

**Kommentierter Datenatlas zur  
deutschen Sonntagsschulgeschichte  
und zur Frühgeschichte  
der Inneren Mission.**

*„Alle Agenten der innern Mission  
fangen damit ihre Arbeit an [...]“.*



**Teil II:  
Material**

**J. Thomas Hörnig**

# **11. Übersicht Teil I (Darstellung und Ergebnisse) und Inhaltsverzeichnis Teil II (Material)**

<b>Dank</b>	<b>I/I</b>
<b>0. Einführung in Teil I und II</b>	<b>I/1</b>
<b>1. Inhaltsverzeichnis (Teil I: Darstellung und Ergebnisse, Übersicht Teil II: Material)</b>	<b>I/3</b>
<b>2. Darstellung und Zusammenfassung der Ergebnisse in zwölf Thesen</b>	<b>I/5</b>
<b>3. Sonntagsschule von Astrid Lindgren bis Thomas Mann</b>	<b>I/27</b>
<b>4. Vereinsforschung</b>	<b>I/31</b>
<b>5. Ergebnisse – die „abgearbeiteten“ zwölf Thesen</b>	<b>I/43</b>
5.1 Sonntagsschule näher bestimmt	I/43
5.2 Sonntagsschulen als Vereine	I/65
5.3 Die „Liebeskette der Vereinsgründungen“ (ZINZENDORF)	I/88
5.4 Die Verbindung von Kinderrettung und Sonntagsheiligung	I/93
5.5 Sonntagsschule als Teil der Inneren Mission: Rettung, ganzheitlich ausbuchstabiert	I/94
5.6 Sonntagsschule als populärstes Feld der Inneren Mission	I/97
5.7 Die Ausbreitung der Inneren Mission unter verschiedenen gesellschaftlichen Herausforderungen	I/100
5.8 Die „Eindeutschung“ der Sonntagsschule als Kindergottesdienst	I/108
5.9 Sozial- und geschlechtergeschichtliche Auswertung	I/110
5.10 Die Vernetzungen mit Ökumene, internationaler Erweckungs- und Heiligungsbewegung	I/116
5.11 Landeskirchliche Sonntagsschulen in ihren Beziehungen zu Freikirchen	I/118
5.12 Die „Klerikalisierung“ der Sonntagsschule	I/120
<b>6. Bildnachweise Teil I (Darstellung und Ergebnisse)</b>	<b>I/131</b>
<b>7. Literaturverzeichnis (für Teil I und II)</b>	<b>I/133</b>
7.1 Quellen, Festschriften, Monographien der Inneren Mission	I/133
7.2 Artikel aus einschlägigen Lexika	I/142
7.3 Sekundärliteratur	I/145
<b>8. Register und Vereinsparameter (für Teil I und II)</b>	<b>I/171</b>
8.1 Sachregister	I/171
8.2 Register: Personen	I/181
8.3 Register: Orte	I/193
8.4 Vereinsparameter: Versammlungsorte	I/203
8.5 Vereinsparameter: Größe	I/207
8.6 Vereinsparameter: Gründungszahlen (Sonntagsschulen, Vereine und Innere Mission)	I/233
8.7 Sonstige Vereinsparameter	I/265
<b>9. Statistiken zu den deutschen Kirchen<sup>[1862, 1874, und1881]</sup> . DALTON<sup>[1898]</sup></b>	<b>I/271</b>
9.1 Evangelische Bevölkerung, Kirchspiele und Geistliche	I/271
9.2 Art und Ort der gottesdienstlichen Stätten	I/274
9.3 Kirchspiele, Kirchengemeinden mit regelmäßigen Jugendgottesdiensten	I/277
9.4. Kirchspiele, Kindergottesdienste und Sonntagsschulen mit und ohne Gruppensystem	I/280
<b>10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie<sup>[1867-1878]</sup></b>	<b>I/271</b>



**11. Inhaltsverzeichnis****11. Inhaltsverzeichnis: Übersicht über Teil I, Teil II: Material** **II/1**

<b>12. Einführung in Teil I und II</b>	<b>II/5</b>
12.1 Kennzeichnung der Quellen	II/7
12.2 Abkürzungen, Kennzeichnung der freikirchlichen bzw. deutsch-schweizerischen Sonntag[s]schulen	II/8
12.3 Bezeichnungen preußischer Provinzen, deutscher Staaten, jeweiliger Kirchen und heutige Zuordnung	II/8
12.4 Die „Berliner Listen“ I-1867 – IV-1878	II/10
12.5 Archivmaterial	II/29
12.6 Festschriften und Publikationen der Inneren Mission	II/30
12.6.1 Festschriften, Jubiläumsgeschichtsschreibung	II/30
12.6.2 Die Innere Mission unter den Bedingungen der Lokalgeschichtsschreibung	II/32
12.7 Der Blick auf die Forschungsgeschichte: Was im Lexikon steht	II/37

<b>13. Datenatlas zu den 2.325 Gründungsimpulsen der deutschen Sonntagsschulgeschichte aus Landes- und Freikirchen<sup>1</sup>, aus Innerer Mission und deutscher Schweiz<sup>2</sup></b>	<b>II/43</b>
<b>Die Berliner Listen (I-1867 – IV-1877f) im Überblick (No. 1-2.325**)</b>	<b>II/43</b>
13.1 Königreich Preußen in Provinzen (No. 1-1.012)	II/47
13.2 Deutsche Staaten (No. 1.013 -1.778)	II/124
13.3 Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands (No. 1.774–1.788) <sup>[1873]</sup>	II/188
13.4 Innerhalb der Landeskirchen durch Anstalten für innere Mission <sup>[1873 und 1877/78]</sup>	II/189
13.5 Außerhalb der Landeskirchen durch verschiedene Missionsgesellschaften (No. 1.789*–2.305*) <sup>[1873 und 1877/78]</sup>	II/191
13.6. In der deutschen Schweiz (No. 2.306**–2.325**) <sup>[1867 und 1868]</sup>	II/194
13.7 Deutsche Staaten ohne in den Berliner Listen angezeigte Sonntagsschulimpulse <sup>[bis 1877/78]</sup>	II/197

**14. Einzelauswertung** **II/199**

<b>14.1. Königreich Preußen</b>	<b>II/199</b>
14.1.1 Provinz Brandenburg (14.1.1.1 <b>Berlin</b> und 14.1.1.2 Provinz Brandenburg ohne Berlin)	II/199
14.1.2 Provinz Hannover	II/233
14.1.3 Provinz Hessen Nassau (14.1.3.1 <b>Frankfurt/ Main</b> und 14.1.3.2 Prov. Hessen-Nassau ohne Frankfurt)	II/251
14.1.4 Provinz Ostpreußen (14.1.4.1 <b>Königsberg</b> und 14.1.4.2 Provinz Ostpreußen )	II/265
14.1.5 Provinz Pommern (14.1.5.1 <b>Stettin</b> und 4.1.5.2. Provinz Pommern ohne Stettin)	II/277
14.1.6 Provinz Posen	II/289
14.1.7 Rheinprovinz (14.1.7.1 <b>Elberfeld, Barmen</b> und 14.1.7.2 Rheinprovinz [ohne Elberfeld, Barmen])	II/299
14.1.8 Provinz Sachsen (14.1.8.1 <b>Magdeburg, Halle</b> und 14.1.8.2 Provinz Sachsen ohne Magdeburg, Halle)	II/331
14.1.9 Provinz Schlesien (14.1.9.1 <b>Breslau, Liegnitz</b> und 4.1.9.2 Provinz Schlesien)	II/343
14.1.10 Provinz Schleswig-Holstein ( 14.1.10.1 <b>Altona</b> und 14.1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein ohne Altona)	II/363
14.1.11 Provinz Westfalen	II/375
14.1.12 Provinz Westpreußen	II/387
<b>14.2 Deutsche Staaten</b>	<b>II/399</b>
14.2.1. Herzogtum Anhalt	II/399
14.2.2 Großherzogtum Baden (14.2.2.1 <b>Mannheim</b> und 14.2.2.2 Großherzogtum Baden ohne Mannheim)	II/407
14.2.3 Königreich Bayern	II/423
14.2.3.1 Königreich Bayern rechts des Rheins	II/423
14.2.3.2 Königreich Bayern links des Rheins (Pfalz)	II/439
14.2.4 Herzogtum Braunschweig	II/445
14.2.5 Reichsland Elsaß-Lothringen (14.2.5.1 <b>Mühlhausen</b> und 14.2.5.2 Elsaß-Lothringen ohne Mühlhausen)	II/457
14.2.6 Freie Städte Bremen, Lübeck, Hamburg	II/469
14.2.6.1. Freie Stadt Bremen	II/474

<sup>1</sup> Freikirchliche Impulse sind aus Gründen der schnelleren Orientierung mit der jeweiligen Ziffer und einem Stern [0\*] gekennzeichnet.<sup>2</sup> Impulse aus der deutschen Schweiz sind aus Gründen der schnelleren Orientierung mit zwei Sternen [0\*\*] gekennzeichnet.

14.2.6.2 Freie Stadt Lübeck	II/482
14.2.6.3 Freie Stadt Hamburg	II/486
14.2.7 Großherzogtum Hessen	II/497
14.2.8 Großherzogtümer Mecklenburg- Schwerin und -Strelitz	II/507
14.2.9 Großherzogtum Oldenburg	II/521
14.2.10 Königreich Sachsen (14.2.10.1 <b>Dresden, Leipzig und Chemnitz</b> und 14.2.10.2 Sachsen ohne DD, L, C)	II/529
14.2.11 Thüringische Staaten [Ernestinische-sächsische Herzogtümer, Fürstentümer Reuß und Schwarzburg] <sup>3</sup>	II/541
14.2.11.1 Herzogtum Sachsen-Gotha	II/541
14.2.11.2 Herzogtum Sachsen-Coburg	II/541
14.2.11.3 Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach	II/541
14.2.11.4 Herzogtum Sachsen-Altenburg <small>ohne Sonntagsschulimpulse bis 1877/78</small>	II/541
14.2.11.5 Herzogtum Sachsen-Meiningen <small>ohne Sonntagsschulimpulse bis 1877/78</small>	II/541
14.2.11.6.1 Fürstentümer Reuß-ältere Linie <small>ohne Soschu. bis 1877/78</small> und 14.2.11.6.2 Reuß-jüngere Linie <small>ohne Soschu. bis 1877/78</small>	II/541
14.2.11.7.1 Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt und 14.2.11.7.2 Schwarzburg-Sondershausen	II/557
14.2.12 Königreich Württemberg (14.2.12.1 <b>Stuttgart</b> und 14.2.12.2 KGR Württemberg (ohne Stuttgart))	II/565
14.2.13 Außerhalb Deutschlands innerhalb der Landeskirchen	II/593
14.2.14 Fürstentum Lippe-Detmold <small>ohne Sonntagsschulimpulse bis 1877/78</small>	II/599
14.2.15 Grafschaft Schaumburg-Lippe <small>ohne Sonntagsschulimpulse bis 1877/78</small>	II/603
14.2.16 Waldeck und Pyrmont <small>ohne Sonntagsschulimpulse bis 1877/78</small>	II/605

## **15. Freikirchen. Einzelauswertung** **II/607**

15.1 Baptisten	II/613
15.1.1 Mennoniten	II/616
15.2 Brüderbewegung (Darbysten; „Darbisten“; „Plymouth-Brüder“)	II/617
15.3 Freie Gemeinden als Reaktionen auf die 48er-Revolution	II/618
15.4 Herrnhuter Brüdergemeine - Die Evangelische Brüder-Unität („Unitas Fratrum“)	II/619
15.5 Methodisten in Deutschland	II/621
15.5.1 Bischöfliche Methodisten	II/623
15.5.2 Wesleyaner	II/625
15.5.3 Evangelische Gemeinschaft	II/626
15.6 Presbyterianer - Handelsniederlassungen mit Religionsprivilegien	II/627
15.7 Sonstige. Bewegungen, Gemeinschaften, Freikirchen innerhalb und außerhalb von Landeskirchen	II/628

## **16. Topographie** **II/631**

16.1 Kirchliches Ensemble	II/632
16.1.1 Kirche	II/632
16.1.2 Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	II/639
16.1.3 Pfarrhaus	II/641

### **Klassisches Ensemble:**

16.2 Kirchliches Ensemble und: <i>Schule</i>	II/647
--	--------

### **Klassisches Ensemble plus:**

16.3 Kirchliches Ensemble, Schule und: <i>Krippe, Kinderbewahranstalt, Kleinkinderschule</i>	II/652
--	--------

### **Innere Mission und Erweckungsbewegung:**

16.4 Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	II/667
16.5 Rettungshaus und Waisenhäuser	II/680
16.5.1 Kinder und Armut	II/681
16.5.2 Vom Armenhaus zum Rettungshaus	II/683
16.5.3 Erziehungsvereine	II/689

16.6 Stadtmission – „Hereintreiber in die Kirche“	II/691
16.7 Herberge zur Heimat und Mägdeherberge	II/696
16.8 Stiftungen	II/706
16.9 Ev. Vereinshaus, Ev. Vereinslokal, Gemeindehaus	II/707
16.10 Private Orte („bei“)	II/715
16.11 Bei Hofe, im Schloß oder an Orten der Industrialisierung	II/717

<sup>3</sup> Die Fürstentümer **Reuß** und **Schwarzburg** zählten zu den neun thüringischen Staaten. Die Schwarzburgs gehörten zudem zu den fünf von neun thüringischen Staaten *mit Sonntagsschulimpulsen*<sup>1867-1878</sup>. BRÖCKELMANN führte sie korrekterweise getrennt von den Ernestinisch-sächsischen Herzogtümern in Thüringen. So finden sie sich zunächst knapp im „thüringischen Verband“ (14.2.11, s. u. S. II/541ff) und anschließend [14.2.11.7] separat geführt unter Würdigung ihrer Geschichte (S. u., II/547ff).

<b>17. Demographie</b>	<b>II/719</b>
<b>17.1 Adel als Oberschicht (Männer)</b>	<b>II/721</b>
<b>17.2 Obere Mittelschicht, höhere Beamte (Männer)</b>	<b>II/725</b>
17.2.1 Superintendent (oder „mehr“)	II/725
17.2.2 Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	II/726
17.2.3 Kandidaten und Studenten	II/731
17.2.4 Höhere Beamte	II/731
17.2.4.1 Philologen (Universitäts- und Seminarprofessor, Reallehrer)	II/731
17.2.4.2 Lehrer an höheren Schulen	II/732
17.2.5 Weitere höhere Amtsträger (Richter, Konsul, Offizier)	II/732
17.2.5.1 Akademische Freiberufler	II/733
17.2.6 Unternehmer, untere Angestellte	II/733
<b>17.3 Mittlere Mittelschicht (Männer)</b>	<b>II/734</b>
17.3.1 Gehobene Beamte (nicht akademisch)	II/734
17.3.2 Mittlere Beamte (Bauinspektor, Kanzleirat)	II/734
<b>17.4 Untere Mittelschicht (Männer)</b>	<b>II/735</b>
17.4.1 Untere Beamte	II/735
17.4.2 Sonstige untere Mittelschicht	II/735
17.4.2.1 Handwerksmeister, Gastwirte	II/735
17.4.2.2 Kaufleute	II/736
17.4.2.3 Landwirte	II/737
17.4.2.4 Techniker, Werkmeister	II/738
17.4.3 Untere Angestellte	II/738
17.4.3.1 Außerhalb von Kirche und Innerer Mission	II/738
17.4.3.2 Innerhalb der Kirche	II/738
17.4.3.3 Die Agenten der Inneren Mission	II/739
17.4.3.3.1 „Die an neuen Orten“: Hausvater, Inspektor und Stadtmissionar	II/740
17.4.3.3.2 „Die auf Achse“: Kolporteurs, Missionare und Sendboten	II/749
17.4.3.4 Sonstige aus dem Umfeld „Kirche“ (Männer)	II/749
<b>17.5 Arbeiterschaft und Proletariat (Männer)</b>	<b>II/756</b>
17.5.1 Handwerker	II/759
17.5.2 Facharbeiter	II/760
17.5.3 Ungelernte Arbeiter	II/761
<b>17.6 Schichtenübersicht (Männer)</b>	<b>II/763</b>
<b>17.7 Adel als Oberschicht (Frauen)</b>	<b>II/764</b>
<b>17.8 Mittelsschicht (Frauen)</b>	<b>II/766</b>
17.8.1 Obere Mittelsschicht (Pfarrfrau und Pfarrfamilie)	II/766
17.8.2 Mittlere Mittelsschicht und untere Mittelschicht (Berufe)	II/766
17.8.2.1 Mittlere Mittelsschicht: Frauen außerhalb von Kirche und Innere Mission (Lehrerin)	II/767
17.8.2.2 Untere Mittelschicht: Frauen innerhalb von Kirche und Innere Mission (Diakonisse, Kleinkinderlehrerin, Oberin)	II/768
<b>17.9 Arbeiterschaft und Proletariat (Frauen)</b>	<b>II/780</b>
<b>17.10 Sonstige (Frauen)</b>	<b>II/783</b>
17.10.1 Das „Fräuleinwunder“: Fräuleins und Jungfrauen	II/783
17.10.2 Frauen	II/784
17.10.3 Witwen	II/784
<b>17.11 Zuweisung der Schicht und Ranking (Frauen und Männer)</b>	<b>II/785</b>
<b>18 Kirchliche Vereinsstrukturen. Die organisierte Geselligkeit</b>	
<b>18.1 Jünglingsvereine und CVJM-Gründungen, Lehrlings- und Männervereine</b>	<b>II/789</b>
<b>18.2 Evangelische Arbeitervereine</b>	<b>II/797</b>
<b>18.3 Jungfrauenverein</b>	<b>II/799</b>
<b>18.4 Familien- und Gemeindeabende</b>	<b>II/801</b>
<b>18.5 Kirchliche Gemeinschaften</b>	<b>II/802</b>
<b>19. Bildnachweise (Teil II: Materialteil)</b>	<b>II/805</b>

## **12. Einführung in Teil II: Material**

Dieser Datenatlas ist umfangreich: daher die Zweiteilung in **Teil I (Darstellung und Ergebnisse)** und **Teil II (Material)**, um den Überblick *oder* den Zugriff auf die Informationen zu erleichtern. Eine kompakte **Einführung** in die Fragestellung des Zusammenhanges von Sonntagsschule und Innerer Mission wird geboten (**S. I/5-22**), die Ergebnisse in Thesenform (**S. I/23-25**) schließen diese Einführung ab. **S. I/43-130** werden alle Thesen ausgeführt und die Ergebnisse zusammengefasst. Überraschend für eine theologische Arbeit wird das Gesamtergebnis auch in Tabellenform auf einen Blick und zum Ausklappen geboten: **S. I/281!**

In die aus der „Empirischen Kulturwissenschaft“ übernommene Methode der **Vereinsforschung** wird **S. I/31-42 und S. I/65-71** eingeführt und „Verein“ als Schlüsselkategorie für diese Arbeit bestimmt. Das für Erweckungsbewegung und Innere Mission im 19. Jahrhundert entscheidende Leitmotiv für ganzheitliches, moralisches, religiöses, pädagogisches, soziales und politisches Handelns, das „Rettende“ wird **S. I/94-96**, die „Rettungsarbeit“ **S. II/681-683** ausgeführt. Wer einen umfangreichen Überblick über all die Vereinsgründungen, Initiativen, Korporationen möchte, die Vereins- und Gemeindehäuser, Sonntagsschulen, der findet dies **S. I/233-264**.

Manchmal mögen Anfragen ganz praktisch sein und der Datenatlas *als Nachschlagewerk* genutzt werden: **Wie alt ist meine Kinderkirche vor Ort?** Der Zugriff auf die Dörfer oder Städte, die dann zum erwünschten Gründungsdatum führen, kann über das entsprechende **Ortsregister (S. I/193-202)** und von dort auf die **Nummern im Datenatlas (S. II/43-198)**<sup>1</sup> oder direkt über die **Darstellung der entsprechenden Provinzial- oder Landeskirche im Datenatlas** erfolgen. Der Datenatlas ist Herzstück und „Wundertüte“; voller Informationen, Biogramme, Geschichten. Wer über den Datenatlas einsteigt, wird automatisch einen Blick auf Nachbarorte und regionalkirchliche Besonderheiten werfen. Umfangreiche Auswertung und Information zur Geschichte der einzelnen Provinzial- oder Staatskirchen und die Entwicklung der Inneren Mission sind in separaten Kapiteln (**S. II/199-600**) enthalten. Wer allerdings „seine“/ „ihre“ Kinderkirche nicht findet, kann daraus noch nicht schließen, dass es sie noch nicht gab! Die Berliner Listen I-1867 – IV-1877/78 (s. **S. II/10-28**) können nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben – Kunden und Kundinnen des Berliner Comités (1863) wurden dokumentiert! Köstlich *und* lehrreich ist das kleine Kapitel zu Thomas MANN, Astrid LINDGREN und dem Niederschlag von Sonntagsschule in der Weltliteratur! (**S. I/27-29**)

Der Erstzugriff über **Personen und Namen (Register, S. 181-192)** ist insofern schwierig, als die Berliner Listen jeweils nur die *VorsteherInnen* vermerken. Wer also als Helfer bzw. HelferIn mitgearbeitet hat, wurde nicht dokumentiert. Bei „Prominenten“ oder Pfarrern ist die Erschließung über das Register möglich. Zu den Pfarrern gibt es meist Biogramme, die allerdings unterschiedlich ausführlich ausgefallen sind: so unterschiedlich wie die Personalakten bzw. Pfarrerbücher der Landeskirchen eben sind. Selten gab es Grenzen durch die fehlende Auskunftsfreudigkeit von Archiven. Über *Quellen* und *Abkürzungen* informieren **S. II/7f.**

Wer sich über den Datenatlas hinaus bei Archiven informiert, der oder die müssen nur aufpassen, dass dort, wo „Sonntagsschule“ *drauf steht*, auch Sonntagsschule *drin ist*. Selbst Archive verwechseln die „freiwillige christliche Sonntagsschule mit Gruppensystem“ (die Schule *des* Sonntags) u.U. mit der pflichtgemäßen sonntäglichen Berufsschule, ebenfalls „Sonntagsschule“ (als „normale“ Schule *am* Sonntag), genannt.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Die Berliner Listen als Originalquellen wurden dunkel unterlegt; Korrekturen bzw. Präzisierungen wurden jeweils angezeigt: [...].

<sup>2</sup> Nachdem die Industrialisierung in wissenschaftlicher und fachlicher Hinsicht höhere Anforderungen an Lehrlinge gestellt hatte, sorgten säkulare Sonntagsschulen für Abhilfe: „In vielen Städten Deutschlands errichtete man deshalb Schulen, in denen die Lehrlinge im Rechnen, in Geometrie und Geographie, besonders aber im Zeichnen neben der praktischen Lehre weitergebildet werden sollten. Der Unterricht fand in den Abendstunden oder an Sonn- und Feiertagen statt. In Coburg wurde im Mai 1821 eine solche Sonntagsschule für Lehrlinge errichtet. Trotz aller Anfeindungen entwickelte sich die Schule zu ansehnlicher Größe. Die Ausgaben wurden in den ersten Jahren gedeckt durch freiwillige Spenden der Hofkapelle, der Loge, der Schützengesellschaft, der Zünfte und die von den Schülern erhobenen Schulgelder. 1825 wurde die Sonntagsschule zu einem öffentlichen Institut erklärt und von dem damaligen Herzog Ernst I. angeordnet, dass die Lasten von den öffentlichen Kassen des Staates und der Stadt zu leisten seien. Aber erst durch die hochherzige Zuwendung S[einer] K[önig]l[ichen] Hoheit Prinz Leopold von Sachsen-Coburg und Gotha, dem nachmaligen König Leopold I. von Belgien, der 1826 einen einmaligen Beitrag von 400



Um für den Ausflug ins 19. Jahrhundert gerüstet zu sein und sich über die **gründerzeitlichen Staats- und Kirchengrenzen** informieren zu können, gibt es eine Übersicht über die Kirchen (**S. I/7**) und die regelmäßig verwendete Karte (**S. II/199**). Unübersichtlich gestaltet sich der mitteldeutsche Raum, da bis heute aus mehreren lutherischen Kirchen in den „Thüringischen Staaten“ oder der unierten aus der *Provinz Sachsen* (nicht der lutherischen des Königreichs!) eine „Mitteldeutsche Kirche“ wurde. Oder wer sucht die Pfalz heute noch bei Bayern? Hessen erscheint als preußische Provinz (mit Nassau) *und* als deutscher Staat (**s. S. II/8f**). Warum Hamburg und Lübeck als je eigene Kirchen? Mecklenburg zweigeteilt?

Wer also „seine“ oder „ihre“ Kinderkirche bzw. Sonntagsschule gefunden hat, sich im 19. Jahrhundert einigermaßen zurechtfindet, kann weitere Informationen erhalten: Manche **Lokalitäten (16. Topographie, S. II/631-717)** sind überraschend, andere Adressen können heute nicht mehr erhellt werden. Das Sachregister (**S. I/171-180**) führt zu Erläuterungen: Was ist ein „kirchliches Ensemble“? (**S. II/632-646**) Warum ist es etwas besonderes, wenn sich Pfarrhaustüren öffnen? (**S. II/641-646**) Wieso wird in Fabriken, Wohnzimmern oder auf Schlössern Kinderkirche gehalten? (**S. II/715f**).

In die Entstehung **früher Orte der Inneren Mission** wurde ausführlich eingeführt, die entsprechenden Angaben im Datenatlas wurden gesammelt und ausgewertet: Was waren ein „Rettungshaus“ (**S. II/683-688**), eine „Stadtmission“ (**S. II/691-695**) oder eine „Herberge zur Heimat“ (**S. II/696-705**)? Eine „Kleinkinderschule“ wird als „Kindergarten“ verständlich – aber warum war dort so oft Kinderkirche? (**S. II/652-666**) Warum war ein evangelisches *Verreinshaus* nicht das gleiche wie ein evangelisches *Gemeindehaus*? (**S. II/707-712**)

Der Blick auf die **Personengruppen (17. Demographie, S. II/719-787)** macht die Sozialstruktur der Helfenden deutlich, deckt geschlechterspezifische Unterschiede auf: Zu den Besonderheiten der Sonntagsschulgeschichte gehörte das Engagement von Adel *und* Handwerk, Kaufleuten *und* Arbeitern, von Pfarrern *und* Fräuleins. Um das Verhältnis zur Erweckungsbewegung zu verstehen, waren Fragen von Mobilität, Kontakten und Familienbeziehungen von Bedeutung. Häufig verbanden Mehrfachfunktionäre und philanthropisch gesinnte Wohltäterinnen Vereine, Initiativen und Aktivitäten (**s. S. I/57. 59. 67**).

Neu erschlossen wurde der Beitrag der Stadtmissionare, Agenten, Kolporteurs, Hausväter, der **Berufsarbeiter der Inneren Mission (S. II/739-756)**, herausgestellt wurde der alles überragende Beitrag der Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen als **Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission (S. II/768-797)**. Ihre Einsatzgebiete und Stationen ließen ein Panorama von Texas bis Sierra Leone, von Ostpreußen bis Smyrna erstehen.

Die **Freikirchen**, die Sonntagsschularbeit organisierten, wurden separat ausgewertet. Sie finden sich in einem eigenen Kapitel (**S. II/607-630**) und im Register u.U. unter den für das 19. Jahrhundert üblichen Bezeichnungen als Herrnhuter, freie Gemeinden im Wuppertal, Methodisten (Bischöfliche Methodisten, Wesleyaner, Evangelische Gemeinschaft); Baptisten; „Brüderbewegung“ (Darbysten, Plymouth-Brüder).

**Zwei Besonderheiten.** Der Datenatlas ist erstens auf *Weiterarbeit und Ergänzung* angelegt. Er wird im Internet zugänglich gemacht werden. Trotz aller bisherigen Bemühungen ist es dem Verf. (und angefragten Archiven) nicht gelungen, alle Orte zu bestimmen bzw. fehlende<sup>3</sup> Biogramme von Pfarrern zu erhalten. Der Datenatlas ist zweitens als *Nachschlagewerk* so angelegt, dass Stellen, Impulse, Ausführungen, zitierte Literatur aus sich verständlich und bezogen auf das Anliegen möglichst informativ sind. Dadurch konnte es zu Dubletten und Wiederholungen kommen.

Angesichts der knappen Angaben in den Berliner Listen kam es sicher zu Fehlern bei der geographischen Zuordnung, möglicherweise wurden Personen falsch bestimmt. Der Verfasser ist dankbar für Hinweise, die ergänzen oder Fehler verbessern; solche werden gerne mit entsprechendem Beleg bzw. Nachweis eingearbeitet.

---

Gulden und einen jährlichen Beitrag von 200 Gulden der Sonntagsschule zuwies, erhielten die Finanzen eine sichere Grundlage. Die nun folgenden Jahre waren erstens und fruchtbringender Schularbeit gewidmet.“ (Gewerbeschulrat DÜRR, Das Berufsschulwesen der Stadt Coburg; in: Erwin STEIN, Monographien deutscher Städte [1929]: Coburg, S. 142).

<sup>3</sup> Kirchliche Archive sind unterschiedlich auskunftsfreudig. Im Bundesarchiv Freiburg (Militärarchiv) sind erst ab Februar/ März 2011 wieder Forschungen bzw. Nachfragen nach Regiments- und Garnisonspredigern möglich.

## 12.1 Kennzeichnung der Quellen

Jahreszahl; hochgestellt	Verfasser	Fundort	Bezeichnung
[1867]	Pastor Dr. Johann Detloff PROCHNOW, Otto NEUHAUS, Wilhelm BRÖCKELMANN <sup>4</sup>	Diakonisches Werk der EKD, Berlin. [CAZ 317]	Berlin, Liste I-1867: „Sonntagsschulen in Deutschland“
[1868]	Pastor Dr. Johann Detloff PROCHNOW, Otto NEUHAUS[S], Wilhelm BRÖCKELMANN <sup>5</sup>	Diakonisches Werk der EKD, Berlin. [CAZ 317]	Berlin, Liste II-1868: „Sonntagsschulen in Deutschland und der deutschen Schweiz“
[1873]	Wilhelm BRÖCKELMANN <sup>6</sup>	Evangelisches Zentralarchiv, Berlin. [7/2525]	Berlin, Liste III-1873: „Freiwillige christliche Sonntagsschulen, nebst Anhang“
[1878]	Wilhelm BRÖCKELMANN <sup>7</sup>	Evangelisches Zentralarchiv, Berlin. [7/2526] oder Diakonisches Werk der EKD, Berlin. [B II a 3223]	Berlin, Liste IV-1877/78: „Freiwillige christliche Sonntagsschulen und Kindergottesdienst“
[1874]	EOK Berlin	Evangelisches Zentralarchiv, Berlin	„Runderlaß vom 14. Februar 1874 betreffend der Einführung von Sonntagsschulen“ (Ev. Oberkirchenrat Berlin, EO 5904/73);
[1877]	EOK Berlin	Evangelisches Zentralarchiv, Berlin	„Cirkular-Erlass des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877“, EO 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin).
[1880]	EOK Berlin	Evangelisches Zentralarchiv, Berlin	„Mitteilung über den gegenwärtigen Stand des Kindergottesdienst- und Sonntagsschulwesens“ vom 26. 4. 1880, Akte 7/2525 (EZA Berlin).
[1885]		Evangelisches Zentralarchiv, Berlin	„Abhaltung von Sonntagsschulen, welche nicht unter kirchlicher Aufsicht und Leitung stehen“, Erlass vom 7. Januar 1885 (Nr. 6482 E.O. Berlin).
[1883]			Allgemeines Kirchenblatt für das evangelische Deutschland, 1883, Nr. 49-51, 3. Dez., S. 666-686; „Deutsches Reich. Statistische Mittheilungen aus den deutschen evangelischen Landeskirchen vom Jahre 1881“.
[1889]	Karl Christian Gottlieb von BURK <sup>8</sup> , O'Kon'Rat	Landeskirchliches Archiv ,Stuttgart	„Bericht über den Stand der freiw. So'-Schulen in Württemberg“, 1889, OKR Stuttgart, Archiv, Bestand A 26, Nr. 746, Jugendunterweisung 1883-1921, ohne Quadrangel.
[1899]	DALTON, Hermann (Konsistorialrat Dr.)		Über evangelischen Kirchenbau in besonderem Bezug auf Berlin, Berlin 1899.
[1899]	DALTON, Hermann (Konsistorialrat Dr.)		Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898. Denkschrift des Vorstandes zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland von [...], Berlin 1899.
[1899]	PIEPER, Paul D.		Kirchliche Statistik Deutschlands, in: Grundriss der Theologischen Wissenschaft, bearbeitet von ACHELIS in Marburg, BAUMGARTEN in Kiel, BENZINGER in Berlin, BUHL in Kopenhagen, CORNILL in Breslau, FICKER in Strassburg, GRAFE in Bonn, GUTHE in Leipzig, HARNACK in Berlin, HEINRICI in Leipzig, HERMANN in Marburg, O. HOLTZMANN in Giessen, JÜLICHER in Marburg, KAFTAN in Berlin, KRÜGER in GIESSEN, LOOFS in Halle, MIRBT in Marburg, K. MÜLLER in Breslau, PIEPER in Gerresheim, PIETSCHMANN in Göttingen, REISCHLE in Halle a. S., STADE in Giessen, TRÖLTSCHE in Heidelberg u.A., Zweite Reihe [Nebenfächer], Fünfter Band, Kirchliche Statistik, Freiburg-Leipzig-Tübingen 1899.
[1913]			Dr. [Paul] CONRAD und D. [Paul] ZAULECK (Hgg.). Die kleinen Majestäten. Vom Dienst der Kirche an den Kindern. Eine Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des deutschen Kindergottesdienstes. Im Auftrage der deutschen Verbände für Kindergottesdienst und Sonntagsschule herausgegeben von [...], Berlin 1913.

<sup>4</sup> Für das „General-Sonntagsschul-Comité (seit 1863)“.

<sup>5</sup> Für das „General-Sonntagsschul-Comité (seit 1863)“.

<sup>6</sup> Für das „General-Sonntagsschul-Comité (seit 1863)“.

<sup>7</sup> Für das „Comité zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland (seit 1863)“.

<sup>8</sup> Das Schriftstück wurde im Archiv irrtümlich Johann Christian Friedrich BURK (1800-1875, s.u., S. II/574-Biogramm) statt D. Dr. phil. Karl Christian Gottlieb von BURK (1827-1904, s.u. No. 1.640-Biogramm) zugewiesen.

**12.2 Abkürzungen; Kennzeichnung<sup>9</sup> der freikirchlichen bzw. deutsch-schweizerischen Sonntag[s]schulen**

Bezeichnung im Datenatlas	Bedeutung
ADW	Archiv des Diakonischen Werkes der EKD, Berlin
Bayern diess. [rechts] des Rheins	[Bayern] diesseits des Rheins [„Staatsbayern“]
Bayern links des Rheins	Die Pfalz
EB	Erweckungsbewegung
EOK Berlin	Evangelischer Oberkirchenrat, Berlin
EZA	Evangelisches Zentralarchiv, Berlin
Fl.Bl.	„Fliegende Blätter“ aus dem Rauhen Haus in Hamburg-Horn
frei.w.	freiwillig
IM	Innere Mission, im 19. Jahrhundert auch „innere Mission“
KB	Kirchenbezirk
Kigo	Kindergottesdienst
K oder KK	Kirchenkreis
Kons.Rat	Konsistorialrat
KR	Kirchenrat
lic.	Ein <b>Lizentiat</b> (oder: <i>Lizenziat</i> ; von lat <i>licentiatius</i> , abgekürzt <i>lic.</i> ) ist der Inhaber einer akademischen <i>Licentia docendi</i> („Erlaubnis zu lehren“). Dieser akademische Grad wurde ursprünglich nach dem Bakkalaureat verliehen, konnte Vorbedingung zum Erwerb des Magisters oder einer Promotion sein.
M.	Mädchen
N.	Neubau
Modell A: Stadt	Auswertungsparameter für städtische Ergebnis und deren besondere Bedingungen (Stadtmission), also für Berlin, Königsberg, Stettin, Elberfeld-Barmen, Magdeburg-Halle, Altona, Karlsruhe... und Stuttgart
Modell B: Land	Auswertungsparameter für Provinzial- und Landeskirchen ohne die Städte mit Stadtmissionen vor 1877f, ausgebauter Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, Raumangebot und planmäßigem Aufbau von SoSchu.n
o.	Ohne
O’Kon’Rat	Oberkonsistorialrat
Pred.	Prediger
PP	Prozentpunkte
Reg.Bez.	Regierungsbezirk
S.	Sonntagsschulblätter
SoSchu	Sonntagsschule, in der deutschen Schweiz: Sonntagschule
Sup.	Superintendent
SW	Sämtliche Werke Johann Hinrich WICHERNs, s. Literaturverzeichnis, S. I/146
U: 1838	Umbau [von Kirchen]: 1838
sVer	Sonstige Vereinstätigkeit
*0	Ungenaueres Ergebnis infolge fehlender Angaben
NN*	Freikirchliche Sonntagsschule
NN**	Sonntagschule in der deutschen Schweiz
Verf.	Verfasser
X	Hinweis auf Sonntagsschulimpulse in Berliner Liste I-1867. Da diese Impulse zeitnah zum Erscheinen der Listen waren, wurde kein Gründungsjahr angegeben sondern nur die „Existenz vermerkt“.

**12.3 Bezeichnungen preußischer Provinzen, deutscher Staaten, jeweiliger Kirchen und heutige Zuordnung<sup>10</sup>**

Bezeichnung im Datenatlas	Heutige Zuordnung
I. Königreich Preußen	Für den Auswertungszeitraum des Datenatlas befinden wir uns in der Zeit <b>nach 1866 und vor 1918</b> . <b>Preußen</b> , seit 1701 Königreich (im Datenatlas mit vorgestellter „1.“ im Gegensatz zu den deutschen Staaten, die unter vorgestellter „2.“ geführt werden), war groß. Zunächst gab es die klassischen Provinzen

<sup>9</sup> Die Kennzeichnung dient der Genauigkeit beim Zitieren und der raschen Information: einer puren „Nummer“ wäre nicht anzusehen, was sich dahinter verbirgt. Es geht mit der Kennzeichnung *nicht* um Diskriminierung oder Abgrenzung: Der Unterschied freikirchliche bzw. landes- oder provinzialkirchliche Sonntagsschule war im 19. Jahrhundert entscheidend wichtig

<sup>10</sup> Die Darstellungen der preußischen Provinzen oder deutschen Staaten (14.1.1 Provinz Brandenburg - 14.2.16 Waldeck und Pyrmont) beginnen jeweils mit knappen historischen Skizzen (S. II/199 bis S. II/606). Darin werden allgemein zugängliche Informationen geboten, die der schnelleren Orientierung der Leserinnen und Leser nützen und etwas Lokalkolorit entfalten sollen. Hier liegen keine eigenen Forschungen des Verfassers vor: Sein explizites Interesse beginnt mit reformatorischen Bekenntnisbildungen, Kirchenordnungen und setzt sich insbesondere fort in der Frage nach den Reaktionen gegenüber Pietismus, Erweckungsbewegung, „kirchlichen“ Vereinen und Innerer Mission in den Kirchen der preußischen Provinzen oder deutschen Länder.

	<p>Brandenburg (1.1), Ost- (seit 1619, 1.4) und Westpreußen (seit 1619, 1.12), Pommern (1648, 1.5), Posen (beginnend 1772, Wiener Kongress 1815; 1.6), Schlesien (seit 1740, 1.9). Es folgten als weitere Erwerbungen die Provinzen <b>Provinz Sachsen</b> (Teile seit 1648, ganz 1803; 1.8.), die Rheinprovinz (seit 1609, arrondiert 1815; 1.7.) und die Provinz Westfalen (Teile seit 1609, 1817; 1.11). 1866 wurden <b>Hannover</b> („1.2. Provinz Hannover“), in <b>Hessen</b> das Herzogtum Nassau, die freie Stadt Frankfurt, das Kurfürstentum Hessen-Kassel und Teile Hessen-Darmstadt (1.3. Provinz Hessen-Nassau) und Schleswig-Holstein (1.10 Provinz Schleswig-Holstein) annektiert. Insbesondere bei Hessen-Nassau ist auf Unterschiede zum heutigen Zuschnitt der Kirche zu achten (s.u.). Die kirchlich unierte Provinz Sachsen (1.8 mit Magdeburg, Halle) ist nicht mit dem lutherischen Königreich gleichen Namens (2.10, Hauptstadt Dresden) zu verwechseln (s.u.).</p> <p>Die drei neuen Provinzen nach 1866 (1.2 Hannover, 1.3 Hessen-Nassau, 1.10 Schleswig-Holstein) behielten ihre eigenen Kirchenverwaltungen und waren nicht Teile der preußischen Landeskirche. Daher wurde die preußische Landeskirche bis 1866 als „<b>evangelische Kirche in den königlich preußischen Landen</b>“ bezeichnet, nach 1866 auch als „<b>Evangelische Kirche der älteren preußischen Provinzen</b>“, da es nun <i>neue</i> Provinzialkirchen gab, die nicht zur preußischen Landeskirche gehörten. Zirkularerlasse des Evangelischen Oberkirchenrates aus Berlin galten nur für die älteren Provinzen. Zirkularerlasse des Ministers für geistliche Angelegenheiten konnten sich auf alle preußische Provinzen beziehen.</p>
<p><b>1.3.1 Frankfurt und 1.3.2 Provinz Hessen-Nassau: 1.3.2.1 Konsistorium Wiesbaden für Teile Nassaus, 1.3.2.2 Konsistorium Kassel (ehemals: Kurhessen)</b></p> <p><b>2.7 Großherzogtum Hessen-Darmstadt, Teile des Herzogtum Nassau</b></p>	<p>Die heutige territoriale Einteilung der „<b>Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau</b>“ und der „<b>Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck</b>“ entspricht nicht der Verwaltungsgliederung von 1866.</p> <p>„[Provinz] Hessen-Nassau“ (Sitz: Kassel) bezeichnete die preußische Verwaltungsgliederung nach 1866 und fasste den Regierungsbezirk Wiesbaden (das ehemalige Herzogtum Nassau), die Freie Stadt Frankfurt, an Preußen abgetretene ehemals Hessen-Darmstädtische Gebiete und den Regierungsbezirk Kassel (ehemaliges Kurfürstentum Hessen) zusammen. Die drei Landeskirchen Nassau, Kurhessen-Kassel und Frankfurt blieben erhalten; <i>es entstand keine einheitliche Provinzialkirche</i>.</p> <p>Heute gehören der ehemalige Regierungsbezirks Kassel, das ehemalige Fürstentum Waldeck (ohne Pyrmont) und Teile von Nassau zur kurhessisch-waldeckischen Kirche.<sup>11</sup></p>
<b>10.1 Altona [No. 876]</b>	<p>Das ehemals dänische Altona galt als „Stadt der Flüchtlinge und Bedrängten“ (PIEPER). <b>Seit 1937</b> gehört es im Zuge einer Gebietsarrondierung (wie Wandsbek und Blankenese) zu <b>Hamburg</b>.</p>
<p><b>1.5.1 Stettin<sup>12</sup> und 1.5.2 Prov. Pommern</b></p> <p><b>10.1 Altona und 4.10.2 Provinz Schleswig-Holstein</b></p> <p><b>2.6 Freie Städte:</b></p> <p><b>2.6.2 Freie Stadt Lübeck</b></p> <p><b>2.6.2 Freie Stadt Hamburg</b></p>	<p>Am 1. 1. 1977 schlossen sich die Landeskirchen Hamburgs, Schleswig-Holsteins, Lübecks und Eutins zur „Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirchen“ zusammen.</p> <p>Seit 2007 ist die Nordelbisch Evangelisch-Lutherische Kirche auf dem Weg zu einer „<b>Kirche im Norden</b>“ mit der Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs (ELLM), die Pfingsten 2012 vollzogen werden soll.</p>
<p><b>1.8.1 Magdeburg, Halle und 1.8.2 Provinz Sachsen</b></p> <p><b>2.11 Thüringische Staaten mit je eigenen Kirchen</b></p> <p>- 2.11.1-2.11.5 Sächsische Herzogtümer</p> <p>2.11.1 Sachsen-Gotha</p> <p>2.11.2 Sachsen-Coburg</p> <p>2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach</p> <p>2.11.4 Sachsen-Altenburg</p> <p>2.11.5 Sachsen-Meiningen</p> <p>- 2.11.6 Fürstentümer Reuß</p> <p>2.11.6.1 Reuß-ältere Linie und 2.11.6.2 Reuß-jüngerer Linie</p> <p>- 2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg</p> <p>2.11.7.1 Schwarzburg-Rudolstadt und</p> <p>2.11.7.2 Schwarzburg-Sondershausen</p>	<p>1920, nach dem Zusammenschluss der neun unterschiedlichen Territorialkirchen [s. 2.11.1–2.11.7], verabschiedete der erste Landeskirchentag (Synode) der Thüringer evangelischen Kirche 1924 eine Kirchenverfassung, die ihr zunächst das Profil einer parlamentarisch-synodal verfassten Landeskirche gab. Seit 1933 hatte eine eigene „Gleichschaltung“ begonnen, die Thüringen zu einer Hochburg der „Deutschen Christen“ gemacht hatte.</p> <p>Am 1. 1. 2009 erfolgte der Zusammenschluss mit der unierten „Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen“ zur <b>Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM)</b></p>
<b>2.3.1 Bayern rechts des Rheins</b>	<b>Evangelisch-lutherische Landeskirche in Bayern</b>
<b>2.3.2 Pfalz, Rheinpfalz, „Bayern links des Rheins, Pfalz“</b>	<p>1815 erhielt das Königreich Bayern auf dem Wiener Kongress ein Gebiet, das bis dahin von Frankreich verwaltet worden war und in dem sich die <b>Protestantische Kirche der Pfalz</b> entwickelte. Es verblieb bis 1947 bei Bayern.</p>
<b>2.5.1 Mühlhausen und 4.2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen</b>	<p>1871-1918 wurden vom Deutschen Reich zwei Departements im Elsaß und fünf Arrondissements in Lothringen annektiert.</p> <p>Die „<b>Union der Protestantischen Kirchen von Elsaß und Lothringen</b>“ (<b>UEPAL</b>) ist heute ein Zusammenschluss der Protestantischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses von Elsaß und Lothringen (Église de la Confession d'Augsburg d'Alsace et de Lorraine, EPCAAL) und der Reformierten Kirche von Elsaß und Lothringen (Église Réformée d'Alsace et de Lorraine, EPRAL).</p> <p>Die Union wurde per Regierungsdekret vom 18. April 2006 formell gebildet. Am 7. Mai 2006 wurde sie in einem Festgottesdienst in der Thomaskirche in Straßburg gefeiert.</p>

<sup>11</sup> 1933 entstand unter dem Einfluss der Deutschen Christen als Zusammenschluss der drei südlichen hessischen Kirchen (Hessen-Darmstadt, Nassau, Frankfurt am Main) die „Evangelische Landeskirche in Nassau-Hessen“ [**EKNH**]. Dies war ein Zusammenschluss ohne Hessen-Kassel und Waldeck und hatte eine vom „Führerprinzip“ geprägte Kirchenverfassung. 1947 bestätigte ein Kirchentag bzw. eine Synode in Friedberg den Zusammenschluss („kirchlich und rechtlich“). Die Kirche erhielt den Namen: „Evangelische Kirche in Hessen und Nassau“ [**EKHN**].

Erhalten blieb so die Fusion der Kirchen des ehemaligen „Volksstaates Hessen“ (bis 1918 Großherzogtum Hessen), von Teilen der preußischen Provinz Hessen-Nassau (dem ehemaligen Herzogtum Nassau mit der Hauptstadt Wiesbaden) und der ehemaligen Freien Stadt Frankfurt am Main. 2010 gehörten zur hessen-nassauischen Kirche noch der ehemalige Regierungsbezirk Montabaur aus dem Land Rheinland-Pfalz und einige Gemeinden aus Nordrhein-Westfalen.

<sup>12</sup> Stettin gehört heute zu Polen.



## 12.4 Die Berliner Listen I-1867 – IV-1877/78

„Zahlen und Menschen an sich sind todt./ aber der Geist des Herrn macht sie lebendig.“<sup>13</sup>

„Wer schreibt, der bleibt!“ weiß der Volksmund, *wer zählt, bleibt im Geschäft*, möchte der Verfasser für angelsächsisches und deutsches Sonntagsschulmarketing anfügen. Seit 1867 ließ das Berliner „Comité zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland“ Sonntagsschulstationen in einer **Kundendatei** auflisten und dokumentierte dadurch ohne jedes historische Interesse frühe deutschsprachige **Sonntagsschulimpulse**. Die ersten beiden „**Berliner Listen**“ von **I-1867** und **II-1868** wurden mit Empfehlung „unseren christlichen Freunden“ von Johann Detloff PROCHNOW, Otto NEUHAUS und Wilhelm BRÖCKELMANN aus Berlin versandt, dann wurde **W. BRÖCKELMANN**, Heidelberg, alleiniger Verantwortlicher<sup>14</sup> für diese faszinierenden Quellen (**III-1873** und **IV-1877/78**). Aufgelistet wurden neben den Namen der Städte und Dörfer auch Hinweise auf Anschriften, die Anzahl der Kinder, Lehrer und Lehrerinnen. Empirische Vereinsforschung zu Sonntagsschulgründungen wird nun möglich. Thematisiert wurden in den Listen *die Erfolge in Sachen Kolportage*: Auf den Umsatz der wichtigen Verteilblättchen und sonstigen Publikationen für den Betrieb der Sonntagsschulen kam es in der Tat an, nebenher wurden aber auch Entwicklungen dokumentiert.

In der Liste I-1867 bezogen elf von 38 deutschen Sonntagsschulen und drei von 13 schweizerischen Sonntagsschulen [sic!], in Liste II-1868 zwölf von 66 deutschen Sonntagsschulen und vier von 19 schweizerischen Sonntagsschulen, in Liste III-1873 51 von 366 (mit Innerer Mission von 827) und in Liste IV 1877/78 454 von 1.466 Sonntagsschulen **keine** Publikationen, keine Sonntagsschulblätter oder „Sonntagsschulfreunde“ aus Berlin.

Seit 1800 hatte man von englischen Traktat- und Bibelgesellschaften gelernt: Gefühl und Kommerz, Marketing und Reich Gottes konnten „einander küssen“ und harmonieren. Wohl wurden Herzen von Not berührt, doch Engagement gehörte klug koordiniert und Vereine mussten ordentlich organisiert werden, damit die Kassen stimmten und Initiativen dauerhaft Erfolg hatten. Wirtschaftlichkeit war unerlässlich, damit man in Deutschland nicht immer von englischem Geld abhängig war, wenn man Bibeln druckte oder Traktate vertrieb. Wenn Bibeln schon massenhaft verbreitet werden sollten, dann empfahl der englische Handelsgeist: lieber billig hergestellte Bibeln zu verkaufen als teure Bibeln etwa an Brautpaare zu verschenken, was die Deutschen so gerne taten. Englische Traktate wurden übersetzt und verteilt; da musste man dann eben eigene Produkte für seinen Markt herstellen, wenn einem der andere Stil nicht behagte. Die Kundschaft und der Absatz dankten es jedenfalls. Erfolg („Rettung“) *schien* machbar, nein, *war* machbar; ansonsten drohten „Unterbrechung“ bzw. Abbruch. Was 1863 mit der Gründung des „Comité[s] zur Förderung der Sonntagsschulesache in Deutschland“ begonnen hatte, präsentierte 1867 erstmals öffentlich erfolgreiches Sonntagsschul-Marketing mit dem Unterton Triumph und dem Oberton „Weiter so!“

„Also im Ganzen unterrichten in Deutschland und der Schweiz, so weit uns Mittheilungen zugegangen sind: in 51 Sonntagsschulen 251 Lehrer und 463 Lehrerinnen 3253 Knaben und 4614 Mädchen, also zusammen 7867 Kinder, **von denen 2571 Expl. der Sonntagsschulzeitung gelesen werden.**“<sup>15</sup>  
Die großen „Anstalten für innere Mission“ stellten ihre häufig erbaulicheren Materialien in der Regel selbst her.

<sup>13</sup> Wilhelm BRÖCKELMANN, *Freiwillige christliche Sonntags-Schulen nebst Anhang*. März 1873 [1873], S. 1. (Das Zitat wurde nicht belegt.)

<sup>14</sup> BRÖCKELMANN erfüllte als Reisesekretär penibel seine Pflichten. Liste III-1873 endet mit seinem Nachwort, S. 8: „NB. Fast ausnahmslos nach eigenen Angaben. – Berichtigungen, Wünsche, Mittheilungen jeder Art über Sonntagsschulen und **Beiträge** nimmt dankend entgegen – Heidelberg, Frühlings-Anfang 1873. 1. Corinth C. 15. V. 58. S.E. & O. [salvo errore et omissione = Irrtum und Auslassungen vorbehalten]. W. Bröckelmann.“ Dies wird weitgehend mit gleichem Wortlaut nach Liste IV-1878, S. 14, wiederholt, ergänzt wird nur, dass „diese Statistik franco bei Einsendung von 15 Pfg. per Exemplar [befördert wird]“.

<sup>15</sup> Berliner Liste I-1867 [1867], S. 2 (Hervorhebung vom Verf.).

Ein anschauliches Beispiel für deutsche Kleinstaaterei: Das Berliner „Komité“ hatte nicht nur mit den Unwägbarkeiten der Postwege und Postbetreiber zu kämpfen – dazu kam die Zersplitterung des Bankwesens. 1866 gaben immerhin 59 Notenbanken Papiergeld aus. Dazu gesellten sich fünf verschiedene Münzsysteme: Taler in Nord- und Mitteldeutschland, Gulden in Süddeutschland, lübische Währung in Hamburg und Lübeck, auf Feinsilberbaren begründete Hamburger Bancowährung und Talergoldwährung (Pistolen) in Bremen. Ein Eldorado für Falschmünzerei!

## Die Berliner Listen im Einzelnen

### Berliner Liste I-1867: „Sonntagsschulen in Deutschland“ (s.u., S. II/47-196)

	Ort	Lokal	Vorsteher (in)	Übersichten 1867 (I)/ 1868 (II)	Übersicht 1873 (III)	Übersicht 1877/78 (IV)
No. 1-1.012	<u>3.1 Königreich Preußen</u>					
No. 1-102	<u>3.1.1 Berlin und Brandenburg</u>					
No. 1-55	<u>3.1.1.1 Berlin</u>					
<b>I</b> (I. If)	<u>[1??? Berlin-] Zion</u> (15/35; 629)	<u>Zionscapelle und</u> <u>Anclamerstr. 27</u> [Kirche: 1873]	<u>Prediger Kraft, Hilfs-</u> <u>prediger Werner, Cand.</u> <u>Schwarzschulz</u>	<b>X</b>		

Die erste, **fett** gedruckte Ziffer entspricht der vom Verfasser vorgenommenen Durchnummerierung aller Sonntagsschulimpulse, die für Übersichtlichkeit und Zugriff erforderlich war. Freikirchliche Sonntagsschulen erhielten zur besseren Orientierung einen „\*“ an die Nummer (No. 294f\*: Bruderverein), deutsch-schweizerische Sonntagsschulen zwei Sterne: „\*\*“ (No. 2.306\*\*): Zürich). Römische Zahlen und Jahreszahlen verweisen auf die vier Berliner Listen (I-1867; II-1868; III-1873; IV-1877/87), arabische Zahlen auf die Nummerierungen in den Berliner Listen selbst. Begonnen wurde immer mit der ältesten Liste; deren Angaben waren jeweils in Klammern vermerkt; Liste-1867, No. 1: **I.If**. Das Königreich Preußen stand natürlich vorne an, darin in der Regel Brandenburg und dort wiederum Berlin. Dann folgten die einzelnen Provinzen in den Grenzen von 1866. Anschließend waren es die restlichen deutschen Staaten und Freien Städte, in denen Sonntagsschulgründungen dokumentiert waren.<sup>16</sup> Die innere Logik der aufgelisteten Kirchen bzw. Gemeinden folgte mehr oder minder regionaler Zuordnung, also Dekanaten bzw. Superintendenturen. Sie wurden aus Gründen der größeren Vergleichbarkeit und dem Blick auf die Wirkungsgeschichte einzelner Impulse - **ausgehend von den ältesten Listen, also historischer Priorität** - einander zugeordnet.

Um Orientierung zu erleichtern wurden seitherigen Eingemeindungen und Verwaltungsreformen nach Möglichkeit Rechnung getragen. Einzelne Orte konnten nicht mehr bestimmt werden. Dies wie die Zuweisung von Postleitzahlen könnte sich im Einzelfall als Quelle für Fehlplatzierungen erweisen!

Es handelt sich in diesem Beispiel aus I-1867 um die Zionsgemeinde in Berlin, ihre Kapelle und eine „pure Adresse“: Anclamerstr. 27 (s.u., S. II/47); bei der Größe Berlins musste man nach Gemeinden differenzieren. Die erste Zahl (Kirche: 1873) bezeichnet das Jahr der Einweihung der Kirche; dies ist, außer bei Neubauten in bestehenden Gemeinden, ein Hinweis auf das Alter der Gemeinde. Der Name der Kirche ist in der Regel auch der der Gemeinde. Die Zahlen in Klammern geben Hinweise auf Größe und Erfolg der Institution: zunächst die männlichen Sonntagsschullehrer, dann die Lehrerinnen. Ob Vorsteher oder Vorsteherin zu den Lehrenden gezählt wurden, dürfte unterschiedlich gehandhabt worden sein. Die Kinderzahlen (Knaben und Mädchen, lesende oder „nicht-lesende“ Kinder) wurden ohne diese aufwendigen Differenzierungen addiert. Nur wenn eine Einrichtung geschlechtsgetrennt war, wurde dies vermerkt. („**K**“ für Knaben „**M**“ für Mädchen).

Es gab in Zion nach Liste I-1867 fünfzehn Helfer und 35 Helferinnen mit 629 Kindern. Das Lokal, der Ort vor Ort, war **fett** angegeben; Ergänzungen, Erläuterungen meinerseits wurden normal gedruckt. Die genauen Orte waren Zionskapelle und Anclamerstraße 27, daher wurden (If) zwei Impulse vermerkt. Bei dieser Größe überraschten Prediger, Hilfsprediger und Kandidat als Leiter nicht. In der ersten Liste war bei zeitnahen Gründungen nur ein „**X**“ vermerkt, d.h.: es gab eine Sonntagsschule.

Orthografische Eigenarten und Freiheiten *im dokumentierenden*, „*eigentlichen*“, *farblich grau unterlegten Datenatlas* (**Kapitel II<sup>Mat</sup>**) und in diesem Einführungskapitel wurden im Wesentlichen belassen. Es gab nur behutsame Glättungen.

<sup>16</sup> Ohne Sonntagsschulgründungen blieben durch alle Berliner Listen (1867-1878) die Herzogtümer [2.11.4] **Sachsen-Altenburg** und [2.11.5] **Sachsen-Meiningen**, die Fürstentümer [2.11.6.1] **Reuß-ältere Linie** und [2.11.6.2] **Reuß-jüngere Linie**, das Fürstentum [2.11.14] **Lippe-Detmold**, die Grafschaft [2.11.15] **Schaumburg-Lippe** und das Fürstentum [2.11.16] **Waldeck-Pyrmont**.

Die **Innere Mission**, die als Ortsangabe statt als Eigennamen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts klein geschrieben wurde, blieb in Selbstbezeichnungen „klein“, ansonsten wurde sie im Datenatlas – in doppeltem Sinne - **groß** geschrieben! Aus „Kl.-Kinder-Schule“, „Klein-Kinder-Schule“ (1877/78) und „Kleinkinderschule“ (bis 1873) wurde vereinheitlichend die „Kleinkinderschule“. „Carlsruhe“, „Cassel“ und „Cöln“, „Consistorial-Rath“, „Decan“, „Archidiaconus“, „Colporteur“ und „Diaconisse“ wurden heutiger Schreibweise angepasst. Abkürzungen wurden in der Regel ausgeschrieben. Nur im grau unterlegten Originaltexte der Berliner Listen I-1867 bis IV-1877/78 wurde die Rechtschreibung weitgehend belassen.

**Berliner Liste I-1867** präsentierte auf zwei Blättern erstmals drei Übersichten: Berlin, das restliche Deutschland und die deutsche Schweiz. Ganz außen vermerkt *das Entscheidende*, die bestellten Exemplare der „Sonntagsschul-Zeitung“: Berlin (1.065), Deutschland (771) und die Schweiz (735).

Es waren 26 größere Orte oder Städte, in denen zehn Berliner, 28 deutsche und dreizehn deutsch-schweizerische Sonntagsschulimpulse dokumentiert waren. Die offensichtliche „Dunkelziffer“ auf der Liste mit drei Impulsen ohne jede zusätzliche Angabe, einem Versammlungsort ohne Vorsteher, drei Vorstehern ohne Versammlungsort waren erheblich. Unvollständigkeit verunmöglichte Handelsbeziehungen; das kam später so nicht mehr vor.

„**Zeit der Vorbereitung**“ und „**Zeit am Sonntag**“ wurde zwar in den Listen abgefragt, diese beiden Angaben waren für die Frage nach den Impulsen nicht erheblich. Angaben fanden nur bei Außergewöhnlichkeiten Berücksichtigung.

**Zur Demographie:** siebzehnmal Geistlichkeit fiel in der Summe von 38 deutschen Impulsen auf, was sich gut zu achtmal Kirche fügte. Darunter war in Pillau der erste Garnisonsprediger (No. 160), im rührigen Stuttgart ein Hofkaplan, Professor von GÜNTHER, der in der Paulinenpflege mit seinem später legendären REIHLEN-GÜNTHERschen „Sonntagsschulimperium“ begann. Dazu einer der ersten Jugendpfarrer Deutschlands, NEEFF (No. 1.554f) und im benachbarten [Bad] Cannstatt immerhin ein Kirchenrat, HEGLER (No. 1.581). In Mannheim (No. 1.018) fand Stadtmissionar Adam WISSWÄSSER Erwähnung, der den Weg in die Freikirche wählen würde. Sechs nicht näher bezeichnete Laien, dazu ein Lehrer (Stuttgart, No. 1.554f) und ein Theologieprofessor (Halle, No. 747) ergänzten das Spektrum der Männer über die Berufsarbeiter hinaus. Aber sogleich waren es drei Frauen (Barmen, No. 235; Karlsruhe, No. 1.027; Freiburg, No. 1.054) und ein Fräulein (Karlsruhe, No. 1.028), die dokumentiert wurden und das Bild komplettierten. Kirche und Verkündigung erhielten via Sonntagsschule ein weibliches Gesicht, was nicht allen so schmecken würde.

Einmal abgesehen von der geistlichen Dominanz in Berlin (nur acht Pfarrer) und zwei Geistlichen aus Stuttgart, sah das Bild erheblich differenzierter aus. Es war, regional bereits akzentuiert, vielfältig. Nicht vergessen werden durfte die immer schon deutlich höhere Quote der Mitarbeit von Frauen gegenüber Männern, die höhere Quote von Mädchen gegenüber Knaben.<sup>17</sup> In vier Fällen wurde die Leitung männlich vermerkt, gleichzeitig war die männliche Mitarbeit („Lehrer“) jedoch mit 0<sup>18</sup> angegeben.

Diese ersten männlichen und weiblichen Pioniere blieben oft als Urgesteine und Vorbilder der Sonntagsschule treu: weitere Listen werden ihren Weg dokumentieren.<sup>19</sup>

**Zur Topographie:** Außerhalb Berlins gab es noch keine Kirche als Ort. Einzig Elberfeld gab seine Osterbaum-Kapelle (No. 271) an. Im kirchlichen Ensemble fehlte zudem das Schulgebäude. Schloss Watthalden war wichtiger Ort in der badischen Erweckungs- und Heiligungsbewegung (No. 1.052). Damit traten von Landeskirchen zu unterscheidende Impulse aus Erweckungsbewegung oder Pietismus *selbständig* auf. Sechs pure Adressen waren nicht näher zuzuweisen; es waren zum Teil Hinweise auf Privatinitiativen, wie es sie bisher *im Raum der Kirche* nicht gab. Das berühmte Stift Mez (Freiburg, No. 1.054) und zwei Stuttgarter Kleinkinderschulen (Paulinen- und Marienpflege; No. 1.558. u. 1.559), zuzüglich einer weiteren Kleinkinderschule (Köln-Deutz, No. 402) waren vermerkt. Es waren philanthropische Gründungen oder Stiftungen frommer Königinnen, hinter denen sich je eigene Geschichten verbargen.

Alwins Nähsschule (Barmen, No. 234) und Industrieschule (Darmstadt, No. 1.456f.) waren erste Hinweise auf besondere Orte und Aktivitäten der Inneren Mission. Hier fand praktische Hilfe im Überlebenskampf statt, hier wurde Ausbildung geboten.

Es waren Städte, die in Liste I dokumentiert waren; durchaus schon mit der Infrastruktur (Berufsarbeit) oder dem Potential der Inneren Mission: Frankfurt, Stettin, Halle, Breslau, Mannheim oder Stuttgart. Neben Berlin waren Barmen-Elberfeld, Karlsruhe und Stuttgart bereits mit Mehrfachnennung, je drei Stationen, ausgewiesen.

Augenmerk zu richten war auf die bunte, sechsfache, topographische Vereinsnomenklatur: Evangelischer Verein

<sup>17</sup> **Berlin:** Lehrerinnen zu Lehrer (178:106)<sup>[1867]</sup>, (246:144)<sup>[1868]</sup>; Mädchen zu Knaben (2.105:1.385)<sup>[1867]</sup>, (3.067:2.112)<sup>[1868]</sup>; **Deutschland:** Lehrerinnen zu Lehrer (185:75)<sup>[1867]</sup>, (442:149)<sup>[1868]</sup>; Mädchen zu Knaben (1.685:1.061)<sup>[1867]</sup>, (3.899:2.220)<sup>[1868]</sup>.

<sup>18</sup> No. 122: Frankfurt, Pfarrer DAVIS, Agent der englischen Bibelgesellschaft; No. 1.456f: Darmstadt, Pfarrer/ Konsistorialrat von BAHDER; No. 1.559: Stuttgart, Lehrer HAYER; No. 1.581: Cannstatt, Kirchenrat HEGLER.

<sup>19</sup> Pfarrer von BAHDER (No. 1.559) wurde 1873 als Konsistorialrat geführt. Daniel HERMANN (vgl. No. 271; s. besonders u. S. 908) wird eine überragende Rolle für verschiedenste Vereinsaktivitäten im Wuppertal und darüber hinaus spielen, ähnlich der Kaufmann August KALDENBACH (No. 233). Fabrikant Wilhelm MÜRRLER (No. 1.024; „Pietisten-Mürre“) stand in Pforzheim für erweckliche Vereinsgründungen, Vereinsheim und mehr; die Damen FRIEDLÄNDER (No. 1.027) oder Frau PERRIN (No. 1.028) in Karlsruhe verkörperten „freie Liebestätigkeit“ in Vereinsform.

(Berlin St. Jacobi, No. 8f), Evangelischer Vereinsaal (Frankfurt, No. 122.), Evangelischer Jünglingsverein als Versammlungsort (M. Gladbach, No. 373), das Evangelische Vereinshaus (Wesel, No. 405), Evangelischer Gemeinschaftssaal (Pforzheim, No. 1.025.) und den Saal der Evangelischen Gesellschaft (Stuttgart, No. 1.554f). Hier entstand das Vereinschristentum protestantischer Prägung, erwecklich oder pietistisch geprägt. Hier waren Ausgangspunkte für Erneuerung und vielfältige Aktivitäten im selbstbewussten wie selbstständigen Geiste des „allgemeinen Priestertums“. Fast von der Wiege bis zur Bahre, jedenfalls von Kleinkinderschule, Sonntagsschule bis zur Gemeindepflege wurde organisiert, konfessionell „versäult“. Topographische Entgrenzung von Amts- und Pastorenkirche fand statt: Das Reich Gottes begann in Vereinen und an ungewohnten Orten oder Lokalitäten.

Die Privatschule der Töchter FRIEDLÄNDER in Karlsruhe, Langestraße 119 (No. 1.027) zeigte angelsächsischen Einfluss (englischer Ehemann) und Eigeninitiative im Mädchenpensionat; Sonntagsschule war als Teil der Erweckungsbewegung international vernetzt.

Es fehlten Angaben über Gründungsjahre, die allerdings so zeitnah gewesen sein dürften, dass man sie nicht für erwähnenswert hielt: Viermal hieß es „ganz neu“ und zweimal „neu“. Es fehlten Hinweise auf pietistische Kinderstunden, auf längst in Sachen Sonntagsschule aktive Diakonissenhäuser oder Kleinkinderlehrerinnenseminare. Dafür gab es Angaben zu dreizehn Schweizer Stationen.

### **Berliner Liste II-1868** (s.u., S. II/47-196)

Weiterhin außen rechts vermerkt (und in den vom Verfasser zusammengestellten Listen nicht dokumentiert) wurden die bestellten Exemplare der „Sonntagsschul-Zeitung“ vermerkt: Berlin (1.089) und die deutsche Schweiz (760) blieben annähernd konstant, Deutschland verdoppelt sich auf 1.490 Exemplare.

	Ort	Lokal	Vorsteher (in)	Übersichten 1867 (I)/ 1868 (II)	Übersicht 1873 (III)	Übersicht 1877/78 (IV)
No. 1-1.012	<b><u>3.1 Königreich Preußen</u></b>					
No. 1-102.	<b><u>3.1.1 Berlin und Brandenburg</u></b>					
No. 1-55	<b><u>3.1.1.1 Berlin</u></b>					
<b>If.</b> (I. 1f)	[1??? Berlin-] Zion (15/35; 629)	<b>Zionscapelle und Anclamerstr. 27</b> [Kirche: 1873: „Dom des Nordens“ von A. ORTH]	<b>Prediger Kraft, Hilfs- prediger Werner, Cand. Schwarzschulz</b>	<b>X</b>		
(II. 1f)	(21/31; 770)	<b><u>Zionscapelle u. Ruppisstraße, Schulhaus</u></b>	<b><u>Pastor Kraft, Hülfspred. Walter, Diacon. Trempe</u></b>	<b>1864, 1866</b>		

In der zweiten Liste blieb die Zionskirche (s.u., S. II/47) auf Platz 1 (II.1f). Das Verhältnis Helfer zu Helferinnen veränderte sich; ein Ort war nun ein anderer (Schulhaus), Personen wechselten und die Kinderzahlen stiegen. Mit geringer zeitlicher Differenz wurden jetzt Gründungsdaten angegeben; Geschichtsschreibung begann. Es folgten auf zwei Blättern drei Übersichten. Es waren nun 39 Orte, häufig mit bedeutender Auswirkung, an denen 15 Berliner, 51 deutsche und 19 deutsch-schweizerische Sonntagsschulimpulse dokumentiert waren. Neue Namen tauchten auf: fünf Stationen allein in Berlin, vierzehn Gründungen u.a. in Kassel, Memel, Koblenz, Liegnitz, Thurnau i. Bayern, Mülheim an der Ruhr und Heidelberg:

Die Geistlichkeit legte allerorten zu: 34-mal Pfarrer aller Ehren; 15-mal Kirche bzw. als kirchlich im Ensemble einzuordnen. Ein weiterer Militärgeistlicher war Marineprediger BÜTTNER in Kiel. In Potsdam war mit SCHULTZE der erste Superintendent nachweisbar. Ein alter Ort diakonischen Handelns und früher Ort der Sonntagsschularbeit war die Armenschule in Duisburg (No. 355). Das auffällig frühe Jahr 1849 bei der Sonntagsschulgründung der von Pastor OHLHUES an einem der klassischen Orte der Armenfürsorge aus der Zeit vor der Inneren Mission fortgeführten Einrichtung war frühestes dokumentiertes Datum, dann folgten Gründungen aus den 60er-Jahren. Kirchen nahmen zu<sup>20</sup>, öffentliche Schulen<sup>21</sup> und Kleinkinderschulen ebenso. Die „Herberge Daheim“ (Halle, No. 747) mit Professor Dr. Eduard Karl August RIEHM stand für die neuen multifunktionalen Orte und die Zielgruppenarbeit der Inneren Mission: Gesellen und Handwerksburschen wurden beherbergt, unterhalten, erzogen. Als denkbarster Kontrast dazu war der kirchliche „Außenort“ (!): „Concertsaal des königlichen Schauspielhauses“ (Potsdam, No. 56), zu nennen. Die ersten beiden Diakonissen traten in Köln auf den Plan und wurden sogar noch mit Namen genannt: Diakonissin EMILIE im Evangelischen Schulsaal (No. 394)

<sup>20</sup> No. 875: Altona, Brüderkirche; No. 882: Kiel, Klosterkirche.

<sup>21</sup> No. 161: Pillau, Städtische Elementarschule; No. 234: Barmen, Schule im Bruch; No. 374: Mönchen-Gladbach, Eikener Schule; No. 407: Koblenz, Evangelische Schule; No. 742: Magdeburg, Schule am Brödertor; No. 800: Liegnitz, Karthäuser Schulhaus; Schule; No. 880: Kiel, Höhere Mädchenschule; No. 1.302: Thurnau.



und AMALIE in der Ferculumstr. 15 (No. 395); in Stuttgart gesellte sich die dritte „Pflege“ und Stiftung einer mildtätigen Königin dazu (Katharinenpflege, No. 1.560). In Heidelberg und Neuenheim erschien der Name des späteren „deutschen Sonntagsschulmissionars“ Wilhelm BRÖCKELMANN (No. 1.055 und 1.057).

Das sechsfache Vereinsimperium hielt die Stellung und wurde ergänzt durch den programmatisch benannten „Saal für christliche Zwecke“ (Memel, No. 160), *Evangelisches Vereinsheim* (Lissa, No. 224) und *Evangelisches Vereinshaus* (Görlitz, No. 822). In Stuttgart wurde aus dem „Saal der Evangelischen Gesellschaft“ das „Vereinshaus“. Das evangelische Köln rüstete auf gegen die katholische Übermacht in der Diaspora: Von einer auf vier Stationen, neben den beiden Diakonissen noch ein Diakonus (zweiter Pfarrer). Die Station Koblenz mit dem künftigen Generalsuperintendenten der Rheinprovinz NIEDEN (No. 407) signalisierte frühes kirchenleitendes Interesse. Das später wichtig werdende „bei“, die private topographische Ergänzung des klassischen kirchlichen Ensembles, setzte sich in Karlsruhe oder Heidelberg fort und reagierte auf die Nicht-Aktivitäten der Pfarrerschaft im liberalen Baden. In Karlsruhe-Rüppurr wurde erstmal eine Frau Pfarrer NÜSSLE“ genannt (Kleinkinderschule, No. 1.046). Der Zugriff auf Pfarrfrau und –familie begann. Es war jedoch noch nicht das Pfarrhaus, das seine Türen öffnete. Dies folgte in Berliner Listen III-1873.

Thurnau in Bayern (No. 1.302) steuerte den ersten kleineren Ort bei und mit Gräfin Anna von GIECH auch noch erweckten Adel als wichtig werdende Trägergruppe für Sonntagsschularbeit. Frau von GIZICKI stand mit Pastor APEL für Sonntagsschule im Evangelischen Vereinshaus von Görlitz (No. 822). Gründungsimpulse für Sonntagsschulen überstiegen den Rahmen der Städte, Metropolen und Zentren. Ergänzt wurde die Rubrik „Jahr der Gründung“. Die Zahlen der Verteilblättchen stieg für die Initiatoren der Berliner Listen erfreulich: Berlin mit plus 20 auf 1.085. Im restlichen Deutschland war es fast eine Verdoppelung von 771 auf 1.490. Ein Stadtmissionar war immer noch recht wenig. Diakonissenanstalten und Kleinkinderlehrerinnen-Einrichtungen, Freikirchen waren noch nicht im Blick.

### Die Anfänge in der Zusammenschau: Sonntagsschulen in Deutschland: Liste I-1867 und Sonntags-Schulen in Deutschland und der deutschen Schweiz: Liste II-1868

Der nicht immer einfach zu bestimmende Gegensatz staats-, landeskirchlicher Initiative zu freier Vereinstätigkeit soll mit einer vom Verf. eingeführten Rubrik (**EB/ IM/ sVer**: Erweckungsbewegung/ Innere Mission/ sonstige Vereinstätigkeit) annäherungsweise herausgearbeitet werden. Frühe Gründungen durch kirchliche Amtsträger mit ihrem institutionellen Rahmen wie ihrem Zugriff auf Räume (Kirche, Sakristei, Schulsäle, Pfarrhaus, Schule), ihrer möglichen Rückendeckung/ Beauftragung durch kirchenamtliche Empfehlungen sollten und konnten abgegrenzt werden von Impulsen durch Laien- und Laiinneninitiativen, von freien Bewegungen aus dem Geist der Inneren Mission, des Pietismus, der nationalen bzw. internationalen Erweckungs-, Heiligungs- und Gemeinschaftsbewegung, der Freikirchen, und kirchlicher Separation. Für diese Rubriken standen die Privatwohnungen oder Vereinsheime, die Rettungshäuser oder Herbergen zur Heimat. Übergänge konnten fließend sein, wenn der „erweckliche“ Pfarrer von seiner Kirche „zurückgepfiffen“ (No. 1.353f) wurde, wenn der Hofkaplan einen Sonntagsschulverein (No. 1.558-1562) gründete oder die Diakonisse im evangelischen Schulsaal (No. 394) lehrte.

1873 bzw. 1877/78	Sonntagsschulen		Sonntagsschullehrende (männlich/ weiblich)		Sonntagsschulkinder	
	1867 1868	davon aus der EB/ IM/ sVer	1867 1868	davon aus der EB/ IM/ sVer	1867 1868	davon aus der EB/ IM/ sVer
<b>1. Königreich Preußen</b>						
1.1.1 Berlin	10 15	- -	(106/178) (144/246)	- -	3.490 5.179	- -
1.1.2 Provinz Brandenburg	- 2 <sup>22</sup>	- -	- (6/15)	- -	- (220)	- -
1.2 Provinz Hannover	-	-	-	-	-	-
1.3.1 Frankfurt	1 <sup>23</sup> 2 <sup>24</sup>	1 2	(0/18) (8/20)	(0/18) (8/20)	224 266	224 266
1.3.2 Provinz Hessen-Nassau	- 2 <sup>25</sup>	- 2	- (6/30)	- (6/30)	- 243	- 243

<sup>22</sup> No. 56: **Potsdam**, Superintendent SCHULTZE, Konzertsaal des Königlichen Schauspielhauses; No. 57: Superintendent SCHULTZE, Vereinshaus.

<sup>23</sup> No. 122: **Frankfurt am Main**, [Reverend Palmer] DAVIES [Agent der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, Evangelischer Vereinssaal].

<sup>24</sup> No. 123: **Frankfurt am Main**, Dr. ANDREAE, Großer Hirschgraben 15/17

<sup>25</sup> No. 127: **Kassel**, Pfarrer DÖMICH, Kleinkinderschule; No. 127: **Wiesbaden**, Kleinkinderschule, Pfarrer NAUMANN..

1873 bzw. 1877/78	Sonntagsschulen		Sonntagsschullehrende (männlich/ weiblich)		Sonntagsschulkinder	
	1867 1868	davon aus der EB/ IM/ sVer	1867 1868	davon aus der EB/ IM/ sVer	1867 1868	davon aus der EB/ IM/ sVer
1.4.1 Königsberg	-	-	-	-	-	-
1.4.2 Provinz Ostpreußen	<sup>26</sup> <sup>27</sup>	- 1	(?) (6/23)	- (4/10)	(?) 304	- 170
1.5.1 Stettin	<sup>28</sup>	(?)	(?)	(?)	(?)	(?)
1.5.2 Provinz Pommern	-	-	-	-	-	-
1.6 Provinz Posen	129 1	<b>1</b> <b>1</b>	(?) (1/4)	(?) (1/4)	(?) <b>64</b>	(?) <b>64</b>
1.7.1 Barmen und Elberfeld	<sup>30</sup> 3	<b>3</b> 3	(18/5) (25/7)	(18/5) (25/7)	<b>286</b> 315	<b>286</b> 315
1.7.2 Rheinprovinz	<sup>31</sup> <sup>32</sup>	<b>4</b> 9	(16/11) (16/45)	(16/11) (10/45)	<b>462</b> 675	<b>462</b> 630
1.8.1 Magdeburg-Halle	<sup>33</sup> <sup>34</sup>	<b>1</b> 1	(2/6) (5/13)	(2/6) (5/3)	<b>92</b> 322	<b>92</b> 122
1.8.2 Provinz Sachsen	- <sup>35</sup>	- 1	- (4/5)	- (4/5)	- 133	- 133
1.9.1 Breslau und Liegnitz	- <sup>36</sup>	- 1	- (-2)	- (-2)	- 50	- 50
1.9.2 Provinz Schlesien	<sup>37</sup> 1	<b>1</b> 1	(?) (1/17)	(?) (1/17)	(?) 240	(?) 240
1.10.1 Altona	- <sup>38</sup>	-	- (4/10)	-	- 125	-
1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein	- <sup>39</sup>	-	- (5/15)	-	- 130	-
1.11 Provinz Westfalen	-	-	-	-	-	-
1.12 Provinz Westpreußen	<sup>40</sup> <sup>41</sup>	<b>1</b> 1 (?)	(?) (2/14)	(?) (2/14)	<b>150</b> 170	(?) 170
<b>2. Deutsche Staaten</b>						
2.2.1 Herzogtum Anhalt	-	-	-	-	-	-
2.2.2.1 Mannheim	<sup>42</sup> 1	<b>1</b> 1	(5/4) (4/3)	(5/4) (4/3)	<b>90</b> 70	<b>90</b> 70
2.2.2 Großherzogtum Baden	<sup>43</sup> <sup>44</sup>	<b>6</b> 9	(14/42) (19/54)	(14/42) (19/54)	<b>360</b> 739	<b>560</b> 739
2.3.1 Königreich Bayern rechts des Rheins	- <sup>45</sup>	- 1	- (-3)	- (-3)	- 36 Mäd.	- 36 Mäd.

<sup>26</sup> No. 160: **Pillau** [Pfarrer und Garnisonsprediger Dr. WOYSCH]

<sup>27</sup> No. 58: **Memel**, Missionsprediger HEFTER, Saal für christliche Zwecke (!).

<sup>28</sup> No. 177: **Stettin** [ohne weitere Angaben]

<sup>29</sup> No. 223: **Polnisch Lissa** [Hausvater Karl LEISTERT, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat]

<sup>30</sup> No. 233: **Barmen**, August KALDENBACH, Schule im Bruch; No. 234: **Barmen**, Frau A. DICKE, Alwins Nähsschule; No. 271: **Elberfeld**, Daniel HERMANN, Osterbaum-Kapelle.

<sup>31</sup> No. 373: **M.-Gladbach**, F.W. SCHÜRMANN, Evangelischer Jünglings-Verein mit Herberge zur Heimat; No. 392: **Köln**, Carl BENDER, Sternengasse 8 [Fabrik]; No. 402: **Köln-Deutz**, Pfarrer THOMAS, Kleinkinderschule; No. 405: **Wesel**, Wilhelm HÖVEL, Evangelisches Vereinshaus.

<sup>32</sup> No. 408: **Mühlheim/ Ruhr**, Kaufmann BERCHTER, Evangelisches Vereinshaus; No. 355: **Duisburg**, Armenschule, Pastor OHLHUES (von 1849); No. 374: **Gladbach**, Eikener Schule, Kaufmann VOWINKEL; No. 394: Köln, Evangelischer Schulsaal, Diakonisse Emilie; No. 395: **Köln**, Mägdehaus, Diakonisse Amalie; No. 407: **Koblenz**, Evangelische Schule, Pastoren NIEDEN und LINK.

<sup>33</sup> No. 747: **Halle**, Professor RIEHM, [Herberge zur Heimat].

<sup>34</sup> **Magdeburg**, Domprediger FRICK, Schule am Brödertor.

<sup>35</sup> No. 754: **Erfurt**, Hausvater WIDDER, Martinsstift (Herberge zur Heimat).

<sup>36</sup> No. 800: **Görlitz**, Pastor Dr. SCHIAN, Karthäuser Schulhaus.

<sup>37</sup> No. 822: **Görlitz** [Pastor Apel und Laiin, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat].

<sup>38</sup> No. 875: **Altona**, Pastor LONZER, Brüderkirche.

<sup>39</sup> No. 880: **Kiel**, Pastor JESEN, Höhere Mädchenschule; No. 882: **Kiel**, [Marine-] Prediger BÜTTNER, Klosterkirche.

<sup>40</sup> No. 996: **Danzig**, Saal der Gewerbeschule. [Hervorgegangen aus dem Armen- und Krankenverein.]

<sup>41</sup> Konsistorialrat REINICKE „nahm sich der Damen an“.

<sup>42</sup> No. 1.018: **Mannheim**, Stadtmissionar WISSWÄSSER, Schützenstraße [Privatwohnung/ Vereinshaus].

<sup>43</sup> 1.024: **Pforzheim**, Evangelischer Gemeinschafts-Saal, Fabrikant MÜRRLE; No. 1.027: **Karlsruhe**, Langstraße, Fräulein FRIEDLÄNDER; No. 1.028: **Karlsruhe**, Frau PERRIN, Erbprinzenstraße (Diakonissenanstalt), No. 1.029: **Karlsruhe**: J. KAUFMANN, Zähringerstraße; No. 1.052: **Ettlingen**, C. DÖRRFUSS, Schloss Watthalden; No. 1.054: **Freiburg**, Frau F. HUMBERT, Evangelisches Stift.

<sup>44</sup> No. 1.046: **Rüppurr**, Frau Pfarrer NÜSSELE, Kleinkinderschule; No. 1.055: **Heidelberg**, W. BRÖCKELMANN, Sandgasse [Schulsaal]; No. 1.057: **Neuenheim**, W. BRÖCKELMANN, Rebstock; No.

<sup>45</sup> No. 1.302: **Thurnau in Bayern**, Gräfin Anna von GIECH, Schule.

1873 bzw. 1877/78	Sonntagsschulen		Sonntagsschullehrende (männlich/ weiblich)		Sonntagsschulkinder	
	1867 1868	davon aus der EB/ IM/ sVer	1867 1868	davon aus der EB/ IM/ sVer	1867 1868	davon aus der EB/ IM/ sVer
2.3.2 Pfalz, Königreich Bayern, links des Rheins (Pfalz)	-	-	-	-	-	-
2.4. Herzogtum Braunschweig	- 1 <sup>46</sup>	- 1	- (0/7)	- (0/7)	- (46)	- (46)
2.5.1. Mühlhausen	-	-	-	-	-	-
2.5.2. Reichsland Elsaß-Loth- ringen	-	-	-	-	-	-
2.6.1 Freie Stadt Bremen	-	-	-	-	-	-
2.6.2 Freie Stadt Lübeck	-	-	-	-	-	-
2.6.3 Freie Stadt Hamburg	-	-	-	-	-	-
2.7 Großherzogtum Hessen (-Darmstadt)	1 <sup>47</sup> 1	1 1	(0/9) (0/9)	(0/9) (0/9)	50 50	50 50
2.8.1 Großherzogtümer Meck- lenburg-Schwerin	-	-	-	-	-	-
2.8.2 Großherzogtümer Meck- lenburg-Strelitz	-	-	-	-	-	-
2.9 Großherzogtum Oldenburg	-	-	-	-	-	-
2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz	-	-	-	-	-	-
2.10.2 Königreich Sachsen	-	-	-	-	-	-
2.11.1-2.11.3 Sächsische Herzog- tümer	-	-	-	-	-	-
2.11.7 Fürstentümer Schwarz- burg	-	-	-	-	-	-
2.12.1 Stuttgart	3 <sup>48</sup> 4 <sup>49</sup>	3 4	(16/71) (20/98)	(16/71) (20/98)	832 1.097	832 1.097
2.12.2 Königreich Württemberg	1 <sup>50</sup> 3 <sup>51</sup>	1 3	(0/10) (9/55)	(0/10) (9/55)	104 567	104 567
<b>Deutsche Schweiz</b>	13 <sup>52</sup> 19	10 (?) <sup>53</sup> 13(?) <sup>54</sup>	(67/100) (103/119)	(36/63) (95/112)	1.631 2.353	1.035 2.143

(Tabelle II/1)

## **Berliner Liste III-1873: „Freiwillige christliche Sonntags-Schulen nebst Anhang.“<sup>55</sup> (s.u., S. II/47-196)**

Die Angaben fügten sich dem bisherigen Muster ein. Liste III-1873 begann nun allerdings plötzlich mit Memel und Ostpreußen – Berlin erhielt dies eine Mal einen hinteren Platz (Zion: No. 34f); es blieb ansonsten bei zwei Impulsen an dieser Station. Die Zahlen in Zion (s.u., S. II/47) gingen deutlich zurück. Die Orte blieben wohl wie bei Liste II-1868, nur die Bezeichnungen änderten sich, wenn aus „Ruppiusstraße, Schulhaus“ die „25. Gemein-  
deschule“ wurde. Die Gründungszahlen wurden auf eine reduziert, etwas früher datiert.

<sup>46</sup> No. 1.353: **Braunschweig**, Pastor JEEP, Konfirmandensaal.

<sup>47</sup> No. 1.456f: **Darmstadt**, Pfarrer von BAHDER, Industrieschule.

<sup>48</sup> No. 1.554f: **Stuttgart**, [Jugend-] Pfarrer NEEFF; No. 1.558: **Stuttgart**, Hofkaplan von GÜNTHER, Paulinenpflege [Kindergarten]; No. 1.559: **Stuttgart**, Hofkaplan von GÜNTHER, Marienpflege.

<sup>49</sup> No. 1.560: **Stuttgart**, **Katharinenpflege**, Hofkaplan von Günther.

<sup>50</sup> No. 1.581: **Cannstatt**, Kirchenrat HEGLER, Im Saal.

<sup>51</sup> No. 1.586f: **Heilbronn**, Kasernensaal, Lehrer KÜBLER bzw. Weingärtner SCHÖNBERGER.

<sup>52</sup> Vgl. die separate Zusammenstellung, Datenatlas, No. 2.306\*\*-2.325\*\* (S. II/194-196).

<sup>53</sup> Nicht in diese Rubrik genommen wurden die Impulse No. 2.311\*\*, No. 2.313\*\* und No. 2.318\*\*.

<sup>54</sup> Nicht in diese Rubrik genommen wurden die Impulse No. 2.321\*\*-2.323\*\*.

<sup>55</sup> In der Darstellung der „Inneren Mission in Westpreußen“ [1875] von C. BOURWIEG (Pfarrer in Lenzen), S. 127, wurden diese Ergebnisse zitiert und die zaghaften Ansätze aus Danzig oder Marienwerder in diesen ermutigenden deutschen und weltweiten Kontext gestellt.

	Ort	Lokal	Vorsteher (in)	Übersichten 1867 (I)/ 1868 (II)	Übersicht 1873 (III)	Übersicht 1877/78 (IV)
No. 1-1.012	<b>3.1 Königreich Preußen</b>					
No. 1-102	<b>3.1.1 Berlin und Brandenburg</b>					
No. 1-55	<b>3.1.1.1 Berlin</b>					
I f. (I. 1f) <sup>56</sup>	[1?? Berlin-] Zion (15/35; 629)	<b>Zionscapelle und Anclamerstr. 27</b> [Kirche: 1873; „Dom des Nordens“ von A. ORTH]	<b>Prediger Kraft, Hilfsprediger Werner, Candidat Schwarzschnitz</b>	X		
(II. 1f)	(21/31; 770)	<b>Zionscapelle u. Ruppiusstraße, Schul- haus</b>	<b>Pastor Kraft, Hilfsprediger Walter, Diacon. Trempe</b>	1864, 1866		
(III. 34f)	(11/17; 440)	<b>Zionscapelle und 25. Gemeindeschule</b>	<b>Pastor Kraft etc.</b>		<b>1863</b>	

Der Sprung von Berliner Liste II-1868 zu Berliner Liste III-1873 war in mehrfacher Hinsicht ein Quantensprung. Es waren nicht nur wesentlich mehr Sonntagsschulen, die Wahrnehmung der Sonntagsschularbeit hatte sich erstaunlich *differenziert*. 366 Stationen vom ostpreußischen Memel (III.1) bis zum Elsaß-lothringischen Neuweiler (III.366) wurden von BRÖCKELMANN erstmals geordnet nach Provinzen oder Staaten, aufgelistet unter „A<sup>[1873]</sup>. **Innerhalb der Landeskirche**“, anschließend aufsummiert („B<sup>[1873]</sup>. **Innerhalb der Landeskirchen**“). Der Erkenntnis wurde Tribut gezollt: Protestantismus war pluralisiert in Landeskirchen. Kirchen waren beschränkt auf Staatsgebiete, die regionale Eigenständigkeit, je eigenen „Kopf“, Geist und Prägung hatten. Es dauerte bis eine Idee Mecklenburg oder die sächsischen Herzogtümer erreichte; die strukturellen Bedingungen mit dem presbyterial-synodalen System in der Rheinprovinz und Westfalen waren förderlich für Innovation.

Standen die Kirchen in ihrem traditionellen Nahverhältnis zur bestehenden Ordnung und zum Staat, waren die Pfarrer geachtete Beamte mit entsprechenden Prüfungen und akademischen Graden, so veränderten sich die bisher von Amt und Männern geprägten Verhältnisse im Umfeld Kirche und organisierte Religion: Die Stadtmissionare und die bunte Vielfalt der Kaufleute und Fräuleins zogen ein mit neuen Paradigmen wie Freiwilligkeit. Marketing wurde betrieben, Anreize mit Belohnungskärtchen, mit sommerlichem Ausflug und der Weihnachtsfeier mit Christbaum geschaffen. Damit wanderte dieses grüne „Weihnachtssymbol“ nebst Krippenspiel in die Kirchen ein! Die Topographie weitete sich über das Vereinsheim bis zur heimeligen Atmosphäre im Privatbereich.

Erstmals wurde der Blick auf neue Orte und Institutionen gerichtet, die mit 461 Stationen bereits die 366 landeskirchlichen Stationen von A<sup>[1873]</sup> überflügelten und in die Kirchen hineinwirkten: Rheinische Missionsgesellschaft (No. 239-249), Erziehungsverein Elberfeld (No. 272-291), Evangelistenanstalt Chrischona (No. 1.771-1.773), vor allem aber die Diakonissen- bzw. Kleinkinderlehrerinnenanstalten als „C<sup>[1873]</sup>. **Innerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch Anstalten für innere Mission**“. Die Innere Mission war institutionell im Blick. Es fehlten zwar noch Einrichtungen, aber dieses Augenmerk zeigte erheblichen Fortschritt in der differenzierteren Wahrnehmung der Sonntagsschulimpulse. Ein gleichermaßen sachlicher Blick galt der freikirchlichen Konkurrenz („D<sup>[1873]</sup>. **Außerhalb der Landeskirche**“). Man dokumentierte vorurteilsfrei Brudervereine (No. 294\*-319\*), Freie Gemeinden (No. 320\*-337\*) und in Sachen Sonntagsschule tätige Freikirchen (No. 1.789\*-2.305\*). Insgesamt waren es 391 weitere Sonntagsschulen. Es folgte einmalig für die Berliner Listen ein kleiner und überraschender Blick auf die vorzugsweise preußische Auslandsdiaspora unter „D<sup>[1873]</sup>. **Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands**“.

Bei den Angaben A<sup>[1873]</sup> – D<sup>[1873]</sup> wurden in einer Summe Darbysten, Frankensteiner Klein-

<sup>56</sup> Für die einmalige Gründlichkeit in Zion sprach die doppelte Zeit der Vorbereitung bzw. Bereitung: „Donnerstag, 7 Uhr Abends. Sonntag 1 ½ U.“; 1868 war es Do. 7-8 und So. 1-2 U.



kinderlehrerinnen, schlesischer Adel und ostpreußische Superintendenten vereint: „**F**<sup>[1873]</sup>. **Deutsche Sonntagsschule, zusammen**“. So viel „Augenhöhe“ signalisierte erstaunliche ökumenische Gesinnung. Der Information diene die Auflistung dreier landeskirchlicher „**G**<sup>[1873]</sup>. **Deutsche(r) Sonntagsschul-Vereine**“. Den Bereich Marketing betrat man mit der Dokumentation von zwei landeskirchlichen und vier freikirchlichen, ähnlich betitelten „**H**<sup>[1873]</sup>. **Deutsche[n] Sonntagsschul-Blätter[n]**“. Ein ungewöhnliches Sammelsurium stellten zweiundzwanzig Publikationen unter dem Titel „**J**<sup>[1873]</sup>. **Sonntagsschul-Litteratur**“ dar; es waren Entscheidungen des Berliner Oberkirchenrates, des Großherzoglichen Oberschulrates in Karlsruhe, apologetische Artikel und Vorträge aus Preußen und den deutschen Staaten. Diese Rubrik endete mit der Ankündigung eigener Publikationen („Vorausbestellung erbeten“).

Dem schloss sich ein „**ANHANG**<sup>[1873]</sup>“ an, der eine weitere Kategorie ohne Gruppensystem mit bis zu 500 Kindern für 18 Stationen vorstellte „**K**<sup>[1873]</sup>. **Kindergottesdienst**“. Etwas vereinsamt kam die englisch-reformierte Kirche Hamburgs daher als einzig erwähnte „**L**<sup>[1873]</sup>. **Fremde Sonntagsschule in Deutschland**“. Bemerkenswert und einmalig für die Berliner Listen war in bestem angelsächsischem Geist dieser Blick in die *weltweite* Ökumene: Sonntagsschulen von 1. Großbritannien und Irland bis 14. Mexico und Südamerika: „**D**<sup>[1873]</sup>. **Ausländische Sonntagsschulen**“.

### **Berliner Liste III-1873. Kurzübersicht; die 366 deutsche Sonntagsschulen; zuzüglich 461 Sonntagsschulen durch Anstalten für Innere Mission.**

Es wurde jetzt nach Provinzen und Staaten aufgelistet. 206 für Preußen (1.560 Lehrende, 25.932 Kinder): Brandenburg (28 Sonntagsschulen) wurde dominiert von Berlin (19 Sonntagsschulen); Rheinprovinz (80 Stationen; zuzüglich 138 Diakonissen aus Kaiserswerth (siehe C.) war stark vertreten. Die größeren Städte wie Braunschweig, Breslau, Bremen, Karlsruhe, Kassel, Darmstadt, Dessau, Dortmund, Dresden, Frankfurt a. M., Gotha, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mühlhausen, München, Schwerin, Stettin, Straßburg und Stuttgart gingen voran; es fanden sich erste dokumentierte Unterbrechungen.<sup>57</sup> Aber auch viele kleinere Städte und Dörfer wurden erfasst, so besonders in der Rheinprovinz und Baden. Neu waren Stationen in Westpreußen, Posen, Mecklenburg-Schwerin, Lübeck, Braunschweig, Herzogtum Anhalt, Bayern und dem Elsaß. Gegenüber IV-1877/78 fehlten nur noch Oldenburg und Schwarzburg-Rudolstadt.

Mit von der Partie waren nun freie Städte wie Lübeck (zwei Stationen mit Pastor DEISS und Frau Konsul MANN), Hamburg (elf Stationen und sieben Stadtmissionare), Bremen (neun Stationen, ein Fräulein, drei Stadtmissionare und fünf Pastoren). Flächenstaaten wie Baden (mit 22 Sonntagsschulen, bei vier Pfarrern) und Württemberg. (61 Sonntagsschulen; sechs in Stuttgart, neun Dekane). In Pommern dominierte Weiblichkeit, in der Rheinprovinz zeigte sich gesellschaftliche Vielfalt: Arbeiter, Kolporteur, Landmann und Lehrer. Die Geistlichkeit war bei 136 von 206 Sonntagsschulen vertreten, dabei 23-mal mit „höheren Ehren“. Es waren bereits zwölf Stadtmissionare angestellt. Da gab es zwei „Schwestern“ in Gnadefrei in Schlesien (No. 827f; Diakonissen aus Emmaus in Niesky?), dazu die ersten Fräuleins und fünf Pfarrfrauen, ein Knecht und westfälische Bergarbeiter, „Rendant“ und „Akkiser“. Hauptorte ohne die Orte der „Anstalten für Innere Mission“ waren nun Kirche (ca. 25%; incl. dem neuen Ort Pfarrhaus, den klassischen, eigenen Orten pastoraler Tätigkeit: Konfirmandensaal und Sakristei) und Schule (ca. 20%), gefolgt von Kleinkinderschulen, -pflegen, Kinderbewahranstalten (ca. 10%).<sup>58</sup> Die ersten Stationen „bei“ (elfmal; ca. 3%) tauchten auf. Vier Schlösser, Herberge zur Heimat, Stadtwaisenschule, Diakonenanstalt, Stiftungen, Saal der Ravensberger Spinnerei und „in der Fabrik“. Vereinslokalitäten (dreizehnmal Vereinshaus, zwölfmal Evangelisches Vereinshaus, siebenmal Vereinslokal, fünfmal Jünglingsvereinslokal, einmal Gemeinschaftshaus, einmal Jugendvereinsheim, einmal Vereinslokal; ca. 11%) und viele „pure Adressen“ wurden aufgelistet. **Die Sonntagsschule ging in die Breite, was Demographie und Topographie betraf bzw. der Blickwinkel des Dokumentierten wurde größer.**

Die Dokumentation zur Literatur („**J**<sup>[1873]</sup>. **Sonntagsschul-Litteratur**“) stellte einen interessanten Überblick dar, ließ Konflikte erahnen, zeigte Förderung und Interesse. In mindestens neun Fällen wurde auf deutsche Staaten verwiesen, darunter die in Sachen Sonntagsschule nicht gerade führenden Mächte Braunschweig, Bayern oder Baden (wenn man Nonnenweier abzog). Auch Hamburg und Württemberg waren vertreten: Vernetzung war angestrebt. Hilfreiche Beispiele, Bestärkung und Anregung wurde geboten. Die Sonntagsschule sollte sich, ähnlich wie z.B. der Konfirmandenunterricht oder die Bibelstunde, überall hin ausbreiten und verankern.

<sup>57</sup> No. 30: Charlottenburg; No. 504: Düsseldorf; No. 881: Kiel; No. 1.544: Gotha.

<sup>58</sup> Nimmt man 430 Diakonissen bzw. Kleinkinderlehrerinnen, die vorzugsweise für diese Lokalität standen, dazu, summiert **A**<sup>[1873]</sup> und **B**<sup>[1873]</sup>, erhöht sich der Kleinkinderschulenteil „innerhalb der Landeskirche“ auf fast 60%.



**C<sup>[1873]</sup>. Innerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch Anstalten für Innere Mission.“** [vom Verf. nach Provinzen/ Ländern sortiert]

		Sonntags- schulen	Sonntags- schullehren- de	Sonntags- schulkinder
		1873 1877/78	1873 1877/78	1873 1877/78
<b>1. Königreich Preußen</b>				
<b>1.4 Aus Königsberg für Ostpreußen</b>	<b>Königsberg, Diakonissenanstalt</b> Adr.: Herrn Pastor EILSBERGER	5 6	5 6	150 240
<b>1.4.2 Schlesien</b>	<b>Frankenstein, Kleinkinderlehrerinnenbildungsanstalt</b> Adr.: Gräfin STOSCH, Diakonissin daselbst	24 25	25 31	916 1.447
<b>1.5 Aus Stettin für Pommern</b>	<b>Stettin, Diakonissenanstalt</b> Adr.: Herrn Pastor BRANDT	1 12	2 <sup>1</sup> 12 <sup>1</sup>	100 48
<b>1.7 Elberfeld und Barmen – und in die Rheinprovinz (?)</b>	<b>Elberfeld, Erziehungsverein</b> Adr.: Herrn Daniel HERMANN daselbst	17 20	35 59	1.200 1.800
	<b>Barmen, Zöglinge der Rheinischen Missionsgesellschaft</b> Adr.: Herrn Inspektor Dr. FABRI daselbst	11 10		903 849
<b>1.7.2 Rheinprovinz</b>	<b>Kaiserswerth, Diakonissenanstalt</b> Adr.: Herrn Pastor DISSELHOFF daselbst	138 160	138 160	7.725 9.800
<b>1.9.2 Aus Breslau nach Schlesien</b>	<b>Breslau, Diakonissenanstalt</b> Adr.: Herrn Pastor ULBRICH daselbst	10 7	32 <sup>1</sup> 14	585 270
<b>2. Deutsche Staaten</b>				
<b>2.2.2 Großherzogtum Baden</b>	<b>Nonnenweier, Kleinkinderlehrerinnenanstalt</b> Adr.: Fräulein IM THURN, daselbst	205 139	205 140	6.150 5.600
<b>2.3.1 Bayern rechts des Rheins</b>	<b>Neuendettelsau, Diakonissenanstalt</b> Adr.: Herrn Pastor WEBER daselbst	4 -	4 -	50 -
<b>2.3.2 Bayern links des Rheins, Pfalz</b>	<b>Speyer, Diakonissenanstalt</b> Adr.: Herrn Pfarrer NEY daselbst	2 4	2 4	140 193
<b>2.7 Großherzogtum Hessen</b>	<b>Darmstadt, Diakonissenanstalt</b> Adr.: Herrn Pfarrer WERNER daselbst	1 -	1 -	11 -
<b>2.12 Königreich Württemberg</b>	<b>Großheppach, Kleinkinderlehrerinnenanstalt</b> Adr.: Fräulein CANZ daselbst	40 39	40 40	1.200 1.600
<b>Aus der Schweiz nach Württemberg [und später in die Pfalz]</b>	<b>Chrischona, deutsches Gebiet, Evangelisten Anstalt</b> Adr.: Inspektor RAPPARD daselbst	3 -	3 -	94 -
	<b>C. Summe<sup>III</sup></b> Summe <sup>IV</sup>	461 422	504 476	19.224 21.847

(Tabelle II/2)

BRÖCKELMANN nahm die „Innere Mission“ institutionell in den Blick; sein Blick reichte vorzugsweise zu den Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen, noch nicht zu den männlichen Berufsarbeitern wie den Hausvätern, Inspektoren, Kolporteuren und Stadtmissionaren.

**D<sup>[1873]</sup>. Außerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch verschiedene Missionsgesellschaften.“** [Die Freikirchen]

	Sonntagsschulen	Sonntagsschul- lehrende	Sonntagsschul- kinder
	1873 187/78	1873 187/78	1873 1877/8
<b>28. Bruderverein in Rheinpreußen</b> Adr.: Herrn Pastor HEUSER in Elberfeld	24 -	36	1.670
<b>29. Freie Gemeinden in Elberfeld und Barmen</b> Adr.: Herrn Pastor REVIANDT in Elberfeld	15 <sup>1</sup> -	29	842
<b>30. Wesleyaner aus England in Württemberg</b> Adr. Herrn Pfr. John BARROTT in Waiblingen	19 <sup>1</sup> 39	65 117	854 2.188
<b>31. Presbyterianer aus Irland</b> in Hamburg Adr.: Herrn Dr. CRAIG, in Bonn Adr.: Herrn Dr. GRAHAM	6 <sup>1</sup> -	62	620 -
<b>32. Baptisten aus England in Deutschland;</b> Adr.: Herrn F. JOACHIMSEN in Hamburg	110 <sup>1</sup> 140	327 450	3.813 <sup>1</sup> 5.850

	<i>Sonntagsschulen</i> 1873 187/78	<i>Sonntagsschul- lehrende</i> 1873 187/78	<i>Sonntagsschulkinder</i> 1873 1877/8
<b>33. Bischöfliche Methodisten aus Amerika in Westdeutschland</b> Adr.: Herrn Dr. L. NIPPERT in Frankfurt am Main und Prediger WEISS in Bremen	117 199	486 660	5.917 10.186
<b>34. Methodisten der Evangelischen Gemeinschaft in Württemberg und Elsaß</b> Adr.: Herrn Pfarrer KÄCHELE in Reutlingen	70 103	275 446	4.350 6.125
<b>35. Darbysten aus England in Westdeutschland</b> (Angaben verweigert, taxiert auf ca.; Adr.: Herrn C. BROCKHAUS in Elberfeld)	30 30	40 40	400 400
<b>D. Summe (1873)<sup>III</sup></b>	<b>391</b>	<b>1.320</b>	<b>18.466</b>
<i>(C. Summe 1877/78)<sup>IV</sup></i>	511	1.733	24.749

(Tabelle II/3)

Viel wurde in der Berliner Liste III-1873 geboten: Information, Orientierung, Handwerkszeug und Kontexte:

### G<sup>[1873]</sup>. Deutsche Sonntagsschul-Vereine

1. Berlin: „General-Sonntagsschul-Comité“ (seit 1863; Pastor PROCHNOW); 2. Stuttgart: „Sonntagsschul-Verein für Württemberg“ (seit 1871; Herren Prof. GÜNTHER, Missionar MÜLLER und Helfer NEEFF); 3. Wuppertal: „Sonntagsschul-Verein für Rheinland und Westphalen“ (seit 1872; Pastor ERDMANN, Daniel HERMANN in Elberfeld, August KALDENBACH in Barmen und Peter CLARENBACH in Ronsdorf.)

### H<sup>[1873]</sup>. Deutsche Sonntagsschul-Blätter

1. Die Sonntagsschule für Kinder (Pastor PROCHNOW, Berlin); Aufl. 12.000 Exemplare; 2. Der Sonntagsschulfreund für Lehrer (Pastor PROCHNOW, Berlin); Aufl. 800 Ex.; 3. Der Kinderfreund (Bischöfliche Methodisten; Prediger WEISS, Bremen); 4.500 Ex.; 4. Der Evangelische Kinderfreund (Methodisten der Ev. Gemeinschaft; Prediger WALZ i. Basel), 5.600 Ex.; 5. Der Kinderfreund (Baptisten, Herr JOACHIMSEN); 1.000 Ex.; 5. Sendschreiben des Sonntagsschulvereins für Lehrer (Baptisten), 200 Ex.

### J<sup>[1873]</sup>. Sonntagsschul-Litteratur

„1. Erlaß des Evang. Oberkirchenrathes in Berlin vom 21. Dezember 1867 und desgl. vom 14. August 1872. – Ferner in Folge davon: Die betreffenden Circulare der preußischen Provinzial-Consistorien. 2. Entscheidung des preußischen Cultus-Ministeriums zu Gunsten der Sonntagsschule der freien Gemeinde in Cöln. 3. Desgl. des Großh. Oberschulrathes in Karlsruhe vom 1. April 1873. 4. Neue Evangelische Kirchenzeitung 1864 Nr. 23 u.a.O.; 5. Fliegende Blätter des Rauhen Hauses, Beiblatt Jan., Nr. 1. 1868 u.a.O.; 6. Bielefelder Sonntagsblatt 1869, Nr. 11; 7. Pastoralblatt 1867 Nr. 25 und 1870 Nr. 7; 8. Württembergisches Kirchen- und Schulblatt 1864 Nr. 26 und 1866 Nr. 26; 9. Evangelisches Sonntagsblatt in Stuttgart 1869 Nr. 43; 10. Duisburger Sonntagsblatt 1871 Nr. 32; 11. Evangelisches Gemeindeblatt in Königsberg 1872 Nr. 6; 12. Evangelischer Hausfreund in Stettin 1872 Nr. 16; 13. Hannover'sches Sonntagsblatt 1872 Nr. 51; 14. Bausteine in Dresden 1871 Nr. 36 und 1872 Nr. 43; 15. Braunschweiger Volksblatt 1867 Nr. 15; 16. Puckenhofer Blätter für Bayern 1872 Nr. 9 u. 12 und 1873 Nr. 3 u. 4; 17. Der Nachbar. Hamburg. 1867 Nr. 22 bis 33, 10 Artikel; 18. Schlesw.-Holstein. Kirchen- und Schulblatt von Pastor Ziese, Aufsatz demnächst; 19. Quandt, Pastor, Die christliche Sonntagsschule. Berlin. Mathies. 2 Aufl. 2 ½ Sgr; 20. Drei Vorträge über Sonntagsschul-Arbeit von Andreas Graf Bernstorff ebenda. À 1 ½ Sgr.; 21. Im Druck: Die Praxis der christl. Sonntagsschule mit Wegweiser für Vorsteher und Lehrende von Pastor Tiesmeyer, Sonntagssch[ul]-Vorsteher; 22. In Aussicht: Vorbereitungsstunden für S.Schullehrer, Altes und Neues Testament. 2 Bände. Vorausbestellung erbeten.“

### ANHANG<sup>[1873]</sup>

#### K<sup>[1873]</sup>. Kindergottesdienste

1. In Berlin in 11 Kirchen, durchschnittlich à 200 Kinder: Markus- (No. 39) und Thomas-Kirche (No. 44), 1-2 U.; Dorotheen- (No. 32), Dreifaltigkeits- (No. 33), Elisabethen- (No. 4), Heilig Kreuz- (No. 36), Lukas- (No. 38) und Matthäus-Kirche (No. 40) - **alle: 1<sup>30</sup>-2<sup>30</sup> Uhr**; Georgen- (No. 35) und Philipp Apostel-Kirche (No. 34) - **alle: 2-3 Uhr**; Nazareth-Kirche (No. 41) - **3-4 Uhr**. 2. In Charlottenburg: Luisenkirche; Pastor Müller (No. 31; 30 Kinder; **1<sup>15</sup>-2<sup>15</sup> Uhr**). 3. In Fürstenwalde: Domkirche; Pastor Körner (No. 1.513; 200 Kinder; **5-6 Uhr**). 4. In Kiel: St. Jürgens-Capelle; Marineprediger BÜTTNER (No. 882; 60 Kinder; **2<sup>15</sup>-3<sup>15</sup> Uhr**; alle 14 Tage). 5. In Hamburg: Stifts-Capelle; Pastor Gleiss (No. 1.452; 50 Kinder; **2-3 Uhr**). 6. In Düsseldorf: Garnisonskirche; Divisionsprediger Becker (No. 505; 100 Kinder; **3-4 Uhr**). 7. In Stuttgart: Waisenhaus-Kapelle; Helfer Neeff (No. 1.554f; 500 Kinder; **8<sup>30</sup>-9<sup>30</sup> Uhr**). 8. In Karlsruhe: Kleine Kirche; Hofprediger Doll (No. 1.032; 300 Kinder; **11<sup>30</sup> Uhr alle 14 Tage**).<sup>59</sup>

#### L<sup>[1873]</sup>. Fremde Sonntagsschule in Deutschland

Hamburg, Englische Ref. Kirche, Mr. John HENDERSON (No. 1.451; 10 L.; 40 K., **9<sup>30</sup>-11 Uhr**; seit 1853).<sup>60</sup>

#### M<sup>[1873]</sup>. Ausländische Sonntagsschulen

1. **Großbritannien und Irland** (?<sup>60</sup> Sonntagsschulen; 310.000 Lehrende, 3.050.000 Kinder); 2. **Niederlande** (461 Sonntagsschulen; 1.478 Lehrende; 47.268 Kinder); 3. **Belgien** (34 Sonntagsschulen; 95 Lehrende; 1.120 Kinder); 4. **Schweiz** (landeskirchlich ca. 250 Sonntagsschulen, ca. 550 Lehrende, ca. 15.000 Kinder; bischöfliche Methodisten 112 Sonntagsschulen; 445 Lehrende; 7.970 Kinder; Methodisten der Ev.

<sup>59</sup> In der Berliner Liste IV-1877/78 kam in Berlin Nicolai (No. 45) dazu. Hervorhebungen vom Verf.

<sup>60</sup> Diese Angabe fehlte im Original; Hervorhebungen vom Verf.

Gemeinschaft, 15 Sonntagsschulen; 60 Lehrende; 900 Kinder; Baptisten ca. ? Sonntagsschulen; 40 Lehrende, 500 Kinder; Summe: 377 Sonntagsschule; 1.096 Lehrende; 24.370 Kinder; f: 1.000 L.; ca. 22.000 K.); 5. **Frankreich** (913 Sonntagsschulen; 41.520 Kinder); 6. **Schweden** (Lutheraner: ?; ? Lehrende, ca. 12.000 Kinder; Baptisten 413 Lehrende, 6.073 Kinder; Methodisten: 183 Lehrende; 1.944 Kinder; Summe ca. 20.017 Kinder); 7. **Dänemark** (?; Lutheraner, Baptisten und Methodisten ca. 50 Lehrende, 2.250 Kinder); 8. **Italien** (Waldenser in Italien: 38 Sonntagsschulen, 60 Lehrende, 1.086 Kinder; in den W. Tälern: 20 Sonntagsschulen, 50 Lehrende, 2.100 Kinder; Methodisten und Baptisten: ? SSch.; ? Lehrende; 600 Kinder; Summe ca. 2.788 Kinder); 9. **Spanien** (29 Sonntagsschulen; 95 Lehrende; ca. 1.800 Kinder); 10. **Griechenland** (in Athen: 8 Sonntagsschulen; 18 Lehrende; 339 Kinder); 11. **Vereinigte Staaten Nordamerikas** (?; ca. 500.000 Lehrende und 5.000.000 Kinder); 12. **Canada** (?; 25.000 Lehrende; 250.000 Kinder); 13. **Mexico und Südamerika** (?; 150 Lehrende; 1.200 Kinder); 14. **Westindien, Afrika, Asien und Australien** (ohne Angaben).“

Liste III-1873 und damit Wilhelm BRÖCKELMANN näherte sich dem Verständnis an, dass hier eine Aufgabe organisiert und erledigt wurde, die gut und rettend für *alle* Kinder war. Daher wurden auch „Verbündete“ aufgezählt, wurden Beteiligte dokumentiert, auch wenn sie *keine* Kunden waren (Anstalten für Innere Mission, Freikirchen). Diese Listen waren Anfänge kirchlicher, sogar ökumenischer (!) Statistik in Deutschland – für amerikanisch-missionarischen Reich-Gottes-Enthusiasmus im Sonntagsschulformat war es immer schon selbstverständlich gewesen, dass zählbare Fortschritte bei der diesbezüglichen Beschleunigung des Kommens des Reiches Gottes (nach Jesaja 11, 1-9) publikumswirksam zu präsentieren waren. Dies war dem kräftigen Schuss pragmatischer Internationalität in den Berliner Listen geschuldet, der Gebetsanliegen aufzeigte, grenzüberschreitend dachte und Möglichkeiten bot, sein Geld wohlgefällig zu investieren. Es entstand ein deutsches Gesamtergebnis, das in seiner Summe aus Provinzial- und Landeskirchen, pluralisierten Einrichtungen für Innere Mission und pluralisierten Freikirchen eigentlich nicht aussagekräftig war und statistisch ein Alleinstellungsmerkmal hatte. Aber alle, die sich hier trafen, so könnte man spitz formulieren, waren jedenfalls *keine Liberalen*. Sie wollten *retten*. Deutsche Kinder „retten“:

Innerhalb der Landeskirchen 1873 bzw. 1877/78 und Freikirchen	Sonntagsschulen	Sonntagsschullehrende	Sonntagsschulkinder
<b>SUMME III-1873: Landeskirchen, IM und Freikirchen:</b>	<b>1.233</b>	<b>4.720</b>	<b>82.533</b>
SUMME IV-1877/78: Landeskirchen, IM und Freikirchen:	1.977	8.325	162.251

(Tabelle II/5)

### Berliner Liste IV-1877/78: „Freiwillige christliche Sonntags-Schulen und Kinder-Gottesdienste.“<sup>61</sup> (s.u., S. II/47-196)

Die vierte Liste war die quantitativ umfangreichste. So detailliert würde auch nicht mehr wieder dokumentiert werden. Später folgten nur noch summarische Angaben nach Daten aus Provinzial- oder Landeskirchen.

	Ort	Lokal	Vorsteher (in)	Übersichten 1867 (I)/ 1868 (II)	Übersicht 1873 (III)	Übersicht 1877/78 (IV)
No. 1-1.012	<b>3.1 Königreich Preußen</b>					
No. 1-102	<b>3.1.1 Berlin und Brandenburg</b>					
No. 1–55	<b>3.1.1.1 Berlin<sup>10</sup></b>					
I f (I. 1f)	[I??] Berlin <sup>11</sup> - [Zion] <sup>12</sup> (15/35; 629)	Zionscapelle <sup>14</sup> und Anclamerstr. 27 [Kirche: 1873: „Dom des Nordens“ von A. ORTH]	Prediger <sup>15</sup> [Julius Adolf Gottlieb] Kraft <sup>16</sup> , Hilfsprediger [Ernst Helmut Robert] Werner <sup>17</sup> , Candidat [] Schwarzschulz	X		
(II. 1f)	(21/31; 770) <sup>13</sup>	Zionscapelle u. Ruppiusstraße, Schulhaus	Pastor Kraft, Hilfsprediger [Viktor Paul Adolf] Walter <sup>18</sup> , Diacon. [sic!] Trempe	1864, 1866		
(III. 34f)	(11/17; 440)	Zionscapelle und 25. Gemeindeschule	Pastor Kraft etc.		1863	
(IV. 2)	(18/42; 739)	Zionskirche	Pastor Kraft u. [Dr. Ernst Emil Au- gust] Wachsmann <sup>19</sup>			1864

<sup>61</sup> Die „Monatsschrift für Diakonie und Innere Mission“ (hg. von Theodor SCHÄFER), III. Jahrgang [1878/79], S. 90 dokumentierte die Ergebnisse in Kurzform.

Für die konkreten Impulse in Zion (s.u., S. II/47) kann festgestellt werden: Mehr Frauen denn je waren aktiv, die Kinder kamen zurück. Gründe ließen sich nicht ausmachen.

Anmerkungen zu den Impulsen *ergänzten* und *erläuterten* diese im **Datenatlas** (s.u., S. II/47): Um die verschiedenen Zahlen bei Impuls No. 1f einordnen zu können, wurde zunächst auf die Größe Berlins verwiesen (No. 1f, Anm. 11). Auch die Gemeindegröße, die für 1890 auf über 116.000 stieg, relativiert die hohe Zahl der Kinder (Anm. 12). Auf Besonderheiten wurde verwiesen; in diesem Falle die außergewöhnliche Vorbereitungszeit (ebenfalls Anm. 12) oder der Gebrauch von „Pfarrer“/ „Pastor“ (Anm. 15). Um die Sonntagsschulimpulse besser interpretieren und einordnen zu können, wurden Biogramme für Pfarrer erstellt: *Julius* Adolf Gottlieb KRAFT (Anm. 16), Ernst Hellmuth *Robert* WERNER (Anm. 17), *Viktor* Karl Adolf WALTER (Anm. 18) oder Dr. Julius Adolf Gottlieb WACHSMANN (No. 19).

Kleinere Unterschiede, hier bei den Gründungszahlen, dürfen nicht überinterpretiert werden.

Leider lassen sich aus technischen Gründen Anmerkungen in den Spalten nicht anders setzen: Sie folgen erst der ganzen Horizontalen in den Spalten, dann erst wird die nächste Spalte ebenfalls horizontal abgearbeitet. Die gewohnte vertikale Anordnung ist somit nicht möglich.

Nach dem Quantensprung der Entwicklung von Liste III-1873 war die Erfolgsgeschichte via Liste IV-1877/78 weiter zu verfolgen, allerdings wurde programmatisch wie begriffsscharf von „freiwilliger christlicher Sonntags-Schule“ und „Kinder-Gottesdienst“ gesprochen. Bis auf wenige Beispiele waren alle Provinzial- bzw. Landeskirchen vertreten; Entwicklungen ließen sich verfolgen, das Datenmaterial wurde umfangreicher. Die Absetzungsbewegung von dem als ausländisch empfundenen, von Freikirchen gebrauchten Begriff „Sonntagsschule“ schlug sich bereits nieder. Man grenzte sich deutlicher ab.

Alphabetische Ordnung kehrte nun zwecks Übersichtlichkeit in den Aufbau der Listen ein. Weiterhin zunächst die preußischen Provinzen, jetzt gingen unter „I.a“ die Provinz Brandenburg mit „I. Berlin, Nicolai-Kirche“ voran, dann folgten die restlichen preußischen Provinzen bis „m. Provinz Westpreußen“. Mit „II. Herzogtum Anhalt“ folgten die Deutschen Staaten und endeten mit dem alphabetischen Schlusslicht „XIV. Königreich Württemberg“ und darin mit den 40 unermüdlichen Großheppacher Kleinkinderlehrerinnen (No. 1.662-1.701)<sup>62</sup>

Alle Angaben aus „A<sup>[1877/78]</sup>. **Innerhalb der Landeskirchen**“ wurden anschließend aufsummiert und einzeln nach Staaten, beginnend mit „Preußen“, dokumentiert als „B<sup>[1877/78]</sup>. **Innerhalb der Landeskirchen**“. Bei stolzen 1.466 Stationen<sup>63</sup> gab es vor allem eine bemerkenswerte Veränderung: Der Platz der Werke der „Inneren Mission“ änderte sich. Aus dem separaten Platz „C<sup>[1873]</sup>. **Innerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch Anstalten für innere Mission**“<sup>64</sup> wurde nun ein Platz am Ende der jeweiligen Länder- bzw. Provinziallisten; leider weiterhin nur aufsummiert und unspezifiziert vermerkt. Nach Meinung des Verfassers spiegelte sich hier 1877/78 eine veränderte Wahrnehmung und ein Paradigmenwechsel. Die Anstalten für innere Mission wurden „anverleibt“ (?), „einverleibt“ (?) bzw. „verkirchlicht“ (?). War dies der Anfang vom Ende der Sonntagsschule als Thema der Inneren Mission? Kam die Sonntagsschule dorthin, wo sie die Innere Mission haben wollte: in die Obhut der verfassten Kirche?<sup>65</sup>

Das „C<sup>[1877/78]</sup>. **Außerhalb der Landeskirchen**“ zeigte sich im Vergleich zu „D<sup>[III]</sup>. **Außerhalb der Landeskirchen**“ „abgespeckt“: Der Adressservice entfiel; „Nicht-Kunden“, also wer nichts aus Berlin bezog, der konnte einer verkürzten Kundenliste zum Opfer fallen. „Bruderverein in Rheinpreußen“ (Pastor HEUSER, No. 296\*-319\*) oder „Freie Gemeinden“ (Pastor REVIANDT, No. 323\*-337\*) in Elberfeld und Barmen waren in den Angaben um das „Auswärts“ gekürzt und auf Gemeindehäuser in Elberfeld reduziert, „Presbyterianer aus Irland“ wurden ersatzlos gestrichen bzw. wurden vergessen. Alle wuchsen; nur die wenig auskunftsfreudigen Darbysten

<sup>62</sup> Die Nummerierung im Datenatlas, No. 1.662.-1.701 bezog sich auf die Angaben aus den Berliner Listen III-1873 (III. C. 26) und Berliner Liste IV-1877/78 (IV. 1.427-1.466).

<sup>63</sup> Liste IV-1877/78 stellte zusammen: 1.466 („innerhalb der Landeskirchen“) incl. ca. 505 durch Innere Mission plus 511 freikirchliche Sonntagsschulen, ergab „zusammen“ 1.977. (Vgl. S. Berliner Liste 1877/78, S. 13f).

<sup>64</sup> Die besonderen Auswirkungen von Stadtmissionen und Berufsarbeit wurden vom Verfasser ergänzt: Städte mit Stadtmissionen wurden im Datenatlas von den Provinzen oder Staaten abgehoben.

<sup>65</sup> Die Frage nach der „Klerikalisierung“ war eine der Leitfragen dieser Arbeit. Wie wurde aus der Sonntagsschule die „deutsche Kinderkirche“ als Teil des Kanons des geistlichen Amtes? Diese Frage stellte sich dezidiert bei den Anstalten für Innere Mission, den Erziehungsvereinen, den erwecklichen Einzelimpulsen und sonstigen Initiativen von Laien- und -innen. Klerikalisierung hatte Folgen für die Topographie und Demographie (Leitung nun durch das geistliche Amt; der Ort Kirche wurde dominierend).

wurden wieder „taxiert“. **„D<sup>[1873]</sup>. Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands“** gab es leider auch nicht mehr: war dies geschäftlich uninteressant? Die frei- und landeskirchlichen Angaben **A<sup>[1877/78]</sup>–C<sup>[1877/78]</sup>** wurden immerhin noch unter dem dürren Titel **„D<sup>[1877/78]</sup>“** gemeinsam aufsummiert, die im „Außerhalb“ der Provinzial- bzw. Staatskirchen, also Freikirchen, wirkten zunehmend als Anhängsel. Aber sie waren noch nicht „aussortiert“.

Die Rubrik **„E<sup>[1877/78]</sup>. Sonntagschul-Vereine“** war um Bremen erweitert. Unter **„F<sup>[1877/78]</sup>. Sonntagsschul-Litteratur“** erfolgte wieder Marketing. Der landeskirchliche Hauptvertrieb ging über Prochnow jun., Berlin. Baptistische und methodistische Publikationen fehlten nicht. Die Systematisierung und Konzentration auf Verteilschriften („Sonntagsschulblätter“), auf Materialien für die Hand der Lehrer und –innen und auf eine große Anzahl an Liederbüchern machte die Professionalisierung deutlich, abgerundet durch Angabe von Preis, Erscheinungshäufigkeit etc. Hier war ein Markt, hier war Geld zu verdienen und Kolportage erfolgreich zu gestalten! Verteilschriften erreichten Häuser, Familien wurden mit „guter“ Literatur erreicht und Kinder erzogen. Erlasse und dergl. (**J<sup>[1873]</sup>. „Sonntagsschul-Litteratur“**) wurden ausgemustert. Sonntagsschule schien etabliert – grundsätzlicher: Apologie und Bemühen um Akzeptanz brauchte es nicht mehr. Es genügte ein Hinweis auf „verschiedene Schriften zur Information über Sonntagsschulen“. Die Statistik selbst, Berliner Liste IV-1877/78, war „bei Einsendung von 15 Pfg. per Exemplar“ erhältlich. Am Ende: „1. Cor. 15 V. 58“. Die Arbeit würde nicht vergeblich sein!

**„ANHANG<sup>[1873]</sup>“** entfiel ersatzlos. Die Angaben aus **„K<sup>[1873]</sup>. Kindergottesdienst“** waren wie die englisch-reformierte Einzelstation (No. 1.453\*) aus **„L<sup>[1873]</sup>. Fremde Sonntagsschule in Deutschland“**<sup>66</sup> ohne Kommentar unter **„A.<sup>[1877/78]</sup> Innerhalb der Landeskirche“** zu finden. **„D<sup>[1873]</sup>. Ausländische Sonntagsschulen“** wurden nicht mehr aufgeführt. Die Schweizer und die internationale Ökumene gerieten aus den Blick; wobei die Schweiz 1869 einen eigenen Sonntagsschulverband gegründet hatte und entsprechende Verteilmaterialien selbst erstellte: In der Schweiz saß keine Kundschaft mehr.

### **Berliner Liste IV-1877/78: Kurzübersicht: die 1.977 deutschen Sonntagsschulen**

Es wurden 1.466 (74,1%) landeskirchliche und 511 (25,8%) freikirchliche Sonntagsschulimpulse angegeben. Die Diakonissenhäuser waren nicht mehr wie in III-1873 separat ausgewiesen. Rechnete man noch einmal ihre Impulse aus dem landeskirchlichen Ergebnis heraus, dann ergab sich folgendes Verhältnis: ihre beachtlichen 485<sup>1877/78</sup> Stationen (24,5%) zu 981<sup>1877/78</sup> landeskirchlichen (49,6%) und 511<sup>1877/78</sup> freikirchlichen (25,8%).<sup>67</sup>

Es war Boomzeit. Preußen (fast eine Verdreifachung von 388<sup>1873</sup> auf 1.126<sup>1877/78</sup> Stationen): Provinz Brandenburg (verfünffacht von niedrigem Niveau aus!),<sup>1877/78</sup> Provinz Rheinpreußen (stabil)<sup>1877/78</sup>, Provinz Westfalen (mehr als verdreifacht)<sup>1877/78</sup>. Baden zeigte zunächst einen leichten Rückgang (223<sup>1873</sup> auf 203) – aber 65 Stationen aus Nonnenweier *weniger* gegenüber 1873 bei einem landeskirchlichen Ausgangswert von 17<sup>1873</sup> Stationen, der sich auf 55<sup>1877/78</sup> steigerte, das war ein beachtlicher landeskirchlicher Wert für 1877/78, der auf plötzliche Akzeptanz schließen ließ. Vielerorts war Sonntagsschule einfach angekommen: In Westpreußen (von zwei auf siebzehn<sup>1877/78</sup> Stationen), in der Provinz Schleswig-Holstein (von eins<sup>1873</sup> auf 31<sup>1877/78</sup>) im Königreich Sachsen (von einer<sup>1873</sup> auf 40<sup>1877/78</sup>, darunter nun sieben Diakonissen aus Dresden, auswärts). Freikirchen nahmen ebenfalls deutlich zu. Selbst in Oldenburg und Schwarzburg-Sondershausen zog die Sonntagsschule ein.

Im Vergleich: Wesleyaner (von 19<sup>1873</sup> auf 39, plus 105%), Baptisten (von 110<sup>1873</sup> auf 140<sup>1877/78</sup>, plus 27%), Methodisten (119<sup>1873</sup> auf 199<sup>1877/78</sup>, plus 67%) und Evangelische Gemeinschaft (70<sup>1873</sup> auf 103<sup>1877/78</sup>, plus 47%) wuchsen auch. Die Zahl der nicht Auskunft gebenden Darbysten (30)<sup>1873 und 1877/78</sup> war weiterhin ein Schätzwert.

Topographie. Akribisch aufgelistet wurden Ort um Ort, die kleinen Dörfer und Städtchen, die Großstädte Deutschlands in den Grenzen der damaligen Zeit, wie die Lokalitäten vor Ort. Erstmals war Demographie handelnder Personen möglich, die Fräuleins, Pfarrfrauen und Berufe aller Schichten konnten aufgezeigt werden. Gründungsjahre waren angegeben. Authentisch wurde dokumentiert, was die Geschichtsschreibung, vom mittlerweile eingetretenen Ereignis der Verkirchlichung nach 25 oder 50 Jahren geprägt, schon nicht mehr festhielt:

Die „Unordnung“, die im Aufbruch der Anfangszeit, der *außerhalb, neben, gegen, innerhalb, am Rande oder mitten* in der Institution Kirche und deren Gemeinden, Obhut, Fürsorge und Kontrolle vonstatten ging. Die „Unordnung“, die mit neuen Impulsen nachhaltig die gewohnten, fest gefügten Pastorenkirchen innerhalb weniger Jahre veränderten.

Dadurch differenzierte sich das Bild. Es konnte die Methode der Vereinsforschung genutzt werden: Jünglingsvereine etwa, die für ihre breit gefächerten Ziele Räume brauchten, Vereinsheime mit einer breiten Palette von Angeboten wurden gewürdigt und in ihrer Entwicklung zu Gemeindehäusern verfolgt.

In der umfassenden Darstellung von 1878 wurden viele Impulse nachgemeldet und somit ergänzt, die bei früheren Erhebungen keine Berücksichtigung gefunden hatten.

<sup>66</sup> Auch die französisch-reformierte Kirche (No. 1.432\* in Listen III-1873 und IV-1877/78) und die irisch-presbyterianische Jerusalem-Kirche (No. 1.454\*, nur in Liste IV) werden sich in der Rubrik „Innerhalb der Landeskirche“ nicht besonders wohl gefühlt haben.

<sup>67</sup> Dies war Darstellung und Erläuterung der Systematik der Berliner Listen III-1873 und IV-1877/78. Der Verf. verhehlt nicht, dass er die Bestimmung von Innerer Mission, die Stadtmissionen, erweckliche Vereinsstrukturen, Berufsarbeit außer Acht ließ, für ergänzungsbedürftig hielt und ergänzt hat. Das Verhältnis Provinzial- und Landeskirchen zu Freikirchen wurde genauer bestimmt.

## Der Fortgang als „Summa der deutschen Sonntagsschulen“. Boomzeiten im Vergleich: B-C<sup>[1873]</sup>/B<sup>[1877/78]</sup>. Landeskirchen und Aktivitäten durch die Innere Mission

Über die BRÖCKELMANNsche Systematik in der Erfassung der Anstalten für Innere Mission hinaus, deren Damen bzw. Zöglinge meist *ohne Gruppensystem* arbeiteten und die infolge ihrer Trägerschaft keine selbständige Kundschaft bei Verteilmitteln sein konnten und daher nur *unspezifiziert* ausgewiesen worden waren, wurde Innere Mission präziser bestimmt. Weitere weibliche (vereinzelte Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen) sowie männliche Berufsarbeitende (Hausväter, Inspektoren, Kolporteurs, Vereinsgeistliche für Innere Mission und Stadtmissionare) wurden sachgemäßer Weise beim separaten Ergebnis „davon aus der IM“ berücksichtigt.

Die für städtische Ausbreitung von Sonntagsschulen eminent wichtige Einrichtung „Stadtmission“ kam durch ihre Angestellten in den Blick. Kolporteurs, Hausväter standen für die Vereinsstruktur bei der Bibelverbreitung, Traktatmission, bei freier Liebestätigkeit (Herbergen zur Heimat, Vereinshäuser). Für die Ausbreitung der Sonntagsschulen auf dem Land war der Beitrag der Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen entscheidend, freikirchliche Konkurrenz belebte das Sonntagsschul-Geschäft.

Innerhalb der Landeskirchen unter besonderer Berücksichtigung der Inneren Mission <sup>68</sup> 1873 bzw. 1877/78	Sonntagsschulen <sup>69</sup>		Sonntagsschullehrende		Sonntagsschulkinder	
	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM
<b>1. Königreich Preußen</b>	<b>388</b> 1.126	<b>182</b> 272	<b>1.761</b> 4.169	<b>201</b> 494	<b>36.595</b> 98.710	<b>10.663</b> 18.001
1.1 Berlin	<b>20</b> 45	- <b>10</b> <sup>70</sup>	<b>458</b> 686	- 16	<b>5.389</b> <sup>71</sup> 12.061	- 983
1.2 Provinz Brandenburg	<b>9</b> 44	- 6 <sup>71</sup>	<b>120</b> 214	- 6	<b>1.556</b> 4.691	- 220
2. Provinz Hannover	<b>4</b> 17	<b>1</b> <sup>72</sup> 7 <sup>73</sup>	<b>37</b> 120	<b>18</b> 13	<b>443</b> 1.629	<b>199</b> 400
3.1 Frankfurt	<b>2</b> 2	-	<b>27</b> 29	-	<b>454</b> 461	-
3.2 Provinz Hessen-Nassau	<b>14</b> 16	-	<b>80</b> 125	-	<b>1.257</b> 2.190	-
4.1 Königsberg	<b>6</b> 7	<b>1</b> <sup>74</sup> 2 <sup>75</sup>	<b>66</b> 50	<b>4</b> 14	<b>795</b> 978	<b>80</b> 277
4.2 Provinz Ostpreußen	<b>15</b> 24	<b>5</b> <sup>76</sup> 7 <sup>77</sup>	<b>118</b> 156	<b>5</b> <b>8</b>	<b>1.745</b> 2.623	<b>150</b> 280
5.1 Stettin	<b>2</b> 6	- 1 <sup>78</sup>	<b>27</b> 36	- 2	<b>423</b> 746	- 170
5.2 Provinz Pommern	<b>7</b> 32	<b>1</b> <sup>79</sup> 12	<b>40</b> 145	<b>2</b> 12	<b>870</b> 2.358	<b>100</b> 480

<sup>68</sup> Liste II/1873 dokumentierte einen Quantensprung: Es wurde *regionalisiert* (auf dem Weg zu Landesverbänden!). Über die *Institutionen* (Anstalten, Einrichtungen) der Inneren Mission wurde nachgedacht. Der Verf. ergänzte Stadtmissionen – die waren nicht im Blick. Pfarrer, die aufgrund ihrer Biogramme eine besondere Beziehung zur Inneren Mission hatten, wurden nicht eingearbeitet. Dies hätte dem „Blick von 1873“ nicht entsprochen bzw. die Angaben aus den Biogrammen überdehnt.

<sup>69</sup> Die Systematik der Berliner Liste III-1873 war trickreich aber konsequent: Wurde in einem Diakonissenhaus direkt Sonntagsschularbeit betrieben (so in den beiden Breslauern Bethanien und Lehmgrube), wurde dies unter A<sup>1873</sup> (landeskirchlich) geführt und gerechnet, waren die Damen „auswärts“ tätig, fand sich diese unter „C<sup>III</sup> Anstalten für Innere Mission“ [und wurde vom Verf. *zur Provinz* geschlagen, wo sie auch tätig waren.]

<sup>70</sup> Die Herren **Stadtmissionare** HURTHE (No. 6), FRANK (No. 20), SIEMT (No. 37), ROHRBACH (No. 42, No. 43), STOLZ (No. 47 und 48), SCHARF (No. 50), BEHNISCH (No. 51); der **Vorsteher** im Lazarus-Krankenhaus (No. 54).

<sup>71</sup> **Direktor** RANKE des Oberlinhaus-Nowawes und vier **Kleinkinderlehrerinnen** „im Auswärts“ (No. 61.62-65). Reiseprediger LÜDER (No. 75, Guben).

<sup>72</sup> Vgl. No. 103: **Hannover**, Pastor FREYTAG, Köblingerstr. 21; Nr. 111..

<sup>73</sup> Der **Vorsteher** im Diakonissenhaus Henriettenstift (No. 104), vier **Diakonissen**, auswärts. No.105-110)

<sup>74</sup> Der **Vorsteher** im Diakonissenhaus Königsberg (No. 151).

<sup>75</sup> Vorsteher und Stadtmissionar SCHALLENBERG (No. 149).

<sup>76</sup> Fünf **Diakonissen** aus dem Diakonissenhaus Königsberg, auswärts (No. 151-156).

<sup>77</sup> Zu den Diakonissen kam ein **Hausvater** ALBRECHT (No. 170, Meldienen).

<sup>78</sup> **Stadtmissionar** HARTMANN (No. 181).

<sup>79</sup> Eine **Diakonisse** aus der Diakonissenanstalt Stettin-Neutorney (No. 184, auswärts).



Innerhalb der Landeskirchen unter besonderer Berücksichtigung der Inneren Mission 1873 bzw. 1877/78	Sonntagsschulen		Sonntagsschullehrende		Sonntagsschulkinder	
	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM
6 Provinz Posen	3 10	1 <sup>80</sup> 1 <sup>81</sup>	21 43	4 2	353 920	120 30
7.1 Barmen und Elberfeld	38 63	29 <sup>82</sup> 42 <sup>83</sup>	70 268	51 112	3.258 7.669	2.345 3.518
7.2 Rheinprovinz	210 377	145 <sup>84</sup> 193 <sup>85</sup>	438 818	153 160	14.488 29.292	8.268 9.800
8.1 Magdeburg und Halle	4 6	- 1 <sup>86</sup>	74 138	- 17	559 931	- 165
8.2 Provinz Sachsen	8 39	187 10	74 183	10 10	1.082 2.922	454 420
9.1 Breslau und Liegnitz	9 9	9 <sup>88</sup> 3 <sup>89</sup>	78 1181	78 31	1.506 1.220	1.506 412
9.2 Provinz Schlesien	41 63	35 <sup>90</sup> 44 <sup>91</sup>	88 145	59 56	1.988 4.500	1.596 2.172
10.1 Altona	2 6	- 2 <sup>92</sup>	23 43	- 8	320 730	- 163
10.2 Prov. Schleswig-Holstein	1 31	- -	20 138	- -	120 2.171	- -
11. Provinz Westfalen	21 79	2 <sup>93</sup> 9 <sup>94</sup>	111 386	7 30	1.749 7.584	114 624
12. Provinz Westpreußen	2 19	- 2 <sup>95</sup>	24 62	- 2	347 1.211	- 80
<b>2. Deutsche Staaten</b>						
2.1 Herzogtum Anhalt	3 3	- -	30 34	- -	269 428	- -
2.2.1 Mannheim	3 5	1 <sup>96</sup> 3 <sup>97</sup>	25 19	6 7	380 491	150 297

<sup>80</sup> No. 223: Polnisch Lissa, **Hausvater** Karl LEISTERT:

<sup>81</sup> LEISTERT (No. 223) ist vom Evangelischen Vereinshaus in die Herberge zur Heimat gezogen – vielleicht liegt darin der Grund für den Rückgang an Kindern? Am Ort entstand jedenfalls keine andere Sonntagsschule.

<sup>82</sup> Elf **Zöglinge** der rheinischen Missionsgesellschaft „bei Barmen“ (No. 239-249); **Stadtmissionar** SCHUBERT (No. 352); der **Erziehungsverein** (No. 272-291).

<sup>83</sup> Neu wird **Hausvater** GRÜN vom Armenhaus (No. 253) aufgenommen. Zehn **Zöglingen** sind unverändert aktiv, **Stadtmissionar** SCHUBERT hat jetzt sieben Stationen unter seinen Fittichen (No. 259-265), der Erziehungsverein (Daniel HERMANN) steigt auf 20 Lokalitäten.

<sup>84</sup> No. 397: **Kolporteur** BREITSCHIED, Köln; No. 413ff: **Inspektor** WOLF; Mühlheim/ Ruhr; No. 460. 461: **Kolporteur** HEINEKE, Essen; **Inspektor** WOLF; Diakonissenhaus **Kaiserswerth**, auswärts (No. 511.-670).

<sup>85</sup> **Kolporteur** HINKE (No. 341, Dornap), zwei **Diakonissen** (No. 394f, Köln), **Sekretär** BRALL (No. 405, Wesel), **Inspektor** WOLF (No. 413-432, Mühlheim/ Ruhr), **Evangelist** GRENNER (No. 465, Essen), **Kolporteur** SCHNEIDER (No. 474, Oberhausen), **Stadtmissionar** DEMMER (No. 509, Düsseldorf), **Kolporteur** HEINEKE (No. 662f, Essen), **Evangelist** BENDER (No. 671, Solingen), **Hausvater** KÖHLER (No. 695, Neunkirchen), **Kolporteur** SCHEFFELS (No. 704, Böhhausen), **Evangelist** PIETSCH (No. 722, Biersdorf), **Hausvater** KÖHLER (No. 735, Buchschachen).

<sup>86</sup> No. 749, **Inspektor** SPITTA, Halle.

<sup>87</sup> No. 754, **Hausvater** WIDDER, Herberge zur Heimat, (No. 754, Erfurt).

<sup>88</sup> No. 789-796: Breslau, Pastor von COELLN, **Vereinsgeistlicher der Inneren Mission**; No. 797: Breslau-Lehmgrube, **Oberin** Gräfin Wally PONINS-KA; No. 798: Breslau-Bethanien, **Diakonissenhauspfarrer** ULBRICH, No. 800: Liegnitz, **Pastor** Dr. Robert SCHIAN, **Innere Mission**.

<sup>89</sup> Pastor ULBRICH, Gräfin PONINSKA und **Stadtmissionar** GILWEIT (No. 801, Liegnitz) waren tätig. Pastor von COELLN (No. 789-Info) war über einen Skandal gestolpert.

<sup>90</sup> In Schlesien waren es die **Diakonissen/ Kleinkinderlehrerinnen** [„auswärts“] aus Breslau-Bethanien (32; No. 812-821), aus Frankenstein (25; No. 832-856) und zwei Herrnhuter Schwestern (No. 827\*. 828\*).

<sup>91</sup> Neben die Damen aus Breslau-Bethanien und Frankenstein traten acht Breslau-Lehmgruber Kleinkinderlehrerinnen (No. 804-811), trat **Missionar** GEISSLER, (No. 867\*, Gnadenberg).

<sup>92</sup> Vorsteher SCHÄFER im Diakonissenstift Altona (No. 877) und **Stadtmissionar** MEYER (No. 878). Der irisch-presbyterianische [Juden-] **Missionar** DAVID wurde nicht zur Inneren Mission gerechnet (No. 879\*).

<sup>93</sup> No. 931 **Kolporteur** BELLER, Dortmund; No. 937: **Vorsteherin**, Iserlohn [OVERHOFFsche Waisenhausstiftung].

<sup>94</sup> Eine Station war die Diakonissenanstalt in Bethel (No. 917) mit dem **Vorsteher** von BODELSCHWINGH, die weiteren fünf, durch **Diakonissen** betrieben, befanden sich „im Auswärts“ (No. 918-922). Dazu kamen **Kolporteur** SEEGER (No. 929, Soest), **Kolporteur** Fr. JOST (No. 931, Dortmund), **Hausvater** SCHLÖMANN (No. 970, Soest).

<sup>95</sup> Zwei **Diakonissen** aus der Diakonissenanstalt Danzig, auswärts (No. 997f).

<sup>96</sup> **Stadtmissionar** WISSWÄSSER (No. 1.018)

<sup>97</sup> **Stadtmissionar/ Prediger** WISSWÄSSER (zusätzlich mit No. 1.019\*) und **Stadtmissionar** L. MACK (No. 1.021).

Innerhalb der Landeskirchen unter besonderer Berücksichtigung der Inneren Mission 1873 bzw. 1877/78	Sonntagsschulen		Sonntagsschullehrende		Sonntagsschulkinder	
	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM
2.2.2 Großherzogtum Baden	225 203	205 <sup>98</sup> 155 <sup>99</sup>	332 318	205 154	8.228 10.053	6.150 5.401
2.3.1 Königreich Bayern rechts d. Rheins	6 37	4 <sup>100</sup> -	29 257	4 -	270 3.447	50 -
2.3.2 Pfalz, Königreich Bayern, links d. Rheins	7 15	2 <sup>101</sup> 4	8 21	2 4	361 798	140 193
2.4 Herzogtum Braunschweig	2 3	- -	18 29	- -	305 360	- -
2.5.1 Mühlhausen	9 9	- 2 <sup>102</sup>	59 72	- 3	921 1.043	- 131
2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen	18 34-	- 2 <sup>103</sup>	155 278	- 2	2.207 3.721	- 40
2.6.1 Freie Stadt Bremen	9 15	3 <sup>104</sup> 3	71 108	11 11	1.674 2.390	375 550
2.6.2. Freie Stadt Lübeck	2 4-	- -	14 15	- -	184 492	- -
2.6.3. Freie Stadt Hamburg	11 18	7105 10106	64 81	32 26	1.280 1.862	875 1.087
2.7 Großherzogtum Hessen (-Darmstadt)	5 13	1107 -	20 74	1 -	322 1.173	11 -
2.8.1 Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin	4 10	- -	29 74	- -	305 1.582	- -
2.8.2 Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz	- 2	- -	- 31-	- -	- 288	- -
2.9 Großherzogtum Oldenburg	- 2	- -	- 2	- -	- 106	- -
2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz	4 12	4 <sup>108</sup> 5 <sup>109</sup>	75 222	75 107	770 5.256	770 1.184
2.10.2 Königreich Sachsen	1 40	1 <sup>110</sup> 9 <sup>111</sup>	10 150	10 17	90 8.301	90 783
2.11.1-2.11.3 Sächsische Herzogtümer	3 5	- 1	16 50	- 19	172 767	- 200
2.11.7.1 Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt	- 1-	- -	- 12	- -	- 100-	- -
2.11.7.2 Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	- 1	- -	- 11	- -	- 470	- -
2.12.1 Stuttgart	7 14	2 <sup>112</sup> 6 <sup>113</sup>	144 245	66 101	1.534 3.629	540 1.940

<sup>98</sup> 205 Kleinkinderlehrerinnen aus dem Mutterhaus für Kinderpflege Nonnenweier (No. 1.068-1.272).

<sup>99</sup> Nonnenweier verzeichnete einen deutlichen Rückgang, Karlsruhe-Bethlehem hatte nun acht **Diakonissen** im „Auswärts“ (No. 1.035-1.042).

Dazu gesellten sich ein **Basler Missionszögling** (No. 1.275; Grenzach), **Reisesekretär** (!) W. BRÖCKELMANN (No. 1055 und 1.057, **Evangelist** SCHWARZ (No. 1.058), **Evangelist** SCHÜSSLER (No. 1.287, Eichtersheim; **Evangelist** BENDER (No. 1.298f, Eschelbach).

<sup>100</sup> Vier **Diakonissen** der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, auswärts (No. 1.307-1.310).

<sup>101</sup> Zwei **Diakonissen** der Diakonissenanstalt Speyer (No. 1.341f).

<sup>102</sup> Stadtmissionar MICHEL (No. 1.362 und No. 1.366).

<sup>103</sup> Zwei **Diakonissen** der Diakonissenanstalt CH-Riehen (No. 1.405f).

<sup>104</sup> Die Herren **Stadtmissionare** HAX (No. 1.411), SPECK (No. 1.412) und GRAF (No. 1.417).

<sup>105</sup> Die **Stadtmissionare** P. SCHNEIDER (No. 1.4333), TIMM (No. 1.437), SCHULTZE (No.1.438), KRASCH (No. 1.439), BAUDES (No. 1.440), BREETSCH (No.1.441)und IRRWAHN (No. 1.442).

<sup>106</sup> Weitere Stadtmissionare ergänzten die Runde: SCHRÖDER (No. 1.445), BAUMANN (No. 1.446), LANDGREBE (No. 1.447), MÄKER (No. 1.448), DREYER (1.449), DIERCKS (No. 1.450). Kolporteur SCHMIDT (No. 1.454\*) wurde als irischer Presbyterianer nicht zur IM gezählt.

<sup>107</sup> **Diakonisse** aus der Diakonissenanstalt Darmstadt (No. 1.458).

<sup>108</sup> **Reiseprediger** des Landesvereins für Innere Mission, HICKMANN (No. 1.486) und **Prediger** LEHMANN (No. 1.492-1.494), Innere Mission.

<sup>109</sup> Pastor Hugo HICKMANN und Pastor ZISSER („und Gehülfen“), der Nachfolger LEHMANN (No. 1.495-1.498).

<sup>110</sup> Prediger LEHMANN (s. 2.20.1. Dresden, Leipzig, Chemnitz).

<sup>111</sup> Sieben **Diakonissen** aus der Diakonissenanstalt Dresden, auswärts (No. 1.500-1.506), dazu Inspektor HÖHNE (No. 1.509, Gorbitz, Rettungshaus) und die Oberin Gräfin VITZTHUM (No. 1.514, Kötzschenbroda).

<sup>112</sup> **Jugendpfarrer** NEEFF und **Stadtmissionar** MÜLLER (No. 1.554f)

<sup>113</sup> **Missionar Müller und Diakonus Kopp** (No. 1.554f), Diakonus KOPP (No. 1.556, No. 1.563, No. 1.564), **Diakonissenhausvorsteher** Pfarrer HOFFMANN in der Diakonissenanstalt Stuttgart (No. 1.570).

Innerhalb der Landeskirchen unter besonderer Berücksichtigung der Inneren Mission 1873 bzw. 1877/78	Sonntagsschulen		Sonntagsschullehrende		Sonntagsschulkinder	
	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM
2.12.2 Königreich Württemberg	104 183	47 <sup>114</sup> 56 <sup>115</sup>	465 835	49 68	8.720 16.576	1.479 2.122
2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands	15 -	2 <sup>116</sup> -	77 -	8 -	148 -	63 -
	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM	1873 1877/78	davon aus der IM
<b>Ergebnis</b>						
<b>SUMME III-1873: Landeskirchen und Berufsarbeit der IM</b>	827		3.323		62.319	
<b>IM präziser bestimmt und herausgerechnet</b>		509		859		25.625
SUMME IV-1877/78: Landeskirchen und Berufsarbeit der IM	1.466		6.592		137.502	
IM präziser bestimmt und herausgerechnet		608		1.018		34.122

(Tabelle II/4)

Auch in der Berliner Liste IV-1877/87 wurde vieles geboten: Information, Orientierung und Handwerkszeug („Sonntagsschul-Litteratur“):

### **E. Deutsche Sonntagsschul-Vereine**<sup>[1877/78]</sup>

1. Berlin: „General-Sonntagsschul-Comité“ (seit 1863; Pastor PROCHNOW); 2. Stuttgart: „Sonntagsschul-Verein für Württemberg“ (seit 1871; Pfarrer HOFACKER und Missionar MÜLLER); 3. Wuppertal: „Sonntagsschul-Verein für Rheinland und Westfalen“ (seit 1872; Pastor ERDMANN); 4. Bremen: „Sonntagsschulverein für Bremen“ (seit 1876; Pastor ZAULECK).

### **„F. Sonntagsschul-Litteratur**<sup>[1877/78]</sup>

1. Praxis der Sonntagsschule (Pastor TIESMEYER); 2. Vorbereitung für Sonntagsschullehrer, Altes Test[ament], 1874 (PROCHNOW, Verlag PROCHNOW jun.); 3. Vorbereitung für Sonntagsschullehrer, Neues Testament, 1878 (PROCHNOW, Verlag PROCHNOW jun.); 4. Verschiedene Schriften zur Information über Sonntagsschulen, zu beziehen über PROCHNOW, Berlin oder BRÖCKELMANN, Heidelberg.

5. Die Sonntagsschule für Kinder (PROCHNOW, Verlag PROCHNOW jun.); 6. Der Sonntagsschulfreund für Lehrer (PROCHNOW, Verlag PROCHNOW jun.); 7. Rose von Jesse für Kinder, Redaktion und Verlag Professor PAULUS, Kassel; 8. Der Kinderfreund (Baptisten; Pastor WILLBRACHT, Verlag ONCKEN, Hamburg); 9. Der Kinderfreund (Bischöfliche Methodisten; Prediger RODEMEYER, Verlag Traktathaus in Bremen); 10. Der Evangelische Kinderfreund (Ev. Gemeinschaft der Methodisten, Redaktion und Verlag von Prediger FÜSSLE in Nürtingen); 11. Samenkörner für junge Herzen (Wesleyaner; Redaktion und Verlag von Prediger BAROTT in Cannstatt).

12. Kinderharfe (Berlin, 13. Auflage); 13. Sonntagsschulharfe (Berlin, PROCHNOW jun., 2. Aufl.); 14. Liederbuch für Sonntags-Schulen (MEYER u. TIESMEYER, Bremen, 2. Aufl.); 15. Die Lieder der deutschen Sonntagsschulen in Stuttgart, Selbstverlag der Sonntagsschule, 1878, 4. Auflage); 16. Jugendpsalter mit Noten, Traktathaus, Bremen, 20. Aufl.; 17. Liederschatz ohne Noten, Traktathaus Bremen, 20. Aufl.; 18. Sonntagsschulharfe (verlegt von Prediger FÜSSLE, Nürtingen).“

<sup>114</sup> Ein **Diakon** aus der Diakonienanstalt Karlshöhe Ludwigsburg (No. 1.616), 40 **Kleinkinderpflegerinnen** aus Großheppach, auswärts (No. 1.662-1.701); **Kleinkinderlehrerin** R. KLEIN (No. 1.618 Kornwestheim), **Inspektor** RIPPMANN (No. 1.625, Winnenden) und **Reiseprediger** HAMMER (No. 1.656, Ulm). Eine Besonderheit stellte Inspektor RAPPARD der Evangelistenanstalt CH-Chrischona (No. 1.771-1773) dar, dessen **Zöglinge** in Württemberg Sonntagsschularbeit verrichteten.

<sup>115</sup> Dazu kamen zehn Diakonissen aus der Stuttgarter Anstalt (No. 1.571-1.580), ein **Diakon** aus der Diakonienanstalt Karlshöhe Ludwigsburg (No. 1.616), **Kleinkinderlehrerin** K. KLEIN (No. 1.618: Kornwestheim), **Kleinkinderpflegerinnen** aus Großheppach, auswärts (No. 1.662-1.701), **Evangelist** LIMBACH (No. 1.750), **Missionar** ALDINGER (No. 1.756, Heubach). Der – ehemalige Basler – Missionar Johannes HESSE wurde nicht aufgenommen, da er in Württemberg nicht als Missionar, sondern als Verlagsmitarbeiter des Schwiegervaters arbeitete.

<sup>116</sup> **Waisenvater** HAUPT (No. 1.778) und **Bibeldepositeur** ROTTMEYER (No. 1.781).

## Das Auswertungsschema im Datenatlas für die vier Berliner Listen <sup>1867-1877f</sup>

Ausgehend von der empirischen Vereinsforschung wurde ein Schema erarbeitet, das die Fülle des Datenmaterials erschloss und die Sonntagsschulgründungsimpulse vergleichbar machte.

### **Topographie: Die Orte an Orten:**

Kirchen (aller Art; Kapelle etc.)  
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei  
Pfarrhaus

#### **Summe 1 (Kirche)**

Schulhaus

#### **Summe 2 (Klassisches Ensemble)**

Kleinkinderschule/ Gemeindepflege

#### **Summe 3 (Klassisches Ensemble plus)**

Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar  
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift  
(Evangelisches) Vereinshaus, (Evangelisches) Vereins-Lokal,  
Gemeindehaus-Haus

#### **Summe 4 (Innere Mission und EB)**

Privathaus („bei“)

Pure Adresse:

Sonstige

### **Demographie: Akteure und -innen**

Superintendenten (oder „mehr“)  
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger  
Stadtmissionar/ Evangelist/ Hausvater/ Kolporteur

#### **Hauptamtliche**

#### **Laien**

Diakonissen/ Kleinkinderlehrerinnen

Pfarrfrauen, -töchter

Sonstige

#### **Laiinnen:**

[nur Diakonissen/ Kleinkinderlehrerinnen/ Frauen/ Fräuleins/  
Witwen..]

#### **LaiInnen:**

[weibliche und männliche Personen „nicht-geistlichen Standes“]

### **Zur Auswertung der Topographie (s.u., Kapitel 16, S. II/631ff)**

Die Dorfmitte in der alten Ordnung setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche in engerem Sinn**. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah-verbreitete Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus und Erweckungsbewegung zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**. Um die Fülle der Angaben in den Berliner Listen statistisch, pastoral- wie kirchensoziologisch nutzen und vergleichen zu können, wurde die Auswertung unter die Begriffe „Topographie“ und „Demographie“ gestellt. Die Zusammengruppierung unter Erweckungsbewegung oder Innere Mission machte Einflüsse und Impulse deutlicher. Empirische Vereinsforschung wurde angewandt.

### **Zur Auswertung der Demographie (s.u., Kapitel 17, S. II/719ff)**

Noch einmal hingewiesen<sup>117</sup> sei auf den unterschiedlichen Sprachgebrauch „Diakonus“. Fast immer galt die Bezeichnung im Datenatlas zweiten, dritten oder vierten Pastoren/ Pfarrern, manchmal präzisiert durch einen „Archidiakonus“ als zweiten vor weiteren Pastoren. Diakone aus Brüderanstalten, die zur Rubrik „Stadtmissionar/ Evangelist/ [...]“ gehörten, gab es sehr wenige *in der Leitung* von Sonntagsschulen.

Natürlich musste nach der Zuverlässigkeit der Angaben in den Berliner Listen gefragt werden. Auf gut Deutsch: stimmten die Angaben? Gab es „politisches Verhalten“, also: Vortäuschung falscher Tatsachen durch frisierte Zahlen? Man kann die bis ins Detail reichenden Übereinstimmungen mit regionalgeschichtlichen Angaben aus Festschriften für Vereinshäuser, Evangelische Vereine, Landesverbände für Innere Mission als überraschend und frappierend halten: Es waren hier wie dort dieselben Orte, Personen, Impulse und Zahlen. „Gratulation, Herr BRÖCKELMANN, sie haben ordentlich gearbeitet!“ Oder man findet eine viel einfachere Erklärung: Es ging um Marketing/ Kolportage/ Verkauf. Punkt. Um Geschäfte zu tätigen, um Umsatz sicherzustellen – nun, dazu brauchte es einfach korrekter Adressen und der entsprechenden Kontaktpersonen (Geschäftspartner und -innen) und der richtigen Zahlen für die Bestellungen: Sonst kam die Ware nicht an und der Umsatz stimmte nicht. An einer Stelle, würde der Verf. vermuten, gab es „politische“ Zahlen: Bei Konkurrenz am eigenen Ort oder in der Region konnten Zahlen von TeilnehmerInnen, sofern sie nahe der 50, 100, 150 oder 200 waren, aufgerundet worden sein. Mehr wohl nicht. Und das wäre so menschlich wie verzeihlich. Denn keine Sonntagsschule konnte ein Interesse daran haben, nach außen höhere Zahlen vorzugeben – um anschließend auf den sonntäglichen Verteilschriften sitzen zu bleiben!

<sup>117</sup> S.o., S. I/12.



## **12.5 Archivmaterial**

In dieser Arbeit finden sich bisher unveröffentlichte Quellen aus verschiedenen Archiven. Im Archiv des Diakonischen Werkes in Berlin lagerten die „Berliner Listen“. Über das landeskirchliche Zentralarchiv in Berlin waren solch spannende Dokumente wie die oberkirchenrätlichen Anordnungen von Sonntagsschulen zu entdecken, über deren Vollzug bzw. Nicht-Vollzug (samt Ausreden) man sich Rechenschaft geben ließ.<sup>118</sup> Württemberg erhob den Bestand all seiner Sonntagsschulen und erhielt handschriftlich Bescheid.<sup>119</sup> Freikirchliche Sonntagsschulgründungen wurden im Rheinland und in Württemberg kritisch analysiert und evaluiert: Welche Folgen hatten sie?<sup>120</sup> Sachsen<sup>121</sup> verordnete den Kindergottesdienst per Gesetz und mit Agende.

<sup>118</sup> „Runderlaß vom 14. Februar 1874 betreffend der Einführung von Sonntagsschulen“ (Ev. Oberkirchenrat Berlin, EO 5904/73); „Cirkular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877“, EO 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin); „Mitteilung über den gegenwärtigen Stand des Kindergottesdienst- und Sonntagsschulwesens“ vom 26. 4. 1880, Akte 7/2525 (EZA Berlin).

<sup>119</sup> Johann Christian Friedrich BURK, O’Kon’Rat [Oberkonsistorialrat]. „Bericht über den Stand der freiw. So’-Schulen in Würthemberg“, 1889, OKR Stuttgart, Archiv, Bestand A 26, Nr. 746, Jugendunterweisung 1883-1921, ohne Quadrangel.

<sup>120</sup> „Abhaltung von Sonntagsschulen, welche nicht unter kirchlicher Aufsicht und Leitung stehen“, Erlaß vom 7. Januar 1885 (Nr. 6482 E.O. Berlin).

<sup>121</sup> Der Ablauf orientierte sich an dem vom „Zentral-Komitee zur Verbreitung der Sonntags-Schulen“ in Berlin vorgeschlagenen Ablauf; die sächsische Ordnung sah nach ausführlicher Diskussion in der Synode ein besonderes Sündenbekenntnis eine und geänderte Schlussliturgie vor: „1. Eingangslied; 2. Liturgie (mit Gloria, Sündenbekenntnis, Salutation und Gebet); 3. Schriftverlesung (Geistlicher und Kinder abwechselnd Vers um Vers); 4. Apostolikum, [sic!] oder ein Katechismusstück (Geistlicher und Kinder); (5. Gruppenkatechese); 6. Gesang eines geistlichen Volksliedes; 7. Katechese des Geistlichen; 8. Gebet mit Vaterunser; 9. Gesang eines Verses; 10. Schlußliturgie mit Gebet; 11. Segen.“ (Paul DREWS, Evangelisch-lutherische Landeskirche im Königreich Sachsen, S. 194). Das üblich gewordene Sündenbekenntnis war: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.“

Dem „Verordnungsblatt des Ev.-Luth. Landesconsistoriums für das Königreich Sachsen [1880], S. 98f“ war in der „Verordnung, die Einführung einer neuen Kirchenagende betreffend“, zu entnehmen, dass der auf der zweiten ordentlichen Evangelisch-Lutherischen Landessynode 1876 mit Erlass Nr. 13 („Verhandlungen der zweiten ev.-luth. Landessynode im Königreiche Sachsen 1876 [1876], S. 631“) beschlossenen Erstellung einer neuen Agende durch das Landesconsistorium mit der Veröffentlichung des „Entwurfs einer Agende für die ev.-luth. Landeskirche des Königreichs Sachsen [1878]“ entsprochen worden war.

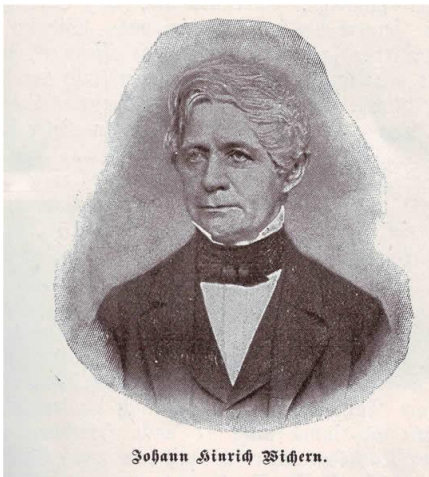
Im „Verordnungsblatt des Ev.-Luth. Landesconsistoriums für das Königreich Sachsen 1880 [1880], S. 119“ wurde in den Bemerkungen zur neuen Agende hinsichtlich der Gottesdienstordnungen auch der Kindergottesdienst berücksichtigt.

## 12.6 Festschriften und Publikationen der Inneren Mission

### 12.6.1 Jubiläumsgeschichtsschreibung

Die Anfänge der Geschichtsschreibung<sup>122</sup> der Inneren Mission im 19. Jahrhundert können charakterisiert und gleichzeitig problematisiert werden durch die Stichworte „**Anstalts- und Vereinsgeschichtsschreibung**“. Dies waren dann Sonderfälle von Lokalgeschichtsschreibung. Der Blick auf handelnde, vorzugsweise männliche Personen war der der „**Personengeschichtsschreibung**“, die gerne biographisch-barmherzigkeits- oder frömmigkeitsgeschichtlich akzentuiert war. Daneben gab es auch die „**Institutionengeschichtsschreibung**“. Es waren jedenfalls keine wissenschaftlichen Monographien, die entstanden sind.

Personengeschichtsschreibung schilderte und strich die Kraft der erweckten Personen heraus, ihre Entwicklung, das Außergewöhnliche der Charismatiker, die selbst die Gegenwart durch ihre Taten noch machtvoll gestalteten. Das wurde nachgezeichnet und die sittliche oder die Frömmigkeitsentwicklung geschildert. Das Ergebnis, der Erfolg waren die Ausgangspunkte,



Johann Hinrich Wichern.

von denen aus die Anfänge geschildert wurden. Zitate konnten nachgearbeitet werden, frühere Fehleinschätzungen wurden korrigiert. Oftmals waren erste Biographen nicht unbedingt kongeniale Autoren, dafür Verwandte, Verehrer, Zeugen und Nachfolger, die unter dem Eindruck, dem Erleben, der unmittelbaren Kenntnis der Person kritische Distanz vermissen ließen. Die Gefahr der Hagiographie bestand. Zeitzeugen, Ohrenzeugen waren gefangen in ihren Gefühlen zum bewunderten Helden. Eine Wichernbiographie glättete in ihrer Wichernfixierung Brüche, korrigierte mögliche Fehleinschätzungen WICHERNs (1808-1881). Es wurden allenfalls *innere* Entwicklungen aufzublättern versucht und zeitgeschichtliche Einordnungen und Bedingtheiten vermieden. Je zu verehrender der Held bzw. die Heldin, umso mehr drohte Ge-

schichtslosigkeit.

Anlass zu Personen- oder Institutionengeschichtsschreibung war ein Jubiläum, bei Personen auch ein Todes- oder Geburtstag. Dies führte zur Erschwernis durch „**Jubiläumsgeschichtsschreibung**“<sup>123</sup>. Jubiläen nährten finanzielle wie pädagogische Interessen: Das Gute ging weiter! Ein Anliegen wurde der Öffentlichkeit als erfolgreich dargestellt, die Vorbildlichkeit heraus gestrichen, die Nachahmung für einen weiteren Kreis empfohlen. Schulter klopfende Popularisierung war das Ergebnis, Werbung für die Institutionen und die Kirche. Und: Selbstvergewisserung. Der Umgang von Hans Ernst Baron von KOTTWITZ (1757-1843; „de fromme Baron“) mit seinem Vermögen wurde nicht thematisiert. Gustav WERNERs (1809-1887) wirtschaftliche Misserfolge wurden verschwiegen. Mit Adolf STÖCKERs (1835-1909) völkisch geprägtem Antisemitismus konnte man auch im Gedenkbuch zum 80. Jahresfest der Berliner Stadtmission 1957 nicht umgehen<sup>124</sup>; es hieß: „Erbe und Verpflichtung“. „Lebensbil-

<sup>122</sup> Zur Problematik vgl. Volker HERMANN, Martin Gerhardt, Der Historiker der Inneren Mission [2002], 168ff.

<sup>123</sup> Verschärfend für die Problematik der Jubiläumsgeschichtsschreibung war m.E. die Tatsache, dass die Eindeutung der Sonntagsschule (DIBELIUS und andere) zum Kindergottesdienst in den patriotischen Sog der Reichsgründung und die Euphorie der Gründerzeit fiel. Die Flut der 50-Jahrfeiern von Parochial-, Stadt- bzw. Landesvereinen für Innere Mission ergoss sich häufig am Anfang des 20. Jahrhunderts über das Land, damit in die Zeit rund um den I. Weltkrieg. Da konnte erneut nur „Deutsches“ gefeiert werden und konnten weiterhin nationalistische Konnotationen nicht ausbleiben.

Immerhin war die Sonntagsschule das erfolgreichste Werk der Inneren Mission, seit 1863 selbstbewusst organisiert von einem selbst ernannten deutschen „General-Sonntagsschul-Comité“ aus Berlin. Dadurch wurde die Verbreitung dieser Idee hinein in alle Landeskirchen befördert; gegen dieses „Comité“ wurde zudem nie (!) der Vorwurf unionistischer Tendenzen erhoben!

<sup>124</sup> „[...] die Gerechtigkeit verlangt, dass man auch von der Anmaßung spricht, die das jüdische Literatentum im Zeitungswesen ausübte, und von den verheerenden Wirkungen, die der jüdische Wucher im Lande ausübte. Adolf Stoecker hat nie dem Rassen-Antisemitismus gehuldigt“. Anschließend wurde BODELSCHWINGHs Laudatio auf STOECKER zitiert. (Theophil WURM in: Adolf STOECKER, Erbe und Verpflichtung. Gedenkbuch zum 80. Jahresfest der Berliner Stadtmission [1957], S. 31).

der“ erscheinen bis heute.<sup>125</sup>

Wann wurde sich ein „neuer“ Anstoß bewusst, dass auch er Geschichte geworden war, Geschichte hatte, sich Geschichte verdankte? Wann kam bzw. wann war Zeit für Reflexion über Anfang und Bedingung des jetzt zu feiernden Werkes? Wann begann die Anlage und Erschließung eines Archives und die Quellenforschung? Wann wurde man sich bewusst, dass manches Erklärungsmuster gesellschaftliche Sachverhalte nicht ausreichend abbildete? „Sittenverderbnis, Irreligiosität und Unglaube“ (WICHERN) mochten zwar motivierend und handlungsorientierend gewirkt haben, als grundlegende Gesellschafts- und Wirtschaftsanalyse griffen sie schon immer zu kurz.

Beispiele von Personen aus alter und neuer Zeit, die ihre stolz geschwellte Brust gerne zeigten und Alleinvertretungsansprüche meist schon im Namen führten, sind: Dr. Paul **CONRAD** (Berlin) und D. Paul **ZAULECK**<sup>126</sup> (Bremen), „Die kleinen Majestäten. 50 Jahre. 1863-1913. Eine Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des deutschen Kindergottesdienstes herausgegeben von [...]“, Berlin 1913. Dies ist bis heute der viel zu wenig problematisierte, schlechthinnige Quellentext. Erstmals und umfassend wurde gedruckt, schön gebunden, Material dokumentiert und von Experten (alles verdiente Sonntagsschulakteure) von Hamburg bis Württemberg geschildert und erzählt. Leider muss zur Vorsicht im Umgang mit diesem herrlichen Buch und dieser verdienstvollen Quelle geraten werden; es ist genau genommen nur als Quelle zweiter Ordnung und apologetisches Werk zu verwenden. Es wurden 50 Jahre Erfolg aufbereitet, interpretiert, dargestellt. Grundlage war die durch den Namen „Kindergottesdienst“ symbolisierte Entwicklung und „Eindeutschung“: *50 Jahre* (vergessen wir, was davor war) – *deutsch* (angelsächsischer Einfluß ist für den Patriotismus der Kaiserzeit am Vorabend des I. Weltkrieges vernachlässigbar; Freikirchen kaum Thema) – und der Name: *Kindergottesdienst* (Sonntagsschule ade; „Klerikalisierung“<sup>127</sup> (Verkirchlichung) stand für Erfolg). Die Unabhängigkeit einer freien Liebestätigkeit der Inneren Mission ging verloren. Ein Oberkonsistorialrat (Franz W. DIBELIUS) stand für erfolgreiche Verkirchlichung und Eingliederung des Kindergottesdienstes in den Kanon der Pflichten des geistlichen Amtes.

Diese Darstellung steht daher exemplarisch für den landeskirchlichen Zweig der Sonntagsschulgeschichtsschreibung im nationalistischen Geist ihrer Zeit (durch die große Majestät!) zwischen Reichsgründung (1870/71) und Lutherjubiläum (1883). Sie setzte als entscheidende Zäsur das Jahr 1863f. Davor ahnte man zwar schon gewisse Vorläufer im Dunkel einer Vorgeschichte (als da waren: Martin LUTHER (1483-1564), Carlo BORROMEO (1538-1584), Philipp Jacob SPENER (1635-1705), August Hermann FRANCKE (1663-18727), Robert RAIKES (1735-1811), Johann Friedrich OBERLIN (1740-1826), Johann Wilhelm RAUTENBERG (1791-1865), Katechismusgottesdienste und pietistische Kinderstunden), an die der Kindergottesdienst ein kleines Stück weit anknüpfte, aber er war wesentlich ein Novum als „*deutscher* Kindergottesdienst“. Freikirchliche Sonntagsschularbeit wurde inhaltlich *schlecht* und vom Einfluss her *gering* geredet. Das war lästige Konkurrenz. Man war dem kecken Anspruch („Euch fehlt etwas!“) wie den Gemeindegründungen und der Mitglie­dergewinnung via freiwilliger, freikirchlicher Angebote an Kinder gram. Mit der selbst gesetzten Zäsur begann 1863f also durch die WOODRUFF-BRÖCKELMANNsche Mission<sup>128</sup> die „eigentliche“ Sonntagsschul- und Kindergottesdienstarbeit. So auch Karl Emil Wilhelm **QUANDT**, „Die christliche Sonntagsschule. Worte zur Beherzigung für ihre Freunde und ihre Gegner“, Berlin 1867; der Freikirchen nicht erwähnenswert fand. Pastor und Reisemissionar in Sonntagsschuldiensten Wilhelm **REINHART**. „Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland. Festschrift zu ihrem 25-jährigen Jubiläum im Auftrage des Komitees für Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland, herausgegeben von [...], Berlin 1888“; zeitlich näher dran, widmete erst- wie letztmalig eine halbe Seite den Kleinkinderlehrerinnen und Diakonissen, deren Mutterhäuser „den Schwestern auf den Stationen die

<sup>125</sup> Z.B.: Helfen in Gottes Namen. Lebensbilder aus der Geschichte der bayerischen Diakonie [1986], hg. von Karl LEIPZIGER.

<sup>126</sup> Vgl. Peter FRIEDEMANN, Johannes Zauleck – ein deutsches Pfarrleben zwischen Kaiserreich und Diktatur [1990], S. 18f.

<sup>127</sup> Zum Begriff „Klerikalisierung“, s.o., S. I/18.

<sup>128</sup> S.o., S. I/15ff.



Einrichtung einer solchen nur dann gestatten, wenn Zeit und Kraft es wirklich erlauben“ (S. 82). Diese einschränkende Beschreibung wurde ihrem Pflichtenkanon nicht gerecht. Er strich dafür die Bedeutung der Stadtmissionen und Jünglingsvereine für die Einführung der „neuen [!] Sonntagsschule<sup>129</sup>“ mit kräftigen Farben heraus, da wehte für ihn der Heilige Geist, und er zeigt die Vernetzung und Entwicklung auf: aus der anhaltenden Fürsorge für ehemalige Sonntagsschülerinnen entwickelten sich beispielsweise Mägdebildungsschulen, -herbergen und Herbergen für alleinstehende Frauen. Freikirchen fanden nicht seine Liebe, aber er übergang sie auch nicht ganz – sicherlich war dies verständlich bei dieser Anstellung und Auftragsarbeit im Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission. Seine Zwischentöne und erinnernden Bezüge zur Inneren Mission traten aber bald wieder zurück.

Für den freikirchlichen Zweig der Sonntagsschul-Geschichtsschreibung, die dagegen entlang der Linie RAIKES-ONCKEN-MÜLLER argumentierten, standen Prediger/ Reisesekretär Albert **TITUS (1872-1938)**. „Kurze Geschichte der Sonntagsschule in England, Amerika und Deutschland“, Bremen 1914; Missionar/ Dozent/ Bischof Johann Wilhelm Ernst **SOMMER (1881-1952)**. „Die Entstehung der Sonntagsschule. Ein kurzes Lebensbild ihres Vaters Robert Raikes“, Bremen 1930; beide argumentierten gegenüber Landeskirchen nicht zu unfreundlich im Ton. Kinderstunden, Diakonissenhäuser, Stadtmissionen, schlesische Adelsitze hatten keine der beiden ebenfalls apologetisch gefärbten Geschichtsschreibungen im Blick. Ohne Abgrenzung und Alleinvertretungsansprüche ging es nicht: „Wir waren die Ersten!“

Und immer noch gibt es Jubiläumsgeschichtsschreibung: Johannes **BLOHM**. „1850-2000. 150 Jahre Kindergottesdienst in Bayern und im deutschsprachigen Raum. Festschrift zum Jubiläum 150 Jahre Kindergottesdienst, Landesverband für Evangelische Kindergottesdienstarbeit in Bayern“, Nürnberg 2000, der für Bayern mit Bezug auf SCHUNCK und Erlangen (1850) forsch reklamiert: „Wir waren die ersten!“. Oder: Hans-Georg **ULRICHS** (Hg.). „Kirche der kleinen Leute. Geschichte und Gegenwart des evangelischen Kindergottesdienstes in Baden, hg. im Auftrag des Verbandes für Kindergottesdienstarbeit in der Evangelischen Landeskirche in Baden“, Ubstadt-Weiher 2003. **ULRICHS** kam nicht über das landeskirchliche Archiv in Karlsruhe hinaus, dadurch wurden mit kirchenamtlicher Brille die Nonnenweier Kleinkinderlehrerinnen krass unterbewertet, wurden die Heiligungs- und Gemeinschaftsbewegungen nicht gewürdigt. Differenzierter geraten war: Frank **ZEEB** und Martin **HAUFF (Hgg.)** „Zwischen den Zeiten. 100 Jahre Württembergischer Evangelischer Landesverband für Kindergottesdienst“, 1905-2005<sup>130</sup>. Methodistische Grußworte, im Süden durchaus angezeigt, wird man in allen drei neuerlichen Jubiläums-Bänden vergeblich suchen.

### **12.6.2 Die Innere Mission unter den Bedingungen der Lokalgeschichtsschreibung**

Der Blick auf weitere Quellen beginnt mit einem ambitionierten Sonderfall: „Die Innere Mission in Deutschland. Eine Sammlung von Monographien über Geschichte und Bestand der inneren Mission in den einzelnen Teilen des deutschen Reiches“, herausgegeben von Pastor D. Theodor **SCHÄFER** (1846-1914). Vorsteher der Diakonissen-Anstalt zu Altona.

Erschienen waren bedauerlicherweise nur Bände zu:

- Band I: Wilhelm **ROTHERT**. Die innere Mission in **Hannover**, Hamburg 1878.
- Band II: Hermann **SCHMIDT**, Die innere Mission in **Württemberg**, Hamburg 1879.
- Band III: Hermann **BECK**. Die innere Mission in **Bayern diesseits des Rheins**, Hamburg 1880.
- Band IV: Alexander **MICHELSSEN**. Die innere Mission in **Lübeck**, Hamburg 1880.
- Band V: J. Fr. **IKEN**. Die innere Mission in **Bremen**, Hamburg 1881.
- Band VI: O. **SCHÜTZE**. Die innere Mission in **Schlesien**, Hamburg 1883;
- -Band VII: Wilhelm **ROTHERT**. Die innere Mission in **Hannover**, Stuttgart 1889, **2. Auflage**.

<sup>129</sup> Hervorhebung vom Verfasser.

<sup>130</sup> Darin: „Bringt Erkenntnis und Erbauung, bewahrt vor Methodisten“. Württemberg und die Anfänge der ‚freiwilligen Sonntagsschule mit Gruppensystem‘ [2005], S. 14-28 (J. Thomas HÖRNIG).

Diese Bände vereinten auf hohem Niveau den Charme und die Problematik der Geschichtsschreibung der Inneren Mission, gewürzt mit einer Prise Apologie. Jeder Band hatte einen eigenen (d.h. mit eigenem Stil versehenen), ortskundigen (d.h. lokalpatriotischen bzw. mit der kirchlichen Eigenart und Landesgeschichte vertrauten) und engagierten (d.h. in Sachen Gründungen erfolgreichen) Verfasser.

Man kann ein gewisses, keinesfalls zu mechanisch anzuwendendes Schema erkennen, bei dem Gleichzeitigkeiten und Überschneidungen vorkommen konnten: Voraussetzungen waren ältere, oft niederschwellig organisierte Taten der Philanthropie, u.U. bis auf reformatorische Armenpflege zurückgehend. Sie betrafen Krankenbesuchs-, Wöchnerinnen- und Suppenvereine. Materielle Unterstützung wurde geboten. Almosen wurden verteilt. Hungernde gespeist, Durstige getränkt. Sterbende versorgt. Tote begraben. Ausgangspunkte für Vereinsorganisationen im 19. Jahrhundert, **Phase I**, waren seit 1812 nach englischem Vorbild erweckliche Initiativen zu, Vereinsgründungen für Bibelverbreitung, verstärkt in den 20er/ 30er Jahren. Diesen schloß sich schnell die Traktatverteilung an; es folgten Anfänge kirchlicher Publizistik. Zudem entstanden nach 1817 patriotische Frauenvereine und „Gemeindekranken- und Armenpflege“ angesichts unvorstellbarer Armut. **Phase II** war der Kinderrettung gewidmet: Rettungsanstalten oder Erziehungsvereine entstanden; anschließend wurden Kleinkinderbewahranstalten zu Kleinkinderschulen. Dies war popularisierte Rettungsarbeit vor Ort. Das reichte bei frühen Gründungen schon einmal in die 1830er-Jahre zurück, alles verstärkte sich in der Nach-1848er-Zeit. Dies war abhängig von einer institutionellen Entwicklung, der Gründung von Diakonissenhäusern und Kleinkinderlehrerinnenseminaren. **Phase III** begann in den 1840er-Jahren, erhielt durch den Wittenberger Kirchentag Schwung und betraf Organisation und Struktur: lokale, regionale oder überregionale Vereine für Innere Mission; Missionsvereine, Evangelische Vereine, Gustav-Adolf-Vereine. Raumbedarf tat sich auf. Erste Vereinslokale und -häuser traten auf den Plan. Schwerpunkt war dazu hin die politische Arbeit für Sonntagsheiligung mit Vereinen und Petitionen. Professionalisierte Kranken- und Gemeindepflege wurde immer stärker Thema. Dies begann in den 40er-Jahren, steigerte sich in den 1850er- und 1860er-Jahren. **Phase IV** kennzeichnete weite Verbreitung von Berufsarbeit: Stadtmissionen, Diakonissenhäuser, Kleinkinderlehrerinnenseminare. Präventive Arbeit und Popularisierung: Herbergen zur Heimat, Jünglings- und Jungfrauenvereine, Seemannsmission, Auswandererfürsorge. *Sonntagsschule*. Jetzt gelangten Kleinkinderschulen und Gemeindepflegen, Krankenhäuser auch auf das flache Land. **Phase V** (1870er-/ 1880er) verstärkte die Anstaltsdiakonie: Epileptikerfürsorge, Behinderteneinrichtungen oder psychiatrische Anstalten. Dies wurde zunehmend unterstützt durch staatliche Zuwendungen. In den späteren 1880er und 1890er-Jahre fanden die Errungenschaften der Inneren Mission über erste Anfänge hinaus Eingang in die sächsischen Herzogtümer [„Thüringische Staaten“], verstärkten sich in Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und in großen Teilen der Provinz Sachsen.

Das erste Vorwort zum **Band I** (Hannover, 1878) kam vergleichsweise ruppig, geprägt von Konflikten und mit ordentlichem Pathos daher („Notstände!“): „Wer gegen Notstände kämpfen will, der muß dieselben zunächst kennen, je gründlicher und nüchterner, desto besser. Und wer bei abhelfender Liebesarbeit nicht an einem falschen Punkte einsetzen will, der wird bei der tag-täglich sich mehrenden Zahl von Anstalten, Vereinen und Tätigkeiten der Orientierung bedürfen.“<sup>131</sup> Dieser Stil wurde, nachdem die Innere Mission doch „in die Gänge gekommen war“, nicht mehr geschätzt. Erstaunlich rasch (1889) erschien eine zweite überarbeitete Auflage. „Notstände“ gab es später so nicht mehr. Dafür in **Band III** (Bayern diesseits/ rechts des Rheins, 1880) „der Thatbeweis, wie ihn auch die Kirche in ihrem Jugendalter in so glänzender und sieghafter Weise dem Heidenthum geliefert hat, das sie in Frage stellte“<sup>132</sup>. Tief wurde in die Geschichte zurückgegriffen, das Mittelalter bemüht, reformatorische Kirchenordnungen zitiert, Kontinuität beschworen (Lübeck) und die (Pietisten-) Väter bemüht (Württemberg), damit die apoletische Figur entstand: Eigentlich ist hier gar nichts Neues. Das, was wir heute verwirklichen, war im Prinzip schon immer Sitte, Usus „bei den Vätern“, gehört zu unserer Mentalität. Jetzt war wieder einmal ein „KAIROS“. Wir geben alten christlichen Anliegen neue Formen.<sup>133</sup>

**Band II** (1879) galt dem „für christliche Liebeshätigkeit nach manchen Seiten hin klassischen Württemberg“. Das Musterland der Privatinitiativen und Kinderrettungsanstalten hatte viel zu bieten. Auch in Bayern („diesseits des Rheins“, **Bd. III**) rauschte es mit LÖHE „pfingstlich“ in den THOLUCKschen „Todtengefilde der Kirche“; alles schön in lutherisch-konfessionalistischem Geist und beschwörendem Katechismus-Ton beschrieben: „Nichts in der Welt ist im Stande der Kirche und dem kirchlichen Amte Concurrenz zu machen. Denn die ihnen vertrauten Gnadenmittel des Wortes und der Sacramente sind die alleinigen Heilmittel für die Schäden auch un-

<sup>131</sup> Wilhelm ROTHERT, Die Innere Mission in Hannover [1878], S. 7.

<sup>132</sup> Hermann BECK, Innere Mission in Bayern diess. d. Rh. [1880], S. 1.

<sup>133</sup> „Ist die innere Mission eine Schöpfung des gegenwärtigen Jahrhunderts auf christlichem Gebiete, so darf sie darum doch auf absolute Neuheit keinen Anspruch erheben. Denn was will sie anders sein als jene zu Thaten gewordene Liebesgesinnung, wie sie Jesus den Seinen in Wort und Wandel offenbart hat, und wie sie in seiner Gemeinde jederzeit in geringerem oder stärkerem Maße geübt worden ist? Oder als jene aufopferungsvolle Hingabe, welche schon das leibliche Elend des Nächsten nicht sehen kann, noch mehr aber nach dem Wort der Elisabeth Fry handeln will: „Die Seele der Barmherzigkeit ist die Barmherzigkeit mit den Seelen?“ (J. Fr. IKEN, Die Innere Mission in Bremen [1881], S. 10; erster Satz.) Die gleiche Argumentationsfigur altes Anliegen – neue Form, also nichts Neues unter der Sonne, begegnete auch im Streit um die Einführung der Sonntagsschule.

seres Geschlechtes, sind die Segensströme, die sich befruchtend, erneuernd, heiligend in das einzelne Menschenleben wie in das gesammte Volksleben ergießen müssen, wenn Wandel geschafft werden soll. Das ist gewißlich wahr.“<sup>134</sup> **Band IV** (1880) zeigt das „heile“ Lübeck, dessen alte wohlthätige Institutionen nicht grundsätzlich durch Industrialisierung oder Verstädterung in Frage gestellt worden waren: „Etwas von der Stimmung des kirchlichen Lebens in der deutschen Vergangenheit umfängt unsere Seele, wenn wir in eine Kirche treten, welche die Frömmigkeit der Väter erbaut hat [...] Da können wir den Sinn unserer Alten studiren! Auch ihre Wohlthätigkeit hatte Gebrechen und Mängel – aber sie waren noch nicht an den Formalismus, den Kasernenstil in der inneren Organisation und in der äußeren Einrichtung verkauft, der so manche diesbezügliche Institution der Neuzeit drückt. Reich und wohlhåbig [sic!], individuell und gemüthvoll ist der Charakter jener Denkmåler der Barmherzigkeit aus alten Tagen.“<sup>135</sup>

Im Falle Bremens (**Band V**, 1881) wurde zudem eine Ergänzung, Korrektur des ramponierten Images der Kirchlichkeit Bremens angestrebt: Keine Sorge, trotz des vorherrschenden Liberalismus hatte „der Herr doch noch ein Volk in jener Stadt“<sup>136</sup>. In dieses Anliegen wurde durch eine weitere programmatische Vorbemerkung<sup>137</sup> SCHÄFERs eingeführt. Angestrebt war nun eine ergänzende „Kulturgeschichte der Kirche“. Nachdem die Weltgeschichte sich auch nicht mehr nur auf fürstliche Lebensläufe, Schlachten und Diplomatie reduzieren ließ, „sondern in der Kulturgeschichte ein Bild der inneren Zustände des Völkerlebens mit seinen geistigen Strömungen und seinem Niederschlag in der Volkssitte“ bot, wollte SCHÄFER den Blick auf das „kirchliche[] und christliche[] Leben“ neben den „äußeren kirchlichen Ereignisse[n]“ wenden. Nachdem Theologie und Kirchenleitungen das Thema Innere Mission oft nicht gerade gefördert hatten, die „freien christlichen Vereinigungen“ mit unterschiedlich viel Argwohn betrachtet wurden und die akademische Theologie nur zögerlich hier ein Thema fand<sup>138</sup>, war eine ins rechte Licht rückende Selbstdarstellung geboten. Wir wollen den uns zustehenden Platz in der Geschichtsschreibung! Dabei handelte es sich *nicht* um eine Geschichtsschreibung von unten oder eine Kirchengeschichte der kleinen Leute – hauptamtliche Pfarrer, Vorsteher von Anstalten beschrieben die Notwendigkeit des Reformprojektes „Innere Mission“ und forderten den zustehenden Platz und Respekt in ihrer Kirche. Der Ton schwankte zwischen „auch wir sind Kirche“ bis „wir sind die bessere, die eigentliche Kirche“.

**Band VI** (Schlesien, 1883) stellte mit viel Herzblut die schwierigen ökonomischen, sozialen und moralischen Verhältnisse wie erste Abhilfen dar.

Das Vorwort<sup>139</sup> für den auffällig schnell **überarbeiteten Band I** (Hannover) akzentuierte die Zielsetzung wieder anders, die sich nach fünf Bänden ergeben hat, und signalisiert Akzeptanz und Zusammenarbeit: **Ein „Hand- und Nachschlagebuch“ für Behörden, Verwaltungen, Pfarrämter soll entstehen; Fachliteratur.** Und dem „neuerlichen“ Interesse „sämtlicher Disciplinen der Theologie“, sonderlich der „historische[n] und praktische[n]“ sollte entsprochen werden.



Gräfin Bernstorff †

Es war keine Jubiläumsgeschichtsschreibung im strengen Sinn aber Hervorhebung und Positionierung der eigenen Arbeit, Versuch der Erlangung von Wertschätzung für Lokales im Konzert des deutschen Horizontes eines anzustrebenden Gesamtbildes und Gesamterfolges der Inneren Mission in Deutschland: Liebenswerte Lokalgeschichtsschreibung.

Thematisch ergänzt wurden diese frühen Bände durch spätere Jubiläumsbände verschiedener Provinzial- bzw. Landesvereine für Innere Mission.<sup>140</sup>

Auch Anstalten und Einrichtungen feierten ihre Jubilåen. Damit trat das Motiv der „Jubilåumsgeschichtsschreibung“ wieder auf den Plan. Die Innere Mission war nach 50, 75 Jahren etabliert: Sie hatte etwas zu pråsentieren; Kronenkreuze schmückten Bilanzen in Buchform.

<sup>134</sup> Hermann BECK, Die innere Mission in Bayern diesseits des Rheins [1880], S. 2.

<sup>135</sup> Vorwort Theodor SCHÄFER für: Alexander MICHELSEN, Die innere Mission in Lübeck [1880], S. VI.

<sup>136</sup> J. Fr. IKEN, Die Innere Mission in Bremen [1881], S. VI.

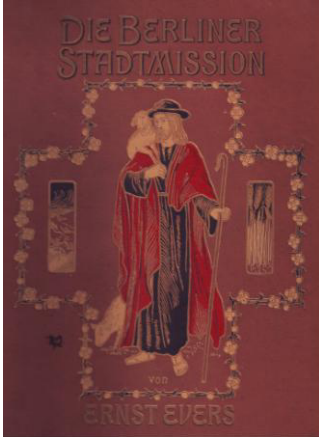
<sup>137</sup> J. Fr. IKEN, Die Innere Mission in Bremen [1881], S. III.

<sup>138</sup> Bis heute haben es nur wenige dieser Monographien in den Bestand theologischer Bibliotheken geschafft; mangelnde Vollständigkeit ambitionierter Reihen stellt ein weiteres Problem dar.

<sup>139</sup> Wilhelm ROTHERT, Innere Mission in Hannover [1889, zweite „völlig umgearbeitete“ Auflage], S. 5.

<sup>140</sup> Pastor Walter LANGKUTSCH. Die Innere Mission in Pommern. Festschrift zum 50jähr. Bestehen des Provinzialvereins für Innere Mission in Pommern [1928], 1878-1928.

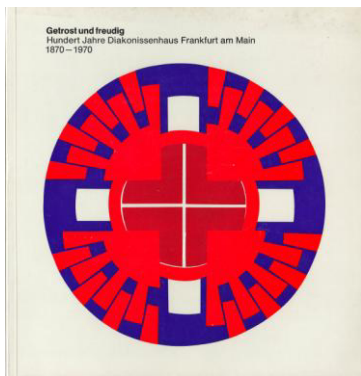
Paradigmen wie „Dienst“<sup>141</sup> und „dienen“ wurden beschworen. Es wimmelte von Glaube, „Frucht“<sup>142</sup> und „Liebe“<sup>143</sup>. Allfällige Prominenz schmückte die Bände. Jetzt hieß es: Her mit den Superintendenten im Talar, den Vorstehern, den Konsistorialräten oder adligen Unterstützerinnen wie Gräfin BERNSTORFF in Berlin, deren Herz der Stadtmission gehört hatte.<sup>144</sup> Und her mit den Bildern der neu entstandenen gründerzeitlichen Anstalten. Das waren doch Leistungsbilanzen. Sah so nicht Stein gewordener Erfolg aus? Also konnte auch die Einrichtung stellvertretend für die dort geleistete Arbeiten der Inneren Mission stehen und ohne Klientel abgebildet werden.<sup>145</sup>



„Bilderbücher“ konnten die Arbeit der Inneren Mission präsentieren: „Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern“.<sup>146</sup> Bei der Berliner wie Hamburger Stadtmission hieß es zunächst mit Jeremia 29,7 als dem klassisch werdenden (Festschriften-) Motto: „**Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn**“ (Jeremia 29,7). Der „Gott der Stadtmission“ hatte allerdings dies mit Jahwe gemein: beide mochten keine Städte. Stadt war eng, unnatürlich, verderbt. War einmal die Freiheit der Wüste Maßstab, dann überwogen im 19. Jahrhundert angesichts der grundsätzlichen Stadtkritik die Prädikate liederlich und gottlos; gerade noch verbesserlich: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort“ (Jeremia 22, 29), so zierte es die Stadtmissionskirche („Stöckerkirche“) in Berlin. Erst nach 100 Jahren Stadtmission konnte es in Berlin

(1977) in süßlicher Verflachung heißen: „Gott liebt diese Stadt“.<sup>147</sup>

Grell in unangenehmem Rot-Ton, naiv wie plakativ kam der „**Gottesdienst der Liebe**“ daher, Bilder vom Werden und Wollen der Inneren Mission in Nassau (1925). Ein Brustportrait (Ludwig EIBACH) und knapp 40 stereotyp photographierte, grau-stichige Außenaufnahmen von Gebäuden. Auf den wenigen Innenaufnahmen verloren sich vereinzelt Menschen wie Schemen. Deutlich weniger einfalllos dafür in militärischer Ordnung und Disziplin die „**Bilder**



aus der Hannoverschen Inneren Mission, zusammengestellt aus Anlass des 60-jährigen Jubiläums des Landesvereins für innere Mission (Evangelischer Verein) zu Hannover vom 21.–24. September 1925“.



Vom Bild-material her immer noch ähnlich, die Ärmlichkeit des „real existierenden Sozialismus“ verbreitend: „**Die Mecklenburgische Innere Mission**“, von Landespastor i. R. Theodor ROHRDANTZ, 1961.

In für heutige Ikonographie geradezu unerträglichen Leuchtfarben zeigte sich 1970 das Diakonissenhaus Frank-

<sup>141</sup> Danken und Dienen. Hundert Jahre Innere Mission, 1848-1948 [1948], hg. vom Central-Ausschuß für die Innere Mission der Deutschen evangelischen Kirche, Bethel bei Bielefeld.

<sup>142</sup> 1849-1949. Frucht, die da bleibt. Hundert Jahre Gemeinschaftsarbeit in Baden. Zum hundertjährigen Jubiläum des Evangelischen Vereins für Innere Mission, Augsburgischen Bekenntnisses [1949].

<sup>143</sup> Die Liebe höret nimmer auf. 150 Jahre Innere Mission im Nassauer Land [2000].

<sup>144</sup> Gräfin BERNSTORFF, selbst nie verheiratet, organisierte „Müttergemeinschaften“ für über 400 Mütter. „Wie gern kamen sie, wenn die Gräfin Vorträge hielt über saubere Kinderkleidung und gutgescheuerte Böden, noch mehr über die rechte Behandlung schwieriger Männer und über die beste Methode, wie man Kinder dem Glauben an Gott entgegenführt. Kam dann Gräfin Bernstorff gar selbst ins Haus – und sie machte treulich Besuche -, dann durfte sie alles fragen und alles sagen, und das war gut und oft notwendig.“ (50 Arbeitsjahre im Dienste des Glaubens und der Liebe. 1877 – 1927. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission [1927], S. 79).

<sup>145</sup> Diakonissen-Mutterhaus Bethlehem, früher Mutterhaus für Kinderschwester Karlsruhe, Erbprinzenstraße 12. Zum 90jährigen Jubiläum (1837-1927) von Gustav Meerwein, Pfarrer in Nussbaum [1927]; 100 Jahre Diakonissenanstalt Neuendettelsau [1954]; Diakonie in Gemeinschaft. Andrea KITTEL, 150 Jahre Evangelische Diakonissenanstalt Stuttgart, hg. von Friedrich LANG [2004].

<sup>146</sup> von A. SIEBENHAAR, Pastor in Breitenborn, Sa[achsen], [1906].

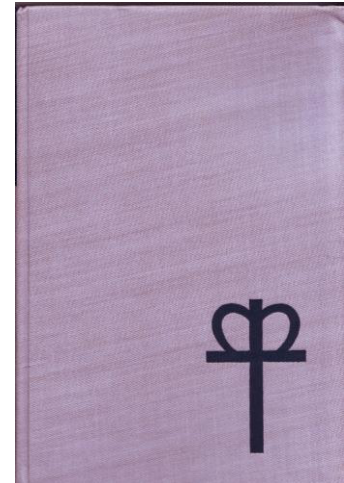
<sup>147</sup> Ernst EVERS. Die Berliner Stadtmission, Berlin 1902; Fünfundsechzig Jahre Berliner Stadtmission. 1877–1952 [1952]; Adolf Stoecker. Erbe und Verpflichtung. Gedenkbuch zum 80. Jahresfest der Berliner Stadtmission [Berlin 1857]; Gott liebt diese Stadt. 100 Jahre Berliner Stadtmission. 1877-1977 [1977].



furt; Deutung inbegriffen.<sup>148</sup>

Auf wissenschaftlichem Niveau fand Lokalgeschichtsschreibung Fortsetzung in den Bänden der „Evangelischen Kirchenkunde“, begründet von D. Paul DREWS, herausgegeben von D. Martin SCHIAN. Die Innere Mission war darin ein Thema unter anderen.

Sonntagsschulimpulse haben in ihrer Anfangszeit wenig Spuren in Archiven hinterlassen; Sonntagsschulgeschichtsschreibung ist daher bis heute erschwert: Die Personen agierten in Bescheidenheit; keine Lebensbeschreibung war der Dank. Die Vereine, die hinter der Sonntagsschule standen, waren weit verbreitet und dienten häufig auch anderen Zwecken. Die Anstalten, die entstanden, waren unspektakulär und u. U. topographisch integriert in Wohnhäusern („bei“), Vereinshäusern, Kleinkinderschulen oder Kirchen. Umzüge in Vereinshäuser, Kirchen verwischten Spuren. Erst Klerikalisierung sorgte für Datenbestände, Visitationen hielten „Ist-Bestände“ fest. Was vorher war, das gehörte häufig allenfalls zur „oral tradition“. Natürlich wechselten die Mitarbeiter und -innen. 25 Jahre Sonntagsschulmitarbeit war möglich, 50 ausgesprochen selten! Und immer noch blieb es lokales Ereignis, selbst Listen von Mitarbeitenden wurden nur selten geführt.



Im Anfang unregelmäßig war der Bereich der „inneren Mission“/ Inneren Mission, der direkt in den Raum der Kirche griff. Das waren Initiativen aus freien Vereinigungen, die mit den Belangen und Befugnissen des in der Kirche waltenden Amtes in Einklang zu bringen waren. Da waren z.B. die vielen Stadtmissionare, die nur um der Not in den städtischen Massengemeinden willen vom geistlichen Amt „gelitten“ waren und auch für neue Impulse standen. Gottesdienste und Predigten waren ihnen im Normalfall nicht erlaubt, Bibelstunden und Sonntagsschule dagegen schon. Die Unterstellung unter das Amt war ihnen auferlegt. Hier war ein reiches Feld für Konflikte. Kolporteurs hatten zunächst mit dem geistlichen Amt „an sich“ wenig zu tun, arbeiteten aber im Bereich der Gemeinden mit der neuen Idee „Sonntagsschule“ und der Idee „Bibelstunde“. Stadtmissionare und Kolporteurs eigneten sich nicht für Festschriften; selbst Lebensbilder waren unüblich. Ähnlich schwierig war der Bereich der *nicht* in der Gemeinde *schweigenden* Frauen (1. Korinther 14, 34; 1. Timotheus 2, 11f), der Fräuleins mit Initiative, der Kleinkinderlehrerinnen und der Hausherrinnen auf ihren Schlössern. Diese Frauen waren „theologisch nicht vorzeigbar“, wurden daher auch nicht im Bild festgehalten und drangen dennoch erfolgreich in zentrale Bereiche des geistlichen Amtes und der Lehre ein.

Wer eignete sich dann zum medienwirksamen „Heroen“, zum überregionalen, vorzugsweise **deutschen** Vorbild und „Macher“ für die ersten Festschriften im Kaiserreich? Wessen Lebensbild stand unverwechselbar für Sonntagsschule und wer half den Vorwurf der „kirchlichen Engländerei“ zu beseitigen? **Wilhelm BRÖCKELMANN** (1816-1892) und der Amerikaner (!) **Albert WOODRUFF** (1807-1891) und ihre Mission (1863/64): sie wurden voran gestellt und eröffneten „deutsche“ Sonntagsschul- bzw. Kindergottesdienstgeschichte. Hatten nach zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren die Pfarrer die Definitionsmacht übernommen, war die Innere Mission geachteter Teil der verfassten Kirche, schien es, als wäre es schon immer so gewesen. Der binnenkirchliche Raum (incl. Kleinkinderschule und Gemeindehaus) wurde zum Normalfall. Spuren und Orte gingen verloren. „Fräuleins“ waren nicht mehr erwähnenswert. Fabrikgebäude und Mühlen brauchte man nicht mehr. Ein aufgegebener Ort bekam keine Festschrift. War die Sonntagsschule klerikalisiert und unter das Amt geordnet, so vermochte man sich kaum mehr an die Anfänge zu erinnern. War es jetzt ein „deutscher Kindergottesdienst“ im Herzen der Kirche, der sich klar von freikirchlichem abgrenzt, so verliefen die Grenzen anders als am Anfang, da die Sonntagsschule mancherorts als „Schlingpflanze“ und „Unkraut“ geschmäht begonnen hatte. Die Anfangssolidarität mit freikirchlichem, auch weltweitem Engagement war der Apologie gewichen. Man interessiert sich nicht mehr füreinander.

<sup>148</sup> Getrost und freudig. Hundert Jahre Diakonissenhaus Frankfurt am Main, 1870-1970 [1970]. Auf der Innenseite der Festschrift wurde die Systematik der Ikonographie erläutert: „**Unser Auftrag in der Welt.** Mittelpunkt unserer Glaubensgemeinschaft ist [sic!] der Gottesdienst und das persönliche geistliche Leben der Schwestern, gekennzeichnet durch den dunkelroten Kreis.

Ausgehend vom Mittelpunkt zeigt der hellrote Kreis die Lebens- und Dienstgemeinschaft der Schwestern. Leben und Bewegung sollen durch den aufgliederten Kreis charakterisiert werden. Aufgliederung – nicht Zerstreung! So weitet sich der hellrote Kreis nach außen und mündet in den violetten ein.

Dieser stellt die Welt dar. Ihr gilt im Zeichen des Kreuzes Christi unser Dienst am Menschen. Auf vielerlei Weise kommen Kräfte und Gaben der Schwestern zur Anwendung. In ständiger Wechselwirkung fließt Leben von innen nach außen. Es kehrt zum Mittelpunkt zurück zu neuer Sammlung und Sendung. So sieht das Selbstverständnis der Diakonissen aus; darin liegt der Sinn ihres Lebens in der Gemeinschaft.“ (Nach 125 Jahren war alles in historischem Rückgriff anders, s. u., S. II/631).

## 12.7 Der Blick auf die Forschungsgeschichte: Was im Lexikon steht.

Die erste Auflage der **RGG (1909ff)**<sup>149</sup> wandelte unter dem alleinigen Stichwort „**Kindergottesdienst**“<sup>150</sup> auf „*Luthers Fußspuren*“, zog die Verbindung von Kinder- und Christenlehre zu Sonntagsschule und Kindergottesdienst.

„Diese Kinderlehren und Christenlehren haben, wo sie nicht von besonders liebenswürdigen, kindlich begabten Predigern gehalten wurden, niemals eine Jugendgemeinde gesammelt, niemals Begeisterung oder Sehnsucht für die feiernde Gemeinde geweckt; sie waren selten, wozu Spitta sie erhebt ‚heilige Feierstunden‘. Auch gehören solche Kinderlehren zu den größten geistlichen Kunststücken, wenigstens in großen Gemeinden, wo man die Kinder nicht einzeln kennt, nicht individualisieren, die Aufmerksamkeit der Einzelnen nicht rege und frisch erhalten kann. Plastische Darstellung und packende Heiterkeit sind immerhin seltene Gaben weniger Virtuosen. Wo sie fehlen, da ist es doch fast unmöglich, Hunderten von Kindern im Alter von 5 bis 14 Jahren auf die Dauer zugleich zu predigen oder gar mit ihnen zu sprechen.“ (Sp. 1115f).

Wert legte die Darstellung auf den *Vollzug* von Kindergottesdienst/ Sonntagsschule: Man wollte die richtigen „*Vorstellungsreihen und Urteile*“ befördern helfen.

„*Gegen die Sonntagsschule* läßt sich geltend machen: der leicht eintretende Mangel an Einheitlichkeit, das Diletieren mit Dingen, die zeitlebens die gewissensten sein sollten, und das Experimentieren ungeübter, oft unreifer Lehrkräfte – man denke an die oft erst 17jährigen vornehmen Damen! – mit der kleinen Majestät der Kinderseele. Weiterhin der ungünstige Vergleich des unmethodischen Laienunterrichts mit dem methodisch sicheren Schulunterricht, die Nichtgewöhnung der Kinder an den Passiven, nur hinnehmenden Gottesdienst der großen Gemeinde, vorzüglich aber die Verwandlung des mit heiliger Scheu betretenen Gotteshauses in eine Judenschule durch die schwatzende Lebhaftigkeit und formlose Nonchalance der Einzelunterhaltung, wobei noch dazu jeder den andern zu überschreien sucht.“ (Sp. 1116f)

Solches konnte leider nur zu einer „relativen“ Empfehlung der Sache führen. Mit Claus HARMS wurde dann aber doch noch eine Verheißung formuliert:

„[...] daß sie sich mehr, als die eigentliche Katechisation tut, an das Herz, an das Gefühl, an den Willen richtet, zur Erbauung, und daß sie sich mehr, als die eigentliche Predigt tut, an den Begriff, die Erkenntnis richtet, zur Belehrung, so in der Mitte zwischen Predigt und Katechisation stehend““. Dies geschieht „auch durch Anreden, Vermahnungen, Bilder, Erzählungen, Lesen und Lesenlassen, Beten und durch ein Gewalttun das Himmelreich an sich zu reißen““. (Sp. 1120).

Konkrete Orte, Provinzial- oder Staatskirchen, Innere Mission, Erweckungsbewegung, das Engagement von Laiinnen und Laien oder die Missionen von Freikirchen waren keine Themen im Artikel.<sup>151</sup>

**RGG<sup>2</sup> (1927ff)**<sup>152</sup> zog unter dem Stichwort „**Kindergottesdienst**“<sup>153</sup> eine Linie, knüpfte einen Faden von pietistischen „Kinderstunden“, „amerikanische Anregungen“ in den 1860er-Jahren zur „ersten“ Gründung im württembergischen Stuttgart (1865)<sup>154</sup>.

<sup>149</sup> Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung. [...] Unter Mitwirkung von Hermann GUNKEL und Otto SCHEEL herausgegeben von Friedrich Michael SCHIELE, Bände Iff [Tübingen 1909ff].

<sup>150</sup> RGG<sup>1</sup> [1909ff], Bd. III, Art. „Kindergottesdienst“ (BAUMGARTEN), Sp. 1.111-1.122.

<sup>151</sup> Selbst der Altonaer Diakonissenhauspfarrer Theodor SCHÄFER, der es nun wirklich besser wissen könnte, kam 1901 in seinem Artikel in der „Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“, 3. Auflage, Bände Iff [Leipzig 1896ff], hier: Bd. 10, S. 286-288 ganz ohne Innere Mission und Freikirchen aus. Er bot viel praktische Gestaltung, angereichert durch etwas Apologie ob diesem „importierte(n) Gewächs“; behandelt Frauenfrage, Laienfrage („Macht Sonntagsschule hochmütig?“); und versicherte: „Die englische Pflanze hat sich in Deutschland sehr gut akklimatisiert; sie ist innerlich in unsre kirchliche Art eingegangen, deshalb hat sie sich auch äußerst mächtig ausgebreitet.“

<sup>152</sup> Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. In Verbindung mit Alfred BERTHOLET, Hermann FABER und Horst STEPHAN, hrsg. von Hermann GUNKEL und Leopold ZSCHARNACK, Bände Iff [Tübingen 1927ff].

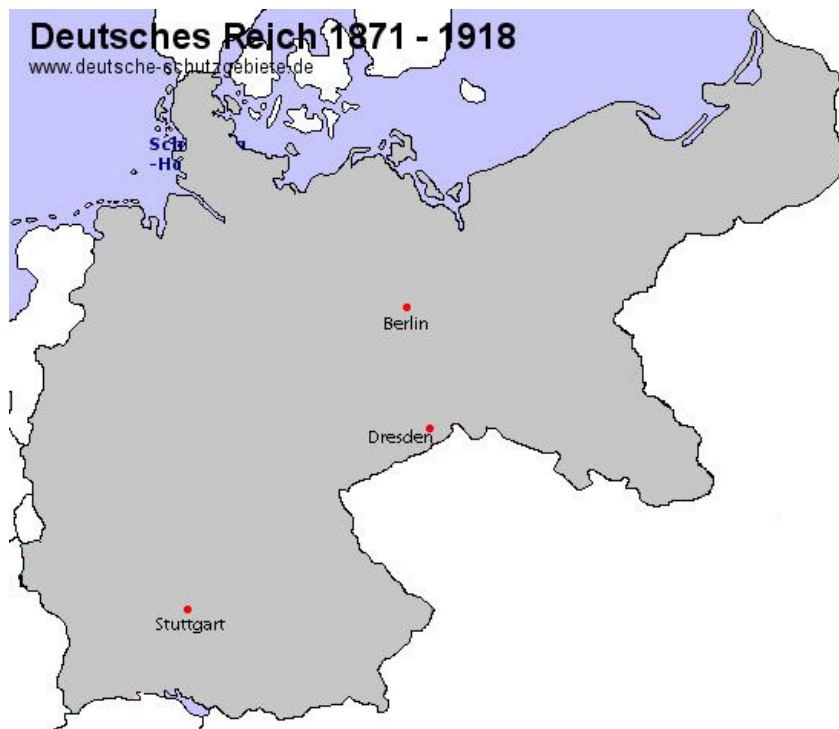
<sup>153</sup> RGG<sup>2</sup> [1927ff], Bd. III, Art. „Kindergottesdienst“ (SCHOELL), Sp. 765-768.

<sup>154</sup> Dieses Vorgehen des Verbindens von Städten/ Impulsen/ Motiven war nach Meinung des Verfassers doppelt problematisch: Erstens wurden Impulse, die nichts miteinander zu tun hatten, vom Motiv her einander zugeordnet und zudem in eine zeitliche Abfolge gezwängt. Ältere pietistische Kinderstunden in Württemberg hatten nun einfach keine Auswirkungen auf die WOODRUFF-BRÖCKELMANNsche Mission noch erlitten deren Nachfolgeinstitutionen erkennbare Auswirkungen durch dieselbe. Dies waren separate Impulse, die nicht miteinander verknüpft werden sollten. Des Weiteren wurden regionale Gründungen an einem Ort einer ganzen Kirche „gut geschrieben“.

„Die Kirchenbehörden hielten sich zurück, machten aber auch keine Schwierigkeiten. Träger der Sache waren freiwillige Kräfte aus dem Laienstand, unterstützt von einzelnen Geistlichen“, abschließend gelangte man dann zum „Deutscher Verein zur Förderung der Sonntagsschulsache“.<sup>155</sup> „Nur ganz allmählich wurden die Kirchen und Gemeinden sich dessen bewußt, daß es sich um eine ihrer eigensten Angelegenheiten handelt. Dazu hat unverkennbar auch die rührige und erfolgreiche Arbeit der Freikirchen, namentlich der Methodisten, auf diesem Gebiete beigetragen. Schon um dieses Wettbewerbes willen wurde die amtliche und planmäßige Förderung des Sonntagsschulwesens nötig. Aus einem Werk der Inneren Mission wurde und wird mehr und mehr eine Werk der offiziellen Kirche“.

Der zweite Artikel in **RGG<sup>2</sup> (1927ff)** unternahm unter dem Stichwort „**Sonntagsschule**“<sup>156</sup> die Konstruktion einer Linie von italienischen Sonntagsschulen aus der Gegenreformation (Karl BORROMEO), kurz zurück geschwenkt auf LUTHERs Katechismus- bzw. Kinderlehren, zu einer ausführliche Darstellung der englischen und amerikanischen Praxis, die z.B. als „Schulersatz“ akzentuiert wurden, und zur „deutschen Synthese“, die unbegründet blieb:

„Die S. englischen und amerikanischen Ursprungs ist auf deutschem Boden, unter Beibehaltung mancher Formen der S. (z.B. des Gruppensystems und der Laienhelfer), zum Kindergottesdienst [...] geworden. Das gilt auf landeskirchlichem Gebiet auch da, wo man, wie in Württemberg, den alten Namen S. noch beibehalten hat.“ Wenig einsichtig ist der Fortgang, der m.E. künstliche Gegensätze zwischen Kindergottesdienst (gottesdienstlich-kirchlich) und Sonntagsschule (missionarisch)<sup>157</sup> konstruiert: „Nicht ganz mit dem gleichen Rechte kann man dies von der S. der Inneren Mission und der Freikirchen behaupten, die mehr oder weniger auch dem alten Prinzip treu geblieben sind, nur daß es sich natürlich ausschließlich um biblischen Unterricht handelt mit gelegentlicher Heranziehung des



Lutherschen Katechismus [...] Die Not dieser Zeit stellt uns vor die Frage, ob der Kindergottesdienst mit seiner bewußt gottesdienstlichen Zielsetzung genügt, oder ob nicht vielmehr neben ihm auch die Form der Sonntagsschule gepflegt werden müßte. Hierbei müßte die Innere Mission helfen, gerade die Kinder aus 'mehr als heidnischem Elend' zu retten, an die die Kirche kaum oder überhaupt nicht mehr herankommt. Die Kirche hält ihre Kindergottesdienste weiter wie bisher, und die Innere Mission eröffnet und füllt wieder ihre S.n.“

**RGG<sup>3</sup> (1957ff)**<sup>158</sup> setzte unter dem alleinigen Stichwort „**Kindergot-**

War BRÖCKELMANN beim „Verein für Innere Mission“ in Wiesbaden, so schien die Sonntagsschule ganz Nassau-Hessen erreicht zu haben. Auch Stuttgart kam fälschlich für ganz Württemberg zu stehen; dabei hatte schon das Amtsdekanat Stuttgart (Dekanat Plieningen) eine ganz andere Entwicklung als das Stadtdekanat – vom weiteren Land und seinen Regionen ganz zu schweigen. Berlin stand weder für Brandenburg noch für ganz Preußen, geschweige denn für die deutschen Staaten. Die lutherische Kirche Sachsens konnte nicht als repräsentativ für alle lutherischen Kirchen gelten.

<sup>155</sup> Der Verein, in der RGG<sup>1</sup> [1909ff] datiert auf 1875, exakt zu bezeichnen als „Comité zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland“, war in Wirklichkeit identisch mit dem „General-Sonntagsschul-Comité“ (seit 1863); es war nur 1875 zu einer Namensänderung gekommen: da das für den Nationalismus der Kaiserzeit wichtige *Deutschland* gefehlt hatte. Der Verein fügte stets sein „seit 1863“ in der Klammer an; ein Hinweis auf das wichtige *Berlin* (s.o., S. 1/7. 1/16f) fehlte.

<sup>156</sup> RGG<sup>2</sup> [1927ff], Bd. V, Art. „Sonntagsschule“ (PIERSIG); Spalte 610-613.

<sup>157</sup> Der Begriff „missionarisch“ wurde nicht näher definiert oder begründet.

<sup>158</sup> Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage, in Gemeinschaft mit Hans Freiherr v. CAMPENHAUSEN, Erich DINKLER, Gerhard GLOEGE und Knud E. LOGSTRUP, hrsg. von Kurt GALLING, Bände Iff [Tübingen 1957ff].

**tesdienst**<sup>159</sup> mit RAIKES (1781) ein, führte seine Linie über Hamburg (RAUTENBERG; undatiert) zu dem Ergebnis: „wurde [...] auf ihren christlichen Auftrag eingeeignet und erreichte viele Hamburger Kinder“. Es folgte ein Fortgang, fixiert auf WOODRUFF und BRÖCKELMANN, viel zu früh datiert. Innere Mission und Freikirchen kamen nicht mehr vor. Die Linie Stuttgart–Dresden–Berlin<sup>160</sup> war willkürlich gewählt<sup>161</sup>:

„Der Amerikaner Woodruff und der deutsche Kaufmann Bröckelmann bereisten von etwa 1850 an ganz Deutschland und warben für die Sonntagsschule. 1865 entstand die erste württembergische Sonntagsschule in Stuttgart. Nur zögernd trat die Kirche in die Verantwortung für diese Aufgabe ein. Einer der Bahnbrecher war der Dresdner Oberhofprediger F.W. Dibelius, der 1887 auf dem Kongreß für Innere Mission in Dresden die Bezeichnung ‚K.‘ für diese Arbeit durchsetzte und ihr im Raum der Kirche weitere Geltung verschaffte.“

In Sachen Sonntagsschule wurde nicht geforscht. Das vorangehende Zitat stützte sich weitgehend auf Altbekanntes. Unter dem Stichwort „Kindergottesdienst“ wurde vom augenfälligen, selbstredend gut dokumentierten Ergebnis der beginnenden Verkirchlichung in den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts her argumentiert. Interessant wurde es offensichtlich dann, wenn die Kirche „in die Verantwortung für diese Arbeit“ getreten war, der einzige flächendeckende sonntägliche „Nebengottesdienst“ in kirchlicher Regie entstanden war. Mit knappen Daten wurden Abschnitte, Stationen geradezu kausal auf dem Weg zu diesem – scheinbar allein relevanten und zu feiernden – Ergebnis, bestimmt. Fertig war die „Vor-Geschichte“.<sup>162</sup> (Hier kann der Datenatlas wichtiges Material liefern und entfaltet seine Bedeutung!)

Übersehen wurde weiterhin, dass die 39 Landeskirchen Deutschlands verschieden strukturiert und geprägt waren, entsprechend unterschiedlich auf diesen neuen Impuls, der die bisherige, grundsätzlich auf Zwang, Vorschrift und Verordnung basierende Praxis der Unterweisung von Kindern und Jugendlichen auf den Kopf stellte, reagierten. Selbst die Sächsischen Fürstentümer [„Thüringische Staaten“] zeigte Heterogenität gegenüber Sonntagsschulgründungen wie weiteren Werken der Inneren Mission.

<sup>159</sup> RGG<sup>3</sup> [1957ff], Bd. III, Art. „Kindergottesdienst“ (W. THIÉRL), Spalte 1.281-1.284.

<sup>160</sup> Zur Illustration, s.o., S. II/38.

<sup>161</sup> An einer weiteren, detaillierteren Reiseroute bastelten Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK (Hgg.), Die kleinen Majestäten [1913], S. 18f für 1863/64: **Frankfurt am Main, Elberfeld, Heidelberg, Eisenach** (Ablehnung), **Weimar** und **Mainz** (Misserfolg), **Mannheim, Darmstadt, Wiesbaden, Gießen, Lich, Marburg, Kassel, Gotha, Erfurt, Halle, Leipzig, Dresden, Berlin**. Diese Städte wurden als Reiseroute einander zugeordnet und damit nach klassisch kartographischem Ansinnen abgebildet. Wenn die einzelnen Stationen genauer untersucht wurden, ließ sich selten ein direkter Bezug zu BRÖCKELMANN/WOODRUFF herstellen, ließen sich kaum rasche Folgen beschreiben: **Frankfurt am Main** (No. 122, George Palmer DAVIS, 1863), **Elberfeld** (zum Teil ältere Gründungen, französische, französisch-schweizerische, erweckliche Einflüsse), **Heidelberg** (No. 1.055. 1.057: BRÖCKELMANN selbst, 1868), **Eisenach** (Ablehnung; erst 1874, No. 1.551: Diakonissenanstalt, Pastor BECKER), **Weimar** (No. 1.548, erst 1876) und **Mainz** (Misserfolg; No. 1.462: Dreher SCHAD, sein Hauskreis und seine Sonntagsschule, 1868), **Mannheim** (No. 1.018f: **Stadtmissionar WISSWÄSSER** agierte auf „eigene Karte“), **Darmstadt** (No. 1.456f, 1.458 erst 1867), **Wiesbaden** (No. 127, Kleinkinderschule 1866), **Gießen** (No. 1.466 „unterbrochen“ 1872), **Lich** (keine Spuren im Datenatlas), **Marburg** (No. 138, erst 1869), **Kassel** (No. 137, Kleinkinderschule 1867), **Gotha** (No. 1.544 u. 1.545, „unterbrochen“ und „bei“), **Erfurt** (No. 754, Herberge zur Heimat, 1867), **Halle** (No. 747 u. 748, 1863; der große THOLUCK hatte zwar keine Zeit für die Reisemissionare; hier wäre am ehesten direkter Einfluss zu vermuten), **Leipzig** (No. 1.492-1.498: die Innere Mission in Leipzig organisiert seit 1871; WOODRUFF hatte allerdings schon 1863 in der Schweiz versucht, Dr. Robert KÖNIG (No. 1.492) als Reisemissionar zu gewinnen; doch dies war vergeblich gewesen), **Dresden** (No. 1.486-1.491 – im Reiche von F.W. DIBELIUS und der Dresdner Inneren Mission bedurfte es keiner fremden Einflüsse; alles nach 1871), **Berlin** (BRÖCKELMANN/ WOODRUFF förderten und organisierten existierende Sonntagsschularbeit durch die Vereinsform).

Sofern es Sonntagsschulstationen gab, wurden die oft Jahre später gegründet. Direkten Einfluss zu postulieren ist so schwierig wie ihn abzustreiten. Vielleicht schlummerten Impulse ja... brauchten ihre Zeit. Jedenfalls ließ sich außerhalb Berlins in der Anfangszeit 1863f nur sehr sporadisch direkte Einflussnahme begründen; anders sah das natürlich bei der äußerst erfolgreichen BRÖCKELMANNschen *Nacharbeit* als Reisemissionar aus. Eindeutige Spuren dafür fanden sich in vielen deutschen Provinzial- bzw. Landeskirchen bis in die Jubiläumsberichte, vgl. S. II/212f (Berlin). S. II/260 (Frankfurt am Main). S. II/338 (Provinz Sachsen). S. II/370 (Schleswig-Holstein). S. II/415 (Baden). S. II/433 (Bayern). S. II/479 (Bremen). S. II/516 (Mecklenburg) und S. II/579f (Württemberg). Das CONRAD-ZAULECKsche Restimee der Missionsreise 1863/64 lautete trotzdem: „Jene Monate bedeuten die für die *Kindergottesdienstsache entscheidende Saatzeit*.“ (S. 19). Mit der Station Berlin, mit dem neuen Sonntagsschulverein etc. konnte konstatiert werden: Ende gut, alles gut!

<sup>162</sup> Dem Modell Vorgeschichte-Geschichte folgte auch Gottfried ADAM in TRE [1977ff], Bd. XVIII, Art. „Kindergottesdienst“, S. 182-188, der immerhin auf die Mitwirkung der Freikirchen verwies. „Daß die anfänglich vor allem von den Freikirchen getragene Sonntagsschulbewegung auch in den evangelischen Landeskirchen Fuß fassen konnte, ist vornehmlich das Verdienst des amerikanischen Kaufmanns Albert Woodruff sowie seines deutschen Dolmetschers Wilhelm Bröckelmann.“; er verlegte die Stuttgarter Sonntagsschulgründung um ein Jahr vor. „1869 forderte man auf dem Kirchentag in Stuttgart bereits programmatisch ‘Sonntagsschule als Kindergottesdienst’. Die Gemeinden öffneten sich zunehmend für die neue Einrichtung.“ Die Innere Mission fehlte als Thema.





Freiwilligkeit war ein neues, geradezu revolutionäres Paradigma für Provinzial- bzw. Landeskirchen, auf das diese in einer Bandbreite von Widerstand über Zurückhaltung bis zur Förderung reagierten.

Noch in RGG<sup>2</sup> war nach ausführlicher Würdigung klar: Sonntagsschule war von Anfang an *auch Anliegen wie Angelegenheit der Inneren Mission*: Zur Sonntagsheiligung gehörte diese „Schule des Sonntags“.

Über die Kinder begann der Zugriff auf weitere „Sonntagslose“, die Eltern. Gewinnung für wie Erziehung durch die Sonntagsschule, das hieß die Fundamente des „christlichen Staates“ (mit Ständen und Kaiser) zu befestigen. RGG<sup>3</sup> kannte diese Fragestellung nicht mehr.

Ein verdienstvoller Zwischenschritt war die Arbeit von Carsten BERG (1986), „Gottesdienst mit Kindern. Von der Sonntagsschule zum Kindergottesdienst“<sup>163</sup>. Er dürfte der erste sein, der sich dem Thema in dieser Ausführlichkeit und Gründlichkeit widmete und es in den Kontext der Praktischen Theologie einordnen wollte. Das Hauptverdienst dieser Arbeit lag m.E. darin, dass das Dornröschen „Sonntagsschule“ wach geküsst wurde. Die Arbeit war als umfassende-

<sup>163</sup> Dies ist die für die Drucklegung [Gütersloh 1987] überarbeitete und leider verschlankte Fassung der Dissertation, die das Comenius-Institut Münster herausgegeben hat. In der Fassung der Hamburger Dissertation hieß es „Konzeptionsgeschichte der Sonntagsschul- und Kindergottesdienstarbeit im deutschen Protestantismus seit 1800 unter Berücksichtigung ihrer angloamerikanischen Wurzeln“ und es gab einen verdienstvollen Materialteil. Dem Verf. liegt ein maschinenschriftliches Exemplar, von Carsten BERG freundlicherweise überlassen, vor.

rer Überblick angelegt, materialreich und anregend. Er strukturierte und zog klare Linien über das III. Reich und die alte DDR bis in die 1980er-Jahre, ordnete in eine „Entwicklung“ ein und wagte sich an den großen Wurf. Das Modell Vorgeschichte-Geschichte als „Höherentwicklung“ war schon im revidierten Titel angezeigt: „Von... zum“, „per... ad“.<sup>164</sup>

Bei BERG wurde aus Aussagen verschiedenster Sonntagsschulaktivisten, aus Maßnahmen unterschiedlichster Kirchenleitungen wieder ein gemeinsamer Faden geknüpft. Zur Wirkungsgeschichte gehörte die Aufnahme der BERGschen Kriterien („diakonisch-elementarpädagogisch“, „gemeindemissionarisch“, was zu „gemeindebezogen“ wurde) in nachfolgender Literatur wie TRE und RGG<sup>4</sup>. Allerdings muß angemerkt werden, dass durch BERG vor allem die kirchliche Fassung des Dornröschen der Jubiläumsschriften und der apologetischen Debatten der 1880er-Jahren zum Leben erweckt wurde. Er hatte einfach nicht die Zeit zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem in den alten Quellen noch mit dem „nach den Quellen“ (!)<sup>165</sup> Gesagten. BERG reflektierte nicht die Probleme der Jubiläumsgeschichtsschreibung. Innere Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung, Freikirchen und Stadtmissionen waren als Themen unterbestimmt, Diakonissenhäuser kamen überhaupt nicht vor. Verschiedenheiten der preußischen Provinzen und deutschen Kirchen wurden nicht berücksichtigt. Das freiere und wildere Dornröschen blieb ungeküst.

**RG<sup>4</sup> (1998ff)**<sup>166</sup> bot wieder zwei Stichworte „**Kindergottesdienst**“<sup>167</sup> und „**Sonntagsschule**“. Nach einem Hinweis auf die Bedeutung für die kirchliche Sozialisation führt die Linie im Artikel „Kindergottesdienst“ von der Wertschätzung Jesu für die Kinder über katechetische Gottesdienste zu R. RAIKES und dem „Nadelöhr“ WOODRUFF/ BRÖCKELMANN. Der Verlust der „ökumenischen Impulse“ wurde vermerkt.

In **RG<sup>4</sup> (1998ff)** stellte der Verfasser auch dieser Arbeit „**Sonntagsschule**“<sup>168</sup> in den Zusammenhang mit englischem philanthropischen Armenschulwesen, sah das Erfolgsmodell „Kind, Bibel, Sonntag, Freiwilligkeit, Laien und Gruppensystem“ nach Amerika exportiert und erwähnte in Hamburg (1825) RAUTENBERG und erstmalig ONCKEN, ebenso die Innere Mission („Fliegende Blätter“), freikirchliche Missionen und erstmals Diakonissenhäuser, natürlich auch WOODRUFF, BRÖCKELMANN und PROCHNOW. Der Abschluss war ein Blick auf die Veränderungen durch Klerikalisierung/ Verkirchlichung und „Eindeutschung“.<sup>169</sup>

<sup>164</sup> „In den Jahren 1871 besuchten drei Vertreter der englischen Sunday-School-Union Deutschland, um sich über den Stand und den Fortschritt der Arbeit zu informieren. Drei Konferenzen in Berlin, Stuttgart und Wuppertal boten und bildeten den Rahmen für eine erste Rückschau auf die Entwicklung der Sonntagsschule in Deutschland [...] Dabei spielten die wesentlichen Elemente der bisherigen Arbeit ebenso eine Rolle wie die Frage nach der Zukunft, nach den gesteckten wie den zu steckenden Zielen und der daraus folgenden Aufgaben. [...] In all diesen Gesprächen wird deutlich, daß die Sonntagsschule sich von ihren Wurzeln zu entfernen und ein eigenes, den spezifischen Bedingungen in Deutschland angepaßtes Konzept zu entwickeln begann. Diese inhaltliche und konzeptionelle Eigenständigkeit ist sowohl Bedingung wie Ergebnis der Ausbreitung des Sonntagsschulgedankens in Deutschland.“ (BERG, Gottesdienst mit Kindern [1987], S. 58f).

<sup>165</sup> Für die amerikanische Situation bezog er sich fast ausschließlich auf die Jubiläumsschrift von 1905: „The Development of the Sunday-School, 1780-1905“; in: The International Sunday School-Convention, Rep. XI (Toronto 1905) [1905]; für die deutsche Situation waren es überwiegend die redlichen doch gleichermaßen „üblichen Verdächtigen“, Propagandisten und Apologeten wie Wilhelm BRÖCKELMANN, Franz Wilhelm DIBELIUS und Lehrer Karl OSTERMEYER aus Lindau; insbesondere Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK (Hgg.), Die kleinen Majestäten. Vom Dienst der Kirche an den Kindern. Eine Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des deutschen Kindergottesdienstes. Im Auftrag der deutschen Verbände für Kindergottesdienst und Sonntagsschule herausgegeben von [...], [1913]; Ludwig TIESMEYER, Praxis der Sonntagsschule. Ein Wegweiser [1874]; Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule in England, Amerika und Deutschland, [1914]. Die Quellen hätten mehr Bestimmung der Gattungen und Quellenkritik verdient.

<sup>166</sup> Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage, hrsg. H.D. BETZ, Don S. BROWNING, Bernd JANOWSKI, Eberhard JÜNGEL, Bände Iff [Tübingen 1998ff].

<sup>167</sup> RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. IV, Art. „Kindergottesdienst“ (Christian GRETHLEIN), Sp. 1.281-1.284.

<sup>168</sup> RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VII, Art. „Sonntagsschule. [...] I. Europa und Amerika“ (J. Thomas HÖRNIG), Sp. 1.450f.

<sup>169</sup> „Zwar gab es seit der Wende vom 18. zum 19. [Jahrhundert] einzelne Gründungen von Sonntagsschulen in Deutschland, doch erschienen am engl[ischen] Modell die freikirch[liche] Orientierung sowie die Verantwortung durch Laien (meist Frauen) anstößig; dazu hatten die Schulen in Deutschland Religionsunterricht. Erst der Überzeugungsarbeit des amer[ikanischen] Kaufmanns Albert Woodruff und seines Dolmetschers Wilhelm Bröckelmann (ab 1863) bei den zuerst ablehnenden bis zögerlichen d[eutschen] Kirchenvertretern ist der entscheidende Impuls zur Entstehung des – für die d[eutschen] Verhältnisse modifizierten – K[indergottesdienstes] zu verdanken. Vom amer[ikanischen] Modell wurde die Organisationsform in Gruppen beibehalten; die Sonntagsschullehrerinnen wurden aber in Deutschland zu K[indergottesdienst]-Helferinnen, die dem den K. leitenden Pfarrer in den Gruppen zuzuarbeiten hatten. Auch ging der ökum[enische] Impuls verloren“ (So immer noch: Art. „Kindergottesdienst“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. IV, Sp. 979-981, hier S. 979 (Christian GRETHLEIN)).



# 13. Datenatlas zu den 2.325 Gründungsimpulsen der deutschen Sonntagsschulgeschichte aus Landes<sup>1</sup>- und Freikirchen<sup>2</sup>, aus Innerer Mission und deutscher Schweiz<sup>3</sup>

## Die Berliner Listen I-1867 – IV-1877f) im Überblick (No. 1-2.325\*\*)

No.	Anzahl der Sonntagsschulen	No. im Datenatlas	Provinz/Land mit je eigenen Provinzial- oder Landeskirchen. Innere Mission oder Freikirchen  Übersicht [und Zahlen für evangelische Kirchengenossen und -innen] <sup>4</sup>	Seitenzahl
<b>13.1</b>	<b>1.012</b>	<b>1–1.012</b>	<b>Königreich Preußen in Provinzen</b>	<b>47</b>
13.1.1	102	1-102	<b>Berlin und Provinz Brandenburg</b> (ältere preußische Provinz; 3.178.882 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	47
13.1.1.1	55	1-55	Berlin (981.813 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	47
13.1.1.2	47	56-102	Brandenburg [ohne Berlin] (2.197.069 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	58
13.1.2	19	103-121	<b>Provinz Hannover</b> (1.786.303 Evangelische; lutherisch: 1.697.553 bzw. reformiert: 88.750) <sup>[1881]</sup>	62
<b>13.1.3</b>	<b>22</b>	<b>122-143</b>	[Ehemals] <b>Freie Stadt Frankfurt</b> [mit eigener evangelischer Landeskirche] <b>und Provinz Hessen-Nassau</b> [mit zwei evangelischen Landeskirchen] <sup>5</sup>	<b>65</b>

<sup>1</sup> Detailliert dokumentiertes Datenmaterial sind die Gründungsimpulse, die zu 1.788 deutschen Sonntagsschulstationen führten. Die Verhältnisbestimmungen verfasste Landeskirche zu Freikirche, Landeskirche zu Innerer Mission wurden von BRÖCKELMANN uneinheitlich gehandhabt: Anstalten für Innere Mission wurden in **Berliner Liste III-1873** erstmals zur Kenntnis gegeben (No. 185-196: **Diakonissenanstalt Stettin**; No. 239-249: Zöglinge der **Rheinischen Missionsgesellschaft**; No. 272-291: **Erziehungsverein**; No. 511-670: **Diakonissenanstalt Kaiserswerth**; No. 761. 762-771: **Diakonissenanstalt Halberstadt**; No. 797. 804-811: **Kleinkinderlehrerinnenanstalt Breslau-Lehmgrube**; No. 798. 812-821: **Diakonissenanstalt Breslau-Bethanien**; No. 832-856: **Kleinkinderlehrerinnenanstalt Frankenstein** (Schlesien); No. 827f: **Diakonissenanstalt Niesky-Emmaus**; No. 1.028. 1.035-1.042: **Diakonissenanstalt Karlsruhe-Bethlehem**; No. 1.068-1.272: **Kleinkinderlehrerinnenanstalt Nonnenweier**; No. 1.307-1.310: **Diakonissenanstalt Neuendettelsau**; No. 1.341-1.344: **Diakonissenanstalt Speyer**; No. 1.458: **Diakonissenanstalt Darmstadt**; No. 1.570. 1.571-1.580: **Diakonissenanstalt Stuttgart**; No. 1.616: **Evangelistenanstalt Ludwigsburg**; No. 1.662-1.701: **Kleinkinderlehrerinnenanstalt Grobheppach**; No. 1.771-1.773: **Evangelistenanstalt CH-Chrischona**). BRÖCKELMANN führte sie separat („Innerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch Anstalten für Innere Mission“) auf. Gruppierungen aus Barmen-Elberfeld, die auf dem Weg zur Freikirche waren (**Brüdervereine**; No. 323\*-337\*) oder dortige freikirchliche Gründungen (**Freie Gemeinden**; No. 296\*-319\*), zwei **Herrnhuter Stationen** in Gnadendorf (No. 827\*. 828\*) sowie die **französisch-reformierte** Gemeinde in Hamburg (No. 1.432\*) fanden ebenfalls Aufnahme in der landeskirchlichen Hauptliste. **Korntal** und **Wilhelmsdorf** (No. 1.769\* und 1.770\*), zwei freikirchliche Gründungen innerhalb der württembergischen Landeskirche, wurden mit geführt. Große Freikirchen wie **Darbysten**, **Methodisten** oder **Baptisten** wurden in ihrem Sonntagsschulengagement gewürdigt und seit 1873 unspezifiziert mit summarischen Angaben im Anhang geführt („außerhalb“; No. 1.789\*-2.305\*).

In **Berliner Liste IV-1877/78** wurden die auf deutschem Boden tätigen **Anstalten für Innere Mission** mit geschärftem Blick erfasst und jeweils am Ende der Auflistung der Stationen der Provinzen oder Staaten, in denen sie lagen, dokumentiert. Von Anstalten für Innere Mission zusätzlich dokumentiert wurden No. 54: **Diakonissenanstalt Berlin-Lazarus**; No. 61. 62-65: **Diakonissenanstalt Oberlinhaus-Nowawes**; No. 877: **Diakonissenanstalt Altona**; No. 917. 918-922: **Diakonissenanstalt Bethel**; No. 997f: **Diakonissenanstalt Danzig**; No. 1.498-1.504: **Diakonissenanstalt Dresden**; No. 1.551: **Diakonissenanstalt Eisenach**; No. 1.405f: **Diakonissenanstalt [CH-] Riehen**. Die Tatsache, dass sie nun in der Hauptliste geführt wurden, interpretiert der Verf. als beginnende Verkirchlichung einer zunächst freien Liebes-tätigkeit und einer „Einverleibung“. (Aus No.1.307-1.310: **Neuendettelsau** und für No. 1.771-1.773: **[CH-] Chrischona** liegen 1877/78 keine Angaben mehr vor.) Die **Brüdervereine** (No. 294\*. 295\*) oder **Freien Gemeinden** (No. 320\*. 321\*. 322\*) wurden eher „ausverleibt“, d.h., dass nur diejenigen Stationen, die in Barmen oder Elberfeld selbst waren, noch berücksichtigt wurden. Die vielen Außenstationen entfielen. Bei No. 492\*: Bonn und No. 879\*:Altona finden **irisch-presbyterianische** Kirchen Erwähnung. Stadtmissionar WISSWÄSSER (No. 1.019\*) aus Mannheim, den sein Weg 1877 aus der badischen Landeskirche zur freikirchlichen **Gemeinschaft Wisswässer** geführt hatte, bleibt vermerkt. Aus Hamburg bereichern die **englisch-reformierte** Kirche (No. 1.453\*) und die **irisch-presbyterianische** Jerusalemskirche (No. 1.454\*) die Hauptliste.

<sup>2</sup> Freikirchliche Impulse wurden aus Gründen der schnelleren Orientierung mit der jeweiligen Ziffer und einem Stern [0\*] gekennzeichnet.

<sup>3</sup> Impulse aus der deutschen Schweiz wurden aus Gründen der schnelleren Orientierung mit zwei Sternen [0\*\*] gekennzeichnet.

<sup>4</sup> Zahlen, vgl. Allgemeines Kirchenblatt für das evangelische Deutschland, 1883, Nr. 49-51, 3. Dez., S. 666-686; „Deutsches Reich. Statistische Mittheilungen aus den deutschen evangelischen Landeskirchen vom Jahre 1881“.

<sup>5</sup> Für den engeren Zeitraum dieser Untersuchung ist unter dem **Großherzogtum Hessen** Hessen-Darmstadt zu verstehen. Unter der preußischen Provinz **Hessen-Nassau** ist das seit 1866 von Preußen annektierte **Kurhessen** oder **Hessen-Kassel** zusammen mit dem Regierungsbezirk **Wiesbaden** (chem. Herzogtum Nassau) und der **Freien Stadt Frankfurt**, von Kassel aus verwaltet, bezeichnet. Die Kirchen in Hessen-Kassel, Nassau und Frankfurt blieben rechtlich selbständig. 1933 werden sich die Kirchen von Hessen-Darmstadt, Nassau und Frankfurt zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, 1934 die Kirchen von Hessen-Kassel und Waldeck-Pyrmont zur Kurhessen-Waldeckischen Kirche vereinen.

No.	Anzahl der Sonntagsschulen	No. im Datenatlas	Provinz/ Land mit je eigenen Kirchen. Innere Mission oder Freikirchen	Seitenzahl
13.1.3.1	5	122–126	Frankfurt <sup>6</sup> (100.564 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	65
13.1.3.2	17	127–143	Provinz Hessen-Nassau [ohne Frankfurt] (998.805 Evangelische; Wiesbaden [d.h. Hessen-Nassau]: 334.873; [Hessen-] Kassel: 663.932) <sup>[1881]</sup>	65
13.1.3.2.1		127-136	Konsistorium Wiesbaden	66
13.1.3.2.2		137-143	Konsistorium Kassel	67
13.1.4	33	144-176	<b>Provinz Ostpreußen</b> (ältere preußische Provinz; 1.654.310 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>69</b>
13.1.4.1	8	144–151	Königsberg	69
13.1.4.2	25	152-176	Provinz Ostpreußen [ohne Königsberg]	71
13.1.5	<b>46</b>	<b>177-222</b>	<b>Provinz Pommern</b> (ältere preußische Provinz; 1.495.982 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>74</b>
13.1.5.1	7	177–183	Stettin	74
13.1.5.2	39	184–222	Provinz Pommern [ohne Stettin]	75
13.1.6	10	223–232	<b>Provinz Posen</b> (ältere preußische Provinz; 531.365 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>77</b>
13.1.7	<b>509</b>	<b>233-741</b>	<b>Rheinprovinz/ „Rheinpreußen“<sup>7</sup></b> (ältere preußische Provinz; 1.077.164 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>79</b>
13.1.7.1	122	233–354	Elberfeld und Barmen	79
13.1.7.2	387	355–741	Rheinprovinz [ohne Elberfeld und Barmen]	85
13.1.8	<b>47</b>	<b>742-788</b>	<b>Provinz Sachsen</b> (ältere preußische Provinz, 153.928 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>101</b>
13.1.8.1	12	742–753	Magdeburg und Halle	101
13.1.8.2	35	754–788	Provinz Sachsen [ohne Magdeburg und Halle]	103
13.1.9	<b>86</b>	<b>789-874</b>	<b>Provinz Schlesien</b> (ältere preußische Provinz, 1.859.535 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>106</b>
13.1.9.1	15	789-803	Breslau und Liegnitz	106
13.1.9.2	71	804–874	Provinz Schlesien [ohne Breslau und Liegnitz]	109
13.1.10	<b>38</b>	<b>875-912</b>	<b>Provinz Schleswig-Holstein</b> (Summe 1.10: 1.093.771 Evangelische.) <sup>[1881]</sup>	<b>113</b>
13.1.10.1	5	875–879	Altona	113
13.1.10.2	33	880–912	Provinz Schleswig-Holstein [ohne Altona]	114
13.1.11	83	913-995	<b>Provinz Westfalen</b> (ältere preußische Provinz, 949.191 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>117</b>
13.1.12	17	996–1.012	<b>Provinz Westpreußen</b> (ältere preußische Provinz; 672.148 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>122</b>
			<b>Summe Königreich Preußen: 17.551.948 Ev.</b> <sup>[1881]</sup>	
<b>13.2</b>	<b>776</b>	<b>1.013–1.788</b>	<b>Deutsche Staaten</b>	<b>124</b>
13.2.1	5	1.013–1.017	Herzogtum Anhalt (226.251 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	124
<b>13.2.2</b>	<b>284</b>	<b>1.018-1.301</b>	<b>Großherzogtum Baden</b> (545.854 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>125</b>
13.2.2.1	6	1.018–1.023	Mannheim	125
13.2.2.2	278	1.024–1.301	Großherzogtum Baden [ohne Mannheim]	126
<b>13.2.3</b>	<b>51</b>	<b>1.302–1.352</b>	<b>Königreich Bayern</b> [„Staatsbayern“ <sup>c</sup> ] (1.475.990 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>133</b>

<sup>6</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1867/77, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet. Städtische Entwicklung wird gegenüber den ungleich schwierigeren Ausgangsbedingungen in der dazugehörigen Provinz bzw. dem Staat profiliert. Dies ist eine Veränderung gegenüber der Systematik der Berliner Listen, ermöglicht aber differenziertere Wahrnehmung und aussagekräftigere Ergebnisse. Der Beitrag weiblicher Berufsarbeit (Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen) für die Entwicklung der Sonntagsschule *auf dem Land* kann nun, aus dem städtischen Ergebnis herausgerechnet, klarer aufgezeigt werden: **1. Königreich Preußen**: 1.1.1 Berlin; 1.3.1 Frankfurt/ Main; 1.4.1 Königsberg; 1.5.1 Stettin; 1.7.1 Barmen und Elberfeld; 1.8.1 Magdeburg und Halle; 1.9.1 Breslau und Liegnitz; 1.10.1 Altona; **2. Deutsche Staaten** 2.2.1 Mannheim; 2.5.1 das elsässische Mühlhausen; 2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz; 2.12.1 Stuttgart..

<sup>7</sup> In den Originallisten wurde als Bezeichnung mit unverkennbar „Berliner Zungenschlag“ „Rheinpreußen“ verwandt; dies wurde zu „Rheinprovinz“ oder „Rheinland mit Hohenzollern“ geändert.

No.	Anzahl der Sonntagsschulen	No. im Datenatlas	Provinz/ Land [mit je eigenen Kirchen]. Innere Mission oder Freikirchen	Seitenzahl
13.2.3.1	31	1.302–1.332	Rechts des Rheins: Bayern (1.106.994 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	133
13.2.3.2	20	1.333–1.352	Links des Rheins: [Bayrische] Pfalz (368.996 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	137
13.2.4	4	1.353–1.356	<b>Herzogtum Braunschweig</b> (337.645 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>139</b>
<b>13.2.5</b>	<b>52</b>	<b>1.357-1.408</b>	<b>Reichsland Elsaß-Lothringen</b> (AB <sup>8</sup> : 234.301 bzw. reform.: 48.667 Ev.; Summe 2.5: 282.968 Ev.) <sup>[1881]</sup>	<b>140</b>
13.2.5.1	11	1.357–1.367	Mühlhausen	140
13.2.5.2	41	1.368–1.408	Reichsland Elsaß-Lothringen [ohne Mühlhausen]	142
<b>13.2.6</b>	<b>47</b>	<b>1.409–1.455</b>	<b>Freie Städte Bremen, Lübeck, Hamburg</b> (Summe 2.6.: 625.278 Ev.) <sup>[1881]</sup>	<b>145</b>
13.2.6.1	19	1.409–1.427	Bremen (149.393 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	145
13.2.6.2	4	1.428–1.431	Lübeck (62.092 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	148
13.2.6.3	24	1.432–1.455	Hamburg (413.793 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	149
13.2.7	16	1.456–1.471	<b>Großherzogtum Hessen</b> (630.886 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>152</b>
<b>13.2.8</b>	<b>12</b>	<b>1.472–1.483</b>	<b>Großherzogtümer Mecklenburg</b> (671.532 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	154
13.2.8.1	10	1.472-1.481	Mecklenburg-Schwerin (572.011 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	154
13.2.8.2	2	1.482f	Mecklenburg-Strelitz (99.521 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	156
13.2.9	2	1.484–1.485	<b>Großherzogtum Oldenburg</b> (ohne Fürstentum Lübeck; 195.283 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>157</b>
<b>13.2.10</b>	<b>58</b>	<b>1.486-1.543</b>	<b>Königreich Sachsen</b> (2.885.079 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>158</b>
13.2.10.1	14	1.486–1.499	Dresden, Leipzig und Chemnitz	158
13.2.10.2	44	1.500–1.543	Königreich Sachsen [ohne Dresden, Leipzig, Chemnitz]	161
<b>13.2.11</b>	<b>8</b>	<b>1.544–1.553</b>	<b>Thüringische Staaten</b>	<b>166</b>
<b>13.2.11.1-13.2.11.5</b>	<b>10</b>	<b>1.544–1.551</b>	<b>Sächsische Herzogtümer</b> (489.584 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>166</b>
13.2.11.1	2	1.544f	Herzogtum Sachsen-Gotha (55.493 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	166
13.2.11.2	2	1.546f	Herzogtum Sachsen-Coburg (136.499 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	167
13.2.11.3	4	1.548-1.551	Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach (297.592 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	168
<b>13.2.11.7<sup>9</sup></b>	<b>1</b>	<b>1.552f</b>	<b>Fürstentümer Schwarzburg</b> (151.307 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>169</b>
13.2.11.7.1	1	1.552	Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt (80.236 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	169
13.2.11.7.2	1	1.553	Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen (71.071 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	170
<b>13.2.12</b>	<b>220</b>	<b>1.554-1.773</b>	<b>Königreich Württemberg</b> (1.361.559 Evangelische) <sup>[1881]</sup>	<b>171</b>
13.2.12.1	17	1.554–1.570	Stuttgart	171
13.2.12.2	203	1.571–1.773	Königreich Württemberg [ohne Stuttgart]	174
			<b>Summe: Deutsche Staaten mit Sonntagsschulen<sup>10</sup>:</b> <b>15.848.145 Evangelische<sup>[1881]</sup></b>	

<sup>8</sup> Lutherische Kirche auf der expliziten Grundlage des „Augsburgischen Bekenntnisses“ (von 1530).

<sup>9</sup> BRÖCKELMANN führte in Berliner Liste IV-1887/88, S. 11, nur *Rudolstadt* (No. 1.552) unter „XIII. Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt“. [2.11.7.1] Schwarzburg-Rudolstadt war somit einziger schwarzburgischer Vertreter unter den deutschen Staaten mit Sonntagsschulimpuls. Es war korrekterweise unterschieden von „XII. Sächsische Herzogtümern“. Der Verf. ergänzt [2.11.7.2] Schwarzburg-Sondershausen mit Arnstadt (No. 1.553). Beide Schwarzburgs werden den „Thüringischen Staaten“ zugeordnet, zu denen sie gehörten. In den thüringischen Staaten lagen zwei weitere *ernestinisch-sächsische Herzogtümer ohne Sonntagsschulimpulse*<sup>1867-1877f</sup> (s. unten, S. II/541ff): 2.11.4 Sachsen-Altenburg, 2.11.5 Sachsen-Meiningen sowie die beiden *Fürstentümer* 2.11.6.1 Reuß-ältere und 2.11.6.2 Reuß-jüngere Linie.

<sup>10</sup> Die restlichen deutschen Staaten *ohne Sonntagsschulen mit Gruppensystem* (1878), s.unten, S. 46: **13.7.**

No.	Anzahl der Sonntagsschulen	No. im Datenatlas	„Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands“ <sup>[1873]</sup>	Seitenzahl
	3	1.774–1.776	Österreich	188
	4	1.777–1.780	Ungarn	188
	3	1.781–1.783	Siebenbürgen	188
	5	1.784–1.788	England	188
<b>13.4</b>	<b>501</b>	-	„Innerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch Anstalten für Innere Mission“ <sup>[1873]. [1877/78]</sup>	<b>189</b>
	1	54	Diakonissenmutterhaus Berlin-Bethanien	189
	5	61-65	Oberlinhaus in Nowawes (Brandenburg)	189
	7	104-110	Diakonissenanstalt Hannover (Provinz Hannover)	189
	7	150-156	Diakonissenanstalt Königsberg (Provinz Ostpreußen)	189
	12	184-196	Diakonissenanstalt Stettin-Neutorney (Pommern)	189
	11	239–249	Rheinischen Missionsgesellschaft in Barmen	189
	20	272–291	Erziehungsverein in Elberfeld (Rheinprovinz)	189
	160	511–670	Diakonissenanstalt Kaiserswerth (Rheinprovinz)	189
	11	761-771	Cecilienstift Halberstadt (Provinz Sachsen)	189
	9	797. 804-811	Kleinkinderlehrerinnenseminar Breslau-Lehmgrube	189
	11	798. 812–821	Diakonissenanstalt Breslau-Bethanien (Provinz Schlesien)	189
	25	832–856	Kleinkinderlehrerinnenbildungsanstalt Frankenstein (Schlesien)	189
	2	827f*	Diakonissenanstalt Niesky-Emmaus (Schlesien/ Oberlausitz)	189
	1	877	Diakonissenstift Altona (Provinz Schleswig-Holstein)	189
	6	917. 918–922	Diakonissenstift Bethel (Provinz Westfalen)	189
	2	997f	Diakonissenanstalt Danzig (Provinz Westpreußen)	189
	9	1.028. 1035–1.042	Diakonissenanstalt Karlsruhe-Bethlehem (Großherzogtum Baden)	189
	205	1.068–1.272	Kleinkinderlehrerinnenanstalt Nonnenweier (Großherzogtum Baden)	190
	4	1.307-1.310	Diakonissenanstalt Neuendettelsau (Bayern, rechts des Rheins)	190
	4	1.341–1.344	Diakonissenanstalt Speyer (Bayern, links des Rheins: Pfalz)	190
	1	1.458	Diakonissenanstalt Darmstadt (Großherzogtum Hessen)	190
	13	1.498–1.504	Diakonissenanstalt Dresden (Königreich Sachsen)	190
	1	1.551	Diakonissenanstalt Eisenach (Herzogtum Sachsen-Gotha-Eisenach)	190
	11	1.570–1.580	Diakonissenanstalt Stuttgart (Königreich Württemberg)	190
	1	1.616	Diakonissenanstalt Ludwigsburg (Königreich Württemberg)	190
	40	1.662-1.701	Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen in Großheppach (Königreich Württemberg)	190
	2	1.405f	Diakonissenanstalt Riehen (Schweiz; tätig in der Pfalz)	190
	3	1.771–1.773	Evangelistenanstalt Chrischona (Schweiz; tätig in Württemberg)	190
<b>13.5</b>	<b>556</b>	<b>294*–337*. 1.789*–2.306*</b>	„Außerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch verschiedene Missionsgesellschaften“ <sup>[1873]. [1877/78]</sup>	<b>191</b>
	26	294*–319*	Bruderverein in Rheinpreußen	191
	18	320*–337*	Freie Gemeinden in Elberfeld und Barmen	191
	39	1.789*–1.827*	Wesleyaner aus England	191
	6	1.828*–1.833*	Presbyterianer aus Irland	191
	140	1.834*–1.973*	Baptisten aus England	191
	199	1.974*–2.172*	Bischöfliche Methodisten aus Amerika	192
	103	2.173*–2.275*	Methodisten der Evangelischen Gemeinschaft aus Amerika	192
	30	2.276*–2.305*	Darbyisten aus England	193
<b>13.6</b>	<b>20</b>	<b>2.306**–2.325**</b>	„Sonntagsschulen in der [deutschen] Schweiz“ <sup>[1867]. [1868]</sup>	<b>194</b>
<b>13.7</b>			<b>Deutsche Staaten ohne in den Berliner Listen angezeigte Sonntagsschulimpulse</b> <sup>[1867]. [1868]. [1873]. [1877/78]</sup>	<b>197</b>
[13.2.11.4]	-	-	Herzogtum Sachsen-Altenburg	197
[13.2.11.5]	-	-	Herzogtum Sachsen-Meiningen	197
[13.2.11.6.1]	-	-	Herzogtum Reuß-ältere Linie	197
[13.2.11.6.2]	-	-	Herzogtum Reuß-jüngere Linie	197
[13.2.14]	-	-	Fürstentum Lippe-Detmold	197
[13.2.15]	-	-	Grafschaft Schaumburg-Lippe	197
[13.2.16]	-	-	Fürstentum Waldeck-Pyrmont	197

## 13. Kommentierter Datenatlas zur deutschen Sonntagsschulgeschichte

	Ort	Lokal	VorsteherIn	Über- sichten <u>1867 [I]/</u> <u>1868 [II]</u>	Über- sicht <u>1873/</u> <u>[III]</u>	Über- sicht <u>1877/78</u> <u>[IV]</u>
<b>No. 1-1.012</b>	<b><u>13.1 Königreich Preußen</u></b>					
<b>No. 1-102</b>	<b><u>13.1.1 Brandenburg</u></b>					
<b>No. 1-55</b>	<b><u>13.1.1.1 Berlin<sup>11</sup></u></b>					
<b>I f</b> (I. 1f)	[I???] Berlin <sup>12</sup> - [Zion] <sup>13</sup> (15/35; 629)	<b>Zionscapelle<sup>15</sup> und Anclamerstr. 27</b> [Kirche: 1873; „Dom des Nordens“ von A. ORTH]	<b>Prediger<sup>16</sup> [Julius Adolf Gottlieb] Kraft<sup>17</sup>, Hilfsprediger [Ernst Hellmuth Robert] Wer- ner<sup>18</sup>, Candidat Schwarzschulz</b>	<b>X</b>		
(II. 1f)	(21/31; 770) <sup>14</sup>	<b>Zionscapelle und Rup- piusstraße, Schulhaus</b>	<b>Pastor Kraft, Hilfsprediger [Viktor Paul Adolf] Walter<sup>19</sup>, Diacon. [sic!] Trempe</b>	<b>1864, 1866</b>		
(III. 34f)	(11/17; 440)	<b>Zionscapelle und 25. Ge- meindeschule</b>	<b>Pastor Kraft etc.</b>		<b>1863</b>	
(IV. 2)	(18/42; 739)	<b>Zionskirche</b>	<b>Pastor Kraft und [Dr. Ernst Emil August] Wachsmann<sup>20</sup></b>			<b>1864</b>

<sup>11</sup> Zu älterem Zahlenmaterial, vgl. Fliegende Blätter, Serie VI (1849), No. 5, S. 66-68: „Das Werk der Inneren Mission für Berlin.“ Parochien wurden 1849 zwölf innerhalb und sechs außerhalb der Stadtmauern – ohne Personal- und Anstaltsparochien – gezählt. Eine Abendmahlsstatistik lieferten die Fliegenden Blätter, Serie VII (1850), No. 20; S. 321-325: „Die Abnahme der Communicanten.“ Berichtet wird neben Beklagenswertem aber auch von der Zunahme der Täuflinge.

<sup>12</sup> Berlin war 1875 mit 966.859 Einwohnern und -innen Deutschlands größte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 64,2%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], 1866-1918, Band I, S. 37). Seit 1848 galt Berlin als „unkirchlichste Stadt der Welt“ und löste mit diesem zweifelhaften Titel Hamburg ab. (Zum „Titel“, vgl. Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], S. 221).

<sup>13</sup> Gemeindegliederzahlen **ZION**: 1866: 21.474; 1890: 116.976; 1898: 72.000; Sitzplätze: 1.710. (Hermann DALTON, Über Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 82).

Für die Gründlichkeit in Zion sprach die doppelte Zeit der Vorbereitung bzw. „Bereitung“: „Donnerstag, 7 Uhr Abends. Sonntag 1 ½ U.“; 1868 war es Do. 7-8 und So. 1-2 Uhr; ein einmaliges Phänomen.

<sup>14</sup> In Zion war Berlins größte Sonntagsschule. Sie war aufgeteilt in eine „Hauptschule“ mit 235 Knaben und 320 Mädchen, dazu kam die „Kinderklasse“, d.h. „nicht-lesende“ Kinder mit 88 Knaben und 127 Mädchen. Gesamtsumme: 770 Kinder.

<sup>15</sup> Die **Zionskapelle** und „Frau Banquier“ **Sophie LOESCHE** (s.o., S. I/16) spielten eine besondere Rolle für die dem BRÖCKELMANN/ WOODRUFFschen Besuch folgenden Sonntagsschularbeit. Sophie LOESCHE war u.a. aktiv im „Mädchenverein Tebea“, zu dessen Jahresfest sie die Herren BRÖCKELMANN/ WOODRUFF mitnahm. Sonntagsschule wurde vorgestellt, eine Probstunde abgehalten und der Anfang gemacht. Drei junge Damen meldeten sich und begannen in einem Zimmer der Domschule mit Sonntagsschularbeit. Nach eingetretenem Erfolg wurde die Zionskapelle, die damals noch der Elisabethgemeinde gehörte, zweites Quartier.

<sup>16</sup> Zur Nomenklatur **Prediger/ Pastor/ Pfarrer** erläuterte Peter BEIER (Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, 26. 07. 2010): „Eine für die gesamte preußische Landeskirche gültige Festlegung der Amtsbezeichnungen hat es nicht gegeben, die Regelung erfolgte regional unterschiedlich. Dabei war die Rangordnung unter den in ein und derselben Gemeinde tätigen Geistlichen ein wesentlicher Streitpunkt. In manchen Gebieten führte auch ein Pfarrstelleninhaber (insbesondere wenn es ‚nur‘ die zweite oder dritte Pfarrstelle war) die Amtsbezeichnung ‚Pastor‘. Die Bezeichnung ‚Prediger‘ für Cassel [No. 23] geht darauf zurück, dass er weder Inhaber noch Verwalter einer Pfarrstelle, sondern lediglich Beauftragter einer Missionsgesellschaft war.“

<sup>17</sup> **Julius Adolf Gottlieb KRAFT** (Gr. Weigelsdorf b. Breslau 1864- Bad Boll 1895, Uni Breslau; Hilfsprediger in Breslau, 1853 *Pfarrer der Judenmission in Berlin*, 1856 Hilfsprediger an St. Elisabeth, 1864- em. 1893 Zion I, Kirchenkreis Berlin Stadt III. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 443). KRAFT schrieb für PROCHNOW, Prospectus [1864], S. XV: „Auch im Bereich der Zionskapelle hat eine sechswöchentliche Erfahrung bereits gezeigt, daß die Sonntagsschule mit gesegnetem Erfolg, und zwar selbst unter besonders schwierigen Verhältnissen sich auf deutschen Boden verpflanzen lässt. Es haben sich zur Teilnahme an derselben 135 Kinder einschreiben lassen, von denen 100 bis 110 an jedem Sonntage erscheinen. Es erweist sich dies als ein erfreuliches Resultat, wenn erwogen wird, daß der Kindergottesdienst, den bei der in der Zionskapelle getroffenen Einrichtung die Sonntagsschule in der einen Hinsicht ergänzt, in der anderen ersetzt, in frühern Jahren nach dem Weihnachtsfest nur von 50 bis höchstens 70 Kindern besucht gewesen ist. An der Sonntagsschule arbeiten außer dem Leiter derselben und noch einigen Kräften, die erforderlichen Falles zur Aushilfe eintreten, 16 Lehrer und Lehrerinnen, und zwar mit sichtlichem Eifer, mit zunehmender Freudigkeit, mit wachsendem Geschick und Erfolg. Die Erfahrung hat mehreremal gezeigt, daß die Kinder von dem in der Sonntagsschule behandelten Schriftabschnitt, auch wenn derselbe ihnen von der Gemeindeschule her gar nicht oder nur höchst oberflächlich bekannt war, ein sicheres Verständnis gewonnen, und seinen Wortlaut im Ganzen dem Gedächtniß eingepträgt hatten.“ (Weitere Empfehlungen, vgl. bei No. 5; No. 11-13; No. 15; No. 747: Halle, Professor Dr. theol. RIEHM).



3 (I. 3) <sup>21</sup>	[10115] St. Elisabeth, westlicher Theil (2/11; 80 M.)	1. Communalschule, 139, Gartenstraße	Prediger [Friedrich Eduard] Braun <sup>22</sup>	X	
4 (III. K. 1)	St. Elisabeth (?/?; 200ff) <sup>Kigo.23</sup>	Elisabethkirche <sup>24</sup> [1835; ein SCHINKEL-Bau]	-		(vor 1850)
5 (IV. 37.)	Elisabeth-Gemeinde (1/-; 400) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Elisabethkirche	Prediger [D. Karl Emil Wilhelm] Quandt <sup>25</sup> und [Georg Wilhelm Emil Eugen] Baumann <sup>26</sup>		1860
6 (IV. 25)	Elisabeth-Gemeinde (1/-; 100) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Acker-Str. 81 <sup>27</sup>	Stadtmissionar Hurthe <sup>28</sup>		1874

<sup>18</sup> Ernst Hellmuth Robert WERNER (1840-1924), Uni Berlin; Hilfsprediger in Berlin, 1867 Archidiakon in Neuruppin, 1872 Oberpfarrer in Wittenberge, 1877 zugl. Superintendent ebd., 1889- em. 1902 Pfarrer in Borne, Kirchenkreis Belzig. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 952).

<sup>19</sup> Viktor Paul Adolf WALTER (1837-1906), Uni Berlin; 1867 Hilfsprediger in Berlin, 1869 Diakon in Finsterwalde, 1871 Pfarrer in Groß Mehbow, Kreis Calau, 1881-1906 Pfarrer in Groß Luckow, Kirchenkreis Strassburg. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. I/2, S. 932).

<sup>20</sup> Dr. Ernst Emil August WACHSMANN (1845-1903; Vater „Kammerlakai“), Uni Berlin; Hilfsprediger Berlin 1875, 1876 Diakon in Lychen K [Kirchenkreis] Templin, Diakon an Zion, K. Berlin-Stadt III, 1876-1903. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 925).

<sup>21</sup> St. Elisabeth erstreckte sich über das „bekannte Voigtland“, Inbegriff der Berliner Verhältnisse. Es war eine Vorstadt, in der ursprünglich aus dem sächsischen Voigtland angeworbene Bauarbeiter wohnten, zunächst ohne kirchliche und soziale Infrastruktur; eine „leiblich als geistig arme Gemeinde“. 19.000 Seelen. 138 Branntweinschenken. Ein Pfarrer (v. GERLACH, später Konsistorialrat; nachgefolgt von Pfarrer Eduard W. Theodor KUNTZE (s.u., S. I/211. 212-Biogramm) und ein „Hilfsprediger“ arbeiteten dort. Drei Kandidaten und zwei Laienhelfer wurden aus Privatmitteln finanziert. Sie waren 1852 für 3.163 Hausbesuche gut. Ein Parochialverein für IM kämpfte gegen „leibliche und geistliche Notstände“ in der Gemeinde, gegen Armut und Elend. Gegründet wurden Sparluden und Gesangsvereine. Es gab „Pflegerchaften“ über die größten „Armenkasernen“. Krankenvereine wurden gegründet. Andachten in den „Familienhäusern“ und Sonntagsschule (mit mäßigem Erfolg) wurden organisiert. (Vgl. Fliegende Blätter Serie XI (1854), No. 4, S. 99-111: „Berlin.“; hier S. 103f, St. Elisabeth, Zum Thema „Voigtland“ bzw. „Armenbevölkerung“, s. Fliegende Blätter I (1844), No. 5, S. 93-97 und No. 6, S. 109-116).

Anzumerken ist, dass die Positionierung der Wohnsiedlung außerhalb der Mauern als Ausgrenzung und Begrenzung städtischer Autorität zu verstehen war: Kein Wunder, dass das Voigtland bald als Hort für „halbseidenes Vergnügen“ und Kriminalität galt.

<sup>22</sup> Friedrich Eduard BRAUN (1827-1913), Uni Berlin, Halle und Erlangen. Hilfsprediger St. Elisabeth 1859, 1864 Diakon ebd., 1868- em. 1904 Pfarrer in Lindenbergl., Kirchenkreis Berlin-Land II. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 89). BRAUN schrieb für PROCHNOW, Prospectus [1864], S. XV: „Der Versuch, einen meiner Kindergottesdienste [Gebrauch: avant la lettre!] in eine Sonntagsschule umzuwandeln, ist zu meiner Freude leicht und schnell gelungen. Für 70 Mädchen, die lesen können, habe ich 10 Lehrerinnen; und daneben eine Kinderklasse von 20. Kinder und Lehrerinnen haben die Aenderung mit Freuden begrüßt; die Kinder fühlen es bald, dass sie in ihrer kleinen Gruppe mehr gelten und mehr empfangen, als im großen Haufen; und die Lehrerinnen sind so froh, dass sie nicht bloß durch Pflege der äußeren Ordnung, sondern auch durch eignes Bekenntniß ihres Glaubens an die Kinder mitwirken können.“

<sup>23</sup> Die Kategorie „Kigo.“ wird im Anhang der Berliner Liste III-1873 mit elf Berliner (No. 4. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 38. 39. 40. 41. 44. 45) und sieben nicht-Berliner Stationen (No. 505: Düsseldorf; No. 882: Kiel; No. 1.032 Karlsruhe; No. 1.452: Hamburg; No. 1.513: Fürstenwalde; No. 1.556: Stuttgart) gefüllt. Es erfolgt jeweils der Rückverweis auf No. 4. Dabei handelte es sich um frühe, freiwillige Sondergottesdienste durch Pfarrer für Kinder, die den jeweiligen Hauptgottesdiensten reichlich ähnlich waren. Sie wurden ohne Gruppensystem durchgeführt, enthielten jetzt biblische Geschichten und Kinderpredigten. Sie standen inhaltlich in der Tradition früherer Schulgottesdienste, Katechismusgottesdienste oder Kinderlehren. „Sehr bemerkenswerth ist es, welche Arbeit in Berlin darauf verwandt wird, den Kindern das Wort Gottes nahe zu bringen. Der ‚Kirchliche Anzeiger für Berlin‘ enthält in jeder Nummer die Ankündigung von 10 Kindergottesdiensten, in der Doretheen- [Dorotheen-], Dreifaltigkeits-, George-, Johannis-, Matthäus-, Nikolai-, Sophieen- und Elisabethengemeine. In der letzten werden sonntäglich in verschiedenen Lokalen 3 Kindergottesdienste gehalten. Ueberall fallen dieselben auf Sonntag, nur in der Nikolaigemeinde auf den Sonnabend. Wir wissen, daß an diesen Gottesdiensten oft 200 und mehr als 300 Kinder Theil nehmen, daß viele Erwachsene mit Freuden sich dabei betheiligen und reichen Segen mit in ihr Haus nehmen.“ (Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 11, S. 184).

Im Königreich Sachsen wird es ab den späten 1870er-Jahren „Kindergottesdienst“ genannte Gottesdienste ohne Gruppensystem geben; diese werden allerdings so nicht in den Berliner Listen III-1873 geführt, sondern vom Verf. als solche bestimmt.

<sup>24</sup> Gemeindegliederzahlen ELISABETH: 1866: 42.000; 1890: 54.000; 1898: 54.000; Sitzpl.: 900. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 81).

Die Kirche erhielt den Namen der vom Katholizismus konvertierten Kronprinzessin ELISABETH LUDOVICA von BAYERN, seit 1823 verheiratet mit Kronprinz Friedrich Wilhelm, seitdem wohnhaft in Berlin und Potsdam. Sie war vom Elend in den Vorstädten Berlins tief berührt und blieb es auch als Königin ab 1840 an der Seite von Friedrich Wilhelm IV. Mit ihrer Wohltätigkeit verbindet sich das Wort von der erwecklichen, wohlthätigen, christlich-konservativen Hof-, „Kamarilla“.

<sup>25</sup> D. Karl Emil Wilhelm QUANDT (Cammin/ Pommern 1833-1911), Uni Berlin und Halle; 1857 Konrektor in Stargard, 1860 Rektor und Hilfsprediger in Pyritz, 1862 Pfarrer in Collin, 1865 Vereinsgeistlicher in Berlin, 1867 Pfarrer im Haag, 1874 erster Pfarrer an Elisabeth, Kirchenkreis Berlin-Stadt II, 1884 zugl. Superintendent, 1888- em. 1908 Superintendent, Oberpfarrer und erster Direktor des Prediger-Seminars in Wittenberg. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 660).

<sup>26</sup> Georg Wilhelm Emil Eugen BAUMANN (Stettin 1839-1914), Uni Halle und Berlin; 1865 Diakon in Brüssow, K. Prenzlau II, 1866 Pastor in Lübbenow, K. Strassburg, 1875 zweiter Diakon an St. Elisabeth, 1882-1904 erster Pfarrer an „Dankes“, Kirchenkreis Berlin Stadt II. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 36).

<sup>27</sup> Diese „pure Adresse“ ließ sich bisher leider nicht weiter klären. Die heutige Ackerstraße in 13585 Spandau hilft nicht. HURTHE, so heißt es, gründete die erste Sonntagsschule in der Elisabethengemeinde, die später Sonntagsschule der Gemeinde wurde. Stadtmissionare konnten an von Geistlichen gegründeten Sonntagsschulen mitarbeiten, seltener in ihrer eigenen Wohnung oder im Gemeindehaus (z.B. von Zion) tätig sein. Häufig schritten sie zur Gründung eigener Sonntagsschulen (mit obligatorischen Sparkassen) in angemieteten Räumen, Sälen oder Kapellen der Stadtmission. Diese konnten, wenn sich Massengemeinden teilten und weitere Kirchengebäude entstanden waren, als erste Infrastruktur an neue Kirchengemeinden übergeben werden.

<sup>28</sup> Wohnhaft: Invalidenstraße 5; er stand mit dem – auswärtigen – „Cösliner Verein“ in näherer Verbindung.

7 (IV. 57)	[1???? Berlin-] Spandau (4/5; 130)	<b>Johanniskirche</b> <sup>29</sup>	<b>Pfarrer Souchon</b>			<b>1872</b>
8f (I. 4)	[10969 Kreuzberg] St. Jacobi <sup>30</sup> (33; 448)	<b>Ev. Verein Oranienstr. 106</b> <sup>31</sup> [mit Herberge zur Heimat] <sup>32</sup>	<b>Pastor Quandt, Vertreter: Graf [Andreas von] Bernstorff</b> <sup>34</sup>	<b>X</b>		
(II. 7)	(33/-; 390)	<b>Ev. Vereinshaus Oranienstr. 106</b>	<b>Prediger [Hermann Otto Siegbert] Jordan</b> <sup>35</sup> <b>und Graf von Bernstorff</b>	<b>1864</b>		
(III. 46f)	(12/9; 370)	<b>Jacobikirche</b> <sup>33</sup> <b>und Confirmanden-Saal [1845]</b>	<b>Pastor [August Friedrich Georg] Disselhoff</b> <sup>36</sup>		<b>1868</b>	
(IV. 12)	(18/23; 450)	<b>Jacobikirche und Confirmanden-Saal</b>	<b>Pastor Disselhoff und Prediger [Franz Emil Theodor Adalbert] Laacke</b> <sup>37</sup>			<b>1867</b>

<sup>29</sup> Gemeindegliederzahlen **JOHANNIS**: 1866: 6.990; 1890: 76.495; 1898: 70.000; Sitzplätze: 1.240. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 81).

<sup>30</sup> „Im Jahre 1845 ist die St. Jacobi-Gemeinde gegründet. ‚Als bald vereinigte sich der Pfarrer der Gemeinde, ein Mann, den Gott mit seltener Begabung, mit Fleiss, mit Treue ausgerüstet, so dass er überall tiefe Furchen gezogen und in die Furchen kräftigen Samen gestreut hat, Ober-Consistorialrath D. Bachmann, mit 100 Hausvätern, den Gemeinde-Armen die erforderliche leibliche und geistliche Fürsorge zuzuwenden‘. 1849 wurde ein Gemeindestatut aufgestellt, das u. A. in §4 sagt: ‚In das Gebiet der Seelsorge gehört auch die Ausübung einer kirchlichen Armen- und Krankenpflege in der Gemeinde. Dem Pfarrer liegt es ob, für die Erfüllung dieser christlichen Liebespflichten die nöthigen Einrichtungen in Anregung zu bringen und werden ihm dabei die Glieder der Gemeinde und die aus ihnen gebildeten Vorstände mit Rath und That hülffreich zur Seite stehen.‘ Die männlichen Armenpfleger wurden durch eine Anzahl Frauen unterstützt. Im Jahre 1849 wurde ein besoldeter Laienhelfer angestellt. Es entfaltete sich in der Jacobi-Gemeinde ein reges Gemeindeleben und eine reiche Arbeit helfender und sorgender Liebesarbeit. Umsomhr stellte sich das Bedürfnis heraus, für die Pflege der weiblichen Jugend, der Kranken und Armen, geschulte und ihre ganze Zeit und Kraft diesem Dienst widmende ‚Dienerinnen‘ der Gemeinde oder Diaconissen anzustellen.“ (25 Jahre des unter dem Allerhöchsten Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Victoria stehenden Diaconissen-Mutterhauses Paul Gerhardt-Stift in Berlin. 1876-1901. Denkschrift herausgegeben zur Jubelfeier am 7. Juni 1901 [1901], S. 17). Pastor August F.G. DISSELHOFF (s.u.) ließ dann 1873 die erste Gemeindegewerter in Pfarrhaus wohnen. Ihre Tätigkeit umfasste Sonntagsschule, Sonntagverein für Jungfrauen, Verein für konfirmierte Mädchen, Kinderverein, Frauenverein, Pflege des Parochialvereines für Frauen. Die Hauptarbeit aber lag auf 2.431 Besuchen in 122 Familien, auch einmal Vermittlung von Kindern in Ausbildung bzw. Erziehungs- oder Waisenhäuser. 1875 wurde von DISSELHOFF der Aufruf zur Gründung eines Schwesternverbandes für Privatkrankenpflege und zur Einführung der weiblichen Gemeindegewerter in Berliner Parochien verfasst. **1876 konnte das Paul Gerhardt-Stift gegründet werden; zu Glanzzeiten mit Kleinkinderschuloseminar, Krankenpflegeschule, Kinderheim und Gemeindegewertern in vielen Berliner Gemeinden** (Stand 1901: Jakobi-, Simeon-, Nazareth-, Sophien-, Georgen-, Pauls-, Bartholomäus-, Jerusalem-, Luisenstadt-, Zwölf Apostel-, Gnadenkirchen-, Elisabeth-, Johannes Evangelist-, Philipp-Apostel-, St. Marien-, Golphatha-, Gethsemane-, Dorotheenstadt-, Immanuel-, Christus-, Luther-, Samariter-, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniss-, Nicolai- und Bethelheimgemeinde in Berlin. Dazu u.a. ein Kinderhort und Kleinkinderschule in der Schultheiss-Brauerei, viele Landgemeinden, Kleinkinderschulen..). Im Vorstand und Kuratorium des Vereines waren die Pastoren DISSELHOFF, DIESTELKAMP und KRAFT, dazuhin Frau Hofprediger BAUR, Frau Konsul BÖHM, Fabrikant BRÜSSAU, Frau Fabrikant BRÜSSAU, Frau Unterstaatssekretär von BÜLOW, Frau Gräfin EULENBURG, Herr FANGMAIER, Marineoffizier a.d. von HALLERSTEIN, Graf von LÜTTICHAU, Fräulein E. von MISSLAFF, Landrat a.D. THESMAR, Dr. THUN: *Pastoren, Aristokraten, Staatsbeamte hohen Ranges, deren Gemahlinnen und Töchter, Geschäftsleute.*

<sup>31</sup> **Oranienstraße 106** war wichtiger Ort für die **Ausbreitung der Ideen der Inneren Mission** in Berlin: „Zu den frühesten nach 1848 ins Leben gerufenen Unternehmungen der Art gehört auch das evangelische Vereinshaus in Berlin, Oranienstraße 106, zu dem unter andern ein großer Saal für Vorträge und Versammlungen aller Art gehört; derselbe war ursprünglich für eine Ronge'sche Gemeinde erbaut, die sich aber nicht halten konnte und ihren projectirten Besitz wieder aufgeben mußte. Sie hat aber, wenn auch wider Willen, ein sehr gutes Werk für die Sache des Reiches Gottes in Berlin gethan, indem sie den Männern christlichen Glaubens möglich gemacht, das große und vielfach zweckmäßige Local für verschiedene kirchliche Zwecke zu erwerben. Zu diesem Vereinshause erweitert sich die darin seit länger schon angelegte, mit dem Jünglingsverein in enger Verbindung stehende neue Herberge ‚zur Heimath‘ mit jetzt bis zu 100 Betten.“ (Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 3, S. 144-150: „Die Vereinshäuser.“, hier S. 145). Die Einrichtung Oranienstraße 106 war so groß, daß es Hausvater und Herbergsvater gab. Auch für die *Sonntagsschulausbreitung* war dies Haus entscheidend wichtig: „Durch die damals gepflogenen Verhandlungen, vor allem durch einen im Vereinshaus in der Oranienstraße vor größerem Publikum gehaltenen Vortrag angeregt, begannen die Pastoren Viedebandt, Hingmann, Noel, Zahn und Krafft ihre S.-Schulen, und unter den gewonnenen Helferkräften finden wir Namen wie A. Graf Bernstorff, Otto Neuhaus, Fr. H. Rüppel, die mit Ausbreitung des Werkes in und außerhalb Berlins unlösbar verknüpft sind.“ (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland (Festschrift) [1888], S. 21); vgl. KRAFT (No. 1f); NOEL (auf dem Weg zum Konsistorialrat, No. 11-13); VIEDEBANDT (No. 15); Graf BERNSTORFF (No. 8f). In der Oranienstraße 106 fanden später monatliche Sonntagsschulkonferenzen, gesellige Versammlungen der HelferInnen in den letzten Tagen des Jahres („Theeabende“) und die jährliche Gebetsversammlung für die weltweite Ausbreitung der Sonntagsschulsache, wozu die Londoner Sonntagsschul-Union seit 1872 aufforderte und die jeweils Ende Oktober durchgeführt wurde, statt.

<sup>32</sup> Die **Herberge zur Heimat** wurde am 15. Oktober 1853 gegründet und bot zunächst zwölf Betten für Jünglingsvereinsmitglieder an. Ihre wirtschaftliche Blüte verdankte diese Einrichtung Hausvater (1861-1869) bzw. Hospizleiter VETTER (1869-1893); eine Tochteranstalt war die 1869 in der Augustenstraße eröffnete Herberge. Die beiden anderen Berliner Herbergen verdankten sich der „Christlichen Gemeinschaft St. Michael“, die diese 1883 errichtet hatte.

<sup>33</sup> Zunächst hieß die Kirche: „Neue Luisenstadt-Kirche“; der Name „St. Jacob“ wanderte später vom Jakobspital, einem Altenheim der Petrigemeinde, an der Alten Jakobstraße gelegen, herüber. Gemeindegliederzahlen **JAKOBI**: 1866: 53.000; 1890: 30.150; 1898: 28.000; Sitzplätze: 1.400. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 81).

<sup>34</sup> **Andreas Graf von BERNSTORFF** (1844-1907) war bedeutende Persönlichkeit in der Sonntagsschul- und Gemeinschaftsbewegung sowie der Evangelischen Allianz. BERNSTORFF wuchs in Wien, Neapel und London auf, weil der Vater im auswärtigen Dienst beschäftigt war. Während seines Studiums in Heidelberg diente er als Sonntagsschulhelfer bei BRÖCKELMANN (No. 1.057). Seine Stationen als Jurist hießen u.a. Dresden (1870, Legationssekretär), Wien (1871), Washington (1872), Ratzeburg (1873 als Landrat). 1880 wurde er „Hilfsarbeiter“, dann 1881 „vortragender Rat“ im Kultusministerium in Berlin. Dazu wurde er 1888 Vorsitzender des deutschen Sonntagsschulkomitees und 1891 des deutschen Komitees der Evangelischen Allianz. Er war Vizepräsident des CVJM, gehörte dem Nationalverband und internatio-

10 (I. 5)	Parochial [reformiert] (-/24; 426)	Parochialkirche <sup>38</sup> [1703; U: 1838]	Pastor [Friedrich Wil- helm] Ziethe <sup>39</sup>	X		
(II. 12) (III. 41)	(-/22; 290) (-/14; 143)	Parochialkirche Parochialkirche	Prediger Ziethe Pastor [August Hermann] Naatz <sup>40</sup>	1866	1864	
(IV. 7)	(2/9; 132)	Parochialkirche	Prediger Naatz			1864
11-13 (I. 6f)	[10179 Mitte] Louisenstadt (4/22; 240)	Confirmandensaal, Sebastianstr. 56. N. Grünstr. 29 [Kirche: 1695; N.: 1753; U.: 1842] <sup>41</sup>	Prediger [Franz Heinrich Wilhelm] Noel <sup>42</sup> , Vertreter: Candidat Götz, Studiosus Meyer	X		
(II. 9 – 11)	(8/21; 300)	2 Confirmanden-Säle, Sebastianstr. 56 u. Neue Grünstr. 29	Pastor Noel und Candidat [Philipp Maxi- milian] Steinbach <sup>43</sup>	1864/ 1866		
(III. 37f)	(2/21; 200)	Sebastianstraße 56, Neue Grünstr. 29	Consistorialrath Noel		1864	
(IV. 4)	(3/14; 195)	Neue Grün-Str. 29	Consistorialrath Noel			1864

nenalen Komitee an. 1886 wurde er Vorsitzender der deutsch-ostafrikanischen Missionsgesellschaft und 1894 des schleswig-holsteinischen Gemeinschaftsvereins. Er war freikonservativer Reichstagsabgeordneter. BERNSTORFF engagierte sich darüber hinaus als Vorstandsmitglied der Berliner Stadtmission und als Vorsitzender der Berliner Traktatgesellschaft. Außer während seiner Zeit als Landrat war er immer aktiver Sonntagsschulhelfer (und –propagandist!).

**BERNSTORFF** war gerne gesehener Gast oder Redner auf deutschen (z.B. als Berichterstatter auf der Spezialkonferenz des 15. evangelischen Kirchentages in Stuttgart) wie weltweiten Sonntagsschulkonferenzen (London 1889 und mehr). Seine Sprachkenntnisse kamen ihm auf internationalem Terrain sehr zu Nutze, während der klassisch ausgebildete deutsche Theologe kein Englisch sprach. (Vgl. Martin HENNIG, *Wie der Meister uns in den Weinberg rief*, S. 12ff, in: P. Martin HENNIG, *Quellenbuch zur Inneren Mission* [1899], S. 377-379; vgl. auch OHLEMACHER, *Das Reich Gottes zu Deutschland bauen* [1986], S. 55-59).

„Nun gings nach Berlin, wo sie Pastor Prochnow, Vorsteher der Goßner'schen Mission, Pastor Kraft von der Zionskapelle, die Bankiersfamilie Loesche u.a. gewannen, worauf verschiedene Sonntagsschulen eingerichtet wurden. In einer derselben finden wir auch **Graf BERNSTORFF**, der schon 1863 als Kandidat eine Gruppe von Bauernbuben in einer durch Bröckelmann gegründeten Sonntagsschule in Neuenheim bei Heidelberg unterrichtet hatte und später ein einflussreicher Sonntagsschulmann wurde.“ (Albert TITUS, *Kurze Geschichte der Sonntagsschule in England, Amerika und Deutschland* [1914], S. 78; Hervorhebung vom Verf.).

<sup>35</sup> **Hermann Otto Siegbert JORDAN** (s.u., No. 750-Biogramm) war Vereinsgeistlicher für Innere Mission in Berlin, später Pastor am Diakonissenhaus in Halle (gegr. 1857).

<sup>36</sup> **August Friedrich Georg DISSELHOFF** (Soest 1829-1903) war Bruder von Julius DISSELHOFF, des Schwiegersohns und Nachfolgers FLIEDNERs in Kaiserswerth. Sein Theologiestudium erfolgte in Halle. Hilfsprediger in Ronnsbeck/ Sauerland, 1855 Pfarrer in Schwelm/ Westfalen. 1865 folgte er einem Ruf nach Berlin an die Gemeinde St. Jakobi, Kirchenkreis Kölln-Stadt: 1865 Diakon, Archidiakon ebd. 1866- em. 1888. (Vgl. Otto FISCHER, *Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg* [1941], Bd. II/1, S. 157). Besondere Verdienste werden ihm um die Einführung des Kindergottesdienstes in Berlin zugeschrieben. Er gründete einen „Verein für private Krankenpflege und für Gemeindepflege“ (s.o., A. 18) sowie einen „Beschäftigungsverein“ für Frauen und Mädchen. Nach einem schweren Augenleiden musste er Ende der 80er-Jahre sein Amt aufgeben und war noch 14 Jahre in Hilden bei Düsseldorf, einer Töchtererziehungsanstalt von Kaiserswerth, im Religions- und Konfirmandenunterricht tätig. 1848 verfasste er beim Abschied von Amsberg das Lied „Nun ade, du mein lieb Heimatland“.

<sup>37</sup> **Franz Emil Theodor Adalbert LAACKE** (1835-1890), Uni Berlin; 1860 Hilfsprediger in Fehrbellin, 1862-1870 katholischer Priester, 1871 Hilfsprediger an Simeon in Berlin, 1873 Diakon an Jakobi, K. Kölln-Stadt, 1878-1890 Archidiakon ebd. (Vgl. Otto FISCHER, *Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen* [1941], Bd. II/1, S. 474).

<sup>38</sup> Gemeindegliederzahlen **PAROCHIAL** (reformierte Gemeinde als Personalgemeinde mit drei Pfarrern für die ganze Stadt): 1866: 7.000; 1890: 7.000; 1898: 6.500; Sitzplätze: 852. (Vgl. Hermann DALTON, *Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin* [1899], S. 79).

<sup>39</sup> **Friedrich Wilhelm ZIETHE** (Senftenberg 1824-1901), Uni Halle und Berlin; 1852 Lehrer an der Höheren Töchtereschule in Beeskow, 1854 Konrektor in Stettin, 1855 Pfarrer in Plantiko/ Pommern, 1861 dritter Pfarrer an Parochial in Berlin, 1870 zweiter ebd., 1875- em. 1895 I ebd. (Vgl. Otto FISCHER, *Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen* [1941], Bd. II/2, S. 996).

<sup>40</sup> **August Hermann NAATZ** (Neugolz/ Westpreußen - 1908), Uni Königsberg; *Hilfsprediger am Invalidenhaus in Berlin*, 1869 zweiter Pfarrer an der Hofgerichtskirche, ebd., 1871 dritter Pfarrer an Parochial ebd., 1879 zweiter Pfarrer ebd., 1895-1909 erster Pfarrer ebd. (Vgl. Otto FISCHER, *Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen* [1941], Bd. II/2, S. 584).

<sup>41</sup> Gemeindegliederzahlen **LUISENSTADT**: 1866: 33.000; 1890: 31.072; 1898: 27.400; Sitzplätze: 1.162. (Vgl. Hermann DALTON, *Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin* [1899], S. 79).

<sup>42</sup> **Franz Heinrich Wilhelm NOEL** (1822-1902), Uni: französische Uni Berlin und Halle; 1846 zweiter Pfarrer an Luisenstadt Berlin, Kirchenkreis Kölln-Stadt, 1866- em. 1896 erster Pfarrer ebd., 1863-1898 Hilfsarbeiter beim Evangelischen Oberkirchenrat, 1970 Konsistorialrat, 1891 Oberkonsistorialrat, 1876-1896 Superintendent ebd. (Vgl. Otto FISCHER, *Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen* [1941], Bd. II/2, S. 604).

NOEL schrieb für PROCHNOW, *Prospectus* [1864], S. XV: „Es gereicht mir zur Freude, sagen zu können, dass die obengenannten Sonntagsschulen auch in meiner Gemeinde einen Kreis warmer Freundinnen gefunden haben. Am 24. Januar ist der Anfang mit der Eröffnung einer Sonntagsschule im Confirmandensaal gemacht worden. Fünf und zwanzig Kinder haben sich eingefunden und sind in fünf Gruppen geteilt worden. Die Lust und Freude, welche sowohl die Lehrerinnen als die Kinder an den Versammlungen finden, lassen mich weitere segensreiche Erfolge erwarten, über die ich gerne seiner Zeit weitere Nachricht geben werde.“

<sup>43</sup> **Philipp Maximilian STEINBACH** (1842-1927), Uni Berlin; 1870 Hilfsprediger an Luisenstadt in Berlin, 1873 Diakon an Thomas, Kirchenkreis Kölln-Stadt, 1873 Oberpfarrer an St. Stephani in Aschersleben, 1887- em. 1916 Pfarrer an Friedrichswerder in Berlin, 1889 zugl. Superintendent ebd. (Vgl. Otto FISCHER, *Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen* [1941], Bd. II/2, S. 851).

<b>14</b> (I. 8)	Sophien (20/26 <sup>44</sup> ; 620)	<b>Sophienkirche</b> <sup>45</sup> [1715; U.: 1892]	<b>Prediger lic.</b> [ <i>Friedrich</i> Adolf ] <b>Strauß</b> <sup>46</sup> , <b>Vertreter: Hilfsprediger</b> [Dr. Johann Friedrich Wilhelm] <b>Lindemann</b> <sup>47</sup>	<b>X (vor</b> <b>1850)</b>		
(II. 3)	(23/33; 720)	<b>Sophienkirche</b>	<b>Superintendent Strauß</b> <b>und Hilfsprediger</b> [ <i>Louis</i> Paul Andreas Friedrich] <b>Müller</b> <sup>48</sup>	<b>1865</b>		
(III. 36)	(13/33; 510)	<b>Sophienkirche</b>	<b>Superintendent Strauß</b> <b>etc.</b>		<b>1864</b>	
(IV. 3)	(10/20; 450)	<b>Sophienkirche</b>	<b>Superintendent lic. D.</b> <b>Strauß und Hilfs-</b> <b>prediger Gründer</b>			<b>1864</b>
<b>15</b> (I. 9)	S[t]. Joh. Evan- gelist <sup>49</sup> (15/30; 620)	<b>St. Johannes-Evangelist-</b> <b>capelle</b>	<b>Pastor</b> [Hermann Adolf Robert] <b>Viedebant</b> <sup>51</sup> <b>und</b> <b>Jordan</b>	<b>X (vor</b> <b>1850)</b>		
(II. 4)	(15/38; 925)	<b>St. Joh. Evangelistkir-</b> <b>che</b> <sup>50</sup> [1859; N: 1899]	<b>Pastor Viedebant</b>	<b>1864</b>		
(III. 39)	(6/23; 300)	<b>St. Johannes-Evangelist-</b> <b>kirche</b>	<b>Pastor Viedebant</b>		<b>1864</b>	
(IV. 5)	(4/8; 120)	<b>St. Johannes-Evangelist-</b> <b>kirche</b>	<b>Pastor</b> [ <i>Reinhold</i> Rudolf Traugott] <b>Schönberner</b> <sup>52</sup>			<b>1864</b>
<b>16</b> (I. 10)	Zwölf Apostel (17/30; 427)	<b>Interimskirche der Zwölf</b> <b>Apostel-Gemeinde</b>	<b>Prediger</b> [Dr. Johann Det- loff ] <b>Prochnow</b> <sup>54</sup>	<b>X</b>		
(II. 6)	(10/31; 515)	<b>Zwölf Apostelkirche</b> <sup>53</sup> [1874]	<b>Prediger</b> [D. <i>Friedrich</i> Salomo] <b>Oldenberg</b> <sup>55</sup>	<b>1866</b>		
(III. 42)	(8/28; 566)	<b>Zwölf Apostelkirche</b>	<b>Prediger Oldenberg</b>		<b>1865</b>	
(IV. 8)	(9/37; 753)	<b>Zwölf Apostelkirche</b>	<b>Prediger Oldenberg</b>			<b>1865</b>

<sup>44</sup> Zu den Namenlosen gehörte „Frau Banquier LOESCHE, angeregt durch einen von W. Bröckelmann beim Jahresfest ihres Tabevereins gehaltenen Vortrag über die S.-Schule und ermutigt durch einen mit den Gliedern ihres Mädchenvereins gemachten Versuch, begann im Dezember 1863 in der Sakristei der Sophienkirche“. (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland [1888], S. 21).

<sup>45</sup> **SOPHIEN**, Sophienstraße, zählte 1849 40-50.000 Gemeindeglieder; 1866: 30.000; 1890: 29.338; 1898: 27.300; Sitzplätze: 1.000. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 80).

<sup>46</sup> **D. Friedrich Adolf STRAUSS** (Elberfeld 1817-1888; Vater Oberhofprediger D. theol. [von Wilhelm III. 1821 wurde er auf den zweiten – nach Tübingen 1923 - Lehrstuhl für Praktische Theologie bzw. Pastoraltheologie berufen. Im Hintergrund stand – nach der Ermordung KOTZEBUES durch den Theologiestudenten SAND sicher die Kritik Wilhelms III. an der Wissenschaft SCHLEIERMACHERS oder FICHTEs, die als zu kritisch oder spekulativ empfunden wurde. Praktische Theologie hatte so einen antimodernistischen Touch; vgl. Christian GRETHLEIN/ Michael MEYER-BLANK (Hg.): Geschichte der Praktischen Theologie [1999], Mutter Johanna von der HEYDT), Uni Berlin, 1843 Domhilfsprediger Berlin, 1845 Divisions-Pfarrer und a.o. Professor der Theologie in Berlin, 1859 Garnisonspfarrer von Berlin, 1870 Hof- und Garnisonsprediger in Potsdam, 1871-1888 zugleich Superintendent ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 866).

Als Potsdamer Garnisons- und Hofprediger gründete **STRAUSS** 1852 in Berlin den Jerusalem[s]verein, der deutsche evangelische Missionstätigkeit in Palästina wirksam durch die Bereitstellung gesammelter Gelder unterstützen sollte.

Für weitere Beispiele der Verbindung von theologischer Ausbildung und Sonntagsschule, s. No. 21 (Domkandidatenstift mit Inspektor DIBELIUS), No. 24 (Professor KLEINERT), No. 207 (Professor CREMER in Greifswald), No. 746 (Professor BESSER und Kandidatenstift in Magdeburg), No. 747 (Professor RIEHM), No. 1.650 (Repetent ROOS und das Evangelische Stift in Tübingen).

<sup>47</sup> **Dr. Johann Friedrich Wilhelm LINDEMANN** (1840-1920), Uni Halle und Berlin; 1866 Hilfsprediger in Berlin, 1867 Pfarrer in Schönborn, K. Doberlug, 1844 [??? 1874 oder 1884] Diakon in Nauen, 1886 Pfarrer in Garlitz, 1890 Pfarrer in Tremmen, 1899- 1919 em Pfarrer in Etzin, K. Brandenburg-Dom. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 505).

<sup>48</sup> **Louis Paul Andreas Friedrich MÜLLER** (1839-1923), Uni Berlin; 1867 Hilfsprediger an Sophien Berlin, 1981 Prediger in Sauen, K. Bleeskow, 1882 Superintendent und Oberpfarrer in Beeskow, 1893- em. 1905 Superintendent und Oberpfarrer in Templin. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2 S. 576).

<sup>49</sup> Die Gemeinde lag in Berlin-Mitte und ist heute Teil der Sophiengemeinde.

<sup>50</sup> Gemeindegliederzahlen **JOHANNES-EVANGELIST**: 1866: 9.000; 1890: 9.597; 1898: 9.500; Sitzplätze: 1.000. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 82).

<sup>51</sup> **Hermann Adolf Robert VIEDEBANTT** (irrtümlich: VIEDBANT; Crossen 1816-1891), Uni Breslau und Berlin; Hilfsprediger in Berlin, 1849 desgl. in Potsdam, 1857- em. 1873 erster Pfarrer an Johannes-Evangelist, Kirchenkreis Berlin-Stadt II. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 916).

**VIEDEBANTT** schrieb für PROCHNOW, Prospectus, 1864: „Die Einrichtung der oben beschriebenen Sonntagsschulen ist in meiner Gemeinde ins Leben getreten. 12 Lehrerinnen helfen zum Unterricht an 120 Mädchen. Im Laufe weniger Wochen hat die Zahl der Schülerinnen um 60 zugenommen und dieselben kommen ganz regelmäßig, ein Zeichen, dass sie an der Sache Freude haben. Ebenso bekundet sich die Freude der Lehrerinnen an ihrem Werke. Es stellt sich jetzt schon der große Segen deutlich heraus, welchen die Einrichtungen solcher Schulen für jede Gemeinde bringen würde.“ **VIEDEBANTT** sprach auf der Spezialkonferenz des 14. deutschen evangelischen Kirchentages in Kiel für die Sonntagsschule.

<sup>52</sup> **Reinhold Rudolf Traugott SCHÖNBERNER** (1838-1898), Berlin franz. Uni; 1864 *Hauptlehrer an der königlichen Taubstummenlehranstalt in Berlin*, 1866 zugl. Hilfsprediger ebd., 1873 Pfarrer an Johannes-Evangelist, Kirchenkreis Berlin-Stadt II, 1895-1898 zugl. Superintendent ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 777).

<sup>53</sup> Gemeindegliederzahlen **ZWÖLF-APOSTEL**: 1866: 14.000; 1890: 68.576; 1898: 30.000. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 82).

<b>17</b> (II. 5) (III. 42) (VI. 9)	St. Joh. Moabit (7/18; 480) (12/25; 357) (10/20; 438)	<b>St. Joh. Moabitkirche</b> [1835?; U.: 1896] <sup>56</sup> <b>St. Johannes-Moabitkirche</b> <b>Johanneskirche</b>	<b>Pastor Prochnow</b> <b>Pastor Prochnow</b> <b>Pastor Prochnow</b>	<b>1867</b> <b>1867</b> <b>1867</b>	<b>1867</b> <b>1867</b> <b>1867</b>
<b>18f</b> (II. 8) (III. 45) (IV. 10f)	[10969 Kreuzberg] St. Simeon (8/18; 434; 2-3½) (4/9; 130) (8/9; 310)	<b>Schulhaus, Wasserthorstr. 4</b>  <b>Simeonskirche</b> [1897?] <sup>57</sup> <b>Simeonskirche und 28ste</b> <b>Gemeindeschule</b>	<b>Pastor</b> [August Friedrich Georg] <b>Disselhoff</b> <sup>58</sup>  <b>Pastor</b> [Friedrich Wilhelm Sebald] <b>Schwarz</b> <sup>59</sup> <b>Pastor Schwarz</b>	<b>1867</b>  <b>1867</b> <b>1867</b>	<b>1867</b>  <b>1867</b> <b>1867</b>
<b>20</b> (IV. 29)	Simeon-Gemeinde (1/1; 97)	<b>Wasserthor-Straße 4</b>	<b>Stadtmissionar Frank</b>		<b>1877</b>
<b>21</b> (II. 13) (III. 44) (IV. 13)	[10117 Mitte] Dom (8/9; 105) (8/22; 233) (13/23, 450)	<b>Dom Cand[idaten]-Stift</b> <sup>60</sup> [Dom: 1270; N: 1750; N: 1902] <sup>61</sup> <b>Domkandidatenstift</b>  <b>Stifts-Capelle, Oranienburger Str. 76</b>	<b>Licentiat Foerster</b>  <b>Pastor</b> [Dr. Franz Wilhelm] <b>Dibelius</b> <sup>62</sup> <b>Domhülfsprediger</b> [D. Christoph <i>Friedrich</i> ] <b>Lahusen</b> <sup>63</sup>	<b>1867</b>  <b>1867</b> <b>1867</b>	<b>1867</b>  <b>1867</b> <b>1867</b>

<sup>54</sup> **Dr. Johann Dettloff PROCHNOW** (Lassan/ Pommern 1814-1888) studierte Theologie in Greifswald, Halle (BILLROTH, THOLUCK) und Berlin (STRAUSS). In Berlin hatte er Kontakt mit Baron von KOTTWITZ und Johannes GOSSNER. Während seiner neun monatiger Festungshaft wegen Mitgliedschaft in einer verbotenen Studentenverbindung bekam er – auf Vermittlung GOSSNERs (?) – Besuch der englischen Missionprediger STAUT und Georg(e) MÜLLER in Bristol. Ob ihn GOSSNER – in „ökumenischem“ Geist – mit einer darbystische Missionsgesellschaft (MÜLLER gehörte zeitweilig zur Brüderbewegung) nach Indien entsandt hatte, bleibt unklar. Jedenfalls wechselt er in Indien zu den Anglikanern, ließ sich von Bischof Daniel WILSON aus Kalkutta 1832 in das Himalaya-Gebiet senden. Alles in allem blieb er 18 Jahre Missionar in Indien. Trotz darbystischen Einflusses und anglikanischer Ordination wurde er 1858 Vorsteher der Gossner Mission und Geistlicher des Elisabethkrankenhauses (1858-1867). Nach einem kurzen 12-Apostel-Zwischenspiel versah er seinen Dienst als erster Pfarrer in St. Johannes zu Moabit, Kirchenkreis Berlin-Stadt II (1867-1888). (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 656) Er spielte für die Verbreitung der Sonntagsschulidee, die er in Indien kennen gelernt hatte, eine wesentliche Rolle durch seine persönlichen Kontakte zur Familie Adolf und Sophie LOESCHE, zu Andreas von BERNSTORFF und W. BRÖCKELMANN. Von großer Bedeutung war zudem seine emsige Gremien- und Verlagstätigkeit. Er arbeitete u.a. als Präsident des Sonntagsschulvereins für Deutschland (s. u., No. 886 Havetoft im Schleswigschen) sowie als Herausgeber von Zeitschriften; u.a. 1. „**Die Biene auf dem Missionsfelde**“, monatlich; 2. „**Der Hausfreund für äußere und innere Mission**“, monatlich; 3. „**Die kleine Biene für Kinder**“, monatlich; 4. der Jahresbericht des Elisabethkrankenhauses, jährlich; 5. „**Das Echo aus der Heimat und Fremde**“, ein illustriertes, wöchentliches Familienblatt (1 Bogen); 6. 1864 „**Die Sonntagsschule**“, ein Blatt für Kinder, das zunächst von der englischen „Sunday School Union“ subventioniert wurde, 1870 aber schon rund 8.000 Abonnenten zählte und durch „**Der Sonntagsschulfreund**“, eine Mitarbeiterzeitschrift, ergänzt wurde. Der Erfolg der in der „**Sonntagsschule**“ propagierten Sitte der Weihnachtsfeier unter dem Tannenbaum mit Bescherung wurde ihm zugeschrieben; der Verlag bot „Weihnachtsbüchlein“. Seit 1866 gab es einen weiteren Bestseller: „**Die Kinderharfe. Liederbuch für die christliche S.-Schule**“, bearbeitet von Franz W. DIBELIUS.) Es folgten „Bibelwegweiser“, Einführungen, Spruchkarten, Bilder, das ganze Sortiment für kleine Sonntagsschul-Bibliotheken. Gedruckt wurde in der Druckerei der Evangelischen Gemeinschaft in Stuttgart. Zumindest bis zu seinem Wechsel ins Pfarramt von St. Johannes-Moabit war er alleiniger wie erfolgreicher Herausgeber. PROCHNOW organisierte in Berlin Sonntagsschulkonferenzen (1871, 1875, 1878, 1882). Kontakte zu Freikirchen waren ihm selbstverständlich. 1880 wurde er als offizieller deutscher Vertreter zur 100-Jahr-Feier der Sonntagsschule nach London eingeladen. PROCHNOW war in Sachen Evangelische Allianz engagiert und pflegte Kontakte zu den Predigern LEHMANN (Baptist), SCHWARZ und NAST (Methodisten), zum Anglikaner George Palmer DAVIS (s.u., No. 122) und zum Presbyterianer James CRAIG (s.u., No. 1.828\*-1.831\*). PROCHNOW 1878 trat er als Mitbegründer der „Deutschen evangelischen Buch- und Traktatgesellschaft“ in Erscheinung. Er förderte auch die Bibelverbreitung. Von dem von ihm initiierten „Comité zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland“ (oder „General-Sonntagsschul-Comité“) aus wandte er sich mit Superintendent STRAUSS (s.o. No. 14), Pastor VIEDEBANTT (s.o. No. 15) und Kaufmann Otto NEUHAUS erfolgreich im Herbst 1867 an den Evangelischen Oberkirchenrat, der die „segensreiche Einrichtung [...] mit seiner oberhirtlichen Empfehlung“ begleitete, empfahl und bereits 1874 für die preußischen Landeskirchen zur Durchführung anordnete. (Vgl. Artikel PROCHNOW, Johann Dettloff, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Verlag Traugott BAUTZ, Band XIX (2001), Sp. 1095-1104 (Karl-Heinz VOIGT), zit. nach: www.bautz.de/bbkl [2010-11-01]).

<sup>55</sup> **D. Friedrich Salomo OLDENBERG** (1820-1894; verheiratet mit Eleonore SIEVEKING, Tochter des Senators Dr. S. in Hamburg), Uni Königsberg; 1858 zweiter Pfarrer an der Strafanstalt Moabit in Berlin, 1863 erster Pfarrer ebd., 1865-1894 Vereinsgeistlicher für Innere Mission ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 609).

<sup>56</sup> Gemeindegliederzahlen **ST. JOHANNES-MOABIT**: 1866: 6.990; 1890: 76.495; 1898: 70.000; Sitzplätze: 1.250. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 81).

<sup>57</sup> Gemeindegliederzahlen **SIMEON**: 1866: -; 1890: 42.000; 1898: 40.098; Sitzplätze: 1.200. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 84).

<sup>58</sup> S.o., No. 8f-Info.

<sup>59</sup> **Friedrich Wilhelm Sebald SCHWARZ** (Köln 1824-1902), Uni Berlin; 1854 Hilfsprediger, 1858 Pfarrer in Rotterdam, 1868-1902 Pfarrer an St. Simeon in Berlin, K. Kölln-Stadt. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 815)

<sup>60</sup> Hier fand monatlich eine „Lehrerversammlung“ für alle Berliner Lehrenden statt; vgl. Berliner Liste II-1867, S. 1.

Das **Domkandidatenstift** war Predigerseminar in Berlin Mitte. Erste Wurzeln gehen zurück zum Domkandidaten-Alumneninstitut, das Friedrich Wilhelm II. 1754 für eine geringe Anzahl reformierter Kandidaten (incl. Reisestipendien) gestiftet hatte.

**Ludwig Friedrich Wilhelm HOFFMANN** (Leonberg 1806- Berlin 1873; s.u. S. II/571-Biogramm), 1852 nach Berlin berufen, war er seit 1852 Hof- und Domprediger, seit 1853 Mitglied des evangelischen Oberkirchenrats, Generalsuperintendent der Kurmark (1853-1873), Oberkonsistorialrat und Ephorus des von ihm wesentlich ausgebauten Domkandidatenstifts (1854-1873). 1858 wurde mit dem Bau eines

22 (IV. 20.)	Dom [reformiert] (3/7; 149)	Dompfarrhaus	Hof- und Domprediger [D. Friedrich Wilhelm] Baur <sup>64</sup>			1874
23* (II. 14) (III. 49) (IV. 15)	Christus (4/10; 80) (6/27; 500) (14/60; 725)	Christuskirche <sup>65</sup> [„unabhängige Gemeinde“; seit 1894 landeskirchlich] Christuskirche Christuskirche	Professor Pastor [Paulus] Stephanus] Cassel <sup>66</sup> Professor Pastor P. Cassel Professor Pastor P. Cassel	1868	1868	1868
24 (II. 15) (III. 48) (IV. 14)	Gertra[u]d (7/15; 170) (5/9; 220) (5/8; 125)	Gertraudtenkirche <sup>67</sup> [1411] Gertrudkirche Gertraudkirche	Pastor lic. [Paul] Klei- nert <sup>68</sup> Pastor Kleinert Pastor Niedlich <sup>69</sup>	1868	1868	1868

eigenen Stiftsgebäudes durch Friedrich August STÜLER in der Oranienburger Straße begonnen, die Fertigstellung erfolgte durch STÜVE 1874. Von Stiftsgebäude und Kapelle wurden nach Kriegerstörungen und Abriss der Ruine im Jahr 1972 alle Spuren getilgt.

Die Initiative zum Bau ging aus vom „edlen frommen“ König Friedrich Wilhelm IV (1795-1861; „Romantiker auf dem Thron“ oder „diletantierender Architekt“), der mit Sorge auf die Hilflosigkeit seiner Kirche gegenüber der industriellen Entwicklung, den Riesenparochien, der Verstädterung („die große sündenvolle Stadt“) und der Landflucht sah. Die Berliner Kirchengemeinden hielten dem Wachstum der werdenden Metropole nicht stand. 1904 heißt es rückblickend zum 50. Jubiläum über die Gedanken bei der Stiftung: „Länger schon hatte der Gedanke in der Seele Friedrich Wilhelms IV. gelebt, etwas für die Vertiefung der jungen Geistlichen, für die Arbeit an den verwaorsten Gemeinden, für die Lebendigmachung und Verinnerlichung der Kirche in Berlin zu tun.“ (Dr. Paul CONRAD, Das Königliche Domkandidatenstift 1854-1904 [1904], S. 11).

Damit gab es seit 1867 in Berlin die institutionelle Verbindung von Sonntagsschule und gemeindenaher theologischer Ausbildung! Für weitere Beispiele der Verbindung von theologischer Ausbildung und Sonntagsschule, s. No. 14 (ao. Prof. STRAUSS), No. 24 (Professor KLEINERT), No. 207 (Professor CREMER in Greifswald), No. 746 (Professor BESSER und Kandidatenstift in Magdeburg). No. 747 (Professor RIEHM), No. 1.650 (Repetent ROOS und das Evangelische Stift in Tübingen).

<sup>61</sup> Gemeindegliederzahlen DOM (reformierte Personalgemeinde mit 5 Pfarrstellen): 1866: 11.000; 1890: 9.776; 1898: 10.000; Sitzplätze: 1.960. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 78).

<sup>62</sup> Franz Wilhelm DIBELIUS (1847-1924) studierte Theologie in Berlin. Er habilitierte sich über ARNOLDS „Unparteiische Kirchen- und Ketzer-Historie“. DIBELIUS galt als großer Hymnologe, dazu war er Freund und Förderer der Sonntagsschule. Er arbeitete eng zusammen mit PROCHNOW und anderen. 1871 Hilfestlicher Berlin-Dom, 1873 Inspektor des Domkandidatenstifts Berlin, 1874 wechselt er an die Annen-Kirche nach Dresden (s. u. No. 1.489), 1876 erfolgte seine Verheiratung. 1884 Superintendent von Dresden, 1910- em. 1922 Oberhofprediger in Dresden. Er war Onkel von Otto und Vater von Martin DIBELIUS. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Teil II, S. 119; kein Eintrag im Pfarrerbuch der Mark Brandenburg.)

Im stark konfessionalistischen lutherischen Sachsen und im Patriotismus der Gründerzeit wurde aus der Sonntagsschule mit Gruppensystem ein „deutscher“ Kindergottesdienst in Pfarrershand, der danach trachtete, die Kindern schon früh an die Erfüllung des dritten Gebotes heranzuführen, es ihnen „lieb“ zu machen und das Gotteshaus „teuer und wert“ zu machen hatte. 1910 wurde er letzter sächsischer Oberhofprediger und Vizepräsident des Konsistoriums in Dresden.

(Vgl. Artikel „DIBELIUS, Franz Wilhelm“, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Verlag Traugott BAUTZ, Band XXVII 2007), Sp. 343-350 (Karl-Heinz VOIGT), zit. nach: www.bautz.de/bbkl [2010-11-01]; Franz DIBELIUS, Der Kindergottesdienst. Referat von dem XXII. Congreß für innere Mission in Bremen [Leipzig 1881].)

<sup>63</sup> D. Christoph Friedrich LAHUSEN (Bremen 1851-1927), Uni Tübingen, Berlin, Bonn; 1877 Domhilfsprediger in Berlin, 1878 Pfarrer in Mettmann, 1883 Pfarrer in Hamm, 1886 Pfarrer in Bremen, 1899 Pfarrer an Dreifaltigkeit in Berlin, Kirchenkreis Friedrichswerder, 1912 Generalsuperintendent von Berlin, 1918 Geistlicher Vizepräsident des Evangelischen Ober-Kirchenrats in Berlin 1918- em. 1920 auch Propst von Heiligengrabe. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 476).

<sup>64</sup> Dr. Friedrich Wilhelm BAUR (Lindenfels/ Hessen 1826-1897), Uni Gießen, 1852 Pfarrvikar in Arheilgen, 1852 desgl. in Bischofsheim, 1855 Pfarrer in Eettingshausen, 1862 in Ruppertsburg/ Hessen, 1865 Pfarrer an der St. Anscharkapelle in Hamburg, 1872 vierter Hof- und Domprediger in Berlin [„Personalgemeinde“], 1873 dritter ebd., 1881 zweiter ebd., 1883-1897 Generalsuperintendent in Koblenz, 1881-1884 auch Propst von Heiligengrabe. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. III/1, S. 37). BAUR war Mitherausgeber der „Fliegenden Blätter“.

<sup>65</sup> „(D)ie 1864 eingeweihte Christus-Kirche in der Berliner Königgrätzer Straße 96 (heute Stresemannstraße) im Bereich der damaligen Dreifaltigkeitskirchengemeinde war Gründung und Eigentum der ‚London Society for promoting christianity amongst the Jews‘ und wurde von ihr als Missionsstützpunkt genutzt. Erst 1893, als die Kirche der Londoner Missionsgesellschaft für ihre Zwecke nicht mehr geeignet schien, wurden Grundstück und Gebäude von der Dreifaltigkeitskirchengemeinde erworben und im Januar 1894 als ‚landeskirchliche‘ Kirche erneut in Dienst genommen. Juli 1894 wurde dann eine eigene Parochie für die Christus-Kirche errichtet. Im 2. Weltkrieg wurde die Christus-Kirche zerstört. Der Neubau erfolgte an anderer Stelle.“ (Auskunft Dr. Peter BEIER, Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, 22. 07. 2010). Dies präzisiert die allzu knappen Angaben im Verzeichnis der Pfarrstellen: „Abgezweigt am 1. 8. 1894 von Dreifaltigkeits-, Lukas-, Heilig-Kreuz- und Jerusalemskirche“ (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg. Verzeichnis der Pfarrstellen und der Pfarrer, Bd. I, S. 21) mit folgenden Gemeindegliederzahlen: CHRISTUS: 1866: -; 1890: -; 1898: 30.000; Sitzplätze: 1.100. (Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 83).

<sup>66</sup> Paulus Stephanus CASSEL (Großglogau/ Schlesien 1821-1892), Sohn jüdischer Eltern, ursprünglich „Selig Cassel“. Studierte Geschichte, war Redakteur, dann Bibliothekar in Erfurt. CASSEL wurde 1855 getauft. 1859 Lehrer am Gymnasium in Berlin. Konservativer Abgeordneter (1866), 1868-1890 Prediger an der Christuskirche (unabhängige Gemeinde). Viele Vorträge und „außerordentlich vielerlei“ Broschüren stammen von ihm („darunter sehr viel Unreifes“). Er war eifriger Judenmissionar. (Vgl. Art. „Cassel, Paulus Stephanus“, in: RGG<sup>1</sup> [1909ff], Band I, Sp. 1592 (CHRISTLIEB)).

„Die erste deutsche Abhandlung über S.-Schulen stammte aus Bröckelmanns Feder und erschien als Leitartikel in einem eben damals von dem um die ganze S.-Sache nachmals so verdienten P. CASSEL herausgegebenen ‚Berliner Wochenblatt für christl. Leben und Wissen.“ (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland [1888], S. 22).

<sup>67</sup> Gertr[a]ud, die unheimliche Schreibweise wurde beibehalten.

<b>25</b> (III. 40) (IV. 6)	<b>[10???</b> ] Berlin (16/16; 250) (18/23; 450)	<b>Evangelisches Vereins-</b> <b>haus</b> <sup>70</sup> <b>Evangel. Vereinshaus</b>	<b>Pastor</b> [Alexander Rudolf Ernst] <b>Hülle</b> <sup>71</sup> <b>Prediger Hülle</b>	<b>1864</b>	<b>1864</b>
<b>26</b> (III. 50) (IV. 16)	Petrus (5/7; 117) (3/9; 210)	<b>St. Petrikirche</b> <sup>72</sup> [1237; N.: 1835] <b>Petrikirche</b>	<b>Propst</b> [Nathanael] <b>Köll-</b> <b>ner</b> <sup>73</sup> etc. <b>Prediger</b> [Konrad Fried- rich Paul] <b>Krüger</b> <sup>74</sup>	<b>1868</b>	<b>1868</b>
<b>27</b> (III. 51) (IV. 17)	Invaliden <sup>75</sup> (7/10; 180) (4/7; 350)	<b>Invalidenkirche</b> <sup>76</sup> [1748]  <b>Invalidenkirche</b>	<b>Pastor</b> [Ludwig Karl von] <b>Hanstein</b> <sup>77</sup> <b>Pastor Hanstein</b>	<b>1869</b>	<b>1869</b>
<b>28</b> (III. 52) (IV. 32)	Golgatha (7/9; 250) (1/5; 150)	<b>Golgathakirche</b> [1867; N.: 1899] <sup>78</sup> <b>Golgathakirche</b>	<b>Pastor</b> [Karl Hermann Georg] <b>Witte</b> <sup>79</sup> <b>Hilfsprediger</b> [Hermann Karl] <b>von Hoff</b> <sup>80</sup>	<b>1870</b>	<b>1870</b>
<b>29</b> (III. 53) (IV. 18)	Bartholomäus (19/28; 623) (16/33; 828)	<b>Bartholomäuskirche</b> [1858] <sup>81</sup> <b>Bartholomäuskirche</b>	<b>Pastor</b> [Maximilian Otto] <b>Vorberg</b> <sup>82</sup> <b>Pastor Vorberg</b>	<b>1871</b>	<b>1871</b>
<b>30</b> (III. oN) <sup>83</sup>	[1????] Char- lottenburg <sup>84</sup>	<b>Louisenkirche</b>	<b>unterbrochen mit 32</b> <b>Lehrend. und 210 Kind.</b>	<b>1868</b>	

In der historischen Friedrichsstadt entstand um 1400 vor dem Gertraudentor der Stadtmauer diese Kapelle (*ohne Parochie*) als Teil eines Stiftes bzw. Hospitals. 1872 wurden Kapelle und Stift aufgegeben, abgerissen. Das Hospital wurde nach Kreuzberg verlegt. Die Pfarrstelle am Hospital wurde 1881 mit der zweiten Pfarrstelle der Heilig-Kreuz-Kirche verbunden.

<sup>68</sup> **D. Dr. Paul KLEINERT** (1837-1920), Diakon in Oppeln, 1863 Lehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin, 1866 Pfarrer an St. Gertraud ebd., Kirchenkreis Kölln-Stadt, 1864 Privat-Dozent in Berlin, 1868 a.o. Professor der Theologie ebd., 1876 Pfarrer a.D., 1877-1920 o. Professor für AT und Praktische Theologie ebd., 1873-1891 Mitglied des brandenburgischen Konsistoriums in Berlin, 1895-1904 Mitglied des Evangelischen Ober-Kirchenrats ebd., Wirklicher Geheimer Oberkonsistorialrat.

Im Auftrag des EOK erstellte er die 1892 von der Generalsynode angenommene Agenda, die sozusagen den Bekenntnisstreit gegen von HARNACK verweigerte. „Vielseitig gebildet und feinsinnig, kirchenpolitisch vermittelnd.“ (Vgl. Art. „Kleinert, Paul“, in: RGG<sup>2</sup> [1927ff], Band III, Sp. 1074 (MULERT); Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 413).

<sup>69</sup> Keiner der Pastoren unter dem Namen **NIEDLICH** (vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/2, S. 596f) wollte passen.

Für weitere Beispiele der Verbindung von theologischer Ausbildung und Sonntagsschule, s. o., No. 14 (ao. Prof. STRAUSS), No. 21 (Domkandidatenstift mit Inspektor DIBELIUS), No. 207 (Professor CREMER in Greifswald), No. 746 (Professor BESSER und Kandidatenstift in Magdeburg). No. 747 (Professor RIEHM), No. 1.650 (Repetent ROOS und das Evangelische Stift in Tübingen).

<sup>70</sup> Leider sind die Angaben zu diesem Vereinshaus etwas karg geraten. Anzunehmenderweise wird die Oranienstraße 106 (No. 7f) nicht gemeint sein; spätere Gründungen sind u.a. Müllerstraße 6 (1883) oder Ackerstraße 52/ Hussitenstraße 71 (1900/1902). Die Stadtmissionskirche („Stöcker-Kirche“) befand sich Johannistisch 6 (in Kreuzberg).

<sup>71</sup> **Alexander Rudolf Ernst HÜLLE** (1843-1901), Uni Berlin; 1867 Hilfsprediger, 1869 Pfarrer in Gleiß, K. Sternberg I, 1872-1901 *Vereinsgeistlicher der Stadtmission in Berlin*. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 364).

<sup>72</sup> Gemeindegliederzahlen **PETRI**: 1866: 18.000; 1890: 14.783; 1898: 10.000; Sitzpl.: 1.210. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 78).

<sup>73</sup> **Nathanael KÖLLNER** (?- Bad Boll 1873), Uni Berlin und Halle; Pfarrer in Elberfeld, 1866-73 Propst an Petri in Berlin, Kirchenkreis Kölln-Stadt. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 433).

<sup>74</sup> **Konrad Friedrich Paul KRÜGER** (1848-1924), Uni Berlin und Halle; 1874 Hilfsprediger in Berlin, 1875 Pfarrer in Gielsdorf, Kirchenkreis Strauberg, 1877 dritter Diakon an Petri in Berlin, K Kölln-Stadt, 1882 zweiter ebd., 1895- em. 1923 Archidiakon ebd., 1899-1911 zugl. Superintendent ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 461).

<sup>75</sup> In den 30er-Jahren war außerhalb der Tore Berlins nur eine einzige Kirche zu finden gewesen, die im **Invalidenhaus**. Obzwar zunächst nur für die Insassen bestimmt, diente sie auch der wachsenden Bevölkerung der Gegend als Art Gemeindekirche. Auf Anweisung „Seiner Majestät“ entstanden dann im Norden Berlins, im sog. Voigtland, neue Kirchen und Gemeinden: **St. Elisabeth-, Johannis-, Pauls- und Nazarethkirche**.

<sup>76</sup> Gemeindegliederzahlen **INVALIDENHAUSKIRCHE**: 1866 - ; 1890 - ; 1898: 2.350; Sitzplätze: 546. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 80).

<sup>77</sup> **Ludwig Karl von HANSTEIN** (1812-1905); 1840 Lehrer am Gr. Friedrichs-Waisenhaus in Berlin, 1851 Hilfsprediger am Invalidenhaus ebd., 1865- em. 1887 Pfarrer ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 294).

<sup>78</sup> Gemeindegliederzahlen **GOLGATHA**: 1866: - , 1890: 31.068; 1898: 29.500; Sitzplätze: 1.000. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 82).

<sup>79</sup> **Karl Hermann Georg WITTE** (Kronenberg b. Elberfeld 1835-1908), Uni Bonn und Berlin; 1850 Pastor in Beverungen a.d. Weser, 1864 *Vereinsgeistlicher in Berlin*, 1870 zweiter Pfarrer an Elisabeth ebd., 1877-1896 erster Pfarrer an Golgatha ebd., Kirchenkreis Berlin-Stadt II. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 974).

<sup>80</sup> **Hermann Karl von HOFF** (1849-1912), Uni Berlin und Halle; 1875 Hilfsprediger in Berlin, 1881 Prediger in Friedersdorf, K. Storkow, 1887 Superintendent und Pastor in Lenzerwische, K. Wittenberge, 1891-1912 Superintendent und Pastor in Storkow. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 343).

<sup>81</sup> Gemeindegliederzahlen **BARTHOLOMÄUS**: 1866: 27.300; 1890: 73.330; 1898: 40.000; Sitzplätze: 1.400. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 82).

<sup>82</sup> **Maximilian Otto VORBERG** (1838-1900), Uni Halle und Berlin; 1861 Kadettengouverneur in Potsdam, 1863 Hilfsprediger an der Stadtvogtei in Berlin, 1867 Divisionspfarrer in Hannover, 1871 erster Pfarrer an Bartholomäus, Kirchenkreis Berlin-Stadt I, 1885 erster Pfarrer in Berlin-Schöneberg, K Friedswerder II, zugleich Superintendent ebd., 1897 Sup. a.D. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 924).

<sup>83</sup> Hier signalisiert „**unterbrochen**“ einen vorherigen Gründungsimpuls, dem ein Impuls zur Unterbrechung und einer zur Wiederaufnahme, in diesem Fall als „Kindergottesdienst“, folgten.

<sup>84</sup> **Charlottenburg**, „Residenzstadt und Schloß“, Regierungsbezirk Potsdam, wurde auf der Berliner Liste III-1873 unter Berlin, 1877/78 unter Brandenburg geführt. (Vgl. Oskar BRUNKOW, Die Wohnplätze des Dt. Reiches, Abtheilung I [1884], Band 1, S. 554f). Charlotten-

<b>31</b> (III. K. 2) (IV. 53)	Charlottenburg (?/?;30) <sup>Kigo.</sup> (1/-; 100) o.Gr.syst.	<b>Luisenkirche</b> <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Luisenkirche</b>	<b>Pastor</b> [Gustav Karl <i>Hermann</i> ] <b>Müller</b> <sup>85</sup> <b>Pastor</b> [Johann Karl <i>Wilhelm</i> Hermann] <b>Rode</b> <sup>86</sup>	X	1868
<b>32</b> (III. K. 1) (IV. 34)	Dorotheenstadt <sup>87</sup> (?/?; 200ff) <sup>Kigo.</sup> (1/-; 120) o.Gr.syst.	<b>Dorotheenstädter Kirche</b> <sup>88</sup> [1687; U.: 1863] <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Dorotheenstädter Kirche</b>	- <b>Diakon Rosenthal</b>	(vor 1850)	1849
<b>33</b> (III. K. 1) (IV. 33)	Dreifaltigkeit <sup>89</sup> (?/?; ca. 200ff) <sup>Kigo.</sup> (5/14; 300)	<b>Dreifaltigkeitskirche</b> <sup>90</sup> [1737] <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Dreifaltigkeitkirche</b>	- <b>Diakon Berndt</b>	(vor 1850)	1843
<b>34</b> (III. K. 1) (IV. 35)	Philippus-Apostel (?/?; ca. 200) <sup>Kigo.</sup> (1/2; 200)	<b>Philippus-Apostelkirche</b> <sup>91</sup> [1852] <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Philippus-Apostelkirche</b>	- <b>Hilfsprediger Steurich</b>	X	1856
<b>35</b> (III. K. 1) (IV. 19)	Georgen (?/?; 200ff) <sup>Kigo.</sup> 3/8; 192)	<b>Georgenkirche</b> <sup>92</sup> [1278; N.: 1897] <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Georgenkirche</b>	- <b>Diakon Bree</b>	(vor 1850)	1873
<b>36</b> (III. K. 1) (IV. 22)	<b>Heilig-Kreuz</b> (?/?; ca. 200 Kinder) <sup>Kigo.</sup> (2/34; 380)	<b>Heilig Kreuzkirche</b> [1888] <sup>[vgl. o., bei No. 4] Anm.93</sup> <b>Heilige Kreuzkirche</b>	- <b>Prediger</b> [Karl Wilhelm <i>Albert</i> ] <b>Stage</b> <sup>94</sup>	X	1876
<b>37</b> (IV. 31)	Heiligkreuz (2/-; 50)	<b>Kreuzberg-Str. 1</b>	<b>Stadtmissionar Siemt</b>		1877
<b>38</b> (III. K. 1) (IV. 40)	Lukas (?/?; ca. 200) <sup>Kigo.</sup> (1/-; 155) o.Gr.syst.	<b>Lukaskirche</b> <sup>95</sup> [1861] <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Lukaskirche</b>	- <b>Prediger</b> [Daniel Friedrich Theodor] <b>Zierner</b> <sup>96</sup>	X	1867

burg, seit 1816–1821 dem weiteren Regierungsbezirk Berlin zugehörig, war bis 1920 selbständige Großstadt westlich des alten Berlins. 1920 wurde daraus der eigenständige Bezirk Charlottenburg, 2001 entstand der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf.

<sup>85</sup> **Gustav Karl Hermann MÜLLER** (Nauen 1839-1900), Uni Halle und Berlin; 1867 Pastor in Flatow, Kirchenkreis Nauen, 1871-1900 Oberpfarrer an Luisen in Charlottenburg, K Friedrichswerder II. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 576)

<sup>86</sup> **Johann Karl Wilhelm Hermann RODE** (1847 - ?), Uni Berlin und Jena; 1871 Hilfsprediger in Berlin, 1873 Prediger in Falkenstein, Kirchenkreis Friedeberg; legt 1875 sein Amt nieder, 1876 Hilsprediger in Berlin-Charlottenburg; legt 1879 sein Amt nieder, 1884 Hilfsprediger in Berlin-Wilmersdorf, 1890 a.D., verzichtet 1894 auf die Rechte des geistlichen Standes. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 704).

<sup>87</sup> Fliegende Blätter, Serie VI (1849), No. 12, S. 186-191, wird von dem Parochialverein für Innere Mission im dorotheenstädtischen Pfarrbezirk berichtet: „Um in dem heranwachsenden Geschlecht auf eine ihm gemäße Weise den christlichen Sinn zu wecken, hat Herr Schneider [als Diakon angestellter Kandidat] einen Kindergottesdienst eingerichtet, wie derselbe in anderen Parochien bereits eine allgemeine erfreuliche Theilnahme erregt hat.“ (S. 187)

<sup>88</sup> Gemeindegliederzahlen **DOROTHEENSTÄDTER KIRCHE** (reformiert-lutherisches Simultaneum): 1866: 11.000; 1890: 9.776; 1898: 10.000; Sitzplätze: 783. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 79). Diese Kirche, an der Ecke Dorotheenstraße/ Neustädtische Kirchstraße, wurde im 2. Weltkrieg zerstört. Die Ruinen wurden abgetragen. Heute befindet sich dort ein Parkplatz. Die Nachfolgegemeinde ist Friedrichswerder-Dorotheenstadt. Von 1680–1840 war die Gemeinde bereits mit der Friedrichswerderschen Gemeinde verbunden und wird seit 1965 „Friedrichswerder“ genannt.

<sup>89</sup> „Kandidat Stobwasser eröffnete 1841 in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin einen Kindergottesdienst, der heute noch besteht.“ (A. TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule in England, Amerika und Deutschland [1914], S. 74f; s.u. No. 1.345. STOBWASSER ist später Pfarrer in Nowawes.) Auf rührende Weise wurde seine Erlanger Studentenzzeit mit erstem Kontakt zum Kindergottesdienst beschrieben; vgl. Beiblatt der Fliegenden Blätter, Serie III (1852), No. 4, S. 25–28; No. 5, S. 33–35; No. 6, S. 42–46. „Ein Sabbath lag über der Flur und ein Sabbath in seiner Seele; ihm war so selig zu Sinn, und wieder gedachte er des Himmelsfreundes, der die Kinder so lieb gehabt, und ihm war, als sei der von ihm nicht fern.“ (Beiblatt, op.cit., No. 4, S. 27: „Gedanken nach getanem Sonntagsschulwerk“).

Ein Kindergottesdienst am späten Nachmittag in der Dreifaltigkeitsparochie mit „Predigtamtskandidat Walther“ und 600 Kindern, ohne „Amtstracht“ doch mit Sündenbekenntnis und Apostolikum, der in der Tradition der Katechismusgottesdienste (ohne Gruppensystem) stand, ist in den Fliegenden Blättern, Serie VII (1850), No. 16, S. 257–259 beschrieben.

<sup>90</sup> Gemeindegliederzahlen **DREIFALTIGKEITSKIRCHE** (reformiert-lutherisches Simultaneum): 1866: 18.000; 1890: 20.514; 1898: 16.400; Sitzplätze: 1.500. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 80).

<sup>91</sup> Gemeindegliederzahlen **PHILIPPUS-APOSTEL**: 1866: 14.849; 1890: 15.534; 1898: 10.000; Sitzplätze: 675. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 81).

<sup>92</sup> Gemeindegliederzahlen **GEORGEN**: 1866: 23.000; 1890: 22.584; 1898: 24.000; Sitzplätze: 1.100. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 78).

<sup>93</sup> Gemeindegliederzahlen **HEILIGKREUZ**: 1866: 14.500; 1890: 120.813; 1898: 120.000; Sitzplätze: 1.450. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 83).

<sup>94</sup> **Karl Wilhelm Albert STAGE** (1838-1907), 1864 Hilfsprediger in Driesen, 1965 Diakon in Woldenberg, 1873 Oberpfarrer in Strausberg, 1875-1907 erster Pfarrer an Heiligkreuz in Berlin, Kirchenkreis Kölln-Stadt. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 843).

<sup>95</sup> Gemeindegliederzahlen **LUKAS**: 1866: ?; 1890: 11.986; 1898: 13.800; Sitzplätze: 1.086. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 82).



<b>39</b> (III. K. 1) (IV. 44)	Marcus (?/?; ca. 200) <sup>Kigo.</sup> (1/-; 155) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Marcuskirche</b> <sup>97</sup> [1855] <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Marcuskirche</b>	- <b>Prediger</b> [Ludwig Karl Friedrich Eberhard] <b>Gabler</b> <sup>98</sup>	X	186?
<b>40</b> (III. K. 1) (IV. 39)	Matthäus <sup>99</sup> (?/?; 200ff) <sup>Kigo.</sup> (1/5; 210)	<b>Matthäuskirche</b> <sup>100</sup> [1846] <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Matthäuskirche</b>	- <b>Prediger</b> [Georg Hermann Konstantin] <b>Fischer</b> <sup>101</sup>	(vor 1850)	1860
<b>41</b> (III. K. 1) (IV. 41)	<b>Nazareth-Gemeinde</b> (?/?; ca. 200) <sup>Kigo.</sup> (2/4; 400)	<b>Nazarethkirche</b> <sup>102</sup> [1835; dazu dicht nebenan (neue) Nazareth-Kirche <sup>66</sup> , 1893] <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Nazarethkirche</b>	- <b>Prediger</b> [Karl Ludwig Berthold] <b>Distelkamp</b> <sup>103</sup>	X	1869
<b>42</b> (IV. 24)	[13347 Wedding] Nazareth-Gemeinde (1/-; 107) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Liebenwalderstr. 27</b> <sup>104</sup>	<b>Stadtmissionar Rohrbach</b> <sup>105</sup>		1875
<b>43</b> (IV. 30)	Nazareth-Gemeinde (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Ständel'sche Häuser</b>	<b>Stadtmissionar Rohrbach</b>		1877
<b>44</b> (III. K. 1) (IV. 45)	Thomas [Kreuzberg] (?/?; ca. 200) <sup>Kigo.</sup> (-/3; 200)	<b>Thomaskirche</b> <sup>106</sup> [1865] [vgl. o., bei No. 4] <b>Thomaskirche</b>	- <b>Prediger</b> [Oskar August Leopold] <b>Stieglitz</b> <sup>107</sup> u. [D. Karl Friedrich Wilhelm] <b>Feldhahn</b> <sup>108</sup>	-	1869

<sup>96</sup> Daniel Friedrich Theodor ZIEMER (Semerow, Pommern 1851-1928), 1877 Hilfsprediger in Berlin, 1878 Pastor in Rauhen, K. Storkow, 1882 Divisionspfarrer, 1895 Pfarrer in Gerstewitz, Provinz Sachsen. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 994)

<sup>97</sup> Gemeindegliederzahlen MARKUS: 1866: 38.000; 1890: 118.951; 1898: 38.000; Sitzplätze: 1.309. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 81).

<sup>98</sup> Ludwig Karl Friedrich Eberhard GABLER (Bayreuth 1820-1900), Uni Berlin; 1855 Diakonus und Rektor in Putlitz, K. Pritzwalk, 1862 Pfarrer in Groß Breese, Kirchenkreis Perleberg, 1872 zweiter Pfarrer an Markus, Kirchenkreis Berlin-Stadt I, 1879- em. 1891 erster Pfarrer ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 228).

<sup>98</sup> Fliegende Blätter, Serie VI (1849), No. 12, S. 184-186, wird von dem Parochial-Verein für Innere Mission in der Matthäusgemeinde berichtet: „Zunächst fehlen uns noch einige Geldmittel, um einen Saal zu bauen oder zu miethen, in dem der Kindergottesdienst und andere Erbauungsstunden, besonders in der Abendzeit, können gehalten werden.“ (S. 185)

Vgl. auch: Fliegende Blätter, Serie IX (1852), No. 4, S. 49-56; dort wird über die geringe Besoldung des Stadtmissionars (von Gemeindegliedern auf drei Jahre „gezeichnet“), seinen Tagesablauf unter besonderer Berücksichtigung der ca. 1.000 Gemeindebesuche pro Jahr berichtet. Nach diesen Jahren „wird der Herr, dessen Sache es ja ist, weiter sorgen.“ (S. 51)

<sup>99</sup> Gemeindegliederzahlen MATTHÄI: 1866: 10.000; 1890: 14.041; 1898: 17.500; Sitzplätze: 1.400. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 81).

<sup>101</sup> Georg Hermann Konstantin FISCHER (1835-1907), Uni Berlin; 1860 Hilfsprediger an Jakobi in Berlin, Kirchenkreis Kölln-Stadt, 1863 Diakonus ebd., 1865 Diakonus an Matthäi ebd., Kirchenkreis Friedrichswerder I, 1892-1907 Archidiakonus ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 205)

<sup>101</sup> Gemeindegliederzahlen NAZARETH: 1866: 7.000; 1890: 34.389; 1898: 46.000; Sitzplätze: 450 (alt); 1.350 (neu). (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 81).

<sup>102</sup> Karl Ludwig Berthold DISTELKAMP (Bockhorst/ Westfalen 1833-1912), Uni Halle; 1859 Pastor in Voerde/ Westfalen, 1872 zweiter Diakonus an St. Elisabeth, Kirchenkreis Berlin-Stadt III, 1874- em. 1903 erster Pfarrer an Nazareth ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 155).

„Als Pfarrer Distelkamp, der Erbauer der Nazarethkirche in Berlin, im Jahre 1889 für die Errichtung neuer Pfarrstellen und den Bau neuer Kirchen in Berlin vom Staat und von der Stadt 200 Millionen Mark forderte, erntete er nur Heiterkeit. Um jene Zeit zogen jährlich 40.000 evangelische Gemeindeglieder in Berlin zu.“ (Hugo SCHNELL, Überschaubare Gemeinde [1962], S. 16).

<sup>103</sup> Diese Anschrift wurde im Berliner Adressbuch 1875 (Namensteil, Institutionen, Stiftungen) als „Rohbau“ geführt. (Auskunft Ahnenforschung-KLATT, 2006-10-06).

<sup>105</sup> Wohnhaft: Schulstraße 7. Nach 1879 wurde er vom Comité der Stadtmission nach Königsberg in Ostpreußen entsandt. Er beklagt sich über Wohnungsnot, Alkoholmissbrauch, Unsittlichkeit. Zwischen dem 9. April 1879 und 8. März 1880 führte er 2.428 Besuche durch; 1971 seelsorgerische, darunter 299 Krankenbesuche. Er spürte 35 ungetaufte Kinder auf, fand 19 unverheiratet Paare; verteilte 2.336 Traktate, 1.525 Zeitschriften vom „Berliner und Duisb. Sonntagsblatt“, dem „Nachbarn“, der „Sonntagsschule“ bis zu den „Blättern aus der Stadtmission“ an 103 Leser. Die Sonntagsschule wurde im Schnitt von 127 Kindern besucht, deren Chor von 106. Ein Nähverein wurde gegründet. (Blätter aus der Stadtmission 7-8(1879-80), S. 121f).

<sup>105</sup> Gemeindegliederzahlen THOMAS: 1866: 40.000; 1890: 61.271; 1898: 59.000; Sitzplätze: 1.250. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 82). 1890 wurde die Thomasgemeinde als Extrembeispiel geführt: Jeder Geistliche kam im Jahreschnitt auf 182 Trauungen, 390 Beerdigungen, 633 Taufen; er hatte 360 Konfirmanden und 2.078 Kommunikanten (vgl. Lucian HÖLSCHER, Weltgericht oder Revolution [1989], S. 157ff).

<sup>107</sup> Oskar August Leopold STIEGLITZ (1850-1919), Uni Berlin und Leipzig; 1876 Hilfsprediger an Thomas in Berlin, Kirchenkreis Kölln-Stadt, 1878 vierter Pfarrer ebd., 1883 Pfarrer an St. Georg in London, 1890 zweiter Pfarrer an Johannes Evangelist, Kirchenkreis Berlin-Stadt II, 1900- em. 1910 erster Pfarrer ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 857).

<sup>108</sup> D. Karl Friedrich Wilhelm FELDHahn (1847-?), Uni Halle und Berlin; 1871 Hilfsprediger in Berlin, 1876 zweiter Hausgeistlicher am Strafgefängnis ebd., 1882 Pastor in Hohenlubbichow, 1886 Pastor in Seelow, Kirchenkreis Fankfurt II, 1907 Pastor in Zorndorf,

<b>45</b> - (IV. 1)	Nicolai (?/?; 200ff) <sup>Kigo.</sup> (5/21; 370)	<b>Nicolaikirche</b> <sup>109</sup> [1202; U: 1879] <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Nicolaikirche</b>	- <b>Hilfsprediger</b> [Karl August Friedrich] <b>Griese</b> <sup>110</sup>	(vor <b>1850</b> )	<b>1877</b>
<b>46</b> (IV. 21)	Berlin (5/7; 100)	<b>Jägerstr. 18</b> <sup>111</sup>	<b>Kaufmann F. Liebenow</b>		<b>1875</b>
<b>47</b> (IV. 23)	[13357 Wedding] St. Paul-G. [Gesund- brunnen] <sup>112</sup> (1/-; 140) o.Gr.syst.	<b>Confirmandensaal,</b> <b>Pank-Str. 30</b>	<b>Stadtmissionar Stolz</b> <sup>113</sup>		<b>1875</b>
<b>48</b> (IV. 27)	(13359) St. Paul (2/3; 204)	<b>Kolonie-Str. 93</b>	<b>Stadtmissionar Stolz</b>		<b>1876</b>
<b>49</b> (IV. 38)	St. Paul (1/-; 40) o.Gr.syst.	<b>Paul's Kirche</b> <sup>114</sup> [„dazu die alte Kirche“] [1835/1894]	<b>Prediger</b> [D. Philipp] <b>Buttmann</b> <sup>115</sup>		<b>1860</b>
<b>50</b> (IV. 26)	Berlin (1/-; 80 M.) o.Gr.-syst.	<b>Bahnsches Haus</b>	<b>Stadtmissionar</b> [Bruno] <b>Scharf</b> <sup>116</sup>		<b>1876</b>
<b>51</b> (IV. 28)	[13086 Weißensee ?] Berlin (1/- ; 75) o.Gr.syst.	<b>Gäbler-Straße</b>	<b>Stadtmissionar Beh-</b> <b>nisch</b> <sup>117</sup>		<b>1876</b>
<b>52</b> (IV. 36)	Heilig-Geist (3/11; 170)	<b>Heilige-Geistkirche</b> <sup>118</sup> [1313]	<b>Lic. Pfarrer Weser</b>		<b>1860</b>
<b>53</b> (IV. 42)	Andreas (7/15; 592 )	<b>Andreaskirche</b> <sup>119</sup> [1856]	<b>Hilfsprediger</b> [Karl Friedrich <i>Otto</i> ] <b>Habe-</b> <b>dank</b> <sup>120</sup>		<b>1873</b>
<b>54</b> (IV. 43)	Berlin (1/-; 100) o.Gr.syst.	<b>Lazaruskrankenhaus</b> <sup>121</sup>	<b>Prediger</b> [Ernst Heinrich Anton] <b>Böhme</b> <sup>122</sup>		<b>1876</b>

Kirchenkreis Küstrin, 1908- em. 1924 zugl. Superintendent. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 196).

<sup>108</sup> Gemeindegliederzahlen **NICOLAI**: 1866: 12.723; 1890: 9.678; 1898: 5.000; Sitzplätze: 1.600 (zuzügl. Klosterkirche: 800). (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 78).

<sup>110</sup> **Karl August Friedrich GRIESE** (1848-1919; verheiratet mit Martha BRÜCKNER, Tochter des Generalsuperintendenten Dr. Dr. Dr. Bruno BRÜCKNER), Uni Berlin; 1875 Hilfsprediger in Berlin, 1880-1919 zweiter Pfarrer an Heiligkreuz, Kirchenkreis Kölln-Stadt. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 268)

<sup>110</sup> Für 1875 sind dort laut Adressbuch die Namen ROBRECHT (Hoflieferant), DRAGER (Schulvorsteher), KRÜGER (Restaurateur), LIEGENER (Schneider), TRAHNDORFF (Schulvorsteher) und die SIMROCKSCHE Musikalienhandlung verzeichnet. (Auskunft von Ahnenforschung-Klatt, 2006-10-09).

<sup>112</sup> Die Gemeinde zählte ca. 27.000 Seelen. Galt als „vollständig unkirchlich“. Ohne Gaslaternen oder Schutzleute. „[U]nendlich viel armes, verkommenes Volk findet sich hier. Hierher ziehen die Leute, welche in Berlin exmittirt sind, denn die Miethen sind hier etwas billiger.“ (Bericht von Stadtmissionar SCHARPFF, in: Blätter aus der Stadtmission 10-12, 1884-85, S. 75) 1885 wurde durch eine Spende in der Stettinerstraße die Immanuel-Kapelle erbaut.

<sup>111</sup> **STOLZ** gründete am 1. April 1883 eine weitere Sonntagsschule in der St. Paulsgemeinde, Ort war seine Wohnung (Grünthalerstraße 56a). Diese Sonntagsschule wurde 1884 in die Immanuelkapelle verlegt. (Vgl. Ernst EVERS, Die Berliner Stadtmission [1902], S. 78ff). **STOLZ** begann mit Sonntagsschularbeit, dann initiierte er Bibelstunde, Familienabende, Suppenküche, je einen Jünglings-, Männer- und Frauenverein.

<sup>112</sup> Gemeindegliederzahlen **APOSTEL PAULUSKIRCHE**: 1866: -; 1890: -; 1898: 75.000; Sitzplätze: 1.500 (dazu die alte Kirche: 300). (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 83).

<sup>115</sup> **D. Philipp BUTTMANN** (1809-1901), Uni Berlin und Göttingen; 1836 Frühprediger an Jerusalem und Neue Kirche in Berlin, 1844 Oberpfarrer in Zossen, 1858- em. 1886 erster Pfarrer an Pauls-Kirche, Kirchenkreis Berlin-Stadt III, 1876-1883 Superintendent des Kirchenkreises Berlin-Stadt II. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 114).

<sup>116</sup> Verstorben 1901, vgl. Blätter aus der Stadtmission 1902, S. 58; Auskunft des Archivs der Stadtmission, 2014-12-20.

<sup>117</sup> Wohnhaft: Schiffbauerdamm 16; er stand mit dem – auswärtigen – „Hinterpommerschen Verein (Kreise Greifenerg etc.) in näherer Veringung..

<sup>118</sup> Die **HEILIG-GEISTKIRCHE** war eine Kapelle (ohne Parochie), die in der Spandauer Vorstadt als Hospital errichtet worden war. Ende des 19. Jahrhunderts wurden keine Gottesdienste mehr dort gefeiert, der Raum anderweitig genutzt. Nach Meinung der Kaiserin sollte der Name aber nicht verschwinden, so dass 1906 in Berlin-Moabit als „Tochter“ von St. Johannis Moabit wieder eine Heilig-Geist-Kirche entstand.

<sup>119</sup> Gemeindegliederzahlen **ANDREAS**: 1866: 20.660; 1890: 56.404; 1898: 55.232; Sitzplätze: 1.400. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 81).

<sup>120</sup> **Karl Friedrich Otto HABEDANK** (1850- ?), Uni Greifswald und Berlin; 1876 Hilfsprediger in Berlin, 1880 Pfarrer in Grünthal, Kirchenkreis Bernau, 1886- em. 1921 Pfarrer in Berlin-Malchow, Kirchenkreis Berlin Land I. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 284).

<sup>121</sup> 1865 gründete Pfarrer Wilhelm BOEGEHOLD im Berliner Wedding das **Diakonissenmutterhaus Lazarus**, Bernauer Str. 115/117. Aus der ursprünglichen Anlage mit einer Kapelle und einem Krankensaal entwickelte sich bald ein Akutkrankenhaus. Eine Lazarus-Kirche ist seit 1892 mit dem Vermerk „zeitweilig“ vermeldet. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 83.)

<sup>122</sup> **Ernst Heinrich Anton BÖHME** (Halle a.d.S. 1842-1889), Uni Halle und Tübingen, 1868 Hilfsprediger in Westeregeln, 1869 in Behlitz, Provinz Sachsen, 1873-1898 *Pfarrer am Lazaruskrankenhaus in Berlin*, Kirchenkreis Berlin-Stadt III. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 72).

<b>55</b> (IV. 64)	[1???? Berlin-] Steglitz (1/-; 110) o.Gr.syst.	<b>Kirche</b> <sup>123</sup> [1880]	<b>Pfarrer</b> [Karl Ernst Heinrich Arthur] <b>Wuthenow</b> <sup>124</sup>			<b>1874</b>
<b>No. 56-102</b>	<b>13.1.1.2 Brandenburg [ohne Berlin]</b>					
<b>56</b> (II. 20) (III. 54)	[14????] Potsdam (-/15; 160) (2/14; 160)	<b>Conzertsaal des Königlischen Schauspielhauses</b> <b>Conzertsaal des Königlischen Schauspielhauses</b> <sup>125</sup>	<b>Superintendent</b> [ <i>Rudolf</i> Stephan Siegismund] <b>Schultze</b> <sup>126</sup> <b>Pastor</b> [Heinrich <i>Theodor</i> ] <b>Pfitzner</b> <sup>127</sup>	<b>1864</b>		<b>1864</b>
<b>57</b> (II. 21) (IV. 46)	[14????] Potsdam (6/-; 60 K.) (1/19; 200)	<b>Vereinshaus</b> [mit Herberge zur Heimat] <b>Vereinshaus Nikolai-kirche</b>	<b>Superintendent Schultze</b> <b>Pfarrer Pfitzner</b>	<b>1865</b>		<b>1867</b>
<b>58</b> (III. 55) (IV. 47)	[14????] Potsdam (1/14; 145; So. 8 ½; Wi. 12 ½ Uhr) (1/15; 150)	<b>Capelle in der Gärtenstraße</b> <b>Capelle Friedenskirche</b>	<b>Hofprediger</b> [Albert Wilhelm] <b>Heym</b> <sup>128</sup> <b>Hofprediger Heym</b>			<b>1869</b> <b>1869</b>
<b>59</b> (III. 56) (IV. 48)	[14????] Potsdam (-/16; 200; So. 8 ½; Wi. 12 ½ Uhr) (1/19; 200)	<b>Nr. 37, Waisenstraße</b> <b>Schulsaal Hof- und Garnisonskirche</b>	<b>Hofprediger</b> [D. <i>Friedrich</i> Adolf] <b>Strauß</b> <sup>129</sup> <b>Hofprediger Heym</b> , [D. <i>Bernhard</i> Friedrich Wilhelm] <b>Rogge</b> <sup>130</sup> <b>und</b> <b>Strauß</b>			<b>1870</b> <b>1870</b>
<b>60</b> (IV. 49)	[14????] Potsdam (1/20; 170)	<b>Schulsaal Heilige-Geist-kirche</b>	<b>Pfarrer</b> [Lothar Ludwig <i>Konrad</i> ] <b>Persius</b> <sup>131</sup> <b>u.</b> [Karl <i>Heinrich</i> ] <b>Ritter</b> <sup>132</sup>			<b>1875</b>
<b>61</b> (IV. 85)	[14438 Potsdam-Babelsberg] <b>Nowawes</b> <sup>133</sup> (1/-; 100) o.Gr.syst.	<b>Oberlinhaus</b> <sup>134</sup>	<b>Director Ranke</b> <sup>135</sup>			<b>1876</b>
<b>62 - 65</b> (IV. 86-89)	Nowawes (-/4; 100) o.Gr.syst.	<b>4 Kleinkinderlehrerinnen</b>	<b>4 Stationen auswärts</b>			-

<sup>123</sup> Gemeindegliederzahlen Kirche in **STEGLITZ**: 1866: -; 1890: -; 1898: 17.000; Sitzplätze: 1.200. (Vgl. Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 82; das Augenmerk richtet sich wohl nur auf den Neubau von 1880)

<sup>124</sup> **Karl Ernst Heinrich Arthur WUTHENOW** (1844-1921), Uni Greifswald, Heidelberg und Berlin; 1872 Pfarrer in Justemin/ Pommern, 1873 Hilfsprediger in Berlin-Lichterfelde, 1877 Diakon in Giesensdorf, 1893- em. 1905 1. Pfarrer in Berlin-Steglitz, Kirchenkreis Kölln-Land I. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 986).

<sup>125</sup> Das „Konzerthaus“ war noch lange Potsdams größter Saal. DIBELIUS hielt dort später Kirchentage der Kurmark ab. (Vgl. Otto DIBELIUS, Ein Christ ist immer im Dienst, S. 151.)

<sup>126</sup> **Rudolf Stephan Siegismund SCHULTZE** (Liegnitz 1822- Villard bei Montreux 1871); 1850 Feldprediger, 1851 erster Pfarrer an Johannis in Eberswalde, 1851 Gefängnisprediger in Düsseldorf, 1862 Diakon an Nikolai in Potsdam, 1866-1871 zugl. Superintendent ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 799). SCHULTZE, so Karl-Heinz VOIGT, Internationale Sonntagsschule und deutscher Kindergottesdienst [2007], S. 80, kannte „das amerikanische System aus Augenschein“.

<sup>127</sup> **Heinrich Theodor PFITZNER** (Brück 1831-1897), Uni Halle; 1860 *Pastor am Diakonissenhaus in Breslau [-Bethanien?]*, 1863 *Reiseprediger für Innere Mission in Barmen*, 1864 Diakon in Niemeck, 1868 Archidiakon in Lucka, 1872 Diakon an Nikolai in Potsdam, 1877-1897 Pfarrer und Superintendent in Bochow, Kirchenkreis Jüterbog. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 636).

<sup>128</sup> **Albert Wilhelm HEYM** (1808-1878), Uni Leipzig und Berlin; 1844 Pfarrer in Sakrow, Kirchenkreis Potsdam I, 1848-1878 Hofprediger und erster Pfarrer an der Friedenskirche in Potsdam. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 334).

<sup>129</sup> S.o., bei No. 15-Biogramm.

<sup>130</sup> **D. Bernhard Friedrich Wilhelm ROGGE** (Gr. Tintz/ Schlesien-1831), Uni Halle und Bonn; 1856 Pfarrer in Stolberg bei Aachen, 1859 Divisions-Pfarrer in Koblenz, 1862 Hofprediger und Garnisonpfarrer in Potsdam, 1889-1906 Pfarrer der Zivil-Gemeinde ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 704; zum Bruder, s.u., bei No. 258).

<sup>131</sup> **Lothar Ludwig Konrad PERSIUS** (1832-1903), Uni Halle und Berlin; 1862 *Lehrer am Großen Militär-Waisenhaus in Potsdam (seit 1724)*, 1865 Hilfsprediger an Heilig-Geist ebd., 1868 Pfarrer an der ehemaligen reformierten Stelle ebd., 1896 – 1903 Pfarrer auf der ehem. lutherischen Stelle ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 627).

<sup>132</sup> **Karl Heinrich RITTER** (1840-1895), Uni Berlin und Jena; 1867 *Prediger in der Armenanstalt in Potsdam*, 1868 zweiter Pfarrer an Heiligeist ebd., 1869-1895 erster Pfarrer ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 704; zum Bruder, s.u., bei No. 702).

<sup>133</sup> **NOWAWES**, die ehemalige Weber- und Spinnerkolonie, verschwand 1938 mit der Bildung von Babelsberg in demselben, das seinerseits bereits ein Jahr später nach Potsdam eingemeindet wurde.

<sup>134</sup> **Diakonissen-Mutterhaus Oberlinhaus**, Lindenstr. 57 (gegr. 1874).

<sup>135</sup> **Dr. Friedrich RANKE** (1821-1892); s.u., S. II/658.

<b>66</b> (III. 57)	[14???] Branden- burg [a.d. Havel] (5/20; 250; So 11-12 U; Wi 4-5 Uhr)	<b>Johanneskirche</b>	<b>Pastor</b> [D. Hermann <i>Friedrich</i> Adolf] <b>Krummacher</b> <sup>137</sup>	<b>1870</b>	
(IV. 55)	(2/15; 280; So 11-12 U; Wi 4-5 Uhr)	<b>Sommer: Johanneskir- che; Winter: Vereins- haus</b> <sup>136</sup> [mit Herberge zur Heimat]	<b>Prediger Dr. Bauernfeind</b>		<b>1870</b>
<b>67</b> (III. 58)	[15???] Frankfurt an der Oder (2/12; 300)	<b>Georgenkirche</b>	<b>Pastor</b> [Hermann <i>Ernst</i> ] <b>Fischer</b> <sup>138</sup>	<b>1870</b>	
(IV. 54)	(4/6; 98)	<b>Georgenkirche</b>	<b>Hilfsprediger</b> [ <i>Ferdinand</i> Wilhelm] <b>Schulz</b> <sup>139</sup>		<b>1870</b>
<b>68</b> (IV. 73)	[15236 Frankfurt (Oder-)] Lossow (1/2; 42 M.)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor Haak</b>		<b>1876</b>
<b>69</b> (III. 59)	[?] Költschen [K. Sonneburg] <sup>140</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [ <i>Franz</i> Eduard] <b>Basche</b> <sup>141</sup>	<b>1871</b>	
(IV. 56)	(1/11; 120)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Basche</b>		<b>1871</b>
<b>70</b> (III. 60)	[16909] Königsberg i. N. (2/18; 215)	<b>Marienkirche</b>	<b>Superintendent Pätz</b>	<b>1868</b>	
(IV. 52)	(-/18; 420)	<b>Kirche</b>	<b>Superintendent Pätz</b>		<b>1868</b>
<b>71</b> (III. 61)	[14712] Rathenow o.Gr.syst.	<b>bei</b>	<b>Ratsherr Elberling</b> <sup>142</sup>	<b>1849</b>	
(IV. 50)	(1/-; 120) o.Gr.syst.	<b>bei</b>	<b>Ratsherr Elberling</b>		<b>1849</b>
<b>72</b> (III. 62)	[15913] Straupitz o.Gr.syst.	<b>2. Schulklasse</b>	<b>Lehrer Hauschke</b>	<b>1865</b>	
<b>73</b> (IV. 51)	Arnswalde [PO- Choszczno] <sup>143</sup> (1/-; 55) o.Gr.syst.	<b>Marienkirche</b>	<b>Prediger Rektor Schmidt</b>		<b>1865</b>
<b>74</b> (IV. 58)	[03172] Guben (1/-; 320) o.Gr.syst.	<b>Begräbniskirche</b>	<b>Diakonus</b> [Robert Wil- helm <i>Hugo</i> ] <b>Viebeg</b> <sup>144</sup>		<b>1873</b>
<b>75</b> (IV. 59)	[03172] Guben (1/-; 30 M.) o.Gr.syst.	<b>Brüdersaal</b> [Vereinshaus mit Herberge zur Heimat]	<b>Reiseprediger Lüder</b>		<b>1865</b> <sup>145</sup>

<sup>136</sup> „In dem letzt verflorenen Jahr hat ein Verein das bisherige Schauspielhaus in *Brandenburg* angekauft und für Zwecke der inneren Mission umgebaut, so dass es im Juli dieses Jahres dafür in Gebrauch genommen werden kann [...]“. (Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 3, S. 144-150: „Die Vereinshäuser.“, hier S. 145)

<sup>137</sup> **D. Hermann Friedrich KRUMMACHER** (Langenberg/ Rheinland 1828-1890), 1854 zweiter Pfarrer an der deutsch-reformierten Gemeinde in Brandenburg, 1876-1890 Konistorial-Rat in Stettin. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 463).

<sup>138</sup> **Hermann Ernst FISCHER** (1848-1915), Uni Berlin; Hilfsprediger in Frankfurt a.d. Oder, 1874 Prediger in Deutsch-Lieskau, Kirchenkreis Doberlug, 1874- em. 1908 Pfarrer in Großbrietz, Kirchenkreis Beeskow. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 205).

<sup>139</sup> **Ferdinand Wilhelm SCHULZ** (1852-1904), Uni Greifswald, Berlin; 1876 Hilfsprediger in Frankfurt, 1878 Pfarrer in Groß Bukow, Kirchenkreis Spremberg, 1883-1904 Pfarrer in Fünfeichen, Kirchenkreis Guben. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 802).

<sup>140</sup> **KÖLTSCHE**: „Dorf, Regierungsbezirk Frankfurt/ Oder, Kreis Ost-Sternberg, Polizeibezirk Neuwalde, A.“ (Oskar BRUNKOW, Die Wohnplätze des Deutschen Reiches, Abtheilung I [1884], Band 3, S. 70f).

<sup>141</sup> **Franz Eduard BASCHE** (Saratoga 1831-1909), Uni Berlin; 1859 Rektor in Cottbus, 1862 Pastor in Drebkau, Kirchenkreis Senftenberg, 1868 Pfarrer in Költchen, Kirchenkreis Sonnenburg, 1883-1885 erster Pfarrer, der als Schriftleiter des „Sonntagsschulfreundes“, Korrespondent und Reiseagent in Sachen deutsche Sonntagsschulverbreitung von Berlin aus für das Generalsonntagsschulkomitee aktiv wird. 1885- em. 1904 als dritter Pfarrer der Zionsgemeinde in Berlin. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 32).

<sup>142</sup> **ELBERLING**, irrtümlich: „Ebeling“, war Delegierter auf dem 14. deutschen Kirchentag, „der Special-Konferenz über die christliche Sonntagsschule“: „Ratsherr Elberling aus Rathenow und Dr. König aus Leipzig theilen ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete mit.“ (Die Verhandlungen des vierzehnten deutschen evangelischen Kirchentages zu Kiel im September 1867 [1867], S. 128).

<sup>143</sup> **ARNSWALDE**: Bis 1938 zur Mark Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt/ Oder, Neumark; Kreisstadt; dann Grenzmark Posen-Westpreußen, Pommern; heute Polen. (Vgl. Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 1, S. 142f).

<sup>144</sup> **Robert Wilhelm Hugo VIEBEG** (irrtümlich: VIEWEG, 1846-1906), Uni Berlin; 1870 Hilfsprediger an der Klosterkirche in Guben, 1872 Diakonus an der Stadtkirche ebd., 1881 Archidiakonus ebd., 1883-1906 Pfarrer in Neuenburg, Kirchenkreis Soldin. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 915).

<sup>145</sup> Erntedank, den 18. Oktober 1868, beging der Jünglingsverein im Betsaal der Brüdergemeinde seine erste Jahrfeier. „Wie dieselbe für alle, die daran teilnahmen, eine erquickliche war, so wird sie von ihnen auch als eine weitere Segenwirkende angesehen, weil dabei die ersten Schritte getan wurden zur Verwirklichung des von mehreren Freunden der Jugend gefassten Gedanken, eine christliche Herberge zur Heimath auch in unserer Stadt zu begründen [...] Wandergesellen sollen in den christlichen Herbergen zur Heimat ein Bett und Kost erhalten, freundliche Aufnahme und Behandlung, ein guter Rat, teilnehmende Zusage, fürdersame Handreichungen für sein Unterkommen werden ihm geboten, so dass er sich nicht fremd fühlt, sondern ihm heimatlich zumute wird.“ (Gubener Wochenblatt vom 30. Januar 1869). Die

76 (IV. 60)	[03172] Guben (1/2; 175)	Rettungshaus	Kaufmann Adolf Paasche		1877
77 (IV. 61)	[17268 Milmersdorf-] Hohenwalde (1/3; 84)	Confirmanden-Schule; So. 4-5 Uhr	Pfarrer [Ernst Friedrich Gottlieb] Senckel <sup>146</sup>		1873
78 (IV. 62)	[17291] Prenzlau (-/1; 33) o.Gr.syst.	bei	Fräulein Fritze		1873
79 (IV. 63)	[19322] Wittenberge (1/-; 100) o.Gr.syst.	Aula	Oberpfarrer [D. August Wilhelm Ernst] Werner <sup>147</sup>		1874
80 (IV. 65)	[16835] Lindow (Mark) (1/-; 110; 4-5 Uhr, Winter nicht) o.Gr.-syst.	Kirche	Pfarrer Dr. [Friedrich Heinrich Theodor] Steinhausen <sup>148</sup>		1874
81 (IV. 66)	[16833] Linum (1/-; 150) o.Gr.syst.	Kirche	Superintendent [Johann Christian Ludwig] Leh- nerdt <sup>149</sup>		1874
82 (IV. 67)	[16831] Linow (-/1; 32) o.Gr.syst.	Pfarrhaus	Fräulein Hedwig Trepte		1875
83 (IV. 68)	[03???] Cottbus (3/8; 240)	Schloßkirche	Archidiakon[us] [Paul Friedrich] Bronisch <sup>150</sup>		1875
84 (IV. 69)	[16866] Kyritz (1/5; 180)	Kirche	Superintendent [Wilhelm Ferdinand Hermann] Krätschell <sup>151</sup>		1875
85 (IV. 70)	[16792] Zehdenick (1/-; 150) o.Gr.syst.	Kirche	Superintendent [Fried- rich August] Saran <sup>152</sup>		1875
86 (IV. 78)	[16792 Zehdenick-] Klein-Mutz (1/-; 22) o.Gr.syst.	Kirche	Pastor [Emil Karl Fried- rich] Behrends <sup>153</sup>		1876
87 (IV. 71)	[Gut] Schönrade [Kreis Friedeberg] (-/2; 36)	bei	Fräulein C. von Wede- meyer		1875
88 (IV. 72)	[16259 Oderaue-] Neu-Ranft (-/1; 27) o.Gr.syst.	Schule	Frau Dora Otto		1876
89 (IV. 73)	[14827] Wiesenburg (1/-; 100) o.Gr.syst.	Kirche	Pfarrer [Ernst Hermann] Fähndrich <sup>154</sup>		1876
90 (IV. 75)	[14827] Wiesenburg (2/6; 106)	Kleinkinderschule	Fräulein Schubert		1876
91 (IV. 76)	[16835] Wulkow (-/2; 12)	Pfarrhaus	Fräulein Agnes Hansen		1876
92 (IV. 77)	[16816] Neu-Ruppin (-/2; 80)	Confirmandensaal	Fräulein Hanstein		187?

Herberge wurde am 2. Mai 1869 eröffnet, zog nach dem ersten Weltkrieg auf die deutsche Seite der Wilkestraße und dient seit 1937 als Altenheim.

<sup>146</sup> **Ernst Friedrich Gottlieb SENCKEL** (1836-1912), Uni Halle, Tübingen, Berlin. 1864 Pfarrer in Deutsch Lieskau, Kirchenkreis Doberlug-Sonnenwald, 1866 Feldgeistlicher, 1867-1912 Pastor in Hohenwalde, Kirchenkreis Fankfurt I. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 825)

<sup>147</sup> **D. August Wilhelm Ernst WERNER** (1838-1912), 1863 Diakon und Oberlehrer in Ohrdruf, 1866 Pfarrer in Brüheim bei Gotha, 1876-1912 Oberpfarrer in Guben. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 952)

<sup>148</sup> **Dr. Friedrich Heinrich Theodor STEINHAUSEN** (Sorau 1836-1917), Uni Berlin und Göttingen; 1860 Kadettengouverneur, 1868 Pfarrer in Blüten, Kirchenkreis Perleberg, 1875 Pfarrer in Lindow, Kirchenkreis Lindow-Gransee, 1883 Pfarrer in Beetz, Kirchenkreis Nauen, 1986- em. 1906 Pfarrer in Podelzig, Kreis Nauen. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 853).

<sup>149</sup> **Johann Christian Ludwig LEHNERDT** (irrtümlich: LEHNERT, 1808-1881), Uni Berlin und Königsberg; 1836 Pfarrer in Wendemark, Provinz Sachsen, 1841 Oberpfarrer in Lenzen, Kirchenkreis Wittenberge, 1847 zugl. Superintendent ebd., 1856-1881 Pfarrer in Linum, Kirchenkreis Nauen. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 492).

<sup>150</sup> **Paul Friedrich Bronisch** (irrtümlich: BRONITSCH; Jessen183? – 1898), Uni Berlin; 1855 Diakon in Peitz, 1850 Pfarrer in Leuthen-Wintdorf, Kirchenkreis Cottbus, 1873-1898 Archidiakon an der Klosterkirche in Cottbus. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 96).

<sup>151</sup> **Wilhelm Ferdinand Hermann KRÄTSCHELL** (irrtümlich: KRETSCHELL, 1815-1897), Uni Berlin, 1843 Domhilfsprediger in Berlin, 1850 Pfarrer in Blankenfelde; Kirchenkreis Kölln-Land I, 1861 Superintendent in Königs Wusterhausen, 1870- em. 1891 Superintendent in Kyritz. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 445).

<sup>152</sup> **Friedrich August SARAN** (1836-1922), Uni Halle; 1850 Lehrer an der höheren Töchterschule in Halle, 1861 Gymnasiumslehrer in Lyck, 1863 Divisionpfarrer [s. No. 144 Königsberg], 1873 Superintendent und Oberpfarrer in Zehdenick, Kirchenkreis Templin, 1885- em. 1909 Superintendent in Bromberg. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 729)

<sup>153</sup> **Emil Karl Friedrich BEHREND** (1843-1918), Uni Berlin; 1869 Hilfsprediger in Groß Schönebeck, 1874 Pfarrer in Kleinmutz, 1883-1918 in Bergsdorf, Kirchenkreis Templin. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 42).

<sup>154</sup> **Ernst Hermann FÄHNDRICH** (irrtümlich: FENDRICH, 1817-1893), Uni Berlin; 1844 Hilfsprediger und Rektor in Belzig, 1850-1893 Pfarrer in Wiesenburg, K. Belzig. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg [1941], Bd. II/1, S. 193)

<b>93</b> (IV. 79)	[16567] Schönfließ (-/1; 20) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Bouch</b>			<b>1876</b>
<b>94</b> (IV. 80)	[?] Friedeberg <sup>155</sup> (1/-; 25 <b>M.</b> ) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Rektor Iskraut</b>			<b>1876</b>
<b>95</b> (IV. 81)	[15370] Petershagen [b. Fredersdorf b. Berlin] (1/-; 150) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Lehrer Hauschkatz</b>			<b>1876</b>
<b>96</b> (IV. 82)	[16248] Hohenfi- now <sup>156</sup> (-/1; 50; <b>M. u K.</b> abwechselnd) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein Williger</b>			<b>1876</b>
<b>97</b> (IV. 83)	[?] Züsschau <sup>157</sup> (1/-; 25) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Tischler Gotth. Zimmer</b>			<b>1876</b>
<b>98</b> (IV. 84)	[14929] Treuenbrie- zen (1/-; 60; <b>M. u K.</b> abwechselnd) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Archidiacon[us] [William Heinz Christian] Krücke- berg<sup>158</sup></b>			<b>1877</b>
<b>99-102</b> (IV. oN)	[15517 ?] Fürsten- walde, [17279] Lychen, [?] Tribus, [16278] Anger- münde		<b>unterbrochen mit 16 Lehre[nden] und 600 Kindern</b>			<b>-</b>

<sup>155</sup> **FRIEDEBERG**: Bis 1938 zur Mark Brandenburg, Neumark; Kreisstadt; dann Grenzmark Posen-Westpreußen, Pommern; heute Polen.

<sup>156</sup> Irrtümlich „Hohensinow“.

<sup>157</sup> Um 1490 mit Crossen, Sommersberg und Bobersberg von Schlesien an die Mark Brandenburg abgetreten.

<sup>158</sup> **William Heinz Christian KRÜCKEBERG** (Chapra, Ostindien 1849-1913); 1874 Hilfsprediger in Berlin, 1875 Archidiakon in Treuenbritzen, 1886 Superintendent und Oberpfarrer in Beelitz, 1888 *Direktor der Berliner Stadtmission*, 1891 erster Pfarrer an der Friedenskirche, Kirchenkreis Berlin-Stadt III, 1905-1913 Oberpfarrer und Superintendent in Wanzleben, Provinz Sachsen. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 455).

No. 103–121	13.1.2 Provinz Hannover					
<b>103</b> (III. 85) (IV. 99)	[30159] Hannover <sup>159</sup> (-/18; 199) (1/40; 350)	<b>Nr. 21 Köblingerstr.</b>  <b>Ev. Vereinshaus</b> [mit Herberge zur Heimat]	<b>Pastor</b> [D. Julius] <b>Freytag</b> <sup>160</sup> , [Innere Mission] <b>Pastor Freitag</b>		<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>104</b> (IV. 100)	[30???] Hannover (1/6; 100)	<b>Diakonissenhaus Henriettenstift</b> <sup>161</sup>	<b>Pastor</b> [D. Johannes Samuel] <b>Büttner</b> <sup>162</sup>			<b>1878</b>
<b>105-110</b> (IV. 101–106)	[30???] Hannover (-/6; 300) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>6 Stationen auswärts</b>	<b>6 Diaconissen</b>			<b>1878</b>
<b>111</b> (III. 86) (IV. 90)	[2672?] Emden (5/5; 60) (3/2; 50; 3-4 ½)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderbewahranstalt</b>	<b>Pastor</b> [Engelbert] <b>Criegée</b> <sup>163</sup> <b>Pastor Criegée</b>		<b>1852</b>	<b>1851</b>
<b>112</b> (III. 87)	[490??] Osnabrück (1/7; 170)	<b>Evangelisches Vereinshaus</b>	<b>Lehrer Waldecke</b>		<b>1869</b>	
<b>113</b> (IV. 92)	[490??] Osnabrück (1/6; 200)	<b>Herberge zur Heimath</b> [eröffnet 1869]	<b>Divisions-Pfarrer Hermann</b>			<b>1869</b>
<b>114</b> (III. 88)	[27612 Loxstedt-] Dedesdorf [Oldenburg] (1/-; 14) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Indick bei</b>	<b>Landmann Hinrich Otjen</b>		<b>1871</b>	
<b>115*</b> (IV. 91)	[26506] Norden (-/1; 14) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Prediger Maasberg</b> <sup>164</sup>			<b>1876</b>
<b>116</b> (IV. 93)	[49610] Quakenbrück (-/2; 60)	<b>Schule</b>	<b>Fräulein J. Winkelmann</b>			<b>1875</b>

<sup>159</sup> **Hannover** war 1875 mit 106.677 Einwohnern und -innen Deutschlands zehntgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 53,4%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37).

Bei einem Wachstum der rein evangelischen Bevölkerung von 16.000 (1826) auf 90.000 (1875) blieben die vier Innenstadtgemeinden im Schnitt bei 6–8.000 Seelen, die von je zwei Geistlichen betreut wurden. Doch 1880 gehörten zu der am Stadtrand 1859 erbauten Christuskirche 40.000 Gemeindeglieder bei gleichbleibender Anzahl von Geistlichen.

<sup>160</sup> **D. Ernst Eduard Christian Friedrich Julius FREYTAG** (Celle 1835-1926), Hilfsgeistlicher an der Kreuzkirche bei L.A. PETRI, der als Führer der Konfessionalisten in Hannover galt. Seine Gemeinde („Petrifakten“) war ihm alleinige Basis und Rahmen vieler Aktivitäten, die die *freie Vereinsform* vermieden. FREYTAG zeigte sich zeitlebens geprägt durch einen Besuch bei LÖHE in Neuendettelsau. 1866-1883 Vereinsgeistlicher für Innere Mission und den beiden Hannoverschen Vereinen „Evangelischer Verein“ (1865) und „Hauptverein für innere Mission in Hannover“ (1867) eng verbunden, zus. 1869-1873 erste Pfarrstelle Hannover-Kleefeld, Stephansstift (Hannover III), im Hauptamt Vereinsgeistlicher in Hannover; 1883-1890 Pastor in Langenholtensen, 1890-1908 Pastor in Ilfeld, Herausgeber des Hannoverscher Volkskalenders. (Vgl. Philipp MEYER (Hg.). Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, drei Bände [1941. 1942. 1953], Band I, S. 415. 431. 450. 560; .Band II, S. 48; Band III/ S. 24).

<sup>161</sup> **Henriettenstift**, evangelisch-lutherisches Diakonissenhaus (gegr. 1860). Es war eine wohltätige Stiftung von Königin MARIE von HANNOVER. Das Stiftungsvermögen kam aus der Erbschaft ihrer Großmutter, HENRIETTE von WÜRTTEMBERG (s.u., No. 1.641-Info. S. II/239. II/240. II/242. II/657). Damit begann im Jahre 1860 die Arbeit dieses Diakonissenhauses. Später schloss sich das Henriettenstift dem Kaiserswerther Verband an. Die Arbeit galt der Fürsorge alter und kranker Menschen.

<sup>162</sup> **D. Johannes Samuel BÜTTNER** (1831 - 1905), 1866-1869 Pastor in Horneburg (Bremen, Bargstedt-Buxtehude), 1869-1905 erste Pfarrstelle Henriettenstift Hannover; Herausgeber der „Blätter aus dem Henriettenstift“, Verfasser von: „Diakonissenunterricht“, „Suchet in der Schrift, Tägliche Andachten für das Kirchenjahr“, „Pastorale Seelenstudien“, „Passionsbetrachtungen“, „Mit Christo verborgen in Gott, ein Jahrgang Predigten“, „Texte und Fragen zu Bibelbesprechungen“, sowie verschiedener Abhandlungen, Vorträge, Predigten und Veröffentlichungen in Fachzeitschriften. (Vgl. Philipp MEYER (Hg.). Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, drei Bände [1941. 1942. 1953], Band I, S. 428. 541. Band III, S. 28.).

<sup>163</sup> **Engelbert CRIEGEE** (Neuenhaus 1825-79, irrüml. CRIEGE), 1851-63 Pastor in Schüttdorf (Bentheim, 6. Bezirk), 1863-1879 Emden. (Vgl. Philipp MEYER (Hg.). Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, drei Bände [1941. 1942. 1953], Band I, S. 263; Band II, S. 357)

<sup>164</sup> Das landeskirchliche Archiv der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers vermutet, dass es sich bei Prediger MAASBERG um einen Mennoniten handelt; die Konfession wird anzunehmenderweise auch für seine Frau gelten.

<b>117</b> (IV. 94)	[3178?] Hameln (1/12; 150)	<b>Im Kindergarten</b> <sup>165</sup>	<b>Pastor</b> [Carl Julius Conrad] <b>Stünkel</b> <sup>166</sup>		<b>1874</b>
<b>118</b> (IV. 95)	<b>[370??] Göttingen</b> (1/10; 80)	<b>Waisenhaus</b> [gegr. 1737/1748]	<b>Superintendent</b> [Friedrich Wilhelm Rudolf] <b>Dr. Rocholl</b> <sup>167</sup>		<b>1875</b>
<b>119</b> (IV. 96)	[370??] Göttingen (7/-; 50 K.)	<b>Frauenvereinschule</b> <sup>168</sup>	<b>Superintendent Dr. Rocholl</b>		<b>1876</b>
<b>120</b> (IV. 97)	[2922?] Celle (1/12; 150)	<b>Siloahhaus</b> <sup>169</sup>	<b>Pastor</b> [D. Hermann Christian Ludwig] <b>Steinmetz</b> <sup>170</sup>		<b>1877</b>

<sup>165</sup> Bei dem Kindergarten handelt es sich wohl um den privaten Kindergarten der Witwe BORNEMANN, Osterstraße 12. Dieser wurde nach „Fröbelscher Art“ geführt. Daneben gab es noch eine städtische „Warteschule“ in der Großen Hofstraße. (Auskunft-Stadtarchiv Hameln, Frau Schule, 2006-09-28)

„Danksagung [...] 3. von Frau S., durch Frll. Friedrich, 6 Mark für Kindergottesdienst. Es sei mir gestattet, bei Gelegenheit der letzten Danksagung einige Worte zur Aufklärung über diesen Kindergottesdienst hinzuzufügen. Wie an 1218 Orten des deutschen Reichs, so ist auch hier den Kindern, die noch nicht Confirmanden sind, denen unsre kirchlichen Gottesdienste auch wohl meist unverständlich sein würden, seit 1. Novbr. v.J. ein eigener Gottesdienst eingerichtet. Die Zahl der Kinder hat sich rasch von 50 auf 90 gehoben und wird hoffentlich noch weiter wachsen – dann müssen wir freilich nach einem größeren Zimmer uns umsehen, da das gemiethete Lokal des Kindergartens uns jetzt kaum noch fasst, aber das werden wir auch sehr gern thun. Der Kindergottesdienst umfasst, wie jeder andere Gottesdienst, Gebet, Gesang, Besprechung von Gotteswort, aber alles in einer für Kinder geeigneten Weise. Gesungen wird manches frische, fröhliche Liedchen, das nicht im Gesangbuche steht, besprochen wird jedesmal eine biblische Geschichte in Frage und Antwort. Das Eigenthümliche bei der Besprechung ist nur, daß wenn die Geschichte vorgelesen ist, nicht der Pastor alle 90 Kinder zugleich unterrichtet, sondern dass 8 Damen je 10-12 Kinder um sich sammeln und mit ihnen vertraulich und erbaulich 20 Minuten lang darüber reden, und dann der Pastor noch einmal 5-10 Minuten lang das Besprochene zusammenfasst. Das giebt zwar ein Durcheinander – Flüstern, das einen anfangs verwundert, aber man gewöhnt sich bald daran, und es ist längst bewährt. Diese Einrichtung bietet den besonderen Vortheil, dass die lehrenden Damen sich unter Anleitung des Geistlichen sehr eingehend mit dem Wort beschäftigen müssen, dass den Kindern die Geschichten, die sie in der Schule ja gelernt haben, ins Gedächtnis gerufen und ans Herz gelegt werden, dass jedem einzelnen Kinde gezeigt werden kann, wie es nach dem Gelernten leben soll, und dass zwischen den Kindern und ihrer Lehrerin ein Band der Liebe und Freundschaft entsteht, welches den Kindern noch in späteren Jahren von großem Nutzen sein kann. Erwähnt sei noch, dass den Kindern sonntäglich Blätter mit kleinen Erzählungen und bei Gelegenheit kleine biblische Bilder ausgeteilt werden, die sie sehr gern haben, wofür wir allerdings viel Geld ausgeben müssen.

So viel ich sehen kann, haben Kinder und Erwachsene große Freude an dieser Einrichtung und ich kann zuversichtlich zu weiterer Betheiligung auffordern. Wenn die Gegner dieses Kindergottesdienstes aber, wie verlautet, denselben öffentlich angreifen wollen, so werde ich mich schwerlich veranlaßt sehen, darauf zu antworten; ich denke, die Einwohner Hamelns trauen mir zu, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen für ihre Kinder Sorge. Das thue ich und werde es mit Gottes Hülfe allzeit thun. Pastor Stünkel.“ (Neuer Hamelnsche Anzeiger vom 7. 2. 1875, S. 110).

<sup>166</sup> **Carl Julius Conrad STÜNKEL** (Lautenthal 1843- Hameln 1918), 1869-71 Hilfsgeistlicher in Hannover (Gartenkirche, Hannover I), 1871-1917 Pastor in Hameln. (Vgl. Philipp MEYER (Hg.). Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, drei Bände [1941. 1942. 1953], Band I, S. 400. 425).

<sup>167</sup> **D. Friedrich Wilhelm Rudolf ROCHOLL** (1822-1905), Arztsohn aus Rhoden/ Waldeck, studierte Theologie in Jena und Berlin. Hauslehrer, 1850 Pfarrer in Sachsenberg/ Waldeck, wechselte aus konfessionalistischen Gründen nach Auseinandersetzungen um sich separierende Lutheraner im Fürstentum Waldeck 1861 nach Hannover. Die Opposition in Waldeck gegen die Union von 1821 war erst 1850 erwacht; er spielte eine große Rolle dabei. ROCHOLL, der Mann der „einsamen Wege“, übernahm dann eine Patronatspfarrstelle in Brese bei Uelzen und war 1867-78 Superintendent in Göttingen. 1878 schied er aus dem Dienst der Landeskirche aus und schloss sich wegen der „staatlichen Vergewaltigung der Kirche“ (HÜBNER) bzw. des „Trauungsgesetzes“ (MEYER) den Altlutheranern an. Er wurde 78-81 Pfarrer in Radevormwald, 1881-1891 ging er als Superintendent und Kirchenrat nach Breslau. (Vgl. Art. „Rocholl, Rudolf“, in RGG<sup>3</sup> [1957ff], Band V, Sp. 1132 (F. HÜBNER); vgl. Philipp MEYER (Hg.). Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, drei Bände [1941. 1942. 1953], Band I, S. 122; Band II, S. 329.)

<sup>168</sup> Der anzunehmenderweise *vaterländische* Frauenverein war rege. Zu den Tätigkeitsfeldern gehörten Arbeits-, Dienstboten- und Kleinkinderschule, Kochanstaltsverein und Familienpflege. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie III (1846), No. 1, S. 2-4; beschrieben wird insbesondere der zu Göttingen).

<sup>169</sup> Das Siloahhaus, 1874 von Pastor STEINMETZ mit ihm zugewandten Geldern gekauft, lag in der Lüneburger Straße 26 (zuvor die Hausnummer 174) und wurde als Heim für Krankenpflege ausübende Diakonissen des Henriettenstiftes aus Hannover eingerichtet. Diese wurden jeweils vermerkt: „Schwestern Charlotte, Caroline, Ida. **Siloah**.“ (Adressbuch von 1880, I. Abtheilung, S. 18); „**Siloah** Brinkmann, Carol., Gersting, Ida, Mamme, Hel., Diaconissen“ ( Adressbuch von 1884, I. Abtheilung, S. 23), „**Siloah**. Brinkmann, Carol., Oliver, E., Jantsen, A., Diaconissen“ (Adressbuch von 1886, I. Abtheilung, S. 23); „**Siloah**. Brinkmann, Carol., Abraham, M., Lysmann, El., Weymann, H., Diaconissen“ (loc.cit.). Danach war es Mittelpunkt für die gesamten Werke der Inneren Mission in Celle: Jünglings- und Jungfrauenverein, Volksbücherei etc. Am Sonntagnachmittag versammelten die Damen der Stadt Fabrikarbeiterinnen um sich und unterrichteten sie in Näh-, Strick- und Handarbeiten; bewirteten mit Kaffee. „**Siloah**“ wurde es genannt; denn den Wassern Siloah gleich, die stille fließen, sollten von diesem stillen Heim der Schwestern und des Kindergottesdienstes Segenströme in die Gemeinde ausgehen. Hier hielt der unermülich Schaffende [STEINMETZ] seine Kindergottesdienste, Missions- und Bibelstunden ab.“ Die Anstalt wurde durch Kapitalien, Vermächtnisse und Sammlungen für innere und äußere Mission aus der Gemeinde unterhalten. Als STEINMETZ 1885 Celle verließ, schenkte er das Haus dem Henriettenstift in Hannover, das es bald der Kirchengemeinde zurück übertrug, um es ausschließlich für Zwecke der Inneren Mission zu nutzen. 1896 wurde es wegen seiner ungünstigen Lage verkauft. Die Schwestern und die Bücherei zogen neben die Stadtkirche. Die Sonntagsschule fand seit Ostern 1897 als Kindergottesdienst nach dem sonntäglichen Morgengottesdienst in der Kirche statt. 1898 konnte durch ein großzügiges Vermächtnis des Reichsgrafen v. SCHWICHELDE ein großes Anwesen in der Hannoverschen Straße Nr. 15 gekauft werden, in dem die Hauspflege betreibenden Schwestern, einige „siche Frauen“, Warteschule, Jungfrauen- und Jünglingsverein, Posaunenchor, „Soolbäder für skrofulöse Kinder“ und Rechtsschutzstelle für Frauen, also allesamt Aktivitäten, die „Religiosität und Sittlichkeit“ beförderten, Platz fanden. (Auskunft des Stadtarchivs Celle, 2006-03-16; aber auch: Geschichte der Stadt Celle, Band 2, S. 441f [Celle 1934]; Hervorhebung „**Siloah**“ vom Verf.).

Schon in den „Fliegende[n] Blättern“, Serie I (1844), Nr. 8, S. 146-148 wurde viel Lobenswertes über den „Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege in Celle“ berichtet. Er plante für die Armen und Bedürftigen der Vorstadt die Errichtung eines Hauses an der Hannoverschen Heerstraße mit Kinderheilanstalt, Wohnung für die Armen, möglicherweise einem Diakonisseninstitut. Das war vielleicht etwas zu viel auf's Mal.



<b>121</b> (IV. 98)	[2107? Hamburg-] Harburg (1/6; 120)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor</b> [Adolf Friedrich Theodor] <b>Hoffmann</b> <sup>171</sup>			<b>18??</b>
------------------------	---	--------------------------	---	--	--	-------------

<sup>170</sup> **D. Hermann Christian Ludwig STEINMETZ** (Moringen 1831 -1903), Seminarinspektor in Lüneburg, 1860-74 erster Diakonus auf der Pfarrstelle Celle IV, 1874-1885 Diakonus auf der Pfarrstelle Celle III, seit 1885 Generalsuperintendent in Stade und Geistlicher Rat, 1890-1903 außerordentliches geistliches Mitglied im Landeskonsistorium. (Vgl. Philipp MEYER (Hg.). Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, drei Bände [1941. 1942. 1953], Band I, S. 163. 165. 410. 412; Band II, S. 388. 389). STEINMETZ war aktiv im 1869 gegründeten „Verein für äußere und innere Mission“, der neben Sammlungen jährliche Missionsfeste durchführte. Anlässlich der Hermannsbürger Separation (1879) kam es zu einer Spaltung der Missionsfreunde, die bis 1891 andauerte. Als sich 1892 in Hannover ein Hauptverein für Mission gründete, schloß sich der Celler Provinzialverein als Zweigverein an.

<sup>171</sup> **Adolf Friedrich Theodor HOFFMANN** (Hannover 1826-1879; irrtümlich HOFMANN), Hilfsprediger in Hannover, Garnisonkirche, 1860-67 zweiter Pastor (Garnisonprediger) daselbst, 1867-1879 Archidiakonus in Hamburg-Harburg. (vgl. Philipp MEYER (Hg.). Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, drei Bände [1941. 1942. 1953], Band I, S. 393. 424).

<b>No. 122-143</b>	<b>13.1.3 Provinz Hessen-Nassau<sup>172</sup></b>				
<b>No. 122-126</b>	<b>13.1.3.1<sup>173</sup> Frankfurt am Main<sup>174</sup></b>				
<b>122</b> (I. 26)  (II. 47)  (III. 205)	[60??] Frankfurt <sup>175</sup> am Main (-/18; 224) <sup>176</sup>  (-/20; 236)  (-/17; 327)	<b>Evangelischer Vereins- saal<sup>177</sup></b> [Herberge zur Heimat im Rheinischen Hof] <b>Evangelisches Vereins- haus Großer Zimmerhof<sup>178</sup></b>	<b>Pfarrer</b> [George Plamer] <b>Davis<sup>179</sup></b>  <b>Professor Finger und Prediger Davis Professor Finger</b>	<b>X</b>  <b>1863</b>  <b>1863</b>	
<b>123</b> (II. 48) (IV. 114)	[60??] Frankfurt am Main (8/-; 65) (1/20; 301)	<b>Nr. 15/17 Großer Hirsch- graben Großer Hirschgraben 15/17</b>	<b>Dr. Andreae</b>  <b>Pfarrer</b> [Gustav] <b>Schloss- er<sup>180</sup> und Professor Finger</b>	<b>1867</b>	<b>1863</b>
<b>124</b> (III. 204) (IV. 115)	[60??] Frankfurt am Main (10/-; 127 K.) (8/-; 160 K.)	<b>Weißfrauenkirche</b>  <b>Weißfrauenkirche<sup>181</sup></b>	<b>Pastor</b> [Georg Adolf] <b>Völcker<sup>182</sup></b> <b>Oberlehrer Göz</b>		<b>1867</b>  <b>1869</b>
<b>125</b> (IV. 113)	[60?? Frankfurt-] Bockenheim (1/2; 79)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pfarrer Strobel<sup>183</sup></b>		<b>1877</b>
<b>126</b> (III. 206)  (IV. 116)	[60599 Frankfurt-] Sachsen- hausen (2/7; 170) (5/11; 322)	<b>Offenbacher Landstr.</b>  <b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Dr. Johann Jakob] <b>Krebs<sup>184</sup></b>  <b>Consistorialrath Krebs</b>		<b>1868</b>  <b>1868</b>

<sup>172</sup> Aus den 1866 von Preußen annektierten Gebieten Freie Stadt Frankfurt, Kurfürstentum Hessen-Kassel, Herzogtum Nassau und aus Teilen Hessen-Darmstadts wurde die „Provinz Hessen-Nassau“ gebildet. In der Provinz Hessen-Nassau wurden die drei vorhandenen Landeskirchen in Frankfurt, Nassau und Hessen-Kassel belassen. Sie behielten ihre eigenen Kirchenverwaltungen und waren *nicht Teile der preußischen Landeskirche*.

<sup>173</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>174</sup> Dies entsprach dem **Konsistorialbezirk Frankfurt**, einer von drei Landeskirchen in der Provinz Hessen-Nassau.

<sup>175</sup> Die Freie Stadt Frankfurt war nicht in Dekanate, sondern nur in nach Konfessionen getrennte Gemeinden eingeteilt.

<sup>176</sup> **Frankfurt am Main** war 1875 mit 103.136 Einwohnern und -innen Deutschlands elftgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 74,5%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37).

<sup>177</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie V (1848), No. 4, S. 54-61: „Die deutschen evangelischen Gesellschaften in Frankfurt a. M., Stuttgart, Straßburg, Bern und Zürich.“

<sup>178</sup> Der **Große Zimmerhof** (No. 122) lag im Großen Hirschgraben 15-17 (No. 123). Der Evangelische Gesamtverein für Innere Mission erwarb ihn nach dem Tod des Vorbesitzers Johann Friedrich BÖHMER (22. 10. 1863) aus dessen Nachlass. Der Vereinsvorsitzende war nach dem Adressbuch von 1868/69, dem frühesten, was solche Einträge enthält, Hermann Christ. FINGER. In dem Gebäude hatten noch der „Evangelische Gesellen- und Jünglingsverein“ (Vorsitz Dr. August Friedrich FINGER) und der „Christliche Verein für junge Kaufleute“ (Vorsitz R. BACHMANN) ihren Sitz. (Auskunft des Stadtarchivs Frankfurt, 2006-01-20).

<sup>179</sup> **George Palmer DAVIS** (irtüml.: DAVIES), Agent der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. KAYSER in Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 78 führt den „bekannte[n] Direktor der Britischen Bibelgesellschaft Davis“ als wichtigen und frühen Sonntagsschulimpulsgeber. (Zu seinen Beziehungen zu PROCHNOW, s.o., bei No. 16-Info).

<sup>180</sup> **Gustav SCHLOSSER** vermittelte 1869 sozialpolitische Impulse an von BODELSCHWINGH, die nach 1882 zur Gründung ländlicher Kolonien für Wanderer und Obdachlose führten.

**Gustav SCHLOSSER** (1826 in Hungen - 1890 in Frankfurt a.M.); Studium in Gießen; 1847 Predigerseminar Friedberg; 1848 Leiter eines Knabeninstituts in Darmstadt; 1852-1854 Pfarrer in Bensheim/Bergstraße; 1854-1863 Hofkaplan in Schönberg; 1863-1873 Pfarrer in Reichenbach/Odenwald; 1873-1890 Pfarrer in Frankfurt a.M. (Verein für Innere Mission) (Vgl. Jürgen TELSCHOW/ Elisabeth REITER, Die evangelischen Pfarrer von Frankfurt am Main (Schriftenreihe des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt a.M., 6 [1980]), S. 271).

<sup>181</sup> Die Ruine der gotischen **Weißfrauenkirche** wurde nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen, ein Neubau gleichen Namens entstand einige hundert Meter weiter westlich an der Ecke Weserstraße/ Gutleutstraße.

<sup>182</sup> **Georg Adolf VOELCKER** (1815 in Frankfurt a.M. - 1892 in Frankfurt a.M.), Studium in Tübingen und Berlin; 1841-1855 Prediger und Krankentröster in Frankfurt a.M. (Hospital zum Heiligen Geist); 1855-1861 Hilfsprediger in den Landgemeinden Niederrad, Oberrad, Hausen; 1.4.1862-10.4.1872 Pfarrer in Hausen; 1871-1888 Pfarrer in Frankfurt a.M. (Weißfrauengemeinde) (Vgl. Jürgen TELSCHOW/ Elisabeth REITER, Die evangelischen Pfarrer von Frankfurt am Main (Schriftenreihe des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt a.M., 6 [1980]), S. 328)

<sup>183</sup> **Ferdinand Nathanael STROBEL** (1860 in Coonvor/Ostindien - 1925 in Frankfurt a.M.), Studium in Leipzig und Marburg; 1886-1887 Vikar in Preungesheim und Eckenheim; 1887-1895 Pfarrer in Rüdningen bei Hanau; 1895-1925 Pfarrer in Frankfurt a.M.-Bornheim (Johannsgemeinde) (Vgl. Jürgen TELSCHOW/ Elisabeth REITER, Die evangelischen Pfarrer von Frankfurt am Main (Schriftenreihe des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt a.M., 6 [1980]), S. 309)

<sup>184</sup> **Dr. Johann Jakob KREBS** (Frankfurt a. M. 1829 – Frankfurt a.M. 1902), Studium Tübingen; 1855-1857 Prediger am Versorgungshaus; Hilfsprediger in Trier; 1857-1902 Pfarrer in Frankfurt a.M.-Sachsenhausen (Dreikönigskirche bzw. -gemeinde), 1873 Mitglied des lutherischen Konsistoriums; 1879 Senior des Predigerministeriums (Vgl. Jürgen TELSCHOW/ Elisabeth REITER, Die evangelischen Pfarrer von Frankfurt am Main (Schriftenreihe des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt a.M., 6 [1980]), S. 172-173).

<b>No. 127-143</b>	<b>13.1.3.2 Provinz Hessen-Nassau (ohne Frankfurt am Main)</b>					
<b>No. 127-136</b>	<b>13.1.3.2.1 Konsistorium Wiesbaden</b>					
<b>127</b> (I. 25) (II. 46) (III. 203)	<b>[65193] Wiesbaden</b> (4/9; 110; 3 ½-5) (4/11; 105) (3/9; 117)	<b>Nr. 24. Heidenberg</b> <sup>185</sup> [Kleinkinderschule] <b>Nr. 24. Heidenberg</b> <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pfarrer [Carl Wilhelm] Naumann</b> <sup>186</sup> <b>Caplan Naumann</b> <b>Prediger Ziemendorf</b> <sup>187</sup>	<b>X</b>  <b>1866</b>	<b>1866</b>	
<b>128</b> (IV. 117)	[65???] Wiesbaden (4/10; 140)	<b>Schule</b>	<b>Caplan Ziemendorf</b>			<b>1866</b>
<b>129</b> (III. 201)	[56377 Nassau-] Scheuern [bei Koblenz] (1/5; 74; 3-4½)	<b>Schule</b>	<b>Schlosser A. Gercke</b>		<b>1869</b>	
<b>130f</b> (IV. oN)	[56377] Scheuern und (37284 Waldkappel-) Friemen		<b>unterbrochen mit 7 Lehrenden und 100 Kindern</b>			<b>X</b>
<b>132</b> (III. 199) (IV. 119)	[35745] Herborn (3/-; 80) o.Gr.syst. (1/-; 130)	<b>Versammlungslokal</b>  <b>Vereinshaus</b>	<b>Schuhmacher Brandenburger</b> <b>Expedient A. Müller</b>		<b>1860</b>	<b>1860</b>
<b>133</b> (III. 200) (IV. 121)	[35708] Haiger (1/-; 10) o.Gr.syst. (2/-; 50) o.Gr.syst.	<b>Schule</b>  <b>bei Rüdersdorf</b>	<b>Lehrer König</b>  <b>Schmied P. Born und Lehrer König</b>		<b>1864</b>	<b>1865</b>
<b>134</b> (IV. 120)	[61279 Grävenwiesbach-] Mönstadt (1/-; 30) o.Gr.syst.	<b>Versammlungslokal</b>	<b>Schmied P. Born</b>			<b>1876</b>
<b>135</b> (III. 202) (IV. 118)	[65366] Geisenheim (-/1; 6) o.Gr.syst. (-/1; 8) o.Gr.syst.	<b>bei</b>  <b>bei</b>	<b>Fräulein A. Quitmann</b>  <b>Fräulein A. Quitmann</b>		<b>1869</b>	<b>1869</b>
<b>136</b> (IV. 122)	[35686] Donsbach (3/-; 56)	<b>bei</b>	<b>Landmann J. Thielemann III.</b>			<b>1873</b>

<sup>185</sup> Dort war die Kleinkinderbewahrungsanstalt in städtischem Gebäude, eröffnet am 22. 7. 1835. Ein eigenes Heim wurde im Sommer 1839, ein neues Heim am 31. 10. 1882 bezogen. (Auskunft des Stadtarchivs Wiesbaden, 2006-03-08).

„III. GESCHICHTE DER ANSTALT/ Gott ist die Liebe.“ (1. Joh. 4,8.)/ Vertrauend auf den Beistand Gottes und auf den vielfach bewährten Wohlthätigkeitssinn der Einwohner hiesiger Stadt hat der s[einer] Z[eit] dahier bestandene Jungfrauen-Verein und zwar hauptsächlich auf Anregung von Fräulein Sophie Bickel, sich entschlossen, eine Bewahranstalt zunächst für kleine Kinder unbemittelter Eltern zu gründen und derselben nicht nur seine Mittel, sondern auch seine thätige Sorgfalt und Aufsicht zu widmen.

Zweck der Anstalt: „Frühe Gewöhnung zur Thätigkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit und Mäßigkeit, sowie zum Gehorsam, zur Verträglichkeit und Wahrheitsliebe, als den rechten Grundlagen wahrer körperlicher und geistiger Bildung.“

Aufgenommen in die Anstalt wurden nur gesunde, 2-6jährige Kinder armer Eltern, die durch ihr Gewerbe an der Beaufsichtigung der Kleinen verhindert waren. Die Zahl der aufzunehmenden Kinder richtete sich nach der der Anstalt zu Gebot stehenden (der Privatwohlthätigkeit erfließenden) Mittel.“ (SEIBEL, Die Kinder-Bewahr-Anstalt zu Wiesbaden. 1837-1887 [1887], S. 48). Die Eröffnung der Anstalt erfolgte am 22. Juli 1835 und zwar mit der Aufnahme von 14 Kindern“. Schon 1837 war die Zahl aufzunehmender Kinder auf 94 gestiegen. Sehr bald wurden „arme, verlassene, dem sittlichen Verderben“ ausgesetzte Mädchen „über 14 Jahren“ aufgenommen, die zu guten Dienstbotinnen heranzuzuziehen waren, seit 1840 wurden Waisen und mit der Erweiterung von 1844 wurden auch schulpflichtige Kinder betreut.

<sup>186</sup> Carl Wilhelm NAUMANN war als evangelischer Kaplan 1864/65 gemeldet; wohnhaft Michelsberg 19a. Dort (No. 19b) war ein Gottesdienstlokal sowie Saal der Elementarschule. 1868/69 wohnte er Geisbergstraße 16, 1869/70 wurde er nicht mehr in den Wiesbadener Adressbüchern geführt. (Auskunft des Stadtarchivs Wiesbaden, 2006-03-08).

Dr. Karl Wilhelm NAUMANN (1839 zu Eudorf, ordiniert 1861, ab 1862 Kaplan in Wiesbaden, ab 1868 Pfarrer in Usingen, auf eigenes Ansuchen entlassen 1876 (Vgl.: Pfarrerkartei, Zentralarchiv der EKHN).

<sup>187</sup> Albrecht Theodor ZIEMENDORFF (1837 zu Berlin), ordiniert 13.8.1865, Prediger und Rektor in Cremmen, ab 29.3.1869 Kaplan in Wiesbaden, Pfarrer dort seit 1874, dann zweiter Pfarrer an der Marktkirche, ab 1.9.1885 dritter Pfarrer in Wiesbaden, pensioniert 1.10.1909, gestorben am 28.2.1912 in Ägypten, beerdigt in Wiesbaden (Vgl.: Pfarrerkartei, Zentralarchiv der EKHN).

No. 137-143	13.1.3.2.2 Konsistorium Kassel				
137 (II. 32) (III. 191 ) (IV. 107)	[341?? K.] Cassel (1/11; 138; 3-4½) (-/28; 310) (10/20; 505)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Bruderkirche</b> <b>Brüderkirche</b>	<b>Pfarrer Dömich</b> <sup>188</sup>  <b>Pfarrer [Carl Eduard] FÜRER</b> <sup>189</sup> <b>Pfarrer FÜRER</b>	<b>1867</b>  <b>1867</b>	<b>1867</b>
138 (III.192)  (IV. 111)	[350??] Marburg (-/6; 79 M.; Sommer: 3, Winter: 8) (-/7; 80)	<b>Schule</b>  <b>Schule</b>	<b>Pastor [Wilhelm Daniel] Wolff</b> <sup>190</sup>  <b>Pfarrer [Wilhelm] Bernhard</b> <sup>191</sup>	<b>1869</b>  <b>1869</b>	<b>1869</b>
139 (III. 193) (IV. 108)	[36251 Bad] Hersfeld (2/-; 166; 12 ½-2) (2/4; 121)	<b>Schule</b>  <b>Schule</b>	<b>Verwalter Westermann</b>  <b>Verwalter Westermann</b>	<b>1869</b>  <b>1869</b>	<b>1869</b>
140 (III. 194)	[37284 Waldkappel–] Friemen (-/1; 29) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Fräulein Wenrich</b>	<b>1872</b>	
141 (III. 195) (IV. 110)	[34613 Schwalmstadt–] Treysa (-/8; 255) (-/8; 87)	<b>Schule</b>  <b>Sommer: Kirche,</b> <b>Winter: Schule</b>	<b>Pastor [Gustav Heinrich] Klemme</b> <sup>192</sup> <b>Fräulein M[arie] Behre</b> <b>[Oberin Marie BEHRE]</b> <sup>193</sup>	<b>1869</b>	<b>1869</b>

<sup>188</sup> Zu Pfarrer DÖMICH konnten im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck keine Angaben ermittelt werden.

<sup>189</sup> **Carl Eduard FÜRER** (Pfarrersohn aus Kirchhain, 1830-1902), Uni Marburg und Tübingen; Hauslehrer in Mecklenburg und Nassau, Lehrer an der höheren Töcherschule in Hanau und der Realschule in Elberfeld, 1859 zweiter reformierter Pfarrer in Kronenberg bei Elberfeld. 1868 erster Pfarrer der Altstädter Gemeinde in Kassel. „Seine Predigten erregten das Interesse der religiös angeregten Kreise, packten mächtig die Gewissen und drängten zur Entscheidung.“ Er kümmerte sich um den Erhalt der Herberge zur Heimat, half eine Kleinkinderschule und Jünglingsvereine gründen, leitete die niederhessische Pastoralkonferenz, gründete den Altstädter Kirchenchor, ließ die Kirche mit einer Heizung ausstatten. Er war verheiratet mit Marie KUHLE, Vater von neun Kindern. („So führte er die erste Sonntagsschule von Kassel, welche eben entstanden war, freudig in die alte Brüderkirche und gestaltete sie dadurch zu einem Kindergottesdienste, der bald von 1000 Kindern aus allen evangelischen Gemeinden der Stadt besucht wurde und eine Schar von Helfern und Helferinnen aus allen christlichen Kreisen Kassels um ihn versammelte.“) (Vgl. Ernst WOLFF: Chronik der Altstädter Gemeinde zu Kassel [1907], S. 42-46.

<sup>190</sup> **Wilhelm Daniel WOLFF** (Sohn des Kastenprovisors Friedrich August W. aus Ziegenhain, Ziegenhain 1832-Kassel 1924). Studium der Theologie und Philologie in Marburg, Oberlehrerexamen in den alten Sprachen, Religion, Deutsch und Geschichte; Stipendiatenmajor, erster Repetent der Stipendiatenanstalt in Marburg; 1857 Gehülfe des erkrankten ersten Pfarrers lic. Karl SCHMITT in Marburg; 1857 Verpflichtung zum zweiten Pfarrer, Vikar der Reformierten in Cappel, 1879 eingeführt als erster Pfarrer in Cappel, zugl. im Nebenamt Seelsorger bei dem reformierten Teil der Garnison in Marburg; Lehrer an der Realschule und der Privatschule des Fräulein GÜNST; Stadtschulinspektor; „Predigtweise wurde nach Form, Inhalt und Vortrag sehr geschätzt; legte auch im seelsorgerischen Verkehr mit den Gemeindegliedern viel Geschick an den Tag.“ 1884-1894 Archidiakon der Freiheiter Gemeinde in Kassel; 1894- em. 1904 erster Pfarrer der Altstadt in Eschwege, Metropolitan der Klasse und Superintendent der Diözese Eschwege, 1896- em. 1904 Kreisschulinspektor. Verheiratet mit Johanne Gertrud Emilie BÖSSER, sechs Kinder. „1804 D. h.c. der Uni Marburg; Ritter des hessischen Philippsordens, des Roten Adlerordens 4. Kl[asse] und 3. Kl[asse] mit der Schleife.“ (Oskar HÜTTEROTH: Kurhessische Pfarrergeschichte. Band II: die Stadt Marburg [1922], S. 102f.

<sup>191</sup> **Wilhelm BERNHARD** (Sohn des Lehrers und Organisten Johannes B. an St. Elisabeth in Marburg, 1832- Marburg 1893). Uni Marburg, 1855 Hauslehrer Rothwesten bei Domänenpächter A. SCHMIDT, Examen Marburg („im Ganzen gut“), 1856 Pfarrvikar in der „lutherischen Vikarie Nieste“, 1858 Pfarrer zu Nieste („Er blieb nur so kurz in Nieste, weil es kein Pfarrhaus gab und die Kirche baufällig war.“ 1858 Pfarrer in Fambach, 1870 lutherischer Pfarrer Steinbach-Hallenberg, 1877 Sudiakon (vierter Pfarrer) und 1887 Ekklesiast (zweiter Pfarrer) in Marburg, lutherische Pfarrkirche. Verheiratet mit Katharina Luise HOFMEISTER, fünf Kinder. (Forschungsergebnisse von Dekan i.R. Christian HILMES; vom Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zur Verfügung gestellt, 2010-10-04).

<sup>192</sup> **Gustav Heinrich KLEMM** (1842-1884; irrtümlich: KLEMM). Uni Marburg. 1869 Rektor der Stadtschule Treysa, 1872 durch die Patrone einstimmig zum zweiten Geistlichen der Gemeinde gewählt. „Jahrelang hat er als zweiter Pfarrer die Amtsgeschäfte des Metropolitan v. Roques auf sich genommen und oft 3 Predigten an einem Sonntag gehalten. Er wollte seinem älteren Amtsbruder, zu dem er in einem freundschaftlichen Verhältnis stand, einen Gehilfen ersparen. Zudem gab er Unterricht in einer eignen Privatschule. Er glaubte sich stark genug zu all dieser Arbeit. Aber er überschätzte seine Kräfte. Als seine Gattin [Clementine von MARSCHALL] mit Erfolg das Königliche Konsistorium um Abhilfe gebeten hatte, war es schon zu spät. Überreizung der Gehirnnerven war die Ursache eines schweren Leidens. Er ist daran 12. Aug. 1884 in der Irrenanstalt zu Marburg verstorben.“ (Vgl. Oskar HÜTTEROTH. Kurhessische Pfarrergeschichte, Band I: Die Klasse Treysa [1922], S. 75).

<sup>193</sup> Mit Schreiben vom 4. Oktober 2010 half das landeskirchliche Archiv von Kurhessen-Waldeck zur überraschenden Erschließung von „Fräulein M. BEHRE“. Statte einer möglichen wie gewohnt redlichen Pfarrerstochter handelte es sich um einer *der herausragenden Persönlichkeiten der kurhessisch-waldeckischen Kirchengeschichte*: um die Oberin des Diakonissenhauses in Treysa (gegr. 1864), das fünfzehn Jahre später nach Kassel verlegt worden ist.

**Marie BEHRE (1840-1913)**, geboren als Lehrerstochter in Springe bei Hannover [„von zarter Gesundheit“, wie es die auf Entwicklung/Steigerung angelegte Hagiographie vorsah, später als: „resolut“ beschrieben], besuchte das Lehrerinnenseminar, wurde 1866 zur Diakonisse in Kaiserswerth (?) eingeseget, war zunächst Lehrerin am Mädchenpensionat der deutschen Auslandsgemeinde Smyrna, anschließend (1869) Lehrerin am Kaiserswerther Seminar. 1875 wurde sie Nachfolgerin ihrer Freundin (und späteren Stiefmutter) Jeanette ODENWALD als Oberin des von Franz von ROQUES, Pfarrer und Metropolitan in Schwalmstadt-Treysa, 1864 gegründeten Kurhessischen Diakonissenhauses. Sie blieb von 1875-1911 Oberin. Das Diakonissenhaus Treysa „kränkelte“ zu jener Zeit. Marie BEHRE erlernte die Krankenpflege, sorgte 1877 für eine Pfarrstelle am Diakonissenhaus (besetzt durch Frank SARDEMANN), betrieb die Errichtung einer Kleinkinderschule und *erteilte selbst Sonntagsschule*, was natürlich nirgends Erwähnung findet! 1879 erfolgt der Umzug des Kurhessischen Diakonissenhauses nach Kassel („[m]it Spenden-Sammeln, Beten und dem festen Glauben an Wunder“ begann der Neubau, 1883 wurde das Krankenhaus in Kassel eröffnet).

<b>142</b> (IV. 109)	[34590] Wabern (1/1; 28)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Moser<sup>194</sup></b>			<b>1877</b>
<b>143</b> (IV. 112)	[63571] Gelnhausen (-/2; 95)	<b>bei</b>	<b>Fräulein L. Lachmund</b>			<b>1874</b>

1881 waren es 23, 1889 bereits 73 Schwestern. Ein Schwesternhaus für die Kasseler Gemeindeschwestern wurde dank einer Spende der KAISERIN MARIE LUISE AUGUSTA KATHERINE von PREUSSEN, geb. von SACHSEN-WEIMAR-EISENACH (1811-1890) ermöglicht. (Vgl. „Lebensbild“ von Marie BEHRE, erstellt durch die „jüngste“ Nachfolgerin: Oberin und Pfarrerin Katrin WIENOLD-HOCKE, auf: [http://www.ekkw.de/blickkontakt/mehr\\_material.htm](http://www.ekkw.de/blickkontakt/mehr_material.htm) (2010-10-07).

1901 wurde das Hessische Brüderhaus als Ausbildungsstätte für Diakone durch Pfarrer Hermann SCHUCHARD im ehemaligen Mutterhaus des Kurhessischen Diakonissenhauses eingerichtet.

<sup>194</sup> Zu Pfarrer MOSER konnten im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhesses-Waldeck keine Angaben ermittelt werden.

No. 144-176	13.1.4 Provinz Ostpreußen				
No. 144-151	13.1.4.1 <sup>195</sup> Königsberg in Ostpreußen <sup>196</sup>				
144 (III. 4) (IV. 144)	Königsberg <sup>197</sup> [RU-Kaliningrad] (4/8; 102) (3/11; 165)	Evangelisches Vereins- haus [mit Herberge zur Heimat] Evangelisches Vereins- haus	Prediger [ <i>Friedrich</i> August] <i>Saran</i> <sup>198</sup> Divisions-Pfarrer [Johann Heinrich Rudolf] <i>Rothe</i> <sup>199</sup>	1869  1869	
145 (III. 5) (IV. 141)	Königsberg [RU-Kaliningrad] (3/7; 100) (1/13; 161)	Altstädter Kantorschule  Altstädter Cantorschule	Prediger [Matthias] <i>Lackner</i> <sup>200</sup> Prediger <i>Lackner</i>	1871  1871	
146 (III. 6) (IV. 143)	Königsberg [RU-Kaliningrad] (9/26; 370) (2/12; 185)	Tragheimer Kirche [1708-1710]  Sommer: Tragheimer- Kirche, Winter: Klein- kinderbewahranstalt	Superintendent <i>Fauk</i> <sup>201</sup>  Superintendent [Ferdi- nand Jul. H.] <i>Fauk</i>	1871  1871	
147 (III. 8)	Königsberg [RU-Kaliningrad] (1/-; 130) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Altroßgärtner Volks- schule <sup>202</sup>	Superintendent [Otto Wilhelm Ferdinand] <i>Kahle</i> <sup>203</sup>	1871	
148 (IV. 145)	Königsberg [RU-Kaliningrad] (3/3; 120)	Sackheimer Kirche [1640-48; 1769 nach Brand erneuert]	Pfarrer [Carl Emil Eduard] <i>Reinert</i> <sup>204</sup>	1876	
149 (IV. 146)	Königsberg [RU-Kaliningrad] (4/2; 145)	Altroßgärtner Kleinkin- derschule	Stadtmissionar <i>Schallen- berg</i>	1874	
150 (IV. 147)	Königsberg [RU-Kaliningrad] (2/-; 70)	bei Grunewald	Tuchpresser M...	1871	
151 (III. 7) (IV. 142)	Königsberg [RU-Kaliningrad] (-/4; 80) (1/7; 132)	Diakonissenhauscapel- le <sup>205</sup> [gegr. 1850]  Diaconissenhauscapelle	Pastor [Georg Hermann W.] <i>Eilsberger</i> <sup>206</sup>  Diaconissenanstaltspfarr- er [Joh. Carl Leopold] <i>Götz</i> <sup>207</sup>	1872  1872	

<sup>195</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>196</sup> Für OST- und WESTPREUSSEN liegt als Quelle **Friedwald MOELLER, Friedwald. Altpreußisches evangelisches Pfarrerbuch von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahr 1945 [1968]. Band 1 (Die Kirchspiele und ihre Stellenbesetzungen)** vor.

<sup>197</sup> **Königsberg** war 1875 mit 122.636 Einwohnern und -innen Deutschlands achtgrößte Stadt; galt als ärmste Großstadt Deutschlands. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 31,8%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37).

Zum Ensemble der Kirchen und Pfarrstellen gehörte, 1. Altroßgärtner Kirche (1623); 2. Altstädtische Kirche; 3. Dom oder Kneiphöfische Kirche (1333); 4. Haberberger Kirche (1562); 5. 1910 Kalthöfische Kirche (nach 1910 Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche; mit 1. pfarramtlich verbunden); 6. Königin-Luise-Gedächtniskirche (seit 1901); 7. Löbenichtische Kirche (nach 1333 gegründet); 8. Lutherkirche (seit 1907); 9. Neuroßgärtner Kirche (1647); 10. Ponarther Kirche (seit 1905); 11. Sackheimer Kirche (1640; 1764 abgebrannt); 12. Steindammer Kirche (1256/58; die älteste Kirche in Königsberg, auch Polnische Kirche St. Nikolai genannt); 13. Tragheimer Kirche (1632); 14. Kgl. Großes Hospital im Löbnicht (1531; Pfarrstelle bis 1804); 15. Krankenhaus der Barmherzigkeit (seit 1850 mit Theodor FLIEDNER erstmals besetzt); 16. Provinzialverein für Innere Mission (seit 1879 mit August Hermann DEMBOWSKI); 17. Hilfsprediger Königsberg/ Stadt; 18. Stadtmission (seit 1891-1893) mit August Adolf Gottfried HUNSDÖRFER); 19. Universität (seit 1871); 20. Schlosskirche (1593 eingeweiht); 21. Burgkirche (reformierte Inspektion); 22. französisch-reformierte Kirche; 23. Zweigverein des Evangelischen Hilfswerks und Ostpreußischer Frauenhilfe (seit 1909); vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 66-74.

Zur sozialen Situation, s. Fliegende Blätter, Serie VI (1849), No. 4, S. 49-57. Zur Stadtmission in Königsberg, s. Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 13, S. 203-206. „Der Stadtverein hat sich nach Parochien gegliedert, deren die Stadt 8 zählt, 3 welche der inneren Stadt, 5 welche den Vorstädten und Freiheiten angehören.“ (S. 204) Gegründet wurde der Verein mit den Aktivitäten Sonntagsschule, Krankenpflege, Sparverein, Volksbibliothek, Suppenverein und Lehrlingsverein am 10. 11. 1848, dem Geburtstag LUTHERs. (Vgl. auch Fliegende Blätter, Serie XXXVIII (1881), No. 2, S. 70-72).

<sup>198</sup> **Friedrich August SARAN** (1836-1922), Uni Halle; 1850 Lehrer an der höheren Töchterschule in Halle, 1861 Gymnasiumslehrer in Lyck, 1863 Division-Pfarrer, 1873 Superintendent und Oberpfarrer in Zehdenick [s.o., No. 85], Kirchenkreis Templin, 1885- em. 1909 Superintendent in Bromberg. (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg, Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/1, S. 729; Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 242 führt als zweiten Namen einen Leopold).

<sup>199</sup> **Johann Heinrich Rudolf ROTHE**, war 1873-1888 Nachfolger SARANs bei der ersten Division; loc.cit.

<sup>200</sup> **Matthias LACKNER**, war erster Pfarrer von 1885-1915; vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 67.

<sup>201</sup> **Ferdinand Jul. H. FAUCK** wird dort von 1867-1888 als Pfarrer geführt; vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 71.

<sup>202</sup> Mit der Altroßgärtner Kirche, deren Tor, Pfarrer Georg WEISSEL, dem „Adventweg“ zum Armenhaus, vorbei am Gelände von Fisch- und Getreidehändler STURGIS verbindet sich EG I („Macht hoch die Tür...“).

<sup>203</sup> **Otto Wilhelm Ferdinand KAHLE**, 1860-1880; vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 66.

<sup>204</sup> **Carl Emil Eduard REINERT**, 1868-1872; vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 71.

- (III. C. 18)	Königsberg [RU- Kaliningrad] (-/5; 150) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>5 Stationen auswärts</b>	<b>5 Diaconissen</b>		<b>X</b>	
(IV. 148–153)	(-/6; 240) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>6 Stationen auswärts</b>	<b>6 Diaconissen</b>			<b>X</b>

<sup>205</sup> Diakonissenmutterhaus „Krankenhaus der Barmherzigkeit“, Hinterroßgarten 32/34, gegr. 1850.

<sup>206</sup> **George Hermann W. EILSBERGER** war Pfarrer am Diakonissenhaus von 1869–1874. Es werden seit 1884 noch ein zweiter und seit 1900 noch dritter Pfarrer sowie ein Hilfsprediger (1883-1884, 1910-1914) geführt; vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 72.

<sup>207</sup> **Joh. Carl Leopold GOETZ**, erster Pfarrer von 1874–1903; vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 72.

No. 152-176	13.1.4.2 Provinz Ostpreußen [ohne Königsberg]					
152-157 (III. C. 18) (IV. 148–153)	Diakonissen aus Königsberg [RU-Kaliningrad] (-/5; 150) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-/6; 240) <sup>o.Gr.syst.</sup>	5 Stationen auswärts	5 Diaconissen		X	
		6 Stationen auswärts	6 Diaconissen			X
158 (II. 16)	LIT-Memel, [Kirchenkreis; Klaipeda] (4/10; 170)	Saal für christliche Zwecke	Missionsprediger Hefter	1866		
159 (III. 1) (IV. 123)	LIT-Memel [KK; Klaipeda] (1/11; 160; 4½-6) (1/10; 120)	Englische Kapelle <sup>208</sup> [1861-1863]	Prediger [Friedrich Gustav Adolf] Rudat <sup>209</sup>		1866	
		Englische Kirche	Prediger Jussas			1866
160 (I. 15) (II. 17) (III. 9) (IV. 140)	Pillau [KK; RU-Baltijsk] <sup>210</sup> (-/-; -) (2/13; 134; 2-3½) (2/7; 150, 2-3½) (1/1; 75)	-	Pfarrer [und Garnisons-pfarrer] Dr. [Carl Otto Friedrich] Woysch <sup>211</sup> Prediger Dr. Woysch	X		
		Städtische Element[ar]-Schule	Pastor Dr. Woysch	1865		
		Schule Kirche	Pfarrer [Eduard M. W.] Teichgräber <sup>212</sup>		1864	1864
161 (III. 2) (IV. 124)	Tilsit [KK; RU-Sovetsk] (-/4; 40 M.) (-/7; 100)	Reformi[e]rter Beetsaal <sup>213</sup>	Fräulein Clara Behr <sup>214</sup>		1871	
		Kirche	Fräulein Clara Behr			1871

<sup>208</sup> „Massives Gebäude mit hohem Turm und vier kleinen Türmchen in stilistischer Anlehnung an englische gotische Kirchbauten. Über dem Altar ist das englische Staatswappen angebracht. Die Marmortafel in der Altarwand mit dem Vaterunser, dem Glaubensbekenntnis und den Zehn Geboten in englischer Sprache war ein Geschenk der Königin Victoria.“ (Walther HUBATSCH, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens [1968], Band II, S. 105f).

Die Englische Kirche nahm eine eigenartige, völlig selbständige Stellung ein. Nachdem 1860 auf Veranlassung des englischen Konsuls anglikanische Gottesdienste in der Seestadt abgehalten wurden, erfolgte der Kirchbau 1861-1863. Prediger waren die Kaplane C.R. de HAVILLAND, A.D. HEFTER und PRICE. Eine ständige Gemeinde gab es nicht. Gottesdienstbesucher waren die wenigen ansässigen Familien englischer Herkunft, Verwandte, vorübergehend anwesende englische See- oder Kaufleute. 1903 wurde es zum Zwecke des Unterhalts der Stadt Memel übereignet, auf kaiserlichen Entscheid hin wurde das Gebäude der evangelischen St. Johanniskirche zugeteilt. Später wurde das Gebäude als litauische Garnisonskirche genutzt. (Walther HUBATSCH, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens [1968], Band I, S. 388 und 440).

In Memel gab es eine reformierte Gemeinde; die Pfarrer an der „Englischen Kirche“ waren aber eindeutig der Landeskirche zuzuordnen.

<sup>209</sup> Memel, Kirchenkreis Memel, verfügte 1. über die Schloß- oder Festungskirche (bis 1565), 2. die Stadtkirche St. Johannis mit zwei Pfarrstellen und 3. die „Litthauische Kirche“ („Land-K[ir]che“ St. Jakobus“) mit drei Pfarrstellen (seit 1860; zuvor gab es einen Diakonus und Strandprediger). Friedrich Gustav Adolf RUDAT (1868-1875) und August JUSSAS (1876-1882) waren auf der dritten Pfarrstelle der Litthauischen Kirche. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 93f).

<sup>210</sup> Pillau, KK Fischhausen, war immer der Seehafen Königsbergs; es liegt am Pillauer Seetief, ein durch Orkane entstandener Durchbruch durch das Frische Haff; heute einziger eisfreier Hafen der russischen Ostseeflotte. Die Festung Pillaus war 1626 von den Schweden angelegt worden, kam 1635 an Brandenburg. Die Garnison und Stadtkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit stand unter dem Gouvernement und gehörte zum Feldkonsistorium in Berlin. 1725 wurde Pillau Stadt. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 110).

<sup>211</sup> Carl Otto Friedrich WOYSCH, ohne Dr.-Titel angeführt, verkörperte nach Johann Friedrich (1789-1826) und Joh. Gottfried Wilhelm (1823-1853) die dritte Generation WOYSCH (1863-1874) auf dieser Stelle in Pillau, Kirchenkreis Fischhausen. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 110).

<sup>212</sup> Eduard M. W. TEICHGRÄBER war 1875-1891 Pfarrer für Garnison und Stadt. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 110).

<sup>213</sup> Tilsit, Kirchenkreis Tilsit, wurde 1525 als Stadt angelegt. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 142-144).

Die reformierte Gemeinde, mäßig gelitten im lutherischen Umfeld, versammelte sogleich eifrige Schotten mit Namen RITSCH, BARCLAY, IRVING oder HAMELTON („mit dem religiösen Trieb und Glaubenseifer ihres Volkes sowie dem calvinistischen Geist der ersten Bekenner“), daraufhin Engländer, denen sich Deutsche aus der Pfalz, Hessen, Anhalt, Bremen zugesellten; schließlich auch Schweizer und Hugenotten. Als Gemeindegründung wird der 11. 10. 1679 vermerkt. An diesem Tag wurde der erste reformierte Prediger Tiltsits, der gebürtige Königsberger schottischer Abstammung, Alexander DENNIS, im Schloßsaal ordiniert. DENNIS betreute auch Reformierte in Insterburg und Lyck. 1710 wurde den Tiltsiter Reformierten das Bürgerrecht zuerkannt. Zunächst diente ein Saal im Schloß, dann seit 1703 oder 1707 ein nämlicher im Schulhaus („Beetsaal“) als Gottesdienstraum; 1898 begann der Kirchenbau nach Plänen von Regierungsbaurat KAPITZKE, 1900 war Einweihung. Vielleicht ist der Ort „Kirche“ (No. IV-162) Präfiguration des Kommenden. (Vgl. Harry GOETZKE, Tiltsiter Rundbrief 25/1995 und HUBATSCH, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens [1968], Band I, S. 140. 141. 282. 295. 296. 373. 547; II, S. 114).

Die reformierte Kirche war die dritte neben der Stadtkirche (erste Pfarrstellenbesetzung von 1534), der litauischen Kirche (Landkirche; erste Pfarrstelle von 1553, 1686 von der deutschen Kirche separiert).

<sup>214</sup> Nachdem in E.O. Berlin, No. A: 463.EV, 20. April 1877, S. 13, auf „Anna Behr“ als Tochter des dortigen Superintendenten verwiesen wurde, nimmt der Verf. an, dass es sich bei „Clara“ um die ältere (?) Schwester handelt.



<b>162</b> (III. 3)  (IV. 127)	Gumbinnen <sup>215</sup> [KK; RU-Kaliningrads- kaja Oblast] (-/24; 380) (1/15; 250)	<b>Altstädter Kirche</b> [1720 unter Friedrich Wilhelm I errichtet; 1810f erneuert] <b>Altstädter Kirche</b>	<b>Consistorialrath</b> [Carl Friedrich August] <b>Hein- rici</b> <sup>216</sup>  <b>Consistorialrath</b> [Carl Friedrich August] <b>Hein- rici</b>	<b>1871</b>  <b>1871</b>
<b>163</b> (IV. 128)	Serpenten bei Gumbinnen [KK. Gumbinnen; nicht mehr existent] (-/3; 46)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Freifrau von Below</b> <sup>217</sup>	<b>1876</b>
<b>164</b> (III. 10)  (IV. 138)	Zinten [KK. Heili- genbeil; RU-Kor- newo] (1/1; 83) (1/1; 103)	<b>Saal bei</b>  <b>Saal bei</b>	<b>Rendant W. Kleinfeld</b>  <b>Rentier Kleinfeld</b>	<b>1871</b>  <b>1871</b>
<b>165f</b> (IV. 125f)	Stallupönen <sup>218</sup> [KK; RU-Nesterow] (2/3; 142; K. 8-9; M. 2-3)	<b>2 Stationen, Sonn- tagsschulsaal</b>	<b>Superintendent</b> [Ludwig Johann] <b>Johannessohn</b> <sup>219</sup>	<b>1868</b>
<b>167</b> (IV. 129)	Kallen bei Fisch- hausen [Kirchspiel; RU-Tzwetnoe; Gut im Samland] (-/3; 75)	<b>bei</b>	<b>Freifrau von der Goltz</b>	<b>1874</b>
<b>168</b> (IV. 130)	Marggrabowa <sup>220</sup> [KK. Oletzko, Masuren; PO-Olecko Warmia] (1/-; 80) o.Gr.syst.	<b>Günther's Beetsaal</b>	<b>Prorektor Hassenstein</b>	<b>1872</b>
<b>169</b> (IV. 131)	Osterode <sup>221</sup> [KK; PO-Ostroda, Kreisstadt] (-/2; 35)	<b>Waisenhaus</b> <sup>222</sup>	<b>Superintendent</b> [Gustav Otto] <b>Brzoska</b> <sup>223</sup>	<b>1877</b>

<sup>215</sup> **Gumbinnen**, Kirchenkreis Gumbinnen, ehemals Litauen, im Osten Ostpreußens gelegen, hatte in ganz Preußen den höchsten Schnitt im Verhältnis Pfarrer zu Gemeindegliedern. Gumbinnen hieß früher „Bisserkeim“. Es wurde 1724 Stadt. Gumbinnen gehörte bis 1725 zur Inspektion Insterburg. Die Stadtkirche hatte seit 1582 ihren Pfarrer. 1754 wurde die Hospitalkirche der Salzburger errichtet. Die neustädtische Kirche, seit 1714 mit eigenem Pfarrer, war reformiert und gehörte zum reformierten Kirchenkreis Königsberg. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 50).

<sup>216</sup> **Carl Friedrich August HEINRICI (1812-1881)** war 1858-1881 Pfarrer an der Stadtkirche in Gumbinnen. **Constantin Ferdinand Paul HEINRICI**, der Sohn (?) Carl Friedrich Augusts, folgte 1885-1902 auf die Stelle (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch, S. 50).

Der Reiseagent des Zentralausschusses für Innere Mission, Friedrich MEYERINGH, berichtete über einen Besuch in **Gumbinnen**. Tiefen Eindruck machten ihm Schulrat BOK und Superintendent und Konsistorialrat HEINRICI. „Beide hatten ein warmes Interesse für Innere Mission. Es bestand dort ein Frauenverein, der sich in Armen- und Krankenpflege betätigte. Vor diesem Damenkreis hielt Meyeringh einen Vortrag über Innere Mission, außerdem einen Gemeindegottesdienst in der Altstädtischen Kirche. Die Seele der Arbeit war Superintendent Heinrici, „ein ungewöhnlich begabter und arbeitsfähiger Mann, vielleicht der bedeutendste Geistliche der Provinz und ein ganzer Freund unserer Bestrebungen“. Meyeringh gewann ihn als Agenten für Innere Mission und erhielt auch von ihm das Versprechen, die Pastoral Konferenz in Gumbinnen für die Zwecke der Inneren Mission fruchtbar zu machen. Wenig Interesse fand er bei den Regierungsbeamten in Gumbinnen, die im „freimaurerischen und politisch-liberalen Lager“ sich befanden und „darum für christliche Missionszwecke wenig zugänglich waren.“ (Brief MEYERINGHs an WICHERN v. 17. 8. 1863, Archiv des C.A. in Berlin, zit. nach Wilhelm LENKITSCH, Die Innere Mission in Ostpreußen [1928], S. 108f).

<sup>217</sup> Die genauen Verwandtschaftsverhältnisse zu den „Belowianern“ in Pommern konnten nicht bestimmt werden, s.u. S. II/287.

<sup>218</sup> Gelegentlich irrtümlich: Stallupönen. **Stallupönen** wurde 1586 von Pillupönen getrennt; die Kirche entstand 1589. Es gehörte bis 1725 zur Inspektion Insterburg, dann: Inspektion Gumbinnen. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 138).

<sup>219</sup> **Ludwig Johann JOHANNESSEN** (1860-1885). (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 138).

<sup>220</sup> 1560 von Markgraf Albrecht dem Älteren „fundiert“. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 91).

<sup>221</sup> **Osterode** und Arnau, Kirchenkreis Osterode. Außer der deutschen befand sich in Osterode eine polnische Kirche, in der, ebenso wie in der „Filia Arnau“, der Diakonus den Gottesdienst versah. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 105).

<sup>222</sup> Dort befand sich eine Erziehungsanstalt für verwaiste Kinder (ebenso wie in Bäslack, Bartenstein, Braunsberg, Drengfurth, Friedland, Goldap, Gropischken, Heilsberg, Heinrichswalde, Klein Jerutten, Lengwethen, Lötzen, Marggrabowa, Meldienen, Memel, Neumark, Klein Pruschillen, Ragnit, Rosengarten, Schönbruch, Serpente, Sybba, Theerwisch und Wartenburg. Das Verhältnis von Kindern in Erziehungsanstalten zu Familienunterbringung betrug etwa 2:1. (Vgl. Walther HUBATSCH, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens [1968], Band I, S. 342ff)

<sup>223</sup> **Gustav Otto BRZOSKA**, 1868-1885. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 105).

<b>170</b> (IV. 132)	Meldienen bei Goldap <sup>224</sup> [KK Goldap; ab 1938 Gnadenheim; heute nicht mehr existent] (2/-; 40)	<b>Waisenhaus</b> [Rettungshaus „Bethanien“?]	<b>Hausvater Albrecht</b>			<b>1875</b>
<b>171</b> (IV. 133)	Texeln bei Goldap [KK Goldap; heute nicht mehr existent] (4/-; 60)	<b>bei Frau Trott</b>	<b>Schneider F. Schneider</b>			<b>1876</b>
<b>172</b> (IV. 134)	Bartenstein [KK; PO-Bartoszyce] (1/4; 70)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pfarrer</b> [Gustav Adolf] <b>Korsch</b> <sup>225</sup>			<b>1876</b>
<b>173</b> (IV. 135)	Wehlau [KK; RU-Znamensk; Kreisstadt] (1/2; 30 M.)	<b>Confirmandensaal</b>	<b>Professor</b> [Johann Heinrich] <b>Böttcher</b> <sup>226</sup>			<b>1872</b>
<b>174</b> (IV. 136)	Neumark bei Mühlhausen [KK. Preußisch Holland, RU-Nowica] (6/7; 80)	<b>Kirche</b> [„verputzter Ziegelaufbau auf Feldsteinfundament“ (18. Jh.); statt ursprünglicher Fachwerkkirche]	<b>Pfarrer</b> [Rudolf] <b>Gutjahr</b> <sup>227</sup>			<b>1874</b>
<b>175</b> (IV. 137)	Mohrunge <sup>228</sup> [KK; PO-Morag] (-/1; 35) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Confirmandensaal</b> [St. Peter-Paulkirche?]	<b>Fräulein Löppke</b> <sup>229</sup>			<b>1868</b>
<b>176</b> (IV. 139)	Ponarien [Kreis Mohrunge; Gruben-P., PO-Ponary] (5; 77)	<b>Schloß</b>	<b>Gräfin von der Gröben</b> <sup>230</sup>			<b>1873</b>

<sup>224</sup> Irrtümlich: Goldapp. Goldap hatte zwei Gemeinden: die litauische wurde vom Pfarrer, die polnische vom Diakonus betreut; vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 43.

<sup>225</sup> **Gustav Adolf KORSCH** (1867-1884) war Pfarrer an der deutschen Stadtkirche, an der es auch einen zweiten Pfarrer und Diakonus gab. Die St. Johanniskirche hatte polnische Diakone; vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 21.

<sup>226</sup> Anzunehmenderweise handelt es sich um den Theologen, Verfasser der Monographie über die Jünglingsvereine, s.u., S. I/70 und Kämpfer gegen das „Hauskreuz Branntwein“ durch zu gründende Mäßigkeitsvereine.

<sup>227</sup> **Rudolf GUTJAHR** war 1874-1878 Pfarrer in Neumark und Carwinden (1710 miteinander vereinigt); vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 102.

<sup>228</sup> Gehörte früher zur Inspektion Preußisch Holland; vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 96.

<sup>229</sup> **Fräulein LÖPPKE**, die an prominentem Ort lehren darf, war keine Pfarrerstochter; jedenfalls nicht die eines Mohrunger Amtsinhabers.

<sup>230</sup> Die **Gräfinnen von der GRÖBEN** in Ponarien standen mit **von SCHMELING** für adlige ostpreußische Unterstützung der Gemeinschaftsbewegung („Christliche Vereinigung für Evangelisation“). (Vgl. Walther HUBATSCH, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens [1968], Band I, S. 312f).

No. 177-222		<b>13.1.5 Provinz Pommern</b>				
No. 177-183		<b>13.1.5.1<sup>231</sup> Stettin</b>				
177 (I. 13) (III. 75) (IV. 154)	Stettin [PO-Szczecin] <sup>232</sup> (-/-; -) (1/25; 383) (1/22; 435)	-	-	X		
178 (III. 76)	Stettin [PO-Szczecin] (-1; 40 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Aula des Gymnasiums <sup>233</sup> Aula im Marienstift	Pastor Friedländer Prediger Fürer <sup>234</sup>		1871	1871
179 (IV. 155)	Stettin [PO-Szczecin] (6/2; 125)	Nr. 2 gr. Schanze	Fräulein Wasserfuhr		1866	
180 (IV. 156)	Stettin [PO-Szczecin] (-1; 16 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Herberge zur Heimath [im Vereinshaus]	Prediger Fürer			1876
181 (IV. 157)	Stettin [PO-Szczecin] (2/-; 170)	Lindenstraße 19	Frau L. Walther			1866
182 (IV. 158)	Stettin [PO-Szczecin] (-1; 15) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Lukasschule	Stadtmissionar Hartmann			1875
183 (IV. 159)	Stettin [PO-Szczecin] (-1; 16 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Gartenstraße 14	Fräulein Elisabeth Rohleder			1875
- (III. C. 20) (IV. 160-171)	Stettin-Neutorney [PO-Szczecin] (-2; 100) (-12; 480) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Neu-Torney-Westend Turnerstraße	Fräulein Gröplen			1876
		(Pastor Brandt) 1 Station auswärts	2 Diaconissen		X	
		12 Stationen auswärts	12 Diaconissen			X

<sup>231</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>232</sup> Zu **Stettin** als dem Ausgangspunkt und Zentrum der Inneren Mission in Pommern, s. Fliegende Blätter, Serie IV (1847), No. 19, S. 294-296; Serie VII (1850), No. 8, S. 122-127.

<sup>233</sup> Über den Träger der Arbeit, den „Lokalverein für innere Mission“, und seine Sonntagsschularbeit heißt es: „Ein anderes Arbeitsfeld betrat der Verein durch Einrichtung von Kindergottesdiensten in katechetischer Form mit Gesang, worin schon seit längerer Zeit die Baptisten vorangegangen waren. Es wurde ihm hierzu der Saal der Friedrich-Wilhelms-Schule eingeräumt, ein Lehrer übernahm die Leitung, und zwischen 2-300 Kinder, zuweilen noch mehr als 300, haben an diesen Gottesdiensten Antheil genommen. Dabei wurden sie mit Büchern versorgt, sie ersparen Geld zur Anschaffung von Gesangbüchern, das Weihnachtsfeld ist, soweit die Mittel es gestatten, festlich begangen worden u.s.w.“ (Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 8, S. 124).

<sup>234</sup> **Pastor FÜRER** aus Friesdorf, später Superintendent, war 1875-1880 erster Reiseprediger und Vereinsgeistlicher des „Provinzialvereins für Innere Mission“ in Pommern.

No. 184-222	13.1.5.2 Provinz Pommern [ohne Stettin]				
<b>184-195</b> (III. C. 20) (IV. 160–171)	Diakonissen aus Stettin [PO-Szczecin] (-/2; 100) (-/12; 480) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>(Pastor Brandt)<sup>235</sup></b> <b>1 Station auswärts</b>	<b>2 Diaconissen</b>		<b>X</b>
<b>196f</b> (III. 77/78) (IV. 175)	[17438] Wolgast <sup>236</sup> (-/13; 270; <b>K.</b> 11-12; <b>M.</b> 4-6(!)) (1/10; 300)	<b>Quistorp's Stift</b>  <b>Quistorps Stift</b>	<b>12 Diaconissen</b>  <b>Fräulein Späth und Rodatz</b>  <b>Archidiacon[us] Heberlein</b>		<b>X</b>  <b>1871</b>  <b>1871</b>
<b>198</b> (III. 79) (IV. 186)	Köslin <sup>237</sup> [PO-Koszalin] (1/17; 303) (1/19; 450)	<b>Schlosskirche</b>  <b>Schloßkirche</b>	<b>Pastor Zahn</b>  <b>Schloßprediger Zahn</b>		<b>1872</b>  <b>1872</b>
<b>199</b> (III. 80)	[17392] Putzar (-/3; 42)	<b>Schloß</b>	<b>Gräfin von Schwerin</b>		<b>1870</b>
<b>200</b> (III. 81)	[18356] Barth <sup>238</sup> (-/1; 45 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schulhaus</b>	<b>Frau Wolters</b>		<b>1838</b>
<b>201</b> (III. 82) (IV. 180)	[18356] Barth (-/1; 10 M.; 2-4 Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>  (-/1; 14 M.; 4-5 ½ Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kloster</b>  <b>Kloster</b>	[Stifts-] <b>Fräulein von Behr</b>  <b>Fräulein von Behr</b>		<b>1870</b>  <b>1870</b>
<b>202</b> (IV. 172)	[?] Greifenhagen <sup>239</sup> (-/2; 45)	<b>bei</b>	<b>Fräulein Bertha Rabehl</b>		<b>1875</b>
<b>203</b> (IV. 173)	[16307] Gartz an der Oder (-/2; 20 M.)	<b>Schule</b>	<b>Lehrerin Fräulein Fiedler</b>		<b>1877</b>
<b>204</b> (IV. 174)	[17389 Anklam] Anklam (1/5; 100 M.)	<b>Privatwohnung</b>	<b>Pastor Pippow</b>		<b>1876</b>
<b>205</b> (IV. 176)	[17398 Löwitz-] Schmuđerow (-/2; 23)	<b>Schloß</b>	<b>Gräfin Kanitz</b>		<b>1876</b>
<b>206</b> (IV. oN)	[17398 Löwitz-] Schwerinsburg		<b>unterbrochen mit 2 Lehrenden<sup>240</sup> und 25 Kindern</b>		
<b>207</b> (IV. 177)	[174??] Greifswald (1/5; 75 M.)	<b>Mädchenschule</b>	<b>Professor Dr. [Hermann] Cremer<sup>241</sup></b>		<b>1873</b>
<b>208</b> (IV. 178)	[1843?] Stralsund (1/-; 150.; im Winter Vacanz) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Marienkirche</b>	<b>Pastor Franck</b>		<b>1870</b>

<sup>235</sup> Stettin-Neutorney, Alleestr. 7, **Evangelische Diakonissenanstalt Bethanien**, gegr. 1869.

<sup>236</sup> „In Wolgast hat der Commerzienrath Quistorp eine in 13 Gruppen getheilte Sonntagsschule begründet, die von 5 Diakonissen und 9 Helferinnen geleitet und von 300 Kindern besucht wird. Die Schule steht unter sichtbarem Segen.“ (Evangelischer Oberkirchenrat Berlin, Runderlaß vom 14. Februar 1874 betreffend der Einführung von Sonntagsschulen, E.O. No. 5904/73 (EZA Berlin), S. 7).

Zu näheren Informationen zur Familie „QUISTORP“ s. www.Quistorp.de.

<sup>237</sup> Irrtümlich: „Cöslin“.

<sup>238</sup> Zu den besonderen Aktivitäten in **Barth**, Stichworte „Schulhaus“ und „Frauenverein“ (jener hat die Sonntagsschule gestiftet); vgl. Fliegende Blätter, Serie IV (1847), No. 18, S. 277f; ebenso vgl. Runderlaß vom 14. Februar 1874, loc. cit.

<sup>239</sup> Irrtümlich: Greifenhagen; Regierungsbezirk STETTIN. (Kreisstadt, vgl. Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 2, S. 244f).

<sup>240</sup> Die Abkürzung „Lehr.“ wird wie bei den anderen Impulsen aus der Rubrik „unterbrochen“ als „**Lehrende**“ gelesen.

<sup>241</sup> **Professor Dr. Hermann CREMER** (1834–1903) war seit 1870 ord. Professor in Greifswald, zugleich Pastor daselbst und seit 1886 Mitglied des Konsistoriums in Stettin. Rufe an andere Universitäten lehnte er ab. Seine Vorlesungen galten der systematischen und neutestamentlichen Theologie; großen Einfluß übte er durch seine homiletischen Übungen aus.

Gerühmt wurden seine Persönlichkeit, sein Geschick in Sachen Verwaltung und sein Einfluß auf die Politik der Universität Greifswald. Theologisch galt er als Haupt der Greifswalder Schule. Kirchenpolitisch STÖCKER nahe stehend war er energisch, in der Polemik schroff, u.a. gegen Adolf von HARNACK oder SEEBERG. Er kämpfte gegen alle Arten der „Verweltlichung“ und für „Lehrreinheit“. „Weltliche“ Wissenschaften, philosophische Ethik oder historische Kritik blieben ihm fremd; innere und äußere Mission waren ihm nah. (Vgl. Art. „CREMER, Hermann“, in: RGG<sup>2</sup> [1927ff], Band I, Sp. 1.742f (BAUMGARTEN und MULERT)). Vgl. auch B. WEYEL, Praktische Bildung zum Pfarrberuf, S. 185-190.)

Für weitere Beispiele der Verbindung von theologischer Ausbildung und Sonntagsschule, s. No. 14 (ao. Prof. STRAUSS), No. 21 (Domkandidatenstift mit Inspektor DIBELIUS), No. 24 (Professor KLEINERT), No. 746 (Professor BESSER und Kandidatenstift in Magdeburg), No. 747 (Professor RIEHM), No. 1.650 (Repetent ROOS und das Evangelische Stift in Tübingen).

<b>209</b> (IV. 179)	[1843?] Stralsund (-/2; 24 M.)	<b>Privatwohnung</b>	<b>Fräulein Hedwig Rodatz</b>		<b>1877</b>
<b>210</b> (IV. 181)	[18528] Zirkow auf Rügen (-/2; 18 M.)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein Zimssen</b>		<b>1875</b>
<b>211</b> (IV. 182)	[18609 Ostseebad] Binz auf Rügen <sup>242</sup> (1/-; 27) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Lehrer Jacobs</b>		<b>1877</b>
<b>212</b> (IV. 183)	[18195] Cammin (1/-; 70) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Superintendent Meinhold</b>		<b>187?</b>
<b>213</b> (IV. 184)	[15754] Kolberg <sup>243</sup> (1/11; 127)	<b>Garnisonkirche</b>	<b>Garnisonprediger Textor</b>		<b>1877</b>
<b>214</b> (IV. 185)	[15754] Kolber- germünde <sup>244</sup> (1/14; 180)	<b>St. Nicolaikirche</b>	<b>Pastor Zander</b>		<b>1877</b>
<b>215</b> (IV. 187)	[?] Wintershagen <sup>245</sup> (-/1; 16) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer Bartholdi</b>		<b>1877</b>
<b>216</b> (IV. 188)	Neustettin [Kreis- stadt; PO-Szczecinek] (1/7; 100)	<b>Kirche</b>	<b>Superintendent Rühle und Pastor Klamroth</b>		<b>1877</b>
<b>217</b> (IV. 189)	Dramburg [Kreis- stadt; PO-Draws-ko] (1/-; 70) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Hilfsprediger Müller</b>		<b>1876</b>
<b>218</b> (IV. 190)	[Gut] Wussow bei Daber [PO-Dobra Nowogardzkie] (-/1; 18 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein von Dewitz</b>		<b>1862</b>
<b>219</b> (IV. 191)	[14727 Premnitz] Döberitz bei Regen- walde (-/2; 14)	<b>bei</b>	<b>Fräulein L. von Bülow</b>		<b>1877</b>
<b>220</b> (IV. oN)	[18461] Richtenberg	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Dr. Fensch</b>		<b>beginnen</b>
<b>221</b> (IV. oN)	Daber [PO-Dobra Nowogardzkie]	<b>Kirche</b>	<b>Superintendent Wegener</b>		<b>nach</b>
<b>222</b> (IV. oN)	[?] Sittigsdorf bei W. <sup>246</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Witte</b>		<b>Ostern 1878</b>

<sup>242</sup> **Binz**, „Kossäthendorf, Reg. Bez. Stralsund, Kreis Rügen“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 1, S. 300f).

<sup>243</sup> Irrtümlich: „Colberg“.

**Kolberg** war eine der preußischen Festungen (neben Graudenz und Danzig), die im Frühjahr 1807 nach der Niederlage bei Jena und Auerstedt noch gegen die Truppen Napoleons Widerstand leisteten; militärisch möglicherweise eindrucksvoll, politisch oder strategisch sinnlos. Aber so werden Mythen geboren.

<sup>244</sup> Irrtümlich: „Colberggermünde“. **Kolberggermünde**, Hafenvorstadt zu Kolberg, Regierungsbezirk Köslin. (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 3, S. 90f). Kolberggermünde und Köslin (No. 199) waren nach dem Beispiel Travemündes Leuchfeuer an der Ostsee.

<sup>245</sup> **Wintershagen**, „Dorf, Regierungsbezirk Köslin, Kreis Stolp“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 4, S. 934f).

<sup>246</sup> Der Ort ist einstweilen nicht näher zu identifizieren.

No. 123-232	13.1.6 Provinz Posen					
223 (I. 17) (II. 19) (III. 14) (IV. 199)	Poln. Lissa [Leszno, Polen] <sup>247</sup> Lissa (-/-; -) (1/4; 64) P.L. (2/2; 120) P.L. (1/1; 30)	- <b>Ev[angelisches] Vereins- haus</b> <b>Ev[angelisches] Vereins- haus</b> <b>Herberge zur Heimath</b>	- <b>Karl Leistert</b> <b>Hausvater K. Leistert</b> <b>Hausvater Leistert</b>	<b>X</b> <b>1865</b>	<b>1866</b>	<b>1866</b>
224 (III. 15) (IV. 192)	Posen [PO-Poznan] <sup>248</sup> (-/14; 200) (1/20; 300)	<b>St. Paulikirche</b>  <b>St. Paulikirche</b>	[Ober-] <b>Consistorialrath</b> [D.] <b>Reichard</b>  <b>Consistorialrath Rei- chard und Pastor</b> <b>Schlecht</b>		<b>1869</b>	<b>1872</b>
225 (IV. 193)	Posen [PO-Poznan] (2/5; 103)	<b>Garnisonkirche</b>	<b>Divisionspfarrer Mei- necke</b>			<b>1875</b>
226 (IV. 194)	Posen [PO-Poznan] (1/-; 62) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Confirmandenstube zu</b> <b>St. Petri</b>	<b>Prediger Witting</b>			<b>1874</b>
227 (III. 13) (IV. 195)	Bromberg [PO- Bydgoszcz] (-/3; 33 M.) (-/3; 70)	<b>Bürgerschule</b> <sup>249</sup>  <b>Bürgerschule</b>	<b>Consistorialrath Taube</b>  <b>Fräulein Jungklaß</b>		<b>1868</b>	<b>1868</b>
228 (IV. 196)	Wollstein [PO- Wolsztyn] (1/-; 150) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Confirmandenzimmer</b>	<b>Lehrer Neiweiser</b>			<b>1874</b>
229 (IV. 197)	[Neu] Bentschen <sup>250</sup> [PO-Zbaszynek] (-/2; 50)	<b>bei</b>	<b>Frau P. Leszcynska</b>			<b>1876</b>
230 (IV. 198)	Meseritz [PO- Miedzyrzecze] (-/1; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Amalie Schmolke</b>			<b>1877</b>
231 (IV. 200)	Fraustadt [PO- Wschowa] <sup>251</sup> (-/3; 40)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Frau Pastorin Oelze</b>			<b>1868</b>
232 (IV. 201)	Saberau [PO-Zabo- rowo; Ortschaft der Gemeinde Janowiec Koscielny] (-/1; 65) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Frau Pastorin Rohrbach</b>			<b>1875</b>

<sup>247</sup> Beschrieben wird die Gründung eines „Kinder-Vereins“ durch „Freunde des Reiches Gottes [...], der dieselben Zwecke verfolgt wie die Sonntagsschulen“. Nach „sehr intensiv betriebener Vereinsthätigkeit“ kam es zu sichtlichem Erlahmen. Als an eine Neugründung gedacht wurde, fand sich uneingeladen ein Häuflein Kinder ein. Dies wurde, „– wie erklärlich – [als] Wink Gottes“ interpretiert und der sofortige Wiederbeginn stand „[stetig] unter dem Segen des Herrn.“ (Vgl. Johannes SCHLECHT, Der Antheil der Evangelischen Kirche Posens an den Arbeiten der Innern Mission [1875], S. 69f).

<sup>248</sup> „In Posen hat der früher daselbst thätige Judenmissionar Hefer im Jahre 1870 eine Sonntagsschule nach englischem Muster eingerichtet. Sie wurde zuerst in einem Saale gehalten, den die englische Judenmissionsgesellschaft für ihre Zwecke gemiethet hatte. Es gelang leicht, eine Anzahl von Gehülfen aus der Gemeinde zu gewinnen[ ...] Seit dem Weggang des Stifters ist im Jahre 1872 die Leitung von den Pastoren der **St. Pauli-Kirche** übernommen worden. Da das erwähnte Lokal anderweitig vermietet wurde, war man genöthigt, den Gottesdienst in die genannte Kirche zu verlegen. Als natürliche Folge davon ergibt sich, daß die Kinder im Winter nicht so zahlreich kommen als im Sommer, ja an einigen Sonntagen in der kälteren Jahreszeit der Unterricht ganz ausgesetzt werden muß. Nichtsdestoweniger ist der Zustand der Schule im Ganzen ein erfreulicher [...] Auch gegenwärtig wird die englische Weise mit Erfolg angewendet.“ (loc. cit.; nicht uninteressant ist die Austauschbarkeit von Unterricht, Gottesdienst und Schule. Die „Weise“ war „englisch“.)

<sup>249</sup> „In Bromberg wird die dort bestehende Sonntagsschule von 4 Lehrerinnen (aus der Gemeinde) geleitet, da es den vielbeschäftigten Pastoren an Zeit gebricht, um anders als nur ausnahmsweise der Schule sich anzunehmen [...] Durch das Entgegenkommen des Magistrats ist ein geräumiges und durchaus passendes Schul-Lokal zur Verfügung gestellt.“ 40-50 Kinder wurden von vier Lehrerinnen betreut. (Vgl. Johannes SCHLECHT, Der Antheil der Evangelischen Kirche Posens an den Arbeiten der Innern Mission [1875], S. 68).

<sup>250</sup> Als „Bentschener Synthese“ konnte das erfolgreiche Zusammenwirken der vom Reichsbrüderbund geprägten landeskirchlicher Gemeinschaftsbewegung, von Erweckung, Vereinsprotestantismus und deutschem Nationalismus in der Kirchengemeinde bezeichnet werden, so besonders deutlich beim späteren Pfarrer Gerhard FÜLLKRUG (1870-1948), der von 1900-1915 Pfarrer in Bentschen war, ehe er über eine kurze Station in Kassel 1916 als Vereinsgeistlicher und späterer erster geschäftsführender Direktor im Central-Ausschuss für Innere Mission für Volksmission, Seemannsmission und internationale Kontakte zuständig wurde. (Vgl. Art. „FÜLLKRUG, Gerhard“, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Verlag Traugott BAUTZ, Band II (1990); Friedrich Wilhelm BAUTZ), S. 149f.; Gerhard FÜLLKRUG, „Aus der Enge in die Weite.“ Ein Lebensbericht über 50 Jahre im Dienst der Kirche und Inneren Mission, unveröffentlichtes Typoskript (ADW, Ms-S 258). Jochen-Christoph KAISER, Sozialer Protestantismus [1989], S. 87 ff; Norbert FRIEDRICH, „Die christlich-soziale Fahne empor“: Reinhard Mumm und die christlich-soziale Bewegung [1997], S. 32 ff.)

<sup>251</sup> Wird als älteste Sonntagsschule Posens bezeichnet. **Frau Oelze** war Pfarrerswitwe. (Vgl. Johannes SCHLECHT, Der Antheil der Evangelischen Kirche Posens an den Arbeiten der Innern Mission [1875], S. 68).

<b>No. 233-741</b>	<b>13.1.7 Rheinprovinz</b>				
<b>No. 233-354</b>	<b>13.1.7.1<sup>252</sup> Barmen<sup>253</sup> - Elberfeld<sup>254</sup></b>				
<b>233</b> (I. 21)	[422?? Wuppertal-] Barmen (8/-; 109; 1 ¼-3) <sup>255</sup>	<b>Schule im Bruch</b>	<b>August Kaldenbach<sup>256</sup></b>	<b>X</b>	
(II. 38)	(15/-; 145; 1 ½-3)	<b>Schule im Bruch</b>	<b>A. Kaldenbach</b>	<b>1866</b>	
<b>234</b> (I. 22)	[422?? Wuppertal-] Barmen (-/5; 57; 1-2½)	<b>Alwins Nähsschule</b>	<b>Frau A. Dicke</b>	<b>X (neu)</b>	
(II. 37)	(-/7; 70; 1-2½)	<b>Alwiens Schule [sic!]</b>	<b>Fräulein A. Dicke</b>	<b>1866</b>	
<b>235</b> (III. 113)	[422?? Wuppertal-] Barmen (8/14; 260)	<b>Dörner Schule<sup>257</sup></b>	<b>Kaufmann August Kaldenbach</b>		<b>1857</b>
<b>236</b> (IV. 202)	[422?? Wuppertal-] Barmen (30/18; 800)	<b>Evangelisches Vereins- haus<sup>258</sup> [mit Herberge zur Heimat]</b>	<b>Kaufmann August Kaldenbach<sup>259</sup></b>		<b>1857</b>
<b>237</b> (III. 114)	[422?? Wuppertal-] Barmen (1/13; 195 M.)	<b>Kirchschule<sup>260</sup></b>	<b>Agent J. Winterberg</b>		<b>1869</b>
(IV. 203)	(1/20; 10 K.; 270 M. [!])	<b>Kirchschule</b>	<b>Kaufmann Jul. Winter- berg</b>		<b>1869</b>
<b>238</b> (III. 115)	[422?? Wuppertal-] Barmen (-/4; 120)	<b>Auerschule<sup>261</sup></b>	<b>Fräulein Anna Münch</b>		<b>1866</b>

<sup>252</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>253</sup> Barmen als Fabrikort, s.u. unter No. 504: Düsseldorf.

„[...] dann, weniger in die Gesamtkirche integriert, der Niederrhein und das Bergische Land, das Wuppertal (Barmen, ‚der fruchtbarste Ort im Reiche Gottes‘), hier neben den Handwerkern und Bauern die Fabrikanten, asketisch, karitativ und kapitalistisch zugleich, wie der junge Friedrich Engels beobachtete“; (Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 426). **Barmen** und sein religiöser Geist waren ebenso berüht wie seine Bänder und Spitzen, wie seine kleinbürgerlich-bürgerliche Erweckungsbewegung unter F. W. KRUMMACHER, seine rege Vereinstätigkeit und seine Armut. Freie Gemeinden und alle möglichen Freikirchen bereicherten das religiöse Ensemble. SCHLEIERMACHER spottete über die „häufige Gottesnähe“ und die „wundersamen Gebeterhörungen“ dieses Tales, das für F. FREILINGRATH ein „Muckertal“ oder „vertracktes Traktätleinthal“ war. Jedenfalls, ob Börsenpanik, Erholung, Aufschwung oder Rückschlag: Die Sonntagsschule boomte. (Vgl. KÖLLMANN, Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert [1960]).

MÜLLER in Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 39, beschreibt die Sonntagsschulentstehung: „In der Stille blühten sie vielfach und wenig beachtet. Hier hatte eine Näherin oder eine Fabrikarbeiterin von warmem Herzen eine Anzahl Kinder in ihrer Wohnstube gesammelt und machte sie bekannt mit den heiligen Geschichten der Bibel. Vielleicht auch halfen ihr einige der Freundinnen dabei. Dort hatte ein Kinderfreund in einer Kleinkinderschule die liebe Jugend um sich gesammelt, auch wohl einmal in den Räumen einer Stadtschule, und an Gehilfen fehlte es nicht [...] Die größte unter allen war die im Jahre 1857 von Herrn Kaldenbach gegründete, die später in das Evangelische Vereinshaus gelegt wurde. Der große Saal darin war von einer Menge Gruppen, und eine Zeitlang von über 1000 Kindern angefüllt.“

<sup>254</sup> Die **Synode Elberfeld** umfasste 1876 ca. 168.000 Evangelische der verfassten Landeskirche. Ca. 56.000 in Elberfeld (30.000 reformiert, 26.000 lutherisch), 73.000 in Barmen (davon 28.000 uniert in Unterbarmen und 14.000 in Oberbarmen, 24.500 lutherisch von Wupperfeld und 6.500 von Wichlinghausen, 14.000 reformiert von Gemark). Es waren sechs reformierte und fünf lutherische Pfarrer (plus zwei Hilfsgeistliche) in Elberfeld, fünf unierte in Unterbarmen, drei reformierte in Gemark, vier lutherische in Wupperfeld und zwei lutherische in Wichlinghausen. Es befanden sich in Barmen ca. 170 Bandfabriken, 35 chemische Fabriken und Farbstoffhandlungen, 100 Färbereien, 22 Eisengarnfabriken, 23 Gummi- und 50 Knopffabriken. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 193ff).

Die Synode war nicht nur die größte, sie wurde auch als die mit dem mannigfaltigsten christlichen und kirchlichen Leben bezeichnet. Barmen und Langenberg waren in vielem Ausgangspunkt, z.B. Beispiel für Werke der Inneren Mission: Traktatgesellschaft, Bibelgesellschaft, Evangelischer Verein, Missionsgesellschaften, Stadtmission. Legendär war auch die Opferwilligkeit, nicht nur in Sachen Kirchbauten. Die kirchliche Armenpflege, seit den napoleonischen Kriegen in kommunalen Händen, konnte dem Bevölkerungszuwachs nicht mehr standhalten.

Zur Diözese gehörten auch Langenberg (No. 456, mit dem ersten Vereinshaus der Provinz), Sonnborn (No. 346), Wülfrath (No. 446ff), Düssel (No. 447) und Schöller (No. 345).

<sup>255</sup> Der Sonntag war Sonntagsschultag: Vorbereitung 12 ¾ - 1 ¼ U.; anschließend: Sonntagsschule.

<sup>256</sup> KALDENBACH gehörte zu den Gründern des „Sonntagsschul-Verein[s] für Rheinland und Westfalen (seit 1872)“.

<sup>257</sup> Diese 1839/44 errichtete Schule befand sich in der Brucher Schulstr. 10; die Straße ist nach dem Zweiten Weltkrieg „weggefallen“. (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-9).

<sup>258</sup> Das 1865 errichtete **Evangelische Vereinshaus** stand in der Bahnhofstr. 16 (heute: Stresemannstraße). Laut CVJM-Festschrift haben dort 1876 ca. 1.300 Kinder Sonntagsschulunterricht erhalten. (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-9).

<sup>259</sup> KALDENBACH gehörte zum Vorstand des „Sonntagsschul-Verein[s] für Rheinland und Westfalen“ (seit 1872)“.

<sup>260</sup> Vermutlich Schule an der Unterbarmer Kirche, Evangelische Kirchstraße 14 (heute: Martin-Luther-Straße). (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-9).

<sup>261</sup> Neubau 1851, Auer Schulstr. 14. (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-9).

<b>239-249</b> (III. C. 16)  (IV. 226-235)	[422?? Wuppertal-] Barmen (12/-; 903) <sup>o.Gr.syst.</sup> (10/-; 1.510) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>11 Stationen bei Barmen</b>  <b>10 Stationen bei Barmen</b>	<b>Zöglinge der Rheinischen Missionsgesellschaft<sup>262</sup></b>  <b>Inspector Dr. [Friedrich Gotthard Karl Ernst] Fabri<sup>263</sup> vom Missions- hause</b>		<b>X</b>		<b>X</b>
<b>250</b> (IV. 204)	[422?? Wuppertal-] Barmen (4/-; 80 M.)	<b>Kleinkinderschule Sehlhofstraße</b>	<b>Commis G. Rosenkranz</b>				<b>1874</b>
<b>251</b> (IV. 205)	[422?? Wuppertal-] Barmen (4/-; 80 K.)	<b>Schule Heydterstraße<sup>264</sup></b>	<b>Kettenschärfer C. Rüg- geberg</b>				<b>1874</b>
<b>252</b> (IV. 206)	[422?? Wuppertal-] Barmen (2-; 65)	<b>Schule zu Carnap<sup>265</sup></b>	<b>Fabrikarbeiter Gustav May</b>				<b>1875</b>
<b>253</b> (IV. 207)	[422?? Wuppertal-] Barmen (2/-; 40; K. 8-9; M. 2-3)	<b>Armenhaus</b>	<b>Hausvater Grün</b>				<b>1870</b>
<b>254</b> (IV. 208)	[422?? Wuppertal-] Barmen (2/-; 60 K.; 1-2)	<b>Westkoterstr. 105a</b>	<b>Barbier Otto Pfeiffer</b>				<b>1860</b>
<b>255</b> (IV. 209)	[422?? Wuppertal-] Barmen (-/3; 70 M.; 2-3)	<b>Westkoterstr. 105a<sup>266</sup></b>	<b>Barbier Otto Pfeiffer</b>				<b>1860</b>
<b>256</b> (IV. 210)	[422?? Wuppertal-] Barmen (2/-; 35; 2-4 U.)	<b>2. Schule Hottenstein</b>	<b>Bandwerker A. Berne- mann</b>				<b>1875</b>
<b>257</b> (IV. 223)	[422?? Wuppertal-] Barmen (3/8; 290)	<b>bei Pastor [Ernst August Leonhard] Müller<sup>267</sup>, Wupperfeld</b>	<b>Kürschner August Grö- ninger</b>				<b>1868</b>
<b>258</b> (IV. 224)	[422?? Wuppertal-] Barmen (1/5; 140)	<b>bei Pastor [Carl Ludwig] Josephson<sup>268</sup>, Wupperfeld</b>	<b>Pastor [Wilhelm Paul Sigismund] Rogge<sup>269</sup></b>				<b>1863</b>

<sup>262</sup> Die 1828 in Barmen gegründete reformierte „**Rheinische Missionsgesellschaft**“ war seinerzeit die größte Gesellschaft Deutschlands. Ihre Missionsgebiete lagen, von Staat oder Kirche unbeachtet, in Süd-Afrika (1829), auf Borneo (1835), mit Carl Hugo HAHN (1818-1895) im Herero- und Namaland im Südwesten Afrikas, in China (1847), in Sumatra (1861) und auf Nias (1865). Dies änderte sich unter dem Leiter **Dr. Friedrich FABRI**, der seit 1857 mit seinem Kolonialenthusiasmus (er war u.a. Berater BISMARCKS) die Mission nach 50 Jahren zu deutlichem Kurswechsel führte und nationalkolonialen Zwecken dienstbar machte.

<sup>263</sup> **Dr. Friedrich Gotthard Karl Ernst FABRI** (1824-1891), Uni Erlangen und Berlin, D. theol. h.c. 1868 Bonn; Hilfsprediger in Würzburg, 1851-57 Pfarrer in Bonnländen, 1857- em. 1884 Missionsinspektor in Barmen, 1889-1891 Honorarprofessor in Bonn. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 125).

FABRI war fränkischer Pfarrerssohn. Er bezeichnete aus einem ausgeprägten Krisenbewußtsein heraus die Proletariatsfrage als *die* Frage des 19. Jahrhunderts. Kommunismus und Sozialismus setzte er mit Anarchie gleich. Er wirkte wie sein Schwager Dr. Julius SCHUNCK (1822-1857), der bekannt geworden war durch seine Kindergottesdienste und die Gründung von Puckenhof), „in Wort und Tat“ für die Innere Mission in Franken. 1857 wechselte er von seiner unterfränkischen Pfarrei Bonnländen als Direktor ins Barmer Alte Missionshaus. Während seiner 27jährigen Zeit in der Rheinischen Mission entwickelte er sich zu einem „der wichtigsten Theoretiker des kolonialen Gedankens“, der auch die Missionsgesellschaft in nationalkoloniale Bahnen lenkte. HAHN und Gustav WARNECK (1834-1920) trennten sich daraufhin von der Mission. FABRIs Missions- und Handelsgesellschaft brach 1884 zusammen, riss fast die ganze Rheinische Missionsgesellschaft mit. FABRI wechselte konsequenterweise in das Management der organisierten Kolonialbewegung. (Vgl. Handbuch der EKU, Band II [1994], S. 434f (Gerhard BESIER); F.W. KANTZENBACH, Julius Schunck (1822-1857), in: Helfen in Gottes Namen. Lebensbilder aus der Geschichte der bayerischen Diakonie [1986], hg. von Karl LEIPZIGER, S. 29-43).

<sup>264</sup> **Heidter Str. 33.** (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-9).

<sup>265</sup> **Carnaper Straße 133.** (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-9).

<sup>266</sup> In keinem Adressbuch gibt es eine Westkoterstr. 105a. In 105 wohnten acht Parteien. Der Barbier und Zigarrenhändler **Otto PFEIFER** wohnte in der Weststr. 18. (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-9).

<sup>267</sup> **D. Ernst August Leonhard MÜLLER** (1839-1925), Uni Bonn und Tübingen, D. theol. h.c. Bonn 1917, Hilfsprediger in Nümbrecht, 1868 – em 1907 Pfarrer in Gemark II wohnte 1871 in der Von-Eynem-Straße 4 (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-01; vgl. auch Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 346).

<sup>268</sup> Pastor **Carl Ludwig JOSEPHSON** wohnte 1871 in der Sternstraße 47 (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-01).

**JOSEPHSON** (1811-1888, Sohn konvertierter jüdischer Eltern); Studium in Halle, Berlin, Bonn; Hilfsprediger in Deilinghofen, als ehemaliger Burschenschaftler 1834-1838 in Haft, 1839 Pfarrer in Heedfeld, 1842 Soest Pauli, 1845- em. 1885 Barmen-Wupperfeld. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS. Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 236. (Ein mögliches Verwandtschaftsverhältnis zu Carl Adolph Wilhelm JOSEPHSON (No. 927f) war nicht zu klären.)

<sup>269</sup> Pastor **Wilhelm Paul Sigismund ROGGE** (Großtinz/ Schlesien 1839-1894), Studium in Erlangen und Berlin, 1865 Pfarrer in NAKEL, 1870 Wupperfeld, 1880-1894 Generalsuperintendent in Altenburg (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 421; s. auch u. bei No. 269 und 353; zum berühmten Bruder s. o. bei No. 59).



259 (IV. 213)	[422?? Wuppertal-] Barmen (2/1; 65)	Privathaus Kühlenstraße	Stadtmissionar C. Schubert			1862
260 (IV. 214)	[422?? Wuppertal-] Barmen (2/2; 124)	Kleinkinderschule Westkötterstraße	Stadtmissionar C. Schubert			1861
261 (IV. 215)	[422?? Wuppertal-] Barmen (-/3; 56)	Privathaus Wichelhausbergstraße	Stadtmissionar C. Schubert			1865
262 (IV. 216)	[422?? Wuppertal-] Barmen (2/-; 61)	Capelle Unterdörnerstraße	Stadtmissionar C. Schubert			1864
263 (IV. 217)	[422?? Wuppertal-] Barmen (1/2; 118)	Saal für Bibelstunden, Bredderstraße	Stadtmissionar C. Schubert			1865
264 (IV. 218)	[422?? Wuppertal-] Barmen (1/2; 40)	Geschäftsraum Fischerthalstraße	Stadtmissionar C. Schubert			1865
265 (IV. 219)	[422?? Wuppertal-] Barmen (3/-; 126)	Fabriksaal Alleestraße	Stadtmissionar C. Schubert			1864
266 (IV. 220)	[422?? Wuppertal-] Barmen (2/2; 70)	Kleinkinderschule Rittershausen	Färber C. Hellmann			1876
267 (IV. 221)	[422?? Wuppertal-] Barmen (3/3; 170)	Kleinkinderschule Schwarzbach-Rittershausen	Gießer Richard Wagner			1876
268 (IV. 222)	[422?? Wuppertal-] Barmen (3/2; 200)	Caron'sche Stiftung Langenfeld	Lehrer Fr. Blanke			1877
269 (IV. 225)	[422?? Wuppertal-] Barmen (-/5; 220)	Schule in Heckinghausen	Pastor [Wilhelm Paul Sigismund] Rogge <sup>270</sup>			1874
270 (IV. 236)	[422?? Wuppertal-] Barmen (5/-; 100)	Jünglingsvereinslocal	Lehrer Franke			1876
271 <sup>271</sup> (I. 20)	[421?? Wuppertal-] Elberfeld <sup>272</sup> (10/-, 120; 1½-3)	Osterbaum-Capelle	Daniel Hermann <sup>273</sup>	X		
(II. 36)	(10/-; 100; 1½-3)	Osterbaum Capelle	Daniel Hermann	1866		
272–291 (III. C. 15)	[421?? Wuppertal-] Elberfeld (35 Lehrende <sup>274</sup> , 1.200 Kinder)	Erziehungsverein <sup>275</sup> [1849]: 17 Localitäten	Herr Daniel Hermann		X	
(IV. 239–258)	(26/33; 1800)	20 Localitäten	Inspector [Robert] Oberhoff <sup>276</sup>			X

<sup>270</sup> Biogramm, s.o., bei No. 258.

<sup>271</sup> Elberfeld als Fabrikort, s.u. unter No. 504: Düsseldorf.

<sup>272</sup> S. Fliegende Blätter, Serie V (1848), No. 6, S. 87-92: „Die Armenpflege der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Elberfeld“.

<sup>273</sup> „[...] der um das gesammte christliche Leben im Wuppertal so hoch verdiente“ Daniel HERMANN (1835 -1887), seit 1868/9 Präses des Erziehungsvereins, initiierte Konferenzen, Ausflüge der Helferinnen und Helfer u.a.m. (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland [1888], S. 40). HERMANN war Kommissar bzw. Assistent der Seidenfabrik Gebrüder Hermann. 1855 Mitbegründer des „Christlichen Vereins junger Kaufleute“, 1859 Gründer des „Elberfelder Kollektivenvereins“, seit 1872 Armenpfleger der städtischen Armenpflege, 1873 Mitbegründer des „Rheinisch-Westfälischen Sonntagsschulverbandes“, seit 1873 Mitglied der „Bergischen Bibelgesellschaft“, ebenfalls Mitglied der „Elberfelder Missionsgesellschaft“, Mitglied des „Bundeskomitees des Westdeutschen Jünglingsbundes“ und jahrzehntelang Leiter des Knabenvereins in der Bergstraße. (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2007-01-02). Zu einer Abbildung von Daniel HERMANN, s.u., S. 815.

Pastor ERDMANN und Daniel HERMANN leiteten den „Sonntagsschul-Verein für Rheinland und Westfalen (seit 1872)“ zusammen mit Herren August KALDENBACH in Barmen und Peter CLARENBACH in Ronsdorf. Es gab Versammlungen aller Sonntagsschullehrenden und Sonntagsschulfreunde am Himmelfahrtstage und während der Wuppertaler Festwoche im Evangelischen Vereinshaus in Barmen. (Berliner Liste III-1873, S. 7; vgl. auch für ähnliche Vereine Berlin (No. 8f; No. 16) und Stuttgart (No. 1.554)).

<sup>274</sup> Im Anhang C<sup>1873</sup> wurde nicht nach Lehrerinnen bzw. Lehrern differenziert. Es war durchaus von beiden Geschlechtern auszugehen.

<sup>275</sup> In der einschlägigen Literatur wird der Eindruck erweckt, als ob in Süddeutschland, vorzugsweise in Württemberg, die Rettungshausbewegung seit 1817 Anstalten für arme, vernachlässigte Kinder hervorbrachte, während man im nördlicheren Deutschland, wie beim berühmten Beispiel Neukirchen bei Mors, auf Erziehungsvereine, also „Familienerziehung“ (Pastor Andreas BRÄM, 1845; s.u. No. 695) setzte. Hier wird auseinander gerissen, was zusammen gehörte. Erziehungsvereine unterhielten durchaus auch kleinere Rettungsanstalten, Württemberg hatte im 19. Jahrhundert nicht nur die meisten Rettungshäuser sondern auch die frühesten (seit 1823) und meisten Erziehungsvereine (hier auch „Kinder-Rettungsvereine“ genannt), 31 an der Zahl. Im Rheinland waren es dreizehn, in Schlesien zwölf Vereine. (S.u., S. II/689f).

<b>292</b> (III. 116) (IV. 260)	[421?? Wuppertal-] Elberfeld (2/-; 90) (1/1; 150)	<b>Capelle im Elendsthal</b> <sup>277</sup>  <b>Capelle Elendsthal</b>	<b>Kaufmann H. Strippelmann</b>  <b>Frau Hanna Faust</b>		<b>1866</b>  <b>1866</b>
<b>293</b> (III. 117) (IV. 259)	[421?? Wuppertal-] Elberfeld (-1; 135; 1½-3 Uhr) o.Gr.syst. (-1; 151) o.Gr.syst.	<b>Auf Wilhelmshöhe</b>  <b>Schule Wilhelmshöhe</b>	<b>Fräulein Ernestine Rosenthal</b>  <b>Fräulein Ernestine Rosenthal</b>		<b>1869</b>  <b>1869</b>
<b>294*</b> <sup>278</sup> (IV. 261)	[421?? Wuppertal-] Elberfeld (1/2; 55)	<b>Saal der freien Gemeinde</b> [1850]	<b>Pfarrer [Karl Wilhelm] Heuser</b> <sup>279</sup> [Bruderverein]		<b>1850</b>
<b>295*</b> (IV. 262)	[421?? Wuppertal-] Elberfeld (-2; 80)	<b>Saal des Brudervereins</b> [1849] <sup>280</sup>	<b>Pfarrer W. Heuser</b>		<b>1849</b>
<b>296*-319*</b> (III. D. 28) <sup>281</sup>	[421?? Wuppertal-] Elberfeld (24 Sonntagsschulen; 36 Lehrende; 1.670 Kinder) manche o.Gr.syst.	<b>24 Stationen; Vereinsthäuser</b> [Bruderverein]	<b>Pastor Heuser</b>		-
<b>320*</b> (IV. 263)	[421?? Wuppertal-] Elberfeld (4/-; 100)	<b>Lindnersche Schule</b>	<b>Pfarrer [Friedrich Heinrich] Neviandt</b> <sup>282</sup> [„Freie Gemeinde in Elberfeld und Barmen“]		<b>1862</b>
<b>321*</b> (IV. 264)	[421?? Wuppertal-] Elberfeld (3/-; 100)	<b>bei Pastor Kraft</b>	<b>Pfarrer Neviandt</b>		<b>1862</b>

Zu den flankierenden Vereinsaktivitäten des Erziehungsvereins gehörten **Näh- und Flickstuben**, die **Herausgabe christlicher Jugendschriften**, Unterbringen von verwaorsten Kindern in Familien, der **Betrieb von Kleinkinderschulen** und natürlich **Sonntagsschularbeit**. (Vgl. Marie-Luise BAUM, 1849-1949. 100 Jahre Elberfelder Erziehungsverein [1949]).

„In einem Jahresbericht (von 1852/53) finden wir die ihn dabei [Gründung von Sonntagsschulen] leitenden Gesichtspunkte folgendermaßen dargestellt: „Ein Blick auf die große Zahl der besonders am Sonntag auf unsern öffentlichen Straßen und Plätzen sich ohne Zucht und Aufsicht herumtreibenden Kinder, dann aber besonders die Ueberzeugung, dass so viele derselben durch Leichtsin, auch durch Verkehrtheit der Eltern an dem regelmäßigen Besuch des ordentlichen Schulunterrichts, der Kinderlehre und des Gottesdienstes gehindert werden, riefen in den Gründern des Vereins den Entschluß hervor, die Kinder an den Sonntagnachmittagen um sich zu versammeln, um sie zu Jesu Christo, dem wahren Kinderfreunde, hinzuführen.“ Der Verein hatte ein eigenes Belohnungssystem: Pro Besuch gab es ein Bild-Spruch-Kärtchen für die Kleinen, Bibel-Kärtchen für die Großen. Sechs Kärtchen ergaben ein kleines Traktat, vier ein größeres. „Die Sonntagsschulbewegung nach 1863 verschafft dem Erziehungsverein neue Anregung und Wachstum: „Ihre eigenthümliche Art haben sie beibehalten, aber Name, Geist und Zweck sichern ihnen die Einheit mit der nachfolgenden Bewegung.““ (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland [1888], S. 16f).

<sup>276</sup> **Robert OBERHOFF**, Inspektor des Erziehungsvereins. Geb. 14. Mai 1826 in Wermelskirchen, gest. 11. Oktober 1892 in Elberfeld. (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2007-01-02).

<sup>277</sup> Die Kapelle im Elendsthal wurde erst 1872 fertig gestellt. (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-9).

<sup>278</sup> Um den Überblick und die Orientierung zu erleichtern, steht \* für Freikirchen. Dies stellt keine Abwertung dar!

<sup>279</sup> **Pfarrer Karl Wilhelm HEUSER** (Wupperfeld 1825 – Montreux 1890), Pfarrerssohn aus Wupperfeld, war im Hilfsdienst in Lennep, dann seit 1851 Pfarrer in Dabringhausen. Nach Auseinandersetzungen mit dem Presbyterium legte er sein Amt nieder und wurde 1855 Reiseprediger und Inspektor des konfessionsübergreifenden „Evangelischen Bruderverein[s] in Elberfeld“. Dies blieb er bis kurz vor seinem Tod. Er trat der Freien Evangelischen Gemeinde bei. (Vgl. Julius ROESSLE: Zeugen und Zeugnisse, S. 242; Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 212).

<sup>280</sup> TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule in England, Amerika und Deutschland [1914], S. 61ff führt die Spuren zurück auf die Genfer Erweckungsbewegung, beeinflusst von Robert HALDANE (1764-1842), und nennt für 1817 die Namen Pierre MEJANEL (1785- ?) und Henri Abraham César MALAN (1787-1864). Sonntagsschulgründungen gehörten sofort zum Repertoire. Über die französische und deutsche Schweiz waren die Impulse – durchaus auf den Handelstraßen - nach Norden gewandert: zunächst ins Elsässische und dann bis in das Rheinland. Es gab starke Tendenzen zu Darbysten und Baptisten. (S. auch u.: No. 1.834\*-1.979\*-Info. 2.276\*-2.305-Info; S. II/617. II/624-627. II/627).

<sup>281</sup> „**Summa der deutschen Sonntagsschulen**. D. Außerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch verschiedene Missionsgesellschaften“. Die Berliner Listen IV-1877/78 verzichteten auf diese Stationen.

<sup>282</sup> **Friedrich Heinrich NEVIANDT** (Mettmann 1827- Elberfeld 1901), Kandidat der reformierten Elberfelder Gemeinde, verzichtete aus Gewissensgründungen auf den kirchlichem Dienst. Nach einem halbjährigen Dienst als Reiseprediger des Evangelischen Brudervereins wurde Neviandt 1855 als erster Prediger der Freien evangelischen Gemeinden Elberfeld-Barmen berufen. Sein ausgesprochener Allianz-Sinn schaffte ihm mancherlei Sympathien weit über die eigene Gemeinde hinaus. 1870 wurde er als Nachfolger GRAFES Vorsitzender des Evangelischen Brudervereins und 1874 erster Präses des neu gegründeten Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland. Für die Frühzeit der Freien evangelischen Gemeinden galt er als der „bedeutendste Theologe“ (August JUNG). Sein erfolgreiches Sonntagsschulengagement schlug sich in der „Freien Gemeinde in Elberfeld und Barmen“ mit fünfzehn Sonntagsschulen, 29 Lehrenden und 842 Kindern (s. Berliner Liste III-1873, „**Summa der deutschen Sonntagsschulen**. D. Außerhalb der Landeskirchen, D. No. 29“) nieder. Die erwähnten Stationen in der Hauptliste A. der Berliner Liste IV-1877/78 (No. 320\*. 321\* und 322\*), die eigentlich schärfer nach der Kategorie „innerhalb“ und „außerhalb der Landeskirchen“ abgrenzte als die vorherige Liste, beruhte möglicherweise auf einem Versehen. Seine fünfzehn Vereinshäuser aus Liste III-1873 (No. 323\*-337\*) waren jedenfalls in der Berliner Liste IV-1877/78 nicht mehr enthalten.

<b>322*</b> (IV. 265)	[421?? Wuppertal-] Elberfeld (-/3; 120)	<b>Fabriksal Westende</b>	<b>Pfarrer Neviandt</b>			<b>1863</b>
<b>323*-337*</b> (III. D. 29) <sup>283</sup>	[421?? Wuppertal-] Elberfeld und Bar- men; Freie Gemein- de (29 Lehrende und 842 Kinder) <sup>284</sup>	<b>15 Stationen; Vereins- häuser</b>	<b>Pastor Neviandt</b>		-	
<b>338</b> (III. 125)	[42349 Wuppertal-] Cronenberg <sup>285</sup> (1/-; 69)	<b>Am Gräuel</b>	<b>Kaufmann W. von den Bruck</b>			<b>1866</b>
<b>339</b> (IV. 272)	[42349 Wuppertal-] Cronenberg (1/2; 117)	<b>Reformierte Kate- chisierstube</b>	<b>Pastor [Karl] Seeger<sup>286</sup></b>			<b>1873</b>
<b>340</b> (IV. 273)	[42349 Wuppertal-] Cronenberg (-1; 81) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Lutherische Katechisier- stube</b>	<b>Fräulein Rübens</b>			<b>1874</b>
<b>341</b> (IV. 293)	[42??? Wuppertal-] Dornap (2/-; 72)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Colporteur W. Hinke</b>			<b>1875</b>
<b>342</b> (IV. 291)	[42??? Wuppertal-] Osterholz (2/-; 50; 1½ -4)	<b>bei</b>	<b>Oeconom C. Graeff</b>			<b>1866</b>
<b>343</b> (III. 118)  (IV. 286)	[42369 Wuppertal-] Ronsdorf (2/-; 76; 1-3 U.) (5/3; 291)	<b>Holthausen<sup>287</sup></b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Kaufmann P. Cla- renbach</b>  <b>Kaufmann P. Cla- renbach</b>			<b>1871</b>  <b>1871</b>
<b>344</b> (III. 119)  (IV. 287)	[42369 Wuppertal-] Ronsdorf (3/-; 150) (3/-; 150)	<b>Mühle</b>  <b>Mühle</b>	<b>Brauer Tillmanns</b>  <b>Bierbrauer C. Tillmann</b>			<b>1870</b>  <b>1870</b>
<b>345</b> (III. 132)  (IV. 292)	[42??? Wuppertal-] Schöller (1/2; 70; 1½ -3) (1/3; 70)	<b>Osterholz</b>  <b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor [Gottlieb Adolf] Nourney<sup>288</sup></b>  <b>Pastor Nourney</b>			<b>1867</b>  <b>1873</b>
<b>346</b> (III. 124)  (IV. 266)	[42??? Wuppertal-] Sonnborn <sup>289</sup> (-7; 116) (1/6; 135)	<b>Vereinshaus</b>  <b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Pastor Vowinkel</b>  <b>Pastor Vowinkel</b>			<b>1870</b>  <b>1870</b>
<b>347</b> (IV. 267)	[42??? Wuppertal-] Sonnborn (2/-; 33)	<b>Weiler Stockmanns- mühle<sup>290</sup></b>	<b>Ackerer C. Wüsthoff</b>			<b>1875</b>
<b>348</b> (IV. 237)	[42277 Wuppertal-] Wichlinghausen (3/-; 130 K.; 1-2)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Pastor [Friedrich Florens] Voswinkel<sup>291</sup></b>			<b>1875</b>

<sup>283</sup> „Summa der deutschen Sonntagsschulen. D. Außerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch verschiedene Missionsgesell-  
schaften“.

<sup>284</sup> Wie gehen fünfzehn Stationen und 29 Lehrende zusammen, waren einzelne, viele oder nur eine ohne Gruppensystem?

<sup>285</sup> Irrtümlich: Kronenberg. **Cronenberg**, Synode Elberfeld, heute: Wuppertal, reformierte und unierte Kirchengemeinde; Auskunft des  
Archivs der Rheinischen Kirche, 2006-03-30.

<sup>286</sup> **Karl SEEGER** (1845-1889, irrtümlich SEGERS), Uni Bonn und Tübingen; Hilfsprediger in Eppendorf und Borbeck, 1872 Pfarrer in  
Cronenberg, ref. I, 1878 Runkel, 1880-1889 Repelen I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches  
Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 479.

<sup>287</sup> **Holthausen**, „Höfe (zu Ronsdorf, Stadt). Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Lennep“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I  
[1884], Band 2, S. 584f).

<sup>288</sup> **Gottlieb Adolf NOURNEY** (1825-1887), Universität Berlin, Halle, Bonn, Hilfsprediger in Puderbach, Friemersheim, Hörstgen,  
Bretzenheim, Wittlich, 1858 Pfarrer in Steeg, 1859-1887 Schöller. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein  
rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 367).

<sup>289</sup> Irrtümlich: „Sonnborn“.

<sup>290</sup> Irrtümlich: „Stockmanns Mühle“. **Stockmannsmühle**, „Weiler, z. Elberfeld, Stadt. Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Elberfeld“ (Oskar  
BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 4, S. 554f).

<sup>291</sup> **Friedrich Florens VOSWINCKEL** [irrtümlich VOSSWINCKEL] (1818-1886), Universität Halle, Berlin, Bonn; Hilfsprediger in Heeren,  
1857- em. 1884 Pfarrer in Wichlinghausen I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und  
Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 542).

<b>349</b> (IV. 238)	[42277 Wuppertal-] Wichlinghausen (-/6; 195 M.; 2-3)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Pastor [Friedrich Florens] Voswinkel</b>			<b>1875</b>
<b>350</b> (IV. 211)	[422?? Wuppertal-] Barmen (6/-; 50; 1½-2½ U.)	<b>Schule Dickerstraße, Wichlinghausen<sup>292</sup></b>	<b>Steindruckermeister C. Rüpping</b>			<b>1867</b>
<b>351</b> (IV. 212)	[422?? Wuppertal-] Barmen (6/-; 50; 2½-3½) <sup>293</sup>	<b>Schule Dickerstraße, Wichlinghausen</b>	<b>Steindruckermeister C. Rüpping</b>			<b>1867</b>
<b>352</b> (III. 110)	[42275 Wuppertal-] Wupperfeld (4/10; 322)	<b>bei Pastor Müller</b>	<b>Stadtmissionar Schubert</b>			<b>1868</b>
<b>353</b> (III. 111)	[42275 Wuppertal-] Wupperfeld (-/2; 130; 2-4 U.)	<b>bei</b>	<b>Pastor Rogge<sup>294</sup></b>			<b>1872</b>
<b>354</b> (III. 112)	[42275 Wuppertal-] Wupperfeld (-/6; 96 M.; 2-4)	<b>Schule im Kohlgarten</b>	<b>Fräulein Janson</b>			<b>1866</b>

<sup>292</sup> **Dickerstraßer Schule**, gegr. 1862, Diekerstr. 29; heute: Am Diek. (Auskunft des Stadtarchivs Wuppertal, 2006-06-9).

<sup>293</sup> Die Lehrkräfte waren dieselben wie bei No. 350.

<sup>294</sup> Zum Biogramm, s.o., bei No. 258.

No. 355-741 <sup>295</sup>	13.1.7.2 Rheinprovinz <sup>296</sup> [ohne Barmen und Elberfeld]				
355 (II. 35)	[47???] Duisburg <sup>297</sup> (1/2; 115)	Armenschule <sup>298</sup> [Hundsgasse]	Pastor [Johannes Matthias Peter] Ohlhues <sup>299</sup>	1849	
356 (III. 156) (IV. 341)	[47???] Duisburg (-/28; 333 M.) (1/38; 500 M.)	Marienkirche  Marienkirche	Pastor [Hermann Christian] Terlinden <sup>300</sup> Pastor Terlinden	1870	1869
357 (III. 157)	[47???] Duisburg (8/-; 154 K.)	Jünglingsvereinslokal	Fabrikarbeiter W. Dornsafft <sup>301</sup>		1867
358 (III. 158)	[47???] Duisburg (6/-; 101)	Feldmark <sup>302</sup>	Fabrikarbeiter N. Fritschen <sup>303</sup>	1872	
359 (III. 159)	[47???] Duisburg (5/5; 120)	Neudorf	Herr H. Hackmann <sup>304</sup>	1873	
360 (IV. 340)	[47???] Duisburg (16/-; 280 K.)	Gemeindehaus	Pastor [Richard] Schuster <sup>305</sup>		1866
361 (IV. 357)	[471?? Duisburg-] Beeck (-/2; 240)	bei	Frau Fried. Knellessen		1865
362 (IV. 342)	[4705? Duisburg-] Duissern (3/-; 50)	bei	Ernst Schmitz		1875

<sup>295</sup> Ergänzt wurden am Ende der Aufstellung der Stationen der Rheinprovinz aus der Provinz Hessen die Orte **Nidergönnnes** (III. 196) als missglücktes **Niedergirmes**, No. 727 (IV. 443), **Rechtenbach** (III. 197) zu (Hüttenberg-) **Rechtenbach**, No. 728 (IV. 444) und **Leun** (III. 198) zu **Leun a.d. Lahn**, No. 729 (IV. 445).

**Wellinghofen** wurde als rheinische Fehlplatzierung dem westfälischen **Dortmund**, No. 936 (IV. 338) zugeschlagen.

<sup>296</sup> In den Synoden Wesel, Mörs, Duisburg an der Ruhr, Gladbach, Düsseldorf, Elberfeld, Lennep, Solingen, an der Agger, Mülheim am Rhein, Wied, Koblenz, Kreuznach, Sobernheim, Saarbrücken sind im Datenatlas Sonntagsschulgründungen nachgewiesen, aus den Synoden Cleve, Jülich, Aachen, Altenkirchen, Braunsfeld, Wetzlar, Simmern, Trabach, Meisenheim, Trier, St. Wendel wurden keine Sonntagsschulgründungen verzeichnet. Der Runderlaß vom 14. Februar 1874 betreffend die Einführung von Sonntagsschulen, E.O. No. 5904/73 (EZA Berlin), S. 9 ergänzt 1874 Altenkirchen und Trier mit Sonntagsschule, verzichtet dafür auf „an der Agger“.

Es gab ca. 200 **uniert gegründete Gemeinden** im Rheinland; Sonntagsschul-Stationen sind jedenfalls für folgende Orte vermerkt: vgl. Koblenz (No. 407); Duisburg-Duissern (No. 362); Duisburg-Hochfeld (No. 364f); Köln-Brück (No. 401); Köln-Nippes (No. 404); Essen-Altenessen (No. 468); Essen-Borbeck (No. 469); Bonn (No. 489-493); Bonn-Bad Godesberg (No. 493); Fischbach (No. 706) Elversberg (No. 737f).

<sup>297</sup> Die Synode Duisburg bestand aus achtzehn Gemeinden in achtzehn Pfarreien mit ca. 50.000 Seelen; u.a. Beeck, Hochfeld (No. 363ff), Götterwickershamm (No. 701).

Duisburg hatte zwei Gemeinden, eine ehemals reformierte mit ca. 16.000, eine ehemals lutherische mit 4.000 Seelen. Hochfeld hatte einen eigenen Prediger. In der größeren Gemeinde war eine Diakonisse angestellt. Es existierten ein Frauenverein, eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen, ein Frauenversorgungshaus, eine Suppenküche, eine Jugendbibliothek und eine Sonntagsschule unter Beteiligung von Mitgliedern des Jünglings- und Jungfrauenvereins. 1875 wurde ein Gemeindehaus errichtet.

<sup>298</sup> Die **Armenschule** gehörte ursprünglich zur kleinen Evangelisch-lutherischen Gemeinde und war in einem baufälligen Gebäude auf der Brüderstraße, in dem auch der Pfarrer wohnte, untergebracht. Nachdem 1834 eine Vereinigung der evangelischen Elementarschulen zustande gekommen war, fanden 1836 die reformierte und lutherische Schule eine gemeinsame Unterkunft in einem Gebäude der Beginengasse. In diesem Bereich, auf einem zur evangelischen Schule gehörenden Grundstück an der Hundsgasse, wurde ein 1847 fertig gestelltes Gebäude errichtet, in das die Armenschule einzog. (Auskunft des Stadtarchivs Duisburg, 2006-04-03; Nachfrage).

<sup>299</sup> **Johannes Matthias Peter OHLHUES** (1815-1883), Universität Kiel, Erlangen; Hilfprediger in Olderup, 1850 von den Dänen vertrieben; 1853 *Hilfsprediger in der Diakonenanstalt Duisburg*, dann 1853 reformierte Gemeinde Duisburg III, 1868 II, 1876-1883 I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 370).

OHLHUES wohnte 1862 in der Ulrichstraße (Sektion IV Nr. 84), die Armenschule wird nicht aufgeführt. (Auskunft des Stadtarchivs Duisburg, 2006-04-06; nach einer Nachfrage).

<sup>300</sup> **Hermann Christian TERLINDEN** (1842-1920), Uni Bonn, Halle; *Hilfprediger in Langenberg*, 1867 Pfarrer in Herzkamp, 1868 Duisburg III, 1876 II, 1883-1912 I, seit 1900 Superintendent in Duisburg, D. theol h.c. Bonn 1910. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 515).

<sup>301</sup> Ein Fabrikarbeiter **DORNSAFT** war weder im Adressbuch 1862 noch in dem von 1867 verzeichnet. (Auskunft des Stadtarchivs Duisburg, 2006-03-17).

<sup>302</sup> **Feldmark** bezeichnete das Feld südlich des alten Stadtgebietes, in erster Linie den heutigen Stadtteil Hochfeld und das südlich davon gelegene Wanheimerort, ein Waldgebiet, das erst nach 1840 besiedelt worden ist. Hochfeld und Wanheimerort bildeten zunächst verwaltungsmäßig eine Einheit, daher wurde auch hier der Begriff „Feldmark“ verwendet. (Auskunft des Stadtarchivs Duisburg, 2006-04-06; Nachfrage).

<sup>303</sup> **Wilhelm FRITSCHEN** wohnte 1872–1874 in der Sektion XII, Nr. 37 (d.h. in Wanheimerort auf der Wanheimer Straße. (Auskunft des Stadtarchivs Duisburg, 2006-03-17).

<sup>304</sup> Ein Fabrikmeister mit Namen **Hermann HACKMANN** wohnte 1872 in der Sektion XIV, Nr. 135 1/2, d.h. **Neudorf**, „Auf der Heerstraße nach der Kolonie“, der späteren Neudorfer Straße (Auskunft des Stadtarchivs Duisburg, 2006-03-17).

<sup>305</sup> Ein Pastor namens **SCHUSTER** kommt weder in den Adressbüchern von 1862 noch von 1867 vor; 1867 hätte zwei Schiffsknechte und einen Kaufmann des Namens zu bieten. (Auskunft des Stadtarchivs Duisburg, 2006-03-17).

Für den Verf. handelt es sich um **Pastor Richard SCHUSTER** (Lauterbach/ Hessen 1836–1900), 1864-1869 Hilfsprediger in Niederweidbach/ Hessen, 1869 Pfarrer in Karlsruhe (*Reiseprediger der Inneren Mission*), 1872 Stuttgart, 1876 Duisburg ref III, 1883 II, 1891-1900 uniert II; Superintendent seit 1891-1900. SCHUSTER hätte dann eine früher gegründete Sonntagsschule übernommen; dagegen spricht nichts. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 476).

<b>363</b> (IV. 344)	[4705? Duisburg-] Hochfeld (4/-; 120)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Hermann Johann] <b>Graeber</b> <sup>306</sup>			<b>1872</b>
<b>364</b> (IV. 345)	[4705? Duisburg-] Hochfeld (1/-; 65) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Vereinslocal</b>	<b>Fabrikarbeiter W. Frits- schen</b>			<b>1874</b>
<b>365</b> (IV. 347)	[47??? Duisburg-] Homberg (1/-; 100) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Vereinshaus</b>	<b>Commis H. Hengsten- berg</b>			<b>1866</b>
<b>366</b> (III. 165)	[4713? Duisburg] Mittelmeiderich (2/-; 105)	<b>Schule</b>	<b>Lehrer von der Heydt</b>			<b>1865</b>
<b>367</b> (III. 164)	[4713? Duisburg] Obermeiderich (1/-; 85) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei dem</b>	<b>Bergmann Vossing</b>			<b>1871</b>
<b>368</b> (III. 160)	[47??? Duisburg-] Ruhrort (4/-; 100 K.)	<b>Neue Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor</b> [Uso Emil] <b>Schober</b> <sup>307</sup>			<b>1872</b>
<b>369</b> (III. 161)	[47??? Duisburg-] Ruhrort (4/1; 100 M.)	<b>Alte Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor Schober</b>			<b>1870</b>
(IV. 356)	(-/2; 150 M.)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor Schober</b>			<b>1870</b>
<b>370</b> (IV. 355)	[7??? Duisburg-] Ruhrort (4/-; 100 K.)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Pastor Schober</b>			<b>1872</b>
<b>371</b> (IV. 415)	[47249 Duisburg [?]-] Wannheim (2/1; 140)	<b>Saal</b>	<b>Winkelier H. Peters</b>			<b>1874</b>
<b>372</b> (IV. 276)	[47228 Duisburg-] Winkelhausen (1/-; 47) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei August Schoppf</b>	<b>Eduard Pfeiffer</b>			<b>1874</b>
<b>373</b> (I. 9)	[411?? Mönchen-] Gladbach <sup>308</sup> (4/-; 32 K.)	<b>Evangelischer Jünglings- Verein</b> [mit Herberge zur Heimat]	<b>F.W. Schürmann</b>	<b>X (ganz neu)</b>		
(II. 39)	(8/-; 70 K.)	<b>Evangelischer Jünglings- verein</b>	<b>Daniel Vowinkel</b>	<b>1867</b>		
(III. 170)	(7/-; 130 K.)	<b>Jünglingsvereinslokal</b>	<b>Fabrikant C.D. Vowin- kel</b>			<b>1867</b>
<b>374</b> (II. 40)	[411??] Gladbach (-/7; 94 M.)	<b>Eikener Schule</b>	<b>J.W. Vowinkel</b>	<b>1867</b>		
(III. 169)	(-/7; 120 M.)	<b>Eikener Schule</b>	<b>Kaufmann J.W. Vowin- kel</b>			<b>1867</b>
(IV. 389)	(-/7; 140 M.)	<b>Schule</b>	<b>Pastor Rilke</b>			<b>1867</b>
<b>375</b> (IV. 390)	[411??] Gladbach (3/-; 80 M.)	<b>Katechisi[e]rzimmer</b>	<b>Kaufmann Vowinkel</b>			<b>1868</b>
<b>376</b> (IV. 396)	[41189 Mönchen- gladbach-] Beckrath (4/-; 61 K.; Winter: 2- 3; Sommer: 8½ - 9½ Uhr)	<b>Schule</b>	<b>Lehrer W. Franken</b>			<b>1867</b>
<b>377</b> (IV. 397)	[41189 Mönchen- gladbach-] Beckrath (-/2; 37 M.)	<b>Schule</b>	<b>Lehrer W. Franken</b>			<b>1875</b>
<b>378</b> (III. 173)	[4123? Mönchen- gladb.-] Rheydt (-/9; 140 M.)	<b>Ober-Rheydter Schule</b>	<b>Pastor</b> [Franz Heinrich Wilhelm] <b>Balke</b> <sup>309</sup>			<b>1868</b>

<sup>306</sup> **Hermann Johann GRAEBER** (1814-1904), Uni Berlin, Bonn; 1840- em. 1892 in Meiderich I, Superintendent 1881-1890. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 166.)

<sup>307</sup> **Uso Emil SCHOBER** (1830-1910), Uni ?; 1858 Hilfsprediger Sonnborn, 1860 Schwelm, 1869- em. 1899 Ruhrort II. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 461.)

<sup>308</sup> Gladbach als Fabrikort, s.o. unter No. 504: Düsseldorf.

In der Synode Gladbach lagen siebzehn Pfarreien mit 22 Geistlichen und 45.000 Evangelischen; darunter Krefeld (No. 479-483), Gladbach (No. 373-391), Wickrathberg (No. 391), Viersen (No. 484-488), Kelzenberg (No. 699), Jüchen. In den Gemeinden gab es organisierte Armenpflege, Kleinkinderschulen, einen „Verein für Innere Mission“ (Rheydt) und reges sonstiges Vereinsleben. Landgemeinden taten sich aus finanziellen Gründen schwer mit der Anstellung von Diakonissen und entbehrten dadurch deren segensreiche Tätigkeiten. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 187ff).

<b>379</b> (III. 174)	[4123? Mönchengladbach-] Rheydt (-/7; 70 M.)	<b>Unter-Rheydter Schule</b>	<b>Pastor Balke</b>		<b>1868</b>	
<b>380</b> (III. 175)	[4123? Mönchengladbach-] Rheydt (-/3; 60 M.)	<b>Unter-Rheydter Schule</b>	<b>Pastor Balke</b>		<b>1868</b>	
<b>381</b> (III. 176)	[4123? Mönchengladbach-] Rheydt (-/8; 110 M.)	<b>Geneikenschule</b>	<b>Pastor Balke</b>		<b>1868</b>	
<b>382–386</b> (IV. 373-379.)	[4123? Mönchengladbach-] Rheydt (1/29; 460 M.)	<b>9 Stationen;</b> [4 zusammen mit No. 387-390; (Schulen, Waisenhaus u. Katechisi[e]rstube)]	<b>Pastor Balke</b>			<b>1868</b>
<b>387</b> (III. 177)	[4123? Mönchengladbach-] Rheydt (8/-; 130 K.; 2-3½ Uhr)	<b>Geneikenschule</b>	<b>Pastor [Heinrich] Rehmann<sup>310</sup></b>		<b>1868</b>	
<b>388</b> (III. 178)	[4123? Mönchengladbach-] Rheydt (3/-; 50 K.; 2-3½)	<b>Unter-Rheydter Schule</b>	<b>Pastor Rehmann</b>		<b>1868</b>	
<b>389f</b> (IV. 380-384)	[4123? Mönchengladbach-] Rheydt (23/-; 285 K.)	<b>4 Schulen; 2 zusammen mit No. 387f.</b>	<b>Pastor Rehmann</b>			<b>1868</b>
<b>391</b> (IV. 395)	[41189 Mönchengladbach-] Wickrathberg (5/-; 70)	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer [Johann Paul] Richter<sup>311</sup></b>			<b>1877</b>
<b>392</b> (I. 23)	[5???? K.] Köln <sup>312</sup> (5/3; 101)	<b>Nr. 8 Sternengasse<sup>313</sup></b> [Fabrik]	<b>Carl Bender<sup>314</sup></b>	<b>X</b>		
<b>393</b> (II. 42) (IV. 402)	[5???? K.] Köln (-/8; 60 K.) (-/4; 100)	<b>Confirmandensaal</b> <b>Confirmandensaal Antonitergasse<sup>315</sup></b>	<b>Diaconus Hegel</b> <b>Pastor [Friedrich Wilhelm] Jäger<sup>316</sup></b>	<b>1866</b>		<b>1862</b>

<sup>309</sup> **Franz Heinrich Wilhelm BALKE** (Westkilver/ Westfalen 1822-1889), Uni Halle, Berlin, Bonn; Hilfsprediger Barmen, Uerdingen, 1848-1889 Pfarrer in Rheydt. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 18).

Im Herbst 1874 hielt **BALKE** auf der rheinischen Provinzialsynode ein Referat, basierend auf einem Gutachten über die Sonntagsschularbeit, das zu einer „warmen Empfehlung“ führte. (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland [1888], S. 47).

<sup>310</sup> **Heinrich REHMANN** (1833-1884), Uni Halle; Hilfsprediger in Rheydt, 1864-1884 Pfarrer in Rheydt. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 402).

<sup>311</sup> **Johann Paul RICHTER** (1830-1901), Uni Bonn; 1862 Pfarrer in Gemünd, 1868 Wickrathberg, 1882- em. 1898, Soest ref. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 412).

<sup>312</sup> **Köln** war 1875 mit 135.371 Einwohnern und -innen Deutschlands sechstgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 108,1%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37). Die früh entstandene reformierte Gemeinde (16. Jh.) musste schon einmal ins benachbarte Mülheim ausweichen; freie Religionsausübung, Bürgerrecht und Zunftfreiheit gab es im „hillje“ [heiligen] Köln erst ab 1794.

Köln gehörte zur Synode Mülheim am Rhein (No. 408-440). Der Name kam aus der Zeit, als Köln oder Bonn (No. 489-493) noch keine evangelischen Gemeinden hatten. Aus Gründen der Pietät blieb dies so benannt. Die Synode umfasste ein sehr weites linksrheinisches Gebiet mit jungen Gemeinden: 28 Gemeinden, 26 Pfarreien und 35 Geistliche (davon vier ohne Parochie). Köln hatte über 15.000 Seelen bei vier Pfarrern, Bonn über 5.000 bei zwei. Köln hatte eine ausgebaute Armenpflege, zwölf Diakonissen (!), Stifte, Versorgungs- und Bibelanstalt. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 215ff).

Aus Köln wurde für 1868 ein Konflikt um die Sonntagsschule des Elberfelder Brüdervereins vermeldet, d.h. bezugnehmend auf eine „Kabinettsordre vom 10. Juni 1834“ wurde versucht, einen Nachweis für „wissenschaftliche und sittliche Befähigung für sich und seine Helfer um die gesetzliche Erlaubnis zur Ertheilung von Privatunterricht“ zu verlangen. Der Minister urteilte allerdings, dass die unter dem Namen Sonntagsschule „mit freiwillig sich dazu einfindenden Kindern abgehaltenen gottesdienstlichen Uebungen nicht als Ertheilung von Privatunterricht“ anzusehen seien. Also – keine Nachweise vonnöten. (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland [1888], S. 29).

<sup>313</sup> Dort war 1877 die Fabrik von Fabrikant **STOLLWERCK**. (Auskunft des Archivs der Stadt Köln, 2006-01-26.)

<sup>314</sup> **Carl Bender** konnte sich auf Werkzeug- u. Möbelfabrik, Eisen und Stahlwarenhandlung, Follerstraße 91 oder auf einen Schuhmacher, Weißbüttengasse 21, beziehen. (Auskunft des Archivs der Stadt Köln, 2006-01-26).

<sup>315</sup> Die **Antoniterstraße** beherbergte eine „evangelische Welt“: **Antoniterstraße 15** war die Mägdeherberge; **Nr. 21**: „Evangelische Armenschule“, gemeldet waren die Lehrer, die Herren DAUBE, RATING und WELTER; **Nr. 23-25**: „evangelische Versorgungsanstalt“, d.h. „evangelisches Frauenhaus“; **Nr. 26**: Eigentümerin evangelische Gemeinde, wohnhaft: ACKERSBERGER, Lehrer; **Nr. 27**: Eigentümerin evangelische Gemeinde; **Nr. 28**: Eigentümerin: evangelische Gemeinde, wohnhaft: BRUNHUBER, evangelischer Küster; **Nr. 30**: evangelisches Schulhaus und evangelisches Männerhaus, wohnhaft: KÖRSCHGEN, Witwe; **Nr. 31**: Eigentümerin evangelische Gemeinde, wohnhaft: WERNER, Diakon; **Nr. 32**: JÄGER, evangelischer Prediger.

Im Kölner Adressbuch „**Wohltätigkeits- resp. Sanitätsanstalten**“ war im 7. Abschnitt unter Punkt A 5 das „Evangelische Männerhaus“, Antoniterstraße **Nr. 30**; Diakon WERNER, und unter Punkt A 6 das „Evangelische Frauenhaus“, Antoniterstraße **Nr. 23**; Diakonissen W. ERBACH, J. DEHNE und Auguste HENK verzeichnet. (Alles Auskünfte des Archivs der Stadt Köln, 2006-02-06).

<b>394</b> (II. 43)	[5???? K.] Cöln (-/11; 140 M.)	<b>Evangelischer Schulsaal</b>	[Kaiserwerther] <b>Diaconis- sin</b> <sup>317</sup> <b>Emilie</b>	<b>1866</b>		
<b>395</b> (II. 44)	[5???? K.] Cöln (-/7; 68)	<b>Ferculumstr. 15</b> <sup>318</sup> [Mäg- dehaus]	[Kaiserwerther] <b>Diaconis- sin Amalie</b>	<b>1866</b>		
<b>396</b> (IV. 401)	[5???? K.] Cöln (4/1; 110)	<b>Herberge Verculum</b> <sup>319</sup>	<b>Pastor Jäger</b>			<b>1865</b>
<b>397</b> (III. 179) (IV. 400)	[5???? K.] Cöln (3/ 56 K.; 1½-3) (6/-; 80 K.)	<b>Antongasse 6</b> <sup>320</sup> [Kleinkinderschule] <b>Saal Antonsgasse</b>	<b>Colporteur Breit- scheid</b> <sup>321</sup> <b>Kaufmann H. Nebinger</b>		<b>1867</b>	
<b>398</b> (IV. 403)	[5???? K.] Cöln (-/3; 85)	<b>Kleinkinderschule Ehrenfeld</b>	<b>Frau Pastorin Körper</b>			<b>1862</b> <b>1874</b>
<b>399</b> (IV. 404)	[5???? K.] Cöln (5/4; 150)	<b>Straßburgerstr. 15</b>	<b>Prediger Leopold Bender</b>			<b>1850</b>
<b>400</b> (IV. 405)	[5???? K.] Cöln (2/2; 70)	<b>Gerionskloster 6</b>	<b>Schuhmacher A. Ries</b> <sup>322</sup>			<b>1877</b>
<b>401</b> (IV. 407)	[51109 Köln-] Brück (1/-; 14) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Bandweber J. Schmidt</b>			<b>1874</b>
<b>402</b> (I. 24) (II. 41) (IV. 418)	[50679 Köln-] Deutz <sup>323</sup> (1/8; 55; 1½-3 U.) (1/10; 95; 1½-3) (1/2; 93)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b> <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pfarrer [Karl] Thomas</b> <sup>324</sup>  <b>Pfarrer Thomas</b> <b>Pastor Thomas</b>	<b>X (ganz neu)</b>  <b>1866</b>		<b>1865</b>
<b>403</b> (IV. 419)	[5110? Köln-] Kalk (1/1; 60)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor [Friedrich Martin] Viotor</b> <sup>325</sup>			<b>1874</b>
<b>404</b> (IV. 406)	[50733 Köln-] Nippes (1/1; 55)	<b>Beetsaal [sic!]</b>	<b>Pfarrer [Friedrich Wil- helm Johannes] Rudolf</b> <sup>326</sup>			<b>1876</b>
<b>405</b> (I. 18) (II. 33) (III. 162) (IV. 363)	[4648?] Wesel <sup>327</sup> (6/-; 50 K.) (7/-; 80 K.) (6/-; 90 K.) (8/-; 90.)	<b>Evangel. Vereinshaus</b> [mit Herberge zur Heimat] <b>Evangel. Vereinshaus</b> <b>Evangel. Vereinshaus</b> <b>Evangel. Vereinshaus</b>	<b>Wilhelm Hövel</b>  <b>Wilhelm Hövel</b> <b>Sekretär J. Brall</b> <b>Secretair J. Ball</b>	<b>X (ganz neu), 1866</b>	<b>1866</b>	<b>1866</b>
<b>406</b> (IV. 364)	[4648?] Wesel (1/1; 80)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Garnisonspfarrer Klassen</b>			<b>1875</b>

Das evangelische Gottesdienstverbot wurde 1801 durch Napoleon aufgehoben. Protestanten erhielten Bürgerrecht. Bald darauf diente die kleine gotische, vormalig katholische Antoniterkirche in der Schildergasse als erste evangelische Kirche. Dort wird 1968 das Kölner „Politische Nachtgebet“ stattfinden.

<sup>316</sup> **Friedrich Wilhelm JÄGER** (1809-1868), Uni Bonn; 1837 Pfarrer Gummersbach II, 1848-1868 Köln III, Superintendent 1861-1868. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 238).

<sup>317</sup> Der Runderlaß vom 14. Februar 1874 betreffend der Einführung von Sonntagsschulen, E.O. No. 5904/73 (EZA Berlin). S. 10 informiert: „In Cöln leiten zwei Kaiserswerther Diakonissen eine Sonntagsschule für je 45 Mädchen und 3 Mitglieder des Jünglingsvereins für 30 Kinder“.

<sup>318</sup> 1870 war eine **Auguste FISCHER**, Diakonissin, Vorsteherin der Mägdehauses, Ferkulum 15, verzeichnet. (Auskunft des Archivs der Stadt Köln, 2006-01-26).

<sup>319</sup> Das Stadtarchiv Köln verwies auf **JÄGER**, Antonitergasse 32 (s. o., No. 393); 2006-01-26; dem würde der Verf. nicht unbedingt zustimmen: Ferculumstr. 15 scheint ihm angebrachter.

<sup>320</sup> **Antongasse 6**: Evangelische Kleinkinderverwahrschule und Jünglings- und Männerverein, wohnhaft 1867: HENNES, Kolporteur, PILGER, Kollektant und WINZ, Schneider. (Auskunft des Archivs der Stadt Köln, 2006-01-26).

<sup>321</sup> Das Stadtarchiv Köln verwies auf **BREITSCHIED, Heinrich**, Gassengehilfe, Straßburgergasse 5 (Auskunft des Archivs der Stadt Köln, 2006-01-26).

<sup>322</sup> 1877: **RIES, Adam**, Schuster, Große Neugasse 35. (Auskunft des Archivs der Stadt Köln, 2006-01-26).

<sup>323</sup> Runderlaß, E.O. 5904/73 (EZA Berlin), S. 10, sprach 1874 von der Leitung einer Sonntagsschule durch eine Diakonisse.

<sup>324</sup> **Karl THOMAS** (1828-1898), Uni Bonn, Berlin; Hilfsprediger Koblenz und Deutz, 1858- em. 1883 Pfarrer in Deutz. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 520).

<sup>325</sup> **Friedrich Martin VIETOR** (Bremen 1845-1909), Uni Göttingen, Tübingen, Bonn; *Lehrer Basel (Mission)*, Hilfsprediger Oberhausen und Kalk, Pfarrer Kalk I 1877-1909. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 535).

<sup>326</sup> **Friedrich Wilhelm Johannes RUDOLF** (1844-1915), Uni ?; 1844 Hilfsprediger Nippes, 1878- em. 1913 Pfarrer Rosbach I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 427)

<sup>327</sup> **Wesel** ist eine frühe reformierte Gemeinde von Mitte der 1540er-Jahre. Aachen gehört ebenso in diese Kategorie; in den beiden folgenden Jahrzehnten gab es reformierte Gemeinden in Frankfurt, Köln, Hamburg, Bremen und anderen Städten Nordwestdeutschlands. Um 1600 steigerte sich die Feindschaft gegenüber den Reformierten: Hamburger mussten ins dänische Altona ausweichen, Kölner ins benachbarte Mülheim, Aachener ins holländische Vaals. (Vgl. Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], S. 166).

Die Synode Wesel war die nordöstlichste der Rheinprovinz mit sechzehn Gemeinden in sechzehn Pfarreien bei 22 Geistlichen. Wesel, mit 7.000 Seelen und 4 Geistlichen, hatte eine wohl organisierte kirchliche Armenpflege. Die Mitglieder des Presbyteriums hatten ihre Bezirke zur Aufsicht. Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat, Gaststätte, Säle waren vorhanden. „Agentur des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland“, ein Frauenverein, der zwei Diakonissen beschäftigte, paritätisch verwaltetes Krankenhaus, evangelischer Hilfsverein, der eine Kleinkinderschule unterhielt, Volksbibliothek, Erziehungsverein und etliche Stiftungen waren vorhanden. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 175f).



407 (II. 45) (III. 83) (IV. 412)	[5607?? K.] Koblenz <sup>328</sup> (-/8; 62) (-/7; 65 M.; So. 8-9; Wi. 1 ½-2½.) (1/5; 44)	<b>Evangelische Schule</b>  <b>Martinsschule</b>  <b>Schule</b>	<b>Pastoren [Friedrich] Nieden<sup>329</sup> und [Georg Anton Theodor] Link<sup>330</sup></b> <b>Pastoren Nieden und Link</b> <b>Generalsuperintendent Nieden und Pfarrer Link</b>	<b>1867</b>   <b>1867</b>	   <b>1866</b>
408 (II. 34) (III. 142)	<b>[454??] Mülheim<sup>331</sup> an der Ruhr<sup>332</sup></b> (6/- 84 K.) (2/-; 36 K.)	<b>Evangelisches Vereinshaus</b> [mit Herberge zur Heimat] <b>Evangelisches Vereinshaus</b>	<b>G. Berchter</b>  <b>Kaufleute Berchter und Egemann</b>	<b>1866</b>   <b>1862</b>	   <b>1862</b>
409 (III. 143)	[454??] Mülheim an der Ruhr (-/2; 112 M.)	<b>Evangelisches Vereinshaus</b>	<b>Fräulein Meyer und Frau Dörnenb.</b>	   <b>1862</b>	   <b>1862</b>
410 (III. 144)	[454??] Mülheim an der Ruhr (-/2; 52 M.)	<b>Evangelisches Vereinshaus</b>	<b>Fräulein Milchsack und Berchter</b>	   <b>1862</b>	   <b>1862</b>
411 (III. 145)	[454??] Mülheim an der Ruhr (-/2; 40 M., nicht lesend)	<b>Evangelisches Vereinshaus</b>	<b>Fräulein Grave und Wilhelmi</b>	   <b>1862</b>	   <b>1862</b>
412 (III. 146)	[454??] Mülheim an der Ruhr (-/2; 100 M.)	<b>Luisenschule</b>	<b>Fräulein E. Müller</b>	   <b>1862</b>	   <b>1862</b>
413-432 (III. 147f) (IV. 318-337)	[454??] Mülheim an der Ruhr (9/-; 237 <sup>333</sup> ; 11-12; 2-3 U.) (19/10; 1.147)	<b>5 diverse Plätze</b>  <b>Vereinshaus etc.; 20 Stationen</b>	<b>Inspector Wolf</b>  <b>Inspector Wolf</b>	   <b>1865</b>	   <b>1862</b>
433 (III. 149)	[454??] Mülheim an der Ruhr-Broich (1/-; 10 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Broich</b>	<b>Zögling Pieper</b>	   <b>1871</b>	   <b>1871</b>
434 (III. 150)	[454??] Mülheim an der Ruhr-Winkhausen (1/-; 43; 10½ - 12 Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Winkhausen<sup>334</sup></b>	<b>Knecht W. Greben</b>	   <b>1862</b>	   <b>1862</b>

<sup>328</sup> Die Synode Koblenz umfasste 22 Gemeinden, 20 Pfarreien, 23 Geistliche und 16.500 Seelen. Sie war sehr weitläufig (bis in die Eifel hinein); teilweise ausgesprochene Diaspora. Koblenz baute durch Frauenverein und zwei Diakonissen die kirchliche Armenpflege auf; es gab ein Evangelisches Stift zu St. Martin für Kranke, Waisen und Alte, Volksbibliothek und „Kirchlicher Anzeiger“. In Winnigen war ein Armenhaus; in Baccarach ein Waisenhaus. Das aufblühende Boppard hatte Magdalenen-Asyl, Staatserziehungsanstalt, Jünglingsverein, Nähverein und christliche Volksbibliothek. (Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 223ff).

<sup>329</sup> **Friedrich NIEDEN**, Landwirtssohn aus Mettmann (1812-1883), Uni Bonn, D. theol. h.c. Bonn 1874; Hilfsprediger Ruhrort, 1839 Pfarrer Friemersheim I, 1855-1877 Pfarrer Koblenz I, seit 1858 Superintendent, seit 1865 Präses, 1877-1883 Generalsuperintendent der Rheinprovinz. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 362)

Generalsuperintendent **NIEDEN** im Koblenzer Konsistorium der „Evangelischen Kirche der älteren preußischen Provinzen“ war deutschlandweit der höchste kirchliche Würdenträger in Sonntagsschuldiensten. Das Konsistorium war Kollegialbehörde am Sitz der Provinzialverwaltung, bestehend aus theologischen und rechtskundigen Räten sowie aus Schulräten. Das Konsistorium Köln wurde 1826 aufgelöst.

<sup>330</sup> **Georg Anton Theodor LINK** (Königsberg 1831-1896), Uni Königsberg, Halle, Bonn; D. theol. h.c. Bonn 1883; Hilfsprediger Koblenz, 1856-1877 Pfarrer Koblenz II, 1877-1896 Koblenz I, Leiter des Provinzial-Kirchen-Archivs seit 1858. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 306).

<sup>331</sup> Irrtümlich: „Müllheim“ (1873) bzw. „Mühlheim“ (1877/78), jeweils „a. d. R.“ [an der Ruhr], wurden korrigiert. **Mülheim an der Ruhr** war um 1600 „gottesdienstlicher Ausweichort“ für reformierte Kölner.

Mülheim an der Ruhr mit der Synode „an der Ruhr“ umfasste 86.000 Seelen in zwölf Gemeinden mit zwölf Pfarreien und 22 Pfarrern; u.a. auch Essen, (No. 458ff), Borbeck (No. 469), Oberhausen (No. 473ff), Caternberg (No. 470ff), Altenessen (No. 468) und Saarn. Mülheim hatte zwei Kirchengemeinden; eine größere reformierte (26.000 mit Landanteilen) und eine kleinere lutherische (6.000). Es existierte jeweils organisierte Armenpflege, Frauen- und Jungfrauen-Vereine mit Diakonisse (reformiert), Näh- und Strickverein, Kranken- und Verpflegungshaus für Alte und Schwache, Volksbibliothek, Verpflegungshaus und Kleinkinderschule. Apologetische Vorträge wurden organisiert. Seit 1860 war das Vereinshaus (unter Pfarrer STURSBURG) Zentrum der Arbeit und Sitz der Sonntagsschule.

<sup>332</sup> TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule in England, Amerika und Deutschland [1914], S. 59 erwähnt für 1874 eine Gründung durch die Evangelischen Gemeinschaft.

<sup>333</sup> Eine Besonderheit: 196 Knaben und *nur* 41 Mädchen.

<sup>334</sup> Irrtümlich: „Winghausen“.

<b>435f</b> (III. 151f)	[454??] Mülheim an der Ruhr-Eppinghofen (1/-; 145; <b>K.</b> 11-12; <b>M.:</b> 2-3 U.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Eppinghofen</b> <sup>335</sup>	<b>Bergarbeiter A. Hertzler</b>		<b>1870</b>	
<b>437</b> (III. 153)	[454??] Mülheim an der Ruhr (1/-; 52) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Eppinghofen</b>	<b>Bergarbeiter W. Hülsmann</b>		<b>1868</b>	
<b>438</b> (III. 154)	[454??] Mülheim an der Ruhr (2/-; 51)	<b>Schönebeck</b> <sup>336</sup>	<b>Bergarbeiter W. Heine und Friedrich Tölke</b>		<b>1869</b>	
<b>439</b> (IV. 416)	[454??] Mülheim an der Ruhr (3/2; 190)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Kaufmann R. Homberg</b>			<b>1862</b>
<b>440</b> (IV. 417)	[454??] Mülheim an der Ruhr (2/2; 60)	<b>Freiheitsstraße</b> <sup>337</sup>	<b>Stellmacher H. Kaufmann</b>			<b>1862</b>
<b>441</b> (III. 120) (IV. 284)	[42477] Radevormwald (-/9; 159) (1/16; 227)	<b>Reformi[e]rte Kirche</b>  <b>Reformierte Kirche</b>	<b>Pastor [Eduard August] Bergfried</b> <sup>338</sup>  <b>Pastoren [Gottlieb Daniel] Müller</b> <sup>339</sup> <b>und Bergfried</b>		<b>1864</b>	<b>1872</b>
<b>442</b> (III. 121)	[42477] Radevormwald-) Remlingrade (2/-; 43)	<b>bei</b>	<b>Pastor [Johann Reinhold] Conrad</b> <sup>340</sup>		<b>1872</b>	
<b>443</b> (III. 122)	[?] Keilenbeck <sup>341</sup> (-/6; 100)	<b>Vereinshaus</b>	<b>Lehrer Schmidt</b>		<b>1872</b>	
<b>444</b> (IV. 283)	[?] Keilenbeck (1/6; 90)	<b>Vereinshaus</b>	<b>Lehrer W. Schmidt</b>			<b>1872</b>
<b>445</b> (III. 123) (IV. 285)	[42499] Hückeswagen (-/1; 33) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-/1; 33) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>  <b>bei</b>	<b>Frau F.W. Gräffe</b>  <b>Frau F.W. Gräffe</b>		<b>1871</b>	<b>1871</b>
<b>446</b> (III. 126) (IV. 300)	[42489] Wülfrath (2/-; 77) (2/-; 70)	<b>Vereinshaus</b>  <b>Evangel. Vereinshaus</b>	<b>Fabrikarbeiter J. Rau</b>  <b>Fräulein Müller</b>		<b>1868</b>	<b>1868</b>
<b>447</b> (IV. 294)	[42489 Wülfrath-] Düssel (1/1; 60)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor [Hermann Otto II] Zillesen</b> <sup>342</sup>			<b>1874</b>
<b>448</b> (III. 128)	[42489 Wülfrath-] Flandersbach (-/6; 34)	<b>bei</b>	<b>Weber P. Kullmann</b>		<b>1872</b>	
<b>449</b> (III. 127)	[?] Rulzhausen (2/-; 72)	<b>bei</b>	<b>Weber G. Kullmann</b>		<b>1868</b>	

<sup>335</sup> **Eppinghofen**, „Ortschaft (z. Walsum, Dorf), Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Mülheim a. d. Ruhr“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 1, S. 828f).

<sup>336</sup> Laut Auskunft des Stadtarchivs Mülheim a. d. Ruhr ist „Schönebeck“ nicht zu bestimmen. Eine Schönebecker Straße (nach dem Essener Stadtteil) gab es erst seit 1914. (Stadtarchiv der Stadt Mülheim an der Ruhr, 6. 2. 2006).

Möglich wäre: **Schönebeck**, „Bauernschaft, Regierungsbezirk Düsseldorf, Landkreis Essen“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 4, S. 346).

<sup>337</sup> Das Stadtarchiv Mülheim a. d. Ruhr bemerkte: Eine **Freiheitsstraße** hat es in Mülheim/ Ruhr nie gegeben. (Stadtarchiv, 6. 2. 2006). Eine Straße, die den Namen „Freiheit“ zumindest mit im Namen führt, gäbe es im mittlerweile nach 51063 Köln eingemeindeten Mülheim: „Mülheimer Freiheit“. Dafür ist dort mit „Schönebeck“ nichts anzufangen.

<sup>338</sup> **Eduard August BERGFRIED** (1843-1922), Uni Bonn, Halle; Rektor in Rees 1868, 1868 Hilfsprediger Nümbrecht, 72 Pfarrer Radevormwald ref II, 1883- em. 1911 Moers I, 1906- em. 1911 Superintendent. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 32)

<sup>339</sup> **Gottlieb Daniel MÜLLER** (1811-1890), Uni Berlin, Bonn; 1842 Pfarrer Thalfang II, 1844-1890 Radevormwald ref. I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 347)

<sup>340</sup> **Johann Reinhold CONRAD** (Görlitz 1838-1903), Uni Halle; Hilfsprediger Sonnborn und lutherisch-Elberfeld, 1866 Pfarrer Remlingrade 1866, 1876- em. 1903 Cronenberg (ev). (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 80).

<sup>341</sup> „[A]us mehreren Häusern bestehendes Etablissement“ (?), vgl. F. von RESTORFF, Topographisch-Statistische Beschreibung der Königlich Preußischen Rheinprovinz, S. 429.

<sup>342</sup> **Hermann Otto II. ZILLESSEN** (1842-1907), Uni Halle, Tübingen, Bonn; 1867 Pfarrer Düssel, 1880-1896 Emden, 1896-1907 Geheimer Konsistorialrat Münster in Westfalen. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 584).

<b>450</b> (III. 129)	[40822] Mettmann (-/6; 180)	<b>Katechisierstube</b>	<b>Pastor</b> [Johann Ludwig] <b>Müller</b> <sup>343</sup>		<b>1866</b>	
<b>451</b> (IV. IV)	[40822] Mettmann (-/6; 144)	<b>Schule</b>	<b>Frau Pastorin Doll</b> <sup>344</sup>			<b>1866</b>
<b>452</b> (III. 131)	[40822] Höhe bei Mettmann (1/-; 16; 2. So.; 2 Uhr) o.Gr.syst.	<b>bei Tielenhaus</b>	<b>Köster, Lehrb[e]r[ech- tigung] d[es] K[irchen]- v[orstandes]</b> <sup>345</sup>		<b>1856</b>	
(IV. 298)	Höhe (1/-; 38) o.Gr.syst.	<b>bei</b>	<b>Bauer J. Tielenhaus</b>			<b>1856</b>
<b>453</b> (III. 130)	[?] Am Bröckelchen (2/-; 105; 2. Sonntag 5 U.)	<b>bei</b>	<b>Wilhelm Brühl</b> <sup>346</sup> , <b>Lehr- b[e]r[echtigung] d[es]</b>		<b>1856</b>	
(IV. 297)	Bröckelchen (2/-; 139)	<b>bei</b>	<b>K[irchen]v[orstandes] Wilhelm Brühl</b>			<b>1856</b>
<b>454</b> (III. 134)	[42781] Haan (-/2; 72; 2-4)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein Emilie Heidel- berg</b>		<b>1869</b>	
(IV. 288)	(2/2; 65)	<b>Pastorat</b>	<b>Pastor Reinhaus</b>			<b>1866</b>
<b>455</b> (III. 133)	[42781 Haan-] Gruiten (-/2; 35)	<b>bei</b>	<b>Pastor</b> [Alfred Georg] <b>Haarbeck</b> <sup>347</sup>		<b>1865</b>	
(IV. 290)	(-/3; 30)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pastorin Haarbeck</b>			<b>1872</b>
<b>456</b> (III. 136)	[42553 Velbert-] Langenberg (1/-; 60 M.) o.Gr.-syst.	<b>Vereinshaus</b> <sup>348</sup>	<b>Pastor</b> [Wilhelm Josef] <b>Stursberg</b> <sup>349</sup>		<b>1869</b>	
(IV. 303)	(2/11; 210)	<b>Größere Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Heinrich Fried- rich Wilhelm] <b>Nelle</b> <sup>350</sup>			<b>1869</b>
<b>457</b> (III. 135)	[42553 Velbert-] Ne- viges (-/8; 100; 1-2 ½.)	<b>Evangelische Schule</b>	<b>Pastor Friedrich Plü- maker</b> <sup>351</sup>		<b>1866</b>	
(IV. 302)	(1/8; 80)	<b>Schule</b>	<b>Pastor Friedr. Plümacher</b>			<b>1866</b>
<b>458</b> (III. 137)	[45???] Essen <sup>352</sup> (1/-; 51 K.) o.Gr.syst.	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor</b> [Peter] <b>Jonghaus</b> <sup>353</sup>		<b>1866</b>	
<b>459</b> (III. 138)	[45???] Essen (-/6; 101 M.)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor Jonghaus</b>		<b>1866</b>	
<b>460</b> (III. 139)	[45???] Essen (5/-; 96)	<b>Brepohls-Saal</b> <sup>354</sup>	<b>Colporteur G. Heineke</b>		<b>1868</b>	

<sup>343</sup> **Johann Ludwig MÜLLER** (1802-1873), Uni Tübingen und Berlin, 1828 Pfarramt Mettmann II, 1836 - em. 1872 Mettmann I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 348)

<sup>344</sup> Vermerkt waren nur die Stationen des Mannes: **Pfarrer Karl Ludwig DOLL** (1841-1920), Uni Halle, Bonn, Berlin; 1867 Pfarrer in Hilgenroth, 1873- em. 1895 Mettmann I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 99)

<sup>345</sup> Durch Auskunft des Pfarramtes Mettmann konnte dieses Rätsel und diese „crux interpretum“ um „Lehrbr.d.K.V.“ gelöst werden. **Friedrich THIELENHAUS**, Obschwarzbach Haus Nr. 393, nahm an der 46. und 47. Sitzung eines *Bibelmissionsseminars* im Jahre 1843/44 teil. Dies war seine Qualifikation zur Erteilung von Sonntagsschulunterweisung. (Auskunft des Pfarramtes Mettmann, 2007-02-26)

<sup>346</sup> **Wilhelm BRÜHL**, geb. 1820, Landwirt, wurde am 12. 12. 1855 zum Ältesten gewählt. (Auskunft des Pfarramtes Mettmann, 2007-02-26)

<sup>347</sup> **Alfred Georg HAARBECK** (1838-1919), Uni Tübingen, Bonn, Halle; 1867 Pfarrer in Gruiten, 1879 Kirchen. 1891- em. 1901 Boppard, Hauspfarrer Töchterheim Hilden 1901-1919. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 178).

<sup>348</sup> „Den Namen Vereinshaus hat zuerst das 1853 in Langenberg eingeweihte erhalten. Es bietet ein solches etwa außer der Wohnung des Vereinsgeistlichen einen großen Saal und andere Räume, in denen Versammlungen und Komiteesitzungen der verschiedenen befreundeten Vereine stattfinden, wodurch auch äußerlich schon das Mit- und Füreinander aller dieser Bestrebungen sich zeigt und der Dienst an der Einen Sache sich ausprägt.“ (Theodor SCHÄFER, Leitfaden der Inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 182f).

<sup>349</sup> **Wilhelm Josef STURSBURG** (irrtümlich: Sturßberg) (*Kaiserswerth* 1816-1881), Uni Halle, Berlin, Bonn; Hilfsprediger Elberfeld, 1847 Pfarrer in Holpe, 1850 Orsoy I, 1858 Mühlheim Ruhr ref. IV, 1873 III, 1876-1881 I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 511).

<sup>350</sup> **Heinrich Friedrich Wilhelm NELLE** (1849-1918), Uni Halle, Tübingen D. theol. h.c. Breslau 1905, 1872 *Lehrer am Rauhen Haus*, 1874, *Pfarrer in Langenberg (Innere Mission)*, 1879 Altendorf I, 1886- em 1916 Hamm in Westfalen, zugl. 1890-1916 Superintendent 1890-1916, 1916-1918 Universitäts-Professor am Münster. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 357).

<sup>351</sup> **Friedrich PLÜMACHER** (irrtümlich: PLÜSMACHER) (1819-1905), Uni Bonn; 1845 Pfarrer in Otzenrath, 1851- em. 1894 Neviges I, zugl. Superintendent 1879-1891). (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 389).

<sup>352</sup> Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule in England, Amerika und Deutschland [1914], S. 59, spricht für 1874 von Sonntagsschul-Gründungen durch die Evangelische Gemeinschaft.

<sup>353</sup> **Peter JONGHAUS** (1816-1884), Uni Berlin und Bonn, Lehrer in Neuwied und Düsseldorf, 1847-84 Pfarrer Essen III. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 241).

<sup>354</sup> **Colporteur Gottlob HEINEKE** war 1868 in der Hoffnungsstr., 1870 in der Steeler Chaussee gemeldet; über BREPOHLS Saal war nichts in Erfahrung zu bringen. (Auskunft des Stadtarchivs Essen, 2006-03-09).

<b>461</b> (III. 140)	[45??] Essen (8/-; 154)	<b>Elementarschule</b>	<b>Colporteur G. Heineke</b>		<b>1868</b>
<b>462f</b> (IV. 304. – 307.)	[45??] Essen (18/12; 534 K.)	<b>Stationen Vereinshaus, Schule etc.</b>	<b>Colporteur G. Heineke</b>		<b>1866</b>
<b>464</b> (III. 141) (IV. 308)	[45??] Essen (6/2; 129; 1 ½-3) (5/1; 193)	<b>Saal bei Saal</b>	<b>Kaufmann M. Huyszen Kaufmann M. Huyszen</b>		<b>1866 1866</b>
<b>465</b> (IV. 309)	[45??] Essen (7/1; 135)	<b>Vereinshaus</b>	<b>Evangelist Grenner</b>		<b>1866</b>
<b>466</b> (IV. 310)	[45??] Essen (3/-; 150)	<b>Krupp'sche Colonie Westend<sup>355</sup></b>	<b>Bergmann Joh. Bern- hard</b>		<b>1868</b>
<b>467</b> (IV. 311)	[45??] Essen (2/-; 120)	<b>Kronenberg</b>	<b>Fabrikarbeiter Kupper</b>		<b>1875</b>
<b>468</b> (IV. 312)	[4532? Essen-] Alten- essen (2/-, 82)	<b>Miethlocal</b>	<b>Pastor [Karl] Denk- haus<sup>356</sup></b>		<b>1875</b>
<b>469</b> (IV. 313)	[4535? Essen-] Bor- beck (1/-; 56) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei Pastor Hardt</b>	<b>Bergmann W. Hüls- mann</b>		<b>1865</b>
<b>470</b> (IV. 315)	[4532? Essen-] Ca- ternberg (2/-; 48)	<b>bei Bergmann Pröhl</b>	<b>Pastor [Gerhard Wilhelm Hermann] Klingenburg<sup>357</sup></b>		<b>1865</b>
<b>471</b> (IV. 316)	[4532? Essen-] Ca- ternberg (1/1; 50)	<b>bei Bergmann Gonzelt</b>	<b>Pastor [Gerhard Wilhelm Hermann] Klingenburg</b>		<b>1873</b>
<b>472</b> (IV. 314)	[453?? Essen-] Vo- gelheim (2/-; 53)	<b>bei Deist</b>	<b>Pastor Spehr</b>		<b>1874</b>
<b>473</b> (III. 155) (IV. 359)	[46??] Oberhausen (2/-; 90) (2/1; 154)	<b>Schule Ev. Gemeindehaus</b>	<b>Eisendreher H. Seeger Bergmann Heinrich Schmidt</b>		<b>1866 1866</b>
<b>474</b> (IV. 360)	[46??] Oberhausen (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei Maurer Schröder</b>	<b>Colporteur Conrad Schneider</b>		<b>1876</b>
<b>475</b> (III. 163)	[46562 Voerde] Voerde (1/1; 37)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor [Eduard] Schne- bel<sup>358</sup></b>		<b>1868</b>
<b>476</b> (IV. 365)	[46562 Voerde] Vörde (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pastor [Adolf Wolf Eduard] Hussels<sup>359</sup></b>		<b>1868</b>
<b>477</b> (III. 166) (IV. 348)	[4744?] Mörs <sup>360</sup> (1/2; 63) (2/4; 100)	<b>Schule Schule</b>	<b>Pastor [Heinrich August Eduard] Hartog<sup>361</sup> Pastor Hartog</b>		<b>1868 1868</b>

HEINEKE war Bote der Elberfelder „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“. Er stand für Bibelstunden, Hausbesuche, Kolportage und Sonntagsschule. In Breslau wurde 1860 ein **Kolporteur HEINECKE** als Stadtmissionar angestellt. Dass es sich um die gleiche Person (in verschiedener Schreibweise) handelt, hält der Verfasser für gut möglich, kann es aber nicht belegen.

<sup>355</sup> Die beiden Krupp-Kolonien (No. 466. 467) befanden sich in Altendorf, das bis Ende 1873 zur Bürgermeisterei Borbeck gehört hat, dann eine eigenständige Bürgermeisterei erhielt und 1901 nach Essen eingemeindet wurde. (Auskunft des Stadtarchivs Essen, 2006-03-09; für den Lageplan der Kolonien, s. u., S. 297 (Historisches Archiv Krupp, Villa Hügel, Essen).

<sup>356</sup> **Karl DENKHAUS** (irrtümlich: DANKHAUS, 1848-1918), Uni Halle und Berlin; Hilfsprediger *Berlin (Johannesstift)*, Kupferdreh, 1876 Pfarrer in Altenessen I, 1882 Wickrathberg, 1895- em. 1913 Essen VIII. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 92).

<sup>357</sup> **Gerhard Wilhelm Hermann KLINGENBURG** (1849-1937), Uni Halle und Bonn; Rektor Werden, 1875 Pfarrer in Katernberg, 1882 Mülheim Ruhr, reformiert III, 1887- em. 1921 uniert III, zugl. Superintendent seit 1910. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 261).

<sup>358</sup> **Eduard SCHNEBEL** (1829-1912), Uni Bonn; Pfarrer in Voerde 1863-1875, 1875 Elberfeld (Gefängnis), 1878- em. 1902 Lüdinghausen/Westfalen.. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 458).

<sup>359</sup> **Adolf Wolf Eduard HUSSELS** (1841-1905), Uni Halle, Erfurt, Bonn; Hilfsprediger Eitorf, Wissen, 1874 Pfarrer zu Wissen 1874, 1874 Götterwickershamm II, 1875- em. 1902 Voerde. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 234).

<sup>360</sup> **Mörs**, mit 5.000 Einwohnern und -innen und zwei Pfarrern, verfügte über kirchliche Altenpflege und eine Vielzahl von Vereinen, Epidemiehaus, Armenhaus, Volksbibliothek mit apologetischen Vorträgen und altem Enthaltensamkeitsverein. Zur Synode gehörten u.a. Neukirchen (No. 695), Vluyt (No. 696ff), Friemersheim (No. 700).

<sup>361</sup> **Heinrich August Eduard HARTOG** (1825-1879), Uni Berlin, Heidelberg, Halle; 1855 Hilfsprediger Beyenburg, 1857-1879 Pfarrer Moers II (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 189).

<b>478</b> (IV. 346)	[47443 Moers-] Hochstraß (3/-; 120)	<b>Vereinshaus</b>	<b>Commis H. Heng- stenberg</b>			<b>1870</b>
<b>479</b> (III. 167)	[478?? Krefeld] Krefeld <sup>362</sup> (-2; 77)	<b>Schule</b>	<b>Pastor [Gustav Adolf] Schmidt<sup>363</sup></b>			<b>1863</b>
<b>480</b> (III. 168) (IV. 391)	[478??] Krefeld (2/-; 33 K.) (3/-; 50 K.)	<b>Jünglingsvereinslocal</b> <b>Jünglingsvereinslocal</b>	<b>Commis H. Berntein</b> <b>Commis L. Clever</b>			<b>1869</b> <b>1869</b>
<b>481</b> (IV. 392)	[478??] Krefeld (-2; 45 M.)	<b>Alt Versorgungshaus</b>	<b>Pastor Schmidt</b>			<b>1855</b>
<b>482</b> (IV. 393)	[478??] Krefeld (-6; 48)	<b>Mägdeherberge</b>	<b>Pastor Schmidt</b>			<b>1874</b>
<b>483</b> (IV. 394)	[478??] Krefeld (-2; 57)	<b>bei</b>	<b>Pastor Schmidt</b>			<b>1867</b>
<b>484</b> (III. 171)	[417??] Viersen (3/-; 50 K.)	<b>Jünglingsvereinslocal</b>	<b>Commis Ferdinand Decker</b>			<b>1869</b>
<b>485</b> (III. 172)	[417??] Viersen (-4; 94 M.)	<b>Schule</b>	<b>Fräulein Pferdenges</b>			<b>1867</b>
<b>486f</b> (IV. 386f)	[417??] Viersen (1/4; 90 M.)	<b>Fabriklocal</b>	<b>Pastor [August Eugen] Hermann's Nachfahren<sup>364</sup></b>			<b>1865</b>
<b>488</b> (IV. 388)	[417??] Viersen (4/-; 66 K.)	<b>Schule</b>	<b>Kaufmann Ferdinand Decker</b>			<b>1869</b>
<b>489</b> (III. 180) (IV. 408)	[53???] Bonn <sup>365</sup> (-11; 66 M.) (1/10; 60 M.)	<b>Confirmandensaal</b> <b>Confirmandensaal</b>	<b>Pastor [Friedrich Wil- helm Johann Eduard] Krabb<sup>366</sup> Pastor Krabb</b>			<b>1868</b> <b>1868</b>
<b>490</b> (III. 181)	[53???] Bonn (2/-; 30 K.)	<b>Herberge zur Heimath<sup>367</sup></b>	<b>Gemeindepfleger Grün</b>			<b>1869</b>
<b>491</b> (IV. 409)	[53???] Bonn (1/-; 70 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleine Kirche</b>	<b>Pastor [Ernst Hermann von] Dryander<sup>368</sup></b>			<b>1876</b>
<b>492*</b> (IV. 410)	[53???] Bonn <sup>369</sup> (4/4; 83)	<b>Schottische Kirche</b>	<b>Doctor Graham</b>			<b>1851</b>
<b>493</b> (IV. 411)	[5317? Bonn-Bad] Godesberg (1/6; 50)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer [Julius Heinrich] Axenfeld<sup>370</sup></b>			<b>1878</b>

<sup>362</sup> Krefeld als Fabrikort, s.o. unter No. 504: Düsseldorf.

Krefeld war „religiöse Freistadt am Niederrhein“.

<sup>363</sup> **Gustav Adolf SCHMIDT** (Bielefeld 1820-1904), Uni Halle; 1850- em. 1896 Pfarrer in Krefeld III, zugl. seit 1886 Superintendent. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 450).

<sup>364</sup> **August Eugen HERMANN** (irrtümlich: HERMAN) (1840-1877), Uni Erfurt, Berlin, Bonn; Hilfsprediger Elberfeld, 1866-1877 Pfarrer Viersen I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 4206).

<sup>365</sup> Die Bonner evangelische Gemeinde wurde 1816 gegründet. .

<sup>366</sup> **Friedrich Wilhelm Johann Eduard KRABB** (1811-1894), Uni Bonn, Berlin; Hilfsprediger Ruhrort, Mülheim/ Ruhr, 1841 Pfarrer in Langenberg ref. II, 1862-1885 Bonn II. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 275).

<sup>367</sup> S. Fliegende Blätter, Serie XI (1854), No. 9, S. 262-264: „'Neue Gesellenherberge zur Heimath' in Bonn.“ und Serie 21 (1864), No. 1, S. 21-24. Der Hausvater war ein früherer Tischlergeselle, der seine anschließende Ausbildung im Rauhen Haus in Hamburg erhalten hatte. Zunächst leitete er ein Rettungshaus in Pommern, dann kam er nach Bonn. Geboten waren häusliche Morgenandachten, Sonntagsgottesdienste, „Erfrischung“ und „gute Unterhaltung“.

1849 wurde der „Verein für innere Mission in Bonn“ organisiert: Sechs Vorsteher standen über sieben Abteilungen, sozusagen „Vereine im Verein“: 1. Armenverein in 5 Sektionen; 2. Verein zur Beschäftigung arbeitssuchender Mitglieder der evangelischen Gemeinde; 3. Verein für Fortbildung von Lehrlingen; 4. Gesellenverein; 5. Verein von Studierenden der Universität Bonn; 6. Gefängnisverein; 7. Verein zur Verbreitung christlicher Volksschriften. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie IX (1852), No. 17, S. 265–270: „Der Verein für innere Mission in Bonn.“).

<sup>368</sup> **Ernst Hermann von DRYANDER** (Halle/ Saale 1843-1922), Uni Halle und Tübingen, D. theol. h.c. Berlin, Hilfsprediger Berlin/ Dom, 1872 Pfarrer Torgau, 1874 Bonn I, 1882-1898 Berlin (Dreifaltigkeit), 1882-1887 Superintendent, 1887 Konsistorialrat, 1892-1902 Generalsuperintendent der Kurmark, 1898-1922 Oberhofprediger, seit 1903 Mitglied, seit 1907 Vizepräsident des Ev. Oberkirchenrats. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 103).

<sup>369</sup> S. u., No. 1.828.\*-1.833.\*; dort wird **Dr. Graham** als Kontaktperson der „Presbyterianer aus Irland“ geführt. Möglicherweise handelt es sich bei ihm um den „englischen Juden-Missionar“, der 1850 in St. Pauli mit **Straßenpredigt** aufgefallen war und „arg gemißhandelt“ worden war. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 14, S. 231).

<sup>370</sup> Die 1816 gegründete Bonner evangelische Gemeinde wurde 1870 zunächst durch den frühen Tod von Pastor SCHUBRING erschüttert und berief dann **Pfarrer AXENFELD** nach einer „eindrucksvollen Predigt“ in der RIGALschen Kapelle zum Pfarrer der Gemeinde, die 229 Mitglieder zählte.

**Julius Heinrich AXENFELD** (Nowgorod Sjewersk (Ukraine) 1834 – 1896), Uni Halle und Berlin; nach dem ersten Examen war er Lehrer am Gymnasium in Königsberg, leitete eine Sonntagsschule und richtete einen Abendgottesdienst im Waisenhaus ein. Hilfsprediger in Schloppe und Düsseldorf, 1864 Auslandspfarrer in Smyrna, wo er sich durch die Errichtung von Missionswerken um die „Belebung der

<b>494</b> (III. 182)	[5656?] Neuwied <sup>371</sup> (-/6; 64)	<b>Pfarrschule</b>	<b>Pastor</b> [Hermann August Anton] <b>Höpfner</b> <sup>372</sup>	<b>1867</b>	
<b>495f</b> (IV. oN)	[5656? Neuwied- (?) Remsingerade etc.		<b>unterbrochen mit 12 Lehrenden und 208 Kindern</b>		<b>X</b>
<b>497</b> (III. 184) (IV. 456)	[661??] Saarbrücken (1/-; 140) o.Gr.syst. (1/-; 100) o.Gr.syst.	<b>Aula</b>  <b>Schule</b>	<b>Lehrer J. P. Thum</b>  <b>Lehrer J. P. Thum</b>	<b>1848</b>	<b>1848</b>
<b>498</b> (III. 185)	[665??] Neunkirchen <sup>373</sup> (1/-; 90) o.Gr.syst.	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [August Hermann] <b>Riehn</b> <sup>374</sup>	<b>1868</b>	
<b>499</b> (III. 186) (IV. 455)	[665??] Neunkirchen (1/- 50) o.Gr.syst. (7/3; 150)	<b>Schule</b>  <b>Sommer: Kirche, Winter: Schule</b>	<b>Pastor Riehn</b>  <b>Pastor Riehn</b>	<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>500</b> (III. 187)	[66578 Schiffweiler-] Heiligenwald (-/1; 51) o.Gr.syst.	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor</b> [Karl Gerhard] <b>Berg</b> <sup>375</sup>	<b>1872</b>	
<b>501</b> (III. 188)  (IV. 461)	[5554? Bad] Kreuznach <sup>376</sup> (2/12; 281) (1/16; 287)	<b>Kleine Kirche</b>  <b>Wilhelmskirche</b>	<b>Pastor</b> [Philipp Karl Christian] <b>Blum</b> <sup>377</sup>  <b>Pfarrer</b> [Karl] <b>Neidhart</b> <sup>378</sup>	<b>1868</b>	<b>1868</b>

orientalischen christlichen Kirchen“ bemühte. Seine vielfältigen „Liebestätigkeiten“ galten von 1870- em. 1895 Bonn-Godesberg I): 1879 Gründung des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins, 1882 Gründung des „Evangelische[n] Männererholungs- und Hospiz im aufstrebenden Kurort (Bad) Godesberg wurde und als Evangelisches Waisenhaus und Konfirmandenanstalt (für die Diaspora) diente. 1883 Einrichtung eines Evangelischen Pädagogiums; 1885 Evangelischer Verein für Diakonie; 1886 Evangelische Privatelementarschule. Gemeindepflege; Kleinkinderschule; Lehrlingsunterricht wurden gefördert. Der Kirchbau hatte eine nicht unumstrittene Maßnahme dargestellt. Strategisch geschickt hatte er auf das freie Feld bauen lassen – die Erlöserkirche mit Pfarrhaus, 1880 eingeweiht, lag zwischen Godesberg und Rängsdorf. Für die spätere Stadtentwicklung sollte sich dies als sehr clever erweisen, zunächst hatte es befremdlich gewirkt. AXENFELD siedelte gezielt evangelische Handwerker in Bonn an. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 14); und: 1885-1985. 100 Jahre Evangelischer Verein für Diakonie e.V., [Bonn-Bad Godesberg 1985]. Ein Jahrhundert im Dienst an jungen und alten Menschen).

<sup>371</sup> Die Synode **Wied** hatte siebzehn Gemeinden, sechzehn Pfarreien und siebzehn Geistliche bei 24.500 Seelen; war ländlich und weitläufig. In Neuwied gab es Armenpflege, Jünglingsverein, Krankenpflegeanstalt. Eine Sonntagsschule hatte aus Mangel an einer leitenden Persönlichkeit keinen Bestand. Am Ort gab es eine Brüdergemeinde. Es existierte eine wiedische Bibelgesellschaft. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 222f).

<sup>372</sup> **Hermann August Anton HÖPFNER** (1813-1895), 1856 Divisionspfarrer Trier, 1874- em. 1883 Konsistorialrat in Koblenz, Verfasser des umfassenden Werkes „Die innere Mission in der Rheinprovinz“, Bonn 1875. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 219; Angaben unvollständig)

<sup>373</sup> Die Synode **Saarbrücken** bildete die südlichste Ecke der Monarchie mit den Kreisen Saarbrücken, Ottweiler, Saarlouis, Merzig und Saarburg. Es fand sich in der Synode auch spärliches Diasporagebiet. Die Synode umfasste 24 Pfarreien mit 31 Geistlichen und über 50.000 Seelen.

Die meisten Gemeinden waren alt und aus der Reformationszeit überkommen. Bergbau brachte Bevölkerung nach Elversberg (No. 737), Friedrichthal, Sulzbach, Neudorf, Heiligenwald und Schwalbach. Merzig-Saarburg war Diasporagemeinde. Stadtgemeinden fanden sich in Saarbrücken, St. Johann, Ottweiler, Saarlouis. Große Landgemeinden befanden sich in Dudweiler, Neunkirchen, Sulzbach, Wiebelskirchen, St. Arnual.

Saarbrücken hatte Herberge zur Heimat und Bürgerhospital. In Neunkirchen sorgte der Besitzer bedeutender Hüttenwerke, Geheimer Kommerzienrat STUMM, für eine zweite Kirche, Armenpflege und die Anstellung einer Diakonisse. „Eine Sonntagsschule wird hier von c. 150 Kindern besucht; die Leiter sind der Pfarrer und ein Diakon.“ Kleinkinderschulen vom Knappschafts-Vorstand organisiert gab es in Wiebelskirchen und Kölln. In Buchsachen (No. 735) war ein bergmännisches Waisenhaus mit Sonntagsschule. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 231ff).

<sup>374</sup> **August Hermann RIEHN** (1835-1901), 1860 Pfarrer in Kleinich II, 1862-em 1897 Neunkirchen II. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 413; Angaben unvollständig.)

<sup>375</sup> **Karl Gerhard BERG** (1843-1906), Uni Erlangen und Tübingen, Hilfsprediger Koblenz, Mettmann, Heiligenwald, 1873 Pfarrer in Elversberg, 1883 Hinternach (Thüringen), 1895 Superintendent Langensalza, 1899-1906 Pfarrer in Stendal ref.. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 32; s.u., No. 737).

<sup>376</sup> Die Synode **Kreuznach** umfasste Teile des Hunsrücks und des unteren Nahetales. Es waren 24 Gemeinden in vierzehn Pfarreien mit sechzehn Geistlichen und ca. 18.300 Seelen. Kreuznach hatte kirchliche Armenpflege, Jünglingsverein, Kleinkinderschule, „blühende Sonntagsschule“, Bibelgesellschaft, Volksbibliothek und „kirchlichen Anzeiger“. „In Hüffelsheim und Heddesheim sind neuerdings Sonntagsschulen von einzelnen Gemeindegliedern ins Leben gerufen worden.“ (Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 228).

<sup>377</sup> **Philipp Karl Christian BLUM** (Wetzlar 1808-1877), Uni Gießen, Bonn; Hilfsprediger Niederkleen, 1834 Pfarrer Oberkleen, 1841 Kreuznach III, 1850 Niederkleen, 1853 Kreuznach III, 1856- em. 1876 Kreuznach I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 44)

<sup>378</sup> **Karl NEIDHART** (Stuttgart 1839-1900), Uni Tübingen, Hilfsprediger Münchingen, Ruzenmoos (Oberösterreich), Haigerloch (preußisch), 1872-1900 Pfarrer in Kreuznach III. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 356).

<b>502</b> (III. 189)	[55452] Rümmelsheim (1/-; 28; 4-5½ Uhr) o.Gr.syst.	<b>Schule</b>	<b>Lehrer Joh[anne]s Schmidt</b>		<b>1857</b>	
(IV. 459)	(1/-; 35) o.Gr.syst.	<b>Schule</b>	<b>Lehrer Schmidt</b>			<b>1842</b>
<b>503</b> (III. 190)	Münster <sup>379</sup> bei [55411] Bingen (-/1; 18) o.Gr.syst.	<b>bei</b>	<b>Frau Elise Schneider</b>		<b>1872</b>	
<b>504</b> (III. oN)	[40??] Düsseldorf <sup>380</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>unterbrochen mit 10 Lehre[nen] und 160 Kindern</b>		<b>1869</b>	
<b>505</b> (III. K. 6)	[40??] Düsseldorf <sup>Kigo.381</sup> (100 Kinder)	<b>Garnisonkirche</b> [vgl. o., bei No. 4]	<b>Divisionsprediger Becker</b> <sup>382</sup>		-	
(IV. 349)	(5/8; 156)	<b>Garnisonskirche</b>	<b>Divisionspfarrer Becker</b>			<b>1871</b>
<b>506f</b> (IV. 350f)	[40??] Düsseldorf (1/14; 170)	<b>Schule Dölkerstraße und Schule Bilkerstraße</b>	<b>Pastor [Karl Heinrich] Blech</b> <sup>383</sup>			<b>1869</b>
<b>508</b> (IV. 352)	[40??] Düsseldorf (4/-; 130)	<b>Bahnhofstr. 49</b> <sup>384</sup>	<b>Commis J. Giffey</b> <sup>385</sup>			<b>1871</b>
<b>509</b> (IV. 353)	[40??] Düsseldorf (3/-; 64)	<b>Zoppenbrück Grafenberg</b> <sup>386</sup>	<b>Stadtmissionar Demmer</b>			<b>1876</b>
<b>510</b> (IV. 354)	[40489 Düsseldorf-Kalkum] Calcum (1/-; 76) o.Gr.syst.	<b>bei Witwe Höfken</b>	<b>Conditior Wilhelm Völker</b>			<b>1875</b>
<b>511-670</b> (III. C. 17)	[40489 Düsseldorf-] Kaiserswerth <sup>387</sup> (-/138; 7.725) o.Gr.-syst.	<b>138 Stationen</b>	<b>138 Diaconissen; Pastor [Julius August Gottfried] Disselhof</b> <sup>388</sup>		<b>X</b>	
(IV. 462-621)	(-/160; 9.800 – davon 7.000 M.) o.Gr.syst.	<b>160 Stationen in Rheinpreußen, Westfalen etc.</b>	<b>160 Diaconissen; Pastor Disselhof vom Diaconissenhaus</b>			<b>X</b>

<sup>379</sup> Münster bei Bingen, „Dorf. Regierungsbezirk Coblenz, Kreis Kreuznach“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 3, S. 526f).

<sup>380</sup> Düsseldorf, obschon verwaltungsmäßiges Zentrum des am stärksten industrialisierten und urbanisierten Regierungsbezirkes im zollvereinten Deutschland, gehörte doch nicht zu den führenden Fabrikorten der Region; diese lagen in **Barmen** (s. No. 234-270), **Elberfeld** (s. No. 271-337), **Gladbach** (s. No. 373-391), **Krefeld** (s. No. 479-483), **Solingen** (s. No. 671f), **Lennepe** (s. No. 681). (Vgl. Fr. LENGER, Polarisierung und Verlag: Schuhmacher, Schneider und Schreiner in Düsseldorf 1816-1861, in: Ulrich ENGELHARDT, Handwerker in der Industrialisierung, S. 128)

Die Synode **Düsseldorf** enthielt elf Gemeinden in elf Pfarreien mit neunzehn Geistlichen und 30.300 Evangelischen. Dazu gehörten Mettmann (No. 450f), Haan (No. 454), Ratingen, Linnepe, Erkrath.

Düsseldorf mit 12.000 Seelen hatte funktionierende Armenpflege, unterstützt aus Kaiserswerth. Die Gemeinde besaß einen Armen-Nähverein, ein Krankenhaus und Waisenhaus, Herberge zur Heimat (und Vereinsheim), Bibelgesellschaft, Kolportage-Depot, drei Kleinkinderschulen, „Kirchlichen Anzeiger“, Gustav-Adolf-Zweigverein und Sonntagsschulen, u.a. in der Militärgemeinde. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der Inneren Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 190ff).

<sup>381</sup> Separat verzeichnet (1873): „Kindergottesdienst“: Divisionsprediger BECKER, 100 Kinder.

<sup>382</sup> Kein Eintrag im rheinischen Pfarrerbuch.

<sup>383</sup> **Karl Heinrich BLECH** (Danzig 1826-1898), Uni Berlin, Bonn und Königsberg; 1854 Pfarrer in St. Goar I, 1857 Trier II, 1861-1898 Düsseldorf, Superintendent seit 1881. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 43).

<sup>384</sup> Eine **Bahnhofstraße** gab es zur fraglichen Zeit in Düsseldorf nicht. Es gab zwar eine in Angermund, das allerdings erst 1975 nach Düsseldorf eingemeindet wurde. In Düsseldorf gab es nur eine „Bahnstraße“, hier ist allerdings unter Nr. 49 kein GIFFEY nachzuweisen. (Auskunft des Archivs der Landeshauptstadt Düsseldorf, 2006-04-07).

<sup>385</sup> Auch Kommis **GIFFEY** war in den Adressbüchern nicht zu ermitteln. (Archiv der Landeshauptstadt Düsseldorf, 2006-03-24).

<sup>386</sup> Möglicherweise handelt es sich um das Rettungshaus Zoppenbrück (Graf-Recke-Stiftung); der exakte Nachweis über das Stadtarchiv Düsseldorf gelang nicht. (Archiv der Landeshauptstadt Düsseldorf, 2006-03-24).

<sup>387</sup> Kaiserswerth bei Düsseldorf, **Diakonissenanstalt**, gegr. 1836.

E. SCHREPF, M.A., Leiterin der Fachbibliothek Diakoniewerk Kaiserswerth antwortet unter dem 15. 02. 1999: „Es scheint für die Kleinkinderlehrerinnen (zunächst waren sie keine Diakonissen) und die in die Gemeinden entsandten Diakonissen ein selbstverständlicher Teil der Arbeit gewesen zu sein, Sonntagsschulen zu halten. [...] Bereits auf einer Kaiserswerther Lehrerinnenkonferenz 1850 berichteten Lehrerinnen ganz selbstverständlich über ihre Erfahrungen im Abhalten von Sonntagsschulen.“ [s. Armen- und Krankenfreund 2 [1850], Sept./ Okt., S. 5, „Vierzehntes Jahresfest“]. „Auch ist mir ein Gestellungsvertrag zwischen der Gemeinde Duisburg/ Ruhrort und der Kaiserswerther Diakonissenanstalt vom 5. 5./1. 6. 1850 (Archiv des Diakoniewerks Kaiserswerth (ADK 141) bekannt, der bereits eine Passage zur Sonntagsschulfrage enthält. In § 2 heißt es: ‚Wenn sie (die Diakonisse) Sonntagsschule hält, so darf sie das nicht während der Kirchzeit thun, sondern hat im Gegentheil Kinder und Erwachsene zum Besuch der Kirche anzuhalten.‘ In den Ordnungen taucht die Sonntagsschulfrage erstmals 1857 in der vierten Ausgabe der ‚Haus-Ordnung und Dienst-Anweisung für die Diakonissen und Probeschwestern in der Diakonissen-Anstalt Kaiserswerth‘ auf. Dort heißt es in der Passage über die ‚Auswärtige Kranken- und Armen-Pflege‘ in § 38 (S. 38): ‚In Betreff der Seelen-Pflege muß sie fleißig forschen, ob die Kinder die Schule, Kinderlehre und Kirche besuchen, und darüber dem Geistlichen berichten, muß eine Sonntagsschule einzurichten suchen, soweit ihre Gaben und Kräfte dazu reichen, und die Kinder lehren, den Sonntag auf eine angenehme und christliche Weise zuzubringen.‘“

<b>671</b> (IV. 270)	[42???] Solingen <sup>389</sup> (3/-; 140)	<b>Vereinshaus</b>	<b>Evangelist C. Bender</b>		<b>1860</b>
<b>672</b> (IV. 296)	[42653 Solingen-] Gräfrath (4/-; 72)	<b>Privatlocal</b>	<b>Fabrikant Robert Hermes</b>		<b>1877</b>
<b>673</b> (IV. 269)	[40789 Monheim-] Katzberg (2/-; 40)	<b>bei August Becher</b>	<b>Messerarbeiter C. Lindner</b>		<b>1866</b>
<b>674</b> (IV. 274)	[42799] Leichlingen (1/-; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>C. Bruchhaus</b>		<b>1875</b>
<b>675</b> (IV. 277)	[?] Hinterhuf <sup>390</sup> (1/-; 55) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Ackerer W. vom Stein</b>		<b>1874</b>
<b>676</b> (IV. 278)	[58553 od. 51570] Löh <sup>391</sup> (1/-; 45) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Ackerer Hermann Voß</b>		<b>1875</b>
<b>677</b> (IV. 279)	[42799] Kuhle (1/-; 45) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei A. Hebbinghaus</b>	<b>Herr Peter Prinz</b>		<b>187?</b>
<b>678</b> (IV. 275)	[42929] Wermelskirchen (2/2; 100)	<b>Jünglingsvereinslocal</b>	<b>Pfarrer [Gustav Adolf] Haarbeck<sup>392</sup></b>		<b>1874</b>
<b>679</b> (IV. 280)	[42929 Wermelskirchen-] Dabringhausen (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor [Albert] Pollmann<sup>393</sup></b>		<b>1876</b>
<b>680</b> (IV. 281)	[42929 Wermelskirchen-] Eminghausen (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein Emma Arntz</b>		<b>1874</b>
<b>681</b> (IV. 282)	[4289? Remscheid-] Lennep <sup>394</sup> (1/7; 80)	<b>Gemieteter Saal</b>	<b>Pfarrer [Karl] Thönes<sup>395</sup></b>		<b>1875</b>

Ganz ähnlich formuliert ein Musterbestellungsvertrag von (ca.) 1875: „8. Sie wird in ihrer freien Zeit die Kinder in den Familien besuchen, namentlich des Sonntags, und dazu mitwirken, dass die Kinder diesen h. Tag auf eine Gott wohlgefällige, angenehme und fröhliche Weise zubringen, auch eine Sonntagsschule halten, soweit ihre Kraft es erlaubt.“ (Bedingungen, unter welchen eine Kleinkinder-Lehrerin an eine Schule ausgesandt wird, S. 2).

JUBILATE! Denkschrift zur Jubelfeier der Erneuerung des apostolischen Diakonissen-Amtes und der fünfzigjährigen Wirksamkeit des Diakonissen-Mutterhauses zu Kaiserswerth a. Rhein von Julius DISSELHOFF [1886], listet S. 52ff tabellarisch „sämtliche Arbeitsfelder“ auf. „Außerdeutsch“ waren Alexandria, Beirut, Kairo, Florenz, Jerusalem und Smyrna; „**außerdeutsch mit Sonntagsschule**“ Bukarest (No. 195 mit 10 Kindern in der Sonntagsschule) und Budapest (No. 201 mit 70-80 Kindern in der Sonntagsschule). Auch zur einheimischen Gemeindepflege und Kleinkinderschule kam in der Regel Sonntagsschul-Arbeit. Berichtet wird von einer Diakonisse aus Aachen, die über Personen pro Arbeitsfeld Rechenschaft ablegte: No. 37, Kleinkinderschule: 130 Kinder, davon regelmäßig täglich 100; Jungfrauenverein: 26 Jungfrauen; Sonntagsschule: 240 Kinder; und aus Mülheim an der Ruhr: No. 99, zwei Diakonissen, Gemeindepflege, 400 Familien, 130 Kranke, 240 Kinder in der Sonntagsschule, 84 Mädchen in der Handarbeitsschule, 40 Frauen in der Flickschule.

Auf erneute Anfrage nach der Topographie der Sonntagsschulen durch Kaiserswerther Diakonissen antwortet Annett BÜTTNER für die Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth (22. 02. 2005): „Was nun Ihre Frage zum Ort der Sonntagsschulen angeht, so ließ sich dazu kein einschlägiges Archivmaterial ermitteln [...] Im Analogieschluß könnte man wohl davon ausgehen, dass die Sonntagsschulen im Rheinland und Westfalen in den jeweiligen Pfarrhäusern oder Missionseinrichtungen stattgefunden haben.“ Aus meiner Kenntnis würde ich meinen, daß die „Doppel-Topographie“ Kleinkinderschule bzw. Gemeindepflege zutreffender ist. Jedenfalls ist der Beitrag der Diakonissenhäuser nicht bedeutend genug einzuschätzen. (S. auch Fliegende Blätter, Serie X (1853), No. 4, S. 51-55, „**Die Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth**“. Aufruf an alle Freunde des Reiches Gottes, besonders an die lieben geistlichen Amtsbrüder, Christinnen zur Selbstprüfung anzuregen, ob sie sich nicht zum Dienst des Herrn im Diakonissen-Amte hingeben können und wollen.“ (Fliegende Blätter, Serie XIII (1856), No. 8, S. 229-235. No 9, S. 262-274.)

<sup>388</sup> **Julius August Gottfried DISSELHOFF** (irrtümlich: „DISSELHOF“; Soest 1827-1896), Schwiegersohn und Nachfolger FLIEDNERS in Kaiserswerth, Uni Halle, 1887 D. theol. h.c. Bonn; *Hilfsprediger Kaiserswerth*, 1853 Pfarrer in Schermbeck II, 1855 *Kaiserswerth Diakonissenanstalt Inspektor*, 1865-1896 *Direktor*. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 98)

<sup>389</sup> Solingen als Fabrikort, s.o. unter No. 504: Düsseldorf.

In die Synode gehörten siebzehn Gemeinden mit sechzehn Pfarreien, 21 Seelsorgern und 62.000 Seelen. Dabei waren Burscheid, Neukirchen, Ohligs, Ketzberg. Hingewiesen wird auf „nicht geübte“ Tätigkeiten der innern Mission. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 213f).

<sup>390</sup> Irrtümlich: „Hinterhufe“. **Huf, Hinter-**, „Höfe (zu Wermelskirchen, Stadt). Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Lennep“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 2, S. 628f).

<sup>391</sup> Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 3, listete S. 320 allein bei Mettmann achtmal **LÖH** auf, dazu noch bei Gummersbach, Lennep und Solingen.

<sup>392</sup> **Gustav Adolf HAARBECK** (1845-1912), Uni Basel, Tübingen, Bonn; Hilfsprediger Wermelskirchen, 1880 Pfarrer in Holpe, 1898-1912 *Inspektor der Anstalt Elim Neukirchen*. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 178; zum Bruder, s. u., No. 712)

<sup>393</sup> **Albert POLLMANN** (1819-1882), 1848 Pfarrer in Gruitzen, 1855-1882 Dabringhausen. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 390)

<sup>394</sup> Lennep als Fabrikort, s.o. unter No. 504: Düsseldorf.



682 (IV. 289)	[?] Porten <sup>396</sup> (2/-; 50)	bei Graef	Colporteur Hinke		1876
683 (IV. 295)	[?] Lauseiche <sup>397</sup> (2/-; 55)	Bei	Weber G. Kuhlmann		1868
684 (IV. 299)	[?] Borghartshaide <sup>398</sup> (3/-; 40)	bei Korschmal	Weber J. Laudenbach		1874
685 (IV. 301)	[?] Otterbeck <sup>399</sup> (1/1; 90)	Evangelisches Vereins- haus	Evangelist W. Müller		1852
686 (IV. 317)	[451?? Essen-] Altendorf <sup>400</sup> (2/6; 255)	Schule	Pastor [Hermann] Kel- lermann <sup>401</sup>		1876
687 (IV. 339)	[?] Broich <sup>402</sup> (3/-; 37)	bei	Kaufmann Alexander Pröhls		1877
688 (IV. 343)	[4705?] Neudorf (4/-; 100)	Schule	H. Hackmann		1873
689 (IV. 358)	[49824 (?)] Laar (1/-; 115) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Miethslocal	Kleinhändler J. Bakker		1870
690 (IV. 361)	[45476] Styrum <sup>403</sup> (1/-; 17) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Privathaus	Milchhändler W. Eikel- mann		1877
691 (IV. 362)	[?] Brockhausen <sup>404</sup> (-/-2; 85)	Im Fahrn	Fräulein Scholten		1875
692 (IV. 367)	[48324 Sendenhorst- (?)] Sandfort (1/-; 7) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Wohnstube	Oeconom Ketels		1875
693 (IV. 368)	[?] Hochkammer <sup>405</sup> (2/-; 32)	Wohnstube	Oeconom Jäger		1870
694 (IV. 369)	[47475 Kamp-Lint- fort-] Hörstgen (3/-; 65)	Vereinshaus	Schreiner Buyken		1873
695 (IV. 366)	[47506 Neukirchen- Vluyn] Neukirchen bei Mörs <sup>406</sup> (3/-; 64)	Vereinshaus	Hausvater G. Köhler <sup>407</sup>		1873

**Lennepe** stand als krasses Beispiel für die Arbeits- und Wohnverhältnisse im Frühkapitalismus: „Lagen die Spinnmühlen und Fabriken, wie z.B. an den Wassergefällen der Wupper bei Lennepe, oft stundenweit von menschlichen Wohnorten entfernt – wer wollte dann bei Regen und Wind, bei Schnee und Kälte nach Hause? Es scharren sich die Arbeiter die Flocken und Abfälle zusammen in die Ecke; dort hatten sie es wärmer und weicher als auf dem harten Lager daheim. Die Lichter wurden ausgelöscht und in den stauberfüllten verpesteten Sälen begann nicht der Friede des Schlummers, nein, die entsetzlichen Orgien. Am Tage wurde der Grund zu den nächtlichen Ausschweifungen gelegt. In den Anfängen des Fabriksystems arbeitet alles ununterschieden zusammen: Kinder, halbwüchsige Burschen und Mädchen. Männer und Frauen, die in den überhitzten Räumen nur mit einem Hemde oder Rocke bekleidet waren. Jede Scham musste schwinden [...]“ (Heinrich HERKNER, Die Arbeiterfrage, Band I, S. 41f, zit. nach Günter BRACKELMANN, Die soziale Frage [1944, 2. Auflage], S. 28). Die Synode **Lennepe** umfasste die Industriegemeinden Remscheid, Lüttringhausen, Wermelskirchen, Hückeswagen (No. 445), Radevormwald (No. 441); insgesamt vierzehn Gemeinden, vierzehn Pfarreien, 23 Geistliche und 57.700 Seelen. Berichtet wurde von Armenpflege, Vereinen dergl. Für Lennepe wurde von „wohlorganisierter kirchlicher Armenpflege neben der bürgerlichen, zur Ergänzung der letzteren“, von Frauenverein, Suppenverein, Alten- und Waisenhaus, von Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen berichtet; waren das einander so ferne Parallelwelten: die organisierte Gemeinde und die Fabriken vor den Toren? (Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 211).

<sup>395</sup> **Dr. phil. lic. Karl THÖNES** (1843-1895), Uni Bonn, Göttingen, Dr. phil. lic. Bonn; 1871 Pfarrer Seelscheid, 1872 Wald II, 1874-1895 Lennepe II, Superintendent seit 1888. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 519).

<sup>396</sup> **Porten**, „Höfe zu Ober-Haas (Landgemeinde), Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Mettmann“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 4, S. 6f).

<sup>397</sup> **Lauseiche**, „Kothen (zu Rützkaußen, Landgemeinde). Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Mettmann“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 3, S. 238f).

<sup>398</sup> Hierzu ist bisher nichts zu ermitteln.

<sup>399</sup> **Otterbeck**, Gemeinde Heiligenhaus, Nieder-Bergische Synode; Auskunft des Archivs der Rheinischen Kirche, 2006-03-30.

<sup>400</sup> 1874 wurde aus den zur Bürgermeisterei Borbeck gehörenden Gemeinden Altendorf, Frohnhausen und Holsterhausen die selbständige Bürgermeisterei Altendorf. Diese wurde 1901 nach Essen eingemeindet. Altendorf gehört in den durch die Expansion der Firma Krupp wesentlich beeinflussten Bereich.

<sup>401</sup> **Hermann KELLERMANN** (1847-1924), Hilfsprediger in Essen-West, 1878 Pfarrer Essen-West I, 79 Cronenberg ref I, 1886-1924 Witten. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 252)

<sup>402</sup> 31-mal **Broich** bei Aachen, Düsseldorf, Gladbach, Köln und Krefeld verbietet weitere Schlüsse.

<sup>403</sup> Aus heutiger Sicht wäre 46045 Oberhausen-**Styrum** oder 45476 Mühlheim an der Ruhr-**Styrum** möglich; Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung II [1884], Band 4, S. 592f, verweist nur auf: „STYRUM (= Stirum, Ortschaft, Reg. Bez. Düsseldorf, Kreis Mülheim a. d. Ruhr“.

<sup>404</sup> **Brockhausen** ist schwer zu finden: Lingen-Brockhausen ist es nach der Auskunft des Stadtarchivs nicht. Der Name taucht bei Arnberg, Osnabrück, Soest, Altena, Beckum, Bochum, Hagen und Iserlohn auf.

<sup>405</sup> **Hochkammer** kann nicht näher bestimmt werden.

<sup>406</sup> Vgl. o., No. 272-291 (der Elberfelder Erziehungsverein).

<b>696</b> (IV. 370)	[47506 Neukirchen-] Vluyn (4/-; 60)	<b>Gemeindehaus</b>	<b>Hen. Wevers</b>		<b>1872</b>
<b>697</b> (IV. 371)	[47506 Neukirchen-] Vluyn (3/-; 87)	<b>2 Wohnstuben</b>	<b>Pastor Hornemann</b>		<b>1872</b>
<b>698</b> (IV. 372)	[47506 Neukirchen-] Vluyn (1/-; 37) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Katechisi[e]rstube</b>	<b>Pastor Hornemann</b>		<b>1872</b>
<b>699</b> (IV. 385)	[41363 Jüchen-] Kelzenberg (1/-; 35) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Drechsler H. Richter</b>		<b>1870</b>
<b>700</b> (IV. 398)	[47229 Duisburg-] Friemersheim <sup>408</sup> (-4; 110)	<b>Katechisi[e]rzimmer</b>	<b>Frau Pastorin Weigle<sup>409</sup></b>		<b>1867</b>
<b>701</b> (IV. 399)	[46562 Voerde-] Götterswicker- hamm <sup>410</sup> (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pastoren [Karl] Köne- mann<sup>411</sup> und [Friedrich Wilhelm] Lensen<sup>412</sup></b>		<b>1867</b>
<b>702</b> (IV. 413)	[40721 Hilden (?)-] Rensrath (4/3; 176)	<b>Confirmandensaal</b>	<b>Pfarrer Göbel</b>		<b>1874</b>
<b>703</b> (IV. 414)	[?] Immigrath <sup>413</sup> (6/7; 130)	<b>Vereinshaus</b>	<b>Pfarrer Göbel</b>		<b>1877</b>
	<b><u>Gemeinde Wiehl:</u></b>				
<b>704</b> (IV. 420)	[51674] Börhausen (1/1; 25)	<b>bei</b>	<b>Colporteur Scheffels</b>		<b>1875</b>
<b>705</b> (IV. 422)	[51674] Im Zaun (1/3; 25)	<b>bei</b>	<b>Eisengießer Chr. Wirths</b>		<b>1874</b>
<b>706</b> (IV. 423)	[51674] Klein Fischbach (1/1; 25)	<b>bei</b>	<b>Ackerer Wilh. Bubenzer</b>		<b>1874</b>

<sup>407</sup> Dieses **Vereinshaus** und der „ältere Hausvater Köhler“ gehören zum Urgestein des BRÄMschen Vereins zur Erziehung armer Kinder in Familie. **Pfarrer Andreas BRÄM** (geb. Basel 1797-1882, Uni Basel und Tübingen, 1835- em. 1873 Pfarrer in Neukirchen I, „Gründer des Erziehungsvereins“, vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 55), „erweckt „durch Frau von KRÜDENER [1764-1824] und [David] SPLEISS [1786-1854], Lehrer am Basler Missionshaus, war 1835 aus Basel nach Neukirchen, Kreis Mörs gekommen. BRÄM hatten sich seit seinem Amtsantritt der verwahten Jugend angenommen. Man schreibt sein Wirken dem Einfluß PESTALOZZI's zu.“ Der Neukircher Erziehungsverein gilt als erster im Westen Deutschlands; Andreas BRÄM als „Vater der Erziehungsvereine“.

Dieses Kinderrettungs-Konzept vermittelte „hülfebedürftige“ Kindern nach einem Aufenthalt im Vereinshaus, der Charakter und Anlagen der Kinder zu studieren hatte, an „passende Familien [...] vorzugsweise in höhern Ständen“. Vom Verein „angestellte Agenten“, darunter KÖHLER, hatten auf ausgedehnten Reisen Familien zu suchen, die schulpflichtige, nicht schulpflichtige Kinder, Lehrlinge oder Dienstmädchen aufnehmen. Halbjährlich erstellte der Verein „Erziehungsberichte“. Vermittelt wurden die Kinder (z.B. 1867) in den Regierungsbezirk Düsseldorf (96), Aachen (7), Koblenz (6), Köln (23): nach Westfalen (5), Nassau (1) und Belgien (1). Man bemühte sich die Kinder gruppenweise unterzubringen, womit die Beaufsichtigung der Kinder und die Betreuung der Pflegeeltern erleichtert wurden. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXVI (1869), No. 4, 109-115: „Der Bräm'sche Erziehungsverein.“)

<sup>408</sup> Irrtümlich: „Fremersheim“; **Friemersheim**, Kirchengemeinde, Synode Mörs; Auskunft des Archivs der Rheinischen Kirche, 2006-03-30.

<sup>409</sup> Angaben gab es nur zum Ehemann, **Pastor Wilhelm David WEIGLE** (Ludwigsburg 1831-1907), Uni Tübingen; Pfarrer in Mettmann II 1856-67, Friemersheim I 1867- em. 1902. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 552).

Die Anfänge der evangelischen Schülerbewegung wurden mit dem Sohn des Hauses, Willi, dem späteren Essener Jugendpfarrer, mit **Friedrich** (1866-1936) und **Wilhelm MOCKERT**, **Alfred CHRISTLIEB** (1866-1934) und weiteren Gymnasiasten aus Elberfeld, Gütersloh, Krefeld und Duisburg verbunden, die sich 1882 am nationalen Fest unter dem Hermannsdenkmal kennen gelernt hatten und sich in den Herbstferien 1883 im gastfreundlichen Pfarrhaus WEIGLE trafen; neben dem Baden im Rhein, dem Spielen auf der Pfarrwiese wurde eine Allianz gegen „verkehrten Klassengeist, Kneiperei, Mogelei und alles Ungöttliche“ geschmiedet: Bibelkränzchen waren an den Schulen zu initiieren, „Lebensbünde“ einzugehen. In Elberfeld half der Konfirmator der dortigen Schüler, Pastor BERNER, mit dem 1. Petrusbrief auf die Sprünge. Man traf sich vierzehntägig im Vereinshaus. Der Kreis wurde vereinsmäßig geführt mit Schriftführer, Vorstand, Kassierer, Aufnahme (und Ausschluss) von Mitgliedern. Fritz MOCKERT arbeitete später als ehrenamtlicher Sekretär, bis er eine Anstellung via „DCSV“ (Deutsch-christliche Studentenvereinigung) erhielt. (Vgl. P. Martin HENNIG; Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission [1899], S. 436-438).

<sup>410</sup> Irrtümlich: „Götterswickersham“; **Götterswickerhamm**, Kirchengemeinde, Synode Duisburg, später: Dinslaken; Auskunft des Archivs der Rheinischen Kirche, 2006-03-30.

<sup>411</sup> **Karl KÖNEMANN** (irrtümlich: KONEMANN; 1848-1923), Uni Bonn und Berlin; 1876 Pfarrer Götterswickerhamm II, 1877-1923 I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 270).

<sup>412</sup> **Wilhelm LENSSEN** (irrtümlich: LENZEN; 1850-1913), Uni Halle, Berlin und Bonn; Hilfsprediger in Koblenz, 1877 Pfarrer in Götterswickerhamm II, 1884 Altena, 1886- 1912 Hamm i. W. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 300).

<sup>413</sup> Irrtümlich: „Innigrath“; **Immigrath**, Kirchengemeinde Rensrath-Immigrath, Synode Solingen; Auskunft des Archivs der Rheinischen Kirche, 2006-03-30.

707 (IV. 421)	[51674] Oberwühl (-/2; 40)	bei	Colporteur Scheffels		1876
708 (IV. 424)	[51580 Reichshof-] Schalerbach <sup>414</sup> (2/-; 38)	Evang. Vereinshaus	Pastor Strube		1874
709 (IV. 425)	[51580 Reichshof-] Odenspiel (-/1; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Katechisi[e]rstube	Pastor Strube		1874
710 (IV. 426)	[4229? ?] Heidchen <sup>415</sup> (1/3; 90)	bei	Pastor [Wilhelm] Klingens <sup>416</sup>		1873
711 (IV. 427)	[?] Gerresen <sup>417</sup> (1/-; 25) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Bei	G. Becker		1870
	<b>Gemeinde Nümbrecht:</b>				
712 (IV. 428)	[51588] Nümbrecht (-/3; 80)	Waisenhausaal	Pastoren [Jakob Gerhard] Engels <sup>418</sup> u. [Wilhelm] Haarbeck <sup>419</sup>		1872
713 (IV. 429)	[51588 Nümbrecht-] Driesch (-/4; 80)	Schule	Pastoren Engels u. Haarbeck		1873
714 (IV. 430)	[51588 Nümbrecht-] Wirtenbach (1/-; 90)	Wohnstube	Pastoren Engels u. Haarbeck		1874
715 (IV. 431)	[51588 Nümbrecht-] Winterborn (2/-; 50)	Wohnstube	Pastoren Engels u. Haarbeck		1875
716 (IV. 432)	[51588 Nümbrecht-] Niederbreidenbach (1/3; 50)	Wohnstube	Pastoren Engels u. Haarbeck		1877
717 (IV. 433)	[51588 Nümbrecht-] Berkenroth (2/-; 50)	Wohnstube	Pastoren Engels u. Haarbeck		1875
718 (IV. 434)	[51588 Nümbrecht-] Benroth (1/-; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Wohnstube	Sattler Daniel Böttcher		1876
719 (IV. 435)	[51588 Nümbrecht] Huppichterath (1/1; 30)	Wohnstube	Ackerer Wilhelm Lang		1876
720 (IV. 436)	[5164?] Gummersbach <sup>420</sup> (2/-; 40)	Fabrik	Ernst Pickhardt		1875
721 (IV. 449)	[51647] Gummersbach-) Niedergelpe (3/-; 53)	Privathaus	Superintendent [Johann Peter] von Scheven <sup>421</sup>		1875
722 (IV. 437)	[57567 Daaden-] Biersdorf (1/2; 98)	Evangelisches Vereinshaus	Evangelist F. W. Pietsch		1876

<sup>414</sup> Irrtümlich: „Schallerbach“.

<sup>415</sup> **Heidchen** war für den Raum Aachen-Düsseldorf-Köln zwölfmal nachgewiesen; vgl. Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 2, S. 448f. Hier dürfte es sich um Heidchen bei Dhünn und Wermelskirchen handeln.

<sup>416</sup> **Wilhelm KLINGENS** (+/- 1817-1878), Pfarrer in Dhünn 1844-1878, Superintendent 1866-1876. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 262).

<sup>417</sup> **Gerresen**, „Hof zu. Regierungsbezirk KÖLN, Siegbkreis, bei Herchen“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung [1884], Band 2, S. 154f.) oder wahrscheinlicher: Kirchengemeinde **Gerresheim**, Synode Düsseldorf (Vermutung des Archivs der Rheinischen Kirche, 2006-03-30).

<sup>418</sup> **Jakob Gerhard II ENGELS** (1826-1897), Uni Berlin und Bonn, *Hilfsprediger in Kaiserswerth*, 1851-1897 Pfarrer in Nümbrecht I. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 116)

<sup>419</sup> **Wilhelm HAARBECK** (1848-1934), Uni Tübingen; *Hilfsprediger* Sonnborn, Nümbrecht, 1881 Pfarrer in Haiger 1881, 1895- em. 1919 *Lehrer in Barmen (Johanneum)*. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 178; zum Bruder, s. o. No. 678).

<sup>420</sup> **Gummersbach** war größte Gemeinde (neben Eckenhagen, Nümbrecht (No. 712-719), Waldbroel, Wiehl) der „Synode an der Agger“, die neunzehn Gemeinden hatte, neunzehn Pfarreien, 22 Pfarrer und 44.000 Seelen. Aktivitäten der IM gab es vereinzelt zu vermelden; hier ein Jünglingsverein, dort eine Sonntagsschule, dort verteilte ein Pfarrer Schriften. In Sachen Sonntagsschulen zeigten sich Wiehl (No. 704ff) und Nümbrecht (No. 712ff) außerordentlich aktiv. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 214).

<sup>421</sup> **Johann Peter von SCHEVEN** (1807-1870), 1832-87 Pfarrer in Hülsenbusch, Superintendent seit 1870. (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 442).

<b>723</b> (IV. 438)	[57629 Mörsbach-] Obermörsbach (-/1; 17) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein Anna Enders</b>			<b>1874</b>
<b>724</b> (IV. 439)	[57520] Dickendorf (-/1; 14) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Witwe Meyer</b>			<b>1874</b>
<b>725</b> (IV. 441)	[35614 Ablar (?)-] Berghausen <sup>422</sup> (-/2; 37)	<b>bei</b>	<b>Lehrerin Fräulein L. Ufer</b>			<b>1876</b>
<b>726</b> (IV. 442)	[?] Jungthal <sup>423</sup> (2/6; 255)	<b>bei</b>	<b>Weber Christian Zöllner</b>			<b>1876</b>
<b>727</b> (III. 196)	[355?? Wetzlar-] Niedergirmes <sup>424</sup> (1/-; 10) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Versammlungssaal</b>	<b>Landmann Freitag</b>			<b>1869</b>
<b>728</b> (III. 197)	[35625 Hüttenberg-] Rechtenbach <sup>425</sup> (1/-; 63) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Versammlungssaal</b>	<b>Landmann Seip I.</b>			<b>1865</b>
<b>729</b> (III. 198)	[35638] Leun <sup>426</sup> (1/-; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Versammlungslokal</b>	<b>Schmied Walter</b>			<b>1872</b>
<b>730</b> (IV. 445)	[35630] Ehringshau- sen (1/-; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Versammlungslokal</b>	<b>Schmied Walter</b>			<b>1872</b>
<b>730</b> (IV. 447)	[35630] Ehringshau- sen (2/-; 80)	<b>Versammlungslokal</b>	<b>Landmann Joh. Trapp</b>			<b>1876</b>
<b>731</b> (IV. 446)	[35630 Ehringshau- sen-] Kölschhausen (-/1; 34) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Wohnstube</b>	<b>Näherin R. Schneider</b>			<b>1872</b>
<b>732</b> (IV. 440)	[35630 Ehringshau- sen-] Oberdreisbach (1/-; 15) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Maurer Pauscher</b>			<b>1876</b>
<b>733</b> (IV. 448)	[35606 Solms-] Niederbiel (1/-; 40) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Versammlungslokal</b>	<b>Landmann Rein</b>			<b>1875</b>
<b>734</b> (IV. 450)	[55566 Bad Sobern- heim-] Eckweiler <sup>427</sup> (5/5; 70)	<b>Beetsaal</b>	<b>Schreinermeister Adolf Fuchs</b>			<b>1873</b>
<b>735</b> (IV. 451)	[?] Buchschachen <sup>428</sup> (1/-; 40)	[Bergmännisches] <b>Wai- senhaus</b>	<b>Hausvater Köhler</b>			<b>1866</b>
<b>736</b> (IV. 452)	[?] Hennweiler <sup>429</sup> (-/1; 70) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pfarrer Böhner<sup>430</sup></b>			<b>1876</b>
<b>737</b> (IV. 453)	[66583 Spiesen-] El- versberg (1/-; 20 <b>K.</b> ) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pfarrer [Karl Gerhard] Berg<sup>431</sup></b>			<b>1877</b>
<b>738</b> (IV. 454)	[66583 Spiesen-] El- versberg (-/2; 20 <b>M.</b> ) <sup>432</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pfarrer Berg</b>			<b>1874</b>

<sup>422</sup> In Frage kamen über 20 verschiedene „Berghausen“.

<sup>423</sup> Jungthal ließ sich nicht näher bestimmen.

<sup>424</sup> Irrtümlich als „Niedergönnnes“ (Berliner Liste III-1873, III/197) in der Provinz Hessen-Nassau geführt.

<sup>425</sup> Zu fragen wäre, ob sich hinter dieser Station nicht die Rettungsanstalt „Hof Rechtenbach“ aus der Synode Wetzlar (hessen-nassauische Enklave) verbarg; s.u., Rheinprovinz, S. II/323.

<sup>426</sup> Die verwirrende Doppelnennung und unterschiedliche Zuordnung von **Leun (a.d. Lahn)** auf Provinz Hessen-Nassau (Berliner Liste III-1873, III/198) oder die Rheinprovinz (Berliner Liste IV-1877/78, IV/445) entschied der Verf. zugunsten der Rheinprovinz.

<sup>427</sup> Aus der Synode Sobernheim mit 23 Gemeinden, sechzehn Pfarreien, achtzehn Geistlichen und 16.000 Gemeindegliedern war Eckweiler und Hennweiler vermerkt. Die Synode bestand größtenteils aus alten ländliche Gemeinden. Kirm hatte einen „kirchlichen Verein“ als Angebot für die Gemeinschaftsbewegung. Vereinzelt fanden sich Kleinkinderschulen und Volksbibliotheken. Es wurde Kolportage von Elberfeld her betrieben. „Neuerdings sind in den Landgemeinden Eckweiler und Hennweiler von Laien Sonntagsschulen eingerichtet worden.“ (Hermann HÖPFNER, Das Werk der innern Mission in der Rheinprovinz [1876], S. 228).

<sup>428</sup> Irrtümlich: „Buchschachen“; schlussendlich bestimmt: **Buchschachen**, Synode Saarbrücken.

<sup>429</sup> Irrtümlich: „Henweiler“; Kirchengemeinde **Hennweiler-Oberhausen**, Synode Sobernheim; Auskunft des Archivs der Rheinischen Kirche, 2006-03-30.

<sup>430</sup> Angaben gab es nur zu **Pfarrer August BÖHNER** (Dietlikon, Kanton Zürich 1843-1884), Hilfsprediger Monzingen, 1875- „Amt niedergelegt“, 1880-1884 Pfarrer in Hennweiler.). (Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956], Band II: Die Pfarrer, S. 148)

<sup>431</sup> **Karl Gerhard BERG** (1843-1906), vgl. s.o., No. 500..

<sup>432</sup> Frau Pfarrer und Herr Pfarrer, Frau (1874) vor Mann (1877) – das war ein deutschlandweit einmaliges Phänomen. Dazuhin mit gleichem Ergebnis (je 20 Kinder)!

<b>739</b> (IV. 455)	[66346 Püttlingen- ?] Köln (-/1; 20 M.) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pfarrer Mathaei</b> <sup>433</sup>			<b>1872</b>
<b>740</b> (IV. 458)	[55578] Sankt Johann (1/4; 60 M.)	<b>Miethlocal</b>	<b>Uhrmacher Georg Krämer</b>			<b>1876</b>
<b>741</b> (IV. 460)	[55452 Guldental-] Heddesheim (1/1; 55)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pfarrer Weinmann</b> <sup>434</sup>			<b>1875</b>

<sup>433</sup> Angaben gab es nur zu **Pfarrer Christian MATTHAEI** (MATTÁI) (Züsch 1842-1882), Uni Tübingen, Halle und Bonn; Hilfsprediger Koblenz, Monzingen, Cronenberg, Weierbach, 1872-1882 Pfarrer in Köln. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 322)

<sup>434</sup> Angaben gab es nur zu: **Heinrich Albrecht Johann WEINMANN** (1813-1897), Uni Bonn; 1844 Pfarrer zu Kastellaun II, 1846 Bell, 1861 Hüffelsheim, 1869- em. 1896 Heddesheim. (Vgl. Albert ROSENKRANZ. Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch [1956]. Band II: Die Pfarrer, S. 553)

No. 742-788		<b>13.1.8 Provinz Sachsen</b>				
No. 742-753		<b>13.1.8.1<sup>435</sup> Magdeburg und Halle</b>				
742 (II. 26)	[8391??] Magdeburg (-/8; 200; 4-6)	<b>Schule am Bröderthor</b>	<b>Domprediger</b> [Friedrich Eduard <i>Konstantin</i> Frick <sup>436</sup>	<b>1867</b>		
743 (III. 63) (IV. 623)	Magdeburg (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup> (1/-; 90) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b> <b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor Frick</b> <b>Pastor Fricke</b> [sic!]		<b>1862</b>	<b>1862</b>
744 (III. 64)	Magdeburg (1/-; 100) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Domgymnasium</b>	<b>Dom-Hilfsprediger Nemitz</b>		<b>1871</b>	
745 (III. 65)	Magdeburg (1/-; 110) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Evangelisches Vereinshaus</b> [mit Herberge zur Heimat]	<b>Prediger</b> [Ernst Johannes Otto] <b>Simon</b> <sup>437</sup>		<b>1872</b>	
746 (IV. 622)	Magdeburg (6/10; 250)	<b>Mägdeherberge</b> <sup>438</sup>	<b>Professor</b> [Max] <b>Besser</b> <sup>439</sup>			<b>1874</b>
747 (I. 11) (II. 27)	[061??] Halle 2/6; 92) (5/5; 112)	- <b>Herberge Daheim</b>	<b>Professor</b> [Eduard Karl August] <b>Riehm</b> <sup>440</sup> <b>Professor Riehm</b>	<b>X</b> <b>1863</b>		
748 (III. 67)	[061??] Halle (6/9; 225)	<b>Nr. 9 Brauhausgasse</b>	<b>Stud. theol. Leesch</b>		<b>1863</b>	
749 (IV. 626)	[061??] Halle (9/8; 165)	<b>Tholuck's Saal</b>	<b>Inspector Spitta</b>			<b>1873</b>
750 (IV. 627)	[061??] Halle (8/4; 182)	<b>Neumarktskirche</b>	<b>Pastor</b> [Hermann Otto Siegbert] <b>Jordan</b> <sup>441</sup>			-
751 (IV. 628)	[061??] Halle (6/6; 226)	<b>Domkirche</b>	<b>Domprediger</b> [Hugo Heinrich Julius] <b>Albertz</b> <sup>442</sup>			<b>1863</b>

<sup>435</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>436</sup> **Friedrich Eduard Konstantin FRICK** (Zeit 1841- Barmen-Wuppertal 1898), Uni Halle; vor 1867 *Ronsdorf (Jünglingsbund)*, 1867-69 Hilfsprediger beim Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen am Dom zu Magdeburg, 1869-1881 Diakon St. Katharinen Magdeburg, 1881-1898 Pfarrer der Friedenskirche Barmen-Wuppertal I. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. III [2005], S. 130).

<sup>437</sup> **Ernst Johannes Otto SIMON** (Hackpüffel 1842- Tarthun 1882), Uni Halle; 1869 Diakon St. Marien Eilenburg, „1871-1874 (Agent) Pred. (Provinzialausschuß) Zentralausschuß für IM Magdebg.“, 1874-1882 Pfarrer Groß-Ammensleben, 1882 Pfarrer in Tarthun. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VIII [2008], S. 364)

<sup>438</sup> Die Herberge wurde geleitet von einer Diakonisse aus Neu-Torney. Der Anstaltspfarrer DOEBLIN bereitet die biblischen Themen vor (Elia, Elisa, Apostelgeschichte).

<sup>439</sup> **Max BESSER** (Wiehe 1844- Halle 1900), Uni Halle und Berlin, lic. theol.; war Privatdozent an der Uni Halle (1871-1875), dann „geistlicher Inspektor“ über die Arbeit des „Kandidaten-Konvikts“ beim Pädagogium des Klosters „Unser-Lieben-Frauen“ in Magdeburg (1875-1878). Diese Einrichtung bildete Religionslehrer für höhere evangelische Schulen aus. Anschließend wurde er „[w]egen Krankheit n[ach] Salbke“ versetzt (1878- em. 1899). Ein Kandidat half jeweils als Sonntagsschulhelfer in Magdeburg mit. (Auskunft des Archivs der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, 2008-07-08; vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. I [2003], S. 338).

Für weitere Beispiele der Verbindung von theologischer Ausbildung und Sonntagsschule, s. No. 14 (ao. Prof. STRAUSS), No. 21 (Domkandidatenstift mit Inspektor DIBELIUS), No. 24 (Professor KLEINERT), No. 207 (Professor CREMER in Greifswald), No. 747 (Professor RIEHM), No. 1.650 (Repetent ROOS und das Evangelische Stift in Tübingen).

<sup>440</sup> **Eduard Karl August RIEHM** (1830-1888), o. Professor der Theologie, Vermittlungstheologe, Bibelwissenschaftler, Mitglied der Kommission zur Revision der Lutherbibel, schrieb für PROCHNOW, Prospectus [1864], S. XV: „Auch hier in Halle ist eine freiwillige christliche Sonntagsschule eröffnet worden, an der unter Leitung einer Vorsteherin jetzt fünf Lehrerinnen wirken, und die von über fünfzig Mädchen besucht wird. Die Kinder beweisen im Besuch der Unterrichtsstunden großen Eifer und lebendiges Interesse, und so haben wir Grund zu hoffen, dass die Arbeit der Lehrerinnen nicht ohne segensreiche Früchte bleibt. Nächstens steht die Eröffnung einer Knabensonntagsschule mit zwei Lehrern und 14 Knaben bevor. Die Errichtung solcher Schulen in unserm Vaterlande halte ich, das Vorhandensein der geeigneten, in lebendigem Glauben stehenden, und von warmer Liebe zu unserer lieben Jugend erfüllten Lehrkräfte vorausgesetzt – für sehr wünschenswert; es kann mittelst derselben durch Gottes Gnade Jungen und Alten, Schülern und Lehrern gewiß reicher geistlicher Segen zufließen.“ (S.o. zu weiteren Empfehlungen: „PROSPECTUS“ bei No. 1f-Info. No. 5-Info. No. 11-13-Info. No. 15-Info; vgl. Art. „RIEHM, Eduard Karl August“, in: RGG<sup>2</sup> [1927ff], Band IV, Sp. 2.032 (GUNKEL)).

<sup>441</sup> **Hermann Otto Siegbert JORDAN** (Ragnit/ Ostpreußen 1839- Halle 1916), Uni Königsberg/ Preußen, Halle, 1865 Domkandidatenstift Berlin, 1868-72 Hilfsprediger Johannes Evangelist Berlin und evangelischer Verein für kirchliche Zwecke (s.o., No. 8f), Juli 1872-1916 erster Pfarrer und Vorsteher Diakonissenhaus Halle (gegr. 1857). (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VI [2007], S. 421).

<sup>442</sup> **Hugo Heinrich Julius ALBERTZ** (Breitenrode 1845- Köslin 1923 (auf einer Erholungsreise)), Uni Halle; Hilfsprediger der reformierten Gemeinde in Braunschweig, 1875 Pfarrer Burgkirche Wettin, 1877 dritter Domprediger Halle, 1880 zweiter Domprediger ebd., 1893 erster reformierter Pfarrer Hofkirche Breslau, 1899-1911 reformierter Pfarrer St. Petri, Senior und Bischof der unierten Gemeinden der Provinz und Geheimer Kirchenrat (1908) Posen. „Bem.: Kehrt als Em. nach Breslau zurück. Verf.: Der Dom und die Domgemeinde zu Halle an der Saale. Halle 1888.“) (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. I [2003], S. 82).

752 (IV. 629)	[061??] Halle (1/-; 230) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Marktkirche</b>	<b>Superintendent</b> [lic. theol. D. theol.] Franz <i>Theodor</i> <b>Förster</b> <sup>443</sup>			<b>1877</b>
753 (III. 68)	[061?? Halle-] Giebichenstein (1/6; 165)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor Jordan</b>		<b>1872</b>	

<sup>443</sup> **Professor D. theol. lic. theol. Franz Theodor FÖRSTER** (Lützen 1839- Halle 1898), Uni Halle, Berlin; 1864 Domkandidatenstift, 1865 lic. theol. Halle, 1883 D. theol.; 1866 Hilfsprediger Dom Berlin und 1867 Inspektor am Domkandidatenstift ebd., 1869 Archidiakonus und Konsistorialassistent St. Martini Stolberg, 1871 Pfarrer und 1875 Superintendent in Großjena, 1877 Diakonus Pädagogium „Unser-lieben-Frauen“ Halle, 1880-1898 Oberpfarrer und 1889 Superintendent ebd., Privatdozent (1890) und Professor theol. (1894) Uni Halle. Der Sohn wird später preußischer Superintendent in Sigmaringen werden. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. III [2005], S. 86).

No. 754-788	13.1.8.2 Provinz Sachsen [ohne Magdeburg und Halle]				
<b>754</b> (II. 28) (III. 74)	[990??] Erfurt (4/5; 133; 4½-6) (3/7; 400)	<b>Martinstift</b> <sup>444</sup> [Christl. Herberge zur Heimat] <b>Martinsstift</b> [sic!]	<b>Hausvater Widder</b>  <b>Hausvater Widder</b>	<b>1867</b>  <b>1867</b>	
<b>755</b> (IV. oN)	<u>Erfurt</u> u. Bitterfeld		<b>unterbrochen mit 16 Lehrenden und 495 Kindern</b>		<b>X</b>
<b>756</b> (III. 66)	[06749] Bitterfeld (-/10; 110 M.)	<b>Schulsaal</b>	<b>Prediger</b> [Gottfried Paul (Karl Paul)] <b>Delius</b> <sup>445</sup>	<b>1872</b>	
<b>757</b> (IV. oN)	<u>Bitterfeld</u> u. Erfurt		<b>unterbrochen mit 16 Lehrenden und 495 Kindern</b>		<b>X</b>
<b>758</b> (III. 69) (IV. 635)	[06484] Quedlinburg <sup>446</sup> (-/10; 104 M.) (1/12; 120)	<b>Evangelisches Vereinshaus</b> [mit Herberge zur Heimat] <b>Vereinshaus</b>	<b>Pastor</b> [Bernhard August Hermann Ludwig] <b>Armstrotff</b> <sup>447</sup> <b>Pastor Armstrotff</b>	<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>759</b> (II. 70)	[38820] Halberstadt (-/8; 60 M.)	<b>Domschule</b>	<b>Domprediger</b> [Martin Hugo] <b>Lange</b> <sup>448</sup>	<b>1872</b>	
<b>760</b> (IV. 645)	[38820] Halberstadt (1/10; 80)	<b>Kirche</b>	<b>Oberprediger</b> [Carl Hermann] <b>Spiertling</b> <sup>449</sup>		<b>1877</b>
<b>761</b> (IV. 46)	[38820] Halberstadt (1/12; 189)	<b>Kleinkinder</b> -[Lehrerinnen]- <b>Seminar</b> <sup>450</sup>	<b>Domprediger Lange und Pastor</b> [Carl Ludwig] <b>Hampe</b> <sup>451</sup>		<b>1872</b>
<b>762-771</b> (IV. 647-656)	[38820] Halberstadt (-/10; 420) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>10 Kleinkinderlehrerinnen</b> <sup>452</sup>	<b>10 Stationen auswärts (160 Knaben; 260 Mädchen)</b>		<b>X</b>
<b>772</b> (III. 71) (IV. 636)	(06295) Eisleben (-/18; 150) (1/14; 140)	<b>Aula</b>  <b>Aula-Gymnasium</b>	<b>Oberpfarrer</b> [Karl Friedrich Eduard] <b>Nithack</b> <sup>453</sup> <b>Oberpfarrer Nithack</b>	<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>773</b> (III. 72)	(04860) Torgau (-/1; 65) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Vereinslokal</b>	<b>Fräulein Kretzschmar</b>	<b>1865</b>	
<b>774</b> (IV. 632)	(04860) Torgau (1/-; 124) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Pastor</b> [Adolf] <b>Rühlmann</b> <sup>454</sup>		<b>1865</b>

<sup>444</sup> Das **Martinstift** war ein zwischen 1813 und 1830 gegründetes Rettungshaus. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No. 1, S. 23).

<sup>445</sup> **Gottfried Paul** („**Karl Paul**“) **DELIUS** (Schernikau bei Stendal 1845- Halle 1918), Uni Halle und Tübingen; 1872 Hilfsprediger in Bitterfeld, 1874 Diakon Brehna (s.u., No. 778), 1882- em. 1916 Pfarrer St. Viti in Merseburg. „Bem.: RAO IV.“ (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. II [2004], S. 292).

<sup>446</sup> Zu weiteren Erläuterungen und dem Einfluß Wilhelm BRÖCKELMANNs, s.u., S. II/337: „Circular-Erlaß, EOK von 1877“.

<sup>447</sup> **Bernhard August Hermann Ludwig ARMSTROFF** (Hadmersleben (Dorf) 1843- Magdeburg 1911), Uni Halle; 1868 Lehrer höhere Knabenschule Kösen, 1870 Diakon St. Servatii Quedlinburg, 1881 Diakon Dom Merseburg, 1886 Oberpfarrer St. Jacobi und Superintendent Sangerhausen, 1888 dritter Domprediger Magdeburg, 1904- em. 1910 zweiter Domprediger und Konsistorialrat ebd. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. I [2003], S. 136).

<sup>448</sup> **Martin Hugo LANGE** (Pforta 1818- Halberstadt 1895), 1837-43 Uni Leipzig und Berlin (Jura), 1845-1847 Halle(Theologie); vor 1849 juristischer Assessor und Referendar, 1849-1852 Diakon Weißensee, 1852-1853 Adj. Dom Halberstadt, 1853- em. 1893 zweiter Domprediger ebd. „Bem.: 08. 02. 1845-06. 03. 1849 a.D. RAO IV.“ (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. V [2007], S. 271).

<sup>449</sup> **Carl Hermann SPIERLING** (1833-1887), Uni Halle; 1856 Hauslehrer, 1859 Diakon St. Johannis Halberstadt, 1860 erster Lehrer Schullehrerseminar ebd., 1871 Diakon St. Martini ebd., 1873-1887 Oberpfarrer ebd. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VIII [2008], S. 312f).

<sup>450</sup> Theodor SCHÄFER, Leitfaden der Inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 15, führt diese Anstalt wie die in Großheppach (No. 1.663-1.702) auf den Einfluß von „Frau Doktor Jolberg zu Nonnenweier in Baden“ (No. 1.067.-1.271) zurück. Der Dokortitel ist zu viel der Ehre; der Einfluß allerdings ist unbestreitbar.

<sup>451</sup> **Carl Ludwig HAMPE** (Halle 1844- Halberstadt 1929), Uni Halle; 1870 Rektor höhere Töchterschule Weißenfels, 1871 zweiter Prediger reformierte Hofkirche und Rektor Halberstadt, 1889-em. 1911 Hofprediger das. „Bem.: Aus alter Pfälzer Familie, die einst flüchten musste. Vater kam als armer Strumpfwirkerexulant nach Halle.“ (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. III [2005], S. 502).

<sup>452</sup> **Diakonissen-Mutterhaus Ceciliienstift**, 1873.

Zunächst waren es drei Schwestern. Bis 1875 steigerten sich die Eintritte dergestalt, dass es bald 44 Schwestern waren. Zu 27 Schwestern gibt es Angaben zu auswärtigen Einsatzorten: Zehnlagern in der Provinz Sachsen, sechs in Anhalt, drei in der Provinz Brandenburg, zwei in Braunschweig, zwei in der Rheinprovinz; vier waren „zur Zeit“ wieder im Elternhaus, eine verstorben. (Fliegende Blätter, Serie XXXIII (1876), No. 1, S. 27f: „Die Bildungsanstalt für Kleinkinderlehrerinnen zu Halberstadt.“; zu den Väternberufen und Ständen, s.u., S. II/775).

<sup>453</sup> **Karl Friedrich Eduard NITHACK** (Annaburg 1822- Halle 1903), Uni Leipzig und Halle; 1849 Kadettengouverneur Potsdam, 1852 Erzieher Hauptanstalt Berlin, 1854 Hilfsprediger Gesandtschaft Rom. 1855 Hilfsprediger Annaburg, 1856 Divisionspfarrer Gardecorps Berlin, 1870- em. 1895 Oberpfarrer St. Petri-Pauli Eisleben. „Bem.: RAO IV, KrO III.“ (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VI [2007], S. 328).

<sup>454</sup> **Adolf RÜHLMANN** (Reesen 1839- Halle 1910), Uni Halle und Berlin; 1868 Hilfsprediger St. Elisabeth Berlin, 1869 reformierter Prediger Burgkirche Wettin, 1875 Diakon Torgau, 1879 Archidiakon ebd., 1892- em. 1904 Oberpfarrer und Superintendent (1893) ebd.



<b>775</b> (III. 73) (IV. 637)	[06217] Merseburg (-/10; 102) (1/15; 150)	<b>Aula des Gymnasiums</b>  <b>Dom-Gymnasium</b>	<b>Archidiaconus</b> [Dr. Carl Friedrich Ernst] <b>Jahr</b> <sup>455</sup> <b>Consistorialrath</b> [D. Wilhelm Ferdinand Cölestin] <b>Leuschner</b> <sup>456</sup>	<b>1872</b>  <b>1872</b>
<b>776</b> (IV. 624)	[39104 Magdeburg-] Buckau <sup>457</sup> (1/4; 72)	<b>Vereinsheim</b>	<b>Pastor</b> [August Friedrich Ludwig] <b>Lemma</b> <sup>458</sup>	<b>1876</b>
<b>777</b> (IV. 625)	[39167] Niederm- dodeleben <sup>459</sup> (2/10; 80)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Dr.</b> [D. Dr. Friedrich Hermann Otto] <b>Danneil</b> <sup>460</sup>	<b>1877</b>
<b>778</b> (IV. 630)	[06796] Brehna (1/8; 90 M.)	<b>Schule</b>	<b>Prediger</b> [Gottfried Paul (Karl Paul)] <b>Delius</b> <sup>461</sup>	<b>1876</b>
<b>779</b> (IV. 631)	[06886] Lutherstadt Wittenberg <sup>462</sup> (1/14; 188 M.)	<b>Pfarrkirche</b>	<b>Diaconus</b> [Georg Ludwig] <b>Schleussner</b> <sup>463</sup>	<b>1875</b>
<b>780</b> (IV. 633)	[39249] Barby (1/4; 45 M.)	<b>Lehrerseminar</b>	<b>Consistorialrath</b> [D. Ferdinand Conrad] <b>Schott</b> <sup>464</sup>	<b>1873</b>
<b>781</b> (IV. 634)	[39249] Barby (-/1; 25 M.) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>Bei</b>	<b>Fräulein Riese</b>	<b>1870</b>
<b>782</b> (IV. 640)	[39249 Barby-] Zeitz (1/6; 110)	<b>Gottesackerkirche</b>	<b>Pastor</b> [Carl Wilhelm Ferdinand] <b>Thiele</b> <sup>465</sup>	<b>1876</b>
<b>783</b> (IV. 638)	[06618] Naumburg [Saale] (2/ 24; 258)	<b>St. Othmar-Schule</b>	<b>Pastor Möring</b>	<b>1873</b>
<b>784</b> (IV. 639)	[06618] Naumburg (1/8; 120)	<b>St. Moritz-Schule</b>	<b>Pastor</b> [Wilhelm Louis Christian Walter] <b>Potel</b> <sup>466</sup>	<b>1875</b>

„Bem.: KrO II.“ (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VII [2008], S. 308).

<sup>455</sup> **Dr. Carl Friedrich Ernst JAHR** (Naumburg 1841- Baden Baden 1892), Uni Halle und Tübingen, Dr. theol.; 1867 Lehrer am Gymnasium Merseburg, Realschule Magdeburg, 1869 Diakon und Lehrer Dom Merseburg, 1874-1884 Oberpfarrer und seit 1877 Superintendent Weißenfels, 1884-1892 Oberdomprediger und Superintendent Halberstadt. („Bem.: Feldprediger 1870/71. EK II. KrDM 1870/71.“) (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VI [2007], S. 394).

<sup>456</sup> **D. Wilhelm Ferdinand Cölestin LEUSCHNER** (Pforta 1829- Merseburg 1905), 1849-1851 Uni Halle (Jura); 1853-1855 ebd. (Theologie); 1857 Predigerseminar Wittenberg, Dr. theol. Jena; 1859 Hilfsprediger Philippus-Apostelkirche Berlin, 1860 Pfarrer Droyßig, 1865 Domdiakon und Garnisonspfarrer Merseburg, Lehrer Domgymnasium ebd.; 69 erster Domprediger, Superintendent und Konsistorialrat (bis 1878) ebd., 1889-em. 1904 Oberpfarrer und Superintendent Groß-Wanzleben. Mitbegründer und Schriftführer des Evangelischen Bundes. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VI [2007], S. 360).

<sup>457</sup> Irrtümlich: „Buchau“. (Auskunft Archiv und Bibliothek der Kirchenprovinz Sachsen, 28. 08. 2010, Karl-Heinz FELGENTRÄGER).

<sup>458</sup> **August Friedrich Ludwig LEMME** (Salzwedel 1838- Magdeburg 1919), Uni Halle; vor 1865 Hauslehrer, 1865 Hilfsprediger, später Pfarrer in Eigenrieden, 1871 Diakon Buckau bei Magdeburg, 1883 Diakon Neustadt bei Magdeburg, 1885- em. 1905 Oberpfarrer ebd. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. V [2005], S. 331).

<sup>459</sup> Irrtümlich: „Niederdodeleben“. **Niederdodeleben** liegt im Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Wolmirstedt. (Vgl. Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung I [1884], Band 1, S. 684f).

<sup>460</sup> **D. theol. h.c. Dr phil.. Friedrich Hermann Otto DANNEIL** (Salzwedel 1826- Groß-Salze 1908), Uni Halle und Berlin; 1850 Lehrer Vorbereitungsschule Gymnasium Salzwedel, später (1853) Kloster Pädagogium „Unserer-lieben-Frauen“ Magdeburg, komm. (1856/57) Gouvernanten-Institut Droyßig, 1860-1887 Pfarrer Niedermodeleben, 1887-1900 Pfarrer in Jersleben. „RAO IV, KrO III, Kriegsdenkmünze 1848. Em 31. 10. 1900. Verf.: Beitrag zur Geschichte des magdebg. Bauernstandes. Halle 1896-98. Mitwirkung am ProvGesangbuch.“ (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. II [2004], S. 271f).

<sup>461</sup> **Gottfried Paul („Karl Paul“) DELIUS** (Schernikau b. Stendal 1845- Halle 1918), Uni Halle und Tübingen; 1872 Hilfsprediger in Bitterfeld (s.o., No. 756), 1874 Diakon Brehna, 1882- em. 1916 Pfarrer St. Viti in Merseburg. „Bem.: RAO IV.“ (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. II [2004], S. 292).

<sup>462</sup> Die Sonntagsschule in **Wittenberg** führte sich auf direkte Anregung BRÖCKELMANNs zurück. Die Gruppenkatechese leitete **Frau Diakon SCHLEUSSNER** mit „13 Jungfrauen aus besseren Ständen“. Es bestand ein eigenes „Curatorium“ und „eine Büchersammlung, für deren Benutzung wöchentlich 1 Pfennig gezahlt wird“. (Circular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin), S. 23)

<sup>463</sup> **Georg Ludwig SCHLEUSSNER** (Kempberg 1841- Cochstedt 1911; irrthümlich SCHLEUSSNER), Uni Halle, Predigerseminar Wittenberg, 1869 Hilfsprediger Predigerseminar. Wittenberg, 1871 dritter Diakon Stadtkirche ebd., 1881 zweiter Diakon ebd., 1889-1898 Archidiaconus und Garnisonspfarrer ebd., 1898-1911 Pfarrer, Superintendent und Kreisschulinspektor in Cochstedt. RAO IV. Rot-Kreuz-Medaille III. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VII [2008], S. 474).

<sup>464</sup> **D. Ferdinand Conrad SCHOTT** (Frankfurt/ Main 1830- Halle 1906), Uni Tübingen, Bonn; Dr. theol Halle; 1852 Pfarrvikar Vallendar, 1854 Pfarrverweser Hermeskeil, 1859 Neunkirchen/ Saar, 1861 Garnisonspfarrer Mainz, 1867-1893 Konsistorialrat Magdeburg, 1872- em. 1902 Stadtpfarrer Barby und Oberkonsistorialrat (1893-1898) Magdeburg. RAO II mit Eichenlaub, KrO II. Ehrenbürger von Barby. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VII [2008], S. 594).

<sup>465</sup> **Carl Wilhelm Ferdinand THIELE** (Kleinwerther 1838- 1900), Uni Halle; 1865 Kadettengouverneur Kulm/ Westpreußen, 1869 Pfarrer in Haynrode, 1875 Diakon St. Nikolai und Gefängnisprediger (1883) Zeitz, 1885-1900 Pfarrer in Götzke. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VIII [2008], S. 533).

<sup>466</sup> **Wilhelm Louis Christian Walter POTEL** (Uftrungen 1841- Harsleben 1898; irrthümlich POTES), Uni Halle und Erlangen; 1865-74 Lehrer am Gymnasium, sp. Töchtertschule Friedland/ Mecklenburg, 1874-1897 Pfarrer St. Moritz Naumburg, 1889-1890 Pfarrer Bari, 1897-

<b>785</b> (IV. 641)	[39638 Helmstedt-] Lüffingen (1/-; 12) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pfarrer</b> [August Hermann] <b>Francke</b> <sup>467</sup>			<b>1873</b>
<b>786</b> (IV. 642)	[14823] Niemegek (-2; 30)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor</b> [Carl Friedrich] <b>Körner</b> <sup>468</sup>			<b>1873</b>
<b>787</b> (IV. 642)	[39365] Ummendorf (1/-; 282; alle 4 Wochen) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Dr.</b> [ <i>Hermann</i> George] <b>Borchard</b> <sup>469</sup>			<b>1872</b>
<b>788</b> (IV. 643)	[38855] Wernigerode (1/-; 175) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Heinrich Theodor August] <b>Schwartzkopff</b> <sup>470</sup>			<b>1866</b>

1898 Pfarrer in Harsleben. „Bem.: Schattenriss im Gemeindesaal. Porträt in Sakristei.“ (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VI, S. 552)-

<sup>467</sup> **August Hermann FRANCKE** (Isenschnibbe-Weteritz 1832- Löderburg 1891; irrtümlich FRANKE), Uni Halle und Berlin; 1856 Konrektor Gardelegen, 1857 Pfarrer Isenschnibbe-Weteritz, 1869 Pfarrer Lüffingen, 1883 Pfarrer Löderburg. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. III [2005], S. 95).

<sup>468</sup> **Carl Friedrich KÖRNER** (Halle 1811- Bitterfeld 1887), Uni Halle; um 1845 Hauslehrer bei von BODELSCHWINGH Berlin, 1846-1847 Vikar Strafbesserungsanstalt Halle, 1847-56 Pfarrer ebd., 1856-em. 1886 Pfarrer Niemegek. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. V [2007], S. 99).

<sup>469</sup> **Dr. Hermann George BORCHARDT** (Königsberg 1823- Greifswald 1891), Uni Königsberg; 1853 Hilfsprediger in Konitz (Vater Johann Christoph Moritz A. BORCHARDT war Superintendent in Konitz), 1857 Pfarrer an der deutschen Gemeinde Dayton/ Ohio, 1864 Pfarrer in Sao Leopoldo/ Brasilien, 1872-1891 Pfarrer in Ummendorf. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. I [2003], S. 454).

<sup>470</sup> **Heinrich Theodor August SCHWARTZKOPFF** (Magdeburg 1818- Wernigerode 1886), Uni Halle, 1846 Konrektor und Hilfsprediger Elisabethschule Stettin, 1852 Hofkaplan Wernigerode, 1855 Pfarrer in Ilsenburg, 1862-1886 Pfarrer St. Johannis Wernigerode. (Vgl. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Pfarrerbuch, Bd. VIII [2008], S. 162)

<b>No. 789-874</b>	<b><u>13.1.9 Provinz Schlesien</u></b>				
<b>No. 789-803</b>	<b><u>13.1.9.1<sup>471</sup> Breslau und Liegnitz</u></b>				
<b>789</b> (I. 12)  (III. 16)	Breslau [PO-Wroclaw] <sup>472</sup> (-/-; -) (5/8; 313; 2-3 ½)	-  <b>Heilig-Geiststr. 16<sup>473</sup></b> [ulica Swietego Duchy]	<b>Pastor von [Daniel Ludwig August] Coelln</b> [jun.] <sup>474</sup> <b>Pastor von Coelln</b>	<b>X</b>	<b>1866</b>
<b>790f</b> (III. 17f)	Breslau [PO-Wroclaw] (2/-; 221; <b>K:</b> 11-12 U.; <b>M:</b> 2-3 U.)	<b>Klosterstr. Nr. 58<sup>475</sup></b> [ulica Romualda Traugutta]	<b>Pastor von Coelln</b>		<b>1856 ff</b>
<b>792</b> (III. 19)	Breslau [PO-Wroclaw] (1/-; 50 <b>M.</b> ) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>Schulgasse Nr. 25<sup>476</sup></b> [ulica Jozefa Hoene-Wronskiego]	<b>Pastor von Coelln</b>		<b>1856 ff</b>
<b>793f</b> (III. 20f)	Breslau [PO-Wroclaw] (2/-; 97; <b>K:</b> 11-12 U.; <b>M:</b> 2-3 Uhr)	<b>Berlinerstraße<sup>477</sup></b> [ulica Braniborska]	<b>Pastor von Coelln</b>		<b>1856 ff</b>

<sup>471</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>472</sup> **Breslau** war 1875 mit 239.050 Einwohnern und -innen Deutschlands drittgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 40,2%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37).

„In Breslau (wie Konsistorialrath Wachler berichtete) gab es einst bei 30 bis 40.000 Einw., wovon 2/3 Evangelische, 36 Geistliche an 12 Kirchen und über 100.000 Genossen am Tische des Herrn jährlich. Von über 100.000 Einw. sind jetzt 80.000 Evangelische, und doch ist eine Kirche weniger und über 5 oder 6 geistliche Stellen nicht mehr vorhanden. An einer Hauptkirche, wo früher 40.000 Kommunikanten waren, sind jetzt nur etwa 5000 noch. Im Ganzen kommen auf 80.000 Seelen 27.000 Kommunikanten. Von 2078 Geburten sind 536 unehelich. Bei 5 bis 600 Wirthshäusern sollten mindestens noch 20 ja 50 Stätten des Gottesdienstes mehr vorhanden sein. Die Ungethüme allzu großer Gemeinden sollten verschwinden, Tochterkirchen sich abzweigen u.s.w. Ein Candidatenverein wollte kürzlich Bibelstunden halten. Der Magistrat lehnte es ab, weil die Geistlichen dazu hinreichten, und der Verein ist aufgelöst.“ (Fliegende Blätter, Serie X (1853), No. 22, S. 339-356: „**Briefe über den Kirchentag in Berlin.**“; hier S. 349).

<sup>473</sup> „I. [Stock] Ev[angelische] Diakoniss[en]-Anst[alt]“, (Adress- und Geschäfts-Handbuch der Haupt- und Residenzstadt Breslau für das Jahr 1870, dritter Jahrgang, Zweiter Abschnitt, S. 79.)

Die zuvor eingeholten Auskunft des Staatlichen Archivs in Warschau (09. 02. 06) waren durchgängig unzutreffend.

<sup>474</sup> „V[on] Cölln, Daniel, Past[or] und Vorst[and] d[es] evang[elischen] Vereinshauses, Heil[ig] Geiststr. 18 II“ (Adressbuch Breslau 1870, I. Abschnitt, S. 43). Schon 1860 wurde der „**Evangelische Verein für Innere Mission**“ (Breslauer Stadtmission) gegründet.

Daniel von COELLN jun. war Sohn des rationalistischen Breslauer Professors für Dogmatik, **Daniel von COELLN sen.** (Oerlinghausen Fürstentum Lippe-Detmold 1788- Breslau 1833), der wiederum Sohn eines reformierten Predigers war. Von CÖLLN sen. hatte in Marburg, Tübingen und Göttingen studiert, war Privatdozent und ao. Professor in Göttingen gewesen und wurde 1818 nach Breslau berufen. Er hatte einen gemäßigten Rationalismus vertreten. 1830 trat er mit seinem Kollegen David SCHULZ für theologische Lehrfreiheit und gegen die Verpflichtung auf die Confessio Augustana ein.

**Daniel Ludwig August von CÖLLN jun.** (Breslau 1833- Brück 1894) kam nach dem Studium in Halle, Berlin, Breslau und der Ordination (1859) zu seiner ersten Pfarrstelle in Belgrad. Auf Veranlassung WICHERNs wurde er 1865 von der deutschen evangelischen Gemeinde zu Belgrad/ Serbien und Agram nach Breslau berufen. Gerühmt wird sein rastloses Organisationstalent; er sorgte für Schule, Kirche und Pfarrhaus. Sein Interesse galt der versprengten evangelischen Diaspora bis zum Bosphorus. Auch in seiner Meimatstadt entfaltete er sogleich seine außerordentlich vielseitige Tätigkeit als Vereinsgeistlicher der Inneren Mission, die er unter dem Titel „Der Dienst der Gemeinde am Reich Gottes“ beschrieb: „Es tritt aus ihm ein erfreuliches Bild des Zusammenwirkens christlicher Kräfte aus allen Kreisen der Gesellschaft entgegen zur Ueberwindung leiblicher und geistlicher Noth, zu apologetischer Bezeugung evangelischer Wahrheit in Wort und That, zur Verbreitung christlicher Erkenntniß und wirtschaftlicher Tüchtigkeit und zur Bewahrung und Rettung derer, die haltlos sittlichen Gefahren ausgesetzt sind. Der Herausgeber jener Schrift, der Ende 1865 vom Stadtverein für innere Mission in Breslau als geschäftsführender Sekretair berufen war, wurde vor nun zwei Jahren zur Gründung des Evangelischen Vereinshauses und bald darauf zur Bildung eines Vorstandes für dasselbe autorisiert. [...] **Für alle dortigen Bestrebungen ist es ein großer Gewinn, daß das nunmehr fest fundirte und mit seiner Herberge zur Heimath im günstigem Gedeihen stehende Vereinshaus ihnen einen sicheren Mittel- und Anhaltspunkt bietet.** [...] Ein Bruder des Rauhen Hauses waltet in der Herberge als Hausvater, ein anderer steht als Stadtmissionar in einer umfangreichen und gesegneten Thätigkeit. Während andere, seit längerer Zeit schon bestehende Bestrebungen an Pastor v. Cölln eine persönliche Stütze finden, haben neue, unter erfreulicher Bethheiligung von Männern und Frauen ins Leben gerufen werden können; u.A. **eine in gutem Gedeihen stehende Sonntagsschule.**“ (Fliegende Blätter, Serie XXVI (1869), No. 6, S. 186f; Hervorhebung vom Verf.). Leider hatte sich von COELLN, so die Meinung der schlesischen Inneren Mission, während eines weiteren Neubaus in seinen Funktionen als Felddiakon, Anstaltsvorsteher und Vereinsgeistlicher überfordert, als er auch noch für den kränklichen Verwaltungsleiter dessen Aufgaben übernahm. Die Baukosten überstiegen den gesetzten Rahmen erheblich; die Mehrausgaben konnten nur teilweise belegt werden. Nach einer Revision 1876 wurde er vor Gericht gestellt, 1877 zu einer Geldstrafe verurteilt und suspendiert. Er verließ Breslau und ging 1877 nach Wang bei Hirschberg in Schlesien („als einer Art geistiger Sommerfrische“, Kirchliches Wochenblatt für Schlesien, 24/1894). 1878-1894 Oberpfarrer in Brück (Mark Brandenburg); Herausgeber von Schriften zur Genealogie, IM und Liederbüchern (wie „Heimats- und Weihnachtsfreunde“). Er starb am 25. 5. 1894 im Alter von 61 Jahren an einem Herzschlag. (Vgl. auch wiki-de.genealogy.net/Cölln\_(Familienname). (2010-08-01))

<sup>475</sup> „E. Kommune. P[ar]t[er]re u. I. [Stock] Schullokale“ (Adressbuch Breslau 1870, II. Abschnitt, S. 107).

<sup>476</sup> Haus Nr. 25 war als „Julius-Werner-Schule“ (Hilfsschule Nr. 9) im Besitz der Stadt Breslau. (Auskunft von Gerhard SCHEUERMANN, Herausgeber des Breslau-Lexikons, 2006-04-11; vgl. auch Adressbuch Breslau 1870, II. Abschnitt, S. 193).

<sup>477</sup> Die Straße hatte 1870 79 Häuser, der Verf. konnte sich gut Haus Nr. 30 vorstellen: „Ev[angelische] Elementarschule. E. Kommune.“ (Adressbuch Breslau 1870, II. Abschnitt, S. 17).

<b>795f</b> (III. 22f)	Breslau [PO-Wroclaw] (1/-; 200; <b>K:</b> 11-12 U.; <b>M:</b> 2-3 U.) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>Holteistraße Nr. 8</b> <sup>478</sup> [ulica Prosta] [Vereinshaus, Holteistr. 6-8; Herberge zur Heimat]	<b>Pastor von Coelln</b>		<b>1856 ff</b>	
<b>797</b> (III. 24)  (IV. 676)	Breslau [PO-Wroclaw] (-/2; 240) (-/7; 190)	<b>Kleine Lehmgrubstr. 56</b>  <b>Kleinkinderlehrerinnen-seminar</b> [Lehmgrube] <sup>479</sup>	<b>Gräfin Wally von Poninska</b>  <b>Gräfin Wally von Poninska</b>		<b>1868</b>	<b>1868</b>
- (IV. 677-684)	Diakonissen Breslau-Lehmgrube [PO-Wroclaw] (-/8; 345) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>8 Kleinkinderlehrerinnen</b> [Lehmgrube]	<b>Gräfin Wally von Poninska;</b> <b>8 Stationen, auswärts</b>			<b>X</b>
<b>798</b> (III. 25)  (IV. 668)	Breslau [PO-Wroclaw] (-/19; 235) (-/23; 368)	<b>Diakonissenhaus-Saal</b> <sup>480</sup>  <b>Diaconissen-Stift</b> [Bethanien]	<b>Pastor Ulbrich</b> <sup>481</sup>  <b>Pastor Ulbrich</b>		<b>1873</b>	<b>1873</b>
- (III. C. 18)  (IV. 669-675)	Breslau [PO-Wroclaw] (-/32; 585) (-/14; 270)	<b>32 Diaconissen</b> [Bethanien]  <b>14 Diaconissen</b> [Bethanien]	<b>10 Stationen, auswärts</b>  <b>7 Stationen, auswärts</b>		<b>X</b>	<b>X</b>
<b>799</b> (IV. 667)	Breslau [PO-Wroclaw] (8/12; 350)	<b>Evangelisches Vereinshaus</b>	<b>Consistorialrath Lange</b>			<b>1866</b>
<b>800</b> (II. 30)  (III. 26) (IV. 658)	Liegnitz [PO-Legnica] <sup>482</sup> (-/2; 50) (-/17; 150) (2/22; 342)	<b>Carthauscher Schulhaus</b>  <b>Ev. Vereinshaus Evangelisches Vereinshaus</b> <sup>483</sup> [mit Herberge zur Heimat]	<b>Pastor Dr. [Robert] Schian</b> <sup>484</sup>  <b>Pastor Dr. Schian Prediger Rohkohl</b>	<b>1865</b>	<b>1867</b>	<b>1865</b>

<sup>478</sup> Hinter der Adresse verbargen sich das Evangelische Vereinshaus sowie Herberge zur Heimat (**Holteistr. 6-8**); später war dort ein „Wichern-Heim“ (Gefährdeten-Hilfe) untergebracht: Der Bericht der Jahre 1870-74 „bietet reichhaltige Nachrichten über die blühende Herberge, die seit Jahren ein Bruder des Rauhen Hauses verwaltet, eine mit ihr verbundene Kost- und Logier-Anstalt, das Hospiz, eine von c. 230 Kindern besuchte Sonntagsschule, Bibelstunden und Gebetsversammlungen, Vorträge mancher Art, eine 600 Bände umfassende Volksbibliothek, den Evangel. Jünglings- und Männerverein, einen neu gegr. 'Evangel. Verein', der c[a]. 100 Hausväter unter Leitung des Hausgeistlichen sammelt, Jungfrauen- und Frauenvereine für Armenpflege, äußere und innere Mission, Dienstmädchen-Versammlungen, die Stadtmision.“ (Fliegende Blätter, Serie XXXII (1875), No. 10, S. 298, Anm. \*).

<sup>479</sup> Aus Breslaus erstem evangelischen „Kindergarten“ mit Verein zur Errichtung und Erhaltung der Kleinkinderschule, gegründet 1868 von Gräfin Wally PONINSKA, entwickelten sich 1869 Ausbildungsstätte und Mutterhaus: **Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhaus**, Lehmgrubener Str. 32/34. Die Ausbildung in der Kleinkinderpflege wurde sehr bald ergänzt um die allgemeine Gemeindepflege. Lehmgrube wurde bescheinigt, dass sie redlich versuchen, „das Diakonissenwesen in freierer Form zur Ausgestaltung zu bringen“. Es fehlte die Tracht, die Verpflichtung zur Befolgung der Anstaltsordnung erfolgt nur „privatim“. Oberin Schwester Gertrud HAMPEL informiert in einem Brief vom 29. 01. 1999: „1878: Schon 50 Kleinkinderlehrerinnen ausgesandt nach Schlesien, Posen, Brandenburg, Pommern bis Kurland, Ungarn, Holland.“ (Vgl. auch Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 146f; Friedrich JANKE, Bilder aus der Geschichte des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses in Breslau, S. 47):..

<sup>480</sup> **Evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt ‚Bethanien‘** zu Breslau, Klosterstr. 49, später: 112/120 (gegr. 1850).

„(Unter dem Protectorate der Königin-Wittwe.) Unentgeltliche Krankenpflege mit Ausschluß von Geisteskranken, Epileptischen, Pockenkranken, Syphilitischen u[nd] Unheilbaren. Zur Zeit 30 Diakonissen in der Anstalt, 55 außerhalb.- Anmeldung der Kranken beim Vorstand unter Beifügung eines ärztlichen Attestes, welches die Heilbarkeit des Patienten ausspricht.“ (Adressbuch Breslau 1870, III. Abschnitt, S. 287).

<sup>481</sup> **ULBRICHs** Liederbuch „Kinderharfe“ (zu unterscheiden von der Berliner „Die Kinderharfe“, einer Ausgabe mit Agende), war zumindest in Breslau im Gebrauch. (Vgl. Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 149).

<sup>482</sup> „Wenn nur die Liebe da ist; sie macht auch hier erfinderisch, und ist in dem geistlich so reich gesegneten Liegnitz auch auf diesem Gebiete mit Erfolg gekrönt worden. Die von Fräulein A. von Wedelstädt dort im Jahre 1864 gestiftete Sonntagsschule, später im Vereinshaus gehalten, wuchs auf 350 Kinder. Da sich das Befürfnis nach einer zweiten geltend machte, so eröffnete Diakon *Romann* in der Pfarodie der Liebfrauenkirche (seit 1876 dort thätig) eine solche im Jahre 1878. Bald mußte er einen großen Gasthofssaal mieten, in welchem drei Jahre hindurch ebenfalls 350 Kinder unterrichtet wurden. Freilich blieben manche Störungen nicht aus, aber trotzdem hielt man Stand, bis der Wirt kündigte. Die Schule war in Gefahr aufgegeben werden zu müssen, da sich kein geeignetes Lokal fand. Im letzten Augenblicke wurde im Regierungsgebäude durch die Güte des Regierungspräsidenten von Zedlitz der Bodenraum eines Exerzierhauses dargeboten, in welchem die Schule in dem milden Winter 1881/82 ohne Heizung abgehalten werden konnte. Im Frühjahr 1882 wurde ebenfalls in den Räumen des Regierungsgebäudes ein eigener 2000 Quadratfuß großer heller Saal für die Sonntagsschule hergestellt, wozu Präsident von Zedlitz die Erlaubnis gegeben hatte. Am 19. März zog die fröhliche Kinderschar mit ihren Lehrerinnen in das eigne Heim. Der Bericht über diese Sonntagsschule klagt, daß es noch an Lehrkräfte fehlt.“ (Vgl. Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 150).

<sup>483</sup> Der zweite Bericht aus dem Vereinshaus, der die Jahre 1870-74 umfasst, spricht stolz ein „erfreuliches und ermutigendes Zeugniß“ von großen Fortschritten aus: Hausgeistlicher und Stadtmissionar konnten angestellt werden, die Herberge mit Bibelstunden, wissenschaftlichen Vorträgen, Frauenverein, Jungfrauenmissionsverein, Evangelischer Krankenverein mit der Gemeindepflege (er beschäftigt vier Diakonissen, die dort wohnen), Dienstmädchenversammlung und Evangelischer Männer- und Jünglingsverein wird gut angenommen. „Die

<b>801</b> (IV. 659)	Liegnitz [PO-Legnica] (1/-; 25) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Evangelisches Vereinshaus</b>	<b>Stadtmissionar Gilweit</b>			<b>1875</b>
<b>802</b> (IV. 660)	Liegnitz ([O-Legnica] (-/2; 50; So. 2-3 U.)	<b>Kleinkinderschule Hainauer Vorstadt</b>	<b>Fräulein Clem. von Scheliha</b> <sup>485</sup>			<b>1872</b>
<b>803</b> (IV. 661)	Liegnitz ([O-Legnica] (-/1; 35; So. 11-12 Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleinkinderschule Töpferberg-Vorstadt</b>	<b>Fräulein Clem. von Scheliha</b>			<b>1874</b>

Sonntagsschule ist während des ganzen Zeitraums, über welchen wir berichten, allsonntäglich im Saale des Vereinshauses gehalten worden, und zwar in den ersten Jahren unter Leitung von Ober-Diakonus Dr. Schian, seit dem Herbst 1873 durch den Hausgeistlichen. Etwa 220 bis 230 Kinder, in 17 Gruppen getheilt, empfangen auf diese Weise den Segen, der in frühzeitiger Gewöhnung zum gemeinsamen Gottesdienste enthalten ist und der ihnen in den mehr für die erwachsenen Gemeindeglieder bestimmten kirchlichen Gottesdiensten nicht in solchem Maße geboten werden kann.“ (Fliegende Blätter, Serie XXXII (No. 1875), No. 10, S. 314–319; hier: S. 315).

<sup>484</sup> **Dr. Robert SCHIAN** (Vater des Professors und späteren Generalsuperintendenten von Schlesien, Professor Dr. Martin SCHIAN (1869-1940)) als großer Organisator, Theologe, Pädagoge gerühmt, war fast 20 Jahre Vorsitzender des Provinzialvereins für Innere Mission in Schlesien: „Es ist der viel gefürchtete, oft nicht gekannte und verstandene, aber viel mehr noch geliebte und respektierte [Robert] SCHIAN.“ (Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 106).

<sup>485</sup> **Fräulein von SCHELIHA** (irrtüml. SCHELIKA) war Verfasserin der Sonntagsschul-Verteilschrift „Sonntagsgast“. (Vgl. Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 149).

No. 804-874	<b>13.1.9.2 Provinz Schlesien [ohne Breslau und Liegnitz]</b>				
<b>804-811</b> (IV. 677-684)	Diakonissen Breslau-Lehmgrube [PO-Wroclaw] (-/8; 345) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>8 Kleinkinderlehrerinnen</b> [Lehmgrube]	<b>Gräfin Wally von Poninska; 8 Stationen, auswärts</b>		<b>X</b>
<b>812-821</b> (III. C. 18)  (IV. 669-675)	Breslau ([O-Wroclaw] (-/32; 585) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-/14; 270) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>32 Diaconissen</b> [Bethanien]  <b>14 Diaconissen</b> [Bethanien]	<b>10 Stationen, auswärts</b>  <b>7 Stationen, auswärts</b>	<b>X</b>	<b>X</b>
<b>822</b> (I. 16) (II. 29)  (IV. 657)	[0282?] Görlitz (-/-; -) (1/17; 240)  (1/25; 573)	-  <b>Ev. Vereinshaus</b> [mit Herberge zur Heimat] <b>Evangelisches Vereinshaus</b>	-  <b>Pastor Apel und Frau von Gizicki</b> <b>Frau Generalin von Blankensee</b>	<b>X</b>  <b>1866</b>	<b>1867</b>
<b>823</b> (III. 27)	[0282?] Görlitz (6/18; 294)	<b>Dreifaltigkeitskirche</b>	<b>Archidiaconus Hergesell</b>	<b>1866</b>	
<b>824</b> (III. 28)	[02828 Görlitz-] Oberneundorf (-/1; 40; So. 12; Wi. 2) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schloß</b>	<b>Pastor Apelt</b>	<b>1869</b>	
<b>825</b> (III. 29)	Ober[-]Weistritz <sup>486</sup> [PO-Bystrzyca Gorna] (-/1; 40; 11-12 ½ Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schloß</b>	<b>Frau Pastor Vetter</b>	<b>1870</b>	
<b>826</b> (III. 29)	Oberweistritz (-/1; 55) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schloß</b>	<b>Gräfin Pückler</b>		<b>1849</b>
<b>827*</b> (III. 30)	Gnadenfrei <sup>487</sup> , Koloniedorf, Kr. Reichenbach [PO-Pilawa Gorna] (-/4; 80 M.; 2-3)	<b>bei</b>	<b>Schwester<sup>488</sup> Elisabeth von Kleist</b>	-	
<b>828*</b> (III. 31)	Gnadenfrei (-/1; 30; 1-2) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Schwester von Ziemitzka</b>	<b>1868</b>	
<b>829*</b> (IV. 718)	Gnadenfrei (-/2; 60; 2 ½-4 U.)	<b>bei</b>	<b>Fräulein Ch. v. Bockelmann</b>		<b>1877</b>
<b>830</b> (III. 32) (IV. 688)	Freiburg in Schlesien [Kreis Schweidnitz; PO-Swiebodzice] (-/1; 60 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-/1; 60 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>  <b>Schule</b>	<b>Fräulein von Seidlitz</b>  <b>Fräulein A. von Seidlitz</b>	<b>1868</b>	<b>1868</b>
<b>831</b> (III. 33)  (IV. 687)	Schmoltschütz [Gutshaus im Kreis Oels; PO-Smolczyce] (-/2; 24) (-/2; 33)	<b>Schloß</b>  <b>bei</b>	<b>Fräulein von Prittwitz</b>  <b>Fräulein Amelie von Prittwitz</b>	<b>1868</b>	<b>1868</b>

<sup>486</sup> Irrtümlich: „Oberweißtritz“.<sup>487</sup> **Ernst Julius von SEIDLITZ**, geb. 1695, erwarb das Rittergut in Oberpeilau, um verdrängten Protestanten einen Mittelpunkt zu geben. 1735, als er Mitglieder der böhmisch-mährischen Brüderkirche sowie Brüder und Schwestern aus Herrnhut aufnahm, wurde er im Zuge der Gegenreformation festgesetzt. 1740 (nach dem Einmarsch Friedrichs II.) entlassen, förderte er den Aufbau der Brüdergemeinde, jetzt „**Gnadenfrei**“ genannt. Dort wurde 1836 eine Bibelgesellschaft begründet. 1845 folgte die zu „Gnadenfeld“. Brüdergemeinden setzten „Denkmal(e) barmherziger Liebe“. (Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 61).

Schlesische Gemeinden der Brüder-Unität waren in Gnadenberg, Gnadenfrei, Gnadenfeld, Neusalz, Breslau und Hausdorf.

<sup>488</sup> Sie gehörte wohl zu der herrnhutischen **Diakonissenanstalt Emmaus** (1866) in Niesky und war eine der Schwestern, die der Brüder-Unität (Brüdergemeinde) angehörten. (S. auch No. 828, Schwester von ZIEMITZKA). Diakonisch tätig waren diese im Heinrichsstift bei Gnadenfeld (an der Oder) und in der Knabenanstalt Niesky tätig. Prominentester Zögling der Knabenanstalt war Friedrich Daniel Ernst SCHLEIERMACHER (1768-1834).

<b>832–856</b> (III. C. 24)  (IV. 690-714)	Frankenstein <sup>489</sup> [PO-Zabkowie Slasdie; Nieder- schlesien] (-/25; 916) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-/31; 1.347) <sup>manche o.Gr.syst.</sup>	<b>25 Kleinkinderleh- rerinnen</b> <sup>490</sup>  <b>31 Kleinkinderlehrer- innen</b>	<b>Gräfin Hedwig von Stosch</b> <sup>491</sup> , <b>Diaconissin dasselbst; 24 Stationen, auswärts</b>  <b>25 Stationen, auswärts</b>		<b>X</b>		<b>X</b>
<b>857</b> (IV. 666)	Glogau [Kreisstadt; PO-Glogow] (3/16; 280)	<b>Garnisonkirche</b>	<b>Divisions-Pfarrer Hos- senfelder</b>				<b>1874</b>
<b>858(*)</b> (IV. 663)	Neusalz <sup>492</sup> an der Oder [Kreisstadt; PO-Nowa Sol] (-/2; 35)	<b>bei</b>	<b>Frau Johanna Lund</b>				<b>1875</b>
<b>859</b> (IV. 664)	[02953] Gablenz (1/-; 75) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Richter</b>				<b>1877</b>
<b>860</b> (IV. 665)	[02953 Bad] Muskau (1/-; 191) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Sommer: Kirche, Winter: Stadtschule</b>	<b>Pastor Reichert</b>				<b>1875</b>
<b>861</b> (IV. 666)	[Groß-] Reichen <sup>493</sup> [Kreis Lüben; PO- Raszowa pow Lu- bin)] (1/-, 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Lemme</b>				<b>1877</b>
<b>862</b> (IV. 685)	Oels [PO-Olesnica; Kreisstadt] (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schullehrerseminar</b>	<b>Superintendent Ueber- schär</b>				<b>1878</b>
<b>863</b> (IV. 686)	Neumarkt [PO-Sroda Slaska] (-/2; 30 M.)	<b>Schule</b>	<b>Frau Major von Bülow</b>				<b>1877</b>

<sup>489</sup> 1858 wurde durch einen furchtbaren Stadtbrand etwa die Hälfte dieser Stadt zwischen Reichensteiner Bergen und Eulengebirge verheert; insbesondere die Quartiere der etwa zu einem Sechstel evangelischen Bevölkerung wurden zerstört. Viel Hilfe kam von außerhalb, gerade auch von der Brüdergemeinde oder aus Kaiserswerth. Die „**Reichenbach-Frankensteiner Konferenz für Innere Mission**“ sah großen Handlungsbedarf für die Errichtung einer Diakonissenanstalt zur Förderung der Kleinkinderschulen. Die Unterstützung durch den armen Provinzialverein für Innere Mission konnte nur als sehr dürftig bezeichnet werden. Trotzdem wurde 1859 das Tabestift unter tatkräftiger Mithilfe des Superintendentes Hermann GRAEVE als Rettungshaus für verwaiste Mädchen eröffnet, ergänzt um Elementar-, Arbeits- und 1865 um eine Kleinkinderschule. 1866 entstand nach dem Vorbild des von „Mutter Jol[[]]berg in Nonnenweier“ gegründeten Seminars und beeinflusst durch die Olgaschule in Beerberg eine Mustereinrichtung für Kinderpflege, die zunächst „Bildungseinrichtung für die Leitung einer Kinderschule“ hieß und aus der bald die „**Evangelische Diakonissenanstalt für Armen- und Kinderpflege**“ werden sollte. Zunächst wurde nur in Kinderpflege, seit 1872 auch in Gemeindepflege unterrichtet. Die Finanznot und der „österreichische Krieg“ ließen häufig an Schließung denken. Nur wundersame und großzügige Spenden sorgten für Bestand. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No. 9, S. 284f: „**Frankenstein in Schlesien**.“).

„Nachdem aber die erste treue Oberin, **Frau Professor Frankenberg aus Dresden**, 1868 ihr Amt niedergelegt hatte und durch Diaconissin **Hedwig Gräfin Stosch** aus Bethanien-Breslau ersetzt worden war, wurde die Anstalt in die Ordnungen eines Diakonissen-Mutterhauses übergeführt. Die Haltlosigkeit der Schwestern gegenüber der Welt und ihre Schutzlosigkeit gegenüber den Anstaltsvorständen hatte diese festere Organisation zur Pflicht gemacht. Gräfin Stosch hat es trefflich verstanden, in glücklicher Verbindung von Ernst und Milde in dem neuen Mutterhause von innen heraus die geistliche Freiheit groß zu ziehen, in der es die Schwestern allmählich lernten, sich fröhlich und willig in die strengere Diakonissenordnung zu gewöhnen, ohne in Kopfhängerei, Unnatur und Gesetzlichkeit zu verfallen. Hiermit hing es zusammen, dass in den Pflichtenkreis der Schwestern das ganze Gebiet der weiblichen Diakonie aufgenommen wurde. Dahin drängten auch die Wünsche vieler Stationsvorstände nach Schwestern, die neben der ambulanten Gemeindepflege und der Kinderlehre geeignet wären, den Dienst in Gesinde- und Altenhäusern (Siechenhäusern) auf dem Lande zu übernehmen.“ (Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 142f; Hervorhebungen vom Verf.).

<sup>490</sup> Oberin i. R. Schwester Elise KUNICK schrieb am 02. 02. 1999: „Die 1. ‚Kinderkirche‘ ist 1879 mit 21 Kindern erwähnt. Mädchen aus unserem ‚Tabestift‘ waren es. – Der Pfarrer hielt die Liturgie und Zusammenfassung. In Altersgruppen getrennt, war durch Schwestern die Besprechung der Texte. Auf allen Stationen im Land waren die Schwestern an den Kindergottesdiensten beteiligt.“ Die „Haus- und Berufsordnung der Diakonissen-Anstalt für Kinder- und Armenpflege zu Frankenstein“ (1872) weist unter „2. Arbeit in der Schule“, auf: „Die Aufgabe der Sonntagsschule ist es, die Kinder in frischer Weise zu erbauen, in der Bibelkenntniß zu fördern, durch geistliche Lieder und kurze christliche Erzählungen ihr inneres Leben zu wecken. Die Form kann eine sehr mannigfaltige sein, darauf aber ist vornämlich zu achten, dass man die Kinder nicht langweile und ermüde, ihnen vielmehr die geistliche Nahrung frisch, einfach und warm darbiete, und da ist nicht zu vergessen, dass, soll die Kinder- und Jugendpflege gesegnet sein, vor Allem das eigne Herz von der Liebe zum Herrn erwärmt sein muß. Nicht eigene Ehre, Gunst und Anerkennung suchen, sondern zu Dem weisen, der uns geliebt hat, und Ihm die Herzen zuführen, das ist der rechte Weg, um Frucht zu schaffen für das ewige Leben.“ (S. 28).

<sup>491</sup> Zum Biogramm von Hedwig Gräfin STOSCH, s.o. S. I/97f. I/117-Biogramm, s.u. S. II/356f.

<sup>492</sup> **Neusalz** ist herrnhutische Gründung. 1850 entstand dort das „Neusalzer Rettungshaus“. Von daher könnte sich der Sonntagsschulimpuls den Herrnhutern verdanken.

<sup>493</sup> Postalisch firmierte es bis 1945 nur unter Reichen; Auskunft von Gerhard SCHEUERMANN, Herausgeber des Breslau-Lexikons, 11. April 2006.

<b>864</b> (IV. 689)	Hirschberg [PO-Jelenia Gora; Niederschlesien] (1/9; 214)	<b>Miethsaal</b>	<b>Fräulein Clara von Gersdorff</b>		<b>1875</b>
<b>865</b> (IV. 715)	Koschentin [PO-Koszezin b. Lublinie] (-/2; 7; 3-4 Uhr)	<b>Schloß</b>	<b>Prinzessin zu Hohenlohe, geb. Gräfin Giech</b> <sup>494</sup>		<b>1874</b>
<b>866</b> (IV. 717)	[Bad] Ullersdorf [PO-Velke Losiny] (-/3; 75 M.)	<b>Schloß</b> [Mädchenanstalt]	<b>Gräfin Fürstenstein</b>		<b>1876</b>
<b>867*</b> (IV. 719)	Gnadenberg <sup>495</sup> [PO-Godnow] (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Gemeindehaus</b>	<b>Missionar Geißler</b>		<b>1875</b>
<b>868f</b> (IV. 720f)	[23992 oder 19399] Goldberg [Niederschlesien] (-/2; 339; So. 11-12 u. 2-3 Uhr)	<b>2 Stationen, Betsaal</b>	<b>Oberpfarrer Span- genberg</b>		<b>187?</b>
<b>870</b> (IV. 722)	Schrien bei Quaritz [Kreis Glogau; PO-Srem] (-/1; 24) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Lukanus</b>		<b>1876</b>
<b>871</b> (IV. 723)	Gustau bei Quaritz [Kreis Glogau; PO-Gostyn] (-/1; 52) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Freifräulein A. von Zo- beltitz</b>		<b>1868</b>
<b>872</b> (IV. 724)	Kynau bei Schweidnitz [PO-Zagorze] (-/1; 75) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Baronin von Zedlitz-Neu- kirch</b>		<b>1876</b>
<b>873</b> (IV. 725)	Brieg [Kreisstadt; PO-Wysocki Brzeg] (-/5; 90 M.)	<b>Schule</b>	<b>Fräulein Pauline Vogel</b>		<b>1877</b>
<b>874</b> (IV. 726)	Ratibor [PO-Raci-borc; Oberschlesien] (2/5; 70)	<b>Kirche</b>	<b>Stadtpfarrer Pohl</b>		<b>1877</b>

<sup>494</sup> Möglicherweise führten Familienspurten **von GIECH** nach THURNAU in Bayern; s. u. No. 1.302.

<sup>495</sup> Herrnhuter Brüdergemeine in Schlesien, 1743-1947.





<b>No. 875*-912</b>	<b><u>13.1.10 Provinz Schleswig-Holstein</u></b>				
<b>No. 875-879</b>	<b><u>13.1.10.1<sup>496</sup> Altona</u></b>				
<b>875*</b> (II. 24)	[2???? HH-] Altona (4/10; 125)	<b>Brüderkirche</b>	<b>Pastor Lonzer<sup>497</sup></b>	<b>1867</b>	
(III. 83) (IV. 762)	(4/11; 220) (2/8; 180)	<b>Brüderkirche</b> <b>Brüdergemeindegemeindekirche</b>	<b>Pastor Lonzer</b> <b>Pastor Ludwig</b>	<b>1867</b>	<b>1867</b>
<b>876</b> (III. 848) (IV. 758)	[2???? HH-] Altona <sup>498</sup> (8/-; 100) (3/4; 110)	<b>Heilig Geistkirche</b> <b>Heilig Geistkirche</b>	<b>Pastor [Johannes Christian August] Lieboldt<sup>499</sup></b> <b>Pastor Lieboldt</b>	<b>1873</b>	<b>1873</b>
<b>877</b> (IV. 759)	[2???? HH-] Altona (-/6; 80)	<b>Diakonissenstift<sup>500</sup></b>	<b>Pastor [Theodor] Schäfer<sup>501</sup></b>		<b>1877</b>
<b>878</b> (IV. 760)	[2???? HH-] Altona (1/1; 83)	<b>Blücherstraße 10</b>	<b>Stadtmissionar Meyer</b>		<b>1877</b>
<b>879*</b> (IV. 761)	[2???? HH-] Altona (5/7; 200)	[irisch-presbyterianische] <b>Jerusalemkapelle<sup>502</sup></b>	<b>Missionar David</b>		<b>1869</b>

<sup>496</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>497</sup> In Altona bestand von 1763 bis 1884 eine „Sozietät“ der Herrnhuter Brüdergemeine; dies könnte Hintergrund dieser Kirche („Brüdergemein(d)ekirche“) bzw. der beiden Pastoren gewesen sein, die über landeskirchliche Archive nicht zu ermitteln waren. (Vgl. Gisela METTELE. Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeinen als globale Gemeinschaft 1727-1857, S. 227).

<sup>498</sup> Das ehemals dänische **Altona** galt als „Stadt der Flüchtlinge und Bedrängten“ (PIPER). Schon 1600 erhielten dort Mennoniten Gewerbe-freiheit und das Recht auf freie Religionsausübung, die Reformierten sogar das Recht auf öffentlichen Gottesdienst; Juden wurde eine eigene Gerichtsbarkeit und Wirtschaftsfreiheit außerhalb der Zünfte eingeräumt. Dies förderte die eigene Wirtschaftskraft wie das Toleranzdenken im benachbarten Hamburg. (Vgl. Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], S. 168f). **Seit 1937** gehört es im Zuge einer Gebietsarrondierung (wie Wandsbek und Blankenese) zu Hamburg.

Mit einem Verhältnis von 47.000 Seelen zu drei Geistlichen gilt Altona 1865 als kirchliches Notstandsgebiet; von 2% Kirchgängern und-innen, 10% Kommunikanten und -innen ist die Rede.

<sup>499</sup> **Johannes Christian August LIEBOLDT** (Travemünde 1836 - Hamburg 1905), Gymnasiallehrer in Eutin, 1868 Pastor in Klanxbüll, 1872 Pastor in Altona (Heilig-Geist). (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 224).

<sup>500</sup> **Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt** für Schleswig-Holstein, Steinstr. 46/48; gegr. 1867.

<sup>501</sup> **Theodor SCHÄFER** (Friedberg/ Hessen 1846 als Sohn von Johann Peter SCHÄFER, dem Gründer der dortigen Blindheilanstalt - Rotenburg/ Hannover 1914). 1869 ordiniert, 1869 Pastor in Paris, 1870 *Inspektor in Hamburg (Alsterdorfer Anstalten)*, 1872- em. 1911 *Rektor/ Inspektor in Altona (Diakonissenanstalt)*. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 330).

SCHÄFER begründete 1876 die „Monatsschrift für Diakonie und innere Mission“, die von 1881-1917 als „Monatsschrift für innere Mission mit Einschluss der Diakonie; Diasporapflege, Evangelisation und gesamten Wohltätigkeit“ erschien und im Kaiserreich als wichtigstes Forum für Diakonie und Diakoniewissenschaft eine Institution für sich war. SCHÄFER beförderte den Gedanken der Einführung der „Diakonie“ als eigener theologischer Disziplin.

Sein Sohn **Rudolf Siegfried Otto** (1878-1961) war „Kirchenmaler“, illustrierte Bibeln, Gesangbücher und schuf manch ein Gemälde mit religiösen Motiven in Kirchen oder Diakonissenhäusern (s.o., S. I/105).

<sup>502</sup> 1845 wurde von der irisch-presbyterianischen Kirche beschlossen, dass ein Missionar mit dem Ziel der Missionierung und Unterstützung jüdischer Auswanderer nach Hamburg geschickt werden sollte. Vermutlich war er Konvertit. 1849 wurde die erste Abendmahlsfeier abgehalten, 1862 die Jerusalemkirche in der Königstraße eingeweiht. 1884 war Amtsantritt von Pastor Arnold FRANK, einem getauften Juden aus Budapest. 1912 wurde die Kirche in der Schäferkampsallee eingeweiht, 1913 Krankenhaus und Diakonissenanstalt eröffnet.

No. 880-912	13.1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein <sup>503</sup> [ohne Altona]				
<b>880</b> (II. 22)	[241??] Kiel (0/15; 80)	<b>Mädchenschule</b>	<b>Pastor Jensen</b>	<b>1867</b>	
<b>881</b> (III. oN)	[241??] Kiel	<b>Mädchenschule</b>	<b>unterbrochen mit 20 Lehrerinnen und 120 Mädchen</b>	<b>1867</b>	
<b>882</b> (II. 23) (III. K. 4) (IV. 740)	[241??] Kiel (5/-; 50) (60 Kinder; alle 14 Tage) <sup>Kigo.</sup> (2/4; 60)	<b>Klosterkirche</b>  <b>St. Jürgenskapelle</b> <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup>  <b>Garnisonkirche</b>	<b>Prediger Büttner</b> <sup>504</sup>  <b>Marineprediger Büttner</b>  <b>Marineprediger Büttner</b>	<b>1868</b>	<b>-</b>
<b>883</b> (IV. 739)	[241??] Kiel (-/26; 375)	<b>Schule</b>	<b>Pastor [D. theol. Christian Conrad Georg] Behrmann</b> <sup>505</sup>		<b>1876</b>
<b>884</b> (IV. 727)	[24387] Schleswig (2/5; 46)	<b>Schlosskirche</b>	<b>Divisionspfarrer [Dr. theol. Theodor Paul Oscar Arthur] von Bröcker</b> <sup>506</sup>		<b>1876</b>
<b>885</b> (IV. 728)	[24387] Schleswig (1/6; 72)	<b>Schnitzschule</b>	<b>Frau E. Magnussen (plattdeutsch)</b>		<b>1875</b>
<b>886</b> (IV. 729)	[24873] Havetoft <sup>507</sup> (3/5; 98)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor [Johannes Gottsched Eduard] Witt</b> <sup>508</sup>		<b>1875</b>
<b>887</b> (IV. 730)	[24351 Schwansen-] Thumby (-/1; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein Fanny Brandis</b> <sup>509</sup>		<b>1877</b>
<b>888</b> (IV. 731)	[25832] Tönning (-/1; 70) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein F. Hansen</b>		<b>1856</b>
<b>889</b> (IV. 732)	[DK-] Tondern (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor [Georg Friedrich] Scheel</b> <sup>510</sup>		<b>1877</b>

<sup>503</sup> Der „Verein für Innere Mission in Holstein“ zog in seinem Verbandsorgan „Der Nachbar“, Jg. 1879, S. 23, die eigene Sonntagsschulbilanz: „Während zu Anfang des Jahres 1875 in den Herzogthümern nur 5 **Sonntagsschulen** (oder Kindergottesdienste) bestanden, war die Zahl derselben am Ende des vorigen Jahres, soweit uns bekannt, auf **49** angewachsen! Es vertheilen sich dieselben: a. auf die Städte: Altona (5), Kiel (4), Schleswig (2), Itzehoe (2), Flensburg, Wandsbek, Neumünster, Elmshorn, Heide, Tondern, Meldorf, Eckernförde, Tönning, Cappel, Segeberg, Plön, Preetz und Neustadt; b. auf die Flecken oder Dörfer: Bredstedt, Bordesholm, Leck, Burg i. D. (2), Hohenwestedt, Mögeltöndern, St. Michaelisdamm, Thumby, Ladelund, Kl. Flintbeck, Bargtheide, Schardebüll, Wacken, Havekost, Bordelum, Brecklum und Haselau; c. auf die adeligen Güter: Mühlenfeldt, Schönweide und Jersbeck.“

Die sechs bedeutendsten Sonntagsschulen waren **Kiel**, Pastor Behrmann (2/24; 560); **Altona**, Pastor Ludwig (7/10; 300); **Altona**, Stadtmisionar Meyer (5/6; 300); **Burg**, Probst Mau (4/13; 200); **Schleswig**, Divisionspfarrer von Bröcker (1/10; 186); **Flensburg**, Hauptpastor Birkenstedt (3/8; 100). Die Zahlen wurden gefeiert: „Mitten in der Zeit des Abfalls kommen ungezwungen reichlich 4.000 Kinder sonntäglich vor das Angesicht des Kinderfreundes, atmen Sonntagsluft, freuen sich an heiligem Liederklang und hören die lockenden Worte freiwilliger Lehrer.“ (loc.cit.)

<sup>504</sup> **BÜTTNER** sprach auf dem 14. deutschen Kirchentag, „der Special-Konferenz über die christliche Sonntagsschule“: „Pastor Vi[e]debant aus Berlin und Marine-Stationsprediger Büttner aus Kiel bestätigen den Segen der Sonntagsschulen aus ihren Erfahrungen. Letzterer hebt noch besonders hervor, wie heilsam die Bethätigung an denselben für die christliche Förderung der mitwirkenden Lehrer und Lehrerinnen sei.“ (Die Verhandlungen des vierzehnten deutschen evangelischen Kirchentages zu Kiel im September 1867 [1867], S. 128).

<sup>505</sup> **Christian Conrad Georg BEHRMANN** (Hamburg 1846- Lokstedt 1911), ordiniert und eingeführt 1870 zum Adjunkt in Curslack, 1871 (Wahl) / 16. Jan. 1872 (Einf.) als Diakonus in Hamburg (St. Michaelis), 1873 Diakonus in Kiel (St. Nicolai), 1879 (Wahl) / 1880 (Einf.) Hauptpastor in Hamburg (St. Michaelis), 1894 Senior in Hamburg, 10. Februar 1895 D. theol. h.c. (Kiel). (Vgl. Friedrich HAMMER und Herwarth von SCHADE, Die Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation [1995], Teil I, S. 10).

<sup>506</sup> **Dr. theol. Theodor Paul Oscar Arthur von BROECKER** (Neiße/ Schlesien. 1846- Hamburg 1915), ord. 1872, Hilfsprediger in Berlin (St. Markus), Juni 1872 Divisionspfarrer in Verdun, Juli 1873 Divisionspfarrer in Schleswig, Sept. 1883 (Wahl) / 2. Nov. 1883 (Einf.) Diakonus in Hamburg (St. Jacobi), 1897 Hauptpastor in Hamburg (St. Jacobi), 1905 Dr. theol. (Greifswald). (Vgl. Friedrich HAMMER und Herwarth von SCHADE, Die Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation [1995], Teil I, S. 21).

<sup>507</sup> Irrtümlich „**Havetost**“ oder „**Havekost**“ [b. Schwarzenbeck].

„Herr Pastor Prochnow aus Berlin war im Jahre 1872 im Schleswigschen, um auf Missionsfesten zu predigen. Er hatte in einem Pastorate einige Hefte der 'Sonntagsschule' zur Vertheilung zurückgelassen. Durch diese Kinderzeitung erhielt Herr Pastor Witt in Havetoft Kenntniß von der Sache. Er wurde so sehr für die Sonntagsschule mit dem Gruppensystem eingenommen, daß er mit Hülfe einiger Jünglinge und Jungfrauen und nachdem er in öffentlicher Versammlung die Sache seiner Gemeinde vorgelegt hatte, am 4. Juli 1875 die Sonntagsschule in der Landgemeinde Havetoft begann. Da das Unternehmen einen segensreichen Fortgang zeigt, so wirkte Herr Pastor Witt auch hin und her in Wort und Schrift dafür. Im Jahre 1882 erhielt derselbe vom Landesverein 300 M, um durch persönliche Einwirkung die Sache zu fördern.“ (Fliegende Blätter, Serie XLIII (1886), No. 11, S. 337).

<sup>508</sup> **Johannes Gottsched Eduard WITT** (Kollmar 1832- Kiel 1910), 1859 ord., 1859 Diakonus in Neuenkirchen bei Krempe, 1864- em. 1908 Pastor in Havetoft (im Gemeinschaftsverein, Gnadauer Verband). (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 415).

<sup>509</sup> Keine Angaben zu „**Fanny BRANDIS**“, der Pfarrer zu dieser Zeit hieß aber Christian August Heinrich DECKER (Husum 1806- Thumby 1884), 1833 Kollaborator in Meldorf, 1836 Subrektor in Meldorf, 1843 Pastor in Klein Wesenberg, 1863 Pastor in Leezen; 1874-1884 Pastor in Thumby. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 73).

<sup>510</sup> **Georg Friedrich SCHEEL** (Flensburg 1847- Abel 1887), 1875 Diakonus in Tondern; 1879-1887 Pastor in Abel. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 331).

<b>890</b> (IV. 733)	[DK-Tondern-] Mögeltondern (1/-; 35) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [D. theol. Hans Schlaikjer] <b>Prahl</b> <sup>511</sup> (dänisch)		<b>1877</b>
<b>891</b> (IV. 734)	[25926] Ladelund (1/-; 39) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Confirmandenstube</b>	<b>Pastor</b> [Ludwig Georg Jacques] <b>Reuter</b> <sup>512</sup>		<b>1877</b>
<b>892</b> (IV. 735)	[27637 Nordholz-] Cappeln (-/5; 50 M.)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Karl Diedrich] <b>Hessen</b> <sup>513</sup>		<b>1877</b>
<b>893</b> (IV. 736)	[24340] Eckernförde (2/6; 75)	<b>Kirche</b>	<b>Hauptpastor</b> [Theodor Johann Wilhelm] <b>Höber</b> <sup>514</sup>		<b>1876</b>
<b>894</b> (IV. 737)	[25917 Enge-Sande] Schardebüll (2/2; 40)	<b>bei</b>	<b>Lehrer Wiegand</b>		<b>1878</b>
<b>895</b> (IV. 738)	[249??] Flensburg (4/8; 110)	<b>Herberge zur Heimath</b> [Ecke der Wilhelmstr.]	<b>Lehrer Kniese</b>		<b>1877</b>
<b>896</b> (IV. 739)	[25746] Heide (1/1; 50)	<b>Schule</b>	<b>Hausvater Paulsen</b>		<b>1876</b>
<b>897</b> (IV. 742)	[?] Klein-Flintbeck (-/1; 40 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei Herrn Schnack</b>	<b>Fräulein Timm</b>		<b>1877</b>
<b>898</b> (IV. 743)	[?] Mühlentfeldt (-/1; 10 M.; alle 14 Tage) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein von Buchwaldt</b>		<b>1877</b>
<b>899</b> (IV. 744)	[25693] St. Michaelisdon (2/1; 37)	<b>bei Peter Ehler</b>	<b>Tischlermeister Stark</b>		<b>1877</b>
<b>900</b> (IV. 745)	[25712] Burg (-/12; 200 M.; So. 2-3 U.)	<b>Kirche</b>	<b>Propst</b> [Karl Eduard] <b>Mau</b> <sup>515</sup>		<b>1877</b>
<b>901</b> (IV. 746)	[25712] Burg (4/4; 100 K.; So. 4-5 U.)	<b>Kirche</b>	<b>Propst Mau</b>		<b>1878</b>
<b>902</b> (IV. 747)	[2533?] Elmshorn (1/-; 34) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Schuhmachermeister Winkler</b>		<b>1877</b>
<b>903</b> (IV. 748)	[23730] Neustadt (1/-; 76) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Tischlermeister Langbehn</b>		<b>1877</b>
<b>904</b> (IV. 749)	[22941] Bargtheide (1/2; 60 M.)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein L. Broderson</b> <sup>516</sup>		<b>1877</b>
<b>905</b> (IV. 750)	[24594] Hohenwestedt <sup>517</sup> (1/-; 40) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Sonntagsschulhaus</b> <sup>518</sup>	<b>Evangelist</b> [„Sendbote“ C. J.] <b>Ovens</b>		<b>1875</b>

<sup>511</sup> **D. theol. Hans Schlaikjer PRAHL** (Osterlügum 1845-1930), 1872 ord., Adjunkt in Altona, 1873 Pastor in Medolden, 1876 Pastor in Mögeltondern, 1890 Pastor in Eken, 1893 Pastor in Althadersleben, 1907- em. 1919 Direktor in Hadersleben (Predigerseminar), 1926-1930 Direktor in Preetz (Predigerseminar). (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 299).

<sup>512</sup> **Ludwig Georg Jacques REUTER** (Apenrade 1837- Flensburg 1917), 1864 ord., 1864 Pastor in Ladelund, 1879 Propst von Südtondern, 1883 Pastor in Riis, 1892-1908 Hauptpastor in Apenrade und Propst von Apenrade, 1903 „aus dem Propstenstamte ausgeschieden“. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 312).

<sup>513</sup> **Karl** (oder nach ARENDS: **Carl**) **Diedrich HESSEN** (Brunsbüttel 1827- Kappel 1903), Uni Kiel; 1848. Kandidat Glückstadt, 1854 ord.; 1863 Diakonus in Delve, 1864 Hauptpastor in Tönning, 1876-1900 Hauptpastor in Kappeln. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 153; Otto Fr. ARENDS. Gejstligheden i Slesvig og Holsten. Fra Reformationen til 1864, Band I [1932], S. 350).

<sup>514</sup> **Theodor Johann Wilhelm HÖBER** (Schleswig 1845- Breklum 1879), 1868 Hilfsgeistlicher in Westerland/Sylt, 1871 Hauptpastor in Eckernförde, 1877-79 *Missionsinspektor in Breklum*. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 158).

<sup>515</sup> **Karl Eduard MAU** (Probsteierhagen 1814- Burg 1888), Uni Kiel, Berlin und Bonn; ord., Hauslehrer in Nizza; 1843 Pastor in Bannesdorf, 1849 Pastor in Burg/Dithmarschen, März 1867 Propst von Süderdithmarschen, berufen; 1874- em. 1886 fest angestellt. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 246).

<sup>516</sup> Keine Angaben zu „**Fräulein L. BRODERSON**“, aber Christian Wilhelm BRODERSON (Itzehoe 1821- 1913), ord.; 1852 Rektor in Uetersen, 1864 Pastor in Thumbby und Struxdorf, 1874- em. 1895 Pastor in Bargtheide. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 52).

<sup>517</sup> Irrtümlich: „**Hohenwestädt**“.

<sup>518</sup> Nachdem die freundliche Antwort des evangelisch-lutherischen Pfarramts Hohenwestedt vom 20. 07. 05 zunächst keine Hinweise auf den Evangelisten **C. J. OVENS** oder ein Sonntagsschulhaus ergaben, kamen per Weitervermittlung an Herrn Manfred TUGEMANN (Verband der Gemeinschaften in der Landeskirche) telefonische Hinweise am 18. 8. 05 und ein Brief am 20. 08. 2005. **OVENS** war einer der ersten „Sendboten“ und Reisesekretäre des „Vereins für Innere Mission in Holstein“ (gegr. 1857), stationiert in Hohenwestedt. Seine Wohnung mag zur Sonntagsschulabhaltung gedient haben, das erste Gemeinschaftshaus des Vereins ist jedenfalls in Elmshorn Ende der 1870er-Jahre zu suchen. In Hohenwestedt gab es keine eigene Lokalität dieses Vereins.

In Hohenwestedt wurden auch „Quartalsfeste“ abgehalten; Bezirkskonferenzen hießen diese andernorts. **OVENS** schloss sich 1875 sogar noch kurzfristig einer Abspaltung vom Verein für Innere Mission an („Evangelischer Verein für Innere Mission“, Friedrich DAVID), die nur wenige Jahre bestand. **OVENS** kehrte dann zum „Verein für innere Mission“ zurück.

<b>906</b> (IV. 751)	[23795 Bad] Segeberg (1/-; 45) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Tuchfabrikant Blunk</b>			<b>1857</b>
<b>907</b> (IV. 752)	[2453?] Neumünster (-/2; 11)	<b>bei</b>	<b>Fräulein Anna Medro</b>			<b>1877</b>
<b>908</b> (IV. 753)	[25596] Wacken (-/1; 11) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Pastorin Krah</b> <sup>519</sup>			<b>1877</b>
<b>909</b> (IV. 754)	[25489] Haselau (-/1; 17 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pastorin Scheteln</b> <sup>520</sup>			<b>1878</b>
<b>910</b> (IV. 755)	[25704] Meldorf (-/1; 100) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pastorin Wilms</b>			<b>1878</b>
<b>911</b> (IV. 756)	[25917] Leck (-/1; 75) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pastorin Brünning</b> <sup>521</sup>			<b>1877</b>
<b>912</b> (IV. 757)	Wandsbek <sup>522</sup> (3/8; 100)	<b>Kirche</b>	<b>Hauptpastor</b> [Dietrich Johann] <b>Kedenburg</b> <sup>523</sup> <b>und Diacon</b> [Johann Christian Wilhelm] <b>Fengler</b> <sup>524</sup>			<b>1876</b>

<sup>519</sup> Keine Angaben zu „Frau Pastorin KRAH“, aber Theodor August Ludwig KRAH (Neuenkirchen/ Dithmarschen 1844- Wandsbek 1927), 1872 ord., Prädikant in Süderhastedt, Prädikant in Breitenberg; 1873 Pastor in Wacken, 1881- em. 1914 Pastor in Sarau. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 205).

<sup>520</sup> Keine Angaben zu „Frau Pastorin SCHETELIG“ (irrtümlich „SCHETELN“), aber: Karl (nach ARENDS: Carl) Johann Christian Hermann SCHETELIG (Glückstadt 1849-1920) ord., 1876 Pastor in Haselau, 1883 Pastor in Hamburg-Hamm, Dreifaltigkeitskirche, 1886 Pastor in Hamburg-Hamm II, Martinskirche Horn. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 332; Otto Fr. ARENDS. Gejstligheden i Slesvig og Holsten. Fra Reformationen til 1864 [1932], Teil I, S. 162).

<sup>521</sup> Keine Angaben zu „Pastorin BRÜNNING“, aber Claus Detlef BRÜNNING (Neumünster 1848-1882), 1874 ord.; Prädikant in Grömitz; 1876 zweiter Kompastor in Leck. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 54).

<sup>522</sup> S. u., No. 1.438, seit 1937: Hamburg-Wandsbek.

<sup>523</sup> **Diedrich Johann KEDENBURG** (Uetersen 1831-1900, irrtüml.: REDENBURG), Uni Kiel; 1856 Candidat Glückstadt, ord.; 1859 Pastor in Stellau, 1864 Pastor in Sarau, 1870 Hauptpastor in Wandsbek. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 135; Otto Fr. ARENDS. Gejstligheden i Slesvig og Holsten. Fra Reformationen til 1864, Band I [1932], S. 315).

<sup>524</sup> **Johannes Christian Wilhelm FENGLER** (geb. in Altkrantz/ Schlesien -1919), 1858 ord., 1860 Pastor in Löwenberg/ Schlesien; 1869 Pastor auf Langeneß, 1871- em. 1906 Diakon in Wandsbek. (Vgl. Friedrich HAMMER. Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1995], S. 92).

No. 913-995	<u>13.1.11 Provinz Westfalen</u>				
<b>913</b> (III. 92) (IV. 796)	[33???] Bielefeld (-/24; 170) (1/40; 550)	<b>Saal der Ravensberger Spinnerei</b> <sup>525</sup> <b>Ravensberger Spinnerei</b>	<b>Pastor</b> [ <i>Friedrich</i> Wilhelm Rudolf Ludwig] <b>Simon</b> <sup>526</sup> <b>Pastor Simon</b>		<b>1868</b> <b>1868</b>
<b>914</b> (III. 93)	[33???] Bielefeld (-/8; 100 M.)	<b>Altes Gymnasium</b>	<b>Lehrer Quast</b>		<b>1869</b>
<b>915</b> (III. 94) (IV. 797)	[33???] Bielefeld (8/-; 90 K.) (1/8; 140)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b> <sup>527</sup> [mit Herberge zur Heimat] <b>Evangel. Vereinshaus</b>	<b>Fabrikant Mann</b> <b>Pastor Göbel</b>		<b>1869</b> <b>1869</b>
<b>916</b> (IV. 798)	[33???] Bielefeld (5/-; 80)	<b>Neustadt Bürgerschule</b>	<b>Pastor Palmer</b>		<b>1874</b>
<b>917</b> (IV. 799)	[33617] Bielefeld- Bethel (1/10; 100)	<b>Diaconissen-Stift</b> <sup>528</sup>	<b>Pastor</b> [ <i>Friedrich</i> Christian Karl] <b>von Bodel- schwingham</b> <sup>529</sup>		<b>1873</b>
<b>918–922</b> (IV. 800–804)	[33617] Bielefeld- Bethel (-/5; 200) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>5 Stationen auswärts (70 Knaben; 130 Mäd- chen)</b>	<b>5 Diaconissen</b>		X
<b>923</b> (III. 95) (IV. 794)	[3333?] Gütersloh (11/-; 120 K.) (6/-; 55 K.)	<b>Confirmandensaal</b> <b>Confirmandensaal</b>	<b>Candidat Bunge-roth</b> <b>Oberlehrer Zander</b>		<b>1870</b> <b>1870</b>
<b>924</b> (III. 96) (IV. 794)	[3333?] Gütersloh (-/12; 170 M.) (1/23; 204 M.)	<b>Elementarschule</b> <b>Schule</b>	<b>Pastor Meyer</b> <b>Pastor Meyer</b>		<b>1869</b> <b>1868</b>
<b>925</b> (III. 97) (IV. 792)	[5955?] Lippstadt <sup>530</sup> (-/1; 24) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-/2; 75)	<b>Ev. Vereinshaus</b> <b>Evangelisches Vereins- haus</b> [mit Herberge zur Heimat]	<b>Fräulein Dreieichmann</b> <b>Fräulein Dreieichmann</b>		<b>1867</b> <b>1867</b>
<b>926</b> (III. 98)	[5955?] Lippstadt (-/1; 72) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Fräulein Ida Epping</b>		<b>1867</b>
<b>927f</b> (III. 99f) (IV. 789f)	[59494] Soest (-/4; 140; So. 2-3 u. 3-4 Uhr) (1/9; 230)	<b>Stiftsschule</b> <b>Schule</b>	<b>Pastor</b> [ <i>Carl</i> Adolph Wilhelm] <b>Josephson</b> <sup>531</sup> <b>Pastor</b> [ <i>August Friedrich</i> Kunibert] <b>Kögel</b> <sup>532</sup>		<b>1871</b> <b>1871</b>

<sup>525</sup> Die **Ravensberger Spinnerei** von Friedrich KASELOWSKY wurde 1855 in stark von England her beeinflusster Manier als „Fabrik-schloss“ erbaut. Es wurde nicht nur die Maschinenteknik importiert – auch die Tudor-Stilelemente für den Fabrikbau kamen aus England! Diese Spinnerei war zu der Zeit die größte in Europa.

<sup>526</sup> **Friedrich Wilhelm Rudolf Ludwig SIMON** (1833-1912); als Sohn eines Pfarrers und späteren Prälaten in Rodheim/ Hessen geboren); Studium in Gießen und Halle. 1856 Pfarrverweser, Pfarrer in Bensheim/ Hessen. 09. 07. 1867 zum Anstaltsvorsteher der neu errichteten „Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische“ in Bielefeld (zusammen mit Lehrer Johannes UNSÖLD aus Württemberg) berufen. Am 31. 03. 1869 wurde in Bielefeld ein Diakonissenhaus an der Kreuzstraße eröffnet. Vier Kaiserswerther Diakonissen mit der Oberin Elise HEUSER begannen kurz vor dem Eintreffen von Franziskanerinnen mit der Verbesserung der häuslichen Krankenpflege in Bielefeld. SIMON wurde Vorsteher auch dieser Anstalt. Darüber hinaus betreute er als Pfarrer das Industrie-proletariat rund um die Spinnerei. Ende 1871 konzentrierte er sich auf diese Aufgabe auf der III. Pfarrstelle der Altstadt Gemeinde und damit auf den Aufbau neuer Gemeindestrukturen, die mit Sonntagsschularbeit begannen. 1901-1910 war SIMON Superintendent von Bielefeld. Friedrich von BODELSCHWINGH (s.u., No. 917) wurde sein Nachfolger als Anstaltsgeistlicher in Bethel. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 475: No. 5880 (Simon, *Friedrich* Wilhelm Rudolf Ludwig)).

<sup>527</sup> S. Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 3, S. 145.

<sup>528</sup> Bethel bei Bielefeld, **Westfälische Diakonissenanstalt Sarepta**, gegr. 1869.

<sup>529</sup> **Friedrich Christian Karl von BODELSCHWINGH** (1831-1910); Studium in Basel, Erlangen, Berlin; 1984 D. theol. Halle, 1908 D. rer. pol. h.c. Münster, 1858 Missionsprediger und Pfarrer in Paris, 1863-1872 Pfarramt Dellwig, unterbrochen von Diensten als Feldprediger 1866 und 1870, 1872-1905 Anstalt Bethel und Diakonissenmutterhaus Sarepta. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 43f: No. 568 (von Bodelschwingh, *Friedrich* Christian Karl)).

<sup>530</sup> Die Sonntagsschulgründungen von Lippstadt, Bielefeld und Minden werden direkt auf Wilhelm BRÖCKELMANNsche Aktivitäten zurückgeführt. Im Falle Minden könnte es sich dabei allenfalls um eine Erneuerung der alten Sonntagsschule von 1847 handeln. (Vgl. Theodor SCHMALENBACH, Die innere Mission in Westfalen [1873], S. 29).

In Lippstadt beherbergte das Vereinshaus Herberge zur Heimat, Kleinkinderschule und Volksbibliothek. Es war *das* klassische Vorzeige-Vereinshaus, s. Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 3, S. 145.

<sup>531</sup> **Carl Adolph Wilhelm JOSEPHSON** (1841-1922, Sohn getaufter Juden); Studium in Halle, Erlangen, Bonn; 1856 Predigerseminar Wittenberg, 1858 Hilfsprediger in Herscheid, 1868 Herford, 1869 Hamm, 1870- em. 1913 Pfarrer in Soest-Hohne. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 236: No. 2997 (Josephson, *Carl* Ludwig)). (Ein mögliches Verwandtschaftsverhältnis zu Pastor *Carl* Ludwig JOSEPHSON (No. 258) war nicht zu klären.)

<sup>532</sup> **August Friedrich Kunibert KOEGEL** (1843 [Berlinchen/ Brandenburg] -1911); Studium in Halle; 1871 Hilfsprediger und Pfarrer in Elberfeld, 1873, Pfarrer in Heedfeld, 1875-1911 Soest Pauli. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 265: No. 3349 (Koegel, *August Friedrich* Kunibert)).

<b>929</b> (IV. 791)	[59494] Soest (1/1; 90)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Colporteur Seeger</b>		<b>1878</b>
<b>930</b> (III. 101)	[590??] Hamm (-/14; 175)	<b>Kleine Kirche</b>	<b>Pfarrer</b> [D. lic. <i>Eugen</i> Friedrich Ferdinand] <b>Sachße</b> <sup>533</sup>		<b>1869</b>
(IV. 785)	(1/12; 175)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Sachse [sic!]</b>		<b>1869</b>
<b>931</b> (III. 102)	[44???] Dortmund (6/-; 104)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b> [mit Herberge zur Heimat]	<b>Colporteur Beller</b>		<b>1869</b>
(IV. 782)	(11/-; 215)	<b>Evangel. Vereinshaus</b>	<b>Colporteur Fr. Jost</b>		<b>1869</b>
<b>932</b> (III. 103)	[44???] Dortmund (-/2; 40)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Lisette Holstein</b>		<b>1863</b>
<b>933</b> (IV. 781)	[44???] Dortmund (1/6; 120)	<b>Schule</b>	<b>Gefängnisprediger</b> [ <i>Karl</i> Jeremias] <b>Heinersdorff</b> <sup>534</sup>		<b>1876</b>
<b>934</b> (IV. 783)	[44???] Dortmund (1/-; 70) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Vorstadt bei</b>	<b>Fabrikarbeiter Carl Ki- lian</b>		<b>1877</b>
<b>935</b> (III. 104)	[44???] Dortmund-] Hörde (1/-; 115) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Jünglingsvereinslokal</b> [mit Herberge zur Heimat]	<b>Arbeiter Hch. Dietrich</b>		<b>1862</b>
(IV. 784)	(2/-; 150)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Fabrikarbeiter H. Diet- rich</b>		<b>1862</b>
<b>936</b> <sup>535</sup> (IV. 338)	[44265 Dort- mund-] Welling- hofen (1/-; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei Witwe Büschgen</b>	<b>Bergmann Heinrich Düings</b>		<b>1877</b>
<b>937</b> (III. 105)	[586??] Iserlohn (-/1; 40 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Overhoff'sche Stiftung</b> <sup>536</sup> [Waisenhaus]	<b>Vorsteherin</b>		<b>1864</b>
<b>938</b> (III. 106)	[586??] Iserlohn (-/3; 60 M.)	<b>Overhoff'sche Stiftung</b>	<b>Fräulein Voßwinkel</b>		<b>1864</b>
<b>939</b> (IV. 773)	[586??] Iserlohn (-/3; 200)	<b>2 Confirmandensäle</b>	<b>Fräulein Henriette Voß- winkel</b>		<b>1869</b>
<b>940f</b> (III. 89f)	[3242?] Minden (-9; 70 M.; klein. 2- 3; groß. 3-4 U.)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Kawerau</b>		<b>1847</b>
<b>942</b> (IV. 806)	[3242?] Minden (1/10; 150)	<b>Marienkirche</b>	<b>Pastor</b> [Jürgen <i>Heinrich</i> Wilhelm] <b>Richter</b> <sup>537</sup> <b>und</b> <b>3 Pastoren</b>		<b>1847</b>
<b>943</b> (III. 91)	[27809 Lemwerder-] Teklenburg (-/1; 26 M.; 5-6 ½ Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein Marie Günzer</b>		<b>1872</b>
<b>944</b> (III. 197)	[58762] Altena (-/1; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Reformiertes Katechis- mus-Lehrzimmer</b>	<b>Fräulein Emilie Fincke</b>		<b>1871</b>
(IV. 775)	(-/1; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein Emilie Fincke</b>		<b>1871</b>
<b>945</b> (IV. 776)	[58579] Schalks- mühle bei Altena (1/1; 20)	<b>bei</b>	<b>Kaufmann Joh. Stahl</b>		<b>1870</b>
<b>946</b> (IV. 777)	[58762 Altena-] Evingen bei Altena (-/1; 25) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Confirmandensaal</b>	<b>Pastor</b> [ <i>Richard</i> Heinrich Julius] <b>Tigges</b> <sup>538</sup>		<b>1871</b>

<sup>533</sup> **Eugen Friedrich Ferdinand SACHSE** (1839-1917); Studium in Bonn und Berlin; 1863 lic. theol. Berlin, 1884 D. theol. h.c. Marburg; 1863 Hilfsprediger in Vlotho, 1867 Pfarrer dort, 1869 Seminaroberlehrer in Hilchenbach, 1871 Pfarrer in Hamm, 1883 Direktor und 1. Professor am Predigerseminar, 1890- em. 1913 ord. Professor für Prakt. Theologie Bonn und Uni-Prediger, 1897 Titel: „Geheimer Konsistorialrat“. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 425; No. 5275 (Sachse, *Eugen* Friedrich Ferdinand)).

<sup>534</sup> **Karl Jeremias HEINERSDORFF** (1836 [Molthainen/ Ostpreußen] -1914); Studium in Königsberg und Berlin; 1863 Gefängnisgeistlicher Königsberg, 64 Groß-Schönau/ Ostpreußen. 77 Gefängnispfarrer Dortmund-Hagen-Schwelm, 1879- em. 1902 Gefängnispfarrer Elberfeld. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 194; No. 2460 (Heinersdorff, *Karl* Jeremias)).

<sup>535</sup> **Wellinghofen** wurde aus der Einteilung in die Rheinprovinz bei BRÖCKELMANN „entnommen“ und Westfalen zugeordnet.

<sup>536</sup> Irrtümlich: „Oberhoff'sche Stiftung“.

**Fräulein Friederike OVERHOFF**, Enkelin des Fabrikanten Hermann OVERHOFF, vermachte dem 1776 gegründeten, auf der Gemarkung „Wierner“ nebst Hospital und Armenhaus gelegenen, evangelischen Waisenhaus 1855 fast ihr ganzes Vermögen. Heute heißt die Straße Waisenhausstraße und eine portugiesische Kindertagesstätte befindet sich im Gebäude. (Telefonische Auskunft; Stadtarchiv Iserlohn, Sommer 2006).

<sup>537</sup> **Jürgen Heinrich Wilhelm RICHTER** (1849-1910); Studium in Berlin und Leipzig; 1864 Lehrer in Neuwied, 1874 Oberhelfer am Rauhen Haus in Hamburg, 1875 Hauptprediger in Minden, St. Marien, 1880-1910 Petershagen. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 407; No. 5049 (Richter, Jürgen *Heinrich* Wilhelm)).

<b>947</b> (IV. 778)	[?] Evingsen bei Altena (1/-; 20) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>am Diechgraben</b>	<b>Bauer H. Melkendahl</b>		<b>1876</b>
<b>948</b> (IV. 779)	[58762 Altena-] Dahle b. A. (3/4; 65)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Pastor [Ernst Leopold Engelbert Heinrich] Nordmeyer<sup>539</sup></b>		<b>1875</b>
<b>949f</b> (III. 108)  (IV. 766f)	[58285] Gevelsberg (-/-; 88 (-/-; 85; So. 1¼-3¼; 4-5 Uhr)	<b>bei</b>  <b>bei</b>	<b>Fräulein Fried. Bröcking</b>  <b>Fräulein Friedr. Bröc- king</b>	<b>1865</b>	<b>1865</b>
<b>951</b> (IV. 768)	[58285] Gevelsberg (8/-; 90)	<b>Catechumenenzimmer</b>	<b>Fabrikant F.W. Würths</b>		<b>1868</b>
<b>952</b> (III. 109)	[58332] Schwelm <sup>540</sup> (2/-; 60)	<b>bei</b>	<b>Schneider W. Stucke</b>	<b>1869</b>	
<b>953</b> (IV. 763)	[58323] Schwelm (3/10; 331)	<b>Evangel. Vereinshaus [mit Herberge zur Heimat]</b>	<b>Pfarrer [Franz Wilhelm Johannes] Platzhoff<sup>541</sup></b>		<b>1874</b>
<b>954</b> (IV. 764)	[?] Hindecke <sup>542</sup> bei Schwelm (2/-; 48)	<b>bei</b>	<b>Herr Jul. Pahling</b>		<b>1875</b>
<b>955</b> (IV. 765)	[58332 Schwelm-] Möl- lenkotten b. Schwelm (1/1; 66)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Kaufmann F.W. Lowe</b>		<b>1875</b>
<b>956</b> (IV. 769)	[58256 Ennepetal-] Milspe (1/-; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>an der Windecke bei</b>	<b>Schmied Jul. Kahling</b>		<b>1876</b>
<b>957</b> (IV. 770)	[58135] Haspe (1/; 150) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>ehemalige Diacon. Woh- nung</b>	<b>Pastor Hammerschmidt</b>		<b>1874</b>
<b>958</b> (IV. 771)	[58??] Hagen <sup>543</sup> (14/11; 459)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor [Heinrich Wil- helm] zur Nieden<sup>544</sup></b>		<b>1873</b>
<b>959</b> (IV. 772)	[5845?] Witten (15/15; 416)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor [Johann Justus Friedrich] Schütte<sup>545</sup></b>		<b>1876</b>
<b>960</b> (IV. 774)	[585??] Lüdenscheid (2/1; 110)	<b>Versammlungslocal</b>	<b>Fabrikarbeiter A. Vogel</b>		<b>1870</b>
<b>961</b> (IV. 780)	[4552?] Hattingen/ Ruhr (1/4; 250)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer [Karl Friedrich Theobald] Landgrebe<sup>546</sup></b>		<b>1877</b>
<b>962</b> (IV. 786)	[481??] Münster <sup>547</sup> (2/-; 46)	<b>Bei</b>	<b>Kaufmann Fr. Voßholz</b>		<b>1876</b>

<sup>538</sup> **Richard Heinrich Julius TIGGES** (1842-1913); Studium in Halle, Erlangen, Berlin; 1864 *Lehrer an der Diakonenanstalt Duisburg*, 1866 Pfarrer im Ruhrort, 1866 Elberfeld, 1865 Westhofen, 1870 Evingsen, 1878-1913 Pfarrer in Schwelm. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 511: No. 6334 (Tigges, Richard Heinrich Julius)).

<sup>539</sup> **Ernst Leopold Engelbert Heinrich NORDMEYER** (1835-1898); Studium in Halle; Rektor, Hilfsprediger und Pfarrer in Halle, 1869 Dorsten, 1871 Dahle, 1880-1898 Moers. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 366: No. 4554 (Nordmeyer, Ernst Leopold Engelberg Heinrich)).

<sup>540</sup> Zu den Vereinsaktivitäten in Schwelm, s. u., No. 958: Hagen.

<sup>541</sup> **Franz Wilhelm Johannes PLATZHOFF** (1841-1915); Studium in Bonn, Göttingen, Tübingen; 1864 *Oberhelfer im Rauhen Haus in Hamburg*, Pfarrer in Ubbedissen 1864, Pfarrer in Schwelm 1870-1906, zugl. Pfarrverweser Gevelsberg (ref.) 1876-1906. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 386: No. 4798 (Platzhoff, Franz Wilhelm Johannes)).

<sup>542</sup> Möglicherweise könnte 58313 Herdecke/ Ruhr gemeint sein.

<sup>543</sup> Der Kirchenkreis **Hagen** galt als exemplarisches Beispiel für die Zunahme der Frauenvereine in der evangelischen Kirche im Kaiserreich, woran die Pfarrfrauen maßgeblich beteiligt waren. 1870 gab es keine, 1884 drei Gründungen. 1886 war in einer Vorstadt Hagens eine Kleinkinderschule vom Frauenverein gegründet worden. Ein Rettungshaus entstand, für Bedürftige wurde gekocht. Arme Kinder wurden an Weihnachten bekleidet. Weitere Frauenvereine und Sonntagsschulen entstanden. In **Schwelm** gab es Sonntagsschule, Armen- und Krankenverein. 1892 fanden sich im Kirchenkreis Hagen siebzehn von Frauen getragene Armen- und Krankenvereine sowie zehn Kleinkinderschulen. (Vgl. Oliver JANZ, Bürger besonderer Art [1994], S. 439).

<sup>544</sup> **Heinrich Wilhelm zur NIEDEN** (1843-1926), Studium in Tübingen, Bonn, Berlin; 1867 Rektor in Petershagen und 1868 Rheydt, 1871 dritter Pfarrer in Hagen, 1873- em. 1921 erster Pfarrer in Hagen, zugleich Superintendent zu Hagen 1917. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 580: No. 7198 (Zur Nieden, Heinrich Wilhelm)).

<sup>545</sup> **Johann Justus Friedrich SCHÜTTE** (1836-1908); Studium in Halle, Tübingen; Hilfsprediger in Beeck/ Rheinland., 1863 Rheine und Herbede, 1867 Witten, 1869 Pfarrer in Witten, 1885-1899 in Herdecke. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 460: No. 5689 (Schütte, Johann Justus Friedrich)).

<sup>546</sup> **Karl Friedrich Theobald LANDGREBE** (1840-1910); Studium in Marburg; 66 Hilfslehrer in Marburg, 1868 Lehrer in Elberfeld, 1873 Pfarrer in Hattingen (reformiert), 1879-1910 Langendreer. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 289: No. 3623 (Landgrebe, Karl Friedrich Theobald)).



<b>963</b> (IV. 787)	[48565 Steinfurt-] Burgsteinfurt (1/-; 45) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Schmiedemeister Hilge		187?
<b>964</b> (IV. 788)	[48565 Steinfurt-] Burgsteinfurt (1/-; 45) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Schneidermeister Hermann		187?
<b>965</b> (IV. 793)	[57290] Neunkirchen (2/-; 64)	bei G. Henrichs	Bergmann W. Gudelius		1878
<b>966</b> (IV. 833)	[57290 Neunkirchen-] Unterswilden (1/-; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei Friedrich Debus	Bergmann J. Erkhardt		1877
<b>967</b> (IV. 835)	[57290 Neunkirchen-] Zeppenfeld (2/-; 65)	bei	Friedrich Knipp		1877
<b>968</b> (IV. 805)	[320??] Herford (1/10; 177)	Kleinkinderschule	Pastor [August Friedrich Wilhelm] Gottschalk <sup>548</sup>		1874
<b>969</b> (IV. 807)	[49525] Lengerich (2/8; 87)	Schule	Pastor [Friedrich Wilhelm Ludwig Gottlieb] Bos- sart <sup>549</sup>		1875
<b>970</b> (IV. 929)	[37671] Höxter (1/-; 18) <sup>o.Gr.syst.</sup>	St. Petri-Stift <sup>550</sup> [Kinderrettungsanstalt]	Hausvater Schlömann		1875
<b>973</b> (IV. 811)	[570??] Siegen (2/1; 40)	Vorstadt Hein bei	Frau Schmidt		1876
<b>974</b> (IV. 812)	[570??] Siegen (3/-; 65)	Vorstadt Hammerhütte bei	Herr Friedrich Haart		1876
<b>975</b> (IV. 813)	[570??] Siegen (1/-; 24 M.) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	Vorstadt Hammerhütte bei	Herrn Conrad Schneider		1876
<b>976f</b> (IV. 814f)	[570??] Siegen (1/2; 88; 10½-11½; 12½-1 ½ U.)	Vorstadt Sieghütte bei	Bäcker Eb. Achenbach		1877
<b>978f</b> (IV. 818f)	[57080 Siegen-] Eiserfeld (4/1; 230; 12-1 u. 1- 2 ½ Uhr)	Vereinshaus	Herr Wilhelm Daub		1873
<b>980</b> (IV. 820)	[57080 Siegen-] Eisern (5/1; 110)	Vereinshaus	Herr Joh. Daub		1877
<b>981</b> (IV. 828)	[57080 Siegen-] Gosenbach (4/-; 90)	Versammlungslocal	Schreinermeister Schmitz		1869
<b>982f</b> (IV. 821f)	[570?? Siegen-] Klafeld (5/-; 150; 9-10; 12-1 U.)	Kirche	Kirchenältester Schneck zu Geisweid		1877
<b>984</b> (IV. 827)	[57080 Siegen-] Niederschelden (2/-; 61)	Versammlungslocal	Bergmann A. Seidel		1876
<b>985</b> (IV. 823)	[57076 Siegen-] Weidenau (5/-; 120)	Kirche	Kirchenältester Laß- mann		1877
<b>986</b> (IV. 826)	[57072]Ober- schelden (2/-; 97)	Versammlungslocal	Bergmann August Otto		1876

<sup>547</sup> **Münster** war Sitz des Generalsuperintendenten für Westfalen im Konsistorium der „Evangelischen Kirche der älteren preußischen Provinzen“.

<sup>548</sup> **August Friedrich Wilhelm GOTTSCHALK** (1839-1924); Studium in Halle und Bonn; 1863 Hilfsprediger und Pfarrer in Minden Marien, 1869- em. 1921 Herford Münster zweiter und erster Pfarrer. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 159: No. 2031 (Gottschalk, August Friedrich Wilhelm)).

<sup>549</sup> **Friedrich Wilhelm Ludwig Gottlieb BOSSART** (1816-1995); stud. phil. interbrochen, Studium der Theologie in Berlin; 1853 Synodalvikariat Witten, 1854 Pfarrverweser Kamen, 1855 Synodalvikariat Tecklenburg, 1857-1895 zweiter, erster Pfarrer in Lengerich. (Vgl. Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 [1980], S. 52: No. 682 (Bossart, Friedrich Wilhelm Ludwig Gottlieb)).

<sup>550</sup> Das **St. Petri-Stift** wurde 1848 von evangelischen Bürgern Höxters als Verein gegründet. Die Zielsetzung war es, „evangelische Kinder und Jugendliche vor sozialer und geistlicher Verwahrlosung zu bewahren“. Heute ist es eine Einrichtung für Behinderte und psychisch Kranke.

<b>987</b> (IV. 824)	[56472] Hardt a. d. Sieg (5/-; 100)	<b>Vereinshaus</b>	<b>Gewerke D. Fuchs</b>		<b>1876</b>
<b>988</b> (IV. 825)	[-] Niederstein (1/-; 22) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Schuhmachermeister F. Rieger</b>		<b>1876</b>
<b>989</b> (IV. 816)	[57258] Freudenberg (1/-; 26) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fabrikant A. Siebel</b>		<b>1875</b>
<b>990</b> (IV. 817)	[57258 Freudenberg-] ] Büsche (2/-; 46)	<b>bei</b>	<b>Gerber Fr. Stötzel</b>		<b>1876</b>
<b>991</b> (IV. 829)	[57258 Freudenberg-] ] Niederdorf bei Niederfischbach (1/-; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Schreiner J. F. Fries</b>		<b>1876</b>
<b>992</b> (IV. 830)	[57228 Burbach-] Wahlbach (2/-; 45)	<b>Lehrerwohnung</b>	<b>Bergmann W. Zahn</b>		<b>1876</b>
<b>993</b> (IV. 831)	[57234 Wilnsdorf-] Obersdorf (2/-, 35)	<b>bei H. Langenerkhard</b>	<b>Bergmann W. Gerhard</b>		<b>1876</b>
<b>994</b> (IV. 832)	[57234 Wilnsdorf-] Rinsdorf (2/-; 33)	<b>bei Franz Schütz</b>	<b>Landmann Fr. Daub</b>		<b>1877</b>
<b>995</b> (IV. 834)	[53506 Lind- (?)] Plittersdorf (3/-; 30)	<b>Evangelisches Vereins- local</b>	<b>Bergmann J. Waffenschmidt</b>		<b>1877</b>

No. 996-1.018	13.1.12 Provinz Westpreußen				
<b>996</b> (I. 14) (II. 18) (III. 12) (IV. 850)	Danzig [KK.; PO-Gdansk] (-/-; 160) (2/15; 170) (4/8; 190) (2/10; 150)	Saal der Gewerbeschule <sup>551</sup> Mädchen Pfarr-Schule Spendhauskirche Spend- und Waisenhaus-Kirche	- Consistorialrath [Ernst Wilhelm] Reinicke <sup>552</sup> Consistorialrath Reinicke Consistorialrath Reinicke	X 1865 1865	1865
<b>997f</b> (IV. 8f)	Danzig [PO-Gdansk] (-/2; 80) <sup>o.Gr.syst.</sup>	auswärts	2 Diaconissen <sup>553</sup> (30 Knaben; 50 Mädchen)		X
<b>999</b> (III. 11) (IV. 836)	Marienwerder <sup>554</sup> [KK.; PO-Kwidzyn] (1/11; 157) (2/17; 164)	Schule Friedrichschule	Pfarrer [Karl Wilhelm] Braunschweig <sup>555</sup> Consistorialrath Braunschweig		1873 1873
<b>1.000</b> (IV. 837)	Neudörfchen <sup>556</sup> b. Marienwerder [KK.; PO-Nowa Wioska] (-/5; 41)	Hospital	Diaconissin A. Grape		1873
<b>1.001</b> (IV. 838)	[Gut] Neudeck [PO-Ogrodzieniec] bei Freystadt [KK. Rosenberg; PO-Kisielice; Ermland-Masuren] (-/1; 49) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Schule	Freifräulein A. von Hindenburg <sup>557</sup>		1875
<b>1.002</b> (IV. 839)	Klein-Tromnau [KK. Rosenberg; PO-Trumiejki] (-/8; 46)	Schloß	Freifrau Camilla von Schönaich		1876

<sup>551</sup> „In Danzig ging die Sonntagsschule aus dem Armen- und Krankenverein hervor. Fr. Hein und mehrere Lehrerinnen begannen sie im Nov. 1865, anfangs waren es 20 Kinder, mit denen in einem kleinen Schullokal am Sonntag Nachmittag die Lehrerinnen sangen und einen Bibelabschnitt mit Hinzufügung erläuternder Erzählungen besprachen. Da die Zahl der Kinder wuchs, wurde bald ein zweites, später ein drittes Lokal nötig. Seitdem W. Bröckelmann im Nov. 1871 die erste Gruppenschule in der Spendhauskirche gehalten hatte, sind dort sonntäglich 150-200 Kinder durch Bernsteinarbeiter Hein und eine Anzahl von Lehrerinnen unterrichtet worden, doch reichen die Lehrkräfte nicht aus, durchschnittlich sind 8 Lehrer gegenwärtig. Zeitweise ist die Vorbereitungsstunde durch verschiedene Geistliche erteilt worden, doch empfindet die Sonntagsschule schmerzlichen Mangel einer festen geistlichen Leitung. Erklärt wurden die sonntäglichen Perikopen, zur Passionszeit die Leidensgeschichte, in einem Winter alttestamentliche Abschnitte. An die Kinder werden Sonntagsschulblätter und Traktate ausgehändigt.“ (C. BOURWIEG, Die innere Mission in Westpreußen, S. 128).

<sup>552</sup> Etwas glatter liest sich die Beschreibung andernorts: „In der allerletzten Zeit ist hier in Danzig auch die Gründung einer Sonntagsschule gelungen, in welcher in einem dazu bewilligten Schullokal an den Sonntagnachmittagen Kinder in einzelnen Gruppen um die Erzählung biblischer Geschichten und zur Catechisation gesammelt und so vor Entheiligung des Sonntags bewahrt werden. Die dabei thätigen Damen werden von Zeit zu Zeit von Herrn Consistorialrath Reinicke versammelt zur Besprechung über den Gang und die Methode des Unterrichts.“ (Fliegende Blätter, Serie XXII (1865), No. 10, S. 311–316; „Was bisher für die innere Mission in Westpreußen geschehen ist.“; hier S. 313; No. 11, S. 340-349).

**Ernst Wilhelm REINICKE** (irrtümlich „REINKE“ oder „REINEKE“) war von 1861-1878 an der Oberpfarrkirche zu St. Marien (älteste und „erste“ Kirche Danzigs, vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 160). **Die weiteren Kirchen Danzigs** waren 2. St. Annenkirche (Polnische Kirche); 3. St. Barbarakirche; 4. St. Bartholomäikirche; 5. St. Jacobkirche; 6. St. Johanniskirche; 7. St. Katharinenkirche; 8. Zum Heiligen Leichnam-Kirche; 9. St. Salvatorkirche; 10. St. Trinitatiskirche; 11. Heilige Geistkirche; 12. St. Elisabethkirche; 13. St. Peter- und Paulskirche (seit 1600 reformiert); 14. St. Gertrud (Hospital)-Kirche; 15. Aller Gottes Engel (Hospitalkirche); 16. Thomaskirche; 17. Polnische Kirche; 18. Lazarettkirche; 19. Spendhauskirche; 20. Zuchthaus (seit 1641); 21. Französisch-reformierte Kirche; 22. Anglikanische Kirche; 23. Paulineum (evangelisches Alumnat); 24. Westpreußisches Diaconissen- und Mutterhaus; 25. Provinzialverein für Innere Mission (seit 1893 bis 1896, Paul Gerhard CREMER); 26. evangelisch-lutherische Freikirche. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 160-168 zu Danzig).

<sup>553</sup> In Danzig bestand ein **Diaconissenmutter- und Krankenhaus** sowie **Auguste-Viktoria-Stift**; gegründet 1857 durch Superintendenten Carl Adolf BLECH. Zunächst war es ein kleines Kinderkrankenhaus. 1875 erfolgte durch einen Neubau eine Erweiterung zu einem allgemeinen Krankenhaus.

<sup>554</sup> C. BOURWIEG, Die innere Mission in Westpreußen [1875], S. 129 hat auch hier das geistliche Amt ergänzende Angaben: „In Marienwerder wird an 2 Orten ein solcher gehalten, mit den Mädchen durch die Diaconissen und einige Damen im Diaconissenhaus zu Marienau und mit etwa 40 Knaben durch den Armenpfleger ebenfalls in Marienau.“

<sup>555</sup> **Karl Wilhelm BRAUNSCHWEIG** war 1. Pfarrer von 1873-1892 in Marienwerder, Kirchenkreis Marienwerder, daneben gab es noch einen deutschen und einen polnischen Diakon. In Marienwerder fanden sich Alt-Lutheraner. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 196).

<sup>556</sup> Adelsbesitz; seit 1813 Filialkirche von Gr. Tromnau. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 199).

<sup>557</sup> **Neudeck** war das Gut derer von HINDENBURG. (Vgl. Marion Gräfin DÖNHOF, Kindheit in Ostpreußen [2006/07 in: SPIEGEL-Edition 08], S. 39).

<b>1.003</b> (IV. 840)	Klein-Rosainen [bei Niedergehren/ (KK) Marienwerder; PO-Rozajny Male] (-/1; 15) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schloß</b>	<b>Freifräulein Anna [Helmi Laura] von Puttkamer</b> <sup>558</sup>		<b>1876</b>
<b>1.004</b> (IV. 841)	Graudenz [KK. Kulm; PO-Grudziadz] (1/-; 66)	<b>Garnisonkirche</b>	<b>Divisionspfarrer Dr. [Gustav Friedrich] Wahle</b> <sup>559</sup>		<b>1875</b>
<b>1.005</b> (IV. 842)	Gorzno [KK. Strassburg; PO-Gorzno] (1/-; 26; 1 ½ - 3 Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pfarrer [Adolf Hermann Ernst] Radtke</b> <sup>560</sup>		<b>1875</b>
<b>1.006</b> (IV. 843)	Krojanke <sup>561</sup> [KK. Flatow; PO-Krajenka] (1/-; 170) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer [Ernst Fr. Benno] Rhode</b> <sup>562</sup>		<b>1873</b>
<b>1.007</b> (IV. 844)	Krojanke [PO-Krajenka] (1/-; 6) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Arbeiter Fr. Schultz</b>		<b>1876</b>
<b>1.008</b> (IV. 845)	Rahmel <sup>563</sup> [KK. Neustadt; PO-Rumia] bei Rheda (Kreis Neustadt; PO-Reda) (1/-; 35; 2 – 3 ½ Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor [Otto Alexander] Besch</b> <sup>564</sup>		<b>1877</b>
<b>1.009</b> (IV. 846)	Elbing [KK.; PO-Elblag] (1/-; 50 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Jünglingsvereinslocal</b>	<b>Commis J. Nachtigall</b>		<b>1875</b>
<b>1.010</b> (IV. 847)	Elbing [PO-Elblag] (1/-; 40 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Rettungshaus</b>	<b>Commis Franz Weißkopf</b>		<b>1878</b>
<b>1.011</b> (IV. 848)	Elbing [PO-Elblag] (-/4; 67 M.)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Nachtigall</b>		<b>1866</b>
<b>1.012</b> (IV. 849)	Hela [KK. Neustadt; untere Weichsel; PO-Hel] (1/-; 79) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer [Albert Wilhelm Cölest.] Graentz</b> <sup>565</sup>		<b>1876</b>

<sup>558</sup> Irrtümlich: „PUTTKAMMER“.

**Freiin Anna [Helmi Laura] von Puttkamer**, geb. 21. 11. 1849-5. 2. 1931 (in Stolp), besuchte in ihrer Jugend das Internat des Pastor SCHULZ in KRANGEN, später die „Höhere Töcherschule“ in Stolp. 1866 ging sie als Erzieherin nach England (!). Später war sie als Lehrerin in Stolp tätig und war dort als „Baroness Anna“ sehr bekannt. (Schriftlich Auskunft von Dr. med Konstatin von PUTTKAMER, Tübingen; bezugnehmend auf das „Deutsche Familienarchiv/ Band 84/ 84, gedr. 1984“.

<sup>559</sup> **Gustav Friedrich WAHLE** (ohne Dr.-Titel) war von 1876 bis 1889 Standort (Garnison)-Pfarrer in Graudenz, Kirchenkreis Kulm. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 244).

<sup>560</sup> **Adolf Hermann Ernst RADTKE** war 1874-1876 Verwalter und 1876-1880 erster Pfarrer in Gorzno, Kirchenkreis Strassburg (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 175).

<sup>561</sup> **Krojanke**, Kirchenkreis Flatow, wurde 1569 durch den Grundherrn von KOSCIELECKI gegründet. Die Kirche brannte 1688 und 1700 ab, neu erbaut 1779. Keiner der Geistlichen der damaligen Zeit ist bekannt. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 188).

<sup>562</sup> **Ernst Fr. Benno RHODE** war 1865-1892 Pfarrer in Krojanke, Kirchenkreis Flatow. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 188).

C. BOURWIEG, Die innere Mission in Westpreußen [1875], S. 129: „In Krojanke versammelt der Geistliche an jedem Sonntag von 3-4 Nachm. abwechselnd die Schüler von je 2 Klassen der Stadtschule, nachdem zwei Verse gesungen sind, folgt die abgekürzte Liturgie unter Theilnahme der Kinder, dann erklärt der Pfarrer fragweise das Sonntagsevangelium, mit dem gemeinsam gebeteten Vaterunser, dem Segen und einem Verse wird geschlossen; der Kindergottesdienst wird recht gut, von 80-100 Kindern, besucht, auch nehmen die Konfirmanden aus der Stadt an diesem Gottesdienste Theil.“

<sup>563</sup> Irrtümlich: „Rhamel“.

<sup>564</sup> **Otto Alexander BESCH** war von 1868-1878 Pfarrer zu Rahmel, Kirchenkreis Neustadt. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 207).

<sup>565</sup> **Albert Wilhelm Cölest. GRÄNTZ** war 1875-1876 Pfarrer zu Hela, Kirchenkreis Neustadt. (Vgl. Friedwald MOELLER, Pfarrerbuch [1968], S. 183).

No. 1.013-1.783	<b>13.2 Deutsche Staaten [1871-1918; ohne Königreich Preußen]</b>					
No. 1.013-1.017	<b>13.2.1 Herzogthum Anhalt</b>					
<b>1.013</b> (III. 235) (IV. 853)	[068??] Dessau <sup>566</sup> (-17; 115 M.) (1/26; 240)	<b>Schloßkirche</b> <sup>567</sup>  <b>St. Marienkirche</b>	<b>Superintendent</b> [D. Ernst] <b>Teichmüller</b> <sup>568</sup> <b>Consistorialrath</b> <b>Sup[erintendent]</b> <b>Teichmüller</b>		<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>1.014</b> (III. 236) (IV. 854)	[06366 Köthen] Köthen <sup>569</sup> (-7; 106) (1/5; 178)	<b>Kirche</b>  <b>Seminar</b> <sup>570</sup>	<b>Pastor</b> [Theodor Ferdinand Maximilian] <b>Rhiem</b> <sup>571</sup> <b>Pastor Rhiem</b>		<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>1.015</b> (III. 237)	(06493) Ballenstedt [Harz] <sup>572</sup> (-16; 48 M.)	<b>Schule</b>	<b>Probst</b> [Friedrich] <b>Scholtz</b> <sup>573</sup>		<b>1872</b>	
<b>1.016</b> (IV. oN)	[06493] Ballenstedt	-	<b>unterbrochen mit 6</b> <b>Lehre[nden] und 48</b> <b>Kindern</b> <sup>574</sup>			-
<b>1.017</b> (IV. 855)	[06493] Harzgerode (-1; 10 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein von Weise</b>			<b>1876</b>

<sup>566</sup> Nach 1863 wurden die verschiedenen anhaltischen Kleinstaaten unter **Anhalt-Dessau** zusammengefasst.

<sup>567</sup> Unter den siebzehn Damen befand sich eine sehr prominente: „Ein Glied des herzoglichen Hauses, Ihre Hoheit Prinzessin Luise von Anhalt, hat von Anfang an der Sache Höchst ihre wärmste Teilnahme gewidmet und länger als 20 Jahre selbst Ihre Gruppe geleitet, bis Ihr zunehmendes Alter Ihr das Unterrichten erschwerte.“ (Ewald STIER. Die Sonntagsschule in Anhalt. Beiträge zu ihrer Geschichte bei ihrem 25jährigen Jubiläum am 8. Dezember 1897 [1897], S. 6).

<sup>568</sup> **D. theol. Ernst TEICHMÜLLER** (Helmstedt 1824- Dessau 1908), 1856 Hilfsprediger in Bernburg, 1858 Ägidien, zugl. 1860-70 Seminardirektor, 1862 Ägidien Kaplan, 1870-1901 Dessau, Marien, Hofprediger, Superintendent und Konsistorialrat, 1875 zugl. Mitglied der Regierungsabteilung für das Schulwesen, 1877 Oberhofprediger, 1884 Generalsuperintendent, 1889- em. 1901 zugl. Vorsitzender des Konsistoriums. „T. war der führende Kirchenmann 1870- á 1901, wo die geeinte Landeskirche umgestellt wurde auf die synodale Grundlage. Er war dabei bestrebt, seine Kirche in finanzieller Hinsicht möglichst unabhängig zu machen vom Staat. Sein Hauptverdienst war es, dass er der anhalt. Kirche den kl. Katechismus Luthers als kirchliches Lehrbuch wiedergegeben hat.“ (Vgl. Hermann GRAF, Anhaltisches Pfarrerbuch. Die Evangelischen Pfarrer seit der Reformation [1996], S. 444).

<sup>569</sup> Johann Sebastian BACH schuf als Hofkapellmeister zu Köthen seine „Brandenburgischen Konzerte“. 1847 starb die Linie Anhalt-Köthen aus.

<sup>570</sup> Hinter dem Namen „**Seminar**“ verbarg sich eine faszinierende Vielfalt von Aktivitäten und ein Stück Geschichte der Pädagogik, die in den Titel der Festschrift eingegangen waren: Herbert EGERLAND/ Herbert SCHMIDT, Waisenhaus, Hochfürstliches Schulmeister-Seminarium, Herzoglich Anhaltisches Landeseminar. Ein Beitrag zur Geschichte der Köthener Lehrerbildung (1723–1919). Im Waisenhaus, gegründet 1723 unter Fürst Leopold von ANHALT-KÖTHEN, wurden befähigte Waisen zu „Unterpraecceptoren“ (einer Art Hilfslehrer) ausgebildet. Nach 1781 entstand, von der Pädagogik der Aufklärung beeinflusst, das „Hochfürstliche Schulmeister-Seminarium“. 1802-1815 gab es Ansätze zu einer Schulreform durch das Seminar. 1813 wurde das Waisenhaus aufgelöst, es entstand eine Armen- und Freischule. 1815 wurde in Köthen die Trennung nach kirchlichen Konfessionen (lutherisch-reformiert) an den Schulen aufgehoben; 1815–1847 gab es das Herzogliche Landesschullehrer-Seminarium. 1824 wurde ein „Hülfsverein zur Rettung sittlich verwaarloster Kinder“ gegründet. 1848–1871 das Herzogliche Landeseminar, 1871–1900 das anhaltische Landeseminar.

<sup>571</sup> **Theodor Ferdinand Maximilian RHIEM** (Minden 1823- Kleinmühligen 1880), 1844 Klassen b. Friesack, Hauslehrer beim Grafen von BREDOW, 1846 *Hamburg, Rauhes Haus, Oberhelfer, 1849 Inspektor das.*, 1872 Köthen-Agnus, Pfarrer, 1878-80 Pfarrer in Kleinmühligen; dreimal verheiratet. „R. war seit 1856 Wicherns Stellvertreter in der Leitung des Rauhen Hauses in Hamburg. Er nahm als Feldpred. Teil an den Kriegen 1864 u. 66.“ (Vgl. Hermann GRAF, Anhaltisches Pfarrerbuch. Die Evangelischen Pfarrer seit der Reformation [1996], S. 393).

Fliegende Blätter, Serie XXXII (1875), No. 1, S. 26-28, fand sich ein ergreifender Nachruf auf **Frau RHIEM**, die 1825 in Köthen geboren worden war. 1855 schickte sie die Herzogin von BERNBURG nach Hamburg-Horn, damit sie sich auf die Leitung einer Mädchenanstalt vorbereiten konnte. Sie arbeitete bis 1872 im Rauhen Haus und kehrte dann mit ihrem Mann auf die Pfarrstelle Köthen zurück. „Trotz ihres Leidens bestand sie nicht auf dem Aufhören der Versämlungen eines Missionsnähvereins, sowie des Armennähvereins zur Weihnachtsbescheerung für 30 Arme. Die Sonntagsschule mit 174 Schülern mußte regelmäßig abgehalten werden. Hoherfreut war sie über das Singen der im Hause bei dieser Veranstaltung gebrauchten Lieder. Außerdem aber sprach sie gern mit ihren Kindern von ihrer in Aussicht stehenden Weihnachtsfeier droben im Himmel, in des Vaters Hause, und ordnete dabei an, wie die verwaisten Kinder im Frühjahr ihr Grab schmücken und mit Blumen bepflanzen sollten.“

<sup>572</sup> 1863 starb die Linie Anhalt-Bernburg aus.

Zu Ballenstedt gehörte Oberhofprediger Gotthilf Wilhelm Christoph **STARKE** (Bernburg 1762- Ballenstedt 1830; 1783 Kollaborator, 1785 Konrektor, 1789 Rektor an der Stadtschule in Bernburg, 1798 Oberprediger an Marien, 1799-1830 Oberhofprediger in Ballenstedt. „St. war ein viel geleesener Romanschriftsteller [?].“ (Vgl. Hermann GRAF, Anhaltisches Pfarrerbuch. Die Evangelischen Pfarrer seit der Reformation [1996], S. 437) mit seinen geistlichen Liedern und dem weitverbreiteten häuslichen Andachtsbuch.

<sup>573</sup> **Friedrich SCHOLTZ** (Schleswig 1809- Ballenstedt 1886), 1845 Pfarrer in Glücksburg, 1851 Hilfsprediger in Bernburg, 1851 Pfarrer an Nikolau in Ballenstedt, 1855 Oberprediger, 1875-86 Schloßprediger, zugl. 1875-85 Superintendent. „Sch. musste 1851 weger deutscher Gesinnung aus Schleswig flüchten. Sein Sohn war der General Friedrich von SCHOLTZ, Heerführer im 1. Weltkrieg (gest. 1927 in Ballenstedt).“ (Vgl. Hermann GRAF, Anhaltisches Pfarrerbuch. Die Evangelischen Pfarrer seit der Reformation [1996], S. 421).

<sup>574</sup> So auch: Ewald STIER. Die Sonntagsschule in Anhalt. Beiträge zu ihrer Geschichte bei ihrem 25jährigen Jubiläum am 8. Dezember 1897 [1897], S. 10: „Zwar ist schon in den 70er Jahren in Ballenstedt eine Sonntagsschule entstanden, dieselbe ist aber leider wieder eingegangen, der einzige Fall neben Oranienbaum, wo das Gruppensystem mit der Zeit aufgegeben worden ist.“

<b>No. 1.018-1.301</b>	<b>13.2.2 Großherzogtum Baden</b>				
<b>No. 1.018-1.024</b>	<b>13.2.2.1<sup>575</sup> Mannheim</b>				
<b>1.018</b> (I. 28) (II. 50)  (III. 326)  (IV. 893)	[68??] Mannheim (5/4; 90) (4/3; 60) <sup>576</sup>  (3/3; 150)  (1/1; 117; 1-2 U.)	<b>Schützenstraße</b>  <b>Schützenstraße</b>  <b>Vereinshaus</b>  <b>Versammlungslocal</b>	<b>Stadtmissionar Wißwässer<sup>577</sup></b> <b>Stadtmissionar Wißwässer</b> <b>Stadtmissionar Wißwässer</b> <b>Prediger Wißwässer</b> <b>Prediger Wißwässer</b>	<b>X</b>  <b>1865</b>  <b>1866</b>  <b>1865</b>	
<b>1.019*</b> (IV. 892)	[68??] Mannheim (1/-; 120; 6-7 Uhr) o.Gr.syst.	<b>Versammlungslocal</b>	<b>Prediger Wißwässer</b>		<b>1876</b>
<b>1.020</b> (III. 325)	[68??] Mannheim (1/8; 100)	<b>Lerchs-Schule</b>	<b>Pfarrer [Theodor] Greiner<sup>578</sup></b>	<b>1869</b>	
<b>1.021</b> (IV. 894)	[68??] Mannheim (2/2; 60; 1-2 U.)	<b>Versammlungslocal</b>	<b>Stadtmissionar L. Mack</b>		<b>1878</b>
<b>1.022</b> (IV. 895)	[68??] Mannheim (-/1; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schwetzingen Gärten- schule</b>	<b>Fräulein Feldermann</b>		<b>1872</b>
<b>1.023<sup>579</sup></b> (IV. oN)	<b>[68??] Mannheim</b> ([68??] Mannheim- Neckarau und [74821] Mosbach)		<b>unterbrochen mit 11 Lehre[nden] und 375 Kindern</b>		<b>X</b>

<sup>575</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>576</sup> Vorbereitungsstunde ist Sonntag, 12-1 Uhr.

<sup>577</sup> 1865 kam **Oberfeldwebel Adam WISSWÄSSER** nach Mannheim zurück und suchte den Kontakt zur Gemeinschaftsbewegung. Er hielt Erbauungsstunden in seiner Kasernenwohnung ab. Vom Kommandeur wegen der Verbreitung von Bibeln und religiösen Traktaten gemaßregelt, nahm er seinen Abschied. Sein Haus (**P 4,3**) wurde Zuflucht für mittellose Familien. 1865 stellte ihn der Verein für Innere Mission als **Reiseprediger bzw. Stadtmissionar** für den Stadtbezirk Mannheim an. WISSWÄSSER war bekannt als Gegner des liberalen Mannheimer Kulturprotestantismus. Infolge seiner Positionierung gegen den apostolikumskritischen Kirchenrat Daniel SCHENKEL, Direktor des Predigerseminars, soll er schon einmal angepöbelt und in einen Graben geworfen worden sein. 1867 eröffnet er die erste evangelische Kleinkinderschule Mannheims in seinem Haus, die ein Jahr später bereits von 60 Kindern besucht wird. Im Saal dieser „Anstalt“ hielt er Sonntagsschule mit ca. 150 regelmäßig Teilnehmenden, Bibelstunden für die männliche Jugend und eine weitere Erbauungsveranstaltung (eine „Stund“, in klassisch süddeutscher Nomenklatur). „Sonntag Nachmittags ging man zu Wißwässers in die Stunde“. Unter den gut 500 BesucherInnen, wird berichtet, sah man auffallend viele Männer. 1875 distanzierte sich die Gemeinschaft zunehmend von der Landeskirche; „ein übersteigerter Missionseifer verband sich mit ‚bedenklichem Pharisäismus‘.“ 1877 trennt sich WISSWÄSSER vom Verein für Innere Mission, gründete einen eigenen Verein. Viele Anhänger und -innen traten aus der Kirche aus. Nach WISSWÄSSERs Tod 1897 brach die Gemeinschaft auseinander. 1908 kehrte ein Teil in den Schoß des Vereins für Innere Mission zurück.

Bis zur Jahrhundertwende kamen in Mannheim sechs weitere Kinderschulen dazu, alle von evangelischen Gemeinschaften pietistischer Prägung gegründet. 1880 eröffnete die WISSWÄSSER-Gemeinschaft in der Schwetzingen Straße 90 eine zweite Einrichtung. (Udo WENNEMUTH, Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim [1996], S. 203. 227. 236. 254.; vgl. auch: Adolf Alber LUDWIG, Das kirchliche Leben der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogtums Baden [1907], S. 167; LUDWIG führt ihn wie die Methodisten als „Sekte“: „WISSWÄSSER, ein ehemaliger Reiseprediger des V. f. I. M. A. B. (Verein für Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses) gründete 77 einen besonderen Verein.“

<sup>578</sup> **Theodor GREINER** (1824-1901), 1850 Diakon Eberbach, 1852 Pfarrer in Knielingen, 1860 zweiter und 1874 erster Stadtpfarrer Trinitatiskirche Mannheim, 1891-1900 Kirchenrat; Ritterkreuz 1881 I. Klasse Zähringer Löwen, 1893 Kgl. Preußischer Kronenorden III. Klasse, 1900 Kommandeurkreuz II. Klasse Zähringer Löwe. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 814 (Personalakte Theodor GREINER)).

<sup>579</sup> Die drei „unterbrochenen“ Sonntagsschulimpulse wurden versehentlich nur unter einer Ziffer zusammengefasst.

No. 1.024-1.301	13.2.2.2 Großherzogthum Baden [ohne Mannheim]				
(IV. oN)	[68??? Mannheim-] Neckarau <sup>580</sup> ([68???] Mannheim, und [74821] Mosbach)		unterbrochen mit 11 Lehre[n]den und 375 Kindern		X
1.024 (I. 33) (II. 58) (III. 331) (IV. 872)	[751???] Pforzheim (4/6; 134) 3/4; 127) (5/5; 130) (5/6; 158)	Evangelischer Gemeinschafts-Saal Evangelischer Gemeinschafts-Saal Gemeinschaftshaus Vereinshaus	Wilhelm Mürrle <sup>581</sup>  Wilhelm Mürrle  Fabrikant Gerwig Fabrikant Gerwig	X  1865  1865	   1865
1.027 (I. 29) (II. 54) (III. 327) (IV. 876)	[76??? Karlsruhe] Karlsruhe <sup>582</sup> (-/11; 75; 1½-3 U.) (-/10; 83; 1½-3 U.) (-/7; 40; 1½-3 U.) (-/7; 56; 1½-3 U.)	Nr. 119. Langestraße  Langestr. 119 [sic!] Saal bei bei	Fräulein R. Friedländer <sup>583</sup>  Fräulein Friedländer Frl. R. Friedländer Frl. Rosalie Friedländer	X  1862  1862	   1862
1.028 (I. 30) (II. 53) (III. 328) (IV. 875)	[76133] Karlsruhe (-/3; 44; 1½-3 U.) (-/2; 35) (-/13; 150) (-/14; 162)	Erbprinzenstraße  Erbprinzenstraße 10 <sup>584</sup> [Diakonissenanstalt – Bethlehem] Kleinkinderschule Kleinkinderschule	Fr. Perrin  Fr. Perrin  Frl. Mina Perrin Frl. Mina Perrin	X  1864  1869	   1866

<sup>580</sup> S. o., No. 1.023: Mannheim.<sup>581</sup> Irrtümlich: „MÜRLE“.

**Wilhelm MÜRLE** („Pietisten-MÜRLE“) gehörte zu dem 1848 gegründeten Verein des „Evangelischen Vereinshauses für Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses“ (heute Kiehnlestr. 10). Die Zusammenarbeit mit dem 1875 entstandenen positiven „Gemeinnützigen Verein“ führte über verschiedene Stationen vom Kinderhospital mit Schwestern und sechs Betten zum heutigen SILOAH-Krankenhaus. Die Mitglieder dieses Vereins hatten sich 1873 an der Gründung eines „Sozialen Reformkreises“, der sich aus kirchlichen, kommunalen, positiven wie liberalen Mitgliedern zusammensetzte, beteiligt. Mit geschärftem Profil (positiv, pietistisch) nahmen sie Diskussionen zu Zeitfragen auf, reichten Petitionen (Verbesserung der Lehrlingssituation) ein, planten eine Herberge zur Heimat und eine Fabrikarbeiterinnenherberge. 1891f entstanden Stadtmission, zwei Sonntagsschulen in Brötzingen, Herberge zur Heimat mit 50 Betten, Evangelischer Arbeiterverein (1893), Evangelisationen und ab 1897-1941 erschien der „Sonntagsgruß der Pforzheimer Stadtmission“ in Auflage bis zu 4.000 Stück.

<sup>582</sup> „Pf. Mühlhäuser schildert Karlsruhe als eine erst vor 130 Jahren aus einer gemischten Einwohnerschaft entstandenen [sic!], mithin sehr junge Stadt, der es an natürlichen Hilfsquellen fehlt, die auf den Hof und die Angestellten angewiesen ist, ohne den Kern einer Bürgerschaft. Daher Genußsucht und flache Bildung von den höheren Ständen in die mittleren tief eingedrungen sind, das Wirthshausleben allgemein. Zum Glück giebt es kein Proletariat. Die niederen Klassen haben Liebe zu Gottes Wort und zu den Kirchen. Der Ernst der Zeit hat auch in vielen Herzen nachhaltig gewirkt. Der Kirchenbesuch hat sich in 20 Jahren verdoppelt. Von 16000 evangel. Einwohnern besuchen 3 bis 4000 sonntäglich die Kirche. Es sind nur 4 Stadtgeistliche mit 2 Hilfsgeistlichen angestellt, ohne Parochialeintheilung. Abendgottesdienste, im Revolutionsjahr 1849 eingerichtet, sind immer fleißig besucht worden, besonders von Dürftigen, zweimal in der Woche. Eine kirchliche Armenpflege ist auf Anregung des Vereins für innere Mission begonnen, eine Diakonissenanstalt errichtet. Prof. Hundeshagen's christliche Vorträge, für Gebildete haben großen Eindruck hinterlassen.“ (Fliegende Blätter, Serie X (1853), No. 22, S. 339-356: „Briefe über den Kirchentag in Berlin.“; hier: S. 350).

<sup>583</sup> Die Töchter der Familie **FRIEDLÄNDER**, Adelheid („Addy“) und Rosalie (der Name der mittleren Tochter ist dem Verf. nicht bekannt), standen für eine bewegte Geschichte der Philanthropie, die hier ihre Spuren hinterlassen hatte: 1839 wurde Adelheid als jüngste Tochter der Lehrersfamilie in Brüssel geboren. In der Erziehung spielte „religiöse Formung“ und das Sprachstudium eine besondere Rolle. Der Vater, preußischer Untertan und politischer Flüchtling, war dorthin gekommen und leitete ein Mädchenpensionat. 1845 verlegte er die Anstalt nach London, die Familie nahm britische Staatsbürgerschaft an. Über die Station Bonn (1853-60) ging der Weg nach Karlsruhe. Dort war der aus England stammende Mann der mittleren Schwester als Pfarrer tätig.

„1861 gründete Rosalie F., die älteste Tochter, mit Hilfe des Hofpredigers Emil FROMMEL eine Fortbildungsschule für Töchter aus den höheren Ständen, die ab 1868 auch schulpflichtige Mädchen aufnahm. Die Schule, die im großzügigen Haus der F.s Platz fand (Stephaniestr. 74) und die Protektion von Großherzogin Luise [...] genoß, hatte 1883 70 Schülerinnen [...] in fünf zweijährigen Klassen und der Selektta, an deren Anschluß das Lehrerinnenexamen abgelegt werden konnte.

Den Hauptteil des Unterrichtes bildeten gemäß den tradierten Regeln der Mädchenerziehung Deutsch, Englisch und Französisch sowie Religion; auch auf die musischen Fächer wurde viel Wert gelegt [...] Das angegliederte Pensionat gab mit seinen streng behüteten Insassen (kein Theaterbesuch) aus verschiedensten Ländern der Schule internationales Flair.“ (Bernd OTTNAD (Hg.), Badische Biographien. Neue Folge, Band III [1990], S. 92f).

Nach Rosalies Tod (1888) führt Adelheid bis zu ihrem Tod (1911) die Schule weiter; dann wurde sie noch im gleichen Jahr mit der Victoria-Privatschule vereinigt.

<sup>584</sup> Die Dame arbeitet im alten Gebäude des **Diakonissenhauses-Bethlehem** (1837 gegründet mit dem Schwerpunkt Kinderarbeit), Erbprinzenstr. 10. Dieses wurde 1897 abgerissen und der im bisherigen Gemüsegarten „mit luftigen Lehrsälen“ errichtete und 1942 zerstörte Neubau erhielt dann „ohne für uns erkennbaren Grund“ die Hausnummer 12. „Die Sonntagsschule fand offensichtlich in den Räumen unseres Hauses, nicht aber in eigener Verantwortung statt.“ (Brief aus Karlsruhe-Bethlehem, 24. 09. 2005, Oberin Schwester Elisabeth EXNER).

„Eine Reihe von Jahren wurde auch Sonntagsschule in den Räumen unserer Anstalt gehalten. Wie weit diese in die Karlsruher Vergangenheit zurückreicht, konnte freilich nicht auf Jahr und Tag festgestellt werden. Schon die Schwestern des Karlsruher Vikars Peter, [...] des späteren Kirchenrats, hatten sich dieser segensvollen Arbeit gewidmet, aber auch die Tochter des Kaufmanns Wilser, [...] die spätere Frau Oberbürgermeister Lauter, war mit Leib und Seele bei dieser Sache. So hielt man's im Verwaltungsrat für selbstverständlich, die Bitte der Stadtmission zu gewähren, im Jahre 1889 die Station Sophienstraße 52 und im Jahre 1899 Augustastraße 3 der geplanten Sonntagsschule zu

<b>1.029</b> (I. 31) (II. 55)	[7613?] Carlsruhe (6/4; 114; 1½-3 U) (6/6; 106)	<b>Zähringerstraße</b>	<b>J. Kaufmann</b>	<b>X</b>	
<b>1.030</b> (III. 329)	[76133] Carlsruhe (-/3; 45)	<b>Zähringerstraße</b> <b>Sophienstraße 15</b> <sup>585</sup>	<b>J. Kaufmann</b> <b>Frau von Rüdt</b>	<b>1865</b>	<b>1864</b>
<b>1.031</b> (III. 330)	[76???] Carlsruhe (-/3; 72)	<b>Durlacherthorstr. 40</b> <sup>586</sup> [Kinderpflege]	<b>Jungfrau G. Waldhauer</b>		<b>1861</b>
<b>1.032</b> (III. K. 8) (IV. 879)	[76???] Carlsruhe (300 Kinder; alle 14 Tage) <sup>Kigo,587</sup> (1/-, 160; alle 14 Tage) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleine Kirche</b> <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> <b>Hofkirche</b>	<b>Hofprediger [D. Karl Wilhelm] Doll</b> <sup>588</sup> <b>Hofprediger [D. Albert] Helbing</b> <sup>589</sup>		<b>1869</b>
<b>1.033</b> (IV. 877)	[76???] Carlsruhe (5/-; 36 K.)	<b>Versammlungssaal</b>	<b>Lehrer K. Schäfer</b>		<b>1876</b>
<b>1.034</b> (IV. 878)	[76???] Carlsruhe (-/2; 21)	<b>bei</b>	<b>Freifräulein von Gem- mingen</b> <sup>590</sup>		<b>1873</b>
<b>1.035-1.042</b> (IV. 1.056- 1.063)	8 Carlsruher Klein- kinderlehrerinnen (-/8; 320) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>in Deutschland</b>	<b>8 Kleinkinderlehrerin- nen</b> <sup>591</sup> (140 K.; 180 M.)		<b>X</b>
<b>1.043</b> (IV. 874)	[76227 Karlsruhe-] Durlach (1/1; 122)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Sattlermeister Steinmetz</b>		<b>1871</b>
<b>1.044</b> (IV. 867)	[76187 Karlsruhe-] Knielingen (1/-; 300) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Reinmuth</b>		<b>1876</b>
<b>1.045</b> (IV. 868)	[76185 Karlsruhe-] Mühlburg (-/2; 42)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Emilie Weber</b>		<b>1861</b>
<b>1.046</b> (II. 56) (III. 332) (IV. 871)	[76199 Karlsruhe-] Rüppurr (-/6; 76) (-/4; 58) (-/3; 50)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Frau Pfarrer [Wilhel- mine] Nüßle</b> <sup>592</sup>  <b>Frau Pfarrer [Wilhel- mine] Nüßle</b> <b>Herr Pfarrer [Friedrich Heinrich Theodor] Nüß- le</b> <sup>593</sup>	<b>1866</b>  <b>1866</b>	<b>1866</b>

öffnen. Ebenso bewilligte man der Stadtmission die Abhaltung von Bibelstunden in letzterem Lokal, sowie in der Akademiestraße.“ (Gustav MEERWEIN, Diakonissenhaus Bethlehem früher Mutterhaus für Kinderschwestern. Zum 90jährigen Jubiläum [1927], S. 60).

<sup>585</sup> Laut Karlsruher Adressbuch von 1880, S. 163, handelt es sich hier um die **Wohnadresse** von „\*RÜDT v. COLLENBERG Adolf, Kammerher[erren]-W[it]we.“

<sup>586</sup> Hinter der Adresse verbarg sich eine von Freifrau von RÜDT gestiftete **Kinderpflege**. „Der Kindergarten wurde im Oktober 1862 von der Freifrau Sophie RÜDT von COLLENBERG zu BÖLDIGHEIM, geboren am 10. April 1824 in Wetzhausen, ins Leben gerufen.

Der Anlass, diesen evangelischen Kindergarten zu gründen, war das Wohlergehen von kleinen Kindern, die in sozial schwachen Verhältnissen aufwuchsen. Der Standort des Kindergartens lag darum im sogenannten 'Dörfle', der Altstadt von Karlsruhe, in der damals die meisten armen Leute wohnten und wo vor allem die Möglichkeit entstehen sollte, für aussereheliche Kinder einen religiös-erzieherischen Aspekt zu schaffen. So kaufte sie in der Durlacherthor-Straße das Haus Nr. 40, spätere Nr. 32, mit Hof und Garten und stiftete durch eine notarielle Schenkung vom 7. August 1863 die Anstalt: Kinderpflege in der Durlacherthor-Straße. Der Grundgedanke und oberste Wunsch der Stifterin war: 'daß durch Gottes Gnade von dieser Stätte in allerlei Weise Glaubensleben und Beweigung der Liebe ausgehen möchte'.

Dabei pflegte sie eine Verbindung und Zusammenarbeit mit der bekannten Mutter Jolberg, Gründerin von Kindergärten in Baden und der Schweiz sowie dem Diakonissenmutterhaus in Nonnenweier bei Lahr. Dieses enge Verhältnis zwischen der Kinderpflege Karlsruhe und dem Diakonissenmutterhaus blieb bestehen und so lag zum Beispiel die Betreuung der Kinder in den Händen Nonnenweierer Schwestern. Damit die 'Oase in der Wüste', wie die Kinderpflege Karlsruhe wiederholt genannt wurde, erhalten blieb, erfuhr sie diverse Hilfe und Unterstützung bis hin zum Badischen Fürstenhaus.“ (Stadtarchiv Karlsruhe, Bestand 8/ StS 36/9-109 Soziale Einrichtungen und Fürsorgewesen, Vorwort). Bis 1972 wurde diese Arbeit - durch mancherlei Krisen hindurch - durchgehalten. Die Stiftung ging dann über auf das Diakonische Werk Baden.

<sup>587</sup> Separat verzeichnet in Berliner Liste III-1873: „K. Kindergottesdienst“; s. o., No. 4: Berlin-St. Elisabeth.

<sup>588</sup> **Dr. Karl Wilhelm DOLL** (1827-1905), 1850 Pfarrer in Schmieheim, 1851 Vorstand der höheren Töchterschule in Lahr, 1858 Pfarrer in Sand (Dekanat Kork), 1861 Assessor beim Oberkirchenrat, 1864 Hofprediger, 1874 Oberhofprediger, 1877-1894 Prälat und Mitglied des EOK, 1883 Doktor der Theologie. DOLL fördert als Prälat den „Wissenschaftlichen Predigerverein“ von 1865, der die Gemeinsamkeiten der durch Schulstreitigkeiten entzweiten Pfarrerschaft stärken wollte. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 3013 (Personalakte Karl Wilhelm DOLL)).

<sup>589</sup> **D. Albert HELBING** (1837-1914), 1860ff (Stadt-)Vikar, Diakonus in Karlsruhe, 1869 Hofdiakonus in Karlsruhe, 1874 Hofprediger, 1886 D. theol. hon. c. der Universität Heidelberg, 1889 Oberhofprediger, 1894-1900 Dekan Karlsruhe-Stadt, 1900 Prälat und Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrates, 1903-1914 Präsident des OKR, 1904 Geheimrat I. Klasse mit dem Prädikat Exzellenz. (Zehn Ritter-, Kommandeurs- oder Großkreuze finden keine Erwähnung.) (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 3081 (Personalakte D. Albert HELBING)).

<sup>590</sup> S. u., 1.052: Schloss Watthalden und 1.062: Gernsbach; Sonntagsschulengagement scheint in der Familie von GEMMINGEN zu liegen.

<sup>591</sup> Nach Meinung des Verfassers kann durch die Bezeichnung „Kleinkinderlehrerinnen“ dem **Diakonissenhaus Bethlehem**, gegr. 1837, der Vorrang vor der Evangelischen Diakonissenanstalt, Sophienstr. 55, gegr. 1841/1851, gegeben werden.



<b>1.047</b> (III. 317)	[74821] Mosbach (-/1; 65) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pfarrer [Wilhelmine] Nüßle</b>		<b>1868</b>	
<b>1.048</b> (III. 318)	[74821] Mosbach (-/1; 60; 12½-2 Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein E. Baunach</b>		<b>1867</b>	
- (IV. oN)	[68??] Mannheim, [68??] Mannh.-] Neckarau und [74821] Mosbach <sup>594</sup>		<b>unterbrochen mit 11 Lehre[n]den und 375 Kindern</b>			<b>X</b>
<b>1.049</b> (IV. 915)	[74821 Mosbach-] Lohrbach (2/-; 44)	<b>bei Wagner Krämer</b>	<b>Landmann Wm. Frey</b>			<b>1874</b>
<b>1.050</b> (IV. 905)	[74821 Mosbach-] Neckarelz (-/2; 19)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein L. Eckert</b>			<b>1877</b>
<b>1.051</b> (IV. 904)	[74821 Mosbach-] Nüstenbach (-/3; 31)	<b>Versammlunglocal</b>	<b>Lehrer Ernst</b>			<b>1875</b>
<b>1.052</b> (I. 32) (II. 57)	[76275] Ettlingen (4/4; 59) (4/5; 37)	<b>Schloß Watthalden</b> <sup>595</sup>	<b>C. Dörrfuß</b>	<b>X</b>		
		<b>Watthalden</b>	<b>W. Dörrfuß</b>	<b>1865</b>		
<b>1.053</b> (III. 333) (IV. 880)	[76275] Ettlingen (3/2; 39) (1/2; 20)	<b>bei</b>	<b>Müller Funk</b>		<b>1866</b>	
		<b>bei</b>	<b>Kunstmüller Funk</b>			<b>1866</b>
<b>1.054</b> (I. 34)  (II. 59) (III. 336)  (IV. 860)	[791??] Freiburg <sup>596</sup> i. B. (-/14; 134) (1/13; 156) (2/12; 149)  (1/3; 161)	<b>Evangelisches Stift</b>  <b>Im Stift Stift Mez</b> <sup>597</sup>  <b>Evangelisches Stift</b>	<b>Frau F. Humbert</b>  <b>Frau Humbert Pfarrer Lindenmeyer</b> <sup>598</sup>  <b>Frau F. Humbert</b>	<b>X</b>  <b>1866</b>	<b>1866</b>	<b>1866</b>

<sup>592</sup> **Wilhelmine NÜSSELE geb. BECK** (1826-1858), Tochter des Darmstädter Geheimen Regierungsrates Ferdinand BECK. Die Ehe blieb kinderlos. S. auch: Rüppurr (No. 1.046). (Vgl. über ihren Mann: Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 896 (Personalakte Friedrich Heinrich Theodor NÜSSELE)).

<sup>593</sup> **Friedrich Heinrich Theodor NÜSSELE** (1830-1908), 1854 Vikar (bei seinem Vater), 1857 Pfarrverweser in Sandhofen, Neckarelz, 1858 Pfarrer in Mönchweiler, 1864-1900 Pfarrer in Rüppurr. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 896 (Personalakte Friedrich Heinrich Theodor NÜSSELE)).

**NÜSSELE** wirkte bei der Gründung der „Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache in Mosbach“ mit und vermittelte als Gebäude die vor den Toren liegende ehemalige Fadenfabrik BRUCKMANN. (Vgl. Hermann ERBACHER, Die Innere Mission in Baden [1957], S. 51f).

<sup>594</sup> S. o., No. 1.023; Mannheim.

<sup>595</sup> **Schloß Watthalden** mit Park im englischen Stil, doppelstöckiger Villa und Wirtschaftsgebäuden spielte - u.a. verbunden mit der Person Julius von GEMMINGEN d. J. (s.u., No. 1.063) - eine wichtige Rolle in der Geschichte der badischen Inneren Mission, der badischen Erweckungs- und Heiligungsbewegung.

<sup>596</sup> 1806 wurde die evangelische Kirchengemeinde im Schatten des Münsters gegründet; 1807 erhielt sie ihren ersten Pfarrer.

<sup>597</sup> Die Seidenbandfabrik **Carl MEZ** (1808-1877) in Freiburg, von Kändern aus sich nach verschiedenen Orten Deutschlands, in die Schweiz und bis ins Morgenland ausbreitend, in philanthropisch-patriarchalem Geist geführt, galt als sozial nachahmenswert. **Carl MEZ**, ehemals Abgeordneter des Paulskirchenparlamentes, entwickelte sich mehr und mehr zu einem konservativen Politiker. Er versuchte Menschen mehr zu achten als Materie, Ware und Maschinen: „Mein Zweck ist Glück und Wohlsein der Menschen, Industrie ist nur ein Mittel zu diesem Zweck.“ Über seiner Haustür war der Leitspruch „Himmelan strebe du!“ angebracht; sein wirtschaftlicher Erfolg war groß – das Ziel, den Privatkapitalismus zu überwinden, wurde eher aus den Augen verloren. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XV (1858), No. 4, S. 124-126: „Zwei Fabriken in Freiburg.“; vgl. auch seinen Brief an die Hausmutter des Freiburger Arbeiterinnenheims, 1889, in: P. Martin HENNIG, Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission [1988], S. 497f; Martin SCHARFE, Die Religion des Volkes [1980], S. 88f. 115-118: „Ein badischer Seidenfabrikant strebt himmeln.“).

Am 19. Oktober 1859, aus Anlass seiner silbernen Hochzeit, hatte Carl MEZ den Entschluss zur Gründung eines „**Evangelischen Stiftes**“ gefasst bzw. er bekam von seinem Sohn die dafür notwendige üppige Geldsumme geschenkt. Er kaufte ein Grundstück. Am 14. Juli 1860 wurde eine Anstalt gegründet: Die **Kleinkinderschule** wurde dorthin verlegt, eine **Sonntagsschule** eröffnet. **Waisenhaus** (1860), **Mädchenheim** (1870), **Versorgungshaus** mit 70 Zimmern und **Hospiz** (1877), **Kinderkrippe** (1891), **Kaffee- und Speisehalle** (1896). Dazu entstanden **Jünglings- und Jungfrauenvereine**. (Vgl. Adolf Albert LUDWIG, Das kirchliche Leben des Großherzogtums Baden [1907], S. 156; Hermann ERBACHER, Die Innere Mission in Baden, S. 89ff).

Die Kreise um Carl MEZ richteten sich im Februar 1865 im Agendenstreit in einer Riesenpetition an den badischen Großherzog: gegen SCHENKEL und für das Apostolikum als „das Festhalten am Bekenntnis der Väter“; damit nimmt er den Hauptstreitpunkt der 90er-Jahre bereits vorweg. (Udo WENNEMUTH Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim, S. 202; vgl. auch No. 1.040.\*).

<sup>598</sup> **Albert Paul Wilhelm LINDENMEYER** (1838-1915), 1862 „rezipiert“, 1865 Garnisonsprediger Karlsruhe, 1872 Divisionspfarrer der 29. Inf. Div. Freiburg, 1877 Pfarrer in Bern. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 871 (Personalakte Albert Paul Wilhelm LINDENMEYER)).

Hier war auch Stadtmissionar **HICKEL** beteiligt; vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], „BADEN“ (SCHMITTHENNER), S. 90: „Im Jahr 1870 nimmt Fabrikant Mez die Sonntagsschule in das Waisenhaus seines neugegründeten ‚Stifts‘ auf. Nun ist auch Stadtmissionar Hickel daran beteiligt im Verein mit den Divisionspfarrern, erst Lindemann [Lindenmeyer!], dann Ströbe. Zeitweise war das Gruppensystem aufgegeben.“

<b>1.055</b> (II. 51) (III. 321) (IV. 896)	[69117] Heidelberg (5/5; 74) (2/9; 149) (4/10; 150)	<b>Sandgasse</b>  <b>Sandgasse Nr. 2<sup>599</sup></b> <b>Evangelische Kapelle</b> [Vereine, „H.z.H.“]	<b>Wilhelm Bröckelmann<sup>600</sup></b> <b>Wilhelm Bröckelmann</b> <b>Wilhelm Bröckelmann</b>	<b>1868</b>  <b>1868</b>  <b>1868</b>
<b>1.056</b> (III. 319) (IV. 898)	[69121 Heidelberg-] Handschuhsheim <sup>601</sup> (1/3; 60) (1/3; 58)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Schlosser J. Volk</b>  <b>Schlosser J. Volk</b>	<b>1870</b>  <b>1870</b>
<b>1.057</b> (II. 52) (III. 320) (IV. 897)	[69120 Heidelberg-] Neuenheim (-3; 35 M.) (-3; 40; 2-4 Uhr) (-2; 40)	<b>Rebstock</b>  <b>Kleinkinderschule<sup>602</sup></b> <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Wilhelm Bröckelmann</b>  <b>Wilhelm Bröckelmann</b> <b>Wilhelm Bröckelmann</b>	<b>1864</b>  <b>1864</b>  <b>1864</b>
<b>1.058</b> (III. 322) (IV. 889)	[69123 Heidelberg-] Wieblingen (1/-; 40) <sup>o.Gr.syst.</sup> (4/-; 54)	<b>Versammlungssaal</b>  <b>Versammlungssaal</b>	<b>Maurer Joh. Welk</b>  <b>Evangelist<sup>603</sup> Schwarz</b>	<b>1869</b>  <b>1869</b>
<b>1.059</b> (III. 323) (IV. 886)	[69181] Leimen (1/-; 118) <sup>o.Gr.syst.</sup> (2/2; 54)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Versammlungslocal</b>	<b>Acciser<sup>604</sup> Schölch</b>  <b>Acciser Schölch</b>	<b>1872</b>  <b>1872</b>
<b>1.060</b> (IV. 900)	[69181 Leimen-] Ochsenbach (2/2; 55)	<b>bei</b>	<b>Frau Witwe Müller</b>	<b>1875</b>
<b>1.061</b> (III.324) (IV. 888)	[69181 Leimen-] St. Ilgen (-1; 25) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-2; 52; 12-2 U.)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Frau Nedt</b>  <b>Frau Witwe Röth</b>	<b>1871</b>  <b>1872</b>
<b>1.062</b> (III. 334) (IV. 869)	[76593] Gernsbach (-7; 110) (1/5; 54)	<b>Kirche</b>  <b>Kleinkinderschule<sup>605</sup></b>	<b>Pfarrer [Jakob August]</b> <b>Eisenlohr<sup>606</sup></b> <b>Pfarrer [Jakob August]</b> <b>Eisenlohr</b>	<b>1868</b>  <b>1868</b>
<b>1.063</b> (IV. 870)	Gernsbach (1/2; 26)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Freiherr von [Julius]</b> <b>Gemmingen<sup>607</sup></b>	<b>1873</b>

<sup>599</sup> In Heidelberg gab es nach dem Tode des Theologieprofessors D. Heinrich PAULUS, der den Frommen als „Herold des Vernunftglaubens“ in einer durch und durch liberalen Fakultät galt, sich organisierende strikt antirationalistische und antiliberalen Kreise, die zunächst mit einer „Stund“ in Erscheinung traten. Hauptlehrer RÖCKH stellte seinen **Schulsaal in der Sandgasse 2** zur Verfügung. 1862 wurde dort Grund für die Stadtmission gelegt. Nach Auseinandersetzungen um den „positiven“ Pfarrer Wilhelm Christoph FROMMEL wurde mittels eines „Saalbau- bzw. Kapellenbauvereines“ von 1868 ein „christliches Versammlungslocal“ geplant und zügig verwirklicht. Das erste Protokoll unterschrieben J.M. WERNER, Professor FROMMEL, W. BRÖCKELMANN, Phil. Zimmermann, L. WERNER, A. RÖCK, Ph. A. BÜCHLER, Ksp. REES, Mich. HOHL, A. SCHWEINSHAUT und Peter MÜLLER. Am 3. Januar 1869 begann der sonntägliche Gottesdienst, am Nachmittag fanden Sonntagsschule und anschließend Gemeinschaftsstunde statt. Am 2. Juli 1876 wurde die Kapelle eingeweiht. Arbeitszweige der Gemeinde waren: 1. Evangelischer Männer- und Jünglingsverein (1860); 2. Evangelischer Diakonissenverein (1861); 3. Evangelischer Stadtmissionsverein; 4. Sonntagsschule (1867); 5. Evangelischer Verein für äußere Mission; 6. Verein für Christliche Kleinkinderpflege (1873); 7. Evangelischer Kapellenchor; 8. Christlicher Jungfrauenverein (1882); 9. Verein Herberge zur Heimat (1888). (Vgl. Hermann ERBACHER, Die innere Mission in Baden [1957], S. 87ff).

<sup>600</sup> An dieser Stelle nimmt sich Wilhelm BRÖCKELMANN, angestellter Reisesekretär des Berliner, deutschlandweit agierenden „General-Sonntagsschul-Comité[s]“ (1863), sozusagen *privatim* in die Liste auf. Wenn er zuhause war, dann engagierte er sich zusätzlich zu seiner Neuenheimer Sonntagsschule (No. 1.057) auch in der der „positiven“ Heidelberger Stadtmission.

<sup>601</sup> Irrtümlich: „Handschuhsheim“.

<sup>602</sup> Der Bau der Kleinkinderschule in Neuenheim war finanziert durch Wilhelm BRÖCKELMANN, der damit in bestem erwecklichen Geist für Voraussetzung und Erfüllung von *Rettungsarbeit* sorgte: Kindergartenarbeit und Sonntagsschule waren jetzt für die Dorfkinder möglich.

<sup>603</sup> Die drei angeführten Evangelisten SCHWARZ, J. SCHMIDT (No. 1.276) oder M. SCHÜSSLER (No. 1.287) waren zu keinem Zeitpunkt im Dienst der Badischen Landeskirche.

<sup>604</sup> Der Akziser (Gemeinde[ver]rechner, Schätzer) hatte die Aufgabe, die „Akzise“, eine kommunale Verbrauchssteuer, auch „Ungeld“, „Lizent“ oder „Impost“ genannt, einzuziehen.

<sup>605</sup> Ohne diese Angabe überinterpretieren zu wollen: Es gab immer die heiztechnisch bedingten Wechsel Kirche (Sommer) und Kleinkinderschule (Winter). Eine nicht pragmatisch begründete Verlegung *aus der Kirche* in die Kleinkinderschule würde eine deutschlandweite (!) Besonderheit darstellen. Der übliche Weg der „Klerikalisierung“ ging anders herum: Sonntagsschule wanderte in den Kirchenraum ein, Pfarrer übernahmen die Leitung.

<sup>606</sup> **Jakob August EISENLOHR** (1822-1890), Studium in Halle und Heidelberg, 1844 Vikar in Weil, Rüppurr, Ettlingen, 1848 Pfarrverweser in Ettlingen, 1850 Pfarrer in Mühlhausen, 1852 Linkenheim, 1859-1890 Gernsbach. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 57 (Personalakte Jakob August EISENLOHR)).

<sup>607</sup> Vgl. o., Schloss Watthalden: No. 1.052.

**Julius von GEMMINGEN d. J.** (1838-1912) war Sohn des aus Mühlhausen an der Würm stammenden Julius von GEMMINGEN d. Ä. (1774-1842). Von GEMMINGEN d. Ä. war unter dem Einfluss des katholischen Pfarrers HENHÖFER samt 154 Pfarrangehörigen (und HENHÖFER selbst) zur Evangelischen Landeskirche in Baden konvertiert.

Julius d. J. galt als führender Kopf der badischen Erweckungs- und Heiligungsbewegung. Er war Mitglied im badischen Parlament, der „ersten Kammer“. Julius d. J. hatte sich in Mühlhausen 1864 vergeblich in Rettungsarbeit an „gebildeten Herren“, die „auf Abwege geraten“ waren, versucht. 1873 zog Julius von GEMMINGEN d. J. nach Gernsbach. 1880 begründet er dort in der Linkenheimer Allee beim Schützenhaus auf der Gemarkung Teutschneureuth ein Übergangshaus „Bethesda“. Dieses wurde geleitet von Karlsruher Diakonissen und sollte

<b>1.064</b> (III. 335) (IV. 862)	[77933] Lahr (-/8; 135) (2/2; 80)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Saal</b>	<b>Pfarrer</b> [Heinrich] <b>Werner</b> <sup>608</sup> <b>Pfarrer Werner</b>		<b>1869</b>	<b>1869</b>
<b>1.065f</b> (III. 337)  (IV. 861)	[79279] Vörstetten (-/1; 100; Größere: 12; Kleinere: 1 Uhr) o.Gr.-syst. (1/-; 69) o.Gr.syst.	<b>bei</b>  <b>bei</b>	<b>Jungfrau Schwab</b>  <b>Landmann C. Schwab</b>		<b>1872</b>	<b>1874</b>
<b>1.067</b> (III. 339)  (IV. 859)	[79379] Müllheim in Baden (1/-; 85) o.Gr.syst. (1/-; 288) o.Gr.syst.	<b>bei Frau Willin</b>  <b>Versammlungssaal</b>	<b>Buchhalter Holdermann</b>  <b>Buchhalter Holdermann</b>		<b>1867</b>	<b>1867</b>
<b>1.068-1.272</b> (III. C. 25)  (IV. 916- 1.055)	[77963 Schwanau-] Nonnenweier (-/205; 6.150) o.Gr.syst. (-/140; 5.600) o.Gr.syst.	<b>Fräulein Im Thurn</b> <sup>609</sup> <b>205 Stationen: Größten-</b> <b>teils in Deutschland</b> <b>140 Stationen in</b> <b>Deutschland</b>	<b>205 Kleinkinderleh-</b> <b>rerinnen</b>  <b>140 Kleinkinderlehrer-</b> <b>innen (1.100 Knaben;</b> <b>4.500 Mädchen)</b>		<b>X</b>	<b>X</b>
<b>1.273</b> (IV. 856)	[7846? Konstanz] Konstanz (-/2; 34)	<b>bei</b>	<b>Fräulein Parkenheimer</b>			<b>1868</b>
<b>1.274</b> (IV. 857)	[795??] Lörrach (5/3; 102)	<b>Vereinscapelle</b>	<b>Director Vortisch-Rail-</b> <b>lard</b> <sup>610</sup>			<b>1873</b>
<b>1.275</b> (IV. 858)	[79639] Grenzach (1/-; 30) o.Gr.syst.	<b>bei Witwe Blutbacher</b>	<b>Basler Missions-Zögling</b>			<b>1865</b>
<b>1.276</b> (IV. 863)	[77866 Rheinau-] Neufreistett (1/1; 53)	<b>Versammlungssaal</b>	<b>Evangelist J. Schmidt</b> <sup>611</sup>			<b>1877</b>
<b>1.277</b> (IV. 864)	[77855] Achern (1/5; 30)	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer</b> [Carl Heinrich Friedrich] <b>Wilhelmi</b> <sup>612</sup>			<b>1877</b>
<b>1.278</b> (IV. 865)	[77971] Kippenheim (1/-; 62)	<b>bei</b>	<b>Weber Chr. Stulz</b>			<b>1875</b>
<b>1.279</b> (IV. 866)	[76344 Eggenstein-] Leopoldshafen (-/1; 44) o.Gr.syst.	<b>bei</b>	<b>Näherin Luise Schär</b>			<b>1870</b>
<b>1.280</b> (IV. 873)	[79280] Au (4/-; 30 <b>Knaben</b> )	<b>Schule</b>	<b>Lehrer G. J. Haag</b>			<b>1877</b>
<b>1.281</b> (IV. 881)	[75015] Bretten (-/2; 100)	<b>Versammlungssaal</b>	<b>Frau Karoline Groll</b>			<b>1856</b>
<b>1.282</b> (IV. 882)	[76706 Dettenheim-] Liedolsheim (-/2; 100)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Hundertpfund</b>			<b>1865</b>
<b>1.283</b> (IV. 883)	[69242 Tairnbach] Thairnbach (-/2; 65)	<b>bei</b>	<b>Fräulein Lisette Benz</b>			<b>1876</b>

„sittlich gefallenen Mädchen“ ökonomisch und moralisch auf Familienunterbringung vorbereiten. Ein weiteres Heim in Gernsbach („Beth-Hanan“) bestand nur für kurze Zeit. Ebenso erging es dem „Bethabara“ in Karlsruhe, einem „Vorasyt“. (Vgl. ERBACHER, Die innere Mission in Baden [1957], S. 51) Die Freiherren von GEMMINGEN und HORNBERG hatten sieben Patronate inne. (Vgl. LUDWIG, Das kirchliche Leben in Baden [1907], S. 83; vgl. auch Stephan HOLTHAUS, Baron Julius von Gemmingen d. J. (1838-1912): Publizist und Sozialreformer der Heiligungsbewegung.; in: Mission und Diakonie, Kultur und Politik. Vereinswesen und Gemeinschaft in der evangelischen Kirche in Baden im 19. Jahrhundert, Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Band 59 [2004], S.217-232).

Es gab namhafte norddeutsche Verwandte, die in Sachen Innere Mission bekannt wurden- Eine Tante (von RANTZAU) war in Schleswig-Holstein Priorin zu Preetz, ein weiterer Verwandter „Christ, Edelmann und Jurist“ (VERSMANN): Graf RANTZAU zu RASTORF. In Mecklenburg gehörte Mariane von RANTZAU zur Familie. (S.u., S. II/513f).

<sup>608</sup> **Pfarrer Heinrich WERNER** (1831-1898), 1854 Vikar in Neckargemünd, 1855 Vikar in [97956 Werach-] Wenkheim [Dekanat Wertheim], 1858 Pfarrer in [76228 Karlsruhe-] Palmbach, 1865-1897 Pfarrer in Lahr. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 298 (Personalakte Heinrich WERNER)).

<sup>609</sup> **Diakonissenhaus Nonnenweier** (Mutterhaus für Kinderpflege und Gemeindediakonie, gegr. 1844).

Zur Gründungsgeschichte; s. Fliegende Blätter, Serie XXVII (1870), No. 4, S. 133-140: „Heimgang der Frau Jolberg“.

<sup>610</sup> Es könnte sich um den **Kaufmann Theodor VORTISCH-RAILLARD** (1839-1902) handeln. (Vgl. „Stamm RAILLARD in Frankreich und Basel, zit. nach: [www.stroux.org/patriz\\_f/stQV\\_f/RdL.f.pdf](http://www.stroux.org/patriz_f/stQV_f/RdL.f.pdf) vom 04. 06. 2010).

<sup>611</sup> Die drei angeführten Evangelisten **SCHWARZ** (No. 1.058), **J. SCHMIDT** oder **M. SCHÜSSLER** (No. 1.287) waren zu keinem Zeitpunkt im Dienst der Badischen Landeskirche.

<sup>612</sup> **Carl Heinrich Friedrich WILHELMI** (1819-1893), Studium in Jena und Heidelberg, 1842 Pfarrverweser in Mauer, Emmendingen, Pfarrverweser Schefflenz, 1847 Pfarrer in Bobstadt, 1854 Pfarrer in Hochensachsen, 1868 bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Ruhestand versetzt, 1878-1893 provis[orischer] Pastorationsgeistlicher für Oberkirch und Renchen, 1893 verstorben. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 302 (Personalakte Carl Heinrich Friedrich WILHELMI)).

<b>1.284</b> (IV. 884)	[69186 Wiesloch-] Baiertal (1/1; 32)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pfarrer [Karl Heinrich] Eberhardt<sup>613</sup></b>		<b>1877</b>
<b>1.285</b> (IV. 885)	[69226] Nußloch (-/1; 74) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Frau Witwe M. Frey</b>		<b>1875</b>
<b>1.286</b> (IV. 887)	[69207] Sandhausen (-/2; 65)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Paul</b>		<b>1866</b>
<b>1.287</b> (IV. 890)	[74918 Angelbachtal-] Eichtersheim (-/2; 50)	<b>Versammlungslocal</b>	<b>Evangelist M. Schüb-ler<sup>614</sup></b>		<b>1865</b>
<b>1.288</b> (IV. 891)	[68804] Altlußheim (-/2; 129)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Lydia Günther</b>		<b>1877</b>
<b>1.289</b> (IV. 899)	[69181 Leimen-] Gauangelloch (3/5; 92)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer [Gustav] Hecht<sup>615</sup></b>		<b>1875</b>
<b>1.290</b> (IV. 901)	[69245] Bammenthal (-/1; 16) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Näherin M. Jörger</b>		<b>1876</b>
<b>1.291</b> (IV. 902)	[69250] Schönau (4/4; 85)	<b>Schule</b>	<b>Consistorialrath [Eduard] von Bahder<sup>616</sup></b>		<b>1876</b>
<b>1.292</b> (IV. 903)	[74939] Zuzenhausen (1/-; 100) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Werkstätte</b>	<b>Schreinermeister Karrer</b>		<b>1870</b>
<b>1.293</b> (IV. 906)	[75031 Eppingen-] Adelshofen (2/-; 75)	<b>bei</b>	<b>Michael Graule</b>		<b>1874</b>
<b>1.294</b> (IV. 907)	[64385 Reichelsheim-] Eberbach (-/1; 61) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein Amalie Niednagel</b>		<b>1873</b>
<b>1.295</b> (IV. 908)	[74906 Bad] Rappenu (-/1; 75) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein Schmutz</b>		<b>1872</b>
<b>1.296</b> (IV. 909)	[74921 H.-Bargen] Helmstadt (1/-; 80) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Landmann Fr. Säuler</b>		<b>1870</b>
<b>1.297</b> (IV. 914)	[74889] Sinsheim (-/2; 87)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Louise Krämer</b>		<b>1874</b>
<b>1.298f</b> (IV. 910f)	[74889 Sinsheim-] Eschelbach (1/2; 100; M. 12-1 U., K. 2-3 U.) <sup>617</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Evangelist Bender</b>		<b>1873</b>
<b>1.300</b> (IV. 913)	[74889 Sinsheim-] Reihen (1/-; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Versammlungslocal</b>	<b>Schneidermeister B. Hug</b>		<b>1876</b>
<b>1.301</b> (IV. 912)	[74429 Sulzbach-Laufen-?] Weiler (-/1; 74) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Versammlungslocal</b>	<b>Fräulein M. Bartholomä</b>		<b>1876</b>

<sup>613</sup> **Karl Heinrich EBERHARDT** (1837-1894), 1860ff Vikar in Badenweiler, Emmendingen, Pfarrverweser in Schatthausen, 1865 Pfarrer in Baiertal, 1881 Pfarrer in Adelsheim, 1882-1894 Dekan der Diözese Adelsheim. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 52 (Personalakte Karl Heinrich EBERHARDT)).

<sup>614</sup> Die drei angeführten Evangelisten **SCHWARZ** (No. 1.058), **J. SCHMIDT** oder **M. SCHÜSSLER** (No. 1.287) waren zu keinem Zeitpunkt im Dienst der Badischen Landeskirche.

<sup>615</sup> **Gustav HECHT** (1828-1903), 1855 Pfarrverweser Schatthausen, 1863 Pfarrer Welschneureuth, 1866 Gauangelloch, 1880-1903 Blankenloch; Ritterkreuz I. Klasse Zähringer Löwe. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 831. 831a (Personalakte Gustav HECHT)).

<sup>616</sup> **Eduard von BAHDER** (1803-1882), geb. in Würzen b. Ellej/ Saurld. (?), 1851-1864 Stadtpfarrer in Weinheim; durch die Landeskirche zum (Ober-)Konsistorialrat berufen. (Vgl. Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, Bestand 2.0., Nr. 22 (Personalakte Eduard von BAHDER)). Mögliche Verwandtschaftsbeziehungen zu dem Darmstädter Pfarrer Konsistorialrat von BAHDER (No. 1.456f) konnten nicht geklärt werden.

<sup>617</sup> Häufig war Platzmangel der Grund für am Sonntag nacheinander angebotene Sonntagsschulzeiten, getrennt „nach Geschlecht“.



No. 1.302-1.352	<b>13.2.3 Königreich Baiern (rechts und links des Rheins)</b>				
No. 1.302-1.332	<b>13.2.3.1 Königreich Baiern, rechts des Rheins [„Staatsbaiern“]</b>				
<b>1.302</b> (II. 31) (IV. 1.083)	[95349] Thurnau in B[ayern] (-/4; 48 M.; 3-5) (-/2; 37 M.)	<b>Schule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Gräfin Anna von Giech</b> <sup>618</sup>  <b>Julie Gräfin von Giech</b>	<b>1866</b>	<b>1865</b>
<b>1.303</b> (III. 249) (IV. 1.064)	[8????] München <sup>619</sup> (-/15; 100) (3/22; 200)	<b>Ev. Handwerkervereinslokal</b> <sup>620</sup> <b>Saal des Evangelischen Handwerker-Vereins</b> [mit Herberge zur Heimat]	<b>Stadtpfarrer</b> [Wilhelm Nikolaus] <b>Rodde</b> <sup>621</sup>  <b>Stadtpfarrer</b> [Franz Karl Friedrich] <b>Feez</b> <sup>622</sup>	<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>1.304</b> (III. 250)	[88131] Lindau [Bodensee] (2/8; 120)	<b>Schule</b>	<b>Stadtpfarrer</b> [Joseph Karl Max] <b>Wörlein</b> <sup>623</sup>	<b>1872</b>	
<b>1.305</b> (IV. 1.066)	[88131 Lindau-] Aeschach (-/5; 24)	<b>bei</b>	<b>Fräulein L. von Pfister</b>		<b>1875</b>
<b>1.306</b> (IV. oN)	[88131] Lindau		<b>unterbrochen</b> <sup>624</sup> <b>mit 10 Lehrenden und 120 Kindern</b>		<b>X</b>
<b>1.307-1.310</b> (III. C. 21)	[91564] Neuendettelsau <sup>625</sup> (-/4; 50)	<b>4 Diaconissen</b> <sup>626</sup> ( <b>Pfarrer Weber</b> )	<b>4 Stationen auswärts</b>	<b>X</b>	
<b>1.311</b> (IV. 1.065)	[8743?] Kempten [Allgäu] (1/8; 128)	<b>Waisenhaus</b>	<b>Pfarrer A[dolf Hermann Friedrich] Kahl</b> <sup>627</sup>		<b>1876</b>

<sup>618</sup> **Graf GIECH auf THURNAU** (gest. 1863) war „verdientes Mitglied“ im Gustav-Adolf-Hauptverein. Er förderte zudem den Nürnberger Arbeiterverein. (Hermann BECK, Die innere Mission in Bayern, S. 80. 109).

Gab es Verwandtschaft bis ins schlesische Koschentin (No. 865)?

<sup>619</sup> **München** war 1875 mit 193.024 Einwohnern und -innen Deutschlands fünftgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 80,8%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37). 1885 waren bereits ein Siebtel ProtestantInnen.

<sup>620</sup> „Halb ein Volksbildungsverein, halb ein Verein zur Vertiefung des katholischen Glaubens war der ‚Katholische Verein zur Verbreitung guter Bücher‘ [...] In wesentlich bescheidenerer Form entstand 1847 von protestantischer Seite ein ähnlicher Verein, der ‚Evangelische Handwerkerverein‘. Er setzte es sich zur Aufgabe [...], auf dem Boden des evangelischen Glaubens christliche Sitte und Bildung unter dem Handwerkerstande zu pflegen und zu heben [...] Dem dienten biblische Vorträge und gesellige Zusammenkünfte. Ende der 50er Jahre kamen eine Krankenunterstützungs- und eine Sparkasse dazu.“ (Ingo TORNOW, Das Münchner Vereinswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit einem Ausblick auf die zweite Jahrhunderthälfte [1977], S. 153f; der nächste evangelische Handwerkerverein war der in Würzburg von 1847).

<sup>621</sup> **Wilhelm Nikolaus RODDE** (Bargstadt in Hannover 1833- Bad Wildungen 1905), 1862 Oberlehrer Verden, 1867 Verweser München II, 1868 Vikar in München, 1868 Verweser München III, 1869 Pfarrer München III, 1876 Pfarrer in Eschenbach, 1879 Dekan Nördlingen, 1881 Dekan Regensburg-Obere Stadt, 1891 auf Ansuchen von der Dekanatsfunktion enthoben, 1898 Kirchenrat. (Personalblatt RODDE, Wilhelm Nikolaus. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>622</sup> **Franz Karl Friedrich FEEZ** (Eschenau 1819- München 1900), Uni Würzburg, Erlangen und Halle; 1844 Pfarrseminar München, 1845 Verweser des zweiten Stadtvikariats Würzburg, 1849 Pfarrer in Friesenhausen, 1850 Verweser Eichfeld, 1855 München III, 1862 Kurprediger in Bad Reichenhall, 1868 München II, 1869 Senior, 1872- em. 1894 Verweser des Dekanats und der ersten Pfarrstelle München (unter Beihilfe von Seminarkandidaten), 1876 Kurprediger in Bad Reichenhall. 1894 i.R. mit Titel „Kirchenrat“. (Personalblatt FEEZ, Franz Karl Friedrich. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>623</sup> **Joseph Karl Max WÖRLEIN** (Syburg 1821- Lindau 1886; irrtüml. WÖRLIN), Uni Erlangen, 1843 Pfarrvikar Thalmässing, Georgensgmünd, Roth, Rittersbach, Katenbuch; Dezember 1845 Verweser Bergen, Oktober 1846 Pfarrer Bergen, 1858 Spezialverweser Thalmässing, 1860 Distriktsschulinspektor Thalmässing und Verweser Nennslingen, 1867 Lindau I, 1876 Senior. (Personalblatt WÖRLEIN, Joseph Karl Max. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>624</sup> Lindau war verbunden mit dem Namen des Lehrers **Carl OSTERMEYER**. Er hatte 1872 mit Sonntagsschularbeit begonnen, als ihm nach einem Jahr die „bürgerliche Obrigkeit mit rauer Hand ein Ende bereitete“. Diese hatte sich am Nürnberger Sonntagsschulstreit ein Vorbild genommen. OSTERMEYER kündigte und wurde vom 27. April 1874 bis 8. April 1879 Reiseagent und besuchte fast 2.000 Orte im ganzen Deutschen Reich. Zwei seiner Kinder traten in den Dienst der Basler Mission. (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland [1888], S. 42f; vgl. auch Karl Heinz VOIGT, Von der internationalen Sonntagsschule zum deutschen Kindergottesdienst [2007], S. 101-103).

<sup>625</sup> Irrtümlich: „Neudettelsau“; **Neuendettelsau** – „Pfarrdorf mit Schloß, Mittelfranken“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze; Abtheilung II [1884], Band 3, S. 428).

<sup>626</sup> Neuendettelsau (Bayern), **Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt**, gegr. 1854. Für Berliner Liste IV-1877/78 lagen keine Angaben vor. „Von Neuendettelsauer Schwestern sind demnach im ganzen nur 11 Kleinkinderschulen bedient: Neuendettelsau, Altdorf, Bindlach, Kulmbach (2), Egloffstein, Heidenheim, Memmingen, Nördlingen (4), Oettingen, Thurnau, Wendelstein.“ (Hermann BECK, Die innere Mission in Bayern [1880], S. 153; Heidenheim ist das mittelfränkische Heidenheim; der Schwerpunkt des Diakonissenwerkes lag von Anfang an nicht in dieser Art Kinderpflege).

<sup>627</sup> **D. theol. Adolf Hermann Friedrich KAHL** (Kleinheubach 1846- München 1914), Uni Erlangen und Leipzig; 1868 Hauslehrer am Starnberger See, 1870 Feldprediger, 1870 Reiseprediger München, Stadtvikar München, zugl. Militärseelsorger, 1874 Pfarrer in Kempten III, 1878 [91239] Henfenfeld in Franken, 1883 Schweinfurt IV, 1886 München IV, 1892 Senior, 1896 erster Pfarrer und Dekan von München, 1905 Oberkonsistorialrat in München, 1912 D. theol. (Personalblatt KAHL, **Adolf Hermann Friedrich**. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<b>1.312</b> (IV. 1.067)	[861??] Augsburg (1/9; 117)	<b>Sacristei zu St. Anna</b>	<b>Lehrer Karl Beck</b>		<b>1874</b>
<b>1.313</b> (IV. 1.068)	[861??] Augsburg (1/12; 123)	<b>Sacristei zu Baarfüßlern</b>	<b>Stadtvicar [Rudolf Christoph Siegfried] Pöschel<sup>628</sup></b>		<b>1873</b>
<b>1.314</b> (IV. 1.069)	[861??] Augsburg (1/14; 162)	<b>Sacristei zum heiligen Kreuz</b>	<b>Stadtvicar [Theobald David Wilhelm] Trenkle<sup>629</sup></b>		<b>1873</b>
<b>1.315</b> (IV. oN)	[861??] Augsburg	<b>Sacristei zu St. Jacob</b>	<b>unterbrochen mit 2 Lehrenden und 115 Kindern</b>		<b>X</b>
<b>1.316</b> (IV. 1.070)	[861??] Augsburg (-/1; 40) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei Fräulein Eppelin</b>	<b>Frau Professor Gürsching</b>		<b>1875</b>
<b>1.317</b> (IV. 1.071)	[861??] Augsburg (-/1; 24) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei Fräulein Eppelin</b>	<b>Fräulein Kneube</b>		<b>1877</b>
<b>1.318</b> (IV. 1.072)	Hettenbach [Vorstadt zu Augsburg] (-/1; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein Schürer</b>		<b>1877</b>
<b>1.319</b> (IV. 1.073)	[86732] Oettingen (1/2; 22 M.)	<b>Haus-Beetsaal des Prinzen S[einer] H[öheit]</b>	<b>N.N.</b>		<b>1875</b>
<b>1.320</b> (IV. 1.074)	[91126] Schwabach (1/7; 97 M.)	<b>Capitelzimmer</b>	<b>Pfarrer [Franz Johann Christoph Maximilian] Herold<sup>630</sup></b>		<b>1873</b>
<b>1.321</b> (IV. 1.075)	[904??] Nürnberg <sup>631</sup> (1/25; 300 M.)	<b>Marthakirche</b>	<b>Stadtvicar [Ferdinand Friedrich] Reindel<sup>632</sup></b>		<b>1873</b>
<b>1.322</b> (IV. 1.076)	[904??] Nürnberg <sup>633</sup> (7/-; 100 K.)	<b>Jacobi-Kleinkinderschule</b>	<b>Lithograph Dendtel</b>		<b>1874</b>
<b>1.323</b> (IV. 1.077)	[904??] Nürnberg (1/8; 150 M.)	<b>Schule zum Peststadel<sup>634</sup></b>	<b>Stadtvicar [Christian Friedrich Karl] Zerzog<sup>635</sup></b>		<b>1876</b>

<sup>628</sup> **Rudolf Christoph Siegfried PÖSCHEL** (Unterringen 1849-1911), 1873 Vikar in Neuendettelsau, 1874 Stadtvikariatsverweser Augsburg St. Ulrich, 1875 Stadtvikar Augsburg-St. Ulrich, 1877 Verweser Augsburg-Barfüßer I und II, 1878 Pfarrer in Frankenheim, 1880 Verweser Gastenfelden, 1891 Pfarrer in Aschaffenburg, 1902 Senior, 1907 Kasendorf I. (Personalblatt PÖSCHEL, Rudolf Christoph Siegfried. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>629</sup> **Theobald David Wilhelm TRENKLE** (Weißenburg 1847- Planegg 1932), Uni Erlangen und Leipzig; 1871 Vikar in Eschenau, 1874 „stab. Vikar“ in Dillingen, 1875 Stadtvikar in Augsburg, 1878 Pfarrer in Bullenheim, 1885 Pfarrer und Dekan in Rothhaus, Verw. Irmelshausen im Nebenamt, 1892 Regensburg (Obere Stadt) II, 1905- em. 1918 daselbst I, 1913 Senior, 01. 04. 1918 i.R. und Titel „Kirchenrat“. (Personalblatt TRENKLE, Theobald David Wilhelm. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>630</sup> **D. theol Franz Johann Christoph Maximilian HEROLD** (Rehweiler 1840- Neuendettelsau 1921), Uni Erlangen; 1862 Vikar Burghaslach bei seinem Vater, 1864 Verweser Abtswind, 1865 Königshofen; Verweser und Pfarrer in Gleißenberg, 1869 Verweser des Dekanats Burghaslach, 1874 Pfarrer in Schwabbach IV, 1879 zweiter Pfarrer in Schwabach, um 1892 Stadtschulreferent und Inspektor der Präparandenschule, 1897 Dekan und erster Pfarrer in Schwabbach, 1899 D. theol., 1903 erster Pfarrer und Dekan in Neustadt/ Aisch, 1904-em. 1920 Kirchenrat. (Personalblatt HEROLD, Franz Johann Christoph Maximilian. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>631</sup> Dem Nürnberger, als ehemaligem Reichsstädter, wurde eine „ziemlich geschwätzig, neugierige und leichtgläubige“ Haltung attestiert: „das fruchtbarste Feld für die Aussaat der Socialdemokratie in Bayern“. (Hermann BECK, Die innere Mission in Bayern [1880], S. 7; vgl. auch Fliegende Blätter, Serie III, 1846, No. 5, S. 33-37).

Gleichzeitig wurde der in den 70er-Jahren schmerzlich empfundene Kandidatenmangel beklagt: Die Nürnberger Vorstadtpfarre St. Leonhard wurde mit 20.000 Einwohnern und -innen von einem Pfarrer und ständigem Vikar betreut, St. Peter mit 15.000 Seelen ebenso von nur einem Pfarrer. Nürnberg und Hof bilden für ganz Süddeutschland damit eine Ausnahme bei der Relation „Seelen-pro-Geistlicher“. (Vgl. Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], S. 198f).

„Drei Rettungshäuser in Baiern.“ (Armentöchteranstalt zu Erlangen, Knabenrettungsanstalt in Nürnberg und Rettungshaus in „Baireuth“), s. Fliegende Blätter Serie IV (1847), No. 20, S. 311-314).

<sup>632</sup> **Ferdinand Friedrich REINDEL** (Gallachostheim 1854- Montreux 1897), Uni Erlangen und Leipzig, 1876 Verweser Windsheim I, 1877 Stadtvikar Nürnberg-St. Peter, 1879 Mittagsprediger Nürnberg-Hl. Kreuz, 1880 Pfarrer Eschenbach, 1888 *Vereinsgeistlicher bei der Inneren Mission Nürnberg*, 1894-1897 Pfarrer Steinbühl. (Personalblatt REINDEL, Ferdinand Friedrich. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>633</sup> Aus Nürnberg wurde (neben Lindau) von einem von zwei legendären Angriffen auf die Sonntagsschule berichtet: **1874** ging ein Streit durch Magistrat und Presse, in welcher „in frivoler Weise diese Niemand belästigende christliche Liebesarbeit verächtlich und unwahr geschildert und als verwerflich bezeichnet wurde“. Die Namen der Helferinnen wurden veröffentlicht um sie zu skandalisieren. Darunter waren solche aus Honoratiorenfamilien der Stadt. Zu dem eingeforderten Befähigungsexamen kam es nicht. Der „Skandal“ fiel in sich zusammen. (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland [1888], S. 55).

**1873**, also bereits ein Jahr zuvor, waren Sonntagsschulhelferinnen in Schwabach in der Presse angegriffen worden, die einen „religiösen Jungfrauenbund, durch den das empfänglichere Gefühl der jungen Mädchen klerikalen Zwecken zugänglich gemacht werden soll“, gegründet hätten. Auch hier verzog sich der Sturm bald. (Ibid., S. 54).

<sup>634</sup> Der **Peststadel** Sebalder Altstadt, ehemals Tetzeltgasse 30, wurde im 2. Weltkrieg zerstört. 1481 als Kornspeicher errichtet, wurde er später als Salzmagazin genutzt. Seinen Namen verdankte er den untergestellten Wagen, die während der Pestepidemien die Toten zu den Friedhöfen brachten. In dem lang gestreckten Sandsteinquaderbau fand seit 1864 das Tetzelschulhaus Raum. (Stadtarchiv Nürnberg, Bezug nehmend auf das Stadtlexikon-Nürnberg, 2006-02-06).

<sup>635</sup> **Pfarrvikar Christian ZERZOG** wohnte in der Theresienstraße 11 (alte Nr.: S 571). (Stadtarchiv Nürnberg, 2006-02-06).

<b>1.324</b> (IV. 1.078)	[904??] Nürnberg (4/-; 60 K.)	<b>Portsches Institut</b> <sup>636</sup>	<b>Lehrer Schüßler</b> <sup>637</sup>		<b>1876</b>
<b>1.325</b> (IV. 1.079)	[9076?] Fürth (Bayern) (14/21; 515)	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer</b> [ <i>Reinhold</i> Daniel Christian Leonhard] <b>Schmidt</b> <sup>638</sup>		<b>1876</b>
<b>1.326</b> (IV. 1.080)	[9105?] Erlangen <sup>639</sup> (6/9; 121)	<b>Reformi[e]rte</b> <sup>640</sup> <b>Kirche</b>	<b>Pfarrer</b> [ <i>Philipp Emil</i> ] <b>Haenchen</b> <sup>641</sup>		<b>1873</b>
<b>1.327f</b> (IV. 1.081f)	[9544?] Bayreuth (1/12; 108 M.)	<b>2 Stationen: Klein- kinderschule</b>	<b>Consistorialrath</b> [Lorenz] <b>Kraussold</b> <sup>642</sup>		<b>1873</b>
<b>1.329</b> (IV. 1.084)	[9503?] Hof <sup>643</sup> (-/1; 9) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Cantor Bauer</b>		<b>1877</b>
<b>1.330</b> (IV. 1.085)	[9742?] Schweinfurt (1/12; 181)	<b>Salvatorkirche</b>	<b>Pfarrer</b> [ <i>Heinrich</i> Johann Karl] <b>Rittelmeyer</b> <sup>644</sup>		<b>1875</b>
<b>1.331</b> (IV. 1.086)	[91522] Ansbach (7/17; 218)	<b>Schule</b>	<b>Decan</b> [Johann Christian Leonhard] <b>Seybold</b> <sup>645</sup>		<b>1873</b>
<b>1.332</b> (IV. 1.087)	[91541] Rothenburg [ob der Tauber] (1/-; 80) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Franziskanerkirche</b>	<b>Pfarrer</b> [Jakob <i>Ferdin-</i> <i>and</i> ] <b>Kleinknecht</b> <sup>646</sup>		<b>1877</b>

**Christian Friedrich Karl ZERZOG** (Langenstadt 1848-1902), Uni Erlangen, Leipzig und Tübingen; 1870 Predigerseminar München, 1872 Vikar Augsburg, 1874 Verweser Augsburg, 1875 Vikar Nürnberg St. Peter, 1875 Nürnberg-St. Sebald, 1878 Pfarrer in Schönbrunn, 1889-1902 Amorbach, 1894 Senior. (Personalblatt ZERZOG, *Christian* Friedrich Karl. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>636</sup> Als „Unterrichts-Institut für Töchter aus den höheren Ständen“ wurde diese Standesschule für Kinder zahlungskräftiger Eltern am 23. 05. 1842 in der Burgstraße 25 eröffnet und von **Pfarrer und Schulinspektor Johann Christoph Gottlieb PORT** geleitet. Bis zur Reform der Mädchenbildung erfolgte hier unter Umgehung der allgemeinen Volksschule und über die Dauer der Schulpflicht hinaus Salonbildung. Am 1. 5. 1865 übernahm die Stadt die Schule. 1871 zog PORT in die Theresienstraße 1 um. 1885 wurde ein Teil der Klasse in einem neuen Schulgebäude am Frauentorgraben 30 untergebracht. 1898 erfolgte die Vereinigung des Instituts mit der Höheren Töcherschule zur „Städtischen Höheren Töcherschule“, aus der zwei Mädchenoberrealschulen und –gymnasien hervorgingen. (Stadtarchiv Nürnberg, Bezug nehmend auf das Stadtlexikon-Nürnberg, 2006-02-06).

<sup>637</sup> **Lehrer Christian SCHÜSSLER** wohnte in der Irrestraße 11 (alte Nr.: S 265), später (1878) außerhalb der Altstadt in der Nunnenbeckstraße 20. (Stadtarchiv Nürnberg, 2006-02-06).

<sup>638</sup> **Reinhold Daniel Christian Leonhard SCHMIDT** (Wunsiedel 1837- Erlangen 1912), Uni Erlangen; 1859/60 Hauslehrer Barmen, 1861 Verweser Muggendorf und Hof, Niderwerrn, 1862 Vikar in Schweinfurt, 1862 Verweser Hiltspoltstein, 1863 Oberwaldbehörden, Langenau, 1864 Neunkirchen, 1864 Vikar und Militärseelsorger Forchheim, 1865 *Reiseprediger Schwandorf*, 1865 Pfarrer Bimbach, 1875 Fürth in Bayern IV, 1885 Fürth III, 1889 Fürth Auferstehungskirche I, 1894- em. 1908 Dekan, 1903 Kirchenrat. (Personalblatt SCHMIDT; *Reinhold* Daniel Christian Leonhard. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Auskunft 2010-07-30).

<sup>639</sup> Zitiert wurde aus einem Bericht STOBWASSERS (s. o., No. 33, Vikar ab 1841 in der Dreifaltigkeitsgemeinde; dann Pfarrer in Nowawes), weil diese Mitteilung den „geschichtlichen Anfang einer sich immer weiter ausbreitenden freiwilligen, kirchlichen Einrichtung berichteten, an die sich ein Theil der schönsten Hoffnungen für die Zukunft mit knüpft“ (Anm. \*). Dann Originalton **STOBWASSER**: „Der Gedanke an Kindergottesdienste ist ein Segen aus meiner Studienzeit, und Erlangen ist der Geburtsort dieser meiner Lieblingsidee; Harleß hat sie hervorgerufen, genährt wurde sie durch einen mir sehr lieben Freund Mehrmann, der den Sonntag Nachmittag in Uttenreuth eine derartige Unterhaltung mit Kindern führte, die mich selbst zum Kinde machte und mich erkennen ließ, daß Harleß auf die passendste Weise also die Theologie zu einem Lebensquell für die Studierenden zu machen beflissen war, indem er die älteren Studenten auf die Dörfer trieb, um dort in erbaulicher Weise den Lehrern vorzuarbeiten, und die Kleinen zu Christo zu führen.“ (Fliegende Blätter, Serie VII (1950), No. 15, S. 238-242; hier S. 238f).

<sup>640</sup> In **Erlangen** entstand 1686 die „Neustadt Erlangen“ anlässlich der Aufnahme von Hugenotten. Nicht nur diese konnten sich dort ansiedeln, auch Deutsch-Reformierte aus der Pfalz, Lutheraner und auch Katholiken. Entsprechend gab es dort Gemeinden und Kirchen. Im Zeitraum 1876-1888 bestanden in Erlangen eine französisch-reformierte Kirche („Hugenotten-Kirche“) am Hugenottenplatz mit Dr. Johann Heinrich August EBRARD (Bahnhofsplatz 3) und eine deutsch-reformierte Kirche (auf dem Bohlenplatz, heute evangelisch-lutherisches Gemeindehaus) mit **Philipp Emil HÄNCHEN** (Spitalstr. 11) als Pfarrer. Am 4. September 1921 vereinigten sich beide Gemeinden zur heute noch bestehenden evangelisch-reformierten Gemeinde. (Auskunft der Stadt Erlangen-2006-09-27).

<sup>641</sup> **Philipp Emil HAENCHEN** (Gauersheim/ Pfalz 1828-1898; irrtümlich: „Hähnel“), 1857 Pfarrer in Haardt (Pfalz), 1864 Pfarrer der deutsch-reformierten Kirche in Erlangen, 1876 Schullehrer. (Personalblatt HAENCHEN, Philipp Emil. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Auskunft 2010-07-30).

<sup>642</sup> **Dr. phil., D. theol. Lorenz KRAUSSOLD** (Mistelgau 1803- Bayreuth 1881), Uni Erlangen; 1827 Vikar Muggendorf, 1829 Fürth, 1830 Pfarrer in Aufseß, 1835 Fürth V (Auferstehungskirche), 1837 Fürth IV, 1842 Senior, 1846 Fürth III, 1854 zweiter Konsistorialrat Bayreuth, 1859 Dr. phil., 1860-81 Verweser Bayreuth, erster Konsistorialrat daselbst, 1861 D. theol. (Personalblatt KRAUSSOLD, Lorenz. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>643</sup> **Hof** galt (s. o., No. 1.321) als Ausreißer im süddeutsch-maßvollen Verhältnis Seelenzahl:Geistlichkeit.

<sup>644</sup> **Heinrich Johann Karl RITTELMAYER** (Wilhermsdorf 1844- Nürnberg 1926), Uni Erlangen; 1866 Hauslehrer in Oberzell b. Würzburg, 68 zweiter Stadtvikar in Würzburg, Übertragung Würzburg, 70 Verweser. Kitzingen II, „stab. Vikar“ Dillingen, 1882 Verweser Schweinfurt II, 1882 Verweser Schweinfurt IV, 1885 Freigast m. ständ. Seelsorge in Bad Kreuth, 1900- em. 1915 Dekan in Schweinfurt, 1901 (?) Schweinfurt I, 1907 Kirchenrat. (Personalblatt RITTELMAYER, *Heinrich* Johann Karl. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>645</sup> **Dr. theol. Johann Christian Leonhard SEYBOLD** (Nürnberg 1817-1891), Uni Erlangen; 1840 Predigerseminar München, 1842 Privatvikar in Windsbach, Vikar in Fürth in Bayern, 1848 Pfarrer in Lindelbach, 1849 Markt Einersheim, 1866 Verweser des Dekanats Markt Einersheim, 1867 Dekan Markt Einersheim, 1872 Dekan und erster Pfarrer in Ansbach, 1881 Kirchenrat, 1883- em. 1890 Oberkonsistorialrat. (Personalblatt SEYBOLD, Johann Christian Leonhard. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

<sup>646</sup> **Jakob Ferdinand KLEINKNECHT** (Kempten 1836- Rothenburg 1914), Uni Erlangen und München, 1859 Vikar Lindau, 1860 Ansbach, 1861 Verweser Ansbach, 1861 *Inspektor am Rettungshaus Puckenhof*, zugl. Verweser Uttenreuth, 1868 Pfarrer Eglolfstein, 1869 Verweser Thuisbrunn, 1874- em. 1909 Rothenburg-St. Jakob II, 1876 Verweser Bettenfeld; um 1903 Senior. (Personalblatt KLEINKNECHT, Jakob *Ferdinand*. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).





No. 1.333-1.352.	13.2.3.2 Königreich Baiern, links des Rheins: die Pfalz				
1.333 (III. 251) (IV. 1.088)	[67071 Ludwigshafen-] Oggersheim (1/-; 21) <sup>o.Gr.syst.</sup> (1/-; 31) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Fabrikgebäude</b> <sup>647</sup>  <b>Fabrik</b>	<b>Verwalter Enders</b>  <b>Mag.-Verwalter Enders</b>	  <b>1870</b>	  <b>1870</b>
1.334 (III. 252)	[67269] Grünstadt (1/1; 54)	<b>bei Frau Witwe Stark</b>	<b>Gärtner J. Klinger</b>	  <b>1869</b>	
1.335 (IV. oN)	[67346] Speier, [67817] Imsbach, [67269] <b>Grünstadt</b> und [676??] Kaiserslautern	-	<b>4 Stationen; unterbrochen mit 5 Lehre[nden] und 195 Kindern</b>		<b>X</b>
1.336 (III. 253)	[67817] Imsbach (-1; 31)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Frau Pfarrer Börsch</b> <sup>648</sup>	  <b>1872</b>	
1.337 (IV. oN)	[67346] Speier, [67817] <b>Imsbach</b> , [67269] Grünstadt und [676??] Kaiserslautern	-	<b>4 Stationen; unterbrochen mit 5 Lehre[nden] und 195 Kindern</b>		<b>X</b>
1.338 (III. 254)	[676??] Kaiserslautern (-1; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein R. Schneider</b>	  <b>1872</b>	
1.339 (IV. oN)	[67346] Speier, [67817] Imsbach, [67269] Grünstadt und [676??] <b>Kaiserslautern</b>	-	<b>4 Stationen; unterbrochen mit 5 Lehre[nden] und 195 Kindern</b>		<b>X</b>
1.340 (III. 255) (IV. 1.092)	[66482] Zweibrücken (-1; 65) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-1; 14) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>  <b>Saal bei</b>	<b>Fräulein C. Crusius</b>  <b>Fräulein Philippine Hamm</b>	  <b>1871</b>	  <b>1875</b>
1.341-1.344 (III. C. 22) (IV. 1.097-1.100)	[67346 Speyer] Speierer Diakonissen <sup>649</sup> (-2; 140) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-4; 193) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>2 Stationen auswärts (Pfarrer Ney)</b>  <b>4 Stationen auswärts</b>	<b>2 Diaconissen</b>  <b>4 Diaconissen</b>	  <b>X</b>	  <b>X</b>
1.345 (IV. oN)	[67346] Speier, [67817] Imsbach, [67269] Grünstadt und [676??] Kaiserslautern	-	<b>4 Stationen; unterbrochen mit 5 Lehrer. und 195 Kindern</b>		<b>X</b>
1.346 (IV. 1.089)	[67365] Schweigenheim (-2; 38)	<b>Saal bei</b>	<b>Fräulein Anna Fuhrmann</b>	  <b>1872</b>	
1.347 (IV. 1.090)	[67149] Meckenheim (1/1; 30)	<b>Saal bei</b>	<b>Fräulein Sophie Seit</b>	  <b>1871</b>	
1.348 (IV. 1.091)	[66424] Homburg [Saar] (-2; 80)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein A. Diensbach</b>	  <b>1874</b>	
1.349 (IV. 1.093)	[6695?] Pirmasens (1/-; 34) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Maler Chr. Fahr</b>	  <b>1870</b>	
1.350 (IV. 1.094)	[67378] Zeiskam (1/-; 70) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Schuhmachermeister F. Schmidt</b>	  <b>1870</b>	
1.351 (IV. 1.095)	[67141] Neuhofen [Pfalz] (-1; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Pfarrer Börsch</b> <sup>650</sup>	  <b>1878</b>	

<sup>647</sup> Nach Auskunft des Ortsvorstehers, Herr Albin FLECK, Ludwigshafen-Oggersheim (2006-01-17) und des Stadtarchivs Ludwigshafen (2006-02-02), handelt es sich wohl um die große, 1856 gegründete **ehemalige Samtfabrik**. Sie war damals der größte industrielle Betrieb der Gegend mit zeitweise 1.000 Beschäftigten. Es existieren weder Adressbücher noch Einwohnerverzeichnisse dieser „Stadt mit Bahnstation“, auch der Aktenbestand „läßt zu wünschen übrig“.

<sup>648</sup> S. u., No. 1.351.

<sup>649</sup> **Evangelische Diakonissenanstalt**, Hildegardstr. 26, gegr. 1859.

<b>1.352</b> (IV. 1.096)	[67227] Frankenthal (Pfalz) (-1; 61) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Frl. G. Günther</b>			<b>1874</b>
-----------------------------	--	--------------------------	------------------------	--	--	-------------

No. 1.353-1.356	<u>13.2.4 Herzogthum Braunschweig</u>				
1.353 (II. 25)	[381??] Braunschweig (-/6; 46)	Confirmanden Saal <sup>651</sup> [Dom-Gemeinde]	Pastor [Carl Albert Linde] Jeep <sup>652</sup>	1867	
1.354f (III. 233)	[381??] Braunschweig (1/6; 105 K.; 11-12 Uhr)	2 Stationen: Saal Breitestraße 20 <sup>653</sup>	Inspector Wichmann <sup>654</sup>		1867
(III. 234)	(-/11; 200 M.; 2-3 Uhr)	Breitestraße 20	Inspector Wichmann		1867
(IV. 1.101f)	(-/4; 300; K. 11-12; M. 2 ½ - 3 ½)	Breitestraße 20	Pastor Inspektor Hoffmann		1868
1.356 (IV. 1.103)	[38667 Bad] Harzburg (1/7; 60)	Pfarrhaus	Pastor [Anton Rudolf] Jeep <sup>655</sup>		1878

<sup>651</sup> „In Braunschweig war im Jahre 1868, durch Bröckelmann angeregt, eine S.-Schule unter Leitung eines Geistlichen entstanden, deren Helfer- und Kinderzahl in stetem Wachstum begriffen war. Ihr Versammlungsort war ein Konfirmandensaal, so dass sie durchaus kirchlichen Charakter trug. Trotzdem erhielt der Leiter eine Verfügung des Konsistoriums die immer schöner gedeihende Arbeit einzustellen. Er musste gehorchen [...]“ (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschule und Kindergottesdienste [1888], S. 31, überträgt das „Verfolgungsmotiv“, das die freikirchliche Geschichtsschreibung bestimmt, auf die Braunschweigische Landeskirche.)

Das Konsistorium in Wolfenbüttel, das gerne nervös auf erweckliche, „pietistische“, „winkelchristliche“, d.h. als Fremdkörper im kirchlichen Leben Braunschweigs empfundene Aktivitäten reagierte, zumal wenn darin ein Hauch von Kritik am schulischen Religionsunterricht zu verspüren war, trat in Aktion. Die beiden von BRÖCKELMANN ermunterten Damen, die Kenntnis von Sonntagsschule bereits über Schottland bzw. Kaiserswerth hatten, blieben ungeschoren. Dafür wurde Albert JEEP die Abhaltung von Sonntagsschule untersagt. (Wie weit dies auch Kritik an seiner erwecklichen Theologie war, muss offen bleiben.) JEEP zog sich aus der Leitung zurück, kündigte die Benutzung des Raumes, unterstützte allerdings die nun zunächst privat (Privatwohnung) dann halb privat („Kaffeetwete“) geführte Sonntagsschule weiter. Pastor Albert JEEP blieb der Initiative aber bei den Vorbereitungsstunden erhalten. Immerhin fand diese Auseinandersetzung an der Domgemeinde statt, so dass nicht von ungefähr kommt, dass die Braunschweiger Dom-Sonntagsschule als „Mutter des Evangelischen Vereins“ und Keimzelle der Inneren Mission in Braunschweig bezeichnet wird. (Vgl. Eberhard HERDICKERHOFF, Der Braunschweiger Kampf um Evangelisation im 19. Jh. [1968], 232ff: s. auch u., S. II/445-456: Herzogtum Braunschweig.)

Der zweite Braunschweiger Sonntagsschulpionier ist sein Bruder Rudolf JEEP in Bad Harzburg.

<sup>652</sup> Carl Albert Linde JEEP (Holzminden 1830- Hasserode 1904); Dienstorte außerhalb der Landeskirche: „Lahr Reisepr Palmbach Konstanz“, 1866-69 Braunschweig St. Michaelis I, „Rom Gesandtschaftspr., Pratau b Wittenberg em“. (Vgl. Friedrich-Wilhelm FREIST, Die Pastoren der Braunschweigischen Evangelisch-Lutherischen Landeskirche seit Einführung der Reformation, Bd. II, S. 147).

<sup>653</sup> Irrtümlich in Berliner Liste III-1873: No. 120 und in Berliner Liste IV-1877/78, No. 1.1.01f: „Breiterstraße“.

Gerühmt wurde der anheimelnde Charme des Provisorischen, die aufgespeicherten Tonnen, die ausgetretenen Stufen, das zusammen gewürfelte Mobiliar von Schemeln bis Gartenbänken. Als die Braunschweiger Gemeinde Magni (seit 1880, Pastoren LERCHE und CLEMEN), Ulrici (EGGELING) erfolgreich in die Sonntagsschularbeit einstiegen, kam das Ende der Katakombenherrlichkeit und der Umzug in den Dom, den der Regent auf Anerbieten des Dompredigers zur Verfügung gestellt hatte. Weihnachtsfeiern und Sommerausflüge unterstrichen die Erfolgsgeschichte. 1891 erfolgte ein letzter, ohne Schaden verpuffender Angriff eines Schulmannes auf „ellenlange Gebete“, auf die verführerischen großen Weihnachtsgeschenke, auf vermutete Kritik am Religionsunterricht (und sonstige Missstände der „Kaffeetwete“ via „Volksblatt“). (HERDICKERHOFF, Der Braunschweiger Kampf um Evangelisation im 19. Jh. [1968], S. 235f).

<sup>654</sup> Im Braunschweiger Adressbuch wurde ein „Hofuhrmacher Louis WICHMANN“ geführt, ebenso wird bei Eberhard HERDICKERHOFF, Der Braunschweiger Kampf um Evangelisation im 19. Jh., S. 63, ein Uhrmacher WICHMANN erwähnt, der zusammen mit Pfarrer PAGENDARM, dem Vorgänger JEEPs, maßgeblicher Begründer der Bibelgesellschaft „Konferenz von Dienern und Freunden der Evangelisch-lutherischen Kirche im Herzogthume Braunschweig“ gewesen ist.

<sup>655</sup> Anton Rudolf JEEP (Wolfenbüttel 1844- Holzminden 1911), Uni Göttingen und Berlin, Dienstorte: 1874-1879 Bad Harzburg, „Pastor adjunct“, 1879-1886 Berel, 1886-1911 Superintendent Holzminden, Luther I. Sein Sohn Dr. Hermann Justus Walter Linde JEEP wird später Direktor des Zentralaussschusses der Inneren Mission werden. (Vgl. Friedrich-Wilhelm FREIST, Die Pastoren der Braunschweigischen Evangelisch-Lutherischen Landeskirche seit Einführung der Reformation, Bd. II [1974], S. 147).

No. 1.357-1.408	<b>13.2.5 Reichsland Elsaß-Lothringen</b>				
No. 1.357-1.367	<b>13.2.5.1<sup>656</sup> Mühlhausen</b>				
1.357 (III. 350) (IV. 1.104)	[F-67, Bas Rhin] Mühlhausen <sup>657</sup> [Mulhouse) (2/16; 244) (1/14; 305)	Deutsche Kirche  Deutsche Kirche	Consistorialrath Stöber etc.  Consistorialrath Stöber etc.		1860  1860
1.358 (III. 351) (IV. 1.110)	[F-67] Mühlhausen (8/7; 210) (1/11; 139; 2 – 3 ½ Uhr)	Französische Kirche  Französische Kirche	Pastor Bernard und Matthieu ( <u>französisch</u> ) Pastor Bernard usw. _ ( <u>französisch</u> )	-	1837
1.359 (III. 352) (IV. 1.111)	[F-67] Mühlhausen (-/10; 110 M.) (-/11; 80 M.; 2 – 3 ½ Uhr)	Schule  Französische Schule	Fräulein Bernard ( <u>französisch</u> )  Fräulein Bernard ( <u>französisch</u> )	1830	1837
1.360 (III. 353)	[F-67] Mühlhausen (-/8; 110; 2-4 U.)	Schule	Frau Consistorialrath Stöber etc.	1842	
1.361 (III. 354)	[F-67] Mühlhausen (1/-; 25 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Schule	Commis Lau ( <u>französisch</u> )	1857	
1.362 (III. 355) (IV. 1.109)	[F-67] Mühlhausen (1/-; 70 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup> (1/-; 70 K.; 2 – 3 ½ Uhr) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Schule  Schule	Stadtmissionar Michael [sic!] Stadtmissionar Michel	1860	1860
1.363 (III. 356) (IV. 1.112)	[F-67] Mühlhausen (1/-; 40) <sup>o.Gr.syst.</sup> (1/-; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Kleinkinderschule  Kleinkinderschule	Kaufmann Stricker  Kaufmann Stricker	1866	1876
1.364 (III. 357) (IV. 1.106)	[F-67] Mühlhausen (1/-; 12 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-/1; 52 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Versammlungslokal  Versammlungslokal	Kaufmann A. Roth  Fräulein Fröhlich	1837	1837
1.365 (III. 358) (IV. 1.107)	[F-67] Mühlhausen (-/4; 120 M.) (-/5; 160 M.)	Versammlungslokal  Versammlungslokal	Fräulein Fröhlich  Fräulein Fröhlich	1837	1837
1.366 (IV. 1.105)	[F-67] Mühlhausen (1/1; 61; 2 – 3 ½)	Dornach'er Klein- kinderschule [sic!]	Stadtmissionar Michel		1876
1.367 (IV. 1.108)	[F-67] Mühlhausen (-/7; 60 M.; 2 – 3 ½ Uhr)	Schule	Fräulein Wennagel		1857

<sup>656</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>657</sup> Das reformierte **Mühlhausen**, mit seiner interessanten schweizerisch-französischen Tradition, war frühes Zentrum der Textilindustrie.



No. 1.368-1.408	<b>13.2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen [ohne Mühlhausen]</b>				
<b>1.368</b> (III. 342)	[F-68, Haut Rhin] Straßburg <sup>658</sup> [Strasbourg] (5/13; 90)	<b>Capelle, Knoblochgasse</b>	<b>Pfarrer A. Haas</b>		<b>1872</b>
(IV. 1.130)	(6/19; 201; Sommer: 8-9; Winter: 1 ½ - 2 ½ Uhr)	<b>Neue Kirche</b>	<b>Pfarrer Haas usw.</b>		<b>1872</b>
<b>1.369</b> (III. 343)	[F-68] Straßburg (8/14; 150)	<b>Capelle, Knobloch[asse] 16</b>	<b>Pfarrer Mouron (franz.)</b>		<b>?</b>
(IV. 1.133)	(12/26; 281)	<b>Oratoire, Knobl[och]-g[asse] 16</b>	<b>Pfarrer Mouron (franz.)</b>		<b>1847</b>
<b>1.370</b> (IV. 1.131)	[F-68] Straßburg (4/6; 120; Sommer: 8-9 Uhr; Winter: 1 ½ - 2 ½)	<b>Thomaskirche</b>	<b>Pfarrer Bühlmann etc.</b>		<b>1876</b>
<b>1.371</b> (IV. 1.132)	[F-68] Straßburg (4/7; 92)	<b>Nicolaikirche</b>	<b>Pfarrer Theodor Beck (französisch)</b>		<b>1875</b>
<b>1.372</b> (III. 344)	[F-68, Haut Rhin] Colmar [reformiert] (3/8; 80)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Grötzinger; So. 1 ½; abwechselnd mit:</b>		<b>1857</b>
<b>1.373</b> (III. 345)	[F-68] Colmar (2/8; 90)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Horst (französisch)</b>		<b>-</b>
<b>1.374</b> (III. 346)	[F-68] Colmar <sup>659</sup> (-/3; 180)	<b>Versammlungslokal</b>	<b>Fräulein Nitschelm</b>		<b>1820</b>
(IV. 1.129)	(3/5; 180)	<b>Versammlungslocal</b>	<b>Lehrer Schmidt</b>		<b>1820</b>
<b>1.375</b> (III. 340)	[F-68, Haut Rhin] Weißenburg [Wissembourg] (3/4; 150)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Pfründer und Bastian</b>		<b>1865</b>
(IV. 1.140)	(4/8; 130)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Bastian</b>		<b>1865</b>
<b>1.376</b> (III. 341)	[F-68, Haut Rhin] Bischweiler [reformiert; Bischwiller] (1/20; 400)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Grimm u. Witz</b>		<b>1857</b>
(IV. 1.142)	(10/20; 300)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Grimm u. Stern</b>		<b>1875</b>
<b>1.377</b> (III. 347)	[F-68, Haut Rhin] Reichenweier [Rique-wihr] (-/1; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau J. Sigrist</b>		<b>1866</b>
(IV. 1.128)	(-/1; 35) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Jaques Sigrist</b>		<b>1872</b>
<b>1.378</b> (III. 348)	[F-68, Haut Rhin] Guebweiler <sup>660</sup> [Guebwiller] (-/1; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein A. Nonnemann</b>		<b>1852</b>
(IV. 1.115)	(-/1; 40 M.) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Fräulein Ziegel</b>		<b>1852</b>
<b>1.379</b> (IV. 1.116)	[F-68] Guebweiler <sup>661</sup> (1/-; 25) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Bourcart's Fabrik [sic!]</b>	<b>Fabrikarbeiter Stüssi</b>		<b>1872</b>
<b>1.380</b> (III. 349)	[F-68, Haut Rhin] Münster [Munster] (-/1; 40) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Straumann</b>		<b>1860</b>
(IV. 1.118)	(-/4; 130)	<b>Versammlungslocal</b>	<b>Fräulein Maria Gefler</b>		<b>1860</b>

<sup>658</sup> **Straßburg** war alte Reichsstadt; es hatte 1871 über 150.000 Einwohner- und -innen.

Vgl. Fliegende Blätter, Serie V (1848), No. 4, S. 54-61: „Die deutschen evangelischen Gesellschaften in Frankfurt a. M., Stuttgart, Straßburg, Bern und Zürich.“

<sup>659</sup> **Colmar** mit seinen unter 50.000 Einwohnern und -innen beherbergte 1871 eine kleine protestantische Minderheit im reichlich pietistischen Elsaß-Lothringen. Lobend erwähnt wurden die vielen Sonntagsschulen im Unterelsass; in Colmar gab es neben der protestantischen von 1854 auch eine katholische Sonntagsschule von 1844. (Vgl. Christian HACKENSCHMIDT, Armuth und Barmherzigkeit im Elsaß, S. 82).

<sup>660</sup> Irrtümlich: „Gebweiler“. „Je suis toutefois en mesure de vous préciser que la Fabrique Bourcart, société de filature et de tissage de coton, a été créé en 1852 et établie par Jean-Jacques BOURCART père, sur plusieurs sites.

Le fermeture définitive de cette entreprise et intervenue en 1975.“ (Auskunft, Archives Municipales, Ville de Guebwiller, 2006-03-03).

<sup>661</sup> **Guebweiler** hatte 1871 um die 10.000 Einwohner- und -innen.

<b>1.381</b> (IV. 1.117)	[F-68] Münster (1/16; 180)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Schäffer</b>		<b>1876</b>
<b>1.382</b> (III. 359)	[F-68, Haut Rhin] Illzach	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pfarrer Hoffet</b>		<b>1866</b>
(IV. 1.113)	(-1; 50; 8-9) <sup>o.Gr.-syst.</sup> (3/5; 66)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Pfarrer Hoffet</b>		<b>1866</b>
<b>1.383</b> (IV. 1.114)	[F-68] Illzach (3/5; 99)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Hoffet</b>		<b>1860</b>
<b>1.384</b> (III. 360)	[F-68, Haut Rhin] Sennheim [Cernay] (-2; 25)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Schön</b>		<b>1865</b>
<b>1.385</b> (III. 361)	[F-68, Haut Rhin] Thann (-2; 35)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Ehrenwein</b>		<b>1862</b>
<b>1.386</b> (III. 362)	[F-67, Bas Rhin] Barr (2/20; 370)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Appel</b>		<b>1871</b>
(IV. 1.126)	(2/24; 370)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Appel</b>		<b>1871</b>
<b>1.387</b> (III. 363)	[F-67, Bas Rhin] Markirch [St. Marie- aux-Mines] (-6; 90)	<b>Saal</b>	<b>Frau Fabrikant Strohl</b> <b>(französisch)</b>		<b>1871</b>
(IV. 1.121)	(3/12; 160)	<b>Saal</b>	<b>Fabrikant Benjamin</b> <b>Strohl (französisch)</b>		<b>1871</b>
	<b>Im Steintal:</b>				
<b>1.388</b> (III. 364)	[F-67, Bas Rhin] Rothau (5/9; 150)	<b>Saal</b>	<b>Fabrikant Steinheil</b> <b>(französisch)</b>		<b>1842</b>
(IV. 1.124)	(7/8; 180; Sommer: 9-10; Winter: 10-11 Uhr)	<b>Saal</b>	<b>Fabrikant Steinheil</b> <b>(französisch)</b>		<b>1848</b>
<b>1.389</b> (III. 365)	[F-67, Bas Rhin] Wildersbach (-5; 160)	<b>Schule</b>	<b>der Lehrer (französisch)</b>		<b>1860</b>
<b>1.390</b> (IV. o.N.)	[F-67] Wildersbach	<b>Schule</b>	<b>unterbrochen mit 15</b> <b>Lehre[nden] und 130</b> <b>Kindern</b>		<b>X</b>
<b>1.391</b> (III. 366)	[F-67, Bas Rhin] Neuweiler [Neuwil- ler] (1/7; 67)	<b>Schule</b>	<b>der Lehrer (französisch)</b>		<b>1856</b>
(IV. 1.122)	(-6; 50)	<b>Schule</b>	<b>die Lehrerin (französisch)</b>		<b>1857</b>
<b>1.392</b> (IV. 1.123)	[F-68, Haut Rhin] Haute Goutte <sup>662</sup> (1/-; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>der Lehrer (französisch)</b>		<b>1860</b>
<b>1.393</b> (IV. 1.125)	[F-67, Bas Rhin] Schirmeck <sup>663</sup> (1/1; 15)	<b>Saal</b>	<b>Pfarrer Dietz, Rothau</b>		<b>1875</b>
<b>1.394</b> (IV. o.N.)	[F-67, Bas Rhin] Fouday (wo Oberlin's Grab)		<b>unterbrochen mit 5</b> <b>Lehre[nden] und 60</b> <b>Kindern</b>		<b>X</b>
<b>1.395</b> (IV. 1.119)	[F-67, Bas Rhin] Sulzern [Soultzeren] (2 <sup>664</sup> /-; 60 K.; 12 ½-2 Uhr)	<b>bei</b>	<b>Käsehändler M. Kämpf</b>		<b>187?</b>
<b>1.396</b> (IV. 1.120)	[F-67] Sulzern (2/-; 70 M.; 4-5 ½)	<b>bei</b>	<b>Käsehändler M. Kämpf</b>		<b>187?</b>

<sup>662</sup> Irrtümlich: „Haute Goutte“; **Haute Goutte**, Weiler zu Neuweiler bei Molsheim, Unterelsass. (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung II [1884], Band 3, S. 364).

<sup>663</sup> **Schirmeck** gehört in das benachbarte Breusch-Tal; **Rothau** und **Fouday** gehören auch dorthin, rückten aber in Bezug auf die sozialen Umstände näher an das Steintal und die OBERLINSche Prägung. Die Textilindustrie im Steintal wurde im Geiste Oberlins durch den Schweizer Unternehmer LEGRAND begründet.

<sup>664</sup> Die Stationen 1.395 und 1.396 wurden von denselben beiden Herren versorgt.



<b>1.397</b> (IV. 1.127)	[F-67, Bas Rhin] Heiligenstein (1/8; 68; 8-9 U.)	<b>Kirche</b>	<b>Pfarrer Fischer</b>		<b>1876</b>
<b>1.398</b> (IV. 1.134)	[F-67, Bas Rhin] Schiltigheim (3/6; 84)	<b>bei</b>	<b>Weinhändler Adolf Ehrhardt</b>		<b>1875</b>
<b>1.399</b> (IV. 1.135)	[F-67, Bas Rhin] Wasselheim [Was- selonne] (-/2; 40)	<b>Versammlungssaal</b>	<b>Frau Ostermann</b>		<b>1876</b>
<b>1.400</b> (IV. 1.136)	[F-68, Haut Rhin] Bebenheim (-/1; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Versammlungssaal</b>	<b>Fräulein Mitnacht</b>		<b>1877</b>
<b>1.401</b> (IV. 1.137)	[F-68, Haut Rhin] Ingweiler [Ingwiller] (3/3; 140)	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer Hermann</b>		<b>1860</b>
<b>1.402</b> (IV. 1.138)	[F-68, Haut Rhin] Buchweiler [Boux- willer] (-/7; 270; <b>K. u. M.</b> abwechselnd)	<b>Kirche</b>	<b>Fräulein Julie Schmidt</b>		<b>1874</b>
<b>1.403</b> (IV. 1.139)	[F-67, Bas Rhin] Sulz unter Wald [Soultz-sous-Forêts] (-/3; 106)	<b>Schule</b>	<b>Fräulein Elise Hauth</b>		<b>1876</b>
<b>1.404</b> (IV. 1.141)	[F-67, Bas Rhin] Hunspach (1/-; 20) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Landmann B. M. Nieß</b>		<b>1876</b>
<b>1.405f</b> (IV. 1.143f)	2 Stationen <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>von Diaconissen [CH-] Riehen<sup>665</sup> aus</b>	<b>(2 Knaben, 40 Mädchen)</b>		<b>X</b>
<b>1.407</b> (IV. 1.145)	[F-57, Moselle] Metz <sup>666</sup> (1/-; 80) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Garnisonkirche</b>	<b>Divisionspfarrer<sup>667</sup> Dr. Tube u. Kriebitz</b>		<b>1877</b>
<b>1.408</b> (IV. 1.146)	[F-57, Moselle] Saargemünd <sup>668</sup> [Sar- regueminnes] (1/3; 95)	<b>Schule</b>	<b>Freifrau von der Goltz</b>		<b>1874</b>

<sup>665</sup> Die **Diakonissenanstalt** im Schweizerischen **Riehen** wurde 1852 durch Christian Friedrich SPITTLER gegründet. Gute Beziehungen gab es nach Straßburg zu Franz Heinrich HÄRTER. Vgl. Fliegende Blätter, Serie XI (1854), No. 12, S. 370-376: „Die beiden Diaconissenanstalten zu **Carlsruhe im Großherzogthum Baden** und zu **Riehen bei Basel**.“

<sup>666</sup> **Metz**, 1871 mit rund 50.000 Einwohnern und -innen, war Festungsstadt. In Lothringen waren das aus preußischen, bayrischen, württembergischen und braunschweigischen Truppen zusammengesetzte XV. Armeekorps sowie das badische XIV. Armeekorps „garnisoniert“.

<sup>667</sup> Für die Errichtung des Garnisonspfarramtes war der erste Amtsinhaber, der die Stelle mit viel Schwung von 1871–1874 inne hatte, ehe er nach Berlin berufen wurde, verantwortlich: **Adolf STÖCKER**. „Der alte Traum Barbarossas erfüllt sich“, so hatte schon bei Kriegsausbruch 1870 der damalige Metzger Divisionspfarrer Adolf Stoecker ausgerufen, nach Sedan war es ihm klar, daß ‚wir Krieg führen für das 7. und 8. Gebot, da kann uns Gott nicht verlassen‘, und nach der Versailler Kaiserproklamation hieß es: ‚Das heilige evangelische Reich deutscher Nation vollendet sich [...] in dem Sinn erkennen wir die Spur Gottes von 1517-1871.‘ (Karl KUPISCH, Zwischen Idealismus und Massendemokratie [1959, 2. Auflage], S. 85).

STÖCKER, der in parteipolitischen Zusammenhängen eher mit kläglichem Verlauf organisatorischer Bemühungen vorlieb nehmen musste, mit rhetorischem Talent aber mit wenig durchgehenden politischen Linien in seinem Denken und eng in den Träumen um Wiederherstellung überholter, alter Ordnung verfangen, wird aber die Berliner Stadtmission auf glanzvolle Höhen führen.

<sup>668</sup> **Saargemünd** hatte 1870 ca. 10.000 Einwohnern und -innen.

No. 1.409-1.455	<b>13.2.6 Freie Städte Bremen, Lübeck und Hamburg</b>				
No. 1.409-1.427	<b>13.2.6.1 Freie Stadt Bremen</b>				
1.409 (III. 224) (IV. 1.147)	[28??] Bremen <sup>669</sup> (Altstadt) (-1; 100) <sup>o.Gr.syst.</sup> (1/3; 110)	bei Pastor [C. Rudolf] <b>Vietor</b> [Gemeinde „Unser-Lieben-Frauen“] <b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein A. Steen,</b> [Lehrerin]  <b>Pastor C[ornelius].</b> <b>R[udolf] Vietor</b> <sup>670</sup>		<b>1862</b>   <b>1855</b>
1.410 (III. 225)	[28??] Bremen (-1/4; 240)	<b>Kleinkinderschule</b> <sup>671</sup> <b>am Osterthor</b>	<b>Pastor [D. Otto Julius] Funcke</b> <sup>672</sup>		<b>1865</b>
1.411 (III. 226) (IV. 1.157)	[28??] Neustadt (1/-; 114) <sup>o.Gr.syst.</sup> (2/1; 130)	<b>Neustädter Vereinshaus</b> (St. Pauli) <sup>673</sup> <b>Gemeindehaus Neustadt</b> <sup>674</sup>	<b>Stadtmissionar Hax</b> <sup>675</sup>  <b>Stadtmissionar Hax</b> <sup>676</sup>		<b>1862</b>   <b>1855</b>

<sup>669</sup> **Bremen** war 1875 mit 102.532 Einwohnern und -innen Deutschlands zwölftgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 22,6%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37). In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatten sich die Reformierten in Bremen durchgesetzt – wiewohl im 18. Jh. zunehmend stärkste Konfession, blieben die Lutheraner bis Ende 18. Jh. von allen städtischen Ämtern ausgeschlossen. Die klassischen Innenstadtgemeinden und ältesten Pfarrkirchen Bremens waren Unser-Lieben-Frauen, St. Ansgarii (nach dem 2. Weltkrieg nach Schwachhausen verlegt), St. Stephanie und St. Martini. In Bremen heißt es dazu: „Leven Froen – de Raad/ Sunt Scharjes – de Staat/ Sunt Steffen de Eerbarkeit/ Sunt Marten – wo de Wind duer weit“.

Die Domkirche, zunächst lange Zeit mit „Dom-Immunität“, war schwedisch, kam 1719 zu Hannover und ist seit 1803 Bremen zugehörig.

<sup>670</sup> **Cornelius Rudolf I. VIETOR** (1814-1897; jeweils Bremen), Studium in Göttingen, Berlin und Bonn, D. theol. (Marburg 1883) wurde 1854 Nachfolger des seines Amtes enthobenen legendären Rudolf DULON. Seine Gemeinden waren Blumenthal (lutherisch, 1843-1855), Bremen (Unser-Lieben-Frauen, 1855-1886). Zu VIETORs Aktivitäten gehörte die Einführung von Bibelstunden und Sonntagsschule (1856), die Gründung des weiblichen Besuchsvereins und eines Wohnungsvereins (1857), Anstellung von Gemeindediakonissen (1861). Er war Unterstützer der Heidenmission.

<sup>671</sup> Erste „**Kinderbewahranstalten**“ („Warteschulen“) entstanden in Bremen seit 1838. Kinder erwerbstätiger Eltern sollten betreut und somit vor Verwahrlosung geschützt werden. Sie wurden, mit Ausnahme der kirchlichen Warteschule bei „Unser-Lieben-Frauen“, von Vereinen betreut. Die erste Anstalt entstand 1838 in der Altonaer Straße (Stephanivorstadt) durch den später so genannten: „Verein für die fünf stadtbremischen Kinderbewahranstalten“. Dieser Verein, das ließ der Name zielsicher schließen, betrieb weitere Anstalten: Müllerstraße (Neustadt, 1839); am Dobben Nr. 198 (1843-58); Kreuzstraße Nr. 1 (1858-85); Feldstraße Nr. 78 (1864– ca. 1895; s. **No. 1.419**); Calvinstraße (1876); Lübecker Straße (seit 1895) und Herbstraße (1908).

Weitere Kinderbewahranstalten waren Buntentorsteinweg Nr. 149 (1845); Hastedter Heerstr. Nr. 342 (1863); Marthasheim (Neustadt; 1873); Gastfeldstraße (Neustadt; 1875); Buchenstraße Nr. 8 (Schwachhausen. 1876); Walle (1878); Unser-Lieben-Frauen Warteschule (Gartenstraße; Nr. 8. 1880); Woltmershausener Str. Nr. 257 (1882); Lindenhofstraße Nr. 18; Johannisstift (Gröpelingen, 1885); Marienstift (Oslebshausen (1997); eine Warteschule war seit 1907 in der Jutespinnerei und –weberei. Aufgenommen wurden 2-6 jährige Kinder, sie wurden zwischen 7 (8)–18.00 Uhr betreut. Es gab Mittagessen, Getränke, Frühstück und Vesper. Die Kinderzahlen pro Anstalt schwankten zwischen 50 und 100. Der Elternbeitrag war gering (ca. 60 Pf.); bei Geschwisterkindern wurde Nachlass gewährt. (Auskunft des Stadtarchivs Bremen, 2006-02-22; mit Verweis auf das „Große Bremen-Lexikon“ von Herbert SCHWARZWÄLDER [2002]).

<sup>672</sup> **D. Otto Julius FUNCKE** (Wülfrath 1836-1910), Uni Halle, Tübingen und Bonn, D. theol. h.c. Halle 1897; 1860-1867 Pfarrer in Holpe/Rheinprovinz, 1868-1872 Inspektor des Bremer Vereins für Innere Mission (Pastor für die Ostertor-Vorstadt), 1872- em. 1904 Friedenskirche. (Hartwig AMMANN. Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation [1996]. Band 2: Die Pastoren, biographische Angaben, S. 64).

<sup>673</sup> „Eine der frühesten derartigen Unternehmungen, noch aus der Zeit vor 1848, ist die Concordia in Bremen, ein vollständiger Neubau in der Mitte der Stadt, ein Haus mit vielen schönen Räumen für Männervereine, Sonntagsschulen u. dgl., dem neuerdings eine neue Organisation gegeben und auch eine kleine Herberge eingefügt ist. Die Concordia hat keine Beziehungen zu einer Einzelgemeinde. Außer ihr ist aber in Bremen vor einigen Jahren das großartige Gemeindehaus auf dem Stephanikirchhof hinzugekommen, ein Vereinshaus, das ganz speziell für die Stephaniegemeinde bestimmt ist. Dasselbe ist auch in architektonischer Hinsicht eines der schönsten Gebäude des neueren Bremen; zu demselben gehört eine wohl 500 Personen fassende, im gotischen Style ausgeführte, schöne Capelle, mit einem trefflichen Kunstwerk in Marmor von Steinhäuser in Rom. Dies ganze Gemeindehaus ist ein Werk von 6 oder 7 Bremer Kaufleuten, die es aus ihren Mitteln gebaut. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft steht ein nur für Seeleute bestimmtes Haus, das erste der Art in Deutschland, das ebenfalls ein Kaufherr daselbst aus seinen Mitteln errichtet. Zu diesen Gebäuden ist in diesen Monaten das vierte, in der s[o] genannten. Neustadt gekommen, für das unter allgemeiner Theilnahme die Mittel zusammen gebracht sind. Es dient lediglich für die Zwecke der inneren Mission und ist auch die Wohnung eines Stadtmissionars.“ (Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 3, S. 144f, „**Die Vereinshäuser.**“).

<sup>674</sup> Das **Neustadt-Gemeindehaus**, nach dem Vorbild von St. Stephanie gegründet, wurde am 12. Januar 1863 eingeweiht. Es war im Vergleich zum glänzenden Vorbild ein recht einfacher Bau – für den Stadtteil nicht weniger wichtig.

<sup>675</sup> **C.W. HAX**, irrtümlich: „Hex“.

„In dem letzteren Jahre gewann auch der Verein für innere Mission den Bruder C.W. HAX aus Hessen-Darmstadt als ersten Stadtmissionar, und wies ihm als Arbeitsfeld die Neustadt an (12. Oktober 1855). In diesem Stadttheile wohnten besonders die sogenannten kleinen Leute, Cigarrenarbeiter, Handwerker, Krämer, Schenkenbesitzer u.s.w., während die Begüterten seit Aufkommen der Eisenbahn und Aufblühen der Vorstädte sich mehr in die günstiger gelegenen Regionen verzogen. Hier fand Dulon sein Hauptpublikum, die Demokratie ihre zahlreichsten Anhänger. Auch die hier gelegene Kaserne mit dem angeworbenen bremer Militär wirkte nicht förderlich auf den Sittenzustand. Nach Zerstörung der demokratischen Herrlichkeit trat gerade in der Neustadt eine große Mißstimmung ein, verbunden mit vielfacher Not des Lebens. Da war das Eintreten eines Stadtmissionars von großer Bedeutung. Die Methodisten hatten ihm hier und da schon vorgearbeitet. Hax erschien bald als der rechte Mann am Platz. Er vereinigte sich mit den Predigern und den vielen noch vorhandenen bessren Elementen, besuchte die Leute, lernte sie in allen ihren Nöten kennen und brachte Hilfe, wo er konnte. Es hielt zwar schwer, das Herz der Leute zu gewinnen, die für äußere Bildung schwärmten, in allem höheren nur Muckerei sahen und an der einzigen kleinen Kirche vorübergingen, oder die an rohen Vergnügungen sich ergötzen und die Fäuste ballten, dass nun die gehoffte Güterteilung vertagt erschien. Aber es gelang doch, die Kinder in die Sonntagsschulen zu bekommen und mit ihnen schöne Feste zu feiern, es gelang, Bibelstunden zustande zu bringen (die der Stadtmissionar mit den Predigern gemeinschaftlich hielt), einen ‚Bildungsverein‘ zu gründen, ebenso einen ‚Bibelleseabend‘ für Männer und ‚Gesangsverein‘, sowie Nähsschule für das weibliche Geschlecht; es gelang, den Leuten in vielerlei Nöten nahezukommen und äußerlich wie innerlich zu helfen. In fünf Jahren war die Thätigkeit des Stadtmissionars so umfangreich geworden, daß er um Anstellung eines zweiten in

<b>1.412</b> (III. 227) (IV. 1.156)	[28??] Neustadt (2/-; 108) (3/-; 300)	<b>Schule am Buntenthorsteinweg</b> <b>Gemeindehaus Buntenthor</b>	<b>Stadtmissionar Speck</b> <b>Stadtmissionar Speck</b>		<b>1862</b>	<b>1866</b>
<b>1.413</b> (III. 228)	[28??] Neustadt (-4; 156)	<b>Schule daselbst</b>	<b>Pastor [Daniel Ludwig] Müller<sup>677</sup></b>		<b>1872</b>	
<b>1.415</b> (III. 229) (IV. 1.154)	[28??] Neustadt (-4; 118) (-4; 100)	<b>Kinderbewahranstalt</b> <b>Kinderbewahranstalt</b>	<b>Pastor Müller</b> <b>Pastor [Carl Emil August] Leipoldt<sup>678</sup></b>		<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>1.415</b> (III. 230)	[28??] Neustadt (-2; 69)	<b>Reformiertes Pastorat</b>	<b>Pastor Müller</b>		<b>1872</b>	
<b>1.416</b> (III. 231) (IV. 1.148)	[28??] Altstadt (-35; 616) (1/28; 500)	<b>Stephanigemeinde-Capelle</b> <b>St. Stephani-Capelle</b>	<b>Pastor [Gottlieb Heinrich Ludwig] Tiesmeyer<sup>679</sup></b> <b>Pastor Tiesmeyer</b>		<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>1.417</b> (III. 232)	[28??] Vorstadt (8/-; 153)	<b>Altona-Schule</b>	<b>Stadtmissionar Graf</b>		<b>1872</b>	
<b>1.418</b> (IV. 1.149)	[28??] Vorstadt (6/-; 210)	<b>Kinderbewahranstalt</b> <b>Altona</b>	<b>Stadtmissionar Graf</b>			<b>1856</b>
<b>1.419</b> (IV. 1.150)	[28??] Vorstadt (1/20; 280)	<b>Kinderbewahranstalt</b> <b>Feldstraße</b>	<b>Pastor [D. Friedrich August Paul] Zauleck<sup>680</sup></b>			<b>1864</b>
<b>1.420</b> (IV.1.151)	[28??] Vorstadt (1/1; 40)	<b>bei</b>	<b>Pastor Zauleck</b>			<b>1877</b>
<b>1.421</b> (IV. 1.152)	[28??] Vorstadt (6/12; 330)	<b>Tonhalle<sup>681</sup></b>	<b>Kaufmann J. Schröder</b>			<b>1877</b>
<b>1.422</b> (IV. 1.153)	[28??] Neustadt (1/4; 100)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pastor Leipoldt</b>			<b>1872</b>
<b>1.423</b> (IV. 1.155)	[28??] Neustadt (-3; 95)	<b>Buntenthors-Schule</b>	<b>Pastor Leipoldt</b>			<b>1872</b>
<b>1.424</b> (IV. 1.158)	[275??] Bremerhaven (1/5; 75)	<b>Lutherischer<sup>682</sup> Lehrsa[a]l</b>	<b>Lehrer Fr. Waldhecker</b>			<b>1876</b>

seinem Stadtteile bitten musste. Ein solcher wurde dann auch 1860 in dem Bruder *H.W. WEGERT* vonseiten des Vereins für innere Mission angestellt, und ihm die sich bildende Buntenthorsvorstadt nebst der Neustadt bis zur Rolandstraße überwiesen. Bald hernach konnte man daran denken, nach dem Vorbilde des Stephani-Gemeindehauses [...] ein *Neustadts-Gemeindehaus* zu gründen. [...] HAX, der sich nun verheiratete, wurde Hausvater und konnte von hier aus seine Arbeit betreiben.“ (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 42f).

<sup>676</sup> HAX begann 1855 mit dieser Sonntagsschularbeit, die er ab den 70ern, als sich die Pastoren beteiligten, mit 300-600 Kindern wochentags fortsetzte.

<sup>677</sup> **Daniel Ludwig MÜLLER** (Mettmann b. Elberfeld 1836-1908), Uni Erlangen, Halle, Tübingen und Bonn; 1860-1863 Düssel b. Elberfeld, 1863-1867 Gruiten, 1867-1870 Jülich, **1871-1877 Pauli**, 1877-1908 Rheydt b. Münchengladbach (seit 1896 Superintendent). (Hartwig AMMANN. Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation. Band 2: Die Pastoren, biographische Angaben [1996], S. 123.).

<sup>678</sup> **Carl Emil August LEIPOLDT** (Unterbarren 1839-1910, irrtümlich: LEIPOLD), Uni Halle, Tübingen und Bonn; Dienstorte 1865 Koblenz, 1866 Engelskirchen an der Agger, 1860 Siegburg, **1878- em. 1909 Pauli**. (Hartwig AMMANN. Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation. Band 2: Die Pastoren, biographische Angaben [1996], S. 108.).

<sup>679</sup> **Gottlieb Heinrich Ludwig TIESMEYER** (Gohfeld, Kreis Herford 1835- Kassel 1919), Uni Halle und Berlin, Dienstorte bis 1864 Mennighüffen, Kirchlengern, Schloß Ernstbrunn/ Niederösterreich, Beyenburg, 1864-1871 Pfarrverweser in Radevormwald, **1871- em. 1904 Stephani/ Bremen, 71-93 Wilhadi (simul)**. (Hartwig AMMANN. Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation. Band 2: Die Pastoren, biographische Angaben [1996], S. 170.).

<sup>680</sup> **D. Friedrich August Paul ZAULECK** (Berlin 1849- Bremen 1917), Uni Berlin, D. theol. h.c. Berlin 1911; 1875- em. 1912 Friedenskirche. (Hartwig AMMANN. Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation. Band 2: Die Pastoren, biographische Angaben [1996], S. 184.).

**Pastoren Ludwig TIESMEYER (No. 1.416)** und **D. Paul ZAULECK (No. 1.419. 1.420)** spielten eine entscheidende Rolle in der deutschen Sonntagsschulgeschichte. ZAULECK steht exemplarisch neben dem Dresdner Oberkonsistorialrat Dr. Franz Wilhelm DIBELIUS (S.u., No. 1.489) für die nationalistische und konfessionelle Profilierung des „deutschen“ Kindergottesdienstes im Gefolge der Reichsgründung und vor dem anstehenden Lutherjubiläum (1883). (Vgl. Karl Heinz VOIGT, Internationale Sonntagsschule und deutscher Kindergottesdienst [2007], S. 110f). Pastor ZAULECK stand dem „**Sonntagsschulverein für Bremen**“ seit 1876 vor, der zwei Versammlungen im Winter und eine zusätzliche Jahreshauptversammlung durchführte. (Berliner Liste IV-1877/78, S. 14).

Anfang der achtziger Jahre entstand die Bremisch-Oldenburgisch-Ostfriesische Sonntagsschul-Konferenz, die eine Sommerkonferenz mit Vortrag, Aussprache, Katechese abhielt. 1895 wurde der Norddeutsche Verband für Kindergottesdienst gegründet, der die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck, die ehemaligen Großherzogtümer Oldenburg und Mecklenburg, die preußischen Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover umfasste.

<sup>681</sup> Die „**Tonhalle**“ in der Dovenhorsvorstadt, Kleinen Helle 47/49 war ein Konzerthaus, 1853 erbaut und 1891 abgebrannt. Über J. SCHRÖDER ließ sich nichts ermitteln. (Auskunft des s Bremen, 2006-02-18).

<sup>682</sup> 1855 wurde als erster Pfarrer (an die vom Staat neu erbaute Kirche) der freisinnige Pastor WOLF aus Kiel gewählt, worauf ein Teil der Gemeinde mit Pastor RUPERTI sich neu konstituierte und die lutherische Kreuzkirche errichtete. (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 47).

<b>1.425</b> (IV. 1.159)	[28??? Bremen-] Hastedt <sup>683</sup> bei Bremen (2/-; 125)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [ <i>Franz Paul Matthias</i> ] <b>Achilles</b> <sup>684</sup>			<b>1877</b>
<b>1.426</b> (IV. 1.160)	[28259 Bremen-] Huchting bei Bre- men (1/-; 40) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Katechisi[e]rzimmer</b>	<b>Pastor</b> [ <i>Martin Wilhelm Heinrich</i> ] <b>Meyer</b> <sup>685</sup>			<b>1871</b>
<b>1.427</b> (IV. 1.161)	[28??? Bremen-] Arsten bei Bremen (1/-; 60)	<b>Katechisi[e]rzimmer</b>	<b>Pastor</b> [ <i>Justus Heinrich</i> ] <b>Middendorf</b> <sup>686</sup>			<b>1875</b>

<sup>683</sup> Die Gemeindegründung in **Hastedt** zeigte exemplarisch die Verbindung von Innerer Mission und Gemeindegründungen. Neue Kirchen außerhalb Bremens gab es in Bremerhaven (1855) und Oberneuland (1860). In Hastedt, einem nach der östlichen Vorstadt gelegenen und kirchlich zu St. Remberti gehörigen Fabrikort hielt Pastor TOEL seit Gründung des Vereins für IM getreulich seine Bibelstunden, die Lehrerin Anna STEEN (s. No. 1.409) Sonntagsschule (1853/54). Rudolf MAGENAU aus Württemberg legte 1859-1862 Grund für die nicht einfache Gemeindebildung. Durch Spenden kam man zu Bauplatz, Kirche und Pfarrhaus. 1862 zog Prediger **Ernst Christian ACHELIS** (ACHELIS, Bremen 1838- Marburg 1912, Uni Heidelberg, Halle; Professor theol. D. theol h.c. Halle 1882, war 1862 Pfarrer in Aersten, 1862-1868 auf Remberti (Alt-Hastedt), 1868-1875 in Alt-Hastedt, 1875-1882 Unter-Barmen, 1882-em 1911 Professor für praktische Theologie in Marburg) auf. 1864 entstand ein Zweigverein für IM. Die Selbständigkeit wurde 1868 erlangt. (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen, S. 47f. S. 90; vgl. auch Hartwig AMMANN. Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation. Band 2: Die Pastoren, biographische Angaben [1996], S. 23).

<sup>684</sup> **Franz Paul Matthias ACHILLES** (Kinderhoff b. Gerdauen/ Ostpreußen 1841- Mülheim/ Ruhr 1911), Uni Königsberg, Halle, Tübingen und Berlin; 1873-1875 *Diakonenanstalt Duisburg*, 1875-1878 Alt-Hastedt, 1878-1885 *Diakonenanstalt Duisburg, Pastor und Inspektor*, 1885-1902 Brunn a.d. Dosse, 1906-1911 *Mülheim/ Ruhr, Ev. Vereinshaus*. (Hartwig AMMANN. Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation. Band 2: Die Pastoren, biographische Angaben [1996], S. 24.).

Für weitere Beispiele der Verbindung von theologischer Ausbildung und Sonntagsschule, s. No. 14 (ao. Prof. STRAUSS), No. 21 (Domkandidatenstift mit Inspektor DIBELIUS), No. 24 (Professor KLEINERT), No. 207 (Professor CREMER in Greifswald), No. 746 (Professor BESSER und Kandidatenstift in Magdeburg). No. 747 (Professor RIEHM), No. 1.650 (Repetent ROOS und das Evangelische Stift in Tübingen).

<sup>685</sup> **Martin Wilhelm Heinrich MEYER** (Bremen 1841- Berlin-Zehlendorf 1922), Uni Heidelberg und Tübingen; Dienstorte **1865-69 Arsten**, 1869-Anfang 1871 Langenberg b. Elberfeld, *Reiseprediger des Vereins für Innere Mission*, **1871-1879 Georg**, 1879- em. 1912 Antwerpen, zweite deutsche Evangelische Gemeinde. (Hartwig AMMANN. Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation. Band 2: Die Pastoren, biographische Angaben [1996], S. 119).

<sup>686</sup> **Justus Heinrich MIDDENDORF** (Bremen 1846- Godesberg 1913), Uni Göttingen, Tübingen und Bonn; Dienstorte: 1872-1879 Arsten, 1879-em 1809 Emden. (Hartwig AMMANN. Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation. Band 2: Die Pastoren, biographische Angaben [1996], S. 120).

No. 1.428-1.431	<b>13.2.6.2 Freie Stadt Lübeck</b>				
<b>1.428</b> (III. 211)  (IV. 1.162)	[23552] Lübeck (4/9; 144; Sommer: 11 U., Winter: 12 Uhr) (1/11; 132; Sommer: 11-12; Winter: 2-3)	<b>bei Herrn [Johann Nicolas Anton] Cadaro</b> <sup>687</sup> [Beckergrube 201]  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor [Wilhelm] Deiß</b> <sup>688</sup>  <b>Pastor Deiß u. Herr Ca- daro</b>		<b>1869</b>  <b>1869</b>
<b>1.429</b> (III. 212)  (IV. 1.163)	[23552] Lübeck (-/1; 40 M.; 12 Uhr) <small>o.Gr.syst.</small> (-/1; 20 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>  <b>bei</b>	<b>Frau Consul Mann</b> <sup>689</sup>  <b>Frau Consulin Mann</b>		<b>1858</b>  <b>1858</b>
<b>1.430</b> (IV. 1.164)	[235??] Lübeck (1/-; 300; alle 14 Tage, 2-3 Uhr, Winter Vacanz) <sup>o.</sup> <small>Gr.syst.</small>	<b>St. Jacobi-Kirche</b>	<b>Pastor [D. theol. h.c. Friedrich Gustav Adolf] Hofmeier</b> <sup>690</sup>		<b>1875</b>
<b>1.431</b> (IV. 1.165)	[23611 Bad] Schwartau bei Lübeck (-/1; 40) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein Findeisen</b>		<b>1876</b>

<sup>687</sup> **Johann Nicolas Anton CADARO**, Schieferdecker, Beckergrube 201, 23552 Lübeck; er war vermutlich der Vermieter von Pastor Wilhelm DEISS. (Quelle Adressbücher 1869-1875; Auskunft durch Kerstin LETZ, Archiv der Hansestadt Lübeck, Email vom 07. 10. 2010). Die Beckergrube verläuft gleich als nächste, nördliche Parallelstraße zur berühmten Mengstraße der BUDDENBROOKS, s.o., S. I/28.

<sup>688</sup> **Wilhelm DEISS** war Pastor in der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Lübeck. (Quelle Adressbücher 1869-1875; Auskunft durch Kerstin LETZ, Archiv der Hansestadt Lübeck, Email vom 07. 10. 2010).

<sup>689</sup> S. o., S. I/27f; dort finden sich Illustrationen zu dieser Station, also die literarische Beschreibung von Frau „Consulin Mann“ und ihrer Sonntagsschule im Roman „Buddenbrooks. Verfall einer Familie“ durch den Enkel Thomas MANN. Dazuhin ist die Fassade des Hauses in der Mengstraße 4 abgebildet und sind die erwähnten Straßen auf dem Lübecker Stadtplan dokumentiert. Alles vorhanden.

Elisabeth MANN geb. MARTY (1811-1890) war reformierten Bekenntnisses und stammte aus der Deutschen Schweiz und hatte enge Beziehungen zur reformierten Erweckungsbewegung der Schweiz. Sie gab das Vorbild für „Betsy Buddenbrook“ im Roman des Enkels ab. Ihr Denken galt als sehr fromm, reformiert-protestantisch. Sie liebte wohl skurrile, bisweilen wunderliche Missionars- und Predigertypen, was der Familienhumor gerne bewahrte Sie stand auch der Erweckungsbewegung nahe, die in Lübeck von der reformierten Gemeinde ausging. Es wehte von dort ein Wind warmer Bibelorientierung und gefühlsbetonter Christusliebe, neupietistische Frömmigkeit mit positiver „Dominus providebit“-Theologie. Dies erschien auch manchen lutherischen Kirchenmitgliedern ansprechender als die lutherische Orthodoxie der Staatskirche. Familie Mann bildete so ein gesellschaftliches Bindeglied zwischen den lutherischen Gelehrtenkreisen und den traditionell reformierten Kaufmannsfamilien. (Vgl. Ada KADELBACH. Thomas Mann und seine Kirche im Spiegel der Buddenbrooks, in: EKD-Texte 70 [2002]).

<sup>690</sup> **D. theol. h.c. Friedrich Gustav Adolf HOFMEIER** (1826-1893) 1868 Pfarrer in Alt-Rehse in Mecklenburg-Schwerin, „als erster Pastor nach der Kirchengem. Ordn. von 1860 gewählt“, 1868- em. 1891 Hauptpastor zu St. Jacobi, 1883 D. theol. h.c., Uni Rostock. „*Er war eifrig tätig in der Seelsorge und Armenpflege (Herberge zur Heimat)*. Er trat am 1. Jan. 1891 wegen körperl. Leiden in den Ruhestand.“ (Vgl. Die Pastoren der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lübeck seit der Reformation [o.J.], S. 5; Auskunft des Kirchlichen Verwaltungszentrums, Archiv, des evangelisch-lutherischen Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg, Frau Dr. Claudia TANCK (26. 07. 2010)).

No. 1.432-1.455	13.2.6.3 Freie Stadt Hamburg <sup>691</sup>				
1.432* (III. 213) (IV. 1.166)	[2????] Hamburg <sup>692</sup> (2/9; 82; 2-3¼) (5/3; 70)	<b>Französisch-reformierte Kirche</b> <b>Französisch-reformierte Kirche</b>	<b>Pastor [Berend Carl] Roosen</b> <sup>693</sup> <b>Pastor Roosen</b>		<b>1869</b>  <b>1849</b>
1.433 (III. 214) (IV. 1.168)	[2????] Hamburg (5/5; 196; 2-3 ½) (7/13; 340)	<b>St. Ansgar Capelle</b> <sup>694</sup> [Valetinskamp] <b>Ansgar Capelle</b>	<b>Stadtmissionar P. Schneider</b> <b>Hilfsprediger Nottebohm</b>		<b>1868</b>  <b>1860</b>
1.434 (III. 215)	[20537] Hamburg (1/9; 160; 2-3¼)	<b>Hammer Landstr. 235</b>	<b>Hilfsprediger A. [Anton Hermann Adolph] Pauly</b> <sup>695</sup>		<b>1870</b>
1.435 (III. 216)	[2????] Hamburg (3/5; 102; 2-3¼)	<b>Wandsbeker Landstraße 133</b>	<b>Candidat Malte</b>		<b>1872</b>
1.436 (III. 217)	[2????] Hamburg (2/1; 41; 2-3½)	<b>Barmbeck Capelle</b> [Holsteinischer Kamp]	<b>Herr K. F. Wulff</b>		<b>1826</b>
1.437 (III. 218)	[2????] Hamburg (4/3; 140; 2-4 U)	<b>Holländ. Brook 27</b> <sup>696</sup> [Mägdeherberge]	<b>Stadtmissionar Timm</b> <sup>697</sup>		<b>1849</b>

<sup>691</sup> Nach *heutigem* Gebietszuschchnitt (2008) muss zu Hamburg auch **No. 121** (Hamburg-) Harburg aus der Provinz Hannover, **No. 875, No. 876, No. 877, No. 878 und 879\*** aus dem damaligen schleswig-holsteinischen Altona sowie **No. 912** (Hamburg-) Wandsbek, ebenfalls aus der ehemaligen preußischen Provinz Schleswig-Holstein, dazu geschlagen werden.

<sup>692</sup> **Hamburg** war 1875 mit 264.675 Einwohnern und -innen Deutschlands zweitgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 22,4%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte* [1988], Band I, S. 37). Die Gemeindegliederzahl einzelner Parochien stieg gegen Ende des Jahrhunderts auf über 70.000 an; der Gottesdienstbesuch sank auf 1,58 %. (Vgl. Hugo SCHNELL, *Die überschaubare Gemeinde* [1962], S. 15).

Die klassischen Hauptkirchen sind in der Reihenfolge ihrer Entstehung: **St. Petri** (Anfang 11. Jh. gegründet, 1195 als „Marktkirche“ erstmals erwähnt, 1310 Erweiterung zur gotischen Hallenkirche; hatte 1838 20.700 „Seelen“; 1842 nach dem Stadtbrand wieder aufgebaut; verlor in der ersten Hälfte des 20. Jh. durch Abbruch von Wohnquartieren für Kontore und Kaufleute den größten Teil seiner Gemeindeglieder); **Nikolai** (1195 erstmals erwähnt; im Zusammenhang mit Hafen und Neustadt entstanden; dem Schutzpatron der Seefahrt geweiht; 1842 vernichtet; im 2. Weltkrieg zerstört. Die Ruine steht am Hopfenmarkt, ein Neubau, 1963 eingeweiht, am Klosterstern), **Katharinen** (Mitte des 13. Jahrhunderts erste Erwähnung; 14./15. Jh. für die damals in den Mauern einbezogenen Marschinseln Crémon und Grimm mit ihren Schiffsleuten, Kaufleuten und Bierbauern gebaut. 1881, mit der Räumung des Brooks für die Gründung des Freihafens und den Bau der Speicherstadt verlor die Gemeinde 20.000 ihrer Mitglieder); **St. Jacobi** (1255, bei erster Erwähnung, handelte es sich um eine kleine Kapelle für Pilger außerhalb der Stadtmauer am ersten befestigten Weg – der Steinstraße. 1350–1400 ersetzt durch eine gotische Steinkirche); **St. Michaelis** („Michel“) war 1600 zunächst Begräbnisplatz nach der Pest; rechtzeitig vor dem 30-jährigen Krieg wurde die Neustadt in das Befestigungssystem einbezogen. 1625-1646 erfolgte ein stetiges Anwachsen der Bewohner von 8 auf 20.000; 1647 teil der Neubau. Seit 1647 ist sie 5. Hauptkirche. 1824 wurde die kleine, erste Michaelskirche an die katholische Kirche verschenkt. Diese St. Ansgar, dem „Missionar des Nordens“ und 1. Bischof geweihte Kirche heißt im Volksmund „Kleiner Michel“ und ist nicht zu verwechseln mit der evangelischen „St. Ansgar Kapelle“ (No. 1.433).

Erwähnt werden sollten noch die vorstädtischen Kirchen **St. Georg**, **St. Pauli** und **St. Gertrud**.

<sup>693</sup> **Pastor Berend Carl ROOSEN** war zunächst nicht zuzuordnen. Jedenfalls war er *kein* Pfarrer an den evangelisch-reformierten Gemeinden in Stade, Hamburg und Altona. (Vgl. Götz MAVIUS, *Die Evangelisch-reformierten Gemeinden in Stade, Hamburg und Altona. Ihre Pastoren und Kirchen 1588-2007* [2007]). Und er war kein landeskirchlicher lutherischer Pfarrer. Über eine „Leichen-Rede und Gedächtniß-Predigt auf den ehrwürdigen Isaak Goos, weiland Prediger der Hamburg-Altonaer Mennoniten-Gemeinde. Gehalten von **Berend Carl Roosen**, Prediger in derselben Gemeinde“ [Altona: Köbner 1845; ehemalige Broschürensammlung der Kirchenbibliothek Hamburg Br.H. 222] lässt er sich als Mennonit bestimmen.

„Stadtwiki“ von Hamburg (30. 07. 2010) kennt immerhin ein „**Roosenhaus**“, benannt nach Pastor Roosen, in der Dorotheenstraße 129 und führt aus: Dies war von ca. 1904 bis 1979 eine Freikirche innerhalb der Nordelbischen Kirche. „Der letzte Vorsteher war bis zu seinem Tod am 07.09.1979 Werner Huhnke.“

<sup>694</sup> Richtig: „**St. Ansgar Kapelle**“. Seit 1853 erwünscht, wurde dank großzügiger Sponsoren am Valentinskamp im Gebiet der Neustadt 1858 der Grundstein für diese Kapelle gelegt. Johann Hinrich WICHERN hielt die Festrede zur Eröffnung. Organisiert war die Kapelle als Verein mit eigenem Vorstand. Der Pastor der Kapelle war „Oberhelfer“ des Vereins für Innere Mission; Vorgesetzter der Stadtmissionare. Zu St. Ansgar gab es Armenverein, Sonntagsschule, Gemeindezeitschrift, Trinkerasyll, Siechenhaus für alte Frauen, Erholungsheim für Diakonissen, Krippe und Kinderheim; Bibelstunde, Gebetsstunde, Männer-, Jünglings-, Frauen- und Jungfrauenverein. Zunächst war sie betont konfessionalistisch gegen die liberale Landeskirche akzentuiert; von 1924-1972 mit dem Status einer Freikirche. Kapellen waren Initiativen der Stadtmission an Orten, wo es noch keine bzw. unzureichende kirchliche Infrastruktur gab. Seit 1881 ist dort das Diakonissenheim Bethlehem. In den späten 1870er-Jahren wurde als Pfarrer aus Nassau Carl NINCK, ehemals Westerborg, geholt. (Vgl. *Fliegende Blätter*, Serie XLIII (1886), No. 6, S. 176-184: „**Die St. Ansgarkapelle in Hamburg**.“)

Ende des 19. Jahrhunderts stiftete Emilie Jenisch Pastor NINCK das ca. acht Hektar große Gelände, auf dem heute bedeutende diakonische Einrichtungen sind. Es liegt im Hamburger Stadtteil Eppendorf, zwischen Tarpenbekstraße und Nedderfeld.

Die anderen Kapellen (Stiftskapelle St. Georg von 1853; Sonntagsschulkapelle (Osterkapelle) Eilbek von 1864; St. Johannes Kapelle in Rothenburgsort von 1869 und Kreuz(kirchen)kapelle Barmbek von 1880) vollzogen keinen Bruch mit der Landeskirche und waren erweckungstheologisch geprägt.

<sup>695</sup> **Anton Hermann Adolph PAULY** (Hamburg- St. Georg 1847- Hamburg 1902), 1870 Felddiakon, 1871 Hilfsprediger in Hamburg (Hamm und Horn), 1874 Diakon in Hamburg St. Michaelis. (Vgl. Herwarth von SCHADE [hg. von Gerhard PAASCH], *Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation. Ein Verzeichnis* [2009], S. 196).

<sup>696</sup> Hier waren für 1850 laut Adressbuch Hamburg gemeldet: D'ARIEN, SCHUBACK, AHLERS, Comptoir; 1852 D'ARIEN, SCHUBACK und **Stadtmissionar Daniel TIMM**. TIMM hielt vermutlich in den Räumen der Mägdeherberge Sonntagsschule ab, für eine knapp bemessene Stadtmissionarsunterkunft fällt es schwer, sich ein Gruppensystem mit sieben Gruppen als unterbringbar vorzustellen.

Weitere Stadtmissionare waren später verzeichnet: **LÜDKE** (Hohe Bleichen 40; tätig in den Kirchspielen St. Petri und St. Nicolai), **IRWAHN** (Alexanderstraße 6; St. Georg zugewiesen), **BREETSCH** (Sternstraße 35, Haus 2 für St. Pauli), **SCHULZ** (Mühlenstraße 12)

<b>1.438</b> (III. 219) (IV. 1.172)	[22049] Hamburg (Wandsbek) (2/1; 160; 2-4 U.) (1/2; 200; 2-3 ½)	<b>Mühlenstraße 12</b> <sup>698</sup>  <b>Mühlenstraße 12</b>	<b>Stadtmissionar Schulz</b> <sup>699</sup>  <b>Stadtmissionar Schulz</b>	<b>1854</b>  <b>1855</b>
<b>1.439</b> (III. 220)	[2????] Hamburg (1/1; 76; 2-4 U.)	<b>Kleine Schulenstraße 13</b> <sup>700</sup>	<b>Stadtmissionar Krasch</b>	<b>1870</b>
<b>1.440</b> (III. 221)	[20095] Hamburg (2/3; 120; 2-4 U)	<b>Gertrudenkirchhof 7</b> <sup>701</sup>	<b>Stadtmissionar Baudes</b>	<b>1850</b>
<b>1.441</b> (III. 222) (IV. 1.177)	[20359] Hamburg [St. Pauli] (3/1; 95; 2-4 U.) (1/1; 43)	<b>Thalstraße 85</b> <sup>702</sup>  <b>Bürgerw[eide] 58. Wartesch[ule?]</b> <sup>703</sup>	<b>Stadtmissionar F. Breetsch</b>  <b>Stadtmissionar F. Breetsch</b>	<b>1864</b>  <b>1875</b>
<b>1.442</b> (III. 223) (IV. 1.176)	[2????] Hamburg (1/-; 98; 2-4 U.) <sup>o.</sup> Gr.syst. (1/-; 100) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Röhrend. [Röhrendamm] Johanniscapelle</b>  <b>St. Johanniscapelle [Röhrendamm]</b>	<b>Stadtmissionar [Heinrich] Irwahn</b> <sup>704</sup>  <b>Stadtmissionar Irwahn</b>	<b>1861</b>  <b>1861</b>
<b>1.443</b> (IV. 1.167)	[20144] Hamburg [Eimsbüttel] (1/6; 100)	<b>Schlump Nr. 51 bei</b> <sup>705</sup>	<b>Kaufmann J. A. Mensen- dieck</b>	<b>1875</b>
<b>1.444</b> (IV. 1.169)	[2????] Hamburg (3/3; 105)	<b>Herberge zur Heimat St. Anna</b> <sup>706</sup>	<b>Stadtmissionar D. Timm</b>	<b>1849</b>
<b>1.445</b> (IV. 1.170)	[20359] Hamburg [St. Pauli] (1/1; 165)	<b>Thalstraße Platz 79</b> <sup>707</sup>	<b>Stadtmissionar L. Schrö- der</b>	<b>1869</b>
<b>1.446</b> (IV. 1.171)	[2????] Hamburg (2/-; 84)	<b>Großer Bäckergang 27, 1 T[reppe]</b> <sup>708</sup>	<b>Stadtmissionar Baumann</b>	<b>1875</b>
<b>1.447</b> (IV. 1.173)	[20355] Hamburg (1/1; 70)	<b>Poolstr. 37, 1 Treppe</b> <sup>709</sup>	<b>Stadtmissionar A. Land- grebe</b>	<b>1875</b>
<b>1.448</b> (IV. 1.174)	[2????] Hamburg (1/-; 130; 2-4 U.) <sup>o.</sup> Gr.syst.	<b>Privatschule St. Jacobi</b> <sup>710</sup>	<b>Stadtmissionar Mäker</b>	<b>1850</b>
<b>1.449</b> (IV. 1.75)	[20259] Hamburg (Eimsbüttel) (2/1; 50; 2-3 ½)	<b>Frucht-Allee 32</b> <sup>711</sup>	<b>Stadtmissionar Dreyer</b>	<b>1876</b>
<b>1.450</b> (IV. 1.178)	[2????] Hamburg- Uhlenhorst (1/3; 160; 2-3 ½)	<b>Bachstr. 21, Uhlenhorst</b> <sup>712</sup>	<b>Stadtmissionar F. Dierks</b>	<b>1870</b>

und **KLOPSTEG** (Valentinskamp in der Anshar-Kapelle; letztere beiden für St. Michaelis). Für St. Jacobi war 1870 Stadtmissionar **KALTWASSER** (Klingenberg 12) angegeben.

<sup>697</sup> **Daniel TIMM**, tätig im St. Katharinendistrikt, *Deutschlands erster Stadtmissionar*, galt mit 50 Dienstjahren (1849–1902) als Koryphäe und Aushängeschild seines Berufsstandes. Am Ende mit dem „Königlichen Kronenorden IV. Klasse“ dekoriert, konnte dies die Entbehrungen und den Kampf oberhalb und unterhalb des Existenzminimums nicht überspielen. TIMM, verheiratet mit drei Kindern, hatte die Verheiratung laut Verwaltungsausschuss „auf sein Gewissen“ zu nehmen. Will sagen, nachdem vor Ort kaum genug Geld für Gehalt (500 Mark), Wohnung und Raummiete da waren, wurden dringend benötigte 300 Mark für die Familie von einer privaten Sponsorin aufgebracht. Als diese nach drei Jahren bereits ausfiel und weitere Finanzierungen sich nicht ergaben, fiel er mitsamt der Familie auf sein kümmerliches Gehalt zurück. Essenseinladungen oder kostenlose Arztbesuche wurden für TIMM und andere organisiert. (Vgl. Friedemann GREEN, Kirche in der werdenden Großstadt [1994], S. 177–179; vgl. auch P. Martin HENNIG, Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission [1988]: Arbeitsbericht, S. 292–296).

<sup>698</sup> Dort waren 1856 HOHMANN, SCHRÖDER; 1868 SCHOMBURG, STEINKE; 1870 SCHULZ wohnhaft.

<sup>699</sup> Irrtümlich: SCHULTZE.

<sup>700</sup> 1871 wohnten SCHUHMACHER und KAISER dort.

<sup>701</sup> 1851 wohnte W.T. KOOP dort.

<sup>702</sup> 1865 waren MEYER, RETHWISCH, 1870 ist dort TRULSEN gemeldet.

<sup>703</sup> Bürgerweide 58 gibt es im Adressbuch von 1876 nicht, ohne Nr. lediglich eingetragen: Taubstummen Anstalt, Alida-Schmidt-Stift, Schulgebäude (SCHUNK, H.). Der Verf. vermutet eine „Warteschule“, die norddeutsche Variante der „Kleinkinderschule“.

<sup>704</sup> Irrtümlich: „Irwahn“. **Heinrich IRWAHN** wohnte 1870 Alexanderstrasse 6, unmittelbar neben der Stiftskapelle St. Georg und galt als unbequem, eigenwillig bis unbotmäßig gegenüber dem Verwaltungsausschuss. Als sein langjähriger Sponsor starb, wurde ihm eine Sonder-sammlung für diesen geneideten Gehaltsaufschlag verweigert. Er fiel auf das für seine Familiensituation unzureichende Normalgehalt zurück. (Vgl. Friedemann GREEN, Kirche in der werdenden Großstadt [1994], S. 180, A. 45).

<sup>705</sup> 1876 war MENSENDIEK dort gemeldet.

<sup>706</sup> Gegr. 1864.

<sup>707</sup> 1870 waren gemeldet ARNAL, DIECKMANN, SCHICK, SCHNAKENBURG, LÜBKE.

<sup>708</sup> Im Adressbuch für 1876 fanden sich die Namen NÜRNBERG, BAUMANN und VOET.

<sup>709</sup> Dort waren 1876 gemeldet: THORMÄLEN & Co, Schreiner.

<sup>710</sup> 1876 war unter Lehranstalten im Adressbuch: St. Jacobi-Kirchenschule, Jacobi Kirchhof 15, gemeldet.

<sup>711</sup> Seit 1878 wurden auch die Eigentümer angegeben: CAMUS, D.; ders. 36a; Bewohner FREYDAG, Witwe.

<sup>712</sup> Dort war 1871 ein Herr LEHMANN gemeldet.

<b>1.451</b> (IV. 1.179)	[20259] Hamburg- Elmsbüttel) (1/-; 12; 2-3 ½ Uhr) o.Gr.syst.	<b>Emilienstraße 7</b> <sup>713</sup>	<b>Consul Henderson</b>			<b>1877</b>
<b>1.452</b> (III. K. 5) (IV. 1.180)	[2????] Hamburg (50 Kinder) <sup>Kigo</sup> (3/4; 70)	<b>Stiftskapelle</b> <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup> Anm.714 <b>St. Georg Stiftskirche</b> [Stiftsstraße]	<b>Pastor [Carl Wilhlem] Gleiß</b> <sup>715</sup> <b>Pastor Gleiß</b>		-	<b>1825</b>
<b>1.453*</b> (IV. 1.181)	[20459] Hamburg [Neustadt] (3/3; 47)	<b>Englisch-reformierte Kir- che</b> <sup>716</sup> [Johannisbollwerk]	<b>Lehrer J. Watson</b>			<b>1827</b>
<b>1.454*</b> (IV. 1.182)	[2????] Hamburg (2/3; 60; 2 ½ - 4)	[Irisch-presbyterianische] <b>Jerusalemkirche</b>	<b>Colporteur J. Schmidt</b>			<b>1847</b>
<b>1.455</b> (IV. 1.183)	[20459] Hamburg <sup>717</sup> [Neustadt] (1/-; 20; 1 ½ – 3 Uhr) o.Gr.syst.	<b>Herrengaben Nr. 66</b> <sup>718</sup>	<b>Kaufmann Hein Meyer</b>			<b>1874</b>

<sup>713</sup> 1878 war Eigentümer Herr J. WOOD. Bewohner **J.P. HENDERSON**.

<sup>714</sup> Der Artikel „Missionsarbeit in den Stadtgemeinden Hamburgs“ von 1855 berichtete von Kindergottesdiensten, zurückgeführt auf den Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums Dr. HARLESS, ehemals Erlangen. Nach Berlin verpflanzt durch „Freund STOBWASSER“. Diese Kindergottesdienste, selbstredend ohne schulischen Anteil, konnten wegen der Nachmittagsgottesdienste und Überlastung der „Candidaten und Hilfsprediger“ nicht in den großen Kirchen abgehalten werden; so fanden sie in den bisherigen „Sonntagsschulocalen“ statt. Der „Verein für innere Mission“ organisierte incl. St. Georg sieben Sonntagsschulen mit 700 Kindern, davon 500 in der Stadt. Flankiert wurden die Sonntagsschulen von Nähvereinen, Tabeavereinen (die wieder Missionsvereine unterstützen). Zum Ablauf: „In den gegenwärtigen Sonntagsschulen oder Kindergottesdiensten unserer lutherischen Gemeinden in der Stadt und Vorstadt (denn von den andern haben wir hier nicht zu reden) herrscht eine gar liebliche Ordnung und Weise. Versammelt um ihre Lehrer stimmen die Kinder ihren Chor aus unserm hamburgischen Gesangbuche an und nun folgt wechselnd zwischen Lehrer und Kindern das Beten des kleinen lutherischen Catechismus mit Geboten und Glaubensbekenntnissen nebst Erklärung, immer durchbrochen von passenden Liedern und Gesangstücken; daran schließt sich das Sonntagsevangelium oder die Epistel und eine biblische Geschichte. Die Freude der Kinder an diesen Gesängen ist oft so groß, daß wir in einem solchen Kindergottesdienste die Kinder wohl in die Hände klatschen hören, wenn's zum Singen geht. Die Kinder lernen so die anbetende Freude kennen am kirchlichen Gesang, am göttlichen Worte, am Catechismus als dem Bekenntniß ihrer Kirche, an der Gemeinschaft im Herrn; sie erleben die Heiligung des Sonntags und werden für den Sonntag an den Gottesdienst gewöhnt, denn sie werden allmählich auch zum ernstlichen Besuch der Kirche und späteren Gebrauch des Sacramentes angehalten.“ (Fliegende Blätter, Serie XII (1855), No. 4, S. 147f).

<sup>715</sup> **Carl Wilhelm GLEISS** (Rheinfeld/ Holstein 1818- Lübeck 1889) 1862 Pfarrer in St. Jacobi/ Hamburg, Pastor in St. Georg, Stiftskirche. (Vgl. Herwarth von SCHADE [hg. von Gerhard PAASCH]. Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation. Ein Verzeichnis [2009], S. 89). GLEISS war stark von Louis HARMS (Hermannsburg) geprägt, war seit 1847 Leiter der Hamburger Sonntagsschul-Vereine, dann allzeit streitbarer Stadtmissionar. Er wurde immer lutherischer und betrieb 1862 seine Wahl zum ersten Pastor der St. Georger Stiftskapelle. Der Vorschlag zur Namensgebung mit der abgrenzenden Änderung zu „Kindergottesdienst“ von 1847 stammt von ihm. (Vgl. P. Martin HENNIG, Quellenbuch zur Inneren Mission [1988], S. 259f).

Laut Fliegende Blätter, Serie XII (1855), No. 4, S. 147 wurde diese Kapelle *eigens* für die „Kinderkirche“ erbaut.

<sup>716</sup> Hier trat ein klassisch-angelsächsisches Sonntagsschulmotiv auf: Unterweisung des eigenen (denominationalen) Nachwuchses; vgl. J. Thomas HÖRNIG, Mission und Einheit. Geschichte und Theologie der amerikanischen Sonntagsschulbewegung [1991], S. 14.

Bevor Johann Gerhard ONCKEN, Agent der britischen Kontinentalgesellschaft, sich 1824 an Johann Wilhelm RAUTENBERG wandte, wurde 1822 von „eine[r] englische[n] Dame – gewiß nicht die einzige, kaum wohl die erste – eine kleine Privat-Sonntagsschule begonnen, welche später von der englischen ref[ormierten] Gemeinde übernommen wurde“. (Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschule und Kindergottesdienste in Deutschland [1888], S. 12; Vgl. auch: Fliegende Blätter, Serie IV (1847), No. 20, S. 315f; Feier von 25 Jahre englisch-reformierter Sonntagsschule).

<sup>717</sup> Die absoluten Zahlen für die Stadt Hamburg; nur als „ernüchternd“ zu bezeichnen: Lehrer: 39, Lehrerinnen: 41, „lesende Jungen“: 576, „lesende Mädchen“: 937, „nicht-lesende“ Jungen: 137; „nicht-lesende“ Mädchen: 171, Kinder-Total: 1.821. (Berliner Liste IV-1876/77).

<sup>718</sup> Irrtümlich nur: „Heuengaben“.



No. 1.456-1.471	13.2.7 Großherzogthum Hessen				
<b>1.456f</b> (I. 27) (II. 49) ( III. 245) (IV. 1.184f)	[642??] Darmstadt (-9; 50; 8½-10 Uhr) (-9; 50; 8½-12 Uhr) <sup>719</sup> (-10; 102) (2/20; 280; So. 8¼- 9¼ u. 2-3 U.)	<b>Industrie-Schule</b>  <b>Industrie-Schule</b>  <b>Aula des Gymnasiums</b>  <b>2 Stationen: Saal</b>	<b>Pfarrer von Bahder</b>  <b>Pfarrer von Bahder</b>  <b>Consistorial-Rath von Bahder</b> <b>Hofprediger [Ferdinand] Bender<sup>720</sup> und Greiner</b>	<b>X (ganz neu) 1867</b>	<b>1867</b>    <b>1867</b>
<b>1.458</b> (III. C. 23)	[642??] Darmstadt (-1; 11)	<b>Diaconissenanstalt<sup>721</sup></b>	<b>1 Diaconisse (Pfarrer Werner)</b>	<b>X</b>	
<b>1.459</b> (III. 246) (IV. 1.187)	[63654] Büdingen (-5; 162) (-6; 125 M.)	<b>Schule</b>  <b>Strickschule</b>	<b>Frau Professor Dr. Blümmer</b> <b>Frau Professor Blümmer</b>		<b>1861</b>  <b>1860</b>
<b>1.460</b> (IV. 1.188)	[63654] Büdingen (1/-; 49 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Gymnasiast Eyter</b>		<b>1874</b>
<b>1.461</b> (III 247)	[61169] Friedberg (1/2; 25 M.)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Lehrer Ramspeck</b>		<b>1870</b>
<b>1.462</b> (III. 248) (IV. 1.193)	[551??] Mainz (1/-; 22) <sup>o.Gr.syst.</sup> (1/-; 21) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Mailandgasse 6 [Holzwarenhandlung]</b> <b>Mailandgasse bei</b>	<b>Dreher August Schad<sup>722</sup></b> <b>Dreher August Schad</b>		<b>1868</b>
<b>1.463</b> (IV. 1.186)	[68623 ?] Hofheim bei Rosengarten (1/3; 60)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pfarrer [Georg Peter] Weicker<sup>723</sup></b>		<b>1877</b>
<b>1.464f</b> (IV. 1.189f)	[36110] Schlitz (2/30; 378; 3-4 u. 4-5 Uhr)	<b>2 Stationen: von Görtzisches Hospital</b>	<b>Durchlaucht Gräfin Anna von Schlitz geb. Prinzessin von Wittgenstein-Berleburg</b>		<b>1874</b>
<b>1.466</b> (IV. oN)	[3539?] Gießen	-	<b>unterbrochen mit 6 Leh- re[nden] und 60 Kindern</b>		<b>X</b>
<b>1.467</b> (IV. 1.191)	[61239 Ober-Mörlen] Langenhain bei [Bad] Nauheim (-3; 105; 12-2)	<b>Schule</b>	<b>Frau Pfarrer Götz<sup>724</sup></b>		<b>1873</b>
<b>1.468</b> (IV. 1.192)	[63667 Nidda-] Fau- erbach bei [Bad] Nauheim (1/-; 30; 1-3 U.) <sup>o. Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Webermeister Dieter</b>		<b>1870</b>
<b>1.469</b> (IV. 1.194)	[55546] Pfaffen- schwabenheim (1/1; 65)	<b>bei</b>	<b>Weinberg-Besitzer J. Kolb</b>		<b>1876</b>
<b>1.470</b> (IV. 1.195)	[55283 Nierstein- Oppenheim] Schwabsburg (-1; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Frau Barbara Spieß</b>		<b>1874</b>

<sup>719</sup> Deutschlands längster Sonntagsschulunterricht verband sicher die alten Motive Schule am Sonntag mit Schule des Sonntags: Lesen, Schreiben, Rechnen und biblische Geschichte.

<sup>720</sup> Ferdinand **BENDER** (1816 zu Darmstadt - 1902, Sohn des Lektors Friedrich Bender) 1839-1842 Hilfsprediger an der Hofkirche (von 1841 an mit dem Titel Freiprediger), 1842-1847 Hofdiakonus, 1847-1862 zweiter Hofprediger, 1862-1902 erster Hofprediger (von 1879 an mit dem Titel Oberhofprediger) in Darmstadt. (Vgl. Wilhelm DIEHL, Pfarrer- und Schulmeisterbuch für die acquirierten Lande und die verlorenen Gebiete, (Hassia sacra, 7 [1921]), S. 260).

<sup>721</sup> **Diakonissenhaus Elisabethenstift**, Erbacher Str. 25, gegr. 1858.

<sup>722</sup> Für die **Mailandgasse 6** befand sich durchgehend der Eintrag: „**SCHAD, Joh. Ernst Aug.**, Dreher und Holzwarenhandlung“. (Archiv der Stadt Mainz, 2006-01-30).

Der Hauskreis im Hause **SCHAD** wurde als „Wiege der Mainzer Stadtmission“ bezeichnet; vgl. Klaus HAAG/ Manfred BAUMANN, Der Auftrag bleibt. 100 Jahre Evangelischer Verein für Innere Mission in Hessen [1986], S. 48.

<sup>723</sup> Georg Peter **WEICKER** (1836 zu Groß-Rohrheim - 1923 zu Darmstadt), Sohn des Lehrers Ludwig WEICKER, 1860-1861 Assistent in Bickenbach, 1861-1862 Vikar in Beedenkirchen, 1862-1865 Vikar in Zotzenheim, 1865-1868 Vikar in Dietzenbach, 1868-1870 Vikar in Pfungstadt-Hahn, 1870-1888 Pfarrer in Hofheim, 1888- em 1912 Pfarrer in Groß-Rohrheim. (Vgl. Wilhelm DIEHL, Hessen-darmstädtisches Pfarrer- und Schulmeister-Buch (Hassia sacra [1921], 1), S. 137 sowie Pfarrerkartei, Zentralarchiv der EKHN).

<sup>724</sup> Franz **GÖTZ** (1858 zu Volkartshain, Sohn des Pfarrers Peter GÖTZ; 1887-1888 Verwalter in Merlau, 1888-1889 Verwalter, 1889-1895 Pfarrer in Ranstadt, 1895-1902 Pfarrer in Langenhain, seit 1902 Pfarrer in Wolfskehlen (Vgl. Wilhelm DIEHL, Hessen-darmstädtisches Pfarrer- und Schulmeister-Buch (Hassia sacra [1921], 1), S. 91).

<b>1.471</b> (IV. 1.196)	[55283 Nierstein- Oppenheim-] Däx- heim (-/1; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Carol. Windisch</b>			<b>1876</b>
-----------------------------	--	------------	-----------------------------	--	--	-------------

No. 1.472-1.483	<b>13.2.8 Großherzogthümer Mecklenburg</b> <sup>725</sup>				
No. 1.472-1.481	<b>13.2.8.1 Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin</b>				
1.472 (III. 207) (IV. 1.197)	[190??] Schwerin (-/15; 140 M.) (1/14; 200 M.)	Schloßstraße 6 <sup>726</sup>  Großherzogliches Gebäude	Pastor [Axel Richard Oskar] Walter <sup>727</sup>  Oberhofprediger [Carl August Wilhelm] Jahn <sup>728</sup>	1869	1869
1.473 (IV. 1.198)	[190??] Schwerin (8/-; 80 K.)	Großherzogliches Gebäude	Oberhofprediger Jahn		1874
1.474 (III. 208) (IV. 1.199)	[190??] Schwerin (-/1; 37 M.) <sup>o.Gr.-syst.</sup> (-/3; 31 M.)	Augustenstift <sup>729</sup> [Siechenhaus u. Hospiz] Augustenstift	Frau Kam[mer]registr[ator] Masius <sup>730</sup> Fräulein. H. von Schröter	1863	1863
1.475 (III. 209) (IV. 1.200)	[190??] Schwerin (-/1; 28 M.) <sup>o.Gr.-syst.</sup> (-/1; 28 M.) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	Stadtwaisenschule <sup>731</sup>  Schule Martinstraße	Vorsteher des Frauenvereins Fräulein Meta Schiller	1872	1872
1.476 (III. 210) (IV. 1.201)	[239??] Wismar (-/12; 100 M.) (1/16; 180 M.)	Kleinkinderschule  Kleinkinderschule	Pastor [Adolf Hartw. Wilh. Ludwig] Götze <sup>732</sup> Pastor Götze	1872	1872
1.477 (IV. 1.202)	[239??] Wismar (1/8; 150 K.)	Freischule <sup>733</sup>	Pastor [Martin Adolf Christian Ludwig] Susemihl <sup>734</sup>		1874
1.478 (IV. 1.203)	[18??] Rostock (1/-; 600) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	Marienkirche	Diakonus [Heinrich Friedrich] Gerds <sup>735</sup>		1877

<sup>725</sup> Dass Kirche und Sonntagsschule weiblich waren, galt für das Herzogtum Mecklenburg-Schwerin von 1873 in besonderer Weise: Vier Stationen, ausschließlich als Angebote für Mädchen. Zu drei männlichen Vorstehern kommen 29 Lehrerinnen!

<sup>726</sup> Damals befanden sich an der Stelle des heutigen Regierungsgebäudes drei andere Häuser „FF'sche Häuser“ nach Großherzog Friedrich Franz I. benannt: FRIEDRICH-FRANZ'sche Häuser. Die hier bezeichneten Gebäude waren das Hofmarschallamtsgebäude mit der BIDELL'schen Wohnung. Zwischen 1876 und 1888 waren dort wohnhaft: Aktenbote Heinrich PEDEL und später Aktenbote HINRICHS; ebenso Sonntagsschule und Lehrlingsverein. (Auskunft Stadtarchiv Schwerin, 2006-01-13).

<sup>727</sup> Axel Richard Oskar WALTER (1829-1904, Sohn des späteren Oberhofpredigers Friedrich Carl Ernst WALTER (1789-1854)), Prädikant in Bülow, 1853 Hilfsprediger in Schwaan, 1856 Pastor in Roggendorf, 1862 zweiter Pastor an der Schelfgemeinde (St. Nikolai) in Schwerin, 1868 erster Pastor das., 1884 Superintendent das., 1895 Konsistorialassessor, 1898 Konsistorialrat. Sein Schwager, Oberkirchenratspräsident Theodor KLIEFOTH (1810-1895), eine ausgesprochene „Herrschnatur“, der für Mecklenburg bestimmende stramm konfessionalistische Lutheraner (s.u., S. II/514f), war nacheinander mit zweien seiner Schwestern verheiratet. (Vgl. Gustav WILLGEROTH. Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem Dreißigjährigen Kriege [1924], S. 753f. 1.076).

<sup>728</sup> Carl August Wilhelm JAHN (Sandersleben/ Anhalt 1816-1891), 1845 Hilfsprediger am Arbeitshaus zu Frankfurt/ Oder, 1846 Pfarrer in Schwinkendorf, 1850-1854 Mitglied der Prüfungskommission p.l.c. [tentamen pro licentia concionandi], 1850-1891 p.m. [examen pro ministerio], 1851 Pastor in Ludwigslust, 1855 Hofprediger in Schwerin, 1861-1891 Oberhofprediger, 1883 D. theol. h.c. von Rostock. (Vgl. Gustav WILLGEROTH. Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem Dreißigjährigen Kriege [1924], S. 1.076f).

<sup>729</sup> Das Augustenstift lag als früheres Schützenhaus in der Schützenstraße, heute Stiftsstraße. Das Augustenstift, benannt nach der Herzogin AUGUSTE, hat als Siechenhaus und Hospiz begonnen; kirchliches Altenheim ist es bis heute, auch wenn die InsassInnen längst keine „Leistungen“ mehr erbringen müssen. (Auskunft Stadtarchiv Schwerin, 2006-01-23).

<sup>730</sup> Ida MASIUS geb. Frese (1824-1897), „höhere Tochter“ aus Ludwigslust, früh verwitwete Ehefrau des höheren Verwaltungsbeamten Franz MASIUS, der nach zehnjähriger Ehe in einer Berliner Nervenheilanstalt verstorben war. Sie hatte einen Sohn. Ida MASIUS erlangte herausragende Bedeutung für die Werke der Inneren Mission in Mecklenburg.

Ida MASIUS war bereits an der Gründung des sehr aktiven Frauenvereins für Krankenpflege (1852) und des von Großherzog Friedrich Franz II. gestiftete Augustenstift zur Altenpflege (1855) beteiligt gewesen. Sie veranlasste 1861 den Anbau eines Flügels an das Augustenstift. Dort wurden nun „Elende“ und unheilbar Kranke gepflegt – der Übergang von der Altenhilfe zur Krankenpflege war vollzogen. Sie gründete mit Spendengeldern am 30. Dezember 1866 das erste Mecklenburgische Kinderhospital: Anna-Kinderhospital zu Schwerin. Das Hospital wurde „Anna“ nach der 17-jährig verstorbenen Tochter des Herrscherpaares genannt. Es nahm kranke Kinder bis 15 Jahren auf; Ida MASIUS war Vorsteherin und Vorstand desselben. 1870 wurde das Hospital kirchliche Stiftung.

1866 wurde ihr die Leitung eines Reservelazarets mit fünfzehn Betten übertragen. Die Damen des vaterländischen Frauenvereins rührten eifrig Salben, zupften Charpie (Verbandsmaterial aus Flachs-, Hand- oder Leinwandfasern), stellten Binden her und sorgten für Kleidungsstücke, die die Verwundeten benötigten. (Auskunft Stadtarchiv Schwerin, 2006-01-23).

<sup>731</sup> Stadtwaisenschule bzw. Schule Martinstraße bezeichnet dasselbe Gebäude. Es ist heute dem Verfall preisgegeben. Es wurde einst für Waisenkinder gebaut und blieb immer eine Art Waisenschule. (Stadtarchiv Schwerin, 2006-01-13).

<sup>732</sup> Adolf Hartw. Wilhelm Ludwig GÖTZE (1828-1897), 1855 Pastor in Schlön, 1860 in Gnojn, 1863 in Kirch Mulsow, 1870-1897 zweiter Pastor in St. Marien, 1878 erster Pastor, 1895-1897 Kirchenrat. „Er begründete am 1. Advent 1871 den Kindergottesdienst in Wismar, der bis 1886 in der Kleinkinderschule stattfand, seither in der Heiligengeistkirche.“ (Vgl. Gustav WILLGEROTH. Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem Dreißigjährigen Kriege [1924], S. 1.359).

<sup>733</sup> Laut Auskunft des Archivs der Hansestadt Wismar wurde 1795 eine Freischule in Form einer Stiftung gegründet, die nach dem Begründer Konsistorialrat KOCH auch KOCH'sche Stiftung hieß. 1913 wurde sie in eine Stiftung der Inneren Mission umgewandelt und besteht bis heute. (Auskunft Stadtarchiv Wismar, 2006-01-22).

<sup>734</sup> Martin Adolf Christian Ludwig SUSEMIHL (1841- „an einem Nierenleiden“ 1883), 1865 Rektor in Hagenow, 1869 Hilfsprediger in Brüel, 1870-1883 Pfarrer in Wismar. „Er war der letzte Pastor aus einem Predigergeschlecht, das seit 1643, reicher als alle andern, in Mecklenburg geblüht hatte.“ (Vgl. Gustav WILLGEROTH. Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem Dreißigjährigen Kriege [1924], S. 1.376).

<b>1.479</b> (IV. 1.204)	[18273] Güstrow (1/4; 97)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pastor</b> [Gustav Albert] <b>Wollenberg</b> <sup>736</sup>		<b>1877</b>
<b>1.480</b> (IV. 1.205)	[19288] Ludwigslust (1/10; 156) <sup>737</sup>	<b>St. Annen-Schule</b>	<b>Pastor</b> [ <i>Hugo</i> Conrad] <b>Fritzsche</b> <sup>738</sup>		<b>1876</b>
<b>1.481</b> (IV. 1.206)	[17217] Penzlin (2/4; 60)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Adolf Joh. Friedrich] <b>Albrecht</b> <sup>739</sup>		<b>1877</b>

<sup>735</sup> **Heinrich Friedrich GERDS** (1830-1898, irrtümlich: GERDT), 1856 Diakonus, 1882-1898 Pastor, 1883-1896 Superintendent, 1895 Konsistorialrat in Rostock. „Seit 1892 erblindet, dazu fast taub, legte er 1896 Nov. 15 das Sup.-Amt nieder, behielt das Pfarramt jedoch zur Freude seiner Gemeinde bei. Er gründete aus Liebesgaben und Schenkungen, die ihm bei seinem 25-jährigen Amtsjubiläum und später aus der Gemeinde zuflossen, mit einem Kapital von 6500 Mark die Gerdssche Stiftung für die Armenpflege in der St. Mariengemeinde zum Unterhalt von Diakonissen. [...]“.(Vgl. Gustav WILLGEROTH. Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem Dreißigjährigen Kriege [1924], S. 1.420).

<sup>736</sup> **Gustav Albert WOLLENBERG** (Berlin 1836-1915), 1864 Rektor in Plau, 1865 in Malchow, 1868 zweiter Pastor in Malchin, 1874 dritter Domprediger in Güstrow, 1887 zweiter, 1898-1907 Mitglied der Prüfungskommission p.l.c. [tentamen pro licentia concionandi], 1905- em. 1908 Kirchenrat. „Er leistete im Herbst 1914 noch in zwei Kriegslazaretten Seelsorgerdienste.“(Vgl. Gustav WILLGEROTH. Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem Dreißigjährigen Kriege [1924], S. 338).

<sup>737</sup> Darunter waren 150 Mädchen.

<sup>738</sup> **Hugo Conrad FRITZSCHE** (1841-1916), 1865 Subrektor in Ludwigslust, 1866 Rektor in Tessin, 1869 Pastor in Warnemünde, 1873 Ludwigslust, 1882- em. (als Kirchenrat) 1911 in Spornitz. (Vgl. Gustav WILLGEROTH. Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem Dreißigjährigen Kriege [1924], S. 962).

<sup>739</sup> **Adolf Joh. Friedrich ALBRECHT** (1840-1922), 1868 Lehrer in Ludwigslust, 1871 Hilfsprediger am Dom in Güstrow, 1871 Pfarrverweser in Gorschendorf, 1873 zweiter Pfarrer in Penzlin, 1879 Pfarrer in Recknitz, 1911 Kirchenrat, dann Präpositus – em. 1913. (Vgl. Gustav WILLGEROTH. Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem Dreißigjährigen Kriege [1924], S. 402).

No. 1.482f	13.2.8.2 Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz [„Land Stargard“ <sup>64</sup> ]				
1.482 (IV. 1.207)	[1703?] Neubrandenburg (3/11; 138)	<b>Sommer: Marienkirche; Winter: Aula</b>	<b>Präpositus</b> [Propst <i>Ernst</i> Johann Friedrich] <b>Milarch</b> <sup>740</sup>		<b>1874</b>
1.483 (IV. 1.208)	[17235] Neustrelitz (1/14; 150 M.)	<b>Aula des Gymnasiums</b>	<b>Consistorialrath</b> [Hermann] <b>Naumann</b> <sup>741</sup>		<b>1877</b>

<sup>740</sup> **Ernst Johann Friedrich MILARCH** (Neubrandenburg 1829- Neubrandenburg 1888), Uni Halle, Hauslehrer in Halle, dann in Lübbersdorf, Gymnasiallehrer in Neustrelitz, 1850 Pastor, 1864-1888 Pastor primus an St. Marien in Neubrandenburg, 1883 Praepositus. Herausgeber des Sonntagsblatts „Der gute Hirte“. „Seine reiche, gesegnete Wirksamkeit als Prediger und Seelsorger sichert ihm ein dankbares Andenken.“ (Georg KRÜGER, Die Pastoren im Lande Stargard seit der Reformation, S. 138). „Wurde im Dezember 1872 gemeinsam mit anderen Neubrandenburgern in Anerkennung freiwilliger Leistungen bei der Pflege Verwundeter u. Kranker des Feldzugs 1870/71 mit der vom dt. Kaiser gestifteten **Kriegsdenkmünze** ausgezeichnet.“ Für das Land Stargard von besonderer Bedeutung war die Verheiratung der Tochter des Hauses Adelheid (1863-1937) mit Adolf KRÜGER (1853-1923). KRÜGER war Sohn Heinrich KRÜGERs (1825-1887), des populären Hausvaters des Rettungshauses Bethanien in Ratthey/ Neubrandenburg. (Datenblätter von Peter STARSY zu „Ernst Milarch“ und „Nachkommen von Heinrich Krüger“, Burg Stargard. (Stand: 30. Juli 2010)).

<sup>741</sup> **Hermann NAUMANN** (Einbeck/ Südniedersachsen 1825- Lüneburg 1909), Uni Göttingen, 1845 Lehrer am Institut des Pastor PIPER in Bassum, 1848 Leitung von Pensionat mit Ortsschule, 1852 provisorisch, nach erlangter *facultas docendi* 1853 definitiv Kollaborator am Progymnasium Goslar, 1857 Subkonrektor, 1862 Rektor an der Stadtschule Uelzen, 1870 Hilfsprediger an der Schlosskirche Neustrelitz, Oberaufseher der Großherzoglichen Bibliothek und Mitglied der Armenbehörde, machte sich um das Schulwesen des Landesteils, die höheren und niederen Schulen, sehr verdient, 1877- em. 1906 Pastor zu Kublank. NAUMANN blieb mit dem Titel Konsistorialrat Mitglied der Prüfungs-Kommission für beide theologischen Prüfungen [p.l.c. (tentamen pro licentia concionandi) und l. p.m (examen pro ministerio)], seit 1880 ordentliches theologisches Mitglied des Oberen Kirchengerichts für beide Mecklenburg in Rostock, Vorsitzender des Ratteyer Bibelvereins, im Vorstand der landeskirchlichen Konferenz wie der Pastoral-Konferenz und des Unterstützungsvereins für Predigertöchter. 1902 erhielt er den Titel „Geheimer Kirchenrat“. (Datenblatt von Peter STARSY zu „Hermann Naumann“, Burg Stargard. (Stand: 30. Juli 2010))

No. 1.484f	<b>13.2.9 Großherzogthum Oldenburg</b>				
1.484 (IV. 1.209)	[261??] Oldenburg (-1; 26) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Frau Missionar Bult- haupt		1873
1.485 (IV. 1.210)	[?] Oberstein <sup>742</sup> (-1; 80 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Schule	Fräulein Bertha De- meaux		1875

<sup>742</sup> Oberstein, „Stadt mit Schloß und Forsthaus, Fürstenthum Birkenfeld, R.“ (Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung II [1884], Band 3, S. 562).

<b>No. 1.486-1.543</b>	<b>13.2.10 Königreich Sachsen</b>				
<b>No. 1.486-1.499</b>	<b>13.2.10.1<sup>743</sup> Dresden, Leipzig und Chemnitz</b>				
<b>1.486</b> (III. 238) (IV. 1.211)	[01??] Dresden <sup>744</sup> (-/14; 180) (9/30; 534)	<b>Evang. Vereinshaus</b>  <b>Braun's Hotel, Pirnasche Gasse</b>	<b>Prediger</b> [Hugo Woldemar (sic!)] <b>Hickmann</b> <sup>745</sup> <b>Pastor Hickmann</b>	<b>1871</b>	<b>1871</b>
<b>1.487</b> (IV. 1.212)	[01??] Dresden (2/8; 145)	<b>Herberge zur Heimath</b> [Neuegasse 35]	<b>Pastor</b> [Emil Theodor] <b>Keller</b> <sup>746</sup> u. <b>Gymnasiums-Vorstand Dr. Wiese</b>		<b>1873</b>
<b>1.488</b> (IV. 1.213)	[01??] Dresden (1/7; 60)	<b>Freischule Carolastr. 3</b> <sup>747</sup>	<b>Pastor Keller und Seminar-Oberlehrer Müller</b>		<b>1873</b>
<b>1.489</b> (IV. 1.214)	[01??] Dresden (6/54; 1100)	<b>Annenkirche</b>	<b>Consistorialrath Dr.</b> [Franz Wilhelm] <b>Dibelius</b> <sup>748</sup>		<b>1874</b>
<b>1.490</b> (IV. 1.215)	[01097] Dresden [Innere Neustadt] (2/10; 234)	<b>bei Lussert, Königstr. 8a.I</b>	<b>Professor Dr. Richter</b>		<b>1876</b>
<b>1.491</b> (IV. 1.216)	[01099] Dresden An-tonstadt <sup>749</sup> [Äußere Neustadt] (2/5; 115)	<b>Kleinkinderlehrerinnen-seminar, Königs-brückerstr. 44</b> <sup>750</sup>	<b>Kaufmann G. Knauck</b>		<b>1873</b>

<sup>743</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>744</sup> **Dresden** war 1875 mit 197.295 Einwohnern und -innen Deutschlands viertgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 40,2%; vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37.

In Dresden gehörte die Kreuzkirchengemeinde mit 90.000 Seelen zu den größten Kirchengemeinden Deutschlands.

<sup>745</sup> **Hugo Woldemar HICKMANN** (1841-1922), 1866 *Hilfsgeistlicher Dresden Diakonissenanstalt*, 1870 *Dresden Landesverein für Innere Mission Reiseprediger*, 1871 Divisionsprediger, 1879- em. 1909 Meißen-Cölln; Kirchenrat. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 352).

HICKMANN war stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer des „Hauptvereins für innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche in Sachsen“ mit Sitz in Dresden. Vorsitzender: Rittmeister a. D. von FUNCKE. HICKMANN gab die „Bausteine“ heraus, die Vereinszeit-schrift, die ursprünglich „Hammer und Glocke“ hießen, alle Erbaulichkeit meiden und Kirche und Kultur „bewegen sollten“. (Vgl. Walther VOGEL, 50 Jahre Innere Mission im Königreich Sachsen. 1867-1917 [1917], S. 25-30).

Ein großes Anliegen von HICKMANN war die Übertragung der Gemeindediakonie und Armenpflege an Diakonissen. 1865 konnte sich der Diakonieverein auflösen; Diakonissen übernahmen die Arbeit. 1878 veröffentlichte HICKMANN eine „Ordnung für Kindergottesdienste“. Später fiel er durch eine „eigenartige“ Form auf, die er in Cölln bei Meißen einführt. 20 Helferinnen sorgten nur für Ordnung, brachten das Verteilblättchen unter das junge Volk, waren für Hausbesuche da – aber nicht für Gruppenkatechese. (Vgl. Paul DREWS, Das kirchliche Leben der evangelischen Landeskirche in Sachsen [1902], S. 194).

Der Hauptverein, später Landesverein, erstreckte seine Fürsorge auf „Kinderbewahranstalten, Rettungshäuser, Arbeitsschulen, Jünglingsvereine, Herbergen zur Heimath, Mägdeherbergen, Armen-, Kranken- und Gefangenenpflege, Magdalenenstifte, Volksbibliotheken und Verbreitung guter Schriften, Vereine für Waisenerziehung, Sonntagsheligung u.s.w., erteilt Rath und Auskunft über Fragen im Erfahrungsgebiete der inneren Mission, fördert mit Rath und That vorhandene und in der Bildung begriffene Arbeiten und Anstalten für innere Mission und unterhält die Verbindung mit den Provinzial- und Kreisvereinen des Landes, oder mit den Localvereinen und einzelnen Anstalten.“ (Dresdner Adressbuch von 1873, S. 137, zit. nach einem Brief des Stadtarchivs der Landeshauptstadt Dresden, 2005-09-20; vgl. auch: Fliegende Blätter, Serie XLIII (1886), No. 7, S. 222f: „Der Stadtverein für innere Mission in Dresden.“

<sup>746</sup> **Emil Theodor KELLER** (1833-1918), 1861 Seminar Dresden-Fl., 1863 Pfarrer Kemnitz (Lö. [Oberlausitz]), 1875 *Dresden Innere Mission*, 1879 Dresden Böhmisches Exulantenprediger, 1881 Sondershausen Hofprediger, 1888-1900 Bautzen Geheimer Konsistorialrat. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 418).

<sup>747</sup> „Im Jahre 1824 durch einen Verein von Menschenfreunden gegründet, um Kindern armer protestantischer Eltern unentgeltlichen Schulunterricht zu gewähren. Im Jahre 1829 überließ Se. Majestät der König Anton dem Vereine einen Theil des zur Cavalleriecaserne gehörigen Gartens auf der damaligen Reitbahngasse zur Erbauung eines Schulhauses und wurde am 21. Sept. das neue Schulhaus (Lehrer: Grundmann, Paul; Eckardt, Max; Lehrerin für weibliche Arbeiten: verw. Kirchel, Emilie) mit 283 Kindern in vier Klassen eröffnet. Die Schülerzahl beträgt 1879–310 Knaben und Mädchen, die in fünf Klassen unterrichtet werden. Schulbücher und Schreibmaterialien haben die Eltern der Kinder anzuschaffen. Der Schulvorstand bereitet seinen fleißigsten Schülern jährlich eine Weihnachtsfreude.“ (Dresdner Adressbuch von 1895, zit.nach einer Auskunft des Stadtarchivs der Landeshauptstadt Dresden, 1999-09-20).

<sup>748</sup> Zu **Franz Wilhelm DIBELIUS (1847-1924)**, s. o., No. 21: Berlin, Domkandidatenstift.

„Daß der Kindergottesdienst in Sachsen sich weiter verbreitet hat, daß er kirchlich geworden ist, ist der Verdienst von Superintendent Dibelius in Dresden. Wie rasch diese Verbreitung war, geht daraus hervor, daß schon 1877 eine Spezialkonferenz in Dresden tagen konnte, und daß die neue Agende von 1880 schon eine 'Ordnung' für Kindergottesdienste bot. Noch besser bezeugen das folgende Zahlen: Es gab Kindergottesdienst 1877: 29; 1880: 183; 1890: 397; 1899: 759; 1900: 701. Darnach scheint der Höhepunkt bereits überschritten zu sein. Obligatorisch sind diese Gottesdienste nicht. Schwierigkeiten scheint das 'Gruppensystem' zu machen. Es ist nur in Städten eingeführt und einführbar. 1880 hatten es 31 Kindergottesdienste, 1900 nur erst 48.“ (Paul DREWS, Das kirchliche Leben der evangelischen Landeskirche in Sachsen [1902], S. 194). DIBELIUS steht exemplarisch neben Paul ZAULECK (s.o., No. 1.419f) für die nationalistische und konfessionelle Profilierung des „deutschen“ Kindergottesdienstes im Gefolge der Reichsgründung und vor dem anstehenden Lutherjubiläum (1883); vgl. Karl Heinz VOIGT, Internationale Sonntagsschule und deutscher Kindergottesdienst [2007], S. 110f.

<sup>749</sup> Die absoluten Zahlen für die Stadt Dresden: Lehrer: 20, Lehrerinnen: 114, „lesende“ Jungen: 745, „lesende“ Mädchen: 1364, „nicht-lesende“ Jungen: 35; „nicht-lesende“ Mädchen: 44, Kinder-Total: 2.188. (Berliner Liste IV-1877/78).

- (IV. 1.217- 1.223)	Dresden, Diakonissenanstalt (-/13; 620)	<b>7 Stationen auswärts</b>	<b>13 Diaconissen</b>			<b>X</b>
<b>1.492</b> (III. 239) (IV. 1.244)	[04103] Leipzig <sup>751</sup> [Zentrum-Ost] (6/6; 80) (7/8; 136)	<b>Inselstr. 8</b>	<b>Dr. Robert König<sup>752</sup></b>		<b>1871</b>	
		<b>Reudnitzer Kleinkinderschule</b>	<b>Redakteur Dr. R[obert] König</b>			<b>1871</b>
<b>1.493</b> (III. 240)	[04??] Leipzig (22/17; 410)	<b>Bürgerschule III</b>	<b>Prediger [Ernst Gottlob] Lehmann<sup>753</sup></b>		<b>1871</b>	
<b>1.494</b> (III. 241)	[04??] Leipzig (4/6; 100)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Prediger Lehmann</b>		<b>1873</b>	
<b>1.495</b> (IV. 1.240)	[04??] Leipzig (21/24; 430)	<b>Evangelisches Vereins- haus<sup>754</sup></b> ([mit Herberge zur Heimat])	<b>Pastor [Wilhelm Christoph Christian Karl] Zinßer<sup>755</sup> und Gehülfen<sup>756</sup></b>			<b>1871ff</b>

<sup>750</sup> Der „Verein evang[elisch]-lutherischer Glaubensgenossen für innere Mission und Unterstützung Armer und Kranken“ mit dem Vereinszweck „Verbreitung und Förderung christlicher Erkenntnis und lutherischer Lehre im Volke, christlicher Armen und Krankenpflege“ tagte am zweiten Montag jeden Monats im Saale der ‚evangel[ischen] Freischule‘ (s. No. 1.488). „Der Verein unterhält eine Kinderbewahranstalt (Königsbrückerstr. 44), sonntäglichen Kindergottesdienst, Nachm. ½ 3 im Saale der evang[elischen] Freischule, sowie in genannter Kinderbewahranstalt, woselbst auch eine Leihbibliothek zur unentgeltlichen [sic!] Benutzung für Jedermann aufgestellt ist; außerdem läßt der Verein mittwochs und sonnabends unentgeltlich Näh- und Strickunterricht erteilen: im Fletcher'schen Seminar (Freibergerstr. 4) und in der Kinderbewahranstalt (Königsbrückerstr. 44). Vorsitzender: E. Gnauck, Kaufm.; Cassirer: A. Richter, Bezirksfeldwebel.“ (Brief des Stadtarchivs der Landeshauptstadt Dresden, 20. 9. 2006, Bezug nehmend auf das Dresdner Adressbuch von 1873, S. 137).

Als im Hause Königsbrücker Str. 44 wohnend sind angegeben: „Heydler, Lehrerin“ und „Schoene, Hausmutter“.

In der Königsbrücker Straße, die am Albertplatz beginnt, ist man stolz auf einen berühmt gewordenen früheren Bewohner. Am Eingang des Hauses Nr. 66 wurde auf einer Tafel verzeichnet: „Der Schriftsteller Erich Kästner, 1899-1974, wurde in diesem Haus geboren.“ Die KÄSTNERs wechselten die Wohnungen innerhalb der Königsbrücker Straße noch zweimal. Rückblickend bemerkt Erich KÄSTNER: „Und ich selber bin, was sonst ich auch wurde, eines immer geblieben: ein Kind der Königsbrücker Straße mit ihren Vorgärten am Anfang, ihren Mietshäusern in der Mitte und ihren Kasernen am Ende der Stadt.“ (Zit nach: Wilhelm GENAZINO, „Flüchtige Tote. Wie schwer es doch ist, aus abgelebten Dingen einen Hauch Vitalität zu filtern: Schriftsteller und ihre Museumslegenden“, in: Frankfurter Rundschau/ Freitag, 27. Februar 2009/ 65. Jahrgang/ Nr. 29/ D/R/S, S. 34f, hier S. 34).

<sup>751</sup> Leipzig war 1875 mit 127.387 Einwohnern und -innen Deutschlands siebtgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 131,6% (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37).

Die absoluten Zahlen für die Stadt Leipzig: Lehrer: 51, Lehrerinnen: 32, „lesende“ Jungen: 285, „lesende“ Mädchen: 390, „nicht-lesende“ Jungen: 43; „nicht-lesende“ Mädchen: 68, Kinder-Total: 786. (Berliner Liste IV-1877/78).

1889 hatte Leipzig vier Parochien: Petri (54.000), Thomas (48.000), Matthäi (42.000) und Nicolai (36.000) (Vgl. Hugo SCHNELL, Die überschaubare Gemeinde [1962], S. 15).

KÖNIG nannte als Sonntagsschulgründerin für Leipzig eine „kinderreiche Mutter“, die in der Schweiz und England den „Segen dieser Einrichtung“ kennen gelernt hatte und die nun „mit Hilfe eines amerikanischen Theologen“ mit langjähriger Sonntagsschulerfahrung hier aus mühsamen Anfängen am 6. August 1871 begonnen hatte. (Vgl. Robert KOENIG, Aus der Chronik einer deutschen Sonntagsschule [1882], S. 3ff).

<sup>752</sup> Dr. phil. Robert KÖNIG wurde im Adressbuch 1877, S. 134 als „Privatgelehrter“ geführt: „Redacteur d. 'Daheim'. In Redactionsangelegenheiten zu sprechen früh 10-12 U., Nachm. 4-6 U. Poststr. 5, Wohn.: Inselstr. 5.“ „Daheim“ war ein „deutsches Familienblatt mit Illustrationen“. Die Angaben Inselstr. 5 oder 8 ließen Fragen offen. Karl Heinz VOIGT, Internationale Sonntagsschule und deutscher Kindergottesdienst [2007], S. 80, nannte allerdings in der Tat das Wohnzimmer als Versammlungsort: sechs Helfer, sechs Helferinnen und 80 Kinder wären reichlich viel für eine Privatwohnung gewesen. 1885 wurden alle Leipziger Gebäude unnummeriert; später erfolgten weitere mäßig dokumentierte straßenweise Ummummerierungen. (Auskunft des Stadtarchivs Leipzig, 2006-01-23).

Albert WOODRUFF hatte Dr. KÖNIG schon 1863 in der Schweiz getroffen und versuchte 1864 vergeblich ihn als ersten Reiseagenten für die Sonntagsschulsache zu gewinnen. (Vgl. Karl Heinz VOIGT, Internationale Sonntagsschule und deutscher Kindergottesdienst [2007], S. 80).

KÖNIG war Delegierter auf dem 14. deutschen Kirchentag, der „Special-Konferenz über die christliche Sonntagsschule“: „Ratsherr Elberling aus Rathenow und Dr. König aus Leipzig theilen ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete mit. Letzterer hebt namentlich die segensreichen Einflüsse der englischen Sonntagsschulen auf das dortige Familienleben hervor.“ (Die Verhandlungen des vierzehnten deutschen evangelischen Kirchentages zu Kiel im September 1867 [1867], S. 128).

Seine Weihnachtsgabe für das Rauhe Haus, wohl in Höhe eines Talers, ist vermerkt: Fliegende Blätter, Serie XXVII (1870), No. 1, S. 31 und No. 5, S. 168-171: „Dr. König zur Frauenfrage.“ wird ein von ihm in Breslau gehaltener Vortrag abgedruckt. Er hatte lange Jahre eine Töchterchule geleitet und plädierte für mehr Bildung für Frauen.

<sup>753</sup> Ernst Gottlob LEHMANN (Altenburg 1835- Zwenkau 1913), lic, Kirchenrat; 1860 Institut Altenburg, 1861 Lehrer Altenburg, 1863 Pfarrer in Rittersdorf b. Roda (Sachsen-Anhalt), 1869 Direktor Innere Mission Leipzig, 1876 Pfarrer in Eythra (Leipzig), 1883- em. 1905 Zwenkau. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 517).

„Den ersten Kindergottesdienst in Sachsen hat Pastor Lehmann in Leipzig 1871 gegründet, und zwar im Leipziger Stadtverein für Innere Mission.“ (Paul DREWS, Das kirchliche Leben der evangelischen Landeskirche in Sachsen [1902], S. 194). LEHMANN wird später als Pastor von EYTHRA geführt; er gehört dem Vorstand des Vereins für Innere Mission in Leipzig weiterhin an. (Auskunft des Stadtarchivs Leipzig, 2006-01-23). Zu E.G. LEHMANN vgl. Die Werke der Liebe in Vorträgen über das Arbeitsgebiet der inneren Mission in der Gegenwart, gehalten zu Leipzig im Winter 1868-1970 [Leipzig 1870].

<sup>754</sup> Das Vereinshaus des Vereins für innere Mission in Leipzig befand sich auf der Roßstr. 9 (heute Auguste-Schmidt-Straße). Das dazu gehörende Nebengebäude, in dem sich die Herberge zur Heimat befand, trug die Anschrift Nürnberg Str. 52. Pastor ZINSSER war Mitglied der Hausdeputation und des Vorstandes des Vereins als Vereinsdirektor und stellvertretender Schriftführer. Er wohnte Ulrichsgasse 75, ebenfalls als Nebengebäude der Roßstr. 9 zu bezeichnen. II. Etage (heute: Teil der Seeburgstraße). Das Gebäude gehörte ebenfalls dem Verein für Innere Mission. (Auskunft des Stadtarchivs Leipzig, 2006-01-23).



<b>1.496</b> (IV. 1.241)	[04??] Leipzig (11/-; 115)	<b>Thonberger Klein- kinderschule</b>	<b>Pastor Zinßer und Gehülfen</b>			<b>1871ff</b>
<b>1.497</b> (IV. 1.242)	[04??] Leipzig (6/-; 55)	<b>Georgenstraßer Klein- kinderschule</b>	<b>Pastor Zinßer und Gehülfen</b>			<b>1871ff</b>
<b>1.498</b> (IV. 1.243)	[04??] Leipzig (6/-; 50)	<b>Volkmarsdorfer Klein- kinderschule</b>	<b>Pastor Zinßer und Gehülfen</b>			<b>1871ff</b>
<b>1.499</b> (IV. 1.247)	[091??] Chemnitz <sup>757</sup> (3/-; 70)	<b>Herberge zur Heimath</b>	<b>Diakonus Weiker</b>			<b>1875</b>

<sup>755</sup> **Wilhelm Christoph Christian Karl ZINSSER** (Lich b. Gießen 1836), 1862 Vikar in Münster (Hessen-Darmstadt), 1865 Pfarrer in Münster, 1877 Leipzig Missionsdirektor (Innere Mission), 1891- em. 1906 Pfarrer in Seelitz (Rochlitz). (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 1.058).

<sup>756</sup> Für alle Sonntagsschulen „Zinßer und Gehülfen“ (No. 1.464-1.467) war Vorbereitung Sonnabend 7-8 Uhr (Lehrerinnen), 8 1/4 - 9 1/4 Uhr (Lehrer). Zu ZINSSER [Zinßer] vgl: Referat von Wilhelm ZINSSER auf der Spezialkonferenz über die Stadtmission, 23. Kongress für Innere Mission, Karlsruhe 1884, Berichtsband, S. 177ff.

<sup>757</sup> Die Chemnitzer Johanneskirche kam 1880 als Gemeinde auf 42.000 Seelen.

No. 1.500-1.543	13.2.10.2. Königreich Sachsen (ohne Dresden, Leipzig und Chemnitz)				
1.500-1.506 (IV. 1.217-1.223)	Diakonissen aus Dresden <sup>758</sup> (-/13; 620)	7 Stationen auswärts	13 Diaconissen <sup>759</sup>		X
1.507 (IV. 1.224)	[01?? Dresden-] Löbtau (1/-; 60; [KIGO]) <sup>760</sup>	Kirche	Diakonus Köhler [?]		1875
1.508 (IV. 1.225)	[01?? Dresden-] Neu-Striesen (2/2; 122)	bei	Privatmann D. Finger		187?
1.509 (IV. 1.228)	[01?? Dresden-] Gorbitz (1/-; 63; [KIGO])	Rettungshaus	Inspector Höhne		1872
1.510 (IV. 1.248; irrüml. 1.348)	[091?? Chemnitz-] Gablenz bei Chemnitz (1/-; 30; [KIGO])	Müller's Ziegelei	Pastor [Joh. Friedrich] Spranger <sup>761</sup> Protect.		1875
1.511 (IV. 1.249)	[091??] Lugau bei Chemnitz (1/-; 300; [KIGO])	Kirche	Pastor Dr. phil. [Karl Moritz] Eckardt <sup>762</sup>		1876
1.512 (III. 242)	[01917 Kamenz-] Thonberg [?] (10/-; 90)	Kleinkinderschule	Prediger Lehmann [?]		1872
1.513 (III. K. 3)	[01778] Fürstenwalde (200 K.) <sup>Kigo.</sup>	Domkirche <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup>	Pastor Körner [?]	-	
1.514 (IV. 1.226)	[01445 Radebeul-] Kötzschenbroda <sup>763</sup> (-/3; 100)	Louisenstift <sup>764</sup> „Mädchenpensionat“	Oberin Gräfin Vitzthum <sup>765</sup>		1875
1.515 (IV. 1.227)	[01561] Brockwitz bei u (1/-; 100; alle 14 Tage; [KIGO])	Kirche	Pfarrer Dr. [Johann Amadeus Bernhard] Kleinpaul <sup>766</sup>		1877
1.516 (IV. 1.229)	[04420 ?] Döhlen <sup>767</sup> (2/-; 194)	Kirche	Pastor [Gustav] Römisch <sup>768</sup> und Diaconus Uhlich		1876

<sup>758</sup> Es waren für Diakonissen auffällig viele Stationen mit Gruppensystem; wenigstens eine musste ohne auskommen.

<sup>759</sup> **Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt** (gegr. 1844), Bautzener Str. 68, heute Nr. 66-70, Postanschrift: Holzhofgasse 29.

Der zweite Vereinsgeistliche (1856-1881), Pastor FRÖHLICH, prägte den streng konfessionellen Charakter. Erfolgswahlen waren: 1861: 46 Schwestern, 1872: 140 Schwestern, 1881: 211 und 1900: 529 Schwestern. Zwickau war Tochtergründung (1898). (Vgl. Paul DREWS, Das kirchliche Leben der evangelischen Landeskirche in Sachsen [1902], S. 114).

Aktivitäten betrafen Hospital und Poliklinik, das Siechenhaus Bethesda in Niederlößnitz, die Diakonissenstation in Leipzig, das Luisenstift (Mädchenerziehungsanstalt in Niederlößnitz), Kleinkinderschule, Kleinkinderlehrerinnenseminar, Krippe, Hospiz, Dienstbotenschule, Magdalenenasyl und 86 auswärtige Stationen ohne die Filialanstalten. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XL (1883), No. 1, S. 43f: „Die Diakonissenanstalt zu Dresden.“)

<sup>760</sup> Die Verbindung Pfarrer-Kirche-ohne-Gruppensystem in Berliner Liste IV-1877/78 ist Indiz für die sächsische Variante des kirchenamtlich angeordneten Kindergottesdienstes.

<sup>761</sup> **Joh. Friedrich SPRANGER** (1835 Frießnitz (Sachsen-Weimar, irrtümlich „SPRENGER“) –1914), 1859 „in Brasilien“, 1863 Collaborator Weimar, 1863 Pfarrer in Daumitzsch (Sachsen-Weimar), 1869 Diaconus in Auma (Sachsen-Weimar), 1874 Diaconus in Chemnitz Johannes, 74 Pfarrer in Gablenz, 1881 Pfarrer in Ebersdorf, 1885– em. 1903 Superintendent in Borna. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 893).

<sup>762</sup> **Dr. Karl Moritz ECKARDT** (1834-1897), 1860 Seminar Callnberg, Waldenburg, 1862 Diaconus Lichtenstein, 1863 Diaconus Callnberg, 1870 Diaconus Löbnitz, 1875-1887 Pfarrer in Lugau. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 141).

<sup>763</sup> Irrtümlich: „Kötzschenbroda“.

<sup>764</sup> 1857 wurde das **Luisenstift** (heute Radebeul, Straße der Jugend 3) als evangelisch-lutherische Lehr- und Erziehungsanstalt mit Pensionat für Töchter gebildeter Stände von Luise von MANGOLDT in Tharand gegründet. Später wurde es der Diakonissenanstalt Dresden übereignet. 1868 erfolgte die Verlegung nach Niederlößnitz. Dort war 1869 Baubeginn, bereits 1870 Eröffnung durch Pastor FRÖHLICH aus Dresden (Diakonissenanstalt) und Einweihung durch Pastor WAHL aus Kötzschenbroda. Gräfin von VITZTHUM war erste Oberin. Heute findet sich dort das Gymnasium „Luisenstift Radebeul“.

<sup>765</sup> **Diakonisse S. Julie Gräfin VITZTHUM** bekleidete von 1884-1909 das Amt der Oberin der Evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt Dresden.

<sup>766</sup> **Dr. Johann Amadeus Bernhard KLEINPAUL** (1838-1919), 1861 Realschule Annaberg, 64 Seminar Dresden-Plauen, 1877- em. 1904 Pfarrer in Brockwitz (Meißen); nicht der Bruder von A.K.N. KLEINPAUL, s.u. No. 1.524. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 433, No. 1.524).

<sup>767</sup> **Döhlen** könnte bei Bautzen (02627), bei Döbeln (04740), bei Leipzig (04420), bei Pegau (04420) oder bei Torgau (04886) sein; der Verf. würde „Döhlen bei Rochlitz, Dorf mit 67 Häusern und 343 Einwohnern“, bei Leipzig vorschlagen (vgl. Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung II [1884], Band I, S. 446).

<b>1.517</b> (IV. 1.230)	[01738] Dorfhain und [01738] Klingenberg (1/-; 300; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Johann Immanuel] <b>Blüher</b> <sup>769</sup>		<b>1876</b>
<b>1.518</b> (IV. 1.231)	[09599] Freiberg (9/14; 220)	<b>Im schwarzen Roß</b> <sup>770</sup>	<b>Oberlehrer Arthur Hay-</b> <b>mann</b>		<b>1876</b>
<b>1.519</b> (IV. 1.232)	[01683 Nossen-] Wendischbora (1/-; 30; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Julius</b> [Julius Adolf] <b>Prölß</b> <sup>771</sup>		<b>1878</b>
<b>1.520</b> (IV. 1.233)	[01744] Reichstädt bei Dippoldiswalde (1/-; 90; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Johann Paul Friedrich] <b>Ficker</b> <sup>772</sup>		<b>1877</b>
<b>1.521</b> (IV. 1.234)	[01744] Dippoldis- walde (1/-; 130; <b>Knaben und Mädchen ab- wechselnd;</b> [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Diaconus</b> [Johannes Kuno von] <b>Zimmermann</b> <sup>773</sup>		<b>1877</b>
<b>1.522</b> (IV. 1.235)	[01773 Altenberg-] Bärenstein bei Lauenstein (1/-; 50; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Friedrich Adolf] <b>Schwen</b> <sup>774</sup>		<b>1877</b>
<b>1.523</b> (IV. 1.236)	[04741 Tiefenbach-] Etzdorf bei Rosswein (1/-; 150; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Johann Edmund] <b>Alex</b> <sup>775</sup>		<b>1876</b>
<b>1.524</b> (IV. 1.237)	[04741] Gleisberg bei Rosswein (1/-; 60; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Anton Konstantin Nathanael] <b>Kleinpaul</b> <sup>776</sup>		<b>1876</b>
<b>1.525</b> (IV. 1.238)	[01610 Zeithain-] Lorenzkirch bei Riesa (1/-; 270; mit Filial abw.; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Simson Fürchtgott] <b>Paul</b> <sup>777</sup>		<b>18??</b>

<sup>768</sup> **Gustav RÖMISCH** (1816-1881), 1849 Subst. Ruppertsdorf, 1849 Pfarrer in Hohendorf (Borna), 1861 Döhlen (Dresden). (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 755).

<sup>769</sup> **Johann Immanuel BLÜHER** (1837-1898), 1862 Rektor in Lengenfeld (Auerbach), 1863 Rektor Neustädtel (Schneeberg), 1865 Annaberg Hosp., 1872 Pfarrer in Dorfhain (Dresden-Land). (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 63).

<sup>770</sup> Ein „**schwarzes Roß**“ gab es seit dem 17. Jahrhundert in der Petersstraße 5. Es handelte sich durchgängig um ein Hotel; nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Räumlichkeiten als Studentenclub genutzt. Die Räumlichkeit wurden wohl in Ermangelung landeskirchlicher Räume genutzt.

Als Seitenblick: Eine methodistische Gemeinschaft gab es in Freiberg kurzzeitig um die Jahrhundertwende; nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie neu organisiert und existiert bis heute. (Auskunft des Stadtarchivs Freiberg, 2006-02-26).

<sup>771</sup> **Julius Adolf PRÖLSS** (1836-1924), 1864 PC Leipzig, 1865 Diakon Nossen, 1865 Sem. Nossen, 1875- em. 1904 Pfarrer in Wendischbora (Meißen). (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 706).

<sup>772</sup> **Johann Paul Friedrich FICKER** (1846-1923), 1872 PC Leipzig, 1874 Pfarrer in Reichstädt (Dippoldiswalde), 1880 Neukirchen (Meißen), 1892- em. 1911 Großdalgig. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 170)

<sup>773</sup> **Johannes Kuno (von) ZIMMERMANN** (1850-1933), 1875 PC Leipzig, 1876 Diakon Dippoldiswalde, 1879 Archidiakon Leisnig, 1885 Pfarrer in Hohenstein-Ernstthal, 1890 *Dresden Direktor Innere Mission*, 1899 Superintendent in Rochlitz, 1910- em. 1921 Dresden Landeskonsistorium. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 1057).

<sup>774</sup> **Friedrich Adolf SCHWEN**, (Beesenlaublingen (Prov. Sachsen) 1847-1906), 1876 Pfarrer in Bärenstein, 1884 Königstein Festung, 1890 Röhsdorf (Chemnitz). (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 862).

<sup>775</sup> **Johann Edmund ALEX** (1840-1886), 1862 Institut Dresden, 1872 Pfarrer Dresden Johanneskirche Gefängnis, 1874-1886 Etzdorf (Lausitz). (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 9).

<sup>776</sup> **Anton Konstantin Nathanael KLEINPAUL** (1826-1903), 1851 Pfarrer zu Spansberg (Großenhain), 1876- em. 1891 Gleisberg (Leisnig); nicht der Bruder von J.A.B. KLEINPAUL, s.o. No. 1.515. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 433.)

<sup>777</sup> **Simson Fürchtgott PAUL** (Nassau 1814-1890), 1846 Subst., 1853- em. 1890 Pfarrer in Loenzkirch. Sein Sohn Dr. Karl war 1883 Lehrer, 1901-1923 Missionsdirektor am Leipziger Missionshaus. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 670).

<b>1.526</b> (IV. 1.239)	[01616 Strehla-] Gohlis b. Strehla (1/-; 100; Winter Vacanz; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Jean Paul Emil] <b>Wiesbach</b> <sup>778</sup>		<b>18??</b>
<b>1.527</b> (IV. 1.245)	[04668] Grimma (-/13; 76)	<b>Miethslocal</b>	<b>Superintendent Dr.</b> [Adolf Bernhard Karl] <b>Großmann</b> <sup>779</sup>		<b>1875</b>
<b>1.528</b> (IV. 1.246)	[04808] Dornrei- chenbach (1/-; 70; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Volkmar Theodor] <b>Harig</b> <sup>780</sup>		<b>1876</b>
<b>1.529</b> (IV. oN)	[09669] Frankenberg	<b>Superintendent Lesch</b>	<b>beginnt bald</b>		<b>X</b>
<b>1.530</b> (IV. 1.251)	[09337] Hohenstein (3/1; 80; alle 14 Tage)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Arnold] <b>Wei- dauer</b> <sup>781</sup> und <b>Diakonus</b> <b>Weißborn</b>		<b>1877</b>
<b>1.531</b> (IV. 1.250)	[09337 Hohenstein-] Ernstthal (1/3; 78)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Laube</b>		<b>1875</b>
<b>1.532</b> (IV. 1.252)	[08371] Glauchau (1/-; 54; [KIGO])	<b>Sommer: Gottesacker- kirche, Winter: Schule</b>	<b>Archidiacon[us] Tögel</b>		<b>1874</b>
<b>1.533</b> (IV. oN)	[09221] Neukirchen bei Crimmitzschau	<b>Kirche</b>	<b>Pastor Kummer, beginnt Ostern</b>		<b>X</b>
<b>1.534</b> (IV. 1.253)	[09427] Ehrenfrie- dersdorf (1/-; 200; 3mal i. M.; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Friedrich Ferdinand] <b>Wolf</b> <sup>782</sup>		<b>1877</b>
<b>1.535</b> (IV. 1.254)	[08064 Zwickau-] Cainsdorf bei Zwickau (1/-; 80; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Pastor</b> [Moritz] <b>Schenkel</b> <sup>783</sup>		<b>1876</b>
<b>1.536</b> (IV. 1.255)	[08064] Planitz bei Zwickau (1/-; 300; <b>K. u. M.</b> abw.; [KIGO])	<b>Kirche</b>	<b>Diakonus Dr.</b> [Bernhard Otto] <b>Märker</b> <sup>784</sup>		<b>1876</b>
<b>1.537</b> (IV. 1.256)	[08340] Schwar- zenberg (6/28; 475)	<b>Kirche</b>	<b>Oberpfarrer</b> [Ernst Ed- mund] <b>Schelle</b> <sup>785</sup>		<b>1875</b>
<b>1.538</b> (IV. 1.257)	[08237 Steinberg-] Wermisgrün u.s.w. [sic!; im Voigtland] (3/13; 224)	<b>Kirche</b>	<b>Oberpfarrer Schelle</b>		<b>1876</b>
<b>1.539</b> (IV. 1.258)	[08543 Pöhl-] Ru- pertsgrün [im Voigtland] (-/4; 60)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein Johanna Selle</b>		<b>1875</b>

<sup>778</sup> **Jean Paul Emil WIESBACH** (1840-1907), 1866 Vic. Radeberg, 1868 Pfarrer Dittmansdorf (Flöha), 1875- em. 1898 Gohlis (Oschatz). (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 1.019).

<sup>779</sup> **D. Dr. Adolf Bernhard Karl GROSSMANN** (1817-1906 („fast blind“)), 1841 Kat. Leipzig Petri, 1846 Pfarrer in Püchau (Grimma), 1856- em. 1895 Superintendent in Grimma. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 272).

<sup>780</sup> **Volkmar Theodor HARIG** (1832-1912), 1856 Selektat Meißen, 1859 Diakonus Wurzen, 1864 Pfarrer in Dornreihenbach (Grimma), 1880 Waldheim, 1882- em. 1900 Superintendent von Großenhain. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 299).

<sup>781</sup> **Arnold WEIDAUER** (1839-1925), 1863 Sem. Dresden-N., 1864 Pfarrer in Flemming (Sachsen-Anhalt), 1867 Hohenstein (Glauchau), 1880- em. 1903 Superintendent ebd. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 998).

<sup>782</sup> **Friedrich Ferdinand WOLF** (1839-1916), 1866 PC Leipzig, 1867 Diakonus Werdau, 1872 Pfarrer in Ehrenfriedersdorf, 1884 – em. 1904 Döhlen. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 1.038).

<sup>783</sup> **Moritz SCHENKEL** (1834-1909), 1859 Gymnasium Plauen, 1863 Diakonus Colditz, 1867 Diakonus Planitz, 1869- em. 1899 Pfarrer in Cainsdorf. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 788).

<sup>784</sup> **Dr. Bernhard Otto MÄRKER** (1849-1925), 1874 Hilfsgeistlicher, 1876 Vikar, 1876 Diakonus, 1879 Pfarrer in Pesterwitz, 1894 Pfarrer in Potschappel, 1901- em. 1917 Superintenden in Marienberg.

<sup>785</sup> **Ernst Edmund SCHELLE** (1833-1906), 1859 Selektat Schwarzenberg, 1860 Lehrer in Zschopau, 1861 Schuldirektor in Werdau, Schuldirektor in Großenhain, 1866 Feldprediger, 1870 Militär-Oberpfarrer, 1871 Pfarrer in Reichenbach-Schwarzenberg, 1886- em. 1893 Superintendent in Oelsnitz. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung II: Die Pfarrer, S. 787).

<b>1.540</b> (IV. 1.259)	[0852?] Plauen [im Voigtland] (1/-; 40)	<b>in der Superintendentur</b>	<b>Lehrer Kastner</b>			<b>1877</b>
<b>1.541</b> (IV. 1.260)	[08233] Treuen [im Voigtland] (1/-; 140; <b>KIGO</b> )	<b>Sommer: Kirche, Winter: Pfarrhaus</b>	<b>Pastor Naumann [?]</b>			<b>1876</b>
<b>1.542</b> (IV. 1.261)	[019369] Königsbrück in der Lausitz (1/-; 120; 1-2, vorl. alle 3 Wochen; <b>[KIGO]</b> )	<b>Kirche</b>	<b>Pastor [Franz Adolf Theodor] Bemann<sup>786</sup></b>			<b>1876</b>
<b>1.543</b> (IV. 1.262)	[02794] Ober-Leutersdorf in der Lausitz (1/7; 246; 2-3, alle 14 Tage)	<b>Kirche</b>	<b>Pastor [Paul David] Herz<sup>787</sup></b>			<b>1877</b>

<sup>786</sup> **Franz Adolf Theodor BEMMANN** (1839-1911), 1862 Kollaborator Missionshaus Leipzig, 1868 Hilfsgeistlicher Großbuch, 1868 Pfarrer in Hartmannsdorf (Zwickau), 1876 Königsbrück (Kamenz), 1880 Röhrsdorf (Chemnitz), 1889- em. 1897 Kiebitz (Oschatz). (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 43).

<sup>787</sup> **Paul David HERZ** (1849-1909), 1872 Sem. Bautzen, 1875 Pfarrer in Leutersdorf (Zittau), 1870 Zittau V, 1882 Zittau IV. (Vgl. Reinhold GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch [1940]. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Band II, Abteilung I: Die Pfarrer, S. 344).



<b>No. 1.544-1.551 [-1.553].</b>	<b><u>13.2.11 Thüringische Staaten</u></b> <sup>788</sup>				
<b>No. 1.544-1.551</b>	<b><u>13.2.11.1 – 13.2.11.3 Sächsische Staaten</u></b>				
<b>1.544f</b>	<b><u>13.2.11.1 Herzogthum Sachsen-Gotha</u></b>				
<b>1.544</b> (III. oN)	[99867] Gotha	<b>Bessers Saal</b> <sup>789</sup>	<b>unterbrochen mit 12 Lehrern und 120 Kindern</b>		<b>1872</b>
<b>1.545</b> (III. 243) (IV. 1.267)	[99867] Gotha (-/3; 22) (-/5; 90)	<b>bei</b>  <b>bei</b>	<b>Fräulein C. Müller</b>  <b>Frau Clara Müller</b> <sup>790</sup>		<b>1872</b>  <b>1872</b>

<sup>788</sup> BRÖCKELMANN führte in Berliner Liste IV-1887/88, S. 11, nur *Rudolstadt* (No. 1.552) unter „XIII. Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt“. [2.11.7.1] Schwarzburg-Rudolstadt war somit einziger schwarzburgischer Vertreter unter den deutschen Staaten. Es war korrekterweise unterschieden von den „XII. Sächsischen Herzogtümern“. Der Verf. ergänzt [2.11.7.2] Schwarzburg-Sondershausen mit Arnstadt (No. 1.553). Beide werden den „Thüringischen Staaten“ zugeordnet, zu denen sie gehörten. In den thüringischen Staaten lagen zwei weitere sächsische Herzogtümer ohne Sonntagsschulimpulse<sup>1867-1877f</sup> (s.u., S. II/541ff): 2.11.4 Sachsen-Altenburg, 2.11.5 Sachsen-Meiningen sowie die beiden Fürstentümer 2.11.6.1 Reuß-ältere und 2.11.6.2 Reuß-jüngere Linie.

<sup>789</sup> Unter der Adresse Schöne Allee 7 wird der **Buchhändler Rudolf BESSER** 1868-1884/5 geführt; 1885/5 ist dann **Fräulein Marie BESSER** eingetragen. (Auskunft des Archivs des Landkreises Gotha; 2006-01-31).

<sup>790</sup> 1880/81 fand sich die **Buchhändlerswitwe Clara MÜLLER geb. NIMMING** in der Ohrdruffer Str. 4. (Auskunft des Archivs des Landkreises Gotha, 2006-01-31).

<b>No. 1.546f</b>	<b>13.2.11.2 Herzogthum Sachsen-Coburg</b>					
<b>1.546</b> (III. 244)	<b>[96450] Coburg</b> (-/1; 30 M.)	<b>Albertsplatz 91<sup>791</sup></b>	<b>Fräulein Anna v. Schultes</b>		<b>1870</b>	
<b>1.547</b> (IV. oN)	[96450] Coburg		<b>unterbrochen mit 1 Lehrer und 32 Kindern</b>			<b>X</b>

<sup>791</sup> Irrtümlich: „Albertplatz“. Laut Auskunft des Stadtarchivs Coburg (2006-06-26) gab es keine No. 91.



No. 1.548-1.551	<b>13.2.11.3 Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach</b>				
1.548 (IV. 1.263)	[9943?] Weimar (3/20; 160)	Kleinkinderbewahran- stalt	Dr. Winzer		1876
1.549 (IV. 1.264)	[9943?] Weimar (-/1; 8 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Fräulein von Gersten- berg		1876
1.550 (IV. 1.265)	Berka <sup>792</sup> (1/-; 12 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Dr. Göcking		1876
1.551 (IV. 1.266)	[99817] Eisenach <sup>793</sup> (2/17; 200)	Diakonissenhaus <sup>794</sup>	Pastor [Augustin Wil- helm] Becker <sup>795</sup>		1874

<sup>792</sup> (Werra; Stadt), **Berka** vor dem Hainich (Dorf) oder **Berka** an der Ilm (Stadt; Wipper, -Sondershausen). (Vgl. Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung II [1884], Band 1, S. 212). Neben Berka v. d. Hainich lag auch Berka a. d. Werra in Sachsen-Weimar-Eisenach; zu einem der beiden tendiert der Verf. (99837) **Berka** an der Ilm gehörte zu Schwarzburg-Sondershausen.

<sup>793</sup> Die Geschichte der **Stadt Eisenach** kann nur mit einem unfreiwilligen „Bäumchen-wechsel-Dich-Spiel“ beschrieben werden: 1067 gemäß der Sage Gründung der Wartburg, 1264 ging Eisenach an Wettin, 1485 kam Eisenach an die Ernestiner, 1572 ging Eisenach an Sachsen-Coburg-Eisenach, 1596-1633 war es getrennt von Sachsen-Coburg-Eisenach als Sachsen-Eisenach, 1638 fiel die Stadt an Sachsen-Weimar, dort blieb es trotz Trennungen und Zwischenspielen. 1809 erfolgte die staatsrechtliche Vereinigung von Sachsen-Weimar und Sachsen-Eisenach.

<sup>794</sup> Zunächst wurden Schwestern aus Hannover vom Henriettenstift (gegr. 1860; No. 105-110) erbeten und von dort nach Eisenach entsandt. 1891 wurde das **Evangelisch-lutherische Diakonissenhaus für Thüringen**, Karlsplatz 29/31, gegründet.

<sup>795</sup> **Augustin Wilhelm BECKER** (Verden 1837-1908), 1865 Seminarleiter in Stade, 1869 Lehrer am Gymnasium in Verden, 1870-74 Pfarrstelle Horneburg bei Stade (Bremen, Bargstedt-Buxtehude), 74-80 Stiftsprediger in Eisenach, 80 Pastor in Kiel-St. Nikolai, 1893-1908 Propst von Kiel. „Selbstverständlich war der ehrwürdige und bekannteste Kieler Propst Wilhelm Becker als er im Jahre 1908 verstarb noch im Amt! Pröpste wurden in Schleswig-Holstein auf Lebenszeit ernannt und erst mit der Verfassung der Nordelbischen Kirche von 1977 für 10 Jahre von der Kirchenkreissynode gewählt. Demokratie braucht in der Kirche einen langen Atem.“ (Auskunft Nordelbisches Kirchenarchiv in Kiel, Eckhard COLMORGEN vom 2010-08-19).

(Vgl. Friedrich HAMMER, Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 [1991], S. 27; Philipp MEYER (Hg.). Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, drei Bände [1941. 1942. 1953], Band II, S. 541 und; Bernhard MÖLLER und weitere Mitarbeiter. Thüringer Pfarrerbuch. \*Band 3 [2000]: Großherzogtum Sachsen (-Weimar-Eisenach) – Landesteil Eisenach -, S. 88 zu Nr. 50).

<b>No. 1.552f</b>	<b><u>13.2.11.7 Fürstenthümer Schwarzburg</u></b>				
<b>No. 1.552</b>	<b><u>13.2.11.7.1 Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt</u></b>				
<b>1.552 (IV. 1.269)</b>	[07407] Rudolstadt (2/10; 100)	<b>Strickschule</b>	<b>Diaconus Dr. [phil. <i>Paul</i> Ernst Gustav] <b>Leo</b><sup>796</sup></b>		<b>1876</b>

<sup>796</sup> „In Rudolstadt wurde der Kindergottesdienst bereits 1875 von Diakonus Leo eingeführt mit Gruppensystem. Der gegenwärtige Leiter ist Generalsuperintendent Dr. Braune. Die Kinderzahl beträgt 500; Vorsteherin ist Fräulein Rosa von Usedom. Es ist sehr blühender Kindergottesdienst, der sich auch der Gunst unserer Durchlauchtigsten Herrschaften erfreut. Alljährlich feiert er ein schönes Sommerfest, an welchem sich auch die Fürstlichen Herrschaften beteiligen. Ohne Gruppensystem wurde ein Kindergottesdienst in Königsee durch Kirchenrat Kittan 1883 eingerichtet. In Frankenhausen ist 1877 von Oberpfarrer Rübesamen ein Kindergottesdienst für die Kinder der Heilanstalt eingeführt worden.“ (Erich GRÄBENTEICH, Die innere Mission in Thüringen [1899], S. 447).

**Dr. phil. Paul Ernst Gustav LEO** (Rudolstadt 22. 5. 1840- Köstritz 10. 3. 1911), Vater: Generalsuperintendent in Rudolstadt, Uni Leipzig, Erlangen; Inform[ator, d.h. Hauslehrer]. bei Prinz ADOLF von SCHWARZBURG-RUDOLSTADT, Hilfsprediger der deutschen lutherischen Gemeinde in Paris, 13.9.1868 ordiniert in Rudolstadt, 1869 Schuldienst in Rudolstadt, 21.5.1869 Diakonus III Rudolstadt, 1.5.1878 Diakonus Köstritz, 1.10.1885 Pfarrer in Köstritz, 1.10.1912 em., 1902 Goldenes Verdienstkreuz Reuß j.L. (Pfarrerkartei; KB Köstritz; KB Rudolstadt; ThPfb 4, Nr. 725; Pfb KpS 1, 71).

<b>No. 1.553</b>	<b>13.2.11.7.2 Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen</b>				
<b>1.553</b> (IV. 1.268)	[99310] Arnstadt <sup>797</sup> (1/11; 297)	<b>Karolinenschule</b>	<b>Diaconus</b> [Johann Karl <i>Hermann</i> ] <b>Eiche</b> <sup>798</sup>		<b>1875</b>

<sup>797</sup> **Arnstadt** wurde von BRÖCKELMANN versehentlich den Sächsischen Herzogtümern zugeordnet, die er vom Schwarzburgischen unterschied; dies wurde vom Verf. korrigiert. Bis 1716 hießen die beiden grafenschaftlichen Hauptlinien im Schwarzburgischen Schwarzburg-Arnstadt und Schwarzburg-Rudolstadt, dann kam es zu Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen.

<sup>798</sup> **Johann Karl Hermann EICHE** (Wiedermuth 1841- Mühlhausen 1926), Uni Göttingen und Leipzig; 1867 Lehrer in Keilhau, 1870 Pfarrverweser Schernberg und Himmelsberg, 1872 Subdiakonus Arnstadt, 1875 Diakonus ebd., 1878 Pfarrer in Tunzenhausen, 1884- em. 1913 Pfarrer in Mühlhausen. (Vgl. Bernhard MÖLLER, Thüringer Pfarrerbuch. Band 2 [1997]: Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, S. 132).

No. 1.554-1.773	<b>13.2.12 Königreich Württemberg</b>				
1.554-1.570	<b>13.2.12.1<sup>799</sup> Stuttgart<sup>800</sup></b>				
1.554f (I. 35) (II. 63) (III. 288f)	[70??] Stuttgart <sup>801</sup> (15/39; 550) (19/49; 567) (4/62; 560)	<b>Saal der Evangelischen Gesellschaft<sup>802</sup> Vereinshaus Saal der Evangelischen Gesellschaft und Jugend- vereinshaus<sup>803</sup></b>	<b>Pfarrer [Karl] Neeff<sup>805</sup>  Pfarrer Neeff und Müller Helfer Neeff und [Stadt-] Missionar Müller</b>	<b>X  1865</b>	<b>1865</b>
(IV. 1.277f)	(4/66; 800)	<b>Saal der Evangelischen Gesellschaft und Neues Jünglingsvereinshaus<sup>804</sup> [später: CVJM]</b>	<b>[Stadt-] Missionar [Gott- lob Friedrich] Müller<sup>806</sup> und Diaconus [Johannes] Kopp<sup>807</sup></b>		<b>1865</b>

<sup>799</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsrbeiterstruktur (Stadtmissionare), einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet; s.o. Anm. 5.

<sup>800</sup> **Stuttgart** war 1875 mit 107.273 Einwohnern und -innen Deutschlands neuntgrößte Stadt. Die Zunahme der Bevölkerung bis 1890 betrug 30,3%. (Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte [1988], Band I, S. 37).

Für die kirchliche Situation ist von Bedeutung, dass bis 1870 alle Amtshandlungen Stuttgarts in der Stiftskirche stattgefunden haben. Hospital- und Leonhardskirche waren reine Predigtkirchen. Dann entstand am Feuersee die Johanneskirche und in Heselach die Matthäuskirche. Kleine Filialkirchen waren in der „Karlsvorstadt“ (Berg und Gahlenberg).

<sup>801</sup> Stuttgart ist schon ziemlich festgelegt, was die Anfangszeit betrifft: 11-12; nach dem Hauptgottesdienst. Auf dem Land beginnt es häufig zwischen 11 und 1 Uhr, dort ist das Spektrum der Anfangszeiten größer.

<sup>802</sup> „Aus Württemberg. (Stuttgart). Die Missionsarbeit tritt auch in Württemberg nach und nach in neue Bahnen; manches von diesem Neuen ist erst im Entstehen begriffen. Heute haben wir zu berichten, daß für Stuttgart in einem eigenen Lokale, das sehr große Räume umfaßt, eine Agentur der inneren Mission aufgerichtet wird; in demselben wohnt unter andern ein Stadtmissionar, der seine Thätigkeit bereits begonnen hat. Ebendasselbst ist eine **Sonntagsschule** für Mädchen und Knaben errichtet; die Knaben werden von jungen Leuten aus dem Jünglings-Vereine, die Mädchen von einem Schwesternbunde, der aus dem Jungfrauen-Vereine hervorgegangen ist, unterrichtet. Auch ein Verein für Wöchnerinnen, ein Bücherverein und mehrere Andere ist im Entstehen begriffen, wovon in Zukunft nähere Mittheilung gemacht werden soll.“ (Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 1, S. 15; Hervorhebung vom Verf.; vgl. auch: Fliegende Blätter, Serie V (1848), No. 4, S. 54-61: „Die deutschen evangelischen Gesellschaften in Frankfurt a. M., Stuttgart, Straßburg, Bern und Zürich.“).

<sup>803</sup> In **Reutlingen** (No. 1.648) und **Stuttgart** finden sich 1867 die beiden ersten **Vereinshäuser** in Württemberg; sie waren allerdings in erster Linie Herbergen für wandernde Handwerksburschen, zusätzlich mit Versammlungsräumen für Jünglingsvereine versehen. Von weiteren Vereinsgründungen mit zu vermutenden Räumlichkeiten wird aus Cannstatt, Bretlach, Eltingen, Esslingen, Gerlingen, Heubach, Korntal, Obertürkheim, Pfullingen, Schwenningen, Winnenden berichtet. Das Verhältnis zum CVJM war manches Mal von Konkurrenz geprägt. „In Sonntagsschulen Helfer zu sein, war vielen Mitgliedern der Vereine Ehrensache. So werden im Jahr 1897 vom Stuttgarter Verein 850 Kinder in eigenen Sonntagsschulen von 60 Sonntagsschulhelfern unterrichtet.“ (1869-1919. Fünfzig Jahre freie evangelische Liebesarbeit unter der Jungmännerwelt. Festschrift des Süddeutschen Evangelischen Jünglingsbundes [1919], S. 5ff).

<sup>804</sup> „Das **neue Vereinshaus** in Stuttgart, gegründet von dem dortigen 'Jugendverein', ist im Herbst v.J. eröffnet worden. Der genannte Verein hat sich die Aufgabe gestellt, den jungen Leuten, die etwa im 14. bis 18. Lebensjahre stehen und die den gewerbetreibenden Ständen angehörig, zu großem Theil jedes Familienanhaltes entbehren, eine sociale Stütze und mit ihr einen Schutz gegen sittliche Gefahren zu bieten. Ein jüngerer Geistlicher, der Helfer Neef; [NEEFF, d. Verf.] dient diesem Vereine mit seiner ganzen Kraft und steht seit Jahren in gesegneter Wirksamkeit. Das Bedürfniß, jene jungen Leute, die aus allen Gegenden Württembergs nach Stuttgart zusammenströmen, um in Fabriken, Druckereien, bei Bauarbeiten oder sonstigen Gewerben Beschäftigung zu finden, in einem lokalen Mittelpunkte zu sammeln und ihnen dort auch geeignete Logis zu bieten, hatte schon längst die Erwerbung eines eigenen Hauses wünschenswerth gemacht. Zugleich hatte man gehofft, daß ein solches auch den Zwecken anderer, verwandter Vereine werde dienen können. Diese Wünsche und Hoffnungen sind jetzt erfüllt. Im November 1866, nachdem kaum die Kriegsunruhen überwunden waren, wurde vom Jugendverein das in der Gerberstraße No. 2 gelegene Grundstück mit benachbartem Bauplatze erworben und, ob auch in beschränkterem Maßstabe, als es ursprünglich beabsichtigt worden, ausgebaut. Gleich in den ersten 14 Tagen nach der Eröffnung waren die für die Lehrlinge und jugendlichen Fabrikarbeiter bestimmten 45 Betten vollständig besetzt und die Vermehrung derselben mußte in Aussicht genommen werden. In dem Neubau hat sich alsbald auch die jüngere Abtheilung des Jünglingsvereins eingemietet, der, größtentheils aus Söhnen von Stuttgarter Familien bestehend, für seine 120 Mitglieder seit 2 ½ Jahren ein allzu beschränktes Lokal hatte. Ferner hat der Verein für Kleinkinderbewahranstalten eine neu errichtet Kleinkinderpflege, für die er eine Schwester aus Großheppach berufen, in das Haus verlegt, - **die Sonntagsschulen haben dort eine geeignete Stätte gefunden**, die Säle des Hauses bieten für Prediger-Conferenzen und ähnliche Gemeinschaften Raum dar, und der 'Verein für die Herberge zur Heimath' hat für seine Zwecke - nämlich um den nach Stuttgart zureisenden, resp. dort in Arbeit befindlichen Gesellen eine Herberge zu bieten, - einen Theil des Jugendvereinshaus, in dem zunächst 40 Betten aufgestellt werden sollten, gemiethet. Die Erweiterung desselben zu einem Hospize für andere Reisende war bereits in Aussicht genommen.“ (Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No. 2, S. 55; Hervorhebung vom Verf.).

<sup>805</sup> **Karl NEEFF** (1836-1921, irrtümlich: „Neff“), 1863 Stadtverweser des dritten Diakonats an der Hospitalkirche in Stuttgart, 1866 *definitiv dritter Diakon und Jugendgeistlicher* das., 1869 Diakon in Bietigheim, 1872 zum zweiten Mal dritter Diakon an der Hospitalkirche, zugl. Religionslehrer an der Realanstalt das., zugl. *Religionslehrer an der Nikolauspflge für blinde Kinder in Stuttgart*, 1873-1988 Professor an der oberen Realanstalt in Stuttgart, zugl. 1885-1886 Religionslehrer am Real-Gymnasium. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VIII (M-N), S. 17 [98,1]).

Die Herren Professor GÜNTHER, Missionar MÜLLER und Helfer NEEFF standen in Stuttgart dem „**Sonntagsschul-Verein für Württemberg (seit 1871)**“ vor. Jährlich wurden alle Sonntagsschullehrenden und Sonntagsschulfreunde und -innen am Nachmittag des 11. Septembers in den Saal der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart geladen. (Berliner Liste III-1873, S. 7; s. auch für ähnliche Vereine: Berlin (No. 6) und Elberfeld (No. 271)).

<sup>806</sup> **Gottlob Friedrich MÜLLER** (Tellicherry/ Ostindien 1848-1932), 1872 Pfarrverweser in Engstlatt, 1873 in Rohrdorf, 1874 Stadtvikar in Stuttgart, 1875 Pfarrer in Zwerenberg, 1881 in Buoch, 1888 in Ebhausen, 1893 in Aldingen a.N., 1901- em. (mit Friedrichs-Orden I.) 1911 in Rommelshausen; Ersatzmann zur 7. Landessynode. Ehrenbürger von Rommelshausen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VIII (M-N), S. 987 [146,24]).

<sup>807</sup> **Johannes KOPP** (1847-1911), 1876 Diakon in Böblingen, 1876 *zweiter Diakon an der Hospitalkirche und zugl. Jugendgeistlicher in Stuttgart*, 1882 *erster Diakon* das., 1886-1904 zweiter Stadtpfarrer an derselben, 1900 Ersatzmann zur 6. Landessynode, 1905- em. 1910

<b>1.556</b> (IV. 1.279)	[70??] Stuttgart (1/-; 60 K.; 9-10 Uhr) <sup>Kigo.</sup>	<b>Jugendvereinshaus</b> <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup>	<b>Diakonus Kopp</b>			<b>1876</b>
<b>1.557</b> (IV. 1.283)	[70??] Stuttgart <sup>808</sup> (14/-; 110)	<b>Jünglingsverein Ger- berstr. 2;</b> [mit Herberge zur Heimat] <sup>809</sup>	<b>Kaufmann David Gundert</b> <sup>810</sup>			<b>1877</b>
<b>1.558</b> (I. 36) (II. 64) (III. 283)	[70??] Stuttgart (1/24; 232) (1/19; 207) (4/23; 354)	<b>Paulinenpflege</b> <sup>811</sup>  <b>Paulinenpflege</b> <b>Paulinenpflege</b>	<b>Hofcaplan [Gottlieb Karl] von Günther</b> <sup>812</sup> <b>Professor Günther</b> <b>Professor Günther</b>	<b>X</b>  <b>1865</b>		<b>1865</b>
<b>1.559</b> (I. 37) (II. 65) (III. 284) (IV. 1.271)	[70??] Stuttgart (-/8; 50 M.) (2/22; 172) (1/22; 330) (5/28; 430)	<b>Marienpflege</b>  <b>Marienpflege</b> <b>Marienpflege</b> <b>Marienpflege</b>	<b>Lehrer Hayer</b>  <b>Hofcaplan von Günther</b> <b>Professor Günther</b> <b>Pfarrer [Ludwig Gustav] Hofacker</b> <sup>813</sup> <b>und</b> <b>Gehülfen</b>	<b>X</b>  <b>1865</b>		<b>1866</b>
<b>1.560</b> (II. 66) (III. 28) (IV. 1.273)	[70??] Stuttgart (2/15; 151) (1/15; 270) (2/18; 260)	<b>Catharinenpflege</b>  <b>Katharinenpflege</b> <sup>814</sup> <b>Katharinenpflege</b>	<b>Hofcaplan von Günther</b>  <b>Professor Günther</b> <b>Pfarrer Hofacker und</b> <b>Gehülfen</b>	<b>1867</b>		<b>1867</b>
<b>1.561</b> (III. 286)	[70??] Stuttgart (-/ca. 12; 250)	<b>Eisenbahndörfchen [ZUS. mit:]</b>	<b>Professor Günther</b>			<b>1873</b>
<b>1.562</b> (III. 287)	[70??] Stuttgart	<b>Hallbergers Druckerei, Untere Neckarstraße</b> <sup>815</sup>	<b>Professor Günther</b>			<b>1873</b>
<b>1.563</b> (III. K. 7) (IV. 1.280)	[70??] Stuttgart (500 Kinder) <sup>Kigo.</sup> (1/-; 400; 9-10) <sup>o.</sup> Gr.syst.	<b>Waisenhauscapelle</b> <sup>[vgl. o., bei No. 4]</sup>  <b>Waisenhauskirche</b>	<b>Helfer Neeff</b>  <b>Diaconus Kopp u. Gehül- fen</b>			<b>1863</b>
<b>1.564</b> (IV. 1.281)	[70??] Stuttgart (1/-; 90; 11-12) <sup>o.</sup> Gr.syst.	<b>Waisenhauseisesaal</b>	<b>Diaconus Kopp u. Gehül- fen</b>			<b>1863</b>
<b>1.565</b> (IV. 1.270)	[70??] Stuttgart (4/24; 304)	<b>Salemkapelle</b> <sup>816</sup>	<b>Pfarrer Hofacker und</b> <b>Gehülfen</b>			<b>1865</b>

Dekan in Reutlingen, 1907 Friedrichs-Orden I., Kronen-Orden. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VII (Kn-L), S. 368 [132,63]).

<sup>808</sup> Die Zahlen für die Stadt Stuttgart: Lehrer: 45, Lehrerinnen: 202, „lesende“ Jungen: 1058, „lesende“ Mädchen: 1622, „nicht-lesende“ Jungen: 432; „nicht-lesende“ Mädchen: 521, Kinder-Total: 3.633. (Vgl. Berliner Liste IV-1877/78).

<sup>809</sup> Irrtümlich: Färberstraße 2. Dort waltete Hausvater BEUTELSPACHER. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXIII (1876), No. 6, S. 181).

<sup>810</sup> Vgl. auch u., No. 1.585: Heslach; No. 1.633f: Calw.

<sup>811</sup> **Adolf REIHLEN** (1824-1912), (s. u., No. 1.565: „Salem-Kapelle“) nahm in seinem Bauantrag auf Errichtung eines „Sonntagsschul-Beet-Saales“ vom 29. März 1873 Bezug auf diese Station. „Die Paulinenpflege hat vom ersten Anfang an der Sonntagsschule in freundlichster Weise einen Saal eingeräumt & [und] dadurch den eigentlichen Mittel-Punkt der Sache gebildet. Nun ist aber dieses Lokal (gleich der dortigen Kleinkinderschule) per Georgii [23. 04.] 1873 gekündigt.“

<sup>812</sup> **Gottlieb Karl von GÜNTHER** (1825-1874), 1849 Pfarrverweser in Schöntal, 1852 Religionslehrer am Gymnasium in Stuttgart, 1854 Hofmeister des Prinzen Wilhelm von WÜRTTEMBERG, 1862 Hofkaplan in Stuttgart, 1868- em. 1871 Diakonus an der Garnisonskirche in Stuttgart und zugl. Religionslehrer am dortigen Gymnasium mit dem Titel „Professor“; „Mitbegründer der Stgt. Sonntagsschule Oktober 1865“. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band IV (F-G), S. 460 [97,1]).

<sup>813</sup> **Ludwig Gustav HOFACKER** (Stuttgart 1837-1889), 1861 Vikar in Stein am Rhein (Kanton Schaffhausen), 1863 Pfarrer in Basadingen [CH-8254 Basadingen-Schlattingen] (Kanton Thurgau), 1871 Pfarrer in Holzheim (Dek. Göppingen), 1873 *Sekretär der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart*, zugl. 1873-1884 Vorstand des Herbstvereins, 1879-1884 Pfarrer in Heumaden. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 799 [501,139]).

<sup>814</sup> Königin **KATHARINA von WÜRTTEMBERG** (1788-1819) war Tochter des Zaren PAUL (1754-1801) und seiner aus Württemberg stammenden Gattin SOPHIE DOROTHEA AUGUSTE (1759-1828). Als zweite Frau WILHELMS I. von WÜRTTEMBERG (1781-1864) entfalte sie eine Fülle von Wohltätigkeitsarbeiten, Katharinenstift und Katharinenhospital, auch die Württembergische Landessparkasse (heute: BW Bank) gehen auf sie zurück.

<sup>815</sup> Die **Hallbergersche Buchdruckerei** befand sich im Gebäude Untere Neckarstraße 121. Als weitere Hausbewohnerin war u.a. die Kinderlehrerin Christiane RUEFF eingetragen. (Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart, 2006-01-13).

<sup>816</sup> **Adolf REIHLEN** (1824-1870), Jägerstraße 54, errichtete im Garten seiner Villa einen „hölzernen mit Theerpappe gedeckten Saal“ als „Sonntagsschul-Beet-Saal“, der von 1873-1889 bestand, den Namen „Salem-Kapelle“ trug und nach Meinung des Verfassers die ehrwürdige Sonntagsschule der Paulinenpflege (s. No. 1.558) beerbt bzw. neu beherbergt haben könnte. So dürfte es zumindest für 1877/78 Gültigkeit gehabt haben.

Laut Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart (2006-01-13) befand sich ein **Evangelisches Vereinshaus „Salem“** in der **Schubartstraße 14**, als Bewohner sind verzeichnet: Christlicher Verein junger Männer, JugendAbtheilung Salem, Arbeits-(Näh-) Schule des Lokalwohltätigkeitsvereins und wiederum Christiane RUEFF (s. No. 1.562), Kinderlehrerin. Dies schiene zunächst zwar zu passen, aber als Schwierigkeit bliebe: Die Namensgebung der Schubartstraße erfolgt 1871; das betreffende Gebäude wurde erst 1888 errichtet! Also Variante: Salem-Reihlen. (Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart, 2007-02-09).

<b>1.566</b> (IV. 1.272)	[70??] Stuttgart (2/11; 107)	<b>Weidler'scher Schul- saal</b> <sup>817</sup>	<b>Pfarrer Hofacker und Gehülfen</b>		<b>1866</b>
<b>1.567</b> (IV. 1.274)	[70??] Stuttgart (1/8; 139)	<b>Wanderkirche</b>	<b>Pfarrer Hofacker und Gehülfen</b>		<b>1872</b>
<b>1.568</b> (IV. 1.275)	[70??] Stuttgart (2/7; 186)	<b>Postdörfle, Bahnhof- str.</b> <sup>818</sup>	<b>Pfarrer Hofacker und Gehülfen</b>		<b>1873</b>
<b>1.569</b> (IV. 1.276)	[70??] Stuttgart (-/16; 263)	<b>Johannisschule, Johan- nisstr. 4</b> <sup>819</sup>	<b>Pfarrer Hofacker und Gehülfen</b>		<b>1876</b>
<b>1.570</b> (IV. 1.282)	[70??] Stuttgart (8/22; 480)	<b>Diaconissencapelle</b> <sup>820</sup>	<b>Pfarrer [Karl Philipp] Hoffmann</b> <sup>821</sup>		<b>1874</b>

<sup>817</sup> Irrtümlich: „Weidte's Schulsaal“.

Es gab von 1841 bis 1876 das WEIDLERSche Töchterinstitut von **Friedrich WEIDLER**. Dieses befand sich in der Tübinger Straße 7 (Vorstadt). (Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart, 2006-01-13).

WEIDLER unterrichtete als Privatlehrer im Haus der Fabrikantenfamilie Friedrich und Charlotte REIHLEN (s.u., S. II/575-577). Dort warteten Elise (geb. 1830) und Marie (geb. 1833) auf ihn; Adolf (geb. 1824) und Theodor (geb. 1828) besuchten öffentliche Schulen; Julius (geb. 1826) war zweijährig verstorben. WEIDLER gehörte zur (Michael) HAHNSchen Gemeinschaft und hielt auch erweckliche Privatunterrichtsstunden im Hause REIHLEN ab. Zur Institutsgründung kam es, als neben den Töchtern des Hauses immer weitere Mädchen am Privatunterricht teilnehmen wollten. Aus der Hausschule wurde die Privatschule, 1841 mit 49 Schülerinnen in vier Klassen eröffnet. Charlotte REIHLEN erteilte zeitweise Gesangs- und Handarbeitsunterricht. 15 Jahre später waren es bereits 500 Schülerinnen in Stuttgarts erster konfessioneller Privatschule. Heute wird die Einrichtung als Evangelisches Mörrike-Gymnasium in landeskirchlicher Trägerschaft weiter geführt.

<sup>818</sup> Den einzigen Hinweis auf eine **Kinderschule** dergl. gibt es in der Bahnhofstraße 17. Das Haus gehörte der Staatsfinanzverwaltung, als Mieterin war u.a. die Kinderlehrerin Christiane GRÜN eingetragen. (Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart, 2006-01-13).

<sup>819</sup> Die **Johannesschule** befand sich in der Johannesstraße 6. Weitere Mieter sind dort nicht eingetragen. Das Haus Johannesstraße 4 gehörte dem Zimmerwerkmeister Julius HOFACKER und wurde von mehreren Mietern bewohnt. Hinweise auf eine Kinder- bzw. Sonntagsschule gab es dort nicht. (Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart, 2006-01-13).

<sup>820</sup> Rosenbergstr. 40, **Evangelische Diakonissenanstalt**, gegr. 1854. (S. Fliegende Blätter, Serie XIII (1856), No. 6, S. 218–221: „**Die evangelische Diakonissen-Anstalt zu Stuttgart**.“ Wichtige Gründungspersönlichkeiten waren Charlotte REIHLEN und Prälat Sixt Carl KAPFF; aus Bad Boll kam Johann Christoph BLUMHARDT d. Ä. unterstützend angereist.

<sup>821</sup> **Karl Philipp HOFFMANN** (Niederlustadt/ Rheinpfalz 1822-Speyer 1912), Uni Speyer, Utrecht und Erlangen, 1840 Vikar in Oberlustadt, 1847 in Edenkoben und Hassloch, 1848 ständiges Vikariat in Dannstadt, 1849 Pfarrer in Quirnbach, 1854 erster Pfarrer in Annweiler, 1857 *Stadtpfarrer und Distriks-Schulinspektor in Speyer*, *zugl. Hausgeistlicher am neu gegründeten Diakonissenhaus das.*, 1871- em. (mit Friedrichs-Orden I) 1897 *Vorstand und Hausgeistlicher des Ev. Diakonissenhauses in Stuttgart*. „Er war ein um die Diakonissensache hochverdienter & trotz aller Strenge allverehrter Mann. Er hat die Satzungen für das Stuttg. Diakonissenhaus verfasst. Das Andenken an seine weihevollen Persönlichkeit & an seine unermüdete, reichgesegnete Wirksamkeit ist verewigt in der hübschen & gehaltvollen Monographie ‚Ein Diakonissenvater‘ (Pfr K. Ph. Hoffmann) – zusammengestellt von Schwester Maria Yelin, 1913.“ (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-KI), S. 921 [55,4]).

No. 1.571-1.773	13.2.12.2 Königreich Württemberg [ohne Stuttgart]				
1.571-1.580 (IV. 1.417-1.426)	Stuttgarter Diaconissen (-/11; 500) <sup>meist</sup> o.Gr.syst.	10 Stationen; auswärts	10 Diaconissen		X
1.581 (I. 38)	[70??] Stuttgart-Bad Cannstatt (-/10; 104 M.)	Im Saal	Kirchenrath [Jakob Gottfried] Hegler <sup>822</sup>	X	
1.582 (II. 62)	[70??] Cannstatt (-/9 102 M.)	Hospital <sup>823</sup>	Pfarrer Hegler und Herr Gädertz	1866	
1.583 (III. 282) (IV. 1.286)	[70??] Cannstatt (1/10; 120 M.) (1/11; 180 M.)	Kleinkinderschule  Schule	Rentner Gädertz  Rentner Gädertz	1866	1866
1.584 (IV. 1.287)	[70??] Cannstatt (4/-; 90 K.)	Lagerhaus <sup>824</sup>	Schullehrer Weber		1875
1.585 (IV. 1.284)	[70?? Stuttgart-] Heselach (7/1; 80)	Kleinkinderschule	Kaufmann David Gundert <sup>825</sup>		1878
1.586 (II. 60)	[740??] Heilbronn (4/25; 303 M.)	Kasernensaal	Lehrer Kübler <sup>826</sup>	1867	
1.587 (II. 61)	[740??] Heilbronn (2/18; 193 K.)	Kasernensaal	H. Schönberger	1867	
1.588 (III. 259)	[7400?] Heilbronn (-/55; 546 M.; 11-12)	Mädchenschule	Stadtpfarrer [Theodor Friedrich] Weitbrecht <sup>827</sup>	1867	
1.589 (III. 260) (IV. 1.316)	[740??] Heilbronn (-/- <sup>828</sup> ; 287 K.; 1-2) (1/-; 100 nicht-lesende Kinder)	Mädchenschule  Mädchenschule	Stadtpfarrer Weitbrecht  Schullehrer Schnabel	1867	1867ff

<sup>822</sup> Jakob Gottfried HEGLER (1794-1877), 1821 Vikar in Pfedelbach, 1822 Stadtpfarrverweser in Löwenstein, 1825 definitiver Stadtpfarrer das., 1841/1842 Pfarrer in Brettheim, 1845 in Großingersheim, 1853- em. („mit Friedrichs-Orden I.“) 1865 Stadtpfarrer in Markgröningen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band V (Ha-Hi), S. 694 [161,16]).

<sup>823</sup> Das Bürgerhospital in Cannstatt lag in der Karlsstraße 105. (Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart, 2006-01-13).

<sup>824</sup> Es gab in Cannstatt ein Kranen- und Lagerhaus am Neckar. In der Kranenstraße 4 befand sich laut Adressbuch 1906 ein Schulhaus, in dem Oberrealschule, Elementarschule und städtische Handelsschule untergebracht waren, in der Kranenstraße 6 befand sich der Evangelische Verein. (Auskunft des Stadtarchivs Stuttgart, 2006-01-13).

<sup>825</sup> S. o., No. 1.557; s.u., No. 1.633f; Stuttgart, Jünglings-Verein, Gerberstr. 2.

„Wertvoll war, dass auch neue Gedanken in die Vereinsarbeit eingeführt wurden. In diesem Stück war schon außerordentlich wichtig gewesen im Jahr 1877 die Gründung der ersten Sonntagsschule durch David Gundert in Heselach. Er hatte diese Arbeit begonnen mit Staib u.a., angeregt durch die Erfahrungen im Londoner Christl[ichen] Ver[ein] Jung[er] Männer. In Stuttgart wurde die Vorbereitung für die Sonntagsschule von Bankkontrollleur Eberhard mit Geschick und Treu geleitet. Daß junge Leute, wenn man sie im Verein festhalten will, nicht nur erbaut werden und unterhalten sein dürfen, sondern auch eine Arbeit brauchen und in den Dienst an anderen eingespannt werden müssen, ist damals deutlich geworden. Dieser Dienstgedanke hat dann im Stuttgarter Verein in den 80er Jahren noch besondere Auswirkung erfahren.“ (Aus der Väter Tage. 60 Jahre Glaubenswerk unter der schwäbischen Mannesjugend. 1869–1929. Württ[embergischer] Ev[angelischer] Jungmännerbund, Stuttgart [1929], Heft 1, S. 31; ein weiterer Zweig, der bald zur Vereinsarbeit kommen würde, war die Posaunenarbeit.)

<sup>826</sup> S. u., No. 1.597.

<sup>827</sup> Theodor Friedrich WEITBRECHT (1831-1887), 1858 Lehrer am Missionshaus in Basel, 1860 Sekretär der Missionsgesellschaft in Basel, 1867 vierter Stadtpfarrer in Heilbronn, seit 1868 zugl. Bezirksschulinspektor und stellvertretendes Mitglied des Königlichen Ehegerichts in Heilbronn, 1876 zweiter Stadtpfarrer das., Religionslehrer am ersten Gymnasium und zweiter Militärggeistlicher, 1884-1887 erster Stadtpfarrer und Dekan das. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XIII (W-Z), S. 686 [469b,8]).

<sup>828</sup> Die 55 Lehrerinnen der vorigen Station (M.) standen auch für diese Station (K.) zur Verfügung.

<b>1.590-1.596</b> (IV. 1.317-1.323)	[740??] Heilbronn: (7/47; 680).  (-/23; 212 M.) (-/2; 82 „nicht-lesende“ Kinder) (1/2; 73 „nicht-lesende“ Kinder) (4/-; 36 M.) (-/14; 131 K.) (1/3; 83 „nicht-lesende“ Kinder) (1/3; 63 „nicht-lesende“ Kinder)	<b>7 Stationen im evangelischen Vereinshause (1876):</b> <b>11-12 U.: Großer Saal, Kleiner Saal,</b>  <b>Kleinkinderschule,</b>  <b>Jünglings-Vereinslocal</b> <b>1-2 U.: Großer Saal, Kleiner Saal,</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Alles zusammen von:</b>  <b>Professor Stockmayer, Kaufmann Gayser, Buchhändler Häring, Weingärtner Schönberger</b>		<b>1867ff</b>
<b>1.597</b> (IV. 1.315)	[740??] Heilbronn (1/13; 220; 203 M.)	<b>Nicolaikirche</b>	<b>Professor Kübler<sup>829</sup> und Kaufmann Schopf</b>		<b>1867ff</b>
<b>1.598</b> (IV. 1.325)	[740?? Heilbronn-] Frankenbach (-/5; 200)	<b>Schule</b>	<b>Frau Carol. Böttcher</b>		<b>1875</b>
<b>1.599</b> (III. 256)	[74564] Crailsheim (-/1; 45 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Sophie Linse</b>		<b>1872</b>
<b>1.600</b> (IV. 1.394)	[74564] Crailsheim (1/-; 30) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Diakonus [Joseph Nathanael] Knapp<sup>830</sup></b>		<b>1875</b>
<b>1.601</b> (IV. 1.395)	[74564] Crailsheim (-/1; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Diaconat</b>	<b>Diakonus Knapp</b>		<b>1875</b>
<b>1.602</b> (III. 257)  (IV. 1.384)	[74653] Künzelsau (-/14; 155; 3-4) (1/17; 190 M.) <sup>831</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Decan [Konstantin Agathon] Böckehler<sup>832</sup></b>  <b>Decan Böckehler</b>	<b>1870</b>	<b>1870</b>  <b>1870</b>
<b>1.603</b> (IV. 1.383)	[74653] Künzelsau (1/2; 71 K.; 1-2)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Decan Böckehler</b>		<b>1870</b>
<b>1.604</b> (III. 258) (IV. 1.385)	[?] Hornberg <sup>833</sup> (-/3; 40) Hornberg (-/3; 35)	<b>bei</b>  <b>Schule</b>	<b>Fräulein Susanne Treu</b>  <b>Fräulein Susanne Treu</b>	<b>1870</b>	<b>1870</b>
<b>1.605</b> (III. 261f)  (IV. 1.301)	[74376] Gemmrigheim <sup>834</sup> (1/4; 126; Große: 11-12, Kleine: 4-5) (-/2; 45; 1 ½ - 2 ½; 2 ½ - 3 ½)	<b>in der Fabrik bei</b>  <b>Fabriksaal</b>	<b>Herr Bezner</b>  <b>Fabrikant Raitelhuber</b>	<b>1871</b>	<b>1868</b>
<b>1.606</b> (III. 263)  (IV. 1.299)	[74348] Lauffen a. N. (1/1; 45) (-/13; 200)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Sommer: Kirche, Winter: Kleinkinderschule</b>	<b>Kirchengemeinderat Gittinger</b>  <b>Stadtpfarrer Kemmler</b>	<b>1871</b>	<b>1876</b>

<sup>829</sup> S. o., No.1.586.

<sup>830</sup> **Joseph Nathanael KNAPP** (1839-1893, 1861 Vikar bei seinem Vater an St. Leonhard in Stuttgart, 1864 Repetent in Tübingen, 1867 Stadtvikar in Stuttgart, 1869 Diakonus in Crailsheim, 1881 Diakonus St. Leonhard in Stuttgart, seit 1885 dritter Stadtpfarrer das., 1890-1893 zweiter Stadtpfarrer an der Stiftskirche das., „Verfasser einer Sammlung von Gedichten“. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VII (Kn-L), S. 298 [185,39]).  
<sup>831</sup> 1887/88 werden auch „nicht-lesende“ Mädchen aufgenommen.

<sup>832</sup> **Konstantin Agathon BÖCKHELER** (1828-1981, irrtümlich: „Bockhöher“; S. u., No. 1.749 Haag, Frau Dekan Böckehler), 1856 Pfarrerverweser in Ostdorf, 1857 Stadtpfarrverweser in Ellwangen, 1857 Diakonats-Verweser in Oehringen, 1858 definitiver Diakonus und Hospitalprediger das., 1872- 1891 Dekan und Bezirksschulinspektor in Künzelsau. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band II (Bl-C), S. 397 [618,25]).

<sup>833</sup> Irrtümlich „Gronberg“ bzw. „Gornberg“. **Hornberg**, Dorf im Oberamt Gerabronn (75692 an der Jagst) oder Weiler zu 74427 Fichtenberg, Oberamt Gaildorf; der Weiler bei Calw (Zwerenberg-Hornberg, 75389 Neuweiler); (vgl. Oskar BRUNKOW, Wohnplätze, Abtheilung II [1884], Band 2, S. 532).

Sinn würde nach Meinung des Verfassers HORNBERG bei Kirchberg/ Jagst, Oberamt Gerabronn, machen, wo seit 1850/60 Lehrer DIETRICH versucht hat, dem Gemeinschaftswesen im Fränkischen eine Heimat zu geben.

Bei Hornberg im Schwarzwald würde es sich um die „Fluchtburg“ des Johannes BRENZ handeln, wohin er während des Haller Interims vertrieben wurde und wo er seine große Erklärung der Fragstücke von 1535 schrieb bzw. zusammenstellte und bearbeitete. Die gediegenen BRENZschen Katechismuserklärungen waren Hilfen gerade für Pfarrer, die während des Interims ihre Stellen verloren hatten und nun „nur“ als Seelsorger und Katechismuslehrer tätig waren. Die Erklärungen wurden bald ins Deutsche übersetzt und erlebten viele Auflagen.

<sup>834</sup> Irrtümlich: „Gemmrigheim“.



<b>1.607</b> (III. 264) (IV. 1.297)	[74354] Besigheim (-/3; 50) (-/7; 106)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Decan</b> [Ernst Julius] <b>Binder</b> <sup>835</sup> <b>Decan</b> [Karl Ludwig] <b>Haug</b> <sup>836</sup>		<b>1869</b>  <b>1869</b>
<b>1.608f</b> (III. 265) (IV. 1.307f)	[74354 Besigheim-] Ottmarsheim <sup>837</sup> (-/1; 53) <sup>o.Gr.syst.</sup> (-/3; 80)	<b>Pfarrhaus</b>  <b>2 Stationen: Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein Bruckmann</b>  <b>Fräulein S. Bruckmann</b>		<b>1871</b>  <b>1870</b>
<b>1.610</b> (III. 266)	[71735 Eberdingen-] Nußdorf (-/1; 30 M.) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein Rosa Remppis</b>		<b>1871</b>
<b>1.611</b> (III. oN)	<b>[74321] Bietigheim</b>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>unterbrochen mit 10 Lehre[nden] und 120 Kindern</b>		<b>1869</b>
<b>1.612</b> (IV. 1.296)	[74321] Bietigheim (-/15; 160; Sommer: 8 ½ - 9 ½; Winter: 11-12)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Diakonus</b> [Gottlob Julius Friedrich] <b>Gutbrod</b> <sup>838</sup>		<b>1875</b>
<b>1.613</b> (III. oN)	[71706] Markgrö- ningen	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>unterbrochen mit 9 Lehre[nden] und 60 Kindern</b>		<b>1870</b>
<b>1.614</b> (IV. 1.294)	[71706] Markgröni- ngen (-/15; 127)	<b>Lehrerinnen-Seminar</b>	<b>Diakonus</b> [Friedrich Martin] <b>Jehle</b> <sup>839</sup>		<b>1870</b>
<b>1.615</b> (III. 267) (IV. 1.291)	[716??] Ludwigs- burg (-/9; 120) (-/16; 200)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Helfer</b> [August] <b>Faber</b> <sup>840</sup>  <b>Diakonus Faber</b>		<b>1871</b>  <b>1871</b>
<b>1.616</b> (III. 268) (IV. 1.292)	[716??] Ludwigs- burg (1/-; 20 K.) <sup>o.Gr.syst.</sup> Karls Höhe	<b>Diaconenanstalt</b> <sup>841</sup>  [Brüder- und Kinder-] <b>Anstalt</b> [Karls Höhe] <sup>842</sup>	<b>[„Agent“] Diacon Rößler</b> <sup>843</sup> <b>Inspector</b> [Martin Wilhelm] <b>Rupp</b> <sup>844</sup>		<b>1866</b>  <b>1878</b>

<sup>835</sup> **Ernst Julius BINDER** (1820-1899), 1852 Stadtvikar in Stuttgart, 53-66 Diakonus in Waiblingen, 1866 Dekan und Stadtpfarrer in Besigheim, 1873- em. 92 Oberkonsistorialrat in Schulangelegenheiten in Stuttgart, 1883 Titel und Rang eines Prälaten, 1891 Oberrat. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band I (Aa-Bi), S. 350 [346,13]).

<sup>836</sup> **Karl Ludwig HAUG** (1818-1880), 1844-46 Pfarrverweser in Kleinanspach, 1846-1847 Stadtdiakonusverweser in Aalen, 1849 Stadtpfarrer in Widdern, 1856-1867 in Brettach, zugl. seit 1866 Bezirksschulinspektor, 1867 Dekan in Balingen, 1873-1880 in Besigheim. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band V (Ha-Hi), S. 651 [55,31]).

<sup>837</sup> Irrtümlich: „Ottmarstein“.

<sup>838</sup> **Gottlob Julius Friedrich GUTBROD** (1841-1893), 1865 Kandidat am Missionshaus in Basel, 1868 Prediger in Liverpool [s.u., No. 1.785], 1869 Pfarrverweser in Gaisburg und Kandidat am Schullehrer-Seminar in Esslingen, 1870 Pfarrverweser in Maulbronn, 1872 Diakonus in Bietigheim, 1878 Pfarrer in Kohlberg und 1891-1893 in Uhlbach. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band IV (F-G), S. 473 [117,62]).

<sup>839</sup> **Friedrich Martin JEHLÉ** (1844-1941), 1866 Vikar Bietigheim u.a., 1870/1871 Felddiakonus, 1873 Pfarrverweser in Birkmannsweiler, 1874 Diakonus in Markgröningen, 1884/1885 Diakonus in Ebingen, 1897-1913 erster Stadtpfarrer an der Friedenskirche in Stuttgart; auswärtiges Ehrenmitglied der Britischen Bibelgesellschaft, Mitglied des Verwaltungsrats der Bibelanstalt in Stuttgart; mehrere Orden. 1934 D. theol. h.c., Uni Tübingen. „Er war bis ins hohe Greisenalter unermüdlich tätig & hat sich grosse Verdienste erworben namentlich durch Bibelkurse, die er für empfängliche Kreise des Volks abhielt zur Förderung & Vertiefung der Schriftkenntnis.“ (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 34f [243,25]).

<sup>840</sup> **August FABER** (1824-1896), 1848 Vikar und 1850 Pfarrverweser in Mittelstadt, 1851 Diakonus-Verweser in Pfullingen, 1854 Stadtvikar in Reutlingen, 1859 zweiter Diakonus das., 1866 Diakonus in Ludwigsburg, 1883- em. (mit Friedrichs-Orden I.) 1895 Pfarrer in Köngen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band IV (F-G), S. 4 [612,22]).

<sup>841</sup> **Kinder-Rettungsanstalt Mathildienstift (1835)** mit **Diakonenhaus (1868)**, gegründet von Dr. August Hermann WERNER.

<sup>842</sup> **1876** wurde in Ludwigsburg auf Initiative der „Südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission“ sowie unter dem Protektorat und maßgeblicher finanzieller Beteiligung von KARL von WÜRTTEMBERG und seiner Frau OLGA die „Brüder- und Kinderanstalt Karls Höhe“ gegründet. Vorbild bis in die Architektur hinein war das von J.H. WICHERN 1833 gegründete „Rauhe Haus“ in Hamburg.

<sup>843</sup> **Agent/ Diakon RÖSSLER**. „Er war kein Diakon der Karls Höhe, sondern ein sogenannter ‚Agent‘ für die Mutterhaus-Einrichtung des Mathildienstifts in Ludwigsburg. Seine Aufgabe war die Vermittlung von Pflegekindern in Familien. Rößler schreibt über seine Tätigkeit im ‚39. Jahresbericht der Kinder-Rettungsanstalt Mathilden-Stift‘ 1874[1874], S. 8-10. Das Mathilden-Stift wurde von Dr. August Hermann Werner 1835 gegründet und 1876 in die Karls Höhe eingegliedert. Werner baute 1868 ein ‚Diakonenhaus‘, (siehe Dr. August Hermann Werner, der Kinderheilanstaltsvater. Ein Lebensbild. Ludwigsburg 1884, S. 13). Vermutlich hat sich Rößler dort zum Diakon ausbilden lassen. Wir haben im Landeskirchlichen Archiv weder Akten aus der Anfangszeit des Mathildienstifts[,] noch des Wernerschen Diakonenhauses. Erst ab 1870 befindet sich Korrespondenz von Rößler mit Pflegeeltern im Bestand der Karls Höhe. Personalakten, die Aufschluß über seine Person und berufliche Laufbahn geben würden, sind leider nicht vorhanden.“ (Auskunft des Landeskirchlichen Archivs Stuttgart, Dorothea BESCH, 2010-08-03).

<sup>844</sup> **Martin Wilhelm RUPP (Reutlingen 1836- Metzgen 1902)**, November 1857 Vikariat in Zavelstein, November 1860 Vikariat in Echterdingen, August 1862- März 1872 Pfarrstelle Thenning, Oberösterreich, März 1872- Oktober 1876 Pfarrstelle in Tailfingen bei Ebingen, Oktober 1876- Mai 1890 erster Inspektor der „Brüder- und Kinderanstalt Karls Höhe“, Mai 1890- Oktober 1893 Pfarrer in

	(2/-; 40)				
<b>1.617</b> (III. 271)	[71642 Ludwigs- burg-] Neckar- weihingen <sup>845</sup> (-/1; 24) o.Gr.-syst.	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein [Julie] Zeller<sup>846</sup></b>	<b>1871</b>	
<b>1.618</b> (III. 269)  (IV. 1.295)	[70806] Kornwest- heim (-/5; 76) (-/4; 82)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Kleinkinderlehrerin K. Klein</b>  <b>Fräulein Emilie Lechler</b>	<b>1872</b>	<b>1870</b>
<b>1.619-1.622</b> (III. 272-274) (IV. 1.303-1.306)	[71672] Marbach (-/10; 190)  (-/18; 308; 11-12. 1-2. 2-3. 3-4 Uhr)	<b>Decanat</b>  <b>4 Stationen: Saal</b>	<b>Helfer [Julius Eduard] Knapp<sup>847</sup></b>  <b>Helfer Knapp</b>	<b>1869</b>	<b>1869</b>
<b>1.623</b> (III. 275)  (IV. 1.310)	[71563] Affalter- bach <sup>848</sup> (-/1; 20 M.) o.Gr.-syst. (-/1; 30; M.) o.Gr.-syst.	<b>Sacristei</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Werner</b>  <b>Pfarrer Werner</b>	<b>1872</b>	<b>1872</b>
<b>1.624</b> (III. 276) (IV. 1.311)	[71522] Backnang (-/11; 141) (-/10; 120)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Decan [Christian Friedrich] Kalchreuter<sup>849</sup></b> <b>Decan Kalchreuter</b>	<b>1869</b>	<b>1869</b>
<b>1.625</b> (III. 277) (IV. 1.334)	[71364] Winnenden (-/4; 43 M.) (4/7; 132)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Inspector [Ludwig] Rippmann<sup>850</sup></b> <b>Diakonus [Christian Adolf] Huzel<sup>851</sup></b>	<b>1864</b>	<b>1865</b>
<b>1.626</b> (III. 278) (IV. 1.333)	[7133?] Waiblingen (4/12; 130) (1/10; 84)	<b>Kirche</b>  <b>Sommer: Kirche, Winter: Schule</b>	<b>Decan [Gottlob Friedrich von] Bühler<sup>852</sup></b>  <b>Decan Bühler</b>	<b>1869</b>	<b>1868</b>
<b>1.627</b> (III. 279)  (IV. 1.381)	[7352?] Schwäbisch-] Gmünd (-/3; 38) Gmünd (-/6; 64)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Lehrer Merkle</b>  <b>Oberlehrer Merkle</b>	<b>1869</b>	<b>1870</b>
<b>1.628</b> (III. 280)  (IV. 1.397)	[895??] Heidenheim [Brenz] (-/5; 53) (-/10; 139)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Helfer [Christian Theodor] Gess<sup>853</sup></b>  <b>Helfer Geß</b>	<b>1871</b>	<b>1870</b>

Steinheim am Albuch., Oktober 1893 bis zu seinem Tod am 5. 12. 1902 erster Stadtpfarrer in Metzingen. (Aus der Personalakte A 27 Nr. 2737).

<sup>845</sup> Irrtümlich: „Neckarweihingen“.

<sup>846</sup> **Julie ZELLER** (1844-1912, ledig), Tochter von Jonathan Ludwig Hermann ZELLER (1807-1885), 1832 Repetent in Schöntal, 1835 Stadtpfarrverweser in Wildbad, 1836 Diakonus und Präzeptor in Beilstein, 1840/1841 Pfarrer in Döffingen, 1858 in Gräfenhausen, 1870-1885 in Neckarweihingen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XIII (W-Z), S. 931 [77,51].)

<sup>847</sup> **Julius Eduard Knapp** (1840-1919), 1869 Parochial-Vikar in Lorch, 1871 Diakonus in Marbach, 1880 in Kirchheim u.Teck, zugleich Bezirksschulinspektor, 1887-1907 Dekan in Besigheim, 1887-1894 zugleich Bezirksschulinspektor; viele Orden. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VII (Kn-L), S. 298 [98,29])

<sup>848</sup> Irrtümlich: „Affolterbach“.

<sup>849</sup> **Christian Friedrich KALCHREUTER** (1819-1904), 1843 Stadtvikar in Eningen u.A., 1844 Repetent in Maulbronn, 1846 in Tübingen, 1850 Diakonus in Sulz, 1864 Dekan das., 1869 Abgeordneter zur 1. Landessynode, 1870- em. 1892 Dekan in Backnang, 1883 Friedrichs-Orden I., 1888 Abgeordneter zur 4. Landessynode, 1892 Pensionierung mit Titel und Rang eines Prälaten, 1892 Ehrenbürger von Backnang. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 93 [61,337]).

<sup>850</sup> **Ludwig RIPP MANN** (1834-1906), ursprünglich zum Volksschullehrer ausgebildet, 1866 Inspektor der Paulinenpflege in Winnenden, 1873 Pfarrer in Buoh, 1881-1891 Pfarrer in Beinstein, Ersatzmann zur vierten Landessynode, 1891- em. (mit Friedrichs-Orden I) 1902 Pfarrer in Bittenfeld. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band I ( ), S. 493 [80,30])

<sup>851</sup> **Christian Adolf HUZEL** (1840-1888), Vikar in Kuppigen, 1867 *Lehrer am Missionshaus in Basel*, 1871 Pfarrverweser in Schützingen, 1871 „Diakonus-Verweser II“ in Winnenden, 1872 definitiver zweiter Diakonus das., 1881-1888 Stadt und Garnisonpfarrer in Mergentheim. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 1.031 [712,3]).)

<sup>852</sup> **Gottlob Friedrich von BÜHRER** (1801-1894), 1824-1826 Repetent in Blaubeuren, 1826-1829 Repetent und zugl. Unterbibliothekar in Tübingen, 1829-1838 Pfarrer in Asperg, 1838-1848 in Neckarrens, 1838-1848 Mitglied der Gesangbuchkommission, 1848 Pfarrer in Birkach, 1851 *Sekretär der Evangelischen Gesellschaft, 1854-1856 zugleich Hausgeistlicher am Ev. Diakonissenhaus, 1855 Mitglied der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins*, 1856- em. 1886 Dekan in Waiblingen; viele weitere Ämter und Auszeichnungen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band II (Bl-C), S. 555 [50,32]).

<sup>853</sup> **Christian Theodor GESS** (1829-1905; irrtümlich: „Geß“), 1857 Repetent in Tübingen, 1861 Diakonus in Heidenheim, 1881 Pfarrer in Schwaikheim 1886/1887- em. 1900 Dekan in Waiblingen, 1894 Friedrichs-Orden I. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (F-G), S. 292 [467,57]).

<b>1.629</b> (III. 281)	[7073?] Fellbach (-/2; 30 M.)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Helfer Paulus</b>		<b>1865</b>	
<b>1.630</b> (IV. 1.288)	[7073?] Fellbach (1/6; 130)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Frau Pfarrer Werner</b> <sup>854</sup>			<b>1872</b>
<b>1.631</b> (III. 290)	[72250] Freudenstadt (-/5; 60 M.)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Decan [Karl Friedrich Ernst] Desselberger</b> <sup>855</sup>		<b>1871</b>	
<b>1.632</b> (III. 291)	[75378 Bad] Liebenzell (-/2; 36 M.)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Frau Stadtpfarrer Hermann</b>		<b>1861</b>	
<b>1.633f</b> (III. 292f) (IV. 1.373)	[75365] Calw (-/11; 232, 11-12 u. 1-2 Uhr) (-/10; 230; 1-2 U.)	<b>3 Schulzimmer</b>  <b>Schule</b>	<b>Dr. [Hermann] Gundert</b> <sup>856</sup>  <b>Dr. Gundert</b>		<b>1870</b>	<b>1870</b>
<b>1.635</b> (IV. 1.372)	[75365] Calw (11/-, 75 K.; 11-12 Uhr)	<b>Schule</b>	<b>Missionar Johannes Hesse</b>			<b>1874</b>
<b>1.636</b> (IV. 1.374)	[75365 Calw-] Hirsau (-/2; 34)	<b>Schule</b>	<b>Fräulein Johanna Feldweg</b>			<b>1877</b>
<b>1.637</b> (IV. 1.375)	[75365 Calw-] Stammheim (-/4; 72)	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer [Johannes Gottlieb] Deckinger's Nachfahren</b> <sup>857</sup>			<b>1872</b>
<b>1.638</b> (III. 294) (IV. 1.371)	[72202] Nagold (-/2; 40) (-/11; 131)	<b>bei Frau Dr. Zeller</b>  <b>bei Frau Dr. Zeller</b>	<b>Helfer [Karl August] Elsässer</b> <sup>858</sup> <b>Diakonus [Eduard Hermann] Ströle</b> <sup>859</sup>		<b>1865</b>	<b>1865</b>
<b>1.639</b> (III. 295) (IV. 1.332)	[7103?] Böblingen (-/10; 130 M.) (1/7; 140)	<b>Kleinkinderschule</b>  <b>Kleinkinderschule</b>	<b>Decan [Karl Immanuel] Heermann</b> <sup>860</sup> <b>Decan Heermann</b>		<b>1869</b>	<b>1869</b>
<b>1.640</b> (III. 296)	[7373? Ess.-] Eßlingen	<b>Vereinshaus</b>	<b>Decan [Karl Christian Gottlieb von] Burk</b> <sup>861</sup>		<b>1869</b>	

<sup>854</sup> Frau von **Karl Friedrich I. WERNER** (1804-1872), 1825 Hauslehrer in Wilhelmshall, Vikar in Schwenningen, 1826 Repetent in Blaubeuren, 1829 wissenschaftliche Reise nach Norddeutschland, 1830 Vikar in Wildbad, 1831 Kandidat im Missonshaus in Basel, 1834 Vikar in Strümpfelbach und Pfarrer in Efringen, 1841 in Grosseheppach, 1849-1872 in Fellbach; seine Biographie erschien in den „Basler Sammlungen“, Jahrgang 1880 und bei SPITTLER in Basel. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XIII (W-Z), S. 717f [251,3]).

<sup>855</sup> **Karl Friedrich Ernst DESSELBERGER** (1818-1874, irrtümlich: DRESSELBERGER), 1843 Pfarrverweser in Oggenhausen, 1844 „Prof.-Ex.“, 1847 „Präzeptor-Verwalter in Böblingen“, 1847 definitiv Präzeptor das., 1849/50 Abgeordneter für Böblingen zur konstituierenden Versammlung der Synode, 1853 Pfarrer in Tumlingen, 1860 in Grüntal, 1866 erster Diakonus in Cannstatt, zugleich Bezirksschulinspektor, 1866- em. 1870 Dekan in Freudenstadt. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band III (D-E), S. 771f [176,63]).

<sup>856</sup> Es handelt sich hier um den berühmten Indologen und Basler Missionar **Dr. Hermann GUNDERT** (1814-1893), verheiratet mit Julie GUNDERT geb. DUBOIS (1809-1859). GUNDERT war der meisten europäischen Sprachen kundig dazu der indischen Sprachen Hindustani, Bengali, Telugu, Tamil, Kanaresisch, Malayalam und Sanskrit. Er war Großvater mütterlicherseits des Dichters Hermann HESSE. Hermann wurde am 2. Juli 1877 Marktplatz 6 zu Calw geboren, am 3. August von Großvater GUNDERT im Haus am Marktplatz getauft. GUNDERT hatte die Jahre von 1836-1859 in Ostindien verbracht und trat 1860 als Gehilfe für Dr. Christian Gottlob BARTH in den Calwer Verlag ein. Nach BARTHs Tod wurde er am 12. 11. 1862 dessen Nachfolger. Der „**Missionar Joh. HESSE**“ (s. No. 1.635) war Hermanns Vater, 1837-1881 Mitarbeiter seines Schwiegervaters. (Vgl. Adele GUNDERT, Marie Hesse. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern [1977]; und: Friedrich BUCK, Württembergische Väter, III. Band, Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs im 19. Jahrhundert, Erste Hälfte: Aus Kirche und Mission [1924, 2. Auflage], S. 290-333, insbes. S. 327).

Zu seinem Sohn David, s.o., No. 1.557: Stuttgart und No. 1.585: Heselach.

<sup>857</sup> **Johannes Gottlieb DECKINGER** (1815-1877), 1847 Pfarrverweser in Talheim a. Sch., 58 Diakonus in Liebenzell, 56-77 Pfarrer in Stammheim Dek. Calw. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band III (D-E), S. 744 [663,30]).

<sup>858</sup> **Karl August ELSÄSSER** (1839-1922), 1861 Vikar in Fellbach, 1862 in Göppingen, 1864 Repetent am Tübinger Stift, 1867 Stadtvikar in Stuttgart, dann Diakonus in Nagold, seit 1876/1877-1885 zweiter Diakonus in Tübingen, 1885-1890 erster Diakonus das. (Titel zweiter Stadtpfarrer seit 1888), 1890- em. 1909 Dekan und erster Stadtpfarrer in Tübingen, zugleich 1891-1896 Garnisonspfarrer. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band III (D-E), S. 986 [764,67]).

<sup>859</sup> **Eduard Hermann STÖLE** (1847-1905), 1869 Vikar in Waiblingen, 1873 Repetent in Tübingen, 1875 Pfarrverweser in Trossingen, 1876 Diakonus in Nagold, 1882 zweiter Diakonus in Reutlingen, 1883 erster, 1887 zweiter Stadtpfarrer das., 1882-1891 zugl. Bezirksschulinspektor, 1897-1905 erster Stadtpfarrer und Dekan das., verschiedene Orden. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XII (St-V), S. 282 [764,68]).

<sup>860</sup> **Karl Immanuel HEERMANN** (1814-1881), 1837 Vikar in Lustnau, 1838 Schorndorf, 1839 Repetent in Urach, 1846 Pfarrverweser in Dettingen u. Teck, 1846 Diakonus in Backnang, 1858 zweiter Diakonus in Tübingen, 1868-1881 Dekan in Böblingen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band V (Ha-Hi), S. 687 [62,46]).

<sup>861</sup> **Dr. Dr. phil. Karl Christian Gottlieb von BURK (1827-1904)**, 1850 Stadtvikar in Kirchheim, 1852-1855 Repetent in Tübingen, 1852 Dr. phil., 1855 Diakonus und Präzeptor in Weikersheim, 1862-1871 Diakonus in Hall und Garnisonspfarrer von Comburg, ab 1866 zugl. Bezirksschulinspektor, 1867-1871 Dekan in Crailsheim, 1869 Abgeordneter für Crailsheim zur 1. Landessynode, 1871-1873 Rektor des Schullehrer-Seminars in Esslingen, 1872 Mitbegründer der Evangelisch-Lutherischen Konferenz und 1872-1903 erster Vorsitzender, 1873-1879 Oberkonsistorialrat für Volksschulangelegenheiten in Stuttgart, 1877-1903 Mitglied der Kommission für die höheren Mädchenschulen, 1879-1901 Präsident der Bibelanstalt, 1879-1901 Ausschuß-Mitglied des Gustav-Adolf-Vereins, 1879- em. 1900 Stiftsprediger in Stuttgart

(IV. 1.289)	(5/31; 430) (3/32; 507)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Rektor Pfisterer</b>		<b>1869</b>
<b>1.641</b> (III. 297)	[73230] Kirch- heim <sup>862</sup> u. T. (-/20; 210)	<b>Kirche</b>	<b>Helfer [Gottlob] Kemm- ler<sup>863</sup></b>		<b>1869</b>
(IV. 1.405)	(2/20; 260)	<b>Sommer: Kirche, Winter: Kleinkinderschule</b>	<b>Decan [Karl Theodor] Wächter<sup>864</sup></b>		<b>1869</b>
<b>1.642</b> (III. 298)	[73237] Jesingen <sup>865</sup> (-/1; 34) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Fräulein Kath[arina] Schäfer</b>		<b>1869</b>
(IV. 1.407)	(-/1; 40) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pfarrer Hofstetter</b>		<b>1869</b>
<b>1.643</b> (III. 299)	[72622] Nürtingen (-/10; 72 M.)	<b>Schule</b>	<b>Decan [Wilhelm August Heinrich] Klemm<sup>866</sup></b>		<b>1870</b>
(IV. 1.351)	(-/14; 188)	<b>Pfarrgemeinderathlocal</b>	<b>Decan Klemm</b>		<b>1870</b>
<b>1.644</b> (III. 300)	[72555] Met- zingen <sup>867</sup> (1/13; 200)	<b>Schule</b>	<b>Kaufmann G. Jäger</b>		<b>1869</b>
IV. 1.348)	(1/11; 427)	<b>Schule</b>	<b>Diakonus Bauer</b>		<b>1869</b>
<b>1.645</b> (III. 301)	[72574 Bad] Urach (-/6; 112)	<b>Kirche</b>	<b>Decan [Friedrich Wilhelm] Kuhn<sup>868</sup></b>		<b>1869</b>
(IV.1.346)	(-/7; 147)	<b>Schule</b>	<b>Diakonus [Franz Eber- hard] Kübel<sup>869</sup></b>		<b>1868</b>
<b>1.646</b> (III. 302)	[727??] Reutlingen (2/9; 102; 11-12)	<b>Vereinshaus<sup>870</sup> [mit Herberge zur Heimat]</b>	<b>Stadtpfarrer [Karl Ludwig] Kalchreuter<sup>871</sup></b>		<b>1868</b>
(IV. 1.340)	(7/-; 140 K.)	<b>Evangelisches Vereins- haus</b>	<b>Decan Kalchreuter</b>		<b>1868</b>
<b>1.647</b> (III. 303)	[727??] Reutlingen (4/15; 214; 12 ½ -1 ½ Uhr)	<b>Vereinshaus</b>	<b>Stadtpfarrer Kalchreuter</b>		<b>1868</b>

unter Beibehaltung des Titels Oberkonsistorialrat, 1880 *Mitglied der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins*, 1882 Titel und Rang eines Prälaten, 1895 Vorstand der Kommission des Diakonissenhauses, 1897 D. theol. h.c. (Tübingen). „Er war ein reichbegabter & sehr gelehrter Theologe, ein geistgesalbter & feinsinniger Prediger, aber auch ein demütiger & frommer Jünger Jesu. Ehre seinem Andenken!“ (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band II (Bl-C), S. 578f [19,26]).

<sup>862</sup> **Oethlingen** bei Kirchheim/ Teck, s. u. No. 1.761.

Kirchheim hat der am 22. April 1780 geborenen, am 2. Januar 1857 verstorbenen HENRIETTE von WÜRTTEMBERG viel zu verdanken. HERNRIETTE, väterlicherseits eine Geborene von Nassau-Weilburg, mütterlicherseits gehörte sie als Welfin und Urenkelin König GEORGS II. von England zu den Oraniern. Sie war verheiratet mit LUDWIG von Württemberg (1756-1817), dem Bruder des ersten Königs von Württemberg und Generals in preußischen wie russischen Diensten, und lebte seit 1811 in Kirchheim. Während ihrer 40-jährigen Wittenschaft gründete sie die Industrieschule (1821), Kleinkinderschule (1838), Frauenstift (1852), Töchterchule und Pflegeeinrichtung (1856).

(S. auch: (No. 104-Info) S. II/239. II/240. II/657.

<sup>863</sup> Gottlob KEMMLER (1823-1907), 1846 Vikar in Kusterdingen, 48 in Reutlingen u.a., 53 Großglattbach, 53 Pfarrverweser in Berg, 59 Diakonus in Nagold, 67 in Kirchheim u.T., 73 Stadtpfarrer in Lauffen, 78 Dekan in Nagold, 86 Abgeordneter der 3. Landessynode, 87 Dekan in Herrenberg, 1892-1900 *Mitglied der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins*. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 180 [492,36])

<sup>864</sup> **Dekan Karl Theodor WÄCHTER** (1820-1888), 1843 Vikar u.a. in Esslingen, Pfarrverweser in Echterdingen, 1848 Repetent in Tübingen, 1849 Diakonus in Blaubeuren, 1864 Dekan in Leonberg, 1869- em. 1887 in Kirchheim zugl. Bezirksschulinspektor, auch Vorstand des dortigen Privat-Schullehrerseminars; 1880 Friedrichs-Orden I, 1879 Landes-Synodaler. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XIV (W-Z), S. 531 [129,60].

<sup>865</sup> Irrtümlich: „Insingens“.

<sup>866</sup> **Wilhelm August Heinrich KLEMM** (1918-1884), 1838 Vikar in Plieningen, 1839 Wittendorf u.a., 1840 Stadtvikar in Eningen unter Achalm, 1841 Repetent in Schöntal, 1842 Garnisonspfarrverweser auf dem Hohenasperg, 1843 definitiver Garnisonspfarrer das., 1853 Diakonus in Nürtingen, 1861 Dekan in Balingen, 1867- em. 82 in Nürtingen; 1878 Friedrichs-Orden I. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 272 [66,30]).

<sup>867</sup> Irrtümlich: „Mezingen“.

<sup>868</sup> **Friedrich Wilhelm KUHN** (1815-1891), 1842 Vikar in Bickelsberg, 1843 in Echterdingen u.a., 1845 Pfarrverweser in Berg, 1848 zweiter Diakonus in Reutlingen, 1855 erster, 1859 zweiter Stadtpfarrer das., 1866- em. 1889 Dekan in Urach. 1885 Friedrichs-Orden I, landesherrliches Mitglied der 3. Landessynode. Pension mit Kronen-Orden. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VII (Kn-L), S. 445 [939,35]).

<sup>869</sup> **Franz Eberhard KÜBEL** (1835-1892), 1859 Repetent in Maulbronn, 1861 Pfarrverweser in Lauterburg, 1862 in Essingen, 1862 definitiver Pfarrer das., 1872-1892 Redakteur des „Süddeutschen Schulboten“, 1873-1879 Diakonus und Bezirksschulinspektor in Urach, Abgeordneter für Urach zur zweiten, für Reutlingen zur dritten, für Urach zur vierten Synode, 1879-1892 Dekan in Esslingen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VII (Kn-L), S. 437 [281b,13]).

<sup>870</sup> S. o., das andere der beiden ersten Vereinshäuser in Württemberg, Stuttgart: No. 1.554f.

<sup>871</sup> **Karl Ludwig KALCHREUTER** (1827-1889), 1848 Vikar in Kirchberg a. M., 1850 Hauslehrer auf der Insel Malta, 1851 Vikar in Essingen, Stadtvikar in Tübingen, Pfarrverweser in Maulbronn, 1851-1855 Repetent in Tübingen, 1855 zweiter Diakonus in Reutlingen, 1859 erster, 1866-1873 Stadtpfarrer das., 1869 Ersatzmann für Reutlingen für die erste Landessynode, 1873 Dekan in Reutlingen, 1887-1889 Dekan in Göppingen, 1888 Abgeordneter zur 4. Landessynode. (Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 95 [383,37]).

Zu KALCHREUTERs Aktivitäten in der Gemeinschaftsbewegung (zumindest als vormaliger „Helfer“), vgl. Friedrich BUCK, Württembergische Väter. IV. Band [1905]. 2. Hälfte: Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs. Aus den Gemeinschaften, S. 103.

(IV. 1.341)	(-/23; 340 M.)	Evangelisches Vereins- haus	Decan Kalchreuter			1868
-------------	----------------	--------------------------------	-------------------	--	--	------

<b>1.648</b> (III. 304) (IV. 1.343)	[72793] Pfullingen (4/2; 170) (1/10; 190)	Schule  Schule	Lehrer Clessler  Landmann W. Durstewitz	1868  1868
<b>1.649</b> (III. 305) (IV. 1.367)	[72070] Tübingen (-/20; 190 M.) (-/27; 290 M.)	Spitalhof  Neue Industrieschule	Universitäts-Cassier Pfeilsticker Kanzleirath Pfeilsticker	1869  1869
<b>1.650</b> (III. 306) (IV. 1.368)	[07270] Tübingen (9/-; 70 K.) (6/-; 65 K.)	Spitalhof  Neue Industrieschule	Dr. Trumpp  Repetent <sup>872</sup> [Hermann Friedrich] Roos <sup>873</sup>	1869  1868
<b>1.651</b> (IV. 1.369)	[72070 Tübingen-] Unterjesingen (-/1; 21 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Pfarrhaus	Pfarrer [Adolf] Hahn <sup>874</sup>	1876
<b>1.652</b> (III. 307) (IV. 1.362)	[78628] Rottweil (2/-; 35) (1/-; 61) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Schule  Schule	Bauinspector Herzog  Bauinspector Herzog	1872  1872
<b>1.653f</b> (III. 308f) (IV. 1.398)	[7303?] Göppingen (1/21; 303) (1/20; 360)	2 Schulen  Kleinkinderschule und Schule	Helfer [Adolf Friedrich von] Walcker <sup>875</sup> Fabrikant Ehrmann	1872  1872
<b>1.655</b> (III. 310) (IV. 1.401)	[890??] Ulm <sup>876</sup> (2/15; 232) (2/25; 427)	Schule  Turnhalle	Helfer [Karl Christian Friedrich von] Berg <sup>877</sup> Helfer Berg und Kaufmann Mößner	1872  1872
<b>1.656</b> (III. 311) (IV. 1.402)	[890??] Ulm (-/1; 28) <sup>o.Gr.syst.</sup> (1/1; 28)	Schule  Kleinkinderschule	Reiseprediger Hammer  Reiseprediger Hammer	1850  1850 <sup>878</sup>
<b>1.657</b> (III. 312) (IV. 1.404)	[89143] Blaubeuren (-/2; 100) (-/3; 65 M.)	Schule  Schule	Herr N.N.  Fabrikant E. Lang	1873  1873
<b>1.658f</b> (III. 313f) (IV. 1.361)	[78532] Tuttlingen (2/1; 130; 12-1, 1-2 Uhr) (2/-; 120) <sup>879</sup>	Kleinkinderschule  Kleinkinderschule	Zeugmacher J. Eyrich  Zeugmacher G. J. Eyrich	1870  1870

<sup>872</sup> Repetenten sind - unständige - Pfarrer, die nach dem Vikariat ans Tübinger Stift zurückkehren („repetieren“; so z.B. David Friedrich STRAUSS), sich promovieren, habilitieren und den Theologennachwuchs betreuen. Im 19. Jahrhundert gab es Lehraufträge an der Universität, Predigtdienste und Kinderkatechisationen in der Spitalkirche (heute: Jakobuskirche). Seit 1869 wurde die Examenskatechese im Stift als **Sonntagsschulunterweisung** abgehalten!

Für weitere Beispiele der Verbindung von theologischer Ausbildung und Sonntagsschule, s. No. 14 (ao. Prof. STRAUSS), No. 21 (Domkandidatenstift mit Inspektor DIBELIUS), No. 24 (Professor KLEINERT), No. 207 (Professor CREMER in Greifswald), No. 746 (Professor BESSER und Kandidatenstift in Magdeburg), No. 747 (Professor RIEHM).

<sup>873</sup> **Hermann Friedrich ROOS** (1849-1932), 1874 Pfarrverweser in Schöntal, 1875 Repetent in Tübingen, 1878 Stadtpfarrer in Oberndorf, 1884 zweiter Diakon in Esslingen, 1890/1891 zweiter Stadtpfarrer in Ludwigsburg, 1896- em. 1914 Dekan in Calw; diverse Orden. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band X (Ri-Schm), S. 529 [172,35]).

<sup>874</sup> **Ernst Adolf Immanuel HAHN** (1832-1903), 1865 Pfarrverweser in Gäisburg, 1866-1870 in Rohr, 1870 Pfarrer in Pfäffingen, 1876 in Unterjesingen, 1885 in Oberensingen, 1885- em. 1890 in Großglattbach. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band V (Ha-Hi), S. 529 [412,26])

<sup>875</sup> **Adolf Friedrich von WALCKER** (1830-1896), 1857 Parochialvikar in Welzheim, 1861 Pfarrverweser in Emmingen, 1863 in Röttenberg, 1864 zweiter Diakon in Göppingen, 1874 Stadt- und Garnisonspfarrer in Gmünd, seit 1874 Abgeordneter zur 2. - 4. Landessynode für Göppingen, Aalen, Ludwigsburg, 1881 Dekan und Bezirksschulinspektor in Besigheim, 1887 in Ludwigsburg, 1890-1896 Generalsuperintendent in Hall, 1893 Ehrenritter des Kronen-Ordens. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XIII (W-Z), S. 566 [31,9]).

<sup>876</sup> „In Ulm richtete Bröckelmann beim ersten Besuche nichts aus, ließ nur einen Stachel zurück, und als Diakon Berg (jetzt Prälat) im August 1872 mit Kaufmann Mößner eine Sonntagsschule begann, tat er es „nicht mit Zuversicht und Freudigkeit, sondern mit Zweifeln und mehr von anderen gezogen, der Boden schien zu hart und ungünstig zu sein und eher seien Lehrerinnen als Kinder zu erhoffen.“ (Theodor DEHLINGER, Geschichte der Sonntagsschule in Württemberg, in: Der Sonntagsschulfreund [1905], 37 Jg., S. 114).

Ulm hat eine eigene reichsstädtische (Kirchen-) Geschichte bis 1802: pietistische Gemeinschaften waren verboten. Es gab keine Konfirmationen auf ulmischem Gebiet.

<sup>877</sup> **Karl Christian Friedrich von BERG** (1837-1921), 1862 Vikar in Kirchheim unter Teck, 1864-1849 deutscher Pfarrer zu la Vilette in Paris, 1869 Diakon in Ulm-Dreifaltigkeit, 1878-1881 am Münster das., 1880/1881 Bezirksschulinspektor, 1881 Dekan in Calw, 1887 in Heilbronn, 1894-1900 Prälat und Generalsuperintendent in Heilbronn, 1900- em. 1912 in Ludwigsburg. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band I (Aa-Bi), S. 273 [32,13]).

<sup>878</sup> Von dieser mit 28 Kindern kleinen Sonntagsschule finden sich heute keine Spuren mehr in Ulmer Pfarramtsarchiven; „Reiseprediger“ könnte zwar auf eine Freikirche hinweisen, aber die *amtlichen, offiziellen* Orte „Schule“ bzw. „Kleinkinderschule“ gingen nicht mit Freikirche zusammen.

<sup>879</sup> Außergewöhnlich war die Zeit der Vorbereitung: Sonntag, 11-12 U. Mit kurzer Unterbrechung folgte 1-2 U. dann die Sonntagsschulunterweisung: die Eindrücke mussten dann zumindest noch reichlich frisch gewesen sein!

<b>1.660</b> (III. 315) (IV. 1.410)	[8821?] Ravens- burg <sup>880</sup> (-/3; 48 M.) (-/8; 110)	<b>Pfarrhaus</b>  <b>Schule</b>	<b>Decan</b> [Wilhelm Max Theodor] <b>von</b> <b>Biberstein</b> <sup>881</sup>  <b>Decan von Biberstein</b>	<b>1873</b>  <b>1873</b>
<b>1.661</b> (III. 316) (IV. 1.411)	[8804?] Fried- richshafen (-/11; 84) (-/2; 98)	<b>Pfarrhaus</b>  <b>Pfarrhaus</b>	<b>Stadtpfarrer</b> [D. Karl <i>Rudolf</i> von] <b>Schmid</b> <sup>882</sup>  <b>Pfarrer Schmid</b>	<b>1870</b>  <b>1871</b>
<b>1.662-1.701</b> (III. C. 26)  (IV. 1.427- 1.466)	[71384 Weinstadt] Großheppacher Kleinkinderlehrerin- nen <sup>883</sup> (-/40; 1200) <sup>o.Gr.-syst.</sup> (-/40; 1600) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>40 Stationen auswärts</b>  <b>40 Stationen auswärts</b>	<b>40 Kleinkinderlehrerin- nen</b> <sup>884</sup>  <b>40 Kleinkinderlehrerin- nen</b>	<b>X</b>  <b>X</b>
<b>1.702</b> (IV 1.285)	[71111] Waldenbuch (-/2; 50)	<b>Schule</b>	<b>Fräulein L. Wider</b>	<b>1876</b>
<b>1.703</b> (IV. 1.290)	[73207] Plochingen (-/3; 60)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pfarrer</b> [Christian Fried- rich <i>Eberhard</i> ] <b>Leyrer</b> <sup>885</sup>	<b>1877</b>
<b>1.704</b> (IV. 1.293)	[71691 Freiberg-] Beihingen (-/1; 50) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Fräulein Eckhardt</b>	<b>1877</b>
<b>1.705</b> (IV. 1.298)	[71686 Remseck-] Neckargröningen (1/11; 85)	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer</b> [Erhard <i>Imma- nuel</i> ] <b>Völter</b> <sup>886</sup>	<b>1875</b>
<b>1.706</b> (IV. 1.300)	[74357 Bönnig- heim-] Hofen (-/5; 81)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pfarrer Schmidt</b>	<b>1876</b>
<b>1.707</b> (IV. 1.302)	[71665] Vaihingen a. d. E. (-/14; 250)	<b>Schule</b>	<b>Decan</b> [Dr. <i>Christian</i> Daniel] <b>Fulda</b> <sup>887</sup>	<b>1874</b>

<sup>880</sup> „Auch in der Diaspora gesellten sich noch andere Sonntagsschulen bei. [...] Die Vorurteile dagegen verschwanden bald. Bröckelmann u.a. stifteten das Harmonium.“ (Theodor Dehlinger, loc.cit.)

<sup>881</sup> **Wilhelm Max Theodor von BIBERSTEIN** (1817- [„hochverehrt von jedermann“] 1907), 1846 Pfarrer in Belsenberg, 1864 Dekan und erster Stadtpfarrer in Künzelsau, 1872-em. 1896 in Ravensburg, 1872-1889 Bezirksschulinspektor. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band I (Aa-Bi), S. 322 [82,22])

<sup>882</sup> **D. Karl Rudolf von SCHMID** (1828- 1907, irrtümlich: SCHMIDT), Hauslehrer in Heiligkreuztal, 1851 Vikar beim Dekan in Calw, 1852 Repetent in Maulbronn, 1854 Hofmeister der Söhne des Herzogs von Argyll in Schottland und England, 1858 Pfarrverweser in Bernloch, 1859 in Maulbronn, 1861 dritter Stadtpfarrer an St. Kilian in Heilbronn, 1868 Stadtpfarrer in Friedrichshafen, 1874 Abgeordneter zur zweiten Landessynode, 1878- 1882 Dekan in Hall, Abgeordneter für Hall zur 3. Landessynode, 1882-1890 Ephorus in Schöntal, 1886 Friedrichsorden, 1889-1890 Generalsuperintendent in Heilbronn, 1890- em. 1903 Oberhofprediger, Mitglied des Evangelischen Konsistoriums mit Titel und Rang eines Prälaten, 91 *Mitglied im Zentralausschuss für Innere Mission*, 93-03 „Königlicher Kommissär bei dem Katharinenstift & Olgastift in Stuttgart, wie auch dem Paulinenstift in Friedrichshafen“, 1896-1898 Feldpropst, 1897 D. theol. h.c. (Tübingen). „Erhält die Karl-Olga-Medaille in Silber für seine rege Mitarbeit an allerlei charitativen Bestrebungen & Anstalten 1906.“ (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band X (Ri-Schm), S. 820f [19,28]).

<sup>883</sup> **Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen**, 1855 gegründet.

<sup>884</sup> **Wilhelmine CANZ**, aus Württemberg stammende Schwester eines badischen Pfarrers, hatte in Nonnenweier (s. No. 1.068-1.272) die dortige Anstalt von Regine JOLBERG kennen gelernt. Nach dem Tode des Bruders zog sie 1855 nach Großheppach in das Remstal. Dort hatte sich „durch den Dienst mehrerer besonders eifriger Geistlichen [...] ein ziemlich reiches religiöses Leben“ entwickelt. Seit 1863 war Oberkonsistorialrat Dr. Karl C.G. von BURK im Vorstand der Anstalt. (Vgl. Hermann SCHMIDT, Die innere Mission in Württemberg [1879], S. 143).

„Die Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen zu Großheppach in Württemberg, unter der Leitung von Fräulein Wilhelmine Canz stehend, führt in ihrem dritten Jahresbericht von 1867 eine Zahl von 31 Schwestern auf, von denen 7 noch in der Ausbildung begriffen, die übrigen schon in Stadt und Land an Kleinkinderschulen arbeiten. Neben der bekannten älteren Mutteranstalt zu Nonnenweier hat die Anstalt zu Großheppach wesentlich dazu beigetragen, daß besser vorbereitete Kinderpflegerinnen in Süddeutschland angestellt werden konnten, als es früher der Fall war.“ (Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No. 8, S. 251).

<sup>885</sup> **Christian Friedrich Eberhard LEYRER** (1813-1899), 1839 Inspektor der „Dr. Hahn'schen Knaben-Erziehungs-Anstalt“ in Bönnigheim, 1845 Pfarrer in Eibensbach, 1850 in Mägerkingen, 1858 in Gaisburg, 1865 in Untersielmingen, 1876- em. (mit Friedrich-Orden I.) 1890 Plochingen, Abgeordneter zur 3. Landessynode für Esslingen, Ehrenbürger von Plochingen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VII (Kn-L), S. 609 [255,1]).

<sup>886</sup> **Erhard Immanuel VÖLTER** (1836-1923), 1863 Prediger an der deutsch-lutherischen Kirche in Genf, 65 *Inspektor der Bildungsanstalt für Arbeiter der Innern Mission aus St. Chrischona* (bei Basel; „Der hätte in kurzer Zeit unsere Anstalten droben dick lutherisch gemacht“, meinte Ludwig JÄGER zu Basel), *tätig in Korntal 1868* [s.u., No. 1.769\*], 1871 Pfarrer in Neckargröningen, 1874 *Leiter der Württembergischen Mission unter Israel*, 1882- em. 1897 Pfarrer in Grossingersheim, 1882 Vorstand der Evangelisch-lutherischen Mission und der Predigerschule Grossingersheim. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XIII (St-V), S. 507 [414,25]).

<sup>887</sup> **Dr. Christian Daniel FULDA** (1818-1891), 1840 Vikar in Pfäffingen, 1841 Dr. phil., 1843 Diakon in Kilchberg, 1845 Stadtvikar in Stuttgart, 1845 Repetent in Tübingen, 1849 Diakon in Kirchheim, 1866- em. 1889 Dekan in Vaihingen/Enz, 1887 Friedrichs-Orden I. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band IV (F-G), S. 197 [592,49]).

<b>1.708</b> (IV. 1.309)	[71711 Steinheim a. d. Murr-] Kleinbottwar (-/2; 30)	bei	Frau Pfarrer Blessing		1877
<b>1.709</b> (IV. 1.312)	[71549 Auenwald-] Oberbrüden (-/1; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Sommer: Pfarrhaus, Winter: Schule	Fräulein Marie Trippel		1876
<b>1.710</b> (IV. 1.313)	[71540] Murrhardt (-/10; 170)	Kleinkinderschule	Diakonus [Karl Immanuel] Pfeleiderer <sup>888</sup>		1874
<b>1.711</b> (IV. 1.314)	[75433 Maulbronn-] Zaisersweiher <sup>889</sup> (-/4; 100)	Schule	Pfarrer [Karl Eduard] Roesler <sup>890</sup>		1876
<b>1.712</b> (IV. 1.324)	[74193 Schwaigern-] Massenbach (-/1; 31) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Pfarrhaus	Pfarrer [Friedrich] Weidle <sup>891</sup>		1874
<b>1.713f</b> (IV. 1.326f)	[74189] Weinsberg (1/2; 71; So. 11-12 u. 1-2 U.)	2 Stationen: Sommer: Kirche, Winter: Schule	Decan [lic. theol. Otto] Schmoller <sup>892</sup>		1873
<b>1.715</b> (IV. 1.328)	[74196] Neuenstadt am Kocher (-/6; 73)	Sacristei	Diakonus Hohbach		1874
<b>1.716</b> (IV. 1.329)	[74219] Möckmühl (-/3; 85)	bei	Frau Kaufmann Boger		1874
<b>1.717</b> (IV. 1.330)	[71229] Leonberg (-/4; 120)	Schule	Frau Hager		1875
<b>1.718</b> (IV. 1.335)	[72336] Balingen (-/4; 135)	Kleinkinderschule	Diakonus [Immanuel Christoph Hienrich] Rieger <sup>893</sup>		1873
<b>1.719</b> (IV. 1.336)	[72458 Albstadt-] Ebingen (1/14; 150)	Sommer: Kirche, Winter: Schule	Stadtpfarrer [Wilhelm Ferdinand] Traub <sup>894</sup>		1873
<b>1.720f</b> (IV. 1.339)	[72461 Albstadt-] Onstmettingen (2/-; 270)	Schule	Pfarrer [Albert Friedrich] Jaub <sup>895</sup>		1875
<b>1.722</b> (IV. 1.337)	[72461 Albstadt-] T(h)ailfingen (2/-; 153)	bei Jakob Bizer	Weber Joh. Gonzer		1864
<b>1.723</b> (IV. 1.338)	[72461 Albstadt-] Truchteltingen (1/-; 89) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Weber Gottl. Stoll		1875

<sup>888</sup> **Karl Immanuel PFLEIDERER** (1841-1909), 1868 Pfarrverweser in Tettngang, 1873 Diakonus in Murrhardt, 1884 dritter Stadtpfarrer und zugl. Bezirksschulinspektor in Biberach, 1895- em. (mit Friedrichs-Orden I) 1909 an der Dreifaltigkeitskirche in Ulm. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band IX (O-Rh), S. 237 [109,37]).

<sup>889</sup> "4. Pfarrer theilt mit, daß seit letzter Sitzung von ihm mit Hilfe seiner Frau u. des Fr. Jakobine Wölfler eine freiwillige Sonntagsschule für Kinder angefangen worden ist, welche im Anfang stark, jetzt mittelmäßig besucht wird. Den Anlaß dazu gaben die Methodisten, die hier eine Kinderstunde angefangen hatten. Dies gab Anlaß von der Stellung des Methodismus überhaupt hier zu reden. Die Kirchengemeinderatsprotokoll von Zaisersweiher (damals Dekanat Knittlingen, heute Mühlacker), Sitzung vom 9. April 1876, S. 188f.)

<sup>890</sup> **Karl Eduard RÖSLER** (1833-1891), 1862 Pfarrverweser in Scharnhausen, Hirschlanden und Bartholomä, 1866 in Birkmansweiler, 1868 Diakonus in Liebenzell, 1873 Pfarrer in Zaisersweiher, 1882-1891 in Dürrenzimmern. „Rösler war ein geistvoller mutiger Verfechter des evang.-luth. Bekenntnisses, ein treuer, geistgesalbter Prediger & Seelsorger.“ (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band IX (O-Rh), S. 550 [234,25])

<sup>891</sup> **Friedrich WEIDLE** (1847-1897), 1874 Pfarrer in Massenbach, 1881 zweiter Geistlicher am Diakonissenhaus in Stuttgart, seit 1886 Herausgeber der „Blätter aus dem Stuttgarter Diakonissenhaus“, Bronze Karl-Olga-Medaille 1889, Olga-Orden 1895. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XIII (W-Z), S. 617 [705,29]).

<sup>892</sup> **Lic. theol. Otto SCHMOLLER** (1826-1894), 1854 Repetent in Tübingen, 1858 Diakonus in Marbach, 1863 in Urach, zugl. Bezirksschulinspektor, 1871 lic. theol. (Tü), 1872-1881 Dekan in Weinsberg, 1874 Abgeordneter zur zweiten Landessynode, 1880/1881- em. 1894 Pfarrer in Derendingen mit Beibehaltung seines Titels und Rangs. 1885 Friedrichs-Orden I. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band X (Ri-Schm), S. 866 [207,30]).

<sup>893</sup> **Immanuel Christoph Heinrich RIEGER** (1847-1923), 1872 Stadtvikar in Kirchheim unter Teck, 1875 Pfarrverweser in Unterböhlingen, 1876 Stadtvikar in Stuttgart, 1876 Diakonus in Balingen, 1883 Pfarrer in Deckenfronn, 1888- em. 1904 Stadtpfarrer in Ellwangen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band X (Ri-Schm), S. 476 [67,63]).

<sup>894</sup> **Wilhelm Ferdinand TRAUB** (1827-1894), 1849 Vikar in Biberach, Stadtpfarrerverweser das., 1853 Pfarrverweser in Schussenried, 1860 Diakonus in Ebingen, 1871 Stadtpfarrer das., 1874 Abgeordneter zur zweiten Landessynode für Balingen, 1884-1894 Pfarrer in Grossglattbach. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XII (St-V), S. 381 [243,24]).

<sup>895</sup> **Albert Friedrich JAUSS** (1836-1890), 1862 Lehrer an dem väterlichen Töchterinstitut in Stuttgart, 1866 Pfarrer in Stammheim (Kanton Zürich), 1870 in Wart Dekanat Nagold, 1874 in Onstmettingen, 1881-1890 in Adelberg. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Wuerttemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-KI), S. 32 [4,9]).



<b>1.724</b> (IV. 1.342)	[72820 Sonnenbühl-] Erpfingen (1/-; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Bauer Ph. J. Dreher		1867
<b>1.725</b> (IV. 1.344)	[72820 Sonnenbühl-] Undingen (1/1; 65)	bei	Weber G. Flad		1850
<b>1.726</b> (IV. 1.350)	[72820 Sonnenbühl-] Willmandingen (-/2; 110)	bei Sautters	Strickerin Katharina Reiff		1870
<b>1.727</b> (IV. 1.345)	[72525] Münsingen (2/-; 80)	Kleinkinderschule	Decan [Rudolf Georg Ludwig] Rooschüz <sup>896</sup>		1877
<b>1.728</b> (IV. 1.347)	[72639] Neuffen (1/-; 120) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Tuchmachermeister Chr. Kling		1878
<b>1.729</b> (IV. 1.349)	[73277] Owen (3/-; 80)	bei	Färber Gottl. Kling		
<b>1.730</b> (IV. 1.352)	[72260] Beuren (-/1; 56) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Frau Schulmeister Mack		1875
<b>1.731</b> (IV. 1.353)	[72660 Beuren-] Balzholz <sup>897</sup> (2/-; 30)	bei	Oeconom L. Blutbacher		1878
<b>1.732</b> (IV. 1.354)	[74360 Illstein-] Auenstein (2/1; 80)	bei	Oeconom Koch		1876
<b>1.733</b> (IV. 1.355)	[71720] Oberstenfeld (-/3; 30)	Pfarrhaus	Stiftsprediger [Karl August Theodor] Hermann <sup>898</sup>		1870
<b>1.734</b> (IV. 1.356)	[71726] Bennin- gen <sup>899</sup> (-/1; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Privathaus	Pfarrer [Gottlob] Honold <sup>900</sup>		1871
<b>1.735</b> (IV. 1.357)	[71159] Mötzingen (-/3; 140)	Schule	Fräulein Bertha Grunsky		1878
<b>1.736</b> (IV. 1.359)	[72649] Wolfschlugen <sup>901</sup> (-/3; 105)	Schule	Pfarrer [Paul Friedrich Theodor] Wurm <sup>902</sup>		1873
<b>1.737</b> (IV. 1.360)	[7805? Villingen-] Schwenningen (-/2; 89)	Kleinkinderschule	Zimmermann Fr. Läufer		1877
<b>1.738</b> (IV. 1.363)	[72172] Sulz a. Neckar (1/6; 60)	Schule	Decan [Dr. Robert II.] Kern <sup>903</sup>		1878
<b>1.739</b> (IV. 1.364)	[72348] Rosenfeld (-/2; 130)	Schule	Frl. Marie Nagel		1877
<b>1.740</b> (IV. 1.365)	[72348 Rosenfeld-] Bickelsberg (-/1; 25 M.) <sup>o.Gr.syst.</sup>	Sommer: Schule, Winter: Pfarrhaus	Fräulein F. Kaufmann		1877

<sup>896</sup> **Rudolf Georg Ludwig ROOSCHÜZ** (1827-1890, irrtümlich: ROOSCHÜTZ), 1854 Repetent in Tübingen 1854, 1858 Diakonus in Besigheim, 1869 Abgeordneter zur ersten und Ersatzmann zur zweiten Landessynode, 1871 Dekan und Bezirksschulinspektor in Münsingen, 1879-1890 Dekan in Cannstatt, Friedrichs-Orden 1890. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band X (Ri-Schm), S. 534 [99,35]).

<sup>897</sup> Irrtümlich: „Bagholz“.

<sup>898</sup> **Karl August Theodor HERMANN** (1815-1901), 1837-1839 Lehrer an dem Dr. HAHNschen Institut in Bönningheim, 1840 Repetent in Tübingen, 1844 Diakonus in Balingen, 1861 Stadtpfarrer in Liebenzell, 1873- em. („mit Friedrich-Orden I.“) 1891 Stiftsprediger und Pfarrer in Oberstenfeld. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band V (Ha-Ji), S. 758 [67,58]).

<sup>899</sup> Irrtümlich: „Beningen“.

<sup>900</sup> **Gottlob HONOLD** (1831-1899), 1860 Pfarrverweser in Plüderhausen, seit 1860 „einige Jahre Vikar bei seinem Vater in Bempflingen“, 1866 Pfarrer in Gündelbach, 1877-1899 in Benningen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 962 [84,27]).

<sup>901</sup> Irrtümlich: „Wolfsschlugen“.

<sup>902</sup> **Paul Friedrich Theodor WURM** (1819-1896), 1841 Vikar in Nürtingen u.a., 1849 *Inspektor der Kinderrettungsanstalt und des Privatschullehrerseminars in Tempelhof*, 1854 Pfarrer in Buoch, 1865 Pfarrer in Wolfschlugen, 1879- em. (mit Friedrichs-Orden I) 1892 in Lorch. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XIII (W-Z), S. 858 [166,25]).

<sup>903</sup> **Dr. Robert II. KERN** (1834-1913), Dr. phil 1858, 1859-1862 Retetent in Tübingen, 1864 Diakonus in Marbach, 1871 in Höpfigheim, 1877 Dekan in Sulz a.N., 1887 – em (mit Friedrichs-Orden I.) 1900 Pfarrer in Holzelfingen mit Vorbehalt seines Titels und Rangs. (Laut Doktor-Diplom „theologus rerum sacrarum studiis semper deditissimus, philosophiae cultor a juventute amantissimus, qui de theologiae quae stionibus tam acute quam pie disseruit, vir ut gravitate animi ita hilaritate morum insignis.“) (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 204 [526,24]).

<b>1.741</b> (IV. 1.366)	[72348 Rosenfeld-] Leidringen (-/3; 131)	<b>Schule</b>	<b>Fräulein Christ. Schaible</b>		<b>1873</b>
<b>1.742</b> (IV. 1.370)	[71083] Herrenberg (-/5; 55 M.)	<b>Decanat</b>	<b>Decan [Wilhelm Paul Christoph] Schütz<sup>904</sup></b>		<b>1874</b>
<b>1.743</b> (IV. 1.376)	[73642] Welzheim (2/3; 106)	<b>Schule</b>	<b>Reallehrer Denzel</b>		<b>1876</b>
<b>1.744</b> (IV. 1.377)	[73547] Lorch (-/1; 60) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Frau Knödler</b>		<b>1877</b>
<b>1.745</b> (IV. 1.379)	[73614] Schorndorf (2/-; 50 K.)	<b>bei Jakob Stößer</b>	<b>Schneidermeister D. Strähle</b>		<b>1792<sup>905</sup></b>
<b>1.746</b> (IV. 1.380)	[73614] Schorndorf (2/-; 60 M.)	<b>bei G. Daiber</b>	<b>J. Daiber</b>		<b>1796</b>
<b>1.747</b> (IV. 1.378)	[73614 Schorndorf-] Haubersbronn (-/1; 27) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Schule</b>	<b>Fräulein Kath. Ellwan- ger</b>		<b>1873</b>
<b>1.748</b> (IV. 1.382)	[7343?] Aalen (-/7; 130)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Decan [Julius] Tschern- ning<sup>906</sup></b>		<b>1874</b>
<b>1.749</b> (IV. 1.389)	[73453 Abtsgmünd-] Haag (2/1; 67)	<b>Schule</b>	<b>Frau Decan Böckhehl- er<sup>907</sup></b>		<b>1876</b>
<b>1.750</b> (IV. 1.387)	[74613] Oehringen (5/-; 160)	<b>bei</b>	<b>Evangelist Limbach</b>		<b>1873</b>
<b>1.751</b> (IV. 1.388)	[74639 Zweiflin- gen-] Orendelsall (-/1; 24) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Frau Pfarrer [Elisabeth Pauline] Klein<sup>908</sup></b>		<b>1873</b>
<b>1.752</b> (IV. 1.389)	[74653] Ingelfingen (-/2; 70)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Frau Stadtpfarrer [Julia] Faust<sup>909</sup></b>		<b>1876</b>
<b>1.753</b> (IV. 1.390)	[74629] Pfedelbach (-/2; 90)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Oberpfarrer [Robert] Dieterich<sup>910</sup></b>		<b>1874</b>
<b>1.754</b> (IV. 1.391)	[74613] Michelbach [am Wald] <sup>911</sup> (-/2; 70)	<b>Pfarrhaus: Knaben Schule: Mädchen</b>	<b>Frau Pfarrer [Marie] Wagner<sup>912</sup></b>		<b>1877</b>
<b>1.755</b> (IV. 1.392)	[74523 Schwäbisch] Hall	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pfarrer [Eduard Heinrich Gottlieb] Gerok<sup>913</sup></b>		<b>1875</b>

<sup>904</sup> **Wilhelm Paul Christoph SCHÜTZ** (1817-1886), 1839 Lehrer an der „Dr. Hahn' Knaben-Erziehungs-Anstalt“ in Bönningheim, 42 Vikar in Kirchentellinsfurt, 1844 Repetent in Schöntal, 1845 Inspektor der „Dr. Hahn'schen Knaben-Erziehungs-Anstalt“ in Bönningheim, 1850 Diakonus in Nagold, 1858 Pfarrer in Wolfschlugen, 1865 Dekan in Münsingen, 1871-1886 in Herrenberg, zugl. 1872-1875 Bezirkschulinspektor. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XI (Schn-Sp), S. 1015 [492,35]).

<sup>905</sup> Gemäß württembergischer Tradition beansprucht diese **altpietistische Kinderstunde** „älteste S[onntags-] Sch[ule] Würt[tembergs]“ zu sein. (Vgl. Theodor DIPPER, Evangelische Kinderkirche in Württemberg. Das Werden der Sonntagsschule. Der gegenwärtige Stand [1927], S. 61.) In Schorndorf verweist man gerne auf Datum 1796. Erstaunlich ist, dass der den Pietismus höchst genau beobachtende oberkirchenrätliche Synodus zu Stuttgart erst 1837 seinen Blick auf diese Kinderstunde in Schorndorf richtet. Oder hat da ein Dekan seine schützenden Hände über eine Einrichtung gelegt?

<sup>906</sup> **Julius TSCHERNING** (1826-1883), 1848 Vikar in Ruit, Wittendorf, 1850 Spielberg, 1851 Stadtvikar in Esslingen, 1855 Pfarrverweser in Ochsenhausen, 1860 Diakonus in Bopfingen, 1865 dritter Stadtpfarrer in Biberach an der Riß., 67 zweiter, 73 Dekan und erster Stadtpfarrer in Aalen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XII (St-V), S. 397 [1,15]).

<sup>907</sup> S. o., No. 1.602f Künzelsau, Dekan BÖCKHELER.

<sup>908</sup> **Elisabeth Pauline KLEIN geb. BÜRGER** (1844-1916, Gattin von Pfarrer Joh. *Gottfried* Richard KLEIN (1830-1884), 1853 Vikar in Geislingen, in Neuenstein, 1861 Pfarrverweser in Ernsbach, 1862 definitiver Pfarrer das., 1866 in Orendelsall, 1877 in Lendsiedel, 1882-1884 in Michelfeld. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 256 [281b,18]).

<sup>909</sup> **Julia FAUST geb. WALTHER** aus Ingelfingen (1844-1917), Gattin von Pfarrer Friedrich Ludwig *Karl* FAUST (Ingelfingen 1834-1917, 1862 Pfarrverweser in Affalterbach, 1862 Stadtpfarrerverweser in Forchtenberg, 1862 definitiver Stadtpfarrer das., 1872- („mit Friedrichs-Orden I) in Ingelfingen). (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band IV (F-G), S. 47 [320,22]).

<sup>910</sup> **Robert DIETERICH** (1827-1914), 1851 Vikar u.a. in Blauffelden, 1854 Pfarrverweser in Ettenhausen, dann in Münster bei Creglingen, 1855 Pfarrer das., 1872 Pfarrer in Pfedelbach, 1883- em. 1892 in Degerschlacht. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band III (D-E), S. 799 [200,17]).

<sup>911</sup> Von zwölf mal **Michelbach** südlich des Mains und fünf mal in Hohenlohe rund um Oehringen konnte über das Magisterbuch und Pfarramt (telefonische Auskunft, 2006-02-14) per Ausschlussverfahren 74613 Michelbach a. Wald, Dekanat Oehringen , als **das** Michelbach ermittelt werden, **welches** das **richtige** Michelbach im Sinne dieses Impulses sein sollte.

<sup>912</sup> **Marie WAGNER geb. KOHN** (1844-?), Ehefrau von Emil Hermann WAGNER (1836-1918), 1862 Vikar in Hollenbach, 1865 Pfarrverweser in Michelbach an der Heide, 1866 in Michelbach am Wald, 1868 definitiver Pfarrer das., 1879 in Mägerkingen, 1888 in Neckartailfingen, 1897- em. (mit Friedrichs-Orden I) in Degerschlacht. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XIII (W-Zi), S. 539 [200,18]).

	(1/9; 100)				
<b>1.756</b> (IV. 1.393)	[73540] Heubach (1/1; 17)	<b>Privathaus</b>	<b>Missionar Aldinger</b>		<b>1877</b>
<b>1.757</b> (IV. 1.396)	[74594 Kreßberg-] Waldt[h]ann (1/1; 75)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Diakonus B. Knapp</b>		<b>1876</b>
<b>1.758</b> (IV. 1.399)	[73079] Groß-Süssen (-/3; 171)	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer [Eduard I.] Knapp<sup>914</sup></b>		<b>1877</b>
<b>1.759</b> (IV. 1.400)	[73054 Eislingen] Klein-Eislingen (-/3; 60)	<b>Schule</b>	<b>Frau Pfarrer [Julia] Kreeb<sup>915</sup></b>		<b>1875</b>
<b>1.760</b> (IV. 1.403)	[89129] Langenau (3/4; 105)	<b>Schule</b>	<b>Kaufmann Gustav Raeß- ler</b>		<b>1875</b>
<b>1.761</b> (IV. 1.406)	[73237 Kirchheim-] Oethlingen <sup>916</sup> (-/4; 50)	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer [Friedrich] Völter<sup>917</sup></b>		<b>1876</b>
<b>1.762</b> (IV. 1.408)	[88316] Isny [im Allgäu] (-/3; 200)	<b>Krankenhaus</b>	<b>Pfarrer [Eduard] Hochstetter<sup>918</sup></b>		<b>1876</b>
<b>1.763</b> (IV. 1.409)	[88400] Biberach (Riß) (-/6; 99)	<b>Schule</b>	<b>Decan [Franz Friedrich Christian August] Majer<sup>919</sup></b>		<b>1876</b>
<b>1.764</b> (IV. 1.412)	[74417] Gschwend (-/3; 70)	<b>Schule</b>	<b>Pfarrer Bühl</b>		<b>1875</b>
<b>1.765</b> (IV. 1.413)	[73553] Alfdorf (1/1; 70)	<b>Schule</b>	<b>Kaufmann Weißmann</b>		<b>1874</b>
<b>1.766</b> (IV. 1.414)	[73630 Remshal- den-] Grunbach (-/2; 60)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Fräulein Jakoea Schmidt</b>		<b>187?</b>
<b>1.767</b> (IV. 1.415)	[75248] Oelbronn (-/4; 100)	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pfarrer [Dr. Ernst Friedrich] Gaab<sup>920</sup></b>		<b>1875</b>
<b>1.768</b> (IV. 1.416)	[74397] Pfaffen- hofen (-/1; 70) <sup>o.Gr.syst.</sup>	<b>Pfarrhaus</b>	<b>Pfarrer [Gottlob Johan- nes] Leukhardt<sup>921</sup></b>		<b>1876</b>

<sup>913</sup> **Eduard Heinrich Gottlieb GEROK** (1826-1904; irrtümlich: GEROCK), 1851 Stadt- und Garnisonsvikar in Ludwigsburg, 1863 Pfarrer in Ostelsheim, 1870 zweiter Diakonus in Hall und zugl. Garnisonspfarrer von Comburg, 1874 Stadtpfarrer an St. Katharina in Hall, 1876-em. 90 Archidiakonus das., zugl. 1883-em. 1890 Garnisonspfarrer von Comburg; Ersatzmann zur 3. Landessynode für Hall. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band IV (F-G), S. 275 [446,46]).

<sup>914</sup> **Eduard I. Knapp** (1802-1878), 1824 Vikar in Hirsau, Genkingen u.a., 1827 Pfarrverweser in Zillhausen, 1828 Pfarrer in Perouse, 1835 Pfarrer in Hohenstaufen, 1843 in Neckartailfingen, 1866-1878 Großsüssen mit Salach. 1878 Friedrichs-Orden I. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VII (Kn-L), S. 292 [417,28]).

<sup>915</sup> **Julia KREEB geb. Jung** (gest. 1929, irrtümlich KREEBS), Ehefrau von Pfarrer Julius Christian Theodor KREEB (1828-1888), 1856-1860 Pfarrer in Messina, 1860 Pfarrverweser in Altshausen, 1864 Stadtpfarrer in Oberndorf, zugl. 1873f Bezirksschulinspektor, 1874 Pfarrer in Kleineislingen, 1884-1888 in Endersbach. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VII (Kn-L), S. 417 [264,22]).

<sup>916</sup> **Kirchheim/Teck**, s. o., No. 1.641.

<sup>917</sup> **Friedrich VÖLTER** (18325-), 1846 Vikar in Grosseppach, 1849 in Fellbach, 1853 Stadtpfarrerverweser in Ehingen an der Donau, 1854 Inspektor auf dem Tempelhof, 1863 Pfarrer in Stetten am Heuchelberg, 1869/1870 in Oetlingen, 1879 Ersatzmann zur dritten Landessynode, 1880-em. (mit Friedrichs-Orden I) 1898 als Pfarrer in Nussdorf, 1894 Abgeordneter zur fünften Landessynode. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band XII (St-V), S. 507 [819,25]).

<sup>918</sup> **Eduard HOCHSTETTER** (1827-1897, irrtümlich: HOFSTETTER), 1856 Pfarrverweser in Deckenpfronn und Holzelfingen, 1856 Stadtpfarrerverweser aus Isny II, 1859 definitiver zweiter Stadtpfarrer das., 1865-1878 erster das., Ersatzmann zur 2. Landessynode, 1874 Stetten im Remstal, 1884-em. 1897 St. Katharina in Hall, 1894 Abgeordneter zur 5. Landessynode. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-Kl), S. 874 [448,31]).

<sup>919</sup> **Franz Friedrich Christian August MAJER** (1817-1902), 1839 Stadtvikar in Hall, 1843 Pfarrverweser in Rieden, 1844 Pfarrer in Vorbachzimmern, 1853 dritter Stadtpfarrer in Biberach, 1865 zweiter, 1867-em. 1889 erster und Dekan das., 1867-1878 zugl. Bezirksschulinspektor, 1869 Abgeordneter zur ersten Landessynode von Biberach, 1887 Friedrichs-Orden, Ehrenbürger von Biberach. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VIII (M-N), S. 735 [661,7]).

<sup>920</sup> **Dr. Ernst Friedrich GAAB** (1830-1902), 1855 Dr. phil., 1857 Diakonus-Verweser in Pfedelbach, 1858 definitiver Diakonus das., 1866-1869 Pfarrer in Lehrensteinsfeld, „auf Ansuchen entlassen tritt er 1869 zu den Irvingianern [Neuapostolische Kirche] über, für deren Sache er auch schriftstellerisch tätig ist; tritt enttäuscht wieder zurück“, 1874 Pfarrverweser in Birkmannsweiler, 1874 Pfarrer in Oelbronn, 1882-em. 1896 in Eberdingen, 1896 Ehrenbürger von Eberdingen. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band IV (F-G), S. 212 [239,26]).

<sup>921</sup> **Gottlob Johannes LEUKHARDT** (Kornthal 1839-1918, irrtümlich: Leukhard), 1862 Vikar in Großbottwar u.a., 1868 Stadtpfarrerverweser in Heilbronn III, 1868 Pfarrverweser in Schura, 1869 in Rotenberg, 1870 Pfarrer in Ochsenberg, jetzt Ochsenburg, 1876 Pfarrer in Pfaffenhofen, 1892-em. (mit Friedrichs-Orden I) 1905 in Schlat. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VII (Kn-L), S. 600 [853,19])

<b>1.769*</b> (III. 270)	[70825 Korntal-Münchingen] Kornthal <sup>922</sup> (2/-; 28; 7-8 U.)	<b>Schule</b>	<b>Kaufmann Elsässer</b>		<b>1852</b>
(IV. 1.331)	(2/-; 28; 7-8 U.)	<b>Schule</b>	<b>Kaufmann Elsässer</b>		<b>1852</b>
<b>1.770*</b> (IV. 1.358)	[88271] Wilhelmsdorf <sup>923</sup> (-/3; 29)	<b>Schule</b>	<b>Vorsteher Thum</b>		<b>1877</b>
<b>1.771-1.773</b> (III. C. 27)	CH-Chrischona <sup>924</sup> , deutsches Gebiet (3/-; 94)	<b>Evangelistenanstalt</b> <b>3 Zöglinge</b>	<b>Inspector Rappard, 3</b> <b>Stationen auswärts</b>		<b>X</b>

<sup>922</sup> **Brüdergemeinde Korntal**, Freikirche innerhalb der Landeskirche oder „Zufluchtsort für solche, die sich durch kirchliche Neuerungen in ihrem Gewissen beschwert fühlten“. Auswanderwilligen Pietisten mit rechtschaffener Endzeiterwartung unter Führung des Leonberger Bürgermeisters und Notars Gottlieb Wilhelm W. HOFFMANN (1771-1846), die u.a. gegen rationalistische Agende und Gesangbuch von 1809 protestierten, durften auf königliche Erlaubnis hin 1819 diese unabhängige Gemeinde auf dem Rittergut Korntal gründen, als über Württembergs Pietismus die Gewissheit des von Johann Albrecht BENGEL auf den 18. Juni 1836 berechneten Anbruch des Tausendjährigen Reiches lastete. Manche zog es später schlussendlich doch noch in JUNG-STILLINGSchem Geist (Heinrich JUNG-STILLING, 1740-1817, Augenarzt aus dem reformierten Pietismus des Siegerlandes, „Patriarch der Erweckungsbewegung“) in den russischen Osten oder nach Palästina. Es entstanden Rettungs-, Erziehungs- und Bildungsanstalten. Getragen wurden Korntal u.a. von „**Altpietisten**“ (Gottlieb Wilhelm HOFFMANN (1771-1846), Vorsteher Johannes KULLEN (1787-1824), Lehrer Andreas BARNER (1793-1846)) und „**Michelianern**“, der späteren „(Michael) HAHNSchen Gemeinschaft“, die mit Aufkommen des Neupietismus ebenfalls zum Altpietismus gezählt wurden. Sixt Carl KAPFF (1805-1879), der spätere Prälat, war von 1833-1843 Pfarrer in Korntal. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 1, S. 1–8 und No. 2, S. 43–49: „**Die Gemeinde Kornthal in Württemberg**“; Friedrich BUCK, Württembergische Väter, IV. Band [1905], 2. Hälfte: Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs. Aus den Gemeinschaften, S. 267-298; s.u., S. II/571).

<sup>923</sup> **Wilhelmsdorf** ist 1824 gegründete Tochtergemeinde Korntals in Oberschwaben (bei Ravensburg). Ein schwerer Anfang war es im unwirtlichen Ried. Die Häuser wurden „nach Hoffmanns Weisung so einfach wie möglich gebaut im Blick auf die nahe Zukunft des Herrn“. 1830 wurden Knaben und Mädchenrettungsanstalt eingerichtet, zeitweise wurden entlassene weibliche Strafgefangene betreut. 1837 entstanden die Krippe und die Taubstummenanstalt. 1857 wurde das „Knabeninstitut“ gegründet. 1850 erfolgte die Selbstständigkeit. (Friedrich BUCK, Württembergische Väter. Aus den Gemeinschaften. IV. Band, 2. Hälfte, S. 298-331). Das „Wilhelmsdorfer Lied“ endet mit: „Wilhelmsdorf, du kleiner Stern, /leuchte in der Furcht des Herrn.“ (WILHELMSDORF. 1824-1974 [1974], S. 8).

<sup>924</sup> S. Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 11, S. 334–339. Die **Pilgermission Chrischona** wurde wie die Basler Mission von Christian Friedrich SPITTLER (1782-1867) gegründet, ist mit derselben aber nicht in eins zu setzen. Seit 1840 erfolgte dort Ausbildung für „Zöglinge und Präparanden“ in einem überkonfessionellen Geist (zwischen lutherisch und reformiert). Anschließend wurden sie in die Mission in alle Welt ausgesandt: „Innere“ Mission, etwas weiter gezogen als üblich, betraf die Kantone Schaffhausen und Zürich, „Pfungstwaide in der Nähe des Bodensees“, Pommern, Kurland, Nord-Amerika (insgesamt mehr als 50), Süd-Amerika („namentlich im Staate Buenos-Ayres“). Die „Äußere“ Mission führte in die Türkei, nach Palästina, zu zwölf Stationen an der allerdings nicht vollendeten „Apostelstraße“ von Jerusalem bis Abessinien, an die Ost- und Westküste Afrikas und bis zu den Falkland-Inseln. Johann Ludwig SCHNELLER („Syrisches Waisenhaus“) ging aus Chrischona hervor. Bei allem Scheitern gingen wichtige Impulse aus dem Werk hervor.

In Württemberg gab es eine enge Beziehung zur Gemeinschaftsbewegung, wobei der feurig-neupietistische Geist, verbunden mit den Namen „Oxford“ und Robert Pearsall SMITH (1875), die eher gemütvollen altpietistischen Gemeinschaften ganz schön „aufmischte“ und ergänzte. Die HAHNSche Gemeinschaft erwies sich als besonders resistent gegen die neue Mode der Evangelisation. Neu- und Altpietismus, nicht unfreundlich im Umgang, organisierten sich getrennt. Der Altpietismus kam nicht zur Gnadauer Konferenz.

**Carl Heinrich RAPPARD** (1837-1909) war seit 1868 Nachfolger SPITTLERs und gab der Evangelistenschule, der ersten im deutschen Sprachraum, sein Gepräge, beeinflusst von der Heiligungs- bzw. Oxford-Bewegung. Er sandte erfolgreich Pilgermissionare für den Dienst in Evangelisation und Gemeinschaftspflege nach Süddeutschland, aber auch in die Pfalz und das Großherzogtum Hessen.



**13.3 Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands (III-1873)<sup>925</sup>**

No. 1.774–1.788. (Ausl. 1–15)				
No. 1.774–1.776 (Ausl. 1–3)	<b>In Österreich</b> In N. und N. [sic!] <sup>926</sup>	<b>3 Sonntagsschulen mit 10 Lehr[enden], 150 Kindern</b>		
No. 1.777-1.776 (Ausl. 4-7)	<b>In Ungarn [Österreich-Ungarn?]</b>			
No. 1.777 (Ausl. 4)	[H-] Pest (10/17; 125)	Schottische Kirche	Lehrer C. Rau	1872
1.778 (Ausl. 5)	[H-] Pest (3/2; 66, 6-7 Uhr)	Evangelisches Wai- senhaus	Waisenvater Haupt	1872
1.779 (Ausl. 6)	[H-] Neu-Pest (3/1; 52)	Privatwohnung	Fräulein Schneider	1872
1.780 (Ausl. 7)	[SK-] Presburg (-/4; 35, 11-12½ Uhr)	Grünmarkt 257	Fräulein R. Pick	1872
No. 1.781-1.783 (Ausl. 8-10)	<b>In Siebenbürgen</b>			
1.781 (Ausl. 8)	[RO-] Klausenburg (1/2; 7)	Alte Burg 213	Bibeldepositeur Rottmeyer	1872
1.782 (Ausl. 9)	[RO-] Kronstadt (2/1; 62)	Blumenau 73	Amtsdiener Binder	1872
1.783 (Ausl. 10)	[RO-] Hermannstadt (4/2; 34; 3-4½)	Mühlgasse 6	Gärtner Heberlein	1872
No. 1.784-1.788 (Ausl. 11-15)	<b>In England</b>			
1.784 (Ausl. 11)	[GB-] London N. (5/7; 102; So., 3-5½ Uhr)	Deutsche Kirche Halton Road	Pastor Fliedner und Kaufmann Wendt	1867
1.785 (Ausl. 12)	[GB-] Liverpool <sup>927</sup> (1/-; 35) o.Gr.syst.	Deutsche Schule	Pastor Hirsch und Lehrer Winkler	1853
1.786 (Ausl. 13)	[GB-] Manchester (4/6; 94; So., 2-4 Uhr)	Deutsche Kirche	Pastor Steinthal	-
1.787 (Ausl. 14)	[GB-] Sunderland (4/-; 30; 3-4½ Uhr)	Deutsche Kirche	Pastor Harms	1870
1.788 (Ausl. 15)	[GB-] Hull (2/-; 30; 2½-4 Uhr)	Deutsche Kirche	Pastor Bobertag	1872
			Summe Sonntagsschul- schüler und -innen:	<u>822</u>
			Summe Sonntagsschul- lehrer und -innen:	<u>77</u>

<sup>925</sup> Es dürfte sich hier um Gemeinden der **preußischen bzw. sonstigen mit anderen deutschen Kirchen verbundenen Auslandsdiaspora sowie vor allem um ausländische Kundschaft BRÖCKELMANNscher Produkte** handeln. Preußische Auslandsdiaspora wäre, was sich seit etwa 1820 der hohenzollerischen Versorgung ausländischer Glaubensgenossen (besonders in Italien mit Florenz, Neapel und mehr) erfreut hat. Seit 1850, beginnend mit Jassy, Buenos Aires, Rio de Janeiro (das sich offiziell 1843 der preußischen Landeskirche angeschlossen hatte), Montevideo (1845), Smyrna wird dies verwaltungsmäßig genauer geregelt. Erwartet wurde konfessioneller, geistlicher Beistand (die Union wirkte Vertrauen stiftend), Rückkehr und Gleichstellungsgarantie der Geistlichen. Die entschiedene Unionspolitik verprellte sogleich die amerikanischen und australischen Lutheraner.

1879 standen 30 Auslandsgemeinden mit Preußen in Verbindung: neun in den Donaufürstentümern Rumänien und Serbien, sechs im Orient, sieben in Südamerika, fünf in Südeuropa und drei in den Niederlanden und Großbritannien. (Vgl. Die Geschichte der EKU, Band 2 [1994], S. 460ff (Gerhard BESIÉR)). Für 1897 werden es 70 Gemeinden mit unterschiedlicher Rechtsstellung sein. (S.u., S. 549-554: **Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands.**)

<sup>926</sup> Offensichtlich gab es in Österreich drei Sonntagsschulen, von denen man zwar keine Ortsangaben dafür statistische Angaben hatte!

<sup>927</sup> S.o., No. 1.612 (Diakonus *Gottlob* Julius Friedrich GUTBROD).

### 13.4 Innerhalb der Landeskirchen, ohne Spezifikationen, durch Anstalten für innere Mission (III-1873; ergänzt durch IV-1877/78)<sup>928</sup>

No. im Datenatlas	Ort	Einrichtung		Anzahl So.Schu.n	So. Schu.-LehrerInnen	So.Schu.-Kinder
54	Berlin-Lazarus	Diakonissenmutterhaus Bethanien	1877/78:	1	(1/0)	100
61	Nowawes	Oberlinhaus	1877/78:	1	(1/-)	100
62-65	Auswärts	Auswärts	1877/78:	4	(-/4)	90
104	Hannover	Diakonissenhaus	1877/78:	1	(1/6)	100
105-110	Auswärts	Auswärts	1877/78:	6	(-/6)	300
150	Königsberg	Diakonissenhaus	1873:	1	(-/4)	80
151-156	auswärts	auswärts	1873:	5	(-/5)	150
150	Königsberg	Diakonissenhaus	1877/78:	1	(1/7)	132
151-156	Auswärts	Auswärts	1877/78:	6	(-/6)	240
184-196	Stettin	Diakonissenanstalt	1873:	1	(-/2)	100
184-196	Stettin	[„Neutorney“]	1877/78:	12	(-/12)	480
239-249	Barmen	Zöglinge der Rheinischen Missionsgesellschaft (Inspektor Dr. FABRI)	1873:	11	(12/-)	903
239-249	Barmen	Zöglinge der Rheinischen Missionsgesellschaft (Inspektor Dr. FABRI)	1877/78:	10	(10/-)	849
272-291	Elberfeld	Erziehungsverein (Herr Daniel HERMANN)	1873:	17	(35) <sup>929</sup>	1.200
272-291	Elberfeld	Erziehungsverein (Herr Daniel HERMANN)	1877/78:	20	(26/33)	1.800
511-670	Kaiserswerth (Rheinprovinz)	Diakonissenanstalt, auswärts [weltweit]	1873:	138	(-/138)	7.725
511-670	Kaiserswerth	Auswärts [weltweit]	1877/78:	160	(-/160)	9.800
761	Halberstadt (Provinz Sachsen)	Cecilienstift	1877/78:	1	(1/12)	189
762-771	Halberstadt	Auswärts	1877/78:	10	(-/10)	420
797	Breslau-Lehmgrube	Kleinkinderlehrerinnenseminar	1873:	1	(-/2)	240
797	Breslau-Lehmgrube	Kleinkinderlehrerinnenseminar	1877/78:	1	(-/7)	190
804-811	Breslau-Lehmgrube	Auswärts	1877/78:	8	(-/8)	345
798	Breslau-Bethanien	Diakonissenanstalt	1873:	1	(1/19)	235
798	Breslau-Bethanien	Auswärts	1873:	10	(-/32)	585
812-821	Breslau-Bethanien	Diakonissenanstalt	1877/78:	1	(-/23)	368
812-821	Breslau-Bethanien	Auswärts	1877/78:	7	(-/14)	270
832-856	Frankenstein in Schlesien	Kleinkinderlehrerinnenbildungsanstalt, auswärts	1873:	24	(-/25)	916
832-856	Frankenstein	Auswärts	1877/78:	25	(-/31)	1.447
827f	Niesky-Emmaus (Oberlausitz)	Diakonissenanstalt, auswärts	1873:	1	(-/1)	30
827f	Niesky-Emmaus	Auswärts	1877/78:	1	(-/2)	60
877	Altona	Diakonissenstift	1877/78:	1	(-/6)	80
917	Bethel (Westfalen)	Diakonissenstift	1877/78:	1	(1/10)	100
918-922	Bethel	Auswärts	1877/78:	5	(-/5)	200
997f	Danzig (Westpreußen)	Diakonissenanstalt, auswärts	1877/78:	2	(-/2)	80
1.028 <sup>930</sup>	Karlsruhe-Bethlehem	Diakonissenhaus für Kinderpflege	1873:	1	(-/13)	150
1.035-1.042	Karlsruhe-Bethlehem	Diakonissenanstalt	1877/78:	1	(-/14)	162
1.035-1.042	Karlsruhe-Bethlehem	Auswärts	1877/78:	8	(-/8)	320

<sup>928</sup> Zur genauen Nomenklatur, zu regionaler Zuordnung, zu Oberinnen, leitenden Pfarrern oder Gründungszahlen, s. u. S. II/667-679: 6.4. Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar.

<sup>929</sup> Nachdem diese summarischen Angaben in Liste III-1873 nicht nach Männer bzw. Frauen differenziert sind, der Verf. bei Erziehungsvereinen (s. Liste IV-1877/78) durchaus mit beiden Geschlechtern in der Leitung rechnet, können diese Zahlen nicht in das Ergebnis einfließen.

<sup>930</sup> Die Beziehungen dieses Impulses zur beherbergenden Diakonissenanstalt konnten von derselben nicht mehr geklärt werden. Die PERRINSchen Anfänge begannen 1867 mit (-/14; 162 Kinder), 1868 kam ein Einbruch (-/2; 35 Kinder). (S.o., No. 1.028).

No. im Datenatlas	Ort	Einrichtung		Anzahl So.Schulen	So. Schu.-LehrerInnen	So.Schu.-Kinder
1.068–1.272	Nonnenweier (Baden)	Mutterhaus für Kinderpflege, auswärts [weltweit]	1873:	205	(-/205)	6.150
1.068–1.272	Nonnenweier	Auswärts [weltweit]	1877/78:	139	(-/140)	5.600
1.307-1.310	Neuendettelsau (Bayern)	Diakonissenanstalt, auswärts	1873:	4	(-/4)	50
	Neuendettelsau	Auswärts	1877/78:	-	-	-
1.341–1.344	Speyer (Pfalz)	Diakonissenanstalt, auswärts	1873:	2	(-/2)	140
1.341–1.344	Speyer	Auswärts	1877/78:	4	(-/4)	193
1.458	Darmstadt (Ghzgt. Hessen)	Diakonissenanstalt	1873:	1	(-/1)	11
1.458	Darmstadt	Diakonissenanstalt	1877/78:	-	-	-
1.498–1.504	Dresden	Diakonissenanstalt, auswärts	1877/78:	7	(-/13)	620
1.551	Eisenach	Diakonissenanstalt	1877/78:	1	(2/17)	200
1.570	Stuttgart	Diakonissenanstalt	1877/78:	1	(8/22)	480
1.571–1.580	Stuttgart	Auswärts	1877/78:	10	(-/10)	500
1.616	Ludwigsburg (Württemberg)	Diakonenanstalt	1873:	1	(1/-)	20
1.616	Ludwigsburg	Diakonenanstalt	1877/78:	1	(2/1)	40
1.662-1.701	Großheppach (Württemberg)	Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen, auswärts	1873:	40	(-/40)	1.200
	Großheppach	Auswärts	1877/78:	39	(-/40)	1.600
1.405f	[CH-] Riehen	Diakonissenanstalt, auswärts [im Reichsland Elsaß-Lothringen]	1877/78:	2	(-/2)	40
1.771–1.773	[CH-] Chrischona <sup>931</sup> , deutsches Gebiet	Evangelistenanstalt auswärts [in Württemberg]	1873:	3	(3/-)	945
			1877/78:	-	-	-
		Summen <sup>1873</sup> :	1873:	463	(17/493)	20.600
		Summen <sup>1877/78</sup> :	1877/78:	504	(54/635)	27.495

<sup>931</sup> Näheres zu **Chrischona**, s. o., No. 1.771-1.773: die württembergischen Stationen des Missionswerkes Chrischona.



### 13.5 Außerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch verschiedene Missionsgesellschaften (III-1873/ IV-1877/78)<sup>932</sup>

No. im Datenatlas		(1. Zahl: März 1873) (2. Zahl: 1877/78)		Anzahl SoSchu.n	SoSchu-LehrerInnen	SoSchu-Kinder
294f*. 296–319*	Bruderverein	In Rheinpreußen (Pastor HEUSER in Elberfeld) <sup>933</sup>	1873: 1877/78:	24 -	36 -	1.670 -
320*..337*	Freie Gemeinden	In Elberfeld u. Barmen (Pastor NEVIANDT in Elberfeld) <sup>934</sup>	1873: 1877/78:	15 -	29 -	842 -
1.789*–1.827*	Wesleyaner aus England	In Württemberg (Pfarrer John BARROTT in Waiblingen)	1873: 1877/78:	19 39	65 117	854 2.188
1.828*–1.833*	Presbyterianer aus Irland	Dr. James CRAIG <sup>935</sup> / Hamburg, Dr. William GRAHAM <sup>936</sup> / Bonn	1873: 1877/78:	6 -	62 -	620 -
1.834*–1.973*	Baptisten aus England	In Deutschland (F. JOACHIMSON <sup>937</sup> in Hamburg)	1873: 1877/78:	110 140	327 450	3.813 5.850

<sup>932</sup> Für weitere grundsätzliche, weniger personenbezogene Erläuterungen zu Freikirchen, s. u. S. II/313-320. 325f (Barmen, Elberfeld und das Rheinland), S. II/607-629: **15. Freikirchen in Deutschland (1867-1877/78)**.

<sup>933</sup> **Berliner Liste IV-1877/78** verzichtet auf die pauschale Nennung von 24 Stationen, dafür werden Pfarrer Karl Wilhelm HEUSER zwei konkrete Elberfelder Stationen im Saal der freien Gemeinde (No. 294\*) bzw. des Brudervereins (295\*) zugeschrieben: 2 Sonntagsschulen, (1/4; 135).

<sup>934</sup> **Berliner Liste IV-1877/78** führt auch nicht mehr unspezifiziert die fünfzehn Stationen, dafür wird Heinrich NEVIANDT bei drei Stationen als Leitung geführt: Lindnersche Schule (No. 320\*), bei Pastor KRAFT (No. 321\*) und Fabriksaal Westende (No. 322\*), 3 Sonntagsschulen, (7/3; 320).

<sup>935</sup> Zu den ersten Gründungsmitgliedern des Hamburger „Vereins für Innere Mission“ hatte am 10. 11. 1848 **Dr. James CRAIG** gehört. Der Auftrag, der ihn von Irland nach Hamburg gebracht hatte, zielte auf Versuche der Missionierung unter den damals ca. 12.000 Juden Hamburgs. Er durfte seit 1848 zwar seine Versammlungen abhalten und predigen, die „Irish-presbyterianische Gemeinde“ war allerdings vom Hamburger Senat - da vermeintlich nicht an der Zeit - noch nicht „concessioniert“ worden. CRAIG erklärte, dass er gedenke, die Sakramente in uniertem Geiste zu spenden, wovon er sich von Mitgliedern des Verwaltungsausschusses nicht abbringen lassen würde. Deren Sorge, wonach er „die Kirche“ durch diesen Schritt mehr schädige als erbaue, fruchtete nicht. CRAIG trat aus dem Verwaltungsausschuss aus und forderte seine bereits eingelegten Gelder zurück. Der Verwaltungsausschuss hatte eine wichtige Grundsatzentscheidung für die lutherische Landeskirche und für deren Bekenntnis getroffen. (Vgl. Friedemann GREEN, Kirche in der werdenden Großstadt [1994], S. 196f. (Zu CRAIGs Beziehung zu PROCHNOW, s.o., No. 16).

<sup>936</sup> William **GRAHAM** war ebenfalls mit dem Auftrag der Mission an Juden von der irisch-presbyterianischen Kirche nach Deutschland geschickt worden; s.o. No. 492\*: Bonn; weiter irisch-presbyterianische Gemeinde, s. No. 1.454\*: Hamburg und No. 879\*: Altona (Hamburg-Altona).

<sup>937</sup> Irrtümlich: „JOACHIMSEN“. **JOACHIMSON** war Ältester in der 1867/1871 entstandenen Gemeinde (Hamburg-) Altona. Für die Ausbreitung des Baptismus stand vor allem **Johann Gerhard ONCKEN** (1800-1884), geboren im oldenburgischen Varel.

No. im Datenatlas		(1. Zahl: März 1873) (2. Zahl: 1877/78)		Anzahl SoSchu.n	SoSchu-LehrerInnen	SoSchu-Kinder
1.974*- 2.172*	Bischöfliche Methodisten aus Amerika <sup>938</sup>	In Westdeutschland (Ludwig NIPPERT <sup>939</sup> in Frankfurt am Main und Prediger Carl WEISS <sup>940</sup> in Bremen)	1873: 1877/78:	117 199	486 660	5.917 10.186
2.173*- 2.275*	Methodisten der Ev. Gemeinschaft aus Amerika <sup>941</sup>	In Württemberg und Elsaß (Pfarrer Jakob KÄCHELE <sup>942</sup> in Reutlingen)	1873: 1877/78:	70 103	275 446	4.350 6.125

<sup>938</sup> Eine weitere Auswertung der „Bischöflichen Methodisten“, insbesondere eine Einfügung dieser Ergebnisse in die ausdifferenzierte Haupttabelle im Datenatlas erscheint dem Verf. nicht sinnvoll, da die summarischen Angaben zu wenig aussagekräftig sind. Die methodistischen Reiseprediger hatten keine Parochien aber Zuständigkeiten für Distrikte, die einige Predigtplätze umfassen konnten. Gründungen konnten sie Sonntagsschulen bzw. zu Gründungen anregen – vor Ort leiten, das war kaum möglich. Predigtorte waren 1878 in ca. 11,5 % Kapellen-Kirchen, in ca. 88,5% entziehen sie sich einer eindeutigen Angabe bei einer klaren Tendenz in Richtung „bei“, „Privathaus“. Damit waren sie im Süden durchaus den pietistischen Stunden verwandt bzw. knüpften an deren Rechte in Württemberg („Pietistenreskript“) an: Es konnten die Dielen auf Bauernhöfen, die Wohnstuben, die Dachböden, die Wohnhausnebenräume sein. Je mehr solch eine Predigerstelle im häuslichen Bereich lag, umso mehr ist auch einmal mit Betreuung/ Leitung durch Frauen zu rechnen. Jedenfalls ist keine auch nur annähernd exakte und verantwortbare Zuordnung möglich.

Die Sonntagsschullehrer und –innen werden pauschal unter dem eigenwilligen Begriff „Beamte“ geführt. Männlich-weibliche Zuordnung ist überhaupt nicht möglich. Bei den Laienpredigern als beauftragten Laien geht man mit männlicher Zuschreibung sicher nicht fehl. Karl-Heinz VOIGT, Bremen, (brieflich, 7. Juli 2006) rechnet mit einem nicht unbeträchtlichen Frauenanteil in der Sonntagsschularbeit. M.E. ist sicher das Erzählen, das Abhalten vom Leiten zu scheiden. Obwohl ein nicht unerheblicher Teil der „Beamten“ regelmäßig (noch) nicht Glieder der Methodistenkirche war, ist ohne weiteres mit einem Anteil von mehr als 10-15 % aller Mitglieder der Methodistenkirche zu rechnen, die in der Sonntagsschule aktiv waren.

Der „Statistische Bericht der 23. Missions-Conferenz der Prediger der Bischöfl. Methodistenkirche von Deutschland und der Schweiz, gehalten in Basel in der Kapelle vom 14.–20. Juni 1878“ [1878] führt sechs zum Teil riesige „Districte“ auf. Sachsen gehörte zu Berlin; Baden, das Elsass, die Pfalz, Rheinpreußen und Teile Württembergs waren bei Frankfurt: **Bremer Distrikt** (Bremen-Vegesack-Hannover; Bremerhaven; Hamburg; Kiel-Lübeck; Flensburg; Delmenhorst-Neerstedt; Bielefeld-Osnabrück) mit acht Reisepredigern, einem Probeprediger, neun (Laien-) Lokalpredigern, fünf Kirchen, 48 Predigtstätten, 21 Sonntagsschulen und sechs Bekehrungen (in denselben); **Oldenburger Distrikt** (Oldenburg; Edewecht; Rhaderfeh; Neuschoo-Südarle (sic!); Esens-Accummersiel; Aurich-Emden) mit sechs Reisepredigern, keinem Probeprediger, zwei (Laien) Lokalpredigern, elf Kirchen, 42 Predigtstätten, 17 Sonntagsschulen und 15 Bekehrungen (in denselben); **Berliner Distrikt** (Berlin-Neu-Ruppin; Kolberg-Belgard; Zwickau-Schwarzenberg; Plauen; Dörtendorf-Leutenberg-Waltersdorf) mit sieben Reisepredigern, einem Probeprediger, zwei (Laien) Lokalpredigern, sechs Kirchen, 73 Predigtstätten, 29 Sonntagsschulen und drei Bekehrungen (in denselben); **Frankfurter Distrikt** (Frankfurt-Darmstadt-Friedrichsdorf; Dillenburg; Kassel-Göttingen; Rheinprovinz; Speyer-Mannheim-Rheinessen; Kaiserslautern; Pirmasens; Karlsruhe; Pforzheim; Lah; Straßburg-Bischweiler; Freudens-tadt) mit 14 Reisepredigern, keinem Probeprediger, zehn (Laien) Lokalpredigern, 41 Kirchen, 113 Predigtstätten, 57 Sonntagsschulen und dreizehn Bekehrungen (in denselben); **Württembergischer Distrikt** (Ludwigsburg; Stuttgart-Plieningen; Bietigheim; Heilbronn-Weinsberg-Wimpfen; Sinsheim; Oehringen; Nürnberg-Ansbach; Marbach-Winzerhausen; Beilstein-Happenbach; Knittlingen; Calw; Heimsheim-Leonberg; Herrenberg; Nagold; Ebinger; Rosenfeld; Vaihingen) mit 15 Reisepredigern, einem Probeprediger, 17 (Laien) Lokalpredigern, 19 Kirchen, 186 Predigtstätten, 94 Sonntagsschulen und sieben Bekehrungen (in denselben); **Schweizer Distrikt** (Zürich; Affoltern; Bülach; Uster; Winterthur-Frauenfeld; Horgen-Thalweil; Schaffhausen-Hallau-Schleitheim; St. Gallen; Nieder-Utzwyl; Rheineck-Chur; Lenzburg-Aarau; Basel-Liestal; Bern; Biel-La Chaux-de-Fonds; Lausanne-Genf) mit 15 Reisepredigern, drei Probepredigern, sieben (Laien) Lokalpredigern, 17 Kirchen, 157 Predigtstätten, 119 Sonntagsschulen und 26 Bekehrungen (in denselben).

**Als Summen stehen für 1877/78 65 Reiseprediger, sechs Probeprediger, 48 (Laien-) Lokalprediger, 71 Kirchen, 621 Predigtplätze, 338 Sonntagsschulen mit 1.380 „Beamten“, 16.476 Schülern und 70 Bekehrungen derselben zu Buche.**

Für das Gesamtergebnis des Datenatlas würde sich m.E. der Anteil der **Laien, männlich**, erhöhen, die ca. 71 **Kirchen/ Kapellen/ Vereinslokale** ergäben eine Steigerung und ebenso träte neben die Stelle von Schule/ Kleinkinderschule ein deutliches Mehr an **Privatwohnung („bei“)**.

<sup>939</sup> **Ludwig NIPPERT**, geboren 1825 in Görsdorf bei Wörth im Elsass, wanderte 1830 mit seinen Eltern nach Amerika aus. Er wurde 1846 Prediger der Methodistenkirche und ließ sich 1850 mit C.H. DOERING nach Deutschland entsenden. Er versicherte zunächst, dass es nicht seine Absicht sei, die Sakramente zu verwalten oder „Seelen der bestehenden Kirche Württembergs abwendig zu machen“, sondern im Kampf gegen Un- und Aberglaube den hiesigen Kirchen „beizustehen“. Er war 1878 Direktor des Predigerseminars der Methodisten in Frankfurt/Main. (Vgl. Karl-Heinz VOIGT, Warum kamen die Methodisten nach Deutschland? [1975], S. 30).

<sup>940</sup> **Carl WEISS** war Redakteur im Traktathaus in Bremen, ab 1878 Pastor in Ludwigsburg.

<sup>941</sup> Für 1883 rechnete man bei der Evangelischen Gemeinschaft bei 156 Sonntagsschulen mit 21 Kapellen in Deutschland und der Schweiz. 36 Reiseprediger bereisten ihre Bezirke, es öffneten sich überwiegend Privathäuser. Bei 156 Sonntagsschulen gab es ein gewisses Mehr an Predigtstellen. Mit einem hohen Einsatz von LaiInnen („Beamte“) in der Sonntagsschularbeit war zu rechnen. „In Anlehnung an gesellschaftliche (Schul-) Vorbilder scheint allerdings da, wo Männer zur Verfügung standen, auch die Leitung in deren Händen gelegen zu haben (nach amerikanischem Muster ‚Sonntagsschul-Superintendenten‘)“. (Karl-Heinz VOIGT, Bremen, brieflich, 7. Juli 2006; s. auch u., **15. Freikirchen. 15.5 Methodisten**, S. II/621-626).

<sup>942</sup> **Jakob KÄCHELE** war führender Prediger der methodistischen Evangelischen Gemeinschaft und erster Direktor des 1877 eröffneten Seminars der Evangelischen Gemeinschaft in Reutlingen.

No. im Datenatlas		(1. Zahl: März 1873) (2. Zahl: 1877/78)		Anzahl SoSchu.n	SoSchu-LehrerInnen	SoSchu-Kinder
2.276*- 2.305*	Darbisten aus England <sup>943</sup> [Plymouth-Brüder]	In Westdeutschland (Herr Carl BROCKHAUS <sup>944</sup> in Elberfeld)	1873: 1877/78:	30 30	40 40	400 400
		<i>Summen</i> <sup>1873</sup> :		<u>391</u>	<u>1.320</u>	<u>18.466</u>
		<i>Summen</i> <sup>1877/78</sup> :		<u>511</u>	<u>1.733</u>	<u>24.749</u>

Das große Wachstum freikirchlicher Sonntagsschularbeit betraf vor allem die älteren, „klassischen“ Freikirchen, die, die zunehmend zur „Evangelischen Allianz“ gehörten: Baptisten und Methodisten. Missionsbestrebungen und Erfolg waren regional unterschiedlich. Baptisten setzten auf deutschlandweite Verbreitung; Methodisten hatten Schwerpunkte wie Bremen, Frankfurt und Süddeutschland.

Im Datenatlas werden auch Herrnhuter Brüdergemeinen geführt (No. 827\*-829\*. 867\*). In Württemberg sind es die Brüdergemeinden in Korntal und Wilhemsdorf (No. 1.769. 1770). Auch alle späteren Freikirchen, so Adventisten, „Christian Science“, „Ernste Bibelforscher“ (Zeugen Jehovas), Heilsarmee, Mormonen, Neuapostolische Kirche oder Pfingstkirchen werden ganz selbstverständlich Sonntagsschularbeit in ihrem Gemeindegründungsprogramm haben.

<sup>943</sup> „Besonders in der Bewertung der Rolle der Frau muß man im Hinblick auf die darbyistisch orientierten Freikirchen (Brockhaus), teilweise auch im Blick auf die Baptisten mit ihrem unabhängigen Independentismus vorsichtig in einer pauschalen Festlegung sein.“ (Karl-Heinz VOIGT, Bremen, brieflich, 7. Juli 2006).

<sup>944</sup> Carl BROCKHAUS war führender Vertreter der darbyistischen Brüderbewegung („Plymouth-Brüder“), die sich von jeglicher Öffentlichkeit fern hielt. Landeskirchen waren für sie „verfallen“ und Statistik war beim niederschweligen Organisationsgrad und apokalyptischer Ausrichtung obsolet. Es werden prinzipiell keine Aussagen über eigene Mitglieder gemacht. Von daher würde ich diese Zahlen aus apologetischen Gründen für unterbestimmt halten, Eigenangaben sonstiger Freikirchen sind aus ebenfalls apologetischen Gründen dafür eher überbestimmt.

Die Fremdbezeichnung „Darbyisten“ lehnte dieser Teil der „Brüderbewegung“ ab.

## 13.6 In der deutschen Schweiz<sup>945</sup> (I-1867 und II-1868)<sup>946</sup>; No. 2.306\*\* 2.325\*\*

<b>2.306**</b> (I. CH-1) (II. CH-2)	[CH 80??] Zürich (-/16; 150 M.) (-/10; 100)	<b>St. Anna-Capelle</b> <sup>947</sup> [der Anstalt für gebrechliche Kinder] <b>St. Anna-Capelle</b>	[Johann] <b>Jacob Reiner</b> <b>Hausvater Jacob Reiner</b>	<b>X</b> <b>1864</b>
<b>2.307**</b> (I. CH-2) (II. CH-3)	[CH-80??] Zürich (6/-; 80 K.) (9/-; 90 K.)	<b>Evangelisches Vereinshaus</b> <sup>948</sup> [mit Herberge zur Heimat] <b>Evangelisches Vereinshaus</b>	<b>Stadtmissionar Ebinger</b> <b>Stadtmissionar Pfarrer Ebinger</b>	<b>X</b> <b>1866</b>
<b>2.308**</b> (I. CH-3)	[CH-840?] Winterthur (3/1; 75)	<b>Königshof</b>	<b>Jakob Rubli</b>	<b>X</b>
<b>2.309**</b> (II. CH-4)	[CH-840?] Winterthur (6/0; 85)	<b>Altes Schulhaus</b>	<b>Lehrer Schumacher</b>	<b>1866</b>
<b>2.310**</b> (I. CH-4) (II. CH-5)	[CH-30??] Bern <sup>949</sup> (6/8; 130; 2½-4) <sup>950</sup> (6/8; 130; 2½-4)	<b>Landgut Sulgeneck</b> <sup>951</sup> <b>Auf Sulgeneck</b>	<b>Herr [Theoderich] von Lerber</b> <sup>952</sup> <b>Professor von Lerber</b>	<b>X</b> <b>1864</b>
<b>2.311**</b> (I. CH-5) (II. CH-6)	[CH-30??] Bern (3/26; 320; 8½-9½) (3/26; 320) <sup>953</sup>	<b>In der Capelle</b> <sup>954</sup> <b>In der Capelle</b>	<b>Pfarrer Iselin</b> <b>Pfarrer Iselin</b>	<b>X</b> <b>1864</b>

<sup>945</sup> Die erste **Sonntagschule** [sic!] der Schweiz wurde in Genf Ende 1817 eröffnet. Zu den Vätern aus der Erweckungsbewegung gehörten die Genfer Pfarrer César MALAN, EMPEYTAZ und GUERS, der schottische Kapitän zur See und Evangelist Robert HALDANE sowie der Prediger MÉJANEL aus Frankreich. (Vgl. Emanuel JUNG, Unsere Kinder vor Gott. Geschichte der Sonntagschule in der Schweiz [1986], S. 13).

<sup>946</sup> Dieses frühe „ökumenische“ Interesse mag zunächst überraschen. Die deutsche Schweiz hatte – im Gegensatz zur französischen mit ihren „Eglises libres“ und reformierten Netzwerken ins Wuppertal oder nach Lübeck - wenig Auswirkungen auf die Sonntagsschulentwicklung in Deutschland. Es scheint spannend, dass benachbarte Sonntagsschulimpulse genauer wahrgenommen wurden als solche aus deutschen Freikirchen oder Anstalten für Innere Mission. Die Lösung ist allerdings einfach: *Die Schweizer Sonntagschulen waren Kunden!* Nach Liste I-1867 gingen von 2.571 Sonntagsschulzeitungen immerhin 735 in die Schweiz, in Berlin blieben 1.065 und in das übrige Deutschland wurden 771 geliefert; Liste II-1867/68 waren es dann 3.335 Zeitungen, von denen wiederum 760 in die deutsche Schweiz gingen, 1.085 in Berlin blieben und bereits 1.490 in das übrige Deutschland verschickt wurden. *Um den Überblick und die Orientierung zu erleichtern, steht \*\* für Stationen in der deutschen Schweiz.*

Nachdem am 26. April 1869 auf der „Badener Konferenz“, dem jährlichen Treffen erweckter Christen der Schweiz, ein *schweizerischer Sonntagschulverein* gegründet worden war, der unverzüglich für eine Organisation mit kantonalen Sonntagschulkomitees und die Herausgabe einer gemeinsamen Zeitschrift sorgte, erübrigte sich die Zusammenarbeit mit dem Berliner Komitee. 1875 wurde – nach dem Agenten der Romands, Sully JAULMES-COOK - ein deutschschweizer Sonntagschulagent angestellt. Die Hälfte des Salärs bezahlte dann die Sunday School Union in London. (Vgl. Emanuel JUNG, Unsere Kinder vor Gott. Geschichte der Sonntagschule in der Schweiz [1986], S. 152).

<sup>946</sup> „Die erste Sonntagschule in der Stadt Zürich fand in der St. Anna statt. Fr. Mathilde Escher hatte diese Kapelle gestiftet, die 1865 eingeweiht wurde. Ihr wurde eine kleine Anstalt für Krüppelkinder angegliedert. Der Hausvater Johann Jakob Reiner hielt diesen behinderten Kindern jeden Sonntag eine kurze Andacht. Er sang mit ihnen Lieder, die er unter dem Namen ‚Liederkranz‘ veröffentlichte. Pfarrer Fröhlich öffnete dann die Kinderandacht auch für Kinder aus dem Quartier. So entstand die Sonntagschule St. Anna, die sich bald einer grossen Schülerzahl erfreute.“ (Emanuel JUNG, Unsere Kinder vor Gott. Geschichte der Sonntagschule in der Schweiz [1986], S. 114).

<sup>947</sup> „Die erste Sonntagschule in der Stadt Zürich fand in der St. Anna statt. Fr. Mathilde Escher hatte diese Kapelle gestiftet, die 1865 eingeweiht wurde. Ihr wurde eine kleine Anstalt für Krüppelkinder angegliedert. Der Hausvater Johann Jakob Reiner hielt diesen behinderten Kindern jeden Sonntag eine kurze Andacht. Er sang mit ihnen Lieder, die er unter dem Namen ‚Liederkranz‘ veröffentlichte. Pfarrer Fröhlich öffnete dann die Kinderandacht auch für Kinder aus dem Quartier. So entstand die Sonntagschule St. Anna, die sich bald einer grossen Schülerzahl erfreute.“ (Emanuel JUNG, Unsere Kinder vor Gott. Geschichte der Sonntagschule in der Schweiz [1986], S. 114).

<sup>948</sup> S. Fliegende Blätter, Serie V (1848), No. 4, S. 54-61: „Die deutschen evangelischen Gesellschaften in Frankfurt a. M., Stuttgart, Straßburg, Bern und Zürich.“

<sup>949</sup> „Im Winter 1862/63 kamen die beiden Sonntagschulmissionare Woodruff und Bröckelmann auch nach Bern. Sei empfahlen, vor allem für grössere Sonntagschulen, das amerikanische Gruppensystem. Eduard Blösch nahm die neuen Impulse sofort auf. Zusammen mit dem Diakonissenvater Friedrich Dändliker eröffnete er in der Nydecklaube eine neue Sonntagschule, die genau nach dem oben gelernten Muster aufgebaut wurde.“ (Emanuel JUNG, Unsere Kinder vor Gott. Geschichte der Sonntagschule in der Schweiz [1986], S. 114). Das Datum 62/63 passt nicht zu den Personen: Entweder war es WOODRUFF allein (62/63) oder BRÖCKELMANN/ WOODRUFF machten 1863/1864 einen Abstecher in die Schweiz nach Bern. Jedenfalls arbeiteten ein „Diakonissenvater“ und ein Notar, Dr. iur. Eduard BLÖSCH (1835-1903), Mitglied der freien evangelischen Gemeinde, zusammen.

<sup>950</sup> Die Vorbereitung wurde ganz zackig knapp vor der Sonntagschulstunde abgehalten: 2-2 ½ U.

<sup>951</sup> Mägdeanstalt mit Ausbildung u.a. in Kinderpflege; s. Fliegende Blätter, Serie XXI (1864), No. 4, S. 125-127.

<sup>952</sup> Irrtüml. „LEBER“.

„Die erste Kunde von einer Sonntagschulgründung vernahmen wir aus dem Jahre 1827. Der Berner Patrizier Beat von Lerber, Jurist, daneben Historiker und Offizier, ein hochbegabter, vielseitiger Mann, fing in diesem Jahre auf seinem Landgute Sulgeneck, vor der Stadt Bern, die ersten Sonntagschule an, und zwar unter dem Namen „Kinderlehr für die Kinder des Sulgenbachs“. Im Jahr 1831 ging die Kinderlehr vorübergehend ein, weil ihr Gründer und Leiter im selben Jahr die Stadt als Verbannter verlassen musste. Seine Tochter Julie von Lerber führte später im väterlichen Hause das Werk weiter. In den vierziger Jahren begann ihr Bruder Theoderich von Lerber, der nachmalige Direktor der Lerborschule, der Sonntagschule seine tätige, lebendige Anteilnahme zu widmen. Lange Jahre stand die Sulgeneck-Sonntagschule in hoher Blüte als ein Segen für die ganze Umgebung.“ (Emanuel JUNG, Unsere Kinder vor Gott. Geschichte der Sonntagschule in der Schweiz [1986], S. 42).

<sup>953</sup> Die Vorbereitung fand gleich So. 9 ½ statt „u. Abd.“.

<sup>954</sup> „Die zweite Quelle sprudelte im Schosse der Evangelischen Gesellschaft, die 1831 gegründet worden war. Ihr erster Prediger Christoph Möhrle aus Baiersbronn in Württemberg wurde am 21. Mai 1834 eingestellt. Schon am 2. Juni desselben Jahres, also kaum 14 Tage vor

<b>2.312**</b> (I. CH-6) (II. CH-1)	[CH-820?] Schaffhausen (5/11; 230) (4/14; 316)	<b>Evangelisches Vereinshaus</b>  <b>Ev. Vereinshaus</b>	<b>Missionar Mansfeld</b> <sup>955</sup>  <b>Lehrer Andreas Stoll</b>	<b>X</b>  <b>1866</b>
<b>2.313**</b> (I. CH-7) (II. CH-7)	[CH-900?] St. Gallen (8/14; 179) (9/17; 195)	<b>Französische Kirche</b>  <b>Franz.-Capelle</b>	<b>Pfarrer Jaccard</b>  <b>Pfarrer Jaccard</b>	<b>X</b>  <b>1865</b>
<b>2.314**</b> (I. CH-8) (II. CH-12)	[CH-700?] Chur (1/16; 117; 3-4 ½) (1/14; 115; 2½-4)	<b>Stadt-Schule</b>  <b>Stadt-Schule</b>	<b>Alexander Buchli</b>  <b>Hausvater Alexander Buchli</b>	<b>X (ganz neu), 1867</b>
<b>2.315**</b> (I. CH-9) (II. CH-14)	[CH-40??] Basel (-/8; 40 M.) (-/5; 50 M.)	<b>Nr. 33 Freie Straße</b>  <b>Nr. 33. Freie Straße</b>	<b>Frau Herzog-Reber</b>  <b>Frau Herzog-Reber</b>	<b>X</b>  <b>1866</b>
<b>2.316**</b> (I. CH-10) (II. CH-15)	[CH-40??] Basel (10/-; 115 K.; 5-6½) (16/-; 170 K.; 5-6 ½)	<b>Nr. 29. St. Joh. Vorstadt</b>  <b>Nr. 29. St. Joh. Vorstadt</b>	<b>Theodor Hermann</b>  <b>Theodor Hermann u. G. Gengenbach</b>	<b>X</b>  <b>1866</b>
<b>2.317**</b> (I. CH-11) (II. CH-16)	[CH-40??] Basel (7/-; 55 K.; 3-4½) (11/-; 93 K.; 5-6 ½)	<b>Blömli-Caserne</b> <sup>956</sup>  <b>Blömli-Caserne</b>	<b>Herren Merian-Holzach und Kalda</b> <b>Herren Lehrer Goeninger und Bonenbluest</b>	<b>X (ganz neu) 1867</b>
<b>2.318**</b> (I. CH-12) (II. CH-17)	[CH-40??] Basel (11/-; 87 K.; 3-4 ½) (12/-; 128 K.; 3-5 ½)	<b>Nr. 21 Langegasse</b>  <b>Nr. 21. Langegasse</b>	<b>Pfarrer Zimmermann und August Weismann</b> <b>Pfarrer Zimmermann und Student Stahel</b>	<b>X (ganz neu) 1866</b>
<b>2.319**</b> (I. CH-13) (II. CH-18)	[CH-40??] Basel (7/-; 53 K.; 5-6 ½) (6/-; 50 K.; 3-5 ½)	<b>Nr. 100 Hammerstrasse</b>  <b>Hammerstr. 100</b>	<b>Stadtmissionar Lutz</b>  <b>Stadtmissionar Lutz u. Lehrer Wildi</b>	<b>X (ganz neu), 1866</b>
<b>2.320**</b> (II. CH-19)	[CH-40??] Basel (7/-; 61 K.; 5-6 ½)	<b>Hohe Dolder</b>	<b>Student Oettli und L. Jaeger</b>	<b>1867</b>
<b>2.321**</b> (II. CH-8)	[CH-9100] Herisau (4/5; 90; So., 2.00 U.)	<b>Steiger's Saal</b>	<b>Pfarrer Hofer</b>	<b>1866</b>
<b>2.322**</b> (II. CH-9)	[CH-9100] Herisau (4/1; 95 M.; So. 10½ U.)	<b>Steiger's Saal</b>	<b>Pfarrer Hofer</b>	<b>1867</b>
<b>2.323**</b> (II. CH-10)	[CH-9100] Herisau (2/-; 25 K.; So. 10 U.)	<b>Kleinkinderschule</b>	<b>Pfarrer Hofer</b>	<b>1867</b>
<b>2.324**</b> (II. CH-11)	[CH-9043] Trogen (2/11; 130) <sup>957</sup>	<b>Versammlungssaal</b>	<b>Herr Alther</b>	<b>1867</b>

seinem Antritt, legte Möhrle in einer Sitzung des Komitees den Nutzen der Sonntagsschule in längeren Ausführungen dar und bot seine Dienste dazu an.“ (Emanuel JUNG, Unsere Kinder vor Gott. Geschichte der Sonntagsschule in der Schweiz [1986], S. 43).

<sup>955</sup> Irrtüml. MANNFELD.

„Die eigentliche Eröffnung der ersten Sonntagsschule in Schaffhausen fällt in den Herbst 1865. Ihre Gründer waren drei junge Handwerker, nämlich der Zigarrenarbeiter Franz Öchsli, sein Bruder, der Maurer Konrad Öchsli und der Schuhmacher Andreas Pfau. Sie gehörten zum Jünglingsverein, der 1864 gegründet worden war. Sie waren von der Wahrheit des Evangeliums von Jesus Christus ergriffen. Sie konnten nicht schweigen und hielten es für ihre Pflicht, die Botschaft, die sie froh gemacht hatte, weiter zu verkünden. Es war eine Fügung, dass eine Gesellschaft christlicher Männer kurz vorher das Vereinshaus 'zur Gerberstube' gekauft hatte. Dorthin luden die drei nun Kinder ein. [...]

Im Februar 1866 bekam das junge Werk kräftige Hilfe. Die beiden Sonntagsschulmissionare Woodruff und Bröckelmann, die ganz Europa für die edle Sache bereisten, kamen auch nach Schaffhausen. Bröckelmann interessierte sich natürlich sehr für die junge Sonntagsschule. Er erklärte, die Sonntagsschule sei viel zu wichtig, als dass sie nur als Anhängsel zum Jünglingsbund leben könnte. Man solle sie selbständig machen und organisieren. Es brauche neben den Lehrkräften einen Leiter und ein Komitee. So bekam die ‚Sonntagsschule im Vereinshaus‘ eine feste, dauerhafte Form. Joh. A. Mansfeld, ein Missionar im Urlaub, wurde der erste Leiter. Als er wieder zurück aufs Missionsfeld ging, nahmen die Herren Andreas Pfau und Ferdinand Jetzler-Trümpy für viele Jahre das Leitseil in ihre Hand. Die Vorbereitungen hielten zwei Pfarrer: Dekan Kirchhofer und Pfr. Convert von der französischen Kirche.“ (Emanuel JUNG, Unsere Kinder vor Gott. Geschichte der Sonntagsschule in der Schweiz [1986], S. 77f). WOODRUFF wird 1866 schwerlich in Schaffhausen gewesen sein, BRÖCKELMANN schon.

<sup>956</sup> Irrtüml.: ‚Blümli‘.

„Die Basler ‚Blömli-Kaserne‘ war eine heute nicht mehr existierende Gebäudeanlage am Steinenberg, ursprünglich ein Klosterbau. Das Basler ‚Steinenkloster‘ (Orden der Reuerinnen zu St. Maria Magdalena an den Steinen, gegründet um 1230) diente der Aufnahme armer und bettelnder Frauen, nach der Reformation (das Kloster wurde 1561 aufgehoben) verschiedenen städtischen Zwecken. In der Klosterkirche fand 1691 die erste städtische Kaserne Platz. In dieser sogenannten ‚Blömli-Kaserne‘ (‚Blömli‘ ist eine Dialektvariante zu ‚Plänli‘ (‚Plänlein‘), der Bezeichnung für den ebenen (planen) Appellplatz der Truppe) blieb die Basler Stadtgarison oder Standestruppe, im Volksmund ‚Stänzler‘ genannte Berufssoldaten, bis 1856 untergebracht. 1833 entstand auf dem Klosterareal zudem der erste Theaterbau Basels. Die Kaserne stand infolge der Auflösung der Standestruppe nach 1856 leer, so dass man die Räumlichkeiten noch bis zu ihrem Abbruch 1868 als Universitäts- und Schulgebäude benutzen konnte. Die letzten Reste der Klosterbauten verschwanden mit den Neubauten Kunsthalle (1870-1872) und Stadttheater (1874-1875).“ (Auskunft-2006-09-27, Christoph Merian Stiftung, Herr André SALVISBERG).

<sup>957</sup> Vorbereitung war gleich anschließend: 11-12 U.; Sonntagsschule. 10-11.

<b>2.325**</b> (II. CH-13)	[CH-500?] Aarau <sup>958</sup> (1/8; 110)	<b>Stadt-Schule</b>	<b>vacat.</b>	<b>1866</b>
<u>Summe</u> <u>1867**:</u>	(70/100; 1.631 Kinder (807 Knaben und 824 Mädchen))			
<u>Summe</u> <u>1868**:</u>	<b>(103/119; 2353 Kinder (1.230 Knaben und 1.123 Mädchen))</b>			

<sup>958</sup> „Über die Anfänge der Sonntagschule in der evangelischen Kapelle Aarau (Minoritätsgemeinde) erfahren wir im Jubiläumsbericht von 1942, S. 29f, zitiert bei Emanuel JUNG, Unsere Kinder vor Gott. Geschichte der Sonntagschule in der Schweiz [1986], S. 19f: „Die Sonntagschule wurde von Herrn Jacky ins Leben gerufen. Sie fand zuerst in seiner Wohnung statt, dann im Kaufhaus und schliesslich im Schulhaus Hintere Vorstadt. Als sie später in die Kapelle kam, zählte die Schule 400 Kinder, und es mussten noch Gruppen auf der Empore platziert werden. Die Sonntagschulvorbereitungen fanden in der Wohnung des Herrn Jacky an der Bachstrasse statt. Mit dem Amtsantritt von Herrn Pfarrer Wernli an der Stadtkirche wurde eine kirchliche Sonntagschule eröffnet, was unsere Schule natürlich etwas schwächte. Eine liebe Mithelferin dieses Berichtes schreibt, dass sie in der Sonntagschule den ersten Weihnachtsbaum gesehen habe, denn es war nicht üblich, in Privathäusern Weihnachtsbäume zu schmücken. Damaliger Sitte gemäss wurde man erst am Neujahrmorgen beschenkt.“ (

### 13.7 Deutsche Staaten ohne in den Berliner Listen bis 1877/78 angezeigte Sonntagsschulimpulse.

Bestätigung der Ergebnisse des Datenatlas bzw. Ergänzung aus Statistiken für 1881<sup>959</sup> bzw. 1884<sup>960</sup>

Staat	Einwohner (1881)	Parochien (1884)	Für Nicht- Konfirmierte (1881) Katechisationen oder gewöhnliche Gottesdienste	Für Nicht- Konfirmierte (1881) <b>Sonntagsschule mit Gruppensystem</b>	Für Konfirmierte (1881) Katechismusunterhaltung	Konfirmierte (1884)
<b>2.11.4 Herzogtum Sachsen-Altenburg</b> <sup>961</sup>	152.798	116	48	2	49	3.183
<b>2.11.5 Herzogtum Sachsen-Meiningen</b> <sup>962</sup>	202.968	120	32	4 <sup>963</sup>	129	4.273
<b>2.11.6.1 Herzogtum Reuß-ältere Linie</b> <sup>964</sup>	50.158	19	22	-	17	1.090
<b>2.11.6.2 Herzogtum Reuß-jüngere Linie</b> <sup>965</sup>	100.526	45	45	1	18	2.210
<b>2.14 Fürstentum Lippe-Detmold</b> <sup>966</sup>	118.139	41	24	?	10	2.518
<b>2.15 Grafschaft Schaumburg-Lippe</b> <sup>967</sup>	34.519	16	?	?	?	694
<b>2.16 Fürstentum Waldeck-Pyrmont</b> <sup>968</sup>	53.650	49	?	?	?	1.230
	Summe: 712.758					Summe: 15.198

Mit diesen vervollständigenden Ergänzungen kann konstatiert werden: „Sonntagsschulfreie“ Zonen gab es in Deutschland 1884 wohl nur in den kleinen deutschen Staaten und Kirchen von *Lippe-Detmold*, *Reuß-ältere Linie*, *Schaumburg-Lippe* und *Waldeck-Pyrmont*. Das bedeutet, dass diese Idee mit wenigen Ausnahmen in etwa zwanzig Jahren alle Provinzial- und Landeskirchen erreicht hatte.<sup>969</sup>

Spätestens mit der Klerikalisierung der 1880 und 1890er-Jahre zog Sonntagsschule als Kindergottesdienst in *alle* verfassten deutschen Kirchen mit Pfarrer und „Ort Kirchengebäude“ ein.

<sup>959</sup> Vgl. Paul TROSCHKE, Evangelische Kirchenstatistik, Heft 6/7 [Berlin 1931], zit. nach Hugo SCHNELL, Die überschaubare Gemeinde [1962], S. 110.

<sup>960</sup> Vgl. Paul D. PIEPER, Kirchliche Statistik Deutschlands, in: Grundriß der Theologischen Wissenschaften, Zweite Reihe, Fünfter Band [1899], S. 154.

<sup>961</sup> **Sachsen-Altenburg** verfügte 1881 über 116 Parochien, 153 geistliche Stellen und eine durchschnittliche Gemeindegröße von 1.285 Seelen; s. auch unten, S. 505-519.

<sup>962</sup> **Sachsen-Meiningen** verfügte 1881 über 120 Parochien, 158 geistliche Stellen und eine durchschnittliche Gemeindegröße von 1.285 Seelen; s. auch unten, S. 505-519.

<sup>963</sup> Die durchschnittliche Zahl der Teilnehmer und –innen betrug sieben.

<sup>964</sup> **Reuß-ältere Linie** verfügte 1881 über 19 Parochien, 27 geistliche Stellen und eine durchschnittliche Gemeindegröße von 2.181 Seelen; s. auch unten, S. 505-519.

<sup>965</sup> **Reuß-jüngere Linie** verfügte 1881 über 45 Parochien, 57 geistliche Stellen und eine durchschnittliche Gemeindegröße von 1.764 Seelen; s. auch unten, S. 505-519.

<sup>966</sup> **Lippe-Detmold** verfügte 1881 über 41 Parochien, 50 geistliche Stellen und eine durchschnittliche Gemeindegröße von 2.312 Seelen; s. auch u., S. 561-563.

<sup>967</sup> **Schaumburg-Lippe** verfügte 1881 über 16 Parochien, 19 geistliche Stellen und eine durchschnittliche Gemeindegröße von 1.817 Seelen; s. auch unten, S. 565f.

<sup>968</sup> **Waldeck-Pyrmont** verfügte 1881 über 49 Parochien, 51 geistliche Stellen und eine durchschnittliche Gemeindegröße von 1.052 Seelen; s. auch unten, S. 567f.

<sup>969</sup> Für die genauen Belege und das weitere Zahlenmaterial, s.u., S. I/271-279 (Statistiken zu den deutschen Kirchen).

Ergänzend lassen sich aus DALTONs Auflistung von 1899 („**Kindergottesdienste (Sonntagsschulen) mit Gruppensystem.**“<sup>970</sup>) Angaben u.a. zu den *bisher fehlenden* Lippe- Detmold, Schaumburg-Lippe, Reuß-ältere Linie und Waldeck-Pyrmont finden:

Gebiet Land/ Provinz	Anzahl	Gründungs- jahr der ersten	In der Kirche	Leitung durch LaiInnen	Helfende	Kinder	Vertei- lung von Blättern	Büche- reien besitzen
1.1.1 Berlin	106	1847	70	(25/5)	(687/1.353)	37.744	34	34
1.1.2 Brandenburg	101	1850	87	(3/3)	(250/888)	19.780	15	15
1.2 Provinz Hannover	30	1868	22	(1/1)	(19/396)	8.215	-	-
1.3 Provinz Hessen-Nassau	62	1836	48	(7/3)	(174/638)	14.079	51	10
1.4 Provinz Ostpreußen	49	1840	40	(3/-)	(82/405)	9.457	23	3
1.5 Provinz Pommern	74	1872	*54	(3/11)	(126/543)	12.093	34	8
1.6 Provinz Posen	41	1871	35	(1/-)	(60/10)	8.303	18	6
1.7 Rheinprovinz	353	1840	*90	(*70/*50)	(2.019) <sup>971</sup>	62.331	*150	-
1.8 Provinz Sachsen	114	1862	*92	(3/2)	(308/1.221)	27.367	69	13
1.9 Provinz Schlesien	101	1864		(8/15)	(143/836)	19.844	52	9
1.10 Schleswig-Holstein	32	1876	23	(4/2)	(84/246)	7.250	*15	3
1.11 Provinz Westfalen	117	1867	75	(15/3)	(352/1.475)	45.987	72	5
1.12 Provinz Westpreußen	50	1871	40	(1/1)	(55/354)	8.923	26	7
2.1 Anhalt	20	1872	1	(-/-)	(20/271)	5.396	17	2
2.2 Baden	26	1840	14	(8/1)	(106/243)	7.532	20	7
2.3.1 Bayern rechts des Rheins	41	1873	12	(6/1)	(94/402)	8.716	26	7
2.3.2 Bayern links des Rheins: Rheinpfalz	4	1885	4	(4/-)	(6/21)	840	1	-
2.4 Braunschweig	9	1879	-	(-/1)	(16/106)	1.160	6	-
2.5 RL Elsaß-Lothringen	45	1840	37	(3/2)	(146/417)	9.272	21	4
2.6.1 Bremen	14	1860	8	(3/-)	(23/122)	3.575	11	-
2.6.2 Lübeck	6	1879	4	(1/-)	(18/67)	1.457	5	-
2.6.3 Hamburg	26	1826	19	(7/1)	(102/284)	8.082	17	10
2.7 Großherzogtum Hessen	29	1882	*16	(2/9)	(*42/*242)	4.927	-	-
2.8.1 Mecklenburg-Schwerin	6	1869	-	(-/1)	(*10/*61)	1.769	2	1
2.8.2 Mecklenburg-Strelitz	3	1868	-	(-/-)	(-/23)	404	1	-
2.9 Oldenburg <sup>972</sup>	5	1879	4	(-/1)	(2/67)	1.463	3	2
2.10 Kgr Sachsen	49	1871	*39	(2/1)	(237/726)	19.779	28	4
2.11 Thüringische Staaten								
2.11.1 und 2.11.2 Sachsen-Coburg-Gotha	3	1877	3	(-/-)	(3/26)	368	2	1
2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach	1	1875	1	(-/-)	(2/25)	350	1	-
2.11.4 Sachsen-Altenburg	2	1885	2	(-/-)	(12/36)	1.200	1	-
2.11.5 Sachsen-Meiningen	3	1880	3	(-/-)	(2/49)	955	2	1
<b>2.11.6.1 Reuß-ältere Linie</b>	1	1887	1	(-/-)	(15/45)	1.630	-	-
<b>2.11.6.2 Reuß-jüngere Linie</b> <sup>973</sup>	?	?	?	?	?	?	?	?
2.11.7.1 Schwarzburg-Rudolstadt	1	1879	1	(-/-)	(6/24)	624	-	-
2.11.7.2 Schwarzburg-Sondershausen	3	1877	3	(-/-)	(15/22)	850	3	-
2.12 Württemberg	110	1822	21	(33/19)	(310/970)	25.542	83	
<b>2.14 Lippe-Detmold</b>	<b>7</b>	<b>1870</b>	<b>7</b>	<b>-</b>	<b>(15/83)</b>	<b>2.230</b>	<b>4</b>	<b>2</b>
<b>2.15 Schaumburg-Lippe</b>	1	1890	1	(0/1)	-	-	-	
<b>2.16 Waldeck-Pyrmont</b>	2	1880	1	(0/1)	(4/17)	340	1	-
<b>Summen:</b>	<b>1.647</b>	<b>1822</b>	<b>985</b>	<b>(213/135)</b>	<b>(3.546/12.714 + 2.019)<sup>974</sup></b>	<b>391.392</b>	<b>908<sup>975</sup></b>	<b>175</b>

\* Ungenau infolge fehlender Angaben.

<sup>970</sup> Hermann DALTON. Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898. Denkschrift des Vorstandes zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland von [...], [1899], S. 8f.

<sup>971</sup> In der Rheinprovinz wurden Helferinnen und Helfer nicht getrennt ausgewiesen.

<sup>972</sup> „mit dem Fürstentum Birkenfeld und Lübeck“.

<sup>973</sup> Reuß, jüngere Linie, fand keine Erwähnung. Dort war zumindest 1881 bzw. 1884 [s.o., S. 194] eine Sonntagsschule vermerkt.

<sup>974</sup> Die Anzahl 2.019 war ohne angegebene Verteilung auf Männer bzw. Frauen.

<sup>975</sup> 175 Büchereien waren vorhanden.



## 14.1 Königreich Preußen mit Provinzen (1871-1918)



Für den Auswertungszeitraum des Datenatlas befinden wir uns in der Zeit nach 1866 und vor 1918<sup>1</sup>. **Preußen** (im Datenatlas mit vorgestellter „1.“ im Gegensatz zu den restlichen deutschen Staaten, die unter „2.“ geführt werden) war groß. Zunächst waren da die klassischen Provinzen Brandenburg („1.1“), Ost- („1.4“) und Westpreußen („1.12“), Pommern („1.5“), Posen („1.6“), Schlesien („1.9“). Es folgten als weitere Erwerbungen die „Provinz Sachsen“ (1803; „1.8“), die Rheinprovinz (arrondiert 1815; 1.7) und die Provinz Westfalen (1817; „1.11“). 1866 wurden *Hannover* („1.2 Provinz Hannover“), in *Hessen* das gesamte Herzogtum Nassau, die [ehemals] freie Stadt Frankfurt, das Kurfürstentum Hessen-Kassel und Teile Hessen-Darmstadts („1.3 Provinz Hessen-Nassau“) und die Herzogtümer *Schleswig-Holstein* („1.10 Provinz Schleswig-Holstein“) annektiert. In der Provinz Hessen-Nassau wurden die drei vorhandenen Landeskirchen in Frankfurt, Nassau und Hessen-Kassel belassen. Insbesondere bei Hessen-Nassau ist auf Unterschiede zum heutigen Zuschnitt der Kirche zu achten. Die kirchlich unierte Provinz Sachsen (mit Magdeburg, Halle) ist nicht mit dem lutherischen Königreich gleichen Namens (Dresden, Leipzig) zu verwechseln.

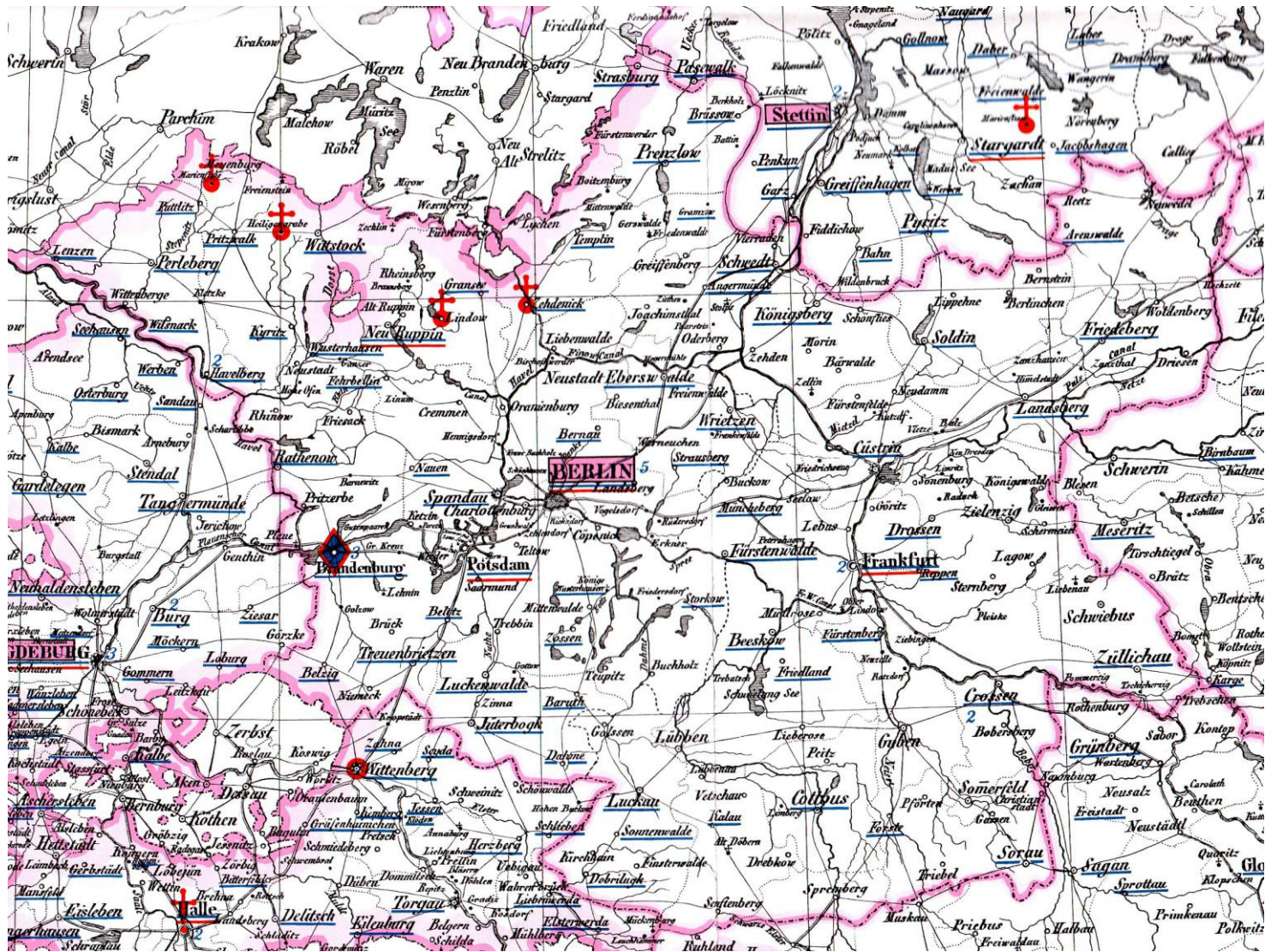
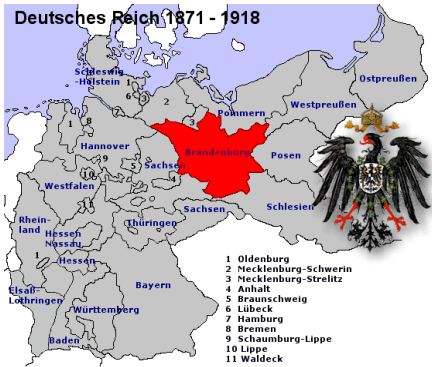
Die drei neuen Provinzen nach 1866 (Hannover, Provinz Hessen-Nassau mit drei Landeskirchen, Schleswig-Holstein) behielten ihre eigenen Kirchenverwaltungen und waren *nicht Teile der preußischen Landeskirche*. Daher wurde die preußische Landeskirche bis 1866 als „**evangelische Kirche in den königlich preußischen Landen**“ bezeichnet, nach 1866 auch als „**Evangelische Kirche der älteren preußischen Provinzen**“, da es nun *neue* Provinzialkirchen gab, die nicht zur preußischen Landeskirche gehörten. Zirkularerlasse des Evangelischen Oberkirchenrates aus Berlin galten nur für die älteren Provinzen. Zirkularerlasse des Ministers für geistliche Angelegenheiten konnten sich auf alle preußische Provinzen beziehen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zu einem Überblick über alle preußischen Provinzialkirchen, alle Landeskirchen in Provinzen oder sonstige Landeskirchen, s.o., S. I/7.

<sup>2</sup> Für erläuternde Ausführungen danke ich dem „Evangelischen Zentralarchiv Berlin“, Dr. Peter Beier. (ZA 854/08 vom 12. August 2008).



### 14.1.1 Berlin<sup>3</sup> und 1.1.2. Brandenburg: Karten und Statistik<sup>4</sup>



<sup>3</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor [1877]/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

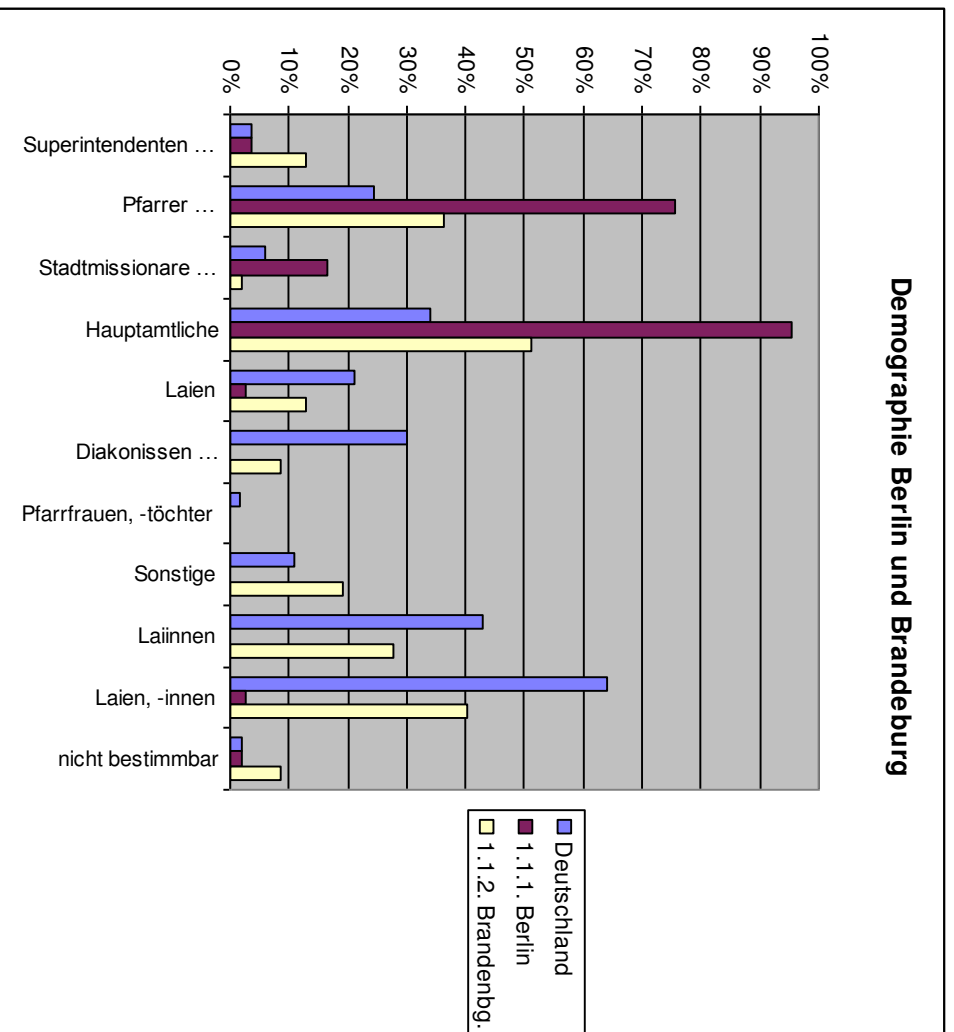
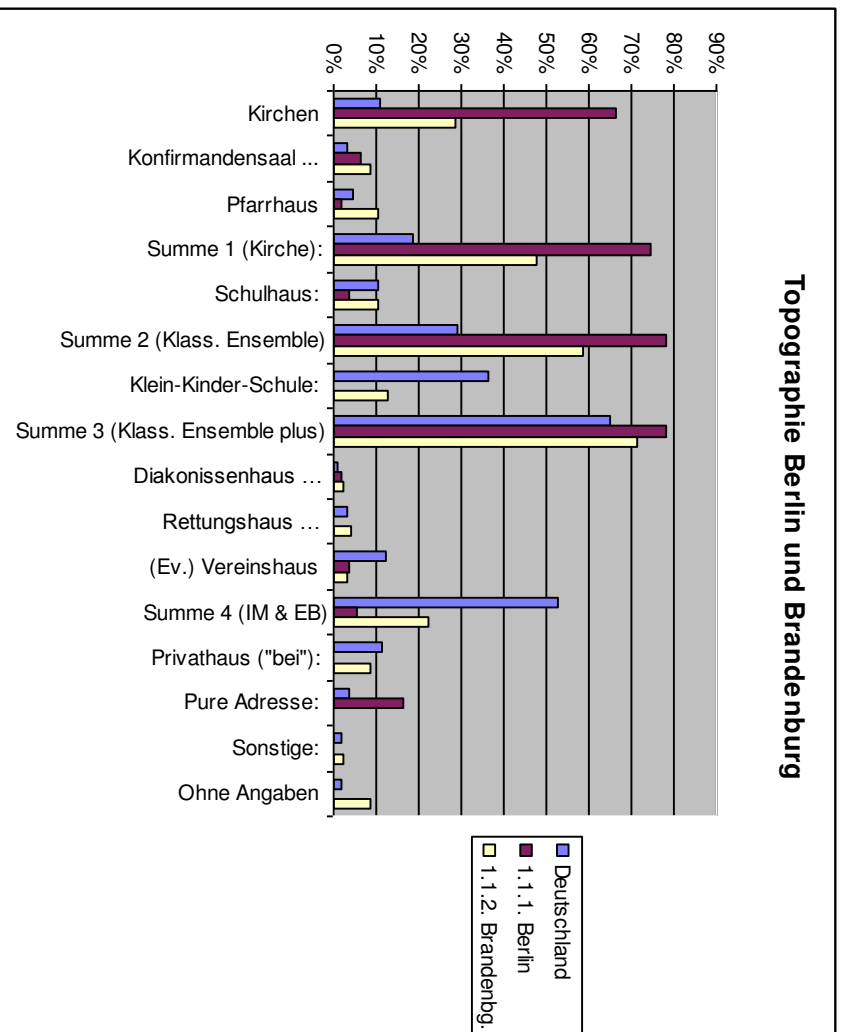
<sup>4</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>5</sup>	Deutschland		1.1.1 Berlin		1.1.2 Brandenburg	
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>						
<b>Anzahl:</b>		<b>1.788</b>		<b>55</b>		<b>47</b>
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>6</sup>	11,1%	38,0	66,4%	14,0	28,7%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	4,0	6,4%	4,0	8,5%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	1,0	1,8%	5,0	10,6%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>43,0</b>	<b>74,5%</b>	<b>23,0</b>	<b>47,9%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	3,0	3,6%	5,0	10,6%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>46,0</b>	<b>78,2%</b>	<b>28,0</b>	<b>58,5%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%	6,0	12,8%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>46,0</b>	<b>78,2%</b>	<b>34,0</b>	<b>71,3%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	1,0	1,8%	1,0	2,1%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%	1,0	4,3%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	2,0	3,6%	2,0	3,2%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>3,0</b>	<b>5,5%</b>	<b>10,0</b>	<b>22,3%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%	4,0	8,5%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	6,0	16,4%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	1,0	2,1%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	4,0	8,5%
<b>Personen/ Demographie</b>	<b>Deutschland</b>		<b>1.1.1 Berlin</b>		<b>1.1.2 Brandenburg</b>	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	1,5	3,6%	6,0	12,8%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	42,5	75,5%	17,0	36,2%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	9,0	16,4%	1,0	2,1%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>53,0</b>	<b>95,5%</b>	<b>24,0</b>	<b>51,1%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>1,0</b>	<b>2,7%</b>	<b>5,0</b>	<b>12,8%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	4,0	8,5%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	0,0	0,0%	10,0	19,1%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>14,0</b>	<b>27,7%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>1,0</b>	<b>2,7%</b>	<b>19,0</b>	<b>40,4%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	1,0	1,8%	4,0	8,5%

(Tabelle II/6)

<sup>5</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

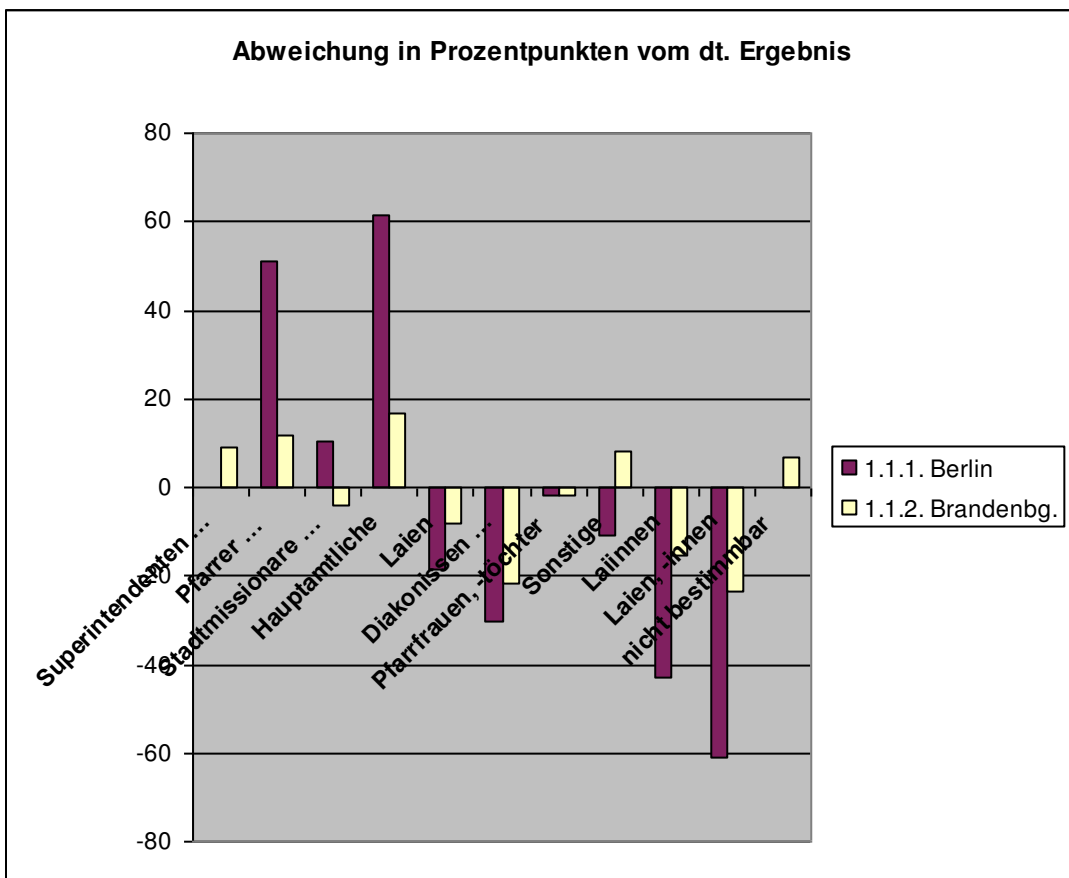
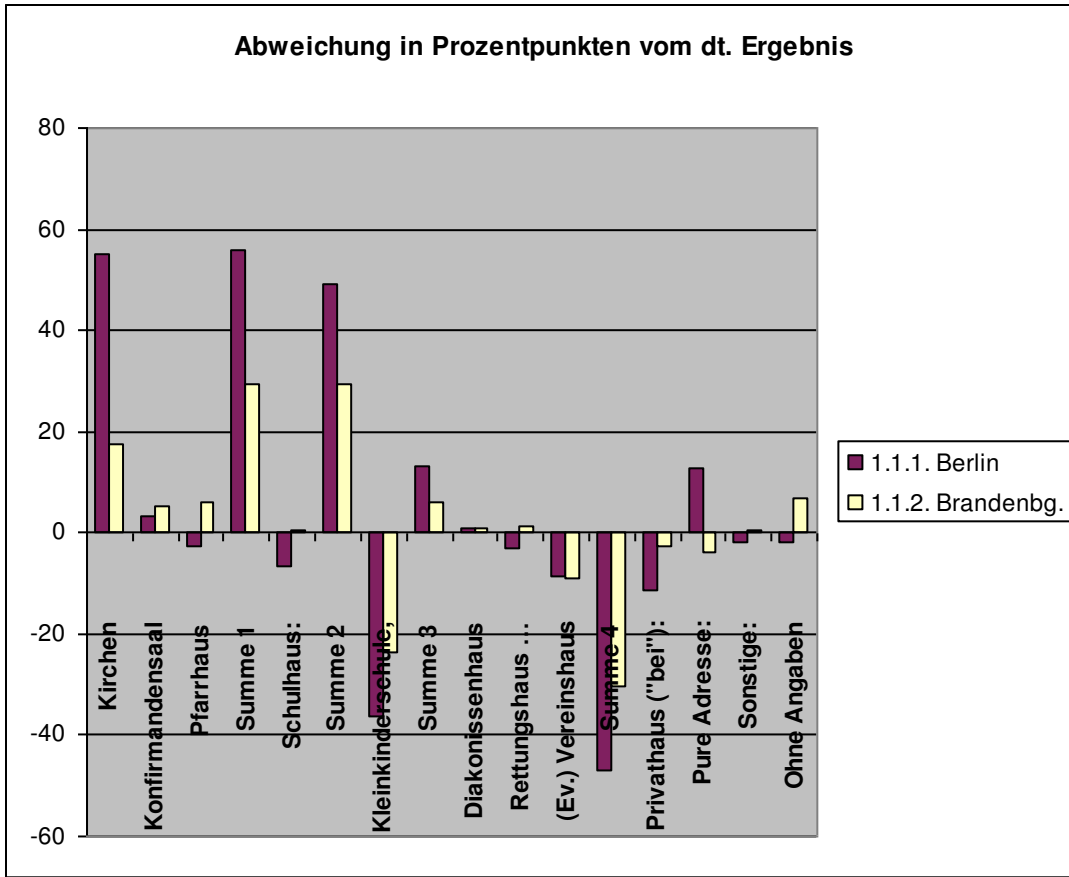
<sup>6</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



(Tabelle II/7 und 8)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.1.1 Berlin</b>	<b>1.1.2 Brandenburg</b>
<b>(Datenatlas, [1867-1878])</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	55,3	17,6
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	3,3	5,4
Pfarrhaus	-2,6	6,2
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>55,9</b>	<b>29,2</b>
Schulhaus:	-6,7	0,3
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>49,2</b>	<b>29,5</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2	-23,4
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>13,0</b>	<b>6,1</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	0,8	1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0	1,2
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	-8,6	-9,1
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-47,1</b>	<b>-30,3</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	-2,7
Pure Adresse:	12,6	-3,7
Sonstige:	-1,7	0,4
Ohne Angaben	-1,7	6,8
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.1.1 Berlin</b>	<b>1.1.2 Brandenburg</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	0,0	9,2
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	51,0	11,7
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	10,3	-4,0
<b>Hauptamtliche</b>	<b>61,3</b>	<b>16,9</b>
<b>Laien</b>	<b>-18,4</b>	<b>-8,3</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	-21,6
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	-1,8
Sonstige	-11,0	8,2
<b>Laiinnen</b>	<b>-42,9</b>	<b>-15,2</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-61,2</b>	<b>-23,5</b>

(TabelleII/ 9 und 10)



(Tabellen 11 und 12)



## 14.1 Königreich Preußen<sup>7</sup> (No. 1-1.017)

„Die preußische Monarchie ist nicht ein Land, das eine Armee hat, sondern eine Armee, die ein Land hat, in welchem sie gleichsam einquartiert steht.“ (Comte de MIRABEAU)

Preußen, ehemaliges Herzogtum, dessen Namen sich auf vom Deutschen Orden unterworfenen Stämme der baltischen Volksgruppe („Prußen“) zurückführt, entstand am 8. 4. 1525 durch den Krakauer Vertrag, der den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit umwandelte. Vertrag schließende Parteien waren König SIGISMUND I. von Polen und der Hochmeister des Deutschen Ordens ALBRECHT der ÄLTERE, Markgraf von Brandenburg-Ansbach<sup>8</sup>. Die Reformation war kompliziertes Geschehen zwischen der Taktik des Herrscherhauses und den Interessen des Volkes. Nebenbei bemerkt: Preußen, Inbegriff eines protestantischen Staates, war natürlich nicht Kernland der Reformation – das waren Sachsen und Thüringen.

Kurfürst JOACHIM I. von Brandenburg war ein Bruder von Kardinal ALBRECHT, dem Erzbischof von Magdeburg (durch kluge Verwandtschaftspolitik fiel letzteres 1680 an Preußen) und von Mainz; aber auch Auftraggeber Johannes TETZELs. Der wurde in Frankfurt/ Oder, JOACHIMs Gründung, 1518 demonstrativ zum Doktor der Theologie promoviert. Früh waren lutherische Prediger in die brandenburgischen Städte gekommen und zum Teil angestellt worden. Der Landadel war der Reformation zugetan. Ein Territorium, das spätere Ostpreußen, nahm die Reformation zeitig an: Königsberg etwa 1523. Dies hatte Folgen für die Ausstrahlung der Reformation nach Osteuropa.

Sohn und Nachfolger JOACHIM II. ließ sich mit einer Gruppe Adelliger das Abendmahl in der Spandauer Nikolaikirche in beiderlei Gestalt reichen: Signal für die Reformation. MELANCHTHON wurde beauftragt, eine Kirchenordnung auszuarbeiten. Der Bruch mit Kaiser und alter Kirche wurde nicht ganz vollzogen. Die neue Kirche verlor ihre eigene Vertretung im Landtag, sie verlor institutionelle Eigenständigkeit wie das Bewusstsein, eigenständige Größe gegenüber Staat und Politik zu sein. Die Konkordienformel wurde 1577/80 übernommen.

Mit dem Übertritt JOHANN SIGISMUNDs (1613) zum Calvinismus, u.a. mit dem Blick auf die reformierten Herzogtümer Jülich und Kleve, führte zu Irritationen, Ärgernissen und Konflikten (1615 „Berliner Religionstumult“, da Kurfürstin ANNA das Volk zum Festhalten am Luthertum aufstachelte). Sofort weigerte sich das Land, diesen Schritt mit nachzuvollziehen. Fortan standen sich reformierte Residenz-, Schloss- und Adelsgemeinden mit weiter Streuung und lutherische Landeskirche gegenüber.

Das Herrscherhaus hatte „Kirchentoleranz“ zu gewähren, eine reformierte Beamtenschicht wurde aus verschiedensten deutschen und europäischen Ländern zusammengerufen. „Lutherische Renitenz“ (Paul GERHARDT u.a.) blieb nicht aus.

1609 waren Erbansprüche im Westen, u.a. in Westfalen und am Niederrhein realisiert worden: Kleve (reformiertes Übergewicht, aber auch katholische und lutherische Bevölkerung), Mark (lutherisch-reformiertes Gemenge, mehrheitlich lutherisch), Ravensberg (lutherisch) und Ravenstein, darunter katholische Gebiete. 1619 fiel das alte Herzogtum (Ost- und Westpreußen) an die brandenburgische Linie der Hohenzollern. Mit dem Frieden von Oliva (1660) erlangten diese die Souveränität in Preußen. Nach dem Westfälischen Frieden kamen Hinterpommern sowie die bisherigen Fürstbistümer Minden (ganz lutherisch), Halberstadt, das Erzbistum Magdeburg dazu. Seit 1701 ging das Kurfürstentum zunehmend in nun **Preußen** genannten (brandenburgischen) Gesamtstaat auf. Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg krönte sich am 18. 1. 1701 in Königsberg zum „König in Preußen“. König war er nur in Ostpreußen, welches nicht zum Heiligen Römischen Reich gehörte. Zuhause in Brandenburg musste ein

<sup>7</sup> Art. „Preußen“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff] Bd. VI, Sp. 1634-1638 (Wolfgang NEUGEBAUER); Martin HENNIG, Handbuch der Innern Mission in der Provinz Brandenburg [1899]; Paul TROSCHKE, Handbuch der freien evangelischen Liebestätigkeit in der Provinz Brandenburg [1906].

<sup>8</sup> Ansbach kam 1806 an Bayern.

Kurfürsten-, Markgrafen- (von Brandenburg) oder Herzogstitel (von Magdeburg, Kleve, Jülich, Pommern und Schlesien) reichen.

FRIEDRICH I. förderte den Pietismus, aber auch Kunst und Wissenschaft. Er gründete 1694 die pietistisch geprägte Universität Halle<sup>9</sup> und 1700 die Preußische Akademie der Wissenschaften. 1701 wurde den Pfarrern der Gebrauch des lutherischen Kleinen Katechismus verordnet<sup>10</sup>. FRIEDRICH WILHELM I. (1713-1740), der „Soldatenkönig“ schuf in einer Art Proto-Militarisierung von Heerwesen und Verwaltung die Grundlagen des preußischen Militär- und Verwaltungsstaates. Der Offiziersstand wurde erster Stand im Staate; das Militärische lag statistisch vor dem Zivilen. Es ist eine durchgreifende soziale Militarisierung, die in einer politischen Militarisierung von Staat und Gesellschaft in Reformpreußen wie im industrialisierten endet.

1720 wurde Vorpommern bis zur Peene mit Stettin, Usedom, Wollin von Schweden erworben. Mit der größten Armee Europas fiel FRIEDRICH II. („der Große“) 1740, kurz nach seinem Regierungsantritt, in Schlesien ein. In drei blutigen Schlesischen Kriegen (1740-42; 1744/45; 1756-63) eroberte er schließlich „Restschlesien“, stieg in steter Konkurrenz zu Österreich zur europäischen Großmacht auf. Durch den Erbfall Ostfrieslands (1744) und den Erwerb von Teilen Polens (1772) vergrößerte er Preußen um fast zwei Drittel. In der Wirtschaftspolitik dominierte der Merkantilismus; Macht wurde verbunden mit Wohlfahrtspolitik. 1746 erfolgte eine Justizreform und das Allgemeine Preußische Landrecht wurde 1794 vollendet: 19.000 Paragraphen aus je einem verständlichen Satz bestehend. Aus dem fürstlichen Patrimonialstaat wurden *von oben* Schritte in Richtung Verfassungsstaat gegangen. Glaubens- und Gewissensfreiheit wurden in gewissen Grenzen garantiert.

Ein Beispiel für Toleranz war zunächst der Umgang mit **Katholiken**, ehe sie nach 1871 zu „Reichsfeinden“ erklärt wurden. Früh als Söldner wie Bürger zu tolerieren (etwa in Kleve-Mark-Ravensberg oder Schlesien), dann in Polen (1772, 1793, 1795), waren sie kirchlich ebenfalls der Kulturabteilung im Innenressort unterstellt, zeitweise von Josef von EICHENDORFF betreut. **Mennoniten** wurden teilweise toleriert, letztlich aber aus dem Lande gedrängt. **Hugenotten** (1685, Potsdamer Edikt), Salzburger Lutheraner und Pietisten kamen ins Land. Pietisten konnten gegen Ende des 17. Jahrhunderts in keinem lutherischen Territorium (wie insbesondere Kursachsen 1690, Braunschweig oder Hamburg) nördlich des Mains mehr sicher sein. In Brandenburg waren sie willkommen. Die Aufnahme der Hugenotten führte zu eigenen Kolonien mit selbständiger kirchlicher Verwaltung; 1701 entstand ein französisches Oberkonsistorium, dem 1736/37 die Inspektion über alle 35 Hugenottengemeinden zugeordnet wurde. 1713 wurde zur Integrierung der eingewanderten reformierten Pfälzer ein weiteres Kirchendirektorium geschaffen.

Regiert wurde in Personalunion, eine Realunion war nicht durchsetzbar. Die Kirchenordnung konnte nicht gesamtstaatlich organisiert werden. Ansätze zu konfessionsübergreifender Verwaltungsgemeinschaft lagen in dem einen reformierten Rat, der im lutherischen Oberkonsistorium saß und in den Lutheranern, die jeweils in allen reformierten Landeskonsistorien vertreten waren. Auch „Ketzer“ wie Gottfried ARNOLD erhielten eine Pfarrstelle. Gerade die Hugenotten, mit presbyterialer Tradition im Gepäck, gestärkt durch die Gegenreformation, verhalfen zu protestantischem Selbstbewusstsein. Obwohl sie eigentlich Personifizierung von Autonomie und Widerstandsgeist waren, wurden sie zu Vertretern unbedingter Staatsloyalität.

<sup>9</sup> Alle preußischen Theologiestudierenden hatten später zwei Jahre in Halle zu studieren; dadurch war sozusagen für den richtigen, frommen Schliff gesorgt und zudem ein unerwünschter Aufenthalt an „ausländischen“ Universitäten wie Heidelberg oder Tübingen erschwert. Verboten wurde vor allem das Studium in Wittenberg, dem Hort der lutherischen Orthodoxie.

<sup>10</sup> Zu viele Pfarrer hatten eigene Formulierungen gebraucht. Der lutherische Katechismus mit den dem Verständnis förderlichen Auslegungen von Oberhofprediger Dr. Bernhard von SANDEN wurde wieder Mittelpunkt des Unterrichts in den Dörfern Preußens. Im Anschluss an den Sonntagsgottesdienst, der auf dem Lande im Sommer um 8, im Winter um 9 begann, wurde Jung und Alt katechisiert. Pfarrer und Amtmann hatten dafür zu sorgen, daß die morgendlichen Katechismusunterweisungen besser besucht wurden als die ehemals nachmittäglichen. Die Beichte lag seit 1567 auf dem Vorabend. 1718 wurden Katechisationen wieder auf den Nachmittag platziert; vierteljährlich war Rechenschaft abzulegen. (Vgl. KIRCHE IM DORF: Ihre Bedeutung für die kulturelle Entwicklung der ländlichen Gesellschaft im „Preußenland“, 13.-18. Jahrhundert. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (Kataloggestaltung: Ulrich REUTER), [2002], S. 216f).



Aus Pietisten und ehemaligen Rebellen wurden Säulen des preußischen Staates. Im 19. Jahrhundert war es gegenüber Altlutheranern und Katholiken mit der viel gerühmten Toleranz vorbei.

Die evangelische Kirche geriet in den Schatten des Staates. Kirchliche Struktur und christliche Gesinnung verbanden sich so stark mit dem Staat, mit den tragenden Klassen, der Denkweise der herrschenden Schichten, dass eigenes Profil kaum mehr erkennbar war. Als „Aufhebung“ der Religion im Staat, bzw. „in Staat“, wurde dies philosophisch von Hegel gedacht. Preußen wurde Zentrum der deutschen Aufklärung. FRIEDRICH II. nannte sich dann ab 1772 „König von Preußen“. Evangelische Provinzialkirche lehnten die „Prinzipien von 1789“ im Kampf gegen Emanzipationsbewegung kategorisch ab. Das „Gottesgnadentum“ galt, andere Ordnungsprinzipien oder autonomes Menschenverständnis waren nicht im Blick. Das Christliche war u.U. trotzdem „politisch“: sozialkonservative kirchliche Kräfte verstanden Sozialpolitik als „angewandte christliche Nächstenliebe“, die BISMARCKSche Sozialgesetzgebung hatte evangelische Wurzeln hat.

Es ist anregend, auf mögliche Besonderheiten der Kirche in Preußen hingewiesen zu werden<sup>11</sup>: Das **Christentum** kam in die Hauptländer des späteren Staates (Brandenburg, Pommern, ursprüngliches Preußen) mit kriegerischer Eroberung und Unterwerfung der vorhandenen Völker. Waren es im Süden und Westen friedliche Missionen, halfen in Schlesien, Polen, Litauen und Ukraine Stammesautoritäten, so kam es in Preußen aus fremder, feindlicher Hand. Die **Reformation** war ein Vorgang staatlich-kirchlicher Selbsterneuerung, in Brandenburg und Pommern eine Bewegung des Volkes, in den Städten teilweise von den Zünften, auf das Land vom Adel getragen. Am **Luthertum** wurde gegen das Herrscherhaus von den verschiedenen Ständen im Volk festgehalten. Durch den Wegfall der Orden und deren zentralistischer Führung erhielten die Parochialgemeinden und Pfarrer eine entscheidende Funktion, die sich im 19. Jahrhundert als Strukturschwäche entpuppte. Verquickt mit konservativer Staatsphilosophie war das Luthertum sozialer Dynamik beraubt. Es wirkte provinziell und hausbacken. Landproletariat, Arbeiterschaft, selbst bürgerliche Schichten entfremdeten sich. Erst langsam konnten freie Werke und Liebestätigkeit von der Basis helfen. **Reformierte Weitläufigkeit** in Gemeindebegriff und Staatsdenken förderte die nordostdeutsch-protestantischen Länder geistig und ökonomisch. Die Reformation blieb Aufgabe für Liberalität, Aktivität der Kirchengemeinden mit synodaler Verfasstheit. **Toleranz** wurde primär in ökonomischem Interesse und im Blick auf zu ererbende Gebiete gelebt, früh verbrieft, in Abstufungen praktiziert. Mennoniten, Katholiken und Juden erhielten sie eher rasch, „Altlutheraner“ und Baptisten erkämpften sie um die Jahrhundertmitte des 19. Jahrhunderts. Gegenüber Minderheiten („Reichsfeinden“) wurde Toleranz nach 1871 widerrufen: Polen, Franzosen und Dänen wurden zunehmend unterdrückt. Für Sinti und Roma war nie Toleranz vorgesehen. Die Gedanken des Alten Fritz, dass man „auch für Türken“, wenn Mitbürger, „Mosquéeen“ bauen sollte, blieben Bonmot. Der **Pietismus** überwand den Aktivitätsstau der Orthodoxie in Sachen „Liebestätigkeit“, ermöglichte Stände übergreifende Gemeinschaft. War es in der Orthodoxie üblich, dass der adlige Patron – unbehelligt – in seinem Patronatsgestühl und getrennt von der Gemeinde das Abendmahl nahm, setzte der Pietismus eine Bibel gemäßigere Praxis durch: „Communio“ wurde durch Teilnahme augenfällig und erlebbar. Es lebte das „allgemeine Priestertum“ bis hin zur Erweckung. Unabhängig von der Staatskirche wurde sozial, missionarisch und politisch konservativ organisiert und gehandelt. **Aufklärung**, die eigentlich nur kurze Zeit blühte, wurde mit christlicher Weltdeutung (SPALDING, TELLER, WOLFF) verbunden und im Lande gehalten (KANT). Am Nachhaltigsten lebte sie wohl im staatsfrommen „Kantianismus fürs Volk“. Der **Idealismus**, von SCHLEIERMACHER zwar getauft, lebte trotzdem hauptsächlich als unpolitische, preußisch-biedermeierliche „Bildungsreligion“. Seit 1854 trat die Kirche – trotzdem (?) - dem ungenügenden Dreiklassen-Schulrecht zur Seite. Die Bürger wählten lieber Museen und Theater zu ihren Tempeln als sich in „Schinkelkirchen“ zu Hause zu fühlen. Die **Union** von oben profitierte von der Spätaufklärung und dem Pietismus (Kirchen als „Religionsgemeinschaften“); konfessionelle Reaktionen, wie sie zunächst von katholischer Seite der nachnapoleonischen Zeit mit verstärkter Rom-Zuwendung erfolgte, seit 1817 in erwachendem lutherischem Konfessionalismus (HARMS und die schlesische Ergebnisse) stattfand, produzierten fortwährend Probleme und ließen die Einheit nicht zu weit gedeihen. Die **Innere Mission** verband denkwürdige diakonisch-missionarische Aktivität mit unerbittlichem Kampf gegen die „Prinzipien von 1789“ (und 1848): Demokratie, Liberalismus, Sozialismus. Einzig in der Sozialgesetzgebung wirkte sie sich politisch aus. Der **Katholizismus**, in neupreussisch-polnischen Gebieten seit Ende des 18. Jahrhunderts, in rheinisch-westfälischen seit den Befreiungskriegen, erhielt neue Bistumsstrukturen (zu Berlin allerdings erst 1929), setzte sich in Mischehenfragen gegen den Staat durch, schloss sich aber selbst durch Abweisung eigener Reformansätze (Muttersprache im Gottesdienst, Diözesansynoden, Priesterausbildung) und Rückgriff auf Traditionalismen als „religiöse Erneuerung“ (Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier

<sup>11</sup> Vgl. Manfred RICHTER, Kirche in Preußen – Aufgaben aus der Geschichte, in: Manfred RICHTER (Hg.), Kirche in Preußen [1983], S. 7-34.

1844) von den Emanzipationsbewegungen des 19. Jahrhunderts aus. Preußischer Antikatholizismus trat in religiösem („Götzendienst“), staatsrechtlichem, gesellschaftlichem, politischem und durchaus auch völkischem (anti-polnischem) Gewande auf. Konflikte gab es in Kleve im 17., in Schlesien seit dem 18. und in Westfalen und Rheinland seit dem 19. Jahrhundert. Der Kulturkampf ließ den Katholizismus nach bürokratisch perfektionierter Kirchenverfolgung z.B. im Rheinland („Zentrum“) eher erstarken; ihr bürgerliches Eigen- und Selbstbewusstsein ließ sich nicht mehr so leicht in diesen fremdartigen, ostelbisch-traditionell geprägten Staat Preußen integrieren. **Nationalismus** und Protestantismus wurden zusammengebracht, dafür Luther 1883 zum Bourgeois und nationalen Heros stilisiert, Gottes Hand von 1517 bis 1871 bemüht. Welch eine Mésalliance! **Staatsverantwortung** wurde den Kirchen bis zum Exzess abverlangt (Reformierte), bis zur Inferiorität verweigert (Katholiken), als vorpolitische Grundhaltung mit der Muttermilch verabreicht (Luthertum; insbes. in der pietistischen Variante). Keine Konfession unterstützte politische Emanzipationsbewegungen. Staatliche Sozialpolitik erfolgte – ausgleichend und Klassengegensätze befriedend - von oben. Das System blieb im Kern erhalten. Stützung für die Demokratie, soziale Gesellschafts- und friedliche Außenpolitik ging später eher vom katholischen Zentrum als von den stupend deutsch-national orientierten Protestanten aus.

FRIEDRICH WILHELM II. (1786-97) verständigte sich mit Österreich, erhielt in der 2. und 3. polnischen Teilung Danzig, Thorn, das polnisch-litauische Südpreußen und Neu-Ostpreußen. Nach dem polnischen Aufstand (1831) erfolgte eine sich verstärkende Politik der „Germanisierung“, die aus dem deutsch-slawischen Mischstaat einen Staat unter deutscher Führung machte und aggressiven antipolnischen Nationalismus in den Ostprovinzen förderte. Hier erhielt der Antikatholizismus auch nationalistische Konnotationen. 1803 erfolgte die „Große Säkularisierung“: die Fürstbistümer Hildesheim, Paderborn, Teile von Münster, das mainzische Thüringen (mit Erfurt und dem Eichsfeld), etliche Reichsabteien (Essen, Werden, Herford und Quedlinburg) wurden säkularisiert. Das annektierte Gebiet überstieg linksrheinisch verlorene Gebiete, die kompensiert werden sollten, bei weitem. 1806 erfolgten Niederlagen gegen Frankreich. Im Frieden von Tilsit (1807) verlor Preußen wieder die Hälfte seines Territoriums, wurde besetzt und mit hohen Kontributionen belegt. Es begann eine innere Erneuerung und ein Aufstieg des Bildungsbürgertums, eine „Revolution von oben“, die mit den Namen Freiherr vom und zum STEIN, SCHARNHORST, GNEISENAU, NIEBUHR, HUMBOLDT, BOYEN und SCHLEIERMACHER verbunden ist: Bauernbefreiung, Gemeinde- und Heeresreform, allgemeine Wehrpflicht und Universitätsreform. Nach dem Sieg der Verbündeten über Frankreich brachte der Wiener Kongress (1815) alte Macht und neue Gebiete (Provinz Sachsen). Die Erweiterungen Preußens von 1803 (Reichsdeputationshauptschluß) bescherten dem ehemals fast rein evangelischen Land durch das Rheinland und Westfalen einen Katholikenanteil von fast 40%. 1866 wurden Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen, Nassau und Frankfurt annektiert, sie behielten ihre eigenständigen kirchlichen Institutionen. 1817 erfolgte die vom König verordnete Verwaltungsunion: Der Hof regierte die Kirche, die Geistlichen waren als Unterbeamte von Geldstrafen bedroht und Gemeinden hatten auf allerhöchsten Befehl Gottesdienststörungen zu ändern.

Preußen beteiligte sich an den Karlsbader Beschlüssen. Mit dem „Edict den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums so wie die persönlichen Verhältnisse der Land-Bewohner betreffend“ wurde am 9. Oktober 1807 die Bauernbefreiung für das ostelbische Preußen verkündet. Der Adel verwandelte sich in eine gutsherrliche Unternehmerklasse, die bürgerliche Kräfte in sich aufnahm. Provinzialstände und Provinziallandtage (1823), ein Vereinigter Landtag (1847) konnten eine Verfassung nicht ersetzen. Nach der Märzrevolution 1848 wurde eine preußische Nationalversammlung gewählt, in der die Linke dominierte. Diese wurde im Konflikt mit der Regierung aufgelöst und eine Verfassung (konstitutionelle Demokratie, Landtag, Dreiklassenwahlrecht) oktroyiert, die 1850 revidiert wurde und bis 1918 gültig blieb. Der deutsche Zollverein (1834) bereitete die deutsche Einigung auf wirtschaftlichem Gebiet (unter Führung Preußens) vor. 1853 wurde von Oldenburg ein kleines Gebiet erworben: Wilhelmshaven konnte entstehen.

Anteil an der Begeisterung der Befreiungskämpfe hatte die Erweckungsbewegung. Zunächst auch SCHLEIERMACHER, dessen Schwager E. M. von ARNDT, Baron von KOTTWITZ<sup>12</sup>, THOLUCK. Bis zur Mitte des Jahrhunderts wird die Berliner Erweckungsbewegung wesentlich das öffentliche Leben bestimmen. König FRIEDRICH WILHELM IV. war ganz von diesen Kreisen eingenommen. Dazu gehörte auch die pommersche Familie von THADDEN, mit denen wiederum Otto von BISMARCK bekannt war. Mit der Reichsgründung und Kaiserkrönung (ohne kirchliche Mitwirkung) 1871 ging die preußische in die deutsche Geschichte über. Für Hofprediger STÖCKER und andere wird vermeintlich das „Heilige evangelische Reich deutscher Nation“<sup>13</sup> vollendet. In den 80er- und 90er-Jahren drängten sich in den Industriezentren (Oberschlesien, Berlin, Rhein und Ruhr) die „soziale Frage“<sup>14</sup> als „Arbeiterfrage“ und die Säkularisierung in den Mittelpunkt kirchlicher Diskussionen. Mit der Revolution 1918 verlor die evangelische Kirche den traditionellen Rückhalt beim Landesherren und der Dynastie. Preußen hatte nicht unerhebliche Gebietsverluste (Westpreußen, Posen) zu beklagen.

**Material<sup>15</sup> zur Einordnung Preußens in den deutschen Kontext:** 17.551.948<sup>[1881]</sup> Mitglieder standen in den Büchern der Preußischen Landeskirche. Es gab 7.202<sup>[1881]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 9.087<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen wurden. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 43,37%, das war Platz 19 in Deutschland.

Die Zahl der Kirchen in Preußen belief sich auf 8.283<sup>[1862]</sup>, stieg auf 8.445<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 1.107<sup>[1862]</sup>, die auf 781<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 568<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 395<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 204<sup>[1881]</sup> angegeben.

Wichtig war der kirchliche Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktionierte wie der Konfirmandenunterricht mit X<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 7.598<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 2.598<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip Pflicht gemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste 3.182<sup>[1881]</sup> Angebote. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 213<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist 966<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Letzteres ergibt Sonntagsschulimpulse in 12,7% der Gemeinde, Platz 11 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

**Zur Einordnung der Altpreußischen Union<sup>16</sup> in den deutschen Kontext:** 11.446.150<sup>[1881]</sup> Mitglieder wurden in der Altpreußische Union 1881 gezählt: Es gab 4.631<sup>[1874]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 4.898<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 4.684 Parochien<sup>[1881]</sup> bei 5.695<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 42,29%, das war Platz 24 in Deutschland.

Die Zahl der Kirchen in der Altpreußischen Union belief sich auf 7.437<sup>[1862]</sup> fiel auf 7.288<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 894<sup>[1862]</sup>, die auf 615<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 405<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 285<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 167<sup>[1881]</sup> angegeben.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesell-

<sup>12</sup> Hans Ernst Freiherr von KOTTWITZ, ehemals Page FRIEDRICHs des GROSSEN, bei den Herrnhutern „zum Glauben gekommen“, war Kopf der Berliner Erweckungsbewegung, wo er unter Aufopferung seines Vermögens u.a. eine „freiwillige Armenbeschäftigungsanstalt“ ins Leben rief.

<sup>13</sup> Zit. nach Gerald CHAIX, „Reformation“, in: Etienne FRANCOIS und Hagen SCHULZ, Erinnerungsorte [2005], S. 31-49, hier S. 42.

<sup>14</sup>Vgl. Fliegende Blätter, Serie V (1848), No. 15, S. 232-240, No. 16, S. 241-252: „Noth und Hilfe in Oberschlesien“.

<sup>15</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>. DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

<sup>16</sup> Ohne die neuen Provinzen Hannover, Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein.

schaftlich sanktionierte wie der Konfirmandenunterricht mit 237.466<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 4.684<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 2,598<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten; das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste 3.190<sup>[1881]</sup> Angebote. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 213<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist 333<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Letzteres ergibt Sonntagsschulimpulse in 7,1% der Gemeinde, Platz 17 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

### Sonntagsschulstatistik der alten preußischen Provinzen; nur mit Gruppensystem<sup>17</sup>

Der Datenatlas listete Impulse auf; von daher waren höhere Zahlen gegenüber der Statistik erklärlich. In Berlin gab es im Datenatlas zudem noch die zehn Kindergottesdienste (s. No. 4), die nicht mehr gezählt wurden. Ein Blick auf die auffällig abweichenden Ergebnisse Rheinland (Differenz -338 bis -389 Stationen) und Schlesien (die Differenz **zum Ergebnis des Datenatlas** -37 bis -63; dann plötzlich +37 bis +102 Stationen) legt für den Verfasser den Schluss nahe, dass die Stationen der Diakonissen im Rheinland keine Berücksichtigung mehr fanden, in Schlesien aber ab 1885 aufgenommen wurden.

	Ergebnis Datenatlas	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886
1. Brandenburg (mit Berlin)	<b>102</b>	67	62	66	88	83	82	89
2. Ost- und Westpreußen	<b>49</b>	47	47	66	47	51	64	71
Ostpreußen	<b>32</b>							37
Westpreußen	<b>17</b>							34
3. Pommern	<b>46</b>	36	37	38	39	33	45	48
4. Posen	<b>10</b>	9	9	10	12	13	9	13
5. Rheinland	<b>508</b>	119	137	124	132	142	170	170
6. Provinz Sachsen	<b>35</b>	31	35	38	47	42	49	64
7. Schlesien	<b>86</b>	27	23	32	45	49	123 (?) <sup>18</sup>	188 (?)
8. Westfalen	<b>83</b>	51	64	65	70	66	61	70
<b>Summen</b>	<b>919</b>	387	414	439	480	479	603	713

(Tabelle II/13)

## 1.1.1 Berlin und 1.1.2 Provinz Brandenburg (No. 1-102)

### Hinführung. Oder: „Durchaus freundliche Stellung“ der Kirchenbehörden

1237 wurde die Stadt Cölln, Teil der auf der Spreeinsel gelegenen Doppelstadt *Berlin-Cölln*, erstmals urkundlich erwähnt. 1244 folgte dann die Erwähnung Berlins, das sich am nördlichen Ufer der Spree befand. Die beiden Städte bekamen 1307 ein gemeinsames Rathaus. Der Name *Berlin* geht vermutlich auf die slawische Silbe „Berl“ (Sumpf) zurück.

Spandau und Köpenick sind slawische Siedlungen, die bereits vor der Gründung der Mark Brandenburg, die 1157 durch den Askanier Albrecht den Bären erfolgte. Die Askanier regierten (1157-1320), darauf die Wittelsbacher (1323-1373) und Luxemburger (1373-1415). Ab 1415 übernahmen mit Friedrich I., Kurfürst der Mark Brandenburg, die Hohenzollern die „Herrschaft“ und regierten bis 1918. Aus Markgrafen von Brandenburg wurden Könige in bzw. von Preußen, abschließend Deutsche Kaiser.

1451 wurde Berlin Residenzstadt der brandenburgischen Markgrafen und Kurfürsten und musste seinen Status als Freie Hansestadt aufgeben. 1701 wurde Berlin preußische Hauptstadt des Königs „in Preußen“.

Der 30jährige Krieg war auch für Berlin verheerend: die Bevölkerung halbiert sich. So legte sich wohl aus verschiedenen Gründen für Friedrich Wilhelm, „den Großen Kurfürsten“ (1620-1688), der seit 1640 regierte, eine Politik der Immigration und religiösen Toleranz nahe. Man könnte auch schärfer sagen: sie rechnete sich. Vom darauf folgenden Jahr an kam es zur Gründung der Vorstädte Friedrichswerder, Dorotheenstadt und Friedrichstadt. 1671 siedelten 50 jüdischen Familien aus Österreich nach Berlin über. Mit dem Edikt von Potsdam (1685) erlaubte Friedrich Wilhelm 9.000 französischen Hugenotten das Wohnen in Brandenburg, 6.000 zogen nach Berlin. Um 1700 waren 20 Prozent der Berliner EinwohnerInnen französischer Herkunft. Deren kultureller Einfluss war groß. Weiterer Einwanderer und -innen kamen aus Böhmen, Polen und aus dem Salzburgerischen.

<sup>17</sup> Wilhelm REINHART, Geschichte der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste [1888], S. 53.

Sämtliche sonstige Jugendgottesdienste (Kinderlehren, Katechisationen, Kindergottesdienste ohne Gruppen etc.) werden für den Zeitraum summarisch für alle Provinzialkirchen mit Zahlen zwischen 3.009 und 3.181 angegeben.

<sup>18</sup> Die gewaltige Zunahme von 251% kommt dem preußischen Oberkirchenrat nicht geheuer vor, daher die Anmerkung (?).

Der Blick auf die Entstehung einzelner Aktivitäten der Inneren Mission zeigt einen für Brandenburg-Berlin typischen Gründerdreiklang: Adel-Bürgertum, Klerus und Hof. Wenig geschah ohne Mitwirkung von Pfarrern, die Oberschicht förderte, sponserte und königliche Protektion seitens des Hofes war häufig sicher. Immer wieder fand sich eine Königin als Patronin, ein von Preußen König als Unterstützer. Innere Mission in Berlin war hoch gehängt!

**1805** gründet Pfarrer JÄNICKE (1748-1827) die „Biblische Gesellschaft“ in Berlin, Vorläuferin der „Preussischen Hauptbibelgesellschaft“. Auf englische Anregung gegründet, gab er bis 1814 allerdings keine deutsche sondern nur eine böhmische und eine polnische Bibelübersetzung heraus. **1807** gründet Freiherr Hans Ernst von KOTTWITZ (1757-1843) die „Freiwillige Armenbeschäftigungsanstalt“ und wird Mittelpunkt der Berliner Erweckungsbewegung. **1810** entstand die „JÄNICKEsche Missionsschule“, die unter seinem Nachfolger und Schwiegersohn RÜCKERT zur „Berliner Missionsgesellschaft“ wurde. **1811** gründete JÄNICKE einen Traktatverein, der ab 1816 als „Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in den Preussischen Staaten“ firmierte. **1813** erging der durchaus befolgte königliche „Aufruf an die Frauen im Preussischen Staate“ zur Gründung patriotischer Frauenvereine: „**Das Vaterland ist in Gefahr!**“ **1814** wurde die bedeutende „Preussische Hauptbibelgesellschaft“ in Berlin gegründet. **1823** entstand auf Anregung Professor NEANDERS die „Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden“ durch Professor THOLUCK, Hofprediger STRAUSS, die Juristen von BETHMANN-HOLLEWEG und von LANCIZOLLE, durch den Oberbergat LAROCHE, die Majors von GERLACH und von REDERN. **Kleinkinderbewahranstalten entstanden in Berlin:** eine **1829** (Regierungsrat von TÜRK zu Potsdam), eine **1830**, eine **1831**, eine **1832** (Pastor KIRCHNER in Eberswalde), zwei **1833**, vier **1834**, vier **1835**, zwei **1837**. **1833** GOSSNERScher Missionsverlag; Frauenkrankenverein in seinem Haus gegründet, ebenso ein Männerkrankenverein“. **1834** Sonntagsschule durch Pastor KUNTZE. **1836** GOSSNERSche Mission. **1841** Sonntagsschule durch Kandidat STOBWASSER in der Dreifaltigkeitskirche; Ev. Diakonissenhaus Berlin-Teltow. **1842** „Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande“. **1843** Diakonissenmutterhaus Königin Elisabeth-Hospital in Oberschönweide auf Anregung Ihrer Majestät, Königin Elisabeth als Kinderkrankenhaus eröffnet. **1845** Evangelischer Bücherverein. **1847** Bethanien, Zentral-Diakonissenhaus unter Protektion von Friedrich-Wilhelm IV. gegründet. **1848** „Evangelischer Verein für christliche Zwecke zur Förderung der Sonntagsheiligung“; „Evangelischer Verein für christliche Zwecke“ (Traktatverein). „Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“. **1850** wurde der erste Stadtmissionar angestellt. Der Missionar Karl GÜTZLAFF war für den „Berliner Hauptverein für die evangelische Mission in China“ und für den „Berliner Frauenmissionsverein für China“. **1852** Jerusalems-Verein durch D. Friedrich Adolph STRAUSS. **1855** Herberge zur Heimat in Frankfurt/ Oder. **1857** WICHERN wurde vortragender Rat im preussischen Ministerium des Inneren (bes. für Gefängniswesen) und Oberkirchenrat in Berlin. **1858** Johannesstift für Diakone in Plötzensee durch WICHERN (mit Kinderheim, Krippe, Volksschulanstalt) gegründet; weitere Stadtmissionare wurden angestellt. WICHERN legte die Anfänge der Stadtmission. **1860** „Christlicher Verein“ für junge Kaufleute und andere. **1861** Herberge zur Heimat in Potsdam und Sorau. **1863** Gründung des „General-Sonntagsschul-Comités“ durch PROCHNOW, Graf BERNSTORFF u.a. **1863** Herberge zur Heimat in Brandenburg a. H. **1864** PROCHNOWs Verteilblatt: „Die Sonntagsschule“ erschien. **1865** Lazaruskranken- und Diakonissenhaus durch Pfarrer Wilhelm BÖGEHOLD. **1871** Haushaltungsschule und Diakonissenmutterhaus Amalienhaus. **1874** Nowawes, Diakonissenmutterhaus Oberlinhaus<sup>19</sup>, gefördert durch Dr. Freiherr von BISSINGEN auf Beerberg (1800-1880), Oberin Thusnelda von SALDERN und Pastor HOPPE. Weitere Stadtmissionare wurden angestellt. **1875** „Verein zur Förderung der Sonntagsschulsache“ gegründet. **1876** Diakonissenmutterhaus Paul Gerhardt-Stift. **1874 bis 22. April 1877** bestanden in Berlin zwei Stadtmissionen: die des Evangelischen Johannesstiftes und die Parochiale Stadtmission (Generalsuperintendent Dr. Dr. Dr. BRÜCKNER). Beide fusionierten zur „Berliner Stadtmission“. **9. März 1877** hatte Hofprediger Adolf STOECKER (1835-1909) die Berliner Stadtmission mit ihren vielfältigen Arbeitszweigen übernommen. **1878** „Deutsche evangelische Buch- und Traktatgesellschaft“ durch Baron Moritz von UNGERN-STERNBERG und Buchhändler Eduard BECK. Verein „Dienst an Arbeitslosen“ (Schrippenkirche). **1880** „Christlicher Zeitschriftenverein“. Es bestanden 1898 in Brandenburg 17 Waisenhäuser<sup>20</sup>, 40 Rettungshäu-

<sup>19</sup> Paul TROSCHKE (Hg.) listet 1906 in seinem Handbuch der freien Liebestätigkeit [1906], S. 109-111 die 63 Stationen der Schwestern bzw. Kleinkinderlehrerinnen auf. 18 waren in Berlin. Alle waren Gemeindepflegen, viele mit Kleinkinderschule. Häufig waren es vier Schwestern und eine Kleinkinderlehrerin. Die 36 Stationen in der Provinz deckten einige Gemeindepflegen (teils mit Kleinkinderschule), Altersversorgungsanstalt (Potsdam), Kreiskrankenhäuser (Belzig, Luckenwalde, Fürstenwalde, Frankfurt a.O., Schwiebus, Wittenberge) und Männersiechenhaus (Brüssow) ab. Neun Stationen waren in anderen Provinzen. Die Summe der 63 Stationen mit 123 Arbeitsfeldern: vier Krippen, 36 Kleinkinderschulen, 42 Gemeindepflegen, zwei Pflegestationen, fünf Kreispflegen, zwei Jugendpflegen, drei Kinderhorte, zehn Krankenhäuser, zwei Polikliniken, 8 Siechenhäuser, 1 Erziehungshaus, zwei Blöden- und Epileptikerhäuser, eine Irrenanstalt, 1 Seminar zur Ausbildung für Kleinkinderlehrerinnen, eine Kinderheilstätte, zwei Hospize, eine Ferienkolonie.

<sup>20</sup> Für **Knaben**: Klein-Glienicke (1829); Brandenburg a.H. (1870-75); Eberswalde ([1877]), Groß-Lichterfelde (-) für Mädchen: Potsdam-Elisabethstift (1833); Potsdam-Marthasheim (1857); Wriezen-Kreiswaisenhaus (1884). Für **beiderlei Geschlechter**: Oranienburg (Königliches Waisenhaus, 1665); Alt-Landsberg (1699); Sorau, Waisenhaus (Anfang 18. Jh.); Landsberg a.W. (1724); Neuzelle (Königliches Wai-

ser<sup>21</sup> für verwaiste und gefährdete Kinder, deren Hausväter in Verbindung mit der Berliner Pastoralkonferenz in Arbeitsfragen koordiniert waren. Es gab acht Erziehungsvereine<sup>22</sup>, 142 Jungmänner-, 299 Jungfrauenvereine, 19 Männerparochial- und zwölf Evangelische Arbeitervereine bildeten sich allenthalben. Es gab 49 Herbergen zur Heimat<sup>23</sup> und drei Mägdeherbergen<sup>24</sup>; 14 Gemeindehäuser und 18 Vereinshäuser. Zwanzigmal wurde „Gemeinschaftspflege“ bei freundlichem Kontakt zur Kirche vermerkt. Vereine für entlassene Gefangene, für Kranken-, Siechen- und Armenpflege; für Kolportage; zwölf Stadtvereine<sup>25</sup> für Innere Mission. Ein Neumärkischer Verein für Innere Mission und einer für die Niederlausitz entstanden. Diakonissen arbeiteten in 33 Krankenhäusern, 18 Siechen- und Altenhäusern; es gab 195 Gemeindekrankenpflegen<sup>26</sup>. Weitere Fürsorgeeinrichtungen für Blinde, Epileptische, Landarme waren vorhanden.

**1882** „Provinzialausschuß für Innere Mission in der Provinz Brandenburg.“ (Geschäftsstelle in Berlin). **1883** Erster CMJM. **1886** Deutsch-ostafrikanische Missionsgesellschaft in Berlin. **1888** Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein zur Unterstützung von Stadtmissionen und dergl. durch Anregung des Kaiserpaars, zur Bekämpfung religiös-sittlicher Notstände in Berlin und anderen großen Städten, Industriebezirken des preußischen Staates. **1890** „Verein für die Fürsorge der weiblichen Jugend“ unter Protektorat der Kaiserin; „Evangelisch-sozialer Kongress“. **1894** Gründung der Bahnhofsmision in Berlin und „Ev. Diakonieverein“ für berufslose Frauen. **1899** „Berliner Stadtausschuß für Innere Mission und seine Einrichtungen“.<sup>27</sup>

Das Berlin in dem uns interessierenden Zeitraum seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Metropole der Zugereisten. Exemplarisch machen dies die Berliner Bahnhöfe deutlich, die von je her politische Provisorien waren, in denen sich verkehrsplanerische Großprojekte mit individuellen Konstellationen kreuzten. Es entstanden häufig Fern- wie Kopfbahnhöfe (!) mit ortsgebundenen Richtungsanzeigen: Anhalter Bahnhof, Hamburger Bahnhof, Görlitzer Bahnhof, Lehrter Bahnhof und Schlesischer Bahnhof. Man könnte geradezu sagen: Die Bahnhöfe signalisieren den Abgang. Wem nach hoffnungsvollem Ankommen und nach Scheitern in der Stadt nur noch der Sinn nach Neuorientierung, Rückkehr stand, der wusste gleich von welchem Bahnhof wohin hinauszugelangen möglich war. Und ab 1900 würde die Bahnhofsmision, ein Arbeitsfeld der Stadtmission, im Netz der Nächstenliebe auf Menschen warten und sie verabschieden, vorzugsweise die Mädchen aus Schlesien.

### Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>28</sup> von Berlin und Brandenburg erfolgte durch Hedwig BRAUN aus Berlin.

senhaus, 1817); Charlottenburg (Luisenandenken; 1841); Driesen (Waisenstift, 1885); Guben (Städt. Waisenhaus (?); Mohrin (Kochsche Armenkindererziehungsanstalt, 1879); Steglitz (Friedrichsstift, ?).

<sup>21</sup> **Regierungsbezirk Potsdam; Knabenhäuser:** Angermünde; Brunn (Heilbrunnen); Brüssow (Rotes Haus); Charlottenburg (Prinz-Karl-Stiftung); Cöthen; Falkenberg; Marwitz; Neuendorf; Nowawes (Bethlehem); Potsdam (Pflingsthaus); Potsdam (Frank-Stiftung); Templin. **Mädchenhäuser:** Bornim (Bethesda); Gramzow (Fischerhaus); Jüterbog (Emmaus); Niederschönhausen; Rüdersdorf (Marienhaus); Wulkow.

**Regierungsbezirk Frankfurt a.O.; Knabenhäuser:** Forst; Groß-Cammin (Neanderhaus), Guben, Reitwein; Reppen; Schönwalde; Sommerfeld (St. Johannes-Hütte); Züllichau. **Mädchenhäuser:** Crossen a.O. (Marienstift); Forst; Gassen (v. Lessingstift); Guben; Wilmersdorf; Züllichau; **Häuser für Knaben und Mädchen:** Berinchen; Finsterwalde; Frankfurt an der Oder (GURSCHsches Stift; Königsberg; Sergen (Samariterhaus); Schwiebus; Spremberg (Wilhelm-Augusta-Stift); Zühlisdorf.

<sup>22</sup> Luckau (1849); Calau (1850); Templin (1854); Finsterwalde (1858); Lübben (1860); Frankfurt a.O. (1874); Kyritz und Zossen (1897).

<sup>23</sup> U.a. Angermünde (1885), Beeskow (1886), Berlin, Oranienstraße (1853), Berlin, Auguststraße (1869), Berlin, Koppenstraße (1883), Brandenburg (1863), Cottbus (1863), Cremmen (1891), Cüstrin (1883), Eberswalde (1895), Fehrbellin (1886), Forst/ Lausitz (1868), Frankfurt a.O. (1863), Freienwalde a.O. (1890), Friedeberg ([1880]), Fürstenwalde (1873), Gransee, (1893), Guben (1868), Havelberg (1889), Königsberg N.-M. (1894), Kriescht (1890), Landsberg a.W., Lieberose, Lindow, Lübben/ Lausitz, Luckenwalde, Müncheberg (1900), Neuruppin (1882), Nowawes (1892), Potsdam, Priesterstraße (1893) Potsdam, Junkerstraße (1863), Prenzlau (1883), Rathenow (1867), Reppen (1870), Sommerfeld, Sonnenburg, Sorau, Spandau, Spremberg (1899), Strasburg (1885), Straupitz (1889), Strausberg (1895), Templin (1891), Vetschau (1891), Wiesenburg (1886), Wusterhausen a.D.; Zehdenick (1888), Zielenzig (1890), Züllichau (1895). Herbergen mit angefügter Gründungszahl waren Mitglied im „Brandenburgischen Herbergsverband“.

<sup>24</sup> Marienfelde; Potsdam (Luisenhaus) und Frankfurt a.O. (Marthaheim).

<sup>25</sup> Lichtenberg-Friedrichsberg, Karweese, Sommerfeld; Frankfurt a.O. und Potsdam. Stadtmissionare fanden sich auch in Brandenburg an der Havel, Freienwalde, Jüterbog, Nowawes und Potsdam; teilweise mit Nebenamt Küster oder Hausvater.

<sup>26</sup> Diakonissen kamen vom Elisabeth-, Bethanien und Lazarus-Krankenhaus, Paul-Gerhardt-Stift, Magdalenenstift, Oberlinhaus, Lutherstift, Elisabeth-Kinderhospital, Kaiserswerth, Kraschnitz, Danzig, Bethanien-Stettin, Miechowitz, Lehmgrube, vom Halleschen Diakonissenhaus, Frankenstein. Es wirkten Johanniterinnen und sonstige und freie Schwestern.

<sup>27</sup> Vgl. Paul TROSCHKE (Hg.), Handbuch der freien evangelischen Liebestätigkeit in der Provinz Brandenburg [1906].

<sup>28</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Berlin und Brandenburg“, S. 42-49.

### **1.1.1 Berlin (No. 1-55)**

Sie begann mit dem Dank an Albert WOODRUFF und Wilhelm BRÖCKELMANN, denen sie vor allem „*die Einführung des Gruppensystems und die freie Mitarbeit der Laien*“ zuschreibt, verweist aber auf frühere Impulse:

„So wird aus dem Jahre 1834 Pastor KUNTZE<sup>29</sup> genannt, dessen Frau eine Engländerin war und die Sonntagschule aus ihrer Heimat kannte. 1841 gründete Kandidat Stobwasser in der Dreifaltigkeitskirche<sup>30</sup> einen Kindergottesdienst; 1849 finden wir einen solchen in der Georgenkirche<sup>31</sup>. Im Jahre 1850 wurden sämtliche Kindergottesdienste von etwa 2000 Kindern besucht. Durch WICHERN erfuhr die Arbeit 1859 neue Anregung und Vertiefung. Danach kam aber eine Zeit des Rückgangs“ (S. 43)

Für 1863 wurde ein Besuch von WOODRUFF und BRÖCKELMANN bei Frau Sophie LÖSCHE vermerkt, dem eine erste Gründung (unter Mithilfe des Jungfrauen-Vereins) in der Sakristei der Sophienkirche (vgl. No. 13) folgen soll; bald, wurde berichtet, begann die Arbeit in der Zionskapelle (vgl. No. 1f) und im Evangelischen Vereinshaus in der Oranienstraße (vgl. No. 7f). Die Arbeit wuchs weiter. Von Anfang an waren die kirchlichen Behörden mit „durchaus freundliche(r) Stellung“ hervorgetreten; bereits im Dezember 1867 hatte der evangelische Oberkirchenrat ein erstes amtliches Empfehlungsschreiben erlassen und stellte die neue Arbeit in den Vordergrund kirchlichen Interesses und anerkannte die Einrichtung als eine, die in das kirchliche Leben einzugliedern wert war. Die Sonntagsschule kam in den Pflichtenkanon und wurde durch Visitationen geprüft. Erfolg stellte sich ein.<sup>32</sup>

Für die Organisation der Sonntagsschularbeit wurde PROCHNOW Vorsitzender der GOSSNERschen Mission und Pastor am Elisabeth-Krankenhaus, eine entscheidende Person. 1863 wurde im Hause LÖSCHE mit W. BRÖCKELMANN, PROCHNOW, WOODRUFF und dem Ehepaar LÖSCHE das deutsche „**General-Sonntagsschul-Comité**“ gegründet. Sonntagsschularbeit für Berlin wurde mittels des „Sonntagsschulvereins für Berlin“ organisiert: Jeden zweiten Montag im Monat trafen sich Leiter und Helfende im Domkandidatenstift, im Oktober zur „allgemeinen Gebetsversammlung“ und im Dezember zum „Weihnachts-teeabend“ in der Oranienstraße.

### **1.1.2 Brandenburg (No. 56-102)**

Brandenburg grenzt im Osten an die polnischen Woiwodschaften Westpommern und Lebus, im Süden an den Freistaat Sachsen, im Westen an Sachsen-Anhalt, im äußersten Westen an Niedersachsen und im Norden an Mecklenburg-Vorpommern. Heute umschließt das Land Brandenburg den Stadtstaat Berlin völlig: die deutsche Bundeshauptstadt.

Als Gründungsdatum der historischen Mark Brandenburg gilt der 11. Juni 1157: Der Askanier Albrecht der Bär eroberte mit der Brandenburg das ganze Gebiet der Mark zurück und eignete es sich endgültig an. Und so wurde alles zu einem Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches. Von 1415 bis 1918 sah die Region nur Hohenzollern als Herrscher.

War Berlin in Sachen Sonntagsschule zunehmend organisiert - nach 1900 entstanden sogar Nord-, Ost-, Süd- und Westkonferenzen, die Kräfte bündelten, ermutigten und sich organisierten, so gab es für Brandenburg keine zentrale Organisation noch einen Provinzialverband.

<sup>29</sup> **Pfarrer Eduard W. Theodor KUNTZE** (Berlin-Jerusalem 1799-1862; irrtümlich: „KUNZE“; s. No. 4: St. Elisabeth), hatte in Berlin und Bonn studiert, war 1826 in London als Hilfsprediger an der deutschen Savoy-Gemeinde tätig gewesen. 1829 in Berlin ohne Amt, 1832 2. Prediger am Großen Friedrich-Waisenhaus ebd., 1847-1862 1. Pfarrer an Elisabeth ebd., K. Berlin-Stadt III. KUNTZE war Teilnehmer der Allianz-Weltkonferenzen von 1846 und 1851. Seine Verdienste beim Aufbau des norddeutschen Zweiges der Evangelischen Allianz, der allerdings auf Berlin beschränkt blieb, wurden hervorgehoben.

Der gerne angeführten englischen Frau widerspricht allerdings das Pfarrerbuch und vermerkt für den 17. 07. 1832 eine Vermählung in „Berlin-Friedrichshosp.“ [Großes Friedrichs-Waisenhaus?] mit Marianne KLOS, Tochter des Bäckermeisters Johann K. ebd. (Vgl. Otto FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg, Bd. II/1 [1941], S. 470).

<sup>30</sup> Vgl. No. 32; dort: „Diakon Rosenthal, 1849“.

<sup>31</sup> Vgl. No. 22.; dort: „Diakon Bree, 1873“.

<sup>32</sup> Hedwig BRAUN in Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 44f liefert folgenden skizzenhaften Aufschwung: **1871/72** 24 Sonntagsschulen mit 500 Helferkräften und 7000 Schülern, **1878** dann 45 Sonntagsschulen mit 686 Helfern und 12.061 Kindern, **1894** 102 Sonntagsschulen in Berlin und 11 in Vororten mit 1892 Helfern und 33.691 Kindern; **1899** 106 Sonntagsschulen, 2.040 Helfer und 37.744 Kinder; und schließlich **1908** für Berlin und Brandenburg 551 Sonntagsschulen mit 53.416 Kindern.

Sonntagsschulgründungen blieben Einzelaktivitäten und hatten es umso schwerer. Genannt werden Potsdam mit Kandidat HOFMEYER (1850), ein „Kindergottesdienst“, seit 1869 mit Gruppensystem. „Der älteste Kindergottesdienst sei der zu Nowawes, Friedenskirche, gegründet 1848, seit 1882 mit Gruppen.“ (S. 48; das dortige Diakonissenmutterhaus Oberlinhaus datiert von 1874), Eberswalde (1879), Neuruppin und das besonders blühende Fürstenwalde (1863), Rühstaedt, Kreis Havelberg (1866). 1870-79: Groß-Dölln, Kreis Tempelin; Spandau, Zehdenik, Bellzig, Havelberg, Jüterbog und Guben.

Am 25. 11. 1885 gründete sich ein Brandenburgischer Herbergsverband unter Vorsitz von Graf von ZIETEN-SCHWERIN. Bei Gründung bestanden 23 Herbergen.<sup>33</sup> Charakteristisch für Brandenburg ist die enge Verbindung der Herbergen zur Kirche. In der Regel wird sie als kirchliches Vereins- und Versammlungslokal genutzt. Die älteste Herberge in Sorau wurde 1861 vom Gemeindegemeinderat gegründet und war im Besitz der dortigen Kirchengemeinde.

## **Material zum Modell „Zentralismus“. „Die Königliche Regierung befiehlt die Einrichtung einer Sonntagsschule“<sup>34</sup>**

### **Die Evaluierung von 1877**

Dieses Modell ist vom Prinzip her denkbar einfach. Eine Neuerung wurde von der Kirchenleitung für gut befunden, im **Dezember 1867** erstmals empfohlen, am **14. August 1872<sup>35</sup>** und **14. Februar 1874<sup>36</sup>** evaluiert, die Entwicklung betrachtet wie gewürdigt, danach jeweils dringlicher per Runderlass zur Einführung vorgesehen: „Überall brauchen wir Sonntagsschulen!“ Später, am **20. April 1877<sup>37</sup>** wie am **26. April 1880<sup>38</sup>**, wird der Vollzug nachgeprüft und, im Falle Preußen, spannender Weise und ernüchtert 1877 angesichts „d(er) Ungunst der gegenwärtigen äußeren Verhältnisse“ (S. 1)<sup>[1877]</sup> dokumentiert, was von den Herren Pfarrern als Entschuldigung, Ausrede, Erklärung für die Nicht-Beachtung der Einführung von Sonntagsschulen vorgebracht wurde; denn im Ergebnis halten sich Fort- und Rückgang in etwa die Waage. Auch in Preußen funktioniert längst nicht alles nach dem Schema Befehl und Gehorsam. Damit findet die angeordnete Einführung der Sonntagsschule eine Menge Hindernisse außerhalb der Ephoralstädte und der Historiker findet sein Material. 1885 erfolgte ein weiterer offizieller Blick auf die Sonntagsschulen in Preußen.<sup>39</sup>

Dieser Vorgang wird sich als erster Durchbruch, als Meilenstein im Blick auf schnellen Erfolg sowie Klerikalisierung der Sonntagsschule in Preußen und Deutschland herausstellen. Immerhin deckte Preußen mitsamt seinen Kirchen einen Gutteil Deutschland ab. Es ist, halten wir es fest, ein obrigkeitlicher, angeordneter Vorgang, der die „freiwillige christliche Sonntagsschule mit Gruppensystem“ befördern und bewirken wollte!

Wobei angemerkt sei, dass drei oder fünf Jahre nun wirklich eine kurze Zeit sind und Neuerungen, die ein ganz anderes Denken (Paradigmenwechsel) vom geistlichen Amt verlangen

<sup>33</sup> U.a. Sorau, Bandenburg, Cottbus, Frankfurt, Potsdam I, Berlin, Oranienstraße, Müllerstraße und Koppenstraße, Crossen, Bobersberg, Cüstrin, Luckenwalde, Neuruppin, Prenzlau und Strasburg.

<sup>34</sup> „Ev. Pfarramt Haigerloch: 31. 5. 1896 (Pfarrer Theobald).

Die Königliche Regierung befiehlt die Einrichtung einer Sonntagsschule. Deshalb Beschluss: Im Sommer findet diese nach dem Gottesdienst v.10–11 Uhr statt.“ (Brief des Pfarramtes Haigerloch, Juni 2003).

Um 1862 entstanden, gehörten die Gemeinden **Sigmaringen**, **Hechingen** und **Haigerloch** (heute Dek. Balingen), **Gammertingen** (heute: Dekanat Reutlingen), **Dettingen** und **Bietenhausen** (heute: Dekanat Sulz) als Gemeinden im ehemaligen Hohenzollern zum selbständigen Kirchenkreis Hohenzollern und zur Altpreußischen Union mit Sitz der Kirchenverwaltung in Koblenz. Seit Ende des zweiten Weltkrieges werden sie von der Württembergischen Landeskirche betreut; seit 1950 gehören sie de iure dazu.

<sup>35</sup> Mitteilung über den gegenwärtigen Stand des Kindergottesdienst- und Sonntagsschulwesens vom 14. 8. 1872, E.O. 3824/69 (EZA Berlin).

<sup>36</sup> Runderlaß vom 14. Februar 1874 betreffend der Einführung von Sonntagsschulen, E.O. No. 5904/73 (EZA Berlin).

<sup>37</sup> Zirkular-Erlass des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. [1877], E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin). Nach einer dreiseitigen Einführung wird ein Überblick über den Stand der Sonntagsschule in Brandenburg-Berlin wie den Provinzen gegeben. **Letzterer wird mit Seitenzahl und hochgestellter Jahreszahl ‚[1877]‘ zitiert.**

<sup>38</sup> Mitteilung über den gegenwärtigen Stand des Kindergottesdienst- und Sonntagsschulwesens vom 26. 4. [1880], No. IIc41, Akte 7/2525 (EZA Berlin). Die umfangreiche, 13-seitige Mitteilung über den „gegenwärtigen Stand des Sonntagsschul-Wesens“ informiert detailliert über Einwendungen, Hindernisse, Praxis und Verheißungen der „Sonntagsschulsache“ **und wird mit Seitenzahl und hochgestellter Jahreszahl ‚[1880]‘ zitiert.**

<sup>39</sup> Abhaltung von Sonntagsschulen, welche nicht unter kirchlicher Aufsicht und Leitung stehen, Erlaß vom 7. Januar 1885, Nr. 6482 E.O. Berlin (EZA Berlin).



(Freiwilligkeit, Laienbeteiligung, Werbung), Zeit brauchen. Trotzdem konnte eine ganze Kreissynode der Diözese Fehrbellin einstimmig (!) und keck beschließen, „Kindergottesdienste [sind] unter den dortigen Verhältnissen weder nöthig noch wünschenswerth“ (S. 8)<sup>[1877]</sup>. Etwas vorsichtiger waren die Brandenburg-Neustädter, deren Pfarrer von ihrer Zurückhaltung ablassen wollten, „sobald sie sich von ihrer Notwendigkeit überzeugt haben“ (S. 7)<sup>[1877]</sup>. Der Oberkirchenrat stöhnte: es fehle „das rechte Verständniß für die Sache“ wie „elementare Kenntnis derselben“ (!); also bleibe auch der damit verbundene „reiche Segen“ aus. Manche hielten die Sonntagsschule gar für „schädlich“, weil da kein Bedarf bestehe, da die neue Sache nur bewährte Institutionen wie Religionsunterricht und Katechisationen schädige. Obwohl letztere häufig, ehrlicher Weise zugestanden, nicht besonders gut funktionierten. Mochte sich der Pfarrer dann denken: Was brauche ich zum lahmen Pferd im Stall (Katechisation) noch ein hinkendes Pferd dazu (Sonntagsschule)? Dabei erschwerte die zunehmende Unkirchlichkeit „dem Pfarramte den Zugang zu den Herzen der Gemeindeglieder“. Überlastete Pfarrer verweigerten zuweilen zusätzliche Arbeit oder wussten gar nicht genau, worum es beim Neuen gehen soll. Versetzungen von Pfarrern brachten Anfänge zum Erliegen. Das Gruppensystem war auf dem Land oft nicht durchführbar. Gerade in der Rheinprovinz, der kirchlichen Musterprovinz, wurden „Gemeinde-Kirchenräthe“ als Verbündete und Helfer für die Arbeit gewonnen, was ihre „eigene presbyteriale Thätigkeit [...] belebt [...] und fruchtbar (macht)“ (S. 3)<sup>[1877]</sup>. Dabei war an gewährleistende Kontinuität gedacht. Denn die Erfahrung, dass in Gemeinden etwas Neues, Freiwilliges begann, was nicht in den Pflichtkanon des Amtes gehörte und daher wieder aufhören, einschlafen konnte, war so verstörend wie neu.

Auch wenn es Sonntagsschule hieß, war nicht immer Sonntagsschule „drin“. Mal waren es nur die „hohen Feiertage“, an denen es Sonntagsschule gab, dann wurde allerlei althergebrachtes „Katechetisches“, das, insbesondere auf dem Land, sowieso nur unzureichend durchzuführen war, erneut in das Spiel gebracht und unter die neue Überschrift gepackt (s. Köln-Land, Lückenwalde, Perleberg, Potsdam I, Zehdenick). Die Chancen einer „ihrem (der Kinder) Verständnis und Bedürfnis angepassten Gemeinschaft“ (S. 2)<sup>[1877]</sup>, ein neuer religionsdidaktischer Gedanke, werde verspielt, so die Behörde. Natürlich entstand auch ein Kostenfaktor. Daher war man in Perleberg (S. 8)<sup>[1877]</sup> froh, dass die Lehrer den Gesang „unentgeltlich“ leiteten. „Christfeiern um den brennenden Weihnachtsbaum“ entwickelten sich zu Erfolgsgeschichten (Spandau, S. 9)<sup>[1877]</sup>; durchaus auch für Erwachsene (Cottbus, S. 10)<sup>[1877]</sup>. Letztere konnten, wie in den USA, generell Interesse für das neue Angebot zeigen. (Köln-Land, S. 8)<sup>[1877]</sup> Angebote werden soziologisch unterschiedlich angenommen: Cottbus registrierte Kinder „meist aus dem Arbeiterstand“ (S. 10)<sup>[1877]</sup>. In der Ephoralstadt Angermünde konnte eine Sonntagsschularbeit 800 Kinder sammeln und den Betrieb wieder einstellen. (S. 6)<sup>[1877]</sup> Gründungsversuche konnten fehlschlagen. (Sonnenburg, S. 11)<sup>[1877]</sup>

Zu Ende der Einleitung, die eher verhalten mahnte, für Verständnis für die Sonntagsschule warb, wurde doch noch „Tacheles“ geredet, wenn dargelegt wurde, dass aus Sicht der Behörde Innovationsbereitschaft in Sachen Sonntagsschule nicht unwichtig für den Blick auf die Beurteilung der Gemeinden (wie der Pfarrer!) war. „Mit vollem Recht wird bemerkt, dass gegenwärtig der Zustand des Sonntagsschulwesens im Großen u. Ganzen einen gewissen Anhalt für die Beurteilung der Frische u. Kraft des christlichen Lebens in den Gemeinden abgeben.“ (S. 3)<sup>[1877]</sup> Die Diözese Sternberg II (S. 12)<sup>[1877]</sup> fasste zusammen, was als exemplarische Vorteile zu gelten habe: Die Helfer und -innen hätten Gewinn von ihrer Arbeit. Die „Hilfswahrheiten“ des christlichen Glaubens würden ihnen bewusster werden. Die Kinder hätten Gewinn davon: Es wären bessere Konfirmanden, aufmerksamer und gesitteter, selbst die Schulzeugnisse verbesserten sich, die Eltern würden erreicht. Vereinzelt wurde sogar vermutet, dass der allgemeine Gottesdienstbesuch sich durch Sonntagsschularbeit erhöhe. Jedenfalls entfielen die „Nöthigung“ zum Konfirmandenunterricht. Frühere Sonntagsschüler kämen immer zu Selbigem.

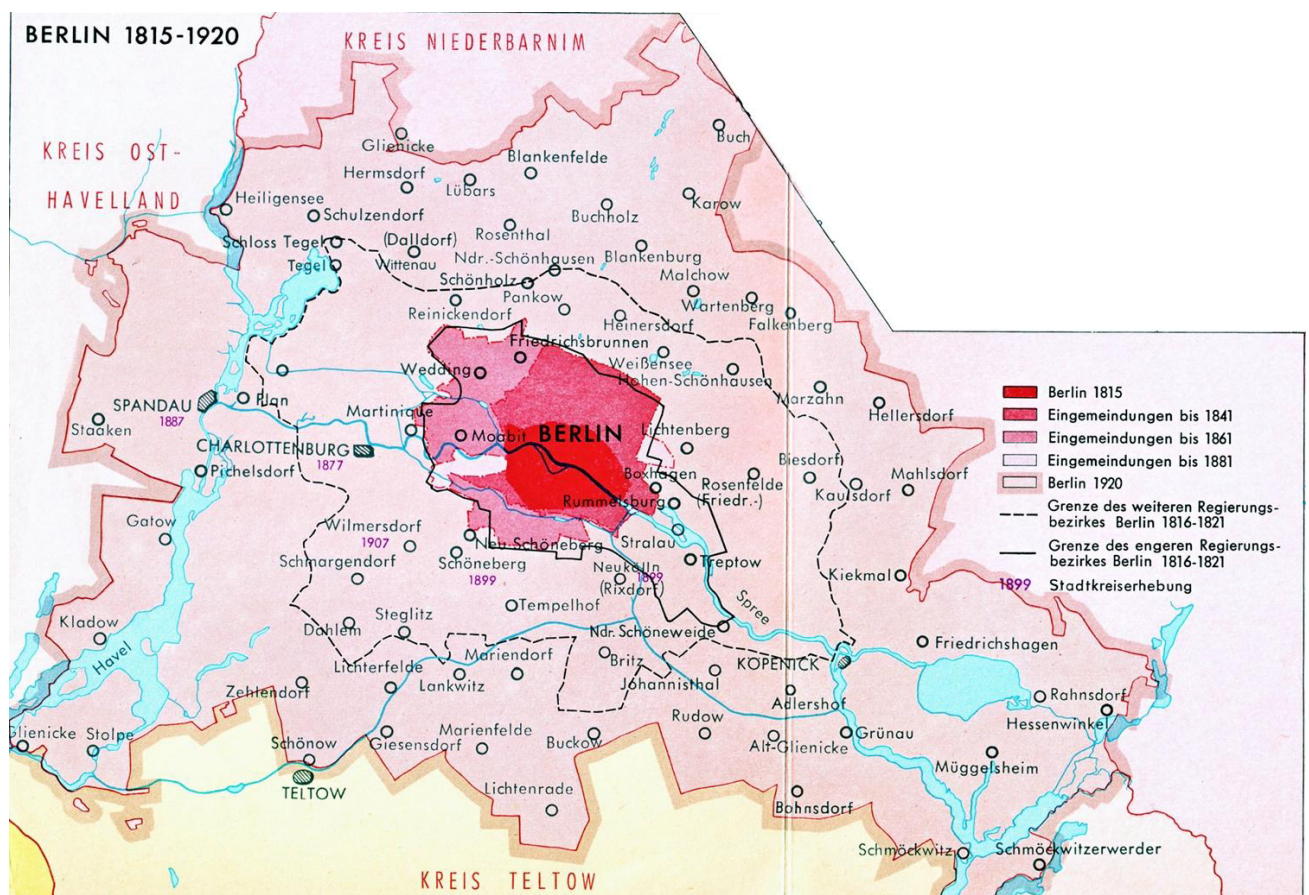
Dann folgte ein interessanter Durchgang durch alle älteren preußischen Provinzen.<sup>40</sup>

### **Evaluierung von 1877: Berlin**

Brandenburg meinte zunächst Berlin, das „der Nacheiferung werthe Vorbild“ (S. 4; Hervorhebung vom Verf.)<sup>[1877]</sup>. Berlin war und blieb erfolgreich<sup>41</sup>; auch das Gruppensystem setzte sich zunehmend dort durch, wo es bisher die „einfachere liturgisch-katechetische Form“ gab; und es zeigte immer Früchte:

„beträchtliche Steigerung des Besuchs [...], eine Wirkung, die in der anregenden Kraft dieser Methode, in der Vermittelbarkeit des durch sie veranlassten geistigen Wechselwirkens u. in den auch über die Gottesdienststunden hinausgehenden Beziehungen zwischen Kindern, Pfarrer und Helfern ihre natürlich Erklärung findet.“ (S. 4<sup>[1877]</sup>).

Die Zahlen nahmen zu, so in St. Georgen (von 50 auf 250, No. 35: Diakon BREE), St. Andreas (von 50-150 auf 300–600; im Winter sogar bis 1.000, No. 53: Hilfsprediger HABEDANK). Auch St. Bartholomäus (No. 29: Pastor VORBERG) hatte die Parole „Wachstum“! Es wurde in den riesigen Parochien mit und ohne Stadtmissionare auf „Sonntagsschule“ gesetzt, um Kinder, Jugendliche zu sammeln und vielleicht auch die Eltern wieder zu erreichen. Dies signalisierte Aufbruchsstimmung „mitten in den Verwüstungen unserer Tage“ (BRÖCKELMANN). Es wurde im Ton der Erweckung besungen: Die Sonntagsschulen blühten, die Kirchengemeinden wurden gefördert. Die Kirchenleitung unterstützte.



Berlin 1815-1920

<sup>40</sup> Die Aussagen zu den Provinzen, die alle vor 1866 zu Preußen gehörten, sind jeweils zu Beginn der Ausführungen zur Provinz vermerkt.

<sup>41</sup> Es gab in Berlin rasch Sonntagsschulen in allen evangelischen Gemeinden. Bei der rasant wachsenden Bevölkerung, die zwischen 1875 und 1910 ausgehend von 966.859 um 114% wuchs, wurden in 50 Sonntagsschulstationen 1867-[1877]/78 immerhin ca. 14.500 Kinder erreicht. 1,5% der Bevölkerung war hinter Stuttgart (4,1%), Duisburg (3,3%), Bremen (2,9%) und Essen (2,8%) ein vorderes Ergebnis in Deutschland, das natürlich trotzdem auf viele nicht erreichte Kinder verwies. (S. o., S. I/103).

Christfeiern wurden in zunehmendem Maße eingeführt. Es gab Sparkassen im Blick auf die „Bedürfnisse der späteren Konfirmation“ (S. 5)<sup>[1877]</sup>. Der Beitrag der Stadtmissionare bleibt in der Betrachtung dieser Entwicklungsgeschichte merkwürdig unterbestimmt. 1880 wurde eine dritte Inspektion der Berliner Stadtmission errichtet: nach dem Norden (Friedenskapelle) und dem Süden (Betsaal „zum guten Hirten“ in der übergroßen St. Thomas-Parochie, Oranienstraße 19) wurde nun der Osten missionarisch beackert. Dort lagen drei große Gemeinden (St. Andreas, Bartholomäus und Markus). Fünf der 23 Stadtmissionare fanden nun ihr Arbeitsfeld mit Sonntagsschule, Bibelstunden, Jünglings-, Männer- und Frauenvereinen.<sup>42</sup>

### **Evaluierung von 1877: Brandenburg**

„Außerhalb der Hauptstadt ist der Stand der Sache fast derselbe geblieben, wie er am Schlusse des Jahres 1873 war, indem der Rückgang an der einen Stelle durch den Fortgang an einer anderen ausgeglichen wird.“ (S. 6)<sup>[1877]</sup>

In Angermünde erreichte die Sonntagsschule einen raschen Aufschwung und hatte bis 800 Kinder, musste dann aber wegen Mangels an Lehrern und Kindern eingestellt werden. Darauf wurde vor allem für die zu verpflichtenden Konfirmanden ein liturgisch-katechetischer Unterricht eingerichtet, nachdem die verringerten Religionsunterrichtsstunden Lücken in Katechismus- wie Biblische-Geschichte-Wissen verursachten.

Kleinere Erfolge vermeldeten die Diözesen Beeskow („gute[r] Erfolg“ in Groß-Ritz, S. 7)<sup>[1877]</sup>, Dorn-Brandenburg (Ketzling; „an hohen Festen, [...] lebhaftere Theilnahme auch von Seiten der Gemeinde“, S. 7)<sup>[1877]</sup>, Brandenburg-Neustadt, Köln-Land (Sonntagsschule ist sommerliche Aktivität), Kyritz (Sonntagsschul-Wesen „hat sich eine neue Bahn gebrochen“, S. 8)<sup>[1877]</sup>, Lückenwalde, Perleberg, Potsdam I, Puttlitz, Rathenow, Spandau („eine Christfeier um den brennenden Weihnachtsbaum ist neu eingeführt“, (S. 9)<sup>[1877]</sup> Storkow; „unter mancherlei Schwankungen glücklich behauptet“, S. 9)<sup>[1877]</sup>, Zehdenick, Arnswalde, Cottbus („Zu einer zweiten Einrichtung dieser Art ist hier von der dortigen Diakonissin in Verbindung mit einigen Jungfrauen der Anfang gemacht“, S. 10)<sup>[1877]</sup>, Friedeberg, Guben, Königsburg I, Sonnenburg („Költchen [...] hat ihre alte Frische glücklich erhalten. Wird der treue Eifer ihrer 12 Lehrerinnen u. der fleißige Besuch der Kinder gerühmt.“; S. 11)<sup>[1877]</sup>, Spremberg, Sternberg (auch Erwachsene nehmen teil; Pfarrfrau, ihre vier Töchter und „wohlbefähigte Jungfrauen unter Aufsicht des Oberpfarrers“, S. 12)<sup>[1877]</sup>.

### **Evaluierung von 1880. „Bei uns seien sie nicht nöthig“**

Nach dem wenig befriedigenden Bericht von 1877 wird bereits 1880 nachgefasst: es hat sich das eine oder andere getan; aber die Sonntagsschulausbreitung verläuft immer noch schleppend. Recht ausführlich wird die Stimmungs- und Problemlage 1880 dargelegt, dementsprechend wird sie auch dargestellt:

Zunächst wurden unter Punkt 1 „Einwendungen“ angeführt. Unverkrampt wird mit dem umgegangen, was vor allem der nächsten Generation an Theologen das Herz beschweren wird, das Selbstwertgefühl verletzt - zumal wenn es aus freikirchlichem Munde zu hören war: Das Land Luthers und der Reformation, das Schule, Kirche und Staat so trefflich durch Gottes Wort gestaltet und auf Selbiges ausgerichtet hat, braucht doch eigentlich nichts Neues. (S. 1)<sup>[1880]</sup> Schon gar keine angelsächsischen Sonntagsschulen. Genau genommen enthalten sie gar nichts Neues. Und es gab sie doch:

„Es ist nicht zu verkennen, daß vom Standpunkt des deutschen evangelischen Kirchen- und Schulwesens und der in demselben gewährleisteten Unterweisung der Jugend in Gottes Wort der Einwand gegen die in anderen Län-

<sup>42</sup> Vgl. Beiblatt der Fliegenden Blätter, Serie XXXII (1875), No. 6, S. 95.

Die Stadtmission stand ([1880]) für vierzehn Sonntagsschulen bzw. Kindergottesdienste, sowie sieben Bibelstunden. Für die englischen Arbeiter in Schönweide und Rummelsburg hielt Stadtmissionar REINMUTH, der früher in England tätig war, Sonntagsschule und Bibelstunde in Englisch.

dem aufgekommene und bei uns zur Einführung empfohlenen sogenannten Sonntagsschulen erhoben werden konnten: bei uns seien sie nicht nöthig.“ Denn, wir haben doch alles und mehr: Die Geistlichen unterrichten an der Schule; für den Religionsunterricht ist „ausreichend gesorgt“.

Der Konfirmandenunterricht war „langwährend[, gründlich[]“. Vielerorts schlossen sich „Katechisationen der Jugend“ an; „der Gemeindegottesdienst sei auch den Kindern schon geöffnet“. **Aber:** „meist“, vor allem in den Städten, war das von der Kanzel zu hörende Wort „für die Kleinen zu hoch und nicht faßlich“. Für sie müsste sich das Wort „tiefer herablassen und kindlicheren Ausdruck gewinnen“. Die Katechisationen, wo noch geübt, waren oft schlecht besucht, aber die Kirchenleitung wollte keinesfalls davon lassen. (S. 2)<sup>[1880]</sup> War nicht das Alte, so die Behörde kühn, „ermattet“, so laßt uns fragen, ob Neubelebung kirchlichen Lebens durch die „auf Freiwilligkeit der Lehrenden und Lernenden beruhenden Kindergottesdienste oder Sonntagsschulen“ möglich war. Die gegenwärtige Zeit wurde als massive Krise gesehen: Einrichtungen als solche richteten gegen den „inneren bösen Geist“ nichts aus. „Begeisterte, lebendige Persönlichkeiten“ müssten sich dem „modernen Unglauben“ entgegenstellen, der **Unkirchlichkeit wehren** und den **Sonntag retten**. Das könnten die Geistlichen nicht allein: die „Laienthätigkeit ist erwacht“ und dadurch entstand wieder Hoffnung. Wichtige Akzente waren die Wertschätzung der „Freiwilligkeit“, der „Laienthätigkeit“ und das Eingeständnis, dass das bisher Gewohnte an seine Grenzen gekommen war und Neues geschaffen werden musste:

„Unsere alten guten Einrichtungen können doch für sich einem inneren bösen Geiste nicht Widerstand leisten: sie bedürfen selbst des Geistes und Lebens durch begeisterte, lebendige Persönlichkeiten. Schon die Schule ist gegen die kalte Luft modernen Unglaubens nicht überall zu sichern. In den Häusern ist der Gottesdienst meistens außer Übung gekommen. Ganze Schichten der Gesellschaft sind unkirchlich. Im öffentlichen Leben macht sich solcher Geist so laut geltend, daß auch die Kinder von ihm etwas spüren. Der Sonntag ist in Gefahr in den Augen des heranwachsenden Geschlechts seine Heiligkeit zu verlieren. Der Geistliche bedarf der Hülfe in seiner Arbeit. Und Gottlob der Glaube unserer Tage, wie er sich im Gegensatz gegen den vorherrschenden Unglauben durchkämpfen muß, hat die Art an sich, daß er diesen Unglauben auch durch Arbeit im Reiche Gottes steuern möchte: Die Laienthätigkeit ist erwacht. So drängt das Schlimme und das Gute, das dieser Zeit eigen ist, dahin, daß die Geistlichen sich die Hilfe gläubiger Gemeindeglieder gern gefallen lassen, um die Kinder Christo zuzuführen, und daß sie durch Belebung der alten Katechisationen und durch Einrichtung neuer Kindergottesdienste der frischen Jugend in frischer Weise das ewigjunge Evangelium nahebringen.“

Nach dem programmatischen Vorspann wurde nüchtern, pragmatisch nach „2. Hindernissen“ gesucht und diese ausgeräumt. Etwas spitzer formuliert, die Vorwände und Ausreden der Geistlichen wurden zerpflückt: (S. 3)<sup>[1880]</sup> Wie finde ich einen geeigneten Raum? Also bitte: in Kirche, Schule, Pfarrhaus muss etwas zu finden sein. Heizkosten? – Frag nach beim „Patron“. „Mangel an helfenden Kräften“? Darf keine Ausrede sein, nicht selbst alles zu tun, was in den eigenen Kräften steht. Und anderenorts gibt es genug „junge Christen [...] in der Gluth der ersten Liebe zu ihrem Heiland“, die darauf warten, dass die „Geistlichen ihre Führer werden wollten“. „Überbürdung“, das ließ die Behörde, wenn wirklich berechtigt, etwa durch Gottesdienste in zwei **Sprachen**<sup>43</sup>, gerade noch gelten – doch, so lehrte die Erfahrung, waren die Fleißigen gerade immer noch fleißiger und verzichteten zugunsten des Segens, den die Ausnutzung des Sonntags der Gemeinde brachte, „gerne auf einen Teil der Sonntagsruhe“. „3. Ausbreitung“ (S. 4)<sup>[1880]</sup> war nicht zufrieden stellend. Das „westliche Rheinland“ mit seinen aktiven „Presbyterien“ und seinem „an Selbstthätigkeit gewöhnten Gemeindeleben“ reformierter Prägung war dem Osten weit vorangeeilt, in dem oft noch Misstrauen in den Gemeindegemeindegliedern herrschte. In den Städten war am häufigsten das Gruppensystem zu finden, weil dort „lebendigere Kräfte auch aus gebildeten Kreisen zur Hülfe“ sich anboten, während auf dem Lande der Pfarrer bei seiner Frau oder Tochter, bei Lehrer oder Patronatsfamilie nach

<sup>43</sup> Als Richtwerte für 1880 können folgende Zahlen dienen: Die masurische Sprache wurde in 113 Kirchspielen benutzt, litauisch in 77, polnisch in 61, wendisch in 42, böhmisch in 6, mährisch in zwei, kaschubisch in einem Kirchspiel und französisch in zwei Kirchspielen. (Vgl. Richard KAMMEL, Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündigung [1959], S. 21).

Unterstützung suchen musste. Auffällig war dabei, dass selbst in vergleichbaren Orten, was Bevölkerung und Größe betrifft, die Kinderkirchresonanz ausgesprochen verschieden war.

„4. leitenden und helfenden Personen“ rekrutieren sich zunächst aus der Pfarrfamilie, dem weiblichen Teil der Patronatsfamilie, Gemeindeältesten, Lehrern, Stadtmissionaren, Hausvätern christlicher Einrichtungen. Diakonissen waren sehr gefragt. Hier wurde erstmals ein für diese Arbeit **entscheidender Hinweis** in Richtung Innere Mission festgehalten:

„Ganz besonders eifrig für Errichtung und Leitung von Sonntagsschulen sind die Diakonissen der verschiedenen Mutterhäuser, namentlich die Gemeindegewerinnen und die Kleinkinderlehrerinnen. Kaiserswerth<sup>44</sup>, Bethanien in Berlin<sup>45</sup> und Neutorney<sup>46</sup>, Nowawes<sup>47</sup>, Frankenstein<sup>48</sup>, Lehmgrube bei Breslau<sup>49</sup> wetteifern darinnen, und die beiden letzteren machen es den ausgesandten Kleinkinderlehrerinnen **zur ausdrücklichen Pflicht**<sup>50</sup>, an den Orten ihrer Arbeit auf Gründung von Sonntagsschulen hinzuwirken. Die Lehrer und Lehrerinnen, die in den Gruppen unterrichten, werden aus den ehemaligen Konfirmanden, aus Jünglings- und Jungfrauenvereinen, aus studentischen Kreisen und biblischen Gemeinschaften gewonnen [...]“ (S. 5)<sup>[1880]</sup> „Wie es überhaupt zu den besten Zeichen der kirchlichen Gegenwart gehört, **daß das Amt und die freie Thätigkeit sich in gemeinsamer Arbeit für die Gemeinde zusammenfindet**; so suchen sich auf dem Gebiete der Kindergottesdienste die Geistlichen, welche allein die Arbeit nicht thun können und die Laien, welche ihren Glauben in der Liebe beweisen möchten.“ (S. 6)<sup>[1880]</sup>

### 5. Gestalt des Kindergottesdienstes.-

„Unter der geringen Zahl der eingerichteten Kindergottesdienste ist es wieder nur eine geringe Zahl, bei denen das Gruppensystem mit seiner liturgischen Ausstattung Anwendung findet. Schon der Mangel tritt hervor, daß da, wo für die Kinder etwas geschieht, bei weitem nicht an jedem Sonntag der Kindergottesdienst statt findet.“

Die „Regelmäßigkeit“ des Kindergottesdienstes konnte von einmal im Jahr (im Sommer oder am 4. Advent), zu Abhaltung während besonderer Zeiten (Advents- und Passionszeit) oder bis zu wöchentlicher Abhaltung reichen. Ähnlich bunt war die liturgische Ausgestaltung: Mal *mit* voller Gottesdienstliturgie (wie in der „Kinderharfe“ angegeben), dafür *ohne* Gruppensystem. Bei Leitung durch LaiInnen oft *mit* Gruppensystem, dafür *beschränkte* sich der liturgische Ablauf schon einmal auf Gebet und Gesang vorher wie nachher. (S. 7)<sup>[1880]</sup> An Weihnachten konnte wie zu Langenberg sogar einmal der anzustrebende Wechsel zwischen Chorgesang und Gottesdienst mit Hilfe der Sonntagsschule geübt werden. Gesang wurde allgemein als „Hauptbelebungsmittel der Kindergottesdienste“ hervorgehoben.

„6. Mittel, die Kinder anzuziehen und festzuhalten: Die Suche nach „Quellen der Freude“, die zu fleißigem Besuch animieren, reicht von Hausbesuchen bei den Eltern zur Sparkasse für den Konfirmanden-Anzug; andere Schulen sammeln die Pfennige für die Mission. (S. 8)<sup>[1880]</sup>

### Inhaltliches Profil des Sonntagsschul-Angebotes war wichtig:

„die Theilnahme für Werke der inneren wie der äußeren Mission, die von nicht wenigen Arten als eine Aufgabe der Kindergottesdienste angesehen wird. Und in der That, für die Kinder kann es kaum etwas Interessanteres geben, als wenn je und je ein Missionsinspektor oder ein Missionar, Männer, die wirklich unter den Heiden in fernen Länder gewesen, unter sie treten, von Land und Leuten und von der Macht des Evangeliums auf die Gemüter erzählen und ihnen etwa das Erzählte durch mitgebrachte Sehenswürdigkeiten noch veranschaulichen.“

### Die Bibliothek war eine nicht zu vernachlässigende Sache:

„Wie hungrige Kinder, die nach Brot verlangen, sieht man am Schluß der Stunde die Schüler nach dem Pulte sich drängen, wo aus der kleinen Bibliothek Bücher verteilt werden.“

<sup>44</sup> **Rheinprovinz**, gegr. 1836 als Diakonissenanstalt bei Düsseldorf.

<sup>45</sup> **Brandenburg**, gegr. 1847 als Zentraldiakonissenhaus; existiert heute nur noch als Feierabendheim (Stiftung Diakonissenhaus Bethanien, 13589 Berlin).

<sup>46</sup> **Pommern**, Evangelisches Diakonissenanstalt Bethanien in Stettin-Neutorney, gegr. 1869. Sie wurde 1945 nach Ducherow bei Greifswald verlegt. Es dient als Heim für geistig behinderte Kinder und Feierabendheim.

<sup>47</sup> **Brandenburg**, gegr. 1874 als Diakonissenmutterhaus Oberlinhaus. Heute: „Oberlinhaus“ in Potsdam-Babelsberg. Der Name „Nowawes“ als „Neu-Dorf“ war Gründung der böhmischen Brüder. Er wurde im III. Reich eingedeutscht.

<sup>48</sup> **Schlesien**; gegr. 1865 als Evangelische Diakonissenanstalt Frankenstein. Frankenstein befindet sich heute in 97877 Wertheim am Main, Evangelisches Diakonissenmutterhaus Frankenstein/ Schlesien, Wertheim am Main“

<sup>49</sup> **Schlesien**; gegr. 1869 als Diakonissenmutterhaus (Breslau). Das Lehmgrubener Diakonissenmutterhaus (Breslau) findet sich heute in 97828 Markttheidenfeld/ Main. 1981 kam das Mutterhaus unter das Dach der „Rummelsberger Anstalten“.

<sup>50</sup> Hervorhebungen „fett“ sind vom Verfasser; Unterstreichungen im Text sind belassen.

Eine gute Einrichtung war es auch, daß der Kinder, welche eingesegnet worden sind, in der nächsten Stunde allemal betend und mahnend gedacht und ihnen eine Bibel zur Erinnerung an die Sonntagsschule und zum fleißigen Gebrauch geschenkt wurde.

„Auf die festlichste Höhe tritt allemal das Leben der Sonntagsschulkinder beim Ausflug im Sommer und bei der Weihnachtsfeier im Winter. An beiden Festlichkeiten nehmen auch viele Eltern teil und die Anschauung, welche dieselben gewinnen, von der opferwilligen Hingabe der Lehrenden an die Kinder und der innigen Anhänglichkeit der Kinder an die Lehrer, wird ein Mittel, den Kindergottesdienst im besten Sinne beliebt zu machen. Ja, ein Mittel der Mission an den Eltern selbst wird die Feier, wenn, wie es an einem Orte geschieht, vor Weihnachten die Eltern mit den Kindern in einen großen gemieteten Saal geladen werden: die Lehrer und Lehrerinnen prüfen vor den Eltern, die sich dicht herandrängen, ihre Gruppen, jede in einer bestimmt zugemessenen Zeit. Umzüge mit Gesang werden veranstaltet, eine leibliche Erquickung gereicht, ein Christbaum angezündet, eine kleine Gabe verteilt und schließlich wird an die Eltern vor den Kindern, an die Kinder vor den Eltern eine erweckliche Ansprache gehalten.“

„7. Die Vorbereitung: Ungunst und Unverstand haben hier und da gegen die Kindergottesdienste geltend gemacht, daß bei denselben Lehrer und Lehrerinnen ohne die gesetzliche Lehrfähigkeit verwendet würden. Die Verteidigung hat dann betont, daß die Kindergottesdienste, auch da wo sie den Namen Sonntagsschule führten, durchaus nicht in den Rahmen der Schule, sondern in den der Kirche gehörten. (S. 9)<sup>[1880]</sup> In einem bestimmten Falle hat in Folge der Darlegung, zu welcher der Evangelische Ober-Kirchenrath veranlaßt war, der Minister der geistlichen Angelegenheiten dahin Bescheid erteilt, ‚daß es sich hier in der That nicht um Unterrichtserteilung an Kinder, sondern um Versammlungen zu religiöser Feier, um Vereinigung zu Religionsübungen handeln dürfte, welcher vom Standpunkte der Unterrichtsverwaltung nicht entgegen zu treten ist.‘ Die Anerkennung aber der Kinderversammlungen am Sonntag als kirchlicher schließt eine sehr ernste Vorbereitung auf dieselben nicht aus, sondern ein.“

Vorbereitungen wurden meistens am Freitag- oder Samstagabend gehalten. Sie galten als „collegium biblicum im besten Sinne des Worts“.

„8. Segen. - Von dem Segen, welcher von der Beschäftigung mit den Kindern auf die Lehrenden und Helfenden zurückströmt, war eben die Rede. Aber unter den verschiedensten Gesichtspunkten ist der Segen wahrnehmbar. Zunächst haben die Kinder den Gewinn, daß ihnen das Wort Gottes reicher und lebendiger gegeben, der Gesang (S. 10)<sup>[1880]</sup> **frischer und fröhlicher**, die Gemeinschaft des Glaubens traulicher und inniger geboten wird, als es gemeinlich in Kirche und Schule sonst möglich ist. Der Segen, den die Kinder empfangen, geht mit ihnen ins Haus: ohne daß die Absicht darauf gerichtet wäre, lernen Eltern, wenn die Kinder Gottes Wort und Gebet lieb haben, dieselben auch wieder lieb gewinnen, und der Kinder Lust am Gottesdienst weckt dieselbe Lust in den Eltern. – **Für die Gesellschaft** haben aber die auf Freiwilligkeit beruhenden Kindergottesdienste einen großen Segen. Wie alle freie Liebesthat, jede Mitteilung, welche von den Besitzenden an die Bedürftigen geschieht, **die Risse in der Gesellschaft** heilt, so auch die Liebe und das Geben der Lieben in den Kindergottesdiensten. Muß das noch immer als ein Mangel beklagt werden, daß die Kinder der gebildeten und vornehmen Familien im Ganzen wenig an den Kindergottesdiensten teilnehmen – doch sieht man auch solche Kinder kommen, bis zu den Kindern des königlichen Hauses – so sind in dem Kreise der Lehrer und Lehrerinnen namentlich Frauen und Jungfrauen aus den höchsten Ständen mit solchen aus schlichten Gesellschaftsschichten um das Wort Gottes versammelt. Und die Kinder machen die Erfahrung, daß Menschen, zu denen sie kein anderes Verhältnis haben, als das die freundliche, sich zu den Kindern neigende Liebe geknüpft, herzlich sich um sie kümmern. – Wenn aber von der Kirche, von den Geistlichen, von den Gläubigen in der Gemeinde aus die gesellschaftlichen Risse geheilt werden, das ist allemal ein Segen für die Kirche selbst. Ihr kann außer der Erschütterung ihres Lehrgrundes kein größerer Schade geschehen, als wenn sie unvolksthümlich wird und keine größere Förderung für ihre Wirksamkeit im Volk, als wenn sie durch reine, freie, warme, helfende Liebe sich bei den Entfremdeten das Zeugnis erwirbt: wie der Herr selbst, so nimmt sie sich der Geringen, der Bedürftigen und namentlich der Kinder an.- Und weil eine Volkskirche nicht bestehen kann **ohne den Sonntag**, der Sonntag aber in den Augen unseres Volkes an seiner Heiligkeit und Unantastbarkeit viel verloren hat, so erscheint es auch als ein Segen für die Herstellung der Sonntagsfeier, wenn die Kinder durch die Sonntagsschule, wie sie den Kindergottesdienst am liebsten nennen, durch die freie, fröhliche, festliche Versammlung am Sonntag, früh zur Lust am Sonntag als dem Tag heiliger Freiheit und Freude er- (S. 11)<sup>[1880]</sup> zogen werden. Endlich darf der **Segen für die Stellung der Kirche gegenüber sektiererischem Treiben**<sup>51</sup>, welches von den Kindergottesdiensten ausgeht, nicht unterschätzt werden. Das Hereindringen der Secte ist sehr häufig eine Bußpredigt für die Kirche. Die Kirche muß es an etwas haben fehlen lassen, wenn die Sendlinge anderer Gemeinschaften Macht in der Gemeinde und vielleicht gerade

<sup>51</sup> Laut schriftlicher Auskunft des „Evangelischen Zentralarchivs in Berlin“ vom 22. 02. 99 (Frau Dr. STACHE), „scheint mir mit ‘die Sekte‘ nicht eine bestimmte Sekte gemeint zu sein, sondern allgemein sektiererische Abspaltungen von der Landeskirche.“



in den Kreisen der Erweckten gewinnen. Namentlich pflegt es die Pflege der Gemeinschaft zu sein, durch welche die Secten der Kirche einen Vorsprung abgewinnen. Und da, wo es die Geistlichen der Gemeinschaftspflege durch Bibelstunden und Kindergottesdienste fehlen lassen, da sind die Vertreter sektirerischer Gemeinschaften am raschesten bereit, die Herzen von Jung und Alt durch Ausfüllung jenes Mangels zu gewinnen. Wenn im Reinland [sic!] das Sonntagsschulwesen den frischesten Aufschwung zeigt, so mag diese Erscheinung zunächst durch die größere kirchliche Rührigkeit jener Provinz überhaupt, aber auch durch die Nötigung erklärt werden, welche gerade dort die ernstesten evangelischen Christen treibt, gegen Rom und die Sekte (sic!) den Besitz zu wahren. Aber wo nichts geschehen ist zur Wahrung dieses Besitzes – giebt es dort keine Gefährdung? Wer die Gemeinde zusammenhalten will, gegen Rom, gegen die Sekte oder den Unglauben, der weide die Lämmer. 9. Die Aufgabe.– Noch stellt sich das Arbeitsfeld, von welchem wir reden, nicht als volles Fruchtfeld dar. Wo der volle Eifer des geistlichen Amtes mit dem Eifer der freien Liebe sich verbünden konnte, da ist wohlbebautes Land und wogende Saat, vom Hauch des Geistes bewegt.“ (S. 12)<sup>[1880]</sup> „Hat die Kirche überhaupt von ihrem Haupt, der Kind geworden für die Kinder und der die Kinder gehezt, geküßt und gesegnet, den Kindern das Reich Gottes aufzuschließen, so steht insbesondere in der Geschichte der deutschen evangelischen Kirche ihre Mission an den Kindern mit leuchtenden Lettern geschrieben. Dreimal im Lauf der Geschichte ward in Deutschland Volksrettung in die nächste Verbindung mit christlicher Kindererziehung gebracht: in der Reformation, mit welcher eine ganz neue Auffassung wie des Familienlebens, so des Wertes der Kinder beginnt, und in welcher Luthers Kinderliebe und Kindererziehung das Volksleben befruchtet; in den Tagen des Pietismus, in denen Spener sich in Dresden verspotten läßt: ‚Wir haben einen Oberhofprediger gewollt und einen Schulmeister bekommen‘ und Francke: sein großes Werk der Erbarmung an der Jugend beginnt; nach den Befreiungskriegen, zu welcher Zeit die Kinderrettung in den Bahnen Joh.s Falks neue Wege einschlägt. Eine vierte Periode, in welcher Volksrettung mit christlicher Pflege der Jugend sich verknüpfen muß, ist heute angebrochen. In einer Zeit, in welcher ein Arbeiter auf einem Arbeiterfest seinen kleinen Sohn beten läßt: ‚Mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Lasalle allein‘, hat die Kirche wahrhaftig Ursache, den Jesusnamen den Kinderherzen fest einzuprägen. Darum danken wir für alles Gute, das wir noch haben: die confessionelle Volksschule, die Verbindung des Geistlichen mit der Schule, die Confirmation, die kirchliche Katechisation vor und nach derselben. Aber wir erkennen die Aufgabe der Kirche auch darinnen, daß sie ein Neues pflügt.“ (S. 13)<sup>[1880]</sup>

Die Aufgabe der Geistlichen war eine doppelte,

„die Kindergottesdienste als eine heilsame kirchliche Einrichtung zum Verständnis bringen, andererseits die freien Kräfte in kirchliche Bahnen lenken“.

„Dem Königlichen Konsistorium empfehlen wir diese wichtige Angelegenheit zu fortgesetzter Aufmerksamkeit und Einwirkung und können wir nur wünschen, daß unsere Rundverfügung in möglichst weiter Ausdehnung zur Kenntnis der Geistlichen und Gemeinde-Kirchenräte gelange, damit sie denselben eine kräftige Anregung zur eigenen Thätigkeit auf diesem Gebiete gebe, wo es an derselben bisher noch gänzlich gefehlt hat. Besonders erwarten von den Herren Superintendenten, daß sie keine Gelegenheit vorübergehen lassen werden, die Sache anzuregen, namentlich bei Synoden und Kirchenvisitationen.

Den nächsten Bericht über diesen Gegenstand erwarten wir nach dem Ablauf von drei Jahren und sind, wie wir dies bereits in unserem Erlasse vom 20. April 1877 vorgeschrieben hatten, die einzelnen Anstalten dieser Art, ihre innere Einrichtung, die Zahl der etwa vorhandenen Gruppen, der Helfer und Helferinnen, sowie der Kinder genau anzugeben.“

## Material<sup>52</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit **3.178.882** (Berlin: 730.311; Brandenburg: 2.197.069)<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Provinzialkirche in Brandenburg die größte unter den Kirchen Deutschlands. Es gab<sup>53</sup> **1.096**<sup>1874</sup> Kirchspiele/ Parochien und **1.326** (Berlin: 90, Brandenburg: 1.236)<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die 1881 mit **1.112** (Berlin: 51, Brandenburg: 1.061) Parochien<sup>[1881]</sup> bei **1.492** (Berlin: 123; Brandenburg: 1.370)<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen angegeben wurden. Es wurden 5.443 (Berlin) bzw. 1.887 (Brandenburg)<sup>[1862]</sup>, später 9.125 (Berlin) bzw. 2.320 (Brandenburg)<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 32,2<sup>[1862]</sup> qkm. Für Berlin wurde dieser für eine Stadt wenig aussagekräftigen Wert nicht erhoben.

<sup>52</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

<sup>53</sup> Leider gab es für Preußen 1862 keinen Wert für die Kirchspiele, für 1874 keinen zu den geistlichen Stellen.

Eingesegnet (Heinrich Zille, 1858–1929)



Die höchst problematische Entwicklung von Riesengemeinden in Berlin schlug sich auch statistisch nieder. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 14,3% (Berlin), 42,9% (Brandenburg), das war Platz 44 (Berlin), bzw. 21 (Brandenburg) in Deutschland; ein verhaltenes Ergebnis. Allerdings ist dieses Ergebnis keinesfalls untypisch für eine Großstadt.

Die Zahl der Kirchen in Brandenburg belief sich auf **2.224** (Berlin: 43, Brandenburg: 2.181)<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten wenige Kapellen und Bethäuser: 28 (Berlin), bzw. 125 (Brandenburg)<sup>[1881]</sup>. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 15 (Berlin), 83 (Brandenburg)<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit acht (Berlin), 64 (Brandenburg)<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 14 (Berlin) bzw. 19 (Brandenburg)<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen für Berlin zeigen eklatante Defizite, bei denen vereinsmäßige Parallelstrukturen einspringen. Das klassisch-kirchliche Ensemble war überdehnt. Der Neubau von Kirchen ging langsam voran, da-

durch konnten bestehende Riesengemeinden nur allmählich geteilt werden. Stadtmission war Vorläuferin für Gemeinden.

Wichtig war der kirchliche Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren Pflicht gemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit **61.093** (Berlin: 15.697; Brandenburg: 45.396)<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei **1.112** (Berlin: 51; Brandenburg: 1.061)<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden **393** (Berlin: 12; Brandenburg: 381)<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit Pflicht gemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten; das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste **524** (Berlin: 7; Brandenburg: 517)<sup>[1881]</sup> Angebote. Ein durchaus beeindruckendes Netz: immerhin ca. die Hälfte aller Parochien abdeckend. Erstmals und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 62 (Berlin: 25 mit 12.896 Kindern, Brandenburg: 37 mit 6.142 Kindern)<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist 102 (Berlin: 55, Brandenburg: 47)<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Letzteres ergibt einen Wert von 107,8% (Berlin) bzw. 4,4% (Brandenburg) Impulsen pro Gemeinde, Platz 3 (Berlin), bzw. 23 (Brandenburg) in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Berlin berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>[1899]54</sup> ergaben nun für Berlin **106** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit

<sup>54</sup> Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898. Denkschrift des Vorstandes zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland, von [...], [Berlin 1899]. Carsten BERG, Gottesdienst mit Kindern [1987], S. 204, A. 71, der nur mit dem Gesamtergebnis umging, rechnete zwar alle Zahlen von DALTON nach und korrigierte zwei Summen, thematisierte aber die klassischen, pflichtgemäßen „Kinderlehren“ nicht, die mit ihren zunächst beeindruckenden Zahlen wie **373** (334x Kirche, 342x Geistliche in Brandenburg); **902** (900x Kirche, 900x Geistliche in Hannover); **215** (188x Kirche, 182x Geistliche in Pommern); **217**, (209x Kirche, 149x



Gruppensystem), **70** davon in der Kirche, **76** von Geistlichen, **25** von Männern und **5** von Frauen. Dazu kamen **18** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **8** davon in der Kirche; **6** durch einen Mann, 1 durch eine Frau und **11** mit Geistlichem in der Leitung. Die städtische Situation Berlins blieb geprägt von Geistlichen. Jede Gemeinde setzte auf Sonntagsschule; das ist das bleibende Ergebnis. Bezogen auf die Impulse ist es eine Zunahme auf **225%**.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Brandenburg berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergab nun für Brandenburg **101** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **87** davon in der Kirche, **95** von Geistlichen, **3** von Männern und **3** von Frauen. Dazu kommen **373** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **334** davon in der Kirche; **30** durch einen Mann, **1** durch eine Frau und **342** mit Geistlichem in der Leitung. Die Zahlen in Brandenburg „explodierten“, insbesondere beim Kindergottesdienst „ohne Gruppensystem“ kamen die Geistlichen ihrer Pflicht nach. Gut ein Drittel aller Gemeinden setzte auf Sonntagsschule; das war das bleibende Ergebnis. Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme auf **1.008,5%**.

## Auswertung

### 1.1.1 Berlin

#### Modell A: Die Grossstadt. Oder: „die unkirchlichste Stadt der Welt“<sup>55</sup>

##### Allgemein

Für Berlin sind in den Listen ca. 14.500 Kinder bei 53 Stationen verzeichnet; das war ein deutscher Spitzenwert von 274 Kinder pro Sonntagsschule und zugleich ein Wert von 1,5% des Kirchenvolkes. Von den absoluten Zahlen her gesehen gab es in Berlin große Sonntagsschulen,<sup>56</sup> verglichen mit den Zahlen der Gemeindeglieder der großen Parochien waren die Zahlen als Erfolgsquotienten zu relativieren. Aber **Gemeinden** und **Kirchenleitung** waren sich einig: Berlin setzte auf die Karte Sonntagsschularbeit. Bei Gemeindegründungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die oft wie aus dem Stadtplan herausgeschnitten wirkten und keine historisch gewachsenen Gebilde sein konnten, war die Sonntagsschule selbstverständlich als Erstausrüstung dabei.

Die konfessionellen Verhältnisse wurden als „eigentümlich“<sup>57</sup> beschrieben: „Neben dem fortbestehenden älteren lutherischen Parochialsystem gab es die reformierte Domkirche mit 5 Pfarrstellen und die reformierte Parochialkirche mit 3 Stellen als Personalgemeinden in dem ganzen älteren Stadtgebiet. In den seit dem 17. Jahrhundert neuerrichteten Stadtteilen waren die Kirchen zumeist als lutherisch-reformierte Simultaneen für je zwei konfessionelle Gemeinden angelegt: Friedrichswerder, Dorotheenstadt, Jerusalems- und Neue Kirche, Dreifaltigkeitskirche. Auch die großen karitativen Einrichtungen, Friedrichshospital, Charité und Invalidenhaus, waren konfessionell paritätisch mit Pfarrern besetzt. In Hauptstadt und Provinz bestanden insgesamt 34 deutsch-reformierte Gemeinden mit 45 Pfarrstellen in 5 Inspektionen.“

---

Geistliche in der Provinz Sachsen); **538** (457x Kirche, 470x Geistliche in Schlesien); **553** (543x Kirche, 549x Geistliche im Königreich Sachsen) in das Gesamtergebnis einfließen und ein *heterogenes* Bild zusammen mit den Zahlen für freiwilligen „Kindergottesdienst (Sonntagsschulen) ohne Gruppensystem“ abgeben. Es macht einen Unterschied, ob ein neuer Impuls greift, Veränderungen und Aufbrüche stattfinden oder ob eine vorhandene katechetische Unterweisung mit Namensänderung „untergeschoben“ bzw. modifiziert (Bibel statt Katechismus) wurde. Hier fand u.U. „nur „Renaissance“ der alten Kinderlehre statt.

Die verdienstvollen Ausführungen von Hermann DALTON [1899] zeigten die Grenzen einer deutschlandweiten Kindergottesdienst- bzw. Sonntagsschulgeschichtsschreibung bzw. –statistik, wenn die Akzente und Ausprägungen der lokalen verfassten Kirchen unberücksichtigt blieben, die DALTON noch zu erbringen bemüht war. Der angefragte Nachweis für die Klerikalisierung wurde von DALTON jedoch glanzvoll geliefert.

<sup>55</sup> Vgl. Lucian HÖLSCHER, Frömmigkeit [2005], S. 221. HÖLSCHER zitierte ein Urteil aus dem Jahr 1848 zitiert.

<sup>56</sup> Zion (No. 1f in Berliner Liste II-1868: **770** Kinder); St. Elisabeth (No. 5, Berliner Liste IV-[1877]/78: **400**); St. Jacobi (No. 8f, Berliner Liste IV-[1877]/78: **450**); Parochial (No. 10, Berliner Liste I-1867: **426**); Sophien (No. 14, Berliner Liste II-1868: **720**); St. Joh. Evangelist (No. 15, Berliner Liste II-1868: **925**); Zwölf-Apostel (No. 16, Berliner Liste IV-[1877]/78: **753**); St. Johannes Moabit (No. 17, Berliner Liste II-1868: **480**); Dom (No. 21, Berliner Liste VI-[1877]/78, **450**); Christus (No. 23, Berliner Liste IV-[1877]/78: **725**); Ev. Vereinshaus (No. 25, Berliner Liste IV-[1877]/78: **450**); Bartholomäus (No. 29, Berliner Liste IV-[1877]/78: **828**); Nazareth (No. 41, Berliner Liste IV-[1877]/78: **400**); Andreas (No. 53-IV: **592**).

<sup>57</sup> J.F. Gerhard GOETERS/ Rudolf Mau. Die Geschichte der EKU [1992], Bd. I, S. 43.

Die ersten Zeiten nach der Einführung der Zivilehe (1. Oktober 1874) hatten in Berlin zu erheblicher Unruhe in kirchlichen Kreisen ob des freigegebenen Segens geführt; zunächst gab es auch deutliche Einbrüche bei Taufen und Trauungen. Von der Presse bejubelt: „Hurra, die ersten zehntausend Heiden in Berlin!“ Doch ab 1880 hatte sich die „kirchliche Sitte“ wieder durchgesetzt.

Der kirchliche Ausbau Berlins (evangelisch)

Zur „Mini-Kirchengeschichte“ Berlins unter besonderer Berücksichtigung ihrer evangelischen Parochien/ Kirchen seit Reformation unter JOACHIM II. (1505-1571) im Jahre 1539. Im seinem Todesjahr JOACHIMs II. (1571) hat Berlin ca. 12.000 Einwohner und neun evangelische Kirchen: **St. Nikolai** (vor 1202; U[mbau]: 1879) mit **Klosterkirche** (vor 1271; U.: 1844); **St. Petri** (vor 1237 oder 1238; N[ebau]: 1853); **St. Georgenkirche** (1278; N.: 1897); **St. Marien** (vor 1292; U.: 1892); **Heilig-Geist** (vor 1313)<sup>58</sup>; **St. Gertrauden** (vor 1411)<sup>59</sup>; die **Domkirche** (1270. 1440-70; hatte sich aus einem Kloster zur Pfarrkirche entwickelt, seit 1750 (N.) an der gegenwärtigen Stelle; N.: 1902) und **Jerusalemkirche**<sup>60</sup> (vor 1484; N.: 1728; U.: 1879).

Dazu: Kirche in **Pankow** (vor 1230; U. 1859); Kirche in **Lichtenberg** (Friedrichsberg), 13. Jh.; Kirche in **Tempelhof** (13. Jh.); Kirche in **Stralau-Treptow** (13. Jh.); Kirche in **Schmargendorf** (1370); Hauptkirche in **Reinickendorf** (Aula daselbst; 16. Jh.); Kirche in **Wilmerdorf** (16. Jh.; N.: 1768; N.: 1897).

Als Berlin ca. 20.000 Seelen zählte, kamen unter FRIEDRICH I. (1688-1713) die **Dorotheenstädter Kirche** (1678; U.: 1863) dazu; als die Einwohnerzahl die 60.000 überstieg, wurden **Luisenstadtkirche** (1695; N.: 1753; U.: 1842), **Friedrichswerdersche Kirche** (1701; N.: 1831), **Parochialkirche** (1703 oder 1704; U.: 1838), (alte) **Garnisonkirche** (1703; N.: 1722; U.: 1817), (Französische) **Friedrichsstadtkirche** (1705); **Französische Kapelle** (1700) gebaut. Die Französische Kapelle wurde 1715 zur Pfarrkirche (**Französische Kirche der Luisenstadt**) erhoben; **Neue Kirche** (1708; U.: 1882).

Unter Friedrich Wilhelm I. (1713-1740) wuchs die Bevölkerungszahl Berlins auf ca. 90.000 Seelen. Kirchenneubauten waren: **Luisenkirche** (1716; U.: 1881; dazu noch: Lützw-Kapelle, Westend-Kapelle, Charlottenburg); **Sophienkirche** (1715; U.: 1892), **Französische Kirche in der Klosterstraße** (1726), die **Kirche des großen Friedrichswaisenhauses** (1727), die **Charitékirche** (1727), die (französische) **Luisenstadtkirche** (1728); die **Bethlehems- oder Böhmisches Kirche** (1737), die **Dreifaltigkeitskirche** (1737 oder 1739), die **Französische Kapelle im Hospital** (1733) und der **Betsaal der Brüdergemeinde** (1737).

Unter Friedrich dem Großen (1712-1786) stieg die Einwohnerzahl auf nahe 150.000; Gemeindegkirchen wurden keine gebaut, wenn man vom „**Betsaal im Arbeitshaus**“ (1742), Kirche des **Invalidenhauses** (1748), „**Betsaal**“ in der Hausvogtei („Hofgerichtskirche“), gestiftet von der Geheimrätin Schindler, absieht.

Dazu: Kirche zu **Nixdorf** (1757; N.: 1879).

Unter FRIEDRICH WILHELM II (1786-1797) kletterte die Einwohnerzahl auf 165.000 Einwohner; Kirchen wurden keine gebaut.

Bis 1840 wuchs Berlin auf über 330.000 Einwohner an; 1835 wurden vier neue Kirchen im sogenannten „Voigtland“ errichtet: **St. Johannis**-(1835<sup>61</sup>; U.: 1896), **St. Elisabeth**- (1835), **Nazareth**- (1835; dazu dicht nebenan (**neue**) Nazarethkirche (1893)), und **St. Paulskirche** (aus Sophien 1835 hervorgegangen). Es folgten, als Berlin auf über 400.000 Einwohner anwuchs, **St. Jakobi**- (1845 aus Luisenstadt hervorgegangen; ebenso wie **Dorotheen**, **Friedrichswerder**-, **Neue Kirche**) und **St. Matthäus** (1846 hervorgegangen aus Dreifaltigkeit). Auf dem Territorium von **St. Georgen** werden drei neue Kirchengemeinden entstehen.

DALTON ergänzt bis zum Jahrhundertwende: **Philipp-Apostelkirche** (1852); Markuskirche (1855); **Andreas-kirche** (1856); **Bartholomäuskirche** (1858); **Johannis-Evangelistkirche** (1859; N.: 1899); **Lukaskirche** (1861); Thomaskirche (1865); **Golgathakirche** (No. 1867; N.: 1899); Zionskirche (1873); **Zwölf-Apostel-kirche** (1874); **Dankeskirche** 1884); **Heiligkreuzkirche** (1888); **Friedenskirche** (1891); **Erlöserkirche** (1892); **Lazaruskirche** (1892; zeitweilig); **Segens-Kirche** (1892; Reinickendorf); **Emmaus-Kirche** (1893); **Gethsemane-Kirche** (No. 1893); **Himmelfahrtkirche** (No. 1893); Immanuelkirche (1893); Kirche **Zum guten Hirten** (No.1893); **Apostel Pauluskirche**, dazu die alte Kirche (1894); Christuskirche (1894); **Heilandskirche** (1894); **Lutherkirche** (1894); **Samariterkirche** (1894); **Versöhnungskirche** (1894); **Auferstehungskirche** (1894); **Gnadenkirche** (1894); **Kaiser-Friedrichkirche** (1895), **Kaiser-Wilhelmkirche** (1895); **Simeonskirche**

<sup>58</sup> Es handelte sich um eine Kapelle, die möglicherweise bereits um 1250 bei einem Hospital in der Spandauer Vorstadt errichtet wurde.

<sup>59</sup> In der historischen Berliner Friedrichsstadt errichtete das St.-Gertrauden-Stift um 1400 vor dem Gertraudentor der Berliner Stadtmauer ein Haus mit Kapelle (darauf: Spittelkirche) für adlige Jungfrauen, das später als Hospital für mittellose und kranke Bürger Verwendung fand. Der schnelle gründerzeitliche Straßenausbau ließ dem Stift keinen Raum mehr: Gertraudenhospital und Kapelle wurden 1872 in die Kreuzberger Wartenburgstraße verlegt.

<sup>60</sup> Die Gemeinden der Jerusalemkirche und der „Neuen Kirche“ waren im Geiste der Aufklärung „konfessionell ungeschiedene Gemeinden“.

<sup>61</sup> Pfarrer Günther DEHN, Proletarische Jugend. Lebensgestaltung und Gedankenwelt der großstädtischen Proletarierjugend [1929], S. 15, beschrieb die Entwicklung Moabits von 1828-1929: Anfangs waren es ca. 700 Einwohner, die zur 1/4 Stunden entfernt liegenden Sophienkirche gehörten. 1835 wurde die erste Kirche mit 400 Sitzplätzen errichtet. Die Gemeinde hatte 1860 6.500 Seelen, 1875 14.000, 1885 35.000, 1896 120.000. Die zweite Kirche wurde 1895 errichtet. Pfarrer und Hilfsprediger versorgten über 100.000 Menschen. 20-24 wöchentliche Konfirmandenstunden waren üblich. 1910 erfolgte die kirchliche Durchorganisation des Bezirkes, 1929 waren es fünf große Kirchen mit achtzehn Pfarrern und ca. 200.000 Menschen.

(1897); (neue) **Garnisonskirche** (1897); **Trinitatiskirche** (1898).

**Dazu:** Kirche in **Weißensee** (1865); Kirche in **Steglitz** (1880); Friedhof-Kapelle **Halensee** (1894); nicht verges- sen werden sollten Kirchen/ Kapellen mit sonntäglichem Gottesdienst durch Anstaltsgeistliche ohne klare Paro- chie: Stadtmissionskirche; Kirche des Johannesstiftes. Arbeitshauskapelle, Augusta-Hospitalkapelle, Bethanienkapelle, Bethesdakapelle, Bollekapelle, Charitékapelle, Dom-Hospitalkapelle, Elisabeth-Kinder- Hospitalkapelle, Elisabeth-Krankenhauskapelle, Elisabeth-Siechenhauskapelle, Frauen-Gefängnis- kapelle, Fried- richshain-Kran-kenhauskapelle, Friedrich-Wilhelm-Hospitalkapelle, Gertraud-Hospitalkapelle, Hospital zum Heiligen Geistkapelle, Hospital Prenzlauer Alleekapelle, Joachimsthal-Gymnasiumskapelle, Lazarus- Krankenhauskapelle, Magdalenenstiftkapelle, Moabiter Strafanstaltkapelle, Moabiter Untersuchungsgefängnis- kapelle, Paul-Gerhardt-Stiftkapelle, Plötzensee-Gefängnis- kapelle, Schlosskapelle, Stadtvogteikapelle, Strafge- fängnis in Rummelsburgkapelle, Urban-Krankenhauskapelle, Waisenhaus Rummelsburgkapelle.<sup>62</sup> 1893 Ein- weihung der Stadtmissionkirche am Johannistisch („Stöckerkirche“; 1945 zerstört).

Ein Blick auf die Kirchlichkeit Berlins im Zeitraum bis 1900 ergibt folgendes: Die Trauquote, d.h. die Anzahl kirchlicher Trauungen pro 100 Ziviltrauungen, die mit Einführung des Zivil- standsregisters 1876 von gesetzlich verordneten 100% auf 29,4% abgesunken war, stieg bis 1901 wieder auf 66,8% und sank dann bis zum I. Weltkrieg auf 50%. Auch die Abendmahlsteilnahme stieg von 11,8% (Ende der 70er Jahre) auf 16% um die Jahrhundert- wende und fiel am Vorabend des Weltkrieges wieder unter 13 %. Zwar stieg die Anzahl der Geistlichen 1875-1890 um 15% (von 115 auf 141) und die Zahl der Sitzplätze in Kirchen um 21% (von 42.000 auf 51.000), doch die Bevölkerung nahm gleichzeitig um 63% von 830.000 auf 1,34 Millionen zu. Das war in den 1870er und 80er-Jahren unter dem Strich eine deutliche Verschlechterung des kirchlichen Betreuungsangebotes. Erst nach 1890 schlug dieser Trend bleibend um: das Sitzplatzangebot erweiterte sich um erneute 51% auf 77.000, die Geistli- chem um 40% auf 198 und die Bevölkerung wuchs nur noch um 17% auf rund 1,6 Millionen. Dies machte sich bei der Quote der Amtshandlungen der Geistlichen bemerkbar: 1890 hatten etwa Pfarrer der Thomas-Gemeinde in Kreuzberg im Schnitt 633 Taufen und 180 Trauungen zu vollziehen, 360 Konfirmanden zu betreuen und 360 Beerdigungen durchzuführen. Dazu kamen 2.078 Kommunionen (plus ein paar Privatkommunionen). Das machte im Schnitt pro Tag (!) 1,8 Taufen und eine Beerdigung. Da denkt man wohl unwillkürlich an Fließbandabfer- tigung. Jedenfalls ist nicht unverständlich, dass sich selbst treue Gemeindeglieder von der Hast und Lieblosigkeit der Massenabfertigungen, insbesondere bei Taufen, Trauungen und Konfirmationen, abgestoßen fühlten. Ein pfiffiger Stadtmissionar hatte berechnet: 1890 gibt es weniger Sitzplätze in Kirchen Berlins (50.000) als Dienstmädchen (ca. 58.000).

Erstaunlicherweise gelang trotzdem, u.a. durch die spärliche Verbesserung der Versorgung der armen Vorstadtgemeinden, eine Erhöhung der Kirchlichkeit durch Rückgewinnung prole- tarischer und kleinbürgerlicher Schichten. Die Möglichkeiten von Privatkommunionen und Abendgottesdiensten spielten sicher auch eine Rolle. Und auch die Sonntagsschule steuerte ihr Scherflein bei. Nach 1890 wirkte sich das erhöhte kirchliche Angebot an Personal und Plätze fördernd aus. Die Kirchlichkeitsschere zwischen armen und reichen Gemeinden hatte sich deutlich geschlossen; Kommunikanten- und Trauzahl stiegen.<sup>63</sup>

### **Die kirchliche Infrastruktur und der Klerus**

Initiativen zur Einführung von Sonntagsschulen **vor 1850** für die überdehnten Riesengemein- den und sozialen Brennpunkte, alles mit einem Schuss „Rettungsarbeit“, werden summarisch aus St. Elisabeth (No. 4), Sophien (No. 14), St. Johann Evangelist (No. 15), aus der Doro- theenstadt (No. 32), Dreifaltigkeit (No. 33), Georgen (No. 35), Matthäus (No. 40) und Nicolai (No. 45) gemeldet. Erläutert wird dies für eine Initiative zur „Verpflanzung“ der englischen Sonntagsschule durch Pfarrer Eduard W. Theodor KUNTZE (1838), Pfarrer in St. Elisabeth

<sup>62</sup> Hermann DALTON, Über evangelischen Kirchenbau in besonderem Bezug auf Berlin [1899], S. 71ff; Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 9, S. 146f. Eine Abendmahlsstatistik liefern die Fliegenden Blätter, Serie VII (1850), No. 21; S. 321-325, „**Die Abnahme der Kommunikanten.**“, die Zunahme der Täuflinge.

<sup>63</sup> Vgl. Lucian HÖLSCHER, Weltgericht oder Revolution [1989], S. 156ff.

(No. 4). Erklärend für sein Engagement wird gerne auf seine englische Frau wie auf die Nähe zum Baron von KOTTWITZ verwiesen.

Wer die Probleme Berlins benennen wollte, brauchte nur „Voigtland“ zu sagen. Voigtland stand für die Herkunft der ersten angeworbenen Bauarbeiter; es galt als „Hauptsitz der Armuth in Berlin“. Es war bewohnt von zunächst gut 18.000 Menschen und lag vor den nördlichen Toren Berlins. Das Elend war groß: unfruchtbarer Boden, ungepflasterte Straßen, Schmutz; in der Terminologie der Inneren Mission „Elend, Armuth, Entartung und Verworfenheit“, „Unsittlichkeit“, „Trunksucht“ und „Genußsucht“.<sup>64</sup> Handwerker („Stuhlarbeiter“ wie Weber, Tuchmacher, Seidenwirker oder Raschmacher), die durch aufkommende Fabriken ihre Gewerke verloren hatten und in Fabriken untergekommen waren, dort aber unter ständiger Verminderung der Löhne zu leiden hatten. Im Voigtland gab es Anfang der 30er-Jahre keine einzige Kirche; außerhalb der Stadt Tore war die einzige Kirche im Invalidenhaus, die eigentlich nur für diese Einrichtung bestimmt war:

„Auf die Kunde von den kirchlichen Bedürfnissen dieser Gegend schloß Se. Maj. der verstorbene König, dass von den nach Norden hinaus gelegenen Thoren Berlins vier neue Kirchen erbaut werden und aus öffentlichen Fonds ausgestattet werden sollten. Sie erhielten die Namen St. Elisabeth-, Johannis-, Pauls- und Nazareth-Kirche. Die ihnen zugewiesenen Gemeinden fielen allerdings an Seelenzahl sehr ungleich aus. Die Elisabethgemeinde, das eigentliche Voigtland, zählt jetzt, da sich die Bevölkerung jährlich stark vermehrt hat, 12 - 13.000 Seelen [...] Die zweite Gemeinde, wozu die Johannis- und Invaliden-Kirche gehört, möchte 6-7.000 enthalten. Die beiden andern, von der Stadt entfernteren, zählen jede ungefähr 2.000 Seelen. Seitdem diese Kirchen stehen und neben ihnen mehrer Communal-Armen-Schulen, ist schon Vieles besser geworden.“<sup>65</sup>

Der Bericht stellt neben der Vernachlässigung der Kirchen („stiefmütterlich behandelt“) die Übernahme der Aufgabe durch „christliche Liebestätigkeit“ in „**christlichen** oder „**freien Vereinen**“ fest. Zum Programm gehörten Sparladen und Krankenverein, Pflugschaften über Mietskasernen, Gesangverein und Sonntagsschule. Ludwig TIESMEYER<sup>66</sup> berichtet von Schwierigkeiten mit den Schulbehörden; Albert TITUS<sup>67</sup> lässt die Sonntagsschulen „im Sturmjahr 1848“ untergehen.

Nach den Impulsen im Datenatlas fanden rund 78,18% (+ 59,47 **Prozentpunkte**, „**PP**“) der Sonntagsschularbeit Berlins in kirchlicher Infrastruktur statt, darunter ist der deutsche Spitzenwert für – rein landeskirchliche - Kirchengebäude mit 66,4 % (+ 55,3 PP). Sonntagsschule in Berlin war, typisch für eine Stadt, hauptamtlich organisiert: 95,5% (+ 55,9 PP) Hauptamtliche sind aller Ehren wert. Oftmals waren mehrere Pfarrer an einer Kirche, ein Konsistorialrat (NOEL; No. 11-13) und ein Superintendent lic. (STRAUSS, No. 14) tätig. Neun Stadtmissionare komplettieren auch hier den deutschen Spitzenwert. Wobei die Pfarrer etc. in den klassischen alten Kirchen und Parochien (Nicolai, Zion, Sophien, Zwölf-Apostel, Simeon, Stift) **innerhalb der Stadt Tore** zu finden waren, in den neuen Bereichen, im Wachstumsgebiet Voigtland, über die Stadt Tore hinaus (St. Paul, Nazareth, Simeon, Heiligkreuz) waren es dann die Stadtmissionare, die in den Stätten der Inneren Mission wirkten.

Aus den Biogrammen der 48 in Berlin in Sachen Sonntagsschule tätigen Hilfspredigern, Pfarrern, Pastoren, Dompfarrern, Hofpredigern (bei 51 Kirchspielen<sup>1881</sup> und 123 geistlichen Stellen<sup>1881</sup>) ergaben sich interessante Querverbindungen zur Inneren Mission bzw. zu späteren Karrieren. Es gab vereinzelt Mehrfachnennungen. Mit der Inneren Mission waren besonders verbunden: einer Lehrer am Gr. Friedrichs-Waisenhaus, einer Hauptlehrer an der Taubstummenanstalt, zwei Hilfsprediger am Invalidenhaus, einer Hilfsprediger in St. Anshar in Hamburg, fünf Vereinsgeistliche für Innere Mission in Berlin, einer Gefängnisseelsorger in Moabit, einer Pfarrer am Lazarus-Krankenhaus. Mindestens 25 hatten erste oder zweite Pfarrstellen in bedeutenden Stadtgemeinden inne, vier wurden (Ober-) Hofprediger (bis nach Dresden), elf werden später Superintendenten, zwei Konsistorialräte, zwei Pröpste (BAUR, No. 22; KÖLLNER, No. 26), zwei Oberkonsistorialräte (NOEL, No. 11-13; DIBELIUS:

<sup>64</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie I (1844), No. 5, S. 93-97. No. 6, S. 109-115: „Armenbevölkerung Berlins, besonders im ehemals sogenannten Voigtlande.“

<sup>65</sup> Fliegende Blätter, Serie I (1844), No. 6, S. 110.

<sup>66</sup> Die Praxis der Sonntagsschule [1874], S. 22.

<sup>67</sup> Kurze Geschichte der Sonntagsschule in England, Amerika und Deutschland [1914], S. 75.

No.21), drei Generalsuperintendenten. Vier sind promoviert, einer wird Direktor des Wittenberger Predigerseminars (QUANDT, No. 5), zwei werden Professoren (STRAUSS: No. 14; KLEINERT: No. 24). In Berlin war die erste Garnitur der Pfarrer am Werk.

Prominenter Leiter war Andreas Graf BERNSTORFF, Diplomat, gebildet und – im Gegensatz zu den humanistisch gebildeten Pfarrern - perfekt des Englischen mächtig, der in der deutschen wie ökumenischen Sonntagsschulgeschichte auf Konferenzen eine große Rolle spielen konnte und spielte (St. Jacobi, No. 8f – wohl als Student bei BRÖCKELMANN in Heidelberg (No. 1.057) tätig). Der reformierte Hof- und Domprediger Baur lädt als einziger Berliner Pfarrer in sein Pfarrhaus ein, das *Dompfarrhaus* (No. 21).

### **Hinweise auf Vereinsstrukturen im engeren Sinn**

Sonntagsschule in Berlin war, typisch für eine Stadt, hauptamtlich organisiert: 95,5% Hauptamtliche, darunter neun Stadtmissionare (16,4%; HURTHE (No. 6, Elisabeth-Gemeinde, Acker-Str. 81); FRANK (No. 20, Simeon-Gemeinde, Wassertor-Straße 4); SIEMT (No. 37, Heiligkreuz, Kreuzberg-Straße 1); ROHRBACH (No. 42f; Nazareth-Gemeinde, Liebenwalderstr. 27 und STÄNDELSche Häuser); STOLZ (No. 47f, St. Paulus-Gemeinde, Konfirmanden-Saal, Pank-Str. 30 und Kolonie-Str. 93); SCHARF (No. 50, BAHNsches Haus); BEHNISCH (No. 51, Gäbler-Straße). Ein Stadtmissionar unterrichtete als Ausnahme sogar im offiziellen St. Paul-Konfirmandensaal (No. 47). Andere Orte wie BAHNsches Haus oder STÄNDELSche Häuser waren in der die damaligen Zeit „Marken“, sich selbst erklärende Orte. Die „puren Adressen“ bezeichneten wohl frühe, teils provisorische Orte volksmissionarischen Handelns – darunter waren möglicherweise auch privat-dienstliche Wohnadressen der Stadtmissionare. Sonntagsschule im Wohnzimmer, warum nicht? Liebenwalderstr. 27, Acker-Str. 81, Kolonie-Str. 93, Gäbler-Straße, Wassertor-Straße 4, Kreuzberg-Str. 1 harren ihrer genaueren Bestimmung.<sup>68</sup> Von daher sind sie unter die Lokalitäten der Vereinskultur/ Innere Mission gerechnet. Stadtmissionare arbeiteten häufig ohne Gruppensystem.

Ein Sonderfall von Vereinsstruktur, der sich für ganz Deutschland hilfreich auswirken sollte, war das von PROCHNOW geleitete „General-Sonntagsschul-Comité (seit 1863)“ mit zunächst monatlicher Zusammenkunft im Domkandidatenstift Nienburgerstraße 76 zur Betreuung und Vernetzung der acht rasch entstandenen Berliner Sonntagsschulen. Schnell folgte die jährliche Zusammenkunft aller Sonntagsschul-Lehrenden und Sonntagsschul-Freunde zwischen Weihnachten und Neujahr im Ev. Vereinshaus, Oranienstraße 106. 1875 sollte das „COMITÉ“ zu einem „Comité zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland“ erweitert werden<sup>69</sup>, das aber zunächst nur wenige Mitglieder, dafür sogleich weiten Aktionsradius und Absatzmarkt für PROCHNOWsche Zeitschriften, Schriften und Listen (**Berliner Listen!**) hatte. 1885 kommt es zur offiziellen Gründung des „Vereins zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland“, der sich nach zweijähriger Parallelstruktur mit dem von Probst Freiherr von der GOLTZ geleiteten „Comité zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland“ vereinigte. Bis 1888 war PROCHNOW Vorsitzender, gefolgt von Andreas Graf von BERNSTORFF (1888-1907) und Prof. lic. SCHULTZE (nach 1907).

Von Beginn der organisierten Sonntagsschularbeit an war es gelungen, für die Vereinsaktivitäten mit englischem Geld einen Reiseagenten anzustellen: Wilhelm BRÖCKELMANN (1864-74), dann Lehrer OSTERMEYER (1874-1879) aus Lindau. 2.000 besuchte Orte gehen auf sein Konto. Es folgten Pfarrer (!) BASCHE (1883-1885), Pfarrer REINHARD (1886-1888; später Konsistorialrat in Danzig), Pfarrer JUST (1890-1892).

In dreijährigem Abstand wurden Sonntagsschulversammlungen abgehalten, auch dies nach angelsächsischem Vorbild. Die Versammlungen in Bremen, Berlin, Frankfurt a.M., Halle, Breslau und Düsseldorf gehörten zur Erfolgsgeschichte der Sonntagsschul-Bewegung. Seit

<sup>68</sup> Leider konnten die „Berliner Stadtmission“ oder das Stadtarchiv hier wenig erhellen.

<sup>69</sup> Vgl. Berliner Liste III-1873, S. 7; vgl. auch für ähnliche Vereine Elberfeld (No. 271ff, Daniel HERMANN) und Stuttgart (No. 1.558ff, Hofkaplan Prof. von GÜNTHER).

den 90er Jahren wurden die evangelischen Gemeinden Österreichs gezielt unterstützt; u.a. beteiligte man sich an den Kosten für die Anstellung eines Vereinsgeistlichen für Innere Mission in Wien, dem natürlich auch die Pflege der Sonntagsschulsache oblag.

Unter den Förderern sind zu nennen: Graf Andreas von BERNSTORFF (No. 8f), Konsistorialrat DALTON<sup>70</sup>, Pastor Dr. PROCHNOW (No. 16. 17), Propst D. Freiherr von der GOLTZ, Bankier LÖSCHE. Entscheidend für den Erfolg in Berlin und darüber hinaus war die Verbindung von BRÖCKELMANN-PROCHNOW und den anderen, aber auch die Tatsache, dass sich Enthusiasmus, Pragmatismus, Cleverness und Marketing trafen; englisches Geld sorgte für eine gut geschmierte Druckerpresse und das Gehalt des Reisemissionars.

### **Besonderheiten im Umfeld der „Inneren Mission“**

Platz war im Ev. Vereinshaus Oranienstraße 106 (No. 8f), ein weiteres Vereinshaus wird unter No. 25 geführt. Ein besonderer Ort ist das Diakonissenmutterhaus Lazaruskrankenhaus (No. 54). Kleinkinderschulen tauchen als Orte für Sonntagsschule nicht auf. Augenmerk ist zu richten auf das Johannesstift am Plötzensee; 1858 von WICHERN begründet, wirkte seine Brüderanstalt in Hamburg „mit segensreichem Erfolg“ auch am Aufbau dieser Brüderanstalt mit, die als Berliner Stadtmission eine wichtige Funktion ausübte und eng mit Parochien und Geistlichen zusammenarbeitete. Später war das Melanchthonhaus, Sebastianstraße 25, Stadtmissionsfiliale des Evangelischen Johannesstiftes.

1874, als bei der Berliner Kirchenwahl nur etwa zweitausend Stimmen für Geistliche der positiven Richtung abgegeben wurden<sup>71</sup>, setzte Generalsuperintendent Dr. Dr. Dr. Bruno BRÜCKNER (1824–1905) weitere verhaltene Akzente in Richtung Stadtmission, ehe Hofprediger Adolf STÖCKER (1835-1909) ab 9. März 1877 die Berliner Stadtmission glanzvoll organisierte und seine nicht unumstrittene Agitation betrieb. Über seine Anfänge in Berlin schrieb STÖCKER in schwer erträglichen Worten:

„Berlin fand ich in den Händen des kirchen-feindlichen Fortschritts und der gottfeindlichen Sozialdemokratie; das Judentum herrscht in beiden Parteien. Die Reichshauptstadt war in Gefahr, entchristlicht und entdeutscht zu werden. [...] Es war wie vor dem Weltuntergang; die Ungerechtigkeit hatte überhand genommen, die Liebe war erkaltet.“<sup>72</sup>

In Berlin war es die Stadtmission, die in den deprimierenden Zuständen in den Arbeitervorstädten, wohin die evangelische Kirche weitgehend den Kontakt verloren hatte, präsent war.

„Niemand außer den Mitarbeitern der Stadtmission und der anderen evangelischen Vereinigungen und Vereine bezeugte dort den christlichen Glauben; niemand sonst leistete, was doch geleistet werden musste, wenn Staat und Gesellschaft auf sicheren sittlichen und religiösen Fundamenten ruhen sollten. Aber mit dieser Überzeugung verband sich auch die Gewissheit, dass das eigene, nämlich das erwecklich-orthodoxe Verständnis des Christentums und der Kirche das allein richtige sei, dass das eigene missionarisch-karitative Handeln zur Rückgewinnung der Massen für den christliche Glauben den allein angemessenen Weg darstellte.“<sup>73</sup>

Die Stadtmission und Innere Mission wirkte aufopferungsvoll in Verkündigung und praktischer Hilfe, „behandelte“ sozial benachteiligte, geschädigte Menschen; auf die Bekämpfung der Ursachen solcher Nöte und Beschädigungen allerdings ließ man sich nur höchst verhalten ein.

<sup>70</sup> Konsistorialrat **Hermann DALTON**, 1833 geboren als Sohn eines reichen englischen Weltreisenden in Offenbach, der bereits 1840 verarmt starb, studierte Theologie in Marburg und Berlin. Außergewöhnlich früh wurde er mit 25 Jahren auf die Pfarrstelle in St. Petersburg (mit dem Titel „Konsistorialrat“) berufen. Er war großer Förderer der Inneren Mission. Er organisierte u.a. den Kirchbau, die Errichtung von Stadtmission und Kinderheim für arme Kinder in Petersburg. Nach aufopferungsvoller und erfolgreicher 30jähriger Tätigkeit (er hatte andere Rufe immer abgelehnt) verließ er Petersburg und ging 1889 in Berlin in Ruhestand. Er kümmerte sich auf eigene Faust um deutsche Auslandsgemeinden, arbeitete literarisch-wissenschaftlich und wurde ein großer Sonntagsschulförderer. (Vgl. Konsistorialrat Hermann DALTON. Ein Gedenkblatt von Pfarrer A. NICOLE, Berlin, in: Monatsschrift für Innere Mission, 34 [1914], S. 3ff).

<sup>71</sup> So Stadtmission Ernst EVERS in der Festschrift von 1902, zit. nach 75 Jahre Berliner Stadtmission, 1877–1952 [1952], S. 41.

<sup>72</sup> Adolf STÖCKER, Reden und Aufsätze, 1913, S. 97, zit. nach: Die Geschichte der EKU, Bd. 2 [1994], S. 271 (J. MEHLHAUSEN).

<sup>73</sup> Martin GRESCHAT, Die Berliner Stadtmission, in: Kaspar ELM/ Hans-Dietrich LOOCK (Hgg.), Seelsorge und Diakonie in Berlin [1990], S. 462.



(No. 21). Diese zentrale Einrichtung der Theologenausbildung in Berlin und Brandenburg sorgte für die Verbreitung der Sonntagsschulidee in die Kirche hinein.

Sonntagsschule wurde einstündig abgehalten. Die Zeiten bewegen sich zwischen 12.00 und 15.00 Uhr. Für 1843 wurden Diakon BERNDT (No. 33; Dreifaltigkeitskirche, „Kindergottesdienst“) und für 1849 Diakon ROSENTHAL (No. 31; Dorotheenstädter Kirche) als älteste Gründer vermerkt. Ein Hoch brach ab 1864 in den klassischen Kirchengemeinden aus, aber auch die 70er-Jahre dokumentieren den flächendeckenden Aufbau der Sonntagsschularbeit.

Ein besonderer Ort war das Lazarus-Krankenhaus (No. 53, Prediger BÖHME): Diakonissenmutterhaus in der Bernauer Straße, 1865 gegründet als Kapelle mit Krankensaal. Keine Sonntagsschulspuren finden sich für das Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus (1833); Berlin-Teltow, Evangelisches Diakonissenhaus (1841); Berlin-Oberschönweide, Diakonissenmutterhaus Königin-Elisabeth-Hospital (1843); das wichtige Zentral-Diakonissenhaus Bethanien (1847) oder Paul Gerhardt-Stift (1876). Schichtenübergreifendes zum Proletariat entfiel; ein einsamer Kaufmann (No. 46) war für Berlin Mitte unter seiner Adresse vermerkt: Jägerstraße 18, Kaufmann F. LIEBENOW.

## Auswertung.

### 1.1.2 Das Land Brandenburg

#### Modell B: Das Land

##### Allgemeines

Brandenburg war natürlich nicht Berlin. Nicht das großstädtische Modell fand Anwendung, „Modell Land“ war angesagt. Auch hier galt: Die Kirchenleitung wollte Sonntagsschule. Und Sonntagsschulen waren im Prinzip „Chefsache“. So ließen sich die Pfarrerherren nicht ganz lumpen (36,2 %), auch zwei Superintendenten (12,8%) waren aktiv und handelten gemäß landeskirchlicher Vorgabe. Auf Stadtmissionare, Evangelisten konnte man kaum zurückgreifen, Diakonissen oder Kleinkinderlehrerinnen (8,5%) auch nicht – wie wäre es mit Laien (bescheidene 12,8%) oder Laiinnen (auffällige „Sonstige“ mit 19,1%)?

In Brandenburg waren es ca. 5.200 Kinder bei 49 Stationen, 106 Kinder pro Station. Im Schnitt wurden 0,24% Kirchenmitglieder durch Sonntagsschule erreicht. Die Anzahl der Pfarrstellen in Brandenburg (mit Berlin) betrug **1874** 1.096, **1881** 1.112 (Berlin hat 51 Pfarrstellen) und **1891** 1.128 (Berlin mit 57).

Das Ergebnis dokumentierte 51,1% Hauptamtliche (+ 16,9 PP<sup>78</sup>) in Brandenburg. Hinweis auf gesteigertes kirchliches Interesse waren 12,8% Superintendenten („und ,mehr“; +9,1), dafür war der Anteil der LaiInnen geringer: Laien (12,8%; - 8,3 PP) und Laiinnen (27,7 %; -15,2 PP). Passend dazu der hohe Kircheninfrastrukturanteil mit 47,9% (+ 29,2 PP). Vereinsnaher Anteil lag bei: 3,2% (-9,1 PP); Kleinkinderschule 12,8 % (-23,4 PP), sicher auch dem geringen Diakonissenanteil von 8,5 % (- 21,6 PP) geschuldet. Zur Vereinsinfrastruktur, s. Vereinshaus Nikolaikirche: No. 57; Brandenburg: Winter: Vereinshaus, No. 66). Das aktive Guben steuerte Begräbniskirche (No. 74), Brüdersaal (No. 75) und Rettungshaus (No. 76) bei.

Für Brandenburg-Pommern war mit Einflüssen der märkisch-pommerschen Erweckung zu rechnen (von KOTTWITZ), die wie nirgends sonst adlige Standesinteressen mit Zielen der politischen Reaktion verband.

##### Die kirchliche Infrastruktur

Die kirchliche Infrastruktur, wenig überraschend, stand für 47,9% der Sonntagsschulstationen. Auffällig waren 8,5% (+5,4 PP) Konfirmandensaal, Sakristei dergl. Hoch war der Anteil von 10,6% (+ 6,2 PP) Pfarrhäusern. Das Amt wurde volkstümlicher: die Türen öffneten sich. Unter den Kirchen waren die Kapelle Friedenskirche (Potsdam, No. 58), Begräbniskirche (Guben, No. 74); Schlosskirche (Cottbus, No. 83).

<sup>78</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.



Aus den Biogrammen der 21 in der Mark Brandenburg in Sachen Sonntagsschule tätigen Hilfspredigern, Pfarrern, Pastoren, Hofpredigern (bei 1.263 Kirchspielen<sup>1881</sup> und 1.370 geistlichen Stellen<sup>1881</sup>) waren interessante Querverbindungen zur Inneren Mission bzw. zu späteren Karrieren - bei möglichen Mehrfachnennungen - zu entnehmen. Mit der Inneren Mission waren besonders verbunden: ein ehemaliger Pastor der Diakonissenanstalt Breslau, ein Reiseprediger der Inneren Mission aus Barmen, ein späterer Direktor der Berliner Stadtmission (KRÜCKEBERG: No. 98), ein Lehrer am Großen Militärwaisenhaus, ein Prediger in der Armenanstalt Potsdam, ein Korrespondent und Reisesekretär des Sonntagsschul-Comités (Pastor BASCHE: No. 69). Acht Potsdamer Pfarrer, darunter fünf Hofprediger, sechs z.T. künftige Superintendenten vervollständigen das Bild. In Potsdam war es auch die erste Garnitur der Pfarrer, auf dem Land war die Beteiligung „sehr durchwachsen“.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

58,5% (+29,5 PP) waren abgedeckt: Die Welt war „in Ordnung“, obrigkeitlich geordnet. Die verfasste Kirche und das geistliche Amt hatten das Sagen.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus***

Nachdem in Brandenburg ein Diakonissen- bzw. Kleinkinderschullehrerinnenseminar verzeichnet waren (No. 61ff, Oberlinhaus, Nowawes, vier Kleinkinderlehrerinnen), stieg die „Summe 3“ auf 71,3%, wobei statistisch die Kleinkinderschulen vom „kirchlichen Ensemble“ profitierten – nicht umgekehrt. Bei so viel kirchlichem Engagement schien nicht so viel Segen von Seiten der Kleinkinderlehrerinnen (-21,6 PP) zu kommen bzw. erwartet zu werden. Entsprechend war der Ort Kleinkinderschule mäßig wichtig (-23,4%).

Für 1899 wurden sieben Berliner, sechs Brandenburgische Krippen sowie 59 Berliner und 144 Brandenburgische Kleinkinderschulen nachgewiesen.<sup>79</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung**

Brandenburg konnte 1899<sup>80</sup> auf acht Erziehungsvereine, 138 Jünglings- und 240 Jungfrauenvereine (hauptsächlich nach 1890), 350 Familienabende, 21 Gemeinschaftspflegen, 18 Vereinshäuser und zwölf Gemeindehäuser verweisen. Natürlich keine „Berliner Verhältnisse“, aber durchaus vorzeigbar.

Zum Einzelnen: Es gab das Vereinshaus Nicolaikirche (No. 57: Potsdam) oder den Brüdersaal (No. 75: Guben); tragend war nicht die Parallelstruktur von Vereinen, Initiativen, Kreisen – die Kirche organisierte. Ein klassischer Ort war das Rettungshaus (No. 76: Guben), jetzt mit Zusatzaufgabe. Die Beteiligung männlicher unterer oder mittlerer Schichten war von Zurückhaltung geprägt: ein Tischler (No. 97) und ein Kaufmann im Rettungshaus (No. 79); über die Frauen können keine Angaben gemacht werden. Weniger überraschend waren im kirchlichen Ensemble Lehrer (No. 72, 95) und Rektor (No. 73, Prediger Rektor; No. 94); da gehörten sie dazu. Kirche erscheint weiblich durch die Fräuleins und Frauen (+10,29 PP) oder bürgerlich-obrigkeitlich.

### **Freikirchliches**

Den Aufzeichnungen ist nichts zu entnehmen. Der Hinweis aus dem Bericht bleibt vage (1880, S. 11): „Segen für die Stellung der Kirche gegenüber sektiererischem Treiben“.

Es gab vereinzelte baptistische Gemeinden

### **Sonstiges/ Vereinsparameter**

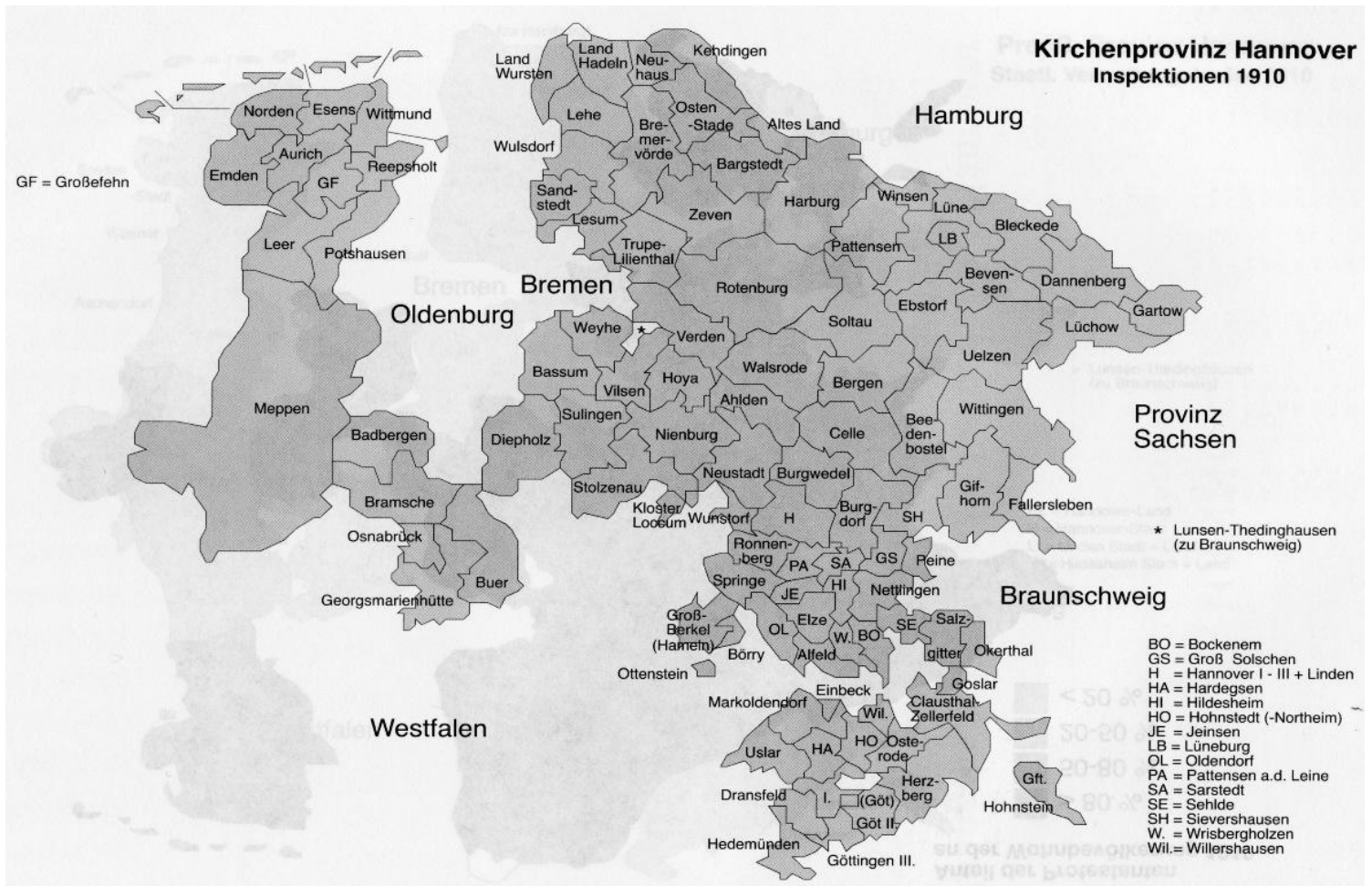
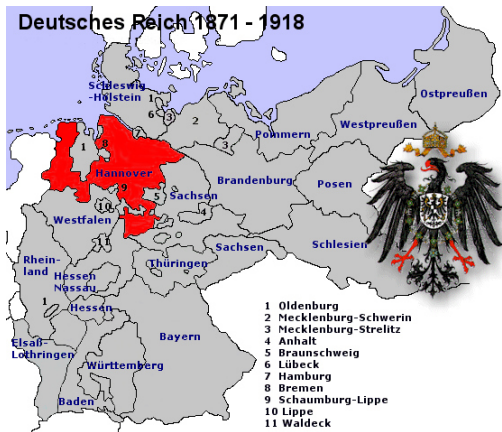
Der Konzertsaal des Königlichen Schauspielhauses in Potsdam (No. 56) war natürlich ein aparter Ort: Superintendent SCHULTZE wartete dort auf die 160 Kinder.

<sup>79</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>80</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).



## 14.1.2 Provinz Hannover: Karten und Statistik<sup>1</sup>



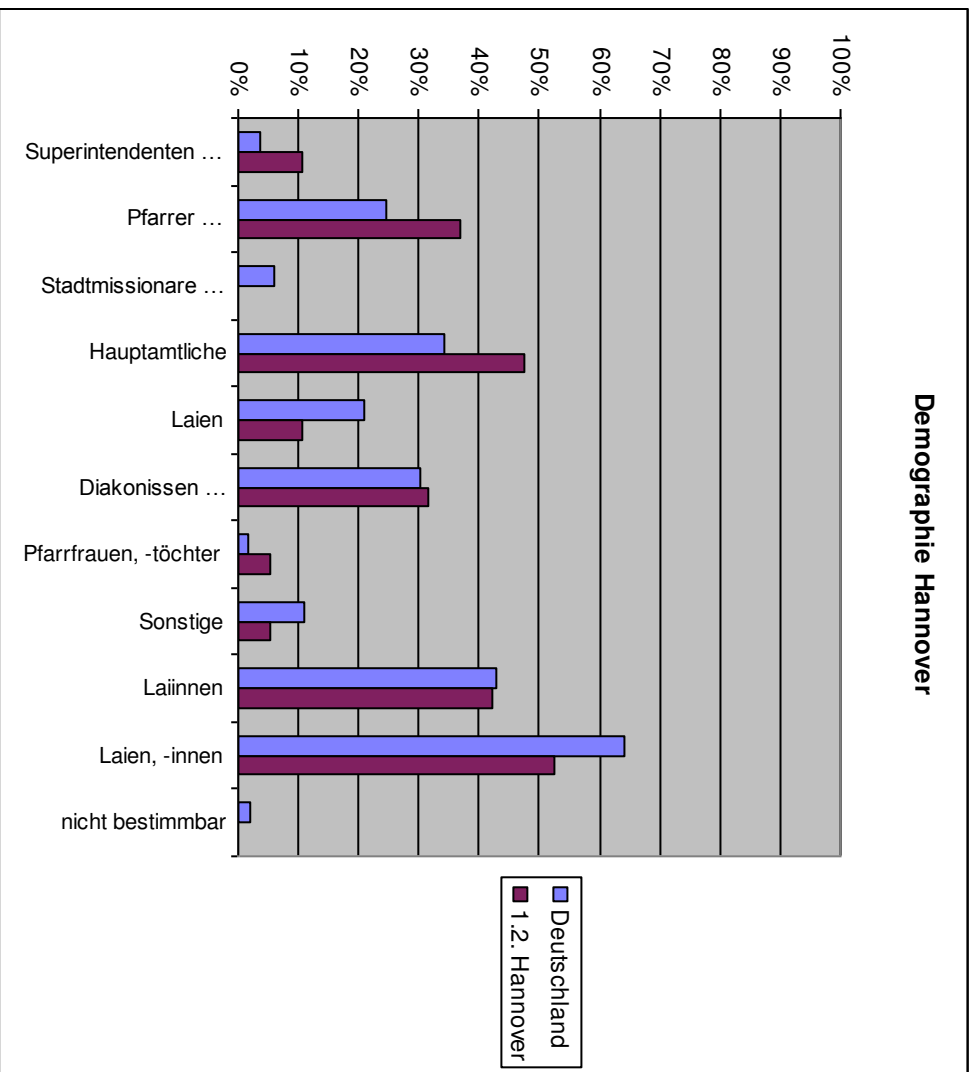
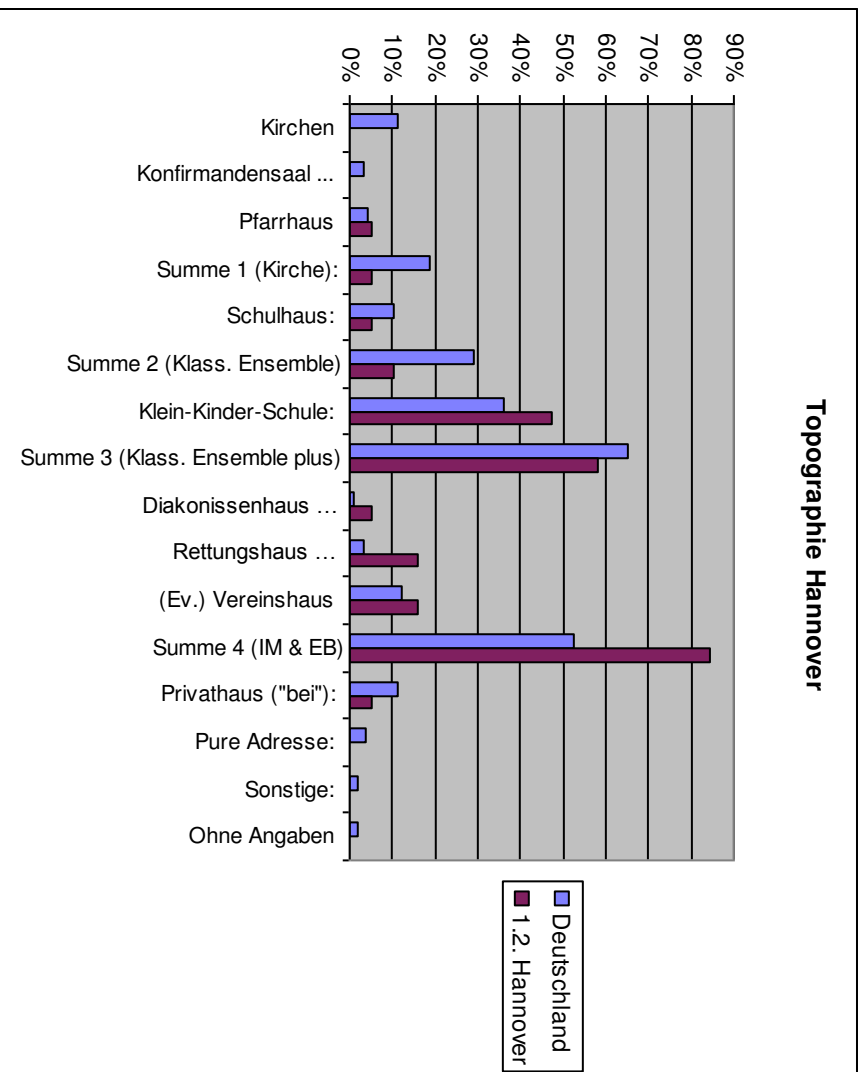
<sup>1</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>2</sup>	Deutschland		1.2 Hannover	
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>				
<b>Anzahl:</b>		<b>1.788</b>		<b>19</b>
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	0,0	0,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	1,0	5,3%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>1,0</b>	<b>5,3%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	1,0	5,3%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>2,0</b>	<b>10,5%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	9,0	47,4%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>11,0</b>	<b>57,9%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	1,0	5,3%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	2,0	15,8%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	3,5	15,8%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>15,5</b>	<b>84,2%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	1,0	5,3%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,5	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%
<b>Personen/ Demographie</b>				
		<b>Deutschland</b>		<b>1.2 Hannover</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	2,0	10,5%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	7,0	36,8%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>9,0</b>	<b>47,4%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>2,0</b>	<b>10,5%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	6,0	31,6%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	1,0	5,3%
Sonstige	196,5	11,0%	1,0	5,3%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>8,0</b>	<b>42,1%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>10,0</b>	<b>52,6%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%

(Tabelle II/15)

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

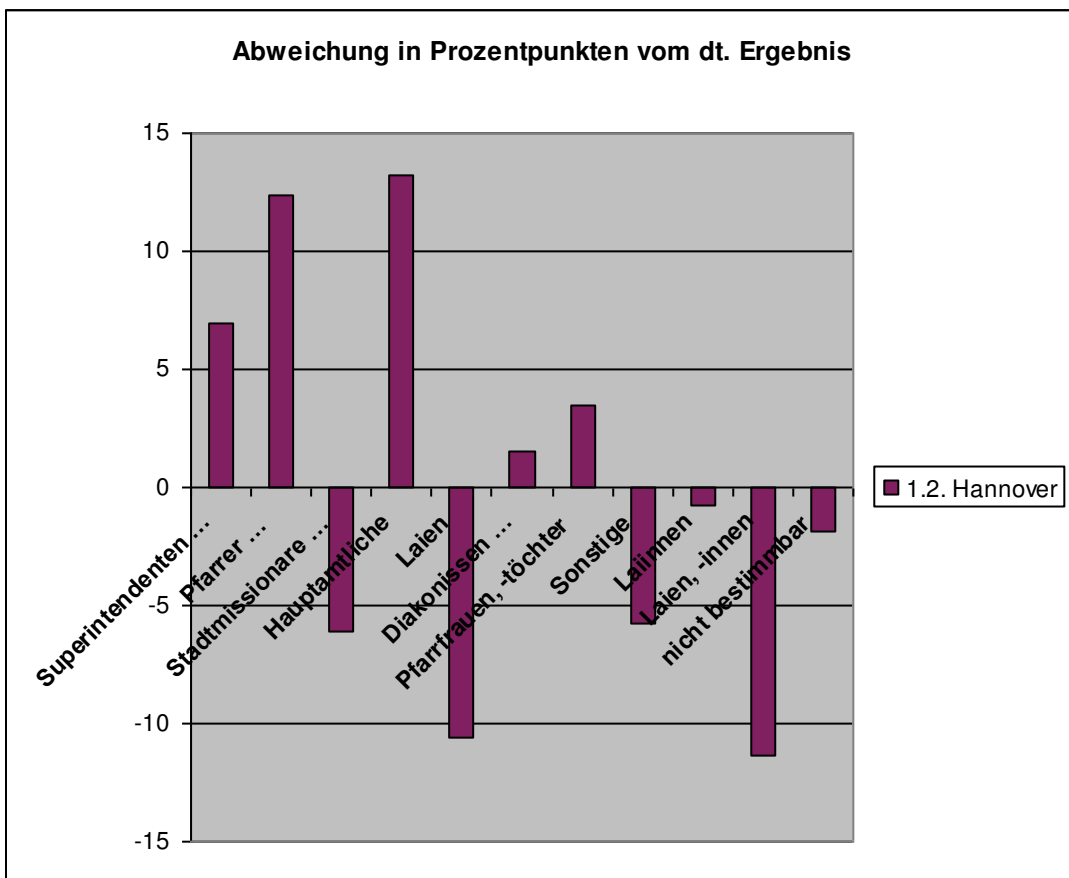
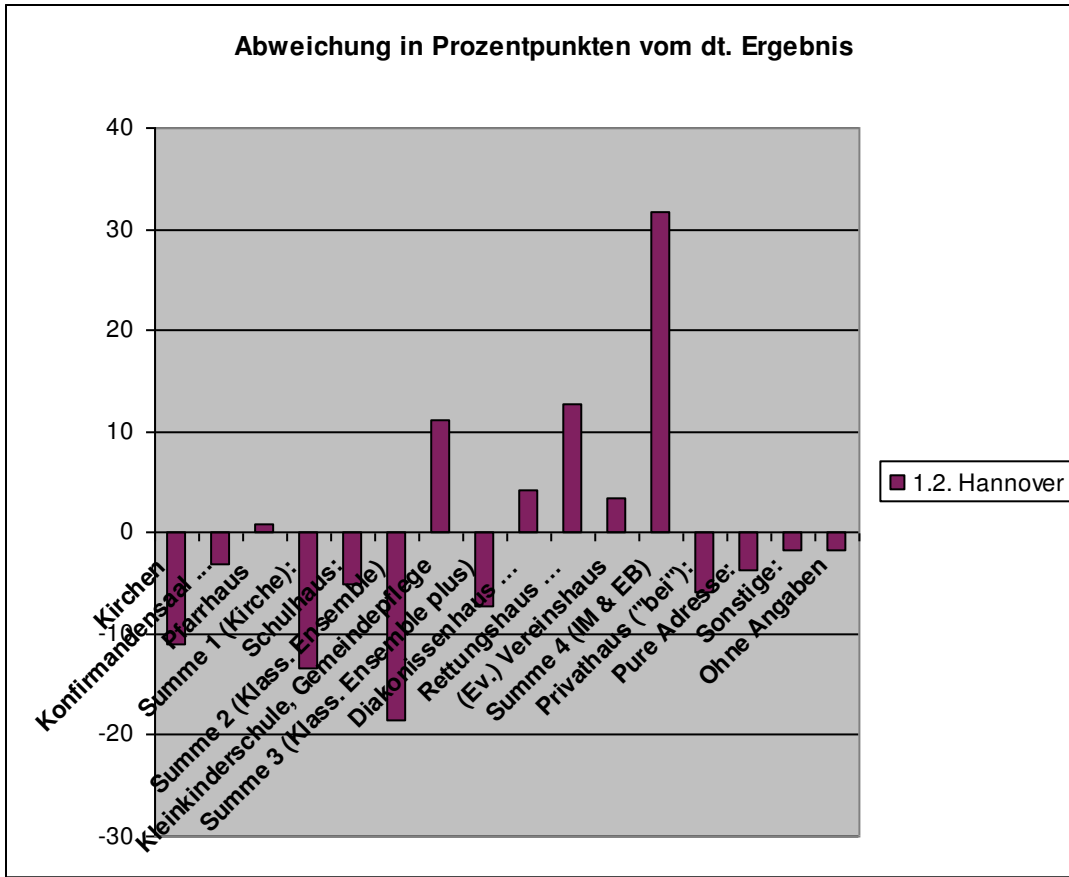
<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



(Tabellen IV/16 und 17)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.2 Provinz Hannover</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-11,1
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1
Pfarrhaus	0,8
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-13,4</b>
Schulhaus:	-5,1
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>-18,4</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	11,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-7,3</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	4,2
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	12,7
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeinde- haus	3,5
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbe- wegung)</b>	<b>31,6</b>
Privathaus („bei“):	-6,0
Pure Adresse:	-3,7
Sonstige:	-1,7
Ohne Angaben	-1,7
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.2 Provinz Hannover</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	6,9
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfspre- diger	12,4
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>13,2</b>
<b>Laien</b>	<b>-10,6</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	1,5
Pfarrfrauen, -töchter	3,5
Sonstige	-5,7
<b>Laiinnen</b>	<b>-0,8</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-11,3</b>
Sonstige	-1,9

(Tabelle II/18)



(Tabellen II/19 und 20)

### 14.1.2 Provinz Hannover (Evangelisch-lutherische Landeskirche der Provinz Hannover<sup>4</sup>; Konföderation evangelisch-reformierter Gemeinden in Niedersachsen, zu Braunschweig, Celle, Hannover, Göttingen, Münden und Bückeburg (1839-1922; No. 103-121))<sup>5</sup>

#### Einführung, oder: Weh dem, der keinen LÖHE hat...<sup>6</sup>

„[F]ein langsam nach echt niedersächsischer und hannoversch vorsichtiger Weise“ (WILHELM ROTHERT)

Hannover, die Siedlung „am hohen Ufer“, wurde nach den Sachsenkriegen Karls des Großen (ca. 747-814) in das Bistum Minden eingegliedert und 1150 zum ersten Mal als Stadt erwähnt. Die Reformation wurde gegen Rat und Landesfürst von der Bürgerschaft 1533 durchgesetzt. Als Hauptstadt des Königreichs gleichen Namens (seit 1814), die welfischen Stammlande auf niedersächsischem Boden an Elbe, Weser und Ems vereinigend (ohne Braunschweig, aber mit Ostfriesland, säkularisierten geistlichen Territorien Bremen, Verden, Osnabrück und Hildesheim), wurde Hannover 1866 Sitz der preußischen Provinzialregierung. Jetzt entwickelte sich Hannover als Industriestandort (Hannover-Linden; zudem Harburg, Lüneburg, Osnabrück; Zuckerindustrie in Hildesheim, Bergbau im Harz und am Deister, Handel und Schifffahrt an der Küste) und als Verkehrsknotenpunkt.

Die Einführung der Reformation war auf höchst unterschiedliche Weise erfolgt. In den westlichen Grafschaften (Ostfriesland, Bentheim und Lingen) breitete sich unter niederländischem Einfluss der Calvinismus aus. Der Pietismus gewann nur in Ostfriesland nennenswert Boden. Das vom Spätationalismus bestimmte Konsistorium in Hannover hatte 1800 eine Verordnung

<sup>4</sup> Vgl. Art. „Hannover“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. III, Sp. 1436-1438 (Hans Martin MÜLLER); Art. „Reformierte Kirchen. [...] II. reformierte Kirchen der Gegenwart [...] 3. Verbreitung. A) Europa und Nordamerika“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VII, Sp. 176-179 (Berend VEDDELER); Art. „Reformierter Bund“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VII, Sp. 183-185 (Arno SCHILBERG); Jochen-Christoph KAISER, „Die Menschen stärken – die Zukunft gestalten.“ Gerhard Uhlhorn und die evangelische Kirche, in: Norbert FRIEDRICH/ Traugott JÄHNICHEN (Hgg.), Sozialer Protestantismus im Kaiserreich: Problemkonstellationen-Lösungsperspektiven-Handlungsprofile [2005], S. 117-128; Hans-Walter KRUMWIEDE, „Die Gründung der Inneren Mission in Hannover. Geschichte und theologische Grundlagen“, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 63 [1965], S. 213-235; Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover. In: Theodor SCHÄFER, Geschichte und Bestand der inneren Mission in den einzelnen Theilen des deutschen Reiches [1878, 1. Auflage; 1889, 2. Auflage.]

Wilhelm ROTHERT liefert nach dem ersten Werk (Hamburg 1878<sup>1</sup>) rasch eine zweite Fassung (Stuttgart 1889<sup>2</sup>). Es ist wiederum ein fleißiges Werk, ebenfalls gewürzt mit schneidender Polemik. Er ist nicht nur glühender Lokalpatriot, der im Zweifelsfall fast alles mit der nur zu rühmenden Bedächtigkeit seiner konservativen, weil „ackerbautreibenden Bevölkerung“ Hannovers zu erklären weiß. Nur wenn die Hannoveraner hinter Mecklenburg (dort wurde der *Hauptverein* für IM 1843 gegründet, in Hannover erst 1877), die Schweiz oder „die Ostsee“ (wo in Rostock schon 1836 ein Rettungshaus erbaut wurde) zurückfallen, ist er sichtlich betrübt. Er ist ein lutherischer Konfessionalist und entsprechender Verteidiger des geistlichen Amtes, der jedes „Haar in der Suppe“ der Inneren Mission findet. Gerade der Wittenberger Kirchentag von 1848 galt ihm als zu „unionistisch“.

Fliegende Blätter, Serie XXVI (1869), No. 8, S. 229-239 und No. 10, S. 293-320, berichten über „entschiedene Fortschritte“, den „merkwürdigen [...] Umschwung“ in Sachen Innere Mission im ehemaligen Königreich Hannover. Vor allem die Grafschaft Bentheim und Ostfriesland galten als von IM unberührt. „Reisestipendien“ des Konsistoriums zu „Rundreisen“ (Schweiz, Elsass, Holland) für „jüngere und dazu sich besonders empfehlende Geistliche“ wurden erfolgreich vergeben.

<sup>5</sup> 1882 konnte die „**Evangelisch-reformierte Kirche der Provinz Hannover**“ mit Sitz in Aurich als Landeskirche gegründet werden, nachdem der deutsche Kaiser und preußische König den reformierten Gemeinden in der Provinz Hannover gestattet hatte, sich zu einer Synode zusammenzuschließen. Seit 1922 führte sie den Namen „**Evangelisch-reformierte Landeskirche der Provinz Hannover**“. 1949 wurde sie in „**Evangelisch-reformierte Kirche in Nordwestdeutschland**“ umbenannt, seit den 1950er-Jahren mit Sitz in Leer (Ostfriesland). 1988 schloss sie sich mit der Evangelisch-reformierten Kirche in Bayern zusammen, dann als „**Evangelisch-reformierte Kirche**“ („Synode evangelisch-reformierter Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland“).

1884 wurde auf einer anlässlich des 400. Geburtstags ZWINGLIs abgehaltenen Tagung in Marburg der „**Reformierte Bund**“ als Verein (!) gegründet, der angesichts des als bedrängend wahrgenommenen lutherischen Übergewichts reformierte Gemeinden als selbständige Körperschaften, reformierte Kirchen und einzelne Kirchenmitglieder in ihren heterogenen Verhältnissen in Deutschland unterstützen sollten. Entscheidend war das Anliegen, reformierte Identität – insbesondere durch theologische Ausbildung – zu stärken. Reformierte Studienkonvikte in Göttingen, Erlangen und Halle wurden geschaffen. 1909 führten die Feiern des 400. Geburtstags von Johannes CALVIN zu weiterer theologischer Orientierung an CALVIN und zu einem gestärkten Selbstverständnis von der Genfer Reformation her. Heute gehören zum „Reformierten Bund“ die Evangelisch-reformierte Kirche, die Lippische Landeskirche und die Evangelisch-altreformierte Kirche Niedersachsens.

Das reformierte Prinzip der Leitung durch repräsentative Versammlung, also die synodal-presbyteriale Verfasstheit der Gemeinden und der daraus folgende Aufbau ihrer Kirchen, hatte bedeutenden Einfluss auf die später charakteristisch werdenden synodalen Strukturen evangelischer Kirchen.

<sup>6</sup> Im Vergleich mit dem ebenfalls lutherischen Bayern kann deren Geschichtsschreibung mit LÖHE auf einen innovativen, erfolgreichen Pfarrer (und dessen Gründungen) verweisen. Da hat es Hannover schwer: Dem „Allgemeinen Priestertum der Gläubigen“ in Vereinsform wird wenig Raum in den klassisch-lutherischen Parochien eingeräumt, die Pfarrer sind in Sachen Innerer Mission zurückhaltend. Besonderheit sind „Parochievereine“, Liebestätigkeit auf Gemeindeebene durch das Amt organisiert.



erlassen, die den Geistlichen das Recht einräumte, liturgische Formulare zu ändern und sich namentlich vor gebildetem Auditorium anderer Formulare zu bedienen. Was folgt, wird als „Verwahrlosung der kirchlichen und gottesdienstlichen Ordnung“ beschrieben. Nach den napoleonischen Kriegen kam die Erweckungsbewegung *vermittlungstheologisch* (Gerhard UHLHORN, 1826-1901) oder *konfessionalisiert* und *radikalisiert* (Louis HARMS, 1808-1865; Ludwig Adolf PETRI, 1803-1873) einher. Große Bedeutung gewann Gottfried Christian Friedrich LÜCKE (1791-1855), Professor in Göttingen, mit dem, so in erwecklichen Worten gesagt, der „warme Hauch des Glaubenslebens“ zurückkam. 1849 wurde die dezidiert lutherische Hermannsburger Mission gegründet. Der Einfluß der Basler Christentumsgesellschaft reichte bis Ostfriesland. Einflüsse der Inneren Mission aus Bremen wirkten gen Stade, aus Hamburg kamen um 1832 durch Amalie SIEVEKING (1794-1859) Impulse für Frauenvereine in Celle, Lüneburg, Göttingen, Hildesheim. Die „Fliegenden Blätter“ wurden auch im Hannoverschen gelesen.

Aus dem Zusammenschluss reformierter Gemeinden (1881/82) ging später die Evangelisch-reformierte Kirche in Nordwestdeutschland hervor.<sup>7</sup> Baptismus kam von Hamburg aus in die Heide.<sup>8</sup>

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers mit einheitlicher Verfassung incl. Kirchenvorstands- und Synodalordnungen entstanden 1864 in allen Landesteilen. Nach heftigem Sträuben gegen die „unionistisch verdächtige“ Innere Mission wurde 1865 der „**Evangelische Verein im Sinne der lutherischen Kirche**“ zu Hannover gegründet. Jetzt arrangierte sich auch das lutherische Hannover von Gerhard UHLHORN (1826-1901), Ludwig Adolf PETRI (1803-1873) und Theodor Christian LOHMANN<sup>9</sup> (1831-1905) mit den „Liebeswerken“ der Inneren Mission. Das Landeskonsistorium saß in Hannover. 1883 wurde das Gesangbuch, 1888 die Agende vereinheitlicht, der von Rationalismus angehauchte „Landeskatechismus“, Freiheiten betreffend der Liturgie und Gesangbuchrevisionen (hildesheimisch von 1792, ostfriesisch von 1825) beinhaltend, wurde in konfessionalistischem Geist rückgängig gemacht.

Wilhelm ROTHERT<sup>10</sup> gab den gewohnten Überblick über die Lokalgeschichte der Inneren Mission, hier Hannovers: Vorgesaltet wurden ältere Gründungen: **1643** das Waisenhaus von Johannes DOVE in **Hannover**; **1701** Waisenhaus zu Lüneburg, **1737 (1748)** Waisenhaus zu Göttingen, **1746 (1795)** Waisenhaus zu Mohringen; **1803** SCHOLVINSches Waiseninstitut.

Die „chronologischen Übersichten“ dokumentierten den eher schleppenden Ablauf des Entstehens: englischer Einfluss führte zu Bibelanstalten, erste Vereine waren Frauenvereine, dann Jünglingsvereine, erste Anstalten und zunehmend der Schwerpunkt „Kind“: Kinderrettung.

**1814 Hannoversche** Bibelanstalt. **1817** Frauenverein für Wöchnerinnen zu **H.** (Hannover). **1827** Irrenanstalt zu Hildesheim. **1830 oder 1839** Taubstummenanstalt zu Hildesheim. **1833** Altstädtische Warteschule zu **H.**, Krankenhaus zu **H.**. **1839** Jünglingsverein „Feierabend“ zu **H.** **1840** Frauenverein für Arme u. Kranke zu **H.**, Lüneburger Armenordnung, Missionshilfsverein in Göttingen durch Professor LÜCKE. **1841** Sträflingsverein in **H.** (oder 1840), Neustädtische Warteschule in **H.** **1842** Warteschule in Stade. **1843** Friederikenstift und Marienstiftung (Mägdeerziehungsanstalt) in **H.**, Sträflingsverein zu Osnabrück, Frauenverein in Lüneburg, Linerhaus in

<sup>7</sup> Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 12 listet für ca. 2 Millionen Landeskinder auf: 90.000 Reformierte in Ostfriesland, Lingen-Bentheim und Grafschaft Plesse, 1,6 Millionen Lutheraner, 300.000 Katholiken im Hildesheim'- und Osnabrück'schen; rund um Hannover gab es Juden, an der Elbe Methodisten und Baptisten.

Hannover umfasste seit 1815 neben alten lutherischen Gebieten neue lutherische sowie konfessionell gemischte und reformierte Territorien. Die Staatsverwaltung sah bis 1864 keine einheitliche Landeskirche vor: es gab „die katholische“ und „die evangelische Kirche“, letztere mit unangetasteten Bekenntnisständen. 1862/64 wurde die lutherische Landeskirche konstituiert, die erst 1922 (wie auch Reformiert-Hannover) eine Kirchenverfassung erhielt. Die Bekenntnisgrundlage wurde als „evangelisch-lutherisch“ beschrieben; die Konkordienformel war in manchen lutherischen Teilen nie in Gebrauch gewesen. Die CA „Invariata“ war in lutherischem Gebrauch; selbst in einigen reformierten Teilen.

<sup>8</sup> „Und hatte seit 1834 der Wiedertäufer Oncken von Hamburg aus ein wildes Feuer, einen gefährlichen Sektengeist in die Gemeinden der Heide getragen; sein stürmischen Fragen: Was hat Euch die Taufe, die Kirche genützt? Hat die Folge, daß viele Gläubige sich ihres Glaubens, ihrer Kirche um so klarer bewusst werden.“ (ROTHERT, Die Innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 27f).

<sup>9</sup> Theodor Christian LOHMANN war Hilfsarbeiter im hannoverschen Kultusministerium. Als Assessor war er an der Gründung des Evangelischen Vereins beteiligt: 1866 Mitglied des Landeskonsistoriums, 1868 Generalsekretär der Landessynode. Er avancierte zum eigentlichen Experten für die preußische Sozialgesetzgebung und engen Mitarbeiter BISMARCKs.

<sup>10</sup> Vgl. Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover [1878, 1. Auflage], S. 1. 10-12; Die innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 367f.

Celle. **1844** Erste (bzw. zweite) Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins zu Göttingen, an der sich 17 hannoversche Vereine beteiligen, Taubstummenanstalt zu Emden, Kinderheilanstalt zu Celle. **1845** Bödeker erlässt einen Aufruf zur Gründung eines Schwesternhauses in H., Blindenanstalt in H. **1846** Pestalozzi-Stiftung in H. **1848** PETRIs „Neues Zeitblatt“, Schwesternhaus in H., Georgsstiftung. **1849** CROMEs „Stader Sonntagsblatt“, erster Posaunenchor zu Hermannsburg (Hermannsburger Mission). **1850** BÖDEKER erwarb für die Pestalozzistiftung das Rettungshaus Kleefeld (später Ricklingen), Rettungshaus zu Schladen. **1852** STRIEHLSches Legat für Familienpflege armer Kinder zu H. **1853** Rettungshaus Hünenburg bei Osnabrück, Gotteskasten zu H., **1855** Stader Schriftenverein. **1855 oder 1856** Stader Lutherverein. **1857** Königliche Taubstummenanstalten zu Stade und Osnabrück. **1860** Diakonissenanstalt **Henriettenstift zu H.**, Herberge zur Heimat in H. **1861** Leiners „Ostfriesischer Sonntagsbote“. **1862** Idiotenanstalt zu Langenhagen. **1863** Hannoversche Schriften- und Bücherverein des P. BODEMANN auf Finkenwerder. **1864** Gemeindepflege in der Christusgemeinde zu H. **1865** **Evangelischer Verein „im Sinne der lutherischen Kirche“ für H.** (Schriftenmission, Jünglingsvereine und mehr) durch PETRI, UHLHORN und LOHMANN und Petris Kreuzkirchengemeinde (!), Jünglingsvereine zu Emden und Osnabrück, Herberge zu Osnabrück, Gemeindepflege zu Linden. **1866** Männer-Jünglingsverein zu Lüneburg, Gemeindepflege und Kinderhospital Bethlehem zu H., Irrenanstalt zu Göttingen. **1867** **Anstellung von Pastor Johannes FREYTAG als Vereinsgeistlicher**, Jünglingsverein zu Verden, Gemeindepflege zu Harburg, Siechenhaus und Kleinkinderschule zu Kirchrode, **Hauptverein für innere Mission**. **1868** FREYTAGs „**Hannoversches Sonntagsblatt**“, BÖDEKERs „Feierabend“ zu H., Gemeindepflege zu Nienburg und Hildesheim, Irrenanstalt zu Osnabrück. **1869** Stefanstift (als Anstalt) gegründet, Krankenhaus zu Gartow, Kleinkinderschule in der Christusgemeinde zu H., **1870** FREYTAGs „**Hann. Volkskalender**“, Kinderhospital zu Celle. **1871** Innerstädtisches Diakonat zu H., BÖDEKERs „Sabbathhaus“ zu H., Die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung in H. **1872** Stefanstift (als Anstaltsgebäude) fertig, Gemeindepflege zu Celle und Eisenach, Kleinkinderschule zu Osterode. **1873** Rettungsanstalt des Stefanstiftes, Industrieschule in der Christus- und innerstädtischen Gemeinde zu H., Gemeindepflege zu Lüneburg, Osterode und Leer. **1874** Evangelisches Vereinshaus zu H. (eingeweiht 1875), Krippe und Warteschule in der mechanischen Weberei zu Linden, Gemeindepflege in der Gartengemeinde, Kinderhospital zu Lüneburg, **Kindergottesdienst zu Hameln**. **1875** Siechenhaus Bethesda zu Kirchrode, Gemeindepflege in Hameln, Industrieschule im Henriettenstift, **Kindergottesdienst zu Göttingen**. **1876** Kinderpflege und Kleinkinderschule zu Norderney, Gemeindepflege in Neuenkirchen bei Melle und Uelzen. **1877** Kinderhospital Bethlehem beim Henriettenstift zu H., Siechenhaus beim Stefanstift, Weihe des neuen Friederikenstiftes, Kinderheilanstalt zu H. geht in die Pflege der Diakonissen über, zweite Kleinkinderschule in der Christusgemeinde, desgleichen eine zu Winsen a.d.L., Gemeindepflege zu Stade, Goslar und Münden, Gründung des „Evangelischen Vereins, Hauptverein für innere Mission in der hannoverschen Landeskirche“, Siloah, **Diakonissenheim und Sonntagsschule in Celle**. **1878** Blätter aus dem Henriettenstift zu H., Pflegehaus zu Essen. **1879** Magdalenium bei H. **1880** Herbergen zu Wilhelmshaven, Hildesheim, Göttingen, Asyl für Epileptische in Rotenburg, Hauptverein für entlassene Sträflinge mit bald 44 Bezirksvereinen, Monatsbote aus dem Stefanstift. **1881** Sonntagsverein zu Lüneburg, Kongress der Vereine gegen Hausbettelei, Evangelischer Vereine zu Hildesheim, Hameln, Zeven, I. Nordbund und II. Jünglingsverein zu Marienhaf, Norden, Leer, Göttingen, Winsen a.A., Ferienkolonie zu H. **1882** Herberg zu Emden, Verein für innere Mission im Osnabrückschen. **1883** Dänischer Handfertigkeitsunterricht in Osnabrück, Knabenhort in H., Jünglingsverein zu Hameln, Arbeiterkolonie Kästorf. **1884** Kinderheilanstalt Salzdetfurth, Frauenheim Achtmum, Herbergen zu Gifhorn und Uelzen, P. PETRI, Vereinsgeistlicher. **1885** II. Jünglingsverein in H., Mägdeheim in H., Herbergen zu Celle, Bevensen und Norden, Haushaltsschule Kleefeld, Verein für freiwillige Armenhilfe. **1886** III. Jünglingsverein in H., Bezirksverein gegen den Missbrauch geistlicher Getränke zu H., Seehospiz zu Norderney, Vereinshaus zu Lehe, Komitee für Seemannsmission zu H., Herbergen zu Soltau und Bremerhaven, Johanniter-Krankenhaus in Dannenberg, Instruktionskursus f. I.M. in H., Kolportage in H. **1887** Landesposauenfest in H., Herberge zu Walsrode und Burgdorf, Seemannsheim zu Cardiff, Clementinenhaus in H. **1877** Herbergen zu Northeim und Osterode, Frauenheim bei Hildesheim.

Wilhelm ROTHERT begann seine erste Darstellung mit einer Aufzählung der Probleme: Zwar wurden die Sonntagsblätter gelesen, doch gab es noch viel zu tun. Persönliche Kräfte fehlten: dienende Brüder und Diakonissen, Geldmittel waren knapp. Kleinkinderschulen, Sonntagsschulen, Herbergen zur Heimat, Jünglingsvereine, Kampf gegen Branntwein, Heidentum „in unserer Mitte“. Stadtdiakone in den Städten, „evangelische Vereine“ auf dem Land brauchte es. Gerade die agrarische Struktur wurde als Ursache für die Verwahrlosung der Kinder gesehen, die als Arbeitskräfte oft und früh eingesetzt wurden. Es wurde davor gewarnt, „sämmliche Bestrebungen der Socialdemokraten für ‚hirnverbrannt‘ zu erklären.“ Es gäbe durchaus (!) übereinstimmende Forderungen von Innerer Mission und Sozialdemokratie:

„Wir erinnern hier an die Fürsorge für die in den Fabriken beschäftigte Jugend, namentlich die weibliche, an den Kampf gegen die Sonntagsarbeit, gegen die herzlose Ausbeutung der Menschenkraft und das unsittliche Annon-

cenwesen der Tausenden.“ (S. 30<sup>1</sup>) Staatliche Beschäftigungspolitik wird angemahnt. „(U)nd wenn der Hannoveraner seine Heimath verlässt, so fehlen in Bremen und Bremerhafn Veranstaltungen, welche den Auswanderer vor den Fangnetzen der Methodisten bewahren und ihn jenseits des Oceans der lutherischen Kirche erhalten“ (S. 1<sup>1</sup>).

Dann verdeutlichte er die Notwendigkeit der Kirche zum Eintritt in die Werke der Inneren Mission, zur Linken von „Sektierern“ wie Methodisten und Baptisten bedrängt, zur Rechten von Hermannsburgern und Irvingianern („Neuapostolische Kirche“)<sup>11</sup>. Vereine mochte er nicht; scharfsinnig überzeichnend bemerkte er:

„Der Verein tritt an die Stelle der Gemeinde, das Vereinshaus wird zur Kirche, begabten Persönlichkeiten wird gehuldigt, das Amt wird verachtet und zur Seite geschoben. Obendrein wird leicht nach äußeren Merkmalen unterschieden zwischen Gläubigen und Ungläubigen, Christen und Nichtchristen und die Bedeutung der Taufe, die Ehrfurcht vor der ‚Gemeinde der Heiligen‘ vergessen. Vielleicht ist dieser Zug ein Muttermal, das die i. Mission bei der Geburt erhalten hat.“<sup>12</sup>

ROTHERT liebte das BODELSCHWINGHsche Bild von der Kirche als Schiff Christi, „ein großes, gewaltiges Kriegsschiff“, dessen Angehörige sich auf „allerlei Sandbänken und Klippen verloren“ haben und nun zweckmäßigerweise von „Rettungsbooten“, die vom Schiff ausgesetzt werden (!), aufgesammelt werden und dahin zurückkehren (!).<sup>13</sup> Wie andernorts auch, wurde nach den „Freiheitskriegen“ in der Gründung der „Hannoverschen Bibelgesellschaft“ (1814) ein wichtiger Schritt in Richtung Erweckung und Innere Mission gesehen. Englisches Geld, englische Bibeln, die Abhängigkeit vom königlichen Hofe, „bureaucratisch-vornehme Steifigkeit“ ließen dem Frühling „der importierten Pflanze“<sup>14</sup> baldigen Winter folgen.

Die Frömmigkeitskultur war rationalistisch und liberal geprägt – da blieb wenig Raum für pietistische Gemeinschaftsgründungen. Unter ihnen ragt die 1848 von Louis HARMS (1808-1865) gegründete Hermannsburger Missionsanstalt bei Celle heraus, die in ihrer Kompromisslosigkeit gegenüber der „unionistisch“ verschrienen Zivilehe hervortrat und zur altlutherischen Separation der Hermannsburger führte. Ähnlich kritisch waren neben dem mecklenburgischen Theodor KLIEFOTH (1810-1895) die Hannoveraner Ludwig Adolf PETRI (1803-1873)<sup>15</sup> und August Friedrich Otto MÜNCHMEYER (1807-1882)<sup>16</sup>.

„Die innere Mission hat keine evangelische Wurzel [...] sie wird taube Blüten, hie und da eine nothreife oder wurmstichige Frucht tragen. Sie ist unter den Phantastereien der Zeit eine der schlimmsten“<sup>17</sup>.

Selbstbezeichnungen WICHERNS als „reformierte[m] Lutheraner“ waren für die konfessionalistischen Theologen natürlich eine unerträgliche Provokation. Berufungen, wie die des badischen, unierten Theologen Ludwig Friedrich SCHÖBERLEIN (1813-1881) an die Universität nach Göttingen, wirbelten regelmäßig Staub auf. Die Polemik gegen die „Vereins-

<sup>11</sup> Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 11.

<sup>12</sup> Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 12. Hier war einer der stereotyp formulierten Kernpunkte der Kritik: Die Innere Mission mache zur Vereinssache, was aller Christen Pflicht ist. Sie unterstelle sich nicht der kirchlichen Ordnung. Sie stehe nicht auf der Grundlage kirchlicher Bekenntnisse.

<sup>13</sup> Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 13. Auch in seiner Kritik an „falscher Kolportage“ rekurrierte er letztlich auf die Autorität des Amtes: „Wir wiederholen auch hier unser ceterum censeo: nur Licht vertreibt die Finsternis, nur gesunde, kräftige Speise überwindet schlechte Säfte, und für die rechte Seelenweide der ihm befohlenen Herde in umfassendstem Sinne Sorge zu tragen, ist niemand mehr und niemand gewisser verpflichtet, als der Seelenhirte, d.i. der Pastor.“ [1889, 2. Auflage], S. 294f.

<sup>14</sup> Wilhelm ROTHERT, Die Innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 26.

<sup>15</sup> Ludwig Adolf PETRI, Pastor an der Kreuzkirche in Hannover, Wortführer der Konfessionellen, Gründer u.a. eines der ersten deutschen Jünglingsvereine (1839) und Herausgeber des „Zeitblattes für die Angelegenheiten der lutherischen Kirche“ (1848-1854). Aber seine Vereine waren, so die lutherische „conditio sine qua non“, ausschließlich gebunden an Parochie und Kirchenregiment!

Er konnte sich durch polemische Angriffe gegen die Innere Mission einen Namen machen: „Ruin der Kirche“, „Schlinggewächs, welches Stamm und Aeste des Kirchenbaumes [...] überziehen“. Er vermisste die feste Grundlange des kirchlichen Bekenntnisses, war voll Misstrauen gegenüber dem nicht dem kirchlichen Amt unterstellten Zentralausschuss für Innere Mission in Berlin, seinen Agenten und Korrespondenten. (Vgl. Zeitblatt für die Angelegenheiten der lutherischen Kirche 1849, S. 279, zit. nach Hans-Walter KRUMWIEDE, Gründung der Inneren Mission in Hannover [1965], S.214; Wilhelm ROTHERT, Die Innere Mission in Hannover [1878, 1. Auflage], S. 6f).

<sup>16</sup> August Friedrich Otto MÜNCHMEYER, Pastor, später Superintendent in Buer/ Osnabrück; „Afterkirche“ oder „donatistische Häresie“ waren seine Urteile. (Vgl. Hans-Walter KRUMWIEDE, Kirchengeschichte Niedersachsens. Bd. 2: 19. Jahrhundert – 1948 [1996], S. 327).

<sup>17</sup> Zeitschrift für Protestantismus und Kirche 1844. Neue Folge. Bd. 7 [1844], S. 248, zit. nach Hans-Walter KRUMWIEDE, Gründung der Inneren Mission in Hannover [1965], S.215.

süchtigkeit der Zeit<sup>18</sup> (PETRI), gegen *Programm* und nicht *Arbeit* der inneren Mission, dies konnte geradezu skurrile Züge annehmen.

Hans-Walter KRUMWIEDE paraphrasierte [1965] ohne Ironie<sup>19</sup> eine Auslegung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter aus dem „ZEITBLATT FÜR DIE ANGELEGENHEITEN DER LUTHERISCHEN KIRCHE“ [1849], die geradezu skurrile Züge hatte: „Die Hilfe für einen unter die Räuber Gefallenen darf nicht außerhalb des kirchlichen Amtes der Wortverkündigung und der Sakramentsausteilung geschehen. Legitimes christliches Handeln wächst aus dem Glauben, der durch Wort und Sakrament geweckt wird. Erst also muß erwiesen sein, daß der zum Helfen Bereite sich zu seiner evangelischen Parochialgemeinde hält, dann kann seine Hilfe geduldet werden. [...] Wo es um des Deutschen Gewissen wohl bestellt sein soll, darf der Blick auf die Obrigkeit nicht fehlen. Natürlich muß auch sie erst die Genehmigung zur Hilfe erteilen. Versagt sie diese, so muß man einen anderen Verwundeten suchen, denn nach dem Neuen Testament soll man auch einer wunderlichen Obrigkeit gehorsam sein [...]

Aber auch in der Sache selbst lagen noch Schwierigkeiten. Gesetzt den Fall, man könnte erfolgreich helfen! Wäre damit aber wirklich etwas Entscheidendes geschehen? Des Übels Wurzel liegt ja viel tiefer. Die Kinder des Verwundeten werden den Räubern auch wieder in die Hände fallen. Darum muß man von den Symptomen zu den eigentlichen Ursachen der Verwundung weitergehen. Es muß dafür gesorgt werden, dass es überhaupt keine Verwundeten mehr gibt; man muß also die Räuber gefangen setzen, damit ein Reisender sicher seines Weges ziehen kann [...]

Wenn man nun endlich bereit ist, dem Verwundeten zu helfen auch ohne die Hoffnung, das Übel mit der Wurzel auszurotten zu können, dann ergibt sich noch einmal eine Schwierigkeit. Ist der Helfende im letzten nicht in der gleichen Situation wie der Hilfsbedürftige? Ist nicht auch er ein Verlorener, der der Rettung bedarf? [...] Es könnte ja sein, dass der Helfende im Blick auf die gute Tat, die er zu tun gedenkt, in seinem Herzen sicher und hochmütig wird und sich über den anderen erhebt. Drum muß der Samariter erst niederknien und in gut altprotestantischer Weise – wie es das Zeitblatt vorschlägt – das Gebet sprechen: ‚Herr, vergieb mir auch meine guten Werke!‘ Damit sind dann wohl alle Voraussetzungen erfüllt, und der Hilfsbereite kann sich dem Überfallenen zuwenden und ihm seine Wunden verbinden.“

In der Pfarrerschaft fasste seit 1830 der neulutherische Konfessionalismus mit Pfingstkonferenz und Protestantenverein Platz. Aufbruch, Erweckung wurde festgemacht an den Namen Friedrich RUPSTEIN (1794-1876; seit 1822 im Konsistorium, langjähriger Abt von Loccum), Eduard NIEMANN (1804-1884; seit 1829 an St. Aegidien zu Hannover), Ludwig Adolf PETRI (1803-1873; Kreuzkirche, ebenfalls 1829). Missionsgesellschaften entstanden 1832 in Stade und Celle, 1833 in Hildesheim, 1834 in Lüneburg, Hannover und Hameln; in Ostfriesland wurde „reorganisiert“. 1843 entstand das Friederikenstift in Hannover für Armen- und Krankenpflege, Gründung von Kleinkinderbewahranstalten und Frauenvereine. Die 1860 von Oberkonsistorialrat und Abt Gerhard UHLHORN und anderen nach Vorbild Berlin-Bethaniens mit württembergischen Geld<sup>20</sup> gegründete Diakonissenanstalt Henriettenstift hatte anfangs zwar unter ihrem Konfessionalismus zu leiden (reformierte Damen waren nicht willkommen), überstand aber diese Durststrecke und wurde für die Innere Mission Hannovers ungeheuer befruchtend:

„Die Sonne fürstlicher Gunst schien warm auf die junge Pflanze; aber die Vögel des Himmels kamen nicht, um in ihren Zweigen zu wohnen.“<sup>21</sup>

Das Verhältnis zum Zentralausschuss war zunächst von Spannung und Abwehr bestimmt. Man sparte nicht an Kritik am Prinzip des „weltförmigen“ Vereinsgedankens an sich, der als Ausgeburt eines falschen Zeitgeistes galt. Abgelehnt wurden unionistische Bestrebungen, die es natürlich gab. Vorbehalte waren gegen „pietistische Frömmigkeitskultur“, gegen die „Gefahr der Sektiererei“, gegen die „Nebenherde für kirchliches Leben“, die „Geringschätzung des Amtes“, der Ordnungen und der Kirche („toter Körper“). Das Amt war „gottgeordneter

<sup>18</sup> Zeitschrift für Protestantismus und Kirche 1844. Neue Folge. Bd. 7 [1844], S. 248, zit. nach Hans-Walter KRUMWIEDE, Gründung der Inneren Mission in Hannover [1965], S.218.

<sup>19</sup> Hans-Walter KRUMWIEDE, Gründung der Inneren Mission in Hannover [1965], S. 215f.

<sup>20</sup> Königin MARIE von HANNOVER hatte von ihrer Großmutter HENRIETTE von WÜRTTEMBERG 6.000 Taler geerbt, die sie für diese Gründung stiftete. (s.o. No. 104-Info. No. 1.641-Info. II/657.)

<sup>21</sup> Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 261.

Mittelpunkt für alle kirchliche Tätigkeit“. Paul WURSTER<sup>22</sup> brachte exemplarisch die bleibende konfessionalistische Kritik auf den Punkt, die sich im Verständnis des Amtes, des „offiziellen Kirchenamtes“ bündelte:

„die Gefahr der Vielgeschäftigkeit, Durchkreuzung der kirchlichen Ordnung, Untergrabung der autoritativen Stellung der Geistlichen, Gefahr des Subjektivismus“.

Gerhard UHLHORN war es, der in den 60er Jahren dem Zentralausschuss auch im „spröden Hannover“ (GERHARDT) mit viel taktischem Geschick langsam Eingang verschaffte. Reiseagenten wie Friedrich MEYERINGH (1825-1891) und Johannes Karl Friedrich HESEKIEL (1835-1918)<sup>23</sup> wurden herein gelassen, traten bei Regierung wie Pastoralkonferenzen auf, hielten Vorträge. Für die Anstellung von Stadtmissionaren konnte Gerhard UHLHORN sich weiterhin nicht erwärmen, er zog die Errichtung neuer Pfarrstellen und Teilung von städtischen Riesengemeinden vor.

Ein klarer Ausgangspunkt der Inneren Mission Hannovers wird nicht benannt. Mit Gründung des Evangelischen Vereins hatte sie seit 1865 „Bürgerrecht“ in der Kirche<sup>24</sup>. Deutlicher Einschnitt ist die Anstellung des Vereinsgeistlichen, Pastor D. Ernst Eduard Christian Friedrich Julius FREYTAG (Celle 1835-1926), beim „Evangelischen Verein“ in Hannover (1865), aus dem der Hauptverein für innere Mission in der hannoverschen Landeskirche (1877) entstand. Erste Vereinsaktivitäten waren die Übernahme der Herberge zur Heimat in Hannover, die von Handwerksmeistern gegründet worden war. Sie wurde finanziell geordnet. Dann wurde ein Mägdeheim für weibliche Angestellte eingerichtet. Gleich 1865 entstand ein „Krankenwäscheverein“, der von Frauen aus FREYTAGs Bibelstunde gegründet wurde und bis 1965 bestand.

FREYTAG (und der Verein) widmeten sich weiterhin apologetischer Vorträge (mit UHLHORN), sorgten, schwer erkämpft, für Abendgottesdienste als wenigstens teilweisem Angebot der Sonntagsheiligung. Es entstanden Volksbibliotheken, periodischer Presse wie das „Hannoversche Sonntagsblatt“ (1868), dazu der „Hannoversche Volkskalender“. Es erfolgten die Gründungen von „Hannoverschem Brüderhaus Stephanstift“ (1869), Sonntagsschule (1872), Vereinshaus, Frauenheim in Achtmum (1885), Seemannsmission in Cardiff (1887), Magdalenum und Annastift in Hannover (1897).

Die Sonntagsschulverbreitung hatte in Hannover keine übermäßige Priorität<sup>25</sup>; es ist anzu-

<sup>22</sup> Vgl. Die Lehre von der Inneren [sic!] Mission [1895], S. 61 und S. 79ff. Der Lutheraner LÖHE, sicherlich kein ausgewiesener Verächter des geistlichen Amtes, konnte schon 1850 warnen: „Es wäre eine unwürdige, pfäffische Fassung des heiligen Amtes, wenn man ihm das Monopol des Wortes, das Monopol der Seelsorge, das Monopol der Zucht, das Monopol der Liebe, am Ende gar das Monopol aller geistlichen Gaben zuschreiben wollte.“ (Ibid., S. 84)

<sup>23</sup> Johannes Karl Friedrich HESEKIEL, Dr. theol. h.c. (1835-1918), Reiseagent des Zentralausschusses (1863-1868), Mitbegründer des Diakonissenhauses Cecilienstift in Halberstadt, Generalsuperintendent von Posen (1886-1910).

<sup>24</sup> Diese Gründung vom 17. Mai 1865 durch Oberkonsistorialrat Abt Gerhard UHLHORN, Pastor FREYTAG, Regierungsassessor LOHMANN, Polizeirat GROTE, Oberkonsistorialassessor FRIEDRICHS wird in einer Festschrift von 1965 (Hundert Jahre Innere Mission in Hannover, Festschrift hg. von Gottfried MALTUSCH [1965]) zum Ausgangspunkt für „100 Jahre Innere Mission in Hannover“. Den Vorsitz übernahm Minister LICHTENBERG. FREYTAG wurde Sekretär. „Die Geschichte des ‚Evangelischen Vereins‘ wird seit 1870 immer mehr die Geschichte der gesamten Inneren Mission der hannoverschen Landeskirche. Dabei geht es regelmäßig so, dass die Anregungen zur Übernahme einer neuen Arbeit aufgegriffen werden, zum Teil zunächst auch rechtlich getragen werden, um dann als selbständige Anstalt den Dienst zu übernehmen.“ (Hundert Jahre Innere Mission in Hannover [1965], S. 14).

<sup>25</sup> „Sonntagsschule. Seitdem der Privatier Bröckelmann zu Heidelberg die Sonntagsschule, d.h. die katechetisch-liturgischen Kindergottesdienste in Deutschland eingebürgert hat – es gab bereits 1875 deren 1233 – hatten auch in Hannover je und je Wünsche nach Einführung derselben sich kund gethan. Es war 1. Advent 1872, als der P. Freytag zu Hannover die erste Sonntagsschule eröffnete, anfangs im Vollmerschen Kindergarten, seit 1875 im Vereinshause. Die Zahl der Kinder stieg bald auf ca. 300, welche in 17 Gruppen zu je 10-17 Kinder von je Gehülffinnen unter Leitung des Geistlichen unterwiesen wurden. Die Sache fand viel Anklang: allseitig bezeugte man, wie wichtig es sei, dass einmal die Kinder der städtischen Gemeinden, die gewöhnlich erst als Confirmanden an der kirchlichen Kinderlehre theilzunehmen pflegen, schon früh an die gottesdienstlichen Heiligung des Sonntags gewöhnt, dass andererseits die Lücken des Religionsunterrichts in den höheren Schulen namentlich in Betreff der biblischen Geschichte ausgeglichen würden. Wenn trotz dieses in allen größeren Städten unseres Landes vorhandenen Bedürfnisses nur in Hameln (unter P. Stünkel seit dem 1. Nov. 1874), in Göttingen (unter Sup. Rocholl seit Frühjahr 1875) in Harburg (unter P. Hoffmann seit 1875) und Celle (unter P. Steinmetz seit 1877) und endlich in Leer (seit 1876) Sonntagsschulen entstanden, so scheint die Ursache davon vor allem in dem Umstande zu liegen, dass die Geistlichen in größeren Gemeinden zu wenig Zeit haben, und die Laien zu wenig Kenntniß von der Sache. Zu wünschen bleibt also noch, dass Laienkräfte (christliche Frauen, womöglich Lehrer) herangezogen werden, die mit Hülfe der vom Geistlichen vorher instruirten Gehülffinnen den Kindergottesdienst leiten. Auch erscheint auffällig, dass bei uns nur Gehülffinnen (diese aber mit besonderem Eifer) arbeiten. Für Knaben von 8-10 Jahren sind Gehülffinnen doch wohl die geeigneteren Lehrer. Auch giebt es für junge Kaufleute und für Handwerker aus den Jünglingsvereinen keine bessere Schule für ihr inneres Leben als solch ein Kindergottesdienst. Hier lernen sie beim Lehren, hier gewinnen

nehmen, dass noch regelmäßige Katechismusunterweisung mit dem seit 400 Jahren gewohnten Kleinen Katechismus angesagt war, doch war dies in der Statistik leider nicht angeführt. Als „Regionen der Unkirchlichkeit“ galten die Marschdistrikte, der Harz, die Städte und insbesondere die Vorstädte. Hannover, Celle, Buxtehude und Clausthal litten unter deutlich abnehmender Kirchlichkeit.

Eine gewisse Berechtigung wurde der Sonntagsschulen zugestanden; die „klassischen Kinderlehren“ waren Wilhelm ROTHERT aber viel lieber. Keine Laien, geschweige denn Laiinnen, konnten für ihn die Katechisationen der Pfarrer ersetzen. Für den Bereich der Familien- oder Waisenhauspflege sah er eine führende Rolle Hannovers. Prädikat: alt und erfolgreich. Ca. 2.280 Kinder wurden versorgt, hauptsächlich in der „billigeren“ Familienpflege. Große Sympathien hegte er für das „Elberfelder System“, die Gemeinde nahe Armenpflege, wie sie in Lüneburg (Ordnung von 1840), Hildesheim und Hannover zu finden war und durch die selbständig evangelisch-lutherische Gemeinde Elberfeld mit wechselndem Erfolg praktiziert wurde. Ungelöst blieb für Wilhelm ROTHERT das Anliegen der *verschuldet* bzw. *unverschuldet* Armen, weswegen er Zwangsarbeits- und Pflegehaus getrennt führen wollte.<sup>26</sup>

Vielfältig war die kirchliche Presselandschaft gestaltet. Das „ostfriesische Sonntagsblatt“ publizierte für 90 lutherische Gemeinden, ohne politische Nachrichten und „langatmige Fortsetzungen und schwächliche Erzählungen, welche die weibliche Feder verraten“. Leider wurden auch die – vom Ausland subventionierten – methodistischen Blättchen „Gemeinschaftsblatt“ und „Stadtmissionar“, mit „möglichst wunderbaren Bekehrungsgeschichten“ von pietistischen Kreisen gerne gelesen. Ihnen möchte doch die eigenen kirchlichen Pressen, u.a. „Stadesches Sonntagsblatt“, „Ostfriesischer Sonntagsbote“ oder „Hannoversches Sonntagsblatt“ anempfohlen sein, womit eigene Werke unterstützt würden.<sup>27</sup>

### Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung Hannovers<sup>28</sup> erfolgte durch den Pastor em. Johannes FREYTAG aus Ilfeld. Er legte am letzten Epiphaniassonntag 1867 sein Amt nieder und wurde Vereinsgeistlicher („Agent“) im Dienst und Solde des 1865 gegründeten Evangelischen Vereins, „im Sinne der **lutherischen** Kirche“. Dank prominenter Zugänge (UHLHORN, Minister LICHTENBERG, P. PETRI u.a.) gelangte er rasch zu einem großen Einfluss „in Stadt und Land“ und gilt als Meilenstein für Hannover. Zu den Vereinsaktivitäten gehörte die Gründung von Organisationen auf der Ebene der staatlichen Kreise: Nach Möglichkeit



waren mindestens ein geistliches und ein weltliches Mitglied, in größeren Kreisen auch mehrere, als „Correspondenten“ des Vereins (im Anschluss an Vorschläge von Bezirkssynoden) zu bestimmen. Diese 90 „sachkundige[n] und einflussreiche[n] Männer“ waren die Multiplikatoren für Angelegenheiten der Inneren Mission in Hannover. Unter ihrer Mitwirkung wurden vom Vereinsgeistlichen die „Correspondenz aus dem Evangel. Verein“ herausgegeben, Wanderkonferenzen, die Kreisfeste für Innere Missi-

sie Interesse für kirchliche Angelegenheiten, und üben sich im Arbeiten, bevor sie reden und urtheilen wollen.“ (Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover [1878, 1. Auflage], S. 72f).

<sup>26</sup> „Denn es ist doch nicht zu rechtfertigen, dass man die unnützen Subjekte und Arme, Kranke und Kinder in ein und dasselbe Haus steckt, dass man die, welche Gott mit dem heiligen Kreuze der Hilflosigkeit, der Armut bezeichnet hat und die, welche durch ihr Laster in Gottes Gericht gestürzt sind, über einen Leisten schlägt. Wie aber ist diesem Übelstande zu helfen? Nur durch gänzliche Trennung beider Anstalten.“ (Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 215).

<sup>27</sup> Wilhelm ROTHERT, Die Innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 305.

<sup>28</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: Hannover, S. 111-118.



on und Missionsstunden organisiert.<sup>29</sup>

FREYTAG gab gegen Widerstände das „Hannoversche Sonntagsblatt“ heraus und warb z.B. für die „Sonntagsschulsache“. Im zunächst unentschiedenen Streit Kinderlehre versus „englische Sache“ Sonntagsschule bewegte sich nichts, bis die Frau („Äbtin“) des Oberkonsistorialraths Abtes UHLHORN in Stuttgart die blühende Sonntagsschularbeit besuchte, und, überzeugt, in die Arbeit einstieg; „nun hieß es: Vorwärts in Gottes Namen!“ (S. 115) Der Anfang war 1872 in einem Tanzsaal; 1873 zog man in das dann erbaute Evangelische Vereinshaus an der Prinzenstraße (6-700 Kinder in 25 Gruppen plus „Lämmerherde“ im Nebensaal; No. 103). Dann stieg Pastor BÜTTNER im Henriettenstift (No. 104. 105-110.) in die Arbeit ein, „der darin für seine Schwestern eine vortreffliche Übung im Worte Gottes sah“; 1881 Pastor TOVOTE in Linden, 1885 Pastor GELPKE an der Dreifaltigkeitskirche.

Leider reichte der Blick nicht über Hannover hinaus; insbesondere CRIEGÉ in Emden (No. 111; ist er reformiert?), der 1851f tätig war, wäre von Interesse. Auch Osnabrück (112f; Vereinshaus und Herberge zur Heimat) und Göttingen (118f; Waisenhaus und Frauenvereinschule) signalisieren spannende Stationen und Aktivitäten.

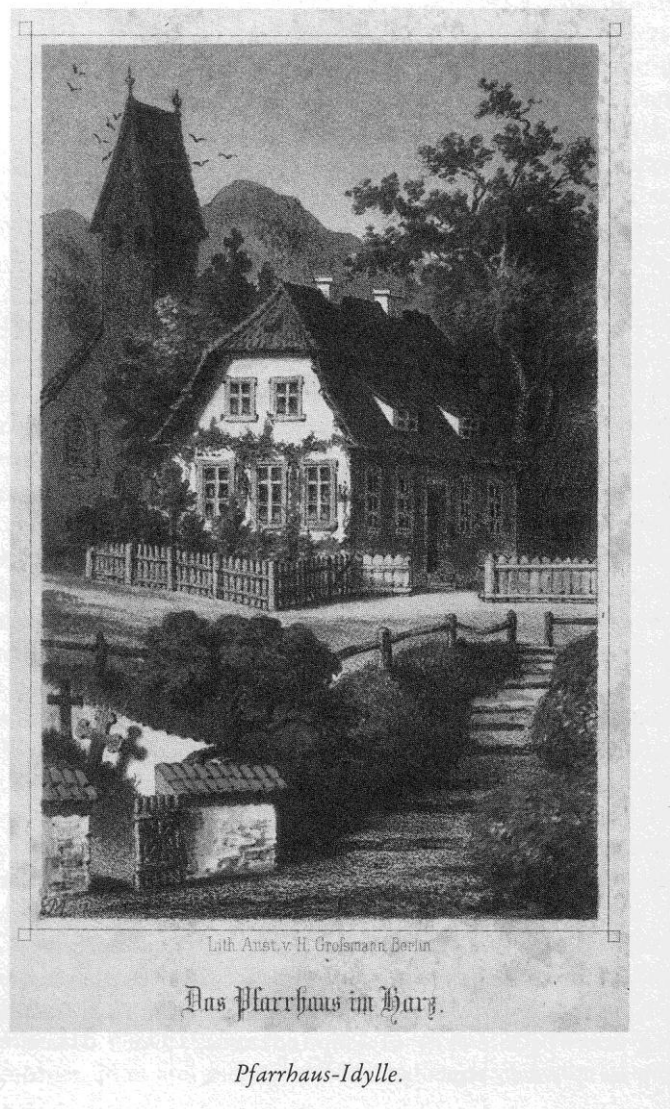
### Material<sup>30</sup>

#### **Zur Einordnung in den deutschen**

**Kontext:** Mit 1.786.882<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die lutherische Landeskirche in der Provinz Hannover die sechstgrößte unter den deutschen Kirchen; die Bevölkerung war zu knapp 90% evangelisch. Im Nordwesten war reformierte Frömmigkeitskultur verbreitet, in der Lüneburger Heide und den südlich angrenzenden Gebieten um Hannover, Braunschweig und Göttingen gab es seit alters her große Unterschiede: Nordwestliche Marschgebiete und östliche Harzgebiete galten als relativ unkirchlich, zwischen Hamburg und Göttingen dagegen blühte kirchliches Leben.

1882 schlossen sich die reformierten Gemeinden in Bentheim, Bremen, Lingen, Plesse und Ostfriesland zur „Evangelisch-Reformierten Kirche der Provinz Hannover“ zusammen.

Es gab 1.102<sup>[1874]</sup> lutherische Kirchspiele oder Parochien mit 1.109<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 1.020<sup>[1881]</sup> Parochien bei 1.200<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Dieses Verhältnis erscheint angemessen. Es wurden 1.370<sup>[1862]</sup>, später 1.353<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet,



<sup>29</sup> S. Fliegende Blätter, Serie XXXVII (1880), No. 5, S. 160-163: „Der gegenwärtige Stand der inneren Mission in der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.“

<sup>30</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON <sup>[1898]</sup>: Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 32,7<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisierte günstige Werte und ordentliche Arbeitsbedingungen im überwiegend ländlich-kleinstädtischen Raum. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei den Lutheranern bei stolzen 60,11 %, das war Platz 7 in Deutschland, die Reformierten gaben sich mit 19,94% und Platz 42 zufrieden.

Die Zahl der Kirchen in der Provinz Hannover belief sich auf 1.195<sup>[1862]</sup>, stieg auf 1.214<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten erstaunlich viele Kapellen und Bethäuser: 373<sup>[1862]</sup>, die auf 292<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 69<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 22<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 18<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten: das klassische Ensemble stand und wurde allenfalls in Hannover aus den Angeln gehoben. Parallelstrukturen waren nicht erwünscht.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 36.215 lutherischen und 1.686 reformierten<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 1.020<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden elf reformierte, (?) lutherische<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste (?)<sup>[1881]</sup> Angebote. Erstmals und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es (?)<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, der Daten-atlas weist 19<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Zunächst ist zu konstatieren: Für eine so große Kirche war es ein reichlich bescheidenes Ergebnis in Sachen Sonntagsschule!

Sonntagsschulimpulse gab es in 1,9% der Parochien, das bedeutete Platz 31 in Deutschland.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Hannover zu berücksichtigende Auswertung von DALTON<sup>1899</sup> ergab für Hannover **30** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **22** davon in der Kirche, **28** von Geistlichen geleitet. Dazu kamen **902** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **900** davon in der Kirche; **902** durch Geistliche in Leitungsfunktion.

Fast jede Gemeinde setzte jetzt auf Sonntagsschule, schien es. Allerdings ist das eher bescheidene Angebot „mit Gruppensystem“ ein Hinweis: „Wir haben hier noch fast unberührt die altkirchliche ‚Kinderlehre‘.“<sup>31</sup> Was bisher statistisch nicht nachzuweisen war, das taucht nun auf. Hannover hatte noch ein enges Netz der Vorkonfirmandenunterweisung. Von den Zahlen



BAHNHOFSSMISSION  
„Die Bahnhofs-Missionarinnen nehmen sich der kleinen Kinder an und achten besonders auf allein reisende junge Mädchen.“

her wäre es eine Zunahme auf 4.905%; verzichtet man aber auf die Kinderlehren/ Kindergottesdienst dann ist die Zahl bei 157%.

### Auswertung. Modell B: Das Land

#### Allgemeines

Der Hannoversche „Sonntagsschulverbreitungsgrad“ war von Zurückhaltung geprägt. Ca. 1.830 Kinder bei 19 Stationen ergeben 96,32 Kinder p. Sonntags-

<sup>31</sup> Hermann DALTON, Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898. Denkschrift des Vorstandes zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland von [...], [1899], S. 19.



schule; 0,1 % des Kirchenvolkes war bescheiden. Hannover (No. 103f), Osnabrück (No. 112f) und Göttingen (118f) hatten zwar jeweils zwei Stationen; bei ihrer Größe ist dies im Rahmen und die Botschaft hieß: Sonntagsschule ist immerhin angekommen. Innovation und Innere Mission in Hannover hatten es schwer. Sechs Diakonissen arbeiteten auf sechs Stationen (Hannover, No. 105-110). Das Diakonissenhaus hatte deutsch-landweite Bedeutung, half andere Diakonissenhäuser auf die Beine zu stellen, so in der Provinz Sachsen.

Die Innere Mission zeigt sich in auffälligen 15,8% (+12,7 PP<sup>32</sup>) „Rettungshaus, Waisenhaus und Herbergen zur Heimat“ (Henriettenstift in Hannover: No. 105-110; Herberge zur Heimat in Osnabrück: No. 112; Waisenhaus in Göttingen: No. 118; Frauenvereinschule in Göttingen: No. 119; Siloahhaus in Celle: No. 120). Klein-Kinder-Schule ist mit nicht geringem Anteil (47,4% (+11,2 PP) vertreten.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

In Hannover war Pastor FREYTAG Vereins-geistlicher beim „Evangelischen Verein“; seine Anstellung signalisierte den hannoveranischen Friedensschluss mit der Inneren Mission.<sup>33</sup>

Statistisch lag Hannover mit 47,4% (+ 13,2 PP) Hauptamtlichen deutlich über dem Schnitt, 10,5% (+6,9 PP) „Superintendenten und ‚mehr‘“ (Dr. ROCHOLL)<sup>34</sup> fielen – bei aller Vorsicht im Blick auf die Datenbasis – darin noch einmal auf. Das signalisierte kirchenleitendes Interesse. Addierte man noch 31,6% (+1,5 PP) Diakonissen als Berufsarbeiterinnen mit häufigem Anteil Sonntagsschulunterweisung dazu, blieb wenig für Ehrenamtliche übrig.

Der Anteil des Ortes Kirchen, Konfirmandensaal etc. (jeweils 0%) war gering. Gab es da noch Berührängste? Das Pfarrhaus lag statistisch bei 5,3% (+0,9 PP); dahinter verbarg sich aber nur eines!

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Ein – mennonitisches - Pfarrhaus (No. 115\*: Norden, „bei Frau Prediger MAASBERG“) und eine Schule (Quakenbrück) ergaben bescheidene 10,5 % (-18,4 PP). Interessanterweise griffen die 47,4% Geistlichen (mit zweimal Superintendenten) nicht auf ihre Räumlichkeiten zurück, sondern wechselten in die Kleinkinderschule (dreimal) bzw. an andere Orte der Inneren Mission. Da kam etwas noch nicht zusammen, was später zusammen gehörte. Sonntagsschule firmierte unter den Werken der Inneren Mission.

Aus den Biogrammen der sieben (bei 1.020 Kirchspielen<sup>1881</sup> und 1.200 geistlichen Stellen<sup>1881</sup>) in Hannover in Sachsen Sonntagsschule tätigen Hilfspredigern, Pastoren, dem Superintendenten... waren interessante Querverbindungen zur Inneren Mission bzw. zu Karrieren zu entnehmen. Mit der Inneren Mission waren besonders verbunden: ein Vereinsgeistlicher für Innere Mission (FREYTAG, No. 103), ein Diakonissenhausprediger (BÜTTNER, No. 104). Ein Pfarrer wird Generalsuperintendent (STEINMETZ, No. 120), Geistlicher Rat und außerordentliches Mitglied der Kirchenleitung, ein anderer ist erst Superintendent, später Kirchenrat in Breslau (ROCHOLL, No. 118. 119).

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble plus**

47,4 % Kleinkinderschule, waren sie mehr Ergänzung der verschlossenen kirchlichen Räume oder Korrektur desselben? Wobei schon drei Pastoren neben sechs Diakonissen dort waren. Eine Einmaligkeit stellt Hameln (No. 117, Pastor STÜNKEL) dar: Deutschlands einziger „Kindergarten“, so die korrekte Nomenklatur, der eine Sonntagsschule beherbergt. Die Erläu-

<sup>32</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

<sup>33</sup> Die Geschichte war trickreich. Die Akteure: FREYTAG, PETRI und UHLHORN. UHLHORN, zwanzig Jahre jünger als PETRI, der große Kritiker der Inneren Mission im Sinne WICHERNs – war PETRIs Nachfolger im 1860 gegründeten Henriettenstift. Eine taktische Meisterleistung war nun die Berufung FREYTAGs. Dieser galt als PETRIs „Kollaborateur“. Er war Hilfsprediger bei PETRI. Und nun diese Vereinsgründung. Entstanden war formal „nur“ ein „Evangelischer Verein“, der im Grunde genommen der Hannoverische „Verein für Innere Mission“ war. Nachdem PETRI eigentlich nur solche Vereine gründete und duldet, die Kirchengemeinden klar „unterstellt“ waren, signalisierte sein Einlenken in dieser Sache und die Zustimmung zur Berufung FREYTAGs unausgesprochene Zustimmung. Dabei blieb es.

<sup>34</sup> Dr. Rudolf ROCHOLL aus Göttingen (s. No. 118. 119) wird sich 1878 den Altlutheranern anschließen. Er gehörte zu „lutherischen Renitenz“.

terungen im Datenatlas weisen noch auf die Schwierigkeiten hin: Es war jedoch nicht die fröbelsche Umgebung, sondern die grundsätzliche Idee „Gruppensystem“, die unterrichtende Laien und -innen, der Gedanke zusätzlicher Unterweisung – all dies stieß auf deutliche Kritik in Hameln.

1899 gab es noch keine Krippe, dafür wurden 45 Kleinkinderschulen nachgewiesen.<sup>35</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung**

Die Losung schien 1899<sup>36</sup> bei 1.020 Parochien zu sein: „Familienabende“ (172): ja; Gemeinschaften (6), Vereinshäuser (8), Gemeindegäuser (5): eher nein. Jünglingsvereine lagen bei der stolzen Zahl von 145 (oft Leitung durch die Geistlichen), Jungfrauenvereine mit ihrer gewohnt niederschweligen Organisationsstruktur lagen mit 83 Nennungen formal niedriger als die Vereine der Herren. In Jungfrauenvereinen sorgte Frau Pastorin nicht nur für Organisationsstrukturen, den Tee und die Themen – sie sondern sie vermittelte auch Anbindung an das Pfarrhaus und Einbindung in die Parochie! Parochie war in Hannover immer „Trumpf“, also auch parochienaher Geselligkeit!

Direkte Hinweise auf vereinsnahe Anteile lagen bei 15,8% Versammlungsort/ Vereinshaus. Dazu darf man weitere 15,8% durch Frauenvereinschule und Herberge zur Heimat mit obligatorischem Jünglingsverein (mit und ohne Kegelbahn, Posaunenchor oder Gesangsstunde)<sup>37</sup> addieren.

In Hannover befand sich das Diakonissenhaus Henriettenstift von 1860, das neben der heimatischen Station für sechs auswärtige stand. Osnabrück meldete eine Herberge zur Heimat (No. 113) mit Divisionspfarrer. Göttingen hatte Stationen im Waisenhaus (No. 118) und der Frauenvereinschule (No. 119), beides durch Superintendenten Dr. Rudolf ROCHOLL. In Celle gab es das Siloahhaus (No. 120) mit Pastor.

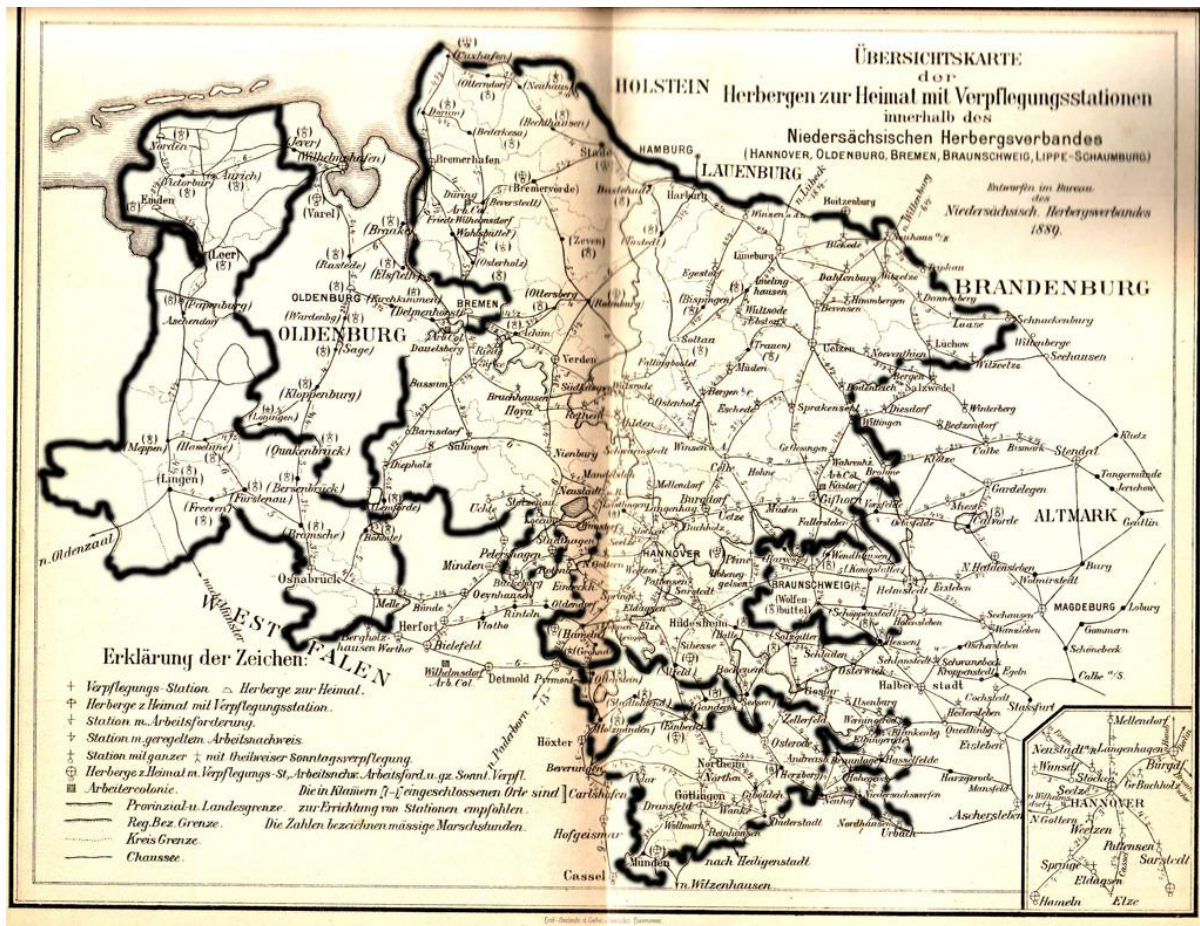
Der Ort für Innere Mission im Hannoverschen war Kleinkinderschule/ Kleinkinderbewahranstalt. In Hannover wanderte die Sonntagsschule eindeutig über die Schiene der Inneren Mission ein.

<sup>35</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>36</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindegäuser).

<sup>37</sup> Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover [1878, 1. Auflage], beklagt sich S. 101 über die wenigen Jünglingsvereine, „deren Sammelstätten die Herbergen zur Heimath sind.“ Kaum 100 organisierte Jünglinge gibt es im Hannoverschen. „Und haben die Vereine überall niemals recht geblüht, so sind sie gegenwärtig eher im Rückgang als im Fortgehen. Etwas größere bestehen außer in Emden nur in Hannover, Osnabrück und Lüneburg im Zusammenhange mit den Herbergen; sodann in eigenthümlicher Art zu Hermannsburg in Zusammenhange mit der Aspirantenschule für das Missionshaus. Einige kleinere in Verden, Einbek, Herzberg und Scheesel fristen kümmerlich ihr Dasein; nur die Vereine des ‚Bentheim-Westfälischen‘ Kreises in Bentheim, Nordhorn, Ladbergen und Osnabrück entwickeln unter P. AUGENER mehr Leben.“

Leuchtendes Beispiel sei Lüneburg, so Wilhelm ROTHERT, 1869 gegründet, werden dort 1875 1.712 Wanderer verköstigt und 2.730 Übernachtungen gezählt. „Zugleich dient die Herberge als Vereinshaus für den Männer- und Jünglingsverein, für den Missions-, den Sträflingsverein sowie für die Lüneburger Pastoralconferenz.“ (Wilhelm ROTHERT, Innere Mission in Hannover [1878, 2. Auflage], S. 105).



Unter den Laien befanden sich Lehrer WALDECKE (No. 112; Osnabrück, Vereinsheim) und Landmann OTJEN (No. 114; Dedesdorf, „bei“). Laiin Fräulein J. WINKELMANN (No. 116; Quackenbrück, Schule) darf nicht unerwähnt bleiben.

### Freikirchliches

Die Kirchenpolitik war betont lutherisch-staatskirchlich: Methodistische Sendboten und Missionare etwa wurden postwendend des Landes verwiesen. Vereinzelt baptistische und methodistische Gemeinden entstanden trotzdem.

Auch in Hannover entstanden aus verfassungsrechtlichen Gründen lutherische Gemeinden, die sich nach 1850 freikirchlich organisierten.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

Emden (No. 111) verfügte über eine kleine (je 25 Mädchen und Knaben), eher lang dauernde (15-16.30 Uhr), aber alte (1851) Sonntagsschule. Das Gründungsjahr fällt so komplett aus dem Rahmen, dass nur ein „Fremdeinfluss“ vermutet werden kann: War es ein Impulse über die Erweckungsbewegung? Waren es die „Fliegenden Blätter“, die initiierten? Kam der Einfluß von Bremen oder Hamburg her - oder war es ein freikirchlicher Impuls? Die nächste Gründung im Hannoverschen datiert von 1869, lag in Osnabrück (No. 112) und war eine Herberge zur Heimat. Letztere hatte einen eigenen Kanon von Aktivitäten: da gehörte zum Junglingsverein als Aktivität die Sonntagsschule einfach dazu.





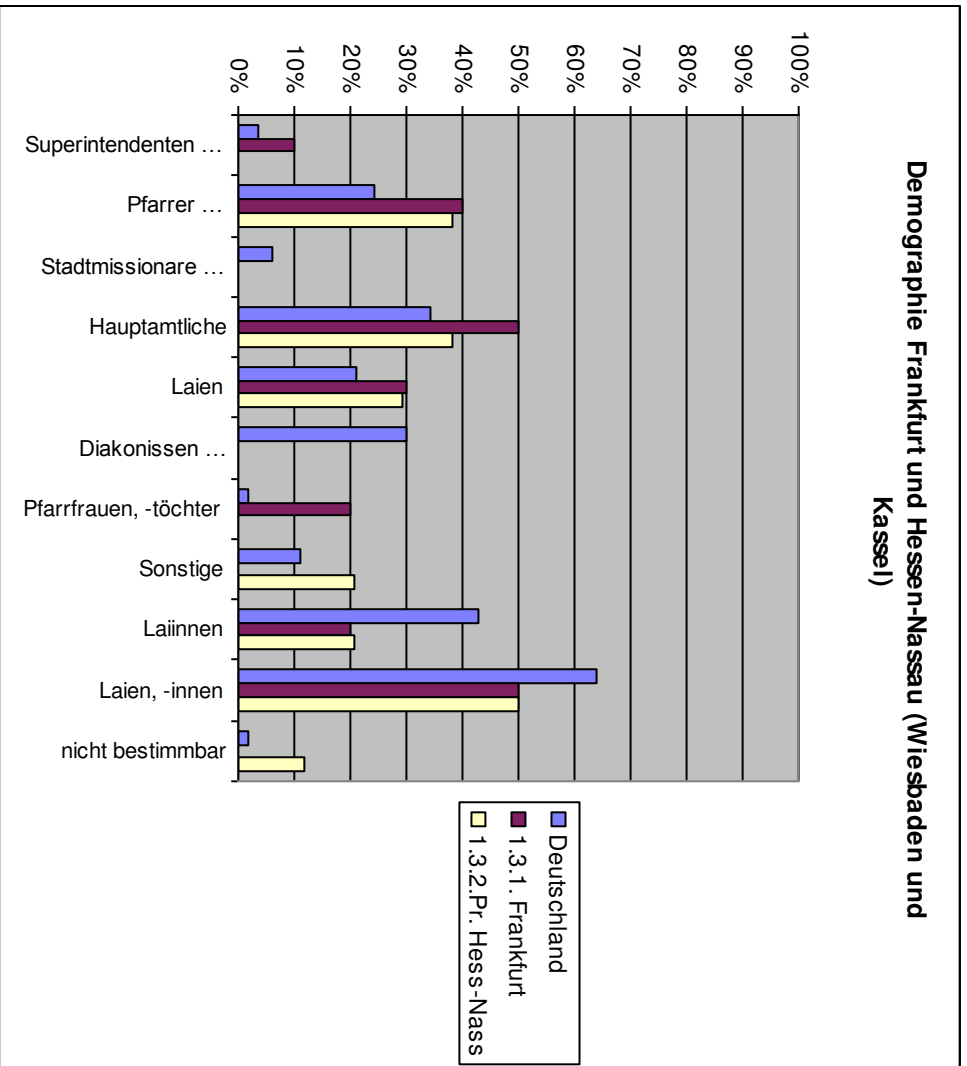
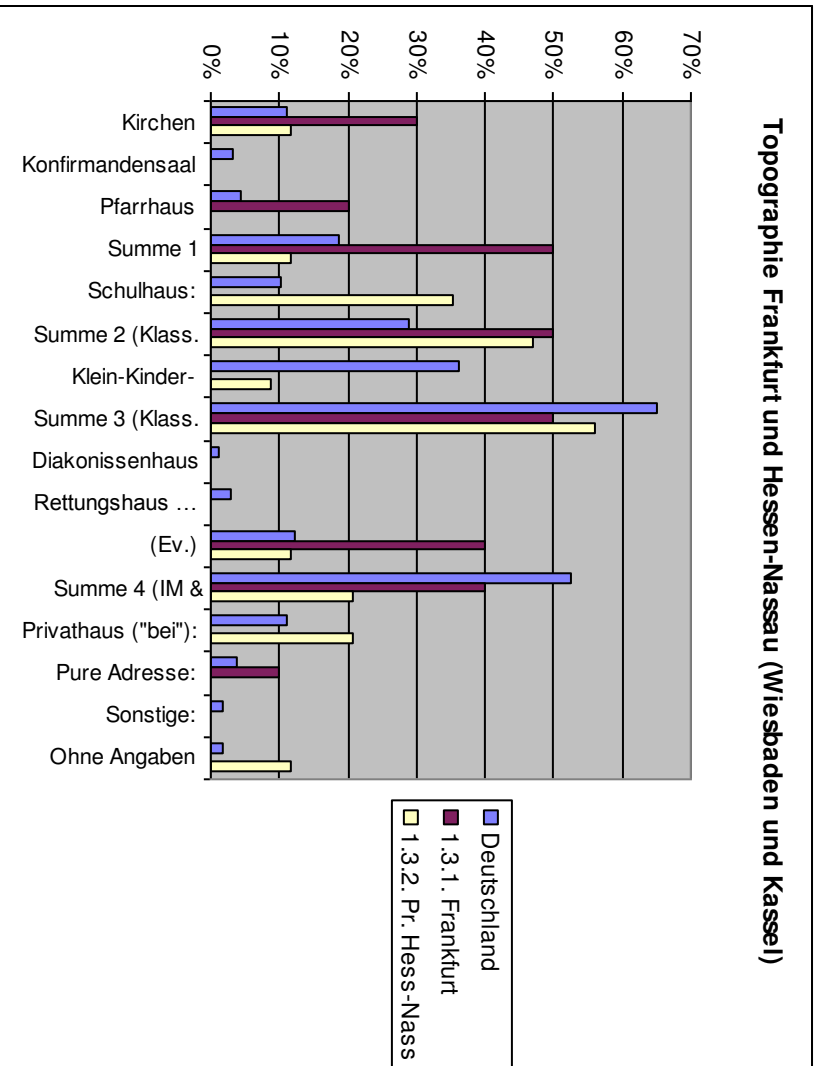
Orte/ Topographie <sup>3</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		1.3.1 Frankfurt		1.3.2 Provinz Hessen-Nassau	
	Anzahl:	1.788	5	17		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>4</sup>	11,1%	1,5	30,0%	2,0	11,8%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	1,0	20,0%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>2,5</b>	<b>50,0%</b>	<b>2,0</b>	<b>11,8%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	0,0	0,0%	5,5	35,3%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>2,5</b>	<b>50,0%</b>	<b>7,5</b>	<b>47,1%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%	1,0	8,8%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>2,5</b>	<b>50,0%</b>	<b>8,5</b>	<b>55,9%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	2,0	40,0%	3,0	11,8%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>2,0</b>	<b>40,0%</b>	<b>4,0</b>	<b>20,6%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%	3,5	20,6%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,5	10,0%	2,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	2,0	11,8%
Personen/ Demographie	Deutschland		1.3.1 Frankfurt		1.3.2 Provinz Hessen-Nassau	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,5	10,0%	0,0	0,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	2,0	40,0%	6,5	38,2%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>2,5</b>	<b>50,0%</b>	<b>6,5</b>	<b>38,2%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>1,5</b>	<b>30,0%</b>	<b>7,0</b>	<b>29,4%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	1,0	20,0%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	0,0	0,0%	3,5	20,6%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>1,0</b>	<b>20,0%</b>	<b>3,5</b>	<b>20,6%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>2,5</b>	<b>50,0%</b>	<b>10,5</b>	<b>50,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%	2,0	11,8%

(Tabelle II/21)

<sup>3</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>4</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



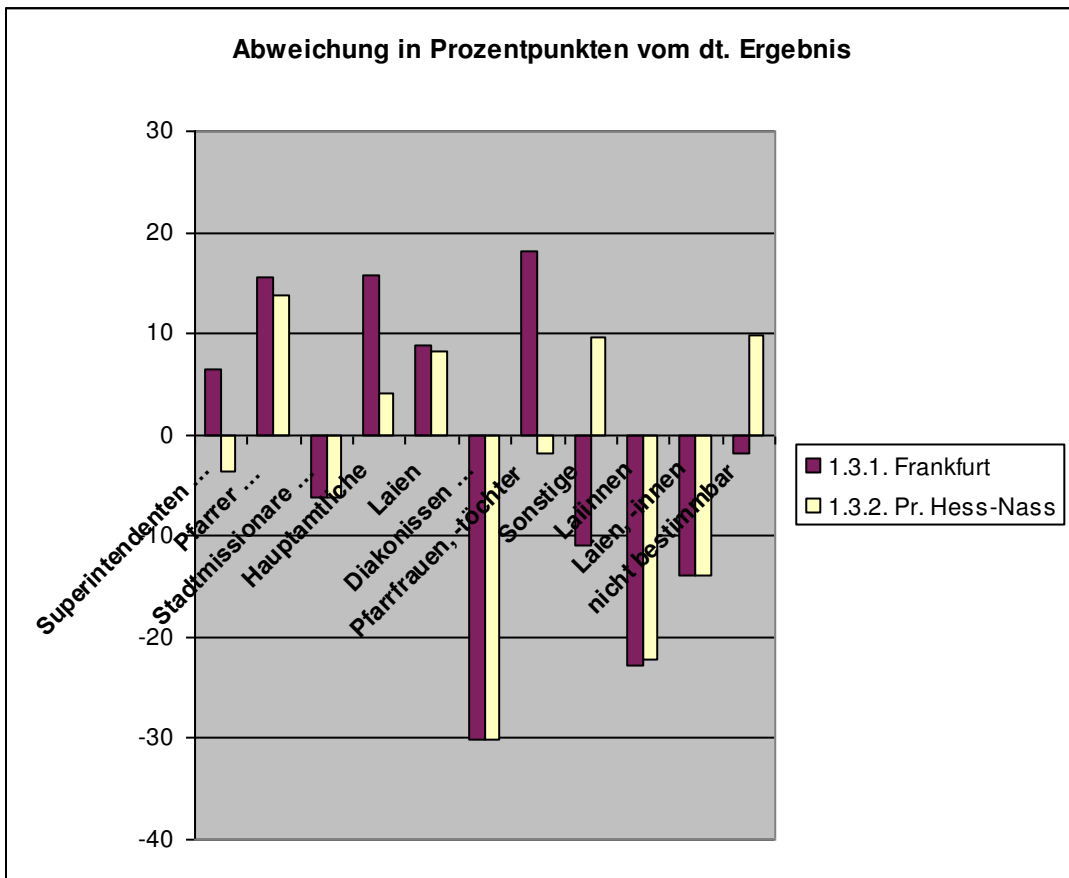
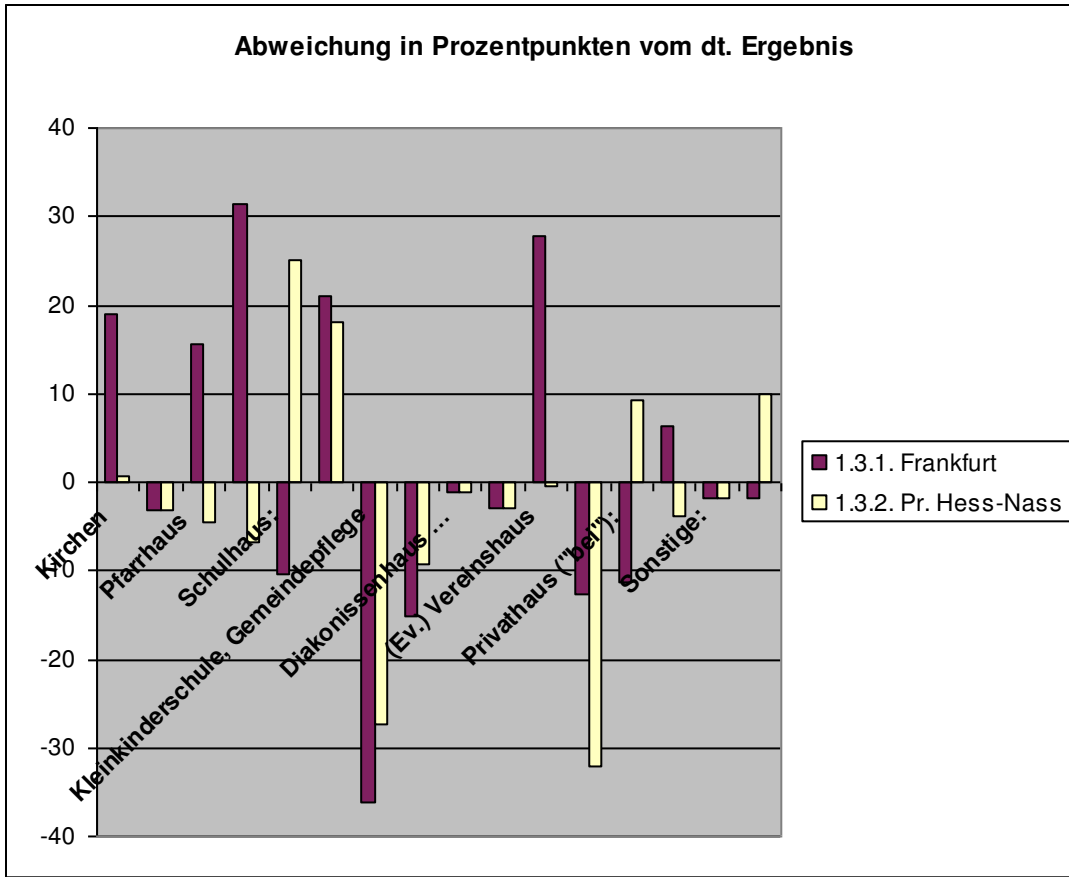


(Tabellen II/22 und 23)

Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.	1.3.1 Frankfurt	1.3.2 Provinz Hessen- Nassau
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	18,9	0,7
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1	-3,1
Pfarrhaus	15,6	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>31,3</b>	<b>-6,9</b>
Schulhaus:	-10,3	25,0
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>21,0</b>	<b>18,1</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2	-27,4
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-15,2</b>	<b>-9,3</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	-1,1	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0	-3,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	27,7	-0,5
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-12,6</b>	<b>-32,0</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	9,4
Pure Adresse:	6,3	-3,7
Sonstige:	-1,7	-1,7
Ohne Angaben	-1,7	10,0
Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.	1.3.1 Frankfurt	1.3.2 Provinz Hessen- Nassau
Superintendenten (oder „mehr“)	6,4	-3,6
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	15,6	13,8
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>15,9</b>	<b>4,1</b>
<b>Laien</b>	<b>8,9</b>	<b>8,3</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	18,2	-1,8
Sonstige	-11,0	9,6
<b>Laiinnen</b>	<b>-22,9</b>	<b>-22,3</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-14,0</b>	<b>-14,0</b>
Nicht bestimmbar	-1,9	9,9

(Tabelle II/24)





(Tabellen II/25 und 26)

**1.3. Provinz Hessen-Nassau (uniert, lutherisch, reformiert; No. 122-145)<sup>5</sup>**  
**Evangelische Kirche im Konsistorialbezirk Frankfurt<sup>6</sup> (1899-1918; Evange-**  
**lische Landeskirche Frankfurt am Main (1922-1933))<sup>7</sup>**  
**Evangelische Kirche im Konsistorialbezirk Wiesbaden (1877-1918; Evange-**  
**lische Landeskirche in Nassau (1922-1933)**  
**Evangelische Landeskirche von Hessen und Nassau (1933ff)**

**Vorbemerkung**

„In Hessen“ siedelten zunächst Kelten, die schon vor der Zeitenwende von Germanen verdrängt wurden. Südhessen wurde römisch, Nordhessen blieb Gau der germanischen Chatten. Seit dem 6. Jahrhundert war Hessen fränkisch. Fritzlar, Hersfeld und Fulda wurden im 8. Jahrhundert Reichsabteien. Dase seit dem 9. Jahrhundert führendes Grafenhaus der Konradiner stellte mit KONRAD I. (881-918) von 911 bis 918 einen „deutschen“ König. Es folgten die „Gisonen“ und „Ludowinger“. 1247-64 führte der hessisch-thüringische Erbfolgekrieg nach dem Tode HEINRICH RASPES IV. (1204-1237) zwischen Wettinern und der thüringischen Landgräfin SOPHIE von BRABANT (1224-1275) zur Trennung Thüringens von Hessen. Unter PHILIPP dem GROSSMÜTIGEN (1509-67) wurde Hessen zu einer wichtigen Macht und reformatorischen Kraft in Deutschland. Durch Landesteilung nach seinem Tod 1567 entstanden die Linie Hessen-Kassel, Hessen-Marburg (1604 an Hessen-Kassel), Hessen-Rheinfels (1583 an Hessen-Darmstadt) und Hessen-Darmstadt, die sich bald auf zwei reduzierten: Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel.

1803 wurde **Hessen-Kassel** durch den Reichsdeputationshauptschluß zum Kurfürstentum: Kurhessen entstand. Im Deutschen Krieg von 1866 stellte sich der Kurfürst auf die österreichische Seite. Das Großherzogtum **Hessen-Darmstadt**, die jüngere Linie von Philipps I. jüngstem Sohn GEORG (1567-1597), stand später häufig auf Habsburger Seite – daher immer wieder gegen Hessen-Kassel. 1622 spaltete sich Hessen-Homburg ab, das 1868 der preußischen Provinz Hessen-Nassau angegliedert wurde. 1828 erfolgte der Beitritt zum preußischen Zollsystem – als einer der ersten deutschen Staaten. 1866 stellte sich Hessen-Darmstadt auf österreichische Seite, 1867 folgte eine Militärkonvention mit Preußen, 1871 der Beitritt zum Deutschen Reich.

**Nassau**, seit dem 11. Jahrhundert im Unterlahngebiet bezugtes Grafengeschlecht, teilte sich häufig. Es entwickelten sich dabei drei Hauptlinien: Nassau-Diez (später Nassau-Oranien), Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg.

Die ottonische Linie teilte sich 1303 in die Linien Hadamar und Dillenburg. Die Dillenburger gewannen durch Heirat die Grafschaften Diez (1386), Breda (1403/04) und das Fürstentum Oranien (1530). Mit letzterem gelangte man 1689 gar auf den britischen Thron. Die neue Diezer Linie kam 1815 auf den niederländischen Thron.

1806 erfolgte unter Druck Kaiser Napoleons die Vereinigung der Idsteiner und Weilburger Linie. Das Volk wurde nicht gefragt. Aus mehr als 20 selbständigen Territorien und Herrschaften, säkularisierten sowie zuvor dem Reich unterstellten Territorien entstand das Herzogtum Nassau. 1860 erfolgte der Beitritt zum Rheinbund. Das Herzogtum Nassau erhielt 1806

<sup>5</sup> Vgl. Art. „Hessen-Nassau“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. III, Sp. 1711f (Karl DIENST); Fünfzig Jahre Innere Mission in Nassau. 1850-1900. Allgemeine Uebersicht über die Arbeiten der inneren Mission und insbesondere Bericht über die Entstehung und Entwicklung, die Anstalten und Thätigkeiten des Evangelischen Vereins in dem Consistorialbezirk Wiesbaden, hg. vom Vorstande des Evangelischen Vereins, Herborn [1901]; Rudolf FRANCKE, Vereinsgeistlicher des Evang. Vereins für Innere Mission in Kassel. Die Christliche Liebestätigkeit in Kurhessen [Kassel 1904]; Adolf ARMBRÖSTER-Cassel, Festbericht zur 25jährigen Jubelfeier des Landesvereins für Innere Mission im Konsistorialbezirk Cassel am 14. Juni 1914, erstattet von Schriftführer Pfarrer [...], [Kassel 1914].

<sup>6</sup> Der Reichsdeputationshauptschluß hatte die ehemals rund 1.000 selbständigen Herrschaften in Deutschland auf 38, die 48 freien Reichsstädte auf die vier **Bremen, Hamburg, Lübeck** und **Frankfurt am Main** reduziert.

<sup>7</sup> 1866-1899 waren die lutherischen und reformierten Kirchengemeinden im Konsistorium Frankfurt getrennt. Dekanate gab es nicht. 1899 wurde eine Kirchengemeinde- und Synodalordnung für die „Evangelische Kirche im Konsistorialbezirk Frankfurt“ erlassen, 1922 folgte eine neue Verfassung.

die Hauptstadt Weilburg, 1816 Wiesbaden. Es bestand von 1806-66.

Das Herzogtum Nassau startete mit einer Reformära. Aufgrund religiösen Heterogenität führte es 1817 die Simultanschulen ein und 1818 – erstmals in Deutschland – ein flächendeckendes staatliches Gesundheitssystem. Die Verschmelzung der beiden Territorien sowie die Säkularisierung und Mediatisierung hatten natürlich einen konfessionell uneinheitlichen Staat geschaffen. Die Religionsaufteilung von 1820 hatte 53 Prozent evangelisch, 45 Prozent katholisch, 1,7 Prozent jüdisch und 0,06 Prozent mennonitisch ergeben. Gemischtkonfessionelle Ansiedlungen waren die Ausnahme. Die meisten Orte und Städte wurden jeweils von einer der beiden christlichen Konfessionen dominiert. Die Verfassung stellte die Kirche, wie in protestantischen Territorien üblich, unter staatliche Verwaltung. Zudem vereinigten sich 1817 die verschiedenen protestantischen Konfessionen zur Evangelischen Landeskirche in Nassau. Mit der katholischen Kirche gab es Auseinandersetzungen wegen dieser Regelung. Ab 1804 gab es Versuche, ein katholisches Landesbistum für Nassau zu schaffen. Doch erst 1821 einigten sich das Herzogtum Nassau und der Heilige Stuhl auf die Gründung des Bistums Limburg, die 1827 abgeschlossen war.

Nachdem das Herzogtum Nassau den Deutschen Krieg 1866 an der Seite Österreichs verloren hatte, wurde es von Preußen annektiert. Nachfahren der Nassauer regieren heute noch in Luxemburg.

### Einführung

„[Provinz] Hessen-Nassau“ (Sitz: Kassel) bezeichnet die preußische Verwaltungsgliederung nach 1866 und fasst den Regierungsbezirk Wiesbaden (ehemaliges Herzogtum Nassau), die freie Stadt Frankfurt, an Preußen abgetretene ehemals Hessen-Darmstädtische Gebiete, den Regierungsbezirk Kassel (ehemalige Kurfürstentum Hessen) zusammen. Dies ist territorialer Ausgangspunkt der drei Kirchen Hessen-Darmstadt, Nassau und Frankfurt, wie sie bis 1933 bestanden und unter den Deutschen Christen beendet wurden. Es folgte der Kirchenkampf. In Kleinlandschaften zergliedert, stellte Hessen-Nassau historisch weder eine ethnische noch wirtschaftliche, kulturelle oder religiöse Einheit dar. Erst durch Napoleon I. (zuletzt auf dem Wiener Kongress 1815) wurden größere Gebiete hergestellt. Das Herzogtum Nassau zwischen Rhein, Dill und Main gelegen, war aus 39 Herrschaften zusammengesetzt, konfessionell wie strukturell uneinheitlich: 50% waren Katholiken, je 25% Lutheraner bzw. Reformierte in 25 Territorien. Als im Tausch gegen Westfalen 1816 die „Provinz Rheinhessen“ an das Großherzogtum Hessen fiel, bedeutete dies einen Zuwachs an 30 evangelischen Territorialkirchen.

1926-1932 war in der „Marburger Konferenz“ über einen Zusammenschluss von fünf Landeskirchen beraten worden: der Evangelischen Landeskirche in Hessen-Kassel, der Evangelischen Landeskirche in Hessen, der Evangelischen Landeskirche Frankfurt am Main, der Evangelischen Landeskirche in Nassau sowie der Evangelischen Landeskirche Waldeck. Als ein Plan zur Vereinigung der fünf Landeskirchen vorgelegt werden konnte, kam die Machtübernahme der Nationalsozialisten und Deutschen Christen. Auf getrennt tagenden Synoden kam es zu einer „kleinhessischen“ Lösung: Am 12. September 1933 schlossen sich die drei südlichen Kirchen (Hessen-Darmstadt, Nassau, Frankfurt am Main) ohne Hessen-Kassel und Waldeck zusammen und gaben sich eine vom Führerprinzip geprägte Kirchenverfassung. Die vereinigte Landeskirche im Süden hatte den Namen „Evangelische Landeskirche in Nassau-Hessen“ (EKNH). Am 6. Februar 1934 berief Reichsbischof Müller mit Ernst Ludwig Dietrich einen Vertreter der Deutschen Christen zum ersten Landesbischof für Nassau-Hessen. Der Arierparagraph wurde eingeführt. Fünf Propsteibezirke wurden eingerichtet: Nassau, Frankfurt am Main, Oberhessen, Starkenburg und Rheinhessen. Darunter gliederten 39 Dekanate die Kirche.

Das Kirchengebilde der Deutschen Christen von 1933 wurde nach Ende des III. Reiches zunächst nicht anerkannt. Es wurden zunächst wieder drei Kirchenleitungen geschaffen; am 30. September 1947 bestätigte der „Friedberger Kirchentag“ (die Friedberger Synode) den Zusammenschluss „kirchlich und rechtlich“. Die Kirche erhielt den Namen „Evangelische Kirche in Hessen und Nassau“.

In heutigen: Das Gebiet der „Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau“ umfasst im Wesentlichen den südlichen Teil des heutigen Bundeslandes Hessen sowie den ehemaligen Regierungsbezirk Montabaur des Landes Rheinland-Pfalz und einige Gemeinden in Nordrhein-Westfalen. Anders ausgedrückt: das bis 1945 bestehende Land Hessen-Darmstadt (Volksstaat Hessen, bis 1918 Großherzogtum Hessen), den nassauischen Anteil der preußischen Provinz Hessen-Nassau (Hauptstadt Kassel), also das bis 1866 bestehende Herzogtum Nassau

(Hauptstadt Wiesbaden) sowie die ehemals (1866) Freie Reichsstadt Frankfurt am Main.<sup>8</sup>

Es herrschte allgemeine religiöse Toleranz und Gleichberechtigung der Konfessionen. 1808 wurde die Leibeigenschaft abgeschafft, 1810 die Freizügigkeit im Herzogtum hergestellt. 1817 führte das Schuledikt die Simultanschule mit allgemeiner Schulpflicht und freiem Unterricht in den Volksschulen ein. 1817 wurde darüber hinaus hier, wie 1822 in Rheinhessen, die Union zwischen Lutheranern und Reformierten eingeführt. Es war die erste Union in Deutschland, vom Herzog und der Regierung vorangetrieben, von der Generalsynode Idstein vollzogen: Eine Vollunion mit Bibel, Apostolikum und CA als Bekenntnisgrundlage, inspiriert vom Reformationsgedenken. Offen blieb, ob man sich auf die CA als „Variata“ oder „Invariata“<sup>9</sup> (lateinischer oder deutscher Text?) geeinigt hatte.

1866 nach dem österreichisch-preußischen Krieg von Preußen annektiert, bestanden Nassau<sup>10</sup> und Frankfurt<sup>11</sup> weiterhin als eigenständige Kirchen.<sup>12</sup> Die Befugnisse des Landesbischofs waren sehr eingeschränkt; A. L. Chr. HEYDENREICH (1773-1858, Bischof seit 1837) war nur „Fachreferent der inneren Staatsverwaltung“. Er gab das nassauische Gesangbuch mit 57 eigenen Liedern heraus, ebenso die Agende von 1843. Bestrebungen für Missionsgesellschaften und Bibelvereine wurden von der Obrigkeit aus Angst vor „pietistischen Umtrieben“ radikal abgelehnt und hintertrieben. Nach einem Zwischenspiel 1851-54 ging mit Ende des landesherrlichen Kirchenregimentes (1918) die Kirchenhoheit an die Landessynoden über.

Nicht vergessen werden dürfen die Notgebiete im Taunus und im Westerwald, die Nassau zu einem der Hauptauswanderungsländer Deutschlands machten. Für die Innere Mission wird der Einfluss WICHERNs<sup>13</sup> betont; als der lutherische Pastor FELDNER aus dem Wuppertal 1850 in Limburg zur Vereinsgründung aufrief, es in geringem Umfang bereits zu lutherischer Separation gekommen war, blieb man mit dem schnell gegründeten „Ev. Verein“ (auf dem Boden der CA), zu der Pastor Ludwig EIBACH (1810-1868), seit 1844 Pfarrer in Wiesbaden, nach Kirberg eingeladen hatte, der Unionslinie treu. Die Klagen, die zur Vereinsgründung führten, wurden – im nördlichen Herzogtum – aufsummiert: die Unzufriedenheit mit politischen Verhältnissen, Verarmung, Genusssucht, Hass der Besitzlosen auf die Besitzenden, Widerspruch gegen die Obrigkeit, Verachtung des göttlichen Wortes, schwindende Gottesfurcht, Sonntagsentheiligung durch Trunksucht, Erschlaffung des kirchlichen Lebens.

EIBACH, Lehrer des Prinzen WILHELM von NASSAU und der Prinzessin HILDA, erhielt vom Hof die Genehmigung zwei Kaiserswerther Schwestern nach Wiesbaden zu berufen. Dies waren die Anfänge der Gemeindediakonie. Diesem Ziel widmeten sich später das Pauli-

<sup>8</sup> Für den engeren Zeitraum dieser Untersuchung ist unter dem **Großherzogtum Hessen** Hessen-Darmstadt zu verstehen. Unter der preußischen Provinz **Hessen-Nassau** ist das seit 1866 von Preußen annektierte **Kurhessen** oder **Hessen-Kassel** zusammen mit dem Regierungsbezirk **Wiesbaden** (ehem. Herzogtum Nassau) und der **Freien Stadt Frankfurt**, von Kassel aus verwaltet, bezeichnet. Die Kirchen in Hessen-Kassel, Nassau und Frankfurt blieben nach 1866 rechtlich selbständig. 1933 werden sich die Kirchen von Hessen-Darmstadt, Nassau und Frankfurt zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, 1934 die Kirchen von Hessen-Kassel und Waldeck-Pyrmont zur Kurhessen-Waldeckischen Kirche vereinen.

<sup>9</sup> Im Grunde genommen kommt eine weitere Differenzierung dazu: die „Invariata“ verwarf in ihrer deutschen Fassung von 1530 explizit andere Abendmahlslehren, gemeint war die ZWINGLI's. Die lateinische Fassung war offener, deckte sich nicht einmal ganz mit LUTHER's Auffassung, es hieß nur, dass Leib und Blut Christi im Abendmahl gegenwärtig seien. Nicht ausgeführt wurde, ob Leib und Blut nur ausgeteilt oder auch genommen werden. Die lateinische Fassung war offener und mehrdeutig; beide wurden von den evangelischen Ständen verabschiedet. Für den Augsburger Religionsfrieden (1555) wurden nur solchen Ständen Schutz zugesichert, die sich zur Augsburgischen Konfession bekannten. Dies machte sie zu solch einer wichtigen Urkunde – einmal ungeachtet des genauen Wortlautes und der Fassung!

<sup>10</sup> Die Dekanate waren Biedenkopf, Cronberg, Gladenbach, Herbörn, Homburg vor der Höhe., Idstein, Kirberg, Langenschwalbach, Marienberg, Nassau, Nastätten, Runkel, St. Goarshausen, Selters, Usingen, Wallau, Weilburg, Wiesbaden Stadt und Land.

<sup>11</sup> Die Gründe für die Annektion der freien Stadt Frankfurt waren wohl im Kapitalbedarf der preußischen Industrie zu sehen, die 1866 die Vereinnahmung des deutschen Kapital- und Bankenzentrums lukrativ erscheinen ließ.

<sup>12</sup> Nach 1866 kam es zur konfessionell-lutherischen „Hessischen Renitenz“. In den 70er-Jahren wurden 41 „renitente“ Pfarrer, Schüler VILMAR's, abgesetzt. Diese Renitenz existierte als kleine, staatsfreie Kirche bis 1950 bzw. 1952.

<sup>13</sup> Einen schönen programmatischen Rückbezug stellt Adolf STÖCKER her, Festprediger zum Jahresfest und Jubiläum des Evangelischen Vereins in der Ringkirche zu Wiesbaden, 1900: „Wichern sagt einmal: Die Innere Mission ist die Arbeit des heilerfüllten Volkes an dem heillosen Volke zu christlicher und sozialer Wiedergeburt. Ein wunderbarer und großartiger Gedanke! Auf der einen Seite der lebendige Teil des evangelisch-deutschen Volkes, der Gott im Herzen trägt, an Jesum Christum glaubt, die Brüder lieb hat und es darum nicht lassen kann, Seelen zu werben für den König der Inneren Mission! Auf der anderen Seite der erstorbene Teil unseres Volkes, der Gott verloren hat, Jesum nicht mehr haben will, den Himmel und Ewigkeit verleugnet. Nun soll jeder, der gläubig ist, an den ungläubigen Brüdern wirken, ihre Seele suchen, in dem Einzelnen die Kirche erneuern helfen. Das ist in Wichern's Sinn die Aufgabe der Innern Mission!“ (Fünfundzwanzig Jahre innere Mission in Nassau [1901], S. 9).

nenstift und darauf das Diakonissenmutterhaus Paulinenstiftung.

Die Einführung in die Geschichte der Inneren Mission Nassaus beginnt stilvoll mit der Sonntagsschule, „Kindergottesdienst“ genannt<sup>14</sup>:

**1830** Kindergottesdienst in Haiger. **1835** Kinderbewahranstalt Wiesbaden, Adlerstraße. **1836** Kindergottesdienst in Friedrichsdorf durch Madame CÈRESOLE. **1842** Kinderschule in Homburg, **am 11. September 1850 in Limburg: die Gründung des „Evangelischen Vereins für das Herzogtum Nassau“**, Rettungshaus in Scheuern. **1853** Rettungshaus in Wiesbaden. **1854**: „Der barmherzige Samariter“ erscheint beim Evangelischen Verein, **1856** Kinderschule in Friedrichsdorf, Paulinenstift in Wiesbaden, 1. christliche Kleinkinderschule durch Pfarrer NINCK (1834-1887) in Westerburg, Evangelischer Jungfrauenverein durch Pfarrer NINCK in Westerburg. **1859** Missionsverein der evangelischen Kirche für Nassau durch EIBACH. **1861** Kindergottesdienst durch Pfarrer NINCK in Westerburg. **1862** Koloportageverein durch NINCK gegründet<sup>15</sup>. **1863** Kinderheim im Paulinenstift in Wiesbaden, Verein zur Pflege des christlichen Gemeinschaftslebens in Dilltal, Besuch des Reiseagenten des Zentralausschusses für Innere Mission, HESEKIEL, im Rettungshaus Scheuern-Langenu. **1864** Kolportageverein. **1865** Kindergottesdienst in Herborn durch Kirchenvorsteher Brandenburger. **1866** Aufruf des Ev. Vereins zur Fürsorge für die Truppe, Arbeit der Kolporteurs. **1867** Gründung des Adelheid-Krankenhauses in Wiesbaden, Aufruf des Evangelischen Vereins zur Gründung eines Vereins für evangelische Krankenpflege. **1868** Aufruf des Evangelischen Vereins zur Gründung eines Nassauischen Gefängnisvereins, Aufruf NINCKs für die Pflege

Marie Breittling 1870 – 1874



Clara Hammerschmidt 1874 – 1881



der Blödsinnigen in Nassau. **1869** Evangelisches Mädchenheim in Wiesbaden, Konferenz für Innere Mission in Haiger. **1870** Erziehungsverein an der Lahn, Diakon BIEBER wird Reiseagent des Evangelischen Vereins, das „Korrespondenzblatt“ erscheint, Aufruf des Vorstandes für Felddiakonie, Rettungshaus Scheuern wird in eine Blödenanstalt umgewandelt. **1874** Gründung des Evangelischen Vereinshauses Wiesbaden. **1876** Gründung des Evangelischen Vereinshauses Herborn, Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Wiesbaden, Kolportage-Buchhandlung. **1877** Evangelischer

Männerverein in Biebrich. **1878** Verband von Rettungshäusern und verwandten Anstalten und Vereinen im Großherzogtum Hessen und der Provinz Hessen-Nassau, Herberge zur Heimat in Wiesbaden, Wiesbadener Gefängnisverein. **1879** Sonntagsverein Ihrer Durchlaucht Frau Prinzessin Elisabeth zu SCHAUM-BURGLIPPE, Evangelisches Vereinshaus in Wiesbaden. **1882** Korbflechtschule in Grävenwiesbach. **1885** Elisabethstift zu Katzenelnbogen. **1886** Evangelisation in Wiesbaden durch Elias SCHRENK (1831-1913), Frauenasyl Lindenhäuser Wiesbaden. **1887** Diakonissenheim und Kinderheim Biebrich, Kolportagehaus Herborn, Evangelischer Arbeiterverein Dillenburg. **1888** Herberge zur Heimat in Diez und Herborn. **1889** Evangelischer Arbeiterverein in Höchst am Main. **1890** Evangelischer Arbeiterverein in Sossenheim, Herbergen zur Heimat in Rüdesheim, St. Goarshausen und Sindlingen. **1891** Ev. Arbeitervereine in Wiesbaden und Biebrich, Hellmundstiftung, **Bibelkreis (B.K.) für Schüler höherer Lehranstalten in Wiesbaden**, Kinderheim in Biebrich. **1892** Evangelisches Vereinshaus in Biebrich, Evangelischer Arbeiterverein in Delkheim, Evangelischer Diakonieverein, Evangelisches Vereinshaus in Dillenburg und Allendorf. **1893** Evangelischer Arbeiterverein Griesheim, Kleinkinderschule Haiger (Evangelischer Verein). **1894** Evangelischer Arbeiterverein Sindlingen. **1894 Wiesbadener Jugendbund für entschiedenes Christentum in Wiesbaden**, Lehrlingsheim in Dillenburg. **1895** Haus zu den Bergen, Heimat für erwerbstätige Mädchen, Wiesbaden. **1896** Evangelisches Hospiz, Emserstr. 5, Wiesbaden, Evangelischer Verein in Eibelshausen, Evangelischer Arbeiterverein Homburg und Oberursel, Diakonissenmutterhaus Paulinenstiftung in Wiesbaden, Krippe im Paulinenstift. **1898** Evangelischer Arbeiterverein Limburg. **1900** Sudan-Pioniermission in Wiesbaden.

Faszinierend ist ein Blick auf die Belegung der 125 Schwesternstationen in Nassau 1925: 47 Schwestern, wie nicht anders zu erwarten, aus Wiesbaden (**1896**) vom Paulinenstift, 22 aus Frankfurt vom Diakonissenhaus (**1870**), 18 aus dem schweizerischen Bern, zehn freie Schwestern, drei aus dem badischen Nonnenweier (1844), für eine wird „Viktoriahilfe Berlin“ vermerkt, eine aus der Diakoniestation Kreuznach (**1889**), eine vom Ev. Diakonieverein Berlin-Zehlendorf (**1894**), eine aus „Salem-Licht“. Träger waren vor allem Kirchengemeinden und/ oder Diakonievereine, selten „Kirchen- und Ziv[il]-Gemeinde[n]“, vereinzelt Frauenvereine, Hilfsvereine. Bemerkenswert ist der Blick auf den Schülerbibelkreis (**1891**), Mädchenbibelkränzchen (**vor 1919**) und den Jugendbund für entschiedenes Christentum (**EC, 1884**).

<sup>14</sup> Leider passt dann das Thema „Sonntagsschule“ nicht mehr in das gliedernde Schema „I. Aus der Geschichte unseres Vereins“, gemeint ist der Landesverein für Innere Mission, oder „II. Aus der Geschichte unserer Anstalten und Einrichtungen“ und bleibt fernerhin unerwähnt.

<sup>15</sup> Aufgrund der altlutherischen Separation im Raum Runkel war den Kolporteurs das „Stundenhalten“ strengstens untersagt.

### **Hinführung: „Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung Frankfurts<sup>16</sup> erfolgte durch den Geheimen Konsistorialrat C. KAYSER aus Frankfurt/ Main.

Vor 1861, betonte er, hätte in Frankfurt (No. 119-121) niemand gewusst, was eine Sonntagsschule sei. Ein durch Deutschland wanderndes Märchenmotiv leuchtet auf, wenn er von einer „junges Dame aus vornehmen Patrizierhaus“ berichtet, die in eine Kleinkinderschule der dicht bevölkerten Altstadt Kinder von der Straße, die spielten oder herum saßen, einlud. Mit der Geschichte vom „barmherzigen Samariter“ wurde begonnen, die Adressen wurden notiert und fertig war der Sonntagsschulerfolg. Ein dieser „Anna“ zugeschriebener Bericht wird zitiert:

„Man schrieb mir, es sei ein Herr gekommen, ein Amerikaner, der habe alle kleinen Sonntagsschulen in ihrer Vaterstadt besucht, die Lehrerinnen zu sich eingeladen und ihnen auseinandergesetzt, er kenne eine viel bessere Art, Sonntagsschule zu halten als die, bei der eine Lehrerin 30-50 Kinder von allen Altern zusammen unterrichten müsse. Sie sollten alle nächsten Sonntag in einen großen Saal kommen, da wolle er ihnen zeigen, was er meine. Etwas widerstrebend trafen die verschiedenen Lehrerinnen am genannten Sonntag mit ihren Kindertrüpplein im Saal ein. Da stand der Amerikaner; er hatte mit je 9-12 Stühlen lauter Kreise gebildet und setzte nun immer 12 Kinder von gleichem Alter in denselben Kreis. Die ganz kleinen, die noch nicht lesen konnten, wurden ins Nebenzimmer geführt, wo sie mit einer Lehrerin allein waren. An jeden Kinderkreis stellte er eine Lehrerin und sagte: ‚Jetzt wollen wir zusammen singen.‘ Dann betete er so, dass alle mitbeten konnten, und dann sagte er: ‚Jetzt muß jede Lehrerin ganz leise, leise den Bibelabschnitt mit ihrer Gruppe erklären; ich gebe 40 Minuten Zeit dazu, und dann schelle ich und dann müssen alle still sein.‘ Als die Schelle erklang, sprach er noch über dieselbe Stelle mit den Kindern, stellte Fragen und schloß mit Gebet und Gesang. Noch niemand hatte so etwas erlebt; die einen schienen erfreut, die andern enttäuscht. Den alten Lehrerinnen war nicht nur in ihr Kinderhäuflein, sondern zugleich in ihr Herz geschnitten worden. Die Kinder sahen sich scheu bald nach der neuen, bald nach der alten Lehrerin um; aber es half nichts. Blaue Büchlein wurden verteilt, und jede Lehrerin musste die Namen ihrer 9-12 Kinder aufschreiben, und somit war die neue amerikanische Sonntagsschule organisiert.“ (S. 77)

„Anna“, so wurde berichtet, war die spätere Frau des Gründers des „Blauen Kreuzes“, Pastor BOVET, der „Amerikaner“ war Wilhelm BRÖCKELMANN. „In Frankfurt ist ihm ein Meisterstück gelungen.“ Solch auffällig unangepasstes, Anekdoten provozierendes missionarisches Vorgehen wurde sonst eher von WOODRUFF berichtet, der in München gefragt haben soll: „Gibt es hier Christen?“ Und mit der volksskirchlichen Antwort „Wir sind alle Christen“ so wenig anfang wie die Befragten mit der WOODRUFFschen Frage. Anschließend nahm sich ein Verein der Sonntagsschulsache an, der dies Werk der Inneren Mission in sein Arbeitsprogramm aufnahm und organisierte. In der Anfangszeit war der bekannte Direktor der Britischen Bibelgesellschaft, DAVIS, mit seiner Frau in Sachen Sonntagsschule aktiv (No. 122). Weitere junge Engländerinnen scheuten sich nicht, trotz mangelnder Sprachkenntnisse mitzuarbeiten. Von einer soll das unfreiwillige Bonmot zu Johannes (dem **Täufer!**) stammen: „Johannes der Teufel, - liebe Kinder, - er war kein Teufel, - er nur heißt Teufel, - er war ein guter Mann.“ (S. 78) Vereinsgeistliche leiteten vier Jahrzehnte lang die Sonntagsschule des evangelischen Vereins (No. 122).

Der Anfang des kirchlichen Kindergottesdienstes wird mit „Dr. med. und jur. Victor ANDREAE, Nachfahre J. V. ANDREAEs“ bezeichnet. Er organisierte in der alten Weißfrauenkirche (No. 124) mit Mitgliedern des „Christlichen Vereins junger Kaufleute“ Kindergottesdienst. (Pfarrer/ Konsistorialrat) Dr. KREBS in der Dreikönigskirche Sachsenhausen (No. 126) und cand. Hans von SEYDEWITZ, seit 1873 Pfarrer an Weißfrauen, brachten den Kindergottesdienst mit ZAULECKscher Liturgie und Liederbuch, Elberfelder Textplan und Vorbereitung auf die Bahn. Im Nordosten der Stadt kam ein weiterer Impuls durch Elias SCHRENK mit Evangelisationsveranstaltungen und Kindergottesdienstarbeit im Vereinshaus

<sup>16</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Bilder aus der Geschichte der Kindergottesdienste in Frankfurt a.M.“, S. 74-81.

Die „Frei Stadt Frankfurt“ wurde 1866 von Preußen als „Demokratennest“ (Bismarck) mit zweifelhafter völkerrechtlicher Begründung zweimal brutal mit Kontributionen überzogen und annektiert. Bürgermeister Carl Constanz Victor Fellner (1807-1866) beging Selbstmord; worauf Preußen sich erstmals in ganz Europa seinen guten Ruf verscherzt hatte.

Nord-Ost.

„Eine bedeutsame Etappe war auch für unser Gebiet die Neugestaltung des evangelischen Kirchenwesens am Schluss des 19. Jahrhunderts. Aus den bisher einheitlichen Gemeinden wurden selbständige Einzelgemeinden. In deren Aufgaben wurden die Kindergottesdienste mit aufgenommen, wobei es den Pfarrer überlassen blieb, sie als Predigtgottesdienste oder in der Form des Gruppensystems zu gestalten.“ (S. 80f)

## Material<sup>17</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext: 1.099.369** (Frankfurt: 100.564, Platz 38; Wiesbaden: 334.873, Platz 27; Kassel: 663.932, Platz 20)<sup>[1881]</sup> Mitglieder gehörten zu den drei Evangelischen Kirchen in der Provinz Hessen-Nassau; das ergab zusammengefasst die zwölftgrößte Kirche unter den deutschen Landeskirchen. Es waren ca. 70% Evangelische. Es gab **684** (Frankfurt: 9; Wiesbaden: 226; Kassel: 432)<sup>[1874]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit **721** (Frankfurt: 20; Wiesbaden: 231; Kassel: 490)<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu **667** Parochien (Frankfurt: 9; Wiesbaden: 226; Kassel: 432)<sup>[1881]</sup> bei **767** (Frankfurt: 24; Wiesbaden: 261; Kassel: 767)<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Es wurden 1.199 (Frankfurt u. Wiesbaden)<sup>[1862]</sup>, bzw. 1.254 (Kassel)<sup>[1862]</sup>, später 1.483 (Frankfurt)<sup>[1881]</sup>; 1.377 (Wiesbaden)<sup>[1881]</sup>; 1.330 (Kassel)<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 22,5 qkm (Frankfurt und Wiesbaden)<sup>[1862]</sup>, bzw. 20,6<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisierte günstige Werte; insbesondere für eine Stadt wie Frankfurt sind die Verhältnisse ausgesprochen moderat. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 12,78% (Frankfurt); 48,34% (Wiesbaden), bzw. 76,42% (Kassel), das entsprach den unterschiedlichen Plätzen 46 (Frankfurt), 16 (Wiesbaden) und stolzen 2 (Kassel) in Deutschland.

Die Zahl der Kirchen in der Provinz Hessen-Nassau belief sich auf **1.112** (Frankfurt: 14; Wiesbaden: 265; Kassel: 833)<sup>[1862]</sup>, stieg leicht auf **1.156** (Frankfurt: 12; Wiesbaden: 304; Kassel: 840)<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten wenige Kapellen und Bethäuser: **225** (Frankfurt: 6; Wiesbaden: 95; Kassel: 124)<sup>[1862]</sup>, die auf **208** (Frankfurt: 5; Wiesbaden: 107; Kassel: 96)<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit **100** (Frankfurt: -; Wiesbaden: 36; Kassel: 64)<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 18 (Frankfurt: 1; Wiesbaden: 4; Kassel: 13)<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit **9** (Frankfurt: 1; Wiesbaden: 1; Kassel: 7)<sup>[1881]</sup> angegeben. Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit **17.955** (Frankfurt: 725; Wiesbaden: 4.781; Kassel: 12.449)<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei **667** (Frankfurt: 9; Wiesbaden: 226; Kassel: 432)<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden **51** (Frankfurt: 5; Wiesbaden: 6; Kassel: 40)<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste flächendeckend **923** (Frankfurt: 11; Wiesbaden: 278; Kassel: 634)<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz der Unterweisungen nach der Konfirmation war vorbildlich. **Erstmals** kirchlich statistisch erfasst, waren es **29** (Frankfurt: 11; Wiesbaden: 13; Kassel: 5)<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist **17** (Frankfurt: 5; Wiesbaden: 6; Kassel: 6)<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab in **3,3%** (Frankfurt: 55,6%; Wiesbaden: 4,4%; Kassel: 1,4%) der Gemeinden; das war Platz **31** (Frankfurt: 7; Wiesbaden: 23; Kassel: 35) in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Hessen-Nassau berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nun **62** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **48** davon in der Kirche und **14** in anderen Räumen; **52** von Geistlichen, **7** von Männern und **3** von Frauen geleitet. Dazu kamen **78** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **52** davon in der Kirche; **55** durch Geistliche, **10** sind männlich, **13** weibliche geleitet.

<sup>17</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

Die Zahlen stiegen deutlich, die Geistlichkeit war stärker vertreten, der Ort Kirche wurde entdeckt. Sicher verbarg sich auch manche Kinderlehre hinter den neuen Begriffen. Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme auf **823,5%**.

## **Auswertung. Modell B: Das Land**

### **Allgemeines**

Der hessen-nassauische „Sonntagsschulverbreitungsgrad“ war von Zurückhaltung geprägt. 2.915 Kinder bei 22 Stationen ergaben 132 Kinder pro Sonntagsschule. 0,27 % des Kirchenvolkes war bescheiden. Frankfurt (No. 122.-126.), Wiesbaden (127f.) waren etwas besser bestückt - als Städte blieben sie allerdings im unteren Rahmen sonstiger vergleichbarer städtischer Ergebnisse. In Frankfurt war noch ein Vereinsgeistlicher der Inneren Mission tätig. Von Diakonissen war nicht die Rede; das nahm Breitenwirkung.

Im Hessischen war die Sonntagsschule vereinzelt in den Städten präsent (Kassel, Marburg), im Nassauischen schien die Tendenz zu kleineren Ortschaften (Niedergönnens, Haiger, Scheuern) und Privatinitiativen zu gehen. Viele nassauische Dekanatsorte (außer Wiesbaden und Herborn) waren ohne Sonntagsschule: Wallau, Kronberg, Usingen, Idstein, Wehen, Kirberg, Diez, Weilburg, Runkel, Hachenburg, Rennerod und Marienburg, Dillenburg, Selters, Nassau, Braubach, Langenschwambach, Nastätten, St. Goarshausen. Ausgangspunkt waren die Männer; Einzelinitiativen im klassischen Ensemble auf klassischer Schiene, flankiert von LaiInneninitiativen. Das System der Vorkonfirmanden-Katechese funktionierte mäßig, das der Nachkonfirmandenkatechese eindrucksvoll.

Im Fortgang der Werke der Inneren Mission erfreuten sich in ca. 667 Parochien bis 1899<sup>18</sup> vor allem 111 Jungfrauenvereine großen Zuspruchs; 79 „Gemeindeabende“ und 61 Jünglingsvereine waren vermerkt. 16 Vereinshäuser kamen vor, acht Gemeindehäuser waren es. Es gab nur zwei Erziehungsvereine. Gemeinschaften wurde gewisser Raum eingeräumt (ca. 80 Gemeindepflegen).

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Frankfurt hatte ein mittleres städtisches Ergebnis mit 50% Hauptamtlichen, 30% Laien und 20% Laiinnen. Dem entsprach einem Anteil für das kirchliche Ensemble mit ebenfalls 50%. Statistisch lag Hessen-Nassau mit 38,2% (+4,1 PP<sup>19</sup>) Hauptamtlichen über dem Schnitt, bei den Laiinnen (-14 PP) und Laien (+8,3 PP) verschob sich das Ergebnis deutlicher.

**Hessen-Nassau, gesondert ausgewertet für Frankfurt (14 Parochien für 1874, 24 geistliche Stellen für 1881) oder das Konsistorium Wiesbaden (217 Parochien für 1874, 161 geistliche Stellen), ergab bei den Biogrammen folgende Hinweise:**

**In Frankfurt hatten von vier in Sachen Sonntagsschule tätigen Pfarrern drei besondere Erfahrungen bzw Aufgaben: ein Prediger und „Krankentröster“ (No. 124), also Krankenhauspfarrer. Einer hatte Erfahrungen in der Inneren Mission („Versorgungshaus“) und war auch im Konsistorium (No. 126), einer diente 1873-1890 als Vereinsgeistlicher für Innere Mission (No. 123).**

**Reverend George Palmer DAVIS, Agent der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft war der Liberalität einer ehemals freien Reichsstadt geschuldet. Er hatte keine offizielle Anbindung an die Frankfurter Kirche.**

**Aus den beiden – gemäß Zuschnitt von 1866 – Pfarrern aus dem Konsistorium Wiesbaden, von denen einer sich entlassen ließ, lassen sich keine Schlüsse ziehen.**

So außergewöhnlich wie ungewöhnlich war die Station in Treysa: die Oberin des Kurhessischen Diakonissenhauses Treysa (1864-1879) dann Kassel wurde als „Fräulein M. BEHRE“

<sup>18</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>19</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.



geführt!<sup>20</sup>

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

Hoch war der Schulhausanteil (+25 PP) in Hessen-Nassau. M.E. kann man hier ablesen, was ein „klassisches Ensemble“ war: Gab es kein Versammlungslokal, dann diente **die Schule** als kirchliches Versammlungslokal!

### Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus*

Zu null Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen fügte sich der niedere Kleinkinderschulanteil in der Provinz (8,8%; - 27,4 PP). 1899 gab es zwei Krippen und 45 Kleinkinderschulen.<sup>21</sup>

*Die Oberin Marie BEHRE (No. 141), die in der Kirche (der Gemeinde?) in Treysa lehrte, war ein außergewöhnliches Phänomen!*

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

40% Vereinshäuser für Frankfurt waren ein deutliches Signal. Der „Rheinische Hof“ war Vereinsheim und Herberge zur Heimat.

Der untere Mittelstand war gut vertreten:

No. 136: Landmann<sup>22</sup> J. THIELEMANN III, (Donsbach, **bei**), Verwalter (No. 139: Hersfeld, Schule), Schumacher/ Expedient (No. 132: Herborn, Versammlungslokal), Schmied und Lehrer (No. 133: Haiger, Schule), Schlosser (No. 130f: Scheuern, Schule), Schmied (No. 133: Mönstadt, Versammlungslokal). „**Bei**“ war bestimmt durch die beiden Fräulein (No. 135, Geisenheim; 143. Gelnhausen). Zwei Pfarrer waren in Kleinkinderschulen (No. 127, No. 137) tätig; ansonsten war auffälligerweise kein über das Versammlungslokal hinaus gehender neuer Ort aus Innerer Mission oder Erweckungsbewegung angegeben.



<sup>20</sup> Zum Biogramm, s. o., No. 141-Biogramm.

Diese Information vom 2010-10-04, die mit Fertigstellung der Druckfassung beim Verf. einging, für die damalige Provinz Hessen-Nassau und das Verhältnis Diakonissenhäuser-Sonntagsschule zwar bedeutsam und daher erwähnt, hätte, wenn in *alle* Tabellen und Auswertung *aller* Provinzial- und Staatskirchen eingearbeitet, einen nicht zu leistenden Aufwand bei geringer Veränderung der Zahlen bedeutet. Von daher wurde an den entscheidenden Stellen darauf verwiesen und das Gesamtergebnis noch nicht modifiziert.

<sup>21</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>22</sup> Zwei weitere Landmänner (No. 727. 728) mussten, BRÖCKELMANN korrigierend, in die Rheinprovinz umplatziert werden.

**Freikirchliches**

Reverend/ Pfarrer George Palmer DAVIS, als Agent und Direktor der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in Frankfurt (No. 122) tätig, war Brite, sozusagen „innerhalb von außerhalb“ tätig.

Für Methodisten war Frankfurt neben Bremen oder Reutlingen eines ihrer Zentren in Deutschland.

Für „Rhein-Main“ wird auf freie, rationalistische Gemeinden („Lichtfreunde“) verwiesen.

Auch in Hessen-Darmstadt entstanden aus verfassungsrechtlichen Gründen lutherische Gemeinden, die sich nach 1850 freikirchlich organisierten.

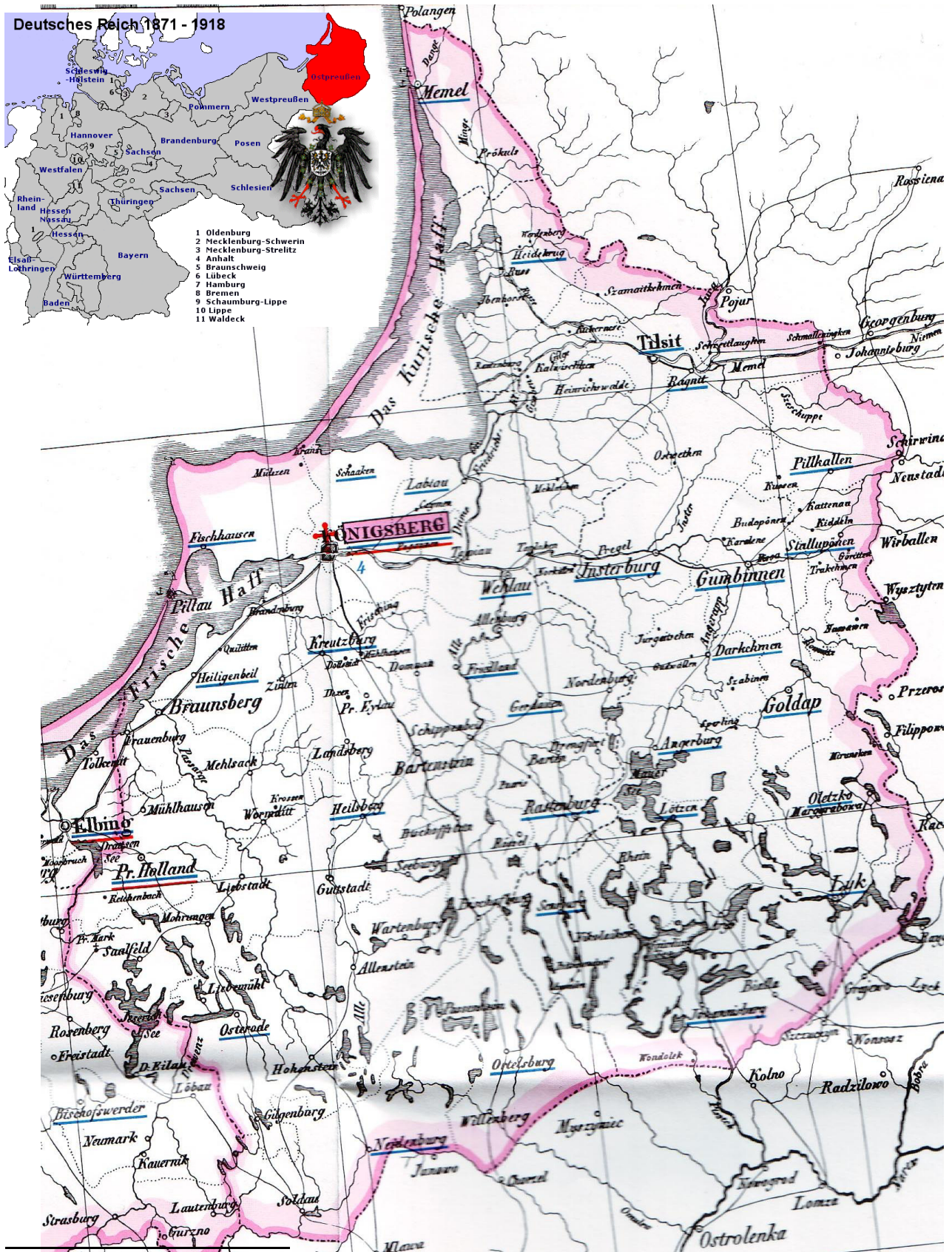
**Sonstiges/ Vereinsparameter**

Kassel glänzte mit 505 Kindern (No. 137-IV); Bad Hersfeld fiel von 166 auf 121 (No. 139, III-IV); Treysa fiel von 255 auf 87 (No. 141, III-IV); Geisenheim war äußerst intim: 6 bzw. 8 Kinder bei Fräulein QUITMANN (No. 135, III-IV).

Unterbrechungen gab es in Scheuern und Friemen (No. 130f).



# 1.4.1 Königsberg<sup>1</sup> und 1.4.2 Ostpreußen [ohne Königsberg]: Karten und Statistik<sup>2</sup>



<sup>1</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen, werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

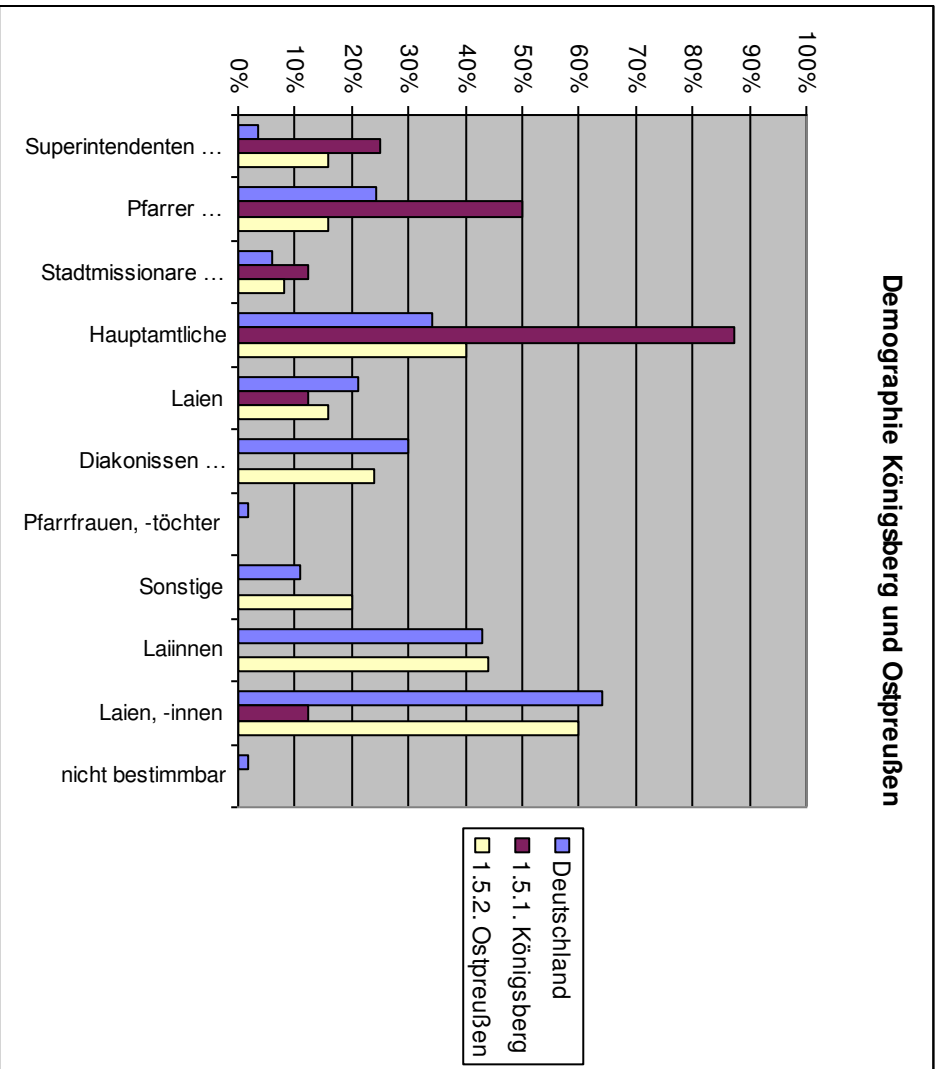
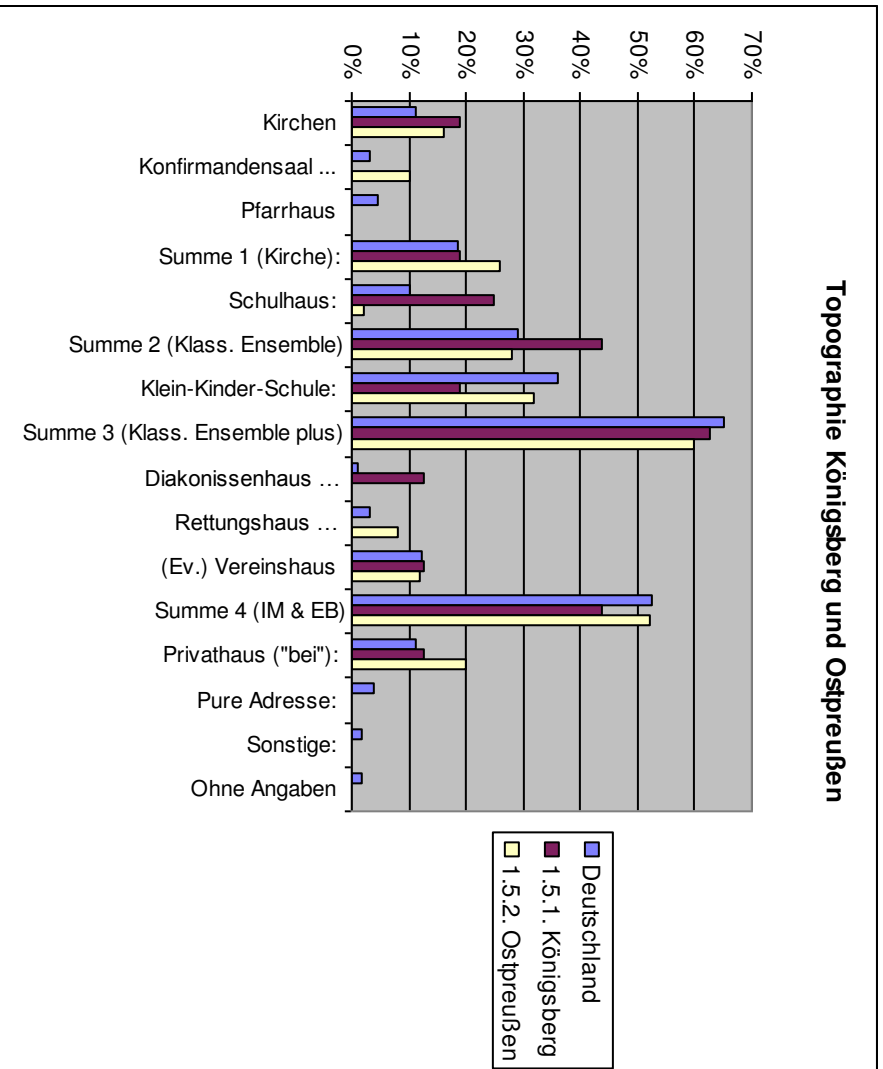
<sup>2</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>3</sup>	Deutschland		1.4.1 Königsberg		1.4.2 Provinz Ostpreußen	
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>						
<b>Anzahl:</b>	<b>1.788</b>		<b>8</b>		<b>25</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>4</sup>	11,1%	1,5	18,8%	3,5	16,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%	2,5	10,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>1,5</b>	<b>18,8%</b>	<b>6,0</b>	<b>26,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	2,0	25,0%	0,5	2,0%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>3,5</b>	<b>43,8%</b>	<b>6,5</b>	<b>28,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	1,5	18,8%	8,0	32,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>5,0</b>	<b>62,5%</b>	<b>14,5</b>	<b>60,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	1,0	12,5%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,5	0,0%	2,0	8,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	0,5	12,5%	3,5	12,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>3,5</b>	<b>43,8%</b>	<b>13,5</b>	<b>52,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	1,0	12,5%	4,0	20,0%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
<b>Personen/ Demographie</b>	<b>Deutschland</b>		<b>1.4.1 Königsberg</b>		<b>1.4.2 Provinz Ostpreußen</b>	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	2,0	25,0%	3,0	16,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	4,0	50,0%	3,0	16,0%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	1,0	12,5%	2,0	8,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>7,0</b>	<b>87,5%</b>	<b>8,0</b>	<b>40,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>1,0</b>	<b>12,5%</b>	<b>5,0</b>	<b>16,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	6,0	24,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	0,0	0,0%	5,0	20,0%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>11,0</b>	<b>44,0%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>1,0</b>	<b>12,5%</b>	<b>16,0</b>	<b>60,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%	0	0,0%

(Tabelle II/27)

<sup>3</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

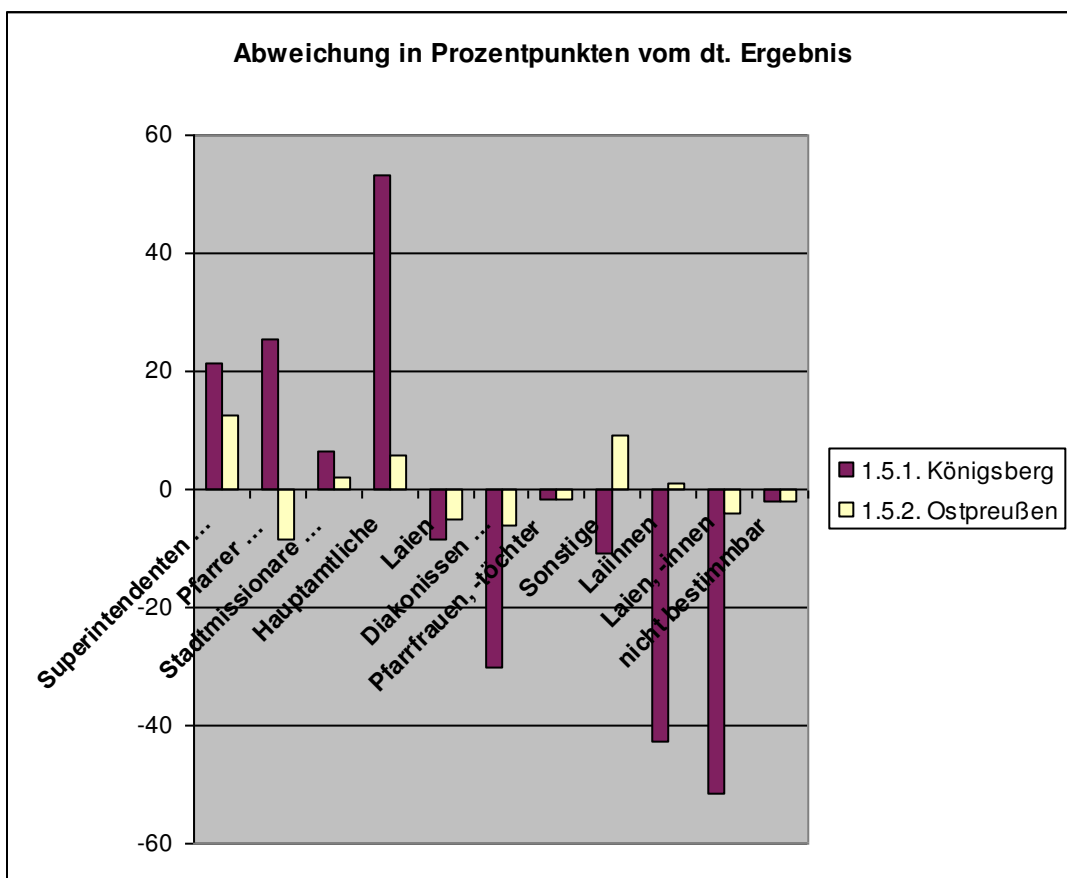
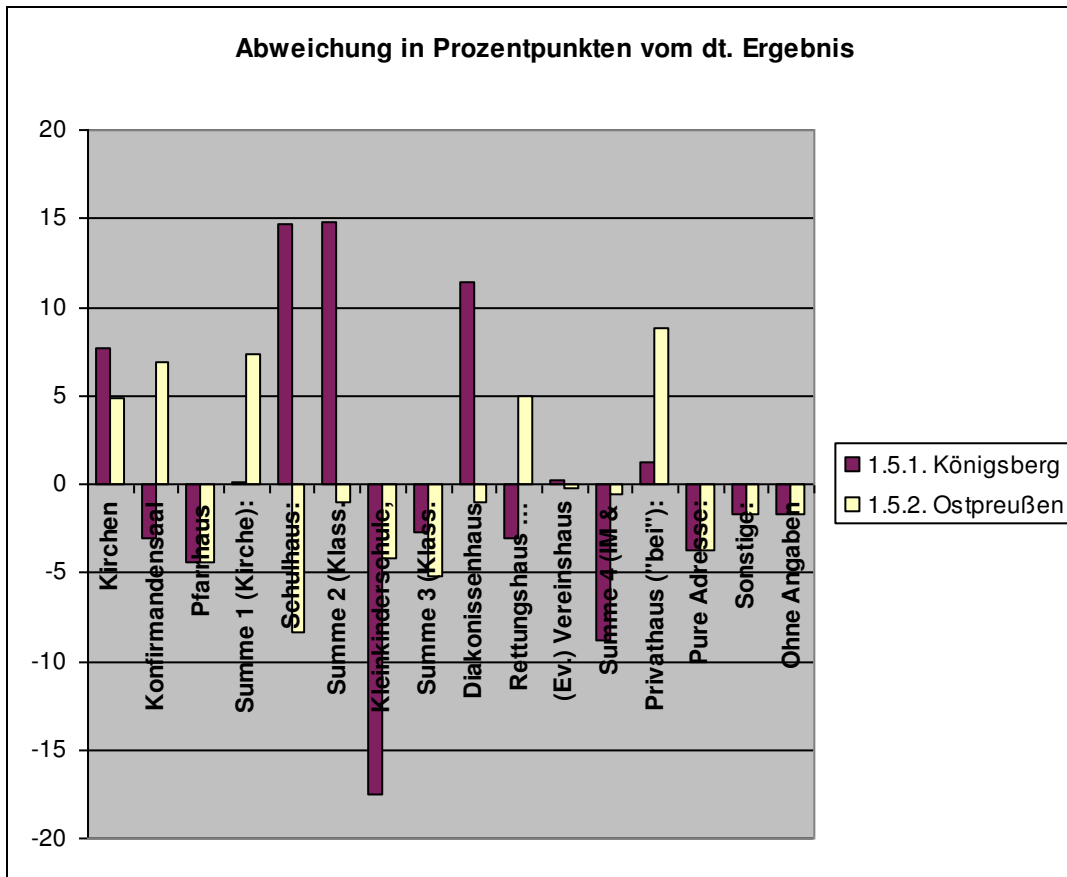
<sup>4</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



(Tabellen II/28 und 29)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.4.1 Königsberg</b>	<b>1.4.2 Provinz Ostpreußen</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	<b>7,6</b>	4,9
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	<b>-3,1</b>	6,9
Pfarrhaus	<b>-4,4</b>	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>0,1</b>	<b>7,3</b>
Schulhaus:	<b>14,7</b>	-8,3
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>14,8</b>	<b>-1,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	<b>-17,5</b>	-4,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-2,7</b>	<b>-5,2</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	<b>11,4</b>	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	<b>-3,0</b>	5,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	<b>0,2</b>	-0,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-8,9</b>	<b>-0,6</b>
Privathaus („bei“):	<b>1,3</b>	8,8
Pure Adresse:	<b>-3,7</b>	-3,7
Sonstige:	<b>-1,7</b>	-1,7
Ohne Angaben	<b>-1,7</b>	-1,7
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.4.1 Königsberg</b>	<b>1.4.2 Provinz Ostpreußen</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	<b>21,4</b>	12,4
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	<b>25,6</b>	-8,4
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	<b>6,4</b>	1,9
<b>Hauptamtliche</b>	<b>53,4</b>	<b>5,9</b>
<b>Laien</b>	<b>-8,6</b>	<b>-5,1</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	<b>-30,1</b>	-6,1
Pfarrfrauen, -töchter	<b>-1,8</b>	-1,8
Sonstige	<b>-11,0</b>	9,0
<b>Laiinnen</b>	<b>-42,9</b>	<b>1,1</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-51,5</b>	<b>-4,0</b>
Nicht bestimmbar	<b>-1,9</b>	-1,9

(Tabelle II/30)



(Tabellen 31 und 32)



### **14.1.4 Provinz Ostpreußen<sup>5</sup> (No. 146-177)**

## **Kirchenprovinz Ostpreußen der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen (uniert; 1866-1922)**

### **Einführung**

**Ostpreußen** war Provinz des Königreichs Preußen. Das ursprüngliche „Preußenland“ war Stammland der baltischen Prußen. Nach der Eroberung durch den Deutschen Orden im 13. Jahrhundert entstand der Deutschordensstaat, welcher im Zuge der Reformation 1525 zum weltlichen Herzogtum Preußen wurde. Der Deutschordensstaat wurde als seltsam-großartiger Staat (Fritz GAUSE) bezeichnet, als „modern“ und militaristisch zugleich. Letzter Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen war der 1511 auch wegen seiner engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den polnischen Herrschern gewählte Albrecht I. von Brandenburg-Ansbach. Durch die dynastische Vereinigung mit dem Kurfürstentum Brandenburg 1618 wurde es „Brandenburgisches Preußen“ genannt. In der Hauptstadt Königsberg krönte sich Friedrich III. 1701, der als brandenburgischer Kurfürst Vasall des römisch-deutschen Kaisers zu Wien war, als Friedrich I. (1657-1713, „der schiefe Fritz“) zum König in Preußen.

Ostpreußen war bis zur Ersten Teilung Polens (1771) territorial deckungsgleich mit dem Herzogtum Preußen und dem 1701 begründeten Königreich Preußen. König Friedrich von Preußen, der in Personalunion auch Kurfürst von Brandenburg war, hatte verfügt, dass diese Provinz nach der Ersten Teilung Polens den Namen „Ostpreußen“ erhalten solle. Das 1772 annektierte Polnisch-Preußen ohne Danzig sowie ohne das Ermland, das zu Ostpreußen kam, wurde als Westpreußen dem hohenzollernschen Königreich einverleibt.

Die Reformationsgeschichte im ehemaligen Deutsch-Ordensstaat begann in Königsberg 1523, worauf sich die Bischöfe von Samland und Pomesanien mit an die Spitze der reformatorischen Bewegung stellten. 1525 entstand das erste reformatorische Territorium. Die Bischofsämter blieben erhalten. Erst 1587 wurden zwei landesherrliche Konsistorien in Königsberg und Saalfeld eingerichtet und 1751 zu einem in Königsberg vereinigt. Die Gottesdienstsprache war Deutsch; Verdolmetschung wie Übersetzung des Katechismus ins Preußische, Polnische und Litauische war sicherzustellen. 1569 wurde vom polnischen König die CA als Lehrgrundlage für das Herzogtum anerkannt, alle späteren Bekenntnisse (Ausnahme: Katholiken) von der Duldung ausgeschlossen. Der Übertritt des Kurfürsten JOHANN SIGISMUND von BRANDENBURG (1572-1619; ohne Kurfürstin ANNA (1576-1625)) zum Calvinismus (1613) führte zu schweren Spannungen mit dem orthodoxen Luthertum in den geschlossen lutherischen Territorien. Mit dem Aussterben der fränkisch-preußischen Herzogslinie 1618 gehörten (Ost- und West-) Preußen und Brandenburg zusammen. Das Land war immer wieder

<sup>5</sup> Vgl. Art. „Ostpreußen“, in: RGG<sup>3</sup> [1957ff], Bd. IV, Sp. 1740-1745 (E. MASCHKE) und Art. „Preußen“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VI, Sp. 1634-1638 (Wolfgang NEUGEBAUER); Walther HUBATSCH [„einer der letzten Meister der nationalen Phrase“ (Karl Otmar von ARTIN)], Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens, Bd. I-III [1968]; Paul KONSCHERL, Die innere Mission in Ostpreußen, in: Monatschrift für innere Mission, 9/1889, S. 516-521; Wilhelm LENKITSCH, Die Innere Mission in Ostpreußen in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. Festschrift zum 42. Kongreß für Innere Mission Königsberg vom 21.–25. September 1928 [1928]; Kirche im Dorf. Ihre Bedeutung für die kulturelle Entwicklung der ländlichen Gesellschaft im „Preußenland“, 13.–18. Jahrhundert [2002]. Vgl. zur „Polenpolitik“, die nach 1848 immer härter wurde und sich zu Enteignung und Sprachenverbot steigerte, u.a. Hans-Ulrich WEHLER, Krisenherde des Kaiserreichs, 1871-1918 [1979, 2. Auflage].

Der Cirkular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877“, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin) berichtete: „II. Provinz Preußen (Ost- und Westpreußen)

Für Königsberg galt: „Die ältern Sonntagsschulen haben einen recht erfreulichen Fortgang“ (S. 13), tätig war wieder einmal ein Divisionspfarrer. Diese Gruppe war auffällig aktiv. Daneben fielen die Superintendenten auf.

„Besonders blühend ist die Sonntagsschule zu Gumbinnen, die von dem Konsistorialrat Heinrici u. der Gattin des Regierungs-Präsidenten von Puttkammer errichtet worden ist. Sie wird von 360-500 Kindern besucht, von denen eine entsprechende Anzahl den gebildeten Ständen angehört.“ Das kommt von das, könnte man meinen: Gebildete zogen Gebildete an... sicher war auch die Ständegesellschaft auf dem Land noch leichter durch die Kirche zu „einen“ und zu sammeln. In Marienwerder dagegen sammelte der Konsistorialrat nur Kinder aus dem Handwerker- und Arbeiterstand. (s. S. 14).

In Tilsit begann eine neue Entwicklung: Der Zugriff auf die Pfarrfamilie: „Fräulein Anna Behr, Tochter des dortigen Superintendenten“ leitet eine Sonntagsschule für Mädchen für „Besucherinnen aus sämtlichen evangelischen Gemeinden der Stadt“ (S. 13). Sonntagsschulen können Parochie übergreifend sein. In der Anfangszeit war eine wie in den Schulen gebräuchliche, Trennung nach Mädchen und Jungen möglich. In Memel waren auswärtige ökumenische Einflüsse erkennbar: Ein anglikanischer Prediger hatte gegründet, jetzt leitete der Superintendent. Neumark, Kreis Holland, gegr. [1874], galt mit 160 Kindern in 12-25 Gruppen als erfolgreichste Gründung in ländlicher Gemeinde. „In der Provinz Preußen bestehen mithin zur Zeit 21 Sonntagsschulen, von denen 9 seit [1874] entstanden sind. Von diesen verdanken 16 ihre Entstehung Geistlichen, 2 sind von Frauen der Gemeinde, 1 von der Tochter eines Geistlichen, 2 von Diakonissen resp. Kleinkinderlehrerinnen ins Leben gerufen. Es wirken in denselben 142 Gruppen-Lehrer resp. Lehrerinnen, von denen 101 dem Laienstande angehören, 25 sind Pfarrfrauen, 16 gehören dem Lehrstande an, wie denn überhaupt die Theilnahme der Lehrer an Orten als eine sehr rege gerühmt wird.“ (S. 15).



Schauplatz verheerender Kriege oder Aufmärsche: der schwedisch-polnische Krieg seit 1655 mit anschließendem Tatareneinfall (1656/57), Zerstörung von Infrastruktur, Hunger und Pest. 1806/7 war man wieder Kriegsschauplatz; dann war man zweimal Durchzugsland und die „Erhebung Preußens“ nahm von hier aus ihren blutigen Anfang. Allein die Opfer an Mensch und Tier, verpfändetem Getreide und materieller Verwüstung bewirkten wieder einmal Leid, Not und wirtschaftlichen Niedergang. Der Kampf „gegen Branntwein“ galt als die entscheidende Ursache für die moralischen und sozialen Probleme. Als schmachvoll wurde die signifikante hohe Zahl ostpreußischer Rekruten empfunden, die sich bei der Musterung als Analphabeten entpuppten.

Im 18. Jahrhundert kam der Pietismus in das Land (Heinrich LYSIUS (1670-1731), Georg Friedrich ROGALL (1701-1733) und Franz Albert SCHULTZ (1692-1763)), in Litauen und Masuren gab es unter Herrnhuter Einfluss eine erweckte Laienbewegung („Gaiagalat“), nach 1750 nicht nur vom kurmärkischen Oberkonsistorium als pädagogisches und konfessionelles Programm gefördert. Zum Ausgleich für Bevölkerungsverluste durch die Pest leistete man sich ein „südwestdeutsches [?] Element“: Schweizer, Nassauer, Pfälzer, Hugenotten, 15.000 Salzburger kamen in das Land.<sup>6</sup> Im 19. Jahrhundert war eine Erweckungsbewegung in Masuren („Gromadki“)<sup>7</sup> und Königsberg (Pfarrer Johann Wilhelm EBEL (1784-1861) und Georg Heinrich DIESTEL (1785-1854)). Pietismus und Gemeinschaftsbewegung arbeiteten bis in die 70er-Jahre eng zusammen.

Die Erweckungsbewegung trat lokal auf, und nach bemerkenswerter rationalistischer Prägung kam der „Freisinn“ ebenfalls erfolgreich auf. Dafür stand der Privatdozent und Garnisonsprediger Friedrich Julius Leopold RUPP (1809-1884)<sup>8</sup>, sein Freund und reformierter Pfarrer Wilhelm Daniel Ludwig DÉTROIT und etliche Gebildete, ein Athanasians- und Apostolikumsstreit. Versuchte Zusammenarbeit von Freisinnigen und Positiven in Sachen Innerer Mission endeten in gegenseitiger Blockade; es gab Konflikte um geistliche Schulaufsicht, geistliche Nebenämter der Lehrer und mehr.

Meilenstein für die Innere Mission wurde das Diakonissen-Mutterhaus zur Barmherzigkeit in Königsberg (1850) und dessen große Arbeit „im Stillen“ – auf dem Land durch Mädchen vom Land.

Seit 1751 besaß man nur noch ein Konsistorium in Königsberg, dazu seit 1736 auch einen Generalsuperintendenten, der für Visitation und Ordination zuständig war. Das reformierte Element war mit 15 Gemeinden und drei Inspektionen vertreten.<sup>9</sup> Mit der Zusammenfassung der Kammerdepartements Königsberg und Gumbinnen 1773 wurde die neue Verwaltungseinheit als Ost-Preußen bezeichnet, das Kammerdepartement Marienwerder als West-Preußen. Königsberg war Sitz eines gemeinsamen Oberpräsidenten (1791-1810). Nach der Wiederherstellung des preußischen Staates auf dem Wiener Kongress (1816) erhielten die beiden Provinzen wieder je eigene Oberpräsidenten in den Hauptstädten Königsberg und Danzig, 1824 unter dem Königsberger wieder zusammengelegt, 1829 „Provinz Preußen“ genannt. Diese wurde 1878 wieder in die Provinzen Ostpreußen (Königsberg, Gumbinnen; seit 1905: Allenstein) sowie in die Provinz Westpreußen (Danzig und Marienwerder) geteilt.

In Ostpreußen herrschte das Modell „Gutsherrschaft“ vor. Die Besitzer wirtschafteten gewissermaßen selbst als Unternehmer, während im Westen die großen Besitzungen an bäuerliche Kleinbetriebe verpachtet wurden („Grundherrschaft“).

<sup>6</sup> Neben der lutherischen Landeskirche gab es bis 1945 starke evangelische Gemeinschaften wie die der Salzburger, Landeskirchliche Gemeinschaften, Chrischona-Gemeinschaftsarbeit, Gebets-Vereine, Diakonissen-Mutterhäuser; im 20. Jahrhundert Zeltmissionen.

<sup>7</sup> In Masuren, wo in Ostpreußen alle Probleme zu wohnen schienen, gab es auch die meisten „Sektierer“: die „Heiligen“ in Jerutten, Willenberg und Friedrichhof; Wiedertäufer und Baptisten.

<sup>8</sup> RUPP wurde 1845 auf Veranlassung des „positiven“ Generals von DOHNA seines Amtes „entsetzt“, von der reformierten Gemeinde Königsberg zum Pfarrer gewählt, allerdings nicht vom Konsistorium bestätigt. 1846 trat er aus der Landeskirche aus und gründete eine freie Gemeinde.

<sup>9</sup> Widerstände gegen die Union in Ostpreußen (1809/1812) gingen weniger von Lutheranern als von den Bewahrern der „Reste“ des so lange, zäh und oft mühsam bewahrten reformierten Bekenntnisses aus: man wollte sich nicht „aufsaugen“ lassen. Reformierte Gemeinden (Gumbinnen) fusionierten, Schlossgemeinden (Beynuhen, Dönnhoffstädt) gingen ein, drei nicht mehr benötigte reformierte Kirchen in Goldap, Soginten und Pillkallen wurden 1842 abgebrochen.

Über die Anfänge der Inneren Mission wurde berichtet:

**1810** „Verein zur Förderung der Bibel bei der litauischen Nation“, da die „Bibelnot“ groß war. **1814** Bibelgesellschaft zu Königsberg, die insbesondere die Kinder mit Bibeln ausstattete. **1817** Königliche Taubstummengestalt. **1822** Gerdauer Kreisverein zur Erziehung verwahrloster Kinder. **1825**: Rettungshaus Memel. In den 30er Jahren kamen erste „Dinterschulen, [...] eine Art von Volkskindergarten auf humanitärer Basis“, aus denen bald gut christliche Kleinkinderschulen wurden. Als „Hauptanreger“ für die Innere Mission in Ostpreußen gilt Friedrich Salomo OLDENBERG (1820-1894, späterer Mitarbeiter und Biograph WICHERNs), der in den Kämpfen gegen RUPP hervorgetreten war; zu seinem Freundeskreis gehörten die Kandidaten SCHIEWE, Bernhard WEISS jun. und HINZ. Miteinander sollten sie den Weg der Inneren Mission prägen: SCHIEWE etwa die Gefangenenfürsorge, WEISS in der Kirchenleitung. **1848** wurde bereits ein Provinzialverein gegründet, der sich **1855** wieder auflöste.<sup>10</sup> Zunächst wurde der Bestand erhoben; Kleinkinderbewahranstalten gab es etwa in Memel, Insterburg, Elbing. Erziehungsanstalten für Verwahrloste in Memel, Schönbruch, Astrawischken bei Gumbinnen und Wartenburg. Einen Erziehungsverein für verwahrloste Kinder in Laggarben. Geordnete Krankenpflege in Schönbruch, Grünhagen und Danzig. Dort unterhielt ein Damenverein eine Mädchenfreischule; der Frauenkrankenverein sorgte für Armen- und Krankenpflege. Tilsit hatte eine Anstalt für verwahrloste Kinder; Insterburg Kinderbewahranstalt, Männer- und Frauenverein, Rettungshaus. Ein Erziehungsverein war in Julienfelde bei Insterburg (durch Herrn v. SAUKEN-JULIENFELDE). In Ottenhagen bei Königsberg ermöglichte ein Verein verwahrlosten Kindern den Schulbesuch. Für diese große Provinz mit rund 370 (sehr großen) Parochien war dies eine ausgesprochen zurückhaltende und problematische Bilanz!

Die Arbeit im Provinzialausschuss war von den typisch lutherischen Problemen des Gemeinde- und Kirchenverständnisses erschwert. Die organisierte Innere Mission sollte (bei WEISS) deutlicher *Notbehelf* sein, Übergangsstufe zur Angliederung an Parochie und Amt. Aber nachdem Parochien und Geistliche, selbst die Obrigkeit überfordert waren, unterblieb vieles. Gemeinsame Projekte überspielten manchmal die ideologischen Probleme: Beim Eisenbahnbau Berlin–Königsberg–Eydtkuhen wurde mit einem Reiseprediger gearbeitet; Schriftenkolportage wurde eingerichtet.

Sehr wichtig wurde die programmatischen „Kongresse für Innere Mission“; **1850**, **1851** und **1854** etwa mit dem Thema „Volksschriftenwesen“. Gefordert wurden verstärkte „Gebetsverhöre“ (eine ostpreußische Spezialität der Jugendunterweisung), berufsvorbereitende (!) Sonntagsschulen und Pflege von Musik (Gesellenvereine), Beschulung von Hütekindern.

Ein entscheidender Schritt in Richtung Innere Mission ereignete sich indirekt: **1852** wurde in 80 Kirchspielen und 22 Filialen eine neue Gemeindeordnung verabschiedet: Gemeindekirchenräte und Bezirkssynoden wurden eingerichtet. Es gab Berichtspflicht beim Königlichen Oberkirchenrat. Die Berichte wurden veröffentlicht. Es schien, als sei die *Aufnahme* von Werken der Inneren Mission nicht nur vordringliche fast schon alleinige Tätigkeit. Dies im Kirchenblatt veröffentlicht sorgte für nötige Publizität, auch wenn die Berichtspflicht eigentlich als etwas übertrieben galt. Aber der Gemeindekirchenrat wurde Träger der Bestrebungen der Inneren Mission.

**1850** entstanden in Königsberg Diakonissenanstalt und Stadtverein für Innere Mission. Der Stadtverein stellte einen Stadtmissionar an, der Armenpflege, Krankenbesuche und Hausbesuche durchführte. Nachdem er nur Tragheim zugewiesen wurde, waren die anderen Gemeinden weniger erfreut. Es wurden apologetische Vorträge gehalten. Wie weit der Konfessionalismus zugunsten von „Werken der Barmherzigkeit“ zu überwinden war, blieb ungeklärt. Pastor DÉTROIT gehörte jedenfalls nicht zu den erwünschten Teilnehmern.<sup>11</sup> Es war immer klar, was man tun musste, aber man tat es nicht: Das Programm der Inneren Mission war hinreichend bekannt. Zaghafte Versuche gab es auf dem Land in Richtung Kolportage, Jünglings- und Jungfrauenvereine, Volksbibliotheken (39 Stück im Land). WICHERN besuchte die 50 Gefängnisse im Land, deren Zustand oft verheerend war.

**1859** bekam ein Beamter des Oberkirchenrates aus Berlin (Herr KASSA) anlässlich seines Urlaubs in Masuren Einblicke in die sozialen Verhältnisse. Sein Bericht an den Präsidenten des Oberkirchenrates von UECHTRITZ wirbelte viel Staub auf. Ein ostpreußischer „Gegenbericht“ fiel nicht wesentlich anders aus: Lauheit und Gleichgültigkeit evangelischer, häufig rationalistischer Geistlicher bei großer Rührigkeit der katholischen Priester. Armut, „Mischung von Aberglauben, Katholizismus und Heidentum“, Unzucht und Trunksucht wurden berichtet. Es erfolgten weitere Berichte; u.a. von OLDENBERG („zu viel Nähe zum Staat“). Die Botschaft aus Masuren wollte nicht gehört werden; „alles nur übertrieben!“. Trotzdem wurden Vorschläge ausgearbeitet: Masurische Literatur zur Reformationsgeschichte. Besser ausgebildete Lehrer und Konfirmandenanstalt wurden gefordert. Die Notstandsjahre 1867/68 mit Elend, Hungertyphus, Zusammenbruch der Landwirtschaft, Waisennot bestätigten alle Berichte. Eisenbahnarbeiter, in Erdhöhlen mit Familie wohnend, irrten im Winter frierend, hungernd und bettelnd durch die Lande. Erst ab 1873 (Theodor Freiherr von der GOLTZ) traten die sozialen Ursachen der Not deutlicher ins Bewusstsein. Kleinkinderschulen wurden gefordert (und gefördert), Gemeindepflegen entstanden. Die Königsberger Diakonissenanstalt wirkte unendlich viel Gutes. **1884** Arbeiterkolonie Karlshöhe. Kolportage

<sup>10</sup> 1864-1873 sprach man von Neuanfängen und Kritik; 1873-1885 von der Zeit der Betonung des sozialen Gedankens; 1885-1914 erfolgt der Ausbau einzelner Arbeitsgebiete.

<sup>11</sup> Dem Stadtverein gehörten die Gemeinden Löbenicht, Neurossgarten, Altrossgarten, Tragheim und Haberberg an; dem Stadtverein gehörten **nicht** an: Altstadt, Sackheim, Burgkirche, französisch-reformierte Kirche, Dom, Steindamm.

wurde verstärkt, Kirchspielbibliotheken eröffnet.

Die Entwicklung in Ostpreußen brauchte weiter Zeit: noch **1899** fanden sich bei ca. 380 evangelischen Parochien im ganzen Land keine einzige Kinderkrippe, in Königsberg waren es dreizehn Kleinkinderschulen mit ca. 1.000 Kinder, in der restlichen Provinz nur weitere 48 mit 3.000 Kindern, davon vierzehn auf dem Lande. Kleinkinderlehrerinnen wurden möglichst gleich auch noch für Gemeindepflege angestellt. Die erschütternde Anzahl von 48 Städten war bar jeder Einrichtung für Kinder- oder Gemeindepflege. Die Entwicklung änderte sich erst nach der Jahrhundertwende zum Besseren.

Verwahrlosung der Jugend hatte **bis 1848** zur Gründung von vier Erziehungsvereinen und sechs Rettungshäusern geführt. Vereinzelt wurden Kleinkinderschulen gegründet. **1848** bildete sich eine evangelische Konferenz, welcher über Mittel zur Abhilfe von Notständen in der Provinz beriet. Das Motto kurz vor dem Wittenberger Kirchentag war: „Was hat unsere Kirche zu thun, um dem Verderben des Proletariats zu steuern?“ Das Thema wurde zwar nicht behandelt, dafür konstituierte sich ein „**Evangelischer Verein**“ mit Lokalvereinen. Kandidat OLDENBERG (Wichern späterer Freund und Biograph) und andere begannen in Königsberger Wärmelokalern zu predigen, Hausbesuche zu machen und Lehrlingsvereine zu gründen. Das „Neue evangelische Gemeindeblatt“ erschien. **1849** entstand der „**Ostpreußische Provinzialverein für Innere Mission**“ und die Königsberger Stadtmission. Gemeinde-, Armen- und Krankenpflege wurde von Diakonissen in allen Parochien durchgeführt. Schon **1850** wurde in Königsberg unter FLIEDNERS Mithilfe das eminent wichtige „**Krankenhaus der Barmherzigkeit**“, die Diakonissenanstalt, gegründet. **1869** entstand das Vereinshaus in Königsberg. **1883** folgte die Diakonienanstalt. Die Kindergottesdienste waren erstaunlich erfolgreich: 70 Stück wurden gezählt. Im Datenatlas findet sich manch ein Aktivist und Charismatiker aus den Kämpfen um die Innere Mission in Ostpreußen, manch eine Frau, deren Familienname eine Rolle in den Auseinandersetzungen spielte: Garnionsprediger SARAN (No. 146) und Superintendent FAUCK (No.148). Der überaus rührige Konsistorialrat HEINRICI, der eng mit den „Stundenhalter[n]“ zusammen arbeitete aber auch für Bildungsarbeit stand (No. 162: Gumbinnen). Superintendent BRZOSKA (No. 170: Osterode), aber auch Frauen wie Clara BEHR (No. 162: Tilsit), Freifrau von BELLOW (No. 164: Serpentin), Freifrau von der GOLTZ (No. 168: Kallen) und Gräfin von der GRÖBEN (No. 177: Ponarien).

Es gab 40 Rettungsanstalten, die nicht zwischen Waisen- oder Rettungshäusern differenzierten. Die beiden größten waren das masurische Waisenhaus, das von Duisburg aus nach einer Typhusepidemie mit 100 Plätzen gegründet worden war sowie das Rettungshaus Bethanien in Meldienen mit Platz für 120 Knaben und 30 Mädchen, um **1873** von einem Kreis erweckter Bauern gegründet. **1888** befanden sich 718 Kindern in „heilsamer Zwangserziehung“. Eine Marthaschule gab es **1890** in der Provinz nicht. Eine Mägdeherberge nur in Königsberg. Jungfrauenvereine waren es 17, davon 76 in Königsberg. Die Diakonissen des Mutterhauses zeigten sich in dieser Hinsicht überaus tätig. Herbergen zur Heimat waren es drei. Dies lag an der Lage Ostpreußens: Zu weit vom Zentrum Deutschlands gelegen, auf der einen Seite die Ostsee, auf der anderen Russland, kamen so gut wie keine wirklich wandernden Handwerksgesellen vorbei. Dafür reichte dann das Angebot an Jünglingsvereinen, wobei zehn Stück im deutschen Vergleich als beschämend kleine Zahl galten.

Die Magdalenensache lag völlig im Argen. Königsberg war im Bezug auf Prostitution „eine der schlimmsten Städte“; die Innere Mission vermochte noch nichts dagegen zu machen. Eine Trinkerheilanstalt wurde gebaut; die alten Enthaltensvereine waren verschwunden oder „vegetierten“ noch vor sich hin. Die Arbeiterkolonie Karlshof, die seit **1884** verbunden mit einer Epileptikeranstalt bestand, arbeitete erfolgreich. „Vagabundenplage“, wurde berichtet, wurde erfolgreich bekämpft.

Der Gustav-Adolf-Verein hatte sich in der Versorgung der Ermländer Diaspora Verdienste erworben; es gab zwei Konfirmandenvereine. Für die Arbeiter an den Festungswerken Königsberg wie an der im Bau begriffenen Bahnstrecke wurde gesorgt. Der Provinzialverein für Innere Mission hatte einen Diakon angestellt. Der Vereinsgeistliche desselben Vereins hielt im Wechsel mit einem anderen Prediger deutsche bzw. polnische Predigtgottesdienste mit Abendmahlsfeiern. Für Blinde und Taubstumme sorgten staatliche Einrichtungen. Es gab Idioten- und Blödenanstalt, 18 kommunale Siechenhäuser und elf Krankenhäuser, dazu Kommunalanstalten mit Diakonen oder Diakonissen als Pflegeanstalten, ebenso wie Königliche Kliniken.

Neben dem Hauptbibelverein wirkte eine Bibelgesellschaft für Litauen und Masuren sowie verschiedene Kreis- und Ortsvereine für Bibelverbreitung. Zeitschriften- und Predigtverbreitung waren ausgedehnt. Volksbibliotheken gab es in den meisten Kirchspielen. Für Bücherdepots und Kolportage war gesorgt. Traktatsache, hieß es, war durch ungeeignete Agenten „methodistischer und sektiererischer Richtung“ sehr gefährdet worden.

Der Provinzialverein für Innere Mission stellte **1879** einen Reiseprediger an. Diakone waren zum Teil noch in Ausbildung; erst vier wurden ausgesandt, wovon einer gleich bei der Rettung eines Zöglings ertrank. Das Diakonissenhaus hatte 1889 270 Schwestern, davon 93 Probeschwestern. In Ostpreußen arbeiteten außer dem Mutterhause 128 Diakonissen auf 59 Stationen. Nicht wenige Diakonissen und Diakone arbeiteten außer Landes.

Damit, so hoffte der Verfasser KONSCHHEL, hatte er die Vorurteile gegen die besondere Rückständigkeit Ostpreußens entkräftet: Ostpreußen sei die Antwort auf den großen Ruf zur Inneren Mission von 1848 „nicht schuldig geblieben. Der Herr helfe weiter!“<sup>12</sup> Unter allen Provinzen stammen mit Abstand die meisten Diakonissen

<sup>12</sup> Paul KONSCHHEL, Die innere Mission in Ostpreußen, in: Monatsschrift für innere Mission, 9/1889 [1889], S. 516-521; hier S. 521.

um 1880 aus dem armen Ostpreußen (jede 9.). So verteilten sich die 425 Ostpreußinnen auf auswärtige Häuser wie das ferne Kaiserswerth (100), Berlin (46), Neutorney und Posen (26), über die Hälfte auf Königsberg und Danzig (212), Halle (5) und Craschnitz (23).

### **Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Ein Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung Ostpreußens liegt nicht vor.

### **Material<sup>13</sup>**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 1.654.310<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Kirchenprovinz Ostpreußen der Evangelischen Landeskirche der Altpreußischen Union die siebtgrößte unter den deutschen Kirchen; die Bevölkerung war zu 85% evangelisch. Es gab 557 (mit Westpreußen)<sup>[1874]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 472<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die mit 376 Parochien (nur für Ostpreußen)<sup>[1881]</sup> bei nunmehr 465<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen angegeben wurden. Es wurden 3.038<sup>[1862]</sup>, später 3.558<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 78,4<sup>[1862]</sup> qkm. Die Anzahl der Pfarrer nahm zu der Zeit ab, da die Bevölkerung wuchs. Letzteres signalisierte reichlich ungünstige Werte, die höchste deutsche „Pastorationsdichte“<sup>14</sup> in einem Flächenstaat und sehr schwierige Arbeitsbedingungen. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 41,84%, das war Platz 26 in Deutschland, ein so verständliches wie verhaltenes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in Ostpreußen beliefen sich auf 646 (mit Westpreußen)<sup>[1862]</sup>, wurden (nur für Ostpreußen) mit 415<sup>[1881]</sup> angegeben. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 113 (mit Westpreußen)<sup>[1862]</sup>, die dann separat für Ostpreußen mit 20<sup>[1881]</sup> angegeben wurden. Für 188] wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 22<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 42<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 21<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten überforderte Parochialstrukturen und wenig Hilfe durch Vereine dergl. Neben dem geistlichen Amt gab es nur den Dienst der Diakonissen und der wenigen Diakone.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktionierte wie der Konfirmandenunterricht mit 33.797<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 376<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 150<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste 127<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz war immerhin bei ca. einem Drittel der Gemeinden noch vorhanden. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 26<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“; der Datenatlas weist 32<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Die Werte nahmen weiterhin deutlich zu. **Es waren Sonntagsschulimpulse in 8,5% der Parochien; das bedeutete Platz 16 in Deutschland.**

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Ostpreußen berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergeben nun **49** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **40** davon in der Kirche, **46** von Geistlichen, **3** von Männern. Dazu kamen **94** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **85** davon in der Kirche; **6** durch einen Mann, **2** durch eine Frau und **88** mit Geistlichem in der Leitung. Geistliche und Ort Kirchen nahmen zu; sicher verbarg sich manch eine Kinderlehre hinter „Kindergottesdienst“; man fragt sich: Wo blieben die Diakonissen bzw. Kleinkinderlehrerinnen?

Bezogen auf die Impulse im Datenatlas war es eine Zunahme auf **446,9%**.

<sup>13</sup> S.o., **Teil I (Ergebnis): Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen:** Tabellen I/12 - I/15, S. 271-279.

<sup>14</sup> „Pastorationsdichte“ bezeichnet nur das Verhältnis Geistliche zu Gemeindegliedern; in West- und Ostpreußen kamen aber noch erschwerend die weiten Räume dazu, in denen sich die Gemeindeglieder verteilten.

Ebenfalls hohe Werte für **1881** hatten Posen (2.408), Westpreußen (3.156), Reuß ä.L. (2-181: mit starken Schwankungen seit 1862 als es noch 2.932 waren); natürlich die häufig problematischen Städte wie Berlin (9.125), Bremen (3.963), Lübeck (2.822) und Hamburg (8.995).

## **Auswertung. Modell B: Das Land**

### **Allgemeines**

Ostpreußen galt (wie Westpreußen) gleichermaßen als Armenhaus und Sorgenkind. Viele Kirchenkreise Ostpreußens hatten keine Sonntagsschulstation, keine Kleinkinderschule, keine Gemeindepflege oder sonstige Einrichtung der Inneren Mission. Königsberg war Metropole und wird separat analysiert.

27 von 42 Kirchenkreisen hatten keine Sonntagsschulstation (wobei die sechs Königsberger Diakonissen leider nicht zuzuordnen sind!); von den 15 Kirchenkreisen mit Sonntagsschulen war in fünf Fällen **nicht der Hauptort** Standort. Im Vergleich zur Kleinkinderschulsausbreitung waren die Sonntagsschulwerte aber recht erfolgreich!

### **Die 42 ostpreußischen Kirchenkreise waren:**

Allenstein; Angerburg; Bartenstein (No. 172); Braunsberg; Darkehmen; Ermland; Fischhausen (**Kallen, No. 167**); Friedland; Gerdauen; Goldap (**Meldienen, No. 170; Texeln, No. 171**); Gumbinnen (**No. 162; Serpente bei, No. 163**); Heiligenbeil (**Zinten, No. 164**); Heydekrug; Hohenstein; Insterburg; Johannisburg; Königsberg (Stadtinspektion; **No. 144-151**); Königsberg-Land (I und II); Labiau; Litauische Niederung; Lötzen; Lyck; Memel (**No. 158**); Mohrunen (**No. 175; Ponarien, No. 176**); Neidenburg; Niederung; Oletzko (**Marggrabowa, No. 168**); Ortelsburg; Osterode (**No. 169**); Pillau (**No. 160**); Pillkallen; Pr. Eylau; Pr. Holland (**Neumark bei Mühlhausen, No. 174**); Pogegen; Ragnit; Rastenburg; Saalfeld; Sensburg; Soldau; Stallupönen (**No. 165f**); Wehlau (**No. 173**). Reformierter Kirchenkreis (Tilsit, No. 161).

### **Siedlungen – Orte – Schlösser ohne Kirchengemeinde direkt am Ort waren**

Serpente bei Gumbinnen (**Freifrau von Below, No. 163**); Kallen bei Fischhausen (**Freifrau von der Goltz, No. 167**); Texeln bei Goldap (**Schneider F. Schneider, No. 171**) und Ponarien bei Mohrunen (**Gräfin von der Gröben, No. 176**).

Ca. 2.800 Kinder bei 32 Stationen waren vermerkt: 87,5 Kinder pro Sonntagsschule; 0,17 % des Kirchenvolkes. Königsberg (No. 144-151) war Sonntagsschulmetropole; Memel (No. 158f), Pillau (No. 160), Tilsit (No. 161), Gumbinnen (No. 162) hatten große Sonntagsschulen. Mindestens sechs Diakonissen arbeiteten auf sechs Stationen (No. 152 - 157).

Katechisationen waren im Gebrauch.

Ostpreußen („Provinz Preußen“) war im „Verhältnis der Bevölkerung zu den seelsorgerlichen Kräften in Preußen“ Schlusslicht. Darin war Gumbinnen (ehemals Litauen) noch einmal Schlusslicht.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Königsberg war natürlich Königsberg: 8 Stationen, zwei Superintendenten (= 25%; No. 146. 147), vier Pfarrer (= 50%; No. 144. 144. 145. 148. 151), darunter natürlich zwei Garnisonspfarrer (No. 144. 144/146) und ein Diakonissenhauspfarrer (No. 151), dazu ein Stadtmissionar (No. 149), dokumentieren höchstes kirchenamtliches Interesse im lutherischen Staate und berufliches, städtisches Engagement (87,50%). Da bleibt gerade noch Platz für einen Laien ohne Namen: „Tuchpresser M.“ (= 12,50%; No. 152). Diakonissen, die in den Stadtgemeinden Dienst taten, wurden nicht als Leiterinnen geführt; die Sonntagsschul-Arbeit durften sie sicher machen!

Das restliche Ostpreußen rutschte mit 40% Hauptamtlichen (+5,9 PP<sup>15</sup>) über den Schnitt (+ 0,25 PP), 20 % (+ 16,3 PP). „Superintendenten oder ‚mehr‘“ fallen auf und zeigen kirchenamtliches Interesse. Dazu passt der höhere Kirchen- und Sakristeianteil mit 26% (+7,3 PP) für das kirchliche Ensemble; die Pfarrhaustür blieb aber zu.

1853 beschäftigen sich die Kandidaten in Ost- und Westpreußen mit der Sonntagsschule: „Weiter richtete sich der Blick auf die Sonntagsschulen. Ein Mitglied der Gemeinschaft - ein Präcentor<sup>16</sup> - erzählte, wie er jeden Sonntag frühe seine Sonntagsschule hält, und wie nicht nur die Jugend kommt, sondern auch viele erwachsene Kirchgänger, um manches fruchtbare und unmittelbar in's Gemeindeleben eingreifende Wort zu hören. Ein Anderer erzählte, wie er durch Gesang die Jünglinge gewonnen und für seinen Einfluß geöffnet habe; von Vielen wußte man, daß sie, in schon bestehenden Sonntagsschulen arbeitend, hier die Stätte zur Verkündigung des Evangeliums unter den Armen und Kleinen gefunden haben.“<sup>17</sup>

Außergewöhnlich ist Frl. Clara BEHR in Tilsit (No. 161), erst im reformierten Beetsaal [sic!] dann sogar in der Kirche (!); eine von drei deutschen Damen in einer Kirche! Wenn man vom „Attribut“ des Beetsaals auf die Konfession schließen durfte, dann lag darin m.E. die Lösung: Lutherisch konnte es wohl nicht gewesen sein, das Fräulein BEHR!

<sup>15</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

<sup>16</sup> Ein „Präcentor“ ist Kantor oder *Stimmführer im Chor*.

<sup>17</sup> Fliegende Blätter, Serie X (1853), No. 5, S. 68-71, „Aus der Thätigkeit der Candidaten in Ost- und Westpreußen.“, hier S. 69.

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

Schulhäuser waren in Königsberg in Sonntagsschuldiensten vorhanden (No. 145, 147.) auf dem Land ein vernachlässigbarer Ort (No. 161).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble plus

Pastor EILSBERGER lud ein in die Diakonissenhaus-Kapelle (No. 151); die sechs Stationen des Königsberger Diakonissenhauses „Krankenhaus der Barmherzigkeit“ standen für einen geringeren Anteil an Diakonissen sowie Kleinkinderlehrerinnen in der Provinz (- 4,73 PP) und für ein Weniger an Kleinkinderschulen/ Gemeindepflegen (- 2,49 PP).

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

Ostpreußen erhielt von TREITZSCHKE ein Dreifaches „zurückgeblieben“: für Bevölkerung, Wohlstand, geistig-sittliche Kultur. In Masuren wird von „perennierende(m) Nothstand“ berichtet. Schreckensberichte wurden kolportiert: Da waren Cholera- und (Hunger-) Typhusepidemie; Krankenhäuser („Lazarette“) waren ungebräuchlich. „Ihr Liebstes ist der Branntwein.“ Initiativen zur Behebung der Not hatten es schwer.<sup>18</sup> In Königsberg, das als – gemessen an den pro Stube entfallenden Bewohnern und dem Pro-Kopf-Verbrauch an Fleisch – als ärmste Stadt Deutschlands galt, sorgte der „Stadtverein für innere Mission“ für neue Angebote. Je ein Diakon als Stadtmissionar war in der Altroßgärten, Tragheimer und Haberberger Gemeinde, eine Diakonisse als Gemeindepflegeschwester in der Löbenichtschen und Domgemeinde. Dazu kamen Anstalten wie Johannisstift, Asyl und Kleinkinderschulen.<sup>19</sup>

In Ostpreußen ist das Augenmerk zu richten auf Initiativorte wie Vereinshäuser (+0,2 PP), besonders aber auf Rettungshäuser dergl. (+5 PP). Pfarrfrauen, Pfarrfamilie lag bei 0%. Zwei Waisenhäuser beherbergten Sonntagsschulen: Osterode (No. 170, Superintendent BZROS-KA) und Meldienen bei Goldap (No. 171, Hausvater Albrecht). Ein Missionsprediger (HEFTER, No. 160) arbeitete in Memel, ein Stadtmissionar (SCHALLENBERG, No. 151) in Königsberg. **Unüberbietbar den Gebrauch im Namen führen** der „Saal für christliche Zwecke“ in Memel (No. 159) oder „Günther's Beetsaal“ (Marggrabowa, No. 168).

Die Durchdringung der Gesellschaft erfolgte schleppend: ein Tuchpresser ohne Namen in Königsberg (No. 150), ein Schneider in Texeln bei Goldap (No. 171) standen für Unterschicht. Rendant (No. 164; „Saal bei“) und Prorektor (No. 168), Superintendenten, Professor, Konsistorialrat, zwei Freifrauen und eine Gräfin signalisierten bürgerliches Engagement.

Jünglinge (63 Vereine) und Jungfrauen (über 90) ließen sich von Geistlichen verstärkt nach 1890 in Vereinen sammeln, Familienabende kommen (70), Gemeinschaftspflege (22) fand statt, aber nicht in eigenen Häusern. Zu Letzterem fehlen die Mittel: Ein Gemeindehaus, sechs Vereinshäuser, keine Krippe und 61 Kleinkinderschulen wurden 1899<sup>20</sup> nachgewiesen.

### Freikirchliches

In Ostpreußen fanden sich von altersher Mennoniten, vereinzelte baptistische Gemeinden, eine herrnhutische beeinflusste Erweckungsbewegung (vor allem in Königsberg), kleinere pietistische Aufbrüche und Gemeinschaftsbewegung. Es fanden sich Irvingianer, Altlutheraner, Deutschkatholiken, Freie Gemeinden, „Reichsbrüder“, Chrischona- und Pfingstbewegung. Insbesondere Masuren galt als der Platz für Heiligungs-, Täufer- und Pfingstbewegung. Eine pittoreske Sondergruppe war die der „Philipponen“; Nachfahren altgläubiger Russen.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

Vor 1866 (Memel) gab es keine Impulse; die „englische Kapelle“ (No. 159) ist Hinweis auf die anglikanischen Betreiber, bzw. die Umstände der Herkunft sein. Hauptgründungszeit waren die 1870er Jahre. Groß waren die Sonntagsschulen in Memel (No. 159/III: 170 Kinder), Pillau (No. 160/III: 150 Kinder), Gumbinnen (No. 162/III: 380 Kinder), Stallupönen (No. 165f/II: 142 Kinder). Freifrau von BELOW bemühte sich in der Serpenter Kleinkinderschule um 46 Kinder (No. 163/IV), Freifrau von der GOLTZ lud 75 Kinder zu sich auf das Gut in Kallen bei Fischhausen (No. 168/IV) ein, auf Schloss Ponarien bei Gräfin von der GRÖBEN (No. 176/IV) trafen sich immerhin 77 Kinder mit sieben Helferinnen.

In Ostpreußen wurden mit Geldern des 1888 gegründeten „Evangelischen kirchlichen Hilfsvereins“ bis 1911 die stolze Zahl von 61 Gemeindehäusern errichtet; 45 davon nach 1903. Zweck waren zunächst Bibelstunden und

<sup>18</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No. 3, S. 65–75: „Ostpreußen.“; es wird vor allem die Not beschrieben. Helfer kommen vom Rauhen Haus, Johanniterorden, Johannesstift Berlin und aus Duisburg; Diakonissen aus Bethanien in Berlin, Kaiserswerth „und aus verwandten Anstalten“.

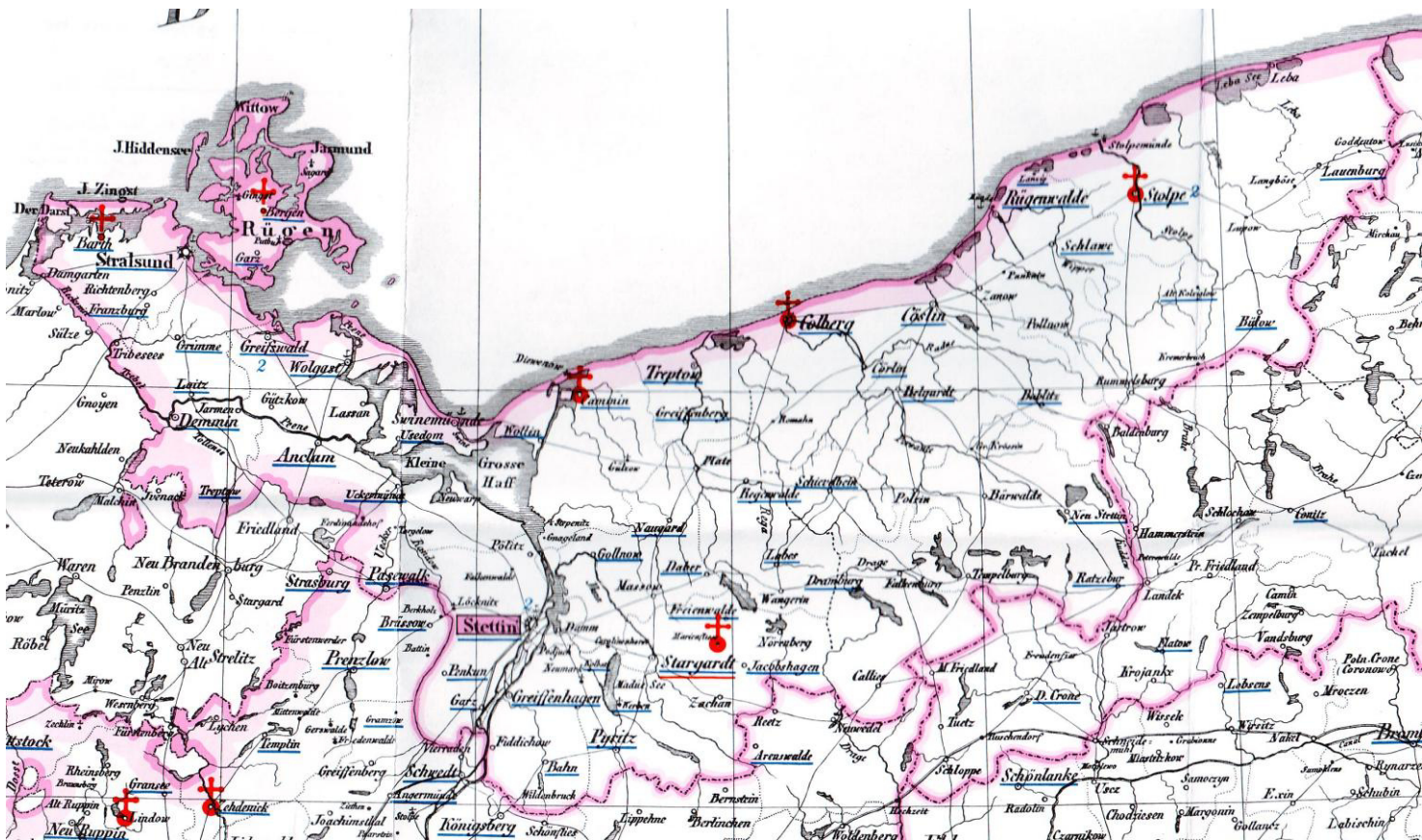
<sup>19</sup> S. Fliegende Blätter, Serie XXXVII (1881), No. 2, S. 70–72; wobei die Königsberger Stadtmission die Wurzel des Übels in den „Zuzüger[n] aus der Provinz Ostpreußen“ ausmachte.

<sup>20</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission<sup>1899</sup> der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 6f (Kleinkinderschule), S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

Konfirmandenunterricht; allmählich dienten sie auch als Kleinkinderschulen, für Jünglingsvereine oder als Gemeindebibliotheken.



## 14.1.5.1 Stettin<sup>1</sup> und 14.1.5.2 Provinz Pommern [ohne Stettin]<sup>2</sup>: Karten und Statistik<sup>3</sup>



<sup>1</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

<sup>2</sup> Am 1. 1. 1977 schlossen sich die Landeskirchen Hamburgs, Schleswig-Holsteins, Lübecks und Eutins zur „Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirchen“ zusammen. Seit 2007 ist die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche auf dem Weg zu einer „Kirche im Norden“ mit der Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs (ELLM), die Pfingsten 2012 vollzogen werden soll.

<sup>3</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

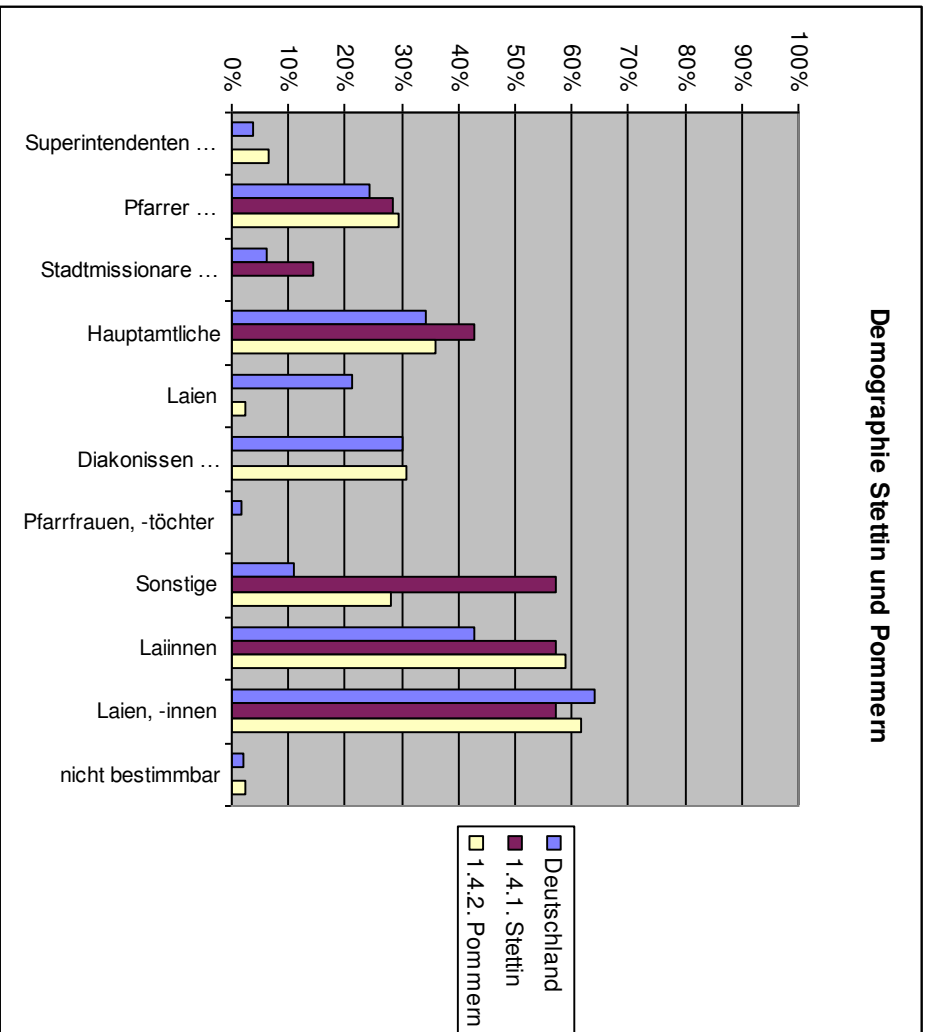
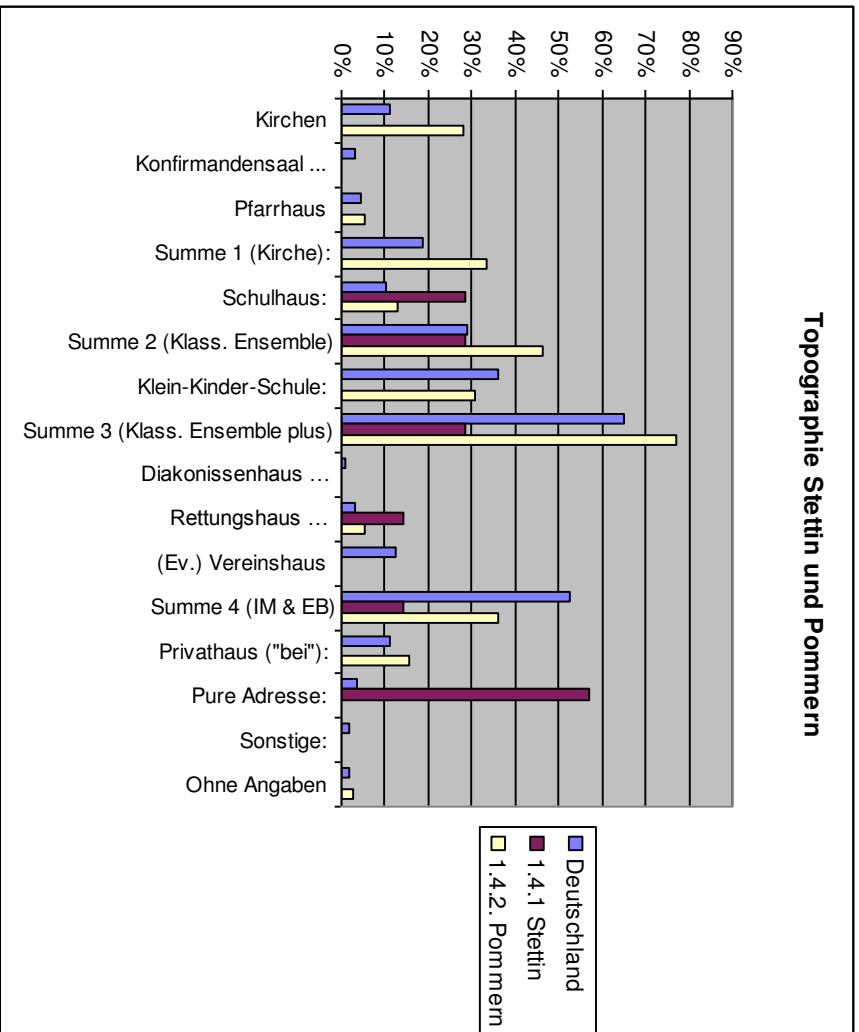


Orte/ Topographie <sup>4</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		1.5.1 Stettin		1.5.2 Provinz Pommern	
	Anzahl:	1.788	7		39	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>5</sup>	11,1%	0,0	0,0%	10,0	28,2%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%	1,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%	1,0	5,1%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>12,0</b>	<b>33,3%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	2,0	28,6%	6,0	12,8%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>2,0</b>	<b>28,6%</b>	<b>18,0</b>	<b>46,2%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%	12,0	30,8%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>2,0</b>	<b>28,6%</b>	<b>30,0</b>	<b>76,9%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	1,0	14,3%	2,0	5,1%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereins-lokal, Gemein-dehaus	219,5	12,3%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungs-bewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>1,0</b>	<b>14,3%</b>	<b>14,0</b>	<b>35,9%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%	5,0	15,4%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	4,0	57,1%	2,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	2,6%
Personen/ Demographie	Deutschland		1.5.1 Stettin		1.5.2 Provinz Pommern	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%	3,0	6,4%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	2,0	28,6%	10,5	29,5%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	1,0	14,3%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>3,0</b>	<b>42,9%</b>	<b>13,5</b>	<b>35,9%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>2,0</b>	<b>2,6%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	12,0	30,8%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	4,0	57,1%	10,5	28,2%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>4,0</b>	<b>57,1%</b>	<b>22,5</b>	<b>59,0%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>4,0</b>	<b>57,1%</b>	<b>24,5</b>	<b>61,5%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%	1,0	2,6%

(Tabelle II/33)

<sup>4</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

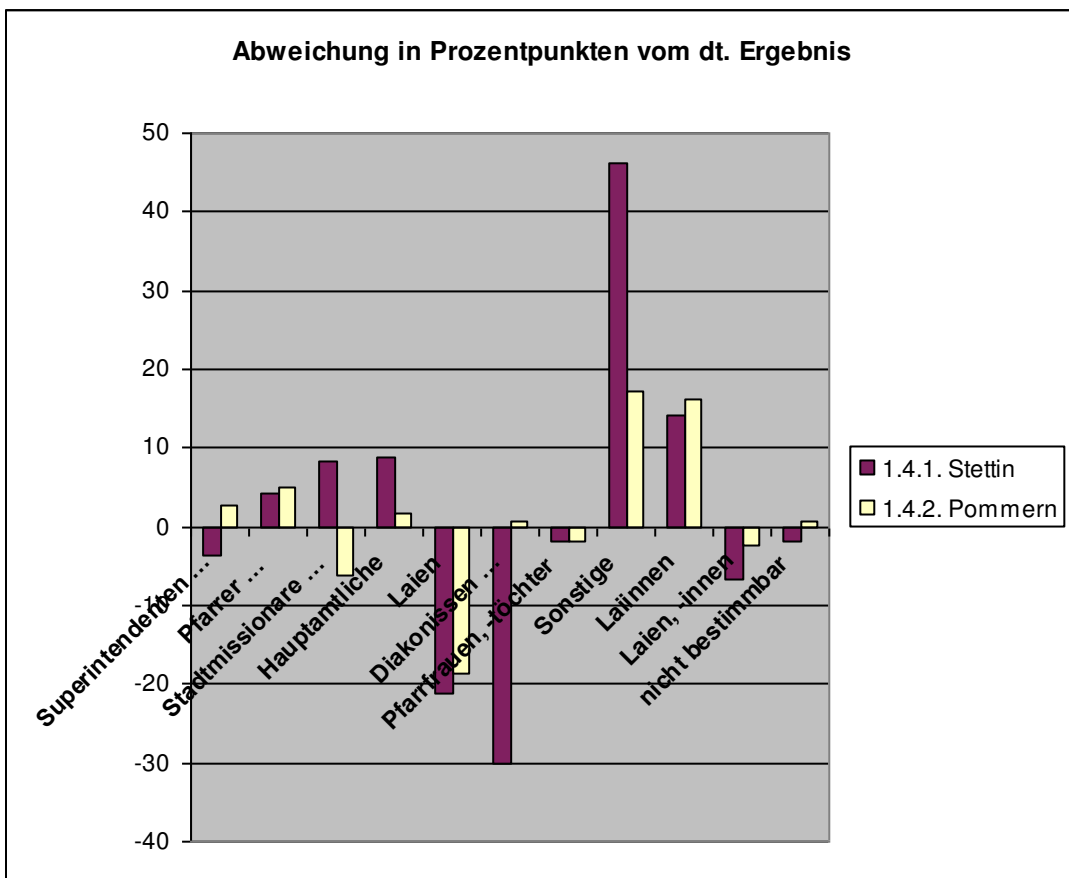
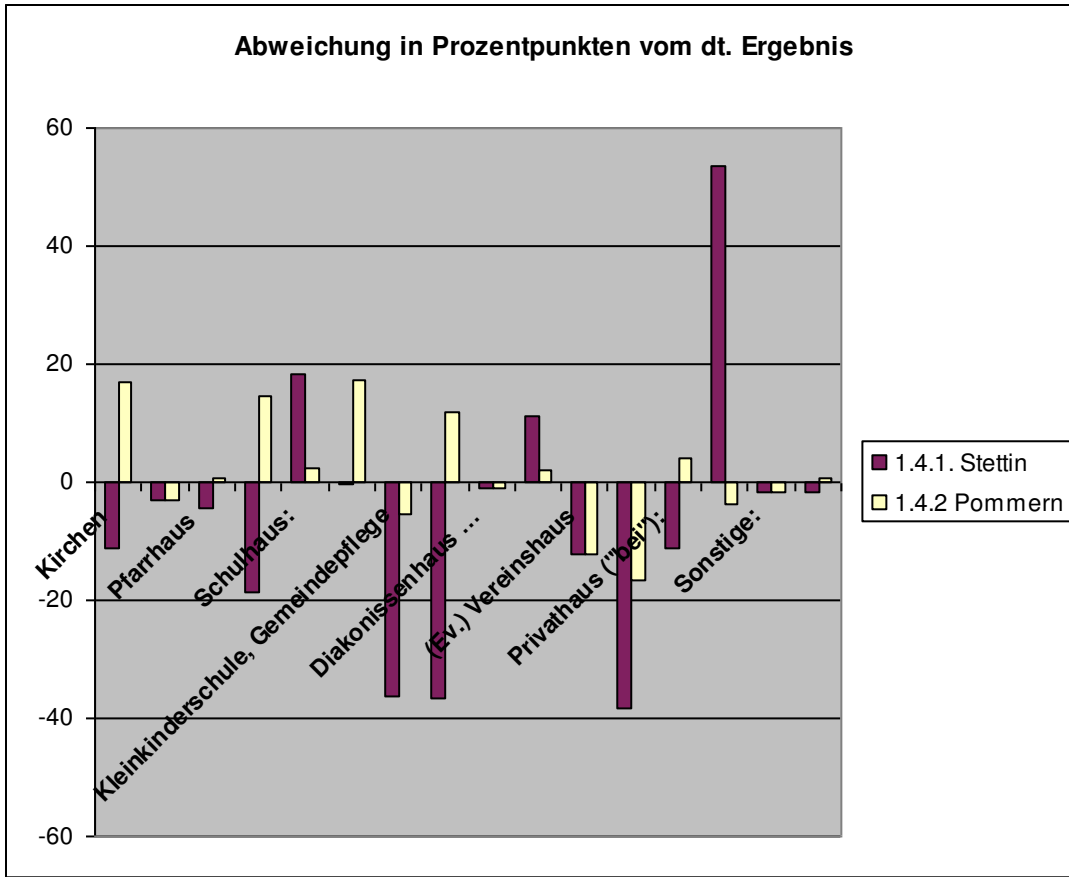
<sup>5</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



(Tabellen IV/34 und 35)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.5.1 Stettin</b>	<b>1.5.2 Provinz Pommern</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-11,1	17,1
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1	-3,1
Pfarrhaus	-4,4	0,7
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-18,7</b>	<b>14,7</b>
Schulhaus:	18,3	2,5
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>-0,4</b>	<b>17,2</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2	-5,4
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-36,6</b>	<b>11,7</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	-1,1	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	11,2	2,1
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	-12,3	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-38,3</b>	<b>-16,7</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	4,2
Pure Adresse:	53,4	-3,7
Sonstige:	-1,7	-1,7
Ohne Angaben	-1,7	0,8
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.5.1 Stettin</b>	<b>1.5.2 Provinz Pommern</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6	2,8
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	4,1	5,0
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	8,2	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>8,7</b>	<b>1,8</b>
<b>Laien</b>	<b>-21,1</b>	<b>-18,5</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	0,7
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	-1,8
Sonstige	46,2	17,2
<b>Laiinnen</b>	<b>14,3</b>	<b>16,1</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-6,8</b>	<b>-2,4</b>
Nicht bestimmbar	-1,9	0,7

(Tabelle II/36)



(Tabellen 37 und 38)

### 14.1.5 Kirchenprovinz Pommern (1866-1922 der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen; No. 178-223)<sup>6</sup>

#### Einführung

Pommern, slaw. „Land am Meer“, ist eine Region im Nordosten Deutschlands und im Nordwesten Polens, die von der Ostseeküste und deren vorgelagerten Inseln von knapp 50 km bis zu fast 200 km weit ins Binnenland reicht. Westliche Begrenzung ist die Recknitz. Über die Ausdehnung nach Osten gibt es Unterschiede zwischen dem deutschen und dem polnischen Sprachgebrauch.

Im deutschen Sprachgebrauch wird unter Pommern meist das Gebiet der früheren preußischen Provinz Pommern verstanden, wie sie von 1815 bis 1945 bestand.

Zum späteren Pommern gehört seine bewegte Geschichte: besiedelt seit dem 6. Jahrhundert vor Chr. durch die ostgermanischen Stämmen der Rugier im Westen, seit etwa 100 vor Chr. der Goten im Osten besiedelt. Als große Teile dieser Völker im Zuge der Völkerwanderung sich gen Süden absetzten, ließen sich ab dem Ende des 5. Jahrhunderts slawische Stämme nieder. Ab dem 10. Jahrhundert gerieten die Slawen in Pommern unter Druck ihrer christlichen Nachbarn: Ab ca. 920 durch die Sachsen und ab 1150 durch die ostmärkischen Markgrafen von Brandenburg von Westen – damit durch das „Heilige römische Reich“. Vom 10.-13. Jahrhundert gesellten sich die Dänen aus dem Norden dazu, ab 970 die polnischen Piasten aus dem Südosten. Die Polen hatten häufig die „Nase“ in Sachen Oberhoheit vorne, sicherten diese durch Burgen – aber eben nur „häufig“. Nach 1227 wurde Pommern - mit Ausnahme Rügens und der ostpommerschen Herrschaft der Samboriden - Teil des Heiligen Römischen Reiches. Im 12. und 13. Jahrhundert wurde Pommern als *Reichslehen* kirchlich und weltlich in selbiges eingegliedert und erfuhr starke deutsche und flämische Besiedlung.

Erste Klöster waren Stolpe an der Peene (1153) und Grobe bei Usedom (1155).

Die Reformation ging von den Städten aus: In *Treptow* an der Rega, wo Johannes BUGENHAGEN (1485-1558) 1520 einen Kreis von Bibelhumanisten sammelte, sowie *Stralsund*, wo 1525 eine von J. AEPINUS verfasste Kirchenordnung angenommen wurde. 1534 beschloss der pommersche Landtag auf Veranlassung der Herzöge die Reformation einzuführen. Die geistliche Leitung lag bei drei, später zwei Generalsuperintendenten.

Mit dem Westfälischen Frieden wurde der westliche Teil („Vorpommern“) und die Stadt Stettin schwedisch, das Gebiet östliche der Oder brandenburgisch. In Vorpommern verfestigten sich daraufhin lutherische Strukturen, in Hinterpommern entstanden reformierte Gemeinden, die die konfessionelle Geschlossenheit aufbrachen und Anlass zu Auseinandersetzungen gaben. Der Pietismus konnte sich in Vorpommern nicht durchsetzen, da waren die Generalsuperintendenten vor. In Hinterpommern entstanden pietistische Zentren in Stargard und Stolp.

<sup>6</sup> Vgl. Art. „Pommern (polnisch Pomorze; slaw. „Land am Meer“)“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VI, Sp. 1485-1487 (Volker GUMMELT); zur Inneren Mission: s. Fliegende Blätter, Serie IV (1847), No. 19, S. 292-296 und Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 8, S. 122-127; Stettin: s. Fliegende Blätter, Serie II (1845), No. 6, S. 83f.

Pastor Walter LANGKUTSCH, Stettin, Die Innere Mission in Pommern. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Provinzialvereins für Innere Mission in Pommern. 1878-1928, hg. im Auftrage des Vorstandes des Provinzialvereins für Innere Mission in Pommern von [...], [1928]; Volker GUMMELT, Johann Hinrich Wicherns Spuren in Vorpommern und Mecklenburg, in: Roland SPRINGBORN (Hg.), Wer in der Liebe bleibt: Diakonie in Pommern. Festschrift anlässlich des Jubiläums der Gründung des Central-Ausschusses für Innere Mission in Deutschland [1998]; Lic. Dr. Heinz KLETT (hg. vom Central-Ausschuß für Innere Mission der evangelischen Kirche in Deutschland), Im Dienst der Liebe. Hundert Jahre Innere Mission der evangelischen Kirche in Pommern [1949]; R. SPRINGBORN, Magnus Böttger – Ein „Wichern“ Pommerns, in: Roland SPRINGBORN (Hg.), Wer in der Liebe bleibt: Diakonie in Pommern. Festschrift anlässlich des Jubiläums der Gründung des Central-Ausschusses für Innere Mission in Deutschland, Schwerin 1998 [1998].

Der Cirkular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin) berichtet: „III. Provinz Pommern

In der bei Weitem größten Zahl der Synoden ist auf diesem Gebiete seit unserem Erlaß vom 14. Februar 1874 **nichts geschehen**, obwohl das Königliche Konsistorium auf die Bedeutung u. den Segen der Sonntagsschule mit großem Nachdruck hingewiesen u. die Aufmerksamkeit der Superintendenten u. Pfarrer darauf hingelenkt hatte. **Es fehlt im Allgemeinen an der Anerkennung des Bedürfnisses, da man der Ansicht ist, dass der regelmäßige Kirchen- u. Schulbesuch die Sonntagsschule hinreichend ersetze u. sie überflüssig mache, dann aber auch an den zur Leitung erforderlichen Kräften, indem viele Pfarrer durch ihre amtlichen Obliegenheiten an den Sonntagen zu stark in Anspruch genommen sind.**“ (S. 15f; Hervorhebungen vom Verf.).

Stettin (300 Kinder; „von fast lauter Jungfrauen aus den besseren Ständen bedient. Die Leitung derselben liegt in den Händen des Reisepredigers Führ.“ Bethanien zu Neu-Torney: 200 Kinder. „Den Unterricht haben die Diakonissen der Anstalt unter der Leitung des Anstaltspfarrers Brandt übernommen“ (S. 16). Putzar „von der Frau Gräfin von Schwerin u. der Erzieherin in ihrem Hause“ (S. 16). Sabow, Synode Pyritz, „wo von der Frau Patronin die ärmeren Kinder der Gemeinde unterrichtet werden“ (S. 16f). Wolgast: 240 Knaben u. Mädchen; „[z]wei Diakonissen u. sieben andere geeignete Damen sind die Lehrerinnen, der dortige Archidiakonus Heberlein ist der Leiter.“ (S. 17). Barth: „Hier bestehen 2 Sonntagsschulen, von denen die eine von dem dortigen Frauen-Verein, die andere von dem Stiftsfräulein von Behr geleitet wird.“ (S. 17). Coeslin: „In der Schlossgemeinde unter Leitung des Schlosspredigers Zahn u. unter Mitwirkung von Diakonissen.“ (S. 17). Greifswald: „Mangel an Räumlichkeiten hindert die Aufnahme von Knaben. Die Sonntagsschulen in Zingst u. Labuhn sind eingegangen.“ (S. 17).



Die Aufklärung trat vor allem durch Einzelpersonen hervor; insbesondere Johann Jakob SPALDING (1714-1804), Pfarrer der vorpommerschen Städte Lissan und Barth.

1815 erhielt Preußen ganz Pommern. Die neue Provinz erhielt den Sitz des Konsistoriums in Stettin, wenn auch die Teilgebiete der brandenburg-preußischen Erwerbungen (1648 und 1720) noch in gewohnter Verwaltungsgliederung blieben. Hinterpommern erhielt ein Konsistorium in

Köslin. 1817 wurde, wie in ganz Preußen, die Union von König Friedrich Wilhelm III., eingeführt. Der Agendenstreit endete nach deutlichen Vorbehalten („Triegläffer Konferenzen“, 1829-1845) und nach Auswanderung von Landarbeiterfamilien u.a. nach Wisconsin eigentlich vorbildhaft mit dem Zugeständnis eines separaten Anhangs für Pommern. Trotzdem kam es zu altlutherischer Separation; die in Trieglaff 1847 große Teile des Dorfes, der Herrschaft und den Pfarrer Johann Heinrich DUMMERT aus Kammin umfasste.

Früher umfasste die Evangelische Kirche in der Provinz Pommern insgesamt 18, später 15 Kirchenkreise: Altentreptow, Anklam, Barth, Bergen, Demmin, Gartz/ Penkun, Garz (Rügen), Greifswald-Land, Greifswald-Stadt, Grimmen, Pasewalk, Stralsund, Ueckermünde, Usedom und Wolgast. Seit 1997 sind es nur noch Demmin, Greifswald, Pasewalk und Stralsund. Die Reformierten kamen in der ganzen Provinz auf fünf Gemeinden.

Im 19. Jahrhundert war in Hinterpommern, angeregt durch den in Berlin tätigen schlesischen Baron Hans Ernst Freiherr von KOTTWITZ (1757-1843)<sup>7</sup>, eine bedeutende Erweckungsbewegung (1830 bis 1850) zu verzeichnen, pietistisch und dabei vorab „patriarchalisch“. Zu dieser Erweckungsbewegung gehörte die zunehmende Ablehnung der preußischen Unionspolitik von 1817, worauf konfessionelles Denken erstarkte. Diese Bewegung war stark im Adel verankert und verkörperte Leben „im Zeichen der Bibel“.

Beispiele waren Adolph Ferdinand von THADDEN auf TRIEGLAFF (1796-1882)<sup>8</sup>, Ernst Karl Wilhelm Adolf Freiherr SENFFT von PILSACH (1795-1882), Moritz Karl Henning von BLANCKENBURG (1815-1888), die von OERTZENs, der pommersche Pietist Hans Hugo von KLEIST-RETZOW (1814-1892) und seine „Grünhoff-Gemeinde“, die von GERLACHs und die von PUTTKAMERs.

Zur Geistesverwandtschaft und zum konservativen politischen Engagement kamen reale Familienbande und Verwandtschaftsverhältnisse, wenn sich die Sprosse aus konservativ-kirchlichem Milieu in Berliner Erwe-

<sup>7</sup> Nach Johannes WALLMANN, Kirchengeschichte Deutschlands [1985, 2. Auflage], S. 201f war von KOTTWITZ „ein von der Brüdergemeine bekehrter schlesischer Adeliger, bei dem sich der erweckliche Geist hermnütischen Konventikeltums mit unermüdlich tätiger Nächstenliebe [...] aber auch dem Hang zu kirchenpolitischer Intrige verband“. Sein Einfluss erstreckte sich vom Kronprinzen WILHELM IV., August THOLUCK (den er bekehrte und zu akademischer Karriere verhalf) bis zu von THADDEN-TRIEGLAFF (1796-1882), auf dessen Gut sich Herr und Knecht brüderlich begegneten in häuslichen Versammlungen. „In diesen Kreisen hat Otto von Bismarck seine Erweckung erlebt. Daß die Erweckungsbewegung eng mit den Standesinteressen des preußischen Adels verknüpft wurde, war unvermeidlich; nirgendwo ist sie in ein so enges Bündnis mit den Mächten des Adels und der politischen Reaktion eingetreten wie in Brandenburg-Pommern.“ (Ibid., S. 202).

<sup>8</sup> Es gab Hausandachten, Bibelstunden, ab 1829 die berühmten Trigläffer (Prediger-) Konferenzen. Adolph von THADDEN war später Mitglied der preußischen Generalsynode, Trieglaff war Rittergut, wodurch die THADDENs als Erb-, Gerichts- und Polizeiherrn nicht nur Verträgen beurkunden durften, für Testamente und Vormundschaftsangelegenheiten zuständig waren – sie hatten auch die Zivilgerichtsbarkeit und die niedere Strafgerichtsbarkeit inne.

Für unerlaubte Bibelstunden ohne staatskirchliche Assistenz wurde schon einmal Strafe gezahlt: fünf Taler pro Delikt. Für SENFFT von PILSACH, einen Verwandten der von THADDEN-TRIEGLAFFs, waren sogar nach drei abgehaltenen Bibelstunden 150 Taler als Strafe fällig. Einen Schnellkursus zum theologischen Examen hatte er abgelehnt. (Vgl. Karl KUPISCH, Zwischen Idealismus und Massendemokratie [1959, 2. Auflage], S. 23; ebenso Christian Graf von KROCKOW, Gutshaus und Pfarrhaus, in: Martin GREIFFENHAGEN (hrsg.), Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte [1991, 2. Auflage], S. 223-230; Rudolf von THADDEN, Trieglaff. Eine pommersche Lebenswelt zwischen Kirche und Politik, 1807-1948 [2010].)

Allerdings hatten fromme Junker wie SENFFT von PILSACH oder KLEIST-RETZOW keine Bedenken, ihre Güter durch „Auskauf“ von bäuerlichem Grundbesitz zu vergrößern. In der Wahl der Mittel waren sie nicht vornehm und verkehrten die STEINschen Reformen in ihr Gegenteil: Vermehrt entstand bäuerliches Proletariat. (Vgl. Karl KUPISCH, Zwischen Idealismus und Massendemokratie [1959, 2. Auflage], S. 97).

ckungskreisen um Baron von KOTTWITZ kennen lernten, darauf standesgemäß untereinander vermählten: Adolph Ferdinand von THADDEN 1820 mit Henriette von OERTZEN, deren älteste Schwester Ida mit Ernst SENFFT von PILSACH, die jüngste Schwester Auguste mit Ernst-Ludwig von GERLACH.<sup>9</sup> 1847 heiratete der von THADDEN-TRIEGLAFFsche Gutsnachbar Moritz von BLANKENBURG die Tochter des Hauses, Marie (1821-1846). Der durch Feuerwerkskörper ausgelöste Brand verlieh der Hochzeit den Eingang in die Familiengeschichte als „Feuerhochzeit“. Marie war ein lebenslange Freundin von Otto von BISMARCK (1815-1898), der ein Gut 10 km von Trieglaff entfernt besessen, seine Bekehrung auf Trieglaff erlebte hatte und später Johanna Friederike Charlotte Dorothea Eleonore von PUTTKAMER (1824-1894) heiratete. Alle gehörten in solche pietistischen Adelskreise.

Mann sorgte in tief empfundener *patriarchaler* Gesinnung für seine „Vierbeiner“ und für seine „Zweibeiner“ (!!!).<sup>10</sup> Zum Mann durfte im Blick auf Sonntagsschulimpulse Frau und Fräulein ergänzt werden: also auch *matriarchalisch*, vom weiblichen Teil der Gutsherrschaft getragen.

„Wichtig ist das ostelbische Deutschland, der pietistisch geprägte Adel in Pommern, die Thaddens, Puttkamers, Klein-Retzows mit den Andachten im Gutshaus; jeder ist Bruder, Schwester.“<sup>11</sup>

Das Zeitalter der Industrialisierung des Fortschritts kam aber auch nach Pommern. Der Fortschritt der industriellen Entwicklung konnte zwar nie mit dem in Gebieten an Rhein und Ruhr mithalten, das Leben in der agrarischen Ostseeprovinz wurde aber ebenso nachhaltig durch Dampfmaschine, Eisenbahn und Telegraphie verändert. Die Verkehrswege im Osten wurden modernisiert, Kommunikation und Mobilität zogen ein. 1843 rollte die erste Eisenbahn von Berlin nach Stettin, 1846 bis Stargard. 1849 kostete ein Brief im preußischen Staatsgebiet maximal drei Silbergroschen, die erste Briefmarke erschien 1850 – die Welt rückte zusammen: die Reise nach Berlin wurde in Stunden und nicht mehr nach Tagesreisen angegeben.<sup>12</sup>

Die Innere Mission in Pommern hatte bleibend ihr Zentrum in Stettin. Aus Hamburg kam regelmäßig Johann Hinrich WICHERN, der in Stettin und Pommern wertvolle Impulse in Richtung Innere Mission setzte: 1849 gab es deutliche Impulse für einen ersten Provinzialverein für Innere Mission, dem sich lokale Vereine anschlossen, und bald darauf einen ersten Berufsarbeiter: cand. SCHWENKER.<sup>13</sup> Er sollte vor allem den Jünglingsverein wieder auf Vordermann bringen, der sehr unter den „Ereignissen des Jahres 1848“ gelitten hatte. Bei seinem zweiten Besuch 1849 wirkte WICHERN bei der Begründung der pommerschen Diakonienanstalt Züllchow (in Verbindung mit einem Rettungshaus) mit, schickte Predigtamtskandidaten C. QUISTORP<sup>14</sup> als Vorsteher. Im November öffnete die Anstalt mit drei Brüdern. 1850 legten sich der Stettiner<sup>15</sup> und pommersche Verein für Innere Mission zusammen. Eine Kinderheilanstalt wurde geplant. Bis [1874] entstanden 26 Rettungshäuser, das älteste in Stettin datiert von 1831<sup>16</sup>, von denen bis 1928 wieder viele eingegangen waren. Daneben waren hier

<sup>9</sup> Rudolf von THADDEN. Trieglaff. Eine pommersche Lebenswelt zwischen Kirche und Politik, 1807-1948 [2010], S. 26.

<sup>10</sup> Adolph Ferdinand von THADDEN-TRIEGLAFF war der Ansicht, dass „Gutswirtschaft nicht bloß mit und für den Magen, sondern auch mit Seele und Geist geführt werden kann“, aus der Rede „Menschenschau unter Landwirthen“, zitiert nach Rudolf von THADDEN. Trieglaff. Eine pommersche Lebenswelt zwischen Kirche und Politik, 1807-1948 [2010], S. 21.

<sup>11</sup> Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte. 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat [1988], S. 426.

<sup>12</sup> Vgl. Rudolf von THADDEN. Trieglaff. Eine pommersche Lebenswelt zwischen Kirche und Politik, 1807-1948 [2010], S. 47ff..

<sup>13</sup> Vgl. Walter LANGKUTSCH, Die Innere Mission in Pommern. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Provinzialvereins für Innere Mission in Pommern, 1878-1928 [1828], S. 11ff. (Die Festschrift teilt sich in zwei Teile: 1. Geschichte des Provinzialvereins für Innere Mission (S. 7-66), 2. Aus der Arbeit der Inneren Mission in Pommern (S. 67-214)). Teil 2 ist die Erfolgsbilanz, ist die Auflistung der Einrichtungen und Anstalten. Von den sechzehn ganzseitigen Bildern betreffen sechs im ersten Teil ehrwürdige Patriarchen (Präsidenten, Superintendenten), einen Berufsarbeiter (Reiseprediger, Vereinsgeistlicher) und die restlichen neun betreffen die vorzeigbaren, steingewordenen Erfolge: Bilder der gegründeten Anstalten. Es sind gründerzeitliche Bauten mit Kasernenanklängen, ohne Menschen und mit geringem Grün abgebildet, also gut zu sehen. Steril wirkend, weil die Perspektive von unten her (Straße) auf die herrschaftlichen Gebäude gerichtet ist, die dadurch höher und größer wirken. Steile Begründung war: „Aufgerufen durch die weitverbreitete leibliche und sittliche Not, die seit den Revolutionsstürmen allenthalben nunmehr zutage getreten ist, und belehrt durch die erste zu Wittenberg im September 1848 von Freunden der Kirche gehaltene Versammlung, dass etwas Außerordentliches not tue, haben sich in nunmehr allen deutschen Ländern und preußischen Provinzen viele Hände und Herzen in engeren und weiteren Kreisen zusammengeschlossen zu einer gemeinsamen Glaubens- und Liebesarbeit, die unter dem Namen der Inneren Mission Heil bringen wird.“ (Walter LANGKUTSCH, Innere Mission in Pommern [1828], S. 13).

<sup>14</sup> Christian QUISTORP gab den „Züllchow Boten“ als Monatsblatt für die christliche Vereinstätigkeit Pommerns und für die Vernetzung der Rettungsanstalten im nordöstlichen Deutschland heraus, der 1876 einging. Ebenso das „Evangelische Sonntagsblatt für Stettin und Pommern“, dem auch kein allzu langes Leben beschieden war.

<sup>15</sup> Die spätere Stadtmission begann als Porochialverein für Innere Mission in den Gemeinden zu St. Peter und St. Paul, war Glied des Stettiner Hauptvereins, kümmerte sich um Jugend-, Armen und Krankenpflege und „wollte für die Hebung des christlichen Sinnes und der kirchlichen Sitte in den Vorstädten um Stettin, die nach Angaben jener Zeit ‚gänzlich verwahrlost‘ waren, tätig sein.“ (Walter LANGKUTSCH, Innere Mission in Pommern [1828], S. 17).

<sup>16</sup> Die „Züllchow Anstalten“ in Züllchow bei Stettin wurden am 3. Aug. 1831 gegründet. Vorbild war die KOPFFsche Erziehungsanstalt in Berlin. Nach WICHERNs Auftreten in Stettin (1849) wurden sie nach seinen Grundsätzen zu einer Brüder- und Kinderanstalt umgebildet.



die Anfänge der pommerschen Enthaltensbewegung. Ein wichtiger Impuls war die Kolportage; worin man sich mit den „Freunden der Inneren Mission in Neuvorpommern und auf Rügen“ (Graf Carl Reinhold von KRASSOW (1812-1892) und Pastor Magnus BÖTTGER (1813-1881)), die schon fünf Kolporteure ausgesandt hatten, traf. Ziel war vor allem die Verbreitung der volkstümlichen Zeitschrift „Bote für Neuvorpommern und Rügen“ unter Schriftleitung von Pastor BÖTTGER. Gerne holte man Diakone aus dem Rauhen Haus für Leitungsaufgaben.

Am 14. Mai **1851** wurde die „Kinderheil- und Diakonissenanstalt“ in Stettin gegründet. Aus der Gemeinschaftsbewegung entstanden, blühte sie mit ihr auf. Bald zog diese nach Finkenwalde vor die Tore Stettins an den Rand der Buchheide. Ein mäßig erfolgreicher Verein für entlassene Strafgefangene entstand; ebenso die Blödsinnigenanstalt Krückenmühle bei Stettin (**1862**), die Mädchenherberge und –bildungsanstalt Ernestinenhof (**1866**). **1867** wurde von QUISTORP, jetzt Pfarrer in Ducherow, das Bugenhagenstift als Brüder- und Präparandenanstalt, Waisenhaus für pommersche Lehrkinder errichtet. **1868** gründete Freiin Thekla von HÜNERBEIN das Diakonissenheim Stift Salem in Stettin. In der Nähe des Ernestinenhofs (Stettin-Neutorney) entstand unter großzügiger Bezeichnung von Kommerzienrat QUISTORP **1869** das Kranken- und Diakonissenhaus Bethanien. Aus Kaiserswerth wurde Theodor FLIEDNER zur Beratung geholt. Aus Bethel kam von BODELSCHWINGH (1888). Später kam STÖCKER regelmäßig nach Stettin.

**1854** kam es zum ersten pommerschen Kongress für Innere Mission; Themen waren vor allem Schiffermission und Kolportage. **1875** wurde Pastor (später Superintendent) FÜRER aus Friesdorf als Vereinsgeistlicher für Innere Mission (No. 178) angestellt, ein Bruder aus dem Rauhen Haus als Diakon berufen. Sogleich gründete er mit Generalsuperintendent D. JASPIS die Stettiner Stadtmission. Deren Leitung kam zu seinem Pflichtenkanon neben den obligatorischen Aufgaben Jünglingsverein, Evangelisches Vereinshaus, Andachten in der Herberge, im Seemannsheim und Unterricht im Magdalenenstift. Der Kampf mit Presse, Sozialdemokratie und öffentlichen (als antikirchlich empfundenen) Versammlungen wurde aufgenommen! 1878 kam es zu einer Neugründung. Jetzt sollte der neue Verein darauf achten, die Kräfte nicht zu zersplittern, nicht zu viele Einrichtungen derselben Gattung entstehen zu lassen. Nur Stettin bildete eine Ausnahme, weil dort die vielen Nöte viel Eingreifen erforderten. 1882 entstand die „Chaussee-Arbeitermission“ für Straßenarbeiter, dann die Auswanderer- und Seemannsmission, die Fürsorge „für gefallene und gefährdete Mädchen“, Arbeiterkolonie, Stettiner Festwoche und mehr. Außerhalb Stettins verliefen die Anfänge der IM schleppend. Neben Rettungshäuser sind ab **1898** die Belgarder Anstalten (vor allem Trinkerheilanstalten) zu erwähnen. Jugendbund (EC), Mädchenbibelkreise und mehr entstehen nach **1900**.

Die Kirchen waren an Sonntagen gemeinhin gut gefüllt, der Gottesdienst dauerte lang, schließlich sollten sich die Anmarschwege auch lohnen. Pfarrer waren Respektspersonen, geistliche Obrigkeit. Gern gesehene Gäste bei Hochzeiten, Taufen. Finanziell waren die Pfarrer „knapp bei Kasse“. Studierten Söhne, musste eisern gespart werden. Der Pfarrer verkörperte Mittelstand in einer Gesellschaft, die neben *oben* und *unten*, Herrschaft und Untertanen, keine „Mitte“ kannte. Er durfte zum Essen auf das Schloss, Teilnahme an der Treibjagd war nicht vorgesehen. Die Hand der Tochter aus adligem Hause war nicht für den Pfarrer bestimmt.

Aus Pommern kam der Pfarrer von Nörenberg und Ravenstein Jonathan PAUL (1853-1931), der in Sachen Innere Mission und Gemeinschaftsbewegung<sup>17</sup> weit über Pommern hinaus bekannt wurde. Sein Schwenk zur Pfingstbewegung durch Heiligungserfahrungen, Visionen, Gewissheit der Sündlosigkeit (ab 1904), Zungenrede (ab 1907) führte die schlesische wie deutsche Gemeinschaftsbewegung in die tiefe Krise von 1905. 1909 sagten sich die Gnadauer Brüder nach schwierigem Prozess von ihm los. Niemand, so heißt es, habe der schlesischen Gemeinschaftsbewegung so genützt und geschadet wie PAUL.



Die Belgarder Anstalten.

## Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

<sup>17</sup> Beschrieben wird Jonathan PAUL als so begabt wie kommunikativ. Ein Organisationstalent. Er war ein glühender Beter, dem die Gabe des heiligen Geistes am Herzen lag. Er galt als charismatischer Redner und liebevoller Seelsorger. Bemängelt wurden die unterentwickelte nüchterne Urteilskraft und die Abneigung gegen theologische Reflexion. Mit Letzterer war er in der gründerzeitlichen Christenheit innerhalb und außerhalb der Gemeinschaftsbewegung nicht allein. Er wirkte beim Blauen Kreuz mit, war Gast auf Evangelisationen und Missionsfesten. 1892 gründete er in Stettin den „Verein für Evangelisation und Gemeinschaftspflege“, 1895 mit anderen die „Schlesische Gemeinschaftskonferenz“, 1896 die „Christliche Gemeinschaft in Hamburg“. 1894 wurde er Schriftführer des Gnadauer Verbandes, 1897 Vorsitzender des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum (EC). (Vgl. Die Geschichte der EKV [1994], Bd. 2, S. 416ff (Gerhard RUHBACH)).



Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>18</sup> Pommerns erfolgte durch Friedrich BÜTTNER aus Belgard: Er verglich die Pommern mit ihren „dickbauchigen Kachelöfen“. Schwer in Gang zu bringen, aber dann... Einzelne Städte (Stettin, Köslin, Kolberg, Pyrith, Greifwald, Wolgast) gingen voran und fristeten meist ein „kümmerliches Dasein“. Gruppensystem und weibliche Hilfskräfte fanden in Pfarrers- wie Lehrerkreisen „vielfach ausgesprochene Gegner“. Kindergottesdienst galt als „unnütze, ja hochgefährliche Spielerei vereinzelter Pastoren und Lehrerinnen“ (S. 101).

„Der Pommer erwartet nicht bloß das Heil von oben, sondern auch jeden Fortschritt, ja jede geistige und vollends jede geistliche Anregung [...] Nicht Laien, sondern Pastoren haben den Kindergottesdienst bei uns eingeführt. Aber einen Kindergottesdienstapostel kennt unsere Provinz nicht.“ (S. 101f).

Einführende waren Hilfsprediger, Vikare oder junge Pastoren, die in der auswärtigen Studien- oder Kandidatenzeit Sonntagsschulanregungen erhalten hatten. Wenn letztere auch die Leitung zu übernehmen hatten, war Wechsel vorprogrammiert.

„Hauptsächlich wird bei uns, wie anderwärts, der Helferdienst von weiblichen Kräften versehen.“ (S. 104)

1861 wurde eine methodistische Mission durch Pastor FIEGE vermerkt: Kolberg und Belgard wurden Hauptstationen für die Methodisten.<sup>19</sup>

## **Material<sup>20</sup>**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 1.495.982<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die evangelische Landeskirche der Provinz Pommern die achtgrößte unter den deutschen Kirche; die Provinz war fast rein evangelisch. Es gab 671<sup>[1874]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 768<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die jeweils konstant blieben<sup>[1881]</sup>, als Konsequenz stieg der Pastorationsschlüssel. Es wurden 1.739<sup>[1862]</sup>, später 1.948<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 39,2<sup>[1862]</sup> qkm. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 42,26%, das war Platz 25 in Deutschland, ein verhaltenes Ergebnis.

Die Zahl der evangelischen Kirchen in Pommern lag bei 1.235<sup>[1862]</sup>, fiel leicht auf 1.234<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 168<sup>[1862]</sup>, die auf 129<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 53<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 29<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 13<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten herausgeforderte Parochialstrukturen: Das klassisch-kirchliche Ensemble stand und konnte dem Bevölkerungswachstum nicht angepasst werden.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 32.953<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 671<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 265<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste 745<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz war nach der Konfirmation noch dicht geknüpft. Hier waren stabile Strukturen klassisch-kirchlicher, angeordneter und eingeklagter Jugendunterweisung vorhanden; das Schwergewicht lag nach der Konfirmation. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 37 (mit 6.142 Kindern)<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“; der Datenatlas weist 46<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. **Sonntagsschulimpulse gab es in 12,7% der Parochien: das bedeutete Platz 18 in Deutschland.**

<sup>18</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: Pommern, S. 101-111.

<sup>19</sup> Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 44.

<sup>20</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>: Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Pommern berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergeben nun **74** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), ca. **54** davon in der Kirche; **60** von Geistlichen, **3** von Männern und **11** von Frauen geleitet. Dazu kamen **215** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **188** davon in der Kirche; **6** durch einen Mann, **27** durch eine Frau und **182** mit Geistlichem in der Leitung. Der Ort „Kirche“ und die Leitung durch Geistliche nehmen deutlich zu, insbesondere auch die Sonntagsschule „mit Gruppensystem“! Sonntagsschule ohne Gruppensystem hatte auch hier eine Affinität zur klassischen Kinderlehre. Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme um **727%**.

## **Auswertung. Modell B: Das Land**

### **Allgemeines**

Der „Sonntagsschulverbreitungsgrad“ war von Zurückhaltung geprägt. Allerdings, 3.228 Kinder bei 44 Stationen (wobei 3 erst beginnen werden und noch keine Kinderzahlen haben (No. 220.-222.)) war für eine Kirche mit ordentlichem Anteil an Katechismusgottesdiensten (265) und flächendeckenden Nachkonfirmandenangeboten (745) nicht überraschend: 73,36 Kinder pro Sonntagsschule ergab 0,22 % des Kirchenvolkes. Stettin mit dem Sitz des Konsistoriums und der Stadtmission (No. 177-183) war gut bestückt und Zentrum der Aktivitäten der Inneren Mission. 12 Stettiner Diakonissen arbeiten auf 11 Stationen „auswärts“ (No. 184-195).

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Statistisch lag Stettin mit 42,9% typisch städtisch über dem Schnitt der Hauptamtlichen (+6,7 PP<sup>21</sup>), Pommern kamen mit 35,9% (+ 1,8 PP) auf ein kleines Plus. +2,8 PP „Superintendenten oder ‚mehr‘“ waren es in Pommern; dazu kam ein Pfarrer und Theologieprofessor in Greifswald, Prof. Dr. Hermann CREMER. CREMER hatte Kontakte zu STÖCKER, von BODELSCHWINGH, später zu SCHLATTER. Es gab beginnendes kirchliches Interesse. Dazu passte in Pommern der hohe Gebäudeanteil „Kirche“ 28,2% (+17,1 PP), Stettin lag bei 0% kirchlichem Ensemble. Angestellte Berufsarbeiter für Innere Mission gab es nur in der Stadt (+8,25 PP). Diakonissen wurden dort zwar angestellt, haben dort sicherlich auch Sonntagsschule abgehalten, tauchen aber in der Leitung – statistisch - nicht auf.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Das Schulhaus lag in der Stadt bei 28,6% (+18,3 PP), in Pommern bei 12,8% (+2,5 PP). Die Kleinkinderschule war in Stettin kein Standort, auf dem Land lag sie unter dem Schnitt (-5,4 PP).

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Letztere Zahl ist zielsicherer Hinweis auf die Hausherrin: der Diakonissenanteil war ebenfalls bei 30,8% (+0,7 PP).

1899 wurde eine Krippe und wurden 59 Kleinkinderschulen nachgewiesen.<sup>22</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der „Inneren Mission“ und Erweckungsbewegung**

In Stettin gab es die Stadtmission mit Vereinsgeistlichen und Stadtmissionar (No. 178; No. 182), in Belgard „QUISTORPs Stift“ (No. 196f). Auffällig waren die adligen Damen, die in Putzar (No. 199, Gräfin von SCHWERIN), Schmuiggerow (No. 205, Gräfin KANITZ), Wussow (No. 218, Fräulein von DEWITZ) und Döberitz (No. 219, Fräulein von BÜLOW) auf ihre Schlösser einladen. Jeweils **59% Laiinnen** in Pommern (57,1% Stettin) war nach Baden (87,1%) und Schlesien (85,2%) der dritthöchste Prozentsatz<sup>23</sup>; wenn man allerdings die hauptamtlichen Frauen herausrechnet, wird die Besonderheit Pommerns deutlich: Baden hatte

<sup>21</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

<sup>22</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>23</sup> Oldenburg mit 100%-igem Frauenanteil kann bei zwei Stationen in diesem speziellen Vergleich vernachlässigt werden.

76,6 % Kleinkinderlehrerinnen und in Schlesien schlugen 63,4% Diakonissen zu Buche; Pommern hatte dagegen nur 30,8% Diakonissen über die Diakonissenanstalt Stettin-Neutorney, gegr. 1869<sup>24</sup>. Stettin gar 0% Diakonissen. Das kleine **Oldenburg** führte die ehrenamtlich engagierte Frauen („Sonstige“) an (+89 PP), gefolgt von **Stettin** (+46,2 PP), von Lübeck (+39 PP), Mühlhausen (+25,4 PP), der Pfalz (+19 PP), **Pommern** (+ 17,2), Posen (+14 PP).

Bei den Laien ergab die soziale Schichtung einmal Nennung von Mittelschicht: Lehrer (No. 211: [Ostseebad] Binz auf Rügen; ein in Sachen Innerer Mission immer wieder genannte Ort). Die Entwicklung bis 1899<sup>25</sup> in über 670 Parochien: vier Erziehungsvereine, 55 Jünglings- und 114 Jungfrauenvereine entstehen. 91 Familienabende waren auch hier eine Erfolgsstory. Es gab noch 57 Gemeinschaftspflegen, je acht Vereins- und Gemeindehäuser.

### Freikirchliches

Zu den Besonderheiten Pommerns gehörten die „Belowianer“, Gustav von BELOW auf Reddentin, Karl von BELOW auf Gatz<sup>26</sup>. Beide wurden durch von KOTTWITZ „erweckt“, bewegten sich zunehmend in eigenen Bahnen. Lutherische Separationen berichtet, diese u.a. durch den dritten von BELOW: Heinrich. Er lebte auf Seehof.

Adolph Ferdinand von THADDEN auf TRIEGLAFF samt Pastor und Gemeinde Trieglaff gehörte zur „lutherischen Renitenz“. Teile der Landbevölkerung (u.a. TRIEGLAFFs) wanderte aus Glaubensgründen nach Amerika aus.

Eine Pfingstbewegung war entstanden (Jonathan PAUL).

### Sonstiges/ Vereinsparameter

Ausgesprochen große Sonntagsschulen waren in Wolgast (No. 196f) mit 300 Kindern, in Köslin (No. 198) mit 450. Klein war die in Döberitz (No. 219) bei Fräulein von BÜLOW mit 14 Kindern, im Pfarrhaus in Zirkow auf Rügen (No. 210) und auf Gut Wussow (No. 218) mit 18.

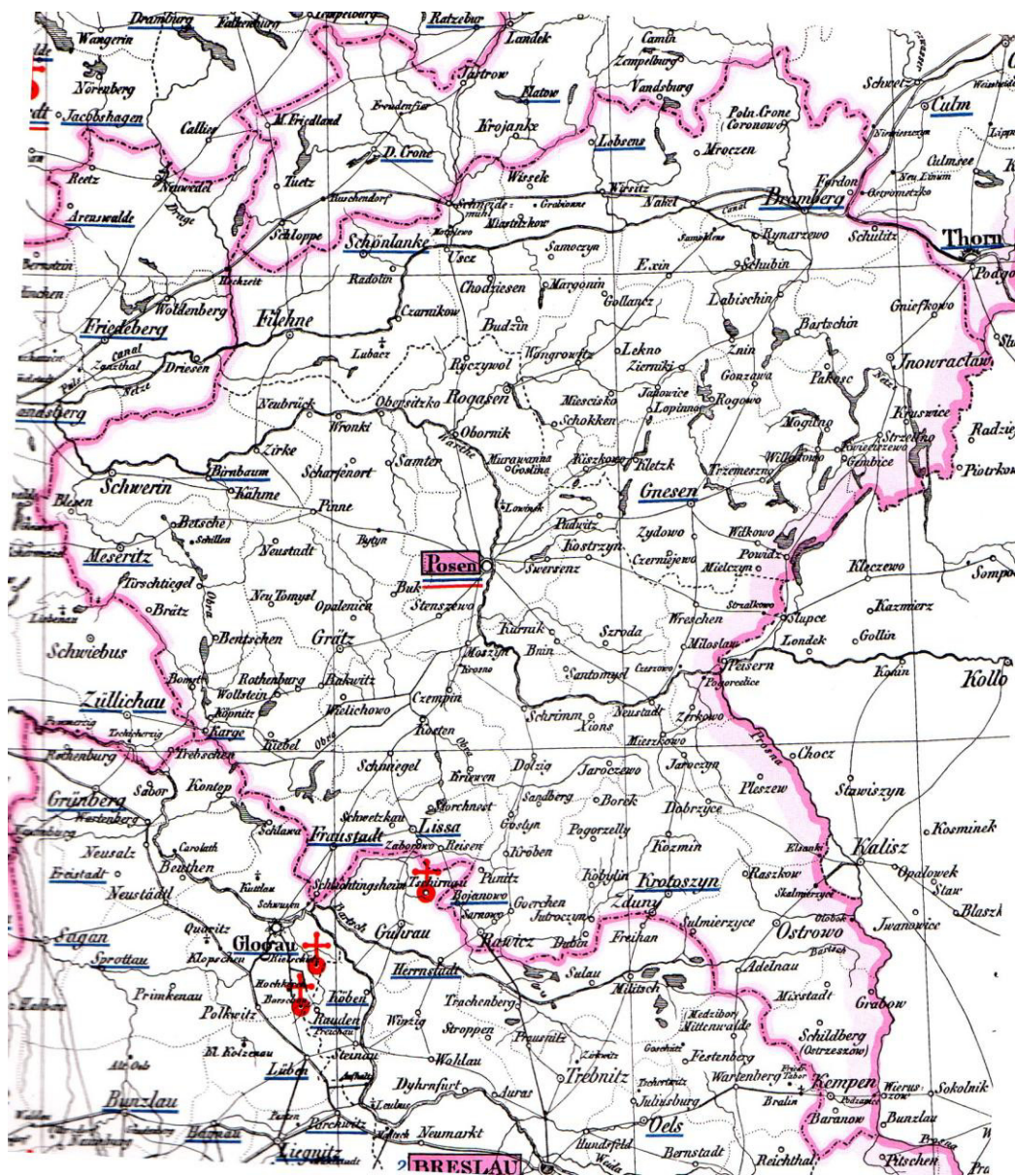
<sup>24</sup> Neutorney fühlte sich der Krankenpflege verpflichtet. Kinderarbeit war nicht in der Satzung verankert, stellte allerdings einen wesentlichen, als selbstverständlich empfundenen Teil der Ausbildung dar. Gemeindegewestern auf dem Land waren nebenamtlich in der kirchlichen Unterweisung tätig. Nach der Fachausbildung in Krankenpflege schlossen sich ein kleiner und ein großer Kursus in katechetisch/gemeindepflegerischer Ausrichtung an, um die Schwestern auf die Anforderungen in Stadt bzw. Land vorzubereiten.

Die Diakonissenanstalt hatte Parochialrechte für einen kleinen Stadtteil und die umfangreiche Anstaltsgemeinde; dies gab Möglichkeiten für Praktika. (Brief von Vorsteher Pfarrer Dr. Harald MARTIN, 08-02-1999; heute: Ev. Diakoniewerk Bethanien Ducherow, 17398 Ducherow).

<sup>25</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche; S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>26</sup> Gać (deutscher Name *Gatz*) ist heute ein Dorf in der polnischen Woiwodschaft Pommern und gehört zur Landgemeinde Słupsk (*Stolp*) im Kreis Słupsk.

## 14.1.6 Provinz Posen: Karten und Statistik<sup>1</sup>



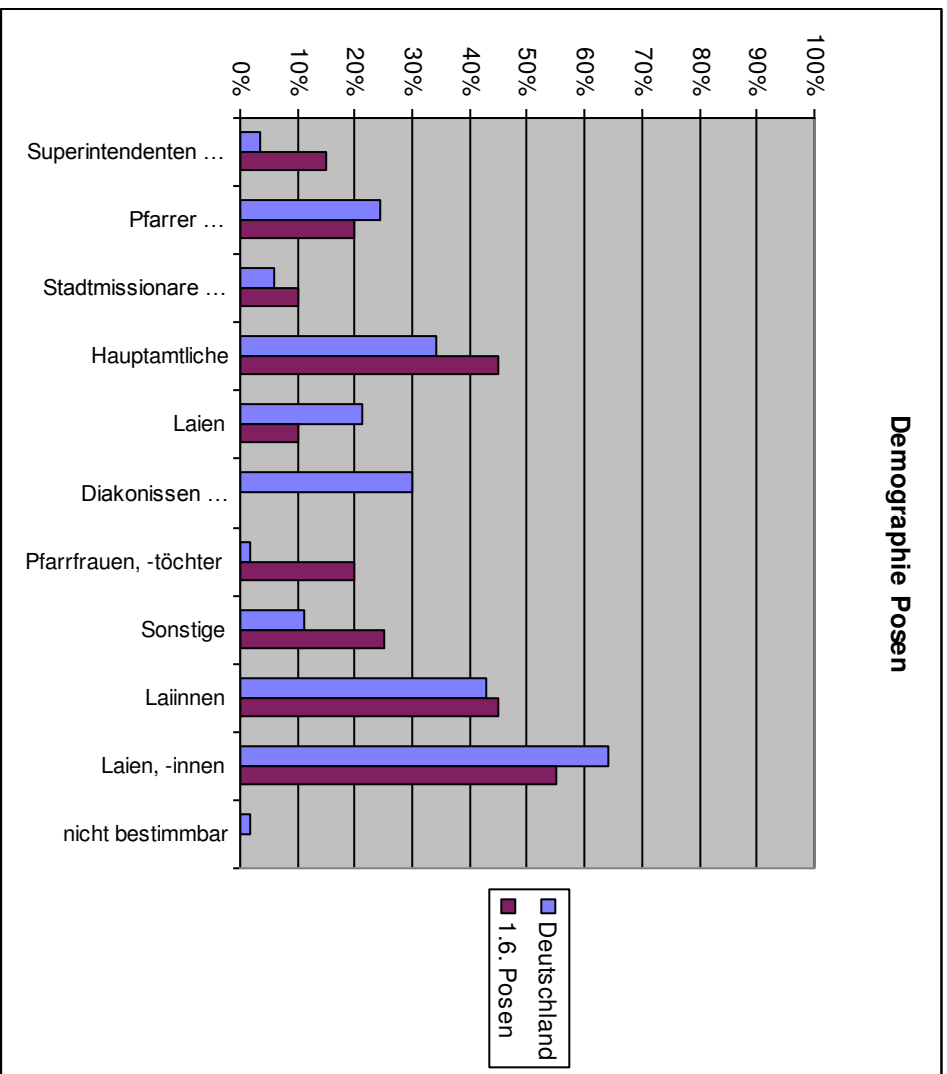
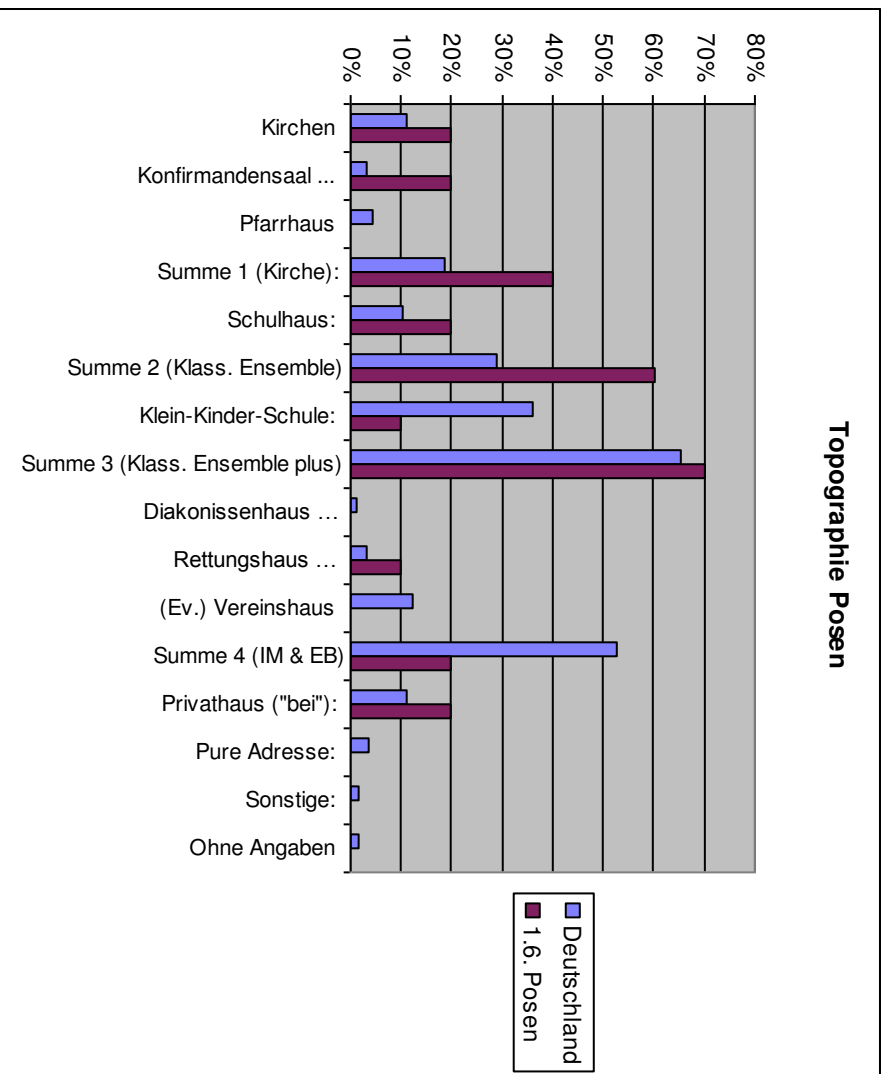
<sup>1</sup> S.o. [Teil I \(Ergebnis\), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie](#). (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>2</sup>	Deutschland		1.6 Provinz Posen	
(Datenatlas, 1867-1878)				
Anzahl:		<b>1.788</b>		<b>10</b>
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	2,0	20,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	2,0	20,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>4,0</b>	<b>40,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	2,0	20,0%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>6,0</b>	<b>60,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	1,0	10,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>7,0</b>	<b>70,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,5	10,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	0,5	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>2,0</b>	<b>20,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	2,0	20,0%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%
<b>Personen/ Demographie</b>	<b>Deutschland</b>		<b>1.6 Provinz Posen</b>	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	1,0	15,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	2,5	20,0%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	1,0	10,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>4,5</b>	<b>45,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>1,0</b>	<b>10,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	2,0	20,0%
Sonstige	196,5	11,0%	2,5	25,0%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>4,5</b>	<b>45,0%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>5,5</b>	<b>55,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%

(Tabelle II/39)

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

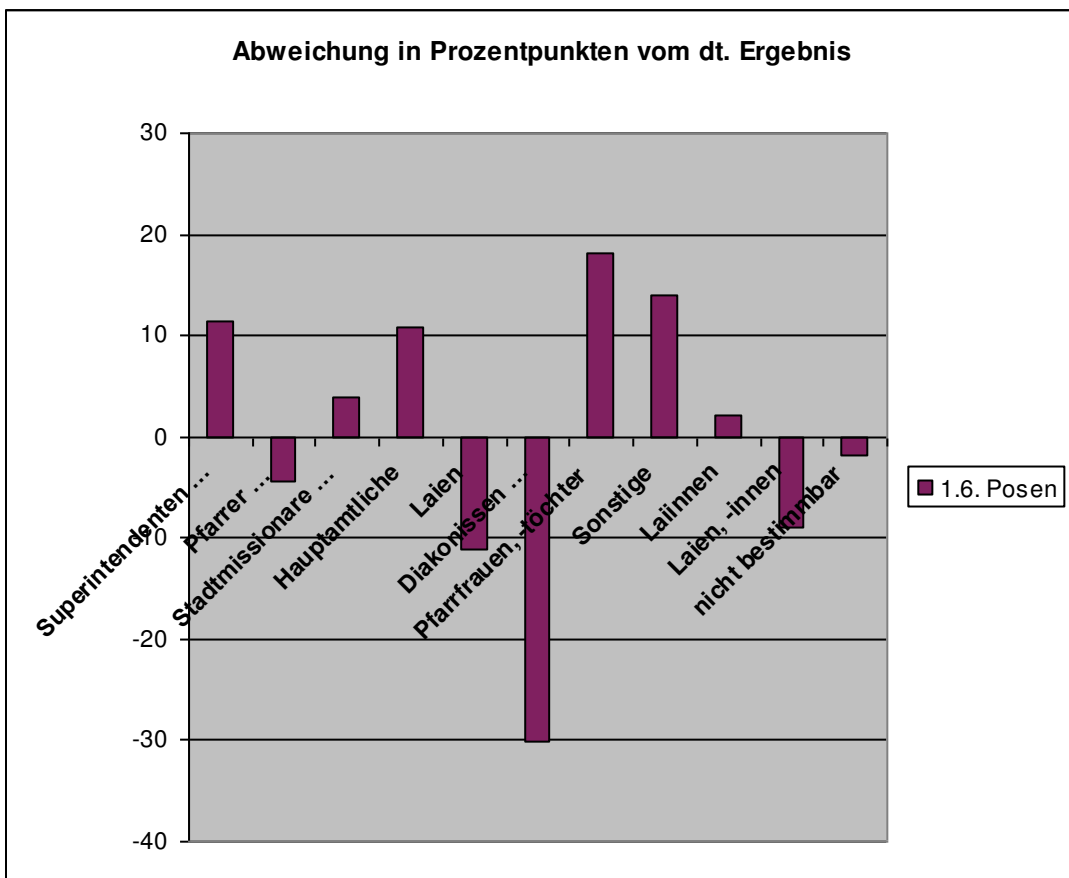
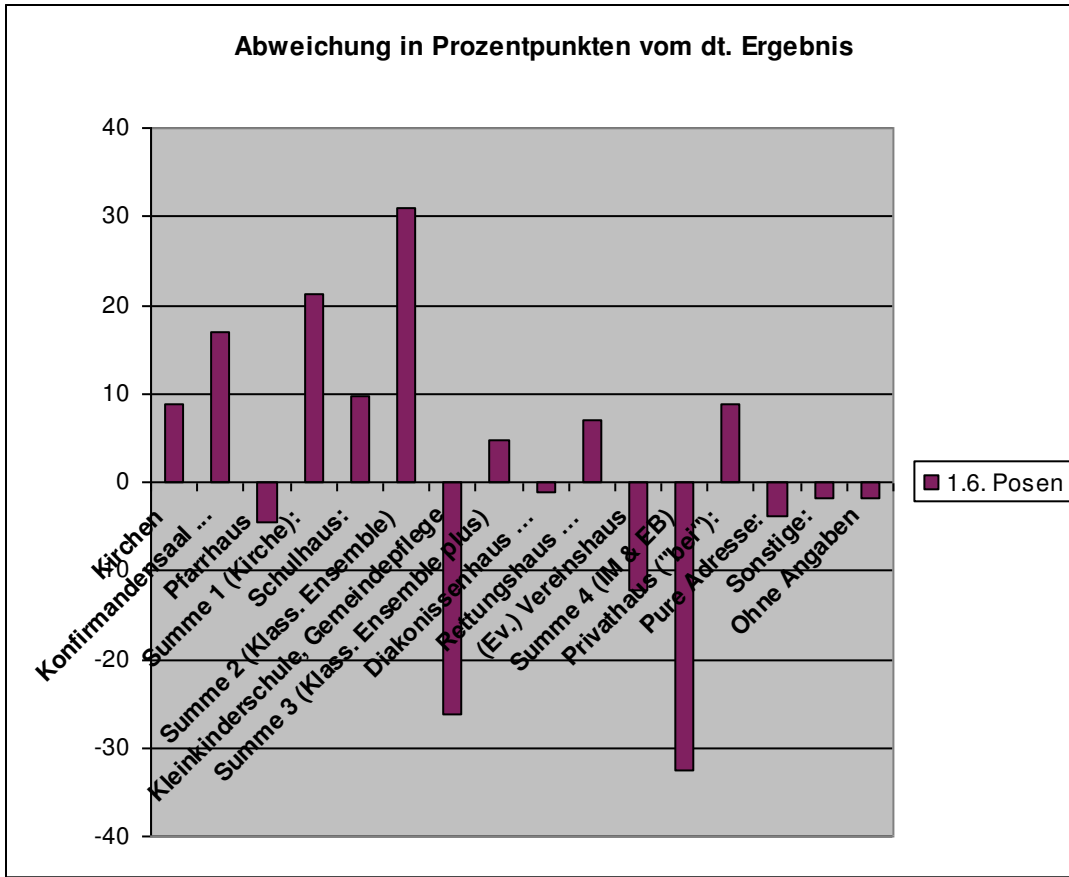


(Tabellen II/40 und 41)

<b>Orte/ Topographie</b> <b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.6 Provinz Posen</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	8,9
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	16,9
Pfarrhaus	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>21,3</b>
Schulhaus:	9,7
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>31,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-26,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>4,8</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	7,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-32,6</b>
Privathaus („bei“):	8,8
Pure Adresse:	-3,7
Sonstige:	-1,7
Ohne Angaben	-1,7
<b>Personen/ Demographie</b> <b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.6 Provinz Posen</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	11,4
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	-4,4
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	3,9
<b>Hauptamtliche</b>	<b>10,9</b>
<b>Laien</b>	<b>-11,1</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	18,2
Sonstige	14,0
<b>Laiinnen</b>	<b>2,1</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-9,0</b>
Nicht bestimmbar	-1,9

(Tabelle II/42)





(Tabellen 43 und 44)



## 1.6 Provinz Posen (No. 224-233)<sup>4</sup>. Kirchenprovinz Posen der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen (1866-1920)

### Einführung

Vom Frühmittelalter bis ins 18. Jahrhundert war das Gebiet des Großherzogtums Posen größtenteils Bestandteil des Königreichs Polen und stellte mit dem *Erzbischofssitz Gnesen* eines seiner historischen Zentren dar. Randgebiete wie Fraustadt, Meseritz, Schwerin an der Warthe und das Land nördlich der Netze waren gegenüber den Nachbarterritorien Schlesien, Brandenburg und Pommern im Besitz umstritten. Hier hatten noch im 13. Jahrhundert deutsche Bauern gesiedelt, viele Städte erfuhren damals wie später deutsche Zuwanderungen. Im 14. Jahrhundert kamen diese Gebiete an Polen. Der größte Teil der späteren Provinz lag in der Landschaft Großpolen und gehörte zu den Woiwodschaften Posen und Kalisch.

In Posen folgte einer raschen Aufnahme der Reformation eine heftige Rekatholisierung; insbesondere werden Jesuiten als Gegner genannt. Auch alte Adelsgeschlechter wechselten die Konfession. Die Evangelischen waren in ihrer Geschichte in Posen fast immer unter Druck. Die Zeiten preußischer Herrschaft über diese Gebiete sind nicht unbedingt glücklich zu nennen. Aus einem deutsch-slawischem Mischstaat wurde im 19. Jahrhundert mit harter Germanisierungspolitik ein Kampf entlang der aufgeladenen Grenze polnisch-katholisch gegen preußisch-deutsch-protestantisch. Seit der Reichsgründung setzte sich die administrative, sprachen- und bildungspolitische Realität in allen Ostprovinzen mit dem Anspruch deutscher Superiorität durch. Beamte in Kirche und Staat sahen in Posen nur einen „Vorposten“ – dort anfangen und sobald als möglich zurück nach Berlin gehen.

Die preußische Provinz Posen wurde nach dem Wiener Kongress aus polnischem Gebiet gebildet, das nach der ersten (1772) bzw. zweiten (1793) polnischen Teilung zu Preußen geschlagen worden war. Posen war landwirtschaftlich bestimmt; das flache, oft sumpfige Gebiet wurde noch von Großbetrieben feudal beherrscht. Die Bevölkerung war zu zwei Dritteln polnisch, zu einem Drittel deutsch. Dies entsprach in etwa dem konfessionellen Verhältnis (evangelisch-lutherisch zu katholisch). Das evangelische Konsistorium saß in Posen, ebenso das staatliche Oberpräsidium. Regierungsbezirke waren Posen und Bromberg.

Bestimmend für Posen war ihr nationaler und konfessioneller Antagonismus: Einer starken polnischen Mehrheit stand eine kleine deutschsprachige Minderheit gegenüber. Auch die nicht immer deutschsprachigen Protestanten lebten in einer Diasporasituation unter einer Mehrheit von Katholiken. Die Provinz Posen war seit BISMARCK und verstärkt unter WILHELM II. Gegenstand einer aggressiven Germanisierungspolitik, die die Durchsetzung des Deutschen als Schul- und Behördensprache, die Veränderung der demographischen Gegebenheiten durch Ansiedlung deutscher Siedler und die bevölkerungspolitisch relevante Veränderung des Zuschnittes von Landkreisen umfasste. Als Beamte des preußischen Staates waren die evangelischen Pastoren in diese Politik direkt eingebunden, wenn sie die im südlichen Teil der Provinz zahlreichen polnischsprachigen Evangelischen durch verstärkte Verwendung der deutschen Sprache im kirchlichen Bereich zu germanisieren suchten.

Ständig gab es nationale wie konfessionelle Spannungen. 1815 war Posen der Status eines Großherzogtums mit

<sup>4</sup> Art. „Posen, *ehem. Preußische Provinz*“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VI, Sp. 1507f (Ewald FRIE); Johannes SCHLECHT, Der Anteil der evangelischen Kirche Posens an den Werken der inneren Mission [1875]; Vgl. zur „Polenpolitik“, die nach 1848 immer härter wurde und sich zu Enteignung und Sprachenverbot steigerten, u.a. Hans-Ulrich WEHLER, Krisenherde des Kaiserreichs [1979, 2. Auflage], 1871-1918. Der Cirkular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877<sup>4</sup>, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin) berichtete, Hervorhebung vom Verf.: „IV. Provinz Posen

Der Einrichtung von Sonntagsschulen mit Gruppensystem und auch von Kindergottesdiensten ohne Beihilfe von Lehrern u. Lehrerinnen stehen in den meisten Gemeinden **unüberwindliche Schwierigkeiten** entgegen; doch ist die von uns gegebene Anregung nicht ohne Wirkung geblieben, da an mehreren Orten solche Schulen seitdem ins Leben gerufen sind, die eine gedeihliche Entwicklung versprechen.“

Sonntagsschule in **Posen** (St. Pauli; „[...] recht erfreuliche(r) Fortgang [...] Unter Mitwirkung des Consistorialrath u. Militair-Oberpfarrers Händler ist es dem Divisionspfarrer Meinecke 1876 gelungen, eine gleiche Anstalt ins Leben zu rufen [...]“). **Glogau**, Divisionspfarrer Hoßenfelder („günstiger Fortgang“). **Fraustadt**, Frau Superintendent Pfeiffer (s.u. in der Provinz Sachsen, die PFIFFERschen Anstalten in Magdeburg-Cracau) im Klassenzimmer der Stadtschule. **Zaborowo**, Synode Lißa („eine gleiche Einrichtung“).

„Pfarrer Schramm in Wreschen, Synode Posen i hat die beharrlichsten Versuche zur Einführung von Kindergottesdiensten in seiner Gemeinde gemacht, die auch im Sommer ziemlich regelmäßig durchgeführt werden, für den Winter aber der sehr kalten Kirche wegen u. da der **Vorstand der evangelisch-jüdischen Simultanschule die Benutzung des Schullokalts versagte**, wieder eingehen mussten.

Das Konsistorium gibt sich der Hoffnung hin, dass das in den genannten Orten gegebene gute Beispiel noch manchen Pfarrer in anderen Städten trotz der ihnen aufliegenden großen Arbeitslast zur Nachfolge reizen werde.“ (S. 18).

polnischstämmigem Statthalter neben dem Oberpräsidenten eingeräumt worden; doch bereits 1830 wurde dies wieder aufgehoben, der Einfluss des polnischen Landadels zurückgedrängt. Der von Köln 1838 „herübergeschwappte“ Mischehenstreit führte zur Eskalation konfessionell-nationaler Empörung. Die Revolution von 1848 verstärkte Gegensätze. Polen protestierten bei der Einbeziehung Posens in den Deutschen Bund (1848), den Norddeutschen Bund (1867) oder das Deutsche Reich (1871). Vereine wurden entlang der Sprach- und Konfessionsgrenzen gebildet. Polnische Abgeordnete im Reichstag arbeiteten mit Welfen, Elsass-Lothringern oder dem Zentrum zusammen, den sogenannten „Reichsfeinden“. Posen war Hauptschauplatz des „Kulturkampfes“; nach dessen Ende der Kampf um das wirtschaftliche und kulturpolitische Deutschtum nicht beendet war. Nach Ende des 1. Weltkrieges blieben nur kleine Gebiete im Norden und Westen als Grenzmark Posen-Westpreußen (bis 1938) deutsch; nach dem 2. Weltkrieg wurde alles polnisch.

**Die Darstellung der Inneren Mission in Posen**<sup>5</sup> muss knapp bleiben. Groß waren die Probleme: sehr schlechte soziale Zustände in den Fabrikstädten, ausgesetzte Kinder, Verwahrlosung von Kindern. Beim Heer fiel die fehlende Schulbildung auf. Der Branntweinkonsum galt als hoch problematisch.

**„Kann die Liebe hier nichts thun? Die Antwort geben wir durch drei Worte: Die Kleinkinder-Schule, die Sonntagsschule, das Rettungshaus. [...] Wie die deutsche Christenheit ohne die Sonntagsschule in der Zukunft fertig werden könnte, wäre uns nicht ersichtlich.“**<sup>6</sup>

1849 wurde in Posen ein „Evangelischer Verein für Innere Mission“ gegründet. Genannt wurden kirchliche Ziele (die Innere Mission zur Gemeindesache machen), Fürsorge für die Verwahrlosten und Gefangenen, Fortschritte im Unterrichts- und Erziehungswesen, Armen- und Krankenpflege, „literarische Sachen“ – der Aufbau kirchlicher Presse. Eingerichtet wurden ein Nachmittagsgottesdienst, eine Sonntagsschule für Lehrlinge und ein Gesellenverein. Die Gründung eines Rettungshauses für elternlose evangelische Kinder nach der Cholera-Epidemie schlug fehl.

Von entscheidender Bedeutung für die ganze Provinz wurde das Diakonissenhaus in Posen von 1866. Es erfreute sich vielfacher Zuwendungen von Provinzialständen, was als deutlicher Hinweis auf die Verbundenheit mit der Staatskirche gedeutet wurde<sup>7</sup>. Die geistliche Oberaufsicht über das Posener Mutterhaus wurde dem Generalsuperintendenten, der von 1886-1910 Johannes Karl Friedrich HESEKIEL<sup>8</sup> hieß, übertragen.

Kleinkinderbewahranstalt Posen durch Förderung von Generalin von COLOMB (1845) gegründet, nachdem deutschen Kindern der Zugang zu polnischen Einrichtungen verweigert worden war. 1848 eine ähnliche Einrichtung in Bromberg, Lissa (1856), Krotoschin (1871). Auf dem Land gab es nur das Eugenienstift in Behle (Kreis Czanrikau), errichtet durch Gräfin von MOLTKE, 1870. Erste Sonntagsschulgründungen waren 1868 in Fraustadt (No. 232) und Bromberg (No. 228). Die sechs Rettungshäuser begannen mit dem „Rokitter Haus“ bei Meseritz-Birnbaun (1832), 20 Jahre später entstanden Häuser in Pleschen (1854, unterstützt durch den von

<sup>5</sup> Vgl. Johannes SCHLECHT, Pastor an St. Pauli zu Posen. Der Antheil der Evangelischen Kirche Posens an den Arbeiten der Innern Mission [1875].

Man hat geradezu Anteil an den Leiden des Verfassers: Was soll er darstellen? Wie kein anderer flüchtet er sich in Grundsätzliches (S. 1-7), schildert die allgemeinen Aufgaben der Arbeitsfelder der Inneren Mission (S. 8-54) um dann zur Provinz Posen zu kommen. Liebevoll kleinmalerisch wird dann die Geschichte einzelner Anstalten nachgezeichnet. Bedrückend scheint die Situation. Eher bescheiden war der vorzeigbare Erfolg seiner Heimat. Da musste zur Bilanz jede der wirklich wenigen Gemeindepflegen, Kleinkinder- oder Sonntagsschulen erhalten. SCHLECHT war in Sachen Sonntagsschule aktiv; s. No. 224: Posen, St. Pauli-Kirche.

Die Zusammenfassung ergibt folgenden regional differenzierten Überblick, der für 1875 wirklich nichts auslöst, aber auch ganze Superintendenturen ohne Impulse von Werken der Inneren Mission führen muss: **Birnbaum:** Rettungshaus in Rokitten, Waisenhaus in Birnbaum, Hospital in Birnbaum; **Bojanowo:** Hospital in Bojanowow, Hospitalfonds in Punitz; **Fraustadt:** Kleinkinderschule, Sonntagsschule, Rettungs- und Waisenhaus, Hospital und Diakonissenstation; sämtliche in Fraustadt, Alexandrinienstift in Schwusen; **Karge:** Hospital in Unruhstadt; **Krotoschin:** Kleinkinderschule und Frauenverein in Krotoschin; **Lissa:** Kleinkinderbewahranstalt; Waisenhaus, Vereinshaus, Sonntagsschule, Herberge zur Heimat, zwei Hospitäler, sämtliche in Lissa, Frauen- und Jungfrauenverein in Schmiegel, Storchnest und Zaborowo, Hospital in Schmiegel und Storchnest; **Meseritz:** Herberge und Hospital in Meseritz; **Obornik:** Rettungshaus in Rogasen; **Posen I** (incl. Parochie St. Pauli): Kleinkinderbewahranstalt, Sonntagsschule, Mädchen-Rettungshaus, JACOBSches Waisenhaus, Frauen- und Jungfrauenverein, Diakonissenhaus nebst 3 Stationen, Hospital, sämtliche in Posen, Rettungsverein in Wreschen; **Posen II** (Universitäts-gemeinde): St. Johannes-Hospital in Lissa, Frauenverein und Sonntagsschule in Posen. Die Petri-Gemeinde ist an den Anstalten in Posen, die St. Johannes-Gemeinde an denen in Lissa beteiligt; **Samter:** -; **Schildberg:** Frauenverein in Ostrowo; **Schrimm:** Zwei Rettungshäuser, Frauenverein und Hospital in Pleschen, Hospital in Buin, Bürgerverein in Santomischel, Enthaltensamkeitsverein in Jarocin; **Wollstein:** Marienstift und Förster-KNAPPEsches Waisenhaus, Hospital und Diakonissenstation in Wollstein, Waisenhaus und Hospital in Grätz; **Bromberg:** Kleinkinderbewahranstalt, Sonntagsschule, drei Frauen- und Jungfrauenvereine, Sonntagsverein, sämtliche in Bromberg, Jungfrauenverein in Polnisch-Crone; **Chodschesen:** Waisenhaus in Chodschesen; **Filehne:** -; **Gnesen:** -; **Inowrazlaw:** Enthaltensamkeitsverein in Kruschwitz; **Samotschin:** -; **Schönlanke:** Kleinkinderbewahranstalt in Behle, Waisenhaus in Schönlanke; **Schubin:** Frauen- und Jungfrauenverein in Exin.

<sup>6</sup> Johannes SCHLECHT, Der Antheil der evangelischen Kirche Posens an den Werken der inneren Mission [1875], S. 11ff; Hervorhebung vom Verfasser.

<sup>7</sup> Vgl. Friedrich WEICHERT, Diakonische Bestrebungen der Preußischen Landeskirche [1981], S. 146.

<sup>8</sup> **D. theol. Johannes Karl Friedrich Hesekei** (Altenburg 1835 –Wernigerode 1918. Uni Jena, Erlangen (bei Reinhold FRANK) und Leipzig. 1860 Reiseprediger des Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbundes in Ronsdorf (bei Barmen), Gefängnisprediger in Elberfeld. 1863 vom Zentrallausschuss der Inneren Mission als Reiseprediger in Mittel- und Süddeutschland unterwegs. 1868 St. Ambrosius-Kirche in Magdeburg-Sudenburg; baute dort eine Kirche (1875-77) hin. Einer der Begründer des Diakonissen-Mutterhauses Cecilienstift in Halberstadt, der Sächsischen Gesellschaft zur Pflege entlassener Strafgefangener. 1869 Gründung der Konferenz theologischer Berufsarbeiter der Inneren Mission. 1883 D. theol. h.c. Halle. 1886-1910 Oberpfarrer der Posener Paulikirche und Generalsuperintendent in Posen; 1913 Mitglied des Preußischen Herrenhauses, Stiftspropst des Klosters zum Heiligengrabe, Domherr von Zeit, Wirklicher Geheimer Oberkonsistorialrat und Ehrenvorsitzender des Zentrallausschusses für Innere Mission. (Vgl. [http://www.kirchenlexikon.de/h/hesekei\\_j.shtml](http://www.kirchenlexikon.de/h/hesekei_j.shtml). (2010-09-16).

KOTTWITZschen Fonds), Rogasen (1854, unterstützt durch Landrat Herr von REICHMEISTER zu OBORNİK und Oberpräsident von PUTTKAMER), Schwusen (1855) und Fraustadt (1855 durch den Frauenverein, zusammen mit der Kleinkinderbewahranstalt). 1870 entstand unter Mithilfe von Oberpräsident von HORN das Mädchenrettungshaus in Posen. Den Plan, in jedem Kirchenkreis ein Rettungshaus zu errichten, konnte nicht verwirklicht werden. Waisenhäuser waren in Fraustadt (seit 1711, durch Graf von UNRUH auf Birnbaum), Großdorf bei Birnbaum (seit 1750), Posen (JACOBSches Waisenhaus seit 1828), Lissa (seit 1835), Wollstein (seit 1837 und 1861, Stiftung von Superintendent Gerlach und Baron von KOTTWITZ in Tuchorze), Schönlanke, Chodschesen, Grätz (jeweils seit 1871). Rettungs- und Erziehungsvereine fanden sich in Wreschen und Rawitsch. Männer- und Jünglingsvereinen kamen auf und schiefen bald wieder ein.<sup>9</sup> Herbergen zur Heimat<sup>10</sup> gab es in Lissa (1861), Wollstein und Meseritz (1870). Die Herberge in Lissa wurde durch Zweck bestimmte Kolportage und Spendenreisen in das Rheinland finanziert. Frauen- und Jungfrauenvereine werden aus Bromberg, Storchnest (1867, Frau von HELLDORF, Gemahlin des Besitzers von Storchnest) und Zaborowo (1873) gemeldet.

Mehr oder weniger funktionierende parochiale kirchliche Armenvereine gab es in Posen<sup>11</sup>, Schwersenz, Pudewitz, Wreschen, Miloslaw, Czempin, Fraustadt, Schlichtingsheim, Polnisch Crone, Buin, Schrimm, Xions, Santomischel, Schroda, Neustadt, Jarocin, Pleschen, Rogasen, Güldenau, Schocken, Revier, Gnesen, Duschnik, Obersitzko, Meseritz, Schwerin, Brätz, Wronke, Inowrazlaw, Obornik, Rawitsch, Lissa und Reisen.

**Hospitäler** als schönes Erbe der Vergangenheit waren in Fraustadt (seit dem 15. Jahrhundert, „Gemeinde zum Kripplein“ in der Altstadt, 30 alte Menschen beiderlei Geschlechts, nicht unter 50 Jahren), Bojanowo (1639 für acht Hospitaliten), in Lissa (1665, St. Johannis-Gemeinde, zwölf Hospitaliten, in der Kreuz-Kirchen-Gemeinde mit St. Georg-Hospital für 20 alte Leute und Jeremias-Hospital für 16 alte Menschen aus Bürgerfamilien), in Unruhstadt (1685, Gemeinde, sechzehn arme Einwohner der Stadt), in Birnbaum (1750, Graf von UNRUH, für 10 alte Menschen), Buin (1777, Leichenhaus auf dem Kirchhof, vier Witwen), Schmiegel (1786, Gemeinde, sechs Hospitaliten) oder als stolze Neugründungen wie in Fraustadt (1805 entstanden aus zwei älteren zu St. Georg und St. Laurentius), in Grätz, in Meseritz (15 Hospitaliten), in Pleschen (durch eine Predigerwitwe gestiftet), in Posen (Kreuz-Kirchengemeinde, 18 Hospitaliten), in Storchennest (1822, Pastor Fechner, drei Hospitaliten) und in Wollstein (1844, Hauptmann v. KOZIEROWSKI und Frau geb. Frein von KOTTWITZ, neun Witwen). Genannt wurden zudem: Taubstummenanstalten in Posen und Schneidemühl, Blindenanstalt Bromberg, Mäßigkeits- und Enthaltensvereine.

Der ganze Stolz Posens war die Diakonissenanstalt in der Stadt Posen. Zuvor gab es nur fünf Krankenhäuser des St. Johanniter-Ordens, nämlich in Fraustadt, Murowana-Goslin, Pakosch, Pinne und Tirschtiegel. Als besonders schmachlich wurde empfunden, als ein durchreisender Pfarrer, der lebensgefährlich erkrankte, 1864 in Posen in ein Krankenhaus der barmherzigen Schwestern verbracht werden musste. Dem abzuhelpen wurde 1866 das Diakonissenhaus eröffnet: 1877 wurde die erste Stationen eröffnet. Kaiserswerth war hilfreich.

Seit 1850 gab es reichliche Unterstützung für Posen aus dem Gustav-Adolf-Verein, man war Hauptunterstützungsgebiet. Es gab aber auch Zweigvereine, die in Posen aus eigener Kraft für Filial-Gottesdienste und evangelische Schulen sorgten. Seit 1817 war die Provinzial-Bibelgesellschaft in Posen tätig. In 50 Jahren wurden ca. 60.000 Bibeln und mehr als 62.000 Neue Testamente und Teilausgaben verbreitet. Bibelhilfs- bzw. Traktatvereine fanden sich in Lissa, Pleschen, Fraustadt, Bromberg. Englische Kolportage vertrieben noch einmal über 100.000 Bibeln (davon 4.000 in polnischer Sprache).

Versuche zu einem evangelischen Gemeindeblatt scheiterten regelmäßig nach hoffnungsvollen Ansätzen. 1875 erschien kein kirchliches Organ mehr. Dafür waren evangelische Kalender erfolgreicher. Aus Posen und Bromberg (zweitgrößte Stadt) werden apologetische Vorträge gemeldet. Dringend wartete SCHLECHT auf einen erneuerten Provinzialverein und ein „kirchliches Zeitblatt“.

### **Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“**<sup>[1913]</sup>

Ein Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung Posens liegt nicht vor.

### **Material**<sup>12</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 531.365<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Kirchenprovinz Posen der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen die 24. größte unter den deutschen Kirchen, es gab etwa ein Drittel Evangelische in Posen. Es wurden (bis 1918) immer deutlich mehr Eintritte in die evangelische Kirche als Austritte (Übertritte

<sup>9</sup> Zur Vereinsatzung, s. Johannes SCHLECHT, Der Antheil der evangelischen Kirche Posens an den Werken der inneren Mission [1875], S. 94f.

<sup>10</sup> Zu Satzung und Hausordnung, s. Johannes SCHLECHT, Der Antheil der evangelischen Kirche Posens an den Werken der inneren Mission [1875], S. 96.

<sup>11</sup> Zur Satzung der St. Pauli-Gemeinde, s. Johannes SCHLECHT, Der Antheil der evangelischen Kirche Posens an den Werken der inneren Mission [1875], S. 106f.

<sup>12</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862.1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

zur katholischen Kirche) vermerkt. Es waren 182<sup>1874</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 200<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 186<sup>[1881]</sup> bei 219<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Es wurden 2.408<sup>[1862]</sup>, später 2.426<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet (bis 1900 wird der Wert unter 2.000 sinken), der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 144,8 qkm.<sup>[1862]13</sup> Nur West- (126,6 qkm) und Ostpreußen (78,4 qkm) hatten ähnlich schwierige Bedingungen. Letzteres war der mit Abstand höchste deutsche Wert und signalisierte eine Diasporasituation und eine weitflächig verteilte Bevölkerung. Die Abendmahlbeteiligung lag statistisch bei 60,12%, das war Platz sechs in Deutschland, ein sehr beachtliches Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in der Provinz Posen belief sich auf 185<sup>[1862]</sup>, stieg deutlich auf 208<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten viele Kapellen und Bethäuser: 124<sup>[1862]</sup>, die auf 55<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 50<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 56<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 7<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Kirche Posen hatte immer unter ihrer Weiträumigkeit und der drückenden Diasporasituation zu leiden.

Wichtig war der kirchliche Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren Pflicht gemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 11.794<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 186<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 95<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste 45<sup>[1881]</sup> Angebote. In einem Viertel der Gemeinden gab es immerhin beide Unterweisungen, in der Hälfte die Arbeit vor der Konfirmation. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 9<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“, der Datenatlas weist 10<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in 5,4% aller Gemeinde, das war Platz 20 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Posen berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergeben nun **41** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **35** davon in der Kirche, **40** von Geistlichen, **1** von einem Mann. Dazu kommen **97** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **86** davon in der Kirche, **1** durch einen Mann, **4** durch eine Frau und **92** mit Geistlichen in der Leitung.

Posen war geprägt von Geistlichen und dem Ort Kirche. Jede Gemeinde setzte auf Sonntagsschule, das war das Ergebnis. Auch hier hieß die Katechisation jetzt „Kindergottesdienst“. Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme um **1.380%**.

## Auswertung. Modell B: Das Land

### Allgemeines

Der „Sonntagsschulverbreitungsgrad“: 963 Kinder bei 10 Stationen ergab 96,3 Kinder per Sonntagsschule, 0,18 % des Kirchenvolkes war bescheiden. Die Kirche von Posen rangierte auch im „Verhältnis der Bevölkerung zu den seelsorgerlichen Kräften in Preußen“ am Ende der Statistik. Die Stadt Posen (No. 223-226) war ordentlich bestückt. Das Netz der katechetischen Unterweisungen war in lutherischer Tradition engmaschig geknüpft und erfolgreich. Die Militärkirchengemeinde hatte eine eigene Unterweisung (No. 225).

Ansonsten galt Posen wie Ost- und Westpreußen als Armenhaus und Entwicklungsgebiet.

### Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen

Statistisch lag Posen mit 45,00% Hauptamtlichen über dem Schnitt (+ 0,9 PP<sup>14</sup>), 15% „Super-

<sup>13</sup> „Nahezu eine halbe Million Evangelische, und für sie nur etwas über 150 Kirchspiele und kaum 180 Pastoren. Die Kirchspiele sind dabei nicht selten Quadratmeilen groß, die Pastoren überbürdet. Wir können getrost behaupten, dass, was die Menge der Arbeiten und für dieselben eingesetzte Kraft und Treue angeht, unsere Provinzial-Kirche es wagen darf, sich mit den anderen zu messen. In den kümmerlichsten Verhältnissen, meist nur um den Lohn, der in dem Erfolge der Arbeit liegt, haben die Geistlichen auf schweren, verantwortungsvollen Posten auszuharren, Hirten und Kämpfer zugleich! Natürlich bleibt unter solchen Umständen ihnen nicht viel Zeit übrig für die Vereinstätigkeit.“ Und weil sich dies nicht ändern wird, müssen, so SCHLECHT, Laienhände herbei. „In diesem Sinne ist dies unser letztes Wort ein **Mahnruf an die Gewissen!**“ (Johannes Schlecht, Der Antheil der Evangelischen Kirche Posens an den Arbeiten der innern Mission [1875], S. 126f; Hervorhebung vom Verf.).

<sup>14</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

intendenten oder ‚mehr‘, was die beiden Konsistorialräte REICHARDT (No. 225: Posen) und TAUBE (No. 228: Bromberg) betraf, fallen auf. Dazu passt der hohe Kirchenanteil (plus Konfirmandensaal) mit 40% (+21,3%), aber ohne Pfarrhaus.

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

Das klassische Ensemble stand bei dem übersichtlichen Ergebnis mit Schulhaus (20%, +9,7PP) bei 60%.

### Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus*

Die 10% (-26,2 PP) Kleinkinderschule waren typisch für eine lutherisch geprägte, mit großen sozialen Problemen kämpfende Kirche. Der systematische Aufbau von Kleinkinderschulen, Gemeindepflegen erfolgte erst in den 80er- und 90er-Jahren. Vorher fehlten die Anstellungs-, d.h. Vereinsstrukturen. Dann kamen auch die Vereine und die „Familienabende“ auf. Es fehlte an Geld und es waren noch nicht genügend Diakonissen oder Kleinkinderlehrerinnen verfügbar. Das Diakonissenmutterhaus Posen eröffnete erst 1877 seine erste Station, sicherlich war dann zunächst Krankenpflege Priorität.

1899 wurde eine Krippe und wurden 33 Kleinkinderschulen nachgewiesen.<sup>15</sup>

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

Posen kam nicht ohne Privatinitiative aus. In Bromberg löste Fräulein JUNGKLASS (No. 22t) immerhin einen Konsistorialrat in der Bürgerschule ab. In Neu-Bentschen (No. 229) lud Frau LESZCYNKA, in Meseritz (No. 230) Frau SCHMOLKE zu sich nach Hause ein, zwei Pfarrfrauen, „Pastorinnen“ OELZE (No. 231, Fraustadt, Kleinkinderschule) und ROHRBACH 20% (No. 232) Saberau, Schule) „zeigten Flagge“. Zu beachten ist, dass die 45% (+ 2,1PP) Laiinnen sich bei einem Diakonissenanteil von 0% auf Pfarrfrauen/-töchter (20%, +18,2 PP) und „Sonstige“ (25%, +14 PP) verteilten. Diese weiblichen Anfänge in einer von lutherischem Konfessionalismus geprägten Kirche sind beachtenswert, der Fortgang signalisierte eindeutige Klerikalisierung. Der Laienanteil (10%, -11,1 PP) verdankte sich einem Lehrer (No. 228: Wollstein). Direkte Hinweise auf vereinsnahe Anteile lagen bei 10%: Stationen fielen auf ein Vereinshaus bzw. Herberge zur Heimat in polnisch Lissa.

Posen hatte einen gewissen Aufschwung der Werke der Inneren Mission in seinen knapp 190 Parochien bis 1899<sup>16</sup>: drei Erziehungsvereine, 51 Familienabende, 51 Jünglings- und 55 Jungfrauenvereine, kein Vereinshaus und vier Gemeindehäuser entstanden.

### Freikirchliches

„In den mischkonfessionellen Regionen des Ostens (Schlesien, Posen, Westpreußen) und in den industriellen Ballungszentren Berlins und Sachsen konnten sich auch eine Reihe protestantischer Freikirchen und Sekten etablieren<sup>17</sup>.“

### Sonstiges/ Vereinsparameter

Das Vereinshaus in Polnisch Lissa erlitt einen deutlichen Einbruch (No. 223, 120-III auf 30-IV), die Bürgerschule zu Bromberg war mit 33-III Mädchen und einem Konsistorialrat nicht überfüllt, anschließend stiegen die Zahlen auf 70-IV (Jungen und Mädchen).

Die St. Pauli-Kirche mit Pastor Johannes SCHLECHT legte hohe Zahlen vor (No. 224, 200-III, auf 300-IV). Der Lehrer in Wollstein (No. 228-IV) versammelte 150 Kinder im Konfirmandenzimmer, das ist dann eher Kinderlehre.

Kleine aber nicht unbedeutende Impulse verteilten sich bald über das Land: Bentschen (No. 229) mit 540 Kindern, Meseritz (No. 230)<sup>18</sup>, 60 Kinder und Frau SCHMOLKE, Fraustadt (No. 231) mit 40 und Saberau (No. 232) mit 65 Kindern durch Pastorin ROHRBACH.

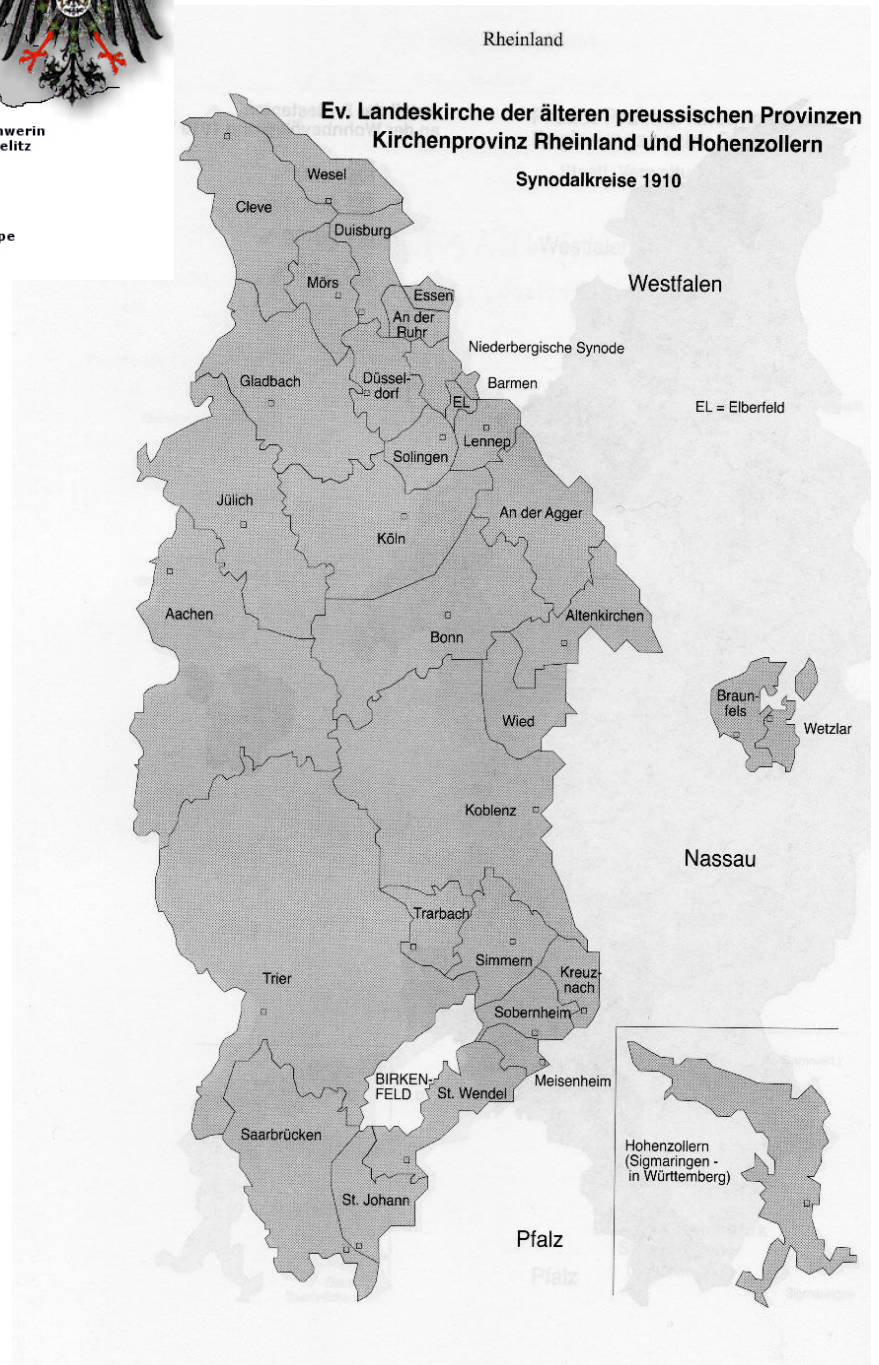
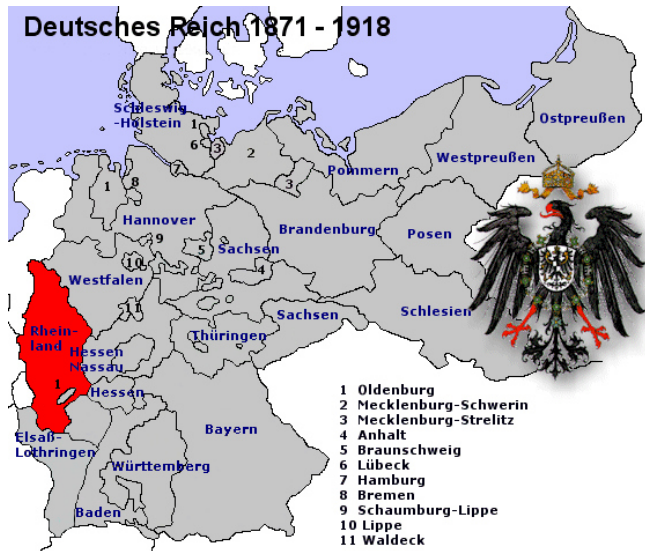
<sup>15</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>16</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>17</sup> Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], S. 219.

<sup>18</sup> MESERITZ ist die Heimat von Elisabeth CRUCIGER geb. von MESERITZ, einer der wenigen Dichterinnen im Gesangbuch; s. EG 67: „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“.

## 14.1.7.1 Barmen, Elberfeld<sup>1</sup> und 14.1.7.2 Rheinprovinz [ohne Barmen, Elberfeld]: Karten und Statistik<sup>2</sup>



<sup>1</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

<sup>2</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

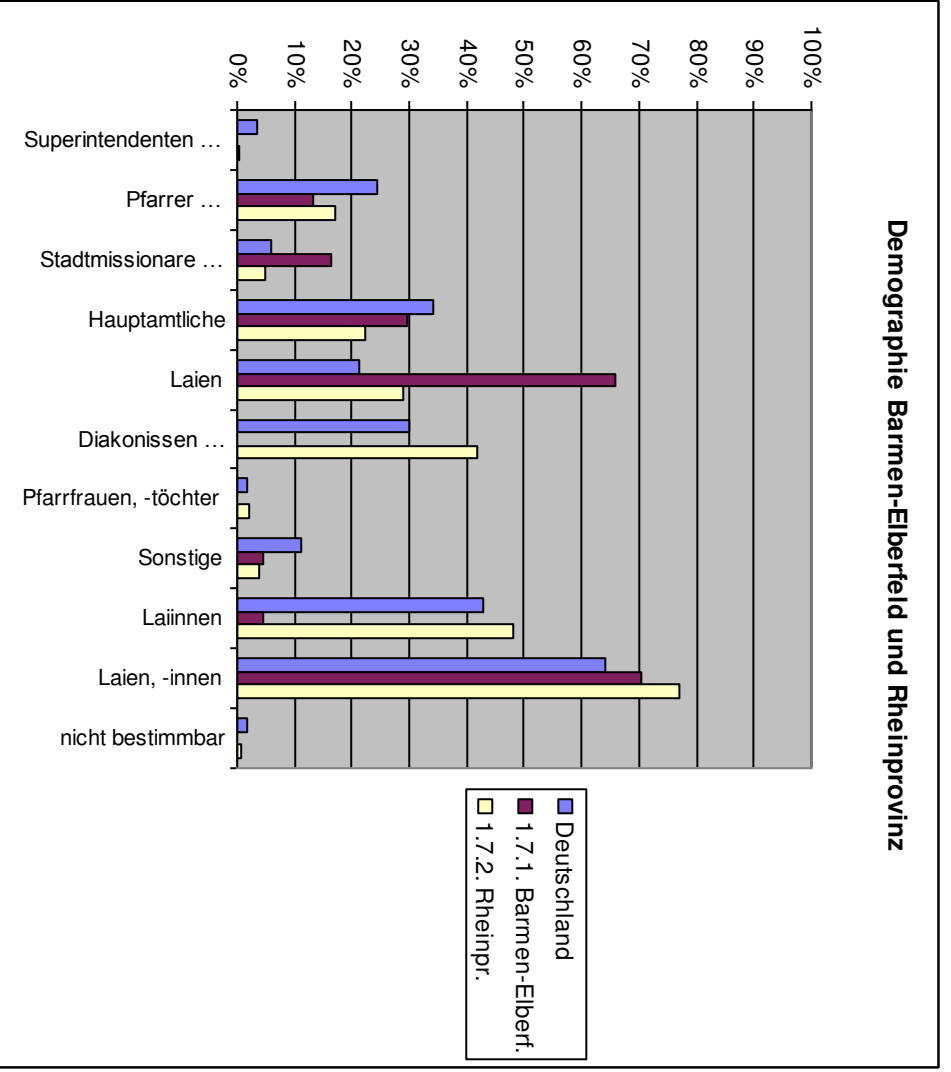
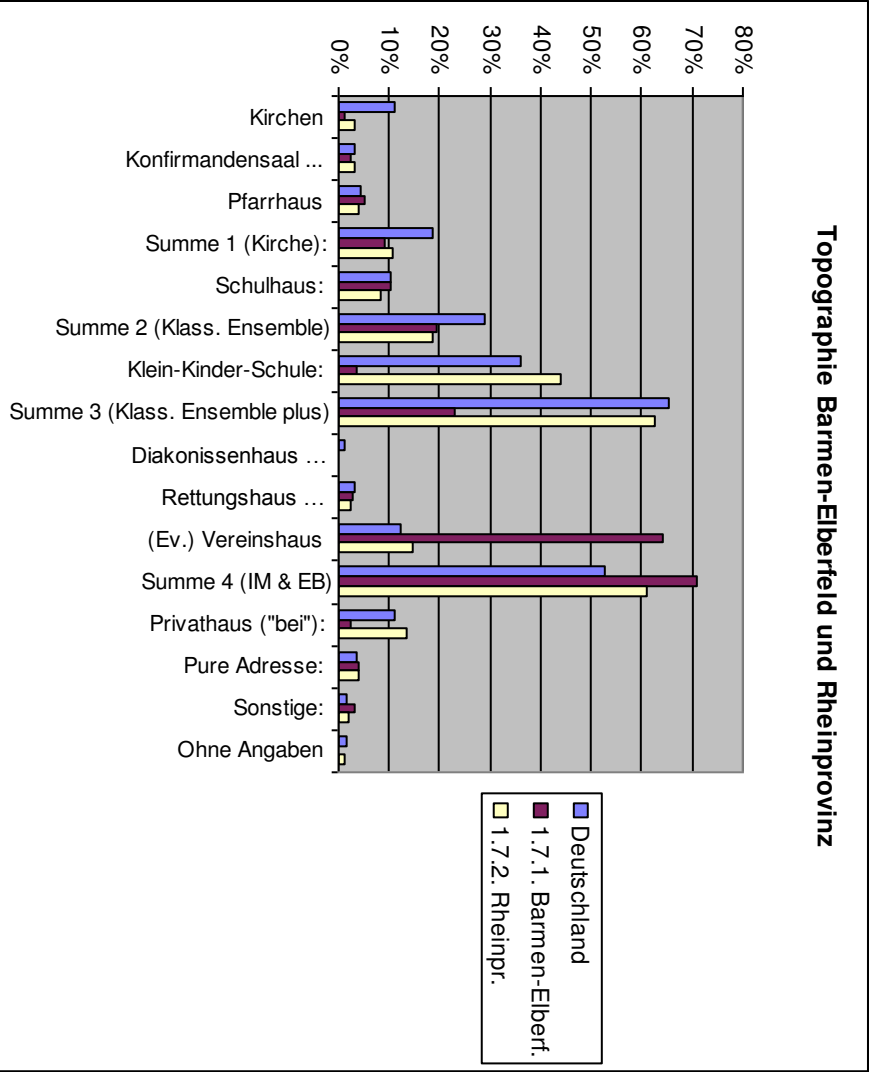


Orte/ Topographie <sup>3</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		1.7.1 Barmen und Elberfeld		1.7.2 Rheinprovinz	
	Anzahl:	1.788	122	387		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>4</sup>	11,1%	3,0	1,2%	12,0	3,1%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	2,0	2,5%	12,0	3,4%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	6,5	5,3%	17,0	4,1%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>11,5</b>	<b>9,0%</b>	<b>41,0</b>	<b>10,6%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	11,5	10,2%	35,5	8,1%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>23,0</b>	<b>19,3%</b>	<b>76,5</b>	<b>18,7%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	4,5	3,7%	169,0	43,9%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>27,5</b>	<b>23,0%</b>	<b>245,5</b>	<b>62,7%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	3,0	2,9%	10,0	2,3%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	77,5	64,3%	56,5	14,6%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>66,5</b>	<b>70,9%</b>	<b>248,0</b>	<b>60,9%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	5,0	2,5%	49,0	13,4%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	4,5	4,1%	16,0	3,9%
Sonstige:	31,0	1,7%	3,5	3,3%	8,0	1,8%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	2,0	1,3%
Personen/ Demographie	Deutschland		1.7.1 Barmen und Elberfeld		1.7.2 Rheinprovinz	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%	1,5	0,4%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	13,0	13,1%	62,5	17,1%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	13,0	16,4%	17,0	4,8%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>26,0</b>	<b>29,5%</b>	<b>81,0</b>	<b>22,2%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>90,0</b>	<b>66,0%</b>	<b>116,0</b>	<b>29,1%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	162,0	41,9%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	11,0	2,2%
Sonstige	196,5	11,0%	5,0	4,5%	14,0	3,9%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>5,0</b>	<b>4,5%</b>	<b>187,0</b>	<b>47,9%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>95,0</b>	<b>70,5%</b>	<b>303,0</b>	<b>77,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%	3,0	0,8%

(Tabelle II/45)

<sup>3</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>4</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

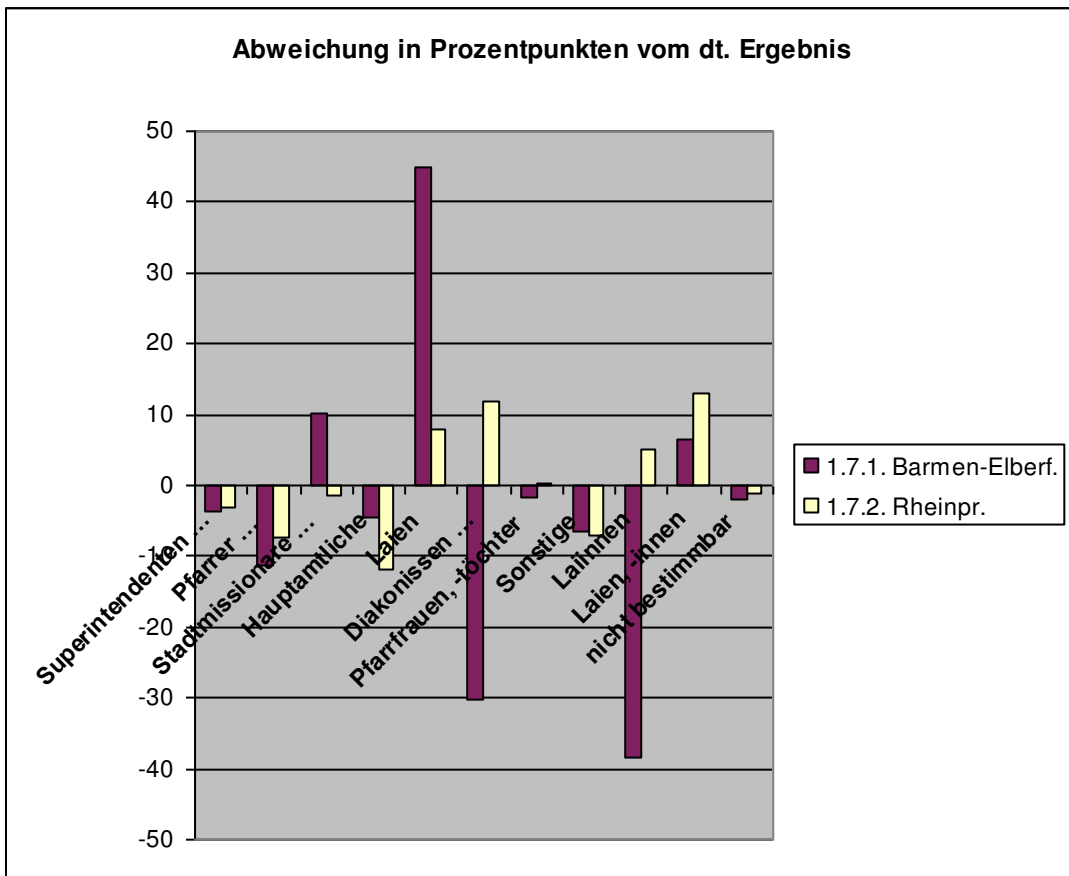
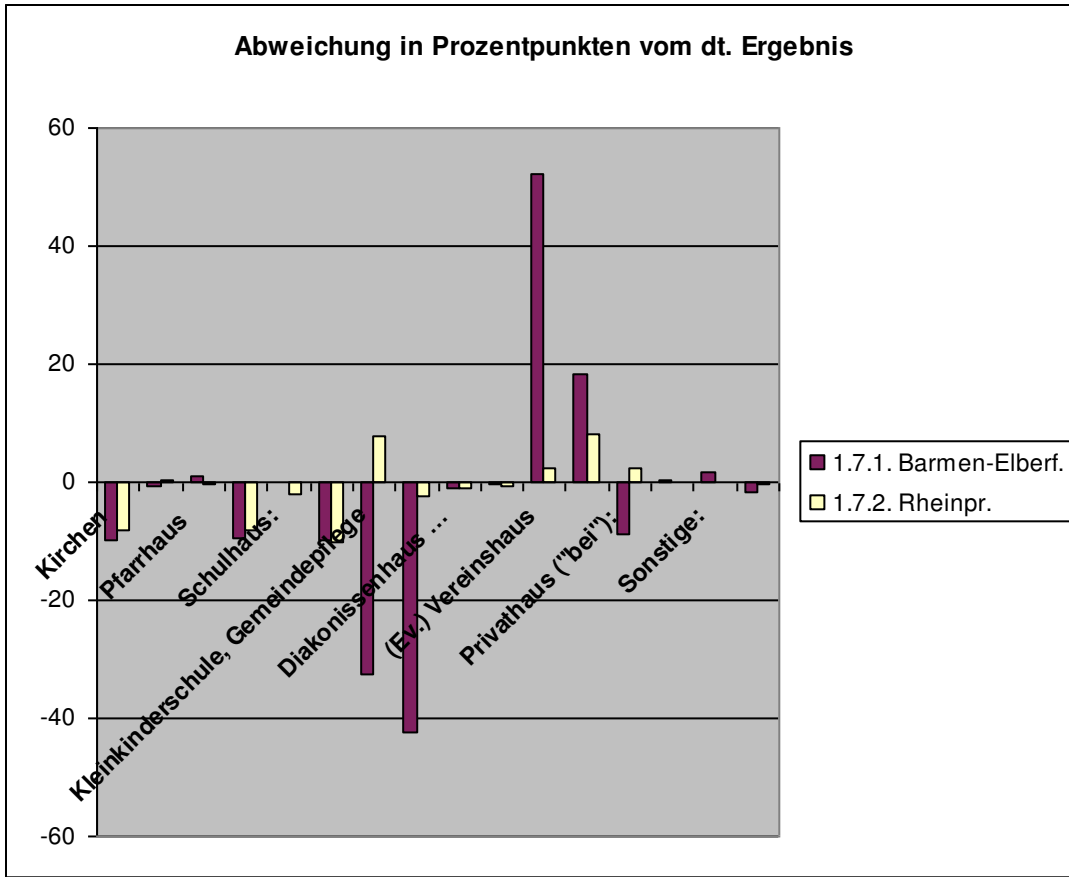


(Tabellen IV/46 und 47)



<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.7.1 Barmen und Elberfeld</b>	<b>1.7.2 Rheinprovinz</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-9,9	-8,0
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-0,6	0,3
Pfarrhaus	0,9	-0,3
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-9,6</b>	<b>-8,1</b>
Schulhaus:	-0,1	-2,2
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>-9,7</b>	<b>-10,2</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-32,5	7,7
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-42,2</b>	<b>-2,5</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	-1,1	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-0,2	-0,7
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	52,1	2,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>18,3</b>	<b>8,3</b>
Privathaus („bei“):	-8,8	2,2
Pure Adresse:	0,4	0,1
Sonstige:	1,5	0,1
Ohne Angaben	-1,7	-0,4
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.7.1 Barmen und Elberfeld</b>	<b>1.7.2 Rheinprovinz</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6	-3,2
Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hof- und Hilfsprediger	-11,3	-7,4
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	10,3	-1,3
<b>Hauptamtliche</b>	<b>-4,6</b>	<b>-11,9</b>
<b>Laien</b>	<b>44,9</b>	<b>8,0</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	11,8
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	0,4
Sonstige	-6,5	-7,1
<b>Laiinnen</b>	<b>-38,4</b>	<b>5,1</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>6,5</b>	<b>13,0</b>
Nicht bestimmbar	-1,9	-1,1

(Tabelle II/48)



### **14.1.7 Kirchenprovinz Rheinland der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen („Rheinland mit Hohenzollern“: 1866-1922; No. 234-742)<sup>5</sup>**

<sup>5</sup> 1923-1945 Kirchenprovinz Rheinland der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union, seit 1945 Evangelische Kirche im Rheinland. Vgl. Art. „Rheinland“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VII, Sp. 490-492 (Karl-Heinz zur MÜHLEN); Hermann HÖPFNER. Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz; Festschrift zum 34. Kongreß für Innere Mission in Essen, 23.-26. September 1907 [1907]; Erwin MÜHLHAUPT. Rheinische Kirchengeschichte. Von den Anfängen bis 1945 [1970].

Der Cirkular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877<sup>6</sup>, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin), Hervorhebungen vom Verf., berichtete: „VIII. Rheinprovinz

„Vergegenwärtigen wir uns den jetzigen Stand des Sonntagsschulwesens in der auf dem gesammten Gebiet der inneren Mission so thätigen rheinischen Provinzialgemeinde, so ist es unverkennbar, dass in den letzten Jahren die Erkenntniß von der großen Bedeutung der Sache sowohl unter den Geistlichen als in den Gemeinden zugenommen hat, wozu die Bewegungen auf dem Gebiete der Schule wohl hier u. da etwas beigetragen haben. Man erkennt mehr u. mehr die Nothwendigkeit die Jugend schon früh in die christliche Heilswahrheit, namentlich in die christliche Geschichte einzuführen u. ihr zugleich den Sonntag durch eine für sie bestimmte u. für ihre Bedürfnisse berechnete kirchliche Feier lieb u. segensreich zu machen. Wenn nichts destoweniger in den Synoden Aachen, Altenkirchen, Jülich, Meisenheim, Simmern, Trarbach, St. Wendel u. Hohenzollern keine Sonntagsschulen zur Zeit noch vorhanden sind, in manchen anderen Synoden nur noch vereinzelt Einrichtungen dieser Art vorkommen u. sich behauptet haben, so hat dies hauptsächlich darin seinen Grund, dass auch unter den einfachen ländlichen oder kleinstädtischen Verhältnissen das Bedürfniß danach sich noch nicht geltend gemacht hat, zumal in vielen Gegenden die **sonntägliche Kinderlehre seit alten Zeiten** herkömmlich ist u. in der Form eines Jugendgottesdienstes gehalten wird. Dazu kommt auch hier, dass es den Pfarrern, besonders wenn sie Filiale zu versorgen haben, des Sonntags an Zeit zur Abhaltung besonderer Kindergottesdienste fehlt, geeignete Laienkräfte aber hierfür nicht überall vorhanden sind. Nichtsdestoweniger gewährt der Stand des Sonntagsschulwesens mehr oder weniger **einen Anhalt für die Beurtheilung der Frische u. Kraft des kirchlichen u. christlichen Lebens in den Gemeinden.**“ (S. 26).

**Synode an den Agger** (Aus 4 Gemeinden wird von 7 Sonntagsschulen berichtet. „Angeregt u. überwacht von den Pfarrern, geleitet von christlichen Männern u. Jungfrauen, dienen sie zugleich wesentlich dazu, christlich Angeregten eine entsprechende Thätigkeit zu bieten u. damit **separatistischen Verirrungen vorzubeugen.**“ (S. 27)); **Altenkirchen** (kein Erfolg); **Braunfels** (nur in Leun, „an welcher der Geistliche nicht betheiligt ist“); **Cleve** (nur eine Sonntagsschule, „das Unternehmen einer christlichen Frau höheren Standes“); **Koblenz** (Frau Pfarrer und 4-6 Jungfrauen); **Kreuznach** (allda; in den Landgemeinden Hüffelsheim u. Heddesheim, „welche von Gemeindegliedern gepflegt werden“); **Duisburg** („in 7 Gemeinden im Ganzen 16 Sonntagsschulen in erfreulicher Blüthe; [...] in Ruhrort bestehen 2, in Meiderich 4, in Beeck 3, in Holten, Voerde u. Wanheim-Angershausen je 1 Sonntagsschule. In Holten hält der Pfarrer außerdem noch einen besonderen kirchlichen Kindergottesdienst“; (S. 27) **Düsseldorf** (Sonntagsschule wurde in Mettmann wieder aufgenommen; „Divisionspfarrer Becker hält außerdem noch eine besondere für seine Gemeinde, die unter Betheiligung von Zivilfamilien von 150 Kindern besucht wird“); neu sind Stationen in Kaiserswerth, Lennep, Ratingen u. Haan; **Elberfeld**: „**Hier ist das Sonntagsschulwesen, namentlich in den Städten Elberfeld u. Barmen, am reichsten entwickelt.** In Elberfeld stehen die kirchlichen Organe, Pfarrer u. Presbyterien, als solche den Sonntagsschulen fern; die Sache hat jedoch durch den sehr thätigen Erziehungsverein daselbst eine sehr weite Ausbildung u. vortreffliche Organisation erhalten, wie es denn auch dem Verein an der nöthigen äußeren Unterstützung für diese Schulen aus den Gemeinden nicht fehlt. Die Zahl der unter seiner Leitung auf kirchlicher Grundlage stehenden Sonntagsschulen betrug im Anfange vorigen Jahres 20 mit 73 Lehrern resp. Lehrerinnen u. 1275 Kindern. **Außerdem sind ebenfalls Independenten, Baptisten, Darbysten u. die Brüder-Vereine in ihrer Weise auf diesem Gebiete thätig.** Die Stadt Barmen umfasst 4 Kirchengemeinden u. zwar

a) Unterbarmen, unirt [sic!], separat mit 9 Sonntagsschulen u. 15-1600 Kindern;

b) Wichlinghausen, lutherisch, mit 5 besonderen Sonntagsschulen u. ca. 500 Kindern u. 8 Klassen;

c) Wupperfeld, lutherisch mit 2 Sonntagsschulen u. ca. 300 Kindern der Gemarkung, (S. 29) reformiert, mit 6 Schulen u. 650 Kindern. Es werden in Barmen sonntäglich über 3000 Kinder zu entsprechender Feier u. Unterweisung in 27 Sonntagsschulen vereinigt.

Von den übrigen Gemeinden der Synode sind zu nennen: Langenberg, eine Schule mit 250 Kindern unter Leitung des Reisepredigers u. Agenten des Provinzial-Ausschusses für innere Mission Nacke; Neviges eine Schule mit 50 Kindern, Dönberg 1 Schule mit 60 Kindern, Heiligenhaus 1 Schule, Wülfrath 2 Schulen, Düßel 2 Schulen, Kronenberg 2 Schulen, Sonnborn u. Vohwinkel je 1 Schule, Schöller 2 Schulen. Es bestanden somit am Anfange in der Synode Elberfeld im Anfange des vorigen Jahres 61 Sonntagsschulen mit 5-6000 Kindern.“; **Gladbach**: In der ganzen Synode „recht ansehnlich“ gewachsen. **Lennep** (gute Fortschritte); (S. 30) **Moers** („bedeutender Aufschwung [...] Zu Neukirchen, einer mäßigen Landgemeinde, sind ohne Anregung des Pfarrers 3 Sonntagsschulen entstanden, in Hörstgen hat der Brüderverein eine solche gegründet, **von der sich jedoch der Pfarrer grundsätzlich nicht fern hält**; in Friemersheim ist eine Schule mit über 100 Kindern entstanden u. in der Gemeinde Repelen (?) sind 3 Anstalten dieser Art, die im Ganzen ca. 100 Kinder zählen. Somit hat die Synode jetzt 10 Sonntagsschulen u. war diese Vermehrung derselben hier um so notwendiger, als die antikirchlichen Bestrebungen auf diesem Gebiete sehr thätig sind.“ **Mülheim a. Rhein** (Cöln und Deutz, je mit 100 Kindern, konnten nicht aufrecht erhalten werden; Bonn hat jetzt auch eine Sonntagsschule für Knaben. „In der Landgemeinde Herchen wird eine Sonntagsschule von einem Gemeindegliede geleitet u. vom Pfarrer überwacht.“) Weitere sind in Vorbereitung; **Saarbrücken** („gute(r) Fortgang“); (S.31) **Lobornheim** („4 Sonntagsschulen u. zwar in Erkweiler, Hennweiler, Munzigen u. Lobornheim, neu gegründet[...] die unter der fördernden Theilnahme der Pfarrer gedeihen“); **Solingen**; **Trier**; **Wesel** („dort hat der **Garnisonspfarrer Cleßen** noch einen besonderen Kindergottesdienst mit gutem Erfolge eingerichtet“; **Wetzlar** („In der gleichnamigen Stadt haben die Diakonissin u. die Kleinkinderlehrerin eine Sonntagsschule mit 60-70 Kindern errichtet.“); **Wied** („Hier besteht zur Zeit keine Sonntagsschule mehr, da die in Neuwied u. Dierdorf eingegangen sind, letztere wegen Abgangs der Kleinkinderlehrerin, doch ist Hoffnung zu ihrer Wiederbelebung vorhanden.“) **Synode an der Ruhr**: „In der Stadt Essen sind 4 Sonntagsschulen mit 18 Lehrern u. 13 Lehrerinnen, die zusammen von 630 Kindern besucht werden u. unter der Aufsicht u. Leitung eines der Pfarrer u. eines der Boten der evangelischen Gesellschaft für Deutschland stehen. Sie werden als besonders segensreich für Lehrende u. Lernende bezeichnet. In der numerisch u. räumlich sehr großen Gemeinde Mülheim a. Ruhr bestehen 6 Sonntagsschulklassen in der Stadt u. 9 an verschiedenen Punkten auf dem Lande mit mehr als 1.000 Kindern. In Borbeck werden unter Leitung des Pfarrers von Mitgliedern des Jünglings-Vereins 160 Kinder in 4 Sonntagsschulen unterrichtet. Die Schule in Werden hat an Zahl zugenommen u. zu der in Oberhausen bestehenden ist eine zweite hinzugetreten.

Die rheinische Provinzialgemeinde zählte mithin im Anfange (S. 32) des vorigen Jahres 180 Sonntagsschulen. Mit dem Königlichen Konsistorium dürfen wir uns auf Grund der bisherigen Erfolge der Hoffnung hingeben, dass der Werth dieser Einrichtungen, welche nach **den eigenthümlichen Verhältnissen** der einzelnen Gemeinden allerdings ein verschiedener ist, in immer weiteren Kreisen sich Anerkennung verschaffen u. die Sonntagsschulen nach u. nach überall da, wo sie **ein wirkliches Bedürfniß** sind, auch ins Leben treten u. sich in dauernder gesegneter Wirksamkeit erhalten werden.

Indem wir unsere Aufforderung erneuern dieser wichtigen Angelegenheit auch ferner die wohlverdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden u. ihre weitere Förderung anzustreben, wollen wir wiederum nach 2 Jahren einen Bericht über den Stand der Sonntagsschulen, bzw. des

## Einführung

„Der Rheinländer lässt sich in geistlichen Dingen auch nicht durch den Träger eines geistlichen Amtes oder eine Kirche bevormunden, er glaubt an das allgemeine Priestertum und liest seine Bibel selbst. Ein Kampf der Landeskirche gegen die vielen freien Erbauungskreise wäre dort ganz aussichtslos und hat, zu ihrer Ehre sei's gesagt, auch nie stattgefunden. Freilich blüht auch dort ein reges geistliches Leben in der Landeskirche.“<sup>6</sup>

„Elberfeld ist das Manchester von Berg, und Solingen sein Birmingham.“ (Geograph HASSEL, Weimar 1821)<sup>7</sup>

Lassen wir für unsere Zwecke Römer, Karolinger, Ottonen und Salier bei Seite; nein, auch neun Bistümer, 76 Fürstentümer, vier Reichsstädte und eine Unmenge souveräner Reichsritterschaften. Das Rheinland war Deutschlands politisch wie konfessionell am stärksten zersplitterte Region, ohne inneren Zusammenhang und mit außerordentlichen Verschiedenheiten. Fruchtbare Flachland im Norden, ansonsten viele größere Höhenzüge wie Eifel, Westerwald, Hunsrück und Hochwald. Dazwischen das Rheintal mit Seitentälern. Acker-, Weinbau und Viehzucht auf der einen Seite, Industrieregionen mit allen Problemen und Verwerfungen der Industrialisierung auf der anderen.<sup>8</sup> Der Rhein ist schon immer treffliche Wasserstraße, neben dem später die Eisenbahnen laufen. Das Rheinland war Region des Wohlstandes.

Ausgangspunkt für die entstehende Provinz ist dann, nach Jahrhunderten der Aufsplitterung, der Wiener Kongress mit nachfolgender 100-jähriger Friedenszeit: 1814/15 entstehen zunächst zwei Provinzen Jülich-Kleve-Berg<sup>9</sup> (mit Kleve, Düsseldorf und Köln) und Großherzogtum Niederrhein (Aachen, Koblenz, Trier), die 1822 zusammen die preußische Rheinprovinz zu ergeben haben. Alles nicht ohne Vorbehalte und gegenseitiger Abneigung: Preußen hätte lieber das näher liegende Kursachsen einverleibt, der katholische Rheinländer hatte zu den Preußen ein eher gespanntes Verhältnis. Die Rheinprovinz war noch 1871 zu drei Vierteln katholischer Konfession. Konsistorien saßen erst in Köln und Koblenz, dann nur noch in Koblenz: 1815 entstand allmählich die „Kirchenprovinz Rheinland der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen“ in zwei Provinzen, die 1822 zu einer zusammengefasst wurden. Es kamen Wendel (1834), die Kreisgemeinde Hohenzollern in Württemberg (1852-1950), Meisenheim (1866) und Birkenfeld (1937, von Lübeck kommend) dazu.

Von katholischer Seite waren die Bistümer Köln und Trier Pendant. Dort reichten die Anfänge des Christentums bis in die Römerzeit. Kurköln und Kurtrier waren bis 1815 fast rein katholisch; dann entstanden evangelische Gemeinden in Düsseldorf, Köln, Bonn, Koblenz, Trier und Aachen. In Jülich-Cleve-Berg hatte die Reformation früh Eingang gefunden; man konnte sich auch unter Drangsalen behaupten. Humanisten gab es am Jülicher Hof, Reformversuche in Köln (1536), einzelne Gemeinden schlossen sich seit den 40er-Jahren der lutherischen Reformation an, 1559 fasste der Calvinismus über Exulanten im Norden Fuß. Die Grafschaft Wied, Solms-Braunfels, Nassau-Saarbrücken waren rein evangelische Gebiete. Teile der Kurpfalz, die zur Rheinprovinz kamen, waren konfessionell völlig gemischt. An der Mosel gab es alte evangelische Gemeinden in der Diaspora: Winnigen, Trabach, Enkirch und Veldenz.

Die evangelischen Gemeinden in Gebieten der späteren Rheinprovinz entstanden als Komplexe größerer und kleinerer Gemeinden verschiedenster Organisationsformen, Ordnungen und Traditionen ohne äußeren und inneren einheitlichen Zusammenhang. Auch eine vereinigende

---

Sonntagsschulwesens resp. der Kindergottesdienste entgegensehen. In derselben sind die einzelnen Anstalten dieser Art, ihre Einrichtung, die Zahl der vorhandenen Gruppen, wo solche überhaupt bestehen, der Lehrer u. Lehrerinnen, sowie der Kinder, welche sie besuchen, näher anzugeben.“

<sup>6</sup> Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 63f.

<sup>7</sup> In diesem geflügelten Wort beschrieb HASSEL die „Modernität der Westprovinzen“, der Rheinprovinz und Westfalens.

<sup>8</sup> Elberfeld, Barmen, Lennep, Solingen, Krefeld im Regierungsbezirk Düsseldorf; weitere Regionen sind im Bezirk Aachen und Köln; die Bezirke Koblenz und Trier waren am wenigsten industrialisiert. Bergbau gab es im Nordosten, in der Ruhrgegend, im Nord-Westen, in der Eifel und weiter südlich an der Saar.

<sup>9</sup> **Jülich-Kleve-Berg** stand exemplarisch für eine der wenigen Ausnahmen einer im Absolutismus nicht in Abhängigkeit von Staaten mit territorialer Verfasstheit entstandenen presbyterial-synodalen Kirchenordnung. Über niederländische Flüchtlinge, die die 1560 nach französischem Vorbild der „Kirchen unter dem Kreuz“ entstandenen Grundzüge einer Gemeinde- und Kirchenverfassung mitgebracht hatten, entwickelte sich ebenfalls ein von den Gemeinden ausgehendes dreistufiges Synodalwesen (Gemeinde – Bezirk – Land), das auf dem Weseler Konvent (1568), in Emden (1571) oder bei der Auflösung der deutschen niederländischen Gemeinden (Duisburger Generalsynode, 1610) eine entscheidende Rolle spielte.

Obrigkeit entfiel. Das äußerliche und innerliche Leben war manches Mal dürftig; um Bestehen zu können, wurden schon Ende des 16. Jahrhunderts eigene Organisationsformen in den vereinzelt Gemeinden geschaffen. Im 17. und 18. Jahrhundert entwickelte sich die Evangelische Kirche am Niederrhein als Minderheitenkirche („unter dem Kreuz“) im altgläubigen Gebiet mit sich weiter bewährender presbyterialer wie synodaler Verfassung (im Jülichen, Wesel, Berg). Wichtige Prinzipien waren die wesentliche Gleichberechtigung aller Gemeindeglieder und die Verpflichtung aller, für das Wohl des Ganzen zu sorgen. Diese werden sich als ideale Voraussetzungen für die Zeit der Inneren Mission und „freien Liebestätigkeit“ in einer reichen Vereinslandschaft erweisen. Für das „Ein-Mann-System“ (KUPISCH) einer Pastorenkirche war kein Raum.

Die presbyterial-synodale Ordnung entwickelte ihren gesetzlich festgelegten Ausdruck als Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung vom 5. März 1835. Gefördert durch frühzeitige enge Nachbarschaft von katholischer wie protestantischer Herrschaft wurden manche früh industrialisierten Orte wie Krefeld („religiöse Freistatt am Niederrhein“), Barmen und Elberfeld zu religiösen evangelischen Zentren mit kaum überschaubarer Vielzahl inner- wie außerkirchlicher Gemeinden und Gemeinschaften auf engstem Raum.<sup>10</sup> Lutherischen Gemeinden befanden sich in Köln, Aachen, Essen, Isselberg und im Bergischen.

Die 1817 durch den preußischen König ausgerufene Union kam den Gemeinden im Rheinland zunächst entgegen, im Agendenstreit 1821/22 wurde auf Widerspruch geschaltet. Zustimmung kam 1835, als die preußische Regierung für Rheinland und Westfalen eine Kirchenordnung genehmigte, die auf der Ebene der Gemeinden wie der Synode (mit Präses) presbyterial-synodal verfasst war, wobei die alt-preußische Union wohl nicht über die Anfänge einer Verwaltungsunion hinauskam. Auch das Gesangbuch, andernorts das Mittel zur Konsolidierung (Hessen 1814; Pfalz 1821; Baden 1836; Nassau 1841), ließ im Rheinland bis 1892 auf sich warten – um dann rheinisch-westfälisch (!) einher zu kommen. (Noch 1841 wurden nicht weniger als 28 Gesangsbücher verwendet!).

Die rheinische Kirche wurde seit 1828 von einem Konsistorium mit Generalsuperintendenten verwaltet. Bezeichnend war **dreierlei**: Die Bemühung um die **Verbesserung des Schulwesens**; 1847 brach die rheinische Provinzialsynode mit der alten, wenig ehrenvollen Sitte, Lehrer grundsätzlich zu synodalen Gremien nicht zuzulassen. Umgesetzt wurde dieser Beschluss allerdings erst 1923. Das **Gebiet der Liebestätigkeit** und die aufkommenden **Vereine** ergänzten die Schwerpunkte.

Für die rheinische Erweckungsbewegung mit dem Zentrum des früh industrialisierten Wuppertales war die Verankerung von Pietismus und Erweckung infolge starker LaiInnenbewegung *in den Kirchengemeinden* unter Einfluss von Pfarrern charakteristisch. Es waren nicht fromme Privatkreise, die sich versammelten. Gelebt wurde Kontinuität zum Spät Pietismus (der Arzt und Mystiker Samuel COLLENBUSCH (1724-1803)). In dem „Aufwind“, der aus dem Widerstand gegen die Unionsbestrebungen entstand, traten die Lutheraner Gottfried Daniel (1774-1837) und sein Neffe Emil Wilhelm KRUMMACHER (1796-1868<sup>11</sup>; Wuppertal) und auf reformierter Seite der schroffe Hermann Friedrich KOHLBRÜGGE (1803-1875) hervor. Die Reformierten schärfen ihr „theologisches Schwert“ mit klaren Akzenten auf Kirchenzucht und Prädestinationslehre. Im Zeitalter der Inneren Mission hatte das evangelische Rheinland gute Voraussetzungen, Vorbilder und Strukturen zur Unterstützung. Kirchliche Armenpflege funktionierte zum Teil noch oder es ließ sich an alte Strukturen anknüpfen bzw. sie ließen sich revitalisieren. Denn bei allem Lob darf man die dort ebenfalls verheerenden sozialen Zustände in der Frühzeit der Industrialisierung, in Gemeinden, deren Wachstum alle gewachsenen sozialen Strukturen

<sup>10</sup> Im Wuppertal drängten sich religiöse Zirkel und Konventikel. Zunächst meist in und an landeskirchlichen Gemeinden, manchmal auch in dezidiert Ablehnung gab es durchaus auch skurrile Sonderlehren. Es fing an mit Anhängern TEERSTEGENS, Jakob BÖHMES, OETINGERS und COLLENBUSCHs, calvinistische Konventikel, die „Wüstenhöfer“, eine Bauernschaft in Gemarkung, die Nazarener („Wizzianer“) Gemeinde von 1825, die Lindelianer. Man konnte in Vereinshäusern, auf Dachstuben, in gemieteten Sälen oder unter freiem Himmel zusammenkommen, viel Buße wurde gepredigt, Ekstase kam vor, die Ankunft Christi war nah und das Tausendjährige Reich im Kommen. Konservative Schätzungen liegen bei 17 Denominationen, manche sprechen von noch nicht 40 Gruppierungen, der Volksmund kam auf 80-100 „Sekten“. Auf dezidierte aber organisierte Freikirchlichkeit mit deutlicher Gemeindezucht setzten Niederländisch-Reformierte, Freie evangelische Gemeinden, Altlutheraner und Baptisten. Sehr für sich waren Quäker, Darbysten, Adventisten und Irvingianer. Selbst die Katholiken erscheinen wie ein Fremdkörper, auch wenn sie sich durchaus entwickelten. (Vgl. Wolfgang KÖLLMANN, Sozialgeschichte Barmens [1960], S. 208-211).

<sup>11</sup> F. W. KRUMMACHER wurde 1853 Potsdamer Hofprediger.

sprengten, und die in den Festschriften nicht thematisiert werden, keinesfalls außer Acht lassen. Was Gewerbfreiheit, Abschaffung von Zünften betraf, profitierte das Rheinland vom französischen Einfluss.

An Vorbilder für die Werke der Inneren Mission wäre zunächst die Familie von der RECKE-VOLMERSTEIN(1791-1878) zu nennen. Große Bedeutung kommt der Arbeit von FLIEDNER in Kaiserswerth zu. Hier boten sich frühe und mannigfache Impulse; aber die Abhängigkeit der Inneren Mission Bayerns vom Beispiel Neuendettelsau schien unverhältnismäßig größer als die Impulse aus Kaiserswerth für die mit hohem presbyterialem Selbstbewusstsein ausgestatteten Gemeinden. Einwohnermäßig von der Größe Berlins, gab es häufig eine reiche Vereinslandschaft, Gründungen, hohe Opfer, kaum Rationalismus oder Protestantenvereine. Dafür fanden sich Familienabend und Evangelischer Arbeiterverein, Jungfrauenvereine und Vereinshäuser, Posaunenchor und Sonntagsschule. Die traditionell offene kirchliche Landschaft verzeichnete Baptismus, Darbyismus, Methodismus, Alt-Lutheraner. Auch in Sachen „Mischehe“ ist die Lage nicht zu dramatisch. Natürlich konnte es immer noch mehr Werke der Inneren Mission geben; die Themen Familie, Sonntagshheiligung, Handwerksesellen waren überall Themen, aber daran wurde dann auch organisiert gearbeitet. So die Tendenz der offiziellen Berichte.

Die verdienstliche Selbstorganisation und die vielfältigen Liebeswerke sollen selbstverständlich nicht in Abrede gestellt werden, ein „negatives Besitzverzeichnis für Werke der Inneren Mission“ (vgl. Josua 1, 27ff), wie es im Datenatlas für diese reich dokumentierte Provinz versucht wurde, **ergibt aber für den Westen oder Norden der Rheinprovinz eine Anzahl weißer Flecken [evangelische Rheinprovinz „von hinten“], Superintendenturen fast ohne Kleinkinderschulen, Sonntagsschulen, Vereine und apologetische Vorträge. In Landgemeinden kamen oft nicht genügend Mittel zusammen, um die Anstellung einer Diakonisse zu finanzieren.**

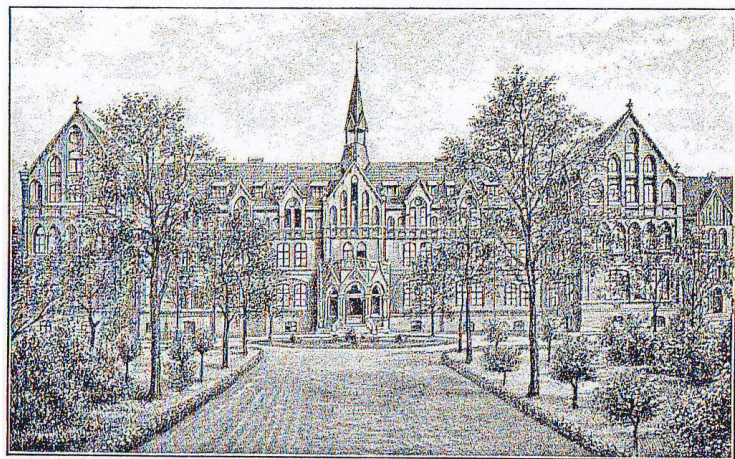
An Vorläufern und Werken der Inneren Mission werden exemplarisch genannt:

**1799** entstand die Elberfelder Missionsgesellschaft. **1814** folgte die Bergische Bibelgesellschaft und die Wuppertaler Traktatgesellschaft. In der Folgezeit entstehen Missions- und Bibelgesellschaften, Bibelvereine in den Synoden Wesel, Cleve, Moers, Duisburg, Ruhr, Gladbach, Düsseldorf, Wied, Koblenz, Kreuznach und Saarbrücken. Zielgruppen für verbilligte oder kostenfreie Abgabe waren arme Schulkinder, Konfirmanden und Brautpaare. Ungleich cleverer organisiert und wirtschaftlich erfolgreich war das Kölner „Depot der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft“ (1847). Verschenken wurde die Ausnahme; kostengünstiger Preis die Regel. Zum Depot Köln gehörten die Gebiete Braunschweig, Bremen, Ostfriesland, Hannover, Hamburg, Teile Hessens, Lippe, Lothringen, Oldenburg, Rheinprovinz und Westfalen. **1875/75** wurden von achtzehn Kolporteurs über 65.000 Bibeln verkauft.

**1818** wurde in Barmen die Missionsgesellschaft mit Missionsseminar (**1825**) gegründet. **1822** verlegte Graf Adalbert von der RECKE-VOLMERSTEIN seine mit der „Gesellschaft der Menschenfreunde“ im Jahre **1819** in Overdyk bei Bochum begonnene Rettungsarbeit in das frühere Trappistenkloster Düsseltal bei Düsseldorf.

Überragend für das Rheinland und weit darüber hinaus waren die Initiativen Theodor FLIEDNERS (1800-1864), der nach Gefängnisbesorge (**1826**), Magdalenenasyl (**1833**) in Kaiserswerth **1836** mit der Diakonissenanstalt und Probenschwester Gertrud REICHARDT begann.<sup>12</sup> Diesen Impulsen war ein weltweiter Siegeszug vergönnt. Fraglich

bleibt, warum er sich nie richtig mit WICHERN verstand oder den Zentralausschuss für Innere Mission eingliedern ließ? („Worauf diese Abneigung letztlich beruhte, ist wohl noch heute ein Geheimnis; man hat die Wahl zwischen mehreren Motiven: dem rheinischen Selbstbewusstsein, dem reformierten Wesen und dem einer ge-



Diakonissenhaus in Kaiserswerth.

<sup>12</sup> Die Anstalten wurden riesig: Asyl, Magdalenenstift nebst Fürsorgehaus, Kleinkinderschule, Diakonissenkrankenhaus, Mädchenwaisenhaus, Lehrerinnenseminar, Höhere Mädchenschule, Heilanstalt für weibliche Gemütskranke, Diakonissenschule, Paul-Gerhardt-Stift, Altersheim für siechranke Männer, desgl. für Frauen, Haushaltungsschule, Hospiz, Haushaltungspensionat. Außerhalb Kaiserswerths wurden Diakonissenlehrhaus und Pensionat in Hilden bei Düsseldorf, drei Schwestern-Erholungshäuser in Hochheim bei Koblenz, Salem bei Ratingen Wallbaum bei Hattingen, Waisenhaus in Altdorf (Schlesien), Marthashof in Berlin, Magdalenenasyl in Brandenburg, Hospitäler in Alexandrien, Beirut, Kairo, Konstantinopel, Jerusalem und Rom, Erziehungsanstalten in Florenz, Smyrna und Beirut, Mädchen-Waisenhäuser in Smyrna, Beirut und Jerusalem, Frauen- und Mädchenheim in Rom geführt. Darin, für 1905 berechnet, waren 1.094 Schwestern im Gemeindedienst auf 310 Arbeitsfeldern mit ca. 130.000 Pfléglingen aller Art tätig. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 13).

wissen Ordenstendenz.“)<sup>13</sup> Berühmt waren die Schwestern für ihre Qualität der Krankenpflege und ihre Fachausbildung. Sehr hoch einzuschätzen ist ihr Beitrag zur Verbreitung von Kleinkinderschulen und Sonntagsschulen, die sie von Anfang an ganz selbstverständlich und ohne großes Aufheben geleistet haben.

**1844** folgte die Rheinisch-Westfälische Pastoralgehilfen- oder Diakonenanstalt in Duisburg mit Rettungshaus für verwaiste Kinder. Die Anstalt gab das „Sonntagsblatt für innere Mission für Rheinland und Westfalen“ heraus; Absatz 1876 ca. 16.000 Exemplare.

**1837** „Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika“ in Langenberg gegründet. **1841** erschien der „christliche Volkskalender“, der, zunehmend in mehr als 100.000 Stück aufgelegt, zur Finanzierung von Kaiserswerth beitrug. **1843** Rheinischer Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung, der gemäß seinem Wahlspruch (Galater 6,10) viele rheinische, manche westfälische und sonstige Gemeinden unterstützte; ihm angeschlossen waren 1876 33 Zweigvereine und 23 Frauenvereine. Betsäle, Kapellen, Pfarrhäuser – alle Arten von Abhilfe kirchlicher Notstände wurden großzügig bezuschusst. Vereinsblattslogan: „Nimm und lies!“

Es folgte die Erziehungsanstalt Niederwürresbach bei Birkenfeld durch Pfarrer KOCH (**1845**). Im selben Jahr spricht man von der Gründung des **BRÄMSCHEN ERZIEHUNGSVEREINS**, der von Neukirchen bei Mörs aus eine große Bedeutung als Muster für „häusliche Rettungsanstalten“ gewann: „Verein zur Erziehung armer, verlassener und verwaister Kinder in Familien zu Neukirchen, Kreis Mörs“. <sup>14</sup> Der Verein arbeitete mit Agenten und Inspektoren. Der Verein vertrieb das „Correspondenzblatt“ und gründete eifrig Zweigvereine.

**1845** wurde die „Evangelische Pastoral-Hilfsgesellschaft“ in Wuppertal gestiftet. **1846** entstand das Stift St. Martin in Koblenz durch den Buchdrucker Johann KEHR (erst für vernachlässigte Kinder, dann mit Krankenhaus). Kreuznacher Waisenhaus (**1847**). **1848**: Rettungshaus und Anfang der Anstalten auf dem Schmiedel bei Simmern. Die bereits vorhandenen Jünglingsvereine bildeten am 8. Oktober **1848** den Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbund.

Im Wuppertal kam es, seit **1847** durchaus angeregt durch den Lutheraner FELDNER, beeinflusst von Thomas CHALMERS, zu einer kommunalen Erneuerung der altreformierten kirchlichen Diakonie (Daniel von der HEYDT, 1802-1874). Dies war bekannt als „Elberfelder System“ in Verbindung von kirchlicher und bürgerlicher Armenpflege.<sup>15</sup> Die kirchliche Seite war stark in der erzieherischen Komponente involviert. Geflügelt wurde das Wort: „Von Elberfeld gehe ich nicht fort, da stirbt niemand Hungers.“ **1848** gründete er die „Evangelische Gesellschaft für Deutschland“, die um die Jahrhundertwende immerhin drei Inspektoren, sechs Sekretäre und Gehilfen sowie 56 Boten beschäftigte. Sie zählte 45 Zweigvereine und 43 Vereinshäuser. Mittel zum ersten Zweck waren immer: Hausbesuche, Bibelstunden, Reisepredigten und Sonntagsschule.

**1849** entstand der „Rheinisch-westfälische Provinzialverein für Innere Mission“ in Bonn. Den Einführungsvortrag hielt ein Nichtgeistlicher, der Geheime Regierungsrat von BETHMANN-HOLLWEG. Werke der Inneren Mission wurden immer freundschaftlich vom Königlichen Konsistorium und der Provinzialsynode unterstützt. In jeder der 36 Kreissynoden wurde ein Geistlicher per Wahl zum Vertreter für Innere Mission bestellt. Die Mittel wurden vor allem durch eine jährliche Hauskollekte aufgebracht; ein Drittel des Ertrages bleibt bei den Kreissynoden. Aus diesen Mitteln unterstützt wurden die Idiotenanstalt „Hephata“ in Mönchengladbach, die Anstalt für Epileptiker in Bethel, das II. rheinische Diakonissenkrankenhaus in Kreuznach für die Versorgung mit Gemeinde- und Kleinkinderschulschwestern (**1889**), Heil- und Pflegeanstalt Tannen bei Lüttringhausen. Eine wichtige Aufgabe des Provinzialausschusses war die Platzierung von brennenden sozialen Fragen auf der Tagesordnung der Gemeinden. Themen konnten das „Genossenschaftswesen“ war oder die sittlichen Notstände der Fabrikbevölkerung (1867).

**1851** Heilanstalt für Alkoholiker zu Lintor. Anstalt Bethesda für gefallene Mädchen in Boppard (**1854**). Rettungshaus zu Oberbiber bei Neuwied (**1854**). Professor Dr. iur. Clemens PERTHES sorgte für die erste Herberge zur Heimat im rührigen Bonn, dann folgten Herbergen in Köln, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Godesberg, Mülheim an der Ruhr und Remscheid (**1854**). Konfirmandenanstalt auf dem Schmiedel b. Simmern, die aus der Diaspora des Hunsrücks Konfirmanden sammelte (**1857**). **1872** „Rheinisch-westfälischer Sonntagsschulverband“, der die Sonntagsschulsache zu beleben und zu fördern sich vorgenommen hatte. Der Verband hielt während der Wuppertaler Festwochen eine General- und Festversammlung ab. Im gleichen Jahr gründet in Düsseldorf die „Niederrheinische Prediger-Konferenz“ einen „Evangelischen Colportage-Verein am Niederrhein“. **1873** Versorgungshaus in Bonn für „erstgefallene Mädchen“. **1882** „Verein für christliche Volksbildung in Rheinland und Westfalen“ von Divisionspfarrer Dr. Rudolf ROCHOLL (No. 119) gegründet; er wirkte durch Vorträge, Versammlungen, Schriftenverbreitung und Lobbyismus bei der bürgerlichen Presse. **1882** Zufluchts- haus in Elberfeld. **1885** westdeutscher Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. **1886** Johanneum in Barmen zur Ausbildung junger Männer als Stadtmissionare, Gemeinschaftspfleger, Vereinssekretäre; Arbeiterkolonie Lühlerheim bei Wesel. **1888** „Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein im Rheinland“, der Gemeindeförderung durch Zuschüsse zu Gemeindehäusern, Gemeindepflegen und Kleinkinderschule u.a. förderte. **1888** Korporationsrechte für den „Evangelischen Verein für Innere Mission in Godesberg“, das überaus rührige Werk von Pfarrer AXENFELD (No. 493). **1889** Heimstätte für Alkoholikerinnen in Bonn. **1893** Magdalenenheim in Rüttenscheid

<sup>13</sup> Erwin MÜHLHAUPT, Rheinische Kirchengeschichte [1970], S. 321.

<sup>14</sup> Weitere Vereine waren solche in Barmen (1854), in der Synode Niederberg (1882), in der Synode an der Agger und Ruhr.

<sup>15</sup> Für eine kritische Würdigung, vgl. Ernst KÖHLER, Arme und Irre. Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums [1988], S. 36-38.



bei Essen. **1892** Westbund des deutschen Hauptvereins zum Blauen Kreuz. **1893** Versorgungshaus nach Bonner Modell in Vluyn.

Sonstiges: Rheinischer Hauptverein der Deutschen Lutherstiftung; Christliche Vereine junger Kaufleute, Bibelkränzchen an höheren Schulen; Gesellenvereine; Evangelischer Arbeitervereine; Jugendbund EC; Evangelischer Jungfrauenverein; deutscher-evangelischer Frauenbund. Schifferheim in Ruhrort, „Christliches Kellnerheim“ in Düsseldorf; Magdalenenheim in Lindental; Vorasyl des Ev. Fürsorgevereins für Frauen und Mädchen in Köln.

Impulse zu Sonntagsschularbeit setzten die von der Genfer Erweckungsbewegung (von 1817; „Église libre“) und den Schrecken der 48-Revolution beeinflussten **Evangelischen Erziehungsvereine** (1849; zu nennen sind: Robert OBERHOFF, Daniel HERMANN, No. 271-291) in Elberfeld, die *innerhalb* der Landeskirche arbeiteten, und der „Evangelische Bruderverein in Elberfeld“ (No. 295\*-319\*), der *freikirchlich* war und von dem sich 1874 der „Bund der freien ev. Gemeinden in Elberfeld-Barmen“ trennte. Für Mülheim an der Ruhr aus wird auf Herrn G.A. BERCHTER (No. 408) verwiesen.

Typisch für die Rheinprovinz waren vielerlei **Aktivitäten, Vereinsgründungen und Entwicklungen**.<sup>16</sup> Parochial wie überparochial entstanden: Lehrervereine, Kirchenchöre, Gesangsvereine, Jünglingsvereine. In den gerade noch katholischen Städten entstanden evangelische Parallelwelten, ausgestattet mit Vereinen von der Wiege bis zur Bahre; so in Bonn, Essen, Köln u.a. In Bonn wurden selbst noch evangelische Handwerker gezielt angesiedelt. Es waren Trutzburgen in der Diaspora, evangelische Pflöcke gegen die erdrückende katholische Mehrheit. Inbegriff des Guten für Kinder war nach der Kleinkinderschule die Sonntagsschule.

„Die Regsamkeit des kirchlichen Lebens im Rheinlande ist zum Teil wohl auch auf das den Wetteifer anstachelnde Uebergewicht der katholischen Bevölkerung [...] zurückzuführen.“<sup>17</sup>

In Sachen Sonntagsschule war im Rheinland das deutschlandweite Spitzenergebnis zu verzeichnen: Freikirchlich wurde „Wir-waren-die-Ersten“-reklamiert: 1852 sei durch Kaufmann H. GRAFE (1818-1869), der die „Freie evangelische Gemeinde in Elberfeld und Barmen“ gegründet hatte, das erste Modell einer Sonntagsschule aus der Schweiz importiert worden.<sup>18</sup> Die Mitglieder kamen aus lutherischen, reformierten oder unierten Kirchengemeinden, erklärten oft den Austritt aus der Landeskirche und wünschten sich, nach dem Beispiel der Schweizer Freikirchen, die Unabhängigkeit vom Staat. Bald entstanden auch am Niederrhein ähnliche Gemeinden.

### **Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“**<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>19</sup> des Rheinlands und Westfalens erfolgte

<sup>16</sup> Zwischen 1850 und 1860 entstanden an 64 Stellen „neue Pfarrsysteme“ oder jedenfalls regelmäßige Gottesdienstorte.

Ihre **Stammsitze** in der Provinz hatten die rheinische Missionsgesellschaft (Barmen), Diakonissenanstalt Kaiserswerth, Diakonenanstalt Duisburg, Rettungshäuser und Erziehungsvereine zu Düsseldorf, Koblenz, Schmiedel, Neukirchen, Elberfeld, Barmen, die Heilanstalt für Blödsinnige zu Gladbach, der Gustav-Adolf-Verein (1843), „Verein evangelischer Lehrer und Schulfreunde für Rheinland und Westfalen“ (1843), Erziehungsverein Mors (1843 durch Pfarrer BRÄM); die „Pastoral-Hilfs-Gesellschaft“, der „rheinisch-westfälische Verein für Israel“, der Provinzialausschuß für Innere Mission, die rheinisch-westfälische Gefängnis-Gesellschaft, die „Evangelische Gesellschaft für Deutschland“ als Evangelisationseinrichtung (1848), der Elberfelder Bruderverein, bald separatistisch (1850) und als nicht separatistische Reaktion: „Evangelisch-kirchlicher Verein für den Hunsrück und Umgebung“ (1864); jeweils mit nicht unbedeutenden Einnahmen. Zum damaligen Image des Rheinlandes gehörten die Urteile: die „Gemeinden sind die Herren“ und die „Pastoren die Diener“. Und: „Independents (haben) immer mehr die Oberhand“. Über beides, so wird betont, kann man „nur lächeln“.

In der Vereinsvielfalt zwischen eher landeskirchlichem **Erziehungsverein** (No. 271. 272 - 291) und **Freier Gemeinde** (No. 320\*-337\*) etablierte sich der **Evangelische Bruderverein** (vgl. No. 294\*. 295\*) mit seinen Sendboten (No. 296\*-319\*). Dessen Verhältnis zur Landeskirche, bzw. ordiniertem Amt und studierten Amtsträgern war nicht immer reibungslos. Konkurrenz war unvermeidlich. Die Kanzeln blieben den Brüdern verwehrt. Versammlungen verstanden sich manchmal als „wahre Sammlung der Gemeinde“. Brüder wechselten zu den Baptisten, was 1852 eine ziemliche Krise auslöste; die Abgrenzung zu den Methodisten wurde oft als zu unscharf empfunden. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XIX ([1862]), No. 2, S. 41-55: „Der evangelische Bruderverein zu Elberfeld und die innere Mission.“)

<sup>17</sup> Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 9.

<sup>18</sup> So Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule, S. 64; Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 37 widersprechen und zitieren aus einem Visitationsprotokoll der Gemeinde Gemark: „Es verdient rühmliche Erwähnung und macht eine weitere Nacheiferung in andern Gemeinden wünschenswert, dass ein Mitglied des Presbyteriums der Gemeinde Gemark schon seit einigen Jahren eine Sonntagsschule errichtet hat.“

<sup>19</sup> Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Der Kindergottesdienst im Rheinland und Westfalen“, S. 36-42; Pastor em MÜLLER („früher Barmen“) kommt in seiner Beschreibung aber nicht über das Wuppertal hinaus.



durch Pastor em. MÜLLER, Coblenz, früher Barmen. Es war nicht gerade leicht, schrieb er, die Anfänge „in unserem Tal und unseren westlichen Provinzen“ nachzuzeichnen. Jedenfalls wären die Namen BRÖCKELMANN und WOODRUFF herauszuheben, ebenfalls KLARENBACH aus Ronsdorf, der gleichermaßen in Geschäften wie Sachen Sonntagsschule unterwegs war.

Jedenfalls wäre „in der Stille“ alles gewachsen, um dann plötzlich (und fortan regelmäßig) Anfang der siebziger Jahre auf der Barmer Festwoche als „freie Sonntagsschul-Konferenz“ an die Öffentlichkeit zu treten. Die Leiter waren zum großen Teil Männer, die in kirchlichen Ämtern als Presbyter oder Repräsentanten der Gemeinden standen. In Elberfeld war die Sonntagsschularbeit, abgesehen von der freien Gemeinde, vom Erziehungsverein („bestimmte Zentralstelle“) ausgegangen. Über das ganze Barmer Gebiet hin entstanden Sonntagsschulen

„ohne solche besondere Anregung. Wie die ersten Frühlingsblumen im Walde kamen sie hervor, jede für sich und am besonderen Platze.“<sup>20</sup>

In den 70er Jahren entstand der „Barmer Kreisverband“ für Elberfeld, Barmen und Umgebung.

„Im Laufe der Zeit knüpfte sich das Band der Sonntagsschulen mit den einzelnen Talgemeinden als solchen immer enger. Es kam die Zeit, da die Gemeinden die Notwendigkeit erkannten, bei der veränderten Lage der Verhältnisse besondere Vereinshäuser oder Gemeindehäuser für die einzelnen Bezirke zu erbauen als Stützpunkte für die Gemeindepflege und die Arbeiten Innerer Mission. Zu den früheren Gemeindehäusern, dem Ev. Vereinshaus, dem Wupperfelder Vereinshaus und dem Immanuels-Verein auf dem Heidt wurden andere, eins nach dem anderen erbaut, und damit waren auch gute Lokale für die Sonntagsschulen eröffnet. Solche hatten jetzt Obdach bei ihrer Gemeinde selbst.“<sup>21</sup>

Bald wurde Sonntagsschul-Unterweisung in den Pflichtenkanon der Pfarrer aufgenommen.

## **Material**<sup>22</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 1.077.164<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Kirchenprovinz Rheinland der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen die 14-größte unter den deutschen Kirchen; der Anteil der Evangelischen lag bei ca. 30%. Es gab 430<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 537<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 458<sup>[1881]</sup> bei 601<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen veränderten wurden. Dies war eine überdurchschnittliche Anpassung an veränderte Verhältnisse. Es wurden 1.434<sup>[1862]</sup>, später trotzdem 1.788<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 52,4<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisierte in diesem Falle oft Diaspora; daneben gab es dicht besiedelte evangelische Gegenden wie das Wuppertal. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 32,18%, das war Platz 31 in Deutschland, ein verhaltenes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in der Rheinprovinz belief sich auf 535<sup>[1862]</sup>, stieg auf 584<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten an Kapellen und Bethäuser: 97<sup>[1862]</sup>, die auf 68<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 77<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 25<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 10<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten intakte Parochialstrukturen: Das klassisch-kirchliche Ensemble stand und wurde auch nicht durch Bevölkerungswachstum aus den Angeln gehoben. Vereinsstrukturen, durchaus mit Kontakt zu den Presbyterien, waren fast schon das „Hobby“ in der Rheinprovinz.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktionierte wie der Konfirmandenunterricht mit 21.269<sup>[1881]</sup> Jungen und Mäd-

<sup>20</sup> Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 39.

<sup>21</sup> Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 41.

<sup>22</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>: Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

chen. Bei 458<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 237<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste 268<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz war noch zur guten Hälfte der Parochien gespannt. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst waren es 137 (mit 36.804 Kindern)<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist 510<sup>[1867-1878]</sup> Impulse<sup>23</sup> aus. In den Zahlen des Datenatlas enthalten ist der Überschuss (!) ausländischer bis weltweiter Stationen Kaiserswerther Diakonissen. Letzteres ergibt einen rechnerischen Wert, der Sonntagsschulimpulse in 111% (!) aller Gemeinden bedeutete; das wäre Platz 2 mitten im Ensemble der Städte mit großen Gemeinden, also in der deutschen Sonntagsschulstatistik *nach* Bremen und *vor* Berlin, Hamburg, Baden, Lübeck, Frankfurt/ Main und Westfalen.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in der Rheinprovinz berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nun **353** Kindergottesdienste (Sonntagsschule mit Gruppensystem) mit der Zahl **90\*** zum Ort Kirche, **263\*** „andere Räume“. Es waren nur noch **70\*** Männer, **50\*** Frauen und plötzlich **233\*** Geistliche vermerkt. Dazu kamen **82** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, aber auch ohne weitere Angaben zum Ort; **1** Frau war noch vermerkt. Sollen wir von weiteren **81** Geistlichen ausgehen?

Für die traditionell laizistische Rheinprovinz deuten sich dramatische Verschiebungen an; aber bei den doch recht mangelhaften Angaben insbesondere zum „Kindergottesdienst ohne Gruppensystem“ möchte der Verf. zu Vorsicht raten. Wo bitte waren die Kaiserswerther Diakonissen geblieben? Bezogen auf die Impulse im Datenatlas stellte dies eine **Abnahme** von **14,7%** dar.

## Auswertung. Modell A: Stadt

### Allgemeines zu Barmen und Elberfeld

1. Die Eigenart der niederrheinischen Erweckung war in ihrer engen Verflochtenheit mit Handel und Wirtschaft zu sehen. Hielt man es im Märkisch-Pommerschen mit dem preußischen Adel, so verbündete man sich hier, insbesondere im Wuppertal, mit dem kapitalistischen Unternehmertum.

„Alles ist Kirche und Handel, Mission und Eisenbahn, Bibel und Dampfmaschine; nach Kunst und Wissenschaft fragt man wenig oder gar nicht, kaum nach Politik.“<sup>24</sup>

Für die im Gefolge der Industrialisierung aufkommenden sozialen Probleme hatte man keinen Blick. Friedrich ENGELS, Barmer pietistischer Fabrikantenspross, fand mehr als genug Stoff für erste Gesellschaftskritik in seiner Heimatstadt. Die Lebens- und Arbeitssituationen der zu „Arbeitstieren“ gemachten Menschen, Kinderarbeit, Ausbeutung und sexueller Missbrauch in den Fabriken war kein Thema in den Veröffentlichungen der Inneren Mission.<sup>25</sup>

Eine Festschrift<sup>26</sup> aus Anlass von 100 Jahren „Elberfelder Erziehungsverein“ 1949, immer noch verwundert über das Phänomen, dass es dort „gefährdete oder verwahrloste Kinder“ gegeben haben soll, gab eine gemütvolle Einführung in die Stadt, die doch „berühmt [...] wegen ihrer tiefen Frömmigkeit und vorbildlichen Armenfürsorge“ war. Die Gesellschaftsanalyse kam über „Missernte“, „schlechte Geschäftslage“ nicht hinaus:

„Elberfeld war eine mittlere Stadt von etwa 45 000 Einwohnern, die ruhig und friedlich dahinzuleben schienen. Noch klapperten die Webstühle und schnurrten die Spulen in den Häusern der Handwerker. Noch waren die Hänge rund um die Stadt – die ‚ruhmreichen Berge‘, - dicht bewaldet, noch ratterte mehrmals am Tage die Postkut-

<sup>23</sup> Inbegriffen sind die „Wechsler“ aus der Provinz Hessen: „Niedergönnnes“ (III. 196) zu „Niedergirmes“, No. 727 (IV. 443), „Rechtenbach“ (III. 197) zu (Hüttenberg-)„Rechtenbach“, No. 728 (IV. 444) und „Leun“ (III. 198) zu „Leun“ a.d. Lahn, No. 729 (IV. 445).

<sup>24</sup> So das brieflich geäußerte, pointierte, dümmlich-ignorante (?) Urteil des Bonner Theologen Carl Immanuel NITZSCH, der Elberfeld 1840 besuchte; zit. nach Johannes WALLMANN, Kirchengeschichte Deutschlands [1985, 2. Auflage], S. 205.

<sup>25</sup> Vgl. Jürgen KUCZYNSKI, Geschichte des Alltags, Bd. III [1991, Nachdruck der Ausgabe von 1981ff], S. 142.

<sup>26</sup> Marie-Luise BAUM, 1849-1949. 100 Jahre Elberfelder Erziehungsverein [1949]. Am 15. November 1849 gründeten „einfache, schlichte Männer, dem Handwerker- und Beamtenstand angehörend“, den Elberfelder Erziehungsverein.

sche übers holperige Pflaster vorbei an den freundlichen Schieferhäusern mit den grünen Fensterläden und dem weißgestrichenen Holzwerk an Türen und Fenstern. – Aber der Geist einer neuen Zeit war schon eingezogen, sinnbildlich verkörpert in der Eisenbahn, die seit 1841 von Düsseldorf her durchs Tal lief. Und mit der neuen Zeit, so konnte es scheinen, waren auch Not und Sorge eingekehrt. Die Sommer 1847 und 48 hatten Mißernten gebracht, weder Getreide, noch Kartoffeln waren in ausreichender Menge vorhanden, und viele Menschen litten Hunger. Dazu kam der schlechte Geschäftsgang. Die Fabrikherren verringerten ihre Produktion und mussten einen der Arbeiter entlassen. Die Männern, die zum ‚feiern‘ verurteilt waren, vertranken ihre kümmerlichen Groschen, wie ja denn der Branntweingenuß eines der schwersten Übel war und das Familienleben völlig ruinierte. – Und um das Maß voll zu machen, schlich ein graues Gespenst durch Straßen und Gassen: die Cholera, diese furchtbare Seuche, vor der es kein Entrinnen gab für den, den sie einmal ergriffen hatte. Panische Angst erfasste die Menschen, immer tiefer versanken sie in Armut und Verzweiflung. War es ein Wunder, dass es nur eines geringen Anstoßes bedurfte, um sie zum Äußersten zu treiben? So kam es im Mai 1849 zu jenem berüchtigten Aufstand. Auf den Barrikaden kämpften die Aufrührer ihren blutigen, aber fruchtlosen Kampf und stürzten die Stadt und ihre Bewohner in heillose Verwirrung. In diesen Tagen mag es manchem erstem Mann heiß auf die Seele gefallen sein, wenn er den sittlichen und körperlichen Verfall der Jugend sah, und die Frage, wie man dieser Not steuern könne, mag ihm Tag und Nacht keine Ruhe gelassen haben. – Aber schon war die Hilfe auf dem Wege: das gleiche Jahr 1848, das als das schwarze Jahr der Revolution bekannt ist, ist zugleich das Geburtsjahr der Inneren Mission“ (S. 7f)

### Die kirchliche Infrastruktur und der Klerus

Der Klerus „durfte“ in Barmen-Elberfeld grundsätzlich in Sachen Sonntagsschule mitmachen, die höhere Geistlichkeit bewegte sich bei 0%, Pfarrer bei 13,1% (-11,3 PP<sup>27</sup>). Das war eine geringere Anzahl als die der nicht einfach abzugrenzenden Rubrik Stadtmissionare, Zöglinge der Missionsgesellschaft etc. (16,4%). Mit diesen bedeutet dies aber +10,35 PP bei den Berufsarbeitern.

Bei den Biogrammen der neunundvierzig (bei 458 Kirchspielen<sup>1881</sup> und 601 geistlichen Stellen<sup>1881</sup>) landeskirchlichen in Sachen Sonntagsschule im Rheinland tätigen Pfarrer fand sich manch eine unspektakuläre Pfarrersexistenz mit langer Verweildauer, dabei immerhin auf einer respektablen „Pfarrstelle I“. Auffälligkeiten bezüglich der Verbindung zur Inneren Mission waren: ein Hilfsprediger der Diakonenanstalt Duisburg (OHLHUES: No. 355) und einer am Johannesstift in Berlin (No. 468), zwei Hilfsprediger in Kaiserswerth (J.A.G. DISSELHOFF: No. 511-670; ENGELS: No. 712), ein Lehrer bei der Basler Mission (VIETOR: No. 403), einer am Rauhen Haus in Hamburg und einer als Pfarrer für Innere Mission in Langenberg (No. 456), ein Gefängnispfarrer (SCHNEBEL, No. 475) und ein Hauspfarrer am Töchterheim in Hilden (A.G. HAARBECK: No. 455). Einer war Inspektor in Elim-Neukirchen (G.A. HAARBECK: No. 678), der Inspektor (J.A.G. DISSELHOFF: No. 511-670) wird anschließend Direktor in Kaiserswerth.

Besondere akademische Bildung war bei einem Dr. phil. und Anerkennung bei viermal D. theol. h.c. zu bemerken. Karriere war festzumachen bei dreizehn Superintendenten, einem Geheimen Konsistorialrat (ZILLESSEN: No. 4747), einem Konsistorialrat (HÖPFNER: No. 494), einem weiteren Konsistorialrat, der auch Oberhofprediger und Vizepräsident des Oberkirchenrates (von DRYANDER: No. 491) wurde. Ein Generalsuperintendent (NIEDEN: No. 407) und ein Auslandspfarrer (Smyrna; AXENFELD: No. 493) waren vermerkt.

### Hinweise auf Vereinsstrukturen im engeren Sinn

Vereine und freie Gemeinden gab es zuhauf und aller Arten in Barmen und Elberfeld; ebenso Vereinshäuser, Familienabende. Das Ergebnis von 64,3% (+52,1 PP) für Vereinshäuser ist mit Abstand **deutsches Spitzenergebnis**. Die überschaubaren Mannheim und Braunschweig waren bei je 50%, Breslau-Liegnitz bei 30%.

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission

Der Diakonissenanteil war bei ausgewiesenen 0% in der Leitung. Das galt auch für Pfarrfrauen. Die Sonstigen lagen bei 4,5% (-6,5 PP). Das ergab für den Frauenanteil -38,4 PP. Hier vermutet der Verfasser „Schattenarbeit“. Da blieb für die rührigen, nicht immer leicht von den Hauptamtlichen wie Zöglingen der Missionsgesellschaft dergl. abzugrenzenden Männer („Laien“) ein Ergebnis von 66% (+44,9 PP). In Westfalen lagen die Männer auch bei stolzen 51,2% (+ 30,1 PP); dies bedeuteten klare **Spitzenergebnisse** für Deutschland.

<sup>27</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

„Familienabende“ werden bis 1899<sup>28</sup> in jeder der rund 460 Gemeinden der Rheinprovinz entstehen. Es gab viele Gemeinschaften<sup>29</sup>, 48 Vereinshäuser und 59 Gemeindehäuser bis zur Jahrhundertwende. Viele Jünglings- (204) und Jungfrauenvereine (244).

### **Freikirchliches in Barmen-Elberfeld**

Nicht weniger als fünf Freikirchen sind im früh industrialisierten Wuppertal entstanden. Das Wuppertal war dicht besiedelt. Von 1810 bis 1865 stieg die Bevölkerung von 16.000 auf über 62.000 Menschen. Aus Hessen, dem Hoburgischen Land und Waldeck waren die Menschen infolge von Agrarkrisen ins Tal gekommen. Die Industrialisierung, das Elend und der Pauperismus waren legendär. Zugewanderte Handwerker sanken ins Proletariat ab, eine neue Unternehmer-schicht entwickelte sich neben den klassischen Honoratioren.

Das Wuppertal war nicht nur einer der bedeutenden Regionen der Erweckungsbewegung, es hatte auch eine starke reformierte Tradition. Wohl galt es noch als „Mekka des Pietismus“ – doch auch hier blieb Entchristianisierung ganzer Bevölkerungsschichten nicht aus. Alte Autoritäten wurden in Frage gestellt.

Der Protestantismus fächerte sich in der Moderne auf, wurde pluriformer. Dies konnte hier exemplarisch studiert werden. Womöglich kann man hier über Max WEBER und Ernst TROELTSCH einen individualisierenden Baustein in der Genese der Moderne sehen: die Freikirche oder den „Häretischen Imperativ“ (Peter L. BERGER) im Prozess der Formierung. Weitere Einflüsse und „Imperative“ verdankten sich ausländischen Missionsgesellschaften und der Erweckungsbewegung von Genf bis Edinburgh.

Der entscheidende Auslöser aber kann mit einem Datum versehen werden: am 5. März 1835 erließ der preußische König Friedrich Wilhelm III. die neue „Kirchen-Ordnung für die evangelischen Gemeinden der Provinz Westphalen und der Rheinprovinz“. Diese Agenda traf auf erbitterten Widerstand von lutherischen Gemeinden, ehrwürdiger reformierter Tradition, bürgerlichem Selbstbewusstsein und Emanzipationsbestrebungen: eine komplexere Gemengelage und explosive Mischung.

Ein weiteres einschneidendes und bürgerliche Kreise erschütterndes Ereignis war die 48-Revolution. Insbesondere die Barmer Barrikadenkämpfe vom Mai 1849 hinterließen Traumata in bürgerlichen Köpfen.

### **a. Hermann Friedrich KOHLBRÜGGE (1803-1875) und die niederländisch-reformierte Gemeinde in Elberfeld.**

KOHLBRÜGGE wurde in Amsterdam als Sohn eines aus dem Hannoverschen eingewanderten Seifenfabrikanten geboren. Der Vater war lutherisch, die Mutter reformiert. Sein Weg führte von der Taufe (reformiert) zum Studium (lutherisch), über die Erweckung zu einem streitbaren (und streitenden) reformierten Geist. Mit einer dezidiert christologischen Auslegung von Psalm 45 hatte er nicht unbedingt zur Freude seiner Utrechter Professoren promoviert. Nach zunehmenden Verwerfungen in den Niederlanden fand er im Wuppertal Aufnahme und Platz in der reformierten Gemeinde. Er profilierte sich sofort durch sein unmissverständliches „Nein“ zur preußischen Kirchenunion und durch klare Worte: Theater-, Konzert- und Opernbesuche, betrügerische Kaufleute, verwaahlste Arbeiter wurden gezeißelt: Heiligung war angesagt! Seine Kritik an der Union gefiel einer Gruppe Wuppertaler Unternehmer um Daniel von der HEYDT. Rasch veränderte sich der „Hoffnungsträger des reformierten Presbyteriums“ zum Gründer der ersten Freikirche im Wuppertal (1847), der niederländisch-reformierten Gemeinde, die 1849 nach mancherlei Mühen Korporationsrechte erhielt. Gottesdienst wurde nach der Jülich-Bergischen Kirchenordnung von 1654 gefeiert. Eine Konfirmation war nicht vorgesehen. Bald folgten Kirchbau und eigener Friedhof. Die Gemeinde war

<sup>28</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1889] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>29</sup> „Die Gemeinschaftspflege ist in vielen Gemeinden, besonders am Niederrhein, recht rege, viele Geistliche sowie die Boten der evangelischen Gesellschaft (Barmen) fördern sie. Statistik fehlt.“ (Statistik der Innern Mission [1899], S. 164f).

dezidiert konservativ, loyal zu König und bürgerlicher Ordnung, dabei auffallend demokratisch organisiert. Diakonie und Gemeindegewand wurden nach dem „Elberfelder System“ organisiert: Über der in Quartieren und Bezirken aufgeteilten Stadt saßen Armenpfleger, die einen ausgeprägt patriarchalischen Fürsorgegedanken mit moderner Organisation verbanden. Bettel verschwand. Die scharfe Kirchengewand kompensiert womöglich den in der Moderne verloren gegangenen Kontrollmechanismus. Neben der Arbeitswelt (Kaufmannsmoral!) war die Ehe Lieblingsfeld für soziale Kontrolle.

Die Gemeinde bestand zu 90% aus Elberfeldern. Ausdehnungen nach Unterbarmen etc. sorgten regelmäßig für Ärger. Diese Gemeinde hatte den höchsten Prozentsatz der vier zu vergleichenden Freikirchen an unterer Mittelschicht, den niedrigsten (7,6%) an Proletariat.

#### **Niederländisch-reformierte Gemeinde in Elberfeld. Soziale Schichtung 1847-1882**<sup>30</sup>

	<b>Prozentsatz</b> (aus 512 Personen)
I. Selbständige Unternehmer	11,2%
II. Staatsangestellte	2,4%
III. Akademiker	1,8%
IV. Industrieangestellte	8,6%
V. Handwerker und Facharbeiter	64,8%
V.1 Textilindustrie	27,2%
V.2 Holzverarbeitung	6,6%
V.3 Eisenverarbeitung	8,6%
V.4 Buchhandel	2,3%
V.5 Sonstiges / Vereinsparameter	20,1%
VI. Landwirtschaft	3,5%
VII. Ungelernte Arbeiter	7,6%

**(Tabelle II/51)**

Fließend, so Wolfgang E. HEINRICHS<sup>31</sup>, war der Übergang von der Handwerker- zur Unternehmerschicht. Diese große Gruppe, zusammengefasst mit 64,8%, signalisiert Dynamik und soziale Mobilität. Mal entstammte sie der Gruppe der Honoratioren, mal der aus der Handwerkerschicht. Die Alternative für Facharbeiter waren Selbständigkeit, Anstellung oder Abstieg ins Industrieproletariat. Die 2,4% Staatsangestellten waren Angestellte der Stadtverwaltung wie der „Bergisch-Märkischen Eisenbahn“ (so in der Familie von der HEYDT ebenfalls vorhanden), 8,6% waren Industrieangestellte, 64,8% Handwerker und Facharbeiter (viel Textil- und Eisenverarbeitung). 2,3% kamen aus dem Buchhandel, 3,5% aus der Landwirtschaft, 7,8% waren ungelernete Arbeiter und 1,8% Akademiker.<sup>32</sup>

Selbst die uneingeschränkte Macht KOHLBRÜGGES fand ihren Grenzen in einem Fall misslungener Kirchengewand: ausgerechnet im Hause von der HEYDT. Die vom Vater Daniel eingefädelt Verlobung des Sohnes mit der Tochter eines Presbyters der reformierten Gemeinde und anschließendem Oratorienbesuch (das verrufene Werk Ferdinand HILLERS „Die Zerstörung Jerusalems“) führte nach heftigem Streit zur Rückkehr eines großen Teils der von der HEYDTschen Familie in die reformierte Gemeinde. Die Gemeindegewand blieb erhalten; dem Anpassungsdruck war zunächst nicht nachgegeben worden.

#### **b. Friedrich Wilhelm Paul Ludwig FELDNER (1805-1890) und die Evangelisch-lutherische („altlutherische“) Gemeinde St. Petri in Elberfeld**

FELDNER geb. in Liegnitz, Pfarrer in Schreiberhau (1843 Gründung eines Rettungshauses) bei Hirschberg, entschiedener Konfessionalist, kam nach zwei Suspendierungen seiner schlesischen Landeskirche über Rohrberck bei Königsberg in der Neumarkt (Gründung von Bibelgesellschaft und Rettungshaus Linde bei Bahn) 1847 nach Elberfeld in die landeskirchliche, lutherische Gemeinde. Viele Erwartungen ruhten auf ihm: Die Einheit der Gemeinde möge wiederhergestellt werden. Gerühmt wurde sein Organisationstalent, wobei er sich, wie in sei-

<sup>30</sup> Wolfgang E. HEINRICHS, Freikirchen – eine moderne Kirchenform [1989], S. 498.

<sup>31</sup> Wolfgang E. HEINRICHS, Freikirchen – eine moderne Kirchenform [1989], S. 136f.

<sup>32</sup> Vgl. Wolfgang E. HEINRICHS, Freikirchen – eine moderne Kirchenform [1989], S. 136.

ner ersten Gemeinde Schreiberhau, des modernen Vereinswesens bediente. Er zeigte viel Einsatz für Arme und Jünglingsvereine. Sein patriarchaler Versuch der Rückführung der Armenpflege in den Schoß der Gemeinde war finanziell nicht mehr zu schultern. Die sozioökonomischen Ursachen von Armut waren nicht genügend berücksichtigt. 1854 wurde das Armenwesen der Stadt rückübertragen. Erfolgreicher war sein Einsatz für private Lehrerseminare und Schulen (z.B. das Privatgymnasium Gütersloh).

Wie die niederländisch-reformierte Gemeinde war er, geprägt von preußischen altkonservativen wie Ludwig von GERLACH und Friedrich Julius STAHL, entschiedener Gegner der Rebellierenden des Aufstandes in Elberfeld vom Mai 1849. Der christliche Staat und Familie oder „Hausstand“ als soziale Ordnungsmächte waren entscheidende Eckpunkte seines Denkens. Auseinandersetzungen mit Befürwortern der preußischen Kirchenunion führten am Reformationstag 1858 zum Kirchenaustritt und der Gründung der altlutherischen Gemeinde St. Petri in Elberfeld, die umgehend korporiert wurde. Ihm folgten 300 Gemeindeglieder, darunter die nicht geringe Zahl von 13,3% Unternehmern, 4,8% Staatsangestellten. Die Zahl für die untere Mittelschicht war im Vergleich hoch (63%), das Proletariat war im Vergleich eher niedrig (10,9%) vertreten.

#### **Selbständige evangelisch-lutherische St. Petri-Gemeinde in Elberfeld. Soziale Schichtung 1850-1870**<sup>33</sup>

<b>Selbständige evangelisch-lutherische St. Petri-Gemeinde</b> <b>Soziale Schichtung 1850-1870</b>	<b>Prozentsatz</b> (aus 165 Personen)
I. Selbständige Unternehmer	13,3%
II. Staatsangestellte	4,9%
III. Akademiker, soziale Berufe, Gemeindeangestellte	2,4%
IV. Industrie- und Bankangestellte	3,6%
V. Handwerker und Facharbeiter	63%
V.1 Textilindustrie	33,9%
V.2 Holzverarbeitung	6,1%
V.3. Eisenverarbeitung	7,9%
V.4 Buchhandel, Zeitung	1,2%
V.5 Sonstiges/ Vereinsparameter	13,9%
VI. Landwirtschaft	1,8%
VII. Ungelernte Arbeiter	10,9%

**(Tabelle II/52)**

Die Sozialstatistik wies das Gros der männlichen Gemeindeglieder als Handwerker und Facharbeiter aus. Die meisten, wie Kleidermacher, Riemendreher, Seidenweber, Spuler und Weber, waren in Textilfabriken (als Fabrikarbeiter) beschäftigt. Dies ließ sich als eine der typischen Umbruchssituationen der Industrialisierung verstehen: ehemaliges Handwerkerbewußtsein ging über in das eines Industriearbeiters. Gemeinde leitend waren wenige Unternehmer und Handelsleute, die gut patriarchal mit dem Pfarrer die Gemeinde leiteten.<sup>34</sup>

Seit 1852 hatte es eine Gruppe Lutheraner in Elberfeld gegeben, die von altlutherischen Pfarrämtern in Köln und Düsseldorf betreut worden waren; 1852 gab es eine eigenständige Gemeinde Elberfeld-Barmen-Ronsdorf mit 51 Seelen. 1860f wurde FELDNER Superintendent für den Pfarrbezirk Radevormwald.

#### **c. Der Evangelische Brüderverein in Elberfeld**

Ein Zwischenschritt zur Gründung dreier weiterer, „konfessionsübergreifender“ (und darin neue Konfessionen begründender) Freiwilligkeitsgemeinden war der „Evangelische Brüderverein in Elberfeld“. Er versuchte zwischen Landes- und Freikirchen „gratzuwandern“ und begünstigte faktisch die Emanzipationsbestrebungen einzelner Konventikel und die Entstehung von Freikirchen.

Dieser Verein wurde am 3. Juli 1850 als landeskirchlich ungebundener Verein für innere Mission gegründet. TITUS<sup>35</sup> führte die Spuren zurück auf die Genfer Erweckungsbewegung, be-

<sup>33</sup> Wolfgang E. HEINRICHS, Freikirchen – eine moderne Kirchenform [1989], S. 553.

<sup>34</sup> Vgl Wolfgang E. HEINRICHS, Freikirchen – eine moderne Kirchenform [1989], S. 269f.

<sup>35</sup> Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 61-66.

einflusst von Robert HALDANE (1764-1842), und nannte für 1817 die Namen Pierre MÉJANEL (1785- ?) und Henri Abraham César MALAN (1787-1863). Sonntagsschulgründungen gehörten sofort zum Repertoire. Über die französische und deutsche Schweiz wanderten die Impulse nach Norden: ins Elsässische und bis in das Rheinland.

„Das Schreckensjahr 1848 hatte den ernsteren Kreisen im Rheinland die geistliche Not des Volkes gezeigt und 1849 zur Gründung des Ev. Erziehungsvereins in Elberfeld geführt. Dieser arbeitete innerhalb der Landeskirche und suchte diese zur Sonntagsschularbeit und sonstiger Jugendpflege, wie auch zu besonderen Erbauungsveranstaltungen zu veranlassen. Neben diesem entstand der Evangelische Bruderverein in Elberfeld, der als eine frei Bewegung seine ‚Boten‘ (Reiseprediger) umher sandte, um durch Bibel- und Gebetsstunde geistliches Leben zu erwecken und zu pflegen.“ (S. 63)

Gründungspersönlichkeiten waren u.a. Julius KÖBNER, Carl BROCKHAUS und Hermann Heinrich GRAFE. Der Verein verstand sich als Alternative zu Ludwig FELDNERS „Evangelischer Gesellschaft für Deutschland“. Er setzte auf freie, bürgerliche Trägerschaft und lehnte die Unterstellung unter das kirchliche Amt ab. Der Verein berief besoldete Sendboten. Ihre Aufgaben waren die Traktatverteilung, das Abhalten von Bibelstunden, Hausbesuche zur Förderung häuslicher Erbauung, Gebetsstunden und freie Erbauungsversammlungen. Sendboten kamen aus handwerklicher oder bäuerlicher Schicht und taten ihren Dienst ohne theologische Ausbildung. Sie sollten „den Heiland verkündigen“, sich aber aus allen Lehrstreitigkeiten der Konfessionen („kirchliche oder confessionelle Fragen“) heraushalten.<sup>36</sup> Die Tätigkeiten waren eigentlich mit den jeweiligen Pfarrern, in deren Parochien sie selbstbewusst eindringen, abzusprechen. Gerade in Gemeinden liberalerer Pfarrer blühten die Erbauungsstunden und entstanden höhere Organisationsgrade (Raum, Regelmäßigkeit, Konkurrenz dergl.). Untere Schichten, durchaus bereits erweckte und kirchenkritische Handwerker und Arbeiter, wurden stark angezogen. Die Schuld an den Schrecken der Revolution von 48/49 wurde hier gleichermaßen auf Reich und Arm verteilt und mit Ungehorsam, Emanzipation, Rationalismus und Individualismus benannt.

Konflikte gab es regelmäßig mit Pfarrern. Es standen sich das ordinierte Amt, also die Studierenden auf der Kanzel, deren Glaube auch einmal angefragt werden konnte, und die weniger ausgebildeten, dafür mit „gewaltigen und erschütternden Worten auf Buße dringen[den]“ Brüdern, die ständig unter dem Verdacht des „Methodismus“ standen, was nun wirklich die falsche Schublade war, misstrauisch gegenüber. Ekklesiologisch lassen sich die Brudervereine nur doppelt negativ bestimmen: Nicht mehr ganz Landeskirche, noch nicht ganz Freikirche. An Pfingsten 1852 trennte sich der Verein (vor allem auf Druck H.H. GRAFEs) vom Sendboten Wilhelm ALBERTS, der im Geiste J. N. DARBYscher Heiligungsbewegung in Nallingen in der Gemeinde Marienberghausen mit einer Gruppe Männer und Frauen das Abendmahl gefeiert hatte. Acht von elf Lehrbrüdern verließen den Verein, darunter Carl und Wilhelm BROCKHAUS.

Die bis zu 23 Sendboten (1875) wurden nun „an die Kette der kaufmännischen Leitung“ gelegt, die hoch erfolgreich Flugschriften, Broschüren, Schriften produzieren und vertreiben ließ. Eigene Taufen und Abendmahlsfeiern waren fürderhin strikt verboten. Als Vereinsinspektor wurde der lutherische Pfarrer Heinrich Wilhelm RINCK (1822-1881) aus dem badischen Wislitt angestellt. 1853 trennte sich der Verein von sogenannten „Taufgesinnten“, baptistisch gesinnten Brüdern, die nur noch im Verein sein, aber nicht mehr für den Verein arbeiten durften. GRAFE wurde zunehmend alleinige Führungspersönlichkeit im Verein, obwohl er am 22. November 1854 die „Freie evangelische Gemeinde“ mit begründete. Der Ver-

<sup>36</sup> Fliegende Blätter, Serie XIX ([1862]), No. 2, S. 41-55: „Der evangelische Bruderverein zu Elberfeld und die innere Mission“ wird über das nie unproblematische Verhältnis Bruderverein-Landeskirche berichtet. Die Basis war der der evangelischen Allianz ähnlich: „persönliche Bezeugung des Evangeliums“, Glaube „allein [...] an Jesum Christum“, „Vermeidung alles confessionellen Streitens und alles dessen, wodurch die anerkannten evangelischen Kirchengemeinschaften in ihrem Bestande bedroht werden könnten“. Das Werk würde allen Gläubigen „ohne Unterschied der besonderen Glaubens-Ansichten“ anempfehlen. (S. 45)  
Erwin MÜHLHAUPT, Rheinische Kirchengeschichte. Von den Anfängen bis 1945 [1970], S. 323 urteilte: „1850 der Elberfelder Bruderverein, ebenfalls im Wuppertal entstanden, begründet von dem in der französischen Eglise libre von Lyon erweckten Kaufmann Hermann GRAFE (1818-1869), aber bald in separatistischen Bahnen.“

ein blieb für ihn „Ausdruck der Einheit aller Gläubigen“, auch wenn er ihm die Gemeinde nicht ersetzte, die er suchte. RINCK legte Ende 1854 sein Amt nieder; neuer Vereinsinspektor wurde K.W. HEUSER (1825-1890).

1852 wurde ein Haus mit Versammlungsraum (Auf der Aue, Nr. 1416) angemietet. Es diente als Depot für Bibeln und Schriften, Wohnung für den Verwalter. Im Sitzungssaal wurde auch Sonntagsschule abgehalten; ebenso Bibelstunden für Jünglinge. Der Verein wirkte hinein nach Nassau und Waldeck, ins Siegerland, zum Niederrhein und Hunsrück.

Sonntagsschulstationen waren: No. 294\*: Saal der freien Gemeinde mit 55 Kindern (Pfarrer W. HEUSER, 1850); No. 295\*: Saal des Brudervereins (Pastor W. HEUSER, 1849) mit 80 Kindern, gegründet 1840 und 24 Stationen in Vereinshäusern mit 36 LehrerInnen und 1.670 Kindern.

#### **d. Die Baptistengemeinde in Barmen und Elberfeld**

Seit 1840 sind im Wuppertal und Umgebung „Taufgesinnte“ nachweisbar. Es waren noch keine homogene Gruppen. Es waren zunächst handwerklich-bäuerliche Gruppen, aus dem Wuppertal kamen Industriearbeiter dazu. Der Seidenappreteur Friedrich HERRING warb seit 1844 im Wuppertal und Umgebung (Hückeswagen, Dabringhausen, Remscheid, Burg) für die Erwachsenentaufe. In Burg sammelte er einen kleinen Kreis, mit dem er auch Abendmahlsfeiern abhielt. 1850 wurde er Sendbote des Evangelischen Brudervereins. Als er Weihnachten 1851 in der Ehrener Mühle bei Wald (heute: Solingen) 21 Personen taufte, endete seine Karriere im Bruderverein. Später wanderte er in die USA aus.

Julius („Salomon“) KÖBNER (1806-1884), in Dänemark geboren, kam über Lübeck und Hamburg in die Rheinprovinz. Unter dem Einfluss ONCKENS wurde aus dem lutherisch getauften jüdischen Konvertiten ein Baptist. Er war Mitarbeiter ONCKENS, veröffentlichte Lieder und Gedichte, redigierte Glaubensbekenntnisse und Verfassungen der zu gründenden Gemeinden. KÖBNER, maßgeblicher Theoretiker der deutschen Baptisten, wurde angestellt von der „American Baptist Convention“, gründete u.a. die erste Baptistengemeinde der Niederlande. Für ihn hatte die baptistische Bewegung starke Züge einer religiösen Freiheitsbewegung. Die Impulse, die er von der Londoner Gründung der Evangelischen Allianz (1851) mitgebracht hatte, trafen in den Landeskirchen vor allem auf Skepsis.

Am 17.11.1852 gründete KÖBNER mit sechs „Brüdern“ die erste Baptistengemeinde in der Rheinprovinz, die 31. im deutschen Raum, seit März 1878 mit Korporationsrechten ausgestattet. Die Gemeinde, die sich aus „Wiedergeborenen“ zusammensetzte, war der steten Heiligung (geistlicher Fortschritt) und strenger Gemeindezucht unterworfen. Glaubensbekenntnis und Grundsätze waren bedingungslos zu akzeptieren. KÖBNER regierte streng: Ungehorsam, Unschicklichkeit (zu kurzer Rock oder falsche Strumpffarbe), Geiz, Anreize zum Gottesdienst mit der Eisenbahn oder Straßenbahn wurden unnachsichtig geahndet. 1858 wurden in Folge von Streitigkeiten 38 Brüder ausgeschlossen bzw. verließen diese die Gemeinde. Interessanterweise waren fast alle wohlhabend. Der moralische Rigorismus fand wohl mehr in unteren Gesellschaftsschichten Akzeptanz.

#### **Baptistengemeinde Elberfeld/ Barmen. Soziale Schichtung 1852-1888**<sup>37</sup>

	<b>Prozentsatz</b> (aus 347 Personen)
I. Selbständige Unternehmer	8,36%
II. Angestellte (incl. 3 Prediger)	2,59
III. Akademiker, soziale Berufe, Gemeindeangestellte	2,59%
IV. Industrie- und Bankangestellte	0%
V. Handwerker und Facharbeiter	47,55%
V.1 Textilindustrie	17,87%
V.2 Holzverarbeitung	6,92%
V.3. Eisenverarbeitung	4,32%
V.4 Buchhandel, Zeitung	1,44%
V.5 Sonstiges/ Vereinsparameter	17%

<sup>37</sup> Wolfgang E. HEINRICHS, Freikirchen – eine moderne Kirchenform [1989], S. 577f.



VI. Landwirtschaft	0,58%
VII. Ungelernte Arbeiter	19,6%
VIII. Jüngling	11,53%
IX. Schüler	1,72%
X. Lehrling	0,86%

(Tabelle II/53)

Der Anteil an Unternehmern war der geringste unter den 4 Freikirchen, ebenso die Angaben zur unteren Mittelschicht. Dafür werden 11,53% Jünglinge ausgewiesen, was die anderen nicht tun.

Die 51,9% Frauen verteilten sich auf Hausangestellte (0,4%), Näherinnen (0,5%); ohne Berufsangabe 50,9%, davon: Ehefrauen (25%), Jungfrauen (22,3%), Witwen (1,1%), Schülerinnen (2,5%).

Die Gemeindegliederzahlen pendelten um 100, stiegen in den 60er auf 200, in den 70ern auf über 300 Seelen an. Über Hausbesuche, verteilte Traktate und abgehaltene Versammlungen wurde genau Buch geführt. Zunächst gab es so gut wie keine Kontakte zu den Landeskirchen oder auch anderen Freikirchen; nach dem baldigen Kapellenbau entwickelte sich ein besseres Verhältnis.

Die Gemeinde übte eine rege missionarische Tätigkeit aus. 1853/54 traten der Erweckungsprediger Ferdinand RIBBECK und der Volmarsteiner Pastor Friedrich RINGSBORFF unter viel öffentlichem Aufsehen zu den Baptisten über, beide kehrten aber 1856/57 zur Landeskirche zurück. Gemeinden entstanden in Elberfeld, Lennep, Remscheid, Burg, Solingen, Wermelskirchen, Essen, Hattingen, Langenberg, Benrath, Düsseldorf und Köln.

#### **e. Die „Christliche Versammlung“ (Brüderbewegung/ Darbysten) im Wuppertal**

Jack Nelson DARBY (1800-1882), jüngster Sohn eines englischen Lords, wurde anglikanischer Priester. Sein laizistisches Kirchenverständnis (Ablehnung geistlicher Ämter; alle Laien sind Träger des Heiligen Geistes) und die rigorose Heiligung als „Trennung von der Welt“ (radikaler Fortschrittspessimismus) führten 1834 zu seinem Kirchenaustritt. Er agierte nicht primär missionarisch sondern bewegte sich in evangelikalen Strukturen, indem er bereits Bekehrte zum „zweiten Schritt“, dem Anschluss an die „Versammlung“ führen wollte. Wie keine andere Freikirche wurde der Stand der Christen als ein *ganz anderer* interpretiert: Der Akt der Bekehrung versetzt via Sündenvergebung in den Zustand der Heiligkeit, der „Gläubige“ von „natürlichen Menschen“ so unterscheidet, dass sie mit ihnen (und natürlich anderen Kirchen oder Kreisen) keine Gemeinschaft mehr haben können, weil diese pauschal „unrein“ sind. „Einheit“ war ein geistliches Erleben Geheiligter. Paradox war diese abgrenzende, Welt abgewandte Auffassung im Blick auf den Arbeitsalltag der Mitglieder – richtig gelebt wurde diese Abgrenzung von der Welt als „vom System des Bösen“ im Privaten.

Bei Reisen in die Schweiz traf er auf Robert HALDANE und Henry DRUMMOND in Genf, in Lausanne wollte er die Dissidentengemeinde zur „Kirche jenseits aller Kirchen“ umgestalten. Es kam mit seiner Mithilfe zu einer Spaltung der „Brüderbewegung“ in Plymouth 1845f. Seit 1854 war er regelmäßig in Elberfeld.

Die „Brüderbewegung“ begann nach unbedeutenden Anfängen in Württemberg im Raum Düsseldorf und im Wuppertal Fuß zu fassen, entwickelte sich von Elberfeld aus ins Bergische, ins Siegerland, weiter besonders nach Berlin, Schlesien, Mecklenburg und Ostpreußen. Die Trägerschichten kam aus der unteren Handwerkerschicht.

William DARBY wohnte seit 1848 in Düsseldorf.

Carl Friedrich Wilhelm BROCKHAUS (1822-1899), ausgebildeter Lehrer, seit 1848 in Elberfeld wohnhaft, wo er sich der FELDNERschen Bewegung für Innere Mission anschloss. Dort wie in der Wuppertaler Traktatgesellschaft wurde er Sekretär. In neu gegründeten Verein, so hoffte er, könne die Kirche neu entstehen. Auf das geistliche Amt setzte er dabei keine Hoffnung. Er bildete Sendboten aus, die zu evangelistischem und diakonischen Dienst ausgesandt wurden. Soziale Missstände waren für ihn pauschal Folge von Unglauben.

Im Jahre 1849 gehörte er zu den Mitbegründern des Elberfelder Erziehungsvereines, der sich

durch Flickverein und Sonntagsschule in der Öffentlichkeit präsentierte. Für die Kindermission legte er Traktate auf und gehörte 1850 gleich zu den Gründern des „Evangelischen Brüdervereins“.

Am 11. Februar 1853 erklärten 22 Mitglieder der Gemeinde Brekerfeld ihren Austritt aus der Landeskirche. Ungefähr zeitgleich wurde in Elberfeld die „Versammlung“ gegründet. BROCKHAUS trat (mit seinen Anhängern) aus dem Evangelischen Brüderverein aus und organisierte die Brüderbewegung. Seit 1853 erschien das Zentralorgan der Bewegung, erst „Botschafter in der Heimath“, dann seit 1854 „Botschafter des Heils in Christo“. Bruder Wilhelm ALBERTS (1823-1865) gründete im selben Jahr die Brüdergemeinde Großfischfach im Bergischen Land.

Die Elberfelder Versammlung hatte nach Aufkündigung der Nutzung des Evangelischen Vereinshauses (1856/56) in der Baustraße 54 (heute Else Lasker-Schüler-Straße) einen ersten Versammlungsort. Sonntagsschularbeit war sofort dabei. Getauft wurde in der Badewanne im 1. Stock.

Eine öffentlich zugängliche Statistik der sozialen Schichtung der Gemeinde existiert nicht.

### **f. Die Freie evangelische Gemeinde in Barmen/ Elberfeld**

„Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3,30)

1. Ich!
2. Ich und der Herr Jesus!
3. Der Herr Jesus und ich!
4. Der Herr Jesus!“ (H. GRAFE)<sup>38</sup>

Am 22. November 1854 wurde diese Gemeinde gegründet, u.a. von Hermann Heinrich GRAFE (1818-1869) und Friedrich Wilhelm BARTELS (1819-1891), zwei angesehenen und erfolgreichen Unternehmern. Grundmotiv war „Trennung von der Welt“: von der Landeskirche. Eine Gemeinde der „Gläubigen“ wurde angestrebt.

GRAFE, von TERSTEEGENschen Erbauungskreisen geprägt, bekam Kontakt zum pietistischen Fabrikantenhaus NEVIANDT in Mettmann. Dort trat er als Kommissar ein und begann seinen sozialen Aufstieg. Als er beruflich zwei Jahre in Lyon war, bekam er Kontakt zur dortigen „Église libre“ und deren Sozialarbeit. 1843 gründete er mit seinem angehenden Schwager Eduard NEVIANDT eine Firma in Elberfeld. Er trat der reformierten Gemeinde bei, verließ aber als gewählter Provisor (Diakon) bald die Gemeinde im Streit um die vom Staat einzuziehende Kirchensteuer. Für ihn eine „heidnisch-ungläubige“ Maßnahme.

Während der Barmer Barrikadenkämpfe (Mai 1849) musste er zeitweilig die Stadt mit seiner Familie verlassen. Er war tief erschüttert: Emanzipation und Autonomiestreben des Menschen stand für Sünde und Unglaube.

In seinem Streben nach einer Gemeinde auf Allianzbasis, wo die individuelle Glaubensentscheidung allein konstitutiv für die Mitgliedschaft sein sollte, scheiterten die Gespräche mit KÖBNER. Baptisten waren nicht bereit, ihre Taufüberzeugung als wohl respektiertes, aber unverbindliches Sondergut in eine freie Kirche einzubringen. Als der reformierte Hilfsprediger Ferdinand RIBBECK hinter GRAFES Rücken von KÖBNER getauft wurde, kam es auch in der Leitung des „Evangelischen Brüdervereins“ zu Verwerfungen. Statt einer independenten „Allianz“-Gemeinde kam es am 22. November 1854 nach Vorbildern aus der Schweiz, Frankreich und Großbritannien zur Gründung der ersten independenten Gemeinde auf deutschem Boden.

Dadurch dass die Gemeindegründer aus einer dynamischen, nicht unbedingt freikirchlichen Evangelisationseinrichtung kamen, dem „Evangelischen Brüderverein“, gab es starkes landeskirchliches Interesse an der Gründung. Für Furore sorgten die Übertritte des Kandidaten der reformierten Gemeinde, Heinrich NEVIANDT (1827-1901), der erster Prediger der Freien

<sup>38</sup> Tagebuch IV, S. 40 (20. 5. 1856); zit. nach Wolfgang E. HEINRICH, Freikirchen – eine moderne Kirchenform [1989], S. 407.

Gemeinde wurde, sowie von Pfarrer HEUSER (1825-1890) aus Dabringhausen.

Das Glaubensbekenntnis bewegte sich im gewohnten erwecklich-fundamentalistischen Rahmen. Die Bewährung im sozialen Alltags wurde gepredigt. Die Bibel war Richtschnur für Glauben *und* Leben. Die Kirche war nicht mehr „corpus permixtum“, sondern „communio sanctorum“, in der das Gemeinschaftsmahl der Heiligen gefeiert wurde. Die Gemeinde wurde geleitet von einem patriarchal strukturiertem Ältestenamte. Ein geistlicher Stand wurde als „unevangelisch“ verworfen. Am 31. 10. 1862 wurde die Stadtmission für Elberfeld und Barmen gegründet. Die Stadtmissionare, meist theologisch ungeschulte Handwerker, damit ihrem Klientel verbunden, sollten als Sendboten des Brüderversins alles unterlassen, „was nicht Seelen für den Herrn Jesum“ gewinne. Man sprach von beachtlichen Erfolgen.

„Ihre besondere Bedeutung gewann die Stadtmission durch die Errichtung von Sonntagsschulen, zeitweise bis zu acht. Außerdem veranstaltete sie Bibelstunden in Arbeiterwohnvierteln, richtete Nähabende für Fabrikarbeiterinnen ein und rüstete eine Leihbibliothek für Arbeiter aus. Durch die missionarische Aktivität der Gemeinde auch in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Brüderversin wurden zahlreiche Erbauungskreise dazu animiert, sich gleichfalls zu selbständigen Freien evangelischen Gemeinden zu konstituieren“.<sup>39</sup>

Die Gemeinde, so könnte man sagen, versuchte einen „Mittelweg“ zwischen Baptisten und Darbyisten.

#### **Freie evangelische Gemeinde Elberfeld/ Barmen. Soziale Schichtung 1854-1882**<sup>40</sup>

	<b>Prozentsatz</b> (aus 208 Personen)
I. Selbständige Unternehmer	15,38%
II. Lehrer	0,48%
III. Angestellte (incl. 10 Missionare/ Prediger)	6,25
IV. Handwerker und Facharbeiter	56,7%
IV.1 Textilindustrie	23,55%
IV.2 Holzverarbeitung	4,33%
IV.3. Eisenverarbeitung	0%
IV.4 Buchhandel, Zeitung	3,37%
IV.5 Sonstiges/ Vereinsparameter	25,48%
VI. Ungelernte Arbeiter	19,23%
VII. Jüngling	0,48%
VIII. Ohne Angaben	1,44%

**(Tabelle II/54)**

Der Wert für selbständige Unternehmer war der höchste der vier Freikirchen, untere Mittelschicht war etwas weniger, Arbeiterschaft war mit hohem Wert vertreten.

Frauen: 54%, davon I. Arbeiterinnen, gelernt (5,5%); II. ungelernt (5,8%); III. Hausangestellte (7,9%); IV. Sonstige (0,6%); V. Ohne Berufsangaben (Ehefrauen 24%; Jungfrauen 8,2; Witwen 1,8%).

#### **Sonstiges/ Vereinsparameter**

Sonntagsschulgründungen im Wuppertal waren zum Teil alt: der „Bruderversin“ ging immerhin auf 1849 zurück und „Freie Gemeinde“ auf 1850. Es gab die Zahl 1857 bei Kaufmann KALDENBACH (No. 235f), Stadtmissionar SCHUBERT war seit 1861 tätig (No. 259-265), ebenso Barbier Otto PFEIFFER (No. 254f). Sie bewegten sich häufig der Größe nach zwischen 70 und 100; es gab auch richtig große Sonntagsschulen (10 Knaben und 270 Mädchen, No. 237/IV; 290 Kinder in No. 257 – „bei“ Pastor Müller; 800 Kinder in No. 236/IV im Evangelischen Vereinshaus), aber keine richtig kleinen.

Die Rheinische Mission sammelte 1.510 Kinder auf 10 Stationen (No. 239-249). Der Erziehungsverein betreute – sozial-prophylaktisch (!) - 1.800 Kindern in 20 Lokalitäten (No. 271-291). Der freikirchliche „Bruderversin“ (No. 295\*-319\*) hielt mit 1.670 Kindern in 24 Stationen Sonntagsschule. Die „Freien Gemeinde“ (No. 320-337\*) arbeitete mit 842 Kindern ver-

<sup>39</sup> Wolfgang E. HEINRICHS, Freikirchen – eine moderne Kirchenform [1989], S. 425.

<sup>40</sup> Wolfgang E. HEINRICHS, Freikirchen – eine moderne Kirchenform [1989], S. 606f.

teilt auf 15 Stationen im Vereinshäusern.

## Auswertung. Modell B: Das Land, die Rheinprovinz

### Allgemeines

Ca. 40.000 Kinder bei 509 Stationen stehen in den Büchern; das ergab 79 Kinder per Sonntagsschule; 3,7% des Kirchenvolkes, das war, gerade auch Dank Kaiserswerth und mancherlei Vereinsaktivität, deutscher Rekord. Natürlich müsste man von Kaiserswerth einen bestimmten Prozentsatz für „ausländische“ Sonntagsschulen abziehen. Setzen wir also einen „ökumenischen“ Vorbehalt.

Sonntagsschule war „ein Muss“. Barmen sprengte alle Dimensionen (No. 233-270; über 5.000 Kinder incl. Zöglinge der Rhein. Missionsgesellschaft); Elberfeld stand wenig nach (No. 271-337). Es wurden dort über 2.500 Kinder incl. Erziehungs-Verein und freikirchlichen Aktivitäten der Pfarrer/ Pastoren HEUSER und REVIANDT) erreicht. Dazu kamen Duisburg (No. 355-362 bzw. 372); (Mönchengladbach-) Rheydt (No. 378-391); Köln (No. 392-404); auffällig: Mülheim an der Ruhr (No. 408-440); Essen (No. 458-472); Düsseldorf ohne Kaiserswerth (No. 504-510). 160 Diakonissen arbeiteten auf 160 Stationen in der Rheinprovinz, Westfalen etc. (Kaiserswerth, No. 511-670).

Detaillierte Hinweise zu den Synoden finden sich im Datenatlas: **Regierungsbezirk Düsseldorf**; Synode Wesel (No. 405f); Cleve; Mörs (No. 477f); Duisburg (No. 355ff); „an der Ruhr“ (Mülheim, No. 408ff), Gladbach (No. 373ff); Düsseldorf (No. 504ff); Elberfeld; Lennep (No. 681); Solingen (No. 671). **Regierungsbezirk KÖLN**: Synode „an der Agger“; Mülheim am Rhein. **Regierungsbezirk Aachen**: Synode Jülich<sup>41</sup>; Aachen<sup>42</sup>. **Regierungsbezirk Koblenz**: Synode Altenkirchen<sup>43</sup>; Wied (No. 494), Koblenz (No. 407); Braunsfels<sup>44</sup>; Wetzlar<sup>45</sup>; Simmern<sup>46</sup>; Trarbach<sup>47</sup>; Kreuznach (No. 501); Sobernheim; Meisenheim<sup>48</sup>. **Regierungsbezirk Trier**: Synode Trier<sup>49</sup>; St. Wendel,<sup>50</sup> Saarbrücken (s. Neunkirchen, No. 498).

<sup>41</sup> Von der Synode Jülich an werden die HÖPFNERschen Berichte zur Inneren Mission merklich knapper und summarischer. Es bleiben aber anrührende Miniaturen, die alles nur erdenklich Vorzeigbare vorzeigen. Im minimalen Fall der Fälle heißt es immerhin: „Traubibeln werden verteilt.“ (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 214ff).

In WIED waren es 6.000 Evangelische auf 14 Gemeinden mit 13 Pfarreien und 14 Geistlichen verteilt. Es gab nur in Düren ein Versorgungshaus für „arme, alte, fleißige Familien“ und eine Blindenanstalt. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 119)

<sup>42</sup> Von der Synode Aachen mit 11.000 Seelen, 15 Pfarreien und 17 Gemeinden und 17 Geistlichen war wenig mitzuteilen. Aachen hatte – je nach Bedürfnis der Gemeinde - kirchenordnungsmäßig organisierte Armenpflege und ein evangelisches Waisenhaus. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 220f).

<sup>43</sup> Die Synode Altenkirchen hatte 14 Gemeinden, 14 Pfarreien, 17 Geistliche und 24.800 Seelen; die zahlreichen Ortschaften außer Altenkirchen waren durchweg klein, weitläufig und evangelisch. Es gab gewisse Armenpflege; besondere Einrichtungen fehlen.

<sup>44</sup> Braunsfels bildete mit Wetzlar eine sehr ländliche Enklave im Hessen-Nassauischen. 23 Gemeinden, 22 Pfarreien, 23 Geistliche und 25.300 Seelen waren es. Von Werken der Inneren Mission war wenig zu berichten. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 225).

<sup>45</sup> Auch Wetzlar war hessen-nassauische Enklave; evangelisch, ländlich – außer der Stadt Wetzlar. 26 Gemeinden, 15 Pfarreien, 17 Geistliche und 17.000 Seelen. Mit Braunsfels zusammen wurde die Rettungsanstalt „Hof Rechtenbach“ (s.o., No. 728 (?)) gegründet. Der „Verein für innere Mission“ hatte sich um Schriftenniederlage, „Wetzlarer Sonntagsblatt“ (ging nach zwei Jahren ein) und „Feste für innere Mission“ gekümmert; letztere wurde wegen Erfolglosigkeit beendet. Traubibeln wurden verteilt. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 225f).

<sup>46</sup> Diese Synode auf dem Hunsrück umfasste 20 Landgemeinden mit 20 Pfarreien, 24 Geistlichen und 21.600 Seelen. Mittelpunkt der Inneren Mission war die Rettungsanstalt Schmiedel. In Simmer bestand ein Frauenverein für Armenpflege, Kleinkinderschule. Traubibeln wurden verteilt.

<sup>47</sup> Die Synode Trarbach hatte 12 Gemeinden in 9 Pfarreien mit 12 Geistlichen, 9.500 Seelen; zum Teil auf dem Hunsrück. Trarbach hat eine Kleinkinderschule, ein oder zwei Volksbibliotheken mochten bestehen; Pfarrern wurden Bibeln, Erbauungsbücher und christliche Zeitschriften vermittelt. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 227).

<sup>48</sup> Die Synode Meisenheim kam 1866 von Hessen-Homburg zum Rheinland. Es waren 13.000 Seelen (bei 1.000 Katholiken), 17 Gemeinden mit 10 Pfarreien und 11 Geistlichen. Kleinkinderschulen waren in Meisenheim und Studernheim. Volksbibliotheken gab es in Staudernheim, Meckenbach, Löllbach und Medard. Merxheim hatte eine Agentur des Nassauischen Kolportagevereins, Bärweiler einen Kolporteur christlicher Schriften. Geordnete Armenpflege fand nirgends statt. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 229).

<sup>49</sup> Der Umfang des Synodalkreises Trier war außerordentlich groß; neben dem Kreis Trier auch die Kreise Daun, Prüm, Wittlich, Bitburg und Berncastel; trotzdem waren es in 26 Gemeinden nur 18 Pfarreien mit 22 Geistlichen und 16.000 Seelen. Es war harte Diaspora. In Trier gab es Armenfürsorge, einen Geistlichen an den Strafanstalten, drei Diakonissen, Kleinkinderschule, Volksbibliothek. Jährlich wurde ein Bericht über die Verhältnisse der Gemeinde als Manuskript gedruckt und verteilt, „eine Einrichtung, die sich unverkennbar als eine besonders zweckmäßige, das Gemeindebewußtsein stärkende und pflegende erwiesen hat“. Traubibeln wurden fast überall „verabreicht“; es bestand gewisse Armenpflege. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 230f).

<sup>50</sup> Die Synode St. Wendel entsprach dem durch Preußen 1834 von Sachsen-Coburg abgekauften Fürstentum Lichtenberg. Außer den Städten Baumholder und St. Wendel waren es nur Landgemeinden; insgesamt 16 Gemeinden in 15 Pfarreien mit 16 Geistlichen und 21.000 Seelen. Es gab hier einen Krankenspeisungsverein, doch zwei Armenvereine. Eine Volksbibliothek bestand und eine andere entstand; zwei Mal werden Traubibeln verteilt. Die Herren Pfarrer sorgten für christliche Zeitschriften; „(h)in und wieder zieht ein christlicher Kolporteur durch die Synode“. (Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907], S. 231)

Ein wichtiges Resultat war die Erkenntnis, wie heterogen die Situation im Rheinland war. In den Synoden herrschten sehr unterschiedliche Voraussetzungen für ihr Handeln im Rahmen der aufkommenden Werke der Inneren Mission: Längst nicht überall gab es finanzkräftige Sponsoren, personelle oder organisatorische Voraussetzungen für Vereinsgründungen, patriarchal gesinnte Kaufleute mit weit reichenden Beziehungen oder religiösen Eifer. Entsprechend unterschiedlich fielen auch die Taten aus. Vor allem der Osten und der Nord-Osten hinkten nach. Gewisse blinde Flecken im Blick auf die Folgen der Industrialisierung kann man dem wackeren Verfasser HÖPFNER nicht absprechen.

### Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen

Das Hauptamtlichenergebnis ist interpretationsbedürftig. Ein Mal „Superintendent oder „mehr“ (0,4%) war nicht Desinteresse – die rheinische Kirche war „von unten nach oben“ organisiert. Es war Basisdemokratie, presbyterial verfasst. An Pfarrern/ Pastoren waren es 17,1% (-7,4 PP). Ungewöhnlich ist Pastor KLINGENBERG zu nennen, der bei zwei verschiedenen Bergmännern Sonntagsschule abhält (470f).

Eine Außergewöhnlichkeit und ein interessanter Hinweis auf Privatinitiativen regulierende presbyteriale Praxis, bisher als „crux interpretum“ Anlass für viel Kopfzerbrechen, waren No. 452: **Höhe bei Mettmann** oder No. 453: **Am Bröckelschen** mit der Abkürzung **„Lehrb(r). d. K.V.“**. Dies löste sich auf als „Lehrberechtigung des Kirchenvorstandes“. Bauer TIELENHAUS (No. 452) hatte an einem

„Bibelmissionsseminar 1843/44 teilgenommen, Landwirt Wilhelm Brühl wird 1855 zum Ältesten gewählt. Dies war wohl jeweils die erforderliche Bedingung für die Erteilung der „Lehrberechtigung“<sup>51</sup>.

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

Wenn schon, dann war *der* neue kirchliche Ort das Pfarrhaus (4,1%; -0,3 PP) – Kirche sackte um -8 PP ab auf 3,1 %. Der Wert für Konfirmandensaal, Sakristei lag bei +0,3PP. Die Schulhausnutzung lag etwas unter dem deutschen Schnitt (-2,2 PP).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble plus

Kaiserswerth bescherte ein Kleinkinderschul-/ Gemeindepflegeergebnis von +7,7 PP; nicht herausgerechnet werden konnten Stationen von Westfalen bis nach Ostpreußen, von Kairo bis Amerika. Kaiserswerth war ein außerordentlich wichtiger, weil früher Faktor (**seit 1836!**) für die weit ausstrahlende Verbreitung von Sonntagsschulen. Diese wurden dort ganz selbstverständlich gepflegt und im Stillen mit organisiert: 7.000 Mädchen und 2.800 Knaben auf 160 Stationen (1877/78).

Frühe Kleinkinderschulen waren in Düsseldorf (1835), Kaiserswerth und Mainz (1836) zu finden. 1899 wurden neun Krippen und 175 Kleinkinderschulen nachgewiesen.<sup>52</sup>

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

Die aktiven Laien (29,1%; +8 Prozentpunkte) und Laiinnen (47,9%; +5,1 PP) sind ein prägender Faktor. Im Frauenanteil verschiebt es sich: Diakonissen mit satten 41,9% (+11,8 Prozentpunkte), die Pfarrfrauen fast gleich (+0,4 PP), die „Sonstigen“ deutlich geringer im Anteil (-7,1 PP). Erweckungsbewegung lässt grüßen; Diakonissen – ja, Fräulein – nein.

Eine klare Stärke liegt im Rheinland in der Vereinsaktivität: Die Ziffer für Vereinshaus, -lokal ist zwar nur etwas über dem deutschen Ergebnis (+2,3% PP). Da hinein werden auch die Lokalitäten der freien Gemeinden oder Erziehungsvereine gerechnet. Doch bei allen Vereinsauflistungen, bei Jünglings-, Arbeiter- und Jungfrauenvereinen, Gemeinschaften, Familienabenden, Erziehungsvereinen waren in der Rheinprovinz gute bis beste Ergebnisse zu erzielen. Wo organisiert wurde, organisierten sich die Gemeinden beeindruckend selbst. Der Organisati-

<sup>51</sup> Auskunft des Pfarramtes Mettmann, 2007-02-26.

<sup>52</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

onsgrad und Erfolgsquotient im Rheinland waren oft hoch, doch es gab durchaus auch Gegenden, da vom Aufbruch der Inneren Mission noch so gut wie nichts zu spüren war. Jünglingsvereine mit anschließendem Raumbedarf kamen im Rheinland und Westfalen auf.<sup>53</sup>

(Barmen-) Gemark (,„Sonntagsverein für junge Handwerker und Fabrikarbeiter“), 1835), Barmen (ein ebensolcher Verein, 1840), Elberfeld (,„christlicher Verein für junge Handwerker und Fabrikarbeiter“, 1840); Jünglingsvereine in: Ronsdorf (1842), Krefeld (1843), Düsseldorf (1845), Langenberg (1846), Hülsenbach, Essen, Mühlheim, Kronenberg, Herford (1847), Ruhrort, Duisburg, Moers, Schwelm, Köln, Remscheid, Holpe, Nymbrecht, Aßlar (1848); Bonn, Langerfeld, Voerde, Kaiserswerth, Monheim, Cleve, Meiderich, Wesel (1849); Solingen, Wupperfeld und Rittershausen, Altenkirchen, Unna, Lennep, Löhe (1850).

Bald schließen sich Jungfrauenvereine wie in Schwelm, Meiderich, Ronsdorf, Nymbrecht... an.

Am 21. Mai 1854 eröffnete Professor PERTHES in Bonn die erste Herberge zur Heimat. Auffälligkeiten waren in Krefeld: Pastor SCHMIDT betreute Schule (No. 479), Alt-Versorgungshaus (No. 481; **M.**) und Mägdeherberge (No. 482). Neben den beiden selteneren Stationen für Frauen öffnete er noch seine Pfarrhaustüren (No. 483, **M.**).

**Die sonstigen Orte oder Personen aus dem Umkreis der Inneren Mission** waren Alwins Nähsschule (Barmen: No. 234); 11 Zöglinge der **Rheinischen Missionsgesellschaft** in Vereinshäusern (No. 239-249); Vereinshaus mit Herberge zur Heimat (No. 236); Armenhaus (Barmen, Hausvater: No. 253); Stadtmissionar SCHUBERT und sein Reich (No. 259-265 mit Kapelle, Saal für Bibelstunden, Kleinkinderschule); Osterbaum Kapelle (Elberfeld: No. 271); CARONSche Stiftung Langenfeld (No. 268.); Elberfelder Erziehungsverein (No. 271-291); Armen-schule (1849; Duisburg: No. 355, Pastor OHLHUES, von den Dänen vertrieben und dann Hilfsprediger in der Diakonenanstalt); Waisenhaus und Pastor BALKE (Rheydt: No. 382-386); das evangelische Imperium zu Köln, Ferculumstr. 15 (Mägdehaus: No. 395) und Herberge „Ferculum“ (No. 396); Betsaal (Nippes: No. 404); Alt Versorgungshaus (Krefeld: No. 481); Mägdeherberge (Krefeld: No. 482); Herberge zur Heimat (Bonn: No. 490); Waisenhaussaal (Nümbrecht: No. 712); Betsaal (Eckweiler: No. 734); (Bergmännisches) Waisenhaus (Buchenschachen: No. 735) und vielleicht das Rettungshaus „Hof Rechtenbach“ (No. 728).

Anstaltserziehung, Rettungshäuser waren nicht unbedingt der Rheinländer Ding. Durch Erziehungsvereinen waren 1868 ca. 500 Kinder in Familien untergebracht. Kaiserswerth (1836) spielte eine große Rolle für die deutsche Sonntagsschulausbreitung, von Bielefeld-Bethel waren zunächst wenig Auswirkungen in dieser Sache zu bemerken.

Beeindruckend war das gesellschaftliche Spektrum der Engagierten: quer durch alle Schichten, d.h. außer der Oberschicht. Adel gab es im Rheinland in Sachen Sonntagsschule immerhin vereinzelt:

\* No. 338: Kronenberg, Am Gräuel, Kaufmann **W. von der BRUCK**; \* No 366: Mittelmeiderich, Schule, Lehrer von der HEYDT; \* 675. Hinterhuf: bei Ackerer **W. vom Stein**; \* No. 721. Niedergespe, Privathaus, Superintendent **von SCHEVEN**.

Auf die soziale Schichtung lohnt ein genauer Blick. Wichtig ist Folgendes zu beachten; wohl

<sup>53</sup> „Der Zweck des Jünglingsvereins ist: a. unter Darreichung des Wortes Gottes und Einführung in dasselbe in den Jünglingen christliche Gesinnung und einen gottseligen Wandel zu erwecken und zu fördern, gemäß der Bundeslosung Ps. 119,9: 'Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? - Wenn er sich hält nach deinem Wort;'; b. allen Gefahren möglichst entgegen zu wirken, welchen sie unter den Versuchungen der Welt, sonderlich durch den Wirthshausbesuch, ausgesetzt sind; c. durch elementar-wissenschaftliche Anleitung sie zur geschickten Ausübung ihres Berufes mehr zu befähigen; d. unter ihnen einen vom christlichen Geist getragenen geselligen Verkehr darzustellen.“ (S. Fliegende Blätter, Serie XXVI (1869), No. 5, S. 185).

Die einzelnen Vereine waren nach Kreisen geordnet und wurden (loc.cit.) dokumentiert: 1. **Wuppertaler Kreis**, 1.037 Mitgliedern in neun Vereinen: Elberfeld, Unterbarmen, Barmen-Gemark, Barmen-Wupperfeld, Wichlinghausen, Schwelm, Hottenstein, Gevelsberg, Voerde; 2. **Wülfrather Kreis**, 504 Mitglieder in neun Vereinen: Wülfrath, Sonnborn, Homberg, Heiligenhaus, Dönberg, Neviges, Velbert, Langenberg, Haan; 3. **Lennep Kreis**, 245 Mitglieder in sieben Vereinen: Radevormwald, Wermelskirchen, Lüttringhausen, Ronsdorf, Vogelsmühle, Hückeswagen, Kronenberg. 4. **Rhein- und Ruhrkreis**, 380 Mitglieder in neun Vereinen: Düsseldorf, Borbeck, Orsoy, Beeck, Meiderich, Mühlheim a. Ruhr, Saarn, Wesel, Duisburg; 5. **Gladbacher Kreis**, 404 Mitglieder in neun Vereinen: Mönchengladbach, Crefeld, Dülken, Othenrath, Sücheteln, Rheydt, Wickratherg, Viersen, Neuß; 6. **Rheinkreis**, 192 Mitglieder in fünf Vereinen: Köln, Bonn, Koblenz, Altenkirchen, Vallendar; 7. **Bochumer Kreis** [„Westfälische Jünglingsvereine“], 333 Mitglieder in acht Vereinen: Kettwig, Hattingen, Gelsenkirchen, Essen I, Essen II, Bochum, Werden, Königsstele; 8. **Märkischer Kreis**, 403 Mitglieder in dreizehn Vereinen: Hagen, Dortmund, Witten, Hörde, Eilpe, Volmarstein, Eveking, Hamm, Unna, Altena, Iserlohn, Delwig, Dahle; 9. **Ravensberger Kreis**, 324 Mitglieder in zwölf Vereinen: Jöllenbeck, Enger, Laar, Gohfeld, Wallenbrück, Schnathorst, Hollenstein, Bünde, Meckenbruch, Pr. Oldendorf, Bielefeld, Minden.

Zum deutschen Gesamtverband gehörten noch zwölf Vereine ohne Zugehörigkeit zu einem Kreis: Hamburg, Bremen, Nordhorn, Drabenderhöhe, Münster, Burgsteinfurt, Paderborn, Lippstadt, Weidenhausen, Siegen, Herborn. Insgesamt waren es 94 Vereine mit 4.102 Mitgliedern.

hat das Rheinland eine eindrucksvolle Breite (insbesondere „Tiefe“) was die verschiedenen Schichten betrifft – dazu kommt aber, dass das möglicherweise in anderen Kirchen auch ein Stück weit so war, was die Mitarbeit betraf. Im Rheinland waren die verschiedenen sozialen Schichten, waren Knecht, Bergmann, Gießer und Näherin benannt und geführt als die Leitenden! Eine ganze Menge an Leitenden sind aber auch in der Rheinprovinz nicht aufgeführt: Stadtmissionar SCHUBERT war nicht „ubi-voli-präsent“, die 15 Stationen von Pastor NEVIANDT oder die 20 Stationen des Erziehungsvereins lagen überwiegend in den Händen von Laien und Laiinnen, von denen wir nichts wissen.

### Weiblich:

Oberschicht -; siebenmal Obere Mittelschicht: **Frau Pastorin** (No. 398: Köln; No. 451: Mettmann; No. 455: Haan-Gruiten; No. 700: Friemersheim; No. 736: Hennweiler; No. 738: Elversberg; No. 739: Püttlingen-Kölln; No. 741: Gulden-Heddesheim): einmal Mittelschicht: **Lehrerin** (No. 725: Ablar-Berghausen). 162-mal Untere Mittelschicht: 2 **Diakonissen, Emilie und Amalie** (No. 394, 395: Köln); 160 **Diakonissen** (No. 511 - 670); einmal Arbeiterschaft/ Proletariat: **Näherin** (No. 731: Ehringshausen-Kölschhausen, Wohnstube).

### Männlich:

Oberschicht -; Obere Mittelschicht: zwölfmal Superintendent und mehr, darunter: **Generalsuperintendent der Rheinprovinz** (No. 407: Koblenz); 12 Pfarrer, darunter **Divisionsprediger** (No. 505: Düsseldorf); **Garnisonspfarrer** (No. 406: Wesel); **Fabrikant** (No. 373-375: Gladbach; No. 672: Solingen-Gräfrath); neunmal Mittelschicht: **Lehrer** (No. 268: Barmen; No. 270: Barmen; No. 366: Duisburg-Mittelmeiderich; No. 376,377: Beckrath; No. 443, 444: Keilenbeck; No. 497: Saarbrücken; No. 502: Rummelsheim). 54x Untere Mittelschicht: **Kommis** (No. 250: Barmen; No. 365: Duisburg-Homberg; No. 478: Moers-Hochstraß; No. 480: Krefeld; No. 484: Viersen; No. 508: Düsseldorf);

**Kaufmann** (No. 237: Barmen; No. 292: Elberfeld; No. 338: Kronenberg; No. 343: Holthausen; No. 374, 375: Gladbach; No. 397: Köln; No. 408: Mülheim an der Ruhr; No. 464: Essen; No. 488: Viersen; No. 687: Broich); **Kleinhändler** (No. 689: Laar); **Milchhändler** (No. 690: Styrum); **Oekonom** (No. 342: Osterholz; No. 692: Sandfort; No. 693: Hochkammer); **Schreinermeister** (No. 734: Eckweiler); **Steindruckermeister** (No. 350, 351: Barmen); **Ackerer** (No. 675: Hinterhuf; No. 676: Löh; No. 706: Klein Fischbach; No. 719: Huppichteroth); **Bauer** (No. 452: Mettmann); **Landmann** (No. 727: Niedergirmes; No. 728: Rechtenbach; No. 730: Ehringshausen; No. 733: Niederbiel).

Berufsarbeiter: **Kolporteur** (No. 341: Dornap; No. 397: Köln; No. 460–463: Essen; No. 474: Oberhausen; No. 682: Porten; No. 704: Börhausen; No. 707: Oberwiehl; ); **Evangelist** (No. 465 – Essen; No. 671: Solingen; No. 685: Otterbeck; No. 722: Biersdorf); **Gemeindepfleger** (No. 490: Grün); **Hausvater** (No. 695: Neukirchen; No. 735: Buchenschachen); **Stadtmissionar** (No. 259–265: Barmen; No. 352: Wupperfeld; No. 509: Düsseldorf); **Sekretär** (No. 405: Wesel).

43-mal Arbeiterschaft/ Proletariat : **Bandweber** (No. 401: Köln-Brück); **Bandwerker** (No. 256: Barmen); **Barbier** (No. 254, 255: Barmen); **Bergarbeiter, -mann** (No. 367: Obermeiderich; No. 435f: Mülheim an der Ruhr; No. 437: Mülheim a.d.R.; No. 438: Mülheim; 466: Essen; No. 469: Essen-Borbeck; No. 470: Essen-Caternberg; No. 471: Essen-Caternberg; No. 473: Oberhausen); **(Bier-) Brauer** (No. 344: Wuppertal-Ronsdorf); **Konditor** (No. 510: Düsseldorf-Kalkum); **Drechsler** (No. 699: Kelzenberg); **Eisendreher** (No. 473: Oberhausen); **Eisengießer** (No. 705: Im Zaun); **Färber** (No. 266: Barmen); **Gießer** (No. 267: Barmen); **Kettensch[ärfer]**. (No. 251: Barmen); **Kürschner** (No. 257: Barmen); **Maurer** (No. 732: Oberdreisbach); **Messerarbeiter** (No. 673: Monheim-Katzberg); **Sattler** (No. 718: Nümbrecht-Benroth); **Schmid** (No. 729: Leun); **Schreiner** (No. 694: Hörstgen); **Schuhmacher** (No. 400: Köln); **Stellmacher** (No. 440: Mülheim); **Uhrmacher** (No. 740: Sankt Johann); **Weber** (No. 448: Wülfrath-Düssel; No. 683: Lauseiche; No. 684: Borghartshaide; No. 726: Jungthal); **Winkelier** (No. 371: Duisburg-Wannheim).

**Fabrikarbeiter** (No. 252: Barmen; No. 357: Duisburg; No. 358: Duisburg; No. 364: Duisburg-Hochfeld; No. 446: Wülfrath; No. 467: Kronenberg); **Knecht** (No. 434: Mülheim-Winkhausen).

### Eine Auflistung der Stationen „bei“ ergab:

Pastoren (10), pure Namen (9), Weber (4), Ackerer (3), Fräulein (3), Witwen (3), Bergleute (2), Kolporteurs (2), Frauen (2), Bandweber (1), Bauer (1), Drechsler (1), Eisengießer (1), Kaufmann (1), Lehrbeauftragter (1), Lehrerin (1), Maurer (1), Oekonom (1).



### Freikirchliches

Aus Berlin war bemerkt worden: „Außerdem sind ebenfalls Independenten, Baptisten, Darbysten u. die Brüder-Vereine in ihrer Weise auf diesem Gebiete thätig.“<sup>54</sup>

Bruderverein: No. 294\*. 295\*-319\* Pastor HEUSER; Freie Gemeinde: 320. 321\*. 322\*. 323.\*-337\* Pastor NEVIANDT. No. 492\*. Bonn, Schottische Kirche (Presbyterianer).

An der Weichselmündung und am Niederrhein gab es alte mennonitische Gemeinden.

Erhellend war eine Aufstellung des Konsistoriums der Rheinprovinz betreffend Sonntagsschulen jenseits kirchlicher Aufsicht und Leitung.<sup>55</sup> Anlass war ein Konflikt mit Bergmann ZEPPENFELD in Ober-Meiderich. Aufgrund dessen wird deutlich, dass die Zahl der Sonntagsschulen ohne jede kirchliche Aufsicht und Mitwirkung „sehr bedeutend“ war. Dies sowie die Auswirkungen auf die Gemeinden wurden erhoben. Aus vierzehn Synoden wurde kein Bericht angefordert; dort gäbe es kaum „Separatismus“. Insgesamt ging man von 100 fremden Sonntagsschulen mit 6–7.000 Kindern aus. Mit Sonntagsschulen des Brudervereins gab es in Simmern Probleme; manchmal nahmen Kinder aus solchen Sonntagsschulen am Konfirmandenunterricht teil, ohne sich hernach konfirmieren zu lassen. Diese Kirchen unabhängige Sonntagsschularbeit wurde als Kritik am Religionsunterricht verstanden, insbesondere wenn auch dort Bibeltexte oder aus dem Englischen übertragene Lieder memoriert wurden. Aus der Synode Altenkirchen wurde der Ausspruch eines Sonntagsschulleiters kolportiert: „Die Kirche sei vom Teufel!“ Bei allen zu bemerkenden positiven Einwirkungen dieser Sonntagsschulen würden aber die schädlichen Einflüsse überwiegen. Insbesondere die „Evangelische Gemeinschaft“ verwische die Grenzen zwischen Kirche und Separation. Beklagt wurde die lockende Wirkung von Bildern, Traktaten und Blättern. Hervorgehoben wurde das probate Gegenmittel gegen freikirchliche Sonntagsschularbeit: eigene landeskirchliche Sonntagsschularbeit.

Dann erfolgte ein Durchgang durch die entsprechenden Synoden unter besonderer Berücksichtigung der freikirchlichen Konkurrenz<sup>56</sup>:

#### Sonntagsschulen außerhalb der Landeskirche in rheinischen Kirchenkreisen/ Synodalbezirken<sup>1877</sup>

Synode	Gemeinde	Leiter	Zahl	Bemerkungen
I. Synode Altenkirchen	1. Daaden, 4 Schulen	1. ein Kolporteur, Evangelische Gesellschaft	130–200	1. die Schule im Vereinshause der evangelischen Gemeinschaft.; bis jetzt ohne Verbindung mit dem Presbyterium und dem Pfarramt
		2. ein separatistisch gesinntes Gemeindeglied	30	
		3. ein Bergmann	15	
		4. desgl.	35	
	2. Gebhardshain	eine Witwe	20	Bis jetzt ohne Mitwirkung des Amtes
	3. Kirchen	eine Darbystin	40	
	4. Herdorf Strathütten	ein Darbyst	30	
II. Synode Duisburg	Hochfeld	ein Fabrikarbeiter vom Bruderverein	100	
	Hochfeld	ein Darbyst	?	
III. Synode Düsseldorf	Düsseldorf	Der außerkirchliche Stadtmissionar	160	
	Erkrath	Ein 17jähriges Mädchen	30	
IV. Synode Elberfeld	Elberfeld	Freie Evangelische Gemeinde	5–600	Der Vorstand besteht aus kirchlich und separatistisch Gesinnten Schwerpunkt im Bruderverein
		Ein Darbyst	?	
		Freie Evangelische Gemeinde, 7 Schulen	750	
		Darbysten, Baptisten	?	
	Barmen	Irvingianer	?	
V. Synode Gladbach	Odenkirchen	Albrechtsbrüder	?	
		Zwei vom Bruderverein geleitet	100	
		Eine von Albrechtsbrüdern	12	
		Eine von der Evangelischen Gemeinschaft geleitet	30-50	
VI. Lennep	Hückeswagen	Eine von einem Separatisten	?	

<sup>54</sup> S.o., S. 272f: Der Cirkular-Erlass des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877<sup>4</sup>, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin).

<sup>55</sup> Evangelischer Oberkirchenrat Berlin, „Abhaltung von Sonntagsschulen, welche nicht unter kirchlicher Aufsicht und Leitung stehen“, Erlass vom 7. Januar 1885, Nr. 6482 E.O. Berlin (EZA Berlin).

<sup>56</sup> Die Lesbarkeit des Textes wurde durch ausgeschriebene Abkürzungen und angepasste Rechtschreibung erhöht.

Synode	Gemeinde	Leiter	Zahl	Bemerkungen
	Remscheid	Zwei von separatistischen Fabrikanten mit zwei Helfern geleitet	150-600	600 vor der Weihnachtsbescherung
	Kermelskirchen	Vier von Separatisten	160	
VII. Synode Moers	Hörstgen	„Evangelische Gemeinschaft“, aus der Landeskirche ausgetreten	20-25	
	Homberg	Brüderverein und freie evangelische Gemeinde	100	
	Moers	Evangelische Gemeinschaft	90	Außerdem werden auch noch an neun Orten Sonntagsschulen von Brüdern des Missionshauses zu Neukirchen gehalten, die bisher in keiner Beziehung zum Pfarramte gestanden haben, was aber angebahnt wird, mit ca. 440 Kindern.
	Hoch-Emmerich	Evangelische Gemeinschaft	100	
	Vluyn	Ein Seidenweber	20	
	Vluyn	Hausvater der Gebetsheilanstalt	14-16	
	Neukirchen	Evangelische Gemeinschaft	?	
VIII. Synode Mülheim/ Ruhr	Köln	Vorsteher des Brüdervereins, ein Baptist	30	
	Bonn-Deutz	Fräulein Trompetter	50	
	Mülheim/ Ruhr	Drei von Separatisten	25	
	Mülheim/ Ruhr	Eine vom Brüderverein	?	
	Mülheim/ Ruhr	Eine von Baptisten	?	
IX. Synode Niederberg	Vohnwinkel	Darbyst	25	
	Velbert	Seperatisten	?	
	Wülfrath	Seperatisten	?	
X. Synode an der Ruhr	Altendorf	Brüderverein	20-24	
	Borbeck	Methodisten	15-20	
	Essen	Darbysten	30	
	Essen	Baptisten	50	
	Essen	Albrechtsbrüder	100	
	Essen	Brüderverein	80-100	
	Essen	Altlutheraner	40	
	Mülheim an der Ruhr		800	
	Broich-Speldorf	Drei von einem Ackerer, Bergmann und Schuster geleitet	?	
	Styrum-Speldorf	Zwei von Mitgliedern. einer besonderen Abendmahlsgesellschaft (Bergmann und Schreiner)	100	
	Julerum-Heißen	Vier von Methodisten gehalten (Steiger, zwei Bergleute, ein Milchfuhrmann).	170	
	Winghausen	Ein Darbyst	70-80	
	Oberhausen	Brüderverein	3-400	
XI. Synode Simmern	Bell	Brüderverein	?	
	Schlierschied	Frau eines Fabrikarbeiters	10	
	Rheinböllen	Zwei Methodistinnen	25	
	Solingen	Darbysten und Evangelische Gemeinschaft	100	
	Solingen	Evangelische Gesellschaft	300	Bis jetzt ohne Beziehung zum kirchlichen Amte; es wird ein Pfarrer zur Weihnachtsbescherung eingeladen.

(Tabelle II/55)

Infolge der Abkehr der meisten protestantischen Kirchen vom aufgeklärten Rationalismus entstanden in den 40er-Jahren in Thüringen und in der Rheinprovinz freie Gemeinden in denen sich protestantisches Bildungsbürgertum versammelte. Sie versuchten sich gegen geistliche und staatliche Unfreiheit zu behaupten. Bald sammelten sich nur noch überwiegend kleinbürgerliche und proletarische Mitglieder (10-25.000); nach der Jahrhundertwende gingen sie weitgehend in atheistischen Freidenkervereinen auf.

Auch im Rheinland entstanden Gemeinden separierter Lutheraner, für die in Preußen 1845 eine „Generalconcession“ erlassen wurde.

**Sonstiges/ Vereinsparameter**

Auffällig frühe Orte waren die Schule in RÜMMELSHEIM mit Lehrer SCHMIDT (1842), die Aula in Saarbrücken (1848) mit Lehrer THUM, die Armenschule in Duisburg mit Pastor OHLHUES (1849). 1856 die Höhe bei Mettmann, KÖSTER und BRÜHL mit ihren „Lehrbeauftragung[en] durch den Kirchenvorstand“ (No. 452f). In den Städten wurde mehrfach 1862 gegründet (Köln, Mülheim). Die Masse der Gründungen erfolgte in den späten 60ern und 70er Jahren.

Städtische Sonntagsschulen waren dezentral organisiert. Dadurch waren sie zwar erfolgreich, nachdem es aber verschiedene Angebote gab, verteilten sich die Kinder. Man ging selten über 150 hinaus. Die entstehenden Vereine fanden Aufgaben. In Duisburg mit Teilorten (No. 355-372), Gladbach mit Beckrath und Rheydt (No. 373-391), Köln (No. 392-404), Wesel (405f), Mülheim (No. 408-440), Essen (No. 458-472), Krefeld (No. 479-483), Viersen (No. 484-488), Bonn (No. 489-493), Düsseldorf (No. 504-510), Vluyn (No. 696-698), Wiehl (No. 704-707), Nümbrecht (No. 712-719) wurde evangelisches Leben durch Vereine und Aktivitäten vom Familienabend zum Arbeiterverein, vom Jungfrauenverein zum Posaunenchor organisiert. Besonderes Profil erhielt die Arbeit, wenn sie in der Diaspora stattfand (Köln, Bonn).

Auffällig groß ging es in Duisburg zu: 280 Knaben (No. 360) oder 500 Mädchen (No. 356); Jungtal bei Weber ZÖLLNER (255: No. 726); Bad Kreuznach (287 Kinder: No. 501); die Masse der Sonntagsschulen bewegte sich zwischen 60 und 100 Teilnehmenden.

Es gab natürlich auch recht kleine Gründungen; so Niedergirmes, 10 Kinder und Landmann Freitag (No. 727). Oberdreisbach, 15 Kinder bei Maurer PAUSCHER (No. 732). Im Privathaus von Milchhändler EIKELMANN sind es 17 Kinder (No. 690: Styrum). Im Pfarrhaus zu Elversberg (No. 738) sammelt Frau Pfarrer schon auch einmal 20 Mädchen, in Kölln (sic!) ebenso (No. 739). Dann findet die Sonntagsschule oft ohne Gruppensystem statt. In Sandfort (No. 692) unterhält Oekonom KETELS in der Wohnstube Deutschlands zweitkleinste Sonntagsschule (nach Krojanke, Ostpreußen) mit sieben Kindern.

Hinweise auf die Verbindung Kirche-Proletariat fanden sich: **Fabrik** (No. 392: Köln; No. 720: Gummersbach); **Fabriksaal Westend** (No. 322\*); **Fabriklokal** (No. 486f: Viersen); **Kronenberg (Krupp)**; No. 467); **KRUPPsche Kolonie Westend** (No. 466: Essen); **Mühle** (No. 344: Ronsdorf).

Besonders spannend stellte sich das für die beiden Sonntagsschulstationen in den KRUPPschen Kolonien (No. 466. 467) dar. Das „schöner Wohnen“ bei KRUPP hatte natürlich seinen Preis: Leistung und Disziplin wurden im „Reglement für die Fabrikarbeiter“ (1838) eingefordert: „Jeder Arbeiter muß treu und unbedingt folgsam sein, sich in- und außerhalb der Fabrik anständig betragen, pünktlich die Arbeitsstunden halten und durch seinen Fleiß beweisen, dass er die Absicht hat, zum Nutzen der Fabrik zu arbeiten. Wer dies befolgt, hat zu erwarten, dass dem Wert der Arbeit nach auch sein Lohn erhöht wird. Wer aus Nachlässigkeit oder bösem Willen sich vergeht, wird bestraft. Branntweintrinken in der Fabrik wird nicht geduldet. Wer ein Stück Arbeit, ein Werkzeug und dergleichen verdirbt oder unkommen lässt, muß dasselbe vergüten. Wer fünf Minuten zu spät nach dem Läuten zur Arbeit kommt, verliert 1/4 Tag, wer 1/4 Tag eigenmächtig fortbleibt, verliert 1/2 Tag, für 1/2 Tag fortbleiben wird 3/4 Tag abgezogen“ usw.<sup>57</sup> Dafür wurde bei KRUPP natürlich auch viel geboten<sup>58</sup>:

<sup>57</sup> Carl JANTKE, Der vierte Stand [1955], S. 178.

1839 wurde in Preußen die Arbeit von Kindern unter neun Jahren in Fabriken und Bergwerken untersagt, ab 1853 war das Arbeiten unter zwölf Jahren verboten, die Höchstarbeitszeit von 12-14 Jährigen auf zwölf Stunden beschränkt. Aber die eingesetzten Fabrikinspektoren kontrollierten nur sehr unvollkommen. Krankheits- und Invalidenfälle, die häufiger vorkamen, wurden an die Armenfürsorge verwiesen. Unfall und Arbeitslosigkeit schwebten als sozialer Absturz über den Existenzen. Das Dreiklassenwahlrecht schloss von politischer Mitverantwortung aus.

„Aber nicht nur das Gefühl des Ausgestoßenseins und der Ohnmacht beherrschte das Proletariat. Positive Gegenkräfte gegen das bürgerlich-kapitalistische System wurden geboren. Aus dem Bewusstsein der ökonomischen Abhängigkeit, der gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit und der politischen Unmündigkeit heraus formierten sich die Gegenkräfte, die zum Kampf um die Emanzipation des Proletariats antraten.“ (Günter BRAKELMANN, Soziale Frage [1964, 2. Auflage], S. 41).

<sup>58</sup>Vgl. Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz [1907]. S. 66f.

I. Wohnungswesen (Arbeitermenagen mit Speisung, Logierhäuser); II. Kassen und Stiftungen (für Arbeiter- und Beamtenpensionen; Invalidenstiftung und mehr); III. Krankenfürsorge (Krankenhaus, zwei Barackenlazarette, Erholungshaus, Zahnklinik und Anstalt für medizinische Bäder); IV. Einrichtungen für Unterricht und Fortbildung (von Bücherhalle, Lesehalle, Haushaltungsschule, Industrieschulen bis zum KRUPP'schen Bildungsverein) und V. Sonstige Einrichtungen (Konsumanstalt, Spareinrichtung, Lebensversicherungsverein, Beamtenkasino, Werkmeisterkasino und sechs Speisesäle).

Die „Colonie Kronenberg“ war flächenmäßig ca. sieben Mal größer und weit weniger verdichtet bebaut als die „Familienhäuser Westend“, letztere an drei Seiten eingeschlossen von Eisenbahn, umgeben von Bauhof, Zechen, Walzwerk, Bassin, Schmiede der „Gussstahlfabrik von Fried. Krupp zu Essen in Rheinpreußen“.

Für die 1877 gegründete Kirchengemeinde Altendorf fungierte die Familie Krupp sozusagen als „Kirchenpatrone“. Friedrich und Alfred KRUPP unterschieden sich in ihrem Selbstverständnis nicht von ihren vorindustriellen Vorfahren. Sie stifteten Grundstücke, ermöglichten durch Zuschüsse Kirchen-, Pfarrhaus- und Gemeindehausbauten, zahlten Gehaltszuschüsse. KRUPP förderte Diakonie und kirchliches Vereinswesen. „Wir stehen zu unserer Firma Krupp in guten und in bösen Tagen“<sup>59</sup>, so nahe einem Eheversprechen hieß es in der Festpredigt zur Eröffnung der Apostelkirche (1913). Dafür nahmen sie auch Rechte in Anspruch: Sie hatten bei den Pfarrerrwahlen ein entscheidendes Wort, Architektenpläne waren ihnen vorzulegen. Sie besoldeten Diakonieschwestern, deckten Kindergartendefizite. Ohne den Wohltäter KRUPP ging es nicht.

KRUPP lag in Essen. Essen, das 1823 mit knapp 5.000 Einwohnern den Status als Kreisstadt verlor, erreichte 70 Jahre später 100.000 Einwohner. 1901 waren es – mit Eingemeindungen – 182.000 Einwohner. Das sprengte alle Dimensionen von vorhandenen Infrastrukturen; auch kirchlichen. Ausgelöst wurde alles durch die Expansion der KRUPP'schen Werke nach 1861. Begonnen hatte es mit einer Werksfläche von 18 Hektar, die zwölf Jahre später bei 306 Hektar lag. 80% der Bevölkerung Essens gehörte der Arbeiterschaft an.

Hatte ein Hilfsprediger aus Borbeck 1875 in einer Schulbaracke der KRUPP'schen Kolonie am Reformationstag den ersten Gottesdienst gehalten, wurde 1913 die vierte Gottesdienststätte in Essen-Frohnhausen (Apostelkirche) eingeweiht. Zum Zeitpunkt der Einweihung der Apostelkirche hatte die evangelische Großkirchengemeinde Essen-Altendorf rund 52.000 Gemeindeglieder, dazu 8 Pfarrer, je zwei Hilfsprediger und Gemeindeglieder, sechs Gemeindegliederschwestern.

<sup>59</sup> Werner FRANZEN, „Wir stehen zu unserer Firma Krupp in guten und bösen Tagen“. Kirchliches Bauen in der evangelischen Gemeinde Essen-Altendorf (1882-1913), in: Traugott JÄHNICHEN (Hg.), Zwischen Tradition und Moderne. Die protestantische Bautätigkeit im Ruhrgebiet 1871-1933, S. 98-111.

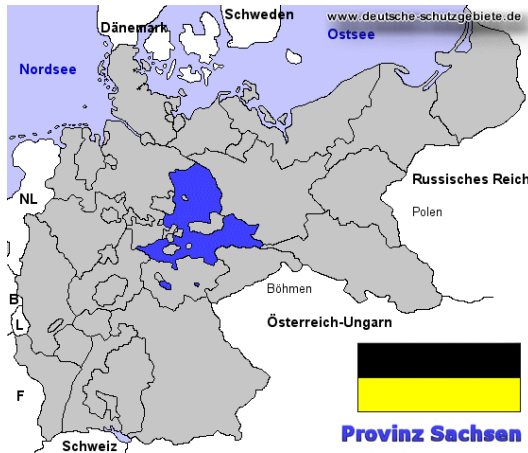








# 14.1.8.1 Magdeburg, Halle<sup>1</sup> und 14.1.8.2 Provinz Sachsen<sup>2</sup> [ohne Magdeburg, Halle]: Karten und Statistik<sup>3</sup>



Provinz Sachsen  
Diözesen 1910



<sup>1</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen, werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

<sup>2</sup> Am 1. 1. 2009 erfolgte der Zusammenschluss mit der unierten „Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen“ zur **Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM)**

<sup>3</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

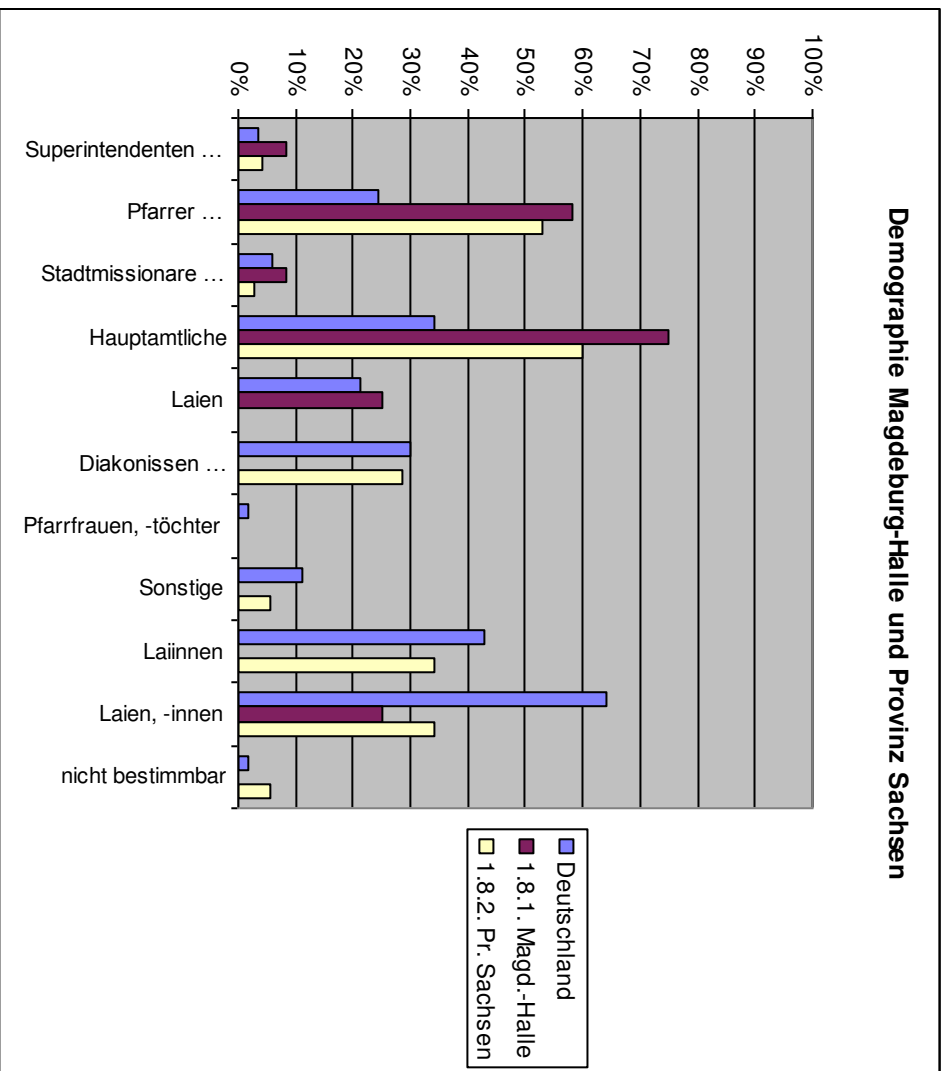
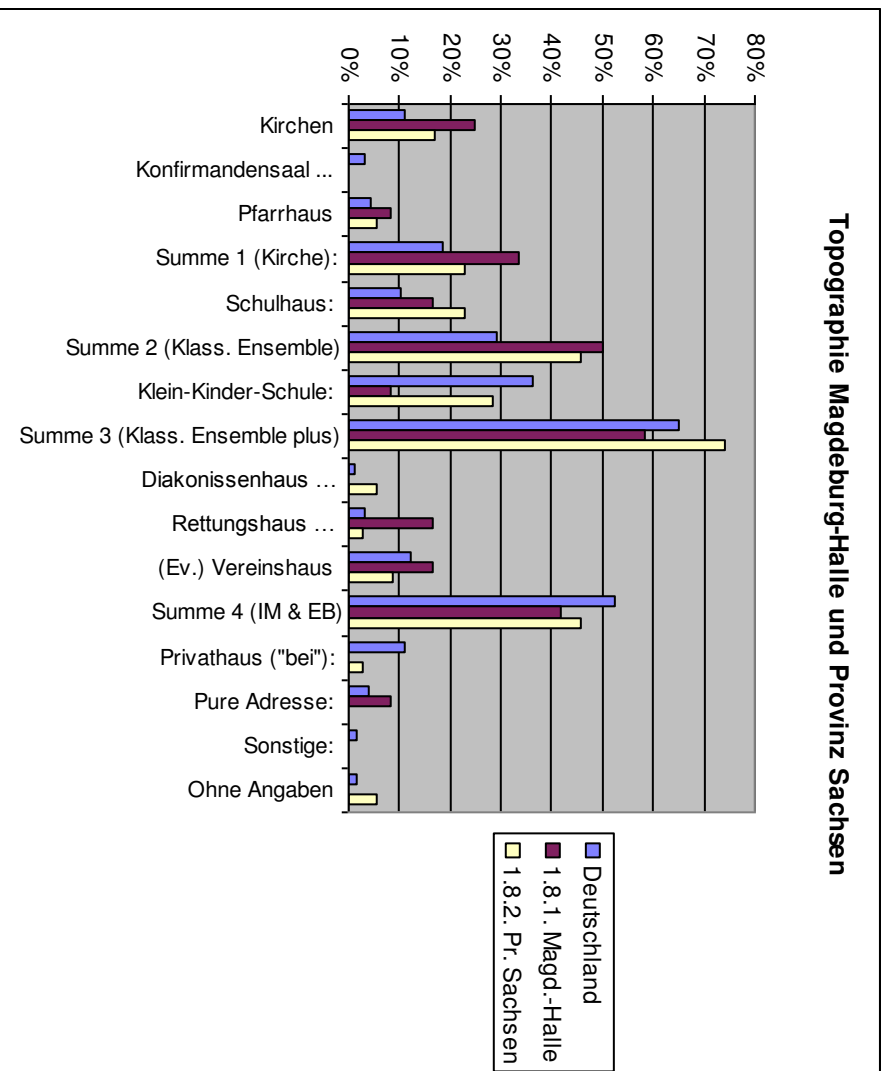
Orte/ Topographie <sup>4</sup>	Deutschland		1.8.1 Magdeburg und Halle		1.8.2 Provinz Sachsen	
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>						
<b>Anzahl:</b>		<b>1.788</b>		<b>12</b>		<b>35</b>
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>5</sup>	11,1%	3,0	25,0%	6,0	17,1%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	1,0	8,3%	2,0	5,7%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>4,0</b>	<b>33,3%</b>	<b>8,0</b>	<b>22,9%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	2,0	16,7%	8,0	22,9%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>6,0</b>	<b>50,0%</b>	<b>16,0</b>	<b>45,7%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	1,0	8,3%	11,0	28,6%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>7,0</b>	<b>58,3%</b>	<b>27,0</b>	<b>74,3%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%	1,0	5,7%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	2,0	16,7%	1,0	2,9%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemein-dehaus	219,5	12,3%	2,0	16,7%	4,0	8,6%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungs-bewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>5,0</b>	<b>41,7%</b>	<b>17,0</b>	<b>45,7%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%	1,0	2,9%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	1,0	8,3%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	1,0	5,7%
<b>Personen/ Demographie</b>	<b>Deutschland</b>		<b>1.8.1 Magdeburg u. Halle</b>		<b>1.8.2 Provinz Sachsen</b>	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	1,0	8,3%	1,5	4,3%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfs-prediger	437,0	24,4%	7,0	58,3%	19,5	52,9%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	1,0	8,3%	1,0	2,9%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>9,0</b>	<b>75,0%</b>	<b>22,0</b>	<b>60,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>3,0</b>	<b>25,0%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	10,0	28,6%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	0,0	0,0%	2,0	5,7%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>12,0</b>	<b>34,3%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>3,0</b>	<b>25,0%</b>	<b>12,0</b>	<b>34,3%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%	1,0	5,7%

(Tabelle II/56)

<sup>4</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>5</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

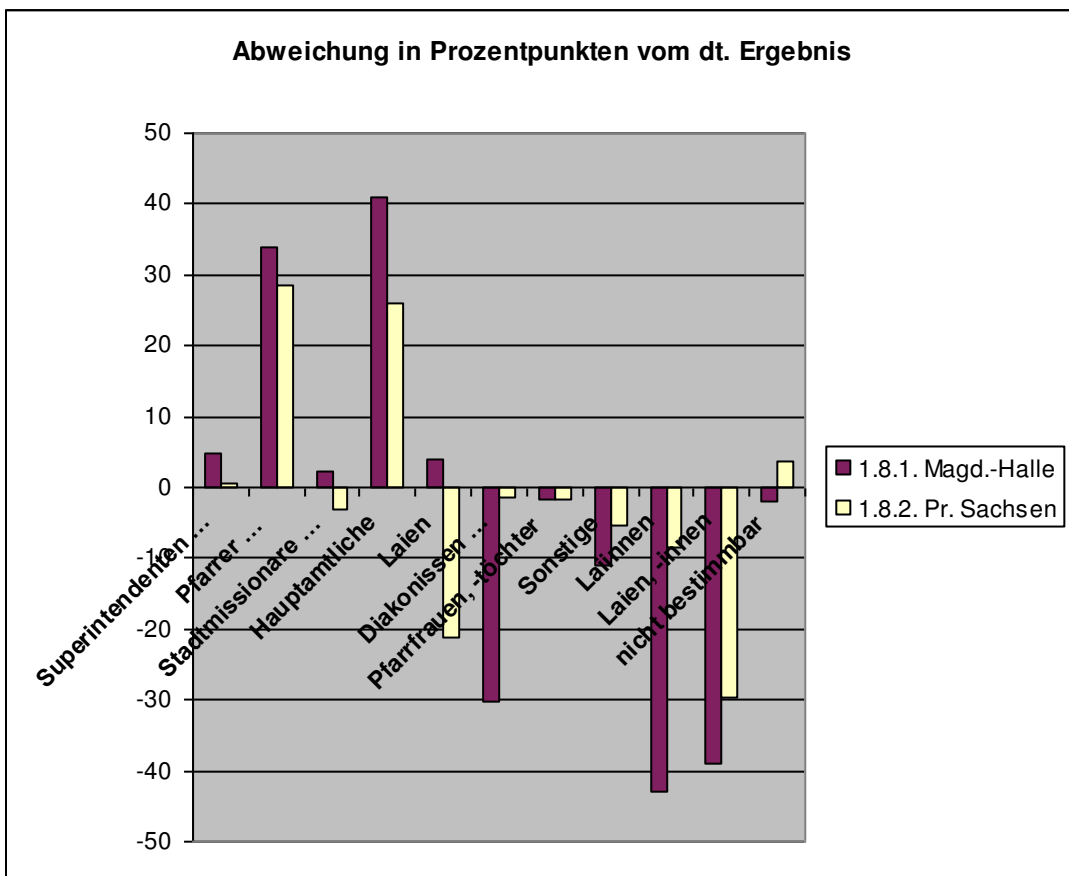
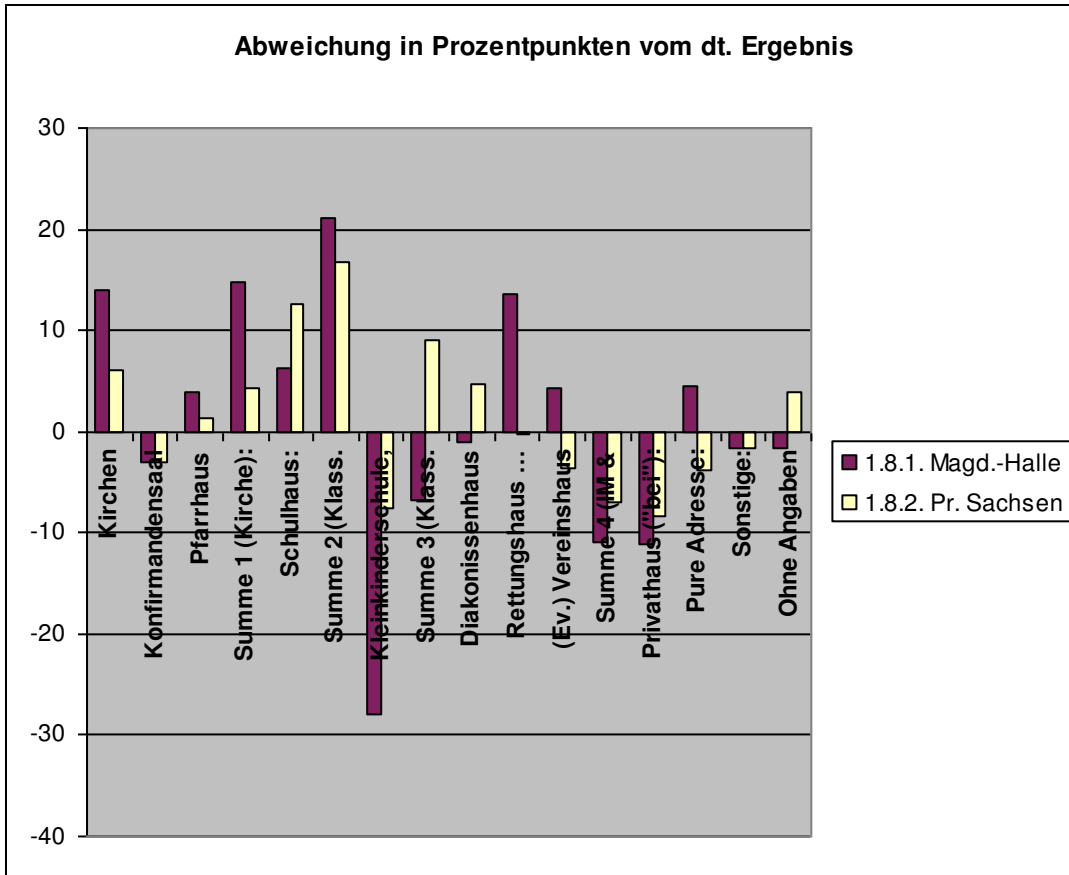




(Tabellen IV/57 und 58)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.8.1 Magdeburg und Halle</b>	<b>1.8.2 Provinz Sachsen</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	13,9	6,0
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1	-3,1
Pfarrhaus	3,9	1,3
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>14,7</b>	<b>4,2</b>
Schulhaus:	6,3	12,5
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>21,0</b>	<b>16,7</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-27,9	-7,6
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-6,9</b>	<b>9,1</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	-1,1	4,7
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	13,6	-0,2
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	4,4	-3,7
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-10,9</b>	<b>-6,9</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	-8,4
Pure Adresse:	4,6	-3,7
Sonstige:	-1,7	-1,7
Ohne Angaben	-1,7	4,0
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.9.1 Magdeburg und Halle</b>	<b>1.8.2 Provinz Sachsen</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	4,7	0,7
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	33,9	28,4
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	2,2	-3,2
<b>Hauptamtliche</b>	<b>40,9</b>	<b>25,9</b>
<b>Laien</b>	<b>3,9</b>	<b>-21,1</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	-1,5
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	-1,8
Sonstige	-11,0	-5,3
<b>Laiinnen</b>	<b>-42,9</b>	<b>-8,6</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-39,0</b>	<b>-29,7</b>
Nicht bestimmbar	-1,9	3,8

(Tabelle II/59)



(Tabellen II/60 und 61)

## 14.1.8 Kirchenprovinz Sachsen der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen (No. 742-788)<sup>6</sup> Halberstadt und Cracau – war's das?

### Hinführung

Die Landeskirche in der Provinz Sachsen, nicht zu verwechseln mit der im ehemaligen Königreich Sachsen, verfügt über eine Kurz- wie eine Langfassung ihrer Geschichte. Die Langfassung beginnt mit der Missionsarbeit des BONIFATIUS (ca. 672-755) und der Gründung des Bistums Erfurt im 8. Jahrhundert, setzt sich fort mit der Konsolidierung des Kaiserreiches unter OTTO dem GROSSEN (ca. 912-973). Damals lag ein Schwerpunkt in der Region nördlich des Harzes (Gründung des Erzbistums Magdeburg 968). Nicht ausgelassen werden dürfen Verweise auf MECHTHILD von MAGDEBURG (ca. 1207-1282) und GERTRUD die GROSSE (ca. 1256-1301; Kloster Helfta bei Eisleben), Meister ECKART (1260-1328) und die Wittenberger Reformation. Die 1694 gegründete Universität Halle galt als Zentrum des Pietismus (August Hermann FRANCKE, 1663-1727) wie der frühen Aufklärung mit Christian THOMASIUS (1655-1728) und Johann Salomo SEMLER (1725-1791)).

Die Kurzfassung wird die Kirche der Provinz Sachsen als Resultat der Neuordnung der preußischen Territorialverwaltung nach dem „Reichsdeputationshauptschluß“ (1803; Preußen erhält Teile aus dem Erzbistum Mainz: Eichsfeld und Erfurt) und den „Befreiungskriegen“ (1813/1815; die Regionen von Suhl, Langensalza, die Grafschaft Mansfeld, Naumburg,

<sup>6</sup> Art. „Sachsen, *Land und Provinz*“, in: RGG<sup>3</sup> [1957ff], Bd. V, Sp. 1266-1276 (W. SCHLESINGER/ M. SCHMIDT); RGG<sup>4</sup> [1998ff] scheint das Interesse an der Kirche der Kirchenprovinz Sachsen verloren zu haben.

Cirkular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin), berichtete: „VI. Provinz Sachsen

Vermeldet wird zunächst **mehr Zu-** (klassisch waren Magdeburg, Halberstadt, Torgau und Erfurt, dazu kamen Barby, Eisleben, Lüffingen, Merseburg, Halle, Freist/ Meine, Heiligenthal, Bitterfeld, dann: Buckau, Synode Egelin, Quedlinburg, Naumburg (2) und Wittenberg) **als Abnahme** (Freist und Heiligenthal, Diözese Gerbstädt; Friedeberg; in den Gemeinden der Synode Freiburg a.U. und in Nordhausen „ist die angestrebte Einrichtung gescheitert“ (S. 19)).

Einzelbeispiele: **Barby** („Aus der Sonntagsschule hat sich ein Jungfrauenverein, aus 12 confirmirten Mädchen bestehend, unter der Leitung einer älteren Dame gebildet. Die Lehrerinnen gehören zumeist den Pfarrer- u. Lehrerfamilien an u. haben sich **aus dem sogenannten Bürgerstande noch keine Helferinnen dazu willig finden lassen**“; S. 20); **Buckau**, Synode Egelin, Sonntagsschularbeit durch dortige Diakonissen; **Magdeburg**: „Außer der Sonntagsschule in der Katharinengemeinde, die nach wie vor sonntäglich um 11 Uhr gehalten wird, besteht hier jetzt seit 1874 in der Mägdeherberge, die von der aus Neu-Torney bei Stettin gekommenen Diakonissin geleitet wird. Anfänglich von 50-60 Kindern besucht, zählt sie zur Zeit 130, worunter mehr Knaben als Mädchen, die sonntäglich von 11:30 h-12:30 h in 7 nach dem Geschlechte getrennten Abtheilungen unterrichtet werden. Behandelt wurden im letzten Jahre (1875) die Geschichten des Elias u. Elisa, in den Festzeiten die bezüglichen Texte. Seit Neujahr 1876 werden ausgewählte Abschnitte der Apostelgeschichte erklärt.“ (S. 20f)

**Quedlinburg**: „Die dortige Sonntagsschule ist auf persönliche Anregung des Herrn Bröckelmann aus Heidelberg am 2. Adventssonntage 1872 ins Leben gerufen worden u. wird seitdem an jedem Sonntage, Juli u. August ausgenommen, vom Diakonus Armstropp u. dessen Frau, einer geprüften Lehrerin unter Mithilfe einer Anzahl von Lehrerinnen gehalten u. war ursprünglich in 5 Gruppen getheilt, deren Zahl jetzt 10 beträgt, indem der beschränkte Raum eine weitere Vermehrung derselben nicht zulässt. Die Zahl der Kinder ist allmählig von 47 auf 130 gestiegen, überwiegend Mädchen im Alter von 7-14 Jahren aus allen Ständen. Die Vorbereitung der Helferinnen findet jeden Freitag durch Auslegung des betreffenden Schriftabschnittes statt. Im Kindergottesdienst wechseln Gesang, Gebet, Schriftverlesung u. Besprechung der Bibelabschnitte, der Gruppenkatechese folgt sodann die Generalkatechese welche letztere von der Frau des Diakonus gehalten wird, während dieser selbst den ganzen Gottesdienst leitet. Die Anstalt steht in großem Segen.“ (S. 21)

**Bitterfeld**: „Die Sonntagsschule, vom Hilfsprediger Martin unter Mithilfe von 5 Jungfrauen geleitet, die wöchentlich die dazu erforderliche Anleitung erhalten, wird von 60-80 Mädchen Nachmittags von 2-3 Uhr benutzt. Knaben sind wegen der mangelnden Räumlichkeit ausgeschlossen. Mit ihr ist eine Art Sparkasse für die Konfirmation u. deren Bedürfnisse verbunden, die etwa von dem viertel Theil der Kinder gern benutzt wird.“ **Torgau** („Der Gesang wird durch ein Harmonium unterstützt, die Kinderharfe ist in aller Händen.“ (S. 22)

**Wittenberg** („Die Sonntagsschule ist eine Gruppenschule **bloß für Mädchen, die auf Anregung des Herrn Bröckelmann am Sonntage Reminiscere 1875 mit 7 Lehrerinnen u. 70 Kindern eröffnet** ist u. jetzt 14 Lehrerinnen u. 70 Kinder zählt. Die Leitung hat Frau Diakonus Schlußner mit 13 Jungfrauen aus den besseren Ständen übernommen. Die Kinder stehen im Alter von 6-14 Jahren u. gehören allen Schichten der Bevölkerung an [...] Die Schule hat ein eigenes **Curatorium** u. besitzt eine **Büchersammlung**, für deren Benutzung wöchentlich 1 Pfennig gezahlt wird. Die Gesamteinnahme der Sonntagsschule betrug 1875 – 245 M 44 Pf. Die Errichtung einer Knabenschule ist beabsichtigt [...]

In dem Konsistorialberichte wird hervorgehoben, dass das Bedürfnis der Einrichtung von Sonntagsschulen noch nicht zur vollen Anerkennung gekommen sei u. um so weniger hervor trete, **als in dem bei Weitem größten Theile der Provinz die kirchlichen Katechisationen mit Katechumenen, Konfirmanden u. Konfirmiten noch regelmäßig gehalten würden u. deren Benutzung der Willkür nicht anheim falle. Das Bedürfnis werde sich aber kräftiger geltend machen, wenn die Loslösung der Schule von der Kirche immer weiter greifen sollte.**“ (S. 23)

Auch die Sonntagsschule in **Wittenberg** führt sich auf persönliche Anregung BRÖCKELMANNs zurück.

In den Konsistorialbezirken der Grafschaften **Stolberg-Wernigerode, Stolberg-Rossla** u. **Stolberg** ist ein Bedürfnis zur Gründung von Sonntagsschulen u. Kindergottesdiensten neben den bestehenden kirchlichen Katechisationen „**angeblich nicht hervorgetreten.**“ (S. 23f). (E.O. Berlin, No. A: 463.EV, 20. April 1877; Hervorhebungen vom Verf.).

Merseburg und der Kurkreis mit Wittenberg, Torgau und der um Herzberg und Lauchhammer) sehen.

Diese Neuerwerbungen wurden mit der Altmark und den Territorien der früheren Bistümer Halberstadt und Magdeburg zusammengefasst. Das Konsistorium (Provinzialkirchenrat) mit dreizehn lutherischen Inspektionen kam in das mehrheitlich lutherische Magdeburg.<sup>7</sup> Die Provinzialsynode tagte meist in Merseburg. Die Konsistorialbefugnis im ganz lutherischen Merseburg mit 22 Inspektionen, zu dem auch Halle gehörte, lag bei der um geistliche Räte ergänzten Regierung. Der Abt des Klosters Bergen diente traditionell als Generalsuperintendent. Halberstadt, Magdeburg und Halle bildeten mit dreizehn Gemeinden drei reformierte Inspektionen. Die Kirchenprovinz Sachsen gehörte damit zur Evangelischen Kirche der altpreußischen Union. Selbständige Landeskirche wurde sie erst 1946. Der auf Preußen bezogene Name „Kirchenprovinz“ diente der Abgrenzung gegenüber der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche im Königreich Sachsen.



Die eher zurückhaltenden Nachrichten aus der Geschichte der Inneren Mission in der Provinz (noch 1890 galt die Provinz als „diakonisches Notstandsgebiet“) werden überragt von der Person **Gustav Adolf PFEIFFERs** (1837–1902). PFEIFFER, Lehrersohn aus Lentschen bei Posen, studierte evangelische Theologie in Berlin. Nach einer kurzen Zeit als Hauslehrer wurde er **1869** Pfarrer in Fraustadt, **1870** Superintendent in Fraustadt und Lissa, einem rührigen und traditionellen Diasporaumfeld. PFEIFFER war einflussreiches Mitglied der preußischen Generalsynode. Er veröffentlichte u.a. Katechismuserklärungen für Kinder und Lebensbilder. **1881** kam er als Superintendent in den Kirchenkreis Jerichow I und auf die Pfarrstelle Sankt-Briccius in Magdeburg-

Cracau. Dort wurde er hautnah mit der Not der Industriearbeiterfamilien und einem säkularen Umfeld konfrontiert, mit ganztägiger Fabrikarbeit der Eltern, vernachlässigten Kindern und behinderten Menschen. Er sorgte mit dem dortigen „Vaterländischen Frauenverein“ in Beachtung seines Credo „Gott zur Ehre – den Menschen zur Liebe“ seit 1882 für Einrichtungen der Inneren Mission: **1882** für Kleinkinderschule und Gemeindepflege durch eine Halberstädter Diakonisse. Über eine reiche Sponsorentätigkeit kamen weitere Gründungen: **1889** Altenpflegeheim Johannesstift mit zwei weiteren Diakonissen, **1891** „Dorotheenhaus“ für debile Kinder, **1893** Pflegeheim „Bethesda“ (später „Bethanien“) für Männer, seit **1894** überregionale Fürsorge für Körperbehinderte. Der Blick auf diese völlig vernachlässigte Gruppe wurde durch eine Bewegung aus den nordischen Ländern angeregt, für die der Däne Hans KNUDSEN, ein ehemaliger Tamilenmissionar, steht. Eine erste Schätzung knapp vor der Jahrhundertwende hatte den Bestand von 4.000 Körperbehinderten („Krüppeln“)<sup>8</sup> für die Provinz Sachsen, 25.000 im Deutschen Reich ergeben; jede weitere ergab höhere Zahlen: Körperbehinderten kamen aus der Verborgenheit der familiären Scham und aus den „Verstecken“. Magdeburg-Cracau übernahm eine Pionierfunktion für die Abhilfe dieser Not.<sup>9</sup> **1899** Bau von Kapelle, „Samariterhaus“ (**1899-1944**) und drei weiteren Häusern auf dem Gelände des Johannesstiftes, nach seinem Tode umbenannt in PFEIFFERsche Stiftungen an der Pfeiffer-Straße. **1900** kam ein Diakonissenmutterhaus dazu.<sup>10</sup>

<sup>7</sup> Die Union wurde vor allem von der reformierten Gemeinde in Magdeburg bekämpft, die nicht wie die anderer Gemeinden aus königlichen Schlossgemeinden hervorgegangen war, sondern innerhalb der Stadt kommunale Selbständigkeit genossen hatte. Anfänge lagen in einer kleinen französischen, einer einst geschlossen aus Mannheim umgesiedelten wallonischen und einer größeren deutsch-reformierten Gemeinde.

<sup>8</sup> Zum Begriff „Krüppel“ vgl. o., No. 877 (u.a. Biogramm Theodor SCHÄFER, Altona).

<sup>9</sup> Die Zahlen bei der sogenannten „Krüppelzählung“ von 1906 waren bereits deutlich höher: 75.000 jugendliche „Krüppel“ wurde im Deutschen Reich registriert, davon wurden ca. 42.000 als „heimbedürftig“ eingestuft. Allerdings erfasste die Statistik nur arme, hilfsbedürftige Jugendliche. „Orthopädisch kranke“ Jugendliche aus wohlhabenden, reichen oder gebildeten Kreisen hatten sich aufgrund des pejorativen Begriffs „Krüppel“ der Zählung und staatlicher Fürsorge dankend entzogen. (Vgl. Konrad BIESALSKI: Wesen und Verbreitung des Krüppeltums in Deutschland, in: Zeitschrift für orthopädische Chirurgie 22 [1908], S. 323-343, zit. nach Hans-Walter SCHMUHL: Exklusion und Inklusion durch Sprache – zur Geschichte des Begriffs Behinderung (IMEW Expertise 11) [2010].)

<sup>10</sup> 1920 werden die PFEIFFERschen Anstalten das Preußische Krüppelfürsorge-Gesetz vom 06. Mai 1920 anregen und maßgeblichen Einfluss auf seine Durchführung ausüben.

Entstanden war eine Einrichtung für Alten- und Behindertenpflege. Gezielt ausgebaut wurde sie als Heil-, Lehr- und Berufsausbildungsanstalt für die Verbesserung der sozialen Verhältnisse, des Lebens und der Bildung der Bewohner.

Summarisch wird 1899<sup>11</sup> für 1.450 Parochien festgehalten: 180 Kleinkinderschulen, 43 Herbergen zur Heimat, 39 kirchliche Männervereine, 18 evangelische Arbeitervereine. 153 Diakonissen sind in der Gemeinde-, Kranken- und Armenpflege, zwei Diakone und 14 freie Schwestern gab es. Von entscheidender Bedeutung waren die Diakonenanstalt Neinstedt und Eckartshaus mit 192 Brüdern, die Diakonissenanstalt Halle mit 170 Schwestern und das Mutterhaus für Kleinkinderlehrerinnen in Halberstadt<sup>12</sup> mit 321 Schwestern.

Seit 2005 ist man mit der Thüringischen Landeskirche auf dem Weg in eine „Mitteldeutsche Kirche“.

### **Alles für die „kleinen Majestäten“**<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>13</sup> Halles erfolgte durch Pastor E. WAGNER aus Halle an der Saale.

Der erste Anstoß kam wie so oft via England: Die Tochter des bekannten Universitätsprofessors HUPFELD, Elise, lernte auf einer Englandreise die Sonntagsschule kennen und gewann sie „lieb“. Die bescheidenen Anfänge wurden unterstützt durch WOODRUFF/BRÖCKELMANN, die 1863 nach Halle kamen. Weitere Förderung ergab sich dann durch den aus Heidelberg herberufenen PD Dr. theol. Eduard RIEHM (No. 747: Herberge Daheim). Die öffentliche Gründungsversammlung fand standesgemäß im Saal der FRANKESchen Stiftung statt.

Eine weitere Gründungspersönlichkeit war Alwine WAGNER, Tochter des ein Jahr zuvor verstorbenen Stellmachers Johann Veit WAGNER, des „Patriarchen Hallischer Christen“ (so die Inschrift auf dem Grabstein). In seinem Haus ging Friedrich August Gotttreu THOLUCK (1799-1877) ein und aus, ebenso George MÜLLER, späterer Waisenvater in Bristol, „der englische August Hermann FRANCKE“. Dazu gesellte sich die Pastorentochter Marie SIMON und die höhere Bergbeamtentochter Pauline DRESSEL.

Nach verschiedentlichen Umzügen öffneten sich 1874 die Domtüren. Bald stieg Pastor JORDAN (No. 750. 753) in die Arbeit ein, der Pastor am Diakonissenhaus (gegr. 1857) in Halle geworden war. Zuvor hatte der das Amt eines Vereinshausgeistliche für Innere Mission in Berlin (vgl. No. 8f) bekleidet. Später schloss sich Domprediger ALBERTZ (No. 751) der neuen Sache an.

Es begannen geographische Teilungen: die Kinder aus der südlichen Stadt blieben in der Domkirche, die nördliche Hälfte blieb zunächst im Saal der Kinderbewahranstalt der Neumarktgemeinde, dann in der Laurentiuskirche (1877). Weitere Neugründungen folgten: Marktkirche (1877; No. 752), St. Georgen (1881), Ulrichskirche (1882). Die Helferschaft kam „aus allen Ständen“, bei den Männern dominierten die Studenten. Einmal im Jahr bei der großen Hallischen Missionskonferenz fand auch ein „Missions-Kindergottesdienst“ statt, Professor Gustav WARNECK (1834-1910), dem Altmeister der Missionstheologie, „freilich abgerungen“.

Aus der Provinz wurden Torgau (1865; No. 773. 774) und Erfurt (1867; No. 754) erwähnt. Damit bestanden in der Provinz, so WAGNER, 147 Kindergottesdienste mit Gruppensystem.

### **Material**<sup>14</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 2.153.928<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die evangelische Kirche in der Provinz Sachsen, dem Stammland der Reformation, die viert-

<sup>11</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 6f (Kleinkinderschulen), S. 84f (Herbergen zur Heimat), S. 140f (kirchliche Männervereine), S. 146f (evangelische Arbeitervereine).

<sup>12</sup> Zu den Gründern gehörte Johannes HESEKIEL, s.o., S. II/295-Biogramm.

<sup>13</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Wie der Ruf zum Dienst an den Kindern nach Halle kam“, S. 69-74.

<sup>14</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862.1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>: Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

größte unter den deutschen Kirchen. Die Provinz Sachsen war zu deutlich über 90% evangelisch. Die Region war relativ dicht bevölkert und vergleichsweise stark industrialisiert. Schnell erworbenes Geld traf auf Armut.

Es gab 1.441<sup>[1874]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 1.659<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 1.453<sup>[1881]</sup> bei 1.681<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen veränderten wurden. Es wurden 1.087<sup>[1862]</sup>, später 1.281<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 15,2<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisierte auf dem Papier günstige Werte, regional konnte es jedoch große Unterschiede geben. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 42,92%, das war Platz 20 in Deutschland, ein mittleres Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in der Provinz Sachsen belief sich auf 2.427<sup>[1862]</sup>, fiel leicht auf 2.416<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten auffällig viele Kapellen und Bethäuser dazu: 169<sup>[1862]</sup>, die auf 119<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 44<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 45<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 29<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten Bewegung bei den Kapellen, die um 50 abnahmen. Es gab Veränderungen: Parochien in den Industrieregionen wurden überdehnt, kirchliche Armenfürsorge hielt nicht Schritt. Es waren 29 Gottesdienste in Anstalten und Vereinen.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktionierte wie der Konfirmandenunterricht mit 45.941<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 1.453<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden imponierende 938<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste 1.136<sup>[1881]</sup> Angebote. Das klassische Netz war in gut zwei Dritteln der Gemeinden noch gespannt. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 35<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist 47<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in 3,2% aller Gemeinden; das war Platz 28 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in der Provinz Sachsen berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nun **114** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **92** davon in der Kirche, **109** von Geistlichen, **drei** von Männern und **zwei** von Frauen. Dazu kamen **217** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **209** davon in der Kirche; **vier** durch einen Mann, **sechs** durch eine Frau und **207** mit Geistlichen in der Leitung. Die Situation war durchgehend geprägt von Geistlichen und dem Ort Kirche; sicher verbarg sich viel „Kinderlehre“ hinter den Zahlen „ohne Gruppensystem“, sonst wären die Zahlen dort deutlich eingebrochen. Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme auf **704%**.

## Auswertung. Modell B: Land

### **Allgemeines**

5.606 Kinder bei 46 Stationen ergab 121,9 Kinder pro Sonntagsschule; 0,26 % des Kirchenvolkes. Der Katechismus-Betreuungsgrad war imposant.

Die historischen Zentren waren vertreten, vorneweg Magdeburg (No. 742-746); Halle (No. 748-753); Erfurt (754f); Halberstadt ohne Kleinkinderlehrerinnen (No. 760. 761); Eisleben (No. 772); Torgau (No. 773. 773); Merseburg (No. 775) und Naumburg (No. 783. 784).

Viele größere Städte oder Gebiete waren von der Sonntagsschule noch unberührt: Altenplathow, Anderbeck, Apenburg-Beetenzenndorf, Arendsee, Artern, Aschersleben, Atzendorf, Barleben, Beichlingen, Belgern, Bleicherode, Bornstedt, Brehna, Buckau, Burg, Calbe, Clötze, Delitzsch, Eckatsberga, Egel, Eilenburg, Elsterwerda, Ermsleben, Freyburg, Gardlegen, Gerbstetten, Gollma, Gommern, Gröningen, Heiligenstadt, Herzberg, Hohenmölsen, Kemberg, Könnern, Lauchstedt, Langensalza, Liebenwerda, Lissen, Loburg, Lützen, Mansfeld, Merseburg, Mücheln, Mühlhausen, Naumburg, Neuhaldensleben, Oberdorla, Oscherleben, Osterburg,

Osterwiek, Pforta, Querfurt, Salza, Salzwedel, Sandau, Sangerhausen, Schkeuditz, Schlieben, Schraplau, Seehausen, Stendal, Stolberg-Stolberg, Stolberg-Roßla, Tangermünde, Tennstedt, Weißenfels, Weferlingen, Weißensee, Werben, Wolmirstedt, Zeitz, Ziesar.

### Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen

Die Hauptamtlichenanteile lagen bei 75% für Magdeburg-Halle, 60% für die Provinz. Sie waren maßgebend, die Pfarrer und Superintendenten. Für eine Stadt in diesem Rahmen und für eine so große Kirche war das ein auffällig hoher Wert. Da fällt es nicht schwer, ein gewachsenes lutherisches Amtsverständnis zu vermuten. Es musste sich etwas tun: Die Hauptamtlichen begannen, aber in diesem Falle sollte man die Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen aus Halberstadt auch noch zu den Hauptamtlichen, Berufsarbeitenden hinzurechnen! Ein Laienanteil von 0% für die Provinz lässt nach der Beteiligung von Erweckung und Pietismus fragen. Gerade einmal zwei Laiinnen waren für die Provinz Sachsen nachgewiesen (5,7%, immer noch – 5,3 PP<sup>15</sup>).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

Die städtische Prägung führte zu einer hauptamtlichen Dominanz und zu respektablen offiziellen Orten: Domschule (Halberstadt), Gymnasium (Eisleben und Merseburg, jeweils mit Oberpfarrer oder Konsistorialrat), St. Othmar und St. Moritz-Schule (Naumburg).

Stärker war in der Provinz der Anteil der Kirchen (+6 PP); aber auch das Pfarrhaus (+1,3 PP) und insbesondere das Schulhaus (+12,5 PP) kamen vor. Kleinkinderschule (-7,6 PP) ist geringer vertreten. Da entwickelte sich erst langsam etwas. Privathäuser, klassischer Hinweis auf Erweckungsbewegung, fielen nicht ins Gewicht (-8 PP): Einzig Fräulein RIESE in Barby (No. 781) hatte 45 Mädchen „bei“ sich.

Eindrücklich waren die offenen Kirchentüren in Halle: Neumarkts-Kirche (No. 750 mit Pastor JORDAN), Dom-Kirche (No. 751 mit Domprediger ALBERTZ) und Markt-Kirche (No. 752, Superintendent FÖRSTER). Dieses umfangliche Kirchenangebot war etwas Besonderes.

Die Kirchenprovinz Sachsen, 1874 mit 1.441 Kirchspielen und 1881 mit 1.681 geistlichen Stellen, einer der größten deutschen Kirchen, galt noch 1890 als „diakonisches Notstandsgebiet“. Beim – zugegebenermaßen verhaltenen - Ergebnis laut Datenatlas fiel aber die hohe Pfarrersquote sowie die „Prominenz“ der Beteiligten auf: + 28,4 bei der Pfarrersquote ist ein herausragendes Ergebnis; nur Mecklenburg mit + 42,2 PP lag höher; das Reichsland Elsass-Lothringen lag bei 21,9 PP. Hohe Pfarrerrquoten waren üblicherweise städtisches Privilegien (häufig auch mit Vereinsgeistlichen); Magdeburg-Halle kam auf 33,9%.

Für 25 Pfarrer (bei 1.453 Kirchspielen<sup>1881</sup> und 1.681 geistlichen Stellen<sup>1881</sup>) konnten Biogramme aus der gesamten Provinz erstellt werden.

Die Väterberufe u.a.: ein „Bürger und Monirer“, ein Oberförster, ein Offizier, ein Pantinenmacher und Kaufmann, ein Strumpfwirkermeister, ein Volksschullehrer, ein Weinhändler, zwei Kaufleute, zwei Rektoren (und ein Professor), vier Superintendenten, sieben Pfarrer.

Akademische Auffälligkeiten stellten ein Dr. phil., ein Ordinarius für Theologie (No. 752: FÖRSTER), zwei Ehrendokorate, drei theologische Promotionen, von Karriere kann bei einem geistlichen Inspektor am Kandidaten-Konvikt, einem reformierten Bischof, einem Oberkonsistorialrat, zwei Hofpredigern und Konsistorialräten, drei Domprediger, drei Kadettengouverneuren, sechs Superintendenten.

Für die Verbindungen zu Inneren Mission sprechen eine Station in Rosdorf/ Rheinprovinz (Jünglingsbund; No. 742), „(Agent) Pred[iger] des (Provinzialausschuß) Zentralausschuss für IM Magedbg.“ (No. 745), ein Hilfsprediger beim evangelischen Verein für kirchliche Zwecke in Berlin und Vorsteher des Diakonissenhauses Halle (No. 750), zwei Gefängnisprediger.

Wanderblut hatten zwei Pfarrer: Station Gesandtschaft Rom und Stationen Dayton/ Ohio und Sao Paulo.

Es gab auch unauffällige Pfarrer, irgendwo auf dem Land, die Sonntagsschularbeit begannen. Und unter Umständen mit einem berühmten Namen belastet waren: August Hermann FRANCKE (No. 785).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus*

Der Beitrag der Halberstädter Kleinkinderlehrerinnen ist nicht hoch genug einzuschätzen. Die Diakonie in der Provinz war weitgehend auf sie angewiesen. Das 1873 gegründete

<sup>15</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.



„Cecilienstift“ und seine Schwestern galten als Maß für Diakonie in der Provinz. 1890 wird die einfache Rechnung aufgemacht: Über die Hälfte aller 44 Kirchenkreise hatten keine Diakonissen, also: „Diakonisches Notstandsgebiet“<sup>16</sup>. Die als hoch qualifiziert gerühmten Damen arbeiteten in neun Krankenhäusern, auf sechzehn Gemeindepflegen sowie in Seuchengebieten (!) der Provinz. Die Hälfte aller Kleinkinderschulen wurde von Halberstädter Schwestern betreut; auch das lässt auf eine sehr langsame Verbreitung schließen.

Eingerechnet wurden nur zehn Stationen für Sonntagsschulimpulse, das, würde ich meinen, ist ein zu niedriger Wert. Aber ohne die Schwestern in der Provinz Sachsen: Keine Kleinkinderschule, keine Gemeindepflege, weniger Sonntagsschule auf dem flachen, unterentwickelten Land.

1899 wurde sieben Krippen (entstanden seit 1877) und 180 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1835) nachgewiesen.<sup>17</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung**

0 % Laien war für einen Flächenstaat ein außerordentlich mageres Ergebnis; das gab es sonst nur noch in Stettin, Breslau-Liegnitz, Altona, Anhalt, Mannheim, Braunschweig, Oldenburg, Schwarzburg-Rudolstadt und -Sondershausen. Wenn dann noch 28,6% Berufsarbeiterinnen die Geistlichen verstärken, bleiben für Laiinnen gerade einmal 5,7% übrig.

Magdeburg bot die Besonderheit einer Herberge zur Heimat (No. 745, Vereinshaus mit Herberge zur Heimat) und einer Mägdeherberge (No. 746) mit Sonntagsschule.

Zehn Kleinkinderlehrerinnen versorgten von Halberstadt aus zehn Stationen (No. 762-771). Ein Hausvater (Erfurt, No. 754) und Inspektor (Halle, THOLUCKs Saal, No. 749) sind erwähnenswert. In Halle war nur eine „Herberge Daheim“ für Männer (No. 747). Aber auch das Evangelische Vereinshaus in Magdeburg (No. 745), Quedlinburg (No. 758) oder in Bucha (No. 776) wurden von Pfarrern betreut; in Erfurt (No. 754) war es der Hausvater WIDDER, im Vereinslokal Torgau (No. 773) Fräulein KRETZSCHMAR.

Ein wichtiger Ort für Multiplikation war natürlich das Lehrerseminar in Barby (No. 780; Konsistorialrat SCHOTT).

Erfurt und Bitterfeld waren „unterbrochen“.

Auffällig stark stieg man später in der Provinz bei den „Familienabenden“ der Inneren Mission ein: 800 Familienabende wurden 1899<sup>18</sup> aus rund 1.450 Gemeinden gemeldet, dazu 13 Erziehungs-, 195 Jungfrauen- und 105 Jungmännervereine. Es bestanden 24 Vereins- und fünf Gemeindehäuser sowie 30 Gemeinschaftspflegen.

### **Freikirchliches**

Angaben waren nicht zu ermitteln.

In Magdeburg kam es zu Auseinandersetzungen um Leberecht UHLICH, die zur Gründung einer freien, rationalistischen Gemeinde führten.

Vor allem in Halle, Naumburg und Erfurt kam es Anfang der 1830er-Jahre auch zu einem harten staatlichen Vorgehen gegen die lutherische Renitenz, die 1841 zur Gründung der „Evangelisch-Lutherischen Kirche in Preußen“<sup>19</sup> führte.

<sup>16</sup> Vgl. Friedrich WEICHERT, Diakonische Bestrebungen der Preußischen Landeskirche in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts [1981], S. 135-157, hier S. 138.

<sup>17</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>18</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>19</sup> 1845 erließ Friedrich Wilhelm IV. ein „Generalconcession“ für separierte Lutheraner und -innen in Schlesien, Pommern, Sachsen und dem Rheinland. 1864 spaltete sich davon die Magdeburger Immanuelsynode ab. Lutherische Freikirchen entstanden auch in Nassau (1846) und Baden (1850). 1850 aus verfassungsrechtlichen Gründen u.a. in Sachsen, Hannover, Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt. Seit 1972 heißt der heutige Zusammenschluss „Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche“ (SELK).

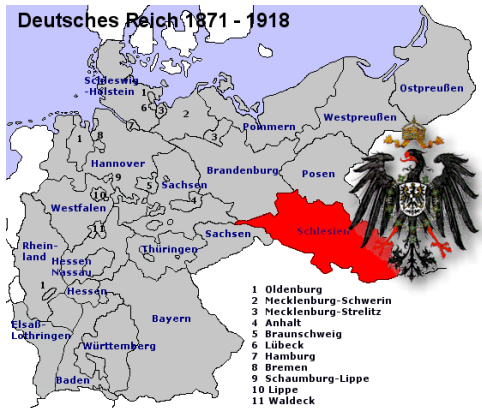
**Sonstiges/ Vereinsparameter**

Die Zentren haben mehrere und mittelgroße Sonntagsschulstationen Magdeburg (No. 742-746; bis 200, 250 Kinder), Halle (No. 748753; bis 226, 230 Kinder). Beide dann auch mit Stadtmissionen (1877ff). Erfurt (No. 754; 400 Kinder, die eine Station wird aber unterbrochen); Halberstadt (No. 761, 189 Kinder im Lehrerinnenseminar); Merseburg (No. 775 mit 150 Kindern), Wittenberg (No. 779 mit 188 Mädchen), Ummendorf (No. 787, 282 Kinder ohne Gruppensystem), ebenso in Wernigerode (No. 788, 175 Kinder). Einzig in Barby gab es zwei kleinere Sonntagsschulen (25 oder 45 Mädchen; No. 780 bzw. 781).

Magdeburg (einmal 1862) und Halle (dreimal 1863) hatten etwas frühere Impulse. Bis auf das Erfurter Martinsstift waren es in der restlichen Provinz die 70er-Jahre, die man als „Gründerzeit“ bezeichnen könnte.

Zweimal wird dankbar auf direkten BRÖCKELMANNschen Einfluß verwiesen (No. 758: Quedlinburg und No. 779: Wittenberg).

# 14.1.9.1 Breslau, Liegnitz<sup>1</sup> und 1.9.2 Provinz Schlesien [ohne Breslau, Liegnitz]: Karten und Statistik<sup>2</sup>



<sup>1</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen, werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

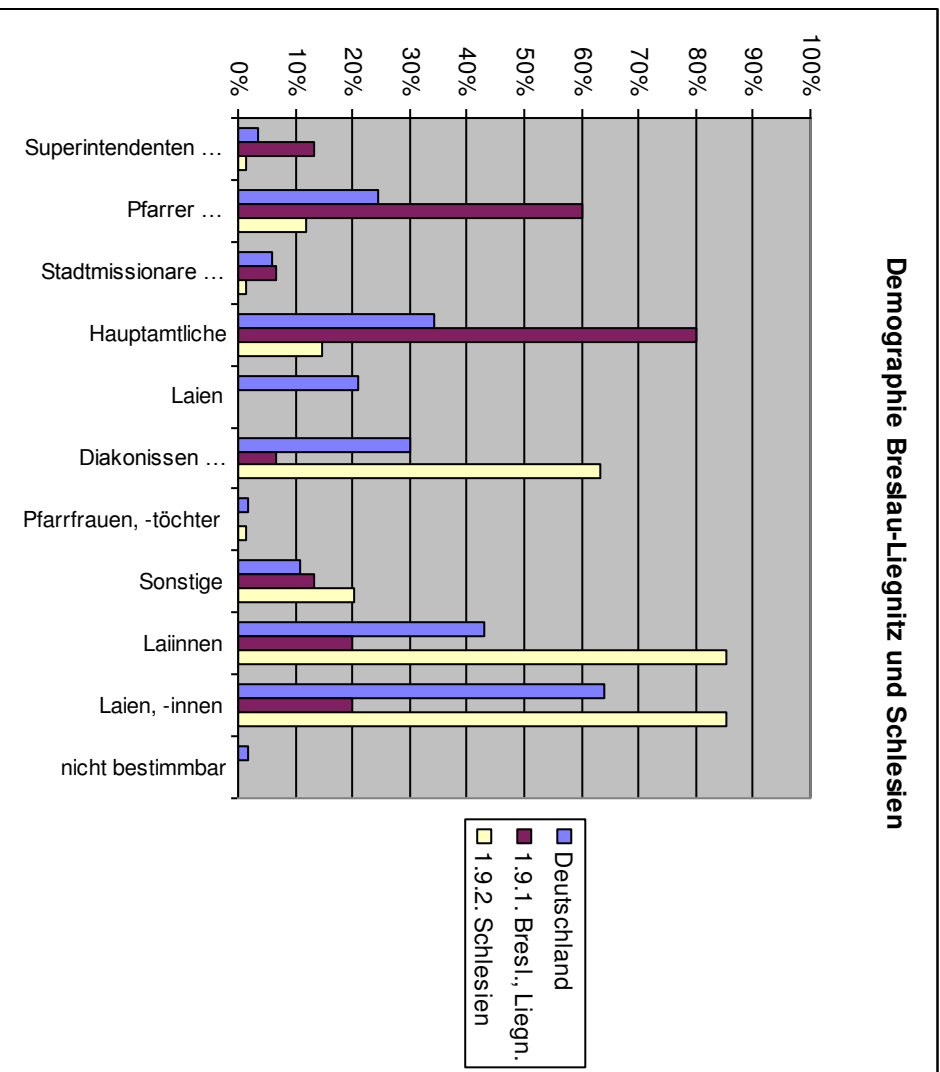
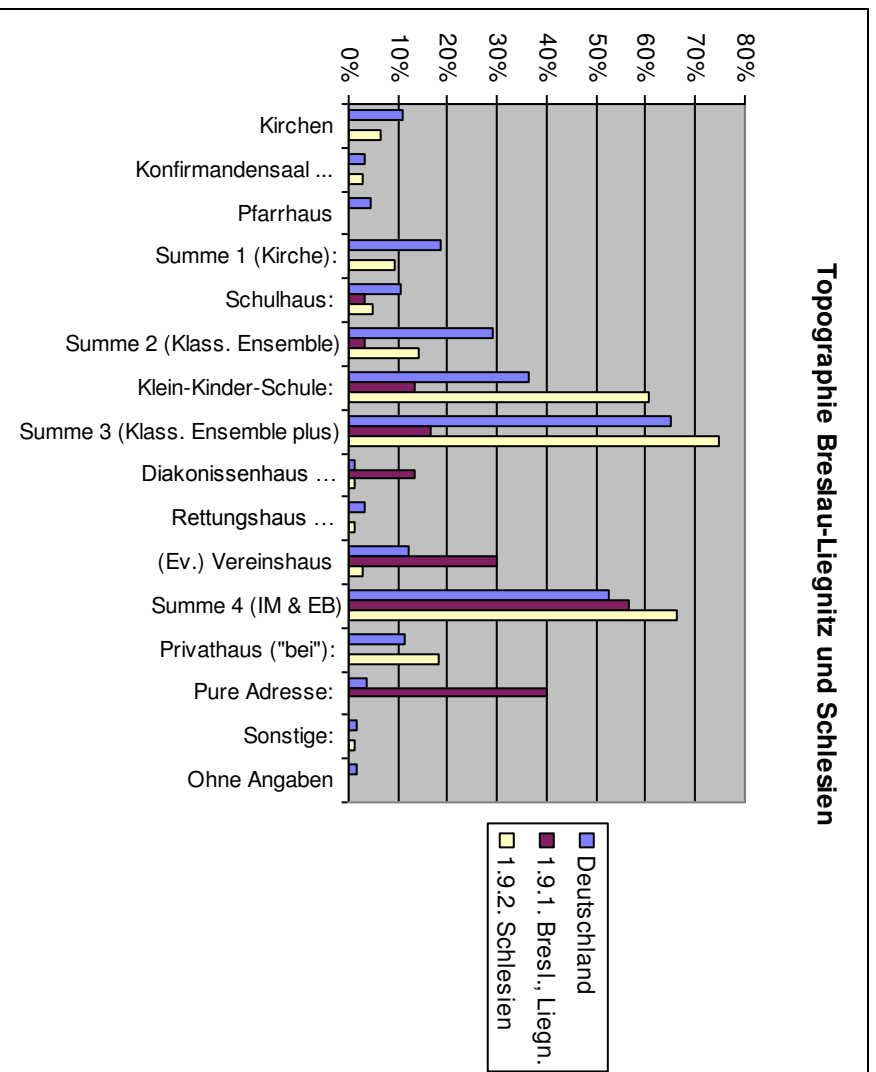
<sup>2</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>3</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		1.9.1 Breslau u. Liegnitz		1.9.2 Provinz Schlesien	
	Anzahl:	1.788	15		71	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>4</sup>	11,1%	0,0	0,0%	5,5	6,3%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%	2,0	2,8%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>7,5</b>	<b>9,2%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	0,5	3,3%	3,5	4,9%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>0,5</b>	<b>3,3%</b>	<b>11,0</b>	<b>14,1%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	2,0	13,3%	43,0	60,6%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>2,5</b>	<b>16,7%</b>	<b>54,0</b>	<b>74,6%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen- seminar	19,0	1,1%	2,0	13,3%	1,0	1,4%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Hei- mat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%	0,0	1,4%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemein- dehaus	219,5	12,3%	4,5	30,0%	2,0	2,8%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungs- bewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>8,5</b>	<b>56,7%</b>	<b>46,0</b>	<b>66,2%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%	13,0	18,3%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	6,0	40,0%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	1,0	1,4%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Personen/ Demographie	Deutschland		1.9.1 Breslau u. Liegnitz		1.9.2 Provinz Schlesien	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	1,0	13,3%	1,0	1,4%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfs- prediger	437,0	24,4%	10,0	60,0%	9,0	12,0%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	1,0	6,7%	1,0	1,4%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>12,0</b>	<b>80,0%</b>	<b>11,0</b>	<b>14,8%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinder- lehrerinnen	538,0	30,1%	1,0	6,7%	43,0	63,4%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	1,0	1,4%
Sonstige	196,5	11,0%	2,0	13,3%	16,0	20,4%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>3,0</b>	<b>20,0%</b>	<b>60,0</b>	<b>85,2%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>3,0</b>	<b>20,0%</b>	<b>60,0</b>	<b>85,2%</b>
Nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%	0,0	0,0%

(Tabelle II/62)

<sup>3</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

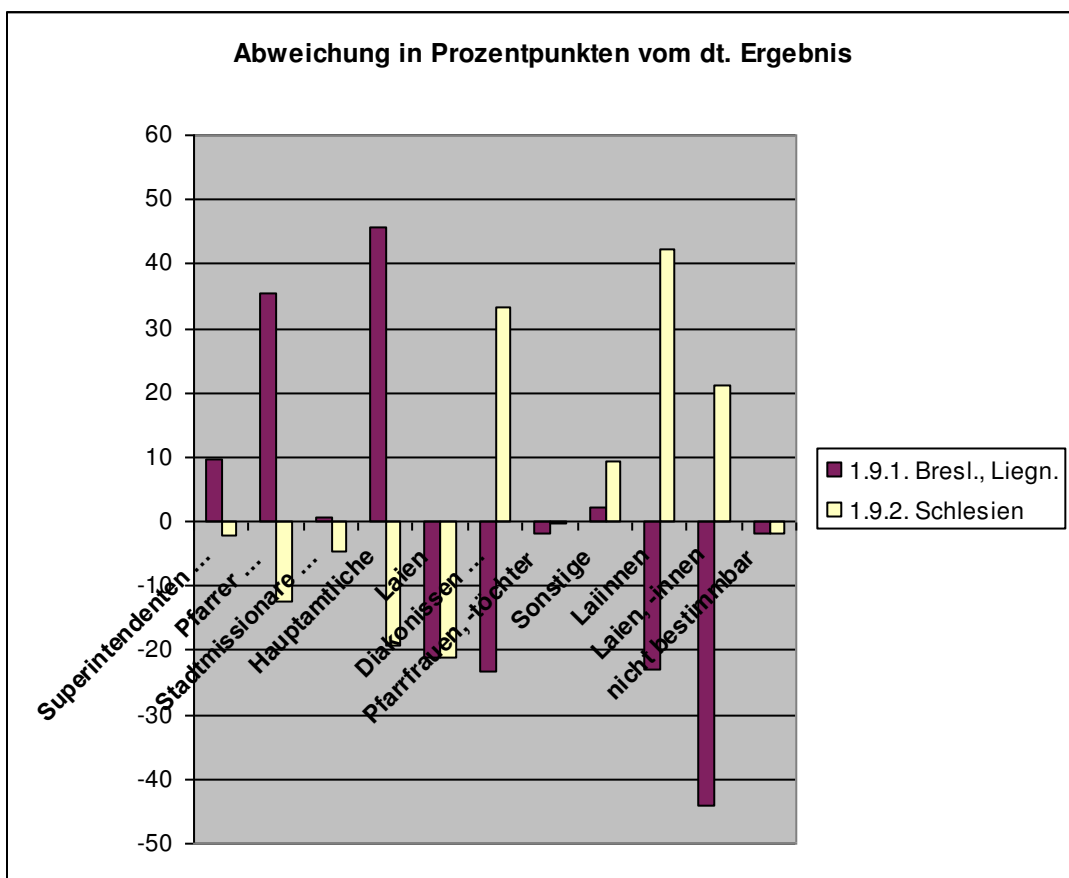
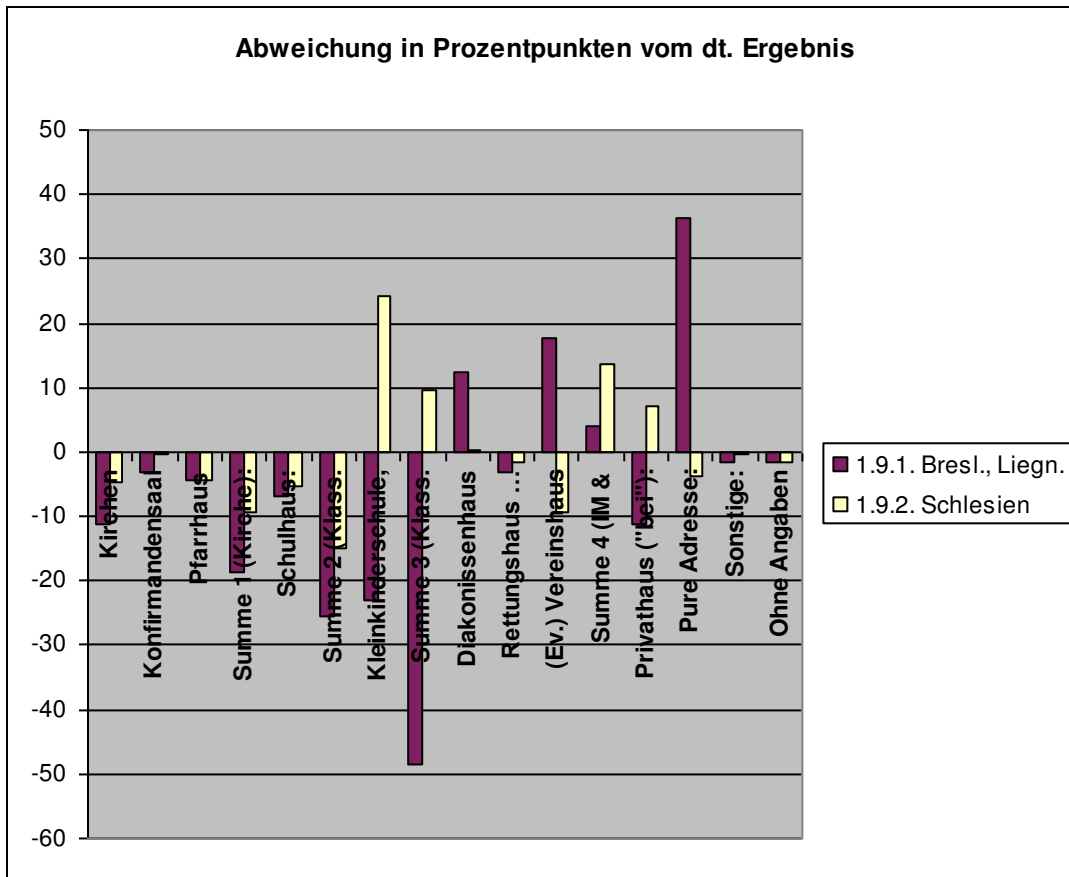
<sup>4</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



(Tabellen II/63 und 64)

<b>Orte/ Topographie</b> <b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.9.1 Breslau und Liegnitz</b>	<b>1.9.2 Provinz Schlesien</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-11,1	-4,8
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1	-0,3
Pfarrhaus	-4,4	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-18,7</b>	<b>-9,5</b>
Schulhaus:	-7,0	-5,4
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>-25,6</b>	<b>-14,9</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-22,9	24,3
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-48,5</b>	<b>9,5</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerseminar	12,3	0,3
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0	-1,6
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	17,7	-9,5
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>4,1</b>	<b>13,6</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	7,1
Pure Adresse:	36,3	-3,7
Sonstige:	-1,7	-0,3
Ohne Angaben	-1,7	-1,7
<b>Personen/ Demographie</b> <b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.9.1 Breslau und Liegnitz</b>	<b>1.9.2 Provinz Schlesien</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	9,7	-2,2
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	35,6	-12,5
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	0,6	-4,7
<b>Hauptamtliche</b>	<b>45,9</b>	<b>-19,4</b>
<b>Laien</b>	<b>-21,1</b>	<b>-21,1</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-23,4	33,3
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	-0,4
Sonstige	2,3	9,4
<b>Laiinnen</b>	<b>-22,9</b>	<b>42,3</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-44,0</b>	<b>21,3</b>
Nicht bestimmbar	-1,9	-1,9

(Tabelle II/65)



(Tabellen II/66 und 67)

### **14.1.9 Kirchenprovinz Schlesien der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen (ev.-luth., No. 790-881)<sup>5</sup>**

#### **Einführung. Oder: Zwischen Schlössern und Kleinkinderschulen**

Schlesien (slawisch für „nass“) umfasst, obschon die Grenzen in der Geschichte vielfältig schwankten, einem Eichblatt ähnlich geformt, die Fläche der oberen und mittleren Oder, im Südwesten von den Sudeten und im Süden von den westlichen Beskiden begrenzt, politisch im 19. Jahrhundert „eingekeilt“ zwischen Polen und Böhmen.

Die christliche Botschaft erreichte Schlesien spät: 966 ließ sich Herzog MIESZKO I. (ca. 930-992) taufen, bis 1200 sind etwa 24 Kirchorte nachweisbar.

1138 Teilfürstentum, 1163 die Herzogtümer Niederschlesien mit Breslau, Oberschlesien um Ratibor, Beuten und Oppeln. 1348 Nebenland der böhmischen Krone, 1526 an Habsburg gefallen. Trotz unhaltbarer Ansprüche vermochte FRIEDRICH II. (1712-1786) durch drei Kriege (1740-42; 1744/45 und 1756-73) ganz Niederschlesien und den größeren Teil von Oberschlesien dauerhaft mit Preußen zu verbinden, 1815 kam die Oberlausitz von Sachsen zu Schlesien.

Die Ansiedlung deutscher Einwanderer begann 1163 und setzte sich im 13. Jahrhundert in mehreren Schüben fort; im 15. Jahrhundert gewann die deutsche Sprache das Übergewicht über die polnische (Niederschlesien) bzw. mährische (Oberschlesien) Sprache.

Von der lutherischen Reformation wurde Schlesien früh und durchgängig eingenommen. 1540 war die „evangelische Predigt“ überall verbreitet. Förderer waren Fürsten oder Standesherrn (Adel und Magistrate). Behutsamer Reformator der Stadt Breslau wurde Pfarrer Dr. Johannes HESS (1490-1547). Tatkräftige Förderer waren Herzog FRIEDRICH II. von Liegnitz, Brieg und Wohlau (1505-1547) sowie Markgraf Georg von BRANDENBURG-ANSBACH-JÄGERNDORF, „der Fromme“ (1484-1543), der für die Reformation in Oberschlesien entscheidende Bedeutung erlangte. Kleine und elitäre Schichten bekannnten sich - ohne politischen Zusammenhalt - zum Calvinismus. Die HESSschen Reformen zur Armen- und Krankenpflege wirkten lange nach.<sup>6</sup> Evangelische Schulen wurden durch den MELANCHTHON-Schüler Valentin FRIEDEND bzw. FRIEDLAND aus TROTZENDORF (1490-1566) errichtet: „Non aliqua gens in Germania habet plures eruditos viros in tota philosophia“, so Philipp MELANCHTHON (1497-1560) über Schlesien.

Seit Ausgang des 16. Jahrhunderts gab es jesuitische, gegenreformatorische Bestrebungen, unterstützt von Breslauer Bischöfen. Nachdem die Säkularisation der großen Klöster und Stifte nicht stattgefunden hatte, waren diese Ausgangspunkte für die Gegenreformation. Die Rekatholisierungsmassnahmen steigerten sich bis zum Einsatz von Militär (Liechtensteiner Dragoner).

Nachdem im Westfälischen Frieden (1648) nur der lutherische Bekenntnisstand der Stadt

<sup>5</sup> Vgl. Art. „Schlesien (polnisch Slask, lat. Silesia)“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff] Bd. VII, Sp. 919-921 (P. HAUPTMANN); ebenso: Fliegende Blätter, Serie I (1844), No. 6, S. 116-121. No. 7, S. 125-131; Robert SCHIAN, Die innere Mission in Schlesien, ihre Aufgaben und ihre Arbeit [1886, 6. Auflage]; Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], in: Die innere Mission in Deutschland (hg. von Theodor SCHÄFER). Vgl. zur „Polenpolitik“, die nach 1848 immer harscher wurde und sich zu Enteignung und Sprachenverbot steigerte, u.a. Hans-Ulrich WEHLER, Krisenherde des Kaiserreichs [1979], 1871-1918.

Der Cirkular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin), Hervorhebungen vom Verf., berichtete: „V. Provinz Schlesien

Der gegenwärtige Stand des Sonntagsschulwesens u. der Kindergottesdienste ist in dieser Provinz im Wesentlichen noch derselbe, wie vor 3 Jahren. Neue Sonntagsschulen sind nur errichtet worden in der Diakonissen-Anstalt zu Breslau u. in Lehmgruben bei Breslau, sie werden dort von dem Pfarrer Ulbrich, hier unter der Leitung des Pfarrers Mayer von der Vorsteherin der für die Ausbildung von Kleinkinder-Lehrerinnen daseibst bestehenden Lehranstalt gehalten. Der Consistorialbericht weist darauf hin, dass in den kleinen Städten u. Landgemeinden theils die Beschaffung der für die Durchführung des Gruppensystems geeigneten Lokale theils die Gewinnung solcher Laienkräfte, die für diesen Zweck verwendet werden könnten, sehr schwierig oder ganz unmöglich sei. Die Kindergottesdienste sind durchweg mit der für die Sonntagsschulen maßgebenden liturgischen Ausstattung an vielen Orten gehalten worden u. haben besonders dadurch an erbaulicher Bedeutung für die Kinder gewonnen, dass ihre bisherige Verbindung mit den Katechisationen für die confirmirte Jugend mehr u. mehr gelöst worden ist, was auch zur Hebung der Katechisation selbst wieder beigetragen hat.“ (S. 18f).

<sup>6</sup> „Breslau ging in Werken der Barmherzigkeit voran. In der Provinz reihten sich an die Stiftungen des Freiherrn Georg von Schönau auf Beuthen-Carolath [...] viele andere. [...] Hirschberg und Schmiedeberg insbesondere, ja fast sämtliche kleineren Städte der Provinz hatte ihre Hospitäler, Armenhäuser und Armenfundationen, die aus freier Liebe hervorgegangen waren [...] Die früher an Orden und Gelübde gebundene Barmherzigkeit wurde zur Volksache, an der sich der einzelne sowohl wie die vom evangelischen Geiste durchdrungenen Korporationen bethätigten.“ (Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 8).



Breslau und der Fürstentümer Liegnitz-Brieg und Münsterberg-Öls verbürgt worden war, wurden im übrigen Schlesien die übrigen evangelischen Kirchen enteignet. Die evangelischen Pfarrer und Lehrer wurden ausgewiesen. Damit begann eine lange Leidenszeit für die evangelischen Schlesier. In Glogau, Jauer und Schweidnitz wurden, durchaus symbolkräftig, als evangelische Freistätte drei sogenannte Friedenskirchen vor den Stadtmauern errichtet. Nach einer Phase der Enteignung der Kirchen im Herzogtum Liegnitz-Brieg-Wohlau (1675-1701) wurden durch schwedische Intervention der alte Zustand wieder hergestellt und sechs sog. „Gnadenkirchen“ in Hirschberg, Landeshut, Sagan, Freystadt, Militsch und Tschechen (mit 8.000 Sitzplätzen) als prächtige Barockkirchen erbaut, ebenfalls vor den Toren der Stadt. 1737 kam Groß Wartenberg dazu.

Der größte Teil Schlesiens blieb rekatholisiert. Stärker als anderswo in Deutschland trug Schlesien zu der Entwicklung des evangelischen Liedgutes bei: Martin BEHM (1557-1622), Johann HEEERMANN (1585-1647), Benjamin SCHMOLCK (1672-1737) und Jochen KLEPPER (1903-1942). Berühmt war das hoch entwickelte humanistische Schulwesen.

Seit 1707 wehte der Geist des Pietismus von Halle nach Schlesien herüber: es entstanden Waisen- und Erziehungsanstalten.<sup>7</sup> Geradezu ein Mythos waren die „betenden Kinder“ von 1708 im verzweifelten Protest gegen die Einschränkungen evangelischer Glaubensausübung. Im 19. Jahrhundert wurde von Robert SCHIAN (1828-1876) ein „Neupietismus“ beklagt, der viel aggressiver als der alte sei. Er konstatierte:

„Den Charakter pietistischer Enge, methodistischer Treiberei, dazu oft pharisäischer Selbstüberhebung“.<sup>8</sup>

1740 wurde Schlesien Preußen angegliedert. Zu diesem Zeitpunkt gab es 352 evangelische Kirchen und Kapellen, die bis 1874 wieder auf 901 anwachsen werden. Die Gegenreformation hatte die Anzahl der Kirchengebäude um ca. 1.300 Kirchen verringert.

1744 wurde je ein Oberkonsistorium für Breslau und Glogau eingerichtet, aus dem Breslauer wurde 1756 das oberschlesische Brieg ausgegliedert. Wenige geistliche Räte ergänzten die Oberamtsregierungen. Zwischen 1741 und 1756 wurden 212 Bethauskirchen errichtet. Die Evangelischen wurden den Katholiken öffentlich rechtlich gleichgestellt. Das „Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten“ von 1794 wies den Kirchen ihren Platz im Staate zu: gesetzestreue Untertanen galt es heranzubilden.

Der Friedensschluss von 1742 zwischen FRIEDRICH II. und Kaiserin MARIA THERESIA (1717-1780) bedeutete die Teilung Schlesiens: Sieben Achtel kam zu Preußen, der Rest mit Lutheranern in Teschen und Ölmütz verblieb bei Österreich. Die Evangelischen durften in Teschen ein Konsistorium errichten; mit dessen Verlegung nach Wien (1785) begann der Aufbau der Evangelischen Kirche in Österreich.

Die starke Verankerung des Luthertums in der Bevölkerung äußerte sich in Renitenz und die Kirche erschütterndem Widerstand. Als einer der ersten protestierte der Breslauer Professor Johann Gottfried SCHEIBEL (1783-1843)<sup>9</sup> gegen die verordnete Abendmahlsfeier von 1817 in uniertem Ritus. Die 1821/22 erarbeitete Unionsagende stieß in Schlesien vollends auf heftigen Widerstand. 1830–1840 wurden die Altlutheraner brutal verfolgt.<sup>10</sup> Traurige Berühmtheit erlangt das Beispiel von Hönigern bei Namslau (Bezirk Breslau): das Kirchengebäude wurde am 24. 12. (!) 1834 mit militärischer Gewalt für Agende und Union geöffnet.<sup>11</sup> Es kam

<sup>7</sup> 1713 Waisenhaus zu Freistadt (Frau von LÖBIN), 1720 Lauban (Stiftung für Waisen und Sieche durch Stadtrichter TSCHÖRTNER und Syndikus EHRENBURG), 1722 in Ober-Glauche (Pastor MISCHKE), 1727 Bunzlauer Waisenhaus (Graf von ZUMNITZ), 1731 Görlitzer Waisenhaus (Bürgermeister Samuel KNORR von ROSENROTH), 1775 Waisenhaus zu Hirschberg (Daniel von BUCHS); dazu kamen kleinere Einrichtungen in Breslau, Brieg, Logau, Grünberg, Lublinitz, Reichenbach, Schmiedeberg, Schweidnitz, Wüstewaltersdorf. (Vgl. Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 12f).

<sup>8</sup> Robert SCHIAN, Die innere Mission in Schlesien, ihre Aufgaben und ihre Arbeit [1886, 6. Auflage], S. 266.

<sup>9</sup> Zu SCHEIBEL s. auch u., S. II/362.

<sup>10</sup> Vgl. Martin H. JUNG, Der Protestantismus in Deutschland von 1817-1870 [2000], S. 94. (Zur Kirchenprovinz Sachsen, s.u., S. II/341).

Mittelschlesien und Breslau blieben Brennpunkte konfessioneller Auseinandersetzungen, so in den 1820er Jahren, in den 1830er Jahren im „Mischehenstreit“, in den 1840er Jahren beim Aufbau freireligiöser Gemeinden und dann nach 1870 im „Kulturkampf“. (Vgl. Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], S. 219).

<sup>11</sup> FRIEDRICH WILHELM IV., seit 1840 König in Preußen, hatte diese Militäraktion und weitere Polizeimaßnahmen gegen lutherische

zu erheblicher Auswanderung von Altlutheranern aus Preußen. Deren Oberkirchenkollegium (das der ersten staatsfreien Kirche in Deutschland mit 60.000 Mitgliedern, davon ein Drittel in Schlesien) befand sich von 1841-1945 in Breslau. Wenige Reformierte, mehrheitlich böhmischer Herkunft, wohnten in Liegnitz, Brieg, Wohlau; insgesamt acht Gemeinden mit einer Inspektion.

Erst 1857 kehrte mit Einführung eines „lutherischen Parallelformulars“ wieder einigermaßen Frieden ein. 1878 wurde ein Gesangbuch

herausgegeben, das, eine schlesische Spezialität, das annähernd erste einheitliche lutherische Gesangbuch Schlesiens wurde. Es setzte sich aber kaum durch. Bis dahin waren 59 (!) verschiedene Gesangbücher eingeführt, davon elf nichtpreußische, dreizehn preußische - aber nicht schlesische, und immerhin 35 schlesische.

Die Konsistorien in Schlesien erhielten 1844 eigene juristische Präsidenten. 1850, als Revolutionsfolge, wurde die Rechtsgrundlage für größere Selbständigkeit der evangelischen Kirche in Preußen gelegt. 1860 wurden Gemeindegemeinderäte, 1865 Kreis- und 1869 Provinzialssynoden geschaffen. 1873 erfolgte die Kirchengemeinde- und Synodalordnung, die bis 1918 in Geltung blieb. Die Pfarrerschaft vertrat in ihrer Mehrheit die Ziele der Preußischen Mittelpartei („Positive Union“). 1878 gelang es mit Liberalen und Konfessionellen ein Gesangbuch zu erarbeiten, das sich aber nicht durchsetzte. Zu einem Provinzialgesangbuch kam es erst 1908.

Auf Anregung Karl Friedrich Adolf STEINKOPFs (1773-1859) entstand die Bibelgesellschaft für die königlich preußischen Staaten, die 1807 böhmische und polnische Bibeln unter den Protestanten Schlesiens vertrieb. 1814 entstand zunächst provisorisch die „Schlesische Provinzial-Bibel-Gesellschaft“ zu Breslau und Liegnitz. Die Breslauer wurden gerühmt ob ihrer Bibelausgabe, Liegnitz ob der kostenlosen Verteilung an Brautpaare. Am 19. Juni 1815 wurde auf dem Schloss zu Buchwald durch Graf von REDEN die „Buchwalder Bibel-Gesellschaft“ als Zweigverein der britischen Bibelgesellschaft gegründet, in Bunzlau entstand im selben Jahr, am 18. Oktober, die „Bunzlauer Bibel-Gesellschaft“. Görlitz (1816), Freistadt-Szuttau (1821), Rohnstock (1829), Niesky (1835), Gnadenfrei und Lauban (1836), Gnadenfeld (1845) folgten.

Es fanden sich Enthaltensvereine (seit 1837ff), kirchliche Anzeiger und Blätter wurden herausgegeben (1842ff) und der überaus rege Gustav-Adolf-Verein (1843) war mit Zweigvereinen<sup>12</sup> tätig.

Die STEIN-HARDENBERG'schen Reformen wurden in Schlesien kaum umgesetzt. Großgrundbesitzer missachteten sie, Bevölkerungswachstum, Kapitalismus, Randlage, Industrialisierung und fehlende Staatsfürsorge führten zu weiterer Verelendung breiter Bevölkerungsschichten. Symbol für die krasse soziale Lage wurden 1844 die berühmten Weberaufstände in Langenbielau und Peterswaldau, die von einer ohne Schuld und Schutz in bitterste Armut gestoßenen Wirtschaftsschicht ausgingen. Es blieb allerdings bei Gewalt an zwei Orten gegen Sachen (Mobiliar, Kleider, „Staatskarossen“, Vorräte). Kein Fabrikant wurde misshandelt, kein Bäckerladen gestürmt. Einige Kompanien Militär „befriedeten“ den Aufstand sofort und

Weberzug, 1897 (Käthe Kollwitz, 1867-1945)



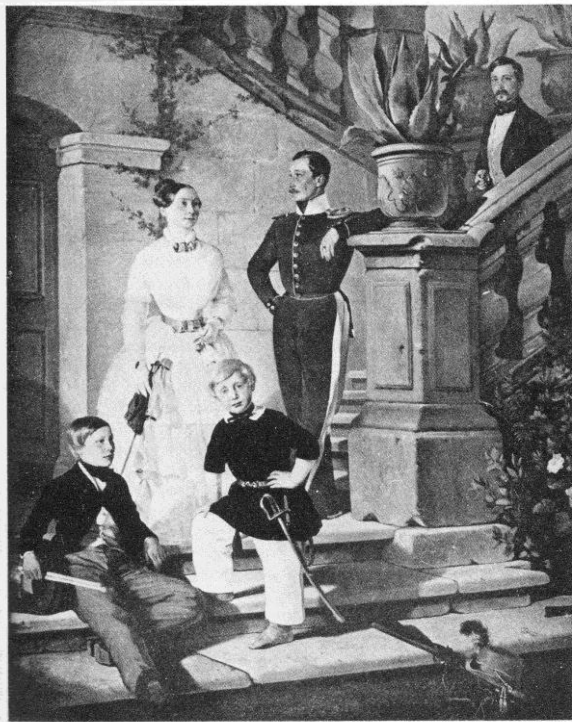
Pastoren und ihre Sakramentsverwaltung immer bedauert und bemühte sich nach seinem Amtsantritt um Befriedung. Mit der Generalkonzeption vom 23. Juli 1845 wurde der Weg zur Kirchwerdung freigegeben. 1847 wurde das Breslauer Oberkirchenkollegium anerkannt.

<sup>12</sup> In Breslau wurden ein Frauenverein, der sich u.a. für die Bekleidung armer Konfirmanden verdient machte und ein Studentenverein, der sich monatlich in einem Auditorium der Universität traf, gegründet.

hinterließen nachhaltigen Eindruck. Die blutige Zerschlagung dieses Aufstandes durch das preußische Militär trug dazu bei in deutschen Arbeiterkreisen den Hass gegen diesen Staat und das ihn stützende politische System zu säen. Aber auch das „Pauperismus-Problem“ wurde plötzlich diskutiert. Der Niedergang der Hausindustrie als alter, überkommener handwerklicher Produktionsweise war nicht aufzuhalten.

Neben der handwerklichen Produktionsweise hatte sich in Schlesien in der Hüttenindustrie und im Bergbau eine Reihe kapitalistisch betriebener Unternehmen entwickelt, deren Eigentümer ziemlich einheitlich aus dem Feudaladel hervorgegangen waren, so Graf HENCKEL (Siemaianowitz), HENCKEL (Donnersmarck), Graf RENARD, Graf EINSIEDEL, Graf PÜCKLER, Fürsten Adolf und August von HOHENLOHE, Reichsgraf DOHNA.

Für die weitere großflächige Ausbreitung der Inneren Mission, den „organisierten Betrieb“<sup>13</sup> gelten zwei Daten als „Saatzeit“: die 48er-Revolution mit ihren Schrecken für das Bürgertum, aber auch die furchtbaren Hungerjahre 1845, 1846, 1847 und 1848. Hunger und Typhus kostete 47/48 gut 10% der Bevölkerung das Leben, Scharen von Entwurzelten, von Bettlern und



Der Schloßherr mit seiner Familie. (Ferdinand von Rayski, 1806–1890)

Kindern irrten umher. Viele Gehöfte und Weiler wurden verlassen und gingen nieder. Waisenanstalten nach dem Vorbild des Rauhen Hauses wurden eingerichtet. Diakonissen aus Kaiserswerth und Duisburg kamen zur Krankenpflege.

In einer dieser Einrichtungen, dem Rettungshaus in Michelsdorf im Landeshuter Kreis, in dem auch das bekannter Weberdorf Hermsdorf lag, verrieten Gründer und Stifter, Pastor TROGISCH und Graf Eberhard zu STOLBERG auf KREP-PELHOF (1810-1872)<sup>14</sup> ihr Programm:

„Täglich Gebet, stramme Arbeit, unbedingter Gehorsam, volle Mahlzeiten, gehörige Freistunden“<sup>15</sup>.

Von großer Bedeutung waren die Gründungen der Diakonissenanstalt Breslau-Bethanien (15. Januar 1850), das Deutsche Samariter-Ordensstift zu Craschnitz (20. Juni 1862), Diakonissen-Anstalt Frankenstein

(7. Mai 1866), Diakonissenhaus Görlitz (10. Januar 1867) und das Kleinkinderlehrerinnenseminar in Breslau-Lehmgrube (24. August 1873). Erste Jünglingsvereine wurden 1858 aus Breslau und Liegnitz vermeldet. Am 29. Mai 1863 entstand der schlesische Provinzialverein für innere Mission. Dieser koordinierte, warb, vernetzte und wurde fast 20 Jahre geleitet durch Dr. Robert SCHIAN<sup>16</sup> (No. 800). Darunter entstanden ebenfalls recht aktive Kreisvereine. 1872 war die Gründung des sehr einflussreichen „Vaterländische(n) Frauenvereins“ in Bunzlau vermerkt. 1876 gelang in Schlesien als einem von ganz wenigen Landesteilen in Deutschland die Gründung eines „Schlesischen Provinzial-Oberlin-Vereins“ durch Baron von BISSING.

Ein Spezifikum der schlesischen Kirche wurden „evangelische Arbeitersekretäre“, die als Antwort auf die Sozialdemokratie (um den Breslauer Ferdinand LASALLE, 1825-1864) ge-

<sup>13</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien, [1883] S. 54.

<sup>14</sup> STOLBERG auf KREPPPELHOF war konservativer Politiker und preußischer Staatsbeamter.

<sup>15</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 69.

<sup>16</sup> S. o., No. 800: Liegnitz. Aus Robert SCHIANs unermüdlicher, breit gefächelter Tätigkeit für die Innere Mission ragte die Herausgabe des „Kirchlichen Wochenblattes für Schlesien“, die Verbreitung christlicher Schriften und die Organisation der Liegnitzer Pastoral Konferenz heraus. Seine Art kann man als durchaus polarisierend beschreiben: es gab Freund wie Feind.

bildet wurden und mäßig erfolgreich agierten.

Robert SCHIAN war in seinen Darstellungen der Mann für klare Worte: Kriegsnot von 1866, Cholera, „religiöse Verwilderung“, „Freigeisterei“; er verschwieg weder Selbstmordrate noch uneheliche Geburten.

„Man schilt vielfach das Vereinswesen unserer Zeit. Gewiß hat es auch seine Uebelstände; aber es ist unentbehrlich auch für die christlichen Bestrebungen. Die besondere Noth erfordert besondere Mittel. Wären unsere evangelischen Gemeinden in dem Zustande, in welchem sie sein sollten, also dass jede dem sittlichen und leiblichen Verderben kräftig steuerte, wie sie es sollte, - das Wort Gottes verbreitete, die Aergernisse abstellte und für die Pflege der Kranken und Schwachen sorgte, dann bedürfte es keiner besonderen Vereine für diese Zwecke, keine Vereine für inner und äußere Mission.“<sup>17</sup>

Und er benennt die Notstände in „seinem Schlesierland“, ließ nichts aus: „Zerrüttung des Familienlebens“, Wohnungsnot in der Stadt, aber auch auf manchem Landgut, Sittenlosigkeit aller Stände, Dienstboten-Not, Verwahrlosung der Kinder, Verfall der Achtung des Sonntags, „Gräuel der Unzucht“, wilde Ehen, „Onanie“<sup>18</sup>, „Branntwein-Pest“, aber auch Pauperismus (Massenarmut). Er forderte Volksschriftenwesen von Kolportage bis zu „guten Zeitschriften“, angemessenen Wohnungsbau, Diasporahilfe, Reiseprediger, Kleinkinder- und Sonntagsschulen, Jünglings- und Jungfrauenvereine: das ganze Programm der Inneren Mission.

An Gründungen konnte die Innere Mission Schlesiens vorweisen:

**1814** Provisorische Bibelgesellschaft zu **Breslau**. **1815** Bibelgesellschaften zu Buchwald und Bunzlau. **1816** Bibelgesellschaften zu Görlitz und zu Liegnitz. **1821** Bibelgesellschaft zu Freistadt-Szutau, Bibelgesellschaft zu Rohnstock (Kr. Striegau). **1830** Goldberger Rettungshaus durch Freunde der Bunzlauer Bibelgesellschaft errichtet, Provinzialfürsorgeverein für Gefangene zu **Breslau**. **1835** Rettungshaus Schreiberhau hoch im schlesischen Gebirge (Pastor FELDNER, späterer Altlutheraner in Elberfeld), Bibelgesellschaft zu Gnadenfrei (herrnhutisch), Bibelgesellschaft zu Lauban. **1837** Erster schlesischer Enthaltensverein in Schreiberhau. **1841** Kleinkinderschule in Trebnitz (zuerst Bewahranstalt). **1842** Der kirchliche Anzeiger zu **Breslau**. **1843** Der schlesische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung, Zentralenthaltensverein in Schlesien, Kinderbewahranstalt in Grünberg. **1844** Kleinkinderschule in Reichenbach in Schlesien (zuerst Bewahranstalt), Hauptniederlage des christlichen Vereins in Norddeutschland zu Groß-Tschirnau. **1845** Bibelgesellschaft zu Gnadenfeld (herrnhutisch). **1846** Evangelisches Kirchen- und Schulblatt (zuvor: kirchlicher Anzeiger). **1848** Evangelisches Mädchenwaisenhaus zu Altdorf. **1849** „Patriotisches Wochenblatt“, **Sonntagsschule in Ober-Weistritz**, Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt. **1850** Neusalzer Rettungshaus (herrnhutisch), Breitenhainer Rettungshaus, *Diakonissenmutterhaus und -krankenanstalt Bethanien in Breslau*, Evangelischer Armen-(Frauen)-Verein zu **Breslau**, Kleinkinderschule in Strehlen (früher Bewahranstalt). **1851** Rettungsanstalt für evangelische Knaben in Langenbielau (für die Not der Weber-Kinder), Rettungshaus für Knaben zu Rankau, Reichenbach-Frankensteiner Konferenz für Innere Mission, Kirchliche Armenpflege zu Ratibor, Krankenhaus Mariannenstift, Kreppelhof. **1852** Rettungshaus zu Craschnitz, Kreis Militsch, Martinshaus zu Groß-Rosen, Rettungshaus für Knaben in Steinkunzendorf, Kr. Reichenbach (ein Werk der Reichenbach-Frankensteiner Konferenz für Innere Mission). **1853** Rettungshaus zu Nieder-Steinkunzendorf, Kr. Bolkenhain (das einzige, das von Kreisständen gegründet wurde), Bunzlauer Rettungshaus, Rettungshaus zu Glatz (seit 1838 paritätisch). **1854** Elisabethstift zu Alt-Jannowitz, Kreis Schönau, Evangelischer Verein des Kreises Löwenberg, Kreiskrankenhaus zu Baumgarten bei Ohlau, Krankenhaus zu Bunzlau (im Waisenhaus), Rettungshaus in Neumarkt (1854, paritätisch von Superintendent und Landrat), **1856** Rettungshaus in Michelsdorf (für eine Region, in der 1854 große Not herrschte), Kreiskrankenhaus für Kinder in Neumarkt, Friedland (erstaunlicherweise im katholischen Oberschlesien). **1857** Rettungshaus zu Karlsruhe, Oberschlesisches Rettungshaus für Knaben „Morijsa“ zu Ober-Peilau. **1858** Krankenhaus und Waisenhaus Bethesda in Peterswaldau, evangelischer Jünglingsverein zu Breslau und Liegnitz, Kreiskrankenhaus zu Bunzlau, Johanniter Kreiskrankenhaus Erdmannsdorf, Krankenhaus Bethesda in Peterswaldau. **1859** Rettungshaus zu Neu-Ödernitz bei Niesky, das Tabernstift in Frankenstein, Kirchl. Wochenblatt für Schlesien und die Oberlausitz, Christliche Schriften-Niederlage zu Liegnitz, Kleinkinderschule in Niesky (zuerst Bewahranstalt), **Sonntagsschule in Brieg**. **1860** Gemeindepflege in Liegnitz, erste Ansätze zur Stadtmission durch den „Stadtverein für innere Mission“ in **Breslau**, Samariterordensstift durch Adelberdt von der RECKE-VOLMERSTEIN<sup>19</sup> für Mehrfach-Behinderte in Kraschnitz. **1861** Gemeindepflege Brieg, Glogau, Schweidnitz,

<sup>17</sup> Robert SCHIAN, Die innere Mission in Schlesien, ihre Aufgaben und ihre Arbeit [1886, 6. Auflage], S. 7.

<sup>18</sup> Das ist eher eine Obsession des 19. Jahrhunderts als ein schlesisches Problem. Andere Darstellungen zur Inneren Mission verzichten auf die Nennung dieses „Lasters“.

<sup>19</sup> RECKE-VOLMERSTEIN (1791-1878), beeinflusst von der Basler Christentumsgesellschaft und der Erweckungsbewegung, steht für Gründungen tätiger Liebe in Overdyck (Rettungshaus, 1819), Düsselthal bei Düsseldorf (1822) und seit 1848 in der Heimat seiner Frau Mathilde Gräfin von Pfeil und Klein-Ellguth (1808-1867), *Schlesien*.

Lokalfürsorgeverein für Gefangene zu **Breslau**. **1862** ÖLSNERSche Stiftung in Trebnitz, SCHROTHSche Stiftung in Liebenthal, *Adelbert-Diakonissenmutterhaus* („Schlesisches Bethel“) zu Kraschnitz<sup>20</sup>, erste Herberge zur Heimat in Liegnitz, dann: **Breslau**, Johanniter Krankenhaus Reichenbach und Neusalz an der Oder, Kleinkinderschule in Ausche. **1863** **Schlesischer Provinzialverein für innere Mission**. **1864** Evangelisches Waisenhaus zu Creuzburg (früher Warschowitz), Hermannswaldauer Konferenz für innere Mission, **Sonntagsschule in Liegnitz (Vereinshaus)**, Herberge zur Heimat in Lauban, Marthastift zu **Breslau**, Krankenhaus für weibliche Dienstboten zu Brieg, Gemeindepflege Reichenbach in Schlesien. **1865** Rettungshaus zu Wiltschau, Olgaschule zu Beerberg Herberge zur Heimat in Görlitz, Städtisches Krankenhaus Sagan, Kreiskrankenhaus Strehlen, Gemeindepflege Sagan und Strehlen, Sonntagsschule in Gustau, Daniel von COELLN wird Vereinsgeistlicher für „innere Mission“ in Breslau. **1866** Goldberg-Haynauer Kreisverein für innere Mission, *Frankensteiner Diakonissenanstalt*, Magdalenenstift zu Deutsch-Lissa und Breslau, Krankenhaus Bethanien, Steinau an der Oder, Kleinkinderschule in Frankenstein, Heinrichsstift in Pawlowitzka bei Gnadenfeld, Diakonissenanstalt „Emmaus“ in Niesky/ Oberlausitz (herrnhutisch); **1867** Rettungshaus in Löwenberg, städtisches Waisenhaus in Reichenbach, Waldenburger „Kreisverein für innere Mission“, Herberge zur Heimat in Goldberg, Mägdeschule in Görlitz, evangelisches Vereinshaus zu Breslau (früher Herberge zur Heimat), Johanniter Krankenhaus Pleß, Diakonissenhaus zu Görlitz, Kleinkinderschule in Wüstewaltersdorf, Kleinkinderschule und Gemeindepflege in Groß-Krausche. **1868** Herberge zur Heimat in Sagan, Reichenbach (Oberlausitz), Evangelisches Vereinshaus zu Liegnitz (aus Herberge zur Heimat hervorgegangen), Krankenhaus Bethanien Groß-Glogau, Bethanien, Frankenstein, Städtisches Krankenhaus Grünberg, Kleinkinderschule Lähn, Lauban im Waisenhaus, **Sonntagsschule Breslau (Lehmgrubener Straße), Breslau (Vereinshaus), Freiberg**. **1869** Erziehungshaus Bethanien zu Reichenbach, Oberlausitz, Herberge zur Heimat in Oppeln, Hainau und Hirschberg, Kleinkinderschule zu *Lehmgruben und Lehmgrubener Diakonissenmutterhaus (Breslau)*, Marklissa, Radmeritz, Breslau (Sonnenstraße, Gräfin W. PONINSKA), Görlitz (Breslauerstr.), **Sonntagsschule in Görlitz (Vereinshaus), in Schmoltzschütz**, Verein zur Hebung der evangelischen Kirchenmusik in Schlesien. **1870** Kleinkinderschule im Marthastift in Breslau, Kleinkinderschule und Gemeindepflege: Triebelwitz, **Sonntagsschule in Neumarkt**. **1871** Hirschberger „Kreisverein für innere Mission“, Reiseprediger Trommershausen berufen, Johanniter Krankenhaus zu Falkenberg (Oberschlesien) und Saarau, Siechenhaus Wirschkowitz, Kleinkinderschule und Gemeindepflege Idahof, in Kolbnitz, Kuchelberg, Sacrau. **1872** Rettungshaus zu Polnisch-Wartenberg, ev. Krankenhaus Langenbielau und Schweidnitz, Gemeindepflege in Langenbielau, Lauban, Kleinkinderschule in Altwasser, vaterländischer Frauenverein Bunzlau, Kleinkinderschule und Gemeindepflege in Malitsch, Stephansdorf, Zölling, Polnisch-Wartenberg, **Sonntagsschule in Langenbielau**. **1873** Strehleiner Kreisverein für innere Mission, Kleinkinderlehrerinnenseminar zu Lehmgrube (Breslau), Fürsorgeverein für Gefangene zu Görlitz, evangelischer Verein zu Liegnitz, St. Jakobshospital, Lauban, Gemeindepflege in Neiße, Kleinkinderschule in Weistritz, Breslau (Neudorfstraße), Görlitz (Diakonissenhaus), Kleinkinderschule und Gemeindepflege in Gohlau, Modlau, Sürchen, Tschotschwitz, Weigelsdorf, Sonntagsschule in Breslau-Bethanien, Evangelisches Waisenhaus zu Neiße. **1874** Parchwitzer „Diözesanverein für innere Mission“, „Kreisverein Lauban für innere Mission“, Herberge zur Heimat in Neumarkt, Evangelischer „Preßverein“ in Schlesien, Kreiskrankenhaus Guhrau, Fürstlich-PLESSches Altersversorgungshaus Salzbrunn, Gemeindepflege Altwasser, Reitwein, Salzbrunn, Weistritz, Kleinkinderschule in **Breslau** (Gablitzstr.), Görlitz (evangelisches Vereinshaus und Zittauer Chaussee), Lauban, Liegnitz (Karthus und Töpferberg), Schedlau, Gemeindepflege und Kleinkinderschule in Arnsdorf, Gutschdorf, Langenhelwigsdorf, Reitwein, Sandow, Stradam, Wirschkowitz, **Sonntagsschule in Glogau und Hirschberg**. **1875** Kreisverein zu Öls für innere Mission, Evangelischer Anzeiger für die Oberlausitz, Schriftenniederlage und Kolportage in Bellmannsdorf, Oberlausitzer kirchliche Konferenz, Siechenhaus Ödernitz, städtisches Krankenhaus Schmiedeberg, Gemeindepflege Schmiedeberg, Kleinkinderschule Ödernitz, Schmiedeberg, Kleinkinderschule und Gemeindepflege in Blumenau, Creisau, Falkenhain, Matzdorf, Rohnstock, Kleinkinderschule in Eichberg, Kotzenau, Liegnitz (Jauerstr. und Breslauer Vorstadt), Panthenau bei Arnsdorf, Wiese (Kr. Trebnitz), **Sonntagsschule in Goldberg, Muskau und Ödernitz**. **1876** Reiseprediger Otto SCHÜTZE berufen, Provinzial-Oberlin-Verein, Kreiskrankenhaus Öls, Gemeindepflege in Neubielau, Kleinkinderschule Hirschberg, Minkowsky, Nimptsch, Oppeln, Örtmannsdorf, Kleinkinderschule und Gemeindepflege in Jänkendorf, **Sonntagsschule in Kynau und Ullerdorf**. **1877** Kreisverein für innere Mission Lauban II, Städtisches Krankenhaus zu Cosel und Nimptsch, Gemeindepflege in Hirschberg, Kleinkinderschule in Freiburg, Waldenburg (Vaterländischer Frauenverein), Beuthen (Oberschlesien), Mangschütz, Neusalz, Neudorf (bei Liegnitz), **Sonntagsschule in Gablenz, Ratibor und Schrien**. **1878** Polnisch-Wartenberger Kreisverein für innere Mission, Trebnitzer Kreisverein für innere Mission, **Sonntagsschule des Diakonus ROMANN in Liegnitz**, Schlesischer Volkskalendar (Liegnitz), Gemeindepflege in Waldenburg (Frankensteiner Schwestern), Kleinkinderschule und Gemeindepflege in Neuguth, Kleinkinderschule Liegnitz, Schloß, Petersdorf a. Kynast, Pitschen, Zuskau, Sagan, Seebnitz, Seiden, Sonntagsschule in Festenberg, Sonntagsschule in Liegnitz, Regierungsgebäude, in Karthus, Mertschütz, Öls, Groß-Reichen und Groß-Schönwald. **1879** Bethanienverein im Kreis Namslau, Christlicher Verein junger Kaufleute zu **Breslau**, Kreiskrankenhaus Szuttlau, Siechenhaus Wiltschkau, Gemeindepflege in Puschkau, Kleinkinderschule in Puschkau, Altwasser, Breslau (Kurze Gasse), Ernsdorf, Goldberg,

<sup>20</sup> **Kraschnitzer** (Craschnitzer) **Adelberdt-Diakonissen** betreuten Geistig- und Mehrfachbehinderte (s. 1860, „Samariterordensstift“).

Konradwaldau, Muskau, Öls, Patschkau, Reinersdorf, Schoppinitz, Tinz bei Breslau, Groß-Rosen, Craschnitz, **Breslau** (Adalbertstraße), Kleinkinderschule und Gemeindepflege in Mertschütz, Steinersdorf, Sonntagsschule in Craschnitz, Gleiwitz, Gnadenberg, evangelisches Waisenhaus zu Schweidnitz. **1880** Bernstädter Kreisverein für innere Mission, Reiseprediger Ritter berufen, Kinderheilstalt Bethesda in Goczalkowitz, Evangelischer Lehrlingsverein zu **Breslau**, Marthaheim in Liegnitz, Krankenhaus Bethesda, Craschnitz, Gemeindepflege in Nimpsch, Waldenburg, Kleinkinderschule Wültschkau, Kleinkinderschule und Gemeindepflege in Alt-Jauer, Hohenfriedeberg, Schönwald., Kleinkinderschule in **Bolkenhain**, Gottesberg, Hoyerswerda, Langenöls bei Heidersdorf, Namslau, Schweidnitz, Ober-Waldenburg, Weisstein, Breslau (Adalbertstraße). **1881** Krippe im Marthaheim zu Liegnitz, Herberge zur Heimat in Niesky, Krankenhaus Bethanien, Creuzburg (Oberschlesien), Kreiskrankenhaus Namslau, Gemeindepflege in Reisicht, Kleinkinderschule in Reichenbach (früher Bewahranstalt), Kleinkinderschule und Gemeindepflege in Festenberg, Simsdorf, Dätzdorf, und Faulbrück, Kleinkinderschule in **Breslau**, Georgstraße und Gellhornstraße, Groß-Glogau, Kauern bei Ohlau, Kurtwitz, Milkel, Pschiredowitz, Manslau, Waisenheim zu Kattowitz. **1882** Reiseprediger GÖBEL berufen, Kinderheilstalt in Tschirschkau, Lokalfürsorgeverein für Gefangene in **Breslau**, neu organisiert, Sonntagsschule in **Breslau**, Wäldchen, Gemeindepflege in Karlsruhe, Oberschlesien.<sup>21</sup> [1905 *Friedenshort Michowitz bei Beuthen/ Oberschlesien* durch Eva von TIELE-WINCKLER<sup>22</sup>.

Es gab 1875 rund 30 evangelische Rettungshäuser in Schlesien, d.h. auf je zwei Diözesen kam ein Rettungshaus. Durch diese Verteilung war an keinem Ort dieser Gegend eine solche Einrichtung außer Reichweite. Oberglauche, Rettungshaus aus Impulsen des Hallischen Pietismus, wurde pietätvoll weitergeführt. Von 73 Kleinkinderschulen, elf Herbergen zur Heimat, 26 von Diakonissen verwalteten Krankenhäusern und 16 Orten mit Gemeindekrankenpflege (seit 1860) durch Diakonissen wird berichtet. Dazu kam die Arbeit mit den Kranken und an „den Blöden“ (Otto SCHÜTZE). Die erste Krippe entstand in der Mägdebildungsanstalt „Marthaheim“ in Liegnitz (1881). Bis 1883 waren es in Schlesien 127 Kleinkinderschulen und zehn Kinderbewahranstalten.

Aufgrund der entsetzlichen Not nach dem Hungertyphuswinter 1847/48 entstanden in Oberschlesien durch freie christliche Liebestätigkeit noch Einrichtungen, die sich der Berufsarbeiter und –innen der Inneren Mission bedienten oder an den Erziehungsgrundsätzen der Inneren Mission ausrichteten. Sonntagsschulgründungen sind seit 1859 vermerkt. 1871 wurde der erste Reiseprediger, TROMMERSHAUSEN, berufen.

Beklagt wurden die Kommunikantenzahlen, „das Auge, in dem sich die Seele der Kirchlichkeit spiegelt“ (Otto SCHÜTZE). So wurde ab 1853 ein steter Niedergang verzeichnet, insbesondere in Städten und Industrievieren. Ähnlich beklagt wurden Eheversäumnisse, Mischehen, zusammengefasst als „Entkirchlichung“ und „Entsittlichung“. Hausgottesdienste waren sehr rückläufig. Häufig waren in der Bevölkerung Alkoholprobleme anzutreffen. Beklagt wurden Diebstähle und uneheliche Geburten. Wohnungsnot herrschte vor.

Auseinandersetzungen zwischen konfessionalistischen, „positiv-gläubigen“ und liberalen Theologen gab es z.B. um das Apostolikum. 1898 gab es 884 Pfarrstellen, 23 davon waren Militär- oder Anstaltsstellen. Die Bezahlung war meist „auskömmlich, aber nicht glänzend“.

1811 wurde die Universität Breslau durch Zusammenlegung der Breslauer Jesuiten-Universität mit der Universität Frankfurt/ Oder-Viadrina als erste preußische Universität mit zwei theologischen Fakultäten gegründet.

Die Breslauer Evangelisch-Theologische Fakultät, allenfalls mit württembergischen Professoren ergänzt, an der viele Schlesier ausschließlich studierten, war berühmt für ihre konservativ-kirchliche Linie, für hohe Durchfallquoten und für die Vergabe schlechter Noten.

Neben Missionsfrauen- und Gustav-Adolf-Frauenvereinen entstanden neun Vereine des „Jugendbundes für unterschiedenes Christentum“. Schlesien hatte eine ehrwürdige Tradition von Jugendkatechisationen und Bibelstunden.

Exemplarisch können an Schlesien die Auseinandersetzung zwischen *Innerer Mission* und *geistlichem Amt*<sup>23</sup> verdeutlicht werden. Hatte WICHERN die Verpflichtung zur Inneren Mission mit dem Gedanken des „allgemeinen Priestertums aller Gläubigen“ begründet, so blieb die Frage nach dem Verhältnis zum „gottgeordneten Amt der Kirche“ noch ungeklärt. Daran entfalteten sich große Kontroversen im Zeitalter der Konfessionalisierung. WICHERN dachte an persönliche, freie Mitarbeit der Pfarrer und hoffte den gemeinsamen Weg zum verbindenden Ziel. Die in Schlesien stattfindenden kirchlichen Kämpfe um Lehre und Verfassung machten es unmöglich, dass die verfasste Kirche von Amts wegen die Leitung der Inneren Mission in die Hand nehmen konnte. Gene-

<sup>21</sup> Vgl. u.a. Robert SCHIAN, *Die innere Mission in Schlesien, ihre Aufgaben und ihre Arbeit* [1886, 6. Auflage], S. 235ff.

Man kann sich bei Robert SCHIANs Aufzählung allerdings des Eindrucks nicht erwehren, dass alles aufgeboten wurde, was irgend das schlechte Image des „armen“ und „rückständigen“ Schlesiens aufbessern könnte. Dazu dient die nicht immer nachvollziehbare innere Gewichtung durch Hervorhebung einzelner Gründungen; keinesfalls soll vom Verf. die beeindruckende Fülle von Gründungen in Abrede gestellt werden. (Vgl. auch: *Fliegende Blätter*, Serie XXXII (1875), No. 10, S. 293-300: „**Provinzial- und Bezirksversammlungen für i. Mission.**“; Schlesien: S. 296-300) und: *Schlesischer Gottesfreund*, 62 Jahrgang (2011), Nr. 4 (April), S. 54-57: „Die Diakonissenanstalt Frankenstein im Rahmen der schlesischen Mutterhausdiakonie“.

<sup>22</sup> **Eva von TIELE-WINCKLER** stand für ihre Schwesternschaft, 40 Kinderheime („Heimat für Heimatlose“) und seit 1912 für China-Mission mit zehn Schwestern (und weiteren Missionsstationen). Sie wirkte als Erbauungsschriftstellerin weit über Schlesien hinaus.

<sup>23</sup> Gustav RAUTERBERG. *Die Anfänge der Inneren Mission in Schlesien und das kirchliche Amt*, in: *Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte*, 45 [1966], S. 166-171; hier S. 167.



ralsuperintendent HAHN war ein eifriger Förderer des grundsätzlichen Gedankens der Inneren Mission. Wie MÖLLER in Magdeburg, SARTORIUS in Ostpreußen und das Konsistorium in Münster forderte er bald nach dem Wittenberger Kirchentag seine Pfarrer zur Teilnahme an Werken der Inneren Mission auf und half die Breslauer Stadtmission zu befördern. Freie Organisationen mochte er aber nicht. Er lehnte auch jeden Anschein von Union grundsätzlich ab. Dies führte zu Konflikten mit WICHERN. Gute Kontakte zu WICHERN hatte Albrecht WACHLER, der ab 1846 Konsistorial- und Schulrat war. Er stellte Kontakte in Ostpreußen her, helfende Hände für die Verbreitung der „Fliegenden Blätter“ konnte er allerdings auch nicht besorgen.

Selbst noch zur Zeit der Gründung des „Provinzialverein[s] für innere Mission“ (1863) wurde auf strikte Trennung Innere Mission - verfasste Kirche gedrängt.<sup>24</sup> 1865 warnte der Generalsuperintendent Dr. ERDMANN in einem Brief an WICHERN ernsthaft davor, den neuen Stadtmissionar „irgendwie in den Organismus des kirchlichen Lebens einzugliedern“<sup>25</sup>, weil dies Weiteres nach sich ziehen könnte und damit unabsehbare Folgen für die ganze Innere Mission hätte. ERDMANN war langjähriges Vorstandsmitglied des Provinzialvereins.

Andererseits wurden in erfreulichem Umfange Initiativen für Vereine und Anstalten von Amtsträgern angestoßen. Nachdem das Konsistorium bis 1868 vor allem Initiativen gewähren ließ, trat danach eine aktive Teilnahme in den Vordergrund. Es gab „Propositionen“ für die Kreissynoden (1868 zur Sonntagsheiligung, 1872 über Fürsorge an Entlassenen und Gefangenen, 1873 über Bildung von Volksschulpräparanden, 1875 über Einrichtung von Volksbibliotheken). Anstalten der Inneren Mission fühlen sich geehrt: Sie wurden visitiert, so das Rettungshaus Oberglaube (1877) durch eine Generalkirchenvisitation. Über Innere Mission wurde regelmäßig auf der Provinzialsynode berichtet.

Mit Stolz verweist Schlesien auf große evangelische Söhne und eine Tochter: Friedrich Daniel Ernst SCHLEIERMACHER (1768-1834), Sohn des schlesischen Predigers Johann Adolph SCHLEYERMACHER, ebenso wie die erwecklichen Baron Hans Ernst von KOTTWITZ (1757-1843) und Friedrich August Gottreu THOLUCK (1799-1877). In Schlesien wirkten in KOTTWITZschem Geiste vor allem von Gräfin Friederike von REDEN (1774-1854) auf Buchwald (Kreis Hirschberg) und Pfarrer Georg Friedrich FICKERT (1758-1815). Aus Schlesien kamen traditionell viele Diakonissen, die in schlesische Häuser oder in auswärtige Diakonissenhäuser von Berlin bis Kaiserswerth eintraten.

### **Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“**<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>26</sup> Schlesiens erfolgte durch Superintendent M. BIEHLER aus Charlottenbrunn. Er präsentierte einen merkwürdig verengten kirchenamtlichen Blick: Innere Mission an sich und insbesondere den Sonntagsschulverband hielt er für wichtig: Stadtmission Breslau, Diakonissen oder Kleinkinderlehrerinnen aber fehlten völlig. Er verlieh der schlesischen Kirche den Titel „Märtyrerkirche“, weil sie unter der Gegenreformation wie kaum eine andere zu leiden gehabt hatte. Er verwies allerdings auch auf die „eigenartige Erscheinung [...] des Kinderbetens“, ein auffälliger, öffentlicher, frommer, kindlicher Gebetseifer in Nieder- und Mittelschlesien.

In 651 schlesischen Parochien waren die – meist im Sommer abgehaltenen – lehrhaften Jugend- und Katechismuslehren weit verbreitet. Die Ehre der Gründung der ersten Sonntagsschule in Schlesien wurde Rittergutsbesitzer SCHULTE in Ausche, Kreis Liegnitz<sup>27</sup>, dessen Name eng mit der Gründung des Provinzialvereins für Innere Mission in Schlesien verbunden war, und seiner Tochter JOHANNE zuerkannt. Lokal im Winter 1861 für 27 Knaben und 16 Mädchen war die Kleinkinderschule. Die erste städtische Sonntagsschule wurde von Prediger AEBERT, angestellt vom Verein für Innere Mission, 1862 in zwei Privatwohnungen in Breslau eröffnet. Weitere Gründungen folgten: Liegnitz (1864, Adelheid von WEDELSTÄDT,

<sup>24</sup> „Der Provinzialverein hat es in des HErren Namen übernommen, die Liebesarbeiten in unserer Provinz zu vereinigen, anzuregen, zu fördern. An ihn wendet euch, wenn ihr Gaben habt, Rath braucht für eure Bethätigung. Er führt euch, oder vielmehr der HErre des Weinbergs ladet durch uns. O kommet zu Hauf! Er wartet eurer. Es ist die elfte Stunde. Amen!“ (So die Schlussworte von Robert SCHIAN, Die innere Mission in Schlesien, ihre Aufgaben und ihre Arbeit [1886, 6. Auflage], S. 96).

<sup>25</sup> Zit. nach Gustav RAUTERBERG, Die Anfänge der Inneren Mission in Schlesien und das kirchliche Amt, in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte, 45 [1966], S. 167.

<sup>26</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Schlesien“, S. 81-86.

<sup>27</sup> Fliegende Blätter, Serie I (1844), No. 6, S. 117f, wird „vorzugsweise“ der Regierungsbezirk Liegnitz, einer der ersten Bezirke, „da die sächsische Reformation festen Fuß faßte“, hervorgehoben: „In Goldberg entstand 1829 der erste Verein zu Rettung der hier gemeinten Kinder; 1833 der in Lüben, 1834 in Jauer, 1835 in Schreiberhau, ebenfalls 1836 in Liegnitz, desgleichen in Görlitz, 1836 in Strehlen (letzteres im Breslauer Bezirke, die übrigen gehören alle zur Liegnitzer Regierung).“

langjährige Verwalterin der dortigen christlichen Schriftenniederlage; Fräulein. Clem. von SCHELIHA<sup>28</sup>, 1872 bzw. 74; No. 802. 803 ) und Görlitz (No. 822-824). Im Dorfe Gustau, Kreis Glogau, folgte 1864 Fräulein von ZOBELTITZ (No. 871).

1891 bestanden 77 Sonntagsschulen mit Gruppensystem, darunter mehrere in der Diaspora. Von besonderer Bedeutung für die Weiterentwicklung der Sonntagsschulsache wurde der 1885 von Pastor GÖBEL, Bienowitz, gegründete Sonntagsschulverband. BRÖCKELMANN hatte diesen angeregt, um segensreichen Austausch zur „Belebung, Belehrung und Stärkung der guten Sache“ (S. 84) zu ermöglichen. Pastor ZAULECK aus Bremen kam als Redner zur ersten Vollversammlung. Die vorbildliche Förderung der Sonntagsschule mit Gruppensystem fand durch „Wanderkonvente“ statt.

Der Wert der Sonntagsschule wurde in der Diaspora Oberschlesiens und der Grafschaft Glatz sehr hoch eingeschätzt.

Unerwähnt blieb Gräfin PÜCKLER<sup>29</sup> auf dem Oberweißritzer Schloß, die schon 1849 zur Sonntagsschule lud (No. 826) sowie der herrschaftliche schlesische Pietismus. Siebzehn Damen von Adel, von der Generalin von BLANKENSEE (No. 822: Görlitz) zu Gräfinnen und einer Prinzessin zu HOHENLOHE. Gänzlich unerwähnt blieben die bedeutende Beitrag des Kleinkinderlehrerinnenseminars BRESLAU-LEHMGRUBE<sup>30</sup> (Gräfin Wally PONINSKA, No. 804-811), des Diakonissenhauses BRESLAU-BETHANIEN<sup>31</sup> (No. 812-821) und der Kleinkinderlehrerinnen aus FRANKENSTEIN<sup>32</sup> (Gräfin Hedwig von STOSCH<sup>33</sup>; No. 832-856). Selbst die Metropole Breslau (No. 789-799) war nicht im Blick.

<sup>28</sup> Sie war Verfasserin der Sonntagsschul-Verteilschrift „Sonntagsgast“. (Vgl. Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 149).

<sup>29</sup> Die neugierige Frage, in welchem Verwandtschaftsgrad die Oberweißritzer PÜCKLERs zum 1853 in Rogau geborenen Eduard Graf von PÜCKLER, Sohn von Grafen Erdmann PÜCKLER und Gräfin Berta PÜCKLER geb. PÜCKLER stehen, der sich nach seiner Bekehrung 1878 sofort in Sonntagsschularbeit stürzte und eine entscheidende Rolle für die Gemeinschaftsbewegung, die Evangelischer Allianz und die Stadtmission Berlin spielte, konnte der Verf. nicht abschließend klären. Aus dem württembergischen Gaildorf, wo es auch Sonntagsschule durch eine Gräfin PÜCKLER gab, kam von der dortigen fürstlichen Verwaltung der Bescheid: „Wer PÜCKLER heißt, der ist miteinander verwandt. Aber die Verwandtschaftsverhältnisse sind höchst unübersichtlich.“ (Zu Eduard Graf von PÜCKLER, s. OHLEMACHER, Das Reich Gottes in Deutschland bauen [1986], S. 43ff).

<sup>30</sup> Die Gründerin Gräfin Wally von PONINSKA (1833-1912) griff u.a. die Ideen von Dr. Adolph Freiherr von BISSINGEN (1800-1880) auf BEERBURG (Kreis Lauban) auf. Er gilt als „Vorkämpfer der Kleinkinderschulsache in Schlesien“ (Konrad MÜLLER).

Der Fächerkanon sah Ausbildung für Kleinkinderschulen, Sonntagsschulen, Jungfrauenvereine, Armen-, Gesinde- und Krankenpflege vor.

<sup>31</sup> **Breslau-Bethanien**, gegründet 1850, erfreute sich traditionell des Protektorates der preußischen Königin. Krankenpflege und Ausbildung „höherer Töchter“ für den Lazarettendienst standen im Vordergrund der Aktivitäten. So mit hatte sich Breslau-Bethanien mit der Ausbildung von Kleinkinderschwestern zwar nicht befasst, jedoch geeignet erscheinende Schwestern nach Frankenstein geschickt, damit sie „Kleinkinderlehr-Diakonissen“ werden konnten. Solch eine Schwester wurde in der Regel an einen Ort geschickt, wo schon eine andere Schwester die Gemeindepflege ausübte und die Schwestern einen gemeinsamen Haushalt führen konnten. Die „Haus- und Berufsordnung für die Diakonissen der Evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt ‚Bethanien‘ zu Breslau“ von 1888 regelte S. 209f zu der bisherigen Unsumme von Pflichten rund um die Gemeindepflege zusätzliche, die u.a. den Sonntag betrafen: „Recht sehr sei euch die Thätigkeit an den Kindern und der weiblichen Jugend der Gemeinde empfohlen. Wo ein ‚Kindergottesdienst‘ oder eine ‚Sonntagsschule‘ mit Gruppensystem besteht, und ihr könnt euch ohne Beeinträchtigung eurer näheren Pflichten gegen Arme und Kranke daran beteiligen, so thut’s! Wo eine solche Einrichtung nicht besteht, so sammelt wenigstens am Sonntag Kinder um euch, um mit ihnen einen leichten Abschnitt der Heiligen Schrift einfältig und kurz durchzusprechen, ihnen etwas Ansprechendes zu erzählen oder vorzulesen, mit ihnen zu singen u.s.w. Erwachsene Mädchen, namentlich Dienst- und Fabrikmädchen, ladet des Sonntags nachmittags zu euch und lehrt sie, den Tag des Herrn in christlicher Weise fröhlich und sittsam zu begehen, oder an einem Abend in der Woche zur Anfertigung weiblicher Handarbeiten für sich selbst oder für die Armen in der Gemeinde oder für die Mission. Pflügt dabei Gesang und gute Lektüre! – Mütterlich sucht mutterlose Kinder im Einvernehmen mit Vereinen oder Armenbehörden entsprechend unterzubringen! Habt ein Auge auf die Insassen von Armenhäusern, auf entlassene Gefangene und thut bei der Magdalenensache treue Handreichung nach Luc. 15.“

<sup>32</sup> **Frankenstein**, das 1866/67 als Waisenhaus in einem geschenkten Haus begann, hatte sich der Hilfe für Kinder verschrieben. Dazu kamen Dorfdiakonie, Alten- und Siechenpflege als Schwerpunkte. Schwestern betreuten bis zu 20 Siechen- und Alteneinrichtungen, darunter vier „eigenen“. Zu den Besonderheiten gehörten die Förderer und –innen: ALBRECHT Prinz von PREUSSEN (1837-1906), Herrenmeister des Johanniterordens, und seine Frau MARIE Prinzess ALBRECHT geb. Prinzessin von SACHSEN-ALTENBURG, die vom nahen Kamenz her regelmäßig Gelder zuwendeten. MARIE von KRAMSTA (1843-1923) setzte als reiche Erbin und Gutsbesitzerin ihren gesamten Besitz für Schwesterstationen (Krankenhaus, Hospiz, Altenheim) ein. Die Familie von SEYDLITZ, die das Gut Habendorf im Kreis Reichenbach/Eule besaßen, unterstützten das Mutterhaus finanziell sowie durch 43-jährige Mitarbeit als Vorstände desselben.

Durch Flucht und Ausweisung sind die Unterlagen unvollständig, Zahlen nicht mehr zu erheben. Sonntagsschularbeit, das ist klar, war unerlässliche Pflicht. 1872 wurde in der Haus- und Berufsordnung der Diakonissenanstalt für Kinder- und Armenpflege zu Frankenstein folgendes geregelt, S. 27f: „Arbeit in der Schule“; darin heißt es nach „Schule“, „Strickschule“: „Die Aufgabe der Sonntagsschule ist es, die Kinder in frischer Weise zu erbauen, in der Bibelkenntniß zu fördern, durch geistliche Lieder und kurze christliche Erzählungen ihr inneres Leben zu wecken. Die Form kann eine sehr mannigfaltige sein, darauf aber ist vornämlich zu achten, dass man die Kinder nicht langweile und ermüde, ihnen vielmehr die geistliche Nahrung frisch, einfach und warm darbiere, und das ist nicht zu vergessen, dass, soll die Kinder- und Jugendpflege gesegnet sein, vor allem das eigne Herz von der Liebe zum Herrn erwärmt sein muß. Nicht eigene Ehre, Gunst und Anerkennung suchen, sondern zu Dem weisen, der uns geliebt hat, und Ihm die Herzen zuführen, das ist der rechte Weg, um Frucht zu schaffen für das ewige Leben.“ Gemeindepflege war ebenfalls Aufgabe der Schwestern. (Brief von Elise KUNICK, Oberin i.R., 02. 02. 1999).

<sup>33</sup> Zum Biogramm, s.o., s. I/117.





zusammen. Sie erzählt, wie sie auf zwei Stühlen ihr Plättbrett gelegt hat und auf 2 andere Stühle ein zweites Brett, so dass in dem kleinen Zimmer wohl 10 Kinder Platz hatten, und nach einer Stunde kamen dann wieder andere Kinder, und am Abend kamen die Mütter der Kinder.<sup>34</sup>

Zurückgekehrt nach Breslau wurde sie konfrontiert mit bettelnden Kindern aus dem abgelegenen Dorf Lehmgruben vor den Toren der Stadt, wo Ziegel für die Kirchen und Stadtmauern Breslaus hergestellt wurden. Die Kinder gingen noch nicht zur Schule und waren den ganzen Tag sich selbst überlassen. Dies kann m.E. als ihr Schlüsselerlebnis interpretiert werden: Die Konfrontation mit unausweichlicher Not, ähnlich wie bei J.H. WICHERN in der St. Georgsvorstadt in Hamburg, veränderte ihren Lebensentwurf.

Sie eröffnete dort eine Sonntagsschule; Unterstützung und Vorbereitung kamen durch den Geistlichen der Inneren Mission, Pastor Daniel von COELLN (No. 789-796). Am 11. April 1869 gründete sie einen „Verein zur Einrichtung und Erhaltung der Kleinkinderschule in Lehmgrube“. Bald begann die Arbeit in einer gemieteten Zimmermannswerkstätte. 1872 erfolgte der Bau des Kleinkinderlehrerinnen-Seminars, 1873 wird der ordnungsgemäße Lehrbetrieb aufgenommen. Dies war zunächst eine Einrichtung zur Ausbildung für junge Mädchen, die nicht Diakonissen werden wollten. 1880 erfolgte die „erste Einsegnung der Kleinkinderschwestern im Diakonissenkleid“.<sup>35</sup> Später hatten alle Schwestern diese Ausbildung zu durchlaufen und die Mutterhausdiakonie entstand. Bei all den vielen Hunderten ausgebildeter Kleinkinderlehrerinnen wurde stets genau darauf geachtet, dass sie Sonntagsschularbeit in der schlesischen evangelischen Kirche pflegten und verbreiteten, auch dann schon, als die Herren Geistlichen dafür noch nicht zu haben waren. Gräfin PONINSKA erstellte regelmäßig Erzählhilfen, die auch gedruckt erschienen.

„Die Kleinkinderschulen sind keine Versorgungsanstalten, sondern sie sollen denen, die den inneren Trieb haben, in Demut und Selbstverleugnung dem Herrn zu dienen, Gelegenheit dazu geben.“<sup>36</sup>

1878 hieß es: „Schon 50 Kleinkinderlehrerinnen ausgesandt nach Schlesien, Posen, Brandenburg, Pommern, bis Kurland, Ungarn, Holland.“ (S. 47)

Solch eine Zahl ist erstens Indiz für eine Außenwirkung (die ein Mutterhaus immer hatte!) und zeigt zweitens die große Bedeutung für die schlesische Kirche und die benachbarten verfassten Kirchen.

Nach Frankensteiner Vorbild begann die ländliche Gemeindepflege und die Kleinkinderschularbeit auf dem Land in Schwesterhäusern und –stationen, Siechen- und Schifferkinderheimen: Sonntagsschule und Kleinkinderschule wurde abgehalten, Besuche wurden gemacht bei Einsamen und Kranken, Predigten wurden gelesen, Jungfrauenvereine gegründet. Später kam die Krankenpflege dazu. (1899 wurde ein Mutterhaus-Krankenhaus eingeweiht). Die Mutterhäuser organisierten Fürsorge und Familienpflege in genossenschaftlicher Form: „*Liebestätigkeit*“ für arme Landgemeinden. Die für die Schwestern erstellten Häuser mit kleiner Wohnung im ersten Stock sehen auf den Plänen so zweckmäßig wie interessant aus: Der Vorstand trug Sorge für Wohnung, Unterkunft, Verpflegung. Meistens versuchten die Gemeinden „ihre“ Schwestern so lange wie möglich zu behalten. Von Seiten des Mutterhauses war man sich durchaus des nicht unbeträchtlichen – auch volkswirtschaftlichen – Vorteils bewusst, den die Schwestern im Einsatz boten und sorgte sich um adäquate Fort- und Weiterbildung der im Lande verstreuten Schwestern, die sich ihrer Umgebung allzu sehr anzupassen drohten.

In den Ausbildungsstätten wurde zunehmend gemäß der Kaiserswerther Stoffpläne bzw. staatlichen Anforderungen unterrichtet, was auch für Kleinkinderlehrerinnen zur neuen Voraussetzung höherer Schulbildung führte. 1928 wurde ein privates Lyzeum des Mutterhauses eröff-

<sup>34</sup> Friedrich JANKE, Bilder aus der Geschichte des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses in Breslau, [1929, 1. Auflage; o.J., 2. Auflage], S. 10.

<sup>35</sup> Die Zahlen stiegen kontinuierlich an: 1879: 66, 1884: 100, 1889: 164 **Seminaristinnen**; 1894: 215, 1889: 280 und 1904: 320 **Schwestern**.

<sup>36</sup> Friedrich JANKE, Bilder aus der Geschichte des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses in Breslau [1929, 1. Auflage; o.J., 2. Auflage], S. 20.

net. Im Bereich der Krankenpflege kam es frühzeitig zu einer Professionalisierung und zum Einsatz in Krankenhäusern, was in Konkurrenz zum gewohnten Ideal der Einzelkämpferin als „barmherziger Samariterin“ auf den Außenstationen auftrat. Berühmt wurde der pferdegezogene Lehmgrubener Kinderomnibus (1905). Die ersten Anstaltsgeistlichen taten sich schwer, denn sie hatten *unter* bzw. *neben* der Gründerin zu arbeiten.

## Material<sup>37</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 1.859.535<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Kirchenprovinz Schlesien der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen die fünft-größte unter den deutschen Kirchen; die evangelischen Bevölkerung lag über 40 %. Es gab 684<sup>[1874]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 833<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 700<sup>[1881]</sup> bei 856<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Es wurden 1.951<sup>[1862]</sup>, später 2.172<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 48,4<sup>[1862]</sup> qkm. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 49,7%, das war Platz 14 in Deutschland, ein mittleres Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in Schlesien belief sich auf 768<sup>[1862]</sup>, stieg auf 791<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 113<sup>[1862]</sup>, die auf 88<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 68<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 41<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 34<sup>[1881]</sup> angegeben.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 37.946<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 700<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 651<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste 568<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz war noch dicht gespannt. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 23<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“; der Datenatlas weist 86<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in 12,3% aller Gemeinden; das war Platz 12 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Schlesien berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben **101** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **61** davon in der Kirche, **40** an anderen Orten; mit **78** von Geistlichen, **acht** von Männern und **15** von Frauen. Dazu kamen **538** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **457** davon in der Kirche; **fünf** durch einen Mann, **63** durch eine Frau und **470** mit Geistlichem in der Leitung. DALTON schrieb:

„Über die Hälfte der K.-G. (304) ist kirchliche Einrichtung, teilweise aus der alten ‚Kinderlehre‘ hervorgegangen, teilweise noch heutzutage mit ihr abwechselnd“.<sup>38</sup>

Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme auf **743%**.

## Auswertung. Modell B: Land.

### Allgemeines

7.085 Kinder bei 92 Stationen ergaben 77 Kinder pro Sonntagsschule, 0,4 % des Kirchenvolkes. Breslau (No. 789-797) war durch Aktivitäten der Inneren Mission überproportional versorgt. Groß waren die Sonntagsschulen in Görlitz (No. 822-824); umfangreich in Liegnitz (No. 800-803); auffällig waren die Schlösser (Oberweißtritz (No. 825. 826; Gnadenfrei (No.

<sup>37</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862.1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

<sup>38</sup> Hermann DALTON, Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898. Denkschrift des Vorstandes zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland von [...], [1899], S. 23.

828\*); Schmoltzschütz (No. 831); Koschentin (No. 865); Ullersdorf, (No. 866); Gustau (No. 871); Kynau (No. 872) und die adligen Damen.

Schlesien hatte mit Ostpreußen und Posen das höchste, somit ungünstigste Verhältnis Pfarrer/Lehrer zu Gemeindegliedern. Nicht vergessen werden darf allerdings, dass der Grad der Katechisationen in Schlesien, sowohl vor wie nach der Konfirmation, außerordentlich war: Die Pfarrer waren traditionell geprägt und fleißig!

In Glogau (No. 857) in der Garnisonkirche hielt einer der überproportional vertretenen Divisionspfarrer, HOSSFELDER, Sonntagsschule.

### Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen

Für die Metropole Breslau ist das Wesentliche gesagt: Wie in keiner deutschen Stadt war die Ausbreitung von Innerer Mission und Sonntagsschule **Berufsarbeit pur**. Die Bevölkerung Breslaus hatte sich im 19. Jahrhundert erst verdoppelt, dann verdreifacht. Kirchliche Strukturen waren einfach nur überfordert. Sonntagsschulen wurden initiiert und achtfach „geleitet“ vom Vereinsgeistlichen für Innere Mission Daniel von COELLN<sup>39</sup>, einmal vom Pfarrer des Diakonissenhauses und von Diakonissen bzw. der Vorsteherin. Da war der Konsistorialrat schon ein Außenseiter. Keine Laien. Und eine der vielen adligen Fräulein mit zwei Stationen. Die kirchliche Infrastruktur wurde in Schlesien geringer genutzt (-9,5 PP<sup>40</sup>; Breslau-Liegnitz: -18,7 PP bei 0%); ebenso war die schlesische Hauptamtlichenquote bei 14,8% (-19,4 PP) mäßig hoch, dafür trumpften Breslau-Liegnitz mit städtischen +45,9 PP auf. Breslau-Liegnitz setzte auf Vereinshäuser und Strukturen der Inneren Mission, auf „pure Adressen“: Stadtmissionare und Vereinsgeistliche.

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

Sind die Räume rund um die Kirche zurückhaltend genutzt, wird auch weniger auf das Schulhaus zugegriffen (-5,4 PP Schlesien; -7 PP Breslau-Liegnitz).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus*

Der herausragende Beitrag für Schlesien kam von den Diakonissen- bzw. Kleinkinderlehrerinnenanstalten mit einem satten Plus von +33,3 PP und 63,4%. Breslau-Liegnitz hatten eine Diakonisse: Gräfin Wally PONINSKA aus Lehmgrube; d.h. 6,7%. Auch hier sei gesagt: eine in der Leitung wurde geführt; weitere Mitarbeit nicht ausgewiesen. 8<sup>1873</sup> Kleinkinderlehrerinnen aus Breslau-Lehmgrube (No. 804-811) standen für 8<sup>1873</sup> Sonntagsschulstationen, 32<sup>1873</sup> bzw. 14<sup>1877/78</sup> Diakonissen aus Breslau-Bethanien (No. 812-821) sorgten für 10<sup>1873</sup> bzw. 7<sup>1877/78</sup> Sonntagsschulstationen. Aus Frankenstein (No. 832-856) kam Betreuung durch 25<sup>1873</sup> bzw. 31<sup>1877/78</sup> Kleinkinderlehrerinnen für 24<sup>1873</sup> bzw. 25<sup>1877/78</sup> Stationen.<sup>41</sup>

Neben dem Großherzogtum Baden (Nonnenweier, No. 1.068-1.272) und der Rheinprovinz mit Kaiserswerth (No. 511-670) gab es keine andere Provinz oder keinen Staat in Deutschland, die bzw. der über Jahrzehnte so viele ländliche Einzelstationen mit Hunderten von Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen besetzt hatte wie Schlesien und dies, ähnlich wie in Baden, in seiner Bedeutung unterbestimmte. Wohl stand das Problem des Verhältnisses Kirche zu Innerer Mission im Hintergrund, wie es sich bei BRÖCKELMANN 1873 mit leichter Verlegenheit als „Innerhalb der Landeskirche [...] durch Anstalten für Innere Mission“ bestimmt zeigte. Frage: Seit wann gab es denn Aktivitäten *innerhalb* den Landeskirchen, die von *au-*

<sup>39</sup> Dies ist ein typisches Probleme der statistischen Auswertung: Pastor von COELLN stand achtfach in den Listen. Wen leitete er an? Wen ließ er leiten? Wer leistete die Schattenarbeit? Waren es Stadtmissionare? Laien oder Laiinnen? Diakonissen? Mitgearbeitet haben sicherlich Laien und Laiinnen, möglicherweise Stadtmissionare und sicherlich Kleinkinderlehrerinnen und Diakonissen. Aber für die Stadt Breslau kann hier nicht spekuliert oder geschätzt werden. Die Impulse bleiben beim rührigen Berufsarbeiter D. von COELLN.

<sup>40</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

<sup>41</sup> Die Diakonissenanteile im Vergleich: Deutschland (30,1%), davon Baden (76,6%), Schlesien (63,4%), Rheinprovinz (41,9%), Hannover (31,6%), Pommern (30,8%), Provinz Sachsen (28,6%) oder Württemberg (25,1%). Daneben gab es häufig 0% für nicht ausgewiesene Diakonissen. Dies galt insbesondere in den Städten, in denen Diakonissen bzw. Kleinkinderlehrerinnen aber durchaus in den Sonntagsschulen tätig waren, allerdings nicht leiteten.

berhalb initiiert und verantwortet (?) waren?

Kleinkinderlehrerinnen/ Diakonissen, die ihren Mutterhäusern unterstanden, hielten an Orten, die keine klassischen oder genuin kirchlichen sondern privat-vereinsmäßige waren, etwas ab, was nicht von Pfarrern initiiert, geleitet oder kontrolliert wurde und wovon man noch nicht wusste, ob man es überhaupt brauchte, bzw. was es nützen sollte. Das nennt der Verf. ein Dilemma.

Schlesien hatte nach Baden und Oldenburg, vor der Pfalz, den dritthöchsten Frauenanteil (+42,4 PP) in Sachen Sonntagsschule. Dazu passte natürlich ein hoher Anteil an Privathäusern (18,3%, +7,1 PP)<sup>42</sup>.

1899 wurden vierzehn Krippen und wurden 280 Kleinkinderschulen nachgewiesen.<sup>43</sup>

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

„Pastor von COELLN“ in der „Holteistraße Nr. 8“ entpuppt sich über Listen von Herbergen zur Heimat als Vereinsgeistlicher der Inneren Mission in Breslau. Daher erklärt sich von COELLNs große Gründertätigkeit seit 1866 bzw. Fortführungen der Gründungen von 1856ff<sup>44</sup> (No. 789-796).

Nach der dezentralen Phase der Gründungen der schlesischen Rettungshäuser stand **Breslau** für Diakonissenanstalten (1850 und 1869), Armen-Frauen-Verein (1850), Evangelischer Jünglingsverein (1858), Lokalfürsorgeverein für Gefangene (1861), provisorische Herberge zur Heimat (1862), erstes Vereinshaus (1867), Sonntagsschulen (1868).<sup>45</sup> **Görlitz** fügte Herberge zur Heimat (1865), Mädgeschule (1867) und Sonntagsschule (1869) bei. **Liegnitz** war für den ersten Jünglingsverein (1858), kirchliche Schriftenniederlage (1859), erste Gemeindepflege (1860), erste Herberge zur Heimat in Schlesien (1862), zweite Sonntagsschule (1864), zweites Vereinshaus (1868) gut.

In Gnadenberg (No. 867), Herrnhuter Gründung, war von einem Gemeindehaus die Rede. An siebzehn Stationen, von Gräfin Wally von PONINSKA (No. 797, Lehmgrube) über Frau von GIZICKI oder Generalin von BLANKENSEE (Görlitz, No. 822), Hedwig von STOSCH (No. 832-856, Frankenstein) zur Prinzessin zu HOHENLOHE, geb. Gräfin GIECH (No. 865, Schloss Koschentin) war der schlesische Adel engagiert, bestimmend und prägend. Selbst die Besonderheit eines adligen Pfarrers gab es in Breslau: Pastor von COELLN. Handwerker, Arbeiter, untere Mittelschicht (männlich), jedwede Laien waren nicht vertreten. 0% (-21,1 PP). Allenfalls Stadtmissionar (No. 801: Liegnitz) und Missionar (No. 867: Gnadenberg) erweiterten das soziale Spektrum.

Schlesien wird bei 700 Parochien bis 1899<sup>46</sup> die Gemeinschaftspflege verstärken (33 Gemeinschaftspflegen), 249 Familienabende beginnen, stolz auf 516 Jungfrauenvereine und 170 Jünglingsvereine verweisen. Nach 1890 tat sich viel.

### Freikirchliches

„In den mischkonfessionellen Regionen des Ostens (Schlesien, Posen, Westpreußen) und in den industriellen Ballungszentren Berlins und Sachsens konnten sich auch eine Reihe protestantischer Freikirchen etablieren [...]

<sup>42</sup> Hoch war dieser Anteil in Lübeck (62,50%), Oldenburg, in Sachsen-Coburg, Sachsen-Gotha und Sachsen-Weimar-Eisenach ( 50% in den thüringischen Staaten), in der Pfalz (35%), in Westfalen (33,7%), in Hessen-Nassau (20,6%), in Posen und Anhalt (je 20%), in Hessen (18,8%) und Schleswig-Holstein (15,2%).

<sup>43</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>44</sup> Von COELLN war Vorstand des „Evangelischen Vereins für innere Mission“, er war Bibliothekar beim „Hilfs-Verein der Berliner Gesellschaft zur Beförderung der Mission unter den Heiden“, Vorstand beim „Evangel[ischen] Frauen und Jungfrauen-Verein“, ebenso beim „Evangel[ischer] Armen-und Kranken-Verein“ und beim „Evangel[ischen] Gesellen-Verein“. (Adressbuch Breslau 1870, III. Abteilung („Vereine für Religion und Kirche, Krankenpflege und wohlthätige Zwecke“), S. 319-323).

<sup>45</sup> Weitere Breslauer Philanthropie umfasste u.a. ein katholisches Gesellenhospiz, „Breslauer Jerusalem-Verein“, „Verein zur sittlichen Hebung weiblicher Dienstboten“, „Verein zur Unterstützung der Wittwen Bresl. Aerzte, Wundärzte und Apotheker“, „Frauen-Verein zur Speisung Armer“, „Schles[ischer] Verein zur Heilung armer Augenkranker“ (Adressbuch Breslau 1870, III. Abteilung („Vereine für Religion und Kirche, Krankenpflege und wohlthätige Zwecke“), S. 319-323).

<sup>46</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

in Schlesien vor allem Altlutheraner, hier und in Sachsen auch die freireligiösen Gemeinden.“<sup>47</sup>

In Breslau war, wie in anderen Städten Preußens (Berlin, Potsdam, Elberfeld) am 30. 10. 1817 das Abendmahl nach uniertem Ritus gereicht worden. In der 1811 gegründeten theologischen Fakultät, die gemäßigt rationalistisch geprägt war, kam es nur zu einem Protest: der konfessionelle Lutheraner Johann Gottfried SCHEIBEL (Breslau 1783 – Nürnberg 1843) nahm als einziger nicht am aus Berlin verordneten Abendmahl nach neuem Unionsritus teil und begründete dadurch die Avantgarde des Widerstandes gegen die Vereinigung der reformierten und lutherischen Konfession in Schlesien. SCHEIBEL wurde Symbolfigur des schlesisch-lutherischen Kampfes gegen die neue Agende und 1832 nach Dresden exiliert. SCHEIBEL gilt als „Kirchenvater“ der selbständigen evangelisch-lutherischen Kirche (SELK).

Bis 1834 separierten sich Gemeinden mit ihren Pastoren in Breslau, Hermansdorf bei Breslau, Freystadt, Hönigern und Kaulwitz. Auch reine Laienkreise, aus pietistischen Konventikeln erwachsen, schlossen sich der Bewegung an, die sich über Schlesien, die Mark und Lausitz verbreitete. Es folgten Pommerscher Adel, Gemeinden in Posen, Brandenburg, Sachsen, Ost- und Westpreußen. Friedrich Wilhelm Paul Ludwig FELDNER (1805-1890), Pfarrer in Schreiberhau bei Hirschberg, Gründer von Traktatverein und Enthaltensamkeitsverein stieß sukzessive zur altlutherischen Bewegung, die er ab 1844 maßgeblich prägte. Nach zwei Suspensionen kam er 1847 nach Elberfeld in die landeskirchlich-lutherische Gemeinde, die er 1858 verließ. Im Rahmen der vereinigten lutherischen Gemeinden entstand die St. Petri-Gemeinde in Elberfeld. 1860 wurde er Superintendent.

Die **Brüdergemeine** hatte um 1900 in Schlesien sieben nicht unbedeutende Niederlassungen mit 3.110 Gemeindegliedern: Niesky (1.140), Gnadenfrei (760), Neusalz (317), Gnadenfeld (298), Gnadenberg (295), Breslau (160) und Hausdorf bei Neurode (140). Sonntagsschulen waren für Gnadenfrei (827\*-829\*) und Gnadenberg (No. 867\*) vermerkt. In Gnadenfeld lag das theologische Seminar, in Niesky das Pädagogium mit dem berühmten Zögling Friedrich Daniel Ernst SCHLEIERMACHER, dazu Mädchenpensionate in Gnadenberg und Gnadenfrei. Das Verhältnis zur schlesischen Landeskirche war geradezu freundlich. Für die Äußere Mission hatten die Herrnhuter früh das Interesse geweckt.

Nach 1841 wurden Reformierten, Herrnhutern, Unitariern, Griechisch-Orthodoxen und Schwenckfeldern freie Wirkungsmöglichkeit zugestanden.

1847 drangen „**Irvingianer**“ (Apostolische Gemeinde, von der sich die neuapostolische Gemeinde abspaltete) in Schlesien ein. Wenige **Baptisten**, seit 1845 in Preußen geduldet, fanden sich seit 1846 in Breslau, Freiburg, Neustadt, Liegnitz, Löwen, Wohlau und Herrnsstadt. Dazuhin fanden sich wenige **Mennoniten**, **Darbysten**, **Methodisten** (Glogau, Neu-Salz und Görlitz), **Mormonen**, **Heilsarmee** und schlesische Spezialitäten wie „**Edwardianer**“ und „**Menzelianer**“<sup>48</sup>.

### Vereinsparameter und Sonstiges

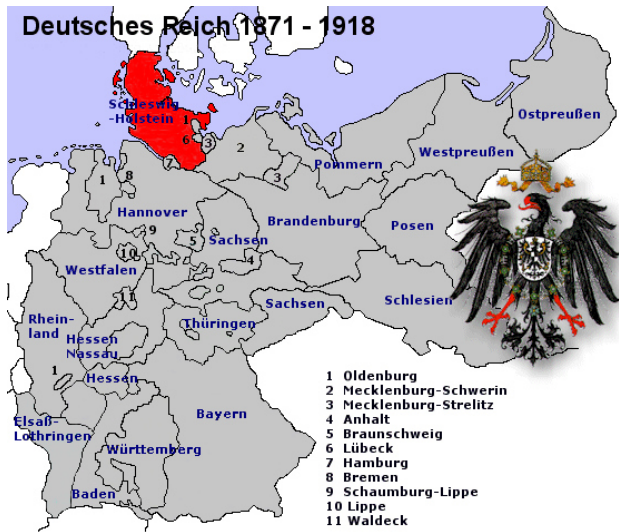
Die Sonntagsschulen sind zum Teil groß: 200 (No. 795: Breslau, ohne Gruppensystem); 221 Kinder (No. 790f: Breslau, mit zwei Helferinnen); 240 (No. 797: Breslau-Lehmgrube; ebenfalls mit 2 Helferinnen); 280 (No. 857: Glogau); 313 Kinder (No. 789: Breslau); 342 (No. 800: Liegnitz); 350 (No. 799: Breslau); 368 Kinder (No. 798: Breslau-Bethanien); 573 (No. 822: Görlitz).

Auf dem Land waren einige Stationen, z.B. auf den Schlössern, von 25 und 55 Kindern besucht. Einzelne sehr alte Gründungen fallen auf: Gräfin PÜCKLER in Oberweistriz (1849; No. 826), die Breslauer Gründungen (1856ff); ansonsten dominieren die 70er Jahre.

<sup>47</sup> Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], S. 219.

<sup>48</sup> Vgl. Martin SCHIAN, Das kirchliche Leben der evangelischen Kirche der Provinz Schlesien [1903], S. 242ff.

## 14.1.10.1 Altona<sup>1</sup> und 14.1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein<sup>2</sup> [ohne Altona]: Karten und Statistik<sup>3</sup>



Ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins  
und des Herzogtums Lauenburg  
Propsteien 1910



<sup>1</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

<sup>2</sup> Am 1. 1. 1977 schlossen sich die die Landeskirchen Hamburgs, Schleswig-Holsteins, Lübecks und Eutins zur „Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirchen“ zusammen. Seit 2007 ist die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche auf dem Weg zu einer „Kirche im Norden“ mit der Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs (ELLM), die Pflingsten 2012 vollzogen werden soll.

<sup>3</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

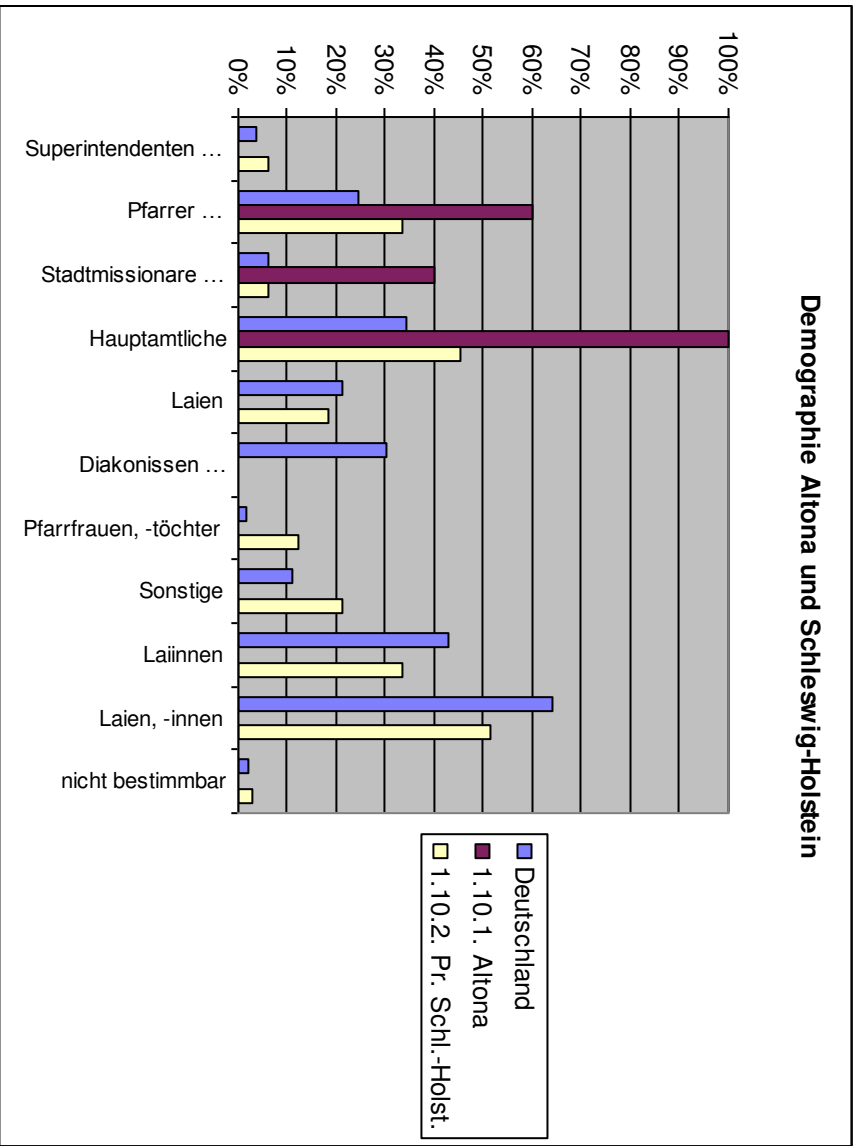
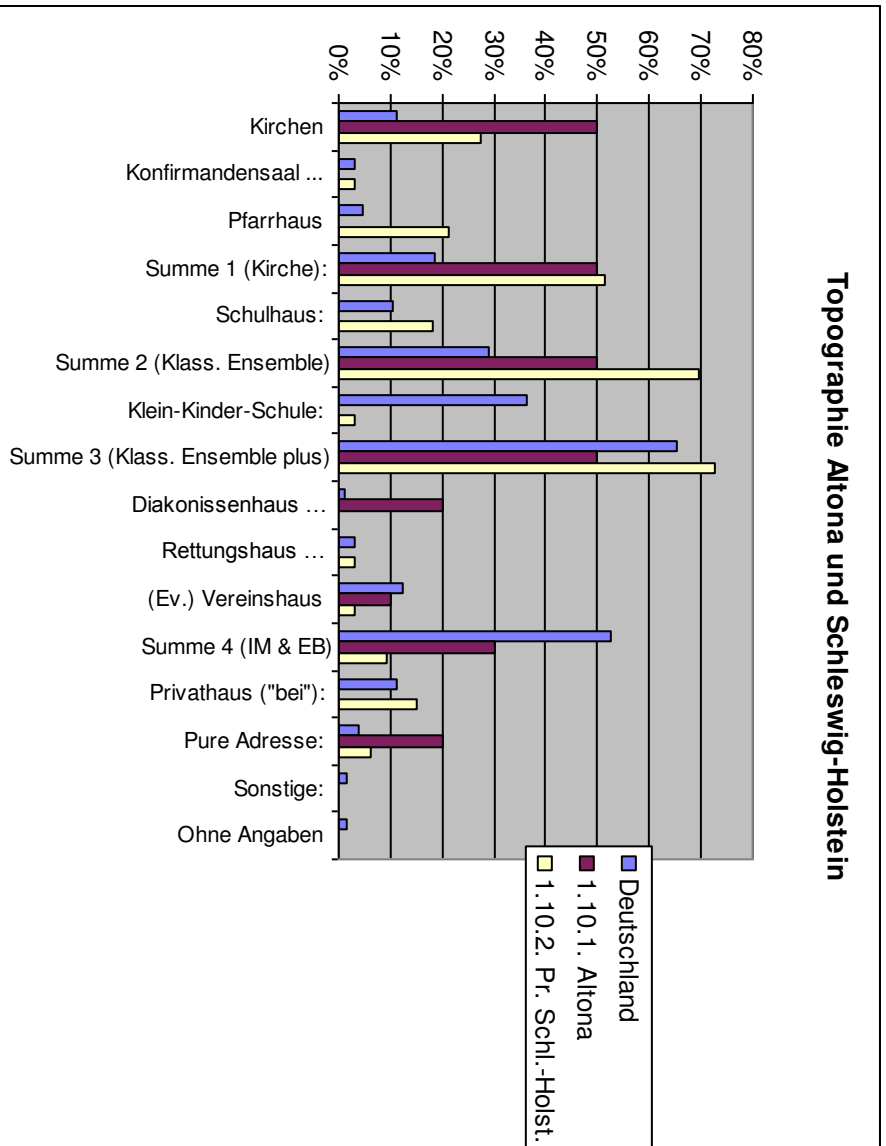
Orte/ Topographie <sup>4</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		1.10.1 Altona		1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein	
	Anzahl:	1788	5	33		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>5</sup>	11,1%	3,0	50,0%	9,0	27,3%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%	1,0	3,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%	7,0	21,2%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>3,0</b>	<b>50,0%</b>	<b>17,0</b>	<b>51,5%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	0,0	0,0%	5,0	18,2%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>3,0</b>	<b>50,0%</b>	<b>22,0</b>	<b>69,7%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%	1,0	3,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>3,0</b>	<b>50,0%</b>	<b>23,0</b>	<b>72,7%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	1,0	20,0%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%	1,0	3,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereins-lokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	0,0	10,0%	1,0	3,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>1,0</b>	<b>30,0%</b>	<b>3,0</b>	<b>9,1%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%	8,0	15,2%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	1,0	20,0%	0,0	6,1%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Personen/ Demographie	Deutschland		1.10.1 Altona		1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%	2,0	6,1%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	3,0	60,0%	11,0	33,3%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	2,0	40,0%	2,0	6,1%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>5,0</b>	<b>100,0%</b>	<b>15,0</b>	<b>45,5%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>6,0</b>	<b>18,2%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	4,0	12,1%
Sonstige	196,5	11,0%	0,0	0,0%	7,0	21,2%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>11,0</b>	<b>33,3%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>17,0</b>	<b>51,5%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%	1,0	3,0%

(Tabelle II/68)

<sup>4</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>5</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

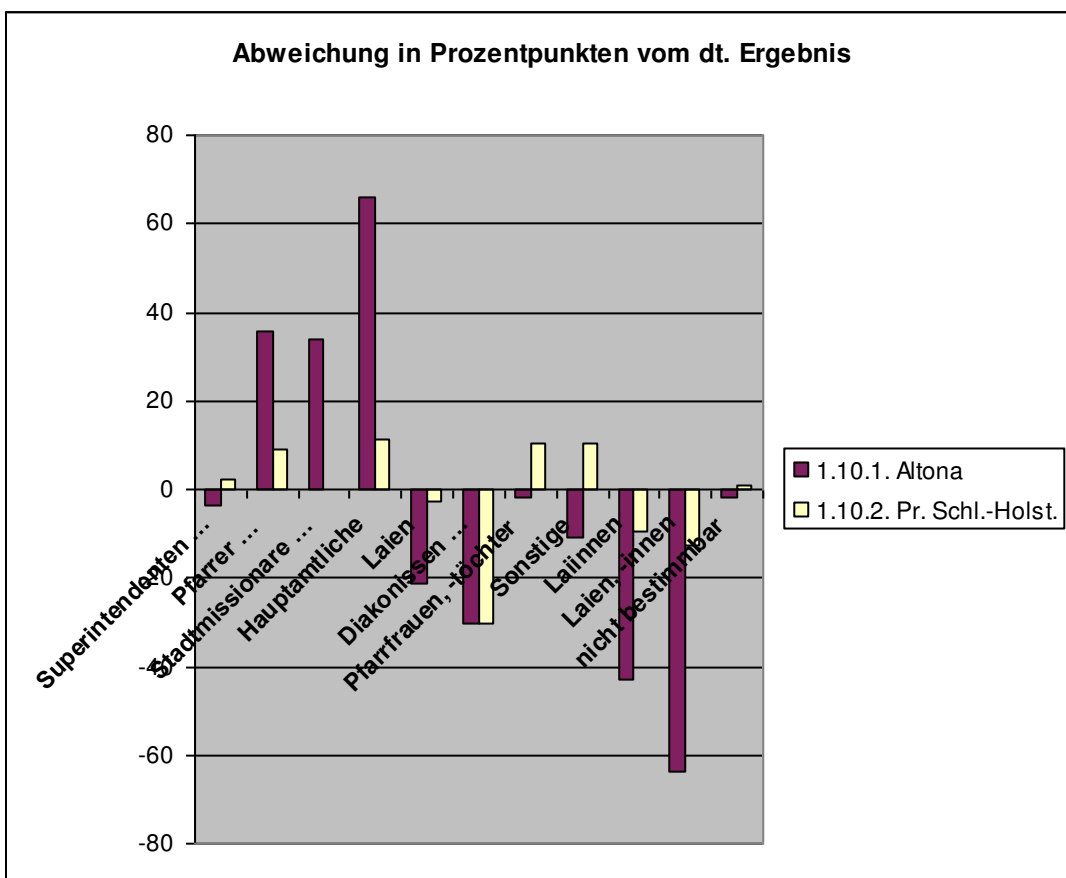
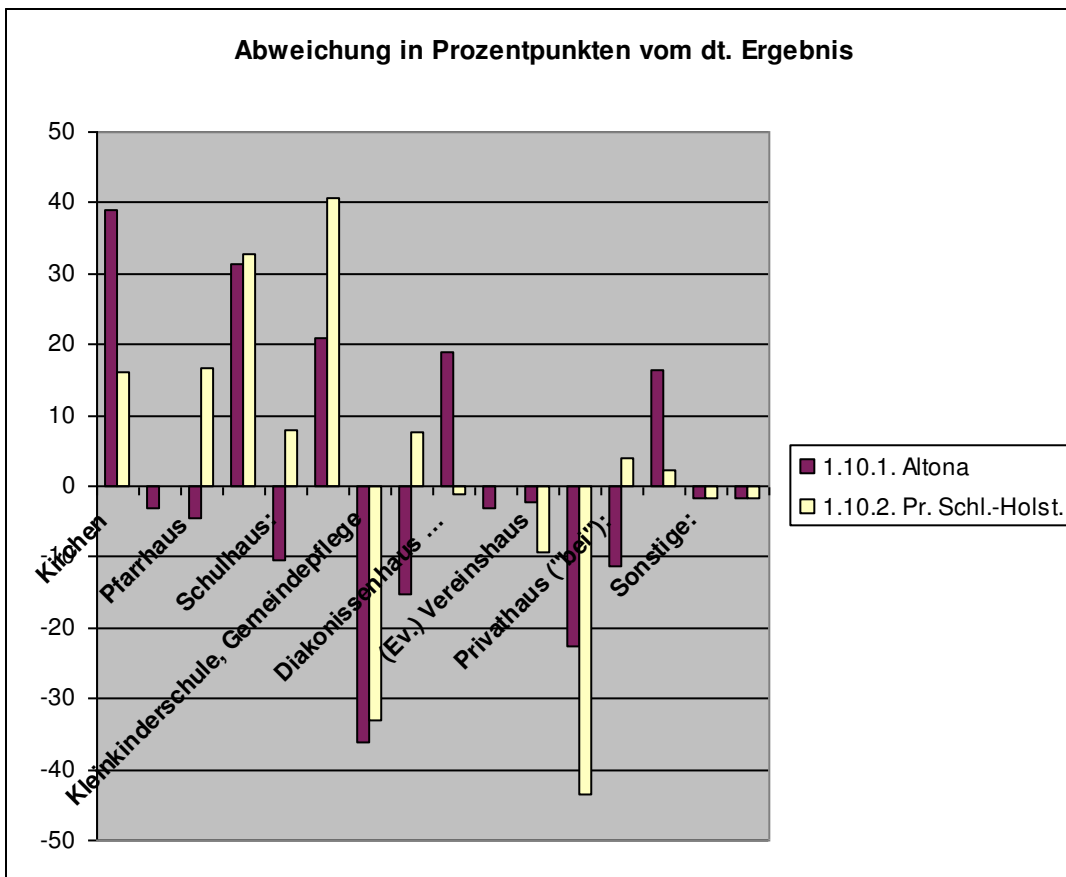




(Tabellen IV/69 und 70)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.10.1 Altona</b>	<b>1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	38,9	16,2
Konfirmandensaal, kirchliche Betsaal, Sakristei	-3,1	-0,1
Pfarrhaus	-4,4	16,8
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>31,3</b>	<b>32,9</b>
Schulhaus:	-10,3	7,9
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>21,0</b>	<b>40,7</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2	-33,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-15,2</b>	<b>7,5</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	18,9	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0	0,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereins-lokal, Gemeindehaus	-2,3	-9,2
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-22,6</b>	<b>-43,5</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	3,9
Pure Adresse:	16,3	2,3
Sonstige:	-1,7	-1,7
Ohne Angaben	-1,7	-1,7
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.10.1 Altona</b>	<b>1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6	2,5
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	35,6	8,9
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	33,9	0,0
<b>Hauptamtliche</b>	<b>65,9</b>	<b>11,3</b>
<b>Laien</b>	<b>-21,1</b>	<b>-2,9</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	10,3
Sonstige	-11,0	10,2
<b>Laiinnen</b>	<b>-42,9</b>	<b>-9,5</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-64,0</b>	<b>-12,4</b>
Nicht bestimmbar	-1,9	1,1

(Tabelle II/71)



(Tabellen II/72 und 73)

### **14.1.10 Evangelisch-lutherische Landeskirche der Provinz Schleswig-Holstein (No. 882-919)<sup>6</sup>**

#### **Einführung. Oder: „zurückhaltend, schwerfällig, zum Einspannertum geneigt“**

Christentum und Kirche haben hier eine kürzere Geschichte als in anderen Gegenden Deutschlands. Ausgangspunkt ist um 826 das Wirken ANSGARS. Das Erzbistum Hamburg (von 831) wurde 845 nach Bremen verlegt. Vor allem im 12. Jahrhundert trieb man die Pfarrorganisation voran, die im 14. Jahrhundert mit 400 Pfarr-, über 100 Stadt- und Klosterkirchen abgeschlossen wurde.<sup>7</sup> Die Kirchlichkeit war nicht besonders intensiv.

Zu Schleswig-Holstein, um nicht mit den Jägern und Sammlern der Eiszeit zu beginnen, gehörten die Germanen, die z.B. als Angeln im 3. bis 5. Jahrhundert gen Britannien auswanderten: Angeln trafen auf Sachsen – fertig waren die Angelsachsen. Bis ins frühe Mittelalter entwickelten sich nördlich der Linie Eider – Treene – Eckernförde germanische Jüten und nordgermanische Dänen, darauf im Nordwesten die westgermanischen Friesen, im Osten slawische Abodriten. Im Südwesten bis zur Linie Eider – Kiel – Preetz - Eutin fanden sich westgermanische Sachsen, „Holsten“ genannt, die namensgebend für den südlichen Landesteil werden sollten.

811 wurde die Eider u.a. nach den Sachsenkriegen Grenze zwischen dem Karolinger und Dänenreich. Sie verlor faktisch infolge Siedlungsbewegungen ihre Bedeutung; blieb aber bis 1806 bzw. 1864 als Grenze bestehen.

Ab 1111 wuchsen aus den Eigenständigkeiten beiderseits der Eider zunächst zwei Grafschaften, später Herzogtümer: Schleswig und Holstein. Durch viele Erbteilungen, Zerstückelungen, Heimfälle, Friedensschlüssen, Vertragsbrüchen, dänische Lehnshoheiten ist die Territorialgeschichte in diesem Teil des Nordens sehr kompliziert: 1386 zeigten sich Schleswig und Holstein unter einem Schauenburger Grafen *erstmal*s im Wappen vereint: Schleswig als dänisches Lehen (im Prinzip mit unterschiedlich starken dänischen Begehrlichkeiten bis 1864), Holstein unter einem Landesherrn als Reichslehen im Heiligen Römischen Reich.

Sonderrollen im schleswig-holsteinischen Staatsgefüge spielten das Fürstbistum Lübeck (s. 14.2.9 Oldenburg), die Grafschaft Holstein-Pinneberg mit der daraus hervorgehende Grafschaft Rantzau, das 1559 eroberte Dithmarschen sowie das erst seit 1865 zu Holstein zählende Herzogtum Sachsen-Lauenburg.

Um 1800 befand sich ganz Schleswig-Holstein (außer dem Fürstentum Lübeck und dem Herzogtum Sachsen-Lauenburg) unter dänischer Verwaltung. Altona war nach Kopenhagen zweitgrößte „dänische“ Stadt. National gesinnte Liberale in Dänemark bzw. Deutschland beanspruchten je ganz den dänischsprachigen und –gesinnten Norden bzw. deutschsprachigen und –gesinnten Süden Holsteins. Nationalistische Bewegungen gipfelten in der Märzrevolution 1848 in Kiel. Wollten die einen Schleswig-Holstein in den deutschen Bund eingliedern, wollten die andern Schleswig ohne die Holsteiner in den dänischen Staat eingliedern. Gegenseitige Forderungen und Unvereinbarkeiten führten zum Schleswig-Holsteinischen Krieg (1848-1851), den Dänemark gewann. Schleswig, Holstein und Lauenburg waren gemäß den Bestimmungen des Berliner Friedens als selbständige Einheiten zu führen und nicht in den dänischen Gesamtstaat zu integrieren.

Eine dänische Verfassungsreform von 1863 veränderte dies. Der preußische Kanzler, Prinz *Otto* Eduard Leopold von **BISMARCK-SCHÖNHAUSEN** (1815-1898) ergriff seine Chance: knappes Ultimatum, Preußen und Österreich erklärten Dänemark den Krieg. Nach dem raschen Sieg kamen 1865 Schleswig und Lauenburg unter preußische Verwaltung, Holstein (bis 1867) unter österreichische. Nur kleine Teile im Norden Schlesiws blieben dänisch: die Insel Ærø, sieben Kirchspiele südlich von Kolding und ein Streifen um Ribe. Nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg 1866 wurde Schleswig-Holstein 1867 als Ganzes preußische Provinz. Aus der angestrebten Unabhängigkeit wurde nichts. Die schleswig-holsteinische Frage war zentraler Aspekt der Politik BISMARCKs, die schließlich zur Reichseinigung führte.

Seit der Reformation (1522) war die Kirche fast ausschließlich evangelisch. Die unter Christian III. von Johann BUGENHAGEN (1485-1558) erarbeitete Kirchenordnung brachte 1542 die Reformation in den Herzogtümern zum Abschluss und gewährte der Landeskirche

<sup>6</sup> Vgl. Art. „Schleswig-Holstein“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VII, Sp. 921-923 (Johannes SCHILLING); Fr. GLEISS, Handbuch der Inneren Mission in Schleswig-Holstein [1917]; Hans-Joachim RAMM, Geschichte der ersten fünfzig Jahre des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte II 30/31 [1974/75], S. 126-164; Erwin FREYTAG, Eine Dokumentation aus den Jahren 1866/67 über die religiösen, sozialen und sittlichen Zustände in den Herzogtümern Schleswig und Holstein, in: Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. II. Reihe (Beiträge und Mitteilungen), 32./33. Band [1976/77], S. 114-145. Hans-Ulrich WEHLER, Sozialdemokratie und Nationalstaat (zur „nordschleswigschen Frage“), [1971, 2. Auflage], S. 86-102).

<sup>7</sup> Hugo SCHNELL, Die überschaubare Gemeinde [1962], S. 11f, hat Schleswig-Holstein als Beispiel für den nicht immer geglückten Zusammenhang von Bevölkerungsentwicklung und Kirchbau: „Seit der Christianisierung bis zum Jahre 1530 wurden dort 330 Kirchen gebaut, von 1530 bis 1945 105 Kirchen. Seit der Reformation wuchs die Bevölkerung aber gleichzeitig von 400.000 auf 2.600.000 Menschen an. Einem Bevölkerungswachstum von 550% steht also lediglich eine Vermehrung der Gotteshäuser von 31,7% gegenüber.“

bis 1867 in vielen politischen Wechsellagen eine gewisse Einheitlichkeit. Neben dem offiziellen lutherischen Bekenntnis gab es seit 1597 religiöse Freistätten in Altona, Glückstadt, Friedrichstadt und Rendsburg-Neuwerk, in denen sich Reformierte, Mennoniten, Remonstranten und Juden, in Nordstrand auch Katholiken ansiedeln konnten.

Der Pietismus wurde gefördert durch Friedrich BRECKLING (1629-1711) und Christian KORTHOLT dem Älteren (1633-1694). Die Aufklärung trat ab Mitte 18. Jahrhundert mit Reduzierung von Feiertagen, „Verbesserung von Gottesdiensten“, Belehrung, Katechisationen, Gesangbuch (1780) und heftig umstrittener Agende (1797) auf.

Claus HARMS (1778-1855), fast Nachfolger Daniel Friedrich Ernst SCHLEIERMACHERS (1768-1834) als Prediger in Berlin geworden, war einer der wenigen Theologen mit Einfluss über das Land hinaus. Sein antirationalistisches und antiunionistisches Wirken erneuerte das kirchliche Leben und schuf ein neues konfessionalistisches Bewusstsein für die Besonderheiten lutherischer Frömmigkeit. Berühmt wurden seine 95 Thesen, mit denen er pünktlich zum 31. Oktober 1817 jegliche Unionspolitik ablehnte und seine lutherische Theologie explizierte.

In die 40er-Jahre fielen die Anfänge kirchlicher und religiöser Vereine sowie der kirchlichen Presse.

Einschneidende Daten für die Geschichte Schleswig-Holsteins waren die Besetzung durch Dänemark (1851-1864), die „Befreiung“ und die Einverleibung der Herzogtümer in den preußischen Staat 1866/67.

Schleswig-Holstein, eigentlich „ewig ungeteilt“, bestand zunächst aus den beiden Landesteilen Holstein und Schleswig. Die Grenze verlief knapp nördlich von Kiel und wurde durch die Flüsse Eider und Levensau gebildet. Hier war bis 1806 bzw. 1864 (deutsch-dänischer Krieg) auch die Nordgrenze des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ bzw. des Deutschen Bundes. Nachdem aus dem deutschen Herzogtum Holstein und dem dänischen Herzogtum Schleswig eine preußische Provinz geworden war, wurde 1876 das Herzogtum Lauenburg angegliedert.

1872 wohnten von den „preußischen Dänen“ über 90% in den Kreisen Hadersleben, Apenrade, Sonderburg, in Teilen der Kreise Tondern und Flensburg. Die deutsche Sprachpolitik (Geschäfts-, Gerichts- und Unterrichtssprache) wurde in der sog. „Nordmark“ (!) besonders rigoros durchgeführt. Ein die Situation verschärfender Schauplatz war die Schule. 1878 wurde sogar noch der Religionsunterricht in das „Germanisierungsprogramm“ von 1871 aufgenommen wurde.

Im Zuge einer Gebietsarrondierung durch das „Groß-Hamburg-Gesetz“ kamen 1937 neue Gebiete an Schleswig Holstein: das oldenburgische Fürstbistum Eutin, die Hansestadt Lübeck und die Hamburger Exklaven Geesthacht, Großhansdorf und Schmalenbek. Eingetauscht wurde gegen die bis dahin größte Stadt des Landes, Altona, gegen Wandsbek, Blankenese und weitere Landgemeinden, die an Hamburg kamen.

1867 entstand in Kiel ein königliches evangelisch-lutherisches Konsistorium für die Provinz. Der Bekenntnisstand blieb unangetastet. Die Gebietsentwicklung war noch nicht abgeschlossen.<sup>8</sup> Ebenso erfolgte die Gründung der „Schleswig-Holsteinischen evangelisch-lutherischen Missionsgesellschaft“, zahlreiche Einrichtungen der Inneren Mission, 1896 das Predigerseminar in Preetz.

Die „Vorgeschichte“ der Inneren Mission verwies auf die Klöster des Mittelalters, die Spitäler und die sogenannten „gemeinen Kisten“ der Reformation. Der Pietismus brachte Waisenhäuser, die Aufklärung in Kiel am **27. Juni 1792** die „Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde“. Erste Warteschulen gab es seit **1810** in Hadersleben und Altona (Frauenheim, **1835**). Friedrich GLEISS veröffentlichte Aufsätze zur Inneren Mission im „Kirchen- und Schulblatt für die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg“. In Schleswig versuchte man ein Rettungshaus zu gründen. Der Jünglingsverein Altona, ein Verein zur Bekämpfung der Trunksucht und ein Verein für entlassene Strafgefangene in Pinneberg entstanden **1840**.

**1850** stand die Gründung eines Landesvereins auf der Tagesordnung des „Zweiten Congreß für die innere Mission der deutschen-evangelischen Kirche“ in Schleswig. Es gab zwar auch Bedenken seitens einzelner

<sup>8</sup> **1920 Abtretung Nordschleswigs** (Propsteien Apenrade, Hadersleben, Sonderburg, Törminglehn und Nord-Tondern) an Dänemark. 1977 erfolgte der Zusammenschluss mit der evangelisch-lutherischen Landeskirche von Hamburg, Lübeck und Eutin sowie dem hannoverschen Kirchenkreis Harburg der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers zur Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Geistlicher, die Gründung verhindert aber hat dänische Politik. 1867 sorgte der 14. evangelische Kirchentag in Kiel wieder für Impulse in Richtung Landesverein.

1850 Zuchthausprediger Pastor Friedrich August GLEISS-Glückstadt und Fräulein Auguste DECKER gründeten das Asyl für entlassene weibliche Gefangene „BLOME'sche Wildnis“. 1952-1858 fand WICHERN seine ersten („und vornehmsten“) Mitarbeiter in Schleswig-Holstein: den älteren RENDTORFF und den älteren BIERNATZKI, die nacheinander Generalsekretäre des Zentralausschusses für Innere Mission in Berlin waren. WICHERNs Einfluß auf Schleswig-Holstein, wurde berichtet sei „nicht besonders groß“<sup>9</sup> gewesen: Adelskreise und einzelne Geistliche hörten auf ihn. 1852-1873 erschien der „Sonntagsbote“ durch VERSMANN-Itzehoe. 1863 gab DECKER-Thumby die „Monatlichen Botschafter des Vereins für Innere Mission in Holstein“ heraus. 1867 war der 14. evangelische Kirchentag in Kiel. Das Diakonissenmutterhaus in Altona wurde gegründet. 1869 Herberge zur Heimat in Flensburg. 1870 „Sonntagsblatt fürs Haus“ von Christian JENSEN-Breklum, Herberge zur Heimat in Kiel. 1873 „Kripper Anzeiger“ von Johannes PAULSEN-Kropp, 1869 Herberge zur Heimat in Flensburg und 1870 in Kiel. 1867 Diakonissenhaus durch Pastor BIERNATZKI der Ältere gegründet. 1874 Diakonissenhaus Flensburg. 1875 warb Jasper von OERTZEN, Leiter der Hamburger Stadtmission, für die Gründung eines Landesvereins der Inneren Mission, „der soll mit einem Wort das Gewissen des Landes sein“. Am 30. 9. 1875 wurde er gegründet. Den Vorsitz übernahm Pastor DECKER (Thumby), Propst MAU (Burg, No. 900. 901), Pastor JENSEN (Breklum, No. 880 (?)), Baron von OERTZEN (Hamburg) und Landwirt SCHÜTT (Burg). Über Laienpredigt wurde verhandelt, jede Propstei erhielt einen Agenten und Hilfsvereine. Eine Kirchenkollekte sollte die Finanzierung sichern. 1876 Pastor PALMER wurde Vereinsagent. 1881 BECK, neuer Vereinsagent, gab die Monatsblätter für Innere Mission („Vereinsblatt“) heraus. Er beteiligte sich mit KAFTAN an der Gründung eines Erziehungsvereins, gefördert wurden das Herbergswesen, Jünglingsvereine, Kindergottesdienste und die Altonaer Stadtmission. 1882 Schriftenverein, 1883 Errichtung einer Arbeiterkolonie Rickling, Herberge zur Heimat in Altona, Aspenrade, Flensburg, Itzehoe, Kappeln, Neumünster, Rendsburg, Plön und Tondern, „Verein gegen den Missbrauch geistlicher Getränke“. 1885 Herbergen zur Heimat in Ahrensburg, Bordesholm, Burg, Heide, Ratzeburg, Schleswig, Sonderburg, Wesselburen. 1886 Trinkerheilanstalt „Salem“ Rickling, Seelsorge für die Arbeiter am Nord-Ostsee-Kanal. 1887 Mädchenheim Itzehoe, zweite Beschäftigungsanstalt (Arbeiterkolonie) in Schönmoor bei Richling. 1893 ein Jünglingsagent wurde angestellt. 1894 Kellnermission. 1895 Herberge zur Heimat in Friedrichsstadt und Glückstadt, Pastor BRUHN als Schriftenagent, Mitternachtsmission in Kiel. 1896 Provinzialverband für Blaues Kreuz, Herberge zur Heimat in Elmshorn, das erste dänische Flugblatt erschien zur Wanderernot. 1897 Stadtmission in Kiel, 1889 Bahnwärtermission (Schriftenmission). 1899 Fischer- und Schifferstuben in Altona, F. GLEISS<sup>10</sup> wurde Vereinsgeistlicher. 1900 Frauenheim Innien für „gefallene“, vorbestrafte, alkoholranke und „vagabundierende“ Frauen. 1902 Burschenheim in Innien. 1904 Seelsorge für Straftlassene.

Die Darstellung der Geschichte der Innere Mission in Schleswig-Holstein ist stark auf das Datum der Gründung des Landesvereins (1875) fixiert.<sup>11</sup> Immer wieder scheinen zwischen den Zeilen Grundsatzdebatten und Angriffe der „Wortmission“ gegen die abgewertete „Tatmission“ durch. „Der Laienprädikant verdunkelt den Samariter“, das schien die große Sorge der lutherischen Theologien gewesen zu sein.

### Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>12</sup> Schleswig-Holsteins erfolgte durch Pastor WIEBERS aus Altona.

„In Schleswig-Holstein haben wir von alteres her die Kirchenkatechisationen oder Kinderlehren, welche nach dem Wortlaut einer behördlichen Verfügung ‚unter Erweckung des Gemeindebewusstseins Herz und Sinn der Kinder für die Teilnahme am Gemeindegottesdienst der Erwachsenen empfänglich machen‘ sollen.“ (S. 63)

Die Durchführung war oft nicht zufriedenstellend, die Kinder wurden allenfalls ab elf Jahren erreicht;

„[s]o hatte man etwas, und man hatte doch nichts Rechtes“ (S. 64)

<sup>9</sup> Hans-Joachim RAMM, Geschichte der ersten fünfzig Jahre des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte II 30/31 [1974/75], S. 130; er bezieht sich auf ein Urteil von GLEISS.

<sup>10</sup> Dr. hc. Friedrich GLEISS (1863-1931) war einer der prägenden Figuren in Schleswig-Holstein. Er hat seinen Dienst unter Friedrich von BODELSCHWINGH in Bethel begonnen, war 1888 Gemeindepastor und Kurprediger in Westerland; 1899-1929 Vereinsgeistlicher des Landesvereins für Innere Mission und später Direktor desselben.

<sup>11</sup> Vgl. Handbuch der Inneren Mission in Schleswig-Holstein, durch seinen Direktor Pastor Friedrich GLEISS [1917], S. 1-161: „I. Innere Mission durch den Landesverein.“

<sup>12</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Der Kindergottesdienst in Schleswig-Holstein“, S. 63-69.

Die ersten Sonntagsschulen wurden von Laien eingerichtet. Die erste Gründung ist nicht bekannt,

„aber gewiß ist's, dass die Stillen im Lande, die, von den 40er Jahren an ohne Organisation, sich 1857 zu dem jetzigen ‚Gemeinschaftsverein‘ vereinigten, bei Einrichtung der ersten Sonntagsschulen eine große Rolle spielten. Natürlich war nicht die Kirche, sondern ein Privathaus, später oft die ‚Herberge‘ der Versammlungsort. Das Ganze trug den Stempel christlicher Freiwilligkeit, war Sache der Inneren Mission, und wenn auch in manchen Orten die Pastoren sich der Sache annahmen, so galt sie doch nicht als allgemeine Kirchensache.“ (S. 64)

Mehr noch, es gab Misstrauen, weil der „Gemeinschaftsverein“, die erste Organisation, dem „methodistisch angehauchten englisch-reformierten P. Craig-Hamburg nahe stand“. Fehler im Umgang von Seiten des Vereins wie der Landeskirche ließ auch die Sonntagsschulen „leiden“. Zudem galt als prominenter Gegner der Inneren Mission „der große Kieler Claus HARMS“. Alles Preußische war unionsverdächtig, die Mentalität „zurückhaltend, schwerfällig, zum Einspännertum geneigt“. Da hatten es Neuerungen schwer; selbst BRÖCKELMANN (der in seinen Reisejahren 1864-1874 auch nach Hadersleben kam), Dr. PROCHNOW (1872) und FLEISCHMANN (1896, „völliges Fiasko“) konnten nicht viel ausrichten. Auch ein einheimischer „nebenamtlich tätige[r], besoldete[r] Spezialagent[] für Kindergottesdienstsache“, P. WITT-HAVETOFT, hatte nicht viel erreicht. Heißt es. Aber auch in dieser Landeskirche wurden in der Mischung aus Vernetzung und im Kleinen aufgenommenen Impulsen Anfänge gesetzt, „Samen gepflanzt“.<sup>13</sup>

1875 war der Landesverein für Innere Mission auf den Plan getreten; zunächst unter Jasper von OERTZEN, dann Landrat Andreas Graf von BERNSTORFF (1893-1907). Erster Vereinsgeistlicher war P. PALMER aus Hessen-Darmstadt. Von Anfang an unterstützte der „energische[] und regsame[] ‚Hesse‘“ die Gründung von Sonntagsschulen; als er 1880 ging, waren immerhin 55 gegründet. „Es waren Stadtmissionare ins Land gekommen, Rauhäusler Brüder.“ (S. 66) Sie sammelten die Kinder in zunächst „völlig unzulänglichen Lokalen“. Bald räumte man ihnen, so in Altona, „die Kirche ein“.

Pastoren gründeten Kindergottesdienste. Meist standen sie der Erweckung nahe oder arbeiteten mit ihr zusammen, so in Neumünster. Am 19. November 1880 ließ das Kieler Konsistorium eine Empfehlung für Kindergottesdienstarbeit verlauten. Dazu bestimmt, „insbesondere den kleineren Kindern, welche von der Teilnahme an dem Gemeindegottesdienste noch wenig Nutzen haben können, eine ihrem Alter und ihren Bedürfnissen angemessene sonntägliche Feier und Erbauung darzubieten.“ (S. 66) Und am 15. Dezember 1880 verfügte die Regierung Schleswig-Holsteins auf kirchliche Bitte: „Gleichfalls haben die Lehrer ihre Schulkinder zum fleißigen Besuch der sonntäglichen Katechisation in der Kirche zu ermuntern und sie selbst dahin zu begleiten.“ Damit wurde § 70 der Schulordnung von 1814 „ausgegraben“, die zu den Berufspflichten der Lehrer das Hinwirken auf die „praktische Einführung der Schuljugend in das kirchliche Leben“ zählte. Schlussendlich hieß es:

„Wo [...] in den Gemeinden solche Kindergottesdienste eingerichtet worden sind, wünschen wie dieselben von seiten der Lehrer in jeglicher Weise gefördert zu sehen.“ (S. 67)

<sup>13</sup> Das Beispiel HAVETOFT (s. No. 893) ist da ein sprechendes Exempel: PROCHNOW predigt 1872 auf Missionsfesten in Schleswig-Holstein. Über in einem Pastorat zurückgelassenen Kinderzeitungen „Sonntagsschule“ bekommt der Havetofter Pfarrer Witt Kenntnis der Sache: Beginnt 1875 mit Sonntagsschularbeit. Wird dann 1882 mit 300 M. vom Landesverein dazu ertüchtigt, „durch persönliche Einwirkung die Sache zu fördern. Obgleich er zwar selbst sich dahin äußert, daß er für die Angelegenheit auf den zu dem Zwecke unternommenen Reisen nur wenig habe wirken können, so ist doch so viel gewiß, daß er jetzt schon eine nicht ganz geringe Anzahl von Sonntagsschulen nach dem Gruppensystem in Schleswig-Holstein anzutreffen ist. Nach einer vom Königlichen Consistorium im Herbst 1884 gemachten Zusammenstellung existierten damals schon in 9 Holsteinischen Propsteien 15 Sonntagsschulen mit zusammen 3.980 Kindern, und in 9 Schleswigischen Propsteien 22 Sonntagsschulen mit 2.075 Kindern. Letztere Zahl würde noch etwas größer sein, wenn nicht die Angabe der Kinderzahl aus zwei städtischen Sonntagsschulen fehlten.“ (Fliegende Blätter, Serie XLIII (1886), No. 11, S. 337).

Die Kindergottesdienstsache, so WIEBERS, war von einer „Winkelsache“ zur „Kirchensache“ geworden. Der Name „Sonntagsschule“ verschwand.

„Es gibt im Lande nur noch bei den Sekten und an drei Orten der Gemeinschaftskreise Sonntagsschulen, meist im Gegensatz gegen die kirchlichen Kindergottesdienste.“ (S. 67)

Mit der Gottesdienstordnung von 1892 fügte man auch Ordnung und Stoffsammlung für Jugendgottesdienste an.

Leider war die praktische Umsetzung noch nicht zufrieden stellend, so der Bericht. 1910 gäbe es 473 in Betracht kommende Gemeinden. Kindergottesdienst „mit liturgischer Ausgestaltung“ ohne Gruppensystem würden in 119 Gemeinden gehalten, mit Gruppensystem in 48 Gemeinden.

Der Landesverein für Innere Mission förderte weiter.

## Material<sup>14</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 1.093.771<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die schleswig-holsteinische Kirchenprovinz die 13-größte unter den deutschen Kirchen; überwiegend evangelisch bewohnt. Es gab 172 (incl. Holstein-Lauenburg)<sup>[1874]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 208 (incl. Holstein-Lauenburg)<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 414<sup>[1881]</sup> bei 511<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Diese Unterschiede entstanden aus anderem Gebietszuschnitt, m.E. 1874 durch eine Berechnung ohne das dänische Schleswig. Es wurden 2.175<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 1881 37,2<sup>[1881]</sup> qkm.

Die Abendmahlbeteiligung lag statistisch bei 29,88%, das war Platz 34 in Deutschland, ein verhaltenes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in der Provinz Schleswig-Holstein belief sich auf 433<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 33<sup>[1881]</sup>. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 16<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 22<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 13<sup>[1881]</sup> angegeben. Schleswig-Holstein gilt als Beispiel für historische Verteilung von Kirchen und Kirchspielen, die sich durch Bevölkerungswachstum und Urbanisierung überholt hatten und nur langsam modifiziert werden konnten. Das erschwerte die Arbeitsbedingungen der Pfarrerschaft und überdehnte städtische Parochien.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 22.082<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 414<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 370<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste noch vier<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz war vor der Konfirmation schön gespannt, hernach zerrissen. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 37<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist 38<sup>1867-1878</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in 9,2% aller Gemeinden; das war Platz 13 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Schleswig-Holstein berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben **32** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **23\*** davon in der Kirche, **26** von Geistlichen, **vier** von Männern und **zwei** von Frauen. Dazu kamen **41** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **27** davon in der Kirche, **14** an anderem Ort; **vier** durch einen Mann, **drei** durch eine Frau und **34** mit

<sup>14</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862.1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.



Geistlichem in der Leitung. Der älteste Kindergottesdienst wurde auf „einen Vereinssekretär“ und das Jahr 1875 datiert.

„Es macht den Eindruck, als ob von Gemeindegliedern eine stärkere Anregung für die löbliche Sache ausgegangen sei als von den Geistlichen.“<sup>15</sup>

Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme auf **192,1%**.

## **Auswertung. Modell B: Das Land**

### **Allgemeines**

2.831 Kinder bei 37 Stationen waren vermerkt: 76,5 Kinder per Sonntagsschule; 0,26 % des Kirchenvolkes wurden erreicht. Die alte Freistadt Altona (No. 875-879), die Bischofssitze Kiel (No. 880-883) und Schleswig (884f) waren vertreten.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

In Altona waren es 100% Hauptamtliche, 60% Geistliche, 40% Stadtmissionare. Schleswig-Holstein kam auf 45,5% Hauptamtliche, darunter 33,3% Geistliche und 6,1% Berufsarbeiter der Inneren Mission, also Sendboten oder Evangelisten. Die Zahlen verrieten lutherische Prägung und zogen ein klassisch-kirchliches Ensemble für Schleswig-Holstein von 51,5% nach sich, darunter 27,3% Ort Kirche (+16,2 PP<sup>16</sup>), 3,0% (-0,1 PP) Konfirmandensaal und beachtliche 21,2% (+16,2) für Pfarrhaus, allerdings meist ohne den Hausherren. Ein Marineprediger (No. 882: Kiel) und ein Divisionspfarrer (No. 884: Schleswig, Schlosskirche) waren aktiv. Altona kam auf 60% kirchliches Ensemble, das sich nur aus *Kirchen* zusammensetzt. 1880 nahm das Konsistorium „Sonntagsschule“ in den Pflichtenkanon der Geistlichen auf.

Ein Blick auf die 18 landeskirchlichen Pastoren (bei 172<sup>1874</sup> bzw. 414<sup>1881</sup> Kirchspielen und 511 geistlichen Stellen<sup>1881</sup>) und deren Biogramme zeigte, dass sich Aufstieg verhaltener vollzog: zwei stiegen zu Hauptpastoren in Hamburg (BEHRMANN: No. 883; von BROECKER: No. 884), vier zu sonstigen Hauptpastoren auf. Einer erhielt einen theologischen Ehrendoktor aus Kiel (BEHRMANN: No. 883), zwei waren promoviert (von BROECKER: No. 884; PRAHL: No. 890), einer wurde Direktor an zwei verschiedenen Predigerseminaren (PRAHL: No. 890), zwei Pröpste (REUTER: N. 891; MAU: No. 900) finden sich. Zu Innerer Mission und Erweckungsbewegung gehörten Theodor SCHÄFER (No. 877, Diakonissenhaus Altona, davor: Inspektor der Alsterdorfer Anstalten)<sup>17</sup>, ein Gemeinschaftsprediger (WITT: No. 886) und ein Missionsinspektor in Breklum (HÖBER: No. 893).

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Das klassische Ensemble stand in Schleswig-Holstein bei beeindruckenden 69,7% (+40,7%).

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus***

Der Kleinkinderschulanteil war gering: Altona 0%; Schleswig-Holstein 3,0 % (-33,2%). Die Zahlen deuten auf einen gewissen „Reformstau“ hin, der bedingt war durch den deutsch-dänischen Krieg etc.

1899 wurde drei Krippen (entstanden seit 1874) und 33 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1841) nachgewiesen.<sup>18</sup>

<sup>15</sup> Hermann DALTON, Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898 [1899], S. 24.

<sup>16</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

<sup>17</sup> Zum Biogramm Theodor SCHÄFERS, dem Diakonissenhaus Altona oder der „Krüppelfürsorge“; s.o., No. 877.

<sup>18</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung**

Ein Stadtmissionar tat in Altona in der Blücherstraße 10 Dienst (No. 878); ein irisch-presbyterianischer (Juden-) Missionar ebenfalls in Altona (No. 879\*; Jerusalem-Kapelle) und ein Hausvater in Heide (No. 896). Diakonissen oder Kleinkinderlehrerinnen gab es keine.

In Flensburg war eine Herberge zur Heimat (No. 895) Ort. In Hohenwestedt gab es die Einmaligkeit eines Sonntagsschulhauses. Evangelist Ovens (No. 905) war einer der ersten Sendboten des im Jahr 1857 gegründeten „Vereins für Innere Mission in Holstein“ (heute „Verband der Gemeinschaften in der Landeskirche in Schleswig-Holstein“) und am Ort stationiert.

Vereinshäuser waren gering entwickelt, Altona (0%), Schleswig-Holstein (3,0 %; - 9,2 PP). Orte der Inneren Mission oder Erweckungsbewegung kamen auf aussagekräftige -22,6 für Altona, -43,5 PP für Schleswig Holstein. Dafür war „bei“ in Schleswig-Holstein stärker mit +3,9 PP.

Laien (18,2%; -2,9 PP) und Laiinnen (33,3%, - 9,5 PP) bildeten zusammen das Ergebnis für Schleswig-Holstein 51,5% (-12,4%). Dieser Wert verdient Beachtung: Bei einem Kleinkinderlehrerinnen und Diakonissenanteil von 0% (-30,1 PP) glichen außergewöhnliche 12,1% (+10,3 PP) Pfarrfrauen und besonders auch Pfarrtöchter (No. 908: Wacken; No. 909: Haselau; No. 910: Meldorf; No. 911: Leck), sowie 21,2% (+10,2 PP) Sonstige (die Fräulein) aus.

Unterschicht war nicht vertreten, dafür gab es einen **Tuchfabrikanten** (No. 906: Bad Segeberg), drei Handwerksmeister: **Tischlermeister** (No. 899: St. Michaelisdon) **Schuhmachermeister** (No. 902: Elmshorn); **Tischlermeister** (No. 903: Neustadt) und zwei **Lehrer** (No. 894: Schardebüll; No. 895: Flensburg).

Der Innere Mission samt ihren Werken nahm erst richtig in den 80er-Jahren Fahrt in 414 Gemeinden auf. Die Statistik von 1899<sup>19</sup> verwies bei ca. 420 Parochien auf 30 Jungfrauen- und 41 Jungmännervereine. Ein Erziehungsverein existierte, dazu 27 Familienabende, vier Gemeinschaften. Drei Gemeindehäuser gab es, drei Vereinshäuser waren im Bau.

### **Freikirchliches**

1863 wurde eine „Königliche Sanction für fremde Religionsverwandte“ in Holstein erlassen, wodurch das Zeitalter der Toleranz begann.

Die Sonntagsschule in der „Brüdergemeindegemeindekirche“ war deutlich Hinweis auf Herrnhuter Wurzeln (No. 875).

### **Sonstiges/ Vereinsparameter**

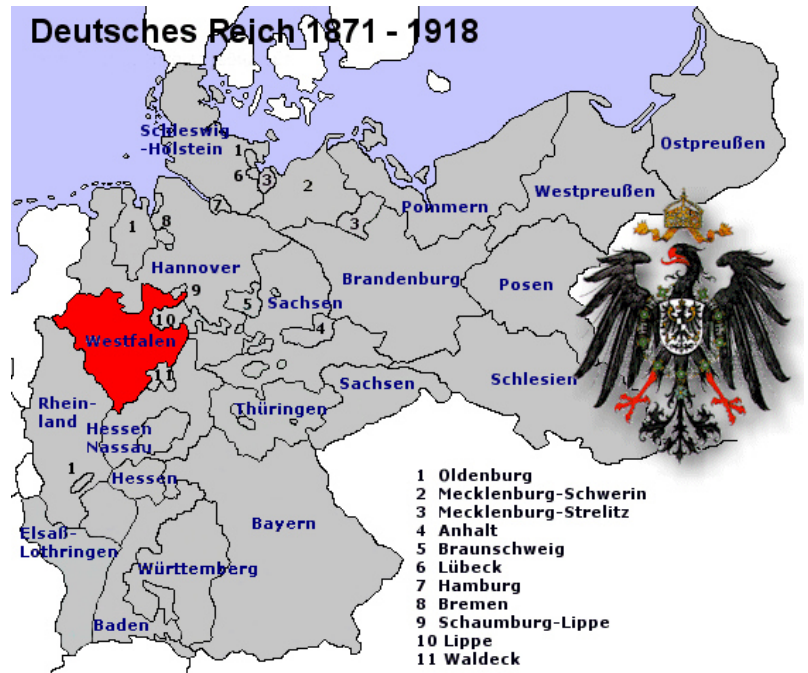
Altona war mehrfach bestückt: 180 Kinder in der Brüderkirche (No. 875), 110 in Heilig-Geist (No. 876), das Diakonissenstift mit sechs Damen, der Herr Pfarrer fungierte als Leitung (80 Kinder; No. 877), der Stadtmissionar in der Blücherstraße 10 (83 Kinder, No. 878) und die irischen Presbyterianer mit 200 Kindern (No. 879\*).

Kiel (No. 880-883) verzeichnete eine Unterbrechung, einen Marineprediger mit 60 Kindern (No. 882) und 375 Kinder in der Schule (No. 883). Die Zahlen im übrigen Schleswig-Holstein bewegten sich zwischen zehn (No. 898: Mühlenfeldt; bei Fräulein Buchwaldt, alle 14 Tage) und 110 (No. 895: Flensburg, Herberg zur Heimat, Lehrer KNIESE); oft ohne Gruppensystem. In Burg war der in Sachen Innere Mission überregional bekannte Propst MAU erfolgreich „zu Gange“ (No. 900. 901).

An Sprachen wurde **plattdeutsch** in Schleswig (No. 885, Frau E. MAGNUSSEN) und **dänisch** in Mögeltondern (No. 890, Pastor PRAHL) geboten.

<sup>19</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

**14.1.11 Provinz Westfalen:  
Karten und Statistik<sup>1</sup>**



**Kirchenprovinz Westfalen  
Synodalkreise 1910**



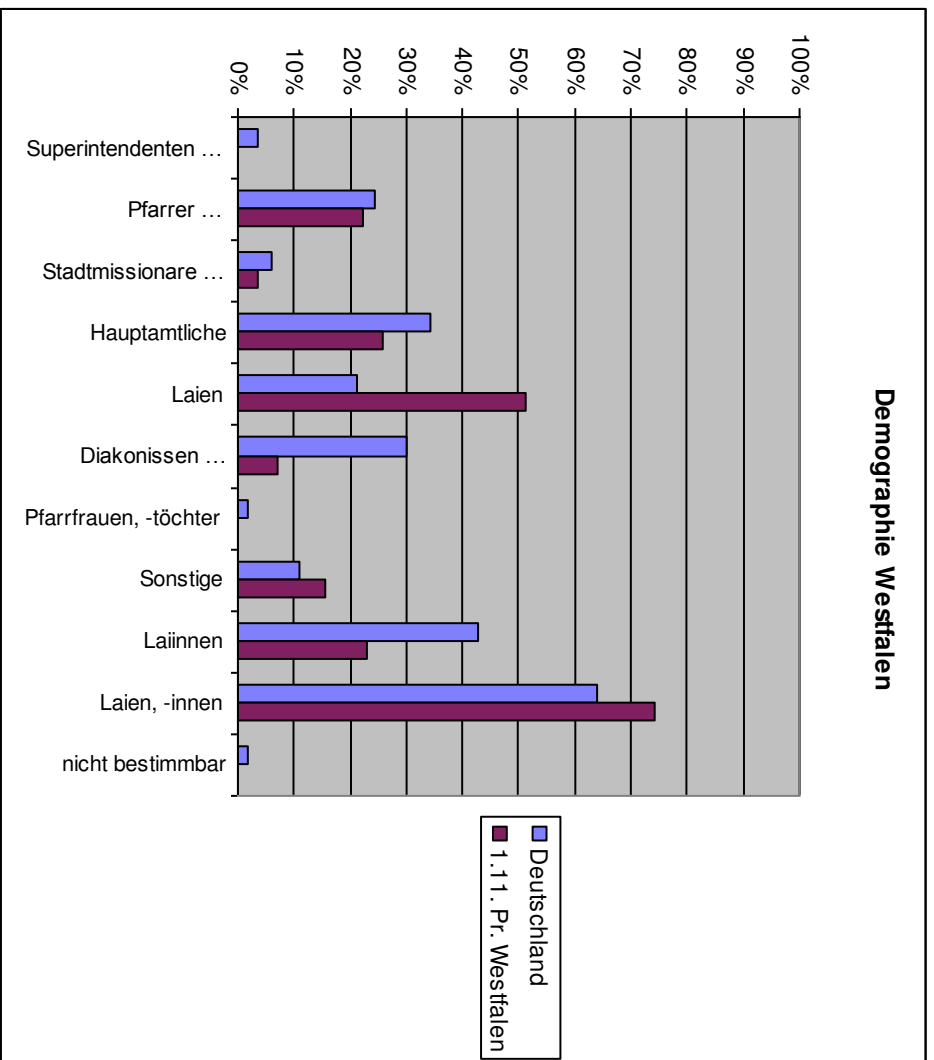
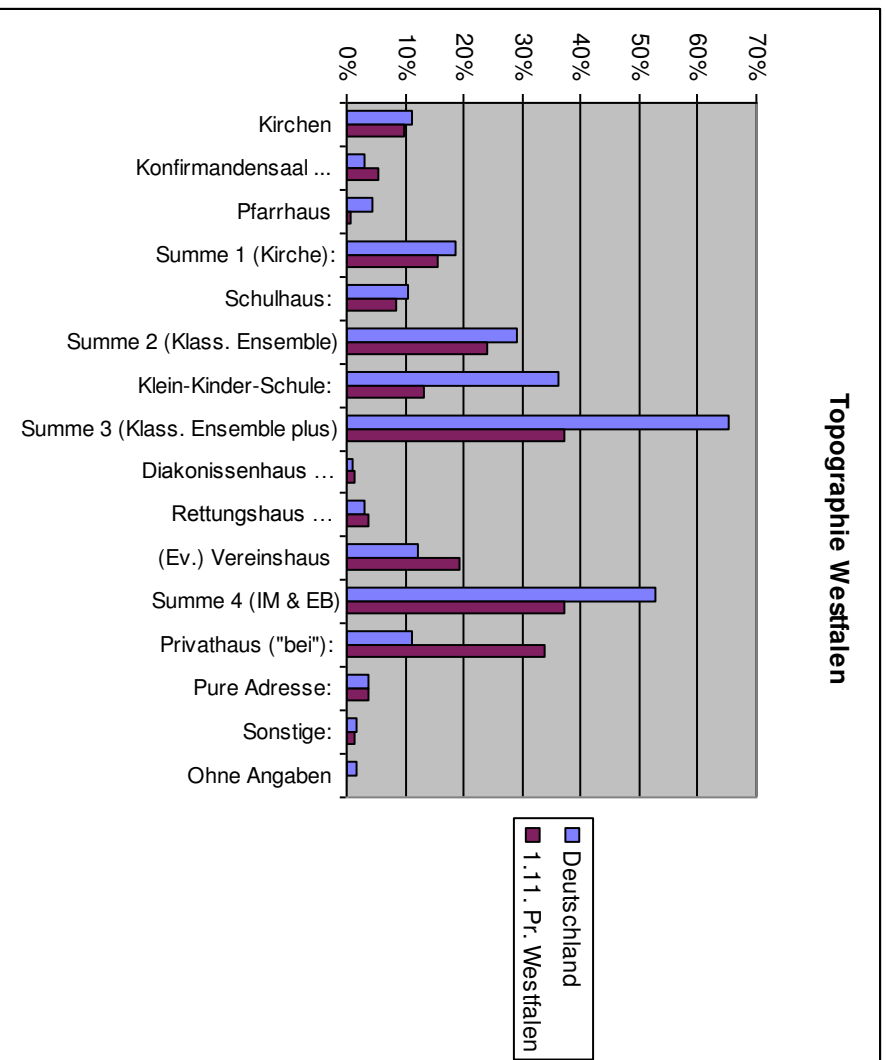
<sup>1</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>2</sup>	Deutschland		1.11 Provinz Westfalen	
	(Datenatlas, 1867-1878)			
<b>Anzahl:</b>	<b>1.788</b>		<b>83</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	8,0	9,6%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	4,5	5,4%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,5	0,6%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>13,0</b>	<b>15,7%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	8,0	8,4%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>21,0</b>	<b>24,1%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	11,0	13,3%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>32,0</b>	<b>37,3%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	1,0	1,2%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	3,0	3,6%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	19,0	19,3%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>34,0</b>	<b>37,3%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	24,0	33,7%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	1,0	3,6%
Sonstige:	31,0	1,7%	2,0	1,2%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	1,0	0,0%
<b>Personen/ Demographie</b>	<b>Deutschland</b>		<b>1.11 Provinz Westfalen</b>	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	16,5	22,3%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	3,0	3,6%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>19,5</b>	<b>25,9%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>45,0</b>	<b>51,2%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	5,0	7,2%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	13,5	15,7%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>18,5</b>	<b>22,9%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>63,5</b>	<b>74,1%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%

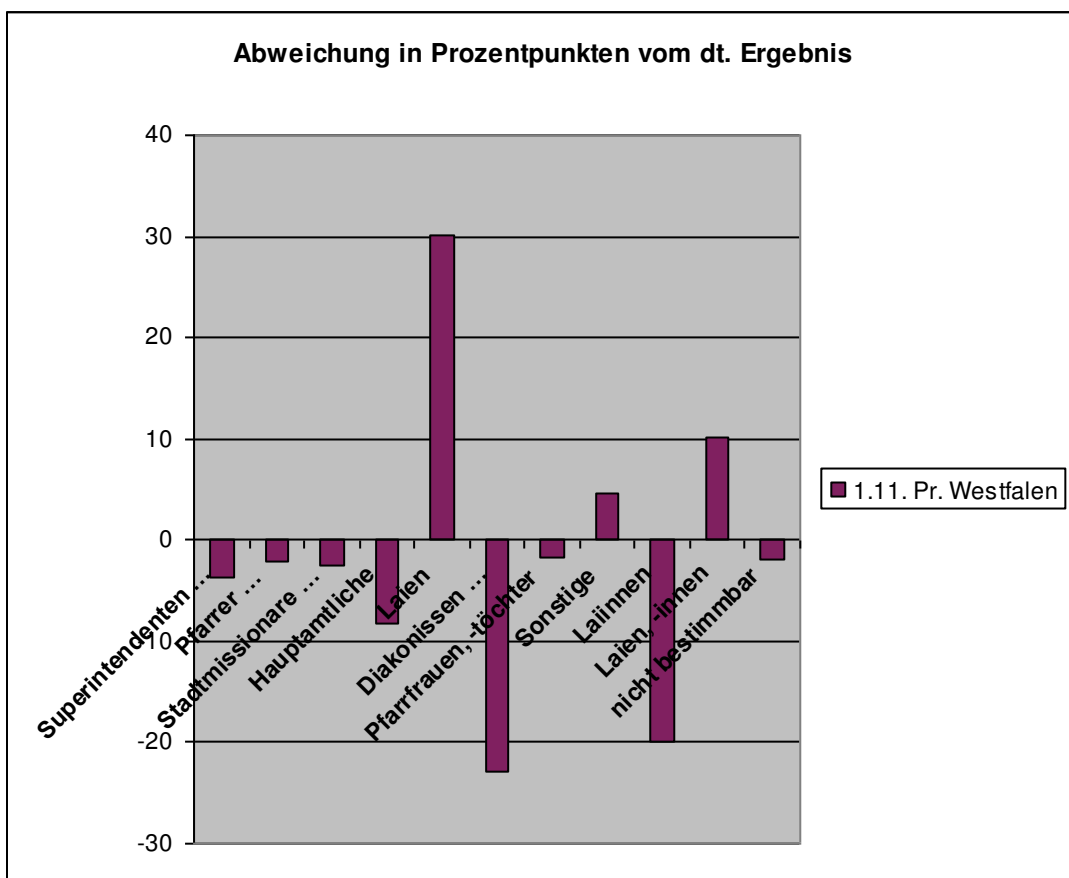
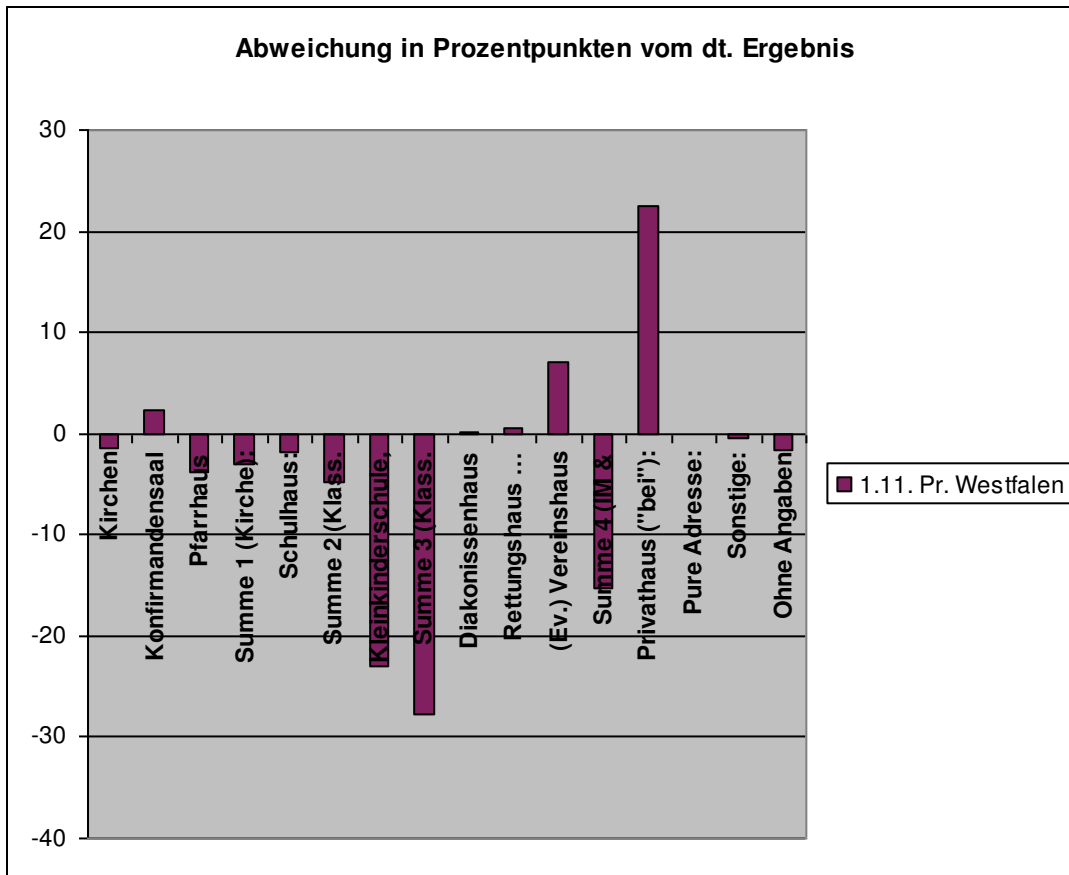
(Tabelle II/74)

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.







(Tabellen 78 und 79)

## 14.1.11 Kirchenprovinz Westfalen (No. 920-1.001)<sup>4</sup>

### Einführung

Westfalen ist der Name eines germanischen Volksstammes. Römisch-kulturelle Prägung (wie im Rheinland) blieb aufgrund der Niederlage im Teutoburger Wald aus. Nach längeren Kriegen (772-804) wurde Westfalen mit dem übrigen Sachsenland dem Reich KARLS des Großen (747-814) einverleibt. Aus Missionsbezirken gingen Bistümer hervor: Münster, Minden, Paderborn und Osnabrück. Einflussreich war das Kloster Corvey. Bedeutende Hansestädte waren Dortmund, Soest, Minden, Münster und Osnabrück.

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bekam „Westfalen“ die Folge der Reichspolitik zu spüren. Auseinandersetzungen im Gefolge des Investiturstreites fanden auf diesem Territorium statt. Involviert waren die Erzbischöfe von Mainz und insbesondere auch Köln, von Münster, Paderborn und Minden, sächsische Herzöge, die Grafen von Arnsberg... 1180 wurde in der „Gelnhäuser Urkunde“ die Herzogswürde in Sachsen geteilt: östlich der Weser regierten die Askanier, Herzöge von Westfalen und Engern wurde die Erzbischöfe von Köln. Dies Westfalen war relativ klein (Werl, Rütten, Brilon, Erwitte, Geseke, Medebach, Winterberg und Attendorn). Im Süden Westfalens behauptete sich die Grafschaft Mark, sich ständig erweiternd, gegen die Kölner. Ab 1288 kam die Expansion der Kölner an ihr Ende.

Im späten 13. bis zum 15. Jahrhundert war Westfalen geprägt von Territorialisierung: kleinere wie größere geistliche wie weltliche Herrschaften begannen den Ausbau zu Territorialstaaten. Das Hochstift Münster war dabei recht erfolgreich, das Hochstift Paderborn folgte. Die Grafen von Mark erwarben weitere Gebiete (Hagen, Bochum, Herne, Hamm, Gelsenkirchen, Recklinghausen, Soest) Sie erbten die Grafschaft Kleve (1398). Daneben stieg die Grafschaft Ravensberg und Tecklenburg zur zweitwichtigsten weltlichen Herrschaft auf. 1437 fiel sie an Jülich. 1521 kam es zur machvollen Personalunion mit Berg (Ravensberg-Tecklenburg-Berg).

Durchaus als Gegenbewegung zur Territorialisierung kann die Entstehung mittelalterlicher Städte mit entsprechendem Selbstbewusstsein gesehen werden. Waren rheinische Städte oft römische Gründungen, hatte es im sächsischen Westfalen keine Städte gegeben. Älteste Gründungen waren an Bischofssitze angelehnte/ angelegte Städte wie Münster, Paderborn oder Minden. Dazu gesellten sich Dortmund, Soest, Münster, Hamm, Höxter... Städtebünde wie die Hanse (mit Beistädten) festigten Selbstbewusstsein und Handelsmacht. 80 westfälische Städte gehörten zur Hanse.

Die Reformation zog als „urban event“ (A.G. DICKENS) früh in die Städte und ihre Umgebung ein: Lippstadt, Herford (mit reformatorischen Predigten seit 1521), Osnabrück (1531), Soest (Kirchenordnung von 1533), Iserlohn (mit Johannes VARNHAGEN), Börde, Tecklenburg-Rheda, Siegen; Bielefeld (ca. 1550). Wegbereiter waren u.a. „Fraterhäuser“ der „Devotio Moderna“ in Münster oder Herford, Augustinereremiten in Herford oder Lippstadt. Spät zog die Reformation in die Reichsstadt Dortmund (1570). In den weltlichen Territorien behauptete sie sich im Allgemeinen. Die auf dem Gebiet der Bistümer gebildeten evangelischen Kirchentümer wurden nach dem Schmalkaldischen Krieg revidiert. So wurde auch das Herzogtum Westfalen, das durch den Übertritt zweier Erzbischöfe zum Protestantismus stand, nicht protestantisch.

Eine gewissen „Wendemarke“ hatten schon die Vorgänge in Paderborn gebildet. Was 1528 als starke reformatorische und soziale Bewegung begonnen hatte, wurde 1532 vom Bischof Hermann von WIED schlicht verboten. Die Landesherren wurden entscheidend: Der hessische Landgraf PHILIPP I. fördert durch lehnsrechtlichen Ein-

<sup>4</sup> Vgl. Art. „Westfalen“, in: RGG<sup>3</sup> [1957ff], Bd. VI, Sp. 1661-1666 (W. RAHE); Art. „Westfalen, germ. Volksstamm“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VIII, Sp. 1490-1494 (Christian Willm RASCH); Theodor SCHMALENBACH, Pfarrer in Mennighüffen, Die innere Mission in Westfalen [1873]; Heinz SCHMIDT, „Helfet den Armen mit Rat und Tat und traget alle auf betendem Herzen“. Zur Geschichte der Diakonie in Westfalen, in: Helfende Hände [1981], S. 37-44.

Der Cirkular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin), Hervorhebungen vom Verf., berichtete: „VII. Provinz Westfalen:

Das Sonntagsschulwesen ist im Fortschreiten begriffen, denn während vor 3 Jahren noch in 13 Synoden solche Einrichtungen nicht vorhanden waren, sind es jetzt nur noch 7, nämlich Lüdenscheid, Lübbecke, Münster, Paderborn, Unna, Vlotho u. Wittgenstein.“ (S. 24)

**Bielefeld** (neu ist eine mit dem Diakonissenhaus verbundene. „Die bedeutendste ist zugleich die älteste Schule, welche im Speisesaale der Ravensbergischen Spinnerei gehalten, von 400 Kindern besucht, von der Direktorin derselben freundlich unterstützt.“ **Gütersloh** („gute[r] Fortgang“); **Bochum, Wattenscheid, Gelsenkirchen** („wo die an die Gemeinde-Diakonissen übergehen soll“); **Eikel; Dortmund** („Die Sonntagsschule in der Stadt Dortmund besteht unter der Leitung des Gefängnispredigers Ohl.“); **Hagen, Haspe, Schwelm; Halle (Steinhagen), Hamm**; (S. 25); **Hattingen** (in **Herzkamp** ist ein Missionszögling aus Barmen aktiv); **Iserlohn**: „Zu Altena hat sowohl die lutherische, als die reformierte Gemeinde eine Sonntagsschule. Jene wird von **Diakonissen**, diese von einer **Pfarrerstochter** geleitet. Ebenso besitzen die beiden Gemeinden in Iserlohn je eine von Diakonissen geleitete Einrichtung dieser Art. In **Evingen** hat **Pfarrer Tigges einen Kindergottesdienst, seine Tochter eine Sonntagsschule eröffnet**. In Schwerte besteht eine von Diakonissen geleitete Sonntagsschule für beide Gemeinden zusammen.“ **Herford; Minden; Siegen** („In der Stadt Siegen befinden sich jetzt 4 Sonntagsschulen u. zwar im Anschluß an die Kleinkinderschule, im Vereinshaus u. in anderen Lokalen.“) **Eiserfeld, Wiedenau; Soest** („Zu Lippstadt besteht die im Vereinshaus eingerichtete Sonntagsschule mit 150 Kindern im Segen fort.“); **Tecklenburg**. „Hiernach bestehen zur Zeit in Westfalen an 25 Orten zusammen 34 Sonntagsschulen, während Kindergottesdienste nur noch vereinzelt vorkommen.“ (S. 26)



fluss die Reformation in den Wittgensteiner Landschaften, im Siegerland tat Graf WILHELM von Nassau-Dillenburg ein Gleiches.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die katholische Gebiete von der Gegenreformation geprägt: die Jesuiten waren sehr tätig. Gymnasien wurden gegründet – ebenso aber evangelisch-humanistisch geprägte Gymnasien in Minden, Soest, Osnabrück oder Dortmund. Von großer Bedeutung war die calvinistisch geprägte Akademie Arnoldinum in Steinfurt.

Die Landesherrn, die Herzöge von Kleve, Grafen von Mark und Ravensberg, die zwar altgläubig blieben, verzichteten in einer in erasmischem Geist 1532 verfassten Kirchenordnung dezidiert auf das landesherrliche Kirchenregiment und ermöglichten ein Miteinander von Altgläubigen, Lutheranern, Reformierten und zeitweise sogar Täufern. Aus der Notwendigkeit der Gemeinden, selbst über ihre kirchlichen Belange entscheiden zu müssen, erwuchs das historisch überaus bedeutsam gewordene presbyterial-synodale Prinzip der evangelischen Kirche im Rheinland und Westfalen.

Eine Außergewöhnlichkeit bildete das „Täuferreich zu Münster“. Seit 1525 verbündeten sich Stadtreformation mit sozialer Bewegung und politischer Autonomiebestrebung (gegen den bischöflichen Landesherrn). Reformator Münsters war Bernd ROTHMANN (1495-1535). Melchior HOFFMANN (1595-1543) fügte noch ein gerütteltes Maß an Chiliasmus bei: Münster wurde zum „Neuen Jerusalem“. Zuzug von außen, Jan MATTHIJS (1500-1534) und Jan van LEYDEN (1509-1535). Die Macht im Rat wurde errungen, von Gütergemeinschaft und Polygamie ist die Rede. 1535 endete das Täuferreich in einem verheerenden Blutbad.

Ravensberg und Mark fielen nach dem Jülich-Klevischen Erbfolgestreit (1609-1614) an den calvinistischen Markgrafen JOHANN SIGISMUND von Brandenburg. Die Herzogtümer Jülich und Berg kamen an den zum Katholizismus übergetretenen Herzog WOLFGANG WILHELM von Pfalz-Neuburg aus dem Haus Wittelsbach. Die endgültige Erbteilung erfolgte 1666.

Westfalen war ehemaliges Herzogtum, napoleonisches Vasallenkönigtum (1807-1813 unter Jérôme<sup>5</sup> BONAPARTE mit der Hauptstadt Kassel) und wurde 1817 preußische Provinz.

Die von Preußen angeordnete Union brachte nicht die Nivellierung des Bekenntnisstandes, sondern eine nach Bekenntnis gegliederte Unionskirche: lutherisch in Minden-Ravensberg, im Kirchenkreis Paderborn, in Soest und der Börde, reformiert in den Kirchenkreisen Siegen, Wittgenstein und Tecklenburg; unierte mit Luthers Katechismus in den meisten Gemeinden des Industriegebietes.

Die konfessionell unterschiedlichen Gemeinden wurden 1835 in einer für Rheinland und Westfalen erlassenen Kirchenordnung miteinander verbunden: presbyterial-synodale Verfassung traf landesherrliches Kirchenregiment. Die 1821/22 erarbeitete Unionsagende stieß auf klare Ablehnung. 1835 wurde die neue Agende angenommen. Im Gegensatz zum Ruhrgebiet und den von Preußen in ehemaligen geistlichen Territorien stark hofierten unierten Gemeinden blieben das Siegerland und Tecklenburg reformiert, Ostwestfalen (Minden-Ravensbergisches Land) aber stramm lutherisch.

Starke Einflüsse gingen zu der Zeit von der Erweckungsbewegung (vorbereitet durch Ausläufer des älteren Pietismus) aus: lutherisch in Minden-Ravensberg, reformiert im Siegerland und Tecklenburg. Ein üblicherweise Friedrich von BODELSCHWINGH (dem Älteren) zugeschriebenes Wort brachte die Entwicklungen folgendermaßen auf den Punkt:

„Das christliche Leben des Ravensberger Landes ist entstanden durch die Pastoren, dasjenige des Siegerlandes trotz der Pastoren.“

Bedeutsam waren die Einflüsse der Basler Christentumsgesellschaft oder die Diasporapfleger der Brüdergemeinen. Verwiesen wird auf den Einfluss einzelner Persönlichkeiten wie Samuel COLLENBUSCH (1724-1803) und

<sup>5</sup> NAPOLEONS jüngster, 23-jähriger Bruder regierte über einen Kunststaat „Westphalen“, der aus Gebieten bestand, die Frankreich nach dem Sieg über Preußen im Tilsiter Frieden (1807) zugefallen waren, somit von Hannover bis Halle und Marburg reichten. Mit dem historischen Westfalen hat dies kaum etwas zu tun. Jérôme BONAPARTES Staat wurde der erste Staat auf deutschem Boden, der eine moderne Verfassung besaß, unabhängige Gerichte, völlige Gewerbefreiheit, Bauernbefreiung und Gleichstellung von Christen und Juden. Ein Modellstaat sollte es sein; Idealstaat wurde es nicht.

Johann Heinrich JUNG-STILLING (1740-1817; einer der *Stillen* im Lande), was besonders für Minden-Ravensberg und das Siegerland galt. Nur im Siegerland, dem reformiert geprägten Teil Westfalens (Grafschaft Siegen u.a.) wurden die von Laien getragenen erweckten Kreise eher in die Isolierung gedrängt, Hauskreise mit Privatgottesdiensten u.U. polizeilich verboten. Da die Pfarrerschaft gegen die neue Bewegung stand, zogen seit 1825 Laienprediger durchs Land: der Mystiker Johann Heinrich WEISGERBER (1798-1868) oder der Calvinist Tillmann SIEBEL (1804-1875, der „Erwecker des Siegerlandes“). Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. 1840 sorgte für Befriedung und Tolerierung, besser: Versöhnung von Privatgemeinschaften, Konventikeln und Amtskirche.

In Minden-Ravensberg trugen die nicht konfessionalistischen, lutherischen Pfarrer die Erweckung in der Tat gegen den Widerstand des Provinzialkonsistoriums in die Gemeinden. Dies war neben Württemberg das einzig weitere Beispiel für ein friedlich-enges *Miteinander* von Amtskirche und erwecklichem Vereinsprotestantismus. Als Initiator gilt der junge Johann Heinrich VOLKENING (1796-1877, „Pietistengeneral“), der das Ravensberger Land rund um Bielefeld, Herford und Gütersloh mit Predigten, Missionsfesten, Vereinen und Traktaten überzog, Die Kirchenmusik wurde durch entsprechendes Liedgut („Missionsharfe“) und Posaunenchorarbeit (Pfarrer und „Posaunengeneral“ Eduard KUHLO (1822-1891) gefördert. Alkohol und Schützenfeste wurden bekämpft. VOLKENING schlug später das ihm angebotene Amt des Generalsuperintendenten von Westfalen aus – er wollte Gemeindepfarrer bleiben.

Die Arbeit der Rheinischen, GOSSNERschen und Bethelmissionen wurde aus der Erweckungsbewegung unisono unterstützt.

Das Gebiet der „Evangelische Kirche von Westfalen“ umfasst heute die östliche Hälfte des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen (außer dem Kreis Lippe), reicht also von der holländischen Grenze im Westen bis an die Weser im Osten, vom Tecklenburger Land im Norden bis zum südlichsten Zipfel des Siegerlandes.

Aus der Inneren Mission Westfalens bzw. den Vorläufern<sup>6</sup>:

Beklagt wurden von Theodor SCHMALENBACH die Übel der fehlenden Sonntagsheiligung, des Familienlebens ohne Hausandacht und Gebet, die Auswirkungen der Zigarrenfabriken in Minden-Ravensberg, die Not und Auswanderung, die ausgebeuteten Kinder, die Presse („liberal und antichristlich“) und der Branntwein („Hauptfeind des religiösen und sittlichen Lebens“), das Gefängniswesen, Unzucht und „Geschlechtsvergehen“. Bevölkerungswachstum und Industrialisierung hatten zu großflächiger sozialer Verelendung geführt.<sup>7</sup> Das preußische Edikt zur Bauernbefreiung (1807) war in „Berg und Westphalen“ 1808-1811 uneindeutig durchgeführt worden – sodass eine Aufhebung grundherrlicher Rechte erst 1825 erfolgt.

**1428** Fraterhaus Herford (erklärte sich als erster Ort in Westfalen **1523** für lutherisch). **1474** „Gasthaus für alte und Arme“ in Hattingen. **1774** Evangelisches Waisenhaus in Iserlohn. **1776** KLINGENBERGsche Stiftung, Stift und Stiftungen in Schildesche, Enger, Minden, Soest, Hamm, Höxter; Siechenhäuser in Unna, Camen, Dortmund, Iserlohn und Münster. **1826** rheinisch-westfälische Gefängnisgesellschaft durch Theodor FLIEDNER. Wesentliche Aktivitäten wurden nach der „anarchischen Revolution“ von **1848** (Professor STAHL) aufgenommen<sup>8</sup>: Pfarrer Johann Hinrich VOLKENING war herausragender Erweckungsprediger, die Rettungshäuser „Pollertshof“ in Preußisch-Oldendorf (**1851**), das „Johannesstift“ in der Weber- und Spinnergemeinde Schildesche (**1852**, dort maßgeblich unterstützt durch Pastor Clamor HUCHZERMEIER und Kandidaten RISCHE) und die „Gotteshütte“ in Kleinenbremen (**1853**) gehen auf ihn zurück. **1852** Gymnasium zu Gütersloh. Der König legte nach VOLKENINGs Festrede den Grundstein mit den Worten:

**„Christus der Grundstein  
Christen die Bausteine,  
Gott führe den Bau!“**

<sup>6</sup> Theodor SCHMALENBACHs Darstellung, Die innere Mission in Westfalen [1873], S. 3ff, begann mit einer apologetischen Textharmonie zum Zwecke des Erweises der Berechtigung der Inneren Mission: Hes 34,16; Matth 5,14.16; 25,25.36; Lukas 10,42; Joh 2; 10.11; 14.6. Alles mündet in § 1 der Statuten des Zentralausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche ein: „Die innere Mission hat zu ihrem Zwecke die Rettung des evangelischen Volkes aus seiner geistigen und leiblichen Noth durch die Verkündigung des Evangeliums und die brüderliche Handreichung der christlichen Liebe. Außer ihrer Aufgabe liegt es, Ungetaufte zu bekehren oder Glieder anderer Religionsparteien herüberzuziehen. Sie umfasst nur diejenigen Lebensgebiete, welche die geordneten Aemter der evangelischen Kirche mit ihrer Wirksamkeit ausreichend zu bedienen nicht im Stande ist, so dass sie diesen in die Hände arbeitet und in demselben Maaße ihre Aufgabe für gelöst ansieht, als die Wirksamkeit des kirchlichen Amtes sich erweitert.“

<sup>7</sup> Arthur SCHOPENHAUER (1788-1860) bereiste mit seinen Eltern als Sechzehnjähriger 1803 Europa. Unter den detailgetreuen, eindrucklichen Schrecken, die er erlebt, sind neben Räubern und Betrunknen in London, der Guillotine in Paris, Galeerensklaven in Toulon auch verhungerte Bettler in Westfalen. (Vgl. Ivin D. YALOM, Die Schopenhauer-Kur [2006], 115).

<sup>8</sup> In einem Bericht der „Evangelischen Kirchenzeitung“ über das Rauhe Haus bei Hamburg aus dem Jahre 1847 war das als schmachlich empfundene Wort zu finden gewesen: „In Westfalen findet sich, so viel wir wissen, auch nicht ein Anfang.“ (Vgl. Theodor SCHMALENBACH; Die innere Mission in Westfalen [1873], S. 99).

Kleinkinderschulen wurden für Burgsteinfurt (1831), Hamm (1840), Höxter (1849), Lippstadt (1850) und Lüdenscheid (1852) angegeben. Bald fanden sie sich in fast allen größeren Städten der Provinz, so in Altena, Lippstadt, Soest, Minden, Herford und Bielefeld<sup>9</sup>. Daran anschließend wurde gerne auf Sonntagsschulgründungen verwiesen, so in Minden, Bielefeld, Lippstadt. 35 Jünglingsvereine (1849 rheinisch-westfälischer Jünglingsbund) waren in Altena, Bochum, Burgsteinfurt, Delwig, Dortmund, Eickel, Enger, Gelsenkirchen, Gevelsberg, Gohfeld, Hagen, Hamm, Hattingen, Hörde, Hoffenstein, Hüllhorst, Jöllenbeck, Iserlohn, Königsstele, Laar, Lippstadt, Limburg, Mennighüffen, Meckenbruch, Minden, Münster, Paderborn, Schildesche, Schwelm, Siegen, Volmarstein, Vörde, Wallenbrück und Witten.

**1844** Aktivitäten des Gustav-Adolf-Vereins. **1847** „evangelische Pastoral-Hülfs-gesellschaft für Rheinland und Westfalen“. Höxter hatte auch eine Erziehungsanstalt („Konfirmandenanstalt“)<sup>10</sup> (1847) und Nähsschule (1851), später ergänzt um Evangelisches Krankenhaus, christliches Hospiz mit Herberge zur Heimat, Internat und Pflegeerschule. **1851** Hospital in Lippstadt. In Soest entstand **1851** das Kinderheim „Walburgisstift“ und in Holzwickede gründete der fromme Bauer Fr. STEHFEN das „Hellweger Erziehungs-haus“ (1859). **1849** bildete sich der „**Rheinische Provinzialausschuß für Innere Mission**“, der sich **1861** zu einem „**Rheinisch-Westfälischen Ausschuß für Innere Mission**“ erweiterte und **1888** bestand. Provinzial- und Kreissynoden sowie Präsidien und Generalsuperintendenten begrüßen Aktivitäten der IM.

**1861** entstand das Erziehungs-haus am Loher Nocken. **1866** Friedrichsstift in Hamm, Asyle für männliche (Enger) und weibliche (Lippspringe) entlassene Gefangene. **1866** Johannisstift in Paderborn. Herbergen zur Heimat waren in Minden, Herford, Bielefeld, Gütersloh, Hamm, Lippstadt, Dortmund, Witten, Hörde, Altena, in der Regel in Verbindung mit Vereinshäusern. Fruchtbarste Tat des rheinisch-westfälischen Ausschusses war die Gründung von Bethel **1867**: „Den Blöden ist er hold“. **1869** entstand das überaus wichtige Diakonissenhaus „Sarepta“ in Bielefeld, geweiht durch Superintendent MÜLLER mit Hesekeel 34, 15f, ausgeführt mit Apg 6, 1-6, abgeschlossen mit Apg 20,32) und später verlegt nach Bethel. **1872** kam Friedrich von BODELSCHWINGH (1831-1910) nach Bethel, Spross aus altem westfälischem Freiherren-geschlecht. **1874** entstand der „Evangelische Verein für Innere Mission in der Grafschaft Mark“, auf den die Gründung der Kinderheilstation in Bad Sassendorf und das Diakonissenhaus für die Grafschaft Mark und das Siegerland in Witten (1890) zurückgeht, er gründete den „Evangelischen Preßverband für Westfalen und Lippe“, ebenfalls **1874** entstand der Verein für Innere Mission in Minden-Ravensberg, der die Anstalten für Innere Mission unterstützte und christliches Schrifttum (Sonntagsblatt, Abreißkalender) vertrieb. Der Berliner Schriftenverein unterhielt 15 Niederlagen in Westfalen, der „Christliche Verein im nördlichen Deutschland“ fünf. Es gab Bemühungen um evangelische Presse<sup>11</sup>.

Im 19. Jahrhundert entstanden in Westfalen 127 neue Kirchengemeinden, die Hälfte davon im letzten Viertel des Jahrhunderts. Die überwiegende Anzahl lag im Revier.<sup>12</sup>

Ein Sonderfall von gelungener kirchlicher Integration betraf die tief religiösen evangelisch-lutherischen Masuren, die vor allem von Zechen angeworben worden waren. Es waren ca. 180.000, die sich beispielsweise in „Gebetsvereinen“ organisierten und ihre frommen Traditionen bewahrten.

### Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>13</sup> Rheinland-Westfalens erfolgte durch Pastor em. MÜLLER und blieb sogleich im „heiligen Wuppertal“ hängen: Barmen und Elberfeld, mehr war nicht drin. Westfalen kam nicht vor.

### Material<sup>14</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 949.191<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die westfälische Kirchenprovinz die 16-größte unter den deutschen Kirchen; der Anteil der Evangelischen lag knapp unter 50%. Es gab 304<sup>[1874]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 396<sup>[1862]</sup> geistlichen Stel-

<sup>9</sup> 1854 gründete Frau Rosa DIELIUS im Haus ihres Schwiegervaters eine Kleinkinderbewahranstalt. Es folgten für Arbeiterkinder zwei weitere auf der Bielefelder Feldmark (mit Diakonissen aus Kaiserswerth). Eine vierte wurde auf Kosten der Ravensberger Spinnerei errichtet.

<sup>10</sup> In dieser Einrichtung wurden Kinder aus dem Regierungsbezirk Minden bis zur Konfirmation betreut und erzogen, die „sonst in Gefahr stehen, der sogenannten allein seligmachenden römischen Kirche mit und ohne ihren Willen in die Hände zu fallen“. Dass diese Einrichtung Seitens der katholischen Kirche nicht auf Gegenliebe stieß („Anfeindung“), dürfte verständlich sein. Dies ist auch ein Beitrag zur sog. „Mischehenproblematik“. (Vgl. Theodor SCHMALENBACH, Die innere Mission in Westfalen [1873], S. 115).

<sup>11</sup> „Conservativer Volksfreund“ (Münster), „Westfälischer Hausfreund“ (Schwerte), „Evangelisches Monatsblatt für Westfalen“ (Bertelsmann in Gütersloh), „Tag des Herrn“ (Soest), „Bielefelder Sonntagsblatt“, „Schwelmener Gemeindeblatt“, „Evangelist fürs Siegerland“.

<sup>12</sup> Traugott JÄHNICHEN/ Norbert FRIEDRICH, Kirche im Ruhrgebiet im Industriezeitalter, in: BRAKELMANN/ JÄHNICHEN/ FRIEDRICH, Kirche im Ruhrgebiet [1998], S. 37.

<sup>13</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Der Kindergottesdienst im Rheinland und Westfalen“, S. 36-41.

<sup>14</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>: Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

len, die zu 335 Parochien<sup>[1881]</sup> bei 435<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Auf neue Herausforderungen versuchte man mit mehr Personal zu reagieren. Es wurden 1.752<sup>1862</sup>, später 2.182<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, eine auffällige Erhöhung des Verhältnisses. Der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß weitläufige 51,03<sup>1862</sup> qkm. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 40%, das war Platz 27 in Deutschland, ein verhaltenes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in Westfalen belief sich auf 311<sup>1862</sup>, stieg auf 333<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten an Kapellen und Bethäuser: 116<sup>1862</sup>, die auf 98<sup>[1881]</sup> abnahmen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 122<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 44<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 39<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten Bewegung wie Bedarf: Die Zahl der „Ersatzstätten“ blieb erstaunlich hoch.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 21.289<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 335<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 174<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der „Nachkonfirmiertenarbeit“ erfasste 193<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz war in ca. 50% der Gemeinden noch vorhanden. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 64 (mit 12.985 Kindern)<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“; der Datenatlas weist 83<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in 24,8% aller Gemeinden; das war Platz 8 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Westfalen berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben **117** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **75\*** davon in der Kirche, **42\*** an anderen Orten. **99** von Geistlichen, **15** von Männern und **drei** von Frauen. Dazu kamen **101** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **53** davon in der Kirche, **48** an anderem Ort; **elf** durch einen Mann, **30** durch eine Frau und **60** mit Geistlichem in der Leitung. Die Zurückhaltung gegenüber dem Ort „Kirche“ wurde aufgegeben, Geistliche waren deutlich präsenter. Sonntagsschulen mit Gruppensystem breiteten sich weiter aus.

Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme auf **262,7%**.

## Auswertung. Modell B: Das Land

### Allgemeines

Aufgeführt waren ca. 7.920 Kinder bei 82 Stationen (No. 913-995): 96,6 Kinder pro Sonntagsschule; 0,83 % des Kirchenvolkes wurden erreicht. Katechisationen vor und nach der Konfirmation waren üblich.

Bielefeld (No. 913-917), Gütersloh (No. 932f), Dortmund (No. 931-936), Siegen (No. 971-977) waren gut „bestückt“. Fünf Diakonissen der westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta arbeiteten auf fünf Stationen (No. 918-922). Von Kaiserswerth kamen weitere Diakonissen, deren Zahl nicht beziffert und deren Einsatzorte nachgewiesen werden konnten.

### Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen

Statistisch lag Westfalen mit 25,9% Hauptamtlichen –8,2 PP unter dem Schnitt, 0% „Superintendenten oder „mehr““ fallen auf. Der Kirchenanteil lag bei –3,7 PP, Sakristei (+2,3) und Pfarrhaus (-3,8%). Letztere Türen blieben fast zu. In Dortmund beteiligte sich ein Gefängnisprediger (No. 933, Schule).

Bei den Biogramme der fünfzehn landeskirchlichen (bei 335<sup>[1881]</sup> Kirchspielen und geistlichen 435<sup>[1881]</sup> Stellen) in Sachen Sonntagsschule in Westfalen tätigen Pfarrer fallen wenige auf: in Bielefeld die beiden Vorsteher der „Heil- und Pflgeanstalt der Epileptische“ und des Diakonissenhauses, SIMON (No. 913) wird Superintendent, von BODELSCHWINGH (No. 917) D. theol. h.c. und Dr. rer pol. h.c.

Verbindung zur Inneren Mission zeigen zwei Oberhelfer am Rauhen Haus (RICHTER: No. 942; PLATZHOFF: No. 953) und ein Lehrer an der Duisburger Diakonienanstalt (TIGGES: NO. 946). Es fand sich ein weiterer Superintendent (zur NIEDEN: No. 958), ein Gefängnispfarrer (HEINERSDORFF: No. 933), ein Direktor des Predigerseminars, lic theol., der anschließender Professor für Praktische Theologie in Bonn (SACHSSE: No. 930) wurde.

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

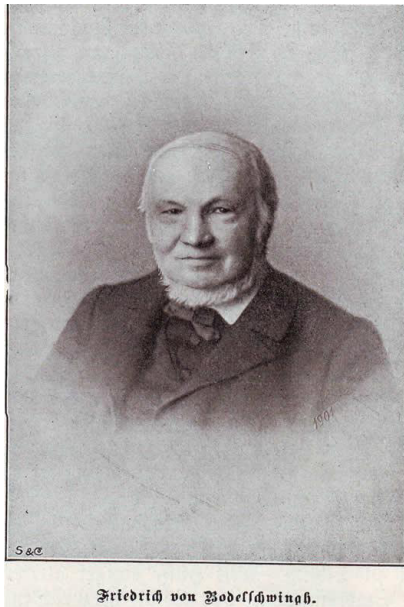
Schule ergänzt sich mit 8,4% (- 1,9 PP<sup>15</sup>).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus*

Kleinkinderlehrerinnen/ Diakonissen waren zu 7,2 % (- 22,9 PP) ausgewiesen. Die Anzahl der in Westfalen eingesetzten älteren Kaiserswerther Diakonissen und deren obligatorische Sonntagsschulstationen konnten leider noch nicht separat für Westfalen herausgerechnet werden. Mit Gebietsabgrenzungen Kaiserswerth/ Sarepta war wohl seit Anfang der 1880er-Jahre zu rechnen.

Engagierte „Sonstige“ waren es 15,7% (+4,7 PP). Dazu passte dann der niedrige Kleinkinderschulanteil (13,3 %; -23 PP).

1899 wurde eine Krippen (wann entstanden?) und wurden 148 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1820) nachgewiesen.<sup>16</sup>



### Besonderheiten im Umfeld der „Inneren Mission“ und Erweckungsbewegung

Im Einzelnen: In Iserlohn war die Vorsteherin der OVERHOFFSchen Stiftung (Waisenhaus: No. 937) aktiv. In Soest war es die Stiftsschule (No. 927f).

Bei den Laien und Laiinnen (74,1%; +10,1 PP) dominierten die Männer (51,2%; +30,1 PP). Westfalen hatte mit seinen Bergleuten und Fabrikarbeitern prozentual mit dem Rheinland das meiste Proletariat im Bemühen um das Reich Gottes „mit im Boot“. Die Aktivitäten, die aus presbyterialem Selbstbewusstsein kamen, sind dokumentiert:

Mittelschicht: **Fabrikant** (No. 915: Bielefeld; No. 951: Gevelsberg; No. 989: Freudenberg);

**Lehrer** (No. 914: Bielefeld; 996.- Bergmann in Lehrerwohnung); **Oberlehrer** (No. 923: Gütersloh);

Untere Mittelschicht: **Schmiedemeister** (No. 963: Burgsteinfurt);

**Schneidermeister** (No. 964: Burgsteinfurt); **Schreinermeister** (No. 981: Gosenbach); **Schuhmachermeister** (No. 971f: Siegen; No. 988: Niederstein); **Kaufmann** (No. 945: Schalksmühle b. Altena; No. 955: Möllenkotten; No. 962: Münster); **Bauer** (No. 947: Evingsen b. Altena); **Landmann** (No. 994: Rinsdorf);

**Kolporteur** (No. 929: Soest; No. 931: Dortmund); Hausvater (No. 970: Höxter);

Arbeiterschaft/ Proletariat: **Arbeiter/ Fabrikarbeiter** (No. 934: Dortmund; No. 960: Lüdenscheid); **Bäcker** (980f.); **Bergmann, -arbeiter** (No. 936: Dortmund-Wellinghofen; No. 965: Neunkirchen; No. 966: Unterwilden; No. 984: Niederschelden; No. 986: Oberschelden; No. 992: Obersdorf, Bergmann W. ZAHN, Lehrerwohnung; No. 993: Rinsdorf; No. 995: Plittersdorf); **Gerber** (No. 990: Büche); **Gewerke** (No. 987: Hardt an der Sieg); **Schneider** (No. 952: Schwelm); **Schmied** (No. 956: Milspe); **Schreiner** (No. 991: Niederndorf bei Niederfischbach).

Der hohe Anteil „Privathaus, „bei““ (33,7%; +22,5 PP) und Vereinshaus (19,3%; +7 PP) standen für Organisation und Privatinitiative.

Die Innere Mission nahm in ihrer Vereinsgliederung ihren Fortgang in den ca. 340 Gemeinden: 1899<sup>17</sup> werden

<sup>15</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

<sup>16</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>17</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f

in 335 Gemeinden 160 Jungfrauenvereinen und 197 Jungmännervereinen existieren, 91 Familienabende und 65 Gemeinschaftspflegen sorgten für Geselligkeit und Verkündigung. Es gab 35 Gemeinde- und 44 Vereinshäuser.

### Freikirchliches

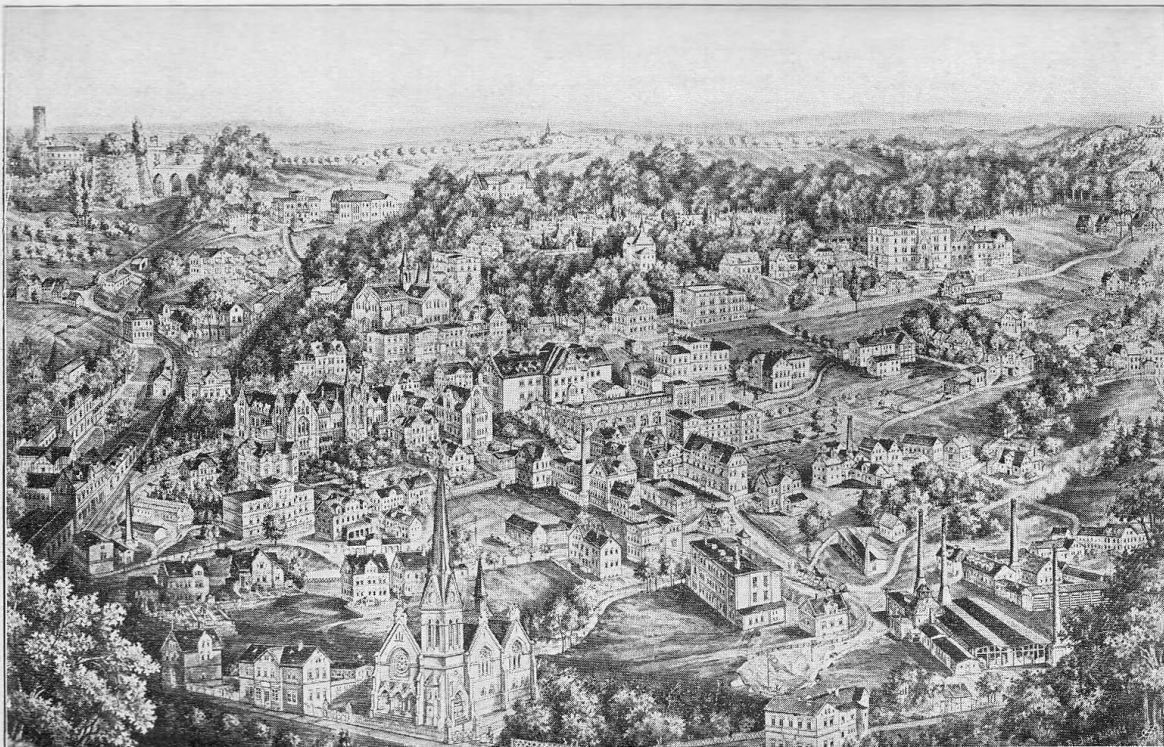
In Minden-Ravensberg gab es nach 1840 eine altlutherische Separation, aus der Gemeinden entstanden, die bis zur Gegenwart existieren. Außerdem gab es an wenigen Orten eine gemeindliche Separation von „Lichtfreunden“ nach 1850 (zum Beispiel in Holzhausen an der Porta). In der Gegend von Valdorf gab es eine Gruppierung von Quäkern. Außerdem hatten sich „Irvingianer“ in Bünde und im Siegerland gesammelt.

Für den Bereich der Grafschaft Mark (östliches Ruhrgebiet, märkisches Sauerland) ist nichts zu vermelden; die im Zuge der Industrialisierung zugezogenen Masuren sind (trotz der freikirchlichen Einrichtung von Gottesdiensten in masurischer Sprache) evangelisch-landeskirchlich geblieben.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

Deutlich war das Bemühen um die Sonntagsschule in Bielefeld (die 550 Kinder in der Ravensberger Spinnerei mit dem Vorgänger von BODELSCHWINGHs, dem in Sachen Innere Mission bekannten Pastor SIMON; No. 913); aber auch Fabrikant MANN (No. 915), Pastor PALMER (No. 916) und natürlich der alte von BODELSCHWINGH (No. 917). *Frühe* berufliche Kontakte zur Inneren Mission hatten die Pastoren HEINERSDORFF (No. 933, langjähriger Gefängnispfarrer) und TIGGES (No. 946, zunächst Lehrer an der Diakonenanstalt Duisburg). Pastoren RICHTER (No. 942) und PLATZHOFF (No. 953) begannen beide als Oberhelfer im Rauhen Haus in Hamburg ihre Berufskarriere.

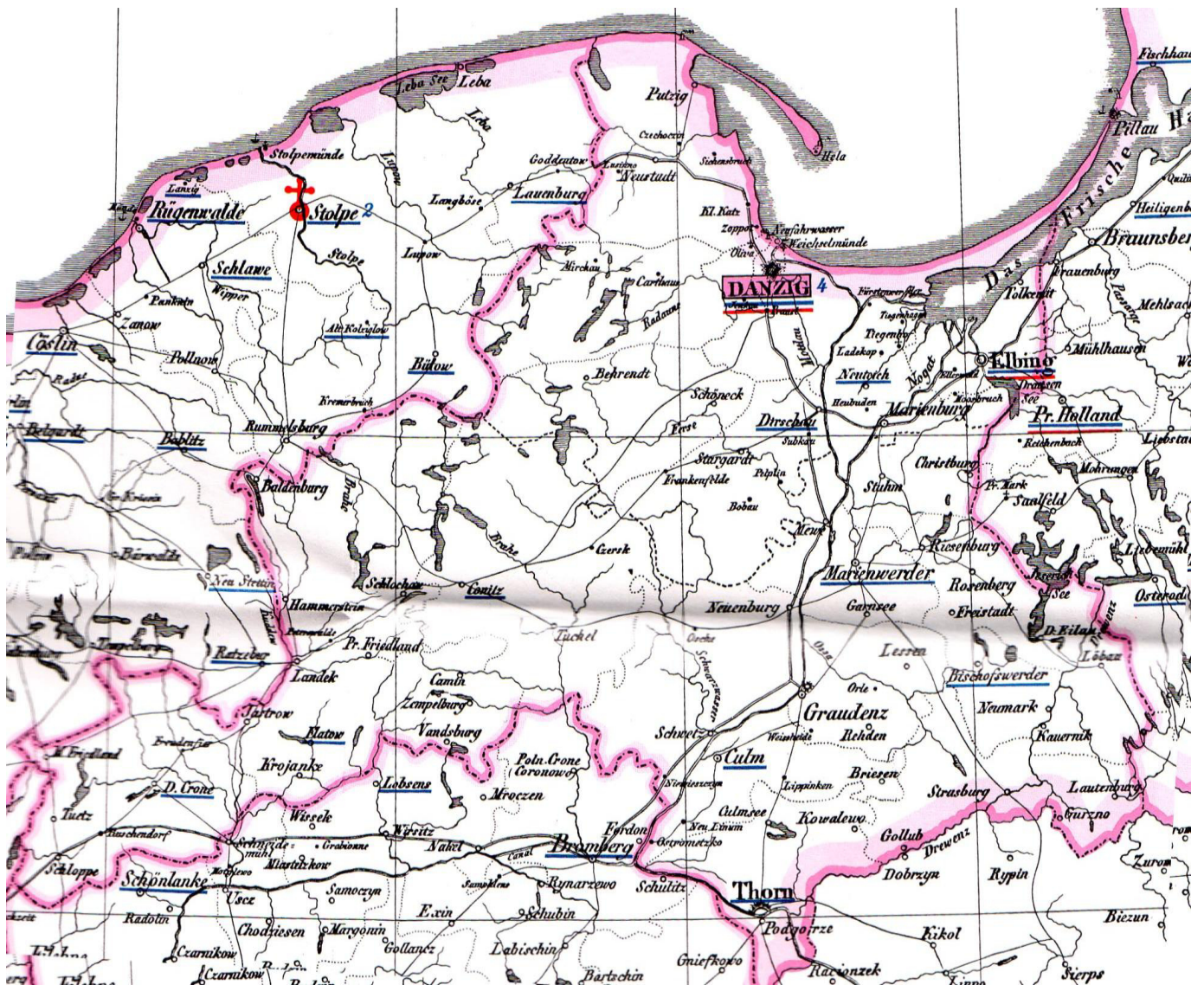
Gütersloh brachte es auf 204 Mädchen (No. 924), Soest auf 230 Kinder (No. 927f), Iserlohn auf 200 (No. 939), Minden auf 150 (No. 942; Pastor Richter und drei Pastoren (!) in der Marienkirche); Hagen auf 459 Kinder (No. 958), Witten auf 416 (No. 959), Hattingen auf 250 (No. 961), Siegen (No. 971f). Dann gab es auch eine Menge kleinerer Sonntagsschulen mit 20 und 50 Kindern. Minden fiel mit seiner Gründungszahl aus der Reihe: 1847 (No. 940f), dann folgen Hörde mit 1862 (No. 935: Jünglingslokal) und Dortmund mit 1863 (No. 932: Kleinkinderschule und Fräulein Lisette HOLSTEIN).



Die Bielefelder Anstalten aus der Vogelschau,



# 14.1.12 Provinz Westpreußen: Karten und Statistik<sup>1</sup>



<sup>1</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

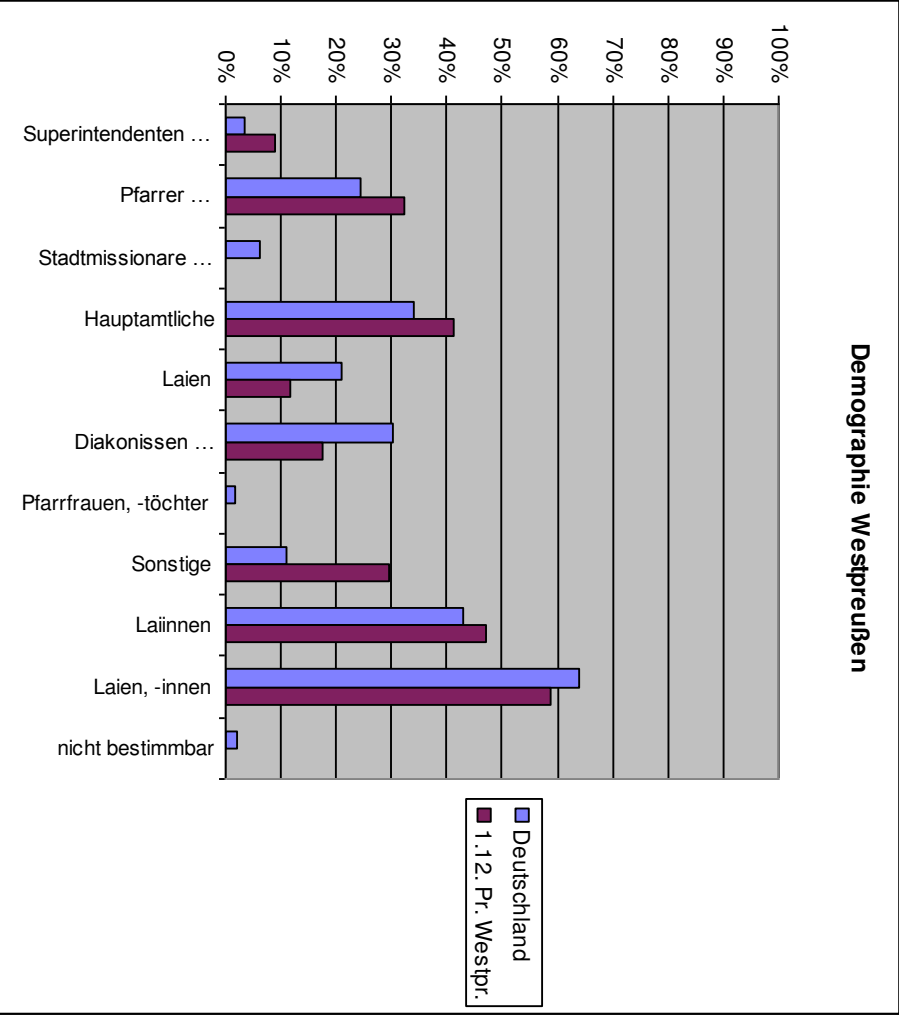
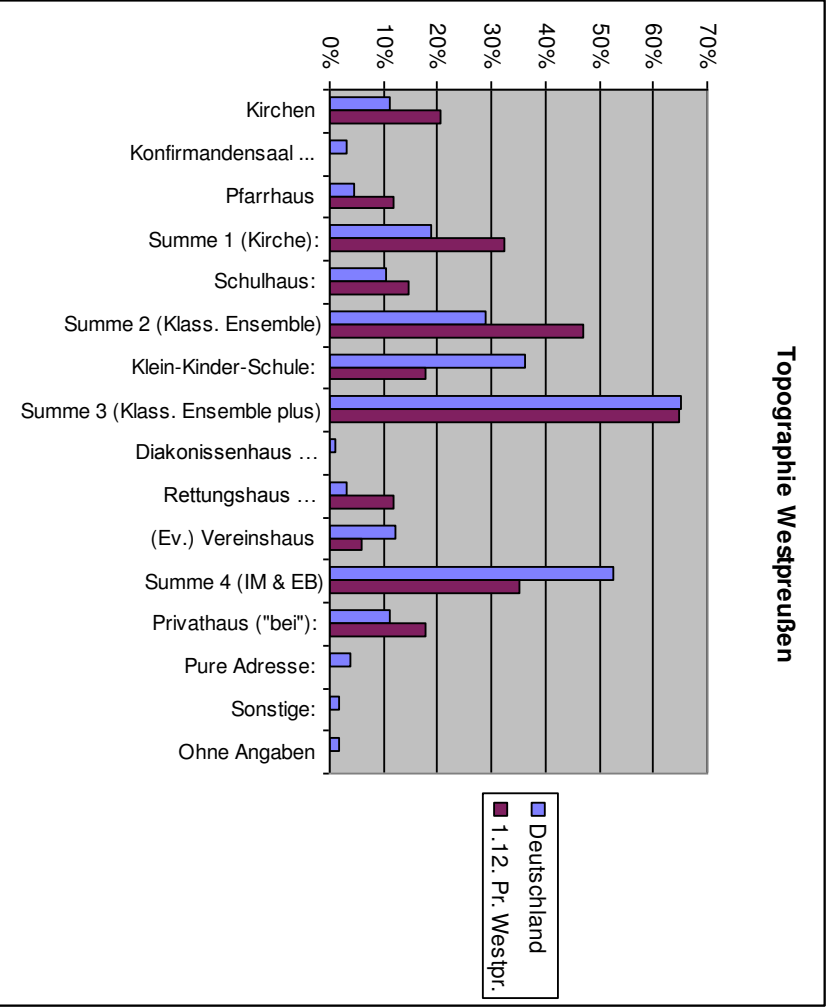
Orte/ Topographie <sup>2</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		1.12 Provinz Westpreußen	
<b>Anzahl</b>	<b>1.788</b>		<b>17</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	3,5	20,6%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	2,0	11,8%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>5,5</b>	<b>32,4%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	2,5	14,7%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>8,0</b>	<b>47,1%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	3,0	17,6%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>11,0</b>	<b>64,7%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	2,0	11,8%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereins-lokal, Gemein-dehaus	219,5	12,3%	1,0	5,9%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbe-wegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>6,0</b>	<b>35,3%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	3,0	17,6%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Personen/ Demographie	Deutschland		1.12 Provinz Westpreußen	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	1,5	8,8%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	5,5	32,4%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>7,0</b>	<b>41,2%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>3,0</b>	<b>11,8%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	3,0	17,6%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	4,0	29,4%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>7,0</b>	<b>47,1%</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>10,0</b>	<b>58,8%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%

(Tabelle II/80)

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

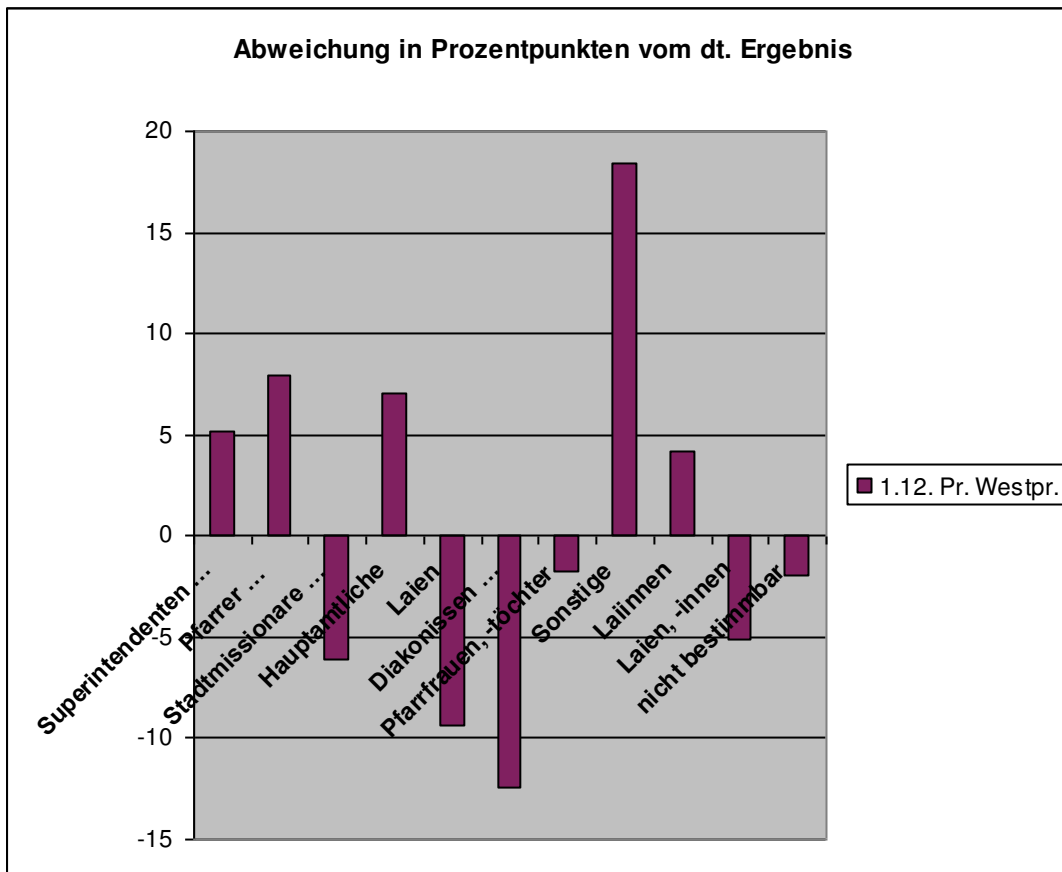
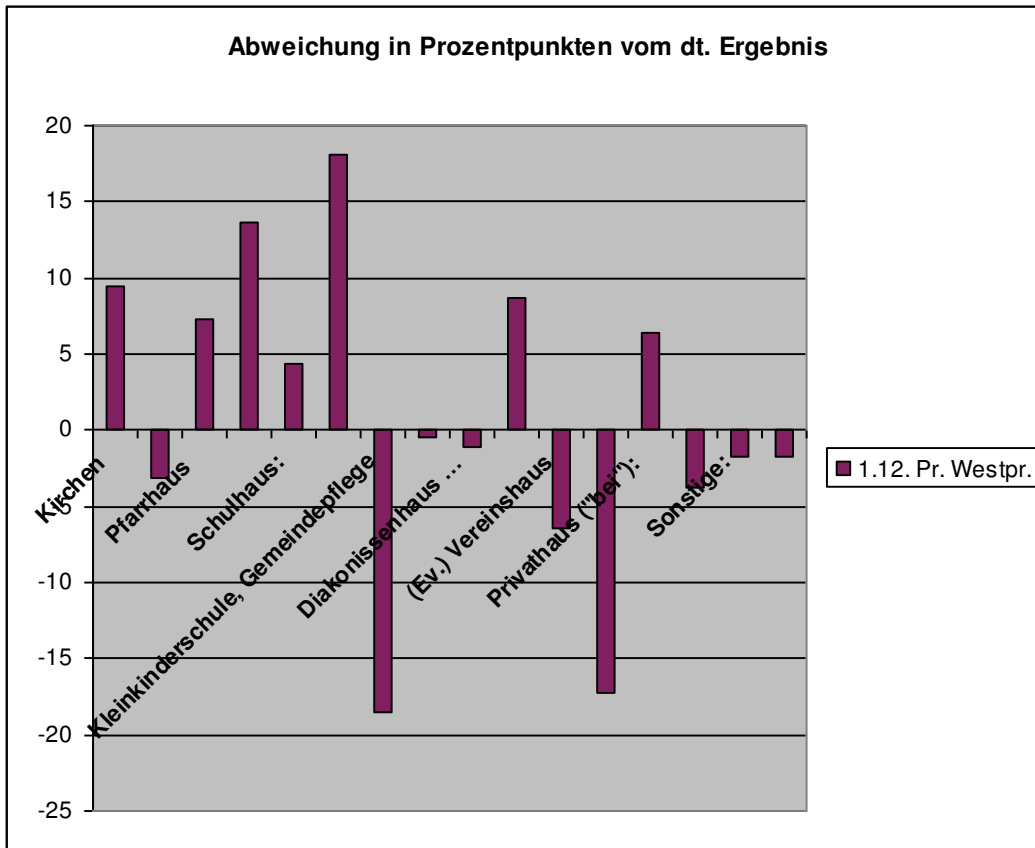




(Tabellen IV/81 und 82)

<b>Orte/ Topographie</b> <b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.12 Provinz Westpreußen</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	9,5
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1
Pfarrhaus	7,3
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>13,7</b>
Schulhaus:	4,4
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>18,1</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-18,6
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-0,5</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	8,7
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	-6,4
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-17,3</b>
Privathaus („bei“):	6,4
Pure Adresse:	-3,7
Sonstige:	-1,7
Ohne Angaben	-1,7
<b>Personen/ Demographie</b> <b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>1.12 Provinz Westpreußen</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	5,2
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	7,9
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>7,0</b>
<b>Laien</b>	<b>-9,3</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-12,4
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8
Sonstige	18,4
<b>Laiinnen</b>	<b>4,2</b>
<b>Laien, -innen</b>	<b>-5,1</b>
nicht bestimmbar	-1,9

(Tabelle II/83)



(Tabellen 84 und 85)

### 14.1.12 Provinz Westpreußen (No. 1.002-1.018)

#### Kirchenprovinz Westpreußen der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen (uniert; 1866-1921)<sup>4</sup>

##### Einführung

Westpreußen war u.a. altes Deutschordensgebiet. 1295-1772 wechselte es sechs Mal den Besitzer. 1569 wurde der größte Teil als „polnisch Preußen“ polnische Provinz. Der Adel orientierte sich nun größtenteils zur katholischen Kirche, weil er nach den Vorrechten des polnischen Adels trachtete. Die lutherische Kirche wurde benachteiligt: Neubauten von Kirchen waren verboten, bei Baufälligkeit oder Brand war die Reparatur untersagt; Gebühren für lutherische Amtshandlungen waren an katholische Priester zu entrichten. Immer wieder wüteten Pest (1427, 1656-1660, 1709-1711), Typhus (1869, 1870) oder Cholera (1873).

1772 wurde Westpreußen wieder preußische Provinz. Der „große König“, Friedrich II. von Preußen (1712-1786), nahm sich in vierzehn Jahren mit 970 Kabinettsbefehlen dieses „ver-



*Die Frau pflügt, und die Kinder ziehen den Pflug. (Käthe Kollwitz, 1867–1945)*

ödeten“ Landes an. 1773 endete die Leibeigenschaft auf königlichen Gütern, Martini 1810 wurden im Zuge der STEINschen Gesetze alle Bauern freigegeben. Für die Mehrheit der „Häusler“ blieben Grundzins, Naturalabgaben, Hundehafer, Jagdgeld und Schutzzoll in Geltung.

Mit der Zusammenfassung der Kammerdepartements Königsberg und Gumbinnen 1773 wurde die neue Verwaltungseinheit als Ost-Preußen bezeichnet, das mit Ausnahme der Weichselstädte fast ganz katholische

Kammerdepartement Marienwerder als West-Preußen. Königsberg war Sitz eines gemeinsamen Oberpräsidenten (1791-1810). Nach der Wiederherstellung des preußischen Staates auf dem Wiener Kongress (1816) erhielten die beiden Provinzen je eigene Oberpräsidenten in den Hauptstädten Danzig und Königsberg. 1824 wurden sie unter dem Königsberger wieder zusammengelegt, ab 1829 Provinz Preußen genannt. Diese wurde 1878 wieder in die Provinzen Westpreußen (Danzig und Marienwerder) und Ostpreußen (Königsberg, Gumbinnen und seit 1905 Allenstein) geteilt.

<sup>4</sup> Vgl. [Emil C[arl] Wilhelm BOURWIEG, Pfarrer zu Lenzen. Die innere Mission in Westpreußen [1875]; Johannes VORWERG, Pastor und Vereinsgeistlicher. Die Innere Mission in Westpreußen und Danzig. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Freistadt-Vereins für Innere Mission [1925]. Westpreußen, wieder einmal nur als Anhängsel von Ostpreußen, vgl. Art. „Ostpreußen“, in: RGG<sup>3</sup> [1957ff] Bd. IV, Sp. 1740-1745 (E. MASCHKE) und Art. „Preußen“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VI, Sp. 1634-1638 (Wolfgang NEUGEBAUER). Vgl. zur „Polenpolitik“, die nach 1848 immer härter wurde und sich zu Enteignung und Sprachenverbot steigerte, u.a. Hans-Ulrich WEHLER, Krisenherde des Kaiserreichs, 1871-1918 [1979, 2. Auflage].

Der Cirkular-Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 20. 4. 1877, E.O. 463/77, Akte 7/2526 (EZA Berlin) berichtete: II. Provinz Preußen (Ost- und Westpreußen)

Die Rede ist anschließend fast ausschließlich von Sonntagsschulen in Königsberg, Tilsit, Memel und Gumbinnen. (S.o., S. 283). Einzig Marienau und Neudörfchen, Diözese Marienwerder (Westpreußen), berichten von der Mithilfe von Diakonissen.

„In der Provinz Preußen bestehen mithin zur Zeit 21 Sonntagsschulen, von denen 9 seit 1874 entstanden sind. Von diesen verdanken 16 ihre Entstehung Geistlichen, 2 sind von Frauen der Gemeinde, 1 von der Tochter eines Geistlichen, 2 von Diakonissen resp. Kleinkinderlehrerinnen ins Leben gerufen. Es wirken in denselben 142 Gruppen-Lehrer resp. Lehrerinnen, von denen 101 dem Laienstande angehören, 25 sind Pfarrfrauen, 16 gehören dem Lehrerstande an, wie denn überhaupt die Theilnahme der Lehrer an Orten als eine sehr rege gerühmt wird.“ (S. 15) (E.O. Berlin, No. A: 463.EV, 20. April 1877).

Ein eigenes Konsistorium entstand nicht. Für die Wahrnehmung konsistorialer Befugnisse wurde die Regierung in Marienwerder um zwei geistliche Räte ergänzt.

1781 kam das katholische Ermland an Ostpreußen, 1793 wurden Danzig und Thorn administrativ wie kirchlich Westpreußen angeschlossen. Die 1821/22 erarbeitete Unionsagende wurde in Westpreußen klar abgelehnt.

Emil Carl Wilhelm BOURWIEG aus Lenzen<sup>5</sup>, der Verfasser des Berichtes über „**Die innere Mission in Westpreußen**“ war um seine Aufgabe nicht zu beneiden. Wo in anderen Länderdarstellungen Seiten lang Werke, Stiftungen, Gründungen aus alter und neuer Zeit präsentiert werden, gab es aus Westpreußen bis 1874 wenig zu berichten. Er begann seinen Bericht über sein Land, das „meistens nur als eine Beigabe zu dem bekannteren Ostpreußen“ (S. 1) erscheine, sogleich mit schonungsloser Analyse und einem der Hauptprobleme: „Die Trunksucht“ (S. 1-10). Schankwirtschaften und Brennereien allerorten, am stärksten vorhanden jedoch in kaschubischen Kreisen. Dort wären Feste, Feiern ohne alkoholische Exzesse nicht vorstellbar. Er rechnete vor, wie sich dies auf die Kriminalität (drei Viertel bis vier Fünftel aller Straftaten werden unter Einfluß von Alkohol begangen) oder Armenunterstützung (ein Drittel bis drei Viertel seien Alkoholiker) auswirke. Es folgte „die Sonntagsentheiligung“ (S. 10-19): Droschkenkutscher, Kellner, Dienstboten und Beamte, Ladengehilfe würden um ihr staatsbürgerliches wie christliches Recht auf Ruhe und Erbauung gebracht. Sonntags würde auf den Gütern Lohn ausgezahlt, bei Bedarf würde gearbeitet. Dazu fanden Volksfeste, Truppenmärsche und Sonderfahrten der Eisenbahn statt. Es folgten Klagen über uneheliche Geburten, Kindstötung, „Zerrüttung des Familienlebens“, sich verstärkender Wohnraumangel. Alles war in den kaschubischen Kreisen immer am schlechtesten. Die Liebe des Verfassers zum polnischen Teil der Bevölkerung hielt sich in Grenzen.<sup>6</sup> „Die polnische Sprache wird aber leicht die Brücke zur katholischen Religion.“ (S. 90) „In den Armenhäusern werden Einzelne und ganz Familien zusammengehäuft, liederliche Dirnen mit ihren Kindern, Trunkenbolde und ordentliche, durch Unglücksfälle verarmte Wittwen und ihre Kinder bewohnen dieselbe Stube. – Und wie elend sind dabei die Wohnungen! Am schlechtesten sind sie in kassubischen [sic!] Kreisen [...]“ (S. 37) Beklagt wurden Wucher und Urkundenfälschung als häufige Delikte. Die Böden seien wenig ertragreich. Und dann der viele Sand oder die ungeheuren Sümpfe.

Die Aufwendungen zur Armenunterstützung stiegen. „Für die Kranken wird fast nur in einigen Städten und an einzelnen Stellen auf dem Lande gut gesorgt; es geschieht dieses besonders da, wo Diakonissenkrankenhäuser am Orte oder in der Nähe sind. Für die Siechen, welche oft schlecht gepflegt werden und geistig verkommen, haben wir in Westpreußen kein größeres Siechenhaus, ein kleineres nur in Danzig.“ (S. 57) Erschütternd war die Lage der Blinden, Taubstummen, „Blödsinnigen“. Beim Militär fielen Westpreußen durch hohe Analphabetenraten auf. Die Verkehrswege (Chausseen, Eisenbahnen, Wasserwege) sind waren. Im Winter gab es kaum Arbeit. Die Landwirtschaft war nach dem Modell „Grundherrschaft“ im Gegensatz zur ostpreußischen „Gutsherrschaft“ organisiert: die großen Besitze waren an bäuerliche Kleinbetriebe verpachtet. Die Besitzer fungierten als Zinseinnehmer und pflegten ritterliche Traditionen. Westpreußen hatte große Auswandererzahlen: Mennoniten waren schon immer aus religiösen Gründen nach Russland gezogen. Not trieb Menschen nach Metz, Westfalen, Brasilien und Amerika; ein Abfluss von Geld, Arbeitskraft und Frömmigkeit. Über schlechte Presse wurde geklagt; aber für die Evangelischen gab es nur von auswärts die „Volkszeitung“, die Königsberger „HARTUNG'sche Zeitung“, die „SPENER'sche Zeitung“, die „Kreuzzeitung“, den „Reichsbot[e]n“ und „Daheim“.

Die Parochien und Kirchspiele waren zu groß: Von der Fläche als auch der Seelenzahl; besonders bedrückend war die Situation in der Diaspora wie im Kreis Neustadt. Löbau hatte eine Landgemeinde von 1.200 Seelen, die auf sieben Quadratmeilen in 75 Ortschaften leben. Dann kamen häufig Filialen dazu: Gemeinden im Regierungsbezirk Marienwerden hatten bis zu sechs Tochterkirchen. Im Kreis Deutsch-Krone besaßen 50 Gemeinden nur 13 Geistliche. Dann war auch kein regelmäßiger Konfirmandenunterricht mehr möglich.

Die Katholiken hatten einfach mehr Kirchen und Priester. Und sie wirkten auf Konversionen hin. Es wurde als „Eigenthümlichkeit des kirchlichen Lebens [...] die Ausdehnung der Sektirerei“ beklagt. (S. 107f). Die Mennoniten (ca. 8.200) waren geachtet. Die meisten Baptisten Deutschlands (ca. 2.500) wohnten hier. Sie waren immer in Sachen Erweckung tätig. Es gab „Irvingianer“, Herrnhuter, ein paar Altlutheraner. Und der tief

<sup>5</sup> „LENZEN u. DÖRBECK: (KK. Elbing)

L. war die schlecht besoldete Stelle im Elbinger Gebiet, daher der dauernde Wechsel der Pfarrer.“ (Friedwald MOELLER. Altpreußisches evangelisches Pfarrern von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahre 1945, Bd. 1 [1868], S. 191) BOURWIEG war „trotzdem“ von 1867-1880 Pfarrer in Lenzen und blieb auch im Ruhestand dort. Sein Sohn Albrecht Otto Wilhelm (1888-1914) war später kurze Zeit (1912 (?)-1914) „Vereins-Geistlicher des Provinzial-Vereins für Innere Mission“ in Westpreußen.

<sup>6</sup> „Es kamen zur (Deutsch-) Ordenzeit Lübecker, Magdeburger, Meißner, später Holländer, Flamländer, Friesen, Schlesier, Thüringer, Schwaben, dann Schotten, Engländer, Brabanter, in neuerer Zeit Salzburger, Pommern und Württemberger in das Land; genug Westpreußen enthält außer Slaven und Polen ein Gemisch germanischer Stämme. Das preußische Element wurde durch strenge Maßregeln vernichtet und das polnische durch deutsche Einwanderung zurückgedrängt.“ (Emil Carl Wilhelm BOURWIEG, Die innere Mission in Westpreußen [1875], S. 82f). Viel beschworene Blütenzeit des Deutschordens ist 1351-82. Heute sieht der Verfasser – durch Jahrhunderte lange polnische Politik und polnischen Einfluß Westpreußen selbst hinter Ostpreußen zurückgefallen. 1569 wurde der größte Teil Westpreußens zur polnischen Provinz „Polnisch-Preußen“. „Die lutherische Kirche wurde auf alle Weise bedrückt.“ (Ibid., S. 84).

sitzende Aberglaube wurde beklagt. Es wurde noch gehext, Kaschuben wussten von Vampiren und Johannisfeuer brannten.

Mit Gründung des Provinzialvereins für Innere Mission, vorbereitet durch den Reiseagenten des Zentrallausschusses, Prediger RATHMANN, fing BOURWIEG (S. 110-213) mit der Beschreibung eher kümmerlicher Ansätze der Inneren Mission Westpreußen, eingebettet in den Material liefernden deutschen Kontext, an. Vorsitzender wurde Divisionspfarrer COLLIN. Sofortmaßnahme war die „Fürsorge für die Wanderbevölkerung der Eisenbahn- und Chausseebauten“ und die Förderung der „guten Presse und Colportage“. Zu den unter erbärmlichen Umständen hausenden Arbeitern der im Bau begriffenen Eisenbahn Marienburg-Mlawka wurde sofort ein Diakon geschickt.<sup>7</sup>

Was war zu tun? Die Antwort ist m.E. charakteristisch für die zweite Generation der Bemühungen der Inneren Mission. Es wurde nicht mehr nur geholfen, unterstützt, kirchliche Armenpflege versucht – der Staat wurde in die Pflicht genommen. Er musste den Rahmen stecken und für das Grundsätzliche politisch sorgen (Renten, Krankenversicherung); die Innere Mission war für das Entscheidende, die Einstellung, Gesinnung, Moral, das Fundament des „christlichen Staates“ verantwortlich. „Der Staat muss besonders zur Lösung der sozialen Frage mitwirken, also über Frauen- und Kinderarbeit, über die Sonntagsruhe der Arbeiter, über Erleichterungen beim Ankauf kleiner Parzellen, über Einsetzung von Arbeitsämtern und Fabrikinspektoren, über Provinzielle Garantie für Alters-, Invaliden und ähnliche Kassen Gesetze geben, während die wirkliche Lösung der sozialen Frage nur durch das Christentum herbeigeführt werden kann, welches die Unterschiede der Stände durch die Liebe innerlich aufhebt und von Einer gemeinsamen Schuld, von Einem gemeinsamen Heiland, von Einem gemeinsamen Himmel redet.“ (S. 116)

An Aktivitäten der Inneren Mission wurden aufgezählt: **1813** Bibelgesellschaft in Danzig. **1828** Armenschule in Marienwerder. **1839, 1844, 1848** und **1858**: Kleinkinderbewahranstalten in Danzig. **1852** Kinderbewahranstalt Thorn. **1847** Kinderbewahranstalt Elbing. **1867** Kinderbewahranstalt Pangritz-Kolonie, Kinderbewahranstalten gibt es noch in Marienwerder, Marienburg, in der Diaspora in Löbau<sup>8</sup>. **1874** Gründung in Graudenz, es gab **1875** 13 evangelische Kleinkinderbewahranstalten und Kleinkinderschulen in sieben Städten. Solche Einrichtungen fehlten insbesondere in Ortschaften mit überwiegender Arbeiterbevölkerung, auf großen Gütern (wie in Schlesien).

In Danzig ging die Sonntagsschule im November **1865** (No. 996) aus dem Armen- und Krankenverein hervor, im November **1871** hielt BRÖCKELMANN eine Mustergruppenstunde in der Spendhauskirche. Von Marienwerder, Elbing und Krojanke wurde berichtet, dass wenn Gruppensystem nicht möglich wäre, „Kindergottesdienst“ ohne Gruppensystem gefeiert würde. Für Rat und Tat und nötige Schriften gab es die Herren BRÖCKELMANN und PROCHNOW.

Es wurde für **1828** von Erziehungsvereinen, Armenschule für verwaiste Mädchen in Marienwerder berichtet. **1833** Rettungshäusern wie z.B. in Konitz. **1850** „Rettungsanstalt zur Erziehung verlassener Kinder des Rosenberger Kreises und der Umgebung“ in Riesenburg durch den Grafen DOHNA zu Finkenstein und Prediger PFEIL. **1852** „PETERSON'sches Stift für verwaiste und verwahrloste Kinder“ in Graudenz, „Johanneshof“ in Ohra-Niederfeld bei Danzig für Strafentlassene. **1857** „BORMANN'sches Waisenhaus für ev. Mädchen“ in Graudenz, Rettungshäuser in Marienburg. **1859** Rettungshaus in Friedland. **1873** Rettungshaus in Schlochau. **1857** Diakonissen-Mutterhaus und Krankenhaus in Danzig, Diakonissenkrankenhaus St. Marienau bei Marienwerder, Jünglingsvereine in Danzig, Elbing. **1868** Herbergen zur Heimat in Danzig, katechetische Andachten für Soldaten in den Kasernen, Sonntagsvereine für Mädchen, Mägdeherberge in Danzig. **1873** ließ der vaterländische Frauenverein in Elbing eine Krankenpflegerin der Berliner Charité fünf Monate lang ausbilden und beschäftigte sie als freie Schwester. Ein Diakon arbeitete als Armenpfleger **1863-67** mit Inhaftierten, Entlassenen, Kranken und wurde dann vom beauftragenden Johannesstift aus finanziellen Gründen entlassen. Der „Armenpflegeverein zu Marienwerder“ unterhielt einen eigenen Diakon (bis **1872** HAASE, einen Rauhhausler, ab **1872** BRANDENBURG, einen Bruder aus Züllchow).

Der Gustav-Adolf-Verein war seit **1844** in der Provinz tätig. In Westpreußen bestanden fünf Tochtergesellschaft der Preußischen Hauptbibelgesellschaft. Danzig und Marienwerder waren die ältesten. Sehr wenig war für Volksbibliotheken geschehen. Auf die Tagespresse gab es kaum Einfluß.

Großer Aufschwung wird seit den 1890er-Jahren berichtet: Insbesondere der hauptamtliche Geschäftsführer und Vereinsgeistliche wirkte sich positiv aus. Gefördert wurden Jünglingsvereine, Kolportage, Diasporaanstalten (Kobissau und Bischofswerder), Krankenhäuser, Siechenhäuser, Kleinkinderschulen, apologetischen Vorträge und „Danziger Wochen“. Dies brachte auch für Westpreußen den erhofften Tatbeweis, „an ihren Früchten sollt

<sup>7</sup> S. Fliegende Blätter, 1875, Serie XXXII (1875), No. 10, S. 293-300: „Provinzial- und Bezirksversammlungen für i. Mission.“; Westpreußen: S. 294.

<sup>8</sup> Vorher, so wird berichtet, wurden insbesondere Kinder aus den allerorten beklagten „Mischehen“ durch Vinzentinerinnen der katholischen Kirche „in die Arme geführt“. (Emil Carl Wilhelm BOURWIEG, Die innere Mission in Westpreußen [1875], S. 123).

ihr sie erkennen – hier sind Früchte, erwachsen aus der Arbeit zahlloser Christen hin und her in der Provinz, aus der Saat treuer Gemeindepfarrer, unter dem Segen Gottes“.<sup>9</sup>

### **Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Einen Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung Westpreußens liegt nicht vor.

### **Material<sup>10</sup>**

Zur Einordnung in den deutschen Kontext: Mit 672.148<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Kirchenprovinz Westpreußen der Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen die 18-größte unter den deutschen Kirchen; die Bevölkerung war zu gleichen Teilen evangelisch wie katholisch. In der Statistik der Konfessionswechsel wurden bis 1918 stets deutlich mehr Eintritte als Austritte vermerkt. Es gab (mit Ostpreußen) 557<sup>[1874]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 202<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen in Westpreußen, die später mit 186<sup>[1881]</sup> Parochien (nur für Westpreußen) und 213<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen angegeben wurden. Es wurde die hohe Zahl von 2.694<sup>[1862]</sup>, später noch einmal deutlich erhöht mit 3.156<sup>[1881]</sup> Evangelischen pro Stelle berechnet. Dazu maß der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen 126,6<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisiert insbesondere in den Diasporagebieten sehr ungünstige Werte und schwierige Arbeitsbedingungen; nur die Provinz Posen hatte noch ungünstigere Werte. Die Abendmahlbeteiligung lag statistisch bei 52,82%, das war Platz 12 in Deutschland, ein vorderes Ergebnis.

Die Zahl der evangelischen Kirchen in West- und Ostpreußen waren 848<sup>[1862]</sup>, dann wurden für Westpreußen 240<sup>[1881]</sup> angegeben. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 114 (mit Ostpreußen)<sup>[1862]</sup>, in Westpreußen alleine waren es 51<sup>[1881]</sup>. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 34<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 38<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 17<sup>[1881]</sup> angegeben.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 13.942<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 186<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 106<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste 45<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz war „löchrig“, aber durchaus vorhanden. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst waren 21<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“; der Datenatlas weist 17<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in 9,1% aller Gemeinden; das war Platz 14 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Westpreußen berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben **50** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **40** davon in der Kirche, **zehn** an anderem Ort. **48** von Geistlichen, **eine** von einem Mann und **eine** von einer Frau geleitet. Dazu kommen **99** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **75** davon in der Kirche, **24** an anderem Ort; **drei** durch einen Mann, **vier** durch eine Frau und **92** mit Geistlichem in der Leitung. Auch hier sind wieder einige „Kinderlehren“ mit hineingerechnet; die Sonntagsschulen mit Gruppensystem haben trotzdem deutlich zugenommen.

Bezogen auf die Impulse ist es eine Zunahme auf **876%**.

<sup>9</sup> Johannes VORWERG, Pastor und Vereinsgeistlicher. Die Innere Mission in Westpreußen und Danzig. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Freistadt-Vereins für Innere Mission [1925], S. 5 („Zum Geleit“).

<sup>10</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

## **Auswertung. Modell B: Das Land**

### **Allgemeines**

1.125 Kinder bei 17 Stationen ergab einen Schnitt von 66,12 Kinder pro Sonntagsschule; erreicht wurden 0,17% des Kirchenvolkes.

### **Die westpreußischen Kirchenkreise waren:**

Briesen; Bromberg (I und II); Danzig (No. 996); Danzig-Höhe; Danzig-Nehrung; Danzig-Werder; Deutsch-Krone; Elbing (No. 1.009–1.011); Flatow (Krojanke: No. 1.006. 1.007f); Karthaus; Konitz; Kulm (Graudenz: No. 1.004); Marienburg; Marienwerder (No. 999; Neudörfchen bei M.: No. 1.000; Klein-Rossainen b. Niedergehren: No. 1.003); Neustadt (Rahmel: No. 1.008; Hela, No. 1.012); Pr. Stargard; Rogau; Rosenberg (Neudeck bei Freystadt: No. 1.001; Klein-Tromnau: No. 1.002); Schlochau; Schwetz; Strasburg (Gorzno: No. 1.005); Thorn.

Westpreußen galt (wie Ostpreußen und Posen) gleichermaßen als Armenhaus und Sorgenkind. Viele Kirchenkreise Westpreußens hatten keine Sonntagsschulstation, keine Kleinkinderschule oder Gemeindepflege. Danzig, Marienwerder und Elbing waren so etwas wie Metropolen; allerdings nicht unbedingt in Sachen Sonntagsschule.

15 von 23 Kirchenkreisen hatten keine Sonntagsschulstation (wobei die zwei Danziger Diakonissen leider nicht zuzuordnen sind!); von den acht Kirchenkreisen mit Sonntagsschulen war in fünf Fällen nicht der Hauptort Standort.

Erstaunlich war die katechetische Situation in Westpreußen, bei der 106 Nach-Konfirmations-45 Vor-Konfirmations-Katechismusunterweisungen gegenüber standen; normalerweise war das Verhältnis gerade umgekehrt.

**Danzig** (No. 996), **Elbing** (No. 1.009-1.011) waren gut „bestückt“. Zwei Danziger Diakonissen arbeiteten auswärts auf zwei Stationen (No. 997f).

Ein buntes Völkchen war aktiv: Zwei Konsistorialräte (No. 996: Danzig; No. 999: Marienwerder standen jedenfalls für die männliche Deutungshoheit), drei Diakonissen (No. 997f: Danzig; No. 1.000: Neudörfchen, Hospital), drei Freifräuleins (No. 1.001: Neudeck bei Freystadt; A. von HINDENBURG auf heimischem Gute in der Schule; No. 1.002: Klein-Tromnau, das Schloß mit Freifrau Camilla von SCHÖNAICH; Nr. 1.003: Klein-Rossainen, ebenfalls das Schloß der Herrschaft mit Freifräulein Anna von PUTTKAMER, Besitzerin eines weiteren berühmten Namens); Schlösser, Hospital, Rettungshaus und Jünglingsvereinslokal waren im Angebot.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

1872 empfahl die Danziger Pastoralkonferenz in einem Anschreiben an sämtliche Pastoren Westpreußens die Einführung der freiwilligen christlichen Sonntagsschule.

Hauptamtliche (41,2%) ohne Stadtmissionare dergl. war ein Wert, der auf Engagement hinwies und gut zu 32,4% kirchlicher Infrastruktur passte. Bedeutungsvoll waren 20,6% Kirchen (+ 9,5 PP<sup>11</sup>); auffällig waren 11,8% Pfarrhäuser (+ 7,3 PP); Bayern (rechts des Rheins), Ostpreußen oder Schlesien kamen bei Pfarrhäusern auf 0%. Hervorzuheben war das Engagement zweier Konsistorialräte, REINICKE (No. 966) in einer von über 20 Kirchen Danzigs; BRAUNSCHWEIG (No. 999) war in der zweiten Metropole Marienwerder tätig.

In Graudenz, Garnisonkirche (No. 1.004) war einer von mehreren engagierten Divisionspfarrer am Werk; die Sonntagsschule wurde als „patriotische“ wie pädagogische Aufgabe verstanden.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Die Schule kam mit zurückhaltenden +4,4 PP dazu: 47,1% für das „klassische Ensemble“.

<sup>11</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.



### Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus*

Neu aber mit Interesse von Diakonissenhäusern her betrieben kam die Station Kleinkinderschule“ (17,6%; -18,6 PP) erst auf. Für 1899 war keine Krippe, waren 66 Kleinkinderschulen vermerkt.<sup>12</sup> Dieser Wert signalisierte deutliche Defizite in der sozialen Infrastruktur. Der „kirchliches Ensemble“- Wert steigert sich kontinuierlich auf 64,7%.

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

Die Anfänge der Inneren Mission in Westpreußen verliefen schleppend und beruhten auf noch nicht koordinierten Einzelinitiativen<sup>13</sup>. Erstmals 1864 fand im Anschluss an die Danziger Pastoralkonferenz eine Konferenz für Innere Mission statt. Reiseprediger MEYERINGH berichtete über Schlesien, den dortigen Provinzialverein und die Verheißungen der „Centralisation“. Erst 1875 wurde ein Provinzialverein für Innere Mission gegründet.

Familienabende wurden in Westpreußens 186 Parochien in über 100 Gemeinden auf Interesse stoßen, Gemeinschaftspflegen (11), Vereinshäuser (6) und Gemeindehäuser (4) hielten sich auch bis 1899<sup>14</sup> in bescheidenem Rahmen. Jünglings- (70) und Jungfrauenvereine (46) entwickelten sich nach 1890 verstärkt, häufig gebunden an Geistliche.

Die beiden Diakonissen aus Danzig (No. 997f), die auswärts tätig waren, können wohl dem Diakonissenmutterhaus Danzig zugewiesen werden, das 1857 auf Veranlassung von Superintendent Carl Adolf BLECH gegründet wurde. Dem war ein kleines Kinderkrankenhaus angegliedert. 1875 erfolgte durch Neubau eine Erweiterung zum allgemeinen Krankenhaus. Danzig war nach Königsberg („Barmherzigkeit“; gegr. 1849) zweitgrößte Anstalt. 1878 waren es 43, 1884 94 und 1899 sogar 299 Schwestern. Krankenpflege war ein Schwerpunkt der Anstalt. Für 1890 ist die Rede von weit über 74.000 Besuchen in den Gemeindekrankenpflegen. Groß war die Ausstrahlung der Danziger Schwestern; gerne wurden sie innerhalb Preußens angefordert. Meistens arbeiteten weniger Schwestern in Danzig und Westpreußen als in anderen Provinzen. Das nicht-preußische Ausland mochten sie nicht.

Weitere Gründungen waren Marienburg (1865), Elbing (1868) und Thorn (1869).

Eine Besonderheit war die mit vollem Namen bezeichnete Diakonissin A. GRAPE in Neudörfchen, **Hospital** (No. 1.000). Solche Ehren wurden sonst nur Oberinnen zuteil. Zwei Vornamen gab es ansonsten in Köln (Emilie und Amalie, No. 357. 358).

In Elbing ist ein **Rettungshaus** (1.010) vermerkt, in Danzig die traditionsreiche Spend- und Waisenhaus-Kirche (No. 996) mit angegliederter Anstalt.

Deutlich erhöht war die Zahl der „Sonstigen“, das Rückgrat der westpreußischen Sonntagsschulbewegung: stolze 29,4% (+ 18,4 PP). Neben Fräulein NACHTIGALL (1.011, Elbing) und den Freifräuleins von HINDENBURG und von PUTTKAMER (No. 1.001. 1.003) bzw. der Freifrau von SCHÖNAICH (No. 1.002) waren Arbeiter SCHULTZ (No. 1.007), Commis J. NACHTIGALL und Commis Franz WEISSKOPFF (Elbing: No. 1.009. 1.010) der Erwähnung wert. Es fehlten Lehrer und Handwerksmeister, Landwirte und Mittelstand, Handwerker.

Der Wert von 17,6% (+6,4 PP) „bei“ signalisierte wie der hohe Pfarrerwert Initiative: es musste etwas geschehen; es musste jemand begingen. Also ich, also bei mir.

<sup>12</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>13</sup> S. Fliegende Blätter, Serie XXII (1865), No. 10, S. 311–316 und No. 11, S. 340-349: „Was bisher für innere Mission in Westpreußen geschehen ist.“; Fliegende Blätter, Serie XXXII (1875), No. 9, S. 263–265: „Der Provinzialverein für innere Mission in Westpreußen.“

<sup>14</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission<sup>[1899]</sup> der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

### **Freikirchliches**

„In den mischkonfessionellen Regionen des Ostens (Schlesien, Posen, Westpreußen) und in den industriellen Ballungszentren Berlins und Sachsens konnten sich auch eine Reihe protestantischer Freikirchen und Sekten etablieren [...] in Westpreußen vor allem Mennoniten (12.000) und Baptisten (10.000)“<sup>15</sup>

Dazu kamen „Irvingianer“ (neuapostolische Kirche), vereinzelt Altlutheraner und Herrnhuter. Methodisten fanden sich kaum in Westpreußen.

An der Weichselmündung und am Niederrhein gab es alte mennonitische Gemeinden.

### **Sonstiges/ Vereinsparameter**

Danzig (No. 996-III: 190 Kinder) und Marienwerder (No. 999-IV: 164) hatten etwas größere Sonntagsschulen, die übrigen waren eher klein. Abseits auf einem Schloß im Ermland-Masuren (No. 1.001) gelegen, für die Militärgemeinde Graudenz (No. 1.004) geöffnet oder im Pfarrhaus von GORZNO (No. 1.005) oder Rahmel (No. 1.008). Krojanke bei Arbeiter Fr. SCHULTZ (No. 1.007) war Deutschlands kleinste Sonntagsschule mit sechs Kindern; dafür versammelte Pfarrer RHODE am selben Ort 170 Kinder zum Kindergottesdienst ohne Gruppensystem (No. 1.006).

Bei einer Basis von 17 Impulsen darf ein Ergebnis auch nicht überinterpretiert werden.

---

<sup>15</sup> Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], S. 219.

## 14.2 Deutsche Staaten

### 14.2.1 Herzogtum Anhalt: Karten und Statistik<sup>1</sup>



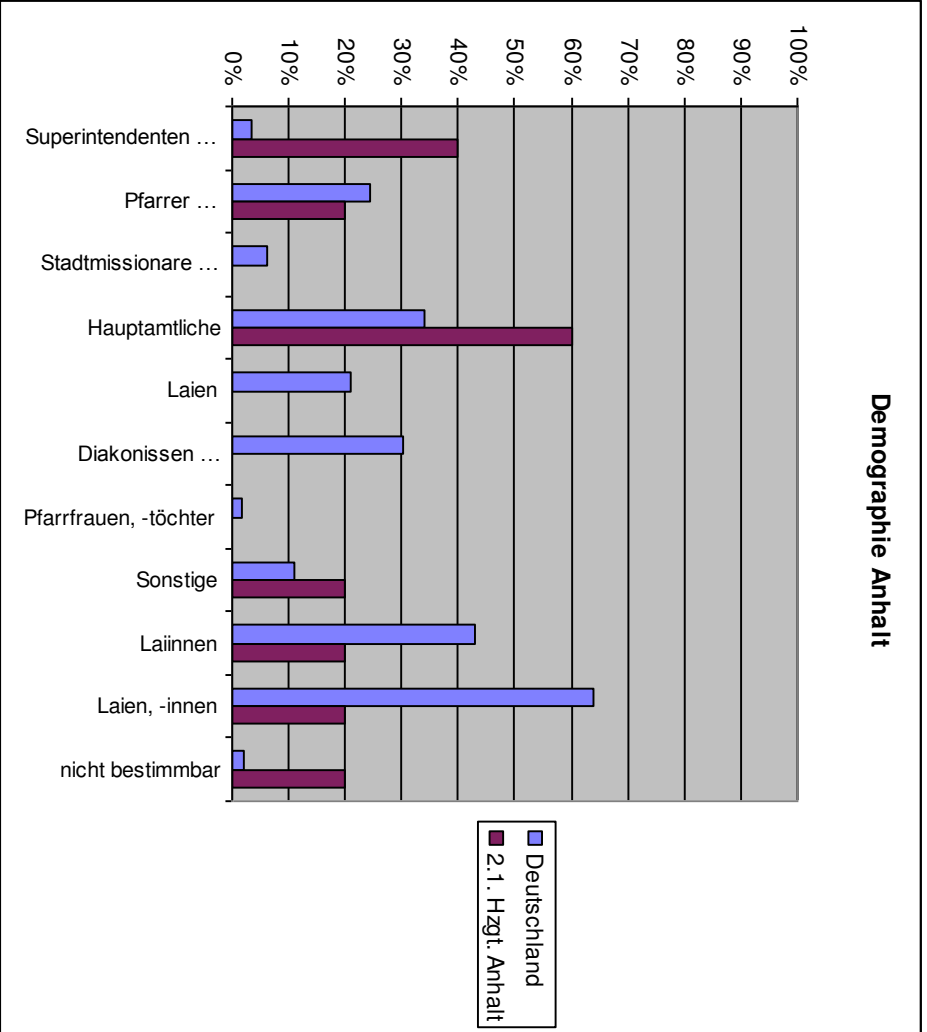
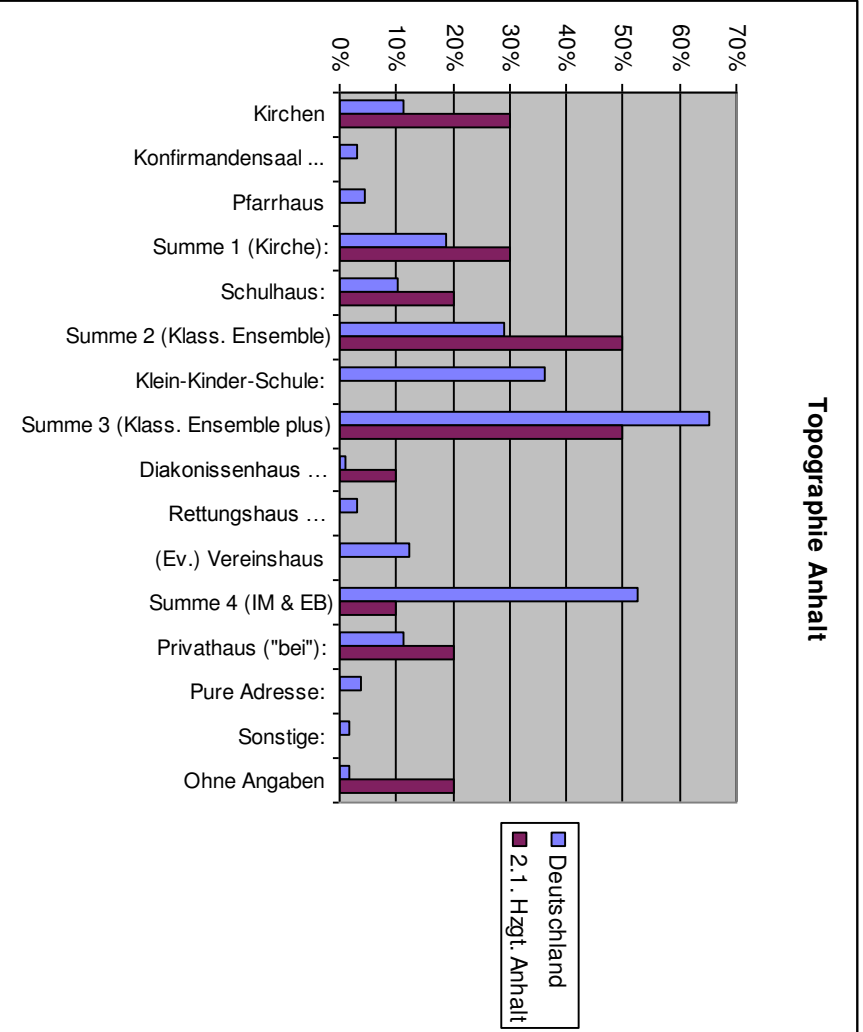
<sup>1</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>2</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.1 Herzogtum Anhalt	
	Anzahl:	1.788	5	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	1,5	30,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>1,5</b>	<b>30,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	1,0	20,0%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>2,5</b>	<b>50,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>2,5</b>	<b>50,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	0,5	10,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	0,0	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>0,5</b>	<b>10,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	1,0	20,0%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	1,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	20,0%
Personen/ Demographie	Deutschland		2.1 Herzogtum Anhalt	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	2,0	40,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	1,0	20,0%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>3,0</b>	<b>60,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	1,0	20,0%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>1,0</b>	<b>20,0%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>1,0</b>	<b>20,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	1,0	20,0%

(Tabelle II/86)

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

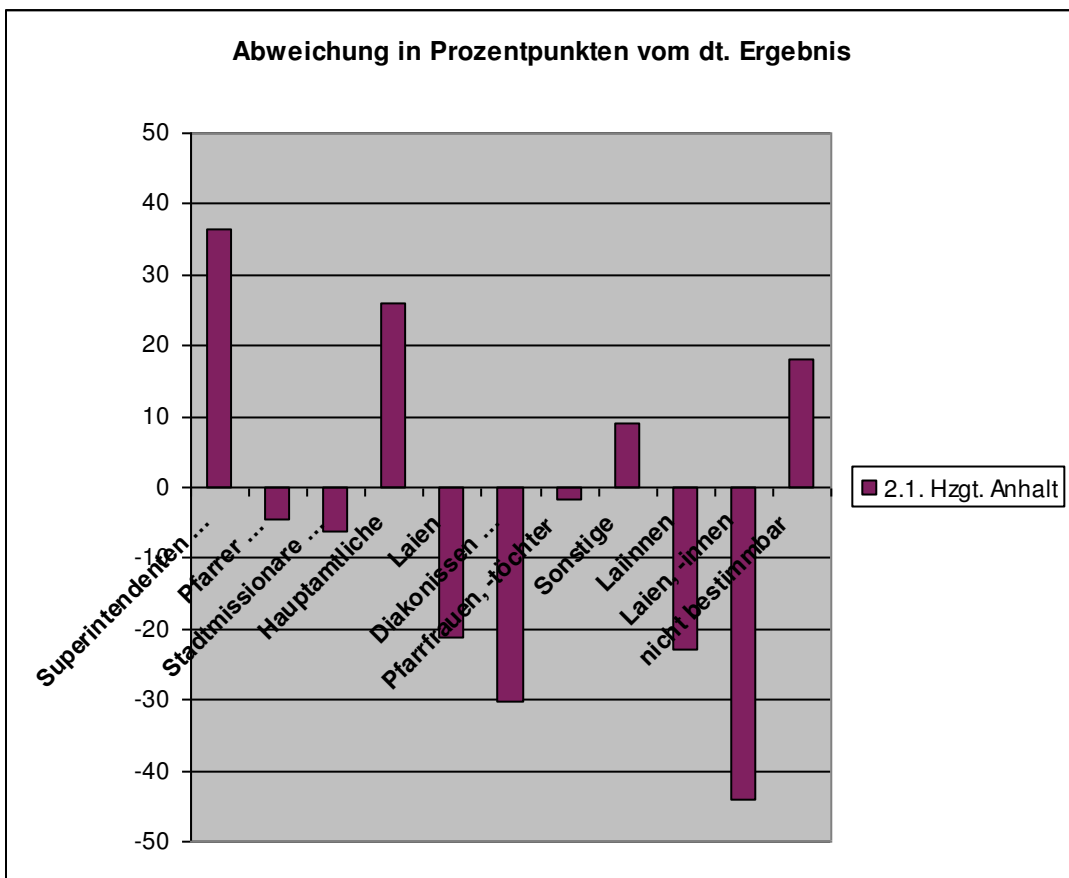
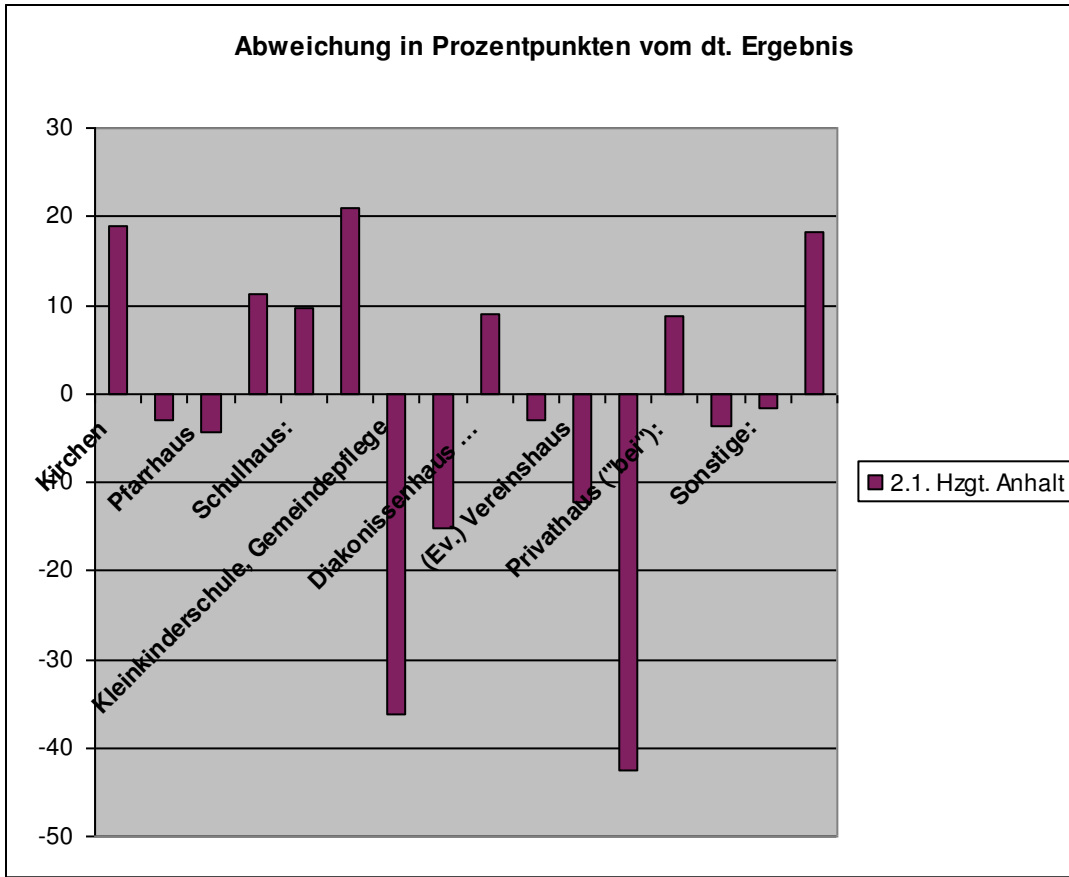
<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



(Tabellen II/87 und 88)

<b>Orte/ Topographie</b> <b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.1 Herzogtum Anhalt</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	18,9
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1
Pfarrhaus	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>11,3</b>
Schulhaus:	9,7
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>21,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-15,2</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	8,9
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-42,6</b>
Privathaus („bei“):	8,8
Pure Adresse:	-3,7
Sonstige:	-1,7
Ohne Angaben	18,3
<b>Personen/ Demographie</b> <b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.1 Herzogtum Anhalt</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	36,4
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	-4,4
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>25,9</b>
<b>Laien</b>	<b>-21,1</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8
Sonstige	9,0
<b>Laiinnen</b>	<b>-22,9</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-44,0</b>
nicht bestimmbar	18,1

(Tabelle II/89)



(Tabellen II/90 und 91)



## **14.2.1 Herzogtum Anhalt (uniert; No. 1.013-1.017)<sup>4</sup>**

### **Einführung**

Anhalt, die Landschaft zwischen Harz und Fläming, germanisch-slawisch besiedelt, entstand im 11./12. Jahrhundert als Besitz des Adelshauses der Askanier, deren Burg bei Harzgerode „Anhalt“ hieß. Anhalt war Teil des Heiligen Römischen Reiches. Es ist trotz mehrfacher Teilung (Anhalt-Dessau, Anhalt-Aschersleben, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen, Anhalt-Zerbst) zusammengeblieben. Ein erstes vereintes Fürstentum bestand von 1570-1603, danach dominierte wieder die gewohnte Kleinstaaterie. 1793 starb auch die Zerbster Linie aus. 1806 waren es dann noch drei verbliebene Staaten. Nach dem Aussterben der Linien Köthen (1847) und Bernburg (1863) wurde das Gebiet unter Dessau vereint und neu gegliedert. 1806-1918 Herzogtum (bzw. Herzogtümer), bis 1945 Freistaat. Anhalt gehört in die Familie der Thüringer.

Die Missionsgeschichte ergab Aufteilungen auf die Bistümer Halberstadt, Magdeburg, Brandenburg und Meissen. Die Reformation erreichte Anhalt schnell und setzte sich nach 1521 durch. Protestation und CA wurden von WOLFGANG Fürst zu ANHALT (1492-1566) unterschrieben, 1541 die Lutherbibel verbindlich gemacht, 1545 die Kirchenordnung eingeführt, 1599 Agendenentwurf mit Kombination von lutherischem und Heidelberger Katechismus: landesherrliches Kirchenregiment mit vier Superintendenten. 1606 Teilung des Landes in vier Fürstentümer. 1644 Rückwendung der Zerbster zum Luthertum und reichsrechtliche Anerkennung der Reformierten; 1648 nötigte zur Toleranz.

Berühmteste Landeskinder dürften Sophie Auguste Friederike von ANHALT-ZERBST-DORNBURG (1729-1796), besser bekannt als KATHARINA II. (die Große), und der Dessauer Moses MENDELSSOHN (1729-1786), das Vorbild für NATHAN den WEISEN, sein.

Pietismus breitete sich in Anhalt aus. Unionen gab es zunächst in Bernburg (1820), Dessau (1827) und Köthen (1880). Kirchengemeinde- und Synodalordnung datierten von 1875/78. Elemente der lutherischen Tradition setzten sich in Agende und Lehre durch. Industrialisierung bewirkte Strukturwandel. Als „anhaltinische Mischung“ galt konfessionelle Indifferenz und intensive Frömmigkeit mit sozialem Engagement: Bibelgesellschaft, Missionsvereine, Diakonissenanstalt Dessau (1895), Jugendvereine und Frauenhilfe.

### **Hinführung. Die kleinen „Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Ein Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung Anhalts von Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK (hgg.): „Die kleinen Majestäten“, lag nicht vor.<sup>5</sup>

### **Material<sup>6</sup>**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 226.251<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die unierte Landeskirche im Herzogtum Anhalt mit den Städten Ballenstedt, Bernburg, Köthen, Dessau, Zerbst und zwei winzigen Exklaven die 31-größte unter den deutschen Kirchen; fast rein evangelisch. Es gab 134<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 150<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 128<sup>[1881]</sup> bei 158<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Dieses Verhältnis erscheint angemessen. Es wurden 1.194<sup>[1862]</sup>, später 1.441<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der

<sup>4</sup> Vgl. Art. „Anhalt“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. I, Sp. 499-501 (Christoph SCHRÖTER). Monographien oder Aufsätze zur Geschichte der Inneren Mission in Anhalt gibt es nicht.

<sup>5</sup> Ewald STIER. Die Sonntagsschule in Anhalt. Beiträge zu ihrer Geschichte bei ihrem 25jährigen Jubiläum am 8. Dezember 1897 [1897], stellte die Geschichte entsprechend dar und dokumentierte alle achtzehn Kindergottesdienste von 1897, S. 11:

**1.** Dessau, St. Marien, 23 **Gruppen**, 40 **Helfende/** 400 **Kinder** (**gegr.** 1872; ausdrücklich auf WOODRUFF/ BRÖCKELMANN zurückgeführt). **2.** Gernrode, acht Gruppen, 10/150 (1883). **3.** Dessau, St. Georg, fünfzehn Gruppen, 15/350 (1884). **4.** Bernburg, St. Nikolai, vier Gruppen, 4/80 (1884) **5.** Bernburg, St. Ägidien, siebzehn Gruppen, 17/350 (1885) **6.** Koswig, sieben Gruppen, 7/1320 (1885). **7.** Köthen, St. Agnus, fünfzehn Gruppen, 15/300 (1885). **8.** Ballenstedt, Schlosskirche, sechzehn Gruppen, 16/200 (1887). **9.** Zerbst, St. Nikolai, zehn Gruppen, 9/200 (1888). **10.** Roßlau, zehn Gruppen, 10/200 (1889). **11.** Dessau, St. Johannis, 23 Gruppen, 30/400 (1891). **12.** Bernburg, St. Martin, sechzehn Gruppen, 16/450 (1892). **13.** Dessau, St. Paulus, 37 Gruppen, 39/950 (1892). **14.** Zerbst, St. Bartholomäi, elf Gruppen, 11/180 (1893). **15.** Zerbst, St. Trinitatis, sieben Gruppen, 6/110 (1894). **16.** Leopoldshall, neun Gruppen, 7/250 (1894). **17.** Jeßnitz, sechs Gruppen, 10/80 (1895). **18.** Köthen, St. Jakob, zehn Gruppen, 12/150 (1896).

Kindergottesdienste ohne Gruppensystem: **19.** Oranienbaum, 30 Kinder (1884). **20.** Wörlitz, 50 Kinder (1887). **21.** Törten, 120 Kinder (1891).

<sup>6</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON <sup>[1898]</sup>, Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.



durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 15,3<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisierte günstige Werte und ordentliche Arbeitsbedingungen im ländlich-kleinstädtischen Raum. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 28,29%, das war Platz 35 in Deutschland, ein zurückhaltendes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen im Herzogtum Anhalt belief auf 206<sup>[1862]</sup>, stieg leicht auf 207<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten wenige Kapellen und Bethäuser: acht<sup>[1862]</sup>, die auf Null<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit null<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit fünf<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit sechs<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisieren intakte Parochialstrukturen: Das klassisch-kirchliche Ensemble stand und wurde auch nicht durch Bevölkerungswachstum aus den Angeln gehoben.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 4.894<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 128<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 31<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste *kein*<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz war zerrissen. Erstmals und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, war es eine<sup>[1881]</sup> Sonntagsschule, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist fünf<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in 3,9% aller Gemeinde; das war Platz 24 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der Klerikalisierung in Anhalt berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nun **20** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **19** davon in der Kirche, darunter nur Geistliche in der Leitung. Ebenso erstaunlich ist die Zahl von **73** Kindergottesdienste ohne jedes Gruppensystem, **72** davon in der Kirche; ebenso nur Geistliche in der Leitung. Das war Klerikalisierung pur. Kindergottesdienst/ Sonntagsschule war eindeutig geprägt von den Pfarrern und deren Gebäude: Kirche. Aber die Anzahl erhöhte sich auf **1.840%**.

## **Auswertung. Modell B: Das Land**

### **4.1.4.1. Allgemeines**

591 Kinder bei 5 Stationen waren vermerkt: 118,2 Kinder p. Sonntagsschule; 0,26% des Kirchenvolkes. Sonntagsschule ging von den größeren Orten aus: Dessau (No. 1.013) und Köthen (No. 1.014) mit recht ordentlichem Erfolg (240 bzw. 178 Kinder) – dafür fehlten Bernburg, Roßlau und Zerbst: Ballenstedt war vertreten; doch trotz der Leitung durch den Probst musste die Sonntagsschule „unterbrochen“ werden (No. 1.016).

31 Katechisationen bzw. Jugendgottesdienste deuteten neben dem Religionsunterricht auf volkkirchliche Präsenz in der Unterweisung hin.

Mäßig aussagekräftig aber eine klare Tendenz anzeigend waren die glatten Werte: das Interesse kam von der Geistlichkeit, nein, genauer: die örtliche Hierarchie wollte es! Und Mädchen wurden deutlich stärker eingeladen.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

60% (+25,9 Prozentpunkte) Geistlichkeit (ohne Stadtmissionar dergl.) dominierten und verteilten sich auf erstaunliche 40% (+36,3 PP<sup>7</sup>) „Superintendenten und ‚mehr‘“ und 20% (-4,4 PP) Pfarrer. Auffällig war darunter ein im Erhebungszeitraum von prominenter Stelle (Schlosskirche Dessau) zum Konsistorialrat aufgestiegener Superintendent (TEICHMÜLLER; No. 1.013). Dazu kam ein Probst: Sonntagsschule schien ein Feld für innovative, aufstiegsbereite Geister zu sein. 30% Kirche (+18,9 PP) fügte sich in das Ergebnis.

<sup>7</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

Die kleine Kirche des Herzogtums hatte überschaubare Strukturen. Um die 130 Parochien, 150 Pfarrer, eine Gemeindegröße unter 1.200 Seelen auf überschaubarer Fläche. Drei beginnen 1872 in den „Metropolen“ Dessau bzw. Ballenstedt mit Sonntagsschularbeit; wobei sie alle nur die Leitung hatten (doch spannende Biogramme). In Anhalt gab es statistisch keinen männlichen Sonntagsschullehrer.

Es beginnt mit Dr. Ernst TEICHMÜLLER (No. 1.013, dem führenden anhaltischen Kirchenpolitiker und Verantwortlichen für das Schulwesen, der den „Kleinen Katechismus“ Martin LUTHERS als kirchliches Lehrbuch in seiner (unierten) Kirche wieder einführt. Er hatte offensichtlich in Theorie und Praxis ein Herz für Kinder, ein Interesse an der Erziehung des kommenden Geschlechtes. Der Bezug des einzigen, der nicht aus der höheren Hierarchie stammt, zur Sonntagsschularbeit ist leicht hergestellt: Theodor Ferdinand Maximilian RHIEM (No. 1.014) war 1846 Oberhelfer am Rauhen Haus, seit 1849 Inspektor und Stellvertreter WICHERNS. Durch seine zweite Frau Dorothea, Tochter des „herzoglichen Silberdieners“ in Ballenstedt, kam er nach Anhalt.

Prominent ist ebenfalls Friedrich SCHOLTZ (No. 1.015), Oberprediger, Schlosskirchenprediger, Superintendent. Ist die Übernahme des Superintendentenamtes 1875 Grund für die „Unterbrechung“ seiner Sonntagsschule? Sollte ein Superintendent keinen Nachfolger in der Leitung gefunden haben?

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

Sonntagsschule war noch so neu für den klassisch-kirchlichen Binnenraum, dass über die kirchliche Infrastruktur nicht hinausgegriffen wurde. Musste sich Kirche als Institution erst offiziell zu etwas stellen, bevor sich über die engeren die weiteren Dienstorte im volkshirchlichen Ensemble einbeziehen ließen?

### Das klassisch-kirchliche Ensemble plus

Ein Wert von 0% für Kleinkinderschulen deutete auf eine „Reformstau“ hin. Eine 1880 errichtete Krippe gab es in Anhalt, 38 Kleinkinderschulen laut Statistik von 1899. Die älteste war 1835 gegründet worden. Zwei Gemeindepflegen waren mit Kleinkinderschulen verbunden.<sup>8</sup>

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

Anhalt konnte für seine 128 Parochien bis 1899<sup>9</sup> auf einen Erziehungsverein, auf dreizehn Jünglings- und 19 Jungfrauenvereine (verstärkt nach 1890), auf stolze 124 Familienabende, auf sechs Gemeinschaftspflege und auf drei Vereinshäuser verweisen. Es gab kein Gemeindehaus.

Im Einzelnen: Pastor RHIEM<sup>10</sup>, der über seine von Köthen nach Horn zur Ausbildung geschickte Frau eingetrahete hatte, zeigte die familiären Verbindungen und institutionellen Vernetzungen innerhalb der Inneren Mission und Erweckungsbewegungen. Das Seminar in Köthen (1.014) war ein geschichtsträchtiger Ort der Pädagogik. Der Diakonissenanteil war 0%, vereinsnaher Anteil 0%; ein Fräulein von Stand (No. 1.017, Harzgerode, bei Fräulein von Weise) eröffnete eine bescheidene Station in ihrem Hause mit zehn Mädchen (das ergaben dann gleich 20%). Es fehlten untere Mittelschicht, Arbeiter und Handwerker, denn Laien waren es insgesamt 0%.

### Freikirchliches

Darüber kann nichts ausgesagt werden.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

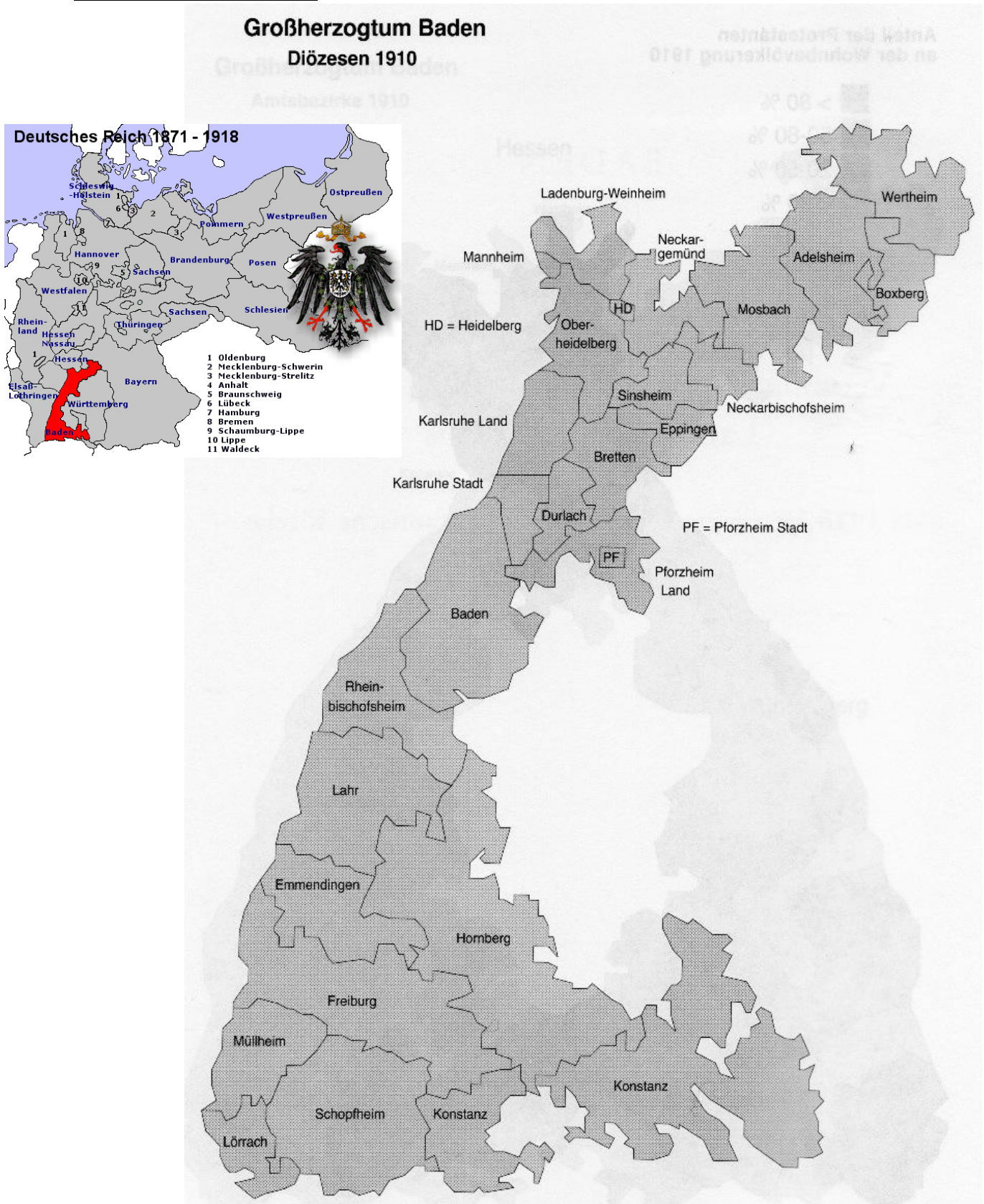
Die Gründungszahlen deuteten auf einen auffälligen Schwung um 1872 hin; Fräulein von WEISE folgte 1876. Die Dessauer Steigerung verdankte sich auch 40 Knaben, die laut Berliner IV-1877/78 nun zugelassen waren.

<sup>8</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>9</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>10</sup> S.o., S. 123. No. 1.014: Köthen.

## 14.2.2.1 Mannheim<sup>1</sup> und 14.2.2.2 Großherzogtum Baden [ohne Mannheim]: Karten und Statistik<sup>2</sup>



<sup>1</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

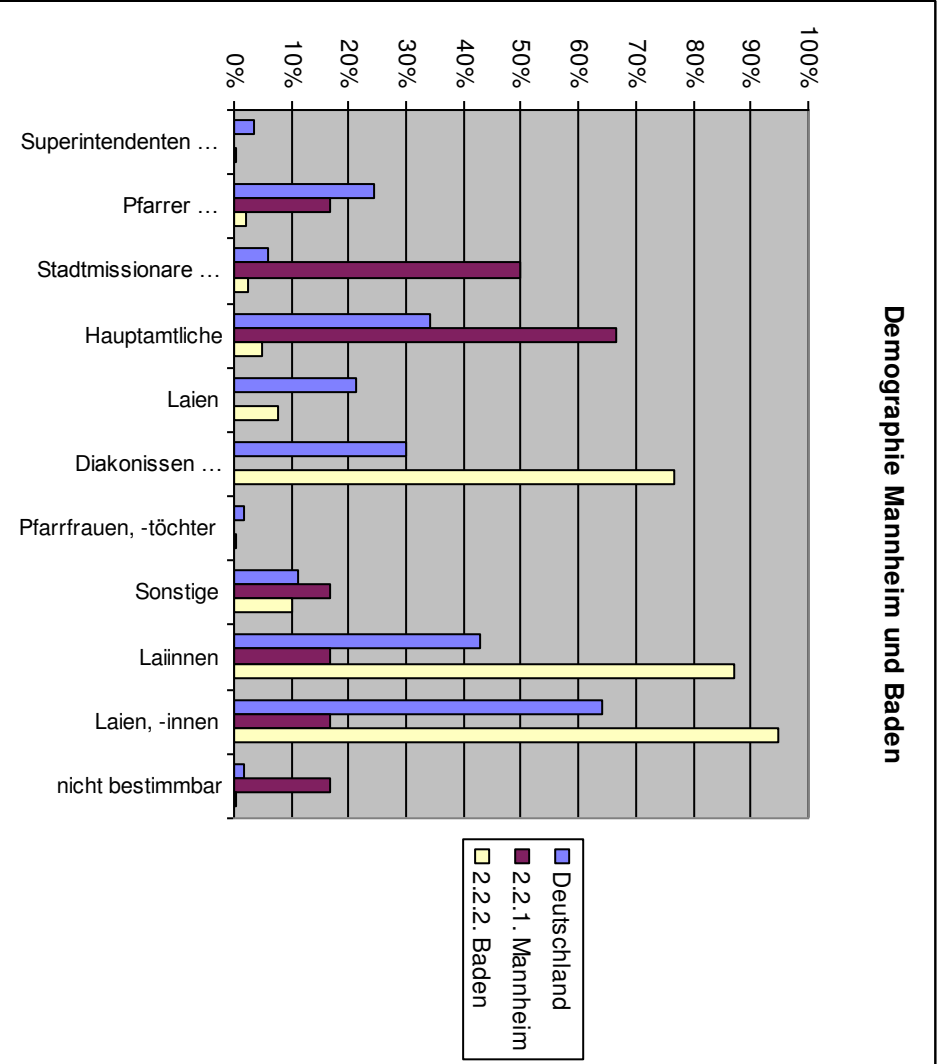
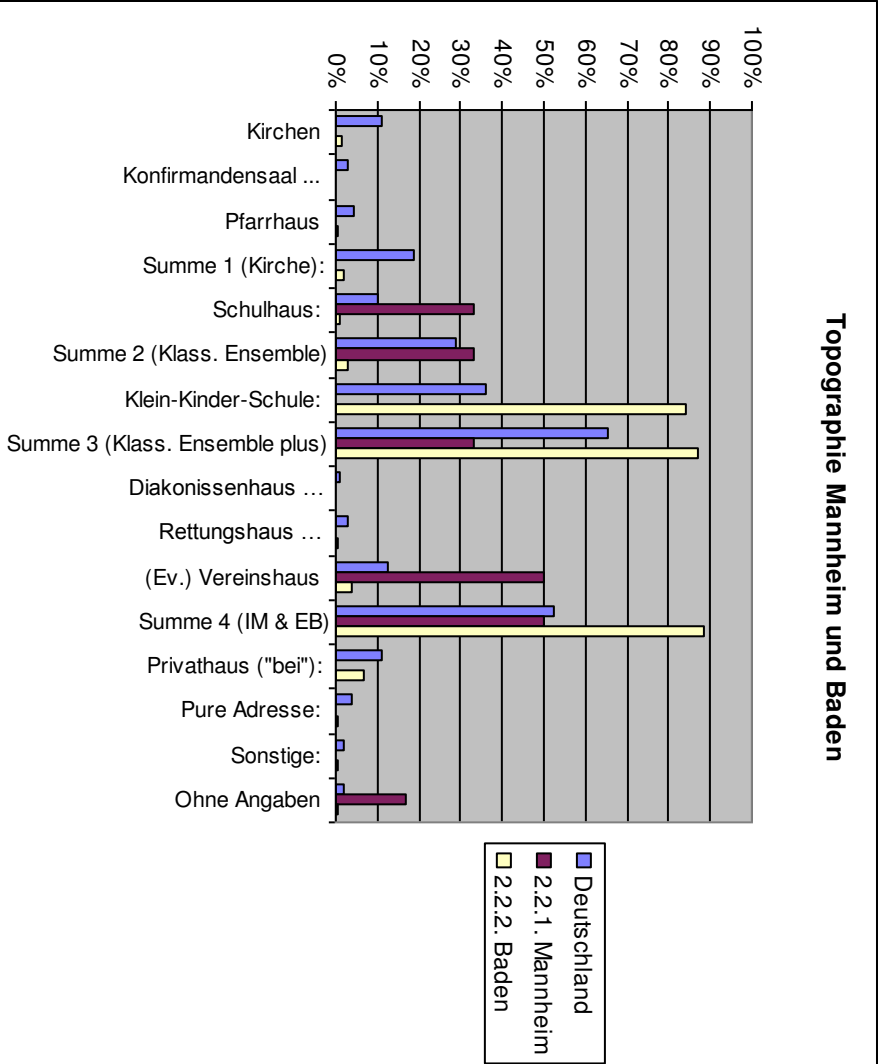
<sup>2</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>3</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.2.1 Mannheim		2.2.2 Großherzogtum Baden	
	Anzahl:	1.788	6		278	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>4</sup>	11,1%	0,0	0,0%	5,0	1,4%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%	1,0	0,4%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>6,0</b>	<b>1,8%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	2,0	33,3%	3,0	1,1%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>2,0</b>	<b>33,3%</b>	<b>9,0</b>	<b>2,9%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%	231,0	84,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>2,0</b>	<b>33,3%</b>	<b>244,0</b>	<b>86,9%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%	1,0	0,2%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%	1,0	0,4%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	3,0	50,0%	10,5	4,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>4,0</b>	<b>50,0%</b>	<b>243,5</b>	<b>88,5%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%	19,0	6,8%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%	3,5	0,7%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	1,0	0,7%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	1,0	16,7%	2,0	0,4%
Personen/ Demographie	Deutschland		2.2.1 Mannheim		2.2.2 Großherzogtum Baden	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%	1,0	0,4%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	2,0	16,7%	8,0	2,2%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	2,0	50,0%	5,0	2,5%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>5,0</b>	<b>66,7%</b>	<b>14,0</b>	<b>5,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>21,0</b>	<b>7,6%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	212,0	76,6%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	2,0	0,4%
Sonstige	196,5	11,0%	1,0	16,7%	26,0	10,1%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>1,0</b>	<b>16,7%</b>	<b>240,0</b>	<b>87,1%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>2,0</b>	<b>16,7%</b>	<b>261,0</b>	<b>94,6%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	16,7%	3,0	0,4%

(Tabellen II/92)

<sup>3</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

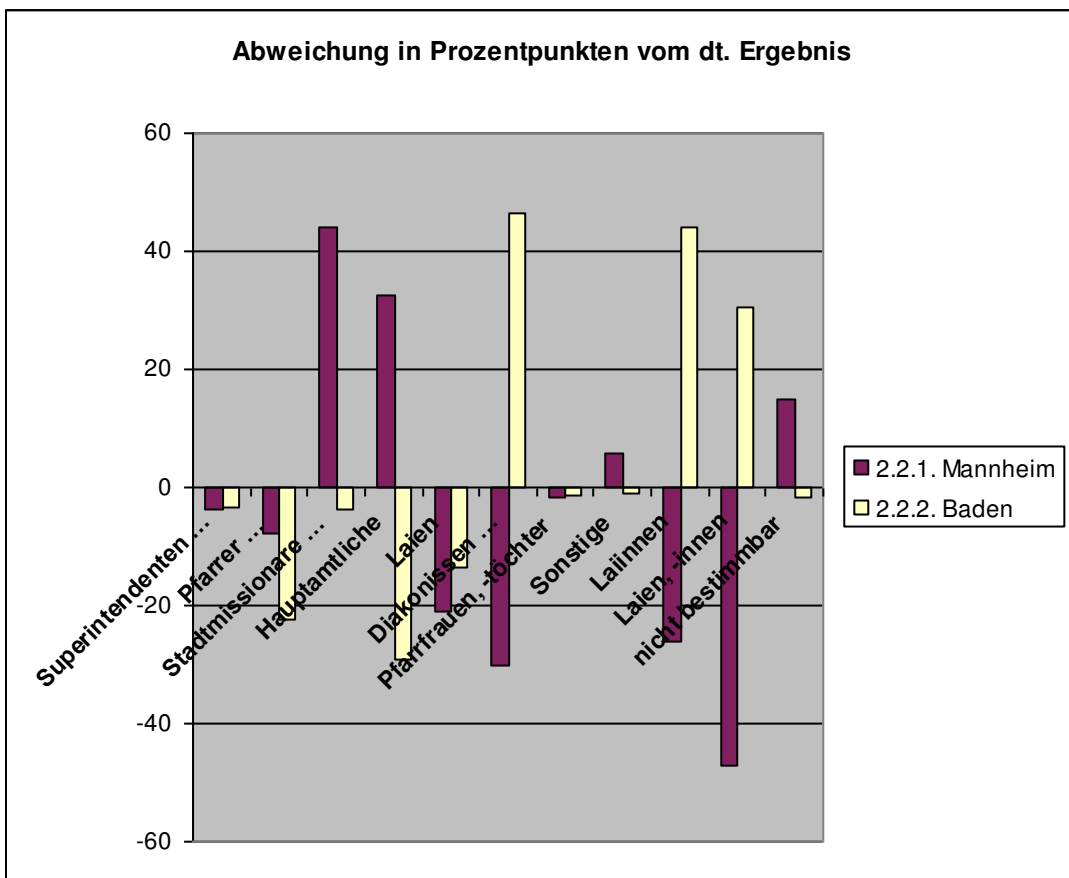
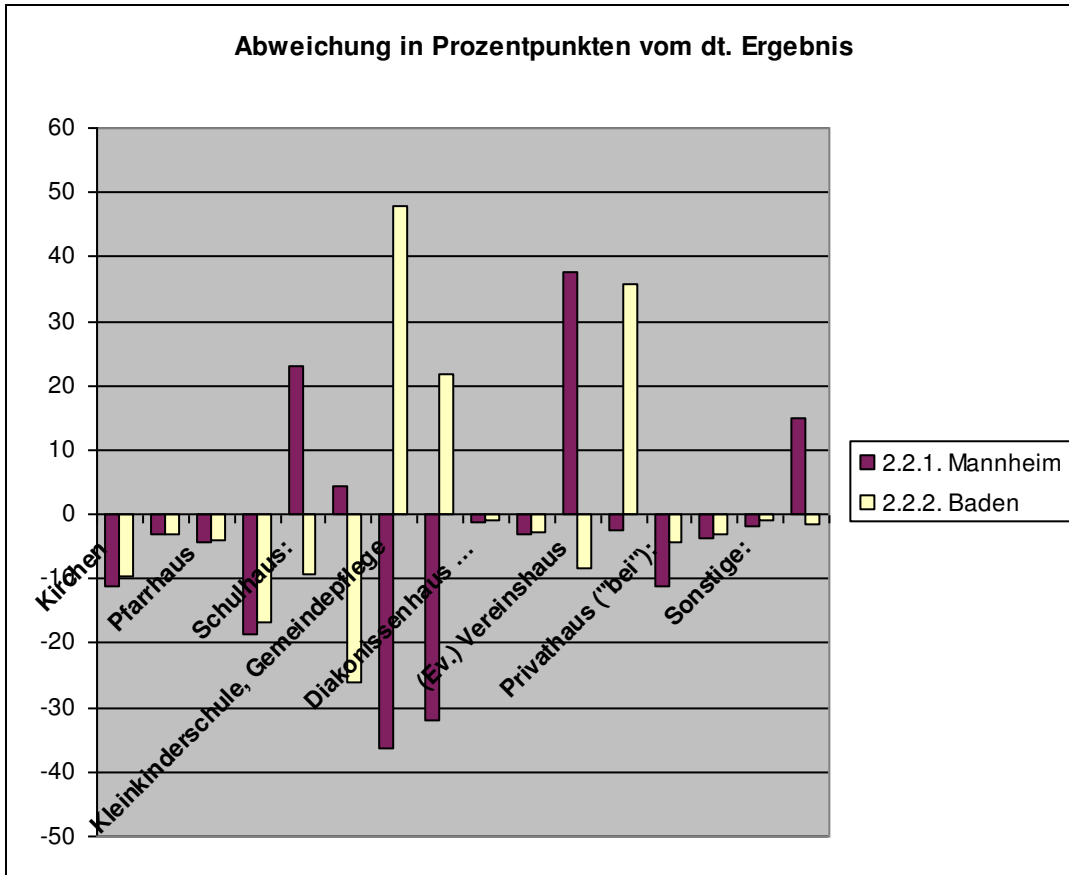
<sup>4</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



(Tabellen II/93 und 94)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.2.1 Mannheim</b>	<b>2.2.2 Großherzogtum Baden</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-11,1	-9,7
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1	-3,1
Pfarrhaus	-4,4	-4,1
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-18,7</b>	<b>-16,9</b>
Schulhaus:	23,0	-9,2
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble):</b>	<b>4,4</b>	<b>-26,1</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2	47,8
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-31,9</b>	<b>21,7</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	-1,1	-0,9
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0	-2,7
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	37,7	-8,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-2,6</b>	<b>35,9</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	-4,4
Pure Adresse:	-3,7	-3,0
Sonstige:	-1,7	-1,0
Ohne Angaben	14,9	-1,4
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.2.1 Mannheim</b>	<b>2.2.2 Großherzogtum Baden</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6	-3,2
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	-7,8	-22,3
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	43,9	-3,6
<b>Hauptamtliche</b>	<b>32,5</b>	<b>-29,1</b>
<b>Laien</b>	<b>-21,1</b>	<b>-13,5</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	46,5
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	-1,4
Sonstige	5,7	-0,9
<b>Laiinnen</b>	<b>-26,2</b>	<b>44,2</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-47,3</b>	<b>30,7</b>
nicht bestimmbar	14,8	-1,5

(Tabelle II/95)



(Tabellen II/96 und 97)



### **14.2.2 Vereinigte evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogtums Baden<sup>5</sup> (uniert; 1821-1918; No. 1.018-1.301, 2.2.1. Mannheim: 1.018-1.023) Einführung. Oder: „[...] da und dort [...] von Kinderschwestern gehalten“**

Seit dem hohen Mittelalter herrschten im „badischen“ Südwesten Deutschlands manche Adelsgeschlechter, die zwar „Baden“ im Namen führten wie Baden-Baden oder Baden-Durlach, deren Territorien jedoch immer wieder unterschiedliche Regionen umfassten. Der Name „Markgrafen von Baden“ kam von einer im 12. Jahrhundert etablierten Seitenlinie der Herzöge von Zähringen. Die „Mark“ kam von der mit den Zähringern verbundenen „Mark Verona“. Hermann II. (1074-1130) war der erste Zähringer, der sich nach seiner Burg Hohenbaden über den Thermalbädern seiner Stadt Baden (heute: Baden-Baden), *Markgraf von Baden* nannte. Von 1535-1771 waren die Linie Baden-Durlach (evangelisch, mit Residenzen Pforzheim, Durlach, ab 1715: Karlsruhe) und Baden-Baden (katholisch, mit Residenzen Baden [-Baden] oder Rastatt) getrennt. Dann erbte Karl Friedrich von Baden-Durlach die Besitzungen der erloschenen Linie Baden-Baden.

So erlangte Baden, im Westen wie Süden vom Rhein begrenzt, als Großherzogtum (1806-1918) sein größtes zusammenhängendes Territorium mit vierfacher Fläche und sechsfacher Einwohnerzahl im Verhältnis zum Ausgangsjahr 1806. Zusammengesetzt war es aus einer Vielzahl politisch, wirtschaftlich, kirchlich und sozial heterogener Gebiete.

Im Reichsdeputationshauptschluss (1803) erhielt Baden nominell als Entschädigung für an Frankreich verlorene linksrheinische Territorien Teile der rechtsrheinischen Kurpfalz (so vor allem Heidelberg und Mannheim), die rechtsrheinischen Besitzungen der Bistümer Konstanz, Basel, Straßburg und Speyer, die Reichstädte Offenburg, Gengenbach, Zell am Hamersbach samt Reichstal, Überlingen und Pfullendorf. 1805 kamen vorderösterreichische Teile an Baden, so vor allem Freiburg, der Breisgau und Konstanz. 1806 erweiterten das fürstbergische Territorium, das Fürstentum Leiningen, die Grafschaft Wertheim sowie die Landgrafschaft Klettgau badischen Besitz. 1810 schließlich kamen Hornberg, Schiltach, Gutach sowie das Oberamt Stockach zu Baden.

Baden hatte viele Vorteile aus diesen Gebietszuwächsen: Plötzlich befanden sich zwei Universitäten in seinem Besitz (Heidelberg und Freiburg), der Markgraf wurde gar kurzzeitig Kurfürst.

In Baden blühten im 19. Jahrhundert Demokratie und Parlamentarismus. 1818 wurde eine liberale, sehr fortschrittliche Verfassung erlassen. Baden erhielt ein Zweikammernparlament und war parlamentarische Monarchie. Die zweite Kammer wurde nicht ständisch gegliedert sondern nach Wahlbezirken frei gewählt. Nach 1836 wirkten sich reaktionäre Strömungen allerdings auch in Baden aus. Auseinandersetzungen u.a. um die zweite Kammer, den Streit um den Deutschkatholizismus, der später in einen „badischen Kulturkampf“ mündete, soziale Spannungen führten zur Badischen Revolution von 1848. Preußisches sowie württembergisches Militär warfen die „Badische Republik“ und die verbündete „Pfälzische Republik“ nieder. 5% der Bevölkerung (ca. 80.000) wanderten aus. Baden bewahrte sich jedoch eine gewisse Liberalität.

Die angestammten lutherischen, die neu zugeteilten lutherischen und die ehemals kurpfälzischen reformierten Gemeinden wurden 1821 im Zuge der Vereinheitlichung von Rechtssprechung und Verwaltung durch Großherzog Ludwig I. von Baden (1763-1830) in Union zur evangelisch-protestantischen Landeskirche zusammengeschlossen. Unklar blieb, welche Form der CA maßgeblich sein sollte.<sup>6</sup>

Politisch tat man sich in Baden mit der Ablösung der Feudallasten schwer. Dieser Knotenpunkt in den Sozialverfassungen wurde nur halbherzig angegangen und die befreiten Bauern in ländlichen Verhältnissen blieben in finanziellen Belastungen stecken. Zu viele Kompromisse gab es mit Standes- und Grundherrschaften: Diese behielten z.B. Polizeirechte, Forstgerichtsbarkeit, Aufsicht über Gemeindeverwaltung, Schule und Kirche, Vorschlagsrecht für Pfarrer, Ernennungsrecht für Schullehrer und niedere Gerichtsbarkeit.

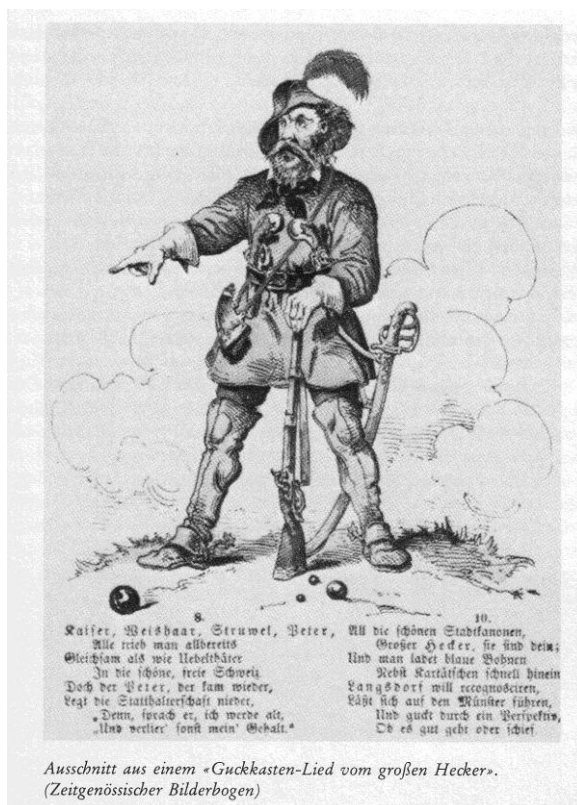
Baden wurde zur klassischen Heimat des religiösen wie theologischen Liberalismus – dafür stand die Universität Heidelberg mit Professoren wie Heinrich Eberhard Gottlob PAULUS (1761-1851), Richard ROTHE (1799-1867), Daniel SCHENKEL (1813-1885), Adolf

<sup>5</sup> Vgl. Art. „Baden“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. I, Sp. 1055-1058 (Gustav Adolf BENRATH); Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg durch Josef BECKER, Lothar GALL u.a. [1979]; Hermann ERBACHER, Die innere Mission in Baden [1957]; Adolf Albert LUDWIG, Das kirchliche Leben des Großherzogtums Baden [1907].

S. Fliegende Blätter, Serie X (1853), No. 1, S. 8-10. Nr. 2, 24-31: „Arbeiten der inneren Mission in Baden.“

<sup>6</sup> Für Baden-Durlach, da vor 1806 das Konkordienbuch gegolten hatte, dürfte die „Invariata“ weiter gegolten haben, in den ehemals kurpfälzischen Gebieten die „Variata“.





Ausschnitt aus einem „Guckkasten-Lied vom großen Hecker“. (Zeitgenössischer Bilderbogen)

HAUSRATH (1837-1909) bis zu Ernst TROELTSCH (1865-1923). Auseinandersetzungen um den Kurs der Kirche blieben nicht aus: liberale gegen positive Pfarrer- und Laienschaft, Öffnung für moderne Kultur und Wissenschaft gegen reformatorische Verkündigung und pietistisch-erweckliche Gemeinschaftsbildung. Der Katechismusstreit von 1830 gegen den rationalistischen Unionskatechismus stärkte die Erweckungsbewegung. 1855 stürzte ein Agendenstreit das positiv-unierte Kirchenregiment und machte Platz für eine freisinnige Ära. In den 1860er-Jahren erfolgten Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche um die Schulaufsicht. Dem schloß sich Streit um Daniel SCHENKEL, den liberalen Kulturprotestanten und rationalistischen Leiter des Heidelberger Predigerseminars, an. Ziemlich gestritten wurde zudem um den Einfluss des Staates auf die Theologenausbildung. 1890 rundete die innerkirchlichen Auseinandersetzungen noch ein Apostolikumstreit ab.

1860 wurden, wie bereits den Katholiken<sup>7</sup>, auch den Evangelischen die „freie Selbständigkeit der Gemeinden in allen ihren Gliederungen“ zugestanden.

In die Vorgeschichte der Inneren Mission in Baden gehört die 1716 vom Markgrafen KARL WILHELM von BADEN-DURLACH (1679-1738) in Pforzheim errichtete und ob ihrer Monstrosität nie wirklich funktionierende „Universalanstalt“ („Fürstliches Waisen-, Toll- und Zuchthaus“) und die antirationalistische Deutsche Christentumsgesellschaft<sup>8</sup> von 1780: Schweizer Wohlstand gepaart mit Württembergs Lehrgabe: Johann August URLSPERGER (1728-1806), vertrieben nach Augsburg, Christian Friedrich SPITTLER (1782-1867) und Christian Gottlieb BLUMHARDT (1779-1838).

Diesem alemannisch-schwäbischen Aufbruch verdankte sich die Rettungsanstalt Beuggen, Kreis Säckingen (1819/1820)<sup>9</sup> wie die badische Landesbibelgesellschaft (1820).

<sup>7</sup> Die Katholiken, zwei Drittel-Mehrheit in der Bevölkerung, Minderheit aber am Hof und in der Regierung, hatten es schwer in Baden. Für die mehrheitlich liberalen Protestanten galten sie als ewig Gestrige oder „Ultramontane“. Diese Spaltung wurde von Großherzog FRIEDRICH I. überwunden. 1852 verweigerte zunächst der Freiburger Erzbischof Hermann von VICARI seinen Priestern auf römische Anordnung das von FRIEDRICH I. angeordnete Seelenamt für dessen verstorbenen Vater, Großherzog LEOPOLD. Nur kurze Gebete sollten für den Protestanten gestattet sein. Die meisten Priester aber hielten sich aber nicht an VICARIs Anordnung. Weiterer Dorn im Auge VICARIs war natürlich der staatliche „Katholische Oberkirchenrat“, der dementsprechend ignoriert wurde. VICARI kam 1854 unter Hausarrest. Tumulte in katholischen Gegenden folgten. Nach einer Vereinbarung Rom-Karlsruhe (1859), die die Verwerfungen zwischen Staat und katholischer Kirche weitgehend beendeten, beklagten nun Protestanten die vermeintliche katholische Bevorzugung. Streitpunkte gab es noch genug: die obligatorische Zivilehe, gemischt konfessionelle Schulen oder das Wahlrecht. Die katholische Volkspartei (1869) forderte allgemeine und direkte Wahlen, das herrschende indirekte Wahlrecht mit alter Wahlkreiseinteilung hatte die herrschenden Liberalen klar bevorzugt.

<sup>8</sup> Ausführlicher Name „Deutsche Gesellschaft tätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“, pragmatisch verkürzt: „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung christlicher Wahrheit und Gottseligkeit“. Aus ihr gingen die Baseler Bibelgesellschaft (1804), erste Tochter der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft und die „Evangelische Missionsgesellschaft in Basel“ (1815) hervor.

<sup>9</sup> Der Freund und Schüler PESTALOZZI, Christian Heinrich ZELLER, nahm SPITTLERs Anregungen auf und gründete 1819 im ehemaligen deutschen Ordens-Komturei-Schloß Beuggen eine „Freiwillige Armenschullehreranstalt“, die durchaus als Vorschule für Missionszöglinge gedacht war. Beuggen war Mutteranstalt für die schwäbische Rettungshausbewegung, deren über 20 Anstalten bis 1845 sich größtenteils Zellers Schülern verdankten. Auch im Elsass blieben Spuren nicht aus. Baden ließ sich in Sachen Rettungshausbewegung drei Jahrzehnte Zeit. Ein möglicher Grund mag darin liegen, dass die erste badische Kinderrettungsanstalt für zehn (!) badische, verwahrloste Kinder zwischen fünf und vierzehn Jahren in Durlach 1837 auf staatliche Anordnung interkonfessionell hatte geführt werden müssen. Die katholischen Insassen wurden nach 1843 in das ehemalige Zisterzienser-Frauenkloster Marienhof bei Neudingen, 1852 in die Domäne des Fürsten von FÜRSTENBERG nach Hüfingen verlegt. Durlach nahm nur noch protestantische Knaben auf.

Jedenfalls folgten 1849 das **Lahrer Waisen- und Rettungshaus** in Lahr-Dinglingen, 1856 die **Niefenburg** in Niefen bei Pforzheim, 1851 die **Hardtstiftung** in Hardthaus Neureut und 1860 das **Weinheim-Odenwälder Rettungshaus „Pilgerhaus“**. Letzteres wuchs zusammen aus der Weinheimer Rettungsanstalt von 1850, aus der „Odenwälder Rettungsanstalt sittlich verwahrloster Kinder“ in Schönau bei Heidelberg von 1856 und einem Ostern 1851 in dem von Mutter Jolberg verlassenen Haus in Leutesheim gegründeten, bald über Hoffenheim,

Anstaltsgründungen zur Beförderung der **Kleinkinderpflege** begannen 1837 in Karlsruhe mit dem Evangelischen Diakonissenhaus Bethlehem (No. 1.035–1.042). 1844 wurde nach vorübergehendem Anfang in Leutesheim in Nonnenweier das weit ausstrahlende Mutterhaus für Kinderpflege und **Gemeindediakonie** eröffnet (Karoline IM THURN (1836-1912); No. 1.065–1.271)<sup>10</sup>. Später (1908) folgte in Mannheim das Mutterhaus für evangelische Kinderschwester und Gemeindepflege. Für die evangelische **Krankenpflege** standen auch die Diakonissenanstalt in Karlsruhe-Rüppurr (1841/1851), das Mutterhaus in Mannheim (1884), der Diakonissenverein in Heidelberg“ (1888), der Evangelische Diakonissenverein DOSSENHEIM (gegr. 1889) sowie das Mutterhaus in Freiburg (1898).

Anfänge überregionaler organisatorischer Strukturen waren die Gründung des „Missionsverein[s] für die Baseler Mission“ (1841) und der „Badische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung“ (1843). Ein Meilenstein für das Entstehen der Inneren Mission in Baden im engeren Sinne war ein 46 Seiten langer „Aufruf an die Gemeinden“ mit dem Titel „Der evangelische Verein“. Ein anonymen Verfasser<sup>11</sup> umriss 1845 klarsichtig ein Programm für „freie Liebesarbeit“. Ernst Friedrich FINK (?) griff drei Jahre vor dem Wittenberger Kirchentag und vier Jahre vor WICHERNs erstem Auftritt in Baden zur Feder. Er war geschickt. Von WICHERN inspiriert<sup>12</sup>, vermied er trotzdem den polarisierenden Begriff „innere Mission“ und machte Vorschläge, wie die bis dahin „isolierende Vereinstätigkeit“ auf Landesebene effektiver organisiert werden könnte.<sup>13</sup>

Die „Positiven“ waren es, die nach der badischen Revolution (1848/49) die Aufgaben der Inneren Mission als rettende und helfende Liebe selbsttätig in Angriff nahmen. Es entstand durch FINK u.a. der „Verein für innere Mission Augsburger Bekenntnisses“ (24. Januar 1849) der Erweckten und konfessionellen Lutheraner, der sich um die Anstaltsdiakonie große Verdienste erworben hat. Bald darauf wurde der „Evangelische Verein für innere Mission“ der Vermittlungstheologen, später: „Badischer Landesverein für innere Mission“ (12. April 1849), aus der Taufe gehoben. Dieses Ärgernis zweier Vereine ließ sich selbst durch ein WICHERNsches Angebot, der für eine Vereinigung der Vereine in Bremen ein Geschenk von „500 Talern Bremer Gold“ in Aussicht gestellt hatte, selbstredend nur gemeinschaftlich zu nutzen, nicht beheben. Der „Verein für innere Mission A.B.“ wollte mit einem „bekenntnislosen Verein“, „erklärten Rationalisten und Verwüster[n] unserer Landeskirche“<sup>14</sup> nichts zu tun haben. Die Gemeinschafts- (seit 1767 waren Privaterbauungsstunden erlaubt), Erweckungs- und Heiligungsbewegung fanden Aufgabe und Erfolg in Werken der Philanthropie und Inneren Mission. Dafür standen u.a. die Namen Konsistorialrat Eduard von BAHDER (1803-1882; No. 1.291), Hofprediger Karl Wilhelm DOLL (1827-

---

Meckesheim, Schatthausen nach Ingelweier verlegten Waisenanstalt. Das **Rettungshaus für verwahrloste Mädchen** in Mannheim (1852), das Waisenhaus Georgshilfe in Eichel bei Wertheim (1855); das **Rettungshaus Friedrichshöhe** in Lörrach-Tüllingen (1860) und das **Schwarzwälder Rettungshaus** in Hornberg (1862/67) folgten.

Weitere Gründungen waren u.a. **Krankenhäuser** wie das der Ev. Diakonissen-Anstalt Karlsruhe-Rüppurr (1851), des Evang. Diakonissen- und Kapellenvereins Heidelberg (1881), das des Diakonissenhauses Mannheim (1884), das des Evang. Diakonissen-Vereins Siloah-Pforzheim (1884) und des Freiburger Diakonissenhauses (1898).

Anstalten für **Epileptiker** und „**Schwachsinnige**“ waren in Mosbach (Johannes-Anstalt, 1880), berühmt wurden die **Korker Anstalten** (1892).

**Mütter- und Säuglingsheime** fanden sich im Mädchenwohnheim Neureut (1851), auf dem Friedrichshof in Horben über Freiburg (1859) und im Kinderheim zum guten Hirten Lörrach-Stetten (1870).

Vereinsgeistliche und Reiseprediger gab es seit 1888: D. Conrad KAYSER, u.a. Reiseprediger des badischen Zweiges der Südwestdeutschen Konferenz; 1888f; Karl Heinrich KAPPLER, Vereinsgeistlicher und Inspektor der Stadtmission Karlsruhe, 1889-91; Martin WENCK, Vereinsgeistlicher und Stadtmissioninspektor in Karlsruhe 1891–1896.

<sup>10</sup> Adolf Albert LUDWIG. Das kirchliche Leben der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogtums Baden [1907], S. 148ff, streift in seiner Darstellung NONNENWEIER, zur damaligen Zeit immerhin mit 176 Stationen in und 179 außerhalb Badens aktiv war, auf wenig wertschätzende Weise: „Das Mutterhaus für Kinderpflege in Nonnenweier, gegründet 1843 von ‚Mutter Jolberg‘, einer getauften Jüdin; zuerst in Leutesheim als Kinderschule ins Leben gerufen, wurde die Anstalt nach 1851 nach Nonnenweier verlegt. Die Anstalt hat in Neuenheim ein ‚Feierabend und Erholungshaus‘. Die ‚Nonnenweier Kinderschriften‘, manchmal von sehr zweifelhaftem pädagogischen und ethischen Wert, suchen die Kinderwelt religiös zu beeinflussen.“ (S. 153f).

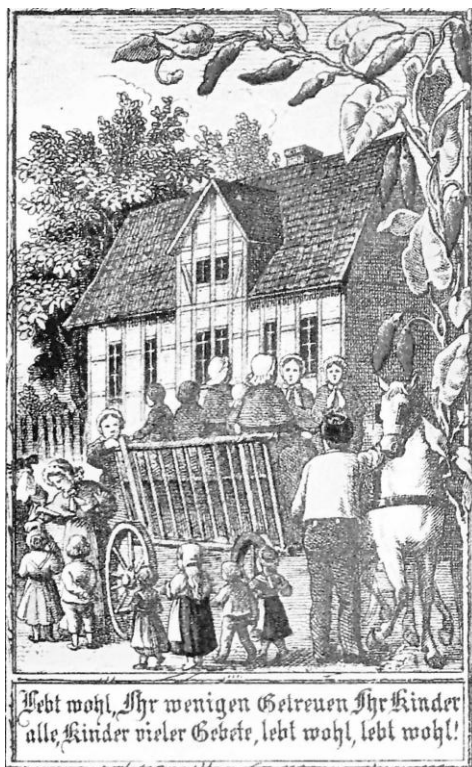
Vgl. auch: Fliegende Blätter Serie V (1848), No. 3, S. 43-45, „**Die Rettungsanstalten im Großherzogthum Baden.**“

<sup>11</sup> **Pfarrer Dr. theol. Ernst Friedrich FINK (1806-1863)**, Pfarrer der Landgemeinde Leutesheim, dem „Urgund des Nonnenweierer Diakonissenhaus[es]“ (1833–1842) wie der Heilanstalt Illenau (1842–1863), wurde hinter dem Aufruf vermutet. FINK war Mitbegründer des „Missionsvereins für die Baseler Mission“ (1840/41), Herausgeber einer ähnlichen Schrift („Missionswelt oder das Reich des Heils“ [1840]). (Vgl. Hermann ERBACHER, Die innere Mission in Baden [1957], S. 7. 22).

<sup>12</sup> Notstände der protestantischen Kirche und die innere Mission [1844].

<sup>13</sup> Sieben Wirkungskreise werden benannt: **I. Erziehung** (1. Kinderpflege für Waisen, Findelkinder, Blinde, Taubstumme und Kretine. 2. Jugendpflege: Die Sonntagsschule, Lesesäle für Handwerker. Dienstmädchenschule.) **II. Unterstützung**. (3. Armenpflege: Leihverein und Sparkasse. 4. Krankenpflege: Spitäler und Siechenhäuser.) **III. Zucht** (5. Besserung: Rettungsanstalten und Arbeitsanstalten. 6. Gefängnispflege: Züchtlinge, Entlassene und Sträflinge.) **IV. Bibelverbreitung**. **V. Gustav Adolf-Verein für deutsche und angrenzende Glaubensgenossen**. **VI. Kolonistenpflege** (in Amerika). **VII. Mission**.

<sup>14</sup>Zit. nach Hermann ERBACHER, Die innere Mission in Baden [1957] S. 28f.



1905; No. 1.032), Aloys HENHÖFER (1789-1862), ein konvertierter katholischer Pfarrer, Geschwistern FRIEDLÄNDER (No. 1.024), die Familie von GEMMINGEN (No. 1.034; 1.063), der Fabrikant GERWIG in Pforzheim (No. 1.024), des Fräulein Karoline IM THURN in Nonnenweier (No. 1.068-1.272), des Karl MEZ in Freiburg, der Frau Pfarrer NÜSSELE (No. 1.046. 1.047) und von Wilhelm BRÖCKELMANN, „des deutschen Sonntagsschulmissionars“ (No. 1.055. 1.056).

Herbergen zur Heimat (Karlsruhe-Mühlburg, 1865; Heidelberg 1870; Mannheim und Freiburg, 1887) entstanden in Baden eng verbunden mit Stadtmissionen (Heidelberg 1862, Karlsruhe und Freiburg 1882, Pforzheim 1891). Aus diesen Vereinen erwachsen Flickvereine, Magdalenenfürsorge, Gefängnisarbeit, Sonntagsschulen, Jünglings- und Jungfrauenvereine.

Marthahäuser und Mägdeherbergen gab es Mannheim, Karlsruhe (2) und Freiburg.

### **Hinführung: Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>15</sup> Badens erfolgte durch Prälat Karl Ludwig **Wilhelm SCHMITTHENNER** (1887-1957; Karlsruhe), früher Freiburger Stadtpfarrer und der herausragende Förderer und Organisator des nunmehr flächendeckend-erfolgreichen, verkirchlichten, badischen Kindergottesdienstes: Er berichtet von vielen Vorbehalten gegen das

überflüssige „fremdländische Gewächs“. „Bei uns undurchführbar!“ (S. 88). Die Anfänge waren mühsam. In Heidelberg (BRÖCKELMANN, Sandgasse; No. 1.055), in Neuenheim (BRÖCKELMANNs Töchter und Graf BERNSTORFF (vgl. No. 8f, Berlin St. Jacobi; No. 1.055)), der sich im Jahr 1863 auf sein Examen vorbereitete, in Karlsruhe (Fräulein Rosalie FRIEDLÄNDER, „wohl unmittelbar von England beeinflusst“, S. 90; No. 1.027), in Mannheim (No. 1.018-1.023), Pforzheim (No. 1.024), Baden-Baden (Kinderschwester LISETTE), Lahr (No. 1.064) und Freiburg (No. 1.054).<sup>16</sup> Langsam ging es vorwärts, Widerspruch von

<sup>15</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]; Baden, S. 86-94; dies blieb unhinterfragt Grundlage für Hans-Georg ULRICHS, Eine Laienbewegung kommt unter kirchliche Hut. Der evangelische Kindergottesdienst in Baden von den Anfängen bis 1945, in: Kirche der kleinen Leute. Geschichte und Gegenwart des evangelischen Kindergottesdienstes in Baden, hg. im Auftrag des Verbandes für Kindergottesdienstarbeit in der Evangelischen Landeskirche Badens [2003], S. 11-58.

ULRICHS blieb auf die kirchlichen Akten fixiert. Mit dem 10. April 1883 erreichte er den „aktenkundigen Beginn des badischen Kindergottesdienstes“ (S. 15), welch merkwürdiger Begriff, und legt dann eine gediegene Darstellung vor. Leider erreicht seine Darstellung bis 1883 nicht das Niveau des bewunderten SCHMITTHENNER noch vermehrt er die Quellenlage. Die Nichtberücksichtigung des Beitrags der Kleinkinderlehrerinnen zeigt eindrücklich, wie verengt gegenüber „Außerkirchlichem“ (damals Innere Mission) und den Prinzipien von „Vereinsgründungen“ kirchliche Brillen bis heute sein können. Er folgt in schneidiger wie folgerichtiger Polemik gegen Adelheid von HAUFF, Regine Jolberg [2002], S. 187, die die Gründerin von Nonnenweier etwas ungeschützt „als Initiatorin des Kindergottesdienstes in Baden“ bzw. abgeschwächt in der folgenden Anmerkung 97 „zumindest eine Begründerin“ der badischen Sonntagsschularbeit bezeichnete, dass dem so nicht sein könne, sonst „hätten sich Spuren im Archivbestand erhalten haben müssen“. M.E. verfangen sich beide in „Jubiläumsgeschichtsschreibung“, die Ideen großen Persönlichkeiten und deren Wirkungsgeschichte zuschreiben und alleinige Urheberrechte vergeben (oder bestreiten!), dabei komplexere Impulse (Erweckung-OBERLIN-Rettungshausbewegung-Sonntagsheiligung-Innere Mission-Badische Revolution), die durchaus alle auf JOLBERG wie die badische Sonntagsschulgeschichte eingewirkt hatten, nicht stehen lassen können. Zudem verhedderten sich beide im Begriff „Kinderkirchle“. Dieser ist inhaltlich sicher noch der pietistischen „Kinderstunde“, wie es sie etwa in Württemberg gab, verwandt. Die Schwester, Pfarrer und schulische Unterweisung ergänzend, erzählte am Sonntag in der „Kleinkinderschule“ („Kinderschule“) und legte moralisierend aus. Es gab noch kein Gruppensystem. Das Wort „Sonntagsschule“ wurde zunächst vermieden, wohl als Abgrenzung gegenüber der auch in Baden gebräuchlichen staatlich verordneten sonntäglichen Berufsschule, pragmatisch bezeichnet als Sonntagsschule. Erst die Innere Mission, bzw. Erweckungsbewegung prägten die neue Marke „Sonntagsschule“. Aus dieser flexiblen, aufnahmefähigen Form der Kinderstunde wurde „Sonntagsschule mit Gruppensystem“ und entstanden später Kinderkirche bzw. Kindergottesdienst.

Darüber hinaus hat ULRICHS einfach im falschen Archiv recherchiert! In Nonnenweier wären ihm vielleicht 140 Stationen von Kleinkinderlehrerinnen mit 5.600 Kindern untergekommen, die in Deutschland von Baiern bis Mecklenburg, wenn wir Sierra Leone mal weglassen, waren. Nur waren sie statistisch noch auf dem Weg von „Innerhalb der Landeskirchen, ohne Specification, durch Anstalten der Inneren Mission“ zu einem reinen „Innerhalb der Landeskirchen“; also noch nicht in Karlsruhe in der Blumenstraße in der Registratur des Oberkirchenrates angekommen.

<sup>16</sup> Es gab ein klares Stadt-Landgefälle. In der Statistik, die Kirchenbesuch-Kirchenopfer-Abendmahlsbesuch miteinander abgleicht, rangieren Mannheim-Heidelberg immer an letzter Stelle, Pforzheim häufig an vorletzter, Karlsruhe-Stadt nicht weit weg. Vorne, außer beim Geld, ist der kirchliche Norden mit Boxberg, Sinsheim, Wertheim, Neckarbischofsheim. Vorderhand weisen dieser im Datenatlas keine Sonntags-

Geistlichkeit und Lehrerschaft trotzend. Während BRÖCKELMANN und WOODRUFF zunächst „den Staub Badens von den Füßen schüttelten“ und andernorts Erfolge verbuchten.

„Aber die Träger der Sache waren größtenteils Laien, in erster Linie Glieder der ‚Gemeinschaften‘, die in dem ‚Verein für Innere Mission augsburgischen Bekenntnisses‘ zusammengefasst sind. Dann solche, die vom Badischen Landesverein für Innere Mission, einem Zweig der südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission, Anregung dazu empfangen hatten; hatte doch auch dieser die Pflege der Sonntagsschulsache sich zur Aufgabe gemacht. Wo Geistliche die Arbeit aufnahmen, taten sie’s nicht im Auftrag der Kirche; denn diese verhielt sich völlig passiv.“ (S. 91)

M.E. ist der „ungehobene“ Reichtum Badens das, was sich in einem lapidaren Sätzlein und hinter distanzierenden „offenbar“ und „da und dort“ versteckt:

„Daneben gab’s offenbar noch eine große Zahl von ‚Kinderkirchlein‘, die da und dort von Kinderschwestern des Nonnenweierer und Karlsruher Mutterhauses gehalten wurden.“ (loc.cit.)

Die Impulse aus Nonnenweier werden bis heute übergangen bzw. krass unterbewertet, dabei verdanken sich 1877/78 gut **zwei Drittel** der badischen Sonntagsschulen den Kinderschwestern aus Nonnenweier, die von ihren Leistungen nie Aufhebens machten.<sup>17</sup>

---

schulen auf, jedoch sind Sinsheim, Wertheim und Neckarbischofsheim in den Nonnenweierer’ Listen geführt. (Adolf Albert LUDWIG, Das kirchliche Leben der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogtums Baden [1907], S. 107).

<sup>17</sup> Bei Barmherzigkeit gepaart mit Demut, die kaum Aufhebens von sich und ihrer Arbeit macht, sind genaue Zahlen und exakte Topographie zum Nachzuvollziehen eine Sisyphusarbeit.

Für 1872 gibt es eine alphabetisch angeordnete Liste von 358 Kinderpflegen, welche irgend wann im Zeitraum von 1844-1871 von Nonnenweierer Schwestern besetzt worden waren und somit Impulse zu Kinderrettungsarbeit (häufig mit „Kinderkirche“, d.h. Sonntagsschule), ob lang oder kurz als Station gehalten, erhalten hatten. **1. Aarau, 2. Aarheiligen, Hessen, 3. Allmannsweiler, 4. Auggen, 5. Altlußheim, 6. Annweiler, Pfalz, 7. Adelsheim, 8. Aglasterhausen, 9. Arnbach, Württemberg, 10. Aue, bei Durlach, 11. Adelshofen, 12. Althaldensleben, Preußen, 13. Arolsen, 14. Altenheim, 15. Bretten, 16. Brötzingen, 17. Bergheim, 18. Bischoffingen, 19. Baiertal, 20. Bobstadt, 21. Binzen, 22. Blankenloch, 23. Badenweiler, 24. Bödigheim, 25. Behringen, Kanton Schaffhausen, 26. Bergzabern, Pfalz, 27. Bellheim, Rheinbayern, 28. Beggingen, Kanton Schaffhausen, 29. Bruchsal, 30. Bodersweiler, 31. Barga, 32. Bauersdorf, Pommern, 33. Baden, 34. Berlin, 35. Bayreuth, 36. Bern, 37. Buchtelen, 38. Bischoffzell, Kanton Thurgau, 39. Buchthalen, Kanton Schaffhausen, 40. Boppard, 41. Barmen, 42. Chur, Kanton Graubünden, 43. Charlotte, in Sierra Leone, Afrika, 44. Deutsch-Neureuth, 45. Durlach, 46. Dundenheim, 47. Drusweiler, Pfalz, 48. Durmersheim, 49. Dürren, 50. Dürrenbüchig, 51. Dürkheim, 52. Dinglingen, 53. Diedelsheim, 54. Detmold, 55. Daisbach, 56. Dörflingen, Kanton Schaffhausen, 57. Diersburg, 58. Dillenburg, 59. Dierdorf, Preußen, 60. Daxheim, Rheinhessen, 61. Diez, 62. Dienheim, Hessen, 63. Dorf Kehl, 64. Ettlingen, 65. Eutingen, 66. Eisingen, 67. Erlenbach, Pfalz, 68. Eppingen, 69. Ellmendingen, 70. Eberstadt, 71. Eichholzheim, 72. Ebingen, Württemberg, 73. Eschelbronn, 74. Ephenbach, 75. Eichtersheim, 76. Erms, 77. Elberfeld, 78. Elg, Kanton Zürich, 79. Edenkoben, 80. Elsz, 81. Eggenstein, 82. Friedrichsthal, b. Karlsruhe, 83. Friesenheim, 84. Feldberg, 85. Frankfurt am Main, zwei Schulen, 86. Feil, Pfalz, 87. Forchtenberg, 88. Friedberg, 89. Fahrwangen, Kanton Aargau, 90. Freetown, Sierra Leone, 91. Freudenheim, 92. Fahrenbach, 93. Freudenberg, Preußen, 94. Freiburg i.Br., 95. Grötzingen, 96. Gondelsheim, 97. Graben, 98. Gernsbach, 99. Gochsheim, 100. Gäglingen, Kanton Schaffhausen, 101. Groß-Heppach (Württemberg), 102. Galveston, Texas, 103. Göbrichen, 104. Gundelfingen, 105. Gelderkinder, 106. Gräfenhausen, Württemberg, 107. Gießen, 108. Gundernhausen, 109. Geinsheim, Hessen, 110. Gemünden, 111. Groß-Karben, 112. Görtz, Österreich, 113. Gablenberg, Württemberg, 114. Hochstetten, Baden, 115. Hochstätten, Pfalz, 116. Hossenheim, 117. Hochhausen, 118. Heildesheim, 119. Hohenwettelsbach, 120. Hausen, 121. Handschuchsheim, 122. Holzen, 123. Hochsachsachsen, 124. Hemmenthal, 125. Haardt, bei Neustadt, 126. Hemsbach, 127. Hasmersheim, 129. Heiden, Kanton Appenzell, 130. Hagsfeld, 131. Helmstadt, 132. Hilsbach, 133. Homburg, Pfalz, 134. Hilden, Preußen, 135. Hugsweiler, 136. Haardt, Rheinpreußen, 137. Heuchelsheim, 138. Heppenheim, 139. Haningen, 140. Hornberg, 141. Ichenheim, 142. Ittlingen, 143. Jaxtheim, Württemberg, 144. Ilvesheim, 145. Jägisdorf, Kanton Bern, 146. Jux, Württemberg, 147. Imbsach, Pfalz, 148. Knielingen, 149. Kieselbronn, 150. Kandern, 151. Klingingen, Pfalz, 152. Königshofen, 153. Kork, 154. Käferthal, 155. Kantzingen, 156. Kürzell, 157. Korntal, Württemberg, 158. Karlsruhe, 159. Krumstadt, Hessen, 160. Königshaffhausen, 161. Kleinheubach, Bayern, 162. Kölliken, Schweiz, 163. Leutesheim, 164. Laugenwinkel, 165. Lahr, 166. Langensteinbach, 167. Leopoldshafen, 168. Liedolsheim, 169. Ladenburg, 170. Lohn, Kanton Schaffhausen, 171. Linx, 172. Löhningen, Kanton Schaffhausen, 173. Legelshurst, 174. Ludwigsburg, Württemberg, 175. Lohrbach, 176. Lambsheim, Pfalz, 178. Lörrach, 179. Langenberg (wohl eher: Langenburg), Württemberg, 180. Ludwigshafen, Rheinpfalz, 181. Lauberbach, Hessen, 182. Lichtenau, 183. Linkenheim, 184. Mühlhausen, Baden, 185. Meisenheim, 186. Meckenheim, 187. Müllheim, Baden, 188. Mühlburg, 189. Manberg, 190. Mannheim, 191. Mönchweiler, 192. Mietersheim, 193. Merishausen, Schweiz, 194. Möckmühl, Württemberg, 195. Malterdingen, 196. Maulburg, 197. Mußbach, Rheinpfalz, 198. Michelfeld, Württemberg, 199. Michelbach, Württemberg, 200. Menzion, Kanton Aargau, 201. Menzingen, Preußen, 202. Mommenheim, Hessen, 203. Münzenberg, Hessen, 204. Mollis, Schweiz, 205. Meckenheim, 206. Nöttingen, 207. Nonnenweier, 208. Neckargemünd, 209. Nussloch, 210. Nussbaum, 211. Neckarbischofsheim, 212. Neidenstein, 213. Nierstein, 214. Neckarsteinach, 215. Neumühl, 216. Niederrad, bei Frankfurt an Main, 217. Neapel [Italien], 218. Neuhausen, Kanton Schaffhausen, 219. Neunkirchen, Kanton Schaffhausen, 220. Niederweiler, 221. Niefern, 222. Neckarburken, 223. Neuenheim, 224. Nustenheim, 225. Neuhofen, Rheinpfalz, 226. Neckarelz, 227. Oberacker, 228. Oetingen, 229. Oggersheim, Rheinpfalz, 230. Oberhallau, Kanton Schaffhausen, 231. Osterfingen, Schweiz, 232. Oeschelbronn, 233. Ottenheim, 234. Oberuster, Schweiz, 235. Obrigheim, 236. Ottenbach, Kanton Zürich, 237. Oberhausen, Preußen, 238. Oberneufern, Kanton Thurgau, 239. Oberegggenen, 240. Pforzheim, 241. Puderbach, bei Neuwied, 242. Pappenheim, 243. Pfeffikon, Kanton Zürich, 244. Palmbach, 245. Reihen, 246. Rheinbischofsheim, 247. Rüppurr, 248. Rusheim, 249. Rodt, Rheinpfalz, 250. Riedlingen, Württemberg, 251. Rohrbach, 252. Riggisberg, 253. Rheingänzeim, Rheinpfalz, 254. Rheinach, Kanton Aargau, 255. Ramsen, 256. Ronsdorf, Preußen, 257. Rappena, 258. Rafz, Kanton Schaffhausen, 259. Rheinböllen, Preußen, 260. Rödelheim, Hessen, 261. Rathenau, Preußen-Brandenburg, 262. Spöck, 263. Söllingen, 264. Stafforth, 265. Staufenberg, 266. Schmieheim, 267. St. Georgen, 268. Schwenningen, 269. Scheuern, 270. Schallbach, 271. Sinsheim, 272. Sulzburg, 273. Schluchtern, 274. Schönau, 275. Schleithem, 276. Seckenheim, 277. Siblingen, Kanton Schaffhausen, 278. Sulzfeld, 279. Strümpfelbronn, 280. Stetten,**

1880 legte die „südwestdeutsche Konferenz für innere Mission“ in ihrem Jahresbericht dar, dass es gelungen war, einen zweiten Reiseagenten zu gewinnen: Der badische Oberkirchenrat stellte Pfarrer DEGGAU aus Friedrichstal für diesen Dienst frei. Sein Gebiet werden Baden und die bayrische Pfalz sein, Hessen muss er sich mit dem in Württemberg tätigen Kollegen FAULHABER teilen. Aufgaben waren: Vorträge, Gottesdienste, Versammlungen, Kollekten und Anregungen für Aktivitäten vor Ort.<sup>18</sup>

Ende der 80er-, Anfang der 90er-Jahre nahmen sich der „wissenschaftliche Predigerverein“ wie die Landeskirche stärker der Sonntagsschule, die sich in Richtung Kindergottesdienst bewegte, an.<sup>19</sup> 1904 und 1909 ließ die Generalsynode einen Anhang an das Gesangbuch für Kindergottesdienst geben.

Nicht vergessen werden dürfen die Impulse via Evangelischer Gemeinschaft, die seit 1866 in Bretten, Durlach und anderen Orts Stationen hatte.<sup>20</sup>

## Material<sup>21</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 545.854<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die unierte Landeskirche im Großherzogtum Baden die 23-größte unter den deutschen Kirchen; ein gutes Drittel der Bevölkerung war evangelisch. Die Kirche erstreckte sich im Nordosten bis Wertheim, Tauberbischofsheim, Boxberg, im Nordwesten ins Kurpfälzische mit Mannheim,

---

281. Sieglingen, **282. Schlierbach**, 283. Schildach, 284. Schopfheim, 285. Spielberg, 286. Surr, **287. Schwabsburg, Rheinhessen**, 288. Sandhausen, 289. Stein, 290. Sexau, **291. Schwanden, Kanton Glarus**, **292. Solingen, Preußen**, 293. Sontheim, 294. Stockhausen, **295. Sobernheim, Preußen**, 296. Sandhofen, **297. Seckbach, Rheinhessen**, 298. Schutterzell, Baden, 299. Schöpfung, **300. Säftigen, Kanton Bern**, **301. Schaffhausen**, **302. Schweinfurt, Bayern**, **303. Seen, Kanton Winterthur**, **304. Thalheim, Kanton Aargau**, 305. Tüllingen, **306. Thäringen, Kanton Schaffhausen**, 307. Theningen, Baden, 308. Trasedingen, **309. Thimingen, Württemberg**, **310. Thalheim, Württemberg**, **311. Trossingen, Württemberg**, 312. Unteröwisheim, **313. Uster, Kanton Zürich**, **314. Unterhallau, Schweiz**, 315. Unterstammheim, 316. Unter-Müllheim, Baden, 317. Wiesloch, 318. Wilferdingen, 319. Wössingen, 320. Weinheim, 321. Wapern, 322. Wieblingen, 323. Weingarten, 324. Wiesleth, **325. Widdern, Württemberg**, 326. Wittlingen, 327. Wollbach, 328. Wies, 329. Wildstett, 330. Walldorf, 331. Welschneureuth, **332. Willehingen, Kanton Schaffhausen**, 333. Weissenheim, **334. Westerburg, Nassau**, **335. Winweiler, Rheinpfalz**, **336. Worblaufen, Kanton Bern**, **337. Wildbad, Württemberg**, 338. Wardenberg, **339. Wallfrath, Preußen**, 340. Wallstadt, **341. Wiesbaden**, 342. Wenkeheim, 343. Vörstetten, 344. Zaisenhausen, 345. Zwingenberg, 346. Zeiskam, 347. Zieroldshofen, **348-353. Zürich mit sechs Schulen**, **354. Zunzgen**, 355. Hügelheim, **357. Güstrow, Mecklenburg**, 358. Dalsheim. (Vgl. M.G.W. BRANDT, Mutter Jolberg, Bd. 1, Barmen/ Nonnenweier 1872, o. Seitenangabe, zit. nach Urte BEJICK/ Jörg THIERFELDER/ Monika ZEILFELDER-LÖFFLER (Hgg.). Vom Armenspital zur Selbsthilfegruppe, S. 103f).

Angemerkt sei nur: Die Schwestern kamen häufig dahin, wohin Wilhelm BRÖCKELMANN/ Albert WOODRUFF nicht kamen, weil es zu klein und unbedeutend war und setzten Impulse und brachten Kunde. *Sie kamen auch in Orte, da es zu lernen, auszutauschen, zu vernetzen galt, Ort wie Barmen, Elberfeld, Großheppach und Korntal.*

Für **1873** gab Oberin Schwester Christa EISELE brieflich (24. 03. 1999) folgende Übersicht über die Länder, in denen Schwestern Dienst taten: 126 in Baden, dreizehn in Württemberg, 22 in Baiern, 21 in Hessen, 26 in Preußen, 38 in der Schweiz, eine in Österreich, die Abenteuer in Neapel, Sierra-Leone und Texas schienen beendet gewesen zu sein.

Für **1877/8** listete Oberin Schwester Christa EISELE brieflich (12. 04. 1999) alle badischen Orte auf, in denen Schwestern Dienst getan hatten: Adelsheim, Allmansweier, Altenheim, Badenweiler, Berghausen, Binzen, Blankenloch, Bödighheim, Brötzingen, Brombach, Bruchsal, Deutschnereut, Diersburg, Dillstein, Dinglingen, Dundenheim, Dürrn, Eberstadt, Edingen, Eugigheim, Eutingen, Eisingen, Eppfach, Eppingen, Eschelbronn, Emmendingen, Eimeldingen, Fahenbach, Friedrichstal, Friesenheim, Großbeichholzheim, Feudenheim, Fahrnau, Graben, Gondelsheim, Grötzingen, Hausen, Hauingen, Heildelsheim, Helmstadt, Hemsbach, Hoffenheim, Hornberg, Hugsweier, Hügelheim, Ichenheim, Ispringen, Ittlingen, Käfertal, Kehl, Kieselbronn, Kork, Königshaffhausen, Kürzell, Kürnbach, Kirchen, Langensteinbach, Langenwinkel, Legelshurst, Leutesheim, Lichtenau, Linx, Leutershausen, Malterdingen, Maulbrug, Meissenheim, Meckesheim, Michelfeld, Mietersheim, Neckarbischofsheim, Neckargemünd, Neckarzimmern, Neidenstein, Niederweiler, Nöttingen, Nussbaum, Oberacker, Obereggenen, Oftersheim, Oberweiler, Oetlingen, Riedlingen, Rußheim, Sandhofen, Schatthausen, Schefflenz, Scherzheim, Scheuern, Schiltach, Schluchtern, Schmieheim, Singen, Sindolsheim, Söllingen, Spöck, Staufenberg, Stein, Suntheim, Sulzfeld, Sexau, St. Georgen, Spechbach, Sand, Wallstadt, Weinheim, Weingarten, Weißenstein, Wenkheim, Wiesloch, Wilferdingen, Willstätt, Wössingen, Zieroldshofen, Zaisenhausen, Zwingenberg.

<sup>18</sup>Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXVII (1880), No. 4, S. 124. Finanziert wurde der Reiseagent durch die Spende eines Württembergers in Höhe von M 1.000, erwartet wurde die Vermehrung der Mitglieder wie der Kollekten. Die derzeitige „Saatzeit“ sei „kräftiger als bisher auszunutzen und überall in dem Evangelium und seinen Gotteskräften die Quelle des Heils für unsre tiefen Schäden aufzuzeigen“. Die „Saatzeit“ galt es ideell wie finanziell fruchtbar zu machen!

<sup>19</sup>Maßvolle Beachtung und verhaltene Wertschätzung fand die Sonntagsschulen bei Adolf Albert LUDWIG, Das kirchliche Leben der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogtums Baden [1907], S. 109f: „In allen größeren Städten und in manchen Landorten finden besondere Jugendgottesdienste statt, teil mit, teils ohne Gruppensystem. Neuerdings ist ihre Einrichtung für eine ganze Diözese (Wertheim) beschlossen worden. Der Besuch von Seiten der Kinder ist gewöhnlich ein sehr guter, diese Gottesdienste sind da und dort zum wertvollen Bestandteil des Gemeindelebens geworden. Oft sind es die Kinderschwester, die zwischen dem Vormittags- und Nachmittagsgottesdienst die Kinder um sich sammeln. Wenn die Stundenhalter sich der Sache annehmen, erhält die ‚Sonntagsschule‘ leicht einen Beigeschmack Kantons Die Sekten, besonders die Methodisten und Wisswässer, legen besonderen Wert auf die erbauliche Kinderversammlung.“

Ein Skandal ereignete sich um die WISSWÄSSERSche Sonntagsschulen in Mannheim, da ein Stadtmissionar seine eigene Gemeinschaft/ Kirche aufmachte, s.o. No. 1.019\*.

<sup>20</sup> Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule in England, Amerika und Deutschland [1914], S. 59.

<sup>21</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

Weinheim, Heidelberg, im Südwesten bis in den Rheinbogen bei Lörrach und endet im Südosten mit Konstanz, Überlingen und Pfullendorf. Es gab 355<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 368<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 352<sup>[1881]</sup> Parochien bei 417<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Die Verhältnisse im heterogenen Baden war sehr unterschiedlich: das reichte von ausgesprochen Diasporagebieten zu schnell wachsenden evangelischen Städten. Es wurden 1.205<sup>[1862]</sup>, später 1.309<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß erhebliche 41<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisiert im ländlich-kleinstädtischen Raum u.U. Entfernung und Diaspora. Die Abendmahlbeteiligung lag statistisch bei 53%, das war Platz elf in Deutschland, kein schlechtes Ergebnis, das zudem regional stark schwanken konnte. Unter den Schlusslichtern in Sachen Kirchenbesuch, -opfer und Abendmahlsbesuch waren immer Mannheim-Heidelberg (dreimal letzter Platz), davor Pforzheim, Karlsruhe-Stadt und Ladenburg-Weinheim.

Die Zahl der Kirchen im Großherzogtum Baden belief sich auf 438<sup>[1862]</sup>, stieg leicht auf 448<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser immerhin 58<sup>[1862]</sup>, die auf 33<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 37<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 11<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit zwei<sup>[1881]</sup> angegeben. Kirche und Vereine stellten in Baden eine konkurrierende, sich durchaus befruchtende Konkurrenz dar.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 11.592<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 352<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurde eine<sup>[1881]</sup> einsame „Katechisation“ oder „Kinderlehre dergl.“ veranstaltet. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste exakt flächendeckende 352<sup>[1881]</sup> Angebote. Baden war zu 100% versorgt. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, war es in *kirchenamtlicher Blindheit* gerade mal eine<sup>[1881]</sup> Sonntagsschule, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“. Der Datenatlas zeigte 278<sup>[1867-1878]</sup> Impulse an. Damit war die Vorkonfirmationslücke geschlossen.

Sonntagsschulimpulse gab es dank der Nonnenweier Kleinkinderlehrerinnen in ca. 80 der Parochien; das bedeutete Platz 5 in Deutschland; **darin war aber der Überschuss „ausländischer“ Stationen Nonnenweier Diakonissen bzw. Kleinkinderlehrerinnen enthalten.** Jedenfalls: Platz zwei für einen Flächenstaat nach Bremen, dem Rheinland, Berlin und Hamburg.

Die zur Kontrolle der Klerikalisierung in Baden berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergeben nun **26** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **zwölf** davon in der Kirche, **14** nicht; **elf** Geistliche, **acht** Männer und **eine** Frau leiten. Daneben waren **157** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, nur **16** davon in der Kirche und **141** außerhalb; immer noch nur **31** Geistliche in der Leitung, dafür **29** Männer und **107** Frauen.

Die Anzahl der Pfarrer hatte sich von **neun** (Datenatlas) auf **40** erhöht. Der Ort „Kirche“ hatte sich von marginalen **fünf** auf immerhin **28** Stationen erhöht. DALTON fand insbesondere die hohe Zahl männlicher Helfer (nicht Leiter!) erwähnenswert; Kleinkinderlehrerinnen, die er in seiner Auswertung nur äußerst selten vermerkte, fielen ihm (bzw. dem badischen Oberkirchenrat) in Baden trotz Nonnenweier nicht einmal bei den auffälligen **107** Leiterinnen von Kindergottesdiensten (ohne Gruppensystem) und **141** Orten „Nicht-Kirche“ (Kleinkinderschule?) ein, sondern nur zu zwei Fällen von Gründungen. Dabei war das Ergebnis für Leitung von Frauen das höchste in Deutschland; gefolgt von Württemberg. Die Zahlen gegenüber den Impulsen waren rückläufig; sie fielen auf **65,8%**. Klerikalisierung hatte nur gebremst stattgefunden; freie Initiativen und Werke waren weiterhin aktiv!

## Auswertung. Modell B: Das Land

### Allgemeines

11.395 Kinder bei 284 Stationen ergaben 40 Kinder pro Sonntagsschule; 2,1 % des Kirchen-

volkes war außergewöhnlich bei der Zurückhaltung des Klerus. Mannheim (No. 1.018-1.023, mit Stadtmissionar WISSWÄSSER und Stadtmissionar MACK) und Karlsruhe (1.024-1.034; nur die Herren Hofprediger waren aus der Geistlichkeit aktiv) hatten ein Übergewicht. In Mannheim lag der Hauptamtlichenanteil bei +33,5 PP.

Statistisch war Baden wie keine Kirche Deutschlands von Kleinkinderlehrerinnen (Baden, ohne Mannheim: **76,6%**; +46,5 PP<sup>22</sup>) und Kleinkinderschulen (**84%**; +47,8 PP) geprägt; und wollte es nicht zur Kenntnis nehmen. Acht aus Karlsruhe (Bethlehem; No. 1.035-1.042) und 205 (1873) bzw. 140 (1877/78) aus Nonnenweier (No. 1.068-1.272) setzten Impulse „in Deutschland“.

Die Sonntagsschulverbreitung in den größeren Städtchen deckte immerhin Konstanz, Schönau, Eppingen, Bretten, Mannheim und Sinsheim ab. Im Raum Heidelberg sowie Karlsruhe-Durlach-Ettingen waren Schwerpunkte. Die Nonnenweier Schwestern waren mit ihrem Modell „Kinderschule“ gepaart mit „Kinderkirchle“ auf dem Land hoch präsent.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Für Baden passten –29,1 PP Hauptamtliche zu –16,9 PP klassisch-kirchlichem Ensemble bei gerade mal einem Pfarrhaus mit der einzigen Pfarrfrau, Frau NÜSSLE (die für zwei Impulse stand). Das war Zurückhaltung, trotz der Beteiligung eines – erweckten – Konsistorialrats (Eduard von BAHDER, No. 1.291: Schönau, ganz im Süden-Westen).

In Karlsruhe war bei acht Stationen (und acht zusätzlichen Kleinkinderlehrerinnen, auswärts) nur und gerade der jeweilige Hofprediger aktiv (DOLL bzw. HELBING, No. 1.032). Mannheim hatte seine Stadtmissionare, seine Skandale und einen Pfarrer (GREINER, No. 1.020, Lerchsschule).

Die Biogramme der elf (bei 352<sup>1881</sup> Kirchspielen und geistlichen 417<sup>1881</sup> Stellen) in Baden in Sachen Sonntagsschule tätigen Hofprediger und Pfarrer fallen aus dem sonstigen Rahmen. Glanz und Karriere gibt es in Karlsruhe. Stadtpfarrer GREINER (No. 1.020: Kirchenrat), die Herren Oberhofprediger Dr. DOLL (No. 1.032 Oberhofprediger, Prälat, Oberkirchenrat) und D. theol. h.c. HELBING (No. 1.032: Oberhofprediger, Prälat, Mitglied im Oberkirchenrat).

Eine Verbindung zur Inneren Mission ist bei niemandem (!) augenfällig; auf dem Land ergänzt sich ein Dekan (EBERHARDT: No. 1.284) und einer Oberkonsistorialrat in Schönau (von BAHDER: No. 1.291).

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Das „klassische Ensemble“ war in Baden keine Größe. Wohl war bei den wenigen Kirchen die Karlsruher Hofkirche (No. 1.032) dabei, allerdings handelte es sich um einen Kindergottesdienst ohne Gruppensystem (1/-; 160-300 Kinder, 14-tägig). Für den Sonntagsschulegebrauch standen nur wenige badische Kirchen zur Verfügung: Karlsruhe-Knielingen (No. 1.044), Gernsbach (No. 1.062, wurde sogar verlegt in die Kleinkinderschule) und Gauangelloch (No. 1.289) mit Pfarrer HECHT. Ein einsames Pfarrhaus in Mosbach mit Frau Pfarrer NÜSSLE (No. 1.047) öffnete die Türen.

Das Schulhaus war nur zweimal Ort (No. 1.277: Achern, No. 1.280: Au): Nur Pfarrer bzw. Lehrer durften lehren.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus***

Kleinkinderschule war in Baden ein wichtiger Ort: Die ganzen Kleinkinderlehrerinnen aus Nonnenweier stützten ihr „Imperium“ auf diesen Ort und beherbergten auch ihr „Kinderkirchle“. Sie und die 17 sonstigen Stationen „Kleinkinderschule“, verbunden mit wenigen Vereinslokalitäten stehen für knapp 90% aller badischen Sonntagsschullokaltäten.

1899 wurde zwei Krippen (entstanden seit 1897) und 243 Kleinkinderschulen (entstanden seit

<sup>22</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

1830) nachgewiesen.<sup>23</sup>

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

Zum Einzelnen: 10,1% „Sonstige“ komplettierten den hohen Frauenanteil (+44,2 PP): Fräulein, Witwen, Frauen; eine Pfarrfrau kam gleich doppelt vor. Der Anteil der Laien und Laiinnen war **deutschlandweiter Spitzenwert**: 94,6%<sup>24</sup> (+30,7 PP), wenn man vom kleinen Oldenburg absah (bei 2 Stationen 100%!). *Direkte* topographische Hinweise auf vereinsnahe Anteile lagen in Baden bei 4% (-8,3 PP). Ergänzt werden muß, dass auch in Baden Vereine häufig die Trägerschaft der Kleinkinderschule hatten. Sie waren privat organisiert, flankiert von Gemeinschaften wie den landestypischen trotzig-antiunionistischen „AB-Vereine[n]“: den Gemeinschaften, Jünglings- und Jungfrauenvereinen mit dezidiert Augsbургischem Bekenntnis. Dann sieht das Ergebnis ganz anders aus (gegen 90%)!

BRÖCKELMANNs Wechsel der Lokalität in Heidelberg zwischen Sandgasse Nr. 2 und der „Evangelischen Kapelle“ (No. 1.055) spiegelt eine Etappe in den badischen Verwerfungen zwischen „Positiven“ und „Liberalen“.<sup>25</sup>

In Heidelberg stellten sich nach Tode des liberalen, so aggressiven wie volkstümlichen Orientalisten und Theologieprofessors D. Heinrich Eberhard Gottlob PAULUS, strikt antirationalistische und antiliberalen Kreise auf und traten zunächst mit einer „Stund“ in Erscheinung. Hauptlehrer RÖCKH stellte seinen **Schulsaal in der Sandgasse 2** zur Verfügung. Dort wurde 1862 Grund für die Heidelberger Stadtmission gelegt. Nach weiteren Auseinandersetzungen um den „positiven“ Pfarrer Wilhelm Christoph FROMMEL wurde 1868-1876 die „Evangelische Kapelle“ als christliches Versammlungslokal geplant und erbaut. Zu den Männern der ersten Stunde im Saalbau- und Kapellenverein gehörte Wilhelm BRÖCKELMANN. Vom Verein angeboten wurden seit 1868 Gottesdienste, Sonntagsschule und anschließende Gemeinschaftsstunde.

In Lörrach war der Kaufmann (?) und Direktor VORTISCH-RAILLARD in einer *Vereinskapelle* (No. 1.274-Info) tätig; diese ist eindeutig der Rubrik „Vereinshaus“ zuzuschlagen.

Eine interessante Facette im Geflecht der Erweckungsbewegung waren die Stationen **Schloß Watthalden** als Zentrum der badischen Erweckungs- und Heiligungsbewegung (No. 1.052: Ettlingen). Der Begründer und ehemalige Eigentümer Watthaldens, **Freiherr Julius von GEMMINGEN-STEINEGG (1838-1912)**, war für den Familiensitz Gernsbach verzeichnet (1.063). Seine Tochter, **Freifräulein von GEMMINGEN**, wurde in Karlsruhe vermerkt (No. 1.034: „bei“). Es waren die erwecklichen Familien und eine Rastlosigkeit, die überall Gutes tat, wo die entsprechenden Personen gerade wohnten oder auch nur vorübergehend sich aufhielten. Prominenter Ort war ebenfalls das „Stift Mez“ (oder „Ev. Stift“, No. 1.054) in Freiburg mit dem dahinter stehenden und der Erweckung eng verbundenen Fabrikanten und „christlichen Sozialisten“ Karl MEZ.

In Baden wurde das neue Kirchenensemble für eine ländlich geprägte Kirche sichtbar: Kirche neben Pfarrhaus, wie gewohnt, **und** dann das Gemeindehaus im Pfarrgarten. Im Gemeindehaus war Platz für Kindergarten und Sonntagsschule, Chor und Bibelstunde, Gruppen und Kreise:

„Einige Gemeinden – mehr als 20 werden es z.Zt. nicht sein – besitzen Gemeindehäuser, in denen Räumlichkeiten vorhanden sind für Kinderschulen, Konfirmandenunterricht, Diakonissenstationen, für Abhaltung von Wochengottesdiensten und Gemeindeabende, für Vereinsveranstaltungen u.s.w. Auch auf dem Lande macht sich vielfach das Bedürfnis nach einem solchen Hause geltend; es ist an manchen Orten auf die einfachste, aber nicht zweckmäßigste Weise dadurch befriedigt worden, dass die Pfarrscheune für solche Zwecke umgebaut wurde.“<sup>26</sup>

Für Baden stand in 352 Parochien offensichtlich keine Gründung eines Erziehungsvereins an,

<sup>23</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>24</sup> Es folgen über dem **deutschen Ergebnis** für Laien und Laiinnen von 64%: Oldenburg (100%), Prov. Schlesien (85,2% - bei Männeranteil 0%), Pfalz (80%), Elberfeld-Barmen (70,5%), Rheinland (77%), Westfalen (74,1%), Großherzogtum Hessen (75%), Mühlhausen (63,6%), Lübeck und thüringische Staaten (je 62,5%), Pommern (61,5%), Württemberg (60,6%) und Ostpreußen (60%),

<sup>25</sup> S. o. zu No. 1.055-Info.

<sup>26</sup> Adolf Albert LUDWIG, Das kirchliche Leben des Großherzogtums Baden [1907], S. 36.



dafür entstanden bis 1899<sup>27</sup> 90 Jünglingsvereine und 193 Jungfrauenvereine, beide nur selten von Geistlichen geleitet. 70 Familienabende entwickelten sich. 212 Gemeinschaften bildeten ein starkes Rückgrat der Frömmigkeit (vier von Geistlichen veranstaltet; 104 in Privatwohnungen!), 15 Vereinshäuser und drei Gemeindeg Häuser waren der Erwähnung wert.

### Freikirchliches

Direkte Hinweise auf freikirchliche Aktivitäten waren nicht zu entnehmen; Stadtmissionar WISSWÄSSER in Mannheim (1.018) begab sich als Prediger (No. 1.019\*) an den Rand und über den Rand der badischen Landeskirche hinaus. Die Herrnhuter hatten im Schwarzwald eine Kolonie (Königsfeld) mit knapp 300 Evangelischen, die schon einmal von Baden nach Württemberg und zurück wandern konnten. Mennoniten gab es verstreut über ganz Baden. Der geduldete, von Herzog KARL FRIEDRICH von Baden (1728-1811), dem ersten Großherzog von Baden, 1767 ausdrücklich empfohlene Pietismus brachte auch fröhliche „Pregizer“ hervor, die werden wie die WISSWÄSSERSche Gemeinschaft von LUDWIG<sup>28</sup> unter „Sekten“ subsumiert. Das muss aus heutiger Sicht nicht mehr sein.

Die Methodisten begannen als Evangelische Gemeinschaft ebenfalls wie in Württemberg zunächst als Teil der badischen Landeskirche, 1897 zählte die Karlsruher Gemeinde 206 Glieder. Bischöfliche Methodisten wurden um 1900 unter 800 gezählt. Irvingianer waren es rund 1.000; wenige Darbysten, Adventisten und Heilsarmee-Angehörige fanden sich. Lutheraner, die nicht zur Union gehörten, waren es 1.700, 444 Reformierte, knapp 3.000 Freireligiöse. Insgesamt gehörten 0,6% der Evangelischen nicht der Landeskirche an.

Auch in Baden entstanden aus verfassungsrechtlichen Gründen lutherische Gemeinden, die sich nach 1850 freikirchlich organisierten.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

Aus der sozialen Schichtung der Laien in Baden ragte zunächst die Familie von GEMMINGEN (No. 1.034. und 1.063) heraus, ein Fabrikant und frommer Pietist (No. 1.024, Pforzheim). Die badische Erweckung brachte Beteiligung verschiedener Schichten hervor: der Mittelstand war durch Sattlermeister (No. 1.043), Landmänner (No. 1.049. 1.296), Lehrer (Nüstenbach: No. 1.051; Au: No. 1.280), (Kunst-) Müller (No. 1.053), Akziser<sup>29</sup> (No. 1.059), Buchhalter (No. 1.067), Schreinermeister KARRER, der in Zuzenhausen 100 Kinder in seine Werkstatt lädt (No. 1.292) und Schneidermeister (No. 1.300) vertreten. Aus der Unterschicht kamen Schlosser (No. 1.056), Maurer (No. 1.058), Weber (No. 1.278) und die beiden Arbeiterinnen. Diese Näherinnen, denen die Würde der Nennung ihres Namens und Berufes zugestanden wurde (Leopoldhafen: Luise SCHÄR, No. 1.279 und in Bammental: M. JÖRGER, 1.290; jeweils „bei“) fügten sich trefflich in den hohen badischen Frauenanteil.

Auch in Baden wurde die Erfahrung von Erfolg und Misserfolg, Nachfrage und leeren Bänken gemacht: Im Hause PERRIN vervierfachten sich die Zahlen geradezu (No. 1.028: 44/ Berliner Liste I-1867; 35/II-1868; 150/III-1873 und 162 IV-1877/78); auch ein Hofprediger war nicht vor Misserfolg gefeit (No. 1.032: 300/III-1873; dann: 160/IV-1877/78). Ettlingen, Kunstmüller Funk in Ettlingen erlitt ein deutliches Nachlassen (No. 1.053: 39/III-1873 zu 20/IV-1877/78).

Baden kannte manch eine kleine Sonntagsschule (Neckarelz, 19 Kinder, No. 1.050; Nüstenbach, 31 Kinder und ein Lehrer, No. 1.051/IV-1877/78; St. Ilgen, 25 Kinder, No. 1.061/III-1873; Konstanz am Bodensee, No. 1.273/IV-1877/78; Grenzach, 30, No. 1.275/IV-1877/78; Baiertal, 32, No. 1.290/IV-1877/78; Bammental, 16, No. 1.293/IV-1877/78). Alle

<sup>27</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindeg Häuser).

<sup>28</sup> Adolf Albert LUDWIG, Das kirchliche Leben des Großherzogtums Baden [1907], 176.

<sup>29</sup> Der Akziser hatte die Aufgabe, die „Akzise“, eine kommunale Verbrauchssteuer, auch „Ungeld“, „Lizent“ oder „Impost“ genannt, einzuziehen.

dürften deutlich unter dem damaligen „Klassenteiler“ gelegen haben, der sicher weit über 50 lag! Daneben waren in den Städten größere (über 100). Zwei Sonderfälle waren Karlsruhe (300; 1.032/III-1873), Karlsruhe-Knielingen (300; 1.044/IV-1877/78), Müllheim (288; 1.067/IV-1877/78) und Zuzenhausen (100; 1.292/IV-1877/78) mit jeweils einem Pfarrer. Das war Kindergottesdienst in der „Kinderpredigtform“ aus der Katechismusunterweisung.

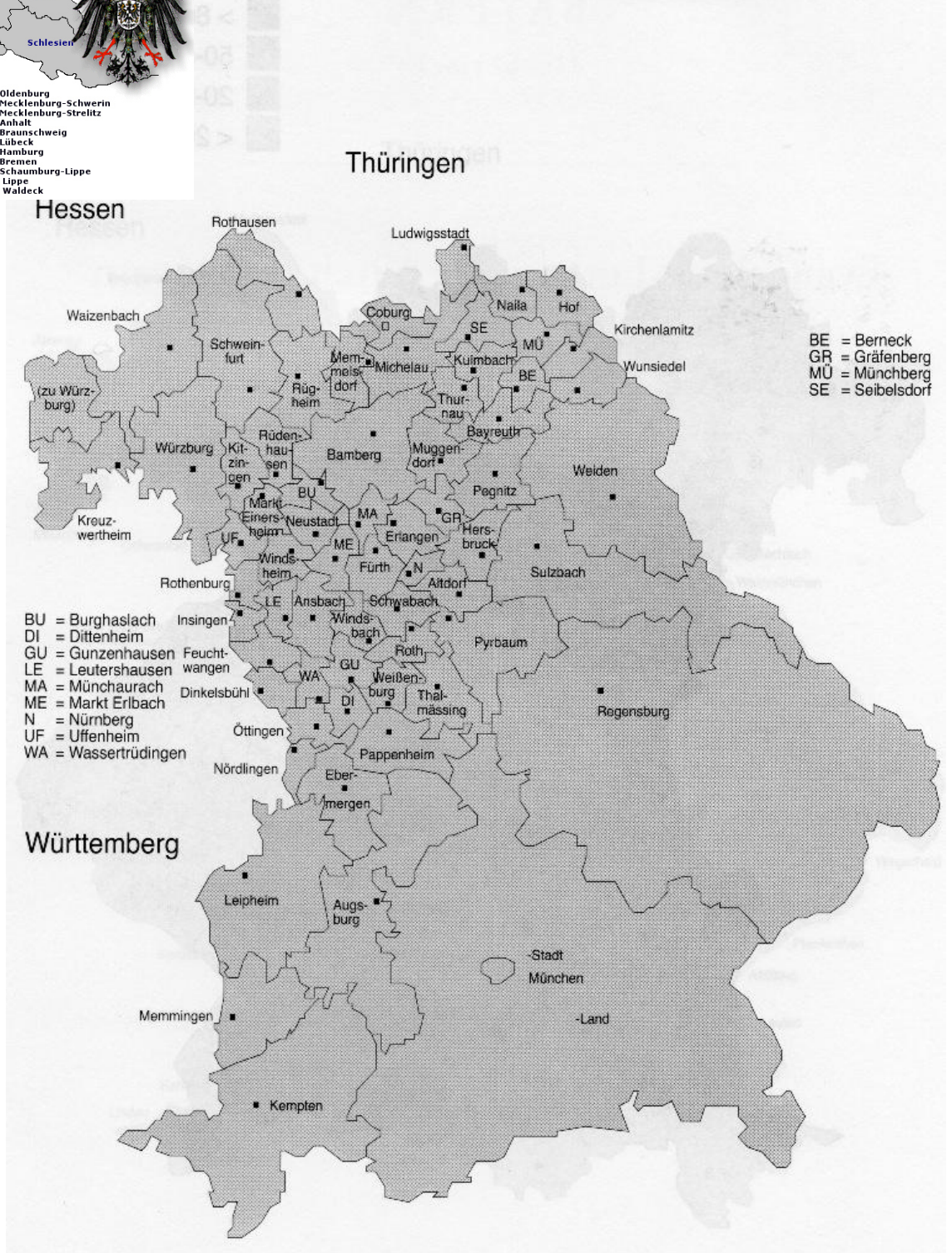
Die badischen Mittelzentren Tauberbischofsheim, Buchen, Bruchsal, Rastatt, Baden-Baden, Bühl, Kehl, Offenburg, Wolfach, Emmendingen, Villingen-Schwenningen, Donaueschingen, Titisee-Neustadt, Waldshut-Tiengen, Bad Säckingen und Überlingen suchte man vergebens. Zusammen mit dem nonnenweierschen Imperium ergab dies einen Zug zu kleinen Gemeinde. Außergewöhnlich wenn auch noch ungelöst ist Bretten mit Frau Karoline GROLL und einer Gründungszahl von 1856. Der Versammlungssaal könnte auf eine pietistische Kinderstunde hindeuten. Nähere Auskünfte waren bisher nicht zu bekommen.

Kleinkinderlehrerinnen, Gemeinschaften und Erweckungsbewegung schlossen eine Lücke in der Unterweisung der badischen Jugend und besetzten einen Ort, der für Vereinsinitiative vor Ort und auch für Verankerung in der Gemeinschaftsbewegung stand. Der kirchlichen Unterweisung fehlte etwas vor der Konfirmation, dem Religionsunterricht konnte wohl (nach Meinung erweckter Kreise) ein Schuss Frömmigkeit nicht fehlen – doch trat die Kirche in den 80er-Jahren mit maßvollem Schwung und Visitationen in die Arbeit; jedenfalls wurde die Deutungshoheit übernommen. Die „Kinderkirchle“ wurden zumindest aus der amtlichen Sicht des vermeintlichen „Konventikelcharakters“ und ihrer „Frömmelei“ entkleidet! Die Klerikalisierung setzte sich in den 90er Jahren fort und war Verdienst des ehemaligen Freiburger Stadtpfarrer Karl Ludwig Wilhelm SCHMITTHENNER (1858-1932). Noch lange allerdings dominierten ganz im Stillen die bescheidenen Kleinkinderlehrerinnen mit ihren frommen Blättchen!

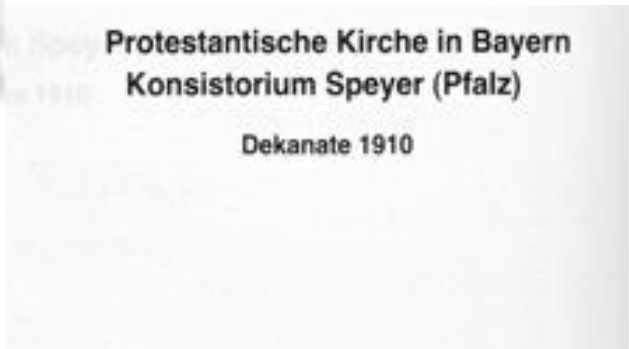
## 14.2.3 Königreich Bayern rechts des Rheins und 14.2.3.2 links des Rheins (Pfalz): Karten und Statistik<sup>1</sup>



Protestantische Kirche in Bayern  
Dekanate 1910



<sup>1</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).



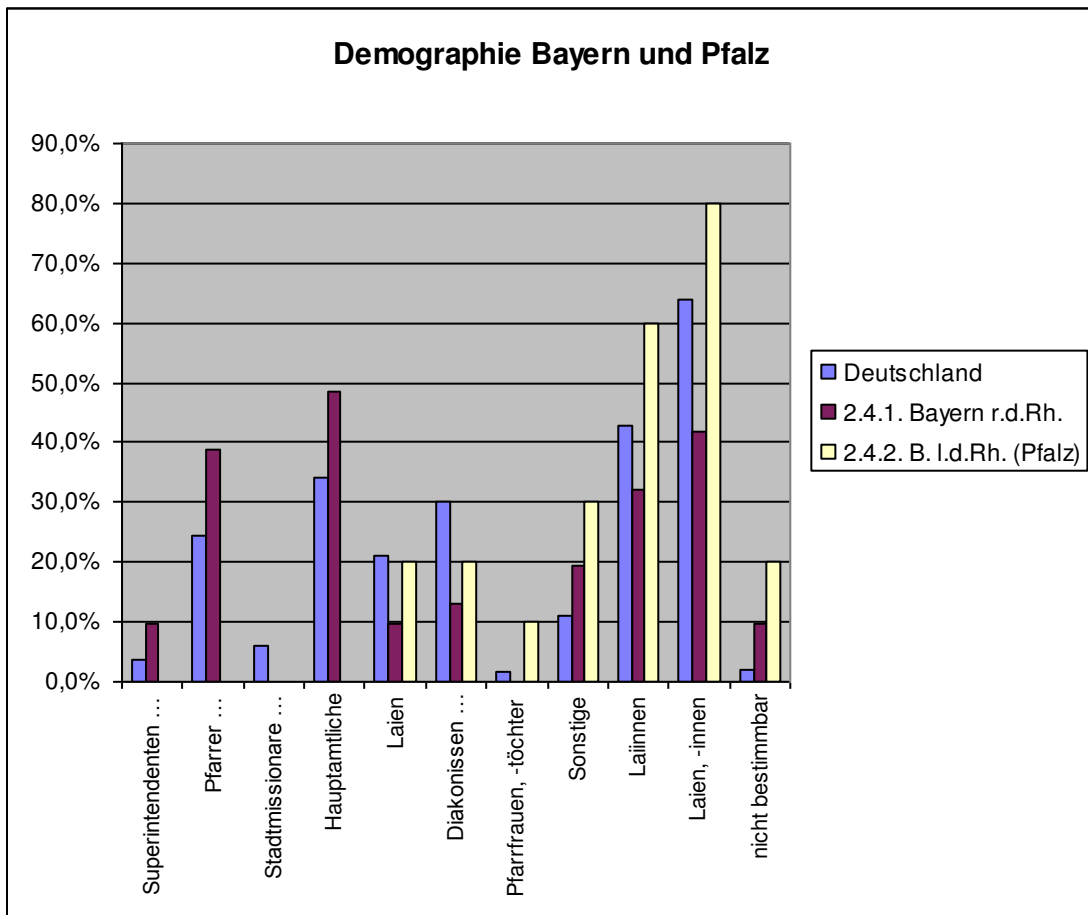
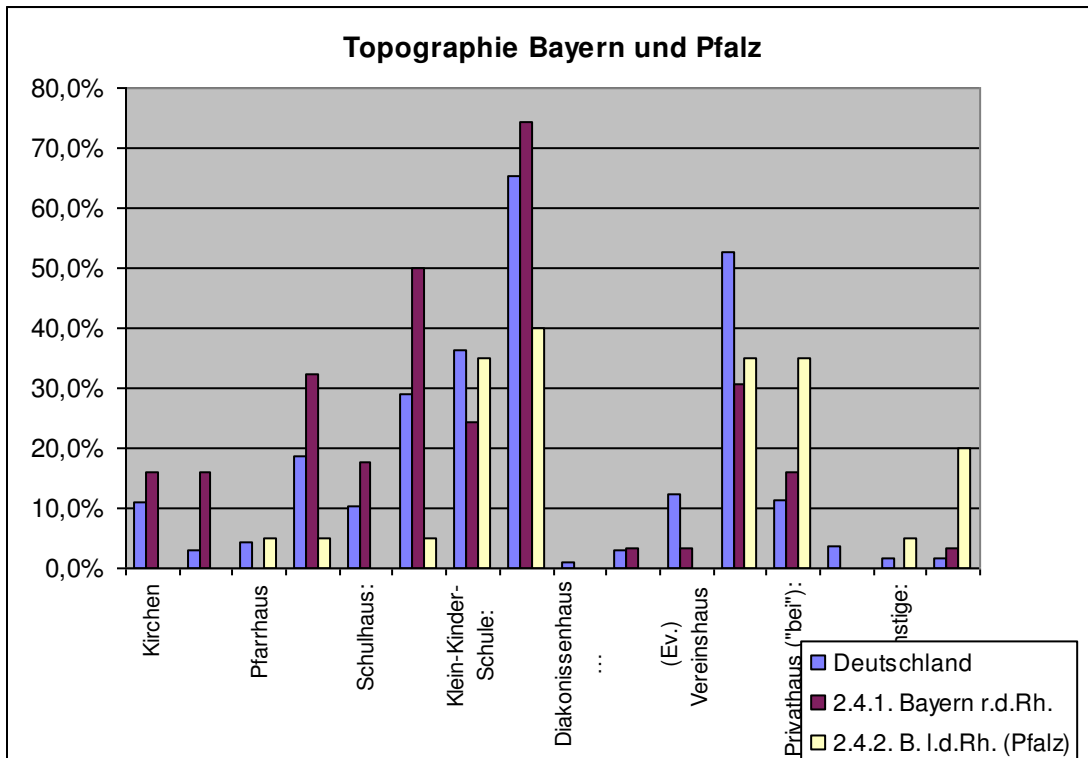


Orte/ Topographie <sup>2</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.3.1 Königreich Bayern rechts des Rheins		2.3.2 Königreich Bayern links des Rheins (Pfalz)	
<b>Anzahl:</b>	<b>1.788</b>		<b>31</b>		<b>20</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	5,0	16,1%	0,0	0,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	5,0	16,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%	1,0	5,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>10,0</b>	<b>32,3%</b>	<b>1,0</b>	<b>5,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	5,5	17,7%	0,0	0,0%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>15,5</b>	<b>50,0%</b>	<b>1,0</b>	<b>5,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	7,5	24,2%	7,0	35,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>23,0</b>	<b>74,2%</b>	<b>8,0</b>	<b>40,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	1,0	3,2%	0,0	0,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	1,0	3,2%	0,0	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>9,5</b>	<b>30,6%</b>	<b>7,0</b>	<b>35,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	5,0	16,1%	7,0	35,0%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	1,0	5,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	1,0	3,2%	4,0	20,0%
Orte/ Topographie	Deutschland		2.3.1 Königreich Bayern rechts des Rheins		2.3.2 Königreich Bayern links des Rheins (Pfalz)	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	3,0	9,7%	0,0	0,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	12,0	38,7%	0,0	0,0%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>15,0</b>	<b>48,4%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>3,0</b>	<b>9,7%</b>	<b>4,0</b>	<b>20,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	4,0	12,9%	4,0	20,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	2,0	10,0%
Sonstige	196,5	11,0%	6,0	19,4%	6,0	30,0%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>10,0</b>	<b>32,3%</b>	<b>12,0</b>	<b>60,0%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>13,0</b>	<b>41,9%</b>	<b>16,0</b>	<b>80,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	3,0	9,7%	4,0	20,0%

(Tabelle II/98)

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

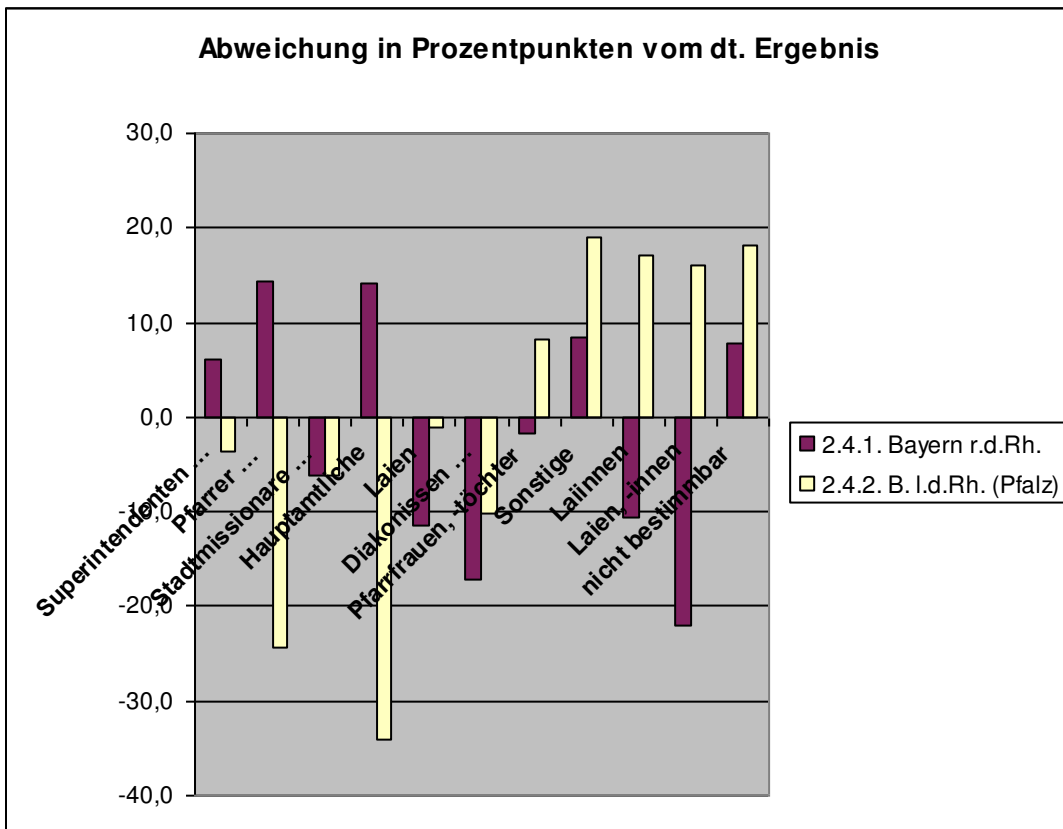
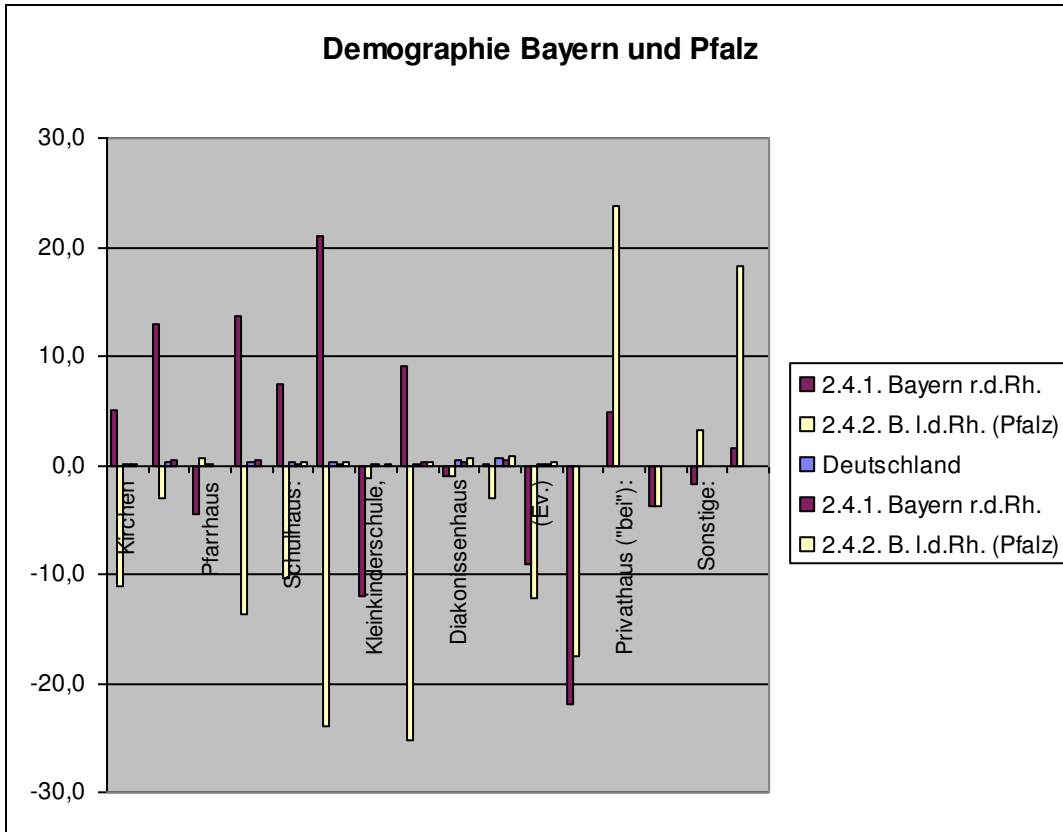
<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



(Tabellen II/99 und 100)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.3.1 Königreich Bayern rechts des Rheins</b>	<b>2.3.2 Königreich Bayern links des Rheins (Pfalz)</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	5,0	-11,1
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	13,0	-3,1
Pfarrhaus	-4,4	0,6
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>13,6</b>	<b>-13,7</b>
Schulhaus:	7,4	-10,3
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>21,0</b>	<b>-24,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-12,0	-1,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>9,0</b>	<b>-25,2</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	-1,1	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	0,2	-3,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	-9,1	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-22,0</b>	<b>-17,6</b>
Privathaus („bei“):	4,9	23,8
Pure Adresse:	-3,7	-3,7
Sonstige:	-1,7	3,3
Ohne Angaben	1,5	18,3
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.3.1 Königreich Bayern rechts des Rheins</b>	<b>2.3.2 Königreich Bayern links des Rheins (Pfalz)</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	6,1	-3,6
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	14,3	-24,4
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>14,2</b>	<b>-34,1</b>
<b>Laien</b>	<b>-11,4</b>	<b>-1,1</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-17,2	-10,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	8,2
Sonstige	8,4	19,0
<b>Laiinnen</b>	<b>-10,6</b>	<b>17,1</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-22,0</b>	<b>16,0</b>
nicht bestimmbar	7,8	18,1

(Tabelle II/101)



(Tabellen II/102 und 103)



### **14.2.3.1 Protestantische Kirche im Königreich Bayern rechts („Staatsbayern“ 1.302-1.332; lutherisch) und 14.2.3.2 links des Rheins (Pfalz, uniert<sup>4</sup>; No. 1.333 -1.352)<sup>5</sup>**

#### **14.2.3.1 Bayern. Rechts des Rheins. Einführung. Oder: „Man sieht nicht das Heil darin und fällt nicht aus der Demuth“**

Baiern/ Bayern hat eine lange und stolze Geschichte: Immerhin 555 n. Chr. erster Beleg eines „bairischen“ Herzogtums, dessen Sitz in Freising war. 788 kam das Ende des älteren Stammesherzogtums. 955-976 war die größte Ausdehnung Baierns – immerhin bis an die Adria. 1070-1180 wird die Regentschaft der Welfen verzeichnet, vereinzelt unterbrochen, wie angemerkt wird. Darauf herrschten von 1180-1918 die Wittelsbacher.

1255 war die erste Landesteilung erfolgt.

Franken und Schwaben boten seit dem Mittelalter eine verwirrende Vielfalt an Burggrafschaften, Reichstädten, Hochstiften oder kleinen Fürstentümern.

1505f wurden die größten Teile Bayerns unter den Wittelsbachern vereinigt, München zur Residenzstadt ausgebaut, eine zentrale Verwaltung aufgebaut. Die Reformation wurde abgewehrt, der Herzog erhielt wachsenden Einfluss auf die Kirche. Ein landesherrlicher „geistlicher Rat“ wurde geschaffen und das Prinzip ausschließlicher Katholizität insbesondere im Barock gelebt.

Die Reformation konnte dauerhaft nur in Regensburg und in kleineren adligen Herrschaften Fuß fassen. In Franken und Schwaben hatten seit 1520 Fürsten sowie Reichsstädte die Reformation angenommen: Nürnberg, die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth in Franken, Augsburg in Schwaben oder das 1505 gebildete Fürstentum Pfalz-Neuburg.

Die landesherrlich bestimmte Kirchenordnung orientierte sich vielfach an der brandenburgisch-nürnbergischen von 1533. Maximilian I. führte nach 1623 mit pfälzischer Kurwürde die Gegenreformation im reformiert-pfälzischen („Bayern links des Rheins“) Landesteil durch. 1777 die Vereinigung Bayern mit der Kurpfalz.

1806 wurde das Königreich Bayern aus altbayerischen, fränkischen, schwäbischen und pfälzischen Gebieten gebildet. Von 3,1 Mill. Landeskindern waren jetzt 750.000 Protestanten; 90 bis dahin unabhängige Kirchen wurden zusammengeführt.

Katholisch waren: Ober- und Niederbayern, ein Teil Mittelfrankens, das rein katholische Maingebiet. Dem stand das evangelische Bayern gegenüber: der Hauptteil Mittelfrankens, das Bezirksamt Nördlingen, einige zu Unter- und Oberfranken gehörende Gebiete, die Fürstentümer Bayreuth und Ansbach, Reichsstädte unterschiedlicher Bekenntnisstände. Protestantische Enklaven und Diaspora-Gemeinden gab es vereinzelt in katholischen bzw. gemischten Gebieten. Der Zuwachs der evangelischen Bevölkerung war größer als der der katholischen, insbesondere in München. Dort lag er 1872-1876 bei über 25%.<sup>6</sup>

Die Erweckungsbewegung zeigte klar ihre konfessionsübergreifende Wirkung: breite Resonanz fand die Allgäuer Erweckung des Katholiken Johann Michael (von) SAILER (1751-1832) im süddeutschen Protestantismus, der reformierte Erlanger Theologieprofessor Christian KRAFFT (1784-1845) wirkte hinein ins lutherische Franken.

Der erste Protestant mit Bürgerrecht in München, der Mannheimer Weinwirt J. B. MICHEL (1801), war sicher mindestens so ein Ereignis wie der berühmte „Münchner in Himmel“ (THOMA); nur ersterer blieb in München, nachdem Maximilian I. seiner dagegen protestierenden Residenz mit dem Abzug des Heereslagers gedroht hatte. Und dieser Protestant zog noch viele weitere nach sich, die es zwar anfangs recht schwer hatten, sich schließlich aber

<sup>4</sup> 1818 Union; 1848 kirchliche Unabhängigkeit vom Oberkonsistorium in München, dafür unmittelbare Unterstellung unter das bayrische Kultusministerium bei fortdauerndem Summepiskopat des katholischen Königs.

<sup>5</sup> Art. „Bayern, Land“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. I, Sp. 1187-1192 (Ferdinand KRAMER); Hermann BECK, Die innere Mission in Bayern diessseits des Rheins [1880]; Hans LAUERER, 100 Jahre Diakonissenanstalt Neuendettelsau [1954], 1854-1954.

<sup>6</sup> Das lutherische Bekenntnis, speziell die CA „Invariata“, einte die „Protestantischen Gesamt-Gemeine des Königreichs Baiern“ (Bezeichnung von 1809). Seit 1854 führt das Gesangbuch eine deutsche Fassung der CA in popularisierter Form; der Kleine Katechismus war in anderen Landeskirchen und preußischen Provinzialkirchen als Anhang durchaus üblich. So entfaltete die CA, zusätzlich zum Gebrauch beim Ordinationsgelübde, ihre Bedeutung. Erst ab 1824 durfte man sich „Protestantische Kirche“ nennen. HARLESS genügte diese Orientierung (incl. Kleiner Katechismus) eigentlich nicht; das Konkordienbuch wurde jedoch auch 1971 nicht als Bekenntnisgrundlage aufgenommen; dafür die „Invariata“.

doch behaupteten und sogar bestattet werden durften!<sup>7</sup>

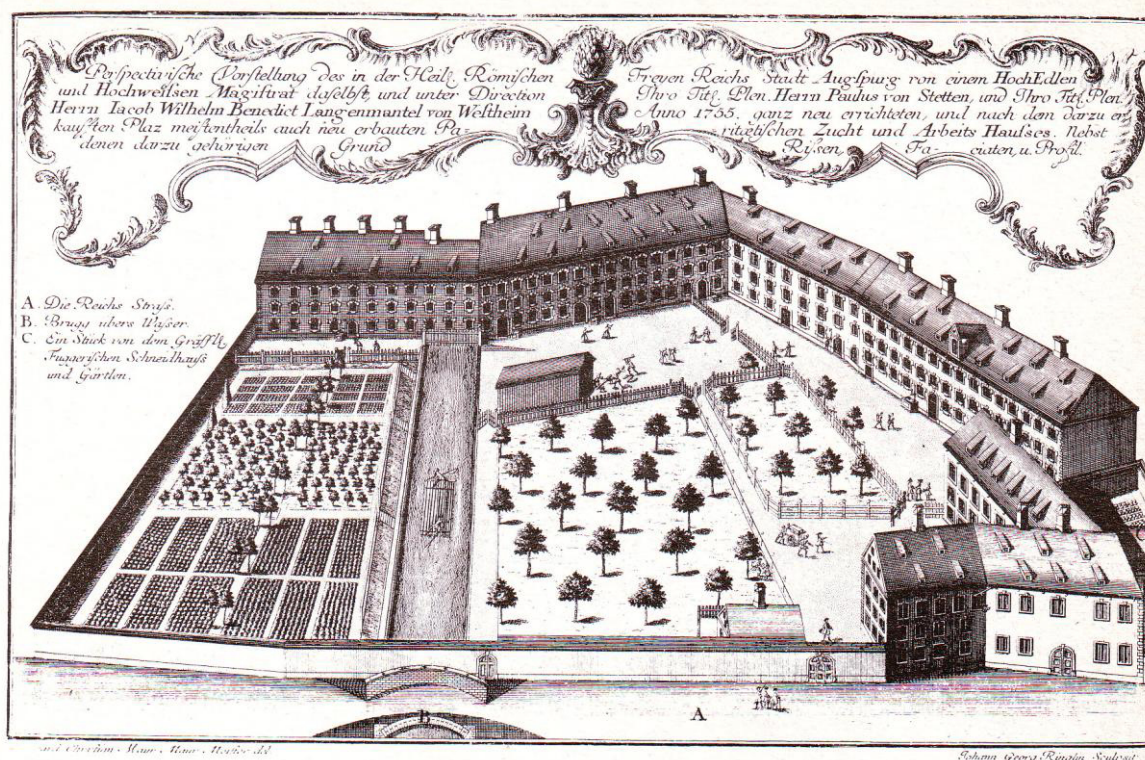
Die fortschrittlichen Religionsedikte von 1803, 1809 und 1818 ermöglichten Katholiken, Lutheranern und Reformierten volle Parität. 1817 vereinigten sich Reformierte und Lutheraner in der Pfalz in einer Konsensunion.

1808 wurde das General- bzw. Oberkonsistorium beim Innenministerium geschaffen, die Konsistorien in Ansbach, Bayreuth, Speyer, das Dekanat München und Adelskonsistorien errichtet und die bayrische evangelisch-lutherische Landeskirche auf den Weg gebracht. Seit 1817 waren die protestantischen Gemeinden den katholischen gleichgestellt. Die katholische Restauration der dreißiger und vierziger Jahre, von der Staatsführung massiv gefördert, ging kirchlich, kulturell und politisch besonders weit – Resultat war im späten Vormärz ein entschieden konfessionell-lutherisches Profil der protestantischen Kirche mit hoher habitueller Kirchlichkeit.

Die Pfarrerschaft wurde in streng konfessionalistischem Geist erzogen. Über zwei Drittel der Pfarrer studierten nur in Erlangen, der Hochburg neulutherischer Theologie. Wenige absolvierten nur ihr Pflichtsemester dort. Beliebt war das theologisch verwandte Leipzig – es entstand ein eigentümliches, vergleichsweise geschlossenes Gruppenprofil der Pfarrerschaft.

Von bayrischen Kanzeln wurde weithin ein konfessionsbewusster, bibelnaher Offenbarungsglaube vermittelt. Liberale Theologie gab es kaum. In sich gekehrt waren Sündenerkenntnis und Rechtfertigung, Moral und Berufsethik dauernde Themen. Von politischen Themen enthielt man sich gern. Man war im Prinzip staatsreu, doch nicht prinzipiell royalistisch.

Eine Orientierungskrise kam in den Kriegen von 1866: Preußen war konfessionell zwar Bezugsgröße erster Ordnung, aber jetzt auch eindeutiger Aggressor. Als Christen und Bürger hielt man in diesem Loyalitätskonflikt zu Bayern. Der schnelle Sieg, die schonende Besetzung durch Truppen gleichen Glaubens und der versöhnliche Friede näherten Kirche und Bürger wieder Preußen an. Der deutsch-französische Krieg führte über kleindeutschen Horizont zum Nationalstaat.



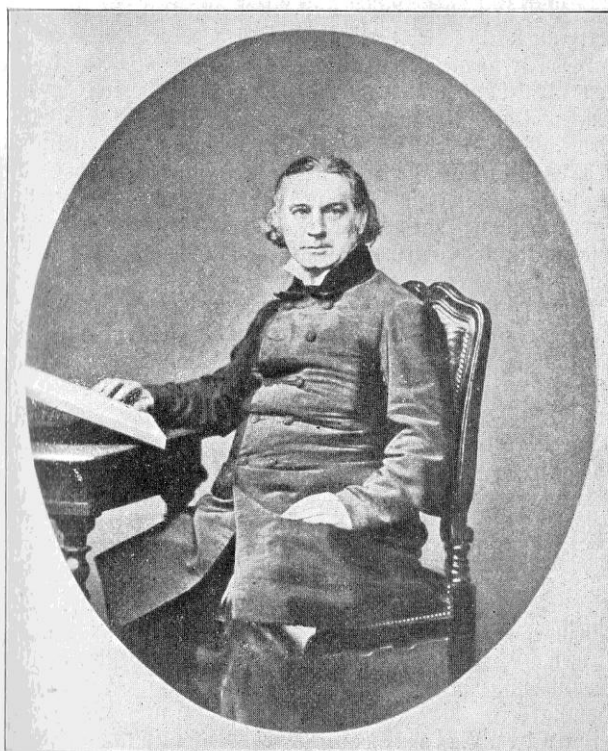
90 Das Augsburger Zucht- und Arbeitshaus; Gesamtansicht

<sup>7</sup> Vgl. Georg HECKEL, Das evangelische Begräbnis. Die Geschichte, in: Sigrid METKEN, Die letzte Reise [1984], S. 145–149.

Der „Übervater“ der Inneren Mission Bayerns war seit den Tagen der Gründung der „Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ (1850) natürlich Wilhelm LÖHE (1808-1872), mit dessen Namen zunächst die Diakonissenanstalt Neuendettelsau (1854) verbunden war. Zu LÖHE gehörten aber auch die Auswanderermission<sup>8</sup> aufgrund des „Notrufs aus Amerika“ (die zur Gründung der lutherischen IOWA-Synode führte), die Bestellung von Reiseprediger für die Diaspora, die Paramententätigkeit, das Korrespondenzblatt der Diakonissen, die seelsorgerliche Traktate und mehr. In Neuendettelsau gab es eigentlich nichts (in Sachen Innerer Mission), was es nicht gab: Nur bitte: gut lutherisch!

Die Innere Mission in Bayern nährte sich aus dem Geist des Protestes gegen den Rationalismus, setzt auf „außeramtliche Tätigkeit“ in Vereinen und Gesellschaften und war darin Dienerin und Helferin der Kirche<sup>9</sup>. Hermann BECK konnte darin geradezu einen „Thatbeweis“<sup>10</sup> für das Existenzrecht der Kirche sehen:

**1704** Bibelverbreitung in Volkrathshofen. **1713** Neuhausisches Witwenhaus in Oetingen. **1714** Waisenhaus in Oetingen. **1725** Katholische HUMBSERSche Bücher- und Bibelstiftung. **1751** Sabbaths-Gravamina. **1804** Anfänge des Nürnberger Bibelvereins, der erste Protestant in München. **1816** Sonntagsblatt des Pfarrers PFLAUM. **1824** Nürnberger Rettungshaus, Armentöcheranstalt in Erlangen. **1831** Sonntagsblatt des Pfarrers REDENBACHER („Volksschriftsteller“, ab 1842 ist LÖHE ständiger Mitarbeiter). **1833** Erste Kleinkinderschule in München. **1835** der Naturhistoriker, Professor Karl von RAUMER (1783-1865) sammelt Handwerksgesellen und wirkte erwecklich: pädagogisch und sozialkaritativ. **1836f** Pfarrwaisenhaus in Windsbach. **1837** Kleinkinderschule in Schwabach. **1838** Kleinkinderschulen in Erlangen, Hof und Wunsiedel. **1840** Anfänge der Traktatsache im LÖHEschen Kreis. **1841** Kinderrettungsanstalt Bayreuth. **1842** Die ersten zwei Sendlinge LÖHEs für Amerika. **1843** männlicher und weiblicher Krankenhilfsverein in Nürnberg, „Kirchliche Mittheilungen aus, über und für Nord-Amerika“. **1844** „Kabinettsorder“ gegen den Gustav-Adolf-Verein. **1845** Verordnung die Heiligung des Sonntags betreffend. **1846** Vorbereitungsanstalt in Nürnberg. **1847** Evangelischer Handwerkerverein in München, Reisepredigerinstitut. **1848** Armenverein in Erlangen. **1849** Verein zur Verbreitung bekennnistreuer Erbauungsbücher, Besuch WICHERNs in Nürnberg und Erlangen<sup>11</sup>, Gustav-Adolf-Hauptverein Ansbach, Rettungshäuser Trautberger Haus und Puckenhof, SCHUNCKs Schrift über freiwillige Armenpflege.



Wilhelm Löhe.

<sup>8</sup> Wenn man die Statistiken zugrunde legt, dann gab es immer wieder hohe Auswanderungszahlen aus Ost- und vor allem Westpreußen, Pommern, Posen, Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, Baden und Mecklenburg, etwas weniger aus Schlesien, Oldenburg, Hessen und Württemberg. Aber aus Bayern kamen neben Hamburg und Bremen die stärksten Impulse zur lutherischen Auswanderermission. (Vgl. Paul D. PIEPER, Kirchliche Statistik [1899], S. 36).

<sup>9</sup> Das „Baierisch Oberconsistorium“ ließ 1849 als erste deutsche Kirchenbehörde einen Erlaß ausgeben, der positiv zum Anliegen der „Inneren Mission“ steht: „hochwichtige Sache“, „warme Antheilnahme“, „volle Aufmerksamkeit“, „Lebensfrage unserer Zeit“, „miteinander wetteifern“; „Einfluß der Kirche auf Leben des Volkes erhöhen“. „Die Thätigkeit für die Zwecke der inneren Mission muß zur Vereinsthätigkeit, und zwar in immer wachsender Ausdehnung sich gestalten. Daß diese Thätigkeit, obwohl sie eine freiwillig zu Stande gekommene ist, auf kirchlichem Boden wurzeln, von kirchlichen Grundsätzen geleitet werden soll, daß das ganze Werk der inneren Mission, bei welchem mit der leiblichen Hülfe die geistliche Hülfe, das Zurückführen der Verwahrlosten und Verlorenen im Volke zu einem geordneten, gottseligen und ehrbaren Leben verbunden werden soll, nicht außerhalb der Kirche, sondern in ihr steht, der Kirche uranfängliche Berechtigung und Verpflichtung ist, leuchtet von selbst ein, und muß als oberster, leitender Grundsatz gegen alle etwa sich früher oder später eindringende unreine Elemente festgehalten werden.“ (Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 1, S. 21f, hier S. 21; Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 4, S. 54-56 (Jünglingsvereine, Würzburg, Bayreuth mit Bibelvereinen, Nürnberg, Trautberger Haus). Zügig folgten die Kirchenbehörden in Baden, Ostpreußen, Schlesien und Westfalen. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 10, S. 161-164: „**Umschreiben des westphälischen Consistoriums in Betreff der inneren Mission.**“)

<sup>10</sup> Hermann BECK, Die innere Mission in Bayern diesseits des Rheins [1880], S. 1: „Zur Einleitung.“ (!).

<sup>11</sup> WICHERNs Besuch gilt als Grund für den Erlaß des Münchner Oberconsistoriums vom 29. November 1849, wonach Geistliche zur Mitarbeit in der Inneren Mission unter expliziter Anerkennung des Vereinswesens aufgefordert werden.

**1850** Armenvereine in Ansbach, Bayreuth, Nördlingen, Kindergottesdienst SCHUNCKs in Erlangen, Einführung der Kirchenvorstände, Hilfsverein für großjährige Pfarrerstöchter, Konstituierung der Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche, Kirchlicher Armen- und Krankenverein Fürth. **1851** Rettungshaus NAILA, „Puckenhofer Blätter“, Brüderanstalt Puckenhof nach Vorbild des Rauhen Hauses, Hilfsverein in Schweinfurt und Armenverein in Regensburg, Kandidatenkrankenverein. **1852** Rettungshäuser in Schweinfurt und Hof. **1853** Rettungshäuser in Feldkirchen, Marienberg, Wunsiedel, St. Johannis-Verein. **1854** Der evangelische Handwerkerverein in Würzburg, Krippe in Fürth, Lutherischer Verein für weibliche Diakonie, Gründung der Iowa-Synode (USA), Armenverein in Windsheim, Rettungshaus in Altdorf. **1855** Diakonissenhaus Augsburg, das sich später Hilfe in Stuttgart holte, Evangelische Kinderpflegeanstalt in Oetingen, FREIMUNDs kirchlich-politisches Wochenblatt, Asyl für entlassene Sträflinge auf der Gründleinsmühle, Pfründeanstalt zu Würzburg. **1856** Pflegeanstalt und Krippe in Nürnberg, Rettungshäuser Gunzenhausen und Fassoldshof, Kinderpflegeanstalt in Kempten, Martinsstift in Rüdtenhausen. **1857** Rettungshaus Elisenstift in Schillingsfürst. **1858** Diakonissenanstalt in Würzburg, Beginn der Paramenten-tätigkeit in Neuendettelsau, Korrespondenzblatt der Diakonissen, Handwerkerverein in Augsburg, Dienstbotenanstalt in München. **1859** Krippe in Nördlingen, Dienstbotenanstalt in Erlangen. **1860** Seelsorgerliche Traktate LÖHES. **1861** Arbeiterverein in Nürnberg, Magdalenenarbeit in Neuendettelsau, Pflegeanstalt in Fürth, Lutherischer Gotteskasten in Hersbruck, Rettungshaus Neuendettelsau. **1862** Verordnung die Sonntageheiligung betreffend. **1863** Mägdeanstalt in Nürnberg, Kinderheilanstalt in Nürnberg, Der Amerikaner WOODRUFF in Sachen der Sonntagsschule in München. **1864** der evangelische Arbeiterverein in Nördlingen, Magdalenenverein in Augsburg, Blödenhaus in Neuendettelsau. **1865** Magdalenum in Neuendettelsau, Marienstift in Regensburg, Industrieschule in Neuendettelsau. **1866** Konferenz für Innere Mission, Evangelischer Handwerkerverein in Regensburg, Verein für evangelische Felddiakonie, Paramentenverein in Neuendettelsau. **1867** Fortbildungsverein für Jünglinge in Rothenburg, Magdalenenverein in München, Verein für freiwillige Armen- und Krankenpflege in Lindau, Männerhospital in Neuendettelsau. **1868** Evangelischer Schulverein. **1869** Frauenhospital, Distriktskrankenhaus in Pölsingen. **1870** Verein für Felddiakonie Erlangen. **1871** Herberge zur Heimat in München, Waisenhaus in München. **1872** Erste Sonntagsschule in München. **1873** Herbergen zur Heimat in Nürnberg und Regensburg, Evangelischer Arbeiterverein in Fürth, **BRÖCKELMANNs Vortrag über die Sonntagsschule auf der Konferenz in Gunzenhausen.** **1874** Verein für das Nürnberger Kinderspital. **1876** Kolportageverein, Kinderspital Nürnberg. **1877** Neubau Blödenhaus in Neuendettelsau. **1878** Industrieschule in Neuendettelsau, Evangelischer Krankenverein in Ansbach. **1880** „Der Kalender für das christliche Haus“.

Zwei Rettungshäuser waren 1824f entstanden, elf in den Jahren 1850-1857. Bibel- und Traktatverbreitung<sup>12</sup> wurde gefördert. Krippen kamen seit 1853f nicht zuletzt im Blick auf die hohe Kindersterblichkeit auf, die in manchen Gegenden Bayerns im ersten Jahr bei 50% lag. 1851/52 waren es bereits 91 Kinderbewahranstalten, bis 1871/72 zählte man 249 mit 20.197 Kindern; je 41 in Oberbayern und Mittelfranken, 38 in Unterfranken, je 31 in der Pfalz und Schwaben, 21 in Niederbayern, 20 in der Oberpfalz, 14 in Oberfranken. Geklagt wurde über Kandidatenmangel. Nürnberg und Hof hatten in ganz Süddeutschland die höchste Relation Pfarrer zu Gemeindeglied. Sorge bereitete die abnehmende Kirchlichkeit und Sonntagsentheiligung – vom Handel über den Wirtshausbesuch (Frühschoppen mit Musik als Pendant zur leeren Kirchenbank), Aufträgen an die Dienstboten oder Reisen „ohne Noth“, „Philisterei und Fraubaserei“! In Oberfranken wurde, bedingt durch die Zivilstandsgesetzgebung, „Taufentzug“ beklagt, die Menschen begannen kirchliche Hochzeiten und Beerdigungen zu verschmähen.

Die protestantischen Gemeinden konzentrierten sich, von der bayrischen Pfalz abgesehen, auf die fränkischen Städte Nürnberg, Ansbach und Bayreuth. Größere evangelische Gemeinden gab es nur noch in den schwäbischen Reichsstädten wie Augsburg, Ulm, Memmingen, Kempten und Lindau. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts gehörte auch München dazu.

Franken und die Oberpfalz hatten ein reges kirchliches Leben. Die Bevölkerung hatte, vor allem in den an Böhmen angrenzenden Kirchenkreisen (Sulzbach, Pyrbaum und Weiden), schon während des Dreißigjährigen Krieges mehrfach die Konfessionen wechseln müssen. Die evangelischen Zuzügler im 17. und 18. Jahrhundert, reformierte Hugenotten aus Frankreich, lutherische Glaubensgenossen aus dem österreichischen Innviertel und dem Salzburger Raum förderten wehrhaften Konfessionalismus; meist lutherisch geprägt.

<sup>12</sup> Themen waren OBERLIN, die Missionssache („die gute Stunde im Pfarrgarten“), Antirationalistisches, Antikatholisches („die evangelischen Salzburger“); vgl. Hermann BECK, Die innere Mission in Bayern diesseits des Rheins [1880], S. 4.



In den Fabrikstädten Schwabens, Mittel- und Oberfrankens mit Spinnereien und Maschinenindustrie wurden zwar zunehmend Häuser für die Arbeiter gebaut, „Fürsorge für die Kleidung“, „Erleichterung der Heizung“, Gesundheitspflege (ärztliche Sprechstunden, Lohnfortzahlung an verheiratete Wöchnerinnen, Badegelegenheiten) getroffen, aber die seelsorgerischen Einrichtungen, wurde moniert, blieben gering an der Zahl gegenüber den Angeboten zu Vergnügen, Erholung und Kinderbehütung. Nur Lothar von FABER in Stein baute eine eigene Kirche und unterhielt einen Geistlichen für seine Fabrik. In Bayreuth in der mechanischen Baumwollspinnerei waren ein evangelischer und katholischer Geistlicher angestellt. Auch ein Betsaal war vorhanden.<sup>13</sup> Gemeinédiakonie begann mit den ersten bayrischen Diakonissenhäusern in Würzburg, München, Lindau, Memmingen, Regensburg, Augsburg, Kaufbeuren, Fürth, Nördlingen, Erlangen und Ansbach.

Erhofft wurde Engagement von der neuen Institution Kirchenvorstand (seit 1850). Die Auseinandersetzungen darum waren recht moderat gewesen. Gesetzt wurde weiterhin auf anziehende Gottesdienste („lieb und werth machen“), Einrichtung von Bibelstunden, Sonntagsschulen, Jünglings- und Jungfrauenvereinen als entsprechende Angebote zu guter Ausfüllung der freien Sonntagszeit! Der Blick der Inneren Mission auf die Arbeiterinnen und Arbeiter blieb einer aus Distanz und dadurch erschwert.

Adolf HARLESS (1806-1879), ausgewiesenes Mitglied der konservativen Reaktion im Luthertum Bayern, regierte aristokratisch. Synodalen Strukturen abhold, sorgte er für die Trennung von den Reformierten und energische Zurückführung auf das lutherische Bekenntnis. Mit der Verfassung von 1919 endete die staatliche Bevormundung der Kirche; die Besatzungsmächte trennten nach dem II. Weltkrieg die Pfalz als linksrheinisch vom rechtsrheinischen Bayern ab.

### **Hinführung: Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>14</sup> Bayerns stammte von Dekan K. PRIESER aus Bamberg.

Die Anfänge des bayrischen Kindergottesdienstes datierte er um das Jahr 1850 und nannte den in Erweckungskreisen hoch geschätzten Namen Professor Karl von RAUMER. Er lehrte in Erlangen Mineralogie und Pädagogik, spielte aber auch in der Inneren Mission Bayerns (Armen- und Handwerkergeesellenfürsorge) eine wichtige Rolle, indem er, dem Vorbild FALKs folgend, in Nürnberg das erste Rettungshaus in Bayern eröffnete. Professor und Studenten begannen mit der Sonntagsschularbeit, der legendäre, jung verstorbene frühere Stadtvikar Dr. Julius SCHUNCK (1822-1857)<sup>15</sup> setzte sie fort. Auf SCHUNCK, von Krankheit gezeichnet, konzentrieren sich zunächst die Gründergeschichten. Er promovierte über das Thema „Armenpflege“, gründete nach dem Erlanger Armenverein auch in Puckenhofen ein Knabenrettungshaus (heute „Rummelsberger Anstalten“). Er wurde zum „Vater“ des bayrischen und deutschen Kindergottesdienstes stilisiert, gab die „Puckenhofer Blätter“ heraus, lange Zeit einziges Organ der Inneren Mission in Bayern. Seine Erlanger Kindergottesdienste galten als vorbildlich; die dortige Liturgie<sup>16</sup> wurde später übernommen, die Kinderpredigten<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Hermann BECK, Die innere Mission in Bayern diesseits des Rheins [1880], S. 16.

<sup>14</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: Bayern, S. 57-63. Karl PRIESER ist Initiator der Gründung des bayrischen Landesverbandes von 1913; seine nicht vermerkte aber häufig benutzte Hauptquelle ist Hermann BECK Die innere Mission in Bayern diesseits des Rheins [1880].

Aus neuerer Zeit stammt: Johannes BLOHM, 1850-2000. 150 Jahre Kindergottesdienst in Bayern und im deutsch-sprachigen Raum. Festschrift zum Jubiläum [Nürnberg 2000]; der den Gefahren der Jubiläumsgeschichtsschreibung nicht entgeht, zumal er PRIESERs Darstellung als entscheidende Quelle benutzt und den Erlanger Impuls in typischer Pfarrers- bzw. Hierarchiezentriertheit überbewertet. Mittels eines unscharfen Kindergottesdienst-Sonntagsschulbegriffs und des Wiederaufwärmens des alten apologetischen Streites „um den rechten Namen“, des Ausblendens mancher auswärtiger Initiativen, kann das Fähnlein heldenhaft geschwenkt werden: „Wir waren die Ersten!“

<sup>15</sup> SCHUNCK erscheint in PRIESERs Darstellung als ein Schüler Friedrich Johann Wilhelm HÖFLINGS (1802-1853), Professor der Praktischen Theologie in Erlangen, seit 1852 Oberkonsistorialrat in München und Vater der Gottesdienstordnung von 1853 (vgl. Art. „HÖFLING, Friedrich Wilhelm“, in: RGG<sup>2</sup>, Bd. II, Sp. 1.956f (THEOBALD)), der schon 1837 in seiner „Komposition der christlichen Gemeindegottesdienste“ bemerkt hatte: „Daß wir in unserer gegenwärtigen kirchlichen Praxis für die Katechumenen nur einen Unterricht, aber keinen Kultus, keine liturgischen Handlungen haben, durch welche dieselben zur Konfirmation allmählich vorbereitend hingeführt werden, scheint zu beklagen zu sein.“ (zit. nach Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 59).

<sup>16</sup> Mit Gebet, Psalm, Kyrie, Lobpreis, Auslegung (Frage-und-Antwort-Schema resp. Kinderpredigt), freiem Gebet, Lieder und Segen stehen die Gottesdienste sicher stärker in der Tradition der Katechismusgottesdienste bzw. -predigten Luthers als im Sinne der Sonntagsschule mit Gruppenunterricht.

<sup>17</sup> Drei Weihnachts-, eine Neujahrspredigt und acht Predigten über die Geschichte Josefs. Es sind Vers-für-Vers-Homilien mit anschließender

posthum veröffentlicht. Für fünf bis sechs Jahre existierte diese Einrichtung. Der Weg zur „Sonntagsschule mit Gruppenunterricht“ aber war m.E. noch weit!

Seit 1872 richtete BRÖCKELMANN besondere Aufmerksamkeit nach Bayern, wo es auch besondere Widerstände gab. „Sonntagsschule“ war ein besetzter Begriff: staatlich verordnete Berufsschule konnte gemeint sein, sonntägliche Christenlehre gab es, vielen Geistlichen waren die LaiInnen anstößig, Lehrerschaft monierte die fehlende pädagogische Qualifikation.

Der Lehrer Karl OSTERMEYER führte in Lindau die Sonntagsschule auf Anregung BRÖCKELMANNs ein, geriet in Streit mit dem Magistrat, ging dem weiteren Verlauf der Fehde aus dem Weg und ließ sich vom Londoner Sonntagsschulverein als zweiter Agent zur Förderung des Werkes in Deutschland anstellen und besolden. Bald wurde die Lindauer Sonntagsschule „unterbrochen“ (No. 1.305 u. 1.306). Auch in Schwabach gab es Auseinandersetzungen, die letztlich vor Gericht geklärt wurden: Sonntagsschule war als kirchliche Arbeit anzuerkennen! In München begann Pfarrer RODDE, ebenfalls beeinflusst von BRÖCKELMANN, 1873 im evangelischen Handwerkervereinslokal mit Sonntagsschularbeit; der Polizeidirektion München war darob „allerunterthänigst [...] Anzeige zu machen“. Ordnung herrschte auch innerkirchlich; am 3. 12. 1873 wurde erlassen, dass

„die zur Hilfe bei den Kindergottesdiensten verwendeten Personen stets dem Kgl. Oberkonsistorium zur Anzeige zu bringen und von demselben zu bestätigen sind; ferner dass die Kindergottesdienste jederzeit unter persönlicher Aufsicht und Leitung eines angestellten Pfarrers zu halten sind.“<sup>18</sup>

Langsam und zurückhaltend verbreiteten sich die Kindergottesdienste in Bayern: PRIESER nennt 1873, nach München (vgl. No. 1.303), Lindau (vgl. No. 1.305 und 1.306, „unterbrochen“), Erlangen, da „Professor von ZEJSCHWITZ die Leitung [übernahm], die deutsch-reformierte Gemeinde bewilligte ihren Betsaal“<sup>19</sup> (vgl. 1.326, „reformirte Kirche“), Fürth (vgl. 1.325), Nürnberg (vgl. 1.321.-1.324), Schwabach (vgl. 1.320). 1874 Augsburg (vgl. 1.312.-1.318), 1875 Schweinfurt (1.330).<sup>20</sup>

In kleineren Städten bzw. Landgemeinden gab es selten Kindergottesdienste; vereinzelt wurden Mitglieder „landeskirchlicher Gemeinschaften“ genannt. Hermann BECK schrieb:

„Die Lehrer und Lehrerinnen gehören meist den höheren Ständen an, in Erlangen betheiligen sich Studenten am Kindergottesdienste, in einigen Städten, wie Ansbach und Augsburg, erfreulicherweise auch Gymnasiasten. Treue und Gewissenhaftigkeit wird den Lehrenden, Lust und Liebe zur Sache und würdige Haltung den Lernenden nachgerühmt. Für passende Lektüre wird theils durch Vertheilung der von Prochnow herausgegebenen ‚Sonntagsschule‘, theils durch eine entsprechende Bibliothek (so in Schweinfurt) gesorgt. Die nöthigen Geldmittel werden durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Das Ganze wird in nüchternem und kirchlichem Geiste betrieben; man sieht nicht das Heil darin und fällt nicht aus der Demuth. Und die da lehren, wollen keine Pfarrer machen und steigen auf keine Kanzel, haben sich also auch nicht vor 1. Cor 14, 34.35 und 1. Tim. 2,12 zu fürchten.“<sup>21</sup>

Die vier Neudettelsauer (1.307-1.311) und Speier Diakonissen (1.341-1.344) wurden übersehen.

Der Gründungsschwerpunkt lag eindeutig in den 70er-Jahren; die Wirkung der frühen Erlanger Initiative (1850) dürfte kaum eine Rolle gespielt haben, die Diakonissen ebenfalls nicht.

## **Material<sup>22</sup>: Bayern (rechts und links des Rheins [Pfalz])**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext: Mit 1.475.990 (rechts des Rheins: 1.106.994;**

Applikation.

<sup>18</sup> Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 61.

<sup>19</sup> Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschule und Kindergottesdienste [1888], S. 25.

<sup>20</sup> An Zahlen listet Karl PRIESER in Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 62 auf: Nürnberg: bei 218.000 Protestanten 5.000 Kinder in 18 Kindergottesdiensten auf (2,3% der evangelischen Bevölkerung), in München incl. Diasporabezirk Oberbayern, bei 110.000 Protestanten in 11 Kindergottesdiensten 3.100 Kinder (2,8 % der evangelischen Bevölkerung) auf.

<sup>21</sup> Die innere Mission in Bayern diesseits des Rheins [1880], S. 97f.

<sup>22</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>: Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

links des Rheins (Pfalz): 368.996)<sup>[1881]</sup> Mitgliedern waren die lutherische Landeskirche rechts, die unierte links des Rheins zusammen als bayrische Kirche die siebtgrößte unter den deutschen Kirchen (**rechts des Rheins: elftgrößte**; links des Rheins (Pfalz): 26-größte); der Anteil der Evangelischen war die deutlichste Diasporasituation in Deutschland und lag bei unter 20%.

Ein Blick auf die Karte zeigt die flächenmäßig riesigen Dekanate München-Land, Regensburg, die großen Augsburg, Kempten, Leipheim, Memmingen, Sulzbach, Pyrbaum, Schweinfurt, Weiden und Würzburg. Im Fränkischen wird es kleinteiliger, übersichtlicher und bevölkerungsstärker.

Es gab 1.062 (**rechts des Rheins: 835**; links des Rheins (Pfalz): 227)<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 1.188 (**rechts des Rheins: 940**; links des Rheins (Pfalz): 248)<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 1.067 (**rechts des Rheins: 842**; links des Rheins (Pfalz): 225)<sup>[1881]</sup> bei 1.235 (**rechts des Rheins: 961**; links des Rheins (Pfalz): 274)<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen erhöht wurden. Die Pfarrerschaft nahm jeweils zu. Es wurden **1.016 (rechts des Rheins)** bzw. 1.326 (links des Rheins (Pfalz))<sup>[1862]</sup>, später **1.153 (rechts des Rheins)** bzw. 1.347 (links des Rheins)<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß **74,4 (rechts des Rheins)**, bzw. 23,9 (links des Rheins)<sup>[1862]</sup> qkm. Es traf die große bayrische Diaspora nicht immer spannungslos auf die überschaubare liberale Pfalz. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei **66,1% (rechts des Rheins)**, bzw. 61,3%, das war **Platz 4 (rechts des Rheins)** bzw. 5 (links des Rheins (Pfalz)) in Deutschland, ein vorderes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in Bayern rechts und links des Rheins belief sich auf 1.414 (**rechts des Rheins: 1.057**; links des Rheins (Pfalz): 357)<sup>[1862]</sup>, stieg leicht auf 1.431 (**rechts des Rheins: 1.070**; links des Rheins (Pfalz): 361)<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 170 (**rechts des Rheins: 134**; links des Rheins (Pfalz): 36)<sup>[1862]</sup>, die auf 117 (**rechts des Rheins: 107**; links des Rheins (Pfalz): 10)<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 43 (**rechts des Rheins: 28**; links des Rheins (Pfalz): 15)<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 17 (**rechts des Rheins: 10**; links des Rheins (Pfalz): 7)<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 7 (**rechts des Rheins: 6**; links des Rheins (Pfalz): 1)<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen in Bayern rechts des Rheins signalisierten: Evangelische Kirche begann mit klassisch-kirchlichem Ensemble in den Städten. Die ländliche Diaspora konnte zunächst kaum versorgt werden.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktionierte wie der Konfirmandenunterricht mit 30.531 (**rechts des Rheins: 22.610**; links des Rheins (Pfalz): 7.921)<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 1.067 (**rechts des Rheins: 842**; links des Rheins (Pfalz): 225)<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden eine (**rechts des Rheins: 1**; links des Rheins (Pfalz): null)<sup>[1881]</sup> Katechisation oder „Kinderlehre[] dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste 285 (**rechts des Rheins: 285**; links des Rheins (Pfalz): null)<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz war in der Pfalz restlos zerrissen; in Bayern rechts des Rheins gab es ein Nachkonfirmandenangebot in jeder vierten Gemeinde. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst waren es 11 (**rechts des Rheins: 11**; links des Rheins (Pfalz): null)<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“. Der Datenatlas weist 51 (**rechts des Rheins: 30**; links des Rheins (Pfalz): 21)<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Der Blick auf die Pfalz war allerdings nicht allzu scharf.

Sonntagsschulimpulse gab es in 4,9% (rechts des Rheins) bzw. 8,9 (links des Rheins) aller Parochien; das bedeutete Platz 21 (rechts des Rheins) bzw. 15 (links des Rheins) in Deutschland.

Die zur Kontrolle der Klerikalisierung in Bayern rechts des Rheins berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben **41** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensys-

tem), **29** davon in der Kirche, **zwölf** außerhalb. **34** Geistliche, **sechs** Männer und **eine** Frau. Daneben waren es **14** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **einer** davon in der Kirche; anzunehmender Weise von einem der **sieben** Geistlichen. Männer waren keine angegeben, dafür noch **sieben** Frauen in der Leitung. Die Klerikalisierung setzte sich fort. Das Verhältnis in der Kirche (mit Gruppensystem) stieg auf 34 zu 7 für die Geistlichen. Ohne Gruppensystem lag das Verhältnis Geistliche zu Laien bei sieben zu sieben. Kindergottesdienst/ Sonntagschule wurde mehr und mehr geprägt von Pfarrer und Kirche. Alles in allem eine Veränderung auf **183%**.



## **Auswertung. Modell B: Das Land Bayern rechts des Rheins**

### **Allgemeines**

Der „Sonntagsschulverbreitungsgrad“ lag in Bayern bei 3.132 Kindern und 31 Stationen auf beachtlichen 101 Kindern pro Sonntagsschule. Magere 0,28% des Kirchenvolkes werden erreicht. Für eine lutherische Kirche waren die Katechisationen im Stammland rechts des Rheins erstaunlich unterentwickelt.

Städte im schwäbisch-fränkischen Kerngebiet hatten ein Übergewicht: Augsburg (No. 1.312-1.318), Nürnberg (No. 1.321-1.324). Für ein lutherisch geprägtes Land zeigen 16,13% „bei“ (+5,20 PP<sup>23</sup>) außergewöhnliche Privatinitiative (vier Fräuleins Frau Kantor); Diaspora macht es möglich.

Außerhalb der Städte (Lindau, München, Kempten, Augsburg, Nürnberg, Fürth, Erlangen, Bayreuth, Schweinfurt, Ansbach, Rothenburg) gab es allerdings **nur** Laien und Laiinnen. Der Einfluss der Hauptamtlichen blieb auf die Metropolen beschränkt. Der Südwesten war mit Lindau und Kempten vertreten, München stand einsam im gesamten Südosten. Das große Dekanat Regensburg musste leer ausgehen.

Ein erstes industrielles Zentrum, bei dem sozialdemokratische Erfolge mit Kirchenaustritten korrespondierten, war in Hof. Allerdings trat man auch dort eher zu Freikirchen über als dass man in die Konfessionslosigkeit ging.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen (Bayern rechts des Rheins)**

Statistisch lag Bayern mit 48,4% (+14,2 PP) Hauptamtlichen deutlich über dem deutschen Schnitt; lutherisch und Diaspora standen auch für ein entsprechendes Ergebnis beim kirchlichen Ensemble (+13,6 PP).

Das Ergebnis „Superintendenten oder ‚mehr‘“ (+6 PP) fiel auf; es gab kirchenamtliches Interesse. Stadtmissionare, Evangelisten lagen bei 0%. Wollen, so scheint es, tät' die Kirche schon, zumal es vor der Konfirmation – außer der Schule – nichts gab; hernach waren es dann doch 225 Nachkonfirmationskatechismusunterweisungen. In Oettingen gab es einen „Haus-Beetsaal des Prinzen“ (No. 1.319), der benutzt werden konnte. War das Zugeständnis in der Diasporasituation? Der Prinz konnte ja keinesfalls evangelisch sein! Augsburg setzte auf seine Sakristeien (No. 1.312-1.314). In Erlangen war die reformierte Kirche im Angebot (No. 1.326).

Ein Blick in die Personalblätter lohnt. Die Biogramme sind ergiebig. Von den dreizehn Geistlichen (bei 842<sup>1881</sup> Kirchspielen und geistlichen 961<sup>1881</sup> Stellen) haben alle in Erlangen studiert, wenige hatte Auswärtssemester. Zwölf stammen aus Bayern. Fünf haben Pfarrer (incl. ein Dekan), drei Lehrer, zwei Richter, je einer Professor oder Mesner zu Vätern. Die weiteren Karrieren waren auffällig: Nicht weniger als sieben waren/ wurden Dekane, stiegen weiter auf zu Kirchenrat (zweimal), Konsistorialrat (einmal), oder Oberkonsistorialrat (einmal). Drei waren am Predigerseminar, zwei wurden Schulreferenten (Doppelnennung). Ein Dr. phil. war darunter, an drei Geistliche wurden ein D. theol. h.c. verliehen.

Die Innere Mission ist eindeutig mit einem Reiseprediger (No. 1.311: D. theol. KAHL, später Dekan, Oberkonsistorialrat), einem Vereinsgeistlichen für Innere Mission in Nürnberg (No. 1.321: REINDEL) und einem Inspektor des Rettungshauses Puckenhof (No. 1.332: KLEINKNECHT) vertreten.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble (Bayern rechts des Rheins)**

Die Hauptamtlichen nutzten die kirchliche Infrastruktur, insbesondere Konfirmandensaal/ Sakristeien (zu Augsburg) (16,1%; +13 PP). Pfarrhaus blieb außen vor (0%).

Trotzdem ist das Ergebnis für das „kirchliche Ensemble“ ein mittleres Ergebnis (13,6%, -13,7PP). Bei dem Wert „Kirche“ herrschte eine große Bandbreite von städtischen 74,5% (Berlin) über ländliche 51,5% (Schleswig-Holstein) zu 0% (Pfalz).

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus* (Bayern rechts des Rheins)**

<sup>23</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

Frühe Kleinkinderschulen waren in Nürnberg (1831), Erlangen und Schwabach (1838). Für die Tradition und den Einsatz von Diakonissen sprechen 24,2% Orte (-12 PP) Kleinkinderschule. Die Impulse aus Neuendettelsau (1854) und Speyer (1859; laut Berliner Listen III-1873) scheinen, sofern sie früh waren, kaum zur Nachahmung angeregt zu haben. Bei der sonstigen Vorbildfunktion Neuendettelsaus kann darüber hinaus vermutet werden: Sonntagschularbeit wurde zwar gemacht – aber sie wurde nur mäßig priorisiert! LÖHE war sicher kein Freund von auslegenden Diakonissen; sein lutherischer Bekenntnisstandard sorgte sogar dafür, daß Diakonissen, die an Orten waren, da die Austeilung u. U. nicht dem von LÖHE gewünschten streng lutherischen Ritus entsprach, Kommunion nur im Mutterhaus empfangen durften und daher jeweils nach Neuendettelsau anzureisen hatten.

1899 wurde neun Krippen (entstanden seit 1856) und 119 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1831) nachgewiesen.<sup>24</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung (Bayern rechts des Rheins)**

Im Einzelnen: Oberschicht fand sich dreifach (Gräfin: No. 1.302; Fräulein L. von PFISTER: No. 1.305; Frau Professor: No. 1.316); die Beteiligung der Laien lag bei drei Personen (-12,68 PP): zwei Lehrern (No. 1.312 und No. 1.324) und einem Lithographen (No. 1.322). Unterschicht war nicht vertreten.

Die Anzahl der bayrischen Rettungsanstalten und dergl. „explodierte“<sup>25</sup> sozusagen nach 1848. Von drei auf achtundsiebzig, darunter 22 evangelische, 54 katholische und fünf „gemischte“. „Sonstige“ Frauen waren in Sachen „Sonntagsschule“ stark vertreten (+8,4 PP), die zurückhaltende Zahl an Diakonissen (-17,2 PP) schlug statistisch natürlich zu Buche. Klassische Stätte der Inneren Mission war das Waisenhaus im Kempten (No. 1.324). Herbergen zur Heimat gab es natürlich in München (No. 1.303), aber auch in Nürnberg und Regensburg. Sonstige vereinsnahe Orte fanden sich nicht. Das PORTsche Institut in Nürnberg war „Unterrichtsinstitut für Töchter aus höheren Ständen“, gegründet von Pfarrer PORT (No. 1.324).

1899<sup>26</sup> gab es bei 842 Parochien einen Erziehungsverein, wurden 22 Jünglings- und 79 Jungfrauenvereine (mit der Rheinpfalz), 39 Familienabende, 42 Gemeinschaftspflegen, zwölf Vereinshäuser und ein Gemeindehaus nachgewiesen.

### **Freikirchliches (Bayern rechts des Rheins)**

Es gab zwar Methodisten, jedoch konnten von diesen keine Spuren ausgemacht werden. Für Franken wurde auf freie, rationalistische Gemeinden („Lichtfreunde“) verwiesen.

### **Sonstiges/ Vereinsparameter (Bayern rechts des Rheins)**

Sonstige vereinsnahe Stationen fanden sich nicht.

In Oettingen (No. 1.319) kam es zu einem ausgefallenen Ort: „Haus-Beetsaal des Prinzen S.H.“ mit 22 Mädchen, allerdings derzeit „N.N.“. Ist dies Sonntagsschularbeit für den Hofstaat? Aus Oettingen waren noch mehr Gründungen der Inneren Mission, ebenfalls unterstützt vom Hof, vermeldet.

Bis auf Gräfin GIECHs Aktivitäten von 1865/67 (Thurnau in Bayern; No. 1.302, für Mädchen), die der Familientradition<sup>27</sup> des Engagements der Familie in Sachen Innerer Mission

<sup>24</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>25</sup> Von den katholischen Rettungshäusern in Preußen wusste man zum Teil nicht einmal, wo sie sich befanden. Die Angaben über die katholischen Einrichtungen in Bayern schwanken stark, je nach dem, welche man „zur Kategorie der Rettungshäuser“ zählen wollte. Jedenfalls war eine deutliche Zunahme solcher Einrichtungen auch katholischerseits zu konstatieren. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No.1, S.22-25).

<sup>26</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>27</sup> Graf GIECH auf THURNAU (gest. 1863) war tätig in Sachen Gustav-Adolf-Verein und Nürnberger Arbeiterverein. Spannend ist die

treu blieb, ließen sich nachhaltige bayrische Sonntagsschulgründungen Zeit bis in die 70er-Jahre.

Im Bereich der Zahlen gab es Auffälligkeiten: München steigerte sich von 100 auf 200 (No. 1.303). „Unterbrechungen“ gab es Lindau (No. 1.306f; mit 120 Kindern!) und Augsburg (No. 1.315 mit 115 Kindern). Dort war es Ablehnung und Widerstand, u.a. aus dem Lehrerstand, der ein Ende bereitete. Manch eine Sonntagsschule war nach Geschlechtern getrennt: Oettingen; Schwabach (No. 1.320); alle Nürnberger, Augsburg-Hettenbach (30, No. 1.318), Oettingen (22 M., No. 1.319), Hof (9, No. 1.329) nahmen sich bescheiden aus, dagegen waren Nürnberg (300, No. 1.321), Fürth (515; No. 1.325) und Ansbach (218; No. 1.331) groß. Neuendettelsauer Diakonissen (No. 1.307-1.311) hatten einen Betreuungsschlüssel von 4 zu 50 Kindern.

### 14.2.3.2 Die Pfalz, oder: Bayern links des Rheins<sup>1</sup> (Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche))

#### Einführung

Vor der französischen Revolution fanden sich auf dem Gebiet der heutigen Pfalz so viele Landeskirchen wie Herrschaften. Der lutherischen Reformation schlossen sich an: das kleine Pfalz-Zweibrücken mit schwachem Herrscher (1524), es folgte 1546 als großes Territorium die Kur-Pfalz mit der Residenz Heidelberg, später verlegt nach Mannheim. Kleinere Territorien, die sich der Reformation angeschlossen hatten, waren die Reichsstädte Landau (1530) und Speyer (um 1540), die Wild- und Rheingrafschaft (1542), die Grafschaft Leiningen (1550), das nassau-weilburgische Amt Kirchheimbolanden (1556/59). Mit dem aufkommenden Calvinismus kam es zu erbitterten Kämpfen. Calvinistisch-reformiert wurden die Kur-Pfalz mit dem bedeutenden Symbol des Heidelberger Katechismus (1563), ebenso die Pfalz-Zweibrücken (1588). Nach dem 30-jährigen Krieg und unter der Herrschaft katholisch gewordener Fürsten und Herren kam es zu konfessioneller Mischung. Die Geschichte der Pfalz ist reich an Unionsversuchen.

Kurfürst Friedrich V. (1596-1632), der „Winterkönig“, ließ sich 1608 zum König von Böhmen wählen, verlor aber bereits 1609 durch die Niederlage am „Weißen Berg“ Königtum und Herrschaft: Stammland und Kur wanderten gen Bayern. Nach dem Westfälischen Frieden kam die Kurwürde als achte zurück – das Land war aber verringert um die Oberpfalz.

1801 fielen die linksrheinischen Gebiete der Pfalz an Frankreich, der rechtsrheinische Teil gelangt 1803 an Baden, Leiningen, Nassau und Hessen-Darmstadt. Nach den Napoleonischen Kriegen und dem Wiener Kongress (1815) kam die territorial neu umrissene linksrheinische Pfalz 1816 von Frankreich an Bayern. Es handelte sich dabei um eine Entschädigung für die Gebiete rechts des Inn und die Stadt Salzburg, welche Bayern im Münchner Vertrag vom 14. April 1816 an Österreich abgetreten hatte. In diesem linksrheinischen Gebiet entwickelte sich die eher kleine Protestantische Kirche der Pfalz. Dies verblieb bis 1947 bei Bayern. Der „**Rheinkreis**“ wurde bayrische Provinz. Auf die vertraglich zugesicherte Rückkehr von Mannheim-Heidelberg-Schwetzingen zum Haus Wittelsbach musste man auch 1830 nach dem Tod des letzten ZÄHRINGERS vergeblich warten.

Der Code Napoleon aus der 20jährigen Franzosenzeit blieb in Geltung: Das noch katholische Bayern handelte sich Evangelische ein, auf die es allerdings mehr reagierte als über diese zu regieren. Die Pfälzer waren im 19. Jahrhundert latent antikatholisch: Eigene Entscheidungen, z.B. gegen die wieder erstarkte katholische Kirche, die den Weg über München zu nehmen hatten, kamen verwässert zurück. Nur die Vereine konnten deutlicher für innere und äußere Mission, Bibelverbreitung, Kirchenmusik und diakonische Arbeit agieren.

Größere Teile in diesem Gebiet waren die Kurpfalz (Mannheim-Heidelberg) und das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. 1919 wurde im Versailler Vertrag die „**Saarpfalz**“ abgetrennt. Vor der französischen Revolution gab es in diesem Gebiet zwischen Rhein und Saar ohne natürlichen Mittelpunkt 44 Landesherrschaften reformierter (z.B. Nassau-Saarbrücken), lutherischer (z.B. Nassau-Weilburg, Grafschaften der LEININGER, Ritterschaften) oder katholischer Konfession. Wittenberger und Genfer, Zürcher und Straßburger Einflüsse hatten sich überschritten. Seit 1700 waren vereinzelte pietistische Konventikel in der Kurpfalz nachweisbar; im Glan- und Lautertal gab es pietistisch gesonnene Pfarrer, die die äußere Mission von August Hermann FRANCKE (1663-1727) in Halle unterstützten. Pfalz-Saarbrücken und der Raum Frankenthal kannten einen separatistischen, kirchenkritischen Pietismus.

---

<sup>1</sup> Art. „Pfalz“, in: RGG<sup>3</sup> [1957ff], Bd. V, Sp. 266-271 (G. BIUNDO); Art. „Pfalz“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VI, Sp. 1186-1189 (Bernhard B. BONKHOF); Bernhard B. BONKHOF, Geschichte der Vereinigten Protestantisch-Evangelisch-Christlichen Kirche der Pfalz 1818-1861, in: Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, hg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 84, München 1986; Sein Wort brannte wie eine Fackel. 100 Jahre Pfälzischer Evangelischer Verein für Innere Mission (1875-1975) [1975], Schriftleitung Paul BORCHERT unter Mitarbeit von Wolfgang KLEEMANN; 100 Jahre Evangelische Diakonissenanstalt in Speyer, 1859-1959 [1959], hg. im Auftrag der Anstalt.

Die Pfalz, ein Land zwischen den Völkern. Kreishauptstadt und Sitz der Kirchenbehörde, trotz der Randlage, wurde Speyer, geographischer Mittelpunkt war und ist bis heute Kaiserslautern. Die lutherischen und reformierten Kirchengemeinden wurden seit 1802 reorganisiert und schematisch in Konsistorien zusammengefasst. In 44 verschiedenen Territorien hatte es doppelt so viel Reformierte wie Lutheraner gegeben. Aus der Verwaltungsunion wurde 1818 gegen vereinzelte doch heftige Widerstände, bei denen lutherische Diasporakirchen schon einmal abgerissen werden konnten, eine Konsensunion auf der Grundlage des Rationalismus. Nicht nur wurden „alle symbolischen Bücher“, Bekenntnisse abgeschafft, die „ungestörte Glaubensfreiheit“ verzichtete auch gleich noch auf das Alte Testament als Glaubensgrund und Lehrnorm. Dies wurde in München beanstandet und die Generalsynode hatte 1821 „nachzubessern“. Die Bekenntnisschriften der getrennten Konfessionen wurden wieder „gebührender Achtung“ zugeführt. Für die Confession Augustana bedeutete dies als Fassung die „Variata“, wie es 1821 und 1853 verdeutlicht wurde. Zu konstatieren ist: Es war ein differenzierter Bekenntnisstand, wie er sich aus der Vereinigungsurkunde (1818) und gesetzlichen Erläuterungen ergab.

Die Pfalz war und ist überschaubar. Im ganzen 19. Jahrhundert kamen gerade mal elf Pfarrer aus dem „Ausland“, zuzüglich der aus Schleswig-Holstein vertriebenen. Die Kirche wurde 1820 in 16 Dekanate eingeteilt: Bergzabern, Frankenthal (bis 1953 mit Sitz in Grünstadt), Gernersheim, Homburg, Kaiserslautern I und II (II wurde 1843 nach Winnweiler verlegt), Kirchheimbolanden, Kusel, Landau, Lauterecken, Neustadt, Obermoschel, Pirmasens, Rockenhausen (bis 1832, dann Obermoschel zugeschlagen; 1913 wiedererrichtet), Speyer und Zweibrücken. 1843 wurde Dürkheim Dekanat.

1832 fand das Hambacher Fest statt. Die Geistlichkeit hatte einen bedeutenden Anteil am „Deutschen Mai“; sehr zum Missfallen aus München. Pfarrer wie Johann Heinrich HOCHDÖRFER (1799-1851), Pfarrer in Sembach, Redner in Hambach, verlor sein Amt und bezahlte mit zwei Jahren Haft wegen „Schmähung der Regierung und Beamten“. Andere wurden entlassen oder in den Ruhestand versetzt. Theologiestudenten mussten andere Berufe ergreifen. Militär sorgte anschließend für „Ordnung“.

Nach dem Augustanajubiläum (1830) gab es Richtungskämpfe zwischen Rationalismus und der seit 1833 die Kirchenleitung bestimmenden Erweckungsbewegung und der Neuorthodoxie. Eine entscheidende Rolle spielte Isaak RUST (1796-1862), ein zu Bibel und Bekenntnisschriften gewendeter Hegelianer<sup>2</sup>, strammer Gegner von Hambach, der nach einem Zwischenspiel an der Universität Erlangen mit viel Rückendeckung aus München seinem „Auftrag“ nachkam, für Ordnung zu sorgen. Seit **1844** förderte er Lokalmissionsvereine, die sich rege entwickelten. Die Orientierung wechselte vom immer strenger konfessionalistischen bayrischen Zentralmissionsverein zur Basler Mission. Die Liberalen reagierten erst 1885 mit einem „Allgemeinen Protestantischen Missionsverein“, aus dem sich die Ostasienmission entwickelte. Die Gemeinschaftsbewegung wurde gefördert und man versuchte, sie zu verkirchlichen. Teile der Erweckung hatten einen deutlichen Zug zu Kirche und Staat, die doch „Hand in Hand“ zu gehen hatten; andere Teile der Erweckungsbewegung wurden verprellt. Bekenntnisorientierte Pfarrer sammelten sich um Pfarrer Johannes SCHILLER (1812-1886) und den von ihm **1848** gegründeten „Evangelischen Verein für die protestantische Pfalz“. In der Pfalz hatte die Revolution von 48/49 besondere Wellen geschlagen und wurde Auslöser der Inneren Mission. Schon 1846 hatte SCHILLER mit einigen jüngeren Geistlichen die Wochenschrift „Evangelium und Kirche“, den späteren „Evangelischen Kirchenboten“ herausgegeben. Die Liberalen lasen seit 1844 ihr „Protestantisches Kirchenblatt für die bayerische Pfalz“, 1846f umbenannt in den sich selbst erklärenden Titel: „Die Morgenröthe, protestantisches Kirchenblatt aus der bayerischen Pfalz. Das Panier: Licht, Freiheit, Liebe und Einigung im Glauben“.

<sup>2</sup> An der Debatte, ob die frühen Erlanger „konfessionalistisch“ oder „neuorthodox“ waren, kann sich der Verfasser nicht beteiligen; zum Streit, s. Bernhard B. BONKHOF, Geschichte der Vereinigten Protestantisch-Evangelisch-Christlichen Kirche der Pfalz [1986], S. 73f.

Der Evangelische Verein stand für Kolportage<sup>3</sup> (seit **1848** Buchhandlung in Kaiserslautern), für das Rettungshaus Hassloch (**1850**), dem Sitz der pfälzischen Erweckungsbewegung, für das Jugendziehungsheim Zoar Rockenhausen (**1854**), das Waisenhaus Pirmasens (**1857**) und das große, gleichwohl mühsame Ziel eines Diakonissenhauses in Speyer (**1859**).

Der Ruf zur Diakonissenarbeit wurde durchaus in der Pfalz gehört. Pfälzer Schwestern arbeiteten in Kaiserswerth, Nonnenweier (allein 40 zwischen 1849-53, die größtenteils in die Pfalz zurück entsandt wurden) und Straßburg.

Man kannte manche mit Namen: Jungfrau Elisabeth HESS aus Nussdorf wurde über Kaiserswerth nach Pennsylvania, Schwester BARBARA nach Bukarest zur Arbeit mit deutschen, rumänischen, armenischen und wallachischen Schulmädchen geschickt. Lisette NAGEL war Kleinkinderlehrdiakonisse an der Mädchenschule mit Internat in Smyrna. Berichtet wurde vom Tod der Kaiserswerther Diakonisse Anna Antoinette Henriette Dorothea ROTH aus Speyer, die 24jährig im deutschen Hospital in Alexandria starb. Pfarrerstochter Elise HEPP aus Alsenborn starb bei der Verwundetenpflege im Schleswig-Holsteinischen Krieg (1864) an Typhus.<sup>4</sup>

Das Hauptproblem für die Gründung war die Gewinnung von ausgebildeten Diakonissen aus anderen Anstalten. Selbst gebürtigen Pfälzerinnen, in Kaiserswerth angeschlossen, wurde die Einreise als „Ausländerinnen“ von München untersagt. Elsässerinnen durften auch nicht einreisen.

In der Angebotspalette des Evangelischen Vereins durften Schriftenkolportage, Gründung von Gemeinschaften, Jünglingsvereine mit Bezirkskonferenzen und Jahresfesten, Jungfrauenvereine, Kleinkinderschulen (nach badischem Vorbild) nicht fehlen; ergänzt wurden Posauenchorarbeit (ab **1885**) und Chorarbeit (seit **1890**). Die Gemeinschaftsbewegung wurde wesentlich Trägerin der Inneren Mission. Die meisten Kinderschulgebäude gehörten dem „Verein für Bibelstunden“, der eng mit dem badischen Mutterhaus Nonnenweier kooperierte. Nach und nach traten Speyrer Diakonissen in diese Aufgabe. Die Gebildeten sahen in solchen Werken kaum eine Herausforderung. WICHERN, der die Pfalz besuchte, wurde als einflussreich beschrieben. Die deutlichste Antwort auf die soziale Frage gab die Diakonissenanstalt Speyer.

„Ein Arbeitszweig besonderer Prägung war die Sonntagsschularbeit. Erste Spuren dieser Tätigkeit finden sich bereits 1848. Damals wurde in Erlenbach von der Nonnenweier Schwester E. ULLMER zum ersten Mal eine Sonntagsschule eingerichtet und gehalten.“<sup>5</sup>

Diese gedieh – auch durch die Förderung von „Bruder Ewald“. Dieser wirkte weiterhin maßgeblich mit beim Beginn der Stadtmissionsarbeit in Neustadt an der Haardt (heute: an der Weinstraße) ab 1885. Sonntagsschulstationen dort waren

„I. im Missionssaal, II. in der westlichen Vorstadt, III. im Vorort Winzingen, IV. im Schöntal, V. in der Talsiedlung Neue Maschine, VI. in Lambrecht, VIII. in Neidenfels, VIII. in Frankeneck“. (S. 183f)

Seit **1870** war Karl HEY, zuvor Gehilfe im Rettungshaus Hassloch und als erster von vielen Pfälzern im schweizerischen Chrischona ausgebildet, als Evangelist in der Pfalz tätig. Junge Frauen gingen oft nach Nonnenweier; auch viele künftige Pfarrer kamen aus der Gemeinschaftsbewegung.

1848 wurde die Pfälzische Kirche aus dem Wirkungsbereich München, wohin RUST versetzt worden war, gelöst. RUST hatte selbst die „Orthodoxie zu kommandieren“ versucht, was misslang. Unter dem 1853 aus Erlangen berufene Professor Johann Heinrich August EBRARD (1818-1888) sollte der „positive Ausbau der Union“ zum Ziel kommen. Er räumte der Gemeinschaftsbewegung mehr Spielräume (z.B. Versammlungsfreiheiten auch ohne Pfarrer) ein. Es gab reichlich badische Einflüsse. Als problematisch wurde der Einfluss WISSWÄSSERS auf die „Wisswässerianer“ (s. No. 1.018) von Mannheim her empfunden. In der pfälzischen Gemeinschaftsbewegung kam es zu Verwerfungen und Spaltungen; diskutiert

<sup>3</sup> In 38 Jahren wurde ca. 1,5 Millionen Schriften vertrieben, das Verlagsprogramm umfasste 38 Titel.

<sup>4</sup> Vgl. 100 Jahre Evangelische Diakonissenanstalt in Speyer [1959], S. 23f.

<sup>5</sup> Wolfgang KLEEMANN, Der Dienst an Kindern und Jugendlichen, in: Sein Wort brannte wie eine Fackel [1975], S. 182-189, hier S. 183.

wurde das Verhältnis zur Kirche und zu Innerer Mission („Peripheriearbeit“?). Es kam zu Konflikten um Reiseprediger in Gemeinden. Später sorgte die Pfingstbewegung für manche Bewegung und Erregung.

1838 zeichnet sich ein Streit um das Apostolikum ab, der in den 1840er-Jahren tobte. 1853 wurde die „Confessio Augustana Variata“ zur Grundlage erklärt, 1854 der rationalistische Katechismus von 1821 von einer Neubearbeitung des Kleinen Katechismus LUTHERS abgelöst, bis dieser wiederum 1869 vom dem bis heute gültigen des Bergzaberner Dekans Konrad MAURER (1832-1902) ersetzt wurde. 1857 entzündete sich aus Anlass der Revision des Unionsgesangbuches von 1823 heftiger Streit und beißender Spott. Liberale Pfarrer, die für ihre Beerdigungen Lieder aus dem rationalistischen Gesangbuch gewünscht hatten, mussten ohne kirchliche Begleitung beerdigt werden. Andererseits wurde das Gesangbuch gepriesen ob Ausstattung, Inhalt und Form. 1858 entstand der liberale „Protestantische Verein der Pfalz“, der bis 1934 die kirchenpolitische Hauptrolle spielen sollte. 1861 ging J. H. August EBRARD, hoch gerühmt um „Bildung, Geschmack und Takt“, bezeichnet als fähigster Kopf der pfälzischen Kirche im 19. Jahrhundert, als Professor nach Erlangen zurück; es begann die liberale Epoche der protestantischen Kirche der Pfalz. Die Industrialisierung führte zur Neugründung von Kirchengemeinden, zu Arbeitervereinen und zur Gründung von Stadtmissionen. Liberale wie Positive waren gleichermaßen national eingestellt: in Gustav-Adolf-Verein oder Evangelischem Bund ließ sich gut miteinander arbeiten.

Die soziale Frage wurde zunächst weniger brennend empfunden, nachdem die Industriezentren entweder außerhalb lagen (Mannheim, Karlsruhe, Worms, Neunkirchen und Mainz, wohin vom dörflichen Milieu aus gependelt wurde) oder im Entstehen begriffen waren (Kaiserslautern, Neustädter Tal, Zweibrücken und St. Ingbert). Mietskasernen etc. blieben aus. Ab 1870 gewann die soziale Frage allerdings im Raum Pirmasens, Ludwigshafen oder Homburg an Brisanz. Einzelne Unternehmerfamilien wie die von GIENANTHS (Eisenberg, Hochstein, Schönau und Trippstadt), von STUMMS (im preußischen Neunkirchen), die KRÄMERS und WIEGANDS in St. Ingbert waren dezidiert protestantisch und patriarchal eingestellt.

Angefügt sei ein Hinweis auf die Ausstellung des „ungenähten Heiligen Rockes“ (1844) in Trier und die folgenden Auseinandersetzungen (u.a. in Streitschriften) um den „Deutschkatholizismus“.

### **Hinführung: Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Ein Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung der Pfalz liegt nicht vor.

### **Material<sup>6</sup>**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 368.996<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die unierte Kirche links des Rheins 26-größte unter den deutschen Kirchen. Es gab 227<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 248<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 225<sup>[1881]</sup> bei 274<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Die Pfarrerschaft nahm jeweils zu; galt als ausgesprochen liberal. Es wurden 1.326<sup>[1862]</sup>, später 1.347<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 23,9<sup>[1862]</sup> qkm. Die Pfalz, höchst uneinheitlich gewachsen, war trotzdem einigermaßen überschaubar. Der ererbte Zuschnitt der Parochien musste neuen Gegebenheiten angepasst werden. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 61,3%, das war Platz 5 in Deutschland, ein vorderes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in der Pfalz belief sich auf 357<sup>[1862]</sup>, stieg leicht auf 361<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 36<sup>[1862]</sup> an der Zahl, die auf 10<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 15<sup>[1881]</sup>, „im

<sup>6</sup> S.o., **Teil I (Ergebnis): Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen:** Tabellen I/12 - I/15, S. 271-279.

Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit sieben<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit einem<sup>[1881]</sup> angegeben.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 7.921<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 225<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden null<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste kein<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz schien in der Pfalz restlos zerrissen. Erstmals und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es auch 0<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“. Der Datenatlas weist 21<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Möglicherweise war der Blick auf die Pfalz, was Jugendunterweisung betrifft, nicht allzu scharf oder genau.

Sonntagsschulimpulse gab es immerhin in 8,9% aller linksrheinischen bayrischen Parochien; das bedeutete Platz 15 in Deutschland.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in der Pfalz berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben vom Ausgangspunkt im Datenatlas (ein Pfarrhaus und keine Geistlichkeit) nun **4** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **keine** davon in der Kirche, **viermal** Männer; **keine** Geistlichkeit. **36** Kindergottesdienste waren ohne Gruppensystem, **einer** davon wurde in der Kirche, **35** außerhalb derselben abgehalten. Nur **zwei** Geistliche waren in der Leitung; dafür **7** Männer und **27** Frauen. Das ist noch nicht unbedingt Klerikalisierung zu nennen; die Pfalz blieb sich und ihrem Laienelement treu. Kindergottesdienst/ Sonntagsschule waren eindeutig geprägt von Frauen, nicht von Geistlichkeit und nicht vom Ort „Kirche“. Aber in der Summe war das eine Steigerung um **100%**.

## **Auswertung. Modell B: Das Land**

### **Allgemeines**

Der „Sonntagsschulverbreitungsgrad“ lag in der Pfalz bei 753 Kindern und 20 Impulsen bei mageren 0,2% des Kirchenvolkes. **In der Pfalz war die Sonntagsschule in den Händen der Gemeinschaftsbewegung. Es lehrten ausschließlich, außergewöhnlich für Deutschland, Laien und Laiinnen: Zwei mal eine Null beim Ort Kirche und den Geistlichen. Daher das Ergebnis für hauptamtliche Männer (-34,1 PP<sup>7</sup>) und auch für kirchliches Ensemble (-13,7 PP). Nur das kleine Oldenburg hatte bei zwei Impulsen für das Land ein gleiches Ergebnis.**

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Frau Pfarrer BÖRSCH gründete linksrheinisch erst die Sonntagsschule in Imsbach in der Kleinkinderschule (1872, No. 1.336), dann in Neuhofen im Pfarrhaus (1878, No. 1.351), und führte Sonntagsschulunterweisung jeweils alleine durch. Pfälzer Pfarrer gründeten keine Sonntagsschulen. Die vielen liberal geprägten nicht, aber die anderen auch nicht.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Schule war, nicht unerwartet, ebenfalls bei null %; dazu fehlte das Interesse, die Vermittlung oder Aktivität der 274<sup>1881</sup> Geistlichen bei 225<sup>1881</sup> Stellen.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus***

Kleinkinderschule war ein fester Ort der Inneren Mission in der Pfalz. Das Ergebnis von immerhin (-1,2 PP) war ein Akzent, für den vier Speyrer Diakonissen (1.341-1.344), Pfarrfrau (No. 1.336) und zwei Fräulein (No. 1.348 und 1.352) standen.

<sup>7</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.



1899 wurde keine Krippe, dafür 56 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1853) nachgewiesen.<sup>8</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung**

Im Einzelnen: Die Obere Mittelschicht war durch einen Verwalter (No. 1.333) vertreten. Beteiligung der Laien gab es zusätzlich durch den **Schuhmachermeister** aus der unteren Mittelschicht (No. 1.350), durch Handwerker aus dem Proletariat wie **Gärtner** (No. 1.334) und **Maler** (1.349). Ihr Anteil lag bei 20% (- 2,54 PP).

Dominierend im Ergebnis waren die Fräulein (No. 1.338: Kaiserslautern, No. 1.340: Zweibrücken; No. 1.346: Schwegenheim, No. 1.347: Meckenheim, No. 1.348: Homburg, No. 1.352: Frankenthal). Die Pfalz hatte eines der auffälligsten Ergebnisse für Privathäuser: (+24,07 PP). Besonderheiten waren zwei Mal „Saal bei“ zwei Fräulein (Schwegenheim: No. 1.346 und Meckenheim: No. 1.347). So wurde privat und dabei mit größerem Raumangebot für mancherlei Aktivitäten (Sonntagsschule, Bibelstunde, Erbauungsversammlung und Chor) beherbergt und so fingen die Werke der Erweckungsbewegung an.

Für die Mühen freier Organisation stehen die auffällig vielen „Unterbrechungen“: Grünstadt (No. 1.335), Imsbach (No. 1.337), Kaiserslautern (No. 1.339) und Speier (No. 1.345).

Die Pfalz war eigen: Bis 1899<sup>9</sup> wurde in 225 Parochien kein Erziehungsverein, wurden acht Jünglings- und 79 Jungfrauenvereine (mit dem rechtsrheinischen Bayern), null (!) Familienabenden, ca. 200 Gemeinschaftspflegen, kein Vereins- und kein Gemeindehaus nachgewiesen. Ein eindeutiges Ergebnis!

### **Freikirchliches**

Seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts waren in der Pfalz aus wirtschaftlichen Gründen Wiedertäufer und Mennoniten geduldet. Die Brüdergemeinde fasste schon 1730 in Speyer Fuß. Von dort aus wurden regelmäßig Sendboten in die pfälzischen Gebiete der Rheinebene ausgesandt, wo sie „erweckte Seelen“ suchten und Erbauungsstunden abhielten. Blütezeiten waren 1770-1788 (parallel zum Rationalismus) und 1802-1836, da von einer großen Erweckung die Rede ist.

### **Sonstiges/ Vereinsparameter**

Sonstige vereinsnahe Stationen fanden sich nicht.

Oggersheim steigerte sich von 21 auf 31 (No. 1.333, III-IV); Zweibrücken fiel von 65 auf 14 (No. 1.340, III-IV). ). Kleine Sonntagsschulen lagen in Schwegenheim (38, No. 1.346), Meckenheim (30; 1.347) und Pirmasens (34; No. 1.349). Die „Unterbrechungen“ Grünstadt (mit 54 Kindern, No. 1.334), Imsbach (mit 31 Kindern, No. 1.336) und Kaiserslautern (mit 50 Kindern, No. 1.338) können Hinweise auf Schwierigkeiten vor Ort mit der erwecklichen Privatinitiative „Sonntagsschule“ sein.

Speyrer Diakonissen hatten einen „Betreuungsschlüssel“ von 2 zu 140 (No. 1.341f) bzw. 4 zu 193 (No. 1.341-1.344).

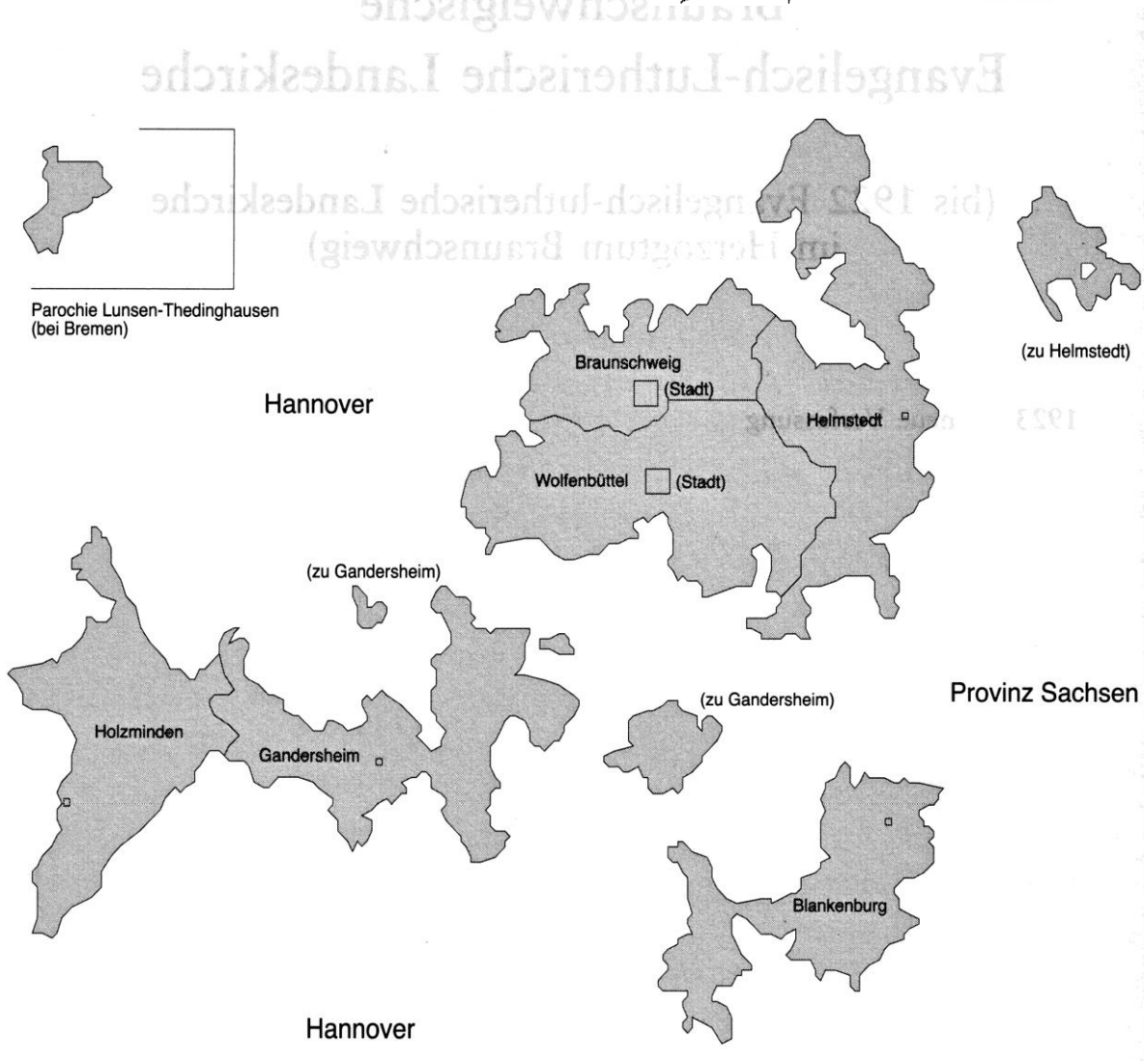
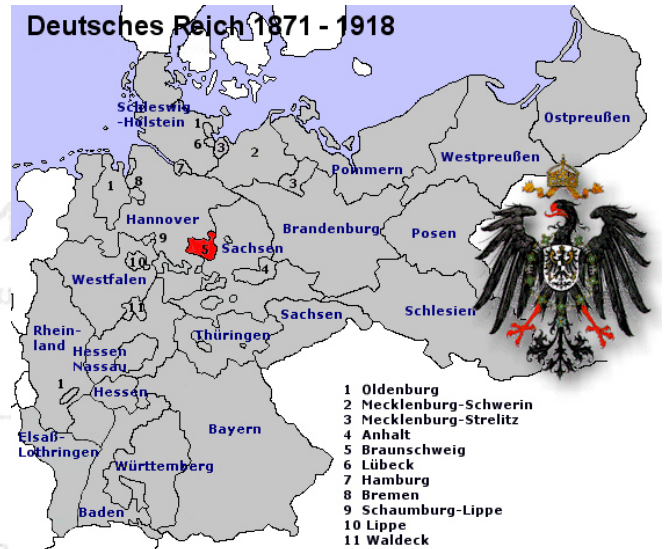
Ein Fabrikgebäude war verzeichnet (No. 1.333 Oggersheim). Vermutlich handelt es sich um die alte Samtfabrik.

<sup>8</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>9</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

## 14.2.4 Herzogtum Braunschweig: Karten und Statistik<sup>1</sup>

### Herzogtum Braunschweig General- und Stadtinspektionen 1910



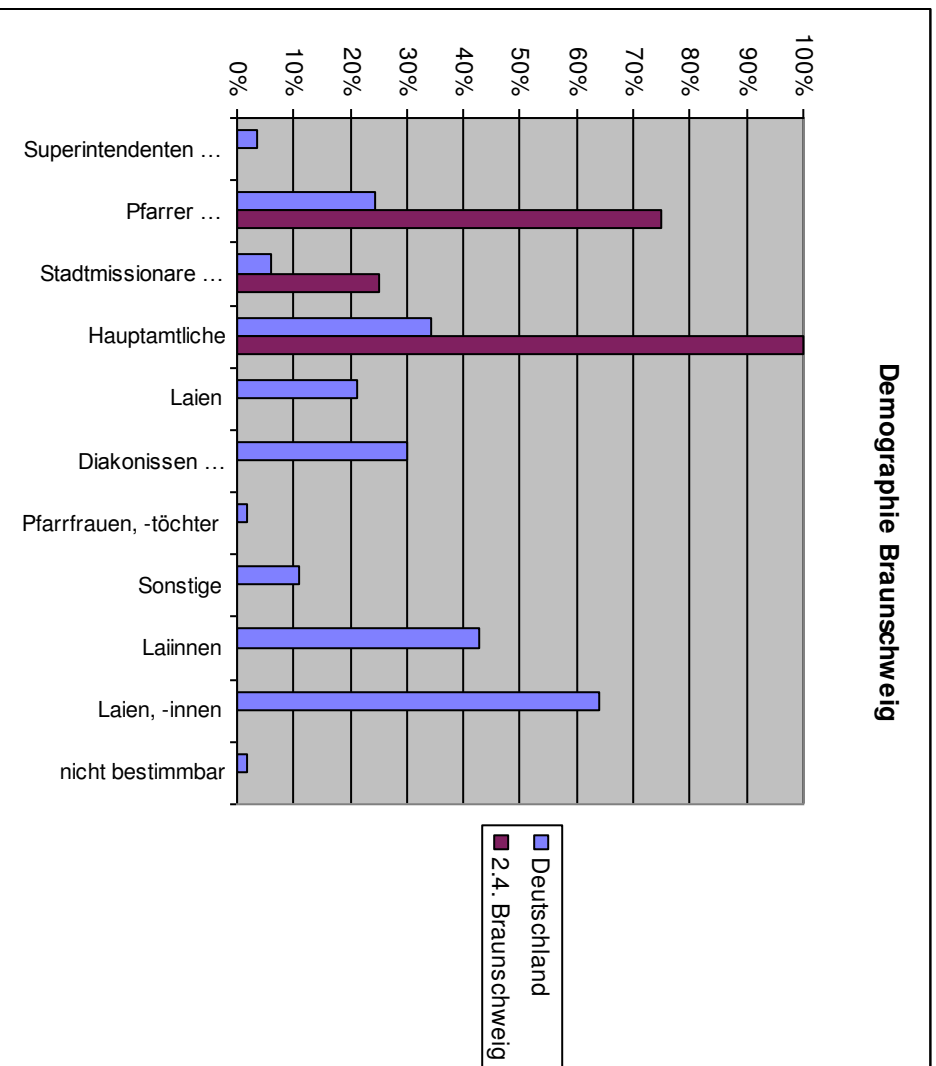
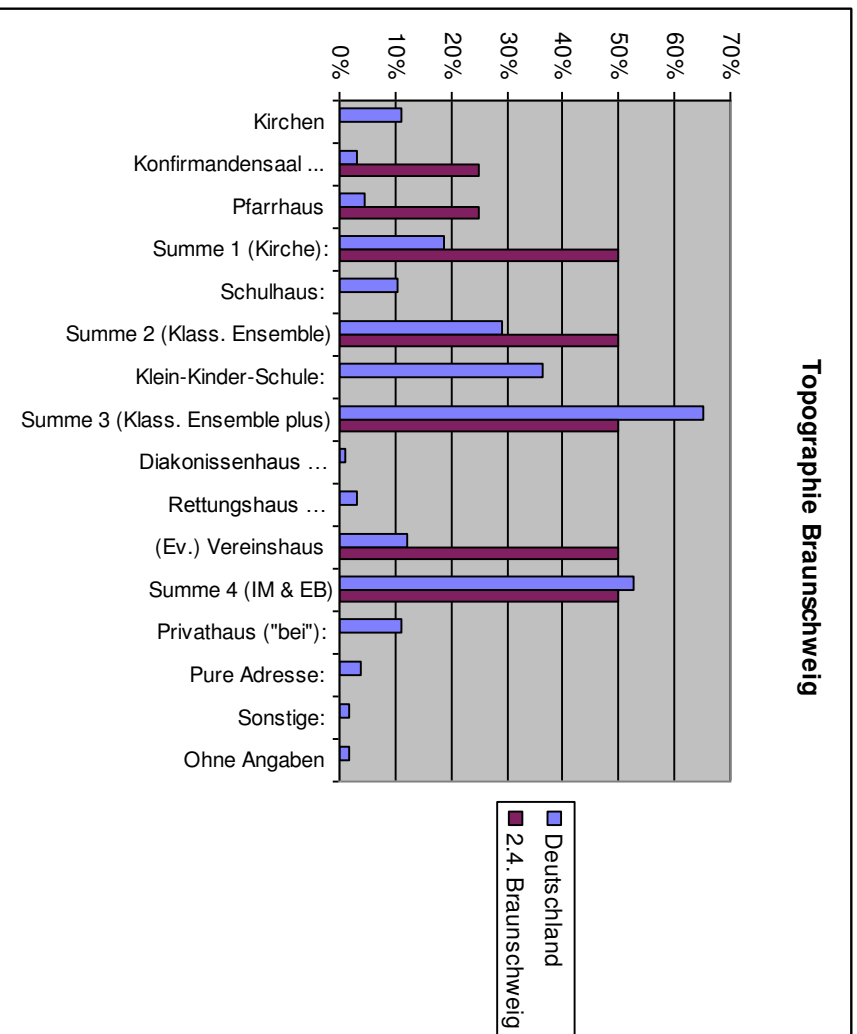
<sup>1</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>2</sup> Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.  (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.4 Herzogtum Braunschweig	
	Anzahl:	1.788	4	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	0,0	0,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	1,0	25,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	1,0	25,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>2,0</b>	<b>50,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	0,0	0,0%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>2,0</b>	<b>50,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>2,0</b>	<b>50,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	2,0	50,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>2,0</b>	<b>50,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.	Deutschland		2.4 Herzogtum Braunschweig	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	2,0	75,0%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	2,0	25,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>4,0</b>	<b>100,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	0,0	0,0%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%

(Tabelle II/104)

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

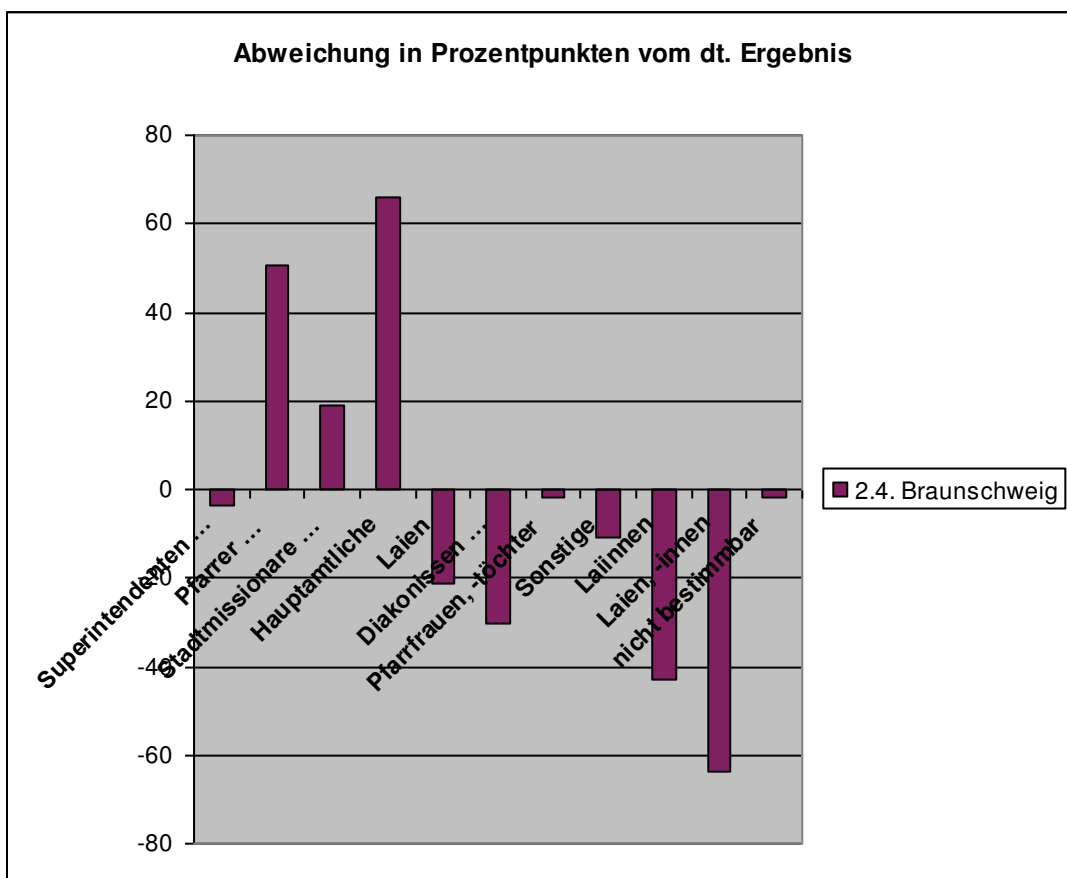
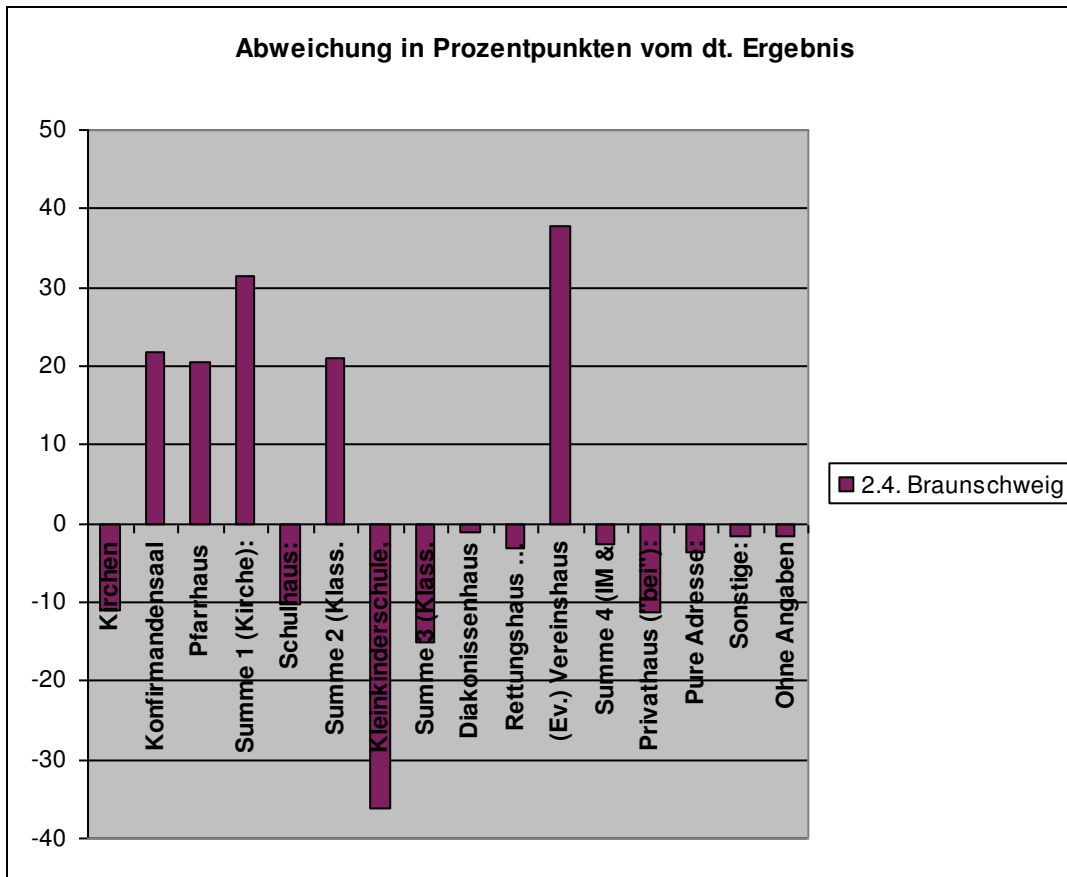
<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



(Tabellen IV/105 und 106)

Orte/ Topographie	2.4 Herzogtum Braunschweig
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-11,1
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	21,9
Pfarrhaus	20,6
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>31,3</b>
Schulhaus:	-10,3
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>21,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-15,2</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	37,7
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-2,6</b>
Privathaus („bei“):	-11,2
Pure Adresse:	-3,7
Sonstige:	-1,7
Ohne Angaben	-1,7
Personen/ Demographie	2.4 Herzogtum Braunschweig
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	50,6
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	18,9
<b>Hauptamtliche</b>	<b>65,9</b>
<b>Laien</b>	<b>-21,1</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8
Sonstige	-11,0
<b>Laiinnen</b>	<b>-42,9</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-64,0</b>
nicht bestimmbar	-1,9

(Tabelle II/107)



### **14.2.4 Herzogtum Braunschweig (lutherisch; No. 1.353-1.356)<sup>4</sup>**

#### **Einführung. Oder: „Zurückhaltend“**

Braunschweig wurde durch HEINRICH den LÖWEN (1129/30-1188) zum Mittelpunkt seiner sächsischen Herrschaft gemacht. Sie blieb gemeinsamer welfischer Besitz. Infolge von Teilungen blieb dieser Raum von der großen Politik dispensiert. Das 1495 entstandene Fürstentum Braunschweig-Lüneburg Wolfenbüttelscher Teil wurde zum Land Braunschweig, das im 19. Jahrhundert nicht preußisch wurde und bis 1945 bestand.

Die von der Wittenberger Reformation ausgehenden Impulse wurden in den Städten beachtet. Rat und Herzog von Braunschweig wollten katholisch bleiben, Gilden und Gemeinden setzten die Reformation durch. 1528 wurde die erste evangelische Kirchenordnung durch Johannes BUGENHAGEN (1485-1558) eingeführt. Sie wurde Vorbild für Hamburg und Lübeck (1529). 1850 trennte die revidierte Städteordnung öffentliche und kirchliche Armenpflege. Erst 1853 wurde die Verwendung kirchlicher Armengelder gesetzlich geregelt.

Die freie Reichsstadt Goslar folgte 1531 mit der Reformation in ihren Mauern und gab sich eine Kirchenordnung durch Nikolaus von AMSDORF (1483-1565). Evangelisch wurden die Bergstädte des Harzes, Adelssitze wie Warberg, Holtensen und Brunkensen. Braunschweig und Goslar schlossen sich dem Schmalkaldischen Bund an. Die Konflikte mit Herzog HEINRICH II von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel (1489-1568) endeten mit seiner Vertreibung (1542), nachdem zuvor der sächsische Kurfürst und der hessische Landgraf das Land erobert hatten. Das Herzogtum wurde evangelisch. 1547 erfolgte die Rückkehr des Herzogs und die Rekatholisierung bis ins kleinste Dorf. Sein Sohn JULIUS von Braunschweig-Wolfenbüttel (1528-1569), so evangelisch wie alleinherrschend, was Generalsuperintendenten und Kirchenräte regelmäßig zu spüren bekamen, führte sogleich die Reformation durch. Die heilige Messe wurde verboten. Der 11. Juni 1568 ist „Geburtstag“ der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig. Es erfolgte Generalvisitation. Aus Württemberg kam Jakob ANDREAE (1528-1590), der die herzogliche Unterschrift unter die Konkordienformel erreichte. Kirchenordnung, Agende und Gesangbuch folgten. Auch für die Errichtung des Konsistoriums in Wolfenbüttel war ein Württemberger, M. Basilius SATTLER (1549-1624), Oberhofprediger und Generalsuperintendent von Helmstedt, von großer Bedeutung. Helmstedt erhielt 1578 eine Universität. In den eingezogenen Klöstern entstanden zum Teil Klosterschulen.

Die Marienkirche zur Wolfenbüttel gilt als der bedeutendste protestantische Kirchenbau des 17. Jahrhunderts.

Der 30jährige Krieg hatte das Land schwer verheert. Mit Einführung von Bußtagen (1636/37), Schulpflicht bis zur Fähigkeit „den Katechismus zu verstehen und gedruckte Schriften zu lesen“ (1647), Neuordnung des Abendmahls (1657) und neuem Gesangbuch (1686) ging man an einen Wiederaufbau der Kirche.

1692 wurde der aufblühende Pietismus z.B. im Oberharz schroff abgelehnt und verfolgt. Eine Erweckung fand später nicht statt. Es gab reformiert-lutherische Unionsbemühungen. Der Übertritt des greisen Herzogs Anton Ulrich zur katholischen Kirche (1710) löste eine schwere Krise aus. Die Stadt Braunschweig, 1671 in das Fürstentum integriert, behielt auch auf kirchlichem Gebiet Freiheiten. Johann Friedrich Wilhelm JERUSALEM (1709-1789) und Gotthold Ephraim LESSING (1770-1781 Leiter der Hofbibliothek) machten Braunschweig zu einem Zentrum der Aufklärung und des Rationalismus. 1750 entstand das Waisenhaus in Braunschweig durch Pastor ZWICKE, entscheidend von Halle beeinflusst.

Zur Blütezeit des Rationalismus, heißt es, wären 90% der Geistlichen dazu zu zählen gewe-

<sup>4</sup> Vgl. Art. „Braunschweig“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. I, Sp. 1739-1741 (Gerhard MÜLLER); Hans-Ludwig ALTHAUS, Missionserkenntnis seit der Reformation in der Braunschweigischen Landeskirche, in: Martin und Friedrich W. WANDERSLEB (Hgg.), Vier Jahrhunderte Lutherische Landeskirche in Braunschweig [1968], S. 94-112; Eberhard HERDIECKERHOFF, Kirche und Diakonie bis zum 20. Jahrhundert, in: Martin und Friedrich W. WANDERSLEB (Hgg.), op.cit. [1968], S. 113-120; Wilhelm RAULS, Frömmigkeit und Bekenntnis in der Braunschweigischen Landeskirche, in: Martin und Friedrich W. WANDERSLEB (Hgg.), op.cit. [1968], S. 33-58; Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No. 6, S. 186-190, werden die zarten aber hoffnungsvollen Pflänzchen der Inneren Mission beschrieben.

sen. 1752 wurde die Konfirmation geregelt. Die Pflicht zur Privatbeichte wurde aufgehoben, 1780 erschien das neue Braunschweigische Gesangbuch.<sup>5</sup> Die Verbindung Schule zu gottesdienstlichem Leben wurde erheblich reduziert: Schüler durften nicht mehr bei Leichenbegängnissen singen. Kurrenden wurden aufgehoben, die letzten Kurrenden als „abgelebte Zerrbilder“ 1835 in Braunschweig oder 1843 in Blankenburg. Auch eine Reihe von Feiertagen wurde aufgehoben. Das apostolische Glaubensbekenntnis oder LUTHERs „Wir glauben all an einen Gott“ (EG 183) kamen in Fortfall und gerieten in Vergessenheit. Gesungene Stücke der Liturgie wurden gestrichen. Katechismusverhöre und Abendmahlszucht waren stark rückläufig. 1800 gehörte eine öffentliche Beerdigung mit Geistlichem zur Ausnahme: still und während der Nachtstunden, mit Fackeln, Festmahl und Pomp war angesagt. Noch 1898 wurden in Braunschweig nur ca. 28% der Verstorbenen bei Tage und unter Hinzuziehung eines Geistlichen beerdigt; auf dem Lande waren es ca. 54 % kirchlicher Beerdigungen.

**1786-92** war die „Helmstedter Missionsgesellschaft“ in Verbindung mit Johann Caspar BELTHUSEN (1740-1821) als einzige braunschweigische Gesellschaft mit Einsätzen Richtung Amerika in Erscheinung getreten. Vorher gab es nur Gedanken zur Mission, die mit den Namen Georg CALIXT (1586-1656) oder Johann Balthasar LÜDERWALDT (1722-1796) in Verbindung gebracht wurden. Die Kirche nahm die Impulse nicht auf, ebenso wenig solche, die gelegentlich aus pietistischen Kreisen kamen. Der bewusste Lutheraner und Schleiermacherschüler W. BRODKORB (1806-1897), damals Gefängnispastor in Wolfenbüttel, erließ **1834** einen Aufruf für die Gründung einer Bibel- und Missionsgesellschaft. Es wurde jedoch seitens der Obrigkeit nur die Gründung einer Bibelgesellschaft genehmigt. Nach einem zweiten Fehlschlag durch den Mathematiklehrer und Zimmermeister Diedrich KRÜGER (1798-1864) aus Wolfenbüttel sammelte man Geld, schickte es trotzdem außer Landes an die von Dresden nach Leipzig verlegte lutherische Missionsgesellschaft. Mit dem „Recht auf freie Association“ gründet sich **1848** in Wolfenbüttel ein Missionsverein mit enger Anbindung an Leipzig. August Friedrich Wilhelm BESTE (1817-1889) wurde **1854** Vorsitzender des Braunschweiger Missionsvereins und Begründer sowie Vorsitzender der Braunschweiger Missionskonferenz (**1883**). Das erste landeskirchliche Missionsfest fand **1854** im Dom zu Braunschweig statt, das erste ländliche in Großbrunsrode (**1865**). **1883** entstand sogar ein liberaler „Evangelisch-Protestantischer Missionsverein“, Vorläufer der heutigen „Ostasienmission“. Hofprediger und Konsistorialrat August Christan BARTELS führte bei der 300-Jahrfeier der Reformation in seiner Predigt aus, dass auch die Reformatoren sich noch nicht „von ängstlichen Vorstellungen über die Versöhnung der Sünder mit Gott und über das Verderben der menschlichen Natur“ frei gemacht hätten:

„Es blieb unserer Zeit vorbehalten, den freien und freudigen Geist des Christentums immer völliger aufzufassen und den tötenden Buchstabe menschlicher Lehrsätze immer weiter davon zu trennen [...] Wohl uns, meine Freunde, dass wir so weit gekommen sind!“<sup>6</sup>

Goslar ging 1807 im Königreich Westfalen auf, das nur bis 1813 Bestand hat. Die Erweckungsbewegung ging an der Kirche eher vorbei. 1830, aus Anlass der Gedenkfeiern zur Confessio Augustana (1530) und der Relativierung der Bekenntnisse kam es zu unionistischen, 1848 zu nationalistischen Bestrebungen.

1850 erschien in Braunschweig das „Kirchenblatt für die evangelisch-lutherische Gemeinde“. Die Herausgeber L. WOLFF, Superintendent Karl Julius Theodor BRODKORB (1806-) und GUTHE wollten die nächsten 25 Jahre nur „Schriftgemäües“ veröffentlichen. Das Neuluther-

<sup>5</sup> Man folgte u.a. dem Berliner (1765), Leipziger (1766) und Lüneburger Gesangbuch (1767). In Paul GERHARDTs Lied „Befehl Du Deine Wege“ (EG 361) hieß es nun in Strophe 2 statt des „es muß erbeten sein“: „Gott lässt durch Sorg und Grämen und durch selbsteigne Pein sich keine Wohltat nehmen, sei fromm, so ist sie dein.“ (Vgl. Wilhelm RAULS, Frömmigkeit und Bekenntnis in der Braunschweigischen Landeskirche, in: Martin und Friedrich W. WANDERSLEB (Hgg.), Vier Jahrhunderte Lutherische Landeskirche in Braunschweig [1968], S. 33-58, hier: 50f).

<sup>6</sup> Zit. nach Wilhelm RAULS, Frömmigkeit und Bekenntnis in der Braunschweigischen Landeskirche, in: Martin und Friedrich W. WANDERSLEB (Hgg.), Vier Jahrhunderte Lutherische Landeskirche in Braunschweig [1968], S. 33-58, hier S. 50.



tum kam auf Bekenntnis und Lehre zurück sah die Armenpflege als integralen Bestandteil ihrer pfarramtlichen Tätigkeit an. Seit 1848 gab es wieder Christvespern, seit 1855 Silvester-gottesdienste. 1851 kehrte das allgemeine Kirchengebet in die Ordnung des Gottesdienstes zurück, ein Kirchenbuch von Domprediger Heinrich A. L. THIELE (1814-1886) erschien, eine spätere Agende (1876, auf die Reformation zurückgreifend) vorbereitend. Das Apostolikum zog an hohen Feiertagen in die Liturgie ein; allerdings möge man es nicht als Berechtigung zur „Bedrückung der Gewissen“ benutzen.

Braunschweig wuchs von 1671 bis 1890 von 15.500 auf über 100.000 Einwohner, trotz nicht unerheblicher Auswanderungen. Die Gemeindezuschneide entsprachen noch Vorschlägen Johannes BUGENHAGENS. Erst 1894 wurden, inspiriert von Emil SULZE (1832-1914), die Johannis- und Pauli-gemeinde von den alten Innenstadtgemeinden abgezweigt. Weitere zehn, elf Jahre später verfügten diese über eigene kirchliche Infrastruktur.

1873 wurde die Möglichkeit des Kirchenaustritts geschaffen, ohne dass die Betroffenen sich einer anderen Konfession anzuschließen hatten. Diese Möglichkeit wurde fast nur in Braunschweig genutzt.

Der biblisch-positive Flügel der Pfarrerschaft gründete eine karitative Einrichtung und ein Diakonissenmutterhaus, auch wenn es nur wenige Stimmen für kirchliches Diakonat oder freie Liebestätigkeit gab. Seit 1853 gab es Kirchenvorstände, seit 1872 eine Synode.

Aus der Geschichte der „Liebesarbeiten“ und Inneren Mission:

1238 Stiftung Frauenhaus zum Heiligen Geist. 1528 erstmal feste Regelungen für Gemeindediakonie in Braunschweig (BUGENHAGEN): Schatzkasten für den Kirchendienst und Armenkasten (dorthinein flossen Einnahmen aus Kollekten, Dankopfer und der gottesdienstliche Klingelbeuteltrag). 1570 und 1578 Rechtsvorgänger der Altenheim-Stiftung Clus in Schöningen. 1802 ALERDsstiftung in Braunschweig. Die Besserungs- und Arbeitsanstalt im fürstlichen Schlosse zu Bevern, durch Gesetz 1833 gegründet. Es erwachten mit der neuen Form bürgerlicher Tätigkeit „Verein“ Warteschulen in Braunschweig (1833) und Wolfenbüttel (1839), Humanitätsvereine, Mäßigkeitsvereine, Speiseanstalt für Bedürftige, Erziehungsanstalt für weibliche Dienstboten (seit 1837). 1846 erste Volksbibliothek. Hervorzuheben ist die Braunschweiger „Bildungsanstalt für weibliche Dienstboten“ von 1847, an der Pastor D. SKERL lange Jahre mitwirkte. Paramentenverein Helmstadt (1862). Ebenso die Handarbeitsschule im Kloster Steterburg (1887). 1852 wurde das Rettungshaus („Knabenhof“) bei St. Leonhard auf Anregung WICHERNs durch Pastor PAGENDARM gegründet, dem 1855 ein Hospital für „skrophulöse“ Kinder angegliedert wird. FLIEDNER schickte zur Betreuung in diesem Hospital die Schwester einer Kaiserswerther Diakonisse, die über Erfahrungen im Rauhen Haus verfügte.

„Im Jahre 1867 folgten der erste Kindergottesdienst in der Stadt, die Gründung der Anstalt Neuerkerode und das Erscheinen einer christlichen Sonntagszeitung, des ‚Volksblatts‘. Seit 1878 sandte das Marienstift Diakonissen auf Gemeindepflegestationen. Die verschiedenen karitativen und volksmissionarischen Bestrebungen werden 1881 im ‚Evangelischen Verein‘ zusammengeschlossen, der in seinen Satzungen das evangelisch-lutherische Bekenntnis der Landeskirche als für sich verbindlich anerkennt.“<sup>7</sup>

Bezeichnenderweise stand die Sonntagsschule am Anfang dieser Aufzählung. Es gab nicht unerhebliche Auseinandersetzungen um dieselbe am Dom zu Braunschweig. Das gerne gegen Aktivitäten aus dem vermuteten Umkreis Pietismus oder Erweckung (wie z.B. Initiativen zur Bibelverbreitung) nervös reagierende Konsistorium in Wolfenbüttel hatte sogleich auf diese von BRÖCKELMANN anlässlich eines Verwandtenbesuches mit Auftritt bei der Brüdergemeinde in der Fabrik Stobwasser inspirierte Gründung (No. 1.353) reagiert. „Fremdkörper“ wurden im Braunschweigischen abgewehrt. Die Mitwirkung von Pfarrer Albert JEEP (1830-1904), dem Nachfolger PAGENDARMS, wurde verboten. Inoffiziell arbeitete er weiter mit. Neues Lokal wurde die legendäre „Kaffeetwete“ mit dem Mobiliar Schemel, Gartenbänke dergl. und dem Charme des „Stalles von Bethlehem“. JEEP arbeitete u.a. als Gesandtschaftsprediger<sup>8</sup> in Rom und Pfarrer in Pratau bei Wittenberg.

Sein Bruder Rudolf JEEP (1844-1911) war Pfarrer in Bad Harzburg. Nachdem er die erste

<sup>7</sup> Zit. nach Wilhelm RAULS, Frömmigkeit und Bekenntnis in der Braunschweigischen Landeskirche, in: Martin und Friedrich W. WANDERSLEB (Hgg.), Vier Jahrhunderte Lutherische Landeskirche in Braunschweig [1968], S. 33–58, hier S. 55.

<sup>8</sup> S.u., No.1.353: Carl Albert Linde JEEP.

Gemeindepflege im Land und eine Kinderheilanstalt (1877) initiiert hatte, lud er im folgenden Jahr die Kinder zur Sonntagsschule ins Pfarrhaus ein (No. 1.356). Rudolf JEEP scheint weniger Probleme mit der konservativen, lutherisch geprägten Kirchenleitung gehabt zu haben. Jedenfalls standen die beiden JEEPs in der überschaubaren Kirche von Landeskirche des Herzogtums Braunschweig für zwei Drittel der Sonntagsschulimpulse.

Die Domsonntagsschule, wo alles begann, wurde als „Mutter des Evangelischen Vereins“ (1881) wie der organisierten Inneren Mission bezeichnet. Das lutherische Kirchenregiment musste Vereine und LaiInneninitiativen zulassen.

Die Auseinandersetzungen in der Domgemeinde lagen auf der gewohnten Linie der Kirchenpolitik des Konsistoriums: Strikte Zurückhaltung gegen Unterricht außerhalb des Unterrichtsprogrammes. Das Konsistorium verbat sich 1837 Kritik am Schulunterricht, der „ohne Ausnahme [...] auf eine zweckmäßige und würdige Art“ erteilt würde. Dies würde ja sonst Kritik an der kirchlichen Schulaufsicht implizieren. Was im Braunschweigischen allerdings zugelassen war, was sich im Kanon des Amtes fand, waren obligatorische „Kinderlehren“, die Ende 18. Jahrhundert unter rationalistischen Vorzeichen zur religiösen Bildungsvermittlung – wohl eher im Schul- als Kirchenraum - entstanden waren, sich unter dem Einfluss einzelner erweckter Pfarrer aber durchaus zu Erbauungsstunden entwickeln konnten. Ab 1870 lockerten sich die Beziehungen von Kirche und Schule weiterhin; der Katechismusunterricht wurde nicht mehr durch die Lehrer durchgeführt, die ab Weihnachten von dem die Entlassklassen auf die Konfirmation vorbereitenden Pfarrer abgelöst wurden. 1870 wurde die Konfirmandenprüfung durch den Superintendenten abgeschafft.

Jedenfalls war unter dem braunschweigischen Kirchendach viel untergebracht – insbesondere auch eine intakte Katechismusstruktur. Da war zunächst kein Platz für eine „ungezügelt“, schlecht zu kontrollierende Initiative. Wenn schon die Gesinnung der Träger und Trägerinnen des Gedankens der Inneren Mission (nicht die Werke!) unter Druck standen („Methodisterei“), war das bei Sonntagsschule nicht besser. Es bestand sogleich massiver „Pietismusverdacht“, d.h. das Verdikt: „Winkelchristentum“.

**1865** Idiotenanstalt (heute: Stiftung Neuerkeröder Anstalten). Vorläufer des Diakonissenhauses Marienstifts war ein kleines Kriegsversehrtenhospital, vom „Vaterländischen Frauenverein“ von 1869 am 8. Mai **1870** gegründet. Die Gründung des Marienstifts war nur unter mannigfachen Schwierigkeiten zu bewältigen gewesen. **1876** wurde die Herberge zur Heimat von Liberalen und Neulutheranern gegründet, geriet aber bald in neulutherische Hände. **1877** entstand die erste Gemeindepflege in Bad Harzburg, **1878** in St. Magni und erst **1882** in St. Petri, ebenfalls im liberalen Braunschweig. Nur zu St. Michaelis wirkte ein Pietist und im rechtlich unabhängigen Dom ein neulutherisch Gesinnter. Die Presse stand auf der Seite der Liberalen. **1881** wurde der „Evangelische Verein“ gegründet, der den Zusatz „für Innere Mission“ erst **1911** in den Namen aufnahm. **1877** gründet Pastor Rudolf JEEP (No. 1.353. **1.356**) die Kinderheilanstalt Bad Harzburg für „skrophulöse“ Kinder. **1888** erhielt der Evangelische Verein einen Vereinsgeistlichen. **1895** entstand das Vereinshaus am Lessingplatz.

Es entstanden Posaunenchor, Bibelstunden, Abendgottesdienste; 1902 erschien ein neues Gesangbuch. WICHERN, so wurde bedauert, „kam nie bis Braunschweig“.

### **Hinführung: Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Zu einem Beitrag zur **Jubiläumsgeschichtsschreibung** Braunschweigs kam es nicht.

### **Material<sup>9</sup>**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 337.645<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Evangelisch-Lutherische Landeskirche im Herzogtum Braunschweig die 20-größte Deutschlands; fast ausschließlich evangelisch geprägt. Es waren 231<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 251<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 219<sup>[1881]</sup> bei 256<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Dieses Verhältnis erscheint angemessen. Es wurden 1.119<sup>[1862]</sup>, später 1.341<sup>[1881]</sup> Evangeli-

<sup>9</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862.1874 und 1881]</sup>. DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

sche pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 14,6<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisierte günstige Werte und ordentliche Arbeitsbedingungen im eher ländlich-kleinstädtischen Raum um Blankenburg, Helmstadt, Holzminden, Gandersheim und Wolfenbüttel. Nur Braunschweig verzeichnete ein deutliches Wachstum, dem die kirchliche Infrastruktur nicht mehr genügte.

Bei den Widrigkeiten der Umstände in Braunschweig war Rückendeckung durch das Pfarramt unerlässlich, denn es fehlte die pietistisch-erweckliche Vereinsstruktur (samt Häusern). Daher ist bei einem schmalen Ergebnis (4 Impulse) mit drei Pfarrern und einem „Inspektor“ die Dominanz des Amtes und der Berufsarbeiter weder zu übersehen noch ist sie verwunderlich. Pastor Albert JEEP stand zunächst für den Konfirmandensaal der Domgemeinde (No. 1.353), stand indirekt hinter der „Breitestraße 20“ ebenfalls in Braunschweig. Sein Bruder Rudolf stand für das Pfarrhaus in Bad Harzburg (No. 1.356).

Die Abendmahlbeteiligung lag statistisch bei 27,5%, das war Platz 36 in Deutschland, ein mäßiges Ergebnis zumal für eine lutherische Kirche.

Die Zahl der Kirchen im Herzogtum Braunschweig belief sich auf 335<sup>[1862]</sup>, fiel leicht auf 335<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 75<sup>[1862]</sup> und 59<sup>[1881]</sup>. Für 1881 war die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 25<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit vier<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit Zehn<sup>[1881]</sup> angegeben. Bei den Gemeindezuschnitten bewahrte man sich bis 1894 die ehrwürdigen reformatorischen Vorschläge BUGENHAGENS.

Wichtig war der kirchliche Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 6.949<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 219<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden noch die gewaltige, einmalige<sup>10</sup> und komplett flächendeckende Zahl von 372<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ erreicht, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip Pflicht gemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste ein<sup>[1881]</sup> Angebot. Das Netz war zerrissen. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es zwei<sup>[1881]</sup> Sonntagschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist vier<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in 1,8% aller Gemeinden; das war Platz 33 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der Klerikalisierung in Braunschweig berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nur **neun** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **alle** davon in der Kirche, geleitet von **acht mal** Geistlichkeit, **ein mal** eine Frau. Da waren nun erstaunliche **33** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **28** davon in der Kirche; die **16 Mal** Geistliche, **17 Mal** Laien in der Leitung hatten.

Die vier Sonntagsschulanfangsimpulse im lutherischen Braunschweig hatten keine ganz einfache Geschichte; trotz des Ausgangsergebnisses von 100% Hauptamtlicher kann man auch weiterhin von Klerikalisierung sprechen. Der Kindergottesdienst/ die Sonntagsschule wuchsen in die Breite; immer noch wesentlich geprägt von Pfarrer und Kirche. Und ein Sprung auf **1.050%**.

## Auswertung. Modell B: Das Land

### Allgemeines

606 Kinder bei 4 Stationen ist wenig aussagekräftig; 151,5 Kinder pro Sonntagsschule; 0,18 % des Kirchenvolkes. Die Metropole Braunschweig war alles dominierend (No. 1.353-1.355). Wolfenbüttel kam nicht vor.

<sup>10</sup> Da können mit Abstrichen nur noch Schlesien (651 **Katechisationen** in 700 **Parochien**), Schleswig-Holstein (370 Katechisationen in 414 Parochien), Provinz Sachsen (938 Katechisationen in 1.453 Parochien), Westfalen (174 Katechisationen in 335 Parochien), Westpreußen (106 Katechisationen in 186 Parochien), Elsass-Lothringen (215 Katechisationen in 224 Parochien) mithalten.

Die bemerkenswerte hohe Zahl (372) von Katechisationen/ Gottesdiensten für Nicht-Konfirmierte zeigte an: Kein Bedarf. Nach der Konfirmation war nichts mehr – da hätte Sonntagsschule auch nicht viel zu bieten gehabt. Kleine Kirche – knappes Ergebnis, nicht überzuinterpretieren.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Pastoren Albert in Braunschweig (1867; No. 1.353) und Rudolf JEEP in Harzburg (1878, No. 1.356) standen mit Damen für die Anfänge und für (Privat-) Initiative. Es gab anfängliche Achtungserfolge: 46 bzw. 60 Kinder. Aus dem Dom vertrieben stand der erweckliche (Hof-) Uhrmacher Louis WICHMANN sowie Past(or) Inspektor HOFFMANN (No. 1.354f) für den neuen Ort, den Saal der „Kaffeetwete“. Dort waren die Zahlen deutlich höher: 300 bzw. 305. Braunschweig hatte 219<sup>1881</sup> Kirchspielen und 256<sup>1881</sup> geistliche Stellen.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Schule konnte infolge offizieller Vorbehalte nicht im Blick sein.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus***

Der erste Kindergarten für Braunschweig war 1829 vermerkt. Die Sonntagsschule war noch in solchem Ausmaße Aktivität und Initiative einzelner Interessierter, da musste und konnte das Interesse nicht über den engsten eigenen Raum hinausgehen.

1899 wurde zwei Krippen (entstanden seit 1886) und 13 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1873) nachgewiesen.<sup>11</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung**

Für Braunschweig werden bis 1898 keine Erziehungsvereine, acht Jünglingsvereine, 25 Jungfrauenvereine, 47 Familienabende, drei Gemeinschaftspflege und ein Vereinshaus zu Buche schlagen.

Die Braunschweiger waren für einen kleinen Staat, lutherisch geprägt und damit beim Vereinsgründen mit Widerständen umgeben, ganz normal im Zeitfenster: 1834, 1852 und 1856 jeweils vorsichtige Ansätze zur Bibelverbreitung<sup>12</sup>, 1867 erste Sonntagsschule, 1870 die Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt Marienstift und 1877 die erste Gemeindepflege.

Innerhalb der Trägerschichten, die für Sonntagsschule standen, gab es Verbindung auch zu anderen Aktivitäten der Inneren Mission.

Bis 1899<sup>13</sup> wurde für ca. 220 Parochien kein Erziehungsverein, wurden dreizehn Jünglings und 25 Jungfrauenvereine, 47 Familienabende, 3 Gemeinschaftspflegen, ein Vereinshaus und kein Gemeindehaus nachgewiesen.

### **Freikirchliches**

Die Herrnhuter hatten seit Ende des 18. Jahrhunderts eine Brüdergemeine in Braunschweig, an der ehemalige Missionare arbeiteten. Die Arbeit wurde von der Stadtgeistlichkeit nicht gerade gefördert. Es entstanden Freundeskreise für Missionare. Methodistische Sendboten und Missionare wurden postwendend des Landes verwiesen.

<sup>11</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

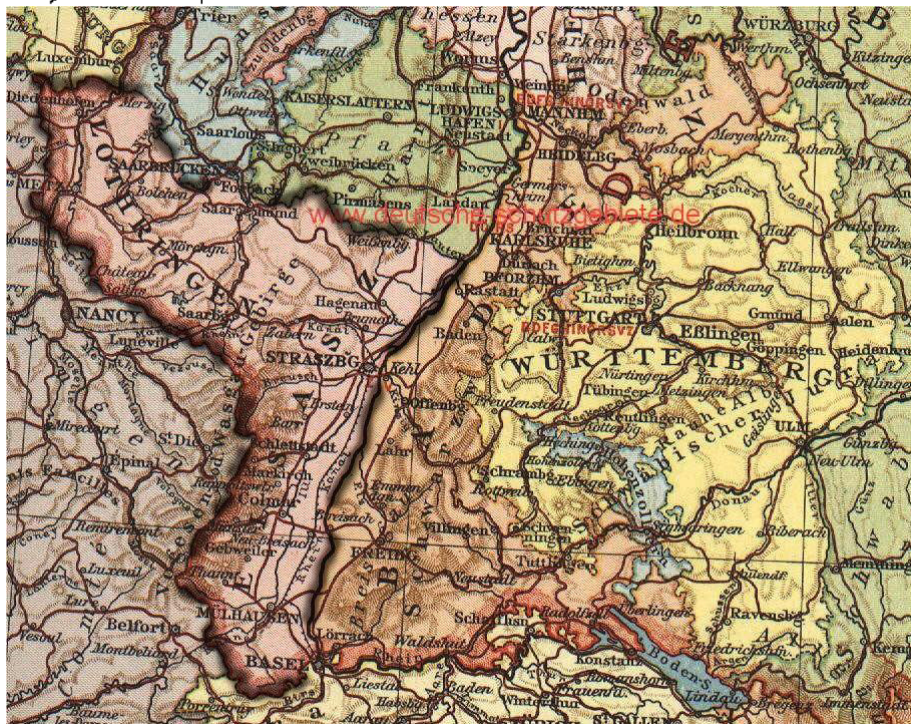
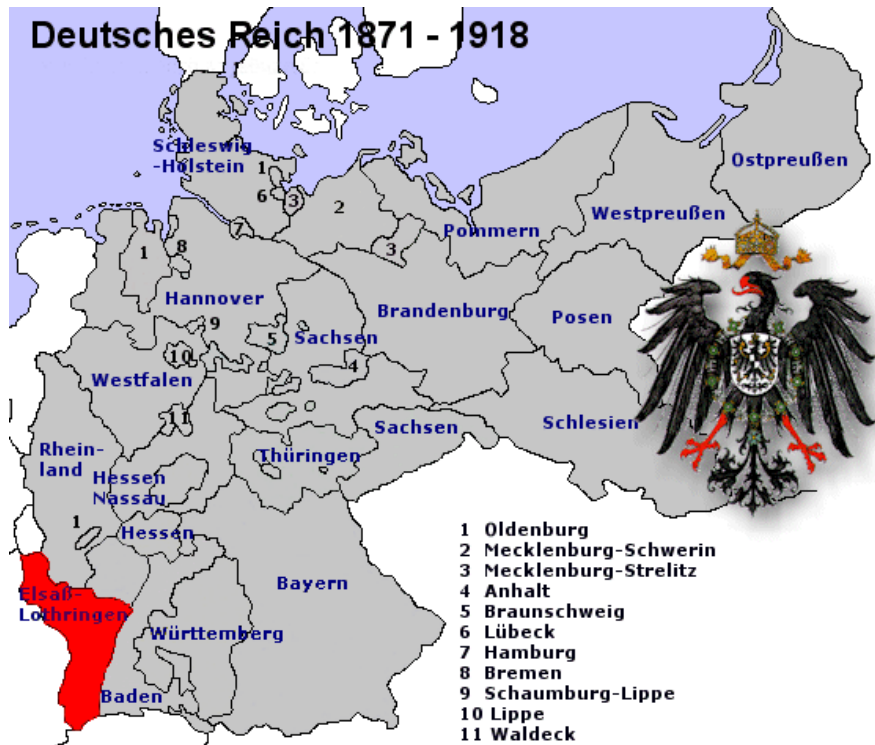
<sup>12</sup> Das Konsistorium gab Pfarrer PAGENDARM zunächst zu bedenken, dass sicherlich nicht alle die Bibel mit gleichem Erfolg lesen würden, was aber doch kein Grund darstelle, sie allen vorzuenthalten. Die nächste Initiative, verbunden mit einem Aufruf an die Pfarrerschaft, wurde wie folgt beschieden: privat könnten die Geistlichen sich beteiligen, jedenfalls nicht „amtlich“. Der Vereinszweck wurde als „löblich“ anerkannt. Die dritte Gründung durch PAGENDARM, WOLFF, WICHMANN schuf erfolgreiche Strukturen. Nur verfügten die aus England überlassenen Bibeln natürlich über keine Apokryphen - damit auf zum nächsten Streit!

<sup>13</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

**Sonstiges/ Vereinsparameter**

Pastor JEEP fungierte als Leiter, die Damen arbeiten selbständig: No. 1.353 mit Wert (-/6). In der Breitestraße (No. 1.354f) waren die Zahlen kontinuierlich um 300. Im Bad Harzburger Pfarrhaus fanden sich sehr viele Helferinnen ein: (1/7; 60 Kinder).

## 14.2.5.1 Mühlhausen<sup>1</sup> und 2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen<sup>2</sup> [ohne Mühlhausen]: Karten und Statistik<sup>3</sup>



<sup>1</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

<sup>2</sup> 1871-1918 wurden vom Deutschen Reich zwei Departements im Elsaß und fünf Arrondissements in Lothringen annektiert.

Die „Union der Protestantischen Kirchen von Elsaß und Lothringen“ (UEPAL) ist heute ein Zusammenschluss der Protestantischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses von Elsaß und Lothringen (Église de la Confession d'Augsburg d'Alsace et de Lorraine, EPCAAL) und der Reformierten Kirche von Elsaß und Lothringen (Église Réformée d'Alsace et de Lorraine, EPRAL). Die Union wurde per Regierungsdekret vom 18. April 2006 formell gebildet. Am 7. Mai 2006 wurde sie in einem Festgottesdienst in der Thomaskirche in Straßburg gefeiert.

<sup>3</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

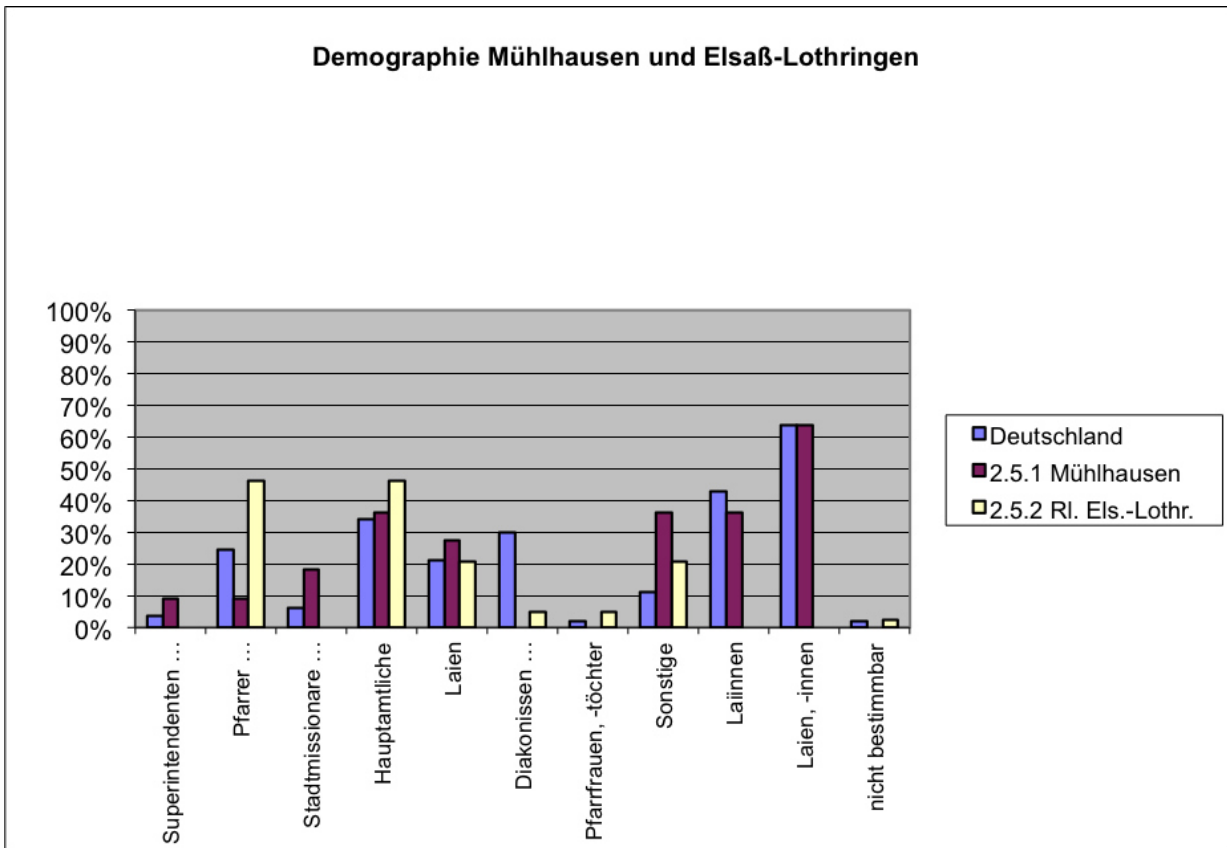
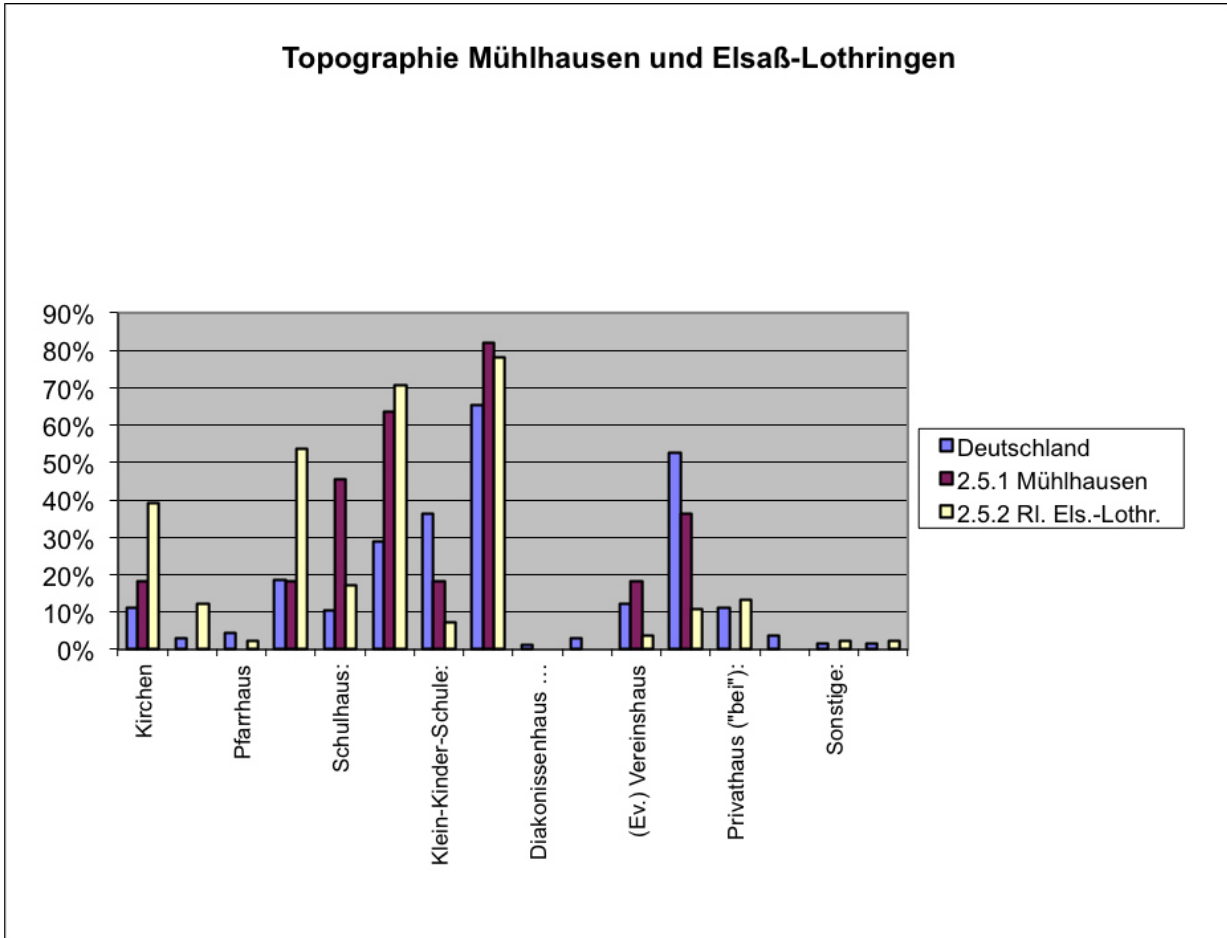
Orte/ Topographie <sup>4</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.5.1 Mühlhausen		2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen	
	Anzahl:	1.788	11		41	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>5</sup>	11,1%	2,0	18,2%	16,0	39,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%	0,0	12,2%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%	1,0	2,4%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>2,0</b>	<b>18,2%</b>	<b>17,0</b>	<b>53,7%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	5,0	45,5%	7,5	17,1%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>7,0</b>	<b>63,6%</b>	<b>24,5</b>	<b>70,7%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	2,0	18,2%	2,5	7,3%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>9,0</b>	<b>81,8%</b>	<b>27,0</b>	<b>78,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	2,0	18,2%	6,5	3,7%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>4,0</b>	<b>36,4%</b>	<b>9,0</b>	<b>11,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%	5,5	13,4%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	1,0	2,4%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	1,0	2,4%
Personen/ Demographie	Deutschland		2.5.1 Mühlhausen		2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	1,0	9,1%	0,0	0,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	1,0	9,1%	19,0	46,3%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	2,0	18,2%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>4,0</b>	<b>36,4%</b>	<b>0,0</b>	<b>46,3%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>2,5</b>	<b>27,3%</b>	<b>8,5</b>	<b>20,7%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	2,0	4,9%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	2,0	4,9%
Sonstige	196,5	11,0%	4,5	36,4%	8,5	20,7%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>4,5</b>	<b>36,4%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>7,0</b>	<b>63,6%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%	1,0	2,4%

(Tabelle II/110)

<sup>4</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>5</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



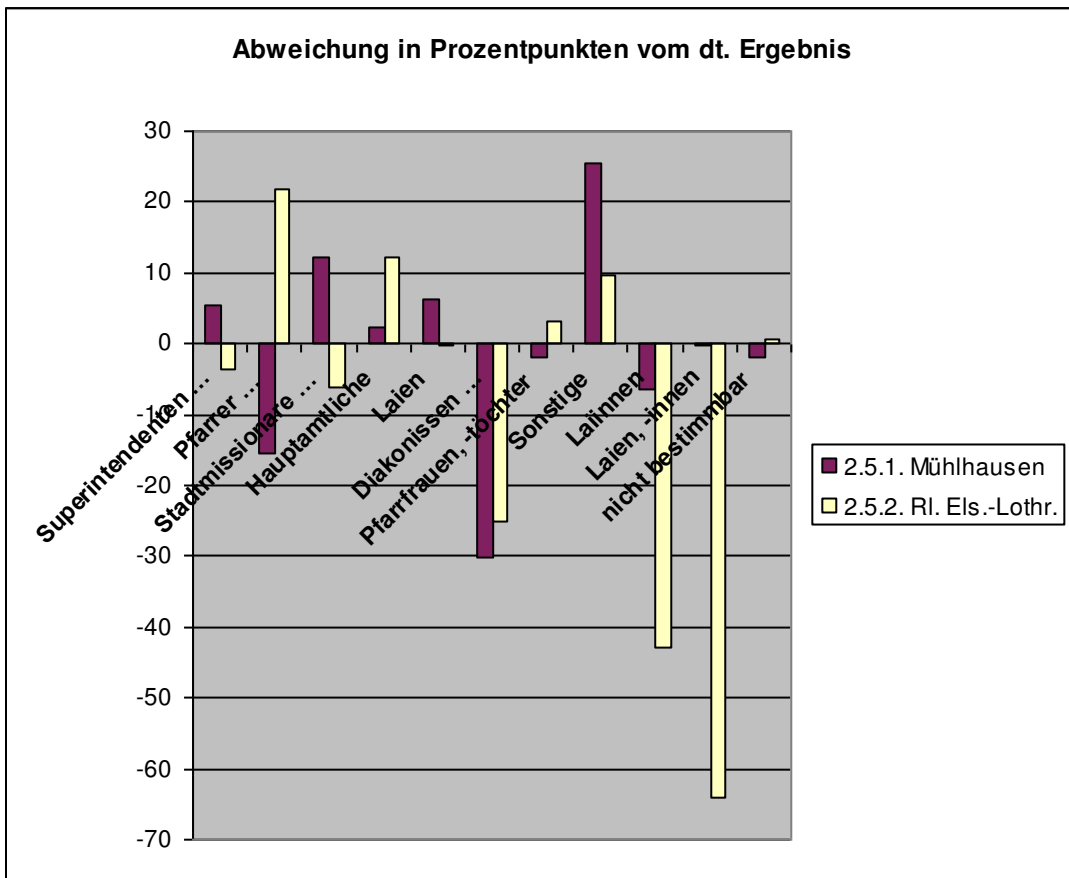
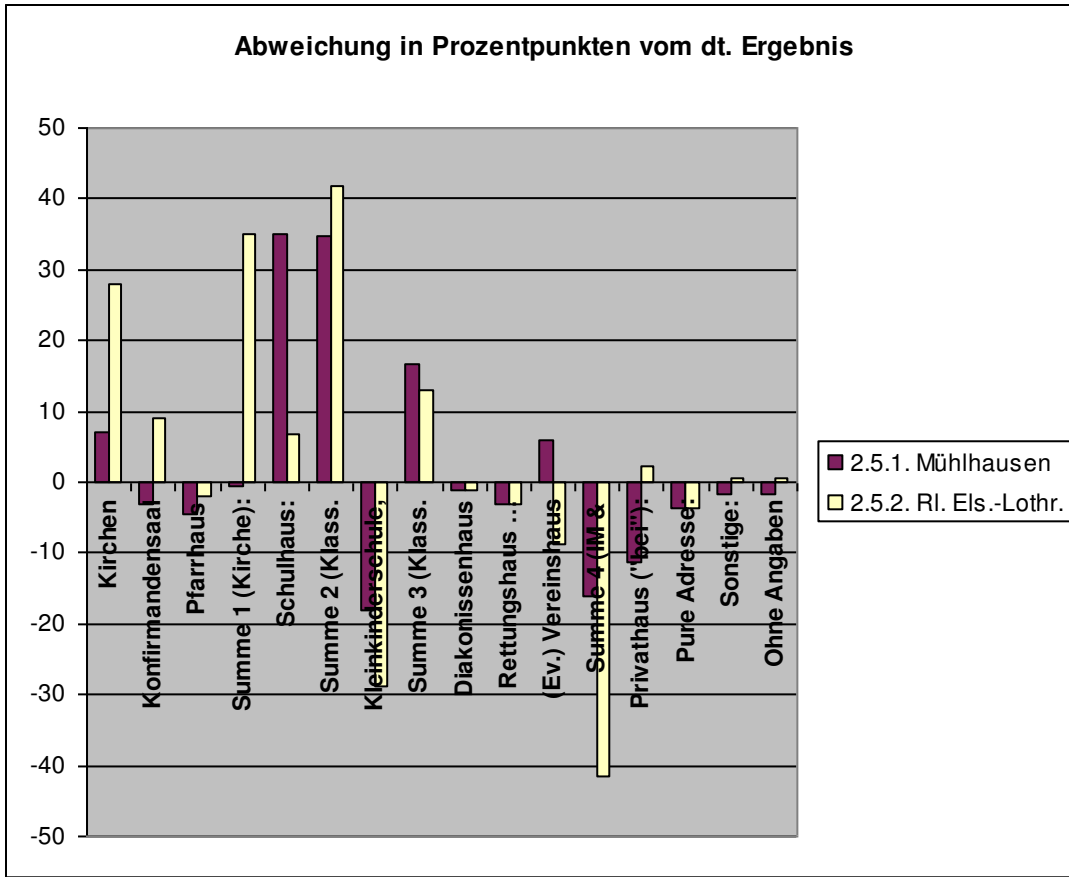


(Tabellen 111 und 112)



<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.5.1 Mühlhausen</b>	<b>2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	7,1	27,9
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1	9,1
Pfarrhaus	-4,4	-2,0
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-0,5</b>	<b>35,0</b>
Schulhaus:	35,1	6,8
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>34,7</b>	<b>41,8</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-18,0	-28,9
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>16,6</b>	<b>12,9</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	-1,1	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0	-3,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	5,9	-8,6
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-16,2</b>	<b>-41,6</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	2,2
Pure Adresse:	-3,7	-3,7
Sonstige:	-1,7	0,7
Ohne Angaben	-1,7	0,7
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.5.1 Mühlhausen</b>	<b>2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	5,5	-3,6
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	-15,3	21,9
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	12,1	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>2,2</b>	<b>12,2</b>
<b>Laien</b>	<b>6,2</b>	<b>-0,4</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	-25,2
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	3,1
Sonstige	25,4	9,7
<b>Laiinnen</b>	<b>-6,5</b>	<b>-42,9</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-0,3</b>	<b>-64,0</b>
nicht bestimmbar	-1,9	0,5

(Tabellen 113)



(Tabellen 114 und 115)

### **14.2.5 Reichsland Elsaß-Lothringen (1871-1918; lutherisch, reformiert; No. 1.357-1.408; Mühlhausen, No. 1.357–1.367)<sup>6</sup>**

#### **Einführung. Oder: Der „welsche“ Einfluss**

Lothringen („Austrasien“, „Lotharingen“ und „Lorrain“) war historisch Grenzgebiet zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich. Aus der römischen Provinz Belgica I entstand im 6. Jahrhundert Austrasien, das sich von Reims bis Thüringen erstreckte. Mit dem Teilungsvertrag von 843 entstand das Reich Lothars I. als Korridor und Zankapfel benachbarter Königreiche. Im 10. Jahrhundert erfolgte die Trennung in Nieder- und Oberlothringen. Mit dem Aufstieg des Hauses Elsaß (1047) bildete sich bis zur Vereinigung mit Frankreich (1766) die heutige Lorraine heraus. Im 11. Jahrhundert entstanden eine Reihe von Grafschaften und Fürstbistümer (Metz, Toul, Verdun). Unter dem Einfluss der Reformation bildeten sich in den lothringischen Städten kleine von Laien getragene Gruppen, ebenso sympathisierten mehrere lothringische Patrizierfamilien (de HEU, d'ESCH, de GOURNAY) mit der Reformation. Auch durch den Einfluss BUCERs von Straßburg herüber ließen sich öffentlicher Gottesdienst und Verbreitung reformatorischer Schriften nicht ganz verbieten.

Das Elsaß (frz. Alsace) ist die historische Landschaft westlich des Oberrheins, verwaltet als Départements Haut-Rhin und Bas-Rhin. Die Geschichte ist wechselhaft: in der Völkerwanderung von Alemannen besetzt, 496 fränkischer Herrschaft unterworfen, seit 870 ostfränkisches Reich, später Heiliges römisches Reich, 925 mit Schwaben vereinigt. Im 13. Jahrhundert zerfiel es in vielerlei geistliche und weltliche Territorien. 1354 wurde der „Zehnstädtebund“ geschlossen. Die Reformation fasste vor allem in den Freien Reichstädten Fuß. 1648 fielen die Vogtei über die Freien Reichstädte und die habsburgischen Besitzungen an Frankreich. Die Verbindungen zu Deutschland rissen nicht ab.

Die lutherische und reformierte Kirche in Elsaß und Lothringen nehmen in Frankreich eine Sonderrolle ein. Aufenthalte von Reformatoren haben die Geschichte der Region protestantisch geprägt. Matthäus ZELL, Prediger am Straßburger Münster, bekannte sich bereits 1521 zu den Thesen Martin LUTHERs. Drei Jahre später wurde auch in der Kirche St. Thomas der Gottesdienst auf Deutsch gefeiert. Trotz des Aufenthaltes von Jean CALVIN in Straßburg blieben die Protestanten dort Lutheraner, während sich Bischweiler, Markirch und Mühlhausen reformiert orientierte.

Der Westfälische Friede (1648) legte die Konfessionsverhältnisse für Elsaß-Lothringen fest, wodurch die dortigen Protestanten nach Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) von der sonstigen Unterdrückung der Protestanten in Frankreich verschont blieben.

Zu Beginn der Französischen Revolution wurden 1789 im Zuge der Vereinheitlichung und Zentralisierung Frankreichs die überkommenen Rechte der elsässischen Herrschaften aufgelöst und die beiden Départements Haut-Rhin und Bas-Rhin gegründet. Mit dem Beitritt Mühlhausens zur französischen Republik 1798 war das gesamte heutige Elsaß Teil Frankreichs. Der folgende zweite Friede von Paris (1815) legte die bis heute gültigen französischen Außengrenzen fest. Landau und andere kleinere Gebiete im Nordelsaß kamen an Bayern.

Die Entstehung der Sonntagsschulen in Elsaß-Lothringen war eng mit der französischen (Sonntagsschul-) Geschichte verbunden. Die französische Revolution schuf neue politische Strukturen, hob die Universitäten wie religiösen Gemeinschaften auch des Elsaßes wie Lothringens auf. Das Konkordat von 1801 erneuerte die aufgelösten Strukturen. Vertriebene Bevölkerung konnte ab 1802 (Männer 1820) zurückkehren.

Napoleon hatte durch die „Organischen Artikel“ die zersplitterte politische und kirchliche Landschaft, den eigenartigen Flickenteppich Elsaß, in zwei lutherische (AB) wie reformierte

<sup>6</sup> Vgl. Art. „Elsaß“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. II, Sp. 1229-1233 (Georges. BISCHOFF) und Art. „Lothringen (Ostfrankreich)“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. V, Sp. 521-523 (Gerhard Philipp WOLF); Christian HACKENSCHMIDT. Armuth und Barmherzigkeit im Elsaß [1880]; Samuel SAMOUÉLIAN. Publications évangéliques méthodistes [1974]; Henri STROHL, Le Protestantisme en Alsace [1950]. Hans-Ulrich WEHLER, Das „Reichsland“ Elsaß-Lothringen von 1870-1918, S. 23-69, in: Krisenherde des Kaiserreichs, 1871-1918 [1879, 2. Auflage].

Kirchen zusammenzufassen und einzuteilen veranlasst: Die protestantischen Kirchen wurden 1802 in ein lutherisches Generalkonsistorium (seit 1905 für Elsaß-Lothringen) und vier reformierte Konsistorien eingeteilt. Konfessionell geschlossenes Gebiet war bis dahin nur der katholische vorderösterreichische Süden. Ein Konkordat regelte die Bezahlung der Pfarrer als Kompensation für während der Revolution eingezogenes Kirchengut. Protestanten und Juden werden gleichberechtigt. Religionsunterricht wurde an der Schule unterrichtet.

Nach 1815 gewannen die evangelisch-lutherischen, evangelisch-reformierten und katholischen Kirchen ihren Einfluss zurück. Auswirkungen der Erneuerung des Protestantismus waren insbesondere im Sozialen spürbar. Seit 1842 gab es z.B. Diakonissen. Die theologische Fakultät, die 1815 wieder eröffnet wurde, war liberal.

Die Annexion des Elsaß und von fünf Arrondissements Lothringens durch Deutschland (1871), dreier bis dahin nicht zusammen gehöriger Départements, gegen den Willen aller politisch aufgeschlossenen Schichten der Bevölkerung und ohne Plebiszit vollzogen, blieb Epoche, spaltete aber in jener Zeit die protestantischen Eliten in ihrem Verhältnis zu Frankreich oder zu Deutschland tief und verursachte eine bleibende, folgenreiche Vergiftung des deutsch-französischen Verhältnisses. Gegen die staatsnationale Ideologie der französischen Revolution wurde ethnisch-kulturell argumentiert, aus national-idealistischen Gründen Forderungen in naiver Selbstüberschätzung und Ignoranz reüssiert. („Westmark“) Der Militarismus, das Vorenthalten politischer Mitsprache, die Einschränkungen des Vereinsrechtes und das harsche, ungeschickte Regiment der kaiserlichen Statthalter wurden als diskriminierend empfunden: Man war, wenn schon, deutsch II. Klasse. Die Zuwanderung Deutscher, die Verwaltung und das Unterrichtswesen beherrschten, sozial und kulturell dominierend waren, verstärkte den protestantischen Anteil in der Bevölkerung.<sup>7</sup> Die Kirchen folgten sprachlich der Verwaltungsgepflogenheit: Amtssprache deutsch, in französischen Orten: französisch. Impulse vor 1870 sind als **französisch** zu werten. Die deutsche Sprachenpolitik war im Reichsland im Gegensatz zu der besonders rüden gegenüber dänischen Nordschleswigern oder Polen überraschend behutsam.

Die theologische Bewertung des Verhältnisses Deutschlands zum Elsaß und zu Lothringen war hierzulande Veränderungen unterworfen: Noch 1848 hatten die Orthodoxen eine Annexion des Elsaß verworfen, weil man den geschichtlichen Verlust (1798) als Handeln göttlicher Vorsehung hinzunehmen hätte. Mit den Ereignissen von 1871 wurde die französische Geschichte auch unter Gottes Fügung gestellt und eine Annexion gerechtfertigt. Das Ganze wurde mehr vaterländisch denn nationalistisch und als „dem Frieden dienend“ interpretiert. 1871 fiel die vermutete Entscheidung des rettenden, strafenden, segnenden Gottes zusammen mit dem Handeln Preußens: Jena und Tilsit wurden tausendfach vergolten, das Elsaß durfte zurück. Wittenberg hatte über „Babel“ Paris gesiegt, Atheismus, Ultramontanismus und Revolution schienen am Boden zu liegen.<sup>8</sup> Aus dem „Sedanstag“ als Bußtag (Vorschlag von BODELSCHWINGHS) wurde Nationalfeiertag.

Da das Elsaß-Lothringen 1871-1918 zum Deutschen Reich gehörte, gelten dort bis heute nicht die französischen Gesetze betreffend der Trennung von Kirche und Staat. In den 1860er Jahren kam es – ähnlich wie in der benachbarten Pfalz – zu heftigen Auseinandersetzungen um Gesangbuchrevisionen.

Erste, viel zitierte „Vorläufer“ der Sonntagsschulen fanden sich im Steintal ab 1768 bei Friedrich OBERLIN (1740-1826), der von PESTALOZZI beeinflusst war. OBERLIN wurde maßgeblich unterstützt von Sara BANZET aus Bellefosse und Luise SCHEPPLER (1763-1873). Aus Strickschulen für 3-7jährige Kinder entwickelten sich Einrichtungen für elementare Bildung (Pflanzen-, Tier-, Erdkunde); „**christliche Kleinkinderschulen**“, die beispielgebend für die spätere christliche Kleinkinderschule wurden. Seit 1770 war sonntags biblische Geschichte Thema.

„Ces ‚poèles à tricoter‘ n’étaient pas des simples garderies d’enfants. Ils furent les premières écoles maternelles

<sup>7</sup> Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte, Bd. II [1988], S. 70-75; 282-286.

<sup>8</sup> Vgl. Thomas NIPPERDEY, Religion im Umbruch [1988], S. 92-118.

en France, en Europe même.. «.<sup>9</sup>

Ein zweiter Vorläufer war Gottlieb Konrad PFEFFEL (1736-1809), berühmter elsässischer Pädagoge und Dichter. Auf seinen Vorschlag hin wurde 1760 die Colmarer Lesegesellschaft gegründet, die einen großen Einfluss ausübte. Nach der Französischen Revolution, als Kirche und Staat getrennt wurden und in staatlichen Schulen kein Religionsunterricht mehr auf dem Lehrplan stand, begann man die „cultes de jeunesse“ in den Gemeinden zu etablieren und die Jugendlichen für die Kirche zurückzugewinnen.

1796 wurde PFEFFEL Mitglied des Leitungskreises für den öffentlichen Unterricht in Colmar und konnte seine Reformen, die er schon lange in der Lesegesellschaft vorgeschlagen hatte, umsetzen:

„Un soin particulier devait être apporté à l’instruction religieuse de la jeunesse, d’autant plus que la religion ne figurait pas au programme des écoles publiques. Tous les dimanches, et deux fois tous les pasteurs par semaine, après la sortie des écoles nationales, devait avoir lieu un culte pour la jeunesse, auquel participeraient...»<sup>10</sup>

Zu den Vorläuferimpulsen fügten sich weitere. Ab 1791 kamen Jean ANGEL und William MAHY als methodistische Missionare nach Frankreich. Richtig erfolgreich war dann Charles COOK, der ab 1819 eine Missionsreise nach Südfrankreich unternahm und obligatorisch Sonntagsschulen gründete. Unter methodistischem Einfluss entstanden verschiedene Gesellschaften in Paris („Société des missions évangéliques“ (1822), „Comité pour l’Encouragement des Ecoles du dimanche“ (1826)), deren Einflüsse bis ins Elsaß-Lothringische reichten.

Anfang 19. Jahrhundert griff von Genf aus die dortige, lutherisch wie methodistisch beeinflusste Erweckungsbewegung („Les Réveils“) schnell auf Frankreich, insbesondere den östlichen Teilen, über. Ami BOST aus einer der ersten Erweckungsgesellschaften Genfs von 1810 stammend, zog 1819-1822 als Evangelist durch das Elsaß. Er arbeitete mit Pietisten „au Pays de Montbéliard“ zusammen.

Das zweite große „Réveil“ fand im Elsaß ab 1831 statt. Dabei wirkten Elsässer wie Franz Heinrich HÄRTER (1797-1874) in Straßburg, Charles Chrétien Léopold CUVIER (1798-1881) und C. BOEGNER mit. **1834** wurde eine „Evangelische Gesellschaft“<sup>11</sup> gegründet. **Und nichts ging ohne Sonntagsschulen.** HÄRTER war Vater des „Armendienerinnenvereins“ seiner ehemaligen Konfirmandinnen, aus dem 1842 die Diakonissenanstalt hervor ging.

„Il (CUVIER) devint l’un des fondateurs et des collaborateurs les plus actifs de la Société Evangélique [...], organisa une école du dimanche à l’image de celle de Haerter qui avait introduit le système des groupes dirigés par des moniteurs.»<sup>12</sup>

Die frommen Kreise hatten die üblichen Klagen und Analysen über die „Ursachen der Armuth“: Zu viel Freiheit, leichtsinnig geschlossene Ehen, Genuß- und Putzsucht, Wucher, Tanz und Irreligiösität.

„Hätte dieser Stand (der Vierte, das Proletariat) das Leben vor, mit und in Gott zum Ziel erwählt, würde er in dem Christenthum die Heilung aller seiner Gebrechen suchen, ja, dann wäre mit unserem Jahrhundert eine goldene Zeit gekommen. Aber dem ist, leider, nicht also!“<sup>13</sup>

Nach 1855 gab es auch methodistische Missionen durch den Bremer Ernst MANN und durch Ludwig NIPPERT, „einen Elsässer aus Görsdorf bei Wörth“. 1668 kam die Evangelische

<sup>9</sup> Henri STROHL, Le Protestantisme en Alsace [1950], S. 302.

<sup>10</sup> Henri STROHL Le Protestantisme en Alsace [1950], S. 333.

<sup>11</sup> Konfessionelle Konkurrenz war die „Evangelisch-lutherische Gesellschaft für Innere und Äußere Mission in Elsaß-Lothringen“, 1848 durch HORNING gegründet, der die Zusammenarbeit mit HÄRTER ablehnte. 1853 wurde das „Komitee für Innere Mission zu Mühlhausen“ gegründet, das zunächst unter der dortigen Arbeiterbevölkerung missionierte, sich 1894 reorganisierte und enger mit der verfassten Kirchen zusammenarbeitete.

<sup>12</sup> Henri STROHL, Le Protestantisme en Alsace [1950], S. 302.

<sup>13</sup> Christian HACKENSCHMIDT, Armuth und Barmherzigkeit im Elsaß [1880], S. 7.

Gemeinschaft nach Straßburg, 1871 nach Colmar und Mühlhausen.<sup>14</sup>

### Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Ein Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung Elsaß-Lothringens lag nicht vor.

### Material<sup>15</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit X<sup>[1881]</sup> Mitgliedern standen die lutherischen (AB) und reformierten Christen im Reichsland Elsaß-Lothringen an 30. Stelle der Landeskirchen in Deutschland. Es gab 224<sup>[1881]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit ca. 284<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen. Es wurden 1.074<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 64,8<sup>[1862]</sup> qkm. Die Zahl der Gemeindeglieder zu Pfarrer war eine der niedrigsten in Deutschland<sup>16</sup>, die flächenmäßige Ausdehnung war groß; das Elsaß und Lothringen waren nicht so dicht bevölkert; Lothringen war zudem Diaspora. Die Abendmahlsbeteiligung kam bei den Lutherischen auf 47,81%, das war Platz 17 in Deutschland; die Reformierten begnügten sich mit 32,32% oder Platz 30.

Die Zahl der Kirchen im Reichsland belief sich auf 349<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 20<sup>[1881]</sup>. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 48<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit elf<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit vier<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten ausgedehnte Parochialstrukturen und Bemühung um angemessene Angebote. Gesetzt wurde auf das klassische Ensemble.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 4.188 lutherischen und ca. 760 reformierten<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 224<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 215 (AB)<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste 217 (AB)<sup>[1881]</sup> Angebote. Das waren einmalige Ergebnisse; vor und nach der Konfirmation bestand flächendeckend eine traditionelle Angebotsstruktur. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst waren es 22<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen mit 3.390 Kindern, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“; der Datenatlas weist 52<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es so in 23,2% aller Gemeinde; das war Platz 10 in der deutschen Sonntagsschulstatistik. Glückliches Elsaß-Lothringen!

Die zur Kontrolle der Klerikalisierung im Reichsland Elsaß-Lothringen berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nun **45** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **37** davon in der Kirche, **acht** nicht; **40** Geistliche, **drei** Männer und **zwei** Frauen. Die Rede war von der erstaunlichen Zahl von **78** Kindergottesdiensten ohne Gruppensystem, **67** davon in der Kirche, **elf** nicht in der Kirche. Es waren **71** Geistliche in der Leitung, nur **sechs** Männer und **eine** Frau. Kindergottesdienst/ Sonntagsschule wurde noch einmal verstärkt von Pfarrern und der Ort Kirche wahrgenommen. Das bedeutete einen Sprung auf **236,5%**. Betont wurde, die Bilanz krönend, der Absatz von Sonntagsblättern und Gesangbüchern.

### Auswertung. Modell B: Das Land

#### Allgemeines

Weiteres Zahlenmaterial zum Reichsland Elsaß-Lothringen (1871): 1,24 Millionen Katholiken, 270.251 Evangelische, 2.132 andere Christen, 918 Juden und 731 Sonstige. Das Sonn-

<sup>14</sup> Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 42. 59.

<sup>15</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

<sup>16</sup> Sachsen-Weimar Eisenach war bei einem Verhältnis von 976 Gemeindegliedern zu einem Pfarrer, die beiden Schwarzburger Kirchen lagen bei 1.021 (Sondershausen), bzw. 1.078 (Rudolstadt) zu einem Pfarrer..

tagsschulergesamtheit (1877/78) betrug 5.479 Kinder in 52 Stationen (zwölf davon französischsprachig), was mit 105,4 Kindern pro Sonntagsschule ein hoher Wert ist. Sonntagsschulen erreichten 1,1% der evangelischen Bevölkerung. Zentren waren das alles überragende Mühlhausen (No. 1.357-1.367) mit Konsistorialrat STÖBER und Frau vorne an), Straßburg (No. 1.368-1.371), Colmar (No. 1.372-1.374). In Metz (No. 1.407) war nur der Divisionspfarrer, wie manch einer seiner Kollegen, vorzugsweise „ohne Gruppensystem“, aktiv in Sachen Sonntagsschule.

Von Interesse wären allfällige Auswirkungen der Straßburger Diakonissenanstalt für die französische wie deutsche Sonntagsschulgeschichte. Jedenfalls für die Gründung der Stuttgarter Diakonissenanstalt (1854) standen die Straßburgerinnen Patinnen; „von Riehen aus“ waren zwei weitere Diakonissen vermerkt (1.405f).

Wie die lutherisch-reformierte Koexistenz funktionierte, entzieht sich meiner Kenntnis; das deutsch-französische Verhältnis litt unter der harten deutschen Hand.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Mühlhausen hatte einerseits verhaltene städtischen Merkmale: Hauptamtliche, incl. eines Konsistorialrates, ein Pfarrer und zwei Mal Stadtmissionar ergeben 36,4% (+2,2 PP<sup>17</sup>); der Frauenanteil mit 36,4% (+25,4) ist auffallend hoch. Dabei stößt man auch auf Frau Konsistorialrat STÖBER (No. 1.360) und 4,5 auffällige Fräulein (No. 1.359: Fräulein BERNARD, anzunehmenderweise Pfarrerstochter, No. 1.364 und 1.365: Fräulein FRÖHLICH; No. 1.367: Fräulein WENNAGEL). Statistisch lag Elsaß-Lothringen mit seinen 19 Pfarrern als einzigen Hauptamtlichen mit +21,9 PP Hauptamtlichen (bei städtischem Übergewicht) deutlich über dem deutschen Schnitt. Dazu passte das Elsaß-lothringische Kirchenensemble (53,7%; +35 PP). Darin Kirche (+27,9 PP), Konfirmanden-Saal (+9,1 PP) Pfarrhaus (-2 PP). Ergänzend trat das Schulhaus- (+6,8 Prozentpunkte) dazu, die Kleinkinderschule (noch) nicht (-28,9 PP). Fertig war das klassische zentralkirchliche „Setting“ in Elsaß-Lothringen mit 70,7%, das klassische Ensemble *plus* kam auf 78%). Im Steintal waren es Lehrer und Lehrerinnen, die auf Französisch Sonntagsschule halten. In Metz, einer der wenigen Stationen in Lothringen, waren es die Divisionspfarrer Dr. TUBE und KRIEBITZ (No. 1.407), die aktiv waren.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

In Mühlhausen war das Schulhaus auffallend dominierend mit 45,5% (+35,1 PP).

Elsaß-Lothringen ist für den Verfasser Inbegriff eines klassischen Ensembles und entsprechend geprägten Kirchenwesens. Kirche und Schule in Mühlhausen (+34,7 PP), Elsaß-Lothringen lag +41,8 PP über dem deutschen Ergebnis.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus***

Das Ensemble war so klassisch, dass die Erweiterung *plus* zur Klein-Kinder-Schule zurückhaltend stattfand. Kleinkinderschule in Mühlhausen (-18 PP), in Elsaß-Lothringen (-28,9 PP); Kleinkinderlehrerinnen oder Diakonissen spielten so gut wie keine Rolle (-30,1 PP für Mühlhausen, -25,2 PP für Elsaß-Lothringen).

1830 war für Straßburg eine Kleinkinderschule vermerkt. 1899 wurden sieben Krippen (entstanden seit 1855) und 30 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1840) nachgewiesen.<sup>18</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung**

Im Einzelnen: Für Mühlhausen waren es zwei Kaufleute (No. 1.363. 1.364) und Kommis (No. 1.361). Der Ort Vereinshaus brachte es auf 18,2%.

Das Spektrum der engagierten Laien begann im Reichsland mit Fabrikarbeiter STÜSSI in

<sup>17</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

<sup>18</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7; vielleicht bestand die Straßburger Kleinkinderschule von 1830 nicht mehr oder sie wurde schlicht vergessen.

Gebweiler (No. 1.379), der Unterschicht zuzurechnen; schon untere Mittelschicht: ein Kommiss (No. 1.361), ein Käsehändler (No. 1.395. 1.396), ein Landmann (No. 1.404) und ein Weinhändler (No. 1.398); dazu noch drei Lehrer (No. 1.389. 1.391. 1.392) und die Besonderheit einer Lehrerin (No. 1.391). Herr und Frau Fabrikant STROHL (No. 1.387), Fabrikant STHEINHEIL (No. 1.388) signalisierten patriarchale bzw. matriarchale Strukturen: Fürsorge. Auffällig und faszinierend waren die Frauen und Fräulein:

Fräulein BERNARD (No. 1.359; Mühlhausen, Pfarrerstochter?, Französische Schule, französisch); Frau Konsistorialrat STÖBER (No. 1.360, Mühlhausen, Schule); Fräulein FRÖHLICH (1.364. 1.365, Mühlhausen, Versammlungslokal); Fräulein WENNAGEL (No. 1.367, Mühlhausen, Schule,); Fräulein NITSCHELM (No. 1.374, Colmar, Versammlungslokal); Frau Jaques SIGRIST (No. 1.377, Reichenweiher, bei); Fräuleins NONNEMANN und ZIEGEL (No. 1.378, Guebweiler, Klein-Kinder-Schule bzw. Schule); Frau STRAUMANN bzw. Fräulein GESSLER (No. 1.380., Münster, bei bzw. Versammlungslokal); Frau Pfarrer HOFFET (No. 1.382, Illzach, Pfarrhaus); Frau Fabrikant STROHL (No. 1.387, Markkirch, Saal, französisch); Frau OSTERMANN (No. 1.499., Wasselnheim, Versammlungssaal); Fräulein MITNACHT (No. 1.400., Beblenheim, Versammlungssaal); Fräulein SCHMIDT (1.402., Buchsweiler, Kirche); Fräulein HAUTH (No. 1.403.; Sulz und Wald, Schule); Freifrau von der Goltz (No. 1.408. Saargemünd, Schule).

Von der Topographie fiel BOURCARTs Fabrik (No. 1.379) auf; kein Ort der Inneren Mission ging über die – selten gebrauchte - Kleinkinderschule hinaus. Auffällig häufig waren Versammlungssäle, -lokale (Mühlhausen: No. 1.364. 1.365, Colmar: 1.374; Münster: No. 1.380; Wasselnheim: No. 1.399; Beblenheim: 1.400). Direkte Hinweise auf vereinsnahe, erweckliche, vorzugsweise weibliche Anteile lagen somit bei 11% (-41,6 PP). Der Ort „Saal“ (No. 1.387: Markkirch; No. 1.388: Rothau; No. 1.393: Schirmeck) wurden zum „kirchlichen Ensemble“ gezählt.

Zwei Diakonissen arbeiteten vom Schweizerischen Riehen aus; die Straßburger Diakonissen (Diakonissenhaus gegründet 1842) kamen nicht vor. Orte der Inneren Mission fehlten für Sonntagsschulunterweisung. Solche Lokalitäten waren dünn gesät: ein Rettungshaus wurde bis 1813 (Neuhof bei Straßburg) erwähnt, ein weiteres nach 1848. In Straßburg war eine Herberge zur Heimat.

Bis 1899<sup>19</sup> wurden in ca. 230 Parochien fünf Erziehungsvereine, 23 Jünglings- und 75 Jungfrauenvereine, acht Familienabende, ca. 25 Gemeinschaftspflegen, sechs Vereinshäuser und ein Gemeindehaus nachgewiesen.

### Freikirchliches

Methodisten waren in Süddeutschland vermeldet („Württemberg und Elsaß“, Pfarrer KÄCHELE wirkte von Reutlingen aus; No. 2.173\*-2.275\*). Die Erweckungsbewegung war Richtung Genf, England und das Wuppertal gut vernetzt.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

Die auffällig frühen Zahlen der ersten neun Gründungen (vor 1860): **1820** Colmar (1.374 Versammlungslokal, Fräulein oder Lehrer); **1830 oder 1837** Mühlhausen (1.359f; Versammlungslokal, Kaufmann oder Fräulein), **1837** Mühlhausen (1.358 Französische Kirche, Pastor; franz.) und **1842** Mühlhausen (No. 1.360 Schule, Frau Konsistorialrat); **1842** Rothau (No. 1.388, Saal, Fabrikant; französisch), **1847** Straßburg (No. 1.369 Kapelle, Pfarrer; französisch), **1856** Neuweiler (No. 1.391, Schule, Lehrer, französisch), **1857 oder 1875** Bischweiler (No. 1.376 Kirche, Pfarrer); **1857** Mühlhausen (No. 1.361, Schule, Kommiss LAU; französisch) haben eine Tendenz zu LaiInnen-Initiative (66,66%) wie zu „französisch“ (55,55%) und waren „erwecklich“ (incl. französische Schweiz) geprägt. „Welscher“ Einfluss, würde man

<sup>19</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

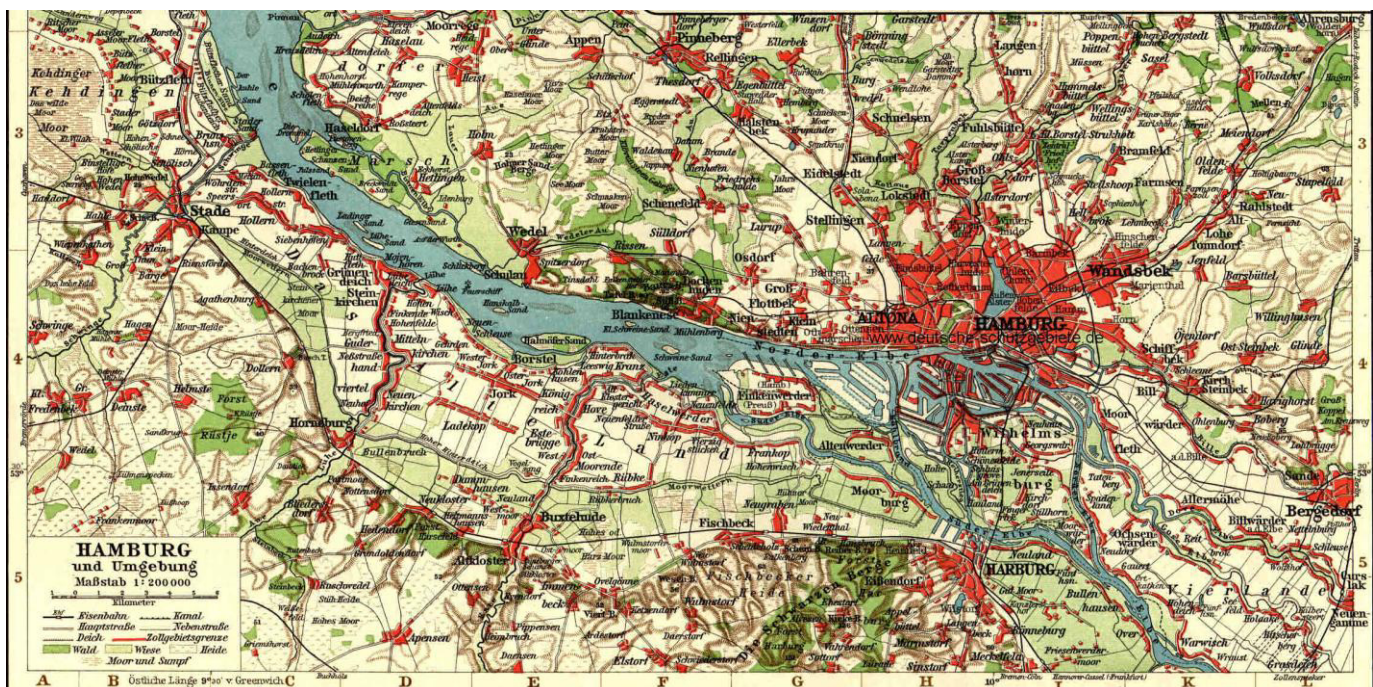
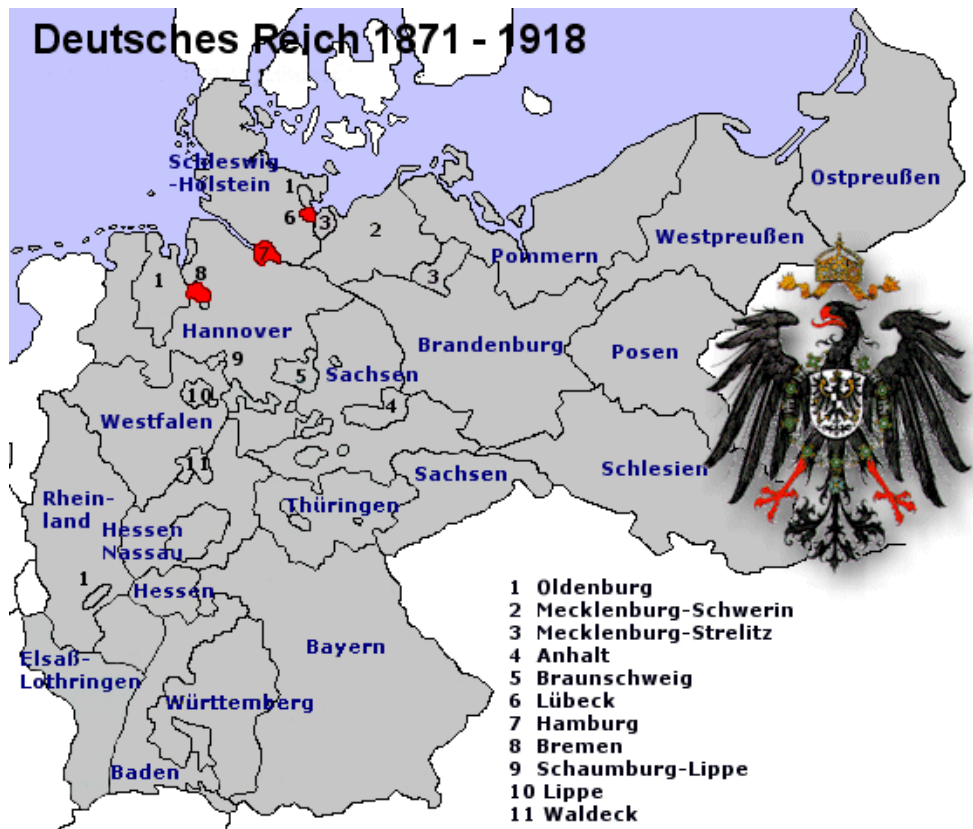


rechts des Rheines sagen. Aber auch die methodistischen Gründungen dienten als Vorbilder und Folien.

Spannend ist die Feinauswertung der Zahlen: Mühlhausen (244 bzw. 305, No. 1.357/Berliner Liste III-1873 bzw. IV-1877/78); Mühlhausen (210; No. 1.358/III-1873; fallend auf 139/IV-1877/78); Straßburg (201; No. 1.368/IV-1877/78; gestiegen von 90 (!)); Straßburg (281; No. 1.369/IV; gestiegen von 150); Colmar (konstant 180; No. 1.374); Weißenburg (um 150, No. 1.375); überragend das reformierte Bischweiler (400 (No. 1.376/III-1873; fallend auf 300/IV-1877/78)); Münster (180; No. 1.381/IV); Barr (konstant 370; No. 1.386); Markkirch (90; No. 1.387/III; steigend auf 160); Rothau (150; No. 1.388/III; steigend auf 180); Wildersbach (160; No. 1.389f; dann unterbrochen) und Buchweiler (270; No. 1.402).

Elsaß-Lothringen setzte auf die Karte Sonntagsschule, und wenn es auch kleine Sonntagsschulen mit bis zu 30 Kindern waren: Mühlhausen (auch einmal nur 25, No. 1.361 (ausschließlich mit Knäblein) oder bei No. 1.364 zwölf sich bald auf 52 steigende Knaben); Reichenweiher (30, No. 1.377); Sennheim (25, No. 1.384); Hautte Goutte (30, No. 1.392); Schirmeck (15, No. 1.393); Beblenheim (30, No. 1.400) und Hunspach (20, No. 1.404). Manchen der großen Sonntagsschulen in den kleinen Dörfern stand die Obrigkeit vor: Lehrer und Pfarrer. Vereinzelt durfte es auch eine Lehrerin sein.

# Freie Städte<sup>1</sup>: 14.2.6.1 Bremen<sup>2</sup>, 14.2.6.2 Lübeck und 14.2.6.3 Hamburg: Karten und Statistik<sup>3</sup>

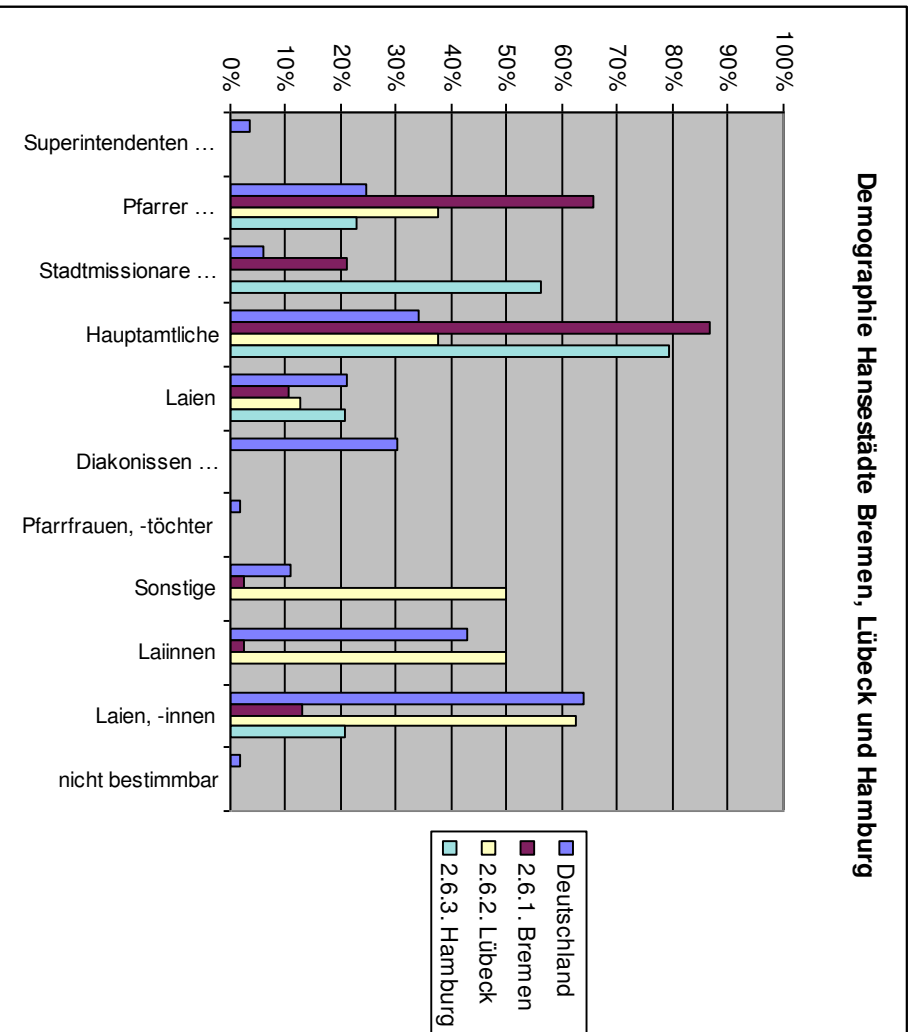
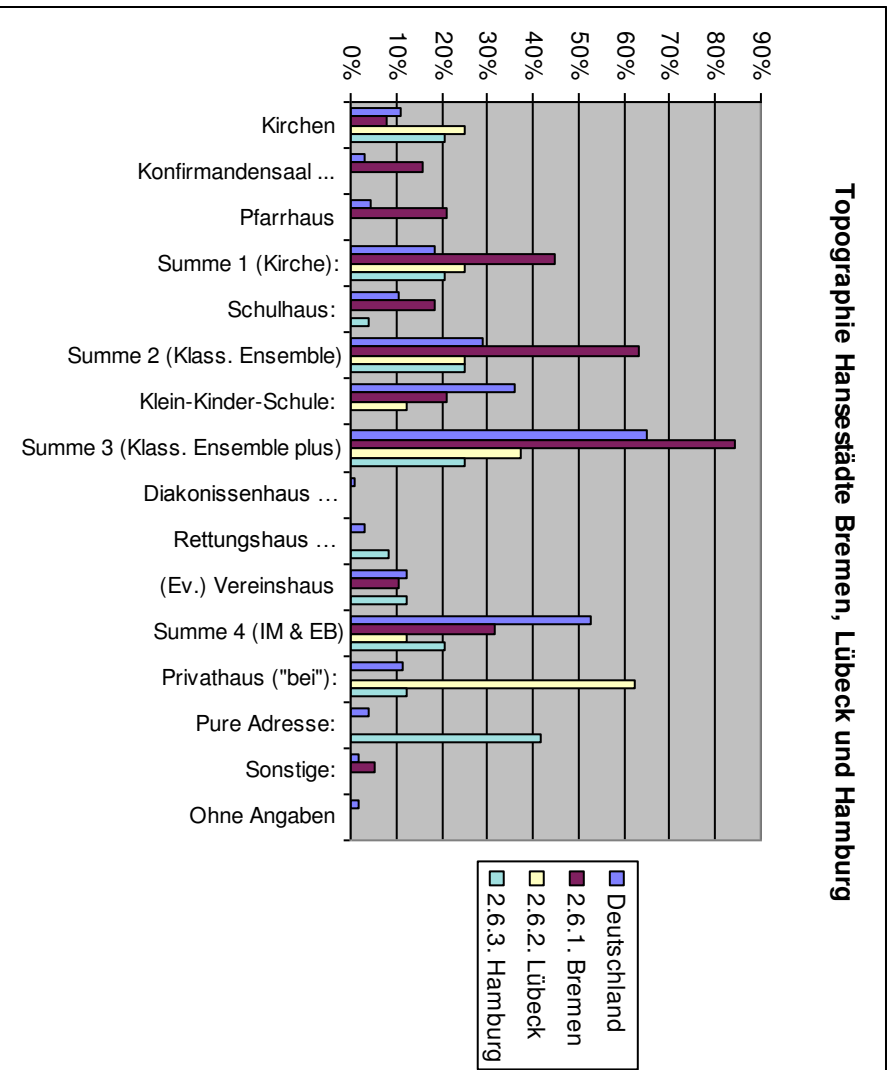


<sup>1</sup> Die Großzügigkeit der Quellen des 19. Jahrhunderts im Umgang mit Orthographie oder alphabetischen Anordnungen hat vereinzelt seine Spuren beim Verfasser hinterlassen: die HamburgerInnen mögen es verzeihen!

<sup>2</sup> Städten mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen, werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

<sup>3</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

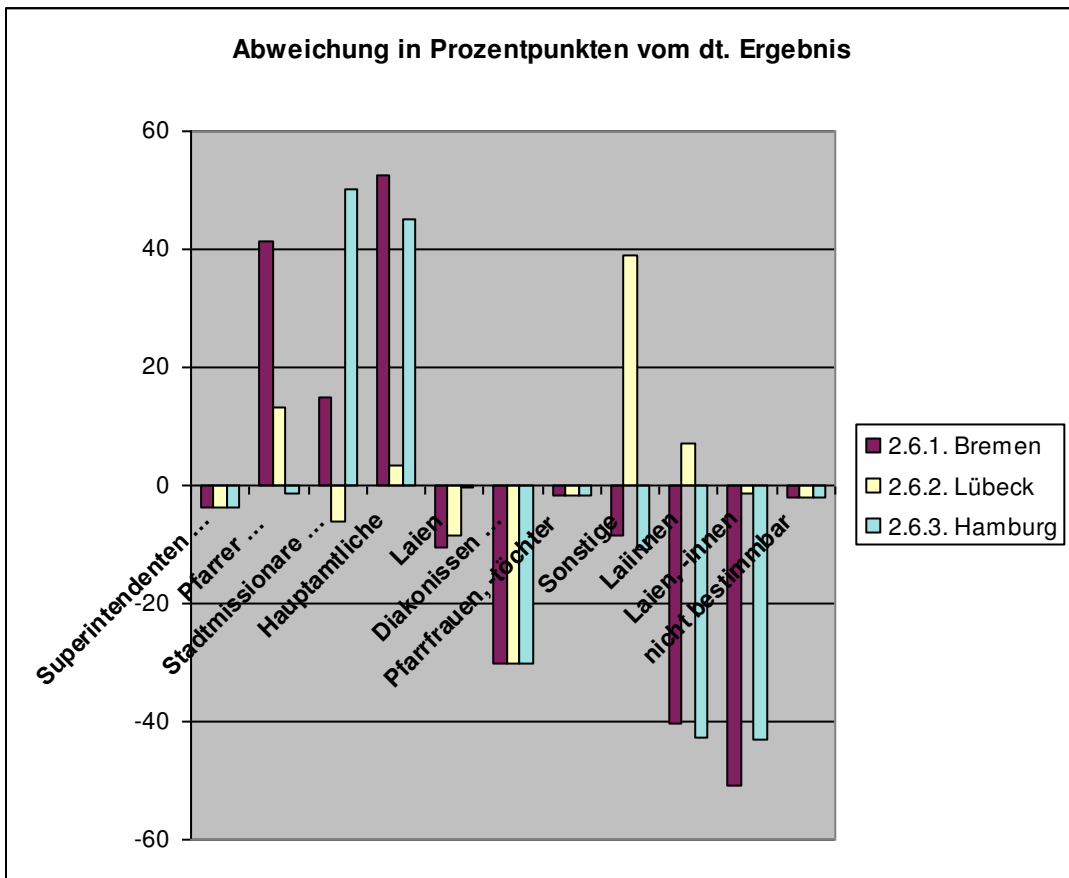
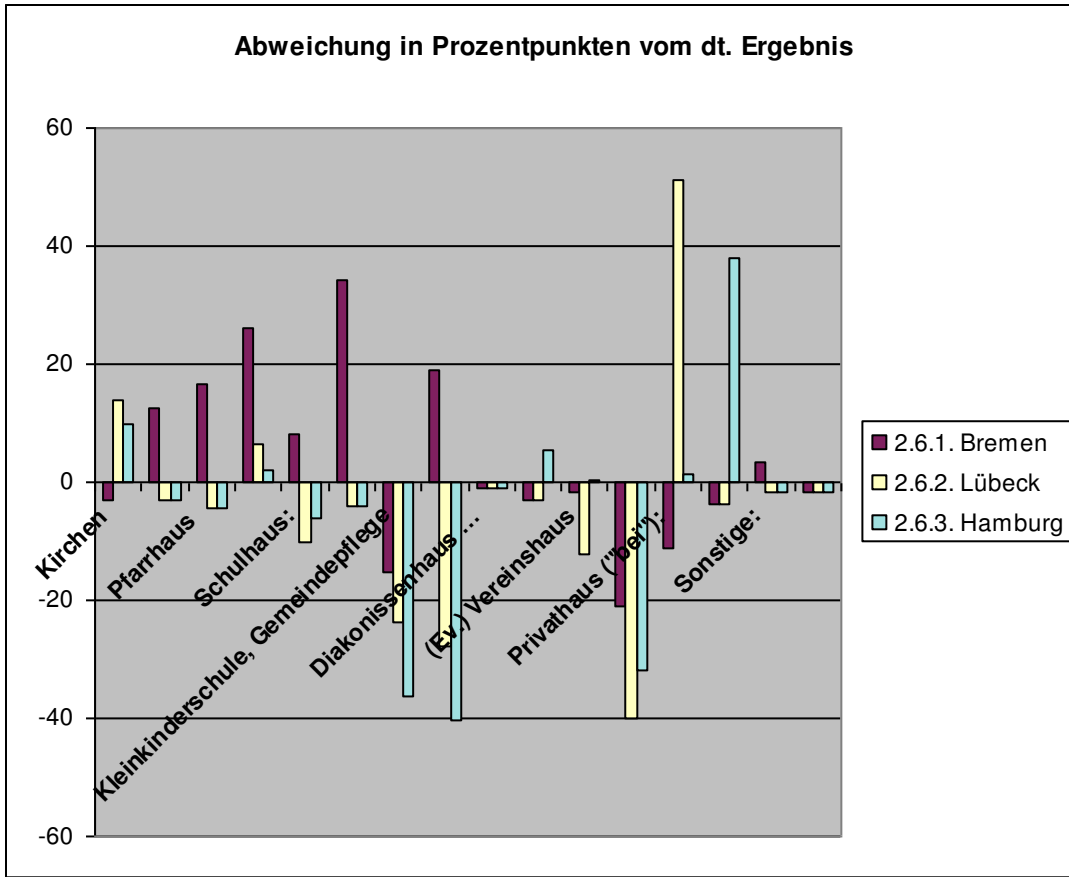




(Tabellen II/117 und 118)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.6.1 Bremen</b>	<b>2.6.2 Lübeck</b>	<b>2.6.3 Hamburg</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>			
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-3,2	13,9	9,7
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	12,7	-3,1	-3,1
Pfarrhaus	16,6	-4,4	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>26,1</b>	<b>6,3</b>	<b>2,2</b>
Schulhaus:	8,1	-10,3	-6,2
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>34,2</b>	<b>-4,0</b>	<b>-4,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-15,2	-23,7	-36,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>19,0</b>	<b>-27,7</b>	<b>-40,2</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	-1,1	-1,1	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0	-3,0	5,3
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	-1,7	-12,3	0,2
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-21,0</b>	<b>-40,1</b>	<b>-31,8</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	51,3	1,3
Pure Adresse:	-3,7	-3,7	37,9
Sonstige:	3,5	-1,7	-1,7
Ohne Angaben	-1,7	-1,7	-1,7
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.6.1 Bremen</b>	<b>2.6.2 Lübeck</b>	<b>2.6.3 Hamburg</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6	-3,6	-3,6
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	41,3	13,1	-1,5
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	15,0	-6,1	50,2
<b>Hauptamtliche</b>	<b>52,7</b>	<b>3,4</b>	<b>45,0</b>
<b>Laien</b>	<b>-10,6</b>	<b>-8,6</b>	<b>-0,3</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	-30,1	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	-1,8	-1,8
Sonstige	-8,4	39,0	-11,0
<b>Laiinnen</b>	<b>-40,2</b>	<b>7,1</b>	<b>-42,9</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-50,8</b>	<b>-1,5</b>	<b>-43,1</b>
nicht bestimmbar	-1,9	-1,9	-1,9

(Tabelle II/119)



(Tabellen II/120 und II/121)



## **14.2.6 Freie Städte (No. 1.409–1.455): 12.6.1 Bremen (1.409–1.427), 14.2.6.2 Lübeck (1.428–1.431), 14.2.6 Hamburg<sup>6</sup> (No. 1.432-1.455).**

### **14.2.6.1 Die Bremische evangelische Kirche (lutherisch, reformiert, uniert; No. 1.409-1.427)<sup>7</sup>**

#### **Das Sonntagsschulwesen – „ein stehendes Lebenszeichen innerer Missionsthätigkeit“<sup>8</sup>**

##### **Einführung.**

Zur Geschichte Bremens gehören das (Erz-)Bistum (seit 787 n.Chr.) und die Lage an der Weser als Umschlagsplatz für friesische und sonstige Waren. Das Markt-, Münz- und Zollrecht (888). Bremen wird „gleich Rom namhaft und zu einem Sammelpunkt der Völker des Nordens.“ Seit 1186, da Kaiser FRIEDRICH I. (BARBAROSSA, 1122-1190) im „Gelnhauser Privileg“ bürgerliches Gesetz verbrieft hatte, ist klar: „Stadtluft macht frei!“ Bremen war nun freie Reichsstadt und konnte seine politischen Angelegenheiten selbständig regeln – was nur noch der Erzbischof begreifen musste. Bremen gehörte viermal als Mitglied der Hanse an – dazwischen lagen Streitigkeiten und Ausschlüsse aus der Hanse.

Bremen wurde 1522 nach der ersten evangelischen Predigt des Augustinermönches Heinrich von ZÜTPHEN (1488-1524) in der Ansgarikirche, die eine scharfe Fehde zwischen Bürgerschaft, Rat und erzbischöflichen Domkapitel auslöste, evangelisch. Der Rat erließ 1534 Ordnungen für die vier altstädtischen Kirchen, Armenordnung und Schulordnung. 1547 trat auch das Domkapitel über. Ganz Bremen war evangelisch und verstrickte sich bald in lutherisch-calvinistische Streitigkeiten. Es siegte zunächst der Calvinismus (1595, Consensus Ministerii). Der Dom, zu Zeiten königlich-schwedisch, dann hannoversch-großbritannisch, bekam die Parochialrechte über die ständig wachsenden Lutheraner. Im 16. und 17. Jahrhundert nahm Bremen wallonische und französische Glaubensflüchtlinge auf. Bremen wurde erst 1646 freie Reichsstadt, zeigte aber bereits zuvor ein deutliches Freiheitsbewusstsein. Das Kirchenregiment des Rates versah im 19. Jahrhundert die Kommission für kirchliche Angelegenheiten. Schon 1814 wurde das „Civilstandsregister“ eingeführt. 1816 erhielten die Katholiken Parochialrechte. Vielfältig sind theologische Richtungskämpfe vermerkt: Erweckung versus Rationalismus (1840 im Kirchenstreit). Streit gab es um Liberalismus, Kulturprotestantismus, Radikalismus und religiösen Sozialismus. Und die biblisch positive Theologie stand häufig gegen alle (FUNCKE). Die Erweckungsbewegung investierte viel Engagement in Vereine.

Bremen hatte daher eine ganz eigene, von starken theologischen Richtungskämpfen geprägte Frömmigkeitskultur. Der rationalistische Bürgermeister Johan SMIDT (1773-1857) sicherte nach der Befreiung der Stadt von der napoleonischen Herrschaft den Gemeinden volle Bekenntnisfreiheit zu. Die kirchliche Selbstverwaltung (schon zuvor sehr sparsam gehalten) und Pfarrzwang wurden aufgehoben. Eine Union oder gemeinsame Kirchenverfassung kam nicht zustande. Oft genug war es so, dass die Allianz Ministerium-Dom gegen andere Stadtgemeinden auftraten, die vereinten Stadtgemeinden wiederum gegen die Landgemeinden standen. Jede Gemeinde konnte ihre eigene kirchliche und theologische Richtung entwickeln, wodurch sich die spezifische Bremer „Lehrfreiheit“ entwickelte, aber auch der Raum für vielerlei Vereinsgründungen sich ergab.<sup>9</sup> Der Streit zwischen lutherischem Dom und reformierten Gemeinden, im 18. Jahrhundert noch stark, wurde geringer und verblasste. Dafür traten im „Bremer Kirchenstreit“ von 1840 zwischen Friedrich Wilhelm KRUMMACHER aus Elberfeld und Carl Friedrich PANIEL zunächst die Gegensätze zwischen Erweckung und Rationalismus, 1848 die Gegensätze zwischen Monarchisten und Demokraten<sup>10</sup>, später zwischen Protestantenverein und Evangelischem Verein (von

<sup>6</sup> Der Reichsdeputationshauptschluss (1803) reduzierte die rund 1000 selbständigen Herrschaften in Deutschland auf 38, die 48 freien Reichsstädte auf vier: **Bremen, Hamburg, Lübeck** und **Frankfurt am Main**. Mit den Erzbistümern Trier und Köln gingen zwei der acht Mitglieder des Kurfürstenkollegs unter; stattdessen wurden Salzburg, Baden, Württemberg und Hessen-Kassel aufgenommen. Die Protestanten hatten wie auf der Städtebank auch im Reichsfürstenrat die Mehrheit.

<sup>7</sup> Vgl. Art. „Bremen“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. I, Sp. 1745-1748 (Anneliese SPRENGLER-RUPPENTHAL); Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881].

<sup>8</sup> Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 69, formuliert in typisch selbstbewusstem Understatement: „Ist seither das Sonntagsschulwesen vielerwärts in Deutschland ein stehendes Lebenszeichen innerer Missionsthätigkeit geworden, so zu Bremen nicht am wenigsten.“

<sup>9</sup> Für 1869 rechnet man mit 89 der Inneren Mission „verwandten“ Vereinen, Anstalten und Stiftungen. (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 92).

<sup>10</sup> Viel zitiert ist Pastor Rudolf DULON aus Magdeburg, 1848-1952 an Unser Lieben-Frauenkirche, „der neben seiner pantheistischen Weisheit noch die revolutionären Ideen seiner Zeit predigte um deswillen (freilich unter dem Schein wegen Abweichung vom Kirchenglauben) er abgesetzt wurde“. Gegen den Protest der Minderheit der Gemeinde wie des Senates wurde im Gefolge der DULONschen Wirren 1850 in das Gemeindestatut aufgenommen, dass die Gemeinde auf dem Boden der Heiligen Schrift wie des Apostolikums zu stehen habe, die CA und

1875) deutlich hervor.

Gegen das schlechte Image Bremens schrieb Johann Friedrich IKEN<sup>11</sup> an.

Als sichtbare Zeichen des „anderen Bremen“ begann er mit den unbestreitbaren Symbolen („Leuchttürmen“) der „hochentwickelten Liebesthätigkeit“: die Gustav-Adolf „Broncestatue“, das Ansgarius’ Marmorbild, das Stephanigemeindehaus<sup>12</sup>, die Friedens (1869)<sup>13</sup>-, Wilhadi- (1878) und Jakobikirche (1876)<sup>14</sup>, wodurch die östliche, westliche und südliche Vorstadt versorgt waren. Abschließend folgt die Kirche zu Hastedt (1862).

### **Chronologische Übersicht; weit gezogen:**

**9. Jahrhundert** Erzbischöfliche Herberge („Xenodochium“) des Ansgarius. **13. Jahrhundert** St. Jürgengasthaus, St. Rembertistift (Pröven), Beginenhäuser (St. Katharinenstift). **14. Jahrhundert** St. Gertrudengasthaus, Witwenhaus (Jakobi) an der Tiefer. **1499** St. Ilsabeenstift [sic!]. **1526** Städtische Diakonenordnung. **1545** Haus Seefahrt. **1597** Vereinigung der Güter des abgebrannten St. Jürgengasthauses mit dem St. Johanniskloster zu einem Krankenhaus. **1599** Das erste städtische (rote) Waisenhaus, Nikolaiwitwenhaus. **1607** Köpkenstift, **1678** Mannhaus. **1684** Das zweite städtische (blaue) Waisenhaus. **1692** Das lutherische Dom-Waisenhaus. **1696** Armenhaus. **1779-1791** Armeninstitut (Armenpflege). **1804** Verein zum Wohltun (im Volksmund: „Herrenverein“). **1814** Kleiner Frauenverein. **1815** Bremische Bibelgesellschaft. **1816** Großer Frauenverein. **1819** Heidenmissionsverein. **1821** Verein zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften. **1826** Sonntagsschule. **1827** Taubstummenanstalt. **1832** Friedrich Ludwig MALLETs Kirchenbote. **1833** Jünglingsverein. **1835** Verein zur Pflege armer Wöchnerinnen. **1836** Verein für Bedürftige. **1837** Verein für entlassene Gefangene. **1838** Erste Kinderbewahranstalt. **1840** Männerkrankenverein. **1841** Frauenkrankenverein, Haus Condordia<sup>15</sup>, Männerverein. **1843** Kinderkrankenhaus, Mäßigkeitsverein. **1844** Gustav-Adolf-Verein. **1847** Knabenrettungsanstalt Ellenerhof. **1849** Verein für innere Mission, Sonntagsbestrebungen, Stadtmission, Verein für christliche Volksschriften. **1849** Verein Lehrburschen, Auswandererhaus in Bremerhaven, Neubau des allgemeinen Kranken- und Irrenhauses. **1851** Verein für innere Mission zu St. Stephani, **1852** Kirchentag und Kongress für Innere Mission in Bremen. **1854** Seemannsheim. **1855** Erster Stadtmissionar in Bremen (Neustadt), Ahasverusstiftung für Blinde, Christlicher Verein junger Kaufleute. **1857** Weiblicher Besuchsverein und Wohnungsverein in Unser Lieben Frauengemeinde. **1859** Anstellung eines Kandidaten in Hastedt, Sonntagsschule für Dienstmägde zu St. Stephanie, Herberge zur Heimat. **1860** Zweiter Stadtmissionar (Buntentorsvorstadt). **1862** Kirche und Pastor in Hastedt. **1863** Stadtmissionar in der östlichen Vorstadt, Neustadt Gemeindehaus, Verein zur Rettung Schiffbrüchiger. **1864** Anstellung eines Kandidaten und eines Prediger (1865) in der östlichen Vorstadt. **1865** Bremer Kirchenblatt, Stadtmissionar in der westlichen Vorstadt. **1867** Frauenerwerbsverein. **1868** Anstellung von Pastor FUNCKE in der östlichen Vorstadt, Evangelisches Diakonissenhaus. **1869** Erbauung und Einweihung der Friedenskirche, Mädchenrettungsanstalt Hartmannshof, Katholisches Josephstift. **1871** Erziehungsverein, Vaterländischer Frauenverein. **1872** Verein für Volksbildung. **1873** Marthasheim. **1875** Evangelischer Verein. **1876** Einweihung der St. Jakobikirche, Vereinskrankehaus. **1878** Einweihung der St. Wilhadikirche. **1879** Lostrennung des städtischen Armenwesens vom kirchlichen Verbände, Kinderheim, Volksküchen, Anstellung evangelischer Diakonissen am großen Krankenhaus. **1880** Magdalenenverein, Siechenhaus, Verein Feierabend, Vereinshaus in der westlichen Vorstadt.

Bremen wuchs im 19. Jahrhundert kräftig. Nicht die großen Fabriken sondern der Handel bewirkte die Verdreifachung der Einwohnerzahl von 1823 bis 1880.<sup>16</sup> Die klassischen vorneuzeitlichen Einrichtungen waren längst

den Heidelberger Katechismus ausdrücklich anerkenne müsse. (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 7)

<sup>11</sup> Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. VIIIff.

<sup>12</sup> 1851 bildete sich ein eigener, überaus reger „Verein für innere Mission zu St. Stephani“. Gegründet wurden ein Seemannsheim (bezahlt durch F.M. VIETOR-Söhne), finanziert wurde die Anstellung eines dritten Pastors (1862) und der Bau der Wilhadi-Kirche (1878). Eine Gemeindegüche für Arme nahm die Arbeit auf.

<sup>13</sup> Für die rasch sich bevölkernde Osterthor-Vorstadt wurde 1863 der Stadtmissionar HUDTLOFF angestellt, dem bald ein Theologe mit dem Auftrag der Gemeindegründung zugesellt wurde: Kandidat W.C.A. RIEKE aus Lippe-Detmold. Die klassischen Aktivitäten umfassten Bibelstunden, Sonntagsschule, Volksbibliothek, Unterricht und Hausbesuche. HUDTLOFF blieb zwei Jahre, RIEKE nur ein halbes. Nach einem weiteren Zwischenspiel wurde Pastor O. FUNCKE aus Holpe (Rheinprovinz) gewählt. 1869 stand die Friedenskirche in der Humboldtstraße. 1875 wurde Pastor ZAULECK aus Berlin als zweiter Pastor gewählt. „Die Stadtmission hatte hier mit Gottes sichtbarer Hilfe Großes erreicht.“ (Johann Friedrich IKEN, Innere Mission in Bremen [1881], S. 43).

<sup>14</sup> „Die wichtigste Leistung des ‚Vereins für innere Mission‘ in dieser Zeit ist die Gründung der Jakobikirche in der großen Buntentorsvorstadt.“ (1876). Zu beherrschende Schwierigkeit war die Abgrenzung von St. Pauli wie die Konfessionsfrage. (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 52f).

<sup>15</sup> 1840 wurde ein Vorstand des „Vereins zur Stiftung Condordia“ gebildet, dem Senator FRITZE, G. BAGELMANN und der unermüdete Pastor TREVIRANUS angehörten. Anfangs waren es vor allem Jünglings- und Männerverein, Sonntagsschule, die hier Platz fanden. Dann folgten die Schule von Frau HACK und der Frauenverein. Ab 1849 gab es den Lehrlingsverein. 1859 wurde das Haus „Herberge zur Heimat“ mit 30 Betten, Hausvater und 60-90 täglichen Tischgästen geführt, wodurch der sonstige Betrieb eingeschränkt werden musste. (Vgl. Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 73f).

<sup>16</sup> 1823 hatten Stadt 39.493, die Vorstadt bzw. das übrige Gebiet 15.342 Einwohner. 1855 hatte die Stadt 60.087, die Vorstadt 30-40.000 Einwohner. 1880 hatte die Stadt 112.114, die Vorstadt 43.975 Einwohner. (Vgl. Johann Friedrich IKEN, Innere Mission in Bremen [1881], S. 2).

„Leichtlebige Fabrikbevölkerung“, insbesondere auch übel beleumundete „Cigarrenmacher“ fand man in der Neustadt sowie in Hastedt.



an ihre Grenzen gekommen, die Hospize, Stipendien, Witwenhäuser und Armenhäuser genügten den Anforderungen nicht mehr. Als Wegbereiter und Gründungsväter der Bremischen Inneren Mission werden die Pastoren Gottfried MENKEN<sup>17</sup>, Georg Gottfried TREVIRANUS<sup>18</sup>, Friedrich Ludwig MALLET<sup>19</sup> und der Kaufmann Johann Carl VIETOR<sup>20</sup> hochgehalten.

**Die Gründungen der Inneren Mission für Sonntagsheiligung und (Kinder-) Rettung folgten dem Schema: a. Bibelgesellschaft, gefolgt von Traktatgesellschaften, b. Rettungs- und Pflegeeinrichtungen, c. Vereine für Jünglinge, Männer, Frauen, die Pressearbeit, Gemeindehäuser, Krankenhäuser, e. Kleinkinderschulen, Gemeindepflegen und Sonntagsschulen.**

Am 21. Januar 1849 wurde der Verein für Innere Mission gegründet, der TREVIRANUS (als Vorsitzenden), G. VIETOR und H. STOEVEsandt, Senator NOLTENIUS und Männer verschiedenster Berufe verband. Seine Arbeit gliederte er in Sektionen, Ausgangspunkt war die – mäßig erfolgreiche<sup>21</sup> – „Sektion für Sonntagsfeier“. Entschieden erfolgreicher war die „Sektion für Stadtmission“<sup>22</sup>. Weitere Sektionen waren für „Volksliteratur“, für Lehrlinge, für Kinder, für Näh- und Flickvereine, Näh- und Strickschulen.

Der größte Erfolg war Wochenpredigten/ Bibelstunden<sup>23</sup> und Sonntagsschule<sup>24</sup> beschert. Die Wichtigkeit der Sonntagsschule erwuchs aus der Beschneidung der biblischen Unterweisung in den Schulen („Lehrfreiheit“) und durch die häusliche Vernachlässigung religiöser Erziehung im Sinne der Inneren Mission.

Ein wichtiger Abschnitt der Geschichte der Inneren Mission Bremens, eng verzahnt mit der Landeskirche, begann mit Berufsarbeit. Es war die Anstellung der „Agenten“ und der Stadtmissionare, deren Arbeit in der Regel ihren Abschluss in Gemeindegründungen in der Vor- und Neustadt fand, oder die Anstellung von Diakonissen. Der erste **Stadtmissionar** kam **1857** in die Neustadt. **1860** erfolgte die Anstellung eines **Kandidaten** in Hastedt und eines zweiten **Stadtmissionars** für die Buntentorvorstadt. **1862** Kirche und **Pastor** in Hastedt<sup>25</sup>. **1863**

Wirtschaftskrisen führten zu Verarmung weiter Kreise der Bevölkerung. Nur in den Vorstadthäusern gab es Arbeiter-, bzw. Mietskasernen; ansonsten mochte man im „bremischen Familiensinn“ in sozialer Segregation lieber im eigenen Häuschen wohnen. Für die 70er-Jahre wurden als Krisensymptome „zuchtlose(s) Auftreten der Socialdemokratie“, „grauenvolle Zunahme aller Verbrechen [...], besonders von Trunksucht, Unzucht, Mord, Selbstmord, Meineid, Diebstahl, Urkundenfälschung“, „zügellose benutzte Preßfreiheit und Schankfreiheit, das Vagabondentum, das Aufschließen einer materialistischen, unsittlichen Litteratur ohne gleichen“ angeprangert. Angeprangert wurden die vielen Branntweinschenken und Bierhallen. (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 51).

<sup>17</sup> **Gottfried MENKENs** (1768-1831) Bedeutung lag in seinem Widerstand gegen den Rationalismus und seiner Predigt- wie Publikationstätigkeit; er war Symbolfigur für das „positive Christentum Bremens“. Als Kandidat hatte er Kontakte zu pietistischen Kreisen des Rheinlandes, der Weg zurück nach Bremen (1802 St. Pauli, 1811 St. Martini) führte über Frankfurt und Wetzlar. (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 14f)

<sup>18</sup> **Georg Gottfried TREVIRANUS** (1788-1868), wie MENKEN ein Bremer Kaufmannssohn, zuerst selber Kaufmann dann Prediger zu Mittelsbühen und Grambke bei Bremen, seit 1814 in St. Martini. Der Vater der Inneren Mission in Bremen. Seine Gemeinde verlor viele Gemeindeglieder an die Vorstädte; so, sagte man, gewann er Zeit für „allgemeine Tätigkeiten“. Selten hat wohl ein Mann so viele Vereine gegründet oder mit gründen helfen als er.“ Als da wären: Bibelgesellschaft, Norddeutscher Missionsverein, Traktatverein, Verein für arme Wöchnerinnen, Verein für entlassene Gefangene, Sonntagsschule, Vereinshaus „Kondordia“, Männerverein, Männer- und Frauenkrankenverein (Vorbild Amalie SIEVEKING), Jünglingsverein nach Elberfelder Vorbild, Ellenerhof, geistliche Fürsorge für das Arbeitshaus, Predigt bei Soldaten... und seit 1849 der wichtige „Verein für Innere Mission“. TREVIRANUS stand zudem mit Gleichgesinnten über Bremen hinaus in Kontakt, von Hamburg (WICHERN) bis Königsberg, von Paris bis Württemberg. (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 18f).

<sup>19</sup> **Friedrich Ludwig MALLET** (1792–1865), geboren in Braunfels bei Wetzlar, kam mit 16 nach Bremen und blieb dort, später als Pfarrer in St. Michaelis, seit 1827 an St. Stephani. MALLET galt als geborener Redner und begeisterter Patriot. Er war Hauptgegner DULONS, gewaltig auf der Kanzel und mit der Feder, wovon Predigten, Artikel und Streitschriften zeugen. Er gründete rege mit. Er verlieh Versammlungen Glanz durch seine Reden; nur den Jünglingsverein gründete er allein. TREVIRANUS stieg dieses Mal erst später in die Organisation desselben ein.

<sup>20</sup> **Johann Carl VIETOR** (1810-1870); nicht zu verwechseln mit seinem Bruder, Pastor C. Rudolf VIETOR, war seit 1861 Bauherr zu St. Stephani. Sein Interesse galt dem „äußeren wie inneren Bau“: von der neuen Turmspitze, vom Schulgebäude bis zum Gemeindehaus. Daneben der energische Eintritt in den „Bekennniskampf“ zur Anstellung eines Gemeindehelfers. VIETOR war immer dabei. Durch seinen Bruder, Pastor VIETOR, wurde sein Herz sogar noch für die äußere Mission erwärmt. (J. Fr. IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 21f).

<sup>21</sup> Es entstanden Sonntagabendgottesdienste für Dienstboten, für Arbeiter und für Lehrlinge, die sich bewährten. Vorschläge für ein Verbot von Sonntagsarbeit, Verzicht auf Einkäufe und Auszahlung der Löhne waren wenig erfolgreich.

<sup>22</sup> „[R]eligiose[ ] und sittliche[ ] Verkommenheit“ sollte bekämpft werden. Dafür wurde die Stadt in 13 Bezirke eingeteilt. Entlassene Gefangene, Elende und Verwahrloste wurden betreut. Es entstanden Bibelstunden, Seelsorge im Arbeitshaus. Zunächst arbeitete eine „ganz eigenartige Kraft“ mit, Prediger G.A. WIMMER aus der Gemeinde Oberschützen in Ungarn (ein so frommer wie revolutionärer Geist). 1851 wurde ein Rauhäusler, Bruder SOMMER für die Stephanigemeinde als Gemeindehelfer angestellt. 1855 kam HAX als erster Stadtmissionar. (Vgl. Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 38).

<sup>23</sup> „In ihnen versammelten sich in oft sehr einfachen Räumen bei geringem Lampenschein allerlei Volk abends nach der Arbeit ohne Feststaat um den Prediger, der auch ohne Talar und Kanzelberedsamkeit nur Gottes Wort auslegte und anwandte. Zuerst hielten Pastor Müller und Wimmer solche Abendstunden, bald trat auch die Neustadt herzu, Pastor Treviranus hielt sie dann in vielen Kreisen, in der Unser Lieben Frauengemeinde begannen sie 1856 durch Pastor Vietor, und mit der Zeit haben so ziemlich alle gläubigen Prediger Bremens in ihren Gemeinden und Anstalten, auch auf dem Lande diese gemütlichere Form des Gottesdienstes, mit der vor 200 Jahren die Pietisten so große Wirkungen erzielten, eingeführt. Für die Kinder nahm man daneben die Sonntagsschulen wieder auf.“ (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 41).

<sup>24</sup> „Mit dem Eintreten der Stadtmissionare wuchsen dieselben rasch empor, viele Prediger begannen sie selber zu halten, und Jünglinge und Jungfrauen stellten sich ihnen als Helfer zur Verfügung. Man kann sagen, es sind diese Sonntagsschulen mit ihren schönen Weihnachts- und Sommerfesten von Jahr zu Jahr populärer geworden.“ (Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 41).

<sup>25</sup> Für die kirchliche Orientierung der Inneren Mission spricht eindeutig der Stolz über diesen Punkt (wie die akribische Aufzählung von

**Stadtmissionar** in der östlichen Vorstadt. **1864f** Neustadt-Gemeindehaus. **1865** Anstellung eines **Kandidaten**, dann **Predigers** für die östliche Vorstadt und eines **Stadtmissionars** in der westlichen Vorstadt. Mit der Gründung des **Diakonissenhauses (1868)** begann der Einsatz der Diakonissen. **1879** übernahmen sie den Dienst am „großen Krankenhaus“.

In all dem, so IKEN, hat das Bremische Christentum, gemessen an seiner schwierigen Ausgangslage, „seine Auferstehung gefeiert“.<sup>26</sup>

### Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>27</sup> Bremens erfolgte durch Mitherausgeber D. Paul ZAULECK (1849-1917):

„Ja, Bremen war und ist noch heute eine Herberge der Kirche Jesu Christi, trotz all der Schäden, die diese Kirche je und je hier aufzuweisen gehabt hat und noch hat. Kaum ward eine geistliche Not offenbar, so ward auch für Hilfe gesorgt. Kaum wurden neuere Bestrebungen für das Reich Gottes bekannt, so fanden sie hier warmherzige Aufnahme und opferwillige Unterstützung.“ (S. 31)

Johann Gerhard ONCKEN (1800-1884), Agent der Londoner Kontinentalgesellschaft, kam 1926 über Hamburg (1824) nach Bremen. Eigentlich als reisender Seemannsmissionar angestellt, sah er aber mit angelsächsisch geschulten Augen die Not der Kinder in den freien Hansestädten, in denen es noch keine allgemeine Schulpflicht gab und viele Kinder ohne elementarste Bildung oder religiöse Unterweisung aufwachsen mussten; er sah auch die Hilfe: Sonntagsschule. Ab 1826 begann ONCKEN die Jugend der Armen an Sonntagnachmittagen zu versammeln. Später war er einer der Wegbereiter der Evangelischen Allianz.

Als ONCKEN einige Jahre später Baptist wurde, übernahmen Pastor TREVIRANUS<sup>28</sup> von der Martinikirche und Pastor von HANFFSTENGEL von St. Pauli (Bremen-Neustadt) die Sonntagsschularbeit in gemieteten Räumen. Das Sonntagsschulcurriculum umfasste die fünf Hauptstücke des LUTHERSchen Katechismus, Lehrstellen der Bibel, Choräle, Unterricht in biblischer Geschichte.

Zusätzlich wurden die Kinder zum Besuch einer Schule, einer reduzierten Armenschule oder nochmals reduzierter Abendschule angehalten. Rund ein Drittel besuchte keine Schule.

Bis 1848 wurde die Nachfrage nach diesen biblisch-moralischen Einrichtungen<sup>29</sup>, die noch stark in Tradition der „Charity-Schools“, „Pauper-Schools“, „Ragged Schools“ standen, gering. Ein öffentliches Schulwesen war entstanden. Jetzt entfaltete die neue Sonntagsschule stärker ihr katechetisch-biblisches Gepräge zur Unterrichtung des eigenen Nachwuchses.

1849 wurde auf Anregung WICHERNs der „Verein für innere Mission zu Bremen“ gegründet, der bald darauf den ersten Stadtmissionar anstellte<sup>30</sup>: 1851 kam Stadtmissionar SOMMER nach St. Stephani, der sofort mit Sonntagsschularbeit begann und dies 50 Jahre fortsetzte. Merkwürdigerweise rückte er, als in den 70er-Jahren die Pastoren in die Arbeit einstiegen, auf einen Wochentag. 1855 begann Stadtmissionar HAX in Pauli (s. 1.411, Gemeindehaus Neustadt), 1856 Pastor Rudolf VIETOR (s. 1.409, Altstadt, Pfarrhaus) in der „wesentlich aus

---

Gemeindehaus- und Kirchbauten) in der Leistungsbilanz der Inneren Mission Bremens.

<sup>26</sup> Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 92. „Auferstanden aus Ruinen“ könnte einem als Assoziation in den Sinn kommen, aber, präzise vom Verf. formuliert, auferstanden „in die Gemeinden via Vereine“. Auch wenn es, so die stereotype Klage, immer mehr Diakonissen aus Bremen hätte geben können und mehr Abonnenten beim „Kirchenblatt“ usw.

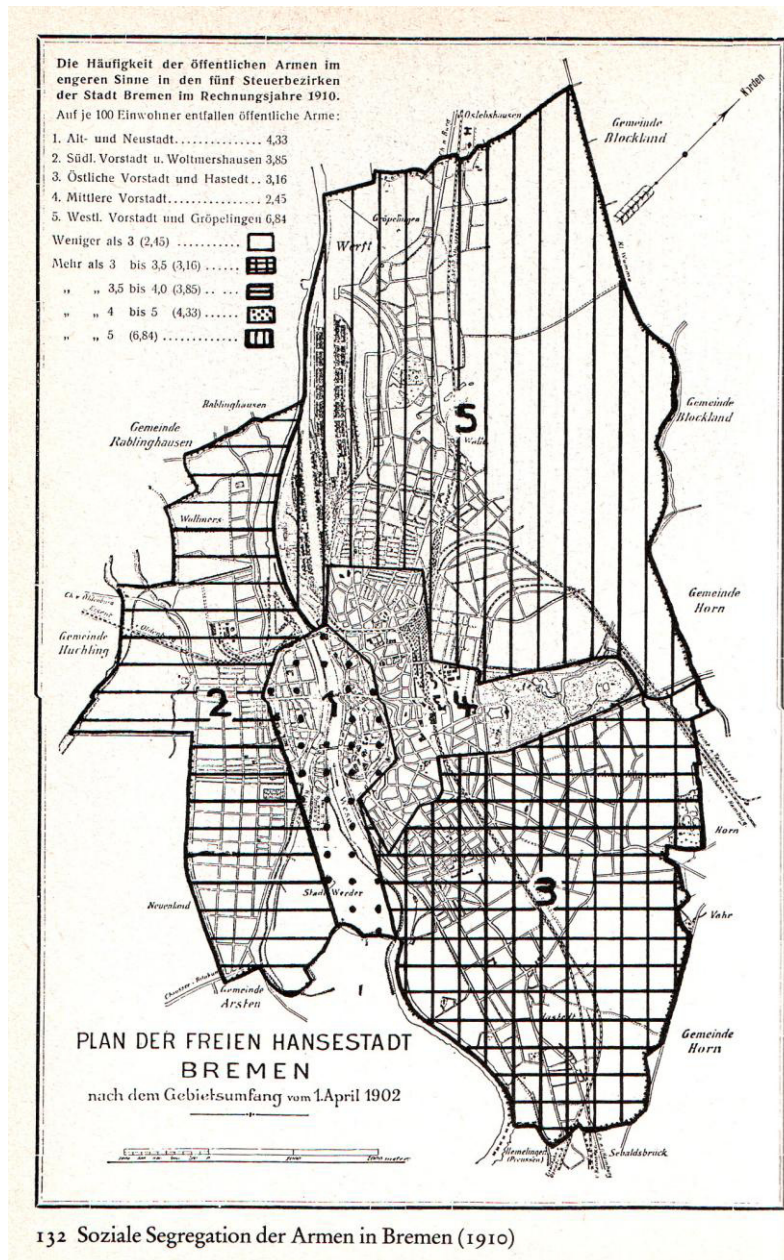
<sup>27</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Sonntagsschule und Kindergottesdienst in Bremen“, S. 31-36; vgl. zu ZAULECK (No. 1.419f.; Gründungen des Jahres 1877).

<sup>28</sup> TREVIRANUS (s.o., S. 476) galt als geborener Organisator, der, so der Volksmund, für den Fall einer schlaflosen Nacht gleich wieder einen Verein gründete. 1838 verweist er im „Bremer Kirchenboten“, Nr. 13, auf eine Neuerung: die Vorbereitungsstunde für LehrerInnen.

<sup>29</sup> Vgl. J. Thomas HÖRNIG, Mission und Einheit [1991], S. 10-18, insbes. 13f; S. 46-72.

Diese Akzente ergänzen sich, man muss sie nicht gegeneinander ausspielen oder mit Differenzen überfrachten: Als ob Sonntagsschule das Alte, Vergangene war, was Deutschland nicht brauchte, Kinderkirche, -gottesdienst das Eigentliche, Wahre, Neue.

<sup>30</sup> Danach kam ein zweiter Stadtmissionar an den Buntentorsteinweg, ein dritter in die östliche und ein vierter in die westliche Vorstadt. Ein Stadtmissionar war Gemeindehelfer zu St. Stephani, einer war speziell für entlassene Gefangene berufen. Alle sechs Stadtmissionare kamen aus dem Rauhen Haus. „Jeder Stadtmissionar begann seine Tätigkeit mit einer Sonntagsschule; schon über 20 Jahr blühen nun diese Sonntagsschulen in den verschiedenen Stadttheilen, die älteste in der Neustadt allein von 600 Kindern besucht.“ (Fliegende Blätter XXXIV (1877), No. 4, S. 131-137: „Die Stadtmission in Bremen und Hamburg.“; hier: S. 133; Hervorhebung vom Verf.).



vornehmen Familien bestehenden Gemeinde Lieben Frauen“. Damit war der „Arme-Leute-Geruch“ aus den neuen Sonntagsschulkleidern vertrieben, bald war jeder „altgläubige“ Pastor an Sonntagsschule/ Kindergottesdienstarbeit beteiligt. Hervorgehoben wurden Pastor Otto FUNCKE, Missionsinspektor ZAHN und Pastor LAHUSEN.

„Erst die sechziger und siebziger Jahre brachten dann mehr kirchliche Sonntagsschulen, die still und langsam das Gepräge von Kindergottesdiensten annahmen, namentlich als sie in den achtziger Jahren vielfach in die Kirchen verlegt wurden. Schon als sie noch in Sälen gehalten wurden, hatten wir sie liturgisch auszugestalten begonnen, und jetzt haben fast sämtliche Kindergottesdienste Anfangs- und Schlußliturgie.“ (S. 34)

1826 gründete Johann Georg ONCKEN von Hamburg aus eine Sonntagsschule, die, als er sich den Baptisten 1834 anschloss, in den Schoß der Landeskirche zurückkehrte. Durch den Staatsvertrag von 1827 gab es selbstverständliche methodistische Präsenz in Bremen. Die landeskirchliche

Geschichtsschreibung verzichtet allerdings auf Kenntnissgabe von Sonntagsschulen der bischöflichen Methodisten, die Ende 1849 in der Hafenstadt deutscher Auswanderer durch den Superintendenten und Missionar Ludwig Sigismund JACOBY (1813-1874) im Krameramtshaus (1851 mit 300 Kindern und 31 LehrerInnen), am Buntentorsteinweg (200 Kinder und 20 LehrerInnen) und in Vegesack eröffnet worden waren. Dazu kam bald Bremerhaven (130 Kinder, zwölf LehrerInnen), Hastedt (170 Kinder, dreizehn LehrerInnen).<sup>31</sup> Über das Bremische hinaus führte der Weg der Methodisten bald ins Hannoversche (erfolglos), erfolgreicher ins Oldenburgische, nach Hamburg und Berlin.

1850 wurde zu Bremen die erste methodistische Gemeinde „mit 21 gründlich zu Gott bekehrten Personen offiziell organisiert“<sup>32</sup>. Darauf wurde das erste Abendmahl gefeiert, 1852 die erste Kapelle errichtet und 1858 im Gebäude des Traktathauses ein Predigerseminar eröffnet.

<sup>31</sup> Vgl. Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 39f.

„In der freien Hansestadt Bremen hatte das Werk wenig Schwierigkeiten, wenn auch einige Pfarrer erklärten, sie würden solche Kinder, welche die methodistische Sonntagsschule besuchen, nicht konfirmieren, ein Schreckmittel, das heute noch vielfach in Deutschland angewandt wird.“ (Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 40).

<sup>32</sup> Methodistische Sonntagsschulstationen folgten an allen Predigtplätzen: Bremerhaven, Walle, Hastedt, Tarmstedt und Habstedt, Thedinghausen und Baden. 1851 wurden bereits 800 Kinder gezählt.

Letzteres wurde 1868 nach Frankfurt verlegt.

Der denkwürdige Streit um den Namen, Franz Wilhelm DIBELIUS (1847-1924, No. 21. 1.489), „Die Kindergottesdienste“ versus Wilhelm BRÖCKELMANN, Sonntagsschule – „Unser rechtlicher Name“, auf dem 22. Kongreß für Innere Mission, September 1881, gehört nach Bremen. Wichtig für die Verbreitung der Sonntagsschulidee war der Bremische Sonntagsschulverein von 1876, der mit jährlichen Vorträgen und Besprechungen für viel Nutzen sorgte und sich in den 80er-Jahren zur Bremisch-Oldenburgisch-Ostfriesischen Sonntagsschulkonferenz erweiterte.

Überraschend ist, dass der frühere bremische Kaufmann Wilhelm BRÖCKELMANN dort keine direkten Spuren hinterlassen hat; „[d]och hat seine Wirksamkeit mittelbar das Werk hier nachweislich gefördert.“<sup>33</sup>

## Material<sup>34</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 149.393<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Bremische Evangelische Landeskirche (lutherisch, uniert und reformiert) die 35-größte unter den deutschen Kirchen das Land war weitgehend evangelisch bevölkert. Es gab 14<sup>[1881]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 38<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen, die bald deutlich zunahmen. Dieses Verhältnis erscheint angemessen. Es wurden 3.931<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß später ca. 6<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisierte immer noch eine große Anzahl an Gemeindegliedern; in der Stadt sind qkm wenig aussagekräftig. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei großstädtischen 14,3%, das war Platz 45 in Deutschland, ein mäßiges Ergebnis; Lübeck lag statistisch auf 43., Berlin auf 44, Hamburg auf 46.

Die Zahl der Kirchen in der Freien Stadt Bremen belief sich auf 27<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten an Kapellen und Bethäusern eines<sup>[1881]</sup>. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ dann mit 13<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 15<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit -<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten einen Mangel an Kirchengebäuden: Das klassisch-kirchliche Ensemble wurde durch das Bevölkerungswachstum überdehnt. Allen kirchlichen Strukturen und Vereinsgründungen in Bremen hafteten Richtungsmerkmale an: positiv gegen liberal.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Für Bremen dürfte dies aufgrund der „Bremer Klausel“, der Trennung von Staat und Kirche, anders aussehen haben als im restlichen Deutschland. Für den Konfirmandenunterricht waren 2.963<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen angegeben. Bei 14<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 8<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste zwei<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Angebot war punktuell. Erstmals und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren zwei<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“. Der Datenatlas wies 19<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Rein rechnerisch ergab dies bei 14 Gemeinden 1,35 Impulse pro Gemeinden; Platz 1 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Bremen berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben **14** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **acht** davon in der Kirche, **elf** von Geistlichen, **drei** von Männern. Gerade einmal **zwei** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **keiner** davon in der Kirche; **ein** Mann und **ein** Geistlicher in der Leitung. Die städtische Situation Bremens blieb geprägt von Geistlichen. Jede Gemeinde setzte auf Sonntagsschule; das war das bleibende Ergebnis. Bezogen auf die Impul-

<sup>33</sup> D. Paul ZAULECK, „Sonntagsschule und Kindergottesdienst in Bremen“, in Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 34; vgl. auch Johann Friedrich IKEN, Die innere Mission in Bremen [1881], S. 69: „Auch konnte die 1863 stattfindende Agitation des Amerikaners Woodruff und des ihn begleitenden Bremer Kaufmanns W. Bröckelmann zu Gunsten der Sonntagsschule für die Heimat des Letzteren nicht ohne Wirkung bleiben.“ Dies ist wohl mehr Lokalpatriotismus: „Seht – ein Bremer!“; wobei interessanter Weise einmal aus Kreisen der Inneren Mission den beiden Wirkung zugeschrieben wird.

<sup>34</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

se war es eine Abnahme um **16%**.

In Bremen wurde selbstredend das eigene Kinderblatt „Für unsere Kinder“ und das Kindergesangbuch der Herren Ludwig TIESMEYER und Paul ZAULECK gebraucht.

## **Auswertung. Modell A: Die Grossstadt Bremen**

### **Allgemein (Bremen)**

2.660 Kinder bei 19 Stationen waren ein ordentliches Ergebnis: 140 Kinder pro Sonntagschule ergaben 1,77% des erwachsene Kirchenvolkes. Bremen (1.409-1.423) war gut bestückt. Bremerhaven, Hastedt, Huchting und Arsten (1.424-1.427) schlugen sich wacker.

### **Die kirchliche Infrastruktur und der Klerus (Bremen)**

Statistisch lag Bremen mit seinem Hauptamtlichenanteil (86,8% (+52,7 PP); dabei 21,1% Stadtmissionare) an der sechsten Stelle der städtischen Durchschnitte nach Altona, Braunschweig, Schwarzburg-Rudolstadt und -Sondershausen (je 100%), Berlin (95,5%) und Stuttgart (91,2%), 0 % „Superintendenten oder ‚mehr‘“ waren bei Bremens zurückhaltender wie liberaler Organisation der Kirche nicht verwunderlich. Die vielen beteiligten Pastoren waren „positiv“, der Inneren Mission zugeneigt. Dazu passte der ordentliche Anteil kirchlicher Lokalitäten mit 44,7% (+26,1 PP), in dem die „positiven“ Pfarrhäuser mit 21,1% (+16,6 PP) auffallen.

Die Innere Mission, sei es gesamtbremisch oder auf der Ebene der Gemeinden, setzte als Ausgangspunkt auf Sonntagsschule. Entweder war sie Vorläuferin von Gemeindegründungen (Vorstädte, Hastedt) oder – neben der Bibelstunde - Mittel zur Volksmission, Ergänzung der schulischen Unterweisung und Zeichen des Widerstandes gegen Rationalismus und Liberalismus. Nicht von ungefähr waren – außer Kaufmann SCHRÖDER in der Tonhalle (No. 1.421) - alle Bremer Sonntagsschulen bei IKEN in seiner Monographie verzeichnet. In den vierzehn<sup>1881</sup> Parochien mit den 38<sup>1881</sup> geistlichen Stellen waren neuen Pastoren ein starkes Zeichen: Wir brauchen Sonntagsschule.

### **Hinweise auf Vereinsstrukturen im engeren Sinn (Bremen)**

Im Einzelnen: Je ein Lehrer und Kaufmann waren gut für 10,5 %, ein Fräulein, die Lehrerin Anna STEEN, lehrte im Pfarrhaus von Pastor Vietor (2,6%).

Im Bremen lässt sich exemplarisch der Übergang vom Vereins- zum Gemeindehaus studieren. Pfarrer konnten durchaus Mitglieder des „Vereins für Innere Mission in Bremen“ bzw. von gemeindeeigenen Zweigvereinen sein wie sie für auf Vereinsstruktur aufbauenden Gemeinden standen. Besondere Beachtung verdient No. 1.411 (Neustadt). Dort war Stadtmissionar HAX erst im Neustädter Vereinshaus (St. Pauli), dann im Gemeindehaus Neustadt tätig; es handelt sich anzunehmender Weise um ein und dasselbe Haus. Trennte sich die durch das Vereinsmäßige wieder erstarkte Kirche von diesem dann als unpassend empfundenen Namen oder verkirchlicht der Verein?

Die ersten Stadtmissionare, Brüder des Rauhen Hauses, wurden in der Neustadt, der südlichen und westlichen Vorstadt eingesetzt; sie „fahren fort, ihre stillen Gänge durch die Häuser der Kranken und Armen, der Verlassenen und Verirrten zu machen. Dies ist ja die Hauptaufgabe ihres Berufs.“<sup>35</sup> Und, natürlich: Sonntagsschule.

Der Weg der Stadtmission war als klassisch zu beschreiben: Anstellung von Stadtmissionaren, Bibelstunden-,

<sup>35</sup>Fliegende Blätter, Serie XLII (1885), No. 7, S. 205-215: „Der Verein für innere Mission in Bremen.“; hier S. 205.

Die üblichen Aufgaben werden beschrieben: Vereinsbildungen, Gesangsvereine (HAX und GRAF), Männervereine, Bibelstunden, 14 Volksbibliotheken und Volksschriftenverein, vor allem auch: Auswandererseeleorge. Und: Herberge zur Heimat, u.a. auch als Station im Kampf gegen die „Vagabondenplage“: „Nicht allein, daß die Wohlfeilheit des Gebotenen, die Sauberkeit der Schlafstätte, die Güte der gereichten Nahrung, die Zuverlässigkeit in der Behandlung allen billigen Ansprüchen durchaus genügen: der spezifisch christliche Geist, welcher im Hause herrscht, sichert demselben zugleich einen besonderen Vorzug, für welchen die übrigen Herbergen ein Aequivalent nicht aufzuweisen haben.“ (S. 212). Die Übernachtungszahlen waren hoch: „Während im Jahre 1883 die Herberge 7780 Personen ein Obdach gewährte, welche 12424 Nächte in derselben zubrachten, hoben diese Ziffern sich im Jahre 1884 auf 8421 Personen und 12901 Nächte. Der Verein gegen Bettelei wies ihr in den beiden genannten Jahren 4331 und bzw. 4628 Fremde zu, während die übrigen 3449 und bzw. 3792 Personen aus eigener Initiative oder veranlaßt durch die betreffenden Innungsverände auf der Herberge eingekehrt sind.“ (Ibid. S. 214) Reagierend auf ein neues Bedürfnis wurde eine Kaffeeschenke eingerichtet; es sollte nicht nur die üblichen Branntweinschenken mit Konsumzwang geben. Eine weitere Herberge in Bremerhaven war geplant.



Sonntagsschularbeit und Hausbesuche, Vorbereitung von Gemeindegründung. Bei der Station Schule am Buntentor/ Gemeindhaus Buntentor (No. 1.412) und in Hastedt (No. 1.425) gab es direkte methodistische Konkurrenz.

### **Besonderheiten im Umfeld der „Inneren Mission“ (Bremen)**

Typisch städtisch: Berufsarbeit dominierte. Eine Lehrerin und ein Kaufmann waren die Ausnahmen, ansonsten gab es keine Handwerker, -meister, (Fach-) Arbeiter.

Aber der alte und recht aktive Jünglingsverein durfte nicht außer Acht gelassen werden: Die Mitglieder waren in Sachen Sonntagsschule aktiv.

Die Evangelische Diakonissenanstalt Bremen (gegr. 1869) schien zunächst keine Rolle in Sachen Sonntagsschule zu spielen; oder sollten wir besser sagen: Bei der Leitung der Sonntagsschulen?

Bis 1899<sup>36</sup> wurde in den ca. 14 Bremer Kirchspielen kein Erziehungsverein, wurden zwölf Jünglingsvereine, zehn Jungfrauenvereine, fünf Familienabende, Gemeinschaftspflegen<sup>37</sup>, drei Vereinshäuser und sechs Gemeindegewerkschaften nachgewiesen. 1899 wurde zudem keine Krippe und wurden zwei Kleinkinderschulen (entstanden seit 1875) nachgewiesen.<sup>38</sup> Die alten „Kleinkinderbewahranstalten“ fanden keine Berücksichtigung mehr.

### **Freikirchliches (Bremen)**

Die Voraussetzungen in den Freistaaten und Hafenstädten waren andere als in anderen deutschen Territorien. Schutz von Freikirchen war nicht Thema der Kirchengesetzgebung, sondern Freiräume wurden in der Regel durch bilaterale Staatsverträge eingeräumt. Ausländische Handelsniederlassungen erhielten frühzeitig Rechte zur Abhaltung gottesdienstlicher Feiern für ihre Mitglieder in ihren Gesandtschaften. Der bremische Staat schloß etwa 1827 einen „Freundschafts- und Handelsvertrag“ mit Amerika, der wohl für die gesamte spätere Kirchwerdung der Methodisten große Bedeutung hatte. Damit waren amerikanischen Staatsbürgern in Bremen eine Reihe von Sonderrechten eingeräumt worden. Nachdem methodistische Rückwanderer in der Regel amerikanische Staatsbürger geworden waren, herrschte in Bremen Freizügigkeit. Es kam früh zu baptistischen und bischöflich-methodistischen Gemeinden. Als Zentrum des Methodismus für Deutschland fand sich dort auch der erste Verlag mit der Zeitschrift „Der Evangelist“, mit dem „Bremer Gesangbuch“ und das erste Seminar. Was von den Behörden im Königreich Sachsen konfisziert wurde, war u.U. in Bremen unter Schutz des Senates gedruckt worden. Die Zahl der Mitglieder blieb eher gering.

### **Sonstiges/ Vereinsparameter (Bremen)**

Bremen hatte eine Reihe größerer Sonntagsschulen: 3 Mal 300 und mehr (300, Neustadt, No. 1.412; 616 bzw. 500 Kinder in der Altstadt, 1.416; 330, Vorstadt, No. 1.421), 3 Mal zwischen 200-299 (240, No. 1.410; 210, Vorstadt, No. 1.418 und 280, Vorstadt, No. 1.419). Die einzigen Stationen „bei“ waren die Pfarrhäuser von VIETOR (No. 1.409), MÜLLER (reformiert; Neustadt; No. 1.413) und ZAULECK (No. 1.420). 69 Kinder waren es bei MÜLLER, 40 bei ZAULECK. Ansonsten waren die Zahlen alle über 100. Die Orte waren Institutionen wie Kinderbewahranstalten oder Schulen.

Vermerkt war die Stephaniekapelle in der Altstadt (No. 1.416, 500 Kinder). Die Sonntagsschule wurde durchaus in die Altstadt hereingelassen. Stadtmissionare spielten neben den „Sonntagsschuleaposteln“ TREVIRANUS, ZAULECK und TIESMEYER eine wichtige Rolle. In den 70er-Jahren kam es zu weiteren Gründungen. „Tonhalle“ in der Vorstadt (No. 1.421) war ein auffälliger Ort, ein Konzertsaal.

Pastor VIETOR fing 1855 auffällig früh mit drei Helferinnen und 110 Kindern in seinem Pfarrhaus (No. 1.409/IV) mit landeskirchlicher Sonntagsschularbeit an. Gleichzeitig begann der erste Stadtmissionar, HAX im Neustädter Vereinshaus; weitere Stadtmissionare waren GRAF (1856, Kinderbewahranstalt Altona; No. 1.418/IV), Stadtmissionar SPECK 1862 (Schule am Buntenthorsteinweg; No. 1.412/III).

Frühe baptistische wie methodistische Gründungen schienen nur vereinzelter Ansporn zu landeskirchlichen Initiativen gewesen zu sein.

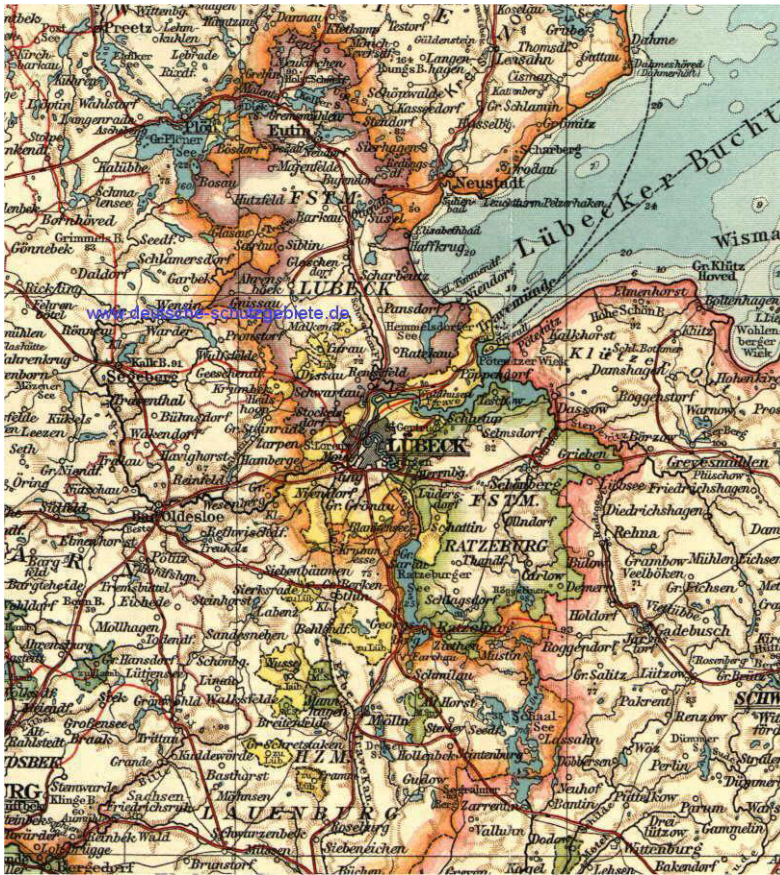
<sup>36</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindegewerkschaften).

<sup>37</sup> „Der Pflege der Gemeinschaft dient hier die Brüdersozietät (seit 1793), geleitet von Prediger Baudert, die in freundschaftlichem Verhältniß zur Landeskirche steht.“ (Statistik der Inneren Mission [1899], S. 164f).

<sup>38</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

## 14.2.6.2 Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Lübeck (bis 1933 Evangelisch-Lutherische Kirche im Lübeckischen Staate)<sup>39</sup>; 1.428-1.431)<sup>40</sup>

### Einführung.



Alt-Lübeck's Geschichte beginnt mit einer ersten slawischen Burganlage (819 n.Chr.) am Zusammenfluss von Trave und Schwartau, mit Namensnennung (1072), Zerstörung (1138). 1143 wird auch eine kleine kaufmännische Siedlung durch ADOLF II. von Schauenburg an den idealen Ort erbaut. HEINRICH der Löwe lässt 1159 dann auf dem Hügel „Buku“ bauen. 1226 wird die dänische Herrschaft abgeschüttelt und Kaiser Friedrich II erteilt Lübeck sein Reichsfreiheitsprivileg (Lübeck als Freie Reichsstadt). Lage und neuer Schiffstyp „Hansekogge“ sorgen für Freiheit und Wohlstand. Dies hat bis 1937 Bestand.

1358 erster Hansetag in Lübeck.

Lübeck wurde im Reformationszeitalter freie Reichsstadt mit mächtiger lutherischer staatskirchlicher Tradition, dann eine orthodoxe „lutherische Insel der Seligen“<sup>41</sup>, gefolgt von moderater Aufklärungstheologie<sup>42</sup>. Überschaubar mit 60.000 Einwohnern, davon 48.300 in der Stadt incl. Vorstädten. Die Bürgerinnen und

Bürger werden als gut konservativ beschrieben, „ruhig[] und besonnen[], allen Extremen abgeneigt[]“<sup>43</sup>. Die französische Revolution schien weit, „Gottes Gericht über Napoleon“ (1812) fand vor den Toren statt, die 48er-Revolution verlief in Lübeck glimpflich ab. Ein kleiner, partieller Volksaufstand wollte das Zunftwesen zurück haben.

Toleranz war in Lübeck in Maßen gefragt, d.h. der Handel brachte die Nötigung zu derselben mit sich. Zunächst musste den niederländischen Reformierten, der ungeliebten calvinistischen „Fremdreligion“ infolge eines 1616 geschlossenen Handelsvertrages dann doch 1666 - vor den Toren - Raum für eine Gemeinde gegeben werden.

Wiedertäufer wurden unbarmherzig verfolgt. Reformierte wurden **1826** offiziell anerkannt, Katholiken (**1841** zugelassen und **1890** mit Kirchengebäude ausgestattet), Juden (**1699** aus der Stadt in das Ghetto vor der Stadt vertrieben), mystische Spiritualen (**1624**) und pietistische Konventikel (ab **1665**) erfuhren in A.H. FRANCKES Heimatstadt wenig Wertschätzung. Im 19. Jahrhundert waren Erweckungsbewegung (**1814**) und lutherischer Konfessionalismus (nach 1830) bemerkenswert. Um **1814** entstand auf englische Anregung eine Bibelgesellschaft (Pastor Dr. Johannes GEIBEL, reformiert; Bürgermeister Dr. Christian Adolph OVERBECK und Syndikus Dr. Carl Georg CURTIUS), die **1825** dem Apokryphenstreit nicht entging. **1844** entstand der Gustav-Adolf-Verein, der nie groß in Erscheinung trat. **1860** wurde eine demokratische Kirchengemeindeordnung erlassen; der

<sup>39</sup> Am 1. 1. 1977 schlossen sich die die Landeskirchen Hamburgs, Schleswig-Holsteins, Lübecks und Eutins zur „Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirchen“ zusammen. Seit 2007 ist die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche auf dem Weg zu einer „Kirche im Norden“ mit der Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs (ELLM), die Pfingsten 2012 vollzogen werden soll.

<sup>40</sup> Vgl. Art. „Lübeck“, RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. V, Sp. 534-536 (Wolf-Dieter HAUSCHILD). Alexander MICHELSEN, Die innere Mission in Lübeck [1880].

<sup>41</sup> 1580-1976 wurden alle Pastoren, ungeachtet der Zeitströmungen, durch feierliche Unterschrift auf das Konkordienbuch verpflichtet. 1849 wurde „evangelisch-lutherisch“ in die Selbstbezeichnung übernommen. Man verstand sich gar als „Glieder der gesamten evangelisch-lutherischen Kirche“, einer ekklesiologischen Fiktion.

<sup>42</sup> Berühmt-berüchtigt wurde für die Positiven die erste Frage des Katechismus von CRAMER, der 1771 Nachfolger CARPZOVs wurde: „Wünschen nicht die Menschen allezeit froh und glücklich zu sein?“

<sup>43</sup> Alexander Michelsen, Die innere Mission in Lübeck [1880], S. 1.

Senat genehmigte die Einrichtung eines „Oberen Kirchenrates“ allerdings nicht.

In der überschaubaren Stadt, patrizisch, stadtherrschaftlich, niederdeutsch, hanseatisch und siebengetürmt (Thomas MANN)<sup>44</sup>, die im 19. Jahrhundert weder von Industrialisierung oder Stadtflucht besonders betroffen war, hatten sich eine Menge alter, teils mittelalterlicher Stiftungen und Einrichtungen erhalten, die im 19. Jahrhundert zum Teil neu organisiert wurden: Kalenden als freie Genossenschaften für Andachtsübungen, Feste, gute Werke; „Beghuinen“ (1846 Grundstück für freiwilliges Arbeitshaus), Bruderschaften (1846 Grundstock zur allgemeinen Armenanstalt), „Cranen- und Crusen-Konvent“ (1850 Grundstock zum Siechenhaus), Klöster, Armen- und Pockenhaus, Siechenhäuser (sogar mal eines in Travemünde), Konvente und Armenhöfe, alles mit Stiftungen und Legaten ausgestattet. In der Reformationszeit waren neue Ordnungen sowie das Armendiakonat dazu gekommen.

Jedenfalls war Kontinuität war angesagt. Die alten Formen bürgerlicher Wohltätigkeit, religiöser Armenfürsorge und Philanthropie in überschaubaren Gemeinden und einem geordneten Gemeinwesen kamen mit den sozialen Problemen zurecht. Abbrüche, Pauperismuskrisis oder Aufstände gab es in Lübeck nicht, dafür immer wieder, durchaus am Bedarf orientiert, Gründungen wie 1791 Industrieschule für bedürftige Mädchen. 1807 Schullehrerseminar. 1827 Taubstummschule. 1841 Verein für entlassene weibliche Strafgefangene. 1844 das Irrenhaus und auf Anregung WICHERNs das Rettungshaus für Knaben. 1847 entstand der Christliche Jünglingsverein („Feierabend“), ein Gesellenverein und ein allgemeines Krankenhaus mit Diakonissen (1850). Gemeindediakonissen wurden aus Bethlehem bei Ludwigslust (Mecklenburg) geholt. Seit 1879 waren die sechs in der Gemeindepflege eingesetzten in einem Wohnheim untergebracht. 1874 wurde die Herberge zur Heimat eröffnet; Durchreisende wurden 14.000 pro Jahr gezählt, von denen 900 Beschäftigungen fanden.

Alexander MICHELSENs Darstellung der Inneren Mission Lübecks<sup>45</sup> ist darin einzigartig, dass er zum bleibenden Lobe Lübecks sozusagen bei „Adam und Eva“ beginnt, mehr Einrichtungen vor als im 19. Jahrhundert aufzählt, damit aber voller Stolz einen Blick ins Mittelalter, in die Reformationszeit und die frühe Neuzeit in Lübeck eröffnet!

1172 „Foundation“ des St. Johannes-Jungfrauen-Klosters. 1217 Erbauung des Burgklosters. 1232 Erste Anlage des St. Katharinenklosters. 1263 Erste Hausordnung für das Heilig-Geisthospital. 1280 Siechenhaus bei Travemünde. 1289 Siechenhaus zu Klein-Grönau. 1290 St. Jürgenssiechenhaus. 1301 Begienen in Lübeck (St. Aegidienkonvent). 1338 75 Bruderschaften. 1362 erstes Gasthaus für Pilger. 1437-1478 Stiftungen zahlreicher Armenhäuser, Armenhöfe und Armengänge. 1502 Gründung des St. Annenklosters. 1531 BUGENHAGENsche Kirchenordnung (Armenkasten und Diakonat). 1543 Brigittenstiftung für evangelische Jungfrauen. 1549 erste Anlage eines Waisenhauses. 1561 KÖHLERs Waisenhaus. 1574 Reform des St. Johannes-Klosters. 1610 Begründung der „Allgemeinen-Prediger-Wittwen-Kasse“. 1612-1645 Stiftung und reiche Fundierung von vier sogenannten Höfen. 1637 Stiftung des großen SCHABBELschen Stipendiums. 1645 Einweihung des erneuerten St. Jürgenssiechenhauses. 1707 Stiftung des „Haasenhofes“. 1712 Errichtung der SCHRÖDERschen Freischulen. 1783 Anfang der wöchentlichen Haussammlungen für die Armen. 1787 Jungfrau Elisabeth JENISCH siedelt nach Lübeck über. 1793 Stiftung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. 1798 Pastor Johannes GEIBEL in Lübeck angestellt. 1807 Gründung des Schullehrerseminars. 1810 Einweihung des neuen Waisenhauses. 1813 Stiftung des Frauenvereins. 1814 Stiftung der Bibelgesellschaft. 1818 Organisationsdekret betreffs des St. Johannesklosters. 1829 Stiftung der erweiterten JENISCHschen Schulen. 1829 Jungfrau Franziska AMELUNG<sup>46</sup> in Lübeck „domiciliert“. 1834 Gründung der ersten Kleinkinderschule. 1839 Gründung der zweiten Kleinkinderschule. 1841 Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene, weiblicher Armenverein. 1842 Stiftung des weiblichen Armenvereins. 1844 Stiftung des Gustav-Adolf-Vereins, Aufruf zur Stiftung eines Rettungshauses. 1845 Reform der allgemeinen Armenanstalt. 1846 Männerarmenhaus. 1847 Stiftung des „Feierabends“. 1850 Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses, Siechenhaus. 1856 Kirchentag und Kongress für

<sup>44</sup> Als Liebeserklärung mit Sonntagsschule, vgl. MANN, Thomas. Buddenbrooks. Verfall einer Familie, Roman [Frankfurt 2000, 48. Auflage]; vgl. S. I/27f: „3. Sonntagsschule von Thomas Mann bis Astrid Lindgren“.

<sup>45</sup> Alexander MICHELSEN. Die innere Mission in Lübeck [1880], S. 103f; in der konkurrierenden Darstellung Bremens bekommt er dafür Kritik: „Man kann fragen. Was wäre aus dem ganzen christlichen und kirchlichen Leben geworden, hätte man diese neue Art des Wirkens in ihr verschmäht, und etwa wie in Lübeck, wo man es durfte, in der Hauptsache vom überkommenen Kapital zehren wollen?“ (Johann Friedrich IKEN, Die Innere Mission Bremens [1881], S. VIII).

<sup>46</sup> Franziska AMELUNG (geb. 1789) steht 1813 für Missionsnähende und Frauenvereine, für weiblichen Armenverein (1841) und Kinderhospital (1857).



innere Mission in Lübeck. 1857 Reorganisation des Irrenhauses. 1857 Eröffnung des Kinderhospitals. 1860 Anordnung der kirchlichen Armenpflege. 1863 Hauptversammlung des Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Lübeck. 1874 Erneuerung des „Feierabends“, Gründung der Herberge zur Heimat. 1875 Einführung von Gemeindediakonissen.

Am 12. 12. 1860 wurde eine „Ordnung für die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde der Stadt Lübeck und zu St. Lorenz“ (Vorstadt) erlassen. Darin kamen unstrittig Motive der Inneren Mission zur Geltung; eingeführt wurde das auf sechs Jahre befristete Amt des Hilfsarmenpflegers, der an die Stelle des Armendiakons trat. Dem Zentralausschuss für Innere Mission schloss man sich nicht an. Es schien kein Bedarf dafür zu bestehen. Bibelstunden und Sonntagsschulen<sup>47</sup> entstanden.

Politisch wurde Lübeck 1937 in die preußische Provinz Schleswig-Holstein eingegliedert, kirchlich 1977 mit Eutin zur Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche vereint.

### **Hinführung. Alles für die „kleine Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Ein Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung lag nicht vor.

### **Material<sup>48</sup>**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 62.092<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die evangelisch-lutherische Landeskirche in Lübeck die 44-größte unter den deutschen Kirchen; Lübeck war fast rein evangelisch. Es gab zwölf<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 22<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu sechs<sup>[1881]</sup> bei 22<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Diese Veränderung ist überraschend und singulär. Entsprechend wurden 1.707<sup>[1862]</sup>, später erheblich gesteigerte 2.822<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 24,8<sup>[1862]</sup> qkm, was für eine Stadt nicht wenig war; diese Zahl verdoppelte sich bis 1881 auf 50qkm. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 19,2%, das war Platz 43 in Deutschland, ein verhaltenes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen in der Freien Stadt Lübeck belief sich auf 12<sup>[1862]</sup> und blieb konstant<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten an Kapellen und Bethäusern: drei<sup>[1862]</sup>, die bei drei<sup>[1881]</sup> blieben. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit drei<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit -<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit -<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten – bis auf die Halbierung der Parochien - Konstanz.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 1.271<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei sechs<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 10<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste (?)<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Vorkonfirmationsnetz stand. Erstmals und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es zwei<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas führte 4<sup>[1867-1878]</sup> Impulse an. Sonntagsschulimpulse wurden in 66,7% aller Gemeinden nachgewiesen; das war Platz 6 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Lübeck berücksichtigten Auswertungen

<sup>47</sup> „4. Die Kindergottesdienste.

Solche sind hier in zwei verschiedenen Gemeinden von zwei Geistlichen eingerichtet, und werden, mit Rücksicht auf die Jahreszeit, Sonntags entweder in der Kirche (dem geräumigen Chor), oder im Hause gehalten. Das Gruppensystem ist nur von dem einen derselben eingeführt; beide aber haben nicht sowohl Unterricht im Auge (weshalb auch der Name: Sonntagsschule vermieden wird), als vielmehr die christliche Anregung der Kinder, die Oeffnung der jungen Seelen für die Herrlichkeit des Evangeliums, ihre Zubereitung für den Gemeindegottesdienst. Sowie die Kinder, die zahlreich theilnehmen, mit Freuden diese Gottesdienste feiern, und ihre Stimmen erheben zu fröhlicher Kundgebung des Erkannten und zum gemeinsamen Preisgesange, so fehlen dabei auch Erwachsene nicht und empfangen gleichfalls ihren Segen. Daß die neue Einrichtung (neben welcher in sämtlichen fünf Hauptkirchen, an gewissen Wochentagen, mit den Schülern und Schülerinnen der Volksschulen die von den Vätern vererbte sogenannte Kinderlehre gehalten wird) bei uns immer mehr einwurzeln und, obschon nicht kirchenregimentlich angeordnet, doch festen Bestand gewinnen und im Segen fortwirken wird, daran dürfte nicht zu zweifeln sein.“ (Alexander MICHELSEN, Innere Mission in Lübeck [1880], S. 98).

<sup>48</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>. DALTON<sup>[1898]</sup>: Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nun **sechs** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **vier** davon in der Kirche, **fünf** von Geistlichen, **einer** von einem Laien. Gerade einmal **ein** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **keiner** davon in der Kirche; **eine** Frau in der Leitung. Die städtische Situation Lübecks wurde nun geprägt von Geistlichen und dem Ort Kirche. Jede Gemeinde setzte auf Sonntagsschule, das war das Ergebnis. Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme um **50%**.

### **Auswertung. Modell A: Stadt (Lübeck)**

#### **Allgemein**

492 Kinder bei 4 Stationen wurden für die kleine Lübeckische Kirche ausgewiesen. Ein Durchschnitt mit 123 Kindern pro Sonntagsschule war darum wenig aussagekräftig.

Prominenz überragte Normalität: bei Frau Konsulin MANN (No. 1.429) in der Mengstraße<sup>49</sup>. Daneben gab es Sonntagsschule bei Fräulein FINDEISEN aus Schwartau (No. 1.431), ebenso durch die Pastoren DEISS (No. 1.428) und HOFMEIER (1.430). Bemerkenswert war neben der literarischen Publizität der Konsulin allerdings auch das zweimal dokumentierte Jahr der Aufnahme der Sonntagsschularbeit: 1858. Elf Jahre vor jedem weiteren lübeckischen Impuls begann sie ihre Arbeit und „vernetzte“ sich mit dem fernen Berlin!

#### **Die kirchliche Infrastruktur und der Klerus (Lübeck)**

Das Wort von der „lutherischen Zurückhaltung“ legt sich nahe. Zwei Pastoren, wobei der reformierte Pastor DEISS (1.434) „bei“ Herrn CADORO begann, dann mit demselben in die Kleinkinderschule umzog.

Pastor D. theol. Friedrich Gustav Adolf HOFMEIER nutzte seine St. Jacobikirche – allerdings bei dem Verhältnis von 1 zu 300 war die Gattung klar: Das war Kinderpredigt, klassische Unterweisung in eigenem Rhythmus: Vierzehntägig. Sommers. Vielleicht mit biblischer Geschichte - ohne Gruppensystem.

#### **Hinweise auf Vereinsstrukturen im engeren Sinn (Lübeck)**

Direkte Hinweise auf vereinsnahe Anteile lagen bei keiner Station (Versammlungslokal/ Vereinshaus etc.) vor.

#### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission (Lübeck)**

Bis 1899<sup>50</sup> wurde für Lübeck und seine sechs Kirchspiele kein Erziehungsverein, wurden zwei Jünglingsvereine, ein Jungfrauenvereine, drei Familienabende, eine Gemeinschaftspflege, ein Vereinshaus und kein Gemeindehaus nachgewiesen.

1899 wurde keine Krippe, wurden fünf Kleinkinderschulen (entstanden seit 1834) nachgewiesen.<sup>51</sup>

#### **Sonstiges/ Vereinsparameter (Lübeck)**

Frau Konsulin Elisabeth MANN geb. Marty (Info: No. 1.429) begann wohl mit der Arbeit und war inspiriert aus reformiert-erwecklichen Wurzeln. Sie erlitt die sonntagsschulüblichen Schwankungen (40 Mädchen (Berliner Liste III-1873) zu 20 Mädchen (Berliner Liste IV-1877/78). Ähnlich allein auf weiter Sonntagsschulflur war Fräulein FINDEISEN in Bad Schwartau mit ihren 40 Kindern (No. 1.431).

<sup>49</sup> S.o., S. I/27f.

<sup>50</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>51</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

### **14.2.6.3 Die Evangelisch-Lutherische Kirche im Hamburgischen Staate<sup>52</sup>, 1.432-1.455)<sup>53</sup>**

#### **Einführung.**

811 n. Chr. hatte KARL der Große (747-814), nachdem seine Franken mit Unterstützung der slawischen Abodriten das Gebiet von den Sachsen erobert hatten, zwischen den Flüssen Bille und Alster eine Taufkirche errichten lassen. Priester HERIDAG, dem die Kirche unterstellt war, sollte für die Christianisierung des heidnischen Nordens (Schleswig-Holstein, Dänemark und Skandinavien) sorgen. Der Sicherung der Kirche und der Bewohner diente eine kleine Fluchtburg („Hammaburg“). 831 begründete LUDWIG I. („der Fromme“, 778-840) in der Hammaburg ein Bistum, das 832 durch Papst Gregor IV. zu einem Erzbistum erhoben wurde. Erster Bischof wurde der Benediktinermönch ANSGAR von Bremen (801-865), der „Apostel des Nordens“. 845 zerstörten Wikinger und Normannen die Siedlungen an der Elbmündung. Es folgten weitere Angriffe und Zerstörungen durch Wenden, Dänen oder Obodriten. Die Stadt wurde immer wieder aufgebaut und zunehmend besser befestigt. 1110 wird ADOLF I. von Schauenburg (1160-1225) Graf der Grafschaften Stormarn und Holstengau (mit dem herzoglichen Teil Hamburgs). Die Elbmarschen und -inseln werden eingedeicht, trocken gelegt und besiedelt. Kaufleute gründen die „Neustadt“.

1189 soll Kaiser FRIEDRICH I. (BARBAROSSA, 1122-1190) der Stadt einen generösen Freibrief überreicht haben – sofern es keine Fälschung war, was sehr wahrscheinlich ist: Zollfreiheit, Aufhebung der Heerpflicht, Verbot des Bauens einer Burg im Nahbereich... Handel und Gewerbe prosperierten, Klöster und Spitäler wurden gegründet, Befestigungen angelegt. Kriege warfen zurück. Handelsprivilegien mit umliegenden Ländern und eine gemeinsame Währung mit Lübeck sorgten für Reichtum. 1284 war ein verheerender Stadtbrand. 1350 erreichte die Pest die Stadt. Die Privilegien mussten regelmäßig gegen benachbarte Territorialfürsten verteidigt werden. Ab 1265 wollten Dithmarscher und andere Piraten am Aufschwung der Hanse partizipieren. Erst 1525 wird der letzte Nordseepirat gefasst.

Hamburg war und ist alte Kaufmannsstadt, die im Vergleich zu anderen Städten eine lange Tradition als selbständiger Stadtstaat ohne Beeinträchtigung von Territorialherren hat. 1618 gemäß Reichskammergerichtsurteil zur „Freien Reichsstadt“ erklärt, behielt Hamburg, nicht zuletzt aufgrund der effektiven Befestigungsanlagen, seine Freiheit als oligarchische Kaufmannsrepublik. Alle mit dem Hafen verbundenen Interessen dominierten politische Entscheidungen. Bis 1860 betrug der Anteil der wahlberechtigten, „erbgesessenen“ Männer drei % der Bevölkerung. Es gab eine beachtliche Tradition sozialen Engagements der Bürger mit Legaten, Testamenten und Stipendien, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine geradezu unüberschaubar große Vereinslandschaft schuf. Die Urbanisierung und Einbindung in größere politische und ökonomische Zusammenhänge erfolgte nach 1860 mit der Aufhebung der Torsperre, dem Beitritt zum Norddeutschen Bund (1867), der Integration in das Deutsche Reich (1871) mit anschließender stürmischer Phase der Urbanisierung und dem Zollanschluss (1888).

Nach dem Reichstag zu Speyer (1526) schloss sich der Rat der Reformation an, 1526 wurde zunächst eine Gemeindeordnung für St. Nikolai erlassen, der andere Gemeinden und eine baldige Kirchenordnung folgten.

Strenger Konfessionalismus ließ sich in Hamburg nicht durchsetzen. 1567 wurden den Engländern, 1605 den Niederländern Gottesdienste in den Häusern ihrer Gesandten gestattet, Reformierte, Katholiken und Mennoniten wurden ab 1848 geduldet. Nichtlutheraner konnten jedoch kein Bürgerrecht erlangen. Ende 17. Jahrhunderts stritten Orthodoxe mit Pietisten. Mal ging es um Schriften BÖHMES oder ein Traktat POIRETS; berühmt wurde der Hamburger „Theaterstreit“.

Seit 1785 durften Katholiken und Reformierte auch außerhalb ihrer Gesandtenhäuser Gottesdienste feiern. Letztere importierten aus ihren Traditionen auch die Idee „Sonntagsschule“.

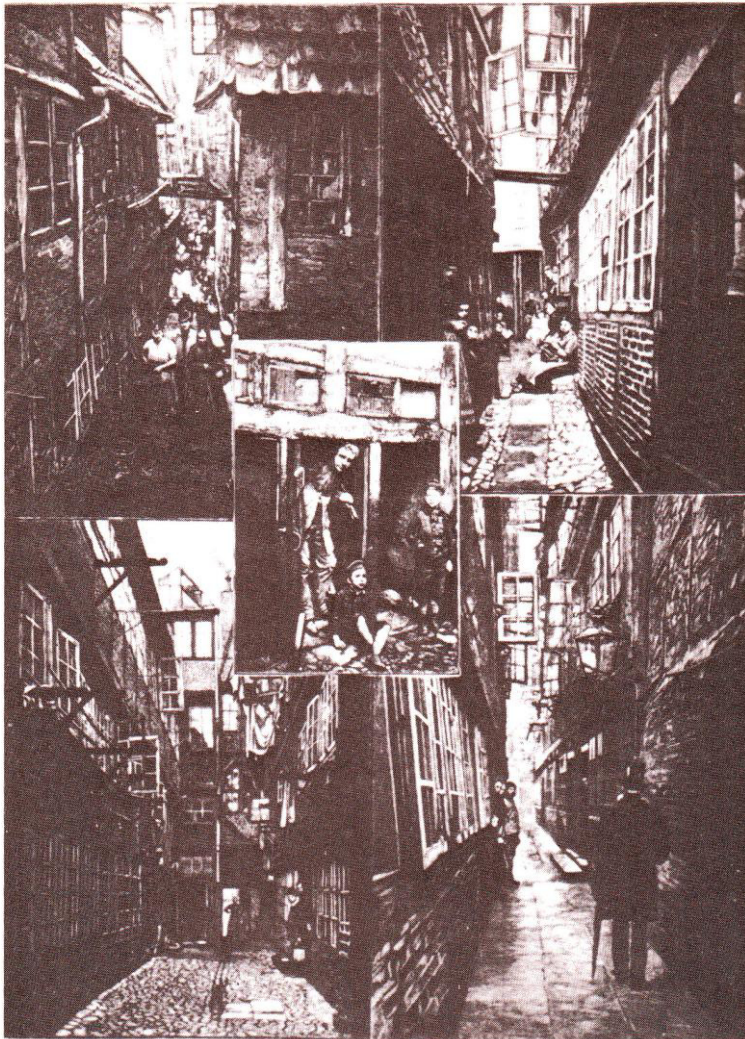
Weitere Stichworte nach der „Franzosenzeit“, da erstmalig napoleonische Truppen die Befestigungen überstiegen und der Kontinentalsperre eine wirtschaftliche Depression folgte, waren Stadtbrand (1842) mit 20.000 Obdachlosen, Erweckungsbewegung und soziales Engage-

<sup>52</sup> Am 1. 1. 1977 schlossen sich die Landeskirchen Hamburgs, Schleswig-Holsteins, Lübecks und Eutins zur „Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirchen“ zusammen. Seit 2007 ist die Nordelbisch Evangelisch-Lutherische Kirche auf dem Weg zu einer „Kirche im Norden“ mit der Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs (ELLM), die Pfingsten 2012 vollzogen werden soll.

<sup>53</sup> Vgl. Art. „Hamburg. [...] 1. Stadt und Erzbistum“, RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. 3, Sp. 1.398-1.401 (Anneliese SPRENGLER-RUPPENTHAL); Regina BOHL, Die Sonntagsschule in der Hamburger Vorstadt St. Georg (1825-1853), in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte, Bd. 67 [1981], S. 133-176.

ment.<sup>54</sup>

Beispiele sind Hamburg-Altonaische Bibelgesellschaft (1814)<sup>55</sup>. Evangelischer Missionsverein in Hamburg (1820/21). St. Georger Sonntagsschulverein (RAUTENBERG, 1825). St. Georger Besuchsverein (RAUTENBERG, 1830)<sup>56</sup>. Weibliche Vereine für Armen- und Krankenpflege durch Amalie SIEVEKING (1832). „Rauhes Haus“ als Kinderrettungsanstalt, Gehilfeninstitut und Traktatanstalt (WICHERN, 1833)<sup>57</sup>. Der Jünglingsverein (1834). Die „Fliegenden Blätter“ aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg (1844ff). Der Verein für innere Mission (Stadtmission; 1848) und die Alsterdorfer Anstalten durch Heinrich SENGELMANN (1867). Zunehmend ergab sich die neue Situation, dass rechtliche unabhängige Vereine Aufgaben im Raum der Kirche erfüllten. Dabei waren Mitglieder und Förderer solcher Vereine aufgrund ihrer erweckungstheologischen Orientierung einander oft bekannt: Man traf sich auf Versammlungen, spendete, tauschte Erfahrung aus. Gründungsgeschichten zeigten vielfältige Abhängigkeiten.



114 Brutstätten der Cholera in Hamburg (1893).

In den armen, dicht bevölkerten Distrikten erkrankten und starben etwa zweibis dreimal so viel Einwohner wie in den wohlhabenden Distrikten

Daneben war es durchaus üblich in Hamburgs Oberschicht Philanthropie als Christen- wie Bürgerpflicht zu üben, „der Stadt Bestes zu suchen“ (Jeremia 29,7) und in privaten Stiftungen Bedürftige mit Legaten, Stipendien und Testamenten zu bedenken.

Die Geschichte der Stadtentwicklung Hamburgs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war geprägt von der Entflechtung von Stadtstaat und Kirche. Seit der Stadtgründung waren politische und kirchliche Bezirke identisch. Selbst die Stadthäuser wurden nach Kirchspielen durchnummeriert. Im 13. Jahrhundert waren dies die großen St. Petri, St. Nikolai, St. Katharinen, St. Jakobi; seit 1685 St. Michaelis. Zwei der Senatoren waren jeweils Kirchspielherren. Neben der kirchlich-parochialen Struktur waren dies Wahl-, Steuer, Feuerlösch- und Wehrbezirke; alles in allem Heimatterritorien.

<sup>54</sup> Einen Überblick über die „christlichen Vereine und Anstalten“ der letzten 25 Jahre boten die Fliegenden Blätter, Serie I (1844), No. 10f, S. 186-188. Zeitgleich gab es weitere Vereinsgründungen für die Bereiche Kultur, Bildung und Armenpflege. Die Anzahl der privaten, wohltätigen Stiftungen in Hamburg nahm dermaßen zu, dass die ordnungsgemäße Stiftungsverwaltung ab 1868 genauer geprüft werden musste.

<sup>55</sup> Diese wurde auf Anregung und nach dem Vorbild der Londoner „British & Foreign Bible Society“ gestaltet.

<sup>56</sup> Auch hier bezog sich RAUTENBERG ausdrücklich auf die Vorbilder London, Glasgow, New York und sucht Missionare, die das „heidnische Elend in den Mauern“ bekämpfen. Ihm schwebt auch eine Distrikteinteilung wie bei der Londoner City Mission vor. (Vgl. Friedrich MAHLING, Beiträge zur Geschichte der Inneren Mission [1937], S. 28).

<sup>57</sup> Für eine kritischen Würdigung, vgl. Ernst KÖHLER. Arme und Irre. Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums [1988], S. 92-135. Die aktuelle, vorzügliche Festschrift zum Jubiläum: Hans-Walter SCHMUHL. Senfkorn und Sauerteig. Die Geschichte des Rauhen Hauses zu Hamburg 1833-2008 [2008].

**1860** wurden Staat und Kirche weitgehend getrennt. **1870** wurde das Schulwesen von der Kirche gelöst.

Der **1848** gegründete Hamburger Verein für Innere Mission mit dem dominierenden Schwerpunkt „Stadtmission“ reagierte mit Stadtmissionaren, Hausvätern (der beiden Herbergen zur Heimat), Vereinsgründungen und Sonntagsschulen auf die Probleme der Modernisierung, Urbanisierung, Industrialisierung und gesellschaftliche Pluralisierung Hamburgs. Kirchlicherseits wurden Parochien von 43.000 Seelen für einen oder 76.000 für zwei Pastoren beklagt, was schon einmal zu 800 Taufen im Jahr auflaufen konnte. Der Gottesdienstbesuch sank auf 3% der evangelischen Bewohner. Die Seeleute waren ohne geistliche Betreuung. Auf dem Ohlsdorfer Friedhof wurden täglich 25–30 Beerdigungen ohne jeglichen geistlichen Beistand vollzogen, weil die Geistlichen wegen der Entfernungen nicht erscheinen konnten.<sup>58</sup>

Bei der Grundsteinlegung der im Rahmen der Inneren Mission vereinsmäßig organisierten Anscharkapelle (1858) meinte WICHERN:

„im letzten Jahrhundert hat sich die Bevölkerung verdoppelt, acht Kirchengebäude sind abgerissen oder verbrannt; zum ersten Mal wieder seit 104 Jahren wird der Grundstein zu einer Kirche gelegt.“<sup>59</sup>

Erweckungstheologisch geprägt waren die Stiftskapelle St. Georg (1853), St. Anskar (1858), Sonntagsschulkapelle Eilbek (1864), St. Johanneskapelle in Rothenburgsort (1869) und Kreuzkapelle Barmbek (1880). In den 80er-Jahren kam es zu weiteren Kirchbauten.

### Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>60</sup> Hamburgs erfolgte durch Pastor W. REMÉ. Er setzte ein mit dem Datum 1791, da in Hamburg auf Einladung der „Schuldeputation der Armenanstalt“ Sonntagsschulen eröffnet wurden. Diese waren aufklärerisch konzipiert (Pastor Hermann RENTZEL)<sup>61</sup> und erfreuten sich allgemeiner Anerkennung. Sie standen in bester angelsächsischer Tradition und folgten dem RAIKESchem Vorbild. Es waren sonntägliche Armen- oder Lumpenschulen, „Ragged Schools“, „Pauper Schools“, „Charity Schools“. Die Opfer der Industrialisierung wurden am Sonntag mit geringem Stoff (Lesen, Schreiben, Rechnen), satter religiöser Unterweisung als Einführung in den Sonntag bedacht und vor „seelenverderbendem Herumtreiben“ bewahrt.<sup>62</sup> In der napoleonischen Zeit mit der sie begleitenden Wirtschaftskrise, in der insbesondere die Vorstadt St. Georg verheert wurde, fehlten die Mittel für die Schulen; sie „schliefen ein“. Die vielen Kinder der Bettler und Gelegenheitsarbeiter, Knochengräber, Pantoffel- und Schwefelholzhersteller waren wieder ohne Schulunterricht bzw. ohne Ersatz für die Wochentagsarmenschule. Karitative Aktivitäten bürgerlicher Schichten, das stete Rückgrat der Armenpflege, blieben unzureichend.

Johann Gerhard ONCKEN, 1800 in Varel im Oldenburgischen geboren, erlebte, so wird berichtet, seine Bekehrung 1820 bei Methodisten in London, wurde von der interdenominationalen „Continental Mission“ aus London auf das Festland geschickt. Ziel seiner Mission waren Seeleute in den Hafenstädten und Ostfriesen. Nachdem seine Zielgruppe außerhalb der Landeskirche lag, zog er sich dauerhaft das Misstrauen von Senat und geistlichem Ministerium zu. 1823 schloss er sich in Hamburg der kongregationalistischen, englisch-reformierten Gemeinde an. Für die Freikirchen gebührt ihm der Ruhm der Gründung der ersten Sonntagsschule in Deutschland. Da er nach den Landesgesetzen nicht selbständig eine Sonntagsschule gründen durfte, wandte er sich an den Pastor der Vorstadt St. Georg<sup>63</sup>, RAU-

<sup>58</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie XLIII (1886), No. 3, S. 76–82; No. 4, S. 124–128.

<sup>59</sup> Fliegende Blätter, Serie XLIII (1886), No. 3, S. 78.; die Sonntagsschulkapelle der Stiftskirche St. Georg zählte WICHERN nicht.

<sup>60</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: Hamburg, S. 24–30.

<sup>61</sup> Hermann RENTZEL (1764–1827), Gründer des Schulvereins und Reformator des Armenschulwesens; erbitterter Gegenspieler RAUTENBERGS.

<sup>62</sup> Vgl. J. Thomas HÖRNIG, Mission und Einheit. Geschichte und Theologie der amerikanischen Sonntagsschulbewegung im neunzehnten Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung ihrer ökumenischen Relevanz und ihres Verhältnisses zur Erweckungsbewegung [1991], S. 46ff.

<sup>63</sup> St. Georg gehörte seit 1868 zur Stadt.



TENBERG<sup>64</sup>, um zusammen mit ihm Sonntagsschularbeit<sup>65</sup> zu beginnen und die sozial schwachen Schichten schulisch zu betreuen, damit der Übelstand aufhöre, wonach ein großer Teil der Jugend aus niederen Ständen ohne Unterricht aufwachse. Die Sonntagsschulen waren eine, wenn auch sehr unzureichende Etappe auf dem Weg zur allgemeinen Schulpflicht in Hamburg.

ONCKEN, als „Independent“, war Sekretär („Buch- und Schriftführer“). RAUTENBERG versuchte ihn zumindest nach außen aus der „Schusslinie“ zu nehmen. Eröffnet wurde eine Sonntagsschule am 9. Januar 1825 mit 60 Kindern und acht Lehrern; aus London kam finanzielle Unterstützung. Die religiösen Anschauungen der Begründer, die vor allem aus dem „Sündentag“ wieder einen Tag des Herrn machen wollten, standen immer im Kreuzfeuer rationalistischer Kritik.<sup>66</sup> Der Religionsunterricht galt als zu „schwärmerisch“, für RENTZEL konnte es sich um „verfluchte Einrichtungen handeln“. Beklagt wurde u.a. das völlig verkehrte Memorieren. Ihre bloße Existenz war Kritik am Schulsystem und daher wurde heftig über die Notwendigkeit gestritten. Jedenfalls wurde die Durchführung der Arbeit von der Polizei inspiziert, behindert, wenn möglich, die „Lehrgeschicklichkeit und sonstigen Fähigkeiten“ der Lehrenden in Abrede gestellt.

1832-35 gliederte sich ein Besuchsverein an, der in familiärer, materieller und religiöser Hinsicht auch Erwachsene erreichen und unterstützen wollte. Dieser Besuchsverein hatte entscheidenden Einfluss auf den Kandidaten WICHERN, der für die Glanzzeit dieser Sonntagsschule stand: Jahresende 1832 war die – nie mehr erreichte – Zahl von 434 Kindern gerade auch seinem pädagogischen Geschick zu verdanken.

„Wo keine Bibel ist im Haus,  
Da sieht's gar öd' und traurig aus:  
Da mag der liebe Gott nicht sein,  
da kehrt der böse Feind gern ein.“<sup>67</sup>

<sup>64</sup> **Johann Wilhelm RAUTENBERG**, 1791 in Curslack (heute Stadtteil im Bezirk Bergedorf) geboren, 1820 als Pastor nach St. Georg berufen; dort 1865 verstorben. Er war führender Vertreter der hamburgischen Erweckungsbewegung. Liebevoll-spöttisch wurde ihm als Motto nachgesagt: Jeden Tag einen Verein (gründen)!

<sup>65</sup> Auch hier handelte es sich um eine Armenschule im Geiste der Philanthropie: Schülerinnen und Schüler ab 6 Jahren, die wegen häuslicher Armut die Wochenschule nur sparsam oder gar nicht besuchen konnten, insbesondere wenn sie bis 20 Uhr zu arbeiten hatten und die abendliche Armenschule um 17.00 Uhr begann, waren eingeladen. RAUTENBERG schätzte, dass mindestens 10% seiner 14-jährigen Gemeindeglieder Analphabeten waren. Der Unterricht beschränkte sich auf „Lesekunst“ und die „Erkenntnis der Schrift“. Neben der Bibel wurden der Kleine Katechismus und das Gesangbuch benutzt. Der Unterricht war gratis und umfasste zwei bis drei Stunden sonntags. Es war durchaus nicht unerwünscht, dass die Kinder den öffentlichen Gottesdienst besuchten.

1830 fügte sich ein Besuchsverein zur Sonntagsschule, der das persönliche Bemühen um Kinder wie Eltern verstärken sollte. In diesen Besuchsverein trat auch der Kandidat WICHERN 1830 ein. 1832 wurde er Oberhelfer in dieser Sonntagsschule. 1833, mit Gründung des Rauhen Hauses, begann er, voller Erfahrungen aus dem Erlebten, seine eigene Arbeit.

<sup>66</sup> Eine beleidigte Reaktion und polemische Gegenschrift stammt von H[einrich] J[ulius] MÜLLER, Prediger [Archidiakonus] zu St. Catharinen: Über Sonntagsschulen für die Jugend, in besonderer Beziehung auf Hamburg und die Vorstadt St. Georg [1827].

MÜLLER war Vorsteher des Schuldistrikts der Armenanstalt, zu dem die Vorstadt St. Georg gehörte. Auf 38 Seiten versuchte er nachzuweisen, dass die St. Georger Sonntagsschule weder „Bedürfnis“ noch „Wohlthat“ war, dafür die drei sonntäglichen Stunden die 36 Wochen- bzw. 15 Abendschulstunden nicht sinnvoll ersetzen könnten. Freischulen mit Schulgeld (so für 280 Kinder in der PASSMANNschen, 200 in der RUMBAUMschen, 120 in der WETKENschen, 80 in der WINKLERschen, 80 in der KNAKENRÜGGEschen und 60 in der DUNTESchen Armenschule) seien genug; außerdem bezahlten die Gotteskasten der Hauptkirchen Schulgeld, so St. Petri für 16, St. Nicolai für 36, St. Catharinen für 160, St. Jacobi für 40 und St. Michaelis für 64 Kinder. Dazu kamen Schulen wohlthätiger Frauen für 50 Kinder, je 170 im Waisen- bzw. Werk- und Armenhaus. (vgl. H.J. MÜLLER, Über Sonntagsschulen für die Jugend, in besonderer Beziehung auf Hamburg und die Vorstadt St. Georg [1827], S. 5).

Sonntagsschulen seien „nachtheilig“ wie „überflüssig“. Es wäre besser, die Kinder gingen wochentags in die Schule, statt des völlig unzureichenden sonntäglichen „Surrogats“. Der Nicht-Lutheraner ONCKEN wurde massiv angegriffen (S. 16), die „Erregungsmittel“ (Literatur), „Reizmittel“ (kostenlose Kleidung) und die erweckliche Pädagogik verteufelt.

Mit viel Pathos wurde von RAUTENBERG gekontert und „Seelenrettung“ proklamiert: „Aus den Hütten der Armuth und Noth, aus den Wohnungen des Unfriedens und Zankes, aus den Höhlen arger Gottvergessenheit, aus den Winkeln des Jammers und des Unheils, wo sonst Niemand sich um sie kümmert und Niemand ihnen hilft, wo sie von einer Stufe des Elends zur andern, bis zur letzten, des ewigen Verderbens, versinken, von da haben wir bisher vorzüglich unsere Schule bevölkert, und auf die ist vornehmlich unser Augenmerk gerichtet.“ (Verhandlungen der Jahresfeier beider hamburgischer Sonntagsschulvereine am 25. Februar 1833 und am 24. Februar 1834, Hamburg 1834, S. 8) Von 263 Schülern besuchten 170 sonst keine Schule; in der „Leseklasse“ gab es auch Konfirmierte, die Lesen lernten. RAUTENBERG beklagt in seiner heute indiskutablen Sprache vor allem die „entschiedene, freche Gottlosigkeit der Eltern und Vorgesetzten“, die er für völlig auf einer Stufe mit „Neuseeländern, Ashantees und Kaffern“ sieht. [Verhandlungen der Jahresfeier beider hamburgischer Sonntagsschulvereine am 8. März 1832 [1832], S. 13] „Die armen Kinder stellen sich doch nun mindestens einmal in der Woche in das Licht einer bessern Sonne, als die ist, welche ihnen sonst in ihrer unglücklichen Jugend scheint.“ (Verhandlungen der Jahresfeier beider hamburgischer Sonntagsschulvereine am 8. März 1832 [1832], S. 15; und den Gegner zum Hohn: „und unter den Einfluss einer besseren Schule als die, die sonst ist.“)

<sup>67</sup> Bericht über die Thätigkeit des St. Georger und des städtischen Sonntagsschulvereins zu Hamburg im Jahre 1845 [1845], S. 18.

WICHERN lernte vor Ort das Ausmaß des materiellen Elends und der Verwahrlosung der Kinder in der proletarischen Vorstadt kennen. Seine Hamburger Erfahrungen, die er ausführlich aufzeichnete und damit eine neue, später für Stadtmissionare verbindlich werdende Art der Dokumentation begann, blieben ebenso wie die dort angedachten Lösungen prägend für sein weiteres Denken.<sup>68</sup> Er beschwor die christliche Familie als Glaubens- und Dienstgemeinschaft nach dem bürgerlichen Ideal des 18. Jahrhunderts: als entscheidendes Moment staatlicher Ordnung. Die Innere Mission wurde nach den Erfahrungen und dem Modell „Stadt“ am Beispiel „Hamburg“ gestrickt, die ihrerseits ihr großes Vorbild in der „London City Mission“ hatte.

Baptist geworden, eröffnete ONCKEN 1835 eine baptistische Sonntagsschule in Hamburg;<sup>69</sup> Motto: „Jeder Baptist ein Missionar.“ Er nahm einige Lehrer, -innen und ehemalige Schüler „mit“.<sup>70</sup> Das war der Bruch. RAUTENBERG blieb ihm freundschaftlich verbunden.

Die St. Georger Sonntagsschularbeit fand Nachahmung in Barmbek (1825) und der inneren Stadt (1830, „Separatklasse“)<sup>71</sup>, in Eilbek (1845). Nach 10 Jahren begann die Arbeit einzugehen, nicht zuletzt weil sich das Armenschulwesen verbessert hatte. Das Unterrichten der Laien, ohne Vorbereitung und nach „freier Willkür“, das Lesenlernen am Sonntag, der unregelmäßige Besuch von Lehrenden und Beschulten wurden als „Sterbesymptome“ gedeutet.

Seit 1838 kamen Gedanken zu „Kinderkirchen“ auf. Kandidat BRAUER etwa träumt davon, dass das Schulische durch das sich auch in der freien Stadt Hamburg entwickelnde Volksschulwesen abgedeckt würde und sich Raum eröffnete für eine gottesdienstliche Feier. Kandidat GLEISS (1846 Oberlehrer an der St. Georger Sonntagsschule) und Johann Hinrich WICHERN vertraten dieselbe Meinung, unterstützt von Pastor Louis HARMS (Hermannsburg), angeregt durch das 25. Jubiläum der englisch-reformierten Kirche Hamburgs.

Am 14. September 1853 wurde die erste Sonntagsschulkapelle oder Kinderkirche in St. Georg, die Stiftskirche, Ecke Steindamm/ Stiftsstraße, eingeweiht. Der Unterricht im Lesen fand in den Armenschulen oder besonderen Wochenschulen neben der Stiftskirche statt; eine altersentsprechende „Sonntagsfeier“ begann.

„Inzwischen waren, seit 1848, durch den Verein für Innere Mission Stadtmissionare in verschiedenen Teilen der Stadt stationiert. Sie nahmen sich der hin und her gebildeten Sonntagsschulen mit an und gestalteten sie allmählich zu Kindergottesdiensten um. Es würde zu weit führen, diese Entwicklung im Einzelnen zu verfolgen, oder zu erzählen, wie die weiteren ‚Sonntagsschulkapellen‘, die Barmbeker und die Anscharkapelle<sup>72</sup>, ins Leben gerufen wurden, oder wie sich an diese Zusammenkünfte andere zu Gesang, Handarbeit usw. angliederten.“<sup>73</sup>

In der Folgezeit wurden alle Stadtmissionshäuser Heime für die „Sammlung von Kindern an

<sup>68</sup> Nicht uninteressant sind die Parallelen der gesellschaftsdiakonischen Erfahrungen und Herausforderungen in den Biographien WICHERNs wie des Gründers der Londoner Stadtmission, David NASHMITH (1799-1839). NASHMITH kam nach einem Bekehrungserlebnis aus einer kaufmännischen zur Sonntagsschultätigkeit. Durch Hausbesuche und ehrenamtliche Gefängnisarbeit lernte er soziales Elend der Unterschicht kennen. Gerade Gefängnisse waren Stätten ungläublicher Inhumanität. Vor der Londoner Stadtmission hatte NASHMITH 1826 die Glasgower gegründet. Seine Erkenntnisse der Begrenztheit amtskirchlicher Strukturen, der Fixiertheit auf Gottesdienst und Kasualien und der Entfremdung vom eigenen Klientel waren in Hamburg ebenfalls anwendbar. Die „ambulanten“ Missionsstrategien, die kleinen Missionsstationen, -häuser errichtete und das gezielte Arbeiten „vor Ort“ machte auch dort Sinn.

<sup>69</sup> Vgl. Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 51ff.

<sup>70</sup> Für 1850 war bei ca. 30 baptistischen Sonntagsschulen mit 1.200 Kindern zu rechnen; fünfzehn davon waren in Hamburg und Umgebung.

<sup>71</sup> REMÉ in: Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 28, führt für 1835 in Barmbek 127, in St. Georg 359 und für die innere Stadt in sechs Lokalen 634 Kinder und insgesamt 80 Lehrkräfte an.

<sup>72</sup> Nach dem Vorbild der Vorstadt St. Georg (RAUTENBERG) sollte auch in der Stadt Sonntagsschularbeit beginnen. Im mit 75.000 Seelen größten und darum bedürftigsten Kirchspiel St. Michaelis wurde 1858 Grundstein gelegt, 1860 die Anscharkapelle eingeweiht. Anshar war keine Parochialkirche, sondern Stätte für Predigt und Seelsorge. Der dortige Geistliche hatte nicht das Recht, Sakramente zu spenden noch zu trauen oder zu konfirmieren. Dafür durfte er, so weit die Kräfte reichten, in der ganzen Stadt predigen, Seelsorge betreiben, für innere Mission und Gemeindepflege evangelisieren. Faktisch wurde vor allem der nördliche Teil von St. Michaelis, immerhin auch noch 45.000 Seelen, versorgt. Nur die Diakonissen arbeiteten sowohl im südlichen Teil wie in St. Pauli. Sie standen für Tausende von Hausbesuchen und mehr. Zu den Angeboten von St. Anshar gehörten Diakonissenhaus, Bibel- und Gebetsstunden, Männergesangverein, Jünglings-, Jungfrauen- und Dienstbotenverein, Abende für „Gebildete“, „Familienabende“, Mitteilungsblatt: „Der Nachbar“. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXIX (1882), No. 5, S. 145f.)

<sup>73</sup> REMÉ in: Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 30.

den Sonntagen“, alle neu erbauten Vorortkirchen gliederten sofort Sonntagsschulen ihrem Programm ein, die alten Hauptkirchen der Stadt ebenso.

### **Material**<sup>74</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 412.793<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Evangelisch-Lutherische Landeskirche im hamburgischen Staate die 25-größte unter den deutschen Kirchen; die Bevölkerung war zu 90% evangelisch. Die Frömmigkeit war mit rationalistischem Einschlag versehen und von Zurückhaltung am kirchlichen Leben geprägt. Wenige Persönlichkeiten wurden „hervorgebracht“, da ragte schon Matthias CLAUDIUS im 18. Jahrhundert hervor, so daß

„erweckte Prediger und Laien wie der Buchhändler Friedrich [Christoph] Perthes [1772-1843], der Senator Hieronymus Hudtwalcker, die Begründerin des Weiblichen Vereins für Armen – und Krankenpflege (1832) Amalie Sieveking oder der Pastor Johann Wilhelm Rautenberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Hamburg schnell zu Kristallisationspunkten einer neuen erweckten Frömmigkeit werden (konnten).“<sup>75</sup>

Es gab 23<sup>[1881]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 46<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen, die sich bis 1991 auf 68 steigerten. Dieses Verhältnis war problematisch. Es wurden 8.995<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, 1891 waren es immer noch 8.166. Der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 1891 6,1<sup>[1862]</sup> qkm. Mit den deutlich größeren Vor- und Neustadtgemeinden waren Probleme angezeigt. Die Abendmahlbeteiligung lag statistisch bei 8,9%, das war Platz 47 in Deutschland, drittletzter Platz vor Frankfurt/ Main und Bremen.

Die Zahl der Kirchen in der freien Stadt Hamburg belief sich auf 23<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser eins<sup>[1881]</sup>. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 13<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 15<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 1<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten fehlende Kirchengebäude: Das klassisch-kirchliche Ensemble wurde durch Bevölkerungswachstum aus den Angeln gehoben. Erweckliche Parallelstrukturen gab es vereinzelt.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktionierte wie der Konfirmandenunterricht mit 7.400<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 24<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 23<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der „Nachkonfirmiertenarbeit“ erfasste kein<sup>[1881]</sup> Angebot mehr. Erstmals und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 7<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas wies 24<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus.

Sonntagsschulimpulse gab es in 104,4% der Parochien; das bedeutete Platz 4 in Deutschland. Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Hamburg berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nun **26** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **19** davon in der Kirche, **18** von Geistlichen, **sieben** von einem Mann (Stadtmissionare?), **eine** von einer Frau. Es waren **fünf** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem und ohne jegliche Ortsangabe vermerkt; die Frage ist, ob es dann Geistliche waren, die leiteten.

Die städtische Situation Hamburgs zeigte eine noch stärkere Prägung durch Geistliche und den Ort Kirche. Zuvor waren es nur die Freikirchen gewesen, die Kapellen bzw. Kirchen nutzten. Jede Gemeinde setzte nun auf Sonntagsschule, sehr viele auf Kirche und Geistliche; das ist das Ergebnis. Die Vielfalt der Impulse und Orte ging verloren. Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme um **50%**.

## **Auswertung. Modell A: Die Großstadt Hamburg**

### **Allgemein (Hamburg)**

<sup>74</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

<sup>75</sup> Lucian HÖLSCHER, Frömmigkeit, S. 232.



2.465 Kinder in 24 Stationen (von 12–340 Kinder): 102,7 Kinder pro Sonntagsschule. Dies ergab 0,6% der Kirchenangehörigen. Katechisationen gab es noch 20.

Sonntagsschule in Hamburg war Männerdomäne, weitgehend von Stadtmissionaren geprägt und blieb, zumal jenseits der Hauptkirchen, noch ein gutes Stück „Arme-Leute-Sache“ und wurde überparochial organisiert.

### Die kirchliche Infrastruktur und der Klerus (Hamburg)

Hauptamtliche lagen im Datenatlas bei 79,2%. Davon waren 22,9% **Geistliche**, darunter ein Hilfsprediger, ein Kandidat und ein Pastor, nämlich GLEISS<sup>76</sup> (mit seinem „Kindergottesdienst“). Dies war einer der geringeren städtischen Werte für Geistliche, die sich zwischen Mühlhausen (9,1%) und Berlin (75,5%) bewegten. 56,3% (+50,2 PP) kam durch Stadtmissionare wie D. TIMM<sup>77</sup>, P. SCHNEIDER, KRASCH, BAUDES, L. SCHRÖDER, BAUMANN, SCHULTZ, LANDGREBE, MÄKER, F. DREYER<sup>78</sup>, Heinrich IRWAHN<sup>79</sup>, F. BREETSCH<sup>80</sup>, F. DIERKS) war deutscher Spitzenwert (Mannheim hatte 50%, Altona 40%).

Hamburger Geistliche (46<sup>1881</sup> in 23<sup>1881</sup> Parochien) machten sich rar. Das Sonntagsschulfeld wurde den zwölf Stadtmissionaren oder den Freikirchen überlassen. Der einzige Pfarrer, Carl Wilhelm GLEISS (No. 1.452), war vom Stadtmissionar zum „ober-lutherischen“ Pfarrer aufgestiegen; ansonsten waren zwei „Hilfsprediger“ aktiv.

20,8% Kirchen waren für städtisches Umfeld zunächst wenig; zumal noch landeskirchlich, also evangelisch-lutherisch, *keine* war! Nicht die französisch-reformierte Kirche (No. 1.432) noch die englisch-reformierte Kirche (No. 1.453) oder die irisch-presbyterianische Jerusalem-Kirche in der Königstraße (No. 1.454). Sonderstellungen hatten die **Kapellen** mit ihrer Mehrfachfunktion: St. Ansgar oder besser St. Anschar (No. 1.433, Stadtmissionar SCHNEIDER und Hilfsprediger NOTTEBOHM); Barmbek (No. 1.436, Herr K.F. WULFF); Röhrendamm St. Johannis (No. 1.442, Stadtmissionar IRWAHN), die von ihrer Bedeutung her eine Mischung von Kirche und Vereinsheim bzw. -lokal darstellten. Die Hamburger Kapellen, die in freier Trägerschaft entstanden waren, sollten ursprünglich in dicht besiedelten Stadtgebieten das Angebot an Gottesdienst- und Sonntagsschulräumen vergrößern. Im Gefolge der Gegnerschaft zwischen „Liberalen“ und „Positiven“ entwickelten sich die Kapellen zu Orten profilierten, konfessionalistischen Luthertums mit klarer Gegnerschaft zu allen rationalistischen Strömungen. Kapelle wurde so zu einer konfessionalistischen Position.

### Hinweise auf Vereinsstrukturen im engeren Sinn (Hamburg)

Nicht unerwartet für eine Großstadt: Eine Herberge zur Heimat St. Anna, St. Annen 7, Eckhaus mit Stadtmissionar Timm (No. 1.444) gab es. Auf St. Pauli war eine weitere in der Hopfenstraße 3.

1869 wurde der Hamburger Jünglingsverein bezeichnet als einer derer, bei dem die Mitglieder

<sup>76</sup> Carl Wilhelm GLEISS, von HARMS erweckungstheologisch geprägt, war 1848 als erster Hamburger Stadtmissionar vom St. Georger Kandidaten- und Besuchsverein in die Dienste des Vereins für Innere Mission übernommen worden. Mit dem Verwaltungsausschuss immer wieder formal, finanziell und theologisch (sein Amtsverständnis wurde immer strenger lutherischer) in Auseinandersetzung (z.B. um gemeinsame Abendmahlsfeiern von Geistlichen verschiedener Konfessionen bei Auswanderergottesdiensten), betrieb er beim Senat die Genehmigung zur Errichtung der Pfarrstelle an der St. Georger Stiftskirchenkapelle, die er 1862 als erster selbst besetzte.

<sup>77</sup> Daniel TIMM, einer der ersten Stadtmissionare, der als Bibelkolporteur begonnen hatte, galt wegen seiner langen Tätigkeit (1849-1902) zu St. Katharinen, seit 1887 Hammerbrook, als Aushängeschild und Koryphäe. Hoch geehrt am Ende seines Lebens machte dies vielleicht auch manche materielle Einschränkung und drückende Peinlichkeit gut, die der verheiratete Stadtmissionar erlitten hatte. Nach einem Genehmigungsverfahren für eine Heirat hatte er aber ohne geregelte Gehaltserhöhung sich und seine Familie durchzuschlagen: Eine Wohltäterin bezahlte für die ersten drei Jahre einen Gehaltszuschlag; dann folgte quälende Abhängigkeit von den Schwiegereltern. Ab 1870 wurde definitiv der Umstand „Verheiratung“ gehaltlich, wenn auch höchst bescheiden, bedacht. Dafür wartete auf die Frauen sogleich die Erwartung der Übernahme der Jungfrauen- und Missionsnähvereine. Nach finanziellem Status und Lage der Wohnungen blieben auch verheiratete Stadtmissionare ihrem Klientel verbunden. Andere übernahmen die Leitung von Häusern wie z.B. Herbergen zur Heimat.

<sup>78</sup> F. DREYER, seit 1876 „vor dem Dammtor“.

<sup>79</sup> Heinrich IRWAHN, seit 1862 in St. Georg, Distrikt Hammerbrook/ Rothenburgsort; 1892 an der Cholera verstorben. IRWAHN, ebenfalls verheiratet, lange Zeit privat gesponsert, galt als erfolgreich, dabei selbstherrlich und auch einmal unbotmäßig. Als die Sponsorin starb, wollte der Distriktverein von St. Georg für ihn sammeln, damit er nicht auf das Grundgehalt zurückfallen müsse; dies lehnte der Verwaltungsausschuss ab.

<sup>80</sup> BREETSCH war auf St. Pauli seit 1869 eingesetzt.

obligatorisch Sonntagsschularbeit leisteten.

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission (Hamburg)

Erste Kleinkinderschulen in Hamburg datieren aus dem Jahr 1829 („nach dem Muster von Detmold und Genf“), 1830 (2), 1831, 1833 (2). Als Sonntagsschule-Station diente keine.

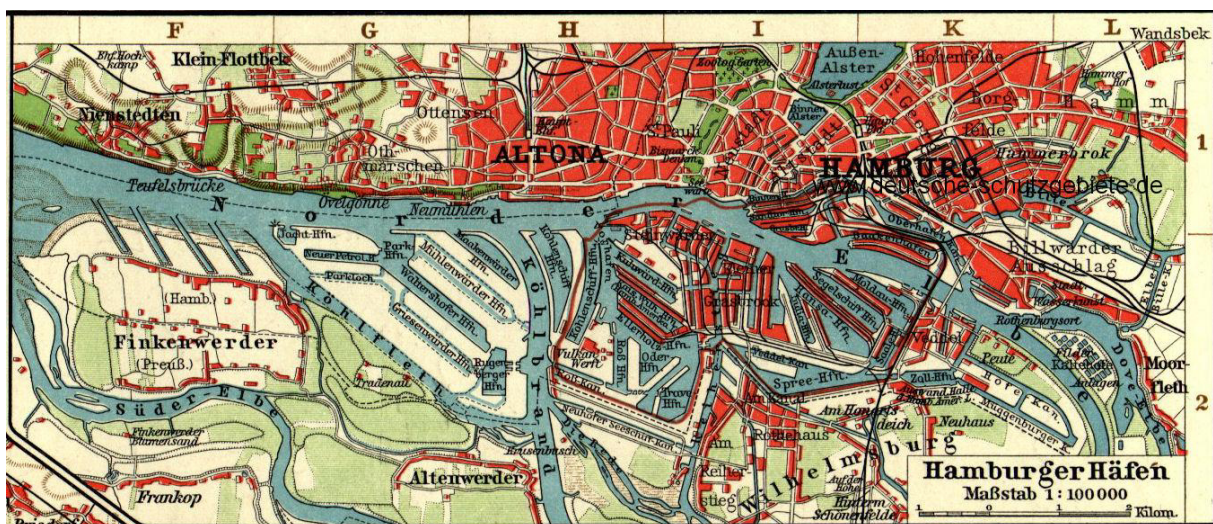
Die 20,8% (-0,25 PP) Laien und null % Frauen (-42,9 Prozentpunkte) waren natürlich ein männlich dominiertes Ergebnis. Das Diakonissenheim Bethlehem (gegr. 1881) wird für St. Anskar eine Rolle gespielt haben.

Auch die vielen Stationen „bei“ und „puren Adressen“ – die Wohnungen der **Stadtmissionare**, die von der Idee her unverheiratet, arm unter Armen wohnten oder erste Behelfsquartiere bei ihrem Klientel zu beziehen hatten, waren außergewöhnliche Plätze und mehr als pure Privatwohnungen. Es waren eher bewohnte Arbeitsplätze, privat genutzte Diensträume für Tätigkeit der Inneren Mission oder Räume in vereinsähnlichem Umfeld:

Auch einmal eine Treppe hoch führt dieser besondere „Rundweg“ der Inneren Mission: \* **Holländer Brook 27** (No. 1.437, Stadtmissionar TIMM; Standort der Mägdeherberge). \* **Mühlenstraße 12** (No. 1.438; Stadtmissionar SCHULTZE). \* **Kleine Schulenstraße 13** (No. 1.439; Stadtmissionar KRASCH). \* **Gertrudenkirchhof 7** (No. 1.440; Stadtmissionar BAUDES). \* **Talstraße Platz 85** (1.441; Stadtmissionar BREETSCH). \* **Talstraße Platz 79** (No. 1.445; Stadtmissionar L. SCHRÖDER). \* **Großer Bäcker gang 27, 1 Treppe** (1.446; Stadtmissionar BAUMANN). \* **Poolstraße 37, 1 Treppe** (No. 1.447; Stadtmissionar LANDGREBE). \* **Fruchtallee 32** (No. 1.449; Stadtmissionar DREYER). \* **Bachstraße 21, Uhlenhorst** (No. 1.450; Stadtmissionar DIRKS).

Stadtmissionare nahmen es gerne genau: Häufig gehörten sie zu der in Deutschland sonst seltenen Spezies, die zweistündige Sonntagsschulunterweisung abhielt. (No. 1.437: TIMM; No. 1.439: KRASCH; 1.440: BAUDES; No. 1.441: BREETSCH; No. 1.442: IRWAHN; No. 1.448: MÄKER; DREYER (No. 1.449) ließ es mit anderthalb Stunden gut sein). Ob sie noch, wie in alten Zeiten, allgemeinen Schulstoff mitbehandelten?

Einmal auf den Beitrag der Stadtmissionare zur Sonntagsschul-Kindergottesdienstentwicklung zu sehen lohnt sich. Stadtmissionare und –innen (!) waren „Vorposten der Kirche“ und „Leute für Spezialaufgaben“.<sup>81</sup>



„Diese Helfer wohnen mit Ausnahme eines einzigen, der aber den übrigen bald nachfolgen wird, mitten zwischen derjenigen Bevölkerung, der die ganze Arbeit bis jetzt vorzugsweise gilt, in solchen Wohnungen, wie sie die Armen selbst inne haben, und stehen zu den irgendwie Bedürftigen, mit welchen sie Verkehr haben, in dem Verhältniß rathender, helfender und dienender Freunde. [...] Einen wesentlichen Theil der Arbeit machen die Hausbesuche aus, an die sich von selbst die Regulierung innerer und äußerer Lebensverhältnisse knüpft, und durch die, bei aller Noth, die sich hier aufschließt, auch alle vorhandene oder erst noch zu schaffende Hülfe in

<sup>81</sup> 1874 wurde ein Stadtmissionar „für die Jünglingssachen“ bestellt (MÖLLER), 1882 ein zweiter (BRUSCH) und 1895 eine „Berufsarbeiterin zur Fürsorge für junge Mädchen“.

Anspruch genommen wird. Die drei oben bezeichneten Helfer, welche die kürzeste Zeit gearbeitet haben, haben seit dem Beginn ihres Amtes zusammen ein näheres Verhältniß zu **305** irgendwie der Pflege bedürftigen, nicht immer bloß armen Familien gefunden, bei denen sie **1239** Besuche gemacht, woran sich oft die Abwicklung der verwickeltesten und schwierigsten Beziehungen schloß, die durch Noth und Sünde sind oft durch viele Jahre hindurch in die Familien eingesponnen hatten. Diese Besuche erfolgten entweder auf Veranlassung der Prediger und Armenpfleger, welche sich dem Vereine angeschlossen haben und in diesem Falle die Helfer statt ihrer eintreten ließen, oder auch, was nicht selten der Fall gewesen, auf den Wunsch von Privaten, die von den betreffenden



Das Rauhe Haus.

Leuten um Almosen und Unterstützung gegeben waren, und sich auf diese Weise durch persönliche Untersuchung genaue Einsicht in die Lage der Bittsteller zu verschaffen beabsichtigen und nachher durch dieselbe Vermittelung ihrer Unterstützung fortsetzen; ein anderer Theil der Besuche wurde durch Schulen, besonders Sonntagsschulen, veranlasst, wo es galt, die Elternpflege eintreten zu lassen, damit nicht der in der Schule gestreute Saame im Hause wieder zertreten wird.<sup>82</sup>

Diese Sonntagsschulen waren sicher noch mehr von den sonntäglichen sozialdiakonischen Armenschulen als der „Sonntagsschule mit Gruppensystem“ geprägt.

Die Hamburger Einrichtung war

selbstredend das Rauhe Haus (1833)<sup>83</sup>; die nächste Gründung war dann erst das Diakonissenhaus Bethlehem (1881), dazwischen wurden nichts mehr an Rettungsanstalten dergl. gegründet.

Das „Rauhe Haus“ wurde als Stiftung am 12. September 1833 in der Hamburger Börsenhalle gegründet. Johann Hinrich WICHERN (1808-1881), damals Kandidat der Theologie, 25-Jahre alt, hatte führende Hamburger Politiker und Kaufleute zur Errichtung eines „Rettungsdorfes“ für verwaiste und (sozial-) verwaiste Kinder vor den Toren der Stadt in der Siedlung Horn auf dem Grundstück mit Bauernkate („Rauhes Haus“ genannt) von Rechtssyndikus Karl SIEVEKING zu gründen. Die Kinder kamen hauptsächlich aus den erbärmlichen Zuständen der Vorstadt St. Georg, die WICHERN aus seiner Zeit (1832) als Helfer im Besuchsverein der Sonntagsschule kannte. 1874 kam in Horn die Schule „Paulinum“ dazu.

Im Rauhen Haus waren straffällige oder sozial gefährdete Kinder. WICHERN beabsichtigte, dass die Kinder auf ihr hartes Leben in Armut (gemäß ihrem Stande) vorbereitet würden. Die Arbeit sollte nur aus der christlichen Gemeinde oder Erweckungsbewegung bezahlt werden; staatliche Zuschüsse lehnte WICHERN ab.

Zentrale Paradigmen WICHERNScher Erziehung waren Vergebung (und dann wurde nicht mehr über die Vergangenheit gesprochen), Neuanfang, Freiheit, Zucht, Unterricht, Berufsausbildung, Gespräche, viele Feste und Feiern, Gottesdienste – und das Leben in familienähnlichen Gruppen mit maximal zwölf Kindern und einem Erzieher, von der Kinder „Bruder“ genannt. Später kamen Mädchengruppen dazu und wurden Kinder aus „besseren Schichten“ aufgenommen.

Symbolische Handlungen (ein Reinigungsbad als Eingangsritual) und weitere Rituale strukturierten Leben und Erziehungsweg. Lernen, arbeiten und feiern – so sollte das Leben aussehen.

Die „Ausbildung“ bzw. Vorbereitung auf die knallharte Realität der Industrialisierung (Gefahr der Arbeitslosigkeit, Konkurrenz durch Fabriken und Manufakturen, Überangebot an Arbeitskräften) betraf Handwerksberufe wie Schuster, Tischler, Schneider, Drechsler, Spinner, Glaser, Maler, Drucker. Die Jugendlichen sollte in das Stadtproletariat eingegliedert werden; wie die anderen Arbeiter: deklassiert und politisch bzw. gesellschaftlich weitgehend rechtlos und kaum sozial abgesichert.

Wo es für möglich erachtet wurde, wurde der Kontakt zu den Elternhäusern gepflegt. Die Entlassung erfolgte mit 17 Jahren. In der Regel wurden Lehrstellen oder Arbeitsverhältnisse vermittelt. Zum Rauhen Haus konnte ein Leben lang Kontakt gehalten werden.

<sup>82</sup> „Der Verein für innere Mission in Hamburg. (Erste - vorläufige - Nachricht über das erste Halbjahr 1849.)“ in: Fliegende Blätter, Serie VI (1849), No. 15, S. 225-239; hier S. 227.

<sup>83</sup> Vgl. Hans-Walter SCHMUHL. Senfkorn und Sauerteig. Die Geschichte des Rauhen Hauses zu Hamburg 1833-2008 [2008].

1844 wurde die sich so nebenher entwickelt habende „Ausbildung“ der Gehilfen in einer „Brüderanstalt“ verdichtet. Zeitgleich gab es Überlegungen durch von der RECKE-VOLMERSTEIN, FLIEDNER eröffnet seine „Pastoralgehilfenanstalt“ in Duisburg.

Bis 1899<sup>84</sup> wurde für 23 Hamburger Kirchspiele kein Erziehungsverein, wurden 13 Jünglings- und 16 Jungfrauenvereine, sieben Familienabende, keine Gemeinschaftspflegen, drei Vereinshäuser und vier Gemeindehäuser nachgewiesen.

1899 sprach man von neun Krippen (entstanden seit 1852) und 23 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1829).<sup>85</sup>

### **Freikirchliches (Hamburg)**

Bedingt durch die Situation des Hafens musste frühzeitig für mancherlei Konfessionen Freiheit eingeräumt werden: Seit 1785 und 1814 wurden neben der lutherischen Konfession, die durch die Verträge von 1555 und 1648 privilegiert war, auch den Reformierten („Calvinisten“), den Mennoniten und den Katholiken die Ausübung ihres Gottesdienstes genehmigt. 1817 kamen dazu die englisch-reformierte Gemeinde als calvinistisch geprägt (und mit drei Vierteln methodistischen Gemeindegliedern)<sup>86</sup>, 1820 die anglikanische Kirche als reine Nationalitäten-Kirche der Angehörigen der Handelsniederlassung. 1827 wurden für amerikanische Staatsbürger Rechte in den Staaten Bremen-Hamburg-Lübeck verbrieft. Nach 1845 wurden die Methodisten unter der Hand toleriert. Es fanden sich freie, rationalistische Gemeinden.

Im Datenatlas finden sich französisch-reformiert (No. 1.432), englisch-reformiert<sup>87</sup> (No. 1.453), irisch-presbyterianisch (No. 1.454). Dort beginnt auch früh Sonntagsschularbeit: **1825** (englisch-reformiert), **1847** (irisch-presbyterianisch) und **1849** (französisch-reformiert).

Hamburg spielte für die Baptisten eine wichtige Rolle. ONCKENs Mission begann hier, auch war der Sitz der Baptisten dort: Herr F. JOACHIMSEN in Hamburg (III-1873, S. 6). Mit der uneigennütigen Hilfe für Obdachlose nach dem Stadtbrand von 1842 erwarben sich die Baptisten viel Anerkennung. 1888 wird der „Bund der Baptistengemeinden in Deutschland“ als selbständige juristische Person durch Dekret des Hamburger Senats anerkannt. Bau des Predigerseminars in Hamburg-Horn.

### **Sonstiges/ Vereinsparameter (Hamburg)**

Ein besonderer Ort war die Emilienstraße 7: bei Konsul Henderson (No. 1.451; klein aber fein). Hier kann man sich vorzugsweise eine mit einer Handelsniederlassung verbundene anglikanische oder angelsächsisch-reformierte (presbyterianische) Kirchenanbindung vorstellen. Die Kinder kamen dann primär aus entsprechenden Häusern, d.h. aus Familien ausländischer Kaufleute oder englischer Besucher. Der eigene denominationale Nachwuchs wurde unterwiesen.

Konfessionell geprägt oder untere Mittelschicht, das schien die Parole für Hamburg gewesen zu sein: Dreimal Kaufmann; ein Lehrer und ein „Herr“. Dazu ein Kolporteur, der natürlich in das Umfeld der Inneren Mission gehörte.

Hamburg hat eine Reihe früher Sonntagsschulgründungen aufzuweisen: RAUTENBERG und ONCKEN, die großen Vorbilder aus den 1830er-Jahren. Dies waren sonntägliche Armen-

<sup>84</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>85</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>86</sup> Die Judenmission, dieses reformiert-erweckliche Lieblingskind, endzeitlich geschmückt, wurde in Hamburg von Senat und jüdischer Bevölkerung mit besonderem Misstrauen verfolgt. Aber auch Lutheraner wie RAUTENBERG stand zur Judenmission.

<sup>87</sup> Gründer war der Pastor Francis DICK aus dem schottischen Edinburgh (1815-1817). Sein Nachfolger G.D. MUDIE versuchte zum Gemeindeaufbau auch den Schwerpunkt „Judenmission“ zu installieren und hätte am liebsten eine Zentrale zur Erweckung und Missionierung Norddeutschlands geführt. 1821 verließ er Hamburg. Nachfolger MATHEWS sammelte Geld. Nachfolger Dr. FAFFLES konnte darauf später eine schicke Kapelle am Johannissollwerk einweihen. (Vgl. Ludwig ROTT, Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des wesleyanischen Methodismus in Deutschland [1968], S. 137f.)

schulen gewesen, „Pauper-Schools“, die sich von St. Georg (1825) nach Barmbek (1825), in die innere Stadt (1830) und nach Eilbek (1845) ausbreiteten. Diese fanden in den Berliner Listen keine Erwähnung mehr, weil es sie nicht mehr gab. Der Gedanke an Sonntagsschule, die kein sonntäglicher Schulersatz mehr war („Kindergottesdienst“), fand sich seit 1838 bei BRAUER-GLEISS-WICHERN-HARMS.

In die Sonntagsschularbeit stiegen die Stadtmissionare aus dem Rauhen Haus früh ein: 1849 TIMM (No. 1.437) und BAUDES (No. 1.440), denen 1850 MÄKER (No. 1.448), 1854 SCHULZ (No. 1.438) und 1861 IRWAHN (No. 1.442) folgten.<sup>88</sup>

Alte, lange Traditionen waren dies. Doch die Zahl der erreichten Kinder blieb eher klein. Der große Erfolg wollte sich in Altstadt wie Stadtteilen nie einstellen: Der Moloch Stadt wider setzte sich der Zählung.

**Die größte Sonntagsschule Hamburgs** war St. Ansgar (340 Kinder, No. 1.433/ Berliner Liste IV-1877/78; Platz 55 in Deutschland).

**Zwischen 100 und 200 Kinder** waren es dann an folgende Stationen: \* 200 Kinder, Wandsbek, No. 1.438/IV-1877/78; \* 196 Kinder, No. 1.433/III-1873; \* 165 Kinder, St. Pauli, No. 1.445/IV-1877/78; \* 160 Kinder, No. 1.434/III-1873. Wandsbek, No. 1.438/III-1873. No. 1.450/IV-1877/78; \* 140 Kinder, No. 1.437/III-1873; \* 130, No. 1.448/IV-1877/78; \* 120 Kinder, No. 1.440/III-1873; \* 105 Kinder, No. 1.444/IV-1877/78; \* 102, No. 1.43/III-1873; \* 100 Kinder, No. 1.442/IV-1877/78 und No. 1.443/IV-1877/78).

**Unter 100 Kinder:** \* 98, No. 1.442/III-1873; \* 95 Kinder, St. Pauli, No. 1.441/III-1873 und IV-1877/78; \* 84 Kinder, No. 1.446/IV-1877/78; \* 76 Kinder, No. 1.439/III-1873; \* 70 Kinder, No. 1.447/IV-1877/8. No. 1.452 /IV-1877/78; \* 60 Kinder, No. 1.454/IV-1877/78\*; \* 50 Kinder, No. 1.449/IV-1877/78; \* 47 Kinder, No. 1.453/IV-1877/78; \* 43, St. Pauli, No. 1.441/IV-1877/78; \* 20 Kinder, No. 1.455/IV-1877/78 und Elmsbüttel, \* 12 Kinder, No. 1.451/IV-1877/78.

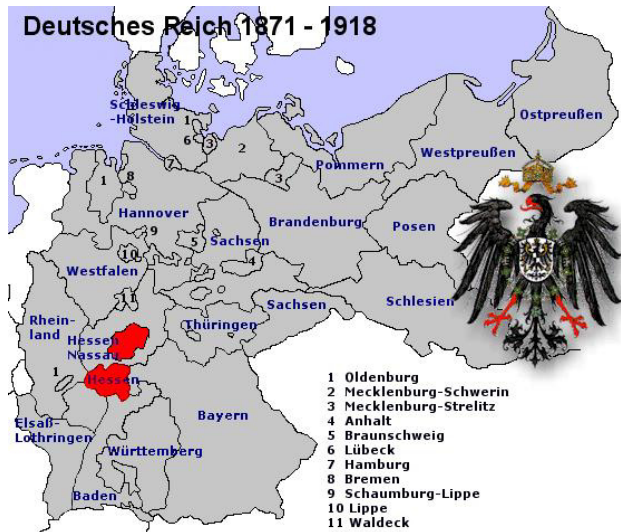
---

<sup>88</sup>Bei deren zwei Zeitstunden mag ein Rest an sonntäglicher schulischer Unterweisung übrig geblieben sein.





## 14.2.7 Großherzogtum Hessen (Darmstadt): Karten und Statistik<sup>1</sup>



<sup>1</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

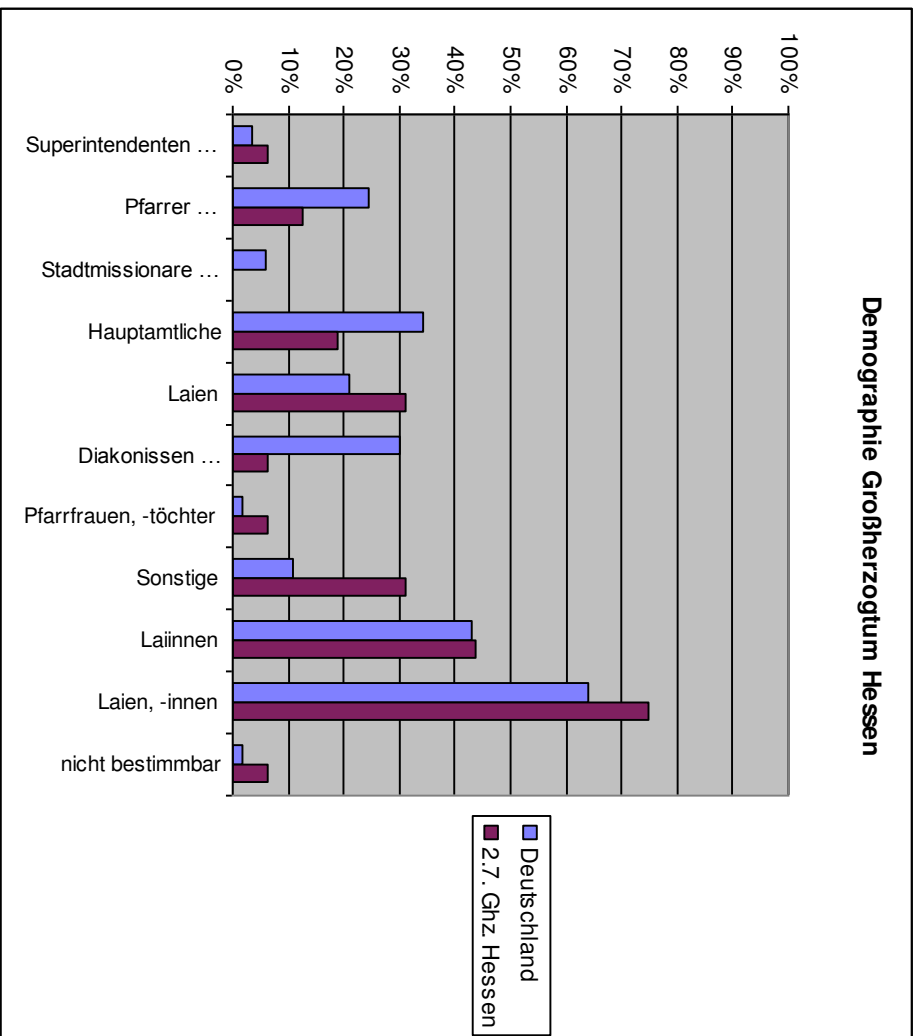
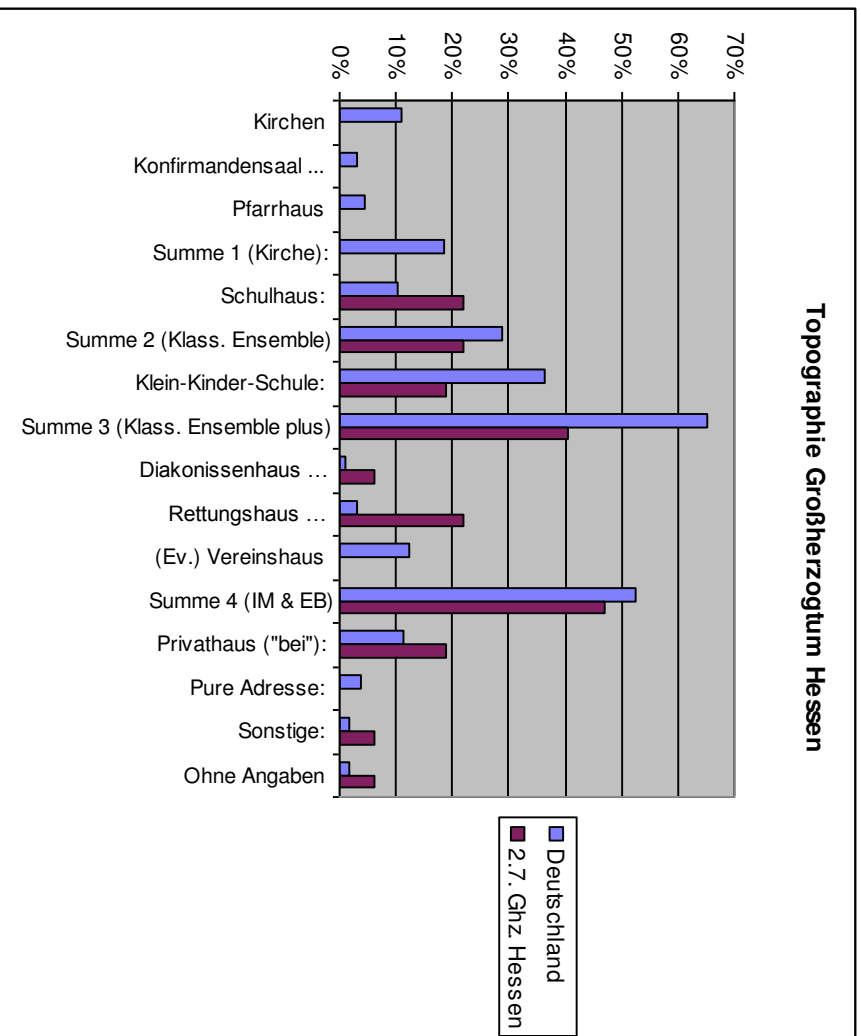
Orte/ Topographie <sup>2</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.7 Großherzogtum Hessen	
	Anzahl:	1.788		16
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	0,0	0,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	4,5	21,9%
<b>Summe 2 (Klassisches Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>4,5</b>	<b>21,9%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	3,0	18,8%
<b>Summe 3 (Klassisches Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>7,5</b>	<b>40,6%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	0,0	6,3%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	3,5	21,9%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	0,0	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>6,5</b>	<b>46,9%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	3,0	18,8%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	1,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	6,3%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	1,0	6,3%
<b>Personen/ Demographie</b>	<b>Deutschland</b>		<b>2.7 Großherzogtum Hessen</b>	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	1,0	6,3%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	3,0	12,5%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>4,0</b>	<b>18,8%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>5,0</b>	<b>31,3%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	6,3%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	1,0	6,3%
Sonstige	196,5	11,0%	5,0	31,3%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>6,0</b>	<b>43,8%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>11,0</b>	<b>75,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	1,0	6,3%

(Tabelle II/122)

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

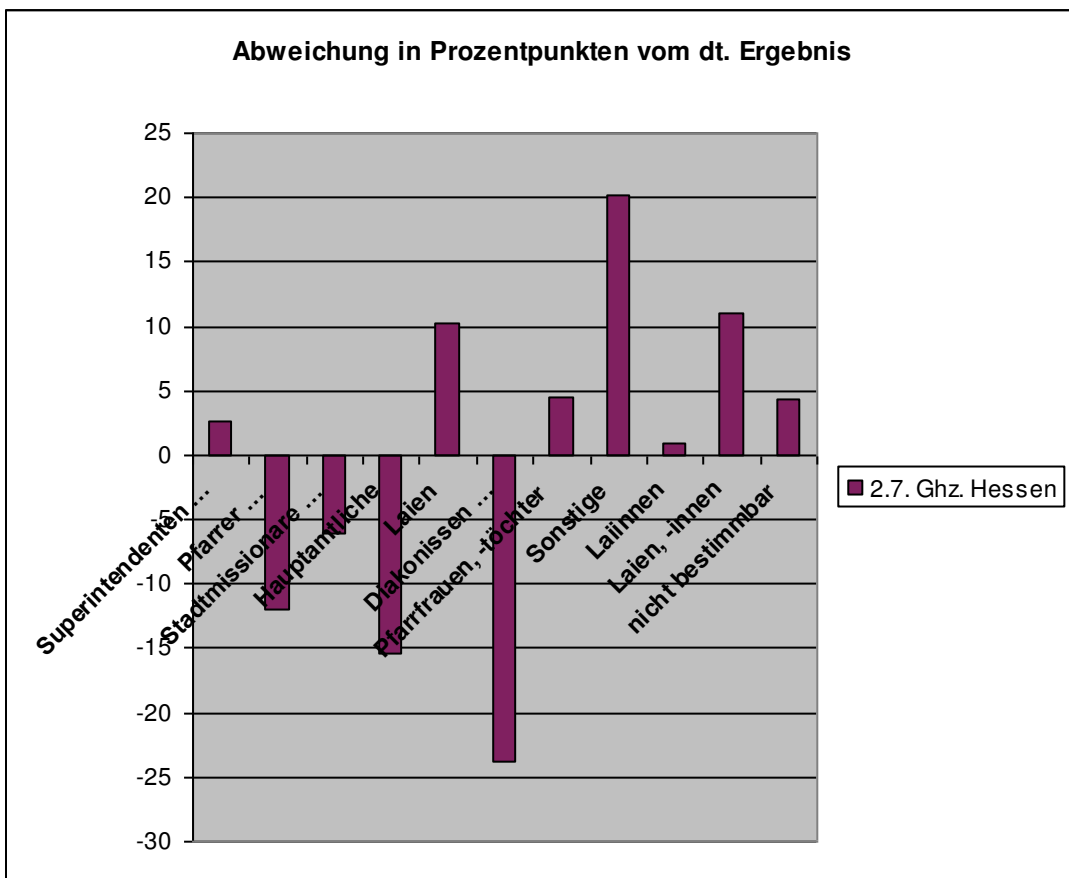
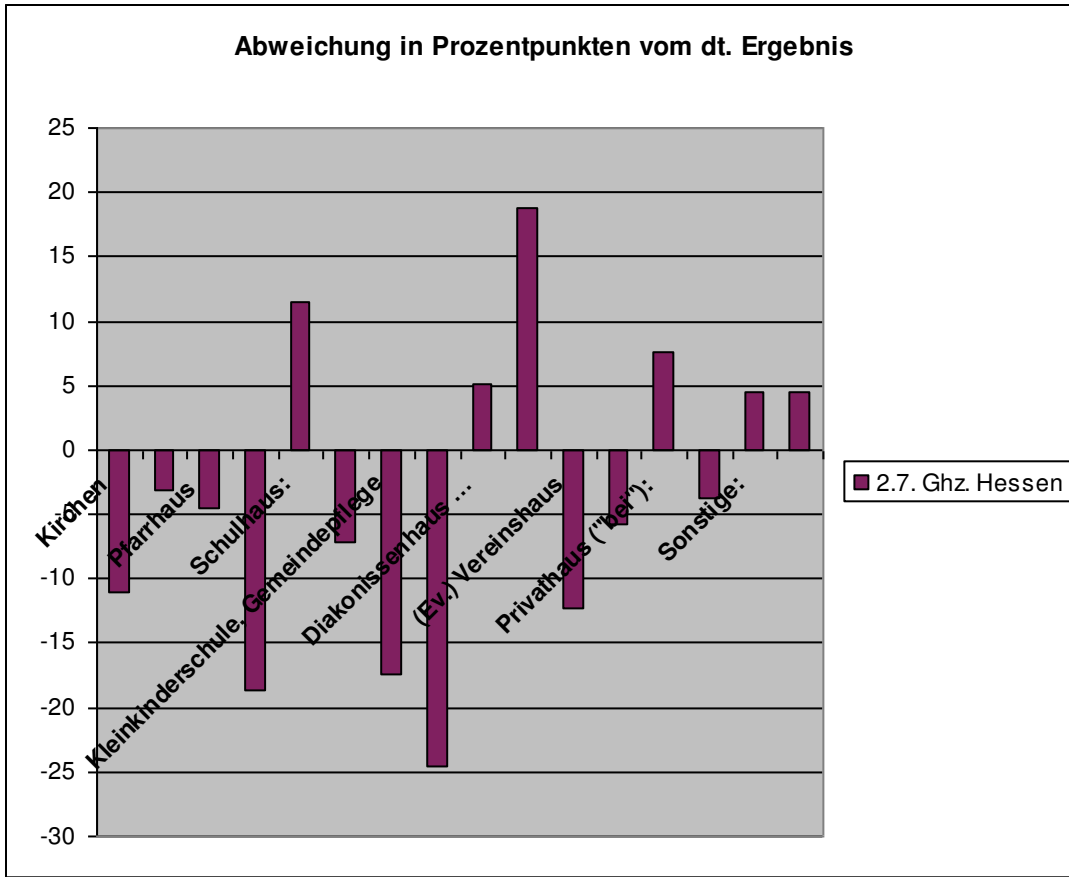




(Tabellen IV/123 und 124)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.7 Großherzogtum Hessen</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-11,1
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1
Pfarrhaus	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-18,7</b>
Schulhaus:	11,6
<b>Summe 2 (Klassisches Ensemble)</b>	<b>-7,1</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-17,5
<b>Summe 3 (Klassisches Ensemble plus)</b>	<b>-24,6</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	5,2
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	18,8
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeinde- haus	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbe- wegung)</b>	<b>-5,7</b>
Privathaus („bei“):	7,5
Pure Adresse:	-3,7
Sonstige:	4,5
Ohne Angaben	4,5
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.7 Großherzogtum Hessen</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	2,6
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfspre- diger	-11,9
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>-15,4</b>
<b>Laien</b>	<b>10,2</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-23,8
Pfarrfrauen, -töchter	4,5
Sonstige	20,3
<b>Laiinnen</b>	<b>0,9</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>11,0</b>
nicht bestimmbar	4,3

(Tabelle 125)



(Tabellen 126 und 127)

**14.2.7 Großherzogtum Hessen (-Darmstadt) (uniert, lutherisch, reformiert; No. 1.456-1.471)<sup>4</sup>**  
**Evangelische Kirche des Großherzogtums Hessen (1822-1918; Evangelische Landeskirche in Hessen (1922-1933); (Evangelische Landeskirche von Kurhessen-Waldeck (1933ff))<sup>5</sup>**

**Einführung.**

Für die Christianisierung Althessens steht Bonifatius (ca. 672-755): 741, Bistum Büraburg, das bald im Erzbistum Mainz aufging. Hessisches Geschichtskontinuum blieb bis 1427 der Konflikt mit Mainz; ein eigenes Landesbistum gab es nicht. Schutzpatronin und „Landesheilige“ bis zur Reformation war Elisabeth von Thüringen. Die spätere Landgrafschaft Hessen wurde im Mittelalter von zahlreichen Grafengeschlechtern beherrscht. 1292 wurden die Landgrafen Reichsfürsten, 1373 ihr Territorium „unteilbares Reichslehen“, 1450 mit Grafschaft Ziegenhain und 1479 mit Grafschaft Katzenelnbogen territorial abgerundet.

Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen (1504-1567) gehörte zu den frühesten und machtvollsten Anhängern der Reformation. Seit 1527 konnte nach Visitationen und Klostersauflösungen die Landgrafschaft als evangelisch gelten. Marburg war erste evangelische Landesuniversität. Aus politischen wie religiösen Gründen wurde die Einheit der Reformation gesucht, daher die Marburger „Religionsgespräche“ und die Unterzeichnung der CA (1530). Hessen wurde nach Kursachsen wichtigstes Mitglied im schmalkaldischen Bund. 1566 wurde eine neue Kirchenordnung erlassen, aus ihr ging die Agende von 1574 hervor. Nach dem Tode Philipps (1567) wurde das Land unter seinen Söhne aufgeteilt; die verschiedenen Landesteile nahmen auch jeweils unterschiedliche konfessionelle Entwicklungen. Das niederhessische Hessen-Kassel orientierte sich dezidiert calvinistisch, während Schmalkalden<sup>6</sup> und das oberhessische Luthertum Hessen-Darmstadts ausgesprochen lutherisch orientiert blieben. Unter ausdrücklichem Bezug auf die CA wurde der Bekenntnisstand je unterschiedlich bestimmt.

1607 wurde Gießen als Gegenründung zur reformierten Universität Marburg eröffnet.

Der Pietismus konnte in Hessen gewissen Einfluss aus holländischen, französischen wie mystischen Quellen gewinnen, verlief aber im Wesentlichen in kirchlichen-konservativen Bahnen. „Noch im Jahre 1843 sah sich das Darmstädter Konsistorium veranlasst, in einem scharfen Anschreiben ‚Verhaltensmaßregeln in Sachen des Wirkens fremder Missionäre und Agenten ausländischer Missionsanstalten im Großherzogtum Hessen‘ zu erteilen. Es wird versucht ‚mit allen Mitteln solchen Glaubensbrüdern, die in Häusern, im Freien und auch schon hie und da in Kirchen die Gläubigen sammeln, das Handwerk zu legen‘.“<sup>7</sup>

Nach 1685 wanderten Hugenotten über die europäische Drehscheibe Frankfurt nach Hessen-Kassel ein, das nach Brandenburg die meisten Flüchtlinge aufnahm. Es entstanden als neue Städte Kassel-Oberneustadt und Karlshafen. Damit vermehrten sich reformierte Einflüsse.

<sup>4</sup> Vgl. Art. „Hessen“, RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. III, Sp. 1707-1710 (Johannes SCHILLING); vgl. Artikel „Waldeck und Pyrmont“, RGG<sup>2</sup> [1927ff], Bd. V, Sp. 1742-1744 (Aug[ust] KOCH); s. auch 3.3 Provinz Hessen-Nassau).

<sup>5</sup> 1822 wurden Unionen in Rheinhessen durchgängig, in Oberhessen und Starkenburg nur teilweise durchgeführt. Es gab viele lutherische Gemeinden.

<sup>6</sup> Die Stadt **Schmalkalden**, ehemals kurhessische Exklave und Mittelpunkt der gleichnamigen Herrschaft, gehörte ca. 600 Jahre zu Hessen: seit 1360 zur Hälfte, ab 1584 vollständig. Bekannt wurde Schmalkalden durch den 1531 unter der Mitführung des Landgrafen PHILIPP des GROSSMÜTIGEN von HESSEN geschlossenen Schmalkaldischen Bund, in dem sich die protestantischen Reichsstände zusammenschlossen hatten, nachdem Kaiser KARL V. auf dem Augsburger Reichstag 1530 die Confessio Augustana abgelehnt hatte. In der Zeit des Bestehens des Schmalkaldischen Bundes zwischen 1530 und 1547 fanden sieben der 26 Bundestagungen in Schmalkalden statt. 1546/47 gipfelte die Auseinandersetzung zwischen dem Bund und dem Kaiser im Schmalkaldischen Krieg.

Mit dem Tod des hennebergischen Fürstgrafen GEORG ERNST im Jahre 1583 starb die hennebergische Erblinie aus. Damit trat der Erbvertragsfall ein, der die seit 1360 andauernde hennebergisch-hessische Doppelherrschaft beendete. Ab 1584 regierte der hessische Landgraf WILHELM IV. allein in Stadt und Herrschaft Schmalkalden.

Mit der Auflösung der Provinz Hessen-Nassau durch die NS-Regierung zum 1. Juli 1944 wurde die Stadt mit dem gesamten Landkreis in den Regierungsbezirk Erfurt eingegliedert, der der Verwaltung des Reichsstatthalters für Thüringen mit Sitz in Weimar unterstellt wurde und im Jahr 1945 Teil des Landes Thüringen wurde.

<sup>7</sup> Klaus HAAG/ Manfred BAUMANN, Der Auftrag bleibt. 100 Jahre Evangelischer Verein für innere Mission in Hessen [1986], S. 21.

Für die Landgrafschaft (seit 1803 Kurfürstentum) wurde die konfessionelle Uneinheitlichkeit konstitutiv. In der Grafschaft Hanau-Münzenberg, 1736 an Hessen-Kassel gefallen, und Fulda, kam es 1818 zu einer Union; allerdings als „Buchbinderunion“ verspottet – die symbolischen Bücher waren zusammen zu binden. Auch in Waldeck wurde 1821 die Union eingeführt. Die folgenden Jahre waren durch Auseinandersetzungen um Presbyterial- und Synodalverfassung von 1848 geprägt. Reformiert-lutherischer Zankapfel war das Verständnis des geistlichen Amtes. August Friedrich Christian VILMAR (1800-1868), später Professor in Marburg, wurde zu einer der „wichtigen Gestalten des Neuluthertums“<sup>8</sup>. Als „Jakobiner der Konterrevolution“ kämpfte er an der Seite des reaktionären Ministers Ludwig HASSENPLUG (1794-1862) gegen alles, was nach presbyterial-synodalen „Sündenfällen“ roch.

Die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts verlief in konservativen Bahnen. Die Erweckungsbewegung verband sich mit Vertretern der „Historischen Schule“ (HUPFELD und BICKEL) bzw. der konservativer Partei (HASSENPLUG, a. und W. VILMAR). Der Kasseler Evangelische Missionsverein (1833) bot die Basis für kommenden kirchenpolitischen Streit wie den „Symbolstreit“ um das Apostolikum.

1736 fiel die Grafschaft Hanau an Hessen-Kassel. 1803 wurde Landgraf WILHELM IX. Kurfürst. 1815 brachte den Erwerb von Fulda. 1866 wurde Kurhessen von Preußen annektiert. Ähnlich wie Schleswig-Holstein schloss es sich nicht der altpreußischen Union an, sondern blieb „renitent“ und dem Ministerium für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten unterstellt. Die bisherigen Konsistorien Kassel (reformiert), Marburg (lutherisch) und Hanau (uniert) wurden 1873 zu einem Gesamtkonsistorium in Kassel zusammengeführt. Das Gesangbuch von 1888 und die Agende von 1896 beförderten das Zusammenwachsen der verschiedenen Bekenntnisse.

Für den engeren Zeitraum dieser Untersuchung ist unter dem „Großherzogtum Hessen“ Hessen-Darmstadt zu verstehen. Unter der Provinz Hessen-Nassau ist das seit 1866 von Preußen annektierte, weiterhin kirchlich selbständige Kurhessen oder Hessen-Kassel zusammen mit dem Regierungsbezirk Wiesbaden (ehemaliges Herzogtum Nassau) und der Freien Stadt Frankfurt, von Kassel aus verwaltet, bezeichnet.

1933 schlossen sich Hessen-Darmstadt, der nassauische Teil der ehemaligen preußischen Provinz Hessen-Nassau und Frankfurt zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zusammen. 1934 vereinigten sich das ehemalige Herzogtum Hessen bzw. der ehemalige preußische Teil der Provinz Hessen-Kassel und der waldeckische Teil von Waldeck-Pyrmont zur Kurhessen-Waldeckischen Kirche. **Waldeck** und **Pyrmont** waren Länder im oberen (Waldeck) bzw. mittleren Weserstromgebiet. Trotz räumlicher Trennung waren sie bis 1918 als gemeinsames Fürstentum politisch und kirchlich eng verschmolzen. Pyrmont schloß sich 1918 kirchlich und staatlich Hannover an.<sup>9</sup>

Zu den bedeutendsten diakonischen Einrichtungen gehörten das Hessische Diakonissenhaus (Kassel, **1864**), das Diakonissenhaus Elisabethenstift in Darmstadt (**1858**); das Diakonienzentrum „Hephata“ in Schwalmstadt-Treysa, **1901** im ehemaligen kurhessischen Diakonissenhaus gegründet.

### Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung des Großherzogtums Hessen bzw. Waldeck-Pyrmonts lag nicht vor.

<sup>8</sup> Karl KUPISCH, Zwischen Idealismus und Massendemokratie [1959, 2. Auflage], S. 73.

<sup>9</sup> Zu WALDECK und PYRMONT, s.u., **4.15. Fürstentümer Waldeck und Pyrmont**, S. 561f.

## Material<sup>10</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 630.886<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Evangelische Kirche im Großherzogtum Hessen-Darmstadt die 21-größte unter den deutschen Kirchen; mehr als die Hälfte der Bevölkerung gehörte zur evangelischen Landeskirche. Es gab 439<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 517<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 412<sup>[1881]</sup> bei 458<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Die Pastorationsdichte verschlechterte sich. Es wurden 1.163<sup>[1862]</sup>, später 1.377<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 16,8<sup>[1862]</sup> qkm. Die Abendmahlbeteiligung lag statistisch bei 53,16%, das war Platz 39 in Deutschland, ein verhaltenes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen im Großherzogtum Hessen belief sich auf 641<sup>[1862]</sup>, nahm ab auf 609<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten viele Kapellen und Bethäuser: 165<sup>[1862]</sup>, die auf deutliche 43<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 26<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit fünf<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit ebenfalls fünf<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten Schrumpfung und Konzentration in der klassischen Angebotsstruktur.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 12.578<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 412<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden <sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste 417<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz nach der Konfirmation war dicht geknüpft; vorher wurde, so ist anzunehmen, auf die Schule gesetzt. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es drei<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“; der Datenatlas weist 16<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus.

Sonntagsschulimpulse gab es in 3,9% aller Parochien; das bedeutete Platz 24 in Deutschland. Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung im Großherzogtum Hessen berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben **29** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), (ca.) **16** davon in der Kirche, **fünf** von Geistlichen, **zwei** von Männern, **neun** von Frauen geleitet. Überraschende **55** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, nur **13** davon in der Kirche, **25** an anderen Orten; **29** Geistliche und immerhin **26** Frauen waren in der Leitung. Es waren Kleinkinderlehrerinnen, die aktiv wurden. Wurde vielleicht das „Vorkonfirmationsloch“ damit gestopft? Die evangelische Kirche im Großherzogtum Hessen setzte nun auf Sonntagsschule, das war das bleibende Ergebnis. Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme auf **525%**.

## Auswertung. Modell B: Das Land

### Allgemeines

1.308 Kinder bei sechzehn Stationen ergab: 81,75 Kinder pro Sonntagsschule; 0,2 % des Kirchenvolkes. Katechisationen nach dem Konfirmandenunterricht (Konfirmation wurde zum Teil schon 1539 eingeführt) waren flächendeckend in Gebrauch. Eine Diakonisse wurde im Darmstädter Mutterhaus (No. 1.458) bei kleiner Zahl (11 Kinder) geführt.

Das Ergebnis war von Uneinheitlichkeit geprägt.

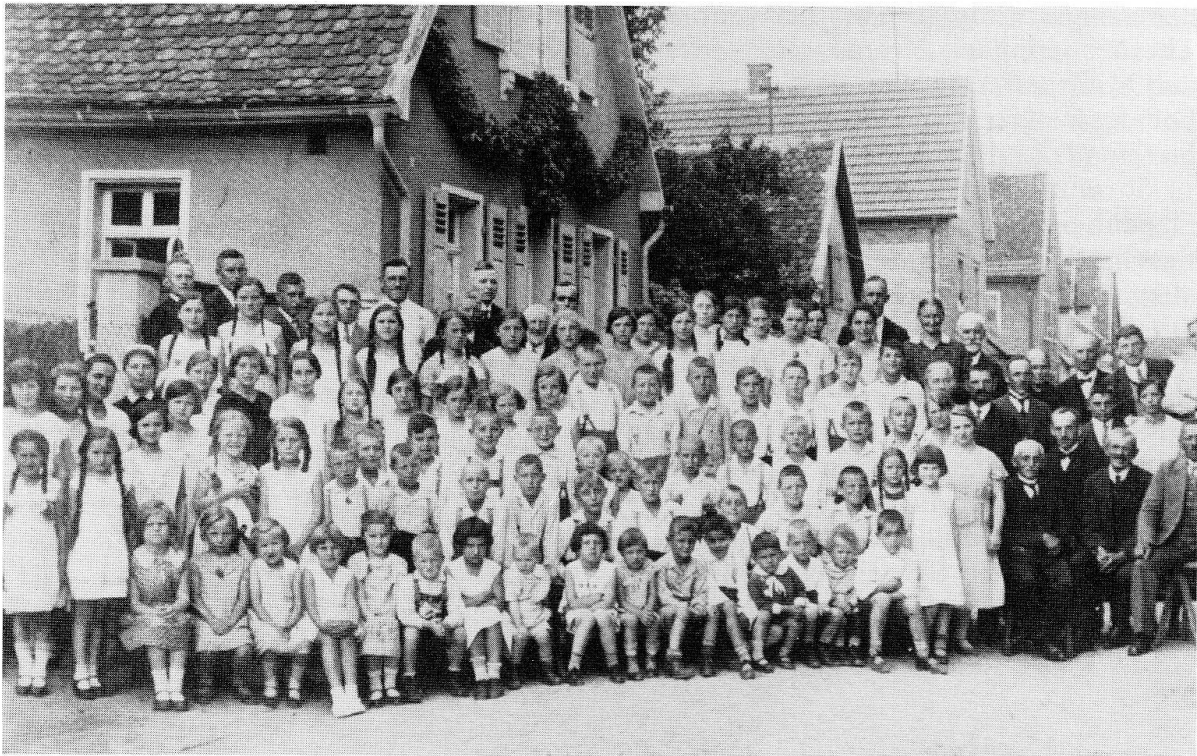
### Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen

Kirchen fehlten. Pfarrer bzw. Konsistorialrat BAHDER, zwei Hofprediger (alles 1.456f) und ein weiterer Pfarrer (No. 1.463) zeigten Interesse an Sonntagsschule. An Prominenz mangelte es nicht. Man veränderte sich mit hohen Zahlen von Industrieschule zur Aula des

<sup>10</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

Gymnasiums, aber man nutzte keine eigenen Räume. Null% (-18,7 PP) für das klassisch-kirchlich Ensemble war ein erstaunliches Ergebnis.

Eine Pfarrfrau war in Langenhain zu finden (No. 1.467). Statistisch lag Hessen mit 18,8% Hauptamtlichen unter dem Schnitt (- 15,4 PP). Laien waren es dafür mehr (31,3%; + 10,2 PP).



75-Jahr-Feier der Kinderschule in Crumstadt im Jahr 1937

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

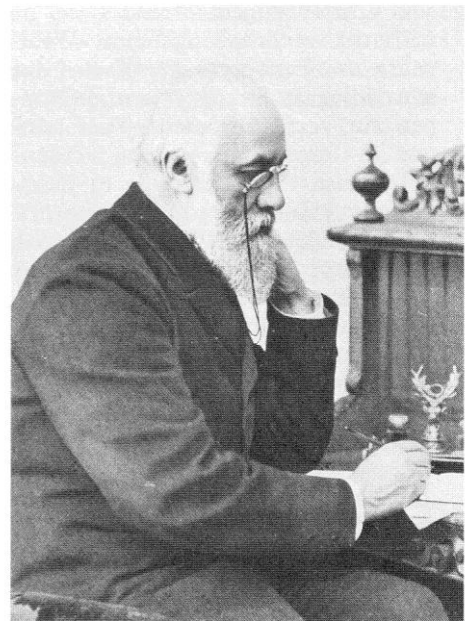
Deutlich vertreten war „Schule“ (21,9%; +11,6%). Sogar ein *Gymnasium* (No. 1.462f) kam vor, aber auch Orte der Inneren Mission wie *Industrieschule* (No. 1.462f) und *Strickschule* (No. 1.365).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble plus

Drei Kleinkinderschulen ergänzten die Topographie. 1899 wurden zwei Krippen (entstanden seit 1879) und 121 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1834) nachgewiesen.<sup>11</sup>

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

Grundsätzliches bis 1899<sup>12</sup>: Es gab in 412 großherzoglich-hessischen Parochien 96 Familienabende, neun Erziehungsvereine, fünfzehn Jünglingsvereine (seit 1887), ca. 73 Jungfrauenvereine, ca. 57 Ge-



Carl Heinrich Rappard

<sup>11</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>12</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

meinschaften, sieben Vereins- und fünf Gemeindehäuser.

Im Besonderen: Einmalig für Deutschland war die Diakonisse, die im Mutterhaus nicht nur lehrte, sondern die Sonntagsschule *anerkannterweise* auch leitete! (No. 1.458). War das dem Selbstbewusstsein der Diakonissen oder der Bescheidenheit des Pfarrers geschuldet?

Es gab interessante Orte von Wohltätigkeit, wie das „Von-GÖRTZisches Hospital“ in Schlitz (No. 1.470f) mit Durchlaucht Gräfin von Schlitz geb. Prinzessin von WITTGENSTEIN-BERLEBURG). Auch hier „verpflichtete Adel“ zu Wohltätigkeit. Dazu kamen Industrie- (No. 1.462f) und Strickschule (No. 1.465) als neue diakonische Orte.

Zu der so lebhaften wie übersichtlichen Sonntagsschulszene im Großherzogtum gehörten ein Gymnasiast (No. 1.460), der einzig vermeldete in Deutschland, sowie ein Lehrer (No. 1.461), ein Webermeister (No. 1.468) und ein Weinberg-Besitzer (No. 1.469).

Ein Dreher und Inhaber einer Holzwarenhandlung gehörte nicht mehr zur Unterschicht; Drechslermeister August SCHAD machte gleich noch seine Holzwarenhandlung zum Ort des Geschehens im „hochheiligen“ Bischofssitz Mainz (No. 1.462): das kann man nur Charisma in der Diaspora nennen. Der Hauskreis in seiner Wohnung mit neun Handwerkerkollegen wurde Keimzelle der Mainzer Stadtmission. Vereinshäuser als Orte waren Fehlanzeige.

Seitens der Erweckungsbewegung gab es intensive Kontakte zur Pilgermission ins schweizerische Chrischona. Pilgermissionare kamen nach dem Amtsantritt Carl Heinrich RAPPARDS (1868), der die „Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ verstärkte, regelmäßig in das Großherzogtum und hielten mit anderen Reisepredigern Privatversammlungen, Bibelstunden, Gottesdienste und Sonntagsschulunterweisung. Gemeinschaftsbezirke des „Evangelischen Vereins für innere Mission in Hessen“ waren in Alzey, der Bergstraße, in Lampertheim, in Rüsselsheim, in Mainz, in Mannheim, in Oppenheim und Worms. 1976 schloß sich der Verband probeweise, 1979 endgültig an die „Chrischona-Gesellschaft für Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Gießen“, den deutschen Zweig der Pilgermission, an.

### Freikirchliches

Pietistische Bewegungen, Wandermissionare oder Sendboten hatten es zunächst nicht leicht. 1864 wurden die Baptisten im Großherzogtum anerkannt. Eingewanderte Hugenotten und Waldenser verstärkten das reformierte Element.

Im Odenwald fanden sich freie, rationalistische Gemeinden.

Auch in Hessen-Kassel entstanden aus verfassungsrechtlichen Gründen lutherische Gemeinden, die sich nach 1850 freikirchlich organisierten.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

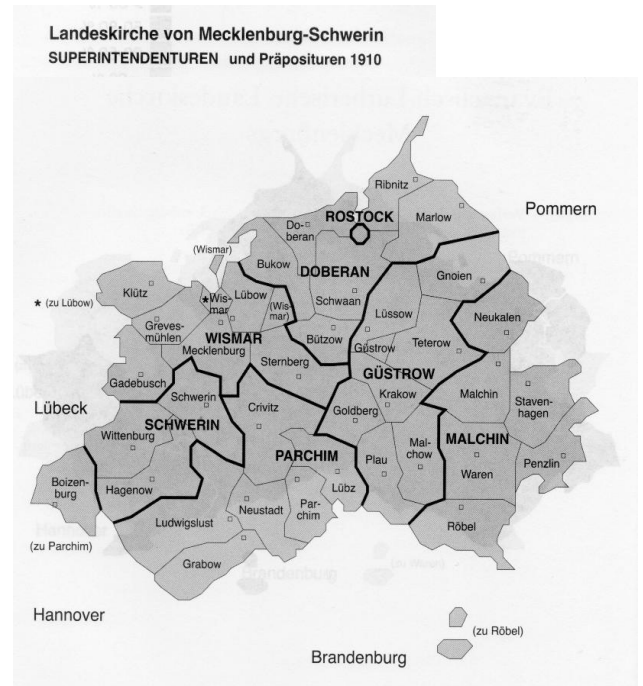
Giessen erlitt eine Unterbrechung. Für Darmstadt (1.456f) galt: Erfolg – dein Name ist Sonntagsschule: **50** (Berliner Listen I-1867. II-1868), dann **102** (III-1873), schließlich **280 Kinder** (IV.1877/78). Satter Zuwachs bei dieser Institution, 1867 gegründet. Auch in Schlitz waren die Zahlen hoch: Durchlaucht begrüßte mit zwei Helfern und 30 Helferinnen **378 Kinder** (No. 1.470f).

Für einen Lehrer waren Friedbergs **25 Mädchen** (No. 1.461) als Gruppe natürlich wenig. Auf eher kleinem Fuß lebten die privaten Sonntagsschulstationen: **21** oder **22** Kinder in Mainz (No. 1.462/III-1873 oder IV-1877/78); **30 Kinder** „bei“, (Fauerbach, No. 1.468/IV-1877/78, Schwabsburg 1.470/IV-1877/78 und Däxheim, 1.471/IV-1877/78).

Für die Gründungszahlen fiel ob zu vermutender Prominenz (des Gatten) Frau Professor Dr. BLÜMMER in Büdingen (1860f, No. 1.459) auf, Pfarrer/ Konsistorialrat von BAHDER in Hessen führte 1867 fort. Dreher SCHAD zu Mainz (1868, No. 1.462) sieht nach einer frühen Privatinitiative aus – die meisten Gründungen datierten Anfang/ Mitte der 70er Jahre.

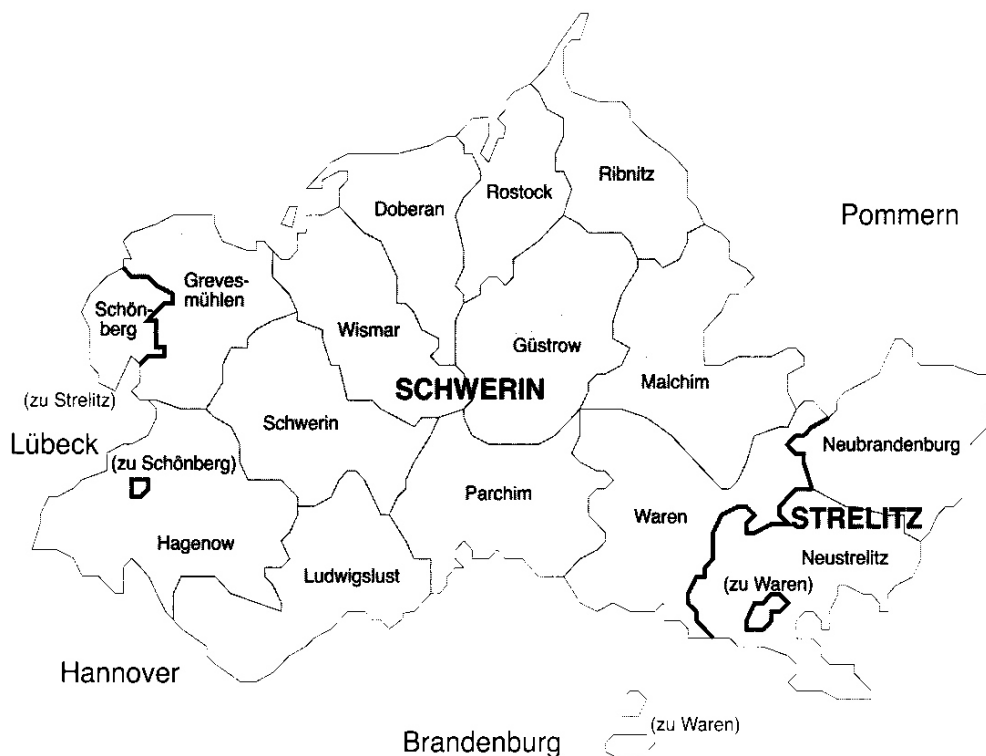


## 14.2.8 Großherzogtümer Mecklenburg<sup>1</sup>. 14.2.8.1 Mecklenburg-Schwerin und 14.2.8.2 Mecklenburg-Strelitz<sup>2</sup>: Karten und Statistik<sup>3</sup>



### Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz

Staatl. Aushebungsbezirke 1910



<sup>1</sup> Am 1. 1. 1977 schlossen sich die die Landeskirchen Hamburgs, Schleswig-Holsteins, Lübecks und Eutins zur „Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirchen“ zusammen. Seit 2007 ist die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche auf dem Weg zu einer „Kirche im Norden“ mit der Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs (ELLM), die Pfingsten 2012 vollzogen werden soll.

<sup>2</sup> Die beiden mecklenburgischen Staaten und insbesondere die Kirchen hatten ein weitgehendes und friedliches Miteinander; gemeinsame Politik und Kirchenverwaltung. Auf dem Gebiet des wesentlichen kleineren Mecklenburg-Strelitz befand sich im Westen die Superintendentur Gadebusch, im Osten lagen vor allem die Superintendenturen Penzlin, Röbel, Stavenhagen und Waren, sowie kleine Teile von Malchin auf Strelitzer Gebiet.

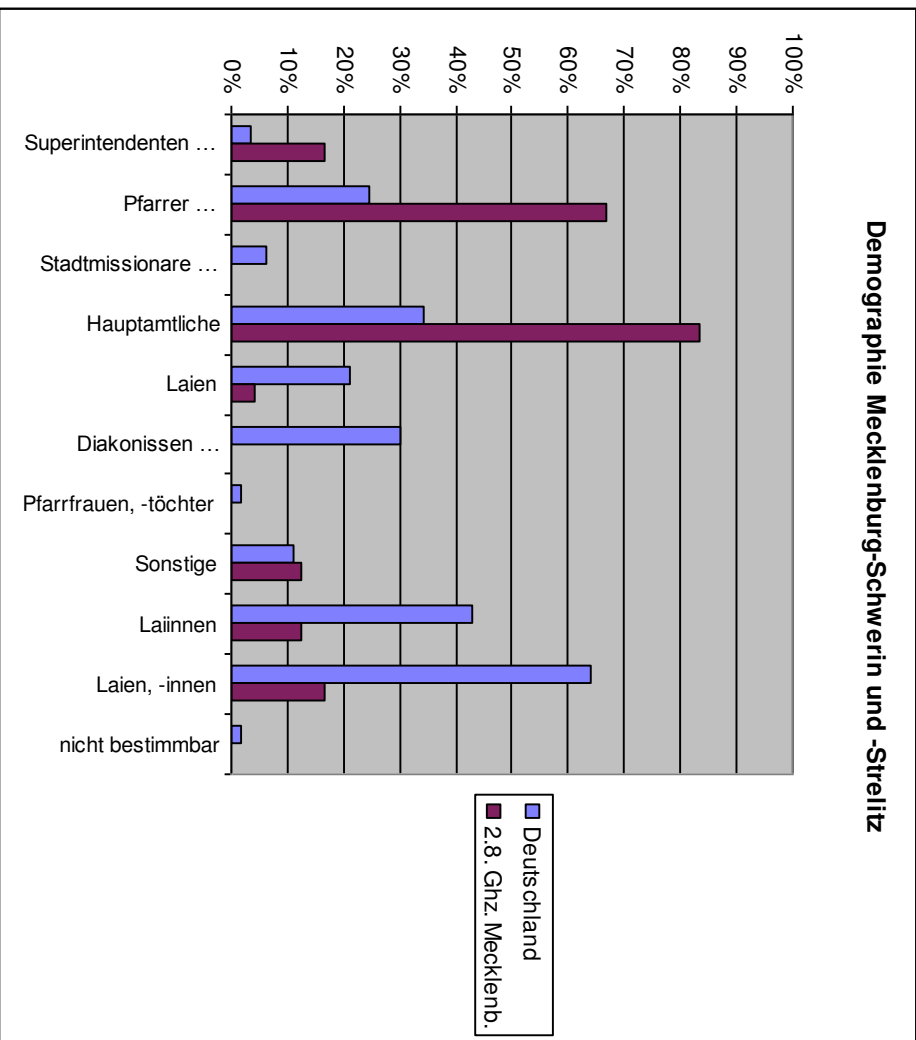
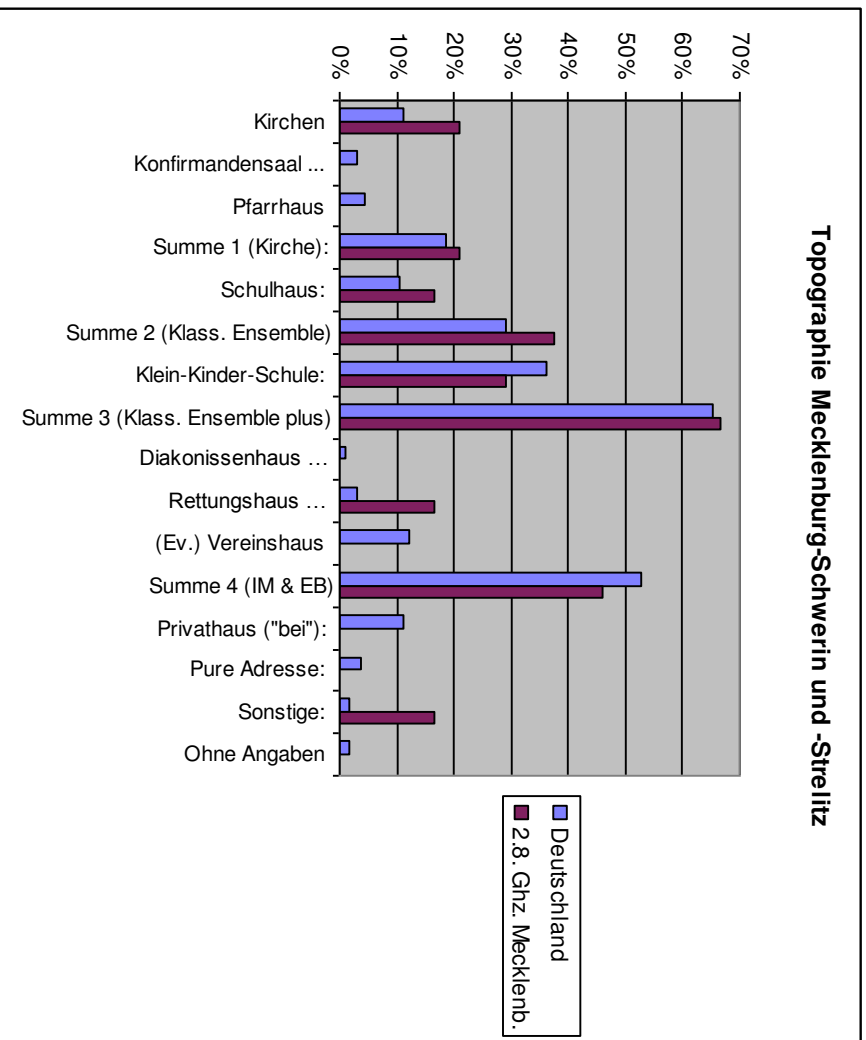
<sup>3</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>4</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.8 Großherzogtum Mecklenburg	
	Anzahl:	1.788	12	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>5</sup>	11,1%	2,5	20,8%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>2,5</b>	<b>20,8%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	4,0	16,7%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>6,5</b>	<b>37,5%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	2,0	29,2%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>8,5</b>	<b>66,7%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	1,5	16,7%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	0,0	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>3,5</b>	<b>45,8%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	2,0	16,7%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Personen/ Demographie	Deutschland		2.8 Großherzogtum Mecklenburg	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	1,0	16,7%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	8,0	66,7%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	1,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>10,0</b>	<b>83,3%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>0,5</b>	<b>4,2%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	1,5	12,5%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>1,5</b>	<b>12,5%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>2,0</b>	<b>16,7%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%

(Tabelle II/128)

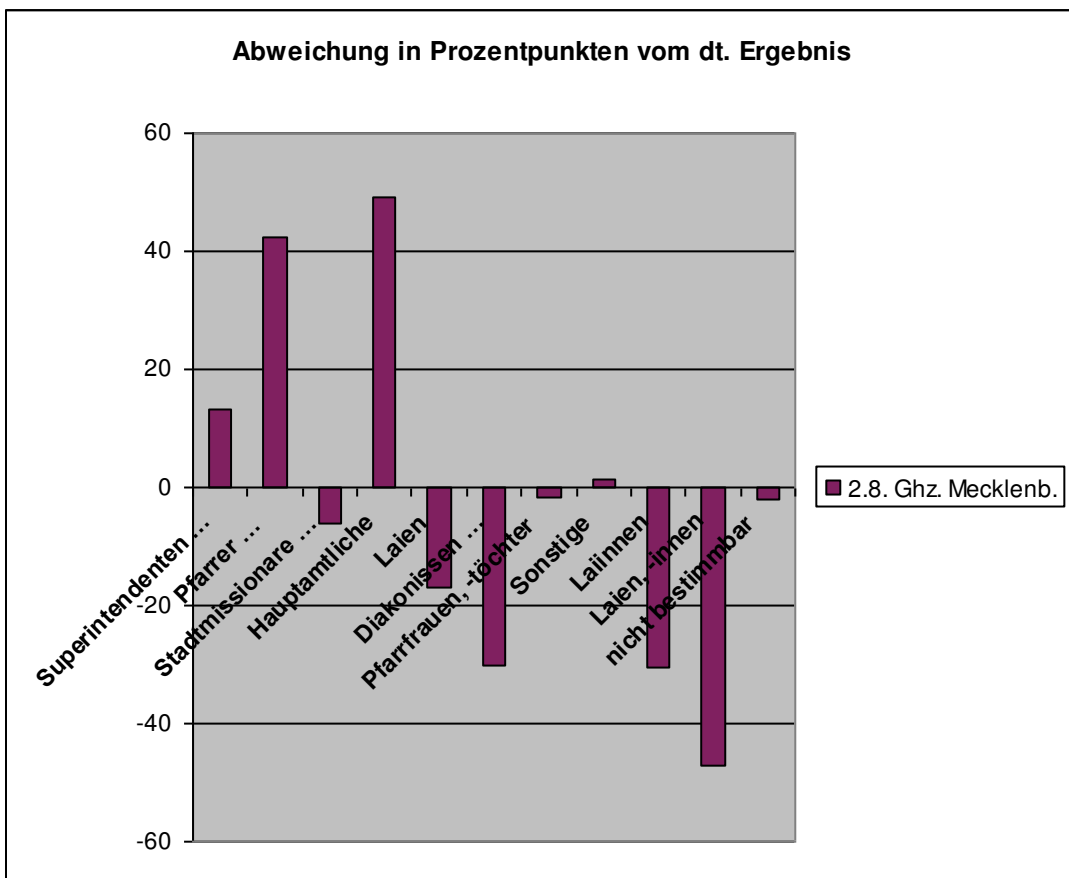
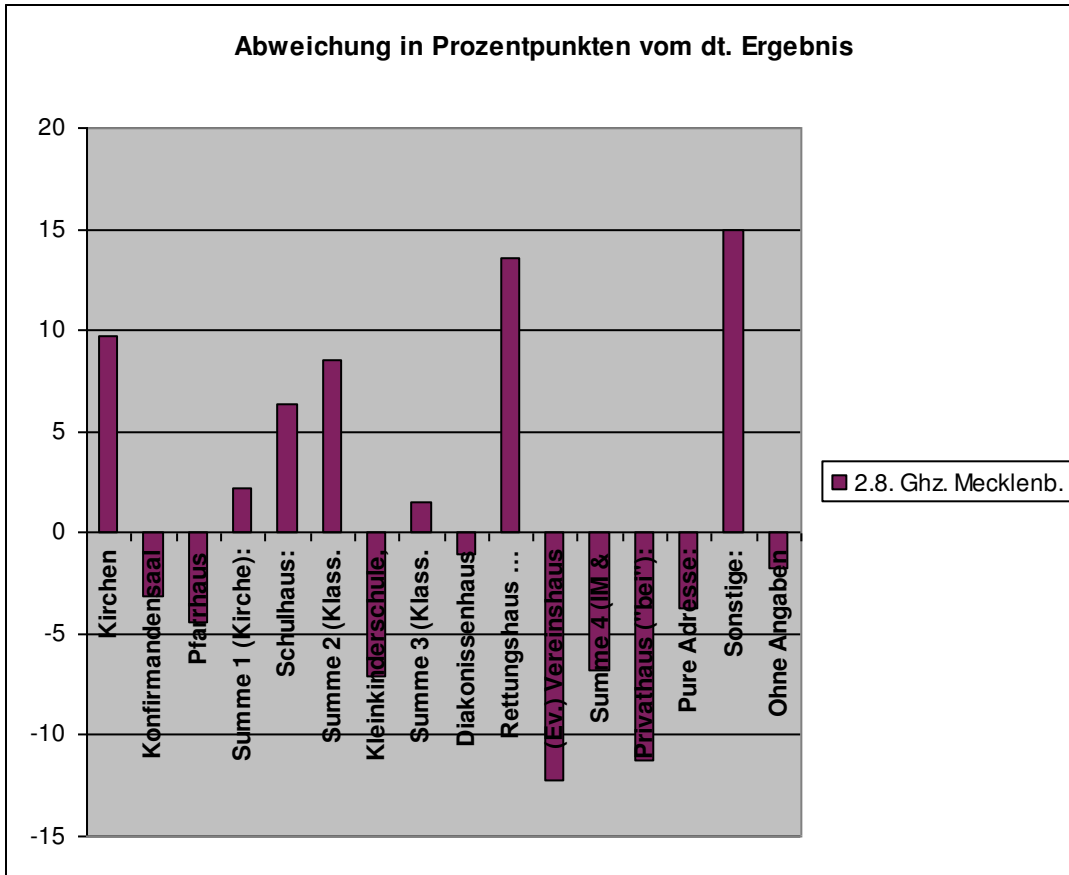
<sup>4</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>5</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.



<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.8 Großherzogtum Mecklenburg</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	9,7
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1
Pfarrhaus	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>2,2</b>
Schulhaus:	6,3
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>8,5</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-7,0
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1,5</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	13,6
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeinde- haus	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbe- wegung)</b>	<b>-6,8</b>
Privathaus („bei“):	-11,2
Pure Adresse:	-3,7
Sonstige:	14,9
Ohne Angaben	-1,7
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.8 Großherzogtum Mecklenburg</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	13,1
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfspre- diger	42,2
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>49,2</b>
<b>Laien</b>	<b>-16,9</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8
Sonstige	1,5
<b>Laiinnen</b>	<b>-30,4</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-47,3</b>
nicht bestimmbar	-1,9

(Tabelle II/131)



### **14.2.8 Großherzogtümer Mecklenburg<sup>6</sup> (1.472–1.483, lutherisch; 2.8.1. Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, No. 1.472-1.481 und 2.8.2. Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz; No. 1.482f)** **Einführung. Oder: In Sachen Sonntagsschule einmal nicht „den beträchtlichen Teil eines Jahrhunderts zu spät“**

Im Gebiet des heutigen Mecklenburg, zwischen Elbe und Recknitz, hatten sich einst verschiedene germanische Stämme herausgebildet, so Langobarden, Warnen, Semnonen – im Westen wohl auch Elbgermanen. Ab dem 4. Jahrhundert nach Christus beteiligten sich diese aufgrund von Klimaveränderungen an der Völkerwanderung. Slawen (Abodriten, Lutizen, Obodriten) siedelten dann seit dem 6. und 7. Jahrhundert in diesem wenig bevölkerten Landstrich. „Mikelenburg“ taucht unter Otto III. (980-1002) als Name einer Hauptburg der Obodriten auf. Mecklenburg wurde im 12. Jahrhundert kolonisiert und christianisiert. HEINRICH der Löwe (ca. 1129-1195) zerschlug 1160 die slawische Herrschaft – Mecklenburg geriet unter deutschrechtliche Lehensabhängigkeit und wurde Teil des Heiligen Römischen Reiches (unterbrochen durch die dänische Besetzung von 1180-1227). Schwerin wurde gegründet.

Mit den Bistümern Ratzeburg (1154), Lübeck (1160) und Schwerin (1160) begann der Aufbau einer kirchlichen Organisation.<sup>7</sup> Politisch blieb die Lage lange durch Landesteilungen bestimmt. Der Obodrit PRIBISLAW (gest. 1178) erhielt 1167 die „terra obodritorum“ (außer Schwerin) als Lehen, wurde Vasall HEINRICHS des Löwen, nahm den christlichen Glauben an und gründete das Kloster Doberan. Ab 1200 zogen einige 10.000 Siedler aus Friesland, Holstein, Niedersachsen oder Westfalen nach Mecklenburg. Ackerbau wurde intensiviert, Dreifelderwirtschaft betrieben. Die nordniederdeutsche Sprache entwickelte sich. Der Stierkopf erobert bleibend das Wappen.

1523 begannen reformatorische Bewegungen in Rostock (Joachim SLÜTER) und Wismar (Heinrich NEVER). Rostock wurde 1531 evangelisch. In den übrigen Städten kam es zunächst zu bikonfessionelle Lösungen. 1549 wurde die lutherische Reformation auf dem „Sternberger Landtag“ von allen Landstände Schwerins und Stargards anerkannt – die Reformation somit landesgesetzlich durchgeführt. 1551 stellten sich beide Herzogtümer auf die Seite der protestantischen Fürsten Norddeutschlands (Torgauer Vertrag).

Herzog JOHANN ALBRECHT I. von Mecklenburg-Güstrow bzw. Mecklenburg-Schwerin (1525-1576), ein moderner Renaissancefürst, strebte eine konsequente Durchführung der Reformation an: Klöster wurden aufgelöst, 1552 eine lutherische Kirchenordnung verfasst und mit der Landesvisitation 1557/60 abgeschlossen. Evangelische Gelehrten- und Volksschulen wurden eingerichtet, evangelische Theologen an die Universität Rostock berufen.

Die zweite Landesteilung unter ADOLF FRIEDRICH I. von Mecklenburg-Schwerin (1588-1658) und JOHANN ALBRECHT II. von Mecklenburg-Güstrow (1590-1636) erfolgte 1621. Diese wurde in einem Erbvertrag bzw. den Güstrower Reversalen festgeschrieben. Die Grenze zwischen Mecklenburg-Schwerin und -Güstrow verlief auf der Linie Doberan, Sternberg, Lübz. Die evangelische Landeskirche, das Hof- und Landgericht, die Landesuniversität Rostock und der Hafen Warnemünde blieben aber auf Betreiben der Stände, deren Privilegien und deren Union beständig wurden, gemeinschaftlich verwaltet.

Der Dreißigjährigen Krieg „zog“ nach Norden und Mecklenburg ab 1623 (als Mitglied des Niedersächsischen Kreises) in den Krieg hinein. Durchziehende Heere verbreiten wieder verstärkt die Pest.

Die mecklenburgischen Herzöge, ohne eigenes Heer, jonglierten 1625/ 26 zwischen Dänen und Habsburgern – ihre „Neutralität“ kam blutig zu ihrem Ende. Das Land wurde von Dänen und Habsburgern verheert, am Ende

<sup>6</sup> 1934 wurden die beiden Kirchen vereinigt; zu Mecklenburg-Schwerin gehörten (Staatl. Aushebungsbezirke 1910): Doberan, Grevesmühlen, Güstrow, Hagenow, Ludwigslust, Malchim, Parchim, Ribnitz, Rostock, **Schwerin**, Waren, Wismar; zu Mecklenburg-Strelitz: Neubrandenburg, **Neustrelitz**, Schönberg.

Vgl. Art. „Mecklenburg“, RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. V, Sp. 951-953 (Heinrich HOLZE); Harald JENNER, Innere Mission und Diakonie in Mecklenburg. Band 1. 1840–1918 [1998]; Theodor ROHRDANTZ, Die Mecklenburgische Innere Mission [1961].

<sup>7</sup> „In Mecklenburg gründeten die Landesherren im Laufe der beiden Kolonisationswellen des 12. und 13. Jahrhunderts Kirchspiele mit neun bis vierzehn Dörfern. Im südwestlichen Mecklenburg und im Viereck Rostock-Stralsund-Greifswald-Güstrow haben sich diese Gemeindegründungen weithin erhalten und bereiteten infolge der großen Entfernungen, der fehlenden kirchlichen Räume in den Außendörfern und der verkehrsmäßig ungünstigen Lage der Kirche große Not.“ (Hugo SCHNELL, Die überschaubare Gemeinde [1962], S. 11).

erhielt der auf die Seite des Kaisers gehörende Albrecht von WALLENSTEIN (eigentlich: „ALBRECHT WENZEL EUSEBIUS von Waldstein“, 1583-1634) Mecklenburg zum Lehen. Die Herzöge flohen. WALLENSTEIN versuchte die Länder tiefgreifend zu reformieren und Verwaltung und Justiz zu modernisieren. 1631 eroberten schwedische Truppen unter GUSTAV ADOLF von Schweden (1594-1632) Mecklenburg. Die Herzöge kehren zurück. GUSTAV ADOLFs Tod bei Lützen bewahrte sie vor einer dauernden Abhängigkeit von Schweden. Die Reformen wurden widerrufen.

JOHANN ALBRECHT II. von Mecklenburg-Güstrow starb 1636. Er hatte noch versucht seine Frau Eleonora Maria von ANHALT-BERNBURG (1600-1657) als Regentin und Vormünderin für seinen minderjährigen Sohn GUSTAV ADOLF (von Mecklenburg-Güstrow, 1633-1695) einzusetzen und diesem im calvinistischen Glauben erziehen zu lassen; dies scheiterte für die Beteiligten leidvoll.

Die Mecklenburgs erlitten noch manche Verheerung, Plünderung, Zerstörung. Die Bevölkerung sank auf 1/6 der Zahl vor dem Dreißigjährigen Krieg; auf 50.000. Viele Dörfer waren dem Erdboden gleich gemacht; das Land verfiel der Rückständigkeit. Die „Gesinde- und Bauernordnung“ von 1645 führte erstmalig den wenig Gutes verheißenden Begriff „leibeigen“ bzw. „erbuntertänig“. Der Dreißigjährige Krieg war für die Mecklenburgs eine Zäsur zum Negativen, zum Rückschritt.

1671 wurden gemäß einer Verordnung GUSTAV ADOLFs von Mecklenburg-Güstrows in fünfzehn Kreisen seines Landesteils *Präpositen* den Superintendenten zur Seite gestellt: der Präpositus war verantwortlich für die Errichtung von Schulen, für Kontrolle und Verbesserung des Schulwesens. 1682 beklagten Kirche und GUSTAV ADOLF von Mecklenburg-Güstrow eine ungeheuerliche Zunahme von „Aberglauben“: die Herausgabe von Zauberbüchern, die zu verbrennen waren, wurde gefordert. Kostenlose Medikamente für Mensch und Vieh wurde verteilt – Hexen-Sondergerichte (!) eingerichtet, die unter Folter erpresste Geständnisse oder Denunziationen verhindern sollten. Für die getöteten und verbrannten Frauen war dies sicher kein Trost.

1663 hatte die Konversion CHRISTIAN LUDWIGS I. von Mecklenburg-Schwerin (1623-1692) die Zuwanderung katholischer Geistlicher und die Entstehung katholischer Gemeinden zur Folge. 1699 kamen Hugenotten, die die reformierte Gemeinde Bützow gründeten. Pietistische Erneuerung kam im 18. Jahrhundert, begleitet von heftigen Kontroversen.

Auf dem Wiener Kongress wurden die beiden Herzogtümer zu Großherzogtümern erhoben, waren dann Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes, Norddeutschen Bundes und seit 1871 im deutschen Reich. Dennoch waren sie so eng miteinander verwoben, dass man durchaus von einem ganzen Mecklenburg sprechen kann. Ein auf ständischer Verfassung beruhender Landtag wie das Oberlandesgericht waren für beide Staaten zuständig, trotz getrennter Kirchenverfassungen verstanden sich die Organe der Inneren Mission, Hauptverein wie Landesausschuss als gesamtmecklenburgisch. Das Fürstentum Ratzeburg (nicht die Stadt) war besonders verwalteter Landesteil.

Die beiden Staaten waren die am dünnsten besiedelten Länder des Deutschen Reiches. Auch das Bevölkerungswachstum war mit 17% im Vergleich zu anderen Provinzen oder Staaten verhältnismäßig bescheiden: Im Reich lag es bei 65%. Es herrschte erhebliche Binnenabwanderung nach Hamburg, aber auch Emigration nach Übersee. Armut und Feudalstruktur hinderen eine wirtschaftliche Entwicklung. Auch die Abschaffung der Leibeigenschaft (1807) dauerte in Mecklenburg entschieden länger. Als 1885 ein Hauch von Aufstieg auch die ländliche Arbeiterschaft berührte, wurden die martialischen feudalen Verordnungen zur Bestrafung von Dienstvergehen („Ungebühr“, Verweigerung des „schuldigen Gehorsams“, „Verstoß gegen Hausordnungen“) erneuert. 1859 und 1892 gab es Cholera-Epidemien zu beklagen.

Beide Staaten waren fast rein evangelisch. 1869 wurde Bekenntnisfreiheit eingeräumt.

Erste Ansätze der Inneren Mission verbinden sich mit dem Namen Mariane (sic!) Friederike Susette Sophie von RANTZAU<sup>8</sup> (1811-1855). Von RANTZAU, zunächst eng mit dem Hof in Ludwigslust verbunden, gründete sie in Wittenburg 1839 eine erste Kleinkinderwarteschule. Mit der Bitte um Personal wandte sie sich an WICHERN. Von RANTZAU fuhr fort mit einem Besuchsverein zur Unterstützung Bedürftiger, einem Näh- und Jünglingsverein. Sie hatte Kontakte zu Amalie SIEVEKING in Hamburg und nach Kaiserswerth. 1846 wurde sie zur

<sup>8</sup> Von Interesse wäre ein vertiefter Blick auf die von RANTZAU'schen Verwandtschaftsverhältnisse mit besonderer Berücksichtigung der Inneren Mission. In Schleswig-Holstein fand sich der in Sachen Innere Mission rührige Graf RANTZAU auf RASTORF, ebenso die Priorin Gräfin RANTZAU, die das Kloster zu Preetz leitete und einen Neffen hatte, Baron von GEMMINGEN (s.o. 1.063) u.a. in Wathalden in Baden zu finden.

Oberin<sup>9</sup> des Zentralkrankenhauses Bethanien in Berlin berufen. Sie starb dort 1855. Die Familien von RANTZAU und von BERNSTORFF auf WEDENDORF standen für Philanthropie in Mecklenburg.

1842 kam WICHERN erstmals nach Mecklenburg und hielt eine Rede vor sämtlichen Mitgliedern der Schweriner Regierung. Schon bald nach dem 18. Oktober 1843, dem Tag der dreißigsten Wiederkehr der Völkerschlacht von Leipzig, wurde unter den Eindruck des Hauptreferates von WICHERNs der „Landesverein für Innere Mission“ als Hauptverein in Rostock geschaffen, in dem Adlige, Beamte, Professoren (wie der junge Theologe HOFMANN), Kaufleute und Handwerker sich zusammenschlossen und der bald zwölf Zweigvereine (z.B. Ludwigslust, Dobbertin, Dargun, Teterow, Rambow) erhielt, die u.a. die Errichtung von Kleinkinderschulen oder Waisenheimen fördern sollten. Bald folgten selbständige Vereine, die sich speziellen Anliegen widmeten, so in Schwerin, Wismar, Parchim, Bütow und Röbel. 1849 wurde vom Landesverein ein lutherisches Rettungshaus in Gehlsdorf bei Rostock<sup>10</sup> nach Vorbild des Rauhen Hauses gegründet. WICHERN war noch öfters in Mecklenburg, der „Mecklenburger Wüste“ (WICHERN), verarmt und „entsittlicht“.

Großherzog Friedrich FRANZ II. (1823-1883), durch seine ständische Verfassung ein mächtiger Monarch, war den Gedanken WICHERNs gegenüber sehr aufgeschlossen und beteiligte sich durch persönliche Fürsprache und finanzielle Unterstützung. 1853, bei seinem letzten Besuch in Mecklenburg, besuchte WICHERN nur den Großherzog und Vertreter des Adels. Diese trugen sozusagen die Innere Mission. Der Faden zur Kirchenleitung war gerissen.

Heime gingen oft auf direkte Initiative von Mitgliedern des großherzoglichen Hauses zurück. Der Kindergarten in Ludwigslust, einer der ältesten in Deutschland, trug den Namen der Mutter von FRIEDRICH FRANZ II.: „Alexandrinienstift“. Weitere Werke in Schwerin waren nach Großherzoginnen benannt: das Altenheim Augustenstift und das Kinderkrankenhaus Annahospital. Aus adligen Kreisen (und Erweckungsbewegung) stifteten 1851 in Rattey/Mecklenburg-Strelitz Vizelandmarschall Adolf von OERTZEN und seine Frau Bertha das Rettungshaus Bethanien, eine zweite Kinderrettungsanstalt für Mecklenburg-Strelitz. Helene Elisabeth Fredericke Henriette von BÜLOW (1816-1890) wurde 1851 Gründerin und Oberin des Diakonissen-Mutterhauses Stift Bethlehem in Ludwigslust, das eine außerordentliche Bedeutung für das Anliegen der Inneren Mission in Mecklenburg hatte.<sup>11</sup>

**1582** Rostock, Bröckerstift (Alten- und Pflegeheim). **1633** Sophienstiftung in Lübz für 20 arme Witwen aus dem 30jährigen Krieg. **1713** Brül (Alten- und Pflegeheim). **1822** Erholungsheim Bastorf, Warnemünde, Hohe Düne (Kinder-Erholungsheim). **1845** Gehlsdorf (Erziehungs-, Fürsorgeheim vom Hauptverein für innere Mission gegründet, blieb als einzige Gründung desselben bestehen). **1851** Neubrandenburg (Erziehungs-, Fürsorgeheim), Rettungshaus Bethanien in Rattey (Mecklenburg-Strelitz), einem Gut der Familie von OERTZEN gegründet. **1855** Schwerin, Augustenstift (Alten- und Pflegeheim im Besitz der Domgemeinde), Sternberg, St. Georgstift (Alten- und Pflegeheim). **1869** Herbergen zur Heimat in Ludwigslust und Schwerin. **1851** Diakonissenhaus Stift Bethlehem. **1860** Rostock, Alexandrinienstift (Alten- und Pflegeheim). **1861** Friedland, Johannesstift (Krankenhaus), Schwerin, Emmahus (sic! Erziehungs- und Fürsorgeheim durch Auguste BEYER privat gegründet, wurde

<sup>9</sup> Die Tätigkeit der Oberin war für Töchter aus Familien des Adels oder gehobenem Bürgertum eine durchaus attraktive Beschäftigung mit hohem gesellschaftlichem Status.

Vgl. Peter MEINHOLD (Hg.). Johann Hinrich WICHERN. SW [Sämtliche Werke], Bd. V [1971], S. 127f: „Nachruf auf Marianne von Rantzau.“

<sup>10</sup> Dies Haus war Vorgängerbau des heutigen Michaelshofes.

<sup>11</sup> Für 1886 werden die Einsatzgebiete der Schwestern (Anzahl der Schwestern in Klammern angegeben) aufgezählt: **1. in dreizehn Krankenhäusern:** Rostock (6), Plau [am See] (2), Neu-Strelitz (6), Lübeck (1), Jever (5), Itzehoe (4), Oldenburg (8), Friedland (1); Brake (2), Waren (1), Gnoien (1), Dobbertin (1), Brake (2), Wildeshausen (1). **2. in sechs Kinderhospitälern:** Schwerin (3), Lübeck (4), Oldenburg (3), Osnabrück (3), Rothenfelde (4), Bethesda zu Sülze (5). **3. in einem Rettungshaus:** Gehlsdorf (2). **4. in drei Strafanstalten (als Aufseherinnen von 1861 bis 1941; einzigartig in Deutschland, wobei die religiösen und pädagogischen Ansprüche der Schwestern oft mit der Realität kollidierten):** Dreibergen (5), Landesarbeitshaus Güstrow, mit schwarz gekleideten „Landarmen“ und grau gekleideten „Detinierten“, also Delinquentinnen (2), Bützow (2) – aus dem „ihr habt mich besucht“ (nach Matth. 25, 36c, wird allerdings ein „ihr habt mich bewacht“. **5. in drei Siechenhäusern:** (Augustenstift Schwerin (1), Neu-Strelitz (1), Bützow, Hospital zum Heiligen Geist (19)). **6. in einer Blindenanstalt:** Neukloster (1). **7. in einer Anstalt für „schwachsinnige Kinder“:** Schwerin (15). **8. in fünfzehn Gemeinden:** Osnabrück (3 und 2); Oldenburg (4), Rostock St. Jacobi (2), St. Petri (1), St. Nicolai (1), St. Marien (1), Lübeck (8), St. Lorenzgemeinde (1), Itzehoe (2), Güstrow (2), Jever (1), Doberan (1), Gnoien (1), Bützow. **9. in vier Kleinkinderschulen:** Leppin (1), Helenenschule Ludwigslust (3), Waren (1), Malchin (1); dazu kam das eigene Krankenhaus. (Vgl. Harald JENNER, Innere Mission und Diakonie in Mecklenburg. Band 1. 1840–1918 [1998], S. 73; ein opulent ausgestattetes Bilderbuch zur Inneren Mission in Mecklenburg).



als erste Schwerin Einrichtung Mitglied im Zentralausschuss in Berlin). **1865** Neubrandenburg (Alten- und Pflegeheim)<sup>12</sup>. **1866** Stavenhagen, Katharinenstift (Erziehungs- und Fürsorgeheim), Schwerin, ein Kinderhospital wurde von Ida MASIUS (No. 1.474)<sup>13</sup> gegründet, es wurde 1870 kirchliche Stiftung. **1867** Ludwigslust, Bethlehem (Krankenhaus). **1873** Herbergen zur Heimat Ribnitz und Rostock, Ludwigslust, Bethlehem (Jugendheim). **1875** Ludwigslust, Bethlehem (Altenheim). **1880** Sülze, Bethesda (Kindererholungsheim). **1881** Herberge zur Heimat Prenzlitz. **1883** Herberge zur Heimat in Malchin. **1884** Herbergen zur Heimat in Neustrelitz und Woldegk, Schwerin, Anna-Hospital. **1886** Herberge zur Heimat in Krakow. **1890** Herbergen zur Heimat in Bützow, Schönberg und Schwaan, Müritz, Friedrich-Franz (Kindererholungsheim). **1891** Waren, Feierabendhaus. **1892** Herbergen zur Heimat<sup>14</sup> in Güstrow und Plau. **1893** Erholungsheim Müritz, **1896** Kinderheim Güstrow. **1899** Rostock, Anastasiahaus (Alten- und Pflegeheim), Erholungsheim Graal, Rostock, Maria-Martha (Jugendheim), Rostock, Christliches Hospiz. **1900** „Krüppelheim“ Rostock, Elisabethheim.<sup>15</sup>

Für 1898 werden summarisch dokumentiert:<sup>16</sup>

**Mecklenburg-Schwerin:** 24 Kleinkinderschulen (sechs von Diakonissen geleitet), ein Kinderhort, ein Rettungshaus, drei Waisenhäuser (zwei von Stettiner Diakonissen geleitet), zwei Haushaltungsschulen, eine Mägdebildungsanstalt, 19 Herbergen zur Heimat, ein Verein für Stadtmission (Schwerin, Diakon vom Stephanstift Hannover), fünf Alten- und Pflegeheime, ein Kinderkrankenhaus, ein Diakonissenmutterhaus mit Krankenhaus, zwei Kinderheilstätten, 21 Gemeindekranken- und Armenpflegen, 27 weitere Wohltätigkeitsvereine, eine Trinkerheilanstalt, drei Vereine zur Fürsorge entlassene Gefangener, drei Schulsparkassen, zwei Bibelgesellschaften, Kindergottesdienst in neun Städten, 15 Jünglingsvereine, oft mit Posaunenchor, zwei Jungfrauenvereine, vier Vereine der Freundinnen junger Mädchen, ein Paramentenverein, ein Verein Gotteskasten zur Diasporahilfe.

**Mecklenburg-Strelitz:** sieben Kleinkinderschulen, ein Rettungshaus, ein Krankenhaus, zwei Alters- und Pflegeheime, drei Herbergen zur Heimat, fünf Gemeindepflegen, zwölf weitere Wohltätigkeitsvereine, acht Schulsparkassen, eine Bibelgesellschaft, Kindergottesdienste in drei Städten, vier Jünglingsvereine, drei Jungfrauenvereine, zwei Vereine der Freundinnen jünger Mädchen.

In der lutherischen Kirche wurde im 19. Jahrhundert durch Franz DELITZSCH (1813-1890) und Theodor KLIEFOTH (1810-1895), letzterer eine „ausgesprochene Herrschernatur“<sup>17</sup>, der Konfessionalismus hochkirchlicher Prägung bestimmend. Mit teils rigorosen Mitteln der Personalpolitik in Ausübung des landesherrlichen Kirchenregimentes wurde das Neuluthertum durchgesetzt. Ein gemeinsames Gesangbuch (bis auf Rostock und Schwerin) und Liturgie wurden verordnet. Die Pfarrer, weithin abhängig von den Naturalienlieferungen und –leistungen der Güter, standen zwischen dem notwendigen Wohlwollen der großen und kleinen Herren und dem Landproletariat. Sie hatten es schwer. Bei den „Herren“ als Demokraten verdächtig, beim Landproletariat als Parteigänger der Herren unter Generalverdacht. KLIEFOTH stand auf Seiten der reaktionären Adelpartei; das Synodalprinzip galt es als „die Lüge“ mit Stumpf und Stil zu vernichten. Kirchen- und Lehrzuchtverfahren wurden rigoros durchgeführt. Im Rückgriff auf die Reformation verstand man die Kirche als gestiftete Institution, die sich wohl in Gemeinden gliedern mochte, aber sich nicht von ihnen heraus aufbaute. Daher war die Mecklenburger Kirche Pastorenkirche; auf Kirchenvorstände oder Landessynode wurde verzichtet. Alle zwei Jahre trafen sich die Pastoren einer Präpositur (Dekanat/ Superintendentur/ Kirchenkreis), dabei wurden aber keine Beschlüsse gefasst.

Der Konfessionalismus führte zu der durchaus tragisch zu nennenden Situation, dass die frühen Ansätze Mecklenburgs bald stecken blieben. Zumal nach dem Wechsel HOFMANNs nach Erlangen (1845), der Entfremdung KLIEFOTH–WICHERN. Theodor KLIEFOTH misstraute dem Zentralausschuss und fürchtete um eine konfessionelle Verwässerung durch die altpreußische Union. Die schärfsten Angriffe auf die „Berliner innere Mission“ kamen neben Hannover (Claus HARMS, Ludwig Adolf PETRI und August Friedrich Otto

<sup>12</sup> Die große Gründungswellen der **Erziehungs- und Fürsorgeheime** kam nach 1900: Neustrelitz (1910); Bärenberg (1912); Slate/ Parchim (1914); Dahmen (1915), Doberan, Godern, Görries, Ludwigslust (1916); Ludwigslust (1917); Gehlsdorf (1918).

<sup>13</sup> Zur überragenden Bedeutung von Ida MASIUS geb. FRESE, s. o., S. 147.

<sup>14</sup> Es folgten Wittenburg, Boitzenburg, Grevesmühlen, Stavenhagen, Sternberg, Teterow und Wismar.

<sup>15</sup> Vgl. Harald JENNER, *Innere Mission und Diakonie in Mecklenburg*, Bd. 1. 1840-1918 [1998], vor allem S. 175f.

<sup>16</sup> Vgl. Harald JENNER, *Innere Mission und Diakonie in Mecklenburg*, Bd. 1. 1840-1918 [1998], S. 143; ohne Nachweis. Der Verfasser sieht aber regen Gebrauch der „Statistik der Inneren Mission [1889] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“.

<sup>17</sup> Karl KUPISCH, *Zwischen Idealismus und Massendemokratie* [1959, 2. Auflage], S. 75.

MÜNCHMEYER) aus Mecklenburg: „Der Centralausschuß stellt sich in den Dienst der evangelischen Kirche. Aber wo ist die evangelische Kirche?“ Auch Selbstaussagen WICHERNs als eines „reformierten Lutheraners“ riefen in Mecklenburg deutlichen Ärger hervor.<sup>18</sup>

Agenten des Zentrallausschusses hatten in Mecklenburg nichts mehr verloren. Nur Großherzog FRIEDRICH FRANZ II. richtete zur Finanzierung der Arbeit des Zentrallausschusses für WICHERN eine „fest Donation“ ein.

Jedenfalls nahm die Arbeit der Inneren Mission in Mecklenburg einen Sonderweg. Innere Mission entwickelte sich in engster Anlehnung an die verfasste Kirche und auf privater Basis durch pietistische Kreise, unter denen der Adel führend war. Beispiel dafür war das Diakonissenmutterhaus Stift Bethlehem<sup>19</sup> in Ludwigslust (1851).

Die unverheiratete Helene von BÜLOW war mit ihrer verwitweten Mutter und zahlreichen Geschwistern vom Familiengut Camin bei Wittenburg nach Ludwigslust gekommen. Helene und ihre Mutter fanden schnell Zugang zur Gemeindegemeinschaft Theodor KLIEFOTHs, wirkten u.a. im Armen- und Krankenbesuchskreis des Frauenvereins mit. Über Mariane Friedricke Susette Sophie von RANTZAU bekam Helene Kontakte zu FLIEDNER. Nach einem – von der Familie nicht gerne gesehenen Praktikum – in Kaiserswerth begann die verstärkte Mitarbeit in den Ludwigsluster Initiativen (Kleinkinderschule, Strickschule). FLIEDNER regte die Errichtung eines Kinderhospitals (nach Vorbild Amalie SIEVEKINGs) in Ludwigslust an. Armenkassen zahlten höchstens ein Fünftel der Kosten, der Rest wurde aus dem BÜLOWschen Privatvermögen beigesteuert. Unter Mithilfe der Großherzogin AUGUSTE und des Großherzogs FRIEDRICH FRANZ II. wurde mit Waisenhaus, Kinderhospital und Frauenkrankenhaus die Grundlage für ein mecklenburgisches Diakonissenhaus geschaffen. Nachdem Theodor KLIEFOTH (1810-1895) strikt jegliche Form der Inneren Mission in Vereinen oder selbständigen Körperschaften ablehnte, entstand eine ganz eigene, peinlich genau geregelte Konstruktion: Rechtlich war die entstandene Anstalt von BÜLOWscher **Privatbesitz**, der nur Zuschüsse erhielt. Helene von BÜLOW schenkte der evangelisch-lutherischen Kirche Mecklenburg-Schwerins das Gebäude des Kinderhospitals sowie 10.000 Taler „zu bleibendem Eigentum“. Im Gegenzug wurde sie als Oberin bestätigt und kirchlich eingeführt. Der Beruf der Oberin war Kirchenamt. Die Oberin erhielt das Recht, ihre Nachfolgerin zu bestimmen, die der Oberkirchenrat nur im Falle der Nichteignung entlassen konnte. Dies galt nicht für die Stifterin. Falls die evangelisch-lutherische Kirche Mecklenburgs nicht mehr evangelisch-lutherisch sein sollte, fiel alles an die Stifterin bzw. die Familie derselben zurück! Das Werk wurde in weiblicher Monarchie bis 1915 geführt; es gab bis dahin keinen leitenden Pastor.

Bethleheimer Diakonissen arbeiteten in fast allen großen öffentlichen Fürsorge- oder Wohlfahrtseinrichtungen des Landes wie der Schweriner „Irrenanstalt Sachenberg“, der „Idiotenanstalt Lewenberg“ oder dem „Blindenheim Neukloster“.

1875 wäre fast die Besetzung der Pfarrstelle eines Geistlichen für innere Mission realisiert worden: Dienstsitz Schwerin, das war klar. Er konnte nicht aus dem Ausland stammen, also einen Mecklenburger suchen. Kein Berufsanfänger sollte es sein. Doch dann konnte man sich auf keine Person einigen. Eine Besetzung erfolgte schließlich 1898 mit Pastor Friedrich PETERSEN, dem Gefängnispastoren von Drebergen. Ein halber Dienstauftrag umfasste das Augustenstift in Schwerin. 1900 wurde der Landesausschuss in einen „Landesverein für Innere Mission“ als Mitgliederverein umgewandelt und entsprechend organisiert.

Die in Mecklenburg in beträchtlicher Zahl entstehenden Einrichtungen in allen Bereichen „christlicher Liebestätigkeit“ waren bürgerliche Stiftungen in den Städten, auf dem Land auch als Einrichtungen der Gutsherrenschaften. Die meisten sozialen Einrichtungen waren einem unausgesprochenen Subsidiaritätsprinzip unterworfen, die Zuordnung zu Kirche oder Innerer Mission war häufig nicht klar. Es waren zunächst selbstständige Einrichtungen; die Zugehörigkeit zur Inneren Mission entschied sich u.U. am Selbstverständnis der Träger und Vorstände. Viel entstand aus der Verbindung zur großherzoglichen Familie, ohne deshalb staatlich zu sein. 1919/20 wurde das landesherrliche Kirchenregiment abgelöst und eine synodale Kirchenordnung eingeführt.

### **Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

<sup>18</sup> Vgl. Harald JENNER, Innere Mission und Diakonie in Mecklenburg, Bd. 1. 1840-1918, u.a. S. 32-41.

<sup>19</sup> „Bethlehem“ hieß das Haus in Erinnerung an Helene von BÜLOWs älteren Bruder, der kurz vor dem Weihnachtsfest 1841 an Typhus verstarb und an Weihnachten beigesetzt worden war.

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>20</sup> Mecklenburgs erfolgte durch Domprediger MELTZER, Schwerin. Voll Stolz legte er Wert darauf, dass sie zu Recht mitfeiern dürfen. Albert WOODRUFF und Wilhelm BRÖCKELMANN waren 1863 auf ihrer „**gewissensweckende[n] und herzbegeisternde[n] Agitationsreise**“ zum Besten der Sonntagsschule auch bis Mecklenburg gekommen.

So wurde 1863 vom kirchlichen Frauenverein in Schwerin die erste Sonntagsschule unter Domprediger THORMÄLEN eröffnet. Zweck des Vereins war die Anleitung zur Sonntagsheiligung für Töchter „aus unteren Ständen“. Unter der Woche wurden sie von Frl. Cölestine von LIEBEHERR und Frl. Helene von SCHRÖTER (s. No. 1.474) in Handarbeiten eingeführt, damit sie ihren künftigen Anforderungen entsprechen konnten. Fräulein von LIEBEHERR wurde Johannis 1864 die erste Sonntagsschullehrerin. Auch „harmlose Fröhlichkeit“ wurde gepflegt. Feiern zu des Großherzogs Geburtstag oder Weihnachtsfeiern wurden im Augustenstift (Siechenhaus und Versammlungslokal) abgehalten.

1869 eröffnete Oberhofprediger D. JAHN, der Unterstützung des Herrscherhauses gewiss, die erste Gruppensonntagsschule (s. No. 1.472). In Mecklenburg-Strelitz war eine solche 1868 in Neubrandenburg (vgl. 1.482) gegründet worden, später aber eingegangen: „Einen wichtigen Schritt vorwärts tat die Schweriner Sonntagsschule, die inzwischen ihre Arbeit auch auf Knaben und Kinder aller Stände ausgedehnt hatte, als ihr 1892 die Pforten des ehrwürdigen Doms geöffnet wurden: aus einer Sonntagsschule, die nacheinander in Schulstuben, in den großherzoglichen sogen. F.F. Häusern und in einem Wirtshaussaal gehalten war, wurde sie zum Kindergottesdienst und damit eigentlich in die kirchliche Arbeit eingegliedert“. (S. 98) Die Arbeit nahm guten Fortschritt, u.a. durch „weihevoll und anheimelnd gestaltete Weihnachtsfeiern und Waldfeste“.

Weitere Stationen waren Wismar (1871), Rostock: St. Nicolai (1904) und Heilig-Geistgemeinde (1905), Neustrelitz (1874), Altstrelitz (1881), Schönberg in Mecklenburg-Strelitz (1911), Malchin (1905), Doberan (1904), Hagenow (1888) usw. Für 1911 wurden für beide Mecklenburg elf Kindergottesdienste mit Gruppensystem vermerkt.

In einigen anderen Stadt- und Dorfgemeinden gab es „Kindergottesdienste mit Kinderpredigt, und zwar entweder so, dass die Selbsttätigkeit der Kinder nur in der die Predigt umrahmenden Liturgie zum Ausdruck kommt, oder so, daß die Kinder nach gehaltener Predigt dem Pastor oder Helfern und Helferinnen Rechenschaft über das Gehörte geben müssen.“ (S. 99) Dies war dann katechetische Kontrolle oder Vertiefung; die Kindergottesdienste dienten stärker dem alten Ziel mit der alten Form „kirchenordnungsmäßige Kinderlehre“: Vorbereitung auf den Hauptgottesdienst.

## **Material**<sup>21</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 671.532<sup>[1881]</sup> Mitgliedern lagen die Kirchen der Großherzogtümer Mecklenburg an 19. Stelle der Kirchen in Deutschland, (MECKLENBURG-Schwerin: 572.011, Platz 22, MECKLENBURG-Strelitz: 99.521, Platz 41). Mecklenburg war fast rein evangelisch. Es gab 315 (Schwerin) bzw. 62 (Strelitz)<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 353 (Schwerin) bzw. 70 (Strelitz)<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 298 (Schwerin) bzw. 60 (Strelitz)<sup>[1881]</sup> Parochien bei (339 (Schwerin) bzw. 72 (Strelitz)<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Dieses auf traditionellen Strukturen basierende Verhältnis war zum Teil nicht mehr angemessen. Im südwestlichen Mecklenburg und im Viereck Rostock-Stralsund-Greifswald-Güstrow kam es zu notvollen Situationen. Es fehlten kirchliche Räume in Außendörfern, verkehrsmäßig war die Lage schwierig. Es wurden 1.519 (Schwerin), bzw. 1.686 (Strelitz)<sup>[1862]</sup>, später 1.686 (Schwerin), bzw. 1.382 (Strelitz)<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 37,2 (Schwe-

<sup>20</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 95-101.

<sup>21</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

rin), bzw. 41,8 (Strelitz)<sup>[1862]</sup> qkm. In Strelitz ließ sich die Auswanderung statistisch belegen. Es waren zwei Parochien weniger und die Mitgliederzahlen sanken trotzdem noch. Das gab es sonst nur noch im Herzogtum Reuß-ältere Linie. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei ? (Schwerin), 23,5% in Strelitz, das war Platz 39 in Deutschland, ein mäßiges Ergebnis.<sup>22</sup> Die Zahl der Kirchen in den Großherzogtümern Mecklenburg beliefen sich auf 458 (Schwerin), bzw. 149 (Strelitz)<sup>[1862]</sup>, stieg leicht auf 460 (Schwerin) bzw. 153 (Strelitz)<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten nicht wenige Kapellen und Bethäuser: 76 (Schwerin), bzw. acht (Strelitz)<sup>[1862]</sup>, die auf 39 (Schwerin) bzw. null (Strelitz)<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit null (Schwerin und Strelitz)<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit zwei (Schwerin) bzw. zwei (Strelitz)<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit null (Schwerin und Strelitz)<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten eine gewisse Bewegung in den Strukturen. In Staatsanstalten, vorzugsweise Gefängnissen, gab es Kirchen. Ansonsten war es viel klassisch-kirchliches Ensemble, alles ohne Vereine.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit ? (Schwerin)<sup>23</sup> bzw. 2.093 (Strelitz)<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 298 (Schwerin) bzw. 60 (Strelitz)<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/Parochien wurden ? (Schwerin), bzw. 16 (Strelitz)<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste ? (Schwerin), sechs (Strelitz)<sup>[1881]</sup> Angebote. Strelitz hatte noch Reste des traditionellen Netzes; für Schwerin liegen leider keine Angaben vor. Bei einer so konservativ-lutherisch geprägten Kirche wie Mecklenburg-Schwerin wäre ein Ergebnis null für Katechismusunterweisung überraschend. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es ? Sonntagsschulen für Schwerin, erstaunliche 16<sup>[1881]</sup> für Strelitz, letztere Sonntagsschulen sogar ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“. Der Datenatlas weist zehn Impulse für Schwerin, bzw. zwei für Strelitz<sup>[1867-1878]</sup> aus.<sup>24</sup>

Sonntagsschulimpulse gab es in 3,4% (Schwerin) bzw. 3,3% (Strelitz) der Parochien; das bedeutete Platz 26 (Schwerin) bzw. 27 (Strelitz) in Deutschland. Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Mecklenburg Schwerin bzw. Strelitz berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergeben nun **sechs** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), davon **alle** in der Kirche und **alle** von Geistlichen in Schwerin; in Strelitz das gleiche Bild, nur mit der Zahl **drei**. Schwerin verweist auf **drei** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, alle in der Kirche und durch Geistliche. Strelitz fehlt in der zweiten Tabelle. Statistisch ist Mecklenburg zurückhaltend; das Ergebnis Strelitz<sup>1899</sup> ist gegenüber dem Datenatlas eine Steigerung auf 150%, gegenüber den Angaben von 1881 aber eine Abnahme auf 90%. Entwicklungen in Mecklenburg brauchten Zeit.

## **Auswertung. Modell B: Das Land**

### **Allgemeines**

Das Ergebnis ist von Zurückhaltung geprägt. Dominierend ist Schwerin mit vier Impulsen (No. 1.472-1.475), mit obrigkeitlicher Unterstützung, mit Gebäuden und einem „Vaterländischen Frauenverein“. Letzterer war sozusagen „kein Verein“, das war nationale Aufgabe.

Es folgten die Städte Wismar (No. 1.476f), Rostock (No. 1.478), Güstrow (No. 1.479), das Zentrum Ludwigslust (No. 1.480) und Penzlin (No. 1.481).

<sup>22</sup> Der Schweriner Wert lag, wenn statistisch angegeben, immer 10 PP höher als der von Strelitz (das entspräche ungefähr Platz 30).

<sup>23</sup> Eingeordnet in das Ergebnis 1862 und 1884ff liegt man mit ca. 11.000 nicht schlecht.

<sup>24</sup> Der Datenatlas, könnte man sagen, ergänzt wie üblich Angaben zu Schwerin; bei Strelitz bleibt er ausnahmsweise deutlich hinter dem angegebenen Ergebnis von 1881 zurück.

### Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen

Kirchen wurden in Rostock (No. 1.478) und Penzlin (No. 1.481) von Diakonen oder Pastoren genutzt (20,8%, +9,7 PP). Der Anteil der Geistlichkeit war hoch (83,3%, +49,2 PP). Mit einem Oberhofprediger in Schwerin (No. 1.472f), einem Präpositus (Propst; No. 1.488) und einem Konsistorialrat (No. 1.482) in Strelitz war Prominenz vertreten. (No. 1.477). Dies stellte ausgesprochen städtisches Sonntagsschulprofil dar.

In den Biogrammen der acht in Mecklenburg-Schwerin und zwei in Strelitz in Sachen Sonntagsschule (bei 358<sup>1881</sup> Kirchspielen und 411<sup>1881</sup> geistlichen Stellen) tätigen Pastoren war auffällig: In Schwerin ist es die Prominenz der Hofprediger (WALTER, Konsistorialrat: No. 1.472; JAHN, D. theol. h.c.: No. 1.472), es folgt ein hoher Prozentsatz mit anschließender Karriere: Superintendent und Konsistorialrat GERDS (No. 1.478), Kirchenräte WOLLNER (No. 1.479) und FRITZSCH (No. 1.480), Kirchenrat und Präpositus ALBRECHT (No. 1.481). In Strelitz sind es Propst MILARCH (No. 1.482; Herausgeber des „Sonntagsblattes“) und der ausgeprägte Schulmann, Konsistorialrat NAUMANN (No. 1.483). Einzig die Herausgeberschaft von MILARCH war ein Hinweis auf Aktivitäten der Inneren Mission.

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

Schule (16,7%, +6,3 PP) kam dazu: Stadtwaisenschule Schwerin (No. 1.475), St. Annenschule in Ludwigslust (No. 1.480) und die Aula des Gymnasiums in Neustrelitz (No. 1.483).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus*

Eine der wenigen Kleinkinderschulen Mecklenburgs, die in Wismar (No. 1.476) wurde gleich für die Sonntagsschule genützt; immerhin ist Platz für 180 Mädchen! Der Anteil Ort Kleinkinderschule lag bei 29,2% (-7 PP).

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

**Grundsätzlich** galt bis 1899<sup>25</sup>, dass es manches gab, was Mecklenburg mit seinen 298 (Schwerin) bzw. 60 (Strelitz) Gemeinden nicht oder wenig berührte. Null Erziehungsvereine, 15 Jünglingsvereine (seit 1861 für Mecklenburg-Schwerin), vier (seit 1893 für Strelitz); je zwei Jungfrauenvereine. Familienabende: 15 (Schwerin), zwei Strelitz. Eine jeweilige Null für Gemeinschaften, Gemeinde- oder Vereinshäusern.

**Im Einzelnen:** Das Augustenstift zu Schwerin (No. 1.474) hatte eine Vorreiterrolle in Sachen Sonntagsschule (1863). Es war Siechenhaus, Hospiz und Altenheim. Das Großherzogliche Gebäude war offen für Sonntagsschule und Lehrlingsverein (No. 1.472f). Die Stadtwaisenschule daselbst (No. 1.475) kam 1872 dazu. Die Geistlichkeit blieb fast unter sich, kein Lehrer, Handwerker oder –meister, kein Arbeiter. Nur der Vorsteher des Frauenvereins (No. 1.475) beteiligt sich, wurde dann von Fräulein Meta SCHILLER abgelöst.

### Freikirchliches

Die rigorose Kirchenpolitik schützte die lutherische Staatskirche vor Konkurrenz.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

1.870 Kinder bei zwölf Stationen ergab 155,8 Kinder pro Sonntagsschule; 0,3 % des Kirchenvolkes.<sup>26</sup> Über Katechisationen lässt sich in Mecklenburg-Schwerin leider nichts aussagen. Schwerin (No. 1.472-1.475) war gut versorgt, Wismar (No. 1.476. 1.477), Rostock (No. 1.478) zeigten Sonntagsschulflagge. Aus dem kleineren Landesteil Neustrelitz waren Neubrandenburg (No. 1.482) und Neustrelitz (No. 1.483) vertreten. Diakonissen, bzw. Kleinkin-

<sup>25</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche; S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>26</sup> In der Aufzählung der staatlichen Aushebungsbezirke Güstrow, Ludwigslust, Rostock, Schwerin und Wismar für Mecklenburg-Schwerin fehlten Sonntagsschulstationen in den weiteren Bezirken Doberan, Grevesmühlen, Hagenow, Malchim, Parchim, Ribnitz und Waren; in Mecklenburg-Strelitz sind die Bezirke Neubrandenburg und Neustrelitz mit Sonntagsschulen vertreten, nicht Schönberg. Sonntagsschule war rein städtisch geprägt. Es gab keine Stationen „bei“.

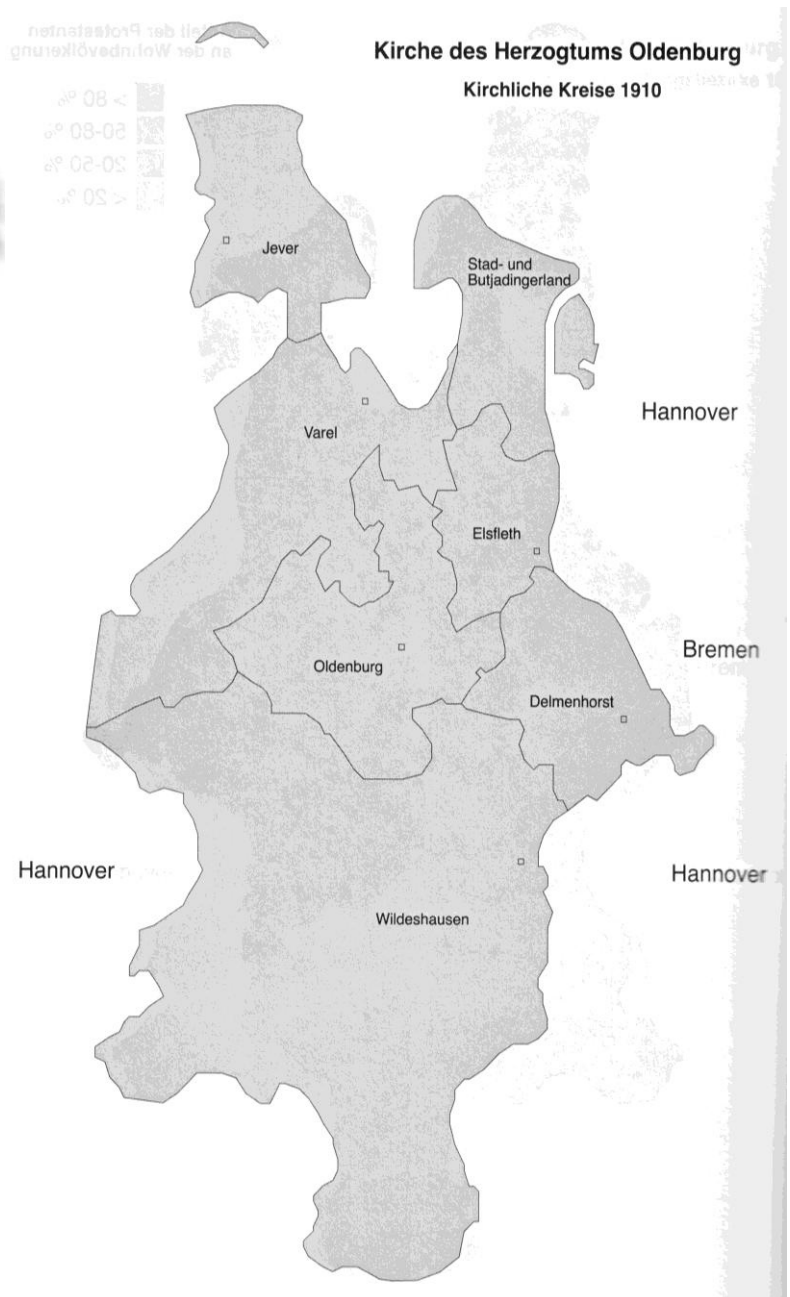
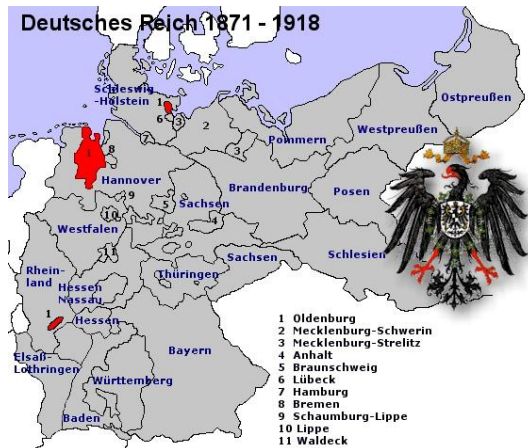
derlehrerinnen waren keine angegeben.

Vereinsnahe Anteile lagen bei bemerkenswerten null Stationen (Versammlungslokal/ Vereinshaus etc.). Nein, in Mecklenburg waren Vereine im Raum der Kirche nicht gelitten.

Schwerin und Wismar hatten auffällige Geschlechtertrennung; dabei durchaus Erfolg (Schwerin, **140** bzw. **200** Mädchen, No. 1.472/III-1873, IV-1877/78); Wismar 100 bzw. **180** Mädchen, No. 1.476/III-1873, IV-1877/78); sogar **150** Knaben, No. 1.477). Mädchen wurden bevorzugt. Rostock hat einerseits Erfolg (**600**, No. 1.478) – allerdings war dies ein gigantischer Kindergottesdienst mit Kinderpredigt **für alle**; da werden Disziplinprobleme unvermeidlich gewesen sein. Ludwigslust (**156**, No. 1.480), Neubrandenburg (**138**, No. 1.482) und Neustrelitz (**150**, No. 1.483) waren gute Ergebnisse.

Die Gründungen begannen – nach BRÖCKELMANNs Besuch? – **1863** (Schwerin, No. 1.474, Frau Kammerregistrator MASIUS) und setzten sich behutsam **1869** (Schwerin, No. 1.472) fort; dann folgten die 70er-Jahre.

## 14.2.9 Großherzogtum Oldenburg mit Fürstentümern Lübeck und Birkenfeld<sup>1</sup>: Karten und Statistik<sup>2</sup>



<sup>1</sup> Eine „1“ gekennzeichnet Oldenburg, das Fürstentum Birkenfeld s. südlich des Stammlandes, Fürstentum Lübeck s. nord-östlich. Das **Fürstentum Birkenfeld** kam auf Beschluss des Wiener Kongresses 1817 als Entschädigung für aufgehobene Weserzölle an Oldenburg. Mit dem „Groß-Hamburg-Gesetz“ von 1937 kam es an die Rheinprovinz, heute gehört es zu Rheinland-Pfalz. Das **Fürstentum Lübeck** war altes Territorium, das bereits im Heiligen Römischen Reich Bestand hatte. Es entstand als Fürstentum 1803 mit der Säkularisation des Hochstiftes Lübeck und gehörte zum Herrschaftsbereich der Großherzöge von Oldenburg, die bereits vor 1803 die Fürstbischöfe/ Administratoren von Lübeck gestellt hatten. Mittelpunkt war stets die Residenzstadt Eutin. 1803 hatte das 9,5 Quadratmeilen große Territorium 22.000 Einwohner. Von 1810 bis 1814 gehörte es als Exklave des Départements des Bouches de l'Elbe zu Frankreich. 1918 wurde nach dem Ende der Monarchie die Exklave zum oldenburgischen Landesteil Lübeck, Hauptstadt blieb Eutin. Die Stadt Lübeck selbst, die auch zuvor niemals Teil des Fürstentums gewesen war, blieb als Freie Stadt ein eigenständiger Gliedstaat innerhalb der Weimarer Republik. Mit dem „Groß-Hamburg-Gesetz“ wurde der Landesteil Lübeck 1937 als „Kreis Eutin“ in die preußische Provinz Schleswig-Holstein eingegliedert. Bis 1977 hatte der einstige Landesteil Lübeck mit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Eutin eine eigene evangelische Landeskirche, die dann in die fusionierte Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche aufging.

<sup>2</sup> S.o. Teil I (Ergebnis). Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

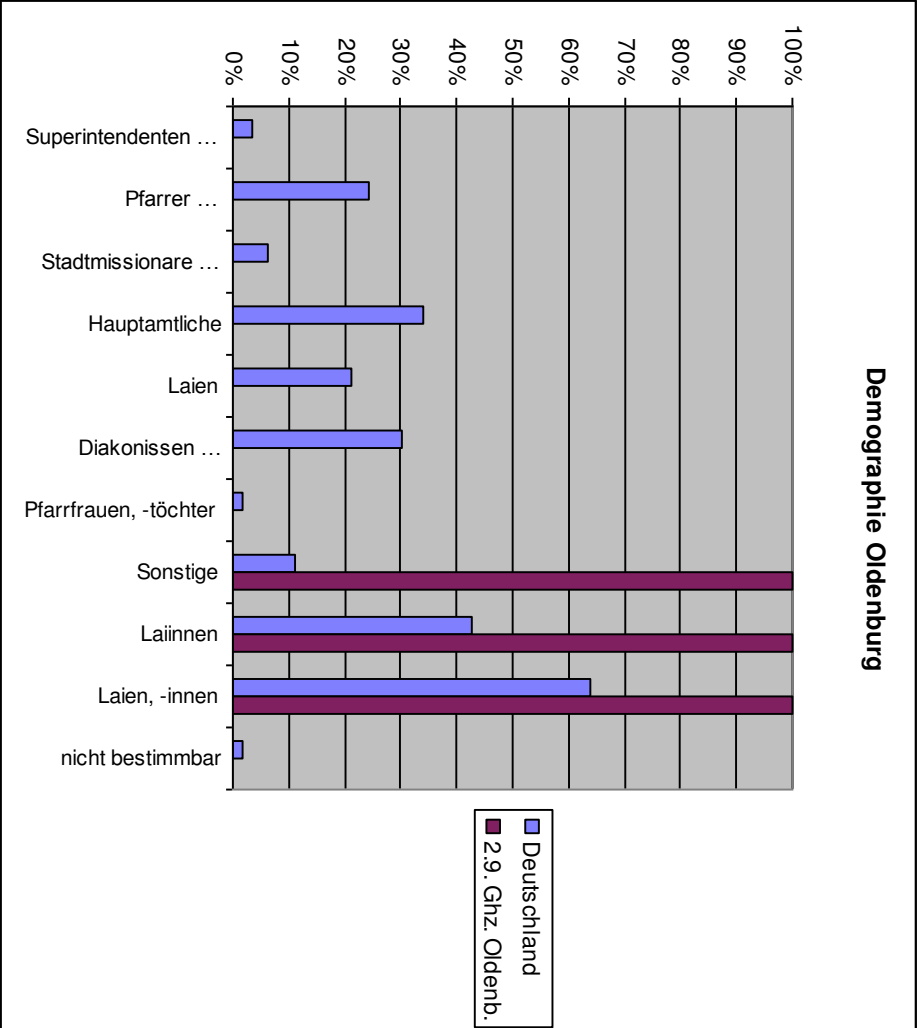
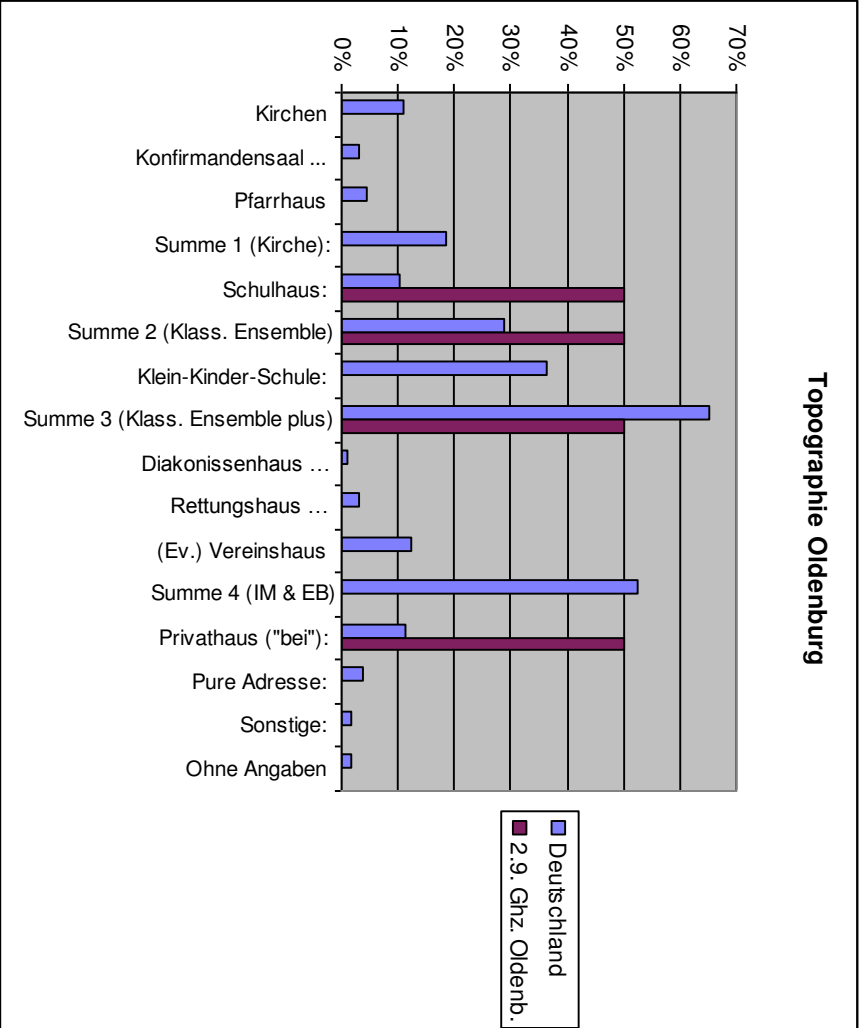
Orte/ Topographie <sup>3</sup>	Deutschland		2.9 Großherzogtum Oldenburg	
(Datenatlas, 1867-1878)				
<b>Anzahl:</b>	<b>1.788</b>		<b>2</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>4</sup>	11,1%	0,0	0,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	1,0	50,0%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>1,0</b>	<b>50,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>1,0</b>	<b>50,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	0,0	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	1,0	50,0%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%
<b>Personen/ Demographie</b>	<b>Deutschland</b>		<b>2.9 Großherzogtum Oldenburg</b>	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	0,0	0,0%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	2,0	100,0%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>2,0</b>	<b>100,0%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>2,0</b>	<b>100,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%

(Tabelle II/134)

<sup>3</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>4</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

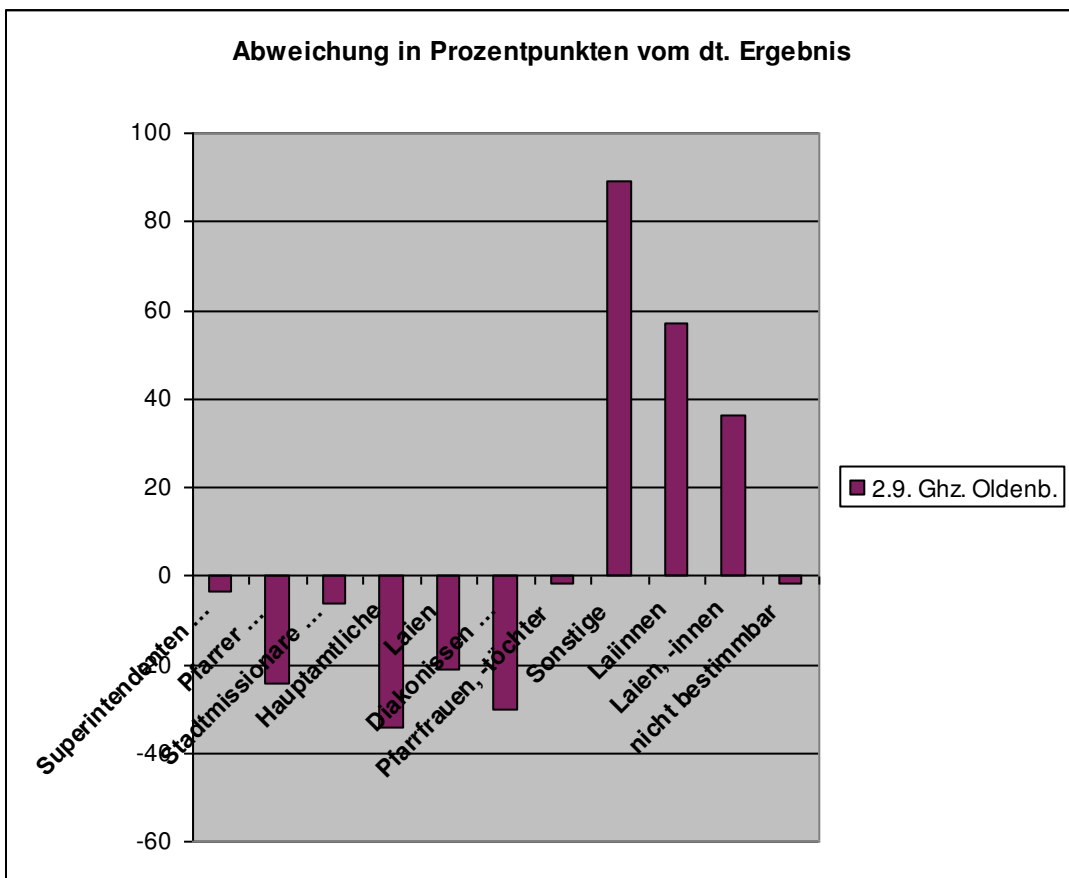
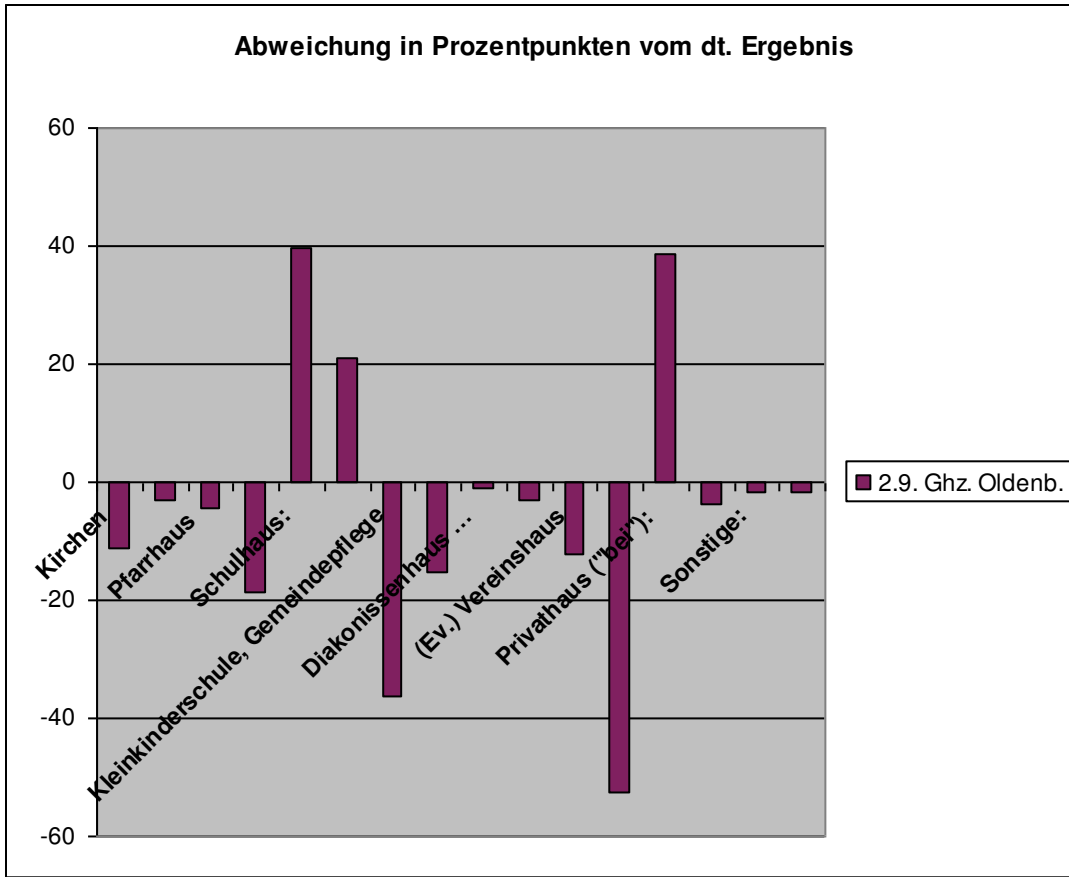




(Tabellen IV/135 und 136)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.9 Großherzogtum Oldenburg</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-11,1
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1
Pfarrhaus	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-18,7</b>
Schulhaus:	39,7
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>21,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-15,2</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen- seminar	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Hei- mat, Stift	-3,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemein- dehaus	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungs- bewegung)</b>	<b>-52,6</b>
Privathaus („bei“):	38,8
Pure Adresse:	-3,7
Sonstige:	-1,7
Ohne Angaben	-1,7
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.9 Großherzogtum Oldenburg</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfs- prediger	-24,4
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>-34,1</b>
<b>Laien</b>	<b>-21,1</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8
Sonstige	89,0
<b>Laiinnen</b>	<b>57,1</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>36,0</b>
nicht bestimmbar	-1,9

(Tabelle II/137)



(Tabellen II/138 und 139)

## 14.2.9 Evangelisch-lutherische Kirche des Herzogtums Oldenburg (No. 1.484f)<sup>5</sup>

### Einführung.

Das „Ur-Oldenburg“ war eine Grafschaft, die sich rund um die 1108 erstmals erwähnte Siedlung Oldenburg entwickelte und im Laufe der Geschichte größere Gebiete hinzugewinnen konnte. Die Grafen entstammten dem friesischen Fürstenhaus der Rürstinger und waren Vasallen des sächsischen Welfenfürsten Heinrichs des Löwen. Geschickt nutzten sie dessen Entmachtung durch Kaiser Barbarossa und erlangten ihre Selbständigkeit.

Nach der Schlacht bei Altenesch verleibten sich die Oldenburger 1234 das Land der ebenfalls friesischen Stedinger ein, dann weitere friesische Gebiete wie Butjadingen, Rürstingen und Wurden. Jever kam 1575 durch Erbschaft zu Oldenburg.

Ein Ländertausch machte, dass die Grafschaft Oldenburg 1773 an das Oberhaupt des Hauses Schleswig-Holstein-Gottorf, den späteren Zaren PAUL I. (1754-1801), kam. Paul trat das Land bereits vier Tage später an seinem Vetter Friedrich August (1711-1785), den Fürstbischof von Lübeck, ab. Dieser wurde dann 1774/1777 von Kaiser Joseph II. (Benedikt August Johann Anton Michael Adam, 1741-1790) in den Herzogsstand erhoben. Das Herzogtum bestand jetzt aus zwei räumlich getrennten Teilgebieten: aus Oldenburg und dem Hochstift Lübeck. Aus dem Hochstift wurde nach der Säkularisation (1803) das *Fürstentum* Lübeck. Residenzstadt war Eutin. Auf dem Wiener Kongress 1815 folgte die Erhebung Oldenburgs zum Großherzogtum. Oldenburg erhielt als weitere Exklave das Fürstentum Birkenfeld an der Nahe, sodass das Staatsgebiet nunmehr drei separate Teile umfasste.

Als Oldenburger Land bezeichnet man im engeren Sinne den nördlichen, älteren Teil des Großherzogtums: das Gebiet der alten Grafschaft Oldenburg. Der 1803 hinzu gekommene Südteil des Landes wurde „Oldenburger Münsterland“ genannt. Hinzu kam das östlich der Weser gelegene Landwürden. Grundsätzlich nicht eingeschlossen sind unter dem Begriff *Oldenburger Land* die beiden bis 1937 zu Oldenburg gehörenden Exklaven.

Die evangelische Landeskirche von Oldenburg bewahrt bis heute ziemlich genau die Grenzen, die das Herzogtum durch den Wiener Kongress (1815) bekommen hatte: die Landkreise Friesland, Wesermarsch, Ammerland, Oldenburg, Cloppenburg und Vechta; die kreisfreien Städte Wilhelmshaven, Oldenburg und Delmenhorst. Betont wird der Gegensatz von Geest und Marsch: „Sachsenblut“ und „Friesenblut“. Die Christianisierung begann um 780 durch WILLEHAD. Spätere Kreuzzüge gegen angebliche Häretiker an der Unterweser (1234) ließen die siegreichen Oldenburger ihre Herrschaft bis an die Weser ausdehnen.

Trotz der Nähe zu Bremen und Emden setzte sich die Reformation erst nach 1527 durch. 1529 fiel die Entscheidung; doch vier Jahrzehnte wurden Kirchenordnung und Aufsicht vernachlässigt. 1573 wurde ein Konsistorium eingerichtet. Die Grafschaft war lutherisch geworden, nur die reichsunmittelbare Herrschaft Kniphausen hatte sich dem reformierten Bekenntnis angeschlossen.

Die Grafschaft kam durch Anton BUSCHER (ARNDT nahe stehend) und dänischen Einfluss zu einer pietistischen Prägung. 1703 wurde die Konfirmation allgemein eingeführt, die pietistische Kirchenordnung 1725 festgeschrieben. Eine Erweckungsbewegung fand einzig in Oldenburg (wie in Thüringen) nicht statt; die Aufklärung war zu dominierend. Die konfessionelle Einheitlichkeit ging 1803 durch die Angliederung der katholischen Ämter Cloppenburg und

<sup>5</sup> Als Großherzogtum Oldenburg wird es bis 1918 aus dem Herzogtum Oldenburg, dem Fürstentum Birkenfeld (später s. Rheinland) und dem Fürstentum Lübeck (ab 1934 Eutin, s. Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche) bestehen. (Vgl. Art. „Oldenburg (Land)“, RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VI, Sp. 543-546 (Rolf SCHÄFER)).

S. Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No. 6, S. 161-186: „Aus der Oldenburgischen Landeskirche.“ Sehr beklagt wurde das rationalistische Gesangbuch von 1789. Das „Thermometer der Kirchlichkeit“ habe ein Süd-Nord-Gefälle (z.B. Kreis Jever mit mageren 4-5% sonntäglichem Gottesdienstbesuch). Es fehlten Bibelstunden. Tischgebete gingen zurück. Dafür war viel „Sektenwesen“ (Baptisten, Methodisten) und „Ausartung in Luxus“.

Vechta verloren.<sup>6</sup>

1849-1853 kam es – unter dem Einfluss SCHLEIERMACHERs - zu einer ersten, vorübergehenden Trennung von Staat und Kirche. Der Oberkirchenrat war allerdings nicht zu finanzieren, so dass die Synode blieb und der Landesherr bald wieder einsprang. Seit der Revolution von 1848 herrschte der Liberalismus.

Die bedächtigen oldenburgischen Dickschädel, so hieß es, lassen sich seelsorgerisch kaum beeinflussen noch für das Vereinsleben der Inneren Mission gewinnen. Sie seien wie Flüsse und Bäche, „die durch unsere Ebenen schleichen“ (S. 156)<sup>7</sup>. Ein Gutes habe dies: die Sozialdemokratie sei nur verschwindende Minderheit, dank des „ruhigen, jeder Utopie unzugänglichen Phlegma“ (S. 158). Beklagt wurden im 19. Jahrhundert Trunksucht, fehlende Hausdachten und stetig fallende Kommunikantenzahlen. Alles sei in Marsch immer noch schlechter als in der Geest, in den Städten deutlich schlechter als auf dem Land.

### **Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Ein Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung Oldenburgs lag nicht vor.

### **Material<sup>8</sup>**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 195.283<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die evangelisch-lutherische Kirche im Herzogtum Oldenburg (ohne das Fürstentum Lübeck) die 33.-größte unter den deutschen Kirchen. Oldenburg war zu knapp 80% evangelisch. Es gab 109<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 127<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 99<sup>[1881]</sup> bei 115<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen abgesenkt wurden. Dieses Verhältnis spiegelte einen generellen Trend (Mangel an Theologen) dieser Jahre wieder. Es wurden 1.780<sup>[1862]</sup>, später 1.962<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 37,2<sup>[1862]</sup> qkm. Die Pastorationsdichte lag im unteren Mittelfeld, nicht untypisch für den ländlich-kleinstädtischen Raum. Die Abendmahlsbeteiligung war vor den 1890er-Jahren nicht ausgewiesen.<sup>9</sup>

Die Zahl der Kirchen im Herzogtum Oldenburg belief sich auf 119<sup>[1862]</sup>, nahm leicht ab auf 113<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten wenige Kapellen und Bethäuser: 12<sup>[1862]</sup>, die auf vier<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit drei<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit vier<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit null<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten intakte Parochialstrukturen: Das klassisch-kirchliche Ensemble stand.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 3.995<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 99<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 70<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ (ohne das Fürstentum Lübeck) veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der

<sup>6</sup> OLDENBURG war ein seit dem 16. Jahrhundert durch Hermann HAMELMANN (1525-1595) und Nikolaus SELNECKER (1530-1592) lutherisch geprägtes Gebiet, allerdings wurde der Bekenntnisstand aufklärerisch wie durch territorialen Zugewinn (reformiertes Fürstentum Birkenfeld) nivelliert. Der von Württemberg beeinflusste revolutionäre Verfassungsentwurf von 1849 fixierte den Bekenntnisstand schlicht durch „evangelische Kirche“ zuzüglich des Hinweises, dass es „keine Beschränkung der Glaubens- und Gewissensfreiheit durch Bekenntnisschriften“ gäbe. Im Hintergrund stand wohl durchaus noch, dass die lutherischen Kirchenordnungen von 1573 und 1725 nicht wirklich aufgehoben wurden. Aufgrund von politischer Reaktion und neulutherischer Opposition kam der Verfassungsentwurf (1849) nie in Gültigkeit. Aus ganz Deutschland hatte es Protest gehagelt, wonach zu Oldenburg die Normativität von Heiliger Schrift wie Bekenntnisschriften destruiert worden sei. 1853 wurde dekretiert, was 70 Jahre gelten sollte: die evangelisch-lutherische Kirche Oldenburgs als „Theil der evangelischen Kirche Deutschlands“, einer ekklesiologischen Fiktion, gegründet auf die Bekenntnisse der Reformation, „vornehmlich“ der Confessio Augustana (ungeklärter Ausführung!). 1920 wurde *wieder* unter württembergischem Einfluß die Confessio Augustana als Bezug gestrichen.

<sup>7</sup> Fliegende Blätter, Serie XXXIX (1882), No. 5, S. 154–169; „Die Arbeiten der inneren Mission im Großherzogthum Oldenburg. Ein geschichtlicher Überblick von Pastor Schaumburg in Pakens.“

<sup>8</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862, 1874 und 1881]</sup>. DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

<sup>9</sup> Die Zahl der 1890er-Jahre für Oldenburg-Lübeck lagen um 23%, 1862 waren sie noch bei 29% gewesen. Das Herzogtum Lübeck lag jeweils darüber, macht aber für 1862 keine Angabe.

Nachkonfirmiertenarbeit erfasste kein<sup>[1881]</sup> Angebot. Nachkonfirmandenarbeit fand nicht mehr statt. **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, war es eine<sup>[1881]</sup> Sonntagsschule, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist zwei<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagschulimpulse gab es in 2% aller Gemeinde; das war Platz 30 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung in Oldenburg berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nun **fünf** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **vier** davon in der Kirche, **vier** von Geistlichen, **eine** von einer Frau. Dazu **sechs** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **drei** davon in der Kirche; **drei** Geistliche, **ein** Mann und **zwei** Frauen in der Leitung.

Die Entwicklung schritt voran. Bezogen auf die wenigen Impulse war es dann gleich eine Zunahme auf **550%**.

### **Auswertung: Oldenburg**

Sechs Synoden, 87 Parochien, 100 Pfarrer gab es – und beeindruckende 70 Vorkonfirmandenkatechisationen. Dies war ein flächendeckendes Ergebnis, daher bestand wohl kein Bedarf an Sonntagsschule. Die Nachkonfirmationslücke wurde nicht gedeckt. Fehlanzeige in Sachen Sonntagsschule für Brake, Cloppenburg, Delmenhorst, Jever, Westerstede, Wildershausen und Wilhelmshaven.

Ausnahmen: Oldenburg und Oberstein: 106 Kinder bei 2 Stationen, durch Frau Missionar BULTHAUPT (1.484; Oldenburg, „**bei**“) und Fräulein Bertha DEMAUX (1.485, Oberstein, **Schule**) können sinnvoller Weise nicht weiter ausgewertet werden: 53 Kinder pro Sonntagsschule und 0,1 % des Kirchenvolkes war das Ergebnis.

Gründungszahlen 1873 und 1875 zeigten eher späte Impulse; 26 Kinder (Oldenburg) waren wenig, 80 Mädchen (Oberstein) natürlich viel.

Spannend ist die Frage, woher die völlig privaten Impulse zu Gründungen kamen; Frau Missionar könnte via Missionsfeld bzw. durch ihren Mann Informationen und Anregungen bekommen haben, für Fräulein „DEMAUX“ lässt sich über französisch-reformierte Spuren spekulieren.

Außergewöhnlich war die herzogliche Kirchenpolitik in Oldenburg: Vielleicht war es das Beispiel der Bremer Liberalität, die verbunden mit ausländischen Handelsstationen und Staatsverträgen mit Amerika zunehmend den Freikirchen Versammlungs- und Organisationsfreiheit einräumen mussten oder die Liberalität des Herzogs. Oldenburg war seit 1852 völlig offen für Freikirchen (was insbesondere von Methodisten und Baptisten gerne in Anspruch genommen wurde), sodass der Kirchentag von Bremen sich im selben Jahr genötigt sah, den Großherzog von Oldenburg „um gnädigsten Schutz und Hülfe für die Oldenburgische Landeskirche“<sup>10</sup> zu bitten. Ein wirklich einmaliger Vorgang! Andere norddeutsche lutherische Länder wie Braunschweig oder Hannover verwiesen methodistische Reiseprediger und Sendboten dagegen zügig des Landes.

Für den Fortgang der Werke der Inneren Mission in den ca. 90 oldenburgischen Gemeinden bis 1899<sup>11</sup> lässt sich dokumentieren: Kein Erziehungsverein, fünf Jünglingsvereine seit 1877, vier Jungfrauenvereine, sechs Familienabende, keine Gemeinschaft, kein Vereinshaus und zwei Gemeindehäuser.

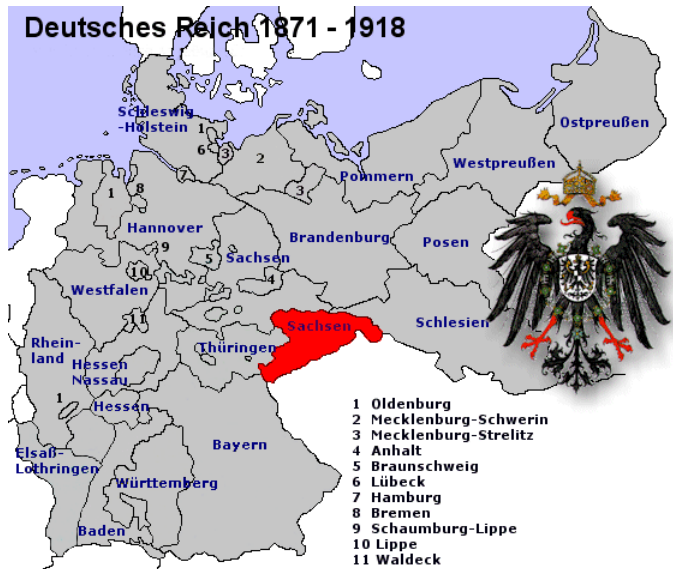
1899 wurde noch keine Krippe, dafür zwölf Kleinkinderschulen (entstanden seit 1839) nachgewiesen.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Verhandlungen des fünften deutschen evangelischen Kirchentages zu Bremen im September 1852 [1852], hg. von Friedrich Adolph TOEL, S. 20.

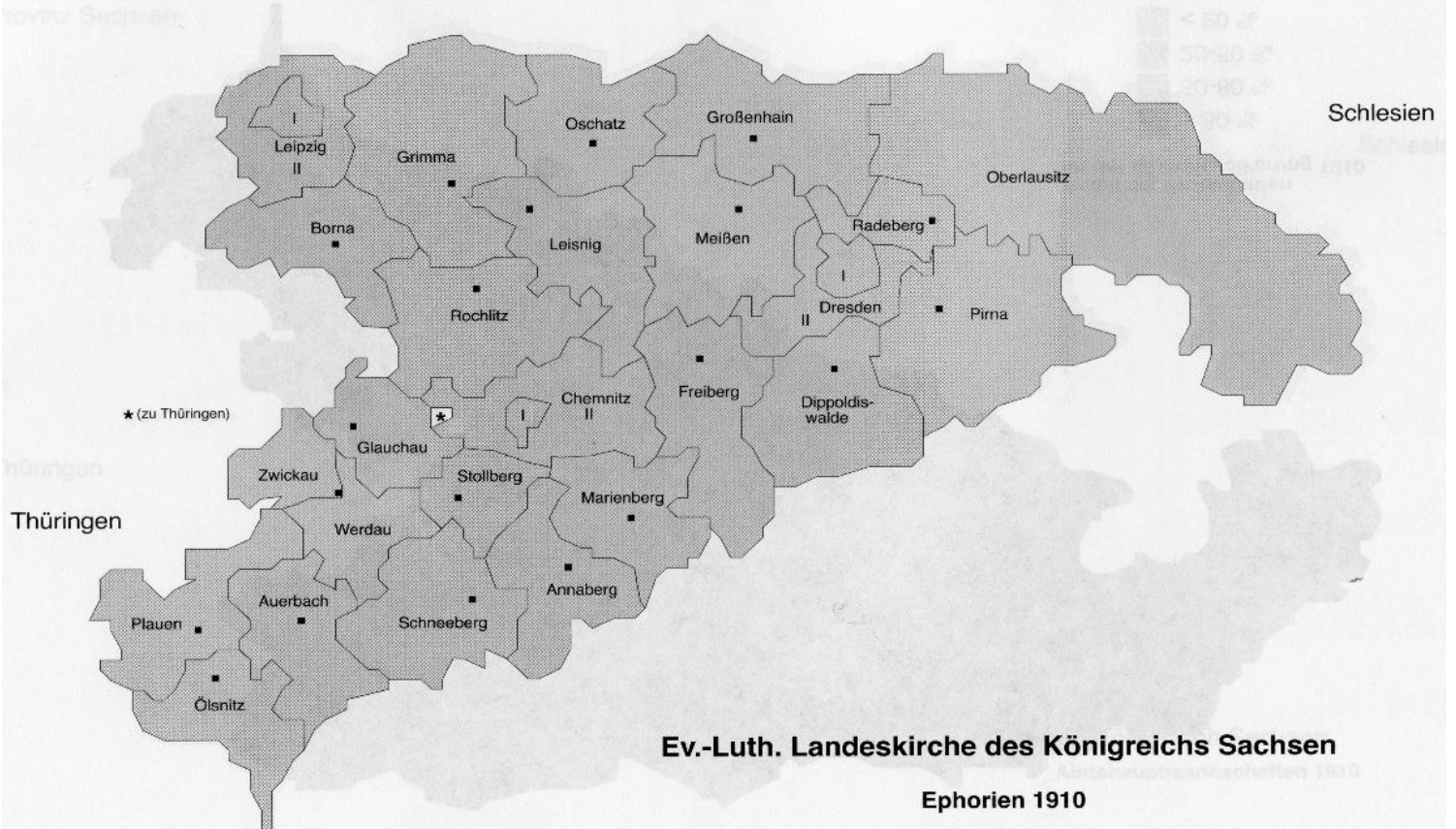
<sup>11</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>12</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

**14.2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz<sup>1</sup>, 2.10.2 Königreich Sachsen [ohne Dresden, Leipzig und Chemnitz]**  
**Karten und Statistik<sup>2</sup>**



Provinz Sachsen



<sup>1</sup> Städte mit Gründungen von Stadtmissionen vor 1877/78, d.h. einer ausgebauten Vereins- und Berufsarbeitsstruktur, einem Raumangebot und planmäßigem Aufbau von Sonntagsschulen werden vom Verf. gesondert ausgewertet.

<sup>2</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

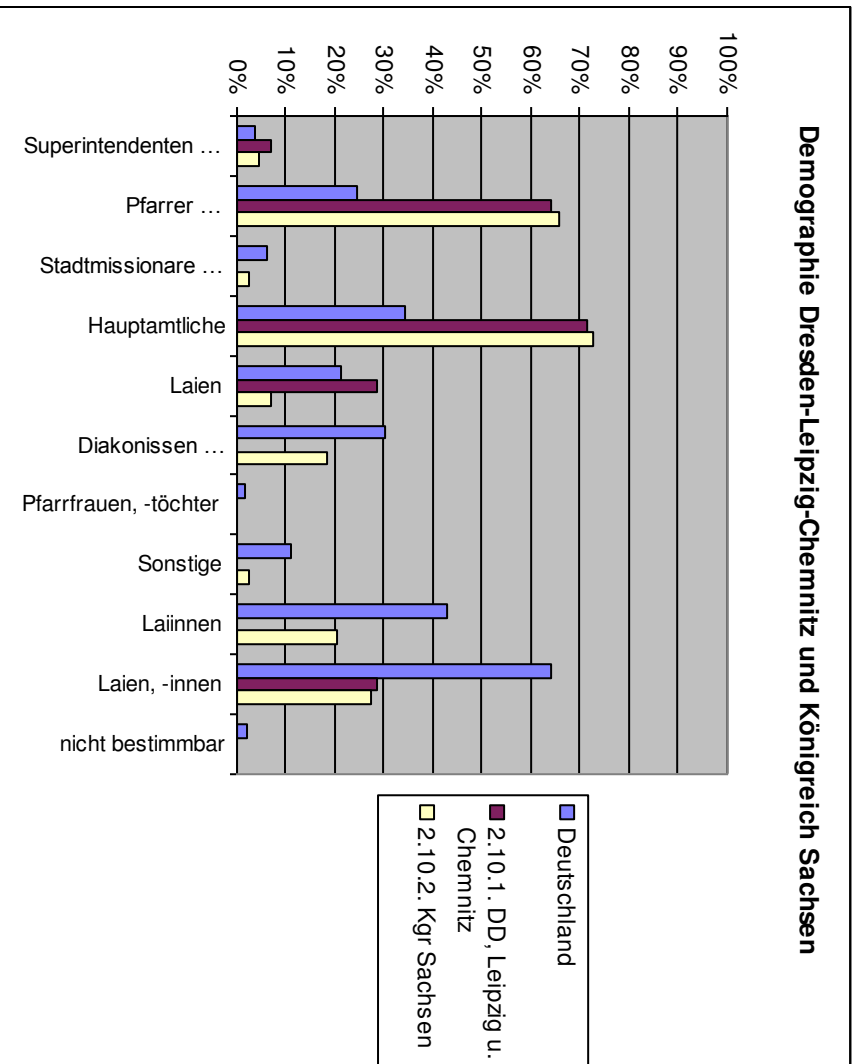
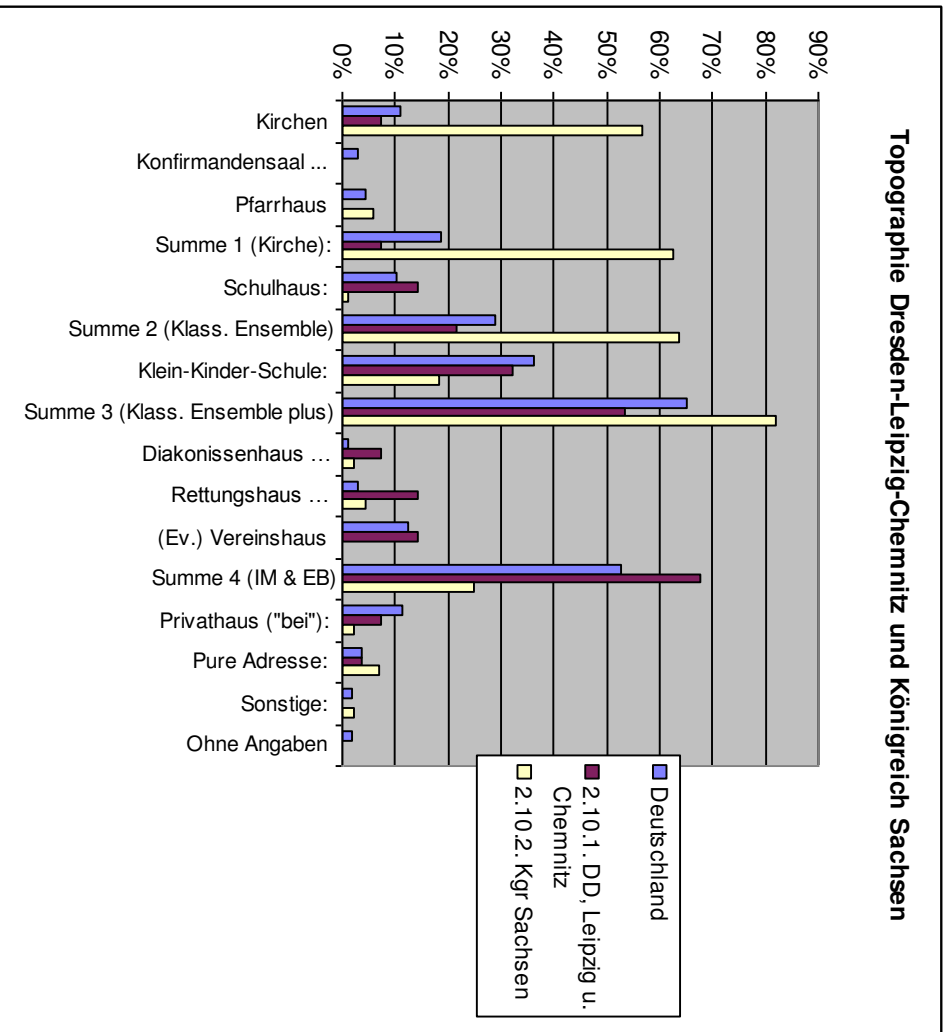
Orte/ Topographie <sup>3</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz		2.10.2 Königreich Sachsen	
	Anzahl					
	<b>1.788</b>		<b>14</b>		<b>44</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>4</sup>	11,1%	1,0	7,1%	26,0	56,8%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%	2,5	5,7%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>1,0</b>	<b>7,1%</b>	<b>28,5</b>	<b>62,5%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	2,0	14,3%	0,5	1,1%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>3,0</b>	<b>21,4%</b>	<b>29,0</b>	<b>63,6%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	4,5	32,1%	8,0	18,2%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>7,5</b>	<b>53,6%</b>	<b>37,0</b>	<b>81,8%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	1,0	7,1%	1,0	2,3%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	2,0	14,3%	2,0	4,5%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	2,0	14,3%	0,0	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>9,5</b>	<b>67,9%</b>	<b>11,0</b>	<b>25,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	1,0	7,1%	0,5	2,3%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,5	3,6%	1,0	6,8%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%	2,5	2,3%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Personen/ Demographie	Deutschland		2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz		2.10.2 Königreich Sachsen	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	1,0	7,1%	3,0	4,5%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	8,0	64,3%	28,0	65,9%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	1,0	0,0%	1,0	2,3%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>10,0</b>	<b>71,4%</b>	<b>32,0</b>	<b>72,7%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>4,0</b>	<b>28,6%</b>	<b>4,0</b>	<b>6,8%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%	7,0	18,2%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	0,0	0,0%	1,0	2,3%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>	<b>8,0</b>	<b>20,5%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>4,0</b>	<b>28,6%</b>	<b>12,0</b>	<b>27,3%</b>
Nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%	0,0	0,0%

(Tabelle II/140)

<sup>3</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>4</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

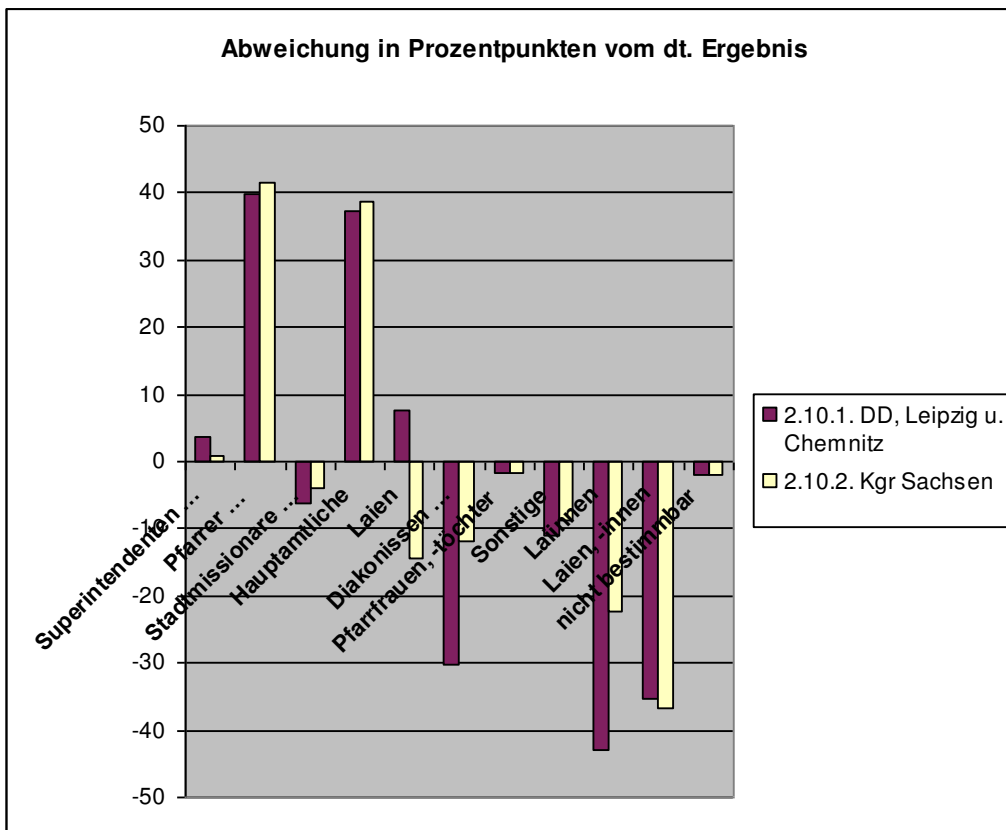
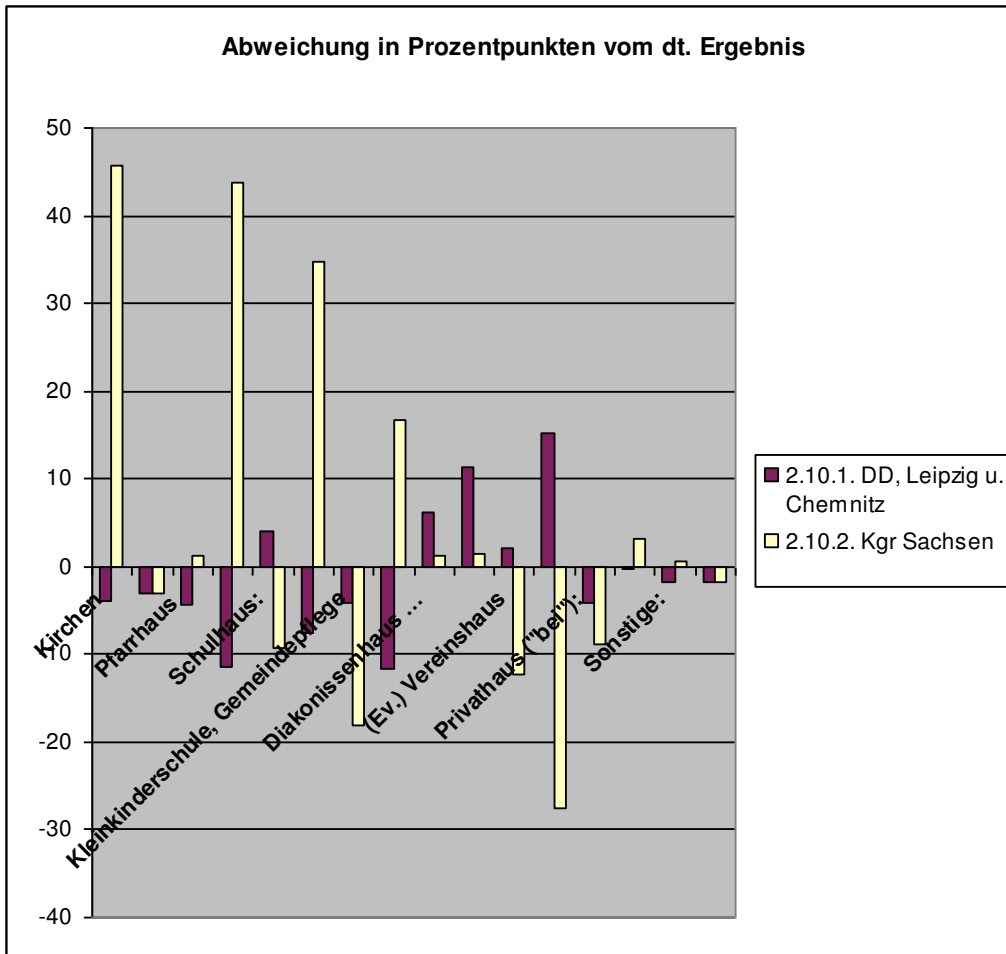




(Tabellen II/141 und II/142)

<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz</b>	<b>2.10.2 Königreich Sachsen</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-4,0	45,7
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1	-3,1
Pfarrhaus	-4,4	1,2
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-11,5</b>	<b>43,8</b>
Schulhaus:	4,0	-9,2
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>-7,5</b>	<b>34,7</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-4,1	-18
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-11,5</b>	<b>43,8</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	6,1	1,2
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	11,2	1,5
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	2,0	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>15,3</b>	<b>-27,6</b>
Privathaus („bei“):	-4,1	-8,9
Pure Adresse:	-0,2	3,1
Sonstige:	-1,7	0,5
Ohne Angaben	-1,7	-1,7
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz</b>	<b>2.10.2 Königreich Sachsen</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	3,5	0,9
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	39,8	41,5
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1	-3,8
<b>Hauptamtliche</b>	<b>37,3</b>	<b>38,6</b>
<b>Laien</b>	<b>7,5</b>	<b>-14,3</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	-11,9
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	-1,8
Sonstige	-11,0	-8,7
<b>Laiinnen</b>	<b>-42,9</b>	<b>-22,4</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-35,4</b>	<b>-36,7</b>
nicht bestimmbar	-1,9	-1,9

(Tabelle II/143)



(Tabellen II/144 und II/145)

## **14.2.10 Evangelisch-lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen (No. 1.486-1.543), 2.10.1. Dresden, Leipzig und Chemnitz (1.486-1.499)<sup>5</sup>**

### **Einführung. Oder: „Gotteswundern“ auf der Spur. Kindergottesdienst als „Paradiesarbeit“**

In einem komplizierten Prozess wanderte der Name „Sachsen“ aus dem Elbe-Weser-Gebiet nach Südosten; mit dem Übergang der Kurwürde auf Herzog Moritz 1547 bezog sich der Name auf das albertinische Gebiet und blieb mit diesem trotz wechselnder Grenzen verbunden.

Nach 600 hatten Sorben zwischen Neiße und Saale gesiedelt. König HEINRICH I. (ca. 876-936) drang 929 bis zur Elbe vor, errichtete die Reichsburg Meißen. Sorbenbistümer waren Merseburg, Zeitz (bald nach Naumburg verlegt), Meißen. Ein Netz von Pfarrkirchen wurde das Rückgrat der Stadtgründungen.

Zielstrebig wurde die Macht zwischen Erzgebirge, Thüringer Wald, Harz und Fläming ausgebaut; im 13. Jahrhundert kamen Thüringen, die Pfalz Sachsen und das Pleißenland hinzu.

Kurfürst FRIEDRICH III., der Weise (1463-1525), duldete die von Martin LUTHER und Philipp MELANCHTHON getragene reformatorische Erneuerung von Universität, Theologie, Kirche und Schule. Durchgestaltet wurde erst nach 1525 unter den ernestinischen Kurfürsten JOHANN dem BESTÄNDIGEN (1468-1532) und JOHANN FRIEDRICH dem GROSSMÜTIGEN (1503-1554). Diese Neuordnung beeinflusste als Modell viele Territorien, nach 1539 auch das albertinische Sachsen.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg kam die Lausitz mit gesicherter politischer und bikonfessioneller Struktur an Sachsen; die Hochstifte Merseburg, Naumburg-Zeit und Meißen wurden endgültig integriert; das Erzstift Magdeburg ging an Brandenburg-Preußen. Eine aufkommende Reformationsjubiläumskultur (1617) entwickelte sich identitätsstiftend.

1621 suchten verstärkt Böhmisches Exulanten Zuflucht. Die Tätigkeit Philipp Jacob SPENERS (1686-1691) in Dresden blieb Episode; Pietismus kam kaum auf. Einzige Ausnahme bildete die Herrnhuter Brüdergemeine in der Oberlausitz. 1697 führte der Konfessionswechsel FRIEDRICH AUGUSTs I. (1677-1733) zum Konflikt. Entschlossen wehrten sich die Landstände; die landesherrliche Kirchengewalt wurde von Mitgliedern des Geheimen Rates wahrgenommen und blieb bis 1918 bei den Staatsministern des Kultus, der Justiz, der Finanzen und des Innern.

Die Personalunion mit Polen verstärkte die Bedeutung Sachsens, verstrickte es aber auch in den Siebenjährigen Krieg (1767-1763), der seinen wirtschaftlichen und politischen Niedergang besiegelte.

Der Friede von Posen (1806) erhob Sachsen zum Königreich und sicherte die Anerkennung der Katholiken als gleichberechtigte Konfession. 1811 wurden die Reformierten anerkannt. Sachsen verlor 1815 durch den Wiener Kongress 58% seiner Grundfläche und 42% seiner Bevölkerung, die als „Provinz Sachsen“ dem preußisch-brandenburgischen Staat zugeschlagen wurde. Ursprünglich hatte Preußen geplant, sich ganz Sachsen einzuverleiben und damit im Erzgebirge und der Lausitz eine Grenze zu Österreich zu erhalten.

Mit der Abschaffung der Leibeigenschaft und der Ablösung von Feudallasten ließ man sich in Sachsen Zeit.

Im 17. Jahrhundert steuerte Sachsen zunehmend einen gnesiolutherischen Kurs, gestützt durch die Universitäten Leipzig und Wittenberg. Dort entwickelte sich Ende des Jahrhunderts ein pietistenfreundliches Klima. Der Pietismus setzte sich mit aufklärerisch geprägter Kirch-

<sup>5</sup> Vgl. Art. „Sachsen, Land“, RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VII, Sp. 724-729 (Günther WARTENBERG); Ulrich von BRÜCK, Dienende Kirche, 100 Jahre Innere Mission in der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsen [1967]; Walter VOGEL, Pfarrer em. von Tharandt, Fünfzig Jahre Innere Mission im Königreich Sachsen. Im Auftrag des Landesvereins für Innere Mission bearbeitet von [...], [1917]; Einen umfassenden Überblick bot: Pastor Rudolf WEIDAUER, Vereinsgeistlicher des Landesvereins für innere Mission. Handbuch der Liebestätigkeit im Königreich Sachsen. Darstellung der kirchlichen Liebestätigkeit, wohlthätiger gemeinnütziger Anstalten, Vereine und Stiftungen, sowie der Fürsorgeanstalten des Staates, der Bezirke und größerer Gemeinwesen [1902].

lichkeit ab 1750 durch. Er blieb bis 1815 bestimmend, ohne lutherische und pietistische Frömmigkeit ganz zu verdrängen. Missionsvereine und Bibelgesellschaften entstanden. 1830 kam das Neuluthertum auf. 1832/33 entstand das spätere „Gustav-Adolf-Werk“. Neben Schlesien wurde Sachsen nach 1845 zum Zentrum des Deutsch-Katholizismus.

1862 wurden Ordnungen des Ephoralwesens, 1868 Kirchenvorstands- und Synodalordnungen erlassen. Die 1. Landessynode konstituierte sich 1871, das Evangelisch-Lutherische Landeskonsistorium 1874.

Eine blühende, bald „getaufte“, kirchliche Vereinslandschaft gehörte zu Sachsen.<sup>6</sup>

Die Anfänge der Inneren Mission werden „frühdatiert“ auf den „unbekannten Schumachersohn Lehmann“<sup>7</sup>, der 1830 in Teichnitz bei Bautzen einen kleinen Missions- und Krankenverein für Handwerker, Arme und Nicht-Sesshafte gründete. 1846 begann der Webermeister Karl Gottlob SCHÜRER mit dem Dresdner Buchhändler Justus NAUMANN eine Art Schriftenmission zu gründen. 1848 gründete SCHÜRER in Reichenbach im Vogtland einen „Unterhaltungsverein christlicher Männer und Jünglinge“, einen frühen Jünglingsverein. Mit den ersten Rettungshäusern begann die klassisch ausgestaltete Periode der Inneren Mission im Königreich (1850: Stollberg; 1852 bzw. 1859: Schwarzenberg im Erzgebirge<sup>8</sup>; 1853: Oppach, Riesa, Zittau und Berthelsdorf in der Lausitz (Rettungshaus für Mädchen). Am 30. September 1867 wurde ein Hauptverein für Innere Mission im Dresdner Diakonissenhaus gegründet (1879 zum Landesverein umbenannt), 1874 entstand der Dresdner Lokalverein, weiter Lokalvereine mit Vereinsgeistlichen bestanden in Chemnitz, Leipzig und Pirna.

Ein „bekehrter“ Sachse, Erhardt WUNDERLICH, kehrte 1850 in seine Heimat, das Rittergut Rüßdorf nahe Greiz (Herzogtum Reuß-ältere Linie), zurück. Er begann mit seiner methodistischen Mission incl. Sonntagsschularbeit in den Ländern Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Altenburg, Reuß-Schleiz (Herzogtum Reuß-jüngere Linie) und kam dann ins Königreich Sachsen. Die sächsische Landeskirche überzog ihn mit staatlichen Machtmitteln, Geldstrafe, Gefängnis und 1853 mit Landesverweis. Manche Methodisten aus Sachsen folgten ihm zurück nach Amerika, ebenso Methodisten aus dem Braunschweigischen und Hannoverschen. Sein Bruder Friedrich WUNDERLICH und Karl DIETRICH führten die Arbeit unter schwierigen Bedingungen fort.<sup>9</sup> Für 1874 wurden Sonntagsschulgründungen der Evangelischen Gemeinschaft in Dresden vermerkt.

Sachsen war relativ dicht besiedelt, in den großen Städten Chemnitz, Dresden und Leipzig und deren Umgebung herrschte Reichtum, nur die Oberlausitz im Osten war arm und auf-

<sup>6</sup> „Die kirchlichen Vereine. Zu den wichtigsten Faktoren im heutigen Leben der Landeskirche gehören ohne Zweifel die Vereine. Ursprünglich nicht ohne einen Gegensatz gegen das offizielle Kirchentum, sind sie heute fest ins kirchliche Leben eingegliedert und tragen einen streng kirchlichen Charakter. Diese Verkirchlichung hat den Vereinen etwas von ihrer ursprünglichen Frische genommen, dafür haben sie aber auch eine gewisse Enge überwunden, die ihnen teilweise anhaftete. Andererseits hat auch die Kirche ihr Mißtrauen gegen das Vereinswesen fahren gelassen. So besteht zwischen beiden das beste Einvernehmen.

Die Vereine haben sich als eine höchst wertvolle Macht erwiesen, den Charakter der Kirche als 'Pastorenkirche' zu brechen. Sie haben ein Leben und eine Regsamkeit in die Kirche gebracht, die man in den früheren Jahrhunderten vergebens sucht. Die Vereine bieten ein weites Gebiet, auf dem sich auch die Laien betätigen können, und mancher Lokalverein wird allein durch eifrige Laienkräfte getragen. Eins ist hierbei besonders hervorzuheben: die Vereine bieten auch den Frauen mannigfache Gelegenheit der Mitarbeit. Das ist ein höchst wichtiges Element, um die Kirche wirklich volkstümlich zu machen. Ueberhaupt haben sie das große Verdienst um die Kirche, praktische Aufgaben neben das Rechts- und Kultusleben derselben gestellt und damit die Laien aktiv gemacht zu haben. Denken wir uns aus dem kirchlichen Leben die Vereine hinweg, welche Kirchhofstille würde in die Kirche einziehen! An diesem Segen der Vereine nimmt auch die sächsische Landeskirche Teil. Das Lebensblut der Kirche strömt durch die Vereine, und das Lebensblut der Vereine strömt in die Kirche.

Noch ein anderer Einfluß des Vereinswesens auf das Leben der sächsischen Landeskirche muß hervorgehoben werden: zwei der wichtigsten Vereine, die der äußeren und inneren Mission, dazu noch der 'Gotteskasten', sind zu Bollwerken des lutherischen Konfessionalismus geworden. Jene beiden, ursprünglich auf viel breitere Basis gestellt, haben schließlich nicht unwesentlich an der Ausprägung eines streng konfessionellen Charaktes der Landeskirche gearbeitet. Noch einmal, denken wir uns diese Vereine aus der Geschichte der Landeskirche hinweg, und wir sind überzeugt, daß das Lutherische weit weniger mächtig sein würde, als es tatsächlich ist.

Der volkstümlichste Verein ist ohne Zweifel der Gustav-Adolf-Verein, und die antirömische Bewegung in Oesterreich macht ihn nur noch volkstümlicher. Er ist im Bürgerstand heimisch. Am wenigsten Sache der weiteren Gemeinde ist die äußere Mission. Sie wird vorwiegend in konfessionell-pietistischen kleinen Kreisen gepflegt, während die Innere Mission ihren Boden vorwiegend in den gebildeten Mittelschichten und im Adel hat. Durchblättert man die Geberliste für Zwecke der Inneren Mission, so findet man sehr selten sogen. 'kleine Leute'. Ihre 'Reichgottessache' ist in erster Linie die äußere Mission!“ (Evangelische Kirchenkunde. Das kirchliche Leben der deutschen evangelischen Landeskirchen, begründet von D. Paul DREWS, herausgegeben von D. Martin SCHIAN: 1. Teil: D. Paul DREWS. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen [1902], S. 102f).

<sup>7</sup> Ulrich von BRÜCK, Dienende Kirche [1967], S. 9 („Einführung“).

<sup>8</sup> In Schwarzenberg brachte Pfarrer Friedrich Eduard WINTER am Weihnachtsabend 1852 einen völlig verwahrlosten Jungen mit nach Hause, der der erste „Schwarzenberger Rettungshäusler“ werden sollte. Am 7. Oktober 1859 wurde im Gut Ottenhain bei Schwarzenberg dann für zehn Jungens ein Rettungshaus errichtet.

<sup>9</sup> Vgl. Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 41f.

grund des schlechten Bodens dünn besiedelt.

### **Hinführung: Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>10</sup> Sachsens stammte von Franz Wilhelm DIBELIUS (1847-1924) selbst.

„Daß ein König, und zwar ein katholischer König unserm evangelischen Kindergottesdienst Bahn gemacht hat, das ist nur eins von den Gotteswundern, die man in der Geschichte des Kindergottesdienstes immer wieder mit klopfendem Herzen beobachten kann, aber doch ein ganz einzigartiges.“ (S. 106f)

1874 sammelten nur in Dresden und Leipzig die Vereinsgeistlichen für Innere Mission „in aller Stille Kinder zur Sonntagsschule“. Franz Wilhelm DIBELIUS, aus Berlin vom Domkandidatenstift (No. 20) zur Annenkirche gekommen, vom Grafen Andreas von BERNSTORFF beeinflusst und als Erster **parochial** in Sachen ‚Sonntagsschule‘ arbeitend, begann sieben Wochen später an der Elbe mit seiner „Paradiesarbeit, den Garten Gottes zu bauen und zu bewahren“ (S. 107). Der Dresdner Erfolg weckte sofort Proteste der Pfarrkollegen, Lehrer und der Presse. Kinder wurden montags in der Volksschule für den Besuch bestraft; „die lieben kleinen Märtyrer!“

Des katholischen Königs Wort: „Bleiben Sie fest; das sind nicht die schlechtesten Früchte, an denen die Wespen nagen!“ (S. 110) schaffte den Durchbruch in Dresden. Die Proteste verstummten. 1875 nahm sich das Landeskonsistorium der Sache fördernd an.

Auf dem Land gab es noch kleine Gefechte. Jedenfalls wurde Sachsen die erste evangelische Landeskirche, die 1880 eine Ordnung des Kindergottesdienstes in die offizielle Agende aufnahm<sup>11</sup>. Kindergottesdienst, Teil des Ämterkanons, verbreiteten sich rasch: 1877: 29; 1880: 183; 1890: 397; 1899: 759; 1900: 701 Stationen.<sup>12</sup> Der Ort war zunehmend die Kirche, die Leitung lag bei den Pfarrern. Und die DIBELIUSsche „Kinderharfe“ schlug alle Auflagenrekorde. Pfarrer konnten durchaus auch „ohne Gruppensystem“ agieren.

### **Material<sup>13</sup>**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 2.484.780<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Evangelisch-lutherische Landeskirche im Königreich Sachsen die zweitgrößte unter den deutschen Kirchen nach Berlin-Brandenburg. Sachsen war fast rein evangelisch; das Herrscherhaus katholisch. Von den größeren Städten fehlten in Sachsen „Sonntagsschule“ Auerbach, Bautzen, Borna, Döbeln, Flöha, Kamenz, Löbau, Marienberg, Meißen, Ölsnitz, Rochlitz, Stollberg, Zittau. Es gab 925<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 1.096<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu

<sup>10</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 106-111.

<sup>11</sup> Der Ablauf orientierte sich an dem vom „Zentral-Komitee zur Verbreitung der Sonntags-Schulen“ in Berlin vorgeschlagenen Ablauf; die sächsische Ordnung sah nach ausführlicher Diskussion in der Synode, ein besonderes Sündenbekenntnis und geänderte Schlussliturgie vor: „1. Eingangsgesang; 2. Liturgie (mit Gloria, Sündenbekenntnis, Salutation und Gebet); 3. Schriftverlesung (Geistlicher und Kinder abwechselnd Vers um Vers); 4. Apostolikum, oder ein Katechismusstück (Geistlicher und Kinder); (5. Gruppenkatechese); 6. Gesang eines geistlichen Volksliedes; 7. Katechese des Geistlichen; 8. Gebet mit Vaterunser; 9. Gesang eines Verses; 10. Schlußliturgie mit Gebet; 11. Segen.“ (Paul DREWS, Evangelisch-lutherische Landeskirche im Königreich Sachsen, S. 194). Das üblich gewordene Sündenbekenntnis war: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.“

Dem „Verordnungsblatt des Ev.-Luth. Landesconsistoriums für das Königreich Sachsen, 1880, S. 98f“ war in der „Verordnung, die Einführung einer neuen Kirchenagende betreffend“, zu entnehmen, dass der auf der zweiten ordentlichen Evangelisch-Lutherischen Landessynode 1876 mit Erlass Nr. 13 („Verhandlungen der zweiten ev.-luth. Landessynode im Königreiche Sachsen 1876, S. 631“) beschlossenen Erstellung einer neuen Agende durch das Landeskonsistorium mit der Veröffentlichung des „Entwurfs einer Agende für die ev.-luth. Landeskirche des Königreichs Sachsen, 1878“ entsprochen worden war.

Im „Verordnungsblatt des Ev.-Luth. Landesconsistoriums für das Königreich Sachsen 1880, S. 119“ wurde in den Bemerkungen zur neuen Agende hinsichtlich der Gottesdienstordnungen auch der Kindergottesdienst berücksichtigt.

<sup>12</sup> Zu Berichten aus den einzelnen Ephorien und Ephoralstätten, s. **Verordnungsblatt des Evangelisch-Lutherischen Landesconsistoriums für das Königreich Sachsen: - 1878**, No. 15, S. 158, „Wo die Einführung erfolgt ist, wird allerwärts mit einer Ausnahme, von einem erfreulichen, selbst überraschenden Erfolge berichtet.“; - **1879**, No. 16, S. 116, „erfreulicher Fortgang“; - **1880**, No. 14, S. 119, „Daß die Agende auch den Kindergottesdienst, diese neuere Erscheinung berücksichtigt, ist von allen Seiten her beifällig begrüßt worden.“; Hervorgehoben werden neue Kollektengebete, die den „kirchlichen Ton festhalten und doch die für das kindliche Verständnis geeignete Sprache“ bieten; No. 16., S. 134f; der Schlusssatz resümiert: „Darüber kann kein Zweifel obwalten, daß die Kindergottesdienste, wo sie zweckmäßig eingerichtet und mit Treu und Einsicht gepflegt werden, von nicht zu unterschätzendem Werthe für die Hebung des kirchlichen Lebens sind.“

<sup>13</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

901<sup>[1881]</sup> bei 1.164<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Dieses Verhältnis deutet Probleme und Verschiebungen an. Es wurden 1.981<sup>[1862]</sup>, später 2.479<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 13,7<sup>[1862]</sup> qkm. Die Stadt-Land-Unterschiede waren ausgesprochen problematisch. In Sachsen gab es Ende des 19. Jahrhunderts deutlich höhere Gemeindegliederzahlen als sonst im deutschen Reich, die Abendmahlsbeteiligung war trotzdem noch überdurchschnittlich hoch (48,8%, das war Platz 15). Im Gefolge der Industrialisierung hatte sich sogar der Landesdurchschnitt der Gemeindegliederzahlen von 1300 (1830) auf 2700 (1900) mehr als verdoppelt. Für 1880 waren die Chemnitzer Johanneskirche mit 42.000 oder die Dresdner Kreuzkirche mit 90.000 Seelen vermerkt; darüber hinaus um 1900 noch 34 Gemeinden, die über der vom Kirchenregiment festgelegten Höchstzahl von 18.000 Seelen lagen.

Die Zahl der Kirchen im Königreich Sachsen belief sich auf 1.186<sup>[1862]</sup>, fiel leicht auf 1.168<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten Kapellen und Bethäuser: 144<sup>[1862]</sup>, die auf 91<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit 48<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 37<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 17<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten Bemühung um Parochialstrukturen. Bevölkerungswachstum und Industrialisierung bescherten Probleme.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit 59.978<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 901<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 188<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste 935<sup>[1881]</sup> Angebote. Das Netz nach der Konfirmation war traditionell stark. In die Zeit vor der Konfirmation, da sich das Angebot ausgedünnt hatte, kam das Sonntagsschulangebot: Erstmals und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 27<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist 58<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in 6,4% aller Gemeinden, das bedeutete Platz 19 in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die zur Kontrolle der möglichen Klerikalisierung im Königreich Sachsen berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben nun **49** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), (ca.) **39** davon in der Kirche, (ca.) **zehn** außerhalb. Es wurden **46** von Geistlichen, **zwei** von Männern und **eine** von einer Frau geleitet. Dazu kam die gewaltige Zahl von **553** Kindergottesdiensten ohne Gruppensystem, **543** davon in der Kirche; **549** durch Geistliche und gerade einmal **vier** durch Frauen in der Leitung. Der Zentralismus in Sachsen funktionierte. Kirchenleitung ordnete an, die Pfarrämter führten aus. Sachsen setzte voll und ganz und offiziell auf seinen liturgischen Kindergottesdienst und hatte Erfolg. Bezogen auf die Impulse war es eine Zunahme auf **1.038%**; für einen Flächenstaat ein unglaublicher Wert.

## Auswertung. Modell B: Das Land

### Allgemeines

9.486 Kinder bei 59 Stationen (wobei zwei erst beginnen werden und noch keine Kinderzahlen haben) war das Ergebnis kurz nach dem Einstieg in die Arbeit und bedeutete stolze 160,8 Kinder pro Sonntagsschule. Somit waren 0,3 % des Kirchenvolkes erreicht, dies sollte sich steigern lassen. Die Metropole Dresden (No. 1.486-1.491) war gut bestückt, u.a. mit der größten Sonntagsschule in Deutschland (No. 1.489, natürlich mit Konsistorialrat Dr. Franz Wilhelm DIBELIUS). Auch der Vereinsgeistlichen der Inneren Mission HICKMANN leistet erfolgreiche Arbeit. 13 Diakonissen arbeiten auf sieben Stationen (No. 1.500-1.506). In Leipzig (No. 1.492-1.498) fiel Redakteur Dr. Robert KÖNIG auf, der überregional publizistisch in Sachen Sonntagsschule aktiv war. Prediger LEHMANN war Vereinsgeistlicher des Stadtvereins der Inneren Mission.

Die meisten Austritte aus der evangelischen Landeskirche Sachsens, die durch das

Dissidentengesetz von 1873 ermöglicht worden waren, waren in den Großstädten Leipzig, Dresden und Chemnitz sowie im sächsischen Industrieviertel zwischen Zwickau, Erzgebirge und Voigtland zu verzeichnen. Auffallend groß waren die Austritte in den Ephorien Zwickau, Plauen und Schneeberg. Dort war die proletarische Bevölkerung in ländlicher Hausindustrie bzw. industrieller Schwerindustrie tätig. Sachsen erreichte den Höhepunkt der ersten Kirchenaustrittswelle 1878. Es waren 401 Austritte zu den apostolischen Gemeinden, nur 279 in die Konfessionslosigkeit. Methodisten lagen bis zur Jahrhundertwende bei einem jährlichen Schnitt von ca. 100 Übertritten.

In Sachsen ließ in den industriellen Gegenden der Kirchenaustritt durchaus als Protest gegen die bürgerlich-feudale Staatskirche verstehen, wenn man das gleichzeitige Wachstum der Anhängerschaft der Sozialdemokratie bei Wahlen bedenkt: Zwischen Chemnitz, Werdau und Schneeberg lag ihr Stimmenanteil über 50 %; in Glauchau gar über 80%.

„Typisch für die Frühzeit der Sozialdemokratie war es jedoch, dass sich der politische Protest der proletarisch-kleinbürgerlichen Schichten zunächst nur in geringem Maße in Kirchenaustritten in die Konfessionslosigkeit bzw. zu den freireligiösen Gemeinden niederschlug, die der atheistischen Religionskritik der sozialdemokratischen Parteiführung am nächsten stand.“<sup>14</sup>

Von der Kirchenaustrittsmöglichkeit profitierten zunächst die apostolischen Gemeinden und die Methodisten.

Das Verhältnis der Konfessionen war durch die Tatsache bestimmt, dass die Bevölkerung zu 95% dem lutherischen Glauben anhing, das Herrscherhaus seit 1697 katholisch war. Die reformierten Gemeinden (in Leipzig und Dresden) blieben bis 1914 bei unter 20.000 Seelen, die katholische Kirche verachtfachte sich 1834 bis 1910 auf rund 234.000 Seelen. Die Pfarrerschaft, zuvor stark rationalistisch geprägt, schwenkte im 19. Jahrhundert auf einen entschiedenen lutherischen Konfessionalismus ein.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Sachsen war No. 3 im Ergebnis der Nutzung von Kirchengebäude für Sonntagsschularbeit mit 56,8% (+45,7 Prozentpunkte). Berlin kam auf 66,4%, Altona auf 60%. Für einen Flächenstaat ein herausragendes Ergebnis und ein Fingerzeig! Die Nebentür zur Sakristei etc. (0%) blieb zu, das Pfarrhaus (2,5 Stationen, 5,7%, +2,3 PP; darunter einmal „in der Superintendentur“ in Treuen (No. 1.541) öffnet einen Spalt. Kein Wunder: dort stand ja auch jeweils keine Orgel. Kindergottesdienst in Sachsen war zunehmend lutherischer Gottesdienst für Kinder. Spannend wäre ein Blick in die Annenkirche in Dresden gewesen, wie Konsistorialrat DIBELIUS Sonntagsschule mit 1.100 Kindern, sechs Helfern und 54 Helferinnen feierte!

Statistisch lag das „rote“ Königreich Sachsen mit 72,7% Hauptamtlichen weit über dem Schnitt (+ 38,6). 65,9% Pfarrer bedeuten +41,5 PP mehr, 4,5% „Superintendenten oder „mehr““ ergaben +0,9 PP. Stadtmissionare etc. sanken auf einen Inspektor (-3,8 PP<sup>15</sup>). Dresden-Leipzig-Chemnitz hatten ähnlich hohe Hauptamtlichenzahlen; dort waren es dafür noch etwas mehr Geistliche (64,3%) und keine Stadtmissionare dergleichen.

Auch die Pfarrfrau wurde auf Null „gesetzt“. Man(n) braucht sie nicht.

Die Biogramme der 27 sächsische Pfarrer (bei 901<sup>1881</sup> Kirchspielen und geistlichen 1.164<sup>1881</sup> Stellen), waren aufschlussreich: Für Dresden-Leipzig-Chemnitz dominierte klar der Bezug zur Inneren Mission. Es waren Vereinsgeistliche. In Leipzig kam die Leipziger Mission dazu, deren Prägung wohl zu Sonntagsschularbeit führte. Und natürlich Dr. Franz Wilhelm DIBELIUS, aus Berlin nach Leipzig gekommen (No. 21. 1.489), der Förderer, Promoter und Organisator des Kindergottesdienstes in Sachsen.

Insgesamt waren zwei Pfarrer Vereinsgeistliche der Inneren Mission in Leipzig (No. 1.495. 1.525), einer der Leipziger Mission (No. 1.521) und ein Hilfsgeistlicher daselbst, zwei waren Direktoren des Landesvereins für Innere Mission in Dresden (No. 1.486. 1.488). Nicht untypisch war der Werdegang von Pfarrer HICKMANN

<sup>14</sup> Lucian HÖLSCHER, Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich [1989], S. 128.

<sup>15</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.



(1.486), der als Hilfsgeistlicher im Diakonissenhaus begann, rühriger Vereinsgeistlicher beim Dresdner Landesverein war, ein Zwischenspiel als Divisionspfarrer einlegte und lange Pfarrer in Meißen-Cölln (1879- em 09) war.

Wie üblich fanden sich ein Divisionspfarrer und ein Gefängnispfarrer. Einer war aus Brasilien zurückgekehrt. Einer wurde „Geheimer Konsistorialrat“ in Bautzen (No. 1.487).

Auf dem Land war manch ein redlicher Pfarrer, der nach den Dienstorten überhaupt nicht auffiel, dazu vier Superintendenten und einer davon wurde Landeskonsistorialrat (No. 1.521).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

In Glauchau (No. 1.532) war die Schule ein Winterbehelf. Ansonsten dominierte der Ort „Kirche“ so, dass daneben kein kirchlicher Raumbedarf mehr bestand.

### Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus*

Kleinkinderschulen als Konkretion von „Kinderrettung“ gab es natürlich auch in Sachsen. Als Ort für Sonntagsschulunterweisung wurden sie nur zu 18,2% (-18 PP) benutzt und stand im Schatten des kirchlichen Ensembles. Das Ergebnis für die Hausherrinnen war entsprechend verhaltener mit 18,2% (-11,9 PP).

1899 wurde zwei Krippen (entstanden seit ?) und 156 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1834) nachgewiesen.<sup>16</sup>

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung

Vier der Sonntagsschulen in Dresden, Leipzig und Chemnitz waren von Lokalvereinen für Innere Mission überparochial und ohne kirchliche Infrastruktur organisiert. Es wurden zum Teil eigene Räume genutzt (No. 1.486. No. 1.487. No. 1.495. No. 1.499).

Die Entwicklung bis 1899<sup>17</sup> in den gut 900 Parochien: drei Erziehungsvereine, 190 Jünglingsvereine seit 1848, 190 Jungfrauenvereine, 387 Familienabende, 60 Gemeinschaftspflegen, elf Vereinshäuser und vier Gemeindehäuser.

Im Speziellen: Die soziale Schichtung entsprach dem lutherischen Selbstverständnis wie den Beschreibungen der Kirchenkunde: Die „kleinen Leute“ mochten sich für äußere Mission interessieren, in sächsischen Sonntagsschulen waren gerade einmal in Dresden ein Seminaroberlehrer (No. 1.488), ein Professor (No. 1.490) und ein Kaufmann (No. 1.491) zu finden. Das restliche Königreich verwies als Laien auf einen „Privatmann“ (No. 1.508: Neu-Striesen), einen Oberlehrer (No. 1.518: Freiberg „Im Schwarzen Ross“) und einen Lehrer (No. 1.541: Plauen). Schwer zu identifizieren ist der „Pastor Sprenger Protect“ (No. 1.510). Kein Handwerksmeister, kein Handwerker oder Arbeiter. Ebenfalls ein recht bemerkenswertes Ergebnis. Laiinnen (20,5 %, -22,4 PP) waren hauptsächlich die Diakonissen aus Dresden (18,2%; -11,9;

13 Diakonissen auf sieben Stationen; No. 1.500-1.506). Diese wurden ergänzt um eine Oberin. Dazu kam Fräulein SELLE im Pfarrhaus Ruppertsgrün im Voigtland (No. 1.539); die Tochter des Hauses? Für Laien bleiben im „roten Königreich“ 6,8% (- 14,3 PP). In Leipzig wirkte der publizistisch einflussreiche Redakteur Dr. Robert KÖNIG (No. 1.492).

Aus klassischen „Rettungsmotiven“



<sup>16</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>17</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

gespeiste Orte waren die Vereinseinrichtungen der Inneren Mission in Dresden und Leipzig, das Louisenstift in Kötschenbroda (No. 1.514 mit der Oberin Gräfin VITZTHUM), das Rettungshaus Gorbitz (No. 1.509. mit dem Inspektor) und die Herberge zur Heimat in Chemnitz (No. 1.499, Diakonus).

Der Landesvereine für Innere Mission gab seine „Bausteine [...] für Gesinnungs- und Arbeitsgenossen“ als Blätter für die soziale Arbeit in der Kirche heraus.

Dresden und Leipzig hatten ausgesprochene Vereinshäuser. (No. 1.486 und No. 1.495). Interessante Orte waren „Müller's Ziegelei“ (No. 1.510); die Gaststätte „Im schwarzen Roß“ (No. 1.518), „Miethslocal“ (No. 1.529).

### Freikirchliches

Die Herrnhuter blieben für sich und waren geachtet. Ihre Reiseprediger erfreuten sich des Respekts aller anderen. Von einzelnen methodistischen Aktivitäten in den thüringischen Staaten oder dem Königreich Sachsen war zu lesen; die Sächsische Landeskirche wie der Staat reagierten zunehmend weniger „amused“.

Der Methodismus hatte um 1850 bewusst als innerkirchliche Erweckungsbewegung begonnen. Die eigentlichen Gegner dieser Erneuerung in Sachsen waren unter amerikanischem Einfluß stehende konfessionelle Lutheraner. Initiatoren der methodistischen Mission waren die Laien Ehrhardt und Friedrich WUNDERLICH, Söhne eines Rüdorfer Rittergutsbesitzers, die von Thüringen aus nach Sachsen wirkten. Ehrhardt WUNDERLICH hatte sich in Amerika den Methodisten angeschlossen und wirkte dann als Rückwanderer in der alten Heimat. Weitere Förderer waren die Gutsbesitzer David GRÜNEWALD und Karl LEITHOLD in der Nähe des sächsischen Werdau, der Rittergutsbesitzer PFEFFER von Braunichswalde wirkte von Sachsen–Altenburg aus. Erweckungsstunden fanden Sonntags nach dem Gottesdienst und einmal die Woche statt. Das Verhältnis zur Landeskirche wurde mit dem „Dissidenten-Gesetz“ von 1870 problematisch. Methodisten aus Plauen und Zwickau wollten das „Recht auf freie Religionsausübung“ wahrnehmen, ihr Gemeinschaftsleben weiter entfalten **und** in Doppelmitgliedschaft in der Landeskirche verbleiben. Dies gab das Landesgesetz aber nicht her: 1871 kam es zu einer eigenständigen Methodistenkirche in Sachsen. Lehrmäßige Unterschiede zu den sächsisch-thüringischen Kirchen spielten keine Rolle. Kindern, deren Eltern in der Landeskirche Mitglieder waren, wurde per Gesetz die Teilnahme an methodistischen Sonntagsschulen verboten, wie auch der Kirchgang der Eltern in methodistischen Kirchen nicht erlaubt war. Für den Datenatlas ließen sich keine direkten Folgen erheben.

„In den mischkonfessionellen Regionen des Ostens (Schlesien, Posen, Westpreußen) und in den industriellen Ballungszentren Berlins und Sachsens konnten sich auch eine Reihe protestantischer Freikirchen und Sekten etablieren[...], hier [Schlesien] und in Sachsen auch die freireligiösen Gemeinden.“<sup>18</sup>

In Sachsen fanden sich zudem vereinzelte baptistische Gemeinden. Auch in Sachsen entstanden aus verfassungsrechtlichen Gründen lutherische Gemeinden, die sich nach 1850 freikirchlich organisierten.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

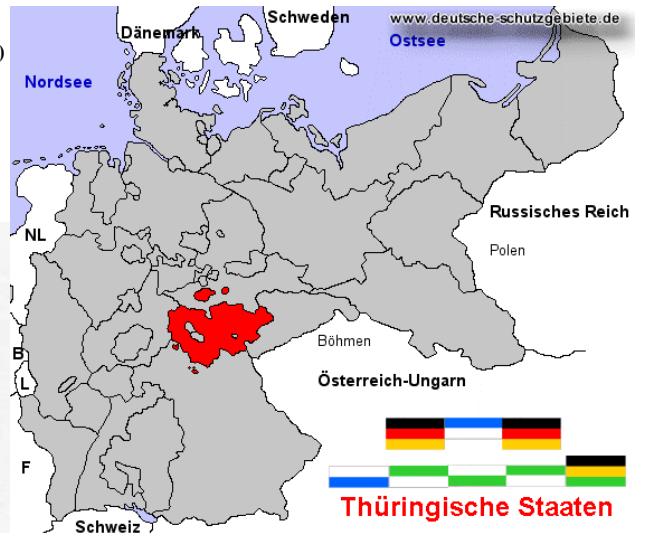
Das ländliche Sachsen setzte von Anfang an auf die modifizierte „Kinderlehre“, den „Kindergottesdienst ohne Gruppensystem“: **ein Pfarrer und... 30 Kinder** (Gablenz: No. 1.510; Wendischbora: No. 1.519), **50 Kinder** (Bärenstein: No. 1.522), **54 Kinder** (Glauchau: No. 1.532), **60 Kinder** (Löbtau: No. 1.507; Gleisdorf: No. 1.524), **63 Kinder** (Gorbitz: No. 1.509), **70 Kinder** (Dornreichenbach: No. 1.528), **80 Kinder** (Cainsdorf: No. 1.534), **90 Kinder** (Reichstädt: No. 1.520), **100 Kinder** (Brockwitz: No. 1.515; Gohlis: No. 1.526), **120 Kinder** (Königsbrück: No. 1.542), **130 Kinder** (Dippoldiswalde: No. 1.521), **140 Kinder** (Treuen im Voigtland: No. 1.541), **150 Kinder** (Etzdorf: No. 1.523), **200 Kinder** (Fürstenwalde: No. 1.513; Ehrenfriedersdorf: No. 1.534), **270 Kinder** (Lorenzkirch: No. 1.525), **300 Kinder** (Lugau: No. 1.511; Dorfhain: No. 1.517; Planitz: No. 1.536).

<sup>18</sup> Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], S. 219.

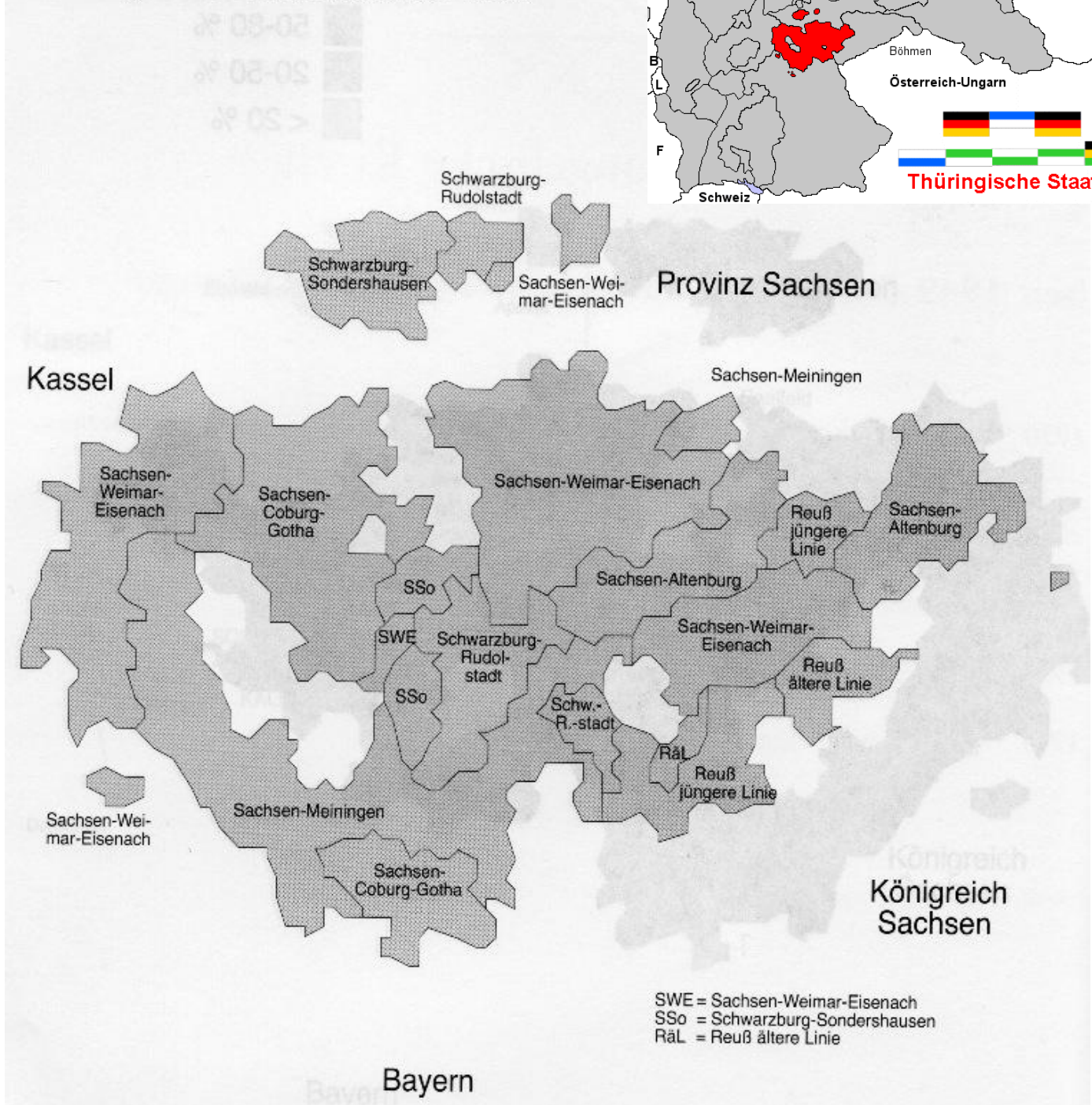
## 14.2.11 Thüringische Staaten

### 14.2.11.1-14.2.11.5 Ernestinisch-sächsische Herzogtümer, je beide Fürstentümer 14.2.11.6 Reuß und 14.2.11.7 Schwarzburg: Karten und Statistik<sup>1</sup>

Die beiden Enklaven links sind das kurhessische *Schmalkalden* (oberer Teil) und das provinz-sächsische *Suhl* (unterer Teil, süd-östlich im Anschluss). Im Süd-Osten der thüringischen Staaten ist das kleine ebenfalls provinz-sächsische *Ziegenrück* eingezeichnet.



## Thüringische Landeskirchen 1910



<sup>1</sup> S.o. Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie. (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

Orte/ Topographie <sup>2</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2. 11 Thüringische Staaten: 2.11.1 Sachsen-Gotha, 2.11.2 Sachsen-Coburg, 2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach, 2.11.7 beide: Schwarzburgs	
<b>Anzahl:</b>	<b>1.788</b>		<b>10</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	0,0	0,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	1,0	0,0%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>1,0</b>	<b>10,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	1,0	10,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>2,0</b>	<b>20,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	1,0	10,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	0,0	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>3,0</b>	<b>30,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	4,0	40,0%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	1,0	10,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	1,0	10,0%
Personen/ Demographie	Deutschland		2. 11 Thüringische Staaten: 2.11.1 Sachsen-Gotha, 2.11.2 Sachsen-Coburg, 2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach, 2.11.7 beide Schwarzburgs	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	3,0	30,0%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>3,0</b>	<b>30,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>2,0</b>	<b>20,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	3,0	30,0%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>3,0</b>	<b>30,0%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>5,0</b>	<b>50,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	2,0	20,0%

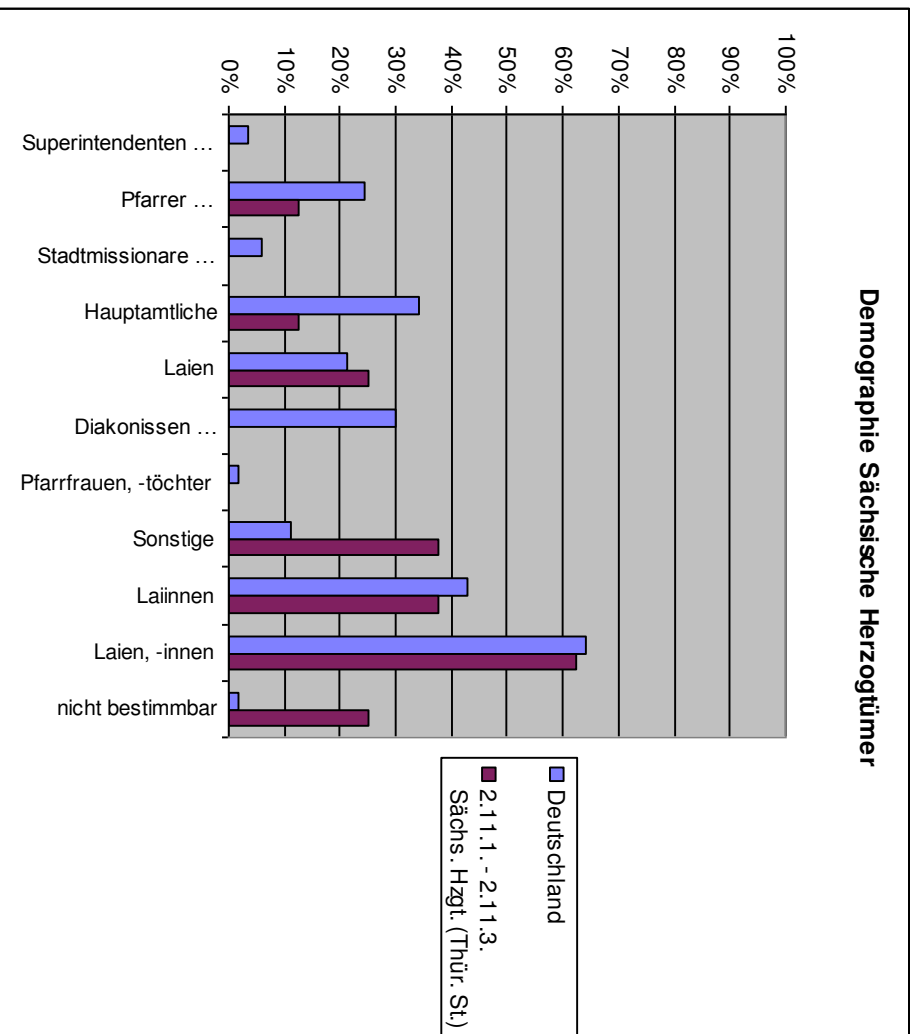
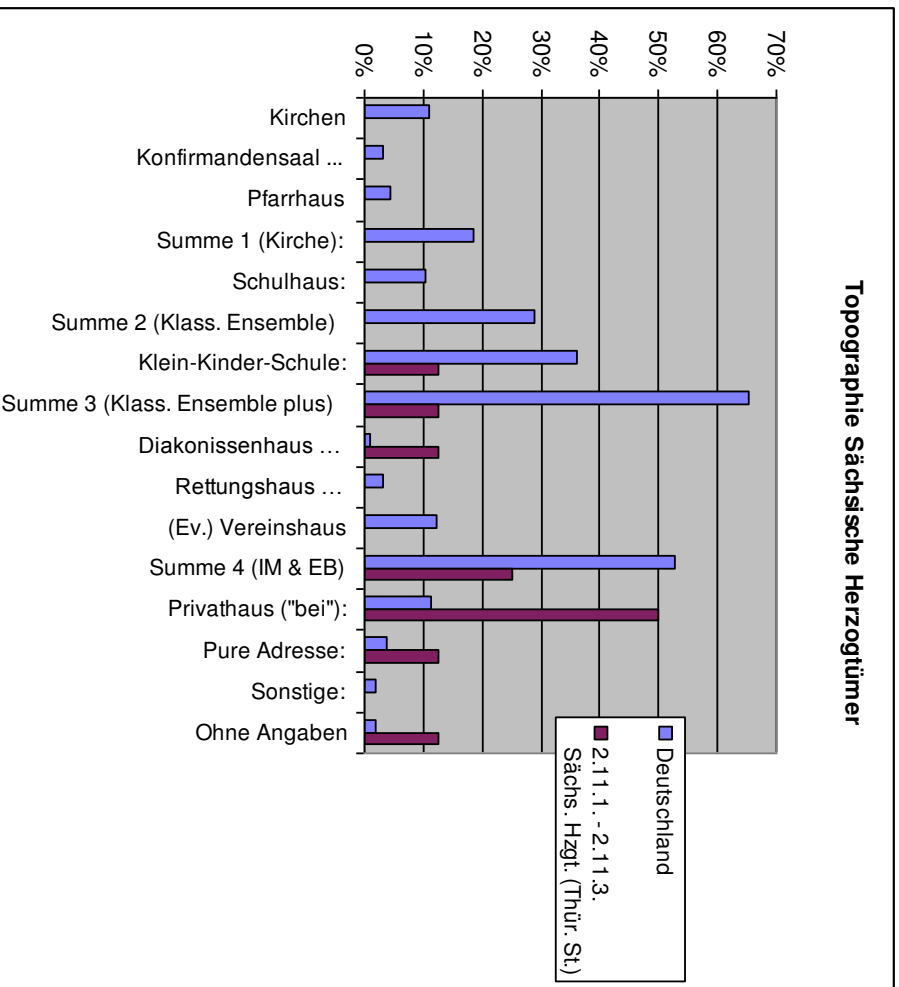
(Tabelle II/146)

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble**. Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus**. Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung)**.

<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

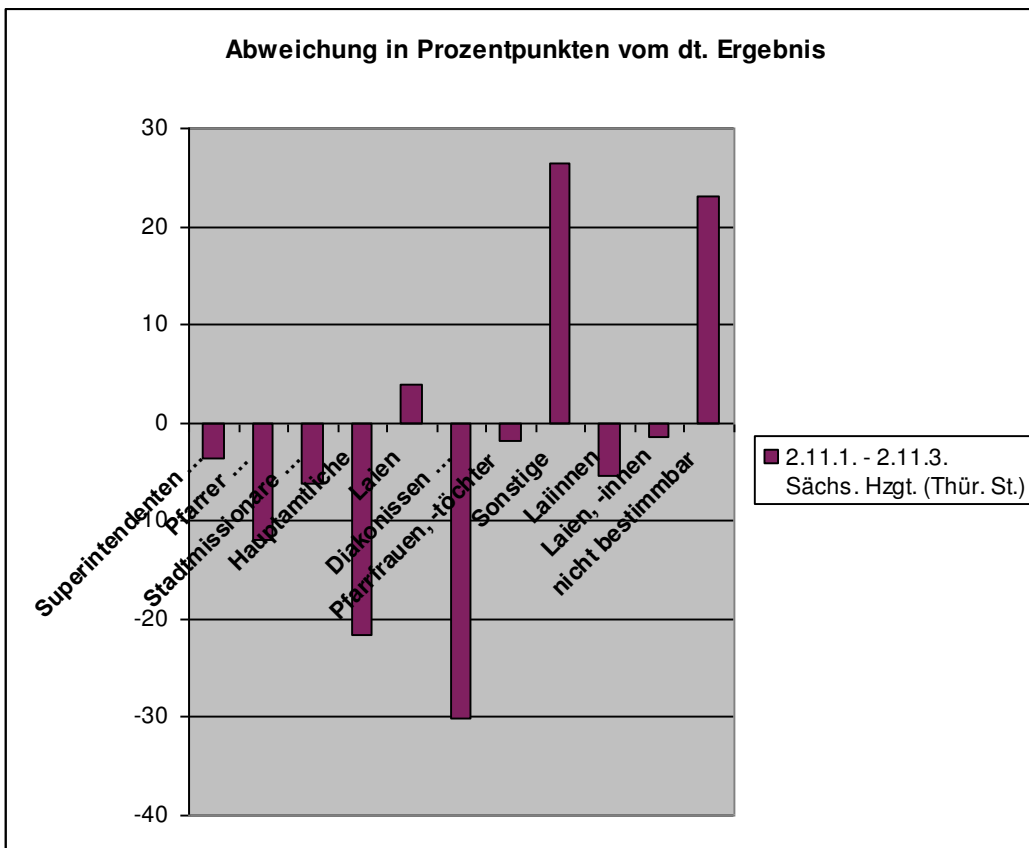
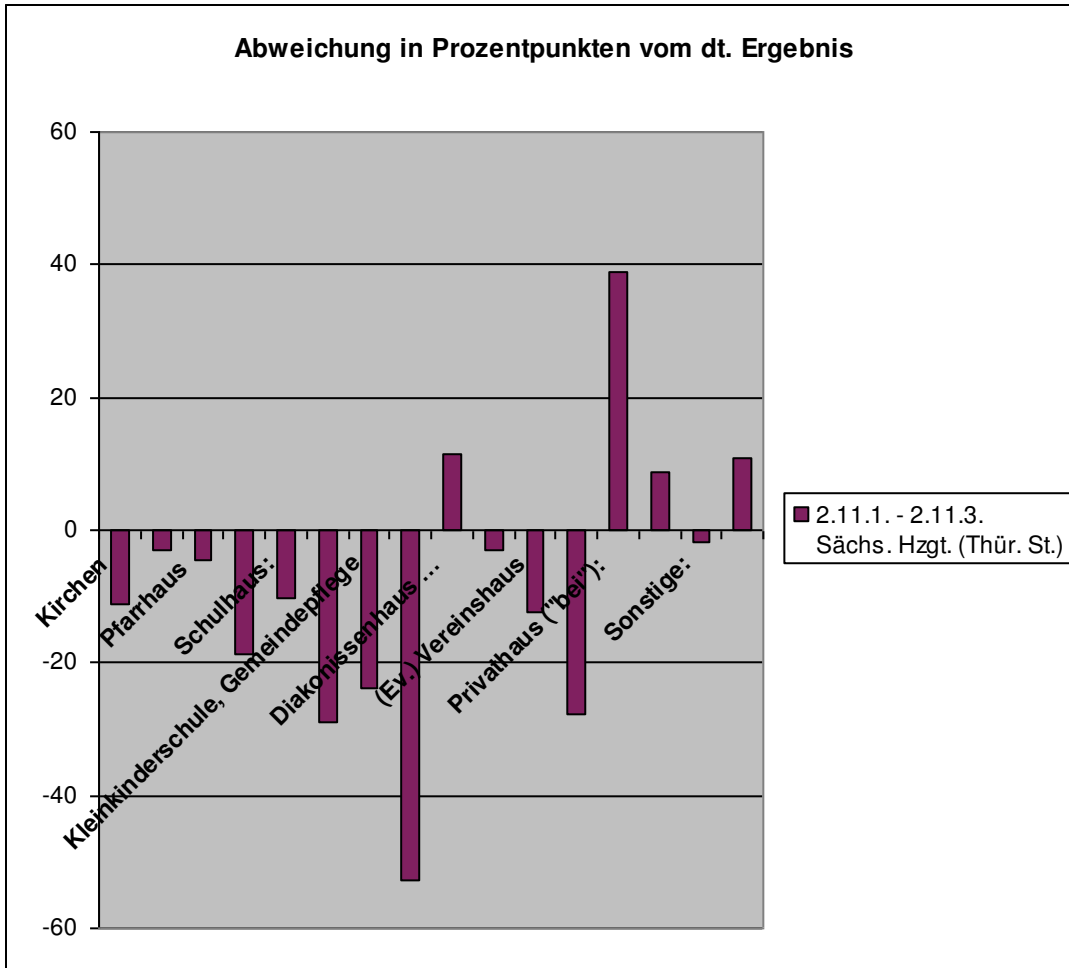
Orte/ Topographie (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		Sächsische Herzogtümer: 2.11.1 Sachsen-Gotha, 2.11.2 Sachsen-Coburg, 2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach	
	Anzahl:	1.788	8	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5	11,1%	0,0	0,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	0,0	0,0%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	1,0	12,5%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>1,0</b>	<b>12,5%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	1,0	12,5%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	0,0%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	1,0	12,5%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>3,0</b>	<b>37,5%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	3,0	37,5%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	1,0	12,5%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	1,0	12,5%
Personen/ Demographie	Deutschland		Sächsische Herzogtümer: 2.11.1 Sachsen-Gotha, 2.11.2 Sachsen-Coburg, 2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon/ Hilfsprediger	437,0	24,4%	1,0	12,5%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>1,0</b>	<b>12,5%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>2,0</b>	<b>25,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	3,0	37,5%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>3,0</b>	<b>37,5%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>5,0</b>	<b>62,5%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	2,0	25,0%

(Tabelle II/147)



<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>Sächsische Herzogtümer: 2.11.1 Sachsen-Gotha, 2.11.2 Sachsen-Coburg, 2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-11,1
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1
Pfarrhaus	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-18,7</b>
Schulhaus:	-10,3
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>-29,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-23,7
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-52,7</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	11,4
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	-3,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-27,6</b>
Privathaus („bei“):	38,8
Pure Adresse:	8,8
Sonstige:	-1,7
Ohne Angaben	10,8
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>Sächsische Herzogtümer: 2.11.1 Sachsen-Gotha; 2.11.2 Sachsen-Coburg; 2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6
Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hof- und Hilfsprediger	-11,9
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>-21,6</b>
<b>Laien</b>	<b>3,9</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8
Sonstige	26,5
<b>Laiinnen</b>	<b>-5,4</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-1,5</b>
nicht bestimmbar	23,1

(Tabelle II/150)





## **14.2.11 Thüringische Staaten.**

### **Sächsische („ernestinische“) Herzogtümer (lutherisch; No. 1.544-1.551):**

#### **14.2.11.1 Sachsen-Gotha, No. 1.544f; 14.2.11.2 Sachsen-Coburg, No. 1.546f;**

#### **14.2.11.3 Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, No. 1.548-1.551)<sup>4</sup>.**

#### **14.2.11.4 Sachsen-Altenburg, 14.2.11.5 Sachsen-Meiningen).**

#### **14.2.11.6.1 Fürstentümer Reuß-ältere [Reuß-Greiz] und 14.2.11.6.2 Reuß-jüngere Linie<sup>5</sup> [Reuß-Schleiz-Gera]. 14.2.11.7.1 Fürstentümer**

#### **Schwarzburg-Rudolstadt und 14.2.11.7.2 Schwarzburg-Sondershausen.<sup>6</sup>**

Johannes FALK sprach unter Bezug auf den mitteldeutschen Raum zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der Notwendigkeit einer neuerlichen Christianisierung im eigenen Land, einer

„Art Missionsanstalt oder Heidenbekehrung, aber nicht etwa in einem fremden Erdweltteil, sondern in unserer eigenen Mitte, in Apolda, Jena, Eisenach, Buttstedt, Ilmenau u.s.w.“<sup>7</sup>

### **Einführung.**

Mit „Thüringen“ wird 1918 der mitteldeutsche Raum bezeichnet, der die preußischen Regierungsbezirke Erfurt und Merseburg sowie die neun thüringischen Herzog- bzw. Fürstentümer umfasst. Letztere neun waren: Reuß-ältere Linie, Reuß-jüngere Linie- Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen<sup>8</sup>; Sachsen-Weimar-Eisenach, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen. Dieses Gebiet hatte eine bewegte Geschichte. Missioniert wie kolonisiert wurde es seit dem 8. Jahrhundert durch BONIFATIUS über die Bistümer Erfurt, Fulda; Zeitz-Naumburg, Merseburg und über Klöster wie Ohrdruf. Erwerb und Verlust von Landschaft wechselten sich ab. 1485 wurde in der

<sup>4</sup> 1920 schlossen sich die thüringischen Landeskirchen von Sachsen-Altenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Gotha, Sachsen-Weimar-Eisenach, Reuß-jüngere Linie, Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt (s.u., S. II/557-565) zusammen. Coburg schloss sich der Bayrischen Landeskirche an. 1934 erfolgte der Anschluss von Reuß-ältere Linie.

1868 konstituierte sich auf Anregung von Reisesekretär (-agent) Johannes HESEKIEL, einem gebürtigen Altenburger, im Auftrag des Zentral-Ausschusses für innere Mission eine „thüringische Konferenz“ für Innere Mission, die die Gebiete a. preußischer Regierungsbezirk Erfurt und Herrschaft Schmalkalden, b. preußischer Regierungsbezirk Merseburg incl. Halle und Mansfelder Seekreis; c. die thüringischen Fürstentümer des sächsischen Hauses: Weimar-Eisenach, Meiningen-Hildburghausen, Coburg-Gotha und Altenburg, d. die schwarzburgischen Fürstentümer Sondershausen und Rudolstadt; e. die reußischen Fürstentümer-ältere und -jüngere Linie umfasste. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No. 7, S. 193–207: „Die Thüringische Konferenz für innere Mission.“; vgl. Art. „Thüringen“, in: RRG<sup>3</sup> [1957ff], Bd. VI, Sp. 873-880 (R. JAUERNIG); vgl. Art. „Thüringen“, in: RRG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VIII, Sp. 390-393 (Günther WARTENBERG).

<sup>5</sup> Als Ahnherr des Hauses Reuß gilt den **einem** ERKENBERT, Herr von WEIDA an der Unstrut (1090-1143/ 1163 oder 1169). ERKENBERT wurde 1122 erstmals urkundlich erwähnt. Kaiser HEINRICH V. (1081 oder 1086- ca. 1125) hätte ihm die Reichsvogteien Gera, Plauen (1569 an Kursachsen) und Weida (1411 an Meißen) verliehen; zum Dank führten alle Nachkommen den Namen „HEINRICH“. Es wurde kunstvoll *pro Dynastie* durchgezählt bis 100 bzw. verteilt auf die Heinrichs *eines Jahrhunderts* – hernach wieder ab I zu zählen. Vier Fürstentümern reduzierten sich letztlich in langwierigen Prozessen und Erbteilungen auf zwei: 1768 die ältere Linie (Reuß-Greiz, zunächst als Reuß von Plauen und Untergreiz) und spätestens seit 1848 die jüngere Linie (Reuß-Schleiz-Gera). (Vgl. [http://www.deutscheschutzgebiete.de/fuerstentum\\_reuss\\_aeltere\\_linie.htm](http://www.deutscheschutzgebiete.de/fuerstentum_reuss_aeltere_linie.htm), Stand: 2010-12-11). *Andere* verweisen als Ahnherrn des Geschlechts der Reuß auf HEINRICH den FROMMEN vom GLEISSBERG (gest. um 1120), der dann von Kaiser HEINRICH IV. (1050- ca. 1106) als Vogt mit Gera und Weida belehnt worden wäre. Sein Enkel HEINRICH II., der Reiche (gest. vor 1209), erwarb Plauen. Die Erben teilten mehrfach, einige Besitztümer gingen auch an Kursachsen und an Nürnberg. ([http://wapedia.mobi/de/Fürstenhaus\\_Reuß](http://wapedia.mobi/de/Fürstenhaus_Reuß), Stand 2010-12-11)

HEINRICH, Vogt von Plauen (gest. 1296), hatte infolge seiner Verheiratung mit der Tochter einer russischen Fürstin den Beinamen „Reuß“ (dt. Wort für Russe) erhalten. Dieser ging auf das Herrschergeschlecht über. 1671 Jahrhundert wurde der Grafentitel von allen Reuß angenommen, 1778 erfolgte die Erhebung in den Reichsfürstenstand. (Vgl. [www.figuren-modellbau.de/reuss-fuerstentuemmer.html](http://www.figuren-modellbau.de/reuss-fuerstentuemmer.html), Stand: 07. 12. 2010).

<sup>6</sup> Die Grafen von Schwarzburg fanden erstmals im 16. Jahrhundert Erwähnung. Die Grenzen der Grafschaft veränderten sich häufig durch Neuerwerbungen oder Erbteilungen. Nach dem Tod GÜNTHERs XLI. im Jahre 1583 teilten seine beiden Brüder die Grafschaft Schwarzburg und bildeten ab 1584 die beiden Hauptlinien Schwarzburg-Arnstadt [seit 1716 Schwarzburg-Sondershausen] und Schwarzburg-Rudolstadt. Mit dem Stadtilmer Vertrag vom 21. November 1599 wurden die schwarzburgischen Territorien neu aufgeteilt. Die beiden Grafschaften und späteren Fürstentümer erhielten ihre Zuschnitte, wie sie bis 1920 im Wesentlichen unverändert blieben. (vgl. <http://wapedia.mobi/de/Schwarzburg-Sondershausen>, Stand: 07. 12. 2010).

<sup>7</sup> So Johannes Daniel FALK bereits in einem Aufruf des Jahres 1818; zitiert nach Ernst Christian ACHELIS, Lehrbuch der Praktischen Theologie, 2. Band [1898, 2. Auflage], S. 363, Anm. 1.

Noch 60 Jahre später wird sich in den genannten Städten Sachsen-Weimar-Eisenachs, die als Beispiele für soziale und religiöse Rückständigkeit zitiert werden, nur eine Sonntagsschule finden: die große Station (2/17; 200 Kinder) von 1874 im Diakonissenhaus in Eisenach (No. 1.551). Keine Sonntagsschule in **Apolda**, das nach dem Aussterben seiner Apoldaer Linie (1633) über Sachsen-Jena und Sachsen-Altenburg schließlich nach Sachsen-Weimar-Eisenach kam, keine Sonntagsschule in dem im Norden des Landkreises Weimarer Land gelegenen **Buttstedt**, Fehlanzeige in **Ilmenau**, das immerhin oder bezeichnenderweise GOETHE zu seinem Gedicht „Über allen Gipfeln ist Ruh“<sup>8</sup> inspirierte. Auch die Universitätstadt **Jena** weiß noch nichts von der Sonntagsschule.

<sup>8</sup> Für Meiningen und Eisenach werden 1871 13.000 Katholiken, nur für Meiningen 2.600 „Sonstige“ gemeldet.

Leipziger Teilung das größte Reich östlich des Rheins in zwei Teile zwischen Ernestinern (Kurfürsten bis 1547) und Albertinern (Doppelkönigreich Sachsen und Polen) zerschlagen. 1815 war Preußen ins Albertinische eingerückt. 1919/20 entstand das Land Thüringen.

Im ernestinischen Thüringen und in weiteren kleineren dortigen Territorien wurde die Reformation durch evangelische Predigt langsam eingeführt. Nach mancherlei Mühen und Widerstände war bis 1555 fast das ganze Land visitiert und evangelisch geworden, war organisatorisch und wirtschaftlich umstrukturiert.

Mitte des 16. Jahrhundert begannen die Landesteilungen durch Erbteilung: 1680 war Sachsen-Weimar dann in drei, Sachsen-Gotha in sieben, Schwarzburg in zwei (kurzzeitig drei), die beiden Staaten Reuß in je fünf Staaten aufgeteilt. Die beiden Reuß hatten nur je ein Konsistorium, drei Staaten des Gothaer Hauses waren je anderen Konsistorien zugewiesen. Das ganze Teilen führte zu politischer Bedeutungslosigkeit. So stellt man sich „Duo-dezfürstentümer“ oder „Operettenstaaten“ vor. Dazu könnte einem auch „rückständig“ und „feudalistisch“ einfallen.

Um 1800 gab es noch zwölf „Thüringische Staaten“. 1826 kam es nach einem Schiedsspruch FRIEDRICH AUGUSTS des II. von Sachsen zur letzten Neugliederung in die Herzogtümer Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg, Sachsen-Gotha und Sachsen-Meiningen. Sachsen-Weimar-Eisenach war vom Wiener Kongress zum „Großherzogtum“ erhoben worden und blieb vom Schiedsspruch unbehelligt. Als „preußisches Thüringen“ wurden u.U. Anhalt und die „Provinz Sachsen“ (mit Erfurt, den Exklaven Suhl und Ziegenrück) geführt.

Sachsen Weimar-Eisenach erhielt 1851 eine Kirchengemeindeordnung, die übrigen Staaten – außer Coburg und Gotha – folgten 1854-1904. Trotz der 1873/1876 eingeführten Landessynode blieb es auch in Weimar-Eisenach beim landesherrlichen Kirchenregiment.

Pietismus erfuhr mal Förderung (Greiz, Saalfeld, Lobenstein und Schleiz), dann wieder gab es an Adelssitzen und in Städten harte Verbote. Die Aufklärung wurde unterstützt vom Weimarer Generalsuperintendenten und Hofprediger Johann Friedrich RÖHR (1777-1848), maßvoll von dem „rationalistischen Suprarationalisten“ und Gothaer Generalsuperintendenten Karl Gottlieb BRETSCHNEIDER (1776-1848) und insbesondere in ihrer vulgären Form scharf von Professor Karl August von HASE (1800-1890) bekämpft. Herrnhut, 1752 in Neudietendorf angesiedelt, gehörte bis 1849 zur Gothaer Landeskirche.

In Weimar (1818) und Eisenach (1843) kam es zu Unionen, was dem Aufgehen der wenigen Reformierten in die lutherischen Landeskirchen gleich kam.

Nach dem Rationalismus kam die Erweckungsbewegung, daraus erwuchs das Neuluthertum. Dementsprechend vielfältig war die kirchliche Landschaft. Zwei große Gruppen standen sich in der Pfarrerschaft gegenüber: hier die rationalistische (später liberale), dort die konfessionalistische (später orthodoxe) Gruppe:

„In Altenburg, den beiden Reuß- und den beiden Schwarzburg-Staaten überwog die orthodoxe, in Weimar, Meiningen, Coburg und Gotha die liberale Pfarrerschaft. Die Orthodoxen schlossen sich schon 1849 zur Konferenz Thüringer Lutheraner, 1879 zur Thüringer kirchlichen Konferenz zusammen, die Liberalen fanden sich in den 1840er Jahren in den freireligiösen Gemeinden, scharten sich 1853 um die Protestantische Kirchenzeitung, später sammelten sie sich im Protestantenverein und zahlreichen kleineren evangelisch-protestantischen Vereinigungen, seit den 1890er Jahren dann im Kreis der Freunde der Christlichen Welt.“<sup>9</sup>

1849 wurde der Evangelisch-Lutherische Missionsverein gegründet, der bis 1903 alleiniger Träger der Inneren Mission war. Zwei große Anstalten, zahlreiche Werke und eine blühende Sonntagspresse entstanden.

Es waren kleinteilige, meist ländliche Gebiete, mit überschaubaren Gemeinden und geschätzter Obrigkeit. War das die Welt des kleinen Katechismus und einer funktionierenden Lehre von zwei Reichen und Regimenten? Spöttisch wie typisierend konnte es heißen:

<sup>9</sup> Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005], .S. 221f.

„Eine kleine Stadt wie Rudolstadt bietet als durchschnittliche Bevölkerung mittellose Mittelmäßigkeiten. In einem solchen Zustand auf engem Raum, wo jedes dem andern in Topf und Glas guckt, pflegt sich von selbst auch die Erscheinung der Sünde auf eine gewisse Mittelmäßigkeit zu reduzieren. Man sündigt mit Leidlichkeit und da teilt sich solchen Kreisen eine humane Stellung zur Sünde mit. Man ärgert sich oder macht sich lustig über die mittelmäßigen Sünden des anderen, trägt sie aber im Ganzen human, macht höchstens im Raisonieren seinem Herzen Luft, kommt aber nie dazu, die Sünde und den Fluch, der in dieser humanen Mittelmäßigkeit liegt, sich selbst zum Bewusstsein zu bringen. Die weitere Folge davon ist, dass sich solchen Räumen als herrschendes sittliches Gefühl das der Selbstgerechtigkeit mitteilt und wie es die Kirche in ihren Sakramenten von Reue, Buße und Besserung verlangt, verläuft äußerlich her, ohne dass irgend eine Persönlichkeit einmal durch einen inneren religiösen Blitz zerschmettert zu werden pflegt. Im Jahr von Zeit zu Zeit zum Abendmahl gehen ist ein Teil der hergebrachten Diät wie das Schröpfen im Frühjahr; und alles was über den Bereich solcher Erscheinungen in asketischer oder gemüthlicher Weise hinüberstrebt, wird von den Gebildeten als abgeschmackter Pietismus, von den Ungebildeten als Verrücktheit verhöhnt.“<sup>10</sup>

Keines der Fürstentümer hatte 1862 eine durchschnittliche Gemeindegröße über 1.000 Seelen. Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha hatten weitläufige Gemeindezuschneide. Armenpflegen bestanden zum Teil noch. Mit Anstellung von Diakonissen ergaben sich überraschende Aufschwünge. Industrieorte wie Zeitz und Sonneberg wurden in ihrer sozialen Lage nicht eigens problematisiert.

Es gab, sofern ausgewiesen, eine einigermaßen rege Nachkonfirmandenarbeit und die nicht ganz so rege aber durchaus vorhandene Arbeit mit den noch nicht Konfirmierten. Gut lutherisch, wie man war, setzte man auf die gute, alte Parochie in der heimischen Landeskirche unter den –wohltätigen – Landesvätern und –müttern. Gut rationalistisch, wie man war, blieben die Aktionen zurückhalten. Aus Halle kamen mit THOLUCK, ULLMANN und Julius MÜLLER („Sündenmüller“) neue theologische Impulse nach der Zeit des Rationalismus.

Herzogin MARIE in Gotha übernahm selbstverständlich **1854** das Protektorat über die „Marienpflege“ für „skrophulöse Kinder“, die u.a. der sehr rührige Andreas Hansa Traugott PERTHES (1814-1890) „mit Frauen“ begründet hatte. Genannt werden als fromme Obrigkeit auch Fürstin AGNES von REUSS-jüngere Linie geb. von WÜRTEMBERG (1835-1886), die Großherzogin von SACHSEN, die Fürstin MARIE von SCHWARZBURG-SONDERSHAUSEN, die Prinzessin MARIE von SACHSEN-MEININGEN geb. Prinzessin von HESSEN-KASSEL (1804-1888). Die Werke der Inneren Mission liefen langsam an. Nach vereinzelt Impulsen stand Innere Mission seit **1875** bei den Kirchenregimenten in freundlichem Kurs, **1878** wurde das Innere Mission erstmals als „akademischer Kurs“ an der Universität behandelt. Es waren dann die **1880er- und 90er-Jahre**, die zu verstärkten Aktivitäten (Herbergen zur Heimat, Kleinkinderschulen, Kolportage, Volksbibliotheken, Rettungshäuser, Gemeinde-, Armen und Krankenpflege, Jünglingsvereine, Posaunenchor, Jungfrauenvereine, Sonntagsschulen<sup>11</sup>) führten.

Gerne und sicher mit Recht wurde auf zum Teil alte Anstalten verwiesen: Das FALKSche Institut (**1829**), das Martinsstift in Erfurt (**1820**), Industrieschule in Hildburghausen (**1819**), Elisabeth-Anstalt zu Mühlhausen (**1828**), Knabenrettungshaus Gotha (**1830**), Diakonienanstalt Eckartshaus bei Eckartsberga (**1848**), Rettungshaus Karolinenfeld bei Greiz (**1849**), Michaelisstift in Gefell (**1849**), Georgen- und Marienhaus bei Meuselwitz (**1852**), Stiftung zu Hohenleuben (**1853**), Knabenrettungshaus zu Langensalza (**1858**), Rettungshaus zum Fischhause bei Meiningen (**1860**), Mädchenrettungsanstalt Karolinenstift zu Thüringen (**1860**),

<sup>10</sup> GEBHARDT, Thüringische Kirchengeschichte III, S. 356, zit nach Erich GRAEBENTEICH, Die Geschichte der Inneren Mission in Thüringen. Eine Jubiläumsschrift [1899], S. 48. Die Folgerungen waren einleuchtend: Das war harter Boden für die Anliegen der Inneren Mission. Natürlich gab es auch Vorkämpfer: D. SCHWARZ-Jena, Pastor D. PETERSEN-Buttelstedt, Superintendent HEY-Ichtershausen, Buchhändler Andreas PERTHES-Gotha, Hofprediger SCHMEISSER-Hummelshain, Zuchthausprediger LANGE-Leuchtenburg, Oberhofprediger ACKERMANN, Konsistorialrat PETER aus Meiningen und Konsistorialrat SCHORCH aus Schleiz.

Das Leben in Schwarzburg-Rudolstadt wird ähnlich eindrücklich dabei undramatisch, bedrückend, eng - um nicht zu sagen langweilig, bei Renate FEYL: Das sanfte Joch der Vortrefflichkeit [], 2002, S. 11f, beschrieben.

<sup>11</sup> Noch für 1875 hieß es: „Sonntagsschulen giebt es eigentlich nirgends. Anfänge sind in Eisenach und Gotha gemacht. Privatim nimmt sich eine Diakonissin der Mädchen in Gera des Nachmittags, der Mägde Abends an. Ähnlich ist's in Greiz und Sondershausen. Die sehr beschränkten katechetischen Unterredungen in der Kirche können Sonntagsschulen nicht vertreten [...] Es gilt doch als Grundsatz für eine Sonntagsschule, dass an ihr nicht zuviel Schule und nicht zu wenig Sonntag sei. Eher würden Kindergottesdienste helfen, wie sie Weimar früher gehabt hat.“ (Erich GRAEBENTEICH, Innere Mission in Thüringen [1899], S. 109; zitiert wurde eine „Übersicht“).

Knabenrettungsanstalt zu Mühlhausen (1864), Knabenrettungsanstalt Tiefenort (1881), Karl-Marienhaus zu Ebeleben (1883).

Den Rahmen hatte Generalsuperintendent Dr. Karl BRAUNE aus Altenburg, ein Freund Johann Hinrich WICHERNS, auf der Hauptversammlung in Weimar im Jahr 1875 gesteckt, der statt satter Genügsamkeit auf eine radikale Rundumbetreuung im *Vereinsprotestantismus* der IM setzte. Er buchstabierte als *klassische ABC* der Inneren Mission aus, was deren „Liebesketten“ (ZINZENDORF) bewirkten: „Versäulung der Gesellschaft“ (LIJPHART) und dadurch protestantische Parallelwelten.<sup>12</sup>

„Wir haben da das Leben anzuschauen, das die Aufgaben stellt. – Zuerst treten wir in eine Wohnung: Stube, Küche, Schlafstätte in Einem; Groß und Klein, Eltern und Kinder, vielleicht noch um der Miete willen ein Schlafbursche, sind da eng beisammen, die Wände feucht, die Luft dumpf und ungesund; das Heim recht unbehaglich, sodaß der Mann gern das Wirtshaus aufsucht. Da fordert die *Wohnungsnot* den Menschenfreund zur Abhilfe auf. – Die Eltern gehen dem Verdienst nach, die Kleinen werden eingeschlossen, auch und treiben sich auf der Straße umher. Da ist Veranlassung, *Krippen, Kleinkinderbewahranstalten, Kleinkinderschulen* zu gründen. – Was wird aber sonntags mit den schulpflichtigen Kindern? Die Predigten gehen ihnen über die Köpfe weg. Da müssen *Sonntagsschulen, Kindergottesdienste* helfen. – Manches Kind verwildert, auch aus besser situierten Familien. Nun wird ein *Erziehungsverein* und, da es an christlichen Familien fehlt oder sie nicht genügen, ein *Rettungshaus* nötig. – Nach der Konfirmation stehen Jünglinge, Lehrlinge, Gesellen heutzutage fast ganz außer der Familienverbindung. Da müssen *Jünglingsvereine* Ersatz bieten. – Es kommt die Zeit der Wanderung. Wie nötig sind *Herbergen zur Heimat!* – Auch an die Töchter ist zu denken. Diese soll in Dienst treten; vorübergehend sind sie außer Diensten; da nahen schwere Versuchungen. *Mägdeschulen, Mägdeherbergen* können Hilfe schaffen. – Was sie für ihren Beruf als Frauen, als Mutter brauchen, lernen sie zu Hause nicht. *Näh-* und insbesondere die so warm von Amalie Sieveking empfohlenen *Flickschulen* müssen aushelfen. – Wo sie aber der Sünde verfallen sind, die die dunkelsten Schatten wirft, ein Krebschaden, an dem Staaten zu Grunde gehen, da müssen *Magdalenenstifte* zu helfen versuchen. – viele verfallen dem Zuchthaus; der erklärtesten Sünden muß man sich in *Gefängnisvereinen* und besonders *Vereinen für Entlassene* annehmen. – Schon die Armut kann einen Druck üben, dass es an *Armenvereinen* nicht fehlen darf. – Schon bei der Geburt des ersten Kindes, nun erst, wenn die Familie größer wird, müssen *Vereine für arme Wöchnerinnen* eintreten. – Krankheit eines Familiengliedes, vollends des Versorgers, oder der Mütter steigert die Armut zur größten Not. Daher *Krankenvereine*. An manchen stellen sind *Kinderhospitale* einzurichten. – Gemeinden von bedeutender Größe mit zahlreichen Anstalten bedürfen *Diakonissen, Krankenpflegerinnen*. – Anstalten, die die Aufgaben haben, solche zu bilden, *Diakonissenanstalten* dürfen nicht fehlen, so wenig als *Brüderanstalten*, welche Hausväter für Herbergen, Rettungshäuser heranbilden. – Für Blödsinnige oder Epileptische kann in *Irrenanstalten* und *Taubstummenanstalten* nicht genug gesorgt werden, das muß weise Liebe in besonderer Weise besorgen. – Gegen Verkümmern des geistigen Lebens helfen *Vereine für gute Volksbibliotheken, für Verbreitung christlicher Schriften*. – Zur Hebung sittlichen Volkslebens thut *Sonntagshheiligung* not.“<sup>13</sup>

Nehmen wir den Text ernst. Es fehlte fast keine *Vereinsaktivität*. Die Seite der neuen Aktivitäten „Pfarramtes“ bzw. der Kirchengemeinden waren schwächer akzentuiert: Brautpaare gingen bei der Hochzeit noch leer aus, also: keine Bibelverbreitung. Es fehlten in der Aufzählung dann auch Bibelstunden, evangelische Vereinslokale bzw. Häuser und die – gerade in Thüringen so erfolgreichen - Familienabende. Die Arbeiterkolonien waren nicht im Blick. Ansonsten wurde der *radikale Zugriff* der Inneren Mission auf das ganze Leben gedacht und entfaltet!

Die innere Mission für Sachsen-Weimar-Eisenach verwies auf das patriotische Institut der Frauenvereine (1817) mit acht Hauptvereinen, unterstützt von Großfürstin MARIA PAULOWNA. In Weimar entstanden etwa eine Industrieschule, die Spinnanstalt, die Arbeitsanstalt für Erwachsene zum Verdienste durch weibliche Arbeiten. Die älteste Kleinkinderschule (1842) und der älteste Erziehungsverein datierten von 1843. Dazu kam das „Großherzoglich-Sächsische allgemeine Waisenversorgungsanstalt“ zu Weimar (1844). Das „FALK'sche Institut für verlassene oder verwahrloste Kinder“, „Taubstummen- und Blindenanstalt“ zu Weimar (1839). Taubstummen- und Blindenanstalt zu Weimar (1839). Blindenfürsorgeverein (1894). Rettungshaus in Tiefenort (1862). Verein für innere Mission im Weimarischen Kreise (1877) mit der Zielsetzung der Verbreitung guter Schriften und Zeitungen, Gründung und Vermehrung von Orts- und Schulbibliotheken, Unterstützung der

<sup>12</sup> S.o., S. I/23.

<sup>13</sup> Erich GRAEBENTEICH, Die Geschichte der innere Mission in Thüringen [1899], S. 82f. Der *anschließenden* Kritik von GRAEBENTEICH, der bereits eine durch Anstalten und Verbände dominierte Innere Mission der späten 1870er und 1880er-Jahre vor Augen hat, muss der Verf. für den radikalen, „demokratischen“ (!) Vereins- und Versäulungsgeist der frühen I.M. widersprechen: „Aber wie gefällig diese Einteilung auf den ersten Blick erscheint, so ist sie doch wissenschaftlich nicht haltbar. Abgesehen davon, dass sie die Arbeitsgebiete nicht erschöpft, geht es nicht an, die Entwicklungsgeschichte des Menschen zum Einteilungsprinzip der einzelnen Zweige der inneren Mission zu machen.“ (Erich GRAEBENTEICH, Innere Mission in Thüringen [1899], S. 83).

leiblichen und sittlichen Fürsorge für die Jugend, die Förderung der Gemeindepflege (Diakonissensache), Fürsorge für konfirmierte Jugend (Jünglings- und Jungfrauenvereine). Verein zur Fürsorge für entlassene Sträflinge (1880). Kreisverband zur Bekämpfung des Vagabundentums und zur Unterstützung hilfsbedürftiger reisender Handwerker und Arbeiter (1881). Verein für Innere Mission im Eisenacher Oberlande mit der Zielsetzung Kampf gegen Wanderbettelei, Kolportage. Eingerichtet wurden Darlehnskasse, „rationelle Gestaltung der Armenpflege“, Gemeindepflege, Frauenvereine, Herberge zur Heimat (1891). Kindergarten, Kinderheim. Das erste Gemeindehaus kam 1897. **Sachsen-Altenburg**<sup>14</sup> begann in der Darlegung der Werke der Inneren Mission mit Herzogin AMALIE, als einer von vielen wohlthätigen Damen und Herren des Hofes, die 1835 für eine Kleinkinderschule in Altenburg sorgte; allerdings war schon 1816 der erste patriotische Frauenverein gegründet worden. 1837 folgte die zweite Kleinkinderschule in Kahla, eine Schenkung der Prinzessin Alexandra (nachmaliger Großfürstin von Russland), von einem Frauenverein unterhalten. 1830 kamen von Herzogin Marie Spenden zur Errichtung einer Schule („Marienschule“) zur Ausbildung ärmerer jüngerer Mädchen in häuslicher Arbeit in Eisenberg. Knabenarbeitsschule (1849). Großen Einfluss auf Hof und Wohltätigkeit hatten die Generalsuperintendent BRAUNE und ROGGE. Armen- und Krankenverein für die Stadt Altenburg folgten 1854. Georgen- und Marienrettungshaus (1855). Rettungshaus in Meuselwitz (1855). Landesbibelverein und Landesverein für Heidenmission (1864). Georgenhilfsverein in Eisenberg (1864). Zechauer und Klosterlausnitzer Pastoral Konferenzen („mit brennendem Eifer“), Landesverein für Innere Mission (1865). Kleinkinderschule durch Herzogin Agnes in Eisenberg (1876). Erste Diakoniestation im Lande mit einer Diakonisse (1876). Erster Jünglingsverein (1883). Erster Jungfrauenverein (1885). 1886: drei Diakonissen dienten im Gemeindedienst und drei im Kinderhospital. Der Armen- und Krankenverein wird unter dem Protektorat von Herzogin Agnes gegründet. Vaterländische und evangelische Arbeitervereine, Verein für die Verbreitung guter Bücher und Bilder, Sonntagsblätter, Verein für die Bekämpfung des Vagabundentums, Gefängnisgesellschaft und mehr wurden errichtet. Das erste Gemeindehaus kam nicht mehr im 19. Jahrhundert. **Sachsen-Meiningen** verwies auf Hospitäler der Reformationszeit, das Beispiel FRANCKEs in Halle, das auf ERNST den FROMMEN von Sachsen-Gotha (1675) einwirkte. Der Rationalismus war Zeit auffallender Dürre. Dann waren es die Fürstinnen, die auf den Plan traten: Erbprinzessin AMALIE von HILDBURGHAUSEN und Herzogen MARIE von SACHSEN-MEININGEN, die für Industrieschule und Waisenhaus (1819) und Frauenverein (1820) in Hildburghausen standen. Umgezogen nach Altenburg förderte AMALIE wieder Einrichtungen und Vereine wie die Kleinkinderbewahranstalt Meiningen (**Ende der 30er-Jahre**). **In den 40er Jahren** wurde Volksbildung via Schriften betrieben, wurden Volks- und Schulbibliotheken eingerichtet. Erst 1844 wurde der erste patriotische Frauenverein gegründet. WICHERNs Wort von 1848 verhallte in Meiningen „fast ungehört“. In ganz Thüringen war es wohl nicht anders. Seit 1876 schien sich etwas zu tun: Oberkirchenrat SCHAUBACH, der die Kolportageagentur für Meiningen übernahm und einen Reiseprediger ins Land schickte, trat auf den Plan. Als Meilenstein wurde die Organisation der Gemeindepflege durch Prinzessin MARIE (1881) bezeichnet. Zunächst arbeitete man mit dem Thüringer Konferenz für Innere Mission (1867) zusammen, später leistete man sich einen eigenen Landesverein (1889) und machte sich an das volle Programm der Inneren Mission. Das erste Gemeindehaus kam nicht mehr im 19. Jahrhundert. In **Sachsen-Gotha** waren die Ausgangspunkte von äußerer und innerer Mission in Gotha und Neudietendorf: „Zwei Schwestern wandeln Hand in Hand voll Segen durch das Erdenland.“ Neudietendorf war *die* Herrnhuter Kolonie (1761), Gotha stand für sein Waisenhaus (1773) und humanitäre Bestrebungen. Erziehungsanstalt Schnepfental (durch Chr. Gotth. SALZMANN). 1820 entstand der erste patriotische Frauenverein. Gotha hatte seinen „Verein von Freunden in der Not“. 1855 PERTHES und die Marienpflege, erste Herberge zur Heimat in Gotha (1858). Rettungshaus (1862) und Schriftenverein. Es folgten ab den **80er-Jahren** Verstärkung von Kolportage, Vereinsgründungen für Jünglinge, Jungfrauen; Kleinkinder- und Sonntagsschulen, Gemeindepflegen mit Schwestern aus Eisenach, Frauenasyl, „Dietendorfer Sonntagsblätter“. Das erste Gemeindehaus kam nicht mehr im 19. Jahrhundert. **Sachsen-Coburg** fasste sich kurz: „zu einer Organisation der christlichen Liebestätigkeit im Sinne der inneren Mission ist es in diesem Lande noch nicht gekommen“.<sup>15</sup> Aber nicht vergessen sein sollen Siechen- oder Armenhaus in Coburg (1336), Stiftung Wiesenfeld (1704), St. Georgen-Spital zu Coburg (1715). 1820/21 Frauenverein für hilflose Waisen und arme Wöchnerinnen. 1842 Kleinkinderbewahranstalt zu Coburg (Herzogin

<sup>14</sup> „Ein Rückblick zeigt zuerst, daß die Geschichte der ‚Innere Mission‘ genannten Bewegung im Herzogtume Sachsen-Altenburg einen Zeitraum von ungefähr 60 Jahren umfasst, in dem sich drei Abschnitte unterscheiden lassen, welche man kurz folgendermaßen charakterisieren kann:

1. Abschnitt: Glieder des Herzoglichen Hauses, Begründer und Pfleger der ersten Anstalten für innere Mission; Beginn der Thätigkeit von Generalsuperintendent D. Braune; 1835-54;

2. Abschnitt: außer D. Braune Träger und Pfleger der inneren Mission besonders die Mitglieder der Zechauer und der Klosterlausnitzer Pastoral Konferenzen; 1855-1875;

3. Abschnitt: Unter Führung der Generalsuperintendenten D.D. Braune und Rogge im Verein mit der Landesgeistlichkeit Pfleger der inneren Mission zahlreiche Personen aus allen Ständen; Aufblühen neuer Vereine und Anstalten; 1876-1895.

Zum anderen ergibt sich, daß Verständnis, Liebe und wirken für innere Mission nur da entsteht, wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt und dadurch der durch die Liebe zu Jesus thätige Glaube entzündet wird.“ (Edmund QUAAS, Pastor in Niederwiera, § 28. Abriß einer Geschichte der inneren Mission im Herzogtum Sachsen-Altenburg, in: Erich GRAEBENTEICH, Die Geschichte der inneren Mission in Thüringen [1899], S. 391-406, hier: S. 406.

<sup>15</sup> Erich GRAEBENTEICH, Die Geschichte der inneren Mission in Thüringen [1899], S. 550.

MARIE) – weitere folgten zu Weitramsdorf, Elsa, Scheuerfeld (Halberstädter Schwestern). **1852** „Verein zur Besserung entlassener Sträflinge und Korrekzionäre und zur Pflege verwahrloster Kinder“. **1853** Landesbibelverein. **1859** Komitee für Unterkunft und Beschäftigung für Blinde. **1862** Landeskrankenhaus. **1863** Augustenstift für die Ausbildung armer Mädchen. **1864** Alexandrinenbauverein für billige Arbeiterwohnungen. **1870** die erste Diakonisse kam aus Dresden, Volksbibliotheken bestanden in allen Parochien. Das erste Gemeindehaus kam nicht mehr im 19. Jahrhundert. **REUSS-ältere Linie** begann mit dem Waisenhaus in Greiz (**1740**), das zeitweise auch Witwen und Salzburger Emigranten beschäftigte. **1865** erster patriotischer Frauenverein. Im Waisenhaus zog **1841** eine Kinderbeschäftigungsanstalt und **1882** eine Krippe ein. **1826** wurde eine Bibelanstalt (vor allem für die Verbreitung von Schulbibeln) in Greiz gegründet, Zweigvereine bestanden in Schleiz (Reuß-jüngere Linie), Lobenstein, Zeulenroda und der Herrschaft Burgk. Ein „Verein für innere Mission“ entstand **1849**. Er kümmerte sich gerade auch um die ländlichen Parochien. Es entstand das Rettungshaus „Karolinenfeld“. Der Verein sorgte für Kolportage, Sonntagsheiligung, für die Errichtung bzw. Fortführung eines Rettungshauses („Waldhaus“) Arbeitshauses und einer Sparkasse. **1866** öffnete die „Kinderbewahranstalt der Erbprinzenstiftung“. Das erste Gemeindehaus kam nicht mehr im 19. Jahrhundert. **REUSS-jüngere Linie** begann selbstbewusst mit dem „segensreichen Einfluß“ auf den Gang des Protestantismus, der von kleineren deutschen Staaten ausginge. Gelobt wurde das „hohe Fürstenhaus“. Es gab stark bevölkerte Industriebezirke des Unterlandes, weltabgeschiedene Teile im Oberland. Der Bericht setzte ein mit dem Waisenhaus zu Kirschkau (**18. Jahrhundert**) und fuhr fort mit der WEISSFLOGSchen Stiftung in Gera (**1886**), dem Genesungsheime in Niederndorf und Harpersdorf und dem Rettungshaus in Hohenleuben - alles waren fürstliche Stiftungen. **1868** kam der erste patriotische Frauenverein. Die neuere Zeit verdankte der Fürstin AGNES, geb. von WÜRTEMBERG, viel: Die Agnesschule in Untermhaus bei Gera (Dienstbotenschule). Die erste Kleinkinderbewahranstalt (**1845**) in Gera. Dort richtete gerade (**1898**) der vaterländische Frauenverein eine Krippe ein. Schleiz hatte seine Kinderbewahranstalt seit **1867** (unterstützt durch das Fürstenhaus). Weitere Gründungen waren im Elstertal, Langenberg, Zwätzen, Triebes. Letztere waren Industrieorten. Herbergen zur Heimat waren in Gera (**1879**) und Schleiz (**1880**). Männer-, Jünglings-, Jungfrauen- und Arbeitervereine bestanden. Schleiz hatte seit **1850** einen „Verein für innere Mission“. Fürstliche Hilfe verhalf zum Krankenpflegevereinen. Kolportage wurde organisiert. Das erste Gemeindehaus kam nicht mehr im 19. Jahrhundert.

### Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung der sächsischen Herzogtümer lag nicht vor.

### Material für die Thüringischen Staaten<sup>16</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit **845.780<sup>[1881]</sup>** Mitgliedern waren die Landeskirchen Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen und Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, zusammengefasst als sächsische Herzogtümer, die **17-größte „Kirche“** Deutschlands (Sachsen-Altenburg: 152.789, Sachsen-Coburg: 136.499, Sachsen-Gotha: 55.493, Sachsen-Meiningen: 202.968, Sachsen-Weimar-Eisenach: 297.592). Das Gebiet war weitgehend evangelisch. Im Westen waren das kurhessische *Schmalkalden*<sup>17</sup> oder das preußische *Erfurt*<sup>18</sup> von diversen Kleinstaaten eingeschlossen, die keine zusammenhängenden Territorien bildeten, so Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar-Eisenach, Schwarzburg-Rudolstadt oder die beiden Reuß (ältere mit 50.158 und jüngere Linie mit 100.526 Seelen)<sup>[1881]</sup>. Es gab 121 (Sachsen-Altenburg), 38 (Sachsen-Coburg), ? (Sachsen-Gotha), 149 (Sachsen-Meiningen), 302 (Sachsen-Weimar-Eisenach), 23 (Reuß ä.L.)

<sup>16</sup> S.o. auch zu den restlichen Thüringischen Staaten, **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862,1874 und 1881]</sup>. DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

<sup>17</sup> Die Stadt **Schmalkalden**, ehemals kurhessische Exklave und Mittelpunkt der gleichnamigen Herrschaft, gehörte ca. 600 Jahre zu Hessen: seit 1360 zur Hälfte, ab 1584 vollständig. Bekannt wurde Schmalkalden durch den 1531 unter der Mitführung des Landgrafen PHILIPP des GROSSMÜTIGEN von HESSEN geschlossenen Schmalkaldischen Bund, in dem sich die protestantischen Reichsstände zusammenschlossen hatten, nachdem Kaiser KARL V. auf dem Augsburger Reichstag 1530 die „Confessio Augustana“ abgelehnt hatte. In der Zeit des Bestehens des Schmalkaldischen Bundes zwischen 1530 und 1547 fanden sieben der 26 Bundestagungen in Schmalkalden statt. 1546/47 gipfelte die Auseinandersetzungen zwischen dem Bund und dem Kaiser im Schmalkaldischen Krieg.

Mit dem Tod des hennebergischen Fürstgrafen GEORG ERNST im Jahre 1583 starb die hennebergische Erblinie aus. Damit trat der Erbvertragsfall ein, der die seit 1360 andauernde hennebergisch-hessische Doppelherrschaft beendete. Ab 1584 regierte der hessische Landgraf WILHELM IV. allein in Stadt und Herrschaft Schmalkalden.

Mit der Auflösung der Provinz Hessen-Nassau durch die NS-Regierung zum 1. Juli 1944 wurde die Stadt mit dem gesamten Landkreis in den Regierungsbezirk Erfurt eingegliedert, der der Verwaltung des Reichsstatthalters für Thüringen mit Sitz in Weimar unterstellt wurde und im Jahr 1945 Teil des Landes Thüringen wurde.

<sup>18</sup> 1802 wurde **Erfurt** Teil Preußens. Eine Ausnahme bildete die Zeit von 1806 bis 1814, als es als „Fürstentum Erfurt“ direkt unter französischer Herrschaft stand. Erfurt bis 1945 preußisch, dann kam es an Thüringen.

oder 62 (Reuß j.L.)<sup>[1862]</sup> **Kirchspiele oder Parochien** mit 143 (Sachsen-Altenburg), 51 (Sachsen-Coburg), ? (Sachsen-Gotha), 174 (Sachsen-Meiningen), 318 (Sachsen-Weimar-Eisenach), 32 (Reuß ä.L.), 63 (Reuß j.L.)<sup>[1862]</sup> **geistlichen Stellen**, die zu **667 Parochien** (116 (Sachsen-Altenburg), 152 (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha), 120 (Sachsen-Meiningen), 279 (Sachsen-Weimar-Eisenach), 19 (Reuß ä.L.), 45 (Reuß j.L.)<sup>[1881]</sup> bei 135 (Sachsen-Altenburg), 178 (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha: 178), 158 (Sachsen-Meiningen), 305 (Sachsen-Weimar-Eisenach)<sup>[1881]</sup> **geistlichen Stellen** verändert wurden. Dies deutet auf einen klaren Pfarrermangel hin. Es wurden 968 (Sachsen-Altenburg), 909 (Sachsen-Coburg), ? (Sachsen-Gotha), 968 (Sachsen-Meiningen), 825 (Sachsen-Weimar-Eisenach), 2.932 (Reuß ä.L.) oder 1.204 (Reuß j.L.)<sup>[1862]</sup>, später 1.285 (Sachsen-Altenburg), 1.079 (Sachsen-Gotha und Sachsen-Coburg), 1.285 (Sachsen-Meiningen), 976 (Sachsen-Weimar-Eisenach), 2.181 (Reuß ä.L.) oder 1.764 (Reuß j.L.)<sup>[1881]</sup> **Evangelische pro Stelle** berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 14,2 (Sachsen-Altenburg), 80,6 (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha), 13,2 (Sachsen-Meiningen), 11,4 (Sachsen-Weimar-Eisenach), 9,9 (Reuß ä.L.) oder 13,1 **qkm** (Reuß j.L.)<sup>[1862]</sup>. Letzteres signalisierte deutschlandweit die geringsten Werte; der Pfarrermangel wird auszugleichen gewesen sein. In den „Thüringischen Staaten“ gab es um 1900 trotzdem noch 25 Gemeinden, die über der vom Kirchenregiment festgelegten Höchstzahl von 18.000 Seelen lagen.

Die **Abendmahlsbeteiligung** (unter den Staaten mit Sonntagsschulimpulsen<sup>1867-1878</sup>) lagen statistisch bei 21,1% (Sachsen-Coburg), 25,1% (Sachsen-Gotha) oder 42,5% im Kernland der Reformation (Sachsen-Weimar-Eisenach), das war Platz 41 (Sachsen-Coburg), 37 (Sachsen-Gotha) oder 23 (Sachsen-Weimar-Eisenach) in Deutschland, ein verhaltenes Ergebnis. Die Ergebnisse für: Sachsen-Altenburg (51,89%), Sachsen-Meiningen (36,91%), Reuß ä.L. (46,38%) oder Reuß j.L. (42,73%).

Die **Zahl der Kirchen** in den lutherischen Sächsischen Herzogtümern belief sich auf 211 Sachsen-Altenburg, ? (Sachsen-Coburg), ? (Sachsen-Gotha), 254 Sachsen-Meiningen, 510 (Sachsen-Weimar-Eisenach), 31 Reuß ä.L. 97 oder Reuß j.L.<sup>[1862]</sup>, wurde dann mit (Sachsen-Altenburg), 208 (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha), (Sachsen-Meiningen), 477 (Sachsen-Weimar-Eisenach), 31 (Reuß ä.L.) oder 97 (Reuß j.L.)<sup>[1881]</sup> angegeben. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten wenige Kapellen und Bethäuser: 8 Sachsen-Altenburg, ? (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha), 25 Sachsen-Meiningen, 24 (Sachsen-Weimar-Eisenach), drei (Reuß ä.L.) oder zwei (Reuß j.L.)<sup>[1862]</sup>, die sich später auf sieben (Sachsen-Altenburg), fünf (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha), fünf (Sachsen-Meiningen), vier (Sachsen-Weimar-Eisenach), drei (Reuß ä.L.) oder eins (Reuß j.L.)<sup>[1881]</sup> beliefen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit zwei (Sachsen-Altenburg), – (Sachsen-Coburg, Sachsen-Gotha, Sachsen-Weimar-Eisenach, Reuß j.L.), zwei (Sachsen-Meiningen) oder mit einer (Reuß ä.L.)<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit einer (Sachsen-Altenburg), vier (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha), neun (Sachsen-Meiningen), – (Sachsen-Weimar-Eisenach), – (Reuß ä.L.) oder vier (Reuß j.L.)<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit einer (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha), drei (Sachsen-Meiningen), – (Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar-Eisenach, Reuß ä.L. bzw. j.L.)<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten intakte Parochialstrukturen: Das klassisch-kirchliche Ensemble stand und wurde auch nicht durch Bevölkerungswachstum aus den Angeln gehoben.

Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit **16.786** (2.895 (Sachsen-Coburg), 1.281 (Sachsen-Gotha), 5.926 (Sachsen-Weimar-Eisenach)<sup>[1881]</sup> **Jungen und Mädchen**; 3.137 (Sachsen-Altenburg), 3.547 (Sachsen-Meiningen), 1.090 (Reuß ä.L.) oder 2.210 (Reuß j.L.). Bei **667** (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha: 152; Sachsen-Weimar-Eisenach: 279)<sup>[1881]</sup> **Kirchspielen/ Parochien** wurden (?) (Sachsen-Coburg, Sachsen-Gotha

oder Sachsen-Weimar-Eisenach)<sup>[1881]</sup> (?) „**Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“**“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Diese Katechisationen gab es in Sachsen-Altenburg (48 bei 116 Parochien), Sachsen Meiningen (32 bei 120 Parochien), Reuß ä.L. (22 bei 19 Parochien) und Reuß j.L. (45 bei 45 Parochien). Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste ? (Sachsen-Coburg, Sachsen-Gotha, Sachsen-Weimar-Eisenach)<sup>[1881]</sup> Angebote. Aussagen lassen sich nicht machen. Diese Nachkonfirmiertenarbeit gab es in Sachsen-Altenburg (49 bei 116 Parochien), Sachsen-Meiningen (129 bei 120 Parochien), Reuß ä.L. (17 bei 19 Parochien) und Reuß j.L. (18 bei 45 Parochien). **Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es <sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“; der Datenatlas weist acht<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in **1%** der Gemeinden (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha zusammen 2,6%; Sachsen-Weimar-Eisenach: 1,1%); das war Platz **37** (Sachsen-Coburg und Sachsen-Gotha: 29, Sachsen-Weimar-Eisenach: 36) in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Es tat sich zunehmend etwas in den sächsischen Herzogtümern, so DALTON<sup>1899</sup>. Das Gruppensystem mochten sie zwar nicht besonders, doch Sachsen-Altenburg hatte **zwei** Kindergottesdienste *mit Gruppensystem* und **Pfarrer in der Kirche**; Sachsen-Coburg–Gotha **drei mit Gruppensystem** und mit **Pfarrer in der Kirche**; Sachsen-Meiningen **drei mit Gruppensystem** und mit **Pfarrer in der Kirche** und Sachsen-Eisenach **einen mit Gruppensystem** und mit **Pfarrer in der Kirche**.

Die liturgischere Kindergottesdienstform *ohne Gruppensystem* (anzunehmender Weise „à la Dresdner Mode“) <sup>1899</sup>: Sachsen-Altenburg hatte **drei** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem mit **Pfarrer in der Kirche**; Sachsen-Coburg–Gotha gewaltige **65** mit **63** mal Pfarrer (**ein** Mann, **zwei** Frauen) in **53** Kirchen; Sachsen-Meiningen **19** mit **18** Kirchen, **16** Pfarrern und **3** Männern; Sachsen-Eisenach mit dem überwältigenden Ergebnis: **99** Kindergottesdienste in gut einem Drittel der Kirchen des Landes (**99**) mit **97** Pfarrern (und **zwei** Männern).<sup>19</sup>

Das waren Steigerungen in Sachsen-Altenburg **von 0 auf 5**, auf **1.700%** in Sachsen-Coburg-Gotha, **von 0 auf 22** in Sachsen-Meiningen und auf **2.500%** in Sachsen-Eisenach.

## Auswertung. Modell B: Das Land

### Allgemeines

Außer der Sonntagsschule im kleinen Berka bei Eisenach mit zwölf Knaben (No. 1.550, Dr. GÖCKING) kann man sagen: in den Zentren der verstreuten Herzogtümer begann die Sonntagsschule: Das galt für Sachsen-Weimar-Eisenach, -Coburg und -Gotha. Es fehlten: Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Reuß-ältere Linie und Reuß-jüngere Linie.<sup>20</sup> Es fehlten Altenburg, Apolda, Dembach, Ebeleben, Frankenhausen, Gehren, Gera, Greiz, Neustadt, Roda, Ronneburg, Schleiz, Saalfeld und Sonneberg,

Sachsen-Weimar-Eisenach war vorbildlich, was sowohl die Vor- (124) wie Nach-Konfirmationsbetreuung (204) betraf. Aus Gotha und Coburg gab es keine Meldungen. Sonntagsschule fristete daher ein Mauerblümchendasein.

<sup>19</sup> Hier wurde alte Katechismusunterweisung nur etwas modifiziert – doch immerhin zog die Bibel ein: Die Auswertungsbögen fassten eine Reihe unterschiedlicher sächsischer Herzogtümer zusammen; „es wäre gar umständliche Mühe, eine durchgehende Sonderung herzustellen, da nur für bestimmte Punkte Sonderangaben geboten werden. [...] Insgesamt besitzen diese 8 Länder mit 1 304 937 Evangelischen 234 K.=G. die K.=G. sind altkirchliche Einrichtungen, nur 3 wurden von 2 Diakonissen und einer Dame eingerichtet; von den S.=S., deren älteste von 1875 stammt, sind 11 von Pastoren gegründet, alle 14 werden von ihnen geleitet. Durchschnittlich werden die K.=G. von je 419 Kindern (20 auf jeder Gruppe) besucht. Das Verhältnis der Helfer zu den Helferinnen stellt sich wie 1:4. von den 234 K.=G. werden nur 57 sonntäglich gehalten, einige nur ein paar Mal im Jahre; von den 14 S.=S. 8 sonntäglich (1 nur im Sommer, 2 nur im Winter).“ (DALTON, Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898. Denkschrift des Vorstandes zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland von [...], [1899] S. 26f.)

<sup>20</sup> Zumindest [1881] werden aber für Schwarzburg-Sondershausen (2), Reuß, jüngere Linie (1), Sachsen-Altenburg (2) und Sachsen-Meiningen (4) Sonntagsschulen gemeldet. Das Netz der Katechisationen bleibt dicht. Der Verf. rechnet mit fließenden Übergängen, bzw. Umbenennung: Katechismusanteile im Kindergottesdienst und biblische Geschichten in der Katechismusunterweisung, bzw. Katechismusunterweisung jetzt als „Kindergottesdienst“.



949 Kinder bei neuen Stationen waren vermerkt: 105,4 Kinder pro Sonntagsschule; 0,2 % des Kirchenvolkes. In Weimar variierte die Größe von **acht** Mädchen (**bei** Fräulein von GERSTENBERG, No. 1.549) bis **160** Kinder (Klein-Kinder-Bewahranstalt, Dr. WINZER, No. 1.548). Von Johannes FALKs Lutherhof, später Waisenhaus, Sachsen-Weimar-Eisenachs einziger Rettungsanstalt, fand sich keine Spur mehr. Die Herrschaftssitz gingen voran: **Eisenach** (1874, No 1.557) hatte sein Diakonissenhaus (gegründet 1891), wobei schon 1872 Diakonissen aus Hannover vom Henriettenstift gekommen waren und unverzüglich in Sonntagsschularbeit einstiegen waren. **Gotha** (No. 1.544. 1.545) war bekannt für sein früh gegründetes Vereinshaus (BESSERs Saal?) und für Kleinkinderschulen von 1833, 1834 und 1937. Auch Rudolstadt (No. 1.552), Arnstadt (No. 1.553) und **Coburg** (No. 1.546. 1.547) zeigten erstmalig die Sonntagsschulflagge!

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Thüringen war dicht bevölkert, vergleichsweise stark industrialisiert, deshalb auch reich, fast rein protestantisch und reichlich zersplittert. Hier waren unter der Pfarrerschaft alle theologischen Richtungen vertreten, organisiert mit Zeitungen und Vereinen – von den Rationalisten bis zur pietistischen Erweckungsbewegung.

Kirchliche Infrastruktur lag bei 0% (-21,6 PP<sup>21</sup>). Also, das offizielle, kirchenamtliche Interesse hielt sich in Grenzen. Der einzige Pfarrer war der aus Hannover gekommene Pfarrer des Diakonissenhauses, BECKER (No. 1.551); auch ein Ergebnis! Er versammelte mit einem weiteren Mann, mit 17 Frauen (Diakonissen?) immerhin 200 Kinder im Eisenacher Diakonissenhaus.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Bei 0% Kirche verwundern 0% Schule auch nicht.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus***

Bei zweimal null für das Ergebnis kirchliches, bzw. klassisch-kirchliches Ergebnis überrascht eher eine Kleinkinderbewahranstalt in Weimar (noch keine Kleinkinderschule?). Die Zurückhaltung der Kirchen (Geistlichkeit) und die fehlenden Vereinsstrukturen erschwerten den Zugriff auf die „neuen“ Orte; zudem stifteten die durchlauchtigen Herrschaften mit verhaltener Stetigkeit die Kleinkinderschulen.

1899 wurde je eine Krippe für Reuß-ältere Linie (gegründet 1882), für Sachsen-Coburg-Gotha (gegründet 1896) und für Sachsen-Meiningen (ebenfalls 1896 gegründet), zusätzlich zwei Kleinkinderschulen in Reuß-ältere Linie (seit 1866), neun in Reuß-jüngere Linie (seit 1845), neun in Sachsen-Altenburg (seit 1835), 21 in Sachsen-Coburg-Gotha (seit 1842), zwölf in Sachsen Meiningen (seit 1833), 43 in Sachsen-Weimar-Eisenach (seit 1842) nachgewiesen.<sup>22</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung**

Die Entwicklung im Allgemeinen für Reuß-ältere Linie (19 Kirchspiele), Reuß-jüngere Linie (45 Kirchspiele), Sachsen-Altenburg (116 Kirchspiele), Sachsen-Coburg-Gotha (152 Kirchspiele), Sachsen-Meiningen (120 Kirchspiele), Sachsen-Weimar-Eisenach (280 Kirchspiele) bis 1899<sup>23</sup>: **Erziehungsvereine** werden es null in beiden Reuß und in Sachsen-Altenburg, zwei in Sachsen-Coburg-Gotha, fünf in Sachsen-Meiningen und zwei in Sachsen-Weimar-Eisenach werden. **Jünglingsvereine**: zwei seit 1869 in Reuß-ältere Linie, fünf seit

<sup>21</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

<sup>22</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>23</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

1883 in Reuß-jüngere Linie, zwölf seit [1881] in Sachsen-Altenburg, fünf seit 1884 in Sachsen-Meiningen, drei seit 1888 in Sachsen-Coburg-Gotha, zwölf seit 1875 in Sachsen-Weimar-Eisenach. **Jungfrauenvereine:** vier in Reuß-ältere Linie, sechs in Reuß-jüngere Linie, sieben in Sachsen-Altenburg, sieben in Sachsen-Coburg-Gotha, fünf in Sachsen-Meiningen, 31 in Sachsen-Weimar-Eisenach. **Familienabende:** zwölf in Reuß-ältere Linie, sechs in Reuß-jüngere Linie, 15 in Sachsen-Altenburg, 61 in Sachsen-Coburg-Gotha, 47 in Sachsen-Meiningen, 201 in Sachsen-Weimar-Eisenach. **Gemeinschaftspflegen:** zehn in Reuß-ältere Linie, drei in Reuß-jüngere Linie, eine in Sachsen-Altenburg, drei in Sachsen-Coburg-Gotha, null in Sachsen-Meiningen, eine in Sachsen-Weimar-Eisenach. **Vereinshäuser:** eins in Reuß-ältere Linie, zwei in Reuß-jüngere Linie, zwei in Sachsen-Altenburg, keines in Sachsen-Coburg-Gotha, in Sachsen-Meiningen und in Sachsen-Weimar-Eisenach. **Gemeindehäuser:** keines in Reuß-ältere, in Reuß-jüngere Linie, in Sachsen-Altenburg, in Sachsen-Coburg-Gotha und Sachsen-Meiningen, dafür eins in Sachsen-Weimar-Eisenach.

Im Speziellen: Nachdem um Kirchliches topographisch ein Bogen zu machen war, d.h. es noch zu früh dafür war, weder das staatliche noch geistliche Regiment übermäßig im Einsatz waren, war der *Ersatz* von Interesse: Vereinsheim (No. 1.544; Bessers Saal, Gotha), Diakonissenhaus, Schulhaus, Kleinkinderbewahranstalt in Weimar (je 12,5%); innovative „bei“ mit (50%). Zwei Fräulein von Adel, Fräulein von GERSTENBERG (1.549, Weimar, „bei“) und Anna von SCHULTES (1.546; Coburg, Albertplatz 91), dann Fräulein C. MÜLLER in Gotha (No. 1.545) und zwei promovierte Herren (Dr. WINZER, Weimar, No. 1.548) und Dr. GÖCKING (Berka, No. 1.550) komplettieren die erlauchte Runde. Es gab zwei Unterbrechungen. Wenn man die Situation mit der der Pfalz vergleicht, wo auch Laien und Laiinnen eine bedeutende Rolle spielten, war dies ein normal steiniger Anfang.

Gründungsjahre lagen in den 70er-Jahren; Tendenz Mitte der 70er.

### Freikirchliches

Methodisten, die seit 1850 vor allem im benachbarten Königreich Sachsen zunächst als innerkirchliche Erweckungsbewegung aufgetreten waren, erfuhren dort (wie vereinzelt in Thüringen) schon einmal gewisse kirchliche Tolerierung oder Förderung durch grundbesitzende Privatpersonen. Von konfessionell geprägten Lutheranern wurden sie aber stets befehdet. Im Gefolge des Dissidentengesetzes von 1870 wurde Kindern, deren Eltern der Landeskirche angehörten, der Besuch methodistischer Sonntagsschulen generell verboten. Das entsprach der Rechtslage für die Eltern, die auch nicht zu methodistischen Gottesdiensten zugelassen werden durften. Doppelmitgliedschaft war unerwünscht.

Initiatoren methodistischer Missionen waren die Laien Ehrhardt und Friedrich WUNDERLICH, Söhne eines Rübendorfer Rittergutsbesitzers, die von Thüringen aus hinein nach Sachsen wirkten. Ehrhardt WUNDERLICH hatte sich in Amerika den Methodisten angeschlossen und wirkte dann als Rückwanderer in der alten Heimat. Weitere Förderer waren die Gutsbesitzer David GRÜNEWALD und Karl LEITHOLD in der Nähe des sächsischen Werdaus, der Rittergutsbesitzer PFEFFER von BRAUNICHSWALDE wirkte von Sachsen-Altenburg aus. Erweckungsstunden fanden sonntags nach dem Gottesdienst und einmal die Woche statt.

Infolge der Abkehr der meisten protestantischen Kirchen vom aufgeklärten Rationalismus entstanden in den 40er-Jahren in Thüringen und in der Rheinprovinz freie Gemeinden, in denen sich protestantisches Bildungsbürgertum versammelte. Sie versuchten sich gegen geistliche und staatliche Unfreiheit zu behaupten. Bald sammelten sich nur noch überwiegend kleinbürgerliche und proletarische Mitglieder (10-25.000); nach der Jahrhundertwende gingen sie weitgehend in atheistischen Freidenkervereinen auf.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

In Gotha waren es nach **22** dann **90 Kinder** „bei“ Fräulein bzw. Frau C. MÜLLER (No. 1.545-IV) sein; Fräulein von SCHULTES traf sich mit ihren **30 Mädchen** (No. 1.546). Andere Initiativen waren auffällig klein: **acht Mädchen** bei Fräulein von GERSTENBERG (No. 1.548; Weimar), wobei Dr. WINZER im gleichen Ort **160 Kinder** sammelte. **Zwölf Knaben** kamen zu Dr. GÖCKING in Berka (No. 1.550). Die Gründungen erfolgten zwischen 1870 und 1876.

## 14.2.11.7 Die Fürstentümer Schwarzburg<sup>1</sup>: 14.2.11.7.1 Schwarzburg–Rudolstadt und 14.2.11.7.2 Schwarzburg-Sondershausen. Statistik<sup>2</sup>

Orte/ Topographie <sup>3</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.11.7.1 Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt und 2.11.7.2 Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	
<b>Anzahl:</b>		<b>1.788</b>		<b>2</b>
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>4</sup>	11,1%	0,0	0,0%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	1,0	50,0%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>1,0</b>	<b>50,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>1,0</b>	<b>50,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar	19,0	1,1%	0,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenh., Herb. zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	1,0	50,0%
(Ev.) Vereinshaus, Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	0,0	0,0%
<b>Summe 4 (I.M. und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>1,0</b>	<b>50,0%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	0,0	0,0%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	0,0	0,0%
Sonstige:	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	0,0%
Personen/ Demographie	Deutschland		2.11.7.1 Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt und 2.11.7.2 Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus	437,0	24,4%	2,0	100,0%
Stadtmissionare, Evangelisten, Hausväter	109,0	6,1%	0,0	0,0%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>2,0</b>	<b>100,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	0,0	0,0%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>0,0</b>	<b>0,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	0,0%

**(Tabelle I/153)**

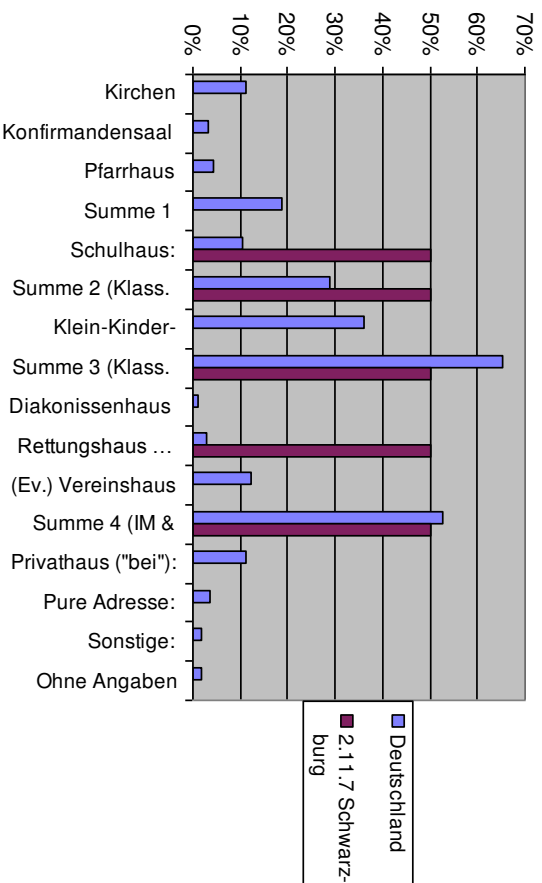
<sup>1</sup> 1920, nach dem Zusammenschluss der unterschiedlichen Territorialkirchen [s. 14.2.11.1. – 14.2.11.7], verabschiedete der erste Landeskirchentag (Synode) der Thüringer evangelischen Kirche 1924 eine Kirchenverfassung, die ihr zunächst das Profil einer parlamentarisch-synodal verfassten Landeskirche gab. Seit 1933 hatte eine eigene „Gleichschaltung“ begonnen, die Thüringen zu einer Hochburg der „Deutschen Christen“ gemacht hatte. Am 1. 1. 2009 erfolgte der Zusammenschluss mit der unierten „Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen“ zur **Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM)**

<sup>2</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff). (**Karten s.o., 14.2.11 Thüringische Staaten, S. 541**)

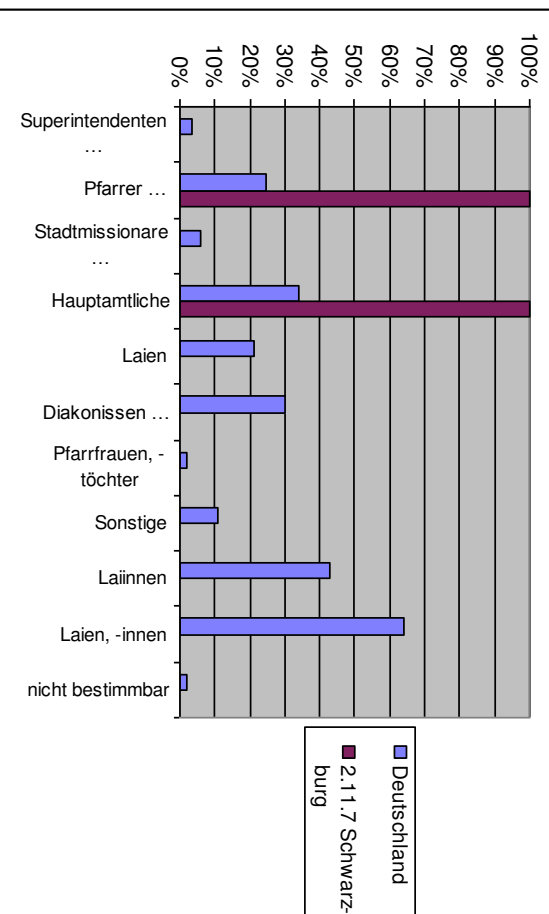
<sup>3</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble.** Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus.** Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung).**

<sup>4</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

### Topographie Schwarzbürg-Rudolstadt und -Sonderhausen



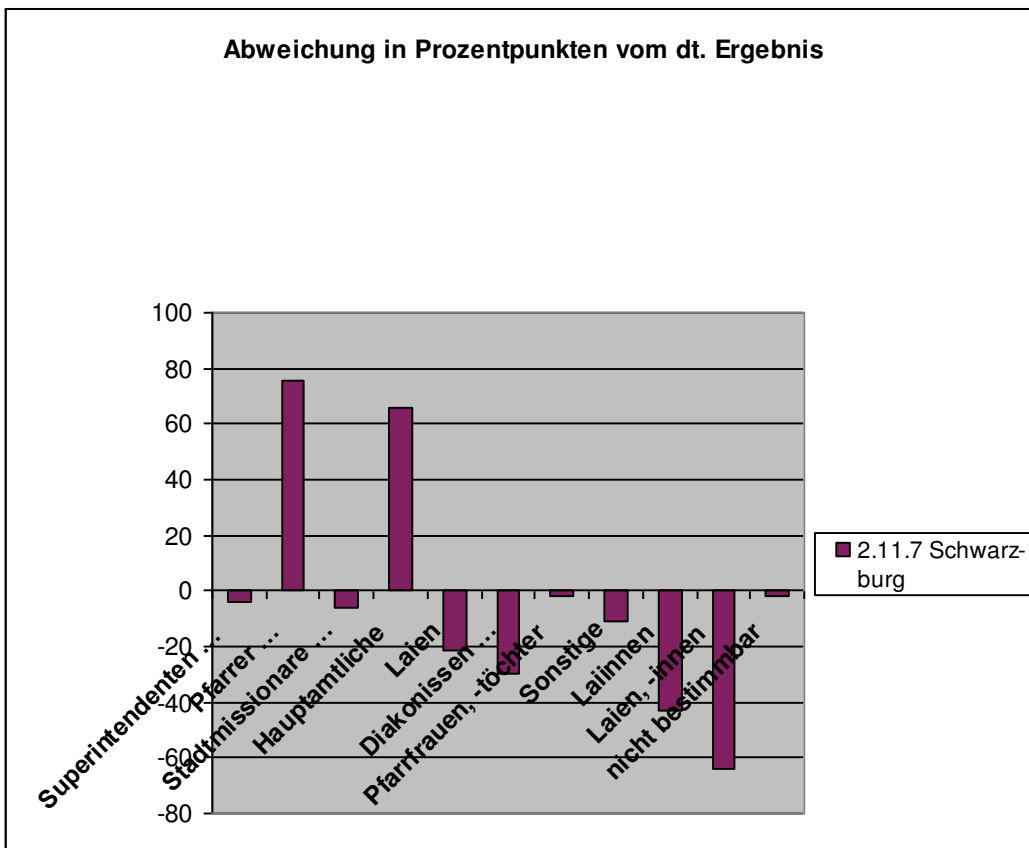
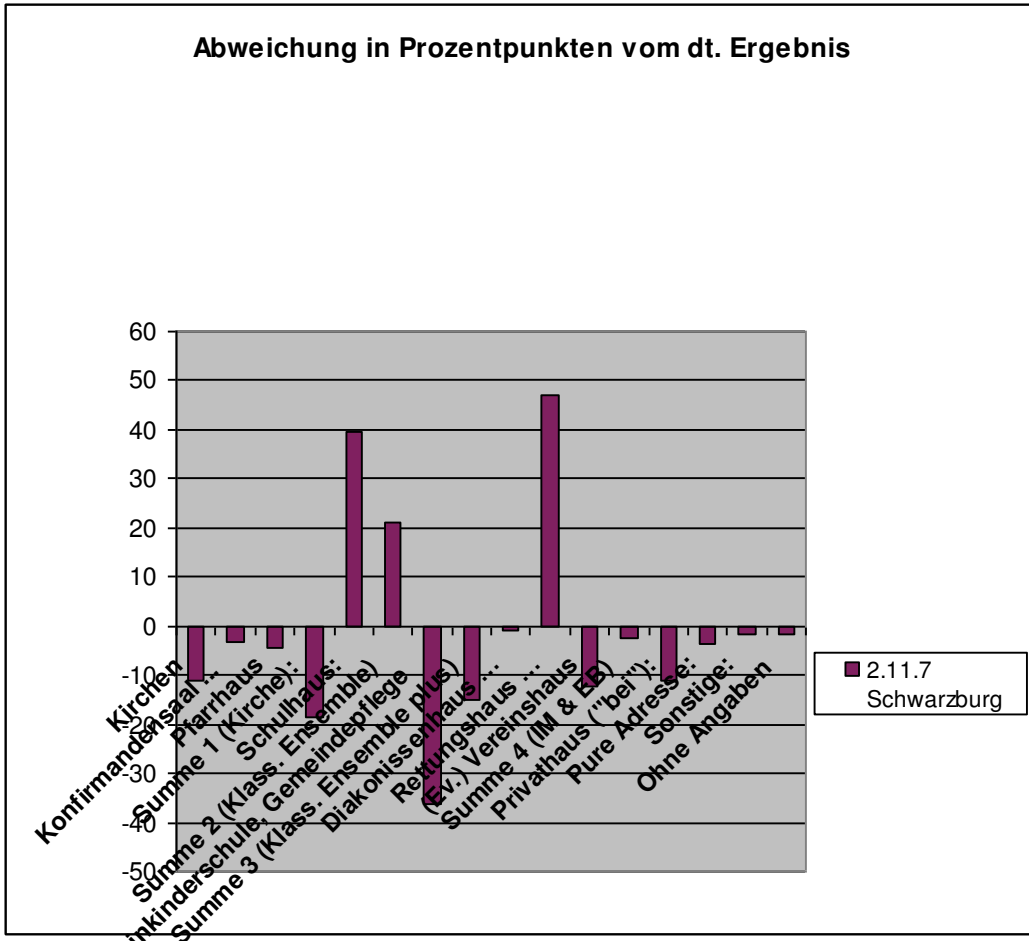
### Demographie Schwarzbürg-Rudolstadt und -Sonderhausen



(Tabellen IV/154 und IV/155)

<b>Orte/ Topographie</b>	<b>2.11.7.1 Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt und 2.11.7.2 Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	-11,1
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1
Pfarrhaus	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-18,7</b>
Schulhaus:	39,7
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>21,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-15,2</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen- seminar	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	47,0
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemein- dehaus	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungs- bewegung)</b>	<b>-2,6</b>
Privathaus („bei“):	-11,2
Pure Adresse:	-3,7
Sonstige:	-1,7
Ohne Angaben	-1,7
<b>Personen/ Demographie</b>	<b>2.11.7.1 Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt und 2.11.7.2 Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfspre- diger	75,6
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-6,1
<b>Hauptamtliche</b>	<b>65,9</b>
<b>Laien</b>	<b>-21,1</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8
Sonstige	-11,0
<b>Laiinnen</b>	<b>-42,9</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-64,0</b>
nicht bestimmbar	-1,9

(Tabelle II/156)



### **14.2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg (No. 1.552f, lutherisch); 14.2.11.7.1 Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt (No. 1.552) und 14.2.11.7.2 Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen (No. 1.553);**

#### **Einführung.**

Mit der „Gunst unserer Durchlauchtigsten Herrschaften“

Ahnherr der Schwarzburger war ein thüringischer Graf GÜNTHER, der von BONIFATIUS zum Christentum bekehrt worden sein soll. 1118 erschien ein Graf SIZZO IV, der sich nach der Schwarzburg benannte. Kirchlich gehörten die Grafschaften zum Erzbistum Mainz. Es gab eine stattliche Anzahl an Klöstern im Lande. Der 1531 auf den Thron gekommene Schwarzburg-Arnstädter (kursächsisches kaiserliches und königliches Lehen) HEINRICH XXXIX. galt als eifriger Beförderer der Reformation, zuvor hatte es heftigen altgläubigen Widerstand gegeben. Noch auf dem Reichstag zu Augsburg (1530) hatte es höchstes kaiserliches Lob für das Bleiben im alten Glauben gegeben.

Neben Schwarzburg-Arnstadt gab es noch das kaiserliche Lehen Schwarzburg-Leutenberg und das herzoglich sächsische und kurmainzische Schwarzburg-Sondershausen-Frankenshausen.

Nach 1552 entstanden die kirchliche Organisation mit Kirchenordnungen (1555), die Wittenberger Agende wurde eingeführt. Der Landesherr wurde „summus episcopus“. 1580 wurde das Konkordienbuch unterzeichnet. Superintendenturen und Konsistorien (in Arnstadt) wurden geschaffen.

Die Grafschaft Schwarzburg liegt im heutigen Thüringen. Nach mehreren Erbteilungen und Erwerbungen erhielten im „Stadtilmer Vertrag“ von 1559 die beiden Hauptlinien Schwarzburg-Arnstadt und Schwarzburg-Rudolstadt und die Territorien ihre Gestalt (bis 1902): seit 1716 hieß es Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen. 1713 wurden die Grafen in den Reichsfürstenstand erhoben.

1870 kam es infolge mehrfach abgelehnter Steuererhöhungen zum Konkurs von Schwarzburg-Rudolstadt. Mit einer Wahlrechtsreform und allgemeiner und gleicher Wahl für Männer (das Parlament bildeten vier Höchstbesteuerte und zwölf gewählte Abgeordnete, darunter viele Sozialdemokraten), französischen Kriegsschädigungen, dem gesamtdeutschen Aufschwung... stabilisierte sich die Lage ab 1876 einigermassen.

Seit 18. Januar 1871 gehörten beide Schwarzburg zum Deutschen Reich. Im Jahr 1909 starb Fürst Karl Günther von Schwarzburg-Sondershausen kinderlos; „die Sondershäuser Linie erlosch im Mannesstamm“. Gemäß dem Hausvertrag von 1713 übernahm GÜNTHER VICTOR von SCHWARZBURG-RUDOLSTADT die Herrschaft. Bemühungen, einen Schwarzburger Gesamtstaat zu schaffen, wurden durch konservative Sondershäuser Kräfte konterkariert. Es kam nur zu einzelnen gemeinsamen Behörden und Einrichtungen in Arnstadt. Mit Ende des Ersten Weltkriegs und vierzehntägiger Verspätung dankte am 25. November 1918 Fürst GÜNTHER VICTOR als letzter deutscher Monarch ab und dem Fürstentum folgte der „Freistaat Schwarzburg-Sondershausen“. An Stelle der fürstlichen Regierung traten provisorisch ein Ministerium und ein Landesrat.

Der letzte Fürst verstarb 1925 in Sondershausen, seine Gemahlin ANNA LUISE von SCHWARZBURG-SONDERSHAUSEN 1951

„Wie in Thüringen überhaupt, so ist auch an unserem Fürstenthume die vom Wittenberger Kirchentage ausgehende Bewegung fast spurlos vorübergegangen. Die wenigen positiv gerichteten Geistlichen jener Zeit, Oberhofprediger A. F. Zahn, Oberkonsistorialrat Toelle, Pfr. Apfelstedt u.a.m., die sich im Jahre 1856 zu einem Vereine für äußere Mission zusammenschlossen, standen der freien Thätigkeit der inneren Mission zunächst nicht ohne Bedenken gegenüber, viel von der notwendigen allerinnersten Mission redend. Die treffliche Fürsorge des Fürstlichen Hauses und der Landesbehörden für Witwen und Waisen, Kranke und Sieche, die bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückgeht, bot scheinbar der Bethätigung der inneren Mission weniger Raum und

Gelegenheit, als in anderen Ländern. Und doch war auch hier noch viel zu thun. Da bildete einen entscheidenden Wendepunkt in der Förderung und Pflege christlicher Liebeswerke das Jahr 1880, in welchem der jetzige Fürst Karl Günther II.<sup>5</sup> die Regierung antrat“.<sup>6</sup>

Verwiesen wurde für **Schwarzburg-Sondershausen** auf das Kinderheim Arnstadt (1830). 1832 erste Kleinkinderschule. 1835 Fürstin Mathilde gründete eine „Bildungs- und Fortbildungsschule für Mädchen“ und Kleinkinderschulen. In Arnstadt wurde zur gleichen Zeit eine „Karolinenschule“ für Handarbeiten von Fürstin WILHELMINE FRIEDERIEKE KAROLINE gegründet. 1838 Kinderbewahranstalt Marlshausen (durch Pfarrer BLUMRÖDER). Armenkrankenpflegeverein von 1840. 1840 entstand ein Evangelisch-Lutherischer Missionsverein, der sich 1859 der Evangelisch-Lutherischen Mission in Leipzig anschloß. 1844 Gustav-Adolf-Verein. Sondershausen versuchte es **in den 1850ern** mit einer Herberge zur Heimat. Der zweite Versuch gelang. 1881 erster Gemeindecrankenpflegeverein. 1882 Landesverein für innere Mission. Große Aktivitäten erfolgten seit **Ende der 1880er-Jahre**: Kolportage, vom Landesverein organisiert (1895), Sonntagsschule (erste Ansätze in den 70ern), Familienabende zur Gemeinschaftspflege, Kinderpflegen. 1883 Rettungshaus in Eheleben. Gemeindepflegen und Raiffeisenkassen. 1903 Marienstift in Arnstadt.

Der **Schwarzburg-Rudolstädter**<sup>7</sup> Bericht begann im Jahre 1887, nicht ohne auf die reiche Tradition alter Einrichtungen im kleinen Lande hinzuweisen. Das Hospital St. Severi und St. Martini in Frankenhausen (13. Jahrhundert), Hospital in Königssee und mehr. Schon 1721 gab es eine erste Gemeindecrankenpflegeeinrichtung. 1838 erste Kleinkinderschule. Armenpflegeverein von 1842. Die erste Kinderbewahranstalt wurde 1832 von der Fürstinmutter CAROLINE LUISE gestiftet. 1844 Gustav-Adolf-Verein. 1847 folgte eine zweite Kinderbewahranstalt. 1854 das Rettungshaus Debrahausstiftung (aus Anlass der Vermählung von Prinzessin Elisabeth). Erwähnt wurden Landeskollekte, Schriftenverein, einzelne Kindergärten (sic!). 1876 Kinderheilanstalt und Ferienkolonie Frankenhausen. 1883 Kindergottesdienste wurden aus Rudolstadt und Königssee gemeldet. Das Herrscherhaus war erfreut. 1885 erstes Gemeindehaus. 1886 städtisches Versorgungshaus Rudolstadt, Bezirkskrankenhaus Frankenhausen. Es fand sich eine Landeswaisenkasse, Jünglings- und Jungfrauenvereine, Jungfrauenmissionskränzchen, Frauenvereinshaus in Rudolstadt mit Volksküche, Kleinkinderschule und mehr. Auch beim Aufbau von Diakoniestationen war das Fürstenhaus unterstützend tätig. 1887 Landesheil- und Pflegeanstalt Rudolstadt.

Diakonissen halfen an vielen Stellen; u.a. auch in Königssee, als dort 1882 Typhus ausbrach.



*Daguerrotypie eines Dorfpfarrers.*

### Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung der Fürstentümer Schwarzburg lag nicht vor.

<sup>5</sup> Fürst GÜNTHER FRIEDRICH CARL II. war Sohn des Fürsten GÜNTHER FRIEDRICH CARL I. von SCHWARZBURG-SONDERSHAUSEN (1760-1837) und dessen Gemahlin Fürstin CAROLINE (1774-1854), Tochter des Fürsten FRIEDRICH KARL von SCHWARZBURG-RUDOLSTADT.

Die Mutter prägte die Erziehung GÜNTHERs II. wesentlich: sie erzog und bildete ihn in seiner Jugendjahre durch Auslandsreisen: er wurde ein aufgeklärter, „fortschrittlich“ denkender Mensch. Der Horizont überstieg deutlich seinen 900 km<sup>2</sup> großen Kleinstaat mit Gebietsteilen im Norden und der Mitte Thüringens. Mit seinem Amtsantritt 1835 begann er seinen Staat zu reformieren: es erfolgte der Eintritt in den deutschen Zollverein, 1841 kam eine Verfassung, 1843 tagte ein erster Landtag. Infolge der 1848 Revolution, die vor allem in Arnstadt und Sondershausen zu Tumulten geführt hatte, sorgte die preußische Unterherrschaft und sächsisch-thüringische Oberherrschaft wieder für „Ruhe und Ordnung“. Eine liberale Verfassung wurde 1857 „kassiert“. Der Fürst wurde zunehmend konservativer und fiel in feudale Muster zurück. Eine erste Eisenbahn verband Arnstadt (1867) mit Erfurt (1869) und ermöglichte Industrialisierung. Der arme Agrarstaat wurde entwickelt; auch wenn Schwarzburg weiterhin zu den unterentwickelten Gebieten der „Thüringischen Staaten“ zählte.

In der Regierungszeit wurde rege gebaut; so das klassizistische umgebaute Residenzschloss.

<sup>6</sup> [Pastor] HAHN-Geschwenda, Geschichte der inneren Mission im Fürstenthume Schwarzburg-Sondershausen, in: Erich GRÄBENTEICH, Die Geschichte der inneren Mission in Thüringen [1899], S. 407; vgl. Art. „Schwarzburg-Rudolstadt u. –Sondershausen“, in: RGG<sup>1</sup> [1909ff], Bd. V, Sp. 477-482 (EINICKE); Art. „Thüringen“, in: RRG<sup>3</sup> [1957ff], Bd. VI, Sp. 873-880 (R. JAUERNIG); vgl. Art. „Thüringen“, in: RRG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VIII, Sp. 390-393 (Günther WARTENBERG).

<sup>7</sup> Zur karikierende Kritik an den Zuständen in Rudolstadt, den „mittellose[n] Mittelmäßigkeiten“ und der „Selbstgerechtigkeit“, s.o., S. II/548.



## **Material<sup>8</sup>**

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit **151.307<sup>[1881]</sup>** Mitgliedern war die evangelisch-lutherische Landeskirche im Schwarzburgischen als Schwarzburg-Rudolstadt mit 80.236 an Position 42, als Schwarzburg-Sondershausen mit 71.071 an 43. Stelle unter den deutschen Kirchen. Es waren evangelische Lande. Es gab 66 (**Schwarzburg-Rudolstadt**), 67 (**Schwarzburg-Sondershausen**)<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 79 (Rudolstadt) bzw. 74 (Sondershausen)<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen. Die Parochien wurden zu 64 (Rudolstadt) bzw. 66 (Sondershausen)<sup>[1881]</sup> bei 71 (Rudolstadt) bzw. 69 (Sondershausen)<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert. Dieses Verhältnis erscheint günstig. Es wurden 932 (Rudolstadt), 854 (Sondershausen)<sup>[1862]</sup>, später 1.078 (Rudolstadt) bzw. 1.021 (Sondershausen)<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 11,9 (Rudolstadt) oder 11,6 (Sondershausen)<sup>[1862]</sup> qkm. Verhältnisse, bei denen ein Wort „Idylle“ in den Sinn kommen kann. Die Abendmahlbeteiligung lag statistisch – trotzdem (?) – nur bei 30,9% (Rudolstadt) bzw. 30,1% (Sondershausen), das war Platz 33 (Rudolstadt) bzw. 34 (Sondershausen) in Deutschland, ein hinteres Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen im Schwarzburgischen belief sich auf 117 (Rudolstadt) bzw. 94 (Sondershausen)<sup>[1862]</sup>, nahmen ab auf 112 (Rudolstadt) bzw. 88 (Sondershausen)<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten wenige Kapellen und Bethäuser: acht (Rudolstadt) bzw. drei (Sondershausen)<sup>[1862]</sup>, die auf neun (Rudolstadt)<sup>[1881]</sup> stiegen bzw. gleich blieben (Sondershausen)<sup>[1881]</sup>. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit – (Rudolstadt) bzw. 2 (Sondershausen)<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit – (Rudolstadt) bzw. 2 (Sondershausen)<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 1 (Rudolstadt), bzw. - (Sondershausen)<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten intakte Parochialstrukturen: Das klassisch-kirchliche Ensemble stand. Lutherische Ordnung im Kleinen?

Wichtig ist der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden sind pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktioniert wie der Konfirmandenunterricht mit **3.163** (Rudolstadt: 1.666; Sondershausen: 1.497)<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 64 (Rudolstadt), bzw. 66 (Sondershausen)<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden 36 (Schwarzburg) bzw. 7 (Sondershausen)<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmandenarbeit erfasste 27 (Schwarzburg) oder 47 (Sondershausen)<sup>[1881]</sup> Angebote. Ein eindruckliches Ergebnis.

**Erstmals** und offiziell kirchlich-statistisch erfasst war es eine (Rudolstadt) bzw. waren es zwei (Sondershausen)<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „**mit Gruppensystem**“; der Datenatlas weist 2<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus. Sonntagsschulimpulse gab es in **1,5%** aller Gemeinden, Platz **36** in der deutschen Sonntagsschulstatistik.

Die Entwicklung im Schwarzburgischen verlief unterschiedlich, wenn auch nie überhastet, so DALTON<sup>1899</sup>. Alles blieb in Anfängen; das Gruppensystem war in Schwarzburg-Rudolstadt mit **einem** Kindergottesdienst mit **einem Pfarrer in der Kirche** vertreten; Schwarzburg-Sondershausen dokumentierte als Ergebnis **drei** Kindergottesdienste (mit Gruppensystem), **drei** Pfarrer und **drei Kirchen**.

Für die Kindergottesdienstform ohne Gruppensystem in Schwarzburg-Rudolstadt (vielleicht nach „Dresdner Mode“) wurden **29** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem mit **29 Pfarrern in 21 Kirchen** und **ein Mal nicht in der Kirche** angeführt. **Sieben Ortsangaben fehlten**. Schwarzburg-Sondershausen ließ es bei **fünf** Kindergottesdiensten mit **fünf Pfarrern in fünf Kirchen** bewenden. Für Sondershausen eine deutliche Steigerung; der Beurteilung „Klerikalisierung“ ist wohl nicht zu widersprechen.

<sup>8</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862.1874 und 1881]</sup>. DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

## **Auswertung. Modell B: Land**

### **Allgemeines**

Schwarzburg war gut organisiert: Bemerkenswert war nicht der Sonntagsschulverbreitungsgrad bei zwei Sonntagsschulen durch zwei Diakone mit 397 Kindern oder die 0,3% Kirchenmitglied pro Sonntagsschule; ganz ordentlich war das Netz der Katechisationen in den Parochien. Vor der Konfirmation hatte Rudolstadt die Nase vorn (etwas über 50%) und nach der Konfirmation Sondershausen. Für Sonntagsschule schien erst einmal kein vorliegender Bedarf gesehen worden zu sein. Die fürstlichen Herrschaften forderten es wohl auch nicht ein.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Zwei Hauptamtliche in den Zentren und jeweils „mit Gruppensystem“ ergaben einen Hinweis: Da war Kenntnis, erstes Interesse. Aber ohne Amt ging es nicht. Besondere Hinweise auf eine Verbindung zur Inneren Mission sind bei LEO (No. 1.552) oder EICHE (No. 1.553) nicht zu finden. LEO war Hilfsprediger an den beiden lutherischen Gemeinden in Paris gewesen.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble**

Zugriff auf Schule erfolgt: „Strickschule“ war eine diakonische Einrichtung.

### **Das klassisch-kirchliche Ensemble *plus***

Kleinkinderbewerhanstalten oder Kleinkinderschulen gab es durchaus. Für die Sonntagsschule, die mehr über die kirchlich-liturgische Schiene kam, wurden sie nicht genützt. 1899 wurde eine **Krippe** (Rudolstadt, entstanden ?) und fünf (Rudolstadt, seit 1835) bzw. elf (Sondershausen, entstanden seit 1838) **Kleinkinderschulen** nachgewiesen.<sup>9</sup>

### **Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission und Erweckungsbewegung**

Der Blick auf die Zeit bis 1899<sup>10</sup> in 64 Rudolstädter oder 66 Sondershäuser Gemeinden bzw.: Kein Erziehungsvereine; Jünglingsvereine: vier in Schwarzburg-Rudolstadt seit 1886, drei in Schwarzburg-Sondershausen seit 1887. Jungfrauenvereine: je acht in beiden Schwarzburgs. Dafür 56 „Familienabende“ in Rudolstadt, zwölf in Sondershausen. Keine „Gemeinschaftspflege“ im engeren Sinn. Zwei Vereinshäuser in Rudolstadt, eins in Sondershausen. Ein Gemeindehaus in Rudolstadt. Im Allgemeinen: „Alles hat seine Zeit.“

### **Freikirchliches**

Darüber kann nichts ausgesagt werden.

### **Sonstiges/ Vereinsparameter**

Die Zahlen zeigten Erfolge: 100 Kinder in Rudolstadt mit Gruppensystem, 297 Kinder in Arnstadt. Der Anfang war gemacht.

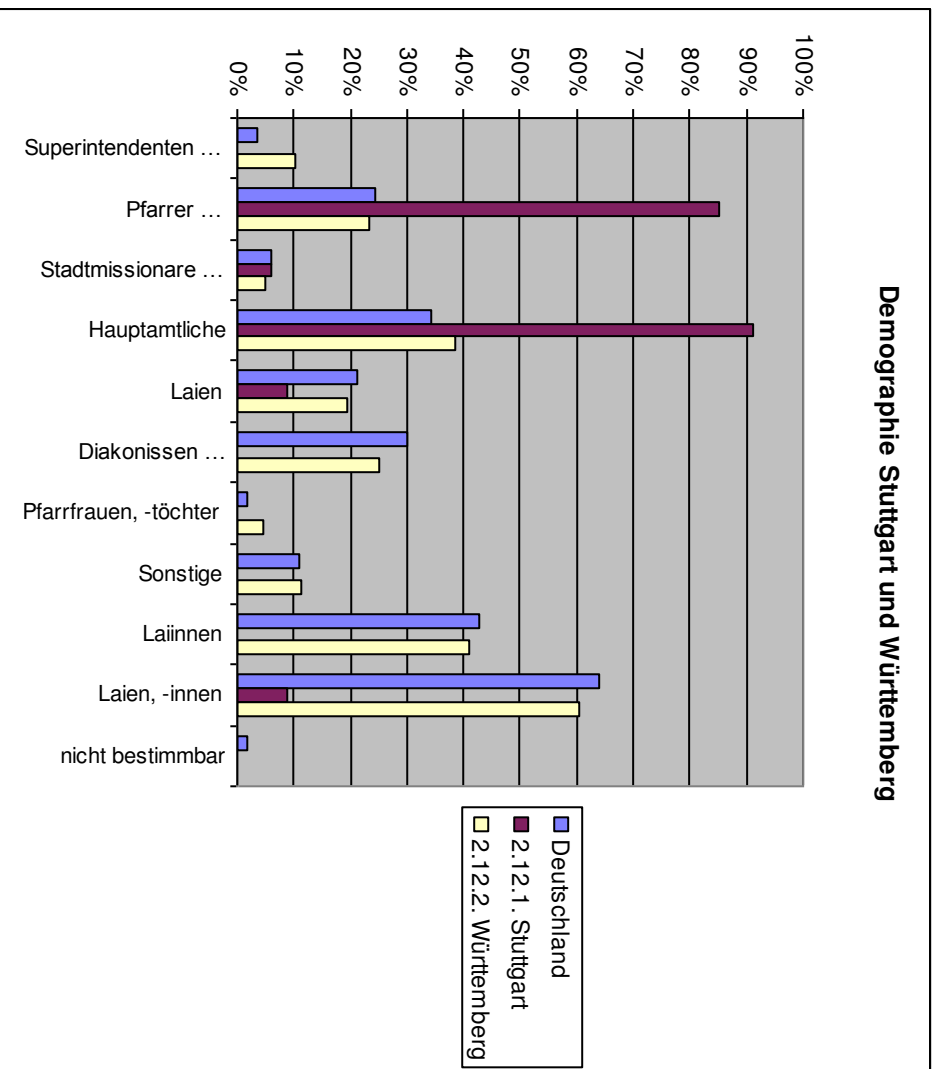
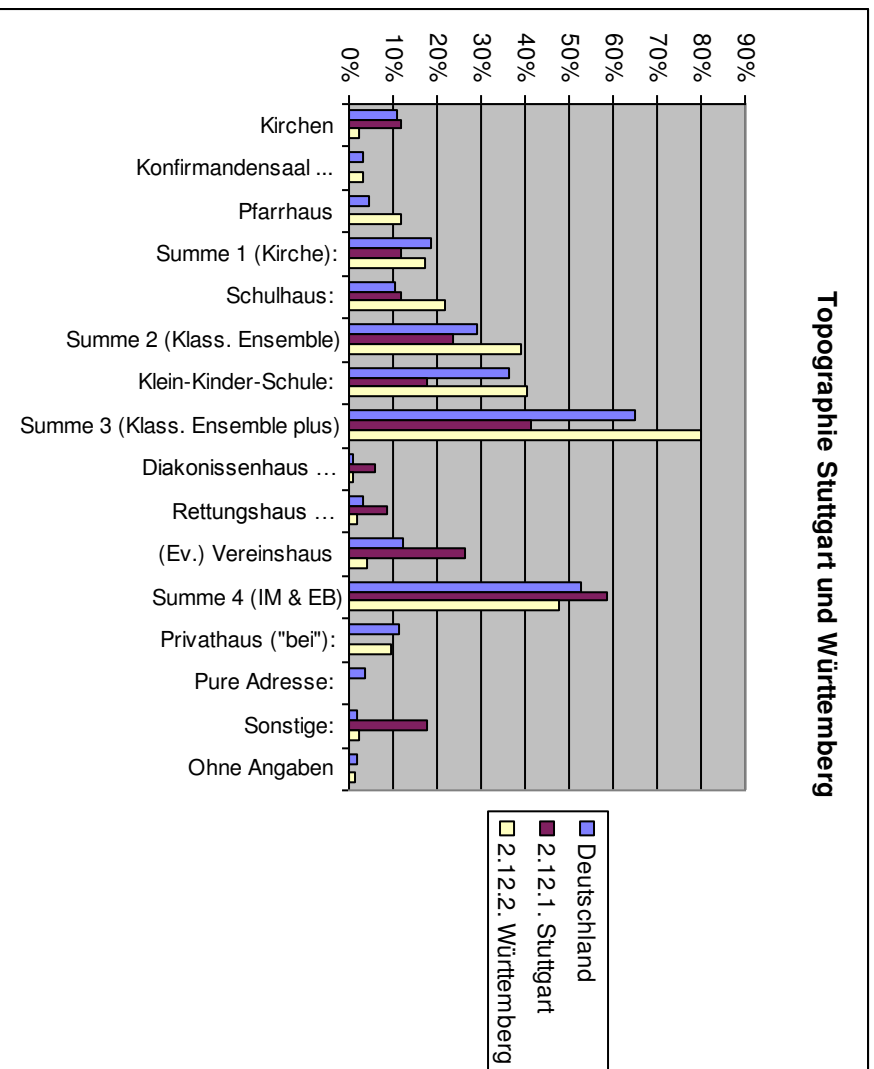
---

<sup>9</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>10</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).



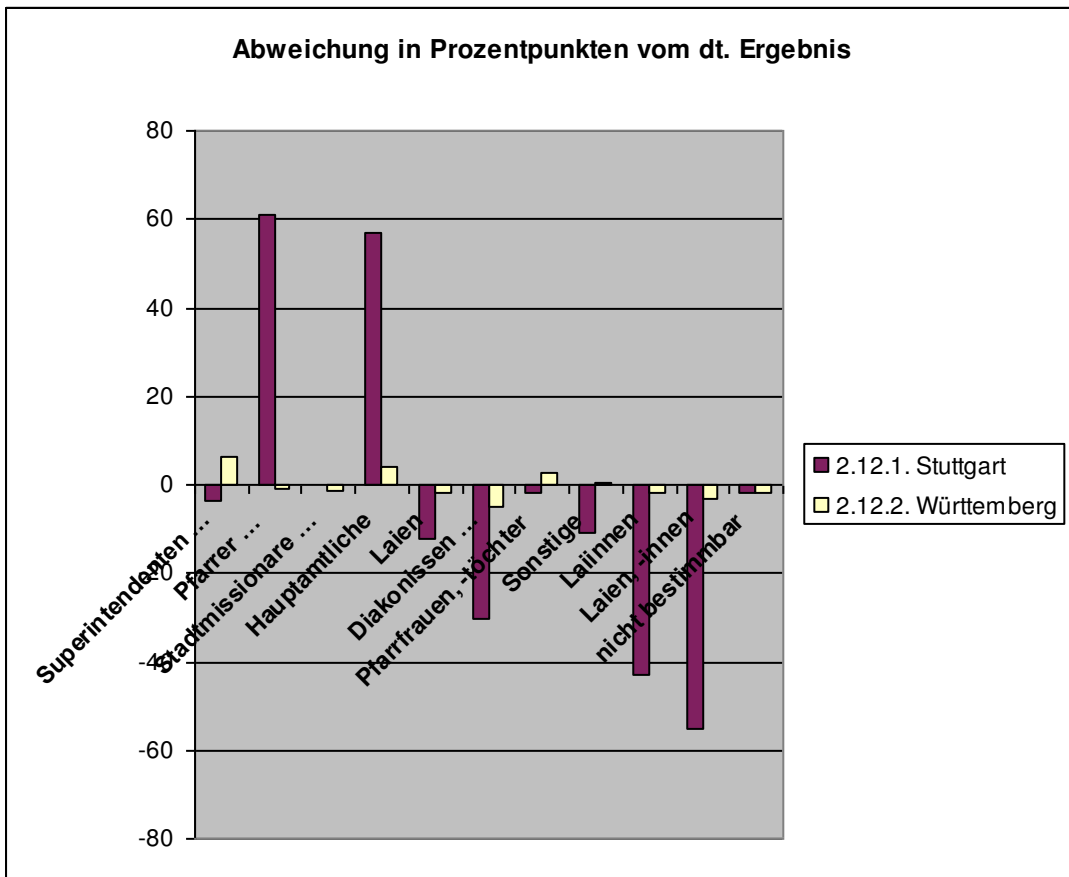
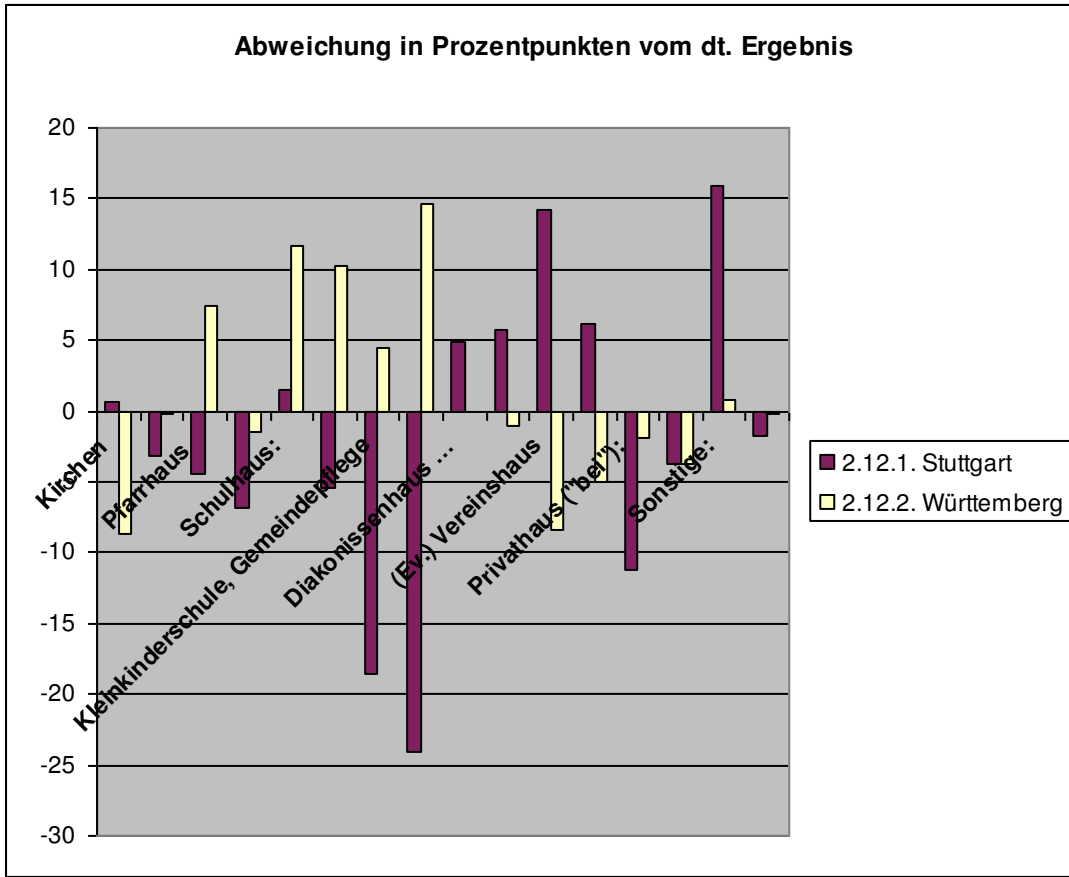




(Tabellen IV/160 und 161)

<b>Orte/ Topographie</b>	<b>2.12.1 Stuttgart</b>	<b>2.12.2 Königreich Württemberg</b>
<b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>		
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>		
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	0,7	-8,6
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1	-0,1
Pfarrhaus	-4,4	7,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>-6,9</b>	<b>-1,4</b>
Schulhaus:	1,4	11,6
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>-5,4</b>	<b>10,2</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-18,6	4,4
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-24,0</b>	<b>14,6</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	4,8	-0,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	5,8	-1,1
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	14,2	-8,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>6,2</b>	<b>-5,1</b>
Privathaus („bei“):	-11,2	-1,9
Pure Adresse:	-3,7	-3,7
Sonstige:	15,9	0,7
Ohne Angaben	-1,7	-0,3
<b>Personen/ Demographie</b>	<b>2.12.1 Stuttgart</b>	<b>2.12.2 Königreich Württemberg</b>
<b>Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>		
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6	6,5
Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger	60,9	-1,0
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	-0,2	-1,2
<b>Hauptamtliche</b>	<b>57,0</b>	<b>4,3</b>
<b>Laien</b>	<b>-12,3</b>	<b>-1,6</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1	-5,0
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8	2,9
Sonstige	-11,0	0,3
<b>Laiinnen</b>	<b>-42,9</b>	<b>-1,7</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-55,1</b>	<b>-3,4</b>
nicht bestimmbar	-1,9	-1,9

**(Tabelle 162)**



## 14.2.12 Königreich Württemberg („lutherisch“, No. 1.554-1.773)<sup>5</sup>

„Der geneigte Leser muß vor allen Dingen wissen, dass es zwei gelobte Länder in der Welt gibt, das eine ist das Land Canaan oder Palästina, das andere ist Württemberg. Das glauben wenigstens viele ehrliche Württemberger.“<sup>6</sup>

Das Christentum war über die Bistümer Augsburg, Konstanz, Speyer, Worms und Würzburg nach Württemberg gekommen. Einflußreich waren die Klöster Reichenau, St. Gallen, Hirsau, Maulbronn, Herrenalb und Bebenhausen. In den Städten wurden früh Klöster der Bettelorden gegründet.

Ende des 11. Jahrhunderts ist der von der Burg bei Stuttgart übernommene Name „Württemberg“ erstmals als Familienname einer hochadeligen Familie bezeugt. Durch Verheiratung gewannen die Württemberger Stuttgart (1251) oder die linksrheinische Grafschaft Mömpelgard/ Montbéliard (1397). 1388 wurde durch die Schlacht bei Döffingen die Macht des Schwäbischen Städtebundes gebrochen. 1442–1482 wurde das Land in zwei Teile geteilt: Stuttgart mit ULRICH V. (1413-1480, dem „Vielgeliebte“) gegen Urach und Tübingen unter LUDWIG I. (1412-1450). In dieser Teilungszeit erhielt das kleine Tübingen 1477 unter EBERHARD IM BART (1445-1496) anstelle Stuttgarts (s)eine Universität. Das im 19. Jahrhundert gerne verklärte *Alt-Württemberg*, „geographisch das zwischen dem schwäbischen Jura und Schwarzwald sich ausbreitende Dreieck, dessen Spitze am Neckarsprung liegt, dessen Hypotenuse etwa eine die Städte Hall und Heilbronn verbindende Linie bilden würde“<sup>7</sup>, stieg bis 1495 zu einer Grafschaft des „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ auf. Württemberg war von 1534 bis 1802/03 (Säkularisation) und 1805/06 (Mediatisierung) rein evangelischer Kleinstaat.

Zu Württemberg gehören 1514 blutig niedergeschlagene Bauernaufstände („Armer Konrad“), das weit über Württemberg hinaus bedeutsame, die Rechte der Landstände sichernde frühe, demokratische Verfassungsdokument des Tübinger Vertrages (gültig 1514-1805): die württembergische „MAGNA CHARTA“.

Die Anfänge der Reformation finden sich seit 1525 in den Reichsstädten. Im Lande führte Herzog Ulrich (1487-1550) nach dem Sieg über die Habsburger 1534 in der Schlacht bei Lauffen die Reformation ein, mit deren Durchführung Erhard SCHNEPF und Ambrosius BLARER beauftragt wurden. Der Gottesdienst wurde nach der oberdeutschen Prädikantenordnung gestaltet, Kirchenbesitz eingezogen. 1536 wurde eine **Kastenordnung** erlassen, die sich als vorbildlich für halb Europa erwies. 1553 entstand als kirchenleitende Behörde der „Kirchenrat“ (später „Konsistorium“), mit dem Kirchenkasten wurde Finanzverwaltung geschaffen. Von Württemberg aus erreichte die Reformation die hohenlohischen Grafschaften, die Grafschaft Helfenstein, die Markgrafschaft Baden-Durlach und die Pfalz. Kirchenordnungen wurden immer wieder exportiert (u.a. nach Braunschweig).

Aufgrund seines unerbittlichen Luthertums und des Einklagens der „Formula Concordiae“ (1577) durch seine Gnesiolutheraner war Württemberg als „lutherisches Spanien“ verschrieen, dass die Konkordienformel unerbittlich hoch hielt und einforderte. Auch Johannes KEPLER (1571-1630) bekam dies zu spüren, als er Professor an der Universität Tübingen werden sollte: Er verzichtete dankend. Die 1642 (1891) von Johann Valentin ANDREAE (1586-1654) nach Genfer Vorbild eingeführten **Kirchenkonvente** kennzeichnete primär ihr unerbittlicher Polizeicharakter.

Der dreißigjährige Krieg hinterließ Württemberg als eine der am meisten verheerten Regionen Europas.

Die 1851 eingerichteten Pfarrgemeinderäte hatten so wenige Befugnisse, dass sich viele Gemeinden weigerten solche einzuführen. Die Kirchenkonvente bestanden weiter. 1854 wurden Diözesansynoden, 1869 eine Landesynode errichtet. Erstaunlich ist, dass es in Württemberg faktisch über 400 Jahre keine Kirchengemeinden im eigentlichen, rechtlichen Sinn gab, innerhalb derer Gemeindeglieder auch noch Mitsprache gehabt hätten. Faktisch wurde alles von oben regiert, kontrolliert und verordnet. Nur bei Pfarrbesetzungen gab es ein Vetorecht. 1888 änderte sich dies zaghaft. Als „Perle des württembergischen Gottesdienstes“ (HENNIG) gilt das stille Gebet nach dem Eingangsgebet – lange Zeit als „stilles Vaterunser“ vorgesehen.

Der starke Pietismus, von SPENER inspiriert und zunächst maßgeblich von Pfarrern getragen, gespeist aus alten mystischen Quellen und gepaart mit einem gesunden Misstrauen gegen hie-

<sup>5</sup> Vgl. Art. „Württemberg“, RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VIII, Sp. 1740-1743 (Hermann EHMER); Christian Gottlob BARTH, Geschichte von Württemberg [1986 (Nachdruck von 1843)]; J. Thomas HÖRNIG, „Bringt Erkenntnis und Erbauung, bewahrt vor Methodisten“, Württemberg und die Anfänge der freiwilligen Sonntagsschule mit Gruppensystem“, in: Frank ZEEB und Martin HAUFF (Hgg.). Zwischen den Zeiten. 100 Jahre Württembergischer Evangelischer Landesverband für Kindergottesdienst. 1905-2005 [2005], S. 14-28; Friedrich FRITZ, Der Notstand der fünfziger Jahre und die Mithilfe der evangelischen Kirche bei seiner Überwindung, in: Kirchlicher Anzeiger für Württemberg. Zeitschrift des Evangelischen Pfarrvereins, No. 16, Stuttgart, den 7. August 1924, XXXIII. Jahrgang [1924], S. 115ff; Heinrich MERZ, Armuth und Christenthum [1849]; Hermann SCHMIDT, Die innere Mission in Württemberg [1879]; Paul WURSTER, Das kirchliche Leben in Württemberg [1919]; „Der Bettel in Württemberg“. [Teil eines größeren Aufsatz über die innere Mission in Württemberg], in: Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 10, S. 155-161.

<sup>6</sup> Christian Gottlob BARTH, Geschichte von Württemberg [1986 (Nachdruck von 1843; in köstlich-verklärender Geschichtstheologie), S. 1. Vgl. auch: „schließlich die altpietistischen Gebiete Württembergs, kleinbürgerlich-bäuerlich, abgekehrt von der Welt, von Wissenschaft und Weltlichkeit, den Scheinchristen und gelehrten Herren, mit eigenen Gemeinschaften, in der Erwartung des kommenden Gottesreiches, vergrübelt und eigensinnig.“ (Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte. 1800-1866: Bürgerwelt und starker Staat [1988], S. 426. NIPPERDEY formuliert romantisierend und vereinheitlichend in gekonntem Wurf, wird aber der *Komplexität Neuwürttembergs* im 19. Jahrhundert nicht gerecht. Der Begriff „altpietistische[] Gebiete“ ist missverständlich. „altwürttembergische, pietistische“ wäre vorzuziehen.)

<sup>7</sup> Hermann SCHMIDT, Die innere Mission in Württemberg [1879], S.5.



rarchische Ansprüche, äußerte sich eher selten in Separatismus und fördert eine demokratische, zunächst patriarchal geprägte Kultur. Er war verwurzelt im bäuerlich-kleinbürgerlichen Stand. Häufig waren die Lehrer führende Mitglieder. Der schwäbische Pietismus brachten viele geistesmächtige Originale und Bauernbrüder wie Johann Michael HAHN (1758-1819)<sup>8</sup>, rigorose Moralisten, weltentsagende Seher, geistliche Tüftler und rechtschaffene Sonderlinge hervor, einander als „Brüder“ zugewandt: Es gab „Lebenszucht“ und „Lichtgemeinden“, stereotype Bekehrungsauftrufe, „Reich-Gottes-Lieder“, „Tinktur“. Fromme Libertinisten oder -innen bereicherten eher selten die Szene. Die Kirchenleitung reagierte mit der Einführung der Konfirmation (1723) und spätestens mit dem Eindringen unerwünschter HERRNHUTER (1729) mit Flexibilität: Die Erlaubnis zur ordentlichen Abhaltung von Erbauungsstunden<sup>9</sup>, geregelt im „Pietistenreskript“ von 1743 wurde eingeräumt. Dies war auch die Arbeitsbasis für Freikirchen wie die verschiedenen methodistischen Strömungen, die im 19. Jahrhundert ins Land kamen. Beim Aufkommen der Freikirchen wirkte der Pietismus je nach regionaler Prägung – aus Sicht der Landeskirche – „imprägnierend“ (Altpietismus) oder „erodierend“ mit.

Auf dem Land war der Pietismus häufig im kirchlichen- wie bürgerlichen Gemeinderat vertreten. In den Reichsstädten (vor allem in Ulm) war der radikalere Flügel des Pietismus dergestalt bekämpft worden, dass überhaupt kein Pietismus Fuß fassen konnte. Ebenso konnte der Pietismus in den volksskirchlichen Strukturen im Fränkischen oder in Oberschwaben nie besonders zur Geltung kommen, auch wenn der legendäre Lehrer DIETRICH vom fränkischen Hornberg bei Kirchheim an der Jagst aus 1850/60 aktiv war. Ab der Jahrhundertwende (1800) traten im Evangelischen Stift in Tübingen Erbauungsstunden auf, die mit und ohne die Aufsicht der Repetenten durchgeführt wurden. Vom Stuttgarter Diakonissenhaus (1854) sagte man, dass es von seiner Entstehung her und der Herkunft vieler Schwestern stark vom Pietismus geprägt gewesen sei; Hall (1886) zeigte einen liberaleren „Diaspora-Einschlag“.

Die heftigen Auseinandersetzungen um das rationalistische Gesangbuch (1791)<sup>10</sup> und das Kirchenbuch von 1809 führten zu weiterem Erstarken des Pietismus. In chiliastischem Geist und/ oder aus wirtschaftlicher Not kam es zu Auswanderungswellen. Johann Georg RAPP (1757-1847) und sein christlich-kommunistisches „Leibkorps des Heilands“ zogen nach Amerika (1803), andere mit dem Schorndorfer Christian Friedrich WERNER (1759-1832) nach Südrussland (1817) als dem verheißenen Osten (dem Heiland entgegen) und Dritte mit Gottlob Christoph Jonathan HOFFMANN (1815-1885)<sup>11</sup> gleich nach Palästina. Sonderfälle nach Matthäus 16,18f waren die Gründungen der „Freikirchen innerhalb der Landeskirche“: Korntal (1819; Rittergut) und Wilhelmsdorf (1824; Kolonie Korntals im trocken zu legenden unfruchtbaren Lengenweiler Moosried bei Pfrungen/ Ravensburg), die weiterhin nach dem alten Gesangbuch singen durften, die gewohnten Agenden gebrauchen durften. Korntal war vor allem durch „Michael HAHNsche Brüder“ und Altpietisten der BENGELschen Provenience wie Bürgermeister Gottlieb Wilhelm HOFFMANN (1771-1846)<sup>12</sup>, Johannes KULLEN aus dem Hülbener Schulleh-

<sup>8</sup> Das Eintrittsalter für das Lehren am Brüdertisch lag beim berühmten Schwabenalter: Mit 40 wird der Schwabe „g'scheit“, d.h. er hat Lebenserfahrung. Die Zeit der Wüstenwanderung, 40 Jahre Exodus, waren vorbei! Und möglicherweise gab es jetzt mitteilenswerte Erkenntnisse. Es gab ein Netz von Sonderveranstaltungen: Bezirks- und Monatsstunden, Gedenkstunden nach den Beerdigungen bekannter Mitglieder, „Bubenstunden“ für Ledige allen Alters, „Kinderstunden“ (nur die Sonntagsperikope durfte ausgelegt werden), sonstige Jugend- und Bibelstunden.

<sup>9</sup> Die Aufsicht hatte der Ortspfarrer (was aber oft nicht vor Ort ausgeübt wurde), das Maß der (Zeit-) Stunde war strikt vorgegeben, die Nachtzeit verboten, die Texte hatten grundsätzlich der Perikopenordnung zu folgen.

<sup>10</sup> In einzelnen wenigen Gemeinden (wie Kirchentellinsfurt bei Tübingen) sorgte das württembergische Militär für das „richtige“ Singen bzw. die Anschaffung und Einführung des neuen Gesangbuches, wenn die Gemeinden protestierenderweise weiterhin alte Melodien und Texte absangen.

<sup>11</sup> Sein zweitgeborener Sohn **Gottlob Christoph Jonathan Hoffmann** (Leonberg 1815- Rephaim bei Jerusalem 1885) war Stifter der deutschen Tempelgesellschaft. Er hatte Theologie, Philosophie und Geschichte in Tübingen (und am Evangelischen Stift) studiert 1840 wurde er Repetent am Evangelischen Stift, 1841 Lehrer auf dem Salon bei Ludwigsburg, 1848 Abgeordneter zur deutschen Nationalversammlung, 1853–55 Vorsteher der Evangelistenschule in St. Chrischona bei Basel und erließ 1854 in Verbindung mit Christoph Paulus einen Aufruf zur Auswanderung der Gläubigen nach Palästina, um daselbst mit allen frommen Juden und Katholiken das Gesetz des Mose zu erfüllen. 1856 wurde er Haupt der Templergemeinde auf dem Kirschenhardthof bei Erbsetten, 1860 tritt er aus der Landeskirche aus und wurde Bischof der Templer. Es folgten weitere Aktivitäten (1861 ein abermaliger Aufruf an die Christenheit zur Stiftung eines Zentralheiligtums in Jerusalem). 1868 übersiedelte er nach Jerusalem. Seit 1869 kam es zur Gründung von Kolonien in Haifa, Jaffa und Sarona in Palästina, und 1878 wurde die Zentralleitung des *deutschen Tempels* nach Jerusalem verlegt. Es folgten Auseinandersetzungen um Trinität und Christologie innerhalb „des Tempels“. „Ein groß angelegter, reich begabter Mann, aber exzentrischer & schwärmerischer Geist, durch Hochmut betrogen & Betrüger vieler Unglücklicher.“ (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J.; 1931], Band VI (Ho-KI), S. 914 [123,609].)

<sup>12</sup> Sein ältester Sohn **Ludwig Friedrich Wilhelm Hoffmann**, Theologe (Leonberg 1806- Berlin 1873), war Missionsinspektor der Basler Mission und Professor das. (39-50), u.a. Ephorus des Ev. Stifts. Professor für AT in Tübingen (50-52), nach Berlin berufen, war er seit 1852 Hof- und Domprediger, seit 1853 Mitglied des evangelischen Oberkirchenrats, Generalsuperintendent der Kurmark (1853–1873), Oberkonsistorialrat und Ephorus des von ihm wesentlich ausgebauten Domkandidatenstifts (1854–1873), seit 1855 als Brandenburger Domherr, seit 1871 an der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin als erster Hofprediger mit dem Rang eines Geheimrats erster Klasse. Er genoss in hohem Grade das Vertrauen Friedrich Wilhelms IV. und hatte wohl bis zu seinem Tod am 28. August 1873 den größten Einfluss auf die innere

regeschlecht gegründet worden.<sup>13</sup> Am 18. Juni 1836 blieb die von BENDEL errechnete Wiederkunft Christi, auf die man sich in frommen Kreisen wahrlich verlassen hatte, aus. 1841 erfolgte die offizielle landeskirchliche „Rolle rückwärts“ bezüglich Gesangbuch und Liturgie. So schnell endete der „Rationalismus in Württemberg“.

Herzog FRIEDRICH wurde 1803 Kurfürst, dann König (1806). Von den 1,3 Millionen Untertanen waren erstmals ein Drittel Katholiken. Württemberg war nun drittgrößter Bundesstaat nach Preußen und Bayern. Bevölkerungsmäßig war man nur an vierter Stelle, da musste dem Königreich Sachsen noch Vortritt gelassen werden. Einzige Großstadt war Stuttgart, größere Städte (1910 über 40.000 Einwohner) waren Heilbronn und Ulm.

Das neue Württemberg, das seine linksrheinischen Gebiete verloren hatte („Mömpelgard“), war zusammengesetzt aus ca. 600 Herrschaften wie Reichsflecken, Reichsstädten (u.a. Aalen, Esslingen, Giengen, Gmünd, Hall, Heilbronn, Reutlingen, Rottweil, Ulm), katholischen Klöstern, kleinen und mittleren Fürstentümern (Hohenlohe-Franken, insbesondere auch Oberschwaben mit Besitzungen der Truchsesse von Waldburg, Fürsten von Thurn und Taxis, Grafschaft Limpurg, Fürstentum Ochsenhausen, Warthausen, Weingarten, Schussenried) und großen, bisher österreichischen Besitzungen. Eingeteilt war alles in 64 Oberämter. Der legendäre, altwürttembergische Landtag bestand 1514-1805 nach dem „Tübinger Vertrag“ als „altem Recht“ aus zwei Kammern. Fürsten, Adel und vom König ernannte Mitglieder des Bürgertums und in der zweiten Kammer Ritter, Vertreter der Kirchen und gewählte Abgeordnete des Volkes, bevor die Verfassung staatsstreichartig vom verschwenderischen („aushausigen“) König Friedrich außer Kraft gesetzt wurde. Absolutistischer Glanz für seinen Hof, hohe Bündniszahlungen, erst Rekruten später Truppen für Napoleon – der Preis für die Königswürde war hoch: von 14.000 Mann, die mit der „Grande Armée“ 1812 nach Moskau gezogen waren, kamen gerade einmal 143 zurück. Dazu kamen empfindliche Materialverluste.

Alt-Württemberg war bereits ein armes Land, ein Auswanderungsland. Dafür „reich an Wirtshäusern“. Die Lage im 19. Jahrhundert blieb geprägt durch Kriegsfolgen. 1815 blickte man in Europa auf 23 Kriegsjahre zurück, es folgten verheerende Missernten und Not, im „Pauperismus-Streit“ durch den Pfarrer und späteren Marbacher Dekan Heinrich MERZ (1816-1893) mit dem zynisch klingenden Wort vom „große[n], unverjähbare[n] Menschenrecht des Hungersterbens“<sup>14</sup> überhöht. Not hatte Gründe: die Nässe von 1816 und 1843-45, die Hitze von 1842 und 1846, der furchtbarer Hagel von 1845-47<sup>15</sup>. Alles wurde noch verschärft durch die verhängnisvolle Kartoffelkrankheit (1840-47)<sup>16</sup>. 1850-56 folgten sechs verregnete Sommer aufeinander mit anschließender unzulänglicher Getreideernte, die das Hauptnahrungsmittel des armen Mannes schädigten und das Brot verteuerten. Speziell im Altwürttembergischen hatte sich die Bevölkerung seit 1750 verdoppelt, die Erwerbsmöglichkeiten waren nicht mehr ausreichend. Das „MERZsche Menschenrecht“ wurde weidlich genutzt. Der Dreiklang Landwirtschaft (Kleinbauern)–Weinbau–Handwerk ernährte seine Menschen nicht mehr. Die Erbform der „Realteilung“ trug nicht zu Erwerbssteigerungen bei. Mit den aufkommenden Spinnereien konnten die kleinen Webereien nicht konkurrieren. Flößerei und

---

Verhältnisse der protestantischen Kirche. Sein Missionsschriften und Predigten begründeten keinen wissenschaftlichen Ruhm. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J., 1931], Band VI (Ho-KI), S. 923 [118,15]).

<sup>13</sup> Eine weitere alte Gruppe wären die fröhlichen PREGIZER, die sich dem täglichen Kampf gegen die Sünde verschrieben hatten und auf den Haiterbacher (Oberamt Nagold) Pfarrer PREGIZER zurückgehen; eine eher kleine Gruppe.

<sup>14</sup> Heinrich MERZ, *Armuth und Christenthum* [1849], S. 97. Die MERZschen Gedanken sind nicht einfach nachzuvollziehen. Zunächst mögen sie erscheinen wie eine Mischung aus christlich verbrämtem Sozialdarwinismus und merkwürdigem „christlichen Communismus und Socialismus“ gegen das „grundverderbliche Staatsarmenwesen“ (loc.cit.). MERZ möchte aber die Entwicklung personalen Bewusstseins, die Freiheit handelnder Subjekte gegen staatliches, aufklärerisches und absolutistisches Fürsorgerecht schützen. Niemand sollte entmündigt werden. Eigenverantwortliche Bewältigung von Lebenssituationen sollte ermöglicht werden. MERZ vertrat ein liberales Gesellschaftsmodell in dem z.B. Selbstorganisationen christlicher Frauen in karitativen Vereinen durchaus Platz haben. MERZ ging es um soziale und wirtschaftliche Freiheit der Einzelnen, um individuelle Disziplinierung und soziale Veränderung. (Vgl. Folkart WITTEKIND, *Kulturprotestantismus und soziale Frage. Religiös-ethische Grundlagen und praktische Konsequenzen bei Heinrich Merz, Albrecht Ritschl, Wilhelm Herrmann und Ernst Troeltsch*, in: Norbert FRIEDRICH/ Traugott JÄHNICHEN (Hgg.), *Sozialer Protestantismus im Kaiserreich: Problemkonstellationen-Lösungsperspektiven-Handlungsprofile* [2005], S. 149-195). Weitere Pfarrer, so der Goldbacher, formulierten noch 1855 Einspruch gegen staatliche Fürsorgepolitik im Geiste eines „Rechts-Chalmerismus“: „Es taugt nicht, dass wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen.“ (Zit. nach Friedrich FRITZ, *Der Notstand der fünfziger Jahre und die Mithilfe der evangelischen Kirche bei seiner Überwindung*, in: *Kirchlicher Anzeiger für Württemberg. Zeitschrift des Evangelischen Pfarrvereins*, No. 16, Stuttgart, den 7. August 1924, XXXIII. Jahrgang [1924], S. 131). Zu viel Zeit würde auf Armenpflege verwandt, Privatstudien darunter Mangel leiden.

<sup>15</sup> Allein 1847 wurde der Hagelschaden auf ca. 1,8 Millionen Gulden in 200 Gemeinden geschätzt; vgl. Sixt Carl KAPFF in seiner „gekürzten Preisschrift“: *Die Revolution, ihre Ursachen, Folgen und Heilmittel* [1851, 2. Auflage], S. 8.

<sup>16</sup> „Zwischen 1840 und 1847 war kein Segensjahr, die Bäume trugen wenig oder keine Frucht.“ (Sixt Carl KAPFF, *Die Revolution, ihre Ursachen, Folgen und Heilmittel* [1851, 2. Auflage], S. 7).

Köhlerei kamen an ein Ende. Waldbauern konnten nicht mehr existieren; Glasbläser verelendeten. Im Murrhardter und Welzheimer Wald, im Schwarzwald wurden „Armenorte“ unter staatliche Aufsicht gestellt: Zur moralisch-sozialen Aufrüstung wurden Kirchen und Pfarrhäuser gebaut, Gottesdienst und Sonntagsschule eingerichtet. Noch in den 70er-Jahren hatte Stuttgart die höchste Kindersterblichkeit<sup>17</sup> in Europa und schreckliche Wohnungsnot. 1877 wurde ein „Verein von Kinderfreunden“ gegründet, der Belange der Säuglings- und Kinderpflege förderte, ein Asyl eröffnete, Ausbildung ermöglichte. Stuttgart war für den Schwaben der Inbegriff von Laster und Abfall. Dies galt trotz des Pietismus in Stuttgart, trotz der dortigen Stifts-, Hospital- und Leonhardkirche, trotz Schlosskapelle, in denen 1900 für ca. 14% der evangelischen Bevölkerung Platz war.

Die Verkehrsverhältnisse waren bescheiden: Eisenbahnen fuhren 1850 nur von Stuttgart über Ulm bis Friedrichshafen oder von Stuttgart über Bietigheim nach Heilbronn. An Ausfahrten war kaum zu denken. Aber immerhin war die seit den 1830er-Jahren lähmende Planungs rivalität Rhein-Neckar-Donau-Kanal versus Eisenbahn vom Tisch. Die Eisenbahn hatte gegen die Liebe zur Wasserstraße gesiegt. Die Industrie verteilte sich auf einige kleinere Plätze. Ab 1864 verhalfen Rekordernten, Regierungswechsel und neue Gewerbeordnung zu „Schaffensdrang“ und Aufschwung: Selbst die Pfarrgehälter stiegen: „Dagegen sank auch ihr gesetzlicher und moralischer Einfluß unter den Veränderungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet und die Bedingungen ihrer Wirksamkeit wurden wesentlich erschwert.“<sup>18</sup>

Im Zusammenhang mit der württembergischen Erweckungsbewegung standen Gründungen wie die „Deutsche Christenthumsgesellschaft“ in Basel (1780), Württembergische privilegierte Bibelanstalt (1812), Basler Mission (1815), Verein für Wohltätigkeit durch König WILHELM I. (1817) und das badische Rettungshaus Beuggen (1820). Beuggen war bis 1806 Sitz der Kommende des Deutschen Ordens in der Ballei Schwaben-Elsass-Burgund.

Württemberg wurde von den Württembergern<sup>19</sup> wie von J. H. WICHERN<sup>20</sup> zu Recht als Musterland der Rettungsanstalten gepriesen. Es gab den Stolz auf die traditionell blühende „Liebestätigkeit der württembergischen Gemeinden“. Den neuen Herausforderungen der napoleonischen Kriege und der frühen Königszeit, die auf strukturelle Lösungen drängten, waren die traditionellen Maßnahmen der alten Kastenordnungen (1536), der Fürsorgen, Spitäler, Pflegen im Geiste Friedrich SPITTLERS (1782-1867), nicht mehr gewachsen. Der Bengelsche Pietismus war sozial wenig auffällig gewesen. Die Not war groß, die Königin schritt zur Tat: Seit 1817 förderte und koordinierte die von Ihrer Majestät, der für ihre Wohltätigkeit legendäre Königin KATHARINA, initiierte „Zentralleitung der Wohltätigkeitsanstalten für Württemberg“ Rettungshäuser für verwaiste Kinder, Pflegen etc. Damit kam es zu einer Allianz von Pietismus, Erweckung und Staat, von „Rettung“, gepaart mit aufklärerischem Enthusiasmus und pädagogischer Zuversicht, die aus Württemberg auf Jahrzehnte das klassische Land der Anstaltsperiode machen sollte. Pointiert formuliert ist zu konstatieren, dass selbst Rettungshäuser wie die Korntals (1823 und 1829) und Wilhelmsdorf (1830) mit ihrer „geregelten Freikirchlichkeit“ als „halbstaatlich“ bezeichnet werden können. Jahresberichte und Sozial- wie Wirtschaftsbilanzen sicherten den Einfluss der Zentralleitung und den „Ertrag“ für die Gesellschaft: brave Untertanen und -innen. Die Aktivitäten der Zentralleitung hatten eine gewisse Stuttgart<sup>21</sup>-Lastigkeit. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde klar, dass man zugunsten einer „umfassenderen Liebesarbeit und zusammenfassenden Verbindung der in freier Liebestätigkeit [die] schon bisher wirksamen Kräfte“<sup>22</sup> über das „Ländle“ hinaus entwickeln musste.<sup>23</sup>

<sup>17</sup> Gründe lagen in der traditionellen süddeutschen Zurückhaltung gegenüber dem Stillen von Kindern, die auch noch verbunden war mit einem nicht unerheblichen Missbrauch von Opiaten zum Zwecke der Ruhigstellung der Kleinkinder: „Keine Muttermilch, aber Opiate“, vgl. Wilhelm GIRSTENBREY, Medizinische Wege und Irrwege im Kampf gegen den Tod, in: Sigrid METKEN, Die letzte Reise [1984], S. 64–70.

<sup>18</sup> Hermann SCHMIDT, Die innere Mission in Württemberg [1879], S. 137; Schulaufsicht wurde überregional geregelt, Armenwesen „nicht ganz ihrem Einfluß entrückt“ (loc. cit.).

<sup>19</sup> „[...] das für christliche Liebestätigkeit nach manchen Seiten hin klassische Württemberg [...] mit Vorboten und Anfängen“ (Theodor SCHÄFER in Hermann SCHMIDT, Die innere Mission in Württemberg [1879], S. Vf (Vorbemerkung).) Verwiesen wird u.a. auf Valentin ANDREÄ und die „Christianopolis“; herzogliche Waisenhäuser zu Stuttgart (1706) und Ludwigsburg (1736). Originale wie der durch manch eine Anekdote bekannt gewordene Pfarrer Johann Friedrich FLATTICH (1713-1797) fehlten nicht. FLATTICH war Verfasser der weit verbreiteten „Hausregeln“, berühmt für Mutterwitz und Schlagfertigkeit, die sogar den katholischen Herzog KARL EUGEN beeindruckt haben sollen.

<sup>20</sup> Johann Hinrich WICHERN: „22. Die innere Mission – eine Denkschrift (1849), SW [Sämtliche Werke], Bd. 1, Berlin/ Hamburg 1962, S. S. 175-366, hier S. 288. Württemberg ist das Dauerbeispiel WICHERNs in seinen Publikationen zu Rettungshäusern.

<sup>21</sup> „Stuttgart ist die einzige Hauptstadt in Deutschland, welche in ihrer sonntäglichen Erscheinung den Eindruck einer frommen Stadt macht.“ So urteilt A. ZAHN, Das evangelische Schwaben [1886], zit. nach Paul WURSTER, Das kirchliche Leben in Württemberg [1919], S. 83.

<sup>22</sup> Paul WURSTER, Das kirchliche Leben [1919], S. 83. Das Verhaftetsein an das „Ländle“ und die damit einhergehende Reiseunlust verhinderten z.B. eine größere Anzahl württembergischer Delegierter auf dem Wittenberger Kirchentag!

<sup>23</sup> A. H. WERNER trug noch 1881 in der Ludwigsburger Bezirkssynode seine Bedenken vor, dass „in unserem von Gott so reich gesegneten Württemberg, jede Tat der Liebe **berlinisiert** werde“. Bezirkssynode Ludwigsburg 1881, zit. nach Monika ZEILFELDER-LÖFFLER, Anfänge der Inneren Mission in Württemberg [1998], S. 14 [unveröffentlichtes Manuskript].



Charlotte Reihlen  
(1805–1868).



Im ehemaligen Hofkrankenhaus in der Büchsenstraße wurde 1854 das Stuttgarter Diakonissenhaus eingerichtet.

Für 1900 wird man dann von 200 Anstalten und Heimen im Land ausgehen, davon 60 im Bereich der Inneren Mission. Die Gesamtzahl der Insassen war ca. 6.000. Die Innere Mission zählte in den entsprechenden Einrichtungen mehr als 2.000 Berufsarbeiter und –innen, darunter u.a. zehn Theologen, 250 Diakone, 1.260 Diakonissen und 410 Kinderschwestern. Deutsche Christentumsgesellschaft (1780: „Deutsche Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“) in Basel. 1805 Verein freiwilliger Armenfreunde in **Stuttgart**. 1812 Privilegierte Bibelanstalt in **Stuttgart**. 1817 Zentralleitung der Wohltätigkeitsanstalten in **Stuttgart**. Lokalwohltätigkeitsverein in **Stuttgart**, Katharinenstift und –stift in **Stuttgart** (Königin KATHARINA, 1816–19). 1819 Gründung der Gemeinde Korntal. 1820 Paulinenpflege in **Stuttgart** (Königin PAULINE, 1820–1874). 1823 Erziehungsverein in Herrenberg<sup>24</sup>, Rettungsanstalt in Korntal, Paulinenpflege in Winnenden, Blindenanstalt in Gmünd. 1824 Kolonie Wilhelmsdorf. 1825 Waisenhaus in Weingarten, Waisenhaus in Weingarten, Rettungsanstalt in Tuttlingen. 1826 Paulinenpflege in Kirchheim, Predigerkonferenz in **Stuttgart** (HOFACKER), Katharinenstift in Wildbad, Rettungshaus Stammheim bei Calw. 1828 Katharinenhospital in **Stuttgart**, Rettungsanstalt Stammheim. 1829 Rettungsanstalt für jüngere Kinder auf der Schlotwiese bei Korntal, später nach Korntal verlegt, erste Kleinkinderschule in Stuttgart. 1830 Rettungsanstalt Wilhelmsdorf, Anfänge der evangelischen Gesellschaft in Esslingen. 1831 Marienpflege in Ellwangen, Verein für entlassene Strafgefangene. 1832 „Der Christenbote“ (hg. von J.C.Fr. BURK<sup>25</sup>), in Forchtenberg (Hohenlohe) entstand die erste Kleinkinderbewahranstalt („Kinderhut“) außerhalb Stuttgart durch Ortspfarrer STREBEL. 1833 Calwer Verlagsverein, Blindenasyl in Gmünd, Feierabend in **Stuttgart**. 1834 Irrenanstalt in Winnenthal, Frauenverein zur Unterbringung verwaarloster Kinder in Stuttgart. 1835 Zweite Rettungsanstalt in Wilhelmsdorf, Mathildenstift in Ludwigsburg (Erstgründung 1825), die evangelische Gesellschaft nach **Stuttgart** verlegt. 1836 Privatkrankenhaus in Ludwigsburg, Rettungsanstalt in Lichtenstern, „Jugendblätter“, hg. von Christian Gottlob BARTH (1799–1852) und Rudely Karl Louis HÄNEL. 1837 Taubstummenanstalt in Wilhelmsdorf, PAULUSsche Erziehungsanstalt auf dem Salon in Ludwigsburg. 1838 Beginn der G. WERNERSchen Tätigkeit in Walddorf, Asyl für entlassene weibliche Strafgefangene auf dem Lindenhof bei Wilhelmsdorf. 1839 Freiwillige Armenschullehrer-Bildungsanstalt in Lichtenstein; Wilhelmshilfe in Göppingen. 1840 Sophienpflege in Lustnau bei Tübingen, Augustenhilfe in Ebingen, Blindenanstalt in **Stuttgart**, Verein für verschämte Hausarme in **Stuttgart**, Verein zur Unterstützung älterer Honoratiorentöchter. 1841<sup>26</sup> Rettungsanstalt in Nattheim (später: Herbrechtingen), Wilhelmspflege in Plieningen, Kinderheilanstalt in Ludwigsburg, Pfarrawaisenverein, Wilhelmsanstalt in Hall. 1842 Gustav WERNERSche Rettungsanstalt Gotteshilfe in Reutlingen, Kinderheilanstalt (Olgaheilanstalt) in Stuttgart. „Wilhelmsstiftung für verwaarloste Kinder“, ein Erziehungsverein in Esslingen [in dieser Zeit weitere Erziehungsvereine in Freudenstadt und Backnang]. 1843 Rettungsanstalt auf dem Tempelhof bei Crailsheim, Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung in **Stuttgart**.

<sup>24</sup> Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission, [1893, 3. Auflage], S. 77, schrieb namentlich „dem auf dem Erziehungs- und Barmherzigkeitsgebiet so regsamen Württemberg“, dem Musterland der Kinderrettungsanstalten, mehrere Erziehungsvereine zu. Spuren führen nach Herrenberg (1823). Auch die 1842 gegründete „Wilhelmsstiftung für verwaarloste Kinder“ in Esslingen wird eher „Patriotischen Frauenvereinen“ aus der Zeit der Befreiungskriege als der Erweckungsbewegung zuzuschreiben sein. Es gab in den 40er-Jahren auch Gründungen in Freudenstadt und Backnang. 1867 zählte die „Zentralleitung der Wohltätigkeitsanstalten“ deren 18. (Vgl. Hermann SCHMIDT, Innere Mission in Württemberg [1879], S. 88).

<sup>25</sup> Johann Christian Friedrich BURK (Stuttgart 1800- Lichtenstern 1880), 1823 Pfarrverweser in Gönningen, 23 Diakonus in Liebenzell, 26–35 Pfarrer in Tailfingen im Gäu, zugl. (31–35) Konf.-Dir. für einen Teil der Diözese Herrenberg, 30–69 Redakteur des Christenboten, 35 Stadtpfarrer in Großbottwar, 49 erster Diakonus an St. Leonhard in Stuttgart, zugl. (49–60) Vorstand des württembergischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, 56–73 Sekretär der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart im Nebenamt, 1860–em. 1875 Pfarrer in Echterdingen. (Zum 50. Dienstjubiläum 1873 erhielt er den Fr.-O. I.; mit Pfarrer HERWIG in Niederhofen veröffentlichte er 60 Predigten von Joh. Albrecht BENGEL aus dessen Nachlass. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch [o.J., 1931], Band II (Bl-C), S. 577f [247,24]).

<sup>26</sup> Kleinkinderbewahranstalten, „Kinderrettung vor Ort“, fanden sich im Jahre 1841 in 43 Dörfern, in sieben kleineren Landstädtchen, in 19 Oberamtsstädten und in Stuttgart, also in immerhin 70 württembergischen Orten. An Kindern wurden 4.040 (1.863 Knaben und 2.177 Mädchen) gezählt; vgl. Ludwig VÖLTER, Geschichte und Statistik der Rettungsanstalten für arme verwaarloste Kinder in Württemberg. Mit Erörterungen und Vorschlägen. Ein Beitrag zur Lösung der Frage des Pauperismus [1845], S. 2.

**1844** Witwenhaus in **Stuttgart**. **1845**<sup>27</sup> Lehrerseminar auf dem Tempelhof, Buchhandlung der evangelische Bücherstiftung, „Süddeutsche Worte“, hg. von Christian HOFFMANN und Philipp PAULUS, Evangelischen Krankenverein, Paulinenhilfe in **Stuttgart**. **1846** Anfang der Kolportage der evangelische Gesellschaft in **Stuttgart**, erstes Frauenstift in Göttingen, dann Henriettenstift in Kirchheim, Paulinenverein in **Stuttgart**. **1847** Heilanstalt für Schwachsinnige in Mariaberg. **1848** Bau des Olgahospitals in **Stuttgart**, Blätter für das Armenwesen. **1849** WICHERN in **Stuttgart**, Beginn der Anstalt für Schwachsinnige in Rieth. **1850** Privatgymnasium in **Stuttgart**, Kongress für innere Mission in **Stuttgart**<sup>28</sup>, Kreuzerverein in **Stuttgart**. **1851** Einführung der Pfarrgemeinderäte in Württemberg. **1852** Verein zur Abschaffung des Haus- und Straßenbittels in **Stuttgart**, Pfarrer Johann Christoph BLUMHARDTS (des Älteren) Asyl für Leidenden in Bad Boll. **1854** Diakonissenmutterhaus in **Stuttgart**, Herrenhilfe, Ernteverein. **1855** Einführung der Diözesansynode, Erste Versuche zum Beginn einer Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen in Großheppach. **1856** Karlsverein (Erziehungsverein) in Herrenberg, Bau der Nikolauspflge. **1857** Kongress für Innere Mission in **Stuttgart**, Bau der Paulinenhilfe. **1858** Mutterhaus des Mathildienstifts (Karlshöhe) in Ludwigsburg, Christlicher Kunstverein und christliches Kunstblatt. **1859** Rettungsanstalt für entartete Knaben evangelischer Konfession auf der Talwiese, Herbstverein, Saal der Evangelischen Gesellschaft in **Stuttgart**. **1860** Mägdeanstalt in **Stuttgart**. **1861** Organisation der Bildungsanstalt in Großheppach, Bethesda in Jagstfeld, Jünglingsverein in Stuttgart. **1863** Anstellung eines Jugendgeistlichen in **Stuttgart**. **1864** Jugendverein in **Stuttgart**, Herberge zur Heimat in **Stuttgart**, Umzug der Heilanstalt für Schwachsinnige von Winterbach nach Stetten. **1865** erste Sonntagsschule in **Stuttgart**, Haus der Barmherzigkeit in Wildberg, das Evangelische Sonntagsblatt in **Stuttgart**. **1866** Olga-Frauenstift in Grunbach, Bau des Diakonissenmutterhauses, Neues Armenhaus in **Stuttgart**, die Rettungsanstalt für entartete Knaben auf den Schönbühl verlegt, Jünglingsbote, Heilanstalt für Epileptische in Stetten. **1867** Verein zur Fürsorge für Fabrikarbeiterinnen. **1868** Magdalenenverein in **Stuttgart**, Konferenz der Hausväter der Rettungsanstalten, erste Krippe in Stuttgart, Diakonenhaus in Ludwigsburg. **1869** Kongress für Innere Mission in **Stuttgart**, Landesausschuss für innere Mission in **Stuttgart**, Verein für Evangelisation Spaniens. **1870** Verein für Unterstützung des Evangeliums in Italien. **1871** Südwestdeutscher Jünglingsbund, Rettungsanstalt für ältere Mädchen in Leonberg, Bezirksarmenhaus in Göppingen, Vereinshaus in Esslingen. **1872** Kinderrettungsverein **Stuttgart**, Gemeinnützige Baugesellschaft in **Stuttgart**. **1873** Waisenhaus für Mädchen in Markgröningen. **1874** Evangelischer Handwerkerverein in **Stuttgart**, Herberge für Fabrikarbeiterinnen in Stuttgart, Krankenhaus Bethanien in Winterbach, „Freibettenverein“ in **Stuttgart**, Charlottenhilfe in Stuttgart, Verein für Bezirkskrankenpflegerinnen in Heilbronn, erste Volksküche in **Stuttgart**. **1875** MÖRIKESches Frauenstift in Neuenstadt an der Linde, Krippe in Cannstatt, Dienstbotenheimat in Fellbach, Griechischer Verein. **1876** Neues Jugendvereinshaus in **Stuttgart**, Karl-Frauenstift in Schorndorf, Brüderanstalt Karlshöhe in Ludwigsburg, Vereinshaus in Heilbronn. **1877** zweite Krippe in **Stuttgart**, Verein von Kinderfreunden, Wilhelmspflege in **Stuttgart**, Olgahaus in Heilbronn, Asyl für Taubstumme in Winnenden. **1878** Vereinshaus in Cannstatt, Asyl für Säuglinge in Rommelshausen, Krankenküche in **Stuttgart**, Evangelischer Kirchengesangverein in Württemberg. **1879** Marienpflege in Ludwigsburg.

Die Zeit der Revolution von 1848 war für viele *der Schock* schlechthin: Nicht nur Prälat Sixt Karl KAPFF<sup>29</sup> (1805-1879) hatte das „Zähnefleischen des Thieres aus dem Abgrund“ gesehen und wünschte sich mehr denn je einen „christlichen Staat“, als Monarchie und Ständestaat verfasst. Manch kleiner wie großer Geist war erschüttert worden wie weiland an Allerheiligen 1755 ganz Europa durch das Seebeben von Lissabon mit anschließendem Brand, 30.000 To-

<sup>27</sup> Es gab 1845 in Württemberg 22 Rettungsanstalten für „arme, verwaahlte Kinder“ an 19 Orten. (Vgl. Ludwig VÖLTER, Geschichte und Statistik der Rettungsanstalten für arme verwaahlte Kinder in Württemberg. Mit Erörterungen und Vorschlägen. Ein Beitrag zur Lösung der Frage des Pauperismus [1845], S. 10ff).

<sup>28</sup> Laut Hermann SCHMIDT, Die innere Mission in Württemberg [1879], S. 137; kam er „als Bußprediger wider die Revolutionsstünden in's Land“ und als der Kongress für Innere Mission 1857 wiederkehrte, war „schon das Vorgefühl der neuen Aera [...] bemerkbar“.

<sup>29</sup> **Sixt Carl KAPFF** (1805-1879) war eine der prägenden Theologen der Erweckungsbewegung dieser Zeit in Württemberg. Pfarrers- und Dekanssohn, Maulbronner Seminarist, Stifter, Repetent, erster Korntaler Pfarrer, dann Dekan in Münsingen und Herrenberg, seit 1850 Generalsuperintendent von Reutlingen, außerordentliches Mitglied des Konsistoriums und Studienrates, Mitglied des Landtages; eben: Prälat. Er trat zwar sehr schnell von diesem Amt zurück, wurde Stuttgarter Stiftsprediger, durfte aber den schönen Prälatentitel behalten. Auf vielen Konferenzen trat er als ranghoher Kirchenfunktionär für die Innere Mission ein. Er stand für die Positionierung der Kirchenleitung gegen David Friedrich STRAUSS, aber auch für erstaunliche Milde mit dem aufkommenden Methodismus. In seiner vom Rauhen Haus prämierten Festschrift zur 48-Revolution wird seine stramm konservative Gesinnung deutlich. Vgl. auch sein vergeblicher Antrag an die deutsche Bundesversammlung, der bewirken sollte, dass „Hazardspiele, Spielbanken, Lottos, und auch Classenlotterien“ allen Angehörigen der deutschen Bundesstaaten verboten werden sollten in der Sonderpublikation: „Das HAZARDSPIEL und die Nothwendigkeit seiner Aufhebung. Vortrag von Prälat Kapff in Stuttgart, gehalten auf dem Congreß für innere Mission in Frankfurt am 24. September 1854“, [o.J., 1854]; vgl. auch Fliegende Blätter, Serie XI (1854), No. 20, S. 309-314: „Zweites Referat, Prälat v. Kapff über Aufhebung des Hazardspiels.“

Weiteres von Sixt Carl KAPFF findet sich in den Fliegenden Blättern, Serie IX (1852), No. 9, S. 129-134: „Die Uebertretungen des 6ten Gebotes im Königreich Württemberg [...] Motion des Prälaten v. Kapff.“; Fliegende Blätter, Serie IX (1852), No. 1, S. 3-9 und No. 2, S. 17-26: „Die innere Mission unter den Geistlichen. (Referat des Prälat v. Kapff auf dem Kirchentage zu Elberfeld).“; Fliegende Blätter, Serie X (1853), No. 6, S. 85-89 und No. 7, S. 102-106: „Den jüngeren Theologen.“, die Rede des Prälaten KAPFF; nicht nur an die Tübinger Theologen („weil die Sachen schwerlich irgendwo besser stehen als im Schwabenlande“, hier No. 6, S. 85).

ten. Lissabon wurde geistesgeschichtlich als „Tod des Optimismus“ erlebt. Jetzt war es der Geist der Not und Rebellion, der sich in Brotaufständen wie am 3. Mai 1847 in Stuttgart gegen die Bäckerei MAYER, die HAIDLINsche Apotheke und das Kaufhaus von Friedrich (1797-1870) und Charlotte (1805 -1868)<sup>30</sup>



REIHLEN in der Marktgasse äußerte. Nach Missernten, einem sich in zehn Jahren verdoppelt habenden Brotpreis, nach großem Zustrom von Menschen und entsprechender Wohnungsnot hatte sich der Unmut kräftig Luft gemacht. Zugereiste Tagelöhner und Gesellen wurden unverzüglich für schuldig erklärt. Das schien doch reichlich „unstuttgarterische“ Lebensart gewesen zu sein. Aufruhr konnte nur von außen kommen...

Was an Garten in Bürgers- und Weingärtnershand selbstverständliche schwäbische Lebensart war, das „Gärtle“ oder „Gütle“, nützliche Grundlage für den Mittagstisch, wurde in königlicher Fassung („Wilhelma“, „Villa Berg“) zum Stein des Anstoßes. So viel fremde Art, Übertreibung und importierter Luxus waren selbst in schwäbischen 1848er-Augen noch „Sünde“:

**„Er baut für seine Pflanzen  
Dort einen Glaspalast, /  
und nackte Kinder tanzen  
umher in Hungerhast.“**

Den Frommen und Konservativen im Lande war klar: Tumulte dergl. durften sich nicht mehr wiederholen. Revolution, das war Sünde, Ungehorsam, Abfall von Gott. Württemberg erbeute: Der „Fels“ König wankte, die Ordnung der Stände krachte, die Kirche erzitterte - und die Königstreuen weinten. Weg mit „Unsittlichkeit und Gottlosigkeit“, weg mit Sonntagsentheiligung, weg mit dem „Empörungsgest“, der durch entsprechende Anstalten in „Religion und Liebe zu dämpfen“ war.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Beide waren Mitglieder der HAHNSchen Gemeinschaft. **Charlotte Louise geb. MOHL**, Pfarrerstochter aus Kemnat, berühmt wegen ihrer 24 Taufpaten, war wesentlich an der Gründung der Stuttgarter Diakonissenanstalt, die 1854 im ehemaligen Hofkrankenhaus begann, beteiligt. Zu Charlotte REIHLEN und der Geschichte der Sonntagsschule in Stuttgart gehört das von ihr gegen frühere gröbere Darstellungen 1866 konzipierte, von Konrad SCHACHER und ihrem Sohn Theodor (1828-1869) gestaltet, von hrem Mann und der Evangelischen Gesellschaft verbreitete und bis heute bekannte Andachtsbild „Der breite und der schmale Weg“. Der schmale Weg führt, stuttgarterisch eingefärbt, gleich nach der Station *Kirche* (Matth. 26,27), die nach dem Chor der Leonhardskirche gestaltet worden war, mit 1. Tim 1,15 auf den rechten Weg (Joh 14,6) und *zur entscheidenden Station Sonntagsschule* (2. Kor 5,15). Anschließend folgen *Kinderrettungsanstalt* (Gal 3,26), *Diakonissenhaus* (Matth 25,36) und der steile Pfad hinauf in den Himmel (Off 21). Der breite Weg zur Linken, eröffnet durch BACCHUS und VENUS, führt vorbei am sonntagsentheiligenden, beflaggten Gasthof „Weltsinn“ (Jes. 5,22). Die Flagge kam, wenn in der Luxusausgabe farbkoloriert, zunächst mit schwarz-rot-goldener Demokratenfahne daher. Dieser Weg in Tod, Feuer und Verderben (Matth. 25,41) traf noch auf den Krieg und im Vorletzten auf die Allegorie der Sonntagsentheiligung: Die Eisenbahn! Dieser farbkolorierte Druck hing in vielen „guten Stuben“ des Landes und war häufig der einzige Wandschmuck. Für Kinder eine Art „geistlicher Wimmelndruck“ à la Ali MITGUTSCH („Wimmelbücher“) und das süße Gift des Pietismus: Wer wusste schon wer Bacchus und Venus waren?

(Vgl. Karl DAIBER, Charlotte REIHLEN. Mitgründerin der Evangelischen Diakonissenanstalt Stuttgart [1997]; Gott und Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte, hg. von Hermann EHMER/ Heinrich FROMMER/ Rainer JOOSS/ Jörg THIERFELDER [2000], 157ff; Martin SCHARFE, Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus [1980], S. 84-87; als fromme wie aktuelle Erklärung aus dem Jahre 1991: Jorriaan J. W. A. WIJCHERS. Der breite und der schmale Weg. Erläuterungen; aus dem Holländischen übersetzt von Bernd HOCHMUTH [1991]).

<sup>31</sup> Sixt Carl KAPFF, Die Revolution, ihre Ursachen, Folgen und Heilmittel. Gekrönte Preisschrift [1851, 2. Auflage], S. 130: Zur Sonntagsschule, als einem unter vielen Heilmitteln, schreibt er: „7. Sonntagsschulen, in denen christlichgesinnte Männer, Frauen oder Jungfrauen besonders in Nachmittags- und Abendstunden des Sonntags Kinderscharen verschiedener Alter um sich versammeln, um sie durch christliche Lehre und Geschichte zu unterrichten, durch Gebet und Singen zu erbauen, auch angenehm und lehrreich zu unterhalten. Durch solche Kinder öffnen sich auch Thüren in die Häuser zu den oft ebenso verwahrlosten Eltern.“

Auch 1848/49 war die Parteinahme der Frommen klar: Das Porträt des badischen Revolutionärs Friedrich HECKER (1811-1881) war für viele „Malzeichen des Tieres“, in Baden siegreiche preußische Truppen wurden in Württemberg bejubelt, weil sie „der Schlange der Revolution den Kopf zertreten“ hatten. (Vgl. Martin SCHARFE, Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus [1980], S. 155ff).



Des Klagens war kein Ende: Der Einfluss der Kirche auf Schule und Familie ließe nach, die religiöse Unterweisung in den Schulen nähme unvertretbar ab, die Trennung von Staat und Kirche drohe, wobei die „württembergischen evangelischen Volksschulen“ im Urteil immer günstiger lagen als die höheren Schulen, gegen die häufig Klagen geführt wurden.<sup>32</sup> 1868 fielen via norddeutscher Reichstag die Beschränkungen des württembergischen Landeswahlrechtes dahin: bis auf einen milden Zensus war allgemeines, gleiches direktes Wahlrecht angesagt. Die zunehmende „Sonntagsentheiligung“ (Sonderzüge der Staatseisenbahnen in Weingebiete), Theaterfreiheit, Wirtshausfreiheit, die teilweise Entfernung der Geistlichen aus der Armenpflege und die gänzliche aus Ehegerichten, Aufhebung der Kirchenkonvente, Aufhebung des Zwangs zur sonntäglichen Kinderlehre erschreckten. Es war Umbruchszeit: Die Pfarrgehälter wurden deutlich angehoben, der zu erwirtschaftende landwirtschaftliche Anteil ging zurück. Frau Pfarrer, die traditionell Haus und Hof vorstand, „hatte jetzt Zeit“: Die Mädchen und Frauenarbeit wurde weniger neuen Vereinen *als ihr* übertragen.



„Der breite und der schmale Weg“ (nach Charlotte REIHLEN geb. MOHL; „Ikone des schwäbischen Pietismus“)

In dem Maß, in dem die obrigkeitlichen Funktionen wie Schulaufsicht, Gemeindezucht, Kontrollmöglichkeiten über „Stunden“ und freikirchliche Aktivitäten in gewisser Entflechtung im

<sup>32</sup> Vgl. Hermann SCHMIDT, Die innere Mission in Württemberg [1979], S. 165; s. auch Eugen SCHMID, Geschichte des württembergischen evangelischen Volksschulwesens von 1806-1910 [1933].

Verhältnis Staat-Kirche seit den 60er-Jahren weniger wurden, steigerten sich die Ansprüche und Erwartungen des aufkommenden „Vereinschristentums“ an das Pfarrhaus, den Pfarrer, die Frau und die Familie: Jünglingsverein, Jungfrauenverein, Bibelstunde und Missionsverein, später Posaunenchor und Kirchenchor beanspruchten Platz und Raum.

Die Wirtschaftskrise der 70er-Jahre, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Aufstieg der Sozialisten verstärkten den Ruf nach Prävention, nach Tugend und Gehorsam. Königstreue und Enthaltbarkeit galt es wieder in trotzigem „Nie-Wieder“ zu erlangen; natürlich auch durch Sonntagsschulen! Auf dass Frömmigkeit und Sittlichkeit sich küssen mögen, die Werte einer bürgerlich-patriarchalen Welt konserviert würden. Kirche und Proletariat rückten weiter auseinander, auch wenn sie nahe beieinander wohnten.<sup>33</sup>

Herbergen zur Heimat gab es nur in Stuttgart und Reutlingen. Die „Evangelische Gesellschaft“ Stuttgarts war eine vielfältig tätige Agentur der Inneren Mission mit ihrem Vereinshaus. Dort gab es apologetische Vorträge, Jünglingsverein und Sonntagsschule wurden organisiert. Eine Buchhandlung mit vier Angestellten wurde betrieben, zehn Reisesmissionare, die in Württemberg Schriften vertrieben, Erbauungsstunden hielten, Kranke und Arme besuchten sowie drei Stadtmissionare in Stuttgart waren angestellt worden. Spezialität war die Eisenbahner- und Bahnwärtermission. Tauf- und Eheentzug wurde nicht wirklich Mode. Unehelichen Geburten waren, regional unterschiedlich, dennoch im Schnitt auf höherem Niveau als im sonstigen Deutschland. 1859 lag das „Spitzenergebnis“ infolge umgangener Eehindernisse bei über 17% aller Geburten.

1851 wurden Kirchengemeinderäte und 1855 Diözesansynoden eingeführt. Württemberg war berühmt für sein funktionierendes Visitationswesen. Hohenlohe hatte sich ein ausgeprägtes Patronatswesen bewahrt. Aus den seit dem 30-jährigen Krieg verordneten Wochenbetstunden entwickelten sich vor allem im 19. Jahrhundert alljährlich durchgeführte Bibelstunden. Fromme häusliche Sitte<sup>34</sup> konnte – bei aller Klage über Verfall – noch lange als Tradition in der Landschaft vorausgesetzt werden; Städte und Industriegebiete unterschieden sich. Am 9. April 1872 wurde ein Dissidentengesetz erlassen, das freie gemeinsame Religionsausübung im häuslichen und öffentlichen Gottesdienst für alle gewährleistete. Die Abendmahlszahlen gingen nach 1895 deutlich zurück, insbesondere in Stuttgart, Stuttgart-Amt, Cannstatt und Ludwigsburg.

Die Pfarrerschaft rekrutierte sich weitgehend aus dem eigenen Lande; hilfreich waren die früh zu nutzenden staatlichen „Futterkrippen“, die Evangelisch-theologische Seminare und das Evangelisches Stift, die für billige aber standesgemäße Erziehung sorgten.<sup>35</sup> Man war stolz auf seine gebildeten Pfarrer und auf die KEPLERS, HEGELS, HÖLDERLINS und SCHELLINGS.

„Die Pfarrer haben zwar nicht den Charakter als Staatsbeamte (soweit sie nicht etwa im Heer oder an Strafanstalten angestellt sind), wohl aber den von öffentlichen Dienern, die nach ihrer dienstrechtlichen Stellung (so z.B. auch in Beziehung auf Schutz gegen willkürliche Amtsenthebung, Versetzung und Suspension) im allgemeinen den Staatsbeamten gleich gestellt sind, auch vermöge ihrer besonderen öffentlichen Stellung gewisse persönliche Vorrechte genießen (z.B. Recht der Ablehnung der Wahl in die bürgerlichen Kollegien, Befreiung von der Teil-

<sup>33</sup> Ein gutes Bild für das Nebeneinander im Nebeneinander war in der Furtbachstraße. Da residierte der mächtige CVJM, durchaus der Staatskirche verbunden, als freies Werk weltweit vernetzt und vereinsmäßig organisiert, gesellschaftspolitisch wenig interessiert. Gleich benachbart die Redaktion der sozialistischen „Tagwacht“, die wenig anfangen konnte mit Sünde und Erlösung. Zwei Welten nebeneinander, Parallelgesellschaften.

Paul WURSTER, Das kirchliche Leben in Württemberg [1919], S. 240, schildert den geringen Anteil an Pietisten unter Stuttgarts 203.000 Einwohnern Stuttgarts von 1905 (bei einem evangelischen Bevölkerungsanteil von 81%): „In der Stadt Stuttgart mögen sich zu den Altpietisten etwa 1200, zu den HAHNSchen 500 Mitgliedern halten.“ Ansonsten klagt er: „sozial-demokratisch [...] durchsucht“; „zunehmende Unkirchlichkeit“.

<sup>34</sup> Das Lesen von Andachts- und Predigtbüchern (oft in Familienerbstücke; z.B. von OETINGER, BENDEL, P.M. HAHN, BAUMANN oder KAPFF), die Sitte von Morgen-, Tisch- und Abendgebet, der Gebrauch von STARCKs „Täglichem Handbuch in guten und bösen Tagen“ (1727/31), das Benutzen von lutherischen Erbauungsbüchern (SCRIVER, GOSSNER, BOGATZKY und ARNDTs „Wahres Christentum“, HILLERS „Schatzkästlein“) waren verbreitet. Die Bibel kam hauptsächlich portioniert als Herrnhuter Losung vor. Regelmäßiges Lesen der Bibel war nur in Gemeinschaftskreisen üblich.

<sup>35</sup> 1871-1911 hatten 47,02% der Väter der Theologiestudenten akademische Bildung, 7,51% der Väter entstammten höheren Berufen, 45,47 der Väter verfügten über nicht-akademischen Bildung. Vorzugsweise war es das aufstiegsbereite Volksschullehrermilieu, das seine Söhne in die Evangelisch-theologischen Seminare und zum Studium ins Tübinger Stift schickte.



nahme an der Pflichtfeuerwehr, Befreiung vom Militärdienst mit der Waffe, Befugnis der vorgesetzten Behörde zur Stellung von Strafantrag wegen Beleidigung und Körperverletzung im Amte (usw.). Ein kleiner Vorzug der evangelischen Kirche liegt darin, dass der evangelische Pfarrer bei gleichem Rang den Vortritt vor dem katholischen hat.“<sup>36</sup>

Württemberg, letztes Beitrittsland zum Deutschen Kaiserreich von 1871, verkräftete den politischen Abstiegs in die Provinzialität nur schwer. Demonstrativ hatte König KARL I. (1823-1891) in Versailles bei der Kaiserkrönung gefehlt. Erstaunlicherweise entwickelte sich ein freiheitliches Profil im „Ländle“: Kulturkampf gegen den politischen Katholizismus gab es in Württemberg nicht; die Sozialdemokraten blieben bürgerlich bis verhalten königstreu. Der König blieb Oberbefehlshaber über seine Truppen – die er auch mit eigenen Briefmarken versorgte. Kaiser WILHELM II. fand keinen Gefallen an so viel „königlicher Republik“.<sup>37</sup>

### **Hinführung: Alles für die „kleinen Majestäten“<sup>[1913]</sup>**

Der Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung<sup>38</sup> Württembergs stammte von Theodor DEHLINGER aus Stuttgart.

Er begann mit einer Aufzählung sonntäglicher Angebote für Kinder in Württemberg: Sonntagsgottesdienst mit den Erwachsenen, zu dem zumindest die oberen Klassen der Volksschulen verpflichtet waren. Nachmittags waren vereinzelt „Kinderlehren“<sup>39</sup>, „Kinderstunden“ von pietistischen Brüdern wie in Schorndorf (seit 1792). In Heilbronn und Stuttgart entstanden um 1850 kurzzeitig Sonntagsschulen mit Helferinnen. Prälat von KAPFF richtete am Stuttgarter Gymnasium einen 14-tägigen Schulgottesdienst ein, seit 1863 gab es dort einen besonderen Jugendgeistlichen, NEEFF. BRÖCKELMANN konnte bei seinem ersten Besuch 1863 noch nichts ausrichten, doch warb Pfarrer LEIBBRAND schon 1864 im „Evangelischen Kirchenblatt“ für die „neue Sache“. Ein erster Versuch wurde vom Konsistorium (incl. Sixt Carl KAPFFs (!)) missbilligt. BRÖCKELMANNs zweiter Besuch, unterstützt von Professor SCHAFF, ließ Hofkaplan von GÜNTHER, den Kaufmann Adolf REIHLEN (1824-1889) und dessen Frau Therese geb. KULLEN aus der Friedrichstraße dazu gewinnen.

„Zuerst besuchte man die schon ein paar Jahre bestehende Sonntagsschule der Methodisten, um den Betrieb kennen zu lernen, - sonst hatte man eine große Abneigung gegen sie, - und eröffnete dann am 8. Oktober 1865 in Reihlens Wohnung die erste Sonntagsschule neuer Art in Württemberg mit 12 Kindern in drei Gruppen [...]“<sup>40</sup>

Die Stimmung schlug um, die Erfolgsstory konnte beginnen. Helfer und –innen kamen aus dem älteren Jünglingsverein, auch von Methodisten traten welche über zur landeskirchlichen

<sup>36</sup> Paul WURSTER, Das kirchliche Leben in Württemberg, [1919] S. 31.

<sup>37</sup> Vgl. Paul SAUER, Württemberg im Kaiserreich. Bürgerliches Freiheitsstreben und monarchischer Obrigkeitsstaat, Tübingen/ Lahr 2011.

<sup>38</sup> Vgl. Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Anfänge und Entwicklung der Sonntagsschule in Württemberg, von Theodor Dehlinger, Stuttgart“, S. 50-57. Autor DEHLINGER war Privatgelehrter und großer Förderer der Sonntagsschule in Württemberg.

<sup>39</sup> „4. Juni 1889. Dem Herrn Prälat von Wülfler.

In der evang. Kirche Württembergs sind für die schulpflichtige Jugend von Alters her besondere ‚Kinderlehren‘ eingeführt, welche meist Freitag Vormittags von Geistlichen in der Kirche gehalten werden (bis u. neben Gesang und Gebet aus einer Katechetischen Unterredung an der Hand der auf Grund des BRENZschen Katechismus bearbeiteten württembergischen ‚Kinderlehre‘ bestehen. Auch Sonntag Nachmittags findet eine solche Kinderlehre statt, welche zunächst für die konfirmierte Jugend von 14-18 (an gewerbetreibenden Orten meist nur bis zum 17.) Lebensjahr bestimmt ist, zu deren Besuch aber, wo die Zahl der Pflichtigen nicht zu groß ist, auch die Schuljugend angehalten wird. Dieselbe hat auch, wo der Raum in der Kirche es gestattet, den Vormittagsgottesdienst zu besuchen. In einigen größeren Städten sind die Sonntagskinderlehren ausschließlich für die Schuljugend bestimmt. Außerdem wird in Stuttgart u. einigen wenigen anderen Städten ein Jugendgottesdienst in homiletischem Sinne durch einen Geistlichen abgehalten.

Sonntagsschulen, durch die Lehrer gehalten, sind als Ergänzung der Volksschule von Alters her gesetzlich eingeführt. Die konfirmierte Jugend wird zum Besuch derselben durch Strafen angehalten (bis zum 17. oder 18. Jahr). In derselben kommt neben den übrigen Fächern auch religiöser Stoff vor; früher bildete derselbe den Hauptgegenstand.“ ([Magister] **Karl Christian Gottlieb von BURK**, O[ber]kon[sistorial]-Rat. Bericht über den Stand der freiw. So’-Schulen in Württemberg, 1889, OKR Stuttgart, Archiv, Bestand A 26, Nr. 746, Jugendunterweisung 1883-1921, ohne Quadrangel, S. 1; die auf der Archivalie vermerkte falsche Zuweisung an Johann *Christian* Friedrich BURK (1800-1875, s.o., S. II/574) wurde korrigiert; Verfasser war D. Dr. phil. *Karl Christian Gottlieb von BURK* (1827-1904; s.o. bei No. 1.640).

Für 1905 bedeutete dies bei 927 Pfarrorten ca. 250 freiwillige Sonntagsschulen und 1030 amtlich angeordnete Jugendgottesdienste der Pfarrer „in Form von Katechisation (Kinderlehre) oder eines gewöhnlichen Gottesdienstes“.

<sup>40</sup> Vgl. Theodor DEHLINGER in Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 51f.

Sonntagsschule. Es folgten Gründungen in Cannstatt und Winnenden (1865), Pfullingen (1866), im Dorfe Erpfringen auf der Schwäbischen Alb (1867).

BRÖCKELMANN bemühte sich besonders um Heilbronn; auch OSTERMEYER kam regelmäßig vorbei. Deren Satzung, nach Stuttgarter Vorlage erstellt, ließ er über 300-mal drucken und in ganz Deutschland verteilen. Von den 1869 entstandenen zehn Sonntagsschulen wurden die meisten als von BRÖCKELMANN angeregt bezeichnet. Dazu gehörte Reutlingen, wo eine Kinderstunde umgewandelt wurde. Es folgten Tübingen, Esslingen, Marbach.

BRÖCKELMANN

„reiste und schrieb, redete und überredete, lockte und zahlte; Blätter und Bilder, manch Harmonium, Bibliothek, Saalmiete stammen aus seinen oder englisch-amerikanischen Mitteln [...] Vorurteile gegen Muckerei und Pietisterei oder gegen Methodisterei waren ebenso zu überwinden, wie Halbheit und Gleichgültigkeit. Da und dort gab's Widerstand und unfreundliche Abweisung durch Pfarrer oder mehr seitens der Schule.“<sup>41</sup>

Es gab aber auch Empfehlungen wie im „Evangelischen Kirchenblatt“ (1864, 1866) und im Sonntagsblatt (1870), auf der Schullehrerversammlung (1873), der Predigerkonferenz (1875) oder auf der Pfarrerversammlung (1879).

Wichtige Ereignisse waren die frühen Konferenzen, die im Zusammenhang mit Kirchentagen abgehalten wurden. 1869 sprachen BRÖCKELMANN und Graf BERNSTORFF, 1871 waren neben BRÖCKELMANN auch zwei Engländer zu Gast bei den 130 Württembergern. Auch 1872 wird die Teilnahme von „Ausländern“ eigens hervorgehoben. Weihnachtsfeiern und Christbäume, wofür Stuttgarter Kirchen erst 1876 und 1879 (nach Genehmigung durch das Konsistorium) geöffnet wurden, sorgten für hohe Popularität.

„Der Betrieb selbst gestaltete sich von Anfang an ähnlich dem im übrigen Deutschland, nur dass bei uns die Laien im Allgemeinen mehr bei Leitung und Vorstehung mitwirkten, als anderwärts, und die Sache nie so verkirchlicht wurde wie in Norddeutschland. Als Texte wurden neben den üblichen mancherorts anfänglich auch Psalmen, Jakobusbrief, Philipperbrief, Losungen der Brüdergemeinde benutzt. Von selbst ergab sich die Notwendigkeit etwa liturgische Formen aufzunehmen; da der Gemeindegottesdienst gar kahl und nüchtern ist, beschränkte man sich aufs unumgängliche. Nur wenige Sonntagsschulen gingen ständig weiter, am ausgiebigsten wohl die der Stuttgarter Diakonissenkirchen.“<sup>42</sup>

Allgemeiner Bestandteil der Liturgie war das Glaubensbekenntnis und das Vater-unser, gesungen wurden aus dem Landesgesangbuch oder der DÖLKERSchen Sammlung für die Sonntagsschule.

## **Material**<sup>43</sup>

**Zur Einordnung in den deutschen Kontext:** Mit 1.361.559<sup>[1881]</sup> Mitgliedern war die Württembergische Landeskirche die zehntgrößte unter den deutschen Kirchen; Württemberg war zu rund 70% evangelisch. Es gab 909<sup>[1862]</sup> Kirchspiele oder Parochien mit 996<sup>[1862]</sup> geistlichen Stellen, die zu 904<sup>[1881]</sup> bei 1.056<sup>[1881]</sup> geistlichen Stellen verändert wurden. Dieses Verhältnis erschien angemessen. Es wurden 1.183<sup>[1862]</sup>, später 1.289<sup>[1881]</sup> Evangelische pro Stelle berechnet, der durchschnittliche Bezirk eines Geistlichen maß 19,6<sup>[1862]</sup> qkm. Letzteres signalisierte günstige Werte und ordentliche Arbeitsbedingungen im ländlich-kleinstädtischen Raum einer Flächenkirche. Nur in den wenigen Industriezentren kam es zu gewissen Überdehnungen von Parochien. Die Abendmahlsbeteiligung lag statistisch bei 53,7% (trotz oberdeutschem Einfluß!), das war Platz 8 in Deutschland, ein gutes Ergebnis.

Die Zahl der Kirchen im Königreich Württemberg belief sich auf 1.114<sup>[1862]</sup>, stieg leicht auf 1.156<sup>[1881]</sup>. Dazu kamen als Provisorien oder Ersatzstätten immerhin Kapellen und Bethäuser: 121<sup>[1862]</sup>, die auf 70<sup>[1881]</sup> zurückgingen. Für 1881 wurde die Zahl bei „andere Räume, Säle“ mit

<sup>41</sup> Theodor DEHLINGER in Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 54.

<sup>42</sup> Theodor DEHLINGER in Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913], S. 55.

<sup>43</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**<sup>[1862, 1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

78<sup>[1881]</sup>, „im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten“ mit 20<sup>[1881]</sup> und im Gebrauch von „Privatanstalten, Vereinen“ mit 60<sup>[1881]</sup> angegeben. Die Zahlen signalisierten im Prinzip intakte Parochialstrukturen: Das klassische Ensemble stand und wurde auch nicht durch Bevölkerungswachstum aus den Angeln gehoben. Selbst in Stuttgart oder Göppingen geriet nichts ganz aus dem Lot. Vereins- bzw. Parallelstrukturen (Pietismus) wurden im Prinzip toleriert. Wichtig war der Blick auf die Angebotspalette mit der Zielgruppe „Jugendliche“. Zu unterscheiden waren pflichtgemäße Angebote wie Schulunterricht, quasi pflichtgemäße, gesellschaftlich sanktionierte wie der Konfirmandenunterricht mit 28.912<sup>[1881]</sup> Jungen und Mädchen. Bei 904<sup>[1881]</sup> Kirchspielen/ Parochien wurden sensationelle 1.019<sup>[1881]</sup> Katechisationen oder „Kinderlehren dergl.“ veranstaltet, die mit pflichtgemäßer Teilnahme, oft via Schule, funktionierten. Das im Prinzip pflichtgemäße, wichtige Netz der Nachkonfirmiertenarbeit erfasste noch einmal 1.052<sup>[1881]</sup> Angebote; die traditionelle „Christenlehre“. Das Netz war vorbildlich geknüpft. Württemberg war „Musterländle“. Erstmals und offiziell kirchlich-statistisch erfasst, waren es 131<sup>[1881]</sup> Sonntagsschulen, ausdrücklich „mit Gruppensystem“; der Datenatlas weist 220<sup>[1867-1878]</sup> Impulse aus.

Sonntagsschulimpulse gab es in 24,4% aller Parochien; das bedeutete Platz 9 in Deutschland. Die zur Kontrolle der Klerikalisierung in Württemberg berücksichtigten Auswertungen von DALTON<sup>1899</sup> ergaben **110** Kindergottesdienste (Sonntagsschulen mit Gruppensystem), **21** davon in der Kirche, **89** außerhalb, **58** Geistliche, **33** Männer und **19** Frauen. Daneben waren es **140** Kindergottesdienste ohne Gruppensystem, **12** davon in der Kirche, **128** in „anderen Räumen“. Die Leitung der Kindergottesdienste lag in **87** Fällen bei Frauen, in **31** Fällen bei Männern und in bescheidenen **22** bei Geistlichen.

Der Ort Kirche blieb weiterhin die Ausnahme, die Geistlichkeit nahm zwar zu, dominierte aber keinesfalls. Insbesondere der Ort Kirche hatte sich noch nicht eingebürgert. Die **87** Frauen im Kindergottesdienst ohne Gruppensystem erläuterte DALTON mit **33** Kleinkinderlehrerinnen und Diakonissen, **12** Pfarrfrauen und ihren Töchtern und **42** weibliche Gemeindegliedern.

„Es macht den Eindruck, als ob die Geistlichen der Einführung der S.-S., zunächst abwartend gegenübergestanden und erst, nachdem die S.-S. Wurzel gefasst, die Leitung in die Hand genommen haben.“ (S. 28)

DALTON rechnete mit selbstbewussten Laiinnen und Laien aus dem Pietismus und der Erweckungsbewegung; in Württemberg konnten Mann oder Frau durchaus selbsttätig sein. Die Klerikalisierung setzte sich trotzdem fort. Alles in allem eine Steigerung auf **113,6%**.

### **Auswertung. Modell A: Die Großstadt**

„In Frankreich glaubt man, die große Welt sey nur in Paris zu sehen, in Württemberg nur in Stuttgart.“ (GRIESINGER, 1839)

#### **Allgemein**

Stuttgart reagierte frühzeitig auf die neue Idee Sonntagsschule. Spannende, längst vergessene frühe Orte der Inneren Mission mit sozialem Brennpunktcharakter waren das Eisenbahndörfchen (No. 1.561), HALLBERGERS Druckerei, Untere Neckarstraße (No. 1.562) und das Postdörfle (No. 1.568).

#### **Hand in Hand - die kirchliche Infrastruktur und der Verein. Oder: Die „REIHLEN-GÜNTHERSche Sonntagsschulen“ in Stuttgart.**

Die Allianz Hofprediger-Alt Pietismus im „REIHLEN-GÜNTHERSchen Sonntagsschulimperium“<sup>44</sup> stand für relativen Erfolg im „weltlichen“ Stuttgart.<sup>45</sup> Damit war man sich auch der

<sup>44</sup> Die REIHLEN-GÜNTHERSchen, später nur noch GÜNTHERSchen Sonntagsschulen (e.V.) bildeten in Stuttgart eine Macht: Um die Jahrhundertwende zum 20. Jh. waren es über 20 Stationen in den meisten Stuttgarter Gemeinden; Tendenz war stets steigend. Aber am 5. März 1938 wurden sie durch Beschluss der Mitgliederversammlung aufgelöst; einerseits wurde dadurch mehr Einheitlichkeit in der

## Sympathien der Kirchenleitung sicher.

„Vor fast 70 Jahren, im Oktober 1865, lebte hier ein Ehepaar, Herr Adolf und Frau Therese Reihlen<sup>46</sup>. Sie hatten keine Kinder, aber viel Liebe zu den Kindern und zum Heiland im Herzen. Die hörten, dass nicht nur in England und Amerika, sondern auch in deutschen Städten Sonntagsschulen eingerichtet würden, in denen man Kindern vom Heiland erzähle. Nun beschlossen sie zusammen mit ihrem Freund, dem damals hochgeschätzten Hofprediger und Professor Günther, auch in Stuttgart einen Versuch damit zu machen. Sie luden ein paar auf der Strasse spielende Kinder ein, am nächsten Sonntag um 11 Uhr zu ihnen zu kommen, um zu singen, zu beten und vom lieben Heiland zu hören. Die Kinder versprachen's und richtig - und als es 11 Uhr schlug, stand ein Dutzend Kinder an der Wohnung mit erwartungsvollen Augen. Sie wurden gleich in drei Gruppen eingeteilt und die erste Sonntagsschule wurde mit ihnen gehalten.“<sup>47</sup>

Der Text weist in gemütvollem Stil Merkmale der neuen Idee „Sonntagsschule“ auf: Ein Impuls kam von außen. Professor Philipp SCHAFF, „ein [in Korntal aufgewachsener] Fremdling“<sup>48</sup> (1818-1893) aus Mercersburg (USA), der als „transatlantischer Brückenbauer“ galt, ging im Hause Adolf und Therese REIHLEN ein und aus und brachte Neuigkeiten mit. Hofprediger Professor Karl von GÜNTHER (1825-1874) kannte angelsächsische Sonntagsschulen aus eigener Anschauung und hatte sich „eine Vorliebe für amerikanische Dinge bewahrt“. Es gab sogleich Gruppenunterweisung. Der Erfolg verdichtete sich in einem neuen Stuttgarter Verein.

91,2% (+57 PP<sup>49</sup>) hauptamtliche Männer standen u.U. für mehrere Impulse, so Hofkaplan von GÜNTHER (No. 1.558–1.562), Jugendpfarrer NEEFF (No. 1.554f. 1.563), Diakonus KOPP (No. 1.556. 1.563f), Pfarrer HOFACKER „und Gehülfen“ (No. 1.560. 1.565-1.570).

---

Stuttgarter Kindergottesdienstlandschaft hergestellt und die Zeit war nicht günstig für die Sonderbildung solch eines unabhängigen kirchlichen Vereines.

In ihrer „Ordnung und Satzung“ vom 30. Jan. 1912 definierten sie (Hervorhebungen vom Verf.): „§1. 1. Unsere **Sonntagsschule** ist ein Kindergottesdienst in der Form des Gruppenunterrichtes. Er wird mit gemeinsamem Gesang und Gebet eröffnet, worauf der vorausbestimmte Schriftabschnitt verlesen und dann in den einzelnen Gruppen in einer **für die Kinder verständlichen** Weise besprochen wird. Nach einer kurzen Zusammenfassung durch den Leiter wird mit Gebet und Gesang in liturgischer Form geschlossen.

1. In unsere Sonntagsschule kommen **Kinder** jeden Standes in der Regel vom fünften Lebensjahr an bis zur Konfirmation. Sie werden in Gruppen von 12 bis 20 Kindern zusammengeordnet, wobei auf Alter und Geschlechte die nötige Rücksicht genommen wird.“ Dann wird der ganze Ablauf von Vorbereitungsstunde bis Ordnungslehrerin, Mitgliederversammlung und Vorstand geregelt.

„§ 6. 1. Da der Verein „GÜNTHER'sche Sonntagsschulen“ auch nur ein Glied an einem **größeren Ganzen** ist, so steht er in freundschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Stuttgarter Sonntagsschulen. Er ist Mitglied des Stuttgarter ‚Stadtverbandes für Sonntagsschule und Kindergottesdienst‘, gehört zum ‚Württembergischen Sonntagsschulverband‘ und ist dem ‚Deutschen Verband für Kindergottesdienst und Sonntagsschule‘ angeschlossen. In allen diesen Beziehungen findet ein mannigfaltiges Nehmen und Geben statt.

2. Sein Verhältnis zur **württembergischen Landeskirche** war allezeit ein freundliches und soll es bleiben. Er will wie den Kindern so der Kirche dienen um Jesu willen. Dankbar erkennt er die Mitarbeit der Pfarrer und das Entgegenkommen der kirchlichen Behörden an; in seiner Organisation aber will er selbständig bleiben, in der Überzeugung, seiner Kirche so am besten dienen zu können.

Möge über dem Verein und seiner Arbeit auch fernerhin die Verheißung stehen: ‚Ich will dich segnen und sollst ein Segen sein!‘“

Einmal im Jahr sollte diese Ordnung den Mitarbeitern der Güntherschen Sonntagsschulen ins Gedächtnis gerufen und ans Herz gelegt werden.

<sup>45</sup> Zur Stuttgarter Sonntagsschulerfolgsgeschichte gehören auch die Tätigkeiten von (Stadt-) Missionar MÜLLER, Jugendpfarrer NEEFF, „Pfarrer HOFACKER und Gehülfen“. In absoluten Zahlen zeigt sich allerdings, dass rein quantitativ nur ein mäßiger Anteil der Stuttgarter Kinder erreicht wurden. Stets beklagt blieb die Quote der Kinder, die sich um 5% der evangelischen Bevölkerung (Eugen DIPPER, Evangelische Kinderkirche in Württemberg [1927], S. 28f) bewegte, damit deutlich hinter der im Lande (Schnitt 7%) zurück blieb. Stuttgart hatte einen Schnitt wie die hohenlohisch-fränkischen Städtchen Langenburg oder Neuenstadt, wie Biberach in der Diaspora. Spitzenreiter im Erreichen von Kindern waren Münsingen auf der Schwäbischen Alb (12%), gefolgt von Brackenheim und Urach. Die sich der Kirche entfremdeten Schichten (Arbeiterschaft, Gebildete) bzw. deren Kinder, wurden nicht durchschlagend zurückgewonnen, aber die Kerngemeinde wurde auf eindruckliche Weise mobilisiert.

<sup>46</sup> Adolf (geb. 1824) war ältester Sohn von Friedrich und Charlotte REIHLEN (s.o., S. 576, Anm. 30). Adolfs Frau Therese war eine geb. KULLEN. Ihre Familie stammte von der Uracher Alb, genauer aus dem berühmten Hülfen und verkörpert alten pietistischen „Adel“. Vater Johannes KULLEN (1787-1824) war Institutsvorsteher in der 1819 gegründeten Brüdergemeinde Korntal. Dort gab es bereits seit 1850 eine Kinderstunde (s. o., No. 1.796\*).

<sup>47</sup> Landeskirchliches Archiv (Stuttgart), D 22,7: Joseph KNAPP (1839-1893, Sohn von Liederdichter Albert KNAPP). Zum 25-jährigen Jubiläum der Stuttgarter Sonntagsschule den 15. Oktober 1890).

<sup>48</sup> Philipp SCHAFF (1819-1893), geb. in Chur in der Schweiz, besuchte u.a. das Internat in Korntal, Schulen in Stuttgart, studierte in Tübingen, Halle und Berlin. Er lehrte zunächst Kirchengeschichte am deutschen-reformierten Predigerseminar in Mercersburg, später am Union Theological Seminary in New York. Er gilt als bedeutender Theologe, war Gegner der Sklaverei und Wegbereiter der Ev. Allianz wie der ökumenischen Bewegung.

Auch die Freikirchen wollen „ihren“ Anteil an SCHAFF: „Im Jahr 1863 gründete Prediger Schnatz in Stuttgart die zweite Sonntagsschule, die jedoch erst im nächsten Jahr in Klassen organisiert werden konnte. An einem Kirchentag in Stuttgart wurde diese Sonntagsschule von dem bekannten Dr. Philipp Schaff von New York besucht und von ihm der Landeskirche zur Nachahmung empfohlen.“ (Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule, S. 58; Zum „Fremdling“ vgl. Theodor DEHLINGER in: Dr. Paul CONRAD/ D. Paul ZAULECK, Die kleinen Majestäten [1913]: „Anfänge und Entwicklung der Sonntagsschule in Württemberg“, S. 51.)

<sup>49</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

### Hinweise auf Vereinsstrukturen im engeren Sinn

Erst im „Dritten Reich“ wurden die Aufgaben des später nur noch „GÜNTHERschen“ Vereins zum Schutz vor den Machthabern an die Kirchengemeinden Stuttgarts abgetreten.

In Sachen Sonntagsschule aktiv waren natürlich die Jünglings- und Jungfrauenvereine, der mächtige CVJM, pietistische Gemeinschaften.

Die klassisch-heimelige, württembergische Gastfreundschaft („bei“) wurde in Stuttgart nicht benötigt, wenn man von einem spektakulären Sonderfall absieht: Adolf REIHLEN errichtet im Garten seiner Villa einen „Sonntagsschul-Beet-Saal“, die „Salem-Kapelle“.<sup>50</sup>

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission

In Stuttgart gab es frühzeitig eine gut organisiertes Netz mit Evangelischem Verein, Jugendorganisationen, Vereinshäusern (26,4%, +14,2 PP). Alle waren gut kirchlich eingebunden. Die Werke der Inneren Mission erfreuten sich der Förderung von Pietismus, Hof und Kirchenleitung, wuchsen und gediehen durch mannigfache Privatinitiativen.

In Stuttgart befanden sich Stationen Großheppacher bzw. einer Nonnenweier Kleinkinderlehrerin. Diese sind im Datenatlas nicht erfasst.<sup>51</sup>

### Freikirchliches

Konkurrenz belebte das Geschäft. Wer in Württemberg zu etwas kommen wollte, seien es Wesleyaner, bischöfliche Methodisten oder Evangelische Gemeinschaft aus Schorndorf oder Waiblingen, Heilbronn oder Reutlingen, der kam um den Bau von Kapellen und Kirchen, um Aktivitäten in Cannstatt oder Stuttgart nicht herum. Der milde Zentralismus Stuttgarts zog Freikirchen an; auch wenn die Erfolge bescheiden blieben. Man behauptete sich auf niederem Niveau. Aber immerhin.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

Durch die geistliche Dominanz blieb in der Leitung wenig Luft für Laiinnen (0%) oder Laien (8,8%). Aufgeführt war nur Kaufmann David GUNDERT (No. 1.557). Außer im Jugendvereinshaus Färberstraße (No. 1.557), wo 14 Herren aus dem Jünglingsverein die 110 Kinder betreuten, waren die Damen immer in der überwältigenden Überzahl. Im „Saal der Evangelischen Gesellschaft“, bei stattlichen 800 Kindern, war das Verhältnis 4 zu 66, in der Katharinenpflege (No. 1.560), benannt nach der legendären russischen Königin, immerhin 2 zu 18.

An zwei Orten, dem Jugendvereinshaus (Diakonus KOPP, No. 1.556) und der Waisenhaus-kapelle (Helfer NEEFF, No. 1.563) wurde auf das Gruppensystem verzichtet. NEEFF versammelte immerhin auch noch 500 Kinder!

Groß waren auch die Sonntagsschulstationen (Paulinenpflege: No. 1.558 mit 354 Kindern; Marienpflege: No. 1.559 mit 430 Kindern; Salemkapelle: No. 1.565 mit 304 Kindern; Johanniskapelle: No. 1.569 mit 263 Kindern und Diakonissenkapelle: No. 1.570 mit 480 Kindern).

Es gab in Stuttgart weder „richtig kleine“ noch richtig private Stationen.

<sup>50</sup> Pfarrer em. Dr. Friedrich LANG (Diakonissenanstalt Stuttgart) hat dem Verf. freundlicherweise einen eigenhändigen Bauantrag von Adolf REIHLEN zugänglich gemacht, den er aus den Baurechtsakten des Stadtarchives Stuttgart erhalten hat. REIHLEN beantragt am 29. März 1873 für den Rand seines Grundstücks Jägerstraße 54 folgende Bebauung: „Seit dem Herbst des Jahres 1865 wurde unter der Oberleitung des Professor Günther eine Sonntagsschule für Kinder zwischen 5 & 12 Jahren unter meiner Mitwirkung eingerichtet.

Wie groß dieses Bedürfnis, geht am Besten daraus hervor, daß seit der Zeit die Zahl der diese Sonntagsschulen besuchenden Kinder in 5 verschiedenen Lokalen auf mehr als 1200 angewachsen ist.

Die Paulinenpflege hat vom ersten Anfang an der Sonntagsschule in freundlichster Weise einen Saal eingeräumt & dadurch den eigentlichen Mittel-Punkt der Sache gebildet. Nun ist dieses Lokal (gleich der dortigen Kleinkinderschule) per Georgii (23. 04.) 1873 gekündigt.

Trotz der größten Mühe ist seit Monaten kein passender Saal zu finden; in dieser Noth hielt ich es für meine Pflicht, mein Grundstück am Kriegsberg anzubieten & in größter Eile einen hölzernen mit Theerpappe gedeckten Saal zu erbauen.

Es mir ganz klar, dass ein solches Gebäude nicht geeignet ist, den Garten meiner neu erbauten Villa zu zieren, aber der Zweck, unserem nachwachsenden Geschlechte einen Mittel-Punkt für freiwilligen Kindergottesdienst zu bieten, im Verein mit der Noth der Sonntagsschule, setzt mich über alle diese Bedenken weg“. Der Antrag zielte auf die Errichtung eines „Sonntagsschul-Beet-Saales“. Der Holzbau wurde mit nicht unbeträchtlichen Maßen von 15,76x7,16 m Grundfläche und 5,30 m Höhe erbaut. Allerdings wurde er auf Antrag eines Zwischenbesitzers (1886-89) wieder abgerissen. (S. Messurkunde 1886/87 Nr. 479 vom 20. 05. 1887 im Stadtmessungsamt Stuttgart).

Dieses Provisorium in der Jägerstraße 54, das von 1873-1889 bestand, ist nicht zu verwechseln mit dem namensgleichen evangelischen Vereinshaus „Salem“ in der Schubartstraße 14 (No. 1.565).

<sup>51</sup> Angeführt wurden in Großheppacher Verzeichnissen: Vereinsheim (1864), Augustuspfege (1868), Wilhelmspflege (1867), Armenhaus (1877; heute nicht mehr lokalisierbar); Fabrikarbeiterherberge (1878), Baugesellschaft (1881). Für zwei Großheppacher (1877. 1878) und eine Nonnenweier Kleinkinderlehrerin hieß es nur „Stuttgart“.

## **Modell B: Das Land**

### **Allgemeines**

In Württemberg, abseits Stuttgarts, herrschte, mäßig beeinflusst von der Hauptstadt<sup>52</sup>, ein sehr viel bunteres Sonntagsschulleben mit einem Anteil von Laien und Laiinnen von 60,6% (-3,36 PP). Ohne einer flachen Sozialromantik das Wort zu reden, wurden doch quer durch die sich verändernde Ständegesellschaft unterhalb von Adel und Oberschicht Gründungen initiiert: durch die Pfarrfrauen (+2,89 PP), durch Schuhmachermeister, durch Bauern, durch Kaufleute, durch Weber, durch Lehrer und „Universitäts-Cassir“, durch Strickerin, durch Vorsteher (Wilhelmsdorf), durch Frau oder Fräulein (+0,3 PP).

„Aber auch auswärts regte sich’s. Schon 1865 forderte zu Cannstatt Freiherr von Gemmingen-Steinegg zur Gründung einer Sonntagsschule auf und Stadtpfarrer a.D. Hegler ließ sich zur Leitung herbei, nicht gerade aus Überzeugung, denn es wollte ihm, da doch jede neue Einrichtung eine hervortretende Lücke ausfüllen sollte, nicht klar werden, wozu bei unserem religiösen Schulunterrichte noch dieser besondere Sonntagsunterricht frommen sollte.“ Privatmann Gädertz, der neun Jahre lang Sonntagsschullehrer in England gewesen war, und 7 Töchter aus besseren Ständen stellten sich zur Verfügung; diese hörten zuerst in einer Stuttgarter Sonntagsschule zu, wie auch Hegler eine Vorbereitung Günthers besuchte, und mit Neujahr 1866 begannen sie ihr Werk mit Genehmigung des Stadtpfarramtes [...]. 1872 überkam Gädertz die Leitung und, obwohl kein Theolog, auch die Vorbereitung und blieb noch 24 Jahre erster Mitarbeiter<sup>53</sup>.

„Auswärts“ ist ein nettes Wort: Der württembergische Blick war gerne verengt auf die Hauptstadt Stuttgart mit etwas Alt-Württemberg drum herum, also die „gute alte Zeit“ vor der napoleonischen Verdoppelung des Gebietes.

Ein erstes industrielles Zentrum, bei dem sozialdemokratische Erfolge mit Kirchenaustritten korrespondierten, war in Göppingen. Allerdings trat man auch dort eher zu Freikirchen über, als dass man in Konfessionslosigkeit ging.

### **Die kirchliche Infrastruktur und die Hauptamtlichen**

Ab den 1880er-Jahren zogen deutsche Sonntagsschulen/ Kindergottesdienste sukzessive in



Wilhelmine Canz (1815–1901) gründete mit der Großheppacher Schwwesterschaft eine der ersten Ausbildungsstätten für Erzieherinnen in Kindergärten.

die Kirche und es beteiligte sich die Pfarrerschaft. Die Klerikalisierung vollzog sich in Württemberg langsamer als in Norddeutschland oder Sachsen, doch galt Württemberg neben Rheinpreußen als Sonntagsschul-Musterlände und das Erfolgsmodell „Sonntagsschule“ wurde auch hier seiner Herkunft aus der Inneren Mission entkleidet und verkirchlicht. Die Berechtigung der Sache war von Seiten der Kirche seit Mitte der 70er-Jahre anerkannt, bei Lehrern wurde um Verständnis geworben und bei den Pfarrern ist sie „wärmstens empfohlen“ worden. Offiziell in den Kanon der Pflichten des geistlichen Amtes, heißt es, wurde der Kindergottesdienst im Kirchenkampf im „Dritten Reich“ aufgenommen.

In Tübingen kam es 1869 zu einer interessanten Veränderung im I. Examen: Die *Prüfungskatechese*, vorzugsweise an Kindern der Unterstadt zu verrichten, die dafür entlohnt wurden, wurde nicht mehr als Katechismusunterweisung abgehalten, sondern als *Sonntagsschulunterweisung*. Spannend bleibt allerdings die Frage, warum die Herren Kandidaten dann hernach doch nur zurückhaltend als Sonntagsschulgründer in Erschei-

<sup>52</sup> Vgl. Hermann SCHMIDT, Die innere Mission in Württemberg [1879], S. 147, formuliert poetisch; ihm ist trotzdem nicht uneingeschränkt zuzustimmen: „Von Stuttgart aus verbreitete sich das Institut rasch über alle größeren Städte Württembergs; selbst an den Ufern des schwäbischen Meeres in Friedrichshafen fanden wir die Sonntagsschule.“ Gerade die Kleinkinderlehrerinnen und die Impulse der Laien und Laiinnen entwickelten sich unabhängig von Stuttgart.

<sup>53</sup> Theodor DEHLINGER, Geschichte der Sonntagsschule in Württemberg. In: Der Sonntagsschulfreunde, 37. Jahrgang [1905], S. 104-123, hier S. 108.

nung traten!

Landeskirchliche Interessen wurden dagegen wahrgenommen von den *Dekanen*. Über 41 % aller Dekane in den 49 Dekanatsstädten waren an Gründungen beteiligt! Dekanatsstädte und –kirchen waren häufig erste und manchmal einzige Sonntagsschulstationen in Landdekantaten.<sup>54</sup>

Der Anteil der Pfarrer lag bei knapp unterdurchschnittlichen 23,4% (-1 PP). Die Dekane lagen dafür bei satten 10,1% (+6,4 PP). Das Kirchengebäude wurde sparsam genutzt (2,5%, -8,6 PP): Wofür hatte man die Kleinkinderschule (+4,4 PP)? Das Pfarrhaus hatte einen herausragenden Wert (11,8%, +7,4 PP)). Dazu gehörten natürlich die Pfarrfrauen bzw. -familie (4,7%; +2,9 PP; u.a. No. 1.632: Bad Liebenzell; 1.637: Stammheim, „Pfarrer DECKINGER’s Nachfahren“; No. 1.708: Steinheim). Hier fand sich Gastfreundschaft und Engagement – zumal es mit Gemeinde- oder Vereinshäusern oft noch schlecht bestückt war im armen Württemberg.

Württembergische Pfarrer (bei 904<sup>1881</sup> Kirchspielen und 1.056<sup>1881</sup> geistlichen Stellen), wohl gebildet durch Seminare und Evangelisches Stift, kamen laut Biogrammen immer wieder aus „Dynastien“, hatten in Tübingen zu studieren. Man war sich – theologisch - selbst genug. „Importe“ von Pfarrern waren eine große Seltenheiten: das Diakonissenhaus in Stuttgart holte sich Pfarrer Karl Philipp HOFFMANN aus Speyer (No. 1.570). Ansonsten gab es auswärtige Kontakte vorzugsweise in die Schweiz, etwa nach St. Chrischona oder zur Basler Mission.

Wer innovativ war, Sonntagsschularbeit begann, machte durchaus Karriere: Einundzwanzig der als Helfer, Diakoni oder Pfarrer geführten Sonntagsschulgründer waren Repetenten im Stift in Tübingen oder in einem der Seminar, vierzehn wurden später Dekane, zwanzig Landessynodale bzw. Ersatzbewerber. Fünf wurden Prälaten (No. 1.607. 1.624. 1.640. 1.655. 1.661) und vier Generalsuperintendenten (No. 1.635f. 1.653f. 1.655. 1.661). In der Liste waren die beiden ersten Jugendgeistlichen Stuttgarts (NEEFF und KOPP, No. 1.554f), zwei Sekretäre der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart (1.559. 1.626), drei Mitglieder der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins (No. 1.626. 1.640. 1.641), ein Mitglied des Zentralausschusses für Innere Mission (1.661). Einer war ein Inspektor der Kinderrettungsanstalt Tempelhof (No. 1.736). Es befanden sich drei Pfarrer im Diakonissenhaus (No. 1.570. 1.626- 1.712) unter den Sonntagsschulpionieren.

In der Schweiz war einer Inspektor der Pilgermission in Sankt Chrischona (No. 1.705). Es gab einen Kandidaten (No. 1.612), zwei Lehrer (No. 1.588. 1.625) bzw. einen Sekretär (No. 1588) bei der Basler Mission.

Als Hauptamtliche aber Nichtgeistliche wurden interessante Personen geführt: *Evangelist* LIMBACH (No. 1.750: Oehringen); Inspektor RUPP von der Karlshöhe (No. 1.615: Ludwigsburg), *Inspektor* RIPPMANN (No. 1.625: Winnenden, anzunehmender Weise von der Paulinenpflege) und der berühmte *Inspektor* RAPPARD aus dem schweizerischen Chrischona, der drei Zöglinge schickte (No. 1.771–1.773); *Missionar* HESSE, der Vater des Dichters Hermann HESSE (No. 1.635: natürlich in Calw im Schwarzwald) und *Missionar* ALDINGER (No. 1.756: Heubach); ein sehr früher (1850) *Reiseprediger*, der keine Spuren in Archiven hinterlassen hatte, Herr HAMMER (No. 1.656: Ulm) und der *Vorsteher* der Wilhelmsdorfer Brüdergemeinde, Herr THUM (No. 1.770\*).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble

Württembergs Welt blieb noch länger klassisch-kirchlich geprägt als andernorts. Das Bevölkerungswachstum war mäßiger, das Gesamtbild ausgeglichener: Industrie war gleichmäßig gestreut. Noch 1905 wohnte mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Orten unter 2.000 Einwohnern. Auf das Schulhaus, die ländliche Pfarrersdomäne, entfiel ein Sonntagsschulwert von 21,9% (+11,6 PP).

### Das klassisch-kirchliche Ensemble plus

Für Orte auf dem Land passte die neue Achse Kindergarten-Schule gut zum klassischen Ensemble: Kinderschule war ein von Seiten der Kirche stark geförderter Ort; das spiegelt sich im Ergebnis mit 40,6% (+ 4,4). 10 Stuttgarter Diakonissen (No. 1.5781-1580) und 40 Kleinkinderlehrerinnen aus Großheppach (No. 1.662-1.701) standen stellvertretend für den bedeuten-

<sup>54</sup> So in dieser Vorreiter- und Vorbildfunktion in den Kirchenbezirken Aalen, Biberach, Böblingen, Freudenstadt, Herrenberg, Münsingen, Sulz a.N., Freudenstadt, Vaihingen/ Enz.

den Beitrag der Mutterhäuser in Württemberg für Kleinkinderschulen und Gemeindepflegen. Der Schwarzwald wurde traditionell auch aus dem nahe gelegenen badischen Nonnenweier versorgt.

1899 wurde elf Krippen (entstanden seit 1868) und 341 Kleinkinderschulen (entstanden seit 1829) nachgewiesen.<sup>55</sup>

### Besonderheiten im Umfeld der Inneren Mission<sup>56</sup> und Erweckungsbewegung

Die Entwicklung in Württemberg bis 1899<sup>57</sup> mit seinen über 900 Kirchspielen war rege: Württemberg hatte es seit 1823 auf 31 Erziehungsvereine gebracht. Das war ebenfalls eine Rekordzahl (wie bei den Rettungsanstalten). Seit 1843 waren 180 Jünglingsvereine entstanden (113 von Geistlichen geleitet). dazu 271 Jungfrauenvereine, hauptsächlich seit 1890. 62 Familienabende und 645 Gemeinschaftspflegen gab es – das bedeutete in 71,3% der Pfarochien ein Gemeinschaftsangebot. Es folgten 19 errichtete Vereinshäuser seit 1864 und drei Gemeindehäuser seit 1889.

Im Speziellen: Ungewohnte, weil nicht öffentliche Orte waren Privathaus („bei“)<sup>58</sup> (9,4%; - 1,9) und der Sonderfall von „bei“, das Pfarrhaus, das jetzt seine Türen öffnet (+ 7,4 PP).

„Kinderrettung“ war eines der großen Themen im 19. Jahrhundert. Mancherlei Anstalten, Initiativen und neue Einrichtungen (Kleinkinderschule-Kindergarten) widmeten sich den Vernachlässigten und arbeiteten am Fundament einer besseren Zukunft. Sonntagsschularbeit war demokratisierte, auf lokale Ebene durchgeführte Rettungsarbeit. Kinderrettung war das erfolgreichste und beliebteste Kind der Inneren Mission.

1873 wurden bei 101 württembergischen Sonntagsschulen 39,6% der Sonntagsschulen mit 40 Stationen von Großheppacher Kleinkinderlehrerinnen<sup>59</sup> leitet (und erstmalig



Michael Hahn (rechts) legt mit einigen Brüdern in der »Stunde« die Bibel aus. Das nach Hahns Tod entstandene Bild gruppiert in idealisierender Weise die geistigen Väter des Hahn'schen Pietismus um einen Tisch; in Wirklichkeit trafen sie sich wohl nie in dieser Zusammensetzung.

<sup>55</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 5-7.

<sup>56</sup> S. Fliegende Blätter, Serie VI (1849), No. 6, S. 84-87: „Ueber den Stand der inneren Mission in Württemberg.“

<sup>57</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

<sup>58</sup> Hier werden Wurzeln in Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung (Pietismus) deutlich: „bei Frau Kaufmann BOGER“ in Möckmühl, bei und durch Weber Gottlieb STOLL (Truchelfingen, Dek. Balingen), bei Jakob BIZER durch Weber Joh. GONZER (Tailfingen, Dek. Herrenberg), bei Tuchmachermeister KLING in Neuffen (Dek. Nürtingen), anheimelnd „bei SAUTERS“ in Willmandingen (Dek. Reutlingen), durch Strickerin Kath. REIFF bei Bauer Ph.J. DREHER in Erpfingen (Dek. Reutlingen), bei FrL. Susanne TREU in Hornberg (Dek. Langenburg, heute Blaufelden).

<sup>59</sup> Die erste Auflistung der Stationen der Kleinkinderlehrerinnen, geführt nach dem Jahr der Entsendung der entsprechenden Schwester, stammte von 1865 (Die Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen in Großheppach, 2. Bericht, Stuttgart, 1865, S. 20) und könnte als Anregung zu lokaler Spurensuche in Sachen Sonntagsschule dienen. 1857: Ingelfingen (Dek. Künzelsau), 1858: Botnang (Stadtdekanat Stuttgart); 1859: Aspergle (Dek. Ludwigsburg); 1861: Kirchheim unter Teck (Dek. Kirchheim); Mergelstetten (Dek. Heidenheim); 1862: Weinsberg (Dek. Weinsberg); Bönnigheim (Dek. Besigheim); 1863: Großheppach (Dek. Waiblingen); Ober-Urbach (Dek. Schorndorf); Zuffenhausen (Dek. Ludwigsburg); 2003Dek. Zuffenhausen); Beutelsbach (Dek. Waiblingen); 1864: Kirchberg a.d. Jagst (Dek. Blaufelden); Teinach (Dek. Calw); Beinstein (Dek. Waiblingen); Bernhausen (Dek. Plieningen, 2003Dek. Bernhausen); Geradstetten (Dek. Schorndorf); Königsfeld (hermhutisch); Rudersberg (Dek. Welzheim, 2003Dek. Schorndorf); Markgröningen (Dek. Ludwigsburg, 2003Dek. Ditzingen); 1865: Gmünd (Dek. Aalen, 2003Dek. Schwäbisch Gmünd); Gaisburg (Stadtdekanat Stuttgart); Wangen (Dek. Göppingen); Metzingen (Dek. Urach); Endersbach (Dek. Waiblingen); Nürtingen (Dek. Nürtingen); Nordheim (Brackenheim); Böblingen (Dek. Böblingen). In vielen Gemeinden lassen sich von Kleinkinderlehrerinnen ausgehende Impulse zu Sonntagsschularbeit, die typische „Schattenarbeit“, vermuten. Es waren 28 Stationen in 19 Dekanaten: Stuttgart (2), Aalen (1) Besigheim (1), Böblingen (1), Brackenheim (1), Calw (1), Göppingen (1), Heidenheim (1), Kirchheim/ Teck (1), Künzelsau (1), Langenburg (1), 2003Blaufelden), Langenburg (1), Ludwigsburg (3), Nürtingen (1), Plieningen (1), Schorndorf (2), Urach (1), das heimatliche Waiblingen (3), Weinsberg (1), Welzheim (1); dazu das hermhutische Königsfeld im Badischen.

Neben den Großheppacher Kleinkinderlehrerinnen werden 1877/78 weitere zehn Stuttgarter Diakonissen ausgewiesen. Vereinzelt sind noch Kleinkinderlehrerinnen aus dem badischen Nonnenweier im angrenzenden Württemberg (bis nach Stuttgart) tätig.



statistisch mit leichtem Vorbehalt berücksichtigt als „innerhalb der Landeskirche, ohne Specification durch Anstalten für innere Mission“. In ihre ersten „Instruktion“ von 1873 enthielt den folgenden Paragraphen:

„Auch gesunde Kinder und deren Eltern sollen sie in ihrer freien Zeit zu Hause besuchen, namentlich Sonntags, und dazu mitwirken, dass die Kinder diesen heiligen Tag auf eine Gott wohlgefällige Weise, **kind-lich-fröhlich und sittlich geordnet zubringen. Wo es die Verhältnisse gestatten, mögen die Schwestern mit Zustimmung des Vorstandes die Kinder auch am Sonntag zu einer geeigneten Stunde versammeln.**“<sup>60</sup>

Von Großheppach aus wurden wenigstens bis zum 1. Weltkrieg knapp 50% der damals 473 württembergischen Kleinkinderschulen „beschickt“, aber auch an derartige Einrichtungen in Armenien und Palästina. In Heilbronn und Stuttgart „fröbelte“ es zwar etwas; doch das mussten die Großheppacher Schwestern nicht ernst nehmen.

Eine Strickerin auf der Alb, Katharina REIFF, komplettierte als eine der wenigen Frauen mit Berufsbezeichnung das Feld der Engagierten (No. 1.726: Willmandingen).

Das aufkommende Vereinswesen im Gefolge des Aufbruchs der Inneren Mission schaffte sich gleich Raum auch für Sonntagsschule in den frühen Gründungen: Jünglingsvereinshaus (Stuttgart), Jünglingsvereinslokal (Heilbronn) und (Evangelisches) Vereinshaus (Esslingen, Reutlingen). Insgesamt war die Zahl der Vereins- bzw. Gemeindegäuser aber bescheiden.

Zu den Besonderheiten Württembergs gehörte der selbstbewusste und aktive **Pietismus**; die Erweckten haben sozusagen das „Prälatenkreuz in der Tasche“; wobei sie sicherlich so antikatolisch wie pietätvoll wären, solch ein zum Rangabzeichen herabgewürdigtes Heilssymbol nicht zu gebrauchen.

Aber die verschiedenen sozialen Schichten, die den württembergischen Pietismus wie die Kirche auszeichnen, zeigten sich aktiv bei den Webern auf der Alb, den Lehrern und Kaufleuten im ganzen Land.

Mittelschicht begann bei **Fabrikanten** (No. 1.605: Gemmrigheim, 1.653f: im „roten“ Göppingen, 1.657: Blaubeuren), **Professor/ Buchhändler/ Kaufmann/ Weingärtner** in Heilbronn (No. 1.590ff.), **Kanzleirat bzw. Universitäts-Kassierer** (No. 1.649), **Bauinspektor** (No. 1.652: Rottweil), **Kaufmann** (No. 1.585: Heslach. No. 1.597: Heilbronn; No. 1.644: Metzingen. No. 1.655: Ulm. No. 1.765: Alfdorf. No. 1.769\*: Korntal), **Ökonom** (No. 1.731: Beuren-Balzholz. No. 1.732: Illstein-Auenstein. No. 1.760: Langenau), **Frau Kaufmann Boger** (No. 1.716: Möckmühl), **Tuchmachermeister** (No. 1.728: Neuffen) und **Schneidermeister** (No. 1.745: Schorndorf).

Arbeiterschaft beteiligte sich mit **Zeugmacher** (No. 1.658f: Tuttlingen), **Färber** (No. 1.729: Owen) **Zimmermann** (No. 1.737: Schwenningen), **Weber** (No. 1.722: Albstadt-Tailfingen. No. 1.723: Albstadt-Truchtelfingen. No. 1.725: Sonnenbühl-Undingen) und **Bauer** (No. 1.724: Sonnenbühl-Erpfingen).

Eine bedeutende Rolle im kirchlichen Leben wie im Leben der Gemeinschaften spielten traditionell die **Lehrer** (No. 1.586: Heilbronn. No. 1.589: Heilbronn. No. 1.627: Schwäbisch Gmünd. No. 1.648: Pfullingen). Dazu kamen **Professor** (No. 1.590ff), **Rektor** (No. 1.640: Esslingen) und **Reallehrer** (No. 1.743: Welzheim).

Für das 18. und frühe 19. Jahrhundert bestand die übliche Ausbildung zum Volksschullehrer in einer zweijährigen Lehre bei einem Hauptlehrer mit anschließender Prüfung durch einen Dekan. Dem folgte eine mehrjährige Zeit des Dienstes als Provisor (Hauptlehrer) unter Aufsicht eines Schulmeisters. Dies wurde abgeschlossen durch die II. Prüfung vor dem kirchlichen Konsistorium mit anschließender Übernahme eines Amtes. Die Gemeinde, d.h. Gericht und Rat wählten den Lehrer, die Kirche bestätigte.

Die Abhängigkeit von Kirche und Pfarrer bewirkte, dass die meisten Lehrer auch das Amt des Mesners versa-

<sup>60</sup> Die Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen in Großheppach, 6. Bericht [1873], S. 25; Hervorhebungen vom Verf. Wilhelmine CANZ (1815-1901), die mit ihrem Bruder, der Pfarrer im Bischoffingen in Baden war, zusammen gelebt hatte, eröffnete nach dem Tod des Bruders - ermutigt durch Regine JOLBERG, die 1844 in Nonnenweier ein Mutterhaus für Kleinkinderlehrerinnen gegründet hatte - im schwäbischen Großheppach am 17. Oktober 1855 eine Schwesternschaft und Ausbildungsstätte für die, die wir heute Erzieherinnen im Kindergarten nennen.

hen, angesichts der geringen Einkünfte ein durchaus nicht unerwünschtes Zubrot. Organist und Chorleiter waren die Lehrer fast schon Kraft Amtes. Da der Lehrer zu den wenigen gehörte, die des Lesens und Schreibens mächtig waren, ergab sich gelegentlich das Amt des Gemeindeschreibers.

Die politischen und pädagogischen Umbrüche sowie ein selbstbewusster Bürgerstand führte zu neuen Ideen: Pestalozzi und Rousseau wurden verschlungen, Gedanken von Individualität und Formbarkeit des Menschen, dem Wert des Gefühles nachbuchstabiert. Auch der württembergische Pietismus schlug neue Töne an, wenn er natürlichere Erziehungsmethoden, verbesserte Lehrerausbildung, Lesegesellschaften und Schulbibliotheken, öffentliche Lehrproben, Einbeziehung der Erfahrung, sokratische Methode forderte.

Der Staat konnte sich nicht verschließen: 1810 erschien die erste „Evangelische Schulordnung“, die die Errichtung von Schulen, Schullokalen, Ausbildung und Prüfung der Volksschullehrer, Aufnahme der Realien, Bezüge, Abteilungsunterricht und sommerliche Schulbesuch regelte. 1811 wurde in Esslingen das erste Lehrerseminar eröffnet, dem weitere folgten. 1899 erfolgte die Trennung von Kirche und Schule.

1825 verlangt ein königliches Dekret die Einrichtung von Sonntagsschulen für Handwerksgesellen und Lehrlinge. Sie dienten dem gemeinnützigen Unterricht in Rechnen, Zeichnen, in der Naturlehre, Geographie und Maschinenlehre.

Aus dem langjährigen Interesse an der Unterweisung der Jugend wird verständlich, dass der württembergische **Pietismus** auch Urheberrechte an der Idee „Sonntagsschule“ mit Verweis auf seine „Kinderstunden“ beanspruchte. Dabei wurde das Sonntagsevangelium in großem Ernst noch einmal vom Brüdertisch aus für Kinder ausgelegt. Meist wurde Bezug genommen auf die Predigt vom Vormittag. Kinderstunden liefen in der Regel ohne Gruppensystem und ohne viel Liturgie ab. Sie wurden meist unter „Beigabe einer Geschichte“<sup>61</sup> und „manchmal zum Davonlaufen langweilig“<sup>62</sup> abgehalten. Genannt werden die Namen Schorndorf (1792, Pflästerer KNAUSS, später: Schneidermeister STRÄHLEN), Esslingen (Schlosser BÖCKELE), Tailfingen („von alters her“, Gebrüder MAUTE), die aber durch Unauffälligkeit und regionale Begrenztheit nicht beim Stuttgarter Konsistorium zur Meldung gebracht worden waren.

Bei Kenntnis (Synodus etc.) reagierte das Stuttgarter Konsistorium zunächst misstrauisch und ließ sich genau über die entsprechenden Aktivitäten in Göppingen (1817), Feuerbach (1834), Nagold und Haiterbach (1837) informieren<sup>63</sup>, verlor aber zunehmend seine Strenge. Stuttgart (seit 1848 Diakon Wilhelm HOFACKER), Udingen (Kaufmann ELSÄSSER), Leonberg (Apotheker SCHOLL) und Untertürkheim folgten mit Kinderstunde. Die kirchenamtlich unbehelligt blieben.

Diese Angebote waren in der Regel auf einzelne „Stunden“ und ihre Klientel beschränkt; zu System, Vernetzung oder flächendeckenden Impulsen kam es nicht.<sup>64</sup> Weitere Privatinitiativen wurden kaum angeregt. Württembergische Sonntagsschulstatistik ließ den faszinierenden Reichtum der „Stunden“



Das Kinderkirchle.

<sup>61</sup> In Calmbach (Dek. Neuenbürg) konnten in der Sonntagsschule durchaus auch „Traktate, Wiss.schriften“, in Wain (Dek. Biberach) „erbauliche Geschichten“, Backnang „Winters NT, Sommers AT“ als „Gegenstand“. Nur Murrhardt (Dek. Backnang) beachtete die „Berliner Perikopenordnung“. (s. Karl Christian Gottlieb von BURK, Bericht über den Stand der freiw. So'-Schulen in Würtemberg, 1889, OKR Stuttgart, Archiv, Bestand A 26, Nr. 746, Jugendunterweisung 1883-1921, ohne Quadrangel [1889], S. 3ff).

<sup>62</sup> Dies ist ein „Wanderzitat“, das in fast allen Sonntagsschulberichten und Übersichten Württembergs aufgeführt wird, weil es vermeintlich auf einen Prominenten zurückgeführt wird: „Die Kinderstündlein mögen übrigens auch sonst nicht immer den Kindern zugesagt haben, manchmal zum Davonlaufen langweilig gewesen sein; so hatte ein anderer Knabe, der später Prälat wurde, keinen Gefallen an seiner Kinderstunde gehabt, es sei nicht viel damit gewesen, wie er 1890 als Stadtdekan bei der Erinnerungsfeier der Stuttgarter Sonntagsschulen erzählte.“ (Theodor DEHLINGER, Geschichte der Sonntagsschule in Würtemberg. In: Der Sonntagsschulfreunde, 37. Jahrgang [1905], S. 105; nach meiner Rekonstruktion vermute ich, dass es sich um Prälaten Karl Christian Gottlieb von BURK handelte).

<sup>63</sup> Vgl. Friedrich FRITZ, Kleine Beiträge zur Geschichte des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche Württembergs. 1. Die Anfänge des Kindergottesdienstes. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, XXXI. Jahrgang 1927 [1927], S. 33-37.

<sup>64</sup> Karl Christian Gottlieb von BURK, Bericht über den Stand der freiw. So'-Schulen in Würtemberg, 1889, OKR Stuttgart, Archiv, Bestand A 26, Nr. 746, Jugendunterweisung 1883-1921, ohne Quadrangel [1889], S. 1, fährt nach der Aufzählung der Pflichtangebote mit der „Freiwilligkeit“ fort: „Mit nicht wenigen ‚Gemeinschaften‘ (religiösen Verbindungen der Landeskirche) ist seit lange her ein ‚Kinderstündle‘ verbunden, in dem sich die Kinder der Gemeinschaftsglieder sonntags bei einem Bruder versammeln, der mit ihnen singt, betet, das Sonntagsevangelium liest, kurz auslegt und erbauliche Erzählungen hinzufügt. Solche Kinderstunden entstehen in aller Stille in manchen Orten.“

und die Vielfalt der Versammlungen erstehen.<sup>65</sup>

### Freikirchliches

„Württemberg ist, hauptsächlich im Bereich des alten Herzogtums, alter Sektenboden“<sup>66</sup>.

Vorbemerkend sei gesagt, dass König FRIEDRICH seit 1803 das Recht zu rein religiösen Versammlungen denjenigen Separatisten einräumte, die sich der bürgerlichen Ordnung fügen wollten. Dieses Recht wurde Baptisten 1839 zuteil, wonach ihre Veranstaltungen nicht mehr der Beaufsichtigung der Behörden der Landeskirche unterstand. Auch das vielzitierte „Pietistenreskript“ (1743) wurde zunehmend liberaler ausgelegt. Katholische Amtmänner konnten aufgeklärte Toleranz walten lassen, eine Kirchenleitung, die ab 1848 pietistisch geprägt war (KAPFF), ließ auch einmal mit klammheimlicher Sympathie „Fünfe gerade sein“. Inhaltliche Differenzen gab es nur um die sogenannte „Allversöhnung“.

Deren Gemeindebildungen konnten mit Angaben aus dem Reutlinger Archiv der Evangelisch-methodistischen Kirche einigermaßen nachvollzogen werden. Erklärungen ergaben sich dadurch für manch eine sehr frühe landeskirchliche Sonntagsschulgründung wie im Flecken Zaisersweiher (Dekanat Knittlingen, heute Mühlacker), wo schon 1876, eine Vierteljahrhundert vor dem Dekanatsort, eine Sonntagsschule durch den „Pfarrer, Pfarrfrau, Fräulein Jakobine Wölfle“ (No. 1.711) errichtet worden war. Im Gefolge gab es manchen Streit, wenn aus braven landeskirchlichen Schäfchen plötzlich Missionsobjekte wurden. Es folgte belebende Konkurrenz, landeskirchliche Kleinlichkeit und Arroganz, Behinderung, aber auch freikirchliches Taktieren. Ein echter Skandal Marke „freikirchlicher Exorzismus“ wurde aus Erbstetten gemeldet und ist heute mit einem gehörigen Schuss Humor ob seiner Skurrilität sicher zu goutieren:

„Und ein wesleyanischer Prediger von Murrhardt sagte zu seinen Zuhörern in Erbstetten, eine liebe Schwester sei, ehe sie den Methodisten angehörte, besessen gewesen, seitdem aber geheilt worden; aus ihr seien vier katholische und drei evangelische Pfarrer ausgefahren.“<sup>67</sup>

Die Ausbreitung der Methodisten<sup>68</sup> in Württemberg, die sich zunächst nicht als Separatisten verstanden, wurde regional von Friedrich FRITZ rekonstruiert und erinnert fast schon an die Reisen des Paulus: Die Wesleyaner, der englische Zweig, in den 90er-Jahren mit den bischöflichen Methodisten verschmolzen, hatten sich von Winnenden und Waiblingen aus in einem „Ost-Schwenk“ in das Murrtal (Backnang, Murrhardt) und in das Remstal (Schorndorf, Oberurbach, Gmünd) verbreitet, dann auf den Mainhardter Wald, in die Löwensteiner Berge (Prevorst) und in den Welzheimer Wald ausgebreitet. Mittelpunkt war Cannstatt, wo 1874 eine „Kapelle“ entstand. Für Stuttgart entstand eine Kirche in der Sophienstraße, Esslingen und

<sup>65</sup> Neben den großen wie den „Hahnern“, „Liebenzellern“, „Süddeutschen“, die kleinere „BRILLINGERSche“ (heute „Württembergischer Brüderbund“), der Jugendbund EC („für entschiedenes Christentum“, in Unterjesingen (Dekanat Herrenberg), die „FAUSERSche“ in Waldbach (Dekanat Weinsberg), die „STANGERSche“ in Fürnsal (früher Dek. Sulz, heute: Dek. Freudenstadt), die „HUMMELSche“ in Berghülen und Bühlenhausen (Dekanat Blaubeuren), die Pregizer. Diese „Stunden“ waren mal alleine tätig, mal mit Pfarrer, mal mit Kinderschwester oder „Blauem Kreuz“; je nach Lokalkolorit. Jedenfalls war im württembergischen Pietismus ein großes Potential an MitarbeiterInnen für Sonntagsschulen zu finden.

<sup>66</sup> Paul WURSTER, Das kirchliche Leben in Württemberg [1919], S. 318f.

An Beispielen aus ganz unterschiedlichen Regionen führt WURSTER drei Gemeinden, das pietistisch geprägte Schorndorf, die unterländisch unverkrampfte ehemalige freie Reichsstadt Heilbronn, Tailfingen (Schwäbische Alb) auf: „Die Stadt Schorndorf mit 6.620 Evangelischen hatte 8 Freikirchen und Sekten mit 122 Personen. In Heilbronn waren um 1910 Bischöfl. Methodisten, Ev. Gemeinschaft, beide je mit Kapelle, zweierlei Baptisten, Darbisten, Irvingianer mit eigener Kapelle, Neuapostolische, Siebentagsadventisten, Millenarier, Scientisten, Mormomen. Die Gemeinde Tailfingen O.A. Balingen mit 5.000 Evangelischen hatte neben gutem landeskirchlichem Gemeinschaftswesen Methodisten mit eigener Kapelle, Heilsarmee, Adventisten, Baptisten, Darbisten.“ (Paul WURSTER, Das kirchliche Leben in Württemberg [1919], S. 320).

<sup>67</sup> H.A. II, 212, Marbach, zit. nach: Friedrich FRITZ, Das Eindringen des Methodismus in Württemberg [1927], S. 119.

Erbstetten war Dekanat Marbach, heute ist es Dekanat Backnang. Für das klassisch-württembergisch-evangelische Kernland waren vier katholische Priester natürlich ein nicht Geringes an „unfreiwilliger Ökumene“!

<sup>68</sup> Paul WURSTER, Das kirchliche Leben in Württemberg [1919], S. 320, berichtet unspezifiziert für den Methodismus von 350 kleineren und größeren Gemeinden mit ca. 60 Predigern und 100 eigenen Kapellen, eigenen Häusern und 20 Sälen. Eine realistische Einschätzung. Die Statistik der 23. Missionskonferenz der Bischöflichen Methodisten (1878) führte den großen „Bezirk Württemberg“ mit 15 Reisepredigern, einem Probeprediger, 18 Lokalpredigern (Laien), 19 Kirchen, 186 Predigtplätzen, 94 Sonntagsschulen.

Fildern (Echterdingen) kamen ebenfalls zu Kirchen.

Wesleyaner kamen bis 1836 auf vier Bezirke: a. der Schwarzwaldbezirk mit 50 Gliedern, vier Predigtplätzen und drei Mitarbeitern. b. Der Untere Bezirk, 15 km westlich von Winnenden, mit fünfzehn Mitgliedern, zwei Predigtplätzen und zwei Mitarbeitern. c. Der Nördliche Bezirk bei Murrhardt mit 25 Gliedern, drei Predigtplätzen und drei Mitarbeitern und d. der Winnender Bezirk mit 348 Gliedern, 37 Predigtplätzen und 46 Mitarbeitern. 1837 brach eine große Krise über die Wesleyaner herein, nachdem das Konsistorium Schritte gegen MÜLLER eingeleitet hatte. Nach 1843 kam eine weitere Krise, nachdem Pregizer und Swedenborgianer („Neue Kirche“) stattliche Zahlen von Mitarbeitern und Gliedern für ihre theosophischen Ideen an sich zogen. Auswanderungen schwächten ebenfalls den Bestand.<sup>69</sup>

Bischöfliche Methodisten hatten von Heilbronn und Ludwigsburg die benachbarten Gegenden im Unterland in einem „Nordwestbogen“ erreicht: Marbach, Winzerhausen, Ottmarsheim, Beilstein, Bietigheim, Vaihingen, Knittlingen, Weinsberg und weiter gen Fränkisch-Öhringen. Von Pforzheim aus führte der Weg in den württembergischen Schwarzwald nach Calw, Nagold, Altensteig, Freudenstadt; in das Schwarzwaldvorland Herrenberg und Heimsheim. Hernach in gen Süden nach Ebingen. 1875 wurde Stuttgart erreicht.

Die Evangelische Gemeinschaft war in allen Himmelsrichtungen rund um ihren ursprünglichen Sitz Stuttgart tätig: Feuerbach, Geislingen, Cannstatt, Wangen und Oberamt Brackenheim. Neckaraufwärts ging es nach Esslingen, Plochingen, Nürtingen, Kirchheim, Reutlingen und Tübingen. Entringen, Holzgerlingen und Böblingen wurden erreicht, südlicher ging es nach Sulz und Tuttingen. Von Plochingen aus zog man in das Filstal bis Göppingen, nach Geislingen und Ulm. Früh gab es methodistische Spuren in der Heidenheimer Gegend incl. Aalen. Später erreichte man das Fränkische: Künzelsau und Hall.

Missionarische Mittel waren Versammlungen in Häusern, unter Auflagen, die eingehalten wurden oder nicht, auf dem Boden des Pietistenreskriptes von 1743, u.U. von Pfarrämtern argwöhnisch beäugt oder auch einmal von Dekanatämtern mit „kindlicher Vertrauensseligkeit“ (Heilbronn) geduldet, Gesangsgottesdienst, Versammlungen im Freien (z.B. Hohenneuffen oder Dreifaltigkeitsberg); und insbesondere die „Kindersonntagsschule“.

In älteren Darstellungen wird mit gewisser Verschnupfung darauf verwiesen, dass in der Anfangszeit von Seiten der Methodisten bzw. Evangelischen Gemeinschaft das Ziel der „Kirchengründung“ immer gegenüber kirchlichen Gremien dezidiert verneint worden war, so z.B. durch MÜLLER, durch LINK in Stuttgart oder durch NIPPERT.

Prälat Sixt Carl KAPFF hat mit besonderem Wohlwollen die Methodisten begünstigt. Die Innere Mission, bei der auch Lutheraner, Reformierte und Herrnhuter zusammenarbeiten würden, war für ihn Vorbild. Es wurden durchaus auch kirchliche Räume, in Ausnahmefälle selbst Kirchen (Dettingen am Albuch), zur Verfügung gestellt. Methodisten wollten ja nur „Stunden“ eröffnen, uneigennützig „Seelen zum Heiland“ führen und teilten die bekenntnis-mäßigen Grundlagen wie die „Confessio Augustana“. So wie man seitens der Prediger noch häufig selbst Mitglied der Landeskirche war, die Kinder der Sonntagsschule und die Helfer und Helferinnen oft aus der Landeskirche kamen, wollte man, wie es hieß, für die Landeskirche arbeiten. Die zweite Generation der Prediger (SCHNATZ und andere Sendboten) fühlte sich bald nicht mehr an die Versprechen gebunden. Sie wollten die gleichen Rechte und Freiheit wie etwa in Bremen (erste Gemeindegründung 1850) und begannen demonstrativ mit ersten Abendmahlsfeiern (Karfreitag 1863) in Stuttgart und Heilbronn (später im selben Jahr). Damit signalisierten sie den Bruch mit der Landeskirche und begannen zügig die sichtbare Kirchenbildung und Separation. Die Frage der (Doppel-) Mitgliedschaft wurde von Methodisten zwar weiterhin „tief gehängt“ um keine Märtyrer oder -innen zu produzieren. Nach dem Dissidentengesetz (9. April 1872) und der Ära KAPFF drängten landeskirchliche Kreise um 1880 aber zumindest bei Mitarbeitern auf Klarheit in Sachen Mitgliedschaft.

Falls man an dieser Stelle Überlegungen zu Mittel und Zweck anstellen würde, könnte man sagen, dass für den missionarisch gut gemeinten Zweck seitens der Methodisten nicht ganz elegante Mittel angewandt wurden.<sup>70</sup>

<sup>61</sup> Vgl. Ludwig ROTT, Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des wesleyanischen Methodismus in Deutschland [1968], S. 207ff.

<sup>62</sup> In schneidender Polemik: Theodor SCHÄFER, „Die Methodisten-Mission in Deutschland – ein Krebsbeispiel der Inneren Mission. Zur Lehre, Warnung, Mahnung“, in: Monatsschrift, Jahrgang IV [1880], S. 108-113. 273-278. Dort wird von der Basler Allianz-Konferenz

1879-82 kam es erneut zu einem Stillstand und Rückgang der methodistischen Bewegung, Stationen wurden aufgegeben (Alfdorf), Kapellen verkauft; selbst der Ausgangsort Winnenden (MÜLLER!) ging auf ca. 20 BesucherInnen zurück. Bald erfolgte erneute Konsolidierung. Als Ergebnis anerkannten Prälat D. Dr. phil. *Karl Christian Gottlieb von BURK*<sup>71</sup>, Friedrich FRITZ und andere, dass die methodistischen Aktivitäten durchaus „anspornend“<sup>72</sup> auf die Landeskirche gewirkt hätten.

Württemberg verzeichnet aber noch eine Menge anderer freikirchlicher Impulse<sup>73</sup>.

### Sonstiges/ Vereinsparameter

Wenn man die württembergische Sonntagsschulentwicklung nach den Kriterien des entwickelten Idealplanes auswertet, dann ist klar: Württembergischen Anfänge, wie alle Anfänge, konnten ihm nicht immer entsprechen:

Von den 196 bei *Karl Christian Gottlieb von BURK* ausgewerteten Sonntagsschulen mit 10.876 Knaben, 19.435 Mädchen (zus. 35.026), 306 Lehrern und 986 Lehrerinnen (zus. 1.292), zeigten sich einige Tendenzen und Charakteristika: Sonntagsschule war weiblich. Sonntagsschule fand immer sonntags ausgerichtet am Hauptgottesdienst statt; selten davor, meist danach. Eine Zeitstunde ist das Maß. Freiwilligkeit war „Muss“. Sonntagsschule kann auch aufgegeben werden (müssen).

Sonntagsschule war weit verbreitet. Keine Stationen nur in den Dekanaten Blaufelden und Weikersheim (Hohenlohe-Franken hat eine eigene Entwicklung und „intakte“ kirchliche Strukturen, die keinen Bedarf für Sonntagsschularbeit sehen), eine Station in den Dekanaten Aalen, Biberach, Blaubeuren, Crailsheim, Freudenstadt, Gaildorf, Göppingen, Hall, Knittlingen, Langenburg, Münsingen, Sulz, Ulm, zwei Stationen in Böblingen, Calw, Geislingen, Neuenstadt, Öhringen, Weinsberg, drei Stationen in Backnang, Heidenheim, Nürtingen, Schorndorf, vier Stationen in Herrenberg, Kirchheim, Künzelsau, Vaihingen, Waiblingen und Welzheim, fünf in Heilbronn, Ludwigsburg, Nagold, Neuenbürg, sechs in Leonberg, Ravensburg, Stuttgart-Amtsdekanat (Plieningen), Tübingen und Tuttlingen, sieben in Balingen und Marbach, acht in Besigheim, Brackenheim, Cannstatt, Reutlingen, neun Stationen in Esslingen, zehn in Urach, 19 in Stuttgart-Stadt. Dies summiert sich für die Generalrate auf Ludwigsburg (59), Heilbronn (49), Reutlingen (35), Tübingen (23), Hall (21) und Ulm (17 Sonntagsschulen).

Die Bibel, vorzugsweise in Form des Sonntagsevangeliums („der Perikope“), war Grundlage, Norm und Ausgangspunkt. Gerne wurde zur Apostelgeschichte „verlängert“, vereinzelt in das AT zurückgegriffen. „Erbauliche Geschichten“, z.B. aus der Mission, gehörten zu den Beispielen und zum Anschauungsmaterial. Traktate waren selten.

Auf der Alb konnte durchaus „umorganisiert“ werden: Aus der Kinderstunde machte man eine Sonntagsschule

---

berichtet, bei der – bei aller Würdigung von Verdiensten – der Vorwurf öfters laut wurde, dass wider Verabredungen „gläubige und erweckte Christen zu Missionsobjekten ihrer kleinen Gemeinschaft“ (S. 110) gemacht würden. Die Landeskirchen, so ein Wort aus Greifswald, seien nicht in dem Zustand, dass man sie als „Babel“ bezeichnen könnte. Methodisten sahen dies erwartungsgemäß anders.

<sup>63</sup> *Karl Christian Gottlieb von BURK*, Bericht über den Stand der freiw. So<sup>l</sup>-Schulen in Württemberg, 1889, OKR Stuttgart, Archiv, Bestand A 26, Nr. 746, Jugendunterweisung 1883-1921, ohne Quadrangel [1889], S. 3ff, zeigt in der Auflistung der 196 Gemeinden meist ein „günstig“, vereinzelt ein „Interesse vorhanden“, auch einmal ein laues „gleichgültig“; „wenig günstig“; „wenig nachhaltig“; nirgends ein „feindselig“. Wertschätzung ist stets dort, wo es methodistische Gründungen gibt. Dann heißt es kämpferisch „bewahrt vor Methodisten“, „dient dem Fernhalten der Methodisten“, bringen methodistische Sonntagsschulen schon einmal „zum Erliegen“; denn die Methodisten, so der Vorwurf, nutzen die Sonntagsschule als „Mittel der Propaganda für ihre Sache“.

Eine der BURKschen Auswertungskategorien neben „Wirkung“, bzw. „Wirkung auf die Gemeinde“ ist die eminent wichtige „Sonntagsschulen der Sekten“. Freikirchliche Sonntagsschulen werden an 112 Orten mit 4.700 Kindern gezählt. Den Methodisten werden 4.500 Kinder zugerechnet. „Von denselben gehören aber mindestens 3.500 Eltern an, welche aus der Landeskirche nicht ausgetreten sind, auch von den Lehrenden gehört die Mehrzahl zur Landeskirche dem Namen nach, so dass es oft schwer zu unterscheiden ist, ob eine Sonntagsschule den meth. oder der Landeskirche zugezählt werden soll. Wo beiderlei Sonntagsschulen an einem Ort bestehen, kommt es vor, dass dieselben Kinder in die kirchliche und eine Stunde nachher in die method. Sonntagsschule gehen, oder dass sie in jüngeren Jahren die letztere besuchen, später aber in die kirchliche Sonntagsschule übersiedeln.“ (*Karl Christian Gottlieb von BURK*, Bericht über den Stand der freiw. So<sup>l</sup>-Schulen in Württemberg, 1889, OKR Stuttgart, Archiv, Bestand A 26, Nr. 746, Jugendunterweisung 1883-1921, ohne Quadrangel [1889], S. 2). „Sekte“ entspricht damaligem Sprachgebrauch; da aus landeskirchlicher Sicht dem freikirchlichen Teil verübelt wird, dass er ein störender Teil ist. Mit einem Schuss soziologischer Neutralität à la Max WEBER wird der Begriff vielleicht erträglich.

<sup>64</sup> Friedrich FRITZ, Das Eindringen des Methodismus in Württemberg [1927], S. 122.

<sup>65</sup> In Württemberg wird es bis 1927 88 Sonntagsschulen der **Neuapostolischen**, 21 der **Adventisten**, 20 der **Darbisten**, 16 Sonntagsschulen der **Baptisten** (Schorndorf, 2x Oberurbach, Dek. Schorndorf, Winterbach, Hebsack und Manolzweiler, Dek. Schorndorf, Tübingen, Endersbach, Dek. Waiblingen, Neuhütten, Dek. Weinsberg), zehn Sonntagsschulen der **Heilsarmee** (Aalen, Ebingen, Dek. Balingen, Göppingen, Uhingen, Dek. Göppingen, Reutlingen, Marienkirche, Pfullingen, Dek. Reutlingen, Stuttgart, Tuttlingen, Schweningen, Dek. Tuttlingen), sieben Sonntagsschulen von **Pfingstgemeinden** (Wendlingen, Dek. Esslingen, Freudenstadt, Klosterreichenbach, Dek. Freudenstadt, Loßburg, Dek. Freudenstadt, Geislingen, Sönnstetten, Dek. Heidenheim, Stammheim, Dek. Ludwigsburg), zwei Sonntagsschulen durch den **Blaukreuz-Hoffnungsbund** (Tailfingen, Dek. Balingen, Biberach), zwei Sonntagsschulen der **Mormonen** (Feuerbach, Dek. Cannstatt, Stuttgart), mindesten eine Sonntagsschulen der **Christengemeinschaft** (Freudenstadt (?), Baiersbronn, Dek. Freudenstadt), eine Sonntagsschule der **Ernsten Bibelforscher** (Zeugen Jehovas) (Stuttgart), eine Sonntagsschule der **Ersten Kirche Jesu Christi**, Wissenschaftler (Christian Science) (Stuttgart), eine Sonntagsschule der **Mennoniten** (Möckmühl, Dek. Neuenstadt) und eine Sonntagsschule: der „**Russelianer**“ (Feldstetten, Dek. Münsingen) geben.

„ohne Gruppenunterricht“. Siebzehn männliche und 52 weibliche Lehrende, ein erklecklicher Anteil, waren allein und ohne Gruppenunterricht tätig. In 29 Sonntagsschulen waren es zwei Lehrende, in vierzehn waren es drei, in acht waren es vier, in fünf waren es fünf, in sieben waren es sechs, in sechs waren es sieben, in sieben waren es acht, in vier waren es neun, in drei waren es zehn, in einer waren es elf, in zwei waren es zwölf, in zwei waren es vierzehn, in zwei waren es fünfzehn, in einer waren es sechzehn bzw. siebzehn, in drei waren es achtzehn und in einer waren es neunzehn Lehrende. In zwei Sonntagsschulen waren es 20-25, in sechs waren es 26-30, in vier waren es 31-40, in zwei waren es 41-50 und in zwei Sonntagsschulen waren es 60-65 Lehrende. „Die Lehrenden männlichen Geschlechts sind in einigen wenigen Fällen die Geistlichen oder Lehrer, sonst Männer u. Jünglinge des Bauern-, Gewerbe- u. Handelsstandes, in Stuttgart Mitglieder des evang[elischen] Jünglingsvereins, in Tübingen Studierende. Die weiblichen Lehrenden sind am häufigsten die Kleinkinderpflegerinnen, in manchen Fällen Frauen oder Töchter der Geistlichen, in größeren Orten Jungfrauen verschiedener Stände. Das Lokal ist die Schule (in 62 Fällen), d. Kleink.pflege (60), Vereinshaus u. dergl. (21), Privathaus (22), Pfarrhaus (26), Kirche (13). – Vorbereitung findet statt in 70 Fällen, darunter in 61 durch den Pfarrer meist Freitag Abend, sie fehlt in 106 Fällen.“<sup>64</sup>

Auch wenn einmal von „Anhänglichkeit“, „Pietät“, „Sittlichkeit“ und „Freude“ der Kinder die Rede sein konnte: Der Hauptimpuls lag in der erfolgreichen Abwehr und akribisch vermerkten Bekämpfung der Ausbreitung der Freikirchen, vor allem der Methodisten, die in der Regel mit dem Erfolgsrezept Sonntagsschularbeit begannen. Im bunt gefächerter Kanon kirchlicher wie pietistischer Unterweisung der Jugend war die kirchengemeindliche Wertschätzung eigener Sonntagsschularbeit (ein „günstig“ in der Einschätzung) dann sicher, wenn es am Ort Methodisten gab. Dann war es in der Gemeinde auch wertgeschätzt.

Abschließend angeführt sei ein Blick auf „negative Vereinsparameter“, auf Faktoren, die Selbstorganisation, Philanthropie oder Privatinitiative verhinderten. Es konnten in Gemeinden die sozialen, personellen, ideellen und finanziellen Ressourcen für Vereinsgründungen fehlen:

Für 1818/19 wurde in Württemberg von ca. 100 Gemeinden, in denen in Notzeiten, die es regelmäßig gab, die Armenunterstützung nicht ausreichte, berichtet. In 30 Gemeinden wurden die Armen ständig nicht ausreichend unterstützt. 24 Orte galten als völlig verarmt, diese sogenannten „Notstandsgemeinden“ waren solche, in denen bis zu 50% der Bevölkerung unterstützungsbedürftig waren und ein großer Teil der Bevölkerung bettelte. Es waren Hausiererndörfer, Tagelöhnerdörfer, Bauerndörfer. Diese waren zum Teil ohne Schule oder Kirche. Burgberg, Oberamt Heidenheim gehörte dazu: 1841 zählte die Zentralleitung der Wohltätigkeitsvereine dort 31 „verwahrloste“ Kinder, darunter 23 uneheliche. Nur drei konnten in Staatswaisenhäuser aufgenommen werden.<sup>65</sup> Sternenfels bei Maulbronn, Massenbach und Frankenbach bei Heilbronn waren solche Armenorte. Mit Wildberg im Nordschwarzwald kam eine ganze Stadt dazu, die ausschließlich von verarmten Handwerkern dominiert und regiert wurde. **Dort gab es kein Potential, keine Trägerschicht für private Wohltätigkeit oder für Vereinsaktivitäten (Kindergarten, Sonntagsschule...).** Der durchaus manipulierbare Begriff „Unsittlichkeit“ wurde pauschal über die Gemeinden verhängt. Zunächst wurde die Bedürftigkeit als solche moralisch moniert, dann wurden manche im Kampf um die Existenz entwickelten Strategien entsprechend sanktioniert. Die Ortsvorsteher bzw. Gemeindegremien wurden zum Teil von Personen bekleidet, die selbst „Vorstrafen“ dergl. aufwiesen, bzw. gemeindlich unterstützt wurden, was eigentlich von solch einem Amte ausschloss. Daher wurden einige der Gemeinden unter Staatsaufsicht gestellt: 1855 waren es 46 Staatsaufsichtsgemeinden bzw. Staatsfürsorgegemeinden, 1871 blieben davon noch 22 übrig. Der Staat „förderte“ mit Zwangsmaßnahmen, die bis zur unfreiwilligen Auswanderung gehen konnten.

<sup>64</sup> Karl Christian Gottlieb von BURK, Bericht über den Stand der freiw. So'-Schulen in Württemberg, 1889, OKR Stuttgart, Archiv, Bestand A 26, Nr. 746, Jugendunterweisung 1883-1921, ohne Quadrangel [1889], S. 2.

<sup>65</sup> Ludwig VÖLTER, Geschichte und Statistik der Rettungsanstalten für arme verwahrloste Kinder in Württemberg. Mit Erörterungen und Vorschlägen. Ein Beitrag zur Lösung der Frage des Pauperismus [1845], S. 55.

## 14.2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands (No. 1.774 – 1.788)<sup>1</sup>

Orte/ Topographie <sup>2</sup> (Datenatlas, 1867-1878)	Deutschland		2.13 Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands	
	Anzahl:		15	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	198,5 <sup>3</sup>	11,1%	5,0	33,3%
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	55,5	3,1%	0,0	0,0%
Pfarrhaus	79,5	4,4%	0,0	0,0%
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>333,5</b>	<b>18,7%</b>	<b>5,0</b>	<b>33,3%</b>
Schulhaus:	184,5	10,3%	0,0	6,7%
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>518,0</b>	<b>29,0%</b>	<b>5,0</b>	<b>40,0%</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	647,5	36,2%	0,0	0,0%
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>1165,5</b>	<b>65,2%</b>	<b>5,0</b>	<b>40,0%</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	19,0	1,1%	1,0	0,0%
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	54,5	3,0%	0,0	6,7%
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	219,5	12,3%	1,0	0,0%
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>940,5</b>	<b>52,6%</b>	<b>2,0</b>	<b>6,7%</b>
Privathaus („bei“):	200,5	11,2%	1,0	6,7%
Pure Adresse:	67,0	3,7%	4,0	26,7%
Sonstige:	31,0	1,7%	3,0	0,0%
Ohne Angaben	31,0	1,7%	0,0	20,0%
Personen/ Demographie	Deutschland		2.13 Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands	
Superintendenten (oder „mehr“)	64,5	3,6%	0,0	0,0%
Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hof- und Hilfsprediger	437,0	24,4%	4,0	26,7%
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	109,0	6,1%	2,0	13,3%
<b>Hauptamtliche</b>	<b>610,5</b>	<b>34,1%</b>	<b>6,0</b>	<b>40,0%</b>
<b>Laien</b>	<b>377,0</b>	<b>21,1%</b>	<b>5,5</b>	<b>26,7%</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	538,0	30,1%	0,0	0,0%
Pfarrfrauen, -töchter	32,0	1,8%	0,0	0,0%
Sonstige	196,5	11,0%	3,5	13,3%
<b>Laiinnen</b>	<b>766,5</b>	<b>42,9%</b>	<b>3,5</b>	<b>13,3%</b>

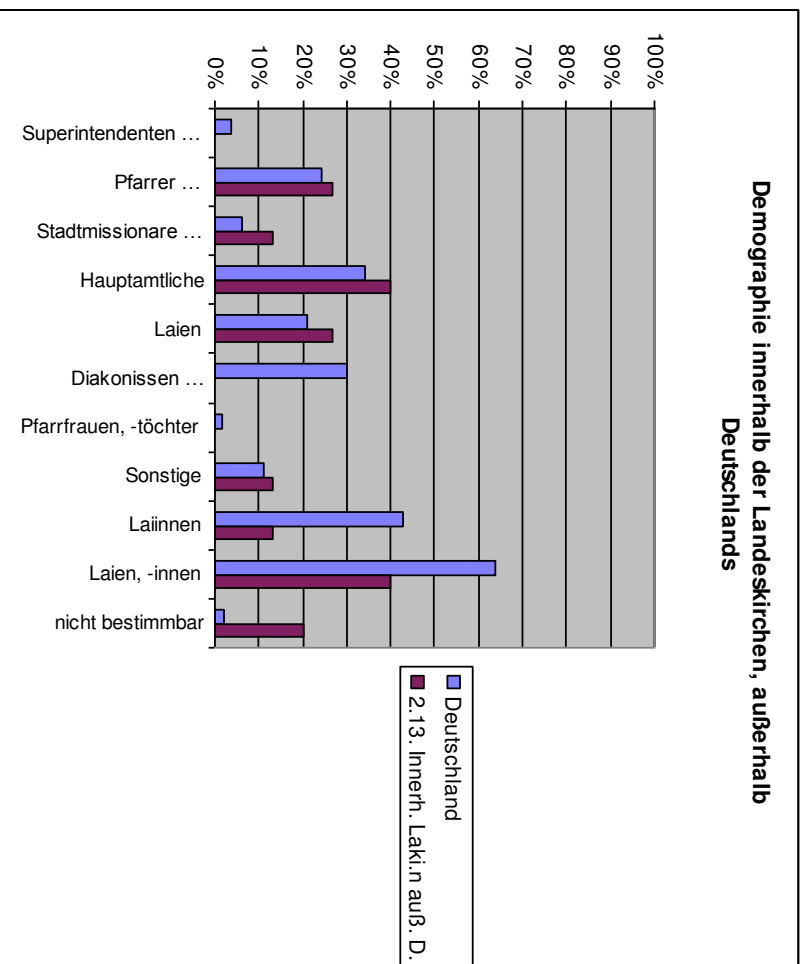
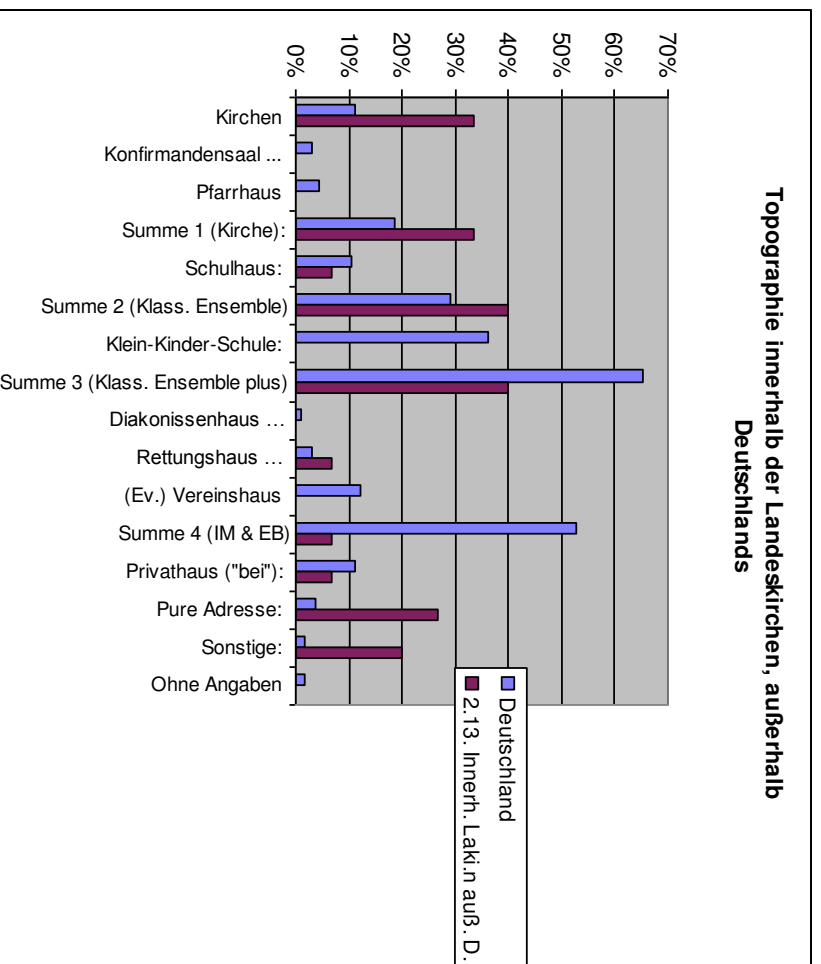
<sup>1</sup> S.o. **Teil I (Ergebnis), Kapitel 10. Ergebnisse in Tabellenform: Topographie und Demographie.** (Tabelle I/16ff: Haupttabelle, S. I/283ff).

<sup>2</sup> Die klassische Dorfmitte in der „alten Ordnung“ setzte sich im 19. Jahrhundert zusammen aus der Kirche mit dem Turm inmitten des Kirchhofs, der Sakristei für den Gebrauch des Pfarrers, für Katechismusunterweisung oder auch einmal für den Kirchenvorstand. Dies erfuhr Ergänzung auf der einen Seite durch das Pfarrhaus, gegebenenfalls mit einem kleinen Saal. Daraus die **Summe 1: Kirche** in engerem Sinn. Auf der anderen Seite komplettierte das Schulhaus das Ensemble. Dort erteilte der Pfarrer Religions- und Konfirmandenunterricht, übte u.U. die Schulaufsicht aus. Dort traf jedenfalls gesellschaftliche Ordnung auf Bildung und Erziehung: **Summe 2: Klassisches Ensemble.** Das „Reich Gottes“ griff nun in der Struktur „Verein“ über den klassisch-gewohnten Rahmen hinaus: Kleinkinderschulen mit Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen verkörperten Fürsorge für die Zukunft, implementierten frühzeitig Moral und Glauben, traten „rettend“ an gegen mancherlei Not, Krankheit und Vernachlässigung. Dies stellte das am weitesten geförderte und gemeindenah verbreitetste Werk der Inneren Mission dar: **Summe 3: Klassisches Ensemble plus.** Abschließend werden Vereins-, Gemeinschaftschristentum, Aktivitäten aus Innerer Mission, Pietismus, Erweckungsbewegung... zusammengefasst unter: **Summe 4: Innere Mission und EB (Erweckungsbewegung).**

<sup>3</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

<b>Laien und Laien</b>	<b>1143,5</b>	<b>64,0%</b>	<b>9,0</b>	<b>40,0%</b>
nicht bestimmbar	34,0	1,9%	0,0	20,0%

(Tabelle II/165)

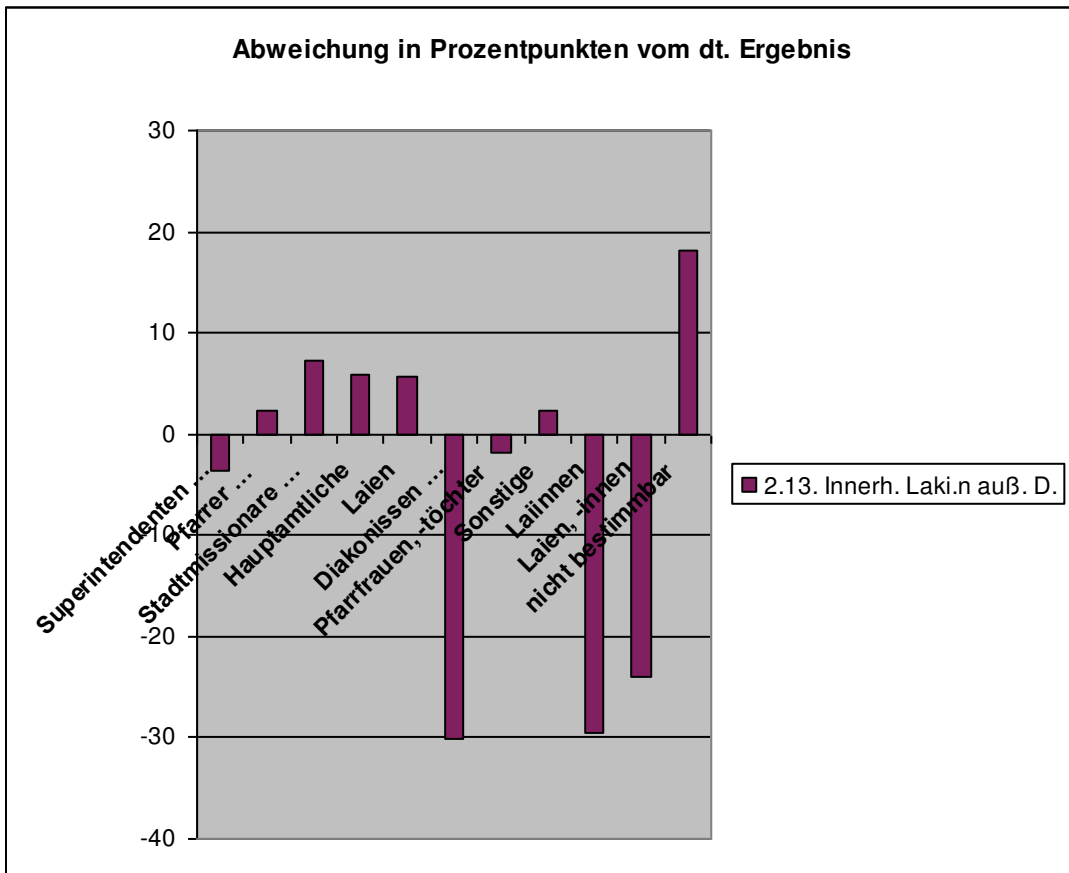
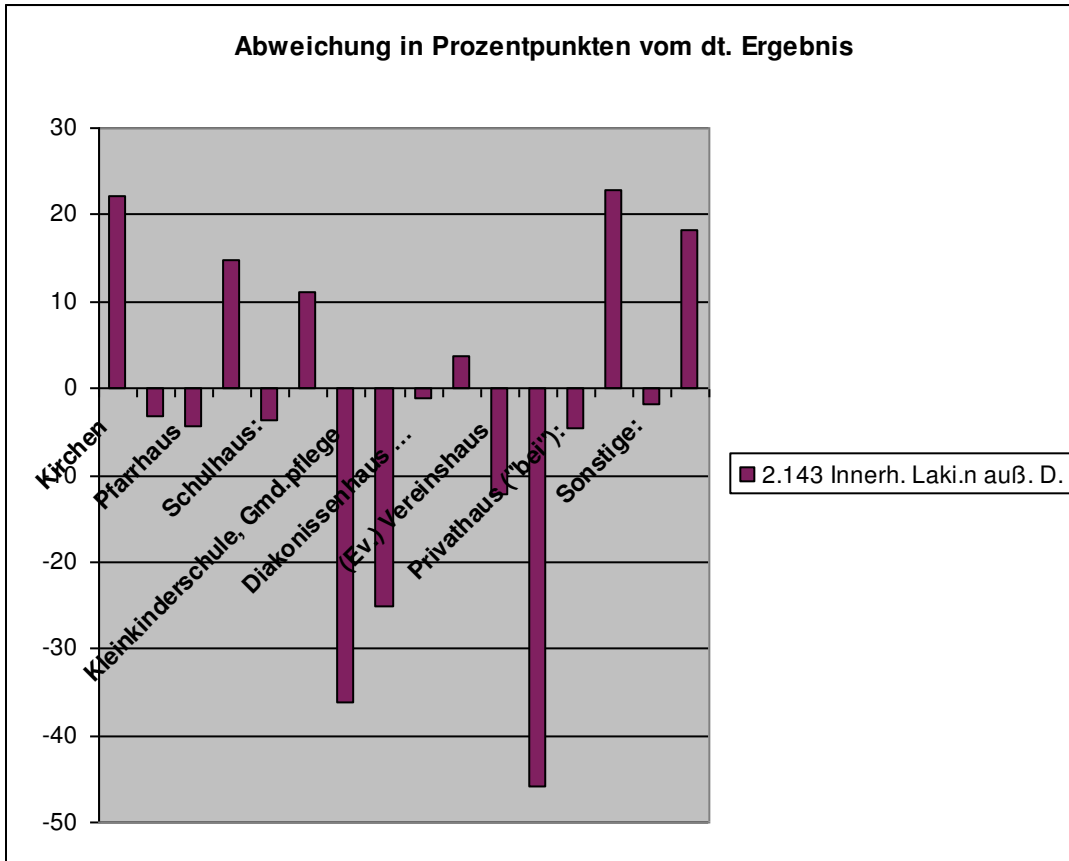


(Tabellen 166 und 167)



<b>Orte/ Topographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands</b>
<b>(Datenatlas, 1867-1878)</b>	
Kirchen (aller Art; Kapellen etc.)	22,2
Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei	-3,1
Pfarrhaus	-4,4
<b>Summe 1 (Kirche):</b>	<b>14,7</b>
Schulhaus:	-3,7
<b>Summe 2 (Klassisch Ensemble)</b>	<b>11,0</b>
Kleinkinderschule, Gemeindepflege:	-36,2
<b>Summe 3 (Klassisch Ensemble plus)</b>	<b>-25,2</b>
Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnen-seminar	-1,1
Rettungshaus, Waisenhaus, Herberge zur Heimat, Stift	3,6
(Ev.) Vereinshaus, (Ev.) Vereinslokal, Gemeindehaus	-12,3
<b>Summe 4 (Innere Mission und Erweckungsbewegung)</b>	<b>-45,9</b>
Privathaus („bei“):	-4,5
Pure Adresse:	22,9
Sonstige:	-1,7
Ohne Angaben	18,3
<b>Personen/ Demographie Abweichung in Prozentpunkten (PP) vom deutschen Ergebnis.</b>	<b>2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands</b>
Superintendenten (oder „mehr“)	-3,6
Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hof- und Hilfsprediger	2,2
Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausväter	7,2
<b>Hauptamtliche</b>	<b>5,9</b>
<b>Laien</b>	<b>5,6</b>
Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen	-30,1
Pfarrfrauen, -töchter	-1,8
Sonstige	2,3
<b>Laiinnen</b>	<b>-29,5</b>
<b>Laiinnen und Laien</b>	<b>-24,0</b>
nicht bestimmbar	18,1

(Tabelle 168)



(Tabellen 169 und 170)

## Einführung.

Diese Gemeinden, die als „donum superadditum“ der Liste III-1873 angefügt sind, verbindet außer dem möglichen Geschäftsbezug zu Deutschland und definitiver „Nicht-Freikirchlichkeit“ wenig. Nahe liegend ist zunächst der Gedanke an preußische Auslandsdiaspora, wie sie bei Gerhard BESIER<sup>4</sup> oder im „Kirchliche[n] Gesetz- und Verordnungs-Blatt XXI [...]“<sup>5</sup> für 1897 dokumentiert wurde:

„Zusammenstellung der deutschen evangelischen Gemeinden außerhalb Deutschlands. [...] Erste Gruppe. An die Landeskirche angeschlossene Gemeinden

a. durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre“: 1. Jassy (Botoschani, Roman, Baku-Fontanali, Peatra, Paskani, Falticeni); 2. Galatz; 3. Atmadscha (Ciucurova, Cogelac, Tariverde, Catalui, Orthakivi); 4. Belgrad; 5. Sofia; 6. Beirut; 7. Alexandrien; 8. Salonik[i]; 9. Santa Leopoldina II (Kapellen-Gemeinden am oberen St. Marsa); 10. Montevideo; 11. Buenos-Aires; 12. Florenz; 13. Genua; 14. Genf; 15. Barcelona; 16. Haag; 17. Rotterdam; 18. **Hull** (Tochtergemeinde Grimsby); 19. **Sunderland** (South Shields); 20. Bradford; 21. New-Castle on Tyne; 22. Edinburgh (9 Häfen werden von Edinburgh aus besucht); 23. **Sydenham (London) [?]**; 24. Johannesburg; 25. Charters Towers Queensland (Australien);

„b. durch Bestätigung der Statuten Seitens des Evangelischen Oberkirchenraths“: 26. Braila (Islazu, Jacobsonsthal); 27. Pitesti (Campu-Lungu); 28. Crajova (Tingu-Siu, Caracall, Slatina); 29. Turnu-Severin; 30. Rimnic-Vâlcea; 31. Smyrna; 32. Kairo (Suez, Port Said, Ismailia, Zagazig); 33. Indayal (Timbo, Warnow, Ilse-Neisse, Beneditto-Novo, Cedros-alto, Adda); 34. Valparaiso (Iquique);

„Zweite Gruppe. Nicht angeschlossene Gemeinden“: 35. Constanza (Cofradin, Sarighiol, Fachrie, Coschali, Mamusli); 36. Bukarest (Rustschuk); 37. Jerusalem (Jaffa-Sarona); 38. Haifa; 39. Bethlehem; 40. Petropolis; 41. Juiz de Fora (Soledade); 42. Inselstraße bei Joinville (Annaburg, Pedreira, Tresbarrasstraße); 43. Santa Izabel (S. Antonia de Rio Novo Itapemirim); 44. Santa Leopoldina I (Kapellengem. Schweiz, Melgaco, Nova-Petropolis oder Sta. Cruz); 45. Curityba; 46. Sao Bento; 47. Sao Paulo; 48. Asuncion; 49. Blumenau (Gottesdienststellen: Itoupava Norte, Itoupava Schule I, Itoupava Kapelle, Itoupava Rega und Velha); 50. Californien (Ponto, Baixo, Timbuhy, Rio de Jolho); 51. Esperanza; 52. General Alvear (alle protestantischen deutsch-russischen Kolonien im Departement Diamante und Paranza); 53. Humboldt; 54. Osorno; 55. Puerto-Montt; 56. Santiago; 57. Carácás (Valencia, Puerto-Cabello, Maracaibo, Ciudad, Bolivar); 58. Frutillar (Gemeinden am See Llanquihue); 59. Tres Forquilhas; 60. Rio de Janeiro; 61. Pretoria; 62. Venedig; 63. Neapel; 64. Messina-Palermo (Catania, Taormina); 65. Lissabon (Amora); 66. Málaga; 67. **Liverpool**.

„Dritte Gruppe. Noch nicht förmlich konstituierte Gemeinden“: 68. Apia; 69. Dar-es-Salaam; 70. San Remo.<sup>6</sup>

Auslandsdiaspora bedeutete, dass man sich als deutsche Gemeinden in klarer Distanz zur einheimischen Bevölkerung hielt. Auslandsdiaspora bedeutete, dass die Wahl des Pfarrers meist unter Mitwirkung des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin stattfand. Auslandsdiaspora bedeutete natürlich, dass die großen Gemeinde (Alexandria, Smyrna, Kairo...) gerade eine vorbildliche, soziale Infrastruktur mit Diakonissen in Krankenpflege, Krankenhaus, Kleinkinderschule, Jungfrauenverein, Sonntagsschule aufbauten.

Allerdings erwies es sich für alle Auslandsgemeinden, insbesondere die sehr abgelegenen, häufig als schwierig, Pfarrer zu finden, so daß der EOK - unabhängig von der Rechtsstellung der Gemeinde zu ihm – Pfarrer vermitteln musste. Nur für die „Erste Gruppe. An die Landeskirche angeschlossene Gemeinden.“ (1-34) gab es immer wieder – nicht unerhebliche - finanzielle Unterstützungen und interessante Mischfinanzierungen, ergänzt durch den Gustav-Adolf-Verein (11-mal), durch den EOK Berlin (sechsmal), durch „kaiserlichen Zuschuß“ (viermal), durch Auswärtiges Amt (zweimal; Turnu-Severin (29.) und Kairo (32.)) und je einmal durch den Jerusalem-Verein, eine Kollekte aus Anhalt oder im Falle Kairos (No. 32) zusätzlich durch das „Ministerium des Herzogthums Sachsen-Altenburg“.<sup>7</sup> Alle Gemeinden

<sup>4</sup> J.F. Gerhard GOETERS und Joachim ROGGE, Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Ein Handbuch, hg. im Auftrag der Evangelischen Kirche der Union von [...]. Bd. 2 [1991, hg. von Joachim ROGGE und Gerhard RUHBACH], S. 463; vgl. o., Datenatlas, S. II/188.

<sup>5</sup> „redigirt im Bureau des Evangelischen Ober-Kirchenraths, Berlin 1897“ [1897].

<sup>6</sup> „Kirchliches Gesetz- und Verordnungs-Blatt XXI redigirt im Bureau des Evangelischen Ober-Kirchenraths, Berlin 1897“, S. 268-274.

<sup>7</sup> Die Pfarrgehälter waren beträchtlichen Schwankungen ausgesetzt; häufig durch „Teuerung“ schnell reduziert und kaum ausreichend. Der Durchschnitt lag um ca. 3.000 Mark: Beihilfen gab es insbesondere dann, wenn die Pfarrer auch Lehrer an Gemeindeschulen waren. Der Pfarrer zu Johannesburg (24.) war mit „10.000 M. und freie[r] Wohnung“ Gehaltskönig, Alexandrien (7.), Jerusalem (37.) und Pretoria (61.).

aus der zweiten Gruppe (35-70: „Nicht angeschlossene Gemeinden.“) mussten alleine für Gehalt und Wohnung aufkommen.

Allerdings waren nicht alle Orte und Gemeinden aus dem Datenatlas (**No. 1.774 – 1.788**) in dieser Zusammenstellung verzeichnet. Wenn die betreffenden Orte nicht aufgeführt sind, gab es dort auch keine mit der preußischen Landeskirche verbundenen Auslandsgemeinden (was natürlich nicht ausschließt, dass dort eigenständige oder mit anderen Kirchen in Verbindung stehende deutschsprachige Gemeinden existierten).

Die drei ungenannt bleibenden österreichischen Sonntagsschulen (1.774-1.776) entziehen sich jeder Auswertung; gehörten sie wirklich zu preußischer oder sonstiger deutscher Auslandsdiaspora? Zu welcher deutschen Kirche könnten in Österreich-Ungarn die Sonntagsschulen deutscher Minderheiten in Pest (No. 1.777f) und Neu-Pest (No. 1.779) oder in Pressburg [SK-Bratislava (No. 1.780)] gehört haben? Noch erstaunlicher sind die siebenbürgischen Klausenburg (No. 1.781), Kronstadt (No. 1.782) und Hermannstadt (No. 1.783). Dort ist definitiv keine Auslandsdiaspora zu suchen. Möglicherweise handelte es sich bei den Genannten schlicht um ausländische, siebenbürgische *Kundschaft*. Dies würde mir dann auch für die deutschsprachigen Gemeinden in Pest, Neu-Pest und Pressburg einleuchten: BRÖCKELMANN listet eben auch die ausländische Kundschaft auf, die dortigen Abnehmer und –innen von Sonntagsschulmaterialien!

Die fünf Sonntagsschulen im englischen Mutterland der Sonntagsschule waren dafür definitiv ein Mehr an Auslandsdiaspora als bei BESIÉR angegeben. Der Nachweis kann via „Kirchliche[s] Gesetz- und Verordnungs-Blatt XXI [...]“ geführt werden.

### **Hinführung. Alles für die „kleinen Majestäten“**<sup>[1913]</sup>

Ein Beitrag zur Jubiläumsgeschichtsschreibung lag nicht vor.

### **Material**<sup>8</sup>

Zur Einordnung in den deutschen Kontext lag nicht vor.

### **Auswertung. B: Land. Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands**

Angesichts der kleinen Zahl und verwirrenden Vielfalt darf diese Kategorie nicht überinterpretiert werden. Nicht verwunderlich ist die Zahl der Kirchengebäude (33,33%, +22,2 PP<sup>9</sup>), bei denen Stationen in England dominieren. Dazu passend war das Engagement der Geistlichkeit (40%, +5,9 PP). Die Orte „Schule“ sowie „Kleinkinderschule“ fielen aus. Diese gemeindeeigene bzw. -nahe Infrastruktur, die charakteristisch für verfasste Kirchen war, war noch nicht gegeben. Laien (26,7%, +5,6%) und Laiinnen (13,3%, -29,5 PP) weichen im Ergebnis jeweils ab, „nicht bestimmbar“, Österreich geschuldet, stellt einen hohen Wert (20%). Pure Adressen sind ebenfalls viele (+23 PP). „Pure Adressen“ in Siebenbürgen könnten gut Synonyme für „bei“ gewesen sein; aber es ist dies nicht nachweisbar. Der Diakonissen- bzw. Kleinkinderlehrerinnenanteil ist mit 0% angegeben, dabei gab es in den Auslandsgemeinden durchaus Diakonissen. Vielleicht waren sie bei den Lehrenden aber eben nicht bei den Leitenden eingerechnet. Ein besonderer diakonischer Ort war das „Evangelische Waisenhaus“ in Pest mit seinem Waisenvater.

Lissabon (65.) boten über 6.000 Mark. Die „ärmsten Kirchenmäuse“ waren wohl in Esperanza (51.) oder Humboldt (53.) mit je 1.000 Pesos zu suchen. Pastor LEONHARD zu Málaga (66.) arbeitete unentgeltlich. Bei anderen Pfarrern verstand sich das Gehalt mal mit freier Wohnung, mal mit Lieferung von Holz, „Pfarrland“, „Gartennutzung“, „freie Wohnung sowie Gasbeleuchtung und Wasserheizung“ (20. Bradford), einzig in Sofia (5.) wurde „Bedienung“ geboten. Der Galatzer Pfarrer (2.) hatte auf eigene Kosten für die Kirchenheizung zu sorgen. In Santa Leopoldina II (No. 9.) standen dem Pfarrer von jeder Familie seiner Pfarochie als Naturalienleistung „10 l Mais Korn“ zu.

<sup>8</sup> S.o., **Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen** <sup>[1862,1874 und 1881]</sup>, DALTON<sup>[1898]</sup>; Tabellen I/12 - I/15, S. I/271-I/279.

<sup>9</sup> Abweichung in Prozentpunkten gegenüber dem deutschen Gesamtergebnis.

## 14.2.14 Fürstentum Lippe-Detmold (reformiert); No. -)<sup>1</sup>

### Einführung



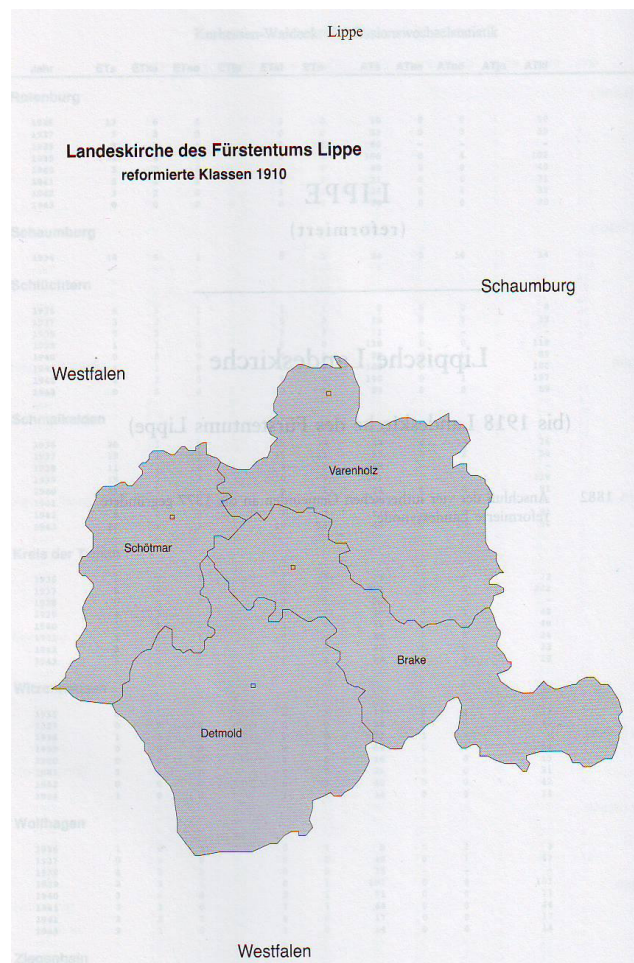
„Die Edelherrn zur Lippe, die erst im Jahr 1528 den Grafentitel annahmen, waren seit Errichtung der Landeshoheit unmittelbarer Reichsstand (erste bekannte Ladung zu einem Reichstag aus dem Jahr 1470).“ (E. KITTEL)

Lippe wird üblicherweise vorgestellt als das Land zwischen dem Teutoburger Wald und dem Weserbogen bei Rinteln. Es wurde nach Ende der Sachsenkriege um 800 nach Christus christianisiert.

Seit 1123 lassen die Edelherrn von Lippe von sich hören. Lag das Gebiet ursprünglich um Lippstadt in Lipperode und um das Prämonstratenser-Nonnenkloster Cappel, so bildete sich

im 14. Jahrhundert aus allerlei Streubesitz innerhalb der Bistümer Paderborn, Münster, Osnabrück und Minden das Gebiet heraus, das sich auch später geographisch kaum noch veränderte. Die Residenzstadt Detmold und die Gründung von Lemgo lassen auf militärische und wirtschaftliche Macht schließen.

Vor der Reformation unterstand der nördliche Teil der Grafschaft Lippe dem Bischof von Minden, der südliche Teil dem Bischof von Paderborn. Ausgangspunkt für die Reformation war die Stadt Lemgo, wo - neben Lippstadt - schon seit 1522 lutherisch gepredigt worden war. Im Jahr 1537 wurde die Braunschweiger Kirchenordnung des Reformators Johann BUGENHAGEN (1485-1558) offiziell angenommen. Schnell fand die Reformation auch Anhänger in Blomberg und Salzuflen. 1538 wurden den Pfarrern des Landes die „Zusage einer ungesäumten Einführung der Reformation in ihrem Kirchspiel“ abgenommen. In diesem Jahr erfolgte die Ausarbeitung der ersten, von Adrian BOXSCHOTEN aus Hoya und Johann TIEMANN aus Amsterdam verfassten und von Martin LUTHER (1483-1746), Philipp MELANCHTHON (1497-1560), Justus JONAS dem Älteren (1493-1558) und Johannes BUGENHAGEN gebilligten lippisch-lutherischen Kirchenordnung. Nur Lemgo stimmte nicht zu. 1571 wurde die Kirchenordnung in überarbeiteter Form als „Lippe-Spiegelberger Kirchenordnung“ bekräftigt. 1605 führte der calvi-



<sup>1</sup> Vgl. Art. „Lippe“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. V, Sp. 383f (Gerrit NOLTENMEIER). Vgl. auch Erich Kittel, Geschichte des Landes Lippe. Heimatchronik der Kreise Detmold und Lippe; Klaus PÖNNINGHAUS, Kirchliche Vereine zwischen Rationalismus und Erweckung. Ihr Wirken und ihre Bedeutung vornehmlich am Beispiel des Fürstentums Lippe dargestellt. Statistische Angaben: s.o., Teil I (Ergebnis), Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen; Tabellen I/12-15, S. I/273-281.

nistisch geprägte Graf SIMON VI. (1554-1613) das reformierte Bekenntnis der zögerlichen Grafschaft ein. Die Hansestadt Lemgo widersetzte sich dem Konfessionswechsel. Erst 1617 kam es mit dem „Röhrentruper Rezeß“ zum Friedensschluss zwischen der alten Hansestadt und dem lippischen Grafen. Lemgo blieb lutherisch, d.h. bis 1854 konnte es kirchliche Selbstständigkeit genießen; zwei der drei Pfarreien blieben lutherisch. 1618 wurde für die reformierten Gemeinden der Heidelberger Katechismus eingeführt. Nach 1719 kam es zur Gründung einer lutherischen Gemeinde in Detmold: Die Gemahlin des Grafen SIMON HEINRICH ADOLPH, der von 1719-1734 regierte, hatte aus Nassau-Idstein einen lutherischen Hofprediger mitgebracht.

Nach Verelendung und Verwahrlosung durch den Dreißigjährigen Krieg stellte sich die „Christliche Kirchenordnung der Grafschaft Lippe“ (1864) den Ordnungsfragen, die seit der Reformation anstanden. Generalsuperintendent Johann Jacob ZELLER (1677-1691) berücksichtigte lutherische Sonderrechte und begünstigte die Entfaltung kirchlichen Lebens. Die pietistische Art der Kirchenordnung wehrte dem Eindringen des Separatismus, der zeitweise auf Schloß Biesterfeld im Osten und in Nordlippe Fuß fasste.

1789 erfolgte die Erhebung zum Fürstentum.

In der Aufklärung bemühte sich die Kirche um Volks- und Lehrerbildung, das Schulwesen wurde als problematischer Bereich erkannt. Hervorzuheben sind vor allem Superintendenten, die sich verdient machten: Einer davon, Ferdinand WEERTH (1774-1836), erfuhr Unterstützung von Fürstin Pauline zur Lippe (1769-1820), die einige bis heute bestehende soziale Einrichtungen schuf.

Als erste förmliche Kleinkinderschule in Deutschland wird im Jahre **1802**<sup>2</sup> die in Detmold angeführt, privatmäzenatisch gestiftet und geleitet von Fürstin Pauline zu DETMOLD (1769-1820). Ihr Engagement überstieg das übliche landesmütterliche Maß deutlich. Im Zuge grundsätzlicher sozialpolitischer Maßnahmen sorgte sie nach **1801** für eine Reform des lippischen Armenpflegewesens durch Gründung einschlägiger Anstalten (Krankenpflegeanstalt, Arbeitshaus, Erwerbsschule und Waisenhaus), darauf propagierte sie Kleinkinderbewahranstalten, Krippen und Gefängnisreformen. Nach dem Tod ihres Mannes regierte sie von **1802-1820** alleine und sorgte in OBERLINSchem Geist für Landesentwicklung (Straßenbau, Anlage von Kornspeichern). Programmatisch der Titel ihrer Schrift: „Vorschlag, eine Pariser Mode nach Detmold zu verpflanzen“. Der Stil war hinreißend. „Freilich ist nicht von Farben, von Bändern, von Flitterstaat und glänzendem Spielwerk die Rede, sondern von einem schönen, zarten Zuge der Menschlichkeit, einer neuen Erfindung der wohlthätigsten Sorgfalt; aber so hört man mich und folgt mir ja wohl um so lieber.“<sup>3</sup>

WEERTHs aufklärerisch-vernunftbetonter „Leitfaden für den Religionsunterricht in den Schulen“ (1811) ersetzte bis 1856 den Heidelberger Katechismus, der dann unter dem Einfluß der Erweckungsbewegung in Lippe wieder „zu seinem Recht kam“.

In den 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts breiteten sich Pietismus und Erweckungsbewegung in „privaten Vereinen“ aus. Die führte zu Konflikten (wie Katechismusstreitigkeiten) mit der durch Rationalismus geprägten Kirche. Auch die Presse kommentierte bissig. Pietisten richteten sich zwischen Verachtung und Anerkennung ein. In den 50er-Jahren steuerte die lippische Kirche unter Kabinettsminister Hannibal FISCHER um: jetzt wurde Lippe orthodox.

Im 19. Jahrhundert erlitt Lippe als „Passivregion“ der Industrialisierung beträchtliche Verarmung. Neben Auswanderungsbewegungen kam es zu zeitweiliger Arbeitsmigration: Bis zu einem Drittel der männlichen Erwerbstätigen waren als Wanderarbeiter außer Landes tätig.

Diakonische Akzente wurden in Vereinen und freien Bewegungen gesetzt. Das geschah nicht gerade zur Freude des lutherischen Teiles Lippes. Um **1811** begann der „Christliche Verein im nördlichen Deutschland“ (Traktatmission) von Eisleben aus gelegentlich nach Lippe hereinzugreifen. Nach der Niederlage Napoleons und dem „Aufruf an mein Volk“ FRIEDRICH WILHELMS III. vom **17. März 1813** wurden auch lippische Vaterländische Frauenvereine gegründet. Lippe war „Satellitenstaat Napoleons“ und Mitglied im Rheinbund. **1815/16** wurde die „Bibelgesellschaft an Ruhr und Lippe“ durch von der RECKE-VOLMERSTEIN gegründet.

<sup>2</sup> Die Zahlen schwanken; der Verfasser hält den 1. Juli 1802 für zutreffend. In der Literatur werden auch 1804 oder 1805 angeführt.

<sup>3</sup> Eduard Freiherr von der GOLTZ, Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche, zit. nach P. Martin HENNIG, Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission [1912], S. 99-102, hier: S. 100.

**1821/1839** entstand der erste Heidenmissionsverein in Detmold. **1826** Bibelgesellschaft in Detmold für das Fürstentum Lippe. **1842** wurde ein „Unterstützungsverein der Abgebrannten in Hamburg“ gegründet. **1844** entstand der Gustav-Adolf-Hauptverein in Lippe, Zweigvereine wurden in Detmold, Lemgo, Oerlinghausen, Schötmar, Augustdorf und Blomberg aktiv. Das „Rettungshaus“ Grünau wurde **1849** von den Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde Schötmar nahe Bad Salzuflen gegründet. Seit **1845** wurden Kirchliche Frauenvereine gegründet, so am 2. Januar 1845 in Detmold: ein Frauenverein, der Arme unterstützte und eine Spinnschule förderte. Es folgten Vereine in Meinberg, Lemgo und Barntrup. Gefängnisreformversuche wurden unternommen. **1846** erster Jünglingsverein in Lippe-Detmold, der in Lemgo. **1849** wurde das erste Rettungshaus als Anstalt der Erweckungsbewegung in Ehrsen bei Schötmar eröffnet. Judenmissionsvereine und jüdische Handwerkervereine entstanden. **1850** Jünglingsverein in Wüsten. **1862** entstand eine Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung in Lemgo: Eben Ezer. **1870** älteste Sonntagsschule in Lemgo.<sup>4</sup> **1884** erste Herberge zur Heimat. **1885** erstes Vereinshaus. **1892** erster „sonstiger“ Verein für Armen- und Krankenpflege. **1894** wurde der erste Gemeindekranken- und Armenpflegeverein in Lippe-Detmold eingerichtet. In Bad Salzuflen wurde **1907** die Kinderheilanstalt Bethesda eröffnet.

Es entstanden im 19. Jahrhundert, vorzugsweise seit den 30er Jahren, literarische Clubs, theologische Lesegesellschaften, Predigerkonferenzen und Gemeindebibliotheken, Mäßigkeits- und Enthaltensvereine. Kirchenmusik und Kirchengesang wurden gefördert. Es fanden sich Lehrergesangsvereine. Ein Friedensverein entstand in Lippe.

1854 erhielten die Katholiken das Recht, Gemeinden zu gründen und Kirchen zu bauen. Die Lutheraner wurden nun den Reformierten gleichgestellt. Seit 1877 gab es zwar eine Synodalordnung; die Synode hatte jedoch bis 1918 wenig Bedeutung. Mit dem Thronverzicht des Landesherrn (1918) wurde Lippe Freistaat. Ein Landeskirchenrat trat an die verwaiste Stelle des Landesherrn und seines Kirchenregimentes. 1931 gab sich die Kirche eine presbyterial-synodal geprägte Verfassung. 1947 erfolgte der Beitritt des Landes Lippe zum Bundesland Nordrhein-Westfalen.

Lippe-Detmold verfügte **1881** bei einer evangelischen Bevölkerung von 118.130 über 41 Parochien, 50 geistliche Stellen, 46 Kirchen, 8 Kapellen, 7 andere Räume, - Außenorte mit regelmäßigem Gottesdienst. Zwei Gottesdienstorte in Staats- und Kommunalanstalten und drei in Privatanstalten. Der Schnitt lag bei 2.312 Gemeindegliedern pro Stelle. Die Abendmahlsbeteiligung von 53% (1880-1884) bedeutete Platz 5 in der deutschen Statistik. An Sonntagsschulen entstanden bis 1899 in Lippe-Detmold sieben *mit* und drei *ohne* Gruppensystem.

Bis 1899<sup>5</sup> gab es in den ca. 40 Parochien keinen Erziehungsverein, immerhin zehn Jünglings- und dreizehn Jungfrauenvereine, acht Gemeindeabende, vier Gemeindepflegen, elf Kleinkinderschulen (seit 1805), drei Vereinshäuser und ein Gemeindehaus.

<sup>4</sup> Hermann DALTON, Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898. Denkschrift des Vorstandes zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland von [...], [1899], S. 16.

Für 1898 werden drei Kindergottesdienste und sieben Sonntagsschulen angegeben.

<sup>5</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche: S. 6f (Kleinkinderschulen), S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).





## 14.2.15 Grafschaft Schaumburg-Lippe (reformiert; lutherisch); No. -)<sup>1</sup>

### Einführung

#### Heutiges Territorium

Das Gebiet der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe umfasst das bis 1946 bestehende Land Schaumburg-Lippe, das dann in das Bundesland Niedersachsen eingegliedert wurde. Genau umfasst das Gebiet der Evangelisch-lutherischen Landeskirche den nördlichen Teil des Landkreises Schaumburg im Regierungsbezirk Hannover.<sup>2</sup>

#### Geschichte

Seit dem 12. Jahrhundert hatte sich ein Grafengeschlecht nach der Burg Schaumburg bei Rinteln benannt, das sich alsbald eine kleine Territorialherrschaft aufbauen konnte. Kirchlich gehörte das Gebiet seit dem 8./9. Jahrhundert zum Bistum Minden.

Aufgrund hoher Stellung in der Reichskirche (Erzbischöfe von Köln) lehnte die Grafenfamilie zunächst die Einführung der Reformation ab. Nachdem durch Aktivitäten von Predigern reformatorische Gedanken doch in das Ländchen gekommen waren, erklärte Graf OTTO IV. von HOLSTEIN-SCHAUMBURG (1517-1576) am 5. Mai 1559 die Mecklenburgische Kirchenordnung von 1552 in der Grafschaft Schaumburg für allein gültig. So wurde die Grafschaft evangelisch. Seit 1564 wurde visitiert. Das Luthertum zog in das Land ein. Fürst ERNST I. von HOLSTEIN-SCHAUMBURG (1569-1622), seit 1607 in Bückeburg residierend, erließ 1614 eine maßvolle Kirchenordnung, die orthodoxe Schärpen vermied und die Konkordienformel unerwähnt ließ. 1640 starb der letzte Schaumburger Graf, die Grafschaft Schaumburg wurde 1647 geteilt. Der *größere* Teil ging an die zu **Hessen** (später Kurfürstentum Hessen) bzw. die preußische Provinz Hessen-Nassau (Hessen-Kassel) gehörige - neue - Grafschaft Schaumburg mit Sitz zu Rinteln. Dieser Teil gehört heute zur Evangelisch-lutherischen Landeskirche von Hannover. Der *kleinere* Teil der Teilung von 1647 führte zu einem neuen Zweig im Hause **Lippe**, die Grafschaft Schaumburg-Lippe mit Sitz in Bückeburg. Letztere stieg 1807 zum „Fürstentum Schaumburg-Lippe“ auf, nachdem Graf GEORG-WILHELM von SCHAUMBURG-LIPPE (1784-1860) dem Rheinbund beigetreten war. 1815 trat das Fürstentum Schaumburg-Lippe dem Deutschen Bund bei und wurde nach 1871 ein Gliedstaat des Deutschen Reiches.

Das Land blieb lutherisch, obwohl das Grafenhaus reformiert war. Nur in Bückeburg und Stadthagen kam es zur Gründung reformierter Gemeinden.

„Oberhaupt der Kirche“ war der jeweilige Regent des Fürstentums Schaumburg-Lippe als „*summus episcopus*“. Geistlicher Leiter war ein Superintendent, später Landessuperintendenten. Einer ihre berühmtesten Johann Gottfried HERDER (1744-1803).

Im 18. Jahrhundert prägte zunächst der Pietismus die Kirche. 1745 wurde das erste landeskirchliche Gesangbuch eingeführt, dann dominierte die Aufklärung. 1804 erschien ein ratio-



<sup>1</sup> Vgl. Art. „Schaumburg-Lippe“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff] Bd. VII, Sp. 870f (Hans OTTE).

Statistische Angaben: s.o., **Teil I (Ergebnis), Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen**; Tabellen I/12-15, S. I/273-281.

<sup>2</sup> Zu den Besonderheiten einer solch kleinen Kirche gehört die Möglichkeit alle – heutigen - Gemeinden auflisten zu können: Altenhagen-Hagenburg, Bad Eilsen, Bergkirchen, Bückeburg, Frille, Großenheidorn, Heuerßen, Lauenhagen, Lindhorst, Meerbeck, Meinsen, Petzen, Pollhagen, Probsthagen, Sachsenhagen, Seggebruch, Stadthagen, Steinbergen, Steinhude, Sülbeck, Vehlen, Wendthagen.

nalistischer Katechismus, 1805 das dazu passende Gesangbuch („Religionsgesänge“). Mitte des 19. Jahrhunderts kam es unter Hermannsbürger Einfluß zu einer breiten, volkswirtschaftlichen Erweckungsbewegung. 1854/1879 erfolgte dann eine erneute Gesangbuchreform. 1890 wurde eine Agende mit reichlicher Liturgie verbindlich vorgeschrieben. 1893 wurden Kirchenvorstände eingeführt, 1900 eine Synodalordnung geschaffen.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde Schaumburg-Lippe 1918 Freistaat innerhalb der Weimarer Republik. Die Kirchenleitung wurde von der Synode wahrgenommen. An der Spitze der Landeskirche wurde ein Landesbischof eingesetzt.

Schaumburg-Lippe verfügte **1881** bei einer evangelischen Bevölkerung von 34.519 über neunzehn Parochien, neunzehn geistliche Stellen, sechzehn Kirchen, sechs Kapellen, sechs andere Räume, dreizehn Außenorte mit regelmäßigem Gottesdienst, einer in Staats- und Kommunalanstalten und keiner in Privatanstalten. Der Schnitt lag bei 1.817 Gemeindegliedern pro gottesdienstlicher Stätte. Die Abendmahlsbeteiligung von 78,1% (1880-1884) bedeutete Platz 1 in der deutschen Statistik.

### Aus der Inneren Mission und Erweckungsbewegung Schaumburg-Lippes

**1844** Gustav-Adolf-Verein für Schaumburg-Lippe. **1848** erster „sonstiger“ Verein für Armen- und Krankenpflege. **1858** erste Kleinkinderschule. **1869** erster Jünglingsverein. **1871** erster Gemeindecranken- und Armenpflegeverein. **1888** erste Herberge zur Heimat in Schaumburg-Lippe. **1890** rief eine Kleinkinderschwester eine Sonntagsschule in Bückeburg ins Leben.<sup>3</sup>

**1899**<sup>4</sup> verfügte Schaumburg-Lippe über keinen Erziehungsverein, sechs Jünglings- und fünf Jungfrauenvereine, zwei Familienabende, eine Gemeinschaftspflege, zwei Kleinkinderschulen (seit 1858), kein Gemeinde- oder Vereinshaus.

<sup>3</sup> Hermann DALTON, Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898. Denkschrift des Vorstandes zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland von [...], [1899], S. 16.

Für 1898 werden acht Kindergottesdienste und eine Sonntagsschule angegeben.

<sup>4</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, bearbeitet und herausgegeben von dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: S. 6f (Kleinkinderschulen), S. 38f (Erziehungsvereine), S. 48f (Jünglingsvereine), S. 64f (Jungfrauenvereine), S. 151 (Familienabende), S. 164f (Gemeinschaftspflegen, Gemeinschaftsbewegung), S. 171 (Vereinshäuser) und S. 173 (Gemeindehäuser).

## 14.2.16 Fürstentümer Waldeck und Pyrmont (uniert); No. -)<sup>1</sup>



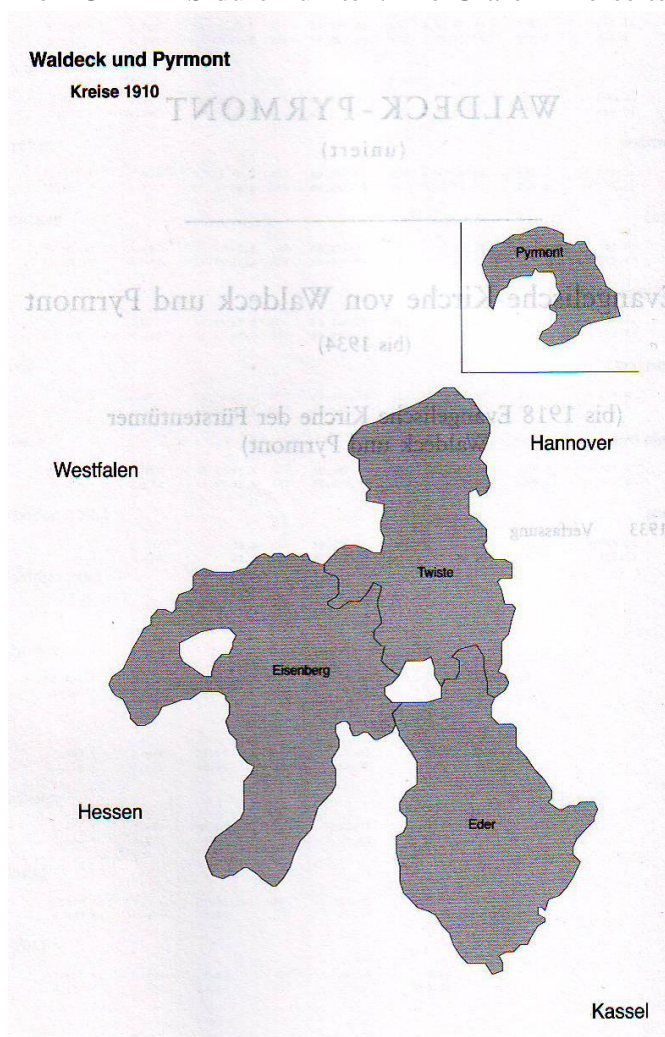
Die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont, obschon getrennt im oberen (Waldeck) bzw. mittleren (Pyrmont) Weserstromgebiet gelegen, waren bis 1918 historisch, politisch und kirchlich eng verbunden. Der gemeinsame Ursprung dieser ehemaligen Grafschaften führte auf die westfälische Dynastie der SCHWALENBERGS zurück. Die Waldecker wie die 1494 ausgestorbenen Pyrmonter gehörten dank kluger Heiratspolitik zum ältesten, dem so genannten Fürstenadel. Die Grafen von Waldeck und Pyrmont hatten zum Dank für treue Waffendienste für die Benediktinerabtei Corvey von den Bischöfen

bzw. Erzbischöfen zu Paderborn, Köln und Mainz Güter und Klöster zu Lehen erhalten.

**Pyrmont** kam 1494 durch Erbschaft an die Grafen von Spiegelberg, die trotz ihrer Abhängigkeit von Paderborn die Reformation im Sinne LUTHERS durchführten. Die Grafen ihrerseits starben 1577 aus. Auch die Freude der Grafen von Lippe und später derer von Gleichen war nur von kurzer Dauer. 1625 kämpften waldecksche Truppen um das Pyrmonter Erbe: nahmen schlussendlich ein Trümmerfeld in Besitz. Die einzige Stadt in Pyrmont, das befestigte Lügde, musste im westfälischen Frieden an Paderborn abgetreten werden.

Waldeck entstand auf dem immer schon umstrittenen und umkämpften sächsisch-fränkischen Grenzgebiet. Erhalt bzw. Erweiterung des Territoriums erforderten immer ein hohes Maß an diplomatischem Geschick – insbesondere im Zeitalter von Reformation und Gegenreformation. Man denke nur an mächtige Nachbarn wie Hessen, Kurköln oder Paderborn.

In **Waldeck** wurde die Reformation im Sinne Luthers von den zu jener Zeit gemeinsam regierenden Grafen der EISENBERGER (PHILIPP III.) und WILDUNGER Linie (PHILIPP IV.) erwünscht und toleriert, seit 1525 wurde sie in Anlehnung an Hessen, von dem Waldeck seit 1438 lehnsabhängig war, konsequent gefördert. Von Hessen wurde Schutz gegen die bisher zuständigen Bistümer erwartet. Johann HEFENTRÄGER oder



<sup>1</sup> Vgl. Art. „Waldeck und Pyrmont“, in: RGG<sup>2</sup> [1927ff], Bd. V, Sp. 1742-1744 (Aug[ust] KOCH); Art. „Kurhessen-Waldeck“, in: RGG<sup>3</sup> [1957ff], Bd. IV, Sp. 181-184 (W. MAURER).

Statistische Angaben: s.o., **Teil I (Ergebnis), Kapitel 9. Statistiken zu den deutschen Kirchen:** Tabellen I/12-15, S. I/273-281.

TRYGOPHORUS (1497-1542), aus Fritzlar vertrieben, brachte 1526 die lutherische Lehre als Pfarrer von Waldeck und Wildungen ins Land. Er gilt als Reformator Waldecks. Große Bedeutung für die Reformation in Waldeck kam auch dem hessischen Vertreter auf dem Regensburger Reichstag (1546), Graf WOLRAD II., zu. Später wurden vertriebene evangelische Pfarrer beheimatet, so der Vater Philipp NICOLAIS<sup>2</sup> in Mengerlinghausen. Die vollständige Durchführung der Reformation zog sich hin: 1543 wurde die Landeshauptstadt Corbach reformiert, die „Kirchenordnung“ von 1556 sorgte für den Abschluss der waldeckischen Reformation und sicherte das lutherische Bekenntnis. Die Reformation wurde insbesondere bei der Durchführung der Säkularisation der zahlreichen Klöster besonnen und milde durchgeführt. Trotzdem verdankte sich die Verwendung des alten Kirchenguts für Landesgymnasium, Hospitäler und Stifte der Säkularisation.

Harte Kämpfe gab es gegen den Ende des 16. Jahrhunderts eindringenden Calvinismus und gegen pietistische Bestrebungen im 18. Jahrhundert. Letzteres steigerte die Bedeutung der lutherischen Bekenntnisse im Konkordienbuch, auf die die Geistlichen bis 1788 eidlich verpflichtet wurden. Am 23. Januar 1821 wurden um zweier reformierter Gemeinden willen die konfessionellen Gegensätze für aufgehoben erklärt: Es wurde Abendmahls- und Verfassungsgemeinschaft erklärt, was von den Rationalisten sehr begrüßt wurde. Die Landeskirche behielt ihr lutherisches Gepräge. 1850 erwachte Opposition, die dazu führte, dass unter dem Einfluss von Dr. Rudolf ROCHOLL (1822-1905; No. 118)<sup>3</sup> „separierte Lutheraner“ entstanden, die sich an die Altlutheraner in Preußen anschlossen. 1873 bestimmte die Synodalordnung den Bekenntnisstand deutlicher; 1921 wurde der Zusammenhang mit der Confessio Augustana ausdrücklich festgehalten.

Waldeck, begrenzt durch seine Enge, war einerseits Auswanderungsland. TREITSCHKE verlieh dem traditionell vielen Einflüssen ausgesetzten Land andererseits das Attribut „Genieländchen“ und dachte an Künstler und Gelehrte wie RAUCH, KAULBACH, TISCHBEIN, DRAKE oder BUNSEN. Waldeck wurde 1867 größtenteils<sup>4</sup> Preußen angegliedert, das Kirchenregiment wurde weiterhin unmittelbar vom Landesherrn durch das Fürstliche Konsistorium ausgeübt. Pyrmont schloß sich nach 1918 Hannover an. Am 14. 7. 1934 ging der Gebietsteil Pyrmont auch kirchlich an die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers, Waldeck schloß sich Hessen-Kassel an und der Name „Kurahessen-Waldeck“ entstand.

Waldeck-Pyrmont verfügte **1881** bei einer evangelischen Bevölkerung von 53.650 über 49 Parochien, 51 geistliche Stellen, 97 Kirchen, sechs Kapellen, - andere Räume, 45 Außenorte mit regelmäßigem Gottesdienst, - in Staats- und Kommunalanstalten und - in Privatanstalten. Der Schnitt lag bei 553 Gemeindegliedern pro gottesdienstlicher Stätte. Die Abendmahlsbeteiligung von 73,2% (1880-1884) bedeutete Platz 3 in der deutschen Statistik.

### **Aus Innerer Mission und Erweckungsbewegung in Waldeck-Pyrmont**

**1842** erste Kleinkinderschule. **1844** Gustav-Adolf-Verein für Waldeck-Pyrmont. **1846** erster Erziehungsverein für Waldeck. **1854** erster „sonstiger“ Verein für Armen- und Krankenpflege in Waldeck. **1884** erster Jünglingsverein für Waldeck-Pyrmont. **1885** erste Herberge zur Heimat in Waldeck. **1888** erstes Vereinshaus in Waldeck. **1894** wurde die erste Gemeindecranken- und Armenpflege in Waldeck eingerichtet. **1897** wurde in Arolsen das WALDECKSches **Diakonissenhaus** „Sophienheim“ eröffnet.

Es gab bis **1898** in 54 Parochien fünf „mäßig besuchte“ Kindergottesdienste<sup>5</sup>, einen Jünglings-, fünf Jungfrauenvereine, fünf Gemeindepflegen, zwölf Kleinkinderschulen (seit 1842) und sechs Gemeindeabende.<sup>6</sup>

<sup>2</sup> Philipp NICOLAIS, geb. 1556 in Mengerlinghausen, 1608 in Hamburg verstorben, Hofprediger und Erzieher von Wilhelm Ernst Graf und Herr zu WALDECK, dem letzten seines Geschlechtes, in Tübingen verstorben, setzt diesem ein literarisch-musikalisches Denkmal in Form eines Akrostichons. Der Prinzenname ist in den Anfangsbuchstaben der Zeilen enthalten: „Wie schön[...] Ei meine Perl [...] Gieß sehr tief [...] Von Gott kommt mir [...] Herr Gott Vater [...] Zwingt die Saiten [...] Wie bin ich [...]“ (EG 70; vgl. auch EG 147).

<sup>3</sup> Zu Rudolf ROCHOLL, s.o., S. 73, Anmerkung 88; und Art. „Rocholl, Rudolf“, in RGG<sup>3</sup>, Bd. V, Sp. 1132 (F. HÜBNER).

<sup>4</sup> Der Friedenschluß von 1867 übersah das Fürstentum Liechtenstein, zu Waldeck-Pyrmont gehörend, völlig, „das in Folge davon so wenig wie irgend Jemand sonst im weiten Reich weiß, ob es zum neuen Deutschen Reich zu zählen sei“. (Hermann DALTON, Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste in Deutschland 1898. Denkschrift des Vorstandes zur Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland von [...], [1899], S. 27).

<sup>5</sup> Hermann Dalton, Der Stand der Sonntagsschulen und Kindergottesdienste, [1899], s. 27.

<sup>6</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche, S. 5-7, 38f, 48f, 64f, 151f, 164f, 171f, 173f.



## 15. Freikirchen<sup>1</sup> in Deutschland (1867-1878)

### Einführung

Es veränderte sich im 19. Jahrhundert der häufig unfreundlich gestaltete Gegensatz von verfassten Landes- und Provinzialkirchen und Freikirchen. Die einen waren etabliert, verkörperten Geschichte und Tradition, waren geschlossen territorial organisiert. Landeskirchen konnten klein ausfallen wie die in Lippe-Detmold, in Pymont oder in Reuß-jüngere Linie. Trotzdem waren sie selbstverständlich ausgestattet mit historischen Rechten, Privilegien und Funktionen. Staats- und Landeskirchen waren traditionelle Ausgangspunkte für Bildung, Philosophie, wissenschaftliche Theologie, Kultur und später für Innere Mission. Verfasste Kirchen verkörperten ein selbstverständliches Stück Obrigkeit in Wahrnehmung von Kirchenzucht und Schulaufsicht, dadurch nah mit Staatsgewalt verbunden, deren Protektion sicher und deren Einfluss weitgehend ausgesetzt. Freikirchliches Verhalten wurde als abweichend empfunden, konnte mit der „Härte des Gesetzes“ durch Sanktionen und staatliche Zwangsmittel bekämpft werden und erkämpfte sich wesentlich durch die neue Organisationsform „Verein“ einen Platz in der sich pluralisierenden Gesellschaft.

Wo war in der Allianz Thron-Altar jenseits der privatherrschaftlichen Gebiete, der „Freistätte“<sup>2</sup> oder „Judendörfer“<sup>3</sup> Platz für Abweichendes, für Freikirchen, selbst für lutherische Renitenz in Preußen, für Protestanten in Teilen des späteren Rheinlands oder für altkatholische Kirchen in katholischen Gebieten?

„Freikirchen“ wurden erst einmal „Probleme gemacht“, etwa mit Vereins- und Baurecht. In Württemberg kam es zu kritischem Synodal-Ausschreiben (1860), im Königreich Sachsen wurden Methodisten schon einmal des Landes verwiesen, in Erlangen mokierte sich ein Professor (Prof. Theodor KOLDE, 1886) über Freikirchen. Die Repression konnte sich bis zu Geld- bzw. Haftstrafen für den Taufaufschub frommer Eltern, zu Gefängnisaufenthalten für (wider-) taufende baptistische Missionare steigern.<sup>4</sup>

In der Terminologie des lutherischen Katechismus war der Weg vom Gehorsam gegenüber Eltern zu dem gegenüber der Obrigkeit nahe liegend. Die anderen, die Freikirchen<sup>5</sup>, kamen zumindest in der offiziellen Wahrnehmung im 19. Jahrhundert *nach und kamen später*<sup>6</sup>,

---

<sup>1</sup> Im Datenatlas handelte es sich dabei um Sonntagsschulen in Berlin, No. 23, „unabhängige“ **Christus-Gemeinde**; bei Elberfeld, No. 115\* vermutlich **Mennoniten** in Norden; No. 294\*-319\*: **Bruderverein**; Barmen und Elberfeld, No. 320\*-337\*: **Freie Gemeinden**; Bonn, No. 492\*: **irisch-presbyterianisch**; 877\*. Altona, No. 879\*: **irisch-presbyterianisch**; Gnadenfrei, No. 827\*-830\* und Gnadenberg, No. 867\*: **Herrnhuter Brüdergemeine**; Hamburg, No. 1.432\*: **französisch-reformiert mit dem Mennoniten, Pastor ROOSEN**; Hamburg, 1.453\*: **englisch-reformiert**; Hamburg, No. 1.454\*: **irisch-presbyterianisch**; Korntal, No. 1.769\* und Wilhelmsdorf, No. 1.770\*: **Freikirchen innerhalb der württembergischen Landeskirche**; No. 1.771-1773 **Chrischona** in Württemberg (nicht unbedingt als freikirchlich angesehen); 1.789\*-1.827\*: **Wesleyaner aus England**; No. 1.828\*-1.833\*: **Presbyterianer aus Irland**; No. 1.834\*-1.973\*: **Baptisten aus England**; No. 1.974\*-2.172\*: **Bischöfliche Methodisten aus Amerika**; No. 2.173\*-2.275\*: **Methodisten der Evangelischen Gemeinschaft aus Amerika**; No. 2.276\*-2.305: **Darbysten aus England**.

Vgl. Art. „Baptisten. [...] II. Kirchengeschichtlich. [...] 1. Europa“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. I, Sp. 1094-1097 (Erich GELDBACH); Art. „Freikirchen. [...] Kirchengeschichtlich. [...] 2. Deutschland“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. III, Sp. 326 (Karl-Heinz FIX); Art. „Methodisten-Mission, deutsche“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. V, Sp. 1186 (Klaus SCHÄFER); Günter BALDERS (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland. 1834-1984, [1984]; Ludwig ROTT, Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des wesleyanischen Methodismus in Deutschland [1968]; Sylvia PALETSCHEK, Frauen und Säkularisierung Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Beispiel der religiösen Oppositionsbewegung des Deutschkatholizismus und der freien Gemeinden, in: Wolfgang SCHIEDER (Hg.), Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert [1993], S. 300-317; Karl Heinz VOIGT, Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert), in: Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/6 [2004] (leider werden Freikirchen wie Zeugen Jehovas, Neuapostolische Kirche oder Christian Science nicht berücksichtigt); Karl Heinz VOIGT, Internationale Sonntagsschule und deutscher Kindergottesdienst. Eine ökumenische Herausforderung, von den Anfängen bis zum Ende des Deutschen Kaiserreiches [2007].

**Es werden nur die für den Zeitraum des Datenatlas relevanten Freikirchen berücksichtigt.**

<sup>2</sup> Im Herzogtum Holstein etwa gab es trotz lutherischen Bekenntnisstandes seit 1597 religiöse Freistätten in Altona, Glückstadt, Friedrichstadt und Rendsburg-Neuwerk, in denen sich Reformierte, Mennoniten, Remonstranten und Juden, in Nordstrand auch Katholiken ansiedeln konnten.

<sup>3</sup> „Judendörfer“ verdankten sich herrschaftlichen Rahmenbedingungen zwischen Reich, Territorium und Ortsherrschaft.

<sup>4</sup> Vereinzelt war aber in den Landeskirchen auch einmal Platz für Toleranz gegenüber Handelspartnern und ihrer kirchlichen Anbindung, gegenüber Pietismus oder Freikirchen, so in Hansestädten wie Hamburg, Bremen und Lübeck, in Memel, Frankfurt oder Oldenburg. Superintendenten, Dekane oder Prälaten konnten mit Milde und Nachsicht agieren und „Augen zudrücken“.

<sup>5</sup> Freikirchliche Heterogenität kann nur angedeutet werden: täuferisch-kongregationalistisch, independistisch, konfessionell-reformatorisch, pfingstlich-charismatisch. Manche Anfänge lagen in dem Status „landeskirchlicher Gemeinschaften“, der dann auf die eine oder andere Weise überschritten wurde.

<sup>6</sup> Nur verwiesen sei auf die Waldenser, die erstmals beim III. Laterankonzil (1179) in das Licht der Geschichte traten, nach 1699 mit weitreichenden Privilegien ausgestattet in protestantische Territorien (u.a. Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Baden-Durlach, Württemberg) Asyl und Aufnahme fanden, zunehmend aber in die dortigen Landeskirchen vereinnahmt wurden. Ebenso die „Unitas Fratrum“, die erneuerte Brüdergemeine aus Herrnhut, die ihre Wurzeln zurückführt auf Jan HUS (1370-1415) oder die Mennoniten und Baptisten, deren

suchten sich als Frömmigkeitsbewegungen ihre Nischen in dem durch den Augsburger Religionsfrieden (1555) oder den Westfälischen Frieden (1648) strukturierten System, das zunächst keinen Platz für sie vorgesehen hatte. Freikirchliche Aktivitäten wirkten befremdlich: Abendgottesdienste an Werktagen in Wirtshäusern, Laien ohne theologische Ausbildung dafür mit naivem Biblizismus auf den Kanzeln, überbordende Emotionalität im Liedgut und Basare in Kapellen. Dann das kränkende Dauerthema Evangelisation, als „sheep-stealing“ wahrgenommen, häufig gipfelnd in überspannt wirkenden Rufen zu Buße und Bekehrung, die auch vor Kindern nicht halt machten und anschließend buchhalterisch vermerkt wurden. Landeskirchen und Freikirchen verstanden sich in ihren gegenseitigen Empfindlichkeiten, in ihren Kontexten und mit ihrer jeweiligen Geschichte oft nicht.

Von daher ist vielleicht verständlich, dass in *Sachen Sonntagsschule*, für deren Einführung die Freikirchen methodistischer Provenience – bei allen berechtigten Rechten (!) - immer noch ein alleiniges Urheberrecht beanspruchen, weiterhin das Hase-und-Igel-Spiel gespielt wird: „Ich bin schon da“ bzw. „Wir waren früher!“ Karl-Heinz VOIGT (geb. 1934), der methodistische Historiker und Sonntagsschulforscher, vermag bei aller seiner Ökumenizität nicht ohne Argwohn zu akzentuieren: „Die von Berlin ausgehenden Aktivitäten, die von England finanziell und ideell unterstützt wurden, sind ein bewerkenswertes ökumenisches Phänomen. Christen aller Kirchen, also auch der dortigen Freikirchen, spendeten für die Sunday-School-Union, womit diese wiederum die Sonntagsschulen der Landeskirchen in Deutschland unterstützten, deren Ziel es auch war, die freikirchliche Sonntagsschularbeit, die bereits vor dem Kommen von Woodruff eine gute Ausbreitung gefunden hatte, einzuschränken. Diese Konstellation führte später zum Protest der Freikirchen bei der Sunday-School-Union, die daraufhin auch die Freikirchen in einem eigenen Komitee unterstützte und jeweils einen Reisesekretär finanzierte. Im 1891 gebildeten ‚Freikirchlichen Sonntagsschulbund‘ liegt eine der Wurzeln der späteren ‚Vereinigung Evangelischer Freikirchen‘ in Deutschland.“<sup>7</sup>

VOIGT fokussierte sich in seiner Darstellung wie in „alter Schule“ (s.o., S. II/37ff) immer noch einseitig auf die WOODRUFF/ BRÖCKELMANNsche Mission (1863/64) als das Ausgangsdatum für landeskirchliche Sonntagsschularbeit und historisch verkürzend auf Berlin und das „General-Sonntagsschul-Comité“ (1863). Er konnte die Besonderheiten dieses deutschlandweit, über lutherisch-reformiert-unierte Konfessionsgrenzen hinaus agierenden Comités, das in Freundlichkeit selbst mit Darbysten umgeht, nicht stehen lassen. Um nur zwei Beispiele herauszuheben: Andreas von BERNSTORFF hatte ein weites ökumenisches Herz, entsprechende Kontakte – Dr. Johann Detloff PROCHNOW blickte auf eine – für deutsche Verhältnisse – „wilde“ Geschichte: Theologiestudium u.a. bei THOLUCK in Halle, Gefängnis als Burschenschaftler, Missionar für die Darbysten in Indien, Ordination bei den Anglikanern, Nachfolger von Johannes Evangelista GOSSNER, großer Allianzfunktionär. Zumindest diesem Comité ging es nie um „Einschränkung“ freikirchlicher Sonntagsschularbeit. Ganz selbstverständlich wurde mit mennonitischen (No. 115\*) oder Herrnhuter Sonntagsschulen (No. 452\*, 827\*, 828\*, 858(\*), 867\*) korrespondiert, wurde die Christus-Kirche (No. 23\*) in Berlin angeführt. Was in einzelnen Landeskirchen geschah, insbesondere nachdem die erfolgreiche Sonntagsschul-/ Kindergottesdienstarbeit in die betreffenden Landeskirchen integriert worden war, das steht auf einem anderen Blatt.

Innere Mission ging für VOIGT nicht über den „Central-Ausschuss für Innere Mission“ hinaus. Vereine, Pietismus, Diakonissenhäuser oder Stadtmissionen hatte er kaum im Blick. Provinzial- bzw. Landeskirchen wurden nicht differenziert in ihrer Heterogenität (gerade auch im Verhältnis zu Freikirchen und Sonntagsschulgründungen!) in Blick genommen.

Die Überschaubarkeit der Gemeinschaften und die Verbindlichkeit der Sozialkontakte in Freikirchen wirkten anziehend. Unionistische staatliche Politik in Preußen konnte Vorschub zu altreformierten oder altlutherischen Abspaltungen leisten. Ende des 19. Jahrhundert verstärkten endzeitbewegte Gruppierungen die religiöse Vielfalt.

Schon die Begrifflichkeit, die von vermeintlicher Normalität Abstriche macht, signalisiert Distanz: „Dissenter“, „Freikirchler“, „Nonkonformisten“, „Separatisten“, „Independente“ oder gar „Sektierer“. Oftmals blieb nur die Auswanderung, wie bei Herrnhutern, Hutterern, Mennoniten, radikalen Pietisten, Quäkern, Salzburgern, Schwenckfeldern oder Waldensern.

Überzeugung in der frühen Reformationszeit aus dem niederdeutschen-niederländischen Täuferum hervorging. „Taufgesinnte“ waren häufig schweren Verfolgungen ausgesetzt.

<sup>7</sup> Vgl. Art. „PROCHNOW, Johann Detloff“ (VOIGT), in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band XIX, Spalten 1095-1104, 2001 [2010-08-17]; Hervorhebung vom Verf.

Protestantische Konfessionsstaaten waren so wenig tolerant wie katholische. Das Wissen um die Bereicherung durch oder die Notwendigkeit zu Dissens war verloren gegangen. Freikirchen, die vor allem die amerikanische Erfahrung im Gepäck hatten, klagten zunehmend Religions-, Glaubens-, Gewissens-, Versammlungs- und Pressefreiheit als Menschenrechte ein. Nach regionalen Ansätzen seit den 1820er-Jahren (Hamburg) und 1850er-Jahren regelten spätestens in den 1870er-Jahren Dissidentengesetze wesentliche Sachverhalte. Insbesondere Baptisten hatten schon früh als bekennende Separatisten Duldungen dergl. erhalten. Ausnahmeregelungen, was Duldung betraf, hatte es immer wieder in einzelnen der unzähligen deutschen Gebiete und Freien Reichsstädte gegeben.

So wie sich deutsche Prediger und Missionare in der freien Konkurrenz in den USA, jenseits ihrer Landeskirchen, ausgesprochen schwer taten, weil sie ohne Orientierung und privilegierende Strukturen zu agieren hatten, so konnten freikirchliche Missionen die Rahmenbedingungen in Deutschland häufig nur pauschal mit den Begriffen Diskriminierung, Einschränkung oder Gängelung ausbuchstabieren.<sup>8</sup> Schmerzliche Probleme für sie waren verweigerter Platz auf kirchlichen Friedhöfen, zwangsweise Trauung durch landeskirchliche Pfarrer (bis zur Einführung der Zivilehe), Einschränkungen bei der Berufsausübung (keine Zulassung zum Beamtentum oder zu einem Lehrerseminar), beim Bürger- oder Erbrecht. Mitglieder von Freikirchen wurden u.U. trotz Austritten aus Landeskirchen zu Kirchensteuer herangezogen, mussten in der Armee einen zusätzlichen Eid ablegen, weil sie zu einer „ausländischen Sekte“ gehörten. Der Erwerb von Eigentum und die im 19. Jahrhundert erfolgende Errichtung eigener Kultusbauten wie Bethäuser oder Kapellen war zunächst mit erheblichen Problemen verbunden und zeigte exemplarisch die Weiterentwicklung von Toleranz (Juden) oder die Ausgestaltung von Duldung (ältere Freikirchen) in Rechtsverhältnissen wie „erlaubten Privatgesellschaften“ bzw. „Geduldeten Kirchengesellschaften“. Das 19. Jahrhundert wurde aber zu dem Zeitraum, in dem „Kirchengebäude“ einer anderen Religion (Synagogen) oder Gebäude anderer christlicher Denominationen *in der Öffentlichkeit* sichtbar wurden<sup>9</sup>:

Die Situation der Mennoniten war der der Juden vergleichbar: **Duldung** wurde durch Schutzgelder erkaufte und war obrigkeitliches Privileg. Gemeindegründungen gab es so in Altona (1601), Krefeld (1608) und in Ostfriesland (1626). Für gottesdienstliche Versammlungen kamen nur Privaträume in Frage. Die ersten speziellen Versammlungshäuser wurden als Lehr- oder Bethäuser im 18. Jahrhundert (u.a. in der Pfalz) errichtet. Ein sprechendes Beispiel ist das Bethaus in der frühen Freistadt Altona (damals Schleswig-Holstein) von 1717, das in der „Großen Freiheit“ erbaut wurde. Der Straßename signalisierte: Hier durften sich ansonsten diskriminierte Religionsgemeinschaften ansiedeln.

Nachdem die Mennoniten seit 1722 in Preußen geduldet wurden, kauften sie in Norden (Ostfriesland) ein repräsentatives Wohnhaus, bauten einen Anbau um zum Gottesdienstraum, durften 1774 mit den erlangten Korporationsrechten Turm und Glocken ergänzen. Bauten in Neuwied und Leer (1825) folgten.

Graf ZINZENDORF erlaubte Emigranten der Böhmisches Brüder 1722 deren Ansiedlung auf seinem Gut Berthelsdorf in Sachsen. Die Kolonie „Herrnhut“ verdankte sich so seiner Rolle als Grundherr *und* geistlicher Führer. ZINZENDORFs Landesverweis (1736) führte zur Gründung von Gemeinden in der Wetterau und den Niederlanden und zur Begründung ihres eigenen Baustils gemäß eines „Idealplans“.

<sup>8</sup> Exemplarisches Beispiel ist für den Verfasser das sog. „Pietistenreskript“ von 1743, womit in Württemberg dem Pietismus bleibend ein Heimatrecht in der Landeskirche eingeräumt wurde. Dies wird in der kirchengeschichtlichen Forschung durchaus als nicht unfortschrittlich bis vorbildlich gesehen, zumal die Ausübung oftmals großzügig gehandhabt wurde. VOIGT, Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert) in Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/6 [2004], S. 27 kann ohne historische Würdigung nur das Negative daran sehen: „Auf Grund des württembergischen Pietisten-Reskripts (1743) wurden selbst die Glieder der Landeskirchen in Privatversammlungen kontrolliert. Sie hatten sich Vorschriften über Zeit, Ort und Größe der Versammlungen, das Geschlecht der Teilnehmenden und die Anmeldung bei zuständigen Pfarrern zu unterwerfen.“ Spätestens der Fortgang seiner Argumentation könnte die Dehnbarkeit der Bestimmungen bei liberaler Auslegung, damit ihren *bleibenden Gewinn*, deutlicher werden lassen: „Diese ‚Pietisten-Reskripte‘ wurden im 19. Jahrhundert oft auf die Freikirchen angewendet.“ Gerade auch methodistische Missionen waren in Württemberg *möglich* und begannen unter diesen von Methodisten zunächst *akzeptierten* Voraussetzungen und mit dem Status „landeskirchlicher Gemeinschaften“. Wie gezielt sie sich anschließend darüber hinweg setzten, wird später Thema sein.

Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass bei den im Gefolge der „Menschenrechtskonferenz“ von Homburg (1853) vorgetragenen Verstößen gegen Freikirchen keine württembergischen aufgelistet wurden. Bayern, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Meiningen, Schaumburg-Lippe, Schleswig und Holstein sahen sich dagegen mit konkreten Beschuldigungen konfrontiert.

<sup>9</sup> Vgl. zum Folgenden: Franz-Heinrich BEYER: Geheiligte Räume. Theologie, Geschichte und Symbolik des Kirchengebäudes [2009, 2. Auflage], S. 177-190.

Die erste Baptistengemeinde als Vertreterin der Kategorien „**erlaubte Privatgesellschaft**“ bzw. „**Geduldete Kirchengesellschaft**“ entstand in Hamburg. In Berlin konnte 1847 die erste baptistische Kapelle nur als „Wohnhaus für Herrn Lehmann“ firmieren. Das nächste „Bethaus“ (s. Jesaja 56, 7), äußerlich ohne jede sakralen Charakter, folgte 1867. Die ersten expliziten Sakralbauten folgten 1855 (Westoverledingen (Ostfriesland)) oder als „Immanuelskapelle“ in Berlin (1910).

Die Altlutheraner in Preußen nutzten seit 1843 als erstes Kirchengebäude die Katharinenkirche in Breslau, die lange säkular genutzte Kirche eines ehemaligen Dominikanerinnenkloster (1295). 1845f wurden in Schlesien weitere sieben lutherische Kirchen gebaut – trotz staatlichen Verbotes auch einmal mit Glocken und Turm.

Methodisten wurden mit ihren „Erbauungsstätten“ zunächst in die Hinterhöfe verwiesen; ohne Turm und Glocken. 1867 erfolgte der erste bischöflich-methodistische Kirchenbau in Berlin. Erstmals durfte in einer Straßenfront von einer nicht-staatlichen Religionsgemeinschaft kirchliche Architektur gezeigt werden; ohne Turm und Glocken. Allerdings firmierte diese Kapelle auch als „American Church“, also als Kirche für Amerikaner und -innen, was die Ausnahmeregel sicher erleichtert hat. 1904 und 1910 entstanden weitere Kirchengebäude. Oldenburg, traditionell mit liberaler Politik, bekam bereits 1894 seine methodistische „Friedenskirche“ in repräsentativer Lage.

Altkatholiken wurden sofort nach ihrer Entstehung (1870) anerkannt; sie durften in Preußen katholische Kirchen mitbenutzen. 1874 und 1875 entstand je eine, 1890-1907 weitere sieben Kirchen in neoromanischer bzw. –gotischer Form.

Die erste russisch-orthodoxe Kirche als **Gebäude einer ausländischen Kirche und Konfession** wurde 1734 für eine Gruppe „Riesengrenadiere“ in Potsdam errichtet. Weitere Kirchen folgten in Berlin (1829) und deutschen Residenzstätten, bedingt durch dynastische Familienbande und diplomatische Beziehungen: Stuttgart (1824), Wiesbaden (1855), Weimar (1862), ebenso Bad Nauheim, Coburg, Darmstadt, Dresden, Karlsruhe. Bäderstädte sorgten auch für das geistliche Wohl ihrer russischen Kundschaft: Baden-Baden, Bad Ems und Bad Homburg.

In Hamburg wurde die „Englische Kirche“ (1838) für Anglikaner aus Gesandtschaften und Handelshäusern errichtet, die samt ihren Familien ein Religionsprivileg genossen. Memel (s. No. 159, 1861), Bonn (s. No. 492\*), Wiesbaden und Berlin (St. Georg, 1886) folgten. Für die gleiche Zielgruppe wurde die „American Church“ (1903) am Nollendorfplatz in Berlin errichtet.

Baptisten agierten anfangs noch staatskritisch und politisch, so auf ihrem Menschenrechtskongress 1853 im hessischen (Bad) Homburg vor der Höhe, da sie ihre Rechte einklagten. Doch mit zunehmenden Entfaltungsmöglichkeiten zogen sie sich auf ihre klassischen Fragestellungen um Taufe und Gemeinde und in ihr kleinbürgerliches Milieu zurück. Auch der kurzfristig aufgeflamte Protest von Julius KÖBNER (1806-1884), der inspiriert von Karl MARX (1818-1883) und Friedrich ENGELS (1820-1895) 1848 ein baptistisches „Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk“ schrieb, das sogleich verboten wurde, blieb ein letztes Aufbäumen vor der weitgehenden Anpassung an die Gegebenheiten im restaurativen nachrevolutionären Deutschland. Wesleyaner hatten auf ihre im England des 18. Jahrhunderts geübte kritische Funktion gegenüber gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten und Missstände in Deutschland weitgehend verzichtet. Auch die Heilsarmee spielte in Deutschland im Kampf gegen Pauperismus und städtische Verelendung kaum eine Rolle. Resümierend kann festgestellt werden: der Beitrag der protestantischen Freikirchen in Deutschland zur Lösung der „sozialen Frage“ oder zum Aufbau eines „sozialen Protestantismus“ ist als ausgesprochen bescheiden zu bestimmen (anders als bei der „Frauenfrage“). Möglicherweise aufgrund der schwierigen finanziellen und personellen Ressourcen, der sich abkapselnden kleinbürgerlichen Frömmigkeit blieben Aktivitäten über den Rand der eigenen Gemeinden hinaus eher aus.

Impulse zur Bildung **Freier Gemeinden** kamen aus ganz unterschiedlichen Quellen: 1847 hatten extreme Rationalisten in Preußen ein „Patent über die Bildung neuer Religionsgesellschaften“, genannt „freie Gemeinden“, erwirkt; also öffentlich-rechtliche Anerkennung. Dies wurde sogleich auch Altlutheranern und Deutschkatholiken zuteil. Jetzt durften sie wie die Großkirchen als juristische Personen Vermögen erwerben, ihre Mitglieder einsegnen und unterweisen. Nach 1850 verbanden sich erweckliche, schweizerisch-französische Gedanken („Église libre“) mit dem Namen Hermann Heinrich GRAFE (1818-1869) und dem Wuppertal zum Aufbau von „Brudervereinen“ und späteren „freien Gemeinden“.

Wenn auch bis 1890 nur gerade mal 0,17% der Bevölkerung oder ca. 80.000 Seelen den **Methodisten, Baptisten, freien Gemeinden, apostolischen Gemeinschaften, Adventisten** angehörten, die vorzugsweise in der „religiös unruhigen kleinbürgerlichen Bevölkerung der industriellen Ballungszentren“ zu suchen waren, so



gingen doch sozialkritische Impulse von diesen kleinen Gemeinschaften aus.<sup>10</sup> Die religiöse Topographie wurde reicher: apostolische und methodistische Kirchen lehnten die enge Allianz von Kirche und Staat ab – fanden sich im gleichen Boot wie liberale oder sozialdemokratische Kräfte, Mennoniten lehnten den Wehrdienst standhaft ab und gaben ein Beispiel für den politischen Pazifismus, der nach 1900 aufkam.

„**Deutschkatholiken**“ standen für nationale wie demokratische Ziele. Freireligiöse Gemeinden und „**Lichtfreunde**“ verkörperten historische Kritik an Bibel und Bekenntnis, an Liturgie und für die individuelle Vielfalt und Wandelbarkeit der Religion. Politisch vertraten sie die Aufhebung sozialer Unterschiede zwischen Klerus und Laien, machten zunehmend gut ein halbes Jahrhundert vor den Landeskirchen mit der Gleichberechtigung der Frauen durch aktives und passives Wahlrecht zu presbyterialen Ämtern ernst.

Deutschkatholiken und freie Gemeinden zählten 1850 ca. 100.000-150.000 Mitglieder. Dies entsprach etwa der Anzahl derer, die in der Turner- und Sängerbewegung organisiert waren. Dafür war der Anteil der Frauen bei den Sängern und Turnern verschwindend gering: Hier lag er bei 40%. Zentren des Protestes waren Hamburg, Schlesien, Sachsen, Franken, Rhein-Main-Gebiet, Königsberg und der Odenwald. Die freien Gemeinden konnten vulgär-rationalistisch, pantheistisch oder rein humanistisch ausgerichtet sein. Die Frauen kamen zu 30% aus unteren sozialen Schichten, zu 60% aus dem Kleinbürgertum. Zwei Drittel von ihnen waren verheiratet, häufig in „Mischehen“. Sicher lag in der Harmonisierung der Familiensituation immer wieder ein Grund für Kirchenaustritt; der Dissens war viel (Frömmigkeits-) praktischer denn dogmatischer Natur.

Weiblicher Protest artikuliert sich durch Unterschriftenlisten, Petitionen oder Reden. Malwida von MEYSENBUG konnte sich gegen „dreifache Tyrannei“ wehren: **Dogma, Konvention** und **Familie**.

Freikirchler, mit Ausnahme der Mennoniten, die alte Gemeinden am Niederrhein oder an der Weichselmündung hatten, der Altreformierten oder der Altlutheraner, kamen aus der vorzugsweise angelsächsischen Heiligungs- und Erweckungsbewegung. Die deutsche Gemeinschaftsbewegung stellte sich eher gegen die Freikirchen, die spätere Pfingstbewegung, so mit Robert Pearsall SMITH („Jesus errettet Dich jetzt!“), irritierte alle diese Bewegungen und trat zu allen in Konkurrenz.

Im Rahmen der internationalen Erweckungsbewegung gab es ein gemeinsames Fundament was Frömmigkeitsformen, Paradigmen und Vorbilder betraf. Wer Deutschland besuchte, der schaute im Wuppertal u.a. bei Friedrich-Wilhelm KRUMMACHER (1796-1868), in Bonn bei Professor Theodor CHRISTLIEB (1833-1889) oder bei Professor Friedrich August Gottreu THOLUCK (1799–1877) in Halle vorbei. Man kannte sich. Unterstützte sich. Korrespondierte. Es gab deutsche Missionszöglinge in britischen Diensten, englisches Geld für deutsche Traktat- oder Bibelverbreitung, Genfer Vorbilder für das Wuppertal. Man lebte, dachte, betete international. Und man kannte die jeweiligen Zentren der Erweckungsbewegungen, die auch Freikirchen bei ihrer Ausbreitung berücksichtigen werden: Berlin, Pommern, Ostfriesland, Wuppertal, der fränkische Raum mit den Hauptorten Nürnberg-Erlangen, Württemberg und Baden. Bekannte Namen waren Wilhelm HOFACKER (1805-1848) in Württemberg, Aloysius HENHÖFER (1780-1862) in Baden, Christian KRAFFT (1784-1845) in Erlangen, Johannes JÄNICKE (1748-1827) und Johannes Evangelista GOSSNER (1773-1858) in Berlin, Adolf von THADDEN-TRIEGLAFF (1796-1882) und die Gebrüder Karl (1783-1842), Gustav (1790-1843) und Heinrich (1792-1855) von BELOW auf Seehof in Pommern.

Antirationalistische Frömmigkeit versuchte den kirchlichen Rationalismus in gemeinschaftlichen, nicht konfessionellen Gesellschaften<sup>11</sup> für Bibelverbreitung, Traktat-, Juden- oder Schriftenmission zu befördern. Örtliche Geistliche wurden als „Agenten“ ohne das Ziel Gemeindebildung unterstützt. Anfänge auf dem Weg zur Evangelischen Allianz waren erste Schritte auf ökumenischem Gelände. Spätere überkonfessionelle Impulse wie sie der CVJM, der Christliche Studentenweltbund oder der Bund für „Entschiedenenes Christentum“ verkörperten, wurden auch in Deutschland aufgenommen. Nationale Gegenreaktion trug die „DCSV“ im Namen: „Deutsch-christliche Studentenvereinigung“. Sonntagsschulbewegung

<sup>10</sup> Vgl. Lucian HÖLSCHER, Bürgerliche Religiosität im protestantischen Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Wolfgang SCHIEDER, Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert [1993], S. 191-215, bes. S. 195-199.

<sup>11</sup> Z.B. „Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts“ (1701), „Deutsche Christentumsgesellschaft“ (1780), „Religious Tract Society“ (1799), „British and Foreign Bible Society“ (1804).

und Allianzgebetswochen (1886) fuhren zweigleisig: Landes- und Freikirchen kamen in Deutschland zunächst nicht zusammen.

Nicht nur angelsächsische Impulse, auch Anregungen aus dem französischsprachigen „Réveil“ wurden aufgenommen. Erweckung verbunden mit konfessionalistischer Theologie, wie sie sich z.B. im Neuluthertum zeigte, positionierte sich dann allerdings häufig dezidiert antifreikirchlich, also gegen zu viel Offenheit und Einflüsse von außen.

Die Revolution von 1848 ließ bei Freikirchen die Hoffnung auf politische Neuordnung, auf die Trennung von Kirche und Staat sowie das Grundrecht der Religionsfreiheit in den Länderverfassungen aufkeimen. Hernach allerdings wurden polizeiliche Maßnahmen gegen solche „Elemente aus dem demokratischen Ausland“ eher noch schärfer. Auch Rückwanderer mussten sich immer wieder gegen den Verdacht erwehren, auch politisch verdächtig zu sein.

Der den Kriegen gegen Dänemark (1864) und Frankreich (1870/71) folgende Nationalismus, das Abspeisen der katholischen Österreicher durch BISMARCK und die Niederlage des katholischen „Erzfeindes“ im Westen beförderten einen Nationalismus in Landes- und Provinzialkirchen und Theologie, der international verwurzelte Freikirchen in ein Abseits als „vaterlandslos“, als „ausländische Gewächse“ und Einrichtungen von „undeutschem Wesen“ drängte. Auch Sonntagsschulen sahen sich mit dem bezeichnenden Vorwurf konfrontiert, sie betrieben „kirchliche Engländerei“ oder seien „ausländische Gewächse“.

Festzuhalten ist: Wesentliche Ansatzpunkte freikirchlicher, in Sonderheit methodistischer und auch baptistischer Missionsarbeit waren die Kinder. Die freiwilligen Sonntagsschulen waren Ausgangspunkte. Das zumal häusliche Umfeld der einladenden Familien war geprägt von Wärme und Zuwendung. Die Vorbehalte gegen „Sekten“, wie man im 19. Jahrhundert noch großzügig zu titulieren wusste, waren bei Kindern geringer ausgeprägt. Oftmals waren diese Angebote konkurrenzlos. Über die Kinder gelang der Kontakt zu den Elternhäusern. Den 16.500 Kindern, die in der Regel nicht Glieder einer der Methodistenkirchen oder Kinder von Gliedern waren, versammelt in Sonntagsschulen, stand 1877/78 die Zahl von 9.100 „vollen Gliedern“ gegenüber. In die Sonntagsschule kam immer ein nicht unerheblicher Teil landeskirchlicher Kinder. Es dauerte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, ehe mit Frauen- und Jugendgruppen, Traktatvereinen, Posaunenchor und Blau-Kreuz-Gruppe weitere Gruppen bzw. Kreise („Vereine“) in den freikirchlichen Gemeinden statistisch auffällig wurden.

### Übersicht über die Konfessionsverhältnisse. Deutsches Reich (1885)<sup>12</sup>

<b>Evangelische</b>		<b>29.369.847</b>
<b>Römische Katholiken</b>		<b>16.782.979</b>
<b>Griechische Katholiken</b>		<b>2.755</b>
<b>Evangelische Sekten</b>	Baptisten, Mennoniten (Taufgesinnte)	<b>50.340</b>
	Irvingianer	<b>17.217</b>
	Anglikaner, Presbyterianer, Methodisten, Quäker etc.	<b>12.471</b>
	Brüdergemeine	<b>6.607</b>
<b>Sonstige „christliche“ Parteien</b>	Deutsch-Katholiken (nebst Hessen-Darmstadts Freireligiösen)	<b>3.719</b>
	Freigemeindler	<b>33.307</b>
	Sonstige Sektierer (incl. 340 Tempelbrüder)	<b>2.012</b>
<b>Juden</b>		<b>563.172</b>
<b>Bekenner anderer Religionen (203), Unbestimmbare (6.611) und Irreligiöse (4.464), zusammen:</b>		<b>11.278</b>
	Gesamtbevölkerung des Deutschen Reichs:	<b>46.855.704</b>

(Tabelle II/171)

<sup>12</sup> Die Nomenklatur des 19. Jahrhunderts wurde belassen. Die Zahlen basierten auf den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1885, vgl. Statistik des deutschen Reichs, Neue Folge, Bd. 32, Nr. X, zit. nach Handbuch der theologischen Wissenschaften in encyklopädischer Darstellung, hg. von Dr. Otto ZÖCKLER. Dritte, sorgfältig durchgesehene und wesentlich erweiterte Auflage [1889f], Band II. Historische Theologie, Tafel IV [Anhang].

## 15.1 Baptisten

		1. Zahl: März 1873 2. Zahl: 1877/78	Anzahl Sonntags- schulen	Sonntags- schulleh- rerInnen	Sonntags- schul- kinder
1.834*-1.973*	Baptisten aus England [ohne Spezifikation]	In Deutschland (F. JOACHIMSON in Hamburg)	110 140	327 450	3.813 5.850

Baptisten führen sich direkt auf John SMYTH, Thomas HELWYS oder Richard BLUNT zurück.<sup>13</sup> Die Ereignisse folgten der englischen Reformation, wonach als Ergebnis von 1559 unter Elisabeth I. die Anglikanische Kirche die katholische *und* reformierte Staatskirche wurde. 1612 entstand die erste Baptistengemeinde in London. Wirren und Trennungen (z.B. in den USA) blieben der baptistischen Bewegung nicht erspart.

Für die Ausbreitung des Baptismus steht vor allem **Johann Gerhard ONCKEN** (1800-1884), geboren im oldenburgischen Varel, zur kaufmännischen Ausbildung nach England und Schottland geschickt, erlebte er 1820 in London bei den Methodisten seine „Bekehrung“ und trat 1823 als Sendbote in den Dienst der englischen „Continental Society for the Diffusion of Religious Knowledge over the Continent of Europe“ (1818). Nach und nach arbeitete er für acht Missionsgesellschaften als Kolporteur (für die „Edinburgh Bible Society“ soll er über zwei Millionen Bibeln sowie unzählige Traktate vertrieben haben), als Hafenmissionar und Erweckungsprediger. Schwerpunkt lag im Hafenproletariat Hamburgs. Mit dem lutherischen Pastor RAUTENBERG und englischem Startkapital („Sunday-School-Union“) gründete er 1824 eine Sonntagsschule zu St. Georg und ließ sich 1834 von Professor SEARS erneut mitternächtens in der Elbe bei der Insel Steinwärder taufen. In seiner Wohnung in der Englischen Planke 7 entstand tags darauf **1834** die erste deutsche Baptistengemeinde der Moderne. Dort hatte ONCKEN einen Laden gemietet, aus dem der Oncken-Verlag hervorging. Zur Gemeinde stieß der konvertierte Jude Julius (früher „Salomon“) KÖBNER, weitere Gründungen erfolgten in Berlin und Oldenburg, Bitterfeld und Memel. Die 31. Gemeindegründung erfolgte im Wuppertal.<sup>14</sup> ONCKEN wirkte als Kolporteur und Missionar der „Triennial Convention“ (Baptist Missionary Union, Boston). 1842 erwarben sich die Baptisten großen Respekt durch ihre uneigennütige Hilfe für Obdachlose nach dem Stadtbrand in Hamburg. Seit 1852 waren die Baptisten in Preußen toleriert. 1879 erhielten die Baptisten nach langem juristischem Prozess Korporationsrechte für eine Gemeinde in Preußen. KÖBNER wurde zentrale Figur für die Baptisten im Wuppertal.

Bis 1848 entstanden in Deutschland fünfundzwanzig baptistische Gemeinden, fünf in Dänemark (durch eine Reise KÖBNERs). Anstöße zur Gemeindebildung in Holland und Schweden fielen in diese Zeit. 1849 entstand ein „Bund der vereinigten Gemeinden getaufter Christen in Deutschland und Dänemark“, der den Zwecken Bekenntnis, Kräftigung der Gemeinschaft, Mission und, gut angelsächsisch, Statistik diente. Statistik dokumentierte Aufbrüche wie in Hamburg (1849/ 50: 119 und 121 Getaufte) oder Templin (1857: 1434 Getaufte), Spaltung und Neugründung in Memel (1841ff).

Gemeindegründungen, markiert durch erste Taufen.<sup>15</sup> **1834:** Hamburg; **1837:** Berlin und Oldenburg; **1838:** Stuttgart (erster Kontakt); **1840:** Jever, Bad Salzgitter-Othfresen, Bitterfeld, Bayreuth, Marburg-Hassenhausen; **1841:** Memel und Rummelsburg; **1843:** Einbek; **1844:** Elbing; **1845:** Templin, Zäckerick, Bremen; Gründungen in Holland; **1846:** Hersfeld, Westoverleddingen-Ihren, Breslau, Stettin; **1847:** Heilbronn, Kassel, Dusslingen (Tübingen), Epterode-Spangenberg, Altheim/ Baden, CH-Toggenburg; **1848:** Heilbronn, Voigtsdorf, Wolgast; **1849:** Pinneberg, Roßgarten, Stolzenberg, Liegnitz, Brome-Wittingen, Felde-Halsbek, CH-Zürich; **1850:** Bruchsal; **1851:** Offenbach; **1852:** Wuppertal-Barmen; **1854:** Volmarstein, Tangstedt, Hannover, Delmenhorst-Elsfleth, Oberkaufungen; **1855:** Rositten, Goyden; **1856:** Reetz, Varel, Seefeld, Seehausen, Offenburg, Gedern-Büdingen, Mülhausen im Elsaß, Schleswig; **1857:** Königsberg, Damgarten; **1858:** Sage, Freiburg (in Schlesien)-

<sup>13</sup> Manfred BÄRENFÄNGER, Die Entstehung der Baptistengemeinden, in: G. BALDERS (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland [1984], S. 268-277.

<sup>14</sup> Vgl. o., S. II/317f.

<sup>15</sup> Günter BALDERS, Zeittafel 1800-1945. In: Günter BALDERS (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland [1984], S. 290-300.

Güttmannsdorf, **1859**: Schöneck, Dirschau, Pobethen; **1861**: PO-Rummy; **1862**: Ickschen, Landsberg an der Warthe; **1863**: Bremerhaven, Hohenkirch, Stuttgart, Mockmühl, Kirchheim/ Teck; **1864**: Worms, Prökuls, Halle a.S.; **1865**: Herford, Jennelt-Hamswehrum, Ditzumer Verlaat, Südgeorgsfehn, Fischhausen; **1866**: NL-Franeker, Elmshorn; **1867**: Firrel-Neudorf, Herisau, Bischofszell, Berlin, King Williams Town (Südafrika), Altona; **1868**: Grodzisko; Köln, Köln-Mülheim; **1869**: Alt-Danzig, Catalui (damals Türkei), Braunschweig, Bladiou, Berlinchen; **1872**: Kiel, Romanowen; **1873**: Alexen; **1874**: Backnang, Bochum, Bromberg; **1875**: Neu-Danzig; **1876**: Albrechtsdorf, Norgau; **1877**: Stralsund, Freiburg-Gundelfingen; **1878**: Gerstungen-Oberellen, Eydtkuhenen; **1879**: Eberswalde, Essen; **1880**: Prenzlau, Wiesbaden, Tiflis; **1881**: Altenburg/ Sachsen; Lit-Bruiszen, Graudenz, Leipzig, St. Gallen; **1882**: Derschlag, Klein-Dankheim, Schwaigern-Massenbach; Niederbierenbach-Mühlen-Wülfringhausen; **1883**: Insterburg, Zeinicke; Rom-Bukarest; **1884**: Hamburg-Eilbeck-Fuhlsbüttel; Schwentainen-Piasutten; **1885**: Hohensalza, Tilsit; **1886**: Bütow, Mainz, Wilhelmshaven; **1887**: Berlin (Gubener Str.), Rogahlen; **1888**: Lyck, Magdeburg; **1889**: Düsseldorf, Parsau; **1890**: Hamburg-Eimsbüttel, Küstrin-Tschernow; **1891**: Briesen, Gelsenkirchen, Planitz, Uslar, Velten-Tegel; **1892**: CH-Basel, Belgard, Dresden; Dhünn; **1893**: Heiligenbeil, Schmalkalden, Straßburg im Elsaß; Wermelskirchen; **1894**: CH-Bülach, Chemnitz, Dortmund, Duisburg, Göttingen, Luckenwalde, Lüneburg, Oberhausen, Wuppertal-Elberfeld; **1895**: Wermelskirchen-Dabringhausen-Forthausen, Ragnit, Schmölln; **1896**: Bartenstein, Gevelsberg, Königsberg-Haberberg, F-Metz, Weener, Zinten; **1897**: Hannover-Linden, Itzehoe, Krefeld, Pillau; **1898**: Berlin-Charlottenburg, Berlin-Ebenezer (Wedding); Berlin-Moabit; Bielefeld, Elbing II, Hamburg-Harburg, Osterode/ Ostpreußen; Rastenburg; **1899**: Berlin-Steglitz, Flensburg, Gumbinnen, Lüdenscheid, Nordenburg, Nordschleswig, Schwägerau, Sonneborn; **1900**: Burbach-Oberdresselndorf-Flammersbach, Königsberg-Ponath, Leer, Marienburg, Neudorf-Platendorf, Norden, Sosa, Stade, Wolfsdorf.

Die 50er Jahre des 19. Jahrhunderts waren geprägt von Verfolgungen im Kampf um Religionsfreiheit in Preußen, Hannover, Braunschweig, Mecklenburg, Schleswig, Bückeburg oder Kurhessen.<sup>16</sup> Eine Abendmahlsfeier durch Prediger NIEMETZ in Memel konnte zu „bedeutender Geld- oder Gefängnisstrafe“, aber auch zum Freispruch in zweiter Instanz führen. Wiedertaufen konnten mit vierzehn Tage Gefängnis geahndet werden. Tauf- oder Konfirmationsentzug wurde in der Regel mit Geldstrafen belegt. Im Mecklenburgischen erhielt eine Frau 1851 vier Tage Gefängnis, weil sie ihre Kinder den lutherischen Katechismus nicht lernen ließ. Im Braunschweigischen kam es zu einer Zwangstaufe (1853). Es gab antibaptistisches Schrifttum und Übertritte zu den Baptisten, u.U. auch von landeskirchlichen Pastoren. Vereinzelt kehrten sie dann unter demütigenden Umständen wie Ferdinand RIBBECK im Wuppertal in die Provinzialkirchen zurück.

Andere Ereignisse auf dem Weg zur Normalisierung des Verhältnisses waren Kapellenbauten wie in Hamburg (1847), Berlin (1848), Religionsfreiheit in Oldenburg (1852), Anerkennung im Großherzogtum Hessen (1864), Einführung der Standesämter in Preußen (1873), preußisches Gesetz über Korporationsrechte für Baptistengemeinden (1875) und Korporationsrechte in Barmen (1877).

1879-1909 erlebten die Baptisten Konsolidierung und Ausweitung: die staatlichen Verfolgungen kamen zum Ende und die inneren Streitigkeiten ebenfalls. 1878 wurde der ONCKEN-Verlag, 1880 wurde das Predigerseminar in Hamburg gegründet.

„Die Sonntagsschulen, speziell die ‚Stations- und Missionssonntagsschulen‘, waren häufig Kristallisationskerne neu entstehender Gemeinden.“<sup>17</sup>

Unverzichtbares Element und Ausgangspunkte baptistischer Sozialisation wurde das Kinderblatt „Der Morgenstern“ und das Sonntagsschulliederbuch „Singvögelein“. Auch hier wurde evangelistische Arbeit mit Kindern häufig zum Ausgangspunkt für Gemeindegründungen und anschließende Erwachsenenarbeit. Es folgte die Idee der „Evangelisationswochen“ nach Charles G. FINNEY (1792-1875) und Dwight L. MOODY (1837-1899).

Zum Aufschwung durch Sonntagsschularbeit kam, typisch für die Zeit der freien Organisation und des Bedürfnisses nach Gemeinschaft, ein blühendes Vereinswesen. Sozusagen Verein im

<sup>16</sup> Günter BALDERS, Kurze Geschichte der deutschen Baptisten, S. 17-167. In: Günter BALDERS (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe [1984], S. 17-167, hier S. 29-33.

<sup>17</sup> Günter BALDERS, Kurze Geschichte der deutschen Baptisten, In: Günter BALDERS (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe [1984], S. 48; „Stationen“ waren Filialen, kleine Außenorte und „Missionsstationen“ bereits etablierter Gemeinden.

Verein – da baptistische Gemeinden *a priori* Vereinsstatus hatten, sich aber noch einmal durchorganisierten. Es entstanden Formen bündischer Jugendarbeit, der Chor- und Frauenarbeit, Organisationen auf Gemeindeebene für Bibel- und Traktatverbreitung. Die Einzelinitiativen wurden ihrerseits wieder innerbaptistisch vernetzt, so im „Bund der christlichen Jünglingsvereine deutscher Baptistengemeinden“. 1887 wurde im Haus der Berliner Gemeinde das Diakonissenhaus „Bethel“ gegründet. Es folgten rasch Stationen in Hannover, Königsberg und Zürich. 1899 entstand in Altona das Diakonissenhaus „Tabea“. Zunächst wurden ausländische Missionsgesellschaften unterstützt, 1885 wurde ein eigenes Missionskomitee in Berlin gegründet. Erstes Missionsgebiet war Kamerun, wo man verhindern wollte, dass ehemalige baptistische Gemeinden jetzt in den Bereich der Basler Mission übergingen.

Der Zeitraum von Vereinsgründungen 1897-1903 ist für die baptistischen 178 Gemeinden genau dokumentiert<sup>18</sup>. Es waren 43 Gemeinden in Ostpreußen, 38 in Preußen, 31 im Nordwesten, elf in Hessen, 22 am Niederrhein, zehn am Oberrhein, elf in Hannover und zwölf in Sachsen. Es gab nur 21 – wohl sehr junge und noch kleine - Gemeinden, die ohne einen der 712 Vereine waren. Durchschnittlich verteilten sich 4,4 Vereine wie die 23 Jugendvereine, 95 Traktatvereine zur „Bekämpfung der Schundliteratur“, 112 Frauenvereine, 126 Jünglingsvereine oder 237 Gesangvereine mit 13.876 Mitgliedern auf die 178 Gemeinden. Das ergab einen Schnitt von 19,4 Mitgliedern pro Verein. Jünglings-, Jungfrauen- oder Gesangsvereine konnte es mehrere in einer Gemeinde geben. Gesangvereine waren wohl getrennt für Männer oder Frauen. Sonntagsschulen wurden statistisch nicht als Vereine geführt noch fanden sie Erwähnung. Dies war bei ihrer Verbreitung und Bedeutung erstaunlich. Martha-, Blaukreuzvereine oder Posaunenchor wurden explizit *noch nicht* gezählt.

Auf die Mitgliederzahlen berechnet wurde ausgeführt, dass mindestens 5,5% der Gemeindeglieder in einem baptistischen Traktatverein organisiert waren, 6,9% in einem baptistischen Jünglingsverein, 8,2% in einem baptistischen Jungfrauenverein und 15% in einem baptistischen Gesangverein. Doppelmitgliedschaft und -engagement war natürlich möglich und erwünscht. Wenn man dann noch die stetig steigende Zahl der Mitarbeitenden der Sonntagsschule dazu bedenkt, so entstand ein hoher vereinsmäßiger Organisations- und Durchdringungsgrad der Gemeinden.

Zur Topographie und Demographie der baptistischen Gemeinden ließ sich ebenfalls wenig sagen. Laut Berliner Liste IV-1877/78 wurde bei 140 Sonntagsschulen ein Schnitt von 42 Kindern und 3,2 Lehrern und –innen pro Sonntagsschule angegeben. Ein moderates Ergebnis, das zunächst auf die Mobilisierung des eigenen Nachwuchses deutete. Allerdings waren Sonntagsschulen beliebte Außenposten und erste Missionsstationen wie Angebote, die Gemeindeinfrastruktur bzw. –gründung vorangingen.

An Örtlichkeiten standen zunächst sehr wenige Kapellen bereit: man musste mit privaten oder angemieteten Räumen rechnen.

Die Anzahl der Sonntagsschulen der Baptisten stieg im Zeitraum des Datenatlas um ca. 27%. Die Zahlenverhältnisse änderten sich von 35 Kindern zu drei Lehrenden auf 42 Kinder zu drei Lehrenden. Die Leitung lag anzunehmenderweise und aufgrund des vorherrschenden Biblizismus in Männerhänden. Bis zur Eröffnung des Seminars (1880) konnte Ausbildung nur aus den USA mitgebracht werden. Die Kategorie „Reiseprediger et al.“ aus dem Datenatlas wäre allenfalls zutreffend.

<sup>18</sup> Vgl. Günter BALDERS, Kurze Geschichte der deutschen Baptisten, In: Günter BALDERS (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe [1984], S. 50.

**15.1.1 Mennoniten<sup>19</sup>**

115* (IV. 91)	[26506] Norden (-/1; 14) <sup>o.Gr.syst.</sup>	bei	Frau Prediger Maasberg			1876
------------------	---	-----	------------------------	--	--	------

Mennoniten gehen historisch auf das niederdeutsch-niederländische Täuferturn in der frühen Reformationszeit (1530 von Emden aus) zurück und mussten viele Verfolgungen erleiden. In den Niederlanden war die Situation bis zum Utrechter Toleranzedikt (1579) sehr schwierig. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelten sie sich zur ersten protestantischen Freikirche auf europäischem Boden. Sie gehören zu den sog. „historischen Friedenskirchen“: Laienpredigt, Glaubenstaufe, Wehrdienstverweigerung und Eidesverweigerung gehörten lange zu ihren Merkmalen. Die Tendenz zur Selbstzersplitterung wurde nie abgelegt. Ausgeprägt war immer die diakonische Arbeit.

Nach dem katastrophalen Ende der Täuferherrschaft in Münster (1535) entstanden militant-apokalyptische, spiritualistisch-chiliasmische und friedfertig-biblizistische Richtungen. Menno SIMONS, Prediger in Westfriesland, stärkte die Versprengten, sammelte sie in ersten Gemeinden, die er seelsorgerlich betreute. Um Gemeindegucht und die Macht der Ältesten wurde heftig gestritten. 1544/45 kam die Bezeichnung „Mennoniten“ auf.

Ende des 18. Jahrhunderts wanderten die Mennoniten verstärkt von Westpreußen nach Nordamerika und Russland aus, da von staatlicher Seite die Wehrfreiheit aufgehoben werden sollte, was 1868 tatsächlich geschah. Durch die Gegenwehr der mennonitischen Abordnung beim damaligen König Wilhelm I. wurde vereinbart, dass kein Mennonit an der Waffe dienen musste, sondern im Sanitätsdienst und ähnlichen Einrichtungen eingesetzt werden sollte. Statt Eidesleistung galt die Verpflichtung durch Handschlag; solche Abmachung hatte noch im ersten Weltkrieg (1914–1918) Bestand.

Doch auch Mennoniten nahmen nach der Kabinettsordre von 1868 „alle mit gleicher Pflicht in den Kampf zu ziehen“ den Kampf mit der Waffe auf. So wurde die Sonderstellung im Kriegseinsatz – zunächst hart erstritten – durchlässig. So gab es auch in der kämpfenden Truppe unter den Mennoniten Verluste zu beklagen.

Mit dem 30. Januar 1933 drohte für die Mennoniten und ihre Überzeugungen weitere Gefahr: Die Wehrfreiheit wurde durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aufgegeben. Die Mennoniten als religiöse Gemeinschaft blieben unbehelligt; selbst mennonitischen Landräte in Westpreußen konnten weiterhin zur Kirche gehören. Das kirchliche Leben auf dem Lande verlief verhältnismäßig ruhig. Der Zusammenhalt in diesem Raum war stark.

Europäische Gemeindebildungen („ohne Fleck und Runzeln“, Epheser 5, 27) erfolgten in Norddeutschland, am Niederrhein, an der Weichselmündung, in der Pfalz, Baden, Württemberg, Bayern, im Elsaß und im 19. Jahrhundert in der Schweiz. Mennoniten profilierten sich als geschickte Deichbauer (Holland/ Weichselmündung), entwässerten Landstriche und gewannen Ackerland. Unter Katharina II. (1729-1796) wurden landwirtschaftliche Gemeinden in der Ukraine, später an der Wolga und in Sibirien gegründet.

Mennonitische Gemeinden in den norddeutschen Stadtgemeinden Altona, Krefeld, Leer und Emden, in Städten wie Danzig, Elbing und auch in westpreußischen Landgemeinden (durch Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg nach Espelkamp, Enkenbach, Bechterdissen, Lübeck, Backnang gekommen) kamen zu reichlicher sozialer Disziplinierung, Wohlstand und blühendem Gemeindeleben – und übernahmen aus den Niederlanden bereitwillig Spaltungen, Bekenntnisse und wirtschaftliche Innovationen.

Ende des 19. Jahrhunderts wanderten viele Mennoniten aus Russland, Polen und Preußen nach Nordamerika aus. Nach dem II. Weltkrieg wurde in Paraguay, Uruguay und Brasilien gesiedelt.

<sup>19</sup> Vgl. Art. „Mennoniten“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. V, Sp. 1039-1044 (Hans-Jürgen GOERTZ).

## 15.2 Brüderbewegung, (Darbysten; „Darbisten“; „Plymouth-Brüder“)

		1. Zahl: März 1873 2. Zahl: 1877/78	Anzahl Sonntags- schulen	Sonntags- schulleh- rerInnen	Sonntags- schul- kinder
<b>2.276*</b> - <b>2.305*</b>	Darbisten aus England [ohne Spezifikation]	<b>In Westdeutschland (Herr Carl BROCKHAUS in Elberfeld)</b>	<b>30</b> <b>30</b>	<b>40</b> <b>40</b>	<b>400</b> <b>400</b>

Aus der Vorgeschichte der Brüderbewegung ragen John Nelson DARBY (1800-1882) und der bei Halberstadt geborene Georg MÜLLER (1805-1898), der nach Bristol zog und dort als „Waisenhausvater“ bekannt wurde, heraus. DARBY lehrte, dass die ursprünglich apostolische Kirche verfallen sei und niemand das Recht oder die Vollmacht habe, sie zu erneuern; nicht Frei- und schon gar nicht Landeskirchen. Einzig möglich sei eine sonntägliche Versammlung wahrhaft Gläubiger zum Brotbrechen. In England entwickelten sich zwei Zweige: die „Offenen“ und die „Geschlossenen Brüder“.

DARBY zählte zum „dispensionalistischen Millenarismus“ mit einer dezidiert geschichtspessimistischen Auffassung. Er hatte sich der wörtlichen Auslegung biblischer Texte verschrieben, unter denen die vermeintlich prophetischen Texte der Bibel eine überragende Bedeutung erlangten. Die Heilsgeschichte wurde dabei in Perioden eingeteilt, die sogenannten „Dispensationen“ („Haushaltungen“). Solch markante Ereignisse sollte die Bekehrung der Juden sein, der Untergang des „Papismus“ und als Höhepunkt die Wiederherstellung des Volkes Israel in Palästina. Ausbrüche von Typhus und Cholera, Dürreperioden, Unruhen Anfang des 19. Jahrhunderts verstärkten und „bewahrheiteten“ seine negative Geschichtssicht.

DARBY unterschied etwa eine *unsichtbare* Wiederkehr Christi zur Entrückung der Gemeinde („secret rapture“ oder „Vortrübsalentrückung) von der für alle *sichtbaren* Wiederkehr Christi zu Beginn des Milleniums, des Äons des tausendjährigen Reiches. Dies war Zentrum seiner Theologie. „Dabeisein“ in der kleinen Schar war alles – denn wer bei der Entrückung nicht dabei war, dem oder der drohte das anfechtungsreife Schicksal der „Left Behinds“ in den Trübsalen, Zerstörungen und der Gewalt zwischen Entrückung und Tausendjährigem Reich.

DARBY kam 1854 erstmals nach Deutschland, traf in dem Lehrer Carl BROCKHAUS (1822-1899), der bald den „Elberfelder Brüderverein“ verließ und in dem Juristen Anton von POSECK (1816-1896) Unterstützer für die Übersetzung der „Elberfelder Bibel“ und für die Organisation von Versammlungen, auf die Wiederkunft Christi harrend. BROCKHAUS entfaltete eine Reisetätigkeit, weitere Reisebrüder wurden angestellt, Zeitschriften und Traktate verbreitet; später natürlich die „Elberfelder Bibel“.

Das Wuppertal hatte eine besondere Bedeutung als Ausgangspunkt für die darbystische Mission in Deutschland.<sup>20</sup> Ende des 19. Jahrhunderts fasste auch die Bewegung der „Offenen Brüder“ in Deutschland Fuß.

Die geschätzten Zahlen waren klein: 13,3 Kinder und 1,3 Lehrkräfte. Quartiere waren Privatquartiere, seltener angemietete Lokale. Quartiere anderer Denominationen oder Bewegungen wurden nicht genutzt. Theologische Ausbildung der Lehrenden war nicht vorauszusetzen.

„Besonders in der Bewertung der Rolle der Frau muß man im Hinblick auf die darbystisch orientierten Freikirchen (Brockhaus), teilweise auch im Blick auf die Baptisten mit ihrem unabhängigen Independentismus vorsichtig in einer pauschalen Festlegung sein.“<sup>21</sup>

<sup>20</sup> S.o., S. II/318f.

<sup>21</sup> Karl-Heinz VOIGT, Bremen, brieflich, 7. Juli 2006.

### 15.3 Freie Gemeinden als Reaktionen auf die 48er-Revolution

„Ihre Namen und ihre Praxis zeigt, dass diese Gemeinden frei sein wollen vom Staat in Sachen Lehre, des Unterhalts und der Kirchenzucht und evangelisch nach dem Wort Gottes.“<sup>22</sup>

		1. Zahl: März 1873 2. Zahl: 1877/78	Anzahl SoSch.n	SoSchu- LehrerInnen	SoSchu- Kinder
294f*-310*	Bruderverein [ohne Spezifikation]	In Rheinpreussen (Pastor HEUSER in Elberfeld)	24 -	36 -	1.670 -
320*-337*	Freie Gemeinde [ohne Spezifikation]	In Elberfeld u. Barmen (Pastor NEVIANDT in Elberfeld)	15 -	29 -	842 -

Die Entstehung der zunächst landeskirchlicheren „Brudervereine“ wie der „Freien Gemeinden“ in Deutschland war Reaktion frommer Kreise auf die 48er-Revolution und Aufnahme der Impulse der Schweizer und französischen Erweckungsbewegung.

Für den Schweizer Einfluss standen die Zahl 1810 mit dem Bibelkreis einiger Theologiestudenten, die Kontakte zu einer kleinen Herrnhuter Gemeinde und der Baronin Barbara Juliane von KRÜDENER geb. Baronesse von VIETINGHOFF gen. SCHEEL (Riga 1764- Karasu-Basar/ Krim 1824) suchten, die Zahl 1817 und jeweils der Ort Genf. Dann tauchten die Namen der beiden Methodisten Robert HALDANE und WILCOX auf. 1819 entstand durch HALDANE und Henry DRUMMOND die „Continental Society“, die weit ausstrahlte und freikirchliche Gründungen beförderte.<sup>23</sup>

Sogleich wurde mit Erbauungsstunde, Abendmahlsfeier und Gründung einer Sonntagsschule (23. 12. 1817) begonnen. Henri Abraham César MALAN (1787-1863) stieß zu der Gruppe und hielt bis 1819 Sonntagsschule im Schulsaal des Gymnasiums, an dem er angestellt war. Dann untersagte dies das Konsistorium. Von Genf aus erfolgte die Ausbreitung der „Église libre“ in den Kanton Waadt, in die deutsche Schweiz, nach Frankreich (Lyon) und in das französische Elsaß. Von Anfang an gehörte zu jeder Gemeindegründung auch eine Sonntagsschule. 1830 entstanden Gemeinden in Bern, Thun, Burgdorf, St. Gallen, Hauptwyl.

Nachdem es auch im Rheinland eine Tradition von privaten Gebets- und Erbauungsversammlungen gab und die Erweckungsbewegungen durchaus international dachten, beteten und sich orientierten, war man – nicht unbedingt zur Freude der Landeskirche - offen auch für diese Anregungen (Sonntagsschule mit Gruppenunterweisung!). Man schickte seine Boten aus, informierte sich und organisierte Sonntagsschulen.<sup>24</sup>

Hermann Heinrich GRAFE (1818-1869) kam 1841 zu Adolphe MONOD (1802-1856), der stark von der angelsächsischen Erweckungsbewegung beeinflusst war, nach Lyon. GRAFE wurde Mitglied der „Freien Gemeinde“. Seine Erfahrungen brachte er mit nach Elberfeld.<sup>25</sup> Er diente als Diakon in der reformierten Gemeinde Elberfeld, kündigte seine Mitarbeit wegen fehlender Kirchenzucht 1846 auf. 1850 begründete er den später einflussreichen „Evangelischen Bruderverein“. GRAFE wollte ohne erneute Taufe Mitglied der Baptisten werden, was nicht ermöglicht wurde. Daraufhin arbeitete er an der Gründung der ersten „Freien evangelischen Gemeinde“ in Deutschland. Genfer Vorlagen dienten als Muster für Glaubensbekenntnis und Verfassung. Als Vorbereitung für den späteren „Bund Freier evangelischer Gemeinden“ waren die Kontakte zur Evangelischen Allianz, nach Genf und Südfrankreich wichtig.

Als Orte darf man sich Versammlungslokale und entstehende Vereinsstruktur vorstellen; die eine oder andere Wohnstube in einem Außenort wird dabei gewesen sein: Bei den Brudervereinen musste im Schnitt immerhin pro Sonntagsschule für knapp 70 Kinder und 1,5 Lehrer und -innen Raum sein (Berliner Liste III-1873), „Freie Gemeinden“ begannen mit einem Verhältnis von 56 Kindern zu zwei Lehrpersonen (Berliner Liste III-1873). Von der Tendenz her war sicher mit mehr männlichem als weiblichem Lehrpersonal zu rechnen.

<sup>22</sup> Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 64.

<sup>23</sup> Direkt abhängig waren die Genfer „Evangelische Gesellschaft“ (1831), die „Evangelische Gesellschaft in Frankreich“ (1833), die von Pastor FELDNER in Elberfeld gegründete „Evangelische Gesellschaft für Deutschland“ (1848), der „Evangelische Bruderverein“ (1850) und der „Verein für Reisepredigt“ (1852/53) für das Siegerland.

<sup>24</sup> Vgl. Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 61ff; s. o., Anm. zu No. 302\*. 327\*.

<sup>25</sup> S.o., S. II/309. II/316. II/319f.



## 15.4 Herrnhuter Brüdergemeine - Die Evangelische Brüder-Unität („Unitas Fratrum“)<sup>26</sup>

	Ort	Lokal	VorsteherIn	1867 (I)/ 1868 (II)	1873 (III)	1877/78 (IV)
<b>875*</b> (II. 24)	[2???? HH-] Altona (4/10; 125)	<b>Brüderkirche</b>	<b>Pastor Lonzer</b>	<b>1867</b>		
(III. 83)	(4/11; 220)	<b>Brüderkirche</b>	<b>Pastor Lonzer</b>		<b>1867</b>	
(IV. 762)	(2/8; 180)	<b>Brüdergemeindegemeindekirche</b>	<b>Pastor Ludwig</b>			<b>1867</b>
<b>827*</b> (III. 30)	<b>Gnadenfrei, Koloniedorf, Kr. Reichenbach</b> [PO-Pilawa Gorna] (-/4; 80 M.; 2-3)	<b>bei</b>	<b>Schwester<sup>27</sup> Elisabeth von Kleist</b>		-	
<b>828*</b> (III. 31)	<b>Gnadenfrei</b> (-/1; 30; 1-2) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>bei</b>	<b>Schwester von Ziemitzka</b>		<b>1868</b>	
<b>829*</b> (IV. 718)	<b>Gnadenfrei</b> (-/2; 60; 2 1/2-4 U.)	<b>bei</b>	<b>Fräulein Ch. v. Bockelmann</b>			<b>1877</b>
<b>858(*)</b> (IV. 663)	Neusalz <sup>28</sup> an der Oder [Kreisstadt; PO-Nowa Sol] (-/2; 35)	<b>bei</b>	<b>Frau Johanna Lund</b>			<b>1875</b>
<b>867*</b> (IV. 719)	<b>Gnadenberg</b> [PO-Godnow] (1/-; 50) <sup>o.Gr.-syst.</sup>	<b>Gemeindehaus</b>	<b>Missionar Geißler</b>			<b>1875</b>

Die frühesten Wurzeln der Brüdergemeine gehen auf den tschechischen Reformator Jan HUS (ca. 1370-1415) zurück. Der letzte tschechische Bischof war Johann Amos COMENIUS (1592-1670), bedeutender pädagogischer Reformator. Ab 1722 kamen bedrängte Böhmisches Brüder aus dem habsburgischen Mähren als Glaubensflüchtlinge in die Lausitz nach Berthelsdorf. Nikolaus Ludwig Reichsgraf von ZINZENDORF (und POTTENDORF, von FREYDECK und von SCHÖNECK, von THÜRNSTEIN und von der WACHAU, „Obriß-Landesjägermeister der Römisch-Kaiserlichen Majestät im Herzogtum Österreich unter der Ems“; 1700-1760), Begründer der „Erneueren Brüder-Unität“, nahm diese auf, die im Westfälischen Frieden keine Anerkennung gefunden hatten und „dem Kelch zuliebe Exulanten“ geworden waren. Ebersdorf, „Herrenshut“ später „Herrnhut“ genannt, wurde häufig von der pietistisch geprägten Erdmuth Dorothea von ZINZENDORF geb. Gräfin von REUSS alleine sozial und wirtschaftlich zusammen gehalten. Den Umgang mit Schulden hatte sie schon zu Hause gelernt: Der Graf war häufig auf Reisen. Neue Gründungen kosteten ständig Geld. Von ihren zwölf Kindern verlor sie acht sehr früh.

Die Brüdergemeine versuchte nach dem Vorbild der Urgemeinde zu leben. Es gab Häuser für Familien und Wohngemeinschaften für Unverheiratete. Man sprach sich mit „Bruder“ und „Schwester“ an. Fußwaschungen waren an der Tagesordnung. Die Brüdergemeinen, geprägt von ZINZENDORF, beeinflusst von SPENER, FRANCKE, holländisch Reformierten, Mennoniten oder Pariser katholischen Jansenisten, erlangten weltweite Bedeutung. 1732 schickte ZINZENDORF erste Handwerker als Laienmissionare aus, was letztlich ganz gegen seine Absicht zu Kirchengründung führte. Herrnhuter Reiseprediger mit ihrer christozentrischen Kreuzestheologie und vereinzelt pneumatologischen „Schwärmereien“ waren wesentlich am Aufkommen der Erweckungsbewegung beteiligt. Vereinzelt gab es den Vorwurf der „Proselytenmacherei“. Die berühmt werdenden Herrnhuter Losungen gab es seit 1731. Auffällig sind die weißen Säle, in denen sich die Gemeinden sonntags versammelten. Gepflegt wurden Singstunden, „Liebesmahl“, Osternachtfeier. In Amerika brachte es die Brüdergemeine 1749 zur Anerkennung als selbständige Kirche durch die englische Krone. Es

<sup>26</sup> Vgl. Art. „Brüder-Unität. [...] II. Erneuerte Brüder-Unität“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. I, Sp. 1792-1796 (Dietrich MEYER) und Art. „Brüder-Unität. [...] IV. Mission“ in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. I, Sp. 1797-1799 (Carola WESSEL). Die eigentümliche Schreibweise „Gemeine“ ist Eigenbezeichnung.

<sup>27</sup> Sie gehörte m.E. zu der herrnhutischen Diakonissenanstalt Emmaus (1866) in Niesky und war eine der Schwestern, die der Brüder-Unität (Brüdergemeine) angehörten. (S. auch No. 828, Schwester von ZIEMITZKA). Diakonisch tätig waren die Schwestern im Heinrichsstift bei Gnadenfeld (an der Oder) und in der Knabenanstalt Niesky.

<sup>28</sup> Neusalz ist herrnhutische Gründung. 1850 entstand dort das „Neusalzer Rettungshaus“. Von daher könnte sich der Sonntagsschulimpuls der Herrnhuter verdanken.

kam zur Gründung von Siedlungen, Stadtgemeinen und Schlossgemeinen, neben Deutschland in den Niederlanden, England, der Schweiz und Dänemark. Gemeinschaften innerhalb von Kirchen gab es im Baltikum und in Schweden.

Die Herrnhuter, die 1728 mit Johann TÖLTSCHIG (1703-1764), David NITSCHMANN (1698-1772) und Wenzel NEISSER (1716-1777) erstmals Abgesandte der Ältestenkonferenz nach London und Oxford schickten, haben lange Zeit die aktivste und führende Rolle in der Vermittlung von englischem und deutschen Protestantismus gespielt.

Sonntagsschularbeit war selbstverständlicher Bestandteil der Arbeit der Brüdergemeinen. Sie passte ihr sowohl in das missionarische Konzept als auch in die alters- wie lebensweltliche Orientierung von gottesdienstlichen Angeboten, wie sie Friedrich Daniel Ernst SCHLEIERMACHER (1768-1834) gerne lobend hervorhob:

„Dort haben Kinder, Knaben, Mädchen, Jünglinge, Jungfrauen, Eheleute, Verwitwete ihre eigenen festlichen Tage, wo das Besondere ihrer Verhältnisse der Gegenstand der Betrachtung und Belehrung ist, und so durch sehr einfache Veranstaltungen ein höherer Grad von Besinnung über ihren Zustand bewirkt wird und das ganze Gemüth aufs neue und inniger von religiöser Kraft durchdrungen wird.“<sup>29</sup>

Dies wurde in der Provinz Schlesien – wie andernorts - von und „bei“ adligen Damen nicht unerfolgreich ausgeübt. Der Name der Gründung „Gnadenfrei“ war Programm. In Gnadenfrei könnte es sich auch um eine der „Schlossgemeinen“ gehandelt haben.

---

<sup>29</sup> Zwei unvorgreifliche Gutachten in Sachen des protestantischen Kirchenwesens (1804), in: Sämtliche Werke I [1846], Band 5, S. 473.

### 15.5 in Deutschland<sup>30</sup>

Der Methodismus („the people called Methodists“ (WESLEY)) war eine der großen späten Kirchenbildung im Raum des Protestantismus und die erfolgreichste aus den neuzeitlichen Erweckungsbewegungen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Methodisten steuerten das Ihre dazu bei, dass die englische Erweckungsbewegung so unübersichtlich blieb, wie sie war.

In England stand die „Fetter Lane Society“ (1738) für gemeinsame Anfänge von Herrnhutern und Anglikanern, aus der bald die „Vereinigten Gesellschaften“ des Methodismus und die Herrnhuter Brüderkirche in England hervorgehen sollten. Der Einsatz von Laienpredigern hatte auf die „Church of England“ geradezu eine Schockwirkung. Daraus entwickelte sich ein stilbildendes Element methodistischen Selbstverständnisses.

Methodistische Geschichtsschreibung akzentuierte die Anfänge ihrer Mission in Deutschland unter drei Motiven:

a. Die Dankesschuld gegenüber Luther und dem Land der Reformation. Auf die Wertschätzung John WESLEYS u.a. für den Römerbriefkommentar wird verwiesen. Wie viel Wertschätzung allerdings den Kirchen der Reformation bzw. deren Mitglieder entgegengebracht wurde, wird unterschiedlich interpretiert. Für die einen waren die legendären „Circuit Riders“ engagierte Seelsorger und Prediger, die sich absichtslos der Nöte verstreuter Schäfchen annahmen, für die anderen erschienen sie wie Lasso schwingende Cowboys, die überall auftauchen konnten, um verstreuten Rindern ihr Brandzeichen aufzudrücken: „Hit and Run“-Mission von der schwimmenden Missionsstation „Bethel“ in Bremen bis zum Anknüpfungspunkt New York und zum Wilden Westen wird unterschiedlich interpretiert. Für Methodisten und Baptisten, so wurde es empfunden, begannen die zu missionierenden Heiden schon bei verstreuten Ex-Landeskirchlern wie Lutheranern.

Die Idee von Wilhelm NAST (1809-1899), eine zweite Reformation nach Deutschland zu tragen, wurden ebenfalls nicht nur „goutiert“. Der methodistische „Connexionalismus“ (VOIGT), der bei theologischer und insbesondere ekklesiologischer Unterbestimmung sich problemlos anderen Kirchen „anlagern“ konnte und kann, sich in England als Teil der anglikanischen „Low Church“, in Sachsen der lutherischen und in Baden in der unierten Landeskirche ausbreiten konnte, erweckte auch Unverständnis. Es fand sich kein Proprium methodistischer Theologie. Da hatten es beispielsweise die Baptisten mit ihrer dezidierten Tauflehre leichter.

b. Für die Mission in Deutschland wurde von Ausgewanderten als Grund der Kampf gegen Vorurteile in der Heimat angeführt. Allerdings wird jeweils kaum besonders gewichtet, daß die Rückwanderer die Erfahrung der Vorteile und Entfaltungsmöglichkeiten eigener Kirchwerdung im Gepäck hatten. Davon mussten sie jetzt wieder Abstriche machen und zurückkehren in den ursprünglichen Zustand einer Gruppe und Bewegung in der anglikanischen „Low Church“.

c. Der Kampf gegen die „Mächte des Unglaubens“ wurde in Deutschland nicht nur verstanden. Auch der häufig angeführte „Rationalismus“, gegen den die einfache Predigt vom stark soteriologisch akzentuierten Evangelium („vital religion“) antreten sollte, wurde so nicht wahrgenommen. Zudem war der „Rationalismus“ eindeutig im Abklingen. Auffällig war zudem, dass missionarische Schwerpunkte nicht Landeskirchen wie die der Pfalz, Städte wie Hamburg waren, da Rationalismus und Liberalismus sicher Probleme bereiteten, Armenhäuser wie West- oder Ostpreußen, sondern dass der Schwerpunkte das wahrlich nicht übermäßig rationalistische Rheinland, Württemberg<sup>31</sup> oder Elsaß-Lothringen waren.

<sup>30</sup> 1897 erfolgte in Deutschland die Vereinigung der britischen „Wesleyanischen Methodisten“ mit der amerikanischen „Bischöflichen Methodistenkirche“. Dieser schlossen sich 1905 die „Vereinigten Brüder in Christo“ an. 1968 erfolgte die Vereinigung von „Evangelischer Gemeinschaft“ und „Bischöflicher Methodistenkirche“ zur „Evangelisch-methodistischen Kirche“.

<sup>31</sup> Württemberg wird 1927 211 bischöflich-methodistische und 169 Gemeinden der Evangelischen Gemeinschaft aufweisen. Leider war der exakte Nachweis von Gemeindegründungen über das methodistische Archiv in Reutlingen nur bedingt möglich. Bis der Zugriff im Archiv einmal besser sein wird und mehr belegt werden kann, wird man trotzdem weiter annehmen dürfen, dass Gemeindegründung gleich Aufnahme von Sonntagsschularbeit war. Zu dieser Schwierigkeit im Reutlinger Archiv kam eine zweite: Die Sonntagsschulstationen der Großheppacher Schwestern waren häufig statistisch nicht berücksichtigt noch dokumentiert, obwohl in Württemberg kirchliches Interesse an Kleinkinderschulen von Anfang an sehr hoch war und Sonntagsschule genuin zum Pflichtenkanon der Kleinkinderlehrerinnen gehörte. Dies verzerrte das Bild. Augenfälliges Beispiel für gemeinsames Engagement waren die vielen Dekane, die mit der Kleinkinderlehrerin beispielgebend für ihre Dekanate am Hauptort mit Sonntagsschularbeit begonnen hatten. Auch pietistische Gemeinschaften, die Kinderstunden häufig längst im Programm hatten, modifizierten diese zu Sonntagsschulen. CVJMs, Jungmänner- und Jungfrauenvereine fanden hier Betätigungsfelder.

Nachdem vielfältige methodistische Missionen systematisch nach 1850 aufgenommen worden waren, überrascht sicher nicht, dass an Oberämtern und Dekanatsstädten methodistische oder EG-Gründungen immer wieder landeskirchlichen vorangingen, diese u.U. zu Reaktionen motivierten oder provozierten. Angezeigt wurde die zeitliche Differenz bei Gründungsimpulsen. Kam die Landeskirche zuerst, wurde es ein „+“ an Jahren, folgte sie nach, so war es ein „-“. Backnang: +1; Calw: -3; Esslingen +0; Gmünd: -14; Leonberg: -18; Nagold: +3; Neuenbürg: +12; Stuttgart: ca. -12; Sindelfingen: -12 (mit „Vorladung vor den Kirchenkonvent“). In manchen Gemeinden konnte es zu einer langen Koexistenz kommen. Insbesondere bei Evangelischen Gemeinschaften vor Ort konnte sich eine landeskirchliche Doppelstruktur an einem Ort nicht nahe legen, was aber nichts über die Entwicklung im Nachbarort aussagte: Dekanat **Backnang**: Allmersbach -30; Heutensbach: -48; Oberbrüden: -17; dafür Weissach im Tal: +0. Im Dekanat **Cannstatt** waren es Feuerbach: -13; Obertürkheim: -30;

Das Aufkommen des Methodismus wurde häufig als Kritik am Religionsunterricht verstanden, zumal in den entsprechenden Sonntagsschulen zusätzliche biblische Texte und Lieder memoriert wurden. Aus dem Englischen übernommene Traktate und Zeitschriften wurden vor allem in den Anfangsjahren deutlich kritisiert.<sup>32</sup>

In Württemberg begannen die Missionen der drei methodistischen Gruppierungen in der Regel *nicht* in den Armenorten, *nicht* in der Diaspora, *nicht* in den unkirchlichen Regionen oder Problemgebieten ohne Pietismus, sondern sie nahmen zielsicher im „Speckgürtel“ des Pietismus in und um Stuttgart ihren Ausgang. Dabei „lagerten“ sie sich häufig an Gemeinschaften „an“ und breiteten sich entsprechend aus. Bischöfliche Methodisten hatten von Heilbronn und Ludwigsburg aus die benachbarten Gegenden im Unterland in einem „Nordwestbogen“ erreicht. Anschließend führte der Weg in den Schwarzwald und nach der Hohenlohe. Die Evangelische Gemeinschaft war in allen Himmelsrichtungen rund um ihren ursprünglichen Sitz Stuttgart tätig. Methodisten traten weder als religiöse noch politische Protestbewegung auf.

Methodistische Neuerungen und Bräuche waren „Klaßversammlungen“ als Erfahrungsstunden und als Gründungszellen von Gemeinden, Betstunden, „Lagerversammlung“, „Liebesfeste“ als urchristliche Agapen<sup>33</sup>. Benutzt wurde der „Betaltar“ als Kniebänkchen um den Abendmahlstisch (als „Bußbank“ für Bekehrte genutzt). „Anhaltende Versammlungen“ waren Vorstufen von Evangelisationswochen. Gemeinden wurden mit Vereinsformen organisiert.

In Fragen der Kirchwerdung orientierte man sich zunächst an den politischen und religiösen Gegebenheiten. Erweckungsbewegung und Pietismus samt ihrer traditionellen (Landes-) Kirchlichkeit wurden von Methodisten oft falsch beurteilt.<sup>34</sup> Die Kompromisslinie: stillschweigende Freigabe der Laienpredigt, Rückzug auf die Verwaltung der beiden Sakramente für die ordinierten Geistlichen der Landeskirchen reizte immer wieder zum Überschreiten.

Für die topo- und demographische Auswertung der Sonntagsschulaktivitäten gibt es leider nur summarisches Material.

Ein exemplarisches Beispiel<sup>35</sup>: Methodisten waren in weitläufigen Distrikten organisiert. In Württemberg waren es 1877/78 bei den Bischöflichen Methodisten siebzehn Distrikte, die mit fünfzehn Reisepredigern sowie einem

---

Rommelshausen: -37; Schmidlen: -58 und Stetten im Remstal: +0. Lag in der Dekanatsstadt **Esslingen** die Ziffer bei +0, so kam das benachbarte Plochingen auf -19. **Freudenstadt** hatte lange Phasen der Zusammenarbeit in Besenfeld (-43) und Klosterreichenbach (ebenfalls -43). **Heilbronn** verweist schon 1852 auf landeskirchliche Sonntagsschularbeit – das war früh wahrgenommene Konkurrenz. Aber schon in Böckingen (-27) oder im Armenort Frankenbach (-5) war es anders. Im **Vaihinger** Bezirk dauerte die Koexistenz außerordentlich lange: Enzingen (-48); Enzweihingen (-56), Großglattbach (-58; heute Mühlacker); Mühlhausen/Enz (-48; heute Mühlacker) und Oberriexingen (-52). Im **Balinger** Bezirk waren die pietistisch geprägten Ebingen (+5) und Tailfingen (+9) früher mit landeskirchlichen Gründungen dran. Die **Hohenlohe** blieb mit ihrer intakten wie traditionellen Kirchlichkeit ohne Pietismus zunächst kaum von Sonntagsschule jedweder Couleur erreicht. (Blaufelden, Hall, Gaildorf, Künzelsau, Öhringen, Weikersheim).

<sup>32</sup> „Die ungesunden Züge, welche derartigen Produkten anhafteten, hauptsächlich die methodistische Zudringlichkeit, das Massive und Schablonenhafte in den Bekehrungsgeschichten weckte in den deutschen evangelischen Kreisen viel Misstrauen. Nicht bloß die rationalistisch gefärbte allgemeine Kirchenzeitung in Darmstadt, auch deutsche Kirchenbehörden warnten vor solcher geistiger Kost. Die Emanzipierung von dem englischen Einfluß fällt aber erst in die nächste Periode.“ (Paul WURSTER, Die Lehre von der Inneren Mission [1895], S. 25f.)

<sup>33</sup> Diese Feiern kamen Abendmahlsgottesdiensten immer schon nahe; die demonstrative Feier des Abendmahles markierte jeweils den Schritt zur Kirchwerdung und die Separation von der entsprechenden und umgebenden Landeskirche. Agapefeiern waren in Württemberg nie durch die Bedingungen des Pietistenreskriptes gedeckt, fanden aber selbstredend statt und wurden stillschweigend toleriert. Die Gemeinde in Korntal, Freikirche innerhalb der Landeskirche und viel zitiertes Beispiel der Methodisten, hätte sich an ein Abendmahlsverbot auch nicht gehalten, heißt es bis heute. Dies ist allerdings in sofern unrichtig, als den Korntalern die Abendmahlsfeiern zwar nur für den „internen Gebrauch“ unter Mitgliedern, aber dazu ausdrücklich erlaubt waren. Das immer wieder geübte deutliche Wohlwollen in Württemberg (wie durch Prälat Sixt Carl KAPFF und andere landeskirchenleitende Persönlichkeiten) und die Bemühungen, auf die gezielte Heilbronner Provokation des Abendmahlsgottesdienstes durch Ernst GEBHARDT (1864) trotzdem zu antworten und im Gespräch zu bleiben, wird in methodistischer Geschichtsschreibung nicht überakzentuiert.

<sup>34</sup> Für Bremen und Oldenburg argumentiert Karl-Heinz VOIGT, Warum kamen die Methodisten nach Deutschland? [1975], S. 39 damit, dass durch die weitgehende Toleranz und den fehlenden Entscheidungsdruck („Wohin gehört ihr?“) von Seiten der Landeskirche mehr methodistische Elemente in die Landeskirchen eingeflossen und wenig methodistische Gemeinden entstanden seien, während es für Württemberg und Sachsen bei entsprechendem landeskirchlichem Druck zu den meisten Trennungen kam. Der Verf. möchte nicht verhehlen, dass er dieser Argumentation nicht nur folgen kann. Außer Betracht bleibt die Situation in Württemberg, da nach einem reichlichen Jahrzehnt die Weichen in Heilbronn (1864) eindeutig auf Bruch gestellt wurden. Es gab zu Kirchwerdung drängende Wünsche und angelsächsische Erfahrungen. Agapefeiern agierten schon immer jenseits des vereinbarten Rahmens. Die Situation, dass sich bei Methodisten vorzugsweise Menschen aus der landeskirchlichen Kerngemeinde versammelten, wurde zunehmend problematisch. Auch die Sonntagsschulen waren regelmäßig mehrheitlich von landeskirchlichen Kindern besucht. Der missionarische Eifer und die Bekehrungsfreude der Methodisten waren stets ungebrochen und wurden als „dränglerisch“ empfunden.

<sup>35</sup> Statistischer Bericht der 23. Missions-Conferenz der Prediger der Bischöflichen Methodistenkirche von Deutschland und der Schweiz, gehalten in Basel in der Kapelle vom 14.–20. Juni 1878 [1878].

Probeprediger und siebzehn „Lokalpredigern“ (Laien) ausgestattet waren. In den siebzehn Distrikten fanden sich neunzehn Kapellen oder Kirchen, insgesamt 186 Predigtplätze und 94 Sonntagsschulen. In letzteren kam es in den Jahren 1877/78 zu sieben Bekehrungen von Kindern. An „vollen Gliedern“ waren 2.405 ausgewiesen, Sonntagsschüler und –innen waren es 4.120. Statistisch waren es 44 Kinder und drei LehrerInnen pro Sonntagsschule. Üblicherweise waren es noch lange deutlich mehr landeskirchliche als „kircheneigene“ Kinder. Dies war nicht immer als konfliktfreier Zustand zu beschreiben.

Man kann davon ausgehen, dass 10-15% aller „vollen Glieder“ in der Sonntagsschule aktiv waren. Zunächst war dies neben Gottesdienst, Bibelstunde oder Gebetsversammlung die einzige zusätzliche Gemeindeaktivität. Ende des 19. Jahrhunderts kam es zur Gründung von Frauen- und Jugendgruppen.

Die „**Reiseprediger**“ hatten zunehmend auf dem Seminar eine gewisse theologische Ausbildung genossen, bei ihren statistischen elf Predigtstätten pro Distrikt (bei örtlichen Hilfskräften) kamen sie sicher nur selten dazu, Sonntagsschule zu leiten. Statistisch müsste man diese Prediger in der Rubrik „Stadtmissionare, Evangelisten, Reiseprediger, Hausvater“ vermerken: Von Ausnahmen wie Wilhelm NAST, der vor seinem Übertritt evangelische Theologie im Evangelischen Stift zu Tübingen studierte und Kompromotionaler von David Friedrich STRAUSS gewesen war, oder Privatdozent Dr. Christoph Heinrich Friedrich BIALLOBLOTZKY in Göttingen waren die Prediger, obzwar zunehmend ordiniert, mit geringer, allenfalls seminaristischer theologischer Bildung ausgestattet. Das Niveau der theologischen Bildung entsprach biblizistisch-missionarisch akzentuierter Ausbildung, wie sie bei der Basler Mission, in St. Chrischona oder bei der Rheinischen Mission zu erhalten war.

„**Probeprediger**“ waren angehende „Reiseprediger“. Die „**Lokalprediger**“ waren Laien. Die Frage nach Laien oder Laiinnen in den Einzelgemeinden der Distrikte, die als sogenannte „Beamte“ in Sonntagsschuldiensten standen, ist man auf Vermutungen angewiesen. VOIGT rechnet insbesondere für Süddeutschland durchaus mit engagierten Tischmüttern. Doch, wie gesagt, statistisch lässt sich dies nicht belegen. In der Regel waren es Männer, die den Sonntagsschulen vorstanden. Frauen würde ich eher bei den ganz kleinen, familiären Außenstationen und Hausgemeinden vermuten.

Ein kleiner Teil der Versammlungsorte, vorzugsweise am Hauptort, waren die neunzehn Kapellen oder Kirchen – viel häufiger werden Privatadressen, Privatwohnungen („bei“) anzutreffen gewesen sein. Öffentliche Gebäude wie Schulen waren nicht zugänglich. Am sozialen Fortschritt durch Werke der Inneren Mission, charakterisiert durch die Errichtung von Herbergen zur Heimat, Rettungsanstalten, Kleinkinderschulen und Gemeindepflegen konnten Methodisten nur in geringem Maße teilnehmen.

### 15.5.1 Bischöfliche Methodisten

		1. Zahl: März 1873 2. Zahl: 1877/78	Anzahl Sonntags- schulen	Sonntags- schulleh- rerInnen	SoSchu- Kinder
1.974*- 2.172*	Bischöfliche Methodisten aus Amerika [ohne Spezifikation]	In Westdeutschland (Ludwig NIPPERT in Frankfurt a. Main und Prediger Carl WEISS in Bremen)	117 199	486 660	5.917 10.186

1784 erfolgte in Nordamerika der Schritt von einer inneranglikanischen Gemeinschaftsbewegung zur „Methodist Episcopal Church“. Die Herkunft lebte im „episcopal“ weiter, die Präzisierung erfolgte durch „methodist“. Aufgrund des Staatsvertrages von 1827 konnten in Bremen aus Amerika zurückgekehrte methodistische Prediger, die nun amerikanische Staatsbürger waren, erste Gemeinden gründen. Es entstanden bald ein Verlag mit Druckerei und das Predigerseminar. Kolporteurs wurden ausgesandt. 1863 wurde ein „Methodistenverein“ anerkannt. Die Kirche war eingetragenes Eigentum der New Yorker „Missionary Society of the Methodist Episcopal Church“.

In Amerika hatte sich 1835 in Ohio ein deutschsprachiger Kirchenzweig innerhalb der „Methodist Episcopal Church“ gebildet, die „Bischöfliche Methodistenkirche“. Diese datiert

die Anfänge ihrer missionarischen Arbeit in Deutschland auf 1849.<sup>36</sup> Die beiden deutschen Delegierten auf der Generalkonferenz (1848), Wilhelm NAST (1807-1899) und Ludwig S. JACOBY (1813-1874), wurden für die Mission in Deutschland beauftragt. Die Paulskirchenverhandlungen zur Religionsfreiheit schienen die Türen zu öffnen. JACOBY bemühte sich um Kontakte zu Diakonissenhäusern, nahm an Kirchentagen und Kongressen für Innere Mission teil.

In Hannover und Braunschweig wurden methodistische Missionare des Landes verwiesen, in Bayern etablierte sich die bischöflich-methodistische Kirche unter Mithilfe des amerikanischen Generalkonsuls als „Privatkirchengesellschaft“ um 1883. Oldenburg zeigte sich ausgesprochen tolerant, was dem Bremer Kirchentag (1852) entschieden zu weit ging.

In Württemberg durften bzw. mussten Methodisten unter den Bedingungen des „Pietistenreskriptes“ agieren. Darauf wurden die Prediger auch verpflichtet bzw. ließen sie sich in der Regel zunächst ohne Einschränkungen verpflichten. Zumindest die erste Generation der Rückwanderer (nach 1850) hatte sich daran gehalten, die rasch folgende zweite Generation ging häufig großzügiger unter Zuhilfenahme eines unbeschwert relativierenden Bezuges auf 1. Petrus 2,13ff (?) oder Acta 5,29 mit diesen zuvor eingegangenen Verpflichtungen um, was bei der Landeskirche als „Wortbruch“ ankam. 1864 markierten Abendmahlsfeiern in Heilbronn (Einweihung der Kapelle an Epiphania) und Stuttgart (Karfreitag) den Anfang des absichtsvollen Bruches mit der Landeskirche. Dies hat möglicherweise zu einem erschwerten „Connexialismus“ und Bedeutungsverlust der Methodisten in Württemberg geführt.

Ein bemerkenswert eigener Weg zeigte sich für das Königreich Sachsen, in das methodistische Einflüsse über die thüringische Staaten wirkten. Der Methodismus begann um 1850 bewusst als innerkirchliche Erweckungsbewegung, der auch keine Probleme in den Weg gelegt wurden. Die eigentlichen Gegner in Sachsen waren unter amerikanischem Einfluss stehende konfessionelle Lutheraner. Erweckungstunden fanden sonntags nach dem Gottesdienst und einmal unter der Woche statt. Das Verhältnis zur Landeskirche wurde erst mit dem „Dissidenten-Gesetz“ von 1870 problematisch. Methodisten aus Plauen und Zwickau wollten das „Recht auf freie Religionsausübung“ wahrnehmen, ihr Gemeinschaftsleben aber weiter entfalten *und* in Doppelmitgliedschaft in der Landeskirche verbleiben. Dies gab das Landesgesetz aber nicht her: 1871 kam es zu einer eigenständigen Methodistenkirche in Sachsen. Lehrmäßige Unterschiede zu den sächsisch-thüringischen Kirchen spielten keine Rolle.

Folgenreich wurden die durch Professor Theodor CHRISTLIEB (1833-1889) und Adolf STOECKER (1835-1909) veranlasste erste Großevangelisation neuen Stils in Berlin, die 1882 mit dem deutsch-amerikanischen Methodisten Friedrich von SCHLÜMBACH (1842-1901) abgehalten wurde. Ergebnis war die Gründung der Gemeinschaft St. Michael, des deutschen CVJM und des „Deutschen Evangelisationsverbandes“ (1888). Letzterer war Vorläuferorganisation des Gnadauer Verbandes.

Die bischöflichen Methodisten in Deutschland steigerten die Zahl ihrer Sonntagsschulen in verhältnismäßig kurzer Zeit um 70% auf 199 Sonntagsschulen. Die Zahlenverhältnisse veränderten sich von 50 Kindern auf vier Helfer und -innen (Berliner Liste III-1873) zu 51 Kindern auf drei Helfenden (Berliner Liste IV-1877/78). Prozentual würde der Verfasser eher von einem geringeren Frauenanteil, insbesondere in der Leitung, ausgehen. Frauen, die Männer leiteten, waren wohl aufgrund des vorherrschenden Biblizismus<sup>37</sup> schwer zu vermitteln.

<sup>36</sup> Vgl. Karl-Heinz VOIGT, Warum kamen die Methodisten nach Deutschland? [1975], S. 1.

<sup>37</sup> Zusätzlich zu den Schweige- und Lehrverboten für Frauen (1. Korinther 14,34.28 und 1. Timotheus 2,11f) kamen noch Stellen wie Epheser 5,22 („Die Frauen seien untertan ihren Männern“; VV. 24f.28.33) und 1. Petrus 3,1 („sollt ihr Frauen euren Männern untertan sein“; V. 5). Damit partizipierten die Frauen in den Freikirchen an den gleichen Problemen wie Diakonissen oder Kleinkinderlehrerinnen; s.u., S. II/773.

### 15.5.2 Wesleyaner

		1. Zahl: März 1873 2. Zahl: 1877/78	Anzahl Sonntags- schulen	Sonntags- schulleh- rerInnen	Sonntags- schul- kinder
1.789*-1.827*	Wesleyaner aus England [ohne Spezifikation]	In Württemberg (Pfarrer John BARROTT in Waiblingen)	19 39	65 117	854 2.188

Wesleyaner betrieben seit 1813 Weltmission auf allen Kontinenten. Erste Missionare waren häufig methodistische Kaufleute (George BEKENN in Ostfriesland, 1809) oder Soldaten. Durch Predigten vor Kameraden oder Einheimischen begann Mission. In Göttingen gründete sich 1826 um den wesleyanisch beeinflussten Privatdozenten Dr. Christoph Heinrich Friedrich BIALLOBLOTZKY in Zusammenarbeit mit der „Continental Society“ die Göttinger Gemeinschaftsbewegung. Die Kirchenleitung unterband bald das „Conventikelwesen“. In Hamburg trat Thomas FULLER als methodistischer „Klaßführer“ mit scharfem Protest gegen „Sonntagsentheiligung“ (Schweinemarkt) an. Die Methodisten hielten sich zunächst an die reformierte Gemeinde am Johannisbollwerk. Predigterfolge auf Schiffen, im methodistischen Betsaal führten zu Konflikten in Familien und zu Anfeindung, dem Vorwurf der „Proselytenmacherei“.

Für die „Wesleyanische Methodistengemeinschaft“, den ersten organisierten Zweig methodistischer Missionsarbeit, die vorzugsweise in Württemberg stattfand, steht der Name Christoph Gottlob MÜLLER (1785-1858) aus Winnenden, schwäbischer Pietist, begnadeter Stundenhalter und englischer Methodist. Mit 46 Jahren kam er aus Amerika zurück und wirkte als Laienprediger. Er führte „Klaßversammlungen“ ein, die der Erbauung und dem Austausch von Glaubenserfahrungen dienten, dazu „Ermahnungsstunden“ und „Gebetsstunden“. Die Agapefeiern („Liebesfeste“), bei denen Brot gebrochen, Wasser getrunken wurde (um korinthische Auswüchse zu verhindern), Herrnhuter Lose verteilt und persönliche Glaubensbekenntnisse geboten wurden, rundeten das Angebot ab. MÜLLERs Missionsarbeit weitete sich bis Baden, Bayern, nach Schlesien und Österreich aus. Die Mitglieder blieben zunächst Mitglieder der Landeskirche, empfingen dort Taufe und Abendmahl.<sup>38</sup> Zur Zeit von MÜLLERs Tod waren an 82 Orten wesleyanische Prediger in teils sehr kleinen „societies“ tätig. MÜLLER hatte gute Beziehungen u.a. zu Theodor FLIEDNER (1800-1864), sodass zwei der drei ersten von FLIEDNER in Kaiserswerth eingesegneten Diakonissen von MÜLLER empfohlen worden waren. Nach MÜLLERs Tod kamen ordinierte Pastoren der wesleyanischen Kirche aus England, führten die Aufsicht über die Mission, richteten ein Seminar ein. 1872, nachdem in Württemberg ein „Dissidenten-Gesetz“ unter der Regentschaft von König KARL (1864-1891) erlassen worden war, trennten sich die Wesleyaner von der Landeskirche. Als großes Hindernis für die Ausbreitung des Methodismus wurde die „Entweihung des Tages des Herrn“, Kernpunkt des Moralismus und der Gesetzesobservanz, angesehen. Feldwirtschaft und Handel wurden in Württemberg wie überall in Deutschland auch sonntags betrieben: vor und nach dem verordneten Kirchgang, u.U. auch einmal auf der Empore bei der Predigt. Mit ihrer bedingungslosen Ablehnung des in Württemberg behutsam gehüteten Gedankens der „Allversöhnung“ (Römer 11,32. 1. Korinther 15, 28) stießen sie immer wieder auf Unverständnis.

Die Wesleyaner, zwar auf geringerem Niveau (neunzehn Stationen), nahmen immerhin über 100% zu. Die Zahlenverhältnisse veränderten sich von 45 Kindern zu 3,5 Helfern und -innen (Berliner Liste III-1873) auf 56 Kindern zu drei Helfenden (Berliner Liste IV-1877/78). Über MÜLLER hieß es, dass er Frauen immerhin das „Vorrecht des freien Gebetes“ eingeräumt

<sup>38</sup> MÜLLER hatte sich in Verhören und schriftlichen Verpflichtungen, die man heute nicht ohne gewisses Befremden liest, vereinzelt taktisch über seine Pläne in Bezug auf „Kirchwerdung“ geäußert. Man muss ihn ja nicht gleich der „Unwahrhaftigkeit“ oder „Hinterhältigkeit“ zeihen. (Vgl. Ludwig ROTT, Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des wesleyanischen Methodismus in Deutschland [1968], S. 178ff).

hätte, mit dem Amte einer Klassführerin (natürlich nur für Frauenklassen!) allerdings nur noch selten „gereifte und geachtete gläubige Frauen“ betraute.<sup>39</sup>

### 15.5.3 Evangelische Gemeinschaft

		1. Zahl: März 1873 2. Zahl: 1877/78	Anzahl Sonntags- schulen	Sonntags- schulleh- rerInnen	Sonntags- schul- kinder
2.173* - 2.275*	Methodisten der Ev. Gemein- schaft aus Amerika [ohne Spezifikation]	In Württemberg und Elsaß (Pfarrer Jakob KÄCHELE in Reutlingen)	70 103	275 446	4.350 6.125

Die „Evangelische Gemeinschaft“ unter dem Farmer, Ziegelbrenner und „Circuit Rider“ Jacob ALBRECHT (1759-1808) hatte seit 1800 als missionarische Laienbewegung von Pennsylvania aus eine „dynamische Tätigkeit“ (VOIGT) unter deutschen Kolonisten entfaltet, die von Deutschland aus als Proselytenmacherei verstanden bzw. missverstanden wurde. 1803 wurde ALBRECHT ordiniert, 1807 stieg er zum Bischof auf. Die kirchenrechtlichen, konfessionellen oder nationalen Rahmenbedingungen in Deutschland bzw. Nordamerika wurden unterschiedlich interpretiert. Bald erfolgte eine weitgehende Annäherung an methodistische Methoden und Inhalte.

Die „Evangelische Gemeinschaft in Deutschland“, die die Anfänge ihrer Mission auf 1850 datiert, wurde nach langen Mühen unter diesem Namen 1887 im Großherzogtum Baden als Aktiengesellschaft eingetragen. 15 Prediger erhielten je eine 1.000 Mark-Aktie. Ziel der AG war „lebendiges Christentum“ und die Verbreitung „wahrer Sittlichkeit“. Jakob KÄCHELE gründete eine GmbH für die Verwaltung der Kapellen, Häuser mit Betsälen und Gärten der Evangelischen Gemeinschaft.

In der Rheinprovinz wurde bemängelt, dass die Evangelische Gemeinschaft die Grenzen zwischen Provinzialkirche und Separation „verwischen“ würde. Kinder nahmen am pflichtgemäßen landeskirchlichen Konfirmandenunterricht teil, ohne sich anschließend konfirmieren zu lassen; dies wurde von Pfarrern/ Pastoren als schwere Kränkung erlebt.

Die Sonntagsschulen der Evangelischen Gemeinschaft steigerten sich im Zeitraum des Datenatlas um ein Drittel. Die Zahlenverhältnisse veränderten sich bei 70 Sonntagsschulen von 62 Kindern zu vier Lehrern und -innen (Berliner Liste III-1873), dann bei 103 Sonntagsschulen auf 60 Kinder zu vier Lehrenden (Berliner Liste IV-1877/78). Ausgebaute Kapellen gab es zunächst wenige. In der Leitung wird man sich vorzugsweise Männer vorzustellen haben, es sei denn eine sehr kleine Außenstation in einem Haus hatte eine „Tischmutter“.

<sup>39</sup> Vgl. Ludwig ROTT, Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des wesleyanischen Methodismus in Deutschland [1968], S. 186.



## **15.6 Presbyterianer<sup>40</sup> - Handelsniederlassungen mit Religionsprivileg**

		1. Zahl: März 1873 2. Zahl: 1877/78	Anzahl Sonntags- schulen	Sonntags- schullehrer- Innen	Sonntags- schulkin- der
1.828*-1.833*	Presbyterianer aus Irland [ohne Spezifi- kation]	Dr. James CRAIG/ Hamburg, Dr. William GRAHAM/ Bonn <sup>41</sup>	6 -	62 -	620 -

In Hafenstädten, vorzugsweise ehemaligen Hansestädten, wurden religiöse Versammlungen in Handelsniederlassungen durch Ausländer, sozusagen „privatim“ abgehalten, toleriert. Es gab wenig Öffentlichkeitswirksamkeit, missionarische Ziele wurden nicht verfolgt. Dadurch kam es zu keiner Konkurrenz mit den Landeskirchen. 1827 wurde in einem Vertrag zwischen den Freistaaten und Handelsstädten Bremen, Hamburg und Lübeck z.B. amerikanischen Staatsbürgern besonderer Schutz und Rechte gewährt. Bremen wurde für zwei Jahrzehnte Zentrum und Ausgangspunkt für methodistische Missionen. Wesentliche Trägergruppe waren Rückwanderer.

„Presbyterianer“ ist die Bezeichnung für englischsprachige Kirchen in calvinistischer Tradition. Die Form der Kirchenleitung, bei der sich Kirchenälteste („Presbyter“) und Klerus die Macht teilen, gab der Kirche den Namen. Aus der calvinistischen Partei zur Zeit HEINRICHS VIII. entwickelten sich die späteren Puritaner. Die schottische Reformation durch John KNOX war ebenfalls stark presbyterianisch geprägt. Puritaner brachten den presbyterianischen Gedanken nach Neuengland, schottische Auswanderer in die „mittleren Kolonien“.<sup>42</sup> In Erweckungszeiten („Great Awakening“) oder dem Bürgerkrieg kam es regelmäßig zu Spaltungen und späteren Wiedervereinigungen.

Die presbyterianische Theologie ist historisch entscheidend durch niederländische und amerikanische Theologen („Westminster Confession of Faith“, 1647) geprägt und blieb immer heterogen. Schriftverständnis, Prädestination, Werk und Gnadenbund, Kirche, Sakramente und Obrigkeit wurden mit großer Stringenz durchdacht; christliche Lebensführung war unabdingbarer Fokus. Die Reaktionen auf die Aufklärung verschärften theologische Polaritäten.

Äußere Mission wurde immer als Aufgabe der ganzen Kirche verstanden. Heimatgemeinden unterstützten die Missionsfelder (China, Taiwan, Korea, Indien), dabei insbesondere die Arbeit an Kindern.

1848 war die irisch-presbyterianische Gemeinde in Hamburg durch den Senat noch nicht „concessioniert“ worden: Erlaubt war die Abhaltung von Versammlungen und Gottesdiensten; das Spenden der Sakramente war untersagt. Bonn hatte eine irisch-presbyterianische Gemeinde. Ausgangspunkt für das Wirken von Dr. CRAIG und Dr. GRAHAM waren ursprünglich die Missionierung von Juden.

Über Demographie und Topographie der sechs presbyterianischen Gemeinden lässt sich nichts Bestimmtes sagen: Ausgangspunkte waren sicher Handelsniederlassungen, Kaufleute, Missionare und Kolporteure werden es gewesen sein. Nachdem insbesondere die Mission an Juden selten erfolgreich war, wurden anderweitig eigene Gemeinden vor Ort gesammelt und gebildet. Sicher war die Verkehrssprache Englisch.

<sup>40</sup> Vgl. Art. „Presbyterianer. [...] I. Kirchengeschichtlich“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VI, Sp. 1618-1620 (Rick NUTT) und Art. „Presbyterianer. [...] III. Missionen der Presbyterianer“ (David CORNICK), in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VI, Sp. 1622f.

<sup>41</sup> S.o., S. 97: No. 492\*: Bonn, Schottische Kirche.

<sup>42</sup> Zu den „Middle Colonies“ („Breadbasket Colonies“) gehörten Delaware, New Jersey, New York und Pennsylvania.

### 15.7 Sonstige. Bewegungen, Gemeinschaften, Freikirchen innerhalb und außerhalb von Landeskirchen

	Ort	Lokal	VorsteherIn	1867 (I)/ 1868 (II)	1873 (III)	1877/78 (IV)
<b>1.769*</b> (III. 270)	[70825 Korntal- Münchingen] Kornthal	<b>Schule</b>	<b>Kaufmann Elsässer</b>		<b>1852</b>	
(IV. 1.331)	(2/-; 28; 7-8 U.) (2/-; 28; 7-8 U.)	<b>Schule</b>	<b>Kaufmann Elsässer</b>			<b>1852</b>
<b>1.770*</b> (IV. 1.358)	[88271] Wilhelms- dorf	<b>Schule</b>	<b>Vorsteher Thum</b>			<b>1877</b>
	(-/3; 29)					

Die **Brüdergemeinde Korntal** war „Freikirche innerhalb der Landeskirche“. Auswanderungswilligen Pietisten mit rechtschaffener Endzeiterwartung unter Führung des Leonberger Bürgermeisters und Notars Gottlieb Wilhelm HOFFMANN (1771-1846)<sup>43</sup>, die u.a. gegen die rationalistische Taufagende und das Gesangbuch von 1809 protestiert hatten, durften auf königliche Erlaubnis hin 1819 diese unabhängige Gemeinde mit gewisser Gütergemeinschaft gründen. Sie durften die gewohnten Agenden und das pietistische Gesangbuch von 1741 weiterhin benutzen. Es entstanden Rettungs-, Erziehungs- und Bildungsanstalten. Getragen wurde Korntal u.a. von „Altpietisten“ und „Michelianern“, der späteren „(Michael) HAHNschen Gemeinschaft“, die mit Aufkommen des Neupietismus zum Altpietismus gezählt wurde. **Wilhelmsdorf** wurde 1824 als „Privilegierte evangelisch-lutherische Brüdergemeinde“ und Tochtergemeinde der Brüdergemeinde Korntal in Oberschwaben (bei Ravensburg) gegründet. Ein gnadenloser Anfang war es im unwirtlichen Ried. Die Huld des Königs hatte ihnen miserables Land überlassen. Die Häuser wurden „nach Hoffmanns Weisung so einfach wie möglich gebaut im Blick auf die nahe Zukunft des Herrn“. 1830 wurden die Knaben- und die Mädchenrettungsanstalt eingerichtet, zeitweise wurden entlassene weibliche Strafgefangene betreut. 1837 wurden die Krippe und die Taubstummenanstalt, 1857 das „Knabeninstitut“ gegründet. 1850 erfolgte die Selbständigkeit von Korntal. Mit diesen diakonischen Anstalten entstand eine Existenzgrundlage für die Siedlung.

Als kleine Freikirchen, die sich von den Landeskirchen separiert hatten und Sonntagsschule betrieben, seien noch die **niederländisch-reformierte Gemeinde** mit Friedrich KOHLBRÜGGE<sup>44</sup> (1803-1875) und die „**Selbständigen evangelischen Lutheraner**“ unter FELDNER (1805-1890)<sup>45</sup> erwähnt. Letztere hatten ihren Ursprung in antiunionistischen Auseinandersetzungen in Schlesien. Der prominente Superintendent Dr. ROCHOLL aus Rhoden/ Waldeck (s. No. 118. 119: Göttingen) konvertierte später zu ihnen.

Über das Verhältnis lokal auftretender, kleiner und kleinster Bewegungen, Gemeinschaften und Gemeinden und deren Verhältnis zu Sonntagsschulunterweisung ließ sich nichts ermitteln. Es gab **Unitarier**, **Griechisch-Orthodoxe**, **Schwenckfelder**, **Mennoniten**, „**Millenarier**“, ostpreußische Bewegungen wie „**Gaigalaten**“, „**Gromadki**“, schlesische Spezialitäten wie „**Edwardianer**“ und „**Menzelianer**“.

Bei **Adventisten**, **Chrischona-Gemeinden**, der kurpfälzisch-mannheimer **Gemeinschaft WISSWÄSSER** (No. 1.019\*), **Brüdergemeinden**, **Heilsarmee**<sup>46</sup>, **Irvingianern** („katholisch-apostolische Kirche“, „Neuapostolische Kirche“), **Pfingstkirchen** (pommersche „Belowianer“ und anderen), **Mormonen**, **pietistischen Bewegungen** und **Quäkern** gehörte Sonntagsschule üblicherweise zum missionarischen Ausgangsprogramm. Die freisinnigen Gründungen (westfälische „Lichtfreunde“) nahmen wohl eher davon Abstand.

1834 erfolgte die rechtliche Anerkennung der separierten Lutheraner in Preußen. Weitere Anerkennungen folgten. Seit 1847 gab es dort Freiheit des Austritts aus einer Religionsgemeinschaft unter Beibehaltung der „bürgerlichen Rechte und Ehren“. Nach 1848 lockerten auch deutsche Staaten (wie Oldenburg) diese Maßnahme von staatlicher „Kirchenzucht“ zum Teil

<sup>43</sup> S.o., s. II/571: HOFFMANN und seine berühmten Söhne!

<sup>44</sup> S.o., S. II/313f.

<sup>45</sup> S.o., S. II/314f.

<sup>46</sup> Die Heilsarmee stellte einen interessanten, wenn auch nicht überaus erfolgreichen Versuch dar, die Probleme der Industrialisierung im Geiste der Erweckungsbewegung zu lösen. William BOOTH (1829-1912) vermittelte persönlichen Halt, Sozialdisziplin (Uniformierung) unter seinem autoritären Führungsstil. (Vgl. GRESCHAT, Das Zeitalter der Industriellen Revolution [1980], S. 167).

erheblich. Dissidentengesetze nach 1870 sorgten für weitgehende Religionsfreiheit.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde die „Sonntagsschulzene“ vollends unübersichtlich. Das Sonntagsschulangebot wurde immer pluraler. Eigentlich alle Frei- und Landeskirchen wetteiferten nun um die Gunst der Kinder mittels der Errichtung von Sonntagsschulen.<sup>47</sup> Verfasste Landeskirchen grenzten sich zunehmend mit dem Begriff „Kindergottesdienst“, „Kinderkirche“ gegen freikirchliche Wurzeln des Begriffes „Sonntagsschule“ ab. Somit schien das „Land LUTHERs“ den Eindruck vermeiden zu wollen, etwas vom Ausland übernommen bzw. gelernt zu haben.

### **Anhang: Übersicht über die Konfessionsverhältnisse. Deutsche Staaten (1885)<sup>48</sup>**

	Gesamtbevölkerung	Evangelische	Katholiken	Kleinere Religionsparteien	Juden	Unbestimmte und Religionslose
<b>1. Königreich Preußen [mit Provinzen]</b>	28.318.470	18.244.405	9.621.763	82.030	366.575	3.697
<b>2. Deutsche Staaten</b>						
<b>2.1 Herzogtum Anhalt</b>	248.166	240.983	5.492	89	1.601	1
<b>2.2 Großherzogtum Baden</b>	1.601.255	566.327	1.004.388	3.322	27.104	114
<b>2.3 Königreich Bayern [rechts und links des Rheins (Pfalz)]</b>	5.420.199	1.521.114	3.839.440	5.731	53.697	217
<b>2.4 Herzogtum Braunschweig</b>	372.452	357.604	12.588	709	1.470	81
<b>2.5 Reichsland Elsaß-Lothringen</b>	1.564.355	312.941	1.210.325	3.771	36.876	442
<b>2.6 Die Freien Städte [Bremen, Hamburg, Lübeck]</b>	751.906	701.877	22.554	3.252	18.332	2.040
<b>2.7 Großherzogtum Hessen</b>	956.611	643.881	278.450	8.005	26.114	161
<b>2.8.1 Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin</b>	575.152	568.425	3.979	326	2.347	73
<b>2.8.2 Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz</b>	98.371	97.516	303	55	497	-
<b>2.9 Großherzogtum Oldenburg</b>	341.525	264.304	74.363	1.180	1.650	28
<b>2.10 Königreich Sachsen</b>	3.182.003	3.075.961	87.762	10.263	7.755	262
<b>2.11 Sächsische Herzogtümer:</b>						
<b>2.11.1f Sachsen-Coburg<sup>49</sup>-Gotha</b>	198.829	195.710	2.472	98	519	30
<b>2.11.3 Sachsen-Weimar [-Eisenach]</b>	313.946	301.333	10.880	405	1.313	15
<b>2.11.4 Sachsen-Altenburg</b>	161.460	160.156	1.113	147	39	5
<b>2.11.5 Sachsen-Meiningen</b>	214.884	210.188	2.930	214	1.521	31
<b>2.12 Königreich Württemberg</b>	1.995.185	1.378.216	598.339	5.322	13.171	137
<b>Die Fürstentümer<sup>50</sup> (2.11.6.1f, Reuß [-ältere und -jüngere Linie], 2.14 Lippe [-Detmold] und 2.16 Waldeck [-Pyromont])</b>	530.935	528.906	8.593	754	2.591	63
<b>Summen</b>	<b>46.845.704<sup>51</sup></b>	<b>29.369.847</b>	<b>16.785.734</b>	<b>125.673</b>	<b>563.172</b>	<b>7.397</b>
<b>Prozent</b>	<b>100,02</b>	<b>62,7 %</b>	<b>35,8 %</b>	<b>0,3 %</b>	<b>1,2 %</b>	<b>0,02 %</b>

(Tabelle II/172)

<sup>47</sup> In Stuttgart etwa fanden sich 1927 neben Baptisten (eine Gemeinde), Evangelischer Gemeinschaft (sechs Versammlungen) und Methodisten (drei Gemeinden) nun auch Adventisten (eine Gemeinde), Heilsarmee (eine Versammlung), Mormonen (eine Gemeinde), Neu-Apostolische Kirche (zwei Gemeinden), Christlicher Missionsbund (eine Versammlung), Erste Kirche Jesu Christi, Wissenschaftler („Christian Science“/„Zweit Kirche Christi“; eine Gemeinde) und „Ernste Bibelforscher“ (Zeugen Jehovas; eine Gemeinde).

<sup>48</sup> Die Zahlen basieren auf den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1885, vgl. Statistik des deutschen Reichs, Neue Folge, Bd. 32, Nr. X, zit. nach Handbuch der theologischen Wissenschaften in encyclopädischer Darstellung, hg. von Dr. Otto ZÖCKLER, Dritte, sorgfältig durchgesehene und wesentlich erweiterte Auflage [1889f], Band II. Historische Theologie, Tafel IV [Anhang].

Zur deutschen Gesamtübersicht, s.o., S. 573.

<sup>49</sup> Schreibung „Koburg“ wurde korrigiert.

<sup>50</sup> Nicht eigens ausgewiesen waren die Fürstentümer Schwarzburg [2.11.7.1] Schwarzburg-Rudolstadt und [2.11.7.2]. Schwarzburg-Sondershausen) und die [2.15 Grafschaft Schaumburg-Lippe].

<sup>51</sup> Die addierten Einzelsummen wiesen gegenüber der angegebenen Gesamtsumme ein kleines Plus von 6.119 Personenangaben aus und ergaben 46.851.823; beim Prozentwert entsprach dies 100,02 %. Rechnerisch nicht belegt war ein kleiner Unterschuss an Angaben bei Baden (-90), Mecklenburg-Schwerin (-2), ein größerer Unterschuss (-3.851) bei den Freien Städten. Dem gegenüber stand ein großer Überschuss bei den die Tabelle abschließenden Fürstentümern (+9.972).



## 16. Topographie. 1.788 Impulse. Motto: Behausen. Beherbergen und Verorten.

Mitte des 19. Jahrhunderts gab es noch die traditionelle Topographie (und „alte Ordnung“) im kirchlichen Raum: Es dominierte das klassische Ensemble Kirche-Schule. **Kirche** für Gottesdienste aller Art, **Schule** als Ort des Religions- und Konfirmandenunterrichtes, mit pfarrerlicher Schulaufsicht sofern es sich um die Regelschule, die konfessionelle Volksschule vor Ort, handelte. Nun wurde vieles anders. Neue Ideen (wie Sonntagsschule, Bibelstunde, Gemeindepflege, Jünglingsverein, Herberge zur Heimat, Gemeindeabende) wollten beherbergt werden. Neue Anforderungen an das Raumprogramm bezogen die Sakristei, den Kirchsaal und sogar die Privatheit des Pfarrhauses ein. Initiativen und Vereine fügten weitere Orte dazu: Kleinkinderschulen und Gemeindepflege, die am schnellsten selbstverständlich werdenden Orte. Säle „bei“, Vereinslokale, dann Vereins- bzw. Gemeindehäuser, bald näher bezeichnet als *evangelische* Vereins- bzw. Gemeindehäuser. Neue Ideen *verorteten* sich, damit sie auf Dauer gestellt werden konnten.

Die „Raum-Frage“ war eine der Herausforderungen und Voraussetzungen für die Arbeiten der Inneren Mission. Die Illustration zur Rechten zeigt die erste Darstellung eines deutschen, „Gemeindehaus“ genannten, idyllischen Gebäudes, für das man die Bezeichnung „Kleinkinderschule“ oder „Vereinshaus“ erwartet hätte. Die herbeieilende Hausherrin war eine Frankfurter Diakonisse.<sup>1</sup>



Als weiteres Beispiel dient die Kirche Posens<sup>2</sup>. Am 7. März 1845 wurde in einer Privatwohnung eine Kleinkinderbewahranstalt gegründet, weil deutsche Kinder in den polnischen Anstalten nicht mehr geduldet wurden. Bis 1873 wurde in Mietwohnungen gearbeitet, dann erfolgte ein Grundstückskauf und Bau. Für ein benötigtes zweites Gebäude reichten die Mittel nicht aus. Bromberg berichtete von dem dringenden Wunsch nach einem eigenen Gebäude,

„denn nichts lähmt die Arbeit in solchen Anstalten so sehr als ein immerwährender Wechsel des Lokals.“<sup>3</sup>

Ähnliche Probleme hatten andere Vereinsaktivitäten im 19. Jahrhundert, namentlich die Arbeiterbewegung: Aktivitäten brauchten Orte. „*Wohlfahrtspflege durch Bildung*“ klang schön; aber die Vorträge und Versammlungen, der Unterricht in Buchführung musste beherbergt werden, der Raum zum Turnen, Singen, Theater spielen und Französisch lernen musste verlässlich da sein. Und sollte dann auch dem polizeilichen Zugriff möglichst entzogen sein.

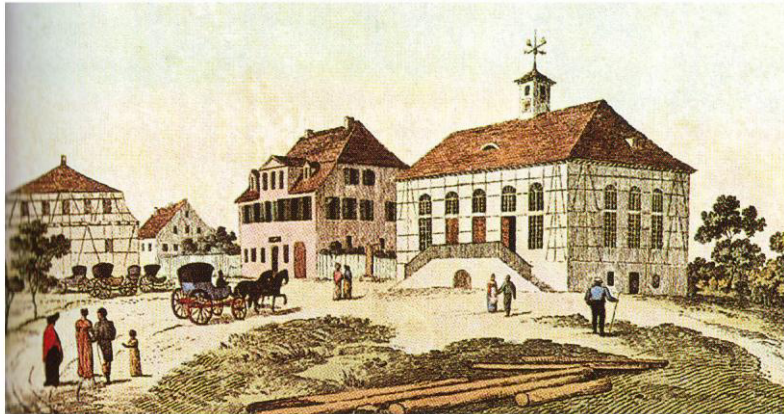
<sup>1</sup> Die Darstellung ist „Frontispiece“ zur Festschrift „Getrost und freudig. 125 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus. 1870–1995“. Spannend ist ein Vergleich der Frontispieces 1970 und 1995, des Versuchs der kalten Modernität oder des Rückbezugs auf die große und gute, zu Herzen gehende Vergangenheit! (S.o., S. II/35).

<sup>2</sup> Vgl. Johannes SCHLECHT, Der Anteil der Evangelischen Kirche Posens an den Arbeiten der inneren Mission [1875], S.64-68.

<sup>3</sup> Johannes SCHLECHT, Der Anteil der Evangelischen Kirche Posens an den Arbeiten der inneren Mission [1875], S. 67.

## 16.1 Kirchliches Ensemble

### 16.1.1 Sonntagsschulstation Kirche



Kornthal in den Jahren nach der Gründung. Rechts der Saal, in dem bis heute die Gottesdienste stattfinden, daneben das Gemeindegasthaus. Im Haus ganz links die Wohnungen des Pfarrers und des weltlichen Vorstehers.

„In der Mitte des Dorfes liegt die Kirche mit dem Thurm, von dem Kirchhof umgeben; neben der Kirchhofsmauer auf der einen Seite das Pfarrhaus, und auf der andern die Schule. So ist die alte Ordnung [...] Die Straße erweitert sich da, wo die Kirche liegt, so dass sie jeder, der zum Dorfe hineinkommt, vor sich liegen sieht. Gewöhnlich ist der Kirchhof höher als die Straße, so dass die Mauer nach außen hin hoch, im Innern dagegen nur niedrig ist. Auf der einen Seite jenseits der Straße liegt das Schloss, und größere, ausgedehntere Wirtschaftsgebäude umgeben es. [...]

Diese Anordnung hat sich ganz natürlich und wie von selbst gebildet, und doch liegt ihr ein tieferer Sinn zu Grunde. Das Reich Gottes ist der Mittelpunkt des Lebens, darum die Kirche in der Mitte des Dorfes. In den Häusern wohnt die Sorge und die Arbeit, oder die Noth und die Krankheit, in der Kirche der Friede, die Ruhe. In den Hütten wohnen die Fremdlinge und Pilgrime, das Haus des Vaters liegt aber nahe vor der Thür; des Sonntags kommen die armen Kinder und der Vater redet freundlich mit ihnen, tröstet sie und ermahnt sie, dass sie in der Fremde sich nicht verirren, sondern der Heimath gedenken.“<sup>4</sup>

Über den Blick auf das nach Provinzen und Ländern spezifizierte Material erfolgte die Auswertung.

## 1. Königreich Preußen in Provinzen

**1.1.1 Berlin<sup>5</sup>:** 38 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.); No. 1f: u.a. Zionskapelle, -kirche, Pastoren, 1863f; No. 4f: St. Elisabethkirche, Prediger, vor 1850 u. 1860; No. 7: Spandau, Johanniskirche, Pfarrer, 1872; No. 8f: St. Jacobikirche, Pastor/ Graf Bernstorff, 1864; No. 10: Parochialkirche, Pastoren, 1864; No. 14: Sophienkirche, Prediger/ Superintendent, vor 1850/ 1865; No. 15: S. Joh. Evangelistkirche, Pastor, vor 1850/ 1865; No. 16: (Interims-) Kirche Zwölf Apostel, Prediger, 1865f; No. 17: St. Joh. Moabitkirche, Pastor Prochnow, 1876; No. 18f: St. Simeonkirche, Pastor, 1867; No. 21: Domkandidatenstift, Pastor/ Domhilfsprediger, 1867; No. 23: Christuskirche, Pastor, 1868; No. 24: Gertraudtenkirche, Pastor, 1868; No. 26: Petruskirche, Propst, 1868; No. 27: Invalidenkirche, Pastor, 1869; No. 28: Golgathakirche, Pastor, 1870; No. 29: Bartholomäuskirche, Pastor, 1871; No. 30f: Charlottenburg, Luisenkirche, Pastor, 1868; No. 32: Dorotheenstädter Kirche, Diakon, vor 1850 (KIGO); No. 33: Dreifaltigkeitkirche, Diakon, vor 1850 (KIGO); No. 34: Philipp-Apostelkirche, Hilfsprediger, 1856 (KIGO); No. 35: Georgenkirche, Diakon, vor 1850 (KIGO); No. 36: Heilig-Kreuzkirche, Prediger, 1876 (KIGO); No. 38: Lukaskirche, Prediger, 1867 (KIGO); No. 39: Markuskirche, Prediger vor 186? (KIGO); No. 40: Matthäuskirche, Prediger, vor 1850 (KIGO); No. 41: Nazarethkirche, Prediger, 1869 (KIGO); No. 42: Thomaskirche, Prediger, vor 1869 (KIGO); No. 45: Nicolaikirche, Hilfsprediger, vor 1850 (KIGO); No. 49: St. Paulskirche, Prediger, 1860 (KIGO); No. 52: Heilig-Geistkirche, Pfarrer, 1860; No. 53: Andreaskirche, Hilfsprediger, 1873; No. 55: Steglitz, Kirche, Pfarrer. **4x Stationen an zwei Orten: Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei:** No. 11-13: Luisenstadt, Konfirmandensaal, Prediger/ Konsistorialrat Noel, 1864; No. 47: St. Paul, Konfirmandensaal, Stadtmissionar, vor 1875 (KIGO); **1 Pfarrhaus:** No. 22: Berlin, Dompfarrhaus, Hof- und Domprediger, 1874.

**1.1.2 Brandenburg: 14 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.):** No. 58: Potsdam, Kapelle Friedenskirche, Hofprediger, 1869; No. 66: Brandenburg, Sommer: Johanneskirche, Winter: Vereinshaus, Pastor, 1870; No. 67: Frankfurt an der Oder, Georgenkirche, Pastor, 1870; No. 69: Költzchen, Kirche, Pastor, 1871; No. 70: Königsberg in Neubrandenburg, Marienkirche, Superintendent, 1868; No. 73: Arnswald, Marienkirche, Prediger Rektor, 1865; No. 74: Guben, Begräbniskirche, Diakonus, 1873; No. 80: Lindow, Kirche, Pfarrer, No. 1874; No. 81: Linum, Kirche, Superintendent, 1874; No. 83: Cottbus, Schlosskirche, Archidiakon, 1875; No. 84: Kyritz, Kirche, Superintendent, 1875; No. 85: Zehdenick, Kirche, Superintendent, 1875; No. 86: Klein-Mutz, Kirche, Pastor, 1876; No. 89: Wiesenburg, Kirche, Pfarrer, 1876; **4x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei:** No. 59: Potsdam, Schulsaal Hof- und Garnisonskirche, Hofprediger, 1870; No. 60: Potsdam, Schulsaal Heilig-Geistkirche, Pfarrer, 1875; No. 77: Milnersdorf-Hohenwalde, Konfirmandenschule, Pfarrer, 1873; No. 92: Neu-Ruppin, Konfirmanden-Saal, Fräulein Hanstein, 187?; **5 Pfarrhäuser:** No. 81: Linow, Pfarrhaus, Fräulein, 1875; No. 68: Lossow, Pfarrhaus, Pastor, 1876; No. 91: Wulkow, Pfarrhaus, Fräulein, 1876; No. 96: Hohenfinow, Pfarrhaus, Fräulein, 1876; No. 98: Treuenbriezen, Pfarrhaus, Archidiakon, 1877.

**1.2 Provinz Hannover:** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.); - Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei; **1 Pfarrhaus:** No. 115\*: Norden, bei Frau Prediger, 1876.

**1.3.1 Frankfurt/Main:** 1 Kirche: No. 124: Frankfurt, Weißfrauenkirche, Pastor/ Oberlehrer, 1867; No. 126: Sachsenhausen, Offenbacher Landstr./ Kirche, Pastor/ Konsistorialrat, 1868; - Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei; **1 Pfarrhaus:** No. 125: Bockenheim, Pfarrhaus, Frau

<sup>4</sup> Carl BÜCHSEL, Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen [1882, 7. Auflage], Bd. 1, S. 149f.

<sup>5</sup> Alle Berliner landeskirchlichen Gemeinden setzten auf Sonntagsschularbeit.

*Pfarrer, 1877.*

**1.3.2 Provinz Hessen-Nassau:** 4 Kirchen als 2,5 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 137: Kassel, Kleinkinderschule/ Brüderkirche, Pfarrer, 1867; No. 141: Treysa, Sommer: Kirche/ Winter: Schule, Pastor/ **Fräulein [Oberin]**, 1869; No. 142: Wabern, Kirche, Pfarrer, 1877; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**1.4.1 Königsberg:** 3 Kirchen als 1,5 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 146: Königsberg, Sommer: Tragheimer Kirche/ Winter: Kleinkinderschule, Superintendent, 1871; No. 148: Königsberg, Sackheimer Kirche, Pfarrer, 1876; (No. 151: Königsberg, Diakonissenhauskapelle, Diakonissenanstaltspastor, 1872; s. Diakonissenhaus); - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**1.4.2 Ostpreußen:** 5 Kirchen als 3,5 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 159: Memel, Englische Kirche/ Kapelle/ Saal, **Missionsprediger/** Prediger, 1866; No. 160: Pillau, Schule/ Kirche, Pfarrer, 1864; No. 161: Tilsit, reformierter Betsaal/ Kirche, **Fräulein**, 1871/IV; No. 162: Gumbinnen, Altstädter Kirche, Konsistorialrat, 1871; No. 174: Neumark bei Mühlhausen, Kirche, Pfarrer, 1874; **3x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 161: Tilsit, **reformierter Betsaal**/Kirche, **Frl.**, 1871/III; No. 173: Wehlau, **Konfirmandensaal, Professor**, 1872; No. 175: Mohrunen, **Konfirmandensaal, Frl. Löppke**, 1868; - *Pfarrhäuser.*

**1.5.1 Stettin:** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.); **0 Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhaus.*

**1.5.1 Provinz Pommern:** 1- Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 198: Köslin, **Schlosskirche**, Schlossprediger, 1872; No. 208: Stralsund, Marienkirche, Pastor, 1870; No. 212: Kammin, Kirche, Superintendent, 1877; No. 213: Kolberg, **Garnisonskirche**, Garnisonsprediger, 1877; No. 214: Kolbergermünde, St. Nicolaikirche, Pastor, 1877; No. 216: Neustettin, Kirche, Superintendent/ Pastor, 1877; No. 217: Dramburg, Kirche, Hilfsprediger, 1876; No. 220: Richtenberg, Kirche, Pastor, 1878; No. 221: Daber, Kirche, Superintendent, 1878; No. 222: Sittigsdorf bei W., Kirche, Pastor, 1878; **1x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 201: Barth, **Kloster**, Stiftsfräulein von Behr, 1870; **1 Pfarrhaus;** No. 210: Zirkow, Rügen, *Pfarrhaus, Fräulein*, 1875.

**1.6 Provinz Posen:** 2 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 224: Posen, St. Paulikirche, Konsistorialrat/ Pastor, 1869; No. 225: Posen, **Garnisonskirche**, Divisionspfarrer; **2x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 226: Posen, **Konfirmandenstube zu St. Petri**, Prediger, 1874; No. 229: Wollstein, **Konfirmandenzimmer**, Lehrer, 1874; - *Pfarrhäuser.*

**1.7.1 Barmen und Elberfeld:** 3 Kirchen (aller Art); **3 Kapellen;** No. 262: Barmen, **Kapelle**, Unterdörnerstr., **Stadtmissionar**, 1864; No. 271: Barmen, **Osterbaum Kapelle, Daniel Hermann**, 1866; No. 292: Elberfeld, **Kapelle** im Elendstal, **Kaufmann Strippelmann/ Frau Hanna Faust**, 1866; **2x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 294\*: Elberfeld, **Saal der freien Gemeinde**, Pfarrer Heuser, 1850; No. 295\*: Elberfeld, **Saal des Brudervereins**, Pfarrer Heuser, 1849; **5 Pfarrhäuser;** No. 257: Barmen, bei Pastor Müller, **Kürschner**, 1868; No. 258: Barmen-Wupperfeld, bei Pastor Josephson, Pastor Rogge, 1863; No. 321\*: Elberfeld, bei Pastor Kraft, **Pfarrer Reviant**, 1862; No. 345: Wuppertal-Schöller, *Pfarrhaus, Pastor*, 1867 bzw. 1873; No. 352: Wupperfeld, bei Pastor Müller, **Stadtmissionar;** 1868; No. 353: Wupperfeld, bei Pastor Rogge, 1872.

**1.7.2 Rheinprovinz:** 13 Kirchen als zwölf Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 356: Duisburg, Marienkirche, Pastor, 1869f; No. 363: Hochfeld, Kirche, Pastor, 1872; No. 404: Köln-Nippes, **Betsaal**, Pfarrer, 1876; No. 441: Radevormwald, reformierte Kirche, Pastoren, 1864 bzw. 1872; No. 456: Langenberg, Vereinshaus/ Größere Kirche, Pastor, 1869; No. 476: Vörde, Kirche, Pastor, 1869; No. 491: Bonn, Kleine Kirche, Pastor, 1876; No. 492\*: Bonn, **Schottische Kirche, Doktor Graham**, 1851; No. 493: Godesberg, Kirche, Pfarrer, 1878; No. 498: Neunkirchen, Sommer Kirche/ Winter: Schule, Pastor, 1872; No. 501: Kreuznach, Kleine Kirche/ Wilhelmskirche, Pastor, 1868; No. 505: Düsseldorf, **Garnisonskirche**, Divisionsprediger, 1871; No. 701: Götterwickersham, Kirche, Pastoren, 1867; **12x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 341: Wuppertal-Cronenberg, **Reformierte Katechisierstube**, Pastor, 1873; No. 342: Wuppertal-Cronenberg, **Lutherische Katechisierstube**, Frl., 1874; No. 375: M. Gladbach, **Katechisierzimmer**, Kaufmann 1867; No. 382-386: Mönchengladbach-Rheydt, u.a. **Katechisierstube**, Pastor, 1868; No. 393: Köln, **Konfirmandensaal** (Antonitergasse), Diakon/ Pfarrer 1862 bzw. 1866; No. 394: Köln, **Evangelischer Schulsaal**, Diakonissin, 1866; No. 450: Mettmann, **Katechisierstube**, Pastor, 1866; No. 489: Bonn, **Konfirmandensaal**, Pastor, 1868; No. 698: Vluyn, **Katechisierstube**, Pastor, 1872; No. 700: Friemersheim, **Katechisierzimmer**, Frau Pastorin, 1867; No. 702: Rensart, **Konfirmandensaal**, Pfarrer, 1874; No. 709: Odenspiel, **Katechisierstube**, Pastor, 1874; **17 Pfarrhäuser;** No. 343: Wuppertal-Dornap, *Pfarrhaus, Kolporteur*, 1875; No. 442: Remlingerade, bei Pastor, 1872; No. 447: Düsseldorf, *Pfarrhaus, Pastor*, 1874; No. 454: Haan, *Pfarrhaus, Fräulein/ Pastor*, 1869 bzw. 1866; No. 455: Gruiten, bei Pastor/ bei Pastorin, 1865 bzw. 1872; No. 469: Essen-Borbeck, beim Pastor, **Bergmann**, 1865; No. 475: Voerde, *Pfarrhaus, Pastor*, 1868; No. 483: Krefeld, bei Pastor, 1867; No. 500: Heiligenwald, *Pfarrhaus, Pastor*, 1872; No. 679: Dabringhausen, *Pfarrhaus, Pastor*, 1876; No. 710: Heiden, bei Pastor Klingens, 1873; No. 736: Henweiler, *Pfarrhaus, Frau Pfarrer*, 1876; No. 737: Elversberg, *Pfarrhaus, Pfarrer*, 1877; No. 738: Elversberg, *Pfarrhaus, Frau Pfarrer*, 1874; No. 739: Pütlingen-Kölln, *Pfarrhaus, Frau Pfarrer*, 1872; No. 741: Gulden-Heddesheim, *Pfarrhaus, Frau Pfarrer*, 1875.

**1.8.1 Magdeburg und Halle:** 3 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 750: Halle, Neumarktkirche, Pastor, -; No. 751: Halle, Domkirche, Domprediger, 1863; No. 752: Halle, Marktkirche, Superintendent, 1877; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** **1 Pfarrhaus;** No. 743: Magdeburg, bei Pastor Frick, 1862.

**1.8.2 Provinz Sachsen:** 6 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 760: Halberstadt, Kirche, Oberprediger, 1877; No. 777: Niederodeleben, Kirche, Pastor, 1877; No. 779: Wittenberg, Pfarrkirche, Diakon Schleußner, 1875; No. 782: Zeitz, **Gottesackerkirche**, Pastor, 1876; No. 787: Ummendorf, Kirche, Pastor, 1872; No. 788: Wernigerode, Kirche, Pastor, 1866; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** **2 Pfarrhäuser;** No. 785: Lüffingen, *Pfarrhaus, Pfarrer*, 1873; No. 786: Niemeck, *Pfarrhaus, Pastor*, 1873.

**1.9.1 Breslau und Liegnitz:** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**1.9.2 Schlesien:** 6 Kirchen als 5,5 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 823: Görlitz, Dreifaltigkeitskirche, Archidiakon, 1866; No. 857: Glogau, **Garnisonskirche**, Divisionspfarrer, 1874; No. 859: Gablenz, Kirche, Pastor, 1877; No. 860: Muskau, Sommer: Kirche/ Winter: Stadtschule, Pastor, 1875; No. 861: Groß-Reichen, Kirche, Pastor, 1877; No. 874: Ratibor, Kirche, Stadtpfarrer, 1877; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 868f: Goldberg, Betsaal, Pfarrer; - *Pfarrhäuser.*

**1.10.1 Altona:** 3 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 875: Altona, Brüderkirche, Pastor, 1867; No. 876: Altona, Heilig-Geistkirche, Pastor, 1873; No. 879\*: Altona, [irisch-presbyterianische] **Jerusalemkapelle**, Missionar David, 1869; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein:** 9 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 882: Kiel, Klosterkirche/ St. Jürgenskapelle/ **Garnisonskirche**, Marinprediger, 1867f; No. 884: Schleswig, Schlosskirche, **Divisionspfarrer**, 1876; No. 886: Havetoft, Kirche, Pastor, 1875; No. 890: Mögeltöndern, Pastor, dänisch, 1877; No. 892: Cappeln, Kirche, Pastor, 1877; No. 893: Eckernförde, Kirche, Hauptpastor, 1876; No. 909f: Burg, Kirche, Probst Mau, 1877f; No. 912: (HH-) Wandsbek, Hauptpastor und Diakon, 1976; **1x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 891: Ladelund, **Konfirmandenstube**, Pastor, 1877; **7 Pfarrhäuser;** No. 887: Thumbby, *Pfarrhaus, Fräulein*, 1877; No. 889: Tondern, *Pfarrhaus, Pastor*, 1877; No. 904: Bargteheide, *Pfarrhaus, Fräulein*, 1877; No. 908: Wacken, bei **Frau Pastorin**, 1877; No. 909: Haselau, *Pfarrhaus, Frau Pastorin*, 1878; No. 910: Meldorf, *Pfarrhaus, Frau Pastorin*, 1878; No. 911: Leck; *Pfarrhaus, Frau Pastorin*, 1877.

**1.11 Provinz Westfalen:** 7 Kirchen als 8 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 930: Hamm, Kleine Kirche, Pfarrer, 1869; No. 942: Minden, Marienkirche, Pastoren, 1847; No. 958: Hagen, Kirche, Pastor, 1873; No. 959: Witten, Kirche, Pastor, 1876; No. 961: Hattingen, Kirche, Pfarrer, 1877; No. 982f: Siegen-Klafeld, Kirche, Kirchenältester, 1877; No. 985: Siegen-Weidenau, Kirche, Kirchenältester, 1877; **4,5x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 923: Gütersloh, **Konfirmandensaal**, Kandidat/ Oberlehrer, 1870; No. 939: Iserlohn, **2 Konfirmandensäle**, Frl. VOSS-WINKEL, 1869; No. 944: Altena, **reformiertes Katechismuslehrzimmer/ Pfarrhaus, Fräulein**, 1871; No. 946: Evingsen bei Altena, **Konfirmandensaal**, Pastor, 1871; No. 951: Gevelsberg, **Katechumenenzimmer**, Fabrikant F.W. Würths, 1868; **0,5 Pfarrhäuser;** No. 944: Altena, **reformiertes Katechismuslehrzimmer/ Pfarrhaus, Fräulein**, 1871.

**1.12 Provinz Westpreußen:** 4 Kirchen als 3,5 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 996: Danzig, Saal der Gewerbeschule/ Spend- und Waisenhauskirche, Konsistorialrat, 1865; No. 1.004: Graudenz, **Garnisonskirche**, Divisionspfarrer, 1875; No. 1.006: Krojanke, Kirche, Pfarrer, 1873; No. 1.012: Hela, Kirche, Pfarrer, 1876; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** **2 Pfarrhäuser;** No. 1.005: Gorzno, *Pfarrhaus, Pfarrer*, 1875; No. 1.008: Rahmel bei Rheda, *Pfarrhaus, Pastor*, 1877.



## 2. Dt. Staaten

**2.1 Herzogtum Anhalt:** 2 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): 1.013: Dessau, Schlosskirche/ St. Marien, Superintendent/ Konsistorialrat, 1872; No. 1.014: Köthen, Kirche/ Seminar, Pastor, 1872; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.2.1 Mannheim:** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhaus.*

**2.2.2 Großherzogtum Baden:** 6 Kirchen als 5 Stationen (aller Art; 2 Kapellen etc.): No. 1.032: Karlsruhe, Kleine Kirche/ **Hofkirche**, Hofprediger, 1869; No. 1.044: Karlsruhe-Knielingen, Kirche, Pfarrer, 1876; No. 1.055: Heidelberg: Sandgasse/ Evangelische Kapelle, **W. Bröckelmann**, 1868; No. 1.062: Gernsbach, Kirche/ Kleinkinderschule, Pfarrer, 1868; No. 1.274: Lörrach, *Vereinskapelle* [], **Direktor**, 1873; No. 1.289: Ganangeloch, Kirche, Pfarrer, 1875; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** *1 Pfarrhaus:* No. 1.047: Mosbach, *Pfarrhaus*, **Frau Pfarrer Nüßle**, 1868.

**2.3.1 Königreich Bayern rechts des Rheins:** 5 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 1.319: Oettingen, **Hausbetsaal** des Prinzen S.H., N.N., 1875; No. 1.321: Nürnberg, Marthakirche, Stadtvikar, 1873; No. 1.326: Erlangen, **reformierte Kirche**, Pfarrer, 1873; No. 1.330: Schweinfurt, Salvatorkirche, Pfarrer, 1875; No. 1.332: Rothenburg, Franziskanerkirche, Pfarrer, 1877; **5x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 1.312.: Augsburg, Sakristei zu St. Anna, Lehrer, 1874; No. 1.313: Augsburg, Sakristei zu Barfüßlern, Stadtvikar, 1873; No. 1.314: Augsburg, Sakristei zum heiligen Kreuz, Stadtvikar, 1873; No. 1.315: Augsburg, Sakristei zu St. Jacob; unterbrochen; No. 1.320: Schwabach, Kapitellzimmer, Pfarrer, 1873; - *Pfarrhaus.*

**2.3.2 Königreich Bayern links des Rheins (Pfalz):** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** *1 Pfarrhaus:* No. 1.351: *Neuhofen, bei Frau Pfarrer Börsch*, 1878.

**2.4 Herzogtum Braunschweig:** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): **1x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 1.353: Braunschweig, **Konfirmandensaal**, Pastor, 1867; *1 Pfarrhaus:* No. 1.356: *Harzburg, Pfarrhaus, Pastor Jeep;*

**2.5.1 Mühlhausen:** Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 1.357: Mühlhausen, Deutsche Kirche, Konsistorialrat, **1860**; No. 1.358: Mühlhausen, Französische Kirche, Pastoren, **1837**; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen:** 14 Kirchen als 16 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 1.368: Straßburg, Kapelle/ Neue Kirche/ Oratoire, Pfarrer, deutsch/französisch, **1847/1872**; No. 1.370: Straßburg, Thomaskirche, Pfarrer, 1876; No. 1.371: Straßburg, Nicolaikirche, Pfarrer (franz.), 1875; No. 1.372f: Colmar, Pfarrer (dt. und franz., abw.), **1857**; No. 1.375: Weißenburg, Kirche, Pfarrer, 1865; No. 1.376: Bischweiler, Kirche, Pfarrer, 1857 bzw. 1875; No. 1.381: Münster, Kirche, Pfarrer, 1876; No. 1.382: Illzach, Kirche, Pfarrer, **1860**; No. 1.384: Sennheim, Kirche, Pfarrer, 1865; No. 1.385: Thann, Kirche, Pfarrer, **1862**; No. 1.386: Barr, Kirche, Pfarrer, 1871; No. 1.397: Heiligenstein, Kirche, Pfarrer, 1876; No. 1.402: Buchweiler, Kirche, **Fräulein Julie Schmidt**, 1874; No. 1.407: Metz, **Garnisonkirche**, Divisionspfarrer, 1877; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** *1 Pfarrhaus:* No. 1.382: Illzach: *Pfarrhaus, Frau Pfarrer Hoffet*, 1866.

**2.6.1 Freie Stadt Bremen:** 2 Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 1.416: Bremen, St. Stephanikapelle, Pastor TIESMEYER, 1872; No. 1.425: Hastedt bei Bremen, Pastor Achilles, 1877; **3x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 1.424: Bremerhaven, lutherischer Lehrsaal, **Lehrer**, 1876; No. 1.426: Huchting bei Bremen; Katechisierzimmer, Pastor, 1871; 1.427: Arsten bei Bremen, Katechisierzimmer, Pastor, 1875; **4 Pfarrhäuser:** No. 1.409: *Bremen, bei Pastor Vietor, Fräulein A. STEEN, 1855 bzw. 1862*; No. 1.415: *Bremen-Neustadt, reformiertes Pastorat, Pastor Müller*, 1872; No. 1.420: *Bremen-Vorstadt, bei Pastor ZAULECK, 1877*; No. 1.422: *Bremen-Neustadt, Pfarrhaus, Pastor Leipold*, 1872.

**2.6.2 Freie Stadt Lübeck:** Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): No. 1.436: Lübeck, St. Jacobikirche, Pastor, 1875; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.6.3 Freie Stadt Hamburg:** 7 Kirchen (aller Art; 4 Kapellen etc.): No. 1.432\*: Hamburg, **französisch-reformierte Kirche**, Pastor, 1869; No. 1.433: Hamburg, St. Ansgar Kapelle<sup>6</sup>, Stadtmissionar/ Hilfsprediger, **1860** bzw. 1868; No. 1.438: Hamburg, Barmbekkapelle, **Herr K.F. Wulff, 1826**; No. 1.442: Hamburg, Röhrendamm St. Johanniskapelle, **Stadtmissionar**, 1861; No. 1.452: Hamburg, St. Georg Stiftskapelle/ -kirche, Pastor Gleiß, **1825**; No. 1.454\*: Hamburg, **englisch-reformierte Kirche**, Lehrer, 1827; No. 1.455\*: Hamburg, **[irisch-presbyterianische] Jerusalemskirche, Kolporteur**, 1847; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.7 Großherzogtum Hessen:** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.8 Großherzogtümer Mecklenburg:** 3 Kirchen als 2.5 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 1.478: Rostock, Marienkirche, Diakonus, 1877; No. 1.481: Penzlin, Kirche, Pastor, 1877; No. 1.482: Neubrandenburg, Sommer: Marienkirche/ Winter: Aula, Präpositus, 1874; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.9 Großherzogtum Oldenburg:** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz:** 1 Kirche (aller Art; Kapellen etc.): No. 1.489: Dresden: Annenkirche, Konsistorialrat Dr. DIBELIUS, 1874; **0 Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.10.2 Königreich Sachsen:** 27 Kirchen als 26 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 1.507: Dresden-Löbtau, Kirche, Diakonus, 1875; No. 1.511: Lugau bei Chemnitz, Kirche, Pastor, 1876; No. 1.513: Fürstenwalde, Domkirche, Pastor, -; No. 1.515: Brockwitz bei Meißen, Pfarrer, 1877; No. 1.516: Döhlen, Kirche, Pastor und Diakonus, 1876; No. 1.517: Dorphain und Klingenberg, Kirche, Pastor, 1876; No. 1.519: Wendischbora, Kirche, Pastor, 1878; No. 1.520: Reichstädt bei Dippoldiswalde, Kirche, Pastor, 1877; No. 1.521: Dippoldiswalde, Kirche, Diakonus, 1877; No. 1.522: Bärenstein bei Lauenstein, Kirche, Pastor, 1877; No. 1.523: Etdorf bei Rosswein, Kirche, Pastor, 1876; No. 1.524: Gleisberg bei Rosswein, Kirche, Pastor, 1876; No. 1.525: Lorenzkirch bei Riesa, Kirche, Pastor, 1877; No. 1.526: Gohlis b. Strehla, Kirche, Pastor, 1877; No. 1.528: Dornreichenbach, Kirche, Pastor, 1876; No. 1.530: Hohenstein, Kirche, Pastor und Diakonus, 1877; No. 1.531: Ernstal, Kirche, Pastor, 1875; No. 1.532: Glauchau, Sommer: **Gottesackerkirche/** Schule, Archidiakon, 1874; No. 1.533: Neukirchen bei Crimmitschau, Kirche, Pastor, 1878; No. 1.534: Ehrenfriedersdorf, Kirche, Pastor, 1877; No. 1.535: Cainsdorf bei Zwickau, Kirche, Pastor, 1876; No. 1.536: Planitz bei Zwickau, Kirche, Diakonus, 1876; No. 1.537: Schwarzenberg, Kirche, Oberpfarrer, 1875; No. 1.538: Wermstgrün usw., Kirche, Oberpfarrer, 1876; No. 1.541: Treuen im Voigtland, Sommer: Kirche/ Winter: Pfarrhaus, Pastor, 1876; No. 1.542: Königsbrück in der Lausitz, Kirche, Pastor, 1876; 1.543: Ober-Leutersdorf in der Lausitz, Kirche, Pastor, 1877; **0 Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** **2,5 Pfarrhäuser:** No. 1.539: *Ruppertsgrün, Pfarrhaus, Fräulein*, 1875; No. 1.540: *Plauen im Voigtland, in der Superintendentur, Lehrer;* No. 1.541: *Treuen im Voigtland, Sommer: Kirche/ Winter: Pfarrhaus, Pastor*, 1876.

**2.11.1-2.11.3 Thüringische Staaten:** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg:** - Kirchen (aller Art; Kapellen etc.): - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.12.1 Stuttgart:** 2 Kirchen (aller Art; 2 Kapellen etc.): No. 1.563: Stuttgart, Waisenhauskapelle, Helfer Neeff/ Diakonus Kopp und Gehilfen, 1863; No. 1.565: Salemkapelle, Pfarrer Hofacker, 1865; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - *Pfarrhäuser.*

**2.12.2 Württemberg:** 8 Kirchen als 4,5 Stationen (aller Art; Kapellen etc.): No. 1.597: Nicolaikirche, Heilbronn, **Professor und Kaufmann**, 1867ff; No. 1.606: Lauffen, Sommer: Kirche/ Winter: Kleinkinderschule, Stadtpfarrer, 1876; No. 1.626: Waiblingen, Sommer: Kirche/ Winter: Schule, Dekan, 1868f; No. 1.641: Kirchheim, Sommer: Kirche/ Winter: Kleinkinderschule, Helfer/ Dekan, 1869; No. 1.645: Urach, Kirche/ Schule, Dekan/ Diakonus, 1868f; No. 1.713f: Weinsberg, Kirche/ Schule, Dekan, 1873; No. 1.719: Ebingen, Sommer: Kirche/ Winter: Schule; Stadtpfarrer, 1873; **3x Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** No. 1.623: Affalterbach, Sakristei, **Frl. Pfarrer**, 1872; No. 1.643: Nürtingen, Pfarrgemeinderatslokal, Dekan, 1870; No. 1.715: Neuenstadt a.d.K., Sakristei, Diakonus, 1874; **26 Stationen in 24 Pfarrhäusern/ Dekanatsämtern:** No. 1.601: *Crailsheim, Diakonat, Diakonus*, 1875; No. 1.608f: *Besigheim-Ottmarshausen, Pfarrhaus, Fräulein*, 1870f; No. 1.610: *Nußdorf, Pfarrhaus, Fräulein*, 1871; No. 1.611f: *Bietigheim, Pfarrhaus, „unterbrochen“*, 1869; No. 1.617: *Neckarweihingen, Pfarrhaus, Fräulein*, 1871; No. 1.619-1.622: *Marbach, Dekanat, Helfer*, 1869; No. 1.632: *Liebenzell, Pfarrhaus, Frau Stadtpfarrer*, 1861; No. 1.651: *Tübingen-Unterjesingen, Pfarrhaus, Pfarrer*, 1876; No. 1.661: *Ravensburg, Pfarrhaus, Dekan v. Biberstein*, 1873; No. 1.661: *Friedrichshafen, Pfarrhaus, Stadtpfarrer*, 1870f; No. 1.704: *Beihingen, Pfarrhaus, Fräulein*, 1877; No. 1.706: *Hofen, Pfarrhaus, Pfarrer*, 1876; No. 1.708: *Kleinbottwar, bei Frau Pfarrer*, 1877; No. 1.709:

<sup>6</sup> Die hamburgischen Kapellen mit ihrer typischen Doppelfunktion als Vereinshäuser und Räume für Verkündigung (Sonntagsschule, Bibelstunde – doch keine Kasualien) wurden zur Hälfte zum Gebäude „Kirche“ und zur anderen zu „Vereinshäusern, -lokalen“ gezählt.



Oberbrüden, Sommer: Pfarrhaus/ Winter: Schule, **Fräulein**, 1876; No. 1.712: (Schwaigern-) Massenbach, Pfarrhaus; Pfarrer, 1874; No. 1.733: Oberstenfeld, Pfarrhaus, Stiftsprediger, 1870; No. 1.740: Bickelsberg, Sommer: Schule/ Winter: Pfarrhaus, **Fräulein**, 1873; No. 1.742: Herrenberg, Dekanat, Dekan, 1874; No. 1.751: Orendelsall, bei **Frau Pfarrer**, 1873; No. 1.753: Pfedelbach, Pfarrhaus, Oberpfarrer, 1874; No. 1.754: Michelbach, Pfarrhaus (Knaben)/ Schule (Mädchen), **Frau Pfarrer**, 1877; No. 1.757: Waldthann, Pfarrhaus, Diakonus, 1876; No. 1.767: Oelbronn, Pfarrhaus, Pfarrer, 1875; No. 1.768: Pfaffenhofen; Pfarrhaus, Pfarrer, 1876.

**2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands:** 5x Kirche (aller Art: Kapellen etc.); No. 1.777 (Ausl. 4): Pest, schottische Kirche, Lehrer, 1872; No. 1.784 (Ausl. 11): Deutsche Kirche Halton Road, Pastor **Fliedner** und Kaufmann Wendt, 1867; No. 1.786 (Ausl. 13): Manchester, Deutsche Kirche, Pastor, -; No. 1.787 (Ausl. 14): Sunderland, Deutsche Kirche, Pastor, 1870, 1.788 (Ausl. 15): Hull, Deutsche Kirche, Pastor, 1872.; - **Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei;** - Pfarrhäuser.

## Sonntagsschulstation Kirchengebäude. Überblick über 198,5<sup>7</sup> Stationen

	Preußische Provinz/ Deutscher Staat	Anzahl im kirchl. Ensemble	Differenz zum Gesamtergebnis
1	1.1.1 Berlin	38 von 55	+57,6 PP
2	1.10.1 Altona	3 von 5	+48,5 PP
3	2.10.2 Königreich Sachsen	26 von 44	+47,6 PP
4	2.5 Reichsland Elsaß-Lothringen	16 von 41	+27,5 PP
5	2.13 „Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands“	5 von 15	+21,8 PP
6	1.3.1 Frankfurt	1,5 von 5	+ 18,5 PP
6	2.1 Anhalt	1,5 von 5	+18,5 PP
7	1.1.2 Brandenburg	14 von 47	+18,3 PP
8	2.6.3 Hamburg	7 von 24	+17,7 PP
9	1.8.1 Magdeburg und Halle	3 von 11	+13,5 PP
10	1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein	9 von 33	+15,8 PP
11	1.5.2 Pommern	11 von 39	+14,1 PP
12	2.6.2 Lübeck	1 von 4	+13,5 PP
13	2.9 Mecklenburg	2,5 von 12	+09,3 PP
14	1.12 Westpreußen	3,5 von 17	+09,1 PP
15	1.6 Posen	2 von 10	+08,5 PP
16	1.4.1 Königsberg	1,5 von 9	+07,6 PP
17	2.5.1 Mühlhausen	2 von 11	+06,7 PP
18	1.8.2 Provinz Sachsen	6 von 36	+05,2 PP
19	2.4.1 Bayern rechts des Rheins	5 von 31	+4,6 PP
20	1.4.2 Ostpreußen	3,5 von 24	+03,1 PP
21	1.3.2 Provinz Hessen-Nassau	2 von 17	+1,4 PP
22	2.12.1 Stuttgart	2 von 17	+00,2 PP
23	2.6.1 Bremen	2 von 19	-01,0 PP
24	1.11 Westfalen	8 von 83	-01,9 PP
25	1.9.2 Schlesien	5,5 von 71	-03,8 PP
26	2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz	1 von 14	-04,4 PP
27	1.7.2 Rheinprovinz	12 von 387	-08,5 PP
28	2.12.2 Württemberg	4,5 von 202	-09,3 PP
29	2.2.2 Baden	5 von 277	-09,7 PP
30	1.7.1 Elberfeld und Barmen	3 von 122	-09,9 PP
31	1.2 Hannover	0 von 19	-11,5 PP
31	1.5.1 Stettin	0 von 7	-11,5 PP
31	1.9.1 Breslau und Liegnitz	0 von 15	-11,5 PP
31	2.2.1 Mannheim	0 von 7	-11,5 PP
31	2.3.2 Pfalz [Bayern links des Rheins]	0 von 20	-11,3 PP
31	2.4 Braunschweig	0 von 4	-11,5 PP
31	2.12 Großherzogtum Hessen	0 von 16	-11,5 PP
31	2.9 Oldenburg	0 von 2	-11,5 PP
31	2.11 Thüringische Staaten	0 von 8	-11,5 PP
31	2.11.7.1 Schwarzburg-Rudolstadt	0 von 1	-11,5 PP
31	2.11.7.2 Schwarzburg-Sondershausen	0 von 1	-11,5 PP

(Tabelle II/173)

Das Ergebnis Kirchengebäude zeigte eine deutliche Bandbreite. Immerhin neunmal war dies *kein* Ort, so vor allem in Hannover, aber auch in kleineren Staaten wie Braunschweig, Großherzogtum Hessen, Oldenburg, wie den thüringischen Staaten mit Schwarzburg bzw. in den Städten Stettin, Breslau und Liegnitz, Mannheim. Merke: Wo es eine Stadtmission gab, wo die Sonntagsschule erst im Beginnen begriffen war, blieb die Kirchentür meist zu. Wo jegliche kirchliche Tür zu blieb

<sup>7</sup> Die Merkwürdigkeit halber Impulse ist der Genauigkeit und der Berücksichtigung von Veränderungen geschuldet: Die vier Berliner Listen (I-1868 – IV-1877f) wurden zusammengeführt und die Ergebnisse jeweils auf 100% angelegt. Wenn nun bei einem Impuls die Leitung wechselte (z.B.: No. 124: Pastor zu Oberlehrer; No. 126: Pastor zu Konsistorialrat), wenn bedingt durch Erfolge oder Klerikalisierung das Lokal verändert werden musste (z.B.: No. 1.583: von der Kleinkinderschule in die Schule; No. 1.623: aus der Sakristei in die Kleinkinderschule; No. 1.643: von der Schule in das Pfarrgemeinderatslokal), der Impuls als solcher (Gründungszahlen etc.) aber gleich blieben, kam es zu *halben Impulsen*.

(Stettin, Breslau und Liegnitz, Mannheim, Großherzogtum Hessen, thüringische Staaten ächsische Herzogtümer, Schwarzburg-Rudolstadt), fanden sich Privatinitiativen aus Erweckungsbewegung, Pietismus oder Innerer Mission. Inwieweit lutherische Prägung und Amtsverständnis eher für Zurückhaltung in Sachen Kirchengebäude standen, wird zu prüfen sein.

Die hohen Werte für „Kirche“ in den Ergebnissen von Berlin (Platz 1) und Altona (Platz 2), vom Königreich Sachsen (Platz 3), von Frankfurt (Platz 4), vom Elsaß-Lothringen (Platz 5), von „Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands“ (6) und von Brandenburg (Platz 7) signalisierten hohes kirchliches Interesse und Präsenz der Geistlichen. Hier wurde Gemeinde gebaut (auch einmal gegründet), gesammelt, zurück gewonnen und wurde Tradition weitergegeben. Dafür war in diesen Provinzen bzw. Staaten eine gewisse Tendenz zur Zurückhaltung in Sachen Pfarrhaus zu bemerken. Brauchte man das „inoffizielle“ Pfarrhaus nicht, wenn der gewohnte offizielle Kirchenraum zur Verfügung stand? Oder war es auch die Scheu vor der Privatheit? Jedenfalls fällt Variationsbreite im „kirchlichen Ensemble“ auf:

Berlin verband Platz 1 (**Kirchen**) mit Platz 17 (**Pfarrhäuser**), Altona Platz 2 (Kirchen) mit 20 (Pfarrhäuser; letzter Platz), Königreich Sachsen Platz 3 (Kirchen) mit Platz 8 (Pfarrhäuser), Frankfurt Platz 4 (Kirchen) mit dem letzten Platz (Pfarrhäuser), Elsaß-Lothringen Platz 5 (Kirchen) mit 15 (Pfarrhäuser).

Der Ort „Kirche“ stand für Dauer, für Institutionalisierung („Klerikalisierung“) und amtlichen Segen. Daher war nicht verwunderlich, dass Berlin-Brandenburg, das per Erlass ab 1874 Sonntagschulen in den Gemeinden vorsah, Spitzenreiter wurde. Platz 2 bei Kirchen war das lutherische Königreich Sachsen, das ebenfalls ein starkes Interesse der Kirchenleitung verzeichnete, welches 1880 zur Einführung einer offiziellen Kinderkirchliturgie führte. Nachdem in Sachsen das „ohne Gruppensystem“ dafür mit „Kinderpredigt“ noch häufiger anzutreffen war, bot sich für Geistliche der Raum Kirche an. Vereins- und Gemeindehäuser waren zudem kaum anzutreffen. Gegenüber der nicht unerheblichen Gemeinschaftsbewegung und den Methodisten war das Gebäude „Kirche“ ein deutliches *Signal der Amtskirche*.

Gebäude „Kirche“ stand für das weitgehende Monopol des geistlichen Amtes, war klerikales Bollwerk: Pfarrer, Superintendent, Konsistorialrat und der Propst von Berlin. Berlin mit 35,5 Geistlichen bei 36 Stationen „Kirche“, Brandenburg mit 16 von 16, Pommern mit 10 von 10, Rheinprovinz mit 13 von 13, Schlesien sechs von sechs, Bayern mit fünf von fünf und das Königreich Sachsen mit 26 von 26 sprachen eine deutliche Sprache.

Berlin setzte in einer Mischung von Pragmatismus (wo waren sonst Räume, die groß genug waren?) und Symbol (kirchlich sollte es sein) auf Kirchengebäude und Amt.<sup>8</sup> In Kirchen gab es keinen Stadtmissionar, der leitete. Auch Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen fanden höchstens beiläufig unter „zu-den-Aufgaben-gehören“ Erwähnung. D. h. auf den zweiten Blick fand man sie wenigstens in ihren eigenen Diakonissenhauskirchen (bzw. –kapellen), obwohl sie auch in Stadtmissionen angestellt und darüber in Sachen Sonntagsschulen tätig waren.

**Diakonissenhäuser:** Hannover (ein Mann/sechs Frauen; No. 104); Königsberg (-/4 (!) – jedoch Pastor EILSBERGER als Leitung zugeschrieben; No. 151); Halberstadt-Cecilienstift (1/12; No. 761); Breslau-Lehmgrube mit Gräfin Wally von PONINSKA (-/2 bzw. -/7; No. 797); Breslau-Bethanien (1/19; bzw. -/23 (!) jedoch Pastor ULBRICH zugeschrieben; No. 798); Altona (-/6 (!), jedoch Pastor SCHÄFER zugeschrieben; No. 877); Bethel (1/10; No. 917); Darmstadt (0/1 – eine Diakonisse; No. 1.458); Eisenach (2/17; No. 1.551); Stuttgart (8/22; No. 1.570).

Am Ort „Kirche“ leitete keine Pfarrfrau. Das provinzial-hessen-nassauische TREYSA (No. 141) mit „Fräulein“ Marie BEHRE<sup>9</sup>, die als *Oberin* sommers in der Kirche (mit weiteren sieben Diakonissen?) lehrte, Fräulein Clara BEHR, die Tochter des Tilsiter Superintendenten (No. 161) und Fräulein Julie SCHMIDT im Elsaß-lothringischen Buchweiler (No. 1.402) waren Ausnahmen.

<sup>8</sup> Der Ort „Domkandidatenstift“ (No. 21) verkörperte institutionelles kirchliches, gemeindenahes Interesse: Die sich im 19. Jahrhundert entwickelnde Ausbildungsphase „Vikariat“, für König FRIEDRICH WILHELM IV. als „Vertiefung der jungen Geistlichen“ gemeint, verband die Herausforderung „verwahrloster Gemeinden“ mit der „Lebendigmachung und Verinnerlichung der Kirche in Berlin“; u.a. durch die Idee „Sonntagsschule“. Ähnliche Förderung und akademische Anerkennung stellte die Synthese Erweckungsbewegung-„positive Theologie“ in Greifswald bei Prof. Dr. Hermann CREMER (No. 207) oder in Halle bei Prof. Dr. Eduard Karl August RIEHM (No. 747) dar.

<sup>9</sup> Marie BEHRE (1840-1913; s. No. 141-Biogramm) konnte mit Schreiben vom 2010-10-04 (Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck) als Oberin des Kurhessischen Diakonissenhauses bestimmt werden, das von 1864-1979 in Treysa war, ehe es nach Kassel verlegt wurde.

Frau Hanna FAUST in der Kapelle im Elendstal, Elberfeld (No. 292) und Stiftsfräulein von BEHR im Kloster, Barth (No. 201), ergänzten an ihren nicht ganz so hoch gehängten Orten (Kapelle, Kloster) die Schar der drei Frauen.

In der Kirche vor Ort gab es im 19. Jahrhundert normalerweise keine Experimente, hier konnten nicht „Hinz oder Kunz“ irgendetwas initiieren und lehren. Auch sollten hier Mitglieder mit Tendenz zu Freikirchen oder Gemeinschaftsleute, deren Verhältnis zur Landeskirche ungeklärt war, natürlich nicht agieren. Hier wurde unter Aufsicht und Vorrang des geistlichen Amtes gehandelt.

Unschärf blieb der Begriff „Kapelle“. Die Beispiele Barmen-Elberfeld oder Hamburg zeigten, dass Kapelle einen Zwischenstatus zwischen Kirche und Gemeindehaus einnahm. Dort war Gottesdienst zu suchen, natürlich auch Sonntagsschule und Bibelstunde. Da gab es Gruppen und Kreise, also „Vereinschristentum“. Oftmals wurde am Brennpunkt, am noch nicht kirchlich erreichten Ort, eine Kapelle eingerichtet, üblicherweise ohne Sakramentsverwaltung. Auch ein Harmonium fügte sich gut zu diesem Ort, der sich zur vollen Gemeindekirche entwickeln konnte. Von daher waren die Orte etwas weniger dem Amt verbunden. Dort konnten leichter Stadtmissionare (Barmen, Kapelle Unterdörnerstraße; No. 262; Hamburg, St. Ansgar, No. 1.433; Hamburg, St. Johannis-Kapelle, Röhrendamm, No. 1.442) oder Laien (Barmen, Osterbaumkapelle, No. 273; Hamburg, Barmbek-Kapelle, No. 1.436), ein Kaufmann bzw. Frau Hanna FAUST (Elberfeld, Kapelle im Elendstal, No. 294) lehren.

Am Beispiel Badens, da die Kirche eigentlich keinen Bedarf in Sachen Sonntagsschule sah und demzufolge Kirchentüren ziemlich verschlossen blieben, zeigte sich, dass „Kapellen“ vor allem auf die Seite von Erweckungs- und Heiligungsbewegung gehörten. Die positiv-liberalen Auseinandersetzungen in Heidelberg (vgl. No. 1.055) machten deutlich, wie Ziel und Ort sich bedingten, wie die „positive“ Stadtmission im „Saalbau- und Kapellenverein“ sich dauerhaften Raum für Sonntagsschule und Gemeinschaftsstunde usw. außerhalb des landeskirchlichen Raumangebotes schuf.

Zu den badischen Besonderheiten gehört, dass von den vier Orten „Kirche“ (Karlsruhe (No. 1.032: Hofkirche (allerdings ohne Gruppensystem!)), Karlsruhe-Knielingen (No. 1.044), Gernsbach (No. 1.062) und Leimen-Gauangelloch (No. 1.289)) einer (Gernsbach) wieder aus der Kirche in die Kleinkinderschule verlegt wurde. Dieser, wenn nicht Pragmatismus geschuldete Vorgang, war einmalig in der Zeit des Datenatlas. Baden beherbergte, zugespitzt formuliert, zwischen Hofkirche und kirchlichem „Hinterhof“: Eine „Doppelkonnotation“ fand sich im badischen Lörrach: „Vereinskapelle“ (No. 1.274). Möglicherweise wurde in der Bezeichnung deutlich, dass in Baden „Kapelle“ noch nicht eindeutig genug die Distanz zur liberalen Landeskirche ausdrückte und daher ein Zusatz „Vereins-“ die abgrenzende Eindeutigkeit schaffte.

Als Folge für die Auswertung wurden entsprechende Kapellen mit einer zunächst befremdlichen „Punkteteilung“ zwischen den Auswertungskategorien „**Kirche**“ und „**(Evangelisches) Vereinshaus, (Evangelisches) Vereinslokal, Gemeindehaus**“ bedacht und gezählt. Somit war die „Kapelle“ in ihrer Multifunktionalität die Mitte zwischen Kirche und Gemeindehaus, zwischen Kirche und Vereinshaus. Dies bewahrheitete sich insbesondere bei Freikirchen, die mit größeren Zimmern, Sälen ihr Raumprogramm begannen und sich zu Kapellen „hocharbeiteten“. Der Luxus eines reinen Kirchenraumes war weder bezahlbar noch im strengen Sinne nötig; die Kapelle reichte und „ersparte“ den zusätzlichen Raum oder Saal für weitere Gemeindeaktivitäten von Chor bis Jugendkreis. Aus Gründen des Prestiges und der landeskirchlichen Vorbilder gab es trotzdem auch eine gewisse freikirchliche Orientierung an sakralen Kirchenräumen mit Orgeln.

**Kirche, Kapelle; Auswertung der 198,5 Stationen<sup>10</sup>**

Schicht/ Beruf der Vorsteher/ -innen	Soziale Schichtung der Leitung in Kirchen/ Kapellen	Prozentsatz des Ergebnisses „Kirchen“ % von 198,5	Soziale Schichtung der Leitung in Kirchen ohne Kapellen	Prozentsatz des Ergebnisses „Kirchen“ ohne Kapellen % von 184,5
<b>Adel/ Oberschicht</b>	<b>1</b>	<b>0,5%</b>	<b>1</b>	<b>0,5%</b>
Graf <sup>11</sup> (Bernstorff)	1	0,5%	1	0,5%
<b>Obere Mittelschicht</b>	<b>175</b>	<b>88,2%</b>	<b>175</b>	<b>94,5%</b>
Konsistorialrat	6,5	3,3%	6,5	3,5%
Superintendenten	9	4,5%	9	4,8%
Dekane (Württemberg)	3	1,5%	3	1,6%
Pfarrer <sup>12</sup>	156	79,8%	156	85,2%
Professor <sup>13</sup>	0,5	0,3%	0,5	0,3%
<b>Mittlere Mittelschicht</b>	<b>2,5</b>	<b>1,3%</b>	<b>1,5</b>	<b>0,8%</b>
Lehrer <sup>14</sup>	2,5	1,3%	1,5	1,3
<b>Untere Mittelschicht</b>	<b>11</b>	<b>5,5%</b>	<b>1,5</b>	<b>0,8%</b>
Kolporteur <sup>15</sup>	1	0,5%	-	0%
Kaufmann <sup>16</sup>	2	1,0%	1,5	0,8%
Stadtmissionare, Evangelisten	5,5	2,8%	0	0%
Diakonissen, Kleinkinderlehrerinnen	0	0%	0	0%
<b>Arbeiterschaft/ Proletariat</b>	<b>0</b>	<b>0%</b>	<b>0</b>	<b>0%</b>
<b>Sonstige</b>	<b>9</b>	<b>4,5%</b>	<b>5,5</b>	<b>3%</b>
Kirchenälteste <sup>17</sup>	3	1,5%	3	1,6%
Laie <sup>18</sup>	3	1,5%	0	0%
Fräulein/ Oberin <sup>19</sup>	2,5	1,3%	2,5	1,3%
Frau <sup>20</sup>	0,5	0,3%	0	0%
Unterbrochen (ohne Angabe)	0	0%	0	0%
<b>Gesamt-Summe:</b>	<b>198,5</b>	<b>100%</b>	<b>184,5</b>	<b>99,6%</b>

(Tabelle II/174)

Das Ergebnis überrascht nicht. Der Anteil der Geistlichen stieg ohne Kapellen noch einmal auf fast 95%. Kirche war einfach *ihr* Ort. Kein Stadtmissionar hatte in der „guten Stube“ etwas verloren. Keine Pfarrfrau durfte dort lehren. Arbeiterschaft und Proletariat fanden sich da natürlich auch nicht. Kapelle ging landeskirchlich dafür nicht mit Konsistorialrat, Propst, Superintendent; nicht einmal mit Pfarrer – einzig in St. Ansgar diente ein Hilfsprediger.

<sup>10</sup> In Klammern gesetzt wurde eine gewisse lokale „Präzisierung“, d.h. ein Blick auf den Ort „Kirche“ ohne die Zwischenstufe der multifunktionalen Kapelle. Die Summe lag dann bei 186.

Herausgerechnet wurden nach dem Maßstab „nur landeskirchliche Kirchen“ in Barmen-Elberfeld **Kapelle Unterdörnerstraße** (Stadtmissionar, No. 262); **Osterbaumkapelle** (Laie, No. 271), **Kapelle im Elendstal** (0,5 Kaufmann/ 0,5 Frau; No. 292), Altona, [irisch-presbyterianische] **Jerusalemkapelle** (Missionar, No. 879\*); Heidelberg, **Evangelische Kapelle** (Wilhelm Bröckelmann, No. 1.055), Lörrach, **Vereinskapelle** (Direktor, No. 1.274); Hamburg (**französisch-reformierte Kirche** (Pastor, No. 1.432\*); Hamburg, **St. Ansgarkapelle** (05, Stadtmissionar, 0,5 Hilfsprediger; No. 1.433); Hamburg, **Barmbek-Kapelle** (Laie, No. 1.436); Hamburg, **St. Johanniskapelle Röhrendamm** (Stadtmissionar, No. 1.442); Hamburg, **englisch-reformierte Kirche** (Lehrer, No. 1.453\*), Hamburg, [irisch-presbyterianische] **Jerusalemkirche** (Kolporteur, No. 1.454\*). In der Rubrik verblieben trotz Benutzung des Wortes „Kapelle“: No. 1f Zionskapelle/ -kirche, Berlin, Pastoren; No. 151, Diakonissenhauskapelle, Königsberg, Diakonissenhauspfarrer; No. 160. Englische Kapelle/ Kirche, Memel, Missionsprediger.

In der Schweiz lag der Kirchenanteil bei 19 Stationen bei 0; dafür waren es drei Kapellen: No. 2.306\*\*. Zürich, St. Annakapelle, Hausvater, 1864; No. 2.311\*\*. Bern, In der Kapelle, Pfarrer, 1864; No. 2.313\*\*. St. Gallen, Französische Kapelle, Pfarrer, 1865.

<sup>11</sup> Graf BERNSTORFF, s.o., **Datenaltas**, No. 8f: St. Jacobikirche.

<sup>12</sup> Davon waren elf Divisions-, Garnisons- bzw. Marineprediger.

<sup>13</sup> In der Heilbronner Nicolaikirche (No. 1.597) waren es Professor und Kaufmann.

<sup>14</sup> Frankfurt (No. 124), Hamburg, englisch-reformiert (No. 1.453\*); Pest (No. 1.777).

<sup>15</sup> Hamburg, [irisch-presbyterianische] Jerusalemkirche bzw. -kapelle (No. 1.454\*).

<sup>16</sup> Elberfeld, Kapelle im Elendstal (No. 292); Heilbronn (No. 1.597), London (No. 1.784).

<sup>17</sup> Klafeld (No. 982f) und Weidenau (No. 985).

<sup>18</sup> Wilhelm BRÖCKELMANN, Evangelische Kapelle (No. 1.055); Herr WULFF, Barmbek Kapelle (No. 1.436).

<sup>19</sup> Treysa (No. 141-Biogramm); Tilsit (No. 161) und Buchweiler (No. 1.402).

<sup>20</sup> Elberfeld, Kapelle im Elendstal (No. 292).

### **16.1.2 Sonntagsschulstation Konfirmandensaal, kirchlicher Betsaal, Sakristei.**

Hierbei handelte es sich um Räume, die gemeindeintern eine Zwitterrolle zwischen dem klar definierten („heiligen“) Kirchenraum und einem zusätzlichen, jedoch großen Raum für Unterweisung oder Gebet/ Unterweisung inne hatten. Häufig wurde die Funktion im Namen bewahrt (Betsaal, Pfarrgemeinderatslokal, reformiertes bzw. lutherisches Katechismuslehrzimmer. Augsburgerische<sup>21</sup> Sakristeien (No. 1.312-1.315) waren groß, wenn darin bis zu 162 Kinder Platz hatten.

### **Konfirmandensaal, Betsaal, Sakristei; der Überblick über 55 Stationen.**

	Preußische Provinz/ Deutscher Staat	Anzahl im kirchl. Ensemble	Differenz zum Gesamtergebnis
1	2.4 Braunschweig	1 von 4	+22,4 PP
2	1.6 Posen	2 von 10	+17,4 PP
3	2.4.1 Bayern (rechts des Rheins)	5 von 31	+13,5 PP
4	2.6.1 Bremen	3 von 19	+13,2 PP
5	1.4.2 Ostpreußen	2,5 von 24	+07,8 PP
6	1.1.2 Brandenburg	4 von 4	+05,9 PP
7	1.1.1 Berlin	4 von 55	+04,6 PP
8	1.11 Westfalen	4,5 von 83	+02,8 PP
9	1.7.2 Rheinprovinz	12 von 387	+00,4 PP
10	1.9.2 Schlesien	2 von 71	+00,2 PP
11	1.5.2 Pommern	11 von 39	-00,1 PP
12	1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein	1 von 39	-00,3 PP
13	1.7.1 Elberfeld und Barmen	3 von 122	-00,6 PP
14	2.12.2 Württemberg	3 von 202	-01,2 PP
15	1.2 Hannover	0 von 19	-02,6 PP
15	1.3.1 Frankfurt	0 von 5	-02,6 PP
15	1.3.2 Provinz Hessen-Nassau	0 von 17	-02,6 PP
15	1.4.1 Königsberg	0 von 9	-02,6 PP
15	1.5.1 Stettin	0 von 7	-02,6 PP
15	1.8.1 Magdeburg und Halle	0 von 11	-02,6 PP
15	1.8.2 Provinz Sachsen	0 von 36	-02,6 PP
15	1.9.1 Breslau und Liegnitz	0 von 15	-02,6 PP
15	1.10.1 Altona	0 von 5	-02,6 PP
15	1.12 Westpreußen	0 von 17	-02,6 PP
15	2.1 Anhalt	0 von 5	-02,6 PP
15	2.2.1 Mannheim	0 von 7	-02,6 PP
15	2.2.2 Baden	0 von 277	-02,6 PP
15	2.3.2 Pfalz (Bayern links des Rheins)	0 von 20	-02,6 PP
15	2.5.1 Mülhausen	0 von 11	-02,6 PP
15	2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen	0 von 41	-02,6 PP
15	2.6.2 Lübeck	0 von 4	-02,6 PP
15	2.6.3 Hamburg	0 von 24	-02,6 PP
15	2.7 Großherzogtum Hessen	0 von 16	-02,6 PP
15	2.8. Mecklenburg	0 von 12	-02,6 PP
15	2.9. Oldenburg	0 von 2	-02,6 PP
15	2.10.1. Dresden, Leipzig und Chemnitz	0 von 14	-02,6 PP
15	2.11.2. Königreich Sachsen	0 von 44	-02,6 PP
15	2.12. Thüringische Staaten	0 von 8	-02,6 PP
15	2.11.7.1. Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt	0 von 1	-02,6 PP
15	2.11.7.2. Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	0 von 2	-02,6 PP
15	2.12.1. Stuttgart	0 von 17	-02,6 PP
15	2.13. „Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands“ <sup>21</sup>	0 von 15	-02,6 PP

(Tabelle II/175)

### **Konfirmandensaal, Betsaal; Auswertung**

Beruf, Schicht	Anzahl	% von 55,5
Adel/ Oberschicht	0	0%
<b>Obere Mittelschicht</b>	<b>36,5</b>	<b>65,8%</b>
Konsistorialrat	1	1,8%
Dekan (Württemberg)	1	1,8%
Pfarrer	30	54,1%
Kandidat	0,5	0,9%

<sup>21</sup> Inwieweit mit besonderen Lokaltraditionen bei dieser baulichen Ergänzung des Kirchenraums zu rechnen war, bleibt noch zu prüfen.

Beruf, Schicht	Anzahl	% von 55,5
Frau Pfarrer	1	1,8%
Fräulein Pfarrer	1	
Fabrikant	1	1,8%
Professor	1	1,8%
<b>Mittlere Mittelschicht</b>	<b>3,5</b>	<b>6,3%</b>
Lehrer	3,5	6,3%
<b>Untere Mittelschicht</b>	<b>4</b>	<b>7,2%</b>
Kaufmann	1	1,8
Stadtmissionare, Evangelisten	2	3,6%
Diakonissen, Kleinkinderlehrerinnen	1	1,8%
<b>Arbeiterschaft/ Proletariat</b>	<b>0</b>	<b>0%</b>
<b>Sonstige</b>	<b>10,5</b>	<b>18,9%</b>
Fräulein	10,5	18,9%
<b>Unterbrochen (ohne Angabe)</b>	<b>1</b>	<b>1,8%</b>
<b>Gesamt-Summe:</b>	<b>55,5</b>	<b>100%</b>

(Tabelle II/176)

Der Konfirmandensaal, der kirchliche Betsaal oder die Sakristei waren ein erstes zusätzliches kirchliches Raumangebot über den Kirchenraum hinaus. Im 19. Jahrhundert kamen vergrößerte Sakristeien auf, die als Räume noch zum Kirchengebäude gehörten, früher beheizbar waren als die zunächst noch ungeheizten Kirchen. Die Funktion bestimmte jedenfalls die Bezeichnung. Dort konnten Sitzungen des Presbyteriums stattgefunden haben. Auch rheinischer Konfirmandenunterricht fand schon einmal in der Sakristei statt. In Staaten wie Bremen, wo für kirchlichen Unterricht staatliche Räume nicht zur Verfügung standen oder auch in der Diaspora bestand kirchlicher Raumbedarf. Ein zusätzlicher Raum (im Erdgeschoss, meist verbunden mit dem Amtsbereich, jedenfalls getrennt von der Wohnung in den oberen Stockwerken) wurde in die Pfarrhausarchitektur des 19. Jahrhunderts aufgenommen. Dieser wurde mit „Betsaal“, Saal für Jungfrauenverein oder auch einmal als „Katechisierzimmer“ bezeichnet.

Die Ergebnisse deckten eine Bandbreite von 0 bis 25% ab. Das Ergebnis 0% war häufigster Wert, so bei: Hannover, Frankfurt, Provinz Hessen-Nassau, Königsberg, Stettin, Breslau und Liegnitz, Schlesien, Provinz Sachsen, Altona, Westpreußen, Anhalt, Mannheim, Baden, Pfalz, Mühlhausen, Lübeck, Hamburg, Großherzogtum Hessen-Darmstadt, Mecklenburg, Oldenburg, Königreich Sachsen, Schwarzburg-Rudolstadt und -Sondershausen, Stuttgart und „innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands“. Hohe Werte fanden sich für Braunschweig (25%), Posen (20%; Konfirmandenstube) und Bayern (16,1% mit den Nürnberger Sakristeien). Bremen (15,8%) vermerkte akribisch seine lutherischen *oder* reformierten Lehrsäle.

### 16.1.3 Sonntagsschulstation *Pfarrhaus*<sup>22</sup> / *Pastorat*



„Ein Pfarrhaus ist entweder ein Bethaus, oder es wird zu einer Mördergrube. Die Gottlosen haben keinen Frieden, wenn aber ein Pfarrer ohne Gebet und Kampf lebt, dann ist er der ärmste und elendeste Mann im ganzen Dorf. Die Dichter lieben es, die Pfarrhäuser ganz besonders als die Hütten des Friedens zu besingen. So schön auch alle Ideale sind, so sind es doch eben nur Ideale. Der Bauer aber und der Tagelöhner betritt das Pfarrhaus immer mit einem gewissen Respekt und legt gern ein besseres Kleid an, als er bei der Arbeit trägt; er erwartet auch, dass er bei den gewöhnlichen Anmeldungen oder Bestellungen irgendein Wort hören wird, das nach dem Salz schmeckt, welches die Jünger immer bei sich haben sollen. Das Pfarrhaus ist das Siegel auf die Predigt oder es ist die praktisch gewordene Verkündigung des Evangeliums. [...] Es ist das öffentlichste Haus im ganzen Dorfe, es wird von keinem Hause so viel geredet, als von dem Pfarrhaus und dem, was auf der Pfarre sich zuträgt.“ (Carl BÜCHSEL [1882<sup>7</sup>])<sup>23</sup>

„wer da bedrängt ist findet  
mauern, ein dach  
und muss nicht beten“ (Rainer KUNZE [1977])<sup>24</sup>

Pfarrhäuser wärem keine evangelische Erfindung – auch wenn evangelische Pfarrhäuser immer Orte eigener Art, Orte mit besonderer kultureller Bedeutung waren.

Pfarrhäuser entstanden mit den Pfarreien und verdankten sich LUDWIG dem Frommen. Um 818 bestimmte er, dass Kirche und „domus presbyteri“ beieinander zu liegen hätten. Zu jeder Kirche hatte sich ein Hof, Pfarrhaus und Garten zu gesellen. Dieser besondere Ort wurde Kampfplatz um das Zölibat. Der Vater des Zürcher Reformators Heinrich BULLINGER etwa lebte in offener Ehe mit Anna WIEDERKEHR und fünf Söhnen im „altgläubigen“ Pfarrhaus in Bremgarten bei Zürich.

Die Stilisierung des evangelischen Pfarrhauses im 19. Jahrhundert folgte dem in restaurativer Absicht idealisierten Vorbild des Hauses LUTHER, da der 41-jährige Mönch die 25-jährige Nonne 1525 heiratete. Hier wurde nun „Oeconomia christiana“ gesucht – und der nicht ungeläufige Bierausschank bekämpft. Das Pfarrhaus erlangte erhöhte Bedeutung für das Gemeinwesen, für Bildung, für Kultur- und Sozialgeschichte, für Wissenschaft, Philosophie und für Diakonie. Pfarrhäuser bzw. ihre Bewohner und -innen standen für die Ritualisierung des Tagesablaufes und die sozialen Funktionen dieses exemplarisch „offenen Hauses“; für Hausandacht und Hausmusik. Die Pfarrfamilie war auf Vorbildlichkeit verpflichtet, „ecclesiola in ecclesia“ (?) und folgte bis ins 20. Jahrhundert der Orientierung am Beruf des Familienvaters.

Evangelische Pfarrhäuser hatten vielleicht auch die Nachfolge der Klöster angetreten – Orte für diakonisches Handeln, Orte der praktisch-kirchlichen und karitativen Tätigkeit.

„In der Tat wurde in den lutherischen Landen das Pfarrhaus oftmals zum Quellort der Gemeindediakonie. Das für alle Hilfesuchenden offene Haus des Straßburger Reformators Matthias Zell war dafür nur ein Beispiel.“<sup>25</sup>

Dieses Pfarrhaus war originäre Produktion des neuzeitlichen Protestantismus, *der* Ort für „Weltfrömmigkeit“, Vorbildlichkeit, projizierte Ideale, das Haus mit den gläsernen Wänden. Christliche wie bürgerliche Existenz sollten beispielhaft dargestellt werden, hier hatte die charakteristische Symbiose von bürgerlicher Kulturreligion, Berufsarbeit, Familienfrömmigkeit und Privatleben ihr Ideal. Hier war das Haus, wo Arbeiten und Wohnen noch nicht getrennt war. Das Pfarrhaus, Ort für geniale Söhne (von NIETZSCHE, SCHLEIERMACHER bis BENN), Ort für Hochmut und Verzagtheit, Ort für Heimweh nach Nestwärme und Fernweh, Ort für depressiven Arbeitszwang. Ort für karge Existenz, Heuchelei, Zwang, Neurosen und Gebrochenheit. Ort für die romantisch verklärte Idylle der Goethezeit, Ort für Dichter, Mystiker, Exoten. Ort für „Verbauerung“ (18. Jh.) und

<sup>22</sup> Vgl. Artikel „Pfarrhaus“, RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. VI, Sp. 1228f (Wolfgang STECK).

<sup>23</sup> Carl BÜCHSEL, *Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen*, Bd. 1 [1882, 7. Auflage], S. 154f.

<sup>24</sup> Reiner KUNZE, *Zimmerlautstärke* [1977], S. 41.

<sup>25</sup> Ulrich von BRÜCK, *Dienende Kirche, 100 Jahre Innere Mission in der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Sachsen* [1967], S. 169.

Bildungsdünkel (19. Jh.). Aber auch ein Ort in Distanz zu Politik und Materialismus, reserviert für „Geistes- und Seelenadel“, geistige Produktion. Ein Ausgangsort für sozialen Aufstieg: Vom Volksschullehrerskind zum Pfarrer, vom Pfarrerskind zu höheren Berufen. Ein Milieu mit hoher Berufsvererbung. Auf gutem Fuß mit dem Adel, doch der lässt sich kaum herab zum Pfarrberuf.<sup>26</sup> Zum Pfarramt kamen Menschen, meldeten Amtshandlungen an, holten wohl auch einmal seelsorgerlichen Rat, besprachen kirchliche Aktivitäten.

Das Pfarrhaus war ab dem 17. Jahrhundert fest im Griff der Obrigkeit, der Amtsinhaber verlängerter Arm des Staates, dann ab 1848 auf der Suche nach neuer Identität. Im bürgerlichen Pfarrhaus herrschte private Festkultur, Hausmusik und gesellige Konversation. Das dörfliche Pfarrhaus hatte nicht nur seinen zu Demonstrationszwecken angelegten Mustergarten, der verhalten städtische Lebensstil der Pfarrfamilie war Vorbild für die Urbanisierung der ländlichen Lebenswelt.

Als die bürgerlichen Häuser intime Gegenwelten wurden, sich mit Glas verschlossen und Tüll verhängten, als unverwechselbarer Lebensraum für individuelle Gestaltung entstand, öffneten sich, regional recht unterschiedlich, erstmals Türen der Pfarrhäuser für Sonntagsschulkinder. Schmutzige Schuhe, bunt gemischte Scharen drängten herein; das Pfarrhaus wurde in 19 Landeskirchen bzw. Städten zum „sozialen Ort“ für die Sonntagsschule. In 21 Landeskirchen bzw. Städten noch nicht.<sup>27</sup> Dies deutete einen Wandel im Selbstverständnis an. Ausgesprochen rationalistische bzw. liberale Pfarrer (Bsp. Pfalz) oder auch mit lutherischem Amtsverständnis ausgestattete Thüringische Staaten bewahrten sich Zurückhaltung in Sachen Vereinsaktivitäten und ließen die Pfarrhausidylle ungestört.

Hand aufs Herz: Konnte man sich einen vornehmen Hamburger Hauptpastoren vorstellen, der Sonntagsschule hielt – zumal noch in seinem Pfarrhaus? In Bremen oder Berlin (Dompfarrhaus) war dies immerhin möglich!

Das Pfarrhaus war ein Ort für Charismatiker. Da war jemand überzeugt von Innerer Mission und Sonntagsschule. Bevor seine Kirchenleitung auf diesen Trichter kam, stürzte er sich hinein, beauftragte Frau oder Tochter, öffnete die Tür. Oder jemand wollte mit der ganzen Person und Autorität des Amtes Zustimmung signalisieren (wie Pastor JEEP in Braunschweig), Verbundenheit und eine neue gesellige Form haben, bei sich haben, wollte „am Fortschritt“ partizipieren.

### Sonntagsschulstation Pfarrhaus. Der Überblick.

	Preußische Provinz/ Deutscher Staat	Anzahl im kirchl. Ensemble	Differenz zum Gesamtergebnis im Datenatlas
1	2.4 Braunschweig	1 von 4	+20,4 PP
2	1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein	7 von 33	+16,7 PP
3	2.6.1 Bremen	4 von 19	+16,5 PP
4	1.3.1 Frankfurt	1 von 5	+15,4 PP
5	2.12.2 Württemberg	26 von 202	+08,3 PP
6	1.12 Westpreußen	2 von 17	+07,2 PP
7	1.1.2 Brandenburg	5 von 47	+06,1 PP
8	1.8.1 Magdeburg und Halle	1 von 11	+03,8 PP
9	2.11.2 Königreich Sachsen	2,5 von 44	+01,2 PP
10	1.8.2 Provinz Sachsen	2 von 36	+01,1 PP
11	1.7.1 Elberfeld und Barmen	6,5 von 122	+00,9 PP
12	1.2 Hannover	1 von 19	+00,7 PP
13	2.4.2 Pfalz (Bayern links des Rheins)	1 von 20	+00,4 PP
14	1.7.2 Rheinprovinz	17 von 387	-0,3 PP
15	1.5.2 Pommern	1 von 39	-02,0 PP
16	2.5.2 Elsaß-Lothringen	1 von 41	-02,1 PP
17	1.1.1 Berlin	1 von 55	-02,7 PP
18	1.11 Westfalen	0,5 von 83	-04,0 PP
19	2.2.2 Baden	1 von 277	-04,2 PP
20	1.3.2 Provinz Hessen-Nassau	0 von 17	-04,6 PP

<sup>26</sup> Vgl. Wilhelm MARHOLD, Die soziale Stellung des Pfarrers, in: Martin GREIFFENHAGEN (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte [1991, 2. Auflage], S. 175-194.

<sup>27</sup> Hausbesuche, Teilnahme an Familienfeiern nach Kasualgottesdiensten, Spielnachmittage für Kinder und **stärkere Öffnung des Pfarrhauses für Gemeindeglieder** gehörten zum Maßnahmenkatalog der Landpfarrer gegen Unkirchlichkeit, Entkirchlichung zu Beginn des 19. Jahrhunderts bzw. zu ihren Vorschlägen an die Herren Stadtpfarrer, auf dass diese ihr Bildungshetto mehr öffneten. (Vgl. FriedrichWilhelm GRAF, Die Wiederkehr der Götter [2004], u.a. S. 71-79: „Fuga templi: Krisendiagnostik um 1800“).



	Preußische Provinz/ Deutscher Staat	Anzahl im kirchl. Ensemble	Differenz zum Gesamtergebnis im Datenatlas
20	1.4.1 Königsberg	0 von 9	-04,6 PP
20	1.4.2 Ostpreußen	0 von 24	-04,6 PP
20	1.5.1 Stettin	0 von 7	-04,6 PP
20	1.6 Posen	0 von 10	-04,6 PP
20	1.9.1 Breslau und Liegnitz	0 von 15	-04,6 PP
20	1.9.2 Schlesien	0 von 71	-04,6 PP
20	1.10.1 Altona	0 von 5	-04,6 PP
20	2.1 Anhalt	0 von 5	- 04,6 PP
20	2.2.1 Mannheim	0 von 7	-04,6 PP
20	2.3.1 Bayern (rechts des Rheins)	0 von 31	-04,6 PP
20	2.5.1 Mühlhausen	0 von 11	-04,6 PP
20	2.6.2 Lübeck	0 von 4	-04,6 PP
20	2.6.3 Hamburg	0 von 24	-04,6 PP
20	2.7 Großherzogtum Hessen	0 von 16	-04,6 PP
20	2.8 Mecklenburg	0 von 12	-04,6 PP
20	2.9 Oldenburg	0 von 2	-04,6 PP
20	2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz	0 von 14	-04,6 PP
20	2.11 Thüringische Staaten	0 von 8	-04,6 PP
20	2.11.7.1 Herzogtum Schwarzburg-Rudolstadt	0 von 1	-04,6 PP
20	2.11.7.2 Herzogtum Schwarzburg-Sondershausen	0 von 1	-04,6 PP
20	2.12.1 Stuttgart	0 von 17	-04,6 PP
20	2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands	0 von 15	-04,6 PP

(Tabelle II/177)

Aufschlussreich war, wer im Pfarrhaus lehren durfte: War das Gebäude „Kirche“ weitgehend Monopol des Pfarrers, bot das Pfarrhaus eine erstaunlich bunte Palette. Die Hausherrin war präsent. Ein Teil der Fräuleins werden Pfarrerstöchter gewesen sein; unerwartete Gäste (Pfarrkollegen, Kolporteur, Stadtmissionar, Kürschner und Bergmann) fanden sich in den Berliner Listen.

### Pfarrhaus; Auswertung der 79,5 Impulse

Beruf, Schicht der VorsteherInnen	Anzahl	% von 79,5
<b>Adel/ Oberschicht</b>	<b>0</b>	<b>0%</b>
<b>Obere Mittelschicht</b>	<b>58</b>	<b>73%</b>
Konsistorialrat	0	0%
Superintendenten	0	0%
Dekane (Württemberg)	2	2,5%
Pfarrer	38	44,8%
Frau Pfarrer	18	22,6%
<b>Mittlere Mittelschicht</b>	<b>1</b>	<b>1,3%</b>
Lehrer	1	1,3%
<b>Untere Mittelschicht</b>	<b>2</b>	<b>2,5%</b>
Kolporteur	1	1,3%
Stadtmissionare, Evangelisten	1	1,3%
Diakonissen, Kleinkinderlehrerinnen	0	0%
<b>Arbeiterschaft/ Proletariat</b>	<b>2</b>	<b>2,5%</b>
Kürschner	1	1,3%
Bergmann	1	1,3%
<b>Sonstige</b>	<b>16,5</b>	<b>20,8%</b>
Laie	0	0%
Fräulein	16,5	20,8%
Frau	0	
Witwe	0	0%
<b>Unterbrochen (ohne Angabe)</b>	<b>0</b>	<b>0%</b>
<b>Gesamt-Summe:</b>	<b>79,5</b>	<b>100,1%</b>

(Tabelle II/178)

Das Pfarrhaus war *Sonderfall* der Kategorie „bei“. Manches Mal hieß es in den Listen „bei Frau Pastor“, „bei Pfarrer“; austauschbar mit Pfarrhaus, Pastorat. „Bei“, das war Hinweis auf den „Wär-

mestrom des Christentums" (BLOCH). Hier zeigte sich die Intimität des privaten Wohnens, die Tischdecke und die frommen Bilder an der Wand waren gemeint. Manchmal wird das Pfarrhaus auch nur die Funktion des Beherbergens zu spielen gehabt haben: Im Erdgeschoss der Raum, der etwas größer war. Und der Herr Pfarrer mochte zu gerne der neuen Idee einen Raum geben. Wo sollten die Pfarrfrau, die Tochter oder das Fräulein sonst lehren?

Das jeweils erste sich öffnende Pfarrhaus war Besonderheit, Tabu-Bruch, Offenbarung. Hier waren Paradigmenwechsel und Risiko. Frage: „Gehörte" der Pfarrer nun zu denen, die zu ihm kamen, die ihm nahe waren? Konnte das Öffnen der Pfarrhaustür nur eine pragmatische Notwendigkeit sein? Jedenfalls, nur ein Pfarrhaus/ Pastorat für Sonntagsschularbeit fand sich in Braunschweig, in Magdeburg und Halle, in Hannover, in der Provinz Hessen-Nassau, in Pommern, dem Elsaß-Lothringen, in Bayern, in Berlin und Baden. Westfalen hatte 1,5 Pfarrhäuser zu bieten. Gerade in den Städten bestand bei aller ansonsten hohen Beteiligung von Pfarrern an Sonntagsschulaktivitäten trotzdem deutliche Zurückhaltung in Sachen der Öffnung der eigenen Wohnungstür.

Beim Parameter „Pfarrhaus" lohnt sich ein Durchgang durch die preußischen Provinzen und deutschen Staaten:

**1. Preußische Provinzen:** **Berlin** (1,8%): ein Pfarrhaus, doch gleich das erste am Platze, das Dompfarrhaus (No. 22). **Hannover** (5,3%): Frau Prediger MAASBERG war Mennonitin, die Station hieß „bei Frau Prediger". Freie Stadt **Frankfurt** (20%): Frau Pfarrer STROBEL in Bockenheim stand für eine Station mit immer 79 Kindern. **Pommern** (5,1%): ein Pfarrhaus mit Fräulein auf Rügen **Elberfeld und Barmen** (5,3%): Das Ergebnis war zwar als im Durchschnitt zu bezeichnen, stellte jedoch vieles auf den Kopf. Ungewöhnlich war der Kürschner, der beim Pastor (No. 257) lehrte, ebenso zwei Pastoren, die bei Kollegen (No. 258. 321\*) dies taten, ein Kolporteur, der beim Pastor (No. 341) und sogar einmal ein Stadtmissionar, der beim Pastor lehrte (No. 352). Das gab es wahrlich nur im „heiligen Wuppertal". So viel „allgemeines Priestertum" wäre andernorts sofort an der „Gott gewollten" Ständeordnung und am Amtsverständnis gescheitert. Reichlich normal nahm sich der Pastor aus, der in Schöller 70 Kinder (No. 345) ins Pfarrhaus einlud. **Rheinprovinz** (4,1%): Bei siebzehn Stationen wurde das Pfarrhaus dann genutzt, wenn man es brauchte. Dies geschah hauptsächlich durch den Pfarrer selbst. Viermal auf dem Land war es aber auch die Pfarrfrau. Wie in Elberfeld und Barmen kam es zu einem „sozialen Spagat": Bergmann bei Pfarrer in Essen-Borbeck (No. 469). Da nahm sich der Lehrer, der in der Superintendentur in Plauen im Königreich Sachsen lehrte (No. 1.540), noch reichlich „sozial unauffällig" aus. **Magdeburg und Halle** (8,3%): Das Pfarrhaus des Dompredigers mit 90 Kindern, No. 743) war alleiniger und prominenter Ort „Pfarrhaus". Der größte Flächenstaat, der auf Sonntagsschule im Pfarrhaus setzte, war **Provinz Schleswig-Holstein** (21,2%): Hier wurde wohl ein „es muss etwas geschehen-Prinzip" verkörpert; ob 17 Mädchen in Haselau (No. 909) oder 60 in Bargtheide (No. 904), ob ein Pastor, vier Pfarrfrauen und zwei Fräulein; Aufbruchszeit war da. **Westfalen** (0,6%): winters lud Fräulein FINCKE die 50 Kinder ins reformierte Pfarrhaus zu Altena (No. 944). **Baden** (0,4%): Frau Pfarrer NÜSSELE lud in Rüppurr in die Kleinkinderschule (No. 1.046). Umgezogen nach Mosbach wurde es der Ort „Pfarrhaus", dann ohne Gruppensystem (No. 1.047). Sonntagsschulengagement blieb bestehen. **Westpreußen** (11,8%): An zwei Orten gab es kleineren Gruppen in Pfarrhäusern mit Pfarrern. **Brandenburg** (1,8%): Zwei Pfarrer und drei Fräulein waren ausgewiesen. Zweimal mussten sich Mädchen und Knaben wohl aus Raumnot abwechseln (No. 96 und 98).

**2. Deutsche Staaten:** **Braunschweig** (25%): Die Brüder JEEP standen für Sonntagsschule; ob Braunschweig oder Bad Harzburg. Wo sie waren, war Sonntagsschule. **Pfalz** (5%) Frau Pfarrer BÖRSCH wurde erst in Imsbach in der Kleinkinderschule (No. 1.336) dann in Neuhofen, mit einem „bei" (No. 1.351) geführt. **Bremen** (21,1%): Hier schien die Sache klar: Es waren die „positiven" Pfarrer, die zu sich einluden: VIETOR (No. 1.409), MÜLLER (No. 1.415), ZAULECK (No. 1.420) und LEIPOLD (No. 1.422). **Elsaß-Lothringen** (2,4%): eine Station mit Frau Pfarrer HOFFET in Illzach (No. 1.382), Herr Pfarrer HOFFET (No. 1.383) bevorzugte die Kirche. **Königreich Sachsen** (5,7%): Ein Fräulein in Ruppertsgrün (No. 1.539), ein Lehrer, der in die Superintendentur in Plauen (No. 1.540) und ein Pfarrer, der winters nach Treuen (No. 1.541) einlud, waren vermerkt. **Provinz Sachsen** (5,7%): Die Pfarrhäuser in Lüffingen (No. 785) und Niemgk (No. 786) mit ihren Hausherrn und ihrer kleinen Schar schlugen zu Buche. **Württemberg** (11,8%): In 26 Pfarrhäuser lehrten dann Fräulein und vier Pfarrfrauen; zwei Dekane luden ein. Württemberg, so würde ich meinen, knüpfte auf dem Land bzw. in Oberamtsstädtchen an die Tradition der „Stunden" an. Private, pietistische Erbauungsstunden fanden traditionell in Wohnstuben und Häusern, seltener in Gemeinschaftshäusern statt. Es herrschte eine geringere Amtsfixertheit als andernorts. Pfarrer konnten zu Gemeinschaften gehören, wurden ob ihrer Gläubigkeit „taxiert". Leider gibt es zu den vielen Fräulein keine näheren Angaben. Manche von ihnen waren sicher die Töchter des Hauses – doch das musste nicht immer so gewesen sein.

Bei 0 % lag das Ergebnis für die Pfarrhäuser in 21 Ländern bzw. Staaten: für Frankfurt, für die Provinz Hessen-Nassau, für Königsberg, für Ostpreußen, für Stettin, für Posen, für Breslau und Liegnitz, für Schlesien, für Altona, für Anhalt, für Mannheim, für Bayern rechts des Rheins, für Mühlhausen, für die Freien Städte Lübeck und Hamburg, für Hessen, für Mecklenburg, für Oldenburg, für Dresden, Leipzig und Chemnitz, für die thüringischen Staaten, für Stuttgart und für die Auslandsdiaspora („Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands").

Pfarrhaus stellte ein stärker ländliches Phänomen dar. Ausnahmen, die dann ins Gewicht fielen, gab es in Berlin (No. 22), in Barmen und Elberfeld (No. 257. 258. 321\*. 341. 345), Krefeld (No. 483), Bremen (No. 1.409; No. 1.415; No. 1.422), in Plauen im Vogtland (1.540, in der Superintendentur) und in Württemberg mit seinen beschaulichen Oberamtsstädtchen, wo zweimal sogar der Dekan einlud: Crailsheim (No. 1.601), Bietigheim (No. 1.611), Marbach (No. 1.619-22), Ravensburg (Dekan, 1.660), Friedrichshafen (kein Oberamt; No. 1.661) und Herrenberg (Dekan; No. 1.742). Ein wichtiger Faktor für den Standort Pfarrhaus bildete die „Frauenfrage“. Wo konnte Frau lehren, da die Kirchentüren ja zu waren? Da bot sich im kirchlichen Ensemble offensichtlich, neben dem Konfirmandensaal, dieses Haus an. Frau/ Pfarrfrau/ Diakonisse und *Kirchengebäude* gingen in Deutschland noch nicht zusammen. Die altpreußische Union schien nicht unbedingt auf offene Pfarrhäuser zu setzen. *Wenige* Pfarrhäuser mit Sonntagsschule fanden sich in Berlin und Pommern, *keine* Pfarrhäuser in Königsberg und Ostpreußen, in Stettin, in Posen, in Breslau, in Liegnitz und in Schlesien. Nur Westpreußen (+7,3 PP) und Brandenburg (ohne Berlin; +6,2 PP) bildeten Ausnahmen.

Zu fragen wäre, inwiefern offene Pfarrhaustüren etwas über die Amtsinhaber aussagten: Ein Teil Innovationsbereitschaft, jedenfalls Besorgnis über den Weg der Kirche unter besonderer Berücksichtigung von Sonntagsheiligung und Kinderrettung, so könnte zu vermuten sein, förderte den Einsatz des privaten Ortes. Zumindest stand Herr Pfarrer der Frau, der Tochter (oder anderen Fräulein) nicht im Weg, wenn diese neue Wege beschritten hatten.

### **Abschließende Platzierung: Summe 1 (333,5-mal Kirchliches Ensemble in Deutschland)**

	Preußische Provinz oder deutscher Staat	Summe des „kirchlichen Ensembles“ in der jeweiligen Provinz bzw. dem jeweiligen deutschen Staat	Abweichung vom dt. Gesamtergebnis	Kirchen (Ziffer im dt. Vergl.)	Konf.-saal (Ziffer im dt. Vergl.)	Pfarrhaus (Ziffer im dt. Vergl.)
1	1.1.1 Berlin	41 von 53	+59,5 PP	1.	7.	17.
2	2.10.1 Königreich Sachsen	28,5 von 44	+46,1 PP	3.	15.	9.
3	1.10.1 Altona	3 von 5	+41,3 PP	2.	15.	20.
4	1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein	16 von 33	+32,8 PP	10.	12.	2.
5	1.3.1 Frankfurt	2,5 von 5	+31,3 PP	6.	15.	4.
6	2.4 Herzogtum Braunschweig	2 von 4	+31,3 PP	31.	1.	1.
7	1.1.2 Provinz Brandenburg	25 von 49	+30,2 PP	7.	6.	7.
8	2.6.1 Freie Stadt Bremen	9 von 19	+28,7 PP	22.	4.	3.
9	2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen	17 von 41	+22,8 PP	4.	15.	16.
10	1.6 Provinz Posen	4 von 10	+21,3 PP	15.	2.	20.
11	1.8.1 Magdeburg und Halle	4 von 11	+17,7 PP	9.	15.	8.
12	2.13 „Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands“	5 von 15	+14,6 PP	5.	15.	20.
13	1.12 Provinz Westpreußen	5,50 von 17	+13,6 PP	14.	15.	6.
14	2.4.1 Bayern (rechts des Rheins)	11 von 31	+13,5 PP	19.	5.	20.
15	1.5.2 Provinz Pommern	12 von 39	+12,1 PP	11.	11.	15.
16	2.1 Herzogtum Anhalt	1,5 von 5	+11,3 PP	6.	15.	20.
17	2.6.3 Hamburg	7 von 24	+10,5 PP	8.	15.	20.
18	1.4.2 Provinz Ostpreußen	6 von 24	+06,3 PP	20.	5.	20.
18	2.6.2 Lübeck	1 von 4	+06,3 PP	12.	15.	20.
19	1.8.2 Provinz Sachsen	8 von 36	+04,2 PP	18.	15.	10.
20	2.8 Großherzogtümer Mecklenburg	2,5 von 12	+02,1 PP	13.	15.	20.
21	1.4.1 Königsberg	1,5 von 9	+00,1 PP	16.	15.	20.
22	2.5.1 Mühlhausen	2 von 11	- 00,5 PP	17.	15.	20.
23	2.12.2 Königreich Württemberg	33,5 von 202	- 02,2 PP	28.	14.	5.
24	1.11 Provinz Westfalen	13 von 82	- 03,1 PP	23.	8.	18.
25	1.3.2 Provinz Hessen-Nassau	2 von 17	- 08,2 PP	21.	15.	21.
26	2.12.1 Stuttgart	2 von 17	- 06,9 PP	21.	15.	20.
27	1.9.2 Provinz Schlesien	7,5 von 71	- 08,1 PP	24.	15.	20.

	Preußische Provinz oder deutscher Staat	Summe des „kirchlichen Ensembles“ in der jeweiligen Provinz bzw. dem jeweiligen deutschen Staat	Abweichung vom dt. Gesamtergebnis	Kirchen (Ziffer im dt. Vergl.)	Konf.-saal (Ziffer im dt. Vergl.)	Pfarrhaus (Ziffer im dt. Vergl.)
28	1.7.2 Rheinprovinz	41 von 387	- 08,4 PP	26.	9.	14.
29	1.7.1 Elberfeld und Barmen	11,5 von 122	- 09,6 PP	30.	13.	11.
30	2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz	1 von 14	- 11,6 PP	25.	15.	20.
31	2.3.2 Pfalz (Bayern links des Rheins)	1 von 20	- 13,2 PP	30.	15.	13.
32	1.2 Provinz Hannover	1 von 19	-13,4 PP	29.	15.	12.
33	2.2.1 Großherzogtum Baden	6 von 277	-16,6 PP	29.	15.	19.
34	1.5.1 Stettin	0 von 7	-18,7 PP	30.	15.	20.
34	1.9.1 Breslau und Liegnitz	0 von 15	-18,7 PP	30.	15.	20.
34	2.2.1 Mannheim	0 von 7	-18,7 PP	30.	15.	20.
34	2.7 Großherzogtum Hessen	0 von 16	-18,7 PP	30.	15.	20.
34	2.9 Großherzogtum Oldenburg	0 von 2	-18,7 PP	30.	15.	20.
34	2.11 Sächsische Herzogtümer	0 von 6	-18,7 PP	30.	15.	20.
34	2.11.7.1 Herzogtum Schwarzburg-Rudolstadt	0 von 1	-18,7 PP	30.	15.	20.
34	2.12.7.2 Schwarzburg-Sondershausen	0 von 1	-18,7 PP	30.	15.	20.

(Tabelle II/179)

Hinter diesen Ergebnissen steckten Veränderungen von Gemeindearbeit, geistlichem Selbstverständnis: Freiwilligkeit und Angebotsorientierung waren neue Herausforderungen für Provinzial- bzw. Landeskirchen. Der Konkurrenz durch Vereine wurde geantwortet. Beherbung wurde ermöglicht. Die Privatheit des Pfarrhauses wurde verändert und der Zugriff auf die Pfarrfamilie begann. Zu beachten sind natürlich Anforderungsprofil und Architektur: war überhaupt im Pfarrhaus Platz für eine z.B. städtisch-hohe Kinderzahl?

- Ein hohes Ergebnis „kirchliches Ensemble“ mit entsprechendem Anteil des Kirchengebäudes war Hinweis auf Aufbruchsstimmung, amtskirchliches Interesse und Förderung; die dafür vorhandene Infrastruktur wurde insbesondere in Städten genützt. „Amtskirche“ konnte dabei vor Ort sein, etwa repräsentiert durch das geistliche Amt – oder die „Amtskirche“ regierte und bestimmte aus Oberkirchenräten oder Konsistorien.

Dies galt für Berlin (+59,5 PP, das so hohe Kirchenwerte hatte, dass Pfarrhäuser nicht gefragt waren), das Königreich Sachsen (+46,1 PP), für Altona (+41,3 PP) und die Provinz Schleswig-Holstein (+32,8 PP).

- Die Provinz Schleswig-Holstein hatte auffälligerweise für Kirche *und* Pfarrhaus ähnlich hohe Ergebnisse. Es wurde „mobilisiert“ und Mangel empfunden.

- Provinzial- oder Landeskirchen, in denen auf *Innere Mission, Berufsarbeit derselben und Vereine* gesetzt wurde, hatten u.U. ein Ergebnis „0“ für das kirchliche Ensemble: Breslau und Liegnitz (-18,7 PP), Stettin (-18,7 PP) oder Mannheim (-18,7 PP). Dresden, Leipzig und Chemnitz lagen im Gegensatz zum Königreich Sachsen (+46,1 PP) bei (-11,6 PP).

- *Presbyteriale Selbstorganisation* wirkte sich zurückhaltend auf die Nutzung des „kirchlichen Ensembles“ aus: Elberfeld-Barmen (-9,6 PP), Rheinprovinz (-8,4 PP), Westfalen (-3,1 PP).

- In der Pfalz (-13,2 PP) oder Baden (-16,6 PP) fanden Vereine oder *Erweckungsbewegung* in jeder Hinsicht verschlossene Türen.

- Auffällig war der hohe Anteil lutherischer Kirchen bzw. der von Kirchen, die noch in den Kinderschuhen der Inneren Mission steckten und daher für das ganze „kirchliche Ensemble“ ein kümmerliches Ergebnis aufwiesen: Jeweils 0% oder -18,7 PP für das Großherzogtum Hessen, für Oldenburg und für die Thüringischen Staaten 0%.

## **16.2 Klassisches Ensemble: Kirchliches Ensemble plus *Schule*** **Sonntagsschulstation *Schule* (184,5/ 1.788; 10,3%)**

Schule, d.h. die Volksschule, war zentraler Ort. Die Masse der Kinder wurde hier beschult, der Kampf gegen den Analphabetismus aufgenommen. Schule war zunächst Staatsschule. Der Staat setzte den inhaltlichen Rahmen, sorgte mit der Kirche für das Lehrpersonal. Schule war auch im 19. Jahrhundert „Schule der Untertanen“; dazu: konservativ, monarchisch, sozial-disziplinierend und anti-sozialdemokratisch.

Schule war Gemeindeschule. Der Löwenanteil des Geldes kam von den Kommunen. Schulgeld wurde fällig. Volksschule war in der Regel kirchlich beeinflusste Schule. Religiös und konfessionell dogmatisch bestimmt, konfessionell organisiert, unter Aufsicht der staatlich bestellten Geistlichen. Kirche *und* Schule gehörten in der alten Welt zusammen. Hier Gottesdienst, dort eine konfessionelle Lehrerschaft, die morgens mit Gebet und Choral begann, eben nicht ohne „religiöse Färbung und Parteinahme“ unterrichtete, selbst in Geographie, um dies Beispiel zu wählen, vermochten sie trotzdem im Religiösen „das Bedeutendste, Gemütvollste, Interessanteste, Erziehlichste“ zu sehen. Religion führte fächerübergreifend in die Welt ein, in die Selbstverständlichkeit der religiösen und staatlichen Ordnungen. Bildung war „biblische Bildung“, hier war das Rückgrat des gesamten übrigen Unterrichts. Dazu kam das Fach, das qualitativ und quantitativ den breitesten Raum einnahm: der konfessionelle Religionsunterricht. Spätestens zum Konfirmandenunterricht kam aber der Pfarrer in den Unterricht. Am Ort „Schule“ konnte „Sonntagsschule“ sein, staatlich verordnete Schule am Sonntag *oder* religiöse Schule des Sonntags.

Das preußische, BISMARCKsche Schulaufsichtsgesetz von 1872 band die Aufsicht an staatlich beauftragtes Personal; die automatische Bindung an ein geistliches Amt entfiel. Schulaufsicht wurde säkularisiert und professionalisiert. Die STIEHLschen Regulativen von 1854, ein schulpolitisch konservativer Versuch Lehrerausbildung und Volksschule mehr auf Gemüt und Disziplin denn auf umfassendes Wissen festzulegen, wurden obsolet. Für die nächsten 75 Jahre wurde in Preußen ein Streitpunkt geschaffen: Die einklassige, konfessionelle Dorfschule kam gegen die angestrebte, differenzierte (Simultan-) Schule mit drei Jahrgangsklassen zu stehen. Anders war das Niveau nicht anzuheben, so die Reformer, die auch gleich neue Lehrerseminare gründeten. 1879, als der Kulturkampf abgebrochen wurde, erfolgte der Rückschlag: Simultanschulen wurden – außer in Nassau und Westpreußen – wieder weitgehend aufgegeben. Konfessionalität regierte wieder vor Mehrklassigkeit der Jahrgangsstufen und vor Geschlechtertrennung. Schulaufsicht ging zurück an die Geistlichen. Weitere konservative Versuche folgten 1892/93, die abgewendet wurden.

In anderen deutschen Ländern waren Problemlagen wie Ergebnisse ähnlich. In Baden, dem Großherzogtum Hessen oder Königreich Sachsen kam die schulpolitische Reaktion um 1870 zu ihrem Ende, Baden machte die Simultanschule 1876 obligatorisch, Hessen fakultativ. Lehrerseminare blieben konfessionell geprägt. Württemberg behielt sein stark von der Geistlichkeit bestimmtes Schulsystem. 1909 wurde die staatliche Schulaufsicht eingeführt. Stadtstaaten wie Hamburg oder Bremen hatten schon länger ein von der Kirche unabhängiges, differenziertes Schulsystem.

Die Innere Mission war klar gegen die Simultanschule positioniert. Das Gymnasium (und seine Lehrerschaft!) standen in der Kritik: sie galten pauschal als religionslos, skeptisch und liberal. Das Gymnasium als Staatsschule war der kirchlichen Bestimmungsmacht entzogen: Religionsunterricht als Teil der Allgemeinbildung wurde erteilt.

Als Speerspitze im Kampf gegen die Sozialdemokratie ließ es sich nicht missbrauchen. Neben die Idee der klassisch-humanistischen Bildung („Athen-Weimar“) traf „realistische“ Bildung – womit ein neuer Schulkrieg umrissen war. Beispiel dafür waren die preußischen Realgymnasien (seit 1859) mit Latein aber ohne Griechisch, die aber nicht für eine volle Studienberechtigung (Medizin und Jura blieben verwehrt) standen. Realschulen gab es seit 1882.

Ein Interesse der Inneren Mission galt der „Christlich geleiteten höheren Schule“<sup>[1899]28</sup>, also kirchlichen Privatschulen,

<sup>28</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche. Bearbeitet und herausgegeben vom Central-Ausschuß für die Innere [sic!] Mission der deutschen evangelischen Kirche, 1899, S. 57.

die ähnlich den klassischen Volksschulen im christlichen Glauben „das Leitende“ sahen:

**8** in Württemberg (seit 1821)<sup>29</sup>; **7** in Bayern r.d. Rheins. (seit 1531); **6** in Elsaß-Lothringen (seit 1871), in Hamburg (seit 1690) und Westfalen seit (1851); **3** in Waldeck (seit 1891); **2** in Berlin (seit 1862), in Ostpreußen (seit 1894), in der Rheinprovinz (seit 1883), in der Provinz Sachsen (seit 1697) und in Schlesien (ca; seit -); **1** in Brandenburg (seit 1847), in Pommern (seit -), in Lippe-Deimold (seit 1877), und in Schwarzburg-Rudolstadt (1890).

Koedukation gab es in der Volksschulbildung. Höhere Bildung war getrennt nach Geschlecht und in verschiedenen Systemen organisiert. Mädchenbildung war nicht altsprachlich, weniger gelehrt, ästhetisch-literarisch und auf das „Gemüt“ bezogen. Höhere Töcherschulen waren zumeist Privatschulen, im katholischen Bereich klösterlich, später öffentlich kommunal. Ab den 70er-Jahren setzte eine deutliche Akademisierung dieser Schularten ein. Dazu kam, dass den „wissenschaftlichen“ männlichen Lehrern dieser Einrichtungen zunehmend weibliche Lehrerinnen gegenüberstanden, die gegen die Privilegierung der Männer durch Akademisierung auf Gleichberechtigung drängten.

Das erste Mädchengymnasium wurde im badischen Karlsruhe (1893), das erste preußische in Köln (1902) eröffnet; beides waren Privatschulen. Nachdem Frauen in wachsendem Maße im Ausland zum Studium zugelassen wurden – insbesondere in der Schweiz – ließ Baden 1900 die ersten Frauen zum Studium zu. 1908 ließ Preußen Mädchen zu Abitur und Studium zu.

Der „Normalfall Schule“, könnte man meinen, sei vom Hausherrn, seltener der Hausherrin dominiert, doch weit gefehlt:

### Schule; Auswertung: Volksschule

Beruf, Schicht	Anzahl	% von 155,5
<b>Adel/ Oberschicht</b>	<b>4 (6)<sup>30</sup></b>	<b>2,6 (3,9)%</b>
<b>Obere Mittelschicht</b>	<b>75 (73)</b>	<b>48,2 (47)%</b>
Konsistorialrat	4	2,6%
Superintendent	1	0,6%
Dekane (Württemberg)	6	3,9%
Pfarrer	61	39,2%
Frau Dekan	1	0,6%
Fabrikant	1	0,6%
Professor Dr.	1	0,6%
<b>Mittlere Mittelschicht</b>	<b>21,5</b>	<b>13,8%</b>
Rentner, Rendant, Rentier	0,5	0,3%
Reallehrer	1	0,6%
Rektor	1	0,6%
Lehrer	16	10,3%
Lehrerin	1	0,6%
Bauinspektor	1	0,6%
Verwalter	1	0,6%
<b>Untere Mittelschicht</b>	<b>24</b>	<b>15,4%</b>
Tischlermeister	1	0,6%
Steindruckmeister	2	1,3%
Agent	1	0,6%
Kolporteur	2	1,3%
Kaufmann	7,5	4,8%
Landmann	1,5	1%
Stadtmissionare, Evangelisten	8	5,1%
Vorsteher der Brüdergemeinde	1	0,6%
Diakonissen, Kleinkinderlehrerinnen	0	0%
<b>Arbeiterschaft/ Proletariat</b>	<b>9</b>	<b>5,8%</b>
Gerber	1	0,6%
Schlosser	1	0,6%
Schmied	1	0,6%
Weber	1	0,6%
Bandwerker	1	0,6%
Bergmann	1	0,6%
Eisendreher	1	0,6%

<sup>29</sup> Unklar blieb dem Verfasser, warum nicht auf die traditionsreichen „Evangelisch-theologischen Seminare“, die es seit 1556 gab, verwiesen wurde.

<sup>30</sup> Der Konsistorialrat (No. 1.456f) und Dekan, je von Adel (No. 1.660), wurden bei ihrem Berufstand bzw. ihrer Schicht (s.u.) gezählt.

Beruf, Schicht	Anzahl	% von 155,5
Kettenschärfer	1	0,6%
Fabrikarbeiter	1	0,6%
<b>Sonstige</b>	<b>21,5</b>	<b>13,8%</b>
Purer Name	1,5	1%
Fräulein	11	7,1%
Gymnasiast	1	0,6%
Frau	8	5,1%
<b>Unterbrochen (ohne Angabe)</b>	<b>0,5</b>	<b>0,3%</b>
<b>Gesamt-Summe:</b>	<b>155,5</b>	<b>99,9%</b>

(Tabelle II/180)

*Schule* bezeichnet im Datenatlas nicht das Gymnasium. Es war die Gemeindeschule, die Kommunitalschule. Es überrascht nicht, dass Adel, Ober- und Mittelschicht an diesem Ort starke Anteile hatten (82%); das „pure“ Proletariat und die Arbeiterschaft lagen bei 6%. Auch von Fräuleins und Frauen wird sicher kaum eine der Arbeiterschaft zuzuschlagen gewesen sein. Dann stieg der Wert für Adel-, Ober- und Mittelschicht auf fast 95%. Der Anteil der Stadtmissionare von 5% und der Diakonissen von 0% überraschten: Diakonissen „gehörten“ in Gemeindepflege und Kinderschule, weder in die Kirche, noch in die Sakristei oder in die Schule. Stadtmissionare waren etwas flexibler einsetzbar.

Schule: dort war das „arme Dorfschullehrerlein“, das, wie in Württemberg unter kirchlicher Dienstaufsicht von Dekan und Oberkonsistorium in Stuttgart stehend, einen Teil seines Gehaltes „ermesnerte“; sprichwörtlich „arm dran“ war.

Verbunden mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach 1871 stieg die Zahl der Jugendlichen aus dem mittleren und unteren Bürgertum, die das Gymnasium bis zur Matura absolvieren konnten. Man konnte sich nun Bildung „leisten“, die über kurzfristige berufsbezogene Qualifizierungsziele hinaus reichte. Bildung wurde spezifischer Luxus des Bürgertums. Bildung konnte zu bloßen abstrakten humanistischen Postulaten, also zu einem über der gesellschaftlichen Realität schwebenden „geistigen Besitz“ gerinnen.

Der Ort „Gymnasium“ war 9,5-mal „geistlich dominiert“. Es lehrten Oberpfarrer bis Konsistorialrat. Immerhin kamen ein Lehrer, ein Gymnasiast und ein Gymnasiumsmitglied zur Sonntagsschullehrerschaft dazu.

#### Gymnasium, Höhere Mädchenschule: 11

No. 79: Wittenberge, Oberpfarrer; No. 177: Stettin, Aula des Gymnasiums, Pastor; No. 744: Magdeburg, Domgymnasium, Domhilfsprediger; No. 772: Eisleben, Aula-Gymnasium, Oberpfarrer; No. 775: Merseburg, Aula des Gymnasiums, Archidiaconus/ Konsistorialrat; No. 880: Kiel, höhere Mädchenschule, Pastor; No. 914: Bielefeld, altes Gymnasium, Lehrer; No. 1.456f: Darmstadt, Industrieschule/ Aula des Gymnasiums, Konsistorialrat/ Hofprediger; (No. 1.460: Büdingen, Schule, *Gymnasiast* Eyter); No. 1.482: Neubrandenburg, Aula, Präpositus; No. 1.483: Neustrelitz, Aula des Gymnasiums, Konsistorialrat; No. 1.487: Dresden, Herberge zur Heimat, Pastor Keller und Gymnasiumsmitglied Dr. Weise.

#### Kirchschulen, Privatschulen: 10

No. 237: Barmen, Kirchschule, Agent/ Kaufmann Winterberg; No. 320\*: Elberfeld, LINDNERSche Schule, Pfarrer REVIANDT; No. 407: Koblenz, evangelische Schule/ Martinsschule, Pastoren/ Generalsuperintendent; No. 457: Neveges, evangelische Schule, Pastor; No. 996: Danzig, Saal der Gewerbeschule/ Mädchenpfarrschule, Konsistorialrat; No. 1.324: Nürnberg, PORTSches Institut, Lehrer; No. 1.448: Hamburg, Privatschule St. Jacobi, Stadtmissionar; No. 1.477: Wismar, Freischule, Pastor SUSEMIHL; No. 1.488: Dresden, Freischule Carolastr. 3, Pastor und Seminaroberlehrer; No. 1.566: Stuttgart, WEIDLERS Schulsaal, Pfarrer Hofacker und Gehilfen.

#### Diakonische Schulen: 8

No. 119: Göttingen, Frauenvereinsschule, Superintendent; No. 235: Barmen, Alwins Näherschule; Frau A. DICKE; No. 355: Duisburg, Armenschule, Pastor; No. 1.456f: Darmstadt, Industrieschule, Pfarrer; No. 1.459: Büdingen, **Strickschule**<sup>31</sup>, Frau Professor Blümmer; No. 1.475: Schwerin, Stadtwaisenschule, Vorsteher des Frauenvereins/ Fräulein; No. 1.552: Rudolstadt; **Strickschule**, Diakon Dr.; No. 1.649f: Tübingen, neue Industrieschule, Universitätskassierer; Repentent.

Benötigte Fähigkeiten wurden von entsprechenden Schulen eingeübt, sei es berufs- oder hauswirtschaftsvorbereitend: Auf die Vermittlung der Künste des Nähens, Flickens, Strickens und Stopfens an das weibliche Geschlecht wurde großer Wert gelegt. Neben dem Kochen war dies wichtigste Tugend und Aushängeschild: Äußerlicher Verwahrlosung konnte so durch eine hauswirtschaftliche Erziehung zur „tüchtig-züchtigen Hausfrau“ gewehrt werden.

<sup>31</sup> **Strickschulen** konnten historisch in die Gruppe der Frühformen außerfamiliärer frühkindlicher Erziehung gehören, sie konnten aber auch berufsvorbereitend sein. (S. auch No. 1.552).

Zwar gab es seit 1861 in Norddeutschland (Rosalie SCHALLENFELD) und Württemberg (Schulmeister BUHL) Bemühungen, Handarbeit zum Unterrichtsgegenstand zu machen, doch die allgemeine Akzeptanz brauchte Zeit.

### Seminare, Ausbildungsstätten: 5<sup>32</sup>

No. 780: Barby, Lehrerseminar, Konsistorialrat; No. 862: Oels, Schullehrerseminar, Superintendent; No. 996: Danzig, Saal der Gewerbeschule/ Mädchenpfarschule, Konsistorialrat; No. 1.014: Köthen, Seminar, Pastor; No. 1.613: Markgröningen, Lehrerinnenseminar, Diakonus.

### Besondere Schulen [keine Volksschulen]; Auswertung

Beruf, Schicht	Anzahl auf 29 <sup>33</sup>	% von 29	Anzahl auf 34 <sup>34</sup>	% von 34
<b>Adel/Oberschicht</b>	<b>0</b>	-		<b>0%</b>
<b>Obere Mittelschicht</b>	<b>21</b>	<b>72,4%</b>	<b>26</b>	<b>76,4%</b>
Frau Professor	1	3,5%	1	2,9%
Generalsuperintendent	0,5	1,7%	0,5	1,5%
Gymnasiumsvorstand	0,5	1,7%	0,5	1,5%
Konsistorialrat	3,5	12,1%	5,5	16,2%
Seminaroberlehrer	0,5	1,7%	0,5	1,5%
Pfarrer	12	41,4%	15	44,1%
Präpositus	1	3,5%	1	2,9%
Repetent	1	3,5%	1	2,9%
Superintendenten	1	3,5%	2	5,9%
<b>Mittlere Mittelschicht</b>	<b>2,5</b>	<b>8,6%</b>	<b>2,5</b>	<b>7,4%</b>
Lehrer	2,5	8,6%	2,5	7,4%
<b>Untere Mittelschicht</b>	<b>3</b>	<b>10,3%</b>	<b>3</b>	<b>8,8%</b>
Agent	0,5	1,7%	0,5	1,5%
Kaufmann	0,5	1,7%	0,5	1,5%
Stadtmissionare	1	3,5%	1	2,9%
Vorstand Frauenverein	1	3,5%	1	2,9%
Diakonissen, Kleinkinderlehrerinnen	0	0%	0	0%
<b>Arbeiterschaft/ Proletariat</b>	<b>0</b>	<b>0%</b>	<b>0</b>	<b>0%</b>
<b>Sonstige</b>	<b>2,5</b>	<b>8,6%</b>	<b>2,5</b>	<b>7,4%</b>
Fräulein	0,5	1,7%	0,5	1,5%
Gymnasiast	1	3,5%	1	2,9%
Frau	1	3,5%	1	2,9%
Unterbrochen (ohne Angabe)	0	0%	0	0%
<b>Gesamt-Summe:</b>	<b>29</b>	<b>99,9%</b>	<b>34</b>	<b>100%</b>

(Tabelle II/181)

### Schulen – der genauere Blick (Deutschland: 11%)

**Flächenstaaten:** Oldenburg (50%), das lutherische Mecklenburg (33,3%), Großherzogtum Hessen (28,13%), Provinz Hessen-Nassau (26,2%), Württemberg (23,8%), Provinz Sachsen (22,2%), Anhalt (20%), Posen (20%), Elsaß-Lothringen (18,3%), Provinz Schleswig-Holstein (18,2%), Westpreußen (14,2%), Pommern (12,8%), Brandenburg (10,2%), Westfalen (9,8%), Bayern (8,8%), Rheinprovinz (8,6%), Hannover (5,3%), Schlesien (4,6%), Ostpreußen (2,1%), Königreich Sachsen (1,1%), Baden (1,1%).

**Städte:** Mühlhausen (45,5%), Mannheim (28,6%), Stettin (28,6%), Königsberg (25%), Bremen (18,4%), Magdeburg und Halle (18,2%), Elberfeld und Barmen (15%), Dresden, Leipzig und Chemnitz (14,3%), Berlin (5,7%), Hamburg (4,2%), Breslau und Liegnitz (3,3%).

**Ort Schule 0%:** Frankfurt, Altona, Braunschweig, Lübeck, Schwarzburg-Rudolstadt, Auslandsdiaspora („Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands“).

Zur Interpretation der Ergebnisse gehört der Kontext zu anderen Auswertungsparametern: Der Zusammenhang zu „Kirche“ war mit „klassischem Ensemble“ umschrieben „Schule“ dann die Brücke oder der Übergang zum. Die evangelische Welt konstituierte sich mit Kirche, Pfarrhaus, evan-

<sup>32</sup> Im Gesamtergebnis wurden sie unter „Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar, Lehrerausbildungsstätten“ gezählt.

<sup>33</sup> Ohne Lehrer- und Lehrerinnenseminar.

<sup>34</sup> Mit Lehrer- und Lehrerinnenseminar.



gelischer Schule und wurde abgerundet als „**klassischen Ensemble plus**“ mit evangelischer Kleinkinderschule und Gemeindepflege.

Exemplarisch stand dafür etwa Württemberg: das kirchliche Ensemble mit 17,2% (-1,4 PP) noch knapp unterdurchschnittlich, wurde durch Schule mit 21,9% (+11,6 PP) zum „klassischem Ensemble mit 39,2% (+10,2 PP). Jetzt noch ergänzt um ein gutes Ergebnis für kirchlich geförderte Kleinkinderschule 40,6% (+4,4 PP) standen 79,8% als Ergebnis rund um die „Kirche“. Vergleichbar lagen Schleswig-Holstein oder das Reichsland Elsaß-Lothringen, die bei deutlich geringeren Ausgangszahlen auf 72,2% bzw. 78% für das „klassische Ensemble plus“.

Das war, jeweils ergänzt um Vereine und eine kirchliche Gemeinschaftsbewegung protestantische „*Versäulung*“ (Arend LIJPHARD)<sup>35</sup> der Gesellschaft.

- Wenn wie Baden oder Schlesien ein Gesamtergebnis „klassisches Ensemble plus“ (badische 86,6% bzw. schlesische 74,6%) einem geringen „klassischem Ensemble“ (badische 2,9% bzw. schlesische 14,1%) *aufgefropft* waren, wurden kirchliche Distanz oder fehlende Möglichkeiten *ausgeglichen*.

Schule konnte auch „zweite Wahl“ für den Ort Sonntagsschule sein: So etwa im Königreich Sachsen. Wenn das Gebäude Kirche und die Form Gottesdienst angesagt war, dann war Schule einfach entschieden zu prosaisch oder „weltlich“.

- Wenn die Geistlichkeit sich persönlich wie von „ihren Räumen“ her abständig verhielt, dann folgte also auf einen kleinen Kirchenwert auch zielsicher ein geringer Schulwert; so in Hannover, Baden, der Rheinprovinz.

- Geringe Schulwerte waren Hinweise auf Besonderheiten bzw. Reserviertheit im klassisch-kirchlichen Ensemble. Meist hing dies mit einer Distanz zu Sache, mit fehlenden Impulse durch das geistliche Amt zusammen. Aktiv waren dann möglicherweise Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen (Baden, Schlesien), die Räume von Erweckungs-, Gemeinschaftsbewegung oder Innerer Mission nutzen. Dies erging Laiinnen (Pfalz, thüringische Staaten ähnlich. Die mühsame Suche einer Lokalität begann. Diakonissen und LaiInnen suchten möglicherweise Räume (Ostpreußen) - dazu passte der Ort Schule nicht. Dahinein *durften* sie nicht.

- Geringe Schulwerte konnten auch Hinweise auf städtische Vereinsstrukturen sein; die liefen ohne staatlich-städtische Gebäude (Berlin, Breslau und Liegnitz, Altona, Mannheim, Hamburg).

- Geringe Schulwerte konnten Hinweise auf erste Anfänge sein (Anhalt); wer in die Schule einladen durfte, der war etabliert und das, was dort stattfand, war anerkannt.

Da Räume auch Signale senden, *predigen*: Welche Botschaft kam aus dem Schulraum, dem Raum des Stockes, der jetzt auch sonntags genutzt wurde? Wie schulisch wirkte Sonntagsschule vor der Tafel, in der gewohnten Bank?

<sup>35</sup> Der Begriff der „Versäulung“, ein holländischer Exportschlager wie die Tulpen, stammt von Arend LIJPHART, der ihn 1968 als „consociationalism“ oder „verzuiling“ in seinem zunächst in Englisch erschienen Buch „The Politics of Accomodation. Pluralism and Democracy in the Netherlands“ [1968] aufbrachte und damit den spezifisch niederländischem, religiös geprägten Pluralismus zu beschreiben suchte. Mittlerweile gibt es u.a. durch Jan van PUTTEN Kritik an dieser Darstellung, der die vierte oder Allgemeine Säule eher für ein ideologisches Konstrukt hält.

### 16.3 Klassisches Ensemble plus: Sonntagsschulstationen Krippe, Kinderbewahranstalt; Kleinkinderschule<sup>36</sup>

„Infans nondum homo est“.<sup>37</sup>

Bis in das 18. Jahrhundert galt: Kinder haben in ihren Herkunftsfamilien im Kontext des „ganzen Hauses“ oder der „großen Haushaltsfamilie“ aufzuwachsen. Sie wurden von Eltern, allenfalls noch durch Nachbarn oder nahe Verwandten, betreut und erzogen. Alles war eingebettet in die vorgeprägte, bürgerlich-patriarchale Sozialordnung - insbesondere die auf dem Land. Außerhäusliche Anstalten institutioneller Kinderfürsorge wurden im 19. Jahrhundert den Geschmack des Unnatürlichen und Künstlichen nicht los. Bestenfalls war Notwendigkeit<sup>38</sup> zu konstatieren, bemängelt wurde die mindere Erziehungsqualität gegenüber der einzig als natürlich und sittlich erachteten Form „Familie“. Primärsozialisation gehörte ins Haus und war Aufgabe der Frau. Bei Kleinkinderschule/Kindergarten relativierte sich der Bewertungsmaßstab, bei den Krippen nicht.

Adel, Bürgertum und Handwerk konnten die allererste, die als besonders lästig empfundene Lebensphase, die Erwachsene nur von der Arbeit abhielt, an eine Amme delegieren. Waren die Kinder abgestellt, kamen sie zurück. Diese Wurzeln der Betreuung reichten ins 17. und 18. Jahrhundert zurück und brachten neben den Ammen auch die Kinderfrauen hervor, die Wärterinnen oder die Bonnen. Der dreijährige J. Wolfgang GOETHE und seine Schwester Cornelia besuchten so ab 1752 in Frankfurt eine „Spielschule“.

Was es zu lernen galt und gab, wurde von den Erwachsenen abgeschaut. Mit sechs, sieben Jahren handelte es sich dann nach gängiger Anschauung um „Miniaturerwachsene“, des aufrechten Ganges und der Sprache mächtig. Sie waren nur kleiner an Gestalt, im Gesindedienst durchaus gut einsetzbar. Als angehende Kleriker in Klosterschulen oder als junge Adlige wurden Kinder an andere Höfen aufgenommen oder als Nachkommen des Bürgertums in Elementarschulen beschult.

Als im 18. Jahrhundert der Staat begann, die – im Prinzip schon länger bestehende – Schulbesuchspflicht durchzusetzen, bürgerte sich mit dem „Ernst des Lebens“ (= Schule) die Trennung von früher und später Kindheit ein. Erstmals geriet die frühe Kindheit zwischen 3 und 6 Jahren, für die weiterhin eigentlich die Familie zuständig war, in das Blickfeld der Pädagogen.

Unter dem Druck der Frühindustrialisierung lösten sich enge soziale Zwänge und Zusammenhänge, als fortschrittsfeindlich empfundene Fesseln: feudale Abhängigkeiten verschwanden im Zuge der Bauernbefreiung, der Auflösung der Zünfte, der Einführung der Gewerbefreiheit und des Wegfalls der Eehindernisse.

Die Bevölkerung wuchs auch über letzte große Hungerkrisen (1816/17 und 1847) hinweg: in Preußen von 3,5 Millionen (1748) auf 10,4 (1816) und bis 1864 auf 19,3 Millionen Einwohner.

Die ökonomischen Umstrukturierungsprozesse und Krisen der Neuzeit wurden geschärften Blickes als Drama der Vernachlässigung der Kinder und insbesondere der Ausbeutung der Kinder durch

<sup>36</sup> Zur Literatur vgl. u.a., Festschrift zur 100-Jahrfeier des deutschen Kindergartens [1940]; „Unsere Klein-Kinder-Schule“ von Pfarrer Theodor HOPPE, Vorsteher des Oberlinhauses, Nowawes; in: Für Feste und Freunde der Inneren Mission, Heft 52 [o.J.]; HAUS- UND BERUFS-ORDNUNG der Diakonissen-Anstalt für Kinder- und Armenpflege zu Frankenstein [Diesdorf 1872]; KAISERSWERTH am Rhein: - Bedingungen unter welchen eine Kleinkinder-Lehrerin an eine Schule ausgesandt wird. Kaiserswerth [ca. 1875]; OBERLIN-BLATT. Zeitschrift für Kleinkinderschule und Gemeindepflege. Organ des Oberlinvereins, XV. Jahrgang, Nowawes 1894, Nr. 3f und 9f, hg. von Pastor Theodor HOPPE; Theodor SCHÄFER. Die weibliche Diakonie in ihrem ganzen Umfange dargestellt. Vorträge von [...]: - Erster Band: Die Geschichte der weiblichen Diakonie [1879]. - Zweiter Band: Die Arbeit der weiblichen Diakonie [1880]. RGG, 4. Auflage [1998ff]: - Art. „Kinderfürsorge/ Kinderhilfe“, Bd. IV, Sp. 974-977 (Theodor STROHM). - Art. „Kindergarten“, Bd. IV, Sp. 977-979 (Gerhard SCHNITZSPAHN). Manfred BERGER, Frauen in der Geschichte des Kindergartens. Ein Handbuch, in: „wissen und praxis 55“ [1995]; Karin FLAAKE (Hg.), Kinderhorte sozialpädagogische Einrichtungen oder Bewahranstalten? [1980]; Johannes GEHRING, lic. theol. Dr. phil., Die evangelische Kinderpflege. Denkschrift zu ihrem 150jährigen Jubiläum im Auftrag der Reichskonferenz für evangelische Kinderpflege [1929]; Franz-Michael KONRAD, Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart [2004]; Gustav MEERWEIN, Diakonissenhaus Bethlehem Karlsruhe früher Mutterhaus für Kinderschwester Karlsruhe, Erbprinzenstraße 12. Zum 90jährigen Jubiläum 1837-1927 [1927]; Jürgen REYER, Wenn die Mütter arbeiten gingen... Eine sozialhistorische Studie zur Entstehung der öffentlichen Kleinkindererziehung im 19. Jahrhundert in Deutschland [1985]; Jürgen REYER und Heidrun KLEINE, Die Kinderkrippe in Deutschland. Sozialgeschichte einer umstrittenen Einrichtung [1997]; Johann Hinrich WICHERN, Die christliche Kleinkinderschule, ihre Entstehung und Bedeutung [1872]; Paul WURSTER, Die Lehre von der Inneren Mission [1895]; Emilie ZADOW, Kinder des Staates [1929].

<sup>37</sup> Zitiert wurde eingangs die „lex Cornelia“, wonach das unmündige Kind noch kein Mensch war und der Vater mit ihm nach Belieben verfahren konnte; vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXVIII (1881), No. 11, S. 357-366: „Die Kleinkinderschule. Ein Vortrag von Prediger Dross in Berlin.“

<sup>38</sup> Die deutliche Folgerung war nicht ohne innere, selbstredend reichlich konservative Logik: Wären die Familien intakt, wäre „ein neues erziehungstüchtiges Geschlecht von Müttern“ herangezogen, dann wäre „es eine Freude, diese Werkstätten des Reiches Gottes zu schließen“, so Johannes HÜBENER, Die christliche Kleinkinderschule [1888], S. 6. Der wirtschaftliche Druck, der Kampf um das Überleben der Familie, das den Einsatz aller verfügbaren Arbeitskräfte erforderte, wurde nicht gesehen.

Kinderarbeit wahrgenommen. Beispielhaft hatte dies Friedrich ENGELS 1845 mit dem Schicksal der Bergarbeiterkinder beschrieben („Die Lage der arbeitenden Klasse in England“). Auch in Preußen wurde erst 1839 den unter neunjährigen Kindern die Fabrikarbeit verboten. Obwohl die schlimmsten Auswüchse der Not in Deutschland ab Mitte des 19. Jahrhunderts überwunden waren, weil sich die Ernährungslage stabilisiert und der Übergang zur Hochindustrialisierung vollzogen hatte, so besserte sich die Lage der ländlichen Unterschicht und vor allem des Industrieproletariats in den rasch wachsenden Städten trotzdem nur langsam. Neue Probleme entstanden: An die Stelle des großfamiliären Sozialverbandes der Vormoderne trat die Kern- oder Kleinfamilie, die auf alle Arbeitskräfte angewiesen war: auf Mann, Frau und ältere Kinder. Kinder, wenn jünger, wurden zum Verarmungsrisiko. Mit der Loslösung der Produktionssphäre (Manufaktur, Fabrik, Bergwerk, Eisenbahnbau) vom privaten Bereich entstanden gravierende Betreuungsprobleme. Kinder wurden nicht nur in der Erntezeit auf dem Land in Wohnungen eingeschlossen, völlig überforderten Wartefrauen anvertraut, mit Alkohol oder „narkotischem Schlafpulver“<sup>39</sup> ruhig gestellt. Sie verunglückten unbeaufsichtigt oder wurden in Findelhäusern abgegeben. Es entstand dringender Bedarf für außerfamiliäre Kleinkindererziehung, für **Krippen, Warteschulen und Kinderbewahranstalten**.<sup>40</sup> Krippen bildeten eine nicht einfach einzuordnende noch abzugrenzende besondere Form:

„Es ist nur wie der Eintritt in eine andre Provinz des Landes, wenn wir nach den Krippen zu den Warteschulen übergehen, soviel Berührungspunkte haben beiderlei Anstalten“.<sup>41</sup>

Krippen wurden dem Franzosen Firmin MARBEAU zugeschrieben, der als Jurist einer „Commission zur Berichterstattung über die Kleinkinderbewahranstalten“ in Paris eine Betreuungslücke für die unter Zweijährigen entdeckte und ab dem 14. November 1844 durch das „Project einer Crèche“ schließen half. Sieben Jahre später (1851) gab es in ganz Frankreich schon über 400 Krippen; Frankreich wurde das „Land der Krippen“. Über den Wiener „Verein zur Beaufsichtigung der Kostkinder“ kam der Krippengedanke via „Säuglingsbewahr-Anstalten“, „Säuglingsasyle“ nach Deutschland.<sup>42</sup> Bald gerieten sie in den Blick der Pädagogen.<sup>43</sup>

Die nie sonderlich geliebten **Krippen als Werke der Innern Mission** beliefen sich 1898<sup>44</sup> auf: **14** in Schlesien (seit **1868**); **11** in Württemberg (seit **1868**); **9** in der Rheinprovinz (seit **1880**), in der Provinz Sachsen (seit **1877**) und in Bayern (seit **1856**); **7** in Berlin (seit **1869**), im Reichsland Elsaß-Lothringen (seit **1855**) und in Hamburg (seit **1852**); **6** in Brandenburg (seit **1883**); **3** in Schleswig-Holstein (seit **1874**); **2** in Braunschweig (seit **1886**), im Großherzogtum Hessen-Darmstadt (seit **1879**)<sup>45</sup>, in der Provinz Hessen-Nassau (seit **1857**) und im Königreich Sachsen (seit ?); **1** in Pommern (seit **1891**), in Posen (seit **1896**), in Westfalen (seit ?), in Lübeck (seit **1885**), in Mecklenburg-Schwerin (seit **1876**), in Reuß-ältere Linie (seit **1882**), in Sachsen-Coburg-Gotha (seit **1896**), in Sachsen-Meiningen (seit **1896**) und in Schwarzburg-Rudolstadt (seit ?).

Dies ergab als Gesamtergebnis die Zahl von 102 Krippen; erste Gründung 1852 (Hamburg); 62 davon in eigenem Hause, 72 von Schwestern geleitet, die in Diakonissenhäusern ausgebildet wurden. Von 156 Helferinnen waren ebenfalls 72 in Diakonissenhäusern ausgebildet. Es wurden 3.091 Plätze bereit gestellt.

<sup>39</sup> Theodor SCHÄFER, Die weibliche Diakonie, Bd. II [1880], S. 5.

<sup>40</sup> Der Zusammenhang von Industrialisierung und freiwilliger öffentlicher Kleinkindererziehung war komplexer als eine einfache monokausale Beschreibung es erklären würde; dennoch waren die Folgen der Industrialisierung der sozialgeschichtliche Hintergrund für die Entstehung außerfamiliärer Kleinkindererziehung: Kleinkinderschulen oder Kinderbewahranstalten.

<sup>41</sup> Theodor SCHÄFER, Die weibliche Diakonie, Bd. II [1880], S. 11.

<sup>42</sup> 1851 fanden sich in Wien, damals Teil des „Deutschen Bundes“, schon acht Krippen. Die legendäre erste war im Breitenfeld in Wien. Dresden und Leipzig eröffnete im selben Jahr je eine Krippe, es kamen 1852 in Berlin, Hamburg und Sachsenhausen, 1853 in Frankfurt am Main und Berlin, 1855 in München und Fürth i.B., 1857 in Nürnberg und 1859 in Nördlingen weitere dazu. Die Krippe in Stuttgart (1871) war Geschenk der Stadt Stuttgart an das Königspaar anlässlich dessen silberner Hochzeit.

<sup>43</sup> Frühe Vorschläge dazu kamen in Deutschland von Christian Heinrich WOLKE (1805). Erste Schulordnungen der zu Dänemark gehörenden Herzogtümer Holstein und Schleswig regelten 1814 die Inhalte für „Aufsichtsschulen“, die weit über die Beaufsichtigung von Kleinkindern hinausgingen: Buchstaben lernen, zählen lernen, moralische Erzählungen (vorzugsweise aus der Bibel), auf den Unterschied zwischen gut und böse rechtzeitig aufmerksam machen, das war Curriculum. Ähnliches gab es in Preußen (1828) oder dem Königreich Sachsen (1835), wo die „Warteschulen“ durch Verordnung des Elementar- und Volksschulwesens geregelt wurden.

<sup>44</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 5. Hilfe ging nie ohne gesellschaftlich-moralische Erziehungsversuche ab. 40 Krippen, wurde vermerkt, nähmen keine unehelichen Kinder auf. Kleinkinderschulen verfahren zumindest in der Anfangszeit ähnlich.

Die Frage staatlicher Zuschüsse wurde leider nicht vermerkt.

<sup>45</sup> Die interkonfessionelle Krippe des Alice-Frauenvereins konnte nicht mitgezählt werden; das war nicht „Innere Mission“.

So gesehen war Provinz Schleswig-Holstein für seine Verhältnisse „früh dran“; Pommern und Posen hatten wohl einerseits nicht die Ressourcen und stolperten andererseits über die Angst der Inneren Mission: Ledigen Müttern wollte man das Leben nicht erleichtern.<sup>46</sup>

Historisch war es üblich, dass Kinderbetreuungseinrichtungen auch ältere Säuglinge und Kleinstkinder aufnahmen. Kinderkrippen als separate altersspezifische Einrichtungen und damit anderen Einrichtungsformen vorgeschaltet und von öffentlicher Kleinkindererziehung zu unterscheiden, betreuten dann ausschließlich Säuglinge und Kleinkinder bis zum ersten, manchmal auch zweiten Lebensjahr. Bezugswissenschaft wurde die Pädiatrie: Krippen führten einen oft nicht erfolgreichen Kampf gegen Morbiditäts- und Mortalitätsraten. Auf elementar-pädagogische oder schulvorbereitende Effekte ihrer Einrichtungen konnten sie selten verweisen; sie standen immer in der öffentlichen wie internen Kritik<sup>47</sup>, doch sah man angesichts der schwierigen finanziellen Lage notwendigerweise mitverdienender Proletarierfrauen auch keine Alternative.<sup>48</sup>

Die Trägerschaft war zu gut zwei Dritteln durch Vereine geregelt, dazu kamen Stiftungen, Kirchengemeinden, Diakonissenhäuser, Fabriken, Privatpersonen und bürgerliche Gemeinden. Solche klassischen Krippen nahmen Kinder von der vierten Lebenswoche an auf. Sie wurden immer als purer Notbehelf empfunden. Die Teilnahme der Kinder war häufig unregelmäßig. Sie wurden mit einheitlicher Kleidung versehen und in „christlichem Geist“ betreut und erzogen. Voraussetzungen für Teilnahme war: es mussten eheliche Kinder rechtlicher Eltern sein. Ehe- und Taufbescheinigung waren vorzulegen. Uneheliche Kinder wurden an Pflegefamilien oder „Kostkinderanstalten“ vermittelt. Es wurde in Säuglingspflege eingeführt, auf ungesunde Nahrung (Kuchen, saures Brot und Branntwein), Umgang mit Krankheiten, richtige Kleidung und entsprechenden Umgang mit Frischluft und Wasser hingewiesen.

Krippen sollten keinesfalls der „Lockerung der Familienbande“ dienen, Unmoral fördern, weswegen die früher existierenden „Findelhäuser“ abgeschafft worden waren, weil sie angeblich „förmliche Einladung zum Verbrechen der Kinderverlassung sind und auch tatsächlich dies Verbrechen in großartigem Maßstab befördert“<sup>49</sup> hätten.

Als exemplarisches Beispiel für die Kleinkinderbewahranstalt (Kleinkinderschule) dient die in Wiesbaden<sup>50</sup>. Es war der Geist der Philanthropie, der Einsatz für die Kinder der Armen und die „rettende Liebe“, die nicht umhin konnte, ein Werk nach den anderem nachzuschieben, dran-, draufzusetzen und zu ergänzen.

Es erscheint widersprüchlich: während man sich in bürgerlichen Kreisen mit **Johann Amos COMENIUS** (1792-1670) „Informatorium der Mutterschul“ oder **John LOCKEs** (1632-1704) „Gedanken über die Erziehung“ beschäftigte, die die Macht der Erziehung beschworen, während man **Jean-Jacques ROUSSEAU** (1712-1778) „Emil oder Über die Erziehung“, den Philanthropen **Joa-chim Heinrich CAMPE** (1746-1818) las, der aus Kindern als unfertigen Wesen durch Erziehung (notfalls auch durch Strafe) vernünftige Menschen zu machen gedachte und es zur gleichen Zeit die Romantiker wie **Johann Heinrich PESTALOZZI** (1746-1827) oder **Friedrich FRÖBEL** (1782-1852)<sup>51</sup> waren, die in der kindlichen Phantasie, Natürlichkeit und in dem Denken in Symbolen Vor-

<sup>46</sup> „Auch hat man bisher nur ehelichen Kindern die Aufnahme gestattet, um unzüchtigen Müttern ihre Schande nicht zu erleichtern. [...] Daß es sich bei der Pflege nicht bloß um Erhaltung des Leibes handelt, sondern um die Bewahrung eines getauften Christenkindes, das tritt bei dem ganzen Charakter der erwiesenen Liebe zutage, die von den Diakonissen um des Heilandes willen geübt wird, und kann bei in den kurzen Gesprächen, die jene mit den Müttern morgens und abends führen, gut leicht angedeutet werden.“ (Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 133f). Später wurde der Vorteil organisierter Gemeindepflegen oder Stadtmissionen via „kleiner Dienstweg“ genutzt: Personangaben wurden sogleich überprüft.

<sup>47</sup> Aufschlussreich war die Versicherung Theodor SCHÄFERS, Die weibliche Diakonie, Bd. II [1880], S. 8: „Zunächst darf die Schwester dessen versichert sein, daß die Arbeit in der Krippe ächte und rechte Diakonissenarbeit sei“; da musste es doch Zweifel gegeben haben. Als Beleg fügte er eine Beobachtung AUGUSTINs an, wonach in der alten Zeit die Diakonissen in Nordafrika ausgesetzte Kinder aufgelesen, versorgt, zur Taufe gebracht und erzogen hätten.

Krippen waren – aus verständlichen Gründen – nie Ortsgeberinnen für Sonntagsschulen. Ihr Raumangebot (und Mobiliar) passte wohl nicht.

<sup>48</sup> „So lange man den von ihnen bekämpften Notständen nicht auf andre Weise begegnen kann, so lange ist das Geschrei jammernder Arbeiterkinder in ihren Wiegen ein Signal zu Begründung von Krippen.“

Die Industriebezirke Oberschlesiens, die Gegenden der Zuckerfabriken, der Waldenburger Kreis, wo viele Frauen in der Porzellanmanufaktur beschäftigt werden, können diesen Ruf vernehmen.“ (Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 134; durchaus mit einer Prise Gesellschaftskritik).

<sup>49</sup> Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 64.

<sup>50</sup> S.o., Nr. 127: Wiesbaden, Nr. 24. Am Heidenberg, Pfarrer Naumann; dort mit der Geschichte der Anstalt.

<sup>51</sup> Für Friedrich FRÖBEL und die Kindergarten-Idee wichtige Stationen waren **CH-Yverdon** (1808 Aufenthalt bei PESTALOZZI), **Griesheim/Thüringen** und **Keilhau bei Rudolstadt** (1816ff, Gründung der „Allgemeinen Deutschen Erziehungsanstalt“ und Herausgabe verschiedener

bildliches für die Erwachsenen entdeckten, gab es gleichzeitig Kinderarbeit und stieg die Verelendung vieler Kinder an.

Der Zugriff der Inneren Mission und anderer Träger auf Kinder entbehrte häufig nicht einer gewissen Härte.



PFLEGE-4 WAISENHAUS WEISSENBERG. Post Hagen Bez. Bremen.  
Kinder vom Spaziergang zurückkehrend.

Das spätere Bild repräsentiert das klassische Motiv: Arme-Bedürftige-Disziplinierte, zunächst in *äußerliche* Ordnung gebracht. Angetreten. Haare kurz geschoren. Die Hände an der Hosennaht. Dies war so bei den versammelten Sonntagsschulen zu London, die im 18. Jahrhundert aus Anlass einer Parade für die Sponsoren und -innen ausrückten<sup>52</sup>, und dies wurde so exerziert, wenn die Kurrende der Berliner Stadtmission im 19. Jahrhundert zum Singen auszog.<sup>53</sup> Was für die Bildkomposition verdüsternd wirkt, fiel den Damaligen nicht auf: Der treu wachende deutsche Schäferhund, neben dem breitbeinigen Aufseher mit dem akkurat gezogenen Scheitel, der alleine nach rechts schaute, die Ohren aufgestellt. So ganz ohne „schwarze Pädagogik“ schien es nicht abzugehen. Man kann eigentlich nicht an das Idyll einer Schafherde denken – alles wirkt wie Aufseher mit Hund. Die vier

Damen und das Kind im Hintergrund lockerten das Ganze nicht auf.

Ab 1800 bildeten sich nun aufgrund der geistesgeschichtlichen Entwicklung wie der *neuen Wertschätzung der Kindheit* und sozialgeschichtlicher Entwicklungen ergänzende, Not behelfende Formen der *außerfamilialen, öffentlichen und institutionellen* Erziehung. Schon Johann Amos COMENIUS (1592-1670) und Johann Heinrich PESTALOZZI (1741-1670) hatten die Grenzen der Familie gesehen; der Philanthrop Christian Hinrich WOLKE (1741-1825) plädierte 1805 für „Bewahr- und Vorbereitungsanstalten“ für Kinder aller Schichten, der Theologe und Pädagoge Jean PAUL (1763-1825) trat 1807 für „Spielschulen“ ein, bevor anschließende „Lehrschulen“ kamen. PAUL soll lange vor Friedrich FRÖBEL den Begriff „Kindergarten“ benutzt haben; er übte großen Einfluss auf den Schöpfer der christlichen Kleinkinderschulen, Theodor FLIEDNER, aus. Es wurde gerne das Beispiel des Berliner Professors **Friedrich Franz Daniel WADZECK** (1762-1823) erzählt, den 1819 die Not zweier vom Sterbebett der Mutter gekommener hungriger und frierender Kinder nicht mehr losgelassen hatte und der ein bedeutender Philanthrop wurde.

Nachdem die Hauptbetroffenen, ländliche Unterschicht und Industrieproletariat, nicht in der Lage waren, sich selbst zu organisieren, ein Sozial- oder Wohlfahrtsstaat in Deutschland noch nicht einmal in Umrissen vorhanden war, bedurfte es des freiwilligen Engagements derjenigen sozialen Schichten, die dies vermochten: Adel und Bürgertum. Vorbilder und Modelle suchte man und fand sie nicht zuletzt im Ausland, in den Brüderunitäten Mährens, im Steintal bei OBERLIN, in Schottland oder Paris. Die Abwesenheit des Staates wurde zur Voraussetzung der pädagogischen Pluralität.

Pionier der außerfamilialen Kleinkindererziehung war der elsässische Pfarrer **Friedrich OBERLIN** (1740-1826), in dessen „poêle à tricoter“ manche den „Prototyp“<sup>54</sup> des Kindergartens sehen. Seine Arbeit im Steintal („Ban de la Roche“) mit dem Hauptort Waldersbach umfasste neben Wegebau,

Publikationen, u.a. „Die Menschenerziehung“, **CH-Burgdorf** (1834 entstand dort eine „Anstalt zur Selbstbelehrung, Selbsterziehung und Selbstbildung des Menschen, wie zur allgemeinen, so zur in sich einigen Ausbildung desselben durch Spiele, schaffende Selbsttätigkeit und freitägigen Selbstunterricht, zunächst für Familien und Kleinkinder-Pflegeschulen, für Begründungs- und Volksschulen“; der spätere Name „**Kindergarten**“ schien doch griffiger). **Bad Blankenburg** (1837 „Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kindheit und Jugend“, genannt: „**Kindergarten**“). Hier begann FRÖBEL damit, die Spielgaben zu entwickeln, die ihn weltberühmt machen sollten; die „Mutter- und Koselieder“ erschienen. 1851 werden die bis dahin wenigen FRÖBELschen Einrichtungen verboten. Vielleicht hat man ihn mit seinem revolutionären Neffen Karl FRÖBEL verwechselt? Jedenfalls: Kräfte des Konservativismus, politische Machthaber und evangelische Orthodoxie vermuteten Liberalismus, zu viel Freies und Unkonventionelles bei FRÖBEL. Das Fehlen dezidiert-religiöser Unterweisung wurde bemängelt!

<sup>52</sup> Vgl. J. Thomas HÖRNIG, Mission und Einheit, Geschichte und Theologie der amerikanischen Sonntagsschulbewegung im 19. Jahrhundert [1991], S. 412.

<sup>53</sup> Vgl. 1877-1927. 50 Arbeits-Jahre im Dienste des Glaubens und der Liebe. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission [1927], S. 67 und 69.

<sup>54</sup> Art. „Kinderfürsorge/ Kinderhilfe“, RGG<sup>4</sup> [1998ff] Bd. IV, Sp. 974-977 (Theodor STROHM), hier Sp. 976; vgl. auch Art. „Kindergarten“, RGG<sup>4</sup> [1998ff] Bd. IV, Sp. 977-979 (Gerhard SCHNITZSPAHN); Jürgen REYER, Heidrun KLEINE. Die Kinderkrippe in Deutschland. Sozialgeschichte einer umstrittenen Einrichtung [1977].

Intensivierung des Landbaus und der Baumwollspinnerei vor allem die Kinder und Jugendlichen. Seine pädagogischen Initiativen waren Teil sozialpolitischer Reformmaßnahmen: Reform des Elementarschulwesens, Durchsetzung des Schulbesuchs, Gründung von Fortbildungsschulen und Betreuung von sechs- bzw. siebenjährigen Kindern. Dafür stand die am 16. Juni 1779 in OBERLINS Dienst getretene Magd **Luise SCHEPPLER**<sup>55</sup> (1763-1837) aus Bellefosse. Für die Anfänge der Kleinkinderschulen gilt das Jahr 1779.

Gründe für die Strickschulen lagen sicher darin, dass die Kinder der Armen in Waisenhäusern und Armenanstalten schon immer zu ihrem Lebensunterhalt durch Spinnen beizutragen hatten. Spielen mit Beschäftigungsmitteln, Naturkunde, Turnen, Religion und Sprachübungen standen aber auch auf dem Stundenplan. Die Lehrerinnen hießen „conductrices de la tendre jeunesse“ („Führerinnen der zarten Jugend“): Es ging nicht um Verwahren und Beaufsichtigung, was typische Armenfürsorge gewesen wäre, sondern um Förderung der kindlichen Kräfte und Fähigkeiten.

OBERLIN verband aufklärerische Impulse (Philanthropie) mit pietistischen Gedanken und beförderte die Pädagogisierung des Umgangs mit kleinen Kindern sowie die religiöse Prägung, die beispielgebend für die spätere christliche Kleinkinderschule wurde.

Der nächste europäische Versuch, ebenso wie OBERLIN als Modell geschätzt und nachgeahmt, stammte aus New Lanark in Schottland. Dort hatte **Robert OWEN** (1771-1858), frühsozialistischer Theoretiker, praktischer Sozialpolitiker und Baumwollspinnereibesitzer, im Rahmen seiner weitgespannten philanthropischen Aktivitäten ein ambitioniertes und viel besuchtes Bildungsprojekt gestartet, das er selber propagierte. Auch bei der preußischen Schul- und Bildungsreform von 1817 stand er in der Schar der Paten.

OWEN, von LOCKE, aber auch von OBERLIN beeinflusst, war vom Einfluss der Erziehung überzeugt: nicht nur die Vernunft, auch sozialer Friede sollten befördert werden. Er richtete Schulen für Sieben- bis Zehnjährige ein, ergänzt durch „Infant Schools“ für anderthalb- bis sechsjährige Kinder. Im Mittelpunkt der Kleinkindpädagogik standen Spiel auf dem Spielplatz, Turnen, Tanzen, Singen; intellektuelle Früherziehung fehlte nicht, ebenso wenig wie Körperhygiene.

1819 verlegte **James BUCHANAN**, Leiter der ersten Kleinkindereinrichtung, seine Tätigkeit nach London und begann im Auftrag reicher Mäzene, die der anglikanischen Staatskirche nahe standen, mit der Arbeit im Armenviertel Westminster. Die Arbeit OWENs wurde umgesetzt. Anders als bei OWEN wurde *religiöse Unterweisung* ergänzt. Zu BUCHANANs Mitarbeitern gehörte **Samuel WILDERSPIN** (1791-1866), dessen Fortentwicklung auf OWENs sozialkritische oder utopische Zielrichtung verzichtete, dafür aus christlich-karitativem Geist Kinder schützen wollte, sie in Gehorsam und Tugend unterweisen und frühzeitig an ihre bescheidenen Lebensperspektiven als Proletarier gewöhnen und mit dem frühkapitalistischen System zu versöhnen trachtete. Es regierten Tafel und Kreide: reichlich verschult wurde Rechnen, Lesen, Schreiben, Geometrie, Naturkunde und **viel biblische Geschichte** geboten. Die Kinder in WILDERSPINs Einrichtungen waren etwas älter – zum Teil hatten sie schon Fabrikarbeit hinter sich. Der Einfluss WILDERSPINs für das Festland war groß; in Deutschland etwa wurden ab 1826 Praxisberichte veröffentlicht, ab 1828 ergänzt durch Ausführungen des Wiener Joseph WERTHEIMER (1800-1887).

Für die weitere Entwicklung in Großbritannien war der wachsende Einfluss PESTALOZZIs auffällig. Ab 1840 war der Einfluss seines Schülers Charles MAYO auf die englische Kleinkinderpädagogik bemerkenswert. Später wurde FRÖBEL rezipiert.

In Frankreich bestanden schon im 18. Jahrhundert an verschiedenen Orten „salles d’asile pour la première enfance“ oder „salles d’hospitalité“. Dies waren reine Kleinkinderaufbewahrungseinrichtungen, ähnlich den britischen „Dames Schools“. Beklagt wurde dabei häufig eine unvernünftige Strenge und fehlende Pädagogik. Als Schlüsselfiguren für eine pädagogische Durchdringung wurden in Paris **Marquise Adélaïde de PASTORET**, **Josephine BEAUHARNAIS** (1807-1876), die Frau Napoleon **BONAPARTES** und der Pariser Bezirksbürgermeister **Jean Denis Maria COCHIN** (1789-1841) genannt. Dieser, früh verwitwet, vor das Problem der Betreuung seiner eigenen kleinen Kinder gestellt, leitete ab 1826/27 die Pädagogisierung dieser Einrichtung ein. Er studierte

<sup>55</sup> Für den häufig unterbestimmten Anteil von Frauen an der Errichtung von Einrichtungen für Kinder, vgl. Manfred BERGER, Frauen in der Geschichte des Kindergartens. Ein Handbuch [1995]

in London die Arbeit WILDERSPINs und bekam dort (!) Kenntnis vom „Modell OBERLIN“. Bereits 1829 waren diese Einrichtungen in Paris in kommunale Trägerschaft übergegangen. Im Jahr 1836 sollen es in Frankreich bereits 100 „salles d’asiles“ (bald darauf „écoles du premier âge“, ab 1881 „écoles maternelles“) sein, sieben Jahre später (1888) rund 1.500 Einrichtungen. Bald wurden die Elemente einer fürsorgerischen Notfalleinrichtung zugunsten einer frühpädagogischen Förderungseinrichtung abgestreift.

Aus Österreich (1830) und Italien wurde ebenfalls von Gründungen berichtet. Die erste förmliche Kleinkinderschule<sup>56</sup> in Deutschland wurde am 1. Juli 1802 in Detmold privatmäzenatisch von Fürstin **PAULINE zu DETMOLD** (1769-1820) gestiftet. PAULINEs Engagement überstieg das übliche landesmütterliche Maß deutlich. Im Zuge grundsätzlicher sozialpolitischer Maßnahmen sorgte sie nach 1801 für eine Reform des lippeschen Armenpflegewesens durch Gründung einschlägiger Anstalten (Krankenpflegeanstalt, Arbeitshaus, Erwerbsschule und Waisenhaus), darauf propagierte sie Kleinkinderbewahranstalten und Krippen. Nach dem Tod ihres Mannes regierte sie von 1802-1820 alleine und sorgte in OBERLINSchem Geist für Landesentwicklung (Straßenbau, Anlage von Kornspeichern). Programmatisch der Titel ihrer Schrift: „Vorschlag, eine Pariser Mode nach Detmold zu verpflanzen“; hinreißend der Stil:

„Freilich ist nicht von Farben, von Bändern, von Flitterstaat und glänzendem Spielwerk die Rede, sondern von einem schönen, zarten Zuge der Menschlichkeit, einer neuen Erfindung der wohlthätigsten Sorgfalt; aber so hört man mich und folgt mir ja wohl um so lieber.“<sup>57</sup>

Diese *außerfamiliale Kleinkindererziehung* in Lippe-Detmold wurde 1802 klar bezogen auf ausländische Vorbilder, richtete sich an Frauen höherer Stände, wurde begründet mit der Not der Proletarierfrauen, lieferte praktische Hinweise zur Durchführung, sorgte für ein Curriculum, bestimmte Kreis und Qualifikation der „Wärterinnen“, dachte an Aufsicht und nahm alles als Leistung der Armenpflege. Die gesellschaftlichen Erwartungen an die Kleinkinderschule waren gewaltig: Nichts weniger als „moralische Wiedergeburt der Gesellschaft“ wurde erhofft.<sup>58</sup>

Das Herz von Landesmüttern oder adligen Damen schlug auffallend für kleine Kinder: ob es in den thüringischen Staaten oder in den mecklenburgischen Landen war. **HENRIETTE von WÜRTTEMBERG** geb. Fürstin von **NASSAU-WEILBURG** in Kirchheim/ Teck (No. 1.641)<sup>59</sup> und Hannover

<sup>56</sup> Johannes GEHRING. Die evangelische Kinderpflege. Denkschrift zu ihrem 150jährigen Jubiläum im Auftrag der Reichskonferenz für evangelische Kinderpflege [1929], S. 100f listet für diese typische Jubiläumsschrift (er ist auch Vorsitzender der Reichskonferenz) Einzelinitiativen von „evangelischen Kinderpflegen [...] vor Flidner’s Zeit“, ausdrücklich nicht pure „Bewahranstalten alter Ordnung“, auf; also: Bewahranstalten, ja; aber mit Inhalt! Manchmal aber (speziell in Württemberg) auch mit Heimunterbringung als Kinderrettungsanstalt:

**1780:** Burgfarnbach; **1802:** Detmold; **1810:** Hadersleben; **1812:** Leipzig; **1819:** Berlin; **1823:** Korntal (hier steht irrtümlich „Schlotwiese bei Kornthal“; diese Filiale wurde erst 1829 gegründet; s. Fliegende Blätter, Serie II (1845), No. 5, S. 66); **1825:** Kassel; **1826:** Basel, Neuburg; **1827:** Danzig und Stralsund (hier den ganzen Tag geöffnete, von einem Lehrer betreute „Kinderstuben der Armenpflege für unbeaufsichtigte Kinder“), Kayh (Württemberg), Pfäffingen (Württemberg); **1828:** Stuttgart, Breslau; **1829:** Hamburg (2; „nach dem Muster von Detmold und Genf“), Potsdam, Stuttgart (erneute Gründung), Freiberg, Braunschweig, Dresden; Schlotwiese bei Korntal; **1830:** Frankfurt am Main, Hamburg (2), Breslau, Stuttgart, Azenrod, Berlin (2), Dresden (2), Straßburg, Stendal; **1831:** Nürnberg (St. Sebaldus), Brandenburg, Stuttgart, Havelberg, Hamburg, Breslau, Dresden, Berlin; **1832:** Ansbach, Lauf, Wöhrd bei Nürnberg, Breslau, Tuttingen, Stuttgart, Forchtenberg, Eberswalde, Frankfurt-Sachsenhausen, Wiesbaden; **1833:** Darmstadt, Frankfurt, Gotha, Hannover, Dresden, Berlin (2), Hamburg (2), Erligheim (Württ.), Schwabach, Hildburghausen, Braunschweig, Rostock, Rastatt, Ludwigsburg (Württemberg; war auch sonntags geöffnet), Lich; **1834:** Berlin (4), Stralsund (wo jeder der 12 Aufsicht führenden Frauen ihre Kinder zugewiesen waren, „auf deren Fortschritte, Betragen usw. sie ein genaues Auge hat“); Augsburg, Mannheim, Lübeck, Hall (Württ.), Tübingen (Württemberg), Leipzig, Dresden, Mühlhausen (Württemberg), Bayreuth, Wittenberg, Freiberg, Magdeburg, Stuttgart, Gotha, Rostock; **1835:** Augsburg (2), Königsbrück, Hannover, Wiesbaden, Aschaffenburg, Düsseldorf, Frankfurt (Oder; 4), Rüsselsheim, Schwerin in M., Heidelberg, Berlin (4), Darmstadt, Calw (Württemberg), Kirchheim unter Teck (Württemberg), Ulm (2; Württemberg), Birkenfeld (Württemberg), Lehensteinsfeld (Württemberg), Altenburg (Württemberg); **1836:** Gießen, Lichtenstein (Württemberg); Merseburg, Ballenstedt, Heiningen (Württemberg), Nagold (Württemberg), Nürtingen (Württemberg), Burgberg, Rostock, Königsberg in Preußen, Halle, Mainz, Altona, Nürnberg (St. Lorenz), Augsburg, Neuendettelsau, Darmstadt, Berlin (2), Naumburg, Diessen (Hessen), Kaiserswerth; **1837:** Heilbronn (Württemberg; nahm auch Kinder höherer Stände auf), Karlsruhe, Fürth, Ueberlingen, Marburg, Berg, Beinstein (Württemberg), Walddorf, Konstanz, Langensalza, Altenburg, Prenzlau, Königsberg in Preußen, Posen, Berlin (2), Breslau, Meißen, Hildesheim, Kahla, Dresden, Altona, Gotha, Erfurt, Halle, Darmstadt, Halberstadt, Magdeburg, Stettin, Schorndorf (Württemberg), Schwabach, Erlangen, Augsburg, Nürnberg, Kaisershausen, Landau, Wiesbaden, Meißen; **1838:** Hof, Stettin, Flensburg (2), Bremen, Hof, Amorbach, Bernburg, Magdeburg, Wolfenbüttel, Kassel, Marlshausen, Dillingen, Coswig (Anhalt; der dortige Frauenverein stellte ein sehr genaues Statut über die Pflichten der „Wartefrau“ auf), Sindelfingen (Württemberg), Balzheim (Württemberg), Gaisburg, Mannheim, Großenhain; **1839:** Mainz, Zeitz, Neiß, Lübeck, Wismar, Linden, Amberg i. Pf., Neustadt a. Aich, Wunsiedel, Torgau, Göppingen (Württemberg), Heidenheim (Württemberg), Burgberg (Württemberg), Rottweil (Württemberg), Heilbronn (Württemberg), Strümpfelbach (Württemberg), Torgau, Danzig; **1840:** Naumburg, Altona, Brandenburg, Luckenwalde, Cottbus, Leipzig, Eltville, Höchst, Limburg, Straubing, Dürkheim a.E., Esslingen (Württemberg), Reichenbach bei Göppingen (Württemberg), Nozingen (Württemberg), Neuhengstett (Württemberg), Emmingen (Württemberg), Oehringen (Württemberg), Aldingen (Württemberg), Ebersbach (Württemberg), Hanau, Dinkelsbühl, Weißenburg a. S., Wechselburg, Zwenkau.

Vertreten waren zunächst größere Städte, aber es folgten kleinere Gemeinden und Dörfer mit Aktivitäten der Inneren Mission.

<sup>57</sup> Eduard von der GOLTZ, Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche, zit. nach Martin HENNIG, Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission [1912], S. 99-102, hier: S. 100.

<sup>58</sup> Paul WURSTER, Die Lehre von der Inneren Mission [1895], S. 269.

<sup>59</sup> S. o., No. 104-Info. No. 1.641-Info. S. II/239, II/240, II/242.



verfuhr so: die Stiftung einer Kleinkinderschule war „Frauensache“.

Anfang des 19. Jahrhunderts vollzog sich in Deutschland die Entwicklung von der Vorform Kleinkinderbewahranstalt zur Kleinkinderschule<sup>60</sup>. Auch in England hatte sich die „Infant School“ aus den „Dames' Schools“ oder in Frankreich hatten sich die „Ecoles du Premier Age“ aus „Salles d'Asiles“ entwickelt. Für die pädagogische Grundlegung und die Beschwörung des gesellschaftlichen Nutzens außerfamilialer Erziehung standen in den 1830ern **Leopold CHIMANI** (1774-1844) und andere. Es war, als ob ein Damm gebrochen war. Noch einflussreicher als die vielen Schriften war die sich auf OBERLIN zurück beziehende Variante einer dezidiert christlichen Kleinkinderschule, deren Hauptvertreter **Theodor FLIEDNER** wurde. WILDERSPINs Modell galt letztlich als zu schulnah. WILDERSPIN beeinflusste Johann **Georg WIRTH** (1807-1851), der 1834f in Augsburg drei in Bayern oft kopierte Anstalten gründete und er fand einen Schüler in **Julius FÖLSING** (1818-1882), der in Darmstadt eine Anstalt für bürgerliche Kinder schuf.

Ebenfalls über England (Infant School, WILDERSPIN) erhielt Theodor FLIEDNER die Anregung, 1835/36 in Kaiserswerth unter Mitwirkung des Düsseldorfer Regierungspräsidenten Kleinkinderlehrerinnen im Geiste der Erweckung auszubilden. Er entwickelte somit eine christliche Kleinkinderpädagogik und setzte die Überzeugung der Inneren Mission für Kinder um. 1835 erweiterte er die Strickschule für arme Kinder unter **Henriette FRICKENHAUS** zu einer Kleinkinderschule für Kinder aller Konfessionen und Stände. Parallel dazu wurde die Arbeit des Seminars für Kleinkinderlehrerinnen aufgenommen, bald wurde es von **Friedrich RANKE** (1821-1892; späterer Direktor des Oberlinhauses zu Nowawes) geleitet, der äußerst erfolgreiche Lehr- und Unterrichtsmaterialien herausgab. In Kaiserswerth wurden in 60 Jahren rund 1.200 stark kirchlich-religiös orientierte Frauen zu „Krankendiakonissen“ oder „Kinderdiakonissen“ (Kleinkinderlehrerinnen in Rettungshäusern oder Kleinkinderschulen) ausgebildet. Anders als in England wollte FLIEDNER nur Frauen zu diesen Berufen ausbilden.<sup>61</sup> Der erste sozialpädagogische Frauenberuf entstand: Professionalisierung der Arbeit und eine ernsthafte Alternative zu Ehe und Mutterschaft. Die Kleinkinderschule wurde „eingedeutscht“<sup>62</sup> und mit höchsten geistlichen Würden versehen:

„Die Sache der Kleinkinderschulen und Bildungsanstalten für Kleinkinderpflegerinnen ist eine dem Willen und Wort des Herrn entsprechende.“<sup>63</sup>

Was von Dr. **BISSINGEN** auf **BEERBERG** (1800-1880) als „größten pädagogischen Fortschritt des Jahrhunderts“ anpries, wurde im Sinne der Ziele der Inneren Mission zunächst als Einübung in das Christentum interpretiert:

„In Breslau allein sind 14, in Liegnitz 5, in Görlitz 5, und in fast allen größeren Provinzialstädten wenigstens eine Kleinkinderschule, deren kleine Besucher zur Ordnung und zum Gehorsam gewöhnt, durch Anschauung, Spiel und angemessene arbeitende Beschäftigung geistig entwickelt werden, und unter Singen, Beten und Hören in ihrem Gemüt tief wurzelnde Eindrücke fürs ewige Leben empfangen. Das Ganze der Kleinkinderschule, wenn sie recht geleitet wird, erscheint im Rahmen des Spiels. Aber aus dem Spiel winkt und klingt hervor das geheimnisvolle große Ziel des Lebens, so gern, so willig, so freudig, man möchte sagen, so spielend zu arbeiten und zu gehorchen, wie der Eine es nur konnte, der um unsertwillen gearbeitet hat in der Liebe. Überall fast leitet die Lehrerin entweder eine Sonntagsschule oder eine private Handarbeitsschule oder beides, sammelt Jungfrauen der Gemeinde zu einem Vereine und übt vorwiegend auf

<sup>60</sup> Die Namensvielfalt war verwirrend: „**Kleinkinderschule**“ wurde häufig gebraucht, u.a. von Kaiserswerth, Nowawes, Frankenstein, Großheppach, Halberstadt, Breslau-Lehmgrube und Nonnenweiler. Württemberg und Baden konnten zusätzlich von „**Kinderpflege**“ sprechen. Nonnenweiler/ Baden bezeichnete dialektgefärbt auf dem Land mit „**Kinderschüle**“. „**Kleinkinderbewahranstalten**“, die trotz des alten Namens in ihrem pädagogischen Angebot über das pure, schlecht beleumundete ursprüngliche Aufbewahren hinaus gingen, hielten sich in Bremen. In Berlin-Bethanien war die Rede von „**Spielstuben**“.

<sup>61</sup> Anfangs dauerte die Ausbildung nur ein bis zwei Monate, 1842 dann drei Monate, 1848 ein halbes Jahr, ab 1854 schon ein ganzes Jahr.

<sup>62</sup> „Waren es bisher ausländische oder mehr oder minder humanitäre Einflüsse, die sich bei der Gründung von Kleinkinderschulen geltend machten, so trat mit der Bildung des Vereins für weibliche Diakonie [...] und der Errichtung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau ein Wendepunkt in der Sache ein.“ (Hermann BECK, Innere Mission in Bayern [1880], S. 153). BECK spielt das beliebte Innere Missions-Spiel des „Für-Sich-Reklamierens“; Neuendettelsau (1854) muss allerdings andere Nasen vor der eigenen akzeptieren, wie solche aus Kaiserswerth (1836), Karlsruhe (1836), Dresden und Nonnenweiler (1844).

<sup>63</sup> Dies war der Wortlaut von Satz 1 einer Resolution der „Special-Conferenz: Kleinkinderschulen“, wobei die Notwendigkeit einer solchen Resolution auf vorliegende Kritik zurückschließen ließ. (Die Verhandlungen des fünfzehnten deutschen evangelischen Kirchentages und Congresses für innere Mission zu Stuttgart vom 31. August bis 3. September 1869 [1869], S. 191)

Weitere Sätze betonten, dass die Kleinkinderschulen bei schwierigen Erwerbsverhältnissen in Stadt und Land „Noth thun“ würden, dass sie der Volksschule nicht vorgreifen aber vorarbeiten würden, dass die Arbeit zu empfehlen sei und auf evangelisch-christlicher Grundlage stehe, weshalb man auch in Maßen FRÖBEL-Methoden anwenden dürfe.



dem Lande nach Kräften und Bedürfnis Diakonie an den Kranken.“<sup>64</sup>

Daneben wurden unverblümt positive gesellschaftliche Wirkungen vorgerechnet. Kleinkinderschulen bildeten fromme und gute Untertanen heran. Solche rechnen sich. Durch sie kam reicher gesellschaftlicher Nutzen und „Segen“. Kleinkinderschulen waren also Zukunftsinvestitionen:

„Die recht geleitete Kleinkinderschule ist ein Tropfen des Balsams, den die innere Mission in die sittlichen und sozialen Wunden des Volksleibes gießt, mehr aber nicht. Erst viele Tropfen in alle Wunden gegossen, verbürgen den gesamten Heilungsprozeß. [...] Dennoch ist der Segen der Kleinkinderschule Grund genug, um alles an die Errichtung einer solchen zu wenden, wo nur irgend sich das Bedürfnis zeigt, besonders für Fabrikherrn und ländliche Besitzer Veranlassung genug, sechs- bis neunhundert Mark zur Errichtung solcher Anstalt zu opfern, um unberechenbare Zinsen an Treue und Fleiß ihrer Arbeiter, an Beförderung des wirtschaftlichen und sittlich-religiösen Wohles derselben zu ernten.“<sup>65</sup>

Wandschmuck in Kleinkinderschulen illustrierte das Gesagte: Kaiserswerther oder Esslinger biblische Darstellungen vom „Guten Hirten“ oder lehrenden „Heiland“ sollten es sein. Aber auch politische Anschauungstafeln, im Preußischen das Bild von Kaiser und Kaiserin bzw. Landesvater und –mutter, fehlten nicht. Aus Hannover kam eine Definition evangelisch-lutherischer Kleinkinderschularbeit als eine Art „ausgelagerter Familienerziehung“. Die „Kinderstube“<sup>66</sup> wurde Ersatz für häusliche nicht geleistete religiöse Sozialisation:

„Die evangelische Kleinkinderschule ist keine Schule im gewöhnlichen Sinne, will auch keine schulmäßige Arbeit treiben, noch sonst irgendwie durch Überreizung der Nerven eine ungesunde Frühreife forcieren. Sie ist aber auch keine bloße Bewahranstalt: denn Kinder von 2 bis 6 Jahren wollen nicht nur bewahrt, sondern beschäftigt sein. Ihr Vorbild ist vielmehr die Kinderstube der Familie, ihre Aufgaben liegen in der lebensvollen Ausgestaltung des Kinderlebens. Man erzählt biblische Geschichten, wie die Mutter den Kindern erzählt, man prägt das Bild des Heilands, als Kinderfreundes, den Unmündigen ins Herz und Gewissen und bietet mit mütterlichem Geiste Sprüche, Gebete und Liederversen dar. Anschauungsunterricht an Schulstube und Haus, Garten und Feld schließt den Kindern das Verständnis ihrer Umgebung auf. Kinderliedchen, geistliche und weltliche, wecken das Gemütsleben, erhalten den Frohsinn. Spiele und Beschäftigungen z.B. Stäbchenlegen, Bildchenstechen regen die kindliche Phantasie und Erfindungsgabe an und schaffen, verbunden, einem häufigen Wechsel jeder Art von Thätigkeit, neue Frische, wenn Müdigkeit sich einstellt.“<sup>67</sup>

FLIEDNERS Beispiel hatte ungeahnte Breitenwirkung, dies kann an erfolgreichen süddeutschen Einrichtungen gezeigt werden: 1844 in Leutesheim bei Lahr gegründet, zog „**Mutter JOLBERG**“,



ROTENBURG  
Kleinkinderschule in Verbindung mit dem Kindergärtnerinnen-Seminar  
des Diakonissen-Mutterhauses.

in ähnlich romantisch-pietistischem Milieu wie FLIEDNER beheimatet, bald nach Nonnenweier um. Bis 1860 waren es 700 Absolventinnen des „Mutterhauses für Kinderpflege und Gemeindediakonie“ in Nonnenweier, die in Baden aber auch weit darüber hinaus im Geiste FLIEDNERS Kinderpflegen (Kleinkinderschulen) betrieben und obligatorisch Sonntagschule hielten:

„Ein freundlicher Umgang, einfache Unterhaltung, Vorzeigen von Bildern und allerlei Gegenständen, Gebet, Gesang, kleine Spiele und Fertigkeit im Stricken ist alles,

was man für solche kleine Kinder bedarf.“<sup>68</sup>

<sup>64</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 141.

<sup>65</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 137.

<sup>66</sup> NEBE hätte lieber diesen Begriff statt des als unpassend empfundenen „Kleinkinderschule“ oder „Bewahranstalt“: „denn in der That, was die Kinderstube eines gut geordneten Hauses den Kindern desselben bietet, das soll hier den Kindern einer größeren Gemeinschaft geboten werden.“ (Montagsschrift für Diakonie und Innere Mission (Hg. Theodor SCHÄFER), II. Jahrgang (1877/78) [1878]: „Die Kleinkinderschulen und das Halberstädter Mutterhaus für Kleinkinderlehrerinnen. Ein Vortrag zu Magdeburg gehalten von Superintendent NEBE, Oberprediger zu Halberstadt“, S. 145-179, hier S. 148).

<sup>67</sup> Wilhelm ROTHERT, Innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 67f.

<sup>68</sup> Zit. nach Johannes HÜBENER, Die christliche Kleinkinderschule [1888], S. 49.

Über Nonnenweier erhielt **Wilhelmine CANZ** die Anregungen, die 1855 zur Gründung der schwäbischen „Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen“ in Großheppach führten. Damals gab es bereits 155 Kleinkindereinrichtungen mit mehr als 10.000 Plätzen; es bestand Bedarf an Kleinkinderlehrerinnen. 1881 wurde die Anstalt der „Centralleitung des Wohltätigkeitsvereins in Württemberg“ unterstellt und dokumentiert den altwürttembergischen Sonderweg, der betont religiöse Kleinkinderschulen förderte, das Engagement bürgerlicher Honoratioren brauchte, christliche Impulse aus der engen Zusammenarbeit mit der Kirche (Dekane!) bezog. In Maßen wurde von staatlichen Organen (u.a. Zentralleitung in Stuttgart) unterstützt. Insgesamt war das Produkt britischen „Infant-School-Societies“ nicht unähnlich.

Hinter der Errichtung von Kleinkinderschulen verbargen sich manch spannende ästhetische, pädagogische oder sozial-diakonische Überlegungen im Blick auf Kinder, Erziehung und christlichen Staat. Die Kinder kamen aus kleinbäuerlichem bis bürgerlichem Milieu:

„Für den ersteren Zweck [Erfassung der Jugend „schon in ihrer zartesten Kindheit“] erschien mir als das einzig entsprechende Mittel die Errichtung einer Kleinkinderschule, deren Bedeutsamkeit mir immer klarer wurde; denn, abgesehen von der Verstandesweckung, Belehrung, Zucht, Bewahrung vor physischem und geistigem Übel und so mancherlei anderen Vorteilen, die solche Anstalten der Kindheit gewähren, erkenne ich den ersten Zweck und größten Segen derselben darin, daß sie dem Kind bleibende Eindrücke für Gutes und Wahres geben.“<sup>69</sup>

Die Verteilung dieser Einrichtung **Kleinkinderschule, Stand 1898**<sup>70</sup> als Werk der Inneren Mission in Deutschland war regional unterschiedlich. Zum Vergleich: Für Frankreich wurde 1875 mit 4.000 Einrichtungen gerechnet, England hatte so viele „Infant-Schools“ wie Primarschulen.

**341** in Württemberg (seit **1829**); **280** in Schlesien (seit **1835**); **243** in Baden (seit **1830**); **180** in der Provinz Sachsen (seit **1835**); **175** in der Rheinprovinz (seit **1833**); **156**<sup>71</sup> im Königreich Sachsen (seit **1834**); **148**<sup>72</sup> in Westfalen (seit **1820**); **144** in Brandenburg (seit **1830**); **121** im Großherzogtum Hessen-Darmstadt (seit **1834**); **119** in Bayern (seit **1831**); **88** in der Provinz Hessen-Nassau (seit **1828**); **66** in Westpreußen (seit **1839**); **61** in Ostpreußen (seit **1836**); **59** in Berlin (seit **1831**) und in Pommern (seit **1825**); **56** in der Pfalz (seit **1853**); **45** in Hannover (seit **1834**); **43** in Sachsen-Weimar-Eisenach (seit **1842**); **38** in Anhalt (seit **1835**); **33** in Posen (seit **1845**), in der Provinz Schleswig-Holstein (seit **1841**); **30** in Elsaß-Lothringen (seit **1840**); **24** in Mecklenburg-Schwerin (seit **1829**); **23** in Hamburg (seit **1829**); **21** in Sachsen-Coburg-Gotha (seit **1842**); **12** in Oldenburg (seit **1839**), in Sachsen-Meiningen (seit **1833**) und Waldeck (seit **1842**); **11** in Lippe-Deilmold (seit **1805**<sup>73</sup>) und Schwarzburg-Sondershausen (seit **1838**); **9** in Mecklenburg-Strelitz (seit **1842**), in Reuß-jüngere Linie (seit **1845**) und in Sachsen-Altenburg (seit **1835**); **5** in Lübeck (seit **1834**); in Schwarzburg-Rudolstadt (seit **1832**); **2** in Bremen (seit **1875**)<sup>74</sup>; in Lippe-Schaumburg (seit **1858**) und in Reuß-ältere Linie (seit **1866**).

Die Summe für Deutschland ergab **2.700** zur Inneren Mission gezählte Einrichtungen (seit **1805: Lippe-Deilmold**). **1.409** davon agierten im eigenem Haus, **1.914** wurden geleitet von einer Diakonisse oder Kleinkinderlehrerin. Von **1.302** Gehilfinnen kamen noch einmal **351** aus Mutterhäusern. Die Kinderzahl betrug **187.817**<sup>75</sup>.

Kleinkinderschule war *das* Werk und der Ausgangspunkt der Inneren Mission vor Ort, häufig auch in der Parochie. Hier traf sich *im Ergebnis*



Kleinkinder-Schule Liegnitz

<sup>69</sup> Die Kleinkinderschulen in Walddorf und Rübgarten, in: Blätter aus Süddeutschland (1839), Heft 1, S. 91-99, zit. nach: Gerhard K. SCHÄFER, Dem Reich Gottes Bahn brechen. Gustav Werner (1809-1887) [1999], S. 171.

Gustav Albert WERNER gründete Kleinkinderschulen in Gniebel und Rübgarten (OA Tübingen; 1839f), Industrieschule.

<sup>70</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 3-9.

<sup>71</sup> Das sächsische Innenministerium zählte an 142 sächsischen Orten 234 Kleinkinderschulen; die Rechnung der Inneren Mission erfasste 156.

<sup>72</sup> Wenn im Datenatlas für Westfalen nur elf Kleinkinderschulen ausgewiesen waren, so war das nicht annähernd die „absolute Zahl“ für 1867-1878 sondern betraf nur die Kleinkinderschulen durch Diakonissen/ Kleinkinderlehrerinnen mit *Sonntagsschulimpulsen*, die in dieser Zeit *wahrgenommen* worden waren!

<sup>73</sup> Die Zahlen schwanken; der Verfasser hält den 1. Juli 1802 für zutreffender. In der Literatur wird auch 1804 angeführt.

<sup>74</sup> Die alte Bremer Tradition der Kleinkinderbewahranstalten bleibt offensichtlich unberücksichtigt.

<sup>75</sup> Die Anzahl der Kinder in Sonntagsschulen mit und ohne Gruppensystem war 728.566 (Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 14ff).

der lutherische, Parochie bezogene mit dem freieren Vereins-gedanken. Für Württemberg und Baden schlugen neben traditionell gut verankerter Rettungsarbeit die Anstalten Nonnenweier und Großheppach, für die Rheinprovinz Kaiserswerth, für Westfalen Sarepta in Bethel und für Schlesien Breslau-Lehmgrube, Breslau-Bethanien und Frankenstein zu Buche. Erstaunlich war der hohe Wert „fünf“ für das beschauliche Lübeck.

Interessant war der Blick auf das Verhältnis *Kleinkinderschulen zu Parochie*. Lübeck hatte demnach knapp eine Kleinkinderschule pro Parochie, Baden eine auf 1,5 Parochien, Schlesien eine auf 2,3 Parochien, Württemberg eine auf 2,7 Parochien, die Rheinprovinz eine auf drei Parochien, Anhalt eine auf 5,5 Parochien, Sachsen-Weimar-Eisenach eine auf 6,4 Parochien und Hannover hatte nur eine auf 26 Parochien. Im Königreich Sachsen, trotz 156 Anstalten, waren ca. 150 Orte mit mehr als 200 Fabrikarbeitern ohne Kleinkinderschule. Die Problemgebiete der Industrialisierung erschienen als blinde Flecken auf der Landkarte der Inneren Mission.

Wenn zum erschwerenden Faktor *kleine Gemeinde* auch noch *arm* kam, dann reichte es häufig zu keiner Kleinkinderschule. Keine Diakonisse oder Kleinkinderschullehrerin kam. Damit fehlte für die Werke der Inneren Mission ein Ausgangspunkt. Freikirchen fanden hier dann auch keinen vorbereiteten Boden oder Anknüpfungspunkte.

Viele „christliche“ Kleinkinderschulen oder Kleinkinderbewahranstalten konnten aus den Mutterhäusern und Einrichtungen für Gemeindediakonie mit Personal versorgt werden. In Abgrenzung von FRÖBEL, der für den Begriff „Kindergarten“ stand, dem romantischen pädagogischen Bildungsreformer, war zunächst Abgrenzung zum Begriff „Kindergarten“ angesagt, zunehmend genügte „die Taufe“ bzw. christliche Ergänzung: FRÖBEL plus Markus 10,14. Das passte schon:

„Wir stimmen ein in den Wahlspruch Fröbels: ‚Kommt lasst uns unsern Kindern leben‘ und setzen Jesu Wort hinzu: ‚Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.‘“<sup>76</sup>

Ohne Kleinkinderlehrerinnen, Kinderschwestern oder Diakonissen waren Erfolg wie flächendeckende Verbreitung der Sonntagsschule nicht zu erklären! Zusammenfassend sei gesagt: Kleinkinderschulen, auch Warteschule, Bewahranstalt, Kleinkinderpflegeanstalt, Spielschule, Kleinkinderbewahranstalt, Kinderpflege oder Spielschule genannt, waren Reaktion auf einen gesellschaftlichen Widerspruch, der der Frau einerseits stände- bzw. klassenübergreifend als Norm den privaten Raum und die Rolle der „Frau und Mutter“ zuwies, in der Realität aber Frauen unterer Schichten in die Doppelbelastung von privater Familienarbeit und öffentlichem Erwerbsleben drängte. Auch Mütter waren infolge existenznotwendiger Feldarbeit, Arbeit in der Fabrik oder Wäscherei nicht in der Lage, sich um ihre Kinder zu kümmern.

Zielgruppe der Kleinkinderschulen waren die drei bis sechsjährigen Kinder. Aufgabe war nicht nur die genügende Beaufsichtigung bzw. Erziehung von Kleinkindern, ein elementar-pädagogischer Beitrag zur *Verbesserung von Menschen oder Gesellschaft* war beabsichtigt. Nichts weniger als ein täglicher Kampf um Hygiene, gegen Krankheiten und Verwahrlosung von Seele und Körper wurde aufgenommen. Die Organisatoren der Inneren Mission sahen auch eine Speerspitze der Arbeit im Zusammenhang mit der „Arbeiterfrage“<sup>77</sup>. Durch entsprechende Erziehung wurden proletarische Kinder im Geiste der Inneren Mission und im Konzert ihrer Werke erzogen. Dadurch sollten die Kinder gegen gesellschaftliche Gefahren wie „Sozialdemokratie“ immunisiert werden.

„So freuen wir uns denn herzlich aller der Arbeit der Liebe in Missions, Bibel-, Gustav-Adolphs-Vereinen, in Sonntagsschulen und Rettungshäusern, in Jünglingsvereinen und Herbergen, in Magdalenenhäusern und dergl. Freuen uns dieser Hoffnungssaat, wenn wir auch sehen, daß alle diese Arbeiten auf Schäden unseres Volkslebens hinweisen, die verzweifelt böse und verbreitet sind, so große Schäden, daß der Kampf gegen sie dem des David gegen den Goliath gleicht. Möchte er ihm gleichen.“

Auch unsere Kleinkinderschulen möchten an ihrem Theile zur Heilung unseres Volkslebens helfen, möchten ihren Dienst an der Erziehung unseres Volkes leisten.“<sup>78</sup>

<sup>76</sup> „Unsere Klein-Kinder-Schule“ von Pfarrer Theodor HOPPE, Vorsteher des Oberlinhauses, Nowawes; in: Für Feste und Freunde der Inneren Mission, Heft 52 [o.J.], S. 16 [Schlussatz].

<sup>77</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXIV (1877), No. 2, S. 48ff.

<sup>78</sup> Montagsschrift für Diakonie und Innere Mission (Hg. Theodor SCHÄFER), II. Jahrgang (1877/78) [1878], „Die Kleinkinderschulen und das Halberstädter Mutterhaus für Kleinkinderlehrerinnen. Ein Vortrag zu Magdeburg gehalten von Superintendent NEBE, Oberprediger zu Halberstadt“.

Kleinkinderschule ist der in der Literatur übersehene Ort. Es gibt ihn fast nicht. Dies begründete sich möglicherweise in einem inneren Zusammenhang mit der Hauptnutzerinnengruppe dieses Ortes: Kleinkinderlehrerinnen oder Diakonissen.

1. Ihre Tätigkeiten wurden auf der Seite *Gemeindepflege* gebucht, obwohl die meisten Diakonissenhäuser auch für Kleinkinderschularbeit ausbildeten<sup>79</sup>. Ikonographisch konnten zwar „der barmherzige Samariter“ (Lukas 10, 25-37) oder Marta (Lukas 10, 38-42) bemüht werden: Eine Biblische lehrende Frau – das war nicht abbildbar. 2. Diese Tätigkeiten der Inneren Mission fanden in kirchlichen Archiven kaum Berücksichtigung. 3. Kleinkinderschulen waren häufig von Vereinen, Einzelpersonen, Gemeinschaften oder Parochien betriebene Einrichtungen, die – je religiöser geprägt – nicht unbedingt von Pädagogik oder Theologie ernst genommen oder thematisiert wurden. Ausgesprochen früh und selbstverständlich waren Frauen aus Diakonissenhäusern oder Kleinkinderlehrerinnenseminaren wie Kaiserswerth (gegr. 1836), Karlsruhe (1837), Nonnenweier (gegr. 1844), Dresden (gegr. 1844), Königsberg (gegr. 1850), Breslau-Bethanien (1850), [CH-] Riehen (1852), Neuendettelsau (gegr. 1854), Stuttgart (gegr. 1854), Großheppach (1855), Speyer (gegr. 1859), Hannover (gegr. 1860), Danzig (gegr. 1865), Frankenstein (Schlesien; gegr. 1866), Breslau-Lehmgrube (gegr. 1869), Bielefeld-Bethel (gegr. 1869), Halberstadt (gegr. 1872) in Sachen Sonntagssheiligung und Kinderrettung, sprich Sonntagsschularbeit, tätig. Materialien für die Arbeit kamen häufig aus ihren Einrichtungen.

### Kleinkinderschulen mit Sonntagsschule, einzeln dokumentiert

„Wir sahen in der Kleinkinderschule unter der Leitung einer Diakonissin saubere Kinder fröhlich und harmlos spielen.“<sup>80</sup>

**Baden** setzte in der Ausbreitung der Sonntagsschule wie kein zweites Land auf den Ort „Kleinkinderschule“ (83,4%); was aber nicht nur an den Nonnenweier Schwestern lag, deren Anteil bei 76,9% lag. In **Schlesien** besetzten interessanterweise nur Diakonissen/ Kleinkinderlehrerinnen diesen neuen sozialen Ort (63,6%). Städte wie **Bremen** (21%), **Königsberg** (18,8%) oder **Dresden, Leipzig oder Chemnitz** (32,2%) nutzten trotz hoher Pfarrerdichte (mit entsprechenden räumlichen Optionen) diesen gemeindenahen Ort. **Hannover**, sonst in Sachen Innere Mission nicht zu aktiv und mit zurückhaltendem Sonntagsschulergebnis, lag bei diesem *parochienahen* Ort auf Platz 3 mit 47,4%, die sich 31,6% Diakonissen und 15,8% durch drei Pastoren verdankte. Es folgte die **Rheinprovinz** mit ihren Kaiserswerther Diakonissen (42,1%). Kleinkinderschule als Ausgangspunkt für die Werke der Inneren Mission vor Ort war deutlich in der **Pfalz** zu beobachten: 35% Kleinkinderschule bei 20% Kleinkinderlehrerinnen und 15% Laiinnen. Weitere Ergebnisse waren: **Ostpreußen** (33,3% bei 25% Diakonissen), **Provinz Sachsen** (31,4% bei 24,4% Kleinkinderlehrerinnen) **Königreich Bayern** (28,4% bei 12,9% Diakonissen), **Großherzogtum Hessen** (18,7% bei 0% Diakonissen), **Königreich Sachsen** (18,2% bei 15,9% Diakonissen), **Mecklenburg** (16,7% bei 0% Diakonissen).

In den Thüringischen Staaten, wo die wohlmeinenden Obrigkeiten selbst noch für die Kleinkinderbewahranstalten sorgen mussten, gab es einen Reformstau bis in die späten 80er und 90er Jahre. Fehlende Kleinkinderanstalten signalisieren grundsätzliche Zurückhaltung und Defizite in den Werken der Inneren Mission. Die Provinz Schleswig-Holstein (3%), Anhalt (0%), Braunschweig (0%), Oldenburg (0%), Schwarzburg-Rudolstadt- und Sondershausen (0%) hatten hier klaren Nachholbedarf.

**Dresden und Leipzig** (32,2%) oder **Stuttgart** (17,7%) hatten diese Werte für Kleinkinderschulen bei gleichzeitigen 0% Beteiligung von Frauen „aller Art“.

**Württemberg** schätzte diesen Ort (39,2%), schickte seine Kleinkinderlehrerinnen (24,4%) und gerne auch die Dekane in die Kleinkinderschule. Die württembergische Landeskirche, vor Ort vertreten durch 40% ihrer Dekane, signalisierte in den Oberamtsstädtchen doppeltes Interesse: Kleinkinderschule *und* Sonntagsschule. Beides lag offensichtlich in kirchlichem Interesse. Trägerinnen, zumindest in den größeren Orten, waren häufig die Kirchengemeinden. Oftmals war in der Kleinkinderschule zudem die erste Sonntagsschulstation im ganzen Dekanat!

Eher erwartete Ergebnisse boten **Schlesien** (60,6%), **Pommern** (30,8%) und **Westpreußen** (17,7%), da nur Kleinkinderlehrerinnen die Kleinkinderschulen (60,6%; 30,8%; 17,7%) nutzten; die Rheinprovinz ist mit 43,8% Kleinkinderschulen und 41,7% Diakonissen interpretationsbedürftig, weil die vielen auswärtigen Kaiserswerther Stationen nicht herausgerechnet werden konnten.

Es gab natürlich auch die ebenso auffälligen 0%: Berlin, Frankfurt, Stettin, Altona, Anhalt, Mannheim, Braunschweig,

S. 145-179, hier S. 145f.

<sup>79</sup> Vgl. Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 65f.

<sup>80</sup> Johannes SCHLECHT, Der Antheil der Evangelischen Kirche Posens an den Arbeiten der innern Mission [1875], S. 57.

Hamburg, Oldenburg, Fürstentümer Schwarzburg, „Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands“.

**1. Königreich Preußen in Provinzen.** **1.1.1 Berlin:** - **1.1.2 Brandenburg:** No. 90: Wiesenburg, Kleinkinderschule, Fräulein SCHUBERT, 1876; No. 93: Schönfließ, Kleinkinderschule, Fräulein BOUCH, 1878; **1.2. Provinz Hannover:** No. 111: Emden, Kleinkinderschule (oder Kleinkinderbewahranstalt), Pastor CRIEGÉ; **1852;** No. 117: Hameln, **Im Kindergarten**<sup>81</sup>, Pastor STRÜNKEL, 1774; No. 121: (Hamburg-) Harburg, Pastor HOFMANN, 18??; **1.3.1 Frankfurt:** - **1.3.2 Provinz Hessen-Nassau:** No. 127: Wiesbaden, Kleinkinderschule, dann: Schule, Prediger ZIEMENDORF, 1866; No. 137: Kassel, Kleinkinderschule, dann: Kirche, Pfarrer DÖMICH, 1867; **1.4.1 Königberg:** No. 144: Königsberg, Kleinkinderbewahranstalt (Winter; Sommer: Tragheimer Kirche), Superintendent FAUCK, 1871; No. 149: Königsberg, Altrößgartner Kleinkinderschule, Stadtmissionar SCHALLENBERG, 1874; **1.4.2 Provinz Ostpreußen:** No. 163: Serpentin bei Gumbinnen, Kleinkinderschule, Freifrau von BELOW, 1976; No. 172: Bartenstein, Kleinkinderschule, Pfarrer KORSCH, 1876; **1.5.1 Stettin:** - **1.5.2 Provinz Pommern:** - **1.6 Provinz Posen:** No. 232: Fraustadt, Kleinkinderschule, Frau Pastorin OELZE, 1875; **1.7.1 Barmen-Elberfeld:** No. 250: Barmen, Kleinkinderschule Sehlhofstr., Kommis G. ROSENKRANZ, 1874; No. 260: Barmen, Kleinkinderschule Westkottorstr., Stadtmissionar SCHUBERT, **1861;** No. 266: Barmen, Kleinkinderschule Rittershausen, Färber C. HELLMANN, 1876; No. 267: Barmen, Kleinkinderschule Schwarzbach-Rittershausen, Gießer Richard WAGNER, 1876; No. 343: Wuppertal-Ronsdorf, Kleinkinderschule, Kaufmann P. CLARENBACH; **1.7.2 Rheinprovinz:** No. 368: Ruhrort, neue Kleinkinderschule, Pastor SCHOBER, 1872; No. 369: Duisburg-Ruhrort, alte Kleinkinderschule, Pastor SCHOBER, 1870; No. 398: Köln, Kleinkinderschule Ehrenfeld, Frau Pastorin CÖRPER, 1874; No. 402: Deutz, Kleinkinderschule, Pfarrer THOMAS, 1865/66; No. 403: Köln-Kalk, Kleinkinderschule, Pastor VIETOR, 1874; No. 439: Mülheim a.d. Ruhr, Kleinkinderschule, Kaufmann HOMBERG, 1862; No. 458: Essen, Kleinkinderschule, Pastor JONGHAUS, 1866; No. 459: Essen, Kleinkinderschule, Pastor JONGHAUS, 1866; No. 504: Düsseldorf, Kleinkinderschule, unterbrochen, 1869; **1.8.1 Magdeburg und Halle:** No. 753: Halle-Giebichenstein, Kleinkinderschule, Pastor JORDAN, 1872; **1.8.2 Provinz Sachsen:** No. 761: Halberstadt, **Kleinkinder-/Lehrerinnen-Seminar**, Domprediger Lange und Pastor Hampe, 1872; **1.9.1 Breslau und Liegnitz:** No. 802: Liegnitz, Kleinkinderschule Hainauer Vorstadt, Fräulein C. von SCHELIHA, 1872; No. 803: Liegnitz, Kleinkinderschule. Töpferberg-Vorstadt, Fräulein C. von SCHELIHA, 1874. **1.9.2 Provinz Schlesien:** - **1.10.1 Altona:** - **1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein:** No. 888: Tönning, Kleinkinderschule, Fräulein F. HANSEN, **1856;** **1.11 Provinz Westfalen:** No. 929: Soest, Kleinkinderschule, Kolporteur SEEGER, 1878; No. 932: Dortmund, Kleinkinderschule, Fräulein Lisette HOLSTEIN, 1863; No. 940f: Minden, Kleinkinderschule, Fräulein KAWERAU, **1847;** No. 955: Möllenkotten b. Schwelm, Kleinkinderschule, Kaufmann LOWE, 1875; No. 968: Herford, Kleinkinderschule, Pastor GOTTSCHALK, 1874; **1.12 Provinz Westpreußen:** No. 1.011: Elbing, Kleinkinderschule, Fräulein Nachtigall, 1866.

**Dt. Staaten.** **2.1 Herzogtum Anhalt:** - **2.2.1 Mannheim:** - **2.2.2 Großherzogtum Baden:** No. 1.028: Karlsruhe, Kleinkinderschule, Frau Mina PERRIN, 1866; No. 1.043: (Karlsruhe-) Durlach, Kleinkinderschule, Sattlermeister. STEINMETZ, 1871; No. 1.045: (Karlsruhe-) Mühlburg, Kleinkinderschule, Fräulein Emilie WEBER, **1861;** No. 1.046: (Karlsruhe-) Ruppurr, Kleinkinderschule, Frau Pfarrer NÜSSELE, 1866; No. 1.056: (Mosbach-) Neckarelz, Kleinkinderschule, Fräulein ECKERT, 1877; No. 1.056: (Heidelberg-) Handschuhheim, Kleinkinderschule, Schlosser J. VOLK, 1870; No. 1.057: (Heidelberg-) Neuenheim, Kleinkinderschule, Wilhelm BRÖCKELMANN, 1864; No. 1.059: Leimen, Kleinkinderschule, Akziser<sup>82</sup> SCHÖLCH, 1872; 1.061: (Leimen-) St. Ilgen, Kleinkinderschule, Frau NEDT, bzw. Frau Wwe. RÖTH, 1872; No. 1.062: Gernsbach, Kleinkinderschule, Pfarrer EISENLOHR, 1868; No. 1.063: Gernsbach, Kleinkinderschule, Freiherr von GEMMINGEN, 1873; No. 1.064: Lahr, Kleinkinderschule, Pfarrer WERNER, 1869; No. 1.282: Liedolsheim, Kleinkinderschule, Fräulein HUNDERTPFUND, 1865; No. 1.284: (Wiesloch-) Baiertal, Kleinkinderschule, Pfarrer EBERHARDT, 1877; No. 1.285: Nussloch, Kleinkinderschule, Frau Wwe. FREY, 1875; No. 1.286: Sandhausen, Kleinkinderschule, Fräulein PAUL, 1866; No. 1.288: Altlußheim, Kleinkinderschule, Fräulein Lydia GÜNTHER, 1877; No. 1.296: Helmstadt, Kleinkinderschule, Landmann SÄULER, 1870; No. 1.297: Sinsheim, Kleinkinderschule, Fräulein KRÄMER, 1874; No. 1.298f: (Sinsheim-) Eschelbach, Kleinkinderschule, Evangelist BENDER, 1873; **2.3.1 Königreich Bayern r.d.Rh.:** No. 1.302: Thurnau in Bayern, Kleinkinderschule, Julie Gräfin von GIECH, 1865; No. 1.336: Imsbach, Kleinkinderschule, Frau Pfarrer BÖRSCH, 1872; No. 1.322: Nürnberg, Jacobi-Kleinkinderschule, Lithograph DENDTEL, 1874; No. 1.327f: Bayreuth, Kleinkinderschule, Konsistorialrat KRAUSSOLD, 1873; **2.3.2 Königreich Bayern l.d.Rh. (Pfalz):** No. 1.348: Homburg, Kleinkinderschule, Fräulein A. DINSBACH, 1874; No. 1.352: Frankental, Kleinkinderschule, Fräulein G. GÜNTHER, 1874; **2.4 Herzogtum Braunschweig:** - **2.5.1 Mühlhausen:** No. 1.363: Mühlhausen, Kleinkinderschule, Kaufmann STRICKER, 1866; No. 1.366: Mühlhausen, Dornacher Kleinkinderschule, Stadtmissionar MICHEL, 1876; **2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen:** No. 1.378: F-Guebweiler, Kleinkinderschule, Fräulein A. NONNEMANN, **1852;** **2.6.1 Bremen:** No. 1.410: Bremen, Kleinkinderschule am Ostertor, Pastor FUNKE, 1865; No. 1.415: Bremen-Neustadt, Kinderbewahranstalt, Pastoren MÜLLER/ LEIPOLD, 1872; No. 1.418: Bremen-Vorstadt, Kinderbewahranstalt Altona, Stadtmissionar GRAF, **1856;** No. 1.419: Bremen-Vorstadt, Kinderbewahranstalt Feldstraße, Pastor ZAULECK, 1864; **2.6.2 Lübeck:** No. 1.428: Lübeck, Kleinkinderschule, Pastor GLEISS [reformiert] u. Herr CADARO, 1869; **2.6.3 Hamburg:** - **2.7 Großherzogtum Hessen:** No. 1.459: Büdingen, **Strickschule**, Frau Professor Blümmer, 1860; No. 1.461: Friedberg, Kleinkinderschule, Lehrer RAMSPECK, 1870; No. 1.463: Hofheim b. Rosengarten, Kleinkinderschule, Pfarrer WEICKER, 1877; No. 1.470: Schwabsburg bei Nierstein, Kleinkinderschule, Frau Barbara Spieß, 1874; **2.8 Großherzogtümer Mecklenburg:** No. 1.476: Wismar, Kleinkinderschule, Pastor Götze, 1872; No. 1.479: Güstrow, Kleinkinderschule, Pastor WOLLERBERG, 1877; **2.9 Großherzogtum Oldenburg:** - **2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz:** No. 1.492: Leipzig, Reudnitzer Kleinkinderschule, Redakteur Dr. König, 1871; No. 1.494: Leipzig, Kleinkinderschule, Prediger LEHMANN, 1873; No. 1.496: Leipzig, Thonberger Kleinkinderschule, Pastor ZINSSER und Gehilfen, 1871ff; No. 1.497: Leipzig, Georgenstraße Kleinkinderschule, Pastor ZINSSER und Gehilfen, 1871ff; No. 1.498: Leipzig, Volksmarsdorfer Kleinkinderschule, Pastor ZINSSER und Gehilfen, 1871ff; **2.10.2 Königreich Sachsen:** No. 1.512: (Kamenz-) Thonberg, Kleinkinderschule, Prediger LEHMANN, 1872; **2.11 Thüringische Staaten“:** **2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach:** No. 1.548: Weimar, Kleinkinderbewahranstalt, Dr. WINZER, 1876; **2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg:** No. 1.552: Rudolfstadt, **Strickschule**, Diakon Dr. Leo, 1876; **2.12.1 Stuttgart:** No. 1.558: Stuttgart, Paulinenpflege, Hofkaplan von GÜNTHER, 1865; No. 1.559: Stuttgart, Marienpflege, Lehrer HAYER/ Hofkaplan von GÜNTHER und GEHILFEN, 1865; No. 1.560: Stuttgart, Katharinenpflege, Hofkaplan von GÜNTHER/ Pfarrer HOFACKER und GEHILFEN, 1867; **2.12.2 Württemberg:** No. 1.583: Cannstatt, Kleinkinderschule, Rentner GÄDERTZ, 1866; No. 1.585: (Stuttgart-) Heslach, Kaufmann David GUNDERT, 1878; No. 1.590-1.596: Heilbronn, u.a. im evangelischen Vereinshaus: Kleinkinderschule, Prof. STOCKMAYER, Kaufmann GAYSER, Buchhändler HÄRING, Weingärtner SCHÖNBERGER, 1867ff; No. 1.602f: Künzelsau, Kleinkinderschule, Dekan BÖCKHEHLER, 1870; No. 1.606: Lauffen am Neckar, Kleinkinderschule (Sommer: Kirche), Kirchengemeinderat GITTINGER, dann Stadtpfarrer KEMMLER, 1871; No. 1.607: Besigheim, Kleinkinderschule, Dekan BINDER, dann D. HAUG, 1869; No. 1.612: Bietigheim, Kleinkinderschule, Diakon GUTBROD, 1875; No. 1.613: Markgröningen, Kleinkinderschule, 1870, unterbrochen; No. 1.615: Ludwigsburg, Kleinkinderschule, Diakon FABER, 1871; No. 1.618: Kornwestheim, Kleinkinderschule, Kleinkinderlehrerin K. KLEIN, dann Fräulein E. LECHLER, 1872; No. 1.623: Affalterbach, Fräulein WERNER (Sakristei), dann Pfarrer WERNER (Kleinkinderschule), 1872; No. 1.624: Backnang, Kleinkinderschule, Dekan KALCHREUTHER, 1869; No. 1.625: Winnenden, Kleinkinderschule, Inspektor RIPPMANN, dann Diakon HUZEL, 1864; No. 1.627: (Schwäbisch-) Gmünd, Kleinkinderschule, Lehrer, dann Oberlehrer MERKLE, 1869f; No. 1.628: Heidenheim, Kleinkinderschule, Helfer GESS, 1869f; No. 1.629f: Fellbach, Kleinkinderschule, Helfer PAULUS bzw. Frau Pfarrer WERNER, 1865 bzw. 1872; No. 1.631: Freudenstadt, Kleinkinderschule, Dekan DRESSELBERGER, 1871; No. 1.639: Böblingen, Kleinkinderschule, Dekan HEERMANN, 1869; No. 1.641: Kirchheim u. Teck, Sommer: Kirche, Winter: Kleinkinderschule, Dekan WÄCHTER, 1869; No. 1.642: Jesingen, Kleinkinderschule, Pfarrer HOFSTETTER, 1869; No. 1.653f: Göppingen, Kleinkinderschule, Helfer

<sup>81</sup> Bei den in Kreisen der Inneren Mission und Erweckung gegen FRÖBEL und seine Gründung „Kindergarten“ vorhandenen Vorbehalten verdankte sich dieser angemeinete private Ort purer Pragmatik: Pastor STRÜNKEL hatte keinen anderen gefunden.

<sup>82</sup> Der Akziser hatte die Aufgabe, die „Akzise“, eine kommunale Verbrauchssteuer, auch „Ungeld“, „Lizent“ [sic!] oder „Impost“ [sic!] genannt, einzuziehen.

WALCKER, dann Fabrikant EHRMANN, 1872; No. 1.656: Ulm, Kleinkinderschule, Reiseprediger HAMMER, 1850; No. 1.658f: Tuttlingen, Kleinkinderschule, Zeugmacher G.J. EYRICH, 1870; No. 1.703: Plochingen, Kleinkinderschule, Pfarrer LEYRER, 1877; No. 1.710: Murrhardt, Kleinkinderschule, Diakon PFLIEDERER, 1874; No. 1.718: Balingen, Kleinkinderschule, Diakon RIEGER, 1873; No. 1.727: Münsingen, Kleinkinderschule, Dekan ROOSCHÜTZ, 1877; No. 1.737: Schwenningen, Kleinkinderschule, Zimmermann Fr. LÄUFFER, 1877; No. 1.748: Aalen, Kleinkinderschule, Dekan TSCHERNING, 1874; No. 1.752: Ingelfingen, Kleinkinderschule, Frau Stadtpfarrer FAUST, No. 1876; 1.755: (Schwäbisch-) Hall, Kleinkinderschule, Pfarrer GEROCK, 1875; No. 1.766: (Remshalden-) Grunbach, Kleinkinderschule, Fräulein Jakobea SCHMIDT, 187?; **2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands:** -

### Sonntagsschulstation Kleinkinderschule/ Gemeindepflege

Beruf, Schicht	Anzahl	% von 647,5	% von 1.788
<b>Adel/ Oberschicht</b>	<b>5</b>	<b>0,8%</b>	<b>0,3%</b>
<b>Obere Mittelschicht</b>	<b>58,5</b>	<b>9%</b>	<b>3,3%</b>
Konsistorialrat	1	0,2%	0,1%
Superintendenten	1	0,2%	0,1%
Dekane (Württemberg)	8	1,2%	0,5%
Pfarrer	41	6,3%	2,3%
Frau Pfarrer	5,5	0,85%	0,3%
Fabrikant	1	0,2%	0,1%
Rendant, Rentier oder Rentner	1	0,2%	0,1%
<b>Mittlere Mittelschicht</b>	<b>2,5</b>	<b>0,4%</b>	<b>0,1%</b>
Lehrer	2,5	0,4%	0,1%
<b>Untere Mittelschicht</b>	<b>552,5</b>	<b>85,3%</b>	<b>30,9%</b>
Sattlermeister	1	0,2%	0,1%
Akziser	1	0,2%	0,1%
Kolporteur	1	0,2%	0,1%
Kommis	1	0,2%	0,1%
Kaufmann	5	0,8%	0,3%
Landmann	1	0,2%	0,1%
Redakteur	1	0,2%	0,1%
Evangelist	1	0,2%	0,1%
Reiseprediger	1	0,2%	0,1%
Stadtmissionare, Evangelisten	4,5	0,7%	0,3%
Diakonisse, Kleinkinderlehrerin	535	83,6%	30,3%
<b>Arbeiterschaft/ Proletariat</b>	<b>6</b>	<b>1,4%</b>	<b>0,3%</b>
Färber	1	0,2%	0,1%
Lithograph	1	0,2%	0,1%
Schlosser	1	0,2%	0,1%
Zeugmacher	1	0,2%	0,1%
Zimmermann	1	0,2%	0,1%
Gießer	1	0,2%	0,1%
<b>Sonstige</b>	<b>23</b>	<b>3,6%</b>	<b>1,3%</b>
Laie	2	0,3%	0,1%
Fräulein	15	0,3%	0,9%
Frau	3,5	0,2%	0,2%
Witwe	1,5	0,2%	0,1%
Unterbrochen (ohne Angabe)	1	0,2%	0,1%
<b>Gesamt-Summe:</b>	<b>647,5</b>	<b>100,5%</b>	<b>36,3% des dt. Ergeb.</b>

(Tabelle II/182)

Das Ergebnis des Datenatlas belegt: Kleinkinderschulen/ Gemeindepflegen waren *die* neuen Orte diakonisch-pädagogischen Handelns im 19. Jahrhundert. Hier lagen 35,8% aller Impulse des deutschen Ergebnisses. Mit großem Abstand folgten Vereinshaus (13,1%), Kirche (11,5%) oder Schulhaus (10,9%). Kleinkinderschulen hatten über die Funktion lokale Ausgangspunkte für Kinderrettung zu sein hinaus einen hohen Stellenwert: sie waren Einstieg in die Werke der Inneren Mission. *Rund um diesen neuen Ort, dessen sich auch die Sonntagsschule bemächtigte, blühten weitere Aktivitäten auf.* Die Errichtung einer Gemeindepflege, die Anstellung von Kleinkinderlehrerinnen oder Diakonissen zogen Hausbesuche, Jungfrauen-kreis und vieles mehr nach sich. Kleinkinderschulen waren *Ort* unumstrittener Vereinsaktivität: Ohne Bauverein und Verein zur Unterhaltung, die oft von Erweckungs- oder Gemeinschaftsbewegung getragen wurden, konnten diese Orte nicht entstehen. Auch in lutherisch geprägten Kirchen sah man solch einen Vereinszweck allenfalls ein. Idealtypisch das Beispiel aus Schlesien: Um die Arbeit der Lehmgruber Kleinkinderlehrerinnen bzw. Di-



akonissen „an Land“ bzw. in die Gemeinde ziehen zu können, wurden zunächst **Bauvereine** gegründet, die für den Bau des Kleinkinderschulhauses bzw. der Gemeindepflege sorgten, anschließend hatte der **Diakonieverein** oder **Gemeindeverein** die weitere Erhaltung der Stelle sicher zu stellen. Möglicherweise war der Unterhalt auch einem (Parochial-) Verein für Innere Mission oder einem alten **Vaterländischen Frauenverein** geschuldet. Für Kleinkinderarbeit fanden sich gerne philanthropisch gesinnte Damen aus Adel oder Bürgertum; auch Landesherrinnen konnten hier mit Stiftungen finanzieren und voran gehen.

Die Orte der Tätigkeit der Kleinkinderlehrerinnen bzw. Diakonissen waren bevorzugt **Kleinkinderschule/ Gemeindepflege**, vereinzelt auch das **Vereinsheim** oder **Gemeindehaus**.<sup>83</sup> Diese Orte hatten im Sinne der im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts aufkommenden Gemeindebewegung bzw. des Raumbedarfes der Aktivitäten der Inneren Mission auf Gemeindeebene fließende Übergänge, wurden multifunktional gebraucht. Wohnte die schlesische Kleinkinderlehrerin oder Diakonisse „auf Station“, in der Gemeindepflege, so war in der Regel im Untergeschoss der Raum für Kleinkinderschule, Sonntagsschule und Jungfrauenverein, später kamen Kirchen- bzw. Posaunenchor dazu. Das ganze Ensemble war beisammen. In den Gestellungsverträgen mit den Mutterhäusern wurde selbstverständlich auch der Raum- und bescheidene Wohnbedarf der Schwestern festgeschrieben. Im Obergeschoss war eine Schwesternwohnung vorgesehen. Bei Kleinkinderlehrerinnen durften auch die Hinweise auf Spielzeug, erforderlichen Außenspielbereich und fast noch der später obligatorisch werdende zweiwöchig zu verabreichende Lebertran nicht fehlen:

„Unzertrennlich von der Kleinkinderschule ist die Wohnung der Schulschwester, bestehend aus einem bescheidenen Stübchen mit Schlafkammer, Küche, Speisekammer und Kohlenraum. Die Küche wird zugleich als Waschküche benutzt.“<sup>84</sup>

Beispiele für Vereinsheime mit Kleinkinderschule waren Mülheim an der Ruhr (No. 368-370), Heilbronn (No. 1.590-1.596). In Schlesien wurde die Sonntagsschularbeit auch dort beherbergt (Breslau, No. 795f; Görlitz, No. 822; Liegnitz, No. 801f).

Da Räume auch etwas sa-

gen: Welche Botschaft signalisierte der Raum mit den kleinen Stühlen, mit dem Spielzeug, das sonntags natürlich nicht benutzt werden durfte? Was strahlte die Tracht der Diakonisse oder Kleinkinderlehrerin aus? Wie kindlich kam Sonntagsschule daher? Was wurde von besonders eifrigen, frommen Mädchen und deren Zukunft erwartet?

„**Gemeindepflege**“<sup>85</sup> beschrieb als *terminus technicus* im 19. Jahrhundert den Bereich der Gemeindegarbeit, der berufsmäßig von Diakonissen wahrgenommen wurde. Damit wurde gleichfalls der nähere Einsatz- und Wohnort der Diakonissen, die Station vor Ort, bezeichnet. Schwestern sollten ei-



Schwesterstation in Bolkenhain

<sup>83</sup> In den „Berliner Listen“ gab es eine Station „**Kindergarten**“ (No. 117: Hameln, Pastor Stünkel, 1874); eine Station „Krippe“ gab es nicht.

<sup>84</sup> „Unsere Klein-Kinder-Schule“ von Pfarrer Theodor HOPPE, Vorsteher des Oberlinhauses, Nowawes; in: Für Feste und Freunde der Inneren Mission, Heft 52 [o.J.], S. 12.

<sup>85</sup> „Der Begriff der Gemeindepflege deckt sich keineswegs mit dem der Krankenpflege, sondern umfaßt ebenso die Pflege der Armen, die Fürsorge für Verlassene, Alte, Verwahrloste, die Mitwirkung bei der Rettung der verlorenen Söhne und Töchter des Volks, endlich die mannigfaltige Fürsorge für die hilfsbedürftige Kinderwelt, ist demnach so weit wie der Begriff Diakonie überhaupt, wenn die Anstaltspflege von demselben ausgeschieden wird. Immerhin ist die Pflege der Kranken der am meisten hervortretende Charakterzug der Gemeindepflege.“ (Paul WURSTER, Die Lehre von der Inneren Mission [1895], S. 187f; Paul WURSTERs Begriff von Gemeindepflege war deutlich an der Krankenpflege orientiert; andere Begriffe kommen stärker von der Kleinkinderschule her).

gentlich nicht alleine auf Station wohnen; zwei sollten es zwecks verhinderter Einsamkeit und gegenseitiger Kontrolle schon sein. Wohl mochte im Hintergrund noch PHÖBE in Kenchreä (Römer 16,1) inspirierend gewirkt haben, das Arbeitsfeld war gesteckt durch die von der Inneren Mission wahrgenommenen Notstände. Es eröffnete sich aber auch ein unglaublich weites Feld der wirtschaftlichen wie ideellen Ausbeutung dieser Frauen: Zunächst war da die Krankenpflege<sup>86</sup>, es folgten sonstige Hausbesuche (mit und ohne Einladung zum Gottesdienst), Traktatverteilung (z.B. Predigten bei Kranken), Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der weiblichen Jugend, Kleinkinderschule<sup>87</sup>, Einführung in „weibliche Arbeiten“ (Nähen, Stricken, Flicken), Verteilung von (Essens-) Spenden, Vereinsarbeit, Sonntagsschule; „geistliche Einwirkung“.

Auf dem Lande setzten sich Gemeindepflegen oft nur mühsam durch; wenn nicht (Guts-) Herrschaft dies in die Hand nahm. Leiter und Vorgesetzter war normalerweise der Pfarrer<sup>88</sup>, manchmal auch der Bürgermeister.

---

<sup>86</sup> Schwieriger Sonderfall waren die Privatpflegen, die die Mutterhäuser bei gut situierten Familien durch Schwestern übernahmen. Die Anforderungen an die jeweilige Schwester waren darin oft ausufernd. Das Mitwohnen im Haushalt konnte zu mancherlei Schwierigkeiten bis zu sexuellen Belästigungen oder Heiratsangeboten führen – und es war grundsätzlich darauf zu achten, daß die Pflege der Armen nicht hinter die lukrativere Pflege der Reichen zurückgesetzt wurde. Diakonie verstand sich ja eigentlich eher „dem Elend zu“.

<sup>87</sup> „Ist die Kleinkinderschule der Ausgangspunkt der Gemeindepflege, dann wird die betreffende Schwester, zumal wenn sie allein steht, nicht in der eben geschilderten Weise in den Häusern der Gemeinde tätig sein können. Aber wenn sie den Satz beachtet, daß der Weg zu so manchen Elternherzen durch die Kinder geht, und wenn sie alle zu Gebote stehende Mittel und Wege benutzt, ihre Zeit und Kraft recht darangiebt, so kann sich an die Hauptarbeit auch noch eins oder das andre von weitergehenden Tätigkeit: Sonntagsschule, Nähsschule, Jungfrauen etc. anschließen; und auch Derartiges kann mit Recht als Gemeindepflege bezeichnet werden.“ (Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 187). Zum Glück setzte sich wenigstens einigermaßen bald die der Professionalisierung geschuldete Erkenntnis durch, daß eine „Warteschulschwester“ nicht so gerade mal nebenbei die Krankenpflege mit übernehmen kann!

<sup>88</sup> „Die Stellung der Diakonissen zu Kirche und Amt gestaltet sich in der Praxis fast immer ohne alle Schwierigkeiten, schon deshalb, weil von ihnen als von Frauen das Wortamt keine Eingriffe in seine Rechte fürchtet.“ (Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 187).



## Innere Mission und Erweckungsbewegung

### 16.4 Sonntagsschulstationen Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar

„[...] die FüÙe im Staube niedriger Arbeit, die Hände an der Harfe, das Haupt im Sonnenlichte der Andacht und Erkenntnis Jesu“<sup>89</sup>

Es war wieder einmal der Krieg, der zwar nicht „Vater aller Dinge“ war, aber einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Befreiung der Frauen aus einengender Rolle leistete: In den Freiheitskriegen (1813-15), da viele Männer an der Front waren, bildeten sich in vielen Städten nach einem Aufruf deutscher Prinzessinnen<sup>90</sup> („Das Vaterland ist in Gefahr!“) „patriotische Frauenvereine“ zur Ausrüstung der Soldaten, Pflege der Verwundeten und Fürsorge für die zurückgebliebenen Frauen und Kinder: „aus reiner Liebe für Gott, für den König und für das Vaterland“! Das Notjahr 1817



zeigte erneut Bedarf für solche wohl-tätigen Vereine, die sich u.a. in Lübeck, Hannover, Frankfurt am Main für Armen- und der Kranken-pflege gegründet hatten und sich nun zu Erziehungsvereinen oder zu Gründungsvereinen für Rettungs-häuser umbildeten. So erwachsen aus diesen ersten Vereinen immer wieder dauerhafte Verbindungen und Organisationen von Frauen, Jung-frauen und Männern zum Zwecke der „Liebestätigkeit“.

1820 erließ Pastor KLÖNNE einen Aufruf für das „Wiederaufleben der Diakonissinnen“<sup>91</sup>.

Hannover, Henriettenstift, Ev.-luth. Diakonissenhaus (1860; No. 104. 105- 110), hier mit „fliehenden Linien“ abgebildet.

Seit den 1830er-Jahren entstanden systematisch organisierte Einrichtungen im Umfeld neuer diakonischer Orte hauptsächlich für **Frauen**, seltener für **Männer**:

#### Die Einrichtungen für Frauen:

Die Diakonissenmutterhäuser der „internationalen Kaiserswerther Generalkonferenz“ (gegr. 1861)<sup>92</sup>: Berlin, Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus (1833); Kaiserswerth bei Düsseldorf, Diakonissenanstalt (1836; No. 511-670); Karlsruhe, Evangelisches Diakonissenhaus Bethlehem (1837; No. 1.035-1.042); Berlin-Teltow, Evangelisches Diakonissenhaus Berlin-Teltow (1841); StraÙburg, Diakonissenanstalt (1842); Berlin-Oberschöneweide, Diakonissenmutterhaus Königin-Elisabeth-Hospital (1843); Dresden, Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt (1844, No. 1.500-1.506); Elberfeld-Oberdüssel bei Aprath (Rheinland), Bergisches Diakonissenmutterhaus (1844, 1881, 1908); Nonnenweier (Baden), Diakonissenhaus Nonnenweier, Mutterhaus für Kinderpflege und Gemeindediakonie (1844; No. 1.068-1.272); Berlin-Bethanien, Zentraldiakonissenhaus (1847); Breslau, Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt Bethanien (1850; No. 798. 812-821); Königsberg in Preußen, Diakonissenmutterhaus Krankenhaus der Barmherzigkeit (1850; No. 151. 152-157); Karlsruhe, Evangelische Diakonissenanstalt (1851); Ludwigslust (Mecklenburg), Diakonissenhaus Stift Bethlehem (1851); Stettin, Kinderheil- und Diakonissenanstalt (1851); Neuendettelsau (Bayern), Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt (1854; No. 1.307-1.311); Stuttgart, Evangelische Diakonissenanstalt (1854; 1.576. No. 1.577-1.586); Augsburg, Evangelische Diakonissenanstalt (1855); Danzig, Diakonissenmutter- und Krankenhaus (1857; 997f); Halle an der Saale, Diakonissenhaus (1857); Darmstadt, Diakonissenhaus Elisabethenstift (1858; No. 1.458);

<sup>89</sup> Wilhelm LÖHE zit. nach Gerhard UHLHORN; Die christliche Liebestätigkeit [1959, Nachdruck der zweiten Auflage von 1895], S. 736.

Vgl. zum Folgenden u.a., Gerhard UHLHORN; Die christliche Liebestätigkeit [1959, Nachdruck der zweiten verbesserten Auflage von 1895], S. 729ff; Erich BEYREUTHER, Geschichte der Diakonie und Inneren Mission in der Neuzeit [1983, 3. Auflage], S. 71ff.

<sup>90</sup> Aufgerufen hatten Mariane, Prinzessin Wilhelm von Preußen [sic!]; Wilhelmine, Prinzessin von Oranien; Auguste, Kurprinzessin von Hessen; Wilhelmine, verwitwete Prinzessin von Oranien; Prinzessin Ferdinand von Preußen [sic!]; Luise, Prinzessin von Preußen, Radziwill; Louise, verwitwete Erbprinzessin zu Braunschweig; Caroline, Prinzessin von Hessen; Marie, Prinzessin von Hessen. (Vgl. D. Martin HENNIG; Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission [1912], S. 110f, hier: S. 111)

<sup>91</sup> Vgl. D. Martin HENNIG, Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission [1912], S. 131-133.

<sup>92</sup> Der „Kaiserswerther Verand deutscher Diakonissen-Mutterhäuser“ wurde 1916 gegründet.

Speyer, Evangelische Diakonissenanstalt (1859; **No. 1.341-1.344**); Hannover, Henriettenstift, Evangelisch-lutherisches Diakonissenhaus (1860; **No. 104. 105-110**); Rotenburg/ Wümme (Hannover), Evangelisch-lutherisches Diakonissenmutterhaus (1860 u. 1905); Kraschnitz, Bezirk Breslau, Adelbert-Diakonissenmutterhaus (1860 oder 1862); Hamburg-Bethesda (Elise AVERDIEK, 1860); Treysa, Kurhessisches Diakonissenhaus (1864; **No. 141**) – verlegt nach Kassel (1979); Wehlheiden bei Kassel (1864); Berlin, Lazaruskranken- und Diakonissenanstalt (1865; **No. 54**); Posen, Diakonissenanstalt (1865); Frankenstein (Schlesien), Evangelische Diakonissenanstalt (1866; **No. 832-856**); herrnhutische Diakonissenanstalt Emmaus in Niesky/ Oberlausitz (1866); Altona (Elbe), Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt für Provinz Schleswig-Holstein (1867; **No. 877**); Köslin, Diakonissenanstalt Salem (1868); Bethel bei Bielefeld, Westfälische Diakonissenanstalt Sarepta (1869); Bremen; Evangelische Diakonissenanstalt Bremen (1869); Breslau, Lehmgrubener Diakonissenmutterhaus (1869; **No. 797. 804-811**); Stettin-Neutorney, Evangelische Diakonissenanstalt Bethanien (1869; **No. 184-195**); Braunschweig, Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt Marienstift (1870); Frankfurt am Main, Diakonissenhaus (1870); Halberstadt, Diakonissen-Mutterhaus Cecilienstift (1873; **No. 761. 762-771**); Flensburg, Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt (1874); Nowawes, Diakonissenmutterhaus Oberlinhaus (1874; **No. 61. 62-65**); Berlin Paul-Gerhardt-Stift (1876); Ingweiler (Unterelsaß), Evangelisch-lutherisches Diakonissenhaus (1877); Niesky, Schlesien (1883); Guben, Naemi-Wilke-Stift, Krankenhaus und Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt (Station von Dresden 1878; selbständig 1888); Hamburg, Diakonissenheim Bethlehem (1881); Frankfurt an der Oder, Diakonissenmutterhaus und Krankenanstalt Lutherstift, 1883; Mannheim, Evangelische Diakonissenanstalt (1884); Schwäbisch Hall, Diakonissenanstalt (1886); Elberfeld (1886); Arolsen, WALDECKsches Diakonissenhaus Sophienheim (1887); Oldenburg (1888); Kreuzburg/ Oberschlesien, Evangelisch-lutherisches Diakonissen-Mutterhaus (1888 oder 1889); Bad Kreuznach (Nahe), Diakonienanstalten, 2. rheinisches Diakonissenmutterhaus (1889); Magdeburg-Cracau, Diakonissenmutterhaus (PFEIFFERsche Anstalten; 1889); Oldenburg in Oldenburg, Oldenburgisches Diakonissenhaus Elisabethstift (1889); Sobernheim (1889); Kreuznach (1889); Diakonissenhaus „Friedenshort“ Miechowitz (Oberschlesien, 1890); Witten (Ruhr), Diakonissenhaus für die Grafschaft Mark und das Siegerland (1890); Eisenach, Evangelisch-lutherisches Diakonissenmutterhaus für Thüringen (1891; **No. 1.551**); Leipzig-Lindenau, Evangelisch-lutherisches Diakonissenhaus (1891); Fürstenwalde (Spree), Diakonissenmutterhaus der Samaritaneranstalten (1892); Dessau, Anhaltische Diakonissenanstalt (1894); Stuttgart, Diakonissenmutterhaus der Olgaschwester (1894); Leipzig-Borsdorf, dann: Lindhardt bei Naunhof (Bezirk Leipzig, Diakonissenhaus des Leipziger Vereins für Innere Mission; 1896); Tannenhof bei Lüttringhausen (Rheinland), 3. rheinisches Diakonissenhaus Stiftung Tannenhof (1896); Wiesbaden, Diakonissenmutterhaus Paulinenstiftung (1896); Leipzig-Lindenau, Evangelisch-lutherisches Diakonissenhaus (1891); Detmold, Diakonissenhaus (1899); Oberlausitzer Synodaldiakonie mit dem Diakonissenhaus „Salem“ in Görlitz-Biesnitz; Diakonissenmutterhaus „Bethesda“ in Grünberg (Schlesien, 1901); Hermannswerder bei Potsdam, Diakonissenmutterhaus der Hoffbauer-Stiftung (1901); Duisburg, Niederrheinisches Diakonissenhaus (1906); Lötzen (Ostpreußen), Masurisches Diakonissenmutterhaus Bethanien (1908); Wittenberg, Katharinenstift, Diakonissenmutterhaus der Frauenhilfe fürs Ausland (1908); Lehnin (Mark), Luise-Henriettenstift (1911); Münster in Westfalen, dritte westfälische Diakonissenanstalt (1914).

Großheppach/ Württemberg gehörte nicht zur „internationalen Kaiserswerther Generalkonferenz“ (gegr. 1861); **No. 1.662-1.701**. (Vgl. PRIEBE, Kirchliches Handbuch für die evang. Gemeinde, S. 263-265; STEINWEG, Die Innere Mission der evangelischen Kirche, S. 94-97). Zumindest bis 1910 gehörten nicht zur Generalkonferenz bzw. zu „F“ wie freikirchliche Diakoniekonferenz von 1907) oder zu „G“ wie Gemeinschaftsdiakonieverband von 1908: Hannover (1843); Nonnenweier (1844); Stettin (1851); Großheppach (1856); Breslau (1869); Halberstadt (1873); Frankfurt (F, 1874); Weimar (1875); Freiburg (1877); Guben (1878); Nürnberg (F, 1889); Straßburg (F, 1893); Lüttringhausen (1869); Hamburg (F, 1878); Elberfeld (F, 1886); Berlin (F, 1887); Berlin (1888); Fürstenwalde (1892); Wetter/ Ruhr (F, 1896); Freienwalde (1898); Altona (F, 1899); Vandsburg (G, 1899); Görlitz (1900); Kork (1905); Berlin (1906); Duisburg (1906); Hamburg (F, 1907); Mannheim (1908); Marburg (G, 1908); Göttingen (1908); Lötzen (1908); Wittenberg (1908); Gunzenhausen (G, 1909); Hamburg (1913); Herrenberg (1913); Berlin (1914)<sup>93</sup>.

### **Die Einrichtungen für Männer:**

Rauhhaus (Hamburg, 1833; Brüderanstalt 1844); Duisburg (Rheinland, Pastoralgehilfenanstalt durch FLIEDNER, ebenfalls 1844); Züllchow bei Stettin, 1850); Lindenhof in Neinstedt am Harz (1850); Evangelisches Johannesstift durch WICHERN (erst: Plötzensee, dann: Spandau, 1858; vgl. Johanniskirche, **No. 7**); Diakonenhaus in der Kinderrettungsanstalt Mathilden-Stift (1868) in Ludwigsburg durch Dr. August Hermann WERNER (**No. 1.616**); Stephansstift in Hannover (1869); Moritzburg (Sachsen, 1872); Obergorbitz bei Dresden (1873); Karlshöhe (bei Ludwigsburg, 1876; **No. 1.616**); Nazareth in Bethel bei Bielefeld (1877); Kraschnitz (Schlesien, 1881); Karlshof (Rastenburg, Ostpreußen 1883); Kraschnitz bei Militsch (Schlesien); Eckartshaus (Eckartsberga, Thüringen, 1888); Rummelsberg (bei Nürnberg, 1890); Tannenhof (bei Lüttringhausen, Rheinland, 1896); Zoar (Rothenburg, Oberlausitz, 1898); Hephata in Treysa (Bezirk Kassel, 1901); Rickling bei Neumünster (Holstein, 1906); Martineum (Volmarstein in Westfalen, 1920); Lutherstift (Kalandshof bei Rothenburg in Hannover 1920). Verwandte Anstalten waren die Gemeinschaftsbrüderhäu-

<sup>93</sup>Vgl. Jutta SCHMIDT, Die 'Diakonissenfrage' im Deutschen Kaiserreich; in: Theodor STROHM/ Jörg THIERFELDER (Hg.), Diakonie im Deutschen Kaiserreich (1871-1918) [1995], S. 308-331, hier S. 330f.

Bis 1875 konnte man von einem beeindruckenden Verhältnis von 3 zu 1, eine von drei Diakonissenwerken war in den Berliner Listen mit Sonntagsschularbeit vermerkt. Darin enthalten waren auch Einrichtungen, die ausgesprochene Krankenanstalten waren und infolge fehlenden Gemeindebezuges u.U. wenig Möglichkeit zu Sonntagsschularbeit hatten. Zudem war Vollständigkeit nicht unbedingt von den Berliner Listen zu erwarten. Das Augenmerk lag nicht unbedingt auf Einrichtungen der „Inneren Mission“.

ser. Beuggen war hauptsächlich Lehrerbildungsanstalt, 1822 von Christian ZELLER<sup>94</sup> und SPITTLER gegründet; Lichtenstern in Württemberg, von ZELLER gegründete Lehrerbildungsanstalt (1836); Tempelhof in Württemberg, 1845 von Pfarrer SAYLER gegründet, ebenfalls Lehrerausbildung; Chrischona bei Basel (gegr. 1840f; vgl. 1.771-1.773); Neuendettelsau, Predigerseminar für Amerika und Australien; (1842); Ducherow, Bugenhagenstift, Vorschule für äußere Mission (1862); Kropp (Schleswig); Predigerseminar für Amerika (1882); Brecklum bei Bredstedt (Schleswig); Predigerseminar für Amerika; Johanneum in Barmen; Preußisch Bahnau bei Heiligenbeil und Tabor in Wehrda bei Marburg (1909). Als Brüderanstalten fast eingegangen, dafür als Rettungsanstalten fortgeführt wurden Düsseltal (1820, Graf Adelbert von der RECKE) und Puckenhof bei Erlangen (1853). 1853 entstand die Konferenz der Brüder- und Diakonissenanstalten.<sup>95</sup>

In Kaiserswerth (1836) war es das durch Karoline und Theodor FLIEDNER gegründete **Diakonissenhaus**, das als Vorbild und als unterstützende Einrichtung für spätere Gründungen wirkte, in Straßburg war es das durch Pfarrer Franz Heinrich HÄRTER (1842) errichtete **Diakonissenhaus**, das sich zusammen mit der Basler Gründung auf Süddeutschland (z.B. Stuttgart) auswirkt. Über das neuendettelsauer **Diakonissenhaus** entfaltete Wilhelm LÖHE großen Einfluss.

Diese ehrwürdige Gründergeneration zeigte persönliches Profil, das sich jeweils unterschiedliche Strukturen schuf: **HÄRTER** lernte viel von den „Barmherzigen Schwestern“. Grundstock für seine Arbeit war u.a. der aus ehemaligen Konfirmandinnen bestehende „Armendienerinnenverein“ zur Pflege Kranker und Siecher. Die Schwesternschaft war eine sich selbst verwaltende, demokratisch organisierte „Genossenschaft“. Der Seelsorger hatte nur beratende Stimme. **FLIEDNER** war Regent oder Monarch, seine Frau die Oberin. Kaiserswerth war kein Kloster, keine Genossenschaft oder Ort der Beschaulichkeit: Reformierte Nüchternheit und Arbeitsethos regierten. Neuendettelsau war wieder ein ganz anders geprägter Ort. **LÖHE** war Ästhet, Schöngest, hochkirchlicher Lutheraner bis an die Grenze strenger Freikirchlichkeit: Abt von Neuendettelsau? So wie Christus ihm der Schönste unter den Menschenkindern war, so war das Christentum Inbegriff des Schönen. So strebte er nach Schönheit: Von der Tracht der Diakonissen angefangen, vom Gottesdienst bis zum Anstaltsleben. Er hat seiner Organisation etwas Klösterliches gegeben; man konstatierte einen „katholisierenden“ Zug.

Neben diesen drei individuell geprägten Modellen aus Straßburg, Kaiserswerth und Neuendettelsau gab es Bethanien in Berlin. Keine charismatische Persönlichkeit gründete hier: König FRIEDRICH WILHELM IV. hat es 1847 geschaffen und mit königlicher Zuwendung ausgestattet. **Zentraldiakonissenhaus** war Name und Aufgabe: In Verbindung zu Berlin sollte in jeder östlichen Provinz ein Diakonissenhaus gegründet werden. Dies ist nicht ganz gelungen – doch mit seinem ersten Pfarrer Ferdinand SCHULZ<sup>96</sup> war es Bethanien vergönnt, eine Synthese aus den drei Modellen zu schaffen. Kaiserswerth zunächst als Vorbild vor Augen, geriet die Organisation der Schwesternschaft eher nach dem Vorbild Straßburgs und die Ausbildung à la Neuendettelsau. Neben SCHULZ ist Johannes Karl *Heinrich* FRÖHLICH (1826-1881)<sup>97</sup> zu nennen, der das 1844 gegründete einfluß-

<sup>94</sup> Zu der ZELLERSchen Rettungsarbeit kam der nicht unberechtigte Verdacht, dass verfasste Kirchen auf die soziale Not nicht reagieren wollten oder konnten. Sie schienen in toten Formen und Bürokratie gefangen, woraus von Seiten der Erweckungsbewegung neues Leben nicht erwartet wurde. ZELLER wollte so „in keine Abhängigkeit vom Konsistorium kommen und mit den leblosen Formen des Staatskirchentums unverworren bleiben.“ (Zit. nach Art. „Vereinswesen. [...] II Evangelisches.“, in: RGG<sup>1</sup> [1909ff], Band V, Sp. 1629-1635 (BAUMGARTEN/ SCHIAN), hier: Sp. 1631).

<sup>95</sup> Vgl. Hermann PRIEBE, Kirchliches Handbuch für die evangelische Gemeinde [1929, dritte völlig umgearbeitete Auflage], S. 257f.; SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 225f; s. auch: Fliegende Blätter, Seite XXXVII (1880), No.11, S.333-340: „**Die evangelischen Brüderhäuser in Deutschland. Ein Bericht über ihre letzte Konferenz, erstattet von K. Kobelt.**“; Johannes STEINWEG, Die Innere Mission der evangelischen Kirche [1928], S. 121f)

Die Männer übten sich eher in Zurückhaltung in Sachen Sonntagsschule. Ausnahmen bildeten die elf Stationen der Zöglinge der Rheinischen Missionsgesellschaft (Missionshaus); No. 239-249, der Basler-Missionszögling (No. 1.275) oder die drei Zöglinge der Evangelistenanstalt Chrischona (No. 1.771-1.773).

<sup>96</sup> Theodor FONTANE, der 1848/49 im Krankenhaus als Apotheker arbeitete, beschrieb SCHULZ (irrtümlich: SCHULTZ) als Tyrannen, „herrsüchtig, ehrgeizig und von der Anschauung durchdrungen, man könne die Welt mit Bibelkapiteln“ regieren. Nach Skandalen, u.a. die Hygiene im Krankenhaus und Sterblichkeit der Patienten betreffend, wurde SCHULTZ strafversetzt; heißt es. (Vgl.: KREUZBERGER CHRONIK, Februar 2007 – Ausgabe 64; Werner von WESTHAFEN. Kreuzberger Ärzte (4): Die Wilmsstraße. ([www.kreuzberger-chronik.de/chroniken/2005/februar/strasse.html](http://www.kreuzberger-chronik.de/chroniken/2005/februar/strasse.html)) [2010-09-07].

Im Pfarrerbuch der Mark liest sich dies so: **August Gottlieb Ferdinand SCHULZ**, geb. Stettin 13.10.1811 – 11.11.1875, Universitäten Greifswald und Berlin; Ordination 1841; 1841 Pfarrer an der Strafanstalt in Naugard; 1846 Divisionspfarrer in Stettin, 1847-1875 erster Pfarrer am Diakonissenhaus Bethanien in Berlin (Kirchenkreis Kölln-Stadt). (Vgl. Otto FISCHER, Mark Brandenburg. Verzeichnis der Geistlichen [1941], Bd. II/2, S. 801).

<sup>97</sup> **Johannes Karl Heinrich FRÖHLICH** prägte in fast 25 Jahren als Rektor und Anstaltsgeistlicher die Dresdner Diakonissenanstalt entscheidend. Ihm hat sie die starke Ausweitung pflegerischer Aktivitäten wie das dezidiert lutherische Profil mit bewusster Verankerung in der Landeskirche zu verdanken.

FRÖHLICH hatte 1846 bis 1850 Theologie an der Universität Leipzig studiert. Dort prägte ihn v.a. der lutherische Konfessionalist Adolf von HARLESS. Auffällig wurden seine hohe Wertschätzung der kirchlichen Bekenntnisschriften sowie sein Arbeits- und Dienstethos, das aus der

reiche Diakonissenhaus Dresden 1856 übernahm.

Die jeweiligen Diakonissenhäuser hatten eigene inhaltliche Profile in ihrer Arbeit.<sup>98</sup> In der **Provinz Sachsen** fiel der Dienst in den Universitätskliniken auf; es wurde auf höchstem Niveau gearbeitet. Daneben gab es Mägdeherbergen, Krankenhäuser, Gemeindepflegen und Einsatz in Seuchengebieten. Von den 44 Kirchenkreisen hatten 1890 aber rund 50% immer noch keine Diakonissen, daher galt es als „diakonisches Notstandsgebiet“. **Westfalen** hatte mit von BODELSCHWINGH und den Bethler Diakonissen einen großen Aufschwung verzeichnet, der bis zum Einsatzgebiet Berliner Charité reichte. Der Ausbildungsstand war ebenfalls hoch, der soziale Einsatz nicht minder: Fabriksschule, Arbeiterkolonie, Einsatz in Bielefeld-Bethler Einrichtungen sowie in Elsaß-Lothringen, Frankreich, Holland, Belgien und Italien. Für 1890 waren über 460 Schwestern in Westfalen für 32.000 Pflinglinge da; eingerechnet waren Kaiserswerther Schwestern. Jedenfalls hatte jede größere Gemeinde ihre Diakonisse! Das **Rheinland** hatte trotz Kaiserswerth eine Diakonissennot, der das Diakonissenheim Sobernheim 1889 abhelfen sollte. Denn selbst in evangelischen Gebieten fanden sich überall auch katholische Schwestern, was als bleibender „Skandal“ empfunden wurde. In **Berlin-Brandenburg** blühte unter königlicher Protektion die Arbeit der Diakonissen in Krankenhäusern. Schon Friedrich Wilhelm der IV. hatte vom „engelsgleichen Amte“<sup>99</sup> der Diakonisse gesprochen. Viele Schwestern aus Bethanien arbeiteten „im Ausland“, das in Schlesien, Sachsen oder Westfalen liegen konnte. Beachtlich waren die Einsätze in den großstädtischen Kirchengemeinden durch die Schwestern aus dem Paul Gerhardt-Stift, die ohne fürstliches Schutzgeleit zu bewerkstelligen waren, was zu einer Revitalisierung kirchlicher Stiftungen führte. Geleistet wurde Armenfürsorge. Zu nennen waren Kleinkinderschulen, Erziehungsanstalten, Arbeiterkolonien, Ferienkolonien, Magdalenen-Asyle, Strafgefangenenfürsorge. Gerne unterstrichen wurde der Berliner Ausbildungsvorsprung: man begann immerhin früher als Kaiserswerth damit. Für **Schlesien** wurde ausdrücklich das Engagement in Sachen Sonntagsschulen hervorgehoben! Schlesien galt als fast unerschöpfliches Reservoir für Diakonissen, die bis Berlin oder Königsberg, häufig bis Kaiserswerth kamen. **Posen** erfreute sich vielfacher Unterstützung der Provinzialstände. In **Mecklenburg** kam es zur Besonderheit des Einsatzes von Diakonissen in Frauengefängnissen. Die Vollzugspflichtigen fügten sich ähnlich unglücklich zum geistlichen Auftrag wie bei den Brüdern des Johannesstiftes in Berlin-Moabit.

Gründertätigkeit und Sponsorentätigkeit des Adels, fürstliche Protektorate und großzügige Unterstützung aus den in Vorständen mitarbeitenden Kaufleuten aus Hamburg (Rauhes Haus) oder privaten Wohltätern in Berlin oder Stuttgart halfen nicht nur; sie waren *not-wendig*; Notwendend, ein „sympathisches Symptom der Staatskirche“<sup>100</sup>. Stabile wie gesunde wirtschaftliche Verhältnisse und kalkulierbare Dauerfinanzierungen blieben für viele Einrichtungen eher ein Anliegen für den „Fürbittenzettel“ als ökonomische Realität: Wer verfügte schon über eine dauerhaft-finanzkräftige Stiftung oder konnte sich regelmäßige auf nicht unerhebliche Zuwendungen neben all den kleinen Sammlungen und Spenden kleiner Leute bzw. Kirchengemeinden verlassen?

---

Dankbarkeit für die von Gott erfahrene Zuwendung resultierte. Nachdem er 1849 für kurze Zeit als Hauslehrer tätig gewesen war, trat er im Sommer 1850 erneut eine Hauslehrerstelle in Mügeln und 1851 in Wermsdorf an. 1853 wurde er durch die Vermittlung von Detlev Graf von EINSIEDEL als Sekretär der „Sächsischen Hauptbibelgesellschaft“ (bis 1860) nach Dresden berufen, unterrichtete zugleich am HOFFSchen Institut und wurde wenig später auch Sekretär des Sächsischen Hauptmissionsvereins. 1855/56 war er Mitglied bzw. für ein Jahr Vorsitzender des Dresdner Vereins evangelisch-lutherischer Glaubensgenossen für Innere Mission. 1856 wurde er schließlich zum Anstaltsgeistlichen der Dresdner Diakonissen gewählt. Dieses Amt übte er 25 Jahre lang aus und war der erste theologische Berufsarbeiter der Inneren Mission in Sachsen. Seiner Initiative verdankte sich der Bau der Diakonissenhaus-Anstaltskirche (1857) und die Errichtung bzw. Übernahme von zahlreichen Zweigstellen für die Kranken- und Armenpflege in Dresden und besonders in Niederlöbnitz: das Siechenhaus Bethesda 1863, das Magdalenenasyl 1865, das Luisenstift 1865 [1870 von Tharandt nach Niederlöbnitz verlegt] und die Dienstbotenschule 1868. In seiner Zeit nahmen eine Paramentenstickerei sowie eine Hostienbäckerei die Arbeit in der Diakonissenanstalt auf. Seine Frau Hedwig galt als „Hausmutter“, die an der geistlichen Prägung der Anstalt beteiligt war. FRÖHLICH wirkte als Krankenseelsorger und beliebter Prediger sowie als Lehrer für die Diakonissenausbildung. Von hoher Bedeutung war sein konzeptioneller und theologischer Einfluss auf den Hauptverein für Innere Mission in Sachsen, der 1867 in der Diakonissenanstalt gegründet wurde und in den Anfangsjahren dort seinen geistigen Mittelpunkt sowie in Rektor FRÖHLICH eines seiner führenden Mitglieder hatte. (Vgl. [http://saebi.isgv.de/biografie/Heinrich\\_Fröhlich\\_\(1826-1881\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Heinrich_Fröhlich_(1826-1881)) [2010-09-16])

<sup>98</sup> S. Friedrich WEICHERT, Diakonische Bestrebungen der Preußischen Landeskirche in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 54 [1981], S. 135-157; darin ein Überblick über die preußischen Provinzen und deren Stand der „Diakonissensache“.

<sup>99</sup> Friedrich WEICHERT, Diakonische Bestrebungen der Preußischen Landeskirche in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 54 [1981], S. 142.

<sup>100</sup> Friedrich WEICHERT, Diakonische Bestrebungen der Preußischen Landeskirche in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 54 [1981], S. 146.

Hauptkapitalien beschafften Verwaltungsratsmitglieder regelmäßig selbst. Grundstücke wurden vermacht, Hypotheken getilgt, Vermögen vererbt. Ein Beispiel zum Beheben von wirtschaftlichen Krisen stellte das Rauhe Haus in Hamburg dar. Hamburgische „Pfeffersäcke“ aus dem Vorstand retteten das Rauhe Haus ein ums andere Mal. Die Herren im Verwaltungsrat versprachen sich in die Hand, dass sie auf ihre Kunden zugehen würden und um Spenden bitten würden. Also spendeten Geschäftspartner in Cuba oder Sumatra für das Rauhe Hause; man mag dies eine heilsame und liebevolle Erpressung nennen. Pastor von BODELSCHWINGH hatte natürlich vorzügliche Beziehungen hinein in den Hochadel, FLIEDNER war in Holland unterwegs, Gustav WERNER aus Reutlingen klapperte ständig württembergische Gemeinden mit seinen Bibel- und Erbauungsstunden ab, sammelte die Scherflein der Witwen. Das Paul Gerhardt-Stift in Berlin erhielt regelmäßige Zuwendungen aus der Kaiser- und Königsfamilie, auch einmal eine Villa im Sudetenland oder ein Gut in der Lausitz (Konsul GILKA). Trotzdem reichte es kaum, weil der Aufgaben nie ein Ende war. Und so sammelten und bettelten alle, bettelten und sammelten sie. Die Finanzen blieben bescheiden und beschränkt.

Exemplarisch kann das Dilemma Aufbesserung der Finanzen versus Selbstverständnis am Beispiel der lukrativen Privatkrankenpflegen dargestellt werden. Das Paul Gerhardt-Stift in Berlin diskutierte die Frage der Privatpflegen auf verschiedenen Ebenen: „Es ist Pflicht der Inneren Mission und der Diaconie an die Menschen einen anderen Massstab anzulegen als den des Steuerzettels.

Wir wollen dienen – Armen und Reichen, indem wir von der Liebe Christi uns leiten lassen, der zu den armen Sündern sich setzte und mit den reichen Zöllnern aß, bei dem Pharisäer Simon einkehrte und [der] den Kranken am Teich Bethesda aufsuchte. Wir wollen Jesu Herrlichkeit preisen in den Palästen des Reichthums wie in den Hütten der Armuth. Auch die Seelen der Reichen hungern und dürsten nach Gott.“<sup>101</sup>

Also – eigentlich und vom Prinzip her kamen die Armen zuerst; doch die Reichen waren *auch* bedürftig. Das Paul Gerhardt-Stift ließ sich Privatpflegen nicht bezahlen, was andere Häuser so handhabten – doch als Zeichen des Dankes reicherer Schichten kam es zu Schenkungen und Legaten, die im Einzelfall 100.000 Mark betragen konnten.

Dann gab es bei intensiven Privatpflegen Probleme. Die Schwestern agierten in privatem Umfeld ohne die Verhaltenssicherheit (und die strenge Kontrolle) des Mutterhauses oder den Erwartungshorizont der öffentlichen Arbeitsstelle in Gemeindepflege oder Kleinkinderschule. Wo wurden sie womöglich innerhalb der Intimität bürgerlichen Wohnens untergebracht? Etwa im Kinderzimmer? Wo hatten sie in der ständischen Welt der ostelbischen Güter bei Tisch ihren Platz? Das Mutterhaus wollte sie keinesfalls am Herrschaftstisch sitzen sehen, ebenso wenig in der Küche beim Gesinde. Nachdem das Krankenlager mit gemeinsamem Essen ebenso nicht in Frage kam, blieb eigentlich nur das Essen im Zimmer. Wie verbrachten sie, aus klösterlicher Askese entlassen, ihre knappe Freizeit? Wie kamen sie, auf sich selbst gestellt, den geistlichen Pflichten nach? Wie konnten sie der Teilnahme an familieninternen „Vergnügungen“ entkommen und die innerweltlich-asketischen Ideale „Selbstverleugnung“, „Selbstverleumdung“ [sic!] leben bzw. aufrecht erhalten? Vom Mutterhaus aus war jeder Besuch in der Ursprungsfamilie zu Taufen, Hochzeiten ein genehmigungspflichtiges Anliegen, dem auch *nicht* entsprochen werden konnte!

Sie wurden zum Teil über Gebühr in Anspruch genommen, wurden mit verwirrendem Habitus, dem Leben höherer Stände konfrontiert, lebten mit, ohne dazu zu gehören. Sie waren männlichen Nachstellungen und verlockendem Luxus ausgesetzt: „Aber es stellte sich bald heraus, dass die Schwestern für diesen schweren, versuchungsreichen Dienst [Privatpflege], der hohe Anforderungen an den Takt und den Character der Schwestern stellt und mehrjährige Uebung in der Krankenpflege und ein reiches Maß von Erfahrung voraussetzt, in den Anfängen und den ersten Jahren des Hauses größten Theils noch zu jung waren.“ (S. 49) Das Paul Gerhardt-Stift entschied sich dafür, dem „erwachenden Verlangen der Berliner Gemeinden nach Schwestern vor allem anderen entgegenzukommen“ (S. 50). Für Berliner Gemeinden war Ende des 19. Jahrhunderts klar: Gemeindediakonie war zum Aufbau des Gemeindelebens unentbehrlich. Keine Gemeinde wollte ohne Gemeindegewester sein, also ohne Krankenpflege, Kleinkinderschule, Jungfrauenverein, Sonntagsschule, Frauenkreise und Hausbesuche<sup>102</sup> „**Denn nichts kann unserm Volke helfen, als ein neues religiöses Le-**

<sup>101</sup> 25 Jahre des unter dem Allerhöchsten Protectorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Victoria stehenden Diaconissen-Mutterhauses Paul Gerhardt-Stift in Berlin. 1876-1901. Denkschrift herausgegeben zur Jubelfeier am 7. Juni 1901 [1901], S. 50.

<sup>102</sup> Die Bilanz von 1901 (25 Jahre des unter dem Allerhöchsten Protectorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Victoria stehenden Diaconissen-Mutterhauses Paul Gerhardt-Stift in Berlin. 1876-1901. Denkschrift herausgegeben zur Jubelfeier am 7. Juni 1901 [1901], S. 59-68) dokumentiert: **1.** Jakobigemeinde (1875), zwei Gemeindegewestern und zwei Kleinkinderhortschwestern, **2.** Simeon (1877): zwei Gemeindegewestern und eine Mädchenhortschwester; **3.** Nazarethgemeinde (1878): drei Gemeindegewestern; **4.** Brandenburg an der Havel. (1880): zehn Gemeindegewestern; **5.** Vetschau (1880): eine Gemeindegewester und eine Kleinkinderhortschwester; **6.** Mariannenhaus (1882): fünf Schwestern; **7.** Schöneberg (1883): zwei Gemeindegewestern und eine Kleinkinderhortschwester; **8.** Wittenberg (Krankenhaus, 1883): vier Schwestern; **9.** Sophiengemeinde (1884): zwei Gemeindegewestern; **10.** Georgengemeinde (1884): zwei Gemeindegewestern; **11.** Paulsgemeinde (1884): drei Gemeindegewestern; **12.** Charlottenburg, Kaiser Friedrich-Andenken I (1885): sechs Gemeindegewestern; **13.** Bartholomäusgemeinde (1885): zwei Gemeindegewestern; **14.** Jerusalemgemeinde (1887): zwei Gemeindegewestern; **15.** Luisenstadt-Gemeinde (1887): zwei Gemeindegewestern und zwei Kleinkinderhortschwestern und eine Mädchenhortschwester; **16.** Friedenau (1888): zwei Gemeindegewestern und eine Kleinkinderhortschwester; **17.** Zwölf Apostelgemeinde (1888): zwei Gemeindegewestern und eine Schwester für Jugendpflege; **19.** Neu-Ruppin (1889): zwei Gemeindegewestern; **20.** Elisabethgemeinde (1889): zwei Gemeindegewestern; **21.** Deutsch Wilmersdorf (1889): vier Gemeindegewestern und eine Kleinkinderhortschwester; **22.** Johannes Evangelistgemeinde (1890): eine Gemeindegewester; **23.** Philipp-Apostelgemeinde (1890): zwei Gemeindegewestern und eine Schwester für Jugendpflege; **24.** St. Mariengemeinde (1890): eine Gemeindegewester; **25.** Pflagestation I (1890): acht Schwestern; **26.** Schutheiss-Brauerei (1890): zwei Schwestern; **27.** Rixdorf (1890): vier Schwestern; **28.** Frankfurt an der Oder (1890): zwei Gemeindegewestern; Spindlersfeld: zwei Schwestern; **30.** Neue Kirchengemeinde (1891): eine Gemeindegewester; eine Schwester für Mädchenhort; **31.** Tempelhof (1892): zwei Gemeindegewestern und eine Kleinkinderhortschwester; **32.** Golgathagemeinde (1882): drei Gemeindegewestern eine Schwester für Jugendpflege; **33.** Nauen (1892): zwei Gemeindegewestern eine Kleinkinderhortschwester; **34.** Kaiser Friedrich-Gedächtnisgemeinde (1892): drei Gemeindegewestern **35.** Rosenthal (1893): eine Gemeindegewester und eine Kleinkinderhortschwester;

**ben und das ist evangelisch untrennbar von der Entwicklung des Gemeindelebens. Im Glauben und in der Liebe lebendig gewordene Gemeinden, sie sind das Bollwerk wider Revolution und wider Rom [...].** Wir haben das Opfer gebracht, und Jahre lang auf Privatpflege durch mehrere Schwestern Verzicht geleistet. Aber nachdem wir einmal angefangen hatten, Schwestern für Gemeindediaconie hinzugeben, war kein Aufhalten mehr". (S. 51)<sup>103</sup>

„Das ideale Ziel muss sein: Keine Noth in den Gemeinden, der nicht nach Möglichkeit begegnet wird! Ein hohes Ziel. 'Du bist Idealist und Optimist, das wird nie erreicht werden.' Wo ein Ziel, das die Liebe steckt, ist auch ein Weg, den die Liebe findet, die erfunderische Liebe. Die Diaconie, diese Magd Christi, liebt um seinetwillen die Gemeinde. Aus der Magd wird dann eine Macht der Liebe, unter der die evangelische Kirche in ihren Gemeinden erstarkt und – Heil unserem Volk! so wird die evangelische Kirche gebaut und dem Volke die Religion erhalten, nein, mehr als erhalten; es wird christliches Leben wieder geweckt, wo es erstorben ist, der beglückende Idealismus evangelischen Lebens wird wieder wachgerufen, Frieden und Versöhnung in die Herzen und Häuser getragen, die Predigt des Worts von der Versöhnung in Christo und von der Liebe Gottes wird, unterstützt von dieser Predigt der That, wieder durchschlagen wie in der ersten Christenheit. Wenn dies gelingt, wohlan, dann wird weitergeführt, was Luther in Wittenberg begonnen, was Wichern auf dem Kirchentag in Wittenberg im Revolutionsjahr als Ziel und Aufgabe der inneren Missionsarbeit der evangelischen Kirche dieser vor Augen geführt hat.

Unsre vielgeliebte Kaiserin, mit ihrem hohen Gemahl eins in dem Bestreben, dem Volke seine idealsten Güter zu erhalten, hat es erkannt, dass in diesem Dienst der Liebe ein Weg gegeben ist, auf dem Grosses erreicht werden kann." (S. 55).

Gründungen von Kleinkinderlehrerinnenseminaren oder Diakonissenhäusern erfolgten zunächst, herausgefordert durch Notlagen, via Charisma und ergaben sich. Kamen FLIEDNERs nach Kaiserswerth, „Mutter JOLBERG", warum auch immer, nach Nonnenweier, wurde LÖHE nach Neuen-dettelsau versetzt, begann der aus Westfalen gekommene August F.G. DISSELHOFF in seiner Berliner Gemeinde mit solcher Arbeit, wurden aus den bisher unbedeutenden Orten „Marken" und Inbegriffe von Innerer Mission. Spätere, genauer geplante und positionierte Gründungen, etwa unterstützt von (Landes-) Vereinen für Innere Mission, hatten Teil an der städtischen Orientierung der Inneren Mission, der Stadtmissionen und der bürgerlichen Philanthropie.

Die Bedeutungen der Diakonissenhäuser für ihre engere Umgebung, Städte und Provinzen waren nicht groß genug zu veranschlagen. Es fing an beim Selbstwertgefühl: Wir haben auch eine Landesanstalt. In Pommern oder Ostpreußen war dies zu verspüren. Wir können uns auch selbst helfen. Die nächste Cholera- oder Typhusepidemie meistern wir selbst. Wir haben Fachpersonal, „Blätter aus [...]", Jahresfeste; Personal für Krankenhäuser, Gemeindepflegen und Kleinkinderschulen. Neben evangelischen Vereinen oder Stadtmissionen waren Mutterhäuser in der Vielfalt ihrer wahrgenommenen Sozialarbeit Motoren und Multiplikatoren. Wo das Personal nicht reichte, was eigentlich bei der nicht zu befriedigenden Nachfrage immer so war, herrschte schon einmal in über 50% eines Landes „diakonischer Notstand" (Provinz Sachsen).

**36.** Friedrichshagen (1893): zwei Gemeindegewestern und eine Kleinkinderhortschwester; **37.** Versöhnungsgemeinde (1893): vier Gemeindegewestern, eine Schwester für Jugendpflege und eine für die Krippe; **38.** Himmelfahrtsgemeinde (1893): zwei Gemeindegewestern und eine für Jugendpflege; **39.** Calau (1895): eine Gemeindegewester und eine Kleinkinderhortschwester; **40.** Neu-Weissensee (1894): drei Gemeindegewestern, eine Kleinkinderhortschwester und eine Mädchenhortschwester; **41.** Velten in der Mark (1894): zwei Gemeindegewestern; **42.** Gethsemanegemeinde (1894): zwei Gemeindegewestern; **43.** Wittenberg (Kaiser Friedrich-Siechenhaus; 1894): drei Schwestern; **44.** Dorotheenstadtgemeinde (1894): eine Gemeindegewester; **45.** Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Andenken II (1895): vier Gemeindegewestern und zwei Kinderhort-Schwestern; **46.** Immanuelgemeinde (1895): zwei Gemeindegewestern und zwei Kleinkinderhortschwestern, eine Schweste für Jugendpflege; **47.** Christusgemeinde (1895): zwei Gemeindegewestern und zwei Kleinkinderhortschwestern, **48.** Friedrichsberg (1895): zwei Gemeindegewestern und eine Kleinkinderhortschwester; **49.** Luthergemeinde (1895): zwei Gemeindegewestern; **50.** Wilmersdorf, Kreis Lebus (Rettungshaus, 1895): zwei Schwestern; **51.** Reinickendorf (1895): zwei Gemeindegewestern; **52.** Neu-Reinickendorf (1895): eine Gemeindegewester und eine Kleinkinderhortschwester; **53.** Pankow (1896), drei Gemeindegewestern und eine Kinderhortschwester; **54.** Brandenburg (Augustaheim; 1896): eine Schwester für den Mädchenhort, eine für die Leitung des Hauses und der Haushaltungsschule; **55.** Samaritergemeinde (1896): drei Gemeindegewestern und eine Kleinkinderhortschwester; **56.** Hermsdorf in der Mark.: eine Gemeindegewester und eine Kinderhortschwester; **57.** Kaiser-Wilhelm Gedächtnisgemeinde (1897): fünf Gemeindegewestern und eine Kinderhortschwester; **58.** Bernau (1897): eine Gemeindegewester und eine Kinderhortschwester; **59.** Kremmen (1897): eine Gemeindegewester und eine Kinderhortschwester; **60.** Ketzin (1897): eine Gemeindegewester und eine Kinderhortschwester; **61.** Nieder-Schönhausen (1897): eine Gemeindegewester; **62.** Nicolaigemeinde (1898): eine Gemeindegewester; **63.** Charlottenburg, Trinitatisgemeinde (1898): drei Gemeindegewestern und eine Kinderhortschwester; **64.** Dalldorf (1898): eine Gemeindegewester; **65.** Fehrbellin (1898): eine Gemeindegewester; **66.** Ketzin an der Havel (1898): eine Schwester; **67.** Plaue an der Havel. (1898): eine Gemeindegewester; **68.** Charlottenburg (Krippe; 1899); eine Schwester; **69.** Menz bei Gransee (1899): eine Schwester; **70.** Hospital zum Heiligen. Geist und St. Georg (1899): zwei Schwestern; **71.** Paretz bei Ketzin (1900): eine Gemeindegewester; **72.** Deetz bei Groß Kreuz (1901): eine Gemeindegewester; **73:** Bethlehemsgemeinde (1901): eine Gemeindegewester; **74.** Calau Niederlausitz: eine Gemeindegewester.

*Das Paul Gerhardt-Stift arbeitete zusammen mit Kirchengemeinden, aber auch mit der Direktion der Schultheiss-Brauerei, Vaterländischen Frauenvereinen oder Kreisvereinen vom Roten Kreuz. Diese Institutionen fungierten als „Vorstand", d.h. Fachaufsicht.*

<sup>103</sup> Hervorhebung vom Verfasser.

70 Jahre später hieß ein Spottvers auf den cleveren Umgang mit wirtschaftlichen Zwängen, gefasst als Spruch von den „fünf B.s": „Bethel bietet Barmherzigkeit bei Barzahlung".



Weitere akzenturierte Ausbildungsstätten waren - **Nonnenweier** (1844, Regine JOLBERG; s. No. 1.068-1.272); - die **Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen in Großheppach** (No. 1.662-1.701) wurde durch Wilhelmine CANZ (1815-1901), die ermutigt durch Regine JOLBERG, im schwäbischen Großheppach 1855 als Schwesternschaft gegründet wurde; - das **Diakonissenhaus Darmstadt** (1858; No. 1458, mit dem in Sachen Kleinkinderschule einflussreichen Dr. Johannes FOELSING); - **Frankenstein/ Schlesien** (1866; s. No. 832-856), zu dessen Gründung Superintendent GRAEVE<sup>104</sup> wesentliche Impulse setzte; - das **Oberlinhaus in Nowawes** bei Potsdam (1874; s. No. 62-65), unterstützt durch Freiherrn von BISSINGEN auf BEERBERG bei Marklissa in Schlesien. Dieser hatte nach dem frühen Tod seiner Tochter 1865 in Beerberg mit aller erdenklicher Ausstattung die „Olgaschule“ errichten lassen, begründete 1870 eine Zeitschrift („**Die christliche Kleinkinderschule**“) und 1871 einen Oberlinverein unter Vorsitz des Grafen von MOLTKE. Um eine angemessene Ausbildung sicher zu stellen, arbeitete er entscheidend auf die Gründung von Nowawes hin, die 1874 unter Dr. Friedrich RANKE (früher Kaiserswerth) erfolgte und die Gründung eines Seminars in Potsdam nach sich zog. P. RÖHRICHT agierte erfolgreich als Reiseprediger für die Ausbreitung der Sache. „Charakteristisch für das Oberlinhaus ist, dass die Kleinkinderschule möglichst verbunden mit der Gemeindepflege als ihr Bestand geübt wird.“<sup>105</sup>

Die **Diakonissenanstalt in Dresden** wurde 1844 gegründet, 1856 von Pastor FRÖHLICH übernommen und zu „einem der bedeutendsten Häuser in Deutschland“ erhoben. In den 50er-Jahren, „[d]ie Märzrevolution löste buchstäblich eine Welle von Diakonissenhausgründungen aus“<sup>106</sup>, kamen 14 weitere Gründungen zum Zwecke der Prävention dazu, in den 60er-Jahren elf weitere. **Bielefeld-Bethel** (1869) zeigte in der Verbindung zu den vereinigten Anstalten „mehr Eigentümliches“ als die nachfolgenden Gründungen. Es kam auch zu freikirchlichen Gründungen<sup>107</sup>.

Weibliche Diakonissenanstalten waren einerseits Pendants zu „Bruderanstalten“ oder Diakonenanstalten, aber es gab auch Unterschiede. In den Bruderanstalten fand weibliche Mithilfe in der Hauswirtschaft ihren Raum. Diakonissenhäuser wurden durchaus von Frauen geleitet bzw. hatten eine Doppelspitze Diakonisse-Hausgeistlicher. Durch die Hausgeistlichen war eine geregelte gottesdienstliche Versorgung gewährleistet; das war bei den Männern nicht immer so. Bruderhäuser boten „geistliche Heimat“ auf Zeit, Diakonissenhäuser eine Beziehung auf Lebenszeit. Rückkehr bei Krankheit oder im Alter in das Mutterhaus war vorgesehen. Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen außerhalb der Inneren Mission gab es so gut wie keine. Bestimmte bei Bruderhäusern der Bruderrat bei Entsendungen auf auswärtige Stationen mit, waren Diakonissenhäuser zentralistischer organisiert. Gehorsam wurde groß geschrieben. Bruderhäuser erlaubten den Brüdern die Verheiratung, Diakonissenhäuser hielten strikt am Zölibat fest. Diakonissen kamen eher aus allen Schichten der Bevölkerung, Brüder waren vorher vorzugsweise Landleute, auch einmal Volksschullehrer oder Kaufleute, meist aber Handwerker.

In der Sonntagsschularbeit fanden sich Frauen aus Diakonissenhäusern sowie aus Anstalten für Kleinkinderpflege. Ihr Beitrag zur deutschen, zumindest nichtstädtischen (!) Sonntagsschulausbreitung wird in der Regel ignoriert. Für beide war es selbstverständliches Zusatzwerk am Sonntag: Anleitung zur Sonntagsheiligung und Teilnahme an diesem allgemein verbreitetsten, verheißungsvollen Werk der Inneren Mission. Natürlich lag es für die Hausherrin der Kleinkinderschule näher,

<sup>104</sup> Pfarrer und Superintendent Hermann GRAEVE, in engem Kontakt zu Theodor FLIEDNER in Kaiserswerth, gründete am 7. Mai 1860 das Tabeenstift als Waisen- und Rettungshaus für Mädchen in Frankenstein. Am 7. Mai 1866 wurde aus der „Bildungsanstalt zur Leitung einer Kinderschule“ die „Diakonissenanstalt für Kinder- und Armenpflege“, das Diakonissenmutterhaus Frankenstein/ Schlesien. (S.o., S. II/352-356)

<sup>105</sup> „Unsere Klein-Kinder-Schule“ von Pfarrer Theodor HOPPE, Vorsteher des Oberlinhauses, Nowawes; in: Für Feste und Freunde der Inneren Mission, Heft 52 [o.J.], S. 11f.

„Dresden [...], Neuendettelsau, Hannover, Neu-Torney haben außer Kaiserswerth die größte Anzahl Kleinkinderschulen unter ihren Stationen.“ (Theodor SCHÄFER, Die weibliche Diakonie, Bd. II [1880], S. 15).

<sup>106</sup> Erich BEYREUTHER; Geschichte der Diakonie und Inneren Mission [1983, 3. Auflage], S. 72.

<sup>107</sup> Zum „**Verband der Diakonissenvereine in der Methodistenkirche in Deutschland und in der Schweiz**“ gehörten Diakonissenanstalt des „Bethanien-Vereins“ (Frankfurt a.M., 1874); Schwesterheim „Bethanien“ (Hamburg, 1878); „Martha-Maria-Haus“ (Nürnberg, 1889); Bethanienverein in der Schweiz (1885). Zur **evangelischen Gemeinschaft** gehörten die Diakonissenanstalt „Bethesda“ (Elberfeld, 1886); Diakonat „Bethesda“ (Straßburg/ Elsaß, 1893). Teil des „**Bundes deutscher Baptisten**“ war das Diakonissenheim „Bethel“ (Berlin, 1887), das Diakonissenhaus „Tabea“ (Altona/ Elbe, 1899) und das Diakonissenhaus „Siloah“ (Hamburg, 1907); und zum „**Bund freier evangelischer Gemeinden**“ zählte das Diakonissenhaus „Bethanien“ (Wetter/ Ruhr, 1896). (Vgl. Johannes STEINWEG Die Innere Mission der evangelischen Kirche, S. 106).

Die beiden Schwestern aus Schlesien: No. 827: Gnadenfrei bei Schwester Elisabeth von KLEIST; No. 828. Gnadenfrei bei Schwester von ZIEMITZKA wurden vom Verf. dem Herrnhuter Diakonissenhaus Emmaus in NIESKY zugeordnet.

sonntags die kleinen Stühle auch für die Sonntagsschule in den Kreis zu rücken, doch auch die Diakonissen engagierten sich selbstverständlich in diesem Dienst der Sonntagsheiligung, der neben dem Wohl durch Pflege umfassendes Heil durch „Seelenpflege“ und Sittlichkeit versprach. 160 Kaiserswerther Stationen (s. No. 511-670) stellten für die Rheinprovinz und Westfalen einen entscheidenden Anteil an Sonntagsschulimpulsen dar.

Ein Hilfsmittel aus Breslau-Lehmgrube<sup>108</sup> gab Einblicke: *Die eiserne Ration des Glaubens bzw. biblischen Wissens wurde in 13 Geschichten des Alten und 30 des Neuen Testaments geboten. Die Geschichten wurden frei nacherzählt, gingen jeweils ungekennzeichnet in moralische Applikation über. Sprüche und Reimverse waren angefügt; illustriert waren alle mit Stahlstichen von Julius SCHNORR von CAROLSFELD.*<sup>109</sup>

Als gute Sonntagsgestaltung wurde den Diakonissen aus Bethanien zu Breslau 1888 empfohlen:

„Recht sehr sei euch die Thätigkeit an den Kindern und der weiblichen Jugend empfohlen. Wo ein Kindergottesdienst oder eine Sonntagsschule mit Gruppensystem besteht, und ihr könnt euch ohne Beeinträchtigung eurer näheren Pflichten gegen Arme und Kranke daran beteiligen, so thut's! Wo eine solche Einrichtung nicht besteht, so sammelt wenigstens am Sonntag Kinder um euch, um mit ihnen einen leichten Abschnitt der Heiligen Schrift einfältig und kurz durchzusprechen, ihnen etwas Ansprechendes zu erzählen oder vorzulesen, mit ihnen zu singen u.s.w. Erwachsene Mädchen, namentlich *Dienst- und Fabrikmädchen*, ladet des Sonntags nachmittags zu euch und lehrt sie den Tag des Herrn in christlicher Weise fröhlich und sittsam zu begehen, oder an einem Abend in der Woche zur Anfertigung weiblicher Handarbeiten für sich selbst oder für die Armen in der Gemeinde oder für die Mission. Pflügt dabei Gesang und gute Lektüre! – Mütterlich sucht mutterlose Kinder im Einvernehmen mit Vereinen oder Armenbehörden entsprechend unterzubringen! Habt ein Auge auf die Insassen von Armenhäusern, auf entlassene Gefangene und thut bei der Magdalensache treue Handreichung nach Luc. 15.“<sup>110</sup>

Gegensätze Kleinkinderschul- bzw. Sonntagsschulaktivitäten versus Gemeinde- und Krankenpflege, Diakonissen versus Kleinkinderlehrerinnen sind künstlich; Sonntags bestand für beide die Pflicht nach Möglichkeiten für die Sonntagsheiligung anderer zu sorgen: Sonntagsschule am Morgen, Jungfrauenverein am Nachmittag. Oder was sprach dagegen, nach der Kleinkinderschule noch Krankenbesuche bzw. Nachtwachen abzuhalten?<sup>111</sup>

„Das Wichtigste für die Kleinkinderschule ist, wie immer da, wo es sich um eine Aufgabe von innerer Natur handelt, die Persönlichkeit der Kleinkinderlehrerin. Sie soll an Stelle der Mütter die Kinder in der Zeit, wo sie der weiblichen Hand am meisten bedürfen, an Leib und Seele bewahren, sie heiligen, gewöhnen an alles Gute, zu fröhlichem Spiel und Gesang anleiten, sie erziehen zu den Tugenden der Ordnung, der Reinlichkeit, des Gehorsams, des schicklichen, schö-

<sup>108</sup> **Lasset die Kindlein zu mir kommen.** Biblische Geschichten für Kinder von Wally von PONINSKA. Überarbeitet von Pfarrer Theodor KLOTZ [o.J.].

<sup>109</sup> Die klassischen „hard faith“-Stories des AT sind vorhanden: 1. Die Schöpfung. 2. Der Sündenfall. 3. Adam und Eva. 4. Die Sintflut. 5. Der Auszug aus der Arche. 6. Isaaks Opferung. 7. Joseph wird nach Ägypten verkauft. 8. Die Rettung Mosis. 9. Eli und Samuel. („Wie manches Kind hat in spätem Jahren seinen Eltern gedankt, daß sie es steng erzogen haben, weil es dadurch von vielem Bösen bewahrt geblieben und tüchtiger Mensch geworden ist.“ (S. 34)). 10. David und Goliath. 11. Absaloms Tod. 12. Elias wird von Raben gespeist. 13. Daniel in der Löwengrube.

In Evangelienharmonie wird aus dem NT geboten: 14. Verkündigung an Maria. 15. Geburt Christi. 16. Verkündigung an die Hirten. 17. Darstellung Jesu im Tempel. 18. Die Weisen aus dem Morgenland. 19. Flucht nach Ägypten. 20. Der zwölfjährige Jesu im Tempel. 21. Hochzeit zu Kana [sic!]. 22. Jesus stillt den Sturm. 23. Jesus ruft die Kindlein zu sich. 24. Wunderbare Speisung des Volkes. 25. Auferweckung von Jairi Töchterlein. 26. Der verlorene Sohn. 27. Der barmherzige Samariter. („Diese Geschichte hat uns der Heiland erzählt, damit auch wir jedem unglücklichen Menschen helfen sollen, auch wenn wir ihn nicht kennen, wie es der Samariter tat.“ (S. 84, Schlußsatz)). 28. Jesus hält den sinkenden Petrus auf dem Meer. 29. Die Heilung des Gichtbrüchigen. 30. Auferweckung des Jünglings zu Nain. 31. Der reiche Mann und der arme Lazarus. 32. Die Auferweckung des Lazarus. („Wer hingegen Gott und sein heiliges Wort verachtet und nur der Welt lebt mit ihren sündlichen Freuden und Genüssen, mag er reich oder arm sein, der kommt in die Verdammnis.“ (S. 96; Schlußsatz)). 33. Maria von Bethanien salbt Jesum. 34. Jesu Einzug in Jerusalem. 35. Jesus in Gethsemane. 36. Petrus verleugnet Jesum. 37. Jesu Tod am Kreuz. 38. Die Auferstehung Jesu. 39. Maria Magdalena sucht den Herrn. 40. Die Emmaus-Jünger. 41. Jesus erscheint den versammelten Jüngern. 42. Der auferstandene Heiland erscheint seinen Jüngern am See Genezareth. 43. Die Himmelfahrt Jesu.

<sup>110</sup> Haus- und Berufsordnung für die Diakonissen der Evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt ‚Bethanien‘ zu Breslau [1888], S. 209f.

<sup>111</sup> Im Oberlin-Blatt. Zeitschrift für Klein-Kinder-Schule und Gemeindepflege. Organ des Oberlinvereins (hg. von Pastor Theodor HOPPE, Nowawes), XV. Jahrgang (1889), Nr. 9 und 10 sind S. 34f folgende Arbeitsgebiete der Schwestern beschrieben: „B. Draußen. 1. Ober-Ortmannsdorf in Schlesien. Klein-Kinder-Schule 34 Kinder, Sonntagsschule 50 Kinder, Jungfrauenverein 13 Mitglieder. Hat die Schwester Zeit und Kraft übrig, so besucht sie die Armen und Kranken der Gemeinde. Eine Schwester. 2. Britz bei Berlin. Gemeindepflege mit Klein-Kinder-Schule. 46 Familien wurden unterstützt; 137 Kranke gepflegt und 10 Nachtwachen gethan. Das Berliner Evangelische Sonntagsblatt wird in 66 Exemplaren verbreitet. Klein-Kinder-Schule 45 Kinder, Strickschule 50 Kinder, Sonntagsschule 68. Zwei Schwestern [...]. 5. Wiesenburg Reg.-Bez. Potsdam. Klein-Kinder-Schule und Siechenhaus. Klein-Kinder-Schule 45 Kinder, Sonntagsschule 112 Kinder, Jungfrauenverein 16 Mitglieder. In der Gemeinde wurden 3 Kranke gepflegt; im Siechenhaus waren 9 Pflinglinge. Eine Schwester [...] 8. Lauban in Schlesien. Klein-Kinder-Schule 100 Kinder, Sparverein der Sonntagsschule: Bestand 823 Mk. 52 Pf. Zwei Kleinkinderlehrerinnen. 9. Neu-Ruppin. Gemeindepflege. 55 Familien waren in Pflege, 21 Kranke wurden besonders gepflegt und dabei 28 Nachtwachen gethan. Der Jungfrauenverein zählt 12 Mitglieder, der Frauenverein 30. Die Strickschule wird von 100 Kindern besucht. Sonntagsschule in Gruppen. Zwei Schwestern.“ Unter „A. Im Hause“ wurden Kleinkinderschule, die einzige Krippe, Altenhaus, Gemeindepflege, Poliklinik, Krankenstation, Seminar, Privatpflegen und 20-22 Schwestern aufgeführt.



nen und anständigen Benehmens, zur Freundlichkeit, Gefälligkeit, Zuvorkommenheit, Wahrhaftigkeit, Ehrerbietung und Demut, und, was die Hauptsache, das Bild unseres Heilandes in die Herzen der Kinder einzupflanzen suchen. Tut die Kleinkinderschule dies dem lieben kleinen Kindervolk, **so dient sie damit nicht nur der Familie, sondern auch der Schule, der Kirche, dem Staate und dem gesamten Volksleben.**<sup>112</sup>

Natürlich blieb die Mutter unersetzlich. Die Schwester/ Lehrerin war nur „kinderliebe, christliche und geheiligte Stellvertreterin der Mutter“<sup>113</sup> mit der Kardinaltugend „Erzählgabe“.

Vom badischen Nonnenweier erstreckte sich ein Kleinkinderschulimperium (mit obligater Sonntagsschularbeit) über Baden nach Württemberg, von Graubünden bis Sierra Leone, von Mecklenburg bis Neapel und nach Texas! Auch für die Großheppacher Kleinkinderlehrerinnen in Württemberg gehörte Sonntagsschularbeit zur anzustrebenden „kindlich-fröhlichen“ und „sittlich geordneten“ Sonntagsheiligung.

Der Beitrag der Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen an der Entstehung von Sonntagsschulen in Deutschland schwankt von Kirche zu Kirche zwischen 0 und 75%, wie auch die Verbreitung von Diakonissenhäusern unterschiedlich war! Es gab geradezu ein „Entweder-oder“. In wenigen, vorzugsweise gemischt-konfessionellen Ländern (also mit katholischer Konkurrenz!) war ein starker Anteil vorhanden – in anderen (evangelisch dominierten) war oft zunächst kein Beitrag da. Dies erschwerte die Wahrnehmung. Auch wenn in Städten Mutterhäuser waren, wurden die Schwestern zum Dienst wie die irischen Wandermönche dazumal nach „auswärts“ geschickt. Gerade dieses „Aussenden“ und „Verschicken“ führte zu einem in ganz Deutschland wichtigen Beitrag: zum Export der Sonntagsschule! Kaiserswerther Schwestern kamen bis Kairo, Smyrna oder Florenz.

Kleine Provinzen und Staaten ohne Mutterhäuser sowie Städte tendierten eher zu 0%; wobei man für die Städte (wie z.B. Altona) zwischen vorauszusetzender Mitarbeit und Leitung unterscheiden muss: Berlin, Frankfurt, Provinz Hessen-Nassau, Königsberg, Posen, Elberfeld und Barmen, Altona, Provinz Schleswig-Holstein, Anhalt, Mannheim, Braunschweig, Mühlhausen, Freie Städte Bremen, Lübeck und Hamburg; Großherzogtum Hessen, Mecklenburg, Oldenburg, Dresden, Leipzig und Chemnitz, thüringische Staaten, Stuttgart, Auslandsdiaspora („Innnerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands“). Bescheidene Anteile gab es in Brandenburg (8,5%), Elsaß-Lothringen (4,9%) und Westfalen (6,1%). Spitzenwerte waren in Baden (76,3%), in Schlesien (60,6%), in der Rheinprovinz (41,9%), in der Provinz Hannover (31,6%), in Pommern (39,8%) und in Württemberg (24,4%) verzeichnet.

Die Diakonissen und Kleinkinderschwestern leisteten als Impulsgeberinnen und Multiplikatorinnen insbesondere auf dem Land einen wichtigen Beitrag zur deutschen Sonntagsschulgeschichte.

Warum dieser Beitrag dennoch so gering geachtet ist, kann m.E. erklärt werden: a. Innere Mission, Diakonissen bzw. Kleinkinderlehrerinnen standen für die in die Kirche eindringende Vereinstätigkeit und wurden auf das unanständige Sozialpflegerische mit dem Schwerpunkt „Kranke“ reduziert. Der Weg vom freien Werk in das kirchliche Archiv war (zu) weit. Die Geschichtsschreibung setzte mit der vollzogenen Klerikalisierung ein. Wenn Sonntagsschule im Pflichtenkanon der Pfarrer stand, berichteten Visitationen und dergl. davon. Dann wurde alles *aktenkundig*.

b. Sonntagsschulen galten insbesondere aus der Sicht der Pfarrer, wiewohl stets *selbstverständliches*, doch nicht als *klassisches* Arbeitsfeld der Diakonissen oder Kleinkinderlehrerinnen. Wozu gab es Religionsunterricht? Und falls doch noch etwas hätte fehlen sollen, dann wäre dies Problemanzeige oder Kritik gewesen! Oft wäre den Herren Pfarrern, zumal in lutherischen Kirchen, die Erneuerung der Katechismusunterweisung lieber gewesen als diese neue Idee mit der Konkurrenz im Lehren, womöglich „mit Gruppensystem“ durch Laien und -innen. Dazu kam natürlich ein wiedergewonnenes Amtsverständnis (Konfessionalisierung): wo blieb die kirchliche Ordnung? Wie erfolgte Beauftragung und Kontrolle durch synodale Gremien über vereinsmäßig organisierte Sonntagsschulen? Und abschließend mag c. ein gerütteltes Maß an geistlicher Überheblichkeit existiert haben: Insbesondere liberale Theologen schauten herab auf den frömmelnden Biblizismus, wie er auch von Stadtmissionaren gepflegt wurde, die ähnlich wenig Wertschätzung genossen. Schließlich gehörte beides zu den Fällen von „Laizität“!

Auch die Ikonographie bescherte noch ein Problem: Wie konnte es Bilder von lehrenden Kleinkinderlehrerinnen oder Diakonissen geben? Womöglich mit Bibel im Kreise der Kinder – sei es im Alltag der Kleinkinderschule oder als zusätzliche Sonntagsarbeit – dies widersprach doch dem Verbot des Lehrens für Frauen (1. Kor. 14, 34 und 1. Tim. 2,12), das allenfalls stillschweigend übertreten wurde.

<sup>112</sup> „Unsere Klein-Kinder-Schule“ von Pfarrer Theodor HOPPE, Vorsteher des Oberlinhauses, Nowawes; in: Für Feste und Freunde der Inneren Mission, Heft 52 [o.J.], S. 13f; Hervorhebung vom Verf.

<sup>113</sup> „Unsere Klein-Kinder-Schule“ von Pfarrer Theodor HOPPE, Vorsteher des Oberlinhauses, Nowawes; in: Für Feste und Freunde der Inneren Mission, Heft 52 [o.J.], S. 14.

### Sonntagsschulstationen in Verbindung mit Diakonissenmutterhäusern und Kleinkinderlehrerinnenseminaren in Deutschland 1867-1877/78<sup>114</sup>

Provinz/ Staat Nr. im Datenatlas	Ort	LeiterIn, VorsteherIn	Sonntags- schulen	Lehrer- Innen	Kin- der
<b>1.1.1 Berlin</b>					
Berlin, Diakonissenmutterhaus Lazarus (gegr. 1865)					
Berlin (No. 54) <sup>[1877/78]</sup>	Lazaruskrankenhaus	Prediger BÖHME	1	(1/0)	100
<b>1.1.2 Brandenburg</b>					
Nowawes, Diakonissenmutterhaus Oberlinhaus (gegr. 1874)					
Nowawes (No. 61) <sup>[1877/78]</sup>	Oberlinhaus	Direktor RANKE	1	(1/0)	100
Auswärts (No. 62–65) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	4 Kleinkinderlehrerinnen	4	4 KKL	90
<b>1.2 Provinz Hannover</b>					
Hannover, Evangelisch- lutherisches Di- akonissenhaus Henrietenstift (gegr. 1860)					
Hannover (No. 104) <sup>[1877/78]</sup>	Diakonissenhaus	Pastor BÜTTNER	1	(1/6)	100
auswärts (No. 105–110) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	6 Diakonissen	6	6 D.	300
<b>1.3.1 Frankfurt</b>					
-	-	-	-	-	-
<b>1.3.2 Provinz Hessen-Nassau<sup>115</sup></b>					
-	-	-	-	-	-
Treysa (1864) dann Kassel (1879), Kur- hess. Diakonissenhaus (No. 144) <sup>[1877/78]</sup>	Sommer: Kirche, Winter: Schule	Oberin Marie BEHRE	1	(-/8)	87
<b>1.4.1 Königsberg</b>					
Königsberg, Diakonissenmutterhaus „Krankenhaus der Barmherzigkeit“ (gegr. 1850)					
Königsberg (No. 151) <sup>[1873]</sup>	Diakonissenhauskapelle	Pastor EILSBERGER	1	(-/4)	80
Auswärts (No. 152–157) <sup>[1873]</sup>	auswärts	5 Diakonissen	5 auswärts	5 D.	150
Königsberg (No. 151) <sup>[1877/78]</sup>	Diakonissenhauskapelle	Pastor GÖTZ	1	(1/7)	132
Auswärts (No. 152–157) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	6 Diakonissen	6 auswärts	6 D.	240
<b>1.4.2 Provinz Ostpreußen</b>					
-	-	-	-	-	-
<b>1.5.1. Stettin:</b>					
Stettin-Neutorney, Diakonissenanstalt Bethanien (Pastor BRANDT; gegr. 1869)					
Auswärts (No. 184–195) <sup>[1873]a</sup>	auswärts	2 Diakonissen	1 auswärts	2 D.	100
Auswärts (No. 184–195) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	12 Diakonissen	12 auswärts	12 D.	480
<b>1.5.2 Provinz Pommern</b>					
-	-	-	-	-	-
<b>1.6 Provinz Posen</b>					
-	-	-	-	-	-
<b>1.7.1 Barmen und Elberfeld</b>					
-	-	-	-	-	-
<b>1.7.2 Rheinprovinz</b>					
Düsseldorf-Kaiserswerth, Diakonissenanstalt (Pastor DISSELHOFF; gegr. 1836)					
Auswärts (in D.) (No. 511-670) <sup>[1873]</sup>	auswärts (in D.)	138 Diakonissen	138 auswärts	138 D.	7.725
Auswärts (in D.) (No. 511-670) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts (in D.)	160 Diakonissen	160 auswärts	160 D.	9.800
<b>1.8.1 Magdeburg und Halle</b>					
-	-	-	-	-	-
<b>1.8.2 Provinz Sachsen</b>					
Halberstadt, Diakonissenmutterhaus Cecilienstift (gegr. 1873)					
Halberstadt-Cecilienstift (No. 761) <sup>[1877/78]</sup>	Kleinkinderseminar	Domprediger LANGE und Pas- tor HAMPE	1	(1/12)	189
auswärts (No. 762-771) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	10 Kleinkinderlehrerinnen	10 auswärts	10 KKL.	420

<sup>114</sup> Die Angaben wurden in der Berliner Liste III-1873 separat geführt unter: "C. Innerhalb der Landeskirchenn, ohne Specification [sic!], durch Anstalten für innere [sic!] Mission", S. 6; kursiv; in die Berliner Liste IV-1877/78 wurden sie vereinnahmend eingearbeitet.

<sup>115</sup> Heute: Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck.

Provinz/Staat Nr. im Datenatlas	Ort	LeiterIn, VorsteherIn	Sonntags- schulen	Lehrer- Innen	Kin- der
<b>1.8.1 Breslau und Liegnitz</b>					
Breslau, Diakonissenmutterhaus Lehm- grube (gegr. 1869)					
<b>Breslau-Lehmgrube</b> (No. 797) <sup>[1873]</sup>	<i>Kleinkinderlehrerinnenseminar</i>	<i>Gräfin Wally von PONINSKA</i>	1	(-/2)	240
<b>Breslau-Lehmgrube</b> (No. 797) <sup>[1877/78]</sup>	Kleinkinderlehrerinnenseminar	Gräfin Wally von PONINSKA	1	(-/7)	190
<b>Auswärts</b> (804–811) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	Kleinkinderlehrerinnen	8	8 KKL	345
<b>Breslau, Evangelisch-lutherische Diako- nissenanstalt Bethanien</b> (gegr. 1873)					
<b>Breslau-Bethanien</b> (No. 798) <sup>[1873]</sup>	<i>Diakonissenhaussaal</i>	<i>Pastor ULBRICH</i>	1	(1/19)	235
<b>Breslau-Bethanien</b> (No. 798) <sup>[1877/78]</sup>	Diakonissenstift	Pastor ULBRICH	1	(-/23)	368
<b>Auswärts</b> (No. 812–821) <sup>[1873]</sup>	<i>auswärts</i>	<i>32 Diakonissen</i>	10	32	585
<b>Auswärts</b> (No. 812–821) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	14 Diakonissen	7	14	270
<b>1.9.2 Provinz Schlesien</b>					
<b>Niesky (Oberlausitz), Diakonissenanstalt</b> Emmaus; Brüder-Unität (gegr. 1866)					
<b>auswärts</b> (No. 827*) <sup>[1873]</sup>	<i>auswärts (Gnadenfrei)</i>	<i>1 Schwester</i>	<i>1 auswärts</i>	<i>1</i>	<i>30</i>
<b>auswärts</b> (No. 828*, 829*) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts (Gnadenfrei)	2 Schwestern	2 auswärts	2	90
<b>Frankenstein, Diakonissenanstalt</b> (Gräfin von STOSCH; gegr. 1866)					
<b>auswärts</b> (No. 832–856) <sup>[1873]</sup>	<i>auswärts</i>	<i>25 Kleinkinderlehrerinnen</i>	<i>24 auswärts</i>	<i>25 KKL</i>	<i>916</i>
<b>auswärts</b> (No. 832–856) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	31 Kleinkinderlehrerinnen	25 auswärts	31 KKL	1.347
<b>1.10.1 Altona</b>					
<b>Altona, Evangelisch-lutherische Diako- nissenanstalt für die Provinz Schleswig- Holstein</b> (gegr. 1867)					
<b>Diakonissenstift</b> (No. 877) <sup>[1877/78]</sup>	Diakonissenstift	Pastor SCHÄFER	1	(-/6)	80
<b>1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein</b>					
<b>1.11 Provinz Westfalen:</b>					
<b>Bielefeld-Bethel, Westfälische Dia- konissenanstalt Sarepta</b> (gegr. 1869)					
<b>Bethel</b> (No. 917) <sup>[1877/78]</sup>	Diakonissenstift	Pastor von BODEL- SCHWINGH	1	(1/10)	100
<b>auswärts</b> (No. 918–922) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	5 Diakonissen	5 auswärts	5 D.	200
<b>1.12 Provinz Westpreußen</b>					
<b>Danzig, Diakonissenmutterhaus und Krankenhaus sowie Auguste-Viktoria- Stift</b> (gegr. 1857)					
<b>auswärts</b> (997f) <sup>[1877/78]</sup>	auswärts	2 Diakonissen	2 auswärts	2	80
<b>2.1 Herzogtum Anhalt</b>					
<b>2.2.1 Mannheim</b>					

Provinz/Staat Nr. im Datenatlas	Ort	LeiterIn, VorsteherIn	Sonntags- schulen	Lehrer- Innen	Kin- der
<b>2.2.2 Großherzogtum Baden</b>					
Karlsruhe, im Gebäude des Ev. Diakonissenhauses Bethlehem, Erbprinzenstraße 10 bzw. 12 (gegr. 1837)					
Karlsruhe, Diakonissenhaus <sup>116</sup> (No. 1.028) <sup>1867</sup>	Erbprinzenstr.	Frau PERRIN	1	(-/14)	162
Karlsruhe, Diakonissenhaus (No. 1.028) <sup>1868</sup>	Erbprinzenstr. 10	Frau PERRIN	1	(-/2)	35
Karlsruhe, Diakonissenhaus (No. 1.028) <sup>1873]</sup>	Kleinkinderschule	Fräulein Mina PERRIN	1	(-/13)	150
Karlsruhe, Diakonissenhaus (No. 1.028) <sup>1877/78]</sup>	Kleinkinderschule	Fräulein Minna PERRIN	1	(-/14)	162
Karlsruhe, Diakonissenanstalt Bethlehem (gegr. 1837) <sup>117</sup>					
auswärts (in Deutschland) (1.035–1.042) <sup>1877/78]</sup>	auswärts (in Deutschland)	8 Kleinkinderlehrerinnen	8 auswärts	8	320
Nonnenweier, Diakonissenhaus, Mutterhaus für Kinderpflege und Gemein- dediakonie (Fräulein IM THURN; gegr. 1844)					
auswärts (weltweit) (1.068–1.272) <sup>1873]</sup>	auswärts (weltweit)	205 Kleinkinderlehrerinnen	205 auswärts	205	6.150
auswärts (weltweit) (1.068–1.272) <sup>1877/78]</sup>	auswärts (weltweit)	140 Kleinkinderlehrerinnen	140 auswärts	140	5.600
<b>2.3.1 Königreich Bayern, r.d.Rh.</b>					
Neuendettelsau, Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt (Pfarrer Weber) (gegr. 1854)					
auswärts (No. 1.307–1.310) <sup>1873]</sup>	auswärts	4 Diakonissen	4 auswärts	4	50
<b>2.3.2 Königreich Bayern, l.d.Rh.</b>					
Speyer, Evangelische Diakonissenanstalt (Pfalz) (Pfarrer NEY; gegr. 1859)					
auswärts (1.341–1.344) <sup>1873]</sup>	auswärts	2 Diakonissen	2 auswärts	2	140
auswärts (1.341–1.344) <sup>1877/78]</sup>	auswärts	4 Diakonissen	4 auswärts	4	193
<b>2.4 Herzogtum Braunschweig</b>					
<b>2.5.1 Mühlhausen</b>					
<b>2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen</b>					
[CH-] Riehen, Diakonissenanstalt (C.F. Spittler; gegr. 1852)					
Auswärts (No. 1.405f) <sup>1877/78]</sup>	auswärts	2 Diakonissen	2 auswärts	2	40
<b>2.6.1 Bremen</b>					
<b>2.6.2 Lübeck</b>					
<b>2.6.3 Hamburg</b>					
<b>2.7 Großherzogtum Hessen</b>					
Darmstadt, Diakonissenhaus Elisabethenstift (Pfarrer Werner; gegr. 1858)					
Darmstadt (No. 1.458) <sup>1877/78]</sup>	Diakonissenanstalt	1 Diakonisse	1	(-/1)	11
<b>2.8 Großherzogtümer Mecklenburg</b>					
<b>2.9 Großherzogtum Oldenburg</b>					

<sup>116</sup> Diese sehr alten PERRINSchen Sonntagsschulimpulse, die im Hauptgebäude der Diakonissenanstalt beherbergt worden waren, haben in den Büchern keine Spuren hinterlassen. Es ist aber nicht vorstellbar, daß die Diakonissenanstalt als pure Raumgeberin ohne inhaltlichen Bezug fungierte, zumal der Zweck ausgesprochen zur Ausbildung im Hause passte.

<sup>117</sup> Bei der Ungenauigkeit der Angaben käme theoretisch auch die Evangelische Diakonissenanstalt Karlsruhe, Sophienstr. 55 (gegr. 1851) als Trägerin der Sonntagsschulen in Frage; die Bezeichnung „Kleinkinderlehrerinnen“ sprach aber nach Meinung des Verf. für Karlsruhe-Bethlehem.

Provinz/Staat Nr. im Datenatlas	Ort	LeiterIn, VorsteherIn	Sonntags- schulen	Lehrer- Innen	Kin- der
<b>2.10.1 Dresden und Leipzig</b>					
Dresden, Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt, Bautzener Str. 68 (gegr. 1844) <sup>118</sup>					
auswärts, Diakonissen aus Dresden (No. 1.498–1.504) <sup>[187/78]</sup>	auswärts	13 Diakonissen	13 auswärts	(0/13)	620
<b>2.10.2 Königreich Sachsen</b>	-	-	-	-	-
<b>2.11 Thüringische Staaten</b>					
<b>2.11.1 Sachsen-Coburg</b>					
<b>2.11.2 Sachsen-Gotha</b>					
<b>2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach</b>					
Eisenach, Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt (Pastor BECKER; 1872 kamen Diakonissen aus Hannover, Gründung: 1891)					
Eisenach (No. 1.551) <sup>[187/78]</sup>	Diakonissenhaus	17 Diakonissen	1	(2/17)	200
<b>2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg</b>	-	-	-	-	-
<b>2.12.1 Stuttgart</b>					
Stuttgart, Evangelische Diakonissenanstalt (Pfarrer HOFFMANN; gegr. 1854)					
Stuttgart (No. 1.570) <sup>[187/78]</sup>	Diakonissenkapelle	22 Diakonissen	1	(8/22)	480
auswärts (No. 1.571–1.580) <sup>[187/78]</sup>	auswärts	10 Diakonissen	10 auswärts	10	500
<b>2.12.2 Württemberg</b>					
Ludwigsburg (No. 1.616) <sup>[1873]</sup> (Dr. August Hermann WERNER <sup>119</sup> (1835 und 1868)	Kinder-Rettungsanstalt Mathildienstift (1835) und Diakonissenanstalt (1868)	Diakon RÖSSLER	1	(1/-)	20
Ludwigsburg (No. 1.616) <sup>[187/78]</sup> (gegr. 1876)	Brüder- und Kinderanstalt Karlshöhe <sup>120</sup> (Diakonienanstalt)	Inspektor RUPP	1	(2/1)	40
Großheppach, Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen (Fräulein CANZ; gegr. 1855)					
auswärts (No. 1.662–1.701) <sup>[1873]</sup>	auswärts	40 Kleinkinderlehrerinnen	40	40	1.200
auswärts (No. 1.662–1.701) <sup>[1873]</sup>	auswärts	40 Kleinkinderlehrerinnen	40	40	1.600
CH-St. Chrischona, Pilgermission und Evangelistenanstalt (Inspektor RAPPARD; gegr. 1840: C.F. SPITTLER)					
Auswärts (No. 1.771–1.773) <sup>[1873]</sup>	auswärts	3 Zöglinge	3	(3/-)	94

(Tabelle II/183)

### Sonntagsschulstation Lehrer und -innenseminare

Provinz/ Land	Art der Einrichtung	Leitung	Lehrer und - innen	Kinder
<b>1.8.2 Provinz Sachsen</b>				
Barby (No. 780)	Lehrerseminar	Konsistorialrat SCHOTTt	(1/4)	45 Mädchen
<b>1.9.2 Schlesien</b>				
Oels (No. 861)	Schullehrerseminar	Superintendent UEBERSCHÄR	(1/-)	50
<b>2.1 Anhalt</b>				
Köthen (No. 1.014)	Anhaltisches Landes-(Lehrer)- Seminar	Superintendent	(1/26)	240
<b>2.12.2 Königreich Württemberg</b>				
Markgröningen (No. 1.613)	Lehrerinnenseminar	Diakonus JEHLE	(-/15)	127

(Tabelle II/184)

<sup>118</sup> Für eine Abbildung der drei Gründerinnen Frau BRAUSE, Frau Gräfin HOHENTHAL und Frau THODE, s.o., S. I/57.

<sup>119</sup> Dr. med. August Hermann WERNER (1808-1882) studierte Medizin in Tübingen, München und Würzburg. Er begann 1832, als er erfuhr, dass Rettungshäuser kranken und behinderten Kindern keine Chancen boten, sich um diese Kinder zu kümmern. 1834 erwuchs aus seiner Praxis in Ludwigsburg die WERNERSchen Kinderheilstätten, das Maria-Martha-, das Wilhelm-, das Charlottenstift und die Kinder-Rettungsanstalt Mathildienstift (1835), in Jagstfeld das Solbad Behtesda und in Bad Wildbad das Erholungsheim Herrnhilfe. 1868 ließ er ein „Diakonienhaus“ zum Mathildienstift bauen. Aus seiner Arbeit, unterstützt von Henrietta von NASSAU-WEILBURG und deren Tochter Pauline von WÜRTTEMBERG, ging die „Brüder- und Kinderanstalt Karlshöhe“ (1876) mit hervor.

<sup>120</sup> Initiiert von der „Südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission“, protegiert von Karl von WÜRTTEMBERG und seiner Frau OLGA und in guter Zusammenarbeit mit der WERNERSchen Stiftung in Ludwigsburg 1876 entstanden..

## 16.5 Sonntagsschulstationen Rettungs- und Waisenhäuser

### Überblick über Rettungs-, Waisenhäuser und andere „rettende“ Einrichtungen der Inneren Mission

#### 1. Königreich Preußen in Provinzen

**1.1.1 Berlin:** No. 25: Berlin, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Pastor HÜLLE, 1864; No. 54: Berlin, Lazaruskrankenhaus (mit Diakonissenmutterhaus), Prediger BÖHME, 1876; **1.1.2 Brandenburg:** No. 57: Potsdam, Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Superintendent SCHULTZE, 1865 bzw. 1867; No. 61: Potsdam-Nowawes, Diakonissenmutterhaus Oberlinhaus, Direktor Ranke, 1876; No. 75: Guben, Brüdersaal (Vereinshaus mit Herberge zur Heimat), Reiseprediger LÜDER, 1865; No. 76: Rettungshaus, Kaufmann A. PAASCHE, 1877; **1.2 Provinz Hannover:** No. 103: Hannover, Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Pastor FREYTAG, Innere Mission, 1872; No. 104: Diakonissenhaus Henriettenstift, Pastor BÜTTNER, 1878; No. 113: Osnabrück, Herberge zur Heimat, Divisionspfarrer HERMANN, 1869; No. 118: Göttingen, Waisenhaus, Superintendent Dr. ROCHOLL, 1875; No. 120: SILOAHHAUS (Heim der Diakonissen des Henriettenstiftes aus Hannover), Pastor STEINMETZ, 1877; **1.3.1 Frankfurt:** No. 122: Frankfurt, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Prof. FINGER und Prediger DAVIES, 1863; **1.3.2 Provinz Hessen-Nassau:** - **1.4.1 Königsberg:** No. 144: Königsberg, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Prediger SARAN/ Divisionsprediger ROTHE, 1869; No. 151: Diakonissenhauskapelle, Pastor EILSBERGER/ GÖTZ, 1872; **1.4.2 Provinz Ostpreußen:** No. 169: Osterode, Waisenhaus, Superintendent BRZOSKA, 1877; No. 170: Meldienen bei Goldap, Waisenhaus, Hausvater ALBRECHT, 1875; **1.5.1 Stettin:** No. 179: Stettin, Herberge zur Heimat, Prediger FÜRER, 1876; **1.5.2 Pommern:** No. 184ff: Diakonissen der Diakonissenanstalt Stettin-Bethanien, Pastor BRANDT, o.J.; No. 196f: Wolgast, QUISTORPs Stift, Fräulein SPÄTH und RADATZ/ Archidiakon HEBERLEIN, 1871; **1.6 Provinz Posen:** No. 223: polnisch Lissa, Herberge zur Heimat, Hausvater Karl LEISTERT, 1866; **1.7.1 Elberfeld-Barmen:** No. 236: Barmen, Ev. Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat); Kaufmann KALDENBACH (1857); No. 253: Barmen, Armenhaus, Hausvater Grün, 1870; No. 270: Barmen, CARONSche Stiftung Langenfeld, Lehrer Fr. BLANKE, 1877; **1.7.2 Rheinprovinz:** No. 355: Duisburg, Armenschule, Pastor OHLHUES, 1849; No. 373: Mönchen-Gladbach, evangelischer Jünglingsverein (mit Herberge zur Heimat), 1867; No. 395: Köln, Ferculumstr. 15, Köln, Mägdehaus, Diakonissen Amalie, 1866; No. 396: Köln, Herberge Verculum, Pastor JÄGER, 1865; No. 405: Wesel, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), W. HÖVEL/ Sekretär J. BALL, 1866; No. 408: Mülheim an der Ruhr, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Kaufleute G. BERCHTER/ EGEMANN, 1862 bzw. 1866; No. 481: Krefeld, Altersversorgungshaus, Pastor SCHMIDT, 1855; No. 482: Krefeld, Mägdeherberge, Pastor SCHMIDT, 1874; No. 490: Bonn, Herberge zur Heimat, Gemeindepfleger GRÜN, 1869; No. 511ff: Düsseldorf-Kaiserswerth, Diakonissen vom Diakonissenhaus aus; No. 713: Nümbrecht, Waisenhaus, Pastoren ENGELS und HAARBECK, 1872; No. 735: Buchenschachen, Waisenhaus, Hausvater Köhler, 1866; **1.8.1 Halle-Magdeburg:** No. 745: Magdeburg, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Prediger Simon, 1872; No. 745: Magdeburg, Mägdeherberge, Professor BESSER, 1874; No. 746: Halle, Herberge Daheim, Professor RIEHM, 1863; **1.8.2 Provinz Sachsen:** No. 754: Erfurt, Martinsstift, Christliche Herberge zur Heimat, Hausvater WIDDER, 1867; No. 758: Quedlinburg, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Pastor ARMSTROFF, 1872; No. 761: Halberstadt, Kleinkinderlehrerinnenseminar, Domprediger LANGE und Pastor HAMPE, 1872; **1.9.1 Breslau-Liegnitz:** No. 795f: Breslau, Holteistraße Nr. 8 (Vereinshaus mit Herberge zur Heimat), Pastor von COELLN, 1856ff; No. 798: Breslau, Diakonissenhaus (Bethanien), Pastor Ulbrich, 1873; No. 800f: Liegnitz, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Pastor Dr. SCHIAN/ Prediger ROHKOHL, 1865 bzw. 1867; **1.9.2 Provinz Schlesien:** No. 822: Görlitz, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Pastor APEL und Frau von GIZICKI, 1866; **1.10.1 Altona:** No. 877: Diakonissenstift, Pastor SCHÄFER, 1877; **1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein:** No. 895: Flensburg, Herberge zur Heimat, Lehrer KNEISE, 1877; **1.11 Provinz Westfalen:** No. 915: Bielefeld, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Fabrikant MANN/ Pastor GÖBEL, 1869; No. 917: Bielefeld-Bethel, Diakonissenstift, Pastor von BODELSCHWINGH, 1873; No. 925: Lippstadt, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Fräulein Dreieichmann, 1867; No. 931: Dortmund, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Kolporteur BELLER/ JOST, 1869; No. 935: Hörde, Jünglingsvereinslokal (mit Herberge zur Heimat), Fabrikarbeiter H. DIETRICH, 1862; No. 937f: Iserlohn, OVERHOFFSche Stiftung (Waisenhaus), Vorsteherin/ Fräulein VOSSWINKEL, 1864; No. 953: Schwelm, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Pfarrer PLATZHOFF, 1874; No. 970: Höxter, St. Petristift (Kinderrettungsanstalt), Hausvater SCHLÖMANN, 1875; **1.12 Provinz Westpreußen:** No. 996: Danzig, Spend- und Waisenhauskirche, Konsistorialrat REINICKE; No. 1.000: Neudörfchen, Hospital, Diakonissin A. GRAPE, 1873; No. 1.010: Elbing, Rettungshaus, Kommiss Franz WEISSKOPFF, 1878.

#### Deutsche Staaten

**2.1 Herzogtum Anhalt:** - **2.2.1 Mannheim:** - **2.2.2 Großherzogtum Baden:** - No. 1.028: Karlsruhe, Erbprinzenstraße 10 (evangelische Diakonissenanstalt), Fräulein Mina PERRIN, 1864; No. 1.052: Schloss Wathalden, C. oder W. DÖRRFUSS; No. 1.054: evangelisches Stift Mez, Frau Humbert/ Pfarrer LINDENMEYER, 1866; No. 1.055: Heidelberg, evangelische Kapelle (Vereine, Herberge zur Heimat), W. BRÖCKELMANN, 1868; **2.3.1 Königreich Bayern rechts des Rheins:** No. 1.303: München, evangelisches Handwerkervereinslokal (mit Herberge zur Heimat), Stadtpfarrer RODDE/ FEEZ, 1872; No. 1.311: Kempten, Waisenhaus, Pfarrer A. KAHL, 1876; **2.3.2 Pfalz (Königreich Bayern links des Rheins):** - **2.4 Herzogtum Braunschweig:** - **2.5.1 Mühlhausen:** - **2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen:** No. 1.405f: zwei Diakonissen von [CH-] Riehen aus, o.J.; **2.6.1 Bremen:** - **2.6.2 Lübeck:** - **2.6.3 Hamburg<sup>121</sup>:** No. 1.444: Hamburg, Herberge zur Heimat St. Anna, Stadtmissionar D. TIMM, 1849; **2.7 Großherzogtum Hessen:** No. 1.458: Darmstadt, Diakonissenanstalt, eine Diakonisse, o.J.; No. 1.464f: Schlitz, von GÖRTZisches Hospital, Durchlaucht Gräfin Anna von SCHLITZ geb. Prinzessin von WITTGENSTEIN-BERLEBURG, 1874; **2.8 Großherzogtümer Mecklenburg:** No. 1.474: Schwerin, Augustenstift (Siechenhaus und Hospiz), Frau Kammerregistrator MASIUS, 1863; No. 1.475: Schwerin, Stadtwaisenschule, Vorsteher des Frauenvereins bzw. Fräulein Meta SCHILLER, 1872; **2.9 Großherzogtum Oldenburg:** - **2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz:** No. 1.487: Dresden, Herberge zur Heimat, Pastor KELLER und Gymnasialvorstand Dr. WEISE; Diakon WEIKER; No. 1.495: Leipzig, evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat); Pastor ZINSSER und Gehilfen, 1871ff; No. 1.499: Chemnitz, Herberge zur Heimat, Diakon WEIKER, 1875; **2.10.2 Königreich Sachsen:** No. 1.509: (Dresden-) Gorbitz, Rettungshaus, Inspektor HÖHNE, 1872; No. 1.514: Kötzschenbroda, Louiseinstift („Mädchenpensionat“), Oberin Gräfin VITZTHUM, 1875; **2.11.1-2.11.3 Thüringische Staaten:** **2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach:** No. 1.551: Eisenach, Diakonissenhaus, Pastor BECKER, 1874; **2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg:** - **2.12.1 Stuttgart:** No. 1.563: Stuttgart, Waisenhauskapelle oder -kirche, Helfer NEEFF/ Diakon KOPP und Gehilfen, 1863; No. 1.564: Stuttgart, Waisenhausspeisesaal, Diakon KOPP und GEHILFEN; No. 1.565: Salem-Kapelle, Pfarrer HOFACKER und GEHILFEN; No. 1.570: Stuttgart, Diakonissenkapelle, Pfarrer HOFFMANN, 1874; **2.12.2 Württemberg:** No. 1.582: Cannstatt, Hospital, Pfarrer HEGLER und Herr GÄDERTZ, No. 1.616: Ludwigsburg, Diakonienanstalt, Diakon RÖSSLER/ Inspektor RUPP, 1866 bzw. 1878; No. 1.646f: Reutlingen, Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat), Stadtpfarrer/ Dekan KALCHREUTER, 1866; No. 1.762: Isny, Krankenhaus, Pfarrer HOFSTETTER, 1876; No. 1.769\*: Korntal, Schule, Kaufmann ELSÄSSER, 1852; No. 1.770\*: Wilhelmsdorf, Schule, Vorsteher THUM, 1877; **2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands:** No. 1.778 (Ausz. 5, Ungarn): Pest, evangelisches Waisenhaus, Waisenvater HAUPT, 1872.

<sup>121</sup> Mit gewissem Recht könnte man auch „Kapellen“ hier eintragen (St. Ansgar, 1.433), Barmbek (1.436) oder Röhrendamm Johanneskapelle (1.442); auf eine Dreifach-Auflistung (Kirche-Vereinsheim -, Reich der helfenden Liebe“) wurde verzichtet. Wir bestimmen „Kapelle“ primär als Schnittstelle Kirche-Versammlungslokal, auch wenn dies nicht alle Aspekte beinhalten kann.

**Sonntagsschulstationen Rettungs- und Waisenhäuser, Herbergen zur Heimat, Stifte...**

Anzahl	Bezeichnung der Einrichtung	% von 72
1	Alt-Versorgungshaus	1,4%
1	Armenhaus	1,4%
1	Armenschule	1,4%
7	Diakonissenhäuser, -kapellen	9,7%
11	Herbergen zur Heimat	15,3%
5	Hospital, Krankenhaus	6,9%
10	Stifte	13,9%
1	Siechenhaus, Hospiz	1,4%
22	Vereinshaus mit Herberge zur Heimat	30,6%
9	Waisenbetreuung	12,5%
	<b>Sonstige</b>	
1	Schloss Watthalden, Baden	1,4%
1	Salem-Kapelle, Stuttgart	1,4%
1	Brüdergemeinde* Korntal <sup>122</sup> , Württemberg	1,4%
1	Brüdergemeinde* Wilhelmsdorf <sup>123</sup> , Württemberg	1,4%
<b>72</b>		<b>100,1%</b>

(Tabelle II/185)

**16.5.1 Kinder und Armut<sup>124</sup>**

Armut war Dauerthema im christlichen Abendland. Armut rührte an und drängte auf Lösungen, insbesondere wenn sie Kinder betraf.

Die Reaktion auf Armut war im Kontext des christlichen Abendlandes im Prinzip biblisch geregelt. Sie bewegte sich zwischen höchster christologisch-soteriologischer **Verheißung**: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25,40) und **Bestandsgarantie**: „Denn Arme habt ihr allezeit bei euch“ (Matthäus 26, 11a). Letztere gewürzt mit **Misstrauen**: „Nur wirklich Arme sollen die Früchte christlicher Wohlthätigkeit genießen; sie sollen nicht elend ihre Gabe empfangen, sondern als der Opferaltar der Gemeinde in Gottvertrauen warten auf die Lob- und Dankopfer der Gemeinde.“<sup>125</sup>

Der Erzmärtyrer und beliebte Heilige St. LAURENTIUS (gest. 258) überhöhte die Armen pfiffig „zum wahren Schatz der Kirche“ (St. LAURENTIUS), Gemeinden, Persönlichkeiten und Bischöfe waren nachkonstantinisch Träger der von Almosenversorgung herkommenden Betreuung. Zwar war seit dem frühen Mittelalter die Gemeinde für ihre eigenen Ortsarmen verantwortlich, doch die Trägerschaft der allgemeinen Armenpflege lag in kirchlicher Hand. Wohltätigkeit, Barmherzigkeit waren im Mittelalter an Orden und Gelübde gebunden, an Stiftungen, Vermächtnisse, Spenden und hilfreiche Taten. Kinder und Jugendliche wurden oft in der Solidargemeinschaft der Großfamilie (Sippe) aufgefangen. Umfassendste Hilfsinstitution war das Hospital. Klösterliche Reformbewegungen lösten die Gründungen von Hospitalbruderschaften aus, von Laien getragen. In der Regel wurden in den von Klöstern betriebenen karitativen Einrichtungen Kinder, wenn in Not geraten, gleich mit versorgt. Wobei Hilfe und Versorgung zunächst nicht über die Befriedigung physischer Minimalbedürfnisse hinaus gingen. Schließlich waren Bettler ja Teil der göttlich sanktionierten Ordnung und boten die Möglichkeit, Almosen zu geben und christliche Tugenden zu pflegen.

Das erste Findelhaus für Waisen war für Laibach (1041) vermerkt, im 14. Jahrhundert folgten Städte wie Freiburg im Breisgau, Augsburg, Ulm, Breslau oder Nürnberg. Die meisten Städte bevorzugten die Unterbringung bei bezahlten Ammen oder Pflegefamilien, vom Hospital aus überwacht. Für Kinder von Handwerkern sahen die Ordnungen der Zünfte und Kaufmannsgilden eine besondere soziale Sicherung vor: es war sichergestellt, dass verwaiste Kinder im Beruf des Vaters ausgebildet wurden und somit im Stand bleiben konnten.

Immer wieder schwoll das Heer der Bettler an. Polizeiverordnungen versuchten die „fremden“ Armen mit aller Härte von der eigenen Stadt fernzuhalten. Auch Jugendliche konnten unter Mass-

<sup>122</sup> No. 1.769\*: Freikirche innerhalb der Landeskirche..

<sup>123</sup> No. 1.770\*: Freikirche innerhalb der Landeskirche.

<sup>124</sup> Vgl. York-Herwarth MEYER, Die evangelische Rettungsarbeit und ihr Zusammenschluß im Evangelischen Erziehungsamt der Inneren Mission [WS 1995/96], S. 13ff; Hans SCHERPNER [bearbeitet von Hanna SCHERPNER], Geschichte der Jugendfürsorge [1966], S. 63ff; Thomas TRAPPER, Heimerziehung von Gestern [1994], S. 51ff.

<sup>125</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 189; Hervorhebung vom Verf.

nahmen der Armenpolizei fallen. Armenpflege war Einzelhilfe, keine organisierte, sozialpolitische Tat. Seit Karl dem Großen entstanden behutsam Ansätze zu Ordnungen und Verordnungen, die Fürsorgepflicht, bisher in der Sippe verankert, sollte auf die Grundherren ausgedehnt werden. Es entwickelte sich eine Art „Obrigkeitsdiakonot“.

Die Reformation hatte die Armenpflege nach Auflösung der Klöster der christlichen Gemeinde anvertraut, faktisch in die Hände der Obrigkeit mit „Kastenordnungen“ gelegt. Es begannen Bürokratisierung (der Grad der Bedürftigkeit wurde festgelegt) und Professionalisierung der Armenfürsorge.

Eine neuere Entwicklung der Armen- und Kinderfürsorge waren Armen- oder Zuchthäuser. Diese, 1596 in Amsterdam als „tuchthuis“ (Zuchthaus) entstanden, u.a. zur Umerziehung von Dissidenten, regierten mit Zwang und Härte und waren darin Alternative zu Haft oder Galgen. Diese Form der „Fürsorge“ gewann in Deutschland zunehmend an Bedeutung: Bremen (1609), Lübeck (1613), Hamburg (1622) oder Danzig (1629) ahmten das holländische Beispiel nach. Selbst Waisen- und Findelhäuser schlossen sich der Idee „Besserung durch Arbeit“ an. Die Lebensbedingungen waren ruinös; Bildung war von Religionsunterweisung dominiert. Insbesondere der Merkantilismus nahm die Idee der „Zuchthäuser“ gerne auf und beutete die Insassen entsprechend aus.

Die Lage nach dem 30-jährigen Krieg war von allgemeiner Verarmung gekennzeichnet; nur der Adel erholte sich einigermaßen schnell. Die Armenpolizei griff hart durch. Auch an Kindern und Jugendlichen wurden Hinrichtungen vollzogen. Findelstiftungen öffneten sich für größere Kinder, es gab einen Mangel an Pflegefamilien. Die Not war groß. Es fehlte nicht an Privatinitiativen von evangelischen Predigern zur Gründung von Armen- und Waisenhäusern. Philipp Jakob SPENER (1635-1705) geißelte in seiner Schrift „Pia Desideria“ (1675) das „Unterdrücken und Aussaugen“ der Armen, die von ihm in Frankfurt mit gegründete Armeneinrichtung wurde aus heutiger Sicht nach unannehmbaren Erziehungsmethoden geleitet. Angeregt wurden trotzdem Armen-, Waisen- und Arbeitshäuser in Kassel (1690), Darmstadt (1698), Stuttgart (1719).

FRANCKE schaffte mit seinen Anstalten in Halle ein erstes viel beachtetes Exempel für selbständige kirchliche Sozialarbeit. Den Abstieg der evangelischen Kirche zur Predigt- und Unterrichtsanstalt konnte auch dies Beispiel nicht aufhalten.

Eine zum Teil radikale Abkehr von der Anstalterziehung brachte an vielen Orten der „**Waisenhausstreit**“ Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Konkrete Missstände wurden angegriffen und skandalisiert, ungenügende erzieherische Betreuung, die Unzulänglichkeit des Prinzips der Selbstversorgung und daraus resultierend die mangelnde physische Versorgung. Kinder wurden wie eh und je in Pflegefamilien untergebracht.

1784 eröffnet Pastor WAGEMANN in Göttingen im Geiste aufklärerisch-philantropischer Pädagogik eine Industrieschule für Knaben, die neben armenpolizeilichen Aufgaben der Berufsvorbereitung diente.

**Der Bestand an Waisenhäuser der Inneren Mission, Stand 1898<sup>126</sup> mit: 44 im Rheinland (seit 1550); 33 in Schlesien (seit 1715); 29 in der Provinz Sachsen (seit 1669); 21 in Westpreußen (seit 1350); 18 in Bayern (seit 1350); 16 in Ostpreußen (seit 1847); 15 in Brandenburg (seit 1665) und in Westfalen (seit 1474); 11 in Posen (seit 1711); 10 in Pommern (seit 1617); 8 in Provinz Hessen-Nassau (seit 1675); 6 in Hannover (seit 1735); 4 in Sachsen-Meiningen (seit 1819); 3 in Mecklenburg-Schwerin (seit 1861) in Württemberg (seit 1710); 2 in Berlin (seit 1825), in der Provinz Schleswig-Holstein (seit -), in Anhalt (seit 1845) und der Pfalz (seit 1550); 1 in Baden (seit 1877), in Elsaß-Lothringen (seit -), in Lübeck (seit 1547), in Oldenburg (seit 1677), in Reuß-ältere Linie (seit 1850), in Sachsen-Coburg-Gotha (seit 1712) und in Schwarzburg-Sondershausen (seit 1889).**

Die Summe war demnach 251 Waisenhäuser (seit 1350 in Westpreußen) mit 371 Hausvätern oder –müttern, davon 176 aus einem Brüder- bzw. Diakonissenhaus. 10.677 Plätze. Das Verhältnis von Mädchen zu Jungen war etwa 1 zu 1.

Für Deutschland rechnete man mit über 300 Waisenhäusern mit 12–13.000 Kindern. Kommunale oder philanthropische Einrichtungen wurden nicht gezählt. Dresden hatte seit 1830 eine Familienunterbringung, durch „Waisenträte“ und „Waisenväter“ organisiert.

Die historischen Rückbezüge sind schwierig zu gewichten. Fast möchte man in Sorge sein, inwiefern Einrichtungen, die wirklich schon eine Jahrhunderte lange Tradition des Zwanges ver-

<sup>126</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 32f.



körperten, den Anschluss an neue Entwicklungen und Pädagogik bzw. auch an räumliche Gegebenheiten gefunden hatten (Lübeck oder Oldenburg). Ohne explizite Waisenhäuser der Inneren Mission waren demnach Braunschweig, Bremen, Hamburg, das Großherzogtum Hessen [-Darmstadt], Mecklenburg-Strelitz, Lippe-Detmold, Reuß-jüngere Linie, das Königreich Sachsen [?], Sachsen-Altenburg, die beiden Schwarzburgs und Waldeck.

Im 19. Jahrhundert waren es Privatinitiativen, Taten von Laien und Laiinnen, Aktivitäten vom Rande der bürgerlich-feudal organisierten Kirche, die soziale Verpflichtung als Aufgabe wieder in die Kirche trugen: die „**Rettungshausbewegung**“. Gerne gingen im 19. Jahrhundert, ausgehend von CHALMERS Gedanken, „gebende Hand“ und „forschendes Auge“ miteinander. Versorgungsangebote, die immerhin entstanden, wurden karg gehalten durch die Zielsetzung „das am wenigsten wünschenswerte“ Angebot zu sein.

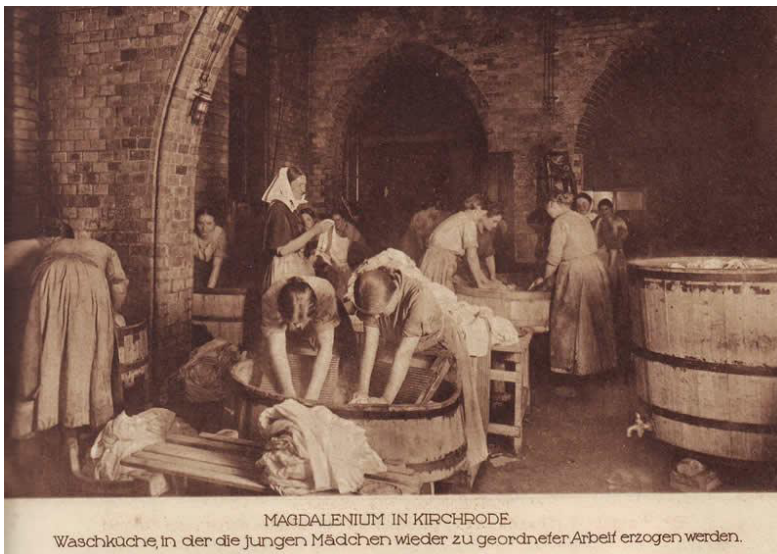
1878 wurde das preußische „Zwangserziehungsgesetz“ als Jugendfürsorgegesetz erlassen; allerdings wurden die Einrichtungen nun auf erschreckende Weise auf die Ideale der Kaiserzeit, militärischen Gehorsam, patriarchales Weltbild, „christlichen Staat“ und bürgerliche Moral eingeschworen. 1891 wurde eine „Rettungshauskrise“ konstatiert: mangelnde Belegung, mehr Kinder in Familienunterbringung und fehlende Vernetzung der Anstalten bereiteten Sorgen.

### **16.5.2 Vom Armenhaus zum Rettungshaus**

„Armen, von der Sünde und ihrem Fluche behafteten und gescheuchten Kindern Mittel und Wege zu ihrer Rettung zu zeigen und zu gewähren“, so 1830 der „Herzenswunsch und die Losung“ bei der Gründung des Goldberger Rettungshauses, Schlesiens erstem Armenhaus.<sup>127</sup>

Der klassische Ort für soziales Handeln war in der frühen Neuzeit zunächst das Armenhaus. Aus dem mittelalterlichen Hospiz bzw. Spital erwachsen, war es ein Ort zur Bewahrung vor dem Ärgsten, etwa dem Hungertod. Ort zur Aufbewahrung, Maßregelung und intensiven Bevormundung von Menschen. Die Unterbringung war eine *unfreiwillige, armenfürsorgliche staatliche Zwangsmaßnahme*.

Je nachdem, was damit verbunden war, ob Gefängnis oder Krankenhaus, Waisenhaus und/ oder Arbeitshaus, waren der Charakter und die Ordnung derselben entsprechend repressiv ausgeprägt. Oft lebten dort auch ältere Menschen, die nicht mehr für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten. Wohnplatz und tägliche Versorgung wurden geboten. Es bestand Arbeitspflicht. Armenhäuser gehörten zum normalen Stadtbild und dienten der Versorgung der *eigenen* Armen. Auch Waisenhäuser waren Teil der Armenpflege und beschränkten sich zunächst auf Obdach und Ernährung.



MAGDALENIUM IN KIRCHRODE  
Waschküche, in der die jungen Mädchen wieder zu geordneter Arbeit erzogen werden.

Als Teil ihrer verarmten Herkunftsfamilien oder den Eltern entzogen, konnten auch Kinder im Armenhaus anzutreffen sein. Bis zum 18. Jahrhundert konnte solch eine Wegnahme der Kinder relativ willkürlich erfolgen, dann wurde per Gesetz Amtsvormundschaft eingeführt. Auf die Belange von Kindern wurde kaum Rücksicht genommen; erst durch die Anregungen des Hallischen Pietismus und das Werk August Hermann FRANCKES kam *Waisen-Pflege* auf; Kinder rückten in das Blickfeld der Pädagogik und Armenfürsorge.

Ortsfremde fanden jedenfalls im Armenhaus keinen Platz. Für die Finanzierung sorgten in der Regel wohlhabende Bürger, die auch schon einmal Stiftungen und Schenkungen veranlassten, in Ma-

<sup>127</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 37; Hervorhebung vom Verf.

ßen schossen Gemeinde oder Kirche Gelder zu. Für ein leistungsfähiges Armenhaus waren ein geeignetes Gebäude, landwirtschaftlich nutzbare Flächen und Startkapital vonnöten. Armenunterstützungsvereine regelten die täglichen Angelegenheiten.

Zwei Bücher prangerten die Missstände in Armenanstalten an: Johann Peter SÜSSMILCH (1707-1767)<sup>128</sup>, der Mitte des 18. Jahrhunderts die hygienischen und gesundheitlichen Zustände und Christian Gotthilf SALZMANN (1744-1811)<sup>129</sup>, der 1784 die pädagogischen Verhältnisse kritisierte. Der anschließende „**Waisenhausstreit**“ führte zur Schließung vieler Häuser, was die Notstände nicht beseitigte. Denn in dieser Zeit rechnete man in einzelnen Territorien mit mehr als 25% „vagabundierenden“ Armen, wozu noch die „seßhaften“ kamen. In Berlin galten 1775 immerhin 8% der Bevölkerung als arm.

Pionier und Vorbild für Kinderrettungsanstalten wurde **Johann Heinrich PESTALOZZI** (1746-1827). PESTALOZZI wirkte nach seinen wenig erfolgreichen Gründungen in Neuhof (1774-77) und Stanz (1795) durch seine viel gelesenen Schriften.<sup>130</sup> Diese Gründungen im Geiste der Aufklärung, ergänzt durch die Ideen Philipp Emanuel FELLENGERGS (1771-1844; Hofwyl), wurden mit der an der Konzeption einer als Haushalt organisierten kleineren ländlichen Anstalt ohne „fabrikmäßigen Betrieb“ stilbildend für den südwestdeutschen Pietismus. Alles hatte etwas Kleinbürgerliches: die Familienstruktur und die feste Führung mit individuellem Umgang sollten Halt geben. Versorgung wurde geboten, Besserung erwartet. Es waren „Missionsanstalten“: Das Böse wie die Sünde wurden bekämpft, das Klientel gerettet, nein, die Seele derselben und die verlorene Gottesebenbildlichkeit wiederhergestellt. Es war soziale Einzelhilfe, die klein und still auch am Gemeinwesen Rettungsarbeit betrieb, wo sie Verwahrlosung wahrnahm. Solch „christliche Haushaltung“ mit all ihren moralischen, ökonomischen und pädagogischen Seiten fand sich auch bei Inspektor **Christian ZELLER** (1779-1860) in Beuggen (1820). Dies waren eine Armenlehrausbildungsstätte und Erziehungsanstalt, die als „Pflanzschulen des Christentums“ gedacht waren. BEUGGEN hatte große Ausstrahlung und Vorbildcharakter für Süddeutschland. „Rettung“ gab es auch bei Johannes **Daniel FALK**<sup>131</sup> (1768-1826) in Weimar („Lutherhof“), bei **Graf Adelbert von der RECKE-VOLMERSTEIN** (1791-1878) in Overdyk bei Bochum (1819 mit der ersten Nennung des Begriffes „Rettungshaus“) und im ehemaligen Trappistenkloster zu Düsseldorf. Dazu kam die Anstalt „vor dem Hallischen Thor“ in Berlin. In der Frühzeit der Rettungshausbewegung in den 1820er-Jahren entstanden in Württemberg sieben Einrichtungen, denen 1831–1847 neunzehn weitere Gründungen folgten. „Rettung“ und Rettungshäuser waren Lieblingskinder des Neupietismus.

Nicht ganz geklärt im Reiche der Inneren Mission war, ob man zwischen „armen und hilfebedürftigen“ und „verwahrlosten oder verwilderten“ Kindern differenzieren musste und dann verschiedenartige Einrichtungen vorhalten sollte. Als weitere Kategorie wären dann womöglich die „gefährdeten und bedrohten“ Kinder als dritte Gruppe einzuordnen. Die Fragen wurden nicht geklärt: wenn irgend möglich wurde stets Familienerziehung angestrebt. Die Jahre nach der Revolution (1848–1852) wurden eine Zeit hektischer Aktivitäten „barmherziger Liebe“; gerade auch in Ländern, in denen es zuvor Zurückhaltung in Sachen „Rettungshäuser“ gegeben hatte. Es wurden oft kleine Einrichtungen eröffnet. Brandenburg: zwei [bestehende] + 35 [neue] Rettungshäuser, Provinz Ost- und Westpreußen: fünf + 19, Posen: eine + 5, Schlesien: 7 + 24, Pommern: drei + 28, Bayern rechts des Rheins: sogar drei [bestehende] + 75 [neue] und Sachsen: null + 17. Des Gründens war so viel, dass in den „Fliegenden Blättern“ ein protestierendes „Schon-wieder“ der Leserschaft aufkam!<sup>132</sup>

<sup>128</sup> Die göttlichen Ordnungen in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung derselben erwiesen [1762, 2. Auflage].

<sup>129</sup> Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend, Bd. If [1783f].

<sup>130</sup> Zur Wirkungsgeschichte PESTALOZZIs, neben seinem zur Nachahmung anregenden Vorbildcharakter im Süddeutschen, dem Einfluss auf seine Schüler Johann Jakob WEHRLI (1790-1855) und Friedrich FRÖBEL (1782-1852), gehört die ungeklärte Frage des Einflusses auf Johannes Ernst PLAMANN in Berlin (1771-1834), Wilhelm von TÜRK (1774-1846), Johann Friedrich HERBART (1776-1841), Wilhelm HARNISCH (1787-1864) und Friedrich Adolph Wilhelm DIESTERWEG (1790-1866).

<sup>131</sup> FALK schlug 1818 „die Begründung einer frommen Missionsanstalt“ vor, „aber nicht in Asia, Afrika oder in einem andern fremden Erdteil, sondern in unserer eigenen Mitte, zu Jena, Sulza, Apolda“. (Zitiert nach Ernst Christian ACHELIS, Lehrbuch der Praktischen Theologie, 2. Band [1898, 2. Auflage], S. 363, Anm. 1).

<sup>132</sup> „Sehr oft haben wir Stimmen des Mißvergnügens über solche Berichte, welche sich auf Rettungsanstalten beziehen, ja überhaupt über alle ähnlichen Anstalten bezüglich Jahresberichte gehört. Es kann einem daraus die Frage entstehen, ob man überhaupt noch Berichte über Rettungshäuser verfassen und drucken lassen soll und darf? Wir sind überzeugt, daß man die vorstehende Frage dennoch mit Ja zu beantworten hat, so bitter auch die selbst gemachten Erfahrungen in dieser Beziehung sind. In Beziehung auf unsere eigenen Berichte haben wir ja selbst erlebt, daß gewisse Freunde uns erklärt, daß man sie, als langweilig, doch nicht lese und man mit dieser Art Sachen nichts anfangen könne, als sie in den Papierkorb werfen, um sie nicht zu lesen.“ (Fliegende Blätter, Serie XXXI (1874), No.2, S. 36-38: „**Rettungsanstalten.**“, hier S. 36f; Beginn des Artikels).

Über den Lutherhof ließ FALK folgende Inschrift setzen: „Nach den Schlachten von Jena, Lützen und Leipzig erbauten die Freunde in der Not durch 200 gerettete Knaben dieses Haus, dem Herrn zu einem Dankaltar.“

**„Übersicht der Entstehungszeit und gegenwärtigen Anzahl der Rettungshäuser in Deutschland, der Schweiz und dem an Deutschland gränzenden deutschen Sprachgebiete.“<sup>133</sup>**

Länder/ Staaten	Von 1813-1830	Von 1831-1847	Von 1848-1868	Änzahl	Bemerkungen
<b>1. Sachsen-Weimar</b>	1*	-	-	1*	* 1813. Der Falk'sche Lutherhof (jetzt ein Waisenhaus)
<b>2. Preußen</b>					
<b>a. Provinz Preußen</b>	3	2	19	24 <sup>134</sup>	* Darunter die Anstalt zu Tilsit für Knaben und Mädchen nach Art der Württemberger Anstalten. Die Zöglinge sind bei der Aufnahme 6–9 Jahre alt. [ <b>Sonntagsschulen: 169. Ostpreußen: Osterrode, Waisenhaus, Superintendent BRZOSKA; 170. Meldienen bei Goldap, Waisenhaus, Hausvater ALBRECHT. Westpreußen: 996. Danzig, Spend- und Waisenhauskirche, Konsistorialrat REINICKE; Sonntagsschule: 1.010. Elbing, Rettungshaus, Commis Frz. WEISSKOPFF</b> ]
<b>b. Provinz Posen</b>	-	1	5	6 <sup>135</sup>	-
<b>c. Provinz Schlesien</b>	1	6	24	31 <sup>136*</sup>	* Darunter für Mädchen 4. 13 für beide Geschlechter, 4 katholische, 5 simul., die übrigen 22 evangelisch.
<b>d. Provinz Pommern</b>	-	3	28	31 <sup>137*</sup>	* 8 Mädchenanstalten zu Abtshagen, Görke, Greifswalde, Demmin, Zachan, Cöslin etc.
<b>e. Provinz Brandenburg</b>	1*	1	35**	37	* Die Anstalt in Berlin für Knaben und Mädchen **Darunter besonders Mädchenanstalten zu Ueth, Wulkow, Goßnerhaus in Berlin, Wilmersdorf etc. [ <b>Sonntagsschule: 76. Guben, Rettungshaus, Kaufmann A. PAASCHE</b> ]
<b>f. Provinz Sachsen</b>	1*	2	15	18	* Erfurt: Martinsstift
<b>g. Provinz Westfalen</b>	-	-	13	13 <sup>138*</sup>	* Darunter 2 katholische. In mehreren Anstalten beide Geschlechter.
<b>h. Provinz Rheinprovinz</b>	1*	1	10	12	* Düsseldorf (seit 1819), für Knaben und Mädchen. Außerdem Erziehungsvereine mit ca. 500 Kindern. [ <b>Sonntagsschulen: 253. Barmen, Armenhaus, Hausvater Grün; 345. Duisburg, Armenschule, Pastor OHLHUES (1849 !); 712. Nümbrecht, Waisenhausaal, Pastoren ENGELS und HAARBECK; 735. Buchenschachen, [Bergmännisches] Waisenhaus, Hausvater Köhler</b> ] <sup>139</sup>
<b>i. Provinz Schleswig</b>	-	-	1*	1	*Bei Flensburg für Knaben und Mädchen
<b>k. Provinz Holstein</b>	-	-	-	-	-
<b>l. Provinz Lauenburg</b>	-	-	-	-	-
<b>Römisch-katholische Rettungsanstalten in Preußen</b>	-	-	9	9*	* Außer den bereits oben angeführten 4 in Schlesien und 2 in Westphalen gibt es noch 9, also zusammen 15 katholische Anstalten in Preußen (vgl. Münchener politisch-kirchliche Blätter, Band 59, S. 938); doch ist uns nicht bekannt, wo sich dieselben befinden.
<b>m. Provinz Hannover</b>	-	2	4*	6	* 2 andere sind wieder eingegangen. Zu den 4 sind die Armenhausanstalten (für Knaben und Mädchen) in Hameln und Großefehn mitgezählt.. Zur Anstalt in Alt-Celle gehörte eine kleine Mädchenabteilung. [ <b>Sonntagsschule: 118. Göttingen, Waisenhaus, Superintendent Dr. ROCHOLL</b> ]
<b>n. Provinz Hessen</b>	-	1	2	3	-
<b>o. Provinz Nassau</b>	-	-	4	4*	* 2 evang. und 2 kathol. (eine evang. für Knaben und Mädchen)
<b>3. Württemberg</b>	7*	19	6**	32	* Darunter 1 kathol. und 1 jüdische. ** Darunter 4 kathol., außerdem arbeiten dort noch viele

<sup>133</sup> Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No.1, S.23f; die Übersicht fügt Anmerkungen nach alter Sitte mit \* bzw. \*\* ein und belegt in der Spalte rechts. Dies wurde so belassen.

<sup>134</sup> Bis 1881 gingen sie auf dreizehn zurück. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXIX (1882), No. 10, S. 310).

<sup>135</sup> Bis 1881 stiegen sie auf neun. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXIX (1882), No. 10, S. 310).

<sup>136</sup> Bis 1881 stiegen sie auf 32. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXIX (1882), No. 10, S. 310).

<sup>137</sup> Bis 1881 gingen sie auf 20 zurück. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXIX (1882), No. 10, S. 310).

<sup>138</sup> Bis 1881 gingen sie auf sieben zurück. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXIX (1882), No. 10, S. 310).

<sup>139</sup> Zu fragen wäre, ob sich hinter **No. 728: Rechtenberg, Versammlungssaal, Landmann SEIP I. (1865)** nicht die Rettungsanstalt „Hof Rechtenbach“ aus der Synode Wetzlar (hessen-nassauische Enklave) verbarg.

Länder/ Staaten	Von 1813-1830	Von 1831-1847	Von 1848-1868	Änzahl	Bemerkungen
					Vereine. Alle Anstalten bis auf eine haben Knaben und Mädchen. <b>[Sonntagsschulen: 1.563. Stuttgart, Waisenhauskapelle, bzw. -kirche 1.564. Stuttgart, Waisenhauspeisesaal, Diakonus KOPP und GEHILFEN; 1.769*. Korntal, Schule, Kaufmann ELSÄSSER; 1.770*. Wilhelmsdorf, Schule, Vorsteher THUM]</b>
4. Baden	1*	2	12	15**	* Beuggen (1817); eröffnet 1820. ** Von diese 45 Anstalten sind 8 sind evangelisch mit ca. 300 Kindern, und 7 kathol. mit c. 320 Kinder, außerdem ein Verein mit 126 Zöglingen. Mehrere haben beide Geschlechter. <b>[Sonntagsschule: 1.052. Schloss Watthalden, C. oder W. DÖRRFUSS]</b>
5. Freie Stadt Hamburg	-	1*	-	1	s. 1833. Das Rauhe Haus. Kinder- und Brüderanstalt.
6. Freie Stadt Lübeck	-	1*	-	1	* für Knaben
7. Freie Stadt Bremen	-	1*	1**	2	* für Knaben **eine zweite Anstalt für Mädchen wird jetzt errichtet.
8. Mecklenburg-Schwerin	-	1	-	1	<b>[Sonntagsschule: 1.475. Schwerin, Stadtwaisenschule, Vorsteher des Frauenvereins bzw. Fräulein Meta SCHILLER]</b>
9. Mecklenburg-Strelitz	-	-	1*	1	* Eine Mädchenanstalt ist wieder aufgegeben.
10. Großherzogtum Hessen-Darmstadt	-	1	2*	3	* Außerdem 1 Verein im Hinterlande (jetzt preußisch)
11. Bayern, rechts des Rheins	-	3	75	78*	* Darunter 22 evangelisch, 54 katholisch und fünf ge-mischte. Die Angaben über die große Zahl der katholischen Anstalten schwanken sehr; es wird eben darauf ankommen, was für Anstalten man zur Kategorie der Rettungshäuser zählen will. Nach der pädag. Encyclopädie von Schmidt sub Baiern S. 443 werden in Baiern im Ganzen nur 41 Rettungshäuser gezählt, jedoch stammt diese Zahl aus dem Jahre 1858. Diese Thätigkeit hat sich aber unter den Katholiken namentlich in den letzten 10 Jahren sehr ausgebreitet. <b>[Sonntagsschule: 1.311. Kempten, Waisenhaus, Pfarrer A. KAHL]</b>
12. Königreich Sachsen	-	-	17	17	<b>[Sonntagsschule: 1.509. Gorbitz, Rettungshaus, Inspektor HÖHNE]</b>
13. Lippe	-	-	1	1	-
14. Bernburg	-	-	2*	2	* In Bernburg für Knaben, in Ballenstädt für Mädchen
15. Reuß-Schleiz [Reuß-jüngere Linie]	-	-	1	1	-
16. Reuß-Greiz [Reuß-ältere Linie]	-	-	1	1	-
17. Anhalt-Köthen	-	-	1	1	-
18. Oldenburg	-	-	1*	1	* Eine im nördlichen Landestheil errichtet gewesene Anstalt ist wieder eingegangen; die noch bestehende ist in Birkenfeld.
19. Braunschweig	-	-	1*	1	* Für Knaben und Mädchen
Summe (Deutschland):	16	48	291	355*	*Außerdem viele Erziehungsvereine, mit vielen Hundert Kindern.
20. Schweiz	-	-	-	44	Rettungsanstalten.
21. Elsaß	1*	-	1	2	* Neuhof bei Straßburg
22. in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands	-	4*	-	4	* Narwa, Mitau, Riga, Reval. - Die unter No. 21 und 22 angeführten Anstalten sind ganz deutschen Ursprungs. <b>[Sonntagsschule: 1.778 (Ausl. 5, Ungarn). Pest, Evangelisches Waisenhaus, Waisenvater HAUPT]</b>
Summe (insges.):	17	52	292	405	Anstalten Außerdem viele Erziehungsvereine.“

(Tabelle II/186)

Die Botschaft der Armen- und Rettungshäuser war so ernst wie streng. Wer von außen kam, traf auf Insassen (in Uniform? Tracht?), welche pflichtgemäß zu erscheinen hatten. Die Strenge des Ortes wirkte sich aus. Das Rettende vertrug wenig Freude.

Übersicht über die **Rettungshäuser der Inneren Mission, Stand 1898**<sup>140</sup>: **38** in Brandenburg (seit **1840**); **32** in Schlesien (seit **1830**); **25** in Ostpreußen (seit **1825**); **24** in Bayern rechts des Rheins (seit **1699**); **21** in Pommern (seit **1825**); im Königreich Sachsen (seit **1840**) und in Württemberg (seit **1820**); **19** in der Provinz Sachsen (seit **1714**); **12** in Baden (seit **1820**); **11** im Rheinland (seit **1675**); **10** in Berlin (seit **1819**); **9** in Provinz Hessen-Nassau (seit **1840**); **8** in Hannover (seit **1840**) und in Westfalen (seit **1819**); **7** in Posen (seit **1830**); in Elsaß-Lothringen (seit **1825**) und in Hamburg (seit **1833**); **5** in Westpreußen (seit **1850**) und im Großherzogtum Hessen-Darmstadt (seit **1847**); **4** in Anhalt (seit **1842**); **3** in der Provinz Schleswig-Holstein (seit **1847**) und in Sachsen-Coburg-Gotha (seit **1830**); **2** in der Pfalz (Bayern, links des Rheins; seit **1850**), in Braunschweig (seit **1852**), in Bremen (seit **1846**) und in Lippe-Detmold (seit **1849**); **1** in Lübeck (seit **1845**), in Mecklenburg-Schwerin (seit **1845**), in Oldenburg (seit **1845**), in Reuß-ältere Linie (seit **1850**), in Reuß-jüngere Linie (seit ?); in Sachsen-Altenburg (seit ?), in Sachsen-Meiningen (seit **1860**), in Sachsen-Weimar-Eisenach (seit **1881**), in Schwarzburg-Rudolstadt (seit **1895**), in Schwarzburg-Sondershausen (seit **1883**) und in Waldeck (seit **1872**).

Auch hier waren altherwürdige Anstalten wie die Anstalt in der Rheinprovinz von 1675, die in Augsburg von 1699 und die in Mühlhausen von 1714 in der Bilanz enthalten. Dies waren Einrichtungen *alten Stils*; die Rettungshausbewegung setzte mit eigenen Akzenten im 19. Jahrhundert ein. Beuggen und das Rauhe Haus erlangten Modellcharakter. Das „Zwangserziehungsgesetz“ von 1878 hat später wieder Häuser zur Schließung gebracht, andere deutlich erweitert, jedenfalls viele in der äußeren Erscheinung „vervollkommnet“. Mancherorts herrschte daraufhin Zöglingmangel.

**In der Summe wurden 320 Einrichtungen seit 1675 ausgewiesen. 110 mit Korporationsrechten, darin 575 Hausväter, 166 Hausmütter und Lehrerinnen: Davon waren 443 Diakonissen oder Brüder. Vorhanden waren 14.636 Plätze, von denen waren 1898 12.167 belegt.**

### 32-mal Sonntagsschulstationen *Armenschulen, Waisenhäuser...*

<u>Provinz/ Land</u>	<u>Art der Einrichtung</u>	<u>Leitung</u>	<u>LehrerInnen</u>	<u>Kinder</u>
<b>1.1.2 Brandenburg</b>				
Guben (No. 74)	Rettungshaus	Kaufmann Adolf PAASCHE	(1/2)	175
<b>1.2 Hannover</b>				
Göttingen (No. 118)	Waisenhaus	Superintendent Dr. ROCHOLL	(1/10)	80
Celle (No. 120)	Siloahhaus	Pastor STEINMETZ	(1/12)	150
<b>1.4.1 Ostpreußen</b>				
Osterode (No. 169)	Waisenhaus	Superintendent BRZOSKA	(-/2)	35
Meldienen b. Goldap (No. 170)	Waisenhaus	Hausvater ALBRECHT	(2/-)	40
<b>1.5.2 Pommern</b>				
Wolgast (No. 196f)	QUISTORPs Stift	Archidiakonus HEBERLEIN	(1/10)	300
<b>1.7.1 Elberfeld und Barmen</b>				
Elberfeld (No. 272-291)	Erziehungsverein, 20 Lokalitäten	Inspektor R. OBERHOFF	(26/33)	1.800
<b>1.7.2 Rheinprovinz</b>				
Duisburg (No. 355)	Armenschule	Pastor OHLHUES	(1/2)	115
Mönchengladbach-Rheydt (No. 382ff)	Waisenhaus	Pastor BALKE	-	-
Krefeld (No. 481)	Altversorgungshaus	Pastor SCHMIDT	(-/2)	45 <b>Mädchen</b>
Nümbrecht (No. 7129)	Waisenhaus	Pastoren ENGELS und HAARBECK	(-/3)	80
Buchschachen (No. 735)	(Bergmännisches) Waisenhaus	Hausvater KÖHLER	(1/-)	40
<b>1.11 Westfalen</b>				
Iserlohn (No. 937. No. 938)	OVERHOFFSche Stiftung (Waisenhaus)	Vorsteherin	(-/1) (-/3)	40 <b>Mädchen</b> 60 <b>Mädchen</b>
Höxter (No. 970)	St. Petri-Stift (Kinderrettungsanstalt)	Hausvater SCHLÖMANN	(1/-)	18

<sup>140</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 38f

Provinz/ Land	Art der Einrichtung	Leitung	LehrerInnen	Kinder
<b>1.12 Provinz Westpreußen</b>				
Danzig (No. 996)	Spend- und Waisenhauskirche	Konsistorialrat REINICKE	(2/10)	150
Marlenwerder (No. 999)	Hospital	Diakonisse A. GRAPE	(-/5)	41
Elbing (No. 1.010)	Rettungshaus	Kommis Franz WEISSKOPF	(1/-)	40 <b>Knaben</b>
<b>2. Deutsche Staaten</b>				
<b>2.2 Großherzogtum Baden</b>				
Ettlingen (No. 1.052)	Schloss Watthalden	W. DÖRRFUSS	(4/4)	37
Freiburg (No. 1.054)	Stift Mez	Frau HUMBERT	(1/3)	116
<b>2.3.1 Bayern rechts des Rheins</b>				
Kempton (No. 1.311)	Waisenhaus	Pfarrer A. KAHL	(1/8)	128
<b>2.7 Großherzogtum Hessen</b>				
Schlitz (No. 1.464f)	VON GÖRTZisches Hospital	Durchlaucht Gräfin Anna von SCHLITZ geb. Prinz. von WIITGENSTEIN-BERLEBURG	(2/30)	378
<b>2.8 Großherzogtümer Mecklenburg</b>				
Schwerin (No. 1.474)	Augustenstift (Siechenhaus und Hospiz)	Fräulein von Schröter	(-/3)	31 <b>Mädchen</b>
Schwerin (No. 1.475)	Stadtwaisenschule	Vorsteher des Frauenvereins	(-/19)	28 <b>Mädchen</b>
<b>2.10.2 Königreich Sachsen</b>				
Dresden (No. 1.509)	Rettungshaus	Inspektor HÖHNE	(1/-)	63
Kötzschenbroda	Louisenstift [„Mädchenspensionat“]	Oberin Gräfin VITZTHUM	(-/3)	100
<b>2.12.1 Stuttgart</b>				
Stuttgart (No. 1.563)	Waisenhauskapelle	Diakonus KOPP und Gehilfen	(1/-)	400
Stuttgart (No. 1.564)	Waisenhausspeisesaal	Diakonus KOPP und Gehilfen	(1/-)	90
<b>2.12.2 Königreich Württemberg</b>				
Bad Cannstatt (No. 1.582)	Hospital	Pfarrer HEGLER und Herr GÄDERTZ	(-/9)	102 <b>Mädchen</b>
Korntal (No. 1.769*)	Schule	Kaufmann ELSÄSSER	(2/-)	28
Wilhelmsdorf (No. 1.770*)	Schule	Vorsteher THUM	(-/3)	29
<b>2.13. Außerhalb Deutschlands, innerhalb der Kirche</b>				
H-Pest (1.778)	Evangelisches Waisenhaus	Waisenvater HAUPT	(3/2)	66

(Tabelle II/187)

Wenige Einrichtungen schienen bruchlos aus dem 18. Jahrhundert gekommen zu sein. Initiativen, Gründungen waren zunächst *einem* bestimmten Zweck, der Bekämpfung *eines* Notstandes gewidmet. Sie waren aber offen für weitere Impulse; die „Liebeskette“ der Inneren Mission konnte beginnen. Herberge zur Heimat passte in Vereinsheim, Sonntagsschule fügte sich zu Anfängen kommunalen Sozialengagements wie den berüchtigten alten Orten Armenhaus, Armenschule, Altversorgungshaus, Siechenhaus und Waisenhaus. Sonntagsschule konnte sich am rettenden Neuen „andocken“, also an Rettungshaus, Diakonissenanstalt, Krankenhaus, Gemeindepflege oder Kleinkinderschule.

Frühe Pioniere in Sachen Sonntagsschule waren Pastor CRIEGÉ, der **1852** in Emden mit Sonntagschularbeit in einer Kleinkinderschule (No. 111) begann; Pastor OHLHUES in Duisburg, der **1849** in einer Armenschule (No. 355) auch eine Sonntagsschule mit 115 Kindern anleitete und Pastor SCHMIDT, der **1855** in Krefeld (No. 481) im Altversorgungshaus eine Sonntagsschule mit 45 Mädchen betrieb. Die Zahlen waren klein. Im Augustenstift in Schwerin (No. 1.474) waren nur **37 bzw. 31** Mädchen vermerkt, die dortige Stadtwaisenschule (No. 1.475) war ebenfalls mit **28 Mädchen** mäßig besucht – oder waren es primär anstaltsinterne Einrichtungen? Ähnlich erging es dem Armenhaus in Barmen mit Hausvater Grün (No. 253, **40 Kinder**), dem Waisenhaus im ostpreußischen Osterode (No. 169, **35 Kinder** und Superintendent), dem Rettungshaus „Bethanien“ in Goldap (No. 170; **40 Kinder** um Hausvater ALBRECHT) und dem bergmännischen Waisenhaus in Buchenschachen in der Rheinprovinz (No. 735, **40 Kinder** und Hausvater). Die Stuttgarter Waisenhauskapelle (No. 1.563; ohne Gruppensystem) war gut für **400 Kinder**, der Waisenhausspeisesaal (No.1.564) für **90 Kinder**!

### 16.5.3 Erziehungsvereine

„Die Hausstube muß Rettungsanstalt werden.“<sup>141</sup>

Eine andere Antwort auf die Herausforderung „Pauperismus“ und verwaiste Kinder hieß, wieder ausgehend von der Hochschätzung der Familie: Erziehungsvereine.

„Das einzige Gebiet der inneren Mission, auf dem uns schon eine umfassendere Tätigkeit begegnet, ist das der Rettungshäuser, doch sind diese zahlreicher nur in Süddeutschland, namentlich in Württemberg vorhanden, im Norden sind sie vereinzelt. Neben den Rettungshäusern wirken auch schon einzelne Erziehungsvereine. In Neukirchen bei Mors hat der Pastor BRÄM 1845 seine rührige Arbeit im Erziehungsverein für Rheinland und Westfalen begonnen, die für weite Kreise eine so reich gesegnete werden sollte.“<sup>142</sup>

Der aus Basel stammende reformierte Pfarrer Andreas BRÄM eignet sich zur Stilisierung als „Vater der Erziehungsvereine“ in Nord- und vor allem Westdeutschland. Er bewirkte durch seine Publikationen z.B. in Westfalen große Erfolge. Dahinter mussten frühere Gründungen wie Herrenberg (1823)<sup>143</sup> oder Gerdaun/ Ostpreußen (1823)<sup>144</sup> zurücktreten. Nach der 1848er- Revolution, bei der Abarbeitung des Erschreckens darüber, gab es einen Boom an Gründungen. Voran ging das rührige Elberfeld mit „einfachen, schlichten Männern“ und dem Datum vom 15. November 1849 für die Gründung des dortigen Erziehungsvereins. Dieser Verein begann sogleich 1849 mit Sonntagschularbeit und sorgte 1850 für die Unterbringung verwaister und verlassener Kinder. Angefügt werden weitere Einrichtungen<sup>145</sup>, interpretiert als „Segensfrucht des Revolutionsjahres von 1848“<sup>146</sup>.

„Der Bodensatz, den die verlaufenden wilden Wasser der Revolution im Volke zurückließen, war der Schlamm des Proletariats – mit der sittlichen und religiösen Fäulnis in Familie und Haus. Rettung der zarten Lebenskeime, die in diesem Schlamm leicht ersticken mußten, Rettung der gefährdeten und verwaisten Jugend wurde daher ein Teil der Arbeit, die sich zunächst vorwiegend in Werken rettender Liebe zeigte. Die traurigen Erfahrungen an dem Geschlechte der Gegenwart wendeten naturgemäß das Samariterauge auf das Geschlecht der Zukunft.“<sup>147</sup>

BRÄM sorgte für „Rettungsanstalten“ im übertragenen Sinne: die Erziehung in der Familie: „Es giebt noch mehr Rettungsstätten, die Gott schon gebaut und zubereitet hat, nämlich im Schooße gläubiger und geeigneter Familien. Diese zu suchen hat sich der Verein zur Aufgabe gemacht, er hat dazu einen Agenten angestellt, der im Lande umher wandert und ist jetzt im Falle noch einen Diakonen anzustellen.“<sup>148</sup>

Ziel war die Erziehung von „hülfebedürftigen“ Kindern in „passenden Familien“, von armen, verlassenen, verwaisten oder sonst der „Verpflanzung“ Bedürftigen in vorzugsweise höhere Stände, von Agenten vermittelt. Ziel war der Mensch, der sich ehrlich und fleißig in seinen Stand fügte und ein nützliches Glied der Gesellschaft wurde. *Sozialer Aufstieg war nicht beabsichtigt.* Familiener-

<sup>141</sup> Christian ZELLER, Beuggen, zit. nach Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 77.

<sup>142</sup> Gerhard UHLHORN, Die christliche Liebestätigkeit [1959, Nachdruck der zweiten verbesserten Auflage von 1895], S. 751.

Der Begriff „Erziehungsverein“ wurde allerdings noch recht unscharf gebraucht: Es waren in der Regel lokale Vereine, die sich der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Familienerziehung widmeten. Er konnten aber auch Erziehungsverbände eines Landes oder einer Provinz gemeint sein. Vereine, die Rettungshäuser gründeten, konnten als Rettungs- und Erziehungsverein bezeichnet werden. Erziehungsvereine konnten Rettungshäuser betreiben, Rettungshäuser Kinder in Erziehungsvereinen unterbringen. Übergänge waren fließend. Die Quellenlage kann außer beim Neukirchener Verein nur als dürftig bezeichnet werden.

<sup>143</sup> Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 77, schrieb namentlich „dem auf dem Erziehungs- und Barmherzigkeitsgebiet so regsamen Württemberg“, dem Musterland der Kinderrettungsanstalten, mehrere Erziehungsvereine zu. Spuren führen nach Herrenberg (1823). Auch die 1842 gegründete „Wilhelmsstiftung für verwaiste Kinder“ in Esslingen wird eher „Patriotischen Frauenvereinen“ aus der Zeit der Befreiungskriege als der Erweckungsbewegung zuzuschreiben sein. Es gab in den 40er-Jahren auch Gründungen in Freudenstadt und Backnang. 1867 zählte die „Zentraleitung der Wohltätigkeitsanstalten“ deren 18. (Vgl. SCHMIDT, Innere Mission in Württemberg, S. 88). Ein weiteres Beispiel ist in Gerdaun in Ostpreußen (1824) ein „Verein zur Erziehung und Unterstützung verwaister Kinder beiderlei Geschlechts“. (Vgl. York-Herwarth MEYER, Die evangelische Rettungsarbeit und ihr Zusammenschluß im Evangelischen Erziehungsamt der Inneren Mission [WS 1995/96], S. 64).

<sup>144</sup> Die Tätigkeiten von Prediger WEISSSEMEL und seines Vereins erstreckten sich auf den Kirchenkreis Gerdaun mit den dortigen elf Gemeinden. Verwaiste Kinder wurden „für das Reich Gottes gerettet“.

<sup>145</sup> Evangelischer Erziehungsverein Ronsdorf (1853), Erziehungsverein Barmen (1854). In Westfalen nahm Pastor Mathias SIEBOLD die Idee der Familienerziehung auf, nachdem das von Pastor KREKELER (Bethel) übernommene Waisenhaus überfüllt war. Bei Solingen sorgte er für den Bau eines weiteren Waisenhauses.

Auf weitere Erziehungsvereine sei hingewiesen: Pestalozzi-Verein in Hannover und Frankfurt/ Main, ein Provinzial- und Kreiserziehungsverein in Magdeburg, der Schleswig-Holsteinische Erziehungsverein, der Dekanats Erziehungsverein in der Provinz Hessen-Nassau und der Erziehungsverein in der Pfalz. Daneben gab es kleine lokale Vereine, z.B. in Eckartsberga.

<sup>146</sup> Wilhelm REINHART, Zur Geschichte der Sonntagsschule und Kindergottesdienste [1888], S. 18.

<sup>147</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 60; Einleitung zur „Saatzeit der inneren Mission [...] 1. die Rettungshäuser“.

<sup>148</sup> Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 14, S. 227

ziehung wurde von der vorherrschenden Familienideologie her grundsätzlich der Heimerziehung vorgezogen; sie war zudem kostengünstiger. In der Praxis unterhielten Erziehungsvereine aber immer wieder selbst Heime. Das Verhältnis Heimunterbringung zu Familienunterbringung für 1898 lag bei 1:2,5.

Die Kinder wurden zunächst in einem Vereinshaus aufgenommen und untergebracht. Nachdem ihre Vita und Problematik erhoben war, wurde eine geeignete, gut christliche Pflegefamilie gesucht, die nicht nur bürgerlich rechtschaffen sein sollte sondern auch ein Kind gegen spärliches Kostgeld aufnahm. Die Familien wurden betreut, die Zöglinge, ob schulpflichtig oder noch nicht, Dienstmädchen oder Lehrling, begleitet; halbjährliche „Erziehungsberichte“ erstellt.

In den 40er Jahren (BRÄM u.a.) erlebten die Erziehungsvereine ein Hoch, dann trat zur religiösen die gesellschaftspolitische Zielsetzung. Später führte das preußische Zwangserziehungsgesetz zu Neugründungen von stationären Einrichtungen. Erziehungsvereine konnten nur in einem vereinsgünstigen Klima existieren, dann übernahmen sie staatliche Aufgaben. Immer wieder schufen Städte oder Staaten die materiellen Voraussetzungen (Provinz Sachsen), die Vereine übernahmen die Betreuung der Zöglinge. Das Verhältnis Knaben: Mädchen lag in der Regel bei 2:1.

Die Sonntagsschulen, die von Erziehungsvereinen an ihrem Versammlungsort „Vereinsheim“ betrieben wurden<sup>149</sup> und sich zunächst im Wuppertal und im Bergischen Land rasch verbreiteten, waren weitere Ergänzungen der häuslichen Erziehung sowie vereinzelter Ersatz für Werktagsschulen. Sie waren Notbehelfe mit dem Stempel „Fürsorge“. Schon ab 1855 kam die Ausbreitung dieser Sonntagsschulen alten Stils durch die Erziehungsvereine zum Stillstand, bis 1863 gabe es noch ca. zwanzig dieser Sonntagsschulen.<sup>150</sup>

Aus Rettungshäusern und Erziehungsvereinen entwickelte sich evangelische Erziehungsarbeit. Hilfreich dazu waren Vernetzung und Publikationsaktivitäten auf Reichsebene, vom „Rettungshausboten“ bis zu eigener Kommission innerhalb des Zentralaussschusses, von Spezialkonferenzen zu zunehmender Fachlichkeit, die nicht zuletzt mit staatlichen Forderungen und Reglementierungen verbunden war (preußisches Zwangserziehungsgesetz von 1878 und mehr).

**Die statistische Übersicht über die Erziehungsvereine, Stand 1898<sup>151</sup>:** 31 in Württemberg (seit 1823); 13 in der Rheinprovinz (seit 1845) und in der Provinz Sachsen (seit 1841); 12 in Schlesien (seit 1830); 9 im Großherzogtum Hessen-Darmstadt (seit 1846); 8 in Brandenburg (seit 1849) und in Ostpreußen (seit 1847); 5 in Elsaß-Lothringen (seit 1840) und Sachsen-Meiningen (seit 1880); 4 in Berlin (seit 1857), in Hannover (seit 1850), in Pommern (seit 1829) und in Westfalen (seit 1868); 3 in der Provinz Hessen-Nassau (seit 1846), in Posen (seit 1839), in Westpreußen (seit 1823) und im Königreich Sachsen (seit 1854); 2 in Sachsen-Coburg-Gotha (seit 1830) und Sachsen-Weimar-Eisenach (seit 1847); 1 in Anhalt (seit 1895), in Bayern rechts des Rheins (seit 1840), in der Provinz Schleswig-Holstein (seit ?) und in Waldeck (seit 1846).

**Die Summe lag bei 140 Vereinen. Der älteste kam 1823 aus Herrenberg/ Württemberg. Insgesamt wurden 18.379 Kinder aufgenommen; allein 1897 waren es 1.484 Kinder. Die Erziehungsvereine hatten 3.759 Kinder in Familien und 1.467 in Anstalten untergebracht.**

Keine Erziehungsvereine fanden sich in der Pfalz, in Braunschweig, in Bremen, im Reichsland Elsaß-Lothringen, in Hamburg, in Lippe-Detmold, in Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, in Oldenburg, in Reuß-ältere und Reuß-jüngere Linie, in Sachsen-Altenburg, in Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt.

<sup>149</sup> S. No. 272.-291: Elberfeld, Erziehungsverein, Herr Daniel HERMANN/ Inspektor OBERHOFF; No. 695: Neukirchen, Erziehungsverein, Hausvater KÖHLER und Pfarrer Andreas BRÄM.

<sup>150</sup> Vgl. Albert TITUS, Kurze Geschichte der Sonntagsschule [1914], S. 75.

<sup>151</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 38f.



## 16.6 Stadtmission – „Hereintreiber in die Kirche“<sup>152</sup>!



Ehepaar Stoedter



Von „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn“ (Jeremia 29,7) über „O, Land, Land, Land, höre des Herrn Wort“ (Jeremia 22, 29)<sup>153</sup> bis „Gott liebt diese Stadt“<sup>154</sup>.

Stadtmissionen waren die spezifische, vorzugsweise städtische Antwort von Erweckungsbewegung und „City-Mission“ auf die Herausforderung der Industrialisierung und den „Moloch Stadt“: Manchmal überparochial, flexibel, gastfrei, situationsoffen und spontan. Angesichts des schreienden Elends und der überforderten Kirchengemeinden wurde seelsorgerliches, missionarisches, diakonisches und soziales Handeln in Stadtmissionen begonnen. Arbeit wurde institutionalisiert und professionalisiert, Konferenzen einberufen und Fachverbände gegründet. Pioniere waren am Werk, es waren Impulsgeber und Originale. Im Originalton der Zeit hieß es in Berlin 1927 rückblickend: „Notstandsarbeit“, verspottetes „Proletarierwerk“ (S. 7) oder sogar „echte Kriegsarbeit“ (S. 10)<sup>155</sup>. Dies alles geschah keineswegs schematisch: die Gründerpersönlichkeiten, Trägerkreise reagierten individuell und originell auf Aufgaben und die jeweiligen städtischen Strukturen.

Als *Mutter* aller Stadtmissionen galt Glasgow, 1826 von David NASHMITH (1799-1839) errichtet. Impulse für Stadtmissionsarbeit erfolgten auch durch den Gründer der Heilsarmee William BOOTH (1829-1912) und den Methodisten Dwight Lyman MOODY (1837-1899). Schon 1830 wurde von angestellten Missionaren aus Glasgow, London oder New York berichtet.

Als viel zitiertes organisatorisches Vorbild für die weitere Entwicklung der Stadtmissionen galt die ebenfalls von NASHMITH initiierte „London City Mission“ (mit Hunderten angestellter Stadtmissionare). Als deutsches Vorbild galt zunächst die Hamburger Stadtmission<sup>156</sup>, später die Berliner. Das war sicher auch so für die sächsische Stadtmission in Grünstadt (s. links).

Die Nachahmungen der Nachahmung konnten aber reichlich „abgespeckt“ oder klar umakzentuiert ausfallen.

<sup>152</sup> Referat von Wilhelm ZINSSER auf der Spezialkonferenz über die Stadtmission, 23. Kongress für Innere Mission, Karlsruhe 1884 [1884], Berichtsband, S. 177.

<sup>153</sup> Mahnwort über der ersten 1893 erbauten Stadtmissionskirche Johannistisch („Stöckerkirche“).

<sup>154</sup> Das klassische Stadtmissionsmotto (Hamburg, Berlin) entstammt dem Jeremia-Buch. Man kann eine gewisse wache Distanz zur Stadt als solcher, klare Sicht auf ihre Verbesserungsbedürftigkeit heraushören. 100 Jahre später wird es in Berlin mit viel Emotion heißen: „Gott liebt diese Stadt“.

<sup>155</sup> 50 Arbeits-Jahre im Dienste des Glaubens und der Liebe. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission, 1877-1927 [1927].

<sup>156</sup> Am 14. 11. 1848 legte der Verwaltungsausschuss zehn thematische Bereiche fest, die jeweils von einer Kommission (Sektion) zu bearbeiten waren: 1. zünftiges Gewerbe galt es zu erreichen; 2. Sparanstalten brauchte es vor allem für unzünftige Arbeiter; 3. Armenverein als Impulsgeber für einen Armenbesuchsverein in Verbindung mit der Allgemeinen Armenanstalt von 1788 waren zu errichten; 4. Gesellen und Jünglingsvereine zwischen pietistischen und politischen Arbeiterbildungsvereinen waren erwünscht; 5. Kinder- und Schulangelegenheiten zielten auf Förderung von Kindern, deren Eltern zu viel Geld für den Besuch der Armenschule und zu wenig für den Besuch einer Privatschule hatten; 6. Volksschriftenwesen für Verleih und Verkauf christlicher Schriften war erwünscht; 7. Stadtmission zur Anstellung von Stadtmissionaren gegen „öffentliche Sittenlosigkeit“ (Prostitution) und das „Matrosenwesen“ war zu berücksichtigen; 8. Sonntagsschule, d.h. Unterstützung und Koordination der bestehenden Organisation von Hausbesuchen sollte sein; 9. für jüngere Kaufleute (s. No. 4) sollten Vereine gegründet werden; 10. in den Landgebieten des hamburgischen Staates sollte für die Innere Mission geworben werden.

Schon im den nächsten zwei Jahren lösten sich die Gründungskommissionen infolge des Übergangs von thematischen zu parochialen Strukturen auf. Die Arbeitsfelder wurden Parochien angegliedert oder wurden ihrerseits selbständig (Jüngere Kaufleute, No. 9). Andere Arbeitsfelder wurden professionalisiert (angestellte Stadtmissionare). Der Einfluss des Verwaltungsausschusses blieb erstaunlich verhalten gegenüber den mächtigen Distriktvereinen. (Vgl. Friedemann GREEN, Kirche in der werdenden Großstadt [1994], S. 141f).

In der Regel nicht übernommen wurde das überparochiale Prinzip der „Locality“: Distriktgrenzen in London wurden rein pragmatisch und ohne Rücksicht auf historische Parochien gezogen. Die „überkonfessionelle“ Ausrichtung führte zu einem prinzipiellen Verzicht auf Geistliche in den Aufsichtsgremien der Vereine. Deutsche Stadtmissionen dagegen hatten Pfarrer als Vereinsgeistliche in praktischer Arbeit *und* Leitung. Stadtmissionen in Berlin und Hamburg wurden über Distriktvereine, die flexibel den Stadterweiterungen folgten, geradezu zu Wegbereiterinnen und Vorläuferinnen von Parochien, Kirchbauten und landeskirchlichen Pfarrstellen. Dafür bemühten sie sich um verträgliche, nicht zu provozierende „kirchliche Evangelisation“ (BUNKE). Der starke Schwerpunkt Mission und Verkündigung („innerer Pauperismus“) machte aus materieller Not (und deren strukturellen Ursachen) in London eine eher zu vernachlässigende Größe („äußerer Pauperismus“). Hierin folgten deutsche Stadtmissionen diesem Beispiel nicht unbedingt.

Gründungsjahr	Stadt	Name
1830	Stuttgart	Evangelische Gesellschaft
1840f	Bremen	Stadtmission
1848	Hamburg	Stadtmission
1848	Berlin	WICHERN: „Evangelischer Verein für kirchliche Zwecke“
1848f	Königsberg in Preußen	Stadtverein für Innere Mission
1850	Frankfurt am Main	Stadtverein für Innere Mission
1860	Breslau	Evangelischer Verein für Innere Mission
1869	Chemnitz	Stadtverein für Innere Mission
1869	Leipzig	Stadtverein für Innere Mission
1869	Zwickau	Stadt- und Kreisverein für Innere Mission
1874	Dresden	Stadtverein für Innere Mission
1874-1877	Berlin	Stadtmission des Evangelischen Johannesstiftes <i>und</i> Parochiale Stadtmission (Generalsuperintendent Dr. Dr. Bruno Benno BRÜCKNER; 1824-1905) <sup>157</sup>
1875	Stettin	Stadtmission
12. 03. 1877	Berlin	Die Fusion von Stadtmission des Ev. Johannesstiftes und Parochialer Stadtmission wird beschlossen. Leitung: Adolf STÖCKER (1835-1909).
1877	Bielefeld	Verein für Innere Mission
1882	Karlsruhe	Stadtverein für Innere Mission
1884	Magdeburg	Stadtverein für Innere Mission
1884	München	Verein für Innere Mission
1885	Liegnitz <sup>158</sup>	Stadtmission
1885	Nürnberg	Verein für Innere Mission
1888	Halle an der Saale	Evangelische Stadtmission
1889	Altona <sup>159</sup>	Stadtmission
1895	Görlitz	Verein für Asyl- und Stadtmission e.V.

(Tabelle II/188)

**Stadtmissionen, Stand 1898<sup>160</sup>:** 9 für die Rheinprovinz (Barmen, Bonn, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, St. Johann, Köln, Mülheim an der Ruhr.); 7 für die Provinz Hessen-Nassau (Bockenheim, Frankfurt am Main, Hanau, Kassel, Oberrad, Sachsenhausen, Wiesbaden); 6 für Baden (Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim und Pforzheim); Brandenburg (Brandenburg, Eberswalde, Frankfurt an der Oder, Freienwalde, Nowawes, Potsdam) und Württemberg (Cannstadt, Esslingen, Göppingen, Heilbronn, Reutlingen, Stuttgart); 5 für die Provinz Schleswig-Holstein (Altona, Flensburg, Kiel, Neumünster, Wandsbek); für Schlesien (Breslau, Görlitz, Liegnitz, Schweidnitz, Warmbrunn) und für Westfalen (Bielefeld, Dortmund, Hagen, Iserlohn, Witten); 3 für die Pfalz (Bayern, links des Rheins: Kaiserslautern, Ludwigshafen, Pirmasens); 2 für das Großherzogtum Hessen (Darmstadt, Worms); die Provinz Sachsen (Halle an der Saale, Magdeburg); für Ostpreußen (Gumbinnen, Königsberg); für Bayern (Augsburg, München); für das Königreich Sachsen (Dresden und Leipzig) und für das Reichsland Elsaß-Lothringen (Mülhausen, Straßburg); 1 für Berlin; für Pommern (Stettin); für Westpreußen (Danzig); für Bremen; für Hamburg; für Mecklenburg-Schwerin (Schwerin) und für Sachsen-Altenburg (Altenburg).

Ohne Stadtmission waren Hannover, Posen, Anhalt, Braunschweig, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Reuß-

<sup>157</sup> BRÜCKNER galt neben Rudolf KÖGEL; Emil FROMMEL, Oskar PANK, Julius MÜLLENSIEFEN und D. Dr. Paul KIRMSS als einer der glänzenden Kanzelprediger Berlins, bei denen schon anderthalb Stunden vor Gottesdienstbeginn Hunderte von Kirchgängern und -innen auf Einlaß warteten. (Vgl. Otto DIBELIUS, Ein Christ ist immer im Dienst [1961], S. 102.

<sup>158</sup> In Liegnitz gab es ein altes, erfolgreiches Sonntagsschulangebot durch Pastor Dr. Robert SCHIAN im Evangelischen Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat) von 1865/67 (No. 800): Da hatten sich die Kinderzahlen von 50 (II-1868), über 150 (III-1873) auf 342 (IV-1877/78) gesteigert. Stadtmissionar GILWEIT am selben Ort (No. 801) begann 1875, sein Erfolg war zunächst gering (1/-; 25). Fräulein Clem. von SCHELIHA unterhielt in zwei Kleinkinderschulen (No. 802. 803) kleinere Sonntagsschulen.

<sup>159</sup> Hier war Stadtmissionar MEYER (1/1; 83) unter der Adresse Blücherstraße 10 (No. 878) bei vier weiteren Angeboten mit dem zeitlich spätesten Impuls für 1877 vermerkt. Zwei Pfarrer in der Brüder- (No. 875) bzw. Heilig-Geistkirche (No. 876) sowie das Diakonissenstift (No. 877) und die irisch-presbyterianische Jerusalemskapelle (No. 879\*) waren mit im Angebot.

<sup>160</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 128f.

ältere Linie, Reuß-jüngere Linie, Sachsen-Coburg, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck-Pyrmont.

Relevanz für den Datenatlas hatten auch das elsässische **Mühlhausen**, die schweizerischen Städte **Basel**, **Schaffhausen** und **Zürich** mit ihren Stadtmissionen.

Stuttgart, die älteste Gründung, hatte den Schwerpunkt ihrer Arbeit zunächst auf Wortverkündigung und Einladung zum öffentlichen Gottesdienst gelegt. Ihr Weg vom Traktatverein zur Stadtmission war nicht ohne Fehlschläge, aber spätestens die am Berliner Vorbild orientierte Umgestaltung brachte Erfolge.<sup>161</sup> Mit dem Vereinshaus Konkordia in **Bremen** begann dort 1840f die Arbeit der Stadtmission. WICHERNs Einfluss auf **Hamburg** steigerte sich unter den Erschütterungen des Revolutionsjahres. Die Schrecken des Revolutionsjahres 1848 galt es für ihn *christlich* wie *patriotisch* zu beantworten.

WICHERNs Einfluss auf die Berliner Stadtmission von 1848 war gering, stark dagegen der auf die Stadtmission in Breslau (1860). Die Berliner hatten 1848 mit einem „Evangelischer Verein für kirchliche Zwecke“ begonnen; auch der zweite Berliner Anlauf zu einer erfolgreichen und schlagkräftigen Stadtmission unter Generalsuperintendent Dr. Dr. Dr. BRÜCKNER misslang nach 1874. Die Stadtmission nahm keinen wirklichen Aufschwung, dümpelte weiter vor sich hin, ehe der aus Metz geholte Garnionsprediger Adolf STÖCKER (1835-1909) ab 1877 in Berlin *die* Stadtmission der Stadtmissionen schuf, *das* organisatorische Vorbild für Deutschland. STÖCKER, christlich-sozial, pietistisch, war eine gleichermaßen charismatische wie umstrittene Person: Volksprediger, parteilich, einseitig, sozial-kritisch und antisemitisch.

Die Berliner Stadtmission kam bis 1928 auf sieben Inspektoren, 39 Stadtmissionare, 55 Schwestern und weitere Kräfte. Sie betrieb zwei eigene Kirchen: die **Stadtmissionskirche Johannistisch** 6 mit 1.400 Sitzplätzen ohne Parochie, 1893 für STÖCKER als Kirche für seine Personalgemeinde errichtet, und die **Jesuskirche** (Wassertorstr. 37a). Darüber hinaus gehörten der Stadtmission drei Kapellen.

Die Berliner Stadtmission verfügte über fünfzehn Säle in eigenen Häusern und über zwanzig gemietete Säle, über fünf Hospize (Mohrenstr. 27/8; Albrechtstr. 8; Königgrätzer Str. 45 und 110; Möckernstr. 145), über fünf Zufluchtsheime, über eine Nähstube, über eine Schreibstube, über eine Beratungsstelle für Lebensmüde, über neun Kinderhorte und über zehn Lauben. Ferner gehörte ein Büro für Arbeitsnachweise, ein Männerheim (Dessauer Str. 36), die Arbeiterkolonie in Gussow bei Königswusterhausen, drei Erholungshäuser (zwei in Wernigerode, eine in Mohrin), Geschäftsstelle und Schriftenvertrieb („Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt“) zur Berliner Stadtmission.



Sonntagschule

<sup>161</sup> Etwas „blumig“ beschrieb Paul WURSTER, Das kirchliche Leben in Württemberg [1919], S. 293, „Nach einem verunglückten Anfang im Jahr 1850 20 Jahre später neu begonnen, hat sie 1863 einen besonderen Leiter bekommen und wurde in den 80er Jahren nach Berliner Erfahrungen umgestaltet. Sie will durchaus in Verbindung mit dem kirchlichen Amt arbeiten; die Stadtmissionare sind gehalten, jede Woche ihren Bezirksgeistlichen über ihre Arbeit zu berichten und wurden zu den Sitzungen der kirchlichen Armenpflege und der parochialen Krankenvereine beigezogen. Zu Beginn des Kriegs waren in Stuttgart 14 Stadtmissionare tätig: ihnen standen zur Seite 2 Diakonissen und eine Anzahl Gemeindegemeinderinnen.“

Manchmal werden die 24 „Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereine“ Berlins, die 1887 auf Initiative des späteren Kaisers WILHELM II. (1859-1941) und unter Schirmherrschaft seiner Gattin AUGUSTE VIKTORIA Friederike Luise Feodora Jenny geb. von SCHLESWIG-HOLSTEIN-SONDERBURG-AUGUSTENBURG (1858-1921) gegründet wurden und sich auch dem dringlichen Anliegen des Neubaus von Kirchen in der Stadt (Berlin) widmeten, unter dem Dach der Berliner Stadtmission subsumiert.

1858 vereinte die erste europäische Stadtmissionskonferenz 39 solcher Einrichtungen, 1899 waren es derer 91, davon 30 aus Deutschland. 1920 schlossen sich 20 Stadtmissionen zum „Verband der deutschen evangelischen Stadtmissionen“ zusammen.

Anfänge für Stadtmission lagen in der Initiative einzelner erweckter, besorgter, frommer oder sonstig von Not berührter Menschen. Die Gründungen zeichneten stets individuelle Ausprägungen bei allen strukturellen Gemeinsamkeiten aus: Die Institutionalisierung begann mit der Anstellung eines Stadtmissionars und der dreifachen Aufgabe: *Systematische Hausbesuche*<sup>162</sup>, neu zu errichtende *Sonntagsschule* und *Angebot von Bibelstunden*. Die Anstellung weitere Berufsarbeiter und –innen folgte, so etwa von Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen.

Finanznot war ständige Begleiterin. Stadtmissionare musste u.U. auch noch für ihre schmalen Gehälter sammeln gehen. Man brauchte ein Netz von Unterstützungsvereinen, meist von weiblicher Mitgliedschaft geprägt. Die Raumfrage musste gelöst werden. Anfangen konnte alles in der *Stadtmissionarswohnung*, fortgesetzt werden im *angemietetem Raum* um dann möglicherweise in ein kirchliches Gebäude oder Lokal verlegt zu werden, wenn die entsprechende Infrastruktur mitbenutzt werden durfte. Oder man kaufte bzw. baute ein *Vereinsheim*. Vereinsstrukturen<sup>163</sup> für die Organisation und „Pflege“ der Wohltäter und -innen, der philanthropisch Veranlagten zum Erhalt von Förderung und Unterstützung, das war alles unerlässlich. Es folgte der Aufbau weiterer Verwaltungsstrukturen. Kolportage wurde organisiert. Vielleicht ergab sich ein Verlag für Kleinpublikationen, der massenhafte Verteilblätter und Millionen von Predigten<sup>164</sup> druckte, die alle anschließend verteilt werden mussten.

Kinderkrippen, Kindergärten und Jugendheime, Jünglings-, Lehrlings-, Mägde-, Männer- und Arbeitervereine wurden für verschiedene soziale Klassen gegründet. Sonntagsschule, Gottesdienste, Andachten, Bibelstunden wurden angeboten. Spezielle Missions- und Gebetsvereine konnten entstehen. Bei Erfolg wurden zusätzliche Betsäle, Vereinshäuser, Herbergen zur Heimat angemietet oder gebaut. Die Arbeitsfelder begannen beim Hausbesuch in einer Mischung von Seelsorge und Kontrolle („Kirchenzucht“), begleitet von Schriftenverbreitung mit Traktaten, Missionsblättern und Bibeln. Einladungen zu Gottesdienst oder Sonntagsschule gehörten dazu, Kurrendengesang und Posaunenchor konnten durch öffentliche Auftritte in Hinterhöfen für Aufmerksamkeit und Verkündigung sorgen. Traktate wurden an die „Sonntagslosen“ verteilt. Dies war ein Teil des Kampfes gegen „Liederlichkeit und Gottlosigkeit“ und für „Hebung des kirchlichen Lebens“<sup>165</sup>. Dem schloss sich in größeren Städten eine auf bestimmte Zielgruppen bezogene, sich professionalisierende Sozialarbeit an, so für Strafentlassene, Prostituierte und Droschkenkutscher (Mitternachtsmission), Bettler und Nichtsesshafte, Fremde und Einwanderer. Angebote gab es für Alkoholiker, Fabrikarbeiter und Kellner, für Sinti und Roma.

Auch die Räume in den Stadtmissionen waren auf Mission ausgerichtet: Die Bibelverse, die an den Wänden hingen. Der Tonfall, der herrschte. Der Ernst, der Besuchern entgegen trat. Das Klientel

<sup>162</sup> **Hausbesuche** waren einerseits Formen christlicher Zuwendung und Praxis Jesu. Jesus besuchte *Zöllner und Sünder* und *aß mit ihnen* (Lk 15,2), er kam in die Häuser von Sympathisanten und –innen (von Maria, Martha und Lazarus (Joh 11) bis zur Schwiegermutter des Petrus (Matth. 8, 14)). Mit Matth. 25,36 gehörte dies zu den Werken der Barmherzigkeit; bei Krankheit war es ebenfalls üblich (Jakobus 5,14). In der altprotestantisch-reformierten Kirche war die systematische „*visitatio domestica*“ Teil der Kirchenzucht, üblich war der anlaßbezogene Hausbesuch bei Kasualien (häusliche Tauf- oder Abendmahlsfeiern). Mit SULZEs Gemeindebewegung setzt sich der Hausbesuch auch in lutherischen Kirchen durch; seit den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts sind Geburtstage neue Anlässe, seit den 60er der Neuzug in eine Gemeinde. (Vgl. Art. „Hausbesuch“ in RGG<sup>4</sup> [1998ff], Band III, Sp. 1.479f (Eberhard HAUSCHILDT)).

<sup>163</sup> Solche Strukturen konnten rechtlich niederschwellig sein. Hamburg hatte etwa 1848 noch keine juristischen Normen für die Rechtsfähigkeit von Vereinen. Jeder zu einem bestimmten Zweck gebildete, fest organisierter Personenverband, der von Ein- bzw. Austritten der Mitglieder unabhängig war, hatte Rechtsfähigkeit. Erwerb von Grundeigentum und Aufnahme von Hypotheken verlangte ein Mehr an Rechtlichkeit – „e.V.“ war noch nicht notwendig. Die Hamburger Stadtmission ist bis heute noch kein „e.V.“ – sie ist Verein „alten Rechts“.

<sup>164</sup> Die Vaterländische Verlags- und Kunst-Anstalt der Berliner Stadtmission setzte von 1883 bis 1899 90 Millionen Predigten und 28 Millionen Sonntagsfreunde ab. (Vgl. 50 Arbeits-Jahre im Dienste des Glaubens und der Liebe. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission [1927], S. 64).

<sup>165</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXIV (1877), No. 4, S. 123ff.

war quartierbezogen, sozial eher homogen: es herrschte Tendenz zu einem Klientel aus der städtischen Unterschicht. Institutionen wie Kleinkinderpflegen, Gemeindepflegen (Diakoniestationen), Suppenküchen und Herbergen zur Heimat wurden gerne in die Arbeit integriert.

Strenggenommen entstand so ein Netz von Aktivitäten für einen Teil der protestantischen Bevölkerung in gut patriotischem, antikatholischem und antisozialdemokratischem Geist, das von der Wiege bis zur Bahre reichte und zu einer „konfessionellen Versäulung der deutschen Gesellschaft“<sup>166</sup> beitrug; nur Adel, Beamtenschaft und Bürgertum machten sich in der Regel rar. Diese Entwicklung trug zum Bedeutungsverlust der Stadtmissionen bei, wie es sich exemplarisch in Berlin zutrug. Die evangelistisch-diakonischen Impulse ließen nach, die Stadtmission wurde zum Sammelbecken einer eigenen kirchlich gesinnten Gemeinschaft. Der auf Veränderung drängende Reich-Gottes-Schwung, der die kritische Masse des Evangeliums als Senfkorn von Gerechtigkeit in Konkurrenz zu sozialdemokratischer und religiöser Endzeiterwartung zu großer Form hatte auflaufen lassen, verflachte. Alles richtete sich in Vorfindlichkeit ein; Aufbruchs- oder Endzeitstimmung vergingen. Die Stadtmission schien weder kirchlich noch kirchenpolitisch eine besonders effiziente Verbündete zu sein; nach 1900 wurde sie geradezu als „altmodisch“ empfunden und von der Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung in der Bedeutung überholt.<sup>167</sup>

Ein Teil der Aktivitäten wurde nach dem Pionierdienst der Stadtmissionen mit der Zeit von den Kirchengemeinden bzw. von den dann angestellten Gemeindegeldern- und -innen übernommen und in den Kanon ihrer Tätigkeiten eingefügt:

„Auch an dieser Stelle wird es deutlich, wie allmählich die Kirchengemeinden Arbeiten der I.M. in die Hand nehmen, die sich zweckmäßiger gemeindemäßig als vereinsmäßig aufbauen lassen. Ferner haben sich wohl hier und da für Arbeiten, die von den Stadtmissionen zunächst begonnen wurden, Spezial-Vereinigungen als Träger gebildet.“<sup>168</sup>

Anzumerken ist: Die Wirkung von Stadtmission und Stadtmissionaren war in ihrem direkten Umfeld Stadt unverzichtbar und deutlich wahrnehmbar. Eine Außenwirkung, eine Beeinflussung des Landes oder der umliegenden Provinz war, im klaren Gegensatz zu den Berufsarbeiterinnen aus Diakonissen- oder Kleinkinderhäusern, die immer wieder *aus der Stadt für* das Land wirkten, kaum festzustellen. Nicht auszuschließen war natürlich, dass etwa wandernde Handwerksburschen aus städtischen Herbergen zur Heimat Impulse und Ideen der Inneren Mission mit in ihre heimatlichen Orte nahmen.

Von der Ikonographie her betrachtet gibt es vereinzelt Bilder von Stadtmissionaren; in der Regel Portraitaufnahmen langgedienter Recken und („Straßen“-) Kämpfer, so in Hamburg oder Berlin. Eine Ausnahme aus Berlin ist auf dem Titelblatt dieser Publikation: Stadtmissionare, um die Bibel versammelt. Stadtmissionare lehrenderweise, in der Sonntagsschule oder gar auf einer Kanzel, dies entsprach nicht der frommen Etikette und grundsätzlich geforderten Unterordnung unter das geistliche Amt.

<sup>166</sup> Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland [2005; unter Aufnahme des Begriffes von Arend LIJPHARD], S. 263.

<sup>167</sup> Vgl. Martin GRESCHAT, Die Berliner Stadtmission, in: Kaspar ELM/ Hans-Dietrich LOOCK, Seelsorge und Diakonie in Berlin [1990], S. 451-474.

<sup>168</sup> Johannes STEINWEG, Die Innere Mission der evangelischen Kirche [1928], S. 476.



## 16.7 Sonntagsschulstationen *Herberge zur Heimat und Mägdeherberge*<sup>169</sup>

„Ach wie ist das Walzen schön!  
Schumpeidi, schumpeida,  
Ei, man muß es nur verstehn! Schumpeidi, eida.

Hier gibt's Pickus<sup>170</sup>,  
da gibt's Hauf<sup>171</sup>,  
Kund schiebt niemals Kohldampf,  
schumpeidi, schumpeida,  
ist denn noch kein Soruff<sup>172</sup> da.“<sup>173</sup>

Herberge zur Heimat wurde als Name gewählt,

„weil es des Gesellen darin heimathlich zu Muthe werden, und zugleich etwas von dem Geiste der ewigen Heimath im Himmel sie darin anwehen soll.“<sup>174</sup>

Bei zwei Werken der Inneren Mission stand die Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2, 7 zur Patin: die *Krippen* aus den Aktivitäten der Kinderrettung und die *Herbergen* waren angeregt durch die mühseligen Begleitumstände der Inkarnation: Menschen wollten es jetzt einfach besser machen als damals. Sie wollten den Kindern mehr bieten als einen schäbigen Futtertrog, den Wandernden vergebliche Versuche der Herbergssuche ersparen und Bedürftige „mit einem Schuss barmherziger Samariter“ gut versorgen (Lukas 10, 34), betreuen und in regelnde (!) Obhut nehmen. In der mildtätigen Unterstützung von Armut und Beherbergung von Obdachlosigkeit, Krankheit und Sterben im „hospicium“ oder „hospitale pauperum“ wurde seit der alten Kirche „christliche Liebesarbeit“ an Bischofssitzen oder in Klöstern ausgeübt und frühe Armenfürsorge und –disziplinierung wahrgenommen.

Mitte des 19. Jahrhunderts machten sich in lokalen Vereinen auf der Grundlage eines patriarchalen Fürsorgeverständnisses Bürger, Handwerksmeister, vereinzelt Vertreter der Amtskirche und bisweilen auch Repräsentanten des Adels für „Herbergen zur Heimath“ stark.

„Am 21. Mai 1854 wurde die erste Herberge zur Heimat in Bonn eröffnet, und die 1856 erschienene Schrift ihres Begründers, des Professors Perthes, ‚das Herbergswesen der Handwerksgelesen‘ wirkte wie ein Weckruf. 1859 bestanden schon 6 derartige Herbergen [...] Dem deutschen Herbergsverband waren 1893 im Ganzen 426 Herbergen angegeschlossen. Allein 1891 sind 4 neu gegründet. Die Zahl der Schlafgäste betrug 2.700.000. Mit 280 Herbergen waren Verpflegungsstationen verbunden, in denen etwa 2 Millionen Reisende Nachtquartiere fanden.“<sup>175</sup>



Clemens Theodor Perthes

<sup>169</sup> Vgl. Johannes SCHLECHT, Der Antheil der Evangelischen Kirche Posens an den Arbeiten der innern Mission, [1875] S. 18-20; Fliegende Blätter, Serie XX (1869), No. 3: „Die Herbergen zur Heimath sind eine der bemerkenswerthesten Erscheinungen auf dem socialen Gebiet der Neuzeit, sie bilden eine der festen und positiven Antworten auf die vielfach aufgeworfene Frage: was zur Hebung des Handwerkerstandes und damit auch des Arbeiterstandes geschehen soll. „Weil hier Mangel und Defizit besteht, das staatlich nicht zu ändern ist, „muß die freie Thätigkeit helfend eingreifen, deren Seele die christliche Liebe zu den Mitmenschen, deren Treibfeder die heilige Pflicht der Mitarbeit an allen gemeinsamen Aufgaben, deren Ziel das Wohl des ganzen Vaterlandes ist.“

<sup>170</sup> Wurst oder Speck.

<sup>171</sup> Brot.

<sup>172</sup> Schnaps.

<sup>173</sup> Anfang eines alten Wanderliedes: „Lob der Walze. (Mündlich)“, aus: Lieder aus dem Rinnstein, gesammelt von Hans OSTWALD, S. 23. Die entschieden frömmere Variante des Singens wäre gewesen: D. Friedrich von BODELSCHWINGH, Wanderstab für Pilgersleut. Ein Andachts- und Liederbuch.

**Die robuste, ungeschminkte Typisierung des Erlebten wie allen drohenden Schicksals geriet an den Rand einer Karikatur.**

<sup>174</sup> Ernst Gottlob LEHMANN, Die Werke der Liebe in Vorträgen über das Arbeitsgebiet der inneren Mission in der Gegenwart, gehalten zu Leipzig im Winter 1869-1970 [1870], S. 86.

<sup>175</sup> Gerhard UHLHORN, Die christliche Liebestätigkeit [1959, Nachdruck der zweiten verbesserten Auflage von 1895], S. 751 u. 754.

Professor Clemens Theodor PERTHES<sup>176</sup> (1809–1867), Vorsitzender des Vereins für Innere Mission in Bonn, und Bahnspektor Philipp Engelbert HOFFMANN sahen 1854 Handlungsbedarf in der Stadt Bonn, die zur Anlauf- und Durchgangsstation für wandernde Handwerksgesellen gemäß deren saisonalen Wandermustern zwischen der Gewerberegion Köln-Düsseldorf-Krefeld und dem süddeutschen Raum geworden war.<sup>177</sup> Weitere Gründungen orientierten sich ebenfalls an den Handwerkerrouen: Zielvorgabe der Inneren Mission war, dass man eine gute Herberge „ohne Branntweinausschank“ nach spätestens einer Tagesreise finden konnte.

Bei der Eröffnungsfeier begrüßte PERTHES mit auffallendem Nachdruck den Leiter der örtlichen Polizei. Dies mag verwunderlich erscheinen, denn warum sollte man bei den rheinauf- und -abwärts wandernden Handwerksgesellen und der Gründung von „Kapellen an der Landstraße“ an die Staatsmacht denken? Aber in den Wanderströmen spiegelten sich die wirtschaftliche Lage und die Not: und diese „Wanderer“ waren den ordentlichen, sesshaften Bürgerinnen und Bürgern schnell verdächtig. Ob in Stuttgart, Wuppertal oder bei der „Stegreifrede“ in Wittenberg: die „Schuldigen“ an den Unruhen der 1848-Revolution wurden unter den herumwandernden Gesellen und Handwerksburschen gesucht; ob sie angeblich über die Alb aus Ulm gekommen waren oder im Ausland ungeschützt revolutionären Parolen ausgesetzt gewesen waren: das Aufrührerische war fremd, kam von außen und drang nach innen ein. Also genau hingeschaut: Die Grenze von der Ehrbarkeit zum Bettel, vom Handwerksgesellen zum Obdachlosen, vom zahlenden Gast zum Almosenempfänger war genau zu ziehen. Als Übernachtungskundschaft war an die „Ehrbaren“, die klassischen Gesellen gedacht, die auf der *echten*, beruflich qualifizierenden Wanderschaft.

Der Ausgangspunkt des Wanderns war eine geregelte lebensgeschichtliche Übergangsphase auf dem Weg zur selbständigen Meisterexistenz mit einem Hauch von kleinbürgerlicher Bildungsreise („Grand Tour“) gewesen. Ziel war der Erwerb weiterer Kenntnisse (Qualifizierung) und anderer Lebenstechniken in städtischen Kommunikationszentren gewesen. Dazu wanderten die Brandenburger und Sachsen ins Rheinland, die Rheinländer und Westfalen nach Berlin. Die Zimmerleute wurden zum letzten Schliff obligatorisch in Hamburg, die Metzger in Frankfurt und die Bäcker in Berlin erwartet. Aber die gesellschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen veränderten sich. Die Rückkehr zur Mutter, in nachfolgender kleiner Torliturgie stilisiert, war ein romantisierendes, vorindustrielles Bild und funktionierte so längst nicht mehr, obwohl die Innere Mission noch auf solch eine „eigentümliche Verzerrung der Wirklichkeit und ihrer Wahrnehmung“<sup>178</sup> fixiert war:

„Ich liebe mein Handwerk, es bringt mir was ein;  
Bald werd' ich dann Meister, wie wirst du dich freu'n.“<sup>179</sup>

Als nach 1798 die Ordnung und Herrschaft der Zünfte zerbrachen, war Gewerbefreiheit angesagt.



<sup>176</sup> Die überragende Bedeutung von PERTHES („Lehrer der Staatsmänner und Freund der Wanderer“) lag neben seiner sozialen Stellung in der weiten Verbreitung seiner zu Nachahmung anregenden Programmschrift: „Die Lage der Wandergesellen und das Bedürfnis nach neuen Herbergen“ [1856]. PERTHES war Professor für Staats- und öffentliches Recht, zu wechselnden Zeiten Bonner Stadtverordneter, im Sommer 1848 Gesandter im Frankfurter Bundestag (für Sachsen-Meiningen). Zudem galt sein Interesse dem Armenwesen. Die Arbeit im Bonner Gesamtverein für Innere Mission, der Kontakt zu WICHERN wie die spezifische Bonner Interessenlage ließ den Gedanken zur Gründung der Herberge erwachsen. WICHERN gab gute Ratschläge, der pReußische König Geld. Die evangelische Gemeinde Bonns hatte seit ihrer Gründung (1816) eine rege Gemeindediakonie entfaltet. Die Handwerksgesellen erfreuten sich schon immer besonderen Interesses: Der Botaniker Dietrich BRANDIS leitete einen Gesellenverein, der große Resonanz fand. Bahnhofsinspektor Philipp Engelbert HOFFMANN konstituierte einen „Verein für durchreisende Hilfsbedürftige“, der Durchreisende mit „Zehrpennigen“ versorgte.

<sup>177</sup> Parallele Versuche mit „Pilgerstübchen“ in Jünglingsvereinen, etwa in Berlin, schlossen sich dem Erfolgsmodell „Herberge zur Heimat“ an.

<sup>178</sup> Jürgen SCHEFFLER, Vom Herbergswesen für Handwerksgesellen zur Fürsorge für wandernde Arbeiter: Herbergen zur Heimat im Zeitalter der Industrialisierung, 1854–1914, in: Bürger und Bettler. Materialien und Dokumente zur Geschichte der Nichtseßhaftenhilfe in der Diakonie [1987], S. 11.

<sup>179</sup> „Wanderlied“, das auf der Titelseite eines vierseitigen Gedenkblattes „zur Erinnerung an die Gründung der ersten deutschen Herberge zur Heimath in Bonn“ (Rauhes Haus, 1904) abgedruckt war.

Herr Meister und Frau Meisterin würden nicht weiter beherbergen noch Vater und Mutter ersetzen. Die Ideologie des vorindustriell geprägten „ganzen Hauses“ (Otto BRUNNER), zudem christlich-patriarchal geprägt, war nicht mehr haltbar. Das „Alte Handwerk“ verschwand langsam. 1810 wurden die Innungen aufgehoben, nur in Hannover, Hamburg, Sachsen und den meisten süddeutschen Ländern gab es sie noch bis in die 60er Jahre. Jetzt waren Gesellen und Lehrlinge auf sich selbst gestellt. Die einen Handwerker nahmen ab (Handschuhmacher, Weber), die anderen boomten (Bau-, Druck und Nahrungsgewerbe).

Die seitherigen Beherbergungsmöglichkeiten in Herbergen am Ort, ideale handwerkliche „Kommunikationszentren“ (Ulrich ENGELHARDT) hatten nach dem Wegfall der Zünfte keinen Träger mehr; jetzt blieben für die wandernden Gesellen häufig nur Orte, wo die Gründer der Inneren Mission sittliche wie politische Verwilderung sahen („Schnapspennen“). Wandernde Arbeiter waren auch nicht mehr das Reserveheer angehender Meister. Handwerk war überbesetzt, Zünfte schienen den Fortschritt zu hemmen, sozialer und wirtschaftlicher Strukturwandel zog Desintegration und Pauperismus als gesellschaftliche Folge nach sich. Gerade in den 40er Jahren kamen rapides Bevölkerungswachstum, Landflucht und begrenzte Arbeitsangebote in der Frühindustrialisierung dazu. Sozialer Problemdruck und unzureichende sozialpolitische Hilfe drängten in diese Form der Mobilität. Arbeitslosigkeit, Existenzsicherung durch Gelegenheitsarbeit oder Erbetteln von Almosen waren Motive für Wanderung; Stigmatisierung als „Landstreicher“ war eine Gefahr. Häufig waren Wanderer versteckte Arbeitslose.

Hier lag ein fester Topos der konservativen Kulturkritik um die Jahrhundertmitte: In der Wahrnehmung der Repräsentanten der Inneren Mission (wie auch Adolph KOLPINGs (1813-1865), des Präses des katholischen Kölner Arbeitervereins) war hier wieder eher eine moralische Krise denn ein politisches Problem: Wahrgenommen wurde von KOLPING und anderen ein Symptom des Niedergangs von Ordnung, des Abwendens von tradiertem Ethos und der Abkehr vom Christentum. All das hatte sich schon vor 1848 abgezeichnet, war aber für Konservative zu einem Höhepunkt in dieser Revolution gekommen. Höhere Stände hatten nun, so war es auch Überzeugung der Inneren Mission, in Taten rettender Liebe die soziale Unterschicht in Obhut zu nehmen und Unterschichtskultur zu disziplinieren. Es handelte sich nicht nur um Vereine für Gesellen: „Volksmission“ wurde ausgeübt. Mitwirkung der Gesellen an der Gestaltung des Herbergslebens war nicht vorgesehen.

„Die Herbergen sind und bleiben die einzigen Orte, wo man den Gesellen beikommen kann, und es kommt daher darauf an, ihre gewaltige böse Macht in eine gleich gewaltige gute Macht umzuwandeln.“<sup>180</sup>

Die Not auf der Straße aber wurde nicht geringer. Nach der Gründerzeit wurden Folgen des „Milliardensegens“, der französischen Reparationen von 1870/71 noch deutlicher: Wirtschaftliche Depression, Millionen arbeitsloser Männer, Landflucht. Ehemals sesshafte Leute zogen aus den landwirtschaftlich geprägten ostelbischen Gebieten in die industriellen Ballungsräume Berlins, Sachsens, des Rheinlands und Westfalens. Es war je nach Konjunktur eine hochmobile Reserve für die Industrie, immer wieder wurden aber aus Wanderern anschließend Bettler. Arbeitsvermittlung gab es nicht: es herrschte die „Umschau“, die Bewerbung am Werkstor: Anschläge am Fabriktor, Hörensagen oder Gerüchte, persönliche Nachfrage, Zunftnachweise und private oder karitative Stellenvermittlungen herrschten bis 1890 vor.

Das „Unterstützungswohnsitzgesetz“ von 1871, das Armenunterstützung an die Voraussetzung eines zweijährigen ununterbrochenen Aufenthaltes vor Ort band, orientierte sich an tradierten Formen der Existenzsicherung, die für viele so nicht galt. In der zeitgenössischen Öffentlichkeit mit ausgeprägter Krisenstimmung wurde das Problem beschäftigungsloser, mobiler Arbeiter in den Jahren der „Großen Depression“ (Hans ROSENBERG) zunehmend als Problem der öffentlichen Ordnung diskutiert („Bettelei“, „Vagabondage“). Der Staat reagierte noch nicht strukturell auf die Not der Straße: Private Almosen, Herbergen zur Heimat (die zwischen 1870 und 1883 kräftig aufblühten) oder „Vereine gegen Hausbettel“ versuchten Not zu lindern. Aktiv waren einzelne Christen-

<sup>180</sup> Fliegende Blätter, Serie XI (1854), No. 11, S. 258.



menschen, Gemeinden oder Vereine.

Vorsitzender des deutschen Herbergvereins wurde Friedrich von BODELSCHWINGH.<sup>181</sup> Zwar träumte er davon, dass jede Gemeinde ihre eigene Herberge zur Heimat hätte und sich die Gemeindeglieder und Pfarrer ihrer Gäste annehmen möchten, doch er sah, dass dies sich so nicht verwirklichen lassen würde. Die andernorts Vagabunden und Landstreicher hießen, nannte er „Brüder“ und suchte ihnen durch Arbeit Würde und durch rigide Ordnung bürgerliche Existenz zurückzugeben, Sozialpolitik zu betreiben. Seine Ideen führten seit 1885 zu einer gewissen Reformierung der Herbergen zur Heimat (Arbeitsvermittlung, Arbeitsangebote in der Herberge wie das berühmte Modell „barmherziger Holzstall“, die Steinklopf-Bude oder das Kartoffel schälen), die weiterhin als „Kappellen an der Landstraße“, aber auch als „Volksgasthäuser“ und „Fürsorgeheime“ (mit längerer Verweildauer) dienen sollten. Auch hier hieß es jetzt: „Arbeit statt Almosen“. Darüber hinaus verwirklichte er große Pläne: die ländliche Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf bei Bielefeld entstand. Dieser Kolonie folgten in den nächsten 25 Jahren ca. 50 weitere Einrichtungen dieser Art, darunter Hoffnungstal und Lobetal bei Berlin. Statt der zwecklosen Bettelstrafen (§ 361 StGB; „Vagabondage“)<sup>182</sup> konnte man nun Arbeit bieten. Und das Urbarmachen rechnete sich zudem.

Der Betrieb der Herbergen war zu organisieren und zu ordnen. Es gab Aufenthalts, Schlaf- und Reinigungsmöglichkeiten für wandernde Handwerksgesellen. Dabei wurden die Kunden durch Qualität geworben: wurde andernorts noch zu zweit oder zu dritt im Bett geschlafen, gab es Einzelbetten. Auch der hygienische Standard war über dem Niveau sonstiger Einrichtungen: Innen- wie Außenleben galt es moralisch-sittlich zu reformieren und vom „Schmutz“ der Landstraße zu befreien. Daher konnte auch die Kontrolle der Reinlichkeit vor dem Schlafengehen an bürokratische Körperkontrolle grenzen. In Neumarkt in Schlesien wurde in drei verschiedenen Klassen geschlafen. Nur ordentliche Reisende, also solche „ohne Ungeziefer“ waren willkommen. Daneben gab es überall Räumlichkeiten für Versammlungen, die u.a. vom örtlichen Gesellenverein wie der Sonntagsschule genutzt wurden.

Geistliche Angebote waren so zu gestalten, dass das Klientel erreicht wurde. Zum obligatorischen Kanon der Veranstaltungen gehörten Morgen- und Abendandacht, die vor allem in großen Herbergen schlecht besucht waren. Es kamen unter 10% der Besucher. In Breslau schätzten alle die verlesenen Psalmen – außer den jüdischen Gästen. Tischgebete wurden nach Möglichkeit gehalten. Konflikte konnte es geben, wenn „Kostgänger“ wegen der Gebete wegblieben. Sonntags wurde zum Kirchgang ermuntert, Katholiken wurden zu ihren Gottesdiensten eingeladen. Spezielle Andachtsbücher für den Handwerker- und Arbeiterstand wurden noch vermisst, ebenso ein guter Bibellesezettel für Herbergsandachten, im Gebrauch waren „Weckstimmen“ (Norddeutscher Schriftenverein), „Hausbuch“ (Evangelischer Bücherverein), „KOLDE's Gebetswort“ (Agentur des Rauhen Hauses) und „Pilgerstab“ von SPENGLER, „letzteres auch besonders wegen der Kürze der Betrachtungen“. „Vor den Gefahren des freien Gebets wird gewarnt und empfohlen, dasselbe an Luthers Morgen- und Abendsegen als ein festes Gerippe von Gedanken anzuschließen und dabei die besonderen Sorgen, Nothstände und Fährlichkeiten des Wanderburschenlebens in Bitte, Dank und Fürbitte zu berücksichtigen.“<sup>183</sup> Bibelstunden und „gute Bibliotheken“ rundeten das Angebot ab. Allzu vieler „rauschender weltlicher Lustbarkeit“ ent-

<sup>181</sup> Dessen Bemühungen um den Aufbau der Wandererfürsorge waren durch die Stichworte **Zentralisierung** (ein Verband wurde gebildet), **Rationalisierung** (Prinzip „Arbeit statt Almosen“), **Bürokratisierung** (Einführung von Wanderordnung und –schein) sowie **Professionalisierung** (durch Berufsarbeiter der IM) zu fassen. (Vgl. Jürgen SCHEFFLER, Vom Herbergswesen für Handwerksgesellen zur Fürsorge für wandernde Arbeiter [1987], S. 18). Interessant ist, dass die Verbandsarbeit, die nur durch eine jährliche Kirchenkollekte für das Herbergswesen zu finanzieren war, 1903 ausgesetzt wurde, weil die Verbandsarbeit der Absage an sozialpolitische Aktivitäten („Agitationen“) von 1895 nicht entspräche. Die Arbeit gehöre dem sozialen Gebiet an, sei nur lose in Zusammenhang mit der Kirche. 1904 durfte wieder gesammelt werden.

<sup>182</sup> Ein Blick zurück: Das Allgemeine Landrecht (ALR) von 1794 hatte in Preußen den Umgang mit Bettlern und Landstreichern geregelt. Allerdings ging es nicht darum, Menschen wie Verbrecher zu behandeln oder gar einzukerkern. Obdachlose Ortsarme wurden an Werk-, Arbeits- oder Armenhäuser überstellt. Diese Maßnahmen, selten in kirchlichen Händen, galten als solche mit deutlichen fürsorglichen Zügen. Im Gefolge der Französischen Revolution erlangte der Grundsatz persönlicher Freiheit allgemeine Bedeutung, gesellschaftliche und berufsständige Bindungen traten weiter zurück: der ökonomische Liberalismus brachte Gewerbefreiheit, Freizügigkeit und Eigenverantwortung als Glück und Last. Unter angelsächsischem Einfluss wurden die Urteile über die fluktuierende Bevölkerung schärfer: jetzt waren es Arbeitsscheue, Landstreicher; mit der Suche nach Gründen hielt man sich nicht auf. Die armenpolizeilichen Maßnahmen des Allgemeinen Landrechts wurden aufgegeben. Arbeitshaus und „korrektionale Nachhaft“ wurden mehr recht als schlecht in das System der Strafrechtspflege eingegliedert. „Überweisung“ wurde erstmals 1843 in Preußen von richterlicher Entscheidung abhängig gemacht: „Wer geschäfts- und arbeitslos umherzieht, hat als Landstreicher Gefängnis nicht unter 6 Wochen (bis zu 6 Monaten) verwirkt. Nach der Strafe ist der Ausländer des Landes zu verweisen, der Inländer in eine Korrekptionsanstalt zu bringen. Bettler sind im Rückfall wie Landstreicher zu behandeln, ebenfalls im Rückfalle arbeitsscheue Arme. Die Dauer der Einsperrung in die Korrekptionsanstalt ist von der Landespolizeibehörde nach den Umständen angemessen zu erlassen, jedoch nicht über 3 Jahre.“ (Vgl. STEIGERTHAL, Die Herberge. Die wechselnden Aufgaben des deutschen Herbergswesens in den Jahren 1854-1954 [1954], S. 51f). 1870/71 setzte sich diese neue härtere Regelung durch. „Landstreicherei“, Bettelei oder „qualifizierte Obdachlosigkeit“ wurden strafwürdige Vergehen, mit (Bagatel-) Strafen geahndet. Die Sozialgesetzgebung von 1918 und die Bestimmungen der 1950er-Jahre verwirklichten grundlegende Änderungen auch gesetzlich.

<sup>183</sup> Fliegende Blätter, Serie XXXVII (1880), No. 9, S. 272f: „Aus der Konferenz der Hebergsväter im Rauhen Hause“.

hielt man sich.

Dem Hausvater von Schlesiens erster Herberge zur Heimat in Liegnitz (1862), einem Schneidermeister, wurde ein Handeln nach „der alten, so besonders schlesischen Regel“ bescheinigt:

„Aus der Enge in die Weite,  
Aus der Tiefe in die Höh'  
Führt der Heiland seine Leute,  
Daß man seine Wunder seh.“<sup>184</sup>

Ein Dauerproblem waren die strengen Hausordnungen dieser „Gotteshäuser“ wie die obrigkeitsstaatlichen Reglementierungen des Gesellenalltags, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgeweitet hatten. Abends holte die Polizei die Pässe und Wanderbücher, brachte sie nach der Kontrolle morgens wieder.

Nicht immer waren die Herbergsväter ihrem Klientel gewachsen; Breslau, Berlin und Görlitz etwa wiesen Gäste ab, die sie als „unrein“ befunden hatten; vorzugsweise „Schlächter“, die manchen Hausvätern als zu roh und von zu großer Zahl erschienen. Andere fanden gerade unter ihnen „viele ordentliche Leute“. Jedenfalls, wenn abgewiesen, dann waren die „Reinigungsanstalten“ zuständig. So viel Standesehre musste schon sein. Für Handwerksgesellen „mit Standesehre“, die neu entstehenden Innungen, wurden vereinzelt bestimmte Schlafzimmer reserviert. Manchmal waren groß gedruckte Bibelsprüche über den Betten angebracht.

Im Gegensatz zu katholischen Einrichtungen wurden dort auch „Andersgläubige“ (S. 19), also Katholiken und Juden, aufgenommen, die sich der „christlichen Hausordnung“ mit Ruhezeiten, Morgen- und Abendsegen fügten, „Saufen“, „Kartenspiel“ und „unziemliche Unterhaltung“ zu lassen bereit waren.<sup>185</sup> Es waren „Mäßigkeitsschenken“, mit Bier aber ohne Branntwein, und mit Kegelbahn und Unterhaltungsspielen – nur um Geld durfte nicht gespielt werden! Die Herbergen wurden wirtschaftlich geführt und mussten sich selber tragen. PERTHES machte sich über ökonomische Notwendigkeiten nichts vor: „Nur wenn die Herberge als Wirtshaus vorzüglich gut ist, wird ihr der christliche Charakter nicht schaden.“<sup>186</sup> Man sah sich als klare Konkurrenz zu Gründungen aus der Arbeiterbewegung: „An einigen Orten sind die socialdemokratischen Herbergen zur Heimath, zu deren Gründung s. Z. [seiner Zeit] aufgefordert worden, in's Leben getreten, z.B. in Leipzig, Frankfurt am Main und Nürnberg.“<sup>187</sup>

Herbergen zur Heimat waren gesucht; sie konnten erfolg- und einflussreich sein. Lippstadt meldete etwa für seine bescheidenen elf Betten 1.000 Schlafgäste im Jahr. Stolz war man darauf, dass sich die anderen Gasthäuser am Ort durch diese Konkurrenz zu „größerer Ordnung und Reinlichkeit genöthigt“ sahen. Die Häuser dienten aber auch als „Logir- und Kostanstalt“<sup>188</sup> für solche Handwerksgesellen, die längere Zeit am Ort in Arbeit standen.

„Wir wissen, daß das Feld der Thätigkeit der Herbergen nur ein kleines Stück unseres Volkslebens umfaßt, das mit neuen sittlich-religiösen Kräften zu durchdringen, die größte Aufgabe der Gegenwart ist; aber wir wissen auch, daß die Arbeit auf diesem Felde nicht vergeblich ist, vielmehr die Verheißung dessen hat, der den Samen ausstreuen heißt und sich vorbehält, das Gedeihen zu geben.“<sup>189</sup>

Von entscheidender Bedeutung für den Erfolg des Ganzen war die Rolle des Hausvaters. Als ungünstig erwies sich meist ein Betreiben der Herbergen „auf eigene Kosten“, ebenso eine Umsatzbeteiligung. Brüder des Rauhen Hauses oder Beuggener Absolventen arbeiteten gerne als Hausväter.<sup>190</sup> Proteste gab es gegen zu viele polizeiliche Kontrollen, gegen sozialdemokratische Gäste oder strenge preußische Hausväter. Die Häuser waren Indikatoren sozialer Bewegung. Städtische Häuser waren oft erfolgreich, dann war das ortsansässige Kleingewerbe erfreut. Die wirtschaftliche Lage

<sup>184</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 157.

<sup>185</sup> Vgl. Georg STEIGERHAHL, Die Herberge. Die wechselnden Aufgaben des deutschen Herbergswesens in den Jahren 1854-1954 [1954], S. 20.

<sup>186</sup> Georg STEIGERHAHL, Die Herberge. Die wechselnden Aufgaben des deutschen Herbergswesens in den Jahren 1854-1954, S. 10.

<sup>187</sup> Fliegende Blätter, Serie XXXIV (1877), No. 4, S. 121.

<sup>188</sup> Fliegende Blätter, Serie XXXII (1875), No. 10, S. 315; dort zum „Evangelischen Vereinshaus zur Heimath in Liegnitz.“

<sup>189</sup> Fliegende Blätter, Serie XXXIV (1877), No. 4, S. 123; aus dem Bericht der Straßburger Herberge zur Heimat.

<sup>190</sup> Fliegende Blätter, Serie XXXIII (1876), No. 5, S. 149–154.

machte sich bemerkbar: die Gäste mußten sich in den 70er Jahren zunehmend einschränken. Trotz klar steigender Übernachtungszahlen gingen die Mittagessenszahlen zurück. Auch dies günstige Angebot konnten sich viele nicht mehr leisten.

Gerade in diesen Jahren versuchte die Innere Mission mit dem Dreiklang **Evangelisches Vereinshaus, Jünglingsvereinen** und **Herbergen zur Heimat** in konzertierter Aktion „einen Damm gegen das überfluthende Verderben“ einzurichten bzw. sich der Not der arbeitenden und reisenden Bevölkerung „in Fremde und Wanderschaft“ anzunehmen, sie zu bewahren „vor den vielen Verführungen und Versuchungen auf sittengefährliche Abwege zu geraten“ und ihnen „anständige Geselligkeit, Belehrung und Unterhaltung durch Vorträge und Schrift“ zu bieten. Der „Damm“ sollte aber auch vor einem anderen Erzfeind, der Sozialdemokratie, schützen.<sup>191</sup> Der Gegner hieß immer auch: Moloch Stadt. Dort verdichteten sich die Probleme des „explosionsartigen Bevölkerungswachstumes, bedingt durch höheres Lebensalter im Zusammenhang mit zunehmender Hygiene, und die Bevölkerungskonzentration um die Industriezentren“.<sup>192</sup>

Angebote von Mittagstischen, Veranstaltung von Vorträgen, Einrichtung zu Lesezimmern, Kontakte zu ortsansässigen Jünglingsvereinen und Handwerkern in der Herberge sollten die Attraktivität der Herbergen erhöhen, disziplinierte Geselligkeit bieten und die Integration in das gemeindliche Leben befördern. So wurden vor allem Verbindungen mit Innungen hergestellt. Wenn die Innung die Hausordnung respektieren, so die Hausväter, waren sie willkommen. Und sie kamen, legten Fachzeitungen aus, hielten Quartalsitzungen ab, brachten Innungsschilder an, vermittelten unentgeltlich Arbeit.

Anzahl der Städte	Vertretene Innung <sup>193</sup>
In 6 Städten	Fleischer
In 5 Städten	Buchdrucker, Sattler, Schuhmacher
In 4 Städten	Maler, Schmiede, Schneider
In 3 Städten	Bäcker, Gärtner, Schlosser
In 2 Städten	Barbiere, Klempner, Seiler, Stellmacher, Tapezierer, Tischler, Töpfer
In 1 Stadt	Buchbinder, Färber, Drechsler, Maurer, Mechaniker, Nadler, Schornsteinfeger, Seifensieder, Steinmetzen, Strumpfwirker, Uhrmacher.

(Tabelle II/189)

Die volksmissionarischen Absichten zeigten sich in der Verbindung von Herbergen als Wirtshaus für wandernde Handwerksgesellen und christlichen Hospizen, die ausgeprägteren Hotelcharakter haben konnten und für alle Übernachtungsgäste offen waren. Die Verbindung von evangelischer Vereinshausbewegung und Jünglingsvereinen einerseits, sowie Herbergen und Hospizen andererseits, lockerten sich in dem Maße in den 80er-Jahren, als die Herbergen sich in die Wandererfürsorge integrierten und die Hospize ihren Hotelstatus ausbauten.

Die Arbeit in den Herbergen blieb lange von den Momenten einer sozial diskriminierenden, patriarchalen Armenpflege geprägt. Dem „Auszug der unteren Sozialklassen aus der Kirche“ (BRACKELMANN) wurde so kaum gewehrt.

<sup>191</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXII (1875), No. 10, S. 301. Einer der ältesten Vereine für Innere Mission, die „Freunde der inneren Mission in Neuvorpommern und Rügen“ berichteten aus dem Referat von Pastor HAAK über „die Sozialdemokratie und ihre Bekämpfung durch Jünglingsvereine und Herbergen zur Heimath“.

<sup>192</sup> Hugo SCHNELL, Die überschaubare Gemeinde [1962], S. 13.

<sup>193</sup> Befragt wurden 144 Herbergen zur Heimat; 94 antworteten; in 27 Herbergen waren Innungen zu Gast. In fünf Fällen führten Konflikte dazu, dass die Innungen nicht bleiben konnten. Breslau blieb problematisch. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XL (1883), No. 11, S. 352 – 356: „Herbergen zur Heimath und Innungen.“).

**Elf Sonntagsschulen in selbständigen Herbergen zur Heimat<sup>194</sup>.****Zweiundzwanzig Sonntagsschulen in Herbergen zur Heimat als Teile eines Vereinshauses.**

Aachen; Ahrensburg (Schleswig-Holstein); Aken-Elbe (Provinz Sachsen); Altena/ Westfalen (1886); Altenburg (Sachsen-Anhalt); Altona (Schleswig-Holstein); Alzey; Amsterdam; Angermünde/ Brandenburg (1885); Anklam (Pommern); Annaberg (Königreich Sachsen); Ansbach (Bayern); Apenrade (Schleswig-Holstein); Apolda (Sachsen-Weimar-Eisenach); Arnswalde, Beguinenstr. 321; Aschersleben/ Sachsen (1886); Auerbach (Königreich Sachsen); Augsburg (Bayern rechts des Rheins); Basel, Ringelhof 24; Barth (Rheinland); *Barmen, Bahnhofstr. 10 (No. 236, Kaufmann August Kaldenbach, 1857)*<sup>195</sup>; Bautzen, Heringsgasse im Burglehn 286; Belgard (1897); Bayreuth (Bayern r.d.Rh.); *Beeskow (Brandenburg, 1886)*; Belgard (Pommern); *Berlin I, Oranienstr. 105*<sup>196</sup> (*No. 8f, Pastor Quandt, Graf Bernstorff, 15. 10. 1853*); *Berlin II (Auguststr. 81; 1869)*; *Bernburg, Nienburgerstr. 9*; Berlin III und IV (1883; zwei Anstalten errichtet durch „Christl. Gemeinschaft St. Michael“, Koppenstr. 83 und Müllerstraße); Bern, Gasthof zum Schlüssel in der Metzgergasse (Gesellenherberge zur Heimat); Bernburg (am Harz); Bevensen (1885); Bielefeld, Zimmerstr. (*No. 915, Fabrikant Mann, 1869*); Bobersberg/ Brandenburg (1886); Bonn, Hinter dem Münster (*No. 490, Gemeindepfleger Grün, 1869*); Borgholzhausen/ Westfalen (1886); Borna/ Königreich Sachsen (1886); *Brandenburg an der Havel, Hauptstr. 50, 1863*<sup>197</sup> (*No. 66, Prediger Dr. Bauernfeind, 1870*); Braunschweig; Braunsberg (Ostpreußen); Bredow (Pommern); *Bremen I, Ansgarikirchhof 6 (Vereinshaus-Koncordia)*; Bremen II (Letzte Schlachtpforte 1); *Bremerhaven*; *Breslau, Holteistr. 6-8 (No. 795f, Pastor von Coelln, 1856ff)*; Bromberg (Posen); Bunzlau, „Luthershaus“; Burgdorf (1887); Bunzlau (Schlesien); Bützow (Schleswig-Holstein); Burg (Provinz Sachsee); Burgdorf (Hannover); Burgstädt (Königreich Sachsen); Buxtehude (Hannover); Calau (Brandenburg); Calbe an der Saale, Queerstr. 293 (Provinz Sachsen); Cammin/ Pommern (1891); Canth (Schlesien); Celle (1885); *Chemnitz, Ecke Friedrichsplatz 2 und Gartenstr. 18, (No. 1.499, Diakonus Weiker, 1875)*; Cölleda/ Provinz Sachsen (1886); Cönnern (Provinz Sachsen); Cöslin (Pommern); Cöthen (Anhalt); Colditz (Königreich Sachsen); Coswig (Anhalt); Cottbus, Neustädterstr. 416 (1863); *Cremmen (Brandenburg, 1891)* *Cüstrin (Brandenburg, 1883)*; Crossen an der Oder, Glogauerstr. 32; *Danzig, Große Mühlengasse 7; Dortmund, Riemergasse 539, (No. 931, Kolporteur Beller bzw. Jost, 1869)*; Darmstadt, Elisabethstr. 48; Demmin/ Pommern; Dessau (Anhalt); Delitzsch (Provinz Sachsen); Dessau (Anhalt); Detmold (Lippe-Detmold); Dippoldiswalde (Königreich Sachsen); Dirschau (Westpreußen); Döbeln (Königreich Sachsen); Dortmund (Westfalen); *Dramburg/ Pommern (1888)*; *Dresden, Neue Gasse 35 (No. 1.487, Pastor Keller und Gymnasiumsvorstand Dr. Weise, 1871/72)*; Dresden-Neustadt, Glacisstr. 38; Drossen (Brandenburg); Duisburg, Pootgasse 104; Duisburg-Hochfeld/ Rheinprovinz (1886); Düsseldorf, Oststr. 69 („Gasthaus zur Heimath“); *Eberswalde (Brandenburg, 1895)*; Eckernförder (Schleswig-Holstein); Eilenburg (Provinz Sachsen); Einbeck (Hannover); Eisenach (Sachsen-Weimar-Eisenach); Eisleben (Provinz Sachsen); *Elberfeld I (Casinostr. 1)*; Elberfeld II, Mühlenstr. 9 (Enthaltsamkeitsherberge); Elbing (Westpreußen); Elmshorn (Schleswig-Holstein); Elsterberg (Königreich Sachsen); Emden (1882); Ems (Provinz Hessen-Nassau); Erfurt, Allerheil Str. 9 („Christliche H. z. H.“); Erlangen (Bayern r.d.Rh.); Essen (Rheinprovinz); Esslingen (Württemberg); Eutin (Oldenburg); *Fehrbellin (Brandenburg, 1886)*; Festenberg (Schlesien); Flensburg, Ecke der Wilhelmstr. (*No. 895, Lehrer Kniese, 1877*); Forst (Nieder-Lausitz), Peitzerstr. 206A; Frankenberg/ Königreich Sachsen (1886); Frankenberg (Großherzogtum Hessen); Frankenstein (Schlesien); *Frankfurt an der Oder, Logenstr. 6a (1863)*; Frankfurt am Main. I, Buchstr. 1 (*No. 122, Herberge zur Heimat im Rheinischen Hof, Prof. Finger und Prediger Davies, 1863*); Frankfurt am Main II (Alte Mainergasse 28/30); Frankfurt am Main III (Kornblumengasse 4); Fraustadt (Posen); Freiberg (Königreich Sachsen); Freiburg (Baden); Freiburg (Schlesien); *Freienwalde an der Oder (1890)*; Friedberg/ Großherzogtum Hessen (1886); *Friedeberg (Brandenburg, 1880)*; Friedland in der Lausitz (Brandenburg); Friedland (Mecklenburg-Strelitz); Friedrichsstadt (Schleswig-Holstein); Fürth (Bayern); *Fürstenwalde, Herrenstr. 199 (Brandenburg, 1873)*; Gardelegen (Provinz Sachsen); Gelsenkirchen (Westfalen); Genthin (Provinz Sachsen); Gera (Reuß-jüngere Linie); Geringswalde (Königreich Sachsen); Gießen (Großherzogtum Hessen); Gifhorn/ Hannover (1884); *Gladbach, unweit des Kaiserplatzes (No. 373, Schürmann/ Fabrikant Vowinkel, 1867)*; Glauchau (Königreich Sachsen); Glogau (Schles.); Glückstadt (Schleswig-Holstein); St. Goarshausen (Provinz Hessen-Nassau); *Godesberg (Rheinprovinz)*; Göppingen/ Württemberg (1886); *Görlitz, Untere Kahle 18, Ecke der Friedrich-Wilhelmstr. (No. 822, Pastor Apel und Frau Gizicki/ Generalin v.*

<sup>194</sup> Die Rekonstruktion der Orte war nicht einfach und Vollständigkeit ist schwerlich zu erzielen. Vereinzelt gab es größere Zusammenstellung (mit Adresse; wie Fliegende Blätter, Serie XXXIII (1876), No. 6, S. 179–181; ohne Adressen wie op.cit., Serie XLIII (1886), No. 2, S. 47–47; dort wurde auch von Planungen berichtet: Brandenburg: Beeskow, Friesack, Gransee, Jüterbog, Müncheberg, Perleberg, Schwiebus, Seelow, Sommerfeld, Sonnenberg, Straßburg, Wustershausen a.D., Züllichau; Provinz Sachsen: Sangerhausen, Burg bei Magdeburg, Genthin, Belgern, Gardelegen, Delitzsch, Gerbstädt, Landsberg, Lützen und Straußfurt; Pommern: Stolp, Colberg; Schlesien: Schweidnitz, Waldenburg, Striegau, Freiburg, Jauer, Bunzlau, Penzig (Dorf); Rheinprovinz: Apolda, Langenberg; Bayern: Husum, Bredstedt, Eckernförde; Provinz Schleswig-Holstein: Leck; Hannover: Soltau). Immer wieder führten beiläufige Hinweise zu Orten. Herbergen konnten schließen und gegebenenfalls wieder eröffnet werden. Die Tendenz war zu bemerken, daß die Herbergen eigenständige Einrichtungen wurden, seltener Teile eines Vereinshauses blieben.

<sup>195</sup> Barmen war frequentiert: Aufsummiert, also „auf eine Nacht gerechnet“ übernachteten im Vereinsheim „1743 Abonnenten und 2701 Passanten“, an den Mittags- und Abendmahlzeiten nahmen „6032 Abonnenten und 2869 Passanten“ teil. In der Herberge zur Heimat kamen weitere 26.675 Personen dazu, über 64.000 Portionen wurden gereicht. Zur Belegung des Hauses gehörten große Versammlungen, Feierlichkeiten, Weihnachtsbescherungen zweier Sonntagsschulen (mit 1.200 und 600 Kindern), Vorlesungen, „sechs größere musikalische Aufführungen“. (Vgl. Fliegende Blätter, Serie XXXVII (1880), No. 4, S. 125).

<sup>196</sup> Genau genommen handelte es sich um das Hinterhaus mit der No. 106, wo der Betrieb mit zwölf Betten für Jünglingsvereinsmitglieder begann. Hausvater VETTER (1861–1869) erweiterte die Arbeit. Auguststr. 81 war Tochteranstalt.

<sup>197</sup> Legendar war Hausvater „Bruder HORN“ (1863–1899).

**Blankensee, 1866/67**): Göttingen (1880, Hannover); Goldberg in Schlesien, Friedrichsthor 410; Gotha (Sachsen-Coburg-Gotha); Gottesberg (Schlesien); *Grensee (Brandenburg, 1893)*; Graudenz (Schlesien); Greifswald (1883, Pommern); Greiz, Webergasse 25 (Reuß-ältere Linie); Grevesmühlen (Mecklenburg-Schwerin); Grimme (Königreich Sachsen); Großenhain (Königreich Sachsen); Groß-Wartenberg (Schlesien); Grünberg (Schlesien); *Guben, Schulstr. 11 (No. 75, Reiseprediger Lüder, 1865?; Brandenburg)*; Güstrow (Mecklenburg-Schwerin); Gütersloh (Westfalen); Hadertsleben (Schlesien-Holstein); *Hagen (Westfalen)*; Hagenow/ Mecklenburg-Schwerin (1886); Hainau; Halle an der Saale. I, Mauergasse 6 (**Herberge Daheim; No. 747, Professor Riehm, 1863**); Halle II (Wuchererstr. 11); Hamburg I (Zimmerstr. 2/4); . Hamburg II, Hopfenstr. 3 (St. Pauli); *Hamburg III*<sup>198</sup> (*? St. Anna, No. 1.444. Annen 7, Eckhaus, Stadtmissionar Timm, 1849*); *Hameln (Hannover)*; Hamm (Großherzogtum Hessen); Hamm (Westfalen); *Hanau, Frankfurterstr. 16*; Hannover, Köblingerstr. 22 (**No. 103, Pastor Freytag/ Freitag, 1872**); Harburg (Hannover); Hattingen (Westfalen); *Havelberg (Brandenburg, 1889)*; Haynau in Schlesien, Stockgasse 153; Heide/ Provinz Schleswig-Holstein (1886); Heidelberg (Baden); Heilbronn (Württemberg); Heiligenhaus (Rheinprovinz); Helmstedt (Braunschweig); Herborn (Provinz Hessen-Nassau); Herford, Radewich 747 beim Bahnhof (Westfalen); Herne (Westfalen); Herrnhut (Königreich Sachsen); Hildesheim (1869; Hannover); Hirschberg in Schlesien, Mühlgrabenstr. 6; *Hörde, Wiesenstr. 170 (No. 935, Fabrikarbeite H. Dietrich, 1862)*; Hötensleben (Provinz Sachsen); Höxter (Westfalen); Hof (Bayern); Hofgeismar (Provinz Hessen-Nassau); Holzminden (Hannover); Hoya (Hannover); Husum (Schleswig-Holstein); Insterburg (Ostpreußen); Irxleben/ Provinz Sachsen (1886); Iserlohn/ Westfalen (1886); Itzehoe (Schleswig-Holstein); Jarmen (Pommern); Jauer (Schlesien); Jena (Sachsen-Weimar-Eisenach); *Jüterberg (Brandenburg, 1891)*; Kaiserslautern (Pfalz); Kamenz (Königreich Sachsen); Kappeln (Schleswig-Holstein); Karlsruhe, Adlerstr. 21; *Kassel, Hohenthorstr. 11, an der Großen St. Martinskirche; Kiel, Gartenstr.*; Kirchhain (Provinz Hessen-Nassau); Kirn (Rheinprovinz); Koblenz (1886; Rheinprovinz); Köln, Vor St. Marin 36, beim Heumarkt (**No. 396, Pastor, 1865**); Krefeld (Rheinprovinz); *Königsberg Neumark (Brandenburg, 1894)*; *Königsberg in Preußen., Hinteranger 1; Königslutter (Braunschweig)*; Köslin/ Pommern; Kolberg (Pommern); Konitz (Westpreußen); Kotzenau (Schlesien); Krakow (Mecklenburg-Schwerin); Kremen (Brandenburg); Kreuz (Posen); Kreuznach (Rheinprovinz); *Kriescht (Brandenburg, 1890)*; Kulmbach (Bayern); Labes (Pommern); Landeshut in Schlesien; Landsberg (Provinz Sachsen); *Landsberg an der Warte (Brandenburg, 1892)*; *Langenberg*<sup>199</sup>; Langensalza (Provinz Sachsen); *Lauban, Nikolaistr. 381 (Schlesien)*; Lausigk (Königreich Sachsen); Leck (Schleswig-Holstein); Leipzig I (Seeburgstraße 21); Leipzig II (Gneisenaustraße 10); Leipzig III (Am Täubchen 14; Königreich Sachsen); Leisnig (Königreich Sachsen); Lennep (Rheinprovinz); Leonberg/ Württemberg (1884); Leopoldshall-Staßfurt (Provinz Sachsen); Lichtenau (Provinz Hessen-Nassau); Lichtenstein (Königreich Sachsen); Lieberose Niederlausitz (Brandenburg); *Liegnitz, Goldbergerstr. 16 (No. 800, Pastor Dr. Robert SCHIAN/ Prediger ROHKOHL, 1865)*; Lindow/ Brandenburg (1886); Limbach (Königreich Sachsen); Lindau (Bayern rechts des Rheins);Linz (Rheinprovinz); *Lippstadt, Wurmei (No. 925f, zusätzlich: Kleinkinderschule und Volksbibliothek; FrL. DREIEICHMANN bzw. EPPING, 1867)*; [polnisch] Lissa (**No. 224; Hausvater LEISTERT, 1865/66**); Löbau, Johannisstr. 69 (Königreich Sachsen); Lössnitz (Königreich Sachsen); *London, Finsbury Square E.C. (Deutsche Herberge, „Young Men's Home“)*; *Luckenwalde (Brandenburg, 1885f)*; *Lübben (Brandenburg, 1888)*; Lübeck, Obere Fischergrube 30; Lüben (Schlesien); Lüdenscheid (Westfalen); Lüneburg (1869; Hannover); Lügumkloster (Schleswig-Holstein); Ludwigsburg (Württemberg); *Ludwigslust in Mecklenburg, „Schlossstr.; Lüneburg, Wallstr. 4; Magdeburg I, Trommelsberg 3 (No. 745, Prediger SIMON, 1872)*; Magdeburg II (Bahnhofstr. 30); Mainz (Großherzogtum Hessen); Malchin, Steinstraße 418 (Mecklenburg-Schwerin); Mannheim (Baden); Marburg (Provinz Hessen-Nassau); Marienberg (Königreich Sachsen); Marienburg/ Westpreußen (1886); Marne (Schleswig-Holstein); Meerane (1886 geschlossen; Königreich Sachsen); Meiderich (Rheinprovinz); Meiningen (Sachsen-Meiningen); Meissen (Königreich Sachsen); Merseburg (Provinz Sachsen); Meseritz, Lindenstr. 23; Mettmann (Rheinprovinz); Metz, Rue Nexirue 15; Milwaukee; Minden in Westfalen (Westfalen Herberge), Kampstr. 624C; Mittweida (Königreich Sachsen); Mölln (1886 geschlossen); Mönchen-Gladbach (Rheinprovinz); Mückenberg (Provinz Sachsen); Mühlhausen (Provinz Sachsen); Mühlhausen (Reichsland Elsaß-Lothringen); Mülheim an der Ruhr (Rheinprovinz); *Mülheim an der Ruhr, Friedrichsstr. (No. 408ff, Kaufleute BERCHTER und EGEMANN; Fräuleins BERCHTER, GRAVE, MEYER, MILCHSACK, WILHELMI, Frau DÖRNENB.; 1862; Rheinland)*; *Müncheberg (Brandenburg, 1900)*; München, Landwehrstr. 7 (Evangelische Handwerkerherberge), (**No. 1.303, Stadtpfarrer RODDE/ FEEZ, 1872**); Münster (Westfalen); Nakel (Posen); Namslau (Schlesien); Naumburg an der Saale; Neue Güther 1007; Neubrandenburg (Mecklenburg-Strelitz); Neuchatel, Rue des Moulins 18 (Pension ouvrière); Neuhaldensleben/ Provinz Sachsen (1886); Neumarkt in Schlesien, Herberge zur Heimat; Neumünster (Schleswig-Holstein); Neunkirchen (Rheinprovinz); *Neu-Ruppin (Brandenburg, 1882)*; Neusalz (Königreich Sachsen); Neustettin/ Pommern (1899); Neustrelitz (Mecklenburg-Strelitz); Neuwied (Rheinprovinz); Neviges (Rheinprovinz); New York, No. 16, State Street („*Deutsches Emigrantenhaus*“); Nienburg (Hannover); Niesky (Schlesien); Norden/ Hannover (1885); Northeim (Hannover); Nowawes (Brandenburg, 1892); Northeim (Hannover, 1888); Nürnberg I (Nadlergasse L. 420a, am weißen Turm); Nürnberg II (Lammgasse 16); Oberlungwitz (Königreich Sachsen); Oederan (Königreich Sachsen); Oels (Schlesien); Oelsnitz (Königreich Sachsen); Oehnhäusen (Westfalen); Oldenburg; Oldesloe (Schleswig-Holstein); Oppeln, Krakauerstr. 19, Hintergebäude (Schlesien); Oschatz (Königreich Sachsen); Osnabrück, Alte Münze 40 (**No. 113; Divisions-Pfarrer HERMANN, 1869; Hannover**); Osterode (1888; Hannover); Osterwiek (Provinz Sachsen); Paderborn (Westfalen); Parchim (Meck-

<sup>198</sup> Diese Herberge wurde 1899 nicht mehr geführt.

<sup>199</sup> Langenberg (s.o., No. 456) galt als - vielzitierte - Urheberin des Namens „**Vereinshaus**“, vgl. Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 182.

lenburg-Schwerin); Paris, rue de Bondy 9, an der Porte St. Martin; Petershagen/ Westfalen (1886); Paus (Königreich Sachsen); Peine (Hannover); *Penzlau (Brandenburg, 1883)*; Penzlin (Mecklenburg-Schwerin); Petershagen (Westfalen); Pforzheim (Baden); Pinne (Posen); Pirna (Königreich Sachsen); Plau (Mecklenburg-Schwerin); Plauen im Voigtland (Königreich Sachsen); Ploen (Schleswig-Holstein); Posen; Potschappel (Königreich Sachsen); *Potsdam I, Priesterstraße (1893)*; *Potsdam II, Junkerstr. 30, 1863 (No. 57, Superintendent SCHULTZE/ Pfarrer PFITZNER, 1866/67)*; Prenzlau (Brandenburg); Pyrmont (Waldeck); *Quedlinburg, Auf der Worth 519 (No. 758, Pastor ARMSTROFF, 1872)*; Querfurt (Provinz Sachsen); Quickborn (Schleswig-Holstein); Radeburg (Königreich Sachsen); Rathenow, Mühlenplatz 165 (1867; Brandenburg); Ratzeburg/ Provinz Schleswig-Holstein (1886); Regensburg (Bayern), („Heimath“), Weingasse D. 95; Regenwalde (Pommern); Reichenbach Oberlausitz, Görlitzerstr. 39 (Schlesien); Reichenbach (Schlesien); Rendsburg (Schleswig-Holstein); *Reppen (Brandenburg, 1886)*; *Reutlingen, Schulgasse 148 (No. 1.646, Stadtpfarrer/ Dekan KALCHREUTHER, 1868)*; Rheda (Westfalen); Ribnitz/ Mecklenburg, Steinstr. (Mecklenburg-Schwerin); Riesa (Königreich Sachsen); Rinteln (Provinz Hessen-Nassau); Rochlitz (Königreich Sachsen); *Rostock, Hartstr. 4; Schwelm, Kirchstr. 106 III (No. 953, Pfarrer PLATZHOFF, 1874; Mecklenburg-Schwerin)*; Rotenburg (Hannover); Rudolstadt (Schwarzburg-Rudolstadt.); Rüdeshiem (Rheinprovinz); Saarbrücken („Gasthaus zur Heimath“), Ludwigsplatz 5 (Rheinprovinz); Sagan, Nizzaplatz 21 (Schlesien); Salzwedel (Provinz Sachsen); Sangershausen (Provinz Sachsen); Sande-Bergedorf./ Provinz Schleswig-Holstein (1886); St. Petersburg, Maximilianstr. 20 („Gesellenhaus zur Palme“); Schleiz (Reuß-jüngere Linie); Schleswig (Schleswig-Holstein); Schlüchtern (Provinz Hessen-Nassau); Schneeberg (Königreich Sachsen); Schönau (Schlesien); Schönberg (Mecklenburg-Strelitz); Schwaan (Mecklenburg-Schwerin); Schwarzenbeck (Schleswig-Holstein); Schwarzenberg (Königreich Sachsen); Schweidnitz (Schlesien); Schweinfurt (1886, Bayern); *Schwerin in Mecklenburg, Bergstr. 68*; Schwerte/ Westfalen (1886); Seehausen (Provinz Sachsen); Siegen (Westfalen); Sindlingen (Provinz Hessen-Nassau); Sobernheim (Rheinprovinz); Sömmerda (Provinz Sachsen); Soest (Westfalen); Sömmerda (Provinz Sachsen); Soest (Westfalen); Solingen/ Rheinprovinz (1886); Soltau (Hannover); *Sommerfeld (Brandenburg, 1891)*; Sonderburg (Schleswig-Holstein); Sondershausen (Schwarzburg-Sondershausen); *Sonnenburg (Brandenburg, 1888)*; Sorau Nord/ Lausitz, Tuchmacherstr. 308 (Brandenburg, 1861; Eigentum der Kirchengemeinde); Spandau (bei Berlin; 1870; Brandenburg); *Spenberg (Brandenburg, 1899)*; Stavenhagen/ Mecklenburg (1886); Stettin, Elisabethstr. 9 („Gesellenhaus zur Heimat“; **No. 180, Pre-diger FÜRER, 1876**); *Stuttgart, Gerberstr. 2 (Jugendvereinshaus), (No. 1.557, Kaufmann David GUNDERT, 1877)*; Sprottau (Schlesien); Stade (Hannover); Stadthagen (Lippe-Schaumburg); Stargard (Mecklenburg-Strelitz); Stargard (Pommern); Stavenhagen (Mecklenburg-Schwerin); Stendal (Provinz Sachsen); Sternberg (Mecklenburg-Schwerin); Stettin (Passauer-Elisabethstr.-Ecke (Pommern); Stollberg/ Erzgebirge, Schlossquerstraße; Stolp in Polen (1886, Königreich Sachsen); Stralsund (1877, Pommern); Straßburg im Elsaß (Goldgießen): „Goldener Apfel“; 1885); Strasburg (Brandenburg); *Straupitz (Brandenburg, 1889)*; *Strausberg (Brandenburg, 1895)*; Strehlen (Schlesien); Striegau (Schlesien); Stuttgart (Württemberg); Swinemünde (1884); Tangermünde/ Sachsen (1886); *Templin (Brandenburg, 1891)*; Teterow (Mecklenburg-Schwerin); Toftlund (Schleswig-Holstein); Tondern (Schleswig-Holstein); Torgau, Wittenbergerstr. 323 (Provinz Sachsen); Trebnitz (Schlesien); Treuen (Königreich Sachsen); Tübingen (Württemberg); Tuttlingen (Württemberg); Uelzen (1884); Ulm/ Württemberg (1886); Unna (Westfalen); Uslar (Hannover); Verden (Hannover); *Vetschau (Brandenburg, 1891)*; Waldenburg (Königreich Sachsen); Waldenburg (Schlesien); Waldheim (Königreich Sachsen); Walschleben (Provinz Sachsen); Walsrode (1887, Hannover); Waren (Mecklenburg-Schwerin); Weener (Hannover); Weida (Sachsen-Weimar-Eisenach); Weimar (Sachsen-Weimar-Eisenach); Weißenfels (Provinz Sachsen); Werdau (Königreich Sachsen); Wernigerode (Provinz Sachsen); Werther/ Westfalen (1886); *Wesel, Feldstr. 1126 (No. 405, Wilhelm HÖVEL/ Sekretär BRALL oder BALL, 1866, Rheinprovinz)*; Wetzlar (Rheinprovinz); *Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau)*; *Wiesenburg (Brandenburg, 1886)*; Wildungen (Waldeck); Wilhelmshaven (1880, Hannover);<sup>200</sup> Wismar (Mecklenburg-Schwerin); *Witten an der Ruhr, Widdeistr. 54/4 (Westfalen)*; Wittenberg, Mittelstr. 167 (Provinz Sachsen); Wittenburg (Provinz Sachsen); Witzzenhausen (Provinz Hessen-Nassau); Woldegk/ Mecklenburg (1886, Mecklenburg-Strelitz); Wolfenbüttel (Braunschweig); Woldenberg in der Neumarkt, Brauerstr. 125 (Brandenburg); Wollstein, neben Markt 8 (Posen); Wolmirstedt (Provinz Sachsen); Worms (Provinz Hessen-Nassau); Würzburg/ Bayern (1886); Wurzen (Königreich Sachsen); Wusterhausen (Brandenburg); *Zehdenick (Brandenburg, 1888)*; Zeitz (Provinz Sachsen); Zerbst (Provinz Sachsen); *Zielenzig (Brandenburg, 1890)*; Zittau, Böhmischestr. 66; Zobten am Berge/ Schlesien (1886); Zschopau (Königreich Sachsen); *Züllichau (Brandenburg, 1895)*; *Zürich, hinter der katholischen Kirche (No. 2.308.\*\*\*, Stadtmissionar Pfarrer EBINGER, 1866)*; Zwickau (Königreich Sachsen).

**Herbergen zur Heimat, Stand 1898<sup>201</sup>**: **59**: Königreich Sachsen; **50**: Brandenburg; **43**: Provinz Sachsen; **40**: Schlesien; **30**: Rheinprovinz und Provinz Schleswig-Holstein; **28**: Hannover; **26**: Westfalen; **20**: Mecklenburg-Schwerin; **19**: Provinz Hessen-Nassau und Pommern; **14**: Bayern rechts des Rheins; **11**: **9**: Württemberg; **7**: Sachsen-Weimar-Eisenach; **6**: Posen; Westpreußen, Anhalt, Großherzogtum Hessen und Mecklenburg-Strelitz; **5**: Baden und Braunschweig; **4**: Berlin; **3**: Bremen, Elsaß-Lothringen und Ostpreußen; **2**: Hamburg, Oldenburg, Reuß-jüngere Linie und Waldeck; **1**: Pfalz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Lübeck, Reuß-ältere Linie, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen.

<sup>200</sup> „[...] die bei der dortigen Ansammlung großer Arbeitermassen von besonderer Bedeutung zu werden verspricht. Von dem dazu gebildeten Comité wurde der Marine-Depot-Verwalter Strahlendorf zum Erwerb eines geeigneten Hauses ermuthigt. Der Evangel. Verein hat das Unternehmen durch Darbietung eines unverzinslichen Anlehens von 1000 M unterstützt.“ (Fliegende Blätter, Serie XXXVII (1880), No. 5, S. 162).

<sup>201</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 84f.

**In der Statistik der Inneren Mission, Stand 1898, waren an *Evangelische Mägdeherbergen* angegeben:** Aachen (Rheinland); Altona, Carolinenstraße (Schleswig-Holstein); Augsburg (Bayern rechts des Rheins), Baden-Baden (Baden); Barmen (Mägde- und Diakonissenhaus, Rheinprovinz); Basel, An der Schorenbrücke; Bautzen (Königreich Sachsen); Berlin, Marthashof [sic!], Schwedterstr. 37-40; Berlin, Amalienhaus, Kurfürstenstr. 21f; Bremen, Marthasheim; Neustadt, Osterstr.; Berlin, Marienheim I-III; Bielefeld (Westfalen); Bonn (Rheinprovinz); Braunschweig; Breslau, Marthastift, Vorwerkstr. 72 (Schlesien). Chemnitz (Königreich Sachsen); Colmar (Reichsland Elsaß-Lothringen). Danzig, Marthaherberge (Westpreußen); Darmstadt (Großherzogtum Hessen); Dessau (Anhalt); Dortmund (Westfalen); Dresden, Holzhofgasse 13f (Königreich Sachsen); Düsseldorf, Derendorferstraße Elberfeld, Teichstraße, im evangelischen Vereinshaus (Rheinprovinz); Elbing (Westpreußen); Erfurt, Hirschlachufer 45 (Provinz Sachsen); Erlangen (Bayern r.d.Rh.); Essen (Rheinprovinz). Frankfurt am Main, Marthahaus; Sachsenhausen, Schifferstr. 76 (Provinz Hessen-Nassau), Frankfurt an der Oder, Marthaheim (Brandenburg); Freiburg in Baden, Görlitz (Schlesien); Gotha (Sachsen-Coburg-Gotha). Hagen (Westfalen); Halle (Provinz Sachsen); Hamburg, Holländischer Brook 27; Hamburg-Borgfelde; Hannover, Buschstr. 6; Heidelberg (Baden); Heilbronn (Württemberg); Hildesheim (Hannover). Kaiserslautern (Pfalz); Karlsruhe in Baden, Marthaherberge und Marthaschule, Waldstr. 91; Kassel (Provinz Hessen-Nassau); Koblenz (Rheinprovinz); Köln, Ferkulum 15 (No. 395, Ferkulumstr. 15, Mägdehaus, Diakonissin Amalie, 1866); Königsberg (Ostpreußen); Krefeld, Bleichpfad 33 (No. 482<sup>202</sup>, Mägdeherberge, Pastor Schmidt, 1874, Rheinpreußen). Leipzig; Reudnitz bei Leipzig. Magdeburg, Wallonerberg 6 (No. 746, Professor Besser, 1874); Liegnitz (Schlesien); Lindau (Bayern r.d.Rh.); Magdeburg (Provinz Sachsen); Mainz (Großherzogtum Hessen); Mannheim (Baden); Marburg (Provinz Hessen-Nassau); Metz (Reichsland Elsaß-Lothringen); Mülhausen im Elsaß, Claragasse 17; München, evangelische Dienstbotenanstalt, Sendlingerstr. 13. Neu-Torney (Pommern). Nürnberg (Bayern). Offenbach (Großherzogtum Hessen). Pforzheim (Baden); Pirna (Königreich Sachsen); Plauen (Königreich Sachsen); Potsdam (Brandenburg). Reutlingen (Württemberg). Saarbrücken (Rheinprovinz.); Speyer (Pfalz, Bayern l.d.Rh.); Stendal (Schlesien); Stettin, Ernestinenhof (Pommern); Straßburg im Elsaß, Elisabethengassen; Stuttgart (Württemberg). Ulm (Württemberg). Wesel (Rheinland); Wiesbaden, Paulinenstift im Nerothal; Worms (Großherzogtum Hessen); Würzburg (Bayern r.d.Rh.). Zittau (Königreich Sachsen).

**Unterkunft finden dienstlose Mädchen für kurze Zeit:** Bonn, Friedrich-Wilhelm-Stift, Elberfeld, Lutherischer Frauenverein, Teichstr., Görlitz, Diakonissenanstalt, Bautzenerstraße 30f.

**Mägdebildungsschulen ohne Herbergen zur Heimat, Stand 1898<sup>203</sup>:** Baden-Baden; Bautzen; Berlin, Amalienhaus; Berlin, Marienheim I; Berlin, Marthashof; Berlin, Plötzensee (Johannisstift); Boll (Württemberg); Brandenburg an der Havel; Braunschweig, Friederikenhaus, Amalienstraße; Braunschweig, Ruhfäutchenplatz 1; Bremen; Breslau (Schlesien); Colmar im Elsaß; Göttingen, Neustadt Nr. 12; Dessau (Anhalt); Dresden (Königreich Sachsen). Erfurt (Provinz Sachsen); Frankfurt am Main, (Provinz Hessen-Nassau); Frankfurt an der Oder. (Brandenburg). Halle (Provinz Sachsen); Hamburg; Hannover; Heidelberg (Baden). Karlsruhe in Baden, Herrenstr. 45; Kassel (Provinz Hessen-Nassau). Leipzig, Wiesenstr. 19; Liegnitz. Magdeburg (Provinz Sachsen); Mannheim (Baden); Marienfeld (Brandenburg); Miechowitz (Schlesien); München, evangelische Diakonissenanstalt, Arrisstr. 15. Neusalz an der Oder (Schlesien); Nürnberg, Pflege- und Erziehungsanstalt des lutherischen Hilfsvereins. Posen; Potsdam (Brandenburg); Schwerin (Mecklenburg-Schwerin); Siegen (Westfalen); Stettin (Pommern); Straßburg im Elsaß, Elisabethengasse 6; Stuttgart, Furtbacherstr. 10; Untermyhaus (Reuß-jüngere Linie). Wesel, Agnesstiftung; Weimar.<sup>204</sup>

Einrichtungen für Frauen waren seltener; Frauen waren weniger unterwegs. Ihre Lebenssituation in Stellung oder in der Fabrik galt als „überaus bedenklich“. Unterbringung, Bildungsmöglichkeiten waren völlig ungenügend, zudem war die Situation häufig von maßloser Ausbeutung und sexuellen Übergriffen geprägt. *Mägdeschulen* widmeten sich stärker berufspraktischen, pädagogischen Zielen, *Mägdeherbergen* „sittlicher Bewahrung“. Vor Ort ergänzte sich beides. Kostgeld wurde gezahlt, Arbeitspflicht bestand.

Die erste evangelische Mägdeanstalt wurde in bescheidenem Rahmen 1839 von Pfarrer HÄRTER in Straßburg/ Elsaß begründet. Drei Jahre später folgte die Gründung des Straßburger Diakonissenhaus. Zielsetzung für die Mägdeanstalt war gewesen, dass solche Einrichtungen

„[...] Halt, eine Heimath bieten, in der sie (junge Mädchen) durch mehrjährigen Aufenthalt zu tüchtigen Dienstboten herangebildet werden sollten“.<sup>205</sup>

Kritisiert wurde die Verbindung von Mägdebildungsanstalt mit der Arbeit an „sittlich gefährdeten“,

<sup>202</sup> Pastor SCHMIDT ist anzunehmenderweise in Diensten der Inneren Mission: Von fünf Krefelder Stationen betreut er vier, zwei in Institutionen (Alt-Versorgungshaus, No. 481; Mägdeherberge, No. 482), einmal Station Schule (No. 479) und die im Rheinland weniger übliche Station Pfarrhaus (No. 483).

<sup>203</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 436.

<sup>204</sup> Monatsschrift für Diakonie und innere Mission, Jahrgang III (1878/79), Hg. Theodor SCHÄFER, S. 280f; und: Statistik der Inneren Mission [1899], S. 436.

<sup>205</sup> Fliegende Blätter, Serie XXVI (1880), No. 3, S. 85f.

jüngeren, schulpflichtigen Kindern. In Paris öffnete 1847 eine Mägdeherberge, die als inspirierenden Gründungsimpuls für die erste deutsche Mägdeherberge wirkte: den „Marthashof“ zu Berlin mit 120 Betten. Der wurde 1854 auf Anregung FLIEDNERs von Kaiserswerther Diakonissen eröffnet. Dieser wiederum wurde Vorbild für weitere deutsche Einrichtungen wie das Amalienhaus in Berlin, die Mägdeherberge in Dresden und die Mägdeheimat in Bern. In Breslau (1864) öffnete die sich schnell vergrößernde Mägdeherberge. Stuttgart sah 1865 einen „Verein zur Fürsorge für Fabrikarbeiterinnen“.<sup>206</sup>

Diese Einrichtungen für junge Frauen waren gerne mit Krippe, Kleinkinderschule, Näh- und Flickschule, Arbeitsschule oder sogar einer Elementarschule („Marthashof“) verbunden. Bildungsschulen (z.B. Dienstbotenausbildung) fügten sich ebenfalls zu solchen Herbergen.

Für den freien Sonntag Nachmittag kamen die „Sonntagsvereine“ zum Tragen; Sonntagschule war bevorzugter Wirkungskreis:

„Sie wollen den Dienstmädchen eine Stätte gewähren, wo sie in anständiger, einfacher und fröhlicher Weise einige Stunden verbringen und zugleich Anregung und Ermunterung für ihre Wochenarbeit empfangen. Manche haben den Besuch des kirchlichen Abendgottesdienstes in ihre Ordnung gegliedert. Jedenfalls hat Gottes Wort, Gebet und Gesang eine Stelle; aber auch angemessene Spiele und vor allem fröhliche gesellige Gemeinschaft, die von christlichen Damen oder Diakonissen geleitet wird, haben ihr Recht; und auch die Tasse Kaffee oder Thee wird nicht vergessen und darf nicht vergessen werden.“<sup>207</sup>

In Berlin gab es allein fünfzehn Sonntagsvereine für Mägde.

Spezielle Einrichtungen entstanden für Fabrikarbeiterinnen in Stuttgart (1867), in Eisenach und in Basel: Fabrikarbeiterinnenherbergen. Karl MEZ in Freiburg (vgl. No. 1.054) wirkte auch in dieser Hinsicht vorbildlich. Es gab große katholische Einrichtungen.

Von Mägde-, Fabrikarbeiterinnenherbergen klar zu scheiden waren „Magdalenenasyle“ für „gefallene Mädchen“, wie es sie zunächst in Bernburg, Kaiserswerth, Lippspringe und Hannover gab. In Hildesheim öffnete der Magdalenenzweigverein, der auch die benachbarte „Corrigenden-Anstalt Himmelsthür“ mit ihren „Asylistinnen“ unterstützte.<sup>208</sup>

<sup>206</sup> „Ihm wurde das alte städtische Armenhaus, das zur Gründung einer Herberge unter Mitwirkung des damaligen Oberbürgermeisters, jetzigen Ministers von Sick bereits gemiethet war, nebst vollständigem Inventar für 20 Herbergsgäste übergeben und im Juni 1867 daselbst die Herberge eröffnet.“

Noch in anderer Weise wurde das Unternehmen gefördert. Fast in der gleichen Zeit hatte sich unter dem Namen ‘Feierabendverein’ eine Gesellschaft zu dem Zwecke gebildet, den in Fabriken arbeitenden Mädchen für ihre Feierabende im Winter ein geheiztes und beleuchtetes Lokal zu bieten und in denselben für Anleitung zu weiblichen Arbeiten, für Unterhaltung durch Gesang, Lektüre etc. zu sorgen. Auch diese Gesellschaft suchte und fand im alten städtischen Armenhause ihr Lokal, und so war für beide Vereine ein gemeinsames Wirken angebahnt, das auch nach Auflösung des Feierabendvereins als besonderer Gesellschaft sich erfolgreich erwiesen hat.“ (Fliegende Blätter, Serie XXXI (1874), No. 12, S. 377).

1872 wurde ein Neubau mit Beherbergungsmöglichkeit für 240 Mädchen, Erweiterung für 80 weitere Plätze vorgesehen und unter Anwesenheit „Ihrer Majestät der Königin von Württemberg“ eröffnet. Dazu „einen großen Saal, die Wohnung für die Hausmutter, 2 Badecabinette, Waschküche, alle für eine Volksküche erforderlichen Lokalitäten etc. Sämmtliche Einrichtungen sind zweckmäßig und solide.“ (Fliegende Blätter, Serie XXXI (1874), No. 12, S. 380).

<sup>207</sup> Fliegende Blätter, Serie XXVI (1880), No. 3, S. 89.

<sup>208</sup> Fliegende Blätter, Serie XXXVII (1880), No. 5, S. 161f.



## **16.8 Sonntagsschulstation Stiftung**

No. 21: Domkandidatenstift Berlin; No. 177. Stettin: Marienstift; No. 196f. QUISTORPs Stift, FrL SPÄTH und RADATZ/ Archidiakon HEBERLEIN; No. 201: Stiftsfräulein von BEHR in Barth; No. 268. Barmen, CARONSche Stiftung Langenfeld, Lehrer BLANKE; No. 745. Erfurt, Martinsstift (Herberge zur Heimat), Hausvater WIDDER; No. 761-771: Cecilienstift Halberstadt; No., 798: Diakonissenstift Breslau-Bethanien; No. 877: Diakonissenstift Altona; 917. Diakonissenstift Bethel; No. 927f. Soest, Stiftsschule, Pastor JOSEPHSON; No. 937. Iserlohn, OVERHOFFSche Stiftung, Vorsteherin; No. 938. Iserlohn, OVERHOFFSche Stiftung, Fräulein VOSSWINKEL; No. 970. Höxter, St. Petri-Stift, Hausvater SCHLÖMANN; No. 1.054. Freiburg im Breisgau., Im Stift/ Stift Mez, Frau HUMBERT/ Divisionspfarrer LINDENMEYER.; No. 1.452: Stiftskapelle Hamburg; No. 1.474. Schwerin, Augustenstift, Frau Kammerregistrator MASIUS/ Fräulein von SCHRÖTER; No. 1.477: Schwerin, Freischule<sup>209</sup>, Pastor SUSEMIHL; No. 1.514. Kötschenbroda, Louisenstift, Oberin Gräfin VITZTHUM.

Seit dem Mittelalter basierte Wohltätigkeit auf Stiftungen. Ob wie von Alters her erleichtert und beflügelt durch die Hoffnung auf Fürbitte zu Lebzeiten, göttliche Kompensation („Vergeltung“) im Jenseits – private Wohltätigkeit war das Fundament für die Vorsorge für Alte, Kranke, Arme, Gebrechliche. Fehlten Stiftungen, blieb Hilfe aus.

Philanthropische, privatmäzenatische Stiftungen konnten alt sein. Lübeck war stolz auf den Schatz seiner mittelalterlichen Stiftungen. Manche hatten ihre Wurzeln in der Reformationszeit, das 17. und 18. Jahrhundert war auch nicht gerade stiftungsunfreundlich: Philipp Jacob SPENER (1635-1705) schuf eine neue Form, indem er zunächst in Frankfurt (Armen-, Waisen- und Arbeitshaus“) und anschließend in Berlin („Haupt-Armen-Kasse“ für das „Große Friedrichs-Hospital“, Armenhaus, Vorläufer von Charité, Waisen- und Irrenhaus) Stiftungen schuf, die nicht – wie damals üblich – den Städten zur Verwaltung übergeben wurden. Es wurde selbst verwaltet.<sup>210</sup> In Baden gruppierten sich um das „Stift MEZ“ (No. 1.054-Info) patriarchalisch-wohlthätige Einrichtungen in konservativ-erwecklichem Geist: zwei Fabriken finanzierten himmelan strebend „Glück und Wohlsein“. Kleinkinderschule, Versorgungshaus, Hospiz, Jünglingsverein und Jungfrauenverein standen für ein Privatimperium der Erweckungsbewegung in Baden, für politische wie kirchliche Reaktion. Werke der Inneren Mission im 19. Jahrhundert knüpften nicht an alte Stiftungen an. Neue Quellen wurden erschlossen: Reiche „Pfeffersäcke“ in Hamburg wurden von WICHERN zum Spenden verdonnert, von BODELSCHWINGH nutzte seine Verbindungen zum Hochadel, Lübeck oder Bremen hatten ihre Kaufmannsaristokratie. FLIEDNER zog auf Spendentour, Gustav WERNER bettelte halbwochentlich als Reiseprediger durch ganz Württemberg um Geld.

Stiftungen traten so in städtisch-bürgerlichem (Bremen, Hamburg) oder adlig-feudalem Gewande auf (Berlin, Detmold, Hannover, Mecklenburg, Stuttgart). Manche Regionen waren „stiftungsfrei“ (Anhalt, Elsaß-Lothringen, Pfalz), weil die ökonomischen Voraussetzungen (philanthropisch eingestelltes Bürgertum oder Adel) fehlten; also hatte es das Neue schwer: das Diakonissenhaus, das Vereinshaus, die Freischule, die Kleinkinderschule oder das Krankenhaus.

Vieles verdankte sich (adligen) Mäzenen und insbesondere Mäzeninnen: Was wäre Lippe-Detmold ohne seine Fürstin Pauline (1769-1820)<sup>211</sup>, Berlin ohne seine Königinnen<sup>212</sup> und Prinzessinnen, ohne Friedrich-Wilhelm IV. (1795-1861)? Mecklenburg-Schwerin ohne seinen Großherzog Friedrich Franz II.: (1823-1883)<sup>213</sup>? Ostelbien ohne vereinzelt Wohltäter und –innen? Aus den thüringischen Staaten wurde berichtet, dass auch noch *die Ideen* und *die Initiativen* zu Werken der Inneren Mission aus dem wohltätigen Feudalismus kommen mussten.<sup>214</sup>

<sup>209</sup> Laut Auskunft des Archivs der Hansestadt Wismar wurde 1795 eine **Freischule** in Form einer Stiftung gegründet, die nach dem Begründer Konsistorialrat KOCH auch KOCHSche Stiftung hieß. 1913 wurde sie in eine Stiftung der Inneren Mission umgewandelt und besteht bis heute. (Auskünfte Stadtarchiv Wismar, 2006-01-22).

<sup>210</sup> Vgl. Rudolph BAUER. „Spener, Francke & Co. Pietismus und Wohltätigkeit des städtischen Bürgertums und der adeligen Damen im 17./18. Jahrhundert. Zur Vorgeschichte der ‚Freien Wohlfahrtspflege‘“, in: BAUER, Rudolph (Hg.). Die liebe Not. Zur historischen Kontinuität der ‚Freien Wohlfahrtspflege‘ [1984], S. 16-26, bes. S. 18f.

<sup>211</sup> S.o., S. II/656. II/600.

<sup>212</sup> Vgl. zum Paul-Gerhardt-Stift Berlin, Zustiftungen dergl.: (No. 8-Info). S. II/670-672. II/773. II/723.

<sup>213</sup> Vgl. S. II/513-515. Bei seinem letzten Besuch in Mecklenburg besuchte WICHERN nur den Großherzog und den Adel – der Faden zur Kirchenleitung in Sachen Innerer Mission war abgerissen.

<sup>214</sup> Der Blick auf die jeweilige Geschichte der Inneren Mission listet quer durch Provinzen und Staaten die Stiftungen auf, S. o., S. I/175, Sachregister: „**Innere Mission, Geschichtsschreibung der**“. Vgl. als besonders markant: S. II/549, die Schwarzburgs: s. S. II/561.

Allein in diesem Kapitel finden sich Stiftungen auf den Seiten: II/636. 657 (zweimal). 664. 667-669. 670. 672. 679 (zweimal). 689. 692. 706. 707. 710. 715.

## 16.9 Sonntagsschulstationen im *Ev. Vereinshaus, Ev. Vereinslokal, Gemeindehaus.*

### Verein – die neue Organisationsform wird behauptet

„Dann gab es auch im evangelischen Bereich die Vereine. Gewiß, es gibt nicht wie den ‘Vereinskatholizismus’ einen ‘Vereinsprotestantismus’. Aber im typischen protestantischen Klima entstehen viele Vereine – gegen Trunksucht, Unsittlichkeit, für entlassene Strafgefangene, Vereine zum Bau von Kirchen oder auch Jünglings-, Gesellen- und Arbeitervereine. Die Vereine sind kaum ein Element der Erneuerung, sie setzen das durchschnittliche Gemeindeklima fort.“<sup>215</sup>

„Welchen Aufschwung hat in einzelnen Gemeinden die weibliche Diaconie genommen, besonders da, wo man sich zum Bau eines Gemeindehauses entschlossen hat. Gemeindehäuser sind freilich dazu kaum zu entbehren.“<sup>216</sup>

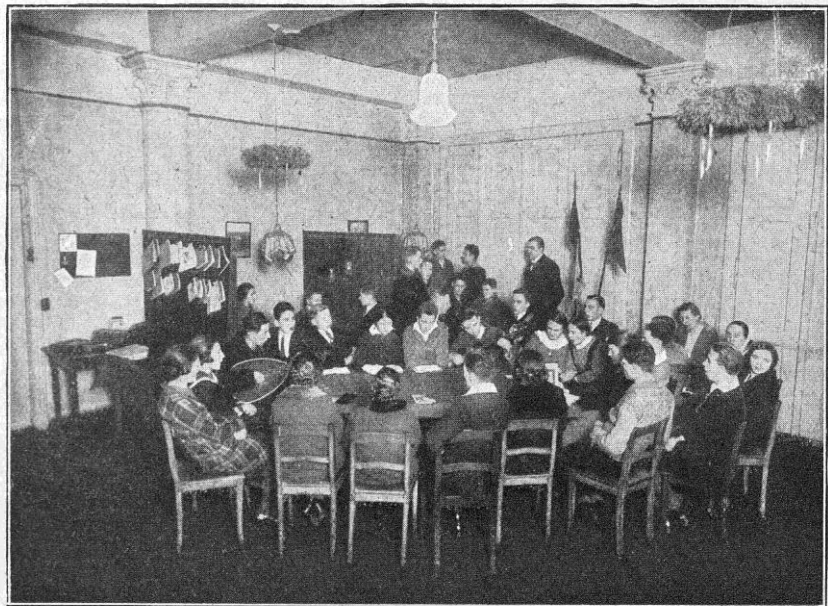
Mit dem Vereinshaus erwuchs aus den Stadtmissionen wie der Erweckungsbewegung ein neuer kirchliche Gebäudetypus, der selbstverständlich oft *unter großen Opfern* privat durch Spenden finanziert wurde. Bisher setzte sich der kirchliche Gebäudebestand aus Kirchen und Pfarrhäusern zusammen; das eine so anonym (Großstadtkirchen!) wie öffentlich und durch „Kirchenzucht“ geregelt (Gottesdienstbesuch, Kasualien, wenn auch u.U. als Massenveranstaltung durchgeführt), das andere privat (Pfarrhaus) und kaum zugänglich. Dazu kamen die Räume in der Schule, die für Unterricht genutzt wurden. Fertig waren die klassischen Aufgaben: Wortverkündigung, Sakramentsverwaltung und Unterricht. Kino und Theater. Es entwickelte sich Vereinsprotestantismus.

Jetzt gab es zum Zweck „Rettung“ ein weiteres Haus: Gerettet wurde, dafür war der große Einsatz bestimmt, vor den üblichen Lasten wie Unmoral, Alkoholismus, Ungehorsam, Anarchie, von Prinzipien der Französischen Revolution... aber auch vor konkreten Gegnern, die ebenfalls als Konkurrenten behaupten und Vereinsformen anboten: Katholische Kirche und Sozialdemokratie – rote und schwarze Banner galt es zu bekämpfen! Es wurde kirchliche „Vorhofarbeit“ geleistet.

Als das Bochumer Vereinshaus 1892 eingeweiht wurde, fügte sich ein „Hoch auf den Kaiser“ gut zur Nationalhymne und zum evangelistisch ausgelegten Psalm.<sup>217</sup>

Auch der „autoritäts-gläubige Ultramontanismus“ katholischer Provenienz bekam sein Fett ab.

Zum Innenleben: Es kamen neue Anforderungen an einen neuen Gebäudetypus: Multifunktional sollte es sein, das neue Gebäude, mit Platz für Sonntagsschule und Bibelstunde, Vereine und Kreise, Posaunenchor und Gemeindegewerkschaft mit Kranken- und Familienpflege, Klein-



Jugendsaal im „Roten Haus“

<sup>215</sup> Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte, Band I [1988], S. 480.

Der Verfasser möchte allerdings anfragen, ob nicht auch andersherum „ein Schuh draus wird“. Protestantisches Gemeindeleben im 19. Jahrhundert nach der Zeit einer durch Kasualien und Kirchenzucht geprägten Kirchlichkeit, also beste protestantische „Geselligkeit“, was doch gerade das, was in die Gemeinden über die Aktivitäten der Inneren Mission gelangte! Gemeindehaus mit Gruppen und Kreisen, LaiInnenaktivität, Jungschar, Sonntagsschule, Bibelstunde und Kirchenchor folgten in der Regel dem Modell „Vereinshaus“, „Vereinslokalität“ oder Vereinsaktivität. Der Gemeindebrief war gestrickt nach den Vereinsnachrichten der Inneren Mission, „Familienabende“ hatten Vorbilder – selbst der Hausbesuch war vielfach durch Stadtmissionare und Diakonissen vorgeführt. Wie weit es sich um „Erneuerung“ handelte, ist nicht zu bewerten – Belegung von Gemeinden (und Gemeindeaktivitäten) fand jedenfalls nicht nur im großstädtischen Raum statt!

<sup>216</sup> 25 Jahre des unter dem Allerhöchsten Protectorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Victoria stehenden Diaconissen-Mutterhauses Paul Gerhardt-Stift in Berlin. 1876-1901. Denkschrift herausgegeben zur Jubelfeier am 7. Juni 1901 [1901], S. 55.

<sup>217</sup> Vgl. Traugott JÄHNICHEN, „Ein Bollwerk gegen den Ansturm der Feinde mit rotem und schwarzem Banner.“ Das Evangelische Vereinshaus in Bochum (1892), in: Traugott JÄHNICHEN (Hg.), Zwischen Tradition und Moderne. Die protestantische Bautätigkeit 1871-1933 [1994], S. 52-63.

kinderschule und Gottesdienst, Geselligkeit und Säuglingsberatung, Saal für apologetische Vorträge und Bibliothek, Hausmeister und „kirchliche[r] Evangelisation“. War der englische Typ so evangelistisch geprägt, dass die „Mission Halls“ primär für Gottesdienst und Bibelstunde gedacht waren, war der deutsche Typus **Vereinshaus**<sup>218</sup> offener, eine architektonische wie konzeptionelle Zwischenstufe, die im Konzept des modernen **Gemeindehauses**<sup>219</sup> mündete.

Zunächst, so bei „kirchlichen Evangelisationen“, konnten frühe, von der Stadtmission geprägte Versammlungshäuser in Hamburg wie „SAGEBIEL's Etablissement“ oder wie die Aula des Johanneums als neutral gelten. Die Oberschicht würde natürlich nicht kommen – aber der typisch „kirchliche Geschmack“, als abschreckend wahrgenommen, fehlte (noch)!

„Es fehlt ja nicht an vielfach erfreulichen Zeichen, daß die Arbeiten der inneren Mission begonnen haben, sich mehr und mehr für die Dauer zu befestigen. Zu den besonders erfreulichen Zeichen der Art gehört namentlich auch die Thatsache, daß an immer mehr Orten – abgesehen von den bereits zu Hunderten neu ins Leben gerufenen baulichen Einrichtungen für Erziehungszwecke, Kranken- und Armenpflege etc. - speziell für die Zwecke der inneren Mission im Allgemeinen, namentlich für die Thätigkeit der Vereine als solcher Eigenthum erworben und Vereinshäuser eingerichtet sind. Die Arbeiten der Vereine gewinnen durch den Lokalbesitz festeren Halt, allgemeines Interesse und Vertrauen auch bei sonst Fernstehenden. Die menschliche Art will eben auch mit Augen sehen und mit Händen betasten, was sie lieb und werth halten soll. Was ihr so entgegentritt, gilt ihr zugleich mehr als eine That.“<sup>220</sup>

#### **Gemeindehaus, Vereinshaus, Versammlungslokal**

<b>Anzahl</b>	<b>Bezeichnung der Einrichtung</b>	<b>% von 231,5</b>
106,5	(Evangelisches) Vereinshaus <sup>221</sup>	46%
30	Lokalitäten der Erweckungsbewegung <sup>222</sup>	13%
7	(Evangelisches) Gemeindehaus	3%
33	Saal	14,3%
43	Versammlungslokale	18,6%
12	Kapellen mit Funktionen als Vereinsheim	5,2%
<b>231,5</b>		<b>100,1%</b>

**(Tabelle II/190)**

Ein interessantes Phänomen war m.E. darin zu sehen, dass für Männer, männliche Jugendliche mehr Vereine geschaffen wurden, während die Mädchen- und Frauenarbeit mit Ausnahme der „niederschwelliger“ organisierten Jungfrauenvereine am Pfarrhaus angebunden blieb.

<sup>218</sup> „Eine der Hauptformen, in welchen die I.M. wirkt, ist der Verein. Ein solcher aber bedarf zu seinem eigenen Gedeihen, wie zu seinem Wirken nach außen eines Lokals, am besten eines größeren oder kleineren Hauses. Das älteste Vereinshaus in Deutschland dürfte neben einem Straßburger (1835) das Haus 'Concordia' in Bremen sein, das 1841 bezogen wurde; der Name ist zuerst gebraucht worden beim Vereinshaus in Langenberg (Regierungsbezirk Düsseldorf), das man am 2. September 1853 weihte. Unabhängig von anderen Lokalen zu sein, welche oft der I.M. nicht passen, oder denen die I.M. nicht paßt, um sich dem Vereinszweck gemäß ausleben zu können, darin liegt Ursache, Berechtigung und Segen der Vereinshäuser.

[...] Größere, zum theil glänzend ausgestattete Vereinshäuser bestehen aus früherer Zeit z.B. in Leipzig, Elberfeld, Barmen, Stuttgart, aus neuerer Zeit in Nürnberg, München, Dessau, Dresden. – So wichtig ein Vereinshaus ist, so vergesse man doch nicht, daß es nur ein Gefäß für vorhandenes Leben ist, das im Wesentlichen nur erhaltende, aber keine schaffende Kraft hat. [...] Ein Faß erzeugt keinen Wein, sondern erhält ihn nur. Wo aber Wein ist, ist auch ein Faß nöthig. Der Verein, die Vereine, bedürfen eines Vereinshauses.“ (Statistik der Inneren Mission [1899], S. 170.)

<sup>219</sup> „Die I.M. hat einen Wesenzug zur Gemeinde. Sie giebt sich auf, wenn die Kirche oder Gemeinde ihre Arbeiten im rechten Sinn und Geist aufnimmt. So hat auch das Vereinshaus eine gewisse Tendenz, Gemeindehaus zu werden, neuerdings bei erwachendem Gemeindeleben, bei Auswirkung desselben in Liebesthätigkeit und Vereinswesen in steigendem Maße. Oder richtiger: in Fällen, wo man früher Vereinshäuser baute, baut man jetzt Gemeindehäuser. Die Nöthigung dazu wird man vornehmlich auf den Gebieten der I.M. empfinden, welche sich bis jetzt am tiefsten und festesten in das Gemeindeleben eingebürgert haben. Das ist z.B. mit der weiblichen Diakonie der Fall; deshalb so viele Gemeindehäuser, welche in erste Linie Wohnung, Arbeitsstätte und Ausgangspunkt von Schwestern sind. – Daß man sich doch ja keiner Täuschung hingeben möchte, indem man meint, mit dem Namen hätte man die Sache. Inhaltlich umfaßt freilich das Gemeindehaus ganz dieselben Arbeiten wie das Vereinshaus. Der Unterschied ist nur der, daß hier der Verein, dort die Gemeinde (resp. ihre Organe) als solche Subjekt der betreffenden Thätigkeit und dann auch Eigenthümerin des Hauses ist. Ist die Gemeinde weder Besitzerin des Hauses noch Arbeiterin in demselben, sondern nur ein Verein (oder mehrere), dann hat der schöne Name 'Gemeindehaus' nur den Werth einer steten Vorhaltung des Ziels, nach dem man streben soll und will. Nicht selten haben aber solche Antizipationen die Erreichung des Zieles erschwert, indem man nicht mehr nach dem Ziel sich ausstreckte, welches der Name schon als Besitz zu bezeichnen scheint.“ (Statistik der Inneren Mission [1899], S. 172.)

<sup>220</sup> Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 3, S. 144-150; hier S. 144: „**Die Vereinshäuser.**“ Gegeben wird ein kleiner geschichtlicher Überblick, der mit Bremen, Concordia von 1848 beginnt, und alles endet mit einem Idealplan eines Vereinshauses. Das Raumprogramm benötigt jedenfalls a. Einen großen Versammlungsraum (für Belehrendes und Erbauliches); b. Räume, die den Zwecken der Fortbildungsanstalt für Lehrlinge genügen; c. Ähnliches für Gesellen und Jünglingsverein (Gesellen und Lehrlinge sind jedenfalls in verschiednen Flügeln getrennt zu halten!); d. eine Herberge (zur Heimat); e. Bildungsmittel für gewerblich-bürgerliche Kreise (Zeitschriften, Bücher etc.); f. ein Beratungs-, Vorstandszimmer; g. Wohnung für Haus- bzw. Herbergsvater; h. Raum für Genossenschaftswesen (Vorschuß-, Konsum- und Rohstoffverein); i. Raum für Arbeitsschule oder Werkstatt. Selbst an die materielle Pflege der Besucher (incl. des „unvermeidlichen Tabakrauchs“), an Waschhaus und Holzstall war gedacht.

<sup>221</sup> Darin enthalten sind aufsummierte Vereinshäuser wie No. 296\*-319\* (Pastor HEUSER, 24 Vereinshäuser) oder 323\*-337\* (Pastor NEVIANDT, 15 Vereinshäuser).

<sup>222</sup> Diese als „Stationen“, „Lokalitäten“ bezeichneten Orte, betreut von „Zöglingen der Rheinischen Missionsgesellschaft“ (No. 239-249) oder vom „Elberfelder Erziehungsverein“ (No. 279-298), sind Vereinshäuser, Vereinslokale oder Vereinsäle.

Unbefangen, jedoch nicht ohne ein gewisses Nord-Süd-Gefälle und eine prozentuale Abschwächung „von Liste zu Liste“, wird das neue Wort „Verein“ im Namen geführt: **Vereinslokal, Vereinshaus, evangelisches Vereinslokal, evangelisches Vereinshaus.**

„Von hier aus mag ein Netz frommer Bestrebungen, gläubiger Liebeswerke sich über die ganze Umgebung ausbreiten, und in diesem Mittelpunkt mögen sie, lieber Freund und Bruder [...] mit heiligem Eifer und verständiger Einsicht walten zu ihrem Heile und zum Wohle derer, die Ihrer Arbeit anvertraut sind.“<sup>223</sup>

Der Name entsprang purer Pragmatik: je nach der Größe des Ortes und allfällig vorhandener Konkurrenz war er gewählt. War es das einzige Vereinshaus am Platz, das einzige einschlägige Lokal, konnte man auf ein präzisierendes „evangelisch“ verzichten. Hauptsache die Funktion einer Lokalität war eindeutig bezeichnet: ein Vereinsheim war für Vereinstätigkeiten da – ein Vereinsheim der Inneren Mission für Tätigkeiten derselben. Erst wenn es verschiedene Vereinsheime oder – lokalitäten gab, war eine genauere Bezeichnung vonnöten.

Die Theologie des Vereinshauses, wie sie im Hamburger Vorbild<sup>224</sup> „London City Mission“ stilbildend geworden war, sah diese Häuser als baulichen Ausdruck einer Kirche mit „Geh-Struktur“ vor. Kirche kam zur Bevölkerung, ging auf sie zu. Die Lücke zwischen der Amts- und der Kasualkirche mit der Anonymität großer Kirchengemeinden, der abgeschlossenen Privatheit der Pfarrhäuser oder der dort zunehmend angesiedelten kirchlichen Verwaltung sollte geschlossen werden. Kirche hielt neben dem Gottesdienstraum wenig Raum vor. Neue Häuser und Angebote sollten die Lücke zu den sich Entfremdeten, den Gebildeten *und* den Arbeitern schließen. Die Häuser konnten einer Vielzahl von Zwecken dienen, in den Fliegenden Blättern zusammengefasst als „ächt christliche[] und deutsche[] Volksbildung“ mit der Synthese „Zweckmäßigkeit“ und „Schönheit“<sup>225</sup>: Sonntags- und Arbeitsschule, Raucherzimmer und Herberge, Bibliothek und Vereinsheim; gottesdienstlicher Ort. Alles in allem: verkündigend, jedenfalls „Wohnung, Domicil, ein lokaler Stütz- und Mittelpunkt“<sup>226</sup> für gute Zwecke, Zwecke der Inneren Mission. Architektonisch und konzeptionell Zwischenstufen zwischen Gemeinschafts- und Gottesdiensthaus. Hier sollte das „Familienleben“<sup>227</sup> der Kirche möglich sein.

Eine farbige Schilderung verdeutlichte Sinn, Zweck und Milieu eines klassischen Vereinshauses. Das Beispiel **Bielefeld** (s. No. 915):

„Das Vereinshaus in Bielefeld ist im Jahre 1863 entstanden und verdankt Entstehen und Bestehen besonders zwei Bielefelder Bürgern, den Kaufleuten Bökenkamp und Prigge. Ersterer kaufte ein mitten in der Stadt vortheilhaft gelegenes Haus und stellte es zum Kaufpreise zur Verfügung für die **christlichen patriotischen Interessen**. Eine Anzahl von Männern zeichnete und Kaufmann Prigge hat mit vieler Mühe den Betrieb im Hause geleitet. Er wird im Hause einen Handel mit Colonial-Waren betreiben und getrennt vom Handel die Schenkwirtschaft. Erst neuerdings ist ein geräumiger Saal angebaut, welcher eine große Menschenmenge fassen kann. Das Haus ist eine große Wohlthat; Landleute, welche ein anständiges, solides Unterkommen im Wirthshause suchen, finden es hier. Prediger- und Lehrer-Conferenzen, Gustav-Adolf-Versammlungen, Jünglings-Vereine und welches sonst die Vereinigungen zu christlichen Zwecken sein mögen, suchen selbstverständlich nirgend anderswo als im Vereinshause ihr Unterkommen“.<sup>228</sup>

<sup>223</sup> H. RÖPE anlässlich der Einweihung des Wartburghauses in Eimsbüttel zu Stadtmissionar DREYER; in: Monatsschrift für die evangelisch-lutherische Kirche im hamburgischen Staate, 1. Jg. (1881, S. 343), zit. nach Friedemann GREEN, Kirche in der werdenden Großstadt [1994], S. 224.

<sup>224</sup> Vgl. Friedemann GREEN, Kirche in der werdenden Stadt [1994], S. 167ff.

<sup>225</sup> Fliegende Blätter XX (1863), No. 3, S. 146.

<sup>226</sup> Fliegende Blätter XX (1863), No. 3, S. 146.

<sup>227</sup> 1883, als der Bau der Hamburger Speicherstadt den Abriss eines großen Arbeiterviertels verlangte, wurde die nordöstlich gelegene Feldmark erschlossen und besiedelt, um neuen Wohnraum zu schaffen: Barmbek. In der neu zu erschließenden Infrastruktur spielte das kirchliche Ensemble auch eine Rolle: Das „**Wichernhaus**“ in **Barmbek** war ein späteres (1911), klassisch für Theologie und Gemeindepädagogik der Stadtmission zu nennendes Beispiel: Erdgeschoss (Kleiner Saal für Vereinsaktivitäten mit 100 Plätzen, Großer Saal mit mind. 400 Plätzen, Orgel, Kanzel, Altar), erstes Obergeschoss (Wohnung des Stadtmissionars und weiterer Raum), zweites Obergeschoss (Hausmeisterwohnung), Keller (Garderobe und Teeküche) und Garten (Spielplatz). Alles hatte Platz: Jünglings-, Männer- u.a. Vereine, Bibelstunde, Sonntagsschule, Kinderlesezimmer; Vorträge und gesellige Abende; Säuglingsberatung. In St. Michaelis erkannte man für landeskirchliche Verhältnisse sehr früh die Bedeutung eines Gemeindehauses und nutzte das 1881 erbaute gleich gemeinsam mit der Stadtmission, zu der es traditionell ein sehr enges Verhältnis gab. Letzere verzichtete auf den Bau eines Distrikthauses.

In St. Pauli, wo von 1896-1914 der liberale Clemens SCHULTZ Pfarrer war, erlaubte er einerseits den Stadtmissionaren im Vereinshaus die Austeilung des Abendmahles, durfte seine Vereinsabende aber dort nicht abhalten. Diese waren überregional bekannt, vermieden hierarchisches Gefälle und übten gewisse Mitbestimmungsbereiche ein. Er forderte nicht die kirchliche Integration der Mitglieder, die vornehmlich aus der Unterschicht kamen. Damit war eine Mitwirkung kein Bekenntnisakt gegen lebensweltliche und politische Werte des eigenen Milieus, wie es in Vereinen der Stadtmission war.

<sup>228</sup> Theodor SCHMALENBACH, Die innere Mission in Westfalen, [1873] S. 131; Hervorhebung vom Verf.

Im **Lippstädter Vereinshaus** (s. No. 926) war das Ensemble der Aktivitäten der Inneren Mission beispielhaft beieinander: Herberge zur Heimat, Kleinkinderschule, Volksbibliothek, Raum für die sonntägliche Bibelstunde und – natürlich – die Sonntagsschule.<sup>229</sup> Dank eines „Wohlthäters“ mit „milder Hand“ kam es zum „Fest der Schuldentilgung“. Das Beispiel **Stuttgart** dokumentiert exemplarisch den erfolgreich ausgestalteten "Idealtyp Vereinshaus" mit den durch das Raumangebot und das angestellte Personal ermöglichten neuen Formen kirchlicher Arbeit. Ein Zentrum einer umfassenden Erweckung, in dem eine lebendige, vitale, phantasievolle Arbeit mit dem „Charakter eines Mutterhauses“ für Innere Mission, Bildung und Evangelisation für die stuttgarterisch-württembergische Gesellschaft und Kirche entstand. Einerseits war man personell wie vom Klientel her verbunden mit der traditionell Kasualien-orientierten Amtskirche, lud sich Pfarrer, Prälaten ein bzw. suchte sich die passenden aus. Denn man konnte und wollte nicht auf Profilierung und Personalisierung verzichten (Vereinsgeistlicher) bzw. ergänzte sein Angebot durch „Zugpferde“ vom Rand der verfassten Kirche (STAUDT aus dem landeskirchlich-freikirchlichen Korntal, BLUMHARDT aus Boll). *Nur* Kirche war man schließlich auch nicht!

„**Die evangelische Gesellschaft in Stuttgart** giebt in ihrem letzten Rechenschaftsbericht (von 1875) Kunde über den Stand ihrer Wirksamkeit. Dieselbe ist in erfreulicher Entwicklung begriffen, zumal seit Pfarrer Hofacker als Sekretair der Gesellschaft eingetreten ist und ihren Aufgaben seine volle Kraft zugewandt hat. Nach dem von ihm auf dem letzten Jahresfeste erstatteten Berichte ist in dem Vereinshause jetzt der Traktatverlag der Gesellschaft mit der evang. Bücherstiftung zu einer Buchhandlung verbunden worden, deren Vertrieb zu sehr günstigen Hoffnungen berechtigt. Die ebenfalls in jenem Hause befindliche, aus 2700 Bänden bestehende Leihbibliothek steht in zunehmender Gunst in christlichen Leserkreisen. Bei der von Kaufm. Ege besorgten Agentur für innere Mission sind im letzten Rechnungsjahr für die verschiedensten Anstalten, Vereine etc. c. 13,400 fl. eingegangen. Das Bureau für Abschaffung des Haus- und Straßentbittels, das von dem Kassirer der Gesellschaft, Armenpfleger Kretschmer besorgt wird, und ebenso eine Station für die Stadtarmenschwestern des Diakonissenhauses, befindet sich miethweise im Vereinshause. In den wohl ausgestatteten Räumlichkeiten des Hinterhauses hat der ältere Jünglingsverein die Stätte gefunden, an der er segensreich gedeiht. Im dortigen Saale wird sonntäglich mit c. 400 Kindern Sonntagsschule gehalten. Jeden Montag hält Pfarrer Hofacker daselbst eine Bibelstunde, jeden Dienstag Prälat Kapff eine Frauenstunde, und Donnerstag Abend wird von Stadtpfarrer Ege, Pf. Staudt aus Kornthal und Pf. Blumhardt aus Boll in regelmäßigem Turnus ein biblischer Text ausgelegt. Derselbe Saal dient für die regelmäßigen Prediger- und Brüderconferenzen, für Gebetsversammlungen, sowie für die im vergangenen Winter mit lebhafter Theilnahme aufgenommenen wissenschaftlichen Vorträge, von denen ein Theil in den Verlag der Gesellschaft übergegangen ist. So hat jenes der Gesellschaft angehörige Haus für verschiedene Interessen der inneren Mission den Charakter eines Mutterhauses angenommen.

Die Zahl der Arbeiter, welche die Gesellschaft aussendet, um in Stuttgart selbst und im Württemberger Lande christliche Schriften zu verbreiten und das Wort des Evangeliums in Häuser und an Herzen zu bringen, die dasselbe bedürfen, belief sich bei Erstattung des Berichtes, da Mehrere durch Krankheit ihrem Berufe entzogen waren, auf nur fünf. Der Eine von ihnen besuchte vorzugsweise die Fabriken des Landes, ein Zweiter, fast erblindet, durchwandert unverdrossen alljährlich mehrmals an der Hand seiner treuen Gattin, bald in Schneesturm und Regen, bald in Sommerhitze, die Gemeinschaftsorte des Landes, in denen er früher als Kolporteur aus- und einzugehn pflegte, um die Brüder zu stärken und sie mit der evangelischen Gesellschaft in Verbindung zu erhalten. Ein Dritter besorgt im Sommer die von der Gesellschaft gepachtete Schriftenniederlage in Wildbad und besucht die umliegenden Bäder und Orte, u.s.w.

Die Stadtmission in Stuttgart hat auch im vergangenen Jahre an den alten Aufgaben mit Treue gearbeitet, aber zugleich auch neue Wege betreten. Schon im Jahre vorher war der Besuch der militärischen Wachtlokale und Kasernen als eine wichtige Aufgabe für die Stadtmissionare hinzugekommen, zugleich hatte sie aber auch begonnen, an öffentlichen Plätzen Ansprachen zu halten. Das ist fortgeführt, und außerdem die umliegenden Ortschaften Stuttgarts, sowie die Vorstädte von Haus zu Haus besucht worden. [...] So haben denn die Stadtmissionare einen Tag in jeder Woche dazu verwandt, in den besseren Stadtquartieren Stuttgarts mit den Jahresberichten der Gesellschaft Haus für Haus zu besuchen. Sie haben manche freundliche Aufnahme gefunden und manches Wort im Interesse der inneren Mission reden können, zum Theil zu Leuten, denen dies Werk bis dahin nicht einmal dem Namen nach bekannt war. In Folge dessen sind der evangelischen Gesellschaft gerade aus diesen Kreisen mancherlei Beiträge zugegangen [...]

Von den Stadtmissionaren sind im Laufe des vorigen Arbeitsjahres 5075 Hausbesuche gemacht, c. 1900 Straßenansprachen und 210 Erbauungsstunden gehalten.<sup>230</sup>

Einzigartig spezialisiert in der deutschen Landschaft schien Hohenwestedt mit seinem „Sonntagsschulhaus“ (No. 905, Evangelist OVENS). Gab es dort wirklich ein ganzes Haus, ein Häuschen für einen ein- bis anderthalbstündigen Gebrauch am Sonntag? Nein, das gab es nicht. Dafür war dort wohl der Ausgangspunkt „Sonntagsschule“ namensgebend und als „pars pro toto“ aussagekräftig und werbemächtig für alle weiteren Aktivitäten, die in der **Privatwohnung** des Sendboten stattfanden!

Gemeindehäuser in der Normalform mit ermöglichter Multifunktionalität von Kleinkinderschule bis

<sup>229</sup> Theodor SCHMALENBACH, Die innere Mission in Westfalen [1873], S. 131.

<sup>230</sup> Fliegende Blätter, Serie XXXII (1875), No. 12, S. 369-375; das interessante Phänomen der aufkommenden „Predigerkonferenz“ oder „Pastoralkonferenz“ in einer Mischung aus Geselligkeit, Zurüstung und Fortbildung wird u.a. auch aus Lüneburg und Berlin berichtet.

Mädchenverein, Posaunenchor bis Sonntagsschule entwickeln sich – außer in Hannover oder den thüringischen Staaten - ab den 70er-Jahren langsam aus den Vereinshäusern bzw. den Anliegen der Inneren Mission. Ein Voll- oder „de-Luxe“-Form beinhaltete jedenfalls Gemeinde- und Kleinkinderpflege, Schwesternwohnung, Saal und Bibliothek. Dann ist aus dem Mikrokosmos der Inneren Mission der Makrokosmos der Gemeinde geworden bzw. hat die Innere Mission die Gemeinde erreicht und durchdrungen!

**Vom Evangelischen Verein über das Vereinshaus zum Evangelischen Vereinshaus**

No. 8f: Berlin, St. Jacobi, **zunächst nur „Urheber“: *Evangelischer Verein (I)*, dann präzisiert: *Evangelisches Vereinshaus***; No. 25: Berlin, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 57: Potsdam, **zunächst (1867/68) nur *Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat)*, dann (1877/78) – präziser mit Gemeindeangabe – *Vereinshaus Nico-laikirche***; No. 66: Brandenburg, Winter: Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 103: Hannover, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 112: Osnabrück, Evangelisches Vereinshaus; No. 122: Frankfurt, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 132: Herborn; ***Versammlungslokal dann Vereinshaus***; No. 144: Königsberg, Evangelisches Vereinshaus; No. 223: polnisch Lissa, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 236: Barmen, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 57: Wichlinghausen, Evangelisches Vereinshaus; No. 405: Wesel, Evangelisches Vereinshaus; No. 408–411: Mülheim an der Ruhr, Evangelisches Vereinshaus, mit Herberge zur Heimat; No. 348: (Wuppertal-)Sonnborn, **erst *Vereinshaus*, dann: *Evangelisches Ve-reinshaus***; No. 363: [Duisburg-] Hochfeld, Vereinslokal; No. 364: [Duisburg-] Homberg, Vereinshaus; No. 365: [Duisburg-] Homberg, Vereinshaus; No. 370: Ruhrort, Evangelisches Vereinshaus; No. 443f: Keilenbeck, Vereinshaus; No. 446: Wülfrath, ***Vereinshaus dann: Evangelisches Vereinshaus***; No. 456: Langenberg, Vereinsheim; No. 462f: Essen, Vereinshaus; No. 465: Essen, Vereinshaus; No. 478: [Moers-] Hochstraß, Vereinshaus; No. 671: Solingen, Vereinshaus; No. 685: Otterbeck, Evangelisches Vereinshaus; No. 695: Neukirchen bei Mors, Vereinshaus („mit Erziehungsverein“), Hausvater; No. 694: [Kamp-Lintfort-] Hörstgen, Vereinshaus; No. 703: Innigrath, Vereinshaus; No. 708: Schalerbach, Evangelisches Vereinshaus; No. 722: Biersdorf, Evangelisches Vereinshaus, Evangelist; No. 745: Magdeburg, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 758: Quedlinburg, (Evangelisches) Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 776: Bucha, Vereinsheim; No. 795f: Breslau, Evangelisches Vereinshaus; No. 800: Liegnitz, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 822: Görlitz, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 915: Bielefeld, Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat; No. 925f: Lippstadt, Evangelisches Vereinshaus, das unter seinem Dach Herberge zur Heimat, Kleinkinderschule und Volksbibliothek vereinte; No. 931: Dortmund, Evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat); No. 935: Hörde; **wurde aus dem *Jünglingvereinslokal (mit Herberge zur Heimat)* ein *Evangelisches Vereinshaus***, die Namensgleichheit bei Arbeiter Hch. Dietrich wie das Jahr (1862) legen dies nahe; No. 953: Schwelm, Evangelisches Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat); No. 948: Dahse bei Altena, Evangelisches Vereinshaus; No. 971f: Siegen, Evangelisches Vereinshaus; No. 978f: Eiserfeld, Vereinshaus; No. 987: Hardt an der Sieg, Vereinshaus; No. 995: Plittersdorf, Evangelisches Vereinslokal **ist eine seltene Zusammensetzung von evangelisch und -lokal**; No. 1.018, No. 1.019\*, No. 1.021: Mannheim, Vereinshaus bzw. Versammlungslokal, mit bzw. ohne Stadtmissionar/ Prediger WISSWÄSSER; No. 1.024: Pforzheim **wird anzunehmenderweise aus der selben Lokalität „*Evangelischer Gemeinschafts-Saal*“ das „*Gemeinschaftshaus*“ und dann das „*Vereinshaus*“**; No. 1.274: Lörrach, Vereinskapelle; No. **1.411: Bremen, Neustädter Vereinshaus, dann präzisiert zum *Gemeindehaus Neustadt***; No. 1.486: Dresden, Evangelisches Vereinshaus; No. 1.495: Leipzig, Evangelisches Vereinsheim mit Herberge zur Heimat; No. 1.554f: Stuttgart, Vereinshaus/ Saal der Evangelischen Gesellschaft; No. 1.590-1.596: Heilbronn, Evangelisches Vereinshaus.

### **Vereine mit spezifischen Interessen bzw. neuen (auch freikirchlichen) Zielgruppen und dem dazugehörigen Raumbedarf:**

No. 119: Göttingen, **Frauenvereinsschule**; No. 158: Memel, Saal *für christliche Zwecke*, Missionsprediger; No. 263: Barmen, Saal *für Bibelstunden*, Bredderstr., Stadtmissionar; No. 270: Barmen, **Jünglingsvereinslokal**; No. 272-291: **Erziehungsvereine**, 20 Lokalitäten, Inspektor R. OBERHOFF; No. 295\* Elberfeld, Saal des **Brudervereins**; No. 296\*-319\*. 24 Vereinshäuser, **Brudervereine**, Pastor HEUSER; No. 323\*-337\* **Freie Gemeinden**, 15 Stationen, Pastor NEVIANDT; No. 357: Duisburg, **Jünglingsvereinslokal**; No. 480: Krefeld, **Jünglingsvereinslokal**; No. 484: Viersen, **Jünglingsvereinslokal**; No. 678: Wermelskirchen, **Jünglingsvereinslokal**; No. 867\*: Gnadenberg (Schlesien, **Gemeindehaus** [Herrnhuter Brüdergemeine], Missionar GEISSLER; No. 905: Hohenwestedt, **Sonntagsschulhaus**, Evangelist; No. 935: [Dortmund-] Hörde, **Jünglingsvereinslokal** (mit Herberge zur Heimat) *oder* Evangelisches Vereinshaus (!); No. 1.009: Elbing, **Jünglingsvereinslokal**; No. 1.303: München, Evangelisches **Handwerkervereinslokal**; No. 1.554f: Stuttgart, Jugendvereinshaus bzw. Neues Jünglingsvereinshaus.

Als Vermutung formuliert der Verfasser: Zunächst kam die Funktion (*Vereinshaus*), dann die Abgrenzung bzw. Präzisierung gegenüber der Konkurrenz (*evangelisch*). War der Verein integriert, die Aktivität assimiliert und verkirchlicht, wurde daraus ein „Gemeindehaus“. Dies konnte entweder als „evangelisch“ präzisiert oder mit dem Gemeindevamen versehen werden, wenn noch mehr evangelische Gemeinden Gemeindehäuser hatten (Bsp. Bremen).

Die großen und frühen Beispiele für Vereinshäuser (nach 1848) standen in Berlin (Oranienstr. 106, No. 8f); Brandenburg (bisheriges Schauspielhaus, Winterquartier der Sonntagsschule, No. 66); Frankfurt/ Oder; Hannover (No. 103); Stettin (No. 180); Barmen (No. 236); Elberfeld; Erfurt (No. 754); Bielefeld (No. 915); Lipstadt (925f); Wernigerode<sup>231</sup>; Bremen (Koncordia) und Stephanikirchhof (No. 1.416); Gotha.

Zur Angebotspalette gehörten immer die Sonntagsschulen. Wenn man die Statistik für 1898<sup>232</sup> betrachtet, die von voll ausgebauten **Vereinshäusern** (möglichst mit Herberge zur Heimat, Wohnung von Diakonissen, großem Saal, Kleinkinderschule, Raum für Sonntagsschule) ausging, gab es in Deutschland noch gar nicht so viele Vereinshäuser:

**48:** Rheinprovinz [ohne weitere Angaben]; **44:** Westfalen seit 1858 [drei „in Bälde fertig“]; **24:** Provinz Sachsen seit 1863; **22:** Berlin seit 1853; **20:** Schlesien seit 1865; **19:** Württemberg seit 1864; **18:** Brandenburg seit 1878; **16:** Provinz Hessen-Nassau seit 1872; **15:** Baden seit 1862; **12:** Bayern, r.d.Rh. seit 1870; **11:** Königreich Sachsen seit 1873; **8:** Hannover seit 1881 und Pommern seit 1857; **7:** Großherzogtum Hessen seit 1878; **6:** Elsaß-Lothringen seit 1835 [!]; Ostpreußen seit 1891 und Westpreußen seit 1875; **3:** Anhalt seit 1885, Bremen seit 1841, Hamburg seit 1881, Lippe-Detmold seit 1885 und die Provinz Schleswig-Holstein seit 1889; **2:** Reuß-jüngere Linie seit 1892, Sachsen-Altenburg [seit ?], Schwarzburg-Rudolstadt seit 1885 und Waldeck seit 1888; **1:** Braunschweig seit 1895, Lübeck seit 1894, Reuß-ältere Linie seit 1890 und Schwarzburg-Sondershausen seit 1888.

**Ohne Vereinshäuser waren demnach 1899: Lippe-Schaumburg, Mecklenburg-Strelitz und –Schwerin, Oldenburg, Pfalz, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar-Eisenach.**

Für **Gemeindehäuser** wurden die gleichen Parameter abgefragt, incl. „Von Vereinen bzw. Geistlichen gegründet“, mit Krippen, Kleinkinderschulen und Kindergottesdienst. Die gleichen Arbeiten fielen an. So leuchtet die Trennschärfe nicht immer ein; jedenfalls, so die Einleitung, „die Nöthigung dazu wird man vornehmlich auf den Gebieten der I.M. empfinden“<sup>233</sup>. Explizite Gemeindehäuser wurden im Datenatlas für Duisburg (No. 360), Oberhausen (No. 473, „Evangelisch“), Neukirchen-Vluyn (No. 696), Gnadenberg (No. 867) und Bremen (No. 1.411 und 1.422) verzeichnet.

**59:** Rheinprovinz [ohne weitere Angaben]; **35:** Westfalen seit 1883; **12:** Berlin seit 1876; Brandenburg seit 1885; **11:** Schlesien seit 1892; **8:** Provinz Hessen-Nassau seit 1892; Pommern seit 1885; **6:** Bremen seit 1854; **5:** Großherzogtum Hessen seit 1888; Hannover seit 1878; Provinz Sachsen; **4:** Hamburg seit 1888, Posen seit 1890 (ein Haus im Bau befindlich), Westpreußen seit 1896 und das Königreich Sachsen seit 1891 (ein Haus im Bau befindlich); **3:** Provinz Schleswig-Holstein seit 1886 und Baden seit 1888 (drei (!) Häuser im Bau befindlich)<sup>234</sup>; Württemberg seit 1889 (ein Haus im Bau befindlich); **2:** Oldenburg seit 1875; **1:** Ostpreußen seit 1895, Bayern r.d.Rh. seit 1897, Reichsland Elsaß-Lothringen seit 1894, Lippe-Detmold [seit ?], Sachsen-Weimar-Eisenach seit 1897 und Schwarzburg-Rudolstadt seit 1885.

<sup>231</sup> Sonntagsschulstation war die Kirche, No. 788.

<sup>232</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 171.

<sup>233</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 172.

<sup>234</sup> Aus Baden wurde eine klassisch werdende Umnutzung vermeldet: ehemalige Pfarrscheuern wurden zu Gemeindehäusern (mit Vereinsanteilen) umgebaut. In Württemberg wird zu Anfang des 20. Jahrhunderts der vom königlichen Architekten favorisierte Typus „Pfarrhaus mit Gemeindesaal“ bei Neubauten dominierend werden.

**Ohne Gemeindehäuser waren demnach 1899: Anhalt, Braunschweig, Lippe-Schaumburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin und –Strelitz, Pfalz, Reuß-ältere und Reuß-jüngere Linie, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck.**

Zusammengefasst und zugespitzt formuliert der Verfasser: Beherrschte Werke der Inneren Mission *mit Vereinen*, Stadtmissionaren, Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen führten zu *Vereinshäuser*<sup>235</sup>, Werke der Inneren Mission *ohne Vereine* aber mit angestellter Diakonisse oder Kleinkinderlehrerin gehörten zu dem und in das meist kleinere *Gemeindehaus*.

Und ein geselliger „Familienabend“<sup>236</sup> durfte nirgends fehlen; egal ob im Vereinshaus, Gemeindehaus oder der Gaststätte.

Und die Kirchengemeinde, wie veränderte sie sich rund um ihr neues Haus, den nun zweiten Brennpunkte neben dem Kirchengebäude in ihrer „geistlichen Ellipse“? War Kirchengemeinde jetzt noch mehr als nur die Summe ihrer Vereinstätigkeiten?

---

<sup>235</sup> „Ein Vereinshaus mittlerer Größe pflegt einen großen Festsaal zu umfassen – es giebt nicht wenige solcher Säle mit 1200 Sitzplätzen, manche größere viele kleinere – einen oder zwei kleinere Säle für den Jünglingsverein, in denen dann auch andere Vereine ihr Heim finden, Zimmer für Konferenzen und Komiteesitzungen und etwa noch die Wohnung von Diakonen oder Diakonissen.“ (Statistik der Inneren Mission [1899], S. 170).

<sup>236</sup> Zu den „Familien- und Gemeindeabenden“, s.u., S. II/801.



## 16.10 Private Orte („bei“) als Sonntagsschulstationen

„Bei“ konnte „bei“ sein: Besuch in der privaten Wohnung oder dem Wohnhaus. Mischformen konnten sich hinter „bei“ verbergen, wenn in Pietismus und Erweckungsbewegung Räume, Werkstätten privat, geschäftlich *und* für Zwecke der Gemeinschaftsbewegung genutzt wurden. Manchmal wurden Räume für Gemeinschaftszwecke an- oder umgebaut. Solche Beherbergung verband von der Lokalität, dem Zugang her einen Teil Privatheit (Besuch „bei“) mit einer gewissen Öffentlichkeit. Der Hauseigentümer, die Eigentümerin mussten keine besondere Rolle in der „Stund“ spielen. Sie boten aber ihren Raum an. Heizten ihn. Betreuten ihn.

Frauen hatten ein deutliches Übergewicht in Punkto Einladung und Beherbergung, wenn sie etwa in noble schlesische Schlösser oder in die bürgerliche Welt eines Pfarrhauses baten.

Privathaus („bei“) war viertgrößter Einzelwert im deutschen Ergebnis (**11,2%**), deutlich hinter der Kleinkinderschule (**36,3%**), auf Augenhöhe mit dem Vereinshaus (**12,3%**), vor Kirche (**11,1%**) und Schule (**10,3%**). Hinter dem Wert verbarg sich oft Geschichtenträchtiges und Kleinmalerisches. Städtische Ergebnisse lagen immer wieder bei **0%** „bei“, dort mochte dieser private Inbegriff des „Wärmestroms des Christentum“ (BLOCH) nicht so passend gewesen sein: Altona, Berlin, Braunschweig, Bremen, Breslau, Frankfurt am Main, Halle, Liegnitz, Magdeburg, Mannheim, Mühlhausen, Stettin, Stuttgart); aber auch kleine Länder konnten **0%** haben (Anhalt, Braunschweig, Oldenburg, Schwarzburg, „Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands“). Dann gab es auffällige Spitzenwerte für Lübeck (**62,5%**) und Oldenburg (**50%**) mit dem eindeutigen Signal „Privatinitiative“: Nicht Amt, nicht Verein, nein privat sollte es sein. Allenfalls: Ergänzung des Amtes. Es waren Individuen, also Charismatiker und -innen; möglicherweise aus Erweckungs- oder Gemeinschaftsbewegung, aus pietistischen Kreisen, aus Innerer Mission, die ihre Türen öffneten.

Höchst bemerkenswert war das Ergebnis **35%** für die Pfalz; bei diesem könnte man sagen: „sie hatten sonst keinen Platz ‘in der Kirche’“. Denn für „Kirche“ gab es das Ergebnis **0%** in der Pfalz. Weitere Ergebnisse: Westfalen (**33,7%**), Ostpreußen (**20%**), Posen (**20%**), Großherzogtum Hessen (**18,8%**), Schlesien (**18,3%**), Provinz Hessen-Nassau (**18,4%**), Westpreußen (**17,6%**) und Bayern r.d.Rh. (**16,1%**) und die Provinz Schleswig-Holstein (**15,2%**) für „bei“.

Eine der vielen spannenden Formen von „bei“ befand sich „1. Treppe“, wenn der Hamburger Stadtmissionar Baumann „**Großer Bäcker gang 27, 1 T.**“ (No. 1.446; s. auch 1.447) wohnte und seine Wohnstube für Vereinsaktivitäten nutzen musste. Dies war dann zunächst Kategorie: „Pure Adresse“. Oft ließen sich diese entschlüsseln und häufig in „bei“ einordnen; aber es konnten durchaus auch Institutionen von Stadtarchiven benannt werden, die im Datenatlas nur unter einer Adresse geführt wurden: So erging es sogar dem Diakonissenmutterhaus in Karlsruhe (No. 1.028: Erbprinzenstraße 10). In Schwerin wurde ein und dieselbe Station Schloßstraße 6 oder „Großherzogliches Gebäude“ (No. 1.472) genannt.

In Berlin besteht noch mancherlei Klärungsbedarf: Leider ist die Stadtmission, was ihre Historie betrifft, wenig auskunftsfreudig oder -fähig. Es „versagt“ das Archiv. So gibt es weiterhin Pionierorte, vielleicht Stadtmissionarswohnungen, erste kleine Quartiere oder „Vororte“ für Gemeindehäuser, die noch erläutert werden müssten.<sup>237</sup> Die ungeklärten „puren Adressen“ summierten sich auf 65,5.

### Klassifizierende Feinauswertung 200,5-mal „bei“<sup>238</sup>: Berufe; Demographie

<b>Beruf, Schicht</b>	<b>Anzahl</b>	<b>% von 200,5</b>
<b>Adel</b>	<b>24 von 58</b>	<b>12%</b>
Herr vom	1 von 16	0,5%
Prinzessin	1 von 1	0,5%
Gräfin	4 von 11	2?
Baronin	1 von 1	0,5%
(Frei-) Frau von	2 von 9	1%
(Frei-) Fräulein von	14 von 20	7%
Baronin	1 von 1	0,5%
<b>Obere Mittelschicht</b>	<b>6</b>	<b>3</b>
Professor	1 von 10	0,5%
Frau Konsul	1 von 1	0,5%
Fabrikant	2 von 11	1%

<sup>237</sup> Vgl. No. 6: Ackerstraße 81; No. 37: Kreuzbergstraße 1; No. 42: Liebenwalder Straße 27; No. 43: STÄNDELsche Häuser; No. 46: Jägerstraße 18 und No. 48: Koloniestraße 93; No. 50: BAHNSches Haus und No. 51: Gäblerstraße.

<sup>238</sup> Das Pfarrhaus als „Sonderfall von ‘bei’“ mit seinen 79,5 Stationen wurde separat ausgewertet (s.o., S. 592-596). Daher wurden „bei Frau Pfarrer“ oder „bei Pastor“ nicht an dieser Stelle berücksichtigt.

<b>Beruf, Schicht</b>	<b>Anzahl</b>	<b>% von 200,5</b>
Tuchfabrikant	1 von 1	0,5%
Weinbergbesitzer	1 von 1	0,5%
<b>Mittlere Mittelschicht</b>	<b>3</b>	<b>1,5%</b>
Lehrer	1 von 38	0,5%
<i>Lehrerin</i>	<i>1 von 4</i>	<i>0,5%</i>
Ratsherr	1 von 1	0,5%
<b>Untere Mittelschicht</b>	<b>39,5</b>	<b>19,7%</b>
Schmiedemeister	1 von 1	0,5%
Schneidermeister	1 von 3	0,5%
Tuchmachermeister	1 von 1	0,5%
Webermeister	1 von 1	0,5%
Kolporteur	2 von 12	1%
Käsehändler	1 von 1	0,5%
Kaufmann	4 von 31	2%
Milchhändler	1 von 1	0,5%
Ökonom	1 von 5	0,5%
Weinhändler	1 von 1	0,5%
Ackerer	4 von 5	2%
Bauer	2 von 3	1%
Landmann	5 von 14	2,5%
Evangelisten	1 von 10	0,5%
Lehrbeauftragter	2 von 2	1%
Missionar	1 von 9	0,5%
Stadtmissionar	Ca. 8,5 von 40	4,2%
<i>Diakonissen</i>	<i>2<sup>239</sup></i>	<i>1%</i>
<b>Arbeiterschaft/ Proletariat</b>	<b>30</b>	<b>15%</b>
Drechsler	1 von 1	0,5%
Färber	1 von 1	0,5%
Maurer	2 von 3	1%
Maler	1 von 1	0,5%
Schmied	1 von 4	0,5%
Schreiner	1 von 2	0,5%
Tischler	1 von 1	0,5%
Weber	8 von 9	4%
Bandweber	1 von 1	0,5%
Bergmann	5 von 16	2,5%
Dreher	1 von 1	0,5%
Eisengießer	1 von 1	0,5%
Arbeiter	1 von 2	0,5%
Fabrikarbeiter	1 von 10	0,5%
<i>Näherin</i>	<i>3 von 3</i>	<i>1,5%</i>
<i>Strickerin</i>	<i>1 von 1</i>	<i>0,5%</i>
<b>Sonstige<sup>240</sup></b>	<b>98</b>	<b>48,9%</b>
Purer Name	30 von 37	15%
Familie	1 von 1	0,5%
<i>Fräulein</i>	<i>34 von 108</i>	<i>17%</i>
<i>Frau</i>	<i>25 von 29</i>	<i>12,5%</i>
<i>Witwe</i>	<i>8 von 8</i>	<i>4%</i>
Unterbrochen (ohne Angabe)	0	0
<b>Gesamt-Summe:</b>	<b>200,5</b>	<b>100,1%</b>

(Tabelle II/191)

Aufhorchen lassen 34,7% bei 200,5 Stationen „bei“ für „Untere Mittelschicht und Arbeiterschaft“; dabei wären unter den unspezifizierten „Sonstigen“ sicher noch weitere zu entdecken.

Wo ein Wille war, da war auch ein Ort: Dies war Reiz, Verdienst und Erfolg des Sonntagsschulkonzeptes. Gerade auf dem Land, da Vereinsinfrastruktur oder Kirchengemeindestruktur noch nicht ausgebaut waren, löste „bei“ mit sichtlichem Selbstbewusstsein die Probleme.

<sup>239</sup> Die Herrnhuter Schwestern von KLEIST (No. 827) und von ZIEMITZKA (No. 828) hielten Sonntagsschule „bei“ sich.

<sup>240</sup> Die adligen Fräuleins bzw. Frauen wurden hier nicht noch einmal mit gezählt.

## 16.11 Sonntagsschulstationen bei Hofe, im Schloss oder an Orten der Industrialisierung

### Bei Hofe, im Schloss

**1. Königreich Preußen in Provinzen:** **1.1.1 Berlin:** No. 8f: Berlin St. Jacobi, Graf v. BERNSTORFF; No. 22: Berlin, Dompfarrhaus, Hof- und Domprediger BAUR; No. 28: Berlin Golgatha, Hilfsprediger von HOFF; **1.1.2 Brandenburg:** No. 56: Potsdam, Konzertsaal des Königlichen Schauspielhauses, Superintendent SCHULTZE; No. 58: Potsdam, Kapelle Friedenskirche, Hofprediger HEYM; No. 59: Potsdam, Schulsaal Hof- und Garniskirche, Hofprediger HEYM, ROGGE und STRAUSS; No. 83: Cottbus, Schlosskirche, Archidiakon Bronnitsch; No. 87: Schönrade, bei Fräulein C. von WEDEMEYER; **1.2 Provinz Hannover:** - **1.3.1 Frankfurt:** - **1.3.2 Provinz Hessen-Nassau:** - **1.4.1 Königsberg:** - **1.4.2 Provinz Ostpreußen:** No. 163: Serpentin bei Gumbinnen, Kleinkinderschule, Freifrau von BELOW; No. 167: Kallen b. Fischhaus, bei Freifrau von der GOLTZ; No. 176: Ponarien, Schloss, Gräfin von der GRÖBEN; **1.5.1 Stettin:** - **1.5.2 Provinz Pommern:** No. 198: Köslin, Schlosskirche, Schlossprediger ZAHN; No. 199: Putzar, Schloss, Gräfin v. SCHWERIN; No. 201: Barth, Kloster, (Stifts-) Fräulein von BEHR; No. 205: Schmuggew, Schloss, Gräfin KANITZ; No. 218: Wussow bei Daber, bei Fräulein von DEWITZ; No. 219: Döberitz bei Regenwalde, bei Fräulein von BÜLOW; **1.6 Provinz Posen:** - **1.7.1 Barmen-Elberfeld:** - **1.7.2 Rheinprovinz:** No. 388: Kronenberg, Am Gräuel, Kaufmann W. von der BRUCK; No. 366: Mittelmeiderich, Schule, Lehrer von der HEYDT; No. 675: Hinterhuf, bei Ackerer W. vom Stein; No. 721: Niedergespe, Privathaus, Superintendent von SCHEVEN; **1.8.1 Magdeburg und Halle:** - **1.8.2 Provinz Sachsen:** - **1.9.1 Breslau-Liegnitz:** No. 789: Breslau, Heilig-Geiststr. Nr. 16, Pastor von COELLN; No. 790f: Breslau, Klosterstr. Nr. 58, Pastor von COELLN (1856f); No. 792: Breslau, Schulgasse Nr. 25, Pastor von COELLN (1856f); No. 793f: Breslau, Berlinerstraße, Pastor von COELLN (1856f); No. 795f: Breslau, Holteistraße Nr. 8, Pastor von COELLN (1856f); No. 797: Breslau, Kleine Lehmgrubstr. 56, Kleinkinderlehrerinnenseminar, Gräfin Wally von PONINSKA; No. 802: Liegnitz, Kleinkinderschule Hainauer Vorstadt, Fräulein Clem. v. SCHELIHA; No. 803: Liegnitz, Kleinkinderschule Töpferberg-Vorstadt, Fräulein Clem. v. SCHELIHA; **1.9.2 Provinz Schlesien:** No. 822: Görlitz, Evangelisches Vereinshaus, Pastor APEL und Frau von GIZICKI/ Frau Generalin von BLANKENSEE; No. 824: Oberneundorf, Schloss, Pastor APPELT; No. 825: Ober-Weistritz, Schloss, Frau Pastor VETTER (1870); No. 826: Ober-Weistritz, Schloss, Frau Gräfin PÜCKLER (1849); No. 827: Gnadenfrei bei Schwester Elisabeth von KLEIST (-); No. 828: Gnadenfrei bei Schwester von ZIEMITZKA (1868); No. 829: Gnadenfrei, bei Ch. von BOCKELMANN; No. 830: Freiburg in Schlesien, Schule, Fräulein A. von SEIDLITZ; No. 831: Schmoltzschütz Schloss/ bei Fr. Amelie von PRITTWITZ; No. 832ff: Frankenstein, Kleinkinderlehrerinnenseminar, Gräfin Hedwig von STOSCH, Diakonissin daselbst; No. 863: Neumarkt, Schule, Frau Major von BÜLOW; No. 864: Hirschberg, Mietsaal, Fräulein Clara von GERSDORFF; No. 865: Koschentin, Schloss, Prinzessin zu HOHENLOHE, geb. Gräfin GIECH (s.u., 1.308?); No. 866: Ullmersdorf, Schloss, Gräfin FÜRSTENSTEIN; No. 871: Gustau bei Quaritz, bei Fräulein A. von ZOBELTITZ; No. 872: Kynau bei Schweidnitz, bei Baronin von ZEDLITZ-NEUKIRCH; **1.10.1 Altona:** - **1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein:** No. 884: Schleswig, Schlosskirche, Divisionspfarrer von BRÖCKER; No. 898: Mühlenfeldt, bei Fräulein von BUCHWALDT. **1.11 Provinz Westfalen:** No. 917: Bielefeld, Diakonissenstift, Freiherr Pastor von BODELSCHWINGH; No. 958: Hagen, Kirche, Pastor zur NIEDEN; No. 982f: Klafeld, Kirche, Kirchenältester SCHNECK zu GEISWEID [?]; **1.12 Provinz Westpreußen:** No. 1.001: Neudeck bei Freistadt, Schule, Freifräulein A. von HINDENBURG; No. 1.002: Klein-Tromnau, Schloss, Freifrau Camilla von SCHÖNAICH; No. 1.003: Klein-Rosainen, Schloss, Freifräulein Anna von PUTTKAMER.

**Deutsche Staaten:** **2.1 Herzogtum Anhalt:** No. 1.013: Dessau, Schlosskirche, Superintendent TEICHMÜLLER; No. 1.017: Harzgerode, bei Fräulein v. WEISE; **2.2.1 Mannheim:** - **2.2.2 Großherzogtum Baden:** No. 1.030: Karlsruhe, Sophienstraße 15, Frau von RÜDT; No. 1.032: Karlsruhe, Hofkirche, Hofprediger DOLL/ Hofprediger HELBING; No. 1.034: Karlsruhe, bei Fräulein von GEMMINGEN; No. 1.052: Ettlingen, Schloss Watthalden, C. DÖRRFUSS; No. 1.063: Gernsbach, Kleinkinderschule, Freiherr von GEMMINGEN; No. 1.291: Schönau, Schule, Konsistorialrat von BAHDER; **2.3.1 Königreich Bayern, r.d.Rh.:** No. 1.302: Thurnau in Bayern, Schule, Gräfin Anna von GIECH (s.o., No. 865?). Kleinkinderschule, Julie Gräfin von GIECH; No. 1.306: Lindau-Aeschach, bei Fräulein L. von PFISTER; No. 1.3190, Oettingen, Hausbetsaal des Prinzen S.H., N.N.; **2.3.2 Königreich Bayern, l.d.Rh.:** - **2.4 Herzogtum Braunschweig:** - **2.5.1 Mühlhausen:** - **2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen:** No. 1.408: Saargemünd, Schule, Freifrau von der GOLTZ; **VII.1 Bremen:** - **2.6.2 Lübeck:** - **2.6.3 Hamburg:** - **2.7 Großherzogtum Hessen:** No. 1.456f: Darmstadt, Aula des Gymnasiums, Konsistorialrat v. BAHDER/ Hofprediger BENDER und GREINER; No. 1.464f: Schlitz, von GÖRTZisches Hospital, Durchlaucht Gräfin Anna von SCHLITZ geb. Prinzessin von WITTGENSTEIN-BERLEBURG; **2.8 Großherzogtümer Mecklenburg:** No. 1.473f: Schwerin, Großherzogliches Gebäude, Oberhofprediger JAN; No. 1.474: Schwerin, Augustenstift, Fräulein H. von SCHRÖTER; **2.9 Großherzogtum Oldenburg:** - **2.10.1 Dresden-Leipzig-Chemnitz:** - **2.10.2 Königreich Sachsen:** No. 1.514: Kötzschenbroda, Louisenstift, Oberin Gräfin VITZTHUM; **2.11 Thüringische Staaten:** **2.11.2 Sachsen-Coburg:** No. 1.546: Coburg, Albertplatz 91, Fräulein Anna von SCHULTES; No. 1.549: Weimar, bei Fräulein von Gerstenberg; **2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg:** - **2.12.1 Stuttgart:** No. 1.558: Stuttgart, Paulinenpflege, Hofkaplan Professor von GÜNTHER; No. 1.559: Stuttgart, Marienpflege, Hofkaplan Professor von GÜNTHER und Gehilfen; No. 1.560: Stuttgart, Katharinenpflege, Hofkaplan Professor von GÜNTHER; No. 1.561f: Stuttgart, Eisenbahndörfchen und Hallbergers Druckerei, Hofkaplan Professor von GÜNTHER; **2.12.2 Württemberg:** No. 1.660: Ravensburg, Pfarrhaus, Dekan von BIBERSTEIN; **2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands:** -

### Industrialisierung, Handel, Gewerbe

**1. Königreich Preußen in Provinzen:** **1.1.1 Berlin:** - **1.1.2 Brandenburg:** - **1.2 Provinz Hannover:** - **1.3.1 Frankfurt:** - **1.3.2 Provinz Hessen-Nassau:** - **1.4.1 Königsberg:** - **1.4.2 Provinz Ostpreußen:** - **1.5.1 Stettin:** - **1.5.2 Provinz Pommern:** - **1.6 Provinz Posen:** - **1.7.1 Barmen-Elberfeld:** No. 235: Alwins Nähsschule, Fr. A. DICKE; No. 264: Barmen, Geschäftsraum Fischertalstraße, Stadtmissionar C. SCHUBERT; No. 265: Barmen, Fabriksaal Alleestraße, Stadtmissionar C. SCHUBERT; No. 322\*: Elberfeld, Fabriksaal Westende, Pastor REVIANDT; **1.7.2 Rheinprovinz:** No. 344: Ronsdorf, Mühle; (Bier-) Brauer TILLMANN; No. 401: Köln-Brück, bei Bandweber J. SCHMIDT; No. 408: Weiler Stockmanns Mühle, Ackerer C. WÜSTHOFF (?); No. 464: Essen, Saal bei Kaufmann M. HUYSEN; No. 466: Essen, KRUPPsche Kolonie Westend, Bergmann Joh. BERNHARD; No. 467: Kronenberg, Fabrikarbeiter KUPPER; No. 470: Caternberg, bei Bergmann PRÖHL, Pastor KLINGENBERG; No. 471: Caternberg, bei Bergmann GONZELT, Pastor KLINGENBERG; No. 474: Oberhausen, bei Maurer Schröder, Kolporteur Conr. SCHNEIDER; No. 486f: Vierßen, Fabriklokal, Pastor HERMANs Nachf.; No. 683: Lauseiche, bei Weber G. KUHLMANN; No. 687: Broich, bei Kaufmann Alex. PRÖHLS; No. 705: Im Zaun, bei Eisengießer Chr. WIRTHS; No. 706: Oberwiehl, bei Kolporteur SCHEFFELS; No. 707: Börhausen, bei Kolporteur SCHEFFELS; No. 720: Gummersbach, Fabrik, Ernst PICKHARDT; No. 726: Jungthal, bei Weber Christian ZÖLLNER; No. 732: Oberdreisbach, bei Maurer PAUSCHER; **1.8.1 Magdeburg und Halle:** - **1.8.2 Provinz Sachsen:** - **1.9.1 Breslau und Liegnitz:** - **1.9.2 Provinz Schlesien:** - **1.10.1 Altona:** - **1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein:** No. 906: Segeberg, bei Tuchfabrikant Blunk; **1.11 Provinz Westfalen:** No. 913: Bielefeld, Saal der Ravensberger Spinnerei, Pastor SIMON; No. 934: Dortmund, Vorstadt bei Fabrikarbeiter Carl KILIAN; **1.12 Provinz Westpreußen:** No. 1.007: Krojanke, bei Arbeiter Fr. SCHULTZ.

**Deutsches Reich:** **2.1 Herzogtum Anhalt:** - **2.2.1 Mannheim:** - **2.2.2 Großherzogtum Baden:** No. 1.278: Kippenheim, bei Weber Chr. STULZ; No. 1.279: Leopoldshafen, bei Näherin Luise SCHÄR; No. 1.290: Bammental, bei Näherin M. JÖRGER; No. 1.292: Zuzenhausen, Werkstätte, Schreinermeister KARRER; **2.3.1 Königreich Bayern, rechts des Rheins:** - **2.3.2 Pfalz (Königreich Bayern, links des Rheins):** No. 1.333: Oggersheim, Fabrikgebäude, (Mag.-) Verwalter ENDERS; **2.4 Herzogtum Braunschweig:** - **2.5.1 Mühlhausen:** - **2.5.2 Reichsland Elsaß-**

**Lothringen:** No. 1.379: Guebweiler, BOURCARTs Fabrik, Fabrikarbeiter STÜSSI; No. 1.387: Markkirch, Saal, Frau Fabrikant STROHL, bzw. Fabrikant B. STROHL (französisch); No. 1.388: Rothau, Saal, Fabrikant STEINHEIL (französisch); No. 1.395f: Sulzern, *bei* Käsehändler M. KÄMPF; No. 1.398: Schiltigheim, *bei* Weinhändler A. EHRHARDT; **2.6.1 Bremen:** No. 1.421: Vorstadt-Bremen, Tonhalle, Kaufmann J. SCHRÖDER; **2.6.2 Lübeck:** - **2.6.3 Hamburg:** No. 1.443: Schlump Nr. 51, bei Kaufmann J.A. MENSENDIECK; No. 1.455: Hamburg, Herrengraben Nr. 66, Kaufmann Hein MEYER; **2.7 Großherzogtum Hessen:** No. 1.456f: Darmstadt, Industrieschule, Pfarrer (Konsistorialrat) v. BAHDER; No. 1.459: Büdingen, Strickschule, Frau Prof. Dr. BLÜMMER; No. 1.462: Mainz, Mailandgasse 6 [Holzwarenhandlung], *bei* Dreher August SCHAD; No. 1.468: Fauerbach bei Nauheim, *bei* Webermeister DIETER; No. 1.469: Pfarrenschwabenheim, *bei* Weinberg-Besitzer KOLB; **2.8 Großherzogtümer Mecklenburg:** - **2.9 Großherzogtum Oldenburg:** - **2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz:** No. 1.486: Dresden, Evangelisches Vereinshaus, BRAUNSGER Protect.; No. 1.518: Freiberg, Im schwarzen Roß, Oberlehrer Arthur HAYMANN; **2.11 Thüringische Staaten:** - **2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg:** No. 1.552: Rudolstadt, Strickschule, Diakon Dr. LEO; **2.12.1 Stuttgart:** No. 1.561: Stuttgart, Eisenbahndörfchen, Hofprediger Professor von GÜNTHER; No. 1.562: Stuttgart, Hallbergers Druckerei, Hofprediger Professor von GÜNTHER; **2.12.2 Württemberg:** No. 1.584: Cannstatt, Lagerhaus, Schullehrer WEBER; No. 1.605: Gemmingen, in der Fabrik *bei* Herrn BEZNER/ Fabriksaal, Fabrikant RAITHELHUBER; No. 1.649f: Tübingen, Neue Industrie-Schule, Kanzleirath PFEILSTICKER/ Reperetent ROOS; No. 1.716: Möckmühl, *bei* Frau Kaufmann BOGER; No. 1.723: Albstadt-Truchelfingen, *bei* Weber Gottl. STOLL; No. 1.725: Sonnenbühl-Undingen, *bei* Weber G. FLAD; No. 1.728: Neuffen, *bei* Tuchmachermeister Chr. KLING; No. 1.729: Owen, *bei* Färber Gottl. KLING; No. 1.731: Balzholz, *bei* Ökonom L. BLUTBACHER; No. 1.732: Illstein-Auenstein, *bei* Ökonom KOCH; **2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands:** -

Zu einer Zeit, da die Kirche das Proletariat verlor, waren ausgesprochene Orte der Industrialisierung von besonderem Interesse für die Präsenz der Inneren Mission. Manches Mal waren sie mit dem Reiz des Provisorischen, des Vorläufigen und des Improvisierens geschmückt: **Geschäftsraum** Fischertalstraße (No. 264), HALLBERGERS **Druckerei** (No. 1.562) oder **Lagerhaus** (No. 1.584) waren dabei. Die Braunschweiger „Kaffeezwete“ mit dem Mobiliar Schemel, Garbenbänke und dem Charme des „Stalles von Bethlehem“ erhielt so ihren unwiederbringlichen Reiz! Fabriksäle (No. 265. 322), die **KRUPPsche Kolonie**<sup>241</sup> (No. 466. 467), **Fabriklokal** (No. 486f), **Fabrik** (No. 720), **Ravensberger Spinnerei im Tudor Stil** in Bielefeld (No. 913), [Samt-] **Fabrikgebäude** in Oggersheim (1.333), **Tonhalle** in Bremen (No. 1.421), **Holzwarenhandlung** in Mainz (No. 1.462) und eine **Fabrik** im schwäbischen Gemmingen (No. 1.605).

Nur angedeutet werden soll der diskret-private Charme, sollen die Gerüche, sozialen Realitäten und das Milieu, die Werkstoffe und die Werkzeuge bei den Stationen „bei“, wenn man sich beim Käsehändler, Dreher, Webermeister, Weinhändler, Maurer oder Arbeiter traf.

### Sonntagsschulstationen. Topographie im Ranking; Übersicht

Platznummer	Art	Anzahl	% von 1.788
1	Kirche, Schule, Kleinkinderschule ( <b>Klassisches Ensemble Plus, Summe 3</b> )	1.165,5	65,2%
2	Innere Mission und Erweckungsbewegung ( <b>Summe 4</b> )	940,5	52,6%
3	Kirche, Schule ( <b>Klassisches Ensemble, Summe 2</b> )	518	29%
4	Kirche, Betsaal-Sakristei, Pfarrhaus ( <b>Kirche, Summe 1</b> )	333,5	18,7%
5	Vereine werden beherbergt	219,5	12,3%
6	Privathaus, „bei“	200,5	11,2%
7	Bei Hofe, Schlösser, Schlosskirchen, „bei“ und „von“	87	4,87%
8	Pure Adressen	67	3,7%
9	Industrialisierung, Handel, Gewerbe	60	3,36%
10	Sonstige	31	1,7%
11	Stift(ungen)	19	1,1%
12	Nur: „bei Hofe“	17	1,0%

(Tabelle II/192)

### Sonntagsschulstationen. Topographie im Ranking; Feinauswertung

Platz	Art	Anzahl	% v. 1.788	Platz	Art	Anzahl	% von 1.788
1	Kleinkinderschule bzw. Gemeindepflege	647,5	36,2	13	Stiftung. Diakonissenanstalt	Je 19	Je 1,1%
2	Kirche	198,5	11,1%	14	Kapelle	12	0,7%
3	„bei“	200,5	11,2%	15	Gymnasium. Herberge zur Heimat. Schloss	Je 11	Je 0,6%
4	Schule	184,5	10,3%	16	Kirchschule. Privatschule	10	0,6%
5	Evangelisches Vereinsheim	107	6,0%	17	Diakonische Schule	8	0,5%
6	Pfarrhäuser, Pastorate	79,50	4,4%	18	Ev. Gemeindehaus	7	0,4%
7	Konfirmandensaal. Kirchlicher Betsaal. Sakristei	55	3,1%	19	Krankenhaus. Schullehrerseminar	Je 5	0,3%
8	Versammlungslokal	44	2,5%	20	Mägdeherberge	3	0,2%
9	Saal	34	1,9%	21	Diakonenanstalt. Pilgermission	Je 1	0,1%
10	Lokalitäten der Erweckungsbewegung, nicht spezifiziert	31	1,7%	21	Brüdergemeinen* Korntal und Wilhelmsdorf	Je 1	0,1%
11	Ohne Angen („unterbrochen mit“)	25	1,4%	22	Armenhaus. Armenschule. Hospiz. Schloss Watthalden.	Je 1	0,1%
12	Vereinshaus mit H.Z.H.	22	1,2%				

(Tabelle II/193)

<sup>241</sup> Lageplan aus dem 1874 erschienen „Atlas der Gußstahlfabrik Friedr. Krupp“, ohne Seitenzahl, s.o., S. II/329.

## 17. Demographie der deutschen Sonntagsschulbewegung

„Sehr charakteristisch ist im Gegensatz zu all den bisherigen Zahlen, dass der seit etwa 1870 überall übliche Kindergottesdienst eine der wenigen Institutionen war, die Volks- und Bürger-, Kern- und Randkirche noch zusammenfasste.“<sup>1</sup>

Die Auswertung der detaillierten 1.788 Impulse<sup>2</sup> zur deutschen Sonntagsschulgeschichte gab die Möglichkeit, handelnde Personen quer durch Kirchen und Gesellschaft zu dokumentieren. Der Ordnung des deutschen Ständestaates folgend wurde von Adel und Oberschicht aus bis zur Arbeiterschaft und dem Proletariat die Herkunftssoziologie der innerhalb und am Rande der Sonntagsschul-Bewegung agierenden Personen untersucht und dargestellt.<sup>3</sup>

Wenige Besonderheiten. Die Bevölkerung im Gebiet des Reiches wuchs zwischen 1866 und 1914 um knapp 70% auf 67,8 Millionen. Die allgemeine Sterblichkeit, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, sank. Die Geburtenrate stieg.

Ehehindernisse, klassisches Steuerungselement für Bevölkerungswachstum, wurden in Preußen 1794 gemildert, durch die HARDENBERG'schen Reformen ganz aufgehoben; nur in Preußen, im Königreich Sachsen und in Duodezfürstentümern blieb die weitgehende Ehefreiheit. Württemberg hob sie 1807 zwar ebenfalls auf, Bayern lockerte 1808. Württemberg verschärfte sie gleich 1830 und 1848 wieder („wirksame Revolutionsprophylaxe“). Die repräsentivsten Gesetze gab es dann in den mecklenburgischen Fürstentümern, erneut in Württemberg<sup>4</sup> und in Bayern. Nach 1868 blieb die Genehmigungspflicht zur Eheschließung nur bei Militärs, Beamten, Geistlichen und Lehrern bestehen. Zu den sich verändernden Rechtsverhältnissen gehörten das seit der späten Aufklärung radikal vereinfachte Scheidungsrecht mit Schuldprinzip, die Personenstandsgesetzgebung mit der Zivilehe oder die Möglichkeit zum Kirchenaustritt, die in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts als weiterer „Schlag ins Kontor“ der Landes- bzw. Provinzialkirche empfunden wurde.

Die bürgerliche Moral dieses Jahrhunderts entsprach der viktorianischen. Die Schamgrenze wurde deutlich erhöht und die Sexualität tabuisiert. „Klapperstorch“ und striktestes Masturbationsverbot, Verfolgung der Homosexualität und Doppelmoral (Männer und Prostitution) blieben nicht aus. Werte wie Selbstbeherrschung und Mäßigung, Besonnenheit, Nüchternheit, Fleiß, Reinheit und Keuschheit standen hoch im Kurs. Überwindung der triebhaften Natur war angesagt; Überwindung von Egoismus, Hedonismus. Die idealisierte bürgerliche Sexualmoral wurde zur nationalen Tugend: Sie galt als „deutsch“. Die Unehelichenquote im Kleinbürgermilieu der Universitätsstädte oder im Arbeitermilieu aber war hoch.

Frauen waren im Kaiserreich von staatsbürgerlicher Gleichheit weit entfernt: sie durften nicht

---

<sup>1</sup> Thomas NIPPERDEY, Religion im Umbruch. Deutschland 1870-1918 [1888], S. 120f; hier als einstimmende Hypothese zitiert.

<sup>2</sup> In einer empirischen Arbeit kann es nur Sinn machen, detailliert ausgeführte Impulse zu analysieren (vgl. o., 13. Datenatlas, S. II/47 – II/188. Es wäre so unseriös wie spekulativ die pauschalen Angaben „ohne Spezifikationen“ (vor allem S. II/191-193), die daher leider die „Brudervereine im Rheinland“, die „Freien Gemeinden in Elberfeld und Barmen“, die „Wesleyaner aus England“, die „Presbyterianer aus Irland“, die „Baptisten aus England“, „Bischöfliche Methodisten aus Amerika“, „Methodisten der Evangelischen Gemeinschaft aus Amerika“ und „Darbysten aus England“ betreffen, sozial- bzw. geschlechtergeschichtlich auswerten zu wollen. Die für das Wuppertal vorgenommen sozialgeschichtliche Auswertungen (S. II/313-320) bestätigen zwar eine deutliche Dominanz von Proletariat und Handwerk – doch das lässt sich nicht verallgemeinern. Und die Darbysten waren nicht auskunftswillig.

Das sozialgeschichtlich ausgewertete Gesamtergebnis der deutschen Sonntagsschulgeschichte<sup>1867-1878</sup> hätte bei 516 weiteren auszuwertenden Impulsen aus den Freikirchen anzunehmenderweise einen deutlicheren „Ausschlag“ bei der *unteren Mittelschicht* (bisher 40%) und einen sehr viel deutlicheren bei *Arbeiterschaft und Proletariat* (bisher 5%) erhalten. Aber das war nicht zu belegen.

<sup>3</sup> Bei der „Demographie“ wurden *Personen gezählt* und *nicht einzelne Impulse bestimmt*, d.h., dass Superintendent JOHANESSOHN aus Stallupönen (No. 166f) genauso auf eine Einfachnennung kommt wie Superintendent RÜHLE in Neustettin (No. 217), der sich ansonsten einen Impuls mit Pastor KLAMROTH teilt. Für die Zahl der Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen hieß dies, dass die, die in Schattenarbeit tätig waren, nun gezählt wurden: 31 Frankensteiner Kleinkinderlehrerinnen (No. 832-856; bei bisher nur 25 berücksichtigten Stationen bzw. Impulsen). Aus dem Diakonissenstift in Altona (No. 877) wurden dann die sechs Diakonissen berücksichtigt, die die Arbeit *taten* und die *ansonsten nicht gezählt wurden*, weil für die Station im Datenatlas Pastor Theodor SCHÄFER stand! ((0/6) bei 80 Kindern). Schattenarbeit wurde berücksichtigt.

<sup>4</sup> In Württemberg hieß es vor 1871: „gesicherte Nahrungsgrundlage“ war nachzuweisen, gemeinsames Vermögen von mindestens 1.000 Gulden. Die „Verehelichungs-Kommissionen“ hatten ein Prädikat zu erteilen und Arbeitgeber ein Zeugnis abzulegen. Die Ablehnungsziffer lag bei 6,1%; die Dunkelziffer derer, die sich gar nicht erst bewarben, wird erheblich höher gewesen sein. Die Quote unehelicher Kinder war in Württemberg 1871 bei 17%, in Bayern gar bei 25% aller Lebendgeburten. Vgl. „Moralstatistik“, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 14 [1908], S. 131-132.

wählen. Gut bezahlte und fast alle akademischen Berufen blieben ihnen verschlossen. Nur schleppend waren Immatrikulationen möglich; in Preußen erst 1908.<sup>5</sup> Ehefrauen durften ohne Genehmigung des Mannes keine Kinder in der Schule anmelden, kein Bankkonto eröffnen oder eine Arbeit annehmen.

Die Ernährungslage besserte sich; der Lebensstandard stieg. Die Ertragssituation in der Landwirtschaft verbesserte sich deutlich. Sicher gab es insgesamt noch zu wenig Obst, Gemüse, Mineralien, Vitamine, Milch und Fisch, doch die strenge Not früherer Zeiten war vorbei. Der Alkoholverbrauch war immer noch hoch. Anfang der 70er-Jahre lag er bei statistischen 10,5 Litern reinen Alkohols pro Kopf, zwei Drittel davon als Schnaps. Alkoholische Getränke hörten auf Nahrungsmittel zu sein, Durstlöcher. Alkohol wurde zum Genussmittel. Alles wurde urbaner. Die Anzahl der Kneipen stieg aber noch an. Die „Alkoholfrage“ wurde gleichzeitig als soziales Problem entdeckt.

Die Mietpreise stiegen in der Gründerkonjunktur stark an; Berlin war das teuerste Pflaster, auf das Dichteste mit Mietskasernen bebaut. Die Deutschen hörten auf, nur Besitzer oder Pächter zu sein. Der neue Mieter war abhängig vom Vermieter. Wohnen war mehr als alles andere klassen- und schichtenspezifisch organisiert. Hier privat und abgeschlossen mit guter Stube, dort der „Küche-Stube-ein-Kammertypus“. 10% der Hamburger oder Berliner wohnten 1880 in einem Keller. Viele Wohnungen hatten zu der Zeit nur ein beheizbares Zimmer; trotzdem stieg die Miete schneller als der Lohn. Kochtopf und Nachtopf befanden sich im gleichen Raum, Sexualität und Kinderaufzucht gehörten in denselben Raum. Die Toilette war außerhalb der Wohnung, die fest installierte Badewanne blieb unbekannt. Viele Kinder teilten sich untereinander die Betten, dazu konnten auch noch „Schlafgänger“ gesellt werden. Im Ruhrgebiet, mit dem intensiven Schichtbetrieb der wachsenden Großindustrie, waren drei Personen pro Bett als Belegung nichts Ungewöhnliches. Man konnte ja abwechselnd schlafen. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es Bestrebungen zu einer Wohnungsreform. Hygiene und Gesundheitsmaßnahmen wurden in die Wege geleitet, das Wohnungselend wurde endlich wahrgenommen. Das Proletariat sollte eingebürgert werden. Dazu entwickelte sich in den Städten langsam eine Struktur zentraler Wasserversorgung und Kanalisation.

Auch die Gesundheitssituation verbesserte sich. Es gab deutlich mehr Ärzte. Sie hatten Ausbildung, Prüfungsordnung, Standesethik. Diagnosemethoden und klinische Therapie verbreiteten sich auch in den Praxen. Von 1877-1913 verdoppelte sich die Zahl der Krankenhäuser, die Ärzteschaft nahm noch mehr zu. Krankenpflege war seit Mitte des Jahrhunderts trotz aller Prüderie fest in Frauenhand. Und sie war konfessionell institutionalisiert. Eine wichtige Rolle spielte das Heer der Hebammen.

---

<sup>5</sup> Baden gewährte am 28. Februar 1900 Frauen die volle Immatrikulation an Universitäten, Bayern im September 1903, Württemberg 1904, das Königreich Sachsen 1906, Hessen im Mai 1908. Erst am 19. August 1908 konnten Frauen an preußischen Universitäten die Immatrikulationsgenehmigungen erhalten. Professoren hatten allerdings – mit ministerieller Genehmigung – noch die Möglichkeit, Frauen von ihren Lehrveranstaltungen auszuschließen. 1907 bis 1918 stieg der Anteil der Studentinnen an deutschen Hochschulen von 0,6 auf 11%. Eine der ersten Theologinnen, 1907 zudem als erste Frau in Deutschland in Theologie zur Lizentiatin promoviert, war Carola BARTH (1879-1959). (Vgl. Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West), verantwortlich: Dietlinde CUNOW: Das Weib schweigt nicht mehr. Wie das Amt der Theologin Wirklichkeit wird. Katalog zur Ausstellung, Göttingen 1990<sup>2</sup>, S. 8f.)

## **17.1 Adel als Oberschicht. Männlich und weiblich<sup>6</sup>**

„Adel“, althochdeutsch für „Geschlecht“, „Abstammung“, bezeichnet einen ehemals sozial, rechtlich und politisch privilegierten Stand, der sich auf Geburt, Besitz oder (kriegerische) Leistung begründete. Adel kam mittelalterlich vom „Schwertdienst“, also zunächst der Verteidigung anderer. Adel drückte sich zunehmend in besonderen Lebensformen und ausgeprägtem Standesdenken aus. Adel entstand in Hochkulturen, zunächst als griechisch-römischer Amtsadel, als altgermanischer Geburtsadel oder wie die Edelinges der fränkischen Zeit als Dank für den Königsdienst. Aus ihnen erwuchs der mittelalterliche Ritterstand als reichsunmittelbarer, niederer Adel oder als landsässiger Adel der fürstlichen Landesherren. Aus landsässigem entstand der hohe Adel mit weltlichen und geistlichen Fürsten, Grafen und freien Herren.<sup>7</sup> Äußeres Kennzeichen war seit dem 16. Jahrhundert die „Reichstandsschaft“: Sitz und Stimme auf dem Reichstag mit altem kaiserlichem „Adelsbrief“. Zur adligen Grundausstattung gehörten Untertanen und eine Herrschaft; Hochadel war reichsunmittelbar.<sup>8</sup> Zum Adel gehörte seine Festkultur. Alte Adelsvorrechte waren Steuerfreiheit, gutsherrliche Gerichtsbarkeit, Polizeirechte, Forstgerichtsbarkeit, Vorschlagsrecht für Pfarrer und Ernennungsrecht für Schullehrer, Recht auf bäuerlichen Frondienst, Bevorzugung und Privilegierung in Heer und Staatsverwaltung. Diese Vorrechte wurden sukzessive seit 1789 und 1848/49, endgültig 1919 (Art. 109 der Weimarer Verfassung) abgeschafft. Adelsbezeichnungen wurden zu Bestandteilen des Namens, sie können nicht mehr verliehen werden.

1803 und 1806 wurden die meisten Reichsritterschaften und kleineren Geschlechter des hohen Adels mediatisiert; in Scharen wurden Adlige und Bischöfe, Äbte und kleine Fürsten vertrieben. Die französische Armee, ins Innerste Deutschlands einmarschiert, machte den Rhein zur Grenze und predigte überall Freiheit und Gleichheit. Große Teile der alten feudalen Gesellschaft verschwanden. Die Gleichheit begann in die Gesetzbücher einzuziehen. In Preußen wurden die Zünfte abgeschafft; in Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck, Mecklenburg, Württemberg und Bayern blieben die Zünfte als feudale Einrichtungen bestehen.

„Es gibt auf einem gewissen Planeten unseres Sonnensystems eine Nation [...] die enthält [...] eine unglaubliche Menge größerer und kleiner Staaten, welche [...] einzelnen Regenten von unterschiedlicher Benennung unterworfen sind, auf deren Willen es meistens ankömmt, wie viel oder wenige von ihren Untergebenen sich täglich satt essen sollen. Einige dieser Selbstherrscher sind mächtig genug, größere Kriegsheere ins Feld zu stellen als Scipio und Caesar jemals angeführt haben: andere können den ganzen Umfang ihrer Monarchie von der Spitze eines Maulwurfshügels übersehen. Verschiedene (und unstreitig die Glücklichen) sind gerade mächtig genug, um viel Guts thun zu können, wenn sie wollen“.<sup>9</sup>

Das Zitat von WIELAND schilderte die Veränderungen im deutschen Adel, wie sie sich nach der napoleonischen Mediatisierung und Säkularisierung (1806) z.B. im deutschen Südwesten einschneidend auswirkten: Degradiert vom Landesherrn zum Standesherrn, gedemütigt und entmachtet. Da konnte einem Fürsten Constantin von WALDBURG-ZEIL-TRAUCHBURG schon einmal ein politisch unkorrekter Stoßseufzer entfahren, wonach er „lieber Sauhirt in der Türkei als adlig in Württemberg<sup>10</sup>“ sein wolle.

Adelshäuser hatten Landesherrschaft und –hoheit reichsunmittelbar ausgeübt; meist über kleine Territorien. Manche in den Hochadel aufgestiegen mit Platz auf der Reichstagsbank, andere als niederer Adel reichsritterschaftlich organisiert. Dritte verarmten. Vierte wurden für

<sup>6</sup> Bei der Schichteneinteilung folgt der Verf. vor allem Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte. 1866-1918, Bd. I [1888]. Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 226ff.

<sup>7</sup> Gestufte Adelsbezeichnungen waren: Herzog, Fürst, Graf, Freiherr, Baron, Ritter (nur in Bayern und dem alten Österreich), Edler (nur im alten Österreich) und das pure „von“. Zum Hochadel gehörte etwa, wer vor 1806 reichsunmittelbar gewesen war und zudem auf dem Reichstag zu Regensburg, der dort seit 1663 getagt hatte, vertreten gewesen war. Die Anrede war/ ist „Durchlaucht“, „Ehrlauch“ – bei regierenden Häusern „von Gottes Gnaden“.

<sup>8</sup> Skurrilste Ausprägung ist der „GOTHA“, das weiterhin gültige Adelsnachschlagewerk, ehemals in fünf Rangklassen: rot für den Hofkämmerer, dunkelgrün die gräflichen Taschenbücher, violett die freiherrlichen, hellbraun die uradeligen und hellgrün die briefadligen Adligen.

<sup>9</sup> C.M. WIELAND in: Teutscher Merkur 1773, Band 3, S. 177f zit. nach Casimir BUMILLER, Adel im Wandel. Ausstellungskatalog, 200 Jahre Mediatisierung in Oberschwaben, in: Oberschwaben von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Band I [2006], S. 17.

<sup>10</sup> Anderen Quellen zufolge war dies gar seine Devise; vgl. Casimir BUMILLER Adel im Wandel. 200 Jahre Mediatisierung in Oberschwaben, in: Oberschwaben von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Bd. I [2006], S. 157.

Verdienste nieder geadelt, seien es finanzielle Erfolge, Professuren oder kirchliche Ämter gewesen. Adel, Militär und Großindustrie bildeten die Eliten des Kaiserreiches.

Adel war traditionell der eigentliche machtvolle Herrschaftsstand im Reich. Davon zeugten Rechte wie Grund- und Leihherrschaft, die Untertanen zu Abgaben und Fron verpflichteten. Zwar war das Reichsrecht Grundlage der feudalen Ordnung, doch vor Ort wurde das Steuerrecht, die Wehrhoheit und das Patronatsrecht über Pfarreien frei ausgeübt. Von besonderer Bedeutung waren Hoch- und Niedergerichtsbarkeit. Damit wirkte Obrigkeit via Dorfvogte und dergleichen in viele Bereiche des Alltags hinein und kam zu erklecklichen Einnahmen!

Gerade in den ostelbischen Gebieten der patriarchalen Gutsherrschaften lebte auf ca. 12.000 Rittergütern diese ständische Welt mit all ihren Privilegien, Rechten und Pflichten fort. Eingezogen wurden Einkünfte aus Domanielhöfen, Schäfereien, Erblehen, Bodenzins und Handlohn von Gütern, Bier- und Branntweinveranlagungen, Steuern auf Rauchhühner und „Totfall“ („Mortuarium“), auf Bannbacköfen und Jagdnutzung oder als „Nachsteuer“ oder Abzugsgebühr bei Auswanderung. Doch auch Pflege von Kunstgeschichte, Musik, Literatur und Dichtung gehörten zum Adel, nicht nur der Dienst im Heer oder Ämter in der katholischen Kirche für nachgeborene Söhne. Woher kämen Barockstraßen oder Kammermusik, Zeitgeist von Aufklärung bis Pietismus, wenn nicht über adlige Herrschaft?

Adel stand für uneingeschränkte Machtposition. „Herrschaft über Land und Leute“, so die klassische Definition. Selbst in der Aufklärung wurden aus Untertanen keine Bürger. Nach dem weitgehenden Verlust der Herrschaftsausübung musste man eine neue gesellschaftliche Identität suchen. „Bauernbefreiungen“, zu denen es seit 1830 gekommen war, sozusagen als weiterer Akt der Mediatisierung, hatten häufig infolge standesgemäßer Lebensart hoch verschuldete Adelshäuser entlastet und perspektivisch Einstieg in die Partizipation an der Industrialisierung ermöglicht. Zum Grundbesitz kam das Kapitalvermögen. Der preußische Militär- und Landadel erhielt ein neues Standbein in der Industrie, die Mentalität wurde übertragen. Aus Junkern wurden Kapitalisten.

Adel stand aber auch für Erweckung. Geprägt von Niederlage und Wiederaufstieg Preußens, schloss sich manch ein Patriot der Erweckungsbewegung an, so Adolf von THADDEN auf TRIEGLAFF, August Moritz von BETHMANN-HOLLWEG, drei Brüder von GERLACH, die Brüder von SENFFT-PILSACH, Carl von RAPPARD und weitere Adelige, die sich als Grundbesitzer von ihren Gütern (vor allem in Pommern) aus oder als Regierungsbeamte für Erweckung wie Restauration einsetzten. Als einflussreich wurden oft die frommen Ehegattinnen beschrieben. Mittelpunkt für die „Erweckten“ („die du geweckt vom Sündenschlafe, gezählt hast unter deine Schafe“<sup>11</sup>), auch aus unteren sozialen Ständen, blieb Baron von KOTTWITZ in Berlin.<sup>12</sup>

Stereotyp waren die massiven, teils zynischen Kommentare angesichts des Unvermögens und der Verständnislosigkeit des preußischen Land- bzw. Patronatsadels gegenüber den sozialen Notständen wie der Hunger- und Seuchenproblematik der Bevölkerung in den 40er Jahren.

Adel war im 19. Jahrhundert unabhängig von aller realen Macht auch Symbol: Adel stand für Privilegien und Standesbewusstsein, Herrschaft und Fürsorge, Gesinnung und konservative Werte, Verteilung von Aufstiegschancen und Vorrechte.<sup>13</sup> All dies steckte noch in den Kleidern, selbst wenn Adlige, was nach der Etikette so nicht vorgesehen war, in Bereichen wie Schule oder Kirche tätig waren. Politik in hohen Ämtern (z.B. Ober- und Regierungspräsidenten, Landräte) rekrutierte sich weitgehend aus dem Adel. Der Adel in Preußens viel geschol-

<sup>11</sup> Friedrich Wilhelm KANTZENBACH, Baron Hans Ernst von Kottwitz und die Erweckungsbewegung in Schlesien, Berlin und Pommern (Briefwechsel), [1963], S. 192.

<sup>12</sup> Vgl. Art. „Erweckung, Erweckungsbewegung I.“ (Gustav Adolf BENRATH), in: TRE [1977ff], Bd. 10 S. 205-220.

<sup>13</sup> Gräfin DÖNHOF, Kindheit in Ostpreußen [1988; 2006/07 in: SPIEGEL-Edition 08], S. 8, beschrieb den Einfluß, den der preußische Adel noch Anfang des 20. Jahrhunderts in Verwaltung und militärischer Hierarchie hatte: „Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren alle Kommandeure der achtzehn preußischen und deutschen Armeekorps Adlige. Noch gegen Ende der Monarchie waren von den dreizehn Oberpräsidenten der preußischen Provinzen – also den höchsten Verwaltungsbeamten – elf adelig. Alle Botschafter – es gab damals nur neun, denn nur in den wichtigsten Staaten war das Deutsche Reich durch Botschafter vertreten – gehörten dem Adel an, und von den achtunddreißig Gesandten, die die Wilhelmstraße in den kleineren Ländern repräsentierten, waren nur vier bürgerlich.“



tener Bürokratie entfaltete in der „Mechanerie“ der Beziehung zur entstehenden Großbourgeoisie ein Verhältnis, das ohne finanzielle Zuwendungen unter der Hand nicht funktionierte. In Preußen und dem deutschen Reich kam es zu einer eng verquickten Allianz von Militär, Adel und Bürokratie. Adel repräsentierte Macht und politischen Einfluss.<sup>14</sup> Das Großbürgertum bemühte sich nach Kräften dazu zu gehören, akademische Bildungseliten desgleichen. Nobilitierungen wurden in beispielloser Weise angestrebt oder verliehen: Prälaten und Professoren, Fabrikherren... gehörten dazu. Das Wohnhaus neben der Fabrik wurde schlossähnlich gebaut, adliger Lebensstil imitiert. Es wird von „Feudalisierung“ und „Militarisierung“ gesprochen. Es gab ein beispielloses Orden- und Titelunwesen im Großbürgertum. Dazu gehört der eigentlich wertlose Titel eines „Kommerzienrates“. Thomas MANNs Spott vom „General Dr. von Staat“ traf den Nagel für Verhaltensmuster, Sehnsüchte und Wertekategorien im Kaiserreich auf den Kopf.

Ein „Sonderfall“ von Adel war das preußische Königshaus und der immer wieder ausgesprochen wohlthätige Adel, wie Königin LUISE aus Mecklenburg, Gattin WILHELMS III. (stilisiert als „preußische Madonna“) oder Königin ELISABETH aus Wittelsbach, die 1847 u.a. das Protektorat über das nach ihr benannte Krankenhaus übernahm. Ebenso die Königinnen und Kaiserinnen AUGUSTA und AUGUSTE VIKTORIA; letztere hatte Protektorate über das Zentraldiakonissenhaus Berlin-Bethanien, über das Diakonissenhaus Paul-Gerhardt-Stift, über die Frauenhilfe und zahlreiche Kirchengründungen übernommen. Ihre „allerhöchste“ Protektion, verbunden mit eindringlicher Werbung, führte zu hohem Bestand an adligen Diakonissen in Berlin, die durchaus an andere Einrichtungen als Führungskräfte entsandt werden konnten. Das Oberlinhaus Nowawes stand unter dem Protektorat FRIEDRICH CARLS von Preußen. In Hannover sponserte der Hof. In Lippe-Detmold war die Fürstin unverzichtbar als Ideengeberin und Förderin. Die thüringische Staaten verdankten Initiativen zu wohlthätigen Einrichtungen fast ausschließlich ihrer jeweiligen mildtätigen Herrschaft. Dabei schien das Soziale häufiger weibliche Domäne gewesen zu sein. Württemberg liebte seine wohlthätigen Königinnen und benannte deren Stiftungen in Stuttgart nach ihnen: „Paulinenpflege“ (No. 1558), „Marienpflege“ (No. 1559) oder „Katharinenpflege“ (No. 1560). Diese höfisch-adlige Förderung, wie es sie überall in Deutschland gab, wurde zum Teil von anderen Einrichtungen wie Rettungshäusern scheinbar beugelt.

Sonntagsschulstationen hatten einen Touch von „Adels-Who is who?“ Die Gräfinnen oder adligen Damen, die Diakonissenhäuser leiteten, Schlossherrinnen, die die Kinder der Untertanen auf das Schloss baten. Der „christliche Staat“ schien zu existieren und zu blühen: Graf Andreas von BERNSTORFF (No. 8f) war in Heidelberg während des Studiums (No. 1.057), dann in Berlin als Sonntagsschullehrer in St. Jakobi tätig; gern gesehener Gast auf deutschen wie internationalen und weltweiten Sonntagsschulkonferenzen. In Berlin waren Mitglieder seiner Familie sehr aktiv in Sachen Innerer Mission (Stadtmission). In Bayern gab es die legendären GIECHs (No. 1.302), die in Vereinen der Inneren Mission engagiert waren, mit „Samariter-Gesinnung“ Lukas 10 erzählten. Zwei Mitglieder der in Sachen Erweckung und Heiligung in Baden (z.B. Schloss Wathalden) so überaus rührigen Familie von GEMMINGEN sind verzeichnet: Karlsruhe (No. 1.034) und Gernsbach (No. 1.063) standen für sie.

Immerhin fünfzehn adlige Geistliche (No. 27. 28. 491. 721. 789. 884. 917. 1.291. 1.521. 1.558f. 1.626. 1.640. 1.655. 1.660. 1.661.) fügten sich in den Reigen, darunter *gedelte*, zu Professoren oder hohen Kirchenämtern aufgestiegene Geistliche. Aus altem westfälischem Freiherrengeschlecht kam nur D. theol. Friedrich Christian Karl von BODELSCHWINGH (No. 917).

## ADEL

### I. Königreich Preußen in Provinzen

**1.1.1 Berlin:** No. 8f: Berlin, St. Jacobi, Graf Andreas von BERNSTORFF; No. 27. Berlin, Invaliden, Pastor Ludwig Karl von HANSTEIN; No. 28: Berlin, Golgathakirche, Hilfsprediger Hermann Karl von HOFF; **1.1.2 Brandenburg:** No. 87: Schönrade, **bei** Fräulein C. von WEDEMAYER; **1.2 Provinz Hannover:** - **1.3.1 Freie Stadt Frankfurt:** - **1.3.2 Provinz Hessen-Nassau:** - **1.4.1 Königsberg:** - **1.4.2 Provinz Ostpreußen:** No. 163: Serpente bei Gumbinnen, Kleinkinderschule, Freifrau v. BELOW; No. 167: Kallen b. Fischhaus, **bei** Freifrau von der GOLTZ; No. 176: Ponarien, Schloss, Gräfin von der GRÖBEN; **1.5.1 Stettin:** - **1.5.2 Provinz Pommern:** No. 199: Putzar, Schloss, Gräfin v. SCHWERIN; No. 201: Barth, Kloster, Fräulein von BEHR; No. 205: Schmuggerow, Schloss, Gräfin KANITZ; No. 218: Wussow bei Daber, **bei** Fräulein von DEWITZ; No. 219: Döberitz bei Regenwalde, bei Fräulein von BÜLOW; **1.6 Provinz Posen:** - **1.7.1 Barmen und Elberfeld:** - **1.7.2 Rheinprovinz:** No. 338: Kronenberg, Am Gräuel, Kaufmann W. von den BRUCK; No. 366: Mittelmeiderich, Schule, Lehrer von der HEYDT; No. 491. Bonn, Kleine Kirche, Pastor Ernst Hermann von DRYANDER; No. 675: Hinterhuf, **bei** Ackerer W. vom Stein; No. 721: Niedergelpe, Privathaus, Superintendent Johann Peter von SCHEVEN; **1.8.1 Magdeburg und Halle:** - **1.8.2 Provinz Sachsen:** - **1.9.1 Breslau und Liegnitz:** No. 789: Breslau, Heilig-Geist-Str. Nr. 16, Pastor Daniel Ludwig August von COELLN jun.; No. 790f: Breslau, Klosterstr. Nr. 58, Pastor von COELLN (1856f); No. 792: Breslau, Schulgasse Nr. 25, Pastor von

<sup>14</sup> Der erste nach dem Wahlrecht des Deutschen Bundes gewählte Reichstag von 1871 wies bei 357 Abgeordnete 147 aus dem Adel aus, also ca. 40%. 1873 waren es noch 103 Gutsbesitzer. 1912 saßen unter 396 Abgeordneten immerhin noch 66 Gutsbesitzer. (Vgl. Karl DEMETER, Die soziale Schichtung des Deutschen Parlamentes seit 1848, ein Spiegelbild der Strukturwandlung des Volkes, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 39 (1952) [1952], S. 1-29).

COELN (1856f); No. 793f: Breslau, Berlinerstraße, Pastor von COELN (1856f); No. 795f: Breslau, Holteistraße Nr. 8, Pastor von COELN (1856f); No. 797: Breslau, Kleine Lehmgrubstr. 56, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, Gräfin W. von PONINSKA; No. 802: Liegnitz, Kleinkinderschule Hainauer Vorstadt, Fräulein Clem. von SCHELIHA; No. 803: Liegnitz, Kleinkinderschule Töpferberg-Vorstadt, Fräulein Clem. von SCHELIHA; **1.9.2 Provinz Schlesien:** No. 822: Görlitz, Ev. Vereinshaus, Pastor APEL und Frau von GIZICKI/ Frau Generalin von BLANKENSEE; No. 826: Ober-Weistritz, Schloss, Frau Gräfin PÜCKLER (1849); No. 827: Gnadenfrei, **bei** Schwester (Diakonisse?) Elisabeth von KLEIST (-); No. 828: Gnadenfrei, **bei** Schwester (Diakonisse ?) von ZIEMITZKA (1868); No. 829: Gnadenfrei, **bei** Ch. von BOCKELMANN; No. 830: Freiburg in Schlesien, Schule, Fräulein A. von SEIDLITZ; No. 831: Schmoltzschütz, Schloss/**bei** Fräulein Amelie von PRITZWITZ; 832–856: Frankenstein, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, Gräfin Hedwig von STOSCH, Diakonissin daselbst; No. 863: Neumarkt, Schule, Frau Major von BÜLOW; No. 864: Hirschberg, Mietsaal, Fräulein Clara von GERSDORFF; No. 865: Koschentin, Schloss, Prinzessin zu HOHENLOHE, geb. Gräfin GIECH (s.u., 1.302?); No. 866: Ullmersdorf, Schloss, Gräfin FÜRSTENSTEIN; No. 871: Gustav bei Quaritz, bei Freifräulein A. von ZOBELTITZ; No. 872: Kynau bei Schweidnitz, bei Baronin von ZEDLITZ-NEUKIRCH; **1.10.1 Altona:** - **1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein:** No. 884: Schleswig, Schlosskirche, Divisionspfarrer Dr. Theodor Paul Oscar Arthur von BRÖCKER; No. 898: Mühlenfeldt, **bei** Fräulein von BUCHWALDT; **1.11 Provinz Westfalen:** No. 917: Bielefeld, Diakonissenstift, Pastor D. Friedrich Christian Karl v. BODELSCHWINGH; No. 958: Hagen, Kirche, Pastor zur NIEDEN; No. 982f: Klafeld, Kirche, Kirchenältester SCHNECK zu GEISWEID (?); **1.12 Provinz Westpreußen:** No. 1.001: Neudeck b. Freistadt, Schule, Freifräulein A. von HINDENBURG; No. 1.002: Klein-Tromnau, Schloss, Freifrau Camilla von SCHÖNAICH; No. 1.003: Klein-Rosainen, Schloss, Freifräulein Anna von PUTTKAMER.

## Deutsche Staaten

**2.1 Herzogtum Anhalt:** No. 1.017: Harzgerode, **bei** Fräulein v. WEISE; **2.2.1 Mannheim:** - **2.2.2 Großherzogtum Baden:** No. 1.030: Karlsruhe, Sophienstraße 15, Frau von RÜDT; No. 1.034: Karlsruhe, **bei** Freifräulein von GEMMINGEN; No. 1.063: Gernsbach, Kleinkinderschule, Freiherr von GEMMINGEN; No. 1.291: Schönau, Schule, Konsistorialrat Eduard von BAHDER; **2.3.1 Königreich Bayern r.d.Rh:** No. 1.302: Thurnau i. Bayern, Schule, Gräfin Anna von GIECH (s.o., No. 865?)/ Kleinkinderschule, Julie Gräfin von GIECH; No. 1.306: Lindau-Aeschach, **bei** Fräulein L. von PFISTER; **2.3.2 Königreich Bayern l.d.Rh (Pfalz):** - **2.4 Herzogtum Braunschweig:** - **2.5.1 Mühlhausen:** - **2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen:** No. 1.408: Saargemünd, Schule, Freifrau von der GOLTZ; **2.6.1 Freie Stadt Bremen:** - **2.6.2 Freie Stadt Lübeck:** - **2.6.3 Freie Stadt Hamburg:** - **2.7 Großherzogtum Hessen:** 1.456ff: Darmstadt, Aula des Gymnasiums, Konsistorialrat v. BADER/ Hofprediger BENDER und GREINER; No. 1.464f: Schlitz, von GÖRTZisches Hospital, Durchlaucht Gräfin Anna von SCHLITZ geb. Prinzessin von WITTGENSTEIN-BERLEBURG; **2.8 Großherzogtümer Mecklenburg:** No. 1.474: Schwerin, Augustenstift, Fräulein H. von SCHRÖTER; **2.9 Großherzogtum Oldenburg:** - **2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz:** - **2.10.2 Königreich Sachsen:** No. 1.514: Kötschenbroda, Louisenstift, Oberin Gräfin VITZTHUM; No. 1.521 Dippoldiswalde, Kirche, Diakonus Johannes Kuno von ZIMMERMANN; **2.11 Thüringische Staaten: 2.11.2 Sachsen-Coburg:** No. 1.546: Coburg, Albertplatz 91, Fräulein Anna von SCHULTES; **2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach:** No. 1.549: Weimar, bei Fräulein von GERSTENBERG; **2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg:** - **2.12.1 Stuttgart:** No. 1.558: Stuttgart, Paulinenpflege, Hofkaplan Prof. von GÜNTHER; No. 1.559: Stuttgart, Marienpflege, Hofkaplan Prof. Gottlieb Karl von GÜNTHER und Gehilfen; No. 1.560: Stuttgart, Katharinenpflege, Hofkaplan Prof. von GÜNTHER; No. 1.561f: Stuttgart, Eisenbahndörfchen und HALLBERGERS Druckerei, Hofkaplan Prof. von GÜNTHER; **2.12.2 Königreich Württemberg:** No. 1.626: Waiblingen, Kirche, Dekan Gottlob Friedrich von BÜHRER; No. 1.640: Esslingen, Vereinshaus, Dekan Karl Christian Gottlieb von BURK; No. 1.655: Ulm, Schule, Helfer Karl Christian Friedrich von BERG; No. 1.660: Ravensburg, Pfarrhaus, Dekan Wilhelm Max Theodor von BIBERSTEIN; No. 1.661: Friedrichshafen, Pfarrhaus, Pfarrer D. Karl Rudolf von SCHMID; **2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands:** -.

## Adel

<b>Beruf oder Schicht; MÄNNER</b>	<b>Anzahl</b>	<b>% von 71</b>
Graf von	1	1,4%
(Frei-) Herr von	18	25,4%
Herr von den, von der, vom	3	4,2%
Herr zu, zur	2	2,8%
<b>Summe 1 (m):</b>	<b>24</b>	<b>33,8%</b>
<b>Beruf oder Schicht; FRAUEN</b>		
Prinzessin	1	1,4%
Gräfin	11	15,5%
Baronin	1	1,4%
(Frei-) Fräulein von	20	28,2%
(Frei-) Frau von	9	12,7%
Oberin <sup>15</sup>	3	4,2%
Diakonisse <sup>16</sup>	2	2,8%
<b>Summe 2 (w):</b>	<b>47</b>	<b>66,2%</b>
<b>Gesamt-Summe:</b>	<b>71</b>	<b>100%</b>

(Tabelle II/194)

Regionale Unterschiede traten zu Tage: Ostelbien mit seinem Pietismus auf den Gütern war deutlich vertreten, allen voran Schlesien (16-mal), Pommern (viermal), Ost- und Westpreußen (je dreimal). Grundadel stand für einen harten, machtgewohnten und arroganten Paternalismus. Die Fürsorge der Herrschaft, bei aller Tyrannei, die es gab, erstreckte sich in patriarchal gemilderter Form auch auf das geistliche Wohl der Untertanen. In den Städten und den übrigen Staaten und Provinzen Deutschlands fehlte weitgehend die Beteiligung aus dem Adel.

Württemberg bot auch geadelte Prälaten, Konsistorialräte.

<sup>15</sup> Oberin, s. No. 1.514: Kötschenbroda, Louisenstift, **Oberin Gräfin VITZTHUM**; No. 769: Breslau-Lehmgrube, [**Oberin**] Gräfin Wally von PONINSKA; No. 832ff: Frankenstein, Kleinkinderlehrerinnenseminar, **Oberin Gräfin** Hedwig von STOSCH.

<sup>16</sup> Schwester Elisabeth von KLEIST (No. 827) und Schwester von ZIEMITZKA (No. 828).

## 17.2 Oberer Mittelschicht: Höhere Beamte (mit Geistlichen); Männer<sup>17</sup>

### 17.2.1 Superintendent (oder „mehr“)

#### 1. Königreich Preußen in Provinzen

**1.1.1 Berlin:** No. 11-13: Luisenstadt, zwei Konfirmandensäle, Prediger, **dann:** Konsistorialrat NOEL; No. 14: Berlin-Sophien, Prediger lic. STRAUSS, **dann:** Superintendent Lic. STRAUSS (Kirche); No. 26: Petrus, Propst KÖLLNER (St. Petrikirche); **1.1.2 Brandenburg:** No. 56: Potsdam, Superintendent SCHULTZE (Konzertsaal des königlichen Schauspielhauses); No. 57: Vereinshaus, Superintendent SCHULTZE; No. 70: Königsberg in Neubrandenburg, Superintendent PÄTZ (Marienkirche); No. 81: Linum, Superintendent LEHNERT (Kirche; 1/-; 150); No. 84: Kyritz, Superintendent KRETSCHHELL (Kirche); No. 85: Zehdenick, Superintendent SARAN (Kirche; 1/-; 150). **1.2 Provinz-Hannover:** No. 118: Göttingen, Superintendent Dr. ROCHOLL (Waisenhaus); No. 119: Göttingen, Superintendent Dr. ROCHOLL (Frauenvereinschule). **1.3.1 Freie Stadt Frankfurt:** - Nr. 126: Sachsenhausen, Konsistorialrat KREBS; **1.3.2 Provinz Hessen-Nassau:** - **1.4.1 Königsberg:** No. 146: Königsberg, Superintendent FAUCK (Tragheimer Kirche); No. 147: Königsberg, Superintendent KAHLE (Altrossgärtner Volksschule; (1/-; 130); **1.4.2 Provinz Ostpreußen:** No. 162: Gumbinnen, Konsistorialrat HEINRICI (Altstädter Kirche); No. 165f: Stallupönen, Superintendent JOHANNESHOHN (2 Stationen, Sonntagsschulsaal); No. 169: Osterode, Superintendent BRZOSKA (Waisenhaus). **1.5.1 Stettin:** - **1.5.2 Provinz Pommern:** No. 212: Kammin, Superintendent MEINHOLD (Kirche); No. 216: Neustettin, Superintendent RÜHLE (Kirche); No. 221: Daber, Superintendent Wegener (Kirche). **1.6 Provinz Posen:** No. 224: Posen, Konsistorialrat REICHARDT (St. Paulikirche); No. 227: Bromberg, Konsistorialrat TAUBE (Bürgerschule). **1.7.1 Elberfeld und Barmen:** - **1.7.2 Rheinprovinz:** No. 407: **Generalsuperintendent NIEDEN (Martinsschule);** No. 721: Niedergespe, Superintendent von SCHEVEN (Privathaus). **1.8.1 Magdeburg und Halle:** No. 752: Halle, Superintendent FÖRSTER (Marktkirche; 1/-; 230); **1.8.2 Provinz Sachsen:** No. 775: Merseburg, Konsistorialrat LEUSCHNER (Dom-Gymnasium); No. 780: Barby, Konsistorialrat SCHOTT (Lehrerseminar). **1.9.1 Breslau und Liegnitz:** - **1.9.2 Provinz Schlesien:** No. 862: Oels, Superintendent UEBERSCHÄR (Schullehrerseminar; 1/-; 50). **1.10.1 Altona:** - **1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein:** No. 900f: Burg, Propst MAU (Kirche). **1.11 Provinz Westfalen:** - **1.12 Provinz Westpreußen:** No. 996: Danzig, Konsistorialrat REINECKE (Spend- und Waisenhauskirche); No. 999: Marienwerder, Konsistorialrat BRAUNSCHWEIG (Schule).

#### 2. Deutsche Staaten

**2.1 Herzogtum Anhalt:** No. 1.013: Dessau, Superintendent TEICHMÜLLER, Konsistorialrat. TEICHMÜLLER (Schlosskirche). **2.2.1 Mannheim:** - **2.2.2 Großherzogtum Baden:** No. 1.291: Schönau, Konsistorialrat von BAHDER (Schule). **2.3.1 Königreich Bayern r.d.Rh:** No. 1.327f: Bayreuth, Konsistorialrat KRAUSSOLD, Kleinkinderschule (2 Stationen); No. 1.331: Ansbach, Dekan SEYBOLD (Schule). **2.3.2 Königreich Bayern Id.Rh. (Pfalz):** - **2.4 Herzogtum Braunschweig:** - **2.5.1 Mühlhausen:** No. 1.357: Mühlhausen, Konsistorialrat STÖBER (Deutsche Kirche); No. 1.360: Mühlhausen, **Frau** Konsistorialrat STÖBER (SCHULE). **2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen:** - **2.6.1 Freie Stadt Bremen:** - **2.6.2 Freie Stadt Lübeck:** - **2.6.3 Freie Stadt Hamburg:** - **2.7 Großherzogtum Hessen:** No. 1.456f: Darmstadt, Konsistorialrat von BAHDER (Aula des Gymnasiums). **2.8 Großherzogtümer Mecklenburg:** No. 1.482: Neubrandenburg, Präpositus MILARCH (Sommer: Kirche, Winter: Aula); No. 1.483: Neustrelitz, Konsistorialrat NAUMANN (Aula des Gymnasiums). **2.9 Großherzogtum Oldenburg:** - **2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz:** No. 1.489: Dresden, Konsistorialrat Dr. DIBELIUS (Annenkirche); **2.10.2 Königreich Sachsen:** No. 1.527: Grimma, Superintendent Dr. GROSSMANN (Mietslokal); No. 1.529: Frankenberg, Superintendent LESCH (beginnt bald); (- No. 1.540: Plauen im Voigtland: Lehrer KASTNER, in der Superintendentur). **2.11.1-2.11.3 Thüringische Staaten:** - **2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg:** - **2.12.1 Stuttgart:** - **2.12.2 Königreich Württemberg:** No. 1.581 (Bad Cannstatt, Kirchenrat HEGLER (Im Saal); No. 1.603: Künzelsau, Dekan BÖCKHELER (Kleinkinderschule); No. 1.607: Besigheim, Dekane BINDER und HAUG (Kleinkinderschule); (No. 1.624-27: Marbach, **Helfer** KNAPP (Dekanat)); No. 1.624: Backnang, Dekan KALCHREUTHER (Kleinkinderschule); No. 1.626: Waiblingen, Dekan BÜHRER (Kirche); No. 1.631: Freudenstadt, Dekan DRESSELBERGER (Kleinkinderschule); No. 1.639: Böblingen, Dekan HEERMANN (Kleinkinderschule); No. 1.640: Esslingen, Dekan von BURK (Vereinsheim); No. 1.641: Kirchheim/ Teck, Dekan WÄCHTER (Kirche/ Kleinkinderschule); No. 1.643: Nürtingen, Dekan KLEMM (Schule); No. 1.645: Urach, Dekan KUHN (Kirche); No. 1.646: Reutlingen, Stadtpfarrer dann Dekan KALCHREUTER (Ev. Vereinsheim); No. 1.660: Ravensburg, Dekan von BIBERSTEIN (Pfarrhaus); No. 1.707: Vaihingen, Dekan FULDA (Schule); No. 1.713f: Weinsberg, Dekan SCHMOLLER (Kirche/ Schule); No. 1.727: Münsingen, Dekan ROOSCHÜTZ (Kleinkinderschule); No. 1.738: Sulz, Dekan KERN (Schule); No. 1.742: Herrenberg, Dekan SCHÜTZ (Dekanat); No. 1.748: Aalen, Dekan TSCHERNING (Kleinkinderschule); (No. 1.749: Haag, **Frau** Dekan BÖCKHELER (Schule)); No. 1.763: Biberach, Dekan MAJER (Schule). **2.13 Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands:** -

### Superintendent oder „mehr“

<u>Näheres Berufsfeld</u>	<u>Anzahl</u>	<u>% von 64,5</u>	<u>% von 1.788</u>
Generalsuperintendent	1	1,6%	0,1%
Konsistorialrat	15,5	24%	0,9%
Kirchenrat	1	1,6%	0,1%
Propst, Präpositus <sup>18</sup>	3	4,7%	0,2%
Dekan	21,5	33,3%	1,2%
Superintendent	22,5	34,9%	1,3%
<b>SUMME:</b>	<b>64,5</b>	<b>100,1%</b>	<b>3,5%</b>

(Tabelle II/195)

### 17.2.2 Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakon<sup>19</sup>/ Hilfsprediger

<sup>17</sup> In der Berufsgruppe der Hauptamtlichen gab es die Besonderheit, dass Leitung und Mitarbeit statistisch auseinander traten. Bei 102-mal Pfarrern, elfmal Dekanen, viermal Superintendenten, dreimal Konsistorialrat, zweimal Propst bzw. Vorsteher, je einmal Evangelist, Inspektor, Kolporteur, Reiseprediger und Stadtmissionar war dann der Wert bei männlichen Helfern: 0. Die Helferinnen mussten es richten. Bei Sonntagsschulen „ohne Gruppensystem“ als Kontrollgruppe wurde die Leitung immer mitgezählt. Dies war ein typischer Impuls. Eine in der Hierarchie vorzugsweise höher stehende, männliche Person initiierte, vertrat nach außen, legitimierte die neue Idee – überließ die Ausführung aber Frauen. Statistisch: *Schattenarbeit*.

<sup>18</sup> Der einzige „Präpositus“ im Datenatlas, Herr MILARCH aus Neubrandenburg (No. 1.482), war Propst. „Pr(a)epositus“ ist die mittellateinische Übersetzung von Propst. Pröpste rangieren in Mecklenburg auf der Ebene zwischen Landessuperintendent und Pastor; ihre Stellung in der Hierarchie ist wenig hervorgehoben; „primi inter pares“.

„Am schwersten wird dem lieben Pfarrer die Kindererziehung. Ach! Und er hat deren so in Menge! In jedem Fall ein halbes Dutzend! Die Söhne werden erst vom Vater unterrichtet, damit es nicht so viel kostet; dann sieht man ein, dass sie nichts lernen können zu Hause, wenigstens nicht so viel als in einer Schule, und man thut sie fort und lässt sich's was kosten und sucht sie nachher ins Stift zu bringen, und langt's nicht, so muß er doch studiren. Freilich, von einer ohnehin geringen Besoldung dem Sohne noch ein Drittheil abtreten zu müssen, ist eine harte Zumuthung [...] aber studieren muß der Sohn, weil der Vater auch studirt hat, und müsste man sich's am Munde abzwacken und das letzte Kapitälchen aufkünden. Höchstens, wenn gar zu viele Söhne darf dieser oder jener die edle Schreiberkunst erlernen, oder die Pharmacie studiren, oder dem Handelsstande sich widmen. Aber einen Sohn ein Handwerk lernen zu lassen, und würde es auch das edelste und einträglichste, dazu ist der Herr Pfarrer zu stolz, hauptsächlich aber die Frau Pfarrerin.“<sup>20</sup>

Der Pfarrer als Priester wie sein Pfarrhaus waren älter als die Reformation; die Reformation aber fügte entscheidende Akzente bei.

Für LUTHER war das Pfarramt stark vom Predigtbefehl bestimmt. Predigtamt und Pfarramt wurden geradezu Synonyme. Aufgabe also war: das Evangelium darreichen und verkündigen. Die „doctrina evangelii“ war aufgetragen, berufen wurde „zum Pfarramt odder seel sorge“<sup>21</sup>. Ein untadeliges Leben gesellte sich zur gründlichen Ausbildung. Ausbildung verführte dazu, dieselbe in unseelsorgerlicher Weise zu demonstrieren. Das im Prinzip hochgehaltene „Allgemeine Priestertum des Gläubigen“ erhielt keinen Ort in der Gemeindepraxis und stand hinter dem ordinierten Amt als evangelisches Quasi-Weiheamt zurück.

Zum Amt gehörte klassisch die Kirchengemeinde mit entsprechenden Gemeindegremien und Kirchenkonventen; die Kanzel wurde zum Symbol der kaum zu überbrückenden Distanz zwischen Pfarrer und Gemeinde. Der Pietismus gestaltete die Praxis des Pfarramtes um; die Kirchengemeinde trat zugunsten der Seelsorge zurück. Einem möglichen Monopol des geistlichen Amtes traten eigentlich die „collegia pietatis“ entgegen; doch dies gelang nur in Ansätzen.

Aus der Aufklärungszeit brachten Pfarrer in GOETHEschem Sinn („Hermann und Dorothea“) noch die Anfrage als „viri obscuri“ mit, ebenso die Erwartung ihn als Religionslehrer, Erzieher des Menschengeschlechtes und gelehrten Reformers zu erleben. Tugend und Licht, Glück und Moral, dafür stand das Persönlichkeitsideal der Aufklärungszeit. Die Pfarrer wurden in einer Zeit, da sich die Dichtung von der Theologie löste, zu literarischen Figuren. Alte Motive lebten weiter, der Eremit stiftete die asketisch-kontemplative Weltabkehr, die Begegnungsfigur für psychisch kranke oder angefochtene Mitmenschen (LENZ) blieb erhalten. Mal durfte es die „Ländidylle“ sein, dann war es die Märtyrerrolle. Pfarrer wurden u. U. aus dem Amt vertrieben und erfuhren sozialen Abstieg. Pfarrer konnten sich der Modernität entgegenstellen oder mit undogmatischer Frömmigkeit „modern“ sein und handeln. Pfarrer durften gesellig sein (BUDDENBRROOKS), gelehrt und verinnerlicht (MÖRIKE). Der Hungerpastor (RAABE) war dezidiert antibürgerlich, der Pfarrer bei FONTANE hatte soziale Gegensätze zu verbinden. Im späten 19. Jahrhundert traten die Rebellen im Sinne der Lebensreform auf (IBSEN, FRENSEN). Gegner strichen gerne Doppelmoral und Pharisäertum heraus.

Die Aufklärung führte in eine Identitätskrise des Pfarramtes; die von Pfarrer Einbindung in die Gemeinden als „actuose Subjekte“ (C.I. NITZSCH) kirchlichen Lebens und die Betonung des Amtes als göttlicher Stiftung waren Versuche, menschlicher Kritik und Anfrage zu entgegenkommen. Vermittlungstheologie wie liberale Theologie versuchten den „modernen Menschen“ zu erreichen. Der Konfessionalismus des 19. Jahrhundert festigte die überragende Stellung des Amtes zuungunsten des allgemeinen Priestertums, des Tuns der „DilettantInnen“, der Aktivitäten von Vereinen.

Die Industrialisierung ließ in Großstadtgemeinden die Vorstellung vom Hirten einer (überschaubaren!) Herde zur Karikatur werden, wenn Gemeindegrößen in Chemnitz, Hannover, Dresden oder Hamburg 20.000, 40.000 und mehr Seelen umfassten. Die pfarramtlichen Funk-

<sup>19</sup> Diese zweiten Pfarrer, „Diakon(us)“ genannt, dürfen nicht verwechselt werden mit den Diakonen der Brüderanstalten. Gab es mehrere Diakone (in ersterem Sinn) an einer Kirche, fungierte einer als „Archidiakon“.

<sup>20</sup> Carl Theodor GRIESINGER, Silhouetten aus Schwaben [1838], S. 15.

<sup>21</sup> D. Martin LUTHERs Werke, Weimarer Ausgabe [1883ff]: WA 38, 233,28.

tionen wurden auf Gottesdienst und Kasualien reduziert. Die Innere Mission und die kirchlichen Vereine traten in die „Betreuungs-, und „Geselligkeitslücke“. Spezialisierungen kamen auf: Vereinsgeistliche für Innere Mission, erste Jugendgeistliche, Militär- und Krankenhausgeistliche (bzw. Teilaufträge). Sonntagsschule bot eine neue Möglichkeit, Nähe, Geselligkeit, Verkündigung und gemeinsames Handeln (mit LaiInnen) zu verbinden.

Pfarrer verkörperten reformatorisch begründet das evangelische Predigtamt, im 19. Jahrhundert veränderten moderne berufstheoretische Bedingungen den Beruf. Auch ihre Ausbildung veränderte sich: Klerikalisierung (geradezu religiöse Sozialisation) traf auf Professionalisierung. In Schule und Studium erwarb man den Kanon von Philosophie, Literatur, Ästhetik, mit Kommilitonen saß man in Verbindungen, wo eine lebenslange Akademikerrolle geprägt wurde. Im Amte diente man der Kirche – durchaus auch einmal als „Zeremonienmeister“. Das Hauslehrerdasein trat zurück. Verlor sich dadurch die Integration ins Bürgertum und berufsübergreifende Geselligkeit, da die gröberen eigenen Sitten den feineren bürgerlichen gewichen waren? Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die Pfarrer wohl den größten Einfluss in ihrer Berufsgeschichte – zumindest auf dem Land, wo 80% der Bevölkerung lebten. Sie waren „Bürger besonderer Art“ (JANZ) oder „unauflöslich mit der bürgerlichen Lebens- und Kulturwelt verbunden“ (KUHLEMANN).<sup>22</sup> Ein Drittel aller Akademiker waren Pfarrer. Akademische Ausbildung im Geiste HUMBOLDT'scher Reform sorgte für Eigenanspruch und Selbstverständnis, ermöglichte Leistungsbewertung in Analogie zu anderen akademischen Berufen. Eine bürgerliche Hierarchie entstand in der Kirche. Kompetenz drängte zu Karriere, Karriere bedeutete Hierarchisierung. Es lasteten aber auch hohe Erwartungen auf diesem Amt, wenn der Pfarrer nach Johann Heinrich August EBRARD (1818-1888) als Künstler und Ästhet zu agieren hatte, für die Einheit von Wissen und Glauben stand, mit Philipp Konrad MARHEINEKE (1780-1846) als „Welt-Geist“ Geist vermittelte. Der Philosoph Helmuth PLESSNER wird für die „religiöse Beseelung der Welt“ (GREIFFENHAGEN) den Begriff „Weltfrömmigkeit“ finden.

Zu den klassischen in gegebener Verbindung mit der Obrigkeit durchzuführenden Aufgaben der Kirche und Pfarrer gehörte die Popularisierung der Kriege. Fürsten nahmen für ihre jeweilige Kriegsführung die Kirchen in Anspruch, die für die Zustimmung bei der Bevölkerung zu sorgen hatten. Kirchen interpretierten theologisch Leid und Glück, Tradition und Fortschritt, Gehorsam und Pflicht. Für das 19. Jahrhundert war zumindest noch bei der kirchentreuen protestantischen Bevölkerung mit meinungsbildendem Einfluss zu rechnen. Kirchen verfügten über die Möglichkeiten verbaler, symbolischer und ritueller Deutungen von Helden- und Totenkult, von Opfer- und Befreiungsmythen, von Martyrium und Umgang mit Leid; von „Heimsuchung“ und „Strafe Gottes“. Der katholische Ultramontanismus pflegte im Verhältnis zum Staat andere Loyalitäten; beim „Sedanstag“ (2. 09. 1870), dem militärischen Totengedenken mit dem Motto „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung“, standen Katholiken entschlossen abseits. Stützen des Nationalstaates waren die Priester nicht.

Die anderen Akademiker, die Ärzte und die Juristen massierten sich in den Städten; oftmals war auf dem Dorf oder im Kleinstädtchen der Pfarrer der einzige Gebildete. Entsprechend war sein Einfluss und war seine Funktion im Erziehungswesen, in Verwaltung und öffentlichem Leben, bei der Armenpflege, im Kirchenkonvent oder in Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat. Die Wertschätzung durch die Bevölkerung war in der Regel hoch. Die evangelischen Kirchen waren „Pastorenkirchen“. Und nach 1871, durch protestantische Interpretation von Krieg und Reichsgründung, strömte relativ schnell Nationalismus in die Kirche, der „Pastorenationalismus“, die Identifizierung von evangelischer und nationaler Gesinnung, von Kaiser, Reich und Protestantismus.<sup>23</sup> Pfarrer standen überwiegend für den „christlichen Staat“ (F.J. STAHL). Und wenn sie einmal opponierten wie manche „Christlich-Soziale“ um 1895/96, dann wurden sie schnell von der Kirchenobrigkeit abgestraft und „befriedet“.

Anders verhielt es sich mit dem Stadtpfarrhaus, das infolge der größeren Gemeindeglieder-

<sup>22</sup> Oliver JANZ, Bürger besonderer Art [1994], untersuchte die Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Pfarrer vor allem im durch Neupietismus und Erweckung geprägten *Westfalen*, Frank-Michael KUHLEMANN, Bürgerlichkeit und Religion. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der evangelischen Pfarrer in Baden 1860-1914 [2002], hier S. 19, in *Baden*.

<sup>23</sup> Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte, Bd. I [1988], S. 487.

zahlen von vornherein weniger Kontakte pflegen konnte. Es mochte noch Begegnungsort für Gebildete sein und auch in Bewältigung öffentlicher Aufgaben eingebunden sein, zunehmend beschränkte sich die Zone des privaten Kontaktes aber auf den Wohnbezirk, auf die stattlichen Bürgerhäuser um den Markt und das handwerkliche Gewerbe. In die Vorstädte oder Arbeiterquartiere reichte der Kontakt nicht. Die Säkularisierung führte das „Wortamt“ in die Krise – die „Liebe“ erschien als neues Prinzip der Organisation der Ämter. Die freie *Liebestätigkeit* schien das Christliche zu legitimieren und „Tatbeweise“ anzufügen. Wort und soziale Praxis aber waren oft zwischen Amt und Innerer Mission getrennt.

Theologie geriet in Streit mit säkularen Wissenschaften: Schöpfung stand gegen Evolution, Versöhnung gegen Befreiung und Emanzipation, Heiliger Geist gegen den Geist der Vernunft. Pfarrer wehrten sich mit ihrem Handwerkszeug: Bibel, Gesangbuch, Katechismus.

### **Zahlenmaterial zur Pfarrerschaft**

„Im WS 1876/77 sank die Zahl der evangelischen Theologiestudenten in Deutschland auf den niedersten Stand. Elias SCHRENK wies im Jahre 1876 darauf hin, daß 53 der 300 Gemeinden im Gebiet von Weimar ohne Pfarrer seien. In Sachsen wuchs die evangelische Bevölkerung in der Zeit zwischen 1875 und 1891 von 2,27 auf 3,34 Millionen, also um etwa 50%. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der geistlichen Kräfte von 1.114 auf 1.268, also nur um 14%.“<sup>24</sup>

**Pfarrer und ihre soziale Herkunft, die Väterberufe. 1850-1881**<sup>25</sup> zu: **37%** Pfarrer; sonstige akademische Beamte (Studienräte, einschl. Hochschullehrer), zu **6%**. Sonstige Akademiker (Anwälte, Ärzte, Ingenieure), zu **2%**; **Akademiker insgesamt: 45%**. Lehrer mit nichtakademischer Ausbildung, sonstige Beamte im gehobenen, mittleren einfachen Dienst: **25%**. Fabrikanten, Großkaufleute, leitende Angestellte und mittlere Handeltreibende (Einzelhändler, Vertreter): **11%**. Selbständige Handwerker: **10%**. Selbständige Landwirte: **8%**. Angestellte im mittleren und einfachen Dienst: **-%**. Arbeiter, Tagelöhner usw.: **1%**. Sonstige und ohne Angaben: **-%**.

**1887-1890**, nun erhoben für das ganze Deutsche Reich, veränderten sich die Zahlen und die Akademiker nahmen deutlich ab, die Lehrersöhne „stiegen auf“: **20%** Pfarrer. Sonstige akademische Beamte (Studienräte, einschl. Hochschullehrer): **5%**. Sonstige Akademiker (Anwälte, Ärzte, Ingenieure): **2%**; **Akademiker insgesamt: 27%**. Lehrer mit nichtakademischer Ausbildung: **17%**, Sonstige Beamte im gehobenen, mittleren einfachen Dienst: **17%**. Fabrikanten, Großkaufleute, leitende Angestellte: **4%** und mittlere Handeltreibende (Einzelhändler, Vertreter): **11%**. Selbständige Handwerker: **10%**. Selbständige Landwirte: **14%**. Angestellte im mittleren und einfachen Dienst: **-%**. Arbeiter, Tagelöhner usw.: **-%**. Sonstige und ohne Angaben: **-%**.

Die soziale Zusammensetzung der Pfarrerschaft mit ihrer zunehmenden Neigung zur Selbstergänzung begünstigte die konservative Grundstimmung und die Entfremdung der Kirche von breiteren Volksschichten.

Pfarrstellen<sup>26</sup> gab es 1862 in Deutschland 14.368 (1900: 17.156), zu einer Pfarrstelle in Deutschland, bei deutlichen regionalen Schwankungen, gehörten 1862 im Durchschnitt 1.550 und 1900 2.029 Gemeindeglieder. Die kirchliche Versorgung verschlechterte sich (vor allem in den Städten). Auch der Kirchbau hinkte nach: 1862 standen in den deutschen evangelischen Landeskirchen 18.252 Gemeindeglieder zur Verfügung, zu denen 1862 jeweils 1.129 und 1900 1.781 Gemeindeglieder gehörten. Bis 1910 wurden – trotz großen Bevölkerungswachstums – nur 2.151 weitere Gemeindeglieder gebaut. Kapellen, Säle, Anstaltskirchen oder Bethäuser sind nicht berücksichtigt. Angelegenheiten der Inneren Mission (inklusive Sonntagsschule) fanden sich stärker bei den „erweckten“, neupietistischen Pfarrern. Die liberalen Pfarrer (Baden, Pfalz) wie die lutherischen Konfessionalisten (Hannover, Mecklenburg) gingen in merkwürdiger und unfreiwilliger Allianz erst einmal zurückhaltend mit solcher „Liebestätigkeit“ um.

Ein allgemeines Rentenalter wurde in Deutschland für Männer erst 1916 festgelegt und seither nicht mehr verändert: 65 Jahre. In den Biogrammen erhalten nicht so viele Pfarrer ein „em.“ für emeritiert; manche versterben jung im Amt, andere erhalten sich und ihren Familien die Absicherungen des Amtes bis in ihre siebziger Jahre.

**Pfarrer und ihre Studienorte:** Bei Kirchen, die in ihren Pfarrerbüchern<sup>27</sup> die Studienorte vermerkten, fiel unter Umständen die Weitläufigkeit der Studienorte auf. Pfarrer der Kirchenprovinz Sachsen hatten in Halle zu studieren. Wenige begaben sich laut Biogrammen in ein Auswärts-Semester.

Das Rheinland listete das klassische Universum derzeitiger wie insbesondere ehemaliger „Universitäten“ bzw. theologischer Ausbildungsstätten<sup>28</sup> auf: Alcalá, Amsterdam, Basel, Berlin, Bologna, Birmingham, Bethel, Bre-

<sup>24</sup> Hugo SCHNELL, Die überschaubare Gemeinde [1962], S. 18; im Folgenden S. 19ff.

<sup>25</sup> Erhoben wurde dies an der Universität Halle, die einen repräsentativen Querschnitt bot, weil dort im 18. und 19. Jahrhundert 60% aller preußischen Theologiestudierenden immatrikuliert waren. Zahlen für das gesamte Reichsgebiet lagen nicht vor; vgl. Art. „Pfarrer. [...] III. Statistisch und soziologisch“, in: RGG<sup>3</sup> [1957ff], Bd. V, Sp. 287f (K.W. DAHM).

<sup>26</sup> Zu detaillierten Einzelnachweisen der einzelnen preußischen Provinzen und deutschen Staaten, s. u., S. 1/271-273.

<sup>27</sup> Vgl. Albert ROSENKRANZ, Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch. Band II [1958]: Die Pfarrer, S. XVf).

<sup>28</sup> Im ausgewerteten Zeitraum dominierten **Halle** und **Berlin**, daneben fanden sich Bonn, Marburg, Heidelberg, Göttingen, Gießen, Erlangen und Tübingen Erwähnung.

men, Bern, Bonn, Breslau, Debrecen, Dortmund, Dillingen, Dorpat, Düsseldorf, Duisburg, Deventer, Elberfeld, Erfurt, Edinburgh, Erlangen, Falkenburg, Franeker, Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder, Freiburg, Genf, Gießen, Groningen, Göttingen, Greifswald, Halle, Herborn, Heidelberg, Harlem, Herrnhut, Helmstedt, Hanau, Harderwijk, Ingolstadt, Jena, Karlsburg (Siebenbürgen), Königsberg, Kiel, Köln, Leiden, Lingen, Löwen, Leipzig, Lausanne, Lund, Lyon, Marburg, München, Montpellier, Münster, Mainz, Neuchatel, New York, Nancy, Paris, Padua, Posen, Prag, Regensburg, Riga, Rinteln, Rostock, Sedan, Saumur, Straßburg, Trier, Tübingen, Utrecht, Warschau, Wien, Wittenberg, Wuppertal-Barmen, Zürich.

### Hofprediger/ Pfarrer/ Pastor/ Diakonus/ Hilfsprediger

Näheres Berufsfeld	Anzahl	% von 430	% von 1.788
(Hof-) Kaplan	2	0,5%	0,1%
Archidiakon	6	1,4%	0,3%
Diakon, Diakonus, Hilfsprediger	21	4,9%	1,2%
Diakonissenanstaltspfarrer <sup>29</sup>	13	3%	0,7%
Divisions-, Garnisons-, Marineprediger <sup>30</sup>	11	2,6%	0,6%
Gefängnisprediger <sup>31</sup>	1	0,2%	0,1%
Hof- und Domprediger, -kaplan <sup>32</sup>	7	1,6%	0,4%
„lic.“, „licent.“ <sup>33</sup>	4	0,9%	0,2%
Oberprediger, -pfarrer	9	2,1%	0,5%
Gemeindepfarrer, Pastor, Prediger	354	82,3%	19,8%
Repetent	1	0,2%	0,1%
Missionsprediger <sup>34</sup>	1	0,2%	0,1%
<b>Summe:</b>	<b>430</b>	<b>99,9%</b>	<b>24%</b>

(Tabelle II/196)

Die Pfarrerschaft wurde heterogener. Spezialisierungen traten auf. Die Auflistung führte einen Gefängnispfarrer; die Biogramme<sup>35</sup> wiesen weitere vier auf. Da waren die auffällig engagierten 36 Divisions-, Garnionsprediger,

<sup>29</sup> S. No. 54: **Berlin** Lazarus-Krankenhaus, Prediger BÖHME; No. 104: **Hannover**, Prediger BÜTTNER; No. 154ff: **Königsberg**, Pastor EILSBERGER/ Pastor GÖTZ; No. 185ff: **Stettin**, Pastor BRANDT; No. 511ff: **Kaiserswerth**, Pfarrer DISSELHOFF; No. 761: **Halberstadt**, Pastor HAMPE; No. 917: **Bielefeld-Bethel**, Pastor von BODELSCHWINGH; No. 812ff: **Breslau-Bethanien**, Pastor ULBRICH; No. 877: **Altona**, Pastor SCHÄFER; No. 1.315ff: **Neuendettelsau**, Pfarrer WEBER; No. 1.319ff: **Speyer**, Pfarrer NEY; No. 1.458: **Darmstadt**, Pfarrer WERNER; No. 1.551: **Eisenach**, Pfarrer BECKER.

<sup>30</sup> S. No. 113: Osnabrück, **Divisionspfarrer** HERMANN; No. 144: Königsberg, **Divisionspfarrer** ROTHE; No. 160: Pillau, **Garnionspfarrer** Dr. WOYSCHE; No. 225: Posen, **Divisionspfarrer** MEINECKE; No. 406: Wesel: **Garnionspfarrer** KLASSEN; No. 505: Düsseldorf, **Divisionspfarrer** BECKER; No. 857: Glogau, **Divisionspfarrer** HOSSENFELDER; No. 882: Kiel, **Marineprediger** BÜTTNER; No. 1.004: Graudenz, **Divisionspfarrer** Dr. WAHLE; No. 1.407: Metz, **Divisionspfarrer** Dr. TUBE und KRIEBITZ; No. 1.588ff: Heilbronn, Stadtpfarrer (und **2. Militärgeistlicher**) WEITBRECHT.

Diese Geistlichen waren bezüglich ihrer Biogramme schwer zu erschließen, „da das Militärkirchenwesen eine eigene Struktur mit dem Feldpropst an der Spitze hatte, wurden die Militärgeistlichen in den veröffentlichten Pfarrerverzeichnissen entweder gar nicht oder nur im Anhang aufgeführt. Die jeweils beigefügten Angaben sind meist spärlich und umfassen oft noch nicht einmal den Vornamen. Die Berufung der Militärgeistlichen erfolgte zwar im Zusammenspiel zwischen den Militärbehörden und dem zuständigen Provinzialkonsistorium, sie waren jedoch Militärangehörige. Entsprechend sind die Unterlagen des Militärkirchenwesens [...] im Militärarchiv in Freiburg“. (Auskunft EZA Berlin, Dr. Peter BEIER, 2010-08-16).

„Zu den Militärgeistlichen: Nach der Militär-Kirchen-Ordnung vom 12. Februar 1832 waren der Feldpropst dem Ministerium, der Militär-Oberprediger dem Generalkommando eines Armeekorps und die Divisionsprediger den Divisionskommandos zugeordnet.

„§ 94 Sämtliche wirkliche Militärgeistliche erhalten, sowohl während des Friedens, als im Kriege, ein festes Gehalt.“ (Auskunft Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel, Eckhard COLMORGEN, 2010-08-19).

Günter BRAKELMANN. Kirche, soziale Frage und Sozialismus [1966], S. 122-124, zitierte ein geheimes „Rundschreiben des Evangelischen Feldpropstes an die Hochwürdigsten evangelischen Militär-Geistlichen der Königlichen Armee vom 18. September 1890 über die besonderen Pflichten der evangelischen Militär-Geistlichen gegenüber den sozialen Aufgaben der Gegenwart“ und dokumentiert eine im Anschreiben erwähnte Denkschrift: „Die besonderen Pflichten der evangelischen Militär-Geistlichen gegenüber den sozialen Aufgaben der Gegenwart“ (S. 124-132). Es beginnt mit antisozialdemokratischer Polemik, Stereotypen werden aneinander gereiht, „die Grundsäulen aller menschlicher Ordnung“: Gottesfurcht, Königstreue und Gehorsam wurden eingeschärft. Es war in der Tat die Mischung aus „Potsdam und Jerusalem“ (NAUMANN). Im Aufgabenkanon der Geistlichen wurde besonders auf die Mitwirkungen derselben in Jünglingsvereinen oder Vereinen christlicher junger Männer Wert gelegt, soweit diese soldatische Mitglieder haben. Der Schlusssatz, S. 132 (Hervorhebung vom Verf.) lautete: „Nur wo Leben in Gott ist, erscheint auch die Liebe zum Nächsten, welche Seelen gewinnt. Herrscht aber solche Gesinnung in allen Gliedern des Feldministeriums, so wird Gott der Herr helfen, dass die Armee als die ‚vornehmste Institution‘ des irdischen Reiches auch zu einer Pflanzstätte des Reiches Gottes werde.“

<sup>31</sup> S. No. 933: Dortmund, **Gefängnisprediger** HEINERSDORF.

<sup>32</sup> S. No. 22: **Berlin**, Hof- und Domprediger Dr. BAUR; No. 58: **Potsdam**, Hofprediger HEYM; No. 59: **Potsdam**, Hofprediger HEYM, ROGGE und STRAUSS; No. 1.032: **Karlsruhe**, Hofprediger DOLL und HELBING; No. 1.456f: **Darmstadt**, Hofprediger BENDER und GREINER; No. 1.473. 1.473: **Schwerin**, Oberhofprediger JAHN; No. 1.558ff: **Stuttgart**, Hofkaplan Professor von GÜNTHER (No. 1.556-1.562). Konsistorialrat Dr. Franz Wilhelm DIBELIUS (1847-1924) wird später letzter sächsischer Hofprediger in **Dresden** (s. No. 1.489).

<sup>33</sup> Ein **Lizentiat** (oder: *Lizenziat*; von *lat. licentiatius*, abgekürzt *lic.*) ist der Inhaber einer akademischen *Licentia docendi* („Erlaubnis zu lehren“). Dieser akademische Grad wurde ursprünglich nach dem Bakkalaureat verliehen, konnte Vorbedingung zum Erwerb des Magisters oder einer Promotion sein.

<sup>34</sup> **Missionsprediger**, s. No. 158: Memel, Saal für christliche Zwecke. Dieser war ausgebildeter Theologe. Sonderfälle von Missionspredigern waren Dr. CRAIG und Dr. GRAHAM, irische Presbyterianer, die zum Zwecke der Mission an Juden ausgesandt wurden, letztlich aber „normale“ presbyterianische Gemeindegündungen (als eine Art irisch-presbyterianischer Auslandsgemeinden) bewirkten. (s.o., S. 201, No. 1.828\*ff). Missionsprediger in Süddeutschland waren in der Regel keine ausgebildeten Theologen.

<sup>35</sup> Ausgewertete Biogramme, s. II/226 (Berlin); II/230 (Brandenburg); II/247 (Hannover); II/284 II/312 (Rheinland). II/340 (Provinz

die wohl bei den Rekruten auf viel fehlende (religiöse) Bildung gestoßen waren, mehrere Feldprediger und vier Kadettengouverneure. Insbesondere in Württemberg waren Militärgeistliche Dekane, erste Pfarrer mit Nebenamt. Auch Preußen hatte theologische Prominenz darunter (No. 14). Immer wieder kam zu Wechseln auf hervorgehobene Stellen zwischen Landes- bzw. Provinzialkirchen – da war Fluktuation: von Bayern ins Rheinland, von Hessen nach Hamburg von Württemberg nach Berlin, von der Provinz Sachsen nach Posen!

Geistliche aus dem Umfeld der Inneren Mission, die zu theologischen Berufsarbeitern avancierten, wurden angeführt. U.U. hatten sie ihr Feld auch „theologisch-wissenschaftlich“<sup>36</sup> zu vertreten. Nicht selten waren sie auch Freunde der Evangelischen Allianz. Es fanden sich Geistliche an Anstalten, an Diakonissenhäusern von Altona bis Kaiserswerth. Geistliche in Diensten der Inneren Mission sollten die einzelnen Zweige derselben fördern. Sie waren „Agenten“, die für Bibelverbreitung oder zur Unterstützung des Gefangenenwesens vom Verkauf bis zur Geldsammlung einzutreten hatten. Geistliche leiteten Stadtmissionen und gründeten dadurch insbesondere in Breslau, Dresden und Leipzig viele Sonntagsschulen. Geistliche waren von Provinz- oder Landesvereinen für Innere Mission angestellt. Kandidaten, also angehende Geistliche, gingen als Helfer und Mitarbeiter zu Werke. Regelmäßige Konferenzen sammelten Berufsarbeiter und dienten der Weiterqualifizierung und Fortbildung.

Die Feinauswertung führte im Biogramm manch eines in Sachen Sonntagsschule engagierten Pfarrers seine Verbindung zur Inneren Mission auf: Hilfspredigerzeit im Rauhen Haus oder in Kaiserswerth, in der Diakonenanstalt Duisburg gab es bei rheinischen Pfarrern, Vereinsgeistlicher für Innere Mission oder Inspektor des Vereins für Innere Mission<sup>37</sup> in mehreren deutschen Staaten; nur nicht in Hamburg. In Württemberg kamen Impulse von der Basler Mission, der Rettungshausbewegung und etwas aus Chrischona.

Welche Einflüsse hatten Auslandsstellen? Da fanden sich u.a. Rotterdam (No. 18f), London (No. 44), Rom (No. 772. 1.353), Dayton/ Ohio (No. 787), Bari (No. 784), Belgrad (No. 789).

Ein Versuch, aus den einzelnen Biogrammen eine Gesamtauswertung bzw. Summe zu ziehen, würde dem Anliegen dieser Arbeit, Pluralisiertes pluralisiert wahrzunehmen, widersprechen. Daher nur Tendenzen:

In **Berlin** dominierten eindeutig die klaren Verbindung zur Inneren Mission und die Karrieren, die Innovationsbereitschaft offensichtlich zeitigten. Pastor **BASCHE** (No. 69), der späterer Reiseprediger in Sachen Sonntagsschule wurde, überrascht natürlich nicht als Engagierter. **Brandenburg** zeigte – abgeschwächt – die gleiche Tendenz. Wenn wie in **Hannover** sieben von 1.200 (!) Geistlichen engagiert waren, so waren dies sicherlich charaktervolle Einzelkämpfer vom legendären Mann der Inneren Mission, Pastor **FREYTAG** (No. 103), bis zum Superintendenten und später lutherisch-renitenten Dr. **ROCHOLL** (No. 118. 119). **Frankfurt** zeigte viel Engagement der Geistlichen – im Konsistorium **Wiesbaden** war die Beteiligung zurückhaltend. Für das **Rheinland** wurde das Ergebnis uneinheitlicher: 49 von 601 Pfarrer, natürlich auch Innere Mission und „Karriere“ – aber auch manche brave, lange andauernde Pfarrerexistenz mit Liebe zur Sonntagsschule! In **Westfalen** (bei 15 von 435 Pfarrer) überraschen die berühmten „Verdächtigen“ nicht: Pfarrer **SIMON** (No. 913) und von **BODELSCHWINGH** (No. 917). Die drei freien Städte, **Bremen**, **Lübeck** und **Hamburg**, könnten verschiedener nicht sein: In den vierzehn Bremer Parochien waren neun Geistliche „aller Ehren“ und die regsamen Stadtmissionare **HAX** und **Graf** aktiv, in Lübeck war in sechs Parochien ein landeskirchlicher Pfarrer (No. 1.430) aktiv, Hamburg mit seinen 23 Parochien hatte einen von 46 Geistlichen, der Sonntagsschule hielt (der vorher Stadtmissionar gewesen war), stellte zwei Hilfsprediger ab und hatte dafür sein ein Heer der zwölf Stadtmissionare mit sechzehn Stationen. Bei Hamburger Pfarrer fehlten Hinweise auf das Rauhe Haus! **Mecklenburg** liefert höchste kirchenleitende Prominenz. Das **Königreich Sachsen** zeigte Bezüge zur Inneren Mission, etwas Aufstieg und manche pfarrerliche „Normalexistenz“. Württemberg zeigte auffällig engagierte **Dekane in Kleinkinderschulen** ihrer Oberamtsstädtchen - da war jeweils Wort und Wille der Kirchenleitung dahinter.

Waren frühere Kirchenleitungen liberaler? Es gab „exotische“ Fälle: In Württemberg wechselte ein Pfarrer (1.767) zu den „Irvingianern“ und zurück, in Preußen einer zur katholischen Kirche (No. 8f) und zurück! Preußische Apostolikumskritiker (No. 31) zogen in Sachen Sonntagsschulen mit renitenten Lutheranern (No. 118f) zunächst an einem Strang! Als vorbestrafter Burschenschaftler und Ex-Darbyst konnte man die **GOSSNER-Mission** leiten! (No. 16).

Sachsen); II/372 (Schleswig-Holstein); II/383 (Westfalen); S. II/ (Anhalt); S. II/419 (Baden); II/436 (Bayern). II/518 (Mecklenburg); S. II/538f (Kgr Sachsen); II/584f (Württemberg).

<sup>36</sup> Diese Arbeit beinhaltete die Errichtung einer Fachbibliothek, den Vortrag im Kollegenkreis und die öffentliche Werbung. Vertrautheit mit der Literatur über die Innere Mission oder Besuch einer Vorlesung darüber wurde erwartet.

<sup>37</sup> S. No. 1.410: Pastor D. Otto Julius **FUNCKE**, Bremen.



### 17.2.3 Kandidaten und Studenten

Näheres Berufsfeld	Anzahl	% von 1.788
„stud. theol.“, „cand. theol.“, „Kandidat“ <sup>38</sup>	7	
<b>SUMME zuzügl. Pfarrer:</b>	<b>437</b>	<b>24,4%</b>

(Tabelle II/197)

Studierende, den Gymnasiasten folgend, hatten laut den „Fliegenden Blättern“<sup>39</sup> von 1852 kein gutes Ansehen: „Wovon handeln die meisten Studentengespräche? - Doch wohl vom Bier. Wohin führen die meisten Studentenwege? - Ob zum Professor oder zum Wirth, mag etwas zweifelhaft sein. [...] Wohl kein Stand, selbst den der Berufssoldaten eingerechnet, scheidet soviel Proletarier als Schmarotzer am Volkskörper von sich aus, als der Stand der Studenten.“ (S. 48)<sup>[Fl.Bi. 1852]</sup>

Alles sei traurig – aber auch nicht neu, wurde berichtet. Das entscheidende Erziehungsmittel liege in der „praktischen Mitarbeit in der i. Mission.“ Daraus ragte die **Sonntagsschularbeit** unüberbietbar hervor: „Das Gebiet der Sonntagsschule ist von Studenten mit großem Eifer und sichtlichem Erfolge angebaut worden. Von Berlin wissen wir, daß dort nicht wenige Studenten als Sonntagsschullehrer arbeiten, wie denn auch gerade an diesem Ort treue Führer der christlichen Studentenkreise den Gedanken der studentischen i. Mission mit Liebe vertreten. In Leipzig werden etwa 8 bis 9 Sonntagsschulen fast ausschließlich von Studenten gehalten. Die Kinderzahl der einzelnen bewegt sich zwischen 100 und 2250. Gering gerechnet sind es 80 bis 100 Studenten, welche sonntäglich zu 'ihren Kindern' gehen, um mit ihnen zu singen und sie zu unterrichten. Wohl zu jeder dieser Sonntagsschulen gehört eine Kinderbibliothek. Unter den Sonntagsschullehrern ist die Zahl der Theologen die überwiegende, doch haben sich stets auch nicht wenige Juristen, Pädagogen etc. beteiligt. In Halle gibt es 5 Sonntagsschulen unter ähnlichen Verhältnissen. In ihnen arbeiten ca. 45 Studenten. Von einer Beteiligung der Studenten an Sonntagsschulen wissen wir außerdem aus Tübingen, wo 11 Studenten in der Knabensonntagsschule wirken, aus Straßburg mit 8–10 akademischen Helfern, aus Rostock und Kiel. Ohne Zweifel geschieht gerade in diesem Gebiet noch viel mehr als wir wissen. Der alte Erfahrungssatz, daß die i. Mission an Kindern besonders gesegnet sei, hat sich auch auf den Universitäten als wahr erwiesen, denn meist pulsirt ein frisches, fröhliches Leben in den gut gefüllten Sonntagsversammlungen, an welche sich hie und da Hausbesuche und 'Geschichtenabende' anschließen. Die meisten Sonntagsschulen stammen übrigens aus dem letzten Jahrzehnt.“ (S. 53)<sup>[Fl.Bi. 1852]</sup>

Weitere Einsatzgebiete für Studenten wurden bei der Traktatverteilung, der Armenversorgung oder den Jünglingsvereinen gesehen; doch die Sonntagsschule wurde als das Gebiet *schlechthin* angesehen: „Setzen Sie einen Studenten, einen frischen, frohen, thatenlustigen Jüngling, in eine Sonntagsschule: er wird regelmäßig seine Lektion halten, aber er wird sie beleben durch Lied und Geschichte, durch Witz und Spiel, er kann die Märchen seiner Kindheit hervorsuchen und neuschaffend die Kleinen entzücken.“ (S. 57)<sup>[Fl.Bi. 1852]</sup>

### 17.2.4 Höhere Beamte

#### 17.2.4.1 Philologen (Universitäts- und Seminarprofessoren, Reallehrer)

Näheres Berufsfeld	Anzahl	% von 1.788
Professor Dr. <sup>40</sup>	3	0,2%
<b>Summe:</b>	<b>3</b>	<b>0,2%</b>

(Tabelle II/198)

Bereits für das 18. Jahrhundert sprach man von der Säkularisierung im Sinne der „Entkirchlichung“<sup>41</sup> der höheren und gebildeten Stände. Gemeint waren Ärzte, Beamte, Hofadel, Industrielle, Juristen und Künstler. Zur politischen Opposition kam häufig noch die Ablehnung des christlichen als eines als unwissenschaftlich kritisierten Weltbildes. In Norddeutschland traten sie zum Teil noch als Repräsentanten von Obrigkeit auf – dann signalisierte Teilnahme an

<sup>38</sup> **Studenten und Kandidaten:** S. No. 1f: cand. SCHWARZSCHULZ; No. 11.-13: Kandidat GÖTZ, Studiosus MEYER, Kandidat STEINBACH; (No. 21. Domkandidatenstift); No. 748: stud. theol. LEESCH; No. 923: Kandidat BUNGEROTH; No. 1.435: Kandidat MALTE.

<sup>39</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie XLI (1884), No. 1, S. 47-60; hier S. 48: „**Welche Forderung stellt der gegenwärtige Zustand der deutschen Universitäten an die innere Mission?**“ Der Blick der Inneren Mission hatte schon früh die Universitäten im Visier: Fliegende Blätter, Serie IX (1852), No. 5, S. 65-78: „**Vom deutschen Studententhume.** [...] (anonym).“; Serie XVII (1860), No. 7, S. 198-218: „**Das studentische Verbindungswesen auf deutschen Universitäten.**“

<sup>40</sup> S. No. 207: Greifswald, Pfarrer und Prof. Dr. theol. [Hermann] CREMER; No. 747: Halle, Professor [Dr. theol.] RIEHM (Herberge Daheim); (No. 1.459: Büdigen, Frau Prof. Dr. BLÜMMER); No. 1.490: Dresden, Prof. Dr. RICHTER.

Wichtige Förderung und akademische Anerkennung signalisierten die drei Professoren, Professor KASSEL in Berlin (No. 23), der „positive“ Hermann CREMER (No. 207) in Greifswald oder der „erweckliche“ Eduard Karl August RIEHM (No. 207) in Halle.

Aus Sonntagsschulgründern wurden später einer Privatdozent (Dr. Friedrich Gotthard Karl Ernst. FABRI (No. 239-249)), drei Ordinarien für Theologie (Friedrich Adolf STRAUSS (No. 14), Franz Theodor FÖRSTER (No. 752), Eugen Friedrich Ferdinand. SACHSSE (No. 930).

<sup>41</sup> Vgl. Lucian HÖLSCHER, Weltgericht oder Revolution Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich [1989], S. 191.

kirchlichen Riten vorbildliche Lebensführung. Allerdings gab es immer einzelne Familien, die gegen den Trend der Entkirchlichung zu entscheidenden Faktoren für kirchliches, philanthropisches oder erweckliches Vereins- oder Mäzenatentum wurden. Der Bau von Kleinkinderschulen, Vereinshäusern bis zu Diakonissenanstalten wurde gesponsert, Vorstände beschickt, Verbindungen geknüpft.

Zu den Eigenarten des Bürgertums gehörte häufig eine alte Abneigung gegen den Militärdienst. Erst die Reichsgründung und die anschließende Militarisierung ergriff und durchdrang Bourgeoisie und Kleinbourgeoisie. Das Paradigma des Militärischen erfüllte das gesamte öffentliche und soziale Leben. Es war ein Geist der Überhebung, der Ausschließlichkeit, der Feindseligkeit gegenüber dem Volk. Der Soldat stand dem Bürger voran. Nicht Wissen und Bildung, militärischer Rang und Uniform beherrschten das gesellschaftliche Leben. Wo der Bürgerliche eine lange fachliche Ausbildung brauchte, genügte in Preußen beim Offizier oder Unteroffizier der Anspruch aus seiner Stellung. Bürgerliche Kreise gerieten in den Bann eines „Reserveoffiziersgeistes“, der Presse, Staatsapparat, Bildungswesen, Kunst, Parteien und Kirchen bestimmte. Auch für Industriebetriebe war dies Paradigma beherrschend: General KRUPP kommandierte seine Truppen. Im Bergbau war es ähnlich. Hierarchien wurden gebildet und mit entsprechender Macht ausgestattet, Uniformzwang und Grußpflicht kopierten das Vorbild. Selbst Waisenhäuser wurden wieder einmal mit Drill und Zwang überzogen.

#### 17.2.4.2 Lehrer an höheren Schulen

Näheres Berufsfeld	Anzahl	% von 1.788
Gymnasiumsvorstand <sup>42</sup>	1	0,1%
Universitäts-, Seminarprofessoren <sup>43</sup>	9	0,5%
Reallehrer <sup>44</sup>	1	0,1%
<b>Summe:</b>	<b>11</b>	<b>0,62%</b>

(Tabelle II/199)

#### 17.2.5 Weitere höhere Beamte

Richter	0	0%
Staatsanwälte	0	0%
Landgerichtsräte	0	0%
Konsul <sup>45</sup>	1	0,1%
Diplomat <sup>46</sup>	1	0,1%
Offiziere <sup>47</sup>	0	0%
<b>Summe:</b>	<b>2</b>	<b>0,1%</b>

(Tabelle II/200)

Offiziersstand und höhere Beamtenschaft waren dominiert von jüngeren Söhnen des Adels bzw. der landlosen Adligen. Die Tendenz zur kastenmäßigen Absonderung blieb bestehen.

<sup>42</sup> S. No. 1.487: Dresden, Gymnasiumsvorstand Dr. WEISE (Herberge zur Heimat).

<sup>43</sup> S. No. 23: Berlin Christus-Kirche, Prof. Pastor CASSEL; No. 122. 123: Frankfurt, Prof. FINGER (Ev. Vereinshaus); No. 174: Wehlau, Professor BÖTTCHER (Konfirmandensaal); No. 746: Magdeburg, Professor BESSER (Mägdeherberge; er war Inspektor des „Kandidaten-Convikts“ für Lehrer an höheren evangelischen Schulen; ein Kandidat half jeweils als Sonntagsschulhelfer mit); (No. 1.316: Augsburg, Frau Prof. Gürsching); No. 1.558. 1.559. 1.560. 1.562: Stuttgart, Hofkaplan Professor GÜNTHER; 1.590ff: Heilbronn, Professor STOCKMAYER (Ev. Vereinshaus); No. 1.597: Heilbronn, Professor KÜBLER (Nicolaikirche).

2.310\*\*\*: Bern, Prof. von LEBER.

<sup>44</sup> S. No. 1.743: Welzheim, Reallehrer DENZEL (Schule).

<sup>45</sup> S. No. 1.429, Lübeck: bei Frau Konsul MANN; No. 1.451: Hamburg-Elmsbüttel, bei Konsul HENDERSON).

<sup>46</sup> S. No. 8f: Berlin St. Jakobi, Graf von Bernstorff.

<sup>47</sup> Die einzigen „Übergriffe“ in deren Lebenswelt waren die Stationen **Kasernensaal** (No. 1.586f. Heilbronn) und die – ehemalige - **Blöml-Kaserne** (No. 2.317\*\*\*: Basel); sowie in Schlesien Sonntagsschularbeit durch die Ehefrauen ranghoher Militärs: Frau **Generalin** von Blankensee in Görlitz (No. 822) und Frau **Major** von BÜLOW in Neumarkt (No. 863).

### 17.2.5.1 Akademische Freiberufler

Rechtsanwälte, Notar	0	0%
Ärzte, Tierärzte, Zahnärzte	0	0%
Apotheker	0	0%
<b>Summe:</b>	<b>0</b>	<b>0%</b>

(Tabelle II/201)

Diese Berufsgruppen zeichnete, eigentlich befreit von staatlicher Gängelung und somit autonom, ein besonderes Nahverhältnis zur bestehenden staatlichen Ordnung aus. Dies war bedingt durch staatliche Zulassungskriterien, Loyalitätspflichten (Anwälte), durch die Aufsicht über Prüfungen und Ausbildung. Berufsständische Angelegenheiten wurden selbständig geregelt, jedoch in der Form staatlich installierter Kammern. Symbol für Staatstreue war der hochgeschätzte (wie bei Unternehmern und Kaufleuten), beamtenähnliche *Ratstitel*: Sanitätsrat oder Justizrat kennzeichneten die Standesmoral und krönten ein Berufsleben.

### 17.2.6 Unternehmer und leitende Angestellte

<u>Näheres Berufsfeld</u>	<u>Anzahl</u>	<u>% von 1.788</u>
Ingenieure	0	0%
Leitende Angestellte	0	0%
Fabrikant <sup>48</sup>	12	0,7%
Rendant, Rentner, Rentier <sup>49</sup>	2	0,1%
Weinbergbesitzer <sup>50</sup>	1	0,1%
<b>Summe:</b>	<b>15</b>	<b>0,8%</b>

(Tabelle II/202)

Der Aufstieg zum Fabrikanten war mit unterschiedlicher Herkunft möglich. Es gab den kaufmännisch-unternehmerischen Zweit-Sohn-Hintergrund. Es gab eine kleine, bald aber einflussreiche Gruppe, die aus alten adligen Unternehmerfamilien oder aus Pächtern älterer Hüttenbetriebe kam. Dann etablierten sich Männer aus der unteren Mittelschicht, die stark vertreten waren: Handwerker, vorzugsweise aus Bau- oder Maschinenindustrie, konnten die Chancen im neuen System der maschinellen Fabrikation erkennen und sich vergrößern. Dazu kam der Aufstieg von Technikern oder Müllern; aus unteren oder auch bäuerlichen Schichten erfolgte der Aufstieg selten. Die Anforderungen an Fabrikanten/ Unternehmer stiegen: Man war „Betriebsherr“ und „Arbeiterherr“, „Produktionsleiter“ und „Verkaufsleiter“.<sup>51</sup> In der Hauptindustrie der Industrialisierung und Industriellen Revolution, der Textilindustrie, waren Handwerker wenig gefragt: hier dominierten die zu Fabrikanten aufgestiegenen Kaufleute. Plötzlich gab es auch richtig viel zu vererben. Was spätestens in der dritten Generation, wenn zum Vermögen nicht auch Talent, Bildung und Qualifikation kam, zu sprichwörtlichen Problemen führen konnte. Zunehmend wurde höhere Schulbildung, in manchen (technischen) Branchen auch akademisches Studium, Voraussetzung für Unternehmertum. Kaufleute lernten häufig in der Praxis.

Interessanterweise waren *Unternehmen* und *Handwerker* für WICHERN keine Zielgruppe für die Berufung in den Zentralausschuss für Innere Mission: Er beabsichtigte „aufrichtige Buße“ bei den bisherigen „Führern des Volkes“ zu bewirken, sie so zu künftiger (moralisch-) qualifizierterer Leitung von Staat und Gesellschaft zu befähigen und das Misstrauen von Amtskirche und Kaiserhaus durch klangvolle Namen zu überwinden.

<sup>48</sup> **Fabrikant**, s. 373: Mönchengladbach, Fabrikant C.D. VOWINKEL (Ev. Vereinsheim); No. 672: Gräfrath, Fabrikant R. HERMES (Privatlokal); No. 906: Bad Segeberg, bei Tuchfabrikant BLUNK; No. 915: Bielefeld, Fabrikant MANN (Ev. Vereinsheim); No. 951: Gevelsberg, Fabrikant F.W. WÜRTHS (Katechumenenzimmer); No. 989: Freudenberg, bei Fabrikant A. SIEBEL; No. 1.025: Pforzheim, Fabrikant GERWIG (Vereinshaus); No. 1.387: das elsässische Markkirch, Frau und Herr Fabrikant STROHL (Saal); No. 1.388: das elsässische Rothau, Fabrikant STEINHEIL (SAAL); No. 1.605: Gemmingheim, Fabrikant RAITELHUBER (Fabriksaal); No. 1.653f: Göppingen, Fabrikant EHRMANN (Kleinkinderschule und Schule); No. 1.657: Blaubeuren, Fabrikant LANG (Schule).

<sup>49</sup> **Rendant**, s. No. 164: Zinten-Heiligenbeil, Rendant/ Rentier KLEINFELD (Saal bei); No. 1.583: Cannstatt, Rentner GÄDERTZ (Kleinkinderschule/ Schule).

<sup>50</sup> **Weinbergbesitzer**, s. No. 1.469: Pfaffenschwabenheim, bei Weinbergbesitzer J. KOLB.

<sup>51</sup> Vgl. Günter BRAKELMANN, Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts [1964, 2. Auflage], S. 20.

## 17.3 Mittlere Mittelschicht

### 17.3.1 Gehobene Beamte (nicht akademisch)

Näheres Berufsfeld	Anzahl	% von 47	% von 1.788
Volksschullehrer <sup>52</sup>	38	80,9%	2,1%
Oberlehrer <sup>53</sup>	4	8,5%	0,2%
Prorektor <sup>54</sup>	1	2,1%	0,1%
Rektor <sup>55</sup>	3	6,4%	0,2%
Seminaroberlehrer <sup>56</sup>	1	2,1%	0,1%
<b>Summe:</b>	<b>47</b>	<b>100%</b>	<b>2,6%</b>

(Tabelle II/203)



Der Lehrer gönnt sich eine wohlverdiente Pause. (Wilhelm Busch, 1832–1908, aus «Max und Moritz»)

Volksschullehrer war ein Aufsteigerberuf für die erste, spätestens aber zweite Generation. Durch Zusatzprüfung war Aufstieg zu Prorektor und Rektor möglich. Lehrer waren als den Kirchen – zumindest was die Schulaufsicht und Zusatzaufgaben wie das Mesnern und den Orgeldienst betrafen – verbundene Menschen von großer Bedeutung für religiöse Sozialisation. Lehrer waren in Sachen Sonntagsschule quer durch das ganze Deutsche Reich zu finden; keine Lehrer fanden sich in den Sonntagsschulen in Berlin, Königsberg und Ostpreußen,

Magdeburg, der Provinz Sachsen, Breslau, Liegnitz und Schlesien, Anhalt, Mannheim, Braunschweig, Mühlhausen, Lübeck, Oldenburg, den thüringischen Staaten. Deutlich vertreten waren sie in der Rheinprovinz (siebenmal), im traditionell geprägten Elsaß-Lothringen (viermal), in Württemberg (fünfmal). Auch die Schweiz setzt viermal auf Lehrer. Es waren zwar mehrheitlich kleinere Orte, doch manch eine Stadt war darunter! Nach den „allgegenwärtigen“ Pfarrern kamen als Berufsgruppe mit weiter Verbreitung die Lehrer, gefolgt von den rührigen Kaufleuten.

### 17.3.2 Mittlere Beamte

Näheres Berufsfeld	Anzahl
Bauinspektor <sup>57</sup>	1
Kanzleirat, bzw. Universitäts-Kassierer <sup>58</sup>	1
Ratsherr <sup>59</sup>	1
<b>Summe:</b>	<b>3</b>

(Tabelle II/204)

<sup>52</sup> **Lehrer**, s. No. 72: Straupitz; No. 95: Petershagen; No. 112: Osnabrück; No. 133: Haiger; No. 211: Binz auf Rügen; No. 228: Wollstein; No. 268: Wuppertal-Barmen; No. 270: Wuppertal-Barmen; No. 366: Duisburg-Mittelmeiderich, von der HEYDT; No. 376f: Mönchengladbach-Beckrath; No. 443f: Keilenbeck; No. 497: Saarbrücken; No. 502: Rümmlsheim; No. 894: Enge-Sande-Schardebüll; No. 895: Flensburg, Herberge zur Heimat.; No. 914: Bielefeld; No. 923: Gütersloh; No. 1.033: Karlsruhe; No. 1.051: Mosbach-Nüstenbach; No. 1.280: Au; No. 1.312: Augsburg; No. 1.324: Nürnberg; No. 1.374: F-Colmar; No. 1.389: F-Wildersbach; No. 1.391: F-Neuweiler (der Lehrer–die Lehrerin); No. 1.392: F-Haute Goutte; No. 1.424: Bremerhaven; No. 1.453\*: Hamburg; No. 1.461: Friedberg; No. 1.540: Plauen, in der Superintendentur; No. 1.559: Stuttgart; No. 1.584: Stuttgart-Bad Cannstatt; No. 1.586: Heilbronn; No. 1.589: Heilbronn; No. 1.627: Schwäbisch Gmünd; No. 1.648: Pfullingen; No. 1.777: H-Pest; No. 1.785: GB-Liverpool; (No. 2.309\*\*: CH-Winterthur; No. 2.312\*\*: CH-Schaffhausen; No. 2.317\*\*: CH-Basel; No. 2.319\*\*: CH-Basel).

Als Besonderheit: No. 992: Burbach-Wahlbach: **Bergmann** in Lehrerwohnung.

<sup>53</sup> **Oberlehrer**, s. No. 124: Frankfurt, No. 923: Gütersloh, No. 1.518: Freiberg; No. 1.627: Schwäbisch-Gmünd.

<sup>54</sup> **Prorektor**, s. No. 168: Marggrabowa.

<sup>55</sup> **Rektor**, s. No. 73: Arnswalde, Prediger Rektor; No. 94; No. 1.640.

<sup>56</sup> **Seminaroberlehrer**, s. No. 1.488: Dresden.

<sup>57</sup> **Bauinspektor**, s. No. 1.652: Rottweil.

<sup>58</sup> **Kanzleirat**, s. No. 1.649: Tübingen.

<sup>59</sup> **Ratsherr**, s. No. 71: Rathenow.

## 17.4 Untere Mittelschicht

### 17.4.1 Untere Beamte und sonstige untere Mittelschicht

Näheres Berufsfeld	Anzahl
Untere Beamte	0
Bürgermeister	0
Musiker	0
Chirurgen	0
<b>Summe:</b>	<b>0</b>

(Tabelle II/205)

### 17.4.2 Sonstige untere Mittelschicht

#### 17.4.2.1 Handwerksmeister, Gastwirte

Näheres Berufsfeld	Anzahl	% von 18	% von 1.788
Sattlermeister <sup>60</sup>	1	5,6%	0,1%
Schmiedemeister <sup>61</sup>	1	5,6%	0,1%
Schneidermeister <sup>62</sup>	3	11,1%	0,2%
Schreinermeister <sup>63</sup>	3	16,7%	0,2%
Schuhmachermeister <sup>64</sup>	5	27,8%	0,3%
Steindruckermeister <sup>65</sup>	1	5,6%	0,2%
Tischlermeister <sup>66</sup>	2	11,1%	0,1%
Tuchmachermeister <sup>67</sup>	1	5,6%	0,1%
Webermeister <sup>68</sup>	1	5,6%	0,1%
<b>Summe:</b>	<b>18</b>	<b>100,3%</b>	<b>1,4%</b>

(Tabelle II/206)

Soziale Programme der 48er-Zeit galten in erster Linie den Handwerksmeistern. Diese waren im Laufe der Revolution immer radikaler in ihren Forderungen geworden: Gegen Gewerbe-freiheit und für Wiederherstellung des alten Zunftzwanges. Der alte stolze Handwerksmeister, im Zeitalter der Meistersinger Inbegriff der städtischen Kultur, war rückwärts gewandt. Die Zahl der Kleinbetriebe (mit bis zu fünf Beschäftigten) aber ging im Kaiserreich weiter zu-rück; vor allem die Alleinmeisterbetriebe konnten sich nur noch auf dem Land halten. Die Meister nahmen im Gesamttrend ab, die Gesellen weniger. Betriebe konnten nur noch kapi-talintensiv produzieren. Gesellen arbeiteten zunehmend in mittleren und größeren Betrieben. Unter den Handwerkern waren auch die Friseure und die „boomenden“ Gastwirte. Der Handwerkerstand rekrutierte sich in hohem Maße aus sich selbst: etwas bäuerlicher Zuzug war vorhanden, doch kaum Aufstieg aus der Arbeiterschaft. Krise traf auf Selbstbehauptung, Abstieg auf Erneuerung.

Die Industrialisierung brachte vielfältige Herausforderungen für die Handwerker: Die so ent-scheidend wichtig werdenden Dampfmaschinen mussten schließlich hergestellt werden. Kaum ein Schmied verstand sich zunächst auf die Herstellung von Schmiedeteilen der Steue-rung, der Zylinderstange oder des Kessels. Das Handwerk bekam dadurch eine große Bedeu-tung für die Industrie, zumal die aufkommende Industrie zunächst kaum Interesse an qualifi-zierter und zugleich qualifizierender Ausbildung zeigte. Man scheute die Kosten, bevorzugte angelernte Arbeiter und Arbeiterinnen, rekrutierte sich seine Fachkräfte ungeniert aus dem Handwerk. Verbunden mit dem schlechten Niveau der Schulen und der Kritik an der Qualität der Waren aus deutscher Produktion führte dies nach der Mitte des 19. Jahrhunderts zu Ver-änderungen: Praktische und gewerbliche Bildung waren gefragt, es entstanden neue Schular-

<sup>60</sup> Sattlermeister, No. 1.043: Karlsruhe-Durlach.

<sup>61</sup> Schmiedemeister, s. No. 963: Burgsteinfurt, „bei“.

<sup>62</sup> Schneidermeister, s. No. 964: Burgsteinfurt, „bei“; No. 1.300: Reihen; No. 1.745: Schorndorf, bei Jakob STÖSSER.

<sup>63</sup> Schreinermeister, s. No. 734: Eckweiler; No. 981: Gosenbach; No. 1.292: Zuzenhausen, Werkstätte.

<sup>64</sup> Schuhmachermeister, s. No. 902: Elmshorn, bei; No. 971f: Siegen; No. 988: Niederstein, „bei“; No. 1.350: Zeiskam, „bei“.

<sup>65</sup> Steindruckermeister, s. No. 350: Wuppertal-Barmen.

<sup>66</sup> Tischlermeister, s. No. 899: St. Michaelisdon, „bei Peter EHLER“; No. 903: Neustadt.

<sup>67</sup> Tuchmachermeister, s. No. 1.728: Neuffen, „bei“.

<sup>68</sup> Webermeister, s. No. 1.468: Fauerbach bei Nauheim, „bei“.

ten. Man arbeitete an den Grundlagen, die „Made in Germany“ später zu einem Qualitätssiegel machen sollten:

Noch 1870 rechnete man in Deutschland in Handwerk und Industrie für Betriebe mit weniger als sechs Beschäftigten mit **64%** Beschäftigten im Handwerk, **17%** im Textilgewerbe, **8%** Berg- und Hüttenwesen und **11%** Großgewerbe (außer Textilindustrie).<sup>69</sup> Der Anteil des Handwerks war zwar seit 1800 gesunken, aber immer noch überwältigend groß. Diese Gruppe aus mittlerem und Kleinbürgertum war bestimmt durch geringere soziale oder horizontale Mobilität bei größerer Gefährdung der sozialen Existenz. Antikirchliche Bildung oder Agitation kam wesentlich weniger bei dieser Gruppe als bei dem gehobenen Bürgertum oder dem Proletariat an. Für sie stand die Trias: Ordnung, Frömmigkeit, Tüchtigkeit. Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gemeindegemeinderäte oder Kreissynoden errichtet wurden, zogen viele in diese Ämter ein und prägten den Stil und die Ausrichtung der Kirchen. Hohe Ämter in den Kirchen blieben männlichen Angehörigen bildungsbürgerlicher Stände oder Mitgliedern respektabler Pfarrerdynastien vorbehalten.

### 17.4.2.2 Kaufleute

Näheres Berufsfeld	Anzahl	% von 56	% von 1.788
Agent <sup>70</sup>	1	1,8%	0,1%
Buchhändler <sup>71</sup>	1	1,8%	0,1%
Buchhalter <sup>72</sup>	1	1,8%	0,1%
Expedient <sup>73</sup>	1	1,8%	0,1%
Käsehändler <sup>74</sup>	1	1,8%	0,1%
<b>Kaufmann</b> <sup>75</sup>	31	55,4%	1,7%
Kleinhändler <sup>76</sup>	1	1,8%	0,1%
Kommis <sup>77</sup>	10	18%	0,6%
Milchhändler <sup>78</sup>	1	1,8%	0,1%
Oekonom <sup>79</sup>	5	8,9%	0,3%
Verwalter <sup>80</sup>	2	3,4%	0,1%
Weinhändler <sup>81</sup>	1	1,8%	0,1%
Gastwirte	0	0%	0%
<b>Summe:</b>	<b>56</b>	<b>100,1%</b>	<b>3,5%</b>

(Tabelle II/207)

Ein Artikel in den „Fliegenden Blättern“<sup>82</sup> erläuterte 1868 den Zusammenhang von „Kaufmann und Christ“: „Je mehr die presbyterialen Verfassungen sich in den Gemeinden einbürgern und entwickeln werden, je mehr werden die Kaufleute Einfluß haben auf die Gestaltungen des Christenthums in der Kirche. Man hat zu den Presbyterial-Aemtern sehr gerne gebildete christliche Kaufleute, weil sie meistens nicht ohne Einfluß und nicht ohne Begabung für die Geschäftsführung in der Verwaltung sind“. (S. 212)<sup>[Fl.B. 1868]</sup> Zur Heranführung junger Kaufleute an diese Aufgabe verlangte der Verfasser altersgemäße Angebote; „Christliche Vereine für junge Kaufleute“ mit gebildeten junge Leuten, die vor dem Wirtshausgehen zu bewahren waren (durch gute Restaurationseinrichtung z.B.) und denen harmlose Zerstreung ermöglicht (Billard und Kegelbahnen), Bibelkränzchen und Vorträge (zu „Litteratur, Geschichte, Aesthetik und Ethik“, S. 216)<sup>[Fl.B. 1868]</sup> geboten, wurden. „[V]aterländische In-

<sup>69</sup> Vgl. Jürgen KUCZYNSKI, Geschichte des Alltags [1991, Nachdruck der Originalausgabe von 1981ff], Bd. 3, S. 107; dies waren über 20% aller Beschäftigten.

<sup>70</sup> Agent, s. No. 237: Barmen.

<sup>71</sup> Buchhändler, s. No. 1.590ff: Heilbronn.

<sup>72</sup> Buchhalter, s. No. 1.067 („bei Frau WILLIN“/ Versammlungssaal).

<sup>73</sup> Expedient, s. No. 132: Herborn.

<sup>74</sup> Käsehändler, s. No. 1.395: F-Sulzern, „bei“.

<sup>75</sup> Kaufmann, s. No. 46: Berlin; No. 76: Guben; No. 237: Barmen; No. 292: Elberfeld; No. 338: Wuppertal-Kronenberg; No. 343: Wuppertal-Ronsdorf; No. 374f: Mönchengladbach; No. 397: Köln; No. 439: Mülheim; No. 464: Essen, „Saal bei“; No. 488: Viersen; No. 687: Broich, „bei“; No. 945: Schalksmühle bei Altena, „bei“; No. 955: Möllekotten bei Schwelm; No. 962: Münster, „bei“; No. 1.363: F-Mühlhausen; No. 1.364: F-Mühlhausen; No. 1.421: Bremen; No. 1.443: Hamburg, „bei“; No. 1.455: Hamburg, „bei“; No. 1.491: Dresden; No. 1.557: Stuttgart; No. 1.585: Stuttgart-Heslach; No. 1.590ff: Heilbronn; No. 1.597: Heilbronn; No. 1.644: Metzingen; No. 1.655: Ulm; No. 1.716: Möckmühl, „bei Frau Kaufmann BOGER; No. 1.760: Langenau; No. 1.765: Alfdorf; No. 1.769\*: Korntal; No. 1.784: GB-London.

<sup>76</sup> Kleinhändler, s. No. 689: Laar.

<sup>77</sup> Kommis („Handlungsgehilfe“), s. No. 250: Barmen; No. 365: Homberg; No. 478: Hochstrass; No. 480: Krefeld; No. 480: Krefeld; No. 484: Viersen; No. 508: Düsseldorf; No. 1.009: Elbing; No. 1.010: Elbing; No. 1.361: Mühlhausen; Kommis-Rheinland-Vereinslokal gehen gut zusammen.)

<sup>78</sup> Milchhändler, s. No. 690: Styrum.

<sup>79</sup> Oekonom, s. No. 342: Osterholz, „bei“; No. 692: Sandfort, Wohnstube; No. 693: Hochkammer, Wohnstube; No. 1.731: Balzholz, „bei“; No. 1.732: Illstein-Auenstein, „bei“.

<sup>80</sup> Verwalter, s. No. 139: Hersfeld; No. 1.333: Oggersheim („Mag. Verwalter“, „einer Fabrik“).

<sup>81</sup> Weinhändler, s. No. 1.398: F. Schiltigheim, „bei“.

<sup>82</sup> Fliegende Blätter, Serie XXV (1868), No. 7, S. 212-218: „Eingesandt aus der Rheinprovinz.“

teressen sowie [...] Gesang“ sollte gepflegt werden. (S. 217)<sup>[Fl.BI. 1868]</sup> Diese Vereine waren zu vernetzen. Ein „Correspondenz-Blatt“ war einzurichten. Das nun, so der Verfasser, führe zum Heranführen der jungen Männer für „Gemeinde-Aemter und für freiwillige christliche Liebeshätigkeit“. Gemäß angelsächsischem Vorbild könnten noch mehr Geistliche, Prinzipale (Lehrmeister) und Chefs an der Spitze solcher Vereine stehen und allen wäre gedient! Entsprechende „Christliche Vereine für jüngere Kaufleute“ waren jedenfalls in Bremen (1855) und Breslau (1879) nachweisbar.

Es handelte sich bei den Kaufleuten um eine neue, dynamische Gesellschaftsschicht, die durch Innovationsbereitschaft und Beweglichkeit an Aufstiegschancen partizipieren konnte. Man konnte zum Unternehmer oder leitenden Angestellten aufsteigen oder im Kleinbetrieb angestellt sein. Eine reiche Kaufmannsschicht kam nach 1848 auf, die überkommene soziale Verhältnisse verschob. Schon GOETHE hat in „Hermann und Dorothea“ dem alten, ehrsamem Bürger den wenig liebenswürdigen, neureichen Kaufmann gegenüber gestellt. Auch im Liberalismus trat der Besitz neben die Bildung. Immer größer wurden die Gruppen (und der Einfluss) der Büroangestellten und technisch qualifizierten Werkmeister, der „Privatbeamten“ oder „Stehkragenproletarier“, die als neue Sozialgruppe in den bürgerlichen Mittelschicht hineinwuchs. Karl MARX (1818-1883) irrte, indem er solch einen Stand für unmöglich, weil im Konflikt Kapital-Arbeit zerrieben, hielt. Etwas anders lag die Situation im Rheinland, da dort die Industrialisierung früher eingesetzt hatte, man aus eigener Anschauung ein Emporkommen des vierten Standes kannte. HANSEMANN, CAMPHAUSEN, Kaufleute und Abgeordnete der Paulskirche, dachten über Steuerreformen nach, über Gründung von Spar- und Kreditkassen. Allerdings hauptsächlich für den „kleinen Mittelstand“, nicht für die Arbeiter. Sie bezweifelten sogar den Wert der allgemeinen Schulpflicht oder Wehrpflicht. Hilfstätigkeit sollte privat und freiwillig sein; Kaufleute wollten freie Wirtschaft pur.

### 17.4.2.3 Landwirte<sup>83</sup>

Näheres Berufsfeld	Anzahl	% von 20	% von 1.788
Ackerer <sup>84</sup>	5	25%	0,3%
Bauer <sup>85</sup>	3	15%	0,2%
Landmann <sup>86</sup>	12	50%	0,7%
<b>Summe:</b>	<b>20</b>	<b>100%</b>	<b>1,2%</b>

(Tabelle II/208)

Großes Gewicht legten die Abgeordneten der Paulskirche auf die Abschaffung des Feudalsystems. Man glaubte damit dem Proletariat zu helfen, das man als „Tagelöhnerproletariat“ auf dem Land wahrnahm. Die Welt der Handarbeit war den Abgeordneten fremd; noch gab es wenige Großstädte, noch waren die meisten Städte Ackerstädte.<sup>87</sup> Deutschland war Agrarland; Berlin vor allem Handwerkerstadt, jedenfalls keine Arbeiterstadt. In den ersten Monaten der Revolution hatte ein Teil der bäuerlichen Massen hinter der Bewegung gestanden. Der „vierte Stand“ war zahlenmäßig noch zu schwach und unentwickelt, um Rückhalt für Politik bilden zu können, auch wenn sie auf den Barrikaden „ihren Mann“ gestanden hatten.

Im Verhältnis der Bauern zur Obrigkeit gab es charakteristische Unterschiede: Im Süden, wo staatsbürgerliches Denken auch auf dem Lande zu finden war, wollte man weit weniger einsehen, warum man immer noch „Untertan von Untertanen“ bleiben sollte, nachdem Napoleon

<sup>83</sup> Gegensätze sind auch hier zu beachten: Bauernvereine werten „Bauern alter Art“ (Ackerer, Bauer) auf, erfolgreicher ist der Landwirt der „rationalen Landwirtschaft“ (Landmann). (Vgl. Werner CONZE, Einleitung, in: Ulrich ENGELHARDT, Handwerker in der Industrialisierung [1984], S. 17).

<sup>84</sup> Ackerer, s. No. 347: Sonnborn, „bei“?; No. 675: Hinterhuf, „bei“; No. 676: Löh, „bei“; No. 706: Klein-Fischbach, „bei“; No. 716: Huppichteroth, Wohnstube.

<sup>85</sup> Bauer, s. No. 452: Höhe bei Mettmann, „bei“; No. 947: Evingen bei Altena, „bei“ (?); No. 1.724: Sonnenbühl-Erpfingen, „bei“.

<sup>86</sup> Landmann, s. No. 114: Dedesdorf, „bei“; No. 145: Donsbach, „bei“; No. 727: Niedergirmes; No. 728: Rechtenbach (möglicherweise verbarg sich hinter dieser Station die Rettungsanstalt „Hof Rechtenbach“ aus der Synode Wetzlar (hessen-nassauische Enklave der Rheinprovinz); No. 730: Ehringshausen; No. 733: Niederbiel; No. 994: Rinsdorf, „bei Franz SCHÜTZ“; No. 1.049: Lohrbach, „bei Wagner Krämer“; No. 1.065f: Vörstetten; No. 1.296: Helmstadt; No. 1.404: Hunsbach, „bei“; No. 1.648: Pfullingen.

<sup>87</sup> Vgl. Wilhelm MOMMSEN, Größe und Versagen des deutschen Bürgertums [1849], S. 155ff.

die vielen kleinen und größeren Zwingherren mediatisiert hatte, letzteres durchaus glücklicherweise. Es wurde um Abgaben und um Jagdrechte erbittert gestritten, während die patrimoniale Gutsherrschaft des Ostens noch auf 12.000 Rittergütern die Herrschaft als Gerichts- und Polizeibehörde ausübte, als Dorf- und Patronatsherren regierte und ungebrochen Ansehen genoss.

In der Landwirtschaft gab es dann im Kaiserreich große Veränderungen. Die Mechanisierung der Landwirtschaft begann, verbesserte Agrarmethoden, ergiebigeres Getreidesorten und dergl. steigerten die Erträge. Die Löhne stiegen, doch die agrarische Bevölkerung nahm ab. Es waren insbesondere die „Angehörigen“, deren Zahl abnahm. Es waren nicht die den Hof erben oder bäuerlich heiratenden Bauernkinder, sondern die unterbäuerlichen Stände der Tagelöhner, des Gesindes. Diese wurden zum Teil durch Saisonarbeiter, russisch-polnische Wanderarbeiter ersetzt. Die auftretende „Leutenot“ war ein entfeudalisierendes Element. Die Arbeitszeiten waren weiterhin hoch; Mitarbeit der ganzen Produktionsfamilie war angesagt. Sommers wurde im Freien, im Winter in engen, dumpfen, ungesunden Stuben geschlafen. Neu war das Phänomen der „mithelfenden Angehörigen“, wenn Männer in der Fabrik arbeiteten und Kleinbäuerinnen die Arbeit auf dem Hof übernahmen.

Agrarisch-feudale Großbetriebe waren Agrarkrisen ausgesetzt, oft ergab sich hohe Verschuldung. Selbst Großgrundbesitz wie Rittergüter, Besitz adliger Herrschaft ging nicht selten, dann verbürgerlicht, in den Besitz von Agrarunternehmern über. Landarbeiter oder Kleinstbesitzer, die zum Landproletariat absanken, wanderten vom Lande ab und nutzten ein Gutteil bürgerliche Freiheit: die Industrialisierung war eine Chance. Karl MARX, Karl Johann KAUTSKY (1854-1938) und die Sozialdemokratie hatten die Bauern von vornherein abgeschrieben. Allein der Großbetrieb erschien wirtschaftlich sinnvoll und überlebensfähig.

#### **17.4.2.4 Techniker, Werkmeister**

<b>Näheres Berufsfeld</b>	<b>Anzahl</b>
Techniker	0
Werkmeister	0
<b>Summe:</b>	<b>0</b>

(Tabelle II/209)

#### **17.4.3 Untere Angestellte (Untere Mittelschicht)**

##### **17.4.3.1 Außerhalb von Kirche und Innerer Mission**

<b>Näheres Berufsfeld</b>	<b>Anzahl</b>
Gemeindepfleger <sup>88</sup>	1
Redakteur <sup>89</sup>	1
Sekretär <sup>90</sup>	1
Akziser <sup>91</sup>	1
<b>Summe:</b>	<b>4</b>

(Tabelle II/210)

##### **17.4.3.2 Innerhalb der Kirche**

<b>Näheres Berufsfeld</b>	<b>Anzahl</b>
Kantor	0
Organist	0
<b>Summe:</b>	<b>0</b>

(Tabelle II/211)

<sup>88</sup> Gemeindepfleger, s. No. 490: Bonn.

<sup>89</sup> Redakteur, s. No. 1.492: Leipzig.

<sup>90</sup> Sekretär, s. No. 405: Wesel.

<sup>91</sup> Akziser [in den Berliner Listen: „Acciser“], s. No. 1.059: Leimen. Der Akziser hatte die Aufgabe, die „Akzise“, eine kommunale Verbrauchssteuer, auch „Ungeld“, „Lizent“ oder „Impost“ genannt, einzuziehen. Er wurde auch „Gemeindeverrechner“ oder „Schätzer“ genannt.



### 17.4.3.3 Die Agenten der Inneren Mission

Die Männer dieser Untergruppe, aus denen die Stadtmissionare herausragten, verband Sendungsbewusstsein im *für* und *wider*. Sie waren männliche „Speerspitze“ *für* Bibel, Sonntag, Moral und christlichen Staat. Ihr *wider* galt den „Sonntagslosen“, der Unsittlichkeit, der Säkularisierung als Entzug von kirchlichen Amtshandlungen. Sie waren Missionare; keine Armenfürsorger!

Die Aufgabe war klar: Sieben Herren waren im Studio abzulichten.<sup>92</sup> Sieben in symbolischer Anzahl<sup>93</sup>, sieben und zudem die ersten Berliner Stadtmissionare. Vor die Atelierwand gerückt, um den Tisch mit den beiden – auf den zweiten Blick befremdlich – verschiedenen Stühlen und auf den Teppich gesetzt. Sie wurden von der Bildarchitektur her in strenger Achsensymmetrie nicht unbedingt originell platziert. So entstand „Stangenware“, mit Professionalität arrangiert. Kategorie: „Gruppenbild mit...“



Es kamen drei zum Sitzen (v. links: ROHRBACH, P. JENTZSCH und HURTHE), vier erhielten Stehplätze (v. links: SCHARF, STOLZ, BUSSMANN und KÜHN): Die Älteren rückten eher nach hinten, insgesamt war eine elliptische Form angestrebt: Die größeren in die Mitte, nach außen wurden sie kleiner. Selbst die Falte im Tischtuch ordnet sich ein. Symmetrie deutete Gleichheit an – keine Rangunterschiede. Nur der Hintergrund mit der Säule rechts, dem Vorhang links, beschädigte die Symmetrie ohne

sie zu bereichern. Der Rest eines Bilderrahmens (?), Bordes (?) rechts am oberen Bildrand war sicher Unachtsamkeit geschuldet. Und das Zentrum „Buch“ konkurrierte verträglich mit dem – gedachten – Fokus I und II der Ellipse.

Vorne drei – dadurch rückte der Jüngste (?) oder auch nur der Sitz-Größte oder der Sitz-Größte *und* Jüngste in die Mitte. Er durfte seinen rechten Zeigefinger in ein Buch, genau genommen nur in die nicht aussagekräftige Buchmitte, legen. (Oder sollten wir es nicht so genau nehmen?) Hierin zeigte sich das typische fotografische Phänomen der Aufladung mit Symbolen. Ein Buch kann zwar nur ein Accessoire sein, das auf Bildung verweist – in diesem Falle liegen wir mit der Vermutung „Bibel“ sicher nicht falsch. Ein Lexikon oder dergleichen hätte keinen Sinn gemacht. Stadtmissionare waren nicht akademisch ausgebildet, sollten es ja gerade auch nicht sein. Sie waren Männer des Volkes für das Volk. Religiöse Motivation wurde symbolisiert: Gründung auf ein Fundament. In der Darstellung kann man einen „Hauch von Luther“, der auf der Kanzel der Wittenberger Schlosskirche überdeutlich und sich einer Legitimationskette unterordnend auf das Kreuz verweist, entdecken. Ein Anklang an den Isenheimer Altar, wenn Johannes der Täufer mit knöchigem Finger auf Christus zeigt, wäre denkbar. Wir können aber auch den ABC-Schützen sehen, der gleich anfängt aus seiner Fibel vorzubuchstabieren. Jedenfalls: Hier auf dem Tisch des Ateliers, hier wurde Schriftbindung für den Gesamtauftrag mittels des nach unten weisenden Fingers bestärkt: Finger, auf das Fundament zeigend. (Ein Kreuz müsste hängen, das konnte nicht auf dem Tisch liegen. Außerdem hätte es möglicherweise katholisierende Konnotationen aktiviert.) Allerdings durfte es auch nicht mehr als ein Hauch sein, denn die ständig problematisierte Unterordnung unter das geistliche Amt (des jeweiligen Gemeindepfarrers) und das – zumindest gottesdienstliche – Predigtverbot wurde sonst womöglich durch diesen ikonographischen Bezug zum Auslegen der Schrift konterkariert. Das Predigtverbot wurde durch die Praxis der Auslegung in Bibelstunde oder Sonntagsschule immer schon latent unterlaufen. Spätere Stadtmissionarsbilder kommen daher ohne Buch/ Bibel aus: Brustportraitiert. Diakonissen oder Kleinkinderlehrerinnen wurde dies so „nach-Lehren-riechende“ Buch grundsätzlich vorenthalten.

Die beiden außen Sitzenden hatten eine symmetrische Handhaltung, die Beinhaltung ist asymmetrisch. Ein Ate-

<sup>92</sup> „Das älteste Stadtmissionsbild“, in: 50 Arbeits-Jahre im Dienste des Glaubens und Liebe. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission 1927 [1927], S. 17.

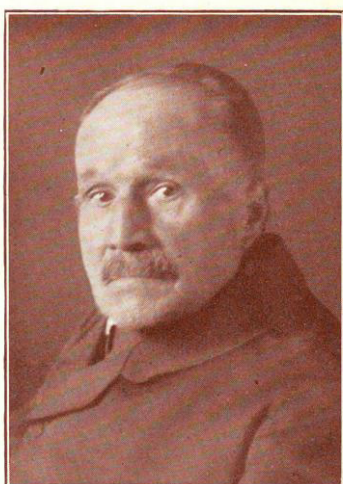
<sup>93</sup> In der Sprache der Symbole kann man zwei heilige Zahlen kombiniert sehen, drei plus vier. Gott und Welt, so inspiriert es die Hebräer, so leuchtet es der Romanik ein. Oder die Zahl in sich ist heilig bzw. geheimnisvoll: Siebenarmig ist der Leuchter, sieben als Zahl der Gemeinden der Offenbarung, der Hörner der Bestie, der Schalen des Zorns oder des Buches mit den sieben Siegeln; sieben mag die Astrologie (Mondphasen und andere Gestirphänomene). Die Gotik und gleichzeitige theologische Erwägungen zählen und bilden ab: sieben Gaben des Heiligen Geistes, sieben Bitten des Vaterunsers, sieben Sakramente, sieben Grade des Priestertums, sieben ökumenische Konzilien, sieben Lebensalter des Menschen, sieben Künste und Wissenschaften, sieben Tugenden (vier Kardinaltugenden und drei theologische Tugenden) und in der Umkehrung: sieben Todsünden.

lierbild.

Zum Teil mit neuen Berufen stehen diese „Agenten“ wie kaum eine andere Gruppe - außer den Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen - für Aufbruch und Erfolg des (groß-) städtischen Engagements der Inneren Mission.

### **17.4.3.3.1 Die an „neuen Orten“: Hausvater, Inspektor und Stadtmissionar**

<u>Näheres Berufsfeld</u>	<u>Anzahl</u>	<u>% von 85</u>	<u>% von 1.788</u>
Direktor <sup>94</sup>	2	2,4%	0,1%
Hausvater <sup>95</sup>	8	9,4%	0,4%
Inspektor <sup>96</sup>	9	10,6%	0,5%
Diakon(us) <sup>97</sup>	2	2,4%	0,1%
Stadtmissionare	47	55,3%	2,6%
Waisenvater <sup>98</sup>	1	1,2%	0,1%
Zöglinge <sup>99</sup>	16	18,8%	0,9%
<b>Summe:</b>	<b>85</b>	<b>100,1</b>	<b>4,7%</b>



Stadtmissionar Scharpf

(Tabelle II/212))

Nicht nur quantitativ ragt aus dieser heterogenen Aufstellung der Berufsarbeiter der Inneren Mission eine Gruppe deutlich hervor: Die der Stadtmissionare. Auch qualitativ hatten sie viel geleistet. Von der Ausbildung her waren sie in der Regel Diakone („Brüder“). Flexibilität und Mobilität war von ihnen gefordert. Zu Beginn ihres Berufslebens konnte die ruhelose Kolportage ihre Beschäftigung sein, später die harten Auseinandersetzungen um das Produkt „Kirche“ in den Herausforderungen der sich entwickelnden Großstädte und schlussendlich ihre Spezialisierung (z.B. als Hausväter in Einrichtungen der Inneren Mission oder als Gemeindhelfer).

Im Gegensatz zu den Frauen blieb ihnen der peinliche Zwang zu Armut und Askese, zwanghafter Selbstverleugnung bis „Selbstverleumdung“ erspart – auch wenn das jämmerliche Gehalt kaum für den Unterhalt einer Familie reichte. Dadurch waren aber spätere Entwicklungsmöglichkeiten für das Berufsbild angelegt.

1856 erlitt Wichern in Preußen nach den gescheiterten Bemühungen um Gefängnisreform seine zweite Niederlage – eine ihm wichtige Entwicklungsmöglichkeit und Zielsetzung für das Diakonat konnte nicht verwirklicht werden. Die sog. „Monbijou-Konferenz“ stand für den mit König Friedrich-Wilhelm IV. gemeinsam unternommenen Versuch, ein biblisch verstandenes Diakonenamt als zweites reguläres Amt in den Gemeinden einzuführen. WICHERN hatte in einem großen theologischen Gutachten den königlichen Wunsch nachdrücklich unterstützt. Nach Apostelgeschichte 6, 1-7 sollten die Gemeinden wie ehemals durch Apostel und Armenpfleger wie-

<sup>94</sup> **Direktor**, s. No. 61: Berlin-Nowawes, Direktor [Dr.] RANKE (Oberlinhaus); No. 1.274: Lörrach, Direktor VORTISCH-RAILLARD (Vereins-Kapelle).

<sup>95</sup> **Hausvater**, s. No. 170. Meldien b. Goldap, Waisenhaus; No. 223. Polnisch Lissa, Evangelisches Vereinshaus; No. 253. Wuppertal-Barmen, Armenhaus; No. 695. Neukirchen-Vluyn, Vereinshaus; No. 735. Buchenschachen, Waisenhaus; No. 754. Erfurt, Martinsstift (Herberge zur Heimat); No. 896. Heide, Schule; No. 970. Höxter, St. Petristift (Kinderrettungsanstalt). (2.306\* (CH-Zürich, St. Anna-Kapelle); 2.314\*\* (CH-Chur, Stadt-Schule)).

<sup>96</sup> **Inspektor**, s. Wuppertal-Barmen (No. 239-249, Inspektor Dr. FABRI (Rheinische Missionsgesellschaft); No. 272-291: Wuppertal-Elberfeld, Inspektor R. OBERHOFF (Erziehungsverein); No. 413-432: Mülheim, Inspektor WOLF, 20 Vereinshäuser; No. 748: Halle, Inspektor SPITTA (THOLUCKs Saal); No. 1.354f: Braunschweig, Inspektor WICHMANN (Saal); No. 1.509: Dresden-Gorbitz, Inspektor HÖHNE (Rettungshaus); No. 1.6116: Ludwigsburg, Inspektor RUPP (Diakonenanstalt); No. 1.625: Winnenden, Inspektor RIPPMANN (Kleinkinderschule); No. 1.771\*-1.773\*: CH-Chrischona, Inspektor RAPPARD (Evangelistenanstalt).

<sup>97</sup> **Diakon(us)**, s. No. 1.499. Chemnitz, Herberge zur Heimat; 1.616, Ludwigsburg, Kinder-Rettungsanstalt Mathildienstift (1835) und Diakonenhaus (1868); *nicht*: „Brüder- und Kinderanstalt Karlshöhe“.

Diese Diakone („Brüder“) sind nicht zu verwechseln mit den *zweiten* Pfarrern städtischer Stellen, die oft „Diakon[us]“ genannt wurden.

<sup>98</sup> **Waisenvater**, s. No. 1.778, H-Pest.

<sup>99</sup> **Zöglinge** sind schwer zu bestimmen: Sie waren in einschlägiger missionarischer Ausbildung, waren also keine „Laien“. Heute würde man vielleicht sagen: Praktikanten. Sie waren noch keine Berufsarbeiter – waren aber auf dem Weg dorthin: Zöglinge, s. No. 239-249 Rheinische Missionsgesellschaft, 12 Zöglinge für 11 Sonntagsschulen; No. 1.275, Basler Missionszöglinge; No. 1.703\*-1.705\* Chrischona, 3 Zöglinge). No. 433: Broich, Zögling PIEPER war nach Meinung des Verfassers eher ein landwirtschaftlich Auszubildender.

der eine Doppelspitze erhalten: das Predigtamt zur Weckung und Stärkung des Glaubens, das Diakonenamt zur Förderung von Liebestätigkeit. Nur zusammen könne man für den „ganzen Christus“ eintreten. Diese Vorschläge wurden als „Angriff auf die Geistlichkeit“ verstanden und abgelehnt.

**Stadtmissionare**<sup>100</sup> markierten **personifiziert als Berufsarbeiter** die institutionalisierten Anfänge und die Professionalisierung der Inneren Mission in den Städten („Stadtmissionen“) und spielten bei der städtischen Ausbreitung und Organisation der Sonntagsschulen eine bedeutende Rolle. Für ihren „spiritus rector“ WICHERN<sup>101</sup> waren sie euphemistisch formuliert die wahren „Hofprediger“, die, die mitten in den Höfen und den Häusern der Armen arbeiteten, wohnten, kontrollierten und predigten. Sie, die einen gediegenen biblischen Stammbaum vorzuweisen hatten.<sup>102</sup> Unermüdlich auf Hausbesuch waren sie für lutherische Pastoren Eindringlinge in ureigenste pastorale Rechte<sup>103</sup> - für Berliner schlicht die „schwarze Polizei“.

„Der Philister knöpft seinen Rock zu und der Arbeiter sein Herz und legt seine Stirn in starre Falten, wenn der Stadtmissionar kommt [...] der Arbeiter trägt eine mächtige Sehnsucht im Busen. Dennoch fühlen sich beide durch das bloße Wort ‚Stadtmissionar‘ gekränkt. Sie bemerken bei ihm eine Art zu scheiden zwischen dem Kreis der gläubigen und der profanen Welt. Und diese Scheidung ist äußerlich und unwahr.“<sup>104</sup>

Waren ein „Evangelischer Verein“ oder ein „Verein für Innere Mission“ gegründet, so folgte als weitere Aufgabe das Finanzieren des Gehaltes für einen Stadtmissionar. Sammlungen halfen, Sponsoren als Dauerspender waren erwünscht. Unterstützungsvereine entstanden. Die Anstellung eines ersten Stadtmissionars kennzeichnete gefestigte Strukturen und, werbewirksam, die Aufnahme der ersten Arbeiten: Sonntagsschule, Hausbesuche und Bemühen um Sonntagsheiligung. Auf Not wurde reagiert. Für Kinder wurden Sonntagsschulen eingerichtet oder auch einmal Nachhilfe in Grundrechenarten, Lesen und Schreiben erteilt. Die Eltern wurden über die Kinder erreicht, häusliche Andachten im Familienkreis angeregt. Dreh- und Angelpunkte waren die zehn bis zwanzig täglich vorgeschriebenen Hausbesuche,

„um den Bewohnern einen Gruß von der Kirche und einen Hinweis auf den Heiland zu bringen, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“<sup>105</sup>.

„Alle Agenten der innern Mission fangen damit ihre Arbeit an“, die Festschriften der Berliner Stadtmission dokumentieren dies zunächst (nach 25 Jahren) mit eigenem Kapitel an prominenter Stelle – und verlieren das Thema „Sonntagsschule“ dann (ab den Festschriften der 1950er-Jahre) zunächst aus dem Blick. Die Verantwortung war von der Inneren Mission in den Raum der Kirche, der Gemeinden und der Pfarrer übergegangen. Dorthin, wohin Sonn-

<sup>100</sup>Seit 1895 gab es auch eine **Stadtmissionarin**, eine „Berufsarbeiterin zur Fürsorge für junge Mädchen“; damit begann die Bahnhofsmision. Von da an nahm die Zahl der Stadtmissionarinnen verhalten doch stetig zu.

<sup>101</sup> So wie Graf von der RECKE-VOLMERSTEIN, FLIEDNER und LÖHE wichtige Beiträge zur (Wieder-) Einführung des Diakonissenamtes neben WICHERN beisteuerten, darf FLIEDNERs Gründung des Duisburger Pastoralgehilfeninstituts (1844) zur Ausbildung männlicher Berufsarbeit nicht unerwähnt bleiben. Überlegungen dazu hatte es seit 1838 gegeben. Die Schützlinge wurden in reformiert-rheinischer Tradition erst Hilfsdiakone, dann als Diakone bezeichnet. FLIEDNERs Diakone wurden einerseits klarer als männliches Pendant zum Diakonissenhaus gesehen, hatten andererseits eine stärker ausgeprägte Nähe zur Amtskirche. (Vgl. Martin GERHARDT, Theodor Fliedner. Ein Lebensbild, Band II [1937], S. 194-208; Michael HÄUSLER, Vom Gehilfen zum Diakon, in: RÖPER, Ursula/ JÜLLIG, Carola (Hgg.). Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998 [1998], S. 112ff; Klaus Dieter HILDEMAN/ Uwe KAMINSKY/ Ferdinand MAGEN (Hgg). Von der Diakonienanstalt zum Theodor Fliedner Werk. 150 Jahre Diakonieggeschichte [1994]).

<sup>102</sup> Stephanus und die Sieben (Acta 6; 7; 8,1f.11.16; der Diakonenspiegel 1. Timotheus 3, 8-13; Philipper 1,1; 1. Korinther 12,28; 1. Petrus 4,11; 1. Korinther 16,15.16)

<sup>103</sup> Gerne wird von konfessionalistischen Gegnern eine Wort von Claus HARMS aus seiner „Selbstbiographie“ zitiert, mit dem sich auch Theodor SCHÄFER erneut auseinandersetzen muss: „Wenn das [Hausbesuche von Laien mit geistlicher Einwirkung] in der Kieler Gemeinde veranstaltet worden wäre, als ich noch im Predigtamt in derselben stand, ich würde einen solchen inneren Missionar hinausgewiesen, nöthigenfalls mit obrigkeitlicher Hilfe hinausgeschafft haben, selbst einen fremden Prediger.“ („Ein Angriff auf die innere Mission, der 25 Jahre zu spät kommt. Entgegnung vom Herausgeber“, in: Montagsschrift für Diakonie und Innere Mission, Theodor SCHÄFER [Hg.], II. Jahrgang (1877/78) [1878], S. 467-472, hier S. 468).

<sup>104</sup> Vgl. Walther F. CLASSEN, Großstadttheimat. Beobachtungen zur Naturgeschichte des Großstadtvolkes [1906]; S. 190; Artikel „Stadtmission“ in: RGG<sup>2</sup> [1927ff], Band V, Sp. 746f (Friedrich MAHLING); Artikel „Stadtmission. [...] I. Praktisch-theologisch“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Band VII, Sp. 1668f (Renate ZITT), Artikel „Stadtmission. [...] II. Missionswissenschaftlich“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Band VII, Sp. 1669f (Wolfgang GERN); Hermann PRIEBE, Kirchliches Handbuch [1929, 3. Auflage], S. 297f; Johannes STEINWEG, Die Innere Mission der Evangelischen Kirche [1828], S. 474-477.

<sup>105</sup> Adolf Stoecker. Erbe und Verpflichtung. Gedenkbuch zum 80. Jahresfest der Berliner Stadtmission [1957], S. 12.

tagsschule nach alter Überzeugung der Inneren Mission auch gehörte!

War alles finanziert, gab es also Erfolg, dann folgte bald die Anstellung weiterer Stadtmissionare, Aktivitäten umkreisten die Ziele: Sonntagsheiligung, Kinderrettung und Vereinsgründungen. Vereinsgeistliche konnten angestellt werden (Stuttgart, Breslau oder Dresden), doch die waren teurer und signalisierten schon vom Berufsbild her eine klare kirchlichere Orientierung der Arbeit.

In der Neuzeit ist der Stadtmissionar wie der Hausvater und der Kolporteur oft von der **Ausbildung** her ein Diakon aus einer **Brüderanstalt** („Brüder-Stadtmissionare“); seltener ein Theologe „in der Warteschleife“ („Kandidaten-Stadmissionare“)<sup>106</sup>.

Im Datenatlas stehen sie für 47 Stationen, für ein breites Spektrum von Orten (eben ohne „Kirche“); „Hofprediger“ ja, vielleicht - aber keine *Kirchenprediger*! Dafür: Inbegriff der Anfänge der Inneren Mission. Diakone waren die acht **Hausväter**, die in Rettungs- und Waisenhäusern arbeiteten, der Agent und Diakon in Ludwigsburg und – möglicherweise – der Diakonus in der Herberge zur Heimat in Chemnitz. Diakone waren sicher die zehn **Kolporteurs**, elf **Evangelisten**,

sechs **Missionare**, zwei **Missionsprediger** und der eine **Reiseprediger**. Ein weiteres nicht unbedeutendes Arbeitsfeld, das aber für die deutsche Sonntagsschulgeschichte weniger von Bedeutung ist, war die „Auswanderermission“ dies- und jenseits des Atlantiks. Selbstverständlich gehörte gerade in einem der Mutterländer der Sonntagsschule auf dem Missionsfeld Sonntagsschularbeit zum täglichen Brot.

Die Brüderhäuser oder Diakonenanstalten verstanden sich nicht als Bekehrungsanstalten, es waren Erziehungs- und Fortbildungsanstalten; weniger „Heimat“ als bei den Diakonissen. Rückkehr im Alter war nicht vorgesehen. Zur Teilnahme am kirchlichen Leben wurde erzogen. Die Anstalten hatten häufig Kapellen, Kirchen, Parochialrechte. Der Geist des Hauses wurde gepflegt, es wurde praxisorientiert unterrichtet, „gebüffelt“ und qualifiziert. Man unterschied zwischen Hausväter ohne Lehrberuf (der Inneren Mission), die in Herbergen zur Heimat oder in Arbeiterkolonien eingesetzt wurden, von solchen mit Lehrberuf, die Rettungshäuser oder Behinderteneinrichtungen mit einschlägigen Kenntnissen leiteten.

Rekrutiert wurden die angehenden Diakone gerne aus Jünglingsvereinen. Damit schließt sich idealtypisch ein Kreis: Erst Besuch der Sonntagsschule, dann Mitarbeit, Einbindung in Vereine und Berufsarbeit in der Inneren Mission. In der Regel hatten sie eine abgeschlossene Berufsausbildung: Die Brüder kamen „aus allen Gauen unseres lieben Vaterlandes“ und aus den verschiedensten Ständen: Lehrer oder Handwerker, Kaufmann oder Landmann. Die Herkunft aus der Handwerkerschicht war traditionell die dominierende. In Norddeutschland kamen Diakone meist aus dem „Rauhen Haus“ in Hamburg Horn.

Das zentrale Paradigma war „Dienst“. Die Diakonenausbildung hatte verschiedene Wurzeln und entwickelte sich geprägt durch die Anforderungen pragmatisch hin zu unterschiedlichen Berufsbildern. Ein Vordenker war u.a. Adalbert von der RECKE-VOLMERSTEIN (1791-1878). Die Anfänge der Diakonenausbildung, wie es sie seit 1844 im Rauhen Haus gegeben hatte, verliefen zunächst schleppend. FLIEDNER setzte seit 1844 mit der „Pastoralgehülfenanstalt Duisburg“ (nomen est omen!) eigene Akzente. Alle aber standen für Professionalisierung auch der männlichen Berufsarbeit in der Inneren Mission. Das FLIEDNERSche Modell war entsprechend rheinischer Tradition mehr auf Gemeinde ausgerichtet. Bei 33 Wochenstunden war die Ausbildung in Hamburg-Horn ausgerichtet auf Religionsunterricht (9 Stunden), das Arbeitsgebiet Innere Mission (3 Stunden), Musikunterricht (7 Stunden) und allgemeinbildende Fächer (14 Stunden).<sup>107</sup> Die „Sendbrüder“ wurden ausschließlich



Die ältesten Stadtmissionare.  
1. Stadtm. Rohrbach. 2. Weber. 3. Graue. 4. Erluth. 5. Erhardt.

<sup>106</sup> Kandidat GLEISS in Hamburg war berühmtes langjähriges Beispiel, ehe er in den Pfarrdienst wechselte; MÜLLER in Stuttgart und EBINGER in Zürich.

<sup>107</sup> Altes Testament (2 Stunden), Anthropologie (1 Stunde), Apostolische Briefe (2 Stunden), Musizieren (Blasen, 2 Stunden), Deutsch (6 Stunden), Geographie (1 Stunde), Harmonium (2 Stunden), Innere Mission (3 Stunden), Katechismus (2 Stunden), Kirchengeschichte/ Naturlehre (1 Stunde), Kirchenlied (1 Stunde), Neues Testament (2 Stunden), Rechnen (3 Stunden), Singen (3 Stunden). (Vgl. Johannes WICHERN: Die Bruderschaft des Rauhen Hauses, S. 15, zit. nach Friedemann GREEN, Kirche in der werdenden Großstadt [1994], S. 174).



entsandt; Stellenbewerbung gab es nicht. Die „Freibrüder“ kehrten gezielt auf Stellen zurück.

Jährliche Brüdertage dienten als sozialer Bezugsrahmen, halfen den neuen Berufsstand mit den hohen physischen und psychischen Belastungen zu leben, religiöse und gesellschaftliche Identität zu profilieren. Hier wurden überregional Erfahrungen ausgetauscht, Kontakte gepflegt und Fort- und Weiterbildung organisiert. Solche Reflexion konnte einen Meinungsumschwung markieren: Hatten die Stadtmissionare angefangen unter der Vorgabe, sozial abstinent zu sein, kein Unterstützungsverein für Arme und Kranke zu sein, in konkreter Not nur sehr zögerlich Hilfe zukommen zu lassen, so hieß 1883 die Forderung: „Keine Stadtmission ohne Armenpflege“. Sozialarbeit wurde reflektiert, wenn auch nicht in den Pflichtenkanon aufgenommen.

Stadtmissionare sollten, orientiert am Glasgower (1825) und vor allem Londoner (1835) Vorbild, möglichst aus unteren Ständen kommen. Voraussetzungen waren: „aufrichtige[r], ernste[r] Christenglauben [...] durch Militärpflicht nicht gefesselt, unverheiratet und unverlobt, gesund an Körper und Geist“.<sup>108</sup> Ein Rest vom Ethos der „Armen Christi“ lebte hier, es wehte ein Wind von „barfüßiger Nachfolge“ und es wurden „Pflanzstätten der Gottesfurcht“ (WICHERN) von den „protestantischen Stadtmönchen“ errichtet. Eine der großen Herausforderungen der Inneren Mission wurde in Angriff genommen: Der „Moloch Stadt“; der „Ort epidemischer Ausbreitung der Sünde“ (WICHERN), der Sitz von „Hurerei, Sodom und Gomorrhäa“ (sic!) und der Sozialdemokratie. Die Förderung der Sonntagsschulsachen, „wo [...] irgend möglich und thunlich“<sup>109</sup>, diente der Pflege des Sonntags in der Stadt.

Sie wohnten in einer Zeit unter den Menschen, besuchten und luden zu sich ein, da das Pfarrhaus weit, dessen Türen zu und der soziale Graben tief war. Wenn dann beispielsweise in Hamburg um 1896 ein Schnitt von 10.000 Seelen pro Pastor angestrebt wurde, die durchschnittlichen 900 (Haus-)Taufen reduziert werden sollten, war so ein Stadtmissionar natürlich einer, der „seine“ Leute kannte. Er kam gemäß alter Stadtmissionsparole unangesagt: „Brüder, macht freie Besuche!“ und begann mit Besuchen jeweils im obersten Stockwerk und arbeitete sich nach unten vor, dann ließ es sich auch einmal leichter aus dem Staub machen, wenn es Probleme gab. Dabei übte er seine Kontrollfunktionen aus: unverheiratete Ehepaare, ungetaufte Kinder, Almosenmissbrauch hatte er aufzuspüren und anzuzeigen, somit kirchlicher Eheschließung und Taufe zuzuführen.<sup>110</sup>

**„Seliger Dienst, gefährlicher Dienst, harter Dienst wird verlangt. Echte Kriegsarbeit ist es. In 50 Jahren wurden wohl 2-3 Millionen Hausbesuche gemacht. Greise wie Kinder, Männer wie Frauen, Gesunde wie Kranke, Arbeiter wie Akademiker, Dachstuben und Kellerwohnungen wie Villen in eleganten Vierteln wurden besucht.“**<sup>111</sup>

Hauptklientel waren nicht die Gebildeten oder diejenigen in den Villen. Es waren die Armen Breslaus und Königsbergs, Hamburgs oder Bremens. In Berlin waren es die elenden

<sup>108</sup> Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 227f; vgl. auch Fliegende Blätter, Serie V (1848), Nr. 2, S. 21-24. „Vorschriften für die Missionare“, übersetzt von Wilhelm GLEISS

<sup>109</sup> Aus der Instruktion für Stadtmissionare (Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 6, S. 169-183, Hervorhebungen vom Verf.). Die ganze Instruktion: „§ 5. (Mittel und Wege seiner Wirksamkeit.) [...] 1. Anknüpfung persönlicher Verhältnisse mit den Familien, namentlich der Armen, durch Besuche in ihren Häusern. 2. Einladung zur **Theilnahme am öffentlichen Gottesdienst und zum heilsamen Gebrauch der Sacramente**. 3. Erweckung der Sinnes für Heilighaltung des Sonntags überhaupt. 4. Einrichtung von Familien-Andachten, resp. Anleitung zu denselben. 5. Unterbringung von Kindern, die des Schulunterrichts ermangeln, in geeignete Schulen. 6. Unterstützung durch Rath und That bei Erziehung der Kinder, namentlich schwer zu leitender, resp. bereits entarteter. **7. Wo es irgend möglich und thunlich, Abhaltung eines regelmäßigen Kindergottesdiensts und daran naturgemäß sich anschließende Kinderpflege**. 8. Unterbringung von confirmierten Kindern bei Meistern oder Dienstherrschaften und ferner Fürsorge für dieselben. 9. Erforschung des Bibelbedürfnisses; Verbreitung von Bibeln und Gesangbüchern und andern geistlichen Schriften. 10. Wirksamkeit durch die in jedem Districte bestehende Volksbibliothek, resp. Einrichtung von Lesecirceln und Verbreitung **guter** Tagesblätter. 11. **Bekämpfung einzelner Laster** (z.B. des Spiels, des Trunks, der Vergnügungssucht, des Bettels u.s.w.) **und Unsitten** (Schmutz, Unordnung, Rohheiten in Wort und That) in den Familien. 12. **Erweckung des Sinnes für das Schöne, Edle und Wohlstandige** und überhaupt alles das, was zum Schmuck des Familienlebens dient, unter Benutzung der vorhandenen Schätze der christlichen Kunst. 13. Anleitung zur Benutzung guter öffentlicher Einrichtungen (Spar- und Vorschußcassen, Arbeitsnachweisungs-Anstalten etc.)“ (S. 181f).

<sup>110</sup> Beiblatt der Fliegenden Blätter, Serie XXXII (1881), No. 6, S. 94-99: „**Die Berliner Stadtmission im Jahre 1880.**“ dokumentiert erfolgreiche Tätigkeit in Zahlen: „23 Brüder (der 24., Br[uder] Reetz, ist nur im Asyl thätig) haben zusammen 54,021 Besuche gemacht; 28,428 Familien sind öfter besucht worden; Krankenbesuche 5,769. Seelsorgerische Begegnungen und Besuche 7,465. Schiffe wurden 4,448 besucht. [...] Ungetaufte Kinder fand die Stadtmission 3,389 auf, von denen durch ihre Vermittlung 1,229 zur Taufe gebracht wurden. Hier ist Schatten und Licht beisammen. [...] Ungetraute Paare fand die Stadtmission 899, von denen 138 durch ihre Vermittlung zur Trauung gelangten.“ (S. 98)

<sup>111</sup> 50 Jahre Berliner Stadtmission, 1877-1927 [1927], S. 10; Hervorhebung vom Verf.

Hinterhofverhältnisse der 1870/80er-Jahre. 78% der Bevölkerung lebten dort. Mindestens 150.000 Haushaltungen waren „zu Gast“ bei anderen. 6.800 Familien lebten in Baracken und Wohnlauben. 47.800 Haushaltungen verfügten nur über einen Raum, 336.300 über zwei Räume.

„Im linken Flügel, der 5 Treppen umfaßt, waren 24 Familien, darunter 9 ungetraute Paare, 2 Frauen in wilder Ehe, die eine mit 4 Kindern, die andere mit 2; außer diesen Kindern in anderen Familien noch 8, die nicht getauft waren. Auf dem rechten Flügel fand ich unter anderen bei zwei Arbeiterfamilien 4 Dirnen, 4 Frauen in wilder Ehe. Die eine von diesen hatte ihren dritten Mann im Gefängnis, von ihrem ersten Mann hatte sie 3 Kinder, von dem zweiten 1, und keins von allen war getauft. Addiert man alles zusammen, so waren unter 53 Familien 21 ungetraute Paare, 38 ungetaufte Kinder, 6 wilde Ehen, 4 Dirnen! Ist das nicht genug, um Steine zum Schreien zu bringen!“<sup>112</sup>

Hausbesuche waren Hauptaufgabe der Stadtmissionare („Pflege armer Familien durch Hausbesuche“). Sonntagsschularbeit war der sichtbare Ausgangspunkt der Arbeit: Rettung und Erziehung der nächsten Generation.

Bedauerlicherweise bestand gerade zum Hafenproletariat, den Hafenarbeitern mit ihren unbesten Beschäftigungsverhältnissen, Gelegenheitsarbeitern (Schauerleute etc.) eine lebensweltlich unüberbrückbare Distanz, fehlte das „Volksverständnis“ (W.F. CLASSEN). Protestantisches Arbeitsethos als Predigt von Beständigkeit, Pflichtbewusstsein und Disziplin, gewürzt mit antisozialdemokratischer Polemik, blieb wenig attraktiv. Da konnte aus Protest schon einmal eine Scheibe bei der Versammlung eingeworfen werden. Das proletarische Milieu blieb fremd.

Sie wurden am Rande des Existenzminimums besoldet. Eheschließung war nicht vorgesehen und wirtschaftlich eigentlich nicht möglich. Die Brüderanstalt wollte nicht zu einer „Versorgungsanstalt“ herabsinken. Austritt war allerdings ohne weiteres möglich. Die Brüder konnten dann verwaltende Tätigkeiten übernehmen, waren dadurch in allen Teilen des Reiches sehr gefragt. Im Falle der Verheiratung erstreckten sich die Erwartungen gleich mit auf die Frau: Hausvater mit Hausmutter im Rettungshaus, in der Herberge zur Heimat und mehr. Mit solchen Leitungsstellen kam dann bessere Dotierung, individuelle Freiheit und geringere Belastung. Dies führte zu Fluktuation; 1883 rechnete man damit, dass nach 20 Jahren nur etwa ein Sechstel der Brüder in ihrem ursprünglichen Beruf als ledige Stadtmissionare verblieben sind.

Stadtmissionare hatten einen unklaren Zwischenstatus zwischen Amt und Laien. Sie verkörperten begrenztes Wiederentdecken des Laienelementes und hatten ohne Amtsausstattung auf ihre persönlichen Erfahrungen und ihr Vorbild zu bauen. Sie waren mehr Laien, aber mit gewisser theologischer Ausbildung. Sie arbeiteten hauptamtlich und wurden doch schlecht besoldet! Sie wurden im Verkündigungsdienst eingesetzt, aber nur an Kindern oder in Bibestunden.

Ihre Rolle in den übergroßen Parochien war im Prinzip geregelt: Unterordnung unter die Pfarrer („so hat der Stadtmissionar sich zunächst den dem betreffenden Distriktsverbande angehörenden Pastoren zu jedem Dienst an der Gemeinde, resp. an ihren einzelnen Gliedern zur Verfügung zu stellen“), gewiesen an diejenigen, die in den „übergroßen Gemeinden unerreichbar sind“, an die Ränder der Vorstädte.<sup>113</sup> Diese Aufteilung funktionierte selten reibungslos; häufig fühlten sie sich klein gehalten und zu wenig gewürdigt. Daher stand das Thema „Verhältniß der Stadtmission zur Thätigkeit der kirchlichen Organe“ regelmäßig auf der Tagesordnung der Brüderkonferenzen. Im Folgenden wird auf den in den „Fliegenden Blättern“ 1883 dokumentierten Vortrag von SCHUBART Bezug genommen.<sup>114</sup>

<sup>112</sup> 50 Jahre Berliner Stadtmission, 1877–1927 [1927], S. 45ff; hier S. 46.

<sup>113</sup> Fliegende Blätter, Serie XX (1863), No. 6, S. 180f: „Die Instruktion für die vom Verein für innere Mission angestellten Stadtmissionare“.

<sup>114</sup> Im Folgenden wird dieser Vortrag von SCHUBART mit nachgestellten Seitenzahlen zitiert, vgl. Fliegende Blätter, Serie XL (1883), No. 11, S. 342-352: „Der Brüdertag des Rauhen Hauses. [...] Die Specialconferenz der Stadtmissionare.“

Die Arbeit der Stadtmissionare (Hausbesuche, Sorge für verwahrloste Kinder, Pflege entlassener Sträflinge, Arbeit mit Trinkern, Sonntagsschularbeit, Vereinsgründungen) war im eigenen Selbstverständnis biblisch begründet und in den großen Parochien von 30.000 (Breslau) -80.000 Seelen (Berlin, zwei Pastoren) zunehmend unverzichtbar. Stadtmissionare waren – „freiwillig dargebotenes Organ der Kirche“. Also glaubte man auf ihre kirchliche und konfessionelle Verankerung achten zu müssen, darauf, dass sie den Boden, den sie zu bebauen hatten, nicht auch noch „unterwühlten“. Nahmen sie das „Reich Gottes“ kirchenkritisch für sich in Anspruch, so wurde bemerkt, reife dieses doch in der „historisch gewordenen Gestalt der Kirchen seiner Vollendung“ entgegen. „Schiedlich-friedlich“ war die Parole; damit „Eifersüchteleien und Gränzstreitigkeiten am ehesten vermieden werden“. Problematisch blieb der Umgang, das geforderte „pietätsvolle[] Vertrauen“ bei „ungläubigen Pastoren“ und „gottlosen Kirchenältesten“. (S. 343)<sup>[Fl.Bi. 1883]</sup> In Opposition gegen die kirchlichen Gottesdienste sollen sie nicht gehen. Sie sollten sich auch keineswegs als Erwählte der Bekehrten verstehen. Andachten und Bibelstunden durfte der Stadtmissionar halten, er sollte aber nicht „höher von sich [...] halten, denn sich's gebührt“. (S. 344)<sup>[Fl.Bi. 1868]</sup>

„So unrecht es von der Stadtmission sein würde, mit einer gewissen Ostentation die sog. Sonntagsschule als einen Ersatz oder ein Correctiv für unzulänglichen Religionsunterricht oder für mangelhafte Confirmanden-Unterweisung hinzustellen, so thöricht würde die Kirche handeln, wenn sie zu hindern suchen wollte, was sie nicht immer leisten kann und wenn sie – nomina sunt odiosa - die Sonntagsschule mit Gruppensystem als amerikanischen Humbug bezeichnet und doch nicht recht weiß, was sie ihrerseits Besseres bieten könnte. Die Stadtmission freue sich, den Kindern einen Gottesdienst in der für Kinder geeigneten Gestalt darbieten zu können, und die Kirche freue sich, wenn in solcher Weise treue und fleißige Kirchenbesucher erzogen werden. Bezüglich der von den Stadtmissionaren zu pflegenden Vereine ist vor allem zu sagen, daß auch sie den Boden und die Schranken der Kirche am besten nicht überschreiten, und wenn auch hier den evangel. Sonderkirchen Rechnung getragen wird. Es thut auf die Länge nicht gut, wenn landeskirchliche und separirte Lutheraner, Edwardianer, Irvingiten und Baptisten künstlich zusammengeleimt werden; der 133. Psalm dürfte leicht zu Schaden kommen.“ (S. 345)<sup>[Fl.Bi. 1868]</sup>

Un erfreulich bleibt immer das Aufspüren der „Unmoral“: ungetaufte Kinder, unverheiratete Eltern. Diese sind dem Amte zuzuführen; manchmal blieben dann gar die Traugebühren beim armen Stadtmissionar hängen.

Wichtig war die „Armenpflege“; auch wenn namentlich die Württemberger gerne lästerten, sie hätten – wie in Frankfurt – nur Armenpflege statt Stadtmission gesehen. Aber auch in Württemberg gab es ehrenamtliche Mitarbeit bei diesen in der Regel kommunal wahrgenommenen Aufgaben.

Die Leiter der großen Stadtmissionen waren ordinierte Geistliche – aber selbst ihre Mitwirkung in synodalen Gremien war eher die Ausnahme (anders in Breslau: „ein hochehrfreuliches Symptom“; S. 348).

Für die Konfliktfälle, die in den persönlichen wie ideologischen Auseinandersetzungen (positiv-liberal) nicht ausbleiben konnten, wurde ein Kompromiss vorgeschlagen:

„Die Stadtmission, von einem freien Verein gegründet, der nach Kirchlichkeit strebt und dessen Grundsatz es ist: nichts gegen das Pfarramt zu tun, soviel als möglich mit dem Pfarramt zu gehen, aber wenn es sein muß, auch ohne das Pfarramt zu arbeiten.“<sup>115</sup>

So hatten die Stadtmissionare das Joch der Liberalität („offenbar ungläubige[] Pastoren“ oder „gottlose Kirchenälteste [...] mit sanftmütigem Geist zu tragen und zu bedenken, daß pharisäisches Richten nicht, wohl aber die mitempfindende und dienende Liebe bessert“<sup>116</sup>). Schlussendlich war das Ziel: Zuordnung zur landeskirchlichen Gemeinde und spätere Fusion, das oft erreicht wurde.<sup>117</sup> Interessanterweise kann man feststellen, dass früh Richtungsweisung im städtischen Prozess der Klerikalisierung der Sonntagsschule gerade durch die Stadtmissionare (die „Mehr-als-Laien“ und „Weniger-als-Pfarrer“ waren) liefen.

Im 1870er-Krieg entdeckten viele Landesverbände für Innere Mission die Herausforderung „Felddiakonie“. Viele Brüder dienten in Lazaretten. Die „Fliegenden Blätter“ waren voll von Berichten darüber.

<sup>115</sup> P. LINDNER, Pfarramt, Diakonie und Stadtmission, in: Monatsschrift für Diakonie und innere Mission, Theodor SCHÄFER [Hg.], Bd. 9 (1889), S. 27.

Stadtmissionare hatten um der gemeinsamen Zielsetzung (Kirchlichkeit) willen „irrende“ Pfarrer zu ertragen. In der Praxis etwa, so in Eimsbüttel, wo die Stadtmission seit 1881 ein Vereinsheim, der Pfarrer erst seit 1886 über eine Kirche verfügte, konnte der Verwaltungsausschuss schon einmal die Nutzung des Vereinsheimes für Gottesdienste des liberalen Pfarrers nach einem halben Jahr beenden. Dieser musste in die Schule ausweichen. Stadtmissionar DREYER hätte diesen Konflikt gerne vermieden. Auch in St. Pauli gab es Konflikte mit Pastor Clemens SCHULTZ.

<sup>116</sup> Fliegende Blätter, Serie XL (1883), No. 11, S. 343.

<sup>117</sup> 1928 wurde das Wartburghaus in der Belle-Alliance Straße an die Christusgemeinde Eimsbüttel verkauft, der Stadtmissionar wurde Gemeindediakon. 1933 wurden alle anderen Vereinshäuser (bis auf das Roosenhaus in Winterhude) an die Landeskirche verkauft. Die Stadtmissionare wurden zum überwiegenden Teil Diakone in den Parochialgemeinden.

Stadtmissionare verkörperten die Anfänge berufs- und generationsspezifischer kirchlicher Arbeit, versuchten sich der Urbanisierung und gesellschaftlichen Differenzierungen zu stellen. Dabei wollten sie ein Stück Dorf in der unüberschaubaren Großstadt initiieren: hierarchisch-patriarchale Strukturen aufbauen, darunter tragfähige Nachbarschaft, identifizierbare persönliche Gemeinschaft um den Stadtmissionar und alle bündeln als „Anständigkeit“. WICHERNs Gesellschaftsbild, fest gefügt, ordnungstheologisch sanktioniert (Abweichung und Ungehorsam waren Sünde) war restaurativ und bot mit dem Ideal der christlichen Stadt im christlichen Staat für die anstehenden Probleme nicht wirklich die Lösungen. Aufgrund oftmals mangelnden Erfolges blieben selbstkritische Anfragen nicht aus.

Letztlich verhedderten sie sich in ihrem Auftrag, einzelne Menschen für die – klassische, ihnen entfremdete – Kirche und den Gottesdienst wiedergewinnen zu müssen. Leider konnten sie ihre sozialpolitischen Erfahrungen von verletzter Menschenwürde in sozialen, ökonomischen, hygienischen Strukturen zu wenig einbringen. Wahrnehmung und Dokumentation, vorzugsweise in der Form der Einzelbiographie, das war ihre Sache.

## Sonntagsschulstationen mit Stadtmissionaren

### 1. Königreich Preußen

#### 1.1.1 Berlin (sieben Stadtmissionare für neun Sonntagsschulimpulse)

No. 6: Elisabeth-Gemeinde, Stadtmissionar **HURTHE** (1/-; 100), Acker-Str. 81, 1874; No. 20: Simeon-Gemeinde, Stadtmissionar **FRANK** (1/1; 97), Wassertor-Str. 4, 1877; No. 37: Heiligkreuz, Stadtmissionar **SIEMT** (2/-; 50), Kreuzberg-Str. 1, 1877; No. 42: Nazareth-Gemeinde, Stadtmissionar **ROHRBACH** (1/-; 107), Liebenwalderstr. 27, 1875; No. 43: Nazareth-Gemeinde, Stadtmissionar **ROHRBACH** (1/-; 50), STÄNDELSche Häuser, 1877; No. 47: St.-Paul-Gemeinde, Stadtmissionar **STOLZ** (1/-; 140), Konfirmanden-Saal, Pank-Str. 30, 1875; No. 48: St.-Paul-Gemeinde, Stadtmissionar **STOLZ** (2/3; 204), Kolonie-Str. 93, 1876; No. 50: Stadtmissionar **SCHARF** (1/-; 80), BAHNsches Haus, 1876; No. 51: Stadtmissionar **BEHNISCH** (1/-; 75), Gäbler-Straße, 1876.

Auch in Berlin begann die Arbeit der „Parochialvereine für Innere Mission“ sogleich mit der Anstellung eines Stadtmissionars; „Amtsgehilfe des Pfarrers“. Er bekam 300 Taler jährlich, die durch freiwillige jährliche Beiträge von Gemeindegliedern („schnell und bereitwilligst gezeichnet [...], wenn sie zu Ende sind, wird der Herr, dessen Sache es ja ist, weiter sorgen“.) Ausgehend von Armen- und Krankenpflege, Verteilung von Holz- und Brotmarken für den Winter, ging der Weg über mindestens 1.000 Hausbesuche pro Jahr („Ist die Ehe auch rechtmäßig geschlossen?“), Bücherausleihe zu Sonntagsschule/Kindergottesdienst; Hauptsache Letzteres mit Sparverein und Weihnachtsfeier. Spätere Schritte in Richtung Stadtmission (WICHERN, 1858 oder BRÜCKNER, 1877) sind wieder durch Anstellung von Stadtmissionaren gekennzeichnet.<sup>118</sup>

Berlin setzte gleichermaßen auf Sonntagsschule („Kindergottesdienst“) wie Stadtmissionare. In der Elisabethgemeinde (No. 4f; „Voigtland“) kam zum Kindergottesdienst von 1860 durch die Prediger QUANDT und BAUMANN (1/-; 400; Kirche) 14 Jahre später das Parallelangebot durch Stadtmissionar HURTHE ohne Gruppensystem. Die Simeon-Gemeinde (No. 18f) hatte nur Stadtmissionar FRANK in der Wassertor-Str. 4 im Angebot (No. 20); Heiligkreuz (No. 36) hatte wieder mit Stadtmissionar SIEMT (2/-; 50) in der Kreuzberg-Str. 1 ein Zweitangebot (No. 37), ein Jahr nach der Eröffnung des Kindergottesdienstes (1877), Nazareth hatte zwei Parallelangebote zum Kindergottesdienst von 1869 durch Stadtmissionar ROHRBACH, Liebenwalderstr. 27 (1875) und eines in den STÄNDELSchen Häusern ohne Gruppensystem (1877). Die große St.-Pauli-Gemeinde hatte das ältere Angebot von 1860 ebenfalls durch den Prediger (BUTTMANN), mäßig erfolgreich (1/-; 40) in der Kirche; erfolgreicher war Stadtmissionar STOLZ 1875 ohne Gruppensystem in der Pank-Str. mit 140 Kindern bzw. in der Kolonie-Str. 93 (2/3; 204; No. 48).

Nur zwei alte Stationen von Stadtmissionaren können bisher keinen Gemeinden zugewiesen werden: No. 50: Stadtmissionar SCHARF im BAHNschen Haus und Stadtmissionar BEHNISCH, Gäbler-Straße; beide ohne Gruppensystem.

#### 1.4.1 Königsberg (ein Stadtmissionar)

No. 149: Stadtmissionar **SCHALLENBERG** (4/2; 151), Altroßgart. Kleinkinderschule, 1874.

SCHALLENBERG tummelte sich eher spät unter zwei Superintendenten, vier Pastoren und einem Tuchpresser. Ihm war – im Vergleich – mittlerer Erfolg im Feld der lokalen Sonntagsschulgründungen vergönnt: 145 Kinder; Ort: Kleinkinderschule.

#### 1.5.1 Stettin (ein Stadtmissionar)

No. 181: Stadtmissionar **HARTMANN** (2/-; 170), Lukasschule, 1875.

In Stettin (No. 182) war es Stadtmissionar HARTMANN, der erst 1875 unter den eher späteren Gründungen in der Lukasschule erfolgreich war: (2/-; 170). Unter den sieben weiteren Stettiner Stationen (darunter drei Fräuleins) fallen noch Herberge zur Heimat (180) und die Diakonissenanstalt Bethanien (No. 185-196) auf. Besonders erfolgreich war die Aula des Gymnasiums mit 435 Kindern.

#### 1.7.1 Barmen und Elberfeld (ein Stadtmissionar und acht Sonntagsschulimpulse)

No. 259: Barmen, Stadtmissionar **SCHUBERT** (2/1; 65), Privathaus Kuhlenstr., 1862; No. 260: Barmen, Stadtmissionar **SCHUBERT** (2/2; 124), Kleinkinderschule Westkötterstraße, 1861; No. 261: Barmen, Stadtmissionar **SCHUBERT** (-/3; 56), Privathaus Wichelhausbergstraße, 1865; No. 262: Barmen, Stadtmissionar **SCHUBERT** (2/-; 61), Kapelle

<sup>118</sup> Vgl. Blätter, Serie IX (1852), No. 4, S. 48–56: „Die innere Mission in der St. Matthäusgemeinde in Berlin. I. Aus der Tätigkeit eines Stadtmissionars“.



Unterdörnerstraße, 1864; No. 263: Barmen, Stadtmissionar **SCHUBERT** (1/2; 118), Saal für Bibelstunden, Bredderstraße, 1865; No. 264: Barmen, Stadtmissionar **SCHUBERT** (1/2; 40), Geschäftsraum Fischertalstraße, 1865; No. 265: Barmen, Stadtmissionar **SCHUBERT** (3/-; 126), Fabriksaal Alleestraße, 1864; Wupperfeld No. 352: Stadtmissionar **SCHUBERT** (4/10; 322), „bei Pastor Müller“, 1868.

Der eindeutige „Star“ unter Deutschlands Stadtmissionaren war **C. SCHUBERT** von der Stadtmission der „Freien Evangelischen Gemeinde“ in Barmen und Elberfeld. Er betreute, verantwortete, leitete, beginnend 1861 die Rekordzahl von acht Stationen und bespielte das ganze Spektrum der Lokalitäten: vom Privathaus über den Fabriksaal, Kleinkinderschule, Kapelle bis zum „Saal für Bibelstunden“. Die Zahlen der Kinder bewegten sich zwischen 40 und 126. Seine Station in Wupperfeld, „bei Pastor MÜLLER“, sprengte allerdings den gewohnten Rahmen der Schichtenzugehörigkeit: dazu kam die erstaunliche Zahl von 322 Kindern bei (4/10) HelferInnen!

### 1.7.2 Rheinprovinz (ein Stadtmissionar)

No. 409. Düsseldorf, Zoppenbrück Grafenberg, Stadtmissionar **DEMMER** (3/-; 64), 1876.

Düsseldorf hatte drei weitere Stationen; eine wurde unterbrochen. Kommissar (1871), Pastor (1869) und Divisionsprediger (1871). Der Stadtmissionar war der letzte, der in die Arbeit einstieg. Die anderen Stationen waren mehr als doppelt so groß.

### 1.9.1 Breslau und Liegnitz (ein Stadtmissionar)

No. 801: Stadtmissionar **GILWEIT** (1/-; 25), Evangelisches Vereinshaus, 1875.

In **Liegnitz** gab es ein altes, sehr erfolgreiches Sonntagsschulangebot durch Pastor Dr. **SCHAN**. Er war langjähriger Vorsitzender des Provinzialvereins für Innere Mission in Schlesien und lehrte im Evangelischen Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat) von 1865/67 (No. 800). Die Kinderzahlen steigerten sich von 50 (II), 150 (III) auf 342 (IV). Stadtmissionar **GILWEIT** am selben Ort (No. 801) begann 1875, sein Erfolg war zunächst gering (1/-; 25). Fräulein Clem. von **SCHLIHA** unterhielt in zwei Kleinkinderschulen (No. 802f) zwei kleinere Sonntagsschulen.

In **Breslau** beherrschte Pastor Daniel von **COELLEN**, Vereinsgeistlicher des „Vereins für Innere Mission“ (1865) souverän die Szene. Bei fünf Stationen stand er vor; die Arbeit werden sicher auch Stadtmissionare gemacht haben.

### 1.10.1 Altona (ein Stadtmissionar)

No. 878: Stadtmissionar **MEYER** (1/1; 83), Blücherstraße 10, 1877.

Hier war Stadtmissionar **MEYER** bei vier weiteren Angeboten mit dem zeitlich letzten Angebot (1877) vermerkt. Zwei Pfarrer in der Brüder- bzw. Heilig-Geistkirche sowie das Diakonissenstift und die irisch-presbyterianische Jerusalem-Kapelle waren mit im Angebot.

## 2. Deutsche Staaten

### 2.2.1 Mannheim (zwei Stadtmissionare und drei Sonntagsschulimpulse)

No. 1.018: Mannheim, Schützenstraße/ Vereinshaus/ Versammlungslokal, Prediger **WISSWÄSSER**, (1/1; 170), 1865; No. 1.019\*: Prediger **WISSWÄSSER** (1/-; 120); Versammlungslokal, 1876; No. 1.021: Mannheim Stadtmissionar **MACK** (2/2; 60), Versammlungslokal, 1878.

Stadtmissionar **WISSWÄSSER** vom Verein für Innere Mission stand für Mannheims erste Sonntagsschule von 1867 in seinem Privathaus (Schützenstraße; No. 1.018; I: 90, II: 60, III: 150, IV: 117 Kinder). Dort eröffnete er auch eine Kleinkinderschule und sammelte eine Gemeinschaft, deren Weg sukzessive in die Freikirche führte; 1877 war man da (No. 1.019\* Prediger **WISSWÄSSER**). Stadtmissionar **L. MACK** musste 1878 wieder klein anfangen (60 Kinder).

Daneben gab es noch zwei Angebote durch Pfarrer **GREINER** in der Lerchsschule (1869) und Fräulein **FELDERMANN** in der Schwetzingen Gärtnerschule (1872); alles in allem nicht zu viel für eine Stadt wie Mannheim bzw. Konsequenz des dortigen Kulturprotestantismus.

### 2.5.1 Mühlhausen (ein Stadtmissionar)

No. 1.362: Stadtmissionar **MICHAEL** (1/-; 70), Schule, 1860; No. 1.366; Stadtmissionar **MICHEL** (1/1; 61), Dornacher Kleinkinderschule, 1876.

Unter 11 Gründungen von 1830 bis 1876 rangierte Stadtmissionar **MICHEL** oder **MICHAEL** (No. 1.362 und 1.366) mit den Zahlen im Mittelfeld von pfarramtlichen deutschen oder französischen bzw. privaten Sonntagsschulangeboten. Zeitlich gehörte er in die zweite Gründungsperiode bzw. an das Ende derselben. Mühlhausen hat Gründungen der 30er- und 40er-Jahre.

### 2.6.1 Freie Stadt Bremen (vier Stadtmissionare und fünf Sonntagsschulimpulse)

No. 1.411: Stadtmissionar **HAX** (2/1; 130), Neustädter Vereinshaus/ Gemeindehaus Neustadt, 1855; No. 1.412: Stadtmissionar **SPECK** (2/; 300), Schule am Buntentorsteinweg / Gemeindehaus Buntentor, 1862 bzw. 1866; No. 1.417: Stadtmissionar **GRAF** (8/-; 153), Altona-Schule, 1872; No. 1.418: Stadtmissionar **GRAF** (6/-; 210), Kinderbewahranstalt Altona, 1856.

In Bremen setzten drei Stadtmissionare frühzeitig (ab den 50er-Jahren) mit vier Stationen von fünfzehn klare Signale in Richtung Sonntagsschule. Stadtmissionar **HAX** (1855, 130 Kinder) – zeitgleich mit Pastor **VIETOR**, dann Stadtmissionar **GRAF** (1856; in der Kinder-Bewahranstalt mit Erfolg (210 Kinder) und ders. 1872 in der Altona-Schule (153 Kinder), zuletzt Stadtmissionar **SPECK** 1862 Schule bzw. Gemeindehaus am Buntentor (No. 1.412; 300 Kinder). Im vielgerühmten Vereinshaus Konkordia war kein Stadtmissionar. Dem Einfluss **WICHERNs** wie dem Revolutionsjahr schrieb man 1848 einen deutlichen Aufschwung der Inneren Mission zu.

### 2.6.3 Freie Stadt Hamburg (vierzehn Stadtmissionare und vierzehn Sonntagsschulimpulse)

No. 1.433: Stadtmissionar **SCHNEIDER** (7/13; 340), St. Ansgarkapelle, 1868; No. 1.437: Stadtmissionar **TIMM** (4/3; 140), Holländer Brook 27, 1849; No. 1.438: Stadtmissionar **SCHULTZ** (1/2; 200), Mühlenstraße 12), 1854f; No. 1.439: Stadtmissionar **KRASCH** (1/1; 76), Kleine Schulenstraße 13, 1870; No. 1.440: Stadtmissionar **BAUDES** (2/3; 120), Gertrudenkirchhof 7, 1850; No. 1.441: Stadtmissionar **BREETSCH** (1/1; 43), Talstraße 85/ Bürgerweide 58, Warteschule, 1864; No. 1.442: Stadtmissionar **IRWAHN** (1/-; 100), Röhrendamm St. Johanniskapelle, 1861; No. 1.444: Stadtmissionar **TIMM** (3/3; 105), Herberge zur Heimat St. Anna, 1849; No. 1.445: Stadtmissionar **SCHRÖDER** (1/1; 65), Talstraße Platz 79, 1869; No. 1.446: Stadtmissionar **BAUMANN** (2/-; 84), Großer Bäckerengang 27, 1 T., 1875; No. 1.447: Stadtmissionar **LANDGREBE** (1/1; 70), Poolstr. 37, 1 Tr., 1875; No. 1.448: Stadtmissionar **MÄKER** (1/-; 130), Privatschule St. Jacobi, 1850; No. 1.449: Stadtmissionar **DREYER** (2/1; 50), Frucht-Allee 32, 1876; No. 1.450: Stadtmissionar **DIERKS** (1/3; 160), Bachstr. 21, Uhlenhorst, 1870.

Das landeskirchliche Hamburg setzte auf Stadtmissionare: 21 landeskirchliche Stationen, dabei 14 Stadtmissionare.

Sie waren früh und nachhaltig auf dem Plan: **1849**, zweimal Stadtmissionar TIMM; **1850**, Stadtmissionare BAUDES und MÄKER; **1854**, Stadtmissionar SCHULZ; **1861** Stadtmissionare IRWAHN und SCHNEIDER; aber Hamburg hat eine lange Sonntagsschultradition (ONCKEN, RAUTENBERG) und frühe freikirchliche Gründungen. Pionierorte waren von Fall zu Fall auch die eigenen Wohnungen: „1 Treppe“ bei TIMM (No. 1.437); SCHULZ (No. 1.438); BAUMANN (No. 1.446); POOL (No. 1.447 (?)); weitere Orte dieser Art sind nicht auszuschließen.

Einigermaßen groß war nur die Sonntagsschule in der St. Ansgar Kapelle (340 Kinder), 200 Kinder waren es in Wandsbek bei Stadtmissionar SCHULZ, sonst schwankten die Zahlen zwischen 50 und 165. Nicht viel bei der Größe Hamburgs!

In **Dresden** im Vereinshaus war der (Reise-) Prediger des „Landesvereins für Innere Mission in Sachsen“, der spätere Kirchenrat Hugo HICKMANN, der seit 1871 selbst erfolgreich (180, bzw. 534 Kinder, No. 1.486) aktiv war. Kaufmann KNAUCK vom „Verein evangelisch-lutherischer Glaubensgenossen für innere Mission und Unterstützung Armer und Kranker“ unterhielt eine Sonntagsschulstation im Kleinkinderlehrerinnenseminar mit 115 Kindern.

### 2.13.1 Stuttgart (ein Stadtmissionar)

No. 1.554f: (Stadt-) Missionar MÜLLER (4/66; 800), (Jugend-) Vereinshaus/Ev. Gesellschaft, 1865.

Stuttgart war zunächst einmal beherrscht und versorgt vom „REIHLEN-GÜNTHERschen Sonntagsschulverein“. Charlotte REIHLEN aus schwäbischem Pietismus (geb. KULLEN aus Korntal) und Hofprediger Professor von GÜNTHER gründeten viele Sonntagsschulen in Stuttgart. Helfer NEEFF war Deutschlands erster Jugendgeistlicher. Mit ihm zusammen arbeitete Stadtmissionar Müller 1865 in der beeindruckend großen Einrichtung (800 Kinder) der Evangelischen Gesellschaft (1835).

### 13.3 Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands (III-1873)

Zwei Berufsarbeiter der Inneren Mission könnten von ihrer Ausbildung her Diakone/ Stadtmissionare gewesen sein: No. 1.778: Waisenvater HAUPT in [H-] Pest und Bibeldepositeur ROTTMAYER in 1.781: [RO-] Klausenburg.

### 13.6 Drei ausländische Stadtmissionare aus der deutschen Schweiz schlossen die Liste ab:

**CH-Zürich:** No. 2.307\*\*: Stadtmissionar (Pfarrer) EBINGER (9/-; 90), Evangelisches Vereinshaus mit Herberge zur Heimat, 1866.

Zwei Stationen waren es, beide von Berufsarbeitern der Inneren Mission besetzt: Stadtmissionar, später Pfarrer EBINGER (9/-; 90 Knaben; No. 2.307\*\*) im Evangelischen Vereinshaus (mit Herberge zur Heimat) und Hausvater Jacob REINER in der St. Anna-Kapelle (No. 2.306\*\*). Erste Anfänge in einer großen Stadt.

**CH-Schaffhausen:** No. 2.312\*\*: Missionar MANNFELD (5/11; 230), Evangelisches Vereinshaus, 1866.

MANNFELD stand der einzigen Sonntagsschulstation an klassischem Ort vor.

**CH-Basel:** No. 2.319\*\*: Stadtmissionar LUTZ und Lehrer WILDLI (6/-; 50), (Hammer Str. 100), 1866.

## Feinauswertung: Topographie der Stationen der Stadtmissionare

Näheres Berufsfeld	Anzahl	% von 47
Kapelle	3	6,4%
Konfirmandensaal	1	2,1%
Saal für Bibelstunden	1	2,1%
Pfarrhaus, „bei Pastor Müller“	1	2,1%
Schule	3,5	7,5%
Privatschule	1	2,1%
Kleinkinderschule	4	8,5%
(Ev.) Vereinshaus	7	14,9%
Herberge zur Heimat	1	2,1%
Geschäftsraum	1	2,1%
Privatwohnung des Stadtmissionars	9,5	20,2%
Fabriksaal	1	2,1%
Pure Adresse	13	27,7%
<b>Summe:</b>	<b>47</b>	<b>99,9%</b>

(Tabelle II/213)

## Feinauswertung: Gründungsjahre der Impulse durch Stadtmissionare

	Anzahl	% von 47
1849	2	4,3%
1850	2	4,3%
1854	1	2,1%
1855	1	2,1%
1856	1	2,1%
1860	1	2,1%
1861	1	2,1%
1862	1,5	3,2%
1864	3	6,4%
1865	7	14,9%
1866	0,5	1,1%
1868	2	4,3%
1869	1	2,2%
1870	2	4,3%
1872	1	2,1%
1874	2	4,3%
1875	6	12,8%

	<u>Anzahl</u>	<u>% von 47</u>
1876	7	14,9%
1877	4	8,5%
1878	1	2,1%
<b>Summe:</b>	<b>47</b>	<b>100%</b>

(Tabelle II/214)

Diese Liste war nicht vollständig. Wenn Stadtmissionare keine eigene Station hatten und *mit*-arbeiteten wie in Freiburg (No. 1.054, Stadtmissionar HICKEL), konnten sie nicht als Leitung über Pfarrer gesetzt werden. Stadtmissionar ging auch räumlich nicht mit Kirche zusammen. Über die Sakristei kam er nach der geistlichen Etikette nicht hinaus. Stationen befanden sich vorzugsweise in Privatwohnungen oder Vereinsheimen.

Stadtmissionare, aus freien Vereinen kommend, die kirchliche Aufgaben wahrnahmen und damit Mängel und Defizite anzeigten, hatten ihre Aufgaben *als Pioniere* in die Kirchen getragen. Exemplarisch gelang dies mit der Sonntagsschule und der Bibelstunde. Was außerhalb der offiziellen kirchlichen Orte und Strukturen begonnen hatte, wurde als Erfolgsmodell integriert: Gemeindegründungen wurden geplant, Pfarrstellen errichtet und Kirchbauten begonnen. War die Gemeinde gegründet, wurden die Stadtmissionare beerbt und enterbt, die Pfarrer übernahmen die Arbeit. Gerade in Hamburg und Berlin folgte man diesem Modell: Pfarrer fanden bei Gemeindegründungen bereits „Gruppen und Kreise“ vor.

Die zunehmende Verkirchlichung zeigte sich am Namenswechsel: In Leipzig und Frankfurt kam der „Stadtdiakon“ auf. Der spätere „Gemeindehelfer“ war nun bereits klerikalisiert. Er war Gehilfe wie Untergebener des Pfarrers.

#### **17.4.3.3.2 „Die auf Achse“: Kolporteur, Missionare und Sendboten**

„Erweckung der Todten und Vereinigung und Pflege der Gläubigen.“<sup>119</sup>

<u>Näheres Berufsfeld</u>	<u>Anzahl</u>	<u>% von 29</u>
Bibeldepositeur <sup>120</sup>	1	3,5%
Kolporteur <sup>121</sup> (mit zwölf Stationen)	10	34,5%
Evangelist (Sendbote) <sup>122</sup>	11	38%
Missionar <sup>123</sup>	6	20,7%
Reiseprediger <sup>124</sup>	1	3,5%
<b>Summe:</b>	<b>29</b>	<b>99,7%</b>

(Tabelle II/215)

**Kolporteur** schienen weniger festgelegt bezüglich ihrer Topographie: Sie waren, wo man sie ließ (Pfarrhaus, Schule). Da konnte „bei“ dabei sein. Rheinische und badische **Evangelisten** gehören ganz klar in das Vereinsheim. Dies stand ihnen als Angestellten zu. **Missionare** konnten mit einem klaren Auftrag entsandt sein, der sich einen Raum schuf (No. 879, Judenmission), dann konnten dies ehemalige Basler Missionare (No. 1.635) sein, die nun in landeskirchlichen Diensten standen, oder „Missionar“ war Kurzform für „Stadtmissionar“ (No. 1.554f).

<sup>119</sup> So das Motto der von Pastor Friedrich Wilhelm Paul Ludwig FELDNER 1848 in Elberfeld gegründeten Traktatgesellschaft („Evangelische Gesellschaft für Deutschland“).

<sup>120</sup> **Bibeldepositeur**, No. 1.781: RO-Klausenburg.

<sup>121</sup> **Kolporteur**, s. No. 341: Wuppertal-Dornap, Pfarrhaus, Kolporteur W. HINKE; No. 397: Köln, Saal Antongasse 6, Kolporteur BREITSCHEID; No. 460: Essen, BREPOHLS Saal, 1868. No. 461: Essen, Elementarschule, 1868. No. 462f: Essen, Stationen Vereinshaus, Schule etc., 1866 (jeweils Kolporteur HEINEKE, der möglicherweise 1860 als Stadtmissionar in Breslau angestellt war); No. 474: Oberhausen, bei Maurer SCHRÖDER, Kolporteur SCHNEIDER; No. 682: Porten, bei GRAEF, Kolporteur HINKE; No. 704: Börhausen, bei Kolporteur SCHEFFELS. No. 707: Oberwiehl, bei Kolporteur SCHEFFELS; No. 929: Soest, Kleinkinderschule, Kolporteur SEEGER; No. 931: Dortmund, Evangelisches Vereinshaus, Kolporteur BELLER, bzw. Kolporteur JOST; No. 1.454\*: Hamburg, [irisch-presbyterianische] Jerusalemskirche, Kolporteur SCHMIDT.

<sup>122</sup> **Evangelist**, s. No. 867: das Herrnhuter Gnadenberg, Gemeindehaus; No. 879: Hamburg-Altona. [irisch-presbyterianische] Jerusalem-Kapelle; (No. 484: Oldenburg, „bei“ Frau Missionar); (No. 1.554f: Stuttgart, (Stadt-) Missionar); No. 1.635: Calw, Missionar Johannes HESSE, Schule; No. 1.756: Heubach, Privathaus. (No. 2.312\*\*): Schaffhausen).

<sup>124</sup> **Reiseprediger**, No. 1.656. Ulm (Kleinkinderschule, 1850); im süddeutschen Ulm wird ein „Prediger“ nicht unbedingt ein studierter Theologe bzw. ein ordinierter Pfarrer sein.

Zu den Interessen der Inneren Mission gehörten Bibelverbreitung<sup>125</sup>, Schriftenverbreitung und Reisepredigt, wie man beides schon aus der Erweckungsbewegung kannte. Die Basler Christentumsgesellschaft von 1780 war erfolgreich in Taktatverbreitung gewesen, hatte schöne Erfolge durch Reisesekretäre und Korrespondenten erzielt. Herrnhuter Brüdergemeinen sandten Diaspora-Prediger aus. Auch auf diese Art sollte die Bibel in die Hand des Volkes kommen, sollten darüber hinaus durch Traktate und Schriften Frömmigkeit und Erbauung, christliche Denk- und Verhaltensmuster, Moral, (staatsbürgerliche) Tugenden und Gesinnung vermittelt werden. Dies konnte an verschiedenen Schwerpunkten (Familie, Alkoholkonsum, Ungehorsam, selten: die Sozialdemokratie) oder an moralischen Beispielen durchbuchstabiert werden. Das leitende Paradigma war die Wiedergewinnung des Sonntags: Sonntag für Menschen ohne Sonntag (bzw. „Sonntagsheiligung“). Sonntag war dabei Synonym für Heiligung, Nachfolge, Verkündigung, Rechtschaffenheit, Fleiß und Mäßigung. Wie in einem Brennglas war darin alles Erwünschte gebündelt.

Die Mutter der neuzeitlichen Bibelanstalten ist die von CANSTEINsche in Halle (1712), die „Gottes Wort den Armen zur Erbauung um einen geringen Preis“ zur Verfügung stellte. Erst 100 Jahre später fand sie Nachfolge in Stuttgart<sup>126</sup> (1812) oder in Berlin (1814; die preußische Hauptbibelgesellschaft). Dann folgten in den nächsten 70 Jahren weitere 26 Gründungen.

Die größten Verdienste um die direkte Bibelverbreitung wie Gründung von Bibelgesellschaften hat die Londoner Britische und Ausländische Bibelgesellschaft (1804), die im 19. Jahrhundert die Bibel in über 300 Sprachen übersetzen ließ. Die direkte Arbeit der Bibelgesellschaften zielte auf Herstellung und Verbreitung der Bibel. Die Londoner verkauften lieber preiswert, alles clever mit Depots und Agenten organisiert, als sich der deutschen Sitte des Verschenkens an Arme, KonfirmandInnen oder Brautpaare anzuschließen.

Die Frage, ob mit Apokryphen oder ohne, einzelne Revisionen hatten zu heftigen Streitigkeiten geführt. London ohne, Deutschland mit. Zwar war die Textbasis klar, doch auch die lutherische (Un-) Art von Überschriften und **fett** gedruckten „Goldenen Worten“ fand in London keine Gegenliebe.<sup>127</sup> Ergänzt wurden allenfalls Karten, Register, Einführungen.

**Ausmaß und Umsatz der organisierten Bibelverbreitung, Stand 1898<sup>128</sup>: 73 Bibelgesellschaften in Brandenburg mit 16.892 Bibeln, Neuen Testamenten und Bibelteilen; 55 Bibelgesellschaften in Bayern mit 9.531 Exemplaren; 47 Bibelgesellschaften in Württemberg mit 68.592 Exemplaren; 46 Bibelgesellschaften in der Prov. Sachsen mit 21.146 Exemplaren; 45 Bibelgesellschaften in Pommern mit 11.286 Exemplaren; 41 Bibelgesellschaften im Königreich Sachsen mit 39.100 Exemplaren; 38 Bibelgesellschaften in der Rheinprovinz mit 62.319 Exemplaren; 32 Bibelgesellschaften in Schlesien mit 7.910 Exemplaren; 25 Bibelgesellschaften in Baden mit 6.329 Exemplaren; 16 Bibelgesellschaften in Lippe-Detmold mit 1.937 Exemplaren; 15 Bibelgesellschaften in Westfalen mit 4.612 Exemplaren; 13 Bibelgesellschaften in Ostpreußen mit 8.188 Exemplaren; 8 [ungenaue Angabe] Bibelgesellschaften im Reichsland Elsaß-Lothringen mit 1.852 Exemplaren; 6 Bibelgesellschaften in Hannover mit 11.801 Exemplaren; 5 Bibelgesellschaften in Westpreußen mit 7.500 Exemplaren; 4 Bibelgesellschaften in Sachsen-Weimar-Eisenach mit 1.011 Exemplaren; 3 Bibelgesellschaften in Posen mit 2.057 Exemplaren; 2 Bibelgesellschaften in Provinz Hessen-Nassau mit 646 Exemplaren; in Mecklenburg-**

<sup>125</sup> Die 25 deutschen Bibelgesellschaften bis 1879: Halle (1712); Stuttgart (1812); Berlin, Dresden, Elberfeld, Hamburg-Altona, Hannover, Lübeck (1814); Bremen, Schleswig (1815); Eutin, Frankfurt a. Main, Rostock, Straßburg (1816); Eisenach (1817); Göttingen, Leipzig, Mühlhausen (1818); Marburg, Ratzeburg (1819); Colmar, Karlsruhe (1820); Nürnberg (1824); Detmold (1826); Dessau (1836) und Altenburg (1854).

Die Summe der seit Gründung derselben umgesetzten Bibeln belief sich auf 8.916.011 Exemplare; 1879 wurden an Teilausgaben 206.338, an Vollaussagen 142.290 vertrieben. Zusammen wurden 122.721 Mark umgesetzt, an die Britische Bibelgesellschaft wurde ca. 3.000 Mark abgeführt. Die Bibelgesellschaft gab als eine Art Kopfleiste gleich zusätzlich die evangelische Bevölkerung mit 25.6500.000 und die Gesamtbevölkerung mit 42.726.920 an. Die Botschaft war eindeutig: es gab noch viel zu tun, bis jede Frau und jeder Mann in Deutschland würden eine Bibel in Händen halten können. (Vgl. „Statistik der Bibelverbreitung in Deutschland im Jahre 1879. Herausgegeben von der Privil. Bibel-Anstalt in Stuttgart“, in: Theodor SCHÄFER [Hg.], Monatsschrift für Diakonie und innere Mission, IV. Jahrgang (1879/80), S. 86f).

<sup>126</sup> Sie hieß „privilegiert“, weil sie unter dem Polizeistaat entstanden war. Aufgrund weitblickender Leitung, des Ausnützens der Fortschritte im Buchdruck und Buchbinderei entstand ein profitabler Großbetrieb. Als einzige wagte sie sich an die Herausgabe einer „Zehnpfennigaussgabe“ des NT. Es folgten Blindenbibeln in 30 Bänden, Biblisches Lesebuch für Ev. Schulen, Jubiläumsbibel mit Erklärungen; NT Graece und in Kriegszeiten millionenfache „Bibelauszüge mit Kernworten“.

<sup>127</sup> Vgl. Wilhelm ROTHERT, Innere Mission in Hannover [1889, 2. Auflage], S. 291ff.

<sup>128</sup> Statistik der Inneren Mission [1899] der deutschen evangelischen Kirche. Bearbeitet und herausgegeben vom Central-Ausschuß für die Innere [sic !] Mission der deutschen evangelischen Kirche, S. 302

Schwerin mit **3.823 Exemplaren** und in Schwarzburg-Sondershausen mit **500 Exemplaren**.

Eine Bibelgesellschaft in Berlin („Berliner Bibel-Hilfsverein“) mit (?) **Exemplaren**, in Schleswig-Holstein mit **3.274 Exemplaren**, in Bremen mit **26.000 Schulbibeln**, in Lübeck mit **631 Exemplaren**, in Mecklenburg-Strelitz mit ? **Exemplaren**, in Oldenburg mit **84 Exemplaren**, in Reuß-ältere Linie mit **225 Exemplaren**, in Sachsen-Altenburg mit **1.097 Exemplaren**, in Sachsen-Coburg-Gotha mit **563 Exemplaren**, in Sachsen-Meiningen mit **1.937 Exemplaren** und in Schwarzburg-Rudolstadt mit **82 Exemplaren**.

**Summe: 495 Hilfsgesellschaften und Vereine mit 205.508 Bibeln, mit 102.809 Neuen Testamenten, mit 13.785 Bibelteilen und einer Summe von 322.102 Exemplaren.**

Von einem Zentrallager aus wurden die Bibeln ausgeliefert und durch die klassischen **Bibeldepositeure** oder **Kolporteur** vertrieben. Bibel zielte auf rechten Gebrauch und Verständnis, doch Besitz hieß nicht Gebrauch, und Gebrauch sicherte nicht das Verständnis. So entstanden Produkte aus ergänzender „Privatschriftstellerei“<sup>129</sup> von Geistlichen, die aber durch Traktat- und Büchervereine vertrieben wurden: Konkordanzen, biblische Wörterbücher, Bibellesezettel oder -erklärungen. Diese *Vermittlung* von Grundlagen und die Auslegung musste also anderen überlassen werden: Pfarrern, Pastoren, Stadtmissionaren oder Jünglingsvereinen.

In Bayern setzte der „Verein zur Verbreitung bekenntnistreuer Erbauungsbücher“ in Fürth gleich im Namen die Akzente.

Zu den erfolgreichen Schriften alter oder neuer Auflage gehörten für erweckliche Kreise unter der Kundschaft u.a. ARNDs „Wahres Christentum“ (293 Exemplare), Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche (190), LUTHERs „Großer Katechismus“ (116 Exemplare), STARKEs „Handbuch“ (1.830 Exemplare)<sup>130</sup>; dazu kamen „Die Weisheit Luthers“ (1816ff), eine Auswahl von LUTHER-Worten, ergänzt durch Zitate Johann Georg HAMMANS (1730-1788), die Erlanger Lutherausgabe (1826), die Schriften von Jakob BÖHME, Thomas a KEMPIS, Johann TAULER, Matthias CLAUDIUS (1740-1815), der quietistische Mystiker FÉNELON (1651-1715) und Emanuel SWEDENBORG (1688-1772).

Musste man Erbauungsbücher und Bibeln mit Willen kaufen, wenn man denn nicht gerade anlässlich der Trauung eine geschenkt bekam, so konnte man den mannigfaltigen (und manchmal auch reichlich einfältigen) „Flugschriften“ des 19. Jahrhunderts, den Traktaten, eigentlich nicht entkommen:

„Man ist in der Tat erstaunt über die Anstrengungen, welche unsere frommen Gegner unausgesetzt machen, um Seelen für den Himmel zu gewinnen. Man ist nirgends sicher, von einem frommen Traktätchenhändler meuchlings überfallen zu werden. Auf der Straße, im Eisenbahncoupé, in einem Vergnügungslokal, kurz, wo man geht und steht, kann es passieren, dass einem ein solches Traktätchen in die Hand gesteckt wird. Auch ist es nichts Seltenes, dass fromme Kaufleute ihren Kunden, und wenn sie auch nur einmal das Geschäftslokal betreten, neben die Ware ein paar Erbauungsschriften gratis legen.“<sup>131</sup>

Mit der Zielgruppe säkularisierte bzw. entchristlichte Bevölkerung und deren Lesegewohnheiten (!) veränderte sich die Angebotspalette. Das Prinzip von Angebot und Nachfrage kehrte ein. Kurz musste es sein. Untere Stände, ermüdet von körperlicher Arbeit, lasen wenig. Obere Stände lasen in den Augen der Inneren Mission einfach das Falsche: Illustrierte, Broschüren, Romane, atheistische oder revolutionäre Lektüre.

Die viel vertriebenen Traktate hatten ihr Vorbild in den Schriften der frommen Schriftstellerin Hanna MOREs, welche, so wird gespottet, die Revolution in England durch Traktate verhindert hätte. Schon A. H. FRANCKE rühmte 1704 die Vorteile des englischen Traktatwesens: Massenware, billig, handlich, schnell gelesen und ebenso schnell weitergegeben; fertig waren Nutzen und Erbauung.<sup>132</sup> Auch hier war England Vorreiter: die Londoner Traktatgesellschaft (1799) war Mutter der Traktatmission, in Deutschland folgten nach 1811 ähnliche Anstalten<sup>133</sup>. Zunehmend wurde aus Traktatmission Kolportage.

<sup>129</sup> Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 172.

<sup>130</sup> Vgl. Hermann BECK, Die Innere Mission Bayern [1880], S. 55.

Gotthelf Wilhelm Christoph STARKE (1762-1830) war Hofprediger, später Oberhofprediger im anhaltinischen Ballenstedt; er war auch als Dichter geistlicher Lieder bekannt.

<sup>131</sup> „Der Traktätchen-Unfug“, Leitartikel in der „Neue Sozial-Demokrat“, Organ des ADAV, 25. 2. 1876, zit. nach Lucian HÖLSCHER, Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich [1989], S. 430.

<sup>132</sup> August Hermann FRANCKE, zit. nach Martin HENNIG, Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission [1912], S. 71.

<sup>133</sup> Der „Christliche Verein für das nördliche Deutschland“ („CVND“, 1811), die „Wupperthaler Traktatgesellschaft“ (1814): der „Hauptver-

Der Vertrieb war einfach organisiert: Ein Schriftenlager, kaufmännisch und buchhändlerisch verwaltet, direkter Verkauf, Versand an Zweitagenturen oder Anstellung bzw. Indienstnahme von **Kolporteur, Reiseprediger, Sendbote, Vereinsgeistlichem** oder **Evangelisten**. Berufsvoraussetzungen waren unterschiedlich, Übergänge zu anderen Tätigkeiten möglich. Der Verdienst war eher bescheiden. Meist waren es Diakone, häufig aus dem „Rauhen Haus“, manchmal auch Kandidaten der Theologie in der Warteschleife die hier arbeiteten. Der Weg konnte vom Kolporteur zum Stadtmissionar und wieder zum Kolporteur führen, vom Reiseprediger zum Hausvater, vom Sendboten zum Kolporteur. Der Weg konnte von Breslau ins Rheinland führen, von Hamburg nach Baden.

Es gab Instruktionen. Ziele waren Bekehrung und Erbauung. Parteinahme, gar Kritik an kirchlichen Ordnungen war untersagt. Kontakt zu allen, „die den Herrn Jesum lieb haben, namentlich auch mit gläubigen Predigern“, war erwünscht. Bibel und Schriften waren zu verkaufen, auch einmal zu verschenken. Neben Gesprächen konnte, wenn sich mehrere trafen, auch aus einer Predigt vorgelesen werden. Für und – wo möglich – mit der Kundschaft war zu beten:

„Im allgemeinen und besonders hat er sein ganzes Verhalten so einzurichten, dass er dem Namen des Herrn, dem er dient, Ehre mache, und besonders jedem Argwohn, als suche er irdischen Gewinn, vorgebeugt werde.“  
134

Um erfolgreich zu sein, mussten sie sich flexibel der Organisations- und Vertriebssysteme am Markt anpassen. Vielseitig und findig, öfters einmal auch penetrant und lästig, ging der nachgehende Blick zu denen, die von der auf Kasualien und ihren gottesdienstlichen Platz hinter Kirchenmauern festgelegten Amtskirche nicht erreicht wurden. Dabei konnten auch Prämien eingesetzt werden: Ärgernis erregte die beliebten kleinen Drehorgeln mit „Ein feste Burg“. Angestellte Kolporteurs setzten große Massen von Schriften um.

Ältester Verlag war der vom Möttlinger Pfarrer Dr. h.c. (Greifswald) Christian Gottlob BARTH (1799-1862) gegründete „Calwer Verlagsverein“. BARTH war u.a. als Gründer der Rettungsanstalt Stammheim (1827f) hervorgetreten. Jetzt wollte er seine Rettungsanstalt gewissermaßen nach innen ergänzen und sich gegen den „im Schulwesen wirksamen Geiste des Antichristenthums“<sup>135</sup> wenden. 25 Pfund aus London, ein Beitrag aus Basel zur Traktatmission, verbunden mit dem Auftrag zur Übersetzung und Verbreitung von zwanzig Nummern englischer wie sechzehn eigener Traktate – fertig war der Calwer Verlagsverein. Schnell war mit Hilfe von Freunden und mehreren Geistlichen der Umgebung alles tausendfach unter Volk gebracht. Aus Bayern kam der Auftrag gegen die „DINTERsche Schullehrerbibel“ eine christliche zu setzen. Dem folgte, ebenfalls mit englischer Hilfe (Holzschnitte), die Herausgabe einer „biblischen Geschichte für Landschulen“. Gleich wurde Weiteres ins Auge gefasst: ABC-Buch, Kinderfreund, Kirchengeschichte, Schulgebet- und Liederbuch, alles mit dem exklusiv gebrauchten Prädikat „christlich“. Dazu biblische Geographie und Naturgeschichte. Bekanntestes Werk wurden die „Zweimal zwei und fünfzig biblischen Geschichten“ (1831)<sup>136</sup>; von der württembergischen obersten Kirchenbehörde zunächst nicht empfohlen, entwickelte es sich selbst auf dem Missions-

---

ein für christliche Erbauungsschriften in den preußischen Staaten“, Berlin (1814); die „Niedersächsische Traktatgesellschaft“ in Hamburg (1820) gehörten dem älteren Typus an: Der kostenlose Vertrieb erfolgte fast ausschließlich über die Mitglieder. 1853 wurden durch den „CVND“ immerhin fast 130.000 Schriften vertrieben.

Der neuere Typus vermarktete durch Kolporteurs und Niederlassungen: „Evangelische Bücherstiftung“ in Stuttgart und der „Calwer Verlagsverein“, der „Verein zur Verbreitung christlicher Schriften“ in Basel (1834); die „Agentur des Rauhen Hauses“ in Hamburg (1842), die „Deutsche Evangelische Buch- und Traktatgesellschaft Berlin“ (1845) und eine Abteilung der „Gesellschaft für innere Mission im Sinn der lutherischen Kirche in Bayern“ (1850).

<sup>134</sup> „Instruktion für die Sendboten des Vereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein“, 1857, zit. nach Gustav IHLOFF, Im Weinberge des Herrn, oder 50 Jahre Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Schleswig Holstein [1907], S. 9f.

<sup>135</sup> Eugen SCHMID, Geschichte des württembergischen evangelischen Volksschulwesens von 1806-1910 [1933], S. 99.

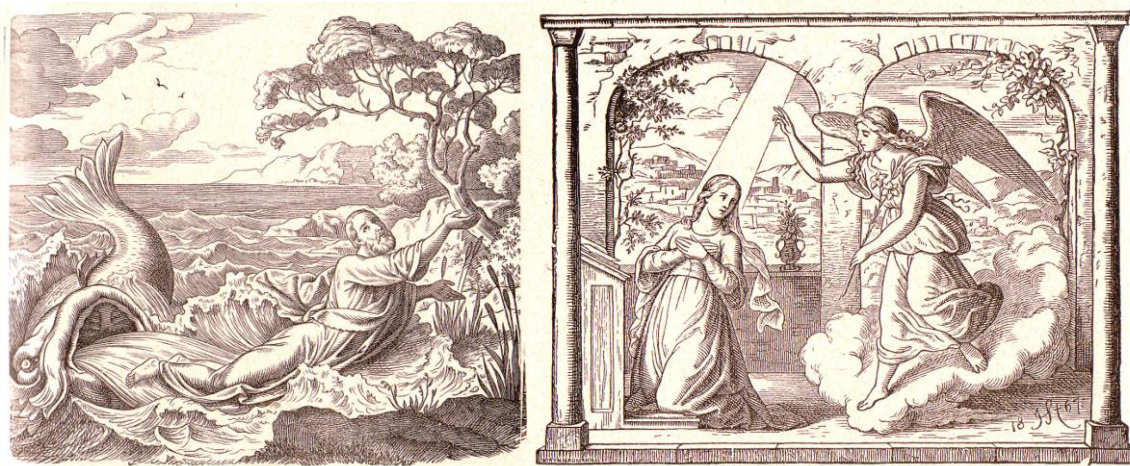
<sup>136</sup> Das schmale, kleinformatige Büchlein (knapp unter Din-A-5 Format), geeignet für jede Schultasche, bot weit mehr als 104 Geschichten. Es war ein geraffter Durchgang durch die biblische Geschichte; alle Geschichten etwa, die auch die Gräfin PONINSKA ausgesucht hatte, (s.o., S. 616, Anm. 96 und S. 730, Anm. 223) waren vorhanden. Sie waren gegliedert und ergänzt um den Turmbau zu Babel, Patriarchenerzählungen, Josua und Richter und insbesondere Gefangenschaft und Rückkehr. Im NT fallen Bergpredigt, weitere Gleichnisse und vor allem die „Wirksamkeit der Apostel“ auf; dazu war in der schlesischen Ausgabe einfach kein Platz. Der Text von BARTH war nahe an der Lutherübersetzung gehalten, auf die Kapitel in der Bibel wurde verwiesen; moralinsaure Satzesätze und Versuche von „Applikation“ entfielen. Ergänzende Bibelverse am Ende wurden zitiert mit Stelle, darunter auch einige Psalmverse. Auch gab es eine Karte, u.U. dem Lehrplan geschuldet (Württemberg) und Zeitafeln. Die stahlgestochenen Illustrationen waren nicht die von Julius SCHNORR von CARLSFELD; der Stil war aber ähnlich. Auf der folgenden Seite, unverkennbar: Jona und der Fisch zu Jona 2,11, die Verkündigung an Maria zu Lukas 1,28. (Vgl. Zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten für Schulen und Familien. Mit Abbildungen und einer Karte. Vierhundertvierundsechzigste Auflage, Stuttgart, Calwer Vereinsbuchhandlung [1923].

Nach alter liturgischer Tradition sollte das Buch mit der Zahl „52“ einmal im Jahr durch die ganze Bibel führen.



feld „zum Schlager“ und war *der* „Bestseller“ des 19. Jahrhunderts: weltweit fünf Millionen verkaufte Exemplare in 87 Sprachen! Mit seinen Biographien und Lebensbeschreibungen prägte es den Erbauungsstil der Erweckungsbewegung und gab ihm eine typische literarische Form in den Traktaten und Büchern: Leben verändernde Bekehrungen wurden mit inneren Beweggründen dargestellt und motiviert. Die dualistische Sicht führte vom Dunkel ins Licht, von gottferner zu gottgemäßer Lebensführung. Diese Lebensbilder waren bei allem schematischen Aufbau gekonnt wie spannend geschrieben und wurden jedenfalls gerne gelesen. Sie verkauften sich. Von großer Bedeutung waren (und sind) die Calwer Bibelerklärungen, die unter dem Nachfolger Dr. GUNBERT die Ergebnisse biblischer Exegese berücksichtigten, das Calwer biblische Handwörterbuch (1885), das theologische Handwörterbuch (1891), die Realenzyklopädie, die Bibelkonkordanz, die Missionstheologie, die Kirchengeschichte; die Werke HÄRINGs und später die SCHLATTERs. Nicht vergessen werden dürfen auch christliche Bilder, die von Bilder- und Kunstvereinen angeregt, für „im Dienst am Heiligen stehenden“ Schmuck für Gottes- und Privathäuser sorgten. So kamen Schutzengel dergl. neben die Abbildungen der jeweiligen Herrscherpaare zu hängen!

Die Julirevolution von 1830 galt als Triumph der Presse – von nun an war Pressefreiheit die stehende Forderung des Liberalismus. Auch christliche Kreise entdeckten die Wichtigkeit der Presse, von christlichen Zeitungen, Kalendern, Nachrichten aus der Mission. Für WICHERN löste nach 1848 die *Presse* die *Predigt* als wichtigstes Informationsmedium ab.



Kolportage, z.B. in Verbindung mit Sammlungen und Kollekten, konnte für die Errichtung von Anstalten eingesetzt werden. Kaiserswerth sammelte durch Haus- und Kirchenkollekten, durch Hilfsvereine. Aber nicht unerheblich war die Einnahmequelle im buchhändlerischen Betrieb durch die Herausgabe größerer und kleinerer Schriften, wozu es 1876 hieß:

„namentlich des seit 35 Jahren erscheinenden christlichen Volkskalenders, welcher wohl der verbreitetste seiner Art in Deutschland sein dürfte, da er jetzt in mehr als 100,000 Exemplaren aufgelegt und abgesetzt wird.“<sup>137</sup>

Spitzenreiter im christlichen Druckwesen war die „Deutsche Evangelische Buch- und Traktatgesellschaft in Berlin“ (DBTG), die in den 1870er-Jahren aufgebaut wurde und innerhalb weniger Jahre fast zwei Millionen Schriften vertrieb. Ihre Produkte waren auf den Markt „Berlin“ ausgerichtet und erreichten Menschen, die ansonsten mit Kirche und Predigt nicht in Kontakt gekommen wären. Der ständig sich steigernde Umsatz verdankte sich aber auch den Verteilschriften, die an Einrichtungen der Inneren Mission (von der Herberge zur Heimat bis zur Soldatenmission) kostenlos abgegeben wurden. Dies konnten Predigten von Hofprediger STÖCKER oder Prediger HÜLLE sein. Daneben gab es Straßenverkauf, Kontakt zu Marktleuten, Droschkenkutschern und anderen kleinbürgerlichen Berufen.

Von Berlin aus war Dr. Johann Detloff PROCHNOW mit seinem Verlag in Sachen Sonntagschule sehr erfolgreich. Ihm verdanken wir nicht nur die „Berliner Listen“, die Geschäftserfolg evaluierten, viele Verteilschriften (aus dem Englischen übersetzt), Kleinpublikationen (wie „Sonntagsschule“, 1870 immerhin mit 8.000 Abonnenten) und Geschenke („Weih-

<sup>137</sup> Hermann HÖPFNER, Das Werk der inneren Mission in der evangelischen Kirche der Rheinprovinz [1876], S. 37.

nachtsbüchlein“, sehr erfolgreich) kamen aus seinem Verlag.<sup>138</sup>

Der Hannoversche Kolportageverein (einer von mehreren im Hannoverschen; allein Hermannsburg nicht zu vergessen) vertrieb 1869 25.395 größere und kleiner Schriften, dazu 10.396 Bilder.<sup>139</sup> Die Druckerpressen liefen wie geschmiert für die Anliegen der Inneren Mission:

„Eine Teufelskunst hat man einst im Unverstand die Kunst des Buchdrucks genannt. Wir danken vielmehr Gott, dass er es uns durch die Presse ermöglicht hat, sein Wort ‚schnell laufen‘ zu lassen. Auch dieser Triumph des menschlichen Geistes ist ein Triumph unseres Gottes.“<sup>140</sup>

Traktate wurden verteilt, Büchertische bestückt, Kalender vertrieben. Doch der Wunsch ging dann auf mehr Kontinuität, Außenwirkung und regelmäßigeren Absatz: „Volksbibliotheken“, d.h. christliche Bibliotheken mit wenigsten 100 „guten Büchern“, wurden gegründet.<sup>141</sup> Jetzt brauchte man Bücher, die man lesen wollte (und sollte!), nicht mehr kaufen, sondern man konnte sie bequem ausleihen und ohne großen Kostenaufwand, und, weil Bücher trotz allem nicht billig waren, schon zum nächsten greifen. Streitpunkt blieb, ob erbauliche Bücher in solche Bibliotheken gehörten. In Ostpreußen konnte man dann später ein „Nein“ hören: Hier ist Volksbildung, Erbauung - und insbesondere Traktatschriften - gehören in die private Hand. Zugkraft und Benutzungsziffern der Bücher wurden genau erhoben.

Der Herausforderung der 1840er und 1850er-Jahre durch antireligiöse Kalender (AUERBACH, GEVATTERSMANN) begegnete man mit einer Flut eigener Kalender mit scherzhaften Bildchen, guter Ausstattung, Gemütvollem und Fesselndem, vereinzelt etwas „Crime“ („ein deutscher Menschenfresser“), Einführungen in religiöse Sitten und Eigentümlichkeiten („Gründonnerstag“), Information (von Säuglingspflege bis zur Telegraphie) und Antisozialistischem. Statt Ritter-, Räubergeschichten und seichten Romanen, denen man einen deutlichen Beitrag zur Entkirchlichung des Proletariats unterstellte, förderte man die – auch wirtschaftlich - erfolgreiche Gegenbewegung einer christlichen Volksschriftenliteratur. Allerdings blieb natürlich auch der vor allem in männlichen bürgerlichen wie proletarischen Kreisen verbreitete Widerwille und die Abneigung gegen Erzählungen, die allzu beispielhaft und stereotyp-moralisierend auf die Folgen von Laster und Sünde hinwiesen, den Segen des Gebetes und die Kraft des Gotteswortes und die Verheißungen der Gotteskindschaft beschworen.

Ab den 60er Jahren entstanden durch sozialdemokratische Arbeitervereine ebenfalls „Volksbibliotheken“, die nun den Markt streitig machten.<sup>142</sup>

Die **Reiseprediger** oder **Kolporteur** hat man sich häufig unterwegs vorzustellen. Kaum ein Eisenbahnzug, in dem nicht reiseerfahrene Werber in Sachen des Reiches Gottes saßen: Sie hatten ihre Heimatbahnhöfe Hamburg, Dortmund, Essen, Oberhausen oder Wuppertal früh am Morgen verlassen. Nicht ganz so modisch wie andere Handlungsreisende oder „Commis voyageurs“ gekleidet, waren sie zudem zu erkennen am „Probekoffer“. Sie reisten von Gottesdiensttermin zu Bibelstunde oder Vortrag – vorzugsweise mit der Kollekte für die Innere Mission und anschließendem Verkauf; schließlich lebten sie ja auch vom Umsatz. Aber sie scheuten sich auch nicht,

<sup>138</sup> Vgl. No. 16: Zwölf-Apostel.

<sup>139</sup> Auch hier die lutherische Kritik von Wilhelm ROTHERT, *Die innere Mission in Hannover* [1889, 2. Auflage], S. 294f: „Freilich hat er auch zu warnen: denn hier droht, der Charybdis gleich, die geistige Stumpfheit des Bildungsphilisters, der jedwedes Lesefutter, und sei es noch so seicht und trivial, gewohnheitsmäßig in sich aufnimmt, dort verschlingt auf der Seite die Scylla ihre Opfer, nämlich die Lesegier der Jugend, namentlich der weiblichen, die nippend und naschend, aber auch in Unmaß und Übermaß genießend, von Tisch zu Tisch eilt und schon so manche Jungfrau der inneren Zerfahrenheit und so manchen Jüngling dem Selbstmord entgegengetrieben hat. Dem gegenüber haben auch die Traktate und Schriften unserer Kolporteur die Aufgabe, das Lesebedürfnis zu vereinfachen und zu vertiefen, nicht nur zu wecken und zu befriedigen.“

<sup>140</sup> Hermann BECK, *Die innere Mission in Bayern diesseits des Rheins* [1880], S. 62

<sup>141</sup> Dafür standen als fromme Autoren: Pfarrer Albert BITZIUS aus Bern (gest. 1854), Pfarrer Rudolf OESER in Hessen („O. GLAUBRECHT“; gest. 1859), Pfarrer CASPARI aus München (gest. 1861), Pfarrer Wilhelm OERTEL aus Horn im Hunsrück („W.O. von HORN“; gest. 1867); Kirchenrat C.A. WILDENHAHN zu Bautzen (gest. 1868); Dekan Karl STÖBER in Pappenheim (gest. 1865), Professor Gotth. H. von SCHUBERT aus München (gest. 1860), Pfarrer Wilhelm REDENBACHER (gest. 1876), Dr. Christian Gottlob BARTH in Calw (gest. 1862), Gustav JAHN aus Stettin (gest. 1888), dazu Pastor N. FRIES in Holstein, Hofprediger E. FROMMEL in Berlin, Pastor NIETSCHMANN alias „Armin STEIN“.

<sup>142</sup> Eine Statistik für 1912 weist 73,7% Belletristik und Jugendliteratur im Umsatz aus, dazu Geschichte (7,6%), Naturwissenschaften (6,7%), Technik, Gewerbe, Zeitschriften (6%), Sozialwissenschaften (3,8%), Philosophie und Religion (2,23%); vgl. Jürgen KUCZYNSKI, *Geschichte des Alltags* [1991, Nachdruck der Originalausgabe von 1981ff], Bd. IV, S. 246.



die öffentlichen, „weltlichen“ Orte zu besuchen, Menschen am Rande von Kirche und Gesellschaft aufzusuchen. Und sie sagten manchmal ihr Verslein auf, das immer wieder auch Hohn und Spott ertete: „Wollt ihr wissen, was mein Preis? wollt ihr lernen, was ich weiß? Jesus der Gekreuzigte“<sup>143</sup>.

Und sie brauchten viel Ausdauer, Geduld, Demut und ein dickes Fell. Und sonntags kam der Dienst in der Sonntagsschule. „Sind auch die Schwierigkeiten andererseits oft groß und die Hindernisse dem alten Menschen ärgerlich, so dass ein erfahrener Reiseprediger als eine Hauptregel ausspricht: ‚Ärgere dich nicht‘, so führen sie doch zu der Erkenntnis der noch viel köstlicheren Praxis: ‚Ärgere andere nicht!‘“<sup>144</sup> Wichtig war das Notizbuch. Spätestens auf der Heimreise wurde penibel dokumentiert: Aufnahme im Pfarrhaus („freundlich oder reserviert?“), der Gemeinde („gut, mäßig oder schlecht besucht?“), Kollekte und Absatz (in Mark und Pfennig), wirtschaftlicher Erfolg („Was war gefragt?“ „Was fehlte?“ „Was läuft schlecht?“ „Ist die Aufmachung ansprechend?“) und Akzeptanz der Sache „Innere Mission“ („Wofür schlägt das Herz der Gemeinde?“). Sonstige Verkaufsversuche, Kontakte, Erfahrungen, eben: das Marketing. Alles wurde notiert, gerade auch die Erfahrungen über das klassische Kirchenvolk hinaus, anschließend auch vom Provinzialverein ausgewertet; das Ausstreuen des Samens für die Innere Mission wurde festgehalten und, wenn möglich, optimiert. Und so wurden die Predigten, die wenig Absatz fanden, aus dem Programm genommen. Der Geschmack des Publikums hatte sich verändert, damit änderte sich auch die Angebotspalette. Nicht zu viel belehrende Bücher, Andachtsbücher – gute Unterhaltungsliteratur war gefragt. Natürlich nichts, was für Religion, Bekenntnis, Kirche oder Staat gefährlich werden konnte. Die Vermarktung musste funktionieren, denn man konnte entlassen werden und hatte zudem Konkurrenz auf dem Feld: In Schlesien etwa konkurrierten Kolportureure vom Landesverein mit denen der Reichenbach-Frankensteiner Konferenz und denen der Brüdergemeinde, mit den Bibelkolporturen der englischen Bibelgesellschaft und sonstigen Kolporturen von außerhalb der Provinzen. In einer finanziell schwierigen Zeit in den 70ern wurden alle vier Kolportureure freigesetzt, später einer wieder eingestellt. Trotzdem ist auf das bemerkenswerte Faktum authentischer Rückmeldungen hinzuweisen. Wie bei den Hausbesuchsprotokollen der Stadtmissionare kamen empirische Anregungen, Kritik und Einsichten von der Basis, von der „gelebten Religion“, aus Ständen, die die traditionelle Kirche längst nicht mehr erreichte. Rückmeldungen, die nachdenklich machen konnten: Das tatsächlich Gelebte und Gedachte wurde dokumentiert, nicht das, das beschrieb, wie es sein sollte! In erstaunlicher Vielseitigkeit wurden Menschen ohne Kirche und ohne Sonntag in Blick genommen: Die Auswanderer zuerst. Dann die „Hollandgänger“, die als Arbeitsemigranten auf Monate nach Holland gingen. Die 3.000 Torfarbeiter im Kreis Ruppín wurden besucht. Die häufig in kümmerlichen Verhältnissen lebenden Eisenbahnarbeiter wurden betreut: In Schlesien etwa wurde 1850 ein junger Prediger abgestellt, der die in Erdhöhlen hausenden Ostarbeiter beim Eisenbahnbau betreute. Seemanns- und Bahnhofsmision folgten.

Weitere Zielsetzungen waren in alle Missionen eingeschlossen, hatten aber nicht unbedingt direkte Ansprechpartner: Kampf gegen Missbrauch des Branntweins, gegen Spielwut, Unsittlichkeit, Erbkrankheiten, Prostitution, positiv gewendet: Kampf (u.U. Vereine) für Enthaltensamkeit, für Sittlichkeit und Mäßigung.

**Evangelisten** („Sendboten“), **Missionare** und **Missionsprediger**, vorsichtig formuliert, waren wohl eher für direkte Missions- und Auslegungsdienste angestellt, dadurch nicht vom Umsatz des Verkaufes abhängig. Stadtmissionare grenzten sich gerne misstrauisch gegen die Evangelisten, Kolportureure etc. ab, die ohne „stabilitas loci“ herumzogen. Längst nicht immer durften sie in Vereinshäusern auftreten!

Allen männlichen Berufsarbeitern der Inneren Mission gemeinsam war missionarisch-moralische Predigt und erweckliches Zeugnis von „Rettung“.

#### **17.4.3.4 Sonstige aus dem Umfeld „Kirche“ (Männer)**

<b>Näheres Berufsfeld</b>	<b>Anzahl</b>	<b>% von 5</b>
Kirchenältester, Kirchengemeinderat <sup>145</sup>	3	60%
Vorsteher der Brüdergemeinde <sup>146</sup>	1	20%
Vorsteher des Frauenvereins <sup>147</sup>	1	20%
<b>Summe</b>	<b>5</b>	<b>100%</b>

**(Tabelle II/216)**

<sup>143</sup> „Schlesisches Lieblingsbekenntnis“, zit. nach Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 132.

<sup>144</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 132.

<sup>145</sup> **Kirchenältester, Kirchengemeinderat**, s. No. 982f; 985; 1.606.

<sup>146</sup> **Vorsteher der Brüdergemeinde**; s. No.1.770\*, Wilhelmsdorf/ Württemberg; kein Berufsarbeiter im eigentlichen Sinn.

<sup>147</sup> **Vorsteher des Frauenvereins**, s. No. 1.475, Schwerin; kein Berufsarbeiter.

## **17.5 Arbeiterschaft, Proletariat (Männer)**<sup>148</sup>

Aus dem Proletariat und der (hand-) arbeitenden Klasse in der Mitte des 19. Jahrhunderts, also aus Tagelöhnern und Landarbeitern, Dienstboten und abgewandertem Gesinde aus der agrarischen Überschussbevölkerung, Heimarbeitern, entwurzelten Intellektuellen, Handwerksgehilfen, gescheiterten Zunftmeistern, aus der Masse der ledigen Frauen und ersten Fabrikarbeitern wurde eine Klasse: Arbeiterschaft bzw. Proletariat.<sup>149</sup>

Frühe Zeugnisse waren an Zynismus nicht zu übertreffen. Die Meinung von Fabrikherren, befragt nach möglichem Schulunterricht für Kinder, wurden 1819 wie folgt wiedergegeben:

„Sie haben es sich angewöhnt, die produzierenden und ihnen untergeordneten Arbeiter und Kinder als zufällige Anhängsel zu den Maschinen zu betrachten, bei denen es genug ist, wenn sie soviel Geist besitzen, dass der Körper nicht fault und die Hände sich zweckmäßig bewegen können.“<sup>150</sup>

1848/49 war noch eine kleinbürgerlich dominierte Revolution. Doch auch das Proletariat war 1848 erstmals in Bewegung gekommen, getrieben von der Angst, zwischen alten und neuen Wirtschaftsmächten zerrieben zu werden. Nach 1850 wurden Industriebourgeoisie und Industrieproletariat bestimmende Faktoren. Die Entstehung einer reichen Kaufmannsschicht verschob die überkommenen sozialen Verhältnisse. Zugleich differenzierte sich diese Klasse in sich immer weiter auf, je nach Traditionen und Arbeitssystemen. Proletariat war zunächst gekennzeichnet durch die Unsicherheit der Existenz, durch die Konkurrenz untereinander und die Angst. Die Armut war nicht Kennzeichen des Proletariats, sondern wesentliches Element der Produktionsverhältnisse. Der Proletarier war der Mensch, der Jammer und Not seines Zustandes fühlte und aus demselben sich zu erheben trachtete (BIEDERMANN). Nach 1850 entstand ein Erbproletariat.

Unselbständig Beschäftigte nahmen zu. Bis zur Jahrhundertwende arbeiteten ca 30% der Beschäftigten in der Industrie, im Handel, in Gewerbe und Verkehr. Zusammen mit den fortbestehenden alten Gruppen, Land- und Heimarbeiter, Dienstboten, gehörten dann rund 50% der Bevölkerung zur Arbeiterklasse.

Arbeiter waren überwiegend männlich (deutlich über 80%). Frauenarbeit war hauptsächlich eine Sache unverheirateter jüngerer Arbeiterinnengruppen, die mehrheitlich in den Industrie-sektoren Bekleidung, Textil, Nahrung, Genussmittel, Polygraphie [Vervielfältigungsgewerbe] und Reinigungsgewerbe beschäftigt waren. Frauenarbeit war überwiegend ungelernete Arbeit. Zwischen Land- und Fabrikexistenz gab es Übergänge, die manchmal eine Generation dauern konnten: Pendler mit Nebenerwerb, Saisonarbeiter im Baugewerbe, Arbeiter mit Rückbindung ans Land. Lehre war Sache des Handwerks, nicht der Industriebetriebe. Facharbeitermangel gab es in Deutschland nie. Groß- und Mittelbetriebe nahmen gegen Ende des Jahrhunderts deutlich zu. Maschinen wurden als ambivalentes Phänomen erlebt. Sie waren häufig gefährlich, laut. An Maschinen beschäftigte Arbeiter erfuhren eine beträchtliche Verlängerung der täglichen Arbeitszeit in nie zuvor erfahrenerem Umfang. In den Fabriken, in denen die Maschinen quasi automatisch liefen, begründete man die langen Arbeitszeiten mit Hinweisen auf die Arbeitserleichterungen. Fallende Löhne erforderten wieder einmal den Einsatz von Frauen und Kindern zur Existenzsicherung. Ruhe- wie Essenspausen wurden kaum gewährt; die Trennung von Wohnung und Betrieb wurde oft belastet durch lange Wegzeiten zur Arbeitsstätte. Spinnereien galten für Kinder als „Mördergruben“. Aber es gab genug „Nachschub“. Das Leben der Bettelkinder, so der zynisch anmutende Trost, wäre ja auch nicht viel angenehmer. Arbeiten und schlafen; das war es. Warum auch nicht? Dabei war der Kampf etwa der schlesischen Bettelkinder erschütternder Existenzkampf.

<sup>148</sup> Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte, Bd. I [1888], S. 219ff. „Die Arbeiter“.

<sup>149</sup> In der Literatur zur „sozialen Frage“ wird die – verbleibende – Landarbeiterschaft kaum berücksichtigt, ebenso wenig der alte handwerkliche Mittelschicht.

<sup>150</sup> In einem Gutachten der Berliner Regierung vom 1. Juni 1819 an den Oberpräsidenten von HEYDEBRECK; Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Rep. 74, K.3 VIII, Nr. 24, Bl. 90ff; zit. nach Jürgen KUCZYNSKI, Geschichte des Alltags, Bd. III [1991, Nachdruck der Originalausgabe von 1981ff], S. 129.

Arbeitszeiten, so in einer Spinnerei in Eisenach in den 50er-Jahren, konnten täglich 14-16 Stunden dauern; und das alles ohne Pause. Dies war keine Ausnahme, Eisenach lag im deutschen Durchschnitt. Sonntags- und Nachtarbeit war allgemein üblich. Kinder ab sechs Jahren konnten 11-12 Stunden bei der Arbeit angetroffen werden; die allerschlimmsten Jahre schrankenloser Ausbeutung von Kindern waren zwischen 1820 und 1840. Wo erst Arbeit und anschließender Schulunterricht unter ausgemusterten Wachtmeistern und Feldwebeln stattfand, war der Unterricht meist ausgesprochen unfruchtbar, und nicht selten regierte ausschließlich der Stock.

In der Heimindustrie herrschten ebenfalls erschütternde Zustände. Lebenshaltung wurde als „gewöhnheitsmäßiges Nichtverhungern“ bezeichnet. Aus dem Kreis Glogau (Schlesien) wurde berichtet, dass mittels Arbeit Mann und Frau zwei Drittel des Existenzminimums erwirtschaften konnten. Was dies für den Fleisch- und Milchkonsum, für Obst, Gemüse und Zucker, für die Wohnqualität, den Erwerb von Schuhen oder Kleidungsstücken bedeutete, ist kaum zu ermessen. Nahrung war eintönig; nur alkoholische Getränke und Tabak dienten dem Genuss. Zu Ende des Jahrhunderts werden sich Kartoffeln und schwarzer Kaffee als Hauptnahrungsmittel verbreiten. Trotzdem wurde noch ca. 70% des Einkommens für Ernährung benötigt. Kleidung war geflickt oder zerrissen, sie wurde aus Gründen der Schonung selten gewaschen. Flanellhemden konnten schon einmal sieben Wochen ungewaschen bleiben. Die Schlafbedingungen waren oft verheerend, sittlich wie hygienisch unhaltbar. Überfüllte Wohnungen, auch mit Familien von fremden Schlafgängern, sorgten für entsprechende Zustände. Die Lebenserwartung der Menschen war gering.

Dies war Leben auf Kosten des Wohls und der Gesundheit der Menschen, auf Kosten ihrer elementaren Grundbedürfnisse. Es erforderte erhebliche Mitarbeit der Kinder und war letztlich nur mit unehrlichem „Zuverdienst“ zu bestreiten: Diebstahl war fast schon eine notwendige Selbstverständlichkeit. Anders war die Existenz nicht zu bestreiten. Kinder ab sechs Jahren und deren Arbeitskraft waren beim Baumwollweben für 10% eines Jahresverdienstes Erwachsener gut. Beim mechanischen Weben konnten Kinder im ersten Jahr bis 50, im zweiten bis 100% des Lohnes von Erwachsenen verdienen. Jedes weitere Kind in einer Familie, das dieses Alter erreichte, vermehrte das Familienauskommen. Leider fehlen statistische Erhebungen der Rolle der Kinder als Miternährer und Retter vor schlimmster Hungersnot. Wenn Mädchen allerdings mit 19, 20, Jungs mit 22, 23 heirateten, hinterließen sie zu Hause Not und begannen selbst den erneuten Kreislauf von Not. Auf dem Land waren mitarbeitende Bauernkinder natürlich „Produktivkräfte“. Die Menschen wurden ausgesaugt, malträtiert, verhöhnt, „gekantschut“ und führten ein Leben in Fesseln:

„Die Noth“, sagte mir derselbe, „hat die Unglücklichen nur deshalb nicht zu allerhand Verbrechen getrieben, weil die lange Gewohnheit des Elends sie körperlich und moralisch deprimiert hat, und es ihnen bereits an der zum Verbrechen nöthigen Thatkraft fehlt.“ Und es ist wahr: Zum Verbrechen gehört eine Art von Energie.<sup>151</sup>

Spätestens bei der Musterung wurden staatliche Stellen stutzig: es fehlten einigermaßen gesunde Soldaten. Die Analphabeten aus Posen, Pommern und Ostpreußen fielen auf; es waren nicht nur die legendären „Hüttekinder“ aus Insterburg und Gumbinnen, die ganze Sommer lang keine Schule von innen gesehen hatten. Der körperliche Zustand vieler Rekruten war schlimm. In Saalfeld an der Saale beklagte der Landrat für 1878ff einen Prozentsatz von 62% Untauglichen.<sup>152</sup>

Die Arbeitsbedingungen verbesserten sich zwar langsam: Um 1870 waren sie aber noch schlecht. Zum Alltag gehörten Schmutz und Gestank, Lärm und hohe Temperaturen, lange Arbeitszeiten, kaum Urlaub, Licht- und Luftmangel. Hygienische Einrichtungen fehlten weitgehend. Dass an ein Aufkommen von Arbeiterkultur zunächst nicht zu denken war, erscheint bei dieser Ausbeutung plausibel. Da stand weder Herz noch Sinn danach, da waren die kultu-

<sup>151</sup> A. SCHNEER, S. 45, zit. nach Jürgen KUCZYNSKI, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Bd. III [1991, Nachdruck der Originalausgabe von 1981ff], S. 171: „Ueber die Not der Leinenarbeiter in Schlesien“.

<sup>152</sup> Staatsarchiv Meiningen, Inneres „neu“, Nr. 3370, B. 59, zit. nach Jürgen KUCZYNSKI, Geschichte des Alltags, Bd. IV [1991, Nachdruck der Originalausgabe von 1981ff], S. 398.

rellen Fertigkeiten für Musik, Märchen, Literatur, Traktate und Vereinsleben noch nicht vorhanden. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte etwa kaum die Hälfte der Arbeiter flüssig lesen. Doch selbst wer lesen konnte, konnte sich im Zeitalter von Kapitalismus und Pauperismus keinen Lesestoff leisten. Entstehender proletarischer Kultur kamen in den Sechzigern die ersten Arbeitervereine, in den Siebzigern die „Zehnpfennigpublikationen aller Art“ zugute. Der sozialdemokratische Trost des Internationalismus half wenig gegen die Defizite nationaler Arbeiterkultur: Erste Ansätze solch einer Kultur waren das „Leunalied“, ein balladenartiges Volkslied, das revolutionäres Bewusstsein transportierte. Agitatorisch-programmatisch und hymnenartig-pathetisch waren Lieder wie die „Internationale“, die „Marseillaise“, die „Warschawjanka“, „Auf, Sozialisten, schließt die Reihen!“, „Wer schafft das Gold zu Tage“.

Interessant ist das in Deutschland zu studierende Phänomen des Trivialen: Es wandert in Kirchen ein, wo es lebensnahe, grundehrliche Prediger gab, die ein Herz für ihre Arbeiter hatten. Sicher selbst von der herrschenden Staats- und Kirchenideologie manipuliert, lehrten sie Genügsamkeit, Trost und Halt in der Not. Trivialität zog auch in einen Teil der aufkommenden Literatur ein. Die Kirchen verloren ihr Klientel größtenteils nach der Konfirmation, wenn dieses sich sukzessive von Zwang und Beaufsichtigung befreite bzw. befreit wurde. Der Kirche gelang kein Zugang zur Welt der Arbeiterbewegung als sich entwickelnder „dritter Konfession“. Auch Arbeitervereine oder Herbergen zur Heimat waren nur wie friedliche Inseln der Geselligkeit in schwerer See. Jetzt wurde der Sonntag zum Tag der Zerstreung, des „Sinnen- und sonstigen Rausches“ und mehr. Religion wurde zurückgedrängt. Zu alledem verhinderte Sonntagsarbeit häufig den Gottesdienstbesuch in handwerklichen Verhältnissen.

Die Thematik „Sonntagsarbeit“ war eine sensible Angelegenheit. Auch fromme Fabrikherren sahen die ökonomischen Notwendigkeiten (?) und Vorteile derselben. Großgrundbesitzer im Osten, oft ehrlich religiös von ihren frommen Frauen beeinflusst, waren für Religiosität und Kirchenbesuch, für alles, was die Leute in der Ordnung hielt – nur nicht gerade während der Ernte. Die Proletarier waren nicht alleine mit ihrer Distanz zur Kirche; von den Amtsleuten und Fabrikanten aus der Magdeburger Börde wurde auch von deutlicher Distanz gesprochen. Das Bürgertum hatte es oft nicht mit der Religion: Die „Erhebung zu Gott“ blieb in den (Industrie-)Städten vor allem dem Kleinbürgertum, dem Handwerkern, den Bauern, den Kleinhändlern und den Frauen vorbehalten; auf dem Land erhielt sich feudaler Gottesdienstzwang. Anders war alles nur im frommen Wuppertal, allerdings darf man auch dort nicht zu genau nach den elenden Folgen der Industrialisierung schauen. Schon die Betriebskrankheiten sprachen eine deutliche Sprache: Die „weißen Sklaven“ in den Spinnereien erkrankten zwangsläufig an Haut- und Atemwegserkrankungen, wenn sie von klein auf in diesen ungesunden Verhältnissen arbeiten mussten. Weber zeigten Hypernervosität und Hämorrhoidalleiden. In Hammerschmieden gab es Bleikoliken, Schwerhörigkeit und Bauchkrankheiten. Töpfer hatten Rheuma und Gicht, Tucharbeiter chronische Hautausschläge und Brustleiden. Band- und Leinwandarbeiter litten unter Hämorrhoidal- und chronischen Unterleibsbeschwerden.<sup>153</sup>

Es gab wachsende Unterschiede zwischen Gelernten und Ungelernten bis hin zur unterschiedlichen Sterblichkeitsrate (zu letzteren gehörten die Landgeborenen und die aus dem Ausland, insbesondere aus Polen geholten Menschen), es gab Unterschiede im Gesundheitsverhalten, in der Zahl der Kinder, der Moralität, den Aufstiegs Wünschen für Kinder – aber Gemeinsames hatten sie in der Ähnlichkeit der Lebenslage, der ärmlichen Wohnsituation, dem Mangel an Konsum und der Existenzunsicherheit. Neue Rechte wie Sozialversicherung und Gewerbebericht schlossen Arbeiter zusammen. Das gespannte Verhältnis zum Staat, seinen Institutionen und den fremden Autoritäten wie Schule, Armee, Polizei, Kirche, Verwaltung und Gerichte machte solidarisch, genauso wie das die Arbeiter ausschließende Klassenwahlrecht.

<sup>153</sup> Jürgen KUCZYNSKI, *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes*, Bd. III [1991, Nachdruck der Originalausgabe von 1981ff], S. 340; zitiert werden „Mitteilungen des Statistischen Vereins für das Königreich Sachsen“, (Leipzig 1845), Teil I, S. 126.

### 17.5.1 Handwerker<sup>154</sup>

„Glaser sind nur Lausekerle  
Lappendieb die Schneider  
Schlosser, Schmied und Zimmerleut'  
Wissen nichts von Höflichkeit.“

Abgrenzungen waren schwer, Übergänge „breit“ und „fließend“ (KAUFHOLD). Auch das Kriterium „Zunftzugehörigkeit“ war im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert zwischen Zunftzwang und Gewerbefreiheit, zwischen Dekorporierung und Neuorganisation nur eingeschränkt anwendbar.

Ähnlich war die politische Einstellung im Handwerk: Den Gedanken der Freiheit nicht abgeneigt, doch keinesfalls für freien Handel. Einer Behauptungspolitik verhaftet, die „gewerblich“ dachte, aber auf den „alten Mittelstand“ setzte. Von Verelendung gepeinigt die einen, erfolgreich auf dem Weg zu Industriebetrieben die anderen. Handwerker galten als klassisch-religiöses Klientel. Über den Pietismus und „Mystizismus“ der Handwerker im Wuppertal, links die Bibel, rechts den Branntwein, wurden natürlich viele Geschichten erzählt. In Gemeinschaften und Freien Gemeinden bildeten sie einen festen Prozentsatz an Beteiligten. Wie vertrugen sich wohl Pietismus und Klassenbewusstsein?

<u>Näheres Berufsfeld</u>	<u>Anzahl</u>	<u>% von 52</u>
Bäcker <sup>155</sup>	1	1,9%
Barbier <sup>156</sup>	1	1,9%
Bierbrauer <sup>157</sup>	1	1,9%
Drechsler <sup>158</sup>	2	3,8%
Färber <sup>159</sup>	2	3,8%
Gärtner <sup>160</sup>	2	3,8%
Gerber <sup>161</sup>	1	1,9%
Gewerke <sup>162</sup>	1	1,9%
Konditor <sup>163</sup>	1	1,9%
Kürschner <sup>164</sup>	1	1,9%
Kunstmüller <sup>165</sup>	1	1,9%
Lithograph <sup>166</sup>	1	1,9%
Maurer <sup>167</sup>	3	5,8%
Maler <sup>168</sup>	2	3,8%
Sattler <sup>169</sup>	2	3,8%

<sup>154</sup> „Handwerk“ wird im Anschluss an Karl Heinrich KAUFHOLD, Umfang und Gliederung des deutschen Handwerks um 1800. In: Wilhelm ABEL, Handwerks-geschichte in neuer Sicht [1978], S. 28f, verstanden als „selbständige gewerbliche Tätigkeit“, die „a) mit der Person ihres Trägers unlösbar verbunden ist und bei der auf der Grundlage individueller, erlernter Handfertigkeit und umfassender Werkstoffbeherrschung produziert wird [...] oder Dienstleistungen [...] angeboten werden, b) eine Produktionstechnik anwendet, bei der Werkzeug und Maschinen nur zur Ergänzung der Handarbeit eingesetzt werden. Die Abgrenzung zu Verlag und Manufaktur ergibt sich in erster Linie aus der nicht nur rechtlichen sondern auch ökonomischen und sozialen Selbständigkeit des Handwerkers. Wer verlegt wird oder für eine Manufaktur arbeitet (auch wenn er dabei, wie durchaus möglich – z.B. bei den sogenannten dezentralisierten Manufakturen -, formal selbständig bleibt), scheidet nach der hier vertretenen Auffassung aus dem Handwerk aus, wobei es freilich breite, fließende Übergänge gab.“ Letztere Übergänge, breit und fließend, werden wir uns merken müssen.

S. Fliegende Blätter, Serie VII (1850), No. 14, S. 217-221; No. 15, S. 233-238; No. 16, S. 259-263: „Zur Geschichte des deutschen Handwerkerlebens.“; Fliegende Blätter, Serie XII (1855), No. 2, S. 33-42: „Die Innungen der deutschen Handwerker.“

<sup>155</sup> Bäcker, s. No. 976f.

<sup>156</sup> Barbier, s. No. 254. 255.

<sup>157</sup> Bierbrauer, s. No. 343.

<sup>158</sup> Drechsler, s. No. 699.

<sup>159</sup> Färber, s. No. 266; No. 1.729.

<sup>160</sup> Gärtner, s. No. 1.334. 1.783.

<sup>161</sup> Gerber, s. No. 990.

<sup>162</sup> Gewerke, s. No. 987.

<sup>163</sup> Konditor, s. No. 510..

<sup>164</sup> Kürschner, s. 257.

<sup>165</sup> Kunstmüller, s. No. 1.053.

<sup>166</sup> Lithograph, s. No. 1.322.

<sup>167</sup> Maurer, s. No. 474 („bei Maurer SCHRÖDER, Kolporteur SCHNEIDER“). No. 732. No. 1.058.

<sup>168</sup> Maler, s. No. 1.349.

<sup>169</sup> Sattler, s. No. 713.

<b>Näheres Berufsfeld</b>	<b>Anzahl</b>	<b>% von 52</b>
Schieferdecker <sup>170</sup>	1	1,9%
Schlosser <sup>171</sup>	2	3,8%
Schmied <sup>172</sup>	4	7,7%
Schneider <sup>173</sup>	2	3,8%
Schreiner <sup>174</sup>	2	3,8%
Schuhmacher <sup>175</sup>	2	3,8%
Stellmacher <sup>176</sup>	1	1,9%
Tischler <sup>177</sup>	1	1,9%
Uhrmacher <sup>178</sup>	1	1,9%
Wagner <sup>179</sup>	1	1,9%
Weber <sup>180</sup>	9	17,3%
Weingärtner <sup>181</sup>	1	1,9%
Winkelier <sup>182</sup>	1	1,9%
Zeugmacher <sup>183</sup>	1	1,9%
Zimmermann <sup>184</sup>	1	1,9%
<b>Summe:</b>	<b>52</b>	<b>99,2%</b>

(Tabelle II/217)

Schneider, aber auch Weber, Tuchmacher, Kürschner, Strumpfwirker, Schuhmacher (Schuster, Flickschuster) und Schreiner (Tischler) galten als die klassischen Massenhandwerker, „Hausgewerbetreibende“, die zunehmend in Konkurrenz zu übermächtigen Manufakturen (Konfektionsindustrie mit miserabel bezahlten Arbeiterfrauen und –mädchen bzw. Möbelfabriken) gerieten und zum Teil nur noch um marginale Selbständigkeit bis Mitte der 50er-Jahre kämpften.<sup>185</sup> Schuhmacher, Tischler oder Sattler überwinterten eine Zeit lang im Hausgewerbe, durch billige Familienarbeit konkurrenzfähig, konsolidierten sich dann in Fabriken oder Reparaturhandwerk. Als zahlenmäßig stark galten auch die Zimmerleute und Bäcker, die Drechsler und Kupferschmiede, dazu die Metzger.

Die ersten Handwerker, die sich dem Bau von Maschinen zuwandten, waren Schlosser und Schmiede, die seit 1833 Spinnmaschinen (wie KNISCHE in Finsterwalde) bauten, wie Schlossermeister ECKERT, der seit 1846 landwirtschaftliche Maschinen produzierte. In Württemberg optimierten Schmiede und Stellmacher den von der Obrigkeit eingeführten „Brabanter Pflug“ zum „Suppinger Pflug“, der erstmals in der verbesserten Dreifelderwirtschaft ein adäquates Produktionsinstrument darstellte. Dann entstand Bedarf an Webstühlen. J. MANNHARDT in München begann seine Karriere als Uhrmacher, die Lokomotivfabrik Karlsruhe entstand aus einer Werkstätte für Instrumente zum Bedarf an polytechnischen Schulen. Auch geschickte Tischler, Zimmerleute, Gießer, Buckdrucker, Tuchmacher konnten über geschickte Gründungen erfolgreich werden und als Fabrikanten enden.

<sup>170</sup> Schieferdecker, S. No. 1.428.

<sup>171</sup> Schlosser, s. No. 129; No. 1.056.

<sup>172</sup> Schmied, s. No. 133; No. 134; No. 729; No. 956.

<sup>173</sup> Schneider, S. No. 171; No. 964.

<sup>174</sup> Schreiner, s. No. 694; No. 991.

<sup>175</sup> Schuhmacher, s. No. 132; No. 400.

<sup>176</sup> Stellmacher, s. No. 440.

<sup>177</sup> Tischler, s. No. 97.

<sup>178</sup> Uhrmacher, s. No. 740.

<sup>179</sup> Wagner, s. No. 1.409 (“bei Wagner KRÄMER Landmann Wm. FREY”).

<sup>180</sup> Weber, s. No. 448; No. 449; No. 683; No. 684; No. 726; No. 1.278; No. 1.722; No. 1.723; No. 1.725.

<sup>181</sup> Weingärtner, s. No. 1.590f.

<sup>182</sup> Winkelier, s. No. 371.

<sup>183</sup> Zeugmacher, s. No. 1.658f.

<sup>184</sup> Zimmermann, s. No. 1.737.

<sup>185</sup> Vgl. Friedrich LENGER, „Polarisierung und Verlag: Schuhmacher, Schneider und Schreiner in Düsseldorf 1816-1861“, in: Ulrich ENGELHARDT, Handwerker in der Industrialisierung [1984], S. 127-145.

### 17.5.2 Facharbeiter

<u>Näheres Berufsfeld</u>	<u>Anzahl</u>	<u>% von 25</u>
Bandweber <sup>186</sup>	1	4%
Bergmann, -arbeiter <sup>187</sup>	17	68%
Dreher <sup>188</sup>	1	4%
Eisendreher <sup>189</sup>	1	4%
Eisengießer <sup>190</sup>	1	4%
Gießer <sup>191</sup>	1	4%
Kettenschärfer <sup>192</sup>	1	4%
Messerarbeiter <sup>193</sup>	1	4%
Tuchpresser <sup>194</sup>	1	4%
<b>Summe:</b>	<b>25</b>	<b>100%</b>

(Tabelle II/218)

Diese soziale Schicht, der ehemals „kleine Mittelstand“, war 1848 in erste Linie in Bewegung gekommen: Tagelöhner, entwurzelte Intellektuelle und vor allem Handwerksgelesen. Sie standen in Gefahr zwischen den alten und neuen Wirtschaftsmächten zerrieben zu werden. Neureiche Kaufleute veränderten die gewohnte Ordnung. Die alte Kohle dominierte im Kaiserreich als Energiequelle: 82% aller Primärenergie kam aus der Dampfmaschine. Entsprechend stieg der industrielle wie private Kohlenverbrauch. Technischen Fortschritt gab es beim Abbau, Transport. Frühe Zechen waren gerne halbfeudal bzw. halb-militärisch organisiert. Bergknappen und andere wurden mit Uniformen und Grußvorschriften („Glück auf“) belegt. Disziplin war Prügeldisziplin oder Lohnabzug. Montäglicher Gottesdienst konnte verordnet werden.

### 17.5.3 Ungelernte Arbeiter

<u>Näheres Berufsfeld</u>	<u>Anzahl</u>	<u>% von 14</u>
Arbeiter <sup>195</sup>	2	14,3%
Fabrikarbeiter <sup>196</sup>	10	71,4%
Knecht <sup>197</sup>	1	7,1%
Amtsdiener <sup>198</sup>	1	7,1%
<b>Summe:</b>	<b>14</b>	<b>99,9%</b>

(Tabelle II/219)

## Auf einen Blick: Lehrer; Unterer Mittelschicht und Arbeiterschaft/ Proletariat; Männer

### I. Königreich Preußen in Provinzen

**1.1.1 Berlin:** Kaufmann (No. 46); Kaufmann (No. 76). **1.1.2 Brandenburg:** Tischler (No. 97); Prediger Rektor (No. 73); Lehrer (No. 95); Rektor (No. 89); Rektor (No. 95). **1.2 Provinz Hannover:** Landmann (No. 114); Lehrer (No. 112). **1.3.1 Freie Stadt Frankfurt:** Oberlehrer (No. 124). **1.3.2. Provinz Hessen-Nassau:** Schlosser (No. 129); Expedient bzw. Schuhmacher (No. 132); Schmied (No. 133. 134); Landmann (No. 136.); Verwalter (No. 139. ); Lehrer (No. 133). **1.4.1. Königsberg:** Tuchpresser (No. 150). **1.4.2 Provinz Ostpreußen:** Schneider (No. 171); Prorektor (No. 169) **1.5.1. Stettin:** -; **1.5.2 Provinz Pommern:** Lehrer (No. 211). **1.6. Provinz Posen:** Lehrer (No. 228). **1.7.1. Barmen und Elberfeld:** Kaufmann (No. 237) Agent (No. 237.); Kommis (No. 250); Kaufmann (No. 292); Kettenschärfer (No. 251.); Fabrikarbeiter (No. 252); Barbier (No. 254f); Kürschner (No. 257); Färber (No. 266.); Gießer (No. 267); **1.7.2. Rheinprovinz:** Kaufmann (No. 338); Ökonom (No. 342. „bei“); Kaufmann (No. 343); Ackerer (No. 347); Steindruckmeister (No. 350f); Fabrikarbeiter (No. 357); Fabrikarbeiter (No. 358); Fabrikarbeiter (No. 364); Kommis (No. 365); Winkelier (No. 371); Kaufmann (374f); Bergmann,

<sup>186</sup> Bandweber, s. No. 401.<sup>187</sup> Bergmann, -arbeiter, s. No. 367; No. 435f; No. 437; No. 438; No. 466; No. 469; No. 470 („bei“); No. 471 („bei“); No. 672; No. 936; No. 965; No. 966; No. 984; No. 986; No. 992; No. 993; No. 995.<sup>188</sup> Dreher, s. No. 1.462; laut Adressverzeichnis der Stadt Mainz ist „Dreher August SCHAD“ Inhaber der Holzwarenhandlung, Mailandgasse 6. Damit gehört er vom Status her in die untere Mittelschicht.<sup>189</sup> Eisendreher, s. No. 473.<sup>190</sup> Eisengießer, s. No. 705.<sup>191</sup> Gießer, s. No. 267.<sup>192</sup> Kettenschärfer, s. No. 251.<sup>193</sup> Messerarbeiter, s. No. 673.<sup>194</sup> Tuchpresser M., S. No. 150.<sup>195</sup> Arbeiter, s. No. 935. 1.007.<sup>196</sup> Fabrikarbeiter, s. No. 252; No. 357; No. 358; No. 364; No. 446; No. 467; No. 934; No. 935; No. 960; No. 1.379.<sup>197</sup> Knecht, s. No. 434.<sup>198</sup> Amtsdienner, s. No. 1.782, RO-Kronstadt.

-arbeiter (No. 367); Kaufmann (No. 397); Schuhmacher (No. 400); Bergmann, -arbeiter (No. 435f); zwei Bergmänner, -arbeiter (No. 438); Kaufmann (No. 439); Bierbrauer (No. 343); Bandweber (No. 401); Knecht (No. 434); Stellmacher (No. 440); Fabrikarbeiter (No. 446); Fabrikarbeiter (No. 447); Weber (No. 448); Weber (No. 449) Bauer (No. 452); Bergmann, -arbeiter (No. 466); Bergmann, -arbeiter (No. 469); Bergmann, -arbeiter (No. 470, „bei“); Bergmann, -arbeiter (No. 471, „bei“); Bergmann, -arbeiter bzw. Eisendreher (No. 473); Kaufmann (No. 488); Kaufmann (No. 464, „Saal bei“); Kommiss (No. 478); Kommiss (No. 480. 480); Kommiss (No. 484); Kommiss (No. 508); Konditor (No. 510); Messerarbeiter (No. 673); Ackerer (No. 675); Ackerer (No. 676); Bergmann, -arbeiter (No. 672); Weber (No. 683); Weber (No. 684); Kaufmann (No. 687, „bei“); Kleinhändler (No. 689); Milchhändler (No. 690); Ökonom (No. 692, „Wohnstube“); Ökonom (No. 693, Wohnstube); Schreiner (No. 694); Drechsler (No. 699); Eisengießer (No. 705); Ackerer (No. 706); Sattler (No. 713); Ackerer (No. 716); Maurer (No. 725); Weber (No. 726); Landmann (No. 727) Landmann (No. 728); Schmied (No. 729); Landmann (No. 730); Landmann (No. 733); Schreinermeister (No. 734); Uhrmacher (No. 740). Lehrer (No. 268); Lehrer (No. 270); Lehrer (No. 366); Lehrer (No. 377); Lehrer (No. 443. 444); Lehrer (No. 497); Lehrer (No. 502). **1.8.1. Magdeburg und Halle:** - **1.8.2. Provinz Sachsen:** - **1.9.1. Breslau und Liegnitz:** - **1.9.2. Provinz Schlesien:** - **1.10.1 Altona:** - **1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein:** Tischlermeister (No. 899); Schuhmachermeister (No. 902); Tischlermeister (No. 903); Lehrer (No. 894); Lehrer (No. 895). **1.11 Provinz Westfalen:** Bergmann, -arbeiter (No. 936); Fabrikarbeiter (No. 934); Arbeiter/ Fabrikarbeiter (No. 935); Schneider (No. 964); Kaufmann (No. 945); Bauer (No. 947); Kaufmann (No. 955); Schmied (No. 956); Fabrikarbeiter (No. 960); Kaufmann (No. 962); Schmiedemeister (No. 963); Schneidermeister (No. 964); Bergmann, -arbeiter (No. 965); Bergmann, -arbeiter (No. 966); Schuhmachermeister (No. 971f.); Bäcker (No. 976f); Schreinermeister (No. 981); Bergmann, -arbeiter (No. 984); Bergmann, -arbeiter (No. 986); Gewerke (No. 987); Schuhmachermeister (No. 988); Gerber (No. 990); Schreiner (No. 991); Bergmann, -arbeiter (No. 992); Bergmann, -arbeiter (No. 993); Landmann (No. 994). Lehrer (No. 914); Oberlehrer (No. 923); (Bergmann in Lehrerwohnung (No. 992). **1.12 Provinz Westpreußen:** Arbeiter (No. 1.007); Kommiss (No. 1.009); Kommiss (No. 1.010).

### Deutsche Staaten

**2.1 Herzogtum Anhalt:** - **2.2.1 Mannheim:** - **2.2.2 Großherzogtum Baden:** („bei“ Wagner, Landmann (No. 1.049)); Kunstmüller (No. 1.053); Schlosser (No. 1.056); Maurer (No. 1.058); Akziser (No. 1.059); Landmann (No. 1.049); Landmann (No. 1.065f); Buchhalter (No. 1.067); Weber (No. 1.278); Sattlermeister (No. 1.043); Schreinermeister (No. 1.292; Werkstätte); Schneidermeister (No. 1.300); Landmann/ Wagner (No. 1.296). Lehrer (No. 1.033); Lehrer (No. 1.051); Lehrer (No. 1.280). **2.3.1 Königreich Bayern r. d. Rh.: Lithograph (No. 1.322); Lehrer (No. 1.325); 2.3.2 Königreich Bayern l.d.Rh. (Pfalz):** Verwalter (No. 1.333 - „in einer Fabrik“); Gärtner (No. 1.334.); Maler (No. 1.349); Schuhmachermeister (No. 1.350, „bei“). Lehrer (No. 1.337). **2.5 Herzogtum Braunschweig:** - **2.6.1 Mühlhausen:** Kommiss (No. 1.361); Kaufmann (No. 1.363); Kaufmann (No. 1.364). **2.6.2 Reichsland Elsaß-Lothringen:** Fabrikarbeiter (No. 1.379); Käsehändler (No. 1.395f); Weinhändler (No. 1.398, „bei“). Landmann (No. 1.404). Lehrer (No. 1.374); Lehrer (No. 1.389); Lehrer (No. 1.391, der Lehrer – die Lehrerin). **2.7.1 Freie Stadt Bremen:** Kaufmann (No. 1.421.); Lehrer (No. 1.424.). **2.7.2 Freie Stadt Lübeck:** Schieferdecker (No. 1.428); **2.7.3 Freie Stadt Hamburg:** Kaufmann (No. 1.443.); Kaufmann (No. 1.455); Lehrer (No. 1.453\*). **2.7 Großherzogtum Hessen:** Dreher (1.462.); Webermeister (No. 1.468, „bei“); Lehrer (No. 1.461). **2.8 Großherzogtümer Mecklenburg:** - **2.9 Großherzogtum Oldenburg:** - **2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz:** Kaufmann (No. 1.491); **2.10.2 Königreich Sachsen:** Seminar-Oberlehrer (No. 1.488). Oberlehrer (No. 1.518). Lehrer (No. 1.540). **2.11.1-2.11.3 Thüringische Staaten:** - **2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg:** - **2.12.1 Stuttgart:** Kaufmann (No. 1.557. 1.585). **2.12.2 Königreich Württemberg:** Buchhändler/ Kaufmann/ Weingärtner (No. 1.590ff); Kaufmann (No. 1.597); Kaufmann (No. 1.644) Landmann (No. 1.648); Kaufmann (No. 1.655.); **Zeugmacher (No. 1.658f);** Kaufmann (No. 1.716; Frau Kaufmann BOGER.); **Weber (No.1.722); Weber (No. 1.723);** Bauer (No. 1.724); **Weber (No. 1.725);** Tuchmachermeister (No. 1.728.); **Färber (No. 1.729)** Ökonom (No. 1.731 („bei“); Ökonom (No. 1.732 „bei“); **Zimmermann (No. 1.737);** Schneidermeister (No. 1.745); Kaufmann (No. 1.760); Kaufmann (No. 1.765); Kaufmann (No. 1.769\*); Kaufmann (1.784). Lehrer (No. 1.559); Lehrer (No. 1.584); Lehrer (No. 1.586); Lehrer (No. 1.589); Lehrer/ Oberlehrer (No. 1.627); Rektor (No. 1.640); Lehrer (No. 1.648); Reallehrer (No. 1.743). **2.13 Innerhalb der Landeskirchen, außerhalb Deutschlands:** Gärtner (1.783); Lehrer (No. 1.777).

Schriftart	Berufsgruppe	Schicht
Normal unterstrichen	Lehrer	Mittlere Mittelschicht
Normal	Handwerksmeister/ Kaufleute, Gastwirte	Untere Mittelschicht
Kursiv	Landwirte	Untere Mittelschicht
Fett	Handwerker, Facharbeiter	Arbeiterschaft-Proletariat-Unterschicht
fett kursiv	Ungelernte	Arbeiterschaft-Proletariat-Unterschicht

Interessanterweise waren *Unternehmen* und *Handwerker* für WICHERN keine Zielgruppe für die Berufung in den Zentralkommission für Innere Mission: Er beabsichtigte „aufrichtige Buße“ bei den bisherigen „Führern des Volkes“ zu bewirken, sie so zu künftiger (moralisch-) qualifizierterer Leitung von Staat und Gesellschaft zu befähigen *und* das Misstrauen von Amtskirche und Kaiserhaus durch klangvolle Namen zu überwinden.



### Sonstige (Männer)

Dieser nur durch den Namen ausgewiesene Personenkreis wie Herr CADARO in Lübeck (No. 1.428) oder Dr. WINZER in Weimar (No. 1.548) konnte nur mit großem Aufwand via Einzelnachfragen weiter bestimmt werden. Bei den Männern wuchs dieser eher kleinen Personengruppe nicht entscheidende Bedeutung zu.

Der Verfasser würde den Personenkreis hauptsächlich in der mittleren und oberen Mittelschicht ansiedeln: es handelte sich um Personen mit lokaler Bekanntheit. Herrn CADARO kannte man offensichtlich in Lübeck – einen Schieferdecker und Mitglied der reformierten Gemeinde, in Weimar war wohl klar, wer Herr Dr. WINZER war. Die Post kam jedenfalls an.

<u>Sonstige (Männer)</u>	<u>Anzahl</u>	<u>% von 1.057,5</u> <u>(Gesamtsumme der Männer)</u> <sup>199</sup>
	31	2,9%

(Tabelle II/220)

### 17.6 Übersicht: Zuweisung des Schicht (Männer)

<u>Schicht, männlich</u>	<u>Anzahl</u>	<u>% von 1.057,5</u> <u>(Gesamtsumme der Männer)</u>
Adel als Oberschicht	24	2,3%
Oberer Mittelschicht	573,5	54,23%
Obere Mittelschicht, ohne Geistliche	72	6,8%
Mittlere Mittelschicht	50	4,7%
Untere Mittelschicht	217	20,5%
Arbeiterschaft	91	8,6%
Sonstige	31	2,9%

(Tabelle II/221)

<sup>199</sup> Zu den absoluten Zahlen, s.o., S. II/719, Anmerkung 2.

## **17.7 Adel als Oberschicht (Frauen)<sup>200</sup>**

Sonntagsschulstationen hatten einen Touch von „Adels-Who is who?“ Die Gräfinnen oder adligen Damen, die Diakonissenhäuser leiteten, wie in Schlesien die Gräfinnen Wally von PONINSKA (No. 797) in Breslau-Lehmgrube oder Hedwig von STOSCH (No. 832-856) in Frankenstein/ Schlesien, regierten über neue Untertanen: Diakonissen und Kinder. Und erzählten ihnen von Absaloms Tod, vom Tod des Knaben mit dem schönen Haar aber „bösen Herzen“, der für seinen Elternungehorsam entsprechend vom „lieben Gott“ gestraft wurde.<sup>201</sup> Andernorts wurden die Kinder der Untertanen, selber natürlich auch wieder Untertanen, auf das Schloss gebeten, der „christliche Staat“ schien zu blühen. Die entsprechende Gesinnung wurde durch das ganze Ambiente transportiert: Wer war schon Gast auf einem Schloss? War es eine Audienz? Handelte es sich um „Schwestern und Brüder“? „Söhne und Töchter“? Barmherzigkeit und Untertanengeist mischten sich bei Gräfin PÜCKLER (No. 826), Gräfin FÜRSTENSTEIN (No. 826) und Fräulein von PRITTWITZ (No. 831). Wenn im Herrnhuter Koloniedorf Gnadenfrei Schwester Elisabeth von KLEIST (No. 827\*) zu sich einlud, dann wurden weltlich vorfindbare Standes- bzw. Schichtenunterschiede mit dem geistigen Anspruch der Geschwisterlichkeit aufgehoben, sie blieb aber für ihre 80 Mädchen „Schwester Elisabeth von KLEIST“. Wenn Frau Major von BÜLOW (No. 863) 30 Kinder in Neumarkt oder Generalin von BLANKENSEE (No. 822) in Görlitz 573 Kinder unterwies, was war dann das Produkt aus Adel und Dienstgrad des Mannes?

In Bayern waren es die legendären GIECHs (No. 1.302), die in Vereinen der Inneren Mission engagiert waren, mit „Samariter-Gesinnung“ Lukas 10 erzählten. Auf dem Schloss im pommerischen Putzar fand sich 1870 die Gräfin von SCHWERIN. Westpreußens Fräulein aus bekanntesten Familien, dem Pietismus zugeneigt, wie Freifräulein A. von HINDENBURG in der Schule des heimischen Gutes Neudeck (No. 1.001) oder Freifräulein Anna von PUTTKAMER (No. 1.003, Schloss) mit 15 Kindern komplettierten die Runde. Zwei Mitglieder der in Sachen Erweckung und Heiligung in Baden (z.B. Schloss Watthalden) so überaus rührigen Familie von GEMMINGEN waren verzeichnet: Karlsruhe (No. 1.034) und Gernsbach (No. 1.063). Eine Frau verkörperte „Vater Staat“: Im großherzoglich-hessischen Schlitz im von GÖRTZischen Hospital war als ranghöchste Dame von Adel in deutschen Sonntagsschuldiensten die „Landesmutter“, Durchlaucht Gräfin Anna von SCHLITZ geb. Prinzessin von WITTGENSTEIN-BERLEBURG (No. 1.464f) zu finden.

In kleineren lutherischen Ländern wie in den beiden Mecklenburgs oder den vielen thüringischen Staaten gingen Initiative, Unterstützung und Protektorat fast immer von Mitgliedern der fürstlichen Familie aus. Dabei schien das Soziale häufiger weibliche Domäne gewesen zu sein. Württemberg liebte seine wohltätigen Königinnen und benannte deren Stiftungen in Stuttgart nach ihnen: „Paulinenpflege“ (No. 1.558), „Marienpflege“ (No. 1.559) oder „Katharinenpflege“ (No. 1.560).

### **1. Königreich Preußen in Provinzen**

**1.1.1 Berlin:** No. 8f: Berlin, St. Jacobi, Graf von BERNSTORFF; No. 28: Berlin, Golgathakirche, Hilfsprediger von HOFF; **1.1.2 Brandenburg:** No. 87: Schönrade, bei Fräulein C. von WEDEMAYER; **1.2 Provinz Hannover:** - **1.3.1 Freie Stadt Frankfurt:** - **1.3.2 Provinz Hessen-Nassau:** - **1.4.1 Königsberg:** - **1.4.2 Provinz Ostpreußen:** No. 163: Serpentin bei Gumbinnen, Kleinkinderschule, Freifrau von BELOW; No. 167: Kallen b. Fischhaus, bei Freifrau von der GOLTZ; No. 176: Ponarien, Schloss, Gräfin von der GRÖBEN; **1.5.1 Stettin:** - **1.5.2 Provinz Pommern:** No. 199: Putzar, Schloss, Gräfin von SCHWERIN; No. 201: Barth, Kloster, Fräulein von BEHR; No. 205: Schmuggerow, Schloss, Gräfin KANITZ; No. 218: Wussow bei Daber, bei Fräulein von DEWITZ; No. 219: Döberitz bei Regenwalde, bei Fräulein von BÜLOW; **1.6 Provinz Posen:** - **1.7.1 Barmen und Elberfeld:** - **1.7.2 Rheinprovinz:** No. 338: Kronenberg, Am Gräuel, Kaufmann W. von den BRUCK; No. 366: Mittelmeiderich, Schule, Lehrer von der HEYDT; No. 675: Hinterhuf, bei Ackerer W. vom Stein; No. 721: Niedergelpe, Privathaus, Superintendent von SCHEVEN; **1.8.1 Magdeburg und Halle:** - **1.8.2 Provinz Sachsen:** - **1.9.1 Breslau**

<sup>200</sup> Zur Einführung in „Adel“, s.o. S. II/721-724.

<sup>201</sup> „Sprüche: ‚Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden.‘ ‚Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig; ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat.‘ ‚Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen.‘“ (Wally von PONINSKA, Lasset die Kinder zu mir kommen. Biblische Geschichten für Kinder [o.J.], S. 40).

Diese überpointierten Eindeutigkeiten in der Unterweisung lassen an eine statisch missverständene Zwei-Reiche-Lehre denken, an vermeintlich notorische lutherische Obrigkeitshörigkeit. Trotzdem war Schlesien das Land „lutherischer Renitenz“ und in Bayern erfuhren Lutheraner im 19. Jahrhundert von ihrem jeweiligen unierten oder katholischen „summus episcopus“ nicht nur Gutes!

**und Liegnitz:** No. 789: Breslau, Heilig-Geist-Str. Nr. 16, Pastor Daniel von COELLN; No. 790f: Breslau, Klosterstr. Nr. 58, Pastor von COELLN (1856f); No. 792: Breslau, Schulgasse Nr. 25, Pastor von COELLN (1856f); No. 793f: Breslau, Berlinerstraße, Pastor von COELLN (1856f); No. 795f: Breslau, Holteistraße Nr. 8, Pastor von COELLN (1856f); No. 797: Breslau, Kleine Lehmgrubstr. 56, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, Gräfin W. von PONINSKA; No. 802: Liegnitz, Kleinkinderschule Hainauer Vorstadt, Fräulein Clem. von SCHELIHA; No. 803: Liegnitz, Kleinkinderschule Töpferberg-Vorstadt, Fräulein Clem. von SCHELIHA; **1.9.2 Provinz Schlesien:** No. 822: Görlitz, Evangelisches Vereinshaus, Pastor APEL und Frau von GIZICKI/ Frau Generalin von BLANKENSEE; No. 826: Ober-Weistritz, Schloss, Frau Gräfin PÜCKLER (1849); No. 827: Gnadenfrei, **bei** Schwester (Diakonisse?) Elisabeth von KLEIST (-); No. 828: Gnadenfrei, **bei** Schwester (Diakonisse ?) von ZIEMITZKA (1868); No. 829: Gnadenfrei, **bei** Ch. von BOCKELMANN; No. 830: Freiburg in Schlesien, Schule, Fräulein A. von SEIDLITZ; No. 831: Schmoltzschütz, Schloss/ **bei** Fräulein Amelie von PRITZWITZ; 832 – 856: Frankenstein, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, Gräfin Hedwig von STOSCH, Diakonissin daselbst; No. 863: Neumarkt, Schule, Frau Major von BÜLOW; No. 864: Hirschberg, Mietsaal, Fräulein Clara von GERSDORFF; No. 865: Koschentin, Schloss, Prinzessin zu HOHENLOHE, geb. Gräfin GIECH (s.u., 1.302?); No. 866: Ullmersdorf, Schloss, Gräfin FÜRSTENSTEIN; No. 871: Gustau bei Quaritz, bei Freifräulein A. von ZOBELTITZ; No. 872: Kynau bei Schweidnitz, bei Baronin von ZEDLITZ-NEUKIRCH; **1.10.1 Altona:** - **1.10.2 Provinz Schleswig-Holstein:** No. 884: Schleswig, Schlosskirche, Divisionspfarrer von BRÖCKER; No. 898: Mühlenfeldt, **bei** Fräulein von BUCHWALDT; **1.11 Provinz Westfalen:** No. 917: Bielefeld, Diakonissenstift, Pastor von BODELSCHWING(H); No. 958: Hagen, Kirche, Pastor zur NIEDEN; No. 982f: Klafeld, Kirche, Kirchenältester SCHNECK zu GEISWEID (?); **1.12 Provinz Westpreußen:** No. 1.001: Neudeck bei Freistadt, Schule, Freifräulein A. von HINDENBURG; No. 1.002: Klein-Tromnau, Schloss, Freifrau Camilla von SCHÖNAICH; No. 1.003: Klein-Rosainen, Schloss, Freifräulein Anna von PUTTKAMER.

## **2. Deutsche Staaten**

**2.1 Herzogtum Anhalt:** No. 1.017: Harzgerode, **bei** Fräulein von WEISE; **2.2.1 Mannheim:** - **2.2.2 Großherzogtum Baden:** No. 1.030: Karlsruhe, Sophienstraße 15, Frau von RÜDT; No. 1.034: Karlsruhe, **bei** Freifräulein von GEMMINGEN; No. 1.063: Gernsbach, Kleinkinderschule, Freiherr von GEMMINGEN; No. 1.291: Schönau, Schule, Konsistorialrat von BAHDER; **2.3.1 Königreich Bayern r.d.Rh:** No. 1.302: Thurnau i. Bayern, Schule, Gräfin Anna von GIECH (s.o., No. 865?)/ Kleinkinderschule, Julie Gräfin von GIECH; No. 1.306: Lindau-Aeschach, **bei** Fräulein L. von PFISTER; **2.3.2 Königreich Bayern l.d.Rh (Pfalz):** - **2.4 Herzogtum Braunschweig:** - **2.5.1 Mühlhausen:** - **2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen:** No. 1.408: Saargemünd, Schule, Freifrau von der Goltz; **2.6.1 Freie Stadt Bremen:** - **2.6.2 Freie Stadt Lübeck:** - **2.6.3 Freie Stadt Hamburg:** - **2.7 Großherzogtum Hessen:** 1.456ff: Darmstadt, Aula des Gymnasiums, Konsistorialrat von BADER/ Hofprediger BENDER und GREINER; No. 1.464f: Schlitz, von GÖRTZisches Hospital, Durchlaucht Gräfin Anna von SCHLITZ geb. Prinzessin von WITTGENSTEIN-BERLEBURG; **2.8 Großherzogtümer Mecklenburg:** No. 1.474: Schwerin, Augustenstift, Fräulein H. von SCHRÖTER; **2.9 Großherzogtum Oldenburg:** - **2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz:** - **2.10.2 Königreich Sachsen:** No. 1.514: Kötschenbroda, Louisenstift, Oberin Gräfin VITZTHUM; **2.11 Thüringische Staaten:** **2.11.2 Sachsen-Coburg:** No. 1.546: Coburg, Albertplatz 91, Fräulein Anna von SCHULTES; **2.11.3 Sachsen-Weimar-Eisenach:** No. 1.549: Weimar, bei Fräulein von GERSTENBERG; **2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg:** - **2.12.1 Stuttgart:** No. 1.558: Stuttgart, Paulinenpflege, Hofkaplan Professor von GÜNTHER; No. 1.559: Stuttgart, Marienpflege, Hofkaplan Professor von GÜNTHER und Gehilfen; No. 1.560: Stuttgart, Katharinenpflege, Hofkaplan Professor von GÜNTHER; No. 1.561f: Stuttgart, Eisenbahndörfchen und HALLBERGERS Druckerei, Hofkaplan Professor von GÜNTHER; **2.12.2 Königreich Württemberg:** No. 1.660: Ravensburg, Pfarrhaus, Dekan von BIBERSTEIN; **2.13 Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands:** -.

## **Adlige Frauen im Überblick**

	<b>Anzahl</b>	<b>% von 42</b>
Prinzessin	1	2,4%
Gräfin	11	26,2%
Baronin	1	2,4%
(Frei-) Fräulein von	20	47,6%
(Frei-) Frau von	9	21,4%
<b>Summe 2</b>	<b>42</b>	<b>100,3</b>

(Tabelle II/222)

## 17.8 Mittelschicht (Frauen)

Geschlechtsspezifische Differenzen in Sachen männlicher und weiblicher Religion und Religionsausübung waren vor allem im Bildungsbürgertum stark ausgeprägt. Frauen nahmen regelmäßig am kirchlichen Leben teil, stellten häufig die familiäre Verbindung zur Kirche dar.

Die Emanzipation von traditioneller kirchlicher Bildung und Normgebung, die für Männer aus bildungsbürgerlichen Schichten bereits im 18. Jahrhundert begonnen hatte, blieb Frauen verschlossen wie humanistische oder naturwissenschaftliche Schul- und Universitätsausbildung oder Religionskritik. So lebten häufig Rollenstereotype fort: Die Frau ruhig und duldsam, fleißig und fromm, aufopferungsbereit für die Familie und beständig. Die bürgerliche Frau war zuständig für Musik und schöne Künste.

Die gesellschaftlich nahe gelegte Religiosität und der Druck der Rollenerwartung wurden verstärkt durch die sozialen oder physischen Gefahren, denen Frauen durch den Tod des Gatten, der Kinder oder den eigenen Tod im Kindbett ausgesetzt waren.

Religion bot auch einmal Halt: Leiderfahrungen wurden möglicherweise mit Sinn gefüllt.

### 17.8.1 Oberer Mittelschicht: Pfarrfrau und Pfarrfamilie

	<u>Anzahl</u>
Fräulein Tochter des Pfarrers; Pfarrfamilie <sup>202</sup>	0-8
Frau Prediger, Pastorin <sup>203</sup>	32
<b>Summe</b>	<b>30-38</b>

(Tabelle II/223)

„Sie war nicht dazu gemacht, eine Copie zu sein, sondern war ein Original.“<sup>204</sup>

„Zur traditionellen Rolle der Pfarrfrau in der kirchlichen Wohltätigkeitspflege kommen im Kaiserreich neue ehrenamtliche Funktionen im kirchlichen Gemeinde- und Vereinsleben, das sich zunehmend differenziert. Auch wenn ihre häuslichen Pflichten an erster Stelle stehen, soll die Pfarrfrau das Muster des engagierten, kirchentreuen Gemeindeglieds verkörpern. Im Kindergottesdienst, in Frauen-, Jungfrauen- und Missionsvereinen, Sonntagsschulen, Bibelkränzchen und Handarbeitskreisen eröffnet sich ihr ein weites Betätigungsfeld.“<sup>205</sup>

<sup>202</sup> Manchmal waren wir auf Vermutungen bzw. Nachweise aus den Pfarrersbüchern angewiesen. Fräulein mit exaktem Namen im Pfarrhaus – das mag ein Indiz auf die Tochter des Hauses sein; so mit aller Vorsicht: No. 210: Zirkow auf Rügen, Fräulein ZIMMSEN (?); No. 486f: Viersen, Fabriklokal, **Pastor HERMANS Nachfahren**; No. 887: Thumby, Fräulein Fanny BRANDIS (nein!); No. 904: Bargteheide, Fräulein L. BRODERSON (ja); No. 1.608f: Ottmarsheim, Fräulein S. BRUCKMANN (?); No. 1.610: Nußdorf, Fräulein Rosa REMPPIS (?); No. 1.617: Ludwigsburg-Neckarweiningen: Fräulein ZELLER (ja!); No. 1.623: Affalterbach, Sakristei, Fräulein WERNER (ja!); No. 1.637: Calw-Stammheim, **Pfarrer DECKINGERS Nachfahren**; No. 1.704: Beihingen: Fräulein ECKHARDT (?). Die Nachfahren wurden allerdings als „Pfarrfamilien zweiter Ordnung“ unter Laien und Laiinnen geführt.

<sup>203</sup> Hier waren die Angaben wieder eindeutig zuweisbar, **Pfarrfrau**, s. 115\*: Norden, bei Frau Prediger MAASBERG [mennonitisch]; No. 125: Frankfurt-Bockenheim, Pfarrhaus, Frau Pfarrer STROBEL; No. 231: PO-Fraustadt, Kleinkinderschule, Frau Pastorin OELZE; No. 232: Schule, PO-Saberau, Frau Pastorin ROHRBACH; No. 398: Köln, Kleinkinderschule, Frau Pastorin CÖRPER; No. 455: Haan-Gruiten, Pfarrhaus, Pastorin HAARBECK; No. 451: Mettmann, Schule, Frau Pastorin DOLL; No. 700: Fremersheim, Katechisierzimmer, Frau Pastorin WEIGLE; No. 736: Hennweiler, Pfarrhaus, Frau Pfarrer BÖHNER; No. 738: Spiesen-Elversberg, Pfarrhaus, Frau Pfarrer BERG; No. 729: Köln, Pfarrhaus, Frau Pfarrer MATHÄI; No. 741: Heddesheim, Pfarrhaus; No. 825: Ober-Weistritz, Schloss, Frau Pastor VETTER; No. 908: Wacken, bei Frau Pastorin KRAH; No. 909: Haselau, Pfarrhaus, Frau Pastorin SCHETELN; No. 910: Meldorf, Pfarrhaus, Frau Pastorin WILMS; No. 911: Leck, Pfarrhaus, Frau Pastorin BRÜNNING; No. 1.046: Karlsruhe-Rüppurr, Kleinkinderschule, Frau Pfarrer NÜSSELE; No. 1.047: Mosbach, Pfarrhaus, Frau Pfarrer NÜSSELE; No. 1.336: Imsbach, Kleinkinderschule, Frau Pfarrer BÖRSCH; No. 1.351: Neuhausen, bei Frau Pfarrer BÖRSCH; No. 1.382: Illzach, Pfarrhaus, Frau Pfarrer HOFFET; No. 1.467: Langenhain bei Nauheim, Schule, Frau Pfarrer GÖTZ; No. 1.630: Fellbach, Kleinkinderschule, Frau Pfarrer WERNER; No. 1.708: Kleinbottwar, bei Frau Pfarrer BLESSING; No. 1.632: Liebenzell, Pfarrhaus, Frau Stadtpfarrer HERMANN; No. 1.749: Haag (b. Künzelsau), Schule, Frau Dekan BÖCKHELER; No. 1.751: Orendelsall, bei Frau Pfarrer KLEIN; No. 1.752: Ingelfingen, Kleinkinderschule, Frau Stadtpfarrer FAUST; No. 1.754: Michelbach, Pfarrhaus: Knaben, Schule: Mädchen, Frau Pfarrer WAGNER; No. 1.759: Klein-Eislingen, Schule, Frau Pfarrer KREBS.

<sup>204</sup> August Gottlieb SPANGENBERG in seinem Nachruf auf Erdmuth Dorothea von ZINZENDORF, zit. nach Barbara BEUYS, Die Pfarrfrau: Kopie oder Original? In: Martin GREIFFENHAGEN (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus [1991, 2. Auflage], S. 55.

Im 21. Jahrhundert heißt es in Diskussionen um die „Residenzpflicht“ der Pfarrerrinnen und Pfarrer reichlich unpoetisch: „Zukunft des Pfarrhauses umstritten. [...] ‘Die Pfarrfrau war der Haken, an dem das Pfarrhaus hing’, sagte [Dekan Dietrich] Neuhaus. Seit es die Person, die ihr Leben ehrenamtlich der Kirchengemeinde widmet, nicht mehr gebe, sei die Institution des Pfarrhauses ‚kollabiert‘. Die bisherige Dienstwohnungspflicht (Residenzpflicht) solle durch eine ‚Präsenzpflicht in der Gemeinde ersetzt werden‘.“ (epd-Wochenspiegel 36/2008, S. 5).

<sup>205</sup> Oliver JANZ, Bürger besonderer Art [1994], S. 409f; vgl. auch Hermann JOSEPHSON/ Berta JOSEPHSON-MERCATOR, Die deutsche Pfarrfrau [1903], S. 122.



Die Pfarrfrau war Seele des Hauses: die Hauswirtschafterin, die Herrin über die Angestellten und stand dem Haus, den Kindern und dem Garten vor. Sie rechnete mit dem Pfennig und war voll Erfindungsgeist. Im 19. Jahrhundert fand ein Wandel in den äußeren Gegebenheiten statt: die Zehnten wurden abgelöst, die Pfarrgüter verpachtet. Die Pfarrfrau verlor ihre umfassenden landwirtschaftlichen wie hauswirtschaftlichen Aufgaben. Es blieb nur der zumeist noch große Pfarrgarten als Aufgabe. Jedenfalls konnten jetzt in der Gemeinde institutionalisierte Funktionen wahrgenommen werden. Die Pfarrfrau war

seit der Aufklärung als zunehmend gebildete Frau gegenüber des Mannes wie, da nun schreibfähig, Briefpartnerin der in Internaten und Pensionen weilenden Söhne. Jetzt wartete das evangelische Vereinsimperium auf die Pfarrfrau: Jungfrauen- und Missionsverein, Jünglingsverein wie Sonntagsschule. War sie musisch begabt, warteten die Chöre. Die Mädchenarbeit mit Handarbeit, Gebet, Singen und Bibellektüre blieb bis auf die Ausnahme weniger Jungfrauenvereine an das Pfarrhaus gebunden. Auch für die Töchter (s.o. die Illustration zu „das töchterreiche Pfarrhaus“) des Hauses bestand gleich Verwendung. Pfarrsöhne gab es in den Sonntagsschulstatistiken nicht. Waren sie auswärts in der Schule oder beim Studium? Die Rolle der Pfarrfrau als Ehefrau wurde unterschiedlich gefüllt: Mal unterstützte und umsorgte sie den Pfarrherrn, dann trieb sie ihn eher an oder überflügelte ihn mit Eigeninitiative. Wichtig war zudem das Versorgen der Töchter: Ehefrauen von Vikaren oder Diakonissen konnten daraus werden. Der häufig erhebliche Altersunterschied des Pfarrehepaares führte zum Problem der wirtschaftlichen Unterversorgung der Pfarrwitwen.

## **17.8.2 Mittlere Mittelschicht und untere Mittelschicht**

### **17.8.2.1 Mittlere Mittelschicht: Frauen außerhalb von Kirche und Innerer Mission**

<b><u>Frauen, Mittelschicht, außerhalb Kirche und Innerer Mission</u></b>	<b><u>Anzahl</u></b>
Lehrerin <sup>206</sup>	4
Frau Kaufmann <sup>207</sup>	1
<b>Summe</b>	<b>5</b>

(Tabelle II/224)

Die Lehrerin repräsentierte den oberen Rand der Sozialpyramide bei weiblichen, bürgerlichen Berufen. Seit 1832 war etwa in Berlin (Lehrerinnenseminar in der Augustaschule) oder in Münster (katholisches Seminar) eine Ausbildung möglich. Es entstand auch für Frauen Zugang zur mittleren Bürgerschicht und zum Bildungsbürgertum. Erste Ärztinnen, womöglich promoviert, waren revolutionäre Ausnahmen zu Ende des Jahrhunderts. Geschäfts- und Kauffrauen kamen auf. Die Ständegesellschaft wurde dekorporiert und verändert.

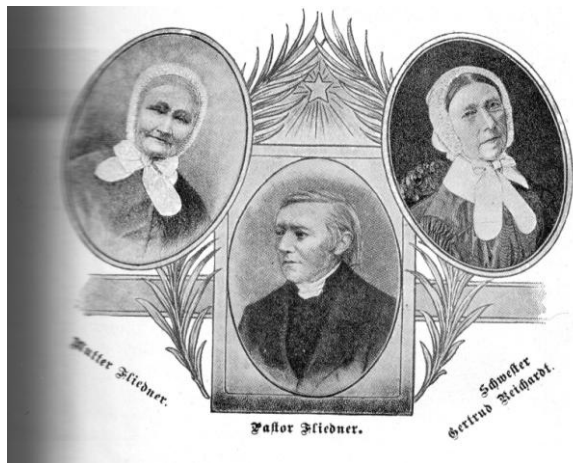
Als Metier der Frau wurde stärker das Pflegerische, Haushälterische, Fürsorgliche gesehen, die Beschäftigung mit kleinen Kindern. Diesen Erwartungen entsprachen Kleinkinderlehrerinnen und Diakonissen.

<sup>206</sup> **Lehrerinnen**, s. No. 203: Gartz an der Oder, Schule, Lehrerin Fräulein FIEDLER; No. 725: Aßlar-Berghausen, bei Lehrerin Fräulein L. UFER; No. 1.391: F-Neuweiler, Schule, die Lehrerin (französisch); No.1.409: Bremen-Altstadt, bei Pastor VIETOR, (Lehrerin) Fräulein A. STEEN.

<sup>207</sup> Frau **Kaufmann** BOGER, s. No. 1.716 (?), Mockmühl.

### 17.8.2.2 Untere Mittelschicht: Frauen innerhalb von Kirche und Innerer Mission (Diakonisse, Kleinkinderlehrerin und Oberin)<sup>208</sup>

Beruf, Schicht, Stand	Anzahl
Diakonisse <sup>209</sup>	ca. 316 Diakonissen auf <b>237,5 Stationen</b> (Impulse)
Kleinkinderlehrerin <sup>210</sup>	ca. 329 Kleinkinderlehrerinnen auf <b>300,5 Stationen</b>
Oberin <sup>211</sup>	3
(Vorsteherin <sup>212</sup> )	1)
<b>Summe:</b>	ca. 649 <sup>213</sup> Frauen für <b>538 Impulse</b>



(Tabelle II/225)

Es lag etwas „in der Luft“. Anfang des 19. Jahrhunderts vermittelten in England die inflatorisch auftretenden Traktate von Hannah MORE die „Barmherzigkeitsübung“ als den wahren „Beruf der Frau“. MORE ließ nicht locker: „die Sorge für die Armen ist ihre Aufgabe“.

Sie handelte selbst nach diesem Motto, stiftete für Armenschulen und Armenvereine. Ihr Lieblingsbeispiel, die Quäkerin Elisabeth FRY, Mutter von sieben

<sup>208</sup> Zur aktuellen Gender-Debatte, vgl. Hadumod BUSSMANN/ Renate HOF (Hgg.). Genus. Geschlechterforschung/ Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften [2005]. Ein Handbuch; Heidrun DIERK. „(De-)Konstruktion des Weiblichen und Männlichen. Die Mutterhaus-Diakonie als Beitrag und Ausdruck von Vergeschlechtlichung weiblicher Berufsarbeit und Implikationen der Feminisierung der Pflege bis in die Gegenwart“, in: EURICH, Johannes/ OELSCHLÄGEL, Christian (Hgg.). Diakonie und Bildung [2008], S. 140-155; Ute FREVERT. Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit [1986]; Ute FREVERT. „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechter-Differenzen in der Moderne [1995]; Ute GAUSE, Kirchengeschichte und Genderforschung [2006]; Silke KÖSER, Denn eine Diakonisse darf kein Alltagsmensch sein. Kollektive Identitäten Kaiserswerther Diakonissen 1836-1914 [2006]; Lothar KULD/ Stefan GÖNNHEIMER, Compassion – sozialverpflichtetes Lernen und Handeln [2000]; Judith LORBER, Gender-Paradoxien; Jutta SCHMIDT. Beruf Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert [1999]; Angelika WETTERER. Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. „Gender at Work“ in theoretischer und historischer Perspektive [2002].

<sup>209</sup> **Diakonissen:** s. No. 105ff: sechs Hannoversche Diakonissen, *auswärts*; No. 152-157: sechs Königsberger Diakonissen, *auswärts*; No. 184ff: zwölf Stettiner Diakonissen, *auswärts*; No. 394: Köln, Evangelischer Schulsaal, Diakonissin Emilie; No. 395: Köln, Ferkulumstr. 15 (Mägdehaus), Diakonissin Amalie; No. 511-670: 160 Kaiserswerther Diakonissen, *auswärts*; No. 759ff: 32 Breslauer Diakonissen (auf **zehn** Stationen, *auswärts*); No. 827: Gnadenfrei bei Schwester Elisabeth von KLEIST (-); No. 828. Gnadenfrei bei Schwester von ZIEMITZKA (nach Meinung des Verf. Herrnhuter Schwestern aus Niesky-Emmaus); No. 832ff. Gräfin Hedwig von STOSCH, Diakonissin daselbst (Frankenstein); No. 877: Altona, eine Station im Diakonissenstift, sechs Diakonissen (?); No. 918ff: Bielefeld-Bethel, eine Station mit fünf Bielefelder Diakonissen; No. 997ff: zwei Danziger Diakonissen, *auswärts*; No. 1.000: Neudörfchen, Hospital, Diakonissin A. GRAPE; No. 1.315: vier Neuendettelsauer Diakonissen, *auswärts*; 1.319ff; vier Speyrer Diakonissen, *auswärts*; No. 1.405: zwei [CH-] Riehener Diakonissen, *auswärts*; No. 1.458: Diakonissenanstalt Darmstadt, eine Diakonisse; No. 1.500ff: Zwölf Dresdner Diakonissen auf sieben Stationen, *auswärts*; 1.672ff. Zehn Stuttgarter Diakonissen; No. 1.551: Diakonissenhaus Eisenach, eine Station mit 17 Diakonissen (?); No. 1.570: Stuttgart, Diakonissenhauskapelle, eine Station mit 22 Diakonissen (?); 1.571ff, 10 Stuttgarter Diakonissen, *auswärts*.

<sup>210</sup> **Kleinkinderlehrerinnen,** s. No. 62-65: vier Nowaweser Kleinkinderlehrerinnen, *auswärts*; 761. Halberstadt, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, eine Station, Domprediger LANGE und Pastor HAMPE, zwölf Kleinkinderlehrerinnen (?); No. 762-771: zehn Halberstädter Kleinkinderlehrerinnen, *auswärts*; No. 797: Breslau, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, eine Station, Gräfin Wally von PONINSKA, sieben Kleinkinderlehrerinnen; No. 804-811: acht Breslau-Lehmgruber Kleinkinderlehrerinnen, *auswärts*; No. 832: Frankenstein, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, Gräfin Hedwig von STOSCH, 31 Kleinkinderlehrerinnen auf 25 Stationen, *auswärts*; 1.068ff: Nonnenweier, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, Fräulein Im THURN, 205 Kleinkinderlehrerinnen, *auswärts*; No. 1.035: acht Karlsruher Kleinkinderlehrerinnen, *auswärts*; No. 1.491. Dresden-Antonstadt, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, fünf Kleinkinderlehrerinnen (?), Kaufmann G. KNAUCK; No. 1.618. Kornwestheim, Kleinkinderlehrerin K. KLEIN, Kleinkinderschule; No. 1.662-1.701: 40 Großheppacher Kleinkinderlehrerinnen, *auswärts*.

<sup>211</sup> **Oberin,** s. No. 1.514: Kötzschenbroda, Louisenstift, Oberin Gräfin VITZTHUM; No. 769: Breslau-Lehmgrube, Gräfin Wally von PONINSKA; No. 832ff: Frankenstein, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar, Gräfin Hedwig von STOSCH. Direkte Eigenimpulse (Stationen im Mutterhaus) werden für No. 1.068: Nonnenweier, Kleinkinderlehrerinnenanstalt, Fräulein Im THURN; No. 1.662ff: Großheppach, Kleinkinderlehrerinnenanstalt, Fräulein CONZ, nicht vermerkt.

Nur verspätet (2010-10-04) bestimmt werden konnte Oberin Marie BEHRE in Treysa (No. 141-Biogramm).

<sup>212</sup> **Vorsteherin,** s. 937: Iserlohn, OVERHOFFSche Stiftung, Vorsteherin; keine Diakonisse.

<sup>213</sup> Die im Gesamtergebnis angegebene Zahl der Diakonissen war geringer als die an Einzelstationen oder in Mütterhäusern zu ermittelnde Zahl. Häufig führten Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen ihre Sonntagsschulen ohne Gruppensystem, dann war das Ergebnis: „eine Diakonisse, ein Impuls“. Bei unspezifizierten Summarien wie „31 Diakonissen auf 25 Stationen“ (No. 832-856: Frankenstein) musste es für das Gesamtergebnis bei 25 Diakonissen bleiben. Wenn im Diakonissenhaus Eisenach (No. 1.771, 2/17; 200) in einer Station unter „Vorsteher“ Pastor BECKER wohl alle siebzehn Gruppen von Diakonissen geleitet wurden, hätten siebzehn berücksichtigte Diakonissen die Gesamtaufstellung der 1.788 Sonntagsschulimpulse verzerrt. Jetzt musste der Impuls dem Pfarrer (als „Vorsteher“ der Sonntagsschule) zugerechnet werden. Auf diese „Schattenarbeit“ der Diakonissen und anderer LaiInnen wurde in der Auswertung Demographie (s.o.) hingewiesen. Dies war auch der Systematik der Berliner Listen geschuldet, die nur „Vorsteher“ detailliert dokumentierten. Für die Vergleichbarkeit nötig war ein Gesamtergebnis von Impulsen, das sich auf 100% fügte: Nur für das Ergebnis Dresden hätten sonst *sechs* Impulse (No. 1.486ff) zwischen sechs und sechzig „sonstige“, „nicht spezifizierte“ LehrerInnen, insgesamt 111 (!), in das Ergebnis eingebracht.

Kindern, die sich seit 1813 um weibliche Gefängnisinsassen in London-Newgate kümmerte und einen Frauenverein gegründet hatte, machte diesseits und jenseits des Kanals Schule. Mädchen- und Frauenvereine entstanden in Berlin, Kassel, Frankfurt und Sachsen-Weimar. Der rheinische Pfarrer KLÖNNE warb 1820 für das „Wiederaufleben“ der Diakonissen der alten Kirche in den Vereinen. Clemens BRENTANO beschrieb und rühmte 1831 „barmherzige Schwestern“. Amalie SIEVEKING (1794-1859) in Hamburg dachte in ähnlicher Richtung. Theodor (1800-1864), der hessische Lutheraner, Friederike (1800-1842, geb. MÜNSTER) und Karoline (1811-1892, geb. BERTHEAU) FLIEDNER standen mit dem armen, unierten, niederrheinischen Kaiserswerth für die Einrichtung des „Diakonissenamtes“<sup>214</sup>. Kollektentreisen und Besuche führten FLIEDNER zu Gemeinden in Holland und England. Vorbild und Inspiration kam von niederländischen Mennoniten, durch die Quäkerin Elisabeth FRY oder durch Florence NIGHTINGALE.<sup>215</sup> Für ein Taschengeld wurden vielfältige Aufgaben in Gemeinden und in Krankenhäusern, in Alten- und Pflegeheimen, in Kindergärten, in Horten und Kinderheimen „von Mägden Christi“ aufgenommen. Der Dienstauftrag war jeweils stark reglementierend: Es war kein **Diakonissen-Amt**, das selbständig oder individuell soziale Arbeit betreiben konnte. Emanzipation war nicht beabsichtigt; ein brachliegendes Reservoir von weiblichen Arbeitskräften<sup>216</sup> wurde kostengünstig mobilisiert. Das Leben war nicht leicht.<sup>217</sup> Diakonissen wurde alles zugetraut: Lebensgefährliche Arbeit in der Cholerabarracke oder bei der Typhuspflanze. Dienst in der „Idioten-“ und klassischen Gemeindepflege, im Krankenhaus und Militärlazarett. Auch Leitung über Mägdeherbergen, Magdalenasyle, Arbeiterinnenkolonien, Gefängnisse oder Siechenhäuser wurde ihnen anvertraut. Selbst die Aufgabe einer Apothekerin fehlte nicht.<sup>218</sup> Welch ein Wechsel: Mit solchen neuen Berufsbil-

<sup>214</sup> Die ähnlichen Pläne und das fertige Programm von 1835 durch von der RECKE-VOLMERSTEIN hatten FLIEDNER zur Eile bewogen.

<sup>215</sup> Theodor FLIEDNER schilderte seine Eindrücke in der „Kurze[n] Geschichte der Entstehung der ersten evangelischen Liebesanstalten zu Kaiserswerth (des Asyls, des Diakonissen-Mutter-Hauses und des Hospitals)“ in: Armen und Krankenfreund, 8. Jahrgang (1856), Heft 1, S. 3: „Ich lernte [...] eine Menge wohlthätiger Anstalten für Leibes- und Seelen-Pflege, Schul- und Erziehungsanstalten, Armen-, Waisen- und Krankenhäuser, Gefängnisse und Gesellschaften zur Besserung der Gefangenen, Bibel-Gesellschaften, Missions-Anstalten, usw. kennen, bemerkte zugleich, wie der lebendige Glaube an Christum fast alle diese Vereine und Anstalten ins Leben gerufen hatte, und noch erhielt. Mächtig wirkte die Wahrnehmung von der Fruchtbarkeit und Liebeskraft dieses Glaubens zur Stärkung meines eigenen noch sehr schwachen Glaubens. Ganz besonders ergriff mich die majestätische, über alle Weltheile sich ausbreitende Wirksamkeit der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft sowie der brittischen Gefängniß-Gesellschaft.“

Florence NIGHTINGALE (1820-1920) verwarf den Wunsch ihrer wohlhabenden Familie auf standesgemäße Heirat und absolvierte mit 32 eine Ausbildung zur Krankenpflegerin. Ab 1853 war sie Leiterin eines Londoner Frauenspitals und wurde 1854 auf die Krim geschickt, wo ein erbitterter Krieg zwischen Russland und dem Osmanischen Reich, letzteres unterstützt von Frankreich und Großbritannien, geführt wurde. 38 Schwestern versorgten in den Hospitälern Konstantinopels und Balaklavas unter katastrophalen hygienischen Verhältnissen über 10.000 Verwundete. Kriege führten auf besonders grausame Weise den Pflegenotstand vor Augen.

<sup>216</sup> Der „Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klasse“ veröffentlicht 1866 eine Statistik zur weiblichen Berufstätigkeit, S. 3 (zit. nach WENDT, Geschichte der sozialen Arbeit [1995, 4. überarbeitete Auflage], S. 181, Anm. 13): Frauen in Unterricht und Erziehung: **7.366**; in Gesundheitsdienst und Krankenpflege: **16.547**; ohne Diakonissen und Nonnen; in der Landwirtschaft als Tagelöhnerinnen: **565.705**; weibliche Dienstboten in Gewerben etc.: **70.752**; häusliche Dienstboten, auch in der Landwirtschaft: mehr als **700.000**; Hausarbeiterinnen, ausschließlich in der Landwirtschaft beschäftigt: **450.068**.

<sup>217</sup> Ein Blick auf die Tagesordnungen der Konferenzen der Diakonissenhäuser zeigte regelmäßig den Punkt Nachwuchs. Wie konnte man „Interesse für die Diakonissensache“ wecken? Man wollte auch aus höheren Schichten, vorzugsweise unter Pfarrerstöchtern, rekrutieren. Durch die Protektion des preußischen Hofes gab es aus dem Adel einen Zug zur Diakonissenarbeit – die Mittelschicht und deren fehlendes religiöses Interesse war ein Problem bzw. das entsagungsvolle Dienstethos schmeckte dort am wenigsten. Werden diese dann auch bereitwillig im Waschhaus „dienen“? Antwort: Nicht immer. Es gab Spannungen zwischen „gebildeten und ungebildeten“ Schwestern. Und wie abschreckend war die Bürde der Krankenpflege? Einerseits eine extreme Keuschheitsmentalität, dann der kaum vorbereitete Einsatz auf den Männerstationen. Die unglaubliche Indiennahme (Ausbeutung) durch Ärzte. Die schwarze Tracht, Schürze und insbesondere der „Hut“, wie abhaltend waren diese äußeren Kennzeichen? (FLIEDNER argumentierte mit Johannes 13,4 und 1. Korinther 11,10). Dürfen Diakonissen zu Taufen, Hochzeiten ihrer Ursprungsfamilien gehen? Dann: Was machen wir mit „geschiedenen Schwestern“, also Ausgetretenen, die im gleichen oder einem anderen Haus aufgenommen werden wollten? (Sie wurden – nach Prüfung - im Prinzip wieder aufgenommen.) Muss man austretende Schwestern für ihren geleisteten Dienst entschädigen? Wie steht es mit der Verpflichtung auf drei resp. fünf Jahre? (Das muss es gegeben haben; wird aber vom Prinzip her schroff abgelehnt. „Verpflichtungsdienst“: Ganz oder gar nicht war das Ideal.) Was macht man mit älteren, missmutigen Schwestern? Wie sorgt man für Abendmahlsfeiern mit vorheriger Ohrenbeichte doch ohne Vorab-Absolution? Wie verhindert der Anstaltspfarrer, dass das in der Beichte Geoffenbarte dienstlich relevant wird? Wie verhindert man, dass junge Schwestern sich zu häufig zum Abendmahlsbesuch gedrängt fühlen? Mehr als fünf- bis sechsmal im Jahr war nicht erwünscht. (Vgl. Monatsschrift für Diakonie und innere Mission, Theodor SCHÄFER [Hg.], I. Jahrgang (1876/77), S. 37-39: „Die Konferenz der süddeutschen Diakonissenhäuser zu Oberkirch“ und: S. 133-135: „Die Konferenz der Diakonissenhauspastoren zu Hannover“; ibid., II Jahrgang (1877/78) [1877/78], S. 26ff. „Die vermeintlichen und die wirklichen Schwierigkeiten des Diakonissenberufs“, v. P. JORDAN am Diakonissenhaus zu HALLE. Friedrich WEICHERT, „Diakonische Bestrebungen der Preußischen Landeskirche in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts“, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 54 [1981], S. 135-157. S. 135-157; darin ein Überblick über die preußischen Provinzen und deren Stand der „Diakonissensache“).

<sup>218</sup> Die Festschrift aus Berlin-Bethanien („Bethanien. Die ersten fünfzig Jahre“ [1897], S. 453-458) dokumentierte stolz in gewisser Einmaligkeit über 120 „[a]bgelehnte Anträge auf Übernahme von Außenstationen“: Die Anträge wurden bis zu dreimal wiederholt. Natürlich hoffte man auch auf junge Damen, welche die Festschrift lesend, die Berufung verspürten mit Hesekeel 22,30 „in den Riss zu treten“ und sich für

dem, so ein Kommentar aus Braunschweig, waren die Mädchen „von ihrem albernen Pantoffelstücken und Schonerhäkeln“<sup>219</sup>, von klassischen Aufgaben höherer Töchter wie dem Füttern der Kanarienvögel, dem Blumen pflegen, dem Klavier spielen und dem Warten befreit. Bei allem Warten lagen die Heiratschancen statistisch auch nur bei 50%. Es musste trotzdem stets für die Diakonissenarbeit geworben werden. Und es hätten immer mehr sein können.<sup>220</sup>



„Die Schwester am Krankenbett“ Nach einem Holzschnitt von Grete Schmedes

missionarische, karitative, gesundheitspolitische, sittliche und ethische Einfluss der Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen war gewaltig.

„Liebestätigkeit und das Bemühen um sittliche Einwirkung auf das Volksleben zur Hebung der Menschenwürde im Auftrag jenes kyrios - dies ist das punctum saliens, ja die entscheidende qualitas der evangelischen Diakonie auch in den alten und neuen Provinzen Preußens vor der letzten Jahrhundertwende.“<sup>221</sup>

FLIEDNER liebte es, Frauen aus dem Adel oder Großbürgertum (wie Mariane Friedericke Susette Sophie von RANTZAU (1811-1855) für Berlin-Bethanien oder Helene Elisabeth Fredricke Henriette von BÜLOW (1816-1890) für das heimatliche mecklenburgische Ludwigslust) zu motivieren und zu gewinnen, um seine Ideen zu verbreiten und zu unterstützen. Immerhin hatte man mit der Stelle einer Oberin eine sozial ausgesprochen prestigereiche Stelle zu besetzen.

Für die Anforderungen an Diakonissen gibt es eine so aufschlussreiche wie entlarvende Darstellung LÖHES. Mehr kann man m.E. Frauen nicht mehr idealisieren und überfordern.

abgewiesene Anliegen erwärmen zu können.

Ein Oberarzt aus Budapest wollte 1895 gleich 24 Schwestern für seine „Irrenanstalt“. Die „Gräfl[jich] Rothenburgsche Generalverwaltung“ wollte die Kleinkinderschule in Polnisch-Nettkow versorgt wissen. Der Magistrat von Strassburg in der Uckermark bot die Übernahme von Gemeindepflege und Kleinkinderschule, der Vaterländische Frauenverein in Barby die der Gemeindepflege an. Weitere Anträge kamen aus Cottbus, Koblenz, Stargard, Frankfurt am Main, Halberstadt, Hirschberg, Köthen, Prag, Stralsund, Wolfenbüttel und Schweinfurt.

Alles in allem wurden Typhuspflge, Lutherschule und Militärwaisenhaus, zwei Choleraapflegen, ein Stift, Strafanstalten, „Idiotenpflege“, ein Siechenhaus, Kinderkrankenhaus und Rettungshaus, drei Militärlazarette; fünf Kleinkinderschulen; 31 Krankenhäuser; 78 Gemeindepflegen betreut.

<sup>219</sup> Horst RELLER, Kirche und Jugend, in: Martin und Friedrich W. WANDERSLEB, Vier Jahrhunderte Lutherische Landeskirche in Braunschweig [1968], S. 59-78, hier S. 76.

Auch BEBEL beklagte das Übel der Geld- und Standesheirat, des Müßiggangs in höheren Klassen, der Langeweile, des Lesens zweideutiger Romane und der Sommerfrischen, bis die Frau ihre Rolle des Gebärens legitimer Nachkommen antreten kann.

<sup>220</sup> Das Diakonissenmutterhaus Stift Bethlehem in Ludwigslust in Mecklenburg (1851) warb in allen Veröffentlichungen des Stiftes für neue Schwestern: „Einen Hauptwunsch hat jedes Diakonissenhaus, auch das unsrige, dass sich mehr Arbeiterinnen finden möchten. Es ergeht daher an jedes junge Mädchen, dem diese Worte zu Gesicht kommen, die dringende Aufforderung, sich ernstlich zu prüfen, ob es nicht willig sei, dem Herrn an seinen Kranken und Elenden zu dienen. Der Diakonissendienst ist ein gar köstlicher Dienst, aber er muß, weil er schwer ist, aus Liebe zum Heilande gethan sein. Ihr lieben Jungfrauen, kommt und helft dem Herrn dienen, der Euch gedient hat im Leben und Sterben. Unser oben beschriebenes Arbeitsfeld könnte viel größer sein, wenn wir nur mehr Schwestern hätten. Gar viele Bitten und Entsendung von Schwestern zu fester Arbeit und Privatpflege müssen von uns abgeschlagen werden, wollt ihr es mitverschuldet haben, dass so vielen Kranken nicht geholfen wird, denen durch Eure Mitarbeit geholfen werden könnte?“ (zit. nach Harald JENNER, Innere Mission und Diakonie in Mecklenburg. Band I (1840-1918), [1998], S. 77).

Es stieg nicht nur ständig die Nachfrage nach Diakonissen für den Gemeinde- und Privatpflegebereich, gerade auch seitens der Kommunen und sogar ausländischer Fürsorgeeinrichtungen erhöhte sich die Nachfrage.

<sup>221</sup> Friedrich WEICHERT, „Diakonische Bestrebungen der Preußischen Landeskirche in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts“, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 54 [1981], S. 135-157, hier: S. 156.



Deutlich wird m.E., dass in LÖHE- und FLIEDNERscher Diakonie ein nach patriarchalem Muster gestrickter Dienstgedanke kaum Raum für Erbauung, Nachfolge oder Heiligung bot. Das religiöse Leben hatte keinen Eigenwert – es hatte sich dem Alltag unterzuordnen, der seinerseits Dienst am Evangelium war.

„Ich bin weder ein Maler, noch ein Sänger, wenn ich's aber wäre, so malte ich die Diakonissin, wie sie sein soll in ihren verschiedenen Lebenslagen und Arbeiten. Es gäbe eine ganze Reihe von Bildern und eben so viele Lieder. Malen würde ich die Jungfrau im Stall – und am Altare, in der Wäscherei – und wie sie die Nackenden in reines Leinen der Barmherzigkeit kleidet – in der Küche – und im Krankensaale, auf dem Felde – und beim Dreimalheilig im Chor und wenn sie ganz allein den Communicanten Nunc dimittis [...] singt, - ich würde alle möglichen Bilder vom Diakonissenberufe malen: in allen aber Eine Jungfrau, nicht immer im Schleier [...], aber immer Eine Person. 'Und warum denn?' 's [sic!] ist ganz poetisch, ohne daß Du zu den Bildern die Lieder singst'. Warum? Weil eine Diakonissin das Geringste und das Größte können und thun, sich des Geringsten nicht schämen, das höchste Frauenwerk nicht verderben soll. Die Füße im Koth und Staub niedriger Arbeit – die Hände an der Harfe – das Haupt im Sonnenlichte der Andacht und Erkenntniß Jesu, - so würde ich sie aufs Tittelkupfer der ganzen Bildersammlung malen. Darunter würde ich schreiben: 'Alles vermag sie – arbeiten – spielen – lobsingens.'“<sup>222</sup>

Auffälligkeiten sind: alle Bilder malen in Reinheit überhöhte, asexuelle Wesen („Jungfrauen“) und zielen auf nachgerade übermenschliche Hingabe. Affekte, Gefühle spielen unter den riesigen Lettern „Dienst“ und „Entsagung“ keine Rolle. Also kann sie auch Nackte – nicht nur symbolisch – in Linnen kleiden. Sie kann alles tun – sie muss sich nicht überwinden – „alles vermag sie“. Nichts kann sie in Versuchung führen. Nichts vom Weg abbringen. Es ist kein Eigenwille mehr erkennbar. Die Lotusblüte reiner Liebe blüht unberührt über jedem Sumpf. Es fehlen Beschreibungen wie: Sie spielt fröhlich mit den Kindern, sie führt ein Diakonissenhaus, sie legt die Schrift aus oder sie leitet auch nur eine Sonntagsschule<sup>223</sup>. Also wird es solche Bilder auch kaum geben.

FLIEDNER und Julius DISSELHOFF als Nachfolger versuchten kollektive Identität zu konstruieren: Demut, Gehorsam und Selbstverleugnung waren dominierend, Leidensfähigkeit allgegenwärtig eingefordert. Die konstruierte Geschlechterdifferenz wurde konstitutiv für die fortschreitende Professionalisierung und Ausdifferenzierung medizinischer Berufe. Pflege wurde feminisiert; eine besonders effektive Sozialkonstruktion und geschlechtsspezifische Segregation. Durch den Eintritt ins Mutterhaus wurden die Frauen, die sie gemäß des vorherrschenden Geschlechterdiskurses sein sollten: *bürgerliche Frauen*, nicht definiert durch Familienstand oder Herkunft.



Bei aller sonstigen Betonung des Rückgriffs auf altkirchliche Vorbilder: Die Unterweisung der Katechumenen, der Taufunterricht, der ausdrücklich in das Gebiet altkirchlicher Diakonissen fiel, wurde *nicht* stilbildend.

Eine adlige Gründerin wie Gräfin PONINSKA in Breslau, die nie Diakonisse war, wurde im Festtagsstaat abgebildet. Aber auch sie nicht lehrender Weise. Die Diakonissen, die vorzugsweise und hierin stilbildend am Krankenbett<sup>224</sup> abgebildet wurden oder weitaus seltener in der Schar ihrer Kinder gezeigt wurden, versprühten allerdings keine übermäßige Lebensfreude oder auch nur angedeutete, sie selbst befriedigende Empathie.

Berufsarbeit und Erscheinungsbild der Inneren Mission und evangelischen Diakonie im 19. Jahrhundert wurden entscheidend durch Tausende von Diakonissen<sup>225</sup> und Kleinkinderlehre-

<sup>222</sup> Dettelsauer Kalender 1863 (u.ö.), zit. nach Theodor SCHÄFER, Die weiblichen Diakonie, Bd. II [1880], S. 1f.

<sup>223</sup> Theodor SCHÄFER, Leitfaden der Inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 69, obwohl er hunderte von ländlichen Sonntagsschulen hätte kennen müssen, die von Diakonissen betrieben und geleitet wurden, schrieb er Grundsätzliches zu Sonntagsschule nur unter der Voraussetzung männlicher Leitung: „An der Spitze steht zur Leitung entweder ein Geistlicher, ein Lehrer, ein Stadtmissionar oder sonst ein geeigneter Laie. Ihm liegt die Vorbereitung der Lehrer, die Abhaltung der Sonntagsschule, die Aufrechterhaltung der Ordnung im ganzen. Ihm dienen als Helfer und Helferinnen männliche und weibliche freiwillige Kräfte, denen je eine Klasse von 10-12 Kindern zur speziellen Unterweisung zufällt.“

<sup>224</sup> „Die heutzutage weitverbreitete Anschauung, als ob Diaconissin und Krankenpflegerin identisch sei, hat an dem Vorgang von Kaiserswerth keinen Anhalt. Der ganze Reichtum der Thätigkeiten wurde im Princip sofort, in der Praxis sehr bald, entfaltet.“ (Theodor Schäfer, Die weiblicher Diakonie, Bd. I [1879], S. 97)

<sup>225</sup> Weder Diakonisse, Diakon noch Diakonat sind direkte Wiedergaben des neutestamentlichen „diakonos“. Die spätere Institutionalisierung

rinnen geprägt. Sie standen, häufig von Männern geleitet, für Quantität wie Qualität, für Dienst und Nachfolge, für Schattenarbeit und (Selbst-) Ausbeutung, für Professionalität und flächendeckendes Engagement. Und alles geschah immer in Abgrenzung und Konkurrenz *zu häufig erfolgreicherer katholischen Orden und Kongregationen* und zunehmend im Kampf um die Herzen des Proletariats *gegen die Sozialdemokratie*.

**„Was will ich? Dienen will ich.**

**Wem will ich dienen? Dem Herrn in Seinen Elenden und Armen.**

**Und was ist mein Lohn?**

**Ich diene weder um Lohn noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe; mein Lohn ist, daß ich darf!**

**Und wenn ich dabei umkomme? Komme ich um, so komme ich um, sprach Esther, die doch Ihn nicht kannte, dem zu Liebe ich umkäme und der mich nicht umkommen läßt.**

**Und wenn ich dabei alt werde?**

**So wird mein Herz grünen wie ein Palmbaum, und der Herr wird mich sättigen mit Gnade und Erbarmen. Ich gehe mit Frieden und Sorge nichts!<sup>226</sup>**

**Diakonissenmutterhäuser bzw. Kleinkinderlehrerinnenseminare** boten Frauen vor und zu Beginn des Kaiserreiches in Deutschland die einzige Form für hauptamtliche sozialpflegerische Arbeit.<sup>227</sup> **Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen** symbolisierten **personifiziert** die institutionalisierten Anfänge (Vereinsgründungen), die Professionalisierung der Inneren Mission und die Ausbreitung auf das Land und in der Stadt. Was für einen sozial- und gesundheitspolitischen Input diese kostengünstige Berufsarbeit von Frauen leistete, kann kaum groß genug veranschlagt werden.

gab es im Neuen Testament noch nicht. Darin überschneiden sich Bedeutungen, die zunächst neutraler Begriff für erbrachte Dienste waren (Matthäus 27,55 parr.; Markus 1,13 parr.; 1,31 parr u.ö.), oder die die offizielle Vertretung oder Repräsentation einer bedeutenden Person einschließen konnten (Matthäus 22,13; Johannes 2,5). Dann kann „diakonos“ Jesus als Diener aller beschrieben werden (Markus 10, 41-45 parr.; Johannes 12,26). Auch Paulus (und seine Mitarbeiter) nennen sich selbst „Diakon Christi“ oder „Gottes“ (Römer 15,8; 2 Korinther 6,4 u.ö.; 1. Kor 3,5). Zuletzt können sich manche Belege schon auf den Beginn spezifisch christlicher Handlungen beziehen (Matthäus 25, 44; Apostelgeschichte 11,29). Wobei in der viel zitierten „Stiftungsurkunde“ (?) Apostelgeschichte 6,1-6 *niemand ausdrücklich* als „Diakon“ bezeichnet wird.

Wie im NT vorbereitet, bildete das Amt der Diakone einen wichtigen Bestandteil der Ämterstruktur in der Alten Kirche. Diakonissen wurden zunehmend in ihrer Rolle zurückgedrängt. Diakone, zunächst den Bischöfen zugeordnet, assistierten beim Gottesdienst und waren für Armenfürsorge da. Das Versorgen der Kranken mit Hostien, Taufunterricht und Taufvorbereitung gehörten zur den Aufgaben. Männliche Diakone wurden zur Durchgangsstufe zum Priesteramt degradiert, weibliche wanderten in die Klöster ab. Im Spätmittelalter nahmen Laiengemeinschaften (Beginen oder Bruderschaften) diakonische Verpflichtungen der Kirche wahr – ohne sich formell auf das altkirchliche Beispiel zu beziehen.

Die Reformation schuf mit weitgehender Abschaffung des Klosterwesens und der Gestaltung des Lebens mit Kirchen- und Kastenordnungen wie die für Braunschweig (1528), Hamburg (1529) und Lübeck (1531) einflussreichen Ordnungen BUGENHAGENS. Darin waren auch spezielle Bereiche für die Arbeit von Frauen geregelt: das Hebammenwesen, die Armenpflege in den Hospitälern und, orientiert an frühchristlicher Diakonie, die Lehrerinnen („Schulmeisterinnen“) in Mädchen- und Jungfrauenschulen. Dies beinhaltete leibliche wie seelische Fürsorge; nach dem Verständnis der Kirchenordnung pastorale wie Verkündigungsaufgaben. Hebammen etwa waren innerhalb ihres Bereiches so etwas wie Stellvertreterinnen der Pfarrer, die Gottes Wort verkündigten und taufeten. Letzteres nicht nur in Notfällen!

Innerhalb der lutherischen Orthodoxie konnte der Wittenberger Jakob MARTINI (1570-1649) zumindest im privaten Rahmen („administratio ecclesiae privata“) ein Amt für Frauen, vorzugsweise Witwen, vorsehen. Der Leipziger Jurist Kaspar ZIEGLER (1621-1690) zählte Diakonissen sogar zum Klerus. (Vgl. Artikel „Diakon/ Diakonisse/ Diakonat“ [...] I. Neues Testament“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. II, Sp. 783f (Carolyn OSIEK), Artikel „Diakon/ Diakonisse/ Diakonat“ [...] II. Kirchengeschichtlich“, in: RGG<sup>4</sup> [1998ff], Bd. II, Sp. 784-786 (Ruth ALBRECHT); Kenneth G. APPOLD, Frauen im frühneuzeitlichen Luthertum: Kirchliche Ämter und die Frage der Ordination, in: ZThK, Bd. 103 [2006], S. 253-279.)

<sup>226</sup> Diakonissenspruch von Wilhelm LÖHE (1808-1872), Gründer der Diakonissenanstalt Neuendettelsau (1854); zit. nach Hans LAUERER, 100 Jahre Diakonissenanstalt Neuendettelsau, 1854-1954 [1954], S. 111; Hervorhebung vom Verf.

Den Diakonissen des Paul Gerhardt-Stiftes zu Berlin wurden neben dem kanonischen LÖHEschen Spruch zusätzlich als erstes Gebot für das Benehmen **„Selbstverleumdung“** (§6) auferlegt. (Paul WANDEL und Winfried GAYKO. Das Paul Gerhardt Stift zu Berlin. Historischer Abriss, S. 17). Dies klingt erheblich befremdlicher als die gewohnt eingeforderte biblische Tugend der „Selbstverleugnung“ (Matthäus 16,24, Markus 8,34 oder Lukas 9,23). Die Dienerin Christi, die den Elenden zu dienen hatte, den Armen, Kranken, Kindern und Gefangenen, nicht um Lohn oder Ehre, sondern aus dankbarer Liebe zu Christus und in dessen Auftrag, wurde vor die Aufgabe des eigenen Ichs gestellt. Niedrigkeit hatte sie zu suchen und mit Sanftmut, Geduld, Erbarmen, Freundlichkeit zu tragen als solche „Niedrigkeit, als jene ihre Herren seien“. (Archiv des PaulGerhardt Stiftes, Band 1, Nr. 231, S. 1-42). Sie hatte nicht nur sich selbst zu verleugnen, zu kasteien, Fleisches- und Augenlust zu vermeiden, Falschheit, Neid und Streit zu lassen: wenn der Begriff „Selbstverleumdung“ stimmt, dann kehrte sich dies zusätzlich und vollends in ein aktives, negatives Selbstverhältnis um. Auch die Reste des eigenen Guten und Liebenswertes waren umzukehren, abzuwerten, verächtlich zu machen zu Nichts, zu Schmutz und Sünde. Gnaden und Stärkungsmittel blieben dann tägliche Dank- und Lobgebete, tägliche Abbitte aller Sünden, tägliche Fürbitte, Gewissenprüfung, Buße und Lektüre von Gottes Wort.

<sup>227</sup> Für die Entwicklung der weiblichen Diakonie sowie die „Diakonissenfrage“, vgl. u.a. Jutta SCHMIDT, Das Modell weiblicher Berufsarbeit in der Diakonie [1990]; Jutta SCHMIDT, Die „Diakonissenfrage“ im Deutschen Kaiserreich, in: Theodor STROHM und Jörg THIERFELDER (Hgg.), Diakonie im Deutschen Kaiserreich (1871-1918) [1995], S. 308-329; Sophie SCHWEIKHARDT, Mütter der Diakonie aus den Anfängen evangelischer Schwesternarbeit [1941]; Emil WACKER, Der Diakonissenberuf nach seiner Vergangenheit und Gegenwart [1893. 1913, 4. Auflage]; Friedrich WEICHERT, „Diakonische Bestrebungen der Preußischen Landeskirche in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts“, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 54 [1981], S. 135-157.S. 135-157

Die Mutterhäuser profitierten von diesem „Boom“. Ihre Einnahmen durch Länderregierungen und Kommunen aus der Einführung sozialer Sicherungssysteme, Krankenhäuser und Gemeindegemeinschaften stiegen von 1861 bis 1891 um 840%<sup>228</sup>. Das Ansehen bei oberen Ständen der Gesellschaft war hoch: man hoffte auf soziale Befriedigung bei geringen Kosten.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden für die Versorgung kranker Bürgerinnen und Bürger erste separate Einrichtungen: Krankenhäuser. Traditionell waren Kranke zu Hause gepflegt und medizinisch versorgt worden.<sup>229</sup> Die aus dem Mittelalter stammenden Einrichtungen wie Hospize, Spitäler fungierten eher als Armen- oder Altersheime; Krankheiten waren sekundäre Probleme.

Jetzt entstanden zentrale Orte für Ausbildung, Lehre und Forschung, die zunächst aber mit beklagenswerten, gefährlichen, manchmal ekelhaften hygienischen Bedingungen zu kämpfen hatten: Kranke in schlecht gelüfteten Räumen, oft zwei in einem Bett. Starb jemand nach 22.00 Uhr, musste der oder die andere häufig bis zum nächsten Morgen neben dem oder der Toten liegen. Diejenigen, die in den Anfangsjahren als vermögenslose Witwen, ehemalige Dienstmägde, arbeitslose Männer oder ausgeschiedene Soldaten diese Aufgaben erfüllt hatten, als nachlässig, faul, unsauber und dem Alkohol zugeneigt galten, konnten den sich erhöhenden Anforderungen an Krankenpflege nicht gewachsen sein. Diakonissenanstalten waren eine wesentliche und unerlässliche Antwort auf diese Herausforderungen.

Am Beispiel Schlesiens wurde deutlich, wie die Errichtung der Gemeindepflegen und Krankenhäuser in Städten und Kreisen<sup>230</sup> den Gründungen von *Breslau-Bethanien* (1850) und des dem Diakonissenhaus vorausgehenden Tabeenstifts in *Frankenstein* (1859) folgten. Die Kleinkinderschulen verdankten sich vor allem den Gründungen „Evangelische Diakonissenanstalt für Armen- und Kinderpflege *Frankenstein*“ (1866) und des Kleinkinderlehrerinnen-seminars *Breslau-Lehmgrube* (1873).

Über ihrem Einsatz im Bereich der Inneren Mission schwebten eingrenzend 1. Korinther 14,34f und 1. Timotheus 2,1ff, die Vorstellung von der „durch die Erlösung wiederhergestellte schöpfungsmäßige Bestimmung des Weibes“<sup>231</sup>. Trotz Römer 16, 1, 2 (Phöbe) rückten Frauen eher an die Stelle der Witwen (1. Timotheus 5,3-16). Sie wurden nicht zu aktiven Subjekten, nicht im „Wortamt“, nicht „über Männer herrschend“, sondern „niedere“ Dienste der Liebe tuend.

Für die Krankenpflege gab es schon länger **katholische Pflegegenossenschaften**, die in der Gründungsphase der Mutterhausdiakonie (1840) als Vorbilder, Anregung, Herausforderung fungierten. Ihnen wurde geradezu der Kampf erklärt:

**„Im Glauben und in der Liebe lebendig gewordene Gemeinden sind das Bollwerk wider Revolution und wider Rom.“**<sup>232</sup>

Es gab immer *mehr* barmherzige Schwestern (Vincentinerinnen, Franziskanerinnen, Borromäerinnen etc.) als Diakonissen. Letztere folgten katholischem Beispiel, indem sie sich ebenfalls zunehmend<sup>233</sup> der Sorge für die Kinder des Proletariats widmeten. Die befürchtete

<sup>228</sup> Jutta SCHMIDT, Die ‚Diakonissenfrage‘ im Deutschen Kaiserreich, in: Theodor STROHM und Jörg THIERFELDER (Hgg.), *Diakonie im Deutschen Kaiserreich (1871-1918)* [1995], S. 308-329, hier S. 310.

<sup>229</sup> Ein bezeichnendes Detail war die Notwendigkeit zum 1865 aus dem „Evangelischen Verein“ Hannovers hervorgegangenen „Krankenwäschevereins“, der die nächsten Hundert Jahre arme Hauskranke mit frischer Wäsche zu versorgen hatte.

<sup>230</sup> Robert SCHIAN, *Die Innere Mission in Schlesien*, S. 295 listet 1881 zwanzig Krankenhäuser (Baumgarten, Breslau, Brieg, Bunzlau (2x), Cosel, Flakenberg, Glogau, Guhrau, Langenbielau, Lauban, Nimptsch, Öls, Reichenbach, Saarau, Sagan, Salzbrunn, Schweidnitz, Steinau, Strehlen) mit **67 Diakonissen aus Breslau-Bethanien**, acht (Ödernitz, Schmiedeberg, Wirschkowitz, Wüstewaltersdorf, Frankenstein, Sprottau, Stonsdorf, Wütschkau) mit **zehn Diakonissen aus Frankenstein**, fünf Krankenhäuser (Kreppelhof Landeshut, Erdmannsdorf, Peterswaldau bei Reichenberg, Neusalz, Grünberg) mit **17 Diakonissen aus Berlin-Bethanien**, ein Krankenhaus (Pleiß) mit **drei Diakonissen aus Kaiserswerth**, vier Krankenhäuser (Craschnitz, Kreuzburg, Goczalkowitz, Namslau) mit **elf Diakonissen aus Craschnitz** und drei (Pawlowitzka bei Gnadenfeld, Niesky, Neu-Särchen) Einrichtungen mit **fünf Schwestern der Brüdergemeine** auf.

<sup>231</sup> Theodor SCHÄFER, *Leitfaden der inneren Mission* [1893, 3. Auflage], S. 229.

<sup>232</sup> 25 Jahre des unter dem Allerhöchsten Protectorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Victoria stehenden Diaconissen-Mutterhauses Paul Gerhardt-Stift in Berlin. 1876-1901. Denkschrift herausgegeben zur Jubelfeier am 7. Juni 1901 [1901], S. 51; Hervorhebung vom Verf..

<sup>233</sup> Die außerfamiliäre Betreuung von Kindern galt als absoluter Notbehelf. Die Familie galt der katholischen Soziallehre als unverzichtbare Keimzelle der gottgewollten staatlichen Ordnung. Nur insofern als die „soziale Frage“ entschärft werden konnte, die verwahten Kinder betreut und die gefährdete Ordnung stabilisiert werden konnte, wurde im Kleinkinderbetreuungsbereich zunehmend gearbeitet. Organisiert wurde dies in der Regel über Vereine, deren Vorstände die Priester waren und in die möglichst viele Gemeindeglieder eintreten sollten. Kollekten, Schenkungen, Vermächtnisse, Stiftungen finanzierten so Kleinkindererziehung (zunächst noch lange Bewahranstalten) und Kran-

Gegenreformation blieb aus; Revolution und Sozialdemokratie konnten aber auch nicht verhindert werden.

Die Klagen (insbesondere in den End-80ern und 90er-Jahren des 19. Jahrhunderts) über zu wenige und zu schlecht gebildete Schwestern hörten nicht auf. Die Problemfelder Status (war dies ein „Amt“ neben dem geistlichen Amt in der Gemeinde oder nicht?), Arbeitsbedingungen und Arbeitsschutz, genügend gründliche Ausbildung und zu rasche Entsendung, individuelle Freiheit und materielle Absicherung **versus** Dienst (statt Verdienst), Nachfolge, „Christi Ehre“ wuchsen sich zu Widersprüchen aus, die sich angesichts der gesellschaftlichen Fragestellungen (bürgerliche Frauenbewegung) und den Bedürfnissen der Frauen in der eigentlichen Zielgruppe („höhere Töchter“) hemmend auf den Nachwuchs der Diakonissenhäuser auswirkten. Trotzdem trafen sich 1891 die Vertreter von 63 Mutterhäusern, die für 8.478 Schwestern (incl. der Probeschwestern) und 2.774 Arbeitsfeldern<sup>234</sup>; bis Ende des 19. Jahrhunderts waren es in Deutschland mehr als 13.000 Diakonissen.<sup>235</sup>

Dann gab es nicht konfessionell gebundene **Rot-Kreuz Schwesternschaften** sowie freie, nicht an Mutterhäuser oder Schwesternschaften gebundene Pflegerinnen. In Vereinen der Armen- und Krankenpflege arbeiteten Frauen ebenfalls ehrenamtlich mit.

Die Standards für die Entsendung von Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen waren festgelegt. Hier als Beispiel **Breslau-Lehmgrube**, das folgende Bedingungen bezüglich knappem Gehalt, karger Ausstattung, Freizeit (zwei freie Nachmittage), Voraussetzungen der und Erwartungen an die Arbeit formulierte. Zu den Aufgaben gehörte obligatorisch die Sonntagschularbeit:

„1) 210-240 M jährlichen Gehalt.

2) Freie Station, d.h. eine heizbare, gedielte und möblierte Stube, freie Heizung, Licht, Beköstigung und Wäsche. Nach Uebereinkommen kann statt der freien Station auch angemessene Geld-Entschädigung gegeben werden.

3) Eine helle, geräumige, gedielte, heizbare Schulstube, womöglich im Parterre, mit einem in der Nähe gelegenen Spielplatz, der durch einen Zaun umschlossen und mit einem Sandhaufen versehen sein muß.

4) Alle für die Schule nöthigen Spiel- und Beschäftigungsmittel, nebst den vorschriftsmäßigen Bänken und Tischen.

5) Es wird vorausgesetzt, daß vom Vorstand für die Reinigung und Heizung der Schule gesorgt werde.

6) Es müssen der Lehrerin sechs Wochen Ferien jährlich gewährt werden, die auf verschiedene Zeiten im Jahre vertheilt werden können. Die Sommerferien müssen so gelegt werden, daß die Lehrerin das Anstaltsfest, welches am 8. August gefeiert wird, besuchen kann.

7) Während ihrer Abwesenheit in den Ferien darf der Lehrerin die Vergütung für die Beköstigung nicht entzogen werden.

8) Die Stundenzahl, während welcher die Lehrerin mit den Kindern beschäftigt ist, darf im Winter 7 und im Sommer 8 Stunden nicht übersteigen.

9) Die Zahl der Kinder 60 nicht übersteigen.

10) Wenn der Lehrerin der von der Regierung eingeführte Handarbeitsunterricht in der Volksschule übergeben wird, so muß ihr das dafür festgesetzte Honorar gewährt werden.

11) Die Lehrerin muß einen oder zwei freie Nachmittage haben.

Unter diesen Bedingungen übernimmt die Kleinkinderlehrerin:

1) Die Kleinkinderschule, worin sie Kinder von 2 ½ – 6 Jahren aufnimmt. 2) Die Sonntagsschule. 3) Den Handarbeitsunterricht. 4) Jungfrauenverein. 5) Armenpflege und Hülfeleistungen bei Kranken, jedoch keine Nachtwachen. 6) In Krankheitsfällen der Lehrerin sorgt das Seminar, wenn irgend möglich, für eine Vertretung.

Diese Bedingungen können übrigens den örtlichen Verhältnissen entsprechend kleine Aenderungen erfahren.“<sup>236</sup>

Dies stellte ein ungeheures Arbeitspensum und einen kolossalen Aufbruch in neue Arbeitsfelder für die Gemeinden dar. Es war geradezu ein Feuerwerk an Initiativen von Arbeiten der Inneren Mission: *Kleinkinder, Kinder, Schulkinder, Jugendliche, Arme und Kranke* gerieten

kenpflege. Die Professionalisierung ließ länger auf sich warten. (Vgl. Franz-Michael KONRAD, *Der Kindergarten* [2004], S. 74ff).

<sup>234</sup> „Arbeitsfelder“ waren die Einsatzorte von Kleinkinderschule, Gemeindepflege, Krankenhaus, Privatpflege zu Einrichtungen der Sozialfürsorge (Gefängnis, Mägdeherberge, Magdalenenasyl).

<sup>235</sup> Jutta SCHMIDT, *Die ‚Diakonissenfrage‘ im Deutschen Kaiserreich*, in: Theodor STROHM und Jörg THIERFELDER (Hgg.), *Diakonie im Deutschen Kaiserreich (1871-1918)* [1995], S. 308-329, hier S. 310.

<sup>236</sup> *Fliegende Blätter*, Serie XXXIV (1877), No. 9, S. 288f Anm. \*.

in den Genuss von hilfreichen, rettenden Tätigkeiten der Schwestern. Was für ein Aufbruchgefühl, wenn erstmals eine Schwester aufzog und all diese Tätigkeiten aufnahm!

Immer von Interesse war die Frage: Woher, d.h. aus welchen Ständen, kommen die Schwestern? Im Diakonissenmutterhaus „Cecilienstift“ in Halberstadt (No. 763.-772) wurden die Stände angeführt, aus denen der Anstalt „ihre Kräfte zugeführt“ wurden: zwölf Väter waren Halberstädter Handwerksmeister, neun Pastoren, acht Beamte, sieben Lehrer, vier Kaufleute, zwei Offiziere, je einer Arzt und Apotheker. 26 kamen aus Sachsen, 35 überhaupt aus Preußen, dazu elf aus Anhalt, Braunschweig, Bayern, Königreich Sachsen, Sachsen Weimar.<sup>237</sup>

Pfarrhäuser erschienen zwar immer als auszunutzendes Reservoir für Diakonissen/ Kleinkinderlehrerinnen. Auch Friedrich ZIMMER (1855-1919) mit seinen Diakonievereinen warf so gezielt wie wenig erfolgreich ein Auge auf die Pfarrerstöchter:

„Während z.B. das Großherzogtum Oldenburg mit 250,000 Evangelischen nur 7 Schwestern für den Diakonissenberuf hergegeben hat, also auf 36,000 Seelen nur Eine, kommen in Westphalen auf 900,000 Evangelische 373 Schwestern, also schon auf 2400 Seelen eine Schwester. Erfreulich und überraschend war uns die Wahrnehmung, daß durchschnittlich jede 20. Diakonisse eine Pastorentochter ist, ja in Neuen-Dettelsau jede 6., in Hannover jede 9. Schwester einem Pfarrhause entstammt. [...] Freilich ist es richtig, daß eine große Zahl von Pastorentöchtern genöthigt ist, dem Erwerb nachzugehen, um der in Armuth zurückgebliebenen Mutter und den unmündigen Brüdern und Schwestern die Mittel zu ihrem Unterhalt resp. zu einer entsprechenden Erziehung zu verschaffen [...]. Und wo bleiben die Töchter der Militairs, denen die Militia Christi, der Heerdienst in der Schaar der Streiter Christi, doch sonderlich werthvoll sein sollte? Unter den Hallischen Diakonissen sind 9 aus Predigerhäusern gekommen, nur Eine ist die Tochter eines Arztes, aus welchem Stande, so sehr er die Arbeit der Diakonissen anerkennt, lobt und liebt, ja sie zur Zeit für unentbehrlich hält, in allen deutschen Häusern zusammen nur 22 Schwestern kommen.“<sup>238</sup>

Es wurde mit Erstaunen festgestellt, dass die rein evangelischen Provinzen (wie z. B. die Provinz Sachsen) im Verhältnis Diakonissen zur Zahl der Seelen weit hinter den gemischt-konfessionellen Gebieten zurückblieben (Westfalen, Rheinland), „wo die großartige Lebensthätigkeit der römisch-katholischen Schwestern vor aller Augen offenbar ist und man ihrer stillen Propaganda für Rom entgegen zu arbeiten hat“. Merke: *Kulturkampf* motivierte und Konkurrenz belebte das Geschäft, wobei erfreuliche Wertschätzung in diesem Zitat mitschwang.

Unter allen Provinzen stammten 1881 mit Abstand die meisten Diakonissen aus dem armen Ostpreußen (jede neunte). So verteilten sich die 425 Ostpreußinnen auf auswärtige Häuser wie das ferne Kaiserswerth (100), Berlin (46), Neu-Torney und Posen (26), über die Hälfte auf Königsberg und Danzig (212), Halle (5) und Craschnitz (23).<sup>[Fl.Bi.1881]</sup>

Kaiserswerth verdankte etliche seiner Schwestern den Mägdebildungsanstalten und Herbergen, manche seinem ansprechenden Kalender, „welcher mit seinen kurzen Nachrichten die Lust und Liebe zum Dienst der Barmherzigkeit geweckt hat.“ Am werbewirksamsten schien immer noch das Beispiel der Diakonissen gewesen zu sein:

„Ueberhaupt sind tüchtige Diakonissen die besten Pioniere der Diakonissensache und bewähren den alten Satz, daß, wo Tauben sind, auch Tauben zufliegen.“<sup>[Fl.Bi.1881, S. 283]</sup>

Für die weit gestreute Ausbreitung der Sonntagsschulen, vor allem auf dem Land, war der frühe und selbstlose Einsatz von Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen ein entscheidender Beitrag. Sonntagsschule gehörte von Anfang an ganz selbstverständlich zum Pflichtenkata-

<sup>237</sup> Fliegende Blätter, Serie XXXIII (1876), No. 1, S. 27f. Vgl. auch Jutta SCHMIDT, „Die 'Diakonissenfrage' im Deutschen Kaiserreich“, in: Theodor STROHM/ Jörg THIERFELDER, Diakonie im Deutschen Kaiserreich [1995], S. 31f, wertet die soziale Herkunft der 314 zwischen 1889 und 1895 in Kaiserswerth eingesetzten Diakonissen aus: 39 Frauen entstammen der Zielgruppe der höheren Töchter (6 Pfarrer und 19 Lehrer) incl. der Grundbesitzenden (meist adligen Familien). 227 kamen aus Schichten unter der Zielgruppe, 48 aus der Unterschicht (Arbeiter, unterbäuerlich, in Diensten). „Diakonisse war ein Sicherungsberuf für Töchter tendentiell abstiegsgefährdeter kleiner Angestellter und Beamter oder ein Aufstiegsberuf für Töchter kleiner Handwerker und Bauern.“ ( Jutta SCHMIDT, 'Diakonissenfrage', S. 312).

<sup>238</sup> Hier und im Folgenden: Fliegende Blätter, Serie XXXVIII (1881), No. 8, S. 282f: „In 32 deutschen Diakonissen-Häusern.“

log; sie setzte Krippen-, Kleinkinderbewahranstalts- bzw. Kleinkinderschularbeit fort und ergänzte die Gemeindepflege. Theodor SCHÄFER<sup>239</sup> berichtete 1877/78 über einen Vortrag von GLEISS zum Thema der Verbindung von Diakonissenhäusern mit der Sonntagsschule. Nachdem GLEISS betont hatte, dass die Sonntagsschule, der er vorstand, die älteste in Deutschland war und er versichert hatte, dass Sonntagsschule nicht den Wochenreligionsunterricht ersetzen sollte, fuhr er fort:

„Den Sonntagsschulschwärmern gegenüber sei auf die naheliegenden Gefahren der Oberflächlichkeit, des Verziehens der Kinder und der Confessionslosigkeit hinzuweisen. Mit diesen Gefahren liegen indessen die Vorzüge der Sonntagsschule zum Theil nahe zusammen. Die ihr zu Grunde liegende Freiwilligkeit wecke und stärke den guten Willen der Lehrer und Schüler, spanne zur Thätigkeit an, und nöthige die Lehrenden von jeder Schultyrannei abzusehen und nur durch geistige Mittel zu wirken.“ Betont wurden die Vorzüge „Bildung der Lehrenden“, „Anregung zum Glaubensleben“, „Glaubensgemeinschaft“ und Kontakt zu Familien, Einwirkung auf Kinder: „wobei jedoch nicht vergessen werden dürfe, dass aller Unterricht an Kindern zum großen Theil eine Aussaat für späteres Wachstum sein müsse, entgegen allem Methodismus und Erweckungsschwärmerei. Die Sonntagsschule fördere gute Sonntagssitte und bewahre vor vielen Sonntagsschulgefahren. – Für die Frage nach der Verbindung von Sonntagsschulen mit Diakonissenhäusern mache es einen Unterschied, ob von dem Diakonissenhaus als solchem eine Sonntagsschule gehalten werde, oder ob die einzelnen Schwestern sich an andern Schulen betheiligen. Stellte man die Frage, ob die Verbindung wünschenswerth sei, so müsse man dies vom Standpunkt der Sonntagsschule aus unbedingt bejahen. Denn die Sonntagsschule finde in den Schwestern Lehrerinnen, die an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt, ihre Pflicht thäten, und nicht durch häufiges Wegbleiben das Gedeihen ihrer Classe aufs Spiel setzen, die meistens zum Unterricht fähig, der seelsorgerlichen Seite der Sache sich gern, und mit einem durch Uebung erworbenen Geschick annähmen, und im Fall auch andere junge Mädchen an der Schule arbeiteten, auf diese einen guten Einfluß ausübten. Ob die Verbindung auch für die Diakonissenhäuser und die einzelnen Schwestern wünschenswerth sei? In vielen Fällen: Ja. Die Sonntagsschule biete dem Diakonissenhaus Gelegenheit zu einer nützlichen Wirksamkeit, zugleich ein Mittel gegen die Isolierung des Diakonissenthums innerhalb der Gemeinde. Dabei sei natürlich zuerst zu untersuchen, ob eine anderweitige Wirksamkeit etwa näher liege; man habe darüber zu wachen, dass die Ordnung des Hauses nicht durch die Theilnahme der Schwestern an der Sonntagsschule, resp. Vorbereitungsstunde gestört werde, dass die Schwestern nicht dem Mutterhaus entfremdet und mit einem fremden Geist tangiert würden.“<sup>240</sup>

In seinem dreibändigen Werk zur weiblichen Diakonie [1879. 1880. 1893] stellte Theodor SCHÄFER die „Cardinaltugend“<sup>241</sup> der Kleinkinderdiakonisse an den Anfang: die „Erzählergabe“, an Bibel und Märchen auszuüben. Es folgte die nächste unerlässliche Gabe: die des Gesangs.

„Und wenn die Sonntagsschule keinen weiteren Segen hätte, als den, daß sie der Warteschullehrerin einige Nacharbeit an ihrem früher bepflanzten und gepflegten Wirkungskreis ermöglicht, so wäre das für die weibliche Diakonie schon Grund genug, an solches Werk fleißig die Hand zu legen. Aber freilich ist ihre Bedeutung eine weit größere. Von allem Andern abgesehen, was uns hier ferner liegen muß: es hat das Diakonissenmutterhaus an der Sonntagsschule das einfachste und leichteste Mittel, sich am Lehrwesen zu betheiligen, wenn ihm auch andere Zweige desselben, wie z.B. die Warteschule, aus persönlichen, lokalen oder pecuniären Gründen verschlossen sein sollten. Ja es liegen für jedes Diakonissenmutterhaus ganz besondere Aufforderungen zur Inangriffnahme dieser Sache vor; indem gerade beim Diakonissenmutterhaus Hindernisse des Betriebes der Sonntagsschule, oder was doch sonst dafür gilt, nicht vorhanden sind. Da fehlt's nicht, wenigstens in den meisten Anstalten nicht, an einem geeigneten Raum, heiße er Kapelle, Wohn- oder Lehrzimmer der Schwestern; die Pas-

<sup>239</sup> Montagsschrift für Diakonie und Innere Mission, Theodor SCHÄFER [Hg.], II. Jahrgang (1877/78), „Die Conferenz von Diakonissenhauspastoren zu Hamburg, vom Herausgeber“, S. 179-182.

<sup>240</sup> Montagsschrift für Diakonie und Innere Mission, Theodor SCHÄFER [Hg.], II. Jahrgang (1877/78), „Die Conferenz von Diakonissenhauspastoren zu Hamburg, vom Herausgeber“, S. 179-182, hier S. 181.

<sup>241</sup> Theodor SCHÄFER, Die weibliche Diakonie in ihrem ganzen Umfang dargestellt, Bd. II [1880], S. 26.

In diesem Band handelte der **erste Vortrag** von „Erziehung und Unterricht von Kindern“ (S. 1-43; unterteilt in S. 1-11: *Krippen*, S. 11-27: *Kleinkinderschulen*, S. 27-37: *Sonntagsschulen* und S. 37-43: *Mädchenerziehung*). Wiewohl die Diakonisse ihr „Lebenszentrum“ nicht in sich, sondern „in Christo, ihrem Herrn, dem Haupt seiner ganzen Kirche“ zu suchen hatte, wodurch alle Arbeiten gleich im Wert als Dienst werden („Hier, in Christo, haben alle Bestrebungen der Diakonie, als kirchliche Thätigkeiten, ihre Quelle, von welcher sie ausgehen, ihre Kraft, in der sie wirken, ihr Maaß, das sie nicht überschreiten und bis zu dessen Vollendung sie vorwärts schreiten, den Ruhepunkt, welchem sie durch alle Mühsal sich wieder zuwenden, die Stätte der Feier, wo sie alle ihre Ehrenkränze lobpreisend niederlegen.“, S. 2), war die Reihenfolge der Vorträge trotzdem von Interesse und werden vom Verf. durchaus als Hierarchisierung verstanden: Das Wichtigste zuerst. **Vortrag 2:** „Erziehung und Bewahrung der weiblichen Jugend“ (S. 44-70), **Vortrag 3:** „Rettung der Verlorenen“ (S. 71-106), **Vortrag 4:** „Erziehung und Pflege der Gebrechlichen“ (S. 107-131) und **Vortrag 5:** „Pflege in Hospitälern“ (S. 132-167). Erst in **Aufsatz 6** kam das Thema „Gemeindepflege“ (S. 168-203). **Aufsatz 7:** „Hilfe in Landesnöthen“ (S. 204-222) und „Schmuck des Heiligthums“ (Paramente dergl.; S. 223-234) schlossen als **Aufsatz 8** ab.

toren an diesen Anstalten sind am Sonntag nicht mit Amtsgeschäften überlastet; Lehrerinnen sind vorhanden, die Möglichkeit einer Vorbereitung und Einübung derselben ist gegeben. Den Pflegeschwestern, und denen, die sonst zumeist äußerliche Arbeiten zu thun haben, bietet sich dabei eine ganz besonders heilsame Gelegenheit einer geistigen und geistlichen Anregung eigenthümlicher Art, nach dem Sprichwort: *docendo discimus* (durch Lehren lernen wir) und nach dem Gotteswort: 'Die Seele, welche reichlich segnet, wird satt, und wer begießt, wird selbst Begießung erhalten' (N.d. Grd.txt. Sprüche Sal. 11,25 [nach dem Grundtext Sprüche Salomonis 11,25]). Für die draußen stationirten Schwestern, namentlich wiederum für die Pflegeschwestern giebt's aber kaum ein besseres Mittel, als die Sonntagsschulen, um mit dem Gemeindeleben, auch außerhalb der Familien, deren arme oder kranke Glieder ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen, in lebendige Fühlung zu treten. Allerdings ist nicht aus den Augen zu setzen, daß für solche Diakonissen, welche vorzugsweise körperlich anstrengende Arbeit zu thun haben, der Sonntag als Ruhetag eine ganz besondere Bedeutung hat. Namentlich in den letzten Jahren, ist die Wichtigkeit der Verbindung von Sonntagsschulen mit Diakonissenhäusern resp. der Arbeit der Schwestern in Sonntagsschulen immer mehr erkannt und sind vielerwärts dementsprechende Einrichtungen getroffen worden. Daß man verhältnißmäßig so spät diese Thätigkeit der Diakonissenarbeit eingegliedert, hat darin seinen Grund, daß man überhaupt bei uns in Deutschland das Interesse für Sonntagsschulen erst seit etwa 25 Jahren in weiteren Kreisen anzuregen versucht, und daß erst im letzten Jahrzehnt diese Anregung in größerem Maßstab Früchte getragen hat."<sup>242</sup>

Diese abschließende selbstkritische Äußerung SCHÄFERs hing vielleicht mit der „Altonaer Verzögerung“ bzw. der schleswig-holsteinischen Zurückhaltung zusammen: 1867 wurde das Diakonissenstift gegründet, erst 1877 die Sonntagsschule in demselben durch Pastor SCHÄFER eröffnet. Zu diesem Zeitpunkt wurden andernorts schon die Festschriften für 25, 30, 40 Jahre Sonntagsschule gedruckt! Kaiserswerth (1836), Karlsruhe-Bethlehem (1837), Chri-schona (1840), Dresden und Nonnenweier (1844), Königsberg (1850), Breslau-Bethanien (1850), [CH-] Riehen (1852), Stuttgart (1854), Großheppach (1855), Treysa (1875) u.a. waren natürlich schon deutlich früher und pionierhaft tätig in Sachen Sonntagsschule.

Im Folgenden arbeitet er Einwände (S. 28ff) wie „importirtes Gewächs“ und „englische Pflanze“ ab. Die fremde Herkunft stellte er nicht in Abrede. Im Gegenteil, konnte Fremdes nicht nützlich sein? Nehmen wir den Morgenkaffee, Hand aufs Herz, wer möchte zur „urdeutschen Mehlsuppe“ zurück? „Aber es sind doch Frauen“, so der Dauereinwand und der Grund der Verweigerung der öffentlichen Anerkennung. Sonntagsschule blieb Grenzbereich. Also wurde definiert und gemogelt: Was ist schon Auslegung in einer kleinen Gruppe – das kann doch nicht *öffentliche* Predigt sein, auch ein kirchliches *Lehramt* war nicht an Frauen übertragen!<sup>243</sup> Die formalen Qualifikationen fehlten nicht: zur eigentlichen Aufgabe, das Notwendige zur „Vermittlung des vollen Sonntagssegens für ein Kind“ zu bieten, war doch alles vorhanden.

Die Haltung der Schwestern gegenüber den Pfarrämtern war klar: Anschluss und Unterordnung. Geeignete Lokale waren: Kirche<sup>244</sup>, Schulzimmer, Konfirmandensaal oder Kleinkinderschule.

Entscheidend war – wider die „Schulkyrannei“ – die „Pfleger des Sinns für Freiwilligkeit, die gottesdienstliche Haltung des Ganzen haben gerade in dieser Beziehung oft erstaunliche Erfolge.“<sup>245</sup> Schlussstein der Arbeit war die „rechte Nacharbeit in der Woche“: Hausbesuche dergleichen.

Es gab, dies als Schlussbemerkung, neben der bürgerlichen, der politisch-liberalen und der katholischen eine *evangelische Frauenbewegung*, die auf säkulare Herausforderungen reagierte und in den 90er-Jahren kritisch die „Diakonissenfrage“ stellte. Frauen ließen sich nicht mehr abpeisen mit Sätzen wie:

„Im Diakonissenhaus will und soll man nicht verdienen, sondern dienen“,

wie es die Generalkonferenz der Mutterhäuser noch 1894 verlautbaren ließ. Im sich bis 1900 verschärfenden Niedergang des Ansehens des Diakonissenberufes half auch Nachwuchswerbung durch Ihre kaiserliche Majestät nicht. Außer dem Entstehen der 1899 gegründeten

<sup>242</sup> Theodor SCHÄFER, *Weibliche Diakonie*, Bd. II [1880], S. 26f.

<sup>243</sup> „Ein anderer meint: der apostolische Befehl: Das Weib schweige in der Gemeinde, vertrage sich nicht mit der Sonntagsschularbeit der Frauen. Dem sei die Frage vorgelegt: Sind denn zehn Kinder die Gemeinde? Schon nach dem alleräußerlichsten Gesichtspunkt betrachtet, kann das doch kein öffentlich Lehren heißen, wenn die Sonntagsschullehrerin mit ihren Kindern in der Art verhandelt, dass es die ihr zunächst stehende weitere Gruppe nicht einmal hört, während natürlich von dem Uebertragen eines öffentlichen kirchlichen Lehramtes an die freiwillige Helferin gar nie die Rede sein kann.“ (Theodor SCHÄFER, *Weibliche Diakonie*, Bd. II [1880], S. 29).

<sup>244</sup> Hier hatte sich etwas verändert, s.o., S. 594 u. 607. Zunächst standen Frauen nicht für Sonntagsschulimpulse in Kirchen oder Schulen!

<sup>245</sup> Theodor SCHÄFER, *Weibliche Diakonie*, Bd. II [1880], S. 35f.

„Frauenhilfe“, die Monarchie, Mutterhausdiakonie und Gemeindeidee auf der Fahne trug, Ignoranz gegenüber der Frauenfrage geradezu zum Programm machte, einer evangelischen Frauenbewegung lähmend in den Rücken fiel, passierte nicht viel. Die Probleme blieben – mit Erbitterung wurde Konkurrenz in eigenen Reihen gesichtet: Diakonievereine.<sup>246</sup>

„Die sozialkaritative Tätigkeit von Frauen in den Kirchen führte zur Professionalisierung der weiblichen Sozialarbeit und zur Beschäftigung mit Ursachen der sozialen Probleme, also zu einer weiblich orientierten Sozialpolitik. Lehrerinnen- und Angestelltenberuf spielten auch bei den kirchlich Gesinnten ihre Rolle, und ihre Angehörigen tendierten zur Formulierung eigener Interessen. Bei den Protestanten spielte die Mitwirkung in kirchlichen Gemeindeinstitutionen und also das Wahlrecht eine Rolle. Das Beispiel der liberalen Frauenbewegung strahlte auch auf die Kirchlichen aus, auf die Unverheirateten und dann die Ehefrauen, die sich nicht mehr mit der reinen Privatrolle begnügten.“<sup>247</sup>

Die Leistungen, die Frauen in dem wieder entdeckten und popularisierten Feld der Gemeindeclanken- und Armenpflege vorlegten, waren beeindruckend.

**„Gemeinde-Kranken- und Armenpflege, welche von Organen der Kirche oder der I. M. geleitet oder betrieben wird.“, Stand 1898<sup>248</sup>: 299 in Schlesien (seit 1743); 250 in der Provinz Sachsen (seit 1697); 204 in Hannover (seit 1526); 196 in Brandenburg (seit 1670); 144 in Ostpreußen (seit 1836); 140 im Königreich Sachsen (seit 1841); 118 in der Provinz Hessen-Nassau (seit 1852); 108 in der Rheinprovinz (seit 1849); 105 in Württemberg (seit 1817); 99 in Westfalen (seit 1840); 98 in Pommern (seit 1826); 84 in Baden (seit 1871) und in Westpreußen (seit 1860); 83 in Bayern r.d. Rh. (seit 1854); 82 in Berlin (seit 1848); 70 in Posen (seit 1851); 63 im Großherzogtum Hessen (seit 1830); 50 in Schleswig-Holstein (seit 1877); 47 in Schwarzburg-Rudolstadt (seit 1721); 43 in Anhalt (seit 1830); 25 in Oldenburg (nebst Fürstentum Birkenfeld u. Lübeck) (seit 1845); 24 in Sachsen-Weimar-Eisenach (seit 1868); 23 in Braunschweig (seit 1878); 21 in Mecklenburg-Schwerin (seit 1875); 20 im Reichsland Elsaß-Lothringen (seit 1836); 16 in Hamburg (seit 1865); 12 in Bremen (seit 1889); 11 in Lippe-Detmold (seit 1894); 10 in Bayern l. d. Rh. (Pfalz) (seit 1864); 9 in Waldeck (seit 1894), in Lübeck (seit 1666) und in Sachsen-Meiningen (seit 1881); 7 in Sachsen-Coburg-Gotha (seit 1870); 6 in Schwarzburg-Sondershausen (seit 1881); 5 in Mecklenburg-Strelitz (seit 1884) und in Sachsen-Altenburg (seit 1875); 2 in Schaumburg-Lippe (seit 1871), in Reuß-ältere Linie (seit 1874) und in Reuß-jüngere Linie (seit 1855).**

**Die Summen sprachen von 57 Diakonen auf 37 Stationen, von 2.788 Diakonissen an 1.598 Stationen. Dazu kamen 308 freie Schwestern auf 212 Stationen und 1.432 „sonstige Helfer“ an 222 Orten. Die Zahl der „verpflegten Kranken“ wurde mit 218.974, die „gemachten Armen- und Krankenbesuche“ mit 2.730.017 angegeben. Beklagt wurde, dass viele Vereine keine Angaben machten.**

Angefragt werden muss, ob die alten, gerne angeführten Einrichtungen, Initiativen, Armenkassen oder philanthropische Stiftungen, die einst Pfarrern, Ältesten oder Armenpflegern in Hannover (1526), Lübeck (1666), Brandenburg (1670), Provinz Sachsen (1697) und Schwarzburg-Rudolstadt (1721) zur Verwaltung oblagen, im 19. Jahrhundert wirklich noch nennenswerte Bedeutung hatten, Kontinuität verbürgten oder Auswirkung für die Kranken- und Armenpflege hatten. Immerhin waren es historische Bezugspunkte, vielleicht auch alte Vorbilder. Sie waren sicher gut für das Lokalkolorit und den Stolz auf die eigene Tradition.

**„Sonstige [...] kirchliche oder Innere Missionsvereine, welche sich mit Armen- und Krankenpflege beschäftigen (Krankenbesuchs-, Wöchnerinnen-, Suppen-, Beschäftigungsvereine u.s.w.)“, Stand 1898<sup>249</sup>: 423 im Königreich Sachsen (seit 1829); 235 in der Rheinprovinz (seit 1827); 186 in Württemberg (seit 1820); 147 in Berlin (seit 1847); 146 in der Provinz Sachsen (seit 1826); 121 in Brandenburg (seit 1830); 103 in Hannover (seit 1826); 93 in Westfalen (seit 1837); 70 in der Provinz Hessen-Nassau (seit 70); 60 im Großherzogtum Hessen (seit 1813) und in Schlesien (seit 1841); 54 in Pommern (seit 1844); 47 in Westpreußen (seit 1846); 39 in Baden (seit 1841); 37 in Bayern l.d. Rh. (seit 1834); 35 in Mecklenburg-Schwerin (seit ca. 1850); 33 in Schleswig-Holstein (seit 1835); 30 in Braunschweig (seit 1835); 27 in Posen (seit 1836); 25 in Sachsen-Weimar-Eisenach (seit 1817); 24 in Anhalt (seit 1846); 23 in Oldenburg (mit den Fürstentum Birkenfeld und Lübeck; seit 1846); 15 in Ostpreußen (seit 1867); 14 in Waldeck (seit 1854); 13 in Sachsen-Altenburg (seit 1816); 12 in Mecklenburg-Strelitz (seit 1850); 11 in Hamburg (seit 1832), in Sachsen-Coburg-**

<sup>246</sup> Vgl. Ellen UEBERSCHÄR, Sozialer Protestantismus und Frauenfrage, in: Norbert FRIEDRICH/ Traugott JÄHNICHEN (Hgg.), Sozialer Protestantismus im Kaiserreich: Problemkonstellationen-Lösungsperspektiven-Handlungsprofile [2005], S. 53-71.

<sup>247</sup> Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte, 1866-1918, Band I [1988], S. 88.

<sup>248</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 232f.

<sup>249</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 241.



Gotha (seit 1820) und in Schwarzburg-Rudolstadt (seit 1842); 10 in Reuß-jüngere Linie (seit 1868) und in Sachsen-Meiningen (seit 1844); 8 in Elsaß-Lothringen (seit 1838); 7 in Schwarzburg-Sondershausen (seit 1849); 6 in Lübeck (seit 1813); 4 in Bremen (seit 1835) und in Reuß-ältere Linie (seit 1865); 2 in Lippe-Detmold (seit 1892) und in Lippe-Schaumburg (seit 1848).

**Aufsummiert wurden 2.159 Vereine mit 134.172 Mitgliedern, die 525-mal in der Wöchnerinnenfürsorge, 58-mal bei der Arbeitsgewährung und -findung tätig waren, 257 Anstalten der Inneren Mission unterstützten, 866-mal Lebensmittel, Heizmaterial und Kleidung oder 1.082 regelmäßige Unterstützungen gewährten. 460 Vereine besaßen Vermögen, über dessen Höhe geschwiegen wurde – aber 1897 wurden stolze 853.163,97 Mark ausgegeben.**

Diese Vereine, zu denen entscheidend die „Patriotischen Frauenvereine“ gehörten, waren Ausgangspunkte für die Verbreitung des Vereinsgedankens in der Erweckungsbewegung und der Inneren Mission („avant la lettre“) und die Beteiligung von Frauen. Solche soziale, karitative, mildtätige, „diakonische“ Vereine popularisierten diese die Ständegesellschaft zur Behebung von Missständen und zur Erreichung von Zielen dekorporierende Form „Verein“. Vereine ermöglichten auch Frauen Aufstieg in die Mittelschicht und einen neuen, selbst gewählten Stand.

Menschen konnten Not nicht mehr ertragen und organisierten sich privat zur Abhilfe. Krankenpflege wurde nicht priorisiert, es war direkte Krisenintervention, (Not-) Hilfe durch Geld- und Sachleistungen von Lebensmitteln bis zu Holz und Kohlen für das Beheizen der Wohnungen. Es waren die Wöchnerinnen, deren Elend und häufiger Tod erbarmte. Diese Gründungszahlen waren wesentlich aussagekräftiger für breit gestreute, organisierte Liebestätigkeit in Vereinen als die so apologetischen wie liebenswerten historischen Reminiszenzen an von Organen von Kirchengemeinden betriebene Armen- und Krankenpflegen in Einrichtungen aus alter Zeit.

Bei aller weiblicher Kirchentreue und Beharrung konnte es religiösen Protest von Frauen aus Kleinbürgertum oder unteren sozialen Stände in gemischt-konfessionellen, protestantischen Regionen mit dynamischer Wirtschafts- oder Gesellschaftsentwicklung geben: Wege führten dann unter Umständen zu kleinen Freikirchen. Frauen waren durchaus bereit sich in expliziten religiösen Oppositionsbewegungen zu engagieren; so fanden sich ca. 40% Frauen in den kleinen Gemeinschaften der Deutschkatholiken oder rationalistischen freien Gemeinden. Unterschriften, Petitionen oder Reden waren dann Mittel des sozialen, politisch-nationalen oder religiösen Protestes in diesen kleinen Bewegungen. Lagen letztere Bewegungen auch gerade mal bei 100-150.000 Mitgliedern, so war ihre Existenz in Hamburg, in Königsberg, in Schlesien, im Königreich Sachsen, in Franken oder dem Odenwald nicht zu übersehen.

Sehnsucht nach ehelicher oder familiärer Harmonie aus den Schwierigkeiten einer „Mischehe“ konnten Ursache für Kirchenaustritt gewesen sein; es musste nicht immer der heroische Protest gegen die „dreifache Tyrannei“ (Malwida von MEYSENBUG): *Dogma, Konvention und Familie* gewesen sein.<sup>250</sup>

<sup>250</sup> Vgl. o., S. II/611.

## 17.9 Arbeiterschaft und Proletariat (Frauen)

### Beruf, Schicht; FRAUEN

	<b>Anzahl</b>	<b>% von 4</b>
Näherin <sup>251</sup>	3	75%
Strickerin <sup>252</sup>	1	25%
<b>Summe</b>	<b>4</b>	<b>100%</b>

(TabelleII/226)

Die überwältigende Zahl erwerbstätiger Frauen arbeitete in der Landwirtschaft als Bäuerinnen oder Halbbäuerinnen, waren als Landarbeiterinnen oder als Gesinde beschäftigt.

Das Haus und die Kinder waren ihr Bereich; daneben wurde so viel Mitarbeit wie möglich geleistet.

Auch Arbeiterhaushalte blieben das gesamte 19. Jahrhundert über auf die Erwerbsarbeit der Frauen angewiesen; Wohnverhältnisse waren weiterhin unzureichend.

Die Berufsbezeichnung „Näherin“ war selten in Gebrauch; keineswegs deshalb, weil die sehr bedeutende Frauenarbeit im Schneiderhandwerk bestritten werden sollte, sondern weil solche Arbeit - meist als die der Ehefrau - nicht als handwerkliche Berufstätigkeit anerkannt war. Auch die Arbeit der „Zwischenmeisterinnen“ im Bekleidungshandwerk (die bei der Fertigung in Magazinen bis zu 40% der betreffenden Meisterstellen einnahmen) wurde gerne ignoriert.<sup>253</sup>

Wenn SCHÄFER die Beschäftigungen von Frauen aufzählte, denen sie zum Unterhalt der Familie „außer dem Hause“ nachgingen, so nannte er unter den markanten Berufsgruppen: „Fabrikarbeiterinnen, Scheuerfrauen, Morgenfrauen, Näherinnen etc.“<sup>254</sup>. Industriearbeiterinnen waren 1882 zu über 80% ledig, zu 6,2% verwitwet und nur zu 12% verheiratet.<sup>255</sup> Davon, wurde geschätzt, waren ca. 54% in der Landwirtschaft, 17% in Industrie und im Gewerbe, 7% in Handel und Verkehr und 15% im häuslichen Dienst bei niederem Lohn beschäftigt. Nach ein bis zwei Kindern waren Berufstätigkeit der Frau und Kinderbetreuung in der Regel nicht mehr in Einklang zu bringen.

Im städtisch-industriellen Sektor eröffneten sich zunehmend andere Beschäftigungsmöglichkeiten und es kamen Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen auf. Angestellte im Büro wurden gesucht, nachdem die Verschriftlichung in der Wirtschaft durch verbesserte Buchführung, Rechnungswesen, Gewinnkalkulation, Arbeits- und Funktionsteilung deutlich zunahm. Verkäuferinnen in Warenhäusern und Filialketten waren ein neuer Berufszweig.

<sup>251</sup> Näherin, s. No. 731: Kölschhausen, Wohnstube, Näherin R. SCHNEIDER; No. 1.279: Leopoldshafen, bei NÄHERIN Luise SCHÄR; No. 1.290: Bammenthal, bei Näherin M. JÖRGER.

<sup>252</sup> Strickerin, s. No. 1.726: Sonnenbühl-Willmandingen, bei Sautters, Strickerin K. REIFF.

<sup>253</sup> Vgl. Friedrich LENGGER, Polarisierung und Verlag: Schuhmacher, Schneider und Schreiner in Düsseldorf 1816-1861, in: Ulrich ENGELHARDT (Hrsg.), Handwerker in der Industrialisierung [1984], S. 137.

<sup>254</sup> Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893, 3. Auflage], S. 61.

Vgl. Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte, Bd. I [1988], S. 78.



Die verschiedenen Stände der Frau  
(May'scher Bilderbogen, Frankfurt a. Main)

„Die verschiedenen Stände der Frau“<sup>256</sup>:

„DIE BARMHERZIGE SCHWESTER: Ich opfre mich, um Gotteswillen, / Der Armen Schmerz und Noth zu stillen.“

„DIE WARTFRAU: Ich wart' und pflege Euch geschickt, / Wenn ihr das Licht der Welt erblickt.“

„DIE LEHRERIN: Ich lehr' die kleinen Mägdelein / Im Leben weis' und sittsam sein.“

„DIE SCHNEIDERIN: Ich lief're was die Frau begehrt / Und ihres Körpers Schönheit mehr.“

„Das HAUSMÄDCHEN: Ich koche, wasche, fege aus, / Bin unentbehrlich drum im Haus.“

„DIE ARBEITERIN: Ich thu' in Werkstatt und Fabrik / jedwelche Arbeit mit Geschick.“

„DIE BÄURIN: Ich blick' vertrauend auf Gott, / Er gibt durch mich Euch allen Brod.“

Beruf, Schicht <sup>257</sup>	Anzahl	% von 205
Fräulein, Jungfrau	166	81%
Frau	31	15,1%
Witwe	8	3,9%
Summe	205	100%

(Tabelle II/227)

Beruf, Schicht	Anzahl	% von 248
Fräulein; Jungfrau, Unverheiratete incl. Adel (Oberin, Diakonissen)	188	75,8%
Frau incl. Adel	52	21%
Witwe	8	3,2%
Summe (incl. Adel)	248	100%

(Tabelle II/228)

<sup>256</sup> Zit. nach: Ingeborg WEBER-KELLERMANN. Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit [1998, 4. Auflage], S. 69; die Texte aus obiger Illustration wurden nachgeschrieben.

<sup>257</sup> Ohne Pfarrfrauen, -töchter, Diakonissen oder Kleinkinderlehrerinnen.

Der gesamtgesellschaftlichen Norm und dominanten Geltung der Familie entsprachen die Erwartung und das Gebot, dass erwachsene Menschen verheiratet zu sein hatten. Singles waren gesellschaftlich nicht anerkannt. Hohn und Spott war ihnen gewiss: vom *Hagestolz* zur *alten Jungfer*. Die Gesellschaft war Familiengesellschaft, männlich geprägt. Mädchen und Fräulein hatten Frau und Mutter zu werden.<sup>258</sup>

Das Allgemeine Landrecht (ALR) hatte Eheschließung grundsätzlich an die väterliche Zustimmung gebunden. 1875 trat eine Regelung in Kraft, die bis zum Bürgerlichen Gesetzbuch von 1900 griff: Fortan brauchten Söhne, die heiraten wollten, bis zum 25. Lebensjahr die väterliche Genehmigung, für Töchter war dies nur bis zum 24. Lebensjahr erforderlich.

In Fragen der gemeinsamen Lebensführung wie Wohnsitz, Arbeit, Familie, Berufsausübung der Frau hatten die Männer in der Regel das letzte Wort. Wurde aus dem Fräulein die Frau, so übernahm sie in der hierarchischen Bürgerwelt Titel und Rang des Mannes. Geschlechterrollen waren vorgegeben: **Frau „General Dr. von Staat“**. Frauen waren nicht gleichberechtigt, sie blieben, vom bürgerlichen Individuum der Rechtsordnung geschieden, in der Vormundschaft von Vater bzw. Ehemann.

Frau Prediger und Frau (Stadt-) Pfarrer, Frau Pastorin, Frau Dekan; Frau Generalin (No. 822); Frau Major (No. 863); Frau Professor (No. 1.329); Frau Kantor (No. 1.342); Frau Konsistorialrat (No. 1.360); Frau Jaques SIGRIST (No. 1.377); Frau Fabrikant (No. 1.387); Frau Konsul (No. 1.429); Frau Professor Dr. (No. 1.459); Frau Kammerregistrator (No. 1.474); Frau Missionar (No. 1.484); Frau Dr. (No. 1.638); Frau Kaufmann (No. 1.716); Frau Schulmeister (No. 1.730).

Bürgerfamilien, also „bessere Stände“, erkannte man am Dienstmädchen. Es waren die „mit“. Dienstmädchen hatten freie Kost und Logis, waren in der Regel schlecht bezahlt. Viel Arbeit fiel an; sie waren für das Heizen der Öfen zuständig, für Küche und Kinder, gröbere Haus- und Flickarbeiten. Dienstmädchen kamen vom Land, waren zwischen Schulabschluss und Eheschließung im Haushalt beschäftigt.

Fräulein höherer Stände, insbesondere die „vons“, erkannte man an der Bildung: Hauslehrer und entsprechende Institute hatten das Ihre geleistet.

Arbeiterfrauen galten statistisch als kirchlicher orientiert als Bürger- oder Bauernfrauen. Ein Faktor mag die Doppel- und Dauerbelastung durch die Ungewissheit des Geburtenrisikos und der Kindersterblichkeit gewesen sein; auch der Zugang zu möglicherweise skeptischer oder religionskritischer Literatur war geringer.

Auf dem Land war Ehe noch stärker Arbeits- und Produktionsgemeinschaft.

Ein Frauenwahlrecht gab es nicht; bis 1908 schloss das Vereinsrecht Frauen von der Mitgliedschaft in politischen Vereinen, also Parteien, aus. Frauen waren nicht gleichberechtigt.

Mischehen nahmen nach 1900 erstmals deutlich zu und lagen im Reich bei knapp 10%; die Kirchenbindung hatte sich gelockert, die Lebensführung hatte sich, was fast wichtiger war, individualisiert. Die Sexualmoral blieb „viktorianisch“.

<sup>258</sup> Vgl. William H. HUBBARD, Familiengeschichte. Materialien zur deutschen Familie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts [1983]; Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit [1998, 4. Auflage].

## **17.10. Sonstige (Frauen)**

### **17.10.1 Das „Fräuleinwunder“: Fräuleins, Jungfrauen**

#### **1. Königreich Preußen in Provinzen**

**1.1.1 Berlin**; -: **1.1.2 Brandenburg**; No. 78: Prenzlau, bei Fräulein FRITZE; No. 82: Linow, Pfarrhaus, Fräulein Hedwig TREPTE; No. 87: Schönrade, bei Fräulein C. von WEDEMEYER; No. 90: Wiesenburg, Kleinkinderschule, Fräulein SCHUBERT; No. 91: Wulkow, Pfarrhaus, Fräulein Agnes HANSEN; No. 92: Neu-Ruppin, Konfirmanden-Saal, Fräulein HANSTEIN; No. 93: Schönfließ, Kleinkinderschule, Fräulein BOUCH; No. 96: Hohenfinow, Pfarrhaus, Fräulein WILLIGER; **1.2 Hannover**; No. 116: Quakenbrück, Schule, Fräulein J. WINKELMANN; **1.3.1 Freie Stadt Frankfurt**; -: **1.3.2 Provinz Hessen-Nassau**; No. 135: Geisenheim, bei Fräulein QUITMANN; No. 140: Friemen, Schule, Fräulein WENRICH; No. 141: Treysa, Schule, Fräulein [Oberin] Marie BEHRE; No. 143: Gelnhausen, bei Fräulein L. LACHMUND; **1.4.1 Königsberg**; -: **1.4.2 Ostpreußen**; No. 161: Tilsit, Reformierter Betsaal, Fräulein Clara BEHR; No. 175: Mohrunen, Konfirmandensaal, Fräulein LÖPPKE; **1.5.1 Stettin**; No. 178: Stettin, Nr. 2 gr. Schanze, Fräulein WASSERFUHR; No. 182: Stettin, Gartenstraße 14, Fräulein E. ROHLER; No. 183: Stettin, Neu-Torney-Westend, Fräulein GRÖPLEN; **1.5.2 Pommern**; No. 196f: Wolgast, QUISTORPs Stift, Fräuleins SPÄTH und RADATZ; No. 201: Barth, Kloster, Fräulein von BEHR; No. 202: Greifenhagen, bei Fräulein Berta RABEHL; No. 203: Gartz, Schule, Lehrerin Fräulein FIEDLER; No. 209: Stralsund, Privatwohnung, Fräulein H. RADATZ; No. 210: Zirkow, Rügen, Pfarrhaus, Fräulein ZIMSEN; No. 218: Wussow bei Daber, bei Fräulein von DEWITZ; No. 219: Döberitz bei Regenwalde, bei Fräulein L. von BÜLOW; **1.6 Posen**; No. 227: Bromberg, Bürgerschule, Fräulein JUNGKLASS; **1.7.1 Elberfeld und Barmen**; No. 238: Barmen, Auerschule; Fräulein A. MÜNCH; No. 293: Elberfeld, Auf Wilhelmshöhe/ Schule, Fräulein ROSENTHAL; No. 340: Wuppertal-Cronenberg, Lutherische Katechisierstube, Fräulein RÜBENS; No. 354: Wupperfeld, Schule im Kohlgarten, Fräulein JANSON; **1.7.2 Rheinprovinz**; No. 409: Mülheim an der Ruhr, Evangelisches Vereinshaus, Fräulein MEYER und DÖRNENB.; No. 410: Mülheim, Evangelisches Vereinshaus, Fräulein MILCHSACK und BERCHTER; No. 411: Mülheim an der Ruhr, Ev. Vereinshaus, Fräulein GRAVE und WILHELM; No. 412: Mülheim an der Ruhr, Luisenschule, Fräulein E. MÜLLER; No. 446: Wülfrath, Evangelisches Vereinshaus, Fräulein MÜLLER; No. 454: Haan, Pfarrhaus, Fräulein HEIDELBERG; No. 485: Vierssen, Schule, Fräulein PFERDMENGES; No. 680: Eminghausen, bei Fräulein E. ARNTZ; No. 691: Brockhausen, Im Fahrn, Fräulein SCHOLTEN; No. 723: Obermörsbach, bei Fräulein A. ENDERS; No. 725: Berghausen, bei Lehrerin Fräulein UFER; **1.8.1 Magdeburg und Halle**; -: **1.8.2 Provinz Sachsen**; No. 773: Torgau, Vereinslokal, Fräulein KRETZSCHMAR; No. 781: Barby, bei Fräulein RIESE; **1.9.1 Breslau und Liegnitz**; -: **1.9.2 Provinz Schlesien**; No. 802: Liegnitz, Kleinkinderschule Hainauer Vorstadt, Fräulein Clem. v. SCHELIHA; No. 803: Liegnitz, Kleinkinderschule Töpferberg-Vorstadt, Fräulein Clem. v. SCHELIHA; No. 826: Gnadefrei, bei Schwester (Diakonisse ?) Elisabeth von KLEIST; No. 828: Gnadefrei, bei Schwester (Diakonisse?) von ZIEMITZKA; No. 829: Gnadefrei, bei Ch. von BOCKELMANN; No. 830: Freiburg in Schlesien, Schule, Fräulein A. von SEIDLITZ; No. 831: Schmoltzschütz, Schloss, bei Fräulein Amelie von PRITTWITZ; No. 864: Hirschberg, Mietsaal, Fräulein Clara von GERSDORFF; No. 871: Gustau bei Quaritz, bei Freifräulein A. von ZOBELTITZ; No. 873: Brieg, Schule, Fräulein P. VOGEL; **1.10.1 Altona**; -: **1.10.2 Schleswig-Holstein**; No. 887: Thumby, Pfarrhaus, Fräulein Fanny BRANDIS; No. 888: Tönning, Kleinkinderschule, Fräulein HANSEN; No. 897: Klein-Flintbeck, bei Herrn S., Fräulein TIMM; No. 898: Mühlenfeldt, bei Fräulein von BUCHWALDT; No. 904: Bargeheide, Pfarrhaus, Fräulein L. BRODERSON; No. 907: Neumünster, bei Fräulein MEDRO; **1.11 Westfalen**; No. 925: Lippstadt, Evangelisches Vereinshaus, Fräulein DREIEICHMANN; No. 926: Lippstadt, Evangelisches Vereinshaus, Fräulein Ida EPPING; No. 932: Dortmund, Kleinkinderschule, Fräulein Lisette HOLSTEIN; No. 938: OVERHOFFSche Stiftung, Fräulein Henriette VOSSWINKEL; No. 939: Iserlohn, zwei Konfirmandensäle, Fräulein H. VOSSWINKEL; No. 940f: Minden, Kleinkinderschule, Fräulein KAWERAU; No. 943: Teklenburg, bei Fräulein Marie GÜNZER; No. 944: Altona, Reformiertes Katechismuslehrzimmer, Fräulein FINCKE; No. 949f: Gevelsberg, bei Fräulein Friedrich BRÖCKING; **1.12 Westpreußen**; No. 1.001: Neudeck b. Freistadt, Schule, Freifräulein A. von HINDENBURG; No. 1.003: Klein-Rosainen, Schloss, Freifräulein Anna von PUTTKAMER; No. 1.011: Elbing, Kleinkinderschule, Fräulein NACHTIGALL;

#### **2. Deutsche Staaten**

**II. Anhalt**; No. 1.017: Harzgerode, bei Fräulein v. WEISE; **2.2.1 Mannheim**; No. 1.022: Mannheim, Schwetzinger Gärtenschule, Fräulein FELDERMANN; **2.2.2 Großherzogtum Baden**; No. 1.027: Karlsruhe, Nr. 119 Langstraße, Saal bei Fräulein FRIEDLÄNDER; No. 1.028: Karlsruhe, Erbprinzenstraße, Fräulein Mina PERRIN; No. 1.031: Durlachertorstr. 40, Jungfrau G. WALDHAUER; No. 1.034: Karlsruhe, bei Freifräulein v. GEMMINGEN; 1.058: Karlsruhe-Mühlburg, Kleinkinderschule, Fräulein E. WEBER; No. 1.048: Mosbach, bei Fräulein BAUNACH; No. 1.050: Mosbach-Neckarelz, Kleinkinderschule, Fräulein L. ECKERT; No. 1.065f: Vörstetten, bei Jungfrau SCHWAB, dann Landmann Schwab; No. 1.273: Konstanz, bei Fräulein PARKENHEIMER; No. 1.282: Liedolsheim, Kleinkinderschule, Fräulein HUNDERTPFUND; No. 1.283: Taimbach, bei Fräulein Lisette BENZ; No. 1.286: Sandhausen, Kleinkinderschule, Fräulein PAUL; No. 1.288: Altlußheim, Kleinkinderschule, Fräulein Lydia GÜNTHER; No. 1.294: Eberbach, bei Fräulein A. NIEDNAGEL; No. 1.295: Rappenu, bei Fräulein SCHMUTZ; No. 1.297: Sinsheim, Kleinkinderschule, Fräulein Louise KRÄMER; No. 1.301: Weiler, Versammlungslokal, Fräulein M. BARTHOLOMÄ; **2.3.1 Königreich Bayern rechts des Rheins**; No. 1.302: Thurnau, Schule, Gräfin Anna von GIECH/ Gräfin Julie von GIECH; No. 1.306: Lindau-Aeschach, bei Fräulein L. von PFISTER; No. 1.316: Augsburg, bei Fräulein EPELIN. Frau Professor GÜRSCHING; No. 1.317: Augsburg, bei Fräulein EPELIN, Fräulein KNEUBE; No. 1.318: Augsburg-Hettenbach, bei Fräulein SCHÜRER; **2.3.2 Königreich Bayern links des Rheins (Pfalz)**; No. 1.338: Kaiserslautern, bei Fräulein SCHNEIDER; No. 1.340: Zweibrücken, bei Fräulein CRUSIUS, dann Saal bei Fräulein Philippine HAMM; No. 1.346: Schwegenheim, Saal bei Fräulein Anna FUHRMANN; No. 1.347: Meckenheim, Saal bei Fräulein Sophie SEIT; No. 1.348: Homburg, Kleinkinderschule, Fräulein A. DIENSBACH; 1.352: Frankenthal, Kleinkinderschule, Fräulein G. GÜNTHER; **2.4 Herzogtum Braunschweig**; -: **2.5.1 Mühlhausen**; No. 1.359: Mühlhausen, Franz. Schule, Fräulein BERNHARD (französisch), 1830 bzw. 1837; No. 1.365f: Mühlhausen, Versammlungslokal, Fräulein FRÖHLICH, 1827; **2.5.2 Reichsland Elsaß-Lothringen**; No. 1.347: Colmar, Versammlungslokal, Fräulein NITSCHELM, 1820; No. 1.378: F-Gebweiler, Fräulein NONNEMANN, dann Fräulein ZIEGEL, 1852; No. 1.380: Münster, Versammlungslokal, Fräulein Maria GESSLER; No. 1.400: Beblenheim, Versammlungssaal, Fräulein MITNACHT; No. 1.402: Buchweiler, Kirche, Fräulein Julie SCHMIDT; No. 1.403: Sulz u. Wald, Schule, Elise HUTH; **2.6.1 Freie Stadt Bremen**; No. 1.409: Bremen, bei Pastor VIETOR, Lehrerin Fräulein STEEN; **2.6.2 Freie Stadt Lübeck**; No. 1.431: Schwartau b. Lübeck, bei Fräulein FINDEISEN; **2.6.3 Freie Stadt Hamburg**; -: **2.7 Großherzogtum Hessen**; -: **2.8 Großherzogtümer Mecklenburg**; No. 1.474: Schwerin, Augustenstift, Fräulein H. v. SCHRÖTER; No. 1.475: Schwerin, Stadtwaissenschule/ Schule Martinstraße, Fräulein Meta SCHILLER; **2.9 Oldenburg**; No. 1.485: Oberstein, Schule, Fräulein Bertha DEMAUX; **2.10.1 Dresden, Leipzig und Chemnitz**; -: **2.10.2 Königreich Sachsen**; No. 1.539: Rupertsgrün im Voigtland, Pfarrhaus, Fräulein Johanna SELLE; **2.11 Thüringische Staaten**; **2.11.1 Sachsen-Gotha**; No. 1.545: Gotha, bei Fräulein Clara MÜLLER; **2.11.2 Sachsen-Coburg**; No. 1.546: Coburg, Albertplatz 91, Fräulein Anna von SCHULTES; **2.11.7 Fürstentümer Schwarzburg**; -: **2.12.1 Stuttgart**; -: **2.12.2 Königreich Württemberg**; No. 1.604: Hornberg, bei/ Schule, Fräulein Susanne TREU; No. 1.608f: Ottmarstein, Pfarrhaus, Fräulein S. BRUCKMANN; No. 1.610: Nussdorf, Pfarrhaus, Fräulein Rosa REMPPIS; No. 1.617: Neckarweihingen, Pfarrhaus, Fräulein ZELLER; No. 1.623: Affalterbach, Sakristei, Fräulein WERNER; No. 1.636: Hirsau, Schule, Fräulein Johanna FELDWEIG; No. 1.642: Jesingen, bei Fräulein Kath. SCHÄFER; No. 1.702: Waldenbuch, Schule, Fräulein L. WIDER; No. 1.704: Beihingen, Pfarrhaus, Fräulein ECKHARDT; No. 1.709: Oberbrüden, Sommer: Pfarrhaus, Winter: Schule, Fräulein Marie TRIPPEL; No. 1.735: Mötzingen, Schule, Fräu-



lein Bertha GRUNSKY; No. 1.739: Rosenfeld, Schule, Fräulein Marie NAGEL; No. 1.740: Bickelsberg, Sommer: Schule, Winter Pfarrhaus, Fräulein F. KAUFMANN; No. 1.741: Leidringen, Schule, Fräulein Christ. SCHEIBLE; No. 1.747: Haubersbronn, Schule, Fräulein Kath. ELLWANGER; No. 1.766: Grunbach, Kleinkinderschule, Fräulein Jakobea SCHMIDT; **2.13. Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands:** No. 1.779 (Ausl. 6, Ungarn): Privatwohnung, Fräulein SCHNEIDER; No. 1.780 (Ausl. 7, Ungarn): SK-Pressburg, Grünmarkt 257, Fräulein R. PICK.

## 17.10.2 Frauen

### 1. Preußen in Provinzen

**1.1.1 Berlin:** -. **1.1.2 Brandenburg:** No. 88: Neu Ranft, Schule, Frau Dora OTTO; **1.2 Hannover:** No. 115\*: Frau Prediger MAASBERG; No. 125: Frau Pfarrer STROBEL; **1.3.1. Freie Stadt Frankfurt:** -. **1.3.2. Provinz Hessen-Nassau:** -. **1.4.1. Königsberg:** -. **1.4.2. Ostpreußen:** No. 163: Serpentin, Kleinkinderschule, Freifrau von BELOW; No. 167: Kallen bei Fischhausen, bei Freifrau von der GOLTZ; No. 171: Texeln bei Goldapp, bei Frau TROTT, Schneider SCHNEIDER [sic!]; No. 176: Ponarien, Schloss, Gräfin von der GRÖBEN; **1.5.1. Stettin:** No. 180: Stettin, Lindenstraße 19, Frau L. WALTHER; **1.5. Provinz Pommern:** No. 199: Putzar, Schloss, Gräfin von SCHWERIN; No. 200: Barth, Schulhaus, Frau WOLTERS, 1838; No. 205: Schmuggerow, Schloss, Gräfin KANITZ; **1.6. Provinz Posen:** No. 219: Bentschen, bei Frau P. LESZCZYNSKA; No. 230: Meseritz, bei Frau A. SCHMOLKE; No. 231: Fraustadt, Kleinkinderschule, Frau Pastorin OELZE; No. 232: Saberau, Schule, Frau Pastorin ROHRBACH; **1.7.1. Barmen und Elberfeld:** No. 235: Wuppertal-Barmen, Alwins Nahrungsschule, Frau A. DICKE; No. 292: Wuppertal-Elberfeld, Kapelle in Elendstal, Frau Hanna FAUST; **1.7.2. Rheinprovinz:** No. 316: Duisburg-Beeck, bei Frau Fried. KNELLESSEN; No. 398: Köln, Kleinkinderschule, Frau Pastorin CÖRPER; No. 445: Hückeswagen, bei Frau F.W. GRÄFFE; No. 451: Mettmann, Schule, Frau Pastorin DOLL; No. 455: Haan-Gruiten, Pfarrhaus, Frau Pastorin HAARBECK; No. 503: Münster bei Bingen, bei Frau SCHNEIDER; No. 700: Friemersheim, Katechisierzimmer, Frau Pastorin WEIGLE; No. 736: Hennweiler, Frau Pfarrer BÖHNER; No. 738: Elversberg, Pfarrhaus, Frau Pfarrer BERG; No. 739: Püttlingen, Pfarrhaus, Frau Pfarrer MATHÄI; No. 741: Heddesheim, Pfarrhaus, Frau Pfarrer WEINMANN; **1.8.1. Magdeburg und Halle:** -. **1.8.1. Provinz Sachsen:** -. **1.9.1. Breslau und Liegnitz:** -. **1.9.2. Provinz Schlesien:** No. 822: Görlitz, Frau von Gizicki und Frau Generalin von Blankensee, Ev. Vereinshaus; No. 825: Ober-Weistritz, Schloss, Frau Pastor VETTER; No. 826: Ober-Weistritz, Schloss, Gräfin PÜCKLER; No. 858: Neusalz an der Oder, bei Johanna LUND; No. 863: Neumarkt, Schule, Frau Major von BÜLOW; No. 865: Koschentin, Schloss, Prinzessin zu HOHENLOHE, geb. Gräfin GIECH; No. 866: Ullersdorf, Schloss, Gräfin FÜRSTENSTEIN; No. 870: Schrien b. Quaritz, bei Frau LUKANUS; No. 872: Kynau bei Schweidnitz, bei Baronin von ZEDLITZ-NEUKIRCH; **1.10.1. Altona:** -. **1.10.2. Provinz Schleswig-Holstein:** No. 885: Schleswig, Schnitzschule, Frau E. MAGNUSSEN (plattdeutsch); No. 908: Wacken, bei Frau Pastorin KRAH; No. 909: Haselau, Pfarrhaus, Frau Pastorin SCHETELN; No. 910: Meldorf, Pfarrhaus, Frau Pastorin WILMS; No. 911: Pfarrhaus, Frau Pastorin BRÜNNING; **1.11. Provinz Westfalen:** No. 973: Siegen, Vorstadt Hein bei Frau SCHMIDT; **1.12. Provinz Westpreußen:** No. 1.002: Klein-Tromnau, Schloss, Freifrau Camilla von SCHÖNAICH.

### 2. Deutsche Staaten

**2.1 Herzogtum Anhalt:** -. **2.2.1 Mannheim:** -. **2.2.2 Großherzogtum Baden:** No. 1.028: Karlsruhe, Erbprinzenstraße 10, Frau PERRIN; No. 1.030: Karlsruhe, Sophienstraße 15, Frau v. RÜDT; No. 1.046: Karlsruhe-Rüppurr, Kleinkinderschule, Frau Pfarrer NÜSSLE; No. 1.047: Mosbach, Pfarrhaus, Frau Pfarrer NÜSSLE; No. 1.054: Freiburg im Breisgau., Ev. Stift. Frau HUMBERT; No. 1.061: Leimen-St. Ilgen, Kleinkinderschule, Frau NEDT; No. 1.067: Mühlheim, bei Frau WILLIN; No. 1.281: Bretten, Versammlungssaal, Frau Karoline GROLL; **2.3.1. Königreich Bayern rechts des Rheins:** No. 1.302: Thurnau, Schule, Gräfin Anna von GIECH/ Gräfin Julie von GIECH; No. 1.329: Augsburg, bei Fräulein EPELIN, Frau Professor GÜRSCHING; No. 1.342: Hof, bei Frau Cantor BAUER; **2.3.2. Königreich Bayern links des Rheins (Pfalz):** No. 1.336: Imsbach, Kleinkinderschule, Frau Pfarrer BÖRSCH; **2.4. Braunschweig:** -. **2.5.1. Mühlhausen:** No. 1.360: Schule, Frau Konsistorialrat STÖBER; **2.5.2. Reichsland Elsaß-Lothringen:** No. 1.377: Reichenweiler, bei Frau Jaques SIGRIST; No. 1.380: Münster, bei Frau STRAUMANN; No. 1.382: Illzach, Pfarrhaus, Frau Pfarrer HOFFET; No. 1.387: Markkirch, Saal, Frau Fabrikant STROHL; No. 1.399: Wasselnheim, Versammlungssaal, Frau OSTERMANN; No. 1.408: Saargmünd, Schule, Freifrau von der Goltz; **2.6.1. Freie Stadt Bremen:** -. **2.6.2. Freie Stadt Lübeck:** No. 1.429: Lübeck, bei Frau Consulin MANN, 1858. **2.6.3. Freie Stadt Hamburg:** -. **2.7. Großherzogtum Hessen:** No. 1.459: Büdingen, Schule, Frau Professor Dr. BLÜMMER; No. 1.464f: Schlitz, von Görtzisches Hospital, Durchlaucht Gräfin Anna von SCHLITZ geb. Prinzessin von WITTGENSTEIN-BERLEBURG; No. 1.467: Langenhain, Schule, Frau Pfarrer GÖTZ; No. 1.470: Schwabsburg b. Nierstein, Kleinkinderschule, Frau Barbara SPIESS; 1.471: Däxheim bei Nierstein, bei Frau Carol WINDISCH; **2.8. Großherzogtümer Mecklenburg:** No. 1.474: Schwerin, Augustenstift, Frau Kammerregistrator MASIUS; **2.9. Großherzogtum Oldenburg:** No. 1.484: Oldenburg, bei Frau Missionar BULTHAUPT; **2.10.1. Dresden, Leipzig und Chemnitz:** -. **2.10.2. Königreich Sachsen:** -. **2.11. Thüringische Staaten:** **2.11.1. Sachsen-Gotha:** No. 1.545: Gotha, bei Frau (Fräulein) Clara MÜLLER; **2.11.7. Fürstentümer Schwarzburg:** -. **2.12.1. Stuttgart:** -. **2.12.2. Königreich Württemberg:** No. 1.598: Heilbronn-Frankenbach, Schule, Frau Carol. BÖTTCHER; No. 1.599: Crailsheim, bei Frau Sophie LINSE; No. 1.630: Kleinkinderschule, Frau Pfarrer WERNER; No. 1.632: Bad Liebenzell, Pfarrhaus, Frau Stadtpfarrer HERMANN; No. 1.638: Nagold, bei Frau Dr. Zeller, Helfer ELSÄSSER; No. 1.708: Kleinbottwar, bei Frau Pfarrer BLESSING; No. 1.716: Möckmühl, bei Frau Kaufmann BOGER; No. 1.717: Leonberg, Schule, Frau HAGER; No. 1.730: Beuren, bei Frau Schulmeister MACK; No. 1.744: Lorch, Schule, Frau KNÖDLER; No. 1.749: Abtsgmünd-Haag, Schule Frau Dekan BÖCKHELER; No. 1.751: Orendelsall, bei Frau Pfarrer KLEIN; No. 1.752: Ingelfingen, Kleinkinderschule, Frau Stadtpfarrer FAUST; No. 1.754: Michelbach, Pfarrhaus: K.; Schule: M.; Frau Pfarrer WAGNER; No. 1.759: Klein-Eislingen, Schule, Frau Pfarrer KREEBES; **2.13. Innerhalb der Landeskirchen außerhalb Deutschlands:** -.

## 17.10.3 Witwen

### Preußen in Provinzen

**1.7.2. Rheinprovinz:** No. 510: Kalkum, bei Witwe HÖFKEN, Konditor V.; No. 724: Dickendorf, Frau Witwe Meyer; **1.11. Provinz Westfalen:** No. 936: Wellinghofen, bei Witwe BÜSCHGEN, Bergmann;

### Deutsche Staaten

**2.2.2. Großherzogtum Baden:** No. 1.060: Leimen-Ochsenbach, bei Frau Witwe MÜLLER; No. 1.061: St. Ilgen, Kleinkinderschule, Frau Witwe RÖDT; No. 1.275: Grenzach, bei Witwe BLUTBACHER, Basler Missionszögling; No. 1.285: Nussloch, Kleinkinderschule, Frau Witwe Frey;

**2.3.2. Königreich Bayern links des Rheins (Pfalz):** No. 1.334: Grünstadt, bei Frau Witwe STARK, Gärtner K.

## 17.11 Zuweisung der Schicht und Ranking (Frauen und Männer)

### 17.11.1 Zuweisung der Schicht: Frauen

	<u>Anzahl Impulse</u>	<u>% von 831,5<sup>259</sup></u>
Adel als Oberschicht	48	5,7%
Obere Mittelschicht	41	4,9%
Mittlere Mittelschicht	4	0,5%
Untere Mittelschicht <sup>260</sup>	538 <sup>261</sup>	64,7%
Arbeiterschaft	4	0,5%
Sonstige	196,5	23,6%

(Tabelle II/229)

### 17.11.2 Zuweisung des Standes (Frauen und Männer)

<u>Schicht</u>	<u>Anzahl Impulse</u>	<u>% von 1.889<sup>262</sup></u>
Adel als Oberschicht <sup>263</sup>	73 (26 <sup>m</sup> + 47 <sup>w</sup> )	3,8%
Obere Mittelschicht	573,5 (532,5 <sup>m</sup> + 41 <sup>w</sup> )	28,5%
Obere Mittelsschicht; ohne Geistliche	72 (31 <sup>m</sup> + 41 <sup>w</sup> )	3,8%
Mittlere Mittelsschicht	54 (50 <sup>m</sup> + 4 <sup>w</sup> )	2,9%
Untere Mittelschicht	755 (217 <sup>m</sup> + 538 <sup>w</sup> )	40,0%
Arbeiterschaft/ Proletariat	95 (91 <sup>m</sup> + 4 <sup>w</sup> )	5,0%
Sonstige	225,5 (29 <sup>m</sup> + 196,5 <sup>w</sup> )	12%

(Tabelle II/230)

<sup>259</sup> Zu den absoluten Zahlen, s.o., S. II/719, Anmerkung 2.

<sup>260</sup> Diese Ziffer enthält das Problem der Schichtenzuweisung von Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen und der Bestimmung des jeweiligen regionalen Zuschnittes (z.B. adlige Damen in Brandenburg oder Ostelbien). Es liegt nur begrenzt statistisches Material vor. Eine Verteilung auf Väterberufe und Schichten bleibt spekulativ. In nicht unbeträchtlichem Maß ist mit Töchtern von Handwerkern, Kaufleuten, vor allem auch Handwerksmeistern und Lehrern zu rechnen. Der Diakonissenberuf konnte als Sicherungsberuf für Töchter tendenziell abstiegsgefährdeter Beamter oder kleiner Angestellter, als Aufstiegsberuf für Töchter von Bauern oder kleinen Angestellten angesehen werden. Dazu kam die heftig umworbene Pfarrhausherkunft, die nie aus den Augen verlorene Zielgruppe „höhere Tochter“. Man rechnete im Schnitt der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit ca. 5% Pfarrerstöchtern unter den Diakonissen; in Neuendettelsau waren es gar 15%, in Hannover 11%. Schlesien schöpfte in nicht unerheblichem Maße aus dem Reservoir der Arbeiterschaft und des Landproletariates, auch Württemberg hatte viele Diakonissen oder Kleinkinderlehrerinnen vom Lande.

Die Einordnung bei „unterer Mittelschicht“ ist ein Kompromiss: dahin gehörten sie qua ihres neuen Standes!

<sup>261</sup> Zu Zahlen und Berechnung, s.o., S. II/768, Anm. 205.

<sup>262</sup> Zu den absoluten Zahlen, s.o., S. II/719, Anmerkung 2.

<sup>263</sup> Im Ergebnis lassen sich Doppelungen nicht vermeiden, z.B. adlige Geistliche, Lehrer oder Oberinnen von Diakonissenanstalten.

### 17.11.3 Demographie im Ranking. Die Leitung („Vorsteher und -innen“) und die Impulse (Frauen und Männer)

Platzziffer	Beruf, Schicht oder Stand; absolute Zahlen	Anzahl der Impulse	% von 1.889 <sup>264</sup>
1	Summe: männliche und weibliche Berufsarbeit aus Kirche und Innerer Mission	1.148,5 <sup>265</sup> (610,5 Männer und 538 Frauen)	64,2
2	Summe: Laien und Laiinnen <sup>266</sup>	1.143,5	60,7%
3	Summe: Laiinnen	766,5	40,6%
4	Summe: Unverheiratete Frauen	Ca. 740	39,2%
5	Summe: männliche Berufsarbeit (Superintendenten/ Dekane oder „mehr“; Pfarrer/ Pastoren; Stadtmissionare, Evangelisten)	610,5	32,3%
6	Summe: weibliche Berufsarbeit (Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen)	538	28,5%
7	Summe: Geistlichkeit (Dekane/ Superintendenten/ Konsistorialräte; Pfarrer/ Pastoren/ Diakone <sup>267</sup> )	501,5	26,5%
8	Summe Hofprediger/ Pfarrer/ Pastoren/ Diakone/ Hilfsprediger	437	24,4%
9	<b>Gemeindepfarrer, -pastoren, -prediger<sup>268</sup></b>	ca. 408	23,1%
10	Summe: Laien	ca. 377	20%
11	<b>Kleinkinderlehrerinnen</b>	329	17,4%
12	<b>Diakonissen und drei Oberinnen</b>	319	16,9%
13	<b>Fräuleins, Jungfrauen</b>	166	8,8%
14	Summe: Stadtmissionare, Evangelisten, Hausväter	109	5,8%
15	Summe: Adel, männlich und weiblich	73	3,9%
16	Summe: Superintendenten/ Dekane, Konsistorialräte „oder mehr“	62	3,3%
17	Summe: Kaufleute	56	3,0%
18	Summe: Adel, weiblich	48	2,5%
19	<b>Stadtmissionare</b>	47	2,5%
20	<b>Lehrer (Volksschule)</b>	38	2,0%
21	„Herr“ oder bloßer Name	33	1,7%
22	„Frau Prediger“, „Frau Pfarrer“, „Frau Pastorin“	32	1,7%
22	<b>Kaufmänner</b>	31	1,6%
22	„Frau“	31	1,6%
23	Summe: Adel, männlich	26	1,4%
24	<b>Superintendenten</b>	22	1,2%
25	<b>Dekane</b>	21	1,2%
26	<b>Diakone/ Hilfsprediger</b>	21	1,2%
26	<b>(Frei-) Fräuleins von</b>	20	1,1%
27	<b>(Frei-) Herren von</b>	18	1%
28	<b>Bergmänner, -arbeiter</b>	17	1%
29	<b>Zöglinge</b>	15	0,8%
30	<b>Konsistorialräte</b>	14	0,8%
31	<b>Diakonie/ Anstaltspfarrer</b>	13	0,7%
32	<b>Fabrikanten</b>	12	0,6%
32	<b>Landmänner</b>	12	0,6%
33	<b>Divisions-, Garnisons-, Marineprediger</b>	11	0,6%
33	<b>Gräfinnen</b>	11	0,6%
34	<b>Kommis</b>	10	0,5%
34	<b>Evangelisten</b>	10	0,5%
34	<b>Kolporteur</b>	10	0,5%
34	<b>Fabrikarbeiter</b>	10	0,5%
34	<b>Fräulein Tochter des Pfarrers; Pfarrfamilie</b>	ca. 10	0,5%
35	<b>Inspektoren</b>	9	0,5%
35	<b>(Frei-) Frauen von</b>	9	0,5%
35	<b>Missionare</b>	9	0,5%
35	<b>Oberprediger, -pfarrer</b>	9	0,5%
35	<b>Professoren</b>	9	0,5%
35	<b>Weber</b>	9	0,5%
36	<b>Hausväter</b>	8	0,4%
37	<b>Hof- und Domprediger, -kaplane</b>	7	0,4%
37	„stud. theol.“, „cand. theol.“, Kandidaten	7	0,4%
38	<b>Archidiakone</b>	6	0,3%
39	<b>Ackerer</b>	5	0,3%
39	<b>Ökonomen</b>	5	0,3%

<sup>264</sup> Zu den absoluten Zahlen, s.o., S. II/719, Anmerkung 2.

<sup>265</sup> Zur Berechnung der Impulse und der Problematik weiblicher „Schattenarbeit“, s.o., S. 768, Anm. 208.

<sup>266</sup> Diakonissen und Kleinkinderlehrerinnen waren formal „Laiinnen“ wie sie auch zur „weiblichen Berufsarbeit“ gehörten; ob sie auch einen eigenen Stand in der Ständegesellschaft begründeten, das bleibt unerörtert.

<sup>267</sup> Als Bezeichnung für Amtsinhaber zweiter, dritter oder vierter Pfarrstellen in Städten.

<sup>268</sup> Zusammengefasst sind Kaplan, Archidiakon, Diakon/-Hilfsprediger, Hof- und Domprediger, „lic.“ und Oberprediger bzw. -pfarrer.



39	Schuhmachermeister	5	0,3%
409	Lehrerinnen	4	0,2%
39	„lic.“, „licent“.	4	0,2%
39	Oberlehrer	4	0,2%
39	Schmiede	4	0,2%
40	Arbeiter; Bauern; Diakone [Rauhes Haus]; Direktoren; Drechsler; Färber; Herr von; Kirchenältester; Maurer; Oberin; Professor Dr.; Propst; Rektor	Je 3	0,2%
41	Gärtner; „Herren zu“; Hofkaplane; Maler; Rendanten, Rentiere; Sattler; Schlosser; Schneider; Schreiner; Schuhmacher; Verwalter	Je 2	0,1%
42	Akziser; Agent; Amtsdienner; Bäcker; Bandweber; Barbier; Baronin; Bauinspektor; Bibeldepositeur; Bierbrauer; Buchhändler; Buchhalter; Diplomat; Dreher; Eisendreher; Eisengießer; Expedient; Frau Kaufmann; Gefängnisprediger; Gemeindepfleger; Generalsuperintendent; Gerber; Gewerke; Graf von; Gießer; Gymnasiums Vorstand; Käsehändler; Kanzleirat; Kettenschärfer; Kirchenrat; Kleinhändler; Knecht; Konditor; Konsul; Kürschner; Kunstmüller; Lithograph; Prinzessin; Prorektor; Ratsherr; Redakteur; Reiseprediger; Repetent; Messerarbeiter; Milchhändler; Missionsprediger; Repetent; Sattlermeister; Schieferdecker; Schmiedemeister; Schneidermeister; Schuhmachermeister; Sekretär; Seminaroberlehrer; Steindruckmeister; Stellmacher; Tischler; Tischlermeister; Tuchmachermeister; Tuchpresser; Uhrmacher; Vorsteher der Brüdergemeine; Vorsteher des Frauenvereins; Vorsteherin; Wagner; Waisenvater; Webermeister; Weinbergbesitzer; Weingärtner; Weinhändler; Winkelier; Zeugmacher; Zimmermann.	Je 1	0,1%

(Tabelle II/231)



## 18 Kirchliche Vereinsstrukturen

### 18.1 Jünglingsvereine und CVJM-Gründungen<sup>1</sup>, Lehrlings- und Männervereine

„Uns ist das Herz aufgegangen und unsere Seele verlangt danach, zu begegnen all den Jungen an Jahren, die mit uns den Dienst der Welt und des Teufels fliehen, um sich um das Kreuz des einigen Erlösers, an den Füßen des Hohenpriesters, vor dem Throne des Königs Himmels und der Erden zu sammeln.“<sup>2</sup>

Erste Spuren von Jünglingsvereinen, die auf die Form- und Erziehbarkeit<sup>3</sup> junger Menschen abzielten, Sozialisation durch Anpassungs- und Integrationsprozesse bewerkstelligen wollten, fanden sich 1768 in Basel unter Pfarrer Jakob Friedrich MEYENROCK (1733-1799), einem Mitbegründer der Christentumsgesellschaft und der „Versammlung der ledigen Brüder“. Zu seinen Schützlingen gehörte kein geringerer als Christian Friedrich SPITTLER (1782-1867). Pastor Karl August DÖRING (1783-1844) in Elberfeld, aktiv in Traktat- und Jünglings-sachen, lud seit den 20er-Jahren Jünglinge in Sachen Erbauung ein. Seit 1838 gab es Vereinsstrukturen. In Stuttgart sammelte Ludwig HOFACKER (1798-1828<sup>4</sup>), der schon als Student in Tübingen mit Emil Wilhelm KRUMMACHER (1798-1886)<sup>5</sup>, Theophil PAS-SAVANT<sup>6</sup> und Ludwig MÜLLER<sup>7</sup> einen studentischen Bibelkreis gegründet hatte, seit 1820 Gymnasiasten zu einer wöchentlichen „Stund“, einem ersten Bibelkreis für Schüler. Ähnlich handelten Friedrich Ludwig MALLETT (1793-1865) in Bremen, der 1833 dort eine „Zufluchtsstätte“ für Lehrlinge errichtete und der Mineraloge Professor Karl RAUMER (1783-

Der Posaunenchor des  
Esslinger CVJM um 1900.  
Die Posaunenchoristen bildeten  
einen wichtigen Teil der  
Arbeit mit jungen Männern.



1865), der 1835 Jünglinge in Erlangen versammelte. RAUMER war der wichtige Kopf der

<sup>1</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie IX (1852), No. 17, S. 257–265: „Zur Geschichte der Jünglingsvereine.“; Serie XV (1858), No. 3, S. 79–90 und No. 4, S. 142–153: „Ein Wort an und über Jünglings- und Gesellenvereine. [...]“; Serie XXXII (1873), No. 6, S. 176-182: „Die Generalversammlung des Westdeutschen Verbandes der Herbergen zur Heimath am 24. Februar c. in Düsseldorf.“; u.ö.

Im Vereinsimperium der Inneren Mission rangierten Jünglings- und Arbeitervereine von der Zahl her an der Spitze, gefolgt von Jungfrauen- und Männervereinen. Von 1880 bis 1900 hatte sich die Anzahl der Jünglingsvereine von 200 auf 2.000 verzehnfacht, die Mitgliederzahlen überschritten rasch die 100.000. Ähnlich viele waren in Baden, im Rheinland, im Königreich Sachsen, in Westfalen und Württemberg in Arbeitervereinen organisiert. Jungfrauenvereine, stark fluktuierend, kamen auf ca. 85.000 Mitglieder und die 485 Männervereine auf ca. 55.000 Mitglieder. (Vgl. Lucian HÖLSCHER, Frömmigkeit, S. 262).

<sup>2</sup> Prospectus des Jünglingsboten (1847). Ein Düsseldorfer Verein bezeichnet sich als „Häuflein, vom treuen Heiland gesammelt, das gern unter Gottes Beistand seinen Weg nach des Herrn Wort unsträflich gehn möchte.“ (Fliegende Blätter, Serie IX (1852), No. 17, S. 258).

<sup>3</sup> „Man hat den Jüngling dem gärenden Most verglichen, aus welchem köstlicher Wein werden kann, aber nur bei richtiger Behandlung wirklich wird. Das Jünglingsalter ist die Bildungszeit des Mannes“ (Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893], S. 98).

<sup>4</sup> **Gustav Wilhelm Ludwig HOFACKER** (1798-1828), 1820/1821 Vikar in Stetten, Plieningen, krank, 1823/1824 Vikar an Leonhard in Stuttgart, krank, 1826 Pfarrer in Rielingshausen; gilt als begnadeter, früh vollendeter Erweckungsprediger. (Vgl. Christian SIGEL. Das Evangelische Württemberg [o.J.; 1931]. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch, Band VI (Ho-KI), S. 902 [951,20]).

<sup>5</sup> **Emil Wilhelm KRUMMACHER** wird in Langenberg, nördlich von Elberfeld, seine erste Pfarrstelle antreten. Dessen Sohn Karl wird die erste Geschichte der evangelischen Jünglingsvereine schreiben, sein Onkel Gottfried Daniel KRUMMACHER, reformierter Pfarrer in Elberfeld, ist eine der zentralen Gestalten der Erweckung am Niederrhein.

<sup>6</sup> Theophil **PASSAVANT** betreute neben seiner Basler Gemeinde das Zuchthaus und gründete 1832 einen „Verein für Sonntagssäle für Arbeiter, Lehrlinge und Knaben“, der eine „schickliche Zufluchtsstätte“ bieten sollte, Freizeitgestaltung in nützlicher und angenehmer Weise ermöglichen sollte. Ähnliche Vereine gab es bereits in Straßburg, Stuttgart und Zürich.

<sup>7</sup> Ludwig **MÜLLER** und Friedrich Ludwig **MALLETT** werden in Bremen als Kollegen in der gleichen Gemeinde arbeiten.

dortigen Erweckungsbewegung<sup>8</sup>. Deutsche Anfänge von Jünglingsvereinen, die sich von den vereinzelt auftretenden, enger angelegten „Missionsjünglingsvereinen“ absetzten, gingen zurück auf den Vormärz. Sie wurden nach 1848 stark gefördert und gepflegt als eine Reaktion der Inneren Mission auf die Gefahren der Stadt (Unsittlichkeit, Wirtshausleben, Materialismus und Unglaube) und auf die Herausforderungen Industrialisierung, öffentliches Leben und Säkularisierung. Später hieß das eindeutige Feindbild „Sozialdemokratie“.

Ging man davon aus, dass in der ständischen Gesellschaft Sozialisation sozusagen automatisch stattfand, musste jetzt gehandelt werden. Jetzt wurde Einfluss genommen auf die junge Bevölkerung, und es geschah Nachkonfirmandenarbeit. Im Kleinen spiegelten sich die autoritären Gesellschaftsstrukturen des Obrigkeitsstaates wider. Ausschluss bei Verstoß gegen die Grundsätze des Vereins war vorgesehen.

Wie etwa in die Residenzstadt Stuttgart, so strömten auch in andere Zentren und Handelsmetropolen eine größere Anzahl begabter junger Menschen. Wer eine qualifizierte Ausbildung als Kaufmann oder Techniker, Handwerker oder Apotheker beginnen wollte, längst aber nicht mehr im Haus des Lehrmeisters wohnen konnte, löste sich aus dem Rahmen und den Regeln der heimatlichen Familie und erfuhr nicht mehr den wichtigen Abschluss seiner Sozialisation und Einführung in die bürgerliche Welt der Erwachsenen in Werkstatt und am Herd des Lehrherrn. Mit Geld in der Tasche drohte der gefürchtete Kreislauf Werkstatt-Wirtschaft (Kneipe). Sozialisation wurde nun in „freien Assoziationen“ nachgeholt bzw. angeboten. „Jünglingspflege“, darum ging es:

„in den Jünglingen christliche Gesinnung und einen gottseligen Wandel zu erwecken und zu fördern [...], sie vor der Versuchung zum sittlichen Verderben zu bewahren, sie zur christlichen Geselligkeit und Freundschaft zu verbinden, durch Erweiterung ihrer Kenntnisse sie zur geschickten Ausübung ihres Berufes zu befähigen, und in allem ein wahrhaftes, tatkräftiges Christentum unter ihnen zu wecken, zu fördern und zu erhalten.“<sup>9</sup>

Menschen, vornehmlich aus dem unteren und mittleren Bürgertum, die aufmerksam waren für die Herausforderungen der Zeit und vom Bedürfnis zu gründen, zu initiieren und zu *retten* beseelt waren, engagierten sich auch noch für junge Männer. Dadurch entstand personale Verflechtung und Vernetzung: und immer wieder schlossen sich die Kreise, begegneten dieselben Personen. Von ÖRTZEN von der Hamburger Stadtmission urteilte in scharfer Analyse:

„Die Zügellosigkeit ist im allgemeinen gleich groß unter Studenten und Offizieren, unter jungen Kaufleuten und Beamten, unter Handwerkern und Arbeitern, in der Stadt und auf dem Lande. Nicht nach Ständen, höchstens nach Gegenden und Orten ließen sich Ausnahmen machen. [...] Es steht entsetzlich schlecht.“  
Genannt werden „Trunk“ und „Unzucht“, die die Jugend verheerten; vgl. Jeremia 9,1ff.<sup>10</sup>

In Stuttgart engagierten sich in Sachen Jünglingsvereinen Menschen wie der Hofküfermeister Christian Gotthold ENGELMANN, Vater der evangelischen Jungmännerbewegung, wie der Kaufmann Tobias LOTTER, Gründer der Stuttgarter Bibelanstalt und des Stuttgarter Lokalwohlständigkeitsvereins, der Paulinenpflege, der ersten beiden Kleinkinderschulen und der „Beschäftigungsanstalt für ältere Knaben und Mädchen“, wie der Kaufmann Johann Jakob HÄRING, wie der Weißgerber Emanuel JOSEPHANS, wie der Rotgerber Christoph Heinrich ROSER, wie die Familien GUNDERT und LECHLER und wie der Apotheker Gottlieb SCHOLL, der die 1835 von Esslingen nach Stuttgart geholte „Evangelische Gesellschaft“ zu einer diakonischen Mustereinrichtung ausbaute. Die blühende Jungmännerarbeit wurde dann, was man natürlich nicht ungern sah, in die heimatlichen Dörfer und Oberamtstädte von

<sup>8</sup> In Erlangen hatte sich um 1800 die stärkste Zweiggemeinschaft der Deutschen Christentumsgesellschaft befunden. Ihr Zentrum an der Universität fand sie durch den reformierten, aus dem Rheinland stammenden Theologen Christian KRAFFT (1784-1845). Bald sammelten sich in Erlangen weitere Erweckungstheologen wie Adolf HARLESS (1806-1879), Johann Christian Konrad von HOFMANN (1810-1877) und Gottfried THOMASIUS (1802-1875). Diese Frühphase verzichtete auf Konfessionalismus.

<sup>9</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 46.

<sup>10</sup> Dietrich von ÖERTZEN. Die Jünglingsvereine in Deutschland [1888], S. 7.

Stuttgart aus exportiert.

Der Name „Jünglingsverein“, so wurde berichtet, stamme aus Elberfeld. Pastor DÖRING habe ihn 1824 einem Kreis junger Leute gegeben, die sich abends um ihn versammelten: „Elberfelder Missions-Jünglings- und Männer-Verein“. Bewegt wurden die Teilnehmer von den Interessen „äußere Mission“ und „Enthaltsamkeitssache“. „Sonntagsheiligung“ war voraussetzendes Standardthema für die Vereinsgründungen **im Rheinland und Westfalen**, die die ersten in Deutschland waren. Das eine kam vom anderen: der Vereinszweck suchte eine Bleibe, ein Lokal, einen Raum. Durfte es etwas mehr sein, also ein Raum mit Nebenräumen oder gar ein ganzes Haus, konnten weitere Vereinszwecke einziehen. Nahe liegend waren Vortragstätigkeit und Bibliothek, gerne Herberge zur Heimat, Kleinkinderschule und Wohnung für Diakonisse, Kleinkinderlehrerin oder Stadtmissionar. Dazu gehörte häufig ein Posaunenchor, manchmal eine Sparkasse, Unterstützungskasse, vereinzelt ein Krankenverein - und die Sonntagsschule:

„Dagegen sind an recht vielen Orten Vereinsmitglieder tätig bei einer Sonntagsschule“, wird es später heißen.<sup>11</sup>

Gerade am Barmer Jünglingsverein kritisierte WICHERN den „pietistisch gefassten Gegensatz zur ‚Welt‘“. Nicht zu viel Erbauung – tätige Mitarbeit im Reich Gottes war für WICHERN gefragt!

(Barmen-) Gemarkte („Sonntagsverein für junge Handwerker und Fabrikarbeiter“, 1835), Barmen (ein ebensolcher Verein, 1840), Elberfeld („christlicher Verein für junge Handwerker und Fabrikarbeiter“, 1840); Jünglingsvereine in: Ronsdorf (1842), Krefeld (1843), Düsseldorf (1845), Langenberg<sup>12</sup> (1846), Hülsenbach, Essen, Mühlheim, Kronenberg, Herford (1847), Ruhrort, Duisburg, Meurs, Schwelm, Köln, Remscheid, Holpe, Nymbrecht, Aßlar (1848); Bonn, Langerfeld, Voerde, Kaiserswerth, Monheim, Cleve, Meiderich, Wesel (1849); Solingen, Wupperfeld und Rittershausen, Sülldorf, Altenkirchen, Unna, Lennep, Löhe (1850). Bald schlossen sich Jungfrauenvereine wie in Schwelm, Meiderich, Ronsdorf oder Nymbrecht an.

Das Erscheinen der Zeitschrift „Jünglingsbote“ am 1. Juli 1847 wurde als „Signal zur Sammlung zerstreuter Kräfte“ empfunden. Deutschlandweit (Bundeslosung: Psalm 119,6) wurde der Schulterchluss gesucht (und gefunden!), auch wenn sich zunächst 1848 nur acht Vereine mit einer Mitgliedszahl von 300-400 zusammenschlossen, 1856 waren es 100 Vereine. Die Welle der Gründungen hatte auch in anderen Kirchen begonnen. Der große Erfolg und die eigentliche Expansion war aber nach 1880 zu verzeichnen: 1882 fand das denkwürdige erste Deutschlandtreffen der Jünglingsvereine am Hermannsdenkmal statt. Die Botschaft von „vaterländischer Gesinnung“ und „Einheit“ wurde dankbar rezipiert. BISMARCK war auf der Höhe seiner Macht, das Gymnasium hat als kleine Eliteanstalt einen patriotischen Auftrag, der Protestantismus war weitgehend kaisertreu, antikatholisch und national. Als Sonderfall<sup>13</sup> von Jünglingsvereinen entstanden Schülerbibelkreise wie in

<sup>11</sup> Fliegende Blätter, Serie XXVI (1869), No. 5, S. 186; Beispiele waren Hamburg, Minden, Dortmund, Hoerde, Essen, Mühlheim an der Ruhr, Beeck, Borbeck, Duisburg, Meidrich, Rheydt, Mönchen-Gladbach, Wesel, Köln, Homberg, Ronsdorf, Wülfrath, Wichlinghausen, Barmen, Elberfeld.

„Der Rheinisch-Westphälische [westdeutsche] Jünglingsbund“ hatte 1881 74 Zweigvereine, die sich am „Werke der Sonntagsschule beteiligen und eine Gesamtzahl von 386 Sonntagsschullehrern stellen.“ (S. Fliegende Blätter, Serie XXXVIII (1881), No. 1, S. 7).

<sup>12</sup> Der Name „Vereinshaus“ wurde in Deutschland zum ersten Mal 1853 für das *Langenberger Vereinshaus* im Regierungsbezirk Düsseldorf gebraucht; vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 170.

<sup>13</sup> Im Zuge des BISMARCKschen Kulturkampfes (1872-1879) wurde neben dem Jesuitenorden und dessen Schultätigkeit auch jegliche Teilnahme an religiösen Vereinigungen für Schüler untersagt. Höhere Schulen wurden streng überwacht. Daher konnten sich Schüler nicht Jünglingsvereinen anschließen. An Schulen waren besondere Schülervereine erlaubt, wenn sie vom Direktor genehmigt, mit Aufsichtslehrer versehen und durch Mitgliederlisten ausgewiesen waren. Das Neue Testament wurde im Urtext gelesen, Geselligkeit („ohne Bier und Kommentar“), Gebet, Gesang und ihr berühmtes „Speerspiel“ durften nicht fehlen. Die Absage an jegliche „Mogelei“ war per Handschlag zu bekräftigen. So fügte sich in Elberfeld neben das „Schachkränzchen“ und „Literarische Kränzchen“ ein „Bibelkränzchen“, getragen und bei der Landeskirche gehalten von Pastorensöhnen. 1884 entstand auf einer „Bundeskonferenz“ von drei Kränzchen an zwei Orten ein deutscher „Bund“. Mitglied hätte jeder Schüler werden sollen, der „durch Christi Blut ein Kind Gottes ist oder zu werden sich eifrig bemüht“. Doch diese frei gefasste Mitgliedschaft scheiterte an den internen Regelungen der Schulen. In Berlin waren in der Bibelkränzchenarbeit Willi WEIGLE, Hermann Freiherr von der GOLTZ (1835-1906) und Eduard Graf von PÜCKLER (1853-1924) zu finden. (Vgl. Eberhard WARNS (Hg.), Evangelische Schülerarbeit in 100 Jahren. 1883-1983 [1983], S. 3ff.)

Die Enthaltsamkeit dieser Vereine, das soll nicht verschwiegen werden, war als Akt der Befreiung vom gesellschaftlich sanktionierten Trinkzwang in höheren Kreisen zu sehen. Absage an „Kneiperei“ war Bekenntnisakt. Zwei Jahrzehnte später formulierte etwa der

Elberfeld (1883)<sup>14</sup>, Mörs (1884) und Barmen (1886). In den nächsten 10 Jahren verfünffachte sich die Anzahl der Jünglingsvereine auf 1.000. 1900 waren es gut 2.000 Vereine mit über 100.000 eingeschriebenen Mitgliedern.

Im Februar 1847 riefen die verbündeten Berliner, Stettiner, Garzer und Greiffenhagener Jünglingsvereine andere Vereine dazu auf, einander die Hand zu bieten und sich analog zum Beispiel und Muster „antichristlicher Vereine“ zu organisieren!<sup>15</sup> Zunächst antwortete nur der Elberfelder Verein in der ersten Nummer seines Jünglingsboten. Dabei berief er sich ausdrücklich auf die angeprangerten „Nothstände der protestantischen Kirche“ aus dem Jahr 1844 und nahm die Herausforderung durch dieselben an!

Als eine Art Sonderfall der Jünglingsvereine traten ab 1883 „CVJMs“, christliche Vereine junger Männer über den amerikanischen Evangelisten Pastor Friedrich von SCHLÜMBACH (1842-1901) und über Berlin an die Öffentlichkeit.<sup>16</sup> Der Zielsetzung nach den Jünglingsvereinen verwandt (Bewahrung der jungen Männer vor „Sünde und Schande“, „Versuchung und Verführungen schlechter Gesellschaft“; S. 112f), sollten die Jünglingsvereine, die in Berlin nur etwa 1.100 Mitglieder, vornehmlich aus dem „vierten Stand“ hatten, ergänzt werden. Wo waren die Studenten, wo waren die aus künstlerisch-technischer Ausbildung, wo die jungen Kaufleute, wo die Handwerker und Kellner?

Dem Beispiele der „ebenfalls von auswärts (Nord-Amerika) nach Deutschland eingeführten Sonntagsschule“ folgend, wurden Vereinssache und Vereinsgedanke den deutschen Bedürfnissen angepasst. Vereine wurde als „unterstützende Kraft der Kirche“ betrachtet, das „Princip der Laienthätigkeit“ (S. 114) gefördert und christliches Gemeinschaftsleben gepflegt. Das Verhältnis zu den Jünglingsvereinen war organisatorisch eng und freundschaftlich. Man betrachtete sich selbst nur als weniger „bewahrend“, d.h. in Jünglingsvereinen sah man viele am Werk, die sich aus Elternhaus und Konfirmandenunterricht Christlichkeit bewahrt hatten, bewahren wollten und sich so aus freien Stücken dem Verein angeschlossen hatten. Als CJVM wollte man „auch erweckend und missionierend“ (S. 114f) wirken.

Die CVJMs waren gut durchorganisiert: 1. Aufnahmekommission; 2. Finanzkommission; 3. Einladungskommission (vertritt durch Straßeneinsätze dergl. in erster Linie das missionierende Element); 4. Empfangskommission; 5. Pressekommission (Öffentlichkeitsarbeit); 6. Kommission für religiöse Versammlungen; 7. **Sonntagsschulkommission („Die Sonntagsschul-Kommission versieht die Arbeit in den drei vom Verein geleiteten Sonntagsschulen, deren Helfer sämtlich Vereinsmitglieder sind; ca. 400 Kinder hören von ihnen allsonntäglich Gottes Wort. Außerdem ist ein anleitender Kursus für Sonntagsschulhelfer eingerichtet.“** S. 116; Hervorhebung vom Verf.); 8. Kommission für besondere Stände (Handwerker, Beamte, Kaufleute, Studenten, Arbeiter, Kellner, Postbeamte, Buchbinder, Soldaten); 9. Unterhaltungskommission; 10. Unterrichtskommission; 11. Turnkommission; 12. Bibliothekskommission; 13. Knabenkommission (organisiert Nachmittage für 11-14jährige Knaben, die nicht in der Sonntagsschule sind); 14. Mitgliedschaftskommission; 15. Stellenvermittlungskommission (sucht und vermittelt „Stellenvakancen“); 16. Kosthauskommission; 17. Musik- resp. Gesangskommission; 18. Besuchskommission (knüpft und unterhält Kontakte mit Berliner und auswärtigen Jünglingsvereinen und ähnlichen Vereinen); 19. Oekonomiekommission (S. 115, Anm. \*.)

Beim ersten Jahresfest (1884) betrug die Mitgliedschaft im Verein 449 Personen. Auf dem Weg zum großen Ziel und gesellschaftlichen Ideal, Leute aller Stände zu erreichen, gerade auch höhere Gesellschaftskreise, wurde vermerkt: „Da Gott der Herr in diese Vereinssache von vorn herein Leute *aller* Stände, auch der höheren Gesellschaftskreise, hineingestellt hat, die nun ihre Arbeitskraft, Zeit, Geldmittel und Gebet dieser Missionsaufgabe an den jungen Männern aus vollem Herzen widmen, so dürfte bei erhofftem segensreichen Wirken dieses Vereins ein erster Anfang für Deutschland gemacht sein, diese vielfach unbekannt oder auch missachtete Missionsarbeit an unserer Jugend auch in *die* Kreise zu tragen, denen Gott durch ihren Namen, ihre gesellschaftliche Stellung, ihre Mittel, ihre Bildung vornehmlich den Beruf ertheilt hat, Seine Haushalter zu sein und Seiner Reichssache zu dienen. Ist so dies Bewusstsein der allgemeinen Haushalterschaft Christi erst erwacht

Wandervogel ähnliche Prinzipien.

<sup>14</sup> Zur Gründungslegende, s.o., No. 700: Friemersheim.

<sup>15</sup> Fliegende Blätter, Serie IV (1847), No. 6, S. 88f sprach S. 88 von den Gegnern: „Ist uns doch nicht unbekannt, welch' ein lebhaft betriebener Verkehr besteht zwischen Handwerker- und Gesellenvereinen ganz entgegen gesetzter Art wie die unsrigen; welche nicht darauf ausgehen, Zucht und Gottesfurcht zu befördern, sondern vielmehr niederzureißen, was noch da ist von Gehorsam und Ehrfurcht gegen Alles, was von je her als wahr, heilig und ehrwürdig gegolten hat.“

<sup>16</sup> Vgl. Fliegende Blätter, Serie XLI (1884), No. 4, S. 112-120: „Der christliche Verein junger Männer zu Berlin.“

und durch die *thätige* Beteiligung der Aristokratie, des wohlhabenden Kaufmannsstandes, der Gelehrtenwelt etc. die in unseren deutschen Vorurtheilen liegende Schranke gehalten, dann werden sowohl diese, als auch alle anderen Bestrebungen der i. Mission in lebendigem Fluß gerathen. – Hierzu in Etwas den Anstoß zu geben resp. gegeben zu haben, ist die von Gott erbetene Aufgabe dieses Vereins, welcher in den beteiligten Kreisen bereits ein reges Interesse wachgerufen hat und auf dessen treuem glaubensfestem Dienen eine freudige allgemeine Missionsarbeit an unserer Jugend erblühen möge!“ (S. 118f)

### Auswertung CVJM Berlin<sup>17</sup>

<b>Beruf, Schicht, Stand</b>	<b>Anzahl</b>	<b>% von 440</b>
<b>Adel</b>	<b>1</b>	<b>0,23%</b>
Rittergutsbesitzer	1	0,2%
<b>Oberschicht</b>	<b>82</b>	<b>18,64</b>
Professor		
Offizier	5	5
Beamte	57	13%
Geistliche	12	2,7%
Ärzte	2	0,5%
Architekt	1	0,2%
Baumeister	2	0,5%
Techniker	3	0,7%
<b>Mittelschicht</b>	<b>165</b>	<b>37,5%</b>
Student	47	10,6%
Journalisten	2	0,5%
Redakteur	1	0,2%
Buchdruckereibesitzer	1	0,2%
Bildhauer	1	0,2%
Künstler	4	0,9%
<b>Untere Mittelschicht</b>	<b>109</b>	<b>24,8</b>
Kaufmann	97	22,1%
Stenograph	1	0,2%
Landwirt	5	1,1%
Stadtmissionar	4	0,9%
Missionsgehilfen	2	0,5%
<b>Arbeiterschaft/ Proletariat</b>	<b>192</b>	<b>43,6%</b>
Handwerker	144	32,7%
Seemann	1	0,2%
Kellner	22	5%
Soldat	5	1,2%
Arbeiter	8	1,8%
Diener	11	2,5%
Droschkenkutscher	1	0,2%
<b>Gesamt-Summe:</b>	<b>440</b>	<b>100%</b>

(Tabelle II/232)

1835 scheiterte Professor Karl von RAUMER in Göttingen mit einem Versuch der Verbandsorganisation, 1849 entstand der rheinisch-westfälische Jünglingsbund, gegliedert in 100 Vereine mit 5.000 Mitgliedern, 1855 der östliche Jünglingsbund mit 80 Vereinen und 2.000 Mitgliedern; 1868 entstanden Jünglingsbünde in Süddeutschland und der Schweiz.

Die Europareise eines Deutsch-Amerikaners, Friedrich von SCHLÜMBACH, Reisesekretär des ausländischen Zweiges des amerikanischen CVJM führte über ein Vortreffen 1881 zum Nationalfest der Jünglingsvereine am soeben vollendeten Hermannsdenkmal und schließlich 1887 zur Vereinigung der fünf deutschen evangelischen Jünglingsbünde. Durch Vermittlung STÖCKERs kam es 1883 in Berlin zur ersten Gründung eines CVJM<sup>18</sup> auf deutschem Boden; STÖCKER spielte 1893 eine entscheidende Rolle bei der erfolgreichen Übernahme der „*Christian-Endeavour-Society*“ als „*Jugendbund für entschiedenes Christentum*“.

<sup>17</sup> Fliegende Blätter, Serie XLI (1884), No. 4, S. 119, Anm.\*

<sup>18</sup> Die Berliner Aktivitäten wurde ideell und materiell kräftig aus Amerika unterstützt; es folgten Gründungen in München (1886), Stuttgart (1889), Hamburg (1890, Leipzig und Dresden (1893).

**„Jugend-Bund für Entschiedenes Christenthum.“ Stand 1898<sup>19</sup>:**

**13** in Pommern (seit 1894); **9** in Schlesien (seit 1894); **8** in der Provinz Hessen-Nassau (seit 1895); **7** in der Rheinprovinz (seit 1897); **5** in Hamburg (seit 1897); **4** in der Provinz Sachsen (seit 1897) und in Westfalen (seit 1896); **3** in Berlin (seit 1894), in Brandenburg (1898), in Westpreußen (seit 1895), im Königreich Sachsen (seit 1896) und in Württemberg (seit 1898); **2** in Ostpreußen (seit 1894), in Schleswig-Holstein (seit 1894), in Baden (seit 1872), in Sachsen-Weimar-Eisenach (seit 1898) und in Waldeck (seit 1898); **1** in Hannover (seit 1894), in Bayern r.d.Rh. (seit 1898), in Lippe-Detmold (seit 1894), in Reuß-ältere Linie (seit 1898) und Reuß-jüngere Linie (seit 1898).

**Wieder wartete ein natürliches Helfer- und Helferinnenpotential für Sonntagsschule bzw. Kindergottesdienst (237 Mitglieder), für Schriftenverteilung (1.472 Mitglieder).**

**Es waren 80 Jugendbund „EC“-Gruppen, die bereits seit 1894 entstanden waren. 42 wurden von Geistlichen geleitet. Mitglieder waren 689 Herren und 1.353 Damen. 28 Gruppen trafen sich einmal wöchentlich, 42 Gruppen sogar mehrmals unter dem Motto: „Für Christus und die Kirche!“ Mitglieder verpflichteten sich durch ein besonderes Gelübde zu täglichem Gebet etc.**

Bei aller Gemeinsamkeit war die Arbeit der Jünglingsvereine in Klein- und Großstädten oder auf dem Land unterschiedlich akzentuiert. „Feierstunden“ mit „freundschaftlichen, fröhlichen Zusammenkünften“, „Erwerb nützlicher Kenntnisse“ und ein „gesundes, thatkräftiges Christenthum“ wurden überall gefördert. Zu Letzterem gehörte Sonntagsschularbeit, Schriftenverbreitung (Predigten- und Zeitschriften), Krankenbesuche und Sorge für Vereinsmitglieder. Ab 1849 wurde nach angelsächsischem Vorbild ein gemeinsamer monatlicher Gebetsabend angeregt: In allen Vereinen sollten an ein und demselben Abend des Monats eine regelmäßige Gebetsstunde eingerichtet werden. Stuttgart und Karlsruhe kannten dies schon früh, Elberfeld hatte seit 1848 im Jünglingsverein einen „Gebetsverein“.

Insgesamt kann man den Jünglingsvereinen eine starke Verankerung in der unteren Mittelschicht und im Handwerk nicht absprechen. Kaufleute waren eine dominierende Gruppe.

Geradezu anrührend kommt die Bremer Gründungsgeschichte daher:

„Eine Reihe von Freunden, hauptsächlich aus dem Kaufmannsstande, hatten den Sommer über täglich zu derselben Zeit gebadet und sich theils vorher, theils nachher zuerst zu freundschaftlicher Unterhaltung, später auch zum gemeinsamen Lesen eines Schriftabschnitts und Gebet in der Wohnung des Stadtmissionar Sommer vereinigt. Als die Badezeit zu Ende neigte, beschlossen sie, ihren Freundschaftsbund fortbestehen zu lassen, und gründeten am 25. August einen Verein. Danach erst wurden Statuten entworfen und dem Verein ein Name gegeben, nicht wie ein besonders tüchtiges und tief in Gottes Wort gegründetes Mitglied etwas überschwänglich vorschlug: ‚Verein junger Perlfischer‘, sondern einfach ‚christlicher Verein‘. Kein Stand sollte ausgeschlossen sein; doch rechnete man hauptsächlich auf Kaufleute und andere den gebildeten Klassen Angehörige. Neben der Erbauung erstrebte man Förderung in Beruf, in wissenschaftlicher Erkenntniß, in geselliger Freude. Der Verein versammelte sich anfänglich beim Stadtmissionar Sommer in der Großenstraße, später im Seemannsheim.“<sup>20</sup>

Entscheidende Momente waren angesprochen: „Geselligkeit“ war wichtig. Es musste Spaß machen, dorthin zu gehen. Dem dienten auch Ausflüge, der Besuch von Auswärtigen (mit Eintrag in das Fremdenbuch). Aber es musste sich auch inhaltlich lohnen: Bibelauslegung, geistliche Vorträge und Gebet. Dazu: professionsspezifische Fortbildung. Frankfurt schaffte sich ein Harmonium an, bot Englisch an und betrieb ein „Stellenvermittlungsbureau“. Die gemeinsam verantwortete Sonntagsschularbeit, so hieß es, rettete den Frankfurter Verein über eine Durststrecke hinweg. In Elberfeld etwa gab es Lesekränzchen, volkswirtschaftliche, französische wie englische Abende, die dem Sprachenerwerb dienten. Aufgenommen wurde erst nach Probezeit. Breslau hielt es auch mit dem Französischen. Die regen Elberfelder boten Gesangs- und Turnabende, Weihnachtsfeiern (mit wohlthätiger Bescherung für „Knaben“). In Berlin hielten Berliner Missionsdirektoren einmal im Monat Missionsabende mit Berichten

<sup>19</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 78f.

<sup>20</sup> D. Paul ZAULECK, „Die deutschen Vereine für junge Kaufleute“, in: Theodor SCHÄFER [Hg.], Monatsschrift für Diakonie und innere Mission, IV. Jahrgang (1879/80) [1880], S. 56-70; S. 114-129ff; hier S. 59. Vereinsmitglieder engagierten sich in Sonntagsschul- und Lehrlingsvereinsarbeit. Nach Auf und Ab wurde der Verein 1876 für drei Monate aufgelöst, dann wieder ins Leben gesetzt.



aus ihrer Arbeit ab. Stuttgart hatte Geistliche als Vorsitzende, andere Vereine vermieden dies bewusst. Magdeburg schloss seine Abende von 9-11 Uhr mit einem Glas Bier und einer Zigarre ab, dazu wurden gemeinsam „Reichsbote“, „Berliner evangelisch-kirchlicher Anzeiger“ oder „Daheim“ gelesen und Unterhaltung gepflegt. Berlin setzte, andernorts deutlich kritisiert, in STÖCKERschem Geist in die Satzung:

„Die Mitglieder des Berliner Vereins sind Anhänger der Christlich-socialen Partei.“<sup>21</sup>

Vereinzelte wurden für in die Jahre gekommenen Mitglieder „Ältemannsgesellschaften“ nach Bremer Vorbild gegründet, wie auch auf „Jünglingsvereine“ generell „Männervereine“ („Kirchenvereine“)<sup>22</sup> aufbauen sollten. Motto: Nie ohne Verein! Ausschluss „unwürdiger“ Mitglieder war vorgesehen. Man dachte und lebte international. Vereine gingen ein: Basel, Brandenburg an der Havel, Brüssel, Düsseldorf, Köln („kein Boden für einen derartigen Verein“), Leipzig, London-Islington, Magdeburg, Mailand und das große Paris. Wichtig war natürlich die Raumfrage. Diese war in Berlin mit Sitzungs-, Garderoben- und Billardzimmer im Melanchthonhaus reichlich und freundlich gelöst:

„Als Vereinslokal ist nur ein solches empfehlenswert, in welchem die Mitglieder ganz zu Hause sind, also nicht die Studierstube eines Pastors, womöglich auch nicht eine Katechisier- oder Schulstube, sondern ein eigener, vom Verein gemieteter Saal (etwa in der Herberge zu Heimat) oder ein ihm zu eigen gehöriges Lokal. In dem Hauptsaal, der bei größeren Vereinen noch allerlei Nebenräume hat, stehen kleine Tische von Stühlen umgeben (besser als eine lange Tafel mit Bänken). Die Wände sind geschmückt mit christlichen und patriotischen Bildern. Ein Schrank mit der Vereinsbibliothek befindet sich gleichfalls dort. – Zu den Vereinseinrichtungen gehören vielerorten auch eine Sparkasse und eine Unterstützungs- resp. Darlehnskasse für kranke oder augenblicklich in Not befindliche Mitglieder.

Der Verein hat drei Hauptzwecke: religiös-sittliche Förderung, gesellige Erholung und Unterhaltung, berufliche Ausbildung.“<sup>23</sup>

**„Jünglingsvereine einschl. christliche Vereine junger Männer und christliche Vereine junger Kaufleute.“**  
**Stand 1898<sup>24</sup>:** 204 für die Rheinprovinz (seit 1836); 197 für Westfalen (seit 1842); 190 für das Königreich Sachsen (seit 1848); 180 für Württemberg (seit 1843); für Sachsen-Coburg-Gotha (seit 1888); 170 für Schlesien (seit 1858); 145 für Hannover (seit 1839); 138 für Brandenburg (seit 1849); 105 für die Provinz Sachsen (seit 1850); 90 für Baden (seit 1839); 62 für Ostpreußen (seit 1848); 61 für die Provinz Hessen-Nassau (seit 1835); 55 für Pommern (seit 1843); 51 für Posen (seit 1878); 48 für Berlin (seit 1851); 46 für Westpreußen (seit 1833); 41 für Schleswig-Holstein (seit 1873); 23 für das Reichsland Elsaß-Lothringen (seit 18); 22 für Bayern r.d.Rh. (seit 1885); 15 für das Großherzogtum Hessen (seit 1887); für Mecklenburg-Schwerin (seit 1861); 13 für Anhalt (seit 1862), für Braunschweig (seit 1877) und für Hamburg (seit 1850); 12 für Bremen (seit 1877), für Sachsen-Altenburg (seit 1881) und für Sachsen-Weimar-Eisenach (seit 1875); 10 für Lippe-Deimold (seit 1846); 8 für die Pfalz (seit -); 6 für die Lippe-Schaumburg (seit 1869); 5 für Oldenburg (seit 1877), für Reuß-jüngere Linie (seit 1883) und für Sachsen-Meiningen (seit 1884); 4 für Schwarzburg-Rudolstadt (seit 1886); 3 für Sachsen-Coburg-Gotha (seit 1888), Schwarzburg-Sondershausen (seit 1884) und für Waldeck-Pyrmont (seit 1884); 2 für Lübeck (seit 1874) und Reuß-ältere Linie (seit 1869).

<sup>21</sup> Correspondenz-Blatt XXXII, S. 6, zit. nach D. Paul ZAULECK, „Die deutschen Vereine für junge Kaufleute“, in: Theodor SCHÄFER [Hg.], Monatsschrift für Diakonie und innere Mission, IV. Jahrgang (1879/80) [1880], S. 124.

<sup>22</sup> Auch dafür gab es Vorläufer; innerparochialer Natur (**Erfurt**, 1872 oder **Sudenburg** durch den Reisemissionar der Inneren Mission Johannes HESEKIEL); aber Überparochialität und Überschreitung von Stand und Parteien war angestrebt: **Bremen** (1841; „**Bremer Männerverein**“; 100 Mitglieder, Treffpunkt: Herberge zur Heimat, Ltg. Pastor TIESMEYER); **Berlin** (1862; hervorgegangen aus dem „christlich-konservativen Verein“: „**I. Evangelischer Bürgerverein in Berlin**“, 90 Mitglieder, Treffpunkt im Vereinshaus Oranienstraße, Buchhalter SCHMIDT); **Düsseldorf** (ca. 1870; „**Evangelischer Verein**“, 50 Mitglieder, Treffpunkt: Herberge zur Heimat, Ltg. Geometer HOFACKER); **Berlin** (1872, „**II. Evangelischer Bürgerverein in Berlin**“, 76 Mitglieder); **Schwerin** (1873; 150 Mitglieder, „ein durch die Munificenz des Großherzogs zur Verfügung gestelltes Lokal; (Ltg.): Kammerdirector von NETTELBLADT“); **Elberfeld** (1874; „**Ev. Männerverein**“, 76 Mitglieder, Lokal des Jünglingsvereins, Ltg. Lehrer KLUG); **Hamburg** (1876; „**Hamburger Männerverein**“, Herberge zur Heimat, Ltg. Pastor PAULI); **Hannover** (1879; „**Evangelisch-lutherischer Männerverein**“, 85 Mitglieder, Evangelisches Vereinshaus, Leitung. Pastor Dr. HILMER; dort war Aufnahmebedingung, dass die Person unbescholten, erwachsen, evangelisch-lutherisch, mit anständigem Wandel lebte und zu „treuem Gebrauch der Gnadenmittel“ stand); **Altona** („**Altonaer Männerverein**“, 1877; 43 Mitglieder, Herberge zur Heimat, Ltg. Intendantursekretär REINICKE); **Linden bei Hannover** (1879; „**Männerverein**“, ca. 30 Mitglieder, Treffpunkt: ?; Leitung: ?) (Vgl. Ludwig TIESMEYER, „Die christlichen Männervereine Deutschlands“, in: Theodor SCHÄFER [Hg.], Monatsschrift für Diakonie und innere Mission, IV. Jahrgang (1879/80), S. 465-490; hier S. 476).

Themen waren Geselligkeit und Gemeinnützigkeit, christliche Zeitfragen, „Bildung“ durch Vortrag und Debatte.

<sup>23</sup> Theodor SCHÄFER, Leitfaden der inneren Mission [1893], S. 101.

<sup>24</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 48f.

Insgesamt waren es 1.993 Vereine seit 1833; 165 mit eigenem Lokal, 1.523 wurden von Geistlichen geleitet<sup>25</sup>; es waren 1.523 Jünglinge, 58.585 Männer und 603 Chöre. Unter der Rubrik „Reich-Gottes-Arbeit“ waren 236-mal Mitarbeit beim Kindergottesdienst, 304-mal Schriftenverbreitung notiert.

Umsatz von Verteilzeitschriften in Jünglingsvereinen wurde nicht abgefragt.

**Lehrlingsvereine, Stand 1898<sup>26</sup>:** 23 in Schlesien (seit 1880); 17 in Württemberg (seit 1863); 16 in Bayern r.d.Rh. (seit 1884) und Mecklenburg-Schwerin (seit 1876); 14 in der Provinz Sachsen (seit 1884); 4 im Großherzogtum-Hessen (seit 1882); 3 in Anhalt (seit 1894) und in Westfalen (seit 1876); 2 in Hannover (seit -), in Pommern (seit 1878), in der Provinz Hessen-Nassau (seit 1892), in Sachsen-Coburg-Gotha (seit -) und in Sachsen-Weimar-Eisenach (seit 1878); 1 in Berlin (seit 1860) und im Königreich Sachsen (seit -).

Nach Zielgruppen orientierte Vereine wie *branchenbezogene Lehrlingsvereine* waren jüngerem Datums und seltener gesät; nun, die Zielgruppen waren auch kleiner. Insgesamt 108 Lehrlingsvereine waren seit 1860 entstanden. Drei mit eigenem Lokal, 74 von einem Geistlichen geleitet; insgesamt 5.248 Personen. Zwei beteiligten sich am Kindergottesdienst, vier an Schriftenverbreitung.

Den Jünglingsvereinen verwandt nach Zielsetzung und Organisation waren die ebenfalls nach 1890 enorm aufblühenden **Männer- und Frauenvereine**. Neben der Pflege des kirchlichen Gemeindelebens und der Werte wurden politische Ziele verfolgt: „Rückgewinnung“ sozialdemokratischer Arbeiter konnte so ein Ziel sein, sofern es dafür nicht separate „Evangelische Arbeitervereine“ gab.

Nach der Jünglings- und Gesellenzeit warteten im Vereinsimperium der Inneren Mission jetzt Vereine für Männer.

**„Kirchlichen Männer-Vereine (Parochialvereine)“, Stand 1898<sup>27</sup>:** 130 in der Rheinprovinz (seit 1860); 51 in Berlin (seit 1876) und in der Provinz Sachsen (seit 1873); ca. 46 im Königreich Sachsen (seit 1862); 43 in Württemberg (seit 1884); 24 in Westfalen (seit 1849); 14 in Brandenburg (seit 1877) und in Schlesien (seit 1886); 13 in Hamburg (seit 1876); 9 in Hannover (seit 1875), in der Provinz Hessen-Nassau (seit 1876), in Westpreußen (seit 1888) und im Reichsland Elsaß-Lothringen (seit 1889); 8 in Bayern (seit 1871) und im Großherzogtum Hessen (seit 1891); 7 in Ostpreußen (seit 1871); 6 in Anhalt (seit 1884) und in Baden (seit 1894); 5 in Pommern (seit 1890); 3 in Bremen (seit 1841) und in Sachsen-Weimar-Eisenach (seit 1892); 2 in Posen (seit 1880), in Mecklenburg-Schwerin (seit 1872), in Reuß-jüngere Linie, in Sachsen-Altenburg und in Schwarzburg-Rudolstadt (seit 1887); 1 in Schleswig-Holstein (seit 1895), in Braunschweig (1896), in Lippe-Detmold (seit 1892), in Reuß-jüngere Linie, in Sachsen-Coburg-Gotha, in Schwarzburg-Sondershausen (seit -) und in Waldeck (seit 1895);

Männervereine wurden gegen „Subjektivismus und Individualismus“ eingerichtet. Gesetz wurde auf „christliche Bildung, Förderung des kirchlichen Verständnisses und Gemeindelebens, Förderung des sittlich-religiösen Lebens im Allgemeinen und Besprechung kirchlicher Gemeindeangelegenheiten im Besonderen“. Gelegentlich darf eine antikatholische Spitze nicht fehlen; insbesondere wenn der Evangelische Bund gegründet hat. Wenige Vereine hatten eine spezielle antisozialdemokratische Einstellung. Gewinnung der Kinder aus Mischehen, Unterstützung Notleidender in der Diaspora oder Zurückgewinnung von Arbeitern kam auch als Ziel vor. Aufsuchen von „Tauf-“ oder „Trau-Säumigen“ war gelegentliches Ziel.

242 der 485 Männervereine wurden von Geistlichen gegründet. Versammlungslokal war bei 230 ein Gasthaus, 46 trafen sich in Vereinshäusern oder Herbergen zur Heimat und 18 in gemieteten Räumen. 335 wurden auch von Geistlichen geleitet. Sonntagsschularbeit oder sonstige „Reich-Gottes-Arbeit“ wurde nicht abgefragt: Geboten wurden 13 Sparkassen, 11 Krankenkassen, 25 Sterbekassen und 39 Unterstützungskassen. Bibliotheken waren an 18 Orten eingerichtet worden.

Die meisten Vereine entstanden in den 80er und 90er-Jahren.

<sup>25</sup> Es ist davon auszugehen, dass auch hier – wie bei den Jungfrauenvereinen - „Oberleitung“ und „Vereinsleitung im Einzelnen“ auseinander traten. Pfarrer verantworteten Kraft Amtes zwar die Arbeit, leiteten aber *de facto* nur „auf dem Papier“.

<sup>26</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 53.

<sup>27</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 140f.

## **18.2 Evangelische Arbeitervereine**

**Evangelische Arbeitervereine**<sup>28</sup> gab es zwar längst nicht so viele wie Jünglings- oder Jungfrauenvereine, doch die Innere Mission sprach von einer erfolgreichen „Evangelischen Arbeitervereins-Bewegung“. Inhaltlich kann gesagt werden, dass die Vereine – nicht nur im Ruhrgebiet – zunächst eine betont „wirtschaftsfriedliche, stark nationalprotestantisch geprägte Gesinnung“<sup>29</sup> und „antirömische“ Einstellungen pflegten. Es gab zum Teil eigene Häuser, 77-mal Korporationsrechte, Beiträge, Ansätze zu gewerkschaftlichem Zusammenschluss. Die Vereine, deren Gesamtverband „die Pflege christlicher, sittlicher und patriotischer Gesinnung“ auf seiner Fahne trug, erfreuten sich des Hohnes und Spottes der Arbeitgeber, wenn sie „rückhaltlose Anerkennung der berechtigten Interessen der Arbeitnehmer“ forderten, was dafür den Sozialdemokraten etwas Achtung abrang. Waren sie aber zu arbeitgeberfreundlich, hagelte es gleich wieder schmähhliche Kritik von Seiten der Sozialdemokraten. Die Vereine sahen die Not der Arbeiter, orientierten sich an den vorbildlichen Wohlfahrtseinrichtungen der Sozialdemokraten – und versuchten mit Qualität und mit dem Gekreuzigten als ihrem unbedingten „christlichen Mehrwert“ zu punkten. Das Bild vom Sozialdemokraten war zunächst noch geprägt vom irrenden getauften Kirchengenossen, es war noch nicht der Religionsverächter und Atheist. Wurde die Sozialdemokratie – etwa im Ruhrgebiet – zu bedrohlich, dann konnte es in größter Not sogar zu „ökumenischer“ Zusammenarbeit mit den Katholiken kommen!

„Die schwerste Gefahr bildet für Staat und Kirche, daß Naturalismus, Materialismus und Internationalismus sich in den Dienst der Bewegung [Arbeiterbewegung] gestellt haben und sie heute fast ganz beherrschen. Darf die Kirche, dürfen evangelische Volksfreunde dem drohenden Verderben der um sich greifenden Volksvergiftung thatenlos zusehen? Sollten sie die Brüder, für die Jesus Christus gestorben ist, die in der hl. Taufe ihm zum Eigenthum übergeben sind, ohne Kampf, ohne den Versuch der Hülfe dem Bösen überlassen? Aus diesen Zuständen und Gedanken heraus sind die evangelischen Arbeitervereine geboren. Die Sozialdemokratie, die materialistische Weltanschauung, hat unserm Volke schon tiefe Wunden geschlagen. Aber für einen gläubigen Christen ist es niemals zu spät, ein Werk anzufassen.“<sup>30</sup> (S. 144f)

Wichtig war der Service- und Angebotscharakter: Essen, Trinken und Geselligkeit, Kassen, eine Volksbadeanstalt, Lehrlingshort, „Volksbureaux oder Rechtsauskunftsstellen“, Arbeitsnachweise, Mitarbeit in „Arbeiterhäuser-Baugenossenschaften“, Unterrichtsstunden, häufige Volksbibliotheken, Zeitschriftenlesezirkel und Sterbekasse durften es schon sein.

**Evangelische Arbeitervereine, Stand 1898**<sup>31</sup>: **90** in Westfalen (seit 1877); **75** in der Rheinprovinz (seit 1882); **66** in Bayern r.d.Rh. (seit 1848); **49** im Königreich Sachsen (seit 1882); **38** in Württemberg (seit 1888); **26** in Baden (seit 1887) und in der Pfalz (1891); **16** in der Provinz Sachsen (seit 1871); **15** in der Provinz Hessen-Nassau (seit 1882); **12** in Brandenburg (seit 1887); **12** in Pommern (seit 1874); **11** in Schlesien (seit 1887)<sup>32</sup>; **7** in Ostpreußen (seit 1891); **5** in Schleswig-Holstein (seit 1891); in Westpreußen (seit 1895); **4** in Hannover (seit 1892), in Anhalt (seit 1887) und im Großherzogtum Hessen (seit 1890); **2** in Berlin (seit 1893)<sup>33</sup>, in Oldenburg (seit 1890), in Reuß-jüngere Linie (seit 1890), in Sachsen-Altenburg (seit 1894) und in Sachsen-Weimar-Eisenach (seit 1892); **1** in Posen (No. 1889), in Braunschweig (seit 1894), in Lippe-Detmold (seit -), in Sachsen-Coburg-Gotha (seit 1891), in Sachsen-Meiningen (seit 1891) und in Schwarzburg-Rudolstadt (seit 1891).

Bemerkenswert und hervorhebenswert waren zunächst die großen Zahlen, die spektakulären Erfolge: natürlich Westfalen und die Rheinprovinz. Hervorhebenswert waren m.E. gerade auch Einzelimpulse: dass in Posen 1889, in Braunschweig 1894 oder in Schwarzburg-Rudolstadt 1891 *erstmal* ein Evangelischer Arbeiterverein aufzubauen gewagt wurde und erfolgreich entstand. Das war von großer Bedeutung. Hier etablierte sich jeweils einer der wenigen Vereine. Und es funktionierte!

<sup>28</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 143-149.

<sup>29</sup> Traugott JÄHNICHEN/ Martin RÖTTGER/ Tillmann BENDIKOWSKI, Zur kirchlichen und gesellschaftlichen Bedeutung protestantischer Bautätigkeit im Ruhrgebiet 1871-1933, S. 9-25, hier: S. 14, in: Taugott JÄHNICHEN (Hg.), Zwischen Tradition und Moderne. Protestantische Bautätigkeit im Ruhrgebiet 1871-1933 [1994].

<sup>30</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 144f.

<sup>31</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 146f.

<sup>32</sup> Ein Verein hatte dreizehn Gruppen.

<sup>33</sup> Ein Verein hatte zehn selbständige Gruppen.

Es waren 481 Vereine, gegründet seit 1848. 279 waren von Geistlichen begründet worden und 245 wurden von ebendiesen geleitet.<sup>34</sup> 346 tagten in Gasthäusern, 18 in Gemeindehäusern, neun in eigenen Häusern, 42 in Vereinshäusern, zwölf in Herbergen zur Heimat und 28 in gemieteten Räumen. Die meisten trafen sich monatlich. Angeboten wurden siebenmal Darlehnskasse, 18-mal „Volksbureaux oder Rechtsauskunftsstellen“, 26-mal Arbeitsnachweis, 54-mal Sparkasse, 93-mal Krankenkasse, 94-mal Unterstützungskassen, 220-mal Sterbekasse. 358 Vereine waren, so sollte es sein (!), in einem Verband organisiert. Viele Vereine hatten Unterrichtsstunden im Angebot, 87 eine Volksbibliothek, meist mit „Zeitschriften-Lesezirkel“. Manche leisteten sich eigene Lesezimmer. Vier westpreußische Vereine boten „Leichenträgerkolonnen“, einer eine „Volksbadeanstalt“. Fürsorge für Hygiene (Eintrittskarten für Bäder) waren regelmäßig im Programm. Ein Verein sammelt für ein eigenes Altenheim, zwei für Lehrlingshorte. Witwen und Waisen verstorbener Mitglieder wurden häufig unterstützt, manchmal auch wandernde Evangelische Arbeitervereinsmitglieder. Wichtiges Vereinsziel schien regelmäßig die „Geselligkeit“ gewesen zu sein.

„Auch der Aktivität evangelischer Laien gelang es an keiner Stelle, wirklich über die eigenen Kreise hinauszukommen. Ihre Organisationen glichen weithin friedlichen Inseln inmitten stürmischer See. [...] Aber im Grunde blieben die Vereine doch Zufluchtsräume für jene, die mit der zunehmenden Schärfe der Auseinandersetzung zwischen Unternehmern und Arbeitern nicht mithalten konnten. Obwohl sie an der Basis entstanden waren, entwickelten sich die evangelischen Arbeitervereine aufs Ganze gesehen nicht zu Kristallisationskernen eines neu gelebten evangelischen Glaubens innerhalb der Industriearbeiterschaft. Sie gerieten stattdessen an den Rand der Ereignisse – wo sie Geborgenheit im Winkel vermittelten.“<sup>35</sup>

---

<sup>34</sup> Konnte Johann Hinrich WICHERN 1849 noch von „Assoziationen der Hilfsbedürftigen selbst für ihre sozialen Zwecke“ sprechen und diese zumindest verbal anregen, sah doch die Praxis anders aus: alles war patriarchaler, klerikaler. Vieles war dominiert, beeinflusst, gefördert von Berufsarbeit und Kirche. Es sollte angeleitete religiös-sittliche Erneuerung bzw. Bewahrung sein.

<sup>35</sup> Martin GRESCHAT, Das Zeitalter der Industriellen Revolution [1980], S. 226.

Der Verf. möchte fragen, ob GRESCHAT nicht in mitreißenden Bildern die gesellschaftliche Funktion der evangelisch-kirchlichen Arbeitervereine überschätzte, ihre patriarchale Struktur zu wenig in Anschlag brachte und dadurch überpointiert kritisierte.

### 18.3 Jungfrauenvereine

Auch Frauen wurden als Zielgruppe nie aus dem Auge verloren. Theodor FLIEDNER (1800-1860) initiierte 1854 in Berlin eine „Mädgeschule und Mägdeherberge“; andere folgten in Hamburg, Koblenz, Köln, Stuttgart und Frankfurt am Main. Sophie LÖSCHE (1826-1898) stand für den „Sonntagsverein für junge Mädchen“ in Berlin von 1857.

„Es ist den Gedanken Gottes gemäß, wenn die innere Mission sich in hervorragendem Maße dem weiblichen Geschlechte zuwendet. Sie muß für ihre Arbeit, die in erster Linie auf den Wiederbau des christlichen Hauses gerichtet ist, bei den Frauen besonders Gehör und Willigkeit finden.“<sup>36</sup>

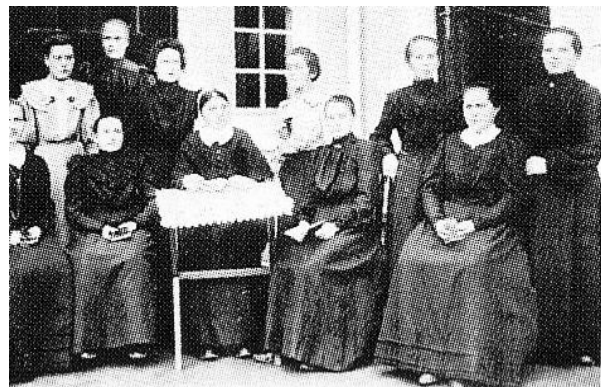
Die Tätigkeiten der Jungfrauenvereine wurden wie folgt beschrieben:

„Unter Gesang und Gebet, herzmäßiger Lektüre, harmlosem Gesellschaftsspiel, Nähen für die Mission oder lokale wohlthätige Zwecke, wobei von Sonntagsentheiligung doch wohl nicht die Rede sein kann, vergehen die wenigen Stunden der Zusammenkunft. Die Beschäftigung mit Handarbeit läßt man meist fallen, wo Dienstmädchen sich ihrer Freiheit von der Arbeit des Sonntags freuen sollen. Der Einfluß der leitenden Persönlichkeit hat den größten Wert. Freilich soll da das scharfe Auge, das in das Herz sieht und die Geister prüft, das Ohr, dem nichts entgeht, mit der Liebe verbunden sein, die sucht und sinnt, zur rechten Zeit für jedes Herz den rechten Ton anzuschlagen und jedem freundlich sich zu nahen.“<sup>37</sup>

Jungfrauenvereinsarbeit wurde für wichtig genommen, weil die weibliche Seele für beeinflussbarer gehalten wurde, weil sie geradezu als Schmuck im Garten Gottes und unter Umständen als Nachwuchsreservoir für Diakonissen galt:

„Mag ein jeder stillbeglückt  
Seiner Freuden warten,  
Wenn die Rose selbst sich schmückt,  
Schmückt sie auch den Garten.“<sup>38</sup>

Statistisch waren weitaus mehr Frauen als Männer organisiert; obwohl es noch eine ganze Reihe solcher Jungfrauenvereine gab, die in aller Stille und ohne viel Organisation wirkten und sich so der Statistik entzogen. Insbesondere die weibliche konfirmierte Jugend wurde vielerorts betreut. Weit über 1.000 Frauen waren laut Statistik an Gründungen, über 1.500 an Leitung beteiligt. Die meisten Vereine waren eng mit den Kirchengemeinden verbunden; auch räumlich war die Gaststätte nicht ihr Metier.



Der Jungfrauenverein  
Esslingen-Sulzgries 1905.

„Jungfrauenvereine.“ **Stand 1898**<sup>39</sup>: **516** in Schlesien; **271** in Württemberg; **244** in der Rheinprovinz; **240** in Brandenburg; **195** in der Provinz Sachsen; **193** in Baden; **190** im Königreich Sachsen; **160** in Westfalen; **114** in Pommern; **111** in der Provinz Hessen-Nassau; **93** in Ostpreußen; **83** in Hannover; **79** in Bayern und der (Rhein-) Pfalz; **78** in Berlin; **75** im Reichsland Elsaß-Lothringen; **ca. 73** im Großherzogtum Hessen; **70** in Westpreußen; **55** in Posen; **31** in Sachsen-Weimar-Eisenach; **30** in Schleswig-Holstein; **25** in Braunschweig; **19** in Anhalt; **16** in Hamburg; **13** in Lippe-Detmold; **10** in Bremen; **8** in Schwarzburg-Rudolstadt; in Schwarzburg-Sondershausen; **7** in Sachsen-Altenburg; in Sachsen-Coburg-Gotha; **6** in Reuß-jüngere Linie; in Waldeck; **5** in Lippe-Schaumburg; in Sachsen-Meiningen; **4** in Oldenburg; in Reuß-ältere Linie; **2** in Mecklenburg-Schwerin; in Mecklenburg-Strelitz; **1** in Lübeck.

**Damen waren es 83.844 in 3.049 Vereinen. Von denen wurden 1.460 von Geistlichen**<sup>40</sup>, **555 von**

<sup>36</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 164.

<sup>37</sup> Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 165.

<sup>38</sup> RÜCKERT, zit. nach Otto SCHÜTZE, Die innere Mission in Schlesien [1883], S. 166.

<sup>39</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 64f.

<sup>40</sup> Die Jungfrauenvereine waren wie Sonntagsschulen Vereine „eigener Art“. Diese Arbeit geschah „ganz in der Stille ohne viel Form und

Diakonissen und 605 „durch freie Liebestätigkeit“ geleitet. Interessanterweise gab es Unterschiede in den Abfragen der Vereine für Herren oder Damen: Vor 1890 wurden 872 Jungfrauenvereine gegründet, nach 1890: 1.416 Vereine. Ohne Gründungsangaben waren es immerhin 761 Vereine. Nur in Baden (48:40; dabei 105 ohne Angaben), Schlesien (220:200; 99 ohne Angaben) schlägt das Pendel zugunsten älterer Gründungen aus; der Trend geht zu mehr Gründungen nach 1890 Berlin (28:50; 0 ohne Angaben), Brandenburg (43:142; 55 ohne Angaben), Provinz Hessen-Nassau (28:63; ohne Angaben 20), Westpreußen (21:49; 0 ohne Angaben), Königreich Sachsen (42:114; 34 ohne Angaben) und Württemberg (65:152; 54 ohne Angaben).

2.186 trafen sich in kirchlichen Räumen, 2.238 in Privaträumen, 393 in gemieteten Räumen. Die Kindergottesdienstarbeit wurden bei den Damen nicht unter „Reich-Gottes-Arbeit“ abgefragt, hier hieß es „betheiligen sich an Arbeiten der IM“: 69-mal Kindergottesdienst, 404-mal Krankenpflege, 70-mal Schriftenmission.

Vereinszweck war auffällig häufig: „Aeußere[] Mission“. „Aber auch die Werke und Anstalten der I.M., der Diakonissenhäuser und der Gustav-Adolfverein erfreuen sich der Hülfe und Mitarbeit vieler Vereine, ganz zu schweigen von dem Segen, der in der inneren Verbindung beider Theile liegt.“<sup>41</sup>

Mit Genugtuung wurde auf die Marketingergebnisse verwiesen: 33.000 Exemplare des Blattes „Komm mit“ wurden verteilt („und gelesen“), die „Deutsche Mädchenzeitung“ hatte über 18.000 Abonnentinnen. 1.500-mal wurde von Vorständen das Fachblatt für die Leitung der Jungfrauenvereine („Fürsorge“) bezogen. Das gefiel!

Finanziell waren Jungfrauenvereine deutlich schlechter gestellt als Jünglingsvereine; nur 24 Vereine verfügten über eigene Bibliotheken. Die Rubrik „eigenes Lokal besitzen“ wurde nur bei Jünglingsvereinen abgefragt. Der Bildungsauftrag wurde nicht ganz vernachlässigt aber im Sinne einer Geschlechterkonstruktion „weiblich“ (!) akzentuiert: es gab Koch-, Näh- und Flickkursen, daneben aber auch Sprachunterricht. Angeboten wurde Mittel zur „wirthschaftlichen Hülfe“ wie Spar-, Kranken und Sterbekassen, Stellenvermittlung, hauswirtschaftliche Fortbildung.

„Ein wichtiger Zusammenhang lässt sich jedoch in vielen Fällen deutlich feststellen: Wo Gottes Wort den Schwerpunkt hat, da wird auch in irgend welcher Richtung gearbeitet, und das ist ein Symptom gesunden Lebens, das man allen Vereinen wünschen möchte: Die Betrachtung des Wortes Gottes wird durch die praktische Liebesarbeit lebendig und die Arbeit wiederum wird durch die Bibelbetrachtung vertieft. Möchte aus einer späteren Statistik noch mehr herausleuchten dieses: Bete und arbeite.“<sup>42</sup>

Preußen war auffällig gut mit Jungfrauenvereinen bestückt; Schlesien überragt alles - selbst Posen brachte es auf 55 Vereine. Die Rheinprovinz und Württemberg waren traditionell gut organisiert. Die „Schlusslichter“ waren meist die „üblichen Verdächtigen“: Das kleine Lübeck und die gemüthlichen thüringischen Kleinstaaten.

---

Verfassung, es wird viel Werthvolles geleitet, was sich doch der Statistik entzieht. Zahlreiche Vereinigungen junger Mädchen lehnen es überhaupt ab, sich als ‚Verein‘ bezeichnen zu lassen.“ Daher sind die Gesamtzahlen von „Mitgliedern“ viel zu gering angesetzt.

Man ging davon aus, dass über 50% von Pfarrern gegründet worden waren, nur 20% von ihnen geleitet wurden. Diese Leitung wurde aber bereits wieder als „Oberleitung“ bezeichnet: die „Vereinsleitung im Einzelnen“ hatten häufig Diakonissen, „freie Kräfte“, Pfarrfrauen. Auch hier war also mit erheblicher weiblicher „Schattenarbeit“ zu rechnen. (Statistik der Inneren Mission [1899], S. 62).

<sup>41</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 63.

<sup>42</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 66.

## 18.4 Familien- und Gemeindeabende

„Entsprechend ihren Grundsätzen hat die I.M. ihre Fürsorge wie jedem ihr bekannt werdenden Nothstande im Volksleben, so auch der Bekämpfung des Schadens zugewendet, der auf dem Gebiet der Volksunterhaltung, der Geselligkeit und der Festfreude in die Erscheinung getreten ist. Zwecks Ueberwindung der Vergnügungen niederer und unsittlicher Art hat sie zur Veranstaltung solcher Geselligkeitsabende Anregung und Anleitung gegeben, welche den Herzen der Theilnehmer in religiöser, sittlicher und patriotischer Erziehung eine Vertiefung und Bereicherung darzubieten geeignet sind. Sie hat in einsichtsvoller Weise die Pastoren und Vorstände christlicher Vereine darauf hingewiesen, dass richtig vorbereitete und geschickt geleitete Familien oder Gemeindeabende, sowie christliche Volksfeste ein gutes Mittel zur Darbietung christlicher Belehrung, zur Stärkung des christlichen Gemeindebewußtseins, zur Förderung des christlichen Familienlebens an die Hand geben. Sie hat weiten christlichen Kreisen Gelegenheit gegeben, ihre Gaben und Kräfte in den Dienst des Reiches Gottes und der Brüder zu stellen und sich am Aufbau des christlichen Gemeindelebens zu bethätigen.“<sup>43</sup>

Waren Sonntagsschule und Bibelstunde die ersten „volksmissionarischen“ Angebote der Inneren Mission, die als Erfolgsmodelle den Kirchen einverleibt wurden, so kam in den 1880er-Jahren dieser weitere „Exportschlager“ dazu: **„Familien-, Gemeinde-Abende, christliche Volksfeste und dergleichen“**. Diese volkstümlichen Angebote waren Zeichen einer sich abrundenden Parallelwelt, die möglichst umfassend Kirchengenossen organisierte. „Christlich“ wurde ungeniert synonym zu „evangelisch“ gebraucht. Nicht mehr „niedere und unsittliche Vergnügungen“ sollten das Volk ergötzen, die „Herzen der Theilnehmer in religiöser, sittlicher und patriotischer Beziehung“ galt es zu vertiefen und zu bereichern. Anlässe waren kirchliche und patriotische Gedenktage, Konfirmationsfeiern. Kirchliche Vereine vor Ort wirkten dabei entscheidend mit und warben dabei für sich:

„Familienabende.“ Stand 1898<sup>44</sup>: 800 in der Provinz Sachsen; 500<sup>45</sup> in der Rheinprovinz; 387 im Königreich Sachsen; 350 in Brandenburg; 249 in Schlesien; 201 in Sachsen-Weimar-Eisenach; 172 in Hannover; 123 in Anhalt; 121 in Berlin; 106 in Westpreußen; 96 im Großherzogtum Hessen; 91 in Pommern und in Westfalen; 79 in der Provinz Hessen-Nassau; 70 in Baden; 62 in Württemberg; 61 in Sachsen-Coburg-Gotha; 56 in Schwarzburg-Rudolstadt; 51 in Posen; 47 in Braunschweig und in Sachsen-Meiningen; 39 in Bayern; 27 in Schleswig-Holstein; 15 in Mecklenburg-Schwerin und in Sachsen-Altenburg; 12 in Reuß-ältere Linie und Schwarzburg-Sondershausen; 8 im Reichsland Elsaß-Lothringen und in Lippe-Detmold; 7 in Hamburg; 6 in Oldenburg, in Reuß-jüngere Linie und in Waldeck; 5 in Bremen; 3 in Lübeck; 2 in Lippe-Schaumburg und Mecklenburg-Strelitz.

Man muss es sich wie einen pfingstlichen Sturm vorstellen: Es war „Familienabendzeit“. In Kirchen, die bisher relativ zurückhaltend mit Vereinsaktivitäten waren, boomte dieses Vereinsangebot. Nicht überraschend war das überragende Ergebnis der wie immer vorbildlichen Rheinprovinz. In Sachen „Vergnügen“ und „Geselligkeit“ kam vor allem in das bisher reichlich unbewegte Sächsische Bewegung: Platz 1 gebührte Schwarzburg-Rudolstadt, dann folgte Sachsen-Weimar-Eisenach. Beide hatten flächendeckende Angebote. In der Provinz Sachsen und in Anhalt lag die Quote bei 50%, das Königreich Sachsen bot diese Form in ca. einem Drittel der Gemeinden an. Es wurde gesungen, deklamiert, aufgeführt... natürlich durfte die Andacht nicht fehlen. Eintritte, wenn überhaupt, waren niedrig. Katholiken stellten sich auch ein! Und die modischen, sehr beliebten „Lichtbilder-Vorführungen“ zogen ein; so wie es die Innere Mission vorgemacht hatte.

**Es waren 3.503 Familienabende, 2.637 von Geistlichen initiiert, 624 von Vereinen. Geistliche leiten in 3.028 Fällen. Es sind 218 Anstaltsräume, 111 Schulen und 2.700 Gasthöfe. Die Frequenz war jährlich (807-mal), zwei- bis dreimal (1.535-mal) oder öfter (765-mal). Vereinskultur bemächtigte sich mit Macht der deutschen Landes oder Provinzialkirchen.**

<sup>43</sup> Statistik der Inneren Mission [1899], S. 150.

<sup>44</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 151.

<sup>45</sup> Für die Rheinprovinz hieß es summarisch „In fast allen Gemeinde finden solche Feste [...] statt.“ (Statistik der Inneren Mission [1899], S. 151.).

## 18.5 Kirchliche Gemeinschaften

Ein wichtiger Sonderfall von „**Gemeinschaftspflege**“ waren die landes- bzw. provinzialkirchlichen Gemeinschaften. Die Statistik für 1898 führte sie ein unter dem – etwas verzwickten - Bedürfnis nach „Evangelisationsveranstaltungen“, verwies aber gleichzeitig auf die Wurzeln in Pietismus und Brüdergemeinde. Es gab da Sehnsucht nach verbindlicher Gemeinschaft, einen großen Ernst gepaart mit Bewusstsein der Erwählung. Es waren verschiedene „Wellen“ durch charismatische Persönlichkeiten und durch unterschiedliche Motive, die zu diesen Gründungen führten. Der Grad der Nähe zu Provinzial- bzw. Landeskirche konnte in diesen „ecclesiolae in ecclesiae“ schwanken. Das Laienelement war stark.

„Gemeinschaftspflege.“ Stand 1898<sup>46</sup>: 645 in Württemberg; 212 in Baden; ca. 200 in der Pfalz; ca. 80 in der Provinz Hessen-Nassau; ca. 65 in Westfalen; 60 im Königreich Sachsen; ca. 57 in Pommern und im Großherzogtum Hessen; 45 in Posen; 33 in Schlesien; 30 in der Provinz Sachsen; ca. 25 im Reichsland Elsaß-Lothringen; 22 in Ostpreußen; 21 in Brandenburg; 15 in Berlin; 11 in Westpreußen; 10 in Reuß-ältere Linie; 6 in Hannover; Anhalt; 5 in Waldeck; 4 in Lippe-Detmold und in Schleswig-Holstein; 3 in Braunschweig; in Reuß-jüngere Linie und in Sachsen-Coburg-Gotha; 1 in Lübeck, in Sachsen-Altenburg, in Sachsen-Weimar-Eisenach und in Schaumburg-Lippe.

Das Ergebnis ergab die beeindruckende Zahl von 1.668 Gemeinschaften in Deutschland, davon gerade einmal 239 ausschließlich von Geistlichen veranstaltet bzw. geleitet, was die Frage der Abgrenzung zu einer sonstigen landes- bzw. provinzialkirchlichen Bibelstunde aufwarf. 949 Gemeinschaften versammelten sich in Privatwohnungen. Das war insbesondere in Württemberg Sitte.

Auf die 1.668 Gemeinschaften gerechnet waren an der Leitung 325 Geistliche, 483 berufsmäßig angestellte Laien und 621 sonstige Laien beteiligt. Die Affinität zur Sonntagsschule war Tradition.

Gemeinschaften überstiegen die Zahl von 20-30 Personen häufig nicht. 1.053 versammelten sich wöchentlich. 40 galten als „unfreundlich zur [Landes- bzw. Provinzial-]Kirche eingestellt“. Die Provinz Hessen-Nassau hatte ca. 80 Gemeinschaften, von denen 14 als unfreundlich gegenüber der Provinzialkirche eingestellt galten, 15 reichten das Abendmahl. Von ca. 65 westfälischen Gemeinschaften galten acht als unfreundlich gegenüber der Provinzialkirche, zehn reichten das Abendmahl. Von 645 württembergischen Gemeinschaften galten sieben als unfreundlich gegenüber der Landeskirche eingestellt, keine reichte das Abendmahl. Von 212 badischen galten vier als unfreundlich gegenüber der Landeskirche eingestellt, drei reichten das Abendmahl. Drei Gemeinschaften aus Posen galten als unfreundlich gegenüber der Provinzialkirche; das Abendmahl wurde nicht gereicht.

An 513 Orten bestanden gleichzeitig „Sekten“; als zu diesen „hinneigend“ wurden 41 Gemeinschaften angesehen, davon zehn in der Provinz Hessen-Nassau, neun in Württemberg, fünf in Baden, je vier in Bayern und Westfalen, drei in Posen, zwei in Pommern, je eine in Ostpreußen, in der Provinz Sachsen, in Reuß-ältere Linie und im Königreich Sachsen.

In der Rheinprovinz war die Gemeinschaftspflege traditionell stark und in den Gemeinden verankert, oft von Geistlichen oder Boten der Evangelischen Gesellschaft (Barmen) gefördert. Genaue Zahlen gab es keine. In Bremen diente die von einem Prediger geleitete „Brüdersozietät“ (seit 1793) diesem Zweck; freundlicher Kontakt zur Landeskirche bestand.

Eigene Gemeinschaftshäuser gab es insbesondere in Württemberg (43-mal), Baden (siebenmal) und Schlesien (dreimal). Bayern rechts des Rheins, Braunschweig, Hannover, Provinz Sachsen und Schlesien nahmen sich erst in den 90er-Jahren der Gemeinschaftspflege an. In der (Rhein-) Pfalz waren es fünf Gemeinschaftsbrüder (aus Chrischona), die an 200 Orten arbeiteten. Im Elsaß waren sie fast überall tätig, im Großherzogtum Hessen 42-mal, in der Provinz Hessen-Nassau 22-mal. Selten leiteten Vereinsgeistliche für Innere Mission die Gemeinschaften. In Württemberg vernetzten sich die Gemeinschaften zum „Württembergischen Gemeinschaftsverein“ (1897: Altpietisten) oder zur „Michael-HAHNSchen Gemeinschaft“ (1898: 200 Gemeinschaften), ebenso die 24 Pregizer Gemeinschaften. In Ostpreußen hatte der „Gebetsverein“ (gegr. von KUKAT) 80–90

<sup>46</sup> Vgl. Statistik der Inneren Mission [1899], S. 164ff.



Laienprediger.

In Baden betreute der „Verein für Innere Mission, augsburgischen Bekenntnisses“ 173 Gemeinschaften in Baden und darüber hinaus. Ähnliche Vereine fanden sich in Straßburg mit der Evangelischen Gesellschaft, der Evangelischen Gesellschaft im Rheinland und Westfalen, dem Verein für Reiseprediger in Siegen, dem Gemeinschaftsverein in Schleswig-Holstein, dem Komitee für Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Großalmerode (Hessen), dem Herborn-Dillenburger Erziehungsverein, dem Komitee für Gemeinschaftspflege in der Provinz Sachsen, dem Verein für Gemeinschaftspflege in Elbing und dem „Deutsche[n] Komitee für evangelische Gemeinschaftspflege“<sup>47</sup>.

---

<sup>47</sup> Dieses Komitee, auch „Philadelphia“ genannt, war ca. 1890 in Stuttgart gegründet worden. Unter Rektor DIETRICH war man von Stuttgart aus deutschlandweit aktiv).



## 19. Bildnachweise (Teil II: Material)

### Titelbild



\* S. II/0: Kollage aus „Das älteste Stadtmissionsbild“, „Bild des lehrenden „Heilandes“ „Mutter Fliedner“

**Nachweise:** \* „Das älteste Stadtmissionsbild“, in: 50 Arbeitsjahre im Dienste des Glaubens und der Liebe. 1877-1927. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission, Vaterländische Verlags- und Kunst-Anstalt, Berlin 1927, S. 17.

[Zu sehen sind (stehend von links) die Stadtmissionare SCHARF (No. 50), STOLZ (No. 47), BUSSMANN und KÜHN, (sitzend von links) die Herren ROHRBACH (No. 42. 43), JENTZSCH und HURTHE (No. 6).]

\* **Bild des lehrenden „Heilandes“**, in: Ernst EVERS, Die Berliner Stadtmission, Berlin 1902, S. 83; „**Mutter Fliedner**“ [Karoline FLIEDNER geb. MÜNSTER], in: A. SIEBENHAAR, Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern, Leipzig 1906, S. 29.

### 12. Einführung in den Materialteil

\* S. II/ 30: „**Johann Hinrich Wichern**“, in: A. SIEBENHAAR, Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern, Leipzig 1906, S. 17.

\* S. II/ 34: „**Gräfin Bernstorff**“, in: 50 Arbeitsjahre im Dienste Glaubens und der Liebe, 1877-1927. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission, Vaterländische Verlags- und Kunst-Anstalt, Berlin 1927, S. 79.

\* S. II/35: **Frontispiece** zu: Ernst EVERS, Die Berliner Stadtmission, Berlin 1902.

\* S. II/35: **Frontispiece** von: Gottesdienst der Liebe. Bilder vom Werden und Wollen der Inneren Mission in Nassau, Herborn 1925.

\* S. II/35: **Frontispiece** zu: Getrost und freudig. Hundert Jahre Diakonissenhaus Frankfurt am Main. 1870-1970, Frankfurt 1970.

\* S. II/36: **Frontispiece** zu: Ulrich von BRÜCK (Hg.). Dienende Kirche. 100 Jahr Innere Mission in der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens, Berlin 1967.

\*S. II/38 und II/40: **Karte des Deutschen Reiches von 1871-1918**, in: [www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische\\_landkarten.htm](http://www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische_landkarten.htm).

**Diese Karte wurde zum Zwecke der Groborientierung unter Hervorhebung der einzelnen Provinz bzw. des jeweiligen deutschen Staates der Einführung in die betreffende preußische Provinz oder den deutschen Staat voran gestellt.**

### 14.1.1 Berlin-Brandenburg

\*S. II/199: **Karte des Deutschen Reiches von 1871-1918**, in: [www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische\\_landkarten.htm](http://www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische_landkarten.htm).

\* S. II/200; **Karte von Brandenburg**. Ausschnitt aus: Karte „Evangelische Kirchen-Verfassung“ von 1827 aus: Administrativ-statistischer Atlas vom Preußischen Staate–1928, Neudruck, hg. v. Wolfgang SCHARFE, Berlin 1990. Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin, Reihe Kartenwerk zur Preußischen Geschichte, Lieferung 3, Karte Nr. 11; in: J. F. Gerhard GOETERS und Rudolf MAU (Hgg.), Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Band 1 (eingelegt).

\* S. II/216: **Karte von Berlin** (1815-1920). Eingelegte Karte in: Hans HERZFELD (Hg.) unter Mitwirkung von Gerd HEINRICH. Berlin und die Provinz Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1968.

\* S. II/221: „**Eingesegnet**“ (Heinrich ZILLE, 1858-1929), in: Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit, München 1998<sup>4</sup>, S. 169.

#### 14.1.2 Provinz Hannover

\* S. II/234: **Karte „Kirchenprovinz Hannover. Inspektionen 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie im protestantischen Deutschland. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Band I-IV, Berlin–New York 2001; hier Band I (Norden), S. 98.

\* S. II/244: „**HENRIETTENSTIFT in HANNOVER. Gegründet 1860 unter besonderer Förderung durch die Königin Marie von Hannover aus dem Nachlaß der Herzogin Henriette von Württemberg**“, in: Bilder aus der hannoverschen Inneren Mission, zusammengestellt aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums des Landesvereins für innere Mission (Evangelischer Verein) zu Hannover vom 21.–24. September 1925, Hannover 1925, o. Seitenzahl.

\* S. II/245: „**Das Pfarrhaus im Harz**“. Pfarrhaus-Idylle, in: Ingeborg Weber-Kellermann, Landleben im 19. Jahrhundert, München 1988<sup>2</sup>, S. 84.

\* S. II/246: „**Bahnhofsmision**“, in: Bilder aus der hannoverschen Inneren Mission, zusammengestellt aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums des Landesvereins für innere Mission (Evangelischer Verein) zu Hannover vom 21.–24. September 1925, Hannover 1925, o. Seitenzahl.

\* S. II/249: „**Übersichtskarte der Herbergen zur Heimat mit Verpflegungsstationen innerhalb des Niedersächsischen Herbergsverbandes (Hannover, Oldenburg, Bremen, Braunschweig, Lippe-Schaumburg). Entworfen im Bureau des Niedersächsischen Herbergsverbandes 1889**“, in: Wilhelm ROTHERT, Die innere Mission in Hannover. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Mit 6 Bildertafeln für Normalpläne und einer Karte, in: Die Innere Mission in Deutschland. Eine Sammlung von Monographien über Geschichte und Bestand der inneren Mission in den einzelnen Teilen des Deutschen Reiches, hg. von Theodor SCHÄFER, Stuttgart 1889. (Die Karte ist zu Ende des Buches eingeklebt.)

#### 14.1.3 Provinz Hessen-Nassau<sup>1</sup>

\* S. II/251: **Karten „Großherzogtum Hessen. Konsistorialbezirke Wiesbaden und Frankfurt/Main. Dekanate 1910“** [mit gebleichtem großherzoglichem Hessen], in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op. cit., Band IV (Westen), S. 192.

\* S. II/251: „**Preußischer Regierungsbezirk Kassel 1910. Staatliche Verwaltungskreise 1910**“, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op. cit., Band IV (Westen), S. 6.

\* S. II/259: „**Sie schaut, wie es in ihrem Hause zugeht./Die Vorsteherinnen**“, in: Getrost und freudig. Hundert Jahre Diakonissenhaus Frankfurt am Main. 1870-1970, Frankfurt 1970, S. 30.

\* S. II/263: „**Rheinischer Hof**“. Illustration zu „**Schriftenmission und Publizistik**“, in: Evangelischer Verein für Innere Mission in Frankfurt am Main, 1850-1990, hg. von Hans Gustav TREPLIN im Auftrag des Evangelischen Vereins für Innere Mission Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1990, S. 49.

#### 14.1.4 Provinz Ostpreußen

\* S. II/265: **Karte von Ostpreußen**. Ausschnitt aus: Karte „Evangelische Kirchen-Verfassung“ von 1827 aus: Administrativ-statistischer Atlas vom Preußischen Staate–1928, Neudruck, hg. v. Wolfgang SCHARFE, Berlin 1990. Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin, Reihe Kartenwerk zur Preußischen Geschichte, Lieferung 3, Karte Nr. 11;

<sup>1</sup> Das Interesse heutiger Leserinnen und Lesern an den heutigen Kirchen (Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck) führt dazu, dass das Kartenmaterial auf die Befriedigung dieser Bedürfnis ausgerichtet ist. Teile der preußische Provinz Hessen-Nassau (1.3.), Freie Stadt Frankfurt und herzogliches Hessen erscheinen nun, heutiger Realität geschuldet, vereint auf einer Karte. Zur historischen Rekonstruktion wurde so das selbständige „2.7. Großherzogtum Hessen“ in der Karte gebleicht, dafür wurde der Regierungsbezirk Kassel ergänzt. Beim „Großherzogtum Hessen“ erfolgt das umgekehrte Verfahren (s.o., S. II/497).

in: J. F. Gerhard GOETERS und Rudolf MAU (Hgg.), Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Band 1 (eingelegt).

#### 14.1.5 Provinz Pommern

\* S. II/277: Karte von **Pommern**. Ausschnitt aus: Karte „Evangelische Kirchen-Verfassung“ von 1827 aus: Administrativ-statistischer Atlas vom Preußischen Staate–1928, Neudruck, hg. v. Wolfgang SCHARFE, Berlin 1990. Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin, Reihe Kartenwerk zur Preußischen Geschichte, Lieferung 3, Karte Nr. 11; in: J. F. Gerhard GOETERS und Rudolf MAU (Hgg.), Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Band 1 (eingelegt).

\* S. II/283: „**Die Kückenmühler Anstalten**“, in: Die Innere Mission in Pommern. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Provinzialvereins für Inner Mission in Pommern, 1878–1928, hg. von Pastor Walter LANGKUTSCH, Stettin 1928, S. 88a [Illustration ohne Seitenzahl].

\* S. II/284: „**Die Belgarder Anstalten**“, in: Die Innere Mission in Pommern, 1878–1928, hg. von Pastor Walter LANGKUTSCH, Stettin 1928, S. 104a [Illustration ohne Seitenzahl].

#### 14.1.6 Provinz Posen

\* S. II/289: **Karte von Posen**. Ausschnitt aus: Karte „Evangelische Kirchen-Verfassung“ von 1827. Ausschnitt aus: Karte „Evangelische Kirchen-Verfassung“ von 1827 aus: Administrativ-statistischer Atlas vom Preußischen Staate–1928, Neudruck, hg. v. Wolfgang SCHARFE, Berlin 1990. Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin, Reihe Kartenwerk zur Preußischen Geschichte, Lieferung 3, Karte Nr. 11; in: J. F. Gerhard GOETERS und Rudolf MAU (Hgg.), Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Band 1 (eingelegt).

#### 14.1.7 Rheinprovinz (und Regierungsbezirk Sigmaringen)

\* S. II/299: **Karte „Ev. Landekirche der älteren preussischen Provinzen. Kirchenprovinz Rheinland und Hohenzollern. Synodalkreise 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band IV (Westen), S. 448.

\* S. II/307: „**Diakonissenhaus in Kaiserswerth**“, in: A. SIEBENHAAR, Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern, Leipzig 1906, S. 31.

\* S. II/329: **Detailansicht der Wohnsiedlungen Westend und Kronenberg** aus dem 1874 erschienen „Atlas der Gußstahlfabrik Friedr. Krupp“, ohne Seitenzahl durch Historisches Archiv Krupp, Villa Hügel, Essen; PD Dr. Ralf STREMMEL/Mag. Manuela FELLNER-FELDHAUS, 2006-07-03.

#### 14.1.8 Provinz Sachsen

\* S. II/331: **Karte „Provinz Sachsen. Diözesen 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band II (Osten), S. 16.

\* S. II/337: „**Gelähmte Kinder auf Selbstfahrern in Cracau**“, in: A. SIEBENHAAR, Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern, Leipzig 1906, S. 68.

#### 14.1.9 Provinz Schlesien

\* S. II/343: **Karte von Schlesien**, aus: Ludolf MALTEN, Das zweite Jahrzehnt des Universitätsbundes Breslau, Breslau 1941, S. 75.

\* S. II/350: „**Weberzug**“ (1897; Käthe KOLLWITZ, 1867–1945), in: Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit, München 1998<sup>4</sup>, S. 168.

\* S. II/351: „**Der Schloßherr mit seiner Familie**“ (Ferdinand von RAYSKI, 1806–1890), in: Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Landleben im 19. Jahrhundert, München 1988<sup>2</sup>, S. 23.

\* S. II/357: „**Diakonissen-Stationen des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses zu Breslau**“, in: Bilder aus der Geschichte des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses in

Breslau. 1869-1929. Zum 60. Jahrestag am 11. April. Herausgegeben von Pastor Ferdinand JANKE, Vorsteher des Mutterhauses, Düsseldorf 1929, S. 33.

\* S. II/357: „**Die Gründerin**“, in: Bilder aus der Geschichte des Lehmgruber Diakonissenmutterhauses in Breslau. 1869-1929. Zum 60. Jahrestag am 11. April. Herausgegeben von Pastor Ferdinand JANKE, Vorsteher des Mutterhauses, Düsseldorf 1929, S. 7.

#### 14.1.10 Provinz Schleswig-Holstein

\* S. II/363: **Karte „Ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins und des Herzogtums Lauenburg. Propsteien 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band I (Norden), S. 494.

#### 14.1.11 Provinz Westfalen

\* S. II/375: **Karte „Kirchenprovinz Westfalen. Synodalkreise 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band IV (Westen), S. 578.

\* S. II/385: „**Friedrich von Bodelschwingh**“, in: A. SIEBENHAAR, Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern, Leipzig 1906, S. 100.

\* S. II/386: „**Die Bielefelder Anstalten aus der Vogelschau**“, in: A. SIEBENHAAR, Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern, Leipzig 1906, S. 103.

#### 14.1.12 Provinz Westpreussen

\* S. II/387: **Karte von Westpreußen**. Ausschnitt aus: Karte „Evangelische Kirchen-Verfassung“ von 1827. Ausschnitt aus: Karte „Evangelische Kirchen-Verfassung“ von 1827 aus: Administrativ-statistischer Atlas vom Preußischen Staate–1928, Neudruck, hg. v. Wolfgang SCHARFE, Berlin 1990. Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin, Reihe Kartenwerk zur Preußischen Geschichte, Lieferung 3, Karte Nr. 11; in: J. F. Gerhard GOETERS und Rudolf MAU (Hgg.), Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Band 1 (eingelegt).

\* S. II/392: „**Die Frau pflügt, und die Kinder ziehen den Pflug**“ (Käthe KOLLWITZ), in: Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Landleben im 19. Jahrhundert, München 1988<sup>2</sup>, S. 382.

## 14.2. Deutsche Staaten

### 14.2.1 Herzogtum Anhalt

\* S. II/399: **Karte des Herzogtums Anhalt**; s. Homepage: [www.DeutscheSchutzgebiete.de/historische\\_landkarten.htm](http://www.DeutscheSchutzgebiete.de/historische_landkarten.htm).

### 14.2.2 Großherzogtum Baden

\* S. II/407: **Karte „Großherzogtum Baden. Diözesen 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band III (Süden), S. 6.

\* S. II/413: „**Ausschnitt aus einem ‚Guckkasten-Lied vom großen Hecker‘**“, Zeitgenössischer Bilderbogen, in: Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Landleben im 19. Jahrhundert, München 1988<sup>2</sup>, S. 39.

\* S. II/415: **Frontispiece einer Nonnenweierer Kinderschrift**, von: Emma CUNO, „Aus der Enge in die Weite“, No. 100, Verlag der Nonnenweierer Kinderschriften 1919 (Reprint).

### 14.2.3.1 Bayern – Königreich Bayern rechts des Rheins und 2.3.2. Bayern links des Rheins (Pfalz)

\* S. II/423: **Karte „Protestantische Kirche in Bayern. Dekanate 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band III (Süden), S. 132.

\* S. II/424: **Karte „Protestantische Kirche in Bayern. Konsistorium Speyer (Pfalz). Dekanate 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band IV (Westen), S. 340.

\* S. II/430: „**Das Augsburger Zucht- und Arbeitshaus; Gesamtansicht**“, in: Christoph SACHSSE und Florian TENNSTEDT (Hgg). Bettler, Gauner und Proleten. Armut und Armenfürsorge in der deutschen Geschichte. Ein Bild-Lesebuch, Hamburg 1983, Abb. 90.

\* S. II/431: „**Wilhelm Löhe**“, in: A. SIEBENHAAR, Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern, Leipzig 1906, S. 37.

#### 14.2.4 Herzogtum Braunschweig

\* S. II/445: Karte „**Herzogtum Braunschweig. General- und Stadtinspektionen 1910**“, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band I (Norden), S. 46.

#### 14.2.5 Reichsland Elsaß-Lothringen

\* S. II/457: **Karte des Reichslandes Elsaß-Lothringen**; s. Homepage: [www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische\\_landkarten.htm](http://www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische_landkarten.htm).

#### 12.6 Freie Städte: 2.6.1. Bremen, 2.6.2. Lübeck und 2.6.3. Hamburg

\* S. II/469: **Karte von Hamburg**; s. Homepage: [www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische\\_landkarten.htm](http://www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische_landkarten.htm).

##### 14.2.6.1 Bremen

\* S. S. II/478: „**Soziale Segregation der Armen in Bremen**“ (1910), in: Christoph SACHSSE und Florian TENNSTEDT (Hgg). Bettler, Gauner und Proleten. Armut und Armenfürsorge in der deutschen Geschichte. Ein Bild-Lesebuch, Hamburg 1983, Abb. 132.

##### 14.2.6.2 Lübeck

\* S. II/482: **Karte von Lübeck**; s. Homepage: [www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische\\_landkarten.htm](http://www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische_landkarten.htm).

##### 14.2.6.3 Hamburg

\* S. II/487: „**Brutstätten der Cholera in Hamburg (1893)**“, in: Christoph SACHSSE und Florian TENNSTEDT (Hgg). Bettler, Gauner und Proleten. Armut und Armenfürsorge in der deutschen Geschichte. Ein Bild-Lesebuch, Hamburg 1983, Abb. 114.

\* S. II/493: **Karte des Hamburger Hafens**; s. Homepage: [www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische\\_landkarten.htm](http://www.Deutsche-Schutzgebiete.de/historische_landkarten.htm).

\* S. II/494: „**Das Rauhe Haus**“, in: A. SIEBENHAAR, Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern, Leipzig 1906, S. 19.

#### 14.2.7 Großherzogtum Hessen<sup>2</sup>

\* S. II/497: **Karten „Großherzogtum Hessen. Konsistorialbezirke Wiesbaden und Frankfurt/Main. Dekanate 1910**“ [einmal mit gebleichten preußischen Teilen], in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op. cit., Band IV (Westen), S. 192.

\* S. II/505: „**75-Jahr-Feier der Kinderschule in Crumstadt im Jahr 1937**“, in: Der Auftrag bleibt. 100 Jahre Evangelischer Verein für innere Mission in Hessen, Lörrach 1986 (?), S. 100.

S. II/505: „**Carl Heinrich RAPPARD**“, in: Klaus HAAG/ Manfred BAUMANN (Hgg.). Der Auftrag bleibt. 100 Jahre Evangelischer Verein für innere Mission in Hessen, Lörrach 1986 (?), S. 42.

<sup>2</sup> Das Interesse von Leserinnen und Lesern an den *heutigen* Kirchen (Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck) führt dazu, dass das Kartenmaterial auf die Befriedigung *heutiger* Bedürfnisse ausgerichtet ist. Teile der preußische Provinz Hessen-Nassau (I.3.), die Freie Stadt Frankfurt und das herzogliche Hessen erscheinen nun vereint auf einer Karte. Zur historischen Rekonstruktion wurde so einmal der ehemals preußische Konsistorialbezirk Wiesbaden und die Freie Stadt Frankfurt gebleicht (s.o., S. 463). Bei der Provinz Hessen-Nassau (s.o., S. 221) erfolgte das umgekehrte Verfahren

14.2.8 Großherzogtümer Mecklenburg

\* S. II/507: **Karte „Landeskirche von Mecklenburg-Schwerin. SUPERINTENDENTUREN und Präposituren 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band I (Norden), S. 338 und 340. [Eine separate Karte für die Superintendenturen und Präpositur von Mecklenburg-Strelitz liegt nicht vor.]

14.2.9 Großherzogtum Oldenburg

\* S. II/522: **Karte „Kirche des Herzogtums Oldenburg. Kirchliche Kreise 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band I (Norden), S. 700.

14.2.10 Königreich Sachsen

\* S. II/529: **Karte „Ev.-Luth. Landeskirche des Königreichs Sachsen. Ephorien 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band (Osten), S. 530.

\* S. II/539: **„Kopf der ‚Bausteine‘“**, in: A. SIEBENHAAR, Rundreise durch die Innere Mission mit 101 Bildern, Leipzig 1906, S. 142.

14.2.11 Thüringische Staaten

\* S. II/541: **Karte „Thüringische Landeskirchen 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band II (Osten), S. 668.

14.2.11.7 Fürstentümer 14.2.11.7.1 Schwarzburg-Rudolstadt und 14.2.11.7.2 Schwarzburg-Sondershausen

\* Karte s.o., S. II/541.

\* S. II/562: **„Daguerrotypie eines Dorfpfarrer“**, in: Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Landleben im 19. Jahrhundert, München 1988<sup>2</sup>, S. 85.

14.2.12 Königreich Württemberg

\* S. II/565: Karte **„Ev.-luth. Landeskirche in Württemberg. Dekanate 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band III (Süden), S. 478.

\* S. II/574: **„Charlotte Reihlen“** (1805-1868) und **„ehemaliges Hofkrankenhaus“**, in: Hermann EHMER, Heinrich FROMMER, Rainer JOOSS und Jörg THIERFELDER in Verbindung mit dem Vereine für württembergische Kirchengeschichte (Hgg.). Gott und Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte, Stuttgart 2000, S. 158.

\* S. II/576: **„Das Bibelhaus im Jahre 1832“**, in: Hans-Martin MAURER, Paul SAUER, Werner FLEISCHHAUER, Volker HIMMELEIN und Ulrich KLEIN (Hgg.). Geschichte Württembergs in Bildern, 1083-1918, Stuttgart-Berlin-Köln, 1992, S. 250.

\* S. II/577: **„Der breite und der schmale Weg“** (um 1860 nach einem Entwurf von Charlotte REIHLEN), in: Hermann EHMER, Heinrich FROMMER, Rainer JOOSS und Jörg THIERFELDER in Verbindung mit dem Vereine für württembergische Kirchengeschichte (Hgg.). Gott und Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte, Stuttgart 2000, S. 139.

\* S. II/583: **Wilhelmine Canz** (1815-1901), in: Hermann EHMER, Heinrich FROMMER, Rainer JOOSS und Jörg THIERFELDER in Verbindung mit dem Vereine für württembergische Kirchengeschichte (Hgg.). Gott und Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte, Stuttgart 2000, S. 160.

\* S. II/585: **Pietistische „Stunde“**, Michael HAHN und andere, in: Hermann EHMER, Heinrich FROMMER, Rainer JOOSS und Jörg THIERFELDER in Verbindung mit dem Vereine für württembergische Kirchengeschichte (Hgg.). Gott und Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte, Stuttgart 2000, S. 113.

\* S. III/587: **„Das Kinderkirchle auf der schwäbischen Alb“**, in: A. HINDERER (Hg.), Was zur Tat wurde. Bilder aus der Inneren Mission in Württemberg. Unter Mitarbeit von zahlreichen Fachleuten und Kennern der einzelnen Gebiete, Stuttgart o. Jahrgang, S. 43.



14.2.14 Fürstentum Lippe

\* S. II/599: **Karte „Landeskirche des Fürstentums Lippe. Reformierte Klassen 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band IV (Westen), S. 158.

14.2.16 Waldeck und Pyrmont

\* S. II/605: **Karte „Waldeck und Pyrmont. Kreise 1910“**, in: Lucian HÖLSCHER (Hg.). Datenatlas zur religiösen Geographie, op.cit., Band IV (Westen), S. 110.

**16. Topographie**

\* S. II/647: **Frontispiece**, aus: „Getrost und freudig. 125 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus, 1870-1995“, Frankfurt 1995.

16.1 Kirchliches Ensemble

\* S. II/648: **„Kornthal in den Jahren der Gründung“**, in: Hermann EHMER, Heinrich FROMMER, Rainer JOOSS und Jörg THIERFELDER in Verbindung mit dem Vereine für württembergische Kirchengeschichte (Hgg.). Gott und Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte, Stuttgart 2000, S. 137.

16.1.3 Pfarrhaus

\* S. II/657: **„Das humoristische Pfarrhaus“**, Illustration aus: Otilie WILDERMUTH, Schwäbische Pfarrhäuser, Tübingen 1992<sup>5</sup> (zugleich 2. Auflage der Neuausgabe 1990), S. 47.

16.6.3 Krippe, Kleinkinderbewahranstalt, Kleinkinderschule

\* S. II/655: **„Pflege- & Waisenhaus Weissenberg. Post Hagen Bez. Bremen. Kinder vom Spaziergang zurückkehrend“**, in: Bilder aus der hannoverschen Inneren Mission, zusammengestellt aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums des Landesvereins für innere Mission (Evangelischer Verein) zu Hannover vom 21.–24. September 1925, o. Seitenzahl.

\* S. II/659: **„ROTENBURG. Kleinkinderschule in Verbindung mit dem Kindergärtnerinnen-Seminar des Diakonissen-Mutterhauses“**, in: Bilder aus der hannoverschen Inneren Mission, zusammengestellt aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums des Landesvereins für innere Mission (Evangelischer Verein) zu Hannover vom 21.–24. September 1925, Hannover 1925, o. Seitenzahl.

\* S. II/660: **„Kleinkinder-Schule Liegnitz“**, in: Bilder aus der Geschichte des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses in Breslau. 1869-1929. Zum 60. Jahrestag am 11. April. Herausgegeben von Pastor Ferdinand JANKE, Vorsteher des Mutterhauses, Düsseldorf 1929, S. 34.

\* S. II/665: **„Schwesternstation in Bolkenhain“**, in: Bilder aus der Geschichte des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses in Breslau. 1869-1929. Zum 60. Jahrestag am 11. April. Herausgegeben von Pastor Ferdinand JANKE, Vorsteher des Mutterhauses, Düsseldorf 1929, S. 37.

16.4 Diakonissenhaus, Kleinkinderlehrerinnenseminar

\* S. II/667: **„HENRIETTENSTIFT in HANNOVER. Gegründet 1860 unter besonderer Förderung durch die Königin Marie von Hannover aus dem Nachlaß der Herzogin Henriette von Württemberg“**, in: Bilder aus der hannoverschen Inneren Mission, zusammengestellt aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums des Landesvereins für innere Mission (Evangelischer Verein) zu Hannover vom 21.–24. September 1925, Hannover 1925, o. Seitenzahl.

16.5.2 Vom Armenhaus zum Rettungshaus

\* S. II/683: **„Magdalenium in Kirchrode. Waschküche, in der die jungen Mädchen wieder zu geordneter Arbeit erzogen werden“**, in: Bilder aus der hannoverschen Inneren Mission, zusammengestellt aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums des Landesvereins für innere

Mission (Evangelischer Verein) zu Hannover vom 21. – 24. September 1925, Hannover 1925, o. Seitenzahl.

#### 16.6 Stadtmission

\* S. II/691 „**Ehepaar Stoecker**“, in: 50 Arbeits-Jahre im Dienste des Glaubens und der Liebe. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission, Berlin 1927 (Vaterländische Verlags- und Kunst-Anstalt), S. 29.

\* S. II/691: „**Grünstadt**“, Stadtmission „mit den Orten: Albsheim, Battenberg, Bissersheim, Dirmstein, Bad Dürkheim, Eisenberg, Friedelsheim, Kirchheim. Für die Orte Kerzenheim, Ebertsheim und Bockenheim ist ein Abholdienst nach Grünstadt und Eisenberg eingerichtet.“, in: Paul BORCHERT und Wolfgang KLEEMANN (Hgg.), Sein Wort brannte wie eine Fackel. 100 Jahre Pfälzischer Evangelischer Verein für Innere Mission, Otterbach 1975, S. 241.

\* S. II/693: „**Sonntagsschule**“ aus: „Die Stadtmission Berlin-Ost und ihre Dorfmission“, in: 50 Arbeits-Jahre im Dienste des Glaubens und der Liebe. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission, Berlin 1927 (Vaterländische Verlags- und Kunst-Anstalt), S. 99.

#### 16.7 Herberge zur Heimat und Mägdeherberge

\* S. II/696: „**Clemens Theodor Perthes**“, in: Jürgen SCHEFFLER (Hg.). Bürger und Bettler, Materialien und Dokumente zur Geschichte der Nichtsesshaftenhilfe in der Diakonie. Bd. 1. 1854 bis 1954 Vom Herbergswesen für wandernde Handwerksgesellen zur Nichtseßhaftenhilfe, Bielefeld 1987, S. 20.

\* S. II/697: „**Bericht der Christlichen Herberge zur Heimat in Bismarck**“, in: Jürgen SCHEFFLER (Hg.). Bürger und Bettler. Materialien und Dokumente zur Geschichte der Nichtsesshaftenhilfe in der Diakonie. Bd. 1. 1854 bis 1954 Vom Herbergswesen für wandernde Handwerksgesellen zur Nichtseßhaftenhilfe, Bielefeld 1987, S. 58.

#### 16.9 Ev. Vereinshaus, Ev. Vereinslokal, Gemeindehaus

\* S. II/707: „**Jugendsaal im Roten Haus**“, in: 50 Arbeits-Jahre im Dienste des Glaubens und der Liebe. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission, Berlin 1927 (Vaterländische Verlags- und Kunst-Anstalt), S. 94.

## **7. Demographie**

### 17.3.1 Gehobene Beamte (nicht akademisch)

\* S. II/733: „**Der Lehrer gönnt sich eine wohlverdiente Pause**“, aus: Max und Moritz (Wilhelm BUSCH), in: Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Landleben im 19. Jahrhundert, München 1988<sup>2</sup>, S. 102.

### 17.4.3.3.1 „Die an neuen Orten“: Hausvater, Inspektor und Stadtmissionar

\* S. II/738: „**Das älteste Stadtmissionsbild**“, in: Festschrift 50 Jahre im Dienste des Glaubens und der Liebe, Berlin, S. 17.

\* S. 739: „**Stadtmissionar Scharpf**“, in: 50 Arbeits-Jahre im Dienste des Glaubens und der Liebe. Jubiläumsschrift der Berliner Stadtmission, Berlin 1927 (Vaterländische Verlags- und Kunst-Anstalt), S. 25.

\* S. II/741: „**Die ältesten Stadtmissionare**“, in: Ernst EVERS, Die Berliner Stadtmission, Berlin 1902, S. 209.

[Die Herren Stadtmissionare 1. ROHRBACH, 2. WEBER, 3. GRAUE, 4. ERFURTH und 5. ERHARDT]

### 17.4.3.3.2 „Die auf Achse“: Kolporteurs, Missionare und Sendboten

\* S. II/752: **Zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten für Schulen und Familien. Mit Abbildungen und einer Karte.** Vierhundertvierundsechzigste Auflage, Stuttgart, Calwer Vereinsbuchhandlung 1923, S. 89 (**Jona**) und S. 104 (**Verkündigung**).

17.8.2 Frauen: Mittelsschicht und untere Mittelschicht

\* S. II/767: „**Das töchterreiche Pfarrhaus**“, Illustration aus: Otilie WILDERMUTH, Schwäbische Pfarrhäuser, Tübingen 1992<sup>5</sup> (zugleich 2. Auflage der Neuausgabe 1990), S. 29.

17.8.2.2 Frauen innerhalb von Kirche und „Innerer Mission“ (Diakonisse, Kleinkinderlehrerin, Oberin)

\* S. II/768: **Mutter Fliedner, Pastor Fliedner und Schwester Gertrud Reichardt**, in: Rundreise durch die Innere Mission, op.cit., S. 29.

\* S. II/770: „**Die Schwester am Krankenbett**“, in: Bilder aus der Geschichte des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses in Breslau. 1869-1929. Zum 60. Jahrestag am 11. April. Herausgegeben von Pastor Ferdinand JANKE, Vorsteher des Mutterhauses, Düsseldorf 1929, Innenseite des Umschlages der Broschüre.

\* S. II/771: **FRONTISPIECE („Verbandsschwester (Diakonische Schwester) und Diakonisse mit den traditionellen Hauben (vor 1969)“)**, in: KITTEL, Andrea, Diakonie in Gemeinschaft. 150 Jahre Evangelische Diakonissenanstalt Stuttgart, Stuttgart 2004.

17.9 Frauen: Arbeiterschaft und Proletariat

\* S. II/781: „**Die verschiedenen Stände der Frau**“ (MAYscher Bilderbogen, Frankfurt a. Main), in: Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit, München 1998<sup>4</sup>, S. 69.

18. Kirchliche Vereinsstrukturen. Die organisierte Geselligkeit18.1 Jünglingsvereine und CVJM

\* S. II/789: „**Der Posaunenchor des Esslinger CMJM um 1900**“, in: Hermann EHMER, Heinrich FROMMER, Rainer JOOSS und Jörg THIERFELDER, Jörg in Verbindung mit dem Vereine für württembergische Kirchengeschichte (Hgg.). Gott und Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte, Stuttgart 2000, S. 162.

18.3 Jungfrauenvereine

\* S. II/797: „**Der Jungfrauenverein Esslingen-Sulzgries 1905**“, Hermann EHMER, Heinrich FROMMER, Rainer JOOSS und Jörg THIERFELDER in Verbindung mit dem Vereine für württembergische Kirchengeschichte (Hgg.). Gott und Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte, Stuttgart 2000, S. 162.